RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .
Das PDF wurde erstellt am: 31.07.2025, 22:19 Uhr.

Practisches Wochenblatt des Neuesten und Wissenswürdigsten für Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft und Handel in landwirthschaftlichen Producten

Jahrgang 1844

Neubrandenburg: [Neubrandenburg]: in der Buchhandlung von C. Brünslow: Druck von C. Hoepfner, 1844

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1891073508

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Livii Hist. Rom. lib.

~~Mk. — 1220.(8.)~~ Mk – 112(8)

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten

für

Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft

und Handel in landwirthschaftlichen Produkten.

Jahrgang 1844.

Mit Abbildungen.

Neubrandenburg,
in der Buchhandlung von C. Brünslow.

Ex
Bibliotheca
Universitatis
Wratislaviensis

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 1. Neubrandenburg, Dienstag den 2. Januar. 1844.

Inhalt: Ueber die Haltbarkeit des Putzes auf Lehmgebäuden. — Verhütung der Armuth und Versorgung der Armen auf dem Lande. — Wie befördert man das Gedeihen der Obstbäume in schlechtem Boden? — Ueber das Ringeln der Obstbäume. — Allerlei Neues. Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Ueber die Haltbarkeit des Putzes auf Lehmgebäuden.

Die allgemeine Klage über Unhaltbarkeit des Putzes auf Lehmgebäuden veranlaßt mich, meine desfallsigen Erfahrungen dem verehrlichen, für diese Bauart sich interessirenden Publico zur geneigten Beurtheilung hiedurch ergebenst mitzutheilen.

Als im Jahr 1839 am ersten Osterfeiertage auf der hiesigen Domaine Grauenhagen der größte Theil des Dorfes abbrannte, wodurch 25 Familien obdachlos wurden, beschloß Ein Hohes Großherzogl. Cammer- und Forstcollegium den Aufbau von 4 Sechswohnungsgebäuden aus Lehmpatzen. Der Bau wurde vom Großherzogl. Amte nach Riß und Anschlag dem Unterzeichneten, und von letzterem, zur schleunigeren Beschaffung, zwei Mauermeistern, je zur Hälfte, übertragen. Sämmtliche Gebäude wurden unter stets dankbarer Anerkennung wohlthätiger Hülfe und Unterstützung näher und ferner Nachbaren und Freunde tempestive hergestellt, so daß selbige annoch desselbigen Jahres, im Spätherbste, von den Abgebrannten bezogen,

der Putz hingegen erst im folgenden Frühjahre 1840 aufgetragen werden konnte.

Beide Baumeister waren wegen Haltbarkeit desselben verschiedener Ansicht, und verlangten von mir eine desfallsige Entscheidung, welche ich jedoch, als Laie und Unkundiger, ihnen vorzuenthalten für klüglich erachtete. Beide aber kamen darin völlig überein, daß reiner Kalk auf Lehm durchaus keine Haltbarkeit gebe, wenngleich der Eine der Meinung war, daß eine geringe Beimischung von Kalk der Haltbarkeit des Putzes nicht nur nicht schaden, wohl aber der zerstörenden athmosphärischen Einwirkung mehr Widerstand leisten dürfte. Einer entgegengesetzten Meinung war der zweite Meister, und beide begannen den Abputz, ein jeder in seiner Weise.

Der Eine, welcher mit reinem Lehm putzte, verlangte sämmtliches Rapskaff, imgleichen Flachsschäbe, so viel deren zu erhalten waren, und als Beides nicht mehr ausreichte, feingeschnittenen Strohhäckerling, womit der Lehm vermischt, gehörig durchgearbeitet, und sonach der Putz aufgetragen wurde.

Der Andere hingegen wandte keine von diesen Haltbarkeit gebenden Substanzen an, sondern nahm den angefahrenen Lehm, vermischte denselben mit scharfgesiebtem Maurersand und einem geringen Theil Kalks (vielleicht 1/8 des Ganzen) und übertrug mit dieser Mischung sein Gebäude.

Beides geschah zu Anfang des Frühjahres 1840, bei sehr harter und trockener Luft, unter den günstigsten Witterungsverhältnissen. — Nach Verlauf von etwa vier Wochen wurden die Gebäude mit Kalk (und um das Blendende desselben etwas zu mildern, mit einer geringen Beimischung von Mineralfarbe) abgeweißt,

und stehen nun sämmtliche in beider Weise geputzten Gebäude heute nach vier Jahren so unversehrt und kraftvoll da, als wären sie so eben aus den Händen des Baumeisters hervorgegangen.

Der Wahrheit zur Ehre muß ich jedoch bemerken, daß, nicht durch Einwirken athmosphärischer Feuchtigkeit, wohl aber durch fortwährendes Austreiben der in ungelüfteten Stuben sich bildenden Dünste, einige kleine Stellen unter dem Fensterrahmen, bei einigen Gebäuden allmählig erweicht und beschädigt wurden, welchem man aber sehr füglich begegnen kann, wenn man das untere Brett des Fensterrahmens 1 bis 2 Zoll vorspringen, etwas schräge abstoßen und mit kleinen ablaufenden Falzen versehen läßt, wodurch die in den von den Bewohnern so selten gelüfteten Zimmern sich absondernde Feuchtigkeit einen genügenden unschädlichen Abfluß erhalten wird. Will man noch ein Uebriges thun, so wende man 50 Stück Mauersteine zur Untermauerung des Fensters an, und jegliches Aergerniß ist vermieden.

Wenn nun aber diese von mir angeführte, dem Anscheine nach auf zwiefache Ursachen gleichmäßig erfolgte Wirkung so vielen gemachten Erfahrungen schnurstracks zuwiderläuft; so halte ich es um so mehr für meine Pflicht, Grund und Ursache, durch welche die Haltbarkeit des auf zwiefache Weise bereiteten Putzes hervorgerufen wurde, im Nachfolgenden darzuthun.

So wenig Chemiker, Physiker, als Architekt, wußte ich doch

1. daß gleichartige anorganische Körper sich leichter mit einander verbinden, als ungleichartige,

2. daß zu einer innigen Verbindung anorganischer Körper ein gleichartiger physischer Zustand erforderlich sein müsse; z. B. daß trockne mit trocknen, nasse mit nassen Körpern sich leichter verbinden lassen, als nasse mit trocknen und umgekehrt; und

3. daß bei zwei zu verbindenden anorganischen Körpern die natürliche Schwere des einen auch der Attractionskraft des andern entsprechen müsse, (deutlich gesagt — daß der aufzunehmende Körper nicht schwerer, als der aufnehmende Körper ihn an sich zu halten im Stande sei).

Von diesen 3 abstrahirten Grundsätzen ausgehend, und selbige auf diese Verhältnisse angewandt, war ich vor Allem dahin bemühet, nach

Grundsatz 1: nur gleichartigen und keinen andern Lehm zum Putz zu verwenden, als denjenigen, von welchem die Lehmpatzen zu diesem Gebäude gestrichen worden; weßhalb denn beim Anfahren des Lehms hierauf die strengste Rücksicht genommen worden. Nach

Grundsatz 2: ließ ich mehrere Tage hintereinander, und selbst noch unmittelbar vor dem Putzen, die zu putzende Fläche mit Strohwischen, in Wasser getaucht, anfeuchten, so daß an dem Tage, an welchem der Putz aufgetragen wurde, die Patzen und der zwischen den Patzen hervorstehende Mauerlehm mindestens 1 Zoll tief angefeuchtet und erweicht waren, so daß nun nicht nasser auf Jahrlang ausgetrockneten und ausgewitterten Lehm aufgetragen, sondern nasser mit nassem Lehm verbunden wurde. Nach

Grundsatz 3: endlich ließ ich den Putz nur so dünn und schwach auftragen, daß nur gerade die hervorstehenden Erhöhungen gedeckt wurden, und so scharf, wie möglich, in die Oberfläche einreiben.

Je rauher die Oberfläche der Wand ist, desto besser qualificirt sich selbige zur Aufnahme des Putzes, weßhalb denn auch beim Aufmauern der Wände kein Lehm gespart, sondern sehr dick eingelegt werden muß, damit der beim Einlegen der Patzen stark hervorgetretene Lehm beim Erweichen der Wand sich um so leichter mit dem Putz verbinden könne.

Dies sind meine ganz einfachen auf Erfahrung basirten Ursachen und Gründe, worauf die Haltbarkeit des Putzes auf Lehmgebäuden beruhet, und welche ich, in der Hoffnung nützlich zu sein, den geehrten Lesern unsers geschätzten Wochenblattes nicht habe vorenthalten wollen.

Nachschrift.

Was ein solches Sechswohnungsgebäude aus Lehmpatzen und dessen Bauart im Allgemeinen anlangt; so finde ich mich veranlaßt, bei dieser Gelegenheit derselben um so mehr das Wort zu reden, als nicht allein eine äußerst warme, trockne und holzersparende Wohnlichkeit eine Eigenthümlichkeit ist, welche vorzugsweise dieser Bauart beiwohnet, sowie denn auch der schöne imposante Anblick eines solchen Gebäudes, in größerer Anzahl derselben, dem Ganzen ein wahrhaft städtisches Ansehen verleihet, sondern auch in pecuniärer Hinsicht die Wohlfeilheit dieser Gebäude allerdings genügende Berücksichtigung verdienen dürfte. —

Das ganze Gebäude, in welchem 3 Wohnungen nach Vorne, und 3 dergleichen nach Hinten hinaus gehen, ist 95 Fuß lang, 32 Fuß tief, 8 Fuß im Lichte hoch, und ist die Wohnstube 14 Quadratfuß groß. Ganz besonders angenehm und zweckmäßig ist der durch ein Dachfenster erhellte Bodenraum eines jeden Inwohners, welcher erstere den bei einer großen Familie etwas beengten Stubenraum durch Aufnahme außerwesentlicher Stubengeräthschaften einigermaßen ausgleichen dürfte.

Ich habe den Cammeranschlag, welcher außer Holz und gebrannten Steinen 670 Rthlr. Cour. beträgt, nachgesehen, wozu ich für 4000 Fuß Holz à 3 ßl. 250 Rthlr., für 900 Mauersteine und 24000 Dachsteine à 8 Rthlr. 270 Rthlr. hinzugerechnet habe, und finde, daß das ganze Gebäude netto auf 1200 Rthlr. zu stehen komme. Es würde sonach ein solches Gebäude, abgesehen von besondern Verhältnissen, wie sie z. B. bei uns, zwischen der Herrschaft und den Arbeitsleuten statt finden, im Allgemeinen, wo eine solche Wohnung 10 Rthlr. Miethe zahlt, durch 60 Rthlr., also mit 5 prC. sich alljährlich dem Eigenthümer verzinsen, so daß gegenwärtig bei der im tiefsten Frieden steigenden Cultur und sich vermehrenden Population zum Mehraufbau von dergleichen Gebäuden eben kein besonderer Anstand zu nehmen sein dürfte.

Grauenhagen den 18. Dec. 1843. Natorp.

Verhütung der Armuth und Versorgung der Armen auf dem Lande.

Bei der vorigjährigen Hauptversammlung des baltischen Vereins zur Förderung der Landwirthschaft wurde die Frage verhandelt:

> Sind in hiesiger Gegend gegenseitige Versicherungs-Gesellschaften der Tagelöhner und kleineren Leute eines oder mehrerer zum selben Complexus gehöriger Güter zum Ersatz für gefallene Kühe zu bilden, und auf welche Grundlagen?

Es wurde zur weiteren Untersuchung dieses Gegenstandes eine Kommission eingesetzt. Da jedoch ein Mitglied aus Mecklenburg-Strelitz den Verein auf die daselbst getroffenen Einrichtungen zur Unterstützung der Armen aufmerksam machte und die Ueberzeugung aussprach, daß auf diesem Wege der Verein seine Absicht, eine Verarmung der kleinen Leute zu verhüten, am vollständigsten erreichen

werde, so ward der Kommission auch die Untersuchung über diesen Gegenstand und dessen Anwendbarkeit auf die Verhältnisse Vorpommerns übertragen, und erbat sich dieselbe daher eine ausführlichere Darstellung der von dem erwähnten Mitgliede vorgetragenen Angaben und Bemerkungen. Die hiedurch hervorgerufene Abhandlung liegt uns zur Benutzung für unser Blatt vor und geben wir daraus folgenden Auszug.

Unterm 12. Septbr. 1798 wurde dem hiesigen Lande eine Landesherrliche Verordnung publicirt wegen »Abstellung der Bettelei, Verpflegung einheimischer Armen und Abwehrung der auswärtigen Bettler und Vagabonden«. § 1 handelt von den Localarmenkassen, und wird verordnet, daß durchaus im ganzen Lande keine Bettelei mehr stattfinden solle, da ein jeder Ort seine Armen zu ernähren verbunden sei, insoweit sie sich ihr Brod nicht selbst verdienen können. — § 2 und 3 bestimmen die Höhe der jährlichen Beiträge, welche die verschiedenen Ortseinwohner sowohl zur Ernährung und Verpflegung der Ortsarmen, als zur Erhaltung der ganzen Armenpolizei in den Domainen und in den ritterschaftlichen und anderen Privatgütern zu entrichten haben. — § 7. Diese Beiträge der Einwohner eines jeden Ortes erhält die Ortsobrigkeit zur Local-Armenkasse, deren Administration in den Domainen dem Beamten, in den ritterschaftlichen Gütern der Gutsherrschaft zusteht. Wenn eine Local-Armenkasse zur Bestreitung der ihr obliegenden Ausgaben nicht ausreicht, so muß in den Domainen die großherzogl. Kammer, in den ritterschaftlichen Gütern aber der Gutsherr das Fehlende aus eignen Mitteln herschießen, ohne dieserhalb eine andere Beihülfe von den Hintersassen fordern zu können, wogegen aber beide zu einer Rechnungsablage nicht verbunden sind. — § 8 und 9. Aus diesen Local-Armenkassen werden einheimische Arme ernährt und verpflegt. Jeder Orts-Arme und Hülfsbedürftige soll aus dieser Kasse so viel erhalten, als er nach seiner individuellen Lage bedarf zu seinem und der Seinigen Unterhalt, insofern er durch Krankheit, Alter oder andere Gründe unfähig ist, sich solchen selbst zu verdienen. Eines jeden Ortes Obrigkeit hat daher genau und gewissenhaft zu untersuchen, welche Einwohner zu solchen Armen zu rechnen, ob sie sich gar nichts oder doch wenigstens etwas verdienen können, damit hiernach die Vertheilung und Abmessung der Armengelder bestimmt werde. Die Obrigkeiten haben dabei so zu verfahren, daß die Abstellung der

Bettelei mit Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Nachdruck zu fordern ist.

Diese Landesverordnung hat sehr wohlthätig gewirkt, so daß man in unserem Lande kaum einem einheimischen Bettler begegnet. Ob sie aber in allen ritterschaftlichen Gütern bisher befolgt ist, weiß ich nicht und bezweifle dies; ich habe jedoch auf den in Pacht habenden Gütern immer auf die Befolgung dieser Verordnung gehalten und es ist dadurch viel Gutes gewirkt worden.

Wenn nun durch eine zweckmäßige Armenversorgung einerseits dahin zu wirken ist, daß wirkliche Arme unterstützt werden, so ist andrerseits auch dahin zu streben, daß Keiner arm werde, denn den schon völlig Verarmten ist schwer aufzuhelfen. Diejenigen, welche dies Schicksal in den von mir gepachteten Gütern treffen kann, können nur altersschwache Tagelöhner, Hirten, Einlieger und deren Wittwen sein, weil alle anderen Bewohner so gesetzt sind, daß sie nicht in die Gefahr kommen werden, zu verarmen. Die Gutsherrschaft hat sich von jeher stets sehr großmüthig um die Armen bekümmert, hat nicht allein allen Tagelöhnern und Dienstboten freie Medizin und ärztliche Hülfe angedeihen, sondern auch alljährlich 40 — 50 Schfl. Getreide an alte Leute und Wittwen verabfolgen lassen. Hiedurch und durch Hülfe der Local-Armenkasse ist es möglich geworden, daß nicht allein alle Hülfsbedürftigen kräftig unterstützt, sondern daß auch der Verarmung vorgebeugt wurde. Diese kann bei einem Tagelöhner nur entstehen durch langwierige schwere Krankheit; wenn er sich dem Trunk und liederlichen Leben ergiebt; wenn er eine sehr zahlreiche Familie zu ernähren hat, oder wenn ihn Unglücksfälle treffen, z. B. wenn ihm zum öftern Kuh und Schweine sterben, oder wenn er seine Habe durch Feuer verliert. Kommen diese Fälle nicht vor, so sind die Leute hier so gesetzt, daß sie mit ihrem Verdienste wohl bestehen und auch wohl noch etwas erübrigen können.

Bei langwierigen schweren Krankheitsfällen wird der Tagelöhner aus der Local-Armenkasse so nachdrücklich unterstützt, daß diese Unterstützung seinem Tagelohn fast gleich kömmt.

War einem Tagelöhner eine Kuh gestorben, so habe ich gewöhnlich zu beurtheilen gehabt, ob es wirklich eine noch gute Milchkuh gewesen, oder ob es vielleicht ein schlechtes Thier war, welches er wohlfeil durch Tausch oder Kauf erworben hatte. Ist Ersteres der Fall gewesen, so habe ich zunächst dem Manne gerathen, das Fell zu verkaufen, gewöhnlich zu 3 bis 4 Thlr.; sodann muß er selbst 3 bis 4 Thlr., jenachdem er sich gut steht, bei dem Unglücksfall verlieren; der Rest, um eine Kuh wieder kaufen zu können, ist ihm aus der Local-Armenkasse gegeben worden. Ist die gestorbene Kuh aber ein ganz schlechtes Thier gewesen, so hat er nur wenig oder bisweilen auch gar keine Beihülfe bekommen; denn Vortheil soll er nicht von einem solchen Todesfalle haben und nicht eine gute Kuh für eine schlechte erhalten. Ist dem Tagelöhner ein großes gutes Schwein crepirt, so hat er gewöhnlich den halben Werth ersetzt erhalten. — Es wird meiner Meinung nach einer beabsichtigten Kuhassekuranz sehr nachtheilig sein, wenn der Uebelstand noch besteht, daß dem Abdecker das Fell zukömmt. Von solchem Gerechtsame des Abdeckers sind wir hier in den ritterschaftlichen Gütern frei, jeder ist Herr seines Eigenthums und läßt sein gestorbenes Vieh selbst abledern. Der Erlös für das Fell ist schon eine große Hülfe zur Anschaffung einer neuen Kuh. Außerdem tritt hier der Fall ein, daß mehrere Ortseinwohner zur Local-Armenkasse beitragen, welche keine Ansprüche an diese Kasse zu machen haben — dies alles kömmt den Tagelöhnern zu Gute. Es hat seine Schwierigkeiten eine Versicherungsanstalt einzurichten, wozu nur die sogenannten kleinen Leute die Beiträge geben. Eine Kuhassekuranz für einen ganzen Kreis einzurichten, wird noch schwieriger und kann zu Betrug Veranlassung geben, da die Direktion die Mitglieder nicht so genau kennen und die Umstände nicht so speciell würdigen kann, als die Ortsobrigkeit. Daher halte ich es für das Beste, wenn einmal eine Unterstützung kleiner Leute wegen einer gestorbenen Kuh statt finden soll, daß diese jeder Ort oder jede Gemeine für sich aufbringe.

Durch Feuerschaden kann freilich ein Tagelöhner viel Unglück haben und ohne Hülfe müßte er in solchem Falle verarmen, da es noch an Feuerassekuranzen für Tagelöhner fehlt. Dies Unglück hat sich hier jedoch Gottlob nur einmal, im J. 1808 ereignet, wo 12 Familien fast Alles verloren. Es waren aber damals 600 Thlr. baar in der Local-Armenkasse; mit diesem Gelde und vielen Unterstützungs-Beiträgen von nah und fern ist diesen Familien gründlich aufgeholfen worden.

Eine sehr zahlreiche Familie kann die Verarmung eines Tagelöhners herbeiführen. Hier ist mir der hierorts übliche Tabacksbau sehr zu Statten gekommen, denn

da die Leute um die Hälfte des Ertrages pflanzen, so haben sie dabei guten Verdienst. Es sind einige wenige solche Familien hier, welche mit Dutzenden von Kindern gesegnet sind, und schon mit 100 Thlr. bei mir in Schuld waren. Ich habe sie als Tabackspflanzer angestellt, und sie haben sich redlich herausgearbeitet und schon einiges Vermögen erworben. Auf diese Weise erwerben sich auch die meisten Wittwen ihren Unterhalt, welche übrigens jährlich jede 4 Schfl. Roggen und 2 Schfl. Gerste aus der Armenkasse erhalten. Besonders treiben solche den Tabacksbau, welche noch Kinder bei sich haben, und sie stehen sich gut dabei: eine Wittwe erhielt im vorigen Jahre auf ihren Antheil 50 Thlr. ausbezahlt.

Eine Hauptursache der Verarmung eines Tagelöhners ist, wenn er sich dem Trunk und sonstigen Ausschweifungen ergiebt. Dies ist hierorts noch nie vorgekommen. Da die Leute stets gut gehalten werden und in ihrer Art wohlhabend sind, so sind sie auch gute Wirthe und führen einen ehrsamen Wandel. Das Laster des Trunkes findet sich hauptsächlich da ein, wo wenig Verdienst ist und deswegen Armuth herrscht; dann verzweifelt der Mensch und sucht seinen Unmuth und Jammer im Branntwein zu betäuben und zu ersticken. Leider! giebt es so viele Herrschaften, welche eine rechte Force darin haben, ihre Leute schlecht zu halten, und sich recht klug dünken, wenn sie den Lohn und Verdienst derselben möglichst schmälern. Es ist dies aber nicht allein eine Schlechtigkeit, sondern auch eine große Dummheit. Es ist wahrlich kein großes Verdienst, wenn wir unsere Arbeitsleute wohlhabend, froh und glücklich zu machen und zu erhalten suchen. Indem wir dazu beitragen, thun wir nur, was unsere Schuldigkeit und unser eigner Vortheil erheischt. Wie leicht und angenehm wirthschaftet es sich nicht mit frohen glücklichen Leuten, die sich nicht quälen dürfen mit Sorgen um den andern Tag! Der wohlhabende Tagelöhner hat täglich sein gutes kräftiges Essen, er und die Seinen haben gute haltbare warme Kleidung, sind meistens gesund — und mit Lust und mit Liebe zu dem Herrn, der ihnen ein gutes Brod gönnt, gehen sie an die Arbeit. Wie verdrießlich schreiten dagegen verhungerte Menschen zur Arbeit; das Hauswesen sieht schlecht, es fehlt an dem Nöthigsten, die Frau wird nachlässig und schmutzig, die Kinder wachsen ohne Zucht auf, der Mann geht in den Krug, um im Branntwein seine Noth zu ersäufen — und an all diesem Elende ist so oft nur die

harte unbillige und öfters ungerechte Behandlung von Seiten derer Schuld, denen sie ihre schweren Dienste widmen. — Es ist nicht minder unsre Schuldigkeit, den Arbeitsleuten Wohlstand und Freude zu gönnen, als ihnen in allem Guten mit eignem Beispiele voranzugehen; das wirkt viel Gutes und bewahrt sie namentlich vor Laster und Armuth.

Wie befördert man das Gedeihen der Obstbäume in schlechtem Boden?

Man hört gar oft die Klage, daß Obstbäume nicht gedeihen, weil ihnen der Boden, namentlich der Untergrund nicht zusage, weshalb die angepflanzten jungen Bäumchen bald anfangen zu kränkeln und nach nicht langer Zeit absterben. Um ein besseres Wachsthum derselben herbeizuführen, hat man die Pflanzlöcher recht tief und weit gemacht und mit guter Erde angefüllt; allein Erfahrungen des letzten Jahrzehents haben gerade diese Behandlung als die dem Wachsthume und der Fruchtbarkeit der Bäume nachtheiligste bewiesen und empfehlen das Flachsetzen der Bäume, welches schon im 1. Jahrg. des »Obstbaumfreundes« von dem Pfarrer Hofinger in Bayern nach eignen Erfahrungen empfohlen worden ist, nachdem derselbe in seinem schlechten Gartengrunde (der aus einer nur Handbreiten Schicht von Dammerde besteht, unter welchem Kieselsand liegt, der in geringer Tiefe schon Wasser hat) den besten Erfolg von dieser Pflanzmethode gesehen hatte. Es wurde an der Pflanzstelle ein starker Pfahl eingetrieben, die Dammerde umgestochen, mit besserer Erde belegt, das Bäumchen darauf gestellt und zwar an der Südseite des Pfahls, die Wurzeln ausgebreitet und mit Erde hinlänglich bedeckt. Alle so gepflanzten Bäume wuchsen prächtig fort und sind mit jenen, welche früher nach der älteren Methode gepflanzt wurden, gar nicht zu vergleichen. Obgleich diese Pflanzart gegen die uralt hergebrachte Gewohnheit, gegen ältere und neuere Lehrbücher anstößt, ist sie doch vielfältig angewendet worden und hat ihren Nutzen bewährt.

Gut würde es sein, wenn bei solchen flach gesetzten Bäumen die Erde oberhalb der Wurzeln in den ersten Jahren mit einer Laubdecke belegt würde, welche anfangs die zu heißen Sonnenstrahlen und austrocknenden Winde abhielte, allmählig aber die vegetabilische Erde vermehrte.

Man kann das Laub durch Rasen, im Winter auch wohl durch Mist beschweren.

Wenn auch der Boden gut ist, so thut man doch wohl, nicht tiefe, sondern flache, schüsselförmige Pflanzlöcher zu machen. Die sich ausbreitenden Wurzeln werden dabei nicht in die tiefer liegende unfruchtbare Erde eindringen, sondern oberwärts in der guten nahrhaften Oberfläche fortwuchern, und da sie hier hinlängliche und gesunde Nahrung finden, weil Wärme und alle athmosphärischen Einflüsse auf sie kräftiger wirken können, als wenn sie tiefer liegen, so wird hiedurch die Gesundheit und das Wachsthum des Baumes ungemein gefördert.

Ueber das Ringeln der Obstbäume.

Der vielgerühmte pomologische Zauberring, welcher unfruchtbare Bäume tragbar machen oder doch dazu dienen soll, die Früchte zu einer früheren und vollkommneren Reife zu führen, ist eine sehr gewaltsame Operation; indem nämlich um den ganzen Stamm oder um die Hauptäste des Baumes ein ¼ Zoll breiter zwischen zwei bis aufs Holz gehenden Einschnitten liegender Rindestreifen während der ersten Saftbewegung im Frühjahr ausgehoben wird, ist der Apfel- oder Birnbaum, auf welchen ein solches Verfahren angewendet wird, stets in Gefahr, dadurch gänzlich zu Grunde gerichtet zu werden.

Besser ist das Ringeln mit Draht, wenn man die Tragbarkeit eines ältern Apfel- oder Birnbaums befördern oder dieselbe in jüngeren Jahren herbeiführen will. Man verfährt hiebei folgendermaßen. Wenn der Safttrieb begonnen hat, die Blätter jedoch noch nicht ausgetrieben sind, nimmt man die harte todte Rinde an einem oder mehreren Hauptästen nicht fern vom Stamme in einem schmalen Ringe weg, so daß die darunter liegende grüne lebendige Rinde entblößt wird. Um Letztere legt man einen ausgeglühten Draht von der Stärke eines gewöhnlichen Bindfadens und dreht ihn mittelst einer Zange möglichst fest zusammen. Durch diesen Draht wird eine kleine Wulst erzeugt, und indem dadurch der Saftlauf des Baumes von den Blättern zur Wurzel und umgekehrt nicht, wie bei dem Zauberringe, eine Zeitlang gänzlich unterbrochen, sondern nur nach und nach immer mehr gehemmt wird, erreicht man den beabsichtigten Zweck, daß der Holztrieb des Baumes gemindert und der Fruchtansatz befördert wird. Im Herbste oder nächsten Frühjahre wird der Drahtring wieder abgenommen. Bei Pflaumenbäumen ist diese Operation nur mit großer Aufmerksamkeit anzuwenden, damit kein Harzfluß entstehe, bei Kirschbäumen aber des Letzteren wegen gar nicht anwendbar.

Allerlei Neues.

— **Batavia**, 10. August. Den Europäischen Zeitungen nach zu urtheilen, scheinen die Kaufleute in Europa, Hamburg und Bremen nicht ausgenommen, große Hoffnungen von dem Handel mit China zu hegen, täuschen sich aber hierin mehr wie je. Wir stehen hier in der genauesten Beziehung zu jenem Lande, von zehn Kaufleuten hier sind gewiß neun Chinesen, die immer die genauesten und besten Berichte, und dieses fast täglich erhalten; alle aber stimmen darin überein, daß die Sache der Engländer dort keineswegs glänzend stehe, sondern vielleicht schlechter, als jemals zuvor. Die Chinesische Regierung suche nur Zeit zu gewinnen, um sich vom ersten Schrecken zu erholen, und werde sich nicht zum zweitenmale überrumpeln lassen. Es herrsche dabei eine so große Erbitterung gegen die Engländer, daß dieselben nicht unbewaffnet vor die Thür zu gehen wagten, ja selbst bewaffnet sich zu Bette legten. Ein großer Theil der Bewohner China's hat, gleich den Lazzaroni in Neapel, nichts zu verlieren, weshalb Raub und Plünderung ihm stets gelegen kommt; die Chinesischen Seeräuber sind so verwegen, daß sie Angesichts der Englischen Flotte Europäische Schiffe wegnehmen, die Mannschaft massacriren, und die Schiffe selbst verbrennen. Ehe die Chinesische Bevölkerung sich an Europäische Bedürfnisse und Handelsartikel gewöhnt, werden vielleicht noch Jahrhunderte vergehen. Von der Stabilität ihrer Sitten haben wir hier täglich das Beispiel vor Augen, denn die ersten Europäer, welche hierher kamen, fanden schon eine große Masse von Chinesen vor, aber noch kein Haar breit haben sie sich seit den 300 Jahren verändert, oder sind sie von ihrer Lebensweise, Kleidung, Nahrung u. s. w. abgewichen, trotz ihrer mannigfachen Berührungen mit den Europäern. Der einzige Handelsartikel nach China ist Opium, und dieser wird bekanntlich in Bengalen in hinlänglicher Menge erzeugt. — So ist man hier der Ansicht, daß man noch bedeutend warten müsse, bevor man Geschäfte dorthin unternehmen könne, oder doch zum Mindesten bis dahin,

daß Sicherheit der Person und des Eigenthums eingetreten sey. (Pr. H. Z.) *).

— **Die Hagelassecuranz in Sachsen.** (Am.) Abermals wird eine bedeutende Auswanderung aus unserm Vaterlande erfolgen, zwar nicht nach Amerika, nein so weit geht es diesmal nicht; die Reise geht blos in eine ausländische Hagelversicherungsanstalt, und zwar aus dem Grunde, weil abermals in diesem laufenden Jahre eine bedeutende Nachzahlung von 108⅓ Proc. auf jede eingezahlte 100 Thlr. ausgeschrieben worden ist; denn die Versicherungsgesellschaft hat einen Verlust von 214 Tausend, 626 Thlr. 29 Ngr. an versicherten Früchten für Hagelschäden zu decken. Wie viel mögen nun noch Taxationskosten, Reisegebühren, Verläge, Botenlöhne, Postgelder und Regiekosten dazu kommen! Die 1815 Mitglieder, welche obige Summe als Entschädigung für Hagelschlag in Anspruch nehmen, haben eine Summe von 2 Millionen 12083 Thlr. versichert; die Hauptfrage aber ist, wie hoch, und welche Fluren haben Rittergutsbesitzer, Pachter, und andere große Gutsbesitzer versichert? Eine Frage, die jedoch Jeder leicht selbst beantworten kann, wenn er nur einen Blick in das Versicherungsregister oder Hauptbuch zu werfen versucht; da findet man z. E. Pächter, welche im Betrage von 20 bis etliche 40,000 Thlr. ihre Früchte versichert haben; wenn man sich aber an Ort und Stelle persönlich davon überzeugen wollte, so würde man finden, daß die ganze versicherte Ernte bei weitem nicht so viel werth ist als dieselbe versichert war, ja man hört mit Gewißheit behaupten, daß mitunter der Schffl. Roggen zu 9 Thlr. versichert ist, und dies ist denn wohl auch der Grund alles Uebels und der Keim des Verderbens dieser Gesellschaft, denn gewöhnlich liegen solche hochversicherte Feldstücke unter einem Himmelsstriche, wo man beinahe mit Gewißheit aller 5 Jahre auf ein Hagelwetter rechnen kann, daher denn auch derjenige, der über die Maßen hoch versichert hat, jedesmal wenn ein solches verheerendes Wetter seine Fluren trifft, meist einen ganz erklecklichen Gewinn statt Schaden davon hat.

*) Dagegen wird unterm 26 Decbr. aus Hamburg gemeldet: Man kennt bereits die Ergebnisse der zuerst von hier direkt nach China gemachten Expedition. Der reine Gewinn soll 30 pCt. sein; es fragt sich indeß, ob bei der Rückladung gewonnen oder verloren wird. In einigen Tagen geht wieder ein hiesiges Schiff nach Singapore und China ab.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Königsberg i. P., 23. December.

In unserm **Getreide**-Handel ist es sehr stille. Von Poln. Leinsaamen, wovon Mehreres eingetroffen, sind ca. 300 Last zu 48 a 52 Rthlr. pr. Wspl. gekauft worden. Die Zufuhr von Timothy bleibt sehr geringe.

Danzig, 25. December

Seit dem 18. d. sind hier wieder ca. 400 Last Weizen umgesetzt, und wurden für alten 407 a 420 Fl., für frischen von 320 a 380 Fl. pr. 60 Schfl. nach Qual. bewilligt. Man scheint einmal die Meinung nicht aufzugeben, daß etwas früher oder später die Unzulänglichkeit der Ernte und Bestände in England sich fühlbar machen und man Zufuhren dort reell bedürfen werde. Unser Markt dürfte überdieß der einzige des Continents seyn, wo namhafte Bestände lagern, dergleichen sonst überall nur geringe oder sehr unbedeutend sind. Auch sollen zahlreiche Aufträge von England hier liegen, deren Limiten um etwas zu kurz schließen, bei einiger Besserung in England aber sofort erhöht werden dürften.

Hamburg, 27. December.

In der verflossenen Woche haben theils wegen des Festes, theils in Folge der flauen Berichte von England keine namhaften Umsätze in Weizen stattgefunden; eine kline Parthie 129 ℔. märkscher wurde wieder zu 114 Rthlr. genommen, und auch im Uebrigen sind die Preise nominell unverändert; auswärtige Abladungen zum Frühjahr finden keine Liebhaber, da die Forderungen der Verkäufer zu hoch sind und die zunehmende Wahrscheinlichkeit, daß die englische Kornbill im nächsten Jahre keine Aenderung erfahren wird, die Spekulationslust niederhält. Roggen in loco fand sehr trägen Absatz. Für Gerste erhielt sich mäßiger Begehr. Von Hafer waren die besten Sorten bei geringer Zufuhr preishaltend. Erbsen und Bohnen blieben ohne namhafte Umsätze. Wicken flau; große braunschweigische bedangen 90 Rthlr, kleine finden zu den bisherigen Preisen keine Liebhaber.

London, 19. December.

Getreide steigt nicht im Werth; die Ueberzeugung ist nun ziemlich allgemein, daß genug bis zum Herbst 1844 vorhanden sein wird — aber weniger Weizen ist in diesem Herbste gesäet, wie im vorigen (1842), und die Konsumtion ist größer, als jemals vorher, während von Amerika über Canada nur mäßige Zufuhren im nächsten Frühjahr erwartet werden. Die Nothwendigkeit einer Zufuhr aus dem Osten von Europa behält daher ihre Wahrscheinlichkeit.

Durchschnittspreise:	Weizen.	Gerste.	Hafer.	Roggen.	Erbsen.
Der letzten Woche:	50s 9d	32s 1d	18s 6d	30s 0d	32s 4d
Der letzten 6 Wochen:	51= 3=	32= 0=	18= 10=	30= 2=	33= 5=
Zoll bis Mittwoch:	19= 0=	6= 0=	8= 0=	10= 6=	9= 6=

Wolle.

Hamburg, 27. December.

Es haben während der letzten Woche nur einige kleine Parthien Mecklenb. Vließ-Wolle zu 16 a 18½ ß. Umsatz gefunden; auch von Pell- und Schweiß-Wollen sind einzelne kleine Pöste umgegangen. Eine kleine Parthie Buenosayres-Wolle ist zu ca. 3½ ß. verkauft und der Vorrath davon gänzlich geräumt worden. — Beim Schlusse dieses Jahres können wir nun noch erwähnen, daß die ansehnlichen Verkäufe, welche hier während der letzten 3 Monate gemacht sind, im Ganzen keinen wesentlichen Einfluß auf die Preise ausgeübt haben; indeß sind die Läger durch diese Umsätze sehr zusammengeschmolzen und lassen uns gegenwärtig einen viel kleinern Vorrath als am Ende des vorigen Jahres übrig. Die diesjährige Zufuhr beträgt ca. 56,000 B., von welchen ca. 12,000 B. hier verkauft sind; der übrige Theil ist in Transito nach England, Frankreich, Holland ꝛc. durchgeführt.

Witterung, Saaten, Ernte.

— **Rouen**, 19. Decbr. Es stellt sich jetzt immer mehr heraus, daß der Ertrag der diesjährigen Ernte ein sehr mittelmäßiger gewesen ist.

— **St. Petersburg**, 21. Decbr. Wir haben gegenwärtig eine Kälte von 12° R. und man befährt die Newa mit Schlittenbahn.

Berliner Viehmarkt.

Vom 18 bis incl. 22. Decbr. a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 550 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche u. der Mark. Die Preise waren im Durchschnitt nur mittelmäßig, beste Waare wurde für 11 a 12 Rthlr., auch für 13 Rthlr., Mittel-Waare für 7 a 10 Rthlr. pr. 100 ℔. verkauft. Der Handel war ziemlich lebhaft. An Schweinen 2152 Stück aus Pommern, dem Warthebruche und den Land-Ruppiner Kreisen. Die Preise waren nur mittelmäßig; fette Kern-Waare wurde weniger verlangt u. zu den Preisen für 11 a 12 Rthlr., Mittel-Waare für 10 a 11 Rthlr. pr. 100 ℔., bei minder lebhaftem Handel, verkauft. An Schaafvieh 1431 Stück aus dem Oderbruche, der Uckermark und den Land-Ruppiner Kreisen. Die Preise für fette Waare stellten sich auf 4 a 5 Rthlr.; Mittel-Waare wurde für 3 a 3½ Rthlr. pr. Stück, bei ziemlich lebhaftem Handel, verkauft. An Kälbern 976 Stück, größtentheils aus den Land-Ruppiner, den Havelländischen Kreisen u. dem Oderbruche. Die Preise für fette Kälber stellten sich gut, selbst Mittel-Waare erhielt, bei lebhaftem Handel, einen annehmbaren Preis.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[186] Bei Lindequist & Schönrock in Halberstadt sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Neubrandenburg bei C. Brünslow zu haben:

Endorff, Fr., Anleitung bei dem Kartoffelbau das Doppelte des gewöhnlichen Ertrages zu erzielen. Eine vollständige, kritische Uebersicht der wichtigsten Kartoffelarten, des Anbaues, der Behandlung, Ernte und Ueberwinterung derselben, mit Berücksichtigung ihres Einflusses auf die Bodenkultur. Nebst Belehrungen über das Wesen und die Verhütung der Kartoffelkrankheiten. Nach den neuesten Ansichten und Erfahrungen für größere und kleinere Landwirthe bearbeitet. Geh. Preis 10 gGr.

Fischer, L., der Getreide-Brand, seine Ursachen und gründliche Verhütung. Nach den Ansichten und Erfahrungen der ausgezeichnetsten Landwirthe unserer Zeit, so wie unter Benutzung eigner vieljähriger Beobachtungen bearbeitet. Geh. Preis 8 gGr.

[187] Mit Prämie zwei Thaler an Werth und einer Gratis-Vertheilung von Samenproben, ausländischer Getreidearten ꝛc.

Bei C. B. Polet in Leipzig erscheint und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Neubrandenburg bei C. Brünslow:

Neue landwirthschaftliche Dorfzeitung mit Unterhaltungsblatt von G. Block für 1844.

Preis für 52 Nummern mit Abbildungen jährlich nur 16 gGr., ohne Unterhaltungsblatt 8 gGr.

Diese durch ganz Deutschland verbreitete, überall mit so vielem Beifall aufgenommene Zeitung, erscheint auch für das Jahr 1844 wie bisher. Da im vorigen Jahr vielen Bestellungen wegen zu später Abgabe, nicht vollständig genügt werden konnte, so bittet für dieses Jahr die Bestellungen (welchen man jedesmal den Namen des Verlegers C. B. Polet in Leipzig, der Verwechselung wegen beizufügen bittet) recht zeitig zu machen.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 1. Neubrandenburg, Freitag den 5. Januar. 1844.

Inhalt: Amerika's Handel mit Fleischwaaren nach England. — Wiederholtes Mergeln. — Eigenthümliche Art der Entwässerung. — Guano. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Amerika's Handel mit Fleischwaaren nach England.

Ueber diesen Gegenstand hielt in der Versammlung des Stettiner Zweigvereins der Pomm. ökon. Gesellsch. am 7. Dcbr. v. J. Hr. Altvater einen Vortrag, worin es heißt:

»Seitdem in England der Tarif für fremde thierische Produkte bedeutend heruntergesetzt worden ist, strömt fortgesetzt eine große Masse davon aus den vereinigten Staaten Nordamerika's dahin. An einem einzigen Tage wurden kürzlich in einer Auktion zu Liverpool 800 Faß Speck, 1370 Schinken, 99 Faß gesalzenes Ochsenfleisch, 3099 Kisten Käse, 200 Faß Butter, Alles aus Amerika zugeführt, verkauft. — Die Sache ist für Deutschland um so wichtiger, als die von hier aus mit frischem Fleisch und lebendigem Vieh in diesem Jahre nach England gemachten Versuche mehr oder minder schlechte Rechnung gegeben haben. Auch selbst das aus Holstein und Jütland nach England gesandte Rindvieh und frische Fleisch genügte dort in der Qualität keinesweges und wurde geringer befunden als das einheimische, ein Beweis, daß Deutschland in der Rinviehzucht noch immer merklich gegen England zurücksteht. — Das Amerikanische gesalzene und geräucherte Ochsenfleisch wird in England zwar auch nicht so gut, als das einheimische, befunden, gewinnt aber wenigstens durch seine Wohlfeilheit Abgang. Ebenso ist es mit Schweinefleisch. Große Parthien Amerik. Schweine-Speck sind in England bereits zu Preisen verkauft worden, die sich nur auf 12 bis 13 Rthlr. pr. Ctr. berechnen, während bei uns hier (freilich incl. Schlachtsteuer) für dergleichen Speck 6 à 7 Sgr. pr. Pfd. bezahlt werden muß, was 22 bis 25⅔ Rthlr. pr. Ctr. beträgt. Daneben ist der Amerikanische Speck fetter noch, als der unsrige, und hat mehr inneren Werth. — Es scheint, daß wir uns in Deutschland noch bedeutend in der Viehzucht anstrengen müssen, um nicht von den Amerikanern gar zu sehr darin überflügelt zu werden und zu riskiren, daß diese auch uns zuletzt mit Fleischwaaren versorgen ꝛc.«

Wenn aus diesen Angaben gefolgert wird, daß unsere Landwirthe sich noch bedeutend in der Viehzucht anstrengen müssen, so kann hiemit nur so viel gemeint sein, daß die Viehzüchter in Deutschland ihr Streben darauf zu richten haben, Rindfleisch und Schweinefleisch wohlfeiler und in besserer Qualität, als bisher zu liefern. Was die wohlfeile Produktion betrifft, so ist dieselbe durch Verhältnisse bedingt, über welche die Anstrengungen des deutschen Landwirthes keine Herrschaft zu gewinnen im Stande sind, und worin er gegen die Amerikaner im Nachtheil bleiben muß. Dagegen läßt die Qualität des deutschen Schlachtviehes im Allgemeinen noch sehr große Verbesserungen zu, und sollten allerdings die deutschen Viehzüchter ihre Anstrengungen darauf richten, solche Racen zu züchten, welche gutes Fleisch für die Schlachtbank liefern. In dieser Hinsicht sind die Engländer uns weit vorausgegangen, und bleibt wohl nichts übrig, als durch Einführung von solchen englischen Rindvieh- und Schweineracen, welche als Mast- und Schlachtvieh anerkannten Ruf und Werth haben, unsere Viehschläge zu verbessern. Dergleichen Verbesserungen gehen aber langsam, und da überdies in den meisten deutschen Ländern die Viehzahl noch nicht die Höhe erreicht hat, um das inländische Fleischconsumo, in angemessener Höhe für die Einwohnerzahl berechnet, zu decken, so ist die Aussicht noch sehr ferne, daß Deutschland's Landwirthe bei aller Anstrengung von dem für jetzt heruntergesetzten englischen Tarife für Fleischprodukte wirklichen Vortheil ziehen werden.

Wiederholtes Mergeln.

Ueber die Wiederholung des Mergelns hat der landwirthschaftliche Provinzial-Verein für das Fürstenthum Lüneburg zu Uelzen in einer Belehrung über das Mergeln überhaupt folgende Ansichten und Grundsätze aufgestellt:

Obwohl die Verbesserung des Bodens durch die Bemergelung desselben fortdauert, so lange man ihn auf an-

gemessene Art bewirthschaftet; so nimmt doch nach Verlauf geraumer Jahre die außerordentliche Fruchtbarkeit, welche der Mergel erzeugte, nach und nach, und zwar je nachdem der Kalk desselben sich früher oder später ganz aufgelöst hat, wieder ab. Wenn man dies bemerkt, jedoch nicht früher, und wenn sich namentlich der wilde Sauerampfer hier und dort wieder zeigt, so kann man das Mergeln — und zwar vorzüglich dann, wenn man bis dahin den Acker nach und nach etwas tiefer wie vorhin bearbeitet hat — mit Nutzen wiederholen; man mergelt dann aber nicht so stark, wie das erste Mal, und nimmt gern tiefer liegenden Mergel dazu, indem die Erfahrung gelehrt hat, daß dieser überall kräftiger als der höher zu Tage liegende wirkt und besonders zu einer wiederholten schwächeren Mergelung am geeignetsten ist. Auf heißen Sandboden aber kann man Thonmergel mit großem Nutzen auch bei der zweiten Mergelung ebensoviel wie das erste Mal aufbringen. Die Reihe von Jahren, welche darauf hingeht, bevor ein wiederholtes Mergeln erforderlich wird, läßt sich nicht bestimmen, weil solches nicht allein von der Beschaffenheit und Menge des aufgebrachten Mergels und von der Beschaffenheit des Bodens, sondern auch von der dem Mergel mehr oder weniger erschöpfenden Fruchtfolge und Bearbeitung des Landes abhängt. Die Erfahrung hat ergeben, daß im Allgemeinen die Wirksamkeit des Mergels bei richtigem Verfahren 15 bis 20 Jahre, und wenn mehrere Weidejahre in jedem Umlaufe der Fruchtfolge eintreten, wohl 30 Jahre ohne bedeutende Abminderung anhält.

Eigenthümliche Art der Entwässerung.

Im landw. Vereine für die Kreise Delitzsch und Bitterfeld machte Hr. Amtmann Streubel folgende interessante Mittheilung. In der Muldenaue hatte er mehrere nasse Stellen, auf welchen nie Getreide oder andere Früchte wuchsen. Er ließ nun auf diesen Stellen so tiefe Gruben machen, bis er auf Sand stieß, der überall in der Tiefe der Muldenaue steht. Diesen Sand fand er in der Tiefe von 8 bis 9 Fußen. Nun ließ er die Gruben mit Kies und mit eichenen Reisbunden, welche aufrecht gestellt wurden, ausfüllen, aber nicht gänzlich, sondern

der oberste Theil der Grube wurde mit fruchtbarer Erde in solcher Höhe ausgefüllt, daß sie eine ebenso dicke Schicht bildete, als die Ackerkrume des übrigen Feldes. Der Erfolg war, daß nun schon seit 12 Jahren gerade auf Stellen, welche früherhin nichts trugen, jetzt das beste Getreide wächst. (Beyer's A. Z. N. 50).

Guano.

In England ist der Preis des Guano 10½ bis 12 Pfd. Sterl. pr. Ton (von 20 Ctr.). Die mehrseitig geäußerte Meinung, daß dieser Preis den Unternehmern einen zu ansehnlichen Nutzen abwerfe, hat eine Erklärung in einer englischen Handelszeitung zur Folge gehabt, wonach der Guano von der Westküste Amerika's nicht billiger in England zu liefern ist. Da obiger Preis 3½ bis 4 Rthlr. pr. Centner ausmacht, so ist dieses Dungmittel für unsere Verhältnisse noch immer zu theuer, so wie überdies der geringe Nutzen, den die angestellten Versuche für den Getreidebau gegeben haben, bisher dem Guano auch wenig Anerkennung in Deutschland erwerben konnte.

Allerlei Neues.

— **Flachs aus Neuseeland.** England, sagt das Neuseeland-Journal, bezahlt jährlich andern Nationen 3½ Millionen £ für Flachs u. Hanf. England kann mit Zuversicht erwarten, daß die Kolonie sich mit Ernst an die Production eines Artikels machen wird, für dessen Cultur die Natur diese Insel geschaffen zu haben scheint. Flachs wächst hier wild auf den höchsten Hügeln und in den tiefsten Sümpfen. Der großartigeren Benutzung des Phormium tenax, womit wir die ganze Welt versorgen könnten, ohne mehr Mühe damit zu haben, als es abzuschneiden, indem die Natur von selbst es hervorbringt, sind bis jetzt zwei Hindernisse im Wege gestanden: erstens das, daß sich das Material auf der Ueberfahrt erhitzte und dadurch unbrauchbar wurde; zweitens das, daß bis jetzt kein Verfahren bekannt war, wodurch man es zur Verarbeitung tauglich machen, nämlich aus demselben die Fiber und nichts als die Fiber und die ganze Fiber hätte gewinnen könnnen. Jetzt aber kündigt Hr. Donton an, seine zu diesem Zwecke angestellten Versuche seien

ihm so vollständig gelungen, daß das Phormium tenax so fein als der feinste Flachs zubereitet werden, ja, daß es sogar in der Spitzenfabrikation denselben ersetzen könne. Waarenproben, welche von so zubereitetem Phormium tenax gefertigt worden waren, erregten allgemeine Bewunderung, insbesondere ein gemischter Artikel von Phormium tenax und Australischer Wolle, der ohne Zweifel wegen seiner glänzenden Weiße und Feinheit ein Lieblingsartikel der Modewelt werden wird. Neuseeland sieht in Folge dieser Erfindung einem schnellen Aufschwung entgegen. Bereits hat sich zu Ausbeutung der Erfindung des Hrn. Donton eine Gesellschaft gebildet.

— **Einfluß der Farben auf die Vegetation.** Das blaue oder violette Glas erleichtert die Fortschritte der Vegetation auf eine außerordentliche Weise, das rothe oder gelbe hält sie auf, das weiße hat gar keinen Einfluß. Man muß also zu Treibhäusern und Mistbeeten blaues oder violettes Glas nehmen, welche Glasarten nur die chemischen Strahlen durchlassen, während Roth nur den Wärmestrahl, und Gelb und Grün nur die Lichtstrahlen durchlassen. Das Licht und die Wärme würden also ohne die chemischen Strahlen die Pflanzen tödten, wie der Stickstoff den Menschen tödten würde. (?)

— **Stiftstiefeln.** Diese Stiefel sind eine nordamerikanische Erfindung, die im Wesentlichen darin besteht, daß bei der Sohle statt des Pechdrahts kleine Holzstifte in Anwendung kommen. Die Stiftstiefeln erhalten ebenso elegante Formen, als die übrigen, die Sohlen sind sogar dünner, da der sogenannte Rand nicht da ist, und das nach dem Ablaufen des Pechdrahtes so oft vorkommende Auseinandergehen der Sohlen fällt hier fast ganz weg, da die Stifte im trocknen wie im nassen Wetter viel besser binden. Die Stiftarbeit hat außerdem vor der gewöhnlichen mancherlei Vortheile, namentlich größere Haltbarkeit, weshalb das Königl. Preuß. Kriegsministerium im Begriff ist, diese Schuhmacherarbeit, nachdem die seit April vor. Jahres unter allen möglichen Verhältnissen angestellten Versuche für die Erfindung ausgefallen sind, bei der ganzen Armee einzuführen. In Berlin ist die Stiftarbeit durch den Schuhmachermeister Hrn. Andresen (Stechbahn Nr. 3) eingeführt und schon so in Aufnahme gekommen, daß derselbe mehr als 30 Gesellen beschäftigt und seine Stiefel durch ganz Deuschland, ja selbst nach Belgien und England versendet. Auch haben bereits viele andere Schuhmacher diese Art zu arbeiten angenommen, die leicht in 3 bis 4 Tagen zu erlernen ist.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Berlin, 3. Januar.

Der Umsatz im **Getreide**-Handel ist in den letzten 8 Tagen, wie gewöhnlich um diese Zeit, höchst gering gewesen; die Nachrichten vom Auslande blieben flau, und da sich bei anhaltend gelinder Witterung noch immer keine Pause in den Anfuhren zu Wasser einstellt, so blieb das Geschäft gedrückt und die Preise waren nicht zu behaupten. Weizen ist bei sehr starkem Andrang nur billiger zu placiren, und in ord. und Mittel-Gattungen aus Mangel an Absatz mehrfach gespeichert worden. Feine Gattungen eher haltbar im Preise, 54 a 56 Rthlr., geringe und mittel 48 a 53 Rthlr. Von Roggen sind seit einigen Wochen große Quantitäten von unserer Zufuhr durch Verkauf am Platz. Versandt und theilweise Lagerung absorbirt, und die Preise scheinen nicht ferner zu weichen. Man hält auf 33 a 35 Rthlr., nach Gewicht. Auf Frühj. höher, und pr. Sommertermine Meinung. 82 ℔. pr. April mit 34¾ Rthlr. verkauft. Gerste fehlt, am Landmarkt 22 a 25 Rthlr. Hafer ohne Verkehr im Großhandel, 16½ a 18 Rthlr. im Detail. Erbsen 34 a 36 Rthlr.

Stettin, 1. Januar.

Weizen ist am letzten Landmarkt abermals etwas billiger gekauft, sonst aber ganz ohne Umsatz geblieben. Roggen pr. Frühjahr ist wieder 33¼ Rthlr. bezahlt und darauf ferner gehalten. Andere Getreidearten wie letzt gemeldet.

Hamburg, 2. Januar.

Das **Getreide**-Geschäft hat seit unserem letzten Berichte (wie dies in der letzten Woche des Jahres gewöhnlich der Fall ist) fast gänzlich geruht. Die Umsätze von Weizen in loco waren ganz unbedeutend; die Zufuhren haben sich etwas gemehrt, indeß fordert man noch die früheren Preise. Auf Frühjahrs-Lieferung kam nur eine Parthie 128 Pfd. Waare ab Sonderburg zu 82 Rthlr. Bco zum Abschlusse. Die Neigung, Ankäufe auf Lieferung zu den gegenwärtigen Preisen zu machen, hat überhaupt sehr abgenommen, seitdem die Meinung sich befestigt hat, daß in diesem Jahre schwerlich eine Aenderung der bestehenden englischen Getreide-Gesetze stattfinden dürfte. Roggen in loco blieb gleichfalls ohne namhaften Umsatz; auf Frühjahrs-Lieferung ist aber wieder eine Parthie 123 Pfd. Waare ab Dänemark zu 48 Rthlr. Bco. geschlossen worden. Gerste findet noch immer Beachtung, obgleich die Abschlüsse in der verflossenen Woche sehr beschränkt waren; man zahlte für 104.5 Pfd. Saal 70 Rthlr., 110 Pfd. do. 76 Rthlr., 102.3 Pfd. mecklenburger 60 Rthlr., und auf Frühjahrs-Lieferung für ein Pöstchen 110 Pfd. ab Jütland 50 Rthlr. Bco. Hafer war bei geringem Umsatze preishaltend. Erbsen und Bohnen blieben ohne Handel.

Mit **Butter** verblieb es in voriger Woche sehr still;

Preise sind unverändert. Holstein. 33 a 41 Rthlr. Mecklb. 33 a 39 Rthlr. pr. Tonne von 224 Pfd. netto.

London, 29. December.

Die Zufuhren von **Getreide** blieben in dieser Woche mäßig. Am Mittwoch und heute wurde von englischem Weizen sowohl als von Gerste wenig angestellt. Die Müller hatten sich heute außerordentlich spärlich eingefunden, und es fanden aus diesem Grunde in englischem und fremdem Weizen so wenige Umsätze statt, daß die Preise ungefähr wie am Freitage zu betrachten sind. Feine Gerste war gefragt, und alle Gattungen würden willig unsere letzten Notirungen bedungen haben. Für Hafer erschien die Nachfrage keineswegs lebhaft, jedoch zeigten die Factoren keine Neigung sich einer Ermäßigung auf die seitherigen Bedingungen zu unterwerfen, und die Geschäfte blieben ohne Belang. Bohnen und Erbsen behaupteten kaum den Werth vom Montage, und gingen träge ab.

Durchschnittspreise:	Weizen.	Gerste.	Hafer.	Roggen.	Erbsen.
Der letzten Woche:	50s 3d	32s 2d	18s 7d	29s 9d	30s10d
Der letzten 6 Wochen:	50=11=	32= 0=	18= 9=	30= 3=	32= 10=
Zoll bis Mittwoch:	20= 0=	6= 0=	8= 0=	10= 6=	10= 6=

Der Begehr für irische **Butter** ist äußerst beschränkt, indem die anhaltend milde Witterung den Absatz sehr erschwert. Die feinen Qualitäten werden in Folge der höheren Preise, welche für fremde Butter bezahlt worden sind, mit mehr Festigkeit gehalten. Von den frischen Zufuhren von friesischer, holländischer und holsteinischer finden die besten Qualitäten zu den erhöheten Notirungen rasch Käufer; ein großer Theil ist indeß von geringer Qualität, welche schwer zu begeben ist. Schottische Butter wenig beachtet; einige forcirte Verkäufe wurden zu niedrigen Preisen gemacht.

Leith, 27. December.

Wir hatten seither Veranlassung, das Weizen-Geschäft als sehr gedrückt zu bezeichnen, und bedauern, daß in voriger Woche nichts vorgefallen ist, was uns in den Stand setzt, einen animirenderen Bericht zu geben. Der gänzliche Mangel an Spekulationslust, sowie die äußerste Vorsicht, mit welcher sich unsere Händler versorgen, verweisen uns größtentheils auf den Begehr von Seiten der Consumenten; derselbe beschränkt sich auf den augenblicklichen Bedarf unserer Bäcker, so daß es schwer hält, ein bedeutendes Quantum von dem hiesigen großen Vorrathe fremden Weizens zu realisiren.

Wolle.

Leipzig, 27. December.

Schaafwolle aller Art ist in gegenwärtiger Messe sehr begehrt. Die noch hin und wieder aufzutreiben gewesenen Sächs. Schurwollen haben sich in der letzten Zeit zu guten Preisen, meistentheils für England und Frankreich, vergriffen, und da die Zufuhr von Preuß., Poln. und Oesterreichischen Wollen bis jetzt nur geringe ist, so dürften die anwesenden kleinen Läger bald geräumt werden. Von den noch frei gewesenen Gerberwollen wurde gestern, außer an inländische Flanellfabrikanten, eine starke Post für Frankreich gekauft.

Witterung, Saaten, Ernte.

— **St. Petersburg,** 12. Decbr. Getreide ist auch dieses Jahr wieder ganz ohne Beachtung geblieben, und dürfte sich zum Export auch wohl zum nächsten Jahre keines bessern Erfolgs zu erfreuen haben, wenn sich die Conjunctur dafür im Auslande nicht günstiger gestalten sollte. Mit Ausnahme von Esthland, wo totaler Mißwachs gewesen ist, weshalb sich die Regierung auch veranlaßt gesehen hat, die freie Einfuhr von Getreide nach den Esthländischen Häfen vom Auslande zu gestatten, um dem Wucher zu steuern, ist die diesjährige Ernte in Rußland sehr gesegnet gewesen, und dürfen wir daher wohl mit Zuversicht auf billigere Getreidepreise rechnen, wenn erst die neuen Zufuhren aus dem Innern hier eintreffen, die aber doch wohl immer noch einen zu hohen Standpunkt einnehmen mögten, um nach dem Auslande rentiren zu können.

— **Leipzig,** 29. Decbr. Ueber die neue Rapssaat ist man hier bei dem günstigen Wetter bis jetzt zufrieden gestellt; dagegen hört man aus den westlichen Theilen, vom Rhein, Holland und Dänemark, bereits viel Klagen, und sollten sich diese noch mehr bestätigen, so dürfte sich bei unsern billigen Preisen später wieder Frage für das Ausland einstellen.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Anzeige.

[188] Das Landarbeitshaus zu Güstrow läßt ferner auch noch durch die Detenirten aus fremder Heede Garn zu den bereits bekannten Preisen, und zwar für feines, mittel, grobes und sackgrobes Gespinnst resp. zu 4 ßl., 2½ ßl., 1½ ßl. und 1 ßl. pr. Pfd. spinnen, und wollen Diejenigen, welche hierauf reflectiren, sich gefälligst an den Unterzeichneten wenden, indem Aufträge nach Möglichkeit rasch ausgeführt werden können.

Auch wird Heede von mittler und guter Qualität zu den Preisen von 2 bis 4 ßl. frei hier zur Stelle selbst gekauft.

Güstrow, den 27. Decbr. 1843.

G. Walter. Landarbeitshaus-Inspector.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten

für

Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft

und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 2. Neubrandenburg, Dienstag den 9. Januar. 1844.

Inhalt: Abbildung und Beschreibung des Stuben-Kochofens von Scheidling. — Der Nutzen tiefer Bodenbearbeitung aus der Erfahrung bewiesen. — Ueber Pferdezucht und Gestütanstalten im Großherzogthum Baden. — Ueber einige Pflaumensorten. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Abbildung und Beschreibung des Stuben-Kochofens von Scheidling.

Mit den Abbildungen Fig. 1 — 3 auf Taf. I.

Auf diesen für kleine Wirthschaften sehr empfehlenswerthen Ofen ist schon in No. 51. S. 825. 26. des Jahrg. 1843 unseres Blattes hingewiesen worden. Wir geben jetzt die durch die Abbildungen Fig. 1 — 3 auf Taf. I. erläuterte Beschreibung dieses Kochofens von dem Hrn. Erfinder in Nachstehendem selbst mitgetheilt.

Fig. 1. Grundriß eines Ofens, in welchem von der Stube aus geheizt und gekocht wird. Dieser führt, da er als Windofen geheizt wird, seinen Rauch am sichersten in einen engen s. g. russischen Schornstein b ab; aa, sind Gußplatten mit einer Ringöffnung von 14 Zoll Durchmesser; an der Seite c, unmittelbar unter der Kochplatte a, ist die Heiz- oder Windofenthüre. d ist ein mit Klappe und Schlüssel versehenes Rauchrohr; e eine kleine Röhre, welche von dem Kochkasten f (Fig. 3) aus in den kleinen Schornstein führt, und dazu dient, um die sich beim Kochen entwickelnden Dämpfe abzuführen. Uebrigens kann dieser Ofen von Mauer- oder auch von Luftsteinen, wie ein gewöhnlicher Windofen, mit soviel Decken- oder steigenden Zügen gesetzt werden, wie es die Etagen-, also die Ofenhöhe erlaubt.

Fig. 2. Grundriß eines Ofens, in welchem von der Küche aus geheizt und gekocht wird, und der an jeden schon vorhandenen Schornstein gelegt werden kann.

Diese Oefen gewähren den Vortheil, daß die Bewohner nicht nöthig haben, während der kälteren Jahreszeit Kochfeuer auf dem Heerd zu brennen, sondern daß dasselbe Feuer, während dabei gekocht wird, auch die Stube heizt. Fig. 1. gewährt aber außer einer größeren Wärmeersparung und der Bequemlichkeit für die Hausfrau, daß sie ihre Kocherei in der Stube verrichten kann, noch den Vortheil, daß dieselbe beim Kochen noch andere wirthschaftliche Verrichtungen mit besorgen kann. Natürlich kann bei Fig. 1. nur von Wohnungen für s. g. kleine Leute, in der Stadt sowohl wie auf dem Lande, die Rede sein, welche diese Bequemlichkeit und Holzersparung gerne benutzen. Fig. 2. ist dagegen auch schon für bessere nicht zu große Wohnungen und Wirthschaften anwendbar.

Die Kosten sind folgende:

1 Kochplatte . . .	2	Rth. 24	Sg.
1 Windofenthüre .	1	„ 16	„
1 Rauchrohr . . .	1	„ —	„

die Qualmröhre kann von Blech sein, kann aber auch gemauert werden.

Das Setzen des Ofens bleibt ziemlich dasselbe wie bei andern Oefen; das Arbeitslohn des kleinen Schornsteins kann bei Neubauten etwa 3 Rth. kosten, bei alten Anlagen wohl etwas mehr, und kann derselbe in beiden Fällen bis außerhalb des Daches von Luftsteinen aufgeführt werden.

Bei Fig. 2. kann, wenn es sein soll, die Ausgabe für Heizthüre und Rauchrohr noch erspart werden, indem die Heiz- und Rauchöffnungen in von der Küche aus geheizten Oefen in der Regel nur mit Mauersteinen zugesetzt werden. Der Kochkasten f (in Fig. 3.) kann, wenn man entweder bei Fig. 1. die Dämpfe von der Stube abhalten, oder bei Fig. 2. die Hitze nicht zu sehr nach der Küche ausstrahlen lassen will, mit einer hölzernen Klappe, wie ein gewöhnlicher Kamin-Vorsetzer, verschlossen werden; eine eiserne Thüre ist unnöthig und in gewöhnlichen Wohnungen zu theuer, da sie wenigstens 18 Zoll in □ groß sein müßte.

Der Nutzen tiefer Bodenbearbeitung aus der Erfahrung bewiesen.

(M. vgl. Wochenbl. für Land- und Hauswirthschaft, 1843, No. 48.)

Das Freiherrl. v. Ellrichshausen'sche Gut Maisenhelden bei Zöttlingen, O. A. Neckarsulm, hat einen Boden, welcher meist ein milder Lehm ist und nur selten in kleinen Parcellen in sandigen oder strengen Lehm und Thon übergeht; dabei ist der Boden kalt und der Untergrund bald mehr, bald minder undurchlassend. Der frühere siebenfeldrige Fruchtwechsel hat, nachdem vor einer kurzen Reihe von Jahren ein Winterfrucht- und Futterwickenschlag durch zwei Schläge von Kleegras ersetzt worden sind, nunmehr nach Art der englischen Koppelwirthschaft folgende Anordnung:

1) Kartoffeln und Rüben, gedüngt.
2) Gerste.
3) Rother Klee.
4) Kleegras zum Mähen.
5) Kleegras zur Weide.
6) Raps.
7) Dinkel.

Die Ackerkrume war in Betracht ihrer Tiefe früher schon in einem Zustande, der sich nur bei einer höchst sorgsamen Bestellung und mit einem Pfluge, wie der Schwerzische, erreichen läßt; sie hätte da schon tief genannt zu werden verdient. Mit der Einführung der erwähnten Koppelwirthschaft jedoch wurde die Tiefe der Krume auf einmal und mit Umgehung aller bisherigen Regeln bis auf 10 Zoll, also immer schon zu einem bedeutenden Grade erhöht. Man glaubte bisher nämlich, daß man,

ohne nicht auf einen bedeutenden Rückschlag im Ertrage gefaßt sein zu müssen, nur stufenmäßig zu einer tiefern Ackerkrume übergehen dürfe, allein die Kulturmethode des Hrn. v. Ellrichshausen zeigt einen unvorbereiteten plötzlichen Uebergang.

Zu den ersten Kartoffeln der neuen Koppelwirthschaft wurde sogleich ein Doppelpflügen angewandt; denn nachdem die Ernte der Winterfrucht beendigt war, wurde die Dinkelstoppel mit zwei Schnitten, zwei Pflüge in einer Furche hintereinandergehend, in die Tiefe gestürzt. Auf diese Weise kam die bisherige Ackerkrume in den Untergrund, der frühere Untergrund an die Oberfläche. So ist die Zubereitung des Kartoffelschlages noch jetzt und wird sie auch fürs Spätere, jedoch mit dem Unterschiede verbleiben, daß statt der rohen Erde des Untergrundes fruchtbarer Boden der früheren Ackerkrume zu Tage gefördert wird. Gleich nach Beendigung des Doppelpflügens wird das Land geeggt, mit dem nöthigen Dung befahren und dieser mit einem flachen Schnitte untergepflügt. So bleibt das Land in rauher Furche über Winter liegen.

Die heraufgebrachte todte Erde wird durch dies Verfahren der Vegetation zuträglich gemacht; sie wird durch den Frost gemürbt und gelockert, durch den athmosphärischen Niederschlag mit Dungstoffen versehen, die ihr der beigemengte animalisch-vegetabilische Dünger nicht geben kann, und was die Hauptsache ist, es verwandelt sich das so häufig im lehmigen Untergrunde vorkommende und auf das Pflanzenwachsthum so ungünstig einwirkende Eisenoxydul in das ihm weit weniger schädliche Eisenoxyd. — Sobald als die Witterung und der Zustand des Bodens es erlauben, wird das Land im Frühjahr glatt geeggt und hienach zur passenden Zeit die Kartoffel in die mitteltiefe Furche eingelegt. Dabei wird beachtet, daß die Kartoffel in das lockere Land komme, also an die schon umgelegte Furche angedrückt werde. Die Bearbeitung der Kartoffeln während ihrer Vegetation erstreckt sich auf das übliche Eggen, Felgen und Häufeln.

Nachdem die Kartoffeln das Land verlassen haben, wird dasselbe zur nachfolgenden Gerste gepflügt, was tief, aber doch nur mit einem Schnitte geschieht. Im Frühjahr wird die Gerste übergesäet, eingeeggt und eingewalzt, hierauf die verschiedenen Klee- und Grasarten, aus rothem und weißem Klee und in Gräsern, vorzüglich aus englischem Raygras mit nur wenigem Thimoteegrase bestehend, jedoch jedes abgesondert für sich, übergesäet, schwach ein-

geeggt und zuletzt das Land noch fertig zugewalzt.

Im nächstfolgenden Jahre dominirt nun der Klee, der außer zwei vorzüglichen Schnitten noch eine herrliche Nachweide giebt, im darauf folgenden Jahre das englische Raygras; das Land ist jetzt Wiese und wird auch als solche behandelt. Im dritten und letzten Jahre des Liegenlassens zu Gras ist es endlich noch ein sehr schönes Weiderevier, das sich durch den noch immer sehr gedrängten und sehr üppigen Stand der Gräser auszeichnet. Der rothe Klee wird gegypst und das Grasland während der beiden Frühjahre seines Liegenlassens nachdrücklich angewalzt. Das Aufeggen der Grasländer hält der Herr Besitzer und bei seiner Bodenbearbeitung gewiß auch mit Recht für nachtheilig.

Gegen Ende Mai's wird der Umbruch der Grasnarbe zum Rapse vollführt. Nachdem der Dung aufgefahren worden, wird das Land hier ebenso wie bei den Kartoffeln durch Doppelpflügen bis auf Fußestiefe umgebrochen. So kommen beide, Grasnarbe und Dung, in die Tiefe, indeß die frühere Ackerkrume heraufgeholt und wieder zu Tage gebracht wird. Kurz nach diesem Doppelpflügen wird geeggt, dann gewalzt, sobald sich Unkraut zeigt, wieder geeggt und wieder gewalzt, und so wird mit Eggen und gleichzeitigem Walzen fortgefahren, bis Mitte Juli's die Zeit zur Bestellung des Rapses heranrückt. Jetzt wird mit einem, aber doch tiefem Schnitte die durch das vielmalige Eggen und Walzen gebildete feine Gartenerde der Oberfläche untergepflügt, das Land darauf glatt geeggt, eben gewalzt und nun der Raps mit der gewöhnlichen Drillmaschine in 2 Fuß entfernten Reihen aufgedrillt. Dies geschieht jedoch nur mit geringer Samenmenge, um durch den anderweitig zu dichten Stand der Pflanzen nicht etwa später noch die Arbeit des Verziehens zu vermehren. Nach etwa 5 Tagen wird noch einmal etwas Samen, aber jetzt breitwürfig und nur in sehr geringer Menge über den schon gedrillten hergestreut. Es hat dies den Zweck, die gedrillte Saat den Verheerungen des Erdflohs zu entziehen; denn da jene auch nur sehr schwach gesäet worden, so könnte sie leicht denselben ganz und gar unterligen. Der Erdfloh zieht die jüngeren Pflanzen den älteren vor, und so bleiben die in Reihen stehenden verschont. Auf diese Art werden die breitwürfig stehenden Pflanzen vertilgt; sollte dies nicht geschehen, so werden sie doch jedenfalls durch das später folgende Felgen und Häufeln des Rapses weggenommen.

Nachdem die Zwischenräume der Reihen durch die Pferdehacke vom Unkraute gereinigt worden, wird zum Verziehen der zu dicht stehenden Rapspflanzen geschritten. Durch diesen geringen Kostenaufwand wird ein Mehrertrag an Samen von 20 Procent gegen die gewöhnliche Kulturmethode erzielt; der Same wird großkörniger und soll auch 15 Procent Oel mehr geben. Das sind die Vortheile des Ertrages; noch höher sind aber gewiß die in Bezug auf Sicherheit des Anbaues erzielten zu veranschlagen. Bei dem gemessenen Stande und dem fein zubereiteten Boden breitet sich die Rapspflanze platt am Boden aus, treibt weniger, aber höchst kräftige Blätter, die Herzpolle bleibt geschlossen und läßt im Herbste durchaus noch keine Bildung von Stengeln und Schößlingen zu, was die mehr einzeln stehende Pflanze im Frühlinge vor andern so sehr auszeichnet.

Nach dem Verziehen des Rapses wird, so bald die ausgezogenen Pflanzen einigermaßen abgewelkt sind, und die stehen gebliebenen sich wieder mehr im Boden befestigt haben, das Häufeln vorgenommen. Auf die gute Vollführung dieses Geschäftes kömmt viel an. Die Dämme müssen unten breit, oben aber ganz spitz an die Pflanzen angelegt werden. Sind sie oben breit und vielleicht wohl gar noch auf beiden Seiten mit höheren Kanten versehen, die Schnee und Wasser an den Pflanzen in der so gebildeten muldenförmigen Vertiefung zurückhalten, so kann leicht ein Ausfrieren der Pflanzen eintreten.

Nach der Aberntung des Rapses wird das Land flach gestürzt, vereggt und nach eingetretenem Keimen der Unkrautsämereien zur Saat des Dinkels tief gepflügt, der meist auf die gelegene Furche gesäet und eingeeggt wird.

Durch diese in Maifenhelden übliche Bodenbearbeitung und Kultur erlangte man seit dem Bestehen des gegenwärtigen Turnus folgende Vortheile:

1) eine tiefe und dabei höchst gleichmäßige Ackerkrume;
2) vollständige Vertilgung jeder Art von Unkräutern;
3) eine größtmögliche Sicherung des Ertrages und
4) höhere Erträge an und für sich selbst und durch den vorhergehenden Punkt bedeutend höhere Durchschnittserträge.

(Julius Hildebrand.)

Ueber

Pferdezucht und Gestütanstalten

im

Großherzogthum Baden.

Im Großherzogthum Baden besteht schon seit langer Zeit, nachdem man wiederholt den erfolglosen Versuch gemacht hatte, das Halten von Zuchthengsten Privatleuten zu überlassen, ein landesherrliches Landesgestüt, welches Ende 1842 122 Hengste auf verschiedenen Stationen hielt, und zwar von arabischer, englischer, spanischer, türkischer, polnischer, österreichischer, siebenbürger, pinzgauer, hannöverischer, ungarischer, mecklenburger, Neustädter, bayrischer, trakehner und inländischer Abstammung.

Nach einer Verordnung vom Jahre 1836 ist das Großherzogthum in 2 Gestütsbezirke und nach solchen in 2 Gestütsverbände eingetheilt. Jeder in einem dieser Bezirke wohnende Pferdezüchter kann dem darin bestehenden Gestütsverbande unter gewissen Bedingungen beitreten. Dahin gehört: daß sie nur solche Stuten zur Bedeckung durch die Landesgestütshengste vorführen, welche von dem Landstallmeister für zuchtfähig erkannt worden sind; daß sie ihre Stuten nur von solchen Hengsten aus dem Landesgestüt bedecken lassen, welche auf den Beschälstationen aufgestellt und von dem Landstallmeister den einzelnen Stuten zugetheilt sind; endlich, daß sie ihre Stuten sowohl, als die davon gefallenen Mutterfohlen außer dem Gestütsbezirk nicht, die Hengstfohlen aber nur nach zurückgelegtem zweiten Jahre veräußern, in dem letzten Fall ohne alle Beschränkung. Eine Zuchtstute, welche 3mal gefohlt hat, fällt der freien Verkehrsbefugniß des Eigenthümers anheim. Alle Hengstfohlen, welche nicht zur Nachzucht in das Landesgestüt angekauft werden, müssen kastrirt werden. Gegen diejenigen Pferdezüchter, welche diesen Bedingungen zuwider handeln, treten Geldstrafen von 1½ bis 30 Gulden ein, welche in die Landesgestütskasse fallen. Zur Ermunterung der Pferdezüchter werden jährlich Preise ausgesetzt, und zwar für jede der 4 vorzüglichsten Zuchtstuten 50 fl., für die 6 vorzüglichsten Stutenfohlen von 2 Jahren für jedes 22 fl.

Jedes Jahr wird eine Anzahl von zweijährigen Hengstfohlen zur Ergänzung des Standes der Landesgestütshengste angekauft. Allen von Landesgestütshengsten erzeugten Fohlen läßt der Landstallmeister bei der Inspektion das Gestütszeichen, bestehend in dem Buchstaben B mit einer Krone darüber, auf den linken Hinterschenkel aufbrennen.

Von dem Bedecken durch Landesgestütshengste sind alle Stuten ausgeschlossen, welche noch nicht 4 Jahr alt sind, ferner alle Stuten, welche mit einem erblichen Hauptfehler, als Blindheit, Koller, Knochenauswüchsen, Dampf ꝛc. ꝛc. behaftet sind.

In Baden beläuft sich die Pferdezahl auf ca. 77000, und die badische Kavallerie und Artillerie könnte aus dem Lande remontirt werden, dennoch sind bisher noch fast alljährlich ausländische Remontepferde gekauft worden. Die Landesgestütshengste kosten jährlich ca. 80,000 fl.; die badischen Landwirthe und Pferdezüchter bekennen aber in großer Mehrzahl, daß die Pferdezucht im Allgemeinen durch die Landesgestüts-Anstalt wesentlich gehoben worden sei, insbesondere, daß die Pferderace kräftiger und edler geworden und daß der Preis der Pferde entsprechend in die Höhe gegangen sei. Der Durchschnittspreis für die im Inlande gekauften Remontepferde betrug seit 1825 164 bis 176 fl., für ausländische 220 bis 239 fl.

Die seit dem 1. Januar 1843 gekauften Landesgestütshengste sind mit wenigen Ausnahmen durchgehends in Mecklenburg angekauft worden; es sind Nachkommen vom Figaro, Protektor, Camillus, Young Reveller, Black Comet, Fra Diavolo, Comus ꝛc. Ueberall waren sie den badischen Pferdezüchtern eine angenehme Erscheinung und man verspricht sich von ihnen bei ihrer Angemessenheit für den badischen Pferdeschlag eine tüchtige Nachzucht. Die Direktion der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins hat die Ansicht öffentlich ausgesprochen, daß der Hengstall fortwährend aus Mecklenburg remontirt werden sollte, damit in die badische Pferdezüchtung ein festes fortdauerndes System gebracht und eine bestimmte Landrace erzielt werden könne.

Um die Einrichtung, den Aufwand und Nutzen der badischen Gestütsanstalt mit denen anderer Länder zu vergleichen, hat die Centralstelle des landw. Vereins zu Anfang des J. 1843 bei den landw. Vereinsdirektionen verschiedener anderer Länder Erkundigungen eingezogen und verdankt der Gefälligkeit dieser Behörden eine Reihe von Mittheilungen, aus welchen hier das Wichtigste folgt, woraus man zugleich ersehen wird, wie großen Fleiß die Länder, die sich eines ausgezeichneten Rufes ihres Pferdeschlages als Zuchtthiere erfreuen, darauf zu verwenden haben, den erreichten Vorsprung nicht wieder zu verlieren. (Forts. folgt.)

Ueber einige Pflaumensorten.

Hr. Bataillonsarzt Neumann in Erfurt theilt in den Weißenf. gem. Mittheilungen einige Notizen über drei Pflaumensorten mit, die derselbe von den Gebr. Baumann in Bollweiler in Franzstämmen kommen ließ, und die im vorigen Jahre zuerst getragen haben. Zugleich erbietet sich Hr. Neumann an Liebhaber auf portofreie Briefe Pfropfreiser von diesen Pflaumen gratis abzugeben. Wir geben daher für Obstfreunde seine Notizen hier wieder, mit dem Bemerken, daß alle drei Sorten im vorigen Jahre sehr reich getragen haben, besonders da bei 1. und 3. die Versailler Methode (Krümmung der Wasserreiser) im Jahre 1842 angewendet worden war *).

1. Cold's golden trap **).

Die Frucht hat die Größe der Eierpflaume (Mirunke), reift erst im October und bei ihrem Reifwerden bekommt sie sparsame purpurrothe Flecke, besonders auf der Sonnenseite. Bis ganz kurz vor der Reife ist sie steinhart und man hat sich zu hüten, sie in dieser Periode abzunehmen, denn obgleich sie in dieser Periode die volle Süßigkeit hat, entbehrt sie dennoch der Würzigkeit, die sie nach vielleicht nur acht Tagen erreicht. Man nehme sie daher nur bei erlangter Weiche ab. Ihre Süßigkeit ist dann nicht zu beschreiben; nicht Honig, nicht Zucker gleicht ihr und dabei das Gewürz der Ananas — kurz, keine Frucht erreicht sie. Gestalt der Frucht und Wuchs des Baumes gleicht einem Perdrigon; sie macht große Blätter und kräftige, oft 6 Fuß lange Wasserreiser. Sie geht sowohl durch Copulation, Pfropfen, als auch durch Okulation sehr gut an und wird schon durch ihren üppigen Wuchs jeden Pomologen erfreuen.

2. Lawrence's Early.

Die Frucht reift eher als die Reine-Claude, ist ihr in Gestalt ganz ähnlich, nur nicht in der Farbe, denn sie wird beim Reifen gelb und bekommt von der Sonne

*) M. s. über diese Methode das Nähere im Jahrg. 1842, S. 54. d. Bl.

**) Ich besitze eine Pflaume aus der ausgezeichneten Baumschule des Hrn. Oberförsters Schmidt in Blumberg bei Schwedt a. d. Oder unter dem Namen Coe's golden drop, wahrscheinlich dieselbe Art unter richtigerem Namen als der obige. M.

einen röthlichen Anflug (rothe Backen). Ihr Geschmack hat nicht die intensive Süßigkeit der ächten Reine-Claude, aber doch noch Süßigkeit genug, um mit ihr in die Schranken treten zu können, um so mehr, als ihr Concurrent um diese Zeit noch nicht gereift ist. Sie trägt, als Franzobst gezogen, nur sparsam und will wie Reine-Claude gern in die Höhe gehn, nur durch die Versailler Methode wurden Früchte auf einem 5 Fuß hohen Stamme erzielt.

3. Diamant.

Den Diamant kann ich zur Anzucht nicht empfehlen, obgleich er ungemein reich trägt und zwar so reich, daß seine Früchte am Baume wegen unzureichender Nahrung verkümmern. Die Frucht selbst ist nur klein, rund, von der Größe einer wilden Mispel, ihr Fleisch ist gelb und der Kern bleibt beim Erbrechen der Frucht ganz trocken. Sie wird blau wie die gewöhnliche Zwetsche (Hauspflaume), ohne ihre Süßigkeit zu erreichen und hat vor ihr nur voraus, daß sie 14 Tage früher als jene reift. *)

Neue Johannisbeer-Sorte.

Ribes rubrum Var.; genannt Groseille-Cerise.

Diese schöne Johannisbeere stammt aus Italien und ist eine konstante Varietät, wenn nicht eine eigene Art, die sich selbst durch Samen fortpflanzt, wenigstens zeigten das Holz und die Blätter der in Paris gezogenen Sämlinge keinen Unterschied, Früchte aber haben sie noch nicht getragen. — Die Früchte dieser Johannisbeere sind von außerordentlicher Größe. Der Strauch, obgleich aus Italien stammend, gedeiht weniger gut in der Sonne und bei großer Dürre.

*) Ob diese Sorte der große blaue extra volltragende Diamant des Verzeichnisses von James Booth & S. ist? Diese letztere Diamantpflaume wurde (nach Jahrg. 1842. S. 811 d. Bl.) von dem Gartenbauverein in Perleberg wegen Schnellwüchsigkeit des Baumes und frühzeitiger Reife der vorzüglich schönen und wohlschmeckenden Früchte empfohlen. Ich habe diese Sorte aus den Flottbecker Baumschulen kommen lassen, die Bäumchen haben jedoch bisher noch nicht tragen können. M.

Allerlei Neues.

— **Muthmaßliche Witterung nach dem 100jährigen Kalender.** Das Jahr 1844 dürfte (!) sich leider mehr trocken und kalt, als warm und fruchtbar zeigen. Nach einem ziemlich warmen März wird der April bis Ende trocken und kalt, nicht minder der Mai gleichfalls viele rauhe und kalte Tage mit sich bringen und dem Gedeihen der Saaten sich wenig günstig zeigen. Im Ganzen soll der Sommer häufigen, aber nicht immer fruchtbaren Regen bringen, was jedoch das Einfahren von Heu und Getreide nicht hindern wird, wenn die Zeit dazu recht wahrgenommen wird. Der Herbst soll bei vielem Regen zeitigen Frost und nur in der letzten Hälfte Octobers bis zum Anfange des Advents trockne Witterung bringen. Der Winter wird mit Anfang des Decembers plötzlich eintreten und bis zum Februar sich ziemlich kalt anlassen, wo dann gelinde Witterung eintreten soll, die jedoch schon um die Mitte Februars sich wieder in heftige Kälte umsetzen dürfte. Sommerfrüchte werden ziemlich wohl gerathen, insbesondere Hanf und Flachs, Obst wenig, Wein noch weniger, desto mehr Ungeziefer. Witterung im Januar: Starker Frost mit weniger Unterbrechung bis zum 30., wo dann gelinde Witterung unter heftigen Stürmen eintritt. — Bauernregeln: Im Januar viel Regen, wenig Schnee, thut Bergen Thälern und Bäumen weh. — Januar warm, daß Gott erbarm! — Wächst die Frucht im Januar, so wird sie gemeiniglich theuer. — Wann die Tage langen, kommt der Winter gegangen.

— **Bergheim,** den 20. Decbr. Vorgestern trug sich zu Büsdorf, im hiesigen Kreise, ein Vorfall zu, der, weil er so schrecklich in seinen Folgen gewesen ist, wohl der Beachtung werth sein und jedem Unvorsichtigen und Unkundigen zur ernsten Warnung dienen dürfte. In der Nachmittagsstunde, zwischen 3 und 4 Uhr, schickte die Ehefrau H. ihre Magd in eine unter dem Kuhstalle gelegene, höchstens 10 Fuß tiefe Mergelgrube, welche seit mehren Monaten mit einer Diele verschlossen war, mit der Weisung, einen Theil der dort aufbewahrten Kartoffeln herbeizuholen. Sie leistete diesem Befehl Folge, blieb aber so lange Zeit weg, daß ihr Dienstherr, ein junger, rühriger Mann, nachfolgte, um sich vom Grunde des Ausbleibens zu überzeugen. Auch dieser kehrte nicht zurück; die Besorgniß wuchs um so mehr, da ein in der Nähe stehender Knecht ein jämmerliches Stöhnen und Röcheln hörte, was in der Grube ertönte. Er eilte hinzu, — allein er kam nicht wieder. — Endlich wagte sich ein Vierter in die augenscheinliche Gefahr; dieser ließ sich, nachdem er um den Mund ein Tuch gebunden, mittelst eines Strickes in die Grube hinab, aus der er mit Hülfe Anderer die erwähnten Personen hervorzog. Die beiden Ersten, in mephitischen Dünsten (bösen Wettern) erstickt, waren Leichen; der Knecht jedoch, obgleich er eine Viertelstunde in der größten Bewußtlosigkeit zubrachte, wurde ins Leben zurückgerufen. —

— **Schweinemästung mit gebratenen** (gerösteten) **Kartoffeln.** In der neuen landw. Dorfzeitung wird darauf hingewiesen, daß gebratene Kartoffeln ein kräftigeres Nahrungsmittel sind als gesottene (gekochte), und daß sie theils aus diesem Grunde, theils der Abwechslung wegen von den Schweinen gern gefressen werden. Es wird hierauf der Vorschlag gegründet, um Holz zu ersparen, die zur Fütterung der Schweine bestimmten Kartoffeln in Gemeindebacköfen, oder in gewöhnlichen Backöfen, nachdem das Brod herausgezogen ist, oder im Winter in den Stubenöfen, auch in Kochheerden mit Bratöfen zu braten. Hat man für mehrere Tage einen Vorrath an Kartoffeln gebraten und will man dieselben warm füttern, so soll man sie zerdrücken und mit warmer Schweinetränke begießen.

— **Der schwarze Pferdeigel** (Hirudo nigrescens, H. haemopis) wird in den Verh. des landw. Vereins zu Sondershausen als Wetterprophet gerühmt. Er soll die Veränderungen des Wetters viel sicherer ankündigen, als das Ansehen der Wolken oder das Barometer, und zwar auf 12 — 36 Stunden in Voraus. Man setze ihn in ein Glas, welches bis ¾ seiner Höhe mit Brunnenwasser (?) angefüllt ist und decke es mit einem leinenen Lappen zu. Einen Tag um den andern muß das Wasser ab- und frisches aufgegossen werden. Bei schönem und kaltem Wetter liegt das Thier bewegungslos und zusammengerollt auf dem Boden des Glases; sobald aber Regen oder Schnee bevorsteht, kriecht es nach dem obern Theile des Glases. Ist heftiger oder lange anhaltender Regen zu erwarten, so verweilt es eine beträchtliche Zeit an dieser Stelle; ist er hingegen unbedeutend, so begiebt es sich wieder auf den Boden. Sollte der zu erwartende Regen oder Schnee mit Wind begleitet sein, so schießt das Thier mit Blitzesschnelle im Glase umher, und wird nicht eher wieder ruhig, als bis der Wind heftig zu wehen anfängt. Ist gar ein Sturm oder Donnerwetter im Anzuge, so wird das Thier ungewöhnlich unruhig und bekömmt krampfhafte Zuckungen, wobei es auf dem Boden oder obern Theile des Glases bleibt. Sobald aber der Regen wirklich eintritt, geht das Thier wieder auf den Boden; klärt sich das Wetter wieder auf, so wird es von neuem unruhig.

— **Schafwäsche bei Regenwetter** soll nach der Meinung einiger Mitglieder des Königsb. landw. Vereins nachtheiligen Einfluß auf den Glanz und die Weiße der Wolle haben, noch nachtheiliger soll es sein, wenn nach der Wäsche Regen eintritt. Obgleich Andere ihre Ueberzeugung dahin aussprachen, daß weder Theorie noch Praxis gestatteten, irgend einen nachtheiligen Einfluß des Regens auf das Gelingen der Schafwäsche einzuräumen; obgleich

Mehrere aus ihrer Erfahrung, auch ganz speciell von diesem Jahre darthaten, daß die während eines Regens beendigte Wäsche den größten Beifall bei den Wollhändlern gefunden habe, so blieben doch immer noch einige Zweifel über die Zweckmäßigkeit der Schafwäsche während eines Regens.

— Als ein Mittel, Kernobstbäume tragbar zu machen, wenn sie zu stark ins Holz treiben, wird angegeben: man bohre unten am Stamme ein Paar Zoll im Grunde, mit einem Bohrer einen oder mehrere Zoll tief ein Loch und verschließe dasselbe wieder mit einen Zapfen von Hagedorn.

— Der Betrag der Prämien und Wetten, mit Ausschluß der silbernen und goldenen Pokale ꝛc., welche bei den im vor. Jahre in England abgehaltenen Pferderennen vertheilt wurden, ist 186,471 Pfund Sterling (über 1½ Millionen Thaler). Die Zahl der Pferde, von welchen derselbe gewonnen wurde, ist 1460. Der größte Belauf an Prämien und Wetten, zusammen 13,790 Pfd. Sterl. (über 90,000 Thlr.) wurde von dem Hrn. Bowe gehörenden Pferde Cotherstone gewonnen. Die mehrsten Siege, wenn auch weniger an Geld, trug dagegen das dem Hrn. Plummers gehörende Pferd Alice Hawthorn davon; bei 26 Rennen war es 18 Mal Sieger. (B. N. d. O.)

— In Preußen regt sich überall der Geist für landwirthschaftliche Vereine so mächtig, daß jetzt in der ganzen Preuß. Monarchie schon 200 landw. Vereine gezählt werden, während es kaum ein Jahr ist, als ihre Zahl sich nur noch auf 90 bis 100 belief.

— Von England sollen bereits 40 bis 50 Schiffe abgegangen sein, um Guano von den Inseln an der Westküste Afrika's zu holen.

— Hr. Isnard in Odessa, der Erfinder der Maschine zur Verfertigung von Erdsteinen (Erdziegeln) hat wegen einer Vervollkommnung derselben ein 3jähriges Privilegium erhalten.

— **Liverpool**, 23. December. Alpacawolle ist wieder mehr begehrt zum inländischen Gebrauch. Die Zufuhren vom Auslande betrugen in dieser Woche nur 64 Ballen.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Berlin, 6. Januar.

Getreide. Die erste Woche des neuen Jahres hat, wie zu vermuthen war, kein lebhafteres Geschäft im Gefolge, es üben vielmehr die in unserem vorhergehenden Bericht erwähnten Gründe für die Geschäftslosigkeit immer noch vollen Einfluß aus. Bei Beginn dieser Geschäftswoche hatte sich das Wetter zwar zum Frost geneigt, wodurch unser Markt ein etwas festeres Ansehn gewann, mit dem raschen Wetterwechsel hingegen stellte sich die frühere Unthätigkeit wieder ein, und der Umgang im Allgemeinen

war sehr schleppend. In Weizen konnte schon ohnehin kein Geschäft zu Stande gebracht werden, indem Inhaber auf frühere Preise beharren, während Käufer nur zu 2 a 3 Rthlr. niedriger etwas unternehmen würden. Die Vorräthe von Roggen in loco blieben, obschon ein ziemlich bedeutendes Quantum wieder an das Proviantamt übergegangen, noch immer beträchtlich, und da nur wenige Eigner, und selbst solche nur mit ganz schwerer Waare aufzuspeichern sich veranlaßt sehen, so werden im Allgemeinen die Verkäufe forcirt, was denn auch die nachhaltige Flauheit rechtfertigt. Wir notiren: 33½ a 34½ Rthl., nach Qualität. Im entschiedenen Gegensatz gestaltet sich das Lieferungsgeschäft pr. Frühjahr und Sommermonate. Es zeigen sich nur wenige reelle Abgeber, was den Preisen eine besondere Festigkeit giebt. Gerste, große in loco eine Kleinigkeit mit 23½ Rthlr. erlassen, auf Lieferung pr. Frühjahr mangeln Abgeber, 24 Rthlr. auch wohl etwas darüber würde zu machen sein. Hafer in loco 17 a 16 Rthlr. Erbsen, Futterwaare in loco 35 a 36 Rthlr., pr. Frühj. 33½ a 33 Rthlr.; Kocherbsen in loco 39 a 38 Rthlr.

Stettin, 5. Januar.

Getreide. Es ist auch seit Montag so ungemein stille in unserm Geschäft gewesen, daß sich kaum etwas darüber sagen läßt. Am Landmarkt war die Zufuhr von Getreide, wie es in den Festwochen stets zu sein pflegt, sehr schwach, und ist hier hin und wieder etwas mehr bezahlt worden. Anderweitig ist nichts in Weizen umgesetzt, und bleiben die letzt gemeldeten Preise gefordert. Roggen in loco 32½ a 34 Rthlr. nach Qual. zu haben, pr. Frühj. 33¼ Rthlr. bezahlt, auf 33½ Rthlr. gehalten. Gerste, wovon in loco fast nichts zu haben ist, behält einige Kauflust, doch werden die auf Lief. geforderten Preise meistens zu hoch befunden. Hafer, Pomm. von 50/52 ℔. pr. Schfl. auf Lief. 17⅓ Rthlr., 48/50 ℔ Oderbruch- und anderer 16½ Rthlr. zu haben. Erbsen genießen fortwährend wenig Kauflust, große am Landmarkt 33 a 34 Rthlr., auf Lief. im Frühj. 35 a 35½ Rthlr., kleine 31 a 32 Rthlr.

Tabacksmarkt. Gegen Schluß des vorigen Jahres ist in der Ukermark, namentlich in Rossow, von Pasewalker Kaufleuten zu 5⅚ Rthlr. gekauft worden. Hier sind die Zufuhren nicht gerade stark, und wird gute Waare, die sehr wenig zugeführt wird, ungefähr eben so, wie vorerwähnt, bezahlt. Mittel- 5¼ Rthlr., ord. 4⅓ a 4½ Rthlr.

Demmin, 4. Januar.

Getreide. Für Weizen ist hier die Kauflust etwas stiller, doch vielleicht nur aus dem Grunde, daß die anhaltend feuchte Witterung das Korn in der Qualität benachtheiligt. Gute Waare wird noch immer mit 49 Rtl. excl. Last- und Sackgeld, bezahlt.

Delfft, 28. December.

Butter. Stall-Butter ist heute hier verkauft zu 29 a 33 Fl. die Vierteltonne.

Witterung, Saaten, Ernte.

— **Sicilien.** In einem Berichte aus Catania über den neuesten Ausbruch des Aetna wird unterm 13. Dcbr. über die dortige Witterung gesagt:

Der Rauch und der höllische Dunst macht bei dichter Luft den Aufenthalt auch am Fuße des Berges beinahe unerträglich, und es bleibt unbegreiflich, wie aus diesem Boden bei dieser Luft die üppige eben jetzt in aller Pracht prangende Pflanzenwelt keimen und sich halten kann. Uebrigens ist ganz Sicilien jetzt einem wirklichen Paradiese nicht unähnlich, der gefallene Regen und die hierauf gefolgten schönen Tage waren hinlänglich, alle Keime zu entwickeln, und man wandelt in einem beständigen Dufte der neusprossenden Blüthen.

— **London,** 25. Dcbr. Das Weihnachtsfest ist herangekommen, ohne daß sich Winterwetter eingestellt hätte; die milde Temperatur der letzten vierzehn Tage war für die Feldarbeiten sehr günstig, so daß da, wo die zu große Feuchtigkeit des Bodens die Bestellung der Weizenaussaat bisher verhindert hatte, selbige nun unter vortheilhaften Umständen beendet worden ist. Der frühgesäete Weizen hat in einigen Gegenden vom Schneckenfraß gelitten, im Allgemeinen aber lauten die Nachrichten darüber günstig. Ein mäßiger Grad von Frost würde nun zur Verhinderung eines zu üppigen Wachsthums sehr wünschenswerth sein.

Hiebei Taf. I. Fig. 1 — 4.

Statt briefl. Antwort: Hrn. v. G. zu S. Für die sehr willkommene Mittheilung besten Dank. — Hrn. B. zu W. Für den gemachten Vorschlag, sind wir, wie für alle ähnlichen, welche die Vervollkommnung des Pract. Wochenbl. bezwecken, sehr dankbar. Wir werden den angeregten Mangel möglichst zu beseitigen suchen, müssen jedoch bemerken, daß es schwierig ist, die gewünschten Berichte regelmäßig wöchentlich zu erhalten. — Hrn. L. zu N. Mit Nächstem briefliche Antwort.
Die Red.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Anzeige.

[188] Das Landarbeitshaus zu Güstrow läßt ferner auch noch durch die Detenirten aus fremder Heede Garn zu den bereits bekannten Preisen, und zwar für feines, mittel, grobes und sackgrobes Gespinnst resp. zu 4 ßl., 2½ ßl., 1½ ßl. und 1 ßl. pr. Pfd. spinnen, und wollen Diejenigen, welche hierauf reflectiren, sich gefälligst an den Unterzeichneten wenden, indem Aufträge nach Möglichkeit rasch ausgeführt werden können.

Auch wird Heede von mittler und guter Qualität zu den Preisen von 2 bis 4 ßl. frei hier zur Stelle selbst gekauft.

Güstrow, den 27. Decbr. 1843.

G. Walter.
Landarbeitshaus-Inspector.

Einladung

zur zweiten Hauptversammlung des baltischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft.

Der Vorstand des baltischen Vereins beehrt sich, die Mitglieder desselben, alle Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft, welche Interesse an den Bestrebungen des Vereins nehmen, zur diesjährigen zweiten Hauptversammlung auf

den 29. Januar 1844

nach **Anclam** einzuladen, wo die Sitzung Vormittags um 9 Uhr im Gasthofe der Madame Cammradt abgehalten werden wird.

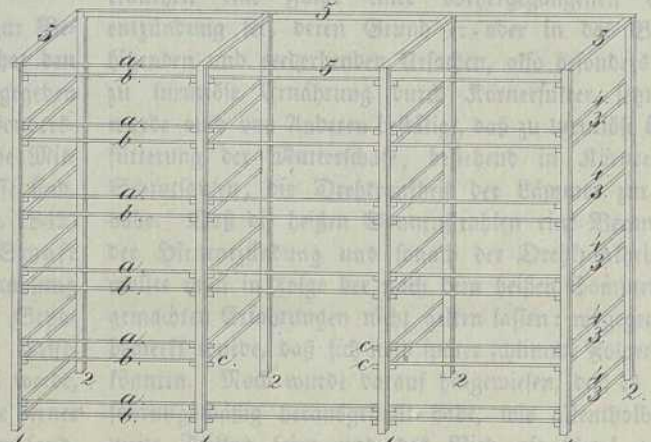
Putzar, den 1. Januar 1844.

Der Vorstand des baltischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft.

Dr. Pabst. Graf von Bismark-Bohlen. Graf von Schwerin.

Fig. 3.

Fig. 4.



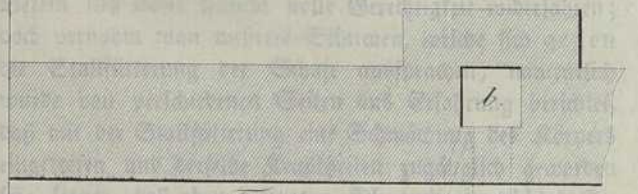
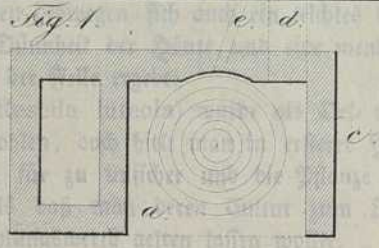


Fig. 1.



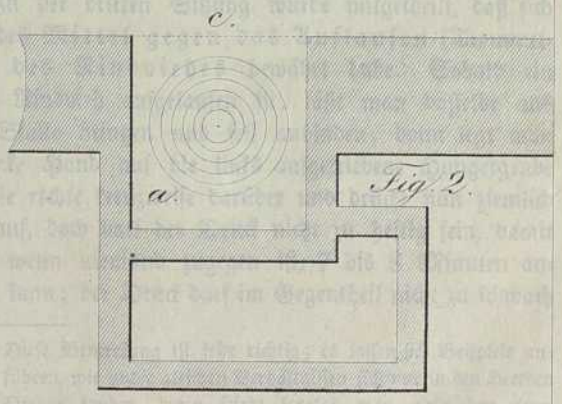
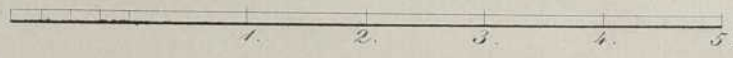
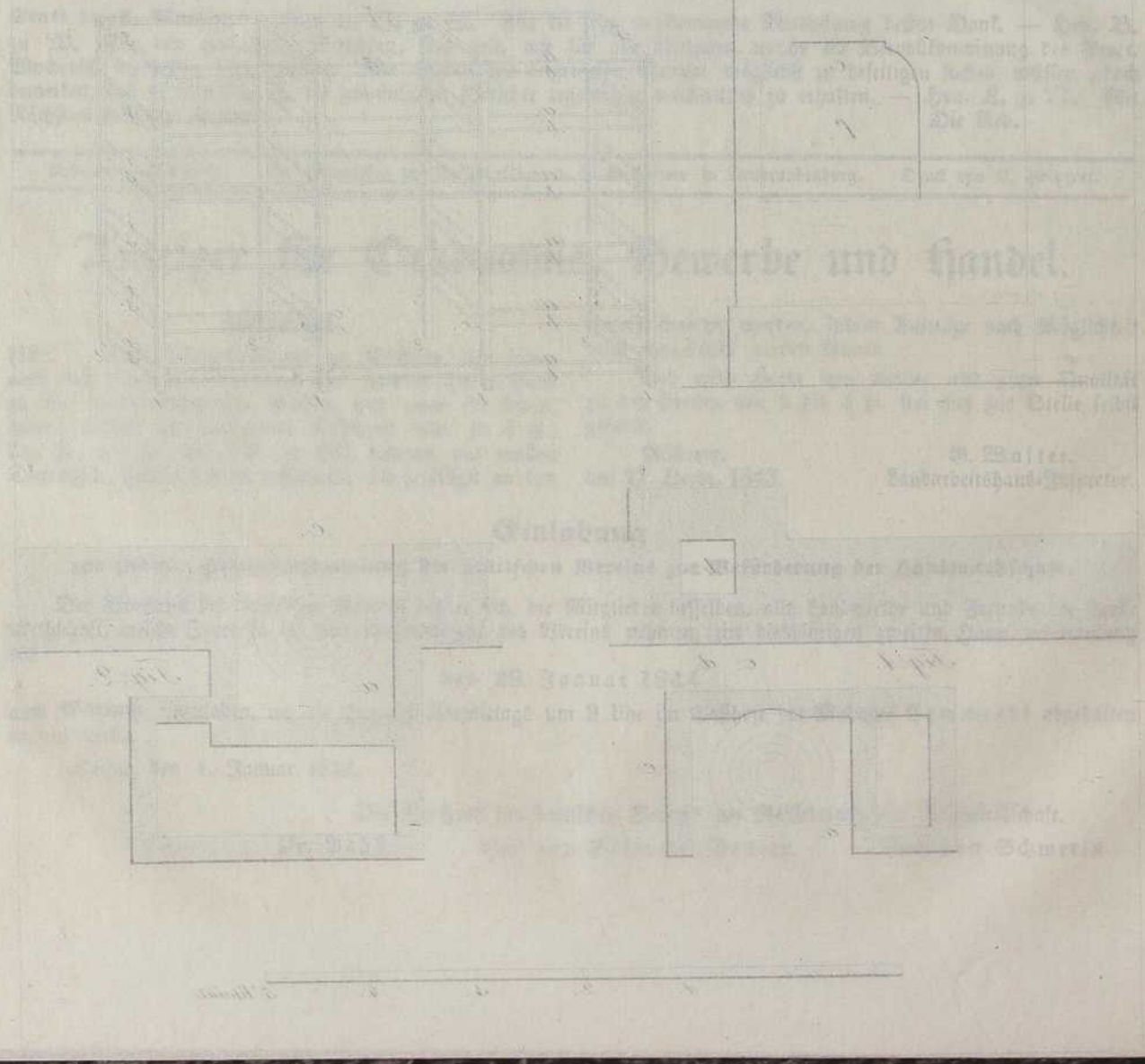


Fig. 2.





Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 2. Neubrandenburg, Freitag den 12. Januar. **1844.**

Inhalt: Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft zu Sondershausen. — Ueber Pferdezucht und Gestütsanstalten im Herzogthum Nassau. — Anfrage. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Aus den

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft

zu

Sondershausen.

Der aus 90 Mitgliedern bestehende Verein zur Beförderung der Landwirthschaft in Sondershausen hat den dritten Jahrgang seiner Verhandlungen herausgegeben (durch Pfarrer Magerstedt zu Großen-Ehrich, Sondershausen 1843 bei F. A. Eupel), worin sich manche Mittheilungen finden, die von allgemeinerem Interesse sind.

In der ersten allgemeinen Sitzung (11. Octb. 1842) wurde besonders über die Stallfütterung der Schafe verhandelt. Der Verf. einer eingereichten Abhandlung über diesen Gegenstand wies darauf hin, daß die Separation und dadurch hervorgehende Ablösung von Triftservituten auch Domänen und Rittergüter nöthigen werde, Stallfütterung der Schafe einzuführen; er wollte ferner in der Stallfütterung ein Resultat vorgeschrittener landwirthschaftlicher Verhältnisse sehen, welches ebenso günstig auf Oekonomie, wie auf Staatswirthschaft rückwirke. Der Verein ließ dieser Ansicht volle Gerechtigkeit widerfahren; doch vernahm man mehrere Stimmen, welche sich gegen die Stallfütterung der Schafe aussprachen, namentlich wurde von verschiedenen Seiten aus Erfahrung berichtet, daß mit der Stallfütterung eine Schwächung des Körpers eingetreten und derselbe Krankheiten zugänglich geworden sei; ferner, daß eben deswegen sich auch ein leichtes Gewicht der Wolle, Dünnheit der Häute und eine weniger gute Beschaffenheit der Felle ergebe.

Der Wau (Reseda luteola) wurde als Oel- und Weidepflanze empfohlen, doch hielt man in ersterer Hinsicht seinen Ertrag für zu unsicher und die Pflanze für zu aussaugend, als daß man deren Cultur zum Oelgewinne für empfehlungswerth gelten lassen wollte.

In Beyer's landwirthsch. Vierteljahrsschrift Ceres hatte Betzhold sich dahin ausgesprochen, daß die Drehkrankheit der Schafe durch allzu große Anhäufung des Mistes in den Ställen und in der dadurch entstehenden warmen dunstigen Luft ihre Ursache habe (m. vgl. Jahrg. 1842, S. 663. d. Bl.). Dies bezweifelte ein Mitglied, erklärte sich jedoch auch dahin, daß die Drehkrankheit eine Folge einer vorhergegangenen Gehirnentzündung sei, deren Grund er aber in das Blut erhitzenden und verderbenden Ursachen, also besonders in eine zu luxuriöse Ernährung durch Körnerfutter setzte. Es wurde auch von Anderen bestätigt, daß zu luxuriöse Winterfütterung der Mutterschafe, bestehend in Körnern oder Schrotsaufen, die Drehkrankheit der Lämmer zur Folge habe. Daß die heißen Sonnenstrahlen eine Veranlassung der Hirnentzündung und sonach der Drehkrankheit seien, wollte man in Folge der nach dem heißen Sommer 1842 gemachten Erfahrungen nicht gelten lassen: wogegen jedoch bemerkt wurde, daß sich noch später schlimme Folgen zeigen könnten. Noch wurde darauf hingewiesen, daß es sich erfahrungsmäßig herausgestellt habe, wie allenthalben, wo weite Triften seien und das Vieh oft scharf getrieben werde, der Abgang an Drehern sehr bedeutend sei, und man daher auf recht vorsichtige Schäfer zu halten habe, welche langsam hüten. *)

In der dritten Sitzung wurde mitgetheilt, daß sich folgendes Mittel gegen das Auflaufen (Trommelsucht) des Rindviehes bewährt habe. Sobald ein Stück Rindvieh aufgelaufen ist, läßt man dasselbe aus dem Stalle bringen und fest anbinden, dann legt man die linke Hand auf die links aufgetriebene Hungergrube und die rechte kreuzweise darüber und drückt nun ziemlich stark auf, doch darf der Druck nicht zu heftig sein, damit man, wenn niemand zugegen ist, 7 bis 8 Minuten anhalten kann; der Druck darf im Gegentheil nicht zu schwach

*) Diese Bemerkung ist sehr richtig; es lassen sich Beispiele anführen, wie unter gleichen Verhältnissen sich nur in den Heerden Dreher fanden, deren Hirte sorglos war, oder der einen schlechten, das Vieh oft stark jagenden Hund hatte.

Die Red.

sein, weil sonst keine Hülfe erfolgen würde. Die Hauptsache ist es, daß der Druck gleichmäßig sei. Ungefähr nach 2 Minuten fühlt man schon unter den Händen eine leichte Bewegung, die vom Magen herkommt und bald darauf rülpset auch das Rind, anfangs schwach, dann immer stärker und schneller hinter einander und nach 7 Minuten ist in der Regel das Thier geheilt. Dies Mittel genau ausgeführt, soll sich jedesmal hülfreich erweisen und die Anwendung des oft so gefährlichen Trokarstiches ganz entbehrlich machen.

In der vierten Sitzung sprach man ausführlich über die Einrichtung der Wirthschaftswagen. Hier enthalten die Verhandlungen zunächst folgenden, der allgemeinen Beistimmung sich schwerlich erfreuenden Ausspruch: »Der Verein stimmte zuerst vollkommen der Ansicht bei, daß die vor noch nicht langer Zeit in hiesiger Gegend auf größeren wie auf kleineren Gütern gebräuchlichen Viergespannwagen durch Zweispänner sehr zweckmäßig ersetzt, und mit wenigen Ausnahmen zu ersetzen seien.« — Es wurden die lindenen Wagenbohlen als die besten empfohlen; ihre Vorzüge bestehen in Leichtigkeit und Dauerhaftigkeit; so zartgefasertes, vielfach verwachsenes Holz haben nur wenig Bäume; man braucht sie nicht beschlagen zu lassen, sie springen weder durch Trockenheit der Luft, noch durch die ungestüme Behandlung der Knechte. Um so mehr wäre zu wünschen, daß die Linde, deren Blätter ein so nahrhaftes Herbstfutter für die Schafe geben, in größerer Ausdehnung um die Dörfer angepflanzt würde. Nächst der Linde ist zu dem beregten Zwecke kein anderes Holz so tauglich als Pappelholz, es verbindet auch Dauerhaftigkeit mit Leichtigkeit, ist aber doch etwas rissiger. Eichenbohlen stehen den beiden genannten Sorten weit nach und müssen unfehlbar beschlagen werden. Ueber Kiefern und Tannen zu diesem Zwecke haben die Landwirthe längst den Stab gebrochen; haben sie jedoch in der Freiheit und nicht im geschlossenen Walde gestanden, sind sie recht gut: sie sind dann sehr faserreich, fest verwachsen und haben sich seit Jahren auf den Wirthschaftswagen ganz vorzüglich bewährt. Im Allgemeinen taugen aber Tannenbohlen nichts und sind nicht einmal so gut wie die aus Espenholz. Ein großer Mangel ist es, wenn die Bauern statt Bohlen Bretter auflegen und nicht immer Sorge genug tragen, daß diese mit den unteren Leiterbäumen eng schließen; dies ist eben so nachtheilig bei den Ernte- wie bei den Düngerfuhren, weil

dort eine Menge Körner, hier der Mist durch die offenen Räume verloren geht.

Den Wagen mit eisernen Achsen gab man allgemein den Vorzug; sie kosten zwar etwas mehr, bleiben aber länger brauchbar, sind leichter zu ziehen und ersparen durch den geringeren Schmierbedarf eine ansehnliche Summe, welche sich wohl in den Zahlenverhältniß 7 : 5 ausdrücken läßt; die Räder dauern länger. Gut gearbeitete Achsen aus zähem und festem Eisen zerbrechen selten, nur etwa dann, wo bei strenger Kälte große Lasten aufgeladen werden. Kommt der Fall vor, so reichen 3 — 4 Stunden aus, dieselben schweißen zu lassen; in dieser Zeit kann die Herstellung einer hölzernen Achse nicht ermöglicht werden.

Was die Wagenschmiere betrifft, so war man der Ansicht, daß Theer die gehaltloseste und theuerste Schmiere sei und für sich allein und ohne Zusatz von fettigen Substanzen gar nichts tauge. Fabriköl mit einem Zusatze von Terpenthin sei besser und bei einem Preise von 3 Thaler pr. Centner auch wohlfeiler. Andere empfahlen schwarze Seife. Für Eisenachsenwagen fand man Baumöl als wenigkostende und langanhaltende Schmiere sehr tauglich.

Ueber
Pferdezucht und Gestütanstalten
im
Herzogthum Nassau.

Im Herzogthum Nassau ist der Grund und Boden so sehr vertheilt, die Bevölkerung und mit ihr die Kultur schreitet so rasch fort, daß Pferde zu erziehen nur unter ganz besonderen, selten vorkommenden Verhältnissen noch vortheilhaft scheinen kann. Die Pferdezucht ist daher hier als ein ganz untergeordneter Theil ländlicher Industrie zu betrachten und es muß sich die Vorsorge der Regierung so wie des landwirthschaftlichen Vereins darauf beschränken, den Wenigen, die zum Gebrauch oder auch wohl zum Verkauf Pferde erziehen wollen, Gelegenheit zu verschaffen, ihre Stuten von guten Beschälern decken zu lassen; die zur Zucht bestimmten Fohlen im Freien zu erziehen und Diejenigen, welche die besten Pferde liefern, durch öffentliche Anerkennung zu belohnen.

Die Anzahl der Pferde im Herzogth. Nassau beträgt 11 — 12000. Zur Musterung vorgeführt und zur Zucht brauchbar gefunden werden jährlich 500 bis 600 Stuten.

Zum Bedecken derselben dienen 24 Beschäler des herzogl. Landesgestüts, die seit Errichtung desselben einem und demselben Uebernehmer in Verpflegung gegeben sind, der sie zur Beschälzeit auch auf die Stationen zu bringen und daselbst unter Kontrole der Lokalverwaltungsbehörde zu beaufsichtigen hat. Nach den bisher gemachten Berechnungen kann man annehmen, daß 2/3 bis 3/4 der bedeckten Stuten tragend bleiben; es sind also jährlich 2 — 300 Fohlen zu erwarten. Privatpersonen ist nicht gestattet, Beschälhengste zu halten.

Um im Lande nach und nach einen eignen Pferdestamm zu bilden, hat der landw. Verein mehre Jahre hindurch Stuten und Stutfohlen von derselben Race, welcher die meisten Beschäler des Landgestüts angehören, angekauft und sie unentgeltlich, die ersteren gegen 2, die letzteren gegen 1 Stutfohlen an Vereinsmitglieder abgegeben, die als vorzügliche Pferdezüchter bekannt waren. — Eine ähnliche Einrichtung nach erweitertem Maßstabe soll nächstens wieder getroffen werden.

Da bei der Zerstreutheit der Grundstücke nur wenige Gemeinde- und gar keine Privatweide besteht, so hat der landw. Verein die Herzogl. General-Domainen-Direktion veranlaßt, einen Wald- und Weide-Distrikt von 4 bis 500 Morgen als Fohlenweide an einen vorzüglichen Thierarzt und Pferdezüchter zu verpachten, auf welchem die schönsten, zur Zucht bestimmten Stutfohlen nassauischer Pferdezüchter, für Rechnung des Vereins, unentgeltlich aufgenommen werden. Die für Pferdezucht aus der Kasse des Vereins bei Gelegenheit der allgemeinen Versammlung jährlich zu ertheilenden Preise für selbstgezogene Mutterstuten und 4jährige Stutfohlen, so wie für angekaufte Stuten edler Racen bestehen in goldenen und silbernen Denkmünzen und Geldpreisen von 10 und 20 Dukaten. Diese Preisvertheilungen sind keineswegs ohne Erfolg, obgleich die Theilnahme nicht so groß ist, als sie sein könnte, indem man bemerkt, daß viele Pferdezüchter sich scheuen, ihre Pferde zur Musterung vorzuführen, weil sie, durch einen Preis belohnt, den Neid, und wenn sie ohne Preis zurückkehren, den Spott der Nachbarn fürchten, daher z. B. hohe Kaufspreise für die Remontepferde des herzogl. Militairs oder für die Pferde, die der Hof bedarf, ein besseres Ermunterungsmittel sein mögten, als öffentlich vertheilte Prämien.

Anfragen.

An die Redaktion:

Nachstehende Fragen, deren Beantwortung für mich von Interesse ist, bitte ich gelegentlich in Anregung zu bringen:

1. Ist es vortheilhafter, Sahne oder Milch zu buttern, und wie verhält sich das Letztere zu dem Ersteren?
2. Wodurch entsteht das sogenannte Rückblut oder die mit Verstopfung und Eutergeschwülsten verbundene Rückenkrankheit des Rindviehs?
3. Giebt es andere Vorbeugungsmittel gegen den Milzbrand oder das sogenannte laufende Feuer der Schafe als Verabreichung von Salzstein zur Blutverdünnung und Verringerung der Weide oder des Futters? H. B.

Beantwortungen vorstehender Fragen, welche nicht blos für den Hrn. Einsender, sondern für viele unserer Leser von Interesse sein werden, sollen bereitwilligst und ungesäumt in d. Bl. aufgenommen werden. Die Red.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 5. Januar.

Getreide. Mit Ausnahme von Gerste, womit wir gut versorgt wurden, blieben die Zufuhren von allen Getreide-Sorten in dieser Woche mäßig. Der Verkauf von freiem fremden Weizen war am Mittwoch ziemlich ausgedehnt zu völlig den seitherigen Bedingungen; heute dagegen zeigte sich dafür weniger Nachfrage, obgleich wir keine Veränderung im Werthe angeben können; von englischem Weizen war sehr wenig am Markte. Feine Gerste behauptete völlig die Notirungen vom Montage; Destillir-Sorten fanden indeß zu den Preisen des genannten Tages nicht so willig Abnahme. Mit Hafer wurden wir hauptsächlich von Schottland und unserer eigenen Küste versorgt, und die Frage dafür zeigte sich heute ziemlich lebhaft; da verhältnißmäßig wenig irischer Hafer zum Verkauf ausgestellt war, verlangten die Factoren im Allgemeinen eine unbedeutende Erhöhung auf die seitherigen Preise, was auch in einigen Fällen zugestanden wurde. Bohnen und Erbsen gingen träge ab; von ersteren war übrigens kein großes Quantum am Markte.

Durchschnittspreise:	Weizen.	Gerste.	Hafer.	Roggen.	Erbsen.
Der letzten Woche:	49s 9d	32s 3d	18s 5d	31s 4d	31s 6d
Der letzten 6 Wochen:	50= 8=	32= 0=	18= 8=	30= 5=	32= 6=
Zoll bis Mittwoch:	20= 0=	6= 0=	8= 0=	10= 6=	10= 6=

Butter. Mit fremder ist es flau, indem sich für alle Sorten wenig Frage zeigt, ausgenommen feine friesische, welche höhere Preise, nämlich 100 a 104 s pr. Cwt., bedingt. Für irische beschränkt sich der Begehr fast ausschließlich auf die feinsten Qualitäten, für welche volle Preise bezahlt wurden. Das Wetter ist fortwährend sehr ungünstig für den Artikel, und sollte sich nicht bald Frost einstellen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß ein großer Theil der hiesigen

Vorräthe nur zu sehr ermäßigten Preisen zu begeben sein wird.

Hamburg, 9. Januar.

Getreide. Wenngleich das Geschäft im Allgemeinen noch immer sehr still zu nennen ist, so haben wir von der verflossenen Woche doch wenigstens einige Umsätze zu berichten. Von Weizen in loco sind seit Beginn des Jahres ca. 100 Last gekauft worden. Auf Frühjahrs-Lieferung wurden gleichfalls einige hundert Last ab Dänemark geschlossen; es ist indeß bemerkenswerth, daß diese Ankäufe nur isolirt stehende Erscheinungen sind, da die allgemeine Spekulationslust von den keineswegs anregenden englischen Nachrichten niedergehalten wird. Mit Roggen blieb es still, und wir haben keine namhaften Umsätze in loco anzuführen; auf Frühjahrs-Lieferung begab man eine Parthie 123 *M.* ab Dänemark zu 47 Rthlr. Bco. Gerste hingegen wurde lebhaft gekauft, sowohl in loco als auf Frühjahrs-Lieferung. Für Hafer erlangte man im Detail etwas höhere Preise. Erbsen und Bohnen blieben ohne Handel.

Butter. Es haben in der vorigen Woche keine nennenswerthe Geschäfte in Butter stattgefunden; auch bleibt es mit dem Artikel fortwährend flau und ohne Veränderung der Preise. Holstein. 33 a 41 Rthlr., Mecklenb. 33 a 39 Rthlr. pr. Tonne von 224 Pfund netto.

Leipzig, 5. Januar.

Tuchhandel. Von den zu unserer Messe zugeführten 80 — 90,000 Stück Tuchen sind ca. ⅔ abgesetzt. Das Unverkaufte soll den Anforderungen nicht entsprochen haben, außerdem dürfte nur wenig übrig geblieben sein. Für ein Newyorker Haus mußten 1500 Stück in Auftrag gegeben werden, da die Qualität der vorhandenen Tuche nicht genügte. Viele Fabrikanten, deren Tuche gut waren, haben zwar den vorigen Preis bekommen, im Allgemeinen liefen die Preise 1 Rthlr. billiger als in der Michaelismesse aus. Der stärkste Absatz von Tuchen war diesmal nach Amerika, Asien, der Schweiz, Bayern und Frankfurt a. M. — Von anderen wollenen Ellenwaaren war der Arbsatz bis jetzt sehr mäßig und die Preise eher niedriger, als höher, im Vergleich mit der vorigen Messe.

Witterung, Saaten.

— **St. Petersburg,** 30. December. Die in den letzten Wochen wieder eingetretene gelinde Witterung dauert fort; wir haben 1 — 2° Wärme.

— **Warschau,** 30. December. Wir haben schon seit mehreren Wochen feuchtes Wetter, einen beständigen Nebel, welcher die Erde unausgesetzt anfeuchtet. Für die Saaten kann dies nur eine günstige Wirkung haben, allein die Wege werden dadurch täglich immer mehr verdorben und jeder Transport erschwert.

— **Breslau,** 6. Januar. Seit dem 1. Januar ist gelinder Frost eingetreten. (Ebenso in Berlin.)

— **Christiania,** 29. December. Das Eis in unserem Hafen ist jetzt so stark, daß man an mehreren Stellen darauf fahren kann.

Berliner Viehmarkt.

Vom 28. Decbr. v. J. bis incl. 5. Januar a. c. wurde an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: an Rindvieh 443 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise stellten sich im Durchschnitt nur mittelmäßig, 100 *M.* beste Waare wurden für 11 a 12 Rthlr., Mittel-Waare für 7 a 10 Rthlr., welche letztere Qualität in Ueberfluß am Markte war, bei sehr flauem Handel, verkauft. An Schweinen 1068 Stück aus Pommern, dem Netze- u. Warthebruche und der Mark. Die Preise für fette Kern-Waare stellten sich auf 11 a 12 Rthlr., Mittel-Waare wurde für 9 a 10 Rthlr. pr. 100 *M.*, bei ziemlich lebhaftem Handel, verkauft. An Schafvieh 930 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche, der Uckermark und der Mark. Die Preise waren im Durchschnitt mittelmäßig, beste Waare wurde für 4 a 4⅔ Rthlr. und Mittel-Waare für 3 a 3⅓ Rthlr. pr. Stück, bei lebhaftem Handel, verkauft. An Kälbern 684 Stück, größtentheils aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise derselben waren im Durchschnitt gut, und fanden, bei lebhaftem Handel, schnellen Absatz.

Wöchentliche Uebersicht der Getreidepreise.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	
Hamburg, 9. Jan.	98 — 142 Rtl.	70 — 90 Rtl.	54 — 74 Rtl.	35 — 60 Rtl.	65 — 76 Rt. Crt.	pr Last.
Berlin, 10. Jan.	49 — 56 Rtl.	33½ — 35½ Rtl.	—	—	33 — 36 Rtl.	pr Winspel.
Stettin, 8. Jan.	46 — 51 Rt.	32 — 34 Rt.	24 — 26 Rtl.	16 — 17 Rt.	30 — 34 Rt.	" "
Magdeburg, 9. Jan.	40 — 46 Rt.	32 — 35 Rtl.	26 — 28⅓ Rtl.	16 — 18 Rt.	—	" "
Halle,	—	—	—	—	—	" "
Leipzig, 5. Jan.	50 — 52 Rt.	37 — 39 Rtl.	23 — 25 Rtl.	14 — 15 Rtl.	—	" "
Breslau, 6. Jan.	46 — 53 Rt.	30 — 34 Rtl.	25 — 27 Rt.	16 — 18 Rt.	30 — 33 Rt.	" "
Demmin,	—	—	—	—	—	" "
Königsberg,	—	—	—	—	—	" "
Rostock,	—	—	—	—	—	" "
Neubrandenburg, 12. Jan.	2 Rtl.	1 Rt. 12 — 18 Sg.	1 Rtl. — 1 Rt. 4 Sg.	—	1 Rtl. 16 Sg.	pr Scheffel.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 3. Neubrandenburg, Dienstag den 16. Januar. 1844.

Inhalt: Die Schädlichkeit des Branntweingenusses und Dr. L. Galls leicht reinigbarer Dephlegmator. — Gedanken über die Gründung von Banken in Mecklenburg. — Versuch, ein Weizensaatfeld durch eine Chausséewalze zusammenzudrücken. Von M. Schattenmann. — Miscellen. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Die

Schädlichkeit des Branntweingenusses

und

Dr. L. Galls

leicht reinigbarer Dephlegmator.

Literatur.

Die zusammengesetzten Destillirapparate, welche in einer Destillation unmittelbar aus der Maische fertigen Branntwein oder Spiritus liefern, sind seit einiger Zeit der Gegenstand der heftigsten Angriffe aufgeklärter Menschenfreunde, welche die Erfolglosigkeit der Bestrebungen der Mäßigkeitsgesellschaften erkennend, den praktischeren Weg einschlagen, dahin zu wirken, daß der Branntwein denen, die ihn einmal für ein unentbehrliches Bedürfniß halten, wenigstens in der möglichst unschädlichen Beschaffenheit geboten werde.

Die in der neuern Zeit durch erfahrne ältere Aerzte öfter ausgesprochene Behauptung, daß die heute so alltäglichen schädlichen Wirkungen des Branntweintrinkens noch zu Anfang dieses Jahrhunderts nur höchst selten beobachtet worden seien, hat endlich nähere Nachforschungen veranlaßt, durch welche das häufigere Vorkommen der die Gesundheit untergrabenden, oft mit dem Tode endenden Folgen des Branntweingenusses, namentlich das Delirium tremens, auf die Zeit der Einführung der Spiritusapparate (1818) zurückgeführt worden ist. Dieses Resultat mußte um so mehr überraschen, je allgemeiner die Meinung verbreitet ist, daß auf diesen Apparaten ein bei weitem reineres Destillat gewonnen werde, als auf den gewöhnlichen Brenngeräthen, was dadurch erwiesen schien, daß der Spiritus von zusammengesetzten Apparaten, bis zu 14, ja bis zu 12° B. mit Wasser verdünnt, noch krystallhell bleibt, während der auf einfachen Geräthen erzeugte Branntwein schon bei 16 oder 17° sich trübt und milchigt und blau wird. Dieses Trübwerden zeigt nun zwar einen größern Oelgehalt an, allein nähere Untersuchungen haben ergeben, daß man zu weit gegangen war, wenn man bisher alles in alkoholartigen durch Destillation gewonnenen Flüssigkeiten vorkommende Oel ohne Weiteres für Fuselöl hielt, und man ist jetzt vielmehr überzeugt, daß der bei Wasserzusatz am längsten klarbleibende Spiritus in der Regel mehr wirkliches Fuselöl, als der am schnellsten sich trübende Branntwein enthält, wenn letzterer nur, wie dies in Holland z. B. gesetzlich vorgeschrieben und in Nordhausen, nach einem wohlgegründeten Herkommen, gebräuchlich ist, auf einfachen und leicht-reinigbaren Geräthen erzeugt wird. Der Gaumen der Branntweintrinker hatte dies längst erkannt und jetzt, da die Thatsache nicht mehr bestritten wird, weiß man sich dieselbe auch befriedigend zu erklären.

Die Branntweinmaterialien enthalten nämlich ebenso wenig ein fertiges Oel, als sie fertigen Alkohol enthalten

beide werden erst durch die Gährung gebildet und gehen bei der Destillation mit einander in die Vorlage über. Das in den gährenden Maischen sich erzeugende Oel besitzt zwar einen eigenthümlichen keineswegs unangenehmen Geruch, wodurch Frucht- (Korn-) und Kartoffelmaische sich von einander unterscheiden lassen, allein dieser Geruch erinnert nicht im Entferntesten an den widerlichen ekelerregenden Geruch des eigentlichen Fusels: diesen erlangt jenes Oel erst, wenn es in Fuselöl umgewandelt wird, und dies geschieht nur dann, wenn es während der Destillation mit oxydirten Kupferflächen in Berührung kommt, indem es das Kupferoxyd, bekanntlich eines der stärksten Gifte, auflöst und in sich aufnimmt. Müssen nun alle der Luft und Feuchtigkeit ausgesetzten Kupferflächen, welche nicht täglich vollkommen gereinigt d. h. blank gescheuert werden können, als in einer beständigen Oxydation begriffen angesehen werden: so wird allen zusammengesetzten Apparaten, deren Rectifikatoren, Dephlegmatoren, Refrigeratoren und Verbindungsröhren sich innerlich nicht reinigen lassen, mit Recht zur Last gelegt, daß sie, obgleich sie überhaupt weniger Oel übergehen lassen, dennoch mehr Fuselöl erzeugen als die gewöhnlichen Brenngeräthe, welche regelmäßig gereinigt werden und überdies den von Oel beladenen spirituösen Dämpfen und Flüssigkeiten nur eine 4 bis 6mal kleinere Kupferfläche darbieten.

Man sieht es demnach jetzt als ausgemacht an, daß die oft furchtbaren Folgen des häufigen Branntweingenusses nicht sowohl dem Alkohol, dem geistigen belebenden Bestandtheil desselben, als vielmehr einzig und allein dem Fuselöl, dieser giftigen Verbindung eines an und für sich unschädlichen Oeles mit Kupferoxyd, zuzuschreiben sind. *)

Demnach ist in neuerer Zeit darauf hingewiesen worden, wie nothwendig es sei, einen von jenen starken Giften freien Branntwein zu erzeugen, wohin besonders dadurch zu wirken sei, daß die Brennereiapparate dahin vervollkommnet werden, daß jeder Theil auf eine leicht ausführbare Weise vollkommen gereinigt werden könne, damit der Alkohol rein und fuselfrei erzeugt werde. Vor allem sind es die Dephlegmatoren (Spiritusbecken), die Refrigeratoren (Kühlgeräthe) und die Verbindungsröhren zwischen beiden, welche täglich müssen gereinigt werden können.

*) Als ein schlagender Beweis der ursprünglichen Unschädlichkeit dieses Oeles wird angeführt, daß dasselbe sich ebenso wohl im gährenden Brodteig, als in gährenden Fruchtmaischen erzeugt. — Man vergl. der ungar Gewerbfreund, Nr. 7, 1843.

Auf diesen Gegenstand hat der um die Vervollkommnung der Brennereiapparate so verdiente Dr. Ludwig Gall seine ganze Aufmerksamkeit gerichtet. Zur Auflösung des Fuselöls in den Kühlröhren mittelst kaustischer Kalilauge und zur demnächstigen bequemen Reinigung derselben mittelst saurer Schlempe und Wasser hat derselbe eine dies Geschäft sehr erleichternde Vorrichtung, welche von jedem Kupferarbeiter für einige Thaler hergestellt werden kann, schon früher in der Schrift »die einzig richtigen Prinzipien, wonach die Dampfbrennapparate zu construiren sind. Trier, 1842« angegeben. Jetzt ist ihm auch die Herstellung eines vollkommen reinigbaren Dephlegmators gelungen, in welchem die spirituösen Dämpfe nur mit wirksamen Kupferflächen in Berührung kommen, während in den am meisten verbreiteten Pistorius'schen Spiritusbecken die unwirksamen Kupferflächen, über welche die Spiritusdämpfe wegstreichen müssen, um zu den wirksamen zu gelangen, vier Mal so groß als diese sind. Diese Erfindung macht Dr. Gall in einer kleinen Abhandlung bekannt, welche den Titel führt:

> Beschreibung eines neuen, wohlfeilen, höchst wirksamen und leicht reinigbaren Dephlegmators, welcher mit jeder Art von Brenn- und Destillir-Geräthen zur wesentlichsten Vervollkommnung derselben verbunden werden kann. Nebst einem Vorschlag zur Errichtung großer Brennapparatenfabriken von Dr. Ludwig Gall. Mit fünf Ansichten und Durchschnittszeichnungen. Trier, 1843. Verlag von F. A. Gall. Preis 4 gGr.

Die Vorzüge, wodurch dieser neue Dephlegmirapparat sich vor allen andern zu demselben Zweck dienenden Vorrichtungen empfiehlt, bestehen nach des Erfinders Angaben in Folgendem:

1) ist derselbe der erste und einzige, welcher sich in allen seinen Theilen vollständig in der kürzesten Zeit und mit geringer Mühe reinigen läßt, und dessen Anwendung, in Verbindung mit einer regelmäßigen Reinigung der Kühlröhren, dem Brennereibesitzer die Beruhigung zu gewähren vermag, durch sein

Fabrikat nicht zur Untergrabung der Gesundheit des Volks beizutragen.

2) kann derselbe mit jedem Brenngeräth verbunden und ihm leicht eine hinreichende Wirksamkeit gegeben werden, um auf jedem einfachen Apparat, d. h. auf jedem Apparat mit nur einer Blase, Spiritus von 85 % und auf jedem Doppelapparat (mit zwei Blasen) von 90 bis 93 % zu erzeugen.

3) betragen die Anschaffungskosten eines solchen Dephlegmators höchstens halb so viel, als die jedes andern von gleicher Dauerhaftigkeit und Wirksamkeit.

4) endlich ist die Zusammensetzung dieser Dephlegmatoren so dauerhaft, daß der Kupferschmidt für jedes Schadhaftwerden Jahrelang gut stehen kann und die jährliche Abnutzung höchstens 3 % betragen wird.

In den meisten Fällen wird zur Bestreitung der Anschaffungskosten solcher reinigbaren Dephlegmatoren der Kupferwerth der dadurch zu ersetzenden alten Dephlegmirgeräthe hinreichen.

Ein zweiter Vortheil dieses Dephlegmators ist, daß dadurch die Rektifikation des Destillats gesteigert wird, wodurch an Gebinde und Fracht bedeutend erspart wird. Die Hauptsache bleibt aber immer für jetzt die Herstellung eines von Fuselgift freien Destillats und um hierauf noch nachdrücklicher hinzuweisen und zugleich die Aufmerksamkeit auf die in Rede stehende Erfindung des Dr. Gall zu lenken, mögen hier noch schließlich folgende Worte aus der gedachten Schrift, S. 3 und 4, eine Stelle finden:

»Eine andere, noch dringendere Aufforderung zur höchstmöglichen Rectificirung des Destillats liegt in der Thatsache, daß man eine reinere fuselfreiere Waare erhält, je höher die Rectification getrieben wird.

Damit will ich jedoch keineswegs gesagt haben, daß 80- oder 90prozentiger Spiritus, wie ihn die heutigen Fabriken unmittelbar aus der Maische liefern, weniger Fusel enthalten, als 50prozentiger Branntwein, der durch wiederholte abgesonderte Destillationen dargestellt wird; ich bin vom Gegentheil vielmehr vollkommen überzeugt, wie oft ich mich auch gleich vielen Anderen früher durch das auf ganz neuen oder gut gereinigten Spiritus-Apparaten gewonnene Destillat habe täuschen lassen.

Daß man darüber allgemein noch im Irrthum ist — die Trinker ausgenommen, welche verdünnten Spiritus von eigentlichem Branntwein sehr gut zu unterscheiden wissen — rührt, wie so viele andere Mißverständnisse,

hauptsächlich davon her, daß man zwei ebenso verschiedene Dinge, wie Butter und ranzige Butter, mit einem und demselben Worte bezeichnet, indem man dasjenige in allen Branntweinmaterialien enthaltene eigenthümliche Oel, welches — wie die Butter dem Ranzigwerden — dem Fuseligwerden unterworfen ist, sowohl im noch unverdorbenen Zustande, wie es in der Natur vorkommt, als auch in dem Zustande, wie es sich in wirklich fuseligem Branntwein findet, Fuselöl nennt. So hat man sich daran gewöhnt, den bekannten so höchst widerlichen Fuselgeschmack und Geruch als natürliche Eigenschaften jenes eigenthümlichen Oeles der Branntweinmaterialien anzusehen, während doch kein Mensch jemals die geringste Spur jenes ekelerregenden Geruchs und Geschmackes weder in den Kartoffeln, noch im Weizen, noch in der Gerste, noch im Biere, welches ja auch aus Gerste bereitet wird, entdeckt hat!

Das Hierhergehörige ist kürzlich Folgendes: Das, was man Fuselöl nennt, ist ein, wie schon gesagt in allen Branntweinmaterialien enthaltener eigenthümlicher Bestandtheil von fetter ölartiger Beschaffenheit, dessen chemische Zusammensetzung jedoch in den verschiedenen Materialien verschieden ist, so daß man ein Getreidefuselöl, ein Kartoffelfuselöl, ein Traubenfuselöl u. s. w. unterscheiden kann. Die Fuselöle der Getreidearten und der Kartoffeln haben die merkwürdige Eigenschaft, einen jedem derselben eigenthümlichen Riechstoff zu besitzen, welcher im natürlichen Zustande geruchlos ist, durch die Weingährung aber gewissermaßen in Freiheit gesetzt und dadurch riechbar wird. Daß dieser Geruch, den das s. g. Fuselöl während der Gährung entwickelt, und nach welchem sich Frucht- und Kartoffelmaische sehr gut von einander unterscheiden lassen, nichts mit dem widerlichen Fuselgeruch gemein hat, weiß jeder Sachverständige; wäre es anders, so müßte auch gährender Brodteig einen Fuselgeruch erkennen lassen — was doch Niemand behaupten wird — denn auch diese Gährung ist bekanntlich eine Weingährung, durch welche, wenn auch in geringerer Menge, im Brodteig ebenso wohl Alkohol gebildet wird, wie in der Maische. Jener von dem eigenthümlichen Oel jedes Branntweinmaterials herrührende Geruch ist sogar keineswegs unangenehm; er wird dieses aber während der Destillation in kupfernen Geräthen; jedoch nur dann, wenn das mit den spirituösen Dämpfen verflüchtigte Oel aus denselben wieder niedergeschlagen wird und, in einer schwachen spirituösen Flüssig

keit (s. g. Phlegma) unvollständig aufgelöst, mit oxydirtem Kupfer *) in Berührung kommt, mit dem es sich dann, indem es dasselbe auflöst, zu wirklichem Fuselöl verbindet. Es bildet mit demselben eine schmierige, seifenartige Verbindung von schmutzig schwarzgrüner Farbe, welche hartnäckig an den Kupferflächen haftet und daher die Wände derjenigen Theile der zusammengesetzten Apparate, welche nicht gereinigt werden können, überzieht; besonders aber in dem s. g. Lutterkasten der Pistorius'schen Apparate (in welchem die aus dem Spiritusbecken herabgespült werdende Fuselschmiere sich ansammelt) nicht selten in zolldicken Schichten gefunden wird. Diese Fuselmassen, welche je älter desto stinkender werden, und wovon eine Messerspitze voll schon hinreicht, ein ganzes Faß Branntwein zu verderben, sind die wahre und einzige Ursache des Fuselgeruchs, und wahrscheinlich auch diejenige der häufig giftigen Wirkungen eines selbst mäßigen Branntweingenusses.«

Gedanken

über die Gründung von Banken

in

Mecklenburg.

Banken — sind wichtige Creditanstalten, wodurch der Handel und der Verkehr eines Landes sehr erleichtert und befördert wird, indem sie:

1) die Cirkulationsmittel durch ausgegebene Bankscheine vermehren,
2) den Gutsbesitzern, Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Spekulanten bei Verbesserungen im Handel oder sonstigen Unternehmungen (z. B. bei Verbesserung des Viehstandes) und in Fällen der Noth (z. B. bei Mißerndten) Hülfe gewähren und
3) durch diese genannten Vortheile den Grund- und Bodenwerth heben.

Schon im Mittelalter fühlte man das Bedürfniß hierzu, und sie haben dieser Zeit ihren Ursprung zu verdanken. Gegenwärtig sind sie unsern großen Handelsstädten unentbehrlich geworden; denn was würde z. B. Hamburg mit seinem Handel und seiner Industrie im

*) Als in oxydirtem Zustande befindlich müssen alle diejenigen Kupferflächen angesehen werden, welche weder gereinigt werden können, noch von der Maische bespült werden, welches letztere nur in den Blasen stattfindet.

Verlauf von einigen Jahren sein, wenn man ihm seine Bank genommen hätte. Bei uns in Deutschland haben bis auf wenige Ausnahmen fast nur allein die klugen Kaufleute die großen Vortheile der Banken bisher genossen, und ein so wichtiger Stand, als der der Landwirthe ist davon ausgeschlossen gewesen.

Um so nothwendiger muß es daher erscheinen, daß in einem Lande, wie Mecklenburg, wo die Landwirthschaft ohne Zweifel die reichste Quelle der öffentlichen Einkünfte ist, Banken gegründet werden.

In England, welcher Staat uns schon so oft ein nachahmungswerthes Beispiel gegeben hat, finden wir die Banken über das ganze Land verbreitet, und dasselbe hat seine Größe in der Landwirthschaft, dem Handel und sonstigen Industriezweigen, größtentheils den Bankinstituten mit zu verdanken.

Zur weiteren Einsicht theile ich nun über das Bankgeschäft noch Folgendes mit:

Eine Bank in Mecklenburg wäre von einer Privatgesellschaft zu gründen, und ihr Vermögen ist Privateigenthum der Gesellschaft. Der Capitalstock der Bank wird durch Actien von 500 Rthlr. Gold gebildet, welche gleiche Rechte an den Bankfond und den Gewinn der Bank haben.

Die Bank würde das Wechselrecht und das ausschließliche Privilegium, Banknoten auf den Inhaber (au porteur) in Umlauf zu setzen, zu erwerben suchen.

Die Verwaltung wird durch die Wahl aus den mit einer gewissen Summe betheiligten Actionairen gebildet.

Die zu gründende Bank würde sich beschäftigen:

1) mit Darleihen auf hypothecarische Sicherheit, vorzugsweise auf Gutslocalitäten und Häuser, auch auf Inventar der Actionaire;
2) mit dem Escomtageschäft. Die Bank discontirt:
   a. sichere Staatspapiere;
   b. Wechsel, welche auf bekannte Geschäftshäuser gezogen und mit drei Unterschriften von solid bekannten Handlungshäusern versehen sind und nicht über drei Monat laufen;
   c. sie discontirt auch Solawechsel bei einem Unterpfande von Waaren oder sicheren Papieren;
3) mit dem Leihgeschäft. Die Bank leihet auf Waaren, Papiere, Gold, Silber auf nicht zu lange Zeit, z. B. auf deponirte Waaren aller Art der Kaufleute und auf

landwirthschaftliche Producte, als Getraide, Wolle der Landleute;

4) mit dem Girogeschäft. Einem jeden Actionair oder sonstigen börsenfähigen Geschäftsmann wird auf Verlangen beim Girogeschäft der Bank ein Folium, worauf ihm seine in der Bank-Valuta hinterlassenen Gelder gut geschrieben werden, und auf welche er nur allein anweisen kann, eröffnet.

Hierzu könnte den Umständen nach noch ein Depositengeschäft kommen.

Wenn man über die nur hier im Allgemeinen bezeichneten Geschäfte der zu gründenden Bank nachdenkt, so glaube ich, daß man den Wunsch wohl nicht unterdrücken kann, daß wir in Mecklenburg die Gründung einer Bank recht bald erleben mögen.

Hierzu würde es vorläufig nur der Vereinigung von Gleichgesinnten bedürfen, und ich glaube, daß ich mich dieser Hoffnung hingeben darf, wenn ich es bedenke, welche schöne Institute, als z. B. die Versicherungsanstalten gegen Hagel- und Feuerschaden, das Zusammenwirken der Mecklenburger gestiftet und sie sich erworben haben, einen Weg, den wir aber bei der jetzigen raschen Entwickelung der industriellen Verhältnisse um so weniger verlassen dürfen, wenn wir uns auch für die Folge den Vorsprung sichern wollen, welchen wir uns in so mancher Beziehung gegen andere Länder bereits erworben haben. Möchten daher diejenigen, welche Antheil an dieser Angelegenheit nehmen, ihre Ansichten in diesen Blättern entwickeln, um so einer Vereinigung näher zu rücken. Vallmont.

Versuch, ein Weizensaatfeld **durch eine Chausséewalze** zusammen zu drücken.

Von M. Schattenmann.

Die Landwirthe nehmen allgemein an, daß ein lockerer Acker die Vegetation des Weizens begünstige und empfehlen daher sogar, im Frühjahre die Weizensaat zu eggen, um den Acker zu lockern und die Einwirkung von Luft und Sonne auf denselben zu befördern. Bei einem angestellten Versuche ging ich von einem ganz entgegengesetzten Gesichtspunkte aus, indem ich ein auf Thatsachen gegründetes Princip anwendete. Man sieht es gerne, wenn man im October und November die Hammelheerden auf den Weizensaaten weiden lassen kann, damit der Acker

festgetreten werde. Der Weidegang dieser Heerden vertilgt jede Spur von Vegetation; nichts destoweniger sind die so behandelten Weizenfelder im Frühjahre die schönsten und liefern die reichsten Ernten. Man muß dieses Weiden der Heerden auf den Saatfeldern nicht mit der Hürdendüngung (Pferch), welche die Dungkraft des Ackers bereichert, verwechseln, denn der bei dem bloßen Uebergehen der Schafe auf dem Felde zurückbleibende Dung ist sehr unbeträchtlich und kann überdies nur auf den einzelnen Stellen eine Wirkung äußern, wohin er fällt, während die also niedergetretenen Felder eine gleichmäßige kräftige Vegetation zeigen.

Im Monat October 1842 ließ ich eine schwere Chausseewalze von 3 Fuß 3 Zoll Länge und gleichem Durchmesser, welche ein Gewicht von 62 Centnern hat, einmal über ein Weizenfeld von 1725 □Ruthen gehen. Der Weizen war bereits aufgegangen und die Zusammendrückung des Ackers war gleichmäßig und vollständig.

Bei dieser Operation ging meine Absicht dahin, den Acker fest zusammenzudrücken, damit er nicht zu viel Wasser aufnehme, besonders um zu verhindern, daß darin Wasser stehen bleibe, dessen Gefrieren nothwendig den jungen Pflanzen Schaden bringen muß. Außerdem meinte ich, daß die feste Zusammenpressung des Bodens, welche dem Weizen besonders zuträglich erscheint, während des Sommers die Feuchtigkeit besser conserviren werde, und daß die im Boden fester liegenden Wurzeln desto stärkere Halme treiben würden. Meine Vermuthungen haben sich über Erwarten verwirklicht; das Feld blieb gleichmäßig bestanden; die Pflanzen haben sich im Frühjahre aufs schönste entwickelt und blieben gleich schön bis zur Ernte. Alle benachbarte Wirthe haben es bemerkt und bewundert.

Der Acker ist ein leichtes, sandiges mit etwas Lehm vermischtes Land, also dem Weizenbau wenig günstig, und überdies hatte ein Theil desselben vorher schon Raps, ein anderer Hafer getragen. Ich verfuhr also gegen die allgemeine Regel, indem ich diesen Boden mit Weizen bestellte, glaubte aber durch Düngung den Fehler gut machen zu können. Der Ertrag war auch für einen Boden von mittelmäßiger Qualität sehr befriedigend. Leider war jedoch durch Mißverständniß das ganze Feld gewalzt worden, so daß ich den Unterschied des Produktes der gewalzten und einer gleichen nicht gewalzten Fläche nicht anzugeben vermag; nach den Ernten meiner Nach-

barn zu urtheilen, betrug jedoch der durch das Walzen bewirkte Mehrertrag 1/4 des gewöhnlichen Produktes.

Die Festigkeit des Ackers dauerte bis zur Ernte, und ich war beim Umbrechen der Stoppeln über dieselbe erstaunt. Ich bemerkte, daß eine Pflanze, welche nur an festgetretenen Wegen wächst, der Vogelknöterich (Polygonum aviculare), sich auf meinem Felde fand, während anderes Unkraut selten war, obgleich wir in diesem Jahre so häufigen Regen hatten. Ich habe jedoch den Acker ohne Schwierigkeit mürbe bekommen und denselben mit Rüben und Raps bestellt, wovon ich einige Theile nach der Aussaat gleichfalls mit der Chausseewalze behandelt habe. Auch ließ ich wieder ein Weizenfeld walzen, von welchem einige Stellen ungewalzt geblieben sind, und somit werde ich im nächsten Jahre (1844) genauere Resultate über das Walzen der Saaten mitzutheilen im Stande sein.

Miscellen.

— **Eine polnische Wolfsjagd.** Nach dem Frieden von Tilsit (so ist Herrn H. R. Addison die folgende Beschreibung einer eigenthümlichen Jagdart von einem französischen Officier mitgetheilt worden) kam das Armeecorps des Marschall Davoust in Polen zu stehen. Mein Regiment wurde bei Blonie unfern Warschau einquartirt und ich für meine Person erhielt mein Logis bei dem Grafen Lasseur in dem kleinen Dorfe Cozerki. Ich ging dann wie immer, wenn meine Pflichten mir dazu die Muße ließen, dem Waidmannsvergnügen nach. Auf einem meiner Streifzüge kam mir auch ein Wolf in den Schuß, den ich erlegte. Nicht wenig stolz auf die That, ließ ich denselben durch den Bauer, der ihn mir nach Hause brachte, zu meinem Wirth tragen, um damit zu prahlen.

»Ist das die ganze Frucht Ihrer heutigen Jagd?« fragte der Graf mich fast spöttisch; »wenn Sie daran Gefallen finden, so kann Ihnen gedient werden. Ich will Sie mit einem Verfahren bekannt machen, vermittelst dessen Sie den ersten besten Morgen, der Ihnen convenirt, zehn oder ein Dutzend Wölfe, größer als der da, schießen können, wenn Sie es der Mühe werth halten.«

»Der Mühe werth halten? Ei, hundert Meilen weit reise ich um eine solche Jagd.«

»Nun denn, paßt es Ihnen Morgen?«

»Ei freilich! erwiederte ich und begab mich in mein Zimmer, um mich für die Parthie des andern Tages einzurichten. Die Erde war hoch mit Schnee bedeckt und es herrschte eine strenge Kälte. Mit Tagesanbruch wurde ich geweckt und eingeladen, in einem mit vier Pferden bespannten Schlitten Platz zu nehmen, in welchem der Graf,

warm in Pelzwerk eingehüllt, sich schon eingenistet hatte. Als wir abfuhren, warf der Diener unter unsere Füße noch ein Ferkel in den Schlitten, das so gellend quikte, daß ich es kaum ertragen konnte.

»Aber um's Himmelswillen!« rief ich aus, »was thun wir mit diesem schreienden Thiere?«

»Das sollen Sie schon erfahren,« antwortete der Graf; »verhalten Sie sich nur ruhig und ich werde mein Versprechen erfüllen.«

»Aha! ich weiß schon; es wird ein Frühstück für uns sein sollen; aber da wäre es doch eben so gut gewesen, es vorher zu schlachten,« sagte ich.

»Auch ohne dies Ferkel soll es uns an Proviant nicht fehlen,« entgegnete mein Freund und dampfte aus seinem großen Meerschaumkopfe ruhig fort.

Als wir ohngefähr drei Meilen weit gefahren waren, jagten wir in vollem Gallopp in einen Wald hinein. Das Schweinchen war endlich des Schreiens müde und verhielt sich ganz ruhig. »Kneipen sie ihm in's Ohr,« sagte der Graf nun zu mir. — »Wem?« fragte ich.

»Nun, dem Ferkel!«

Ich that es und das arme Vieh schrie so erbärmlich, daß es durch den ganzen Wald ertönte. Da kamen in weniger als fünf Minuten drei große Wölfe zum Vorschein und rannten unserm Schlitten nach. Nun wurde es mir klar, daß unser kleiner Sänger der Lockvogel für die hungrigen Bestien sein sollte. Obwohl diese noch zu weit entfernt waren, um sie mit einiger Sicherheit auf's Korn nehmen zu können, wollte ich doch schon zum Schuß anschlagen, als der Jäger des Grafen eine mit Stroh ausgestopfte Schweinsfigur, die an einem Stricke von 20 bis 30 Ellen befestigt war, aus dem Schlitten warf. Kaum war das geschehen, als die gefräßigen Unthiere, in der Meinung, daß unser kleiner Schreihals herausgefallen sei, so wild herbeistürmten, daß sie sich beinahe einander über den Haufen rannten.

In einem Nu feuerten der Graf und ich mit einer Präcision, daß zwei der Wölfe stürzten.

»Welch köstliche Jagd!« rief ich entzückt aus.

»Nur noch ein wenig Geduld; das ist erst der Anfang vom Ende! wir kehren nicht eher heim, als bis ich mein Versprechen erfüllt und wir mindestens das Dutzend voll gemacht haben.«

Der Schlitten glitt rasch vorwärts. Nach etwa einer Viertelstunde machten wir wieder von unserer tönenden Lockpfeife Gebrauch und brachten, dasselbe Manöver mit dem ausgestopften Schweinchen wiederholend, die hungrigen Waldbewohner auf's Neue in den Bereich unserer Büchsen. Durch dies Experiment, das wir auf einer Fahrt von etwa fünf Meilen mindestens ein Dutzend Mal wiederholten, hatten wir nicht weniger als vierzehn Wölfe erlegt und traten dann langsamer, als wir gekommen waren, den Rückweg an. Wir fanden von ihnen noch eilf vor und diesen zog der Jäger das Fell ab, eine Operation, die er

jedesmal in drei Minuten zu Stande brachte. Die fehlenden drei Wölfe waren von ihren hungrigen Cameraden gefressen worden. (W. allg. Unterhaltungsbl.)

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

— Der Getreidehandel hat im vorigen Jahre in den meisten deutschen Ostseehäfen einen Umfang erreicht, wie er früher noch nicht da gewesen ist, und die Ausfuhr von allen Getreidesorten hat an Bedeutung alle frühern Jahre weit hinter sich gelassen. Aus Danzig wird gemeldet, das Getreidegeschäft habe dort im J. 1843 eine Ausdehnung erlangt, wie selten vorgekommen, indem 48000 Last Weizen und 17000 Last Roggen seewärts ausgeführt worden seien, ein Quantum, welches seit 25 Jahren nicht erreicht sei. In Königsberg hat die Ausfuhr ein Quantum von 63800 Lasten erreicht. Wenn man auch die Ernte von 1842 in Ostpreußen, Litthauen und Masuren als sehr ergiebig annahm, so konnte man doch entfernt nicht an einen so großen Ueberschuß, besonders von Roggen denken, und man will diese Vermehrung der Tragbarkeit des Bodens nicht blos der erhöheten, sichtbar vorschreitenden Bodenkultur, sondern auch einer heilsamen Aenderung des Klimas zuschreiben.

Berlin, 13. Januar.

Getreide. Der im Beginn dieser Woche so unerwartet eingetretene Winter hat uns auch ein lebhafteres Geschäft an unsern Getreide-Markt gebracht, und die Umsätze würden muthmaßlich auch von größerem Umfange gewesen sein, wenn nicht die Eigner mit den zunehmenden Frostgraden höhere Forderungen gemacht hätten. Von gelbem und weißem Schles. Weizen kamen einige Ladungen zu Gelde, auf Lieferung hingegen wurde nichts gemacht. Für Roggen zur Stelle sind 1 a 1½ Rthlr. mehr gegen vorige Woche gefordert worden, und nur schwere Gattungen mit ½ a ¾ Rthlr. Aufschlag realisirt; Frühjahrs-Lieferung erfuhr eine Preis-Erhöhung von ca. 1 Rthlr. Während pr. März/April und April sehr viel gehandelt wurde, blieb die Frage für die zunächst folgenden Monate beschränkt, es fehlten aber auch Abgeber; pr. nächsten Herbst ist uns kein Geschäft bekannt geworden. Der Begehr nach großer Gerste auf Lieferung pr. April war vielseitig und konnte bei mangelnden Anstellungen nicht befriedigt werden. Hafer in loco wie Frühjahr blieb unverändert.

Samen. Der Handel in Kleesaaten blieb still und ohne besondere Veränderung; rothe feine 16 a 18 Rthlr., mittel 14 a 16 Rthlr., ord. 11 a 13 Rthlr.; weiße ist nur bei Kleinigkeiten zu 22 a 32 Rthlr. nach Güte vorgekommen. Timothy auf 13 Rthlr. gehalten, 12½ a 12¾ Rthlr. willig zu lassen.

Stettin, 12. Januar.

Getreide. Nachdem nun durch das seit Anfang der Woche eingetretene Frostwetter unsere Schifffahrt see- und stromwärts ganz geschlossen worden ist, hat, wegen Mangel an fast jeder Speculation, die Stille in unserm Handel noch mehr zugenommen. In Weizen beschränkt sich das Geschäft auf wenige Ankäufe am Landmarkt, wo Exporteurs fortwährend mit Zurückhaltung zu Werke gehen und für guten 128/129 *U.* Uckerm. und Märk. nicht über 48 Rthlr. bewilligen wollen. Nur in einzelnen Fällen und bei besonders guter Qual. wird bis 49 Rthlr. von denselben zugestanden. Für eine kurz vor Schluß der Schifffahrt angekommene Parthie 128/129 *U.* ziemlich feinen Märk. wurden 51 Rthlr. gefordert, doch waren annähernde Gebote nicht dafür zu erhalten, daher solche wohl zu Lager gehen wird. Für Schles. und Poln. bleiben die letzten Notirungen gefordert, wozu Käufer fehlen. Roggen in loco, bei übrigens geringem Vorrath, fortwährend ganz nominell, nach Qual. für 117 bis 121/122 *U.* (82 bis 85/86 *U.* pr. Schfl.) 33 a 34 Rthlr. gefordert. Auf Liefer. im Frühj. ist es ein wenig angenehmer damit, 33⅓ a 33½ Rthlr. bezahlt, auf 34 Rthlr. gehalten. Gerste behält Frage. Es sind neuerdings einige Abschlüsse darin auf Lief. im Frühj. zu Stande gekommen, und für 101/102 *U.* Oderbruch- 25½ Rthlr., 106/107 *U.* Schles. und Pomm. 28½ Rthlr. bewilligt worden, zu welchen Preisen noch Kauflust zu sein scheint. Hafer stille und auf Lief. im Frühj. Pomm. von 50/52 *U.* pr. Schfl. zu 17⅓ Rthlr., 48/49 *U.* Oderbruch- zu 16¾ Rthlr. käuflich. Erbsen finden nur zu billigen Preisen Käufer, am Landmarkt große 33 a 34 Rthlr., kleine 31 a 32 Rthlr.

Samen. Rapps und Rübsen ist fortwährend sehr wenig mehr zu haben, und würde guter Winterraps, bei den besser gegangenen Oelpreisen, jetzt nicht mehr unter 68 a 70 Rthlr. zu kaufen sein. Preuß. Schlaglein-samen bleibt auf 52 Rthlr. gehalten. Von weißem Kleesamen zeigt sich fortwährend sehr selten etwas. Mittelmäßige alte Waare ist mit 23 Rthlr. bezahlt, feinere und neue gar nicht zu haben. Rother wird nach Qual. auf 14 a 16½ Rthlr. gehalten. Steinklee auf 9 Rthlr. Timothy fast ganz geräumt und unter 13 Rthlr. schwerlich zu haben. Säeleinsamen ganz stille und Preise nominell.

Königsberg i. P., 8. Januar.

Getreide. Seit einigen Tagen haben wir Frost und viel Schnee, und wir dürfen auf eine gute Schlittenbahn rechnen, die uns namhafte Zufuhren bringen wird. Diese werden die Stimmung drücken und unsere Aufkäufer geneigter machen, auf Lieferungs-Abschlüsse pr. Frühjahr zu niedrigeren Preisen einzugehen. Man hofft guten 83.84 *U.* Roggen zu 29 Rthlr., gr. Gerste 28½ Rthlr., kleine 26 Rthlr. pr. Wspl. fr. a. B. contrahiren zu können. Guter Weizen wird sich zu 49 a 50 Rthlr., mit ½ a ¾ Geld, fr. a. B., stellen lassen.

Breslau, 8. Januar.

Saamen. In Kleesaamen wurde wenig gehandelt. Rother bedang in feiner neuer Waare, die häufiger doch nur in kleinen Posten vorkam, 16 a 16⅔ Rthlr., fein mittel 15 a 15⅔ Rthlr. pr. Ctr.; vorjährige Saat war vernachlässigt, namentlich in den ord. Gattungen. Weißer Kleesamen unverändert 23 a 32 Rthlr. pr. Ctr.

Stettin, 10. Januar.

Tabacksmarkt. Die trocknere bessere Witterung bringt vermehrte Zufuhren und bessere Qualität, namentlich in Betreff des Gewichts. Was die Farbe der zu Markte kommenden Parthien betrifft, so ist selbige mehrentheils nicht die beste. Es sind für gute Waare 5⅔ a 5⅓ Rthlr. bezahlt worden, und so abwärts bis zu 4 Rthlr. für ord. Waare. Für Stettiner Rechnung ist im Dorfe Gatow bei Schwedt schöne gelbe Waare zu 7 Rthlr. pr. Ctr. gekauft und bereits hier abgeliefert worden.

Magdeburg, 8. Januar.

Kümmel. Die Eigner von Kümmel im Lande wollen sich noch nicht bequemen, ihre bisherigen hohen Forderungen zu ermäßigen, während alle Nachfrage nach dem Artikel aufgehört hat.

Witterung Saaten. Ernte.

St. Petersburg, 30. December.

Die Ernte des Jahres 1843 gehört für Rußland zu den ergiebigten. Fast überall hat sie die leeren Scheunen und Magazine der Landleute mit Brodkorn wieder gefüllt, und die Wiesen stehen mit Heuschobern dergestalt besetzt, daß sie die Viehfütterung auf den ganzen Winter hinlänglich sichern. Die Gouvernements des Südens erfreuten sich diesmal vor denen des Nordens einer besonders in allen Fruchtgattungen gesegneten Ernte.

— **Königsberg,** 8. Januar. Seit einigen Tagen haben wir Frost und viel Schnee.

Nordhausen, 6. Januar.

Das Ergebniß der letzten Getreide-Ernte ist hier wie fast in ganz Deutschland — viel Schocke aber wenig Körner. Die alten Getreide-Vorräthe haben sich längst geräumt und es ist an ein Heruntergehen der Getreidepreise nicht wohl zu denken; aber auch nicht an eine große Steigerung, da sich bei der geringen Qualität des Getreides wenig Speculation zeigen dürfte. — Hülsenfrüchte sind sehr reichlich geerntet und helfen den Ausfall decken. Kartoffeln sind mittelmäßig gerathen. Bei dem anhaltend gelinden Wetter ist die junge Rappspflanze zu üppig und hoch gewachsen und ist daher, ohne Schneedecke, großer Gefahr ausgesetzt. Alle übrigen Winterfrüchte stehen bis jetzt ausgezeichnet.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[189] Zu Klockow bei Friedland decken vom 1. Februar bis Mitte Mai nachstehende Vollbluthengste fremde Stuten zu 1 Ld'or. und 32 ßl. in den Stall:

1) John-Bull, brauner Hengst vom Gorhambury, die Mutter vom Myrmidon a. der Johanna von Little-John.
2) Achilles, Fuchshengst v. Antoninus aus der Partial v. Soothayer.
3) Black-Planet, schwarzer Hengst vom Black-Comet, die Mutter vom Muley a. d. Lucinda vom Hapazard.

Etwanige Anmeldungen wird der Herr Administrator Binder zu Klockow entgegennehmen.

Klockow im Januar 1844.

Anzeige

die rothblau marmorirte Kartoffel betreffend.

Als ich im vorigen Jahre mich erbot, den geehrten Lesern d. Bl. Saat der rothblau marmorirten Kartoffel zu besorgen, ging meine Absicht dahin, diese von dem Hrn. Oe.-R. Dr. Sprengel aus Regenwalde zu beziehen; derselbe macht jedoch im 1. Hefte des X. Bandes seiner Allg. landw. Monatsschrift Folgendes bekannt:

»Leider! kann ich auch keine rothblau marmorirten Kartoffeln mehr ablassen, da alles, was ich übrig hatte, sogleich in Beschlag genommen wurde. Der Ertrag dieser Kartoffelart war außerordentlich; denn während ich von der rothmärkischen Kartoffel p. Morg. 110 Scheffel erntete, lieferte die blau marmorirte auf demselben Boden und alles übrige gleich p. Morg. 185 Scheffel. Im nächsten Jahre stehen den Herren Landwirthen größere Quantitäten zu Gebote.«

Da mir keine andere sichere Quelle für den Bezug der gedachten Kartoffelart bekannt oder zugänglich ist, so ist es unmöglich geworden, die eingegangenen Bestellungen pr. 1844 auszurichten.

Kotelow, im Januar 1844. Mussehl.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 3. Neubrandenburg, Freitag den 19. Januar. **1844.**

Inhalt: Verhandlungsfragen zur zweiten Hauptversammlung des Baltischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft. — Aufbewahrung von Pflanzen während des Winters. — Resultate von Versuchen über Viehmästung. — Ueber Wachsthum der Pferde. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Verhandlungsfragen
zur zweiten Hauptversammlung des Baltischen Vereins
zur Beförderung der Landwirthschaft.

Zur diesjährigen zweiten Hauptversammlung des Baltischen Vereins, welche auf den 29. Januar bestimmt worden ist und in Anclam abgehalten werden wird, sind für die Verhandlung zunächst folgende Gegenstände vom Vorstande vorgeschlagen worden:

1. Welche Lammzeit ist die beste für die hiesigen Verhältnisse? In wie weit hat sich die Sommerlammung da, wo man sie seit Jahren versucht hat, bewährt und wie hat man sie einzurichten?
2. Sind Schafschauen ein wesentliches Mittel zur Verbreitung richtiger Ansichten über Schafzucht und Wollkenntniß, und wie müssen sie eingerichtet werden, um diesem Zwecke zu entsprechen?
3. Auf welche Weise wird die Milch am höchsten verwerthet, wenn kein Milchverkauf stattfinden kann?
4. Welche Fütterung und Haltung der Fohlen im ersten und zweiten Jahre ist im Allgemeinen die zweckmäßigste?
5. Welche von den in neuerer Zeit empfohlenen Getreidearten und Futtergewächsen haben sich als vortheilhaft gezeigt?
6. Welche Erfahrungen sind über die Erfolge des Untergrundpflügens, d. h. der bloßen Auflockerung des Untergrundes ohne Heraufbringung desselben, gemacht worden?
7. Welchen Einfluß haben die Eisenbahnen auf die Landwirthschaft überhaupt, ist eine Zweigbahn nach Neu-Vorpommern ausführbar, welche Veränderungen würde die Landwirthschaft der hiesigen Provinz durch eine solche im Allgemeinen erleiden, und welche Linien wären die zweckmäßigsten?
8. Welchen Einfluß hat die neuere Getreidezollgesetzgebung Englands auf den Absatz der hiesigen Gegend und auf die Landwirthschaft derselben durch die etwa veränderten Verhältnisse jenes? Welchen Einfluß würde ein zu erwartender, mäßiger, fester Zoll haben?

Aufbewahrung
von
Pflanzen während des Winters.

Hr. Gordon, Gärtner der Gartenbaugesellschaft in London, bewahrt verschiedene gegen die Kälte empfindliche Gewächse während des Winters auf eine Weise, welche auf eine große Anzahl von Gewächsen Anwendung finden kann. Das Nähere ist Folgendes: An einem sonnigen Tage nimmt man die aufzubewahrenden Pflanzen aus der Erde und läßt sie einige Tage unter einem Schoppen abtrocknen; darauf nimmt man eine Kiste oder Tonne, auf deren Boden eine Schicht grob zerstoßenen Torfes gestreuet worden ist, worauf man eine Lage der aufzubewahrenden Wurzeln [die Stengel sind also abgeschnitten worden] legt. Man streuet sodann sandigen, ganz trockenen und fein pulverisirten Torf zwischen die Wurzeln, bis sie damit bedeckt sind, und rüttelt das Gefäß ein wenig, damit alle Lücken ausgefüllt werden. Darnach macht man eine zweite Lage von Wurzeln, welche wie die erste bedeckt wird, und so fort, bis die Kiste voll ist. Sodann wird sie verschlossen und an einen frostfreien Ort gestellt; sie kann hier ohne Nachtheil bis in den April stehen bleiben, wo man die Pflanzen wieder auspflanzt, in Töpfe, als Einfassung u. s. w. Man behauptet, daß die so aufbewahrten Pflanzen während des Sommers schöner blühen, als wenn man sie in Gewächshäusern überwinterte oder im Frühjahre aus Stecklingen ꝛc. erzog. Sand und überhaupt alle staubigen Stoffe, welche keine zerfließenden Salze enthalten, können zu demselben Zwecke, wie im Obigen der Torf, gebraucht werden.

Als Gewächse, auf welche Hr. Gordon vorstehendes Verfahren anwendet, werden namentlich Silvia patens und Pentstemon gentianoides genannt. Es versteht

sich wohl von selbst, daß auf diese Weise nur knollenartige Wurzeln sicher zu überwintern sind, namentlich auch Georginenknollen.

Resultate
von Versuchen über Viehmästung.

Nach Cafin d'Orsigny.

1. So lange man einem Mastthiere ein unzulängliches Futterquantum zutheilt, ist Zeit und Geld verloren.

2. Man darf einem Mastthiere keine geringere tägliche Ration geben, als fünf Procent seines Fleischgewichtes.

3. Die Mastung ist desto vortheilhafter, je größer die Futtermenge ist, welche man über das Ernährungsfutter reichen kann, vorausgesetzt, daß dieselbe gehörig verdauet werde.

4. Bei gleicher Gewichtsmenge haben die trockenen Futterstoffe — wenn sie überdies von guter Qualität sind — sehr verschiedene Wirkung in der Mästung; in dieser Beziehung behaupten die Oelkuchen den ersten Rang; sie mästen ungefähr viermal so gut als Heu und Luzerne, und mindestens zweimal mehr als Hülsenfrüchte.

5. Bei der Mästung der Kälber, wenn diese gänzlich mit Milch genährt werden, steht die Fetterzeugung in genauem Verhältnisse mit dem in der Milch enthaltenen Butterquantum. *)

Ueber
Wachsthum der Pferde.

Das schon früher in unserem Blatte bekannt gemachte von Dr. W. Bartels herausgegebene Organ der Pferdewissenschaft, Viehzucht und Thierheilkunde behauptet unter allen ähnlichen Zeitschriften durch gehaltvolle und interessante Mittheilungen einen ehrenvollen Platz und verdient von Landwirthen fleißig gelesen zu werden. In dem uns unlängst zugekommenen 8. (August-) Hefte von 1843 wird folgende Notiz aus den in einer englischen Zeitschrift enthaltenen Vorlesungen über das Pferd von M. W. Percivall mitgetheilt:

In dem Capitel über die Schultern des Pferdes bemerkt der Verfasser, daß nach seinen Beobachtungen manche Pferde noch im siebenten Lebensjahre wachsen,

*) Wir nehmen diese Grundsätze nicht als unumstößliche Axiome auf, sondern um Veranlassung zu Verhandlungen über die Bedingungen zu geben, unter welchen Viehmästung allein vortheilhaft ist. Die Red.

und daß es ungemein unsicher sei, über das Wachsthum der Thiere überhaupt etwas Genaues vorherzusagen. In einer tabellarischen Zusammenstellung ist das Wachsthum einer Anzahl Pferde in verschiedenem Alter angegeben. Darunter sind 12 dreijährige Pferde, welche nicht mehr in die Höhe gewachsen sind. Allgemein verbreitet ist ferner die Annahme, daß sich das Wachsthum bestimmen lasse, wenn man von der Spitze des Ellbogens auf den Boden und vom Ellbogen auf den Widerriß messe; um so viel das letztere Maaß größer ist, als das erste, um so viel werde das Pferd noch wachsen; das Wachsthum nach Verhältnissen gewisser Körpertheile zu berechnen, ist ebenfalls unsicher. Es sei ferner nach vielfältigen Beobachtungen nur 1 Pferd unter 8 — 9, welches nicht nach dem dritten oder vierten Jahr noch wachse.

Von Fällen, wo Pferde nach dem sechsten Jahre noch wuchsen, sind 7, und von denen, wo sie nach dem siebenten Jahr noch wuchsen, ist einer angeführt.

Ein zweijähriges Pferd wuchs bis zur Zeit der Vollendung seines Wachsthums so, daß dieses 8½ Zoll betrug. Mit 2 Jahren war es 15 Faust 3½ Zoll hoch; im ausgewachsenen Zustand 7 — 8jährig hatte es die bedeutende Höhe von 17 Fäusten 3 Zollen erreicht und war ein sehr proportionirtes, sehr brauchbares Thier.

In Bezug auf das Wachsthum der über zwei Jahre alten Fohlen ist zu bemerken, daß dasselbe im Laufe des dritten Jahres durchschnittlich 2 Zoll, im Laufe des vierten Jahres 1½ Zoll, im fünften Jahre ebensoviel, und im sechsten und siebenten Jahre je 1 Zoll betrug.

Eine Tabelle giebt hierüber das Nähere an; von 35 zweijährigen Fohlen wuchsen im nächsten Jahre 33 um 52¼ Zoll, 2 derselben aber gar nicht; von 144 dreijährigen Fohlen wuchsen 127 um 177½ Zoll, und 17 blieben unverändert; von 48 vierjährigen Fohlen wuchsen 41 im nächsten Jahre um 60¾ Zoll, 7 nicht mehr; unter 11 fünfjährigen wuchsen 9 um 10¾ Zoll, 2 nicht mehr; 7 sechsjährige Pferde wuchsen noch um 7¼ Zoll. Das Maximum des Wachsthums betrug bei 2jährigen (immer im Laufe des nächsten Jahres) 8½ Zoll, bei 3jährigen 5¾ Zoll, bei 4jährigen 3 Zoll, bei fünfjährigen 2 Zoll, bei sechsjährigen 2½ Zoll und bei einem 7jährigen ¾ Zoll. In allen diesen Altersperioden finden sich aber, wie bereits angegeben, solche Thiere, welche nicht mehr wuchsen.

Allerlei Neues.

— **Sonderbare Logik.** In einem Artikel der »Ameise«, der den Titel führt: »Die großen Güter und der fabrikmäßige Betrieb der Landwirthschaft« wird den großen Gütern der Vorwurf gemacht, daß sie die Demoralisation vermehren und die Bevölkerung vermindern. Dabei kommt auch folgende Stelle vor: »In Deutschland ist wohl Mecklenburg am Meisten mit Rittergütern gesegnet. Mit geringer Ausnahme ist aller Grund und Boden Eigenthum der Ritter, der Domainenkammer, der Stadtkämmereien oder der Klöster und anderer Stiftungen, und es gibt hier eine Unzahl großer Rittergüter und Domainenvorwerke. Bauerndörfer finden sich vorzugsweise nur in den Domainenämtern. Die Domainenbauern sind in der Regel und mit seltenen Ausnahmen nicht Eigenthümer, sondern besitzen ihre Höfe als Laßnahrungen. Der Eigenthümer sind, jene Ritter ausgenommen, so wenige, daß sie im Staatskalender speciell aufgeführt werden können, ebenso Erbmüller, Erbkrüge, Erbschmiede, und der Gewerbfleiß und Unternehmungsgeist werden auch hier durch den Umstand, daß der Grundbesitz nicht vertheilt, sondern nur in wenigen Händen, in denen der Ritter und des Fiscus, sich befindet, nicht nur nicht gefördert, sondern sogar zurückgehalten. Man traut z. B. kaum seinen Augen, wenn man in Mecklenburger Blättern Klagen liest über »großen Mangel an Kalk, der bleibend eintreten wird.« Der Kalk muß von Schwerin größtentheils aus Preußen oder Schweden bezogen werden. Wegen Mangel desselben können die Mauerarbeiten mitunter nicht fortgesetzt werden, für viele Zufuhren muß dann das Doppelte des frühern Preises gezahlt werden, obgleich das Bette des Schweriner Sees und dessen Umgebung große Kalklager haben! Eben so wird dort über den hohen Preis der Ziegelsteine geklagt, die mitunter zur Achse aus der Priegnitz (also mindestens 6 Meilen weit) von Schwerin bezogen werden. Das sind die Folgen der großen Güterkolosse, die man zur Erzielung eines großen Ueberschusses und deshalb als heilbringend für den Nationalreichthum uns anempfehlen will, dies die Folgen der geringen und gesetzlich erschwerten Bodenparzellirung.« — Also daß in Schwerin der Kalk knapp und theuer ist, und daß die unter dem Bette und in der Umgebung des Schweriner Sees gefundenen Kalklager nicht ausgebeutet werden, ist Folge der großen Güterkolosse, und durch die Bodenparcellirung würde der Betrieb von Kalk- und Ziegelbrennereien befördert werden? Wo dazu Gelegenheit und dabei Nutzen ist, werden Rittergutsbesitzer diese Einnahmequellen nicht unbenutzt lassen. Sie kennen ihren Vortheil eben so gut als kleine Wirthe, und Letztere werden bei Unvortheilhaftigkeit der Kalk- und Ziegelbrennerei der Bequemlichkeit einer benachbarten Stadt eben so wenig Opfer zu bringen sich für verbunden halten, als jene, denen überdies die Mittel zu dergleichen Anlagen eher zu Gebote stehen. —

— Aus Rheims wird gemeldet: »Die Champagner-Kaufleute hieselbst haben eine Association gestiftet, um die täglich wachsende Nachahmung des Champagners zu hemmen.« Wodurch soll das geschehen? Etwa durch Herabsetzung der Preise des Champagners? Nein, es soll ein Comité gebildet werden, welches die Interessen (ein doppelsinniges Wort!) der Weinhändler wahrnimmt; die Kosten werden durch Subscriptionen gedeckt.

— Der engl. Antikorngesetzverein hat einen neuen wichtigen Zuwachs an dem Marquis v. Westminster, einem der reichsten Peers, erhalten, welcher sofort dem Präsidenten des Vereins einen Beitrag von 500 £ übersandte.

— **München,** 8. Januar. In den Sitzungen unseres General-Comité's des landwirthschaftlichen Vereins, denen in den jüngsten Tagen Se. k. Hoheit der Kronprinz als Vorstand präsidirte, ist bereits die bekanntlich im kommenden Herbste in München abzuhaltende Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zur Sprache gekommen und Einleitung zu dieser Versammlung getroffen worden. Die Versammlung darf in unserer Stadt des freundlichsten Empfanges gewiß sein. Von der k. Regierung ist eine nicht unbedeutende Summe hierzu genehmigt worden.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Amsterdam, im Januar.

Getreide. Bei der Unzulänglichkeit unserer vorigj. Ernte ist schönes auswärtiges Getreide begehrt; leider kann man aber dafür die in Consumo erforderlichen Preise bis jetzt noch nicht anlegen, indem die geringeren Qualitäten des inländischen Gewächses einen im Durchschnitt niedrigeren Marktpreis darbieten, wodurch der Eingangszoll hoch aufgetrieben wird. Bis zum Monat April erwarten wir darin noch keine wesentliche Abänderung; späterhin dürfte aber eine günstige Konjunktur eintreten und eine Preisverbesserung im Mai und Juni läßt sich als sehr wahrscheinlich erwarten, um so viel mehr, da man mit einiger Gewißheit Aufträge für Rheinische Rechnung erwarten kann, indem für benannte Rechnung Gebote für Roggen bis zum Frühjahr zu liefern gemacht worden sind, auch Weizen wohl dorthin bezogen werden dürfte und von Gerste bereits Versendungen stattfanden. (B. N. d. O.)

London, 12. Januar.

Butter. Mit fremden Sorten ist es still, wenig Frage für holländische und holsteinische Butter; von friesischer ist in voriger Woche nichts angekommen, und ordinaire Sorten sind vernachlässigt. Feine holsteinische bedang zuletzt 98 a 102 s und holländische 92 a 94 s pr. Cwt.

Liverpool, 8. Januar.

Wolle. Unser Woll-Markt hat ein gesundes Ansehen, und von Seiten der Käufer zeigt sich allgemein mehr Neigung, auf Geschäfte einzugehen. Die allgemeine Ge-

ringfügigkeit der Vorräthe macht sich sehr fühlbar, und vor Ankunft neuer Zufuhren wird nicht viel in fremder Wolle umgehen. Alpaka-Wolle ist fest, jedoch fanden darin in der vorigen Woche keine bedeutenden Umsätze statt.

Getreide. Bei anhaltendem Begehr im Consumo, und vermehrter Neigung von Seiten der Müller und Händler, Vorräthe einzulegen, sind die Preise von Weizen seither nach und nach gestiegen.

Leith, 10. Januar.

Getreide. Die Meinung, welche wir in unserem letzten Berichte über die Aussicht einer Verbesserung für Weizen ausdrückten, hat sich so weit bestätigt, daß in voriger Woche einige bedeutende Verkäufe zu etwas höheren Preisen als unsere seitherigen Notirungen gemacht worden sind. Diese Verkäufe bestehen hauptsächlich in schlesischem und Danziger Weizen. Die Landleute fahren fort, uns reichlich mit einheimischem Weizen zu versorgen, welcher zu vollen Preisen rasch genommen wird, und da dieselben bedeutend höher als vor einigen Wochen sind, fangen unsere Müller und Bäcker an, den fremden Sorten, für welche wir einem anhaltenden Begehre zu allmälig steigenden Preisen entgegensehen, mehr Beachtung zu schenken. Dies scheint die allgemeine Ansicht zu sein, da trotz des ziemlich bedeutenden hiesigen Vorrathes sich keine Neigung zeigt, Verkäufe zu forciren, während man sich allgemein befähigt fühlt, dem Begehre allmälig zu begegnen. Im Ganzen hat das Weizen-Geschäft ein gesundes Ansehen, und ohne sanguine Erwartungen von einer bedeutenden Steigerung zu hegen, sehen wir einer mäßigen Verbesserung unserer jetzigen Notirungen und größerer Leichtigkeit im Absatze entgegen. Nach Bond-Weizen zeigte sich einige Frage, indeß hörten wir von keinen Umsätzen.

Hamburg, 16. Januar.

Getreide. Wir haben in der verflossenen Woche nur ein sehr mäßiges Geschäft in Weizen gehabt. In loco wurden, da die Schiffahrt durch den Frost unterbrochen worden ist, nur einige kleine Parthien zu vollen Preisen an die Consumenten abgesetzt. Für auswärtige Abladungen auf Frühjahrs-Lieferung war die Kauflust gleichfalls nur beschränkt. Roggen findet in loco nur trägen Absatz. In Gerste haben hingegen ansehnliche Umsätze stattgefunden; bis Freitag blieben zwar die Anstellungen von Dänemark und Holstein wegen erhöheter Forderungen unbeachtet, am Sonnabend nach Ankunft der englischen Post, die mehrfache Ordres gebracht hatte, wurde aber alles am Markte Befindliche zu höheren Preisen geräumt, indem man für 111 a 116 Pfd. Waare ab Dänemark 56 a 59½ Rthlr. Bco. anlegte. Seitdem ist es wieder stiller geworden, und es blieben zu diesen Preisen Verkäufer, aber keine Nehmer. Hafer wurde für den Consumo etwas höher bezahlt. Erbsen, Bohnen und Wicken ohne Handel.

Butter. Feinste Stoppel-Butter ist fast geräumt. Von feinen Mittel- und von Mittel-Sorten sind noch ca. 3000 Gebinde am Markte. Mit den ordinairen Sorten bleibt es still. Holstein. 33 a 41 Rthlr., Mecklenb. 33 a 39 Rthlr. pr. Tonne von 224 Pfund netto.

Rostock, 15. Januar.

Getreide. Während der letzten Woche hatten wir wieder eine ziemlich starke Zufuhr von Weizen, welcher zu den alten Preisen von 36 ßl. bis 1 Rthlr. 18 ßl. und 1 Rthlr. 19 ßl. pr. Scheffel Käufer fand. Mit den mittlern und schlechtern Qualitäten war es übrigens entschieden flauer, da hievon sehr bedeutende Quantitäten zur Stadt kamen. Gerste wurde in den letzten Tagen etwas begehrter und ist in einzelnen Fällen mit 36 ßl. bezahlt worden. Roggen 36 à 37 ßl.; Hafer 17 à 19 ßl. bei schwacher Zufuhr; Erbsen 32 à 33 ßl.

Stettin, 15. Januar.

Am Landmarkt vom 13. d. galt: Weizen 46 — 51 Rthlr., Roggen 33 — 35 Rthlr., Gerste 24 — 26 Rthlr., Hafer 16 — 18 Rthlr., Erbsen 32 — 34 Rthlr.

Witterung. Saaten. Ernte.

— **Amsterdam,** 5. Januar. Unsere vorjährige Ernte von allen Getreidearten ist nur sehr mittelmäßig gewesen; mehr und mehr bekommt man die Ueberzeugung, daß gute Qualitäten von Weizen und Roggen seltener sind, als man anfangs glaubte, und Gerste ist fast gar nicht in guter Waare aufzutreiben,

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[189] Zu Klockow bei Friedland decken vom 1. Februar bis Mitte Mai nachstehende Vollbluthengste fremde Stuten zu 1 Ld'or. und 32 ßl. in den Stall:

1) John-Bull, brauner Hengst vom Gorhambury, die Mutter vom Myrmidon a. der Johanna von Little-John.
2) Achilles, Fuchshengst v. Antoninus aus der Partial v. Soothayer.
3) Black-Planet, schwarzer Hengst vom Black-Comet, die Mutter vom Muley a. d. Lucinda vom Hapazard.

Etwanige Anmeldungen wird der Herr Administrator Binder zu Klockow entgegennehmen.

Klockow im Januar 1844.

---

[190] In meiner Stammschäferei stehen wieder, wie alljährlich, Zuchtwidder, verschiedenen Alters, zu bekannten Preisen, zur Auswahl bereit.

K. H. Runge,
zu Pleetz bei Friedland in Mecklenburg.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 4. Neubrandenburg, Dienstag den 23. Januar. 1844.

Inhalt: Abbildung und Beschreibung einer in den vorzüglichsten Seidenbau-Anstalten Oesterreichs benützten und sehr zweckmäßigen Stellage zur Aufzucht der Seidenwürmer. — Ueber Nutzen und Schaden der Hecken für die Landwirthschaft. — Ueber Pferdezucht und Gestütanstalten im Großherzogthum Hessen. — Bemerkung das in No. 1 empfohlene Flachsetzen der Obstbäume betreffend. — Bitte um Belehrung. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Abbildung und Beschreibung

einer in den vorzüglichsten Seidenbau-Anstalten Oestreichs benützten und sehr zweckmäßigen

Stellage zur Aufzucht der Seidenwürmer.

Mitgetheilt von Dr. Franz Betzhold, Wirthschaftsdirektor.

Die vielfachen mangelhaften Vorkehrungen, welche ich bei der Aufzucht der Seidenwürmer nicht selten in Anwendung gesehen habe und die häufig gehörten Klagen, daß die Raupenzucht, abgesehen von dem Pflücken der Maulbeerbaumblätter, besonders beim Reinigen und Wechseln der Futterhorden ꝛc. eine außerordentlich mühsame Arbeit sey und viele Geduld erfordere, haben mich veranlaßt, hier die Abbildung und Beschreibung einer sehr zweckentsprechenden Stellage zur Aufzucht der Seidenwürmer, die manche der gerügten Uebelstände beseitigt und gewiß zu den zweckmäßigsten ihres Gleichen gehört, zu liefern.

Die nachstehend näher bezeichnete Stellage *) habe ich auch im Königreiche Polen eingeführt, und hoffe, daß sie sich auch dort einer guten Aufnahme erfreuen wird.

Was die Größe dieser Stellage betrifft, so darf wohl kaum gesagt werden, daß diese ganz willkührlich gewählt und theils nach Beschaffenheit des Lokals, theils nach Ausdehnung des erforderlichen Bedarfs, eingerichtet werden kann. — Bei der hier abgebildeten Stellage sind die einzelnen Rahmen fünf Schuh lang und eben so breit, um den nöthigen Raum für die Würmer aus 3 Loth Grains (Eier) zu gewähren. Bequemer und leichter zu handhaben sind die Rahmen, wenn sie bei angegebener Länge nur 4 Schuh Breite haben.

Die ganze Stellage besteht

1. Aus acht Stück, 10′ hohen aufrecht stehenden Säulen, welche aus 2 — 3 zölligen Quadratlatten angefertigt werden. Viere derselben (1.1.1.1.) bilden die vordern und viere (2.2.2.2.) die hintere Front. Jede zwei hintern und zwei vordern für sich ein regelmäßiges Quadrat.
2. Diese Säulen werden am Fußboden angenagelt, oder wie in der Zeichnung durch einen Kranz von Latten (5.5.5.5.) zusammen gehalten.
3. Eine weitere Befestigung und Abtheilung in Fächern erhält das Gerüst dadurch, daß die Säulen der vordern Reihe vermittelst einzölliger Latten mit den ihnen gegenüberstehenden der hintern Front verbunden werden. — Diese wagerecht an den innern Seiten der Säulen angebrachten Querlatten (3. und 4.) theilen das ganze Gerüst in Fächer und dienen den einzuschiebenden Horden (Rahmen) zur Unterlage. — Jedes Fachwerk, welches vom andern immer eine Entfernung von 1½ Schuh haben soll, besteht aus einer Doppelreihe (3. und 4.) Latten, so zwar, daß zwischen beiden noch ein Raum von ca. 4 Zoll bleibt.

*) Hieher gehört die Abbildung Fig. 4 auf der No. 2 d. Bl. beigegebenen Taf. 1. D. Red.

4. In diese Fächer werden genau passende Rahmen (a. b.) gleich einer Schublade, d. h. zum Hineinschieben und Herausziehen geeignet, gebracht. Hiervon sind die unteren Rahmen (b.) eines jeden Fachwerks mit Leinewand oder einem andern wohlfeilen Stoff zu überziehen. Die oberen (a.) hingegen mit Fischernetz, welches letztere so weit gestrickt sein muß, daß die vollkommen ausgewachsenen Raupen ganz bequem hindurch kriechen können.

   Die Rahmen (a.) müssen, wenn auch nicht in doppelten, doch wenigstens in mehreren Exemplaren, als zur Complettirung der Stellage nöthig sind, vorhanden sein, damit man diese beim jedesmaligen Futtern der Raupen wechseln kann.

5. In der mittlern Abtheilung der beigegebenen Figur, zeigt c. c. ein Fachwerk ohne Rahmen, mit angebrachten Querlatten.

Was nun die praktische Benützung der in Rede stehenden Stellage betrifft, so ist diese folgende.

Die Raupen werden behutsam auf die mit Netz überzogenen Rahmen (a.) gebracht — was am besten durch vorgelegte Zweige von Maulbeerbäumen, worauf sie sich ansammeln, geschieht — worauf ihnen dann Blätter zur Fütterung vorgestreut werden. Unter jeder Horde (a.) befindet sich eine zweite mit Leinewand überzogene (b.), letztere behufs Aufnahme der Kothausleerungen der Raupen, welche von der obern Horde, durch das Fischernetz auf diese herabfallen.

Beim Wechseln der Futterrahmen wird vorher auf diesen mit nöthiger Vorsicht eine der übercompletten Horden gelegt und mit frischen Blättern bestreut. In wenigen Minuten kriechen dann sämmtliche Raupen, von dem frischen Futter angezogen, auf diese obere, worauf dann die mittlere — alte Futterhorde herausgezogen und von den rückständigen Blattüberresten gereinigt wird. Damit aber beim Wegnehmen der mittlern Horde keine Raupen beschädigt werden, gebraucht man die Vorsicht, daß man den obern Rahmen (d. h. den mit neuem Futter aufgelegten) durch zwei kleine Schnüre von Bindfaden von einer Seite etwas in die Höhe hebt und so lange an den Säulen — wozu diese mit kleinen Nägeln versehen werden — anhängt, bis der alte Futterrahmen, worauf gewöhnlich noch einzelne schwache Raupen sitzen bleiben, entfernt ist.

Die Vortheile, welche eine derartige Doppelstellage

vor den gewöhnlichen mit einfachen Horden gewährt, dürften ohngefähr in Folgendem angedeutet sein.

1. Ist der eigentliche Aufenthaltsort der Raupen, weil alle Kothausleerungen durch das Netz durchfallen und von den unteren mit Leinewand überzogenen Rahmen aufgefangen werden, stets rein und trocken, was jedenfalls vielen Krankheiten der Würmer, in so fern als die mehrsten derselben durch Unreinlichkeit der Lagerstätten entstehen, vorbeugt.
2. Ist das Wechseln der Horden und Uebertragen der Raupen dadurch sehr vereinfacht, daß diese Arbeit fast ganz wegfällt, wenigstens in der Art, daß die Raupen von selbst auf die neue Futterhorde gehen, wodurch natürlich das widrigste Geschäft bei der ganzen Raupenzucht, das öftere Absammeln der Raupen mit den Händen von den alten Futterhorden beseitigt wird. — Auch ist hierdurch gewiß den vielseitigen Beschädigungen, welche die Raupen bei dem oft wiederholten und nicht immer mit der nöthigen Behutsamkeit ausgeführten Angreifen erleiden, vorgebeugt.
3. Sondern sich beim jedesmaligen Futtern die Schwächlinge und Kranken unter den Raupen, indem die gesunden und kräftigern immer zuerst auf das dargelegte frische Futter gehen, von selbst aus, werden durch gänzliches oder längeres Zurückbleiben auf der untern Horde, leicht bemerkbar und können so mit weniger Mühe ausgesondert, d. h. für sich allein auf besondere Horden gebracht, oder nach Befund gänzlich weggeworfen werden. *).
4. Ist das Reinigen der Rahmen von den Ausleerungen der Raupen dadurch so erleichtert, daß diese Arbeit kaum anzurechnen ist. Es dürfen diese untern Rahmen (b.) blos herausgezogen und durch leichtes Aufstoßen auf den Fußboden, ihres Inhalts entledigt werden. — Dadurch, daß diese Ausleerungen mit den Raupen in gar keine Berührung mehr kommen, ist die Arbeit auch noch dadurch erleichtert, daß sie täglich nur ein-

*) Letzteres ist fast immer rathsam und wird von umsichtigen Seidenzüchtern stets beobachtet, damit nicht die gesunden Raupen von den Kranken angesteckt werden. — Eine Raupe, die nicht mehr Kraft hat, von selbst dem frischen Futter nachzugehen, ist immer als verloren zu betrachten. Es versteht sich jedoch von selbst, daß man Krankheit und Schwäche von der Häutung wohl zu unterscheiden verstehen würde.

F. B.

mal vorzunehmen ist, außer es wäre denn das Lokal sehr dunstig und mangelten demselben hinlängliche Luftzüge. —

5. Aus dem Angeführten ergiebt sich denn auch, daß eine derartige Stellage es zulässig und weniger nachtheilig macht, den Raupen mit einmal eine größere Futtermenge, als es sonst nach der Regel zulässig ist, vorlegen zu können, indem wegen der trocknen Beschaffenheit des Aufenthaltsorts der Raupen nicht leicht ein Verderben desselben zu befürchten steht. — Dieser Umstand dürfte für diejenigen, welche die Seidenzucht als Nebensache betreiben und durch andere Geschäfte an der regelmäßigen Wartung ihrer Raupen öfters gehindert werden, besonders wichtig sein. —
6. Auch beim Häuten dürften die Doppelstellagen insofern den Vortheil vor den einfachen haben, daß man bei ersteren nicht so leicht veranlaßt wird, die Raupen zu stören, sondern beim ungleichen Verlauf dieser Periode, für die noch freßlustigen Würmer nur etwas Blätter aufstreut und die untern Rahmen, ohne die obern zu berühren, reinigt.
7. Ersparung an Raum bei Aufzucht einer bestimmten Parthie Raupen. — Wenn mit Recht von gut unterrichteten Seidenzüchtern, z. B. Ramlow *) behauptet wird, daß es irrthümlich sey, anzugeben »die Raupen von 1 Loth Grains bedürfen nur 120 □Fuß Flächenraum, statt sie 180 □F. erfordern«, so kann ich aus Erfahrung mittheilen, daß bei den Doppelstellagen 120 — 150 □F. vollkommen genügen, hingegen 180 □F. bei den einfachen Horden, wenn anders die Raupen nicht Schaden nehmen sollen, gewiß nur eine mäßige Berechnung ist.
8. Als Resumé der vorstehenden Vortheile, welche die Doppelstellagen der Seidenzucht gewähren, läßt sich also kurz gefaßt sagen:

   Verminderung der Arbeit, Ersparniß im Betriebe, gesundere Raupen, Mehrertrag an Seide. —

Da es nicht in meiner Absicht liegt, hier eine vollständige Anleitung zur Behandlung der Seidenwürmer liefern zu wollen, so glaube ich wird Vorstehendes genügen, um Liebhaber der Seidenzucht auf die Vortheile der beschriebenen Stellage aufmerksam zu machen.

Vielleicht mag es nicht als ganz überflüssig erscheinen,

*) Sprengels Monatsschrift IV. Band 1. Heft.

hier noch zu bemerken, daß man diese Stellagen — im Falle man kein besonderes, der Seidenzucht ausschließlich gewidmetes Lokal hat — nur so zusammen fügt, daß sie leicht auseinander genommen und nur einen kleinen Raum einnehmend, aufbewahrt werden können. —

In meiner kleinen Schrift »die deutschen Handels- und Gewerbspflanzen« habe ich Seite 174, wo vom Trocknen des Hopfens die Rede ist, unter andern auch angeführt: »Eine große Erleichterung und in gewisser Beziehung auch eine Sicherstellung vor dem Verderben des Hopfens beim Trocknen, was durch die geringste Nachlässigkeit, wenn derselbe auf den Boden geschüttet ist, veranlaßt wird, gewähren eigens zum Trocknen erbaute Stellagen. Es sind dieses Gestelle von Latten, von 6 Schuh Breite, willkührlicher Länge und mehreren Abtheilungen, 1½ Schuh übereinander, deren Böden mit einem Flechtwerk oder Fischernetz bedeckt sind. Auf diesen schüttet man den frischgeerndteten Hopfen 6 — 8 Zoll hoch an, und hat, weil derselbe unten und oben von der Luft bestrichen wird, nicht nöthig ihn umzuwenden. Auf diese Weise geht auch durchaus nichts von dem Staube verloren, und die Zapfen behalten ihre schöne Gestalt und Farbe, die sie den Käufern sehr beliebt machen«. Wem sollte bei Lesung dieser Zeilen nicht gleich einfallen, wie zweckmäßig obige Seidenstellage zum Hopfentrocknen seyn muß und wirklich berichtet mir ein Freund, welchem ich im vorigen Jahre eine Zeichnung derselben mittheilte, »die mir beschriebene Stellage hat sich nicht nur bei meiner Seidenzucht gut bewährt, sondern auch beim Trocknen meines nicht unbedeutenden Hopfenvorrathes vortreffliche Dienste geleistet«. — Zur allenfallsigen Nachahmung aufzufordern, fand ich mich veranlaßt, diese Doppelbenützung der Stellage anzuführen.

Ueber
Nutzen und Schaden der Hecken
für die Landwirthschaft.

Die Hecken bilden jetzt ein Hauptthema der landwirthschaftlichen Verhandlungen und vielfältige Debatten werden vom ökonomischen Standpunkte aus darüber geführt, ob sie für den Ackerbau ebenso wohl nützlich sind, wie in Hinsicht auf Holzproduktion und Beförderung fruchtbarer athmosphärischer Niederschläge. Jedes Land hat auch in dieser Beziehung seine Gewohnheiten. In Eng-

and ist ein eingehägtes Feld mit einem gut kultivirten gleich bedeutend. In Belgien und zumal in Flandern umgeben lebendige Zäune die Felder, welche eine bewundernswürdige Kultur bereichert. In Frankreich haben viele Gegenden, Bretagne, ein Theil der Normandie, Anjou, Poitou, Provence, die Grafschaft Venaissin, dieser Garten des Südens, Limousin, Bourbonnais ꝛc. keine andern als eingehägte Felder. Aber, wie anderswo, so betrachtet man dagegen auch in anderen Gegenden Frankreichs die Hecken als schädlich, und der Boden bildet daselbst eine offene Ebene, über welche das Auge weithin schweift, ohne irgend einen Gegenstand zu finden, der die Aussicht unterbräche.

Als Nachtheile der Hecken führt man an, daß sie dem Ackerbau viel kostbares Land entziehen; daß sie durch ihren Schatten schaden und die Austrocknung feuchten Landes hindern; daß sie den Boden durch die weithin sich verlaufenden und Nahrung suchenden Wurzeln entkräften und auf eine weite Strecke unfruchtbar machen; daß die längs den Bäumen wachsenden Früchte stets denen nachstehen, welche mitten im Felde gebaut werden; daß der Acker des Windes, der Sonne und der freien Luft bedarf, des Windes um abzutrocknen, der Sonne um erwärmt zu werden, einer freien Cirkulation der Luft, damit die Pflanzen alle Wohlthaten der zu ihrem vollkommenen Gedeihen nöthigen frischen Luft genießen.

Die Landwirthe machen den Hecken außerdem den Vorwurf, daß sie die Anhäufung des Schnees in großen Massen, so wie die Vermehrung des Unkrautes begünstigen, auch daß sie den schädlichen Insekten, den Mäusen und Sperlingen zum Schutze dienen.

Die Hecken unterbrechen den Zugang von einem Felde zum anderen und nöthigen bei den landwirthschaftlichen Fuhren große Umwege zu machen, was Verlust an Geld verursacht.

Die Vertheidiger der Hecken behaupten dagegen, daß sie die Fruchtbarkeit der Felder befördern, indem sie gegen die Winde Schutz gewähren und die Wärme im Boden zurückhalten, und um ihre Ansicht zu unterstützen, verweisen sie auf die Fruchtbarkeit der Küchengärten.

Diese Ansichten über die Hecken halten weder auf der einen, noch auf der anderen Seite überall Stich; sie müssen nach den Umständen modificirt werden.

Der kleine Wirth bedarf der Einhägungen; er, der sein Feld ganz oder zum Theil mit eigner Hand bestellt, der für seine kleine Viehheerde keinen Hirten halten kann

und seine Feuerung mit großen Kosten anschaffen muß, bedarf der Hecken, die seine Früchte schützen und ihn erwärmen. Und hat ein Feld mehrere Abtheilungen durch dergleichen lebendige Zäune, so kann man das Vieh von einer Weidefläche auf die andere treiben, damit auf derjenigen, welche es verläßt, das Gras sich erhole und nachwachse. Nützlich sind ferner die Hecken in hochgelegenen oder in solchen Gegenden, die den Seewinden ausgesetzt sind, welche den Boden durch ihre Sprödigkeit austrocknen ihn unfruchtbar machen und sogar Theile der Oberfläche in die Luft erheben; hier wird die Heftigkeit des Windes durch Hecken gebrochen.

Anders ist es auf großen Gütern: hier würden die Hecken den Schaden, welchen sie den Früchten bringen, durch den Werth des von ihnen zu entnehmenden Holzes nicht wieder gut machen. Sie hindern den Pflug, bis an die Grenze des Ackers zu dringen und zwingen immer, Land, welches nur mit der Hand bearbeitet werden könnte, unbebauet liegen zu lassen. Alle Landwirthe erkennen an, daß ein eingehägtes Feld weniger trägt als ein offenes: der Weizen ist auf Ersterem durch die verminderte Cirkulation der Luft mehr dem Roste ausgesetzt und die Aehren haben weniger Körner, was man kaum durch reichere Düngung beseitigen kann. Gewisse Arten von Bäumen äußern einen besonders schädlichen Einfluß, wie die Pappeln, Eichen, Akazien, Zitterespe; andere thun weniger oder gar keinen Schaden, wie die Weide und Erle, wenn man sie köpft oder niedrig am Boden abtreibt, damit sie Stockausschlag geben. (J. d. c. u.)

Ueber
Pferdezucht und Gestütanstalten
im
Großherzogthum Hessen.

Wenn die Pferdezucht des Großherzogthums Hessen eine blühende genannt werden kann, so hat dieser Erfolg seinen Grund darin, daß durch das Großherzogl. Landesgestüt nur tüchtige, den Bedürfnissen entsprechende Beschäler aufgestellt und alle zur Nachzucht ungeeignete Stuten ausgeschlossen werden. Ausschließung von Privatbeschälern findet keineswegs statt, sobald sie zur Zucht tauglich erscheinen. Mit Vergrößerung der Zahl tüchtiger Hengste des Landesgestüts hat sich ihre Zahl aber immer mehr vermindert, so daß im J. 1841 im Ganzen nur

noch 17 Privatbeschäler vorgeführt und von diesen 8 patentisirt wurden.

Der Stand der Zuchtstuten mag sich auf ca. 3000 berechnen. Hierauf werden von Seiten des Staats in der Regel 70 Beschäler gehalten. Sie gehören dem Mecklenburger Wagen- und Reitschlage an. Selbstanzucht findet dermalen noch nicht statt; man glaubt dazu auf wohlfeilerem Wege durch Ankauf aus Mecklenburgischen Gestüten zu gelangen. Alle 2 — 3 Jahre findet ein solcher Ankauf mit ca. 10 Stück zum Ersatz des Abganges statt. Ein Stück darf mit allen Unkosten auf ca. 11 — 1200 fl. zu stehen kommen. Die Unterhaltung der Pferde sammt Personal ist mit dem Großh. Marstalle vereinigt und diesem wird dafür aus der Staatskasse eine Aversionalsumme von jährlich 25000 fl. bezahlt.

Für das Bedecken der Stuten ist ein Sprunggeld von 2 fl. aufs Stück zu bezahlen, ob sie befruchtet werden oder nicht, und darf hiefür dieselbe Stute 4mal auf die Platte zur Beschälung gebracht werden. Aus der diesfallsigen Einnahme von ca. 5000 fl. wird der Fond zur Ergänzung des jährlichen Abganges an Beschälhengsten gebildet und er reicht hiefür nach seitherigen Erfahrungen zu.

Es werden aus der Großhz. Staatskasse keine Prämien direkt an Pferdezüchter des Landes ausgegeben; der landw. Verein für die Provinz Rheinhessen giebt zwar aus seinen Mitteln an die Besitzer selbsterzogener Mutterstuten jährlich ca. 150 fl. in Preisen ab, eine direkte Aufmunterung für die Pferdezucht ist übrigens damit nicht eigentlich bezweckt, sie dienen mehr dazu, die Frequenz des alljährlichen landwirthschaftlichen Festes wie mit anderen Hausthieren, so auch mit ausgezeichneten Pferden, zu steigern.

Dies sind die Hauptgrundlagen einer Staatsanstalt, die, obgleich große Zwecke zu erfüllen habend, in ihrem Organismus doch ganz einfach dasteht, mit der sich alle Interessenten befreundet haben, die den Bedarf der Remonte aufs vollständigste sichert und einen bedeutenden Pferde-Aktivhandel unterstützt, wobei der Landmann in Vergleich mit den Nachbarländern in der Regel auch mit schönem Gespann auftritt. Man hat sich früher mit dem Gedanken befaßt, als lasse sich die Landesgestütsanstalt durch Verleihung namhafter Prämien für Privatbeschäler entbehrlich machen; indeß werden die derzeitige Organisation und Leistungen des Großh. Landesgestüts Pläne jener Art nicht so leicht wieder auftauchen lassen.

Bemerkung

das in No. 1. empfohlene Flachsetzen der Obstbäume betreffend.

Das Flachsetzen der Obstbäume verdient allerdings für Gärten mit schlechtem Untergrunde alle Empfehlung und es lassen sich Beispiele in Mehrzahl anführen, welche den Nutzen desselben beweisen. Dabei ist jedoch zweierlei zu erwägen.

1) Können auf diese Art gepflanzte Bäume des Pfahles nicht entbehren, der selbst der größten Aufmerksamkeit — woran es aber meistens fehlt — ungeachtet zur Beschädigung der jungen Stämme, zu Krebs- und Brandschäden, Veranlassung wird. In gutem Boden pflanze man daher, wenn die Erfahrung das Gedeihen der Obstbäume beweist, auf die alte Weise, d. h. man pflanze die jungen Stämme ohne Pfahl und gebe ihnen durch Einschlämmen und regelrechtes Einstutzen der Kronenzweige sicheren Stand.

2) Man achte beim Umgraben des Gartenlandes im Herbste und Frühlinge genau darauf, daß um die flachgesetzten Bäume nicht gegraben, sondern die Erde nur von Unkraut gereinigt und mit der Harke etwas gelockert wird, damit die flach unter der Oberfläche liegenden Wurzeln, welche so weit reichen, als die Kronenzweige sich ausbreiten, nicht zum größten Nachtheile des Gedeihens und der Tragbarkeit der flach oder in schüsselförmige Löcher gesetzten Bäume beschädigt werden. Ist diese Vorsicht bei allen Obstbäumen, die in Gartenacker stehen, rathsam und belohnend, so wird sie bei flach oder auf kleine Erdhaufen gesetzten durchaus nothwendig.

K. im Königr. Sachsen. N.

Bitte um Belehrung.

Jemand übernimmt zu Johannis 1844 eine Holländerei von 150 Kühen und darüber und kann, Verhältnisse halber, erst im Sommer 1845 mit dem Bau eines Milchenkellers beginnen und muß die Milch so lange über der Erde in einem Gebäude von dünnen Fachwerkwänden stehn. — Da hieraus ein enormer Schaden jedem Sachkundigen einleuchtet, so entsteht die Frage: ob und wieweit Diesem

vielleicht durch Buttern der Milch zu begegnen sey? — Einsender kennt diese Methode gar nicht und bittet um ausführlichere Angabe des ganzen Verfahrens, wenn gedachter Schaden hierdurch begegnet werden könnte.

Allerlei Neues.

— **Aus Thüringen.** Wir gedenken eines wesentlichen Fortschrittes der gewerblichen Literatur und Journalistik, der für die Intelligenz und die permanente Vervollkommnung unserer Fabrikanten, Künstler und Handwerker mit der Zeit von sehr sichtbarem Einfluß sein kann. — Mit dem Wiederaufleben deutscher Industrie durch den Zollverband entstanden nämlich nach und nach gegen 30 Gewerbzeitungen, denen man eine vortheilhafte Einwirkung auf die Gewerbe zwar nicht ganz absprechen kann, bei denen man aber den Mißgriff beging, sie allen vielfachen Branchen der verschiedenen Gewerbzweige zugleich zu öffnen, woraus encyclopädische Ansammlungen entstanden, die dem einzelnen Gewerbsmann, der über sein specielles Fach Belehrung suchte, wenig nützten, ihn vielmehr ermüdeten und sein Verlangen, sich auf diesem Wege zu unterrichten, bald erkalten ließen; denn um eine Notiz, die ihm für sein Metier nützlich sein konnte, aufzufinden, mußten oft viele Bogen ohne das mindeste Interesse durchgelesen werden. — Jetzt nun hat der Buchhändler Voigt in Weimar die glückliche Idee gehabt, den reichen technologischen Gesammtstoff, den alle diese deutschen, französischen und englischen Gewerbsblätter in bunten, ungeordneten Massen darbieten, für die einzelnen Gewerbzweige, jeden für sich, in 25 verschiedene monographisch-technologische Journale besonders zu classifiziren und so in höchst zweckmäßiger Weise jedem einzelnen Fache der Gewerb- und Fabrikenkunde seine eigne Zeitung zu widmen, wovon jedes einzelne Heft nur ¼ Rthlr. kostet und durch die z. B. der Bauhandwerker, Maschinenbauer, Metallarbeiter, Gewehrfabrikant, der Orgel- und Clavierbauer, der Chaisenfabrikant, Tischler, Färber, Seifensieder, Gerber, Uhrmacher, Buchbinder, Schneider, die Künstler aller Branchen ꝛc. ꝛc. jährlich in 2 bis 4 Heften alle neuen Verfahrungsweisen, Moden, Fortschritte und Erfindungen beisammen finden, die just für ihr Fach interessant und ersprießlich sein können.

— Die Direktion der Ackergeräthe-Fabrik zu Regenwalde in Hinterpommern zeigt unterm 12. Januar an: So eben erhielt die Ackergeräthe-Fabrik aus England eine Raps-, Klee- und Grassamen-Säemaschine, die, ihrer Vorzüglichkeit wegen, dort eine allgemeine Anwendung findet, und welche sich nicht nur durch große Einfachheit, sondern auch durch Dauerhaftigkeit und Wohlfeilheit auszeichnet. In England kostet sie etwas über 30 Rthlr., während sie die

Ackergeräthe-Fabrik in Regenwalde für 20 Rthlr. liefert. Sie säet in einer Breite von 12 Fuß und kann allenfalls durch einen Knaben geschoben werden.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, im Januar.

Getreidehandel in England. Das Geschäft in Weizen ist während 1843 von einer verhältnißmäßig ruhigen Haltung bezeichnet gewesen, indem mit Ausnahme einiger wenigen Wochen kurz vor der Ernte keine Aufregung geherrscht hat; selbst damals zeigten Spekulanten große Vorsicht, obgleich das Wetter eine geraume Zeit hindurch ungünstig war, und Ende Augusts, in welchem Monate die Preise so hoch gestiegen waren, daß der Zoll auf 14 s pr. Qr. fiel, entschlossen sich Importeurs, lieber hierzu einzuclariren, als ihr Getreide in Erwartung eines niedrigeren Zolles im Bond liegen zu lassen.

Seit der Ernte (obgleich dieselbe immer noch für mangelhaft gehalten wird) sind die Notirungen allmälig gewichen: es fand zwar gelegentlich eine Reaction von 1 bis 2 s statt, im Allgemeinen jedoch war die Tendenz rückgängig. Dies geht am besten aus den wöchentlichen Durchschnitts-Preisen hervor, welche sich folgendermaßen stellten:

			Sept.	2.	54s	2d	Oct. 7.	50s 6d
Aug.	19.	59s 9d		9.	53	0	14.	50 8
	26.	56 8		16.	50	10	21.	50 1
				23.	49	3	28.	50 5
				30.	49	3		
Nov.	4.	51s 8d	Dec.	2.	51s	1d		
	11.	52 1		9.	50	0		
	18.	51 7		16.	50	9		
	25.	51 0		23.	50	3		

Daß die Preise in den vier Monaten, welche einer allgemein als mangelhaft bezeichneten Ernte unmittelbar folgten, 18 pCt. gefallen sind, ist großentheils der fortgesetzten Agitation der Anti-corn-law-league zuzuschreiben. Nur die Furcht vor einer Veränderung der Getreide-Gesetze kann die von Seiten der Landleute geäußerte große Neigung zum Realisiren erklären, und bei der geringen Concurrenz von fremdem Korn, von welchem der größere Theil der im August eingeführten 800,000 Qr., nämlich drei Viertheile, noch vorhanden ist, sind die Märkte reichlich versorgt worden, so daß die Preise allmälig gedrückt wurden.

Daß die Weizen-Ernte von 1843 unter einem gewöhnlichen Durchschnitte lieferte, ist so allgemein behauptet worden, daß es kaum möglich ist die Thatsache zu bezweifeln; und obgleich wir der Meinung sind, daß der Ausfall übertrieben worden ist, so können wir doch nicht glauben, daß die Berichte zu dem Ende gänzlich ohne Grund waren. Lassen wir diesen Umstand als Thatsache

gelten und berücksichtigen den Umfang der bisherigen Zufuhren, so gelangen wir zu dem natürlichen Schlusse, daß sich gegenwärtig ein kleineres Quantum Weizen in den Händen der Landleute befindet, als gewöhnlich zu Anfang des Jahres. Sollte sich daher bei'm Zusammentritt des Parlaments herausstellen, daß man die bestehenden Korn-Gesetze nicht zu ändern beabsichtige, so würden die Landleute wahrscheinlich weniger Neigung zeigen, ihre noch übriggebliebenen Vorräthe zu realisiren; während derselbe Umstand Inhaber freier fremder Waare fester stimmen, und eine bedeutende Importation vom Auslande im Frühjahre weniger wahrscheinlich machen würde, als wenn eine Aenderung in Anregung gebracht werden sollte. Der fernere Stand der Preise scheint uns deßhalb ganz hiervon abzuhängen, und man sieht einer endlichen Erklärung von Seiten des Ministeriums mit Spannung entgegen.

Bei dieser Gelegenheit dürfte es nicht am unrechten Orte sein zu bemerken, daß sich kürzlich das Gerücht verbreitet hat, daß die Mehrzahl der von Yorkshire und Lancashire seither nach der Ostsee ausgesandten Ordres zum Ankaufe von Weizen auf Frühjahrs-Lieferung von einflußreichen Mitgliedern der League ausgegangen seien. Sollte sich dieses Gerücht als wohlbegründet ausweisen (und nach der Quelle, aus welcher uns dasselbe mitgetheilt, sind wir geneigt ihm Glauben zu schenken), so würde daraus hervorgehen, daß diese Parthei immer noch großes Vertrauen auf den Erfolg ihrer Agitation setzt. Wie weit die Erwartungen derselben sich erfüllen werden, müssen wir abwarten; wir sehen darin aber einen Aufschluß über die auf dem Continente gemachten übereilten Ankäufe, welche wir zuvor uns nicht zu erklären im Stande waren.

Stettin, 19. Januar.

Getreide. An unserm Landmarkt ist Weizen im Laufe dieser Woche um 2 a 3 Rthlr. pr. Wspl. theurer bezahlt worden, was nur durch die Concurrenz der Käufer hervorgebracht sein kann, da die geringe Besserung, welche die vorletzte Engl. Post brachte, als kein ausreichender Grund dafür erscheint. Für guten 127/129 ℔. Uckerm. und Märk. sind 51 a 52 Rthlr., auch selbst, bei besonders guter Qualität, bis 53 Rthlr. bezahlt worden. An heutiger Produkten-Börse in Prenzlau wird sich der Preis dieser Gattung für die nächste Zukunft wahrscheinlich noch näher feststellen. Trotz einiger Unterhandlungen haben hier sonstige Umsätze in Weizen von Belang seit Montag nicht stattgefunden. Roggen in loco bleibt ganz unthätig, 34 a 35 Rthlr. für 117 bis 120/122 ℔. gefordert. Gerste, Oderbruch- ist augenblicklich nicht am Markt, große Pomm. auf Lief. im Frühjahr neuerdings höher, und in einem Falle selbst bis 30 Rthlr. bezahlt, heute aber wieder zu 29½ Rthlr. zu haben, was man nicht einmal mehr bewilligen will. Von Hafer ist 50/52 ℔. pr. Schfl. Pomm. auf Frühjahrlief. mit 17½ Rtl. bezahlt und darauf ferner gehalten, andere Gattungen auf 16¾ a 17 Rtl. Erbsen bleiben vernachlässigt.

Samen. Kleesamen, rother bleibt träge, Schles. f. mittel ist zu 16 Rthlr. begeben. Von weißem scheint wieder etwas mehr zum Vorschein kommen zu wollen, während die Kauflust durch die jetzigen hohen Preise geschwächt wird. Fein mittel ist mit 26 Rthlr. bezahlt. Von neuem aber ziemlich ord. Hinterpomm. wurde auf Lief. Einiges zu 25 Rthlr. angetragen.

Tabacksmarkt. Die Preise von Taback sind gegen die vor 7 Tagen angegebenen ohne wesentliche Veränderung. Durch die Concurrenz auswärtiger Käufer, welche sich am Markte einfinden, werden sie momentan mitunter etwas gesteigert, doch gehen sie, sobald diese entfernt sind, stets auf ihren alten Standpunkt zurück. Die Vorräthe auf dem Lande sind noch ziemlich bedeutend, und die Eigner scheinen sich in die, gegen voriges Jahr billigeren Preise noch nicht recht finden zu können. Aus der Gegend von Anclam wird Rundblatt zu 5 Rthlr. angetragen, aber nicht genommen. In Berkholz soll zu 5 Rthlr. gekauft sein.

Berlin, 20. Januar.

Getreide. Die Unthätigkeit, welche seit längerer Zeit in unserm Weizenhandel vorherrscht, hält fortwährend an. Der Umsatz ist kaum nennenswerth und beschränkt sich nur auf das für unsern Consumo Nothwendige. Lieferungsgeschäfte pr. Frühjahr sind ganz außer Frage, was zum großen Theil in der Qualität des neuen Gewächses, die nicht eben geeignet ist, Speculation zu erwecken, seinen Grund haben mag. Roggen in loco behauptet völlig die früheren Preise; unsre Vorräthe auf dem Wasser dürften nicht mehr erheblich seyn. Im Lieferungsgeschäft entwickelte sich in den letzten acht Tagen ziemliches Leben, und besonders zeigte sich für die späteren Termine rege Kauflust, doch waren Abgeber dafür eher etwas zurückhaltender. Gerste, große, sowohl in loco als auf Lieferung pr. Frühjahr, ohne Anstellungen bei guter Frage; pr. Frühjahr würde 26½ Rthlr. bedingen. Kleine Gerste genießt wenig Begehr und Preise wie zuletzt anzunehmen. Hafer ohne Umgang, in loco 16½ a 18 Rthlr. nach Qualität zu notiren. Erbsen, Futterwaare in loco 35 a 36 Rthlr., pr. Frühj. bedang 33½ Rthlr.; Kocherbsen in loco 38 a 39 Rthlr.

Wolle. Seit unserm letzten Berichte über den hiesigen Wollmarkt ist in demselben keine besondere Veränderung vorgegangen. Nach auswärts sind für die Niederlande und Frankreich einige Verkäufe gemacht worden, sonst aber waren wir auf den Umsatz mit unsern Fabrikanten beschränkt, die indessen nicht ganz unbedeutend kauften. Unser Lager ist nun auf ca. 18000 Ctr. zusammengeschmolzen. Lammwolle in besserer Qualität von 58 Rthlr. aufwärts fehlt ganz, von Locken- ist wenig mehr vorhanden, und auch feinere Wollen von 65 Rthlr. aufwärts sind sehr selten. Unser Lager besteht hauptsächlich in den mittel und geringern Qualitäten von 50 Rthlr. abwärts, die bis jetzt ziemlich vernachlässigt waren und deren Preise kaum so hoch als im vergangenen Jahre sind. Von

England bleiben die Berichte gleichlautend; der Absatz ist gut, aber alle Anstrengungen, höhere Preise zu erzielen, sind bis jetzt fruchtlos geblieben. Die Importation von Wolle in England war im Laufe des verflossenen Jahres sehr bedeutend. Es wurden 28295 B. mehr eingeführt als im Jahre 1842, und von Australien allein 14263 B. mehr, was gegen das vorhergehende Jahr eine Mehr-Production von ca. ⅓ ergiebt. Unsere Producenten, deren Schäfereien nur mittel und geringe Wollen liefern, dürfen dies nicht unbeachtet lassen, denn die Zeit ist vielleicht nicht mehr ferne, wo uns Wollen von England werden zugeführt werden. Für fein mittel und feine Wollen, für Alles, was heute noch 60 Rthlr. und darüber werth ist, dürfen wir sobald noch nicht fürchten, denn wenn gleich die Verbesserung der Heerden dort auch fortschreitet, so hält sie doch mit der Vermehrung nicht gleichen Schritt. (Pr. Hztg.)

Viehmarkt. Vom 8. bis incl. 12. Jan. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: an Rindvieh 510 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche, der Nieder-Lausitz und der Mark. Die Preise stellten sich nur mittelmäßig. 100 Ctr. beste Kern-Waare wurden für 11 a 12 Rthlr., Mittel-Waare für 7 a 10 Rthlr., bei minder lebhaftem Handel, verkauft. An Schweinen 2235 Stück aus Pommern, dem Netze- und Warthebruche, incl. gegen 300 Stück Poln. Schweine. Die Preise waren im Durchschnitt ebenfalls nur mittelmäßig, fette Kern-Waare wurde weniger gesucht und zu den Preisen für 11 Rthlr. und Mittel-Waare für 9 a 10 Rthlr. pr. 100 Ctr., bei ziemlich lebhaftem Handel, verkauft. An Schaafvieh 1773 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren

im Durchschnitt mittelmäßig, fette Waare wurde gesucht und zu den Preisen für 4 a 5 Rthlr., Mittel-Waare für 3 a 3½ Rthlr. pr. Stück, bei lebhaftem Handel, verkauft. An Kälbern 593 Stück aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise derselben waren im Durchschnitt in dieser Woche nur mittelmäßig.

Berlin, 19. Januar.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	102⅚	102⅓
Friedrichsd'or	13 7/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	12	11½

Anclam, 21. Januar.

Getreide. Marktpreise: Weizen 1 Rthlr. 22 Sgr., Roggen 1 Rthlr. 5 a 6 Sgr., gr. Gerste 1 Rthlr., kl. do. 21 a 22 Sgr., Hafer 14 a 15 Sgr., Erbsen 1 Rthlr. 4 Sgr. — Zur See: Weizen 127/128 Ctr. 1 Rthlr. 22 Sgr., 130/132 Ctr. 2 Rthlr., Roggen bei gutem Gewichte 1 Rthlr. 4 Sgr., gr. Gerste 110/112 Ctr. 1 Rthlr. a 1 Rthlr. 6 Pf., Erbsen ohne Handel, Hafer ohne Frage. — In Wolgast wurde für schönen schweren Mecklenb. Weizen 50 Rthlr. pr. Wspl. bezahlt; im Uebrigen werden die dortigen Preise mit denen in Greifswald harmoniren, nämlich: Weizen 125/130 Ctr. 2 Rthlr. a 2 Rthlr. 2 Sgr., Roggen 114/122 Ctr. 1 Rthlr. 5 a 7 Sgr., gr. Gerste 104/110 Ctr. 1 Rthlr. 2 Sgr., kl. do. 95/102 Ctr. 27 a 28 Sgr., Hafer 66/74 Ctr. 18 a 19 Sgr., Erbsen 1 Rthlr. 6 Sgr. — Aus Stralsund wurden zuletzt folgende Preise notirt: Weizen 1 Rthlr. 20 Sgr. a 2 Rthlr., Roggen 1 Rthlr. 5 a 7 Sgr., gr. Gerste 1 Rthlr. a 1 Rthlr. 2½ Sgr., kl. do. 25 a 27 Sgr., Hafer 17 a 19 Sgr., Erbsen 1 Rthlr. 7 Sgr.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[190] In meiner Stammschäferei stehen wieder, wie alljährlich, Zuchtwidder, verschiedenen Alters, zu bekannten Preisen, zur Auswahl bereit.

K. H. Runge,
zu Pleetz bei Friedland in Mecklenburg.

[191] An das landwirthschaftliche Publikum.

Hôtel de Brandenbourg
am Gensd'armen-Markt, dem Schauspielhause gegenüber
unweit der Linden
in Berlin.

Die Unterzeichneten beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß sie seit dem 1sten October 1843 das obengenannte, neu in Stand gesetzte Hotel übernommen haben, und hegen die Hoffnung, daß es ihnen gelingen werde, durch Sorgfalt und Aufmerksamkeit die Gunst eines hochgeschätzten Publikums sich zu erwerben und zu bewahren.

A. Mühling & C. Schrader.

[192] **Anzeige.**

Seidene Müller-Gaze (Beutel-Tuch) empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern und Baumeistern in allen Nummern und Breiten

der Seidenwaaren-Fabrikant Wilh. Landwehr,
in Berlin gr. Frankfurterstr. Nr. 46.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 4. Neubrandenburg, Freitag den 26. Januar. **1844.**

Inhalt: Ueber das Mästen der Kälber. — Unter welchen Verhältnissen ist der Anbau des Kümmels im Felde anzurathen? — Eine neue Pfirsche, genannt la belle de Doué. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Ueber
das Mästen der Kälber.

Von Felix Volleroy.

Das Mästen der Kälber ist nur in der Nähe großer Städte, wo das Fleisch einen hohen Preis hat, ausführbar, und man betrachtet es als eine vortheilhafte Verwendung der Milch.

Ein Viehzüchter B. in der Gegend von Metz verkaufte seine mit bloßer Milch gemästeten Kälber im Alter von 6 bis 8 Wochen, und zwar das Pfund des lebenden Gewichtes des Kalbes zu 30 Cent. (2½ Sgr.) oder das Pfund des ausgeschlachteten Thieres zu 4 Sgr. Er rechnet, daß ein Kalb täglich um 2 bis 3 Pfd. zunimmt, daß aber nach Verlauf von 6 bis 8 Wochen die Zunahme merklich geringer ist, auch daß die männlichen Kälber viel rascher zunehmen als die weiblichen.

Ein anderer Viehmäster L., der sich besonders mit Kälbermästung beschäftigt hat, liefert folgende Bemerkungen: Man mästet die Kälber bloß mit Milch und läßt sie von der Geburt an aus dem Kübel saufen. Sie verzehren durchschnittlich 10 Litres (1 L. = ⅞ preuß. Quart) Milch täglich in 2 Rationen und setzen davon 2 Pfund Fleisch an. Man verkauft sie im Alter von 6 bis 7 Wochen; mästet man sie länger, so verzehren sie mehr und produciren weniger. Man verkauft sie zu 56 Cent. per Kilogr. (2¼ Sgr. per 1 ℔. 2 Loth) des lebenden Gewichtes; somit wird die Milch zu 5½ c. verwerthet. 6½ Kilogr. Milch geben 1 Kilogr. Butter zu 1 Fr. 50 c., wobei die Milch zu 5¾ c. verwerthet wird. Macht man Butter, so gewinnt man dabei die abgerahmte Milch, aber man hat auch mehr Arbeit und Kosten. Das lebende Gewicht verhält sich zu dem Fleischergewicht wie 7 zu 4. Die männlichen Kälber konsumiren und produciren mehr als die weiblichen und verdienen den Vorzug. Es findet ein ebenso großer Unterschied zwischen den Individuen wie zwischen den Racen Statt.

Nach M. de Dombasle verzehren die Mastkälber im ersten Monate täglich 6 Litres Milch. Ihre Zunahme beträgt wöchentlich 10 bis 12¾ ℔. (Es ist zu bemerken, daß M. de Dombasle die sehr kleine Race seiner Gegend mästete.) Die Verwendung der Milch zur Kälbermästung ist demnach vortheilhafter, als wenn man Butter macht.

Nach V. Favre hat ein gutes Kalb von 3 Wochen ausgeschlachtet ⅔ seines lebenden Gewichtes.

Zu einer Zeit, wo hier das Kalbfleisch von den Schlächtern zu 1¾ Sgr. per Pfund verkauft ward, ließ ich mehrere 8 bis 10 Tage alte Kälber, die ohngefähr 50 Pfund Fleischergewicht hatten, in meiner Wirthschaft zu Rittershoff (Bayern) schlachten. Demnach verhielt sich das Fleischergewicht zu dem lebenden Gewichte der Kälber an vier verschiedenen Orten folgendermaßen:

Nach B. (oben citirt) .	60 pCt.
„ L. desgl. .	57 „
„ V. Favre . . .	66 „
zu Rittershoff . . .	62 „

In der englischen Provinz Norfolk geschieht die Kälbermästung auf eigenthümliche Art. Man läßt die Kälber bei der Mutter, bis sie 1 Jahr und bisweilen noch drüber alt sind; die Mutter wird stets mit der größten Sorgfalt gepflegt, und während der ganzen Zeit, da sie säugt, wird sie wie ein Mastthier behandelt. So ist es denn nichts Seltenes, daß sie fett genug wird, um mit dem Kalbe, welches öfters ebenso schwer ist als die Mutter, zu Markte geschickt zu werden.

Es ist wohl bekannt, daß das beste Kalbfleisch nur von solchen Kälbern kommt, die mit süßer Milch gemästet wurden. Eier sind der beste Zusatz, darnach kömmt Brod, endlich Mehl.

In den großen Städten, wo die Schlachtsteuer hoch ist, suchen die Schlächter recht schwere Kälber; aber oft sind diese schon alt, sie haben wenig Milch bekommen und daher ist ihr Fleisch weder weiß noch zart; es ist bei weitem nicht so gut als dasjenige eines fetten 14tägigen Kalbes, welches von seiner Geburt an nach Belieben frisch gemolkene Milch gesoffen hat.

In der Gegend von Hamburg werden viele Kälber gemästet. Man nimmt sie gleich nach der Geburt von der Mutter weg und läßt sie aus dem Kübel saufen. Die Kälber werden in ein geräuschloses, warmes und schwach erhelltes Lokal gebracht, und jedes wird in einem kleinen ca. 2 Fuß breiten oder so schmalen Bretterverschlage aufgestellt, worin es sich weder umkehren, noch lecken kann. Um das Kalb zu verhindern, die Streu zu fressen, wird ihm ein Nasenriem angelegt.

Welche Methode der Kälbermästung angewendet werden mag, stets muß die strengste Ordnung und unabläßige Sorgfalt in der Pflege herrschen, wenn die Mästung gelingen soll.

Unter welchen Verhältnissen
ist
der Anbau des Kümmels im Felde
anzurathen?

Am Schlusse eines Artikels über den Kümmelbau im Felde spricht sich Hr. Thomsen d. ä. (zu Schwensbye) in der Kieler landw. Ztg. über die in der Ueberschrift hingestellte Frage also aus:

Es paßt dieser Kulturzweig durchaus nicht in jede Oertlichkeit und unbesonnen wäre es, auf ihn einzugehen, wo diese nicht zusagt. Möge man es nicht langweilig finden, wenn Einsender schließlich noch auf Momente aufmerksam macht, welche die Einführung des Kümmelbaues, namentlich für kleine Wirthschaften, anrathen oder bedenklich machen.

Anzurathen ist der Kümmelbau, jedoch immer im untergeordneten Verhältnisse zum Getreidebau:

bei reicher, tiefer, mehr erdig-lockerer als zäh-lehmigter Krume;

in einer Wirthschaft, die Ueberfluß an Mist, oder ihn nach Bedürfniß anzukaufen Gelegenheit hat;

wo der Erbauer ihn selbst verwenden kann oder eines sichern Absatzes zu lohnendem Preise gewiß ist;

vorzugsweise aber da, wo bei kleinem Grundbesitze die Familienglieder eigenhändig die Bearbeitung in Nebenstunden beschaffen und kein Tagelohn berechnet oder gezahlt werden darf, auch ausreichende Dungmittel zu einer oft wiederkehrenden Bedüngung beizuschaffen sind. Hier kann der Kümmel, selbst bei mäßigen Preisen, eine sehr willkommene Unterstützung gewähren und das Bedürfniß in baarem Gelde decken helfen.

Zu widerrathen aber ist diese Kultur:

wo die Ackerkrume nicht zusagt, steif-lehmigt, flach, naß oder leicht sandig und zu trocken ist.

wo der Mist nur, oder gar kaum für den Bedarf der Cerealien hinreicht und nicht angekauft werden kann;

wo der Tagelohn hoch steht und die disponiblen Arbeiter kaum für den gewöhnlichen Betrieb genügen, wo deshalb Bearbeitung und Ernte des Kümmels störend in die Hauptgeschäfte eingreifen und entweder diese hintangesetzt oder jene verspätet und versäumt werden würden;

wo der Pfeifer und die Kümmelmotte überhand nehmen und die schönsten Hoffnungen, vielleicht erst kurz vor der Ernte, zu vernichten drohen;

wenn die Preise sehr niedrig stehen und der Absatz dennoch träge geht.

Denn kein noch so hoher Rohertrag, nur der Ueberschuß der Erträge über die Kosten ist es, was einen Bau vortheilhaft macht.

Eine neue Pfirsche
genannt
la belle de Doué.

In Frankreich hat man unlängst eine neue treffliche Pfirsche aus dem Samen erzogen, welche la belle de Doué genannt worden und in der Pepinière des Hrn. Jamin, zu Paris rue Buffon, n. 18, zu haben ist. Sie ist von erster Größe und auch von erster Qualität; sie reift (in Paris) Ende Juli's.

Miscellen.

— **Irland.** Der Besitz in Irland ist folgendermaßen konstituirt: Die wirklichen Grundeigenthümer sind abwesend; sie leben entweder in London oder auf dem Kontinent. Die meisten von ihnen haben niemals ihre Besitzungen mit Augen gesehen und kennen nur den Namen derselben. Es ist ihnen gleich, ob diese Güter vollständig oder gar nicht ausgebeutet werden, denn ihre Sorge beschränkt sich allein darauf, die möglichst größte Revenüe daraus zu ziehen. Um dies zu bewerkstelligen, wenden sie sich an eine gewisse Klasse von Leuten, deren einziges Geschäft darin besteht, unter dem Namen von Vermittlern auf den Ertrag der großen irländischen Ländereien zu spekuliren. Diese Leute, bekannt unter dem Namen Middleman, kontrahiren mit dem großen englischen Grundherrn,

sichern demselben eine jährliche Rente und verfügen über die Güter dann nach ihrem Gefallen. Der eigentliche Besitzer hat von diesem Augenblicke an sich um nichts mehr zu bekümmern. Was den Middleman dagegen anbetrifft, so theilt er die Güter in mehrere Theile und überweist dieselben mittelst Kontrakt anderen Unternehmern, welche in gleicher Weise, wie jener, nur in verkleinertem Maßstabe, auf den Ertrag derselben spekuliren. Die einzelnen Theile werden nämlich wiederum in kleine Parcellen getheilt und an kleine Pächter zur Bebauung gegeben, welche Letzteren endlich das Land noch an ärmere Bauern, als sie selbst sind, vertheilen und verpachten. Die Domäne wird demnach acreweise zerstückelt und da der dem Eigenthümer gezahlte jährliche Rentenbetrag beträchtlich ist, da ferner die verschiedenen Kategorien von Pächtern ihren Verdienst dabei haben müssen, so folgt daraus, daß der kleinste und ärmste Pächter, welcher auf der untersten Stufe dieser Leiter sich befindet, die ganze Last aller den anderen aufgelegten Tribute tragen muß. Von diesem muß so viel gewonnen werden, daß, nachdem alle Forderungen der Zwischenpächter bestritten sind, der Middleman aus der Revenüe noch einen erheblichen Gewinn zieht, ehe er die bestimmte Summe an den großen Grundherrn abzahlt. Sobald dieser kleine Pächter aber mit seiner Zahlung säumt, so stockt die ganze Maschine und er wird ohne Barmherzigkeit aus seiner Hütte getrieben. Ein Anderer ersetzt ihn, denn die Konkurrenz ist groß und die dringende Noth, sich und seine Familie zu erhalten, zwingt gewissermaßen den Bauern, mit der Aussicht auf den fast sicheren Ruin jene Verbindlichkeiten zu übernehmen.

— Ein Franzose, welcher ganz Europa durchreiste, um sich über den Zustand der Gartenkunst zu unterrichten, versichert, daß man die schönsten Gärten in Deutschland, namentlich in Bayern, finde. Besonders hebt er den Umstand rühmend hervor, daß in Deutschland das Publikum die öffentlichen Anlagen nicht beschädige, während, wie er meint, das Publikum in Frankreich alle Blumen ꝛc. plündern würde. Bitter beklagt er sich über die öffentlichen Gärten in England, weil dieselben nur für die Aristokratie, für Leute eingerichtet wären, die Equipagen besitzen; es gebe keinen schattigen, vor dem Staube geschützten Weg darin, keinen bequemen Sitz für Kinder und Schwache. (N. Bl. Z.)

— Die Bestandtheile des Tabacksrauches wie des Produktes der trocknen Destillation des Tabacks sind nach neueren genauen Untersuchungen: ein eigenthümliches Brandöl, Buttersäure, Kohlensäure, Ammoniak, Paraffin, Brandharz, Wasser, so wie wahrscheinlich etwas Essigsäure, mehr oder weniger Kohlenoxydgas und Kohlenwasserstoffgas. Bemerkenswerth ist, daß sich hier Kreosot gar nicht erzeugt; vielleicht ist aus diesem Grunde der Tabacksrauch weit weniger scharf, namentlich die Augen lange nicht so angreifend, als der Rauch von Holz.

— In Edinburg hat sich ein Verein von Gutsbesitzern und Landwirthen gebildet, welcher sich die Förderung der Landwirthschaft durch Anwendung der Resultate von Liebigs chemischen Untersuchungen zur Aufgabe gestellt hat. Der Betrag der Subscriptionen belief sich bald auf 645 Pfd. Sterl. jährlich! Bei der zweiten öffentlichen Sitzung dieses Vereins war das Hauptgeschäft die Wahl eines Chemikers, der auf Verlangen der Unterzeichner ihnen gegen eine kleine Vergütung Analysen des Bodens und der verschiedenen Dungsubstanzen zu machen gehalten sein und außerdem der Gesellschaft mit Rath und That zur Hand gehen soll. Sie fiel auf Professor Johnson von der Universität zu Durham, bekannt durch seine Vorlesungen über landwirthschaftliche Chemie. — Die Engländer bewähren also in der Liebig'schen Angelegenheit wieder einen echt praktischen Sinn, während Liebig in seinem Vaterlande meistens nur eigensinnige Rechthaberei und hochmüthiges Absprechen, selten aber unbefangene Würdigung gefunden hat.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 16. Januar.

Getreide. Die Weizen-Zufuhr aus Esser war mäßig und aus Suffolk und Kent nur klein; unsere Müller kauften daher willig zu 1 s höheren Preisen als vorige Woche, und es wurde schon früh aufgeräumt; die Condition war durch den Frost ein wenig verbessert. Der Absatz von verzolltem fremdem Weizen war bedeutend; man erlangte ziemlich allgemein 1 s mehr als vorige Woche. Es gab ein wenig Frage aus dem Innern für schwimmende Ladungen, doch hörten wir nicht, daß Abschlüsse zu Stande gekommen sind. In Folge großer Ankünfte ist Gerste diesen Morgen 1 a 2 s gefallen. Verkäufe auswärts, f. a. B., scheinen nicht gemacht zu seyn. Erbsen bleiben wie vorige Woche, und ebenfalls Bohnen, womit es sehr flau war. Wir hatten heute eine große Anfuhr von Hafer, welcher von den Händlern willig zu steigenden Preisen gekauft wurde.

Stettin, 22. Januar.

Getreide. Für Weizen erhält sich zwar noch einzelne Kauflust, doch werden die geforderten Preise zu hoch befunden. Auf Lieferung im Frühjahr scheint man für 128/129 M. gelb. Uckerm., Märkischen und Schles. über 53 Rthlr. nicht bewilligen zu wollen. An letzter Produkten-Börse in Prenzlau sind 150 a 200 Wspl. gute Uckerm. Waare zu 52 Rthlr. frei hier, excl. Speisegeld, für andere Gegenden aber nur wenig dort gekauft worden. Am hiesigen Landmarkte sind Preise seit Freitag ziemlich unverändert. Mit Roggen, Gerste, Hafer und

Erbsen ist es seitdem ganz im Stillstande geblieben. Es zeigt sich für Alles keine Kauflust und sind Preise nominell noch dieselben, wie am Freitage.

Breslau, 20. Januar.

Getreide. Die seit dem Beginne des neuen Jahres überall bemerkbar gewordene bessere Meinung für Weizen hat der hier stets herrschend gewesenen Kauflust sehr bald neue Nahrung gegeben, und haben namentlich in der ersten Hälfte dieser Woche, in Folge der günstigeren engl. Berichte, zu erhöhten Preisen sehr ansehnliche Umsätze Statt gefunden. In den letzten Tagen war die Kauflust weniger lebhaft und mitunter etwas billiger anzukommen, doch fand dies hauptsächlich nur bei den minder schönen und weniger schweren Sorten statt. Die Zufuhr und Angebote waren zahlreich, doch zeigte sich dabei leider viel geringe Waare, und namentlich von großen Grundbesitzern der eigentlichen Weizengegenden, von denen man sonst immer schöne Waare zu empfangen gewöhnt ist.

Samen. Weißer Kleesamen bleibt selten, und holen die vorkommenden Kleinigkeiten 25 a 34 Rthlr.; in rothem Samen ist es augenblicklich etwas still, und würde man zu 12 a 17½ Rthlr. fr. Kahn gereinigte Waare kaufen können. Die Nachrichten aus Galizien über den Ertrag der Ernte lauten ungünstig, und haben die dortigen Händler nur zu erhöheten Preisen mühsam das kaufen können, was sie zur Erfüllung einiger nicht sehr bedeutenden Lieferungsverschlüsse nöthig hatten. Aus Galizien und unserer Provinz ist bis jetzt noch wenig neue Saat sichtbar gewesen und werden die Zufuhren aus Galizien für das Englische Geschäft wahrscheinlich zu spät eintreffen.

Berlin, 24. Januar.

Getreide. Weizen hatte wenig Verkehr, die Auswahl wird indeß durch täglichen Abgang beschränkter, und feine Qualitäten sind hoch gehalten. Auf Frühjahr einige Nachfrage bei wenig Angebot. Am Landmarkt schwache Zufuhr, 50 bis 55 Rthlr. für gute Waare. Roggen geht zum Verbrauch sparsam ab, Preise werden aber durch einige Aussicht auf fernern Versandt nach dem Innern aufrecht erhalten, und von den billigeren Parthien in loco ist wieder Mehreres begeben. In Gerste kein Geschäft wegen fehlenden Angebots. Hafer in loco wie vorige Woche; pr. Frühjahr halten Abgeber zurück.

Viehmarkt. Vom 15. bis incl. 19. Januar a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 455 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren im Durchschnitt sehr gedrückt; fette Waare wurde für 10 a 17 Rthlr., Mittel-Waare für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 ℔., bei flauem Handel, verkauft. — An Schweinen 1662 Stück aus Pommern, dem Netze- und Warthebruche, der Mark, incl. 300 Stück aus Polen. Die Preise waren im Durchschnitt sehr gedrückt; selbst fette Waare wurde nur für 11 Rthlr., und Mittel-Waare für 9 a 10 Rthlr., bei flauem Handel, verkauft. — An Schafvieh 1375 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren bei diesem großen Andrange höchst mittelmäßig; fette Waare wurde für 4 a 4½ Rthlr., Mittel-Waare für 2½ a 3½ Rthlr. pr. Stück, bei flauem Handel, verkauft. — An Kälbern 669 Stück. Die Preise waren sowohl für schwere als Mittel-Kälber sehr gedrückt.

Rostock, 24. Januar.

Getreide. Die Zufuhr von Weizen war während der Woche wiederum sehr stark; die Qualität fiel in den meisten Fällen mittelmäßig und feucht aus. Die besten Parthieen holten 1 Rthlr. 19 ßl. pr. Schfl., sonst variirten die Preise von 38 ßl. an nach Beschaffenheit. Von Roggen war die Anfuhr klein, Qualität gut, Preis 33 à 37 ßl.; Gerste sehr gefragt bei ziemlicher Anfuhr zu 34 à 36 ßl.; Hafer 18 à 19 ßl. Erbsen bei kleiner Zufuhr wenig beachtet 32 à 35 ßl. Von Wicken ist bedeutender hier gewesen zu 32 à 34 ßl.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[190] In meiner Stammschäferei stehen wieder, wie alljährlich, Zuchtwidder, verschiedenen Alters, zu bekannten Preisen, zur Auswahl bereit.

K. H. Runge,
zu Pleetz bei Friedland in Mecklenburg.

[193] Practisches
Handels-Institut
und
vorbereitendes
Landwirthschafts-Institut.

Zur Errichtung dieser Institute hat E. E. Rath der Stadt Rostock die obrigkeitliche Concession ertheilt und es sind dieselben der Oberaufsicht des hochlöblichen Patronats der großen Stadtschule zu Rostock untergeordnet.

Pläne der Institute sind vom Unterzeichneten zu erhalten.

Die Institute werden um Ostern d. J. eröffnet und zur geneigten Theilnahme hiedurch empfohlen.

Carlshof im Januar 1844.

Kracht, Kaufmann,
Director der Institute.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten

für

Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft

und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 5. Neubrandenburg, Dienstag den 30. Januar. 1844.

Inhalt: Ansicht über eine zu gründende Bank in Mecklenburg. — Ueber Pferdezucht und Gestütsanstalten im Herzogthum Braunschweig. — Ansicht über das Heraufbringen und Auflockern der Erde, und über den Pflug. — Ueber Stroh- und Heu-Häcksel. — Polizeiliche Aufsicht über Mühlen und Mehl. — Verbessertes Verfahren beim Brodbacken. — Mißrathen des Flachses nach Erbsen. — Miscellen. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ansicht

über eine

zu gründende Bank in Mecklenburg.

Es würde sich gewiß in Mecklenburg-Strelitz leicht eine Bank gründen lassen, und solche mit Nutzen und zum Segen der Landesbewohner ein gedeihliches Geschäft betreiben können. Wie viele Tausende von Thalern sind wohl schon von bedrängten Schuldnern, die zwar genügende Sicherheit stellen konnten, aber theils das Geldgeschäft nicht kannten, theils auch nicht glaubten, daß dasselbe mit so vielen Intriguen verbunden sei, wie es in der Wirklichkeit der Fall ist, in die Kasse einzelner Negotianten gezahlt —, die einen Zeitpunkt solcher Art in vollem Maaße zu benutzen wissen, und dann ohne Erbarmen die Füllung ihrer Geldbeutel vor Augen haben, dem in Geldverlegenheit gerathenen Zahler aber unter der leidlich klingenden Benennung Negoce eine Summe Procente abnehmen, die in manchen Fällen ½ des zu erhandelnden Capitals betragen.

Häufig wird ein solches Geschäft von dem Darleiher mit den angenehm klingenden Redensarten begleitet: »Nur gegen Sie thu' ich es, und gebe die gewünschte Summe her, sonst gegen Niemand anders,« »aufrichtige Freundschaft spornt mich dazu an, Ihnen gefällig zu sein,« und dabei nimmt so ein Geldmann mit dem freundlichsten Mienenspiel die Procente in Empfang. Der auf diese Weise betriebene Geldhandel würde, sobald eine Bank vorhanden wäre, in sich selbst zerfallen, der schon deshalb mit der Wurzel ausgerottet zu werden verdiente, weil er so unchristlicher Art ist. — Wir sollen in der Noth helfen, aber nicht aus der Noth des Nächsten eine Erwerbquelle machen.

Nicht minder würde im Wollmarkte die Bank sehr nützlich für den Wollproducenten sein und gewiß gute Geschäfte machen. Obgleich in diesem Jahre leidliche Preise für Wolle gezahlt wurden, so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß mehrere Producenten gerne gelagert hätten, wenn ein Institut vorhanden war, das baare Anleihen, vielleicht die Hälfte oder ⅔ des Werthes der zu lagernden Wolle, hergab. Gegenwärtig sind die Meisten aber nothgedrungen, oder thun es doch, um jeden offerirten Preis loszuschlagen, — die wenigen Wollhändler, welche den Markt besuchen, bestimmen die Preise, und wer diese nicht augenblicklich annehmlich findet, der kann mit Gewißheit darauf rechnen, 1 bis 2 Rthlr. pr. Stein 6 Stunden nach dem Gebote weniger zu nehmen, falls er seine Wolle los sein will und nicht gesonnen ist, einen andern Markt zu besuchen, was auch mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist.

Leider muß mit wenig Ausnahmen schon ein Jeder seine Wolle verkaufen, indem der Termin vor der Thür ist und die Zins- und Pachtzahlungen keinen Aufschub erleiden. Eben so vortheilhaft würde namentlich für den

Landmann es sein, wenn er sein Getreide, sowie Sämereien, sobald ihm nicht ein annehmlicher Preis geboten würde, bei der Bank lagern, und darauf negociiren könnte. Da Neustrelitz nunmehr Schifffahrt hat, könnte man die besseren Conjuncturen in Hamburg benutzen und den gedrückten Preisen in dieser Gegend ausweichen. — Alle anderen Vortheile, welche für den Handel durch ein solches Institut entsprießen, lasse ich unerwähnt, indem diese zu mannichfacher Art sind, um sie alle aufzuzählen.

Von großer Wichtigkeit für die Bank würde es aber sein, wenn die Bankbillette, oder wie man die Papiere, welche dieselbe ausgiebt, nennen will, an allen öffentlichen Landes-Kassen realisirt würden; ohne diese Vergünstigung könnten oft sehr fühlbare Verlegenheiten eintreten.

Es ist daher wünschenswerth, daß die vom Hrn. Vallmont in No. 3. dieser Blätter ausgesprochenen Vorschläge berücksichtigt werden, daß ein Zusammenwirken von denen, welche an einer so nützlichen Unternehmung, wie die in Rede stehende, Theil nehmen wollen, eintrete, und man sich recht bald dahin erkläre, wann und wo dies geschehen kann. Sollte es nicht schon früher zu bewerkstelligen sein, so schlage ich den 2ten März d. J. vor.

C. den 18ten Januar 1844.

Ein Landmann.

Ueber
Pferdezucht und Gestütanstalten
im
Herzogthum Braunschweig.

Es besteht seit 10 Jahren eine Preisvertheilung für drei- und vierjährige unbedeckte und vierjährige bedeckte Stuten, welche seit 5 Jahren auf einer im Jahre zweimal und zwar an verschiedenen Orten des Landes gehaltenen Pferdeschau erfolgt. Die Prämien, welche größtentheils von Herzogl. Landesregierung hergegeben werden, waren in den früheren Jahren höher und stiegen bis zu 60 und 80 Thlr.; jetzt ist man davon zurückgekommen und giebt kleinere Prämien von 10 bis 20 Thlr. in vermehrter Zahl. Es wurden bisher jährlich 355 bis 540 Thlr. zu Prämien verwendet. Für Privatbeschäler sind niemals Preise in Frage gekommen, weil es deren, so lange ein Landesgestüt, d. h. eine Haltung von Beschälern, auf Staatskosten besteht, kaum einige gegeben hat. Durch die vor 10 Jahren erfolgte Einrichtung einer

jährlichen Pferdeschau mit Preisvertheilung hat man der Pferdezucht allerdings einen neuen Impuls und namentlich bei den bäuerlichen Wirthen eine neue Anregung zum Fortschritt geben wollen; obgleich aber der Zweck nicht als verfehlt bezeichnet werden kann, so hat das Ganze doch den davon gehegten Erwartungen eigentlich nicht entsprochen; es läßt sich wenigstens der Beweis nicht führen, daß die Pferdezucht seitdem bei den kleinen Züchtern des Landes Fortschritte gemacht habe. Eine Verbesserung der Landes-Pferdezucht war schon in der Vorzeit durch das Landesgestüt mit Erfolg eingeleitet. Seit mehreren Jahren aber, wo die Pferdeschau mit Preisvertheilungen besteht, sind weitere Fortschritte nicht bemerkt worden. Um diese herbeizuführen, würden muthmaßlich die Prämien nicht nur bedeutend erhöht, sondern auch vermehrt werden müssen, was aber aus finanziellen Gründen um so weniger konveniren kann, als der Erfolg dennoch höchst unsicher und zweifelhaft bleibt.

Der Vorschlag, die Landesgestüte, d. h. die Haltung von Beschälern auf Staatsrechnung, aufzuheben und die Zucht, insbesondere das Bedecken der Stuten, der Privatindustrie zu überlassen, erscheint den Braunschweigschen Berichterstattern für die Staaten Norddeutschlands, Mecklenburg ausgenommen, bedenklich und deswegen nicht annehmlich, weil daselbst die Pferdezucht überall den Höhepunkt noch nicht erreicht habe, wo sie sich selbst überlassen fortschreite oder doch allein erhalte und der Hülfe des Staates entbehren könne. Sicherlich würde sie in kurzer Zeit Rückschritte machen; denn gute Beschäler gebe es in Privathänden viel zu wenige, nur einige Vollblutgestüte mögen dergleichen aufzuweisen haben; die Haltung derselben könne auch nicht lohnend sein, weil der bäuerliche Pferdezüchter für die Bedeckung seiner, leider meistens noch sehr schlechten Stuten nur ein ganz geringes Sprunggeld zahlen wolle. Es bleibe also nichts übrig, als daß der Staat mit Rücksicht auf Fortschritt und allgemeines Beste das Opfer bringe, Beschäler zu halten und überhaupt die Landes-Pferdezucht nach festen und bewährten Prinzipien zu leiten, von denen da, wo die Konkurrenz der Privaten zugelassen sei, eigentlich nicht weiter die Rede sein könne.

Das Landesgestüt besteht seit dem Jahre 1824 und kostet dem Staate jährlich ca. 10,000 Thlr. Es enthält regelmäßig 40 Beschäler, die während der Deckzeit auf 12 Stationen im Lande vertheilt, außer dieser Zeit aber in Braunschweig vereinigt sind. Das Zuführen von Stuten aller Art steht

In- und Ausländern frei. Auf die Wahl der für jene geeigneten Hengste haben die Gestütsbedienten nach ihrer Einsicht möglichst einzuwirken. Das Sprunggeld beträgt nur ½ Rthlr. und wird beim Bedecken bezahlt; späterhin aber, wenn wirklich ein Füllen erfolgt, noch ⅔ Rthlr. Für einige ausgezeichnete Hengste ist jedoch dasselbe bis auf 3 Rthlr. und für einige Vollbluthengste auf 5 Rthlr. bei Stuten der Landleute (Bauern), und auf 10 bis 20 Rthlr. bei Halb- und Vollblutstuten erhöht worden.

Von sämmtlichen 40 Stück Landbeschälern werden im Durchschnitt jährlich etwa 2200 Stuten bedeckt und von letzteren ungefähr 1200 lebende Füllen geboren. Der Preis eines Füllens zur Zeit der Entwöhnung schwankt nach Qualität zwischen 3 und 6 Louisd'or. Der Züchter hat darüber unbeschränkte Disposition. Das Gestütszeichen, womit die von den Landesbeschälern gefallenen Füllen auf Verlangen der Eigenthümer gebrannt werden, besteht in einem C mit einer Krone darüber.

Die Verwaltung des Landesgestüts steht unter Herzogl. Staatsministerio und besteht aus einem Landstallmeister, einem Bereiter und 14 Gestütsbedienten. — Der Ersatz für ausrangirte Beschäler findet durch Ankauf statt, welcher entweder aus Herzogl. Privatgestüte zu Harzburg, oder von Privaten im In- und Auslande bewirkt wird, namentlich häufig in Mecklenburg. Nur einige englische Hengste sind vorhanden, und zwei davon Vollblut, die übrigen Halbblut. — Die erforderlichen Kavalleriepferde können zur Zeit im Herzogthum selbst angekauft werden.

Ansicht
über das
Heraufbringen und Auflockern der Erde, und über den Pflug.

Von Hrn. Major A. G. Pflugk.

Seit meiner vier und zwanzigjährigen theoretischen und praktischen Erfahrung im Gebiete der Landwirthschaft habe ich von vielen gelehrten und praktischen Landwirthen bisher immer nur Widersprüche, grade über das wichtigste Thema, über die Bestellung der Aecker und die dazu nöthigen Instrumente, namentlich über den Pflug gefunden, so auch in der am 4 September 1843 gehaltenen sechsten, höchst interessanten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Altenburg; aber noch ist man zu einem richtigen Resultate nicht gekommen und wird, nach meiner schwachen

Ansicht, auch über diese Punkte in einer Gegend, wie in der andern, nicht so leicht übereinstimmen.

Bei der letzten Versammlung wurden von mehreren gewiß sehr instruirten praktischen Landwirthen Modelle und Pflüge aller Art als vortheilhaft vorgeschlagen und mit Erklärungen vorgezeigt, aber es kam doch ebensowenig als bei früheren Versammlungen zu einem bestimmten Resultate; dies war wohl auch nicht möglich, weil viele der hochverehrten Herren kein tiefes Pflügen und Umwenden des Bodens verlangten, sondern blos mit einer tiefen Auflockerung des Bodens sich zu begnügen scheinen, während die andern Herren den Untergrund heraufheben wollten. Um nun den übrigen, sehr interessanten Vorträgen nicht durch meine Ansichten über Bodenkultur und Pflug Zeit zu rauben, gab ich blos einen stummen Zuhörer ab, nahm mir aber vor, in möglichster Kürze meine Ansichten in mehre ökonomische Blätter setzen zu lassen, und bitte deshalb um gütige Nachsicht.

Was die tiefere Auflockerung des Bodens, ohne die tiefe unfruchtbare Erde zu Tage zu bringen, anlangt, so stimme ich den geehrten Herren, welche zu Gunsten derselben sprachen, für den Fall bei, wenn die unteren Erdschichten so beschaffen sind, daß sie durch den Einfluß der Athmosphäre nicht mehr zersetzt und verbessert werden können. Ist dieses aber nicht der Fall, besteht der Untergrund aus Erdarten, die sich zersetzen und verbessern lassen, wie Thon, Mergel, Lehm u. s. w., so halte ich es für sehr rathsam und lohnend, wenn man diese tieferen Schichten, namentlich über Winter (versteht sich nach und nach), den Einwirkungen von Regen, Schnee, Frost und Licht aussetzt, und dadurch allmählig mit Zusatz von Dünger die Ackerkrume, deren man wohl nie zu viel haben kann, vermehrt.

Obgleich ich früher den Pflug nur wenig brauchte, weil ich mich größtentheils meines Scarificators bediente, so habe ich mich doch überzeugt, daß es nöthig war, den Untergrund durch Heraufbringen von Zeit zu Zeit zu verbessern und es ist mir bis jetzt noch nicht mißlungen, die Ackerkrume, so lange der Untergrund aus den genannten Erdarten bestand, zu vermehren und zu verbessern; ich möchte daher wohl dafür stimmen, daß man bei den Herbstarbeiten nach und nach etwas tiefer sturze als im Frühjahre zur Saat, so viel es die Düngung gestattet.

Ich habe immer in Gärten gefunden, daß man im Herbst die Erde so tief als möglich heraufbringt, ja in

trockenem Boden habe ich von guten Gärtnern gesehen, daß sie zwei Spatenstiche tief rajolten; es scheint mir also, daß ein vorhergegangenes Heraufbringen der unfruchtbaren Erden, mit gehöriger Düngung verbunden, wenn auch nicht alle Jahre, doch zuweilen, nicht schädlich sein sollte. Ein späteres Auflockern mit dem Scarificator könnte dann mehre Jahre hintereinander sehr vortheilhaft und zeitersparend sein,

a) weil die Feuchtigkeit dem Boden weniger entnommen wird, als bei dem Frühjahrsackern, und
b) weil man mit diesem Instrument weit mehr in kürzerer Zeit verrichten kann, als mit dem Pflug oder Haken.

Welchen Einfluß übrigens Luft, Licht, Frost, Hitze, Schnee und Regen auf einen unfruchtbaren Boden äußern, brauche ich keinem gebildeten Landwirth zu sagen, und es ist gewiß Jedem bekannt, daß, wenn man ein Stück Thon aus tiefer Erde nimmt, dieses in zwei gleiche Theile theilt, davon einen Theil wieder in die Erde gräbt, den andern aber über Winter vor ein Fenster, jeder Witterung preisgegeben, legt, im nächsten Frühjahre ersterer noch so beschaffen ist, wie man ihn in die Erde gelegt hatte, der andere hingegen, weil er durch die athmosphärischen Bestandtheile zersetzt ward, sich zu Pulver zerreiben lassen wird.

Auch an den zur Aufbewahrung eingegrabenen Früchten bemerkt man, daß, wenn keine athmosphärischen Einwirkungen dazu können, sie sich ganz gut erhalten lassen, während die in lichten Kellern liegenden Kartoffeln und Rübenarten leicht keimen, und wenn öfters Luft dazu kömmt, wohl gar faulen.

Endlich habe ich auch geglaubt, daß die vortreffliche Wirkung alter Lehmwände als Dünger daher rühre, daß sie lange Zeit der Athmosphäre ausgesetzt waren und von dieser die Kraft erst erlangt haben.

Dieses sind meine Ansichten über das Heraufbringen und das Auflockern der Aecker, und ich bin überzeugt, daß alle die Herren, welche darüber in Altenburg sprachen, im Ganzen doch einer Meinung seien; denn gewiß jeder von ihnen wünscht eine so tief als möglich aufgelockerte Ackerkrume.

Vom Pflug.

So verschiedene Ansichten über dies alte Instrument herrschen und so viel neue Modelle und Pflüge jährlich gefertigt werden, so suche ich doch eigentlich die Hauptsache blos darin, daß ein Pflug, wenn vom Sech bis zum Sterzen jeder Theil richtig gefertigt ist, für jeden Boden, blos einige kleine Abänderungen abgerechnet, passend sein sollte.

Um aber nicht weitläuftig zu werden, so verweise ich die Herren Landwirthe, welche diesen kleinen Aufsatz lesen, auf das Buch über den Pflug von Herrn C. F. Richter in Leipzig, welcher eine genaue Beschreibung nebst Zeichnungen über die einzelnen Theile des Pfluges, wie sie nach gehöriger mechanischer Prüfung sein sollten, und wie sie nicht sein sollten, gegeben hat. Es hat auch Hr. Richter ein Modell zu einem Pfluge gefertiget, wonach er einen (ohne Vorgestell) bis zur Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Altenburg wollte fertigen lassen; er ist aber bis jetzt noch nicht fertig. So wie er mir aber abgeliefert und gehörig geprüft worden ist, werde ich nicht ermangeln, eine öffentliche Bekanntmachung desselben an die Herren Landwirthe ergehen zu lassen.

Dem vortrefflichen Vortrage des Herrn Kammerherrn v. Breitenbauch in Altenburg über Errichtung von Probirwirthschaften, welche ich schon vor mehren Jahren in Vorschlag brachte, stimme ich mit Leib und Seele bei, weil ich überzeugt bin, daß wir dadurch nicht allein bessere Arbeit und bessere Instrumente, sondern auch bessere Arbeiter bekommen, und die gesammte Landwirthschaft in allen Zweigen ungemein gewinnen werde. (Pohls Archiv.)

Ueber
Stroh- und Heu-Häcksel.

Von M. de Dombasle.

Der Gebrauch, das Stroh als Viehfutter zu Häcksel zu schneiden, ist in manchen Ländern sehr allgemein; vielleicht hat man die Vortheile dieses Verfahrens überschätzt, welches indeß unter gewissen Verhältnissen großen Nutzen gewährt. Es ist gewiß, daß das Stroh der Halmfrüchte, obgleich an und für sich wenig nahrhaft, ein sehr gesundes Nahrungsmittel für das Vieh ist und daß es dasselbe in gewisser Menge gern frißt, ohne daß man nöthig hätte, es zu Häcksel schneiden zu lassen. Wenn man die Arbeitspferde mit Heu, Stroh und Hafer füttert, so ist es meiner Ansicht nach nicht vortheilhaft, sie zu zwingen, eine größere Menge von Stroh zu fressen, indem man es ihnen als Häcksel vorgiebt. Dasselbe ist aber nicht der Fall, wenn man anstatt des Hafers ihnen viel nahrhaftere Körnerarten zu fressen giebt, z. B. Bohnen, Gerste, Roggen ꝛc.

In diesem Falle ist es sehr vortheilhaft, diese Kornarten, nachdem man sie hat schroten lassen, mit Strohhäcksel zu vermengen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Grund, weshalb der Hafer ein so treffliches Pferdefutter ist, darin liegt, daß er in einer bestimmten Quantität keine zu große Masse nährender Stoffe enthält, was ihn der Verdauungskraft der Pferde angemessen macht. Man kann ihnen nicht ohne Nachtheil eine Kornart füttern, welche unter gleichem Volumen eine größere Menge Nahrungsstoff enthält; dieser Nachtheil verschwindet jedoch, wenn dergleichen Korn im geschrotenem Zustande mit einer Substanz vermischt wird, welche, wie das Strohhäcksel, das Volumen desselben stark vergrößert, ohne den Nahrungsgehalt bedeutend zu vermehren. In diesem Falle ist es nützlich, die Mischung anzufeuchten, weil sonst die Pferde den leichten Häcksel oft wegblasen und fast nur das bloße Korn fressen.

Der Strohhäcksel wird auch nützlich in Verbindung mit sehr wässrigen Futtermitteln, als Branntweinschlempe und Wurzelfrüchten, und man kann auf diese Weise ohne Nachtheil die vom Vieh zu verzehrende Futtermasse vermehren.

In mehreren Gegenden schneidet man auch das Heu zu Häckerling, theils um damit das zu futternde Strohhäcksel zu vermengen, welches das Vieh also in größerer Menge verzehrt, theils um daraus Suppen zu bereiten, welche vorzugsweise den Milchkühen und Mastochsen gegeben werden. So läßt man namentlich in Flandern Oelkuchen in Wasser zergehen oder rührt Getreide-, Bohnen- und anderes Mehl ins Wasser, fügt Heuhäcksel dazu und giebt das Ganze den Kühen als eine warme Suppe vor. Man hat allen Grund, anzunehmen, daß man die Nahrhaftigkeit der Futtermittel vergrößert, wenn man sie in dieser Gestalt dem Vieh darreicht.

Polizeiliche
Aufsicht über Mühlen und Mehl.

Die hohen Preise des Getreides im südlichen und westlichen Deutschlande haben es aufs Neue recht fühlbar gemacht, wie wünschenswerth es sei, daß die Mühlen ebenso unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden mögten, wie Brod, Fleisch und Bier nach bestimmter Taxe verkauft und somit der Käufer in dieser Hinsicht vor Uebervortheilung gesichert wird, und zwar um so mehr, da das, was von den Bäckern gekauft wird, immer nur sehr wenig gegen dasjenige ist, was an Mehl in den Haushaltungen zu Brod, Suppen, Kuchen ꝛc. verwendet oder als Schrot dem Vieh verfüttert wird. — Man hat neuerdings darauf hingewiesen (N. landw. Dorfzeitung, Leipz. bei Polet, No. 48, 1843), daß das Zumessen oder Kaufen des Mehls und der Kleie nach der Metze keine Sicherheit gewähre, denn die Metze sei kein Maaß für Mehl, welches man beliebig locker oder fest hineinpacken, wovon man also beliebig viel oder wenig geben könne; daß hier die meiste Sicherheit das Gewicht gebe. Hinge in der Hausflur jeder Mühle eine gute Schnellwage, worauf die Leute ihr Getreide zuwägen könnten, und stände in jedem Wochenblatte neben der Brodtaxe auch die Taxe eines trocknen Pfundes Mehl und Kleie, so wäre Vielen geholfen, und auch die Müller würden nicht viel verlieren, indem sie dann leicht einen bedeutenden Mehlhandel eröffnen könnten, weil es viele Leute vorziehen würden, Mehl und Kleie direkt vom Müller zu kaufen.

Verbessertes
Verfahren beim Brodbacken.

Um das Brod nicht allein von schöner Qualität (nicht fest und unverdaulich), sondern auch in einem größeren Quantum als nach dem gewöhnlichen Verfahren der Teigbereitung, wobei das Wasser weder gleichmäßig, noch genügend mit dem Mehl vermischt werde, zu erhalten, soll man nach Angabe eines belgischen Bäckers folgendermaßen verfahren:

Auf einen Sack Mehl von 280 Pfd. nehme man 10 Pfd. feinstes Mehl und lasse diese in 38 Pfd. Wasser zergehen, füge dann 104 bis 114 Pfd. Wasser hinzu, welches ungefähr 1/4 Stunde im Sieden erhalten worden sein muß, und rühre es fortwährend um, bis die Mischung vollständig ist. Nachdem die Masse die Konsistenz einer dünnen Stärke angenommen, lasse man sie durch ein Sieb gehen, und wenn ihre Temperatur auf 17° R. gefallen ist, vermische man sie mit dem Mehl im Backtrog, indem man das Mehlwasser wie beim alten Verfahren hinzu thut. Das Kneten geschieht wie gewöhnlich und nur etwas mehr Salz ist noch hinzuzufügen, etwa 24 Loth auf das oben angegebene Quantum.

Mißrathen
des Flachses nach Erbsen.

In Flandern ist es Erfahrungssache, daß Erbsen und Flachs so unverträglich mit einander sind, wie jede dieser beiden Pflanzen mit sich selbst. Da im Würtemberg'schen das Mißrathen des Flachses in neuerer Zeit häufiger als sonst vorkömmt, so werden durch Prof. Riecke's Wochenblatt die landw. Vereine aufgefordert, Erfahrungen darüber zu sammeln, ob dies Mißrathen des Flachses dem immer mehr sich ausdehnenden Bau der Erbsen zuzuschreiben sei.

Miscellen.

— Die berühmte landwirthschaftliche Lehranstalt zu Roville (Frankreich) ist im vorigen Jahre eingegangen; M. de Dombasle hat sein Etablissement aufgegeben, dessen Ruf er so hoch erhoben hatte. Er hat dem Unterrichte in der Landwirthschaft entsagt, und nach so großem und schönem Wirken ist ihm wohl erlaubt, zu ruhen. Hoffentlich wird jedoch der berühmte Herausgeber der Annales de Roville von Zeit zu Zeit noch seine Stimme hören lassen, um auf die junge Schule von Landwirthen zu wirken, die er gegründet hat und deren Meister er für immer bleiben wird.

— Gartenkultur aufs Feld zu bringen — sagt Cl. Wiese zu Bentfeldt in der Probstei — ist wohl ein unerreichbares Ideal, sich diesem Ideale aber so viel als möglich zu nähern, ist das hohe Ziel, nach dem wir streben, wenn auch in verschiedener Weise — es führen ja verschiedene Wege nach Rom.

— Der reisende Naturforscher Wilhelm Schimper, aus Würtemberg, ist nach sechsjährigem Aufenthalte in Abyssinien Statthalter des Fürsten Ubié geworden und hat von diesem einen ansehnlichen Landstrich zu Lehn erhalten. Er schreibt von da aus unter Anderm: »Ich habe jetzt ein reizendes ziemlich großes Land zum Eigenthum, das mehrere Tausend Einwohner zählt, über die ich wie ein Reichsgraf des Mittelalters regiere. Geld habe ich übrigens nicht, da im Lande fast gar keins vorkommt; mein ganzer Reichthum besteht in Getreide und Zuchtvieh.«

— (Aus Prof. Pohl's Lehrbuch der land- und hauswirthschaftlichen Technologie, S. 177:) Wie in der Türkei der Pferdeschweif in hohen Ehren steht und, wer die Ehre hat, ihn zu tragen, ein gemachter Herr ist, so ist bei verschiedenen asiatischen Völkern der Kuhschwanz als Fächer der vornehmen Frauen im modischen Gebrauche. Im südlichen Deutschland bedient man sich des Kuhschwanzes zum Abkehren des Staubes, Abreiben der Gefäße und zum Reiben der Wäsche. — (Was man doch alles zusammenschreibt, um Bücher zu fabriciren.)

Allerlei Neues.

— **Neues Getreide.** Ein solches wird, wie die Allg. Thür. Gartenzeitung aus dem Gard. Chron. berichtet, in der Kolonie von Sierra Laone von den Negern unter dem Namen des hungrigen Grases angebaut. Es ist Klippist's Paspalum exile und wird in der Kolonie Fundi oder Fundungi genannt. Die Samen sind nur von der Größe der Resedasamen. Der Same wird im Mai und Juni gesäet und reift im September, wo die Halme ungefähr 18 Zoll hoch sind und durch das Gewicht der Körner, welche auf der äußeren Seite der gepaarten Aehren sitzen, niedergebeugt werden. Die Aehren werden mit den Füßen ausgedroschen, dann die Samen in der Sonne getrocknet, damit sie um so leichter durch Stampfen in einem Mörser und darauf folgendes Schwingen von der Spreu befreit werden können. Um diese schmackhaften Samen zur Speise zuzubereiten, werden sie erst einige Minuten lang unter Umrühren in kochendem Wasser gebrüht, worauf das Wasser abgegossen wird. Die Fulahs ꝛc. setzen den Samen darauf Palmöl, Butter oder Milch zu; die Europäer fügen Fleisch oder Fische zu und lassen das Ganze in einem geschlossenen Gefäße dämpfen. Auch werden Puddings daraus bereitet. Da diese köstlichen Samen in jenen Ländern in Menge gezogen werden könnten, so dürften sie einen neuen Ausfuhrartikel bilden.

— **Piassava-Gras.** Diese nützliche brasilianische Grasart wird jetzt jährlich in beträchtlicher Menge in England eingeführt, wo es zur Anfertigung von Bürsten verwendet wird, wozu es sich als sehr brauchbar bewährt, indem es ungemein dauerhaft ist und dem Wechsel von Nässe und Trockenheit besser als irgend eine andere bekannte Substanz widersteht. Hr. Whitworth benutzte es zu seiner Straßenkehrmaschine und fand, daß dies Gras, obgleich es täglich auf dem Pflaster und den Chausséen gerieben wird, nach einem Jahre nichts von seinen Eigenschaften verloren hatte, weshalb er seinen Bruder nach Brasilien sendete, um daselbst eine große Menge davon allein zu diesem besondern Zwecke zu sammeln. Die von Piassavagras — welches im Handel den Namen Boss führt — verfertigten Bürsten werden hauptsächlich von den Fleischern benutzt, weil keine andern von gleicher Dauerhaftigkeit sind und dabei so wirksam in die Ritzen und Spalten ihrer Blöcke ꝛc. eindringen. Der Verkaufspreis ist in London 14 £ *per* Ton. — Dies Gras, welches an der tropischen Sonne getrocknet die Natur trockner Holzfasern besitzt, erreicht eine Länge von 30 Fuß und soll eine Wasserpflanze sein, welche unter Wasser wächst oder auf ihm schwimmt.

— **Muthmaßliche Witterung im Februar** nach dem hundertj. Kal. — Den 1. trübe aber gelinde Witterung, vom 5. bis 6. trüb und kalt, den 8. schön, den 13. Regen, den 16. Schnee und große Kälte. — Bauernregeln: Lichtmeß im Klee ist Ostern im Schnee. — Lichtmeß hell und klar giebt ein gutes Flachsjahr. — St. Dorothee giebt den meisten Schnee. — Petri Stuhlfeier kalt, die Kälte noch länger anhalt. — Wenn an Fastnacht die Sonne scheint, soll's Korn gut gerathen. — Trockne Fasten, fruchtbares Jahr. — Mattheis bricht Eis, hat er keins, so macht er eins. — Nach Mattheis geht kein Fuchs mehr übers Eis. — Roman hell und klar bedeutet ein gutes Jahr. — Wenns im Februar nicht echt wintert, so kömmt die Kälte um Ostern.

— Im vorigen Jahre ist von A. W. Wüstenfeld in Bückeburg eine Schrift erschienen unter dem Titel: »Nachweis, daß die Feuerversicherungsbank in Gotha auf ungerechten Grundsätzen beruhe.« Dieselbe hat jetzt der Lehrer der Mathematik Dr. E. S. Unger in Erfurt durch eine Broschüre mit dem Titel: »die Grundsätze des gesammten Versicherungswesens« widerlegt; es wäre zu wünschen, daß diese kleine Schrift allgemein gelesen würde, weil sie über Versicherungen so manche Belehrungen mittheilt. (H. C.)

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 19. Januar.

Butter. Das anhaltend milde Wetter verursachte ein lebloses Geschäft in irischer Butter. Die Zufuhren von fremder Butter sind in voriger Woche ansehnlich gewesen, in Folge dessen es sehr flau mit diesem Artikel war, und die Preise eine weichende Tendenz hatten; feine friesische bedang zuletzt 102 a 106 s, und beste holsteinische 102 a 104 s pr. Cwt.

Liverpool, 15. Januar.

Wolle. Es sind in voriger Woche viele Käufer aus dem Inlande am Markte gewesen, und das Geschäft hat ein gesundes Ansehen. Die Geringfügigkeit der Vorräthe von fremder Wolle macht sich sehr fühlbar. In Alpaka-Wolle keine Veränderung; zum Export zeigte sich heute einige Frage, doch wurden keine Abschlüsse bekannt.

Leeds, 15. Januar.

Wolle. In dem Begehre für fremde Wolle gab sich in voriger Woche eine merkliche Besserung kund, wodurch die Preise fester geworden sind.

Leith, 17. Januar.

Getreide. Die Nachrichten aus dem Süden sind weniger günstig gewesen, wodurch die Kauflust für Weizen in dieser Woche matter geworden ist, und haben sowohl in fremdem als gespeichertem alten englischen wenige Umsätze

stattgefunden; von letzterer Gattung lagern hier immer noch einige tausend Quarter. Inhaber sind jedoch fest und zeigen keine Neigung, ihre Bestände an den Markt zu drängen, da sie im Allgemeinen der Ansicht zu sein scheinen, daß Alles erforderlich sein wird, dem gewöhnlichen Begehr von Seiten der Consumenten zu begegnen, selbst ohne Spekulation, welche entweder durch die Ansicht, daß die Vorräthe bis zur nächsten Ernte nicht hinreichen werden, oder durch andere Ursachen, die gewöhnlich das Getreide-Geschäft afficiren, veranlaßt werden dürfte. Die wenigen Abschlüsse geschahen zu vorigen Preisen, und bestanden hauptsächlich in schlesischem und Danziger Weizen. Es befindet sich hier immer noch ein bedeutendes Quantum von den vorjährigen Importationen, welche die ganze Saison hindurch über Marktwerth limitirt waren; die auswärtigen Eigenthümer scheinen jetzt indeß geneigt zu sein, nach und nach zu realisiren, und in vielen Fällen haben sie ihre Limiten erniedrigt, wodurch wahrscheinlich ein größeres Quantum als seither offerirt werden wird, obgleich wir nicht glauben, daß Inhaber Verkäufe pressiren oder niedrigere Preise, als die bis jetzt bestandenen, zu acceptiren Willens sein werden. Wir sind daher der Meinung, daß sich die jetzigen Preise wenigstens behaupten werden. Von Umsätzen im Bond hörten wir nicht.

München, 16. Januar.

Getreide. Eine eigenthümliche Neuigkeit macht hier in gewissen Kreisen viel von sich reden. Es ist die, daß starke Getreidezufuhren aus Oesterreich uns vor einem weitern Steigen der Getreidepreise sicher helfen müssen. Im getreidereichen gesegneten Altbayern nach einem sehr guten Herbst fremdes Getreide auf dem Markte, das ist allerdings eine unerhörte, aber bei dem Zug, den unser eigner Getreidehandel genommen, sehr leicht erklärbare Erscheinuug. Der Gütertransport auf unsrer Eisenbahn, welcher sich bekanntlich neuerdings gegen früher außerordentlich gehoben hat, verdankt seinen Flor vorzugsweise diesem Zuge aus Bayern nach Schwaben und der Schweiz. Was uns aber die Würtemberger und Schweizer im Uebermaaß entführen, das muß uns nothwendig von anderer Seite her ersetzt werden, zunächst also aus dem Oesterreichischen Nachbarlande.

Rostock, 27. Januar.

Getreide. Weizen flauer, bei etwas geringerer Zufuhr als letzte Woche, 38 ßl. bis 1 Rthlr. 16 ßl. Roggen 36 bis 37 ßl. Gerste etwas schwieriger im Verkauf bei mäßiger Zufuhr 34 bis 35½ ßl. Hafer 17 bis 19 ßl. Erbsen 32 bis 35 ßl.

Berlin, 27. Januar.

Getreide. Der Handel in den verflossenen acht Tagen blieb im Allgemeinen äußerst stille und ohne alles Interesse. Der Umsatz in Weizen in loco beschränkte sich auf Geringfügigkeiten an die Consumenten, während für Lieferungsgeschäfte keine Speculation aufkommt. Schles.

Weizen in loco ist mit 50 a 55 Rthlr., bunter Poln. mit 51½ a 53½ Rthlr. zu notiren; weißer Poln. fehlt. Von Roggen in loco ist wieder Mehreres zur Weiterverschiffung nach der Saale gehandelt worden, wodurch unsere Vorräthe am Wasser sich nach und nach reduciren. Der Vertrieb an das Consumo bleibt indeß immer noch ohne Belang. Im Handel auf Lieferung pr. April war wenig Leben, und bisherige Preise waren eher etwas williger; auf die Sommer-Monate ist auch wenig zu den früheren Preisen umgegangen, und Abgeber zeigten sich weniger selten. Gerste, große in loco ohne Vorrath, und auf Lieferung pr. Frühjahr fehlen Anerbietungen, kleine Gerste ohne Frage. Hafer ohne Veränderung. Erbsen, Futterwaare vom Boden 34 a 36 Rthlr., pr. Frühjahr 33¼ a 33 Rthlr. Gold.

Samen. Der Begehr für Klee hat sich vermindert, und ist rother neuer mit 15½ a 16½ Rthlr., vorjähr. mittel mit 11 a 14½ Rthlr. anzunehmen; weißer ebenfalls stiller, fein 30 a 32 Rthlr., mittelfein 24 a 28 Rthlr., ord. 20½ a 22 Rthlr.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	102⅜	101⅞
Friedrichsd'or	13⁷/₁₂	13¹/₁₂
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr. . . .	11¹¹/₁₂	11⁵/₁₂

Stettin, 26. Januar.

Getreide. Das Geschäft in Weizen ist auch seit Montag größtentheils auf die Ankäufe am Landmarkt beschränkt geblieben, wo die Preise, in Folge der Concurrenz der Käufer, noch immer ziemlich aufrecht erhalten werden und für 128/130 Pfd. Uckerm. und Märk. bis 52 Rthlr. bewilligt wird. Vom Boden und auf Lieferung ist es flau mit Weizen, und fortwährend manches davon angeboten. Augenblicklich würden zu etwas billigeren Preisen keine namhaften Käufer sein, da die letzten Nachrichten aus England, wenn auch nicht grade flau, doch für den Absatz von fremdem Weizen ziemlich ungünstig lauten, und eine Realisation der früher darüber gehegten Erwartungen sich durchaus nicht einstellen will. Mit Roggen kann es bei den jetzigen Preisen unseres Marktes nur stille bleiben. In loco wird 34 a 35 Rthlr. gefordert. Auf Lieferung im Frühjahr ist etwas zu 33¹¹/₁₂ Rthlr. gemacht, 34 Rthlr. ferner gefordert. Die letzten flauen Nachrichten über Gerste aus England haben hier die Kauflust für diese Getreideart neuerdings vermindert. Anfangs der Woche ist eine kleine Parthie 105/106 Pfd. gute Märksche noch zu 29 Rthlr. begeben worden, seitdem noch bessere Waare zu diesem Preise erlassen, ohne Käufer. Hafer ist ohne wesentliche Frage, hat aber andererseits wenig Abgeber, auf Lieferung für Pomm. 17½ Rthlr., Oderbruch- 16¾ a 17 Rthlr. gefordert. Erbsen flau, Futterwaare vom Boden zu 28 Rthlr. erlassen, Kocherbsen am Landmarkt, große 33 a 34 Rthlr., kleine 31 a 32 Rthlr.

Butter findet in den eintreffenden Zufuhren noch immer ziemlich guten Absatz; Rügenwalder und Pommersche ord. 20½ Rthlr., mittel 22½ Rthlr., f. mittel 23 a 24 Rthlr. fein 27½ Rthlr. Von Holstein. und Mecklenb. ist sehr wenig am Platz und damit auf 28 a 29 Rthlr. gehalten.

Hamburg, 24. Januar.

Wolle. Die Veränderung des Wetters hat auf das Woll-Geschäft einen kleinen Einfluß ausgeübt, indem in Folge der in Aussicht gestellten Verschiffung einige kleine Parthien mecklenburger Vließe zu 16 a 17 ßl. und do. Schweiß-Wolle zu 15 a 16 ßl., so wie auch ein Posten feine Lamm-Wolle zu ca. 29 ßl. in den letzten Tagen verkauft worden sind. Seitdem jedoch das Wetter sich wieder zum Froste hinzuneigen scheint, sind die Aussichten zu weiteren Umsätzen weniger günstig. Wenngleich im Ganzen eine gute Meinung für diesen Artikel sich erhält, so ist doch zu den früheren Preisen fortwährend anzukommen.

Getreide. Der Handel ist in der verflossenen Woche sehr leblos gewesen. Der Umsatz von Weizen in loco beschränkte sich auf Detail-Ankäufe der Consumenten zu den bisherigen Preisen; auf Frühjahrs-Lieferung kamen einzelne Abschlüsse vor, indem einige Parthien 130 Pfd. Wahrener, hierher zu liefern, zu 125 a 126 Rthlr., 128.29 Pfd. ab Pommern zu 90 Rthlr. Bco., 129 Pfd. ab Holstein zu 88 Rthlr. Bco. geschlossen wurden; die Forderungen der Inhaber von Ausstellungen sind meistentheils zu hoch, um zu ausgedehnteren Umsätzen zu führen. Roggen in loco geht nur langsam an die Consumenten ab; 122.23 Pfd. frischer mecklenburger wurde mit 74 Rthlr. bezahlt; ab Dänemark pr. Frühjahr zahlte man für 123 Pfd. 48 Rthlr. Bco. Gerste war zu Anfang der vorigen Woche noch in lebhafter Frage, und man zahlte auf Lieferung für 109 Pfd. Wahrener 75 Rthlr., ab Dänemark für 114—16 Pfd. bis 58½ Rthlr. Bco. und ab Pommern für 108 a 109 Pfd. bis 54 Rthlr. Bco.; seit dem Eintreffen flauer Nachrichten aus England haben sich indeß Käufer zurückgezogen, und selbst zu billigeren Preisen fehlte es gestern an Nehmern. Hafer ist bei stärkerer Land-Zufuhr einige Thaler gewichen; für Abladungen von Dänemark und Schweden fehlt es an Käufern. Erbsen und Bohnen ohne Umsatz.

Anclam, 29. Januar.

Getreide. Die Zufuhr aus Mecklenburg hat seit einiger Zeit abgenommen und besteht größtentheils in Ablieferungen auf frühere Verkäufe. Das Meiste von mecklenb. Weizen bleibt hier und nur Weniges wird nach Wolgast durchgeführt. Für den Export (zur See) wird bezahlt: Weizen 128/130 Pfd. 1 Rthlr. 22 Gr. a 2 Rthlr.; Roggen 1 Rthlr. 4 Gr.; gr. Gerste 1 Rthlr. 6 Pf., kl. do. 21 a 22 Gr.; Hafer 14 Gr.; Erbsen 1 Rthlr. 4 Gr. Am Landmarkt galt: Weizen 1 Rthlr 22 Gr.; Roggen 1 Rthlr. 7 Gr.; gr. Gerste 1 Rthlr. 2 Gr., kl. do. 21 a 22 Gr.; Hafer 14 a 15 Gr.; Erbsen 1 Rthlr. 4 a 5 Gr.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 5. Neubrandenburg, Freitag den 2. Februar. 1844.

Inhalt: Dreschen des Getreides durch Walzen. — Ueber Pferdezucht und Gestütanstalten im Kurfürstenthum Hessen. — Vorschrift zur Bereitung eines guten Baumkitts (Baumsalbe). — Neue Pfirsche Walburton Admirable. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Dreschen des Getreides durch Walzen.

In Frankreich (zu Paimbeuf) ist unlängst ein neuer Versuch gemacht worden, Getreide durch die Walze auszudreschen. Der Erfolg war auf verschiedenen Gütern vollständig. Die hiezu gebrauchte Dreschwalze besteht aus einem Walzenkörper, der kaum aus dem Gröbsten gearbeitet und mit Schienen versehen ist; er ist 1 Metre 732 Millimetres (5 Fuß 5 Zoll 8 Lin. Rheinl.) lang und hat an einem Ende 514 Millim. (19 Zoll 3 Lin.), am anderen 379 Millim. (14 Zoll 2½ Lin.) im Durchmesser. Er ist mit 16 Reihen hölzerner Schienen versehen, welche abwechselnd 20 und 19 Schienen haben. Diese Schienen sind 108 Millim. (4 Zoll ½ Lin.) hoch, stehen in gleichen Zwischenräumen und zwar so, daß die der einen Reihe mit denen der anderen sich in folgender Art verschieben oder kreuzen:

— — — — — —
— — — — —
— — — — — —

Das Getreide wird auf der Dreschtenne kreisförmig angelegt, die Aehren nach außen gerichtet. Man spannt ein Pferd vor die Dreschwalze, vor welcher eine Art Vorwagen angebracht ist, dem die Landleute die Benennung hérisson (Igel) gegeben haben. Das Pferd wird durch einen Mann, der es an einer einfachen Leine führt, im Trabe erhalten. An das Ende der Walze, welches den kleineren Durchmesser hat und dem Mittelpunkte der Tenne zugekehrt ist, ist ein Seil befestigt, welches eine Frau oder ein zwölf- bis vierzehnjähriger Knabe halten kann, um die Schwankungen der Dreschwalze zu verhindern, welche ebenso leicht als regelmäßig um ihre eiserne Achse sich dreht und nach dem Willen derer, welche sie lenken, von dem Umfange bis zum Mittelpunkte der Dreschtenne sich bewegt.

Dies Instrument, welches die Landleute selbst verfertigen, kömmt auf 15 Francs zu stehen, wenn das Holz gekauft werden muß. Es hält länger als 10 Jahre aus und verrichtet — wie man auf allen Gütern erfahren hat — in einem Tage die Arbeit von mindestens 15 Handdreschern.

Ueber Pferdezucht und Gestütanstalten im Kurfürstenthum Hessen.

Es werden unter Leitung einer eigends dazu bestellten Direktion 80 Landbeschäler auf Staatskosten unterhalten, welche mit Ausnahme von 10 Hengsten, die zugleich auf der Universitäts-Manege zu Marburg benützt werden, in Kassel aufgestellt sind, während der Deckzeit aber auf 20 — 24 Stationen vertheilt werden, um die von den Kreisthierärzten als tüchtig und zur Nachzucht geeignet befundenen Stuten zu decken. Für das Decken wird keine Abgabe entrichtet, wohl aber nachher, wenn ein Fohlen geboren worden, der Betrag von 2 Thalern. Die Kosten dieser Anstalt, einschließlich des Ankaufs der Remonte, werden mit ca. 24000 Thaler jährlich aus der Staatskasse bestritten. Da aber die genannte Zahl von Hengsten zur Deckung aller zur Nachzucht bestimmten Stuten nicht hinreicht, viele Stuten auch wegen schlechter Beschaffenheit zu den Landbeschälern nicht zugelassen werden, so wird auch nach vorgängiger strenger Auswahl durch die in den verschiedenen Kreisen niedergesetzte und aus dem Landrathe, dem Kreisthierarzte und einem Mitgliede des landwirthschaftlichen Vereins bestehende Kommission das Decken durch Privatbeschäler von ausgezeichneter Beschaffenheit, jedoch nur in gewisser Entfernung von den Beschälstationen, gestattet. Als hauptsächliches Aufmunterungsmittel für die Verbesserung der Landespferdezucht hat man die Verabreichung von Prämien erkannt. Sodann wird die Anlegung von Tummelplätzen und Fohlenweiden unterstützt, namentlich eine Fohlenweide

aus dem Landesgestüts-Fonds unterhalten, welche recht erfreuliche Resultate giebt. Das seitherige Verfahren hat unverkennbar vortheilhaft auf die kurhessische Pferdezucht gewirkt, denn die Zahl der Fohlen ist fortwährend im Steigen und die daraus gezogenen Pferde zeichnen sich immer mehr durch gute Beschaffenheit aus, so wie der Trieb, diesen wichtigen Zweig der Landwirthschaft zu kultiviren, jetzt auch in solchen Gemeinden lebendig wird, in denen man früher wenig Empfänglichkeit dafür zeigte.

Vorschrift
zur
Bereitung eines guten Baumkitts
(Baumsalbe).

Leinölfirniß wird mit gelber oder brauner Ockerfarbe auf einem Reibsteine zu einer dicken Farbe zusammengerieben, so daß die Masse noch mit einem Pinsel auf die schadhaften Stellen der Bäume aufgetragen werden kann. Dieser Kitt ist anzuwenden bei krebsartigen Schäden, bei den durch Frost, Borkenwurm oder aus anderer Ursache schadhaft aufgesprungenen Rinden, bei allen Rissen und größeren nothwendigen Schnittwunden. Nur ist vor dem Gebrauche nothwendig, alles Schadhafte an den wunden Stellen mit dem Meißel oder Messer fortzunehmen und zu glätten, und erst auf die trocken gewordenen Wundstellen bei guter Witterung den Kitt aufzustreichen. Dieser wird in kurzer Zeit sehr hart, verhindert alles schädliche Eindringen der Luft, Näsſe, Kälte und Insekten und bewirkt eine baldige Vernarbung der schadhaften Stellen. — Auf den übrigbleibenden Kitt gieße man etwas Wasser, unter welchem sich derselbe an einem etwas feuchten Orte sehr gut hält.

Neue Pfirsche.
Walburton Admirable.

So hat man eine neue köstliche Pfirsche genannt, welche in England aus dem Samen der Noblesse erzeugt wurde; sie reift aber fünf Wochen später als diese. Die Frucht ist groß und von vortrefflichem Geruch und Geschmack.

Miscellen.

— **Ueber das Rauchen.** Von B. Auerbach. Ich will Niemanden den Genuß des Rauchens verkümmern, ich weiß selber, wie angenehm es manchmal ist, wenn man still sein Pfeifchen schmaucht und dabei seinen Gedanken Audienz giebt; aber das ist doch gewiß vom Uebel, wenn viele fast gar nicht leben können ohne ihre Pfeife, allein oder mit Anderen, im Freien oder zu Hause, immer strömen Rauchwolken aus ihrem Munde. — Je weniger Bedürfnisse ein Mensch hat, um so reicher und unabhängiger ist er, und schon aus diesem Grunde sollte man sich dem Rauchen nicht so überlassen, daß es zum Bedürfniß wird. Es ist mir eben besonders oft aufgefallen, wie Menschen, die mit der Hand arbeiten oft den ganzen Tag die Pfeife dabei haben; ich habe viele Schreiner, Steinmetzen, Schiffer, Fuhrleute ꝛc. gesehen, die fast nie die reine frische Luft, sondern stets die mit Tabackdünsten angefüllte einathmen. Ich habe einmal die Reisebeschreibung eines Engländers gelesen, der mit einem deutschen Fuhrmann durch Tirol reiste (Fremde bemerken leichter die äußerlichen Fehler und Eigenthümlichkeiten anderer Nationen); der Engländer macht nun die lustigsten Bemerkungen darüber, wie sein deutscher Fuhrmann immer etwas zu thun hatte, wie er neben sich und seinen Pferden noch ein drittes anspruchsvolles Wesen zu versorgen hatte, nämlich seine Pfeife, und wie ihm dadurch viel Zeit und Lust benommen wurde, auf so manches Schöne und Nützliche um ihn her zu achten. — Man wird mir erwiedern: »das Rauchen hindert bei der Arbeit gar nicht.« Ich will das in vielen Fällen gern glauben, obgleich eine vollkommen gesammelte Thätigkeit dadurch gewiß nicht gefördert, sondern meist behindert wird: aber derjenige, der den ganzen Tag und bei der Arbeit raucht, beraubt sich eines großen Vergnügens, nämlich dessen: an seinem Feierabende mit Lust ein Pfeifchen zu schmauchen. Dahin, in die Feierstunden gehört das Rauchen für den, der daran gewöhnt ist; besser aber ist es immer, man gewöhnt sich nicht daran. Es ist daher eine lächerliche und verderbliche Nachahmungssucht der jungen Leute, auf dem Lande wie in der Stadt, daß sie sich für groß erachten, sobald sie eine Pfeife oder eine Zigarre im Munde haben. Eltern und Lehrer sollten mit aller Macht diesem entgegenwirken. — Nur Völker, die durch mancherlei Verhältnisse viel still und allein zu leben gewöhnt wurden, haben sich dem Rauchen ergeben und merkwürdiger Weise sind die Orientalen und Deutschen die Hauptraucher. Engländer und Franzosen, die gesellschaftlicher leben und ihre gemeinsamen Angelegenheiten gemeinsam besprechen, gaben sich diesem Zeitvertreib nie so hin; es lassen sich oft wiederkehrende Volksversammlungen von Rauchern nicht denken, die Engländer (die das unveräußerliche, erhabene Recht der freien Vereine besitzen) halten oft wöchentlich große Volksversammlungen zu allerlei gemeinnützigen Zwecken. Je

weiter unser deutsches öffentliches Leben gedeihen wird, um so mehr muß auch das Rauchen abnehmen; denn so klein es auch sein mag, es bildet doch ein Hinderniß, und es ist doppelte Pflicht, sich selber und das nachkommende Geschlecht möglichst davon zu entwöhnen.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 26. Januar.

Getreide. Der größere Theil des am Mittwoch und heute am Markte befindlichen englischen Weizens bestand aus Mustern, die am Montage unverkauft geblieben waren. Es hatten sich wenige Käufer eingefunden; der Umsatz zeigte sich träge, und obwohl in einzelnen Fällen die Preise vom Montage mögen erlangt worden sein, so ließ man doch im Allgemeinen sich etwas niedrigere Bedingungen gefallen, und ein Theil der Zufuhr hatte heute gegen Ende der Börse noch keine Nehmer gefunden. Die Frage für fremden Weizen war ohne Belang, und der Umsatz beschränkte sich auf Einzelverkäufe zu den seitherigen Preisen. Weizen unter Schloß blieb ohne besondere Beachtung. Das Geschäft in Gerste war ebenfalls schleppend, wenngleich wir im Werthe von englischer keine wesentliche Veränderung angeben können; die Destillateurs konnten nicht veranlaßt werden, fremde Gerste zu kaufen, obgleich solche noch billiger als selbst am Montage ausgeboten war. Von Hafer erhielten wir, hauptsächlich aus Irland, im Laufe der Woche reichliche Zufuhren; da solche indeß den stärksten Theil des seither erwarteten Quantums bilden, so zeigten die Faktoren am Mittwoch und heute keine Neigung, sich einer Ermäßigung im Preise zu unterwerfen; die Umsätze blieben demzufolge von beschränkter Ausdehnung, wo jedoch Verkäufe zu Stande kamen, erlangte man für alle Gattungen völlig die seitherigen Preise. Von englischen Bohnen und Erbsen waren fast gar keine frischen Muster am Markte, und der Werth beider Artikel erlitt keine Veränderung; fremdes Gewächs bleibt flau.

Durchschnittspreise:	Weizen.	Gerste.	Hafer.	Roggen.	Erbsen.
Der letzten Woche:	51s 8d	33s 7d	18s 9d	31s 7d	30s 3d
Der letzten 6 Wochen:	50= 6=	32= 7=	18= 7=	31= 2=	31= 1=
Zoll bis Mittwoch:	20= 0=	6= 0=	8= 0=	10= 6=	10= 6=

Butter Der Eintritt gelinder Witterung hemmte die Besserung in dem Begehre für irische Butter; doch wurde der Werth der besseren Sorten vollkommen behauptet, indem davon ein ziemlich ansehnliches Quantum an Käufer gelangte, für feinste Waare, welche selten ist, erlangte man selbst in einigen Fällen einen Avance von 1 a 2 s pr. Cwt. Mit ordinairer war es flau. Fremde Butter in träger Frage; friesische bedang zuletzt 104 a 106 s, Kieler 100 a 104 s pr. Cwt.

Liverpool, 22. Januar.

Wolle. Es bestand in der vorigen Woche für alle Sorten fremder Wolle gute Frage, welche zu ziemlich belangreichen Verkäufen führte. Für schottische Wolle erhält sich guter Begehr, und die seitherigen Zufuhren sind zu vollen Preisen rasch geräumt worden.

Leith, 24. Januar.

Getreide. Die Meinung, daß das Geschäft in Weizen eine Besserung erfahren werde, hat sich die ganze Woche hindurch behauptet, und haben ziemlich bedeutende Umsätze in fremder Waare stattgefunden; dieselben bestanden hauptsächlich in Danziger und schlesischen Sorten, wofür volle Preise bezahlt wurden. Außer dem gewöhnlichen Begehre von Seiten der Consumtion in loco zeigten sich nicht nur unsere regelmäßigen größeren Händler am Markte, die einige Ladungen aus demselben genommen, sondern es hatten sich auch aus entfernteren Gegenden mehrere Käufer eingefunden, welche Einiges von den geringeren Qualitäten zu etwas höheren Preisen als unsere seitherigen Notirungen an sich gebracht haben. Inhaber fahren im Allgemeinen fort, viel Festigkeit zu zeigen, wozu sie der zunehmende Begehr von allen nahegelegenen Gegenden um so mehr veranlaßt, und sollte dies fortdauern, was wir nicht bezweifeln, so werden sich unsere Vorräthe bald wesentlich vermindern; dieselben sind jedoch gegenwärtig noch sehr bedeutend. Im Allgemeinen hat das Geschäft ein gesundes Ansehen, und wir glauben, daß sich unsere jetzigen Notirungen ohne Mühe behaupten werden. Wir hatten ab und zu Frage für Weizen im Bond, ohne jedoch zu vielen Abschlüssen zu führen; eine Ladung gelber schlesischer, mittler Qualität und 60 *U.* schwer, ist zu 38 s pr. Qr. begeben worden. Unsere Producenten fahren fort, den Markt reichlich mit Weizen zu versorgen, und derselbe wird von unseren Consumenten und Händlern zu vollen Preisen willig genommen.

Hamburg, 30. Januar.

Getreide. Die Stille im Geschäft hat in der verflossenen Woche noch zugenommen, da flaue Berichte von den verschiedenen englischen Märkten einerseits und hohe Forderungen der respectiven Verkäufer andererseits den Verkehr hemmten. Weizen in loco wurde nur bei Kleinigkeiten zu den bisherigen Preisen für den augenblicklichen Platz-Bedarf gekauft; Anstellungen ab auswärtigen Häfen fanden keine Nehmer. Die Kauflust für Roggen war sehr unbedeutend, und die bisherigen Preise konnten nur mit Mühe behauptet werden; auf Frühjahrslieferung ist eine Parthie 123.24 *U.* ab Dänemark zu 49 Rthlr. Bco. geschlossen worden. Gerste ist durch das fernere Weichen der Preise in England noch mehr gedrückt worden; in voriger Woche kamen zwar noch einige Abschlüsse zu Stande, seitdem aber ist nichts mehr zu placiren. Abladungen von der Ostsee sind ganz unbeachtet. Von Hafer traf eine etwas größere Zufuhr ein, wodurch die

Preise gedrückt wurden. In Erbsen, Bohnen und Wicken fanden keine namhaften Umsätze statt.

Wolle. Die englischen Berichte sind seit Anfang des Jahres in Betreff des Umsatzes etwas günstige. und haben uns zugleich verschiedene Aufträge zugeführt. Durch die bereits erfolgte Wiedereröffnung der Schifffahrt konnte man zur Ausführung der vorbemeldeten Aufträge schreiten, wodurch im Laufe der letzten Woche manche ansehnliche Abschlüsse erfolgt sind. Die Verkäufe bestehen in einem starken Posten österreichischer Pell-Wolle zu ca. 10½ ßl., in mecklenburger und preußischen Pell-Wollen zu 13 a 14 ßl., in verschiedenen Schweiß-Wollen zu 15 a 16 ßl., in österreichischer und mecklenburger Vließ-Wolle zu 16 a 19¾ ßl., in feiner Lamm-Wolle zu 35 ßl. und in Locken- zu 13½ a 13¾ ßl.

Butter. Die Preise von Butter blieben in der vorigen Woche bei äußerst beschränktem Umsatze unverändert. Holstein. 33 a 41 Rthlr., Mecklenb. 33 a 39 Rthlr. pr. Tonne von 224 Pfund netto.

Berlin, 31. Januar.

Getreide. Wir haben seit acht Tagen wieder gelinde Witterung, und es herscht in Folge dessen eine flauere Stimmung im Geschäft; dazu fehlt es von außerhalb wieder ganz an Anregung zu Umsätzen. Sollte der Winter nicht abermals wieder einkehren, so wird die Entladung der noch im Wasser stehenden mäßigen Bestände zeitig erfolgen müssen. Weizen fast nur nominell zu notiren; für feinsten weißbunten Polnischen von 90 *A.* sind 56 Rtl. zum Consum bezahlt; ord. und mittel Sorten zu 49 a 53 Rtl. offerirt. — Roggen, in loco zuletzt 35 Rtl. für 84¼ *A.* bezahlt, bleibt auf 34 a 35½ Rtl. für 82/85 *A.* gehalten. Auf Frühjahr still. — Gerste und Hafer wie v. W. pr. Frühjahr hoch gehalten. — Erbsen sehr flau, 33 a 35 Rtl. in loco zu haben.

Samen. Kleesaamen mit verminderter Frage zu 12 a 16½ Rtl. roth, und 21 a 31 Rtl. weiß zu haben.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	102⅜	101⅞
Friedrichsd'or	13 7/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	11¾	11¼

Stettin, 29. Januar.

Getreide. Weizen ist am Landmarkt seit Freitag etwas billiger wieder gekauft worden. Auf Lieferung im April wurden für einen ansehnlichen Posten 129/130 *A.* Uckermärker bis 54 Rtl. geboten, dazu aber nicht erlassen. Ob nach dem Inhalte der heute eingetroffenen Engl. Post dieser Preis noch zu machen sein würde, läßt sich augenblicklich nicht sagen. Mit Schles. und anderen Sorten ist es seit Freitag ganz nominell geblieben. Roggen ist ganz im Stillstande; in loco, bei geringerem Vorrath, 34 a 35 Rtl. nach Qual. gefordert, auf Lieferung im Frühj. zu 33 11/12 Rtl. Abgeber. Gerste ist flauer und auf Lieferung selbst für beste Schles. und Pomm. schwerlich über 28 a 28¼ Rthlr. mehr zu machen. Hafer und Erbsen unverändert, wie zuletzt gemeldet.

Breslau, 28. Januar.

Getreide. Unsere Preise von Weizen behalten große Festigkeit, trotz dem die Berichte vom Auslande keineswegs ermunternd lauten. Die zuletzt für Stettin gemachten Ankäufe von gelbem, welche fortgesetzt werden, berechnen sich auf 52½ a 53 Rthlr. frei dort, ein Calculationspreis, den man sich nach dem Stande des dortigen Marktes nicht wohl erklären kann. Roggen wird fleißig aus Polen zugeführt, geht aber eben so rasch nach Sachsen weiter, 84 *A.* berechnet sich auf 32½ Rthlr., 85/86 *A.* auf 33½ Rthlr. frei Kahn.

Arnelam, 31. Januar.

Getreide. In den letzten Tagen wurden mehrere neue Verkäufe von Weizen gemacht zu Preisen von 2 Rtlr. Court. bis 1 Rtlr. 20 Gr. Gold.

Witterung. Saaten. Ernte.

Rotterdam, 16. Januar.

In dem größeren Theile Europa's scheint man dem Weizen-Anbau, auf Kosten der Production anderer Fruchtsorten, eine etwas größere Ausdehnung gegeben zu haben. Daß der Gesammt-Anbau von Getreide zugenommen, zeigt sich nicht; vielmehr will man bemerken, daß besonders in den Theilen Frankreichs, die am meisten der fremden Zufuhr bedürfen, die Agricultur eher Rückschritte macht. Auch Holstein scheint zu Gunsten der Viehzucht den Getreide-Anbau zu beschränken. Daß die Population in progressivem Steigen bleibt, ist evident. Größere Brodbedürfnisse sind mithin zu decken. — Man möchte zu weit gehen, wenn man daraus auf einen stabil höheren Stand der Getreide-Preise schließen wollte. In den berührten Verhältnissen glauben wir inzwischen, daß die Grundursache der öfteren, mitunter sehr ansehnlich gewesenen Fluctuationen liegt, die wir gegen frühere Jahre sahen, und sie dürften sich daher auch ferner eher nur noch häufiger wiederholen. — Die Einsaat der Winterfrüchte ist ziemlich vollständig, in Folge des nassen Herbstes theilweise aber sehr spät geschehen. Roggen ist nicht ganz so reichlich wie sonst, am reichlichsten Rapps ausgesäet. Durch das lange Ausbleiben des Winters wurde partiel über Schnecken und Mäusefraß geklagt, sonst jedoch der Stand der Saaten im Ganzen befriedigend genannt. Der nun Statt gehabte Uebergang von nassem, sehr gelindem Wetter in scharfe Kälte ist sehr plötzlich geschehen. Bleibt der Frost zunehmend, so möchten wohl am ersten über die Rappspflanze Klagen laut werden, da die Felder ohne alle und jede Schneedecke sind.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 6. Neubrandenburg, Dienstag den 6. Februar. 1844.

Inhalt: Himalaya-Gerste. — Der deutsche Schmack. — Ueber Pferdezucht und Gestütanstalten im Königreich Dänemark und den Herzogthümern. — Neue Obstsorten. — Jamin's Methode die Obstbäume zu ziehen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Himalaya-Gerste.

Als vor einiger Zeit in den landwirthschaftlichen Zeitschriften der Anbau der sechszeiligen Himalaya-Gerste, ihres hohen Ertrages wegen ganz besonders anempfohlen wurde, ließ auch ein Mitglied des landwirthschaftl. Vereins zu Sondershausen, Hr. Kammerrath W. Leuckart zu Frankenhausen, 20 Pfd. dieser Gerste von dem Handelsgärtner Wagner in Dresden kommen. Obgleich im ersten Jahre (1841) des Anbaues ein heftiger Gewitterregen den eben gelegten Samen größtentheils fortspülte, und im zweiten Jahre die große Dürre und Insekten den Ertrag beeinträchtigten, erntete Hr. Leuckart doch 1842 schon 22 Scheffel, und zwar von dieser Gerstenart das beinah fünfzehnte, während die gewöhnliche zweizeilige Gerste nur das siebente und achte Korn lieferte. Herr Leuckart ist nach seinen Erfahrungen von den Vorzügen der Himalaya-Gerste überzeugt worden und berichtet darüber in den »Verhandlungen des Vereines zur Beförderung der Landwirthschaft zu Sondershausen« Folgendes:

Daß die Himalaya-Gerste einen höhern Ertrag als alle mir bekannten Gerstensorten liefert, unterliegt keinem Zweifel, man braucht nur die dicken sechszeilig mit Körnern besetzten Aehren zu betrachten, um zur vollen Ueberzeugung ihrer ganz besonderen Ertragsfähigkeit zu gelangen. Besonders gute Eigenschaften dieser Gerste sind: daß sie sich stark bestaudet, weshalb man den dritten und vierten Theil der Aussaat gegen unsere gewöhnliche zweizeilige Gerste ersparen kann, daß sie deshalb keinen bessern Boden als diese verlangt, eher länger wird, strohreicher ausfällt und der Scheffel 15 bis 16 Pfd. schwerer wiegt. Der Sack Himalaya-Gerste, zwei Berliner Scheffel enthaltend, wiegt 185 Pfd., ein gleiches Quantum unsrer gewöhnlichen Gerste dagegen 153 bis 155 Pfd., mithin ergiebt sich ein Gewichts-Unterschied zu Gunsten der Himalaya-Gerste von 30 bis 32 Pfd. pr. Sack.

Ob die Himalaya-Gerste zum Bierbrauen vortheilhaft verwendet werden kann, vermag ich nicht zu bestimmen, indem ich Versuche hierüber noch nicht gemacht habe. Doch zur Ernährung und Mästung des Viehes dürfte sie wegen ihres schon durch die erwähnte Gewichtsschwere bekundeten Mehlgehaltes gewiß ganz besonders geeignet sein.

Um mich von der Beschaffenheit und Quantität des Mehls zu überzeugen, ließ ich einen Scheffel mahlen, wovon mir nach Abzug der Mahlmetze 78 Pfd. Mehl und 3 Pfd. Kleie geliefert worden sind. In der Kleie befindet sich noch viel Mehl, und der Müller meinte, es wäre fast nicht nöthig gewesen, Kleie zu machen.

Was die Qualität des Mehls anbelangt, so ließ ich zur Probe 2/3 Roggen- und 1/3 Himalaya-Gerstenmehl mit einander mischen und Brod davon backen, und kann versichern, daß das Brod sehr schön, schmackhaft und von gewöhnlichem Roggenbrod nicht wohl zu unterscheiden

war. Meines Dafürhaltens müßte sich diese Gerstenart auch sehr gut zu Graupen eignen.

Wenn die Gerste einen Tadel verdiente, so wäre es der, daß sie beim Dreschen einen größeren Kraftaufwand als unsere gewöhnliche Gerste erfordert, und daß vielleicht etwas mehr Körner im Stroh verbleiben. Doch da die mehrsten Landwirthe Schafe halten, so werden auch die noch im Stroh verbliebenen Körner den Schafen recht willkommen sein, zumal der gesunkene Wollpreis den armen Wollträgern das Körnerfutter fast gänzlich entzogen hat.

Werden nun gegen diesen eben ausgesprochenen Tadel die vielfachen guten Eigenschaften der Himalaya-Gerste in die Wagschale gelegt, so dürften sich dadurch vielleicht mehrere Landwirthe bewogen finden, wenn auch nur versuchsweise, diese Gerste zu bauen und die Resultate davon der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Der deutsche Schmack.

Es giebt zwei Arten von Schmack, deren Bearbeitung zum technischen Gebrauche ganz gleich ist, indem nämlich die Blätter und zarten Stengel getrocknet, auf einer Stampfmühle zu einem groben Mehl zerstoßen und in großen Säcken an die Abnehmer zum Gebrauche beim Geben und Färben abgelassen werden.

Der italienische Schmack (Sumach), welcher nur in Gegenden, wo die Rebe wächst, vorkömmt, ist der botanische Rhus Cotinns. Sein Holz ist unter dem Namen Fustelholz, Gelbholz oder unächtes Brasilienholz bekannt und dient als Pigment zum Gelbfärben und zur Erhöhung der Scharlachfarbe.

Der sogenannte deutsche Schmack ist nichts Anderes, als die in den nördlichen Wald- und höheren Gebirgsgegenden allenthalben vorkommende Bärentraube (Arbutus uva ursi), welche in sandigen Nadelwäldern und auf Haideplätzen ꝛc. wächst und in Gestalt eines der Preißelbeere ähnlichen kleinen Strauches dichte Rosen bildet; doch werden die Stengel des vielästigen Strauches bis 3 Fuß hoch. Die Bärentraube wurde schon seit den ältesten Zeiten in Schweden und Rußland zum Gerben, besonders von Saffian und Kalbleder, dann zum Schwarz- und Graufärben, mit dem besten Erfolge verwendet *), und schon lange bedient man sich ihrer auch in England zum Gerben des Leders, was auch in den deutschen Fabriken sein muß, weil ihr Preis seit einigen Jahren bedeutend gestiegen ist.

Hienach ist der italienische Schmack nicht als der eigentliche ächte Schmack und der aus der Bärentraube bereitete als ein bloßes Surrogat desselben oder als eine Fälschung davon zu betrachten, sondern beide für sich allein oder gemischt dienen zu gewissen technischen Verrichtungen gleich gut. Im rohen Zustande kommt der Centner der getrockneten Bärentraube in Bozen (Tirol) ungefähr auf 1 fl. 30 kr. Ab. R. W. und auch noch wohlfeiler, der Centner des Sumachs aber auf 2 fl. 12 kr. zu stehen. Daselbst befinden sich vier Schmackmühlen, theils zur Vermahlung des Sumachs allein, theils auch der Bärentraube, welche auf den Gebirgen von Tiers, Steinegg, Ritter ꝛc. in großen Quantitäten gesammelt wird. Das Quantum Schmack, welches von den vier Besitzern der Schmackmühlen in Bozen jährlich in den Handel kömmt, wird ungefähr auf 15000 Wiener Centner angenommen. Auch in Landeck, in Brixen, im Pusterthale und anderen Orten giebt es Schmackmühlen, wo blos deutscher Schmack vermahlen wird. Das gesammte jährlich verbrauchte Produkt dürfte auf 50 — 60000 Ctr. angeschlagen werden.

Erst seit 10 bis 12 Jahren begann man in Tirol die beiden genannten Pflanzen in Handelsartikel umzuwandeln und dieser neue Industriezweig hat in kurzer Zeit eine so große Ausdehnung gewonnen, daß diese zwei in früheren Zeiten gar nicht beachteten Waldpflanzen seit 10 Jahren die Subsistenz vieler Menschen gründen und einen nicht unbedeutenden Beitrag zum Nationaleinkommen der Provinz bilden. **)

So wie die Bärentraube in Tirol ließe sich dieselbe auch anderswo, und außerdem wohl noch manche bisher nicht beachtete an Gerbestoff und Gallusäure reiche Pflanze zu einem Handelsartikel machen.

---

*) Linné sagt von dieser Pflanze: Sie ist in Schweden eine sehr gebräuchliche Gerbepflanze.

**) cf. Zeitschr. der k. k. landw. Gesellsch. von Tirol und Vorarlberg. III. Heft. S. 93.

Ueber

Pferdezucht und Gestütanstalten

im

Königreich Dänemark und den Herzogthümern.

(Collegial-Ztg. vom 30. Dec. 1843.)

Nachdem die Direction des Stutereiwesens und der Veterinairschule das Bedenken sämmtlicher Amtsräthe in Dänemark und der Schleswig-Holsteinischen Regierung, betreffend die zweckmäßigste Verwendung der jährlich zur Förderung der Pferdezucht zu bewilligenden Summe eingeholt hatte, zeigte sich in den eingegangenen Erklärungen eine große Meinungsverschiedenheit, welches auch leicht erklärlich scheint, wenn man sowohl auf die unter den Hippologen herrschenden verschiedenen Ansichten und das allgemeine Interesse, welches die Sache durch ihre Wichtigkeit für den Wohlstand des Landes gefunden, als auf die Art und Weise Rücksicht nimmt, auf welche sie in mehrerer Hinsicht mit den persönlichen Interessen der verschiedenen Pferdezüchter in Berührung kam. Bei den meisten Amtsräthen hatte die Meinung sich geltend gemacht, daß die betreffende Summe am besten unter die Aemter zu vertheilen und die Anwendung den Amtsräthen oder den landökonomischen Gesellschaften zu überlassen sei. Da es inzwischen einleuchtend war, daß dadurch die Mittel zersplittert und nach ganz verschiedenen Grundsätzen würden verwandt werden, so daß keine Einheit in der Procedur zur Verbesserung der Pferdezucht zu erwarten war, so fand die Regierung, daß sie sich hierauf nicht einlassen könne, sondern daß ein fester Plan zur Verwendung zu den vom Staate zu beregtem Zwecke angewiesenen Summen zu entwerfen sei.

Hinsichtlich der verschiedenen Mittel, von deren Benutzung zur Beförderung der Pferdezucht auf diese Weise die Rede sein konnte, fand man, daß die bisher gehaltenen Wettrennen nur wenig dem Zwecke entsprochen hätten, indem nur wenige Gutsbesitzer und Landleute selbstaufgezogene Pferde stellten, ohne daß man eine eingreifende Wirkung auf die Pferdezucht im Ganzen verspürte. Man fand daher, daß nur einige Rennbahnen in ganz einzelnen Fällen vermittelst Unterstützung des Oeffentlichen zu unterhalten seien, damit den Pferdezüchtern, welche diese Kraftprobe hinsichtlich ihrer Pferdezucht zu benutzen wünschten, die Gelegenheit dazu nicht mangele. Daher ist es denn auch der unter'm 31. Dec. 1843 errichteten Direktion

für das Landstutereiwesen aufgegeben worden, darauf Rücksicht zu nehmen.

Noch weniger fand man es zweckmäßig, das Prämiensystem für Hengste und Stuten aufrecht zu erhalten, obschon namentlich in Jütland sich nicht wenige Stimmen dafür ausgesprochen hatten. Jede Prämienaustheilung nach Kriterien, die nicht ganz bestimmt angenommen werden können, ist nämlich mit vielen Schwierigkeiten verbunden, und die verschiedenen von einander abweichenden Ansichten über das Aeußere des Pferdes führen leicht zu einer sehr abweichenden Anwendung der Prämien, so daß der Fall selbst denkbar ist, daß das Pferd, welches bei einer Besichtigung eine Prämie erhalten hat, bei einer anderen als schädlich für die Pferdezucht verworfen werden kann.

Dahingegen fand man, daß die zweckmäßigste Wirksamkeit, welche das Oeffentliche zur Förderung der Pferdezucht üben könne, in einer Einwirkung auf die relative Wahl von Zuchtthieren bestehe, so daß in den verschiedenen Gegenden des Landes und namentlich in solchen, wo nach den bestehenden Verhältnissen eine bedeutende Entwickelung der Pferdezucht zu erwarten wäre, eine Anzahl vorzüglicher Beschäler vorhanden sein und zur Auswahl derselben für die passendsten Füllenstuten Anleitung gegeben werden müßte. Dies stimmte auch mit demjenigen überein, was von mehreren Amtsräthen, und theilweise auch von der jetzt aufgehobenen Direktion des Stutereiwesens und der Veterinairschule ausgesprochen worden war, so wie es denn auch mit demjenigen in Einklang stand, was die Erfahrung nicht nur in mehreren fremden, namentlich in deutschen Staaten, sondern auch hier zu Lande gelehrt hatte. Insofern man nun in mehreren Gegenden Seelands die Beibehaltung der alten Frederiksborger Stutereirace in der hier besprochenen Absicht gewünscht hatte, ist hierauf bei der Regulirung gedachter Stuterei Rücksicht genommen worden. Mehrere Landleute, namentlich an verschiedenen Stellen in Jütland, hatten gewünscht, Beschäler mit starken Beinen zu erhalten, welche man vornehmlich unter englischen Halbblutthengsten zu finden glaubte, vorzugsweise unter denen der Yorkshire-Racen, und ist es in dieser Hinsicht bemerkt worden, daß die Hengste dieser Art, welche der Gestütmeister Nielsen seiner Zeit ins Land brachte, einen günstigen Einfluß auf die jütische Pferderace gehabt haben, so wie man denn auch in Holstein eine ähnliche Wirkung

von solchen englischen Halbblutpferden bemerkt hat, die daselbst vom Herrn Agenten Olde auf den Stall genommen worden sind. Es ist daher allergnädigst verordnet worden, daß der größte Theil der zur Förderung der Pferdezucht ausgesetzten Summe zum Ankauf und zur Aufstellung von Landbeschälern nach Verfügung der Direction des Landstutereiwesens und unter unmittelbarer Mitwirkung eines ihrer Mitglieder, des Landgestütmeisters, namentlich auch was die Auswahl der zu bedeckenden Stuten betrifft, verwandt werden soll. Dabei ist es der Direction aufgegeben worden, die resp. Amtsräthe in Dänemark aufzufordern, daß sie in jedem District einen kundigen Landmann ernennen, mit welchem die Direction hinsichtlich alles dessen, was das Landstütereiwesen im Districte betrifft, in Verbindung treten kann und durch welchen die Bewohner auch der Direction ihre Wünsche mittheilen können. In den Herzogthümern sind diese Leute von der Direction selbst zu ernennen.

Zur Förderung der Pferdezucht im Königreiche und in den Herzogthümern ist solchergestalt jährlich eine Summe von 22000 Rbthlr. normirt und auf dem Budget von 1844 aufgeführt, und außerdem in den drei ersten Jahren zum Ankauf von Landbeschälern jährlich ein Zuschuß von höchstens 15000 Rbthlrn. von der zu unbestimmten und unvorhergesehenen Ausgaben normirten Summe bewilligt worden.

Neue Obstsorten.

Calville normand. Diese Apfelsorte, welche auch Malingre d'Angleterre und pomme d'Auchelle genannt wird, ist hauptsächlich in der Normandie angebaut. In Paris besitzt man sie zwar schon seit längerer Zeit, allein sie ist nicht so bekannt, wie sie es zu sein verdient. Sie hat eine ovalherzförmige Gestalt, der des Coeur de boeuf ähnlich, aber von größerem Umfange. Das Fleisch ist röthlich-weiß, brüchig und sehr saftig. In Hinsicht auf Geschmack gleicht sie dem Rambour d'été. Die Schale ist rothglänzend und auf der Sonnenseite dunkler. Sie gehört zu den schönsten und frühzeitigsten Sommeräpfeln, denn sie reift oft schon in den letzten Tagen des Juli oder in den ersten Tagen des Augusts und kann dann zum Nachtisch benutzt werden. (Annales de Flore et de Pomone 1842.)

Merveille de New-York und **Prune Washington.** Diese beiden in Nordamerika entsprungenen

Pflaumensorten sind in Frankreich schon vor dem Jahre 1832 eingeführt. Prevost beschreibt sie aber erst jetzt ausführlich in den Ann. de Fl. et de Pom. 1843. Bei der erstern ist die Frucht oval, fast eiförmig, so daß sie nach dem Stiel zu am stärksten sich verdickt. Sie ist 35 bis 44 Millimeter (15¾ — 19½ Lin. Rheinl.) lang und 30 bis 38 (13½ — 17 Lin.) dick. Ihre Farbe ist weißlich blaßgrün, ins Gelbliche, aber grau bereift, so daß nach Abwischen dieses Reifes erst die grün und gelblich marmorirte Haut zum Vorschein kommt, die oft viele kleine Punkte zeigt. Der Stiel ist 12 bis 18 Millimet. lang. Die Schale löst sich leicht und schmeckt sauer. Das Fleisch ist grünlich gelb, fein, zart, sehr saftig und hängt am Kerne an. Der Saft ist sehr süß und zuckerig. Sie reift im August. — Die zweite Sorte ist dick, mehr rundlich, etwas gedrückt, 39 Millim. (17½ Lin.) lang und im größern Durchschnitt 39, im kleinern 36 — 37 Millim. dick. Ihre Farbe ist blaßgrün oder grünlich gelb, zuweilen an der Sonnenseite etwas röthlich. Die Schale ist unbedeutend bereift, aber fein punktirt. Der Stiel mißt 10 — 15 Millimeter. Das Fleisch hat eine gelblich grüne Farbe, ist halb schmelzend, sehr saftig und hängt nur an einem einzigen Punkte am Kern. Der Saft ist reichlich, süß und zuckerig. Die Reife tritt zu Ende August ein. Von der vorigen unterscheidet sie sich durch bedeutendere Größe, rundliche Form, süßeren Saft und nicht saure Schale.

Heale's Bastard-Pflaume, aus der Vermischung der Greengage mit der Orleanspflaume hervorgegangen, ist von gelber Farbe, an der Sonnenseite geröthet, von der Größe einer Aprikose und von Geschmack der Greengage mit der Fruchtbarkeit der Orleans verbunden. Sie trägt sowohl hoch- als niederstämmig gezogen sehr reichlich.

Laeken's Bastard-Kirsche. Unter dem Namen l'hybride de Laeken beschreibt Prof. Scheidweiler zu Curigham bei Brüssel in den »Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preuß. Staaten von 1843« eine noch wenig bekannte Kirsche, welche ein Bastard von sauren und süßen Kirschen zu sein scheint. Sie ist ursprünglich in dem Garten eines Gartenfreundes in der Gegend von Fleurus aus dem Kerne gezogen worden und scheint aus der Vermischung der Herzkirsche mit der großen Montmorency entstanden zu sein, da sie die Eigenschaften beider besitzt. Die Zweige

sind dünn, stehen anfangs wagerecht, später aber hängen sie wie bei den sauren Kirschen herab. Die Blätter sind sehr groß und gleichen mehr denen der Süßkirschen. Die Frucht ist ungewöhnlich groß, eiförmig, hellroth, etwas ins Gelbliche, später aber dunkler; das Fleisch weiß, später röthlich, fest, sehr saftreich und von überaus köstlichem Geschmack, der in der Mitte zwischen denen der angeblichen Stammeltern steht. Der Geschmack soll so angenehm sein, daß derjenige, welcher sie einmal gekostet hat, sie allen andern Kirschen vorziehen wird; auch soll in der That der König der Franzosen keine andern Kirschen mehr essen wollen, und der König Leopold demselben daher jährlich mehre Kisten davon senden. Am Spalier trägt diese Kirsche jedes Jahr reichlich; die Hochstämme bringen aber nur sparsam Früchte. Eine Abbildung derselben findet sich a. a. O., doch sollen die Früchte am Spalier noch größer werden, als sie daselbst vorgestellt sind.

Muscat noir de la Mi-Aout. Früher schwarzer Muskateller. Hr. Vibert zu Angers rühmt diese Traube ungemein, von welcher Hr. Millot, Präsident des Gartenbauvereins in Maine und Loire, folgende Beschreibung giebt: Das Wachsthum dieses Weinstocks ist im Vergleich mit andern Sorten nur schwach, so daß es im Verhältniß wie 1 : 3, ja selbst zu 4 steht, während der Ertrag an Trauben derselbe bleibt. In mittelmäßigem Boden, zur Weinbereitung gezogen, würde dieser Wein kaum die Höhe von einem Meter (3 Fuß 2 Zoll) erreichen. Die Traube selbst ist von mittler Größe, nicht sehr dicht. Die Beeren sind oval, etwas kleiner als die des gewöhnlichen schwarzen Muskatellers und ebenso wohlschmeckend. An einem Spalier gegen Mittag reift die Traube zwischen dem 8. und 15. August, früher als andere Trauben. Sie wurde durch die Befruchtung des Frankenthaler Weins mit schwarzem Muskateller gewonnen.

Kirschengroße Johannisbeere. (M. vgl. S. 34.) Das Journal d'horticulture pratique liefert unter dem Namen »Groseille-Cerise« die Abbildung einer rothen Johannisbeere, von welcher jede einzelne Beere, deren 13 an einem Trauben sitzen, die Größe einer Kirsche hat. Die Abbildung ist nach einem in der Baumschule des Pariser Pflanzengartens befindlichen Exemplare gemacht, welches von Hrn. Sénéclauge zu Bourg-Argental stammt, bis jetzt aber noch im Topfe kultivirt wird, so daß man

glaubt, wenn es im freien Lande gestanden hätte, würden die Früchte noch größer ausgefallen sein. Sie darf nicht mit der Gondouin, der weinblättrigen Johannisbeere, welche auch sehr groß ist, verwechselt werden, noch mit einer sehr schönen von Hrn. Bacot zu Petite-Vilette gezogenen. Die ächte Groseille-Cerise erhielt Hr. Sénéclauge im J. 1837 aus Italien.

Deptford-Ananas-Erdbeere. Die Blätter dieser neuen Erdbeere, welche Hr. Myott zu Deptford zog, gleichen denen der Downton-Erdbeere; sie sind unten ebenfalls sehr behaart. Die Frucht ist vortrefflich und ebenso rein und reich scharlachroth, wie die Downton zu Elton. Manche Beeren haben 5 — 5½ Zoll im Umfang, dabei aber einige Neigung, sich hahnenkammförmig zu gestalten; sie gleichen aber, wenn dies nicht der Fall ist, einer ungewöhnlich großen Elton. Ihr Fleisch ist fest und schwer und zu Versendungen gut geeignet. Bei vollkommener Reife ist der Geschmack sehr gut, nicht so reich wie bei der alten Ananas-Erdbeere, aber sehr angenehm säuerlich. Im warmen Sommer ist sie von besonders hohem Werthe.

Princeß Alice Maude-Erdbeere wurde von Hrn. Trolloy aus Samen gezogen. Sie empfiehlt sich durch Ausdauer, kräftigen Wuchs, reichliches Tragen, große scharlachrothe Früchte von schöner Form, vorzüglichen Geschmack und besonders durch Frühzeitigkeit, indem sie wenigstens 10 Tage vor allen andern Erdbeeren reift. Sie erhielt daher auch bei mehreren Ausstellungen Preise.

Elisa Malta-Erdbeere. Eine Sorte, welche sich in der zahlreichen Sammlung des Hrn. Tripet-Leblanc findet. Die Frucht ist stark gefärbt, brüchig und gleicht einem Tannenzapfen mit leicht gedrehter Spitze. Im Geschmack und Geruch übertrifft sie Keen's Seedling, welche man vor einigen Jahren unter dem Namen »Königin der Erdbeeren« für neu ausgab. Sie hat langgestielte, große, behaarte Blätter. (Allg. Thür. Gartenz.)

Jamin's Methode
die Obstbäume zu ziehen.

Vom Grafen Lelieur.

Die Bäume, welche Hr. Jamin *) erzieht, um sie in verschiedener Form den Käufern zur Auswahl zu stellen,

*) Hr. Jamin ist Handelsgärtner und Besitzer mehrerer Baumschulen in und bei Paris, rue Buffon, No. 18. D. R.

sind mit der Einsicht eines Mannes gezogen, welcher die Bewegung des Saftes beobachtet und studirt hat und dieses sich zu Nutzen macht, um die verschiedenen Formen zu bilden, welche er seinen Bäumen giebt, indem er sie zugleich nöthigt, reichlich Früchte zu tragen.

Unter anderen guten Verfahrungsarten, die Hr. Jamin anwendet, habe ich auch bemerkt, daß er vielfach und mit Erfolg Quereinschnitte in die Aeste macht, um dort die Entwickelung von Zweigen hervorzurufen, wo diese die Form des Baumes erfordert. Diese Operation besteht darin, daß man zur Zeit der ersten Saftbewegung im Frühjahre unmittelbar über einem Auge, dessen Entwickelung man bewirken will, zwei 2 bis 3 Linien von einander entfernte Quereinschnitte macht, ja nach der Dicke des Holzes, worauf man das Verfahren anwendet, oder der Stärke, die man dem Reis, das sich entwickeln soll, geben will. Wenn man nämlich einen größeren Zwischenraum zwischen den beiden Querschnitten läßt, so erhält man ein stärkeres Reis. Hierauf macht man zwei Längsschnitte, einen an jeder Seite des Auges, 10 bis 12 Linien von dem Auge entfernt. Endlich nimmt man die Rinde zwischen den beiden Querschnitten heraus. Die hiedurch von Rinde entblößte Stelle wirkt so auf das sich entwickeln sollende Auge, als wenn man den ganzen oberen Theil des Zweiges abgeschnitten hätte. Das Auge treibt alsbald zu einem mehr oder weniger kräftigem Reis aus, welches die oberhalb seines Ursprunges gemachte Wunde zu überwachsen beginnt, während zugleich der von oben niedersteigende Saft die durch das Herausnehmen des Rindenstreifens entstandene Lücke von der andern Seite her bald wieder ausfüllt. Die Längseinschnitte bewirken nicht wie die Querschnitte, unmittelbar die Entwickelung des Auges; aber wenn diese einmal begonnen hat, so begünstigen sie das Wachsthum des Reises, indem sie die Rinde erweitern und es bewirken, daß der aufsteigende Saft an dieser Stelle sich stärker, als an andern, sammelt.

Hr. Jamin schneidet altes, wie junges Holz ein; bisweilen schneidet er an demselben Zweige 4 bis 5 Augen der Reihe nach ein, und es findet sich, daß die 4 oder 5 dadurch hervorgelockten Reiser alle von gleicher Stärke werden, d. h. daß das unterste Reis ebenso stark wird, als die über demselben stehenden, ein Umstand, der um so merkwürdiger ist, da im natürlichen Verlaufe der Vegetation das Umgekehrte der Fall ist; hier aber wurden

alle eingeschnittenen Augen gleichmäßig und zugleich gegen die direkte Einwirkung des absteigenden Saftes geschützt, wodurch der aufsteigende Saft alle seine Kraft behielt, um den Augen seine aufsteigende Bewegung mitzutheilen. Es ist genug, daß diese Bewegung den ersten Antrieb erhält, damit sie nicht wieder aufhöre, ohne daß man diesen verschiedenartigen Einfluß des absteigenden Saftes auf einen Zweig mehr Wirkung äußern sähe, als auf den andern. Im natürlichen Verlaufe der Vegetation wirkt der absteigende Saft stets mehr auf das untere Reis ein und läßt es schwächer bleiben, als das obere.

Als ich die große Menge eingeschnittener Zweige aufmerksam betrachtete, nahm es mich Wunder, daß Hr. Jamin das Einschneiden nicht regelmäßig anwendete. Da ich meine Verwunderung hierüber ausdrückte, führte mich derselbe zu den Bäumen, die er pyramidenförmig zieht, ohne weder den Hauptstamm noch das Ende der Hauptäste zu stutzen; er läßt vielmehr durch das Einschneiden an denselben so viel Zweige entstehen, als nöthig sind. Daher kömmt es, daß diese Bäume im Alter von fünf Jahren eine größere Ausbreitung erlangen, als jährlich zurückgeschnitten in 10 bis 12 Jahren.

Einige haben die Besorgniß geäußert, daß Bäume, an welchen man dort Zweige hervorruft, wo solche von Natur nicht wachsen, sich bald erschöpfen müßten. Ich glaube jedoch im Gegentheil, daß ein Baum, je mehr er mit Zweigen besetzt ist, auch desto mehr Wurzeln macht und desto kräftiger wird. Dazu kömmt noch, daß die zur Zucht eines jungen Baumes methodisch angebrachten Einschnitte eine durch alle seine Theile gleichmäßige Vertheilung des Saftes bewirken und dadurch eine kräftige Vegetation sichern, reichere regelmäßigere Ernten und viel schmackhaftere Früchte erzeugen. *)

*) Ob die Ansichten des Grafen Lelieur über den Einfluß des absteigenden Saftes auf die Entwickelung der Zweige richtig sind oder nicht, kann bei obigem Verfahren außer Acht gelassen werden, wenn nur dasselbe in den Händen eines sorgsamen Pomologen dazu dient, junge Bäume schön zu ziehen und fruchtbar zu machen. Das ganze Verfahren ist eine Modifikation des pomologischen Zauberringes, die uns interessant genug erschien, um sie aus einem französ. Journale in das unsrige aufzunehmen und dadurch zur Kenntniß der deutschen Pomologen zu bringen. O. R.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Berlin, 3. Februar.

Getreide. Der Absatz in Weizen zur Stelle ist fast ganz ins Stocken gerathen, und die allgemeine Unthätigkeit erstreckt sich auch auf das Consum-Geschäft, indem unsere Bäcker sich auf dem Landmarkt zu versorgen hinreichend Gelegenheit finden. Auf Lieferung per Frühjahr wurde nichts gemacht, was wohl großentheils den geringen Qualitäten, die zum Verkauf ausgestellt waren, beizumessen ist. In dem Werthsverhältniß dieser Getreidegattung wissen wir keine Veränderung zu melden. Roggen in loco fand etwas prompteren Absatz, da die Vorräthe auf dem Wasser sich stark räumen. Einige auf Magdeburg schwimmende Ladungen 84 *U.* und 84½ *U.* bedangen ab hier 36 a 36½ Rtl. Auch auf das Lieferungsgeschäft pr. Frühjahr und Sommermonate hat sich in den letzten Tagen eine bessere Meinung bewährt. Gerste, gr., in loco bei mangelndem Vorrath unverändert, pr. Frühjahr würde 71 *U.* 26 a 26⅓ Rtl. bedingen, es fehlen Anerbietungen. Hafer in loco erhielt sich im Preise, für 52 *U.* Pommersch. wurde 18⅚ Rtl. vergeblich geboten, Inhaber hielt fest auf 19 Rtl. und zog sich zuletzt ganz zurück, pr. Frühjahr 48 *U.* 17 Rthlr., 50 *U.* mit 18 Rthlr. verkauft. Erbsen, Futterwaare in loco 34 a 36 Rthlr., pr. Frühjahr zuletzt mit 33½ Rthlr. bezahlt.

Samen. In fein und fein mittel rothem Klee fand einiger Umsatz statt. Die bezahlten Preise sind 14½ a 17¼ Rthlr., geringere Sorten blieben ohne Beachtung; weißer Klee fehlt, und nur Kleinigkeiten in guter mittel Waare bedang 26 a 28 Rthlr. Thymothee 13½ a 13 Rthlr.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	102	—
Friedrichsd'or	13⅓	13⅓
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	11½	11

Breslau, 30. Januar.

Samen. In Kleesamen ist fast gar kein Handel. Weißer scheint ganz geräumt zu sein; die Kleinigkeiten, welche hin und wieder noch vorkommen, bedingen willig 28 a 34 Rthlr.

Stettin, 2. Febr.

Getreide. Im Allgemeinen bleibt ein Grad von Stille in unserm Handel vorherrschend, wie seit vielen Jahren nicht gekannt, da nur sehr selten für einen oder anderen unserer Hauptartikel sich reelle Kauflust zeigt, und dieselbe, wenn ja einmal zum Vorschein kommend, in der Regel immer gleich wieder verschwindet. Weizen wird am Landmarkt nur noch von einzelnen Exporteurs gekauft, was aber hinreicht, den Preis, wenn auch nicht ganz, doch noch ziemlich dort aufrecht zu erhalten. Man bezahlte zuletzt für 129.30 *U.* guten Uckerm. und Märk. 50 a 51 Rthlr., und nur geringere Waare war 2 a 5 Rthlr. billiger zu kaufen. Dagegen ist auf Lieferung und spätere Abnahme fortwährend manches von Weizen zu haben, und zwar zu den letztnotirten Preisen, wozu sich aber keine Nehmer zeigen, die 1 a 2 Rthlr. billiger kaufen wollen. Wie man hört, sind auch in Vorpommern und Neuvorpommern die Ankäufe von Weizen, welche eine Zeitlang sehr lebhaft dort gingen, sehr eingestellt worden, und erwartet man dort ebenfalls einen Rückgang der Preise. Roggen ist in dieser Woche ganz ohne Umgang geblieben, da die geforderten Preise weder zur Versendung nach dem Innern, noch zu der nach dem Auslande Nutzen versprechen. In loco wird nach Qualität für 117 bis 121.22 *U.* Waare 33½ a 35 Rthlr., auf Lieferung im Frühjahr mit Gewichtsgarantie von 82 *U.* pr. Schfl. 33⅓ Rthlr. verlangt; was man nicht mehr bewilligen will. Auf Gerste haben die letzten Engl. Berichte neuerdings nachtheilig gewirkt. Oderbruch- wird augenblicklich nicht offerirt. Für 106.8 *U.* Pomm. und Schles. auf Lieferung wird noch bis 29 Rthlr. verlangt, würde aber schwerlich über 27½ Rthlr. gegenwärtig zu machen sein. Hafer wird etwas höher gehalten, da Abgeber davon fehlen: Pomm. von 50.52 *U.* im Frühjahr zu liefern, auf 18 Rthlr., was aber Käufer zurückschreckt. Erbsen bleiben sehr vernachlässigt; Futter- 29 a 28 Rthlr., Koch-, kleine 31½ a 31 Rthlr., große 33½ a 32 Rthlr. als nominell zu notiren.

Samen. Raps und Rübsen ist nicht offerirt, würde aber auch nur zu merklich billigeren Preisen, als die letztbezahlten, zu verkaufen sein. Wie man aus mehreren Gegenden hört, ist die Herbst-Aussaat von einem oder anderen stärker, als im Jahre vorher, gewesen, doch hängt der zu erwartende Ertrag zu sehr von Witterungs-Einflüssen ab und läßt sich nichts Bestimmtes darüber vorhersehen. Sollten aber die Aussichten dafür späterhin einigermaßen günstig sich gestalten, läßt sich erwarten, daß ein weit niedrigeres Preisverhältniß für den Artikel eintreten wird, als seit Jahren gekannt. Schlagleinsamen in 110.12 *U.* Waare bleibt zu 52 Rthlr. käuflich. Mit rothem Kleesamen ist es noch immer stille und feine mittel Waare, dergleichen kürzlich mit 16⅙ Rthlr. bezahlt wurde, zu 15⅚ Rthlr. gekauft worden. Für ord. bis mittel 11 a 14 Rthlr. gefordert. Auch für weißen sind Käufer zurückhaltender geworden, daher solcher nur zu etwas billigeren Preisen anzubringen ist. Pommerscher neuer fein mittel ist zu 27 Rthlr. erlassen, gut mittel zu 23½ a 25 Rthlr., sehr ordinair zu 19 a 20 Rthlr. gekauft worden. Thimothee guter Qualität ist 12 Rthlr. bezahlt, etwas geringere gilt 11¾ Rthlr. Steinklee auf 10 a 11 Rthlr. gehalten. Von Luzern wurde ein kleiner Posten alte Waare zu 18½ Rthlr. begeben. Säe-Leinsamen stille, doch wenig angeboten, da die größeren Inhaber gar nicht am Markt damit sind. Rigaer auf 7¾ a 8 Rthlr. gehalten, Pernauer in beliebten Marken auf 9 Rthlr. und darüber, in anderen jedoch billiger gekauft.

Butter. Seit einigen Tagen trifft mehr Zufuhr davon ein und wurde eine Parthie gewöhnliche Hinterpommersche zu 19 Rthlr. erlassen, ohne Käufer zu finden. Für feinere Waare ist 22 a 26 Rthlr. gefordert. Holsteiner und Mecklenburger hat successive Abnahme und bedingt nach Qualität 25 a 27 Rthlr.

Tabacksmarkt. Die Zufuhr von gewöhnlicher und geringer Waare ist jetzt stärker geworden. Jedoch ist der größere Theil derselben naß und von solcher Beschaffenheit, daß ein großer Theil davon noch billiger als 4 Rthlr. gekauft wird. Reell ordin., nicht feucht, bedingt 4 a 4⅙ Rthlr. pr. Ctr. Von farbiger Waare Spitzblatt ist der Preis 5 Rthlr., wozu die Dorfschaft Retzin verkauft haben soll. Rundblatt in gleicher Qualität ist sehr selten zugeführt und, wie verlautet, in der Pasewalker Gegend bereits ziemlich geräumt.

Wismar, 3. Febr.

Getreide. Die Zufuhr war nur mäßig im Laufe dieser Woche, doch fanden sich willige Käufer zu untenstehenden Preisen. Gerste scheint nach den geringen Ankunften, bei dem verhältnißmäßig hohen Preise, schon sehr geräumt. Erbsen werden bei dem verhältnißmäßig niedrigen Preise stark consumirt und davon hier wenig zur Verschiffung kommen. Weizen 40 ßl. bis 1 Rthlr. 16 ßl. N.⅔. pr. Schfl. Roggen 36 bis 38 ßl. Gerste 32 bis 34 ßl. Hafer 18 bis 20 ßl. Erbsen 32 bis 35 ßl. Schlaglein-saat 1 Rthlr. 4 bis 8 ßl.

Rostock, 3. Febr.

Getreide. Die Zufuhr von Weizen war nur schwach und der Handel ging etwas flauer. Mit den übrigen Getreidearten ist es unverändert. Weizen 40 ßl. bis 1 Rthlr. 16 ßl. Roggen 35 bis 37½ ßl. Gerste 32 bis 36 ßl. Hafer 19 bis 20 ßl. Erbsen 33 bis 35 ßl. Schlag-leinsaat 1 Rthlr. 12 ßl.

Anclam, 4. Febr.

Getreide. In der verflossenen Woche war die Zufuhr ziemlich stark, und auch nach Wolgast sind einige Lieferungen durchpassirt; allein nach der letzten Englischen Post vom Donnerstage sind Käufer etwas flauer gestimmt, und mögen sich die Preise in Weizen und Gerste wohl schwerlich

behaupten. Am hiesigen Platze wurde am Freitage ein Quantum Weizen 128 ℔ zu 1 Rthlr. 22 ggr. verkauft, und sind für 130 ℔. 2 Rthlr. schwer zu erlangen. Am gestrigen Landmarkte wurden hier folgende Preise bezahlt: Weizen 1 Rthlr. 20 — 21 ggr. Roggen 1 Rthlr. 8 ggr. gr. Gerste 1 Rthlr., kl. 21 ggr. Hafer 15 ggr. Erbsen 1 Rthlr. 7 ggr. — In Greifswald zahlte man am 27. Januar für Weizen 2 Rthlr. — 2 Rthlr. 1 Sgr. Roggen 1 Rthlr. 7 Sgr. gr. Gerste 1 Rthlr. 3 — 5 Sgr., kl. 28 — 29 Sgr. Hafer 18 — 19 Sgr. Erbsen 1 Rthlr. 5 — 6 Sgr. — Stralsund, 29. Jan. Weizen 1 Rthlr. 20 Sgr. — 2 Rthlr. Roggen 1 Rthlr. 5 — 7 Sgr. gr. Gerste 1 Rthlr. 3 Sgr., kl. 26 — 28 Sgr. Hafer 17 — 20 Sgr. Erbsen 1 Rthlr. 5 — 7 Sgr. Rübsen 2 Rthlr. 15 — 17 Sgr. — Wolgast, 28. Jan. Weizen 2 Rthlr. 2½ Sgr. Roggen, kein Geschäft. gr. Gerste 1 Rthlr. 2½ Sgr.

Hamburger Pferdemarkt in St. Pauli.

Der am 18. und 19. Januar auf dem Schulterblatt Statt gefundene Pferdemarkt, einer der wichtigsten im ganzen Jahre, ist auch diesmal wieder, sowohl der Zahl der angebrachten Pferde, als der reichlich eingetroffenen Käufer wegen, ein erfolgreicher gewesen. Der Haupthandel ist in Reit- und Luxus-Wagenpferden gemacht, weniger in mittleren und Remonte-Pferden. Von ersteren hatte Mecklenburg die meisten gestellt, von letzteren Holstein. Im Ganzen mag die Zahl der an den Markt gebrachten Pferde 16 a 1700 getragen haben, und sind hiervon nur ca 300 unverkauft geblieben, die entweder wieder in die Heimath zurückgegangen oder auf andere Märkte abgeführt worden sind. Von den verkauften Pferden sind etwa 60 Stück nach Turin gegangen, 50 nach der Schweiz, 80 nach Lyon, 30 nach Bordeaux, 100 nach Paris, 80 nach Besançon, 60 nach Metz, 100 nach den Preußischen Rheinprovinzen, 40 nach Brüssel, 35 nach Nordhausen, 30 nach Osnabrück, 65 nach Peine, 50 nach Hildesheim, 70 nach Braunschweig, 140 nach Sachsen, Thüringen u. s. w., 80 nach Berlin, 60 nach Perleburg, 140 nach Mecklenburg und ca. 120 Stück nach Hamburg und der Umgegend.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[194] Im Garten zu Werder bei Penzlin sind 200 weiße Maulbeerbäume zu verkaufen, die vor 4 Jahren von Monpellier hierher verpflanzt wurden. Das 100 zu 10 Rthlr. Pr. Cour.

[195] **Verkauf einer Wassermühle.**

Eine Wassermühle in der Uckermark, an der Chaussee, nahe einer Provinzialstadt, mit 2 Gängen und 1 Schneidemühle, wozu 80 Mgn. Waizenacker, bestellt mit 30 Schfl. Waizen, 12 Schfl. Roggen, und 8 Mgn. Wiesen gehören, soll mit Invent. (6 Pf. und 5 Kühe) für 16,000 Rthlr. verkauft werden. Die Abgaben betragen jährlich 3 Wspl. Roggen. Das Nähere erfährt man durch fr. Briefe an Herrn Ernst Sauer pr. Z. in Friedland.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 6. Neubrandenburg, Freitag den 9. Februar. **1844.**

Inhalt: Verhandlungen des baltischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Verhandlungen
des
baltischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft.

Die am 29. Januar in Anclam stattgefundene Hauptversammlung des baltischen Vereins war durch zahlreichen Besuch und lebhafte, so wie lehrreiche Diskussionen ausgezeichnet. Von den Mitgliedern des Vorstandes waren leider der Hr. Graf von Bismark-Bohlen und der Hr. Geh. F. R. Pabst nicht anwesend. So sehr dies auch von allen Theilnehmern bedauert ward, so litt dadurch doch die lebendige Anregung und umsichtige Leitung der Verhandlungen gegen frühere Versammlungen keinen Eintrag, und alle Anwesenden fühlten sich dafür um so mehr dem allein gegenwärtigen Vorstandsmitgliede, Herrn Landrath Grafen von Schwerin, dankbar verpflichtet, so wie dem Herrn Direktor Baumstark von Eldena, welcher die Güte hatte, an der Leitung der Diskussionen Theil zu nehmen. Die Geschäftsführung hatten der Hr. Professor Gildemeister und der Hr. Dr. Schober von Eldena übernommen.

Zuvörderst wurden von Seiten des Vorstandes einige die Angelegenheiten des Vereines im Allgemeinen betreffende Mittheilungen gemacht. Namentlich wurde berichtet, daß der baltische Verein als Central-Verein immer mehr an Ausdehnung und Bedeutung gewinne, indem sich demselben neuerdings zwei landwirthschaftliche Vereine in Vorpommern, nämlich die von Treptow und Franzburg, als Zweigvereine angeschlossen hätten, so wie auch die Aussicht auf bald bevorstehenden Anschluß des landwirthschaftlichen Vereines auf der Insel Rügen gegeben sei. Sodann wurde der Versammlung ein Schreiben des Landes-Oekonomie-Collegii mitgetheilt, welches in Bezug auf die an dasselbe in Folge eines Beschlusses der vorigjährigen Sommerversammlung gerichtete Bitte um Gründung einer Ackerbauschule in hiesiger Gegend, zur landwirthschaftlichen Ausbildung von untergeordneten Wirthschaftsbeamten, Statthaltern und Bauern, eingegangen war und sich mit dem angedeuteten Zwecke einer solchen Anstalt nicht ganz einverstanden erklärte, auch die Einreichung eines vollständig entwickelten Planes einer solchen Anstalt aufgab. Darnach ging man zur Diskussion der aufgestellten acht Verhandlungsgegenstände über. Zunächst wurde die Frage erörtert:

> Welche Lammzeit ist die beste für die hiesigen Verhältnisse? In wie weit hat sich die Sommerlammung da, wo man sie seit Jahren versucht hat, bewährt und wie hat man sie einzurichten?

Die Sommerlammung ist auf den Gütern mehrerer Mitglieder seit Jahren eingeführt und alle diese erklärten, dadurch vollkommen befriedigt worden zu sein; andere hatten dieselbe versuchsweise eingeführt, waren aber von der Winterlammung nicht abgegangen, weil sie die verheißenen Vortheile der Sommerlammzeit nicht gefunden hatten. Hr. v. Corswant auf Cuntzow erklärte, er habe seit ca. 20 Jahren Sommerlammung, und bis zur Stunde habe er seine Ansicht von den Vortheilen derselben noch nicht ändern können. Mit Anfang Januar's werde ein Probierbock unter die Heerde der Mutterschafe gelassen, um bei diesen den Trieb zum Bocken zu reizen, acht Tage später würden die Böcke zugelassen, und in der Regel hätten die Schafe Ende Januars fast sämmtlich abgebockt. Er müsse jedenfalls die in das Ende Juni's und in den Juli fallende Lammzeit für die vortheilhafteste halten und habe durchaus keinen Nachtheil derselben erkannt. — Hr. Graf v. Schwerin bemerkte, daß er, nachdem Hr. v. Corswandt in früherer Zeit den Nutzen der Sommerlammung in dem Anclamer landwirthschaftlichen Vereine auseinander gesetzt habe, dieselbe bereits seit einer Reihe von Jahren auf seinen Gütern eingeführt und ihre Vortheile nur bewährt gefunden habe, indem er stärkere Lämmer ziehe, mehr und kräftigere Wolle scheere und an Futter spare, da er die Mutterschafe den Winter hindurch schwächer futtern könne.

Hr. Oe. R. Maaß sprach sich dahin aus: er habe vor Jahren auch mit einem Theile seiner Mutterheerde den

Versuch der Sommerlammung gemacht, habe jedoch dieselbe nicht weiter eingeführt, weil er sich überzeugt habe, daß dieselbe für die Lokalität seines Feldes sich gar nicht eigne, und zwar weil es nicht trocken genug sei; er sei überzeugt, daß er in dem nassen Jahre 1841 bei Sommerlammzeit seine sämmtlichen Lämmer verloren haben würde. Die Sommerlammung sei unter günstigen Verhältnissen wohl zu empfehlen, unter ungünstigen jedoch nachtheilig oder unausführbar, und dahin gehöre, wenn das Feld feucht sei, einen undurchlassenden Untergrund habe, also kein sicheres Schaffeld sei und den Schafen daher kein voller genügender Weidegang gestattet werden könne. Unter solchen Umständen kämen die tragenden Schafe herunter, weil sie zu viele Kraft auf die Ausbildung des Jungen verwenden müßten, sie würfen dabei die Wolle ab und die Lämmer verkümmerten. Auch andere Landwirthe wurden genannt, welche gleiche Erfahrungen gemacht hätten.

Hr. L. v. Netzow auf Kagenow erklärte, er habe auch die Sommerlammung eingeführt und sehe sich dadurch ganz befriedigt, allein er könne dieselbe auch nur unter ihr günstigen Verhältnissen als vortheilhaft ansehen, namentlich nur da, wo man im Stande sei, das Lamm in der ersten Jugend durch gute und kräftige Nahrung vollständig zu ernähren. Auch Hr. Amtm. Berlin bestätigte diese Ansicht. Dagegen bemerkte Hr. v. Corswant, daß man bei unzulänglicher Weide sich durch ein Beifutter helfen könne, so wie überhaupt Jeder, welcher zur Sommerlammung übergehen wolle, sich für etwas Beifutter einrichten müsse, wozu der rothe Klee zu empfehlen sei; gewiß werde jeder intelligente Schafzüchter, der sich von den Vorzügen der Sommerlammung überzeugt habe, gerne die geringe Mühe übernehmen, für die Lämmer in der Nähe des Hofes eine kleine Kleekoppel anzulegen. Auf den gemachten Einwurf, daß auch in günstigen Jahrgängen das Mutterschaf bei der Sommerlammung zurückkommen und man an Wolle verlieren werde, habe er nur zu erwidern, daß die Erfahrung entschieden das Gegentheil lehre; man scheere im Durchschnitt pr. Stück 1 Pfund Wolle mehr; wolle man aber ungünstige Witterung nur in Betreff der Sommerlammung in Betracht ziehen, so thue man Unrecht, denn dieselbe könne Frühjahrslämmer ebenso wohl treffen, als Sommerlämmer. Sein Grundsatz sei also: kein hochtragendes und säugendes Schaf im Stalle.

Hr. Müller auf Stolp berichtete, er habe die Sommerlammzeit gleichfalls eingeführt und als einen wesentlichen

Vortheil derselben zu rühmen, daß dabei die Lähme unter seinen Lämmern gänzlich verschwunden sei; dagegen halte er dieselbe für kostspieliger, als die gewöhnliche Lammzeit. Hierbei wurde von vielen Anwesenden bestätigt, daß unter Sommerlämmern die Lähme verschwunden sei, während jedoch ein Fall angeführt ward, daß sich diese Krankheit auch unter solchen Lämmern eingefunden habe, die im Sommer geboren wurden und sogleich am Weidegange Theil nahmen.

Von Seiten des Vorstandes wurde hierauf zunächst an die Versammlung die Frage zur Entscheidung gestellt: Ist die Sommerlammung kostspieliger als die gewöhnliche Lammzeit? — Hr. B. Lefort, der selbst Sommerlammung hat, erklärte die Sommerlammung nach seinen eigenen und nach fremden Erfahrungen für wohlfeiler, was von allen Seiten bestätigt und allgemein als richtig anerkannt ward. — Sodann wurde die Frage aufgeworfen: Wird durch die Sommerlammung der Wollertrag bei den Mutterschafen beeinträchtigt? Diese Frage wurde allgemein verneint und dagegen anerkannt, daß man von den Mutterschafen bei der Sommerlammzeit ca. 1 ℔. Wolle pr. Kopf mehr scheere. Auf den Einwurf, daß man an Lammwolle einbüße, bemerkte Hr. v. Corswant noch, daß dies zwar im ersten Jahre der Fall sei, daß man aber dafür im nächsten Jahre desto mehr und zwar eine viel bessere Art, eine ganz vorzügliche Lammwolle erhalte, welche sehr gesucht sei und besser bezahlt werde; außerdem würden auch die Lämmer an sich größer und stärker.

Hr. L. v. Netzow erinnerte hierauf daran, daß zur Entscheidung der Frage, wie sie gestellt sei, dreierlei Verhältnisse in Betracht gezogen werden müßten, nämlich das Klima, der Boden und die Wirthschaftssysteme der hiesigen Gegend. Was das Klima betreffe, so stehe in hiesiger Gegend der Sommerlammung nichts im Wege; die Erfahrung habe gelehrt, daß auch ungünstige Witterung, starker Regen und Gewitter, wobei die Lämmer erstarrt und in Körben durch Frauen eingeholt worden seien, selbst den jüngsten Lämmern nicht geschadet hätten. — In Hinsicht auf die Bodenverhältnisse seien Güter, die für die Sommerlammung ungeeignet befunden werden müßten, nur als Ausnahmen zu statuiren; im Allgemeinen seien die Bodenverhältnisse derselben vollkommen günstig; ebenso auch die Wirthschaftssysteme, denn man finde im Allgemeinen sechs- oder siebenfeldrige Wirthschaften mit Kleebau, wo

die Lammzeit und die Gewinnung eines frischen Schlages zur Weide zusammenfallen; es fehle selten an guter Weide, welche dadurch, daß das Lamm auf der Weide vollständig ausgetragen werde, auf dieses selbst den wohlthätigsten Einfluß äußere. Deswegen sei für die hiesigen Verhältnisse die Sommerlammung im Allgemeinen ausführbar und räthlich.

Es wurde hingegen der Einwurf erhoben, daß es im Juni und Juli noch keine frische Weideschläge gebe, dawider aber bemerkt, daß um diese Zeit, bis zur Ernte, die Lämmer noch wenig fräßen, später aber ihr Bedürfniß durch die Stoppelweide vollkommen befriedigt fänden.

Daran wurde die Frage geknüpft: ob es nicht besser sei, die Mutterschafe erst im Februar zum Bock zu lassen, damit sie zur Zeit der Wäsche nicht schon schwertragend seien und die Lammzeit im August mit der Stoppelweide wirklich zusammenfalle? — Hr. v. Corswant entgegnete, daß die Schafe der Erfahrung gemäß je früher desto besser bocken, so daß dies im December noch besser, im Februar aber weniger sicher erfolge, als im Januar; überdies würden späte Sommerlämmer zu schwach in den Winter kommen, so daß sie Schaden leiden, und dadurch die übrigen Vortheile der Sommerlammung aufgehoben würden.

Noch wurde proponirt, die Schafe so früh zum Bock zu lassen, daß die Lämmer schon im Mai kommen, weil dann ein Jeder gute Weide habe und die Schafe auch besser den Bock aufnehmen würden. Obgleich diesem Vorschlage von Manchem Beifall gegeben wurde, so wendete man dagegen doch wiederum ein, daß dies große Schwierigkeit deswegen habe, weil viele Schafe während der Schafwäsche lammen würden — was jedoch nach mehreren angeführten Erfahrungen keinerlei Nachtheil bringen soll.

Hierauf wurden die Verhandlungen über die erste Frage geschlossen und es ergiebt sich daraus, daß die Sommerlammzeit bei vielen Landwirthen Vorpommerns eingeführt ist und ihre Vorzüge vollkommen bewährt, so wie, daß sie noch auf sehr vielen Gütern mit Nutzen eingeführt werden könnte.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 30. Januar.

Ein Artikel in den heutigen Times erregt einiges Aufsehen, da man aus ihm schließen könnte, daß das

Ministerium jetzt in der That sich zu einer Modifikation der Korngesetze bequemen will. Immer dringender werden übrigens die Ermahnungen der Times an die Ackerbaupartei, sich über einen mäßigen festen Zoll zu verständigen; nur hierin liege ein festes Princip, mit dem man erfolgreich dem Anti-Korngesetz-Verein gegenübertreten könne, denn von dem Ministerium könne man nicht mehr die Unterstützung des gegenwärtigen Systems erwarten, und wenn man unter einander uneins sei, wenn die Freunde eines festen Zolls und die der jetzigen Skala sich nicht verständigten, so sei man gänzlich verloren.

London, 2. Februar.

Getreide. Unser Markt war heute von Käufern spärlich besucht; die Zufuhr, besonders von englischem Weizen, war unbedeutend, und die Preise vom Montage wurden demzufolge dafür behauptet; freier fremder Weizen fand sehr mäßige Nachfrage, indeß bei den bewerkstelligten Verkäufen erlangte man die seitherigen Bedingungen. In Gerste fanden nur beschränkte Umsätze statt, und wir können weder für Malz- noch Destillir-Sorten eine wesentliche Veränderung im Werthe berichten. Die Zufuhren von Hafer blieben in dieser Woche mäßig, und die Preise haben wenig Veränderung erfahren; da indeß die Händler sehr ungern die von den Factoren gestellten Forderungen bewilligen, so geschahen die Abschlüsse meistens im Einzelnen zu völlig den Bedingungen vom Montage. Bohnen und Erbsen blieben unverändert. — Sir Robert Peel hat bei der gestrigen Eröffnung des Parlaments erklärt, daß die jetzige Regierung keine Veränderung der bestehenden Getreide-Gesetze beabsichtige, noch je beabsichtigt habe, und so ist durch seine Erklärung jede Ungewißheit in dieser wichtigen Frage für's Erste beseitigt.

Durchschnittspreise:	Weizen.	Gerste.	Hafer.	Roggen.	Erbsen.
Der letzten Woche:	52s 3d	33s 8d	19s 0d	32s 4d	30s 10d
Der letzten 6 Wochen:	50s 9d	32s 10d	18s 8d	31s 6d	30s 10d
Zoll bis Mittwoch:	20s 0d	6s 0d	8s 0d	10s 6d	10s 6d

Butter. Das Geschäft in irischer Butter war in Folge der großen Zufuhren und des anhaltend milden Wetters leblos, indem nur ein beschränkter Umsatz stattfand, doch hielten die meisten Inhaber fest auf volle Preise. Mit fremder unverändert.

Leith, 31. Januar.

Getreide. Seit unserem letzten Berichte herrschte fortwährend eine gute Meinung im Weizen-Handel, und es fand bedeutender Umsatz, hauptsächlich in Danziger und schlesischen Sorten, zu ungefähr unseren seitherigen Notirungen statt. Wir hofften, daß dieser verbesserte Begehr zu etwas höheren Preisen führen würde, doch scheinen die auswärtigen Eigenthümer, wie wir vermutheten, ihre Limiten erniedriget zu haben, und es wurde ein größeres Quantum offerirt, als seither der Fall war, was die Händler in loco und aus entfernteren Gegenden in den Stand setzte, zu annehmbaren Preisen zu kaufen, um so

mehr, da sich Inhaber geneigt zeigten, der Frage ohne Rückhalt zu begegnen. Unsere Vorräthe haben sich jetzt wesentlich vermindert, und ein bemerkenswerther Umstand bei den letzten Verkäufen ist, daß ein ansehnliches Quantum des Weizens zur Verschiffung nach den benachbarten Märkten bestimmt ist. Wir sind fortwährend der Meinung, daß sich unsere jetzigen Notirungen ohne Mühe behaupten werden, und im Ganzen halten wir den Zustand des Geschäftes für gesund. Für Weizen im Bond hatten wir einige Frage, doch hörten wir von keinem Umsatze.

Hamburg, 6. Februar.

Getreide. Während der verflossenen Woche hat sich im Getreide-Geschäfte wenig oder nichts geändert. Die Umsätze waren im Allgemeinen äußerst beschränkt und für keine der verschiedenen Getreidearten hat sich besondere Kauflust kundgegeben. Weizen in loco wurde nur bei Kleinigkeiten genommen. Roggen war bei beschränktem Absatze kaum preishaltend; auf Frühjahrs-Lieferung sind einige Parthien ab Dänemark gekauft worden. Die Kauflust für Gerste hat seit dem Rückgange der Preise in England sehr abgenommen, und es wurde nur ein kleines Quantum ab Dänemark begeben; eine ausgezeichnet schöne Parthie 114 *Ct.* böhmische Gerste, auf hier schwimmend, fand zu 85 Rthlr. Court. einen Käufer. Hafer ging im Detail zu den letzten Preisen ab. Erbsen und Bohnen still und wenig beachtet.

Samen. Rothe Kleesaat still; weiße wird fortwährend auf hohe Preise gehalten.

Wolle. Im Laufe der letzten Woche sind einige namhafte Verkäufe zu Stande gekommen, bestehend in 40 Ballen poln. Vließ- a 15¾ ßl., diversen Parthien preuß. Pell- a 13½ ßl. und mecklenb. Schweiß-Wolle a 15 bis 16 ßl.

Berlin, 7. Februar.

Getreide. Unser Getreide-Handel ist auch seit Anfang dieser Woche in sehr lebloser Verfassung verblieben und es läßt sich, außer den gewöhnlichen Schwankungen in einigen Lieferungartikeln, fast gar keine Veränderung wahrnehmen. Die Witterung neigte sich wieder zum Frost, und bei den ferner matten auswärtigen Berichten und der Lage des hiesigen Geschäfts, mit noch gut ausreichenden Vorräthen

bei Consumenten, aus den beträchtlichen und späten Herbstzufuhren von Weizen und Roggen, möchte eine noch längere Pause in der Schifffahrt sehr erwünscht sein.

Samen. Kleesamen weniger beachtet als bisher, in den Preisen etwas gedrückter; für fein weiß nur 26 a 28 Rthlr. zu bedingen.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	102	101⅓
Friedrichsd'or	13⁷/₁₂	13⅓
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	11½	11

Viehmarkt. Vom 22. Januar bis incl. 2. Februar a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 977 Stück größtentheils aus dem Oderbruche u. der Mark. Die Preise waren auch in dieser Woche nur mittelmäßig, selbst fette Waare wurde für 10 a 11 Rthlr., Mittel-Waare für 7 a 9 Rthlr. pr. 100 *Ct.* bei minder lebhaftem Handel verkauft. — An Schweinen 3377 Stück, größtentheils aus Pommern, dem Netze- und Warthebruche und der Mark. Die Preise hielten sich für fette Kern-Waare auf 11 Rthlr., Mittel-Waare wurde für 9 a 10 Rthlr. bei flauem Handel verkauft. Schmalz ist gegenwärtig in Ueberfluß vorhanden und wird der Ctr. nur für 18 a 19 Rthlr. verkauft. — An Schaafvieh 2138 Stück, aus Pommern, doch größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren im Durchschnitt nur mittelmäßig, selbst fette Waare war in Ueberfluß am Markte, und wurde für 3½ a 4½ Rthlr., Mittel-Waare für 2½ a 3 Rthlr. verkauft. Der Handel war nur sehr mittelmäßig. — An Kälbern 1275 Stück, größtentheils aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Fette Kälber erhielten einen mittelmäßigen Preis, doch Mittelkälber wurden bei flauem Handel zu niedrigen Preisen verkauft.

Stettin, 5 Febr.

Getreide. Weizen hat sich am Landmarkt neuerdings etwas zurückgestellt und ist zuletzt von Exporteurs nicht über 48 a 50 Rthlr. bezahlt worden. Anderweitig ist seit Freitag nichts darin gemacht und sind Preise nominell geblieben.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[194] Im Garten zu Werder bei Penzlin sind 200 weiße Maulbeerbäume zu verkaufen, die vor 4 Jahren von Monpellier hierher verpflanzt wurden. Das 100 zu 10 Rthlr. Pr. Cour.

[195] **Verkauf einer Wassermühle.**

Eine Wassermühle in der Uckermark, an der Chaussee, nahe einer Provinzialstadt, mit 2 Gängen und 1 Schneidemühle, wozu 80 Mgn. Waizenacker, bestellt mit 30 Schfl. Waizen, 12 Schfl. Roggen, und 8 Mgn. Wiesen gehören, soll mit Invent. (6 Pf. und 5 Kühe) für 16,000 Rthlr. verkauft werden. Die Abgaben betragen jährlich 3 Wspl. Roggen. Das Nähere erfährt man durch fr. Briefe an Herrn Ernst Sauer pr. Z. in Friedland.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 7. Neubrandenburg, Dienstag den 13. Februar. 1844.

Inhalt: Beantwortung der in Beiblatt Nr. 2 S. 46 des Practischen Wochenblattes aufgeworfenen Frage. — Ueber Asphalt zu landwirthschaftlichen Zwecken empfohlen. — Ueber Pferdezucht und Gestütanstalten im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin. — Bücher-Anzeigen. — Allerlei Neues — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Beantwortung

der in

Beibl. Nr. 2 S. 46 des Practischen Wochenblatts

aufgeworfenen Frage:

»giebt es andere Vorbeugungsmittel gegen »den Milzbrand oder das s. g. laufende Feuer »der Schafe, als Verabreichung von Salz zur »Blutverdünnung u. s. w.?

Das von mir zu empfehlende Vorbeugungsmittel ist sehr einfach und liegt auf der Hand, wenn wir die Ursachen der Krankheit erforscht und selbige uns durch eine naturwidrige Wartung und Pflege des Thieres werden erklärt haben.

Ich habe meine Ansicht über die naturwidrige Behandlung unsrer Hausthiere im Allgemeinen i. den Mecklenburg. Annalen, unter der Aufschrift — die Natur steht über der Kunst — bereits ausgesprochen, und habe dort zu zeigen mich bemühet, wie wir in unserm pecuniären Interesse, durch eine zu üppige Pflege und eine zu künstliche Wartung unsrer Hausthiere, letztere dem Naturzustande entrückt und in Folge dessen über selbige ein Heer von Krankheiten herbeigeführt haben, welche wir früher kaum dem Namen nach kannten.

Das Gesagte hier zu wiederholen, würde mich zu weit führen, weshalb ich auf selbiges verweise, und hier nur

die Entstehungsursachen des Milzbrandes bei den Schafen und das Mittel, selbigen zu begegnen,

anzugeben beabsichtige. —

Das Schaf ist von allen unsern Hausthieren dasjenige, dessen innerer Bau am zartesten construirt und deshalb von Außen, durch die ihm vom Schöpfer verliehene Decke, gegen verderbliche athmosphärische Einwirkungen, namentlich gegen Kälte, am mehrsten geschützt ist.

Die ganz naturwidrige Behandlung unsers Schafviehes im Sommer und auf der Weide, wo es bald im Ueberfluß schwelgt, bald, nachdem ihm sein Schutzkleid genommen, den schädlichsten athmosphärischen Einwirkungen ausgesetzt, oftmals unter Hunger und Noth sein irdisches Dasein fristet, zu welchem letztern ein übersetzter Viehstand einen wesentlichen Vorschub leistet, will ich, als die Wurzel alles Uebels, nur im Vorübergehen berühren, und was namentlich die zuletzt berührte noch so allgemein herrschende Krankheit eines übersetzten Viehstandes anlangt, auf den in der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Centralvereins zu Frankfurt a. d. O. enthaltenen zeitgemäßen Aufsatz:

über Thierhaltung im Allgemeinen

welcher, wenngleich er dem Zweifler etwas blümerant erscheinen, meines ohnmaaßgeblichen Dafürhaltens, dem Morgen- und Abendsegen des praktischen Landmannes angehängt werden dürfte, verweisen. Nur bedaure ich, wie

stets im Allgemeinen, so auch hier im Besondern, daß der Herr Verfasser seinen Namen dem ökonomischen Publiko vorenthalten hat, und beschränke mich sonach für diesen Gegenstand

auf die Behandlung unsers Schafviehes im Winter in den Ställen.

Es gab eine Zeit, wo das Schaf einen hohen Geldertrag abwarf, wo alle andern Branchen in den Hintergrund traten, und das Schaf oftmals allein die ganze Rente des Areals hergab. Es konnte nicht fehlen, daß alle Intelligenz des Landwirths sich gleichsam zu diesem einzigen Gegenstand hinneigte, und hie und da wohl oftmals das Interesse für den Menschen dem fürs liebe Vieh untergeordnet ward, wenn man Wind und Wetter trotzende Schafpaläste aufführen und diesen gegenüber dem Menschen seine zerfallene Strohhütte belassen sah. Warme Ställe! war das Feldgeschrei und die Loosung, unbekümmert um die Natur des segenspendenden Schafes. — Würdigt man aber dasselbe einer ruhigen objectiven Betrachtung, so ist es, als spräche es so recht vernehmlich zum Menschen die Worte:

»warum, o Mensch! quälst du mich mit dieser »meiner Natur so widrigen Wärme? Sieh mich »doch nur recht an! bin ich nicht mehr, wie jedes »andre Thier gegen Kälte geschützt? Und was ist »meine Bestimmung?

Man verstand aber seine stumme Sprache, seinen mitleiderregenden Blick nicht. Man wollte ihm wohl und gütlich thun, und schüttete das Kind mit dem Bade wieder aus.

Betrachten wir einmal die Zustände dieses so zart organisirten Thieres, unter den gegenwärtig stattfindenden Verhältnissen.

Eine starke und üppige Fütterung wird allgemein demselben zu Theil und muß allerdings viel Blut und viele Säfte im thierischen Körper erzeugen, in vermehrter Masse die Ausdünstung befördern. Nicht minder wird der durch stärkeres und nahrhafteres Futter erzeugte Dung eine Vermehrung von Gasen und Stoffen entwickeln, welche mit jeder Stunde in progressiver Menge sich vermehren, über die ganze Athmosphäre des Stalles hin sich verbreiten und um so weniger im Stande sind zu entweichen, als fast allgemein die Böden der Schafställe gewindelt sind und jegliches Ausströmen von Wärme unzulässig machen.

In diesem unheilvollen Zustande, welchen wir, sobald wir von Außen in einen so geschwängerten Stall eintreten, wahrnehmen und erkennen, während er so widerwärtig auf unser Athmungsvermögen einwirkt, muß nun das arme Thier die langen Winternächte hindurch zubringen, bis endlich am späten Morgen Damon erscheint, mit wahrer Todesverachtung die bluterhitzten Thiere hinausjagt, und selbige in diesem aufs Höchste aufgeregten Zustande, ohne Bewegung stille stehend, der rauhen kalten und empfindlichen Morgenluft Preis stellet. — Ich kann mir wahrlich keine schrecklichere Behandlung eines so zart organisirten Thieres denken, als selbiges nach einer nachtlangen qualvoll erduldeten Marter einem so plötzlichen Wechsel athmosphärischer Luft zu unterstellen, wodurch denn jene Blutkrankheit — der Milzbrand (wie es einem jeden Laien in die Augen springt) seine unausbleibliche Existenz finden muß.

Sehr gründlich belehrend spricht sich der Hr. Doctor W. Bartels in seinem Organ der Thierheilkunde, über die verderbliche Einwirkung eines zu hohen Wärmegrades auf den thierischen Organismus aus, indem er gleichzeitig entwickelt, wie auf diese Weise der Milzbrand sich bilde. Indem ich dessen eigene Worte zur gründlichen Entwickelung dieses Gegenstandes nachträglich mittheile, schließe ich die Beantwortung obiger Anfrage mit dem Wunsche, die etwanigen Zweifel über die Entstehungsursache des Milzbrandes durch diese wenigen Worte beseitiget, und das negative Vorbeugungsmittel gegen denselben genügend entwickelt zu haben.

Doctor W. Bartels sagt:

»Die Wärme ist, im angemessenen Grade einwirkend, ein »Hauptfactor allen organischen Lebens, aber die Ein»wirkung eines im Verhältniß zum individu»ellen thierischen Organismus zu hohen Wär»megrades kämpft das organische Leben nie»der, raubt ihm seine Individualität und eignet es dem »Universum zu, indem er den Lebensproceß über sein »Maaß beschleunigt und ein Ueberwiegen der Ex»pansion über die Contraction bewirkt. In Folge »dieser Umstände wird die Empfindlichkeit gesteigert, die »Säftmasse dehnt sich aus, die Capillargefäße füllen sich »stärker und der Blutumlauf erscheint beschleunigt. Es »stellet sich vermehrte Ausdünstung ein, und die festen »Theile zeigen eine größere Weichheit. Die längere Ein»wirkung einer solchen unpassenden Wärme erzeugt Kraft-

»losigkeit in der Bewegung, und leichten Ausbruch starken »Schweißes, Neigung zur Zersetzung und wirkliche Auf»lösung der Säfte.

»Zunächst werden durch die zu große Wärme der Luft »die Athmungsorgane und die Haut zu fehlerhafter, dem »ganzen Organismus nachtheiliger Thätigkeit vermocht. »Zu den besondren Eigenschaften einer guten athembaren »Luft gehört eine mäßige Wärme derselben. Ist sie »zu warm, so schwächt sie das Contractionsvermögen des »Lungengewebes und der zum Athmen dienenden Muskeln. »Da eine sehr warme Luft, wegen ihrer größern Aus»dehnung, ärmer an Sauerstoff ist, als eine kalte, so er»klärt sich hieraus, nicht nur das Bedürfniß in warmer »Luft zu athmen, sondern es stellet sich auch heraus, daß »die Umwandlung des Bluts in den Lungen weniger »vollständig geschieht. Die längere Einwirkung einer »solchen warmen Luft, vorzüglich auf junge Thiere, bringt »eine bedeutende Empfindlichkeit der Lunge hervor, und »bereitet dieselbe zu heftigen rheumatischen Entzündungen »vor. Noch tiefer greift die zu große Wärme, vermittelst »der dadurch in den Lungen bedingten geminderten Ent»kohlung in das gesunde Leben des Organismus ein, in»dem die geminderte Function der Lunge, der Leber ein »zu kohlenstoffreiches Blut überläßt, und dadurch die »Gallenabsonderung nicht nur vermehrt, sondern auch »fehlerhaft wird, so daß sich von hier aus der biliöse »Charakter der unter solchen Umständen entstandenen Krank»heit herleitet. — Hier ist die Quelle aller jener »Leberleiden bei den Schafen, hier wird die »gefährliche Blutkrankheit, s. g. Milzbrand »vorbereitet, ja bei manchen Thieren zum »Ausbruch gebracht.«

Grauenhagen den 1. Febr. 1844.

J. D. F. Natorp.

Ueber Asphalt

zu landwirthschaftlichen Zwecken empfohlen.

Der Asphalt ist zu vielen landwirthschaftlichen Zwecken so vortheilhaft zu benutzen, daß seine Anwendung mit der Zeit ohne Zweifel immer ausgedehnter werden wird. Der natürliche Asphalt ist ein Erdpech, mit kohlensaurem Kalk durchdrungen, welches an manchen Orten aufgefunden worden und schon im Alterthume, namentlich von den Römern zu ihren Wasserleitungen, welche bis auf den

heutigen Tag ihre Festigkeit behalten haben, als bituminöser Mörtel benutzt wurde. Er wird in Kesseln geschmolzen mit Grand durchgerührt und so zu verschiedenen Zwecken angewendet. Der technischen Chemie gelang es, diesen Mörtel entsprechender und wasserabstoßender durch Kunst herzustellen; die Grundsubstanz ist dann Gastheer. So ist unter andern durch eine Compagnie eine Asphaltfabrik in Bahrenfeld im Holsteinschen angelegt worden; hier wird der bereitete Asphalt in Blöcke geformt, jeder ca. 80 Pfund wiegend, diese werden an Ort und Stelle, wo er verwendet werden soll, in Stücke zerschlagen und in gußeisernen Kesseln, die in tragbaren eisernen Oefen stehen, geschmolzen und dann verwendet. Der Preiscourant der Fabrik, wie er für Hamburg, Altona und die nächste Umgegend feststeht, ist:

Für Dachdeckung ½ Zoll dick incl. Leinen und Nägel:
für 1000 □Fuß und darüber à 6 ßl.,
„ 500 — 1000 □Fuß à 6½ ßl,
bis 500 □Fuß à 7 ßl.,

Doppelte Lage, 1 Zoll dick:
für 1000 □Fuß und darüber à 7 ßl.,
„ 500 — 1000 □Fuß à 7½ ßl.,
bis 500 □Fuß à 8 ßl.

Zu Trottoirs, Keller und u. s. w. ohne Unterlage und Einfassung:
für 1000 □Fuß und darüber à 5 ßl.,
„ 500 — 1000 □Fuß à 5½ ßl.
bis 500 □Fuß à 6 ßl.

Asphalt in Blöcken à 100 Pfund 4 Mk. 4 ßl.

Mit 100 Pfund Asphalt sind 18 bis 20 □Fuß Fläche ½ Zoll dick zu überlegen; auch kann, z. B. zu Jauchen-Reservoirs, damit gemauert werden und zwar äußerst bequem, ganz gleich dem Kalkmörtel, dann sind mit 100 Pfund 36 bis 40 □Fuß Mauerwerk aufzuführen. — Der technische Chemiker Busch zu Bahrenfeld, der sich über die Anwendung des Asphalts in der Kieler landw. Zeitung ausspricht, führt hauptsächlich folgende dreifache Verwendung des Alphalts zu landwirthschaftlichen Zwecken auf:

1) Zur Ueberdeckung platter Dächer, deren Vorzüge immer mehr Anerkennung finden; sie sind stets trocken, im Sommer Hitze abhaltend, im Winter wärmend. Die Asphaltdecke ist von ½ bis 1 Zoll Dicke, die Unterlage an einander gereihte Latten, auf denen eine Lehm- oder Kalkmörtellage, ähnlich wie auf einer Diele, gleichmäßig

aufgebracht worden. Es ist mir gelungen (sagt Hr. Busch) mittelst ganz einfacher Vorrichtung ein einfaches, wasserabhaltendes Schirmdach, behufs Aufbewahrung zu trocknender Gegenstände herzustellen, dessen Nachahmung auch landwirthschaftlich sehr zu emfehlen wäre. Sechs Pfähle wurden in die Erde gerammt, denen parellel gegenüber sechs desgleichen, die nur zwei Zoll niedriger standen; oberhalb wurden die sich gegenüberstehenden 12 Pfähle mit 6 schwächeren Pfählen verbunden und nun auf diesen querüber Latten genagelt mit je ½ Zoll Zwischenraum. Darauf wurde ½ bis ¾ Zoll magerer Lehm gebracht und als er ausgetrocknet war, mit einer ca. ⅛ Zoll dicken Asphaltlage überzogen. An der niedrigen Seite wurde ein Vorsprung angebracht und der Fall nach einer Seite hingeleitet, wo ein halbrund gebogenes Stück Eisenblech eine Abflußrinne für das Regenwasser bildet. Es sei nur daran erinnert, welchen Nutzen ein solches Schirmdach auf Torfmooren bei nassen Jahren gewähren kann, nicht zu gedenken, welche Vortheile sonst noch zum Aufbewahren von Getreide, Heu ꝛc. daraus gezogen werden könnten.

2) wird Asphalt zu Trottoiren verwendet. Längs der Häuser wird, ähnlich wie bei platten Dächern, ein etwas abschüssiger Raum mit fester Unterlage bereitet; man wählt der Bequemlichkeit halber gewöhnliche Mauersteine, doch leuchtet es ein, daß jede feste Unterlage aus Grand, magerm Lehm ꝛc. genügt; darauf wird nun eine Lage Asphalt von ½ bis 1 Zoll Dicke aufgebracht, glatt gestrichen und während er noch heiß, mit Grand überstreut, der darauf festgeklopft wird, um ihm ein steiniges Ansehen zu geben. Nicht nur, daß zu jeder Jahreszeit damit ein trockner angenehmer Weg gewonnen, auch jedes Haus wird in seiner untersten Lage vor ansaugender Feuchtigkeit geschützt und somit ein doppelter Zweck erreicht. Aehnliche Ueberdeckungen lassen sich nun in Keller- und Viehstallräumen anbringen; mit gewissen Veränderungen und technischen Handgriffen ist es mir selbst gelungen, einen Pferdestall damit auszulegen, der dem Stampfen der Hufe sehr gut widerstanden. Denen, die vielleicht fragen, wird er auch der Jauche widerstehen? diene zur Nachricht, daß ich bei Leitung einer Seifenfabrik Holzbehälter mit Asphalt auslegen ließ und sie als Laugenreservoire benutzte, daß die stärkste Beizlauge wasserklar blieb und der Asphalt auch nicht den geringsten Angriff erlitt. Alle Räume in dieser Fabrik waren mit Asphalt bedeckt und gewährten den Vortheil, aller Feuchtigkeit Abzug zu gestatten. Demnach würden Milchkeller sich sehr gut mit Asphalt auslegen lassen und die möglichste Trockniß gewiß erzielt sein.

3) Eine dritte Anwendung ist, die Grundmauern neuer Gebäude auf feuchtem Boden mit einer dünnen Lage Asphalt zu überziehen und dann darauf fortzumauern. Wird der ganze Grund mit Asphalt überzogen, so ist jede Möglichkeit entstehenden Schwammes entfernt. Bekanntlich ist alles Mauerwerk porös, ein feuchter Grund macht, daß sich förmlich feine Wasserkanäle bilden, die wie feine Adern bis zu den Balkenlagen dringen und das Pflanzeneiweiß im Holzwerk allmählig erweichen, in Fäulniß bringen und Ursache einer Schwammbildung werden. Ist dagegen die Grundfeuchtigkeit abgeschlossen, so wird sich niemals dieser Zerstörer der stärksten Gebäude einstellen. Man hört über die großen Kosten klagen, die der Anwendung des Asphalts entgegenständen, doch fragt sichs sehr, ob später nothwendig gewordene Reparaturen nicht zehnmal mehr kosten. Mir ist ein Landmann bekannt, dem ich zum Neubau seines Hauses Asphalt auf die Grundmauer empfahl; »ist zu theuer« war die Antwort, hat aber nach 2 Jahren alle Fußböden, vom Schwamm zerfressen, entfernen und neue machen lassen müssen und wird das noch oft, da es nicht in seiner Gewalt sieht, die Ursache, feuchten Grund, zu entfernen. — Daran schließt sich noch ein Vortheil zu baulichen Zwecken: das Material eignet sich vortrefflich zum Treppenbau. Die Treppen werden von Mauerstein aufgeführt, in der Mitte mit Grand ausgefüllt und an der Seite und oberhalb mit Asphalt überdeckt, so sind sie dauerhaft und übertreffen die Sandsteintreppen, deren Porosität doch immer mehr oder weniger Feuchtigkeit nach den Gebäuden leitet, nicht zu gedenken, daß die theuern Treppensteine sich mit der Zeit hohl treten, was bei Asphalt nicht statt findet und, wenn es wäre, leicht reparirt werden kann.

Ueber
Pferdezucht und Gestütanstalten
im
Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin.

»Obgleich durch die seit Jahrhunderten von Mecklenburgs Fürsten unterhaltenen Gestüte die Pferdezucht im Lande sich immer auf einer erheblichen Stufe erhalten hat, obgleich es gar nicht selten ist, daß Bauern ein selbst-

gezogenes Pferd für 60 bis 100 Louisd'or verkaufen, obgleich zahlreiche Privatgestüte, zum Theil von bedeutendem Umfange, sich im Lande befinden, so scheuet doch unser gnädigster Landesherr und dessen Ministerium die jährliche Verwendung von etwa 40,000 Fl. rheinisch auf das Haupt- und Landesgestüt und von 2000 bis 4000 Fl. für Rennpreise nicht.«

»Diese Ausgaben werden zum Besten des Landes aus privativen fürstlichen Mitteln bestritten und die Stände geben dazu nichts. Die Stationen der 140 Landesbeschäler sind freilich vorzugsweise für die Domainen bestimmt, allein alle Klassen von Einwohnern dürfen daran Theil nehmen und nehmen daran Theil, selbst Preußen ist nicht ausgeschlossen und sandte namentlich vor einigen Jahren Stuten aus Trakehnen in Ostpreußen.«

»Von dem außerordentlichen Nutzen des Landesgestütes ist allgemeine Ueberzeugung herrschend, niemals ward eine Stimme laut dagegen, selbst die Besitzer der Privatgestüte erklärten sich einverstanden.«

»Gegen das Hauptgestüt oder die eigene Aufzucht von Pferden im Wege landesherrlicher Verwaltung erhoben sich aber von Zeit zu Ztit Stimmen, behauptend, die Pferde könnten besser und wohlfeiler von Privaten erzogen und dann vom Fürsten erkauft werden; die landesherrliche Verwaltung habe den Sporn des eigenen Interesses und der Konkurrenz nicht, werde leicht einseitig, unterwerfe sich der öffentlichen Prüfung nicht, sei kostbarer.«

»Diese Ansichten, zum Theil in öffentlichen Blättern besprochen, sind in Bezug auf die Finanzfrage und in Bezug auf die Verwaltungsfrage einer sorgfältigen Prüfung im geheimen Ministerium unterzogen.«

»Was die Finanzfrage betrifft, so ergiebt sich, daß dasselbe Verwaltungspersonal, welches für das Landgestüt erforderlich ist, ausreicht, um zugleich die Aufzucht zu besorgen. Die Aufzucht, so weit sie ausgezeichnet ist, verbleibt dem Gestüte, die übrige kommt in den fürstlichen Marstall als Hand- und Wagenpferde. Diese zeichnen sich durch Dauerhaftigkeit vor dem anderweitig angekauften Bedarf in der Regel aus, und der Werth, zu dem sie angerechnet werden, wird oft von dem Preise der angekauften übertroffen, weil es doch nicht so leicht ist, wie man glauben sollte, preiswürdige und gute Waare von den Privaten zu erhandeln, da die Nachfrage immer sehr bedeutend ist.«

»Sind nun nur einige der für das Gestüt reservirten Füllen wirklich ausgezeichnet und Tausende werth, so überragen sie leicht die Summen, welche beim Ankauf der Gebrauchspferde vielleicht hätten gespart werden können.«

»Die Verwaltung unterliegt der öffentlichen Beurtheilung mehr, wie jede Privatverwaltung, sie kann sich viel freier bewegen, sie kann sachverständiger Aufsicht unterworfen werden. Werden tüchtige Beamte angestellt, Mißbräuche nicht geduldet, zeitgemäße Verbesserungen und Verwendungen nicht gescheuet, so kann sie mehr leisten, als irgend ein Privatinstitut, welches in der Regel nur kleinerer Nebenbetrieb eines größeren Hauptbetriebes in mehr rein praktischer Hand sein wird, während die landesherrliche Verwaltung das Gestüt zum Hauptzwecke erhebt, diesen durch wissenschaftlich und praktisch gebildete Beamte verfolgt und in der Großartigkeit der Anstalt fast alle Vortheile der Fabrik gegen das Handwerk besitzt. Das Hauptgestüt ist daher auch beibehalten und nicht aufgehoben worden.«

Bücher-Anzeigen.

Die Hausthiere in Betracht ihrer Züchtung, Veredlung und der Heilung ihrer Krankheiten, oder theoretischer und praktischer Wegweiser für Landwirthe und in besonderer Berücksichtigung der Pferdezucht für Cavallerie-Officiere, Stallmeister und Pferdeliebhaber aller Stände. Nach dem Französischen des Max. Desaive, Dr. der Medicin und vormaliger Director und Professor der Thierarzneischule zu Lüttich. Deutsch bearbeitet von W. Protz, ehemals praktischer Landwirth und Gutsbesitzer. Leipzig, 1844. Fest'sche Verlagsbuchhandlung. Erster Band: Das Pferd. 3/4 Rthlr. — Zweiter Band: Das Rindviehgeschlecht, das Schafvieh ꝛc. 3/4 Rthlr.

Im ersten Theile dieses neben vielem Allbekannten und Unvollständigen auch viel Lehrreiches und Interessantes liefernden Werkes wird Folgendes besprochen: 1) Geschichte des Pferdes. 2) Zoologische Kennzeichen des Pferdes. 3) Sinne. Stimme. Fortpflanzung. Lebensweise im Naturzustande. 4) Aeußerer Bau des Pferdes. 5) Allgemeine Bemerkungen. 6) Gleichgewicht (Aplombs). 7) Der Gang. 8) Hautbekleidung. 9) Vom Zahnen. 10) Betrügereien der Pferdehändler. 11) Fehler der Füße.

12) Mittel sich von der gesunden Sehkraft zu überzeugen. 13) Das Zugpferd. Das Luxuspferd. 14) Das Cavalleriepferd. Rasumé. 15) Gestüte. 16) Wilde Gestüte. 17) Halbwilde Gestüte. 18) Gestüte in Gehägen. 19) Stallgestüte. 20) Versuchsgestüte und Militairgestüte. 21) Pferderennen. 22) Pferderacen (41). 23) Allgemeine Betrachtungen über Pferderacen. 24) Die Mitwirkung des Staats zur Beförderung und Verbesserung der Pferdezucht. 25) Vermehrung und Verbesserung der Pferdezucht ohne Einwirkung des Staates. 26) Gesundheitslehre. 27) Der Hufbeschlag. 28) Verbesserung der Racen. 29) Paarung. Empfängniß. Tragezeit. Gebären. Erziehung des Fohlens. 30) Krankheiten. Behandlung (32). Genesung. — Der Esel. Das Maulthier. Der Maulesel.

Im zweiten Theile wird Nachstehendes abgehandelt: I. Das Rindviehgeschlecht. 1) Geschichte des Rindes. 2) Das Rind im Naturzustande. 3) Das Rind als Hausthier. 4) Zoologische Zeichen des Rindes. 5) Der Stall. 6) Rindviehracen. 7) Allgemeine Betrachtungen über das Rindergeschlecht. 8) Auswahl der Race. 9) Das Kalben. Aufziehung der Kälber. 10) Milchabsonderung. Sorgfalt beim Kuhmelken. 11) Bestandtheile, Eigenschaften, Bewahrung, Verderben und Verfälschung der Milch. 12) Bereitung und Aufbewahrung der Butter. 13) Krankheiten. Behandlung. 14) Mastung. 15) Oertliche Verhältnisse, die zum Mästen geeignet sind. 16) Erforderliche Eigenschaften der zum Mästen bestimmten Thiere. 17) Fehler, durch welche die Thiere zum Mästen unbrauchbar werden. 18) Geeignetes Mastfutter. 19) Umstände, welche das Fettwerden begünstigen. 20) Substanzen, welche das Fettwerden befördern. 21) Weidemastung. 22) Mastung durch Stallfütterung. 23) Aderlässe als Vorbeugungsmittel beim Mästen. 24) Aderlässe, die beim Mästen nothwendig sind. 25) Aderlässe, welche die Fettbildung befördern. 26) Physiologische Wirkungen der Mast. 27) Abschätzung des Mastzustandes. 28) Fettbildung. 29) Krankheiten, welche bei Mastthieren am öftersten vorkommen. 30) Schlachthaus, Fleisch, Qualitäten, Aufbewahrung. — II. Das Schafvieh. 1) Geschichte des Schafes. 2) Zoologische Kennzeichen des Schafes. 3) Aeußere Formen. Eigenschaften. Auswahl des Stährs und des Schafes. Nothwendige Eigenschaften zur Verbesserung der Formen, Erhaltung und Vergrößerung der Statur und Verfeinerung der Wolle. Alterskenntniß. 4) Der Schafstall. 5) Vom Schäfer.

6) Wichtigkeit des Schafviehes. 7) Schafracen. 8) Mitwirkung des Staates zur Vermehrung und Vervollkommnung der Schafzucht. 9) Verbesserung und Vervollkommnung der Schafracen. 10) Auswahl des Stährs und des Schafes. 11) Wahl einer Schafrace. 12) Paarung. 13) Die Tragezeit. 14) Die Wolle. 15) Einfluß des Klimas und der Oertlichkeiten auf die Wolle. 16) Einfluß des Lichts und der Temperatur auf die Wolle. 17) Wirkung des Futters und der Weide auf die Wolle. 18) Beziehung des Alters und Geschlechts zu der Wolle. 19) Wollenfett. 20) Eigenschaften der Wolle. 21) Fehler der Wolle. 22) Schafdünger. 23) Mastung des Schafviehes. 24) Krankheiten. Behandlung. — III. Das Ziegengeschlecht. — IV. Die Schweinezucht. — V. Geschichte der Jagd. — VI. Der Hund. — VII. Die Katze. — VIII. Das Kaninchen. — IX. Das Federvieh oder Hausgeflügel. — X. Die Bienen. — XI. Der Seidenwurm. — XII. Fischwirthschaft. — XIII. Insecten, welche den Hausthieren schädlich sind. — XIV. Viehseuche. Lungenentzündung.

Allerlei Neues.

— **Ein deutscher Pater Matthew.** Aus Oldenburg wird gemeldet: Bemerkenswerth sind die Erfolge, deren sich die Thätigkeit des kathol. Kaplans Seling in Osnabrück, das Landvolk von dem Branntweingenusse zurückzubringen, zu erfreuen hat. Seling ist in der That ein deutscher Matthew, als solcher hat er sich wenigstens in diesen Tagen im oldenburgischen Kreise Vechta gezeigt. Eingeladen von den Geistlichen zu Dinklage, predigte er zweimal über den Brantweingenuß und empfahl die Entsagung, und mehr als tausend Erwachsene beiderlei Geschlechts leisteten sogleich das Gelübde der Enthaltsamkeit, und das in einer Gemeinde von kaum mehr als 4000 Seelen! Mehrere Hunderte der älteren Schulkinder bildete Seling außerdem zu einer »Hoffnungsschaar«, die seinem Wirken die Nachhaltigkeit in der kommenden Generation verspricht.

— **St. Petersburg**, 15. December 1843. Se. Majestät der Kaiser haben in steter Fürsorge für die Beförderung der Landespferdezucht allergnädigst zu befehlen geruht, alljährlich zur Zeit der Rennen in Saréskoje-Selo im Monat August eine Schau von edlen Pferden aus den Gestüten im Kaiserstaate anzuordnen, um aus den besten der zur Schau gestellten Pferde die Reit- und Wagenpferde zum eigenen Gebrauch Sr. Kaiserl. Majestät auszuwählen. Die Auswahl der Pferde soll durch eine besonders ernannte Commission bewerkstelligt werden. Die

Preise für die ausgewählten Pferde sind folgendermaßen bestimmt: für ein Reitpferd 2000 Rubel Silber (2333⅓ Rtl. Preuß.), und für ein Wagenpferd 1200 Rubel Silber. Außerdem erhalten die Eigenthümer solcher Pferde, welche, nachdem sie zugeritten worden, als Reitpferde Sr. Majestät angenommen werden, eine Prämie von 1500 Rubel Silber und goldene Medaillen nebst Belobungsschreiben.

— Am 24. Januar fand in Glatz (Schlesien) eine Ausstellung von Zuchtschafen aus mehreren edlen Schäfereien der Grafschaft statt, die durch den dortigen landwirthschaftlichen Verein veranstaltet worden war.

— Die landwirthschaftliche Vierteljahrsschrift Ceres wird nach einer Angabe des Herausgebers im Archiv der deutschen Landwirthschaft »wegen Verschuldung der Buchhandlung, in deren Verlage sie zuletzt erschien« wahrscheinlich nicht fortgesetzt werden.

— In der belgischen Gemeinde Hornu baut man gegenwärtig eine große Kirche in griechischem Stile, aber mit Spitzbögen, in welcher alles durchaus von Eisen ist.

— Seit einiger Zeit werden in allen größeren Städten Belgiens jeden Sonnabend Hundemärkte oder öffentliche Verkäufe von Hunden gehalten. Man will bemerkt haben, daß, seitdem dieses in England bekannt geworden ist, dort ungemein viel Hunde der besseren Gattungen gestohlen werden, welche man auf den Dampfschiffen mit Leichtigkeit nach Belgien schafft und dort gut bezahlt erhält. — Die Belgier scheinen große Hundeliebhaber zu sein.

— **Altenburg**, 27. Januar. Bei der letzten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe im September 1843 setzte bekanntlich der regierende Herzog einen Preis von 100 Ducaten auf die beste Geschichte der Landwirthschaft im altenburgischen Osterlande, der k. sächsische Staatsminister von Lindenau 50 Ducaten für die beste Beantwortung einer andern Frage aus. Um diese Preise bewarben sich neun und vierzig Schriften, aber die Preisrichter konnten sich nicht überzeugen, daß darin die Fragen genügend gelöst worden wären, obwohl mehrere Abhandlungen mit Fleiß und Scharfsinn bearbeitet waren. Unter solchen Umständen haben sie nun die Ausschreibung erneuert und den Termin zur Einsendung von Bewerbungsschriften auf den 1. Juli d. J. festgesetzt. (Von 49 landwirthschaftlichen Scribenten nicht einer des Preises werth — ein schlimmes Zeichen der Zeit!)

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Frankfurt a. M., 3. Februar.

Wolle. Das für den vergangenen Monat erwartete vermehrte Leben im Schafwollgeschäfte auf hiesigem Platze ist nicht ausgeblieben. Es haben ziemlich bedeutende Umsätze theils in mittel Einschuren und Abfällen auf 80 a 120 Fl., theils in Kammwollen in den Preisen von 80 a 95 Fl. stattgefunden, letztere für Frankreich bestimmt, wo diese Gattungen, jedoch ohne Preiserhöhung, jetzt gut abgehen. Was von Kämmlingen beikam, ging rasch und zu bisherigen guten Preisen für die Einsender ab, für die unteren Sorten sind auch die Aussichten, in Folge der beschränkten Auswahl in tadelfreien Mittelwollen, ferner günstig, dagegen haben die feineren Gattungen einen zu hohen Stand erreicht, als daß die Fabrikanten dabei noch ihre Konvenienz finden konnten, und es bedarf nur einer vermehrten Produktion, um eine Reaktion in den Preisen herbeizuführen. In feinen Wollen war in der letzten Zeit der Umsatz höchst unbedeutend. Hautwollen von 40 a 50 Rthlr. loco Preußen bleiben von sehr coulantem Verkaufe, eben so die abgeschwitzten Wollen von den vereinsländischen Gerbern. In wallachischen und siebenbürger Wollen haben zu ihren sehr gedrückten Preisen zu 50 a 60 Fl. einige Umsätze stattgehabt. Die allgemein günstige Meinung, welche man in Oesterreich vom diesjährigen Geschäfte hegt, hat bereits bedeutende Contracte um 5 a 10 Fl. theurer gegen voriges Jahr zur Folge gehabt.

Königsberg i. P., 5. Februar.

Getreide. Im v. M. haben die Getreidepreise hier keine nennenswerthe Veränderung erlitten und selbst eine nicht unbedeutende Zufuhr bei guten Schlittenwegen machte keinen Eindruck, weil die Meinung vorherrschend bleibt, daß bei Eröffnung der Schifffahrt Begehr fürs Ausland und nutzbringende Conjuncturen nicht ausbleiben würden, und dieses instinctartige Vorgefühl wirkt belebend auf die Kauflust und erhält die Preise höher als irgend ein fremder Markt jetzt rechtfertigt. Außerdem scheinen Blanco-Verkäufer bemüht zu sein, sich zu decken, und vermehren die Concurrenz der Käufer. Von den eingegangenen Aufträgen ist in letzter Zeit wenig oder nichts zur Ausführung gekommen, weil die Limiten den bestehenden Preisen nicht entsprachen. Da wir noch immer gute Schlittenwege haben, welche vermehrte Zufuhren von allen Gegenden, die hier ihren Markt haben, begünstigen, so ist eine Ermäßigung der Preise wahrscheinlich, weil die Massen die Geldmittel und die Kauflust schwächen werden. Gerste möchte ausnahmsweise den hohen Stand behaupten, weil ein reeller Bedarf für England und Belgien sicher vorliegt, schon sehr bedeutende Parthien im Lande sowohl als in Polen auf Frühjahrslieferungen contrahirt worden sind, also ein namhaftes Quantum v. j. Ernte begeben ist und erhebliche Zufuhren davon nicht zu erwarten sind. Der ungewöhnlich hohe Preis für diesen Artikel wird einigen Einfluß auf den Werth von Roggen und Hülsenfrüchte ausüben.

Breslau, 6. Februar.

Getreide. Die fortwährend flauen Berichte von Auswärts haben endlich doch angefangen, ihren Einfluß auf unsern Weizenmarkt zu üben. Speculanten und Händler

sind, wie es scheint, müde geworden, in Erwartung einer schon so lange ersehnten Conjunctur hier Weizen zu Preisen zu kaufen, welche nach keinem Absatzmarkte hin Rechnung geben. Obwohl die Zufuhren in den letzten acht Tagen nur mäßig waren, erhielt sich unser Markt doch in einem gedrückten Zustande.

Berlin, 10. Februar.

Getreide. Die andauernde Stille in unserm Weizen-Handel ist eher im Zunehmen, und der Umsatz beschränkt sich fortwährend nur auf unwesentliche Detail-Verkäufe. Für Roggen in loco scheint im Allgemeinen eine etwas bessere Meinung aufzukommen, da, wenngleich bis jetzt nur noch spärlich, doch von Zeit zu Zeit einige Kaufordres aus unseren vorjährigen Bezugs-Gegenden einlaufen, während unsere Vorräthe augenfällig sich vermindern. Bei etwas vermehrter Frage dürften daher unsere Preise eine Erhöhung erfahren. Gerste blieb ganz vernachlässigt.

Samen. In Kleesamen stiller, roth nach Qualität 12 a 17¼ Rthlr. zu notiren, weiß mit etwas mehr Auswahl als seither, ebenfalls weniger gefragt und mit 24 a 28 Rthlr. zu haben.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	102⅙	101⅔
Friedrichsd'or	13⁷/₁₂	13¹/₁₂
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	11⅚	11⅓

Stettin, 10. Febr.

Getreide. Für Weizen scheint zwar etwas mehr Kauflust wieder eingetreten zu sein, doch beschränkt sich solche bis jetzt auf die besten Gattungen Uckerm. und Märk., welche am Landmarkte mit 50 a 51 Rthlr. zuletzt bezahlt wurden. Für neuen Schles. auf Lief. zeigt sich, wegen eines leichten Gewichtes und der dafür verhältnißmäßig geforderten zu hohen Preise, fortwährend wenig Beachtung. Von Roggen in loco ist eine Parthie 117.18 *U.* Waare vom Boden zu 33½ Rthlr. gekauft, sonst aber nichts darin gemacht. Für Gerste scheint zwar etwas Kauflust wieder zu erwachen, doch werden die auf Lieferung geforderten Preise von 28½ Rthlr. für 105.6 *U.* Schles., 30 Rthlr. für 106.8 *U.* große Pomm. zu hoch befunden. Hafer hat wenig Abgeber. Erbsen sind etwas gefragter, doch am Landmarkte knapper zugeführt und wenig zu haben.

Samen. Von Raps und Rübsen ist fortwährend nichts mehr angetragen, wogegen Schlagleinsamen noch zu letzter Notirung zu haben sein würde. Von weißem Kleesamen kommt in neuer Waare mehr aus Hinterpommern zum Vorschein und ist dergl. gut mittel mit 27 Rthlr. bezahlt worden, was man aber nicht mehr bewilligen will. Für fein mittel bis fein wird 2 a 3 Rtl. mehr noch gefordert, was aber ebenfalls zu hoch befunden

wird. Rother in alter Waare bleibt zu kaufen f. mittel zu 16 Rthlr., ord. bis mittel 12 a 14 Rthlr. Für Hinterpommerschen sehr guten neuen wird auf Lieferung bis 18 Rthlr. gefordert, was aber nicht zu machen ist.

Butter. Durch stärkere Zufuhren neuerdings im Werthe gedrückt, feine 6¼ a 6¾ Sgr., mittel 5¾ a 6 Sgr., ordinair 5 a 5½ Sgr. pr. *U.*

Anclam, 11. Febr.

Getreide. Am gestrigen Landmarkt, der ziemlich stark befahren war, wurden nachfolgende Preise bezahlt: Weizen, 1 Rthlr. 21 — 23 ggr. Roggen, 1 Rthlr. 8 ggr. gr. Gerste, 1 Rthlr. kl. do., 21 — 22 ggr. Hafer, 15½ ggr. Erbsen, 1 Rthlr. 5 — 6 ggr. Seewärts hat sich trotz der flauen Stimmung der Weizen in dieser Woche noch auf 2 Rthlr., Nb.: bei 129 — 130 *U.* Gewicht Garantie, gehalten. Roggen, kein Handel abgeschlossen. gr. Gerste 1 Rthlr. 1 ggr. kl. do 20 — 21 ggr. Hafer, nichts gemacht. Erbsen, keine Frage. — Greifswald, 5. Febr. Weizen, 125 — 130 *U.* 2 Rthlr. — 2 Rthlr. 1 — 3 Sgr. Roggen, 114 — 122 *U.* 1 Rthlr. 6 Sgr. gr. Gerste, 104 — 110 *U.* 1 Rthlr. 3 — 4 Sgr. kl. do. 95 — 102 *U.* 28 Sgr. Hafer, 66 — 74 *U.* 18 — 19 Sgr. Erbsen, 1 Rthlr. 5 — 7 Sgr. — Stralsund, 6 Febr. Weizen 128.32 *U.* 1 Rthlr. 20 Sgr. — 2 Rthlr. Roggen 114.22 *U.* 1 Rthlr. 5 — 7 Sgr. gr. Gerste 100.8 *U.* 1 Rthlr. 3 Sgr., kl. 96.100 *U.* 27 — 28 Sgr. Hafer 66.74 *U.* 18 — 20 Sgr. Erbsen 1 Rthlr. 5 — 7 Sgr. Leinsamen 1 Rthlr. 25 Sgr. — 2 Rthlr. — Wolgast, 6. Febr. Weizen 129.30 *U.* 2 Rthlr. 1 — 2 ggr. Es sind einige Lieferungen aus Mecklenburg und der Ukerm. in der verflossenen Woche dorthin gegangen, in den übrigen Kornsorten kein Handel.

Rostock, 10. Febr.

Getreide. Die Zufuhr von Weizen war nur mäßig und der Handel darin beim Alten. Roggen war für den Consum etwas begehrter. Mit Gerste flauete es etwas. Weizen 40 ßl. — 1 Rthlr. 18 ßl. Roggen 36 — 38 ßl. Gerste 33 — 36 ßl. Hafer 18 — 20½ ßl. Erbsen 33 — 36 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 — 12 ßl.

Wismar, 10. Febr.

Getreide. Die Zufuhr ist in dieser Woche nur mäßig gewesen, doch fanden alle Getreidesorten zu etwas bessern Preisen Käufer. Weizen 40 ßl. — 1 Rthlr. 17 ßl. Roggen 36 — 39 ßl. Gerste 32 — 34½ ßl. Hafer 18 — 20 ßl. Erbsen 32 — 35 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. — 1 Rthlr. 8 ßl.

Delft, 1. Februar.

Butter. Der Preis von Stall-Butter war hier heute 32 a 36 Fl. die Vierteltonne. Vorjährige Gras-Butter genießt nun auch etwas mehr Frage.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 7. Neubrandenburg, Freitag den 16. Februar. **1844.**

Inhalt: Verhandlungen des baltischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft. — Vermischtes. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Verhandlungen
des
baltischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft.

Sind Schafschauen ein wesentliches Mittel zur Verbreitung richtiger Ansichten über Schafzucht und Wollkenntniß, und wie müssen sie eingerichtet werden, um diesem Zwecke zu entsprechen?

Diese Frage war mit besonderer Beziehung auf die seit einigen Jahren in Anclam gehaltenen Schafschauen gestellt worden, wobei sich allerlei Mängel ergeben haben, welche dahin führten, die ursprüngliche Einrichtung mehrfach zu ändern. Zuerst bestimmte man den Werth der um den Preis concurrirenden Thiere durch Maaß und Gewicht der Wolle, darnach durch Beurtheilung von Sachverständigen nach dem Augenschein, endlich ließ man die Preisconcurrenz gänzlich bei Seite, und da der Hauptzweck bei dieser Einrichtung Bereicherung der Wollkenntniß war, so beschloß man blos eine Schau zu veranstalten, um die gestellten Thiere zu beurtheilen und Ansichten auszutauschen.

In Beziehung auf die Zweckmäßigkeit oder den Nutzen der Schafschauen waren die vorgetragenen Ansichten ganz verschiedener Art. Auf der einen Seite wurde bemerkt: Wenn man die zu erörternde Frage oberflächlich beurtheile, so scheine sie allerdings bejaht werden zu müssen; ziehe man aber sorgfältig in Betracht, was die Geschichte der Schafschauen lehre, so müsse man ein entgegengesetztes Urtheil fällen, indem man die Bemerkung zu machen genöthigt sei, daß die Schafschauen nicht das gesuchte Resultat geben, und zwar einerseits wegen Schwierigkeit der richtigen Werthbestimmung der zur Schau gestellten Thiere, andererseits wegen der sich hiebei geltend machenden Eigensucht oder Arroganz der Betheiligten. Demjenigen, welchem es wirklich um Belehrung, um Berichtigung seiner Ansichten über Schafzucht und Wollkenntniß zu thun sei, ständen viel bessere Mittel zu Gebote, als das bloße Beschauen aus verschiedenen Heerden zusammengekommener Schafe; er möge die Schäfereien anerkannt tüchtiger Schafzüchter besuchen und mit diesen sich über Züchtungsgrundsätze und dergl. besprechen. Auf Schafschauen finde man einen sich um einzelne Thiere drängenden Haufen von Menschen, das Gedränge gestatte nicht einmal die Schauthiere genau zu sehen, und was das Schlimmste sei, man höre keine unbefangen geäußerte Ansicht über den Werth der Thiere, indem man es aus verschiedenen Gründen scheue, sein Urtheil mit Aufrichtigkeit auszusprechen.

Auf der anderen Seite entgegnete man: Wenn auch die Schafschauen oft keinen Nutzen stifteten, indem die Grundsätze für die Beurtheilung der Thiere nicht überall fest genug gestellt seien, so daß persönliche Ansichten leicht die Oberhand gewinnen, so müsse man dennoch die Schafschauen als ein gutes Mittel zur Verbreitung richtiger Ansichten über Schafzucht und Wollkenntniß ansehen, weil dabei Gelegenheit gegeben sei, Thiere aus verschiedenen Heerden unmittelbar mit einander zu vergleichen. Auch werde durch Schafschauen der Sinn für höhere Schafzucht geweckt, und wenn die bisherigen Einrichtungen sich als mangelhaft zu erkennen gegeben hätten, so werde sich durch Abstellung der erkannten Mängel und Verbesserung der gemachten Fehler das beste Verfahren mit der Zeit wohl ergeben. Durch den Besuch von Schäfereien — so lehrreich derselbe auch sein könne — erreiche man doch nicht dasselbe, was durch Schafschauen sich darbiete; man finde da weder die Mannigfaltigkeit der Thiere und Wollen, noch die Menge von Schafzüchtern, um deren Ansichten zu hören. Deswegen müsse es als sehr zweckmäßig erscheinen, wenn auch für die Zeit der Schafschau Fragen aufgestellt würden, um von sämmtlichen zusammengekommenen Züchtern diskutirt zu werden. Daß Viehschauen großen Nutzen haben müssen, könne man an Englands Beispiel sehen, welches uns hierin das großartigste Vorbild sei und noch heute, wie schon seit langer

Zeit, jährlich viele und zahlreich besuchte Thierschauen halte.

Preisbewerbung mit der Schafschau zu verbinden, erschien allgemein als unzweckmäßig und unrichtig.

Auf welche Weise wird die Milch am höchsten verwerthet, wenn kein Milchverkauf stattfinden kann?

Die Diskussion dieser Frage gab kein entscheidendes Resultat, da keine auf durchgeführte Versuche sich gründende Angaben gemacht wurden, auf welche eine Rechnung basirt werden könnte. Was die Diskussion an interessanteren Bemerkungen ergab, ist Folgendes: Vom Vorstande wurde zunächst darauf hingewiesen, daß die Frage wohl nur in dieser Art in Betracht gezogen werden könne: Wird die Milch da, wo kein Milchverkauf stattfindet, durch Butter- oder Käsebereitung höher verwerthet? Hiebei wurde der von einem Mitgliede ausgesprochenen Erfahrung, daß die Milch, wenn wie gewöhnlich in den Holländereien aus der Sahne Butter gemacht und mit dem Abgange Vieh gefüttert und gemästet werde, nicht zu 8 Pf. pr. Quart verwerthet werden könne, von keiner Seite widersprochen.

In Beziehung auf die Verwerthung der Milch durch Käsefabrikation theilte Hr. Graf v. Schwerin auf Schwerinsburg mit, daß er vor einiger Zeit die Käsefabrik zu Gramenz gesehen und dadurch angeregt von dort einen Käsefabrikanten habe kommen lassen, welcher ihm verheißen habe, durch Käsebereitung das Quart Milch zu 9 Pf. zu verwerthen; da derselbe ihm jedoch auch offerirt habe, die Milch zu 8 Pf. pr. Quart zu kaufen und für eigne Rechnung zu Käse zu verarbeiten, so habe er dies Anerbieten für sicherer gehalten und angenommen. Der Käsefabrikant habe einen angemessenen Vorschuß geleistet, erhalte Beköstigung, auch werde ihm eine Dienstmagd gehalten.

Hr. Prof. Gildemeister erwähnte, daß Hr. Dr. Sprengel in Regenwalde eine Käsefabrik habe; derselbe kaufe die zu verarbeitende Milch und bezahle das Quart mit 8 Pf. Er selber habe in seiner früheren Wirthschaft in der Gegend von Frankfurt an der Oder die Milch zur Bereitung von Fettkäse benutzt; bei dieser Operation bleibe in den Molken noch etwas Milch zurück, welche durch das Lab nicht zum Gerinnen gebracht werde; deswegen setzen die Molken noch Sahne ab, woraus Butter gemacht worden sei; sodann seien die Molken mit Milchessig gekocht und dadurch Zieger (eine Art magerer Käse) gewonnen, der Rest aber mit Schweinen verfüttert worden. Dies scheine ihm die höchstmögliche Verwerthung der Milch zu sein, und er habe auf diese Weise das Quart Milch mit 1 Sgr. bis 1 Sgr. 1 Pf., nie unter 1 Sgr. bezahlt gemacht.

Hierauf wurde von einem Mitgliede empfohlen, die Milch nicht sauer werden und gerinnen zu lassen, bevor der Rahm abgenommen werde, sondern den süßen Rahm zu buttern und aus der dabei erhaltenen süßen Buttermilch Käse zu bereiten, welche Art Käse theuer bezahlt werde.

Durch diese Bemerkung wurde die Mittheilung mehrerer Erfahrungen über das Buttern der süßen Sahne veranlaßt. Hr. Heidtmann führte an, daß nach den in Holstein gemachten Erfahrungen süß abgesahnte Milch nicht nur mehr, sondern auch bessere Butter gebe, und daß es daher gegen das gewöhnliche Verfahren einen höheren Ertrag abwerfe, wenn man süßen Rahm buttere. — Hr. B. v. Seckendorf bestätigte dies durch die Bemerkung, daß ein Holsteiner, den er zum Betriebe seiner Milchwirthschaft angestellt habe, die Milch vor dem Abrahmen nicht sauer werden lasse. — Hr. B. Lefort wies darauf hin, daß der seel. Homeyer auf Murchin über diesen Gegenstand genaue Versuche angestellt habe, woraus sich gleichfalls ergab, daß süße Sahne mehr Butter liefere, als saure. — Hr. Müller berichtete, er habe in diesem Winter die Milch stets genau messen und in zwei gleiche Theile scheiden lassen; der eine Theil sei süß abgerahmt worden, der andere nachdem die Milch sauer geworden, von drei zu drei Tagen habe er jeden Theil der Sahne für sich allein buttern lassen und das Resultat sei gewesen, daß jeder Theil gleich viel Butter gegeben habe, nur sei die aus dem süßen Rahm gewonnene Butter viel wohlschmeckender. — Hr. Heidtmann erwiederte darauf, wenn die meisten Erfahrungen dafür sprächen, daß durch das Buttern der süßen Sahne mehr Butter gewonnen werde, wenn diese, wie allgemein anerkannt werde, besser und wohlschmeckender sei, als die aus saurer Sahne bereitete, und daher auch einen höhern Preis erhalte, und wenn endlich der aus der süß abgerahmten Milch bereitete Käse gleichfalls besser ausfalle und theurer bezahlt werde, so leide es keinen Zweifel, daß

die Milch durch das Buttern von süßer Sahne höher verwerthet werde, als bei dem gewöhnlichen Verfahren. Dies wurde allgemein anerkannt. *)

Vermischtes.

— **Birkenblätter,** die im Herbst gesammelt werden, wenn sie abfallen, aber ehe sie gefroren sind, sollen den besten Stoff statt des Strohes zu Matratzen geben, indem sie leicht und weich sind und 7 bis 8 Jahre brauchbar bleiben, in welcher Zeit Stroh längst hart und dumpf geworden wäre.

— **Die Erdeinstreu** verliert die Gunst ihrer früheren Freunde. Man hat gefunden, daß neben der dadurch vermehrte Arbeit an Stroh nicht gar beträchtlich erspart wird, daß der Erdstreu-Dünger im ersten Jahre keine größere Wirkung hervorbrachte, als Strohmist, im zweiten und dritten Jahre aber an Nachhaltigkeit gegen Letzteren bedeutend zurück stand.

— **Fütterung der Fohlen.** Gewiß ist im ersten Lebensjahre junger Thiere Ersparniß nachtheilig, da in diesem 1 Pfund Hafer mehr Wirkung thut, als später 1 Centner, und die Größe des Pferdes durch das Wachsthum des ersten Jahres bestimmt wird . . . . . Man muß schon während das Fohlen noch saugt, und in einem Alter von 5 bis 6 Wochen, suchen, es an den Genuß von Hafer zu gewöhnen. Die Größe der Pferde ist von der Quantität Hafer abängig, welche dem Fohlen im ersten Lebensjahre gereicht wird, welches bei jungen Thieren immer entscheidend für ihre vollkommene Ausbildung ist, und in welchem die Pferde hauptsächlich wachsen. Man muß daher alles daran setzen, um das Wachsthum der Fohlen im erste Jahre zu befördern, wenn man vorzügliche und kräftig ausgebildete Pferde haben will; ihre ordentliche Ausbildung läßt sich nicht von Gras und Heu allein erwarten. (cf. Arch. d. d. Landw. 1844, S. 46. 47.)

*) Es kam hiebei das Buttern der Milch nicht zur Sprache. Da hierüber vor Kurzem einige Anfragen in diesem Blatte gemacht worden sind, so bemerken wir, daß nach eingezogenen Erkundigungen das Buttern der Milch an vielen Orten, namentlich in Mecklenburg-Schwerin, nicht blos versucht, sondern auch eingeführt worden ist, daß man aber allgemein dies Verfahren wieder aufgegeben hat, und zwar wegen der dadurch ungemein vermehrten Arbeit. Es macht dies Verfahren öfteres und längere Zeit dauerndes Buttern nothwendig, und vermehrt zugleich die Arbeit des Reinigens der Geschirre, so daß man kaum Zeit genug findet, alle nöthigen Arbeiten zu beschaffen, wodurch es natürlich bedeutend kostspieliger wird, als die gewöhnliche Methode. — Bei obiger Diskussion wurde auch das Mästen von Kälbern mit frischer unabgerahmter Milch nicht in Betracht gezogen. Legt man die in Beiblatt 4 gemachten Angaben zu Grunde, so verzehrt ein 8 Wochen lang gemästetes Kalb (täglich 9 Quart gerechnet) 504 Quart Milch und nimmt an Gewicht zu (täglich 2½ Pfd. gerechnet) um 140 Pfd. Ein so gemästetes und so schweres Kalb würde (den Preis des neugebornen Kalbes nicht mit eingerechnet), zu 16 Rthlr. 24 Sgr. verkauft, die verzehrte Milch mit 1 Sgr., zu 12 Rthlr. 18 Sgr. verkauft, die Milch mit 9 Pf. pr. Quart bezahlen.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 9. Februar.

Getreide. Unser Markt war am Mittwoch und heute mit englischem Weizen spärlich versorgt, und obgleich sich Käufer an den beiden Tagen nicht zahlreich eingefunden hatten, so wurden doch bei den gemachten Abschlüssen die Bedingungen vom Montage völlig behauptet. Fremder freier Weizen fand ziemlich gute Frage für den Verbrauch, und die seitherigen Preise wurden gleichfalls dafür bedungen. Weizen unter Schloß war mehr beachtet; Eigner verlangten im Allgemeinen etwas höhere Preise, als Spekulanten anzulegen geneigt schienen, doch wurden einige wenige Ladungen von feiner Danziger und pommerscher Waare zu etwa den seither bewilligten Bedingungen abgenommen. Die Zufuhr von Gerste war nicht ausgedehnt, der Abzug zeigte sich jedoch keineswegs willig; feine Malz- wurde im Allgemeinen höher gehalten, als die Malzer dafür zu geben geneigt waren, weshalb das Geschäft darin größtentheils auf Einzelverkäufe beschränkt blieb. Destillir-Gattungen sind noch immer sehr vernachlässigt. Für Gerste unter Schloß zeigen sich einzelne Nachfragen, und im Laufe der Woche wurden einige Ladungen von dänischem und pommerschem Gewächs f. a. B. auf Lieferung verkauft, zu Preisen, die in den meisten Fällen 1 s pr. Qr. niedriger waren, als die in der letzten Zeit für derartige Gattungen erlangten Bedingungen. Von Hafer ist im Laufe der Woche nur wenig eingetroffen, und die Factoren verlangten deshalb am Mittwoch und heute volle Preise; der Handel fand sich dadurch behindert, und der Umsatz blieb an beiden Tagen von mäßiger Ausdehnung mit einer kleinen Erhöhung auf die Preise vom Montage. Der Werth von Bohnen, Erbsen und Saaten blieb unverändert.

Durchschnittspreise:	Weizen.	Gerste.	Hafer.	Roggen.	Erbsen.
Der letzten Woche:	52s 6d	33s 2d	18s 11d	33s 10d	30s 8d
Der letzten 6 Wochen:	51= 2=	33= 0=	18= 8=	32= 2=	30= 10=
Zoll bis Mittwoch:	19= 0=	5= 0=	8= 0=	10= 6=	10= 6=

Butter. Obgleich das Wetter den größten Theil der Woche kalt war, so war doch wenig Leben im Geschäfte bemerkbar; Inhaber sind jedoch fest, und sollte dieses günstige Wetter von Dauer sein, so sieht man in kurzem einem regeren Verkehre entgegen.

Leeds, 5. Februar.

Wolle. In Folge der unterbrochenen Schifffahrt auf der Elbe hat sich der hiesige Vorrath von deutscher Wolle bedeutend vermindert, und da sich guter Begehr erhält, werden Preise fest behauptet.

Hull, 6. Februar.

Getreide. In der verflossenen Woche fand in allen Kornarten ziemlich ausgedehnter Umsatz statt, wobei die vorigen Notirungen etwas überschritten wurden. Am heutigen Markte forderten die Landleute bedeutend höhere Preise, theilweise in Folge der entschiedenen Erklärung Sir Robert Peel's, daß die Regierung keine Veränderung der bestehenden Korn-Gesetze beabsichtige, was im Allgemeinen viel Vertrauen einflößt. Die Zufuhr von Weizen war ziemlich gut und die Beschaffenheit besser als seither, und man bedang 1 a 2 s höhere Preise, als in voriger Woche zu erlangen waren; freien fremden hielt man höher, doch blieb der Umsatz darin beschränkt. Für Bond-Weizen zeigt sich mehr Frage, doch wurden uns heute keine Abschlüsse bekannt. Gerste bei kleiner Zufuhr völlig preishaltend. Bohnen wurden spärlich zugeführt und etwas höher bezahlt. Hafer behauptet seinen Werth vollkommen.

Hamburg, 13. Februar.

Getreide. Unser Getreide-Markt ist in der verflossenen Woche zwar nicht besonders animirt gewesen; da aber die gegen eine Abänderung der Korngesetze gerichtete Erklärung des englischen Ministeriums die bisherige Ungewißheit beseitigt, so machte sich für Weizen zu den bestehenden Preisen etwas mehr Meinung bemerkbar. In loco sind wir lediglich auf den Absatz an die Consumtion angewiesen. In Roggen geht sehr wenig um, in loco bezahlten Consumenten die bisherigen Preise. Mit Gerste blieb es still, da die Kauflust dafür sehr gering ist. Hafer in loco preishaltend; ab auswärts wurde mehreres geschlossen. Bohnen und Erbsen ohne Handel.

Wolle. Es fand während der vorigen Woche im Allgemeinen eine rege Kauflust für England statt, wodurch wir die nachfolgenden Abschlüsse berichten können: von mecklenb. Vließe sind einige ansehnliche Pöste zu 16½ a 19 ßl., von preuß. Vließe ist eine große Parthie zu ca. 17 ßl., und von österreich. Vließe mehrere Stämme zu 15½ a 16½ ßl. begeben worden. Ferner sind von mecklenb. Schweiß-Wolle eine starke Parthie zu 16 ßl., und diverse kleine Pöste zu 15½ ßl., und von preuß. Pell-Wolle mehrere Parthien zu 13½ ßl., so wie auch einiges von Locken zu 13 ßl. abgeschlossen. Heute ist noch ein Posten sortirte österreich. Wolle gleichfalls verkauft.

Butter. In voriger Woche fanden feine und mittel Sorten Stoppel-Butter zu unveränderten Preisen im Consumo Käufer; zum Versand ward nichts gekauft. Holstein. 33 a 41 Rthlr., Mecklenb. 33 a 39 Rthlr. pr. Tonne von 224 Pfd. netto.

Berlin, 14. Februar.

Getreide. Unser Getreide-Markt ist bei ferner gehemmter Schifffahrt zwar nur wenig belebt, es zeigt sich indessen bei etwas festeren Berichten vom Auslande und Abnahme der Bestände wieder mehr Vertrauen. Feiner Weizen fehlt am Wasser und stellte sich am Landmarkte eher wieder fester im Preise. Von Roggen bleiben nur wenige Ladungen angeboten, während Seitens des Consumos fast gar kein Begehr ist. Gerste ohne Geschäft.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	102⅛	101⅝
Friedrichsd'or	13 7/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr. . . .	11⅚	11⅓

Viehmarkt. Vom 5. bis incl. 9. Februar a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 503 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise hielten sich für fette Waare nur auf 10 a 11 Rthlr., Mittel-Waaren wurden für 7 a 9 Rthlr pr. 100 Pfd. bei minder lebhaftem Handel verkauft. An Schweinen 1659 Stück, aus Pommern, dem Netze- und Warthebruche, den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise waren im Durchschnitt nur mittelmäßig, fette Kern-Waare wurde für 10 a 11 Rthlr., Mittel-Waare für 9 Rthlr. a 100 Pfd. bei ziemlich lebhaftem Handel verkauft. An Schaafvieh 1475 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark, incl. 400 Stück aus Pommern und Mecklenburg. Die Preise waren ebenfalls im Durchschnitt nur mittelmäßig, fette Waare wurde zu den Preisen von 4 a 4½ Rthlr., Mittel-Waare für 3 a 3½ Rthlr. a Stück, auch wurden einige kleine Posten ausgezeichnet schwere und fette Hammel für den Preis von ca. 6 Rthlr. nach dem Auslande verkauft. Der Handel war nicht lebhaft genug. An Kälbern 584 Stück, größtentheils aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise stellten sich im Durchschnitt, bei ziemlich lebhaftem Handel, nur mittelmäßig.

Stettin, 12 Febr.

Getreide. Weizen ist am Landmarkt neuerdings etwas höher bezahlt, sonst aber seit Freitag ohne Umsatz geblieben, da man die auf Lieferung und vom Boden geforderten Preise fortwährend zu hoch findet. Nur bei einer Erniedrigung derselben um 1 a 2 Rthlr. möchte sich reelle Kauflust wieder einfinden. In Roggen zur Stelle ist ebenfalls seit Freitag nichts gemacht und bleibt dergleichen auf 34 a 35 Rthlr. nach Qual. gehalten.

Danzig, 9. Februar

Getreide. Trotzdem daß die Englischen Berichte fortwährend flau lauten, so ist unser Getreidemarkt in voriger Woche unverändert geblieben. Die Zufuhren aus dem Lande bleiben mäßig, obgleich wir Winter und die Wege recht gut haben, ein Zeichen, daß wir in unserer Umgegend eine schlechte Ernte gemacht haben; dabei fällt Weizen leicht im Gewicht, magere verkrüppelte Körner von Brand und Rost bezogen und im Ganzen nicht schön.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 8. Neubrandenburg, Dienstag den 20. Februar. 1844.

Inhalt: Verhandlungen des baltischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft. — Das Waschen der Kaffeebohnen. — Bücher-Anzeigen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Verhandlungen
des
baltischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft.

Welche Fütterung und Haltung der Fohlen im ersten und zweiten Jahre ist im Allgemeinen die zweckmäßigste?

Man wollte zwar behaupten, daß diese Frage zu allgemein gestellt sei, da die Füllen zu verschiedenen Zwecken aufgezogen würden, und deswegen auch eine verschiedene Fütterung anwendbar sei; daß aber diejenigen Füllen, welche zu großen Kraftanstrengungen bestimmt seien, vorzugsweise mit Hafer gefüttert werden müßten, welcher für sie das zweckmäßigste Futtermittel sei. Doch wurde dagegen bemerkt, daß jedes Füllen zu großen Kraftanstrengungen aufgezogen werde, es möge später als Reit-, Wagen- oder Zugpferd dienen sollen. Allgemein wurde als richtig angenommen, daß es zweckmäßig sei, die jungen Thiere stark zu füttern und zwar reichlicher als gewöhnlich im 1. und 2. Jahre geschehe; ein Füllen möge aufgezogen werden, zu welchem Zwecke man wolle, so müsse es besonders im ersten Jahre so gut als möglich gefüttert werden.

Welche von den in neuerer Zeit empfohlenen Getreidearten und Futtergewächsen haben sich als vortheilhaft gezeigt?

Diese Frage kam nicht zur Diskussion, weil man dadurch für die noch übrigen interessanter erscheinenden Fragen die Zeit nicht verkürzen wollte. Beiläufig erfuhr man, daß mehrere Anwesende im letzten Herbste Probesaaten des Whitington-Weizens gemacht haben, daß aber Einige schon jetzt befürchten wollen, diese Saaten seien durch den Frost bereits zu Grunde gerichtet worden, worüber jedoch das Urtheil wohl vorschnell gefällt worden ist und bis zum Eintritte der neuen Wachsthumsperiode verschoben werden muß. Der Aufmerksamkeit der Landwirthe dürften von neueren Kulturgewächsen besonders empfohlen werden:

die afrikanische Erbse mit schwarzen Schoten, reifte im Oldenburgschen früh und gerieth vorzugsweise.

Die Jerusalems-Gerste, findet in mehreren Gegenden des südlichen Deutschlands vielen Beifall bei Bierbrauern und Landwirthen; sie bestockt sich stärker, hat ein schöneres volleres Korn, längeres Stroh und steifere Halme, als die ordinäre Gerste, weshalb der Klee sehr gut unter ihr geräth.

Der Kamtschatka-Hafer, hat sich u. a. in Mecklenb. Schwerin viel Beifall erworben, weil er in Stroh und Korn ausgezeichnet lohnte.

Das Heracleum sibiricum soll, wie fortwährend gerühmt wird, sehr viel Futter geben und dieses von den Schafen begierig gefressen werden.

Die Kugeldistel soll von allem Vieh gern ge-

fressen werden, Mitte Mai schon 1½ — 2 Fuß hoch und jährlich 2 — 3mal zu mähen sein; dieses Gewächs soll einen größeren Ertrag geben als rother Klee und wegen seiner dichten Bedeckung des Ackers kein Unkraut aufkommen lassen.

Welche Erfahrungen sind über die Erfolge des Untergrundpflügens, d. h. der bloßen Auflockerung des Untergrundes ohne Heraufbringung desselben gemacht worden?

Von einigen gegenwärtigen Mitgliedern waren im vorigen Jahre Versuche des Untergrundbrechens vermittelst des vom Hrn. B. v. Maltzahn aus England mitgebrachten schottischen Untergrundpfluges gemacht worden. Hr. B. v. Seckendorf hatte dadurch ein Feld zur Bebauung mit Luzerne vorbereitet, wovon sich das Resultat noch nicht angeben ließ. Hr. A. Berlin hatte auf dem mit dem Untergrundpfluge bis zu 18 Zoll Tiefe bearbeiteten lehmigen Lande Lein gesäet, und darunter Luzerne; letztere ist ausgezeichnet gediehen, aber auch das auf diesem Lande gebaute Lein stand eine Hand höher, als das daneben auf gewöhnlich bearbeitetem Lande gewachsene. Ein Theil des mit dem Untergrundpfluge gelockerten Bodens wurde mit Kartoffeln bepflanzt. Auch diese hatten ein viel üppigeres ½ Fuß höheres Kraut, als die daneben stehenden Kartoffeln, die auf gewöhnliche Weise bestellt worden waren, und lieferten auch einen auffallend größeren Ertrag, der jedoch nicht genau ermittelt worden ist.

Obgleich hienach der Nutzen des Untergrundbrechens sich abermals bewährt hat, so wollte man doch im Allgemeinen diesen als mit den dadurch verursachten Arbeiten und Kosten in lohnendem Verhältnisse stehend nicht anerkennen. Der schottische Untergrundpflug, der in der offenen, durch einen voraufgehenden gewöhnlichen Pflug oder Haken aufgeworfenen Furche nachfolgte, bedurfte einer Zugkraft von sechs bis acht Pferden! Es wurde daher darauf hingewiesen, daß der Schmarsow'sche Wühler — ein einfaches starkes Schar, welches an jedem Pfluge angebracht werden kann — bei der viel geringeren Zugkraft, die er erfordere, da er von zwei oder drei Pferden gezogen werde, ziemlich dasselbe leiste, wie der schottische Untergrundpflug, und daß man auch mit anderen Instrumenten nahe dasselbe bewirke, z. B. durch Doppelpflügen mit dem Schwerz'schen oder schottischen Pfluge, wobei

nur wenig oder gar keine rohe Erde herauf gebracht werde.

Welchen Einfluß hat die neuere Getreidezollgesetzgebung Englands auf den Absatz der hiesigen Gegend und auf die Landwirthschaft derselben durch die etwa veränderten Verhältnisse jenes? Welchen Einfluß würde ein zu erwartender, mäßiger fester Zoll haben?

Unter den staatswirthschaftlichen Fragen, welche in England die öffentliche Aufmerksamkeit jetzt beschäftigen, steht die künftige Gestaltung des Kornzoll-Gesetzes unstreitig oben an und verdient auch fürs Ausland, insonheit aber für das nördliche Deutschland, der regsten Beachtung. Gelingt es den Verfechtern unbeschränkter Handelsfreiheit, allem fremden Getreide abgabenfrei die englischen Häfen zu öffnen, so will man von vielen Seiten eine dadurch bewirkte dauernde Steigerung der durchschnittlichen Preise an den auswärtigen Märkten voraussehen und folgeweise eine Wertherhöhung der Ländereien in den Korn exportirenden Gegenden des Festlandes. Deutsche Landeigenthümer werden den Bewegungen der Anti Cornlaw League daher mit Spannung zusehen und ihre Erfolge im Geiste mitfeiern. Was ist denn der gegenwärtige Stand der Sache, und welche Erwartungen lassen sich über ihre Entwickelung hegen? — Es hält natürlich schwer, zu einer richtigen Schätzung des Einflusses zu gelangen, den die Ausbreitung freisinniger Handelsgrundsätze auf den Gang der Engl. Politik im Verlauf der Zeit auszuüben bestimmt scheint; der einzige praktische Maaßstab dafür wäre eine allgemeine Parlamentswahl, und bis dahin bedarf es großer Vorsicht, um sich durch die kühnen, auf Effect berechneten Behauptungen der gegenseitigen Partheien nicht zu Trugschlüssen verleiten zu lassen. So wenig wir aber deshalb auch geneigt sind, sanguinen Erwartungen Raum zu geben, so können wir doch so viel mit Bestimmtheit erkennen und als Thatsache annehmen, daß in dem kurzen Zeitraume von 2 Jahren die öffentliche Meinung über Korngesetze eine Umwälzung erfahren hat, welche eine lange Beibehaltung des jetzt Bestehenden fast unmöglich machen wird. Es unterliegt geringem Zweifel, daß die große Mehrheit der intelligenten Volksklassen die Idee eines nach Maaßgabe des Preises wechselnden Zolls jetzt als eine veraltete Thorheit ansieht, und wenn die Uebrigen, welche das gegenwärtige System

noch vertheidigen, nur darauf hoffen dürften, daß die Einführung eines festen Zolls den Sturm beschwören und die Nation auf die Länge befriedigen würde, so würden bald alle, einige Incorrigibles und Sir Rob. Peel ausgenommen, über die Abschaffung der jetzigen Einrichtung einverstanden sein. Aber ein Tausch derselben gegen einen festen Zoll von 8 oder 6 s pr. Qtr. Weizen würde der Bewegungs-Partei, welche auf Abschaffung aller Einfuhrzölle von Getreide dringt, und deren Organ die Anti Cornlaw League ist, nicht genügen; sie verwirft jede Abgabe auf ein solches Hauptnahrungsmittel des Volks, sofern damit keine Erlangung von Staatseinkünften, sondern Schutz für das Interesse der Landeigenthümer bezweckt wird, als unsinnig und schändlich, und will von keinem Mittelwege hören. Die Haupt-Notabilitäten der Whigs und vielleicht eine Mehrheit der wohlhabenden Klassen überhaupt würden einem festen Zoll von etwa 6 s auf Weizen noch den Vorzug geben; die Tories selbst scheinen, wie gesagt, mit dem Gedanken einer derartigen Aenderung versöhnt, allein dennoch läßt sich nicht erwarten, daß Sir Rob. Peel je dem Lande diesen Mittelweg bieten wird, da er ihn sich selbst durch seine nachdrücklichen früheren Erklärungen versperrt hat. Er hat die gegenwärtige Scala zu sehr als einen Pfeiler gebraucht, auf dem er das Gebäude seiner Macht stützte, als daß er ihn je ungestraft umstoßen könnte; er kann daher, ohne sich selbst zu stürzen, den Gegnern nicht entgegen kommen. Mittlerweile zieht die Zeit, wo etwas weniger als gänzliche Abschaffung von Zoll die feindlichen Elemente beruhigen könnte, schnell vorüber; immer schärfer sondern sich die Parteien, die Mittelmänner für festen Zoll verlieren sich allmählig und schließen sich mehr und mehr den Abolitionisten an; die Anti Cornlaw League mit ihrem Motto »keine Zugeständnisse« kann sich schon einer Macht rühmen, eines Zusammenflusses von Intelligenz, Geldmitteln und Range, welcher die Freunde von Schutzzöllen schwerlich auf die Dauer widerstehen werden; immer größere Namen finden sich unter den Mitgliedern dieses Vereins, Landeigenthümer, hochstehende Männer, wie noch kürzlich Earl Spencer, selbst politische Gegner schließen sich ihm an; seine Anstrengungen verdoppeln sich und sein Ansehen, sein Selbstvertrauen, seine Aussicht auf Erfolg sind unleugbar in stetem Wachsen. Die Hauptaufgabe des Vereins besteht jetzt darin, auf die künftigen Parlamentswahlen einzuwirken, die Wähler für seine Ansichten, und so für diese

nach und nach eine Majorität im Unterhause zu gewinnen; als Mittel zu diesem Zweck dienen Vorlesungen und öffentliche Discussionen über die Korngesetze; angestellte Vorleser und Disputanten, so wie freiwillige Deputationen, durchziehen das ganze Land, bilden überall Comité's, die im Sinne des Vereins fortwirken, und vertheilen Pamphlete und Zeitschriften. Bei vorfallenden Parlamentswahlen macht man es sich ferner zum Zweck, allen Bestechungen entgegen zu arbeiten und dem Ausspruche des Volkswillens freien Spielraum zu verschaffen. Zur Bestreitung der durch diese mannigfachen Bestrebungen entstehenden Unkosten hat der Verein kürzlich seinen Aufruf zur Beisteuerung von 100,000 £ erlassen, von denen auch die Hälfte etwa schon gezeichnet ist, und die wahrscheinlich eben so leicht zusammenkommen werden, wie die Sammlung von 50,000 £ im vorigen Jahre. Großes läßt sich mit der Zeit von einem solchen Vereine sicher erwarten, dessen Mitglieder Ernst und Eifer, so wie Geldmittel, besitzen, und die überdies, wenigstens ihren eigenen Aussagen zufolge, das Recht der guten Sache auf ihrer Seite haben. Wer aber auf eine baldige Besiegung aller Hindernisse Rechnung macht, der vergißt, daß der alljährliche Antrag des Hrn. Villiers im Unterhause auf gänzliche Abschaffung der Getreidezölle bisher die Unterstützung von kaum 100 Parlamentsmitgliedern fand, und daß das Oberhaus fast ausschließlich aus Landeigenthümern besteht. Eine solche Phalanx von Widersachern im Parlamente selbst zu brechen, bedarf es langen Kampfes. Dieser Kampf ist denn auch allen Anzeichen nach noch lange nicht beendigt. Freilich steigt die Zuversicht der Anti Cornlaw League täglich: der Anklang, den dieselbe unter dem der Mehrzahl nach torystischen Handelsstande Londons findet, ist ein bedeutsames Zeichen für Sir Rob. Peel, und der Versuch der Gegner der Anti Cornlaw League einen ihr entgegen wirkenden Verein (Anti-League-Verein) zu gründen, scheint nicht von Erfolg zu sein; allein dennoch erhielt die oben ausgesprochene Ansicht über Sir Robert Peel's gezwungenes Beharren bei der gegenwärtigen Zollscala neuerdings eine Bestätigung, denn obgleich die Times unlängst andeuteten, daß eine nahe Aenderung des Kornzollgesetzes bevorstehe, so hat doch Sir Rob. Peel in der Unterhaussitzung vom 1. Febr. sich gegen jede sofortige Veränderung der Korngesetze erklärt; in einem so verwickelten gesellschaftlichen Zustande, als der englische sei, erscheine es im höchsten

Grade gefährlich, Principien der Praxis anzuwenden, die in der Theorie ganz richtig sein könnten. Aus diesem Grunde müsse er bei der steigenden und fallenden Scala beharren. Im vorigen Jahre habe er sich geweigert, sein vollständiges Beharren bei diesem Gesetz ausdrücklich zu erklären, weil dies seiner Pflicht als Minister entgegen gewesen wäre; dies sei indeß mit durchaus keinem Vorbehalt geschehen: die Minister hätten vielmehr nie eine Veränderung beabsichtigt, und beabsichtigten sie jetzt um so weniger, da das gegenwärtige Gesetz den Kornpreisen eine Festigkeit gegeben habe, wie sie seit einem halben Jahrhundert nicht stattgefunden.

Bei diesem Stande der Dinge mußten natürlich die Verhandlungen über die Frage: Welchen Einfluß würde ein zu erwartender, mäßiger, fester Zoll haben? für alle Anwesenden von dem größten Interesse sein.

Zunächst hielt Hr. Kaufmann Wendorf aus Anclam einen längeren Vortrag, worin er über den Einfluß sprach, welchen die gegenwärtige Zollscala auf den Absatz der hiesigen Gegend bisher gehabt habe, und welchen dieselbe oder ein mäßiger fester Zoll ferner haben werde. Der Verf. wies u. a. darauf hin, daß die Veränderungen des Zolles bei der gegenwärtigen Scala viel langsamer eintreten, als bei der alten, und daß es deswegen für den hiesigen Kaufmann nicht mehr ausführbar sei, das Sinken des Zolls auf den niedrigsten Standpunkt mit der Sicherheit zu berechnen, um zu diesem Zeitpunkte von hier aus Korn nach England zu senden; er werde jetzt, um Weizen nach England abzusetzen, immer gezwungen sein, den jedesmal bestehenden Zoll zu bezahlen, und dieser werde sich selten unter das Maximum stellen. Wenn er auch hoch sei, so sei er doch bei verhältnißmäßig niedrigen hiesigen Preisen für den Kaufmann erschwinglich; daraus folge aber, daß, wenn die Getreidepreise auf dem Kontinente auch nicht wieder so tief sinken dürften, als in früheren Jahren, sie dagegen auch nicht wieder so hoch steigen würden, als unter dem früheren Zollgesetze. Durch das neue Zollgesetz seien also nur mäßige Preise in Aussicht gestellt, etwa von der Höhe, wie sie gegenwärtig beständen. — Sollte ein mäßiger feststehender Zoll, etwa von 8 bis 6 s pr. Ort. Weizen, eingeführt werden, so sehe er davon gar keinen segensreichen Einfluß auf die Landwirthschaft hiesiger Gegend, da dann auch die entfernteren Länder, welche wohlfeiler produciren als wir, einen regelmäßigen Absatz in England finden würden, während sie

bisher bei der rasch wechselnden Scala durch die weite Entfernung von England verhindert worden seien, von dem Heruntergehen des Zolles auf den niedrigsten Standpunkt beträchtlichen Vortheil zu ziehen; es werde dann aus diesen Ländern (namentlich Rußland) viel Weizen nach England geliefert und in denselben der Anbau des Weizens erweitert werden; somit würde bei erniedrigten Preisen der Absatz der hiesigen Gegend sich verringert sehen, und es könne wohl nothwendig werden, daß unsere Landwirthe den Anbau von Weizen beschränken müßten, um dafür andere lohnendere Kulturen einzuführen.

Hr. Director Baumstark erklärte sich unter ausführlicher Entwickelung seiner Gründe gegen die vorstehend ausgesprochene Ansicht, daß der Absatz von Weizen aus hiesiger Gegend nach England sich verringern werde. Er wies zunächst darauf hin, daß jene entferntern, wohlfeiler als wir producirenden Länder den Weizenbau nicht weiter, als bisher geschehen, ausdehnen könnten, ohne andere Produktionszweige zu beeinträchtigen; es sei nicht möglich, daß — etwa mit Ausnahme von Odessa — die übrigen Häfen uns in der Güte des exportirten Weizens übertreffen würden; daß lohnender Absatz nach England von der Höhe des Durchschnittspreises abhänge, zu welchem das Getreide an Bord geliefert werden könne und dieser sich für uns günstig stellte; und daß wegen der dazu in Anschlag zu bringenden Fracht die Nähe von England immer ein Vorzug für uns bleibe. Ferner machte er darauf aufmerksam, daß unter dem Schutze des früheren hohen Zolles der Weizenbau in England sich auf viele Ländereien ausgedehnt habe, welche nur bei den früheren enorm hohen Weizenpreisen mit Vortheil hätten zum Weizenbau unter großen Kosten in Stand gesetzt werden können; bei einem niedrigen festen Zolle und niedrigen Weizenpreisen werde dies aufhören und in England selbst weniger Weizen gebaut werden, als bisher. Fände aber eine solche Ermäßigung der englischen Weizenproduction statt, so werde, da die Bevölkerung Englands noch immer im Steigen bleiben werde, immer Aussicht auf Ausfuhr nach England für uns sein; überdies verlange auch das Interesse der englischen Fabrikanten, daß England uns Weizen abnehme. Wenn nun auch die entfernteren Länder, für welche besonders die Häfen Odessa und Palermo in Betracht kämen, den Weizen wohlfeiler producirten als wir, so sei doch die Fracht von dort bis England so enorm hoch, daß wir auch dadurch in unserem Absatze

gesichert seien; rechne man zu dem Durchschnittspreise, wozu der Weizen in Palermo an Bord geliefert werde, die Fracht bis England hinzu, so steige der Preis pro Quarter höher, als derjenige, wofür er von hier in England geliefert werden könne; für den aus Odessa nach England gelieferten Weizen bleibe der Preis wegen der niedrigen Produktionskosten nach Hinzurechnung der Fracht freilich noch etwas niedriger, allein bisher sei von dort nur verhältnißmäßig wenig Weizen exportirt und es sei nicht anzunehmen, daß unter den dortigen Verhältnissen der Getreidebau noch stark ausgedehnt werden könne. Aus Allem gehe hervor, es sei nicht wahrscheinlich, daß für unsere Gegenden durch einen ermäßigten fixen Zoll großer Nachtheil im Handel mit England erwachsen werde. Soviel stehe gewiß fest, daß für England das Bedürfniß der Einfuhr bleibe, und um so mehr, wenn der Zoll herabgesetzt werde, weil dann nicht mehr so viel Weizen als bisher in England selbst werde angebaut werden. Für unsere Kaufleute möge ein fester Zoll vielleicht Nachtheil bringen, weil sie dabei aus dem Handel mit Weizen nach England weniger, der Landmann aber verhältnißmäßig mehr Gewinn ziehen mögte, während früher der Gewinn, der bei dem Absatz nach England von den zu dem niedrigsten Zoll daselbst plötzlich hingeworfenen großen Massen von Weizen gemacht wurde, größtentheils dem Kaufmanne zugefallen sei. Müsse aber dennoch in Zukunft wegen etwa verminderten Absatzes nach England der hiesige Weizenbau eingeschränkt werden, so blieben in den Fortschritten, welche die Landwirthschaft bereits gemacht und in denen sie noch begriffen sei, noch immer hinlängliche Mittel übrig, um den Nachtheilen zu begegnen, die ein fixer Zoll etwa haben könnte.

Von Seiten des Vorstandes wurde noch bemerklich gemacht, daß sich bei niedrigeren Preisen die Konsumtion in England vergrößere, auch dies spreche dafür, daß wir bei einem mäßigen festen Zolle einen gleichmäßigen Absatz und wenn auch nicht hohe, doch immer lohnende Preise haben würden. Jedoch sei in den bisherigen Bemerkungen noch keine Rücksicht auf Canada genommen worden, und es sei zu befürchten, daß die Einfuhr von dort sehr stark werden könne. Hr. Dir. Baumstark erwiederte, die Zufuhr von Weizen aus Canada nach England sei jedenfalls wegen der weiten Entfernung nicht so leicht, sicher und wohlfeil, als von hier aus, weshalb es gegen uns immer im Nachtheil bleiben werde. Ueberdies werde Canada sich sehr rasch stark bevölkern, so daß es nicht viel

Weizen zum Export übrig haben werde. Für jetzt sei der Einfluß Canada's auf unsern Getreidehandel mit England unbedeutend, und er werde es auch bleiben. Dabei machte derselbe über das Verhältniß der Einfuhr zum Zolle noch die Bemerkung, daß nach authentischen Angaben sich nachweisen lasse, wie die Einfuhr von hier aus grade in den Perioden nicht am stärksten gewesen sei, wo die Preise in England am höchsten sich gestellt, und daß nach Untersuchungen, welche die Regierungen hätten anstellen lassen, die Durchschnittszahl des Zolles bei der früheren schwankenden Scala noch nicht einmal 8 Schilling betrage, auch daraus ergebe sich, daß bei einem künftigen festen Zolle von etwa 8 s für unsern Absatz kein Nachtheil zu erwarten sei.

Das Waschen
der Kaffeebohnen.

Die Frau eines Kaffeeliebhabers sagt in Rieckes Wochenbl.: Schon vor mehreren Jahren empfahl mir ein Bewohner des Kaps der guten Hoffnung das Waschen des Kaffees, da er täglich mit ansehe, wie unreinlich die Neger bei der Bearbeitung desselben verfahren. Ich befolgte seither seinen Rath und befand mich gut dabei. Nicht nur überzeugte ich mich, daß dadurch ein Schmutz von dem Kaffee entfernt wird, von dessen Dasein ich vorher keine Ahnung hatte, sondern fand noch den nicht unbedeutenden Nutzen, daß 1 Loth von dem gewaschenen Kaffee ungefähr die Kraft habe, als 1½ Loth vom ungewaschenen; jedoch darf derselbe nicht zu braun geröstet oder gebrannt werden. Die Mühe dabei ist klein. Sind zuerst alle schlechten Bohnen, Steinchen ꝛc. ausgelesen worden, so wascht man den Kaffee durch 1 — 2 nur lauwarme, ja nicht heiße Wasseraufgüsse und läßt ihn dann, auf einem reinen Tuch oder Papier ausgebreitet, abtrocknen. Im Vorrath zu waschen, fand ich nicht rathsam, da er leicht noch einige Feuchtigkeit behalten und dann schimmeln würde. Bei der Gelegenheit entdeckt man auch, ob der Kaffee gefärbt sei, was leider nicht selten und gewöhnlich bei dem am höchsten im Preise stehenden der Fall ist. Derselbe färbt das Wasser grünlich und hinterläßt auf dem Papier, auf dem er getrocknet wird, dergleichen Flecke. Ohne Zweifel ist diese Farbe der Gesundheit nachtheilig und es verdient also auch in dieser Beziehung das Waschen des Kaffees alle Beachtung.

Bücher-Anzeigen.

Die Akademie Eldena. Ein Beitrag zur Geschichte des landwirthschaftlichen Unterrichtswesens von Dr. Hugo Schober. Greifswald, bei C. A. Koch. 1843.

Es fehlt noch an einer Schrift, worin, wie in ähnlichen Werken über andere landwirthschaftliche Institute, über die Einrichtung der Akademie Eldena und deren Geschichte genaue und ausführliche Angaben mitgetheilt werden, welche nicht nur allen Denen als ein Bedürfniß erscheinen muß, die sich für das landwirthschaftliche Unterrichtswesen überhaupt interessiren, sondern auch insbesondere für Alle, welche die Akademie Eldena zu ihrer oder der Ihrigen Ausbildung zu benutzen beabsichtigen. Seit der Veröffentlichung von Baumstarks Schrift: »Ueber staats- und landwirthschaftliche Akademien und deren Verbindung mit Universitäten. Nebst einer kurzen Nachricht über die Königl. Preuß. staats- und landwirthschaftliche Akademie Eldena. Greifswald. 1839« ist nichts Derartiges veröffentlicht worden, bis vor Kurzem die vorliegende Schrift des Dr. Schober erschien, welche das Ausführlichste ist, was über Eldena bisher im Druck erschien. Der Verf. suchte durch die Herausgabe dieser Schrift zweierlei Absichten zu verfolgen; er wollte einmal die Zustände und die Leistungen der K. Preuß. staats- und landw. Akademie zu Eldena im Allgemeinen darstellen, und sodann hiedurch zugleich einen Beitrag für die Geschichte des deutschen landwirthschaftlichen Unterrichtswesens liefern. Zu dem Ende hat derselbe folgende Punkte in seiner Schrift in freimüthigem und wissenschaftlichem Geiste behandelt: I. Allgemeines über die äußere Nothwendigkeit der Akademie, über ihren Zweck und folgerechte Entwickelung. II. Die Direction Schulze's oder die vier Jahre von Ostern 1835 bis dahin 1839. III. Die, einen neuen Stand der Dinge vorbereitende, zeitweilige Verwaltung Baumstark's oder das Sommersemester 1839. IV. Die Direction Pabst's oder die Zeit von Michaelis 1839 bis Ostern 1843. V. Die Direction Baumstark's und die Leistungen der Akademie, wie sie durch die Verhältnisse der Vergangenheit und Gegenwart bedingt werden und sich in ihnen zeigen. VI. Aeußere Zeichen von den Leistungen der Akademie. — Wir können diese interessante Schrift jedem gebildeten Landwirthe um somehr empfehlen, als dieselbe auch ausführliche Nachricht giebt über Zweck und Einrichtung der Akademie, so wie über das an derselben angestellte Lehrerpersonal.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

— **Auction.** Am 24. und 25. Mai c. soll das Gestüt, das Rindvieh und die Merino-Stammheerde des Hrn. Baron von Maltzahn auf Sommersdorf bei Malchin in öffentlicher Auktion verkauft werden. Das Gestüt besteht aus dem Vollblut-Beschäler Rococo, 5 Vollblutstuten, 16 Halbblut-Mutterstuten, und außerdem Saugefüllen aus verschiedenen Jahrgängen von Füllen, worunter 10 Vollblut- und 20 Halbblutfüllen. — Die Rindvieh-Heerde besteht aus 3 Ayrshire-Bullen, 9 Ayrshire-Kühen, 2 jährigen Ayrshire-Starken, 1 Shorthorn-Bullen, 46 auserlesenen Kühen aus der Herrschaft Breitenburg in Holstein, 10 zwei- und 15 einjährigen Starken von diesen Kühen und Ayrshire-Bullen. — Die Merino-Heerde, im Jahre 1819 durch einen Schweizer, Oberst Wallen, direkt aus Spanien gebracht, ist ohne jede Vermischung mit anderm Blut rein erhalten, besteht aus ca. 300 Köpfen nnd sollen die Thiere in der Wolle verkauft werden. — Der Hr. Besitzer, welcher seine Güter verpachten will, zeigt an, daß jeder ihm bekannte Fehler der Thiere werde ausgesprochen und unter keinen Umständen etwas von ihm zurückgekauft, vielmehr Alles dem Meistbietenden werde zugeschlagen werden.

Köln, im Febr.

Weizen, schon im verwichenen Herbste für Rheinbayern, Baden, Würtemberg und die Schweiz von hier und Umgegend verschifft, fand neuerdings, und wenn auch nicht für noch ausgedehntere Kreise, als beregte — doch wenigstens für dieselben, coulanten Abzug zu erhöheten Preisen.

Berlin, 17. Februar.

Getreide. Die seitherige Unthätigkeit in unserem Getreidegeschäft währt fort, nur hin und wieder gab sich in dieser Woche für schönen schweren Weizen auf Lieferung einige Frage kund. Da jedoch Inhaber frühere Forderungen machen, die man nicht bewilligen will, so kam, wie uns bekannt, kein Abschluß zu Stande. Anerbietungen von leichter Polnischer Waare blieben inzwischen ganz unberücksichtigt, so wie der Absatz in loco sich auf der geringfügigsten Kleinigkeit beschränkte. Von Roggen in loco war der Abzug weniger belebt, und da auch auswärtige Aufträge fehlten, war man im Allgemeinen zum Verkauf geneigter. Im Lieferungsgeschäft waren die Umsätze ebenfalls von keinem Belang und die Preise eher etwas weichend. Gerste, große und kleine, in loco so wie pr. Frühjahr ohne Handel.

Samen. Für Kleesaat hat die früher so lebhafte Frage etwas nachgelassen, ohne bei unseren kleinen Vorräthen auf die Preise wesentlich einzuwirken. Roth mittel 14 a 15¾ Rthlr., fein 16 a 17 Rthlr., weiß 22 a 28 Rthlr. nach Qualität zu notiren. Thimothee 13½ Rthlr. Esparsette 7 Rthlr. Spergel 2¾ Rthlr.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	101 7/8	101 3/8
Friedrichsd'or	13 7/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	11 5/6	11 1/3

Stettin, 16. Febr.

Getreide. Die etwas vermehrte Kauflust, welche sich hier seit Kurzem für Weizen zeigt, bleibt vornehmlich auf die besten Gattungen 129 bis 130 Pfd. Ukermärkschen und Märkschen beschränkt, dergleichen man in den letzten Tagen an unserem Landmarkte neuerdings etwas höher, und zwar bis 53 a 54 Rthlr. bezahlt hat. Auch auf spätere Abnahme vom Boden würden für dergleichen Waare und alte Schlesische Käufer sein, doch sind die Forderungen dafür neuerdings erhöht worden, was Umsätze verhindert. Für die leichteren Gattungen neuen Schlesischen und Polnischen regt sich dagegen noch immer wenig Begehr, und sind dergleichen zu keinen höheren Preisen bis jetzt anzubringen. Roggen ist sehr stille und in dieser Woche weder in loco noch auf Lieferung etwas irgend Belangreiches darin umgesetzt. Von Gerste ist ein Posten sehr gute 105 bis 106 Pfd. Schlesische auf Lieferung zu 28½ Rthlr. gekauft. Im Allgemeinen bleibt es matt damit. Hafer ist ebenfalls ohne Umsatz geblieben. Erbsen, besonders große, haben Käufer, sind aber fortwährend wenig zu haben. Am Landmarkt sind große bis 34½ Rthlr. bezahlt, gute kleine 32 a 32½ Rthlr.

Samen. Von Oelsamen bleibt der Markt entblößt, doch würde dergleichen auch nur zu merklich billigeren Preisen, als zuletzt bezahlt, anzubringen sein. Von weißem Kleesamen trifft aus Pommern in kleinen Posten noch Manches ein. Ordin.-Waare ist zu 17 a 20 Rthlr., mittel zu 20 a 23 Rthlr. und fein mittel zu 23 a 25 Rthlr. nach Qualität gekauft worden; im Allgemeinen ist es damit stiller. Rother Kleesamen ist ohne Frage, obgleich die Forderung für fein mittel Schles. auf 15½ Rthlr. ermäßigt ist. Ziemlich gut mittel Pomm. ist zu 13¾ Rthlr. gekauft, aber dazu nicht mehr anzubringen; ordin. 9 a 11 Rthlr. pr. Ctr. Thimothee nach Qualität zu 11½ a 12½ Rthlr. gekauft, größere Posten auf 13 a 13¼ Rthlr. gehalten. Steinklee in loco 10½ a 11 Rthlr.; auf Lieferung pr. April 9 a 10 Rthlr. Säe-Leinsamen fortwährend stille, Rigaer 7⅔ a 8 Rthlr., Pernauer 8⅔ a 9 Rthlr., Windauer 10¾ Rthlr., wozu anzukommen ist.

Butter. Mit diesem Artikel ist es anhaltend flau, namentlich in ordin. Hinterpommersche Sorten, wovon zu 18 a 19 Rthlr. zu kaufen ist. Feinere Waare, und namentlich Holsteiner, bedingt aber noch immer verhältnißmäßig gute Preise von 24 a 28 Rthlr.

Königsberg i. P., 12. Februar.

Getreide. Der Umsatz am Kornmarkt in voriger Woche

vom Boden beschränkte sich auf ca. 130 a 140 Last fein bunten, frischen Weizen, wovon der Preis nicht bekannt geworden ist, wahrscheinlich aber 350 a 360 fl. gewesen sein wird. Guter Poln. Roggen 118.120 Pfd. zum Transit ist pr. Frühjahr bis Juni zu liefern zu 185 a 188 fl. mit halbem Gelde zu kaufen, also auch nicht unter 196 a 199 fl. am Bord zu stellen; da jedoch eine große Abkunft aus Polen im Frühjahr zu erwarten steht, so ist eine Ermäßigung des Preises von 6 a 10 fl. pr. Last nicht unwahrscheinlich, ob sich diese aber auch auf Preußischen consumtionsfreien Roggen erstrecken wird, hängt vom Bedarf für Sachsen, Westphalen und die Rheinlande ab. Die Zufuhren vom Lande bleiben bedeutend, aber demohnerachtet behaupten sich die Preise wie bisher, weil die Meinung günstig für's Geschäft beim Anfang der Schifffahrt bleibt und unsere Speculanten wollen eine Bestätigung dafür in den letzten Engl. Berichten finden. Daß es in Frankreich und Belgien recht gedrückt mit den Preisen war, in Rußland Roggen niedriger gegangen ist und aus Odessa billige Notirungen für Weizen und Roggen kommen, blieb bis jetzt hier ohne Einfluß. Wenn es indessen nicht bald und mit weitern Schritten als bisher besser geht, so wird sich auch bei uns der unverhältnißmäßige hohe Preisstand, Angesichts erheblicher Zufuhren, nicht lange mehr halten können.

Danzig, 10. Februar

Getreide. An unserm Markte sind die Preise seit längerer Zeit ziemlich unverändert geblieben. Im Laufe der Woche sind ca. 200 Last verkauft, fast alles alte Waare. Das Provenue der bisherigen f. a. B. Verkäufe in England berechnet sich kaum höher. Dennoch halte ich ein Zurückgehen der Preise für unwahrscheinlich und glaube, daß die bisher befolgte systematische Unterdrückung der Speculation durch die Bank von England ihr Ziel erreichen und sich dann ein lebhafteres, mit einiger Preisbesserung verbundenes Geschäft herstellen werde. — In Polen soll viel Weizen im vorigen Jahre geerndtet sein, meistens aber von schlechtem Gewichte und zweifelhafter Beschaffenheit.

Wismar, 17. Febr.

Getreide. Zufuhr mäßig. In Folge der bessern Berichte von England viele Frage zu erhöhten Preisen. Weizen 40 ßl. bis 1 Rthlr. 18 ßl. Roggen 36 bis 39 ßl. Gerste 32 bis 35 ßl. Hafer 18 bis 20 ßl. Erbsen 32 bis 35 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. bis 1 Rthlr. 8 ßl. — Butter 7 bis 8 ßl. pr. ℔

Rostock, 17. Febr.

Getreide. Die Zufuhr von Weizen war Ende der Woche etwas stärker und es wurde mit etwas mehr Lebhaftigkeit gekauft. Weizen 40 ßl. bis 1 Rthlr. 19 ßl. Roggen 36 bis 38 ßl. Gerste 34½ bis 36 ßl. Hafer 18 bis 20 ßl. Erbsen 33 bis 36 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 10 bis 12 ßl. — Butter 9 bis 10 ßl. pr. ℔.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[196] Auf dem Hofe zu Knorrendorf, R. A. Stavenhagen, deckt der Schimmelhengst

Grenadir

vom Rubello aus der Zerbina, vom Herod (Sohn des Morwick Ball) aus der Melita vom Chance — fremde Stuten vom 24. Februar bis zum 1. July für 1 Fdr. und 1 Rthlr. Pr. Cour.

Da die Pferde dieser Race mit jedem Jahre seltener werden, so wird den Freunden derselben die Benutzung dieses ausgezeichneten Hengstes sehr erwünscht sein. — Herr Stallmeister R...., ein eben so großer Kenner als rationeller Züchter sagt von demselben: »der Grenadir zeichnet sich durch sein vorzügliches Hintertheil aus, seine Brust ist breit und seine Schultern und Arme sind sehr muskulös. Er ist 5 Fuß und 3½" groß und auf jeden Fall ein ausgezeichnetes Reitpferd, der mit einem Gewicht von 200 Pfd. lange und ausdauernd gehen konnte«. —

---

[197] 100 Scheffel Kamtschatka-Hafer zu Saat, kann ich überlassen a Scheffel 1 Rthlr. 2 ßl. Gold inclusive Lastengeld.

Knorrendorf den 16. Februar 1844.

A. v. Zülow.

---

[198] So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Neubrandenburg durch C. Brünslow:

Anleitung zur

Ablösung der Waldservitute,

sowie zur Theilung und Zusammenlegung gemeinschaftlicher Wälder mit besonderer Rücksicht auf die preußische Gesetzgebung

von

Dr. W. Pfeil, Ober-Forstrath, Direktor u. s. w.

Zweite durchaus umgearbeitete und verbesserte Auflage 20½ Bogen incl. vieler Tabellen. gr. 8. geheftet. 1¾ Rthlr.

Diese gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Anleitung zur Ablösung der Waldservituten ist mit besonderer Rücksicht auf die Preuß. Gesetzgebung abgefaßt; doch sind alle Gegenstände darin auch mit Beachtung der Gesetzgebung anderer deutscher Länder behandelt. In denen, welchen eine Gemeinheits-Theilungs-Ordnung noch fehlt, wird man sie benutzen können, um die Waldservituten nach richtigen Prinzipien abzulösen. Sie zeigt zuerst in wiefern fremde Berechtigungen im Walde schädlich, und der vollständigen Benutzung des Forstgrundes hinderlich und darum zu beseitigen, oder unschädlich, oder wenigstens minder vortheilhaft sind, als ihre Ablösung. Sie soll daher die Waldbesitzer und Forstverwalter eben so gut wegen nachtheiliger Anträge von ihrer oder der Berechtigten Seite schützen, als die ersteren und die Ablösungsbehörden in den Stand setzen, die Auseinandersetzung so zu bewirken, daß Jedem sein volles Recht wird, und die Production im Ganzen vermehrt werden kann. Alle Erfahrungen in diesem Gebiete der Kultur und Gesetzgebung sind benutzt, und mehrere einzelne früher ganz übergangene Berechtigungen behandelt worden.

Ein sehr wichtiger, bisher noch gar nicht bearbeiteter Abschnitt handelt von der Theilung gemeinschaftlicher Wälder, und der Vertauschung vereinzelter Forstflächen, behufs ihrer Zusammenlegung zu einem Ganzen.

Berlin im Februar 1844. Veit & Comp.

---

[199] In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Neubrandenburg bei C. Brünslow zu haben:

Das Ganze

der

Baierischen Bierbrauerei

unter Angabe aller sogenannten Brau-Geheimnisse;

des baierischen Hopfenbaues,

so dargestellt, daß es nicht möglich ist, weniger als ein Pfund trockenen Hopfen an jeder Stange zu bauen, und des

Hopfenhandels

zu Spalt, Hersbruck und Bamberg, nebst Enthüllung der dabei vorkommenden Täuschungen. Von Leopold Limmer, Bierbrauer und Hopfenbauer zu Staffelstein. 8. broch. Preis 15 Ngr. (12 gGr.)

Die Verbesserung des Getreidebaues

durch richtige Beurtheilung, zweckmäßige Bearbeitung und Düngung des Bodens, Anwendung des »Ruchadlo« und Auswahl der besten englischen und schottischen Getreidesorten. Nach eigenen Erfahrungen und in Bezug auf specielle Verhältnisse von Krutzsch, Pastor in Trautschen. In 12. broch. Preis 7½ Ngr. (6 gGr.)

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 8. Neubrandenburg, Freitag den 23. Februar. 1844.

Inhalt: Ueber eine Vervollkommnung veredelter Bäume durch Bewurzelung der Edelreiser. — Mittel von den Käsen die Maden abzuhalten. — Allerlei Neues. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber eine

Vervollkommnung veredelter Bäume

durch

Bewurzelung der Edelreiser.

Im September vorigen Jahres las Hr. d'Albret, Gartendirektor der École d'agriculture und der Königl. Obstgärten zu Paris, vor den Mitgliedern einer dortigen Gartenbaugesellschaft eine interessante Abhandlung über ein Verfahren, welches die französischen Gärtner affranchissement nennen, d. h. über die Fähigkeit, welche die Edelreiser gewisser Obstsorten besitzen, sich von dem Grundstamme oder Wildling frei zu machen, indem sie sich selbst bewurzeln, was sie denjenigen Sorten gleich stellt, welche unveredelt gute Früchte tragen (francs de pied). Dies Verfahren ist besonders bei Birn- und Apfelbäumen anwendbar und Hr. d'Albret sagt darüber Folgendes:

Man nennt denjenigen Baum affranchi, dessen Pfropfreis, mehrere Centimeter *) in die Erde gehend, hier Wurzeln hervorbringt, die in den Boden hineindringen, sich gewöhnlich kräftig entwickeln und dem Baume große Kraft geben, während die Wurzeln des Wildlings nach und nach schwächer werden, zuletzt absterben, sich auflösen und ihren Stellvertretern zur Nahrung dienen. Diese Bewurzelung erfolgt zuweilen ganz von selbst in feuchtem Boden, oder wenn die Pfropfstelle sich einige Centimeter unter der Oberfläche der Erde befindet, und man bemerkt, daß die so bewurzelten Bäume kräftiger treiben als diejenigen von demselben Alter und derselben Art, welche neben ihnen gepflanzt wurden. Für die Birnbäume, welche auf wilde Quittenstämme, und für die Aptelbäume, die auf Paradies- oder Süßäpfelbäume gepfropft sind, ist diese Bewurzelung von einem sehr großen Nutzen, weil es nicht selten vorkommt, daß man Obstbäume in eine Erde pflanzt, wo jene Grundstämme, die von Natur schwach sind, nicht gedeihen können. Es ist also nothwendig, daß solche Bäume sich selbst bewurzeln, damit sie selbst aus der Erde die Nahrung ziehen, die ihnen der Wildling, auf den sie gepfropft sind, nicht geben kann. Folgendes ist das Verfahren, welches man anzuwenden hat, um ihnen in der Bewurzelung zu Hülfe zu kommen.

Indem man solche Bäume pflanzt, muß man die Pfropfstelle 8 — 12 Centimeter (3 — 4½ Zoll) unter die Oberfläche des Bodens stellen. Zwei oder drei Jahre nach dem Pflanzen, während des Sommers, wenn der niedergehende Saft am reichlichsten ist, und dies findet gewöhnlich im Juli Statt, muß man den Wulst, welchen die Pfropfstelle bildet, gänzlich blos legen, indem man die ihn umgebende Erde fortnimmt; hierauf muß man in denselben mit einem scharfen Hohleisen mehrere längliche Einschnitte machen, die zehn bis zwölf Millim. breit und wenigstens noch einmal so lang sind; diese Einschnitte müssen von oben nach unten gemacht werden, indem man die ganze Dicke der Rinde und eben so viel Splint wegnimmt, was ihnen eine concave Form giebt. Diese Einschnitte müssen nach der Dicke des Baumes vervielfältigt werden; aber man muß bei dieser Operation niemals mehr als ein Viertel von der Rinde des Wulstes wegnehmen.

Sobald die Einschnitte gemacht sind, muß man sie mit einer kräftigen humusreichen Erde wieder bedecken; ein Viertel Düngererde von Kuhmist und drei Viertel reine Erde, gut gemischt, sind meiner Meinung nach die einfachsten und besten Substanzen, die anzuwenden sind. Einige Schaufeln voll von dieser Mischung reichen hin, um an diesen Bäumen das Entstehen einer Menge von Wurzeln zu bewirken, welche, indem sie in den natürlichen Boden hineingehen, die Kraft und das Leben des Baumes viele Jahre hindurch erhalten werden.

Es ist zu bedauern, daß dieses Mittel bis jetzt nicht allgemein in den Gärten und Obstgärten angewandt ist, wo man nur einige Bäume findet, die auf natürliche Weise Wurzeln bekommen und mit Kraft treiben, während diejenigen von derselben Art, welche nicht affranchirt sind, kränkeln, da sie nur von den Wurzeln ihres Wild-

*) 1 Centim. = 4⁵/₆ rheinl. Linie.

lings ihre Nahrung erhalten, und frühzeitig absterben, indem sie an der Stelle des Pfropfreises einen dicken Ring zurücklassen. Dieser dicke Ring, welcher nur eine Anhäufung von niedergehenden Fasern ist, die weder durch die Rinde noch in den Stamm dringen können, welcher sie aus Schwäche oder Mangel an vollkommner Analogie nicht aufnehmen kann, hätte den Baumzüchtern längst das Mittel zeigen sollen, das ich eben angegeben habe, um zu bewirken, daß die Wurzeln nach außen durchbrechen und in die Erde hineingehen können, um zu der Entwickelung und Kräftigung des Baumes beizutragen.

Doch rathe ich nicht, die Einschnitte, von welchen ich eben gesprochen habe, in alle gepfrofte Bäume zu machen; sie würden unnütz sein, wenn der Stamm und das Pfropfreis mit derselben Kraft treiben und eine vollkommne Analogie haben; aber, wenn ein Birnbaum auf einen wilden Quittenbaum, ein Apfelbaum auf einen Paradies- oder Süßapfelbaum gepfropft wird, so ist die Analogie nicht mehr vollkommen; der Stamm ist zu schwach, oder seine Natur verhindert ihn, alle niedergehenden Fasern von der darauf gepfropften Gattung aufzunehmen; diese Fasern häufen sich an und bilden, in dem Punkte der Vereinigung des Pfropreises und des Stammes, einen mehr oder minder dicken Ring. Im ersten Falle kann das Pfropfreis, wie gewöhnlich, über der Erde aufgesetzt, im zweiten Falle muß es, wie ich schon oben gesagt, unter der Erde aufgesetzt werden. Wenn der Boden feucht ist, so bewurzeln sich die Edelreiser ohne Weiteres; ist er aber trocken und heiß, so muß man das Entstehen von Wurzeln auf eine künstliche Weise bewirken, indem man in den Ring des Pfropfreises Einschnitte macht und diese vermittelst der dazu geeigneten, schon angegebenen Erde frisch erhält.

Mit vielem Erfolge wende ich diese Methode seit länger als dreißig Jahren im königlichen Garten und an andern Orten an.

Mittel
von den Käsen die Maden abzuhalten.

Das Wochenblatt von Tirol und Vorarlberg empfiehlt folgendes Verfahren:

Wenn die Käse gehörig getrocknet und beschabt worden sind, so sticht man einen jeden an eine Gabel, hält ihn einige Augenblicke in kochenden Kosent (Nachbier) und legt ihn in einen Korb, welcher sogleich mit einem dicken Tuche zugedeckt werden muß. Hat man dieses mit allen vorräthigen Käsen vorgenommen, so läßt man sie in dem sorgfältig zugedeckten Korbe abtrocknen. Verhütet man, daß in der Zeit dieser Verrichtung eine Fliege den Käsen sich nähert, und verwahrt sie in einem Gefäße, daß kein Insekt seine Eier anbringen kann, so wird nicht eine einzige Made bemerkt werden.

Allerlei Neues.

— Der Berliner Verein gegen Thierquälerei sucht jetzt für Berlin zu bewirken, was der Münchener Verein schon erreicht hat, eine menschlichere Behandlungs- und Transportweise der zu schlachtenden Kälber, die oft schon halb todt auf die Schlachtbank gelegt werden. Derselbe veröffentlicht folgendes von 26 Berliner Aerzten ausgestelltes Gutachten: Auf die Anfrage des hiesigen Vereins gegen Thierquälerei, ob und inwiefern der Genuß des Fleisches der auf die übliche Weise transportirten Kälber dem Menschen schädlich sei, erklären die Unterzeichneten hiemit, daß nur gesundes Thierfleisch dem Menschen zusage und passende Nahrung hergebe. Die Kälber aber, die mit festgebundenen Füßen und herabhängendem Kopfe übereinander geworfen, viele Meilen weit ohne Speise und namentlich ohne Getränk zur Stadt gebracht werden, können unter so roher und grausamer Behandlung unmöglich gesund bleiben. Es sind vielmehr Blutunterlaufungen an den Füßen, gestörte Respiration und Circulation, ja Blutaustretungen ins Gehirn, die Folge jener Behandlung, und das Fleisch eines so gemarterten Kalbes muß um so schädlicher einwirken, wenn es Kranken oder Genesenden zum Genusse dargeboten wird. Es ist daher wohl zu wünschen, daß nicht nur aus humanen, sondern auch aus sanitätspolizeilichen Rücksichten, der Transport der Kälber auf eine möglichst schonende, die Gesundheit des Thieres nicht beeinträchtigende Weise bewerkstelligt werde.

— Dem Vernehmen nach sind durch unzuverlässige Vermittler häufig Lüneburgische Wiesenmacher von Suderburg und Umgegend empfohlen und im Auslande angestellt worden, deren Arbeit den gewünschten Erfolg nicht gehabt hat. Um den daraus erwachsenden Nachtheilen zu begegnen und den sachkundigen und tüchtigen Wiesenmachern dieser Gegend ihren wohlerworbenen guten Ruf und ferneren Verdienst durch befriedigende Arbeit zu erhalten, erbietet sich die Direction des landwirthschaftlichen Provinzial-Vereins für das Fürstenthum Lüneburg, zu Uelzen, denjenigen, welche sich durch posifreie Schreiben deshalb an sie wenden wollen, empfehlungswerthe Arbeiter zu verschaffen, wenn sie zeitig genug verlangt werden, bevor darüber anderweitig disponirt seyn wird.

— Eine k. Sächs. Ministerialverfügung sagt, daß nach allen Erfahrungen in dem diesjährigen Frühlinge wieder eine zahlreiche Wiederkehr der Maikäfer zu erwarten sei, und fordert deswegen die Landgemeinden und die Grundeigenthümer auf, innerhalb der ersten 14 Tage von dem Erscheinen der Maikäfer an gerechnet, allenthalben mit vereinten Kräften für die Vertilgung derselben Sorge zu tragen.

— **Wiesbaden**, 10. Febr. Vor einigen Tagen sind 7 ausgezeichnet schöne englische Pferde von den Gebr. Heß aus Frankfurt in Wiesbaden abgeliefert worden, welche die Bewunderung aller Kenner auf sich ziehen und nebst einem prachtvollen Gala-Wagen sammt Geschirr als Geschenk der jungen Herzogin von sämmtlichen Städten und Gemeinden des Herzogthums durch dazu eigends beorderte Deputationen dargebracht werden.

Miscellen.

— **Künstliches Ausbrüten der Hühnereier.** Ein niederländischer Landwirth, Baron von Hooghvorst hat sich seit sechs Jahren mit künstlichem Ausbrüten viel beschäftigt. Obgleich der Brütapparat aufs beste eingerichtet war, brachte er doch von 100 Eiern nicht 20 aus. Er sucht die Ursache darin, daß die Eier in dem Brütofen zu sehr austrocknen. Er hat darüber eine Reihe von Versuchen angestellt, welche ihn überzeugt haben, daß der Vogel beim Brüten durch seine Ausdünstung einen Ueberzug, eine Art Tünche auf die Eier absetzt, wodurch die Verdunstung der Eier verhindert wird. Er hat Oele, verschiedene Fette und sogar den Dampf im Innern des Brütofens angewendet, aber der Erfolg blieb immer derselbe. Dagegen ist ihm folgender Versuch stets gelungen. Er legte die Eier vier bis fünf Tage lang Hühnern oder Truthennen unter und brachte sie dann die übrige Zeit in die Brütöfen. Seine Küchel kamen dann vollkommen in demselben Verhältnisse aus, als die, welche gänzlich von Hühnern oder Truten ausgebrütet wurden, die Küchel hatten die Kraft sich durchzupicken und krochen lebenskräftig aus der Schale, wogegen die, bei welchen diese Vorsichtsmaßregel nicht angewendet worden war, kaum ein kleines Loch picken konnten und meistens starben, weil die trockne harte Umgebung ihren Anstrengungen widerstand. — Man meint, daß dieser Nachtheil das Resultat der Trockenheit der Luft im Brütkasten und der Gleichmäßigkeit der dort herrschenden Temperatur ist, daß man, um dies zu beseitigen, stets Wasserdünste im Brütkasten erhalten, vorzüglich aber dann sogleich die Luft erneuern müsse, wenn die jungen Thiere die Schale durchbrechen, weil Hitze und Trockenheit die innere Haut des Eies zusammenschrumpfen, die dann auf dem Flaume des Küchels festklebt und es gefangen hält.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 16. Februar.

Getreide. Der heutige Markt war von Käufern ziemlich spärlich besucht; da jedoch von englischem Weizen wenig angestellt wurde, so fand derselbe ohne Mühe zu völlig den Bedingungen vom Montage Abnehmer, und obgleich in freiem fremden Weizen kaum so viel umging, als am Montage und Mittwoch, so hielt man diese Sorten dennoch fest auf die seitherigen Preise. Wir hörten nicht, daß heute früh in Weizen unter Schloß, sowohl hier am Platze als auf Lieferung von den Häfen des Continents, Geschäfte von Belang zum Abschlusse kamen. Feine Malz-Gerste, womit der Markt spärlich versorgt war, fand williger Abzug, in einigen Fällen mit einem unbedeutenden Aufschlage im Werthe; secundäre Malz- und Destillir-Sorten dagegen, englische sowohl wie fremde, blieben sehr schleppend zu verkaufen. Von Hafer erhielten wir in der vergangenen Woche, hauptsächlich von Irland, ziemlich reichliche Zufuhren; die Frage dafür zeigte sich am Mittwoch und heute mäßig, und wo Verkäufe gemacht wurden, erlangte man die Notirungen vom Montage; in vielen Fällen hielten die Factoren jedoch auf eine kleine Erhöhung auf die Preise des genannten Tages. Bohnen und Erbsen blieben unverändert, doch waren fremde weiße Erbsen sehr schwer zu begeben.

Durchschnittspreise:	Weizen.	Gerste.	Hafer.	Roggen.	Erbsen.
Der letzten Woche:	52s 7d	33s 1d	19s 1d	32s 9d	30s 6d
Der letzten 6 Wochen:	51= 7=	33= 2=	18=10=	32= 5=	30= 8=
Zoll bis Mittwoch:	19= 0=	5= 0=	8= 0=	10= 6=	10= 6=

Butter. Trotz des günstigen Wetters ist das Geschäft in irischer Butter in der verflossenen Woche ziemlich still gewesen, Inhaber sind indeß fest und die Preise nicht niedriger; der hiesige Vorrath ist über 10,000 Faß größer, als im vorigen Jahre. Mit fremder bleibt es gedrückt. Den Detailisten wird es schwer, für beste Butter mehr als 1 s pr. Pfd. zu bedingen, und der vor zwei Monaten stattgehabte Avance für friesische und holsteinische macht es unmöglich, diese Sorten zu solchem Preise zu detailliren, so daß dieselben vernachlässigt sind und Consumenten feiner holländischer und irischer mehr Beachtung schenken.

Hull, 13. Februar.

Getreide. In der verflossenen Woche herrschte im Getreide-Geschäfte eine gute Stimmung, und es fanden zu verbesserten Preisen ziemlich belangreiche Verkäufe statt: die hiesigen Vorräthe von freiem fremden Weizen räumen sich jetzt rasch. In Folge des in Mark-lane stattgehabten Avance forderten die Landleute am heutigen Markte für Weizen hohe Preise, wodurch das Geschäft wesentlich gehemmt ward; da jedoch das kalte Wetter die Beschaffenheit verbessert hatte und die Zufuhr beschränkt blieb, erlangte man einen Avance von 1 a 2 s pr. Qr. über die Notirungen von heute vor acht Tagen; für freien fremden

Weizen haben wir eine ähnliche Besserung zu berichten. Bond-Weizen findet mehr Beachtung, doch wird wenig offerirt. Gerste wurde wenig zugeführt, und beste Malz-Sorten sind etwas theurer.

Hamburg, 20. Februar.

Getreide. Seit unserm letzten Berichte hat sich größere Lebhaftigkeit am hiesigen Getreide-Markte eingestellt, indem die Steigerung der Preise von Weizen in England auf das hiesige Geschäft einwirkte und namhafte Umsätze, so wie eine Besserung der Preise von 3 a 5 Rthlr. zur Folge hatte. Gestern fanden keine Umsätze statt, da man vor Ankunft der Post weder kaufen noch verkaufen mogte. Roggen bleibt vernachlässigt; die Land-Zufuhren werden von Consumenten zu 68 a 73 Rthlr. geräumt. Für Gerste fehlt es gleichfalls zu den bestehenden Preisen an reger Kauflust, und es kamen nur einzelne Abschlüsse zu Stande; für Loco-Waare wollte man die bisherigen Preise nicht mehr anlegen. Hafer in loco unverändert; ab auswärts fehlt es zu unsern letzten Notirungen an Käufern. Erbsen, neue gelbe mecklenburger fanden zu 72 Rthlr. Crt. Nehmer. Bohnen gleichfalls mehr beachtet.

Wolle. Die Frage für Wolle hielt auch während der letzten Woche an, und es ist noch jetzt Kauflust zu mäßigen Preisen vorhanden. Die Umsätze, welche im Laufe der Woche gemacht sind, bestehen in einem starken Posten überjähriger preuß. Vließe zu ca. 17 ßl., in verschiedenen Stämmen mecklenb. Vließe zu 17 a 18½ ßl., in einer großen Parthie österreich. Vließe zu ca. 17. ßl., in mehreren kleinen Parthien mecklenb. Schweiß-Wolle zu 15 a 16 ßl. und in Pell-Wollen zu ca. 14 ßl.

Butter. Von Butter ist seither nichts zur Versendung gekauft worden; der Vorrath von Stoppel- am Platze räumt sich. Holst. 32 a 41 Rthlr., Mecklenb. 31 a 39 Rthlr. pr. Tonne von 224 Pfund netto.

Berlin, 21. Februar.

Getreide. Wir haben noch Winter und die Schifffahrt verzögert sich neuerdings. Die vom Auslande fortgesetzt eingehenden günstigern Nachrichten über Weizen konnten hier nur wenig influiren, weil wir von feinen und schweren Sorten Nichts besitzen, mit Ausnahme der Landzufuhr, welche jedoch von Consumenten über den Werth zur Speculation und Versendung bezahlt wird. Die vorhandenen sehr mäßigen Bestände auf dem Wasser und zu Boden von mittel und geringen Gattungen werden zwar höher gehalten — auf 53 a 56 Rthlr. — bis jetzt aber ohne Erfolg. Dagegen richtete sich die Aufmerksamkeit mehr auf das Lieferungsgeschäft. Eine Parthie feiner 89 Pfd. Niederschlesisch-Polnischer gelber und weißbunter Weizen

holte die dafür längere Zeit vergeblich geforderten Preise von 54 und 56 Rthlr. franco hier, mit erster Schifffahrt zu verladen. Roggen blieb in loco ganz ohne Verkehr. Man hält in den Forderungen für ganze Ladungen, dem Detail- und Versandtgeschäft gegenüber, zu hoch. Die Märkte an der Elbe und Saale und aufwärts im Innern sind etwas flauer. Gerste, Hafer, Erbsen ohne allen Umsatz nominell in den Preisen.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	101 11/12	101 5/12
Friedrichsd'or	13 7/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	11 3/4	11 1/4

Stettin, 17. Febr.

Getreide. Das Geschäft in Weizen hat plötzlich wieder einigen Schwung bekommen, da in den letzten Tagen nicht unbedeutend davon gekauft worden ist. Man schätzt den ganzen Umsatz darin während voriger Woche auf 12 a 1300 Wspl.

Breslau, 17. Februar.

Getreide. Die günstige Meinung, welche durch Sir Robert Peel's bekannte Erklärung, hinsichtlich der Kornbill, überall hervorgerufen worden ist, hat auch auf den hiesigen Getreidemarkt sehr bald eingewirkt, und haben sich namentlich die Preise von Weizen bei vermehrter Kauflust, sehr mäßiger Zufuhr und dem Mangel an guter, schwerer Waare, im Allgemeinen sogleich höher gestellt.

Samen. Weißer Kleesamen kommt nur bei einzelnen Ctrn. vor und ist 25 a 32 Rthlr. fr. Kahn zu notiren. In rothem Samen gingen nur ein Paar kleine Pöstchen feine Waare im Preise von ca. 16 Rthlr. fr. Kahn um, abfallende Sorten sind zu 11 a 15½ Rthlr. fr. Kahn, gereinigt, käuflich, extra feiner Samen aber augenblicklich nicht am Markte.

Witterung. Saaten.

Magdeburg, 17. Februar.

Die früher gehegten Befürchtungen für die Rapspflanze scheinen sich mehr und mehr zu bestätigen, und haben wir viel erfrorene Pflanzen gesehen. Man versichert uns, daß, so weit man jetzt urtheilen kann, ein Drittel der Rapsäcker umgepflügt werden müssen, bei ½ nur auf eine halbe bis zwei Drittel Ernte, und nur bei dem übrigen Sechstel auf eine gewöhnliche Ernte zu rechnen ist, wobei der Schaden, der noch durch fernere ungünstige Witterung zu befürchten, noch nicht in Anschlag gebracht worden sei. Unserer Ansicht nach ist es noch zu früh, um eine richtige Taxe vornehmen zu können, und wir wollen unser Urtheil noch 14 Tage aussetzen.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 9. Neubrandenburg, Dienstag den 27. Februar. 1844.

Inhalt: Liegt das Bedürfniß zu einem ökonomischen Vereine, in subjectiver Beziehung, für Mecklenburg-Strelitz vor, oder nicht? — Ueber Pferdezucht und Gestütanstalten im Königreich Würtemberg. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Liegt das Bedürfniß zu einem ökonomischen Vereine, in subjectiver Beziehung, für Mecklenburg-Strelitz vor, oder nicht?

Eine Frage, deren Beantwortung sich einem jeden intelligenten Landwirthe, welcher dem Fortschritte der Landwirthschaft huldiget, unwillkührlich aufdrängt, welche bereits zu vielen Discussionen Veranlassung gegeben, und welche auch mich auffordert, geschähe es auch, um auswärtige, weniger mit unsern Verhältnissen bekannte Gewerbsgenossen heller und klarer in selbige hinein blicken zu lassen, meine individuelle Ansicht über selbige Einem verehrlichen Publiko einer geneigten Beurtheilung zu unterstellen. —

Dem ruhigen Beobachter, welcher im Laufe der Zeit, an dem unermüdeten Streben nach Vorwärts, den Geist erkannt, kann es nimmer entgehen, wie das Bedürfniß zu Vereinen so offensichtlich vorliege. Der schon vor Tausenden von Jahren ausgesprochene Grundsatz vis unita fit fortior (vereinte Kraft wirkt stärker) bewährt sich noch heute; nicht Deutschland allein, ganz Europa erkennet ihn als wahr an, und alles Große und Schöne bildet sich leichter in der Welt durch Vereine. Preußen allein zählt größere und kleinere ökonomische Vereine bereits 227.

Mecklenburg-Schwerin, welches früh genug das Bedürfniß der Zeit erkannte, und unter dem Beistande so vieler, leider! zu früh dahingeschiedenen geistreichen Männer jenen bis zur Stunde wohlthätig wirkenden Patriotischen Verein schon vor mehreren 20 Jahren ins Leben rief, darf es wohl von sich rühmen, sich nicht unter die Zahl der Letzten gestellet zu sehen.

Mecklenburg-Strelitz — ich darf es ohne Arroganz von meinem Vaterlande sagen, daß, so viel Länder und Provinzen Deutschlands ich kenne, das Ganze mit seinen Zuständen, nach Maaßnahme der Verhältnisse, mit Jedem in die Schranken treten könne. Man verarge mir nicht diese Behauptung scheinbarlich patriotischer Eigenliebe; wahrlich, ich bin bescheiden genug, unsre, und namentlich meine Unwissenheit und eigenen Mängel im Bereiche unsers großen Gewerbes zu erkennen. Auch ist unser Verdienst so groß nicht, wenn man unsre Verhältnisse kennet, wenn man weiß, wie Ackerbau und Viehzucht der Hebel und das Rad sei, um welches das Ganze bei uns sich drehet, wie alles hinweiset auf den einen Punkt, von dem das Wohl und Wehe ausgehet, welchen keiner um so weniger aus dem Auge verliert, als seine eigene Existenz mehr oder weniger, direkt oder indirekt, von selbigem abhängt. In diesem Drange der Umstände, in diesem Gesammtinteresse an dem Einen, finden wir denn auch diesen unermüdeten, diesen leidenschaftlichen gleichsam angeborenen Eifer für

Vervollkommnung unsers landwirthschaftlichen Betriebs ausgeprägt. Alles Wirken, alles Thun, alles Treiben zielet hin auf das Eine; und wenn ich keinesweges in Abredung stelle, wie Künste und Wissenschaften, unter Hoher Begünstigung, bei uns sich eines heitern Fortganges erfreuen, und alle gebildete Kreise eine rege Theilnahme, nicht minder ein unzweideutiges Interesse an selbigen bekunden; so muß ich dennoch eingestehen, daß wenige höhere Zirkel es geben dürfte, in welchen sich nicht das Interesse für Landbau und Viehzucht die Bahn bräche, und man nur selten sich genöthiget sähe, der leidenschaftlichen Tendenz Zaum und Zügel in den Mund zu legen. Aus diesem Drange der Umstände, sage ich, erklärt sich nicht allein dieser unermüdliche Eifer und das Interesse für Vervollkommnung des Landbaues und der Viehzucht, sondern auch deren Beharrlichkeit und Ausdauer. Wer erstaunet nicht und wird nicht von Bewunderung hingerissen, wenn wir beispielsweise die ungeheure Thatkraft in Betracht nehmen, in deren Folge kaum in zwei Decennien ein Land von 40 □Meilen der Bemergelung völlig unterworfen, und jede □Ruthe sämmtlicher fruchttragender Aecker mit Mergel bedeckt wurde. Rühmlichst ist jenes Geschäft unter genußreichen Erfolgen beseitiget, und der zweite Akt einer bedeutend anstrengenderen und weniger fördernden Arbeit, ich meine das Moderfahren, beginnt aufs Neue mit einer Kraft und Energie, aus welchen über lang oder kurz sämmtliche gemergelte Fruchtäcker, da, wo der Moder nicht fehlt, ein Phönix, zu neuen Thaten verjüngt wieder hervorgehen dürften. —

Des Mecklenburgers Grundidee, von welcher er innig durchdrungen, und mit welcher er alle Operationen im Landbau leitet, ist aber auch der stete Gedanke

seinen Boden in Kraft zu setzen und — zu erhalten.

Fortwährend schwebt ihm des Fuhrmanns Grundsatz im Gedächtniß: »wer gut schmährt, der gut fährt.« Sei's Mergel, sei's Moder, sei's Dung oder sei's Erde, was er fährt, fortwährend sieht man Karren und Wagen, zu welchen eigene Gespanne dienen, in Bewegung. Weder der Winter noch der Sommer, weder die Saat noch die Erndtezeit ist im Stande, dieser Arbeit ein Hinderniß in den Weg zu legen. Diese Grundidee durchdringt einmal das Ganze, und jeder Einzelne verfolgt dieselbe, nach Maaßgabe seiner materiellen und intellectuellen Kräfte. — Ein Fördern von Oben herab und ein Einmischen in

den Betrieb des landwirthschaftlichen Gewerbes erkannte unser so gnädige als wohlwollende Fürst in seiner hohen Weisheit, mit Ausnahme der Einrichtung eines ausgezeichnet schönen Landbeschälerinstituts, um so mehr für störend, und, zu unsrer Ehre gesagt, für überflüssig, als so manche bedeutende, solchen Zwecken entsprechende Summen durch Nichteinmischung einer nutzlosen Verausgabung entzogen würden. —

Von den Resultaten unsrer Anstrengungen mag es heißen, wie geschrieben steht: an den Früchten sollt ihr sie erkennen! und unsre Fluren und Heerden mögen als solche den Beweis führen. Ich bin in der That nicht ruhmredig, doch muß ich unsre Zustände, so wie sie in Wahrheit sind, vor Augen führen, wenn wir uns über den vorliegenden Gegenstand verständigen wollen. Sehen wir uns um auf unsern Feldern, wie offensichtlich die unglaubliche Wirkung des Mergels, des Moders, des Dunges und des Gipses hervortreten, wie man hie und da oft nur durch künstliche Mittel und durch einen geeigneten Wechsel zwischen Halm- und Handelsfrüchten, sowie zwischen Halm- und Hackfrüchten im Stande ist, dem Lagern zu begegnen. — Man sehe die geschwollenen Euter der weidenden Kühe und der Schafe wollestrotzenden Pelz, man sehe den Born und den Hauptquell des Wohls, die weithin und hochauf sich häufende Dungstätte, welches alles von Ohngefähr nicht kommen, wohl aber einen intensiven Reichthum unsers Bodens bethätigen dürfte. —

So darf ich es auch nicht unberührt lassen, so gern ich es mögte, wie der größere Theil unsers ökonomischen Publicums sich einer wissenschaftlichen und höhern Geistesbildung erfreue, welche es in den Stand setzt, mit Interesse den Zeitbildungen zu folgen. Ein vom Hrn. Redacteur d. Bl. gebildeter Leseverein leistet hiezu den nöthigen Vorschub, unterrichtet uns über alle ökonomische Zustände Europas und befähiget uns, mit den entferntsten Gewerbsgenossen uns in Rapport zu setzen. Noch erinnere ich es mich sehr wohl, wie begierig man schon in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und in dem ersten Decennio des 19ten die bis auf den heutigen Tag gültigen Lehren unsers Reformators, des dahingeschiedenen Altvaters Thaer aufnahm, und mit welchem Heißhunger selbige von den Erleuchteten verschlungen wurden, wenngleich andrer Seits aus denen auf Mecklenburgs Verfassung basirten Zuständen ein dem Mecklenburger angebornes Kleben und Festhalten am Alten, als eine in

gewisser Beziehung wohllöbliche Eigenschaft, nicht zu verkennen sein dürfte.

Bei dieser geistigen Bürgschaft gab es dennoch Männer genug, welche eine isolirte Stellung im Reiche der Wissenschaft nicht ansprach, welche das Bedürfniß der Mittheilung sowie das des Austausches ihrer Ideen fühlten, und nach selbigen lüstern waren. Mehrere derselben schlossen sich zuvörderst dem Patriotischen Verein an, sahen sich aber wegen zu weiter Entfernung der Versammlungsorte, sowie wegen Schwürigkeit der Communication genöthigt, den Beitritt wieder aufzugeben. Zu zweien Malen ward es hierauf von unternehmenden Männern versucht, einen dem Patriotischen Verein angehörigen Distriktsverein zu bilden. Beide Unternehmen entsprachen jedoch den gewünschten Hoffnungen und Erwartungen nicht, wozu vielleicht der Abscheu vor einer gleichsam untergeordneten und secundären, dabei schwesterlichen Stellung das Seinige mag beigetragen haben. — Selbst ein 3ter Versuch, in welchem von 50 erscheinenden Theilnehmern zweie sich für den Anschluß an den Patriotischen Verein und 48 für einen selbständigen Verein aussprachen, blieb, als eine Manchem sehr wunderbare Erscheinung, wiederum liegen, welches hier, als unwesentlich der Erörterung überhoben sein mag, jeglichen Falls aber ein flaues Interesse für das Begründen eines Vereins bethätigen muß und den Mangel eines solchen Bedürfnisses nach gerade thatsächlich genug herausstellen dürfte. —

Unter dieser voraufgegangenen kurzen Beleuchtung dieser unsrer gegenwärtigen geistigen, materiellen und volksthümlichen Zustände, mit Berücksichtigung jener in dieser Angelegenheit bereits erfolgten Thatumstände, glaube ich sonach die richtige Schlußfolge ziehen zu dürfen:

»daß, wenn es früher vielleicht eine Zeit gegeben, in welcher wir das Bedürfniß eines engern Vereins zur Fortbildung in der Wissenschaft und Praxis mehr oder weniger bedurft, wir gegenwärtig bei der aus unsern vorgeschrittenen Verhältnissen zu entnehmenden Stellung uns nicht nur nicht der Indolenz und des Gleichmuths gegen wissenschaftlichen Verkehr verdächtigen, wohl aber im Strudel des allgemeinen wissenschaftlichen Verkehrs fortlebend, und über das frühere Zeitbedürfniß hinaus, jetzt nicht mehr das Bedürfniß eines enger zu schließenden Vereins, am wenigsten zur Erreichung materieller Interessen, bei uns vorherrsche. *)

Grauenhagen, 10. Febr. 1844.

J. D. F. Natorp.

Ueber
Pferdezucht und Gestütanstalten
im
Königreich Würtemberg.

Die Landesgestüts-Kommission im Königreich Würtemberg besteht aus folgenden Mitgliedern: 1 Generalmajor als Direktor, 1 Land-Oberstallmeister, 1 Regierungsrath und 1 Oberrevisor als Administrativ-Mitgliedern, 1 Obermedizinalassessor und 1 Professor, als technischen Mitgliedern, 1 Baurath, 1 Kassier, 1 Kanzlei-Assistent, 1 Diener. Unter ihr stehen:

1. der Landbeschälerstall zu Stuttgart zu 150 Hengsten;
2. die Haupt-Mutter-Gestüte zu Marbach zu 80 Mutterstuten;
3. der Stutenfohlenhof zu Offenhausen zu 120 Stutenfohlen, und
4. der Hengstfohlenhof zu Güterstein, St. Johann, zu 120 Hengstfohlen.

*) Da es Vielen bekannt ist, daß ich mich für die Gründung eines landwirthschaftlichen Vereins in Mecklenburg-Strelitz in letzter Zeit lebhaft und thätig interessirt habe, so sehe ich mich zu der Erklärung genöthigt, daß ich die im Obigen ausgesprochenen Ansichten meines verehrten Freundes, des Hrn. Oberamtmanns Natorp, keineswegs theile. Ich halte auch für unser Land einen landw. Verein nach wie vor für nützlich und nothwendig. Der Ansicht, daß es für die Landwirthe Mecklenburgs bereits an der Zeit sei, in Hinsicht auf die Vervollkommnung des Landwirthschaftsbetriebes auf ihren Lorbeeren zu ruhen, kann ich um so weniger beistimmen, als diese Vervollkommnung von der Vollendung der Landwirthschaftswissenschaft bedingt ist, letztere aber noch lange nicht zum Abschluß kommen wird. So wie es nun Pflicht jedes rationellen Landwirthes ist, mit den Fortschritten seiner Fachwissenschaft sich vertraut zu erhalten, was er freilich durch Lektüre zumeist erreichen kann, so ist es auch seine Pflicht, zu jenen Fortschritten nach Kräften beizutragen; hiezu sind eben landwirthschaftliche Vereine ganz vortreffliche Mittel, und das um so mehr, da bei weitem die meisten Landwirthe viel lieber mündlich als schriftlich ihre Ansichten, Beobachtungen und Erfahrungen mittheilen.

Der Herausgeber.

Von diesen Anstalten erfordert für die Budgetperiode 18$^{42}/_{43}$ der Landbeschälerstall 51,600 Fl., der Hengstfohlenhof 13,000 Fl. Staatszuschuß. Die 150 Beschälerhengste werden auf 41 Stationen vertheilt.

Die Einrichtung des Beschälerwesens ist bis auf unbedeutende Abweichungen die nämliche, wie im Großherzogthum Baden.

Ausländer dürfen nur, wenn es ohne Ausschließung inländischer Pferdeeigenthümer und ohne Beeinträchtigung der Hengste geschehen kann, gegen besondere, von dem Land-Oberstallmeister auf den Grund eigener Besichtigung oder einer von einem geprüften Thierarzte aufgenommenen Beschreibung der Stute zu ertheilende Erlaubniß solche von Hengsten des Landesgestüts bedecken lassen, wofür sie eine Beschälgebühr von 10 Fl. zu entrichten haben.

Zur Privat-Beschälhalterei wird die Ermächtigung durch ein von dem Land-Oberstallmeister, in besonderen Fällen von der Landesgestüts-Kommission auszufertigendes Patent erfordert, das nur für die Beschälzeit eines Jahres gültig ist, das aber nach wiederholter Untersuchung des Hengstes und bei geliefertem Nachweis, daß der Bewerber das Beschälgeschäft in der vorhergegangenen Zeit ordnungsmäßig betrieben habe, auf Ansuchen erneuert werden kann. Zur Ermunterung des Privatbetriebes der Beschälerei im Fortschreiten zum Bessern, und um dadurch auf die Vervollkommnung der Pferdezucht einzuwirken, sind vermöge königl. höchster Entschließung vom 30. März 1839 3 Hauptpreise von 20, 16 und 12, und 10 Nachpreise, jeder zu 8 Fünfguldenstücken ausgesetzt, welche jenen Privat-Beschälhaltern zu Theil werden sollen, die das Beschälgewerbe mit ganz fehlerfreien und zur Zucht vollkommen tauglichen Hengsten in der letzt abgelaufenen Periode betrieben. Die Preisvertheilung wird mit dem landwirthschaftlichen Feste zu Cannstadt verbunden; bei diesem werden auch 3 Hauptpreise und 6 Nachpreise (von obiger Höhe) für Mutterstuten mit Fohlen vertheilt.

»Die Wiederemporbringung seiner Pferdezucht — sagt v. Lengerke — verdankt Würtemberg dem jetzigen König, welcher der Gestüts- und Beschälanstalt eine ganz neue Einrichtung gab, für Herbeischaffung der edelsten Zuchtthiere in derselben sorgte, selber auf eigene Rechnung ganz ausgezeichnete Stutereien anlegte und die Vertheilung von Prämien, die Einrichtung von Wettrennen ꝛc. veranlaßte. — Der Nutzen der Beschälanstalt tritt in der fortschreitenden Verbesserung und Veredlung der Pferdezucht

im Würtembergischen überzeugend hervor. Den Beweis liefert die vollständige Remontirung der Kavallerie und Artillerie durch Landpferde; der Ankauf von Langestütsfohlen für den königl. Hofmarstall, zum Gebrauche in den Postzügen; die Vermehrung der Ausfuhr von Pferden ins Ausland, und endlich der höhere Kaufpreis, den die Abkömmlinge von Landbeschälern vor den gemeinen Landpferden finden.«

Miscellen.

Das Paradies für Jedermann erreichbar.

Freuet Euch, Ihr Menschenkinder, und jubelt, die Ihr auf Erden wohnet! Alle Armuth und Arbeit, alle Noth und Drangsal, kurz Alles, woran unser Urahne Adam Schuld ist, hört jetzt auf; der Cherub mit dem flammenden Schwerte, den der Herr vor die Pforten des Paradieses stellte, hat von seinem Wachtposten weichen müssen, der Stammsitz unsers Geschlechts ist wiedererobert und wir dürfen nun recht nach Herzenslust von dem uralten Baume des Lebens schmausen! — Dacht' ich's doch immer, daß unser viel geschmähtes neunzehntes Jahrhundert noch was Großes zur Welt bringen werde, und siehe, kaum vierzig Jahre ist es alt und hat schon den Stein der Weisen gefunden!

»Das Paradies für Jedermann erreichbar, lediglich durch Kräfte der Natur und der einfachsten Maschinen. Allen einsichtsvollen Männern gewidmet von J. A. Etzler. Nach der zweiten englischen Ausgabe. Ulm, Heerbrandt & Thämel. 1844« — so heißt das Büchlein, in dem uns die Räthsel des Lebens gelöst werden, in dem uns für wenige Groschen geboten wird, was sechs Jahrtausende lang die Menschen vergeblich gesucht haben, und was der neue Columbus »für viele Millionen Thaler verkaufen könnte«. Doch höret den Wundermann selbst: Mitbrüder! (so beginnt er seine philanthropistische Predigt) Ich verspreche, euch die Mittel zu zeigen, wornach ihr euch innerhalb 10 Jahren ein Paradies zu schaffen vermögt, in welchem Alles, was der Mensch nur wünschen kann, im Ueberfluß, ohne Anstrengung und ohne Geld zu haben sein wird, wo die Natur ihre schönste Gestalt enthüllen soll, wo ihr leben sollt in den herrlichsten Palästen, in den ausgesuchtesten Genüssen, in den lieblichsten Gärten, wo ihr ohne Mühe in einem Jahre mehr zu Stande bringen könnt, als seither in vielen tausend Jahren. — Ihr werdet Berge abtragen, Thäler austiefen, Seen schaffen, Teiche und Sümpfe trocken legen, jedes Land mit den schönsten Canälen und Straßen durchschneiden und auf denselben Lasten von vielen tausenden von Tonnen bewegen oder darauf 1000 Meilen in 24 Stunden zurücklegen. Ihr werdet im Stande sein,

den Ocean mit schwimmenden Inseln zu bedecken, und sie mit ungeheurer Kraft und Geschwindigkeit nach jeder beliebigen Richtung und in vollkommner Sicherheit bewegen. Ihr mögt sie mit aller Bequemlichkeit und jeglichem Luxus ausstatten, auf ihnen Gärten und Paläste für tausende von Familien anlegen und sie mit Bächen voll des klarsten süßen Wassers durchschneiden. Das Innerste der Erdkugel wird von Euch erforscht werden und innerhalb 14 Tagen werdet ihr von einem Pole zum andern reisen . .« Ists nicht, als hörten wir einen der im Tartarus gefesselten Titanen in Fiberhitze phantasiren? Aber hier sinds nicht etwa eitle Träume, schillernde Seifenblasen eines krankhaften Gehirns — nein, auf die einfachsten Gesetze der Natur und die bekanntesten Lehren der Mechanik gegründete Berechnungen. Nein, wie dumm bist du doch, Menschheit! Schleppst dich Jahrtausende lang in Strapazen und Armuth dahin, issest dein Brod im Schweiße deines Angesichts, — während du herrlich und in Freuden leben, in zehn Jahren so viel schaffen könntest, als du bisher in zehntausenden nicht zu Stande gebracht hast, wolltest du nur die Augen aufthun und die drei oder vier Naturkräfte gehörig benutzen, die hunderttausendmal, ja millionenmal (pg. 3.) mehr wirken können als alle Menschen, die auf Erden leben! Hast du nie daran gedacht, zu wie ungeheuren Wirkungen du den Wind, die Sonnenhitze, die Ebbe und Fluth und die Wellen benutzen kannst? Mußt du dich nicht schämen, du bemoostes Haupt, daß du noch nicht gefunden hast, was dir Hr. Etzler in seinem Buche mit so genialer Leichtigkeit in die Hand spielt, wenn er sagt: »Wir wissen aus Erfahrung, daß Schiffe ersten Ranges 20 Fuß hohe Segel führen, dürfen also auf gleiche Art auf dem Lande dem Winde 200 Fuß hohe Flächen entgegensetzen. Denke man sich nun eine Linie solcher Oberflächen 200 Fuß hoch und 1 Meile (oder 50000 Fuß) lang, so würde dieselbe 1,000,000 Quadratfuß enthalten. Diese Oberflächen sollen ferner durch irgend eine Vorrichtung den Wind rechtwinklich durchschneiden und daher die ganze Kraftäußerung desselben zu jeder Zeit erhalten. Da die Durchschnittskraft des Windes für je 100 Quadratfuß einer Pferdekraft entspricht, so würde die Totalkraft dieser Oberflächen 1,000,000 dividirt durch 100, oder 10,000 Pferdekräfte betragen. Setze man die Kraft eines Pferdes gleich der von 10 Menschen, so würde die von 10,000 Pferden 100,000 Menschen erfordern. Da aber die Menschen nicht ununterbrochen fortarbeiten können, sondern die Hälfte der Zeit zum Schlafen und Ausruhen nöthig haben, so erfordert dieselbe Kraft 200,000 Menschen. Nehme man nun eine zweite Linie solcher Oberflächen an, vor oder hinter der ersteren, auf die Entfernung einer Meile, gleichlaufend mit dieser und unter denselben Verhältnissen, so wird diese zweite Linie dieselbe Windkraft erhalten wie die erstere. Denn da ihre Entfernung das 25fache beträgt von ihrer Höhe, so wird von der ersten Linie der für die

zweite bestimmte Wind in keiner bemerkbaren Weise aufgefangen, und auf beide Linien wird der Wind mit voller Kraft einwirken, sobald ihre Richtung vom Horizonte um mehr als ungefähr 2 Grad abweicht. Es ist leicht zu bemerken, daß der Wind im Allgemeinen den Boden unter einem größern Winkel trifft, und deshalb eine engere Zusammenstellung dieser Oberflächen zuläßt . . . . . Wenn die angeführten 2 Linien von Oberflächen eine solche Windkraft aufnehmen, so wird eine dritte Linie von derselben Höhe, in der nämlichen Entfernung und parallel mit den frühern, unter gleichen Verhältnissen die ähnliche Quantität an Kraft erhalten, so eine vierte, fünfte und so viel man will. Die Länge von einer jeden mag unter den angenommen Verhältnissen vergrößert werden, so weit man Lust hat, die Kraft des Windes wird sich überall gleich bleiben. Wenn wir nun finden, daß die Kraft des Windes am Ende einer jeden Meile der von 200,000 Menschen entspreche, und so für jede Meile der Breite nach, so folgt daraus, daß je eine Quadratmeile eine solche Kraft hervorbringe. Wie ungeheuer ist diese! In den bevölkerteren Gegenden der Erde kommen auf eine Quadratmeile durchschnittlich 100 bis 200 Individuen, wovon kaum die Hälfte zu arbeiten im Stande ist, oder als vollkommen thätige Arbeiter gezählt werden kann. Aber man nehme nur 100 kräftige arbeitsfähige Hände für eine Quadratmeile an, so wird die Kraft des Windes innerhalb ihres Wohnorts immerhin 2000 mal größer sein. Und dies wird noch nicht die ganze Windkraft sein, welche in ihre Macht gegeben ist. Wir sind an die Höhe von 200 Fuß nicht gebunden (hört!). Wir mögen erforderlichen Falles mittelst papierener Drachen die Anwendung dieser Kraft bis zur Höhe der Wolken ausdehnen. Nehmen wir z. B. eine Höhe von 2000 Fuß an, so können wir die Kraft um das Zehnfache vermehren, das ist, eine 20,000 mal größere Wirkung hervorbringen, als die Einwohner der volkreichsten Länder mit all ihren Muskeln und Sehnen zu thun im Stande sind. Wir wollen einen noch größern Begriff von dieser Kraft geben und unsre Vergleichung auf die ganze Erdkugel ausdehnen. Die Oberfläche derselben beträgt ungefähr 200,000,000 □Meilen. Wie wir vorher gezeigt, so entspricht einer jeden Quadratmeile die Kraft von 200,000 Menschen, die ganze Windkraft auf dem Erdball beläuft sich daher auf etwa 200,000,000 mal 200,000, das ist, auf die Kraft von 40,000,000,000,000 Menschen. Die Zahl aller Individuen auf der Erde wird 1000,000,000 nicht überschreiten, wovon kaum die Hälfte als arbeitsfähig gerechnet werden dürfte, also 500,000,000. Die angegebne Kraft des Windes wirkt also 80,000 mal mehr als alle Menschen der Erde mit äußerster Anstrengung hervorzubringen im Stande wären, angenommen, der Wind würde nur bis zu einer Höhe von 200 Fuß benutzt.« — Nun wahrlich, hat wohl früher Jemand geahnet, daß man's in der Windmacherei so weit bringen würde, wie Hr. Etzler? — Doch dabei läßt ers lange

nicht bewenden. Mit derselben Virtuosität schaltet der Titane nun über die zweite, bisher unbenutzte Naturkraft, über die Ebbe und Fluth.

Um das Erstaunen der Leser nicht bis zum Entsetzen zu steigern, übergehen wir die im ähnlichen Stil wie oben geführten Berechnungen dieser Kraft, so wie derjenigen, welche wir durch die Wellen und durch die, zu Dampfentwicklung und zu Verglasung von Steinen und zur Schmelzung von Metallen mittelst colossaler Brennspiegel, zu benutzende Sonnenhitze erhalten können und eilen, Hrn. Etzlers paradiesische Ackerbaumethode mitzutheilen. »Der erste Gegenstand, welcher erläutert werden muß, besteht darin zu wissen, wie der Boden von allem Unkraute und von allen Steinen gereinigt werden kann. Zuerst bedarf man dazu einer Maschine von großem Umfange, welche, während sie sich fortbewegt, alle Bäume jeder Größe mit ihren Wurzeln aus dem Grunde reißt, sie in passende Stücke schneidet, aufschichtet und die Steine aus jeder beliebigen Tiefe des Bodens herauszieht.

2) Eine zweite Maschine muß sodann der ersten folgen, um die Holz- und Steinschichten aufzunehmen und sie zu dem Platze ihrer Bestimmung zu bringen. Diese Maschine kann Tausende von Tonnen zumal mit sich führen.«

3) (Das Holz wird sogleich zu allem Möglichen verarbeitet und dahin befördert, wo man seiner bedarf.)

4) »Die erstgenannte Maschine hat hierauf nach einer geringen Aenderung den Boden vollkommen zu ebnen, indem sie ihn abflächt, die Vertiefungen ausfüllt oder die Erhöhungen abträgt. Sind die Hügel oder Thäler bedeutend, so schneidet dieselbe Maschine Terrassen ein, welche sich in angenehmen Formen um sie herum bis zum Gipfel hinauf winden. Die nämliche Maschine mag jede Austiefung und Erderhöhung bilden, Kanäle, Gräben und Teiche von jeder Größe und Gestalt einschneiden, Dämme aufwerfen, künstliche Wege, Mauern und Wälle aufführen, welche mit Gräben versehen als Einfriedigungen der Felder dienen und auf ihren Gipfeln Spaziergänge und Pfade mit erhöhten Seitenwänden bilden.

5) Die gleiche Maschine giebt nach geringer Abänderung dem Erdboden seine letzte Vorbereitung, um den Samen aufzunehmen. Sie pflügt den Boden, indem sie ihn bis zur erforderlichen Tiefe aufreißt, ihn zerreißt oder läutert, alle kleine Wurzeln und Steine ausscheidet und bringt endlich den Samen auf jede erforderliche Weise in die Erde.

6) Sie kann ferner jeden guten Boden von einem Platze zum andern befördern, um auf jede Tiefe schlechte Erde mit der fruchtbaren zu mischen.

7) Sie wird durch eine einfache weitere Vorrichtung jede Art von Korn oder Gemüse einernten, die Kerne zu gleicher Zeit ausdreschen, sie zu Mehl verreiben oder zu Oel pressen; ebenso kann sie jedes andere Gemüse ꝛc. ꝛc. zum Gebrauche in der Küche oder Bäckerei schneiden oder zubereiten.«

(Schluß folgt.)

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Marseille, 10. Februar.

Getreide. Neue Zufuhren von Weizen aus dem schwarzen Meere werden noch immer durch widrige Winde zurückgehalten, daher Geschäfte in dem Artikel beschränkt bleiben. Preise behaupten sich indessen völlig, da man bald neue Aufträge aus England oder dem Norden Frankreichs erwarten zu können hofft. In loco ist Poln. Odessa im Entrepot 22½ a 23 Fr. pr. Charge, auf Lieferung für zwei Ladungen gleiche Sorte 23 a 23½ Fr. bewilligt worden. Vorrath von inländischem und fremdem verzollten Weizen 70 Mille, von fremdem im Entrepot 240 Mille Hectoliter.

Pest, 11. Februar.

Wolle. In Schafwolle ist es jetzt ganz stille, während im jüngstverflossenen hiesigen kleinen Neujahrs-Markt der Umsatz ziemlich lebhaft war, und hauptsächlich durch anwesende Ausländer hervorgerufen wurde. — Das damals abgesetzte Quantum mag sich in allen Sorten auf ca. 5000 Ctr. belaufen haben. Fehlerfreie Posten wurden mit 2 a 3 Fl. pr. Ctr., dagegen fehlerhafte im gleichen Verhältniß schlechter als im Novembermarkt bezahlt. In Einschuren können noch bei 3000 Ctr. hier lagern, wovon jedoch der bei weitem größere Theil mehr oder weniger mit Kletten beladen ist. In Zweischuren und Sommer-Wollen sind die Vorräthe zwar stärker, rücksichtlich der Qualitäten findet jedoch das Vorbesagte auch auf diese seine Anwendung. Türkische und Banater Zigara Handwäsche bietet noch immer ziemlich bedeutende Auswahl; weniger die Zackelwolle; die Preise bleiben ungefähr in demselben Verhältniß, wie im Novembermarkte. Für die heurige Schur gibt sich viele Contrahirungslust kund, und es möge bis jetzt beinahe schon das doppelte Quantum gegen voriges Jahr und zwar mit einer Differenz von 2 a 6 Fl. pr. Ctr. zu Gunsten der Wollproducenten auf diese Weise in zweite Hände übergegangen sein. —

Berlin, 24. Februar.

Getreide. Obschon die günstigeren Englischen Berichte unserm Markt für Weizen eine etwas festere Haltung geben, so war der Umgang darin seit unserem letzten Berichte doch nur unbedeutend. Die wenig vorkommende Frage geht von Speculanten aus, die indeß sehr behutsam sind, und bei erhöheter Forderung alsbald wieder vom Markte zurücktraten. Ueberdies fehlt es an guter Waare, und geringere Sorten finden keine Beachtung. Die kleinen Vorräthe von Roggen am Wasser, die meist in geringer Waare bestehen, und die wenige Frage von auswärts für schwere Waare nur, haben allmählig nachtheilig auf unsern Markt eingewirkt, und unsere Preise in loco sind heute

35 a 36 Rthlr. nach Qualität anzunehmen. Gerste fehlt gänzlich, große würde zur Stelle sowohl, wie auf Lieferung, selbst bei größeren Posten, 26 a 27 Rthlr., kleine 22 a 23 Rthlr. bedingen. Erbsen, Futterwaare vom Boden, schwer verkäuflich, pr. Frühjahr mit 33 Rthlr. erlassen.

Samen. In Kleesaat war der Handel still. Was von rother am Platze lagert, ist meist mittel und ordinair Preußisch und Lithauisch; fein Böhmisch und Schlesisch mangelt, und ist für Mecklenburg gefragt. Erstere ist mit 11 a 14½ Rthlr. zu haben; letztere auf 15½ a 17½ Rthlr. gehalten. Weiße Kleesaat fehlt, da alle alten Läger nach Hamburg versandt wurden, um dort die besseren Preise zu benutzen. Es zeigt sich indeß jetzt Frage auch fürs Inland, die bei den höchst spärlichen Zufuhren nicht zu befriedigen ist. Gefordert wird 20 a 31 Rthlr., und für ganz feine wurde letzter Preis auch bewilligt. Von Thymothee ist Mehreres eingetroffen, und wird feines auf 13½ a 14 Rthlr., mittel auch auf 13 Rthlr. gehalten. Engl. Rhey gilt 11 a 12 Rthlr. Honiggras 11 a 12 Rthlr. Spörgel 2½ Rthlr. Neue Franz. Luzern mit 23 a 24 Rthlr., jährige mit 21 Rthlr. käuflich. Rheinische in neuer Waare fehlt.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	101 11/12	101 5/12
Friedrichsd'or	13 7/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	11 7/8	11 5/8

Viehmarkt. Vom 12. bis incl. 16. Februar a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 462 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren im Durchschnitt nur mittelmäßig, 100 *Ct.* beste Waare wurden für 11 Rthlr., mittel Waare für 7 a 10 Rthlr., bei minder lebhaftem Handel verkauft. An Schweinen 1669 St. aus Pommern, dem Netze- und Warthebruche und der Mark. Die Preise für fette Kern-Waare stellten sich auf 11 Rthlr., Mittel-Waare wurde für 9 a 10 Rthlr. a 100 *Ct.*, bei minder lebhaftem Handel, verkauft. An Schafvieh 576 St. aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise stellten sich bei dieser geringen Quantität besser als vorige Woche, fette Waare wurde für 4 a 6½ Rthlr. und Mittel-Waare für 3½ a 4 Rthlr. a St., bei lebhaftem Handel, verkauft. An Kälbern 759 St., größtentheils aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise waren im Durchschnitt, bei flauem Handel, höchst mittelmäßig.

Stettin, 23. Februar.

Getreide. Für Weizen dauerte die am Montag erwähnte bessere Stimmung bis Mitte dieser Woche fort. Es fanden mehrere neue Umsätze darin Statt und wurden

abermals bessere Preise dafür bewilligt. Seitdem ist es wieder stiller mit dem Artikel geworden, und zeigt sich keine Kauflust mehr. Von Roggen ist eine schwimmende oder sofort abzuladende Parthie 119 bis 120 Pfd. (84 Pfd.) Schles. zu 34 Rthlr. gekauft, dazu aber noch anzukommen und nicht über 33¾ Rthlr. geboten. Gerste ist seit Montag ganz ohne Umsatz geblieben und hat wenig Kauflust. Erbsen bleiben am Landmarkt schwach zugeführt, und auch sonst wenig angeboten.

Samen. Von Raps und Rübsen ist der Markt fortwährend entblößt und nichts angetragen. Von 111 bis 112 Pfd. Schlagleinsamen ist ein kleiner Posten auf Lieferung im Frühjahr zu 50 Rthlr. gekauft. Obgleich die Zufuhren von weißem Kleesamen schwächer zu werden scheinen, will man doch die früher dafür bezahlten Preise nicht mehr anlegen. Ord. Waare ist zu 17 a 19 Rthlr., mittel zu 20 a 22 Rthlr., gut bis fein mittel zu 22 a 24 Rthlr. gekauft worden. Rother sehr vernachlässigt, ord. auf 9 a 11 Rthlr., mittel 12 a 13 Rthlr., und fein mittel 14½ a 15½ Rthlr. nach Qualität gehalten. Thimothee 11½ a 12½ Rthlr. Steinklee in loco mit 9½ Rthlr. erlassen. Von Säe-Leinsamen ist Rigaer 7½ Rthlr., Pernauer 8⅔ Rthlr. bei mäßigen Parthien bezahlt.

Butter. Durch mehrseitige Zufuhr häufen sich die Vorräthe, während der Abzug in dieser Zeit nur schwach bleibt.

Tabacksmarkt. Die Zufuhren waren in dieser Woche schwächer, und es ist braune Waare von 4 a 4½ Rthlr. bezahlt worden. Es hat den Anschein, als wenn die Vorräthe auf dem Lande sich doch rascher räumen, als man seither glaubte. Namentlich soll in der Gegend von Schwedt viel für Vorpommersche Rechnung gekauft sein. Auf einigen andern Stellen ist bereits geräumt.

Rostock, 24. Febr.

Getreide. Die Zufuhr von Weizen war nur mäßig bei größerer Kauflust. Mit den übrigen Getreidearten war es beim Alten. Weizen 40 ßl. bis 1 Rthlr. 21 ßl. Roggen 36 bis 38 ßl. Gerste 34 bis 36 ßl. Hafer 18 bis 20 ßl. Erbsen 33 bis 35 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 10 bis 12 ßl.

Wismar, 24. Febr.

Getreide. Die Zufuhren von Getreide haben sich in der verflossenen Woche bedeutend vermehrt, und fand der Absatz zu steigenden Preisen statt. Weizen 40 ßl. bis 1 Rthlr. 20 ßl. Roggen 38 bis 39 ßl. Gerste 34 bis 35 ßl. Hafer 19 bis 21 ßl. Erbsen 34 bis 35 ßl. — Butter pr. Pfd. 7 bis 8 ßl.

Anclam, 25. Febr.

Getreide. Nachdem in voriger Woche die Preise bei größerer Kauflust angenehmer geworden waren und Weizen mit 50 bis 51 Rthlr. bezahlt wurde, sind sie jetzt schon wieder gefallen. Guter 130 Pfd. schwerer Weizen behauptet augenblicklich noch 50 Rthlr., 126.127 Pfd. wird mit 48 Rthlr. pr. Winspel bezahlt. Gerste, 110 bis 112 Pfd. schwer, wird mit 25½ Rthlr. bezahlt; in Roggen Hafer und Erbsen kein Umsatz. Am Landmarkt war wegen der bösen Witterung wenig Zufuhr und Preise blieben dieselben, wie in voriger Woche: Weizen 2 Rthlr., Roggen 1 Rthlr. 8 bis 9 Gr., gr. Gerste 1 Rthlr., kl. do. 21 Gr., Erbsen 1 Rthlr. 7 Gr., Hafer 15 bis 16 Gr. — In den Greifswalder und Stralsunder Preisen sind keine Veränderungen vorgefallen. — In Wolgast galt Weizen am 19. Febr. bei 129.130 Pfd. Gewicht 2 Rthlr. 4 bis 5 Gr.; jetzt ist er ebenfalls um 1 bis 2 Gr. gewichen. Es sind mehrere Lieferungen aus Mecklenburg hier durch dorthin gegangen, auch wird von mehreren Gütern nur bis Friedland zu 48 bis 49 Rthlr. pr. Wspl. geliefert und von dort pr. Fracht nach Wolgast gesandt. — In verflossener Woche sind auch hier ziemlich Sendungen in Weizen und Gerste eingetroffen. — Sämmtliche Posten, die gestern Abend in Anclam eintreffen sollten, sind wegen des ungeheuren Schneefalls erst heute Mittag angekommen.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[196] Auf dem Hofe zu Knorrendorf, R. A. Stavenhagen, deckt der Schimmelhengst

Grenadir

vom Rubello aus der Zerbina, vom Herod (Sohn des Morwick Ball) aus der Melita vom Chance — fremde Stuten vom 24. Februar bis zum 1. July für 1 Fdr. und 1 Rthlr. Pr. Cour.

---

[200] In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und bei C. Brünslow in Neubrandenburg zu haben:

Der

deutsche Weinbau.

Praktisch erprobte Anleitung zu einer rationellen, einen sicheren und reichlichen Traubenertrag verbürgenden Kultur des Weinstockes am Hause, im Garten und auf dem Weinberge. Unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Versammlungen deutscher Wein- und Obstproducenten. Mit einer tabellarischen Beschreibung der empfehlenswerthesten Traubensorten und einer dem Winzer in die Hand zu gebenden Anweisung zur Besorgung der Weinpflanzung. Von H. Chr. Beck, mehrerer gelehrten Gesellschaften ordentlichem und Ehrenmitgliede. 8. broch. Preis 15 Ngr. (12 gGr.)

Von der Anweisung für den Winzer liegt dem Werkchen ein besonderer Abdruck bei; dieser ist aber nicht einzeln zu haben.

---

[201] Im Verlage des Herrn G. A. Wundermann in Hamm und im Debit der J. H. Funcke'schen Buchhandlung in Crefeld ist erschienen:

Neuestes und vollständiges

allgemeines

Vieharzneibuch

oder

Universal-Handbuch

aller

unsre Hausthiere, und zwar das Pferd, Rindvieh, Schaf, die Ziege, das Schwein, den Hund, die Katze, das Hausfedervieh und die Stubenvögel betreffenden Kenntnisse.

Verfaßt von

H. W. Stephan,

Königlich Preußischem Thierarzte.

27 gr. Duodez-Bogen, Preis 1 Rthlr. 10 Sgr. brochirt.

Es war das Bestreben des Herrn Verfassers, bei Abfassung dieses außerordentlich reichhaltigen Vieharzneibuches, das Landwirthschaft treibende Publikum, die Pferde- und die Hundeliebhaber, die Freunde des Hausfedervieh's und der Stubenvögel mit den älteren und neuesten Erfahrungen über die Zucht, Wartung nnd Pflege der genannten Thiere, über deren Nutzleistungen, Gesunderhaltung, Krankheiten und Heilung bekannt zu machen.

In wiefern derselbe dieses erreichte, d. h. ob es ihm gelungen, damit mehr wirklichen Nutzen zu erzielen, als es durch die vorhandenen Vieharzneibücher geschieht, wird sehr gerne der Beurtheilung der geneigten Leser anheimgestellt. — Der oben angegebene sehr geringe Preis macht es selbst für den geringsten Landmann anschaffbar, so wie es sehr leicht verständlich geschrieben ist.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 9. Neubrandenburg, Freitag den 1. März. 1844.

Inhalt: Die billigste Art von Brücken auf den Feldern. — Ueber Pferdezucht und Gestüt-Anstalten im Königreich Bayern. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Die billigste Art von Brücken auf den Feldern.

Die aus gekreuzten Pfählen mit darüber gelegten Reisbündeln erbauten wohlfeilen Brücken, welche v. Schwerz in seiner Anleitung zum Ackerbau, auch v. Lengerke in seinem praktischen Wiesenbau beschrieben, hat Hr. Binder auf Wulfersdorf in Ausführung gebracht, und empfiehlt derselbe sie jetzt in dem von Kielmann herausgegebenen Wochenbl. aus sechsjähriger Erfahrung als höchst brauchbar und überraschend wohlfeil. Es genügen, sagt er, zu jeder Brücke ca. 12 Stück ganz gewöhnliche Zaunpfähle; die Länge derselben richtet sich nach der Tiefe des Grabens; jedoch müssen sie um so viel länger sein, als das zugeschärfte Ende unten im Graben mit der Axt eingeschlagen wird, damit der Pfahl einen festen Stand bekömmt. Das oberste Ende des Pfahls steht mit dem obern Grabenrande ganz gleich. Von den 12 Pfählen wird jeder ca. 1 Fuß aus einander (und zwar 6 Stück von der einen Seite und die andern 6 von der andern Seite) in der Art eingeschlagen, daß sie sich ungefähr in der Mitte des Grabens durchkreuzen. Der Zwischenraum oben im Graben bildet nun zwischen den 12 Pfählen die beste Gelegenheit, Faschinen, die gut fest mit Weiden oder Stroh gebunden sind, hier einzulegen. Die Zahl der Faschinen von jeder Holzgattung hängt allein von der Größe des Grabens ab. Diese werden nun so viel als möglich festgelegt und so geordnet, daß sie eine ebne Oberfläche bilden. Hat man nun keine Grassoden (Rasenstücke) in der Nähe, so kann man auch Stroh zum Belegen der Faschinen sich bedienen, damit bei Bedeckung und Ebnung der Brücken mit Erde diese durch die Faschinen nicht durchfällt. Daß nun unter diesen Brücken das Wasser guten Abfluß findet, ist wohl leicht einzusehen. — Was nun aber die Haltbarkeit dieser Brücken anbelangt, so muß ich einräumen, daß, wenn man zu den Pfählen nur weiches Holz, als Elsen und Kiefern nimmt, diese in 5 bis 6 Jahren wieder erneuert werden müssen. Nimmt man aber hartes Holz, als Eichen, Buchen ꝛc., so kann man gewiß die dreifache Dauer solcher Brücken annehmen. Die Kosten dieser Art Brücken gegen steinerne und hölzerne von Bohlen mit Unterlagen anbelangend, so möchten wohl viele Landwirthe gleich mir (der ich seit 6 Jahren keine andere Art Feldbrücken, als die hier angegebenen, angelegt) sich bewogen finden, dergleichen billige Brücken zu bauen. Ein Mann, wenn er die höchst wohlfeilen Materialien in der Nähe hat, vermag an 3 Brücken in den Sommertagen zu fertigen. Noch füge ich die Bemerkung hinzu, daß so wie jeder Pfahl einen Fuß aus einander im Graben steht, die Brücke bis 14 Fuß durch das Ueberlegen der Faschinen an jeder Seite erlangt, was wohl zur Passage genügend sein wird.

Ueber Pferdezucht und Gestüt-Anstalten im Königreich Bayern.

Die allgemeine Landesgestüts-Anstalt, von der jedoch die Provinz Rhein-Pfalz, die ihr eigenes Landesgestüt besitzt, ausgenommen ist, steht unter dem Staatsministerium des Innern. Die Direktion geht von dem Oberst-Stallmeister-Stabe aus, jedoch in der Art, daß alle Landesgestüts-Geschäfte und Verhandlungen abgesondert von denen des Stabes selbst gepflogen werden. Die büdjetmäßige Dotation der Anstalt ist auf jährliche 100000 Fl. festgesetzt. Nach den neuesten Verordnungen ist Folgendes bestimmt: Die Zahl der auf den Beschälstationen zu vertheilenden Hengste beträgt 200, zu denen noch 10 als Reserve und zur Deckung des jährlichen Abganges 20 als Remonten kommen. Außerdem werden der Landesgestütsdirektion für die Dauer der Beschälzeit aus dem königlichen Hofmarstalle 50 Hengste zur Verwendung überlassen.

Im Monat August sendet die Landesgestütsdirektion eine oder mehrere Kommissionen ab, um die Zuchtstuten

zu mustern. Jene Besitzer von Stuten, welche ihre Bedeckung durch Landesgestütshengste wünschen, haben dieselben der Kommission vorzuzeigen. Für die Stuten, die gut gebaut, vollkommen gesund und frei von Fehlern, dabei nicht unter 4 und nicht über 10 Jahr alt sind, stellt die Kommission einen auf 1 Jahr gültigen Erlaubnißschein aus.

Ein Hengst darf ein und dieselbe Stute nicht öfter als zweimal belegen; fährt diese fort zu rossen, so muß ihr ein anderer Beschäler gegeben werden. Es ist jedoch nicht erlaubt, eine Stute mehr als 4mal in derselben Beschälzeit bedecken zu lassen. Stuten von Ausländern dürfen in keinem Falle bedeckt werden. Das Beschälen geschieht unentgeltlich, und es ist dem Beschälwärter streng untersagt, ein Trinkgeld oder sonstiges Geschenk zu begehren.

Die Besitzer von Privathengsten, welche dieselben zum Beschälen verwenden wollen, müssen solche ebenfalls der Kommission vorführen. Wird der Hengst für tauglich befunden, so erhält er das Brandzeichen des Landesgestüts, und dem Eigenthümer wird ein auf ein Jahr gültiger Erlaubnißschein ausgestellt, vermöge dessen er befugt ist, in dem ihm angewiesenen Bezirk frei umher zu reiten und alle Stuten belegen zu lassen, für deren Bedeckung durch Landesgestüts-Beschäler keine Erlaubnißscheine eingeholt worden sind.

Zu größerer Aufmunterung der Pferdezucht werden jährlich bei der Stutenmusterung durch die Landesgestüts-Kommission Preise vertheilt und zwar für Stuten und Hengste; ihre Höhe beläuft sich auf 10 — 20 Kronenthaler. Zu jeder Prämie wird auch eine Fahne gegeben und die Pferde erhalten das Brandzeichen des Landgestüts. Der Gewinner einer für Stuten ausgesetzten Prämie muß sich verbindlich machen, wenigstens 2 von einem Landesgestüts-Hengste abstammende Füllen von einer solchen Stute aufzuziehen. Wem für einen Hengst eine Prämie zugesprochen wird, der hat sich verbindlich zu machen, denselben in den folgenden 2 Jahren zum Gaureiten in der ihm anzuweisenden Gegend zu verwenden. Für Prämien werden jährlich über 11000 Fl. verwendet.

Von den Landesgestütsbeschälern werden alljährlich 9 bis 10000 Stuten belegt, die Beschäler werden theils aus dem königl. Hauptgestüte zu Rohrenfeld, theils von der königl. Militär-Fohlenhofsanstalt, theils von den Landwirthen aus den Abkömmlingen der Landbeschäler, theils vom Auslande (Normänner, Orientalen ꝛc.) angekauft.

Das königl. Hof- und Hauptgestüt zu Rohrenfeld hatte im J. 1830 443 Pferde. Die Zuchtstuten (52) sind größtentheils englischer, dann normännischer, die Beschäler (11) arabischer, orientalisch-englischer und normännisch-englischer Race.

Was die Fohlenhofsanstalt betrifft, so ist diese in Bayern das, was die Remonte-Depots in Preußen sind. Die von dem königl. Militär im Lande aufgekauften ein- bis dreijährigen Landesgestütsfohlen werden in derselben bis zum erforderlichen Dienstalter groß gezogen. Es bestehen 5 Hauptfohlenhöfe mit mehreren Nebenstationen und es werden durchschnittlich dafür 4 bis 500 Fohlen angekauft. Seit mehreren Jahren kauft man nur inländische Fohlen und Pferde für die Armee, während man die Remonte früher größtentheils aus der Moldau und aus Holstein bezog.

Allerlei Neues.

— **Dresden**, 10. Februar. Um die besonders in neuerer Zeit wahrzunehmenden Fortschritte der inländischen Landwirthschaft noch mehr zu beleben und den dafür thätig gewordenen landwirthschaftlichen Vereinen ein planmäßiges Zusammenwirken zu erleichtern, hat das Ministerium des Innern zu einer Organisation sämmtlicher landwirthschaftlichen Vereine Veranlassung gegeben, und dieselbe, bei der anerkennenswerthen Bereitwilligkeit, welche sich dafür kundgethan, nunmehr durchgehends zu Stande gebracht. Als Vereinigungspunkt für die Wirksamkeit sämmtlicher Bezirksvereine ist, aus je zwei Abgeordneten jedes Bezirksvereins, sowie der ökonomischen Gesellschaften in Dresden und Leipzig und aus einigen von dem Ministerium des Innern dafür ernannten Mitgliedern, ein landwirthschaftlicher Hauptverein gebildet worden, welchem ein aus fünf seiner Mitglieder erwähltes Directorium vorsteht und demnächst ein ausschließlich für diesen Geschäftskreis anzustellender Geschäftsführer beigegeben werden wird.

— **Muthmaßliche Witterung im März** nach dem hundertj. Kal. — Vom 22. an warmer Regen, gegen den 26. hellt sich das Wetter auf, schöne warme Tage bis zu Ende des Monats. — Bauernregeln: Märzschnee thut den Früchten weh. — Märzstaub, Goldstaub. — Feuchter März ist des Bauern Schmerz. — Märzenwinde, Aprilregen verheißen im Mai großen Segen. — An Gregori muß der Bauer mit der Saat ins Feld. — Gertraud ist die erste Gärtnerin. — Mariä Verkündigung kommen die Schwalben wiederum. — Was der März nicht will, holt sich der April.

— Die englische Provinzial-Zeitung »The Berwick paper« enthält folgenden Paragraphen: »Wir beeilen uns, unsere schönen Leserinnen zu benachrichtigen, daß unter den unverheiratheten Männern von Northumberland sich gegenwärtig ein Verein bildet, welcher der Hemden- und Pudding-Clubb heißen und zum Hauptzweck haben soll, brauchbare Frauen zu erzielen. Zu dem Ende verpflichtet sich jedes Mitglied bei 50 £ Strafe, kein Frauenzimmer zu ehelichen, von welchem nicht durch zwei glaubwürdige Zeugen erwiesen werden kann, daß sie ein Hemd zuzuschneiden und zu nähen, einen Pudding zu machen und Strümpfe zu stopfen versteht. Und bei ebenmäßiger Strafe verspricht jedes Mitglied, binnen sechs Monaten nach seiner Verheirathung darzuthun, daß seine Frau wenigstens zwölf Hemden eigenhändig gemacht, zwölf Puddings zubereitet und zwölf Paar Strümpfe eigenhändig gestopft hat.«

— Um Insecten und besonders Raupen zu vertilgen, hat ein Einwohner in Auronne (Frankreich) in seinen Baumgärten eine bedeutende Anzahl Meisen angesiedelt, welche sich tagelang beschäftigen, um die Bäume von Raupen und ihren Eiern, so wie von andern Würmern und Insekten zu befreien, die sich unter der Rinde und ihre Spalten verbergen. Damit sich die Meisen gut vermehren, hat er durchbohrte Stöcke von Baumstämmen an den Bäumen befestigt, worin diese Vögel sicher nisten. Er zählte in einem Jahre 18 Nester, jedes mit 18 bis 24, zusammen also gegen 400 Jungen!

— In Trilbardou (Frankreich) hat ein Gutsbesitzer einen artesischen Brunnen bis zu einer Tiefe von 213 Fuß bohren lassen. Er strömt das Wasser 14 Fuß hoch über den Boden aus, ist mit Kupfer gefüttert und kostet 5800 Frs.

— Die Zahl der Studirenden der k. Akademie für Land- und Forstwirthe zu Tharand betrug beim Anfange des Jahres 1843 nur 59, jetzt ist sie auf 78 gestiegen; darunter sind 54 Forstwirthe, 18 Landwirthe, 6 Ausländer, welche sowohl Forst- als Landwirthschaft studiren. Im Ganzen beträgt die Zahl der Ausländer 18.

— Das unter dem Namen trockener Reis »Riz sec« nach Frankreich gekommene Getreide war weiter nichts als Panicum crus galli. Die Thür. Gartenzeitung meint, man könne von dessen Anbau auf Torfmooren, welche weiter nichts als Seggen, Binsen, Schachtelhalm und anderes schlechtes Futter liefern, Nutzen ziehen, indem es das Vieh, so lange es jung und zart ist, gern frißt.

— Im nördlichen England herrscht eine gefährliche Seuche unter dem Vieh, als deren Ursache Einige den Gebrauch des Guano ansehen!

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 20. Februar.

Getreide. Zu welcher niedrigen Stufe herab der Zoll noch fallen dürfte, ist jetzt sehr ungewiß; entweder am nächsten Donnerstag oder zum 29sten d. wird er auf 18 s zu stehen kommen, dann aber werden mehrere Wochen vergehen, ehe ein weiterer Fall zu erwarten steht. Hier, in London, hatten wir am gestrigen Markte von den benachbarten Grafschaften eine größere Zufuhr von Weizen, als seit mehreren Wochen, und da die Beschaffenheit eher schlechter war, eröffnete sich der Handel sehr schwerfällig. Einige wenige trockene Proben wurden zum letztwöchentlichen Werth auserlesen, alle andere Gattungen aber waren 1 a 2 s niedriger. In fremdem, sowohl frei als in Bond, ging wenig um, und obgleich wir keine Preisveränderungen notiren, muß der Handel doch als schlechter betrachtet werden. Feine Malzgerste ausgenommen, die ihre Preise behauptete, waren alle anderen Gattungen niedriger. Feiner schwerer Hafer behauptete sich im Preise, aber der Umsatz war nicht lebhaft. Bohnen und Erbsen ziemlich vorräthig und behaupteten völlig ihre Preise bei gutem Absatz.

Hull, 20. Februar.

Getreide. Die Besserung im Kornhandel während der vergangenen vierzehn Tage, deren zu erwähnen es uns zum großen Vergnügen gereichte, ist theilweise wieder verschwunden, und obgleich wir die vor acht Tagen bedungenen Preise nicht niedriger angeben, so hat doch weit weniger Leben geherrscht. Diese Bemerkung findet sowohl auf Sommerkorn aller Art als auf Weizen Anwendung und mag sich theilweise dadurch erklären, daß die Müller jetzt besser versorgt sind. Am heutigen Markttage hatten wir eine ziemlich gute Zufuhr von englischem Weizen, meistens in guter Beschaffenheit, der Geschäftsgang war aber träge bei einer Preisserniedrigung von 1 s; in fremder Waare ging nur sehr wenig um und der Werth derselben ist ohne Veränderung. Gerste ging nur langsam ab, und behauptete sich kaum im Werthe, obgleich nicht viel offerirt wurde. Bohnen kommen noch immer langsam heran, und sind sehr fest im Preise; dieses findet auch Anwendung auf Hafer.

Berlin, 28. Februar.

Getreide. Bei fortdauernd herrschendem Witterungswechsel und heute wieder eingetretener Kälte von 7 bis 8 Graden, hat sich die Eröffnung der Schifffahrt auf's Neue verzögert. Unsre Bestände von Getreide in Fahrzeugen bleiben nunmehr auf wenige Ladungen Roggen beschränkt, während Weizen sich völlig räumte und auch die Bodenläger davon wenig Auswahl bieten. Letzterer Artikel ist dennoch nicht prompt zu den höheren Forderungen im Detail anzubringen, indem die hiesigen, in meister Zeit wohl besetzten Läger von Mehl aller Gat-

tungen der gesteigerten Forderung für Körner zu verhältnißmäßig billigeren Preisen begegnen. Die Meinung für feinen und schweren Weizen bleibt sehr günstig und solcher wurde am Landmarkt bei schwacher Zufuhr ferner bis 57 Rthlr. bezahlt.

Viehmarkt. Vom 19. bis incl. 23. Februar. a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 446 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise fielen im Durchschnitt wieder nur mittelmäßig aus, fette Kern-Waare wurde für 11 Rthlr., mittel-Waare für 7 a 10 Rthlr., bei minder lebhaften Handel verkauft. An Scheinen 1692 Stück, aus Pommern, dem Netze- und Wartebruche und den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise stellten sich sogar für fette Kern- auf 10 a 11 Rthlr. pr. 100 ℔. indem bestes Schmalz für 17 a 18 Rthlr. pr. Ctr. verkauft wird, mittel-Waare wurde für 9 Rthlr. a 100 ℔. bei ebenfalls flauem Handel verkauft. An Schaafvieh 1087 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark, zum Theil auch aus Pommern. Der Handel war ziemlich lebhaft, dennoch stellten sich die Preise für beste fette Hammel nur auf 4 a 4¾ Rthlr., mittel-Waare wurde für 3 a 3½ Rthlr. a Stück verkauft. An Kälbern 912 Stück, aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise waren im Durchschnitt, bei sehr flauem Handel, sehr gedrückt.

Stettin, 26. Februar.

Getreide. Für Weizen hat sich am Landmarkt die Steigerung der vorigen Woche behauptet. Man hat 129.130 Pfd. besten Uckerm. und Märk. noch zuletzt wieder bis 55 a 55½ Rthlr. dort bezahlt. Anderweitig blieb die Kauflust dafür seit Freitag aber matt, und ist, so viel bekannt, nur ein Geschäft in 126.127 Pfd. gelbem Schles. auf Lieferung zu 53 Rthlr. zu Stande gekommen, zu welchem Preise noch zu kaufen ist, aber Nehmer fehlen. Roggen stille, in loco 34 a 35 Rthlr. nach Qual. gefordert, auf gewöhnliche Frühjahrslieferung 33 7/12 Rthlr. bezahlt, und eher noch zu haben als zu lassen. Von 105.106 Pfd. guter Schles. Gerste, ist eine Parthie auf Lieferung zu 28½ Rthlr. gekauft worden. Im Allgemeinen ist es aber auch damit stiller. Hafer und Erbsen unverändert, wie am Freitag gemeldet.

Breslau, 24. Febr.

Getreide. In Folge der seit 10 bis 14 Tagen eingegangenen günstigen Berichte vom Auslande, besserte sich auch in den Deutschen Seehäfen die Meinung für Weizen. Auf die Preise des Inlandes wirkte dies um so rascher ein, da dasselbe bekanntlich von gutem, zum Export geeigneten Weizen, nur wenig gewonnen hat, die Ausfuhr nach den benachbarten Ländern, Böhmen und Sachsen, gleich groß bleibt, und für den Consum ebenfalls nur guter Weizen genommen wird. Dazu kommt eine ansehnliche Ausfuhr von Weizen- und Roggen-Mehl nach Bayern, indem sich in vor. Woche Käufer aus diesem Lande hier einfanden, welche gegen 20000 Ctr. Mehl, nach Hoff zu verladen, ankauften. Alles dieses vereinigt, hat die Preise von Weizen seit dem letzten Berichte vom 10ten d. um 3 a 4 Rthlr. gesteigert.

Witterung. Saaten.

Minden, 23. Februar.

Das Wetter ist sich den ganzen Winter gleich geblieben. Vorige Woche schöne Schneedecke, Montag Regen und aller Schnee weg, und heute Nacht wieder strenge rauhe Kälte. Am Sonntage war, wie Schreiber dieses sich selbst überzeugt hat, die Erde, besonders die Rübsaamenfelder ganz frei von Schnee und auch kein Frost in der Erde, und der untersuchte Saamen hatte bis dahin noch nicht gelitten. Die großen Blätter waren zwar abgefallen, allein das Herzblatt war ganz gesund. Die schlimmste Zeit steht aber noch bevor und so läßt sich noch nichts Gewisses annehmen, ob der Saamen bleibt oder vergeht. Auch die Roggen-, Weizen- und Kleefelder stehen auf sandigem Boden, wo keine Schneedecken gewesen sind, ganz gut.

Weimar, 24. Febr.

Abgesehen davon, daß die seitherige Witterung dem Stande der jungen Saat nicht besonders günstig gewesen, so deckt doch eine ziemliche Quantität Schnee in den meisten Gegenden die Felder, und hat auch hin und wieder die Sonne denselben weggelockt, so war sie doch nicht kräftig genug, um tief bis auf die Wurzeln zu wirken. Es dürften daher die Nachrichten, daß die Saaten gelitten, mehr auf Aengstlichkeit als auf Wirklichkeit beruhen, da die Erfahrung gelehrt, daß, gesetzt den Fall, der Rapps sei vom Froste gehoben, ein günstiges Frühjahr doch noch eine ganz gute Mittelernte liefern kann, so ist eine zu unternehmende Speculation noch immer als gewagt zu betrachten. Baiern hat in der letztern Zeit viel Oel aus unsern Gegenden bezogen, der Grund liegt aber hauptsächlich darin, daß von Ungarn, wegen Eintritt des Winters, kein Rüböl hat bezogen werden können. Sowie aber das Frühjahr eintritt, möchten die Versendungen nach dort bedeutend beschränkt werden und wir sind dann nur noch auf einen kleinen Umkreis beschränkt.

Breslau, 24. Februar.

Der Winter zieht sich in die Länge, Thauwetter, Frost und Schnee wechseln fortwährend, die Gebirge sind tief eingeschneet, daher bei eintretender warmer Witterung großer Wasserstand zu erwarten ist. Die Saaten leiden bei diesem fortwährenden Witterungs-Wechsel ungemein, besonders Rapps und Roggen.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 10. Neubrandenburg, Dienstag den 5. März. 1844.

Inhalt: Ueber Buttern der Milch. — Ueber die Behandlung der Obstbäume bis ins hohe Alter. — Tannen-Aepfel als Surrogat für Eichenrinde zur Gerberei. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber Buttern der Milch.

Auf die Anfrage in Nr. 2 dieser Blätter von diesem Jahre, ob Sahne oder Milch vortheilhafter zu buttern ist, und wie sich das Letztere zu dem Ersteren verhält, kann ich nicht unterlassen darzuthun: daß ich vor etwa 7 Jahren den Anfang machte, in meiner kleinen Wirthschaft von 10 Haupt Rindvieh Milch statt Sahne zu buttern, und als ich hiedurch eine weit wohlschmeckendere Butter erreichte, so zog ich bis jetzt noch gerne dieses Verfahren dem früheren vor. Einen noch vorliegenden Aufsatz, welchen ich vor etwa 4 Jahren für einen Freund niederschrieb, erlaube ich mir hier mitzutheilen.

»Die Butter ist von der ganz süßen Milch etwas schwerer zu scheiden, als von der etwas älteren in Säure übergegangenen; um sie dahin bald zu bekommen, ward zu der süßen Milch, welche in eine Tonne geseihet ist, etwas Buttermilch gegossen, wornach sie bei einer angemessen warmen Stellung von ca. 10 Grad nach 24 Stunden durchaus nicht schwerer als Sahne zu buttern war. Es braucht keineswegs die jüngste Milch 24 Stunden alt zu sein, sondern es kann immerhin noch später jüngere Milch hinzugeseihet sein.

Die Wärme der Milch im Butterfaß, wann sich die Butter von der Milch schied, zeigte das Thermometer mit 17 Grad an. Je älter Milch und Sahne werden und dann die Butter von ihnen genommen, hebt sich der bessere Geschmack der Butter von der Milch immer mehr vor dem der Butter von der Sahne hervor. Ein Solches findet doch sicherlich nur darin seinen Grund, daß die Sahne mit der Milch vermischt sich frischer erhält, als von dieser abgesondert. Bekanntlich schützt saure Milch vor Gährung und Fäulniß, denn in den heißesten Sommertagen kann man Braten in saure Milch versenkt fast 14 Tage länger frisch erhalten, denn sonst. Auch da bekanntlich die Milch jeden fremden Stoff anzieht, und da in jedem Locale weniger oder mehr ungünstig auf sie wirkende Stoffe sich finden, so wird sich die Milch diese, wenn sie in Bütten im Locale zum Abrahmen auseinandergestellt ist, vollkommner aneignen, und daher kann der Geschmack der Butter nicht der gute sein, als der von der Butter der Milch, da diese in einem Gefäß, welches bedeckt wird, Solchem nicht ausgesetzt ist.

Nicht allein den Vortheil fand ich durch das Milchbuttern, daß meine Butter viel wohlschmeckender ward und ich dafür stets den höchsten Preis erhielt, sondern hauptsächlich, daß ich für mein Vieh, Schweine, Kälber, ein stets gesundes Futter — die schöne Buttermilch habe; daß hiebei sich nicht das umständliche, für eine Hausfrau außerordentlich beläftigende Abrahmen findet; daß außerordentlich wenig Buttergeschirr, nur einige Milchtonnen, Milcheimer und das Butterfaß zu erhalten ist; ich brauche nicht besorgt zu sein, daß die Milch nicht ausrahmt, oder

nicht rein abgerahmt wird, wobei allerdings stets etwas Verlust ist.

Ich stellte über den Mehrgehalt der Butter beider Buttermethoden nachstehenden kleinen Versuch an: Ich nahm 6 Kannen Milch doppelt, die einen 6 Kannen wurden in ein Gefäß, die andern 6 Kannen in Bütten geseihet; erstere ward nach 20 Stunden gebuttert, jene waren nach 44 Stunden entschieden ausgerahmt und es ward die Sahne genommen und sofort gebuttert. Das Gewicht der Butter von der Milch war 25 15/16 Loth, das der Butter von der Sahne 25 5/8 Loth, also 5/16 Loth bei der Sahne Verlust. Ich habe diesen kleinen Versuch doppelt angestellt, und da die Resultate auf ein sehr Geringes sich verschieden gestalteten, aber immer die Butter von der Milch die schwerste war, so ward der Unterschied ausgeglichen.

Kälber mästen sich sehr gut nach dieser schönen Buttermilch. Ich gebe dem jungen Kalbe in den ersten 8 Tagen reine Muttermilch, dann beginne ich Zusatz von Buttermilch zu geben, und nach einem 14 — 18tägigem Alter des Kalbes wird die süße Milch ganz eingestellt.«

Ich muß noch bemerken, daß ein erhöheter Wärmegrad der Milch die Zeit des Butterns viel verkürzt. Das Butterfaß wird vor dem Buttern mit kochendem Wasser ausgebrühet; dann wird die Mich, welche in einer Wärme von 8 — 10 Grad gestanden hat, ins Butterfaß gegossen und je nachdem die Witterung temperirt ist, wie z. B. jetzt bei 5 Grad Kälte, auf ca. 32 Kannen Milch 2 — 3 Kannen kochend Wasser während des Butterns heruntergespült. Es wäre wünschenswerth, daß man statt der gewöhnlichen Butterfässer eine andere Art erfände, wo in dem Faß eine Maschine angebracht, durch welche die Milch stärker in Bewegung gebracht wird, und somit sich die Butter viel rascher abscheidet; denn Unerfahrene in dieser Buttermethode irren leicht, indem sie das Butterwerk statt zu kalt zu warm glauben, daher wieder langsamer buttern lassen — und dadurch sich die Sache verdrießlich machen.

Güritz den 16. Febr. 1844.

G. Finck.

*) Dem Hrn. Einsender besten Dank für diese Abhandlung; fernere Mittheilungen werden stets willkommen sein.

D. Red.

Ueber

die Behandlung der Obstbäume

bis ins hohe Alter.

Von W. Walker,
pens. Institutsgärtner von Hohenheim. *)

Wenn das Ausschneiden der überflüssigen und untauglichen Zweige in den ersten 4 — 5 Jahren jährlich fortgesetzt wird, und dasselbe auch wenigstens alle 3 Jahre nachher geschieht, sobald überflüssiges und unschickliches Holz nachgewachsen ist, so wird auch höchst selten der bedauerliche Fall eintreten, einen Ast von 3/4 — 1 Fuß Dicke abhauen zu müssen. Uebrigens ist es Regel, Bäume, welche ein Alter von 15 — 20 Jahren erreicht haben, jährlich durchzugehen und ihnen das dürre oder hinderlich werdende Holz auszuschneiden. Ein dürrer Ast wird vor dem Safteintritt nicht ausgeschnitten.

Wasserschosse und Wuchertriebe müssen bei ihrem Sichtbarwerden sogleich weggeschafft werden. Bei alten Bäumen hingegen kündigt ein Wasserschoß eine in den Gefäßen vorgegangene Stockung des Saftzuflusses an; dieser wird den Aesten nicht mehr bis zur Spitze zugeführt und bereitet sich, innerhalb der Aeste zur Ausgießung seiner noch schwachen Kräfte neue Kanäle.

Für diesen Fall werden die Wasserschosse beibehalten und man folgt den Winken der Natur, indem man den Aesten die obenstehenden alten Theile nimmt, sie gut mit Harz verstreicht und die vorhandenen Wasserschosse als künftige Aeste betrachtet, welche nach etwa drei Jahren zu der vorherigen Tragbarkeit des Astes gelangen, aus dem sie entsprossen sind.

Eben diese Benutzung der Wasserschosse zu künftigen Aesten hat gelehrt, alte dem Abgange nahe stehende Bäume wieder zu verjüngen, d. h. sie durch ein tiefes Einstutzen ihrer Aeste zu nöthigen, wieder junge Aeste zu treiben.

*) Es ist dieser Artikel entnommen aus der Schrift: Die Erziehung der Obstbäume und ihre Behandlung bis ins hohe Alter. Mit einer Werthschätzungstabelle über die vorzüglichsten Obstsorten und einer Tabelle über die Verwandtschaften der Bäume zur Veredlung. Nach 27jährigen Erfahrungen verfaßt und herausgegeben von Wilhelm Walker, pens. Institutsgärtner von Hohenheim und ordentliches Mitglied ꝛc. Mit 14 Holzschnitten. Reutlingen, Verlag von J. C. Mäcken jun. 1844. 10 Gr. — Wir empfehlen diese gut geschriebene und billige Schrift eines Veteranen der Obstbaumzucht angelegentlichst, und daß wir dies mit Recht thun können, wird obiger Artikel beweisen.

Wenn dem Stamm die krankhaften Aeste sowohl als die entbehrlichsten weggenommen, die Beibehaltenen aber auf 6 Fuß Länge vom Stamm aufwärts abgeschnitten und die Schnittplatten gehörig mit Harz verstrichen werden, so öffnet sich der in verminderter Menge zuströmende Saft neue Kanäle d. h. er bringt Aeste hervor und den an ihren entspringenden Früchten wird mehr Saftzufluß zu Theil, als es früher geschah.

Wurzelaustriebe (Wasserschosse der Wurzel), welche an den Steinobstbäumen, besonders gern in gebautem Lande, erscheinen und dem Baum, aus dessen Wurzeln sie hervortreten, sehr viele Nahrung entziehen, auch überdieß den Baumgärten das Schöne und Anmuthige rauben, werden sogleich nach ihrem Erscheinen tief im Boden nahe an der sie erzeugenden Wurzel rein abgehauen *). Wird aber mit ihrer Erscheinung die Absicht verbunden, sie künftig zur Vermehrung als Stämme zu benutzen, so können sie 1 — 2 Jahre, bis sie selbst Wurzel gefaßt haben und zum Verpflanzen auf einen besondern Platz oder zur Veredlung in der Edelschule fähig sind, stehen bleiben.

An ältern Bäumen, auch wenn sie nicht grade in feuchten Lagen stehen, erzeugen sich bald Moos oder Misteln (viscum album) oder Flechten. In dieser Beziehung hat die Natur den Birnbaum, was die freiwillige Abwerfung seiner alten Rindenschurfe und damit auch des Mooses und s. f. betrifft, besonders vernachlässigt, den Apfelbaum dagegen besser begabt. Aus diesem Grunde müssen auch von 6 zu 6 Jahren diese Moose und die alten Rindenschurfe um den Stamm und die stärkern Aeste zu entfernen gesucht werden, damit eine jugendliche Rinde sich wieder ansetzen und der Baum in immer steigendem Gedeihen erhalten werden könne.

Bei diesem Verfahren werden nicht nur die unberufenen Aufzehrer der Säfte des Baumes, sondern auch anderweitige der Ausdünstung hinderliche Gegenstände entfernt und die Aufenthaltsorte vieler schädlichen Insekten gänzlich zerstört.

*) Geschieht dies im Frühlinge, so werden bald neue Wurzelschosse aufwachsen, weil der Saftzufluß einmal einen Ausflußkanal an dieser Stelle gefunden hat und ihn sich daher neu bildet; wenn man aber die Wurzelschosse im Spätsommer oder Herbste beim Zurücktreten des Saftes an der Wurzel rein wegnimmt, so wachsen sie selten wieder, weil der aufsteigende Saft im nächsten Frühjahre zu dem alten Ausflußkanal nicht wieder hingezogen wird. Die Red.

Zu diesem Geschäft wird mit großem Vortheil die Baumscharre oder der Baumkratzer angewendet und dasselbe kann ohne Bedenken zu jeder Jahreszeit geschehen.

Nach einem Regen oder nach vorangegangenem Begießen der Rinde wird sie erweicht und dieser Umstand erleichtert die Arbeit ungemein, so daß ein Mann in einem Tage fünf der stärksten Bäume abscharren kann.

Daß die alte abgestorbene Rindenkruste nichts anders sei, als ein dem Baum überflüssig gewordenes Kleid, das er zwar abwerfen wollte, aber ohne Hülfe nicht thun konnte, und eben diese Kruste nur den Schutz und Aufenthalt vieler dem Baume schädlichen Insekten und Schmarotzerpflanzen begünstige und den Feuchtigkeiten von Regen und Schnee, der zu Frost Anlaß giebt und namentlich zu Glatteis gebildet wird, ein Behälter ist, wird Niemand in Abrede stellen und eben deßwegen sich auch von der Nützlichkeit des Abscharrens der alten Rinde überzeugen können und nicht erschrecken, wenn der Baum, so zu sagen, seinen Pelzmantel abgelegt hat und nun im neuen Rocke verjüngt dasteht. Begreiflich wird von dem Baum nicht mehr und nicht weniger genommen, als diejenige Rinde, welche bereits abgelebt hat und durch ihre schwarze und braune Farbe sich kenntlich macht.

Unter dieser alten Kruste liegen noch eine Menge Rindenlagen, welche den Baum zu schützen vermögen und von denen sich alljährlich die äußerste Lage anschickt, zu alter Borke oder Kruste gebildet zu werden.

Der Birnbaum hat die Eigenschaft nicht und nur in seltenen Ausnahmen, die Rinde freiwillig loszuschälen, wie dies fast bei allen Aepfelbäumen der Fall ist.

Eine weitere Fürsorge besteht noch darin, daß man die vorhandene frische Rinde mit Baummörtel überzieht; jedoch ist dies Verfahren nicht gerade nöthig.

Die Baumscharre ist ein oben gebogenes, der Backmulde- oder Kaminscharre ähnliches Werkzeug, an dessen Rücken sich noch eine meißelartige Verlängerung befindet oder erhebt, mit welcher man in die Gabeln der Aeste bequem eingreifen kann.

Ein junger Baum kann bis zum 30sten oder 40sten Jahre mit Abkratzen verschont bleiben, wenn nur nicht versäumt wird, von 6 zu 6 Jahren den Stamm und die stärkern Aeste mit Baummörtel *) zu überstreichen, was

*) Dieser Baummörtel wird aus recht guter zäher Lehmerde,

zur Folge hat, daß beim Abfallen desselben das Moos und die abgestorbene Rinde mitgeht und eine jugendliche Rindenfrische hergestellt wird.

Die Steinobstbäume, wie Kirschen und Zwetschgen haben das Abkratzen nicht nöthig, weil sie es ohnehin auch bei alter Rinde nicht wohl ertagen mögen.

Tannen-Aepfel

als

Surrogat für Eichenrinde zur Gerberei.

(Aus dem Journal: La Vigie du Morbihan.)

Eine Entdeckung der höchsten Wichtigkeit ist kürzlich von Hrn. Corniquet, Gerber zu Vannes (Frankreich) gemacht worden. Nach vielfachen Versuchen und Erfahrungen ist dieser Fabrikant dahin gelangt, zu erkennen und zu constatiren, daß der Tannenapfel eine ansehnliche Menge von Gerbestoff enthält, die von der Art ist, daß sie hinsichtlich der Güte der Produkte, die sie liefert, der Eichenrinde um gar nichts nachsteht. Wir haben zwei Stück Leder vor uns, die bis zum Glattmachen fertig und durch dieses neue Mittel gegerbt worden sind. Wir können versichern, daß sie alle Ansprüche, welche man an Derbheit, gutes Ansehen und Geschmeidigkeit des Leders zu machen berechtigt ist, erfüllen. Nur das Quantum des Gerbestoffes in Tannenäpfeln steht, hinsichtlich des Volumens der Masse, dem in der Eichenrinde nach, was aber besonders da, wo es viele Tannenäpfel giebt, und dieselben billig zu haben sind, als kein Nachtheil zu betrachten ist. Auch ist das Quantum des Gerbestoffes in den Tannenäpfeln selbst nicht gleich, indem es nach der Art derselben und der Gegend, wo sie wachsen, abweicht. So z. B. zeigten Tannenäpfel, die man aus Riga hatte kommen lassen, eine gleiche Menge Gerbestoff mit denen, die in hiesiger Nähe, bei Mélège, gewachsen waren, während andere, die in der Nähe unserer Seeküste gewachsen waren, ein Drittel weniger enthielten.

Der Tannenapfel braucht, im Vergleich mit der Eichenrinde, mehr Zeit, um als Gerbestoff zu wirken; man kann den Unterschied auf ungefähr ein Drittel veranschlagen. Indessen ist auch dies als nichts Nachtheiliges zu betrachten, so lange man sich die Tannenäpfel zu 1/3 des Preises der Eichenrinde, wie es bis jetzt hier der Fall ist, verschaffen kann.

Gewiß ist, daß diese Erfindung sehr zu rechter Zeit kömmt, da Eichenrinde mit jedem Jahre rarer und theurer wird und viele Gerbereien schon sehr in Verlegenheit deshalb kamen. (M. vgl. Börs. Nachr. No. 15.)

wie sie zum Verstreichen der Zimmeröfen oder zu Töpferlehm passend ist, so zusammengesetzt, daß die Mischung aus 3 Theilen Lehm, 1/3 Kalk und 1/6 frischer Kuhfladen besteht. Diese Theile werden mit Jauche befeuchtet und vermittelst der Hacke (Haue) so durcheinander geknetet, daß sie als ein zäher Brei erscheinen.

Miscellen.

Das Paradies für Jedermann erreichbar.

(Schluß.)

Man sieht, der Ackerbau im Paradies ist ein wahres Kinderspiel! Wenn nur die Landwirthe bei dieser geringen Arbeit nicht vor langer Weile sterben — doch auch dafür ist durch das häusliche Leben gesorgt, worin — wie alles, was Etzlers Geist gebiert, großartig ist — die großartigste Geselligkeit herrscht. Wir wenden uns also zur paradiesischen Hauswirthschaft. »Die Erde kann durch Holz zu Ziegeln oder zu verglasten Steinen gebrannt werden. Sand und Steine zu Staub zerrieben können durch große Hitze zu Glas oder verglastem Stoffe umgeschaffen werden und die größte Härte und Dichtigkeit erlangen. Auf diese Art können wir große Massen von jedem Stücke und von jedem Umfange durch Brennspiegel zu Stein oder Glasstoff von der größten Dauerhaftigkeit brennen, indem wir dazu Thon, Erde, oder zu Staub zerriebene Steine nehmen. Dies geschieht in freier Luft, während der Fokus eines hinlänglich großen Brennspiegels auf sie einwirkt. Ferner wird Holz gefällt und zu Staub zermalmt, hierauf mit einer Flüssigkeit angefeuchtet, kann ebenso in jeder Form gegossen und getrocknet werden, so daß es einen soliden konsistenten Stoff giebt, der mit allerhand Farben bemalt und polirt werden kann. So sind wir im Stande, jede Form und Größe zu gießen oder zu brennen, ganze Mauern, Fußböden, Zimmerdecken, Dächer, Thürme, Rinnen für Kanäle, Gruben, Wasserleitungen, Brücken, Gefäße für trockene und flüssige Materien, Pfeiler, Säulen, Geländer, Statuen (Gestelle) und andere Verzierungen, Figuren von jeder Beschreibung, Reliefs, Sculpturarbeiten, Hausrath, Küchengeschirr, Maschinenstücke ꝛc. Der Bau der Wohnungen muß von einer Art sein, für die wir noch keine Benennung haben. Weder Paläste noch Tempel, noch Städte sollen sie sein, sondern eine Zusammensetzung von all' Diesem, alles übertreffend, was bis jetzt bekannt ist.... Die Anwendung unserer Kraftmittel kennt keine Grenzen.... Der Bildung einer Gemeinschaft liegt die Absicht zu Grunde, jedem Mitglied den größtmöglichsten Genuß,

Comfort und Vergnügen durch die geringstmögliche Anstrengung zu verschaffen. Um diesen Endzweck zu erreichen, muß ein Bausystem entworfen werden, wonach tausende von Familien in einem einzigen Gebäude untergebracht werden können, ohne daß dadurch ein Bewohner sich gestört findet, ja daß sogar jeder Genuß oder Bedarf im möglichen Bereiche eines jeden ist, während jedes sociale Vergnügen, welches eine freie und gebildete Gesellschaft verlangt, verschafft oder gegeben werden kann. Es folgt hier nur ein allgemeiner Umriß dieser Idee, und ich überlasse es dem Belieben Anderer, diese Skizze nach ihrer Willkühr zu vollenden. Jedes erwachsene Glied des einen oder andern Geschlechtes erhält ein Lokal zu seinem ausschließlichen Gebrauche, das aus einem Schlafgemache, Bad-, Ankleide- und Wohnzimmer besteht. Die Kinder wohnen getrennt unter der speciellen Aufsicht und Unterweisung gewisser hiefür angestellten Personen, können aber auch erforderlichen Falles bei ihren Eltern untergebracht werden. Ein solches Privat-Apartement steht mit dem Innern durch eine Thüre in Verbindung, welche nach einem geräumigen Corridor geht. Nach außen führt eine andere Thüre nach einem Altan, welcher um das ganze Gebäude geht, und von dem aus man auf das flache Dach des Hauses gelangt. Durch jede dieser Wohnungen ziehen sich überdies verschiedene Röhren, um entweder vermittelst eines Hahnen zu jeder Zeit warmes oder kaltes Wasser zu erhalten, oder Gas für die Beleuchtung, oder Wohlgerüche für die Verbesserung der Luft, oder erwärmte Luft zu beliebiger Heizung, kalte zur Abkühlung so wie auch zur Herbeischaffung irgend andrer Bedürfnisse oder zur Entfernung des Entbehrlichen.

Die Lebensmittel werden auf eine sogleich zu beschreibende Weise besonders aufbewahrt. Die Wohnung eines Erwachsenen kann sich über die Breite des ganzen Gebäudes ausdehnen, wird aber alsdann durch den Corridor in 2 Theile getheilt. Nimmt man an, daß ein Erwachsener auf diese Weise 25 Fuß Länge zu beiden Seiten des Gebäudes besitze, und daß jede Wohnung in 3 bis 4 Zimmer zerfällt, gibt man ferner dem Hause 100 Fuß Tiefe und 1000 Fuß Länge, dem Corridor 20, den Apartements zu beiden Seiten 40 Fuß Durchmesser, so können auf diese Art 40 Personen wohnen.

Ueberdieß erhalte das Gebäude 10 Stockwerke, jedes 20 Fuß, also das Ganze 200 Fuß hoch, so würde man 400 solcher Privatwohnungen erhalten.

Vier solcher Gebäude rechtwinkelich zusammengestellt, so das sie ein Quadrat von 1000 Fuß Länge einschließen, könnten auf obige Weise 1600 Personen fassen. Es blieben dabei in den 4 Ecken ein Quadrat von 100 Fuß übrig, welches in 10 Stockwerken 40 Zimmer zu 100 Quadratfuß geben würde, welche zu Schlafzimmern der Kinder gebraucht werden könnten.

Die Corridors erhalten zum Hinauf- und Heruntersteigen im Innern bequeme Treppen, oder die Bewohner

können sich von den Altanen, welche innerhalb des Viereckes oder außerhalb desselben in jedem Stockwerke um das Haus führen, in Tragsesseln herab oder hinaufziehen lassen, welche ohne Mühe und Anstrengung auf und abbewegt werden können.

Der viereckige Raum innerhalb dieser 4 Gebäude wird durch 4 Mauern nach einer Richtung und durch 4 nach der Andern durchschnitten und bildet so 25 Höfe von beinahe 200 Fuß im Quadrat. Jeder dieser Räume erhält sein Licht von oben durch große Spiegel oder durch eine Kuppel mit großen Fenstern. Jede dieser Kuppeln wird mit passend angebrachten Reflektoren versehen, welche das Tageslicht vermittelst Spiegel zurückstrahlen und so die Helle innerhalb verstärken. Hier werden die Strahlen durch große Spiegel oder glänzende Wände abermals aufgefangen und zurückgeworfen, so daß das Licht nach jedem Punkt im Innern dringt.

Alle Mauern außerhalb und alle Scheidewände bestehen aus Colonnaden, deren Säulen durch Thüren oder große Spiegel verbunden sind. Einzelne der 25 Höfe können auch noch Unterabtheilungen erhalten. Jedenfalls dienen diese Räume zu verschiedenen Zwecken, als zum Mittagessen, Lesen, Sprechen, zum Unterricht von Kindern oder Erwachsenen, für Vergnügungen, Zusammenkünfte, Conzerte, Theater, Bälle, zur Abhaltung öffentlicher Reden u. s. f. Die Küche sowie Vorrathskammern für rohe und zubereitete Viktualien, werden ebendaselbst angelegt. Letztere Magazine werden wieder in Gemächer und bewegbare Kästen eingetheilt. Jeder dieser Kasten enthält irgend einen Antheil an Lebensmitteln für die Gemeinde. Durch eine leichte Bewegung mit der Hand in die Küche gebracht, leert er sich daselbst in ein zum Empfange und Zubereitung der Speisen zugerichtetes Gefäß aus. Eine oder zwei Personen sind hinlänglich zum Küchengeschäfte. Sie haben nichts zu thun als das Kochen zu bewachen, die Zeit abzuwarten in der die Speisen fertig werden und sie hierauf mit den Tisch- und Speisegeräthen in die Halle, oder die respektiven Privat-Gemächer zu befördern, was durch die leise Bewegung an irgend einer Kurbel geschieht. Bleiben Speisen übrig, so werden sie in das Magazin der zubereiteten Speisen geschickt.

Das Reinigen der Gefäße und alles Waschen von Utensilien, Böden u. s. f. geschieht durch einen Wasserstrom, das Waschen anderer Stoffe durch Dampf. Auch dies erfordert keine Mühe, sondern nur ein leichtes Drehen an irgend einem Hahnen.

Hat irgend Jemand besondere Wünsche, so begiebt er sich an die zur Erfüllung geeignete Stelle, und jede besondere Zubereitung beim Kochen oder Backen kann durch den geschehen, der dieselbe wünscht.

So gibt es keine Arbeit, außer der Oberaufsicht über das Küchen-Departement und über einzelne Maschinerien, wodurch eine bis drei Personen der Gemeinde in Anspruch genommen werden. Wechseln die erwachsenen Mitglieder dabei ab, so wird es den Einzelnen im ganzen Jahre kaum

einmal treffen. Da dies Geschäft aber mehr unterhaltend als langweilig ist, so wird ohne Zweifel die Mehrzahl der Gemeinde nicht warten, bis sie die Reihe trifft, sondern sich freiwillig demselben unterziehen.

Die Handhabung der Polizei ist Gegenstand besonderer Anordnung von Seiten der Gemeinde.

Diese Umrisse des Zweckes des Gebäudes, der Stoffe, Mittel und Kräfte, die zu unserer Disposition stehen, geben eine Idee von der Architektur, welche dabei zu Grunde gelegt werden muß.

Ich wiederhole dabei, es ist nicht eitler Prunk und leerer Wahn, daß ich ein solch phantastisches Bild entwerfe. Eine vollkommene Uebereinstimmung zwischen den Zwecken und Mitteln muß allen Erfindungen zu Grunde liegen, und diese beabsichtigte Harmonie ist es allein, welche mich bestimmt, eine volle Skizze aller Gegenstände zu geben, die in unserm Bereiche sind.

Das Bausystem, welches hier angewendet werden muß, erzielt die Erschaffung passender möglichst angenehmer Wohnungen, ohne die geringste Mühe, für die größte Anzahl von Individuen, und den kleinsten Raum. Bei dem obenerwähnten Systeme scheint dieser Zweck am vollkommensten erreicht zu werden, denn eine Fläche von ungefähr 1200 Fuß im Quadrat, oder von dem sechszehnten Theile einer Quadratmeile ist im Stande, mit Einschluß der Kinder 3000 bis 4000 Menschen zu fassen und ihnen folgende Bequemlichkeiten zu verschaffen. Jedes erwachsene Mitglied hat nach aussen eine freie Uebersicht der Umgebung seiner Wohnung, und eine unmittelbare Kommunikation mit den Hallen innerhalb des Hofraumes. Es kann innerhalb oder ausserhalb des Platzes auf den Altanen jedes Stockwerkes spazieren gehen, ist im Stande bis zum Dache des ganzen Gebäudes zu steigen, oder sich auf jede Gallerie unterhalb seines Stockwerkes oder bis auf die Erde in einem Tragsessel herabzulassen, ohne Mühe und mit jedem Grade der Geschwindigkeit. — Da jede Person einen doppelten Sessel in und ausserhalb des Gebäudes besitzt, welcher auf geeignete Weise an jeder Gallerie befestigt ist, so kann sie in wenig Sekunden nach jedem beliebigen Theile des Gebäudes gelangen. Die Herbeischaffung der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse erfordert nur ein leichtes Drehen des Hahnen, ohne die Wohnung zu verlassen. Zu jeder Zeit ist es möglich, sich in kaltem oder warmem Wasser, im Dampfe oder in sonst einer künstlich erzeugten heilsamen Flüssigkeit zu baden. Die Zimmer können mit jedem gewünschten Temperaturgrade, mit jedem Wohlgeruche versehen und die Luft, dieses Hauptmittel unsrer Lebensthätigkeit, in jedem Augenblicke gereinigt werden.

Wie dies möglich ist, ergibt sich leicht aus dem Standpunkte, den die Chemie heut zu Tage eingenommen hat. Der Mensch hängt physisch und moralisch von den Dingen ab, die ihn umgeben, und hauptsächlich von der Temperatur und dem Zustande der Luft, die er einathmet oder durch die Poren absorbirt. Unreine und schlechte Luft schadet der Gesundheit und dem Gemüthszustande mehr, als schlechtes

Wasser. Der Unterschied besteht allein darin, daß die unreinen und schlechten Stoffe im Wasser mehr oder weniger gesehen und geschmeckt werden können, während die der Luft unsichtbar sind. Niemand wird gerne aus einem stinkenden Sumpfe trinken, und doch ist die unsichtbare Luft, welche man beständig einathmet und die alsbald in Theile unseres Körpers übergeht, von weit größerer Wichtigkeit für das Leben. Dies ist in solchem Grade der Fall, daß derselbe Mensch mit der nämlichen Nahrung und Gewohnheit in der einen Luftart mit zerstörter Gesundheit, blassem eingefallenen Gesichte lebt, schmächtig wird, schlecht verdaut, in allen Lebensfunktionen geschwächt und für verschiedene Krankheiten empfänglich wird, bis früher Tod oder schnelle Abgelebtheit seine Existenz beschließt, während er in einer andern Luftart sich einer kräftigen Gesundheit, eines blühenden Aussehens und der besten Lebenskraft erfreut, und ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht. Und doch wird der Unterschied der Luft nie weder gesehen noch gerochen. Es kann also der Mensch bei richtiger Anwendung der physikalischen Kenntnisse in beständigem Genusse geistiger Heiterkeit gehalten werden und ist kein organischer Fehler oder keine unheilbare Krankheit vorhanden, so wird er eine fortdauernd feste Gesundheit genießen, und so sein Leben weit über die gewöhnliche Dauer verlängern.

Das Gebäude wird mit großen Eiskellern versehen, um die Bewohner zu allen Zeiten mit einem kalten Luftstrom oder mit Eiswasser sowohl in den Hallen als Privat-Apartements zu versehen. Eben so hat ein Sied- oder Dampfapparat beständig und überall warmes Wasser oder laue Luft herbeizuschaffen.

Alles dieses geschieht durch keine komplizirte Maschine, sondern auf dem einfachsten Wege.

Der Charakter der Architektur unterscheidet sich hiebei weit von dem seither gebräuchlichen. Es bringen besondere Fuhrwerke viele tausend Tonnen an Gewicht zumal und mit Leichtigkeit an ihren bestimmten Platz; hier werden große feste Massen zu einem Stücke mit jeder gewünschten Form gebrannt oder gegossen. Der Bau kann deßhalb auch aus Säulen bestehen, welche 200 Fuß Höhe und darüber haben, von verhältnißmäßiger Dicke sind und je ein einziges verglastes Stück ausmachen. Diese Säulen bilden Colonnaden, welche das Viereck umgeben, oder die Privatwohnungen, Hallen und ihre Theile und Unterabtheilungen in größere oder kleinere Vierecke scheiden. Boden und Zimmerdecke eines jeden solchen Viereckes kann aus einem ganzen Stücke derselben oder einer ähnlichen verglasten Substanz bestehen. Die Räume zwischen den Säulen bilden Thüren, Fenster, dienen zur Aufnahme von Spiegeln, Gemälden ꝛc. — Das Uebrige besteht dann in Scheidewänden und Umfassungs-Mauern. Alle diese großartigen Stücke werden so gegossen, daß sie vermittelst Scharniren oder Falzen vereinigt und ineinander geschoben werden können, daß sie eher brechen als auf irgend andere Art nachgeben. So kann ein Gebäude aufgeführt werden, für

viele tausend Jahre unzerstörbar, nur aus Säulen und Platten von hartem verglastem Stoffe, auf die einfachste Art, ohne Aufwand und Mühe und in kurzer Zeit, nachdem die ersten einfachen Werkzeuge hiezu gemacht sind. Und welch' großer Unterschied zwischen diesem Bausysteme und dem der herrlichsten Paläste und Tempel, die je bekannt wurden.

Der Baustoff kann die schönsten, verschiedenartigsten Farben erhalten, ebenso können die Colonnaden mit Reliefs, Basreliefs, Gemälden, Bildhauerarbeiten ꝛc. theils Originalien, theils nur auf mechanischem Wege kopirt, sowie mit allerlei andern Verzierungen ausgeschmückt werden. Auf und zwischen den Säulen mag alles glänzen wie Krystall und mit den schönsten unzerstörbaren Farben, deren Strahl durch mehrfach angebrachte Spiegel und Reflektoren vervielfältigt wird.

Alle Theile des Gebäudes werden mit hübschen Teppichen und Ruhebetten längs den Wänden ausgestattet und erheben sich in den Hallen amphitheatralisch hinter einander, so auch mit bewegbaren Sitzen und Tischen, kurz mit allem was Bequemlichkeit oder Phantasie verlangen kann.

Das Gebäude enthält 25 Hallen innerhalb, jede 200 Fuß breit und 200' hoch, die 40 Corridore, deren jeder 1100 Fuß lang und 20 Fuß breit ist, 80 Gallerien je 1000 bis 1250 Fuß lang, und etwa 7000 Privatzimmer. Das Ganze wird von den großartigsten und herrlichsten Colonnaden umgeben und durchschnitten. Boden, Decken, Säulen sind mit verschiedenen prächtig und sinnreich geschmückten Zwischenräumen ausgestattet, Alles glänzend und Personen und Gegenstände aufs verschiedenartigste zurückstrahlend, mit dem buntesten Schimmer von Farben, Gestalten und Gemälden, überall die elegantesten Ruhebetten, Sitze, Tische u. s. f. Alle Gallerien innerhalb und außerhalb der Hallen sind mit tausenderlei bequemen und eleganten Fahrzeugen versehen, worin die Personen wie Vögel vollkommen sicher und ohne Mühe sich hinauf und herablassen können; die schönen Gallerien sind mit hübschen Geländern und verschiedenen Verzierungen geschmückt; das flache Dach des ganzen Viereckes hat eine Größe von 1200 Fuß im Quadrat und 25 Kuppeln, jede über 100 Fuß im Durchmesser, mit Labyrinthen niedlicher Gallerien, Thürchen, Plätzen zu verschiedenen Zwecken, gewölbten Alleen, Pavillons und sonstigen Verzierungen und Bequemlichkeiten aller Art; bei Nacht ist das Dach sowohl als die Innen- und Außenseite des Gebäudes des ganzen Vierecks durch Gas beleuchtet, wobei das Licht durch die crystallähnlichen Colonnaden, Gewölbe und Reflektoren mit einem Glanze zurückgestrahlt wird, der soweit das Auge reichen kann dem Ganzen den Glanz von Edelsteinen gibt. Dieß ist ein Bild der zukünftigen Wohnorte der Menschen! — Die Umgebungen dieser Residenz sind nicht minder schön. Hat die Natur nicht schon das ihrige gethan, so errichtet man das Gebäude auf einem

künstlich erhöhten Orte, mit ausgedehnter Fernsicht über eine Landschaft voll der seltsamsten und verschiedenartigsten Natur- und Kunstschönheiten, mit aller Ueppigkeit und jedem Wechsel von Vegetation, welche eine solche überlegene Bebauung des Bodens und ein herrliches Clima hervorbringen können. — Und warum einen traurigen Winter in jedem Jahre zubringen, wenn auf dem Erdballe Raum genug vorhanden ist, wo die Natur mit ewigem Sommer und weit größerem und prächtigerem Wachsthume versehen ist? — Mehr als die Hälfte der Erde hat keinen Winter. Die Menschen werden es in ihrer Gewalt haben, allen schlechten Einfluß des Climas zu beseitigen oder zu verhindern und sich den Genuß einer Temperatur zu verschaffen, welche ihrer Constitution und ihrem Gefühle am besten entspricht. — Die entzückendsten Aussichten werden außerhalb den Privatwohnungen, von den Gallerien, vom Dache, seinen Thürmchen und Kuppeln geschaffen werden. — Gärten, so weit das Auge reichen kann, voll von Früchten und Blumen in schönster Ordnung gepflanzt, mit Spaziergängen, Säulengängen, Wasserleitungen, Canälen, Weihern, Ebenen, Amphitheatern, Terrassen, Springbrunnen, Bildhauerarbeiten, Pavillons, Gondeln, öffentlichen Vergnügungsorten u. s. w. werden Auge, Phantasie, Geschmack und Geruch entzücken.

Nicht geringern Genuß wird die Nacht für Gefühl und Phantasie gewähren. Ein unendlicher Wechsel von großartigen herrlichen Gegenständen und Scenerien, mit Krystallglanz in allen Farben schimmernd, wird im Innern und außerhalb durch Gaslicht erzeugt. Die Menschen selbst, im höchsten Luxus gekleidet, strahlen gleich Edelsteinen, entzücken durch eine zierliche Gestalt und Form und werden durch die großartigen Spiegel und Reflektoren vertausendfacht. Theatralische Scenen erhalten eine bis jetzt unbekannte Pracht und Illusion, und Jedermann kann als Schauspieler oder Zuschauer auftreten. Gewölbe, welche sich zu jeder Zeit in beliebiger Form bewegen lassen, geben der Sprache und dem Gesange verstärkte Töne und erzeugen mehr als natürlichen Wohlklang und Harmonie, und so mag die lieblichste und eindruckvollste Musik durch Gesang und zum Theil noch unbekannte Instrumente mit andern Vergnügungen abwechselnd auf unsere Sinne wirken.

Ein solches Leben ist für den ächten Verstand aufbehalten und bis jetzt nur durch Unwissenheit, Vorurtheil und dummen Gewohnheitsdünkel für uns noch unzugänglich.«

Mit diesem Pröbchen von den Wohnungen und häuslichen Bequemlichkeiten, welcher die Adams und Evas in Hrn. Etzlers Paradiese sich erfreuen sollen, glauben wir diese einzig in ihrer Art dastehende Schrift von 166 Seiten unsern Lesern hinlänglich bekannt gemacht und empfohlen zu haben, um alle großen Geister für dieselbe zu interessiren. Unsere Schuld ist es also nicht, wenn die Welt nicht schon 1844 beginnt, sich in ein Paradies zu verwandeln!

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Stettin, 1. März.

Getreide. Unser Handel ist wieder von großer Bewegungslosigkeit heimgesucht, und es regt sich in keiner Branche etwas irgend Erhebliches. Von Getreide wurde Weizen am Landmarkt gegen die Mitte der Woche um 2 a 3 Rthlr. billiger, als am Montag angegeben, gekauft. Seitdem ist, in Folge knapper Zufuhren, wieder ein wenig mehr, und zwar bis 52 a 53 Rthlr., jedoch fast nur von Consumenten dafür bezahlt. Wahrscheinlich wird für unsere Landmarkt-Weizen-Gattungen an heutiger Producten-Börse in Prenzlau der Preis sich wieder näher feststellen. Anderweitig haben hier in Weizen seit Montag nur einzelne Umsätze unter der Hand statt gefunden, und ist auf diesem Wege eine Parthie 125 26 Pfd. gelber Schles. auf Lief. zu ungefähr 52 Rthlr. begeben worden, zu welchem Preise und noch billiger dergleichen Waare ferner zu kaufen sein würde, während schwerere und bessere noch auf letzte Notirungen gehalten bleibt, wozu aber keine Käufer. Roggen ist fortwährend sehr stille. Für Gerste würden Käufer nur zu neuerdings erniedrigten Preisen sein, wozu man sich noch nicht verstehen wollte.

Samen. Von Raps und Rübsen bleibt der Markt entblößt, und ist nichts angetragen. Schlagleinsamen ist in ziemlich guter Qualität zu 52 Rthlr. zu haben. Von weißem Kleesamen kommt zwar nur selten etwas vor, indeß fehlt es andererseits auch an Kauflust, so daß ein Pöstchen fein mittel Waare zu 23 Rthlr. weggegeben werden mußte.

Butter. Die Preise von Butter sind noch wie zuletzt gemeldet. Die Zufuhr ist geringer, und dürften die Preise Ende d. M. wohl etwas anziehen.

Berlin, 2. März.

Getreide. Im Getreidehandel herrscht die größte Stille, und die seit längerer Zeit andauernde Flauheit ist eher im Zunehmen, während Preise aller Getreidegattungen fast stationär bleiben. Inhaber von Weizen beharren auf frühere Preise, und da Speculanten in Folge der letzten nicht besser lautenden Engl. Posten um so weniger geneigt sind etwas zu unternehmen, so sind wir lediglich auf den Platzhandel angewiesen. Roggen in loco bei geringen Vorräthen blieb träge abgehend. Für verwinterte Waare zeigte sich ebenfalls geringer Begehr, es sollen einige Ladungen 83 Pfd. mit 34½ Rthlr. verkauft worden sein, was jedoch noch der Bestätigung bedarf. Gerste ohne Anstellungen und weniger begehrt.

Samen. Für Oelsamen zeigte sich vermehrte Frage, doch ist im Ganzen nicht viel darin gemacht worden, weil Inhaber auf ihre Forderungen um so mehr beharren, als sie bessere Preise bei dem precairen Wetter in naher Aussicht stellen. Kleesaat hatte in den letzten Tagen guten Handel, und es wurde für roth bei geringer Zufuhr 12 a 17¼ Rthlr., für weiß 24 a 32 Rthlr. zugestanden. Thymothee 13 a 13½ Rthlr., Luzern neues Rhein. 22 Rthlr., Franz. 24 a 23 Rthlr.

Wolle. Die günstigen Nachrichten von England über den Gang des Wollgeschäfts haben auch hier einen vortheilhaften Eindruck gemacht. Zu Anfang vor. Monats zeigten sich einige Käufer aus Hamburg an unserm Markt, die ziemlich bedeutend und rasch kauften, ihnen folgten mehrere Kämmer, auch unsere Fabrikanten blieben nicht unthätig, so daß der Umsatz in diesem Monate größer war als es sonst der Fall zu sein pflegt. Erst jetzt fangen wir an es zu fühlen, daß die Schur des vergangenen Jahres nicht unbedeutend geringer war und allem Anscheine nach werden wir in diesem Jahre mit einem geringeren Quantum alter Wolle in die neue Schur gehen, als seit vielen Jahren. Für den Augenblick ist unser Lager auf ca. 6000 bis 7000 Ctr. zusammen geschmolzen, und wenngleich von Polen aus noch einige neue Zufuhren erwartet werden, so können diese doch nicht sehr bedeutend sein. Was die Preise anbetrifft, die man bei den jetzt gemachten Verkäufen bedungen, so ist die Steigerung derselben nur unbedeutend, und läßt sich höchstens auf etwa 2 Rthlr. pr. Ctr. annehmen. (Pr. H. Z.)

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	101⅞	101⅜
Friedrichsd'or	13⅓	13⅓
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	11¾	11¼

Rostock, 2. März.

Getreide. Die Zufuhr war wegen des starken Schneefalls nur sehr mäßig. Weizen 38 ßl. bis 1 Rthlr. 20 ßl. Roggen 32 bis 37 ßl. Gerste 30 bis 36 ßl. Hafer 17 bis 20 ßl. Erbsen 30 bis 36 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 10 bis 12 ßl. — Butter 11 bis 12 ßl. pr. Pfund.

Ich erlaube mir hiedurch anzuzeigen, daß das practische Wochenblatt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ohne alle Preiserhöhung für 3⅓ Rthlr. bezogen werden kann.

C. Brünslow in Neubrandenburg.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 10. Neubrandenburg, Freitag den 8. März. **1844.**

Inhalt: Die landwirthschaftlichen Vereine in den Königlich Preußischen Staaten. — Das Umstechen der Gärten vor Winter. — Anfrage. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Die landwirthschaftlichen Vereine
in den
Königlich Preußischen Staaten.

Aus einer im neuesten Hefte der »Annalen der Landwirthschaft in den K. Preuß. Staaten« gegebenen Nachweisung vom September 1843 ergiebt sich, daß bis dahin in den Preußischen Landen sich 227 landwirthschaftliche Vereine gebildet hatten, von denen allein seit dem Jahre 1838, also in dem Zeitraume von 5 Jahren, mehr als 130 neu entstanden sind. Wenn erst — was gewünscht wird — jeder landräthliche Kreis der Monarchie seinen eigenen landwirthschaftlichen Verein hat, wie dies bereits in der Rheinprovinz, in Westphalen und im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. fast schon erreicht ist, so wird die Zahl der Vereine auf 335 steigen. Die jetzt bestehenden Vereine vertheilen sich nach den Provinzen so, daß Ost- und Westpreußen deren 25, Posen 4, Pommern 16, Brandenburg 41, Schlesien 28, Sachsen 33, Westphalen 42 und Rheinland 35 zählt.

Als Resultat geht daraus hervor, daß im Ganzen ca. 27,500 Landwirthe oder Individuen, die sich für landwirthschaftliche Zwecke interessiren, in nähere Verbindung zu gemeinsamen Wirken getreten sind, und daß von diesen jährlich eine Summe von etwa 53,500 Thlr. zusammen gebracht wird, um solche zur Beförderung des Landbaues gemeinnützig zu verwenden.

Das Landes-Oekonomie-Collegium, welches den Centralpunkt aller landw. Vereine im Preuß. Staate bildet, erkennt mit Recht in diesen Vereinen, wenn sie zweckmäßig eingerichtet und ihre Bestimmung zu erfüllen beflissen sind, die einflußreichsten Organe zur Fortbildung der Landwirthschaft nach allen ihren Seiten. So ist denn auch der Zweck aller dieser Vereine im Allgemeinen derselbe: Beförderung der Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange durch Vereinigung von geistigen und materiellen Mitteln; insbesondere, durch treue Eröffnung von praktischen Erfahrungen, Austausch und Verständigung der Ansichten den landwirthschaftlichen Betrieb zu vervollkommnen, in seiner Entwickelung zu fördern und sicher zu stellen. Dabei verfolgen einzelne Vereine noch besondere Zwecke, z. B.: Aufmunterung tüchtiger kleiner Landwirthe durch Prämien und Unterstützungen zu Verbesserungen im Betriebe ihres Gewerbes; Beförderung des Gartenbaues und der Obstbaumzucht; Verbesserung und Veredlung der Pferde-, Rindvieh- und Schafzucht; Beförderung des Anbaues von Futterkräutern und der Wiesenkultur auf den kleineren ländlichen Besitzungen; Beförderung der Gewerbe und Industrie in Hinsicht auf Erzeugung, Verbreitung und Verarbeitung einheimischer Producte; Beförderung der Pferdezucht und Pferdedressur; Anschaffung und Vorzeigung von Modellen und landwirthschaftlichen Werkzeugen; Beförderung der Forstkultur durch Austausch von Erfahrungen; Beförderung der Dressur der Pferde zum Dienste der Landwehr; Betreibung des Seidenbaues; Beförderung der Weinkultur; Beförderung der Landes-Verschönerung; Beförderung der Sittlichkeit und des Wohlstandes der Landbewohner.

Die Thätigkeit der Vereine beschränkt sich meistens auf Versammlungen, Verhandlungen, Schaustellungen und Preisvertheilungen. Einige Vereine haben außerdem noch gemeinnützige Institute gegründet, wohin wir Folgendes rechnen:

Der litthauische landw. Verein (Central-Verein für den Reg. Bez. Gumbinnen) hat einen Milchwirthschafts-Verein ins Leben gerufen, einen Schweizer Senner auf seine Kosten berufen, der die von Mitgliedern des Vereins gelieferte Milch zu Käse verarbeitet und darin Unterricht ertheilt, damit sich an andern Orten ähnliche Vereine bilden; außerdem hat er eine Bibliothek und eine Sammlung von Modellen und Instrumenten.

Der Verein Westpreußischer Landwirthe (Central-Verein f. d. Reg. Bez. Marienwerder) hat einen landwirthschaftlichen botanischen Garten zur Anstellung von Kulturversuchen, eine Bibliothek, Herbarium, Sammlungen von Samen, Modellen, Ackerwerkzeugen.

Der Elbinger landw. Verein hat eine Bibliothek

und Sammlung von Zeichnungen und Modellen; der landwirthsch. Verein zu Gostyn (Prov. Posen) besitzt außerdem noch eine Mineraliensammlung.

Innerhalb des landw. Vereins zu Meseritz existiren die drei Musterwirthschaften Betsche, Rozbitek, Kolnow.

Der Verein zur Beförderung der Landwirthschaft zu Greifenhagen (Prov. Pommern) hat eine auf Actien gegründete Stammschäferei auf dem Gute Garden; dieselbe besteht aus zwei Abtheilungen, jede von einer Normahlzahl von 150 Stück.

Der landw. Distriktsverein für die Distrikte Stolpe, Rummelsburg und Schlawe hat einen Wiesen-Meliorations-Actien-Verein gegründet, welcher 75 Domainen umschließt und sich über das ganze Cösliner Regier. Dep. verbreitet.

Die märkische ökonom. Gesellschaft zu Potsdam (gegründet 1791) besitzt einen Versuchsgarten, eine ansehnliche Bibliothek, eine Modellkammer und ein Mineralienkabinet.

Der landw. Lokal-Verein zu Frankfurt a. O. besitzt einen ökonomisch-botanischen Versuchsgarten.

Der Paderbornsche landw. Hauptverein, so wie der baltische Verein gehen damit um, einen Rindviehstapel als Stammherde zur Verbesserung der einheimischen Race aufzustellen.

Der landwirthsch. Verein für Rheinpreußen hat eine Hufbeschlag-Lehrschmiede in Bonn, und eine Seiden-Haspel-Anstalt ist in der Anlage begriffen.

Im Allgemeinen wirken also die Vereine noch nicht genug nach außen; fortwährende Verhandlungen über aufgestellte Fragen ermüden aber bald und lassen den Eifer für die Vereinssache erkalten; daher in vielen Vereinen über laue Theilnahme geklagt wird. Das hindert aber nicht, anzuerkennen, daß landwirthschaftliche Vereine, zweckmäßig eingerichtet und gut geleitet, woran die Mitglieder mit Eifer Theil nehmen, großen Segen stiften können, und dieser wird auch für Preußens Landwirthschaft sich aus der Wirksamkeit seiner Vereine gewiß ergeben.

Das
Umstechen der Gärten vor Winter.

Im letzten November wurden im Großherz. Baden die Landwirthe öffentlich aufgefordert, vor Eintritt des

Frostes sich daran zu machen, das Erdreich ihrer Gärten umzustechen, und wurde ihnen verheißen, daß sie von den Vortheilen dieser Arbeit sich überzeugen würden, wenn sie in diesem Jahre sähen, daß

1) der Boden ihrer Gärten im Frühjahr weit mürber und mehliger sei und sich den Sommer hindurch viel besser bearbeiten lasse, als solcher, der vor Winter nicht umgestoßen wurde, was daher rühre, daß der Frost während des Winters in den auf erstere Art behandelten Boden gut eindringen könne und diesen tüchtig ausgefrieren mache;

2) daß das Gießen der Pflanzen in weit geringerem Maße während des Frühjahrs zu geschehen brauche, weil das im Winter sich angesammelte Regen- und Schneewasser in den durch das Umstoßen gelockerten Boden in solchem Maße eindringe, daß sich die Feuchtigkeit in dem Letztern noch in den Sommer hinein erhalte, und daß endlich wegen der lockern, mürben Bodenbeschaffenheit und der im Boden vorhandenen hinlänglichen Feuchtigkeit

3) sämmtliche Gartengewächse überhaupt besser gedeihen und einen höhern Ertrag abwerfen werden, als in jenen Gärten, deren Boden vor Winter nicht umgestoßen wurde.

Anfrage.

Bei dem Interesse, welches die Rindviehzucht, insbesondere die Beförderung der Milchergiebigkeit der Kühe, gegenwärtig überall findet, dürfte folgender Gegenstand es werth sein, durch Mittheilung von Erfahrungen entschieden zu werden.

Es wird nämlich unter den Mitteln, die Milchergiebigkeit der Kühe zu befördern, auch empfohlen, die tragenden Kühe so lange als möglich zu melken, ehe man sie stehen läßt.

Einsender hat dies bisjetzt für unrichtig gehalten. Es kam ihm nämlich folgender Fall vor. Eine sehr gute Milchkuh, welche nur ca. 4 Wochen bisher trocken gestanden hatte, wurde, als sie das vierte Kalb brachte, weil man den Zeitpunkt des Kalbens nicht beachtet hatte, fortwährend gemolken bis zum Tage des Kalbens, und sie gab nun viel weniger Milch als in früheren Jahren. Als sie das nächste Mal milchwerden sollte, ließ man sie 4 Wochen vorher stehen, und nun gab sie wieder die volle Milchmenge wie früher.

Es fragt sich nun, ob man mehr Erfahrungen dieser Art gemacht hat, oder ob man es nicht blos als unschädlich, ja sogar als vortheilhaft befunden hat, die Kühe so lange als möglich, also von einer Kalbezeit ohne Unterbrechung bis zur andern, zu melken.

Die verehrl. Redaktion des Wochenblattes wird gewiß die hierüber mitzutheilenden Erfahrungen und Ansichten in ihr Blatt aufnehmen *) und bittet Einsender alle Leser, welche Erfahrungen über den beregten Gegenstand gemacht haben, um Mittheilung derselben. Es wird dadurch der Wissenschaft ein wesentlicher Dienst geleistet werden, da dies ein Gegenstand ist, welcher nur praktisch entschieden werden kann.

Miscellen.

— Das mecklenburgische Pferd wird in der 1844 erschienenen Schrift »die Hausthiere, nach dem Französ. des Max. Desaive deutsch bearbeitet von W. Protz« folgendermaßen beschrieben und beurtheilt: Die mecklenburgischen Pferde wetteifern mit den Holsteinern und Dänen und concurriren als Kutschpferde mit den Normännern, sie sind nicht so groß, als letztere, ihr Rumpf ist länger, ihre Formen sind weniger gerundet, der Kopf ist stärker, breiter, die Augen sind größer und die Ohren länger, der Hals ist weniger stark, mehr gerade, als gebogen, und die Brust nicht so breit; der Widerrist steht mehr hervor, der Knochenbau ist mehr ausgedrückt. Vorarm und Schenkel sind kurz und schlank, die Hosen lang, stark und breit, an der hintern Seite von graulicher Färbung, die Kniekehlen nicht breit, nicht gut ausgerundet, der Huf ist zu voluminös, der Gang schnell aber nicht graziös. Sie heben die Beine zu hoch beim Traben, ihre Farbe ist gewöhnlich kastanienbraun, schillernd und ohne Abzeichen. Sie sind bei der schweren Cavallerie beliebt. Die fast ausschließliche Anwendung orientalischer Hengste hat für die mecklenburgischen Gestüte nicht die erwarteten Vortheile hervorgebracht. Vielleicht wäre es besser, die schönen mecklenburgischen Stuten mit englischen Hengsten zu kreuzen. Die Aehnlichkeit der Klimate könnte nicht ohne Einfluß auf diese Züchtungsmethode sein. (!)

— In der interessanten Schrift »Ueber Vermögen und Sicherheit des Besitzes ꝛc. Stuttgart 1843« wird gesagt: »daß die gesammten Weichselgegenden (Ostseeländer) in den besten Jahren nur ohngefähr 3 Millionen Scheffel Getreide ausführen könnten, welche für die ganze Bevölkerung des britischen Reiches (24 Millionen, die des Jahres 120 Millionen Scheffel Weizen verzehren) nur auf 9 Tage hinreichen, daß es sich aber bei dem gesammten europäischen Getreideausfuhrhandel nur um ohngefähr 8 Millionen Scheffel handle, an denen die Bevölkerung unseres Welttheiles wenig über 7 Tage zu zehren habe«, welche Berechnungen der Verf. als Hauptbeweis benutzt hat, daß die Kornpreise nicht durch den auswärtigen Handel, sondern durch den Verbrauch auf dem Boden des Erzeugnisses gebildet würden.

*) Wird gerne geschehen. D. Red.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 1. März.

Getreide. Unser Markt war sowohl am Mittwoch als heute von Käufern spärlich besucht, jedoch wurde auch nur wenig englischer Weizen offerirt, und derselbe in Folge dessen zu völlig den Bedingungen vom Montage genommen. Der Begehr für freien fremden Weizen blieb beschränkt; was indeß von dieser Gattung begeben wurde, geschah in den meisten Fällen zu den seitherigen Preisen. Für Bond-Weizen hatten wir einige wenige Anfragen, man forderte aber im Allgemeinen höhere Preise, als Käufer anzulegen geneigt waren, wodurch das Geschäft gehemmt ward, und wir hörten von keinen Umsätzen von Belang. Obgleich die Zufuhr von englischer Gerste in dieser Woche klein blieb, so war das Geschäft in diesem Artikel heute doch so flau, daß selbst zu ermäßigten Preisen, außer kleinen Quantitäten, im Allgemeinen keine Verkäufe gemacht werden konnten. Mit Hafer wurden wir in dieser Woche mäßig versorgt; dennoch hielt es am Mittwoch und heute schwer, zu den vorigen Preisen Verkäufe zu bewirken; bei den stattgehabten Abschlüssen willigte man sogar in den meisten Fällen in eine unbedeutende Ermäßigung der Notirungen vom letzten Montage. Mahl-Erbsen fanden mehr Beachtung, und sowohl dieser Artikel als auch Bohnen behaupteten ihren Werth.

Durchschnittspreise:	Weizen.	Gerste.	Hafer.	Roggen.	Erbsen.
Der letzten Woche:	55s 1d	33s 7d	19s 7d	32s 10d	31s 2d
Der letzten 6 Wochen:	52= 11=	33= 5=	19= 2=	32= 9=	30= 9=
Zoll bis Mittwoch:	18= 0=	5= 0=	7= 0=	10= 6=	10= 6=

Wolle. In der verflossenen Woche ist aus allen Gegenden nur sehr wenig Wolle importirt worden. Obgleich die zum Verkauf angebotenen Vorräthe für die Jahreszeit bedeutend sind, so ist der Begehr aus der Hand zu vollen Preisen doch lebhaft.

Leith, 28. Februar.

Getreide. In der verflossenen Woche herrschte im Geschäfte große Stille, doch zeigten Inhaber von gespeichertem Getreide keine Neigung, im Preise nachzugeben, so daß die Notirungen der meisten Artikel unverändert bleiben. Am heutigen Markte wurde von den Landleuten, theils in Folge des ungünstigen Wetters, weniger Getreide als seither offerirt, auch empfingen wir nur geringe Zufuhren von der Küste. Für Weizen forderte man allgemein

die Preise der vorigen Woche, und obgleich das Geschäft gedrückt war, so wurden dieselben doch in den meisten Fällen zugestanden. In freiem fremden Weizen ging äußerst wenig um, und in Bond-Waare wurden keine Abschlüsse bekannt.

Liverpool, 26. Januar.

Wolle. Für alle Sorten fremder Wolle bestand allgemein guter Begehr, und einige Gattungen sind in Folge der geringen Vorräthe von denjenigen, welche am meisten Beachtung finden, eine Kleinigkeit höher zu notiren. Für Alpaka-Wolle zeigte sich viel Frage, und einige wenige Verkäufe geschahen zu einem Avance im Preise; der Vorrath von diesem Artikel schmilzt sehr zusammen, und da man in den nächsten Monaten nur unbedeutende Zufuhren erwartet, so wollen die Inhaber nur zu wesentlich höheren Preisen als die bestehenden verkaufen.

Hamburg, 5. März.

Getreide. Wir haben seit geraumer Zeit keine so geschäftsstille Woche erlebt, als die ebenverflossene sich erwiesen hat. Die Kauflust für Weizen war in Folge der flauen englischen Berichte so gering, daß in loco nur einzelne ganz unbedeutende Detail-Verkäufe und eine Auction, in welcher ein Pöstchen 122 Pfd. bunter polnischer Weizen zu 117 bis 116 Rthlr. begeben ward, vorkamen — ab auswärtigen Häfen aber, da die Anstellungen noch immer zu hoch gehalten werden, keine Umsätze bekannt wurden. Roggen ist vernachlässigt, und die Preise der vorigen Woche konnten sich kaum behaupten. In Gerste ging wenig um. Hafer ward spärlich zugeführt. Die Anstellungen von Dänemark und Schweden sind zahlreicher. Erbsen und Bohnen sind mehr beachtet, doch wurden keine namhaften Umsätze bekannt. Wicken unverändert.

Wolle. Die Kauflust für Wolle bewährte sich während der letzten Woche vollkommen, und bei mäßigeren Forderungen würde der Umsatz noch ansehnlicher ausgefallen sein. Es sind verschiedene Pöste polnischer, preußischer und mecklenburger Vließe zu 14½ a 19½ ßl. umgegangen; ferner ist von preußischen und mecklenburger Pell- und Schweiß-Wollen zu 14 a 16½ ßl. Manches genommen worden. Die Zufuhren vom Inlande sind in den letzten Tagen ziemlich bedeutend gewesen, wodurch die Käufer bei nicht übertriebenen Preisen einen weiteren Verkehr gewiß herbeiführen werden.

Butter. Wegen Hemmung der Schifffahrt wird zum Versandt nichts gekauft, und der Umsatz beschränkt sich lediglich auf den Consum. Im Kieler Markt wollten die Producenten nicht unter 7 ßl. für Frischmilch-, bis den 1. Juni verkaufen. Unsere Importeurs kauften also nur die beliebtesten Stellen, die also auf Contract bis zum 1. Juni zu 36 zu kaufen wären.

Berlin, 6. März.

Viehmarkt. Vom 26. Februar bis incl. 1. März a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 518 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren im Durchschnitt nur mittelmäßig; 100 Pfd. beste Waare wurde für 11 Rthlr., mittel Waare für 7 a 10 Rthlr. bei minder lebhaftem Handel verkauft. An Schweinen 1370 Stück, aus Pommern, dem Netze- und Warthebruche und der Mark. Die Preise für fette Kern- hielten sich auf 11 Rthlr., mittel Waare wurde für 9 a 10 Rthlr. a 100 Pfd. bei ziemlich lebhaftem Handel verkauft. An Schaafvieh 1285 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Uckermark. Fette Waare wurde zu den Preisen zwischen 4 a 5 Rthlr., mittel Waare für 3 a 3½ Rthlr. a Stück, bei ziemlich lebhaftem Handel verkauft. An Kälbern 831 Stück, aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise waren im Durchschnitt, bei dieser bedeutenden Zufuhr, sehr gedrückt.

Breslau, 28. Februar.

Wolle. Die Lebhaftigkeit des Wollgeschäft in diesem Monate übertraf noch die des vorigen, und wir hatten wieder sehr starke Umsätze in fast allen Qualitäten. Zu den früher in unserem Markte thätigen Käufern gesellte sich noch ein bedeutendes Berliner Haus, das commissionsweise für Englische Rechnung kaufte, und ein Engländer, so wie noch einige Belgische Commissionaire. Nach besseren Lammwollen war starker Begehr, der nicht befriedigt werden konnte, und man kaufte jedes noch so kleine Quantum, wenn nur die Wolle gute Wäsche und Natur hatte. Die anhaltenden Besuche der fremden Käufer in diesen Monaten, so wie die günstigen Berichte aus England, Frankreich und Ungarn, berechtigen zur Hoffnung auf das Bestehen eines gesunden und guten Geschäfts, und allgemein ist die Ansicht vorherrschend, daß es im nächsten Wollmarkte keine niedrigern Preise als im vorigen Jahre geben werde.

Anclam, 5 März.

Getreide. Die Kornpreise sind augenblicklich auf ihren alten Standpunkt zurückgegangen, und da die letzte Englische Post nicht eingetroffen ist, so stehen sie noch auf demselben. Seewärts gilt Weizen, 128.130 Pfd. a Schfl. 2 Rthlr. 1 gGr. gr. Gerste, 109.112 Pfd. a Schfl. 1 Rthlr. 1½ gGr. kl. do., 100.104 Pfd. a Schfl. 22 gGr. Hafer, a Schfl. 14 gGr. Am Landmarkt wurde zuletzt bezahlt: Weizen, 1 Rthlr. 22 gG. Roggen, 1 Rthlr. 8 gGr. gr. Gerste, 1 Rthlr. kl. do., 21 bis 22 gGr. Erbsen, 1 Rthlr. 8 gGr. Hafer, 15 bis 16 gGr. — In Wolgast galt zuletzt Weizen 130 Pfd a Schfl. 2 Rthlr. 3 bis 4 gGr. gr. Gerste, 1 Rthlr. 4 gGr. In der verflossenen Woche ist sparsam geliefert, höchst wahrscheinlich wegen der schlechten Witterung und hat eben daher der Weizen kein Gewicht. Nach Wolgast ist mehreres an Weizen durchgegangen, das Geschäft geht etwas träge, indem es an Ordres fehlt.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 11. Neubrandenburg, Dienstag den 12. März. 1844.

Inhalt: Verhandlungen des baltischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft. — Salz, Gift für Schweine. — Nekrologie. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oeconomie, Gewerbe und Handel.

Verhandlungen
des
baltischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft.

Vortrag
des Herrn A. F. Wendorff.

Welchen Einfluß hat die neue Getreide-Gesetzgebung England's auf den Absatz der hiesigen Gegend, und auf die Landwirthschaft derselben, durch die etwa veränderten Verhältnisse jenes? Welchen Einfluß würde ein etwa zu erwartender mäßiger Zoll haben?

Die Gesetzgebung in Bezug auf die Einfuhr fremden Getreides übt einen sehr bedeutenden Einfluß auf den Preis desselben, den es in einem Lande erreicht, welches regelmäßig oder periodisch fremder Einfuhr bedarf, in solchen Jahren, wo der eigene Vorrath nicht zur Consumtion hinreicht, aus, und jemehr sie die Einfuhr erschwert, desto höher muß der Preis in diesem Lande, und vermöge der Verhältnisse des Handels auch in den Getreide ausführenden Ländern steigen, weil die Preise in jenem erst ein gewisses Maximum erreichen müssen, ehe die Einfuhr erlaubt wird und diese sich hernach aus Furcht vor Mangel noch eine mehr oder minder lange Zeit auf der erwähnten Höhe behaupten.

Den Beweis hiervon haben wir gesehen, wie unter dem Gesetze des Jahres 1816 die Einfuhr in England nur bei einem Durchschnittspreise von 80 s erlaubt war, daß dies Gesetz bei nicht hinreichender eigenen Erndte die Wirkung hatte, den Preis auf und über 80 s zu steigern, ehe fremde Einfuhr erlaubt war, eine Höhe, die derselbe vom Jahre 1817 bis zum Herbste des Jahres 1818 behauptete, in Folge dessen der Preis in unserer Gegend einen Stand von 3½ bis 4 Rthlr. pr. Scheffel annahm, den er unter der spätern Gesetzgebung nicht wieder erreichen konnte. Wie der Bedarf Englands aber durch eigene ergiebige Erndten befriedigt wurde, hatte dies Gesetz nicht die von dessen Urhebern erwartete Wirkung, die Preise auf nahe an 80 s festzustellen, vielmehr reichte während mehrerer ergiebiger Jahre die Concurrenz der englischen Getreideproducenten unter diesen Umständen hin, die Preise bedeutend niedriger zu erhalten, so daß der Durchschnittspreis des Jahres 1822 für ganz England nur die Höhe von 43 s 6 d erreichte und fremde Zufuhr von der Zulassung zur Consumtion ganz ausgeschlossen war, welches denn auch die Periode der bekannten niedrigen Preise überall erzeugte.

In Jahren eines wirklichen Mangels vermögen die Gesetze nicht die fremde Einfuhr zu verhindern, und sollten sie selbst bis zu einem gänzlichen Verbot gehen, so müssen

sie in einem solchen Falle ganz aufgehoben werden, und werden es um so eher, weil der menschliche Geist leicht von einem Extreme zum andern übergeht, und sehr leicht Besorgniß vor Mangel an die Stelle der frühern Besorgniß vor Ueberfluß treten wird, und bis zu einem höhern Preise die Einfuhr verboten wird, desto höher wird der Preis steigen.

Das gegenwärtig bestehende im Jahre 1842 eingeführte Gesetz hat bei einer anscheinend großen Aehnlichkeit mit dem durch dasselbe aufgehobenen früher bestandenen vom Jahre 1828 doch eine sehr große Verschiedenheit, und wird in der Praxis einen ganz verschiedenen Gang von demselben äußern. Die Veränderung des Zolles bei einer gleichen Steigerung der Durchschnittspreise wird nach dem neuen Gesetze viel langsamer wie nach dem alten erfolgen, welches die Folge haben muß, daß solche Ladungen, welche zum Verkauf nach England gesandt werden, und die unter dem alten Gesetze gänzlich vom Markte zurückgehalten wurden, in der Voraussetzung, daß eine bedeutende Erniedrigung des Zolles stattfinden werde, unter dem gegenwärtigen aber, wo der Fall nur einige Schillinge betragen kann, bei einem sonst leidlichen Stande des Preises nicht mehr unter Schloß gelagert, sondern zu Verkauf gestellt werden, ins Consumo übergehen und dadurch wesentlich zu dessen Befriedigung beitragen, und eine weitere Steigerung der Preise verhindern. Das sich durch dies neue Gesetz ergebende Resultat, nachdem dasselbe und dessen Einfluß auf die Preise, was noch nicht unter inländischen und ausländischen Speculanten allgemein der Fall zu sein scheint, gewürdiget ist, wird demnach sein, daß, Jahre eines durch Extreme in der Witterung verursachten totalen Mißwachses ausgenommen, der Zoll sich selten unter dem Maximum 20 s oder mindestens dem Ruhepunkte bei 3 s Steigerung der Durchschnittspreise 18 s stellen wird, und wenngleich dem Handel dadurch immer eine Gelegenheit zum Absatze bleibt, so glaube ich doch die Wirkung des Gesetzes im allgemeinen dahin bezeichnen zu können:

daß die Preise auf dem Continente in Jahren des Ueberflusses nicht so weit sinken werden, wie es unter dem frühern Gesetze bei mehreren auf einander folgenden günstigen Ernten der Fall war, dagegen aber auch in denjenigen Jahren, in denen England einer fremden Einfuhr bedarf, nicht so hoch steigen werden, wie sie unter dem frühern Gesetze oder einem andern, welches die Einfuhr mehr erschwert, bei sonst gleichen Umständen gestiegen sein würden.

Die erste Schlußfolge motivirt sich dadurch, daß in frühern Jahren, in welchen die Einfuhr ganz verboten war, oder was eine gleiche Wirkung hat, mit prohibitorischen Zöllen belegt war, und keine Aenderung dieses Zustandes zu erwarten steht, die Inhaber des Ueberschusses des Continents, der zur Ausfuhr dient, wenn sie ihren Vorrath räumen wollten, oft nicht wußten, wohin sie sich mit demselben wenden sollten, und ihn entweder bei sich lagern lassen, oder in Hoffnung einer Aenderung des Zustandes der Dinge, nach verschiedenen Orten zum Auflagern senden mußten, wo der Weizen nicht zu verkaufen war, und sehen mußten, wenn keine Aenderung eintrat, wie die Kosten sich so hoch beliefen, daß sie das ganze Capital absorbirten, wovon es leider nicht an Beispielen fehlt. Diese werden nun immer ihre Vorräthe in einem solchen Falle nach England senden, und dort, nach Entrichtung des wenn gleich hohen, doch immer noch zu erschwingenden Zolles zur Consumtion verkaufen können, und wenn in vielen Fällen auch auf frühere Einkäufe kein Gewinn entsteht und selbst Verlust hervorgeht, die Mittel haben, ihre Einkäufe fortzusetzen. Auf der andern Seite ist es wahrscheinlich, daß bei dem gegenwärtigen Gesetze England, wie vorbemerkt, regelmäßiger mit Zufuhren sowohl aus dem nördlichen Europa wie dem Süden und selbst Amerika versorgt wird, und daß mehrere der Besitzer es vorziehen werden, den bei Ankunft bestehenden Zoll zu entrichten und das Getreide zur Confumtion zu verkaufen. Hierdurch wird nun England regelmäßiger mit ausländischem Getreide versorgt werden, es wird seinen Bedarf davon bestreiten können, wenn momentan die Zufuhren des Inlandes dazu nicht ausreichen, wodurch verhindert wird, daß die Preise die bedeutende Höhe einnehmen, die sie bei einem selbst kleinen Deficit bei einer gänzlichen Ausschließung ausländischer Zufuhren einnehmen mußten, und wodurch sich ein immer mäßiger Preis und hoher Zoll erhalten wird. Wenn gleich dies neue Gesetz erst einen zu kurzen Zeitraum in Wirksamkeit gewesen ist, um dessen Einfluß auf das practische Treiben gehörig würdigen zu können, so hat sich dieser Unterschied doch schon in dem Geschäftsgange des Jahres 1842 deutlich genug herausgestellt. Die Ernte des vorhergegangenen Jahres 1841 war in England so schlecht ausgefallen, wie nur irgend eine seit dem Jahre 1838; man sprach und

schrieb von einer totalen Hungersnoth, einem Bedürfnisse dessen Befriedigung unmöglich sei u. d. m.; englische Kaufleute und Speculanten kauften Weizen überall, und da die Ernte in dem Süden Europa's reicher ausgefallen und Preise dort niedriger waren, besonders am Mittelländischen Meere, dessen ungeachtet, und obgleich vor dem Eintritt der neuen Ernte der englische Weizen fast gänzlich erschöpft war, fiel der Zoll nicht tiefer wie 8 s, und die bedeutende Summe, die zu dessen Berichtigung erforderlich war, veranlaßte einen solchen Druck im Preise, daß dieselben um 12 — 15 s fielen, während sie sich unter dem vorigen Gesetze bei einem bestimmt auf 1 s gefallenen Zoll nur aller Wahrscheinlichkeit nach um 4 — 5 s ermäßigt hätten, mithin die Inhaber 15 — 17 s für den Quarter Weizen weniger empfingen, wie sie bei einer Fortdauer des früheren Gesetzes bekommen hätten. Läßt sich gleich der Gang der Natur nicht an gewisse Gesetze binden und der Lauf der Witterung und deren Einfluß auf die wachsenden Saaten nie im voraus bestimmen, so mögte ich doch der Ansicht sein, daß in Zukunft durch das neue Gesetz nur mäßige Preise in Aussicht gestellt sind, und daß ein reiner Ertrag von 48 bis 50 Rthlr. pr. Wispel Weizen frei im Schiff für den Einsender desselben schon als ein hohes Resultat, welches nur unter besonders glücklichen Umständen zu erreichen sein wird, betrachtet werden muß, von welchem Preise dann noch die Kosten für Last- und Sackgeld, Bodenmiethe, Bearbeiten des Getreides, Verschiffungskosten, Zinsen und ein mäßiger Gewinn des Unternehmers in Abzug zu bringen sind, ehe der an Producenten zu bewilligende Preis herauskommt, wozu mithin der Einsender kaufen muß.

Die Verhältnisse der Landwirthschaft können bei den besser gesicherten Aussichten eines Absatzes von Getreide nach England, wenn gleich zu niedrigen Preisen, nicht wesentlich verändert werden, und es wird und muß das Ziel derselben in Zukunft sein, so viele Producte wie möglich und diese in vorzüglicher Beschaffenheit zu liefern, und der Landmann wird dieses, als sein Ziel, mit desto mehr Vertrauen verfolgen können, da der Absatz des Getreides so ziemlich gesichert bleibt, und sollte auch durch die Concurrenz entfernter Länder, wie des südlichen Europa's und Amerika's, während einzelner Perioden mehr Getreide nach England kommen, wie der Bedarf erfordert, und der nominelle Preis dadurch gedrückt werden, indem

sich derselbe im Großhandel nicht nach den Kosten der Hervorbringung richtet, sondern durch das Verhältniß des Angebots zur Nachfrage oder mit andern Worten des Vorrathes zum Bedarf bestimmt wird, so muß es das Ziel des Ackerbauers sein, durch eine zunehmende und vorzügliche Production einen Ersatz für dasjenige zu finden, was er im Laufe der Zeit vielleicht weniger am Preise erhält.

Es ist mehrfach die Meinung ausgesprochen, daß die Bevölkerung Großbrittaniens sich in den letzten Jahren so bedeutend vermehrt hat, daß der Ertrag dessen Bodens nicht mehr zur Ernährung seiner Bevölkerung hinreiche und es mithin jährlich einer Einfuhr von fremdem Getreide bedarf, welche in dem Grade, wie die Bevölkerung sich ferner vermehrt, noch zunehmen werde. Betrachtet man den Zustand Englands, welches nach officiellen Listen seit September 1838 bis October 1841 eine fremde Einfuhr von 9,534,541 Qrs. Weizen und 3,802,394 Ctr. Mehl und seitdem noch circa 3 Millionen Qrs. Weizen gehabt hat und dieselben größtentheils consumirte, oberflächlich, so scheint diese Ansicht nicht ungegründet zu sein; dessen ungeachtet theile ich dieselbe nicht, und glaube, daß ihr ein Irrthum ebensogut zu Grunde liegt, wie er bei der nach einer zweijährigen nothwendigen durch Mißwachs verursachten Einfuhr in Amerika und Rußland sich herausgestellt hat, wo man annahm, daß diese Länder, durch anderweitige Benutzung des Bodens, den Getreidebau vernachlässigt hätten, und noch auf mehrere Jahre einer fremden Einfuhr bedürfen würden. Dieser Einfuhr gingen von 1832/37 Jahre einer trockenen und warmen Witterung und mithin eines reichen Ertrages für England voran, in denen es seine Bevölkerung nicht allein ernährte, sondern noch von dem inländischen Producte einen so bedeutenden Ueberschuß hatte, daß der Preis im Jahre 1835 nur einen Stand von 39 s 4 d im Durchschnitt des ganzen Jahres und ganzen Landes erreichte, und daß es nach einer folgenden schlechten Ernte ohne fremde Beihülfe durchkommen konnte. Man kann daher wohl annehmen, daß in der dazwischenliegenden, im Verhältniß nicht langen Reihe von Jahren die Bevölkerung sich nicht so rasch vermehrt habe, um einen Uebergang von Ueberfluß zum Mangel zu rechtfertigen, zumal da nach allen Nachrichten der Anbau des Bodens in England auch noch zugenommen hat, und dort wie in Irland noch einer bedeutenden Ausdehnung fähig ist. Meine Ansicht ist daher,

daß diese nothwendig gewesene Einfuhr mehr Folge der Mißernten einzelner dazwischen liegenden Jahre, die allen Vorrath in die Consumtion übergehen ließen, wie aus Mangel an Ertragsfähigkeit des englischen Bodens ist. Dieses erklärt sich sehr leicht dadurch, wenn man annimmt, daß England jährlich eine Aussaat von 2 bis 2½ Millionen Qrs. Weizen macht, deren Ertrag nach einer ergiebigen Ernte vollkommen zur Ernährung seiner Bewohner hinreicht; wenn es aber nach einer durch Witterungs-Extreme beschädigten Ernte einen Ertrag von 2 Körnern weniger hat, so verursacht dies einen Ausfall zur Consumtion von 4 — 5 Millionen Qrs., ein so großes Quantum, wie England in einem einzelnen Jahre noch nicht eingeführt hat; mithin zeigt dies Beispiel, daß England sehr wohl in einzelnen und mehreren Jahren einer großen fremden Einfuhr bedürfen kann, ohne dadurch genöthigt zu sein, dieselbe immer haben zu müssen. Nach allen Nachrichten haben die stattgefundenen hohen Preise in England, Schottland und Irland wesentlich beigetragen den Anbau zu vergrößern, und selbst die gegenwärtige bedrängte Lage des Großbrittanischen Pächter's, der bei hohen Pachtungen nur niedrige Preise für seine Erzeugnisse erhält, wird ihn zu einem Kampf um seine Existenz nöthigen, um durch vermehrten Anbau dasjenige wieder einzubringen, was er am Preise weniger erhält, und sollten die nächsten Jahre, wie es nach einem immer stattfindenden Wechsel der Witterung wahrscheinlich ist, trocken und somit ergiebig für England werden, so dürfte es sich sehr wohl ereignen, daß dessen Boden den Bedarf seiner Bevölkerung ohne fremde Beihülfe allein hervorbringt. Es giebt überhaupt keinen unsicherern Maaßstab, wie den Bedarf Englands auf gewisse Zahlen reduciren und damit den Ertrag des Bodens vergleichen zu wollen. Wer dies versucht, wird, wie es mir und anderen oft ergangen ist, sich immer in einem Irrthum befinden. Niedrige Preise und ein blühender Zustand der Arbeiter in den Fabriken vermehren die Consumtion sehr bedeutend; steigen hingegen die Preise oder hört durch Stockung der Nachfrage die Beschäftigung der Fabrikarbeiter auf, so vermindert sich die Consumtion eben so schnell, und durch diesen Umstand allein, der oft nicht genug beherziget wird, ist eine erwartete und sonst nicht schlecht motivirte Steigerung oft ausgeblieben, und bedeutende Summen sind denen, die in Voraussicht einer fernern Steigerung schon zu hohen Preisen gekauft hatten, verloren gegangen.

Sollten die Verhältnisse Englands sich so gestalten, daß die Anstrengungen der Anti-Corn-Law-League von Erfolg wären, (was jedoch für die nächste Zukunft von allen sonst gut unterrichteten Handlungshäusern Englands in Zweifel gezogen wird) und ein fester Zoll etwa 8 — 12 s eingeführt werden, so dürfte hiervon kein besonderer Segen für den Ackerbau unserer Gegend zu erwarten sein, nachdem vermuthlich zuerst eine Speculation auf den niedrigen Zoll stattfinden, sich aber als verfehlt ausweisen würde. Englands Häfen würden dann der Einfuhr aus der ganzen Welt unter gleichen Bedingungen immer geöffnet sein. Polen, Ungarn, Amerika und so manche andre fruchtbare Länder, die sich jetzt mit dem Anbau zur Ausfuhr in einem hohen Grade nicht beschäftigen, weil sie nicht auf einen regelmäßigen Absatz rechnen können, und, bei der weiten Entfernung des Productions-Ortes bis zum Verschiffungsplatze und der Ungewißheit einer viel längern Seereise als aus unserer Gegend, bei dem gegenwärtigen wechselnden Zolle Gefahr laufen, zu spät anzukommen, wenn der Zoll schon wieder bedeutend gestiegen ist, würden sich dann mit mehr Sicherheit auf den Anbau des Weizens legen können, und nach Verlauf einiger Jahre solche Quantitäten liefern, die den Bedarf Englands bei weitem übersteigen. Der Preis würde dadurch nicht momentan, sondern anhaltend sinken, unsere Gegend würde den Vorzug, den sie bei der geringeren Entfernung hat, daß Abladungen von hier zu einer Zeit gemacht werden können, wenn man bei deren Ankunft den Zoll am niedrigsten erwartet, verlieren. Der Engländer würde daher nicht mehr vorzugsweise von der Ostsee kaufen, sondern dort, wo er es am wohlfeilsten bekommt, und jede Speculation, die durch die wechselnden Zölle und die Aussicht auf deren Ermäßigung einen solchen Hebel bekommt, daß die Preise des Continents stets denen in England, nach Abzug des Zolles, stattfindenden voraus sind, würde aufhören. Die eintreffenden Einfuhren würden den Bedarf Englands übersteigen, fremder und einheimischer Weizen würde sich für die Consumtion stets im Preise unterbieten, um nur Absatz zu erzielen, und ein anhaltender niedriger Stand der Preise in England sowohl wie auf dem festen Lande würde nach einigen Jahren eine nothwendige Folge hiervon sein. Dieses kann selbst durch einzelne Fehlerndten, die im Laufe der Jahre nicht ausbleiben werden, nicht wesentlich verändert werden, weil bei einer aus allen Ländern erlaubten Einfuhr diese aus denjenigen, die nicht

vom Mißwachs berührt werden, da bekanntlich derselbe nie die ganze Erde mit einem Male trifft, dann immer stattfinden und mit dem sich gesammelten Bestande aus früherer Einfuhr den Preisen keine Gelegenheit zu einer Steigerung geben würde, zumal hier eine Concurrenz der ganzen Welt frei und ungehindert stattfinden würde. Um dieses sowohl, wie daß der Bedarf Englands ohne Reiz der sinkenden Zölle nicht immer hohe Preise veranlaßt, zu erläutern, erlaube ich mir, mich eines Beispiels zu bedienen.

Ganz Europa bedarf, nach dem nun einmal gewordenen Bedürfnisse, jährlich viele Millionen Pfunde Caffe, und bringt davon selbst kein einziges Loth hervor. Dessenungeachtet haben sich die Preise dieses Artikels, bei einer nicht einmal mäßigen Besteuerung, in fast allen Ländern schon seit einer Reihe von Jahren auf einen sehr niedrigen Standpunkt und successive immer mehr ermäßigt, und die auch hierin nach den verschiedenen Jahren wechselnden Erndten haben keine bedeutende Schwankung hervorbringen können, und gegenwärtig ist dessen Preis so niedrig, daß man in Hamburg ohne Steuer das Pfund zu 2 — 2½ Sgr. kauft, ein Preis, der nach Abzug des Transports aus so entfernten Ländern und aller Kosten, die durch den Verkauf und Sammlung stattfinden, gewiß nur eine sehr geringe Bodenrente übrig läßt. Ein ähnliches Schicksal würde die Preise des Weizens treffen, wenn eine freie Concurrenz aller Productions-Länder der ganzen Erde denselben nach Großbrittanien führt, und dort Vorräthe ansammelte, die den Bedarf jenes Landes anhaltend übersteigen. Unter diesen Umständen könnte es sich nach einigen Jahren sehr wohl ereignen, daß unserem Ackerbau die Aufgabe durch die Nothwendigkeit gemacht würde, den Getreidebau aus Mangel an Absatz zu beschränken und den Boden einer andern Cultur zu widmen. —

Ich habe mich bei dieser Darstellung hauptsächlich nur mit dem Artikel Weizen beschäftiget, da derselbe den Hauptbedarf Englands ausmacht, und die Einfuhr anderer Getreidesorten nur selten und in einem untergeordneten Grade stattgefunden hat; doch findet auch das über erstern Artikel gesagte seine Anwendung auf die andern Getreidesorten. —

Salz, Gift für Schweine.

Eine Geschichte zur Warnung.

Drei Stück einjährige Schweine, welche ich zur Herbstmastung bestimmt hatte, ließ ich besonders füttern mit gekochten gestampften Kartoffeln, vermengt mit gebrühetem Weizenkaff und verdünnt mit Leinkuchenschleim, wozu ein eignes Gefäß angestellt war — und wohl befanden sich dabei die Schweine, sichtlich zunehmend. Am Mittwoch, 21. Febr., hatte das Küchenmädchen ein geleertes Heringsfaß — Vierteltonne — gereinigt, hatte die flüssige Lake weggegossen, aber — Schade um das schöne Salz! — das wenige feste Salz am Boden, einen kleinen Teller voll, in das Gefäß geschüttet, worin die Leinkuchen aufgelöset werden, und mit diesem Gemenge hatte das Viehmädchen am Donnerstage gefüttert. Am Freitag Morgen klagte dieses Mädchen, daß die Schweine, welche sonst so nährig gewesen, von dem Futter des vorigen Abends gar nicht gefressen hätten und krank schienen. Das zeigte auch der erste Anblick. Denn alle drei standen mit gesenkten Köpfen, schlagenden Seiten, umher sich drehend wie drehende Schafe — bald zeigte auch die Besichtigung des Futters in den Salzstücken die gewisse Ursache der Krankheit. Sogleich ließ ich jedem Schweine einen Pegel Leinöhl eingeben, wobei sich ergab, daß sie nur mit größter Anstrengung schlucken konnten; saure Milch wurde ihnen nach Möglichkeit eingeflößt; Leinöhl mit Bierhefen gemischt wiederholt gegeben, um Erbrechen zu erregen, welches nur bei einem erfolgte; dann süße Milch eingeflößt. Aber schon am Nachmittage war eins todt. Bei den andern wurden die Gaben von Leinöhl und süßer Milch fortgesetzt; jedoch am Sonnabende starb das zweite; am Sonntage auch das dritte — und so habe ich denn diese kräftige Hoffnung für das kommende Jahr in das Rabenholz fahren lassen zur beliebigen Nahrung für Füchse, Raben und Krähen, und diese Geschichte lehrt, daß, wie bekanntlich Fleischlake, so überhaupt Salz, selbst in der geringen Menge, wie hier der Fall war, für Schweine ein tödtendes Gift ist. *)

Helpte. Hartwig.

*) Dieser Fall eignet sich wohl zu weiterer Besprechung und Mittheilung von Erfahrungen, seien es bestätigende oder widersprechende. Die Red.

Nekrologie.

— Am 11. Febr. starb in Koblenz der um die Landwirthschaft so hoch verdiente J. N. H. v. Schwerz, ehemal. Regierungsrath und Direktor der landwirthschaftlichen und Forst-Akademie in Hohenheim. Er war am 11. Juni 1759 in Koblenz geboren und starb im 84. Jahre in seiner Vaterstadt, wo er die letzten 15 Jahre in tiefster Zurückgezogenheit lebte.

— Am 27. Decbr. 1843 ist zu Nancy Mathieu de Dombasle, Mitglied des Königl. Instituts, Officier der Ehrenlegion und ehemaliger Direktor der landwirthschaftlichen Unterrichts- und Versuchsanstalt zu Roville (unweit Nancy) gestorben. Die Praxis der Landwirthschaft, wie deren Wissenschaft, und nicht blos die von Frankreich, hat durch diesen Todesfall einen sehr großen Verlust erlitten.

Miscellen.

— **Vermehrung des Weizens durch Theilung.** Ein Engländer, Hr. Palmer, hat die schon vor langen Jahren gemachten Versuche, eine Weizenpflanze durch Theilung zu vervielfältigen, wiederholt. Im Juli 1842 säete er ein Weizenkorn in einen Topf. Im August wurde die eine Pflanze in 4, diese nach 3 Wochen in 12, im September letztere in 32 Pflanzen getheilt, und hieraus wurden im November durch neue Theilung 48 Pflanzen gebildet, welche 18 Zoll weit aufs freie Land verpflanzt den 440sten Theil eines Acres einnahmen, weshalb auf diese Weise behandelt 440 Weizenkörner hingereicht haben würden, einen ganzen Acre zu bepflanzen. Im August 1843 waren 10 Pflanzen eingegangen, die übrigen 38 wurden gemäht, nachdem die Vögel schon ¼ davon geraubt hatten. Die Ernte ergab 1972 Halme und 22,000 Körner; jede Staude hatte also im Durchschnitt 52 Halme getrieben. Bei früheren Versuchen dieser Art soll ein Weizenkorn 500 Pflanzen, 21,109 Aehren und etwa 576,840 Körner gegeben haben. Man hat hieraus berechnet, daß wenn diese Theilung allgemein ausführbar wäre, dadurch an Kosten der Aussaat 3 £ 7 s 5 d auf 5 Acker erspart werden würden. (Man kann hieraus wenigstens lernen, wie man geringe Samenquantitäten am schnellsten vermehrt. Uebrigens sind ähnliche Versuche, wobei man von einem Weizenkorne in einem Jahre so viele stark bestaudete Pflanzen erhielt, daß davon ¾ Schfl. Körner geerndtet wurden, in früherer Zeit auch schon in Mecklenburg ausgeführt worden.)

— **Pflanzenverwandlung.** In den »Verhandlungen der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien« 12. Bd. 1. Hft. S. 29 findet sich folgende Stelle: »Höchst auffallend ist die Behauptung der meisten Landleute in der Gegend von Böhmkirchen (im Lande unter der Enns), daß ihre Gründe die Eigenschaft besäßen, die Gerste in Hafer zu verwandeln, daß sie daher, sie mögen noch so reine Gerste anbauen (aussäen), immer nur ein Gemenge von Gerste und Hafer zu ernten vermögen.

— Ein Pferd des Amtmanns Senff auf Laue (Prov. Sachsen) litt seit mehreren Tagen im höchsten Grade an der Halsbräune. Der Thierarzt Sidamgrocky öffnete, da bereits die höchste Erstickungsnoth zugegen war, die Luftröhre und rettete das Pferd. Das aus der Luftröhre ausgeschnittene Stück hatte die Größe von etwa einem 4 Pfennigstück.

— Das Feld des Dorfes Roitzsch bei Bitterfeld wird von einer Landstraße durchschnitten, welche kaum ½ Stunde lang mit einer Kirschbaumallee bepflanzt ist. Die Bäume sind kräftig, gut gezogen und wohl unterhalten. Die Süßkirschen sind von vorzüglicher Art. Für den Ertrag dieser Pflanzung wurde eine einjährige Pacht von 440 Rtl. bezahlt! — Wie viele Obstbäume könnten noch gepflanzt werden, wo weit und breit keine zu sehen sind, und wie oft könnte dort eine edle Sorte gebaut werden, wo jetzt schlechte Sorten wachsen. (cf. Beyer's Allg. Zeit.)

— Das letzte amtliche Verzeichniß der Staatsstuterei Belgiens giebt die Zahl der dort befindlichen Hengste auf 74 an, von denen 60 aus England, sechs aus Mecklenburg, einer aus der Normandie und vier aus Belgien sind. Der Kaufpreis dieser 74 Beschäler beläuft sich auf ungefähr 500 Millionen Francs! (Die Hausthiere von Mar. Desaive, deutsch v. Protz, I. Bd. S. XII.)

— In Rom findet alljährlich am Tage des heil. Antonius bei dessen Kirche auf dem Esquilin das für Fremde nicht uninteressante Schauspiel der Einsegnung der Hausthiere statt, zu dem jede Herrschaft auch ihre Pferde und Equipagen senden muß, um nicht dem Aberglauben des Kutschers Anstoß zu geben, der jeden Unfall im Laufe des Jahres unfehlbar auf Rechnung des Unterlassens bringen würde.

— Ein chinesischer Pfirsich — Peking-Pfirsich genannt — soll häufig zwei Pfund schwer werden und sich durch einen höchst angenehmen Geschmack auszeichnen.

— In einem landw. Vereine in Schlesien wurde von einem Mitgliede die Mittheilung gemacht, daß eine neue Abart der Fichte entdeckt sei, welche sich durch Stockausschlag fortpflanze.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Frankfurt a. M., 1. März.

Wolle. Wenn in dem letzten Monate der Umsatz von Schafwolle auf hiesigem Platze wenig belangreich gewesen,

so hat dies lediglich seinen Grund in der höchst beschränkten Auswahl der gefragtesten Sorten von 55 Rthlr. abwärts. Was davon in tadelfreier Waare beikommt, hat sich rasch und in etwas bessern Preisen als bisher verkauft — für fernere Zusendungen darin sind die Aussichten günstig, weniger gefragt bleiben die bessern Einschuren von 60 Rthlr. aufwärts, indem wenig davon nach den Niederlanden entboten wird und es mit dem Absatz in Frankreich etwas stockt; wenigstens sind die Preise gedrückt sowohl für Tuch- als auch für Kammwollen, weil in Folge des gelinden Winters die Vorräthe von fertiger Waare unverhältnißmäßig stark sein sollen. In England hat dagegen das Geschäft auf bedeutende Exportaufträge hin plötzlich einen merklichen Aufschwung genommen und die Manufacturwaaren haben sich so wesentlich im Preise gehoben, daß man die Kosten nicht scheuend alles Disponible hier am Platze wieder dahin zurückgehen ließ. In dieser, ohne Zweifel allgemeinen Einfluß hervorbringenden Besserung liegt wohl die Rechtfertigung der fortgesetzten Contractabschlüsse in Oesterreich mit einem Aufschlage von 10 pCt. und mehr gegen die 1843ger Preise, in einer solchen Ausdehnung, daß jetzt schon doppelt so viel contrahirt ist, als es voriges Jahr um dieselbe Zeit der Fall war. In Ermangelung der sehr begehrten Hauptwollen wurden in der letzten Zeit einige Beziehungen von hier aus in Ungar. Gerberwollen für die Engl. Flanellfabrikanten gemacht, auch in den wallachischen. So eben haben einige Umsätze von Bedeutung für die Rheinischen Sayetfabriken Statt gefunden. Während die niedrigen Kämmlingsorten ununterbrochen sich einer sehr lebhaften Frage erfreuen, hat der Verbrauch der feinen und hochfeinen merklich nachgelassen und man kann solche füglich um 6 a 10 Rthlr. unter Decemberpreise kaufen. Unbezweifelt werden in Folge der bessern Nahrung alle Wollen heuer gröber als voriges Jahr ausfallen und der Aufschlag bei den geschlossenen Contracten ist also noch größer als er nach Zahlen bekannt ist.

Warschau, 29. Februar.

Wolle. Trotz der wenigen Lebhaftigkeit, welche schon seit mehreren Monaten in den Wollgeschäften unsers Landes herrschte, sind doch durch Versendungen nach dem Auslande die Vorräthe so ziemlich aufgeräumt worden. Hier am Orte liegt noch ein bedeutendes Lager Russischer Wolle, aber bei einem Hause, welches sich damit nicht zum Verkauf drängen will.

Berlin, 9. März.

Getreide. Die Unthätigkeit in unserem Getreidegeschäft während der letzten 8 Tage war eher im Zunehmen. In Weizen wurde nichts gemacht, da einerseits unsere Vorräthe fast gänzlich geräumt sind und andererseits Anstellungen von Waare guter Qualität nur einzeln vorkommen. Der Begehr für Roggen in loco sowohl als auf Lieferung war ebenfalls schwach, und die vorherigen Preise

waren nicht zu erzielen. Für Gerste fehlen Anstellungen. In Hafer ging nichts um. Erbsen ohne Umsatz.

Samen. Die Frage für rothen Kleesamen erhielt sich und sind selbst etwas höhere Preise für die bessern Sorten bewilligt worden. Durch den beständigen Wetterwechsel, welcher der Rapspflanze Gefahr droht, herrscht an unserem Rüböl-Markt ein gespannter Zustand, weshalb auch die Umsätze, besonders auf spätere Termine, belanglos bleiben.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	101 1/4	—
Friedrichsd'or	13 7/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr. . . .	11 5/8	11 1/8

Stettin, 8. März.

Getreide. Für Weizen ist die bessere Kauflust, welche sich jüngst zeigte, wieder ganz geschwunden und würden größere Parthien nur zu neuerdings billigeren Preisen anzubringen sein. Der Umsatz darin seit Montag beschränkt sich auf geringe Ankäufe am Landmarkt zu 51 a 53 Rtl. Roggen in loco ist zu 34 a 35 Rtl. nach Qualität zu haben.

Samen. Von Oelsamen ist etwas Winter-Rübsen zu 70 Rtl. angestellt, was aber zu hoch ist, um Beachtung finden zu können. Schlagleinsamen bleibt zu 52 Rtl. in ziemlich guter Qualität käuflich. Weißer Kleesamen scheint nunmehr in Pommern ziemlich geräumt zu sein, da Zufuhren davon ganz ausbleiben, und beschränkt sich sonach unser heutiger Bericht darüber auf Angaben von Verkäufen, die aus zweiter Hand gemacht wurden. Hier anwesende Käufer aus Mecklenburg haben in dieser Woche mehreres aus dem Markt genommen, und für rein fallende f. f. mittel Waare 27 1/2 Rtl. bezahlt. Von mittel ist einiges für Vorpomm. Rechnung zu 25 1/4 Rtl. gekauft, gut ord. hält man auf 22 a 23 1/2 Rtl. Wird auch bei den hohen Preisen in diesem Jahre gewiß weit weniger gebraucht, als sonst, so dürfte doch der hiesige Vorrath, den wir nur noch auf ca. 150 Ctr. veranschlagen, für den Bedarf lange nicht ausreichen. Feiner Schles. rother fehlt. Zuletzt bezahlte man dafür 16 1/3 a 16 1/2 Rtl. Gut bis mittel wird auf 15 3/4 Rtl. gehalten. Von mittel ist ein Pöstchen zu 12 1/2 Rtl. und etwas besser fallender zu 13 Rtl. gekauft. Für Thymothee in feiner Waare fordert man bei Parthien 13 a 13 1/2 Rtl. Säeleinsamen ohne Umsatz, doch auf letzte Notirungen ferner gehalten.

Aus Preuß. Sachsen.

Getreide. Die neuen Hamburger Berichte, welche flauer lauten, haben den Getreidehandel etwas stiller gemacht, doch bestehen die letzten Forderungen noch fort. Dagegen vermehren sich die Klagen über den Stand der Getreidesaaten, und berichtet man sehr ungünstig über Roggen, wovon viele Felder umgepflügt werden müssen.

Rostock, 9. März.

Getreide. Wir hatten in den letzten Tagen der Woche eine sehr bedeutende Zufuhr, welche jedoch nur zu etwas ermäßigten Preisen zu realisiren war. Mit Gerste war es aber entschieden flau. Weizen 40 ßl. bis 1 Rthlr. 18 ßl. Roggen 32 bis 36 ßl. Gerste 30 bis 34 ßl. Hafer 18 bis 20 ßl. Erbsen 30 bis 35 ßl. — Schlagleinsaat 1 Rthlr. 10 bis 12 ßl. — Butter 9 ßl. pr. Pfd.

Anclam, 10. März

Getreide. Am gestrigen Landmarkt wurde wenig Getreide umgesetzt, obgleich einige Parthien Roggen und Hafer von recht hübscher Qualität angebracht waren. Weizen a Schfl. 1 Rtl. 20 bis 22 ggr. Roggen 1 Rtl. 8 ggr. gr. Gerste 1 Rtl., kl. 21 ggr. Hafer 15 bis 16 ggr. Erbsen 1 Rtl. 8 ggr. Zur Verschiffung ist in dieser Woche Bedeutendes von Weizen zu den alten Notirungen a 49 bis 50 Rtl. pr. Winspel eingetroffen. Bei der herrschenden flauen Stimmung zahlte man für guten Weizen seewärts pr. Schfl. 2 Rtl. Gerste 1 Rtl. 1 ggr. Roggen, Hafer und Erbsen nicht gefordert. — Greifswald, 4. März. Weizen a Schfl. 1 Rtl. 22½ bis 2 Rtl. 2½ Sgr. Roggen 1 Rtl. 5 bis 7 Sgr. gr. Gerste 1 Rtl. 2½ bis 4 Sgr., kl. 27 bis 29 Sgr. Hafer 18 bis 20 Sgr. Erbsen 1 Rtl. 5 bis 7½ Sgr. — Stralsund, 3. März. Weizen a Schfl. 2 Rtl. bis 2 Rtl. 3 Sgr. Roggen 1 Rtl. 5 bis 7 Sgr. gr. Gerste 1 Rtl. 2 bis 4 Sgr., kl 27 bis 28 Sgr. Hafer 18 bis 20 Sgr. Erbsen 1 Rtl. 5 bis 7½ Sgr. — Wolgast, 5. März Weizen a Schfl. 2 Rtl. 2 ggr. Roggen 1 Rtl. 5 ggr. Gerste 1 Rtl. 3 ggr. Am hiesigen Platze sind ca. 130,000 Schfl. Getreide zur Verschiffung gelagert und wird schon Mangel an Bodenraum fühlbar.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[202] **Anzeigen.**

Für Landwirthe wichtig!

Bei Gerhard in Danzig erschien so eben und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Zucht
und
Veredlung des Rindviehes,
nach dem Bedürfniß der gegenwärtigen Conjunctur,
von
W. A. Kreißig.
gr. 8. brosch. Preis 12 Sgr.

[203] Die
landwirthschaftliche Zeitung
für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen,
redigirt von W. A. Kreißig.
beginnt mit 1. Jan. 1844 ihren zweiten Jahrgang.

Der Umstand, daß sich der Leserkreis derselben im ersten Jahre ihres Bestehens von Quartal zu Quartal vermehrt hat und der Ruf des als landwirthschaftlichen Schriftsteller rühmlichst bekannten Herausgebers beweisen genügend, daß die landwirthschaftliche Zeitung ihrem Zweck: »den Wohlstand unter den Landbewohnern zu heben« erfüllt. Wöchentlich erscheint ein Bogen in groß Quarto, und der Preis ist 3 Thlr. fürs Jahr. Man abonnirt in allen Buchhandlungen und Post-Anstalten, bei letzteren auch vierteljährlich.

[204] Bei C. A. Koch in Greifswald ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Schober, Dr. Die Akademie Eldena. Ein Beitrag zur Geschichte des landwirthschaftlichen Unterrichtswesens. gr. 8. geh. 10 gGr.

Bericht über die Verhandlungen des baltischen Vereins für Förderung der Landwirthschaft, herausgeg. von Dr. H. W. Pabst und Dr. C. Grebe. 4r. Jahrg. gr. 8. geh. 16 gGr.

Ich erlaube mir hiedurch anzuzeigen, daß das practische Wochenblatt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ohne alle Preiserhöhung für 3⅓ Rthlr. bezogen werden kann.

C. Brünslow in Neubrandenburg.

Diejenigen unserer geehrten Abonnenten, für welche zum nächsten Quartale die Erneuerung der Bestellung unseres Blattes nothwendig ist, ersuchen wir, diese baldigst zu machen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete.

Die Expedition des Praktischen Wochenblattes.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 11. Neubrandenburg, Freitag den 15. März. **1844.**

Inhalt: Ueber einen Verein für Landwirthschaft und Industrie in Mecklenburg-Strelitz. — Erntemethoden für Raps und Kartoffeln. — Eine neue Art Leinsamen. — Scheunentennen aus Lehmsteinen. — Anbau des weißen Senfs. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber

einen Verein für Landwirthschaft und Industrie

in

Mecklenburg-Strelitz.

Der von dem Herrn Oberamtmann Natorp in Nr. 9 dieser Blätter erwähnte, anscheinlich ins Stocken gerathene Versuch, bei uns einen landwirthschaftl. Verein zu gründen, mag uns, mit dem Herrn Verfasser jenes Aufsatzes, weder die Hoffnung nehmen, daß ein solcher Verein dennoch alsbald bei uns ins Leben treten werde, noch uns zu dem Glauben verleiten, unsere landwirthschaftlichen Zustände und Intelligenz hätten die Stufe schon überschritten, auf welcher solche Vereine nützen könnten.

Jener Versuch beschränkte sich ursprünglich auf die Bildung eines Districtsvereins, welcher sich statutenmäßig an den patriotischen Haupt-Verein zu Güstrow anschließen sollte. Gegen diesen Anschluß erklärte sich eine bedeutende Majorität der versammelten Interessenten und begehrte die Errichtung eines selbstständigen Vereins für Mecklenburg-Strelitz. Man wollte Geld und Thätigkeit zunächst unserem Lande und seinen öconomischen und industriellen Zuständen angedeihen lassen. Daneben verhehlte man sich auch nicht, daß die einzelnen Districtsvereine im Schwerinischen während der letzten Jahre, mit einzelnen Ausnahmen, wenig gewirkt hätten. Man wollte lieber einem neuen Vereine mit frischem, regen Leben angehören, als jenem in den letzten Jahren offenbar trägem Institute sich anschließen. In dieser Gesinnung mögten wir keine Lauheit für die Sache erkennen, vielmehr hat sich ein reges Interesse dafür gezeigt, und kommt es nur darauf an, daß sich Männer von Beruf an die Spitze stellen, um einen für unser Land höchst segensreichen Verein zu gründen. Jener ins Stocken gerathene Versuch hat wenigstens folgendes Project gefördert, welches vielleicht für weiteres Streben einige Beachtung verdient.

1) Der Verein sollte sich über ganz Mecklenburg-Strelitz erstrecken und seine jährlichen zweimaligen Versammlungen abwechselnd in den verschiedenen Städten des Landes haben.

2) Der Vorstand sollte bestehen aus einem Director, einem Secretair und aus mehreren, in den verschiedenen Städten vertheilten Geschäftsführern.

3) Die Thätigkeit des Vereins sollte dem ganzen Gebiet der Landwirthschaft und Industrie zugewendet werden.

4) Der Verein sollte es sich zur hauptsächlichsten Aufgabe machen, unsere Zustände der Landwirthschaft und Industrie zu fördern und hier möglichst practische, ins Leben zu führende Resultate zu erreichen. —

5) Daneben sollte es auch Aufgabe sein, das Wissen von der Landwirthschaft und Industrie durch Discussion über einzelne Fragen, durch Mittheilung von Erfahrungen, Ausstellungen ꝛc. zu fördern.

Um den Zweck sub Nr. 4. zu erreichen, sollte jedes Mitglied das Recht haben, solche Zustände der Landwirthschaft und Industrie, welche der Aufhülfe bedürften, nach vorgängiger Anzeige bei dem Directorio, zur Sprache zu bringen. Aus den aufgeworfenen Fragen sollten dann per majora die interessantesten zur ordnungsmäßigen Discussion ausgehoben und wo möglich zu bestimmten Resultaten geführet werden. Man hatte hier Beispielsweise an folgende Fragen gedacht: »ob nicht unsere übrigen Viehracen im Lande der Veredlung eben so bedürftig wären, als die Pferde, und ob nicht eben so wie bei diesen sich durch Verwendung von Zuchtthieren, durch allgemeinere Verbreitung richtigerer Grundsätze bei der Zucht, zumal bei kleineren Wirthen des Landes, segensreiche Fortschritte erzielen ließen und ob und wie weit der Verein durch seine Thätigkeit und Geldmittel diesen Gegenstand befördern könnte?« Ferner: »ob nicht mit Hülfe des Vereins Einrichtungen getroffen werden könnten, die arbeitende Classe, besonders auf dem Lande, in solchen Fertigkeiten unterweisen zu lassen, welche nicht eigentlich

einem Handwerksbetriebe angehören, vielmehr nur geringe Geschicklichkeit und Handgriffe erfordern, doch aber dazu dienen mögten, in müßigen Zeiten, besonders des Winters, nützliche und einträgliche Beschäftigungen zu geben.« Als unser Bauer noch mehr darauf angewiesen war, sich seine Bedürfnisse selber zu verfertigen, waren solche Geschicklichkeiten mehr verbreitet, und was in anderen Ländern Tausende ernährt, müßte auch der Bevölkerung unseres Landes zu einigem Erwerbe dienen können.

Der sub 5 gedachte Zweck würde hauptsächlich die Aufgabe mit sich führen, practische Resultate nachzuweisen und möglichst zur Anschauung zu bringen. Ideen sind schätzenswerth, aber erst practischen Resultaten ist zu trauen. Die Geschäftsführer sollten hauptsächlich dazu dienen, unter Leitung und Mitwirkung des Directorii, neue Ackerinstrumente und überhaupt alles, was der Anschauung Interessantes vorgelegt werden könnte, herbeizuschaffen. —

Wir sprechen den lebhaften Wunsch aus, daß Männer von Beruf recht bald einen Verein mit solchen Tendenzen in unserem Lande gründen wollen und sind überzeugt, daß sie bei diesem patriotischen Streben die regste Theilnahme finden werden. (73.)

Erntemethoden
für
Raps und Kartoffeln.

Von Hrn. Stein zu Schönheide wird hierüber in den Schles. Annalen gesagt:

Man läßt den eben abgeschnittenen Raps bald in kleine Gebunde binden, diese ohne Weiteres, jedes auf seinem zufälligen Platze, liegen, den größten Theil der Trockniß erreichen, dann von das Feld überlaufenden Arbeitern Gebund für Gebund, ohne diese von der Erde zu erheben, indem sie an oder neben dem Seil mit zwei oder drei Fingern nur erfaßt werden, umwenden; und haben sie dann auch auf der andern Seite die erforderliche Dürrung erreicht, in die durch die Schnitter gebildeten Gassen Wagen einfahren und die liegenden Gebunde mittelst kleiner eiserner Erntegabeln vorsichtig aufspießen und aufreichen. Alle Methoden habe ich versucht und diese als die beste befunden. Der Zufall lehrte sie mich.

Allgemein zwar ist die Gewohnheit, die Kartoffeln aus den Furchen mit dem Räderhaken oder Springhaken aufzurühren und hinterher aufzulesen; weniger bekannt dagegen, aber weit zweckmäßiger und wohlfeiler ist das Aushacken derselben mit zweizinkigen Hacken, deren Zinken gegen 10 Zoll lang sind und gegen vier Zoll von einander abstehen.

Vergleichende Versuche haben mich belehrt, daß eine Zahl Arbeiter im Aushacken und Auflesen grade so viel bestritten, als eine gleiche im Auflesen hinter dem Ruhrhaken.

Der Gewinn ist also die Ersparung der in dieser Jahreszeit so vielfach anderweitig beschäftigten Zugkräfte und nebenbei der Vortheil, daß man zwischen Ausbringen und Auflesen immer im rechten Verhältnisse bleibt, nie also offen liegende Kartoffeln weder von der Nacht noch vom Regenwetter überrascht werden.

Kohl- und Runkelrüben werden ebenfalls mit dieser Hacke sehr bequem ausgenommen.

Das Aushacken selbst geschieht folgendermaßen: Ein starker Arbeiter — Mann oder Weib — tritt quer vor die Kartoffelfurche, haut hinter der ersten Staude ein, reißt diese mit einem Ruck heraus und wirft sie hinter sich, und rückt bei jedem Hiebe um eine Staude rechts fort. Selten kommt es vor, daß ein nur einigermaßen geübter Hacker nachhacken muß. Meistens reißt er mit jedem Hiebe die volle Staude heraus. Zwei Arbeiter folgen jedem Hacker in gerechtem Verhältniß zum Auflesen und sind bei dieser Erntemethode alles Scharrens überhoben.

Eine neue Art Leinsamen.

Die Odessaer Zeitung vom 10. Dec. 1843 enthält darüber Folgendes:

»Schon seit langer Zeit bauen die Tartaren auf der Südküste der Krimm eine ausgezeichnete Art Leinsamen, deren Körner beinahe noch einmal so groß sind, als die des im Handel bekannten Leinsamens. Im Jahre 1840 säete der Oberst Oliv zum Versuch 12 Pfd. dieser neuen Art. Den reichen Ertrag verwendete er im folgenden Jahr wieder zur neuen Aussaat. Einen ähnlichen Versuch machte im Jahre 1842 der Spanische Consul in Odessa, Herr Bagar, indem er 2 Tschetwert auf denselben Feldern aussäete, wo bis dahin der gewöhnliche Leinsamen gezogen worden war. Dieser erste Versuch fiel so glücklich aus, daß sowohl Herr Bagar, als auch der Oberst Oliv sich nun ganz dem Bau dieses neuen Leinsamens widmen.

Ersterer hat im Jahre 1843 schon 570 Tschetwert eingeerntet.

Die durch vierjährige Erfahrung erprobten Vortheile dieses neuen Gewächses bestehen in folgenden: 1) der aus warmen Gegenden stammende Samen leidet nicht durch Dürre; 2) zu gleicher Zeit mit dem bisher gekannten Leinsamen ausgesäet, reift der neue 12 bis 15 Tage früher; 3) in dürren Jahren trägt er mehr ein; 4) auf gleicher Ackerfläche kann nicht mehr ausgesäet werden, wodurch der Landmann Raum, Arbeit und Unkosten erspart, d. h. wenn auf 100 Dessätin 37½ Tschetw. des bisherigen Leinsamens ausgesäet werden, so gehen vom neuen 50 Tschetw. auf 100 Dessätin. (?) Wer diesen Leinsamen zu haben wünscht, kann sich an Herrn Bagar, Spanischen Consul in Odessa wenden.«

Scheunentennen aus Lehmsteinen.

Tennen dieser Art findet man zu Großbierau im Großherzogth. Hessen. Sie sind, wenn die Lehmsteine gehörig ausgetrocknet waren, ehe sie in die Tenne eingesetzt wurden, alsbald brauchbar, indem die Lehmsteine beim Ausrollen des Tennes (der Diele) damit unter sich nur mit einem ganz dünnen Mörtel zu verbinden sind. Ist die Unterlage einigermaßen feucht, so bekommen Tennen dieser Art nicht leicht Risse. Werden sie durch den Gebrauch uneben, so lassen sie sich durch Abkratzen bald wieder spiegelblank machen. Von ungleich längerer Dauer als geschlagene Tennen, sind sie dennoch billiger als diese herzustellen. Wesentlich ist jedoch die Dauer dadurch bedingt, daß man durch stehende Feuchtigkeit zur Aufweichung einzelner Stellen keine Gelegenheit giebt. Nasses Futter ist deswegen gut auszubreiten. (Hess. landw. Zeitschr.)

Anbau des weißen Senfs.

Dieser wird von dem durch seine fortgesetzten Pflanzen-Naturalisations-Versuche bekannten Frhrn. v. Kottwitz zu Nimptsch in Schlesien empfohlen. Er sagt: In landwirthschaftlicher Hinsicht scheint nach meiner Ansicht der Anbau des Senfes, namentlich des weißen (Sinapis alba), eine größere Aufmerksamkeit zu verdienen, als ihm

bisher zu Theil geworden. Derselbe erweist sich ungemein tragbar, erreichte bei mir eine Höhe von 4 bis 5 Fuß, gehört unter die ölreichsten Gewächse, ist dem Ausfall minder als so manche andere Oelgewächse unterworfen, gewährt kurz vor der Blüthe geschnitten ein dem Milchvieh sehr zuträgliches ergiebiges Futter, ist mir noch nie mißrathen und wird auch wegen seines großen Blattreichthums mit günstigem Erfolge zur Gründüngung benutzt.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 8. März.

Getreide. Obgleich von englischem Weizen im Laufe der Woche wenig zugeführt wurde, so zeigte sich dennoch das Geschäft am Mittwoch und heute außerordentlich träge; die Preise sind jedoch völlig so hoch als am Montage anzunehmen. Die Frage für freien fremden Weizen war ebenfalls beschränkt, und Verkäufe geschahen nur im Einzelnen an unsere Müller in loco zu den seitherigen Bedingungen. In Weizen unter Schloß hörten wir von keinen Umsätzen. Der Verkauf von Gerste war äußerst flau, indeß ging so wenig darin um, daß wir keine Veränderung im Werthe anzugeben vermögen. Die Zufuhren von Hafer waren in dieser Woche mäßig; die Frage zeigte sich am Mittwoch und heute beschränkt, und der Umsatz blieb ohne Belang, zu kaum den Bedingungen vom Montage. Alte Bohnen, die selten sind, hielt man auf volle Preise, während alle sonstigen Sorten von Bohnen und Erbsen zu den seitherigen Notirungen zu kaufen blieben.

Durchschnittspreise:	Weizen.	Gerste.	Hafer.	Roggen.	Erbsen.
Der letzten Woche:	56s 2d	33s 9d	20s 0d	35s 3d	31s 0d
Der letzten 6 Wochen:	53= 8=	33= 5=	19= 4=	33= 5=	30= 11=
Zoll bis Mittwoch:	18= 0=	5= 0=	7= 0=	9= 6=	10= 6=

Wolle. Sowohl englische als fremde Wolle bleibt lebhaft gefragt, und für feine Qualitäten sind in einigen Fällen neuerdings höhere Preise bezahlt worden. Die Zufuhren waren in voriger Woche klein, da nur ca. 900 Ballen anlangten.

Liverpool, 8. März.

Getreide. Das Geschäft bleibt fortwährend in einem flauen Zustande. Die Neigung, im Auslande Weizen, f. a. B., zu kaufen, hat bedeutend nachgelassen, und in der That sind in der vorigen Woche keine, und in den letzten drei Wochen sehr wenige Abschlüsse bekannt geworden.

Wolle. Mit Wolle bleibt es sehr fest, bei nicht unansehnlichem Umsatze, obgleich das Geschäft in Yorkshire als etwas stiller bezeichnet wird, was jedoch nur momentan sein dürfte, da die Manufacturisten vollauf Ordres haben.

Von Alpaka-Wolle kamen einige Verkäufe vor, die aber nicht belangreich waren, da die Inhaber höhere Preise fordern, als man gegenwärtig anlegen will. Die Zufuhren von schottischer Wolle sind seither beschränkt gewesen, und der Vorrath davon ist sehr klein; alle Sorten sind in guter Frage und lassen sich zu vollen Preisen leicht begeben.

Leith, 6. März.

Getreide. Seit unserem letzten Berichte hat keine Veränderung im hiesigen Getreide-Geschäft stattgefunden. Inhaber von inländischem und freiem fremden Weizen zeigten sich im Allgemeinen fest, so daß sich nur benöthigte Käufer zu den vorigen Notirungen zu Abschlüssen verstanden, während von Bond-Weizen keine Verkäufe bekannt wurden. Am heutigen Markte hatten wir eine große Ausstellung von inländischem Weizen, doch wurde das ganze Quantum ziemlich willig geräumt und für beste Waare eine Kleinigkeit mehr bedungen. Gerste war äußerst schwer zu begeben, und die Preise wichen völlig 1 s pr. Qr., während fremde Sorten, sowohl Loco-Waare als auf Frühjahrs-Lieferung, gänzlich vernachlässigt blieben. Die Zufuhr von Hafer war ungewöhnlich groß, und nur zur Saat geeignete Muster behaupteten ihren Werth, während andere Sorten 6 d im Preise wichen. Bohnen und weiße Erbsen unverändert im Werthe, und für erstere bleibt der Begehr beschränkt; für Erbsen im Bond bot man 26 s, doch wird dieser Artikel allgemein höher gehalten.

Hamburg, 12. März.

Getreide. In der verflossenen Woche haben wir ein sehr reges Geschäft in Weizen ab auswärtigen Häfen gehabt; es fanden ziemlich ausgedehnte Umsätze statt, indem gegen 1000 Last zu vollen und in einzelnen Fällen sogar etwas besseren Preisen genommen wurden. Seit Sonnabend ist es aber wieder stiller, und es fehlt zu den letztbedungenen Notirungen augenblicklich an Käufern. In Loco-Waare kamen nur ganz unbedeutende Detail-Verkäufe vor. Roggen findet bei Kleinigkeiten zu 72 a 82 Rthlr. Absatz. Gerste flau, in loco fanden keine Umsätze statt. Mit Hafer ist es still; in loco behaupteten sich zwar die Preise, ab auswärts aber ist viel angestellt, während es an Käufern fehlt. Beste Koch-Erbsen wurden etwas höher bezahlt. Bohnen ohne Handel. Wicken preishaltend; ein Pöstchen kleine oberl. bedang 82 Rthlr.

Wolle. Durch die vermehrte Auswahl sind während der verflossenen Woche mehrere ansehnliche Verkäufe erzielt worden. Von preußischen Vließ-Wollen sind namentlich einige größere Umsätze zu ca. 16½ a 18 ßl. erfolgt, und von mecklenburger Vließe einige kleine Parthien zu ca. 18 a 20 ßl. geschlossen. In sächsischen und preußischen Schweiß-Wollen ist Verschiedenes zu ca. 15 a

16½ ßl. und von ordinairen österreichischen Pell-Wollen zu 12½ a 13 ßl. Mehreres begeben. Für geringe und mittel Qualitäten war in der letzten Zeit der Begehr stärker als für die feineren Wollen.

Butter. Stoppel-Butter und andere Mittel-Sorten sind nur im Consumo verkäuflich; das Wenige, was von feiner Frischmilch- zum Vorschein kommt, wird zu 38 Rtl. für England rasch gekauft. Holstein. 32 a 41 Rthlr., Mecklenb. 31 a 39 Rthlr. pr. Tonne von 224 Pfund netto.

Berlin, 13. März.

Viehmarkt. Vom 4. bis incl. 8. März a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 443 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise für fette Waare hielten sich auf 11 Rthlr., mittel Waare wurde für 7 a 10 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. — An Schweinen 1573 Stück, größtentheils aus Pommern, dem Warthebruche und den Land-Ruppiner-Kreisen. Fette Kern-Waare wurde auch in dieser Woche für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 9 Rthlr. a 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. — An Schaafvieh 1426 Stück, aus Pommern, dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren im Durchschnitt sehr gedrückt, und es blieben daher bei diesem flauen Handel gegen 400 Stück unverkauft. — An Kälbern 883 Stück, größtentheils aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Der Verkehr stellte sich hinsichts der gedrückten Preise denen der vorigen Woche ganz gleich.

Breslau, 5. März.

Wolle. In einer früheren Mittheilung sprachen wir bereits die Hoffnung einer günstigen Conjunctur für das Wollgeschäft aus, und zu unserer Freude scheint sich solche zu realisiren. Die damals auf 10000 Ctr. angegebenen Vorräthe sind in diesem Augenblick auf 3 a 4000 Ctr. reducirt, unter welchen nur noch einige Hundert Centner Schlesischer Einschur zu finden sind. Alles Uebrige, so wie regulaire Poln. Wolle hat seine Abnehmer gefunden, so wie sämmtliche Sterbling-, Schweiß- und Lammwolle, letztere zu hohen Preisen und meistens für den Englischen Markt. Ein großes hiesisches Haus ließ den Besitzern einiger großen beliebten Schäfereien annehmbare Offerten machen, die von denselben bereitwillig acceptirt wurden. Ein Wiener Haus gab in Oberschlesien den Impuls, indem es mit mehreren hochfeinen beliebten Schäfereien contrahirte. Viele der berühmten Schäfereien sind für dieses Jahr noch an große Fabrikanten verschlossen, und so scheint es, daß wir einem lebhaften Markt entgegensehen können.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 12. Neubrandenburg, Dienstag den 19. März. 1844.

Inhalt: Aufforderung und Bitte an Mecklenburgs Landwirthe. — Das Ackern in Kämme. — Vermischtes. — Allerlei Neues. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oeconomie, Gewerbe und Handel.

Aufforderung
und
Bitte an Mecklenburgs Landwirthe.

Das unterzeichnete Comité wird im laufenden Jahre wiederum eine Ausstellung und Prüfung nützlicher Ackerwerkzeuge und Maschinen, und zwar am 29sten Mai zu Güstrow veranstalten. Dasselbe ersucht daher diejenigen Herren Landwirthe Mecklenburgs, welche sich im Besitz neuer sowie älterer, wenig bekannt gewordener nützlicher Ackergeräthe und leicht fortzuschaffender Maschinen befinden möchten, solche gütigst zur Ausstellung zu bringen und dadurch zur Vervollständigung derselben freundlichst beizutragen.

Damit nicht dieselben Geräthe von mehreren Seiten eingeliefert werden, auch über den Ersatz von Transportkosten eine Vereinbarung getroffen werden könne, ersucht das Comité diejenigen geehrten Herren, welche die ausgesprochene Bitte zu erfüllen geneigt sein möchten, Sich mit Ihren Anerbietungen an den Herrn Oberinspector von Sprewitz in Güstrow bis Ende April, und zwar unter Hinzufügung der rücksichtlich der Transportkosten ꝛc. zu stellenden Bedingungen gütigst wenden zu wollen.

Außer den im vorigjährigen Bericht aufgeführten Ackergeräthen sind bestellet und werden erwartet

1. eine Wiesenrinnenschleife,
2. ein Mollbrett,
3. eine schwedische Brachegge.

Man bittet angelegentlichst, den einzusendenden Geräthen eine möglichst genaue Angabe über die Art der Behandlung und über die bereits erprobten Leistungen beifügen zu wollen.

Im Namen des zur Veranstaltung der Ausstellung und Prüfung von Ackerwerkzeugen zu Güstrow ernannten Comité

Rostock E. D. H. Becker.
am 1sten März 1844.

Das Ackern in Kämme

ist diejenige Art und Weise zu haken oder zu pflügen, nach welcher man einen Streifen Acker von zwei Furchen Breite stehen, die darauf folgende Furche tief ackert, und so stark überschlagen läßt, daß mit dieser heraufgebrachten Erde der stehengebliebene Streifen völlig mit Erde bedeckt wird und so in dieser Art und Weise fortfährt.

In unserm nördlichen Deutschland findet man diese Ackerungsweise, meines Wissens nach, nirgends; mehr oder weniger in Sachsen, vorzugsweise aber in Schlesien angewendet. — Wenn ich nicht irre, so giebt uns der Hr. Amtsrath Gumprecht in seinen landwirthschaftlichen Berichten darüber in soweit Auskunft, als er dieses Ackern

in Kämme als Vorbereitungsmittel eines gründlichen Mürbewerdens des Bodens, namentlich zu Raps und zu Kartoffeln anempfiehlt.

Schon seit einer Reihe von Jahren, wo häufig der Fall eintrat, daß, um sämmtliche Stoppelfelder zeitig im Herbste zu stürzen, ich mich genöthiget sah, oftmals etwas starke Furchen abzuhalten, auch wohl zuweilen da, wo mir es räthlich schien, eine Furche um die andre abhaken zu lassen *), nahm ich bei dem in dieser groben Weise behandelten Sturzacker an den darauf folgenden Sommersaaten durchaus keinen schlechtern Stand der Früchte gewahr, im Gegentheil kam mir zuweilen der grobgehakte, im künftigen Frühjahre zeitig auf zwei Furchen mit Hafer bestellte Boden weit lockerer und mürber, als der fein und rein abgehakte, vor, sowie es mir schien, als wenn die auf demselben gebaueten Früchte sich eines Vorzugs und üppigeren Standes erfreueten. Ich ward auf diese Erscheinung von Jahr zu Jahr aufmerksamer, und ließ versuchsweise auf gleicher Bodenart und Lage einzelne Strecken kurz und rein abhaken, andre hingegen eine Furche um die andre ackern, und fand unter Umständen und Bedingungen (welche ich späterhin anführen will) auf letzteren den Stand der Früchte oftmals besser, jedoch niemals schlechter, als auf den rein abgehakten Sturzäckern. —

Im Jahr 1841 ging ich weiter, und ließ versuchsweise mehrere Stücke nach obiger Weise, in Kämme, andere hingegen in gewöhnlicher Weise, beide jedoch unter ganz gleichen Localitätsverhältnissen, abackern. Hierauf ließ ich sämmtliche Flächen im Frühjahr mit Hafer gleichzeitig bestellen, und fand, wie ich es nicht anders vermuthete, den in Kämme bestellten Acker im Frühjahr ungleich mürber und lockerer und den Stand des Hafers bedeutend bevorzugt. Hierauf legte ich im Herbste 1842 150 Schffl. Aussaat Haferstoppel, welche im Frühjahr 1843 wiederum mit Hafer sollte besäet werden, in Kämme, schleifte im Frühjahr die Kämme etwas eben, säete Mitte Aprils wiederum 150 Schffl. Hafer, nachdem ich den Acker nur noch einmal gehakt, hinein, und habe hier, wo nun Hafer auf Hafer folgte, nicht allein den schönsten und schwersten, sondern auch den längsten, und längern, wie den auf derselben Stelle, im vorigen Jahr mit 3 Furchen, etwa Mitte Mai bestellten Hafer, gebauet und geerndtet.

*) Solches geht weniger gut mit dem Pfluge, als wie bei uns mit dem Haken ohne Vordergestell.

Diese zur Evidenz gewordenen Thatsachen haben mich nun bewogen, im Herbste 1843 meine sämmtlichen Sturzäcker auf diese obbezeichnete Weise in Kämme zu ackern, und sonach ein zum sichern Gedeihen unsers im rauhen Norden, auf kalten und bergigten Feldern zu bauenden Sommergetreides vorbereitendes Verfahren in Anwendung zu bringen.

Der Nutzen und Vortheil, welcher, meiner ohnmaßgeblichen Ansicht nach, durch das Ackern in Kämme gewonnen wird, ist ein vierfacher:

1) wird der Boden in dieser hochaufgeworfenen Lage mehr, wie jeder andere, der winterathmosphärischen Einwirkung exponirt, und hiedurch, namentlich dem kalten Boden, ein bedeutender Vorschub geleistet.

2) wird der ungerührte unumgebrachte Streifen, wenn er mit der durch die tief geackerte Furche heraufgebrachten Erde gehörig bedeckt wird, sich im Frühjahr bei der Bearbeitung bedeutend lockerer und mürber zeigen als der gerührte und abgepflügte Boden.

3) kann bei dem in Kämmen liegenden Boden die Winternässe sich nicht so einsiekern und halten; selbige wird sich mehr in die tiefen Furchen sammeln, leichter abziehen, und sonach ein früheres Ab- und Austrocknen des Bodens bewerkstelliget werden, wohingegen der kurz abgehakte Boden, mehr von der Winternässe durchdrungen, völlig breiartig zusammenschwimmt, wodurch jede winterliche wohlthätige Zersetzung des Bodens unzulässig wird. Und

4) wird, wenn 2 Furchen, also $^2/_3$ der zu beackernden Fläche stehen bleiben, begreiflicher Weise nur $^1/_3$ der Fläche zu beackern sein; wenn ich aber, bei der in dieser Weise allerdings etwas erschwerten Arbeit, auch ein vermindertes Fördern derselben in Abrechnung stellen muß; so würde selbige dennoch, gegen die gewöhnliche volle Beackerung, mindestens auf die Hälfte der Zeit zu reduciren sein; oder mit andern Worten: ich würde, um eine gegebene Fläche in Kämme zu ackern, nur die Hälfte der Zeit gebrauchen, wie, wenn ich selbige rein abhakte oder pflügte.

Es sind aber auch mancherlei Bedingungen erforderlich, unter welchen das Ackern in Kämme geschehen muß, und unter welchen es auch nur von Nutzen sein kann.

1) müssen die Furchen so gezogen, und die Kämme so angelegt werden, daß selbige allemal nach allen

Seiten hin bergab hangen, wobei wir uns an eine gleiche Richtung der Furchen, als eine dem Mecklenburger eigene Pedanterie, durchaus nicht kehren dürfen, weshalb denn auch kalte schwere und bergigte Felder als zu dieser Operation ganz besonders geeignet zu empfehlen sein dürften.

2) ist zum Anfertigen der Kämme ein tiefes Ackern um so mehr nothwendig, als nur auf diese Weise so viel Erde, als zur Bedeckung der beiden stehen gebliebenen Furchen erforderlich ist, kann gewonnen werden.

3) ist bei einem in dieser Weise durchweg zu behandelnden Sturzacker auch eine um so stärkere Zugkraft erforderlich, als ich tiefer zu ackern und mit jeder Furche den Acker von Neuem aufzubrechen genöthiget bin. Jeglichenfalls dürften unter diesen Umständen die Zugthiere weder geschwächt, noch die Futterrationen verringert werden. Und

4) müssen, um der Winternässe leichtern Abzug zu verschaffen, die Furchen in einer parallelen Richtung, soviel als thunlich ist, gerade laufen.

Unter den dreien bei uns üblichen, je nach Verschiedenheit der Bodenverhältnisse anzuwendenden Ackerinstrumenten, als da sind 1. der Ochsenhaken ohne Vordergestell, 2. der Pferdehaken ohne Vordergestell und 3. der Pferdehaken mit Vordergestell, ist der hiesige Ochsenhaken ohne Vordergestell zur Beackerung in Kämmen das geeignetste Instrument. Das Joch desselben hat gerade die angemessene Weite, so daß wenn der Ochse in der 2ten Furche gehet, der eingesetzte Haken so weit überfaßt, daß gerade zwei Furchen Land stehen bleiben. Dabei geht der Ochse, welcher weniger an das Hin- und Herlenken gewöhnt ist, als das Pferd, immer gerade aus und liefert sonach nicht allein schöne gerade Furchen, sondern auch überhaupt eine gute untadelhafte Arbeit.

Schon weniger gut verrichtet das Pferd diese Arbeit mit dem bei uns allgemein üblichen Baumelhaken (Haken ohne Vordergestell), weil es bei den Schwierigkeiten des Geradelenkens bald zu weit rechts, bald zuweit links von der geraden Linie abweicht, und nie in gerader Richtung sich fortbewegt, folglich keinen regelmäßig geraden Kamm zu liefern im Stande ist.

Noch weniger vermag man mit unsern s. g. Kurrhaken (Pferdehaken mit Vordergestell) diese Arbeit tüchtig zu verrichten, weil, wenn die zu ziehende Furche eine gerade Richtung bekommen soll, das Rad in der letzten

Furche gehen muß, der Hinterhaken aber nicht so breit zu stellen und so weit auszusetzen ist, daß ein zwei Furchen breiter Streifen liegen bleibt, und selbiger von der auf der 3ten Furchenstelle tief zu ziehenden Furche mit Erde könnte bedeckt werden.

Ob der Pflug einer solchen Stellung fähig sei, daß wenn das linke Rad in der Furche bleibt, das Pflugschar oder vielmehr der Hinterpflug so breit auf den ungepflügten Boden ausgesetzt werden könne, daß ein zwei Furchen breiter Streifen stehen bleibe, weiß ich um so weniger, als ich keinen Pflug zu behandeln verstehe. — Vielleicht ist der Herr Amtsrath Gumprecht, von welchem ich weiß, daß er unsre Blätter lieset, und sich aller Wahrscheinlichkeit nach des Pfluges zum Kämmeackern bedienet, so gütig, uns seine Manipulation in diesen Blättern mitzutheilen, wenn ich im Namen eines verehrlichen ökonomischen Publicums mir erlaube, Denselben hierum ergebenst zu bitten.

Der Gegenstand um den es sich handelt, ist wahrlich in der Agricultur, namentlich für unsern Mecklenburgischen kalten Höheboden von nicht geringer Wichtigkeit, und dürfte, wenn sich das Resultat allgemein so günstig herausstellen sollte, als bei mir, von so großem Einfluß aufs Ganze, eine allgemeine Prüfung wohl verdienen, weshalb ich meine geehrten Herrn Collegen recht inständigst bitte:

> Versuche mit dem Ackern in Kämme gütigst anstellen, und das Ergebniß uns durchs praktische Wochenblatt gefälligst mittheilen zu wollen.

Grauenhagen 15. Febr. 1844.

J. D. F. Natorp.

Vermischtes.

— **Surrogat für Fensterglas.** In der Sitzung der Londoner Gartenbau-Societät am 5. December v. J. sah man eine Probe von Whitneys (zu Shrewsbury) Bedeckungs-Material und zugleich zwei ähnliche zu demselben Gebrauche angefertigte von Halifax; die Letzteren waren indessen nicht so durchsichtig, wie die erstere, welche beinahe so viel Licht wie Glas durchließ und zu manchen Zwecken mit Vortheil wird benutzt werden können. Ein großer Vorzug ist schon ihre Wohlfeilheit: ein Fenster, das nach gewöhnlicher Weise verglaset, 12 bis 13 Shill. zu stehen kommen würde, kostet, aus diesem Material ver-

fertigt, nicht mehr als 9 bis 10 Pence. Da es vollkommen wasserdicht ist, so wird es sich auch gut zur Beschützung der Blüthen der Obstbäume im Frühling bei nasser Witterung und bei den um diese Jahreszeit oft herrschenden kalten Winden eignen. Das Material besteht aus gewöhnlichem Calico (roher weißer Cattun) mit einer Flüssigkeit bestrichen, deren Zusammensetzung noch nicht bekannt ist, die aber in Flaschen verkauft wird und sich mit Malerpinseln leicht aufstreichen läßt. (M. vgl. den Artikel »Ersatz der Glasfenster der Mistbeete« in No. 19. Jahrg. 1842 d. Bl.)

— **Die glattblättrigen Cayenne-Ananas** bringen größere und bessere Früchte, als die gesägtblättrigen und werden besonders in den königl. Gärten in Versailles von bedeutender Größe gezogen. In der Versammlung der Londoner Gartenbau-Societät am 5. December v. J. legte Hr. F. Wilmot von Isleworth drei glattblättrige Cayenne-Ananas von über 5 bis 7 Pfund vor. Letztere hatte 8½ Zoll Länge und 6 Zoll im Durchmesser; sie war vorzüglich gut gebaut und wohlriechend und hatte eine verhältnißmäßig nicht sehr große Krone. — Von der Providence-Ananas hat man im v. J. Früchte von 10½ bis 11 Pfund Schwere gezogen.

— Um wollene Zeuge so zu waschen, daß sie gar nicht einlaufen, soll man sie nicht mit Seife, sondern blos mit Wasser waschen, das kohlensaures Natron (Soda) gelöst enthält, oder mit verdünntem Ammoniak (Salmiakgeist).

— **Erntemethode in Schlesien.** Die gewöhnliche Art der Getreideernte in Schlesien ist, daß das Wintergetreide mit der Wurfzeugsense an das noch stehende angemähet, von einem sogenannten Abraffer abgenommen, armvollweise bei Seite gelegt, und nachdem es einige Tage zur gehörigen Erdörrung der in demselben etwa vorhandenen Gräser gelegen, in Bunde gebunden, in Mandeln gesetzt und eingefahren wird. Sommergetreide wird mit derselben Sense in Schwaden von dem stehenden abgemähet; nachdem es die erforderliche Dörrung erreicht, wird es mit Rechen in Wellen zusammengezogen, diese auf Strohseile gelegt, in Garben gebunden und Letztere in Mandeln aufgesetzt. Der Eine läßt die Recher (Harker) quer über die Schwaden ihren Gang nehmen, der Andere weist jedem einen eigenen Schwaden an.

— **Gnadenfreier Säemaschine.** Die Alban'sche Säemaschine ist hie und da in der Gegend von Glogau eingeführt; doch räumen einige schlesische Landwirthe der in Gnadenfrei gefertigten Säemaschine den Vorzug ein, weil diese, was man als Hauptvortheil erachtet, mit dem Säen gleichmäßiges Unterbringen des Samens vereint, während Andere die Alban'sche als die beste empfehlen, die zu Gramschütz in der Gegend von Glogau recht gut angefertigt werden soll. (cf. Schles. Annalen, 1.)

— **Flugbrand im Hafer.** Das wirksamste Mittel gegen den Flugbrand im Hafer soll das Einkalken desselben, wie beim Weizen, sein, und solches in der Grafschaft Henneberg allgemein geschehen.

— **Kartoffelpflanz-Methode.** Einige Landwirthe in der Provinz Sachsen rühmen folgende Methode als sehr empfehlenswerth: man pflanzt die Kartoffeln besser hinter dem Ruchadlo oder Pfluge, als hinter dem Haken, und zwar so, daß dieselben nicht in die Furche, sondern vielmehr neben dieselbe auf den noch ungepflügten Boden, da wo er den äußersten Kamm der Furche bildet, gelegt werden, so daß nun der Pflug, wenn er die nächste Furche bildet, die Kartoffeln durch Umwendung jenes Kammes tief verschüttet. (cf. Archiv d. d. Landw. 1844, 2. Heft.)

Allerlei Neues.

— **Gefüllte Convolvolaceen** hat man neuerdings erhalten. In Vilmorin's Garten (Paris) fand sich eine Ipomoea purpurea mit gefüllten Blumen; die Staubfäden waren in Blumenblätter verwandelt, Samen setzte sie nicht an und konnte bloß durch Stecklinge vermehrt werden. — Im botanischen Garten zu Erfurt laufen seit einigen Jahren an einer gewissen Stelle jährlich einige Pflanzen von der dreifarbigen Winde (Convolvolus tricolor) mit gefüllten Blumen auf. Diese Pflanzen haben auch Samen angesetzt, eine dunkelblaue Varietät mehr als eine blaßblaue, sie sind aber, im Frühjahre vorigen Jahres gesäet, nicht aufgelaufen. Vielleicht ist daher die Entstehung dieser gefüllten Varietät bloß von einer gewissen Beschaffenheit des Bodens abhängig.

— **Guano.** Die westindischen Pflanzer bedienen sich jetzt des Guano's für ihre Zuckerrohrplantagen. An 50 Schiffe sollen in diesem Jahre abgegangen sein, um Guano von den felsigen Inseln an der Westküste von

Afrika zu holen. Unermeßliche Schichten davon liegen, wie man sagt, auf zwei dieser Inseln an der unbewohnten Küste, welche sich von den portugiesischen Besitzungen in Congo fast bis zu dem großen Orangeflusse, der nördlichen Grenze der britischen Besitzungen vom Cap, erstreckt. Die ersten Guanosucher, welche auf diesen Inseln landeten, hatten so heftig mit den Seevögeln zu kämpfen, wie Aeneas und seine Begleiter mit den Harpyen.

— **Schwarzen Indigo,** ein natürlich schwarzes Farbematerial, hat man aus Ostindien in England erhalten. Ein schottischer Reisender soll dasselbe im Lande Shand entdeckt haben, wo die Eingebornen ihre Tücher sehr schön schwarz färben, und auf seine Frage, wer ihnen die Farbe dazu liefere, ihm eine Pflanze zeigten und auch das Verfahren angaben, wodurch man die färbende Flüssigkeit gewinnt. Es ist der Prozeß derselbe, wie bei der Indigbereitung. Die Gartenbaugesellschaft in Calcutta hat diese ihr vorgelegte Farbesubstanz als eine ursprüngliche und ächte schwarze vegetabilische Farbe für ein sehr werthvolles Erzeugniß erklärt.

— In London kauft man den Dünger schon Flaschenweise. Humphrey's geruchloser flüssiger Compost soll das Wachsthum der Pflanzen so sehr befördern, daß die Flasche davon so viel werth ist, als ein Centner des reichsten Composts. Man löst davon einige Gran in Wasser auf und begießt damit in Gewächshäusern ꝛc., wonach die Pflanzen dunkleres Laub und schönere Blumen bekommen. Die Flasche kostet 1 s 9 d.

— Ein zu Leeds erscheinendes Blatt meldet, daß die Amerikaner jetzt ganz vortreffliche Austern nach England bringen. Sie werden in Seewasser gelegt, unterwegs gefüttert und bilden eine Art Ballast für das Schiff. Das Hundert von der größten Sorte kostet 4 sh.

Miscellen.

— **Die Bierbrauerei von Spitalfields in London.** In seinem Werke »Mittheilungen aus dem Reisetagebuche eines Deutschen Naturforschers in England, Basel 1842« giebt der Verfasser (Professor Schönbein in Basel) über die Bierbrauerei in London einen Bericht, aus welchem wir für unsere Leser das Interessanteste ausheben.

Einer meiner Bekannten, welcher früher als Chemiker längere Zeit in einer bedeutenden Brauanstalt das Gährungs-Geschäft leitete und mit allen Einzelnheiten der Bereitungsweise der Englischen Biere auf das genaueste bekannt war, hatte die Güte, mich in die große Brauerei von Spitalfields einzuführen und in alle Geheimnisse der Britischen Braukunst einzuweihen. Die Lokalität, wo die Biervorräthe aufbewahrt werden, ist ein einfacher über der Erde befindlicher Raum, in welchem 120 Fässer aufgestellt sind, jedes etwa 1200 Barrels fassend, und alle mit dem

besten Porter gefüllt. Die Menge des hier angehäuften Bieres ist so groß, daß man mit derselben einen kleinen See bilden könnte. Obgleich nun eine solche Vorrathstonne größer ist, als irgend ein Wein- oder Bierfaß auf dem Festlande, so pflegte man früher doch noch vielmal umfangsvollere zu gebrauchen. Der erste Bierbrauer Londons gab einmal Georg IV. und dessen zahlreichem Gefolge ein glänzendes Frühstück in einem Bierfasse, das so kolossal war, daß es in einen geräumigen Saal umgeschaffen werden konnte, ohne daß dies der Königliche Gast bemerkte. Derselbe erhielt erst von diesem Umstande Kenntniß, als die Gesellschaft die riesenhafte Tonne verlassen hatte. Bekannt ist auch, daß einmal durch das Springen der Reife eines Bierfasses eine ganze Straße überschwemmt wurde und mehrere Personen ihren Tod fanden in den gewaltigen Porterfluthen. Da immer einige Zeit verging, bis eine so ungeheuere Tonne, gegen welche selbst das Heidelberger Faß nur ein Zwerg ist, abgezapft und deren Inhalt an die Bierhäuser der Stadt abgesetzt war, so wurde der in ihr befindliche Porter etwas matt. Dieser Umstand veranlaßte die Bierbrauer, ihre Biervorräthe in kleineren Fässern aufzubewahren. Die gefüllten Fässer liegen nicht, wie in unseren Kellern, auf dem Bauche, sondern sind auf den Kopf gestellt und werden von eisernen Gestellen getragen. Da bisweilen der Fall eintritt, daß ein volles Faß springt und ausläuft, so ist die Vorkehrung getroffen, daß das Bier, ohne verdorben zu werden, wieder in einem Behälter sich sammeln kann. — Da täglich allein in die Stadt London von der Brauerei gegen tausend Barrels Porter geführt werden, so kann man hieraus auf die Menge des jährlich von ihr gebrauten Bieres schließen. (Ein Barrel faßt 36 Gallonen. Ein Gallon beträgt ein wenig mehr als 5 Berlin. Quart.) Folglich führt die einzige Brauerei von Spitalfields täglich 180,000 und jährlich etwa 66 Mill. Berliner Quart Porterbier in London ein. Man wird es nicht auffallend finden, wenn ich hier die Vermuthung ausspreche, daß die von mir in der Londoner Brauerei gesehenen Malzvorräthe wohl bedeutender waren, als diejenigen, welche man je auf einmal in allen Bierbrauereien der Bairischen Hauptstadt antreffen kann. Sechszehn Kasten, von denen jeder etwa 4000 Säcke faßt, fand ich mit Malz beinahe ganz angefüllt. Erwähnenswerth ist, daß in den Londoner Brauereien nicht gemalzt, sondern von diesen das gekeimte Getreide vom Lande bezogen wird. Ueber die Bereitungsweise des Porters und dessen Bestandtheile sind allerhand irrige Meinungen auf dem Festlande, ja in England selbst gang und gäbe. Von meinem unterrichteten Führer erfuhr ich, daß zur Bereitung des Porters nur Hopfen und Malz gebraucht und der Unterschied zwischen Porter und Ale einzig und allein dadurch herbeigeführt werde, daß man zur Verfertigung des Porters black or brown malt, d. h. bei ziemlich hoher Temperatur getrocknetes, also etwas geröstetes Malz verwende, während man das Ale

aus lufttrockenem bereite. Daher kommt es denn auch, daß der Porter braunroth ist und so eigenthümlich schmeckt, das Ale aber eine hellgelbe Farbe hat und einen reinen Geschmack besitzt.

Der größere Theil des Braugeschäfts wird durch Dampfmaschinen vollbracht. Dennoch sind 300 Menschen in der Brauerei thätig, um diejenigen Arbeiten zu verrichten, welche keine Maschine auszuführen im Stande ist. Manche dieser Leute sind sehr gut bezahlt. So z. B. erhält derjenige, den man in Deutschland vielleicht Oberbrauknecht nennen würde, einen Jahrgehalt von 1000 bis 1200 £ (10 bis 12,000 ℳ.), also eine Summe, größer, als der Gehalt von mehr als einem Deutschen Minister. Freilich ist der Mann, der diese Stelle bekleidet, etwas mehr, als ein Bayrischer Brauknecht. Er muß auf einen gewissen Grad eine wissenschaftliche Bildung genossen haben, namentlich die Grundsätze der Chemie und Physik kennen und auch mit der Mechanik mehr oder weniger vertraut seyn. Es versteht sich von selbst, daß diesem Head-brewer das wichtigste Geschäft einer Brauerei, die Leitung der Gährung nemlich, speziell anvertraut ist.

Da ein großer Theil des Bieres in London verbraucht wird, so muß dasselbe von der Brauerei aus in die verschiedenen Stadtviertel gebracht werden. Zu diesem Behufe sind nicht weniger als 120 Pferde nothwendig. Die Ställe machen daher einen nicht unwichtigen oder uninteressanten Theil der Brauerei aus. Ein Kaiserlicher oder Königlicher Leibstall kann in der That nicht besser und schöner gehalten seyn, als der Pferdestall einer Londoner Bierbrauerei. Die Pflege, die man daselbst den Lastpferden angedeihen läßt, kann nirgends weiter getrieben werden. Für die kranken Thiere ist sogar ein eigenes Spital, welches nöthigenfalls erwärmt werden kann, vorhanden. Jedes Pferd hat seinen besonderen Namen, welcher über seinem Stande angeschrieben steht. Durch eine eigene Dampfmaschine wird das Futter, ein Gemisch von Hafer, Stroh und Heu zubereitet. Die Race dieser Zugpferde ist eine eigenthümliche und wohl die größte, die es überhaupt giebt. Die Rosse haben einen ungewöhnlich starken Gliederbau und vermögen ungeheure Lasten zu ziehen. Durchschnittlich kostet eines derselben 70 Guineen, woraus sich ergiebt, daß das in den Pferden steckende Kapital der Brauerei mehr als 100,000 Gulden beträgt.

In jeder Brauerei Londons wird Porter und Ale zu gleicher Zeit bereitet, indessen in sehr ungleichen Quantitäten, da man die erste Biersorte viel häufiger trinkt, als die letztere, und sie vorzugsweise das Getränk der arbeitenden Klasse ist. Die Vorrichtung zur Alebereitung ist immer von derjenigen gesondert, die zum Brauen des Porters dient. Die Stärke des Ales ist sehr verschieden. Ich habe in der Brauerei von Spitalfields acht Sorten Ale gekostet, von welcher die schwächste etwa 6 %, die stärkste 15 % Weingeist (doch wohl nicht absoluten Alkohol?) enthielt. Dieses Bier mundet aber nicht einem

Jeden; selbst in sehr kleinen Mengen getrunken, widersteht es einem sehr leicht, weil es außer seiner widrigen Stärke noch einen süßlichen Geschmack besitzt. Uebrigens nimmt man solches Ale nur in kleinen Kelchen zu sich, nachdem es zuvor ein wenig erwärmt worden. Das Schottische Ale wird dem Englischen vorgezogen, und daher selbst in England eingeführt. (B. N. d. O)

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Berlin, 16. März.

Getreide. Das Geschäft in Weizen blieb ganz leblos während dieser Woche. Wenn die stillen Berichte aus England fortdauern, dürfte Regsamkeit darin nicht eintreten, bevor neue Zufuhren ankommen, denn der Lieferungs-Handel ruht. Der Fried. Wilh. Canal ist bereits eröffnet worden, aber der Miggelsee, so auch die Spandauer, Potsdamer Seen ꝛc. sind noch nicht vom Eise frei. Der Verkehr in Roggen war lebhafter als bisher; es ist ansehnlich in loco wie in schwimmender Waare und auf Lieferung gehandelt worden, wozu theils Ordres von den Elbe-Saalgegenden, theils Versorgung der hiesigen Händler Veranlassung gegeben. Für Gerste fehlen Anstellungen. In Hafer ging nichts um. Erbsen ohne Umsatz.

Samen. Oelsaaten werden von den Inhabern auf nachstehende Notirungen gehalten, wozu nur selten Käufer für Kleinigkeiten sich finden, indem die Preise dafür in keinem günstigen Verhältnisse zum Werthe des Rüböls stehen. Eine kleine Parthie Raps bedang 70 Rthlr., desgleichen Sommersaat 58½ Rthl., indeß ist davon in geringer Waare mit 58 Rthlr. zu haben, beste Qualität 60 Rthlr. gehalten. Winterrübsen 70 Rthlr. nominell. Leinsaat mit 49 Rthlr. vom Boden verkauft und offerirt. Kleesaat, gute Waare in roth und weiß, wird rasch genommen, indem es an Aufträgen aus den Provinzen nicht fehlt, roth 14 a 17½ Rthlr. nach Qualität bezahlt, weiß 26 a 31 Rthl. Lüzern 19, 20 a 23 Rthlr. Thymotheesaat 12¾ a 13½ Rthlr.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	101⅛	100⅝
Friedrichsd'or	13 7/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	11¾	11¼

Stettin, 15. März.

Getreide. Das Geschäft darin bleibt stagnirend und bietet für den Augenblick keine irgend günstigen Aussichten dar. Von Weizen findet schwere alte Waare noch einige Beachtung, doch ist dergleichen zu wenig mehr zu haben, und zu hoch gehalten. Außer den am Montage gemeldeten Geschäften und einigen Ankäufen am Landmarkte, ist während der letzten 7 Tage nichts in dem Artikel gemacht, dagegen fortwährend manches angetragen.

Roggen bleibt weichend. Von Gerste ist Oderbruch augenblicklich nicht offerirt. Erbsen, besonders große, behalten Kauflust, sind aber wenig zu haben.

Samen. Guter Winter-Rübsen in loco bleibt zu 70 Rthlr. zu kaufen. Obgleich von einigen Seiten nicht geringe Besorgnisse über die Rappspflanzen, als durch die stark abwechselnde Witterung benachtheiligt, ausgesprochen werden, so fehlt doch Kauflust für Saamen gar sehr. Auch werden jene Besorgnisse von anderen Seiten nicht getheilt. Schlagleinsamen ziemlich guter Qualität ist zu 50 Rthlr. zu haben. Kleesamen, weißer wird höher gehalten, alter ord. bis f. mittel 24 a 28 Rthlr. Rother wenig beachtet, alter ord. bis f. mittel 11 a 15¾ Rthlr., neuer f. mittel 16½ Rthlr. Alter in mittel Qualität ist 14 Rthlr. bezahlt. Säe-Leinsamen räumt sich mehr und mehr und wird höher gehalten. Rigaer ist unter 8 Rthlr. nicht mehr zu haben, Pernauer 9 Rthlr. bezahlt, für Windauer 9¾ Rthlr. verlangt, Memeler 6⅝ Rthlr.

Butter hat nur trägen Abzug; Hinterpomm. Waare bedingt 15 a 20 Rthlr. nach Qual.; Mecklenburger nicht vorhanden; Holsteiner unverändert im Preise.

Anclam, 16 März.

Getreide. In unseren Kornpreisen hat sich im Verlauf dieser Woche nichts verändert; die Stralsunder, Greifswalder und Wolgaster Nachrichten sind dieselben wie in der vorigen Woche. Am gestrigen Landmarkt hatte man wegen der schlechten Witterung etwas mehr Meinung für Roggen, und wurde der Scheffel mit 1 Rthlr. 8 bis 9 gr. bezahlt. Weizen ziemlich unbeachtet und Gerste mit 23 gr. bezahlt. Erbsen und Hafer war wenig am Markt und behaupteten den alten Preis. Seewärts sind in Weizen nur geringe Abschlüsse zu Stande gekommen und zwar zu 48½ Rthlr. pr. W., die andern Kornsorten nicht begehrt. Lieferungen sind auf hier wenig eingetroffen, hingegen nach Wolgast auf alte Abschlüsse mehrere Parthien Weizen aus Mecklenburg durchgegangen.

Rostock, 16. März.

Getreide. Wir hatten wieder eine starke Zufuhr, doch war der Handel in den geringern Sorten Weizen, so wie mit Roggen und Gerste entschieden flau und es konnte nur zu erniedrigten Preisen begeben werden, während sich die besten Weizensorten im Preise völlig behaupteten. Weizen 34 ßl. bis 1 Rthlr. 19 ßl. Roggen 31 bis 34 ßl. Gerste 26 bis 29 ßl. Hafer 19 bis 21 ßl. Erbsen 30 bis 36 ßl.

Wismar, 16. März.

Getreide. Die Zufuhr von Getreide war in letzter Woche nicht so groß wie früher und wurde, namentlich Weizen und Gerste, zu bedeutend niedrigern Preisen verkauft. Weizen 35 ßl. bis 1 Rthlr. 18 ßl. Roggen 36 bis 37 ßl. Gerste 30 bis 33 ßl. Hafer 19 bis 20 ßl. Erbsen 32 bis 36 ßl.

Witterung. Saaten.

London, 4. März.

In den meisten Agrikulturdistricten haben die Zufuhren ziemlich abgenommen, indem die Landleute jetzt ihre Aufmerksamkeit auf die Frühjahrsaussaat richten müssen. Das Wetter war seit unserem letzten Berichte sehr veränderlich; am Montage fiel in den meisten Theilen des Landes viel Regen, während sich in der Nacht der Wind änderte und es am Dienstag Morgen wieder fror; die niedrige Temperatur hielt bis Mittwoch Abend an, und seitdem hatten wir abwechselnd Regenschauer und wärmeres Wetter. Diese häufigen Veränderungen machten den Boden zu naß, um ihn bestellen zu können, wodurch die Feldarbeiten momentan unterbrochen worden sind; indeß hatte jede Beschäftigung auf dem Felde vorher guten Fortgang, so daß die Aussaat von Sommerkorn wahrscheinlich früh beendigt werden würde, wenn sich das Wetter gegenwärtig als einigermaßen günstig ausweisen sollte. Ueber die Herbstaussaat von Weizen hörten wir bis jetzt keine Klagen, vielmehr bezeichnen alle Berichte das Aussehen der jungen Pflanze übereinstimmend als gesund und viel versprechend, und bei den etwas höheren Preisen der Landprodukte hat sich die Lage des Landmannes in den letzten Monaten wesentlich verbessert. Diese Verbesserung beschränkt sich jedoch nicht allein auf den Ackerbau: auch die meisten anderen Branchen der National-Industrie erfreuen sich seit einiger Zeit bedeutender Lebhaftigkeit, so daß in den Manufaktur-Distrikten die arbeitende Classe vollauf Beschäftigung hat.

Nordhausen, 12. März.

Obgleich kein sehr lebhafter Verkehr im Getreide-Handel Statt findet, so ist doch fast allgemein die Ueberzeugung fest gewurzelt, daß sich die Preise bis zum Herbste behaupten oder wohl gar noch ansehnlich steigen. Den Grund zu dieser Meinung bieten die geringen Vorräthe und die Wahrscheinlichkeit einer späten Ernte. Auch fürchtet man hin und wieder für die junge Saat, und ist es nicht zu leugnen, daß die so sehr rasch wechselnde ungünstige Witterung besonders nachtheilig auf die Weizen-Felder gewirkt hat. Die Raps-Felder sehen traurig aus, und fast allgemein betrachtet man sie als verloren. Der schnell und oft mit Frost abwechselnde Regen und Schnee kann nur verderblich wirken, und wenn auch die Krone der Pflanze noch grün ist, so findet sich bei näherer Untersuchung, daß die Wurzeln in Fäulniß übergehen. Eben so stark haben die Klee-Felder gelitten.

Minden, 12. März.

In hiesiger Gegend wird Rapsaat nur einzeln, Rübsamen regelmäßig gebaut. Auf solchen Aeckern, welche ganz mager oder länger unter Wasser gestanden haben, soll der junge Same wohl verloren sein. Aller Uebrige ist hier noch gesund, und wenn wirklich ein Theil verloren gehen sollte, so bleibt doch Stamm genug.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[205] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und alle Buchhandlungen versandt, in Neubrandb. an C. Brünslow:

Die Chemie
in ihrer Anwendung auf
Agricultur und Physiologie.
Von
Prof. Dr. Justus Liebig.
Fünfte umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.
gr. 8. Fein Velinpap. geh. 2½ Thlr.

Die Thier-Chemie
oder die organische Chemie in ihrer Anwendung auf
Physiologie und Pathologie.
Von
Prof. Dr. Justus Liebig.
Zweite Auflage.
gr. 8. Fein Velinpap. geh. 2 Thlr.

Geschichte der Chemie.
Von
Dr. Hermann Kopp.
Professor der Physik und Chemie an der Universität zu Gießen.
Erster Band.
Mit dem Bildnisse Lavoisier's.
gr. 8. Fein Velinpap. geh. 2½ Thlr.

Drei der wichtigsten und interessantesten literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Chemie übergeben wir damit, zum Theil in neuen Auflagen, dem Publikum. Die volle Bedeutsamkeit der beiden ersten Werke ist längst erkannt, und kein höher gebildeter Chemiker, Landwirth, Pharmaceut oder Arzt darf sie heute noch ignoriren. Die 5te Auflage der Liebig'schen Agriculturchemie ist gegen die früheren um die Hälfte erweitert und durch neue Abschnitte vom höchsten Interesse vermehrt, z. B. über den Ursprung des Schwefels, den Ursprung der Ackererde, die Brache ꝛc.

Kopp's Geschichte der Chemie, die Entwickelung dieser herrlichen, riesig fortschreitenden Wissenschaft, in ihrer ganzen Fülle und in der geistreichsten Weise darstellend, wird für Jeden, der die Chemie nicht von der materiellsten Weise auffaßt, eins der interessantesten und wichtigsten Werke sein, — eine wissenschaftlichere Begründung und höchst lehrreiche Ergänzung jedes Lehrbuches der Chemie. —

Braunschweig, Januar 1844.

Friedrich Vieweg und Sohn.

---

[206] Bei Jgn. Jackowitz in Leipzig erschien so eben neu und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Neubrandenburg bei C. Brünslow:

Die Kartoffelpflanze,
ihre unterirdischen Organe, ihre nutzenbringende Cultur und die sich dieser bisweilen entgegenstellenden Krankheiten für Landwirthe und Freunde dieser Pflanze,
von
Dr. Balthasar Preisz.
Mit 13 color. Abbildungen.
8. geh. Preis ½ Thlr.

Es ist dies die erste Schrift, welche ausführlich und überzeugend die Grundorgane der wichtigen Kartoffelpflanze und außerdem auch die verschiedenen Krankheiten derselben und ihre Entstehungsursachen behandelt. Diese lehrreiche und nützliche Schrift ist keineswegs Compilation, sondern durch und durch Original und kann nicht nur allen Landwirthen, sondern auch Aerzten, Botanikern und überhaupt allen Naturforschern bestens empfohlen werden. Die schön ausgeführten Zeichnungen geben ein treues Bild von den Grundorganen der Kartoffelpflanze und von ihren Krankheiten.

Ich erlaube mir hiedurch anzuzeigen, daß das practische Wochenblatt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ohne alle Preiserhöhung für 3⅓ Rthlr. bezogen werden kann.

C. Brünslow in Neubrandenburg.

Diejenigen unserer geehrten Abonnenten, für welche zum nächsten Quartale die Erneuerung der Bestellung unseres Blattes nothwendig ist, ersuchen wir, diese baldigst zu machen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete.

Die Expedition des Praktischen Wochenblattes.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 12. Neubrandenburg, Freitag den 22. März. **1844.**

Inhalt: Die neue Mühle in Schwerin mit Nagel'schen Kreiselrädern. — Torf als Streumaterial. — Düngung mit ammoniakalischem Wasser. — Bitte um Belehrung. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Die neue Mahlmühle
in Schwerin
mit Nagel'schen Kreiselrädern.

Vor 25 Jahre zählte Schwerin etwa 12000 Einwohner. Die derzeit vorhandene Mühlen waren nicht im Stande, den Mahlbedarf zu befriedigen und alljährlich mußte zu auswärtigen, ziemlich entfernten Mühlen Zuflucht genommen werden. — Damals bestanden:

a) Die Binnenmühle, eine unterschlächtige Wassermühle mit drei Mahlgängen, welche ihr Wasser größtentheils aus dem Ostorfer See bezog, zum Theil aber auch aus dem Freiwasser und vom Graupengange der Bischofsmühle.

b) Die Bischofsmühle, oberschlächtig, mit einem Weizengang, zwei Schrotgängen und einer abgesonderten Graupenmühle. Sie erhielt ihr spärliches Wasser aus der Au und den oberwärts liegenden Seen bei Großmedewege und Kirchstück

c) eine Bockmühle mit einem Korngang.

In den zwanziger Jahren wurden noch erbaut:

d) Eine holländische Windmühle mit einem massiven Unterbau und einem Weizen-, einem Roggen- und einem Graupengang.

e) Eine holländische Windmühle mit einem Weizen-, einem Roggen- und einem Graupengang.

Auch diese Vermehrung der Mühlen sicherte den Bedarf der Residenzstadt nicht zu allen Zeiten.

Im Jahr 1841 war die Bevölkerung auf 17000 Seelen gestiegen, wozu noch die Mahlgäste von 8 großen Pachthöfen und Dörfern der Umgegend hinzukommen. Besondere Verhältnisse ließen es um diese Zeit wünschenswerth werden, die Binnenmühle ganz eingehen zu lassen. Zu dem Ende wurde noch eine holländische Windmühle mit drei Gängen, wie oben zuletzt gedachte, erbaut und die verbesserte Einrichtung der Bischofsmühle beschlossen. In letzter Beziehung wurde das Augenmerk auf die verbesserten Kreiselräder des Herrn Mechanikus Nagel in Hamburg gerichtet, die er für eine Walkmühle zu Wittorf bei Neumünster in Holstein und für eine Pulvermühle zu Walsroda in Hannover geliefert hatte. — Erstere ward durch den Herrn Landbaumeister Hermes aus Schwerin besichtigt, und da sich ein ausgezeichneter Erfolg herausstellte, den auch der Besitzer der Pulvermühle zu Walsroda brieflich bestätigte, so wurde mit Herrn Nagel wegen Lieferung der Kreiselräder abgeschlossen und der Bau begonnen. — Das alte Mühlenhaus war verfallen und es mußte ein neues auf tiefer liegenden Fundamenten erbaut, es mußte eine neue Spundwand geschlagen werden. Drei Nagelsche Kreiselräder, bestimmt, 4 Mahlgänge und einen Graupengang zu treiben, wurden durch den Erfinder und seine Leute selbst eingelegt; das Mahlsystem wurde nach dem amerikanischen und nach der Angabe des Herrn Nagel so eingerichtet, daß das Korn in dem Graupengange gespitzt, in einer vorgelegten Staubmühle gesiebt und abgestäubt, dann erst zwischen Steinen gemahlen und endlich in der ordentlichen Sichtkiste oder einer besondern Franzkiste so fein ausgesiebt werden kann, als es verlangt wird.

Der ganze Neubau kostet 16059 Thlr. 24 Ngr., und darunter die Nagelsche Maschinerie und deren Aufstellung 5741 Thlr. 14 Ngr.

Die Nagelschen Kreiselräder zeichnen sich vor andern, namentlich vor den Fourneyron'schen dadurch aus:

1) bei letztern ist die Reibung der Axe in Zapfen und Pfannen sehr stark, weil der Druck von oben wirkt; bei Nagel wirkt er von unten und vermindert dadurch noch die natürliche Reibung;

2) durch eine sinnreiche Einrichtung zum Einschmieren, welches hier nur alle 6 Wochen geschieht;

3) die Nagelschen Kreiselräder mahlen im Stau- und Unterwasser ohne bedeutenden Verlust an der Wirkung; die vorhandene Druckhöhe kann aufs genaueste benützt werden;

4) daher können diese Räder nicht einfrieren und leicht vom Eise frei gehalten werden;

5) sie und ihre Axen bedürfen keine besondere Einfassung;

6) sie sind durch ihren Bau haltbarer.

Die Nutzkraft gewöhnlicher Wasserräder wird auf 20 bis 25 Prozent, diejenige der Nagelschen Kreiselräder auf 73 bis 80 Prozent geschätzt, oder bei gleicher Leistung verhält sich der Wasserverbrauch wie 1 zu 3.

Dies ist in nationalökonomischer Beziehung besonders wichtig, da, wenn eine Verstärkung der Mahlkraft nicht erforderlich ist, zwei Drittheile des früher verbrauchten Wassers auf andere Weise, z. B. zur Wiesenrieselung, benützt werden können.

Die neue Mühle ist jetzt ein volles Jahr im Gange und hat alle Erwartungen vollständig befriedigt.

Die Binnenmühle und die Graupenmühle sind eingegangen, der Bedarf der Stadt- und der Landmahlgäste ist aber mehr als vollständig gesichert.

Bei einem so geringen Wasserstande, daß die alte Mühle längst hätte stille stehen müssen, arbeiteten fortwährend zwei Mahlgänge und lieferten jeder in 24 Stunden 200 Rostocker Scheffel.

Der Müller beantragte die Anlegung größerer Kornböden, um für eigne Rechnung Dauermehl zu mahlen, welches wegen der Stetigkeit der Mahlgänge dem auf Dampfmühlen erzeugten in der Güte nicht nachstehen dürfte.

Der Pächter zweier der oben gedachten holländischen Windmühlen (die übrigen hat der Bischofsmüller in Pacht) beantragte Remission, weil die neue Wassermühle mehr als den Bedarf der ganzen Stadt produciren könne. Obgleich er kontraktlich einen Anspruch auf Remission nicht hatte, so gewährte die Großh. Domänenkammer, in Anerkennung der faktischen Begründung seiner Bitte, ihm doch einige Erleichterung.

Diese erste Mahlmühle nach Nagel'schem System hat die Aufmerksamkeit vielfältig erregt und Besuche und Erkundigungen von auswärts kommen häufig vor.

Für Anhalt-Bernburg sind 4 Kreiselräder bei Herrn Nagel bestellt.

Ich habe diese aus Akten und der Aussage sachkundiger zuverlässiger Männer geschöpfte Mittheilung absichtlich bisher verschoben, um die Erfahrung des nun verflossenen Jahres zu benützen. Da diese Erfahrung überaus günstig für die Nagel'sche Erfindung ist, so säume ich nicht länger, die Kunde davon zu verbreiten und schließe mit dem Wunsche, daß dem Herrn Nagel sein Geheimniß — das Princip der Curvenstellung — abgekauft werden möge, um es zu veröffentlichen. *)

Schwerin, im Dezember 1843.

J. B. Schumacher,
Revisionsrath.

Torf als Streumaterial.

Der schon oft als Dünger für verschiedene Bodenarten empfohlene Torf ist von einem Landwirthe im Osnabrück'schen als Streumaterial angewendet worden, wozu er schon mehrmals auch in unserem Blatte in Vorschlag gebracht worden, und vermöge seiner Eigenschaft, das Ammoniak zu fixiren, vorzugsweise geeignet ist. Jener Landwirth theilt hierüber einen Artikel in Prof. Beyers Allg. Zeitung No. 9 mit, worin im Wesentlichen Folgendes gesagt und berichtet wird.

Läßt man den Torf nach dem Auswerfen liegen und gehörig abtrocknen, so saugt er, dem Vieh untergestreut, vermöge seiner Porosität die Düngertheile, besonders die flüssigen, gleich einem Schwamm begierig ein und das Vieh hat stets ein weiches und trocknes Lager. Die Humussäure des Torfs geht mit dem Ammoniak, welches sich auf Kosten des Stickstoffes der Excremente entwickelt, eine Verbindung ein, wodurch sowohl der Torf entsäuert und zur Verwesung und Humusbildung geschickt gemacht, als das flüchtige Ammoniak in dem nun entstandenen humussauren Ammoniak gebunden und dem Dünger, in Form eines leicht löslichen Salzes, erhalten wird.

Wie sehr bei der angegebenen Behandlung der eingestreute Torf seine ursprünglichen Eigenschaften verändert, hat hier die Erfahrung bereits gezeigt; nicht weniger scheint gerade diese Umwandlung an der guten Wirkung eines solchen Düngers bedeutenden Antheil zu haben und zu beweisen, daß der Torf völlig entsäuert und bereits der Gährung und Verwesung anheim gegeben sei.

In Folge der geringen Stroh- und Futterproduction des Jahres 1842 wurde in hiesigen Schaf- und Rindviehställen fast ausschließlich Torf gestreut. Der Rindviehmist wurde während des Winters aus den Stallungen in

---

*) M. vgl. Bad. Wochenbl. 1843, No. 51. — Pract. Wochenbl. 1842, No. 51; 1843, No. 16.

größere Haufen gebracht, ein Verfahren, das für Strohdünger nachtheilig wirkt, hier aber wegen der spät eintretenden und langsam fortschreitenden Gährung nothwendig schien; der Schafdünger behielt bis zum Frühjahr sein Lager im Stalle und verbreitete, wenn auch aufgerührt, keinen sonst gewöhnlichen stechenden Ammoniakgeruch; der angewendete Torf hatte seine zusammenhängende filzige *) Eigenschaft gänzlich verloren.

Genauere comparative Versuche über die Erfolge sind bis jetzt zwar unterlassen, doch blieb die auf diesem Dünger in schwerem Thonboden gebaute Gerste hinter der mit gewöhnlichem Strohmist stark gedüngten keineswegs zurück. Wicken und Kartoffeln erhielten nur diesen Dünger und lieferten guten Ertrag.

Düngung
mit
ammoniakalischem Wasser.

Seitdem St. Etienne, St. Chamond, Montbrison durch Gas erleuchtet werden, war man gewohnt, das dabei erzeugte ammoniakalische Wasser wegzuführen und in die von Wohnungen entferntesten Gewässer zu schütten, was mit nicht wenig Kosten verbunden war. Ein reicher Einwohner von St. Chamond, Hr. Tony Challand, glaubte es als Düngungsmittel besser benutzen zu können; er machte damit einen Versuch auf einem 65 Acker großen mit Bäumen besetzten Grasstücke, das aus einem guten lehmigen Boden bestand, das aber wegen der Beschattung von den Bäumen wenig Heu lieferte. Er ließ darauf 44 Tonnen, jede zu ungefähr 210 Litres (1 L. = 7/8 preuß. Quart), von diesem ammonikalischen Wasser, mit gleichen Theilen Brunnenwasser vermischt, verbreiten. Vom Frühjahr an, wo man ausgesäet hatte, wuchs das Gras mit einer solchen Ueppigkeit, daß man die Wiese in den ersten 14 Tagen des Mai's mähen mußte. Zu Ende Juni war es wieder zur Heuernte groß genug. Der Unternehmer dieses Versuches glaubt, daß des Ammoniaks zu viel auf die Wiese gekommen sei, daß indessen der häufige Regen des vorigen Jahres seine schädlichen Wirkungen aufgehoben habe.

*) Dieser Ausdruck läßt die Art des Torfes erkennen, welche der Verf. anwendet; die harttrocknenden Torfarten werden dem Vieh ein schlechtes Lager geben. D. Red.

Bitte um Belehrung.

Man hat Versuche gemacht, Weine aus einer entfernten Zone in die andre zu versetzen, z. B. Ungarweine, namentlich Tokaier, so wie auch Mallagaweine, nach dem Rhein hin, und vielleicht auch umgekehrt. — Welche Resultate haben diese Versuche ergeben? — Namentlich wünscht man zu wissen:

ob, und wie lange die durch climatische Verhältnisse bedingte Natur derselben sich in entfernten Zonen in ihrer Eigenthümlichkeit erhalten?

G. N.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Berlin, 20. März.

Getreide. Der Winter hat uns noch nicht verlassen, die Schifffahrt ist inzwischen von hier aus völlig frei und seit Ende v. Woche haben wir die ersten Listen aus dem Fried. Wilh. Canal. Dieselben melden eine mäßige Zufuhr von Weizen und Roggen aus Schlesien, denen unvorzüglich stärkere Transporte folgen dürften. Der Finow-Canal bleibt bis Ende d. M. gesperrt. Einige Kähne sind bereits hier eingetroffen, es zeigt sich aber fortwährend eine flaue Stimmung, welche durch die Unthätigkeit an den Seeplätzen und bei dem noch geringen Begehr für unsern Platz gewährt wird. Der Umsatz beschränkte sich in v. Woche auf einige Ankäufe von schwerem Schles. Roggen schwimmend auf hier, für Sachsen, wohin bis jetzt nur solche Waare einige Frage findet. In Weizen kam kein Geschäft zu Stande; der Markt hat unverändert die bisherige Stellung, hohe Forderungen für schöne Gattungen und keine Beachtung auf geringere. Die Landzufuhren aller Gattungen blieben bei noch immer verzögerter Feldarbeit im seitherigen Verhältniß, und holten dieselben Preise.

Samen. Oelsamen, ungeachtet mehrfacher Besorgnisse für den Stand der Felder, ohne besondere Speculationsfrage; zu notiren: Rapps 71 a 72 Rthlr., Winterrübsen 70 Rthlr. Sommerrübsen 59 a 60 Rthlr. Kleesamen in feinen Sorten für das Inland gefragt; roth bis 17½ Rthlr., weiß 26 a 31 Rthr.

Stettin, 18. März.

Getreide. Der Winter kehrt immer von Neuem zurück. Gestern früh hatten wir 5 bis 6 Grad, heute früh 3 bis 4 Grad Kälte. In unserem Handel hat sich nichts von Belang verändert und es bleibt solcher im Ganzen stille. In Weizen ist, außer geringen Ankäufen am Landmarkt, seit Freitag nichts gemacht, und bleiben Preise noch ganz wie letztgemeldet. Roggen in loco fortwährend nominell,

33½ a 34½ Rthlr. nach Qual. gefordert, auf Lieferung pr. Frühjahr zu 33 Rthlr. erlassen, pr. Juni/Juli etwas zu 34¼ Rthlr. gemacht. Gerste und Hafer noch wie am Freitag gemeldet und ohne Kauflust. Koch-Erbsen bleiben knapp und gefragt.

Danzig, 15. März

Getreide. An unserm Getreide-Markt herrschte in dieser Woche eine flaue Stimmung vor, da die Englischen Berichte fortwährend zu keinen Unternehmungen einladen, und eine Calamität, die sehr drückend zu werden anfängt, ist, daß die Schüttungen sehr knapp werden, und manchen Spekulanten abhalten noch etwas in Getreide anzulegen. Von Speicherankäufen ist wenig zu hören, es sollen 50 Last 132 bis 134 Pfd. Poln. Weizen zu 415 Fl. gemacht, auch ein Parthiechen sehr schöner, schwerer Weizen zu einem hohen Preise abgeschlossen sein.

Breslau, 15. März.

Getreide. Seit meinem jüngsten Bericht blieb der Umsatz in Weizen sehr beschränkt, woran die schlechten Wege und theils die hohen Forderungen unserer Producenten schuld sind. Von Roggen haben sich, in Folge mehrerer hier anwesender Sächsischer Käufer, die Preise fester gestellt, auch wurde davon zur Completirung mehrerer Kahnladungen einiges gekauft. Gerste und Hafer behaupten sich fortwährend zu letzten Preisen.

Wolle. Im Laufe dieser Woche ist Mehreres von unsern Lagern abgesetzt worden; sämmtliche Einkäufe waren für fremde Rechnung. Im Woll-Abschlusse auf den Schafen ist zwar Manches schon gemacht worden, indessen doch nicht in dem Maaße, wie viel in frühern Jahren bei gleichen Aussichten. Man kann das bereits verschlossene Quantum in Schlesien auf ca. 2000 Ctr. annehmen, wovon ein angesehenes hiesiges Haus allein wohl die Hälfte contrahirt haben mag. Bis jetzt ist ungefähr 5 a 7 Rthlr. über vorjährige Preise bewilligt worden.

Von der Oder, im März.

Wolle. Getreide. Wenn wir alle die Nachrichten, welche uns von mehreren Seiten zukommen, zusammen stellen, so ergiebt sich die fast sichere Aussicht auf guten Absatz der Wolle in diesem Frühjahr, und auf steigende Preise. Aus Breslau, Berlin, Wien und Pesth stimmen die Nachrichten darin überein, daß die Nachfrage zunimmt. Wie steht es um die Vorräthe? Aus Pesth schreibt man, daß dieselben bedeutend geringer sind, als um dieselbe Zeit vor einem und zwei Jahren; man glaubt, sie werden am nächsten Josephi-Markt (Mitte dieses Monats) so ziemlich geräumt werden. Vor einigen Jahren gab die Nachfrage auch zuerst in Ungarn sich am lebhaftesten kund, und war der Vorbote einer guten Conjunctur. Von Wien liegt uns ein Bericht vor, daß man anfange, nach Wolle zu fragen, daß man aber, durch frühere Vorgänge gewitzigt, vorsichtig und behutsam zu Werke gehe. In Mähren und

Gallizien fängt es ebenfalls an, sich zu regen, nur sucht man überall für den alten Preis anzukommen, und will lieber den weitern Gang abwarten, als sich zu namhaften Erhöhungen verstehen, so auch in Schlesien, ja fast in ganz Deutschland. Zu den Vorräthen tritt die neue Schur. Sie wird, allen Aussichten nach, eine mittelmäßige in Menge, eine gute in Qualität. Nach alle diesem läßt sich muthmaßen, daß die Conjunctur sich vom ersten Beginn der diesjährigen Märkte an bessern und im Lauf derselben zu einer wirklich günstigen gestalten werde. Mit weniger Sicherheit läßt sich ein gleiches vom Getreide erwarten. Zwar ist zu besorgen, es werde der Winter, der den ohnehin schwachen Saaten hart zugesetzt hat, viele so weit gebracht haben, daß sie nur bei einem sehr günstigen Frühjahr und fruchtbaren Sommer Hoffnung auf eine gute Ernte geben. Indeß sind die Bestände auch fast überall so bedeutend, daß nur eigentlicher Mißwachs die Preise namhaft in die Höhe treiben könnte. Am unsichersten ist bis jetzt die Aussicht auf den diesjährigen Rappsertrag, wir müßten uns sehr täuschen, wenn derselbe im Allgemeinen viel über zwei Drittheile des vorjährigen betragen sollte. Voraussehungen für diese Vermuthungen sind viele vorhanden, und zwar solche, die noch selten sich als unrichtig gezeigt haben.

Paris, 13. März.

Wolle. Seit Anfang des Monats haben die Geschäfte einige Lebhaftigkeit angenommen und haben wir diese Woche den Verkauf von 5 — 6000 Kil. Spanischer Wolle anzuzeigen zu 5 Frs. 50 C. pr. Sack.

Witterung. Saaten.

Weimar, 17. März.

Es scheint die Bestätigung der überall verbreiteten Gerüchte des mißlichen Standes der Rapspflanze nicht erfolgen zu wollen; man gewinnt immer mehr die Ueberzeugung, daß selbe nur durch ängstliche Gemüther erzeugt sind, und deren Wahrhaftigkeit gar nicht begründet ist. Unsere Müller halten zwar theilweise mit ihren Vorräthen zurück, allein es steht sehr zu bezweifeln, ob sie dadurch später höhere Preise erzielen, zumal der Verbrauch täglich geringer und dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit von diesem Artikel abgelenkt wird.

Aus Preuß. Sachsen.

Die zeitherige Witterung ist nicht geeignet gewesen, die Meinungen über den Zustand der beschädigten Rapsfelder zu verscheuchen, im Gegentheil haben sich dieselben durch die neuerlich hinzugekommenen Klagen aus Schlesien und vom Niederrhein noch mehr und besorglicher verbreitet. Es ist nicht mehr Frostschaden allein, sondern auch die, in Folge häufiger Schnee- und Regenwetter auf den Feldern verbreitete Nässe, hinzugekommene Fäulniß vieler Pflanzen.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 13. Neubrandenburg, Dienstag den 26. März. 1844.

Inhalt: Kritik des Aufsatzes »Nutzen und Schaden der Hecken für die Landwirthschaft« in No. 4 dieser Blätter d. J. — Salz, Gift für Schweine. — Rindvieh und Schafe. — Vermischtes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oeconomie, Gewerbe und Handel

Kritik des Aufsatzes „Nutzen und Schaden der Hecken für die Landwirthschaft"

in No. 4 dieser Blätter d. J.

Es heißt hier: jedes Land habe seine Gewohnheiten, die Fruchtfelder mit lebenden Hecken einzufriedigen oder nicht. Der Referent führt mehrere Gegenden verschiedener Länder an, wo lebende Zäune die Felder umgeben, welche eine bewundernswürdige Cultur bereichere; dahingegen wolle man in andern Gegenden, oft desselben Landes, die Hecken für schädlich halten, und es bieten sich dort baumleere Räume von unabsehbarer Größe dar; es werden verschiedene Gründe angeführt, welche man gegen die Vortheilhaftigkeit der Hecken aufstelle; doch keiner von diesen kann weder als theoretisch, noch als practisch wahrer Grund passiren. Der Referent kann es mir nicht verargen, daß ich dies sage, denn die Wahrheit muß vertheidiget werden. Diese Wahrheit der Wissenschaft zu vertheidigen, ist oft wichtiger, als ein Land mit dem Schwerte vor dem Feinde schützen. Zu leicht ist der ungebildete Mensch geneigt zum Nichtthun, und zwar in dem Verhältniß: wenn vielleicht sechs Lehrer die neue und wahre Sache lehren und es tritt Einer auf, der das Alte als das Beste vertheidiget, so tritt Mancher, der sonst auf dem besten Wege zu folgen war, wieder zurück und sinnt, ob er diesem oder jenen folge. Ich kann daher nicht unterlassen, den Herrn Referenten über den in Rede stehenden Punkt anders zu belehren.

Aus Gewohnheit rufen wir uns keinen Arzt zu den Krankheiten, noch verwenden wir aus diesem Grunde die zu deren Heilung verordneten Medicamente, sondern wir wissen, daß diese zur Heilung der Krankheiten dienlich sind. Wir geben nicht aus Gewohnheit dem Acker Dünger, sondern wir wußten schon längst, daß wir darnach nur erndten können. Nach der neuesten Wissenschaft wissen wir aber genau, aus welchen Bestandtheilen eine jegliche Pflanze besteht, und was für Stoffe sie zu ihrer Assimilation bedarf; wir wissen daher genau für jede Pflanzenart einen besondern Dünger anzuwenden; wir wissen, daß wir den animalischen Dünger vollkommen entbehren können, wenn wir an dessen Stelle dem Boden in chemischen Präparaten die Stoffe reichen — gleich dem Menschen die Medizin — welche zur Förderung dieser oder jener Pflanzenart nothwendig sind, — und als unumgänglich nothwendig verordnen wir auch für unsern Patienten die Wärme, — den Schutz. Der Referent führt namentlich wider die Hecken an: »daß der Acker des Windes, der Sonne und der freien Luft bedürfe; des Windes um abzutrocknen, der Sonne um erwärmt zu werden, einer freien Cirkulation der Luft, damit die Pflanzen alle Wohlthaten der zu ihrem vollkommenen Gedeihen nöthigen frischen Luft genießen.«

Das Sonnenlicht ist nicht den Boden zu erwärmen, wohl aber die Athmosphäre, den Assimilationsproceß der Pflanzen zu fördern; die chemischen Verbindungen der für das Bestehen der Organismen erforderlichen Stoffe einzuleiten. Es ist nicht gut, wenn ein Boden stets dem Sonnenlichte unmittelbar preisgestellt ist, denn ein Solches führt die Verarmung des Bodens herbei. Die Warmhaltung des Bodens kann nur durch Schutz bedingt werden. Wir wissen, daß unsere Erde sich nicht von Innen nach Außen, sondern von Außen nach Innen abkühlet, indem wir, je tiefer wir in die Erde dringen, einen immer erhöheteren Wärmegrad erreichen, so daß sie im Innern heißflüssig sein muß, welches auch die Vulkane, die Senkungen und Hebungen der Länder, die Erdbeben und viele andere Naturzeichen uns zu deutlich vor die Augen legen; wollen wir daher die obere Kruste der Erde mehr erwärmt haben, so müssen wir unbedingt zur Förderung der innern Wärme nach oben, Schutz auf der Oberfläche der Erde aufbieten. Es ist daher zu klar, daß in Räumden und je größer ihre Ausdehnung ist, eine immer größere Kälte herrscht, daß der Boden weniger erwärmt ist, und daher die Vegetation dort nicht so üppig sein kann, als auf den eingefriedigten Feldern, wie der Referent auch so cultivirte Gegenden namentlich nennt. Die Leute haben dort nicht aus Gewohnheit die Felder eingefriedigt, sondern sie waren dort schon so klug, daß ein Solches vortheilbringend sei.

Der Wind kann dem Boden keinen Vortheil bringen, wohl wird er gewünscht, den sehr bindenden und nassen Boden vor der Bestellung abzutrocknen. Wir wissen, daß keine Pflanze im Stande ist, einen Nährstoff aufzunehmen und zu assimiliren, so er nicht gelöst ist. Wir wissen, daß der Wind die gelösten Stoffe, so weit er sie fassen kann, vom Boden zur Athmosphäre überführe, und da er immer dem leichten, dem aufgeschlossensten Boden am meisten raubt, so ist auch in dieser Beziehung dem Boden Schutz zu gewähren, und solcher in immer größerer Ausdehnung, je leichter der Boden ist. — Wenn wir genau hinausspähen in die Natur, so finden wir zu klar, daß Nichts ohne Schutz bestehen kann; alles Lebende, sowohl das Thier- als Pflanzenreich, folgt dem Schutze. Wenden wir unsere Blicke nach Hochasien, ehemals bekannt als die paradiesische Wiege des Menschengeschlechts, jetzt aber als die unfruchtbarste Gegend. Die Menschen brannten dort die Wälder nieder und wandelten sie zu

Acker um. Als endlich ihnen aber der Dunstkreis zu beweglich ward, die in Folge der Entwaldung immer heftiger sich bildenden Winde, wodurch der frei exponirte Boden unfruchtbarer ward, und die rauhen Wetter Herr der Thier- und Pflanzenwelt wurden, folgten die Menschen den Wäldern, und so schickten sie successive immer mehr unfruchtbares Feld hinter sich. Es ward somit der fruchtbarste Boden, wo so zu sagen Milch und Honig floß, zu einem unfruchtbarsten geschaffen, mit welchem jetzt die Winde in der Luft ihr Spiel treiben. Der Referent wird es hoffentlich schon in der Natur bemerkt haben, daß man, wenn man bei einem kalten Wetter über eine Räumde passirt, dort die Unwetter in vollem Maaße empfindet; aber je mehr man sich einem Walde, oder auch nur einem eingehägten Felde nähert, bemerkt man stets weniger vom Unwetter. Daher ist es auch zu leicht erklärlich, daß die Vegetation an einem Walde, hinter schützenden Hecken, und in gut eingefriedigten Gärten früher und kräftiger ist.

Der Referent sagt von einer freien Cirkulation der Luft, damit die Pflanzen jeder Zeit die zu ihrem Gedeihen nöthige frische Luft genießen. — Die Luft ist sich immer gleich, sie enthält zu jeder Zeit Stickstoff und Sauerstoff, wie 79 + 21, in den tiefsten Tiefen und höchsten Höhen. Außerdem macht der Kohlenstoff, welcher in der Luft nur als Säure erscheint, ein Hauptelement der Luft aus und beträgt 1/1000 des Gewichts der Athmosphäre. Die Luft enthält alle zum Bestehen der Organismen erforderlichen Stoffe, doch der Gehalt außer den genannten ist oft sehr verschieden. Der Kohlenstoff ist das Grundelement aller Pflanzen. Wenn die Kornpflanze auch noch so nah an der Hecke steht, so kann ihr doch der Kohlenstoff, welchen sie zu ihrer Assimilation bedarf, nicht entgehen; er steht ihr jeder Zeit zu Diensten, in der Form einer Säure, wovon sie ihn scheidet, und den Sauerstoff wieder an die Athmosphäre zurückgiebt. Aber es gehören noch andere Bestandtheile zum Bestehen einer Pflanze, namentlich sind Ammoniak und Wasser noch Haupterfordernisse; diese und noch viele andere Stoffe, von welchen mehrere zur Bildung des Korns unbedingt nothwendig sind, hat die Athmosphäre nicht zu allen Zeiten gleich und auch nicht gleichmäßig vertheilt. Keine Pflanze erhält von diesen Stoffen, wenn nicht durch athmosphärische Niederschläge, Thau oder Regen. Unter diesen Umständen entgeht wohl den an einer Hecke stehenden Pflanzen auf

einige Fuß Entfernung von dieser, etwas von diesen Stoffen, auch mögen mitunter die dynamischen Körper, Licht, Electricität und Magnetismus nicht genügend wirken können, und ist dies der Grund, weshalb das sehr nah an einer Hecke oder einem Walde stehende Korn nicht so löhnig ist, als das etwas mehr entfernte. Dieses muß man aber ja keinen Verlust nennen, sondern bedenken, daß das übrige Korn diesen kleinen Verlust um sehr viel Mal deckt. Ein Entziehen der Nährstoffe dem Korn von Seiten der Hecken oder Waldstreifen ist unstatthaft. Allerdings werden auch von den Holzpflanzen ihre Bestandtheile dem Boden entnommen, namentlich anorganische, und es stammen diese aus der Tiefe des Bodens, wo das Wurzelsystem der Getreidepflanzen sie nimmer erreichte. Das Holz nimmt dem Boden viel weniger denn Getreide. Eichenholz hinterläßt nach dem Einäschern von hundert Theilen 2,5, Tannenholz von 100 Theilen 0,83 Theile, Weizenstengel 100 Theile 15,5 Theile, 100 Theile Haferstengel 4,42 Theile, 100 Theile Kartoffelkraut 15 Theile Asche. Diese Asche ist bei allen Pflanzen von einerlei Zusammensetzung und enthält die Stoffe, ohne welche das Leben der Pflanzen nicht gedacht werden kann — die Alkalien. Wir nehmen einem Boden mittler Bonität mit Nadelholz von seiner frühesten Jugend bis zu seiner Haubarkeit von 100 □Ruthen sicherlich 30 Cbfß., im trockenen Zustande = 1200 Pfd. und somit = 9,96 Pfd. anorganische Bestandtheile. Im Durschschnitt giebt das Nadelholz (die Kiefer) jährlich auf 100 □Ruthen 1700 Pfd. Blattabfälle, wovon 100 Theile 2,9 Asche geben = die 1700 Pfd. 49,3 Pfd. anorganische Stoffe, Kali, Natron, Chlor, Bittererde. Wir erhalten also durch die Holzpflanzen um ein Bedeutendes unsern Boden verbessert. Die alkalischen Basen, welche wir mehr bekamen, als wir dem Boden mit den 30 Cbfß. Holz jährlich entnahmen, stammen offenbar aus der Athmosphäre; dies beweist, daß die Blätter das meiste Alkali, dann die Zweige, und am wenigsten das Stammholz hat. Je mehr eine Gegend bewaldet ist, desto mehr empfängt sie von den Luftströmungen von den Polen zu uns kehrend, denn aus dem Meere haben wir die meisten und wichtigsten Stoffe für die Organismen. Nicht allein, daß der Wald die Stoffe aufgreift und für sich behält, sondern der Luftstrom, die Dunstwolke, mit guten Nährstoffen geschwängert, wird in der bewaldeten Gegend und in Folge des dort herrschenden milderen Climas gehalten, und über die

Fruchtfelder gelagert. Dahingegen, wo Länder entwaldet sind, herrscht viel mehr eine harte trockne Luft. — Die Hecken geben also dem Boden mehr wieder, als sie ihm nehmen.

Was der Referent weiter gegen die Hecken anführt, »daß sie den Schnee in großen Massen anhäufen, Vermehrung des Unkrauts, der Insecten und der Mäuse begünstigen, daß sie den Zugang von einem Felde zum andern unterbrechen ꝛc.«, sind Gründe, welche keiner Beachtung verdienen, außer die Anhäufung des Schnees, wenn solches in den Wegen stattfindet, welche mit Hecken bekleidet sind. Daher rathe ich an, nicht Hecken, sondern Baumreihen an den Wegen zu wählen, welche den Schnee durchlassen werden; außerdem den Reisenden mehr einladen und eine Gegend freundlich belebter verkünden.

Der Referent beruft sich noch im Schluß auf alle Landwirthe, welche anerkennen, daß ein eingehägtes Feld weniger producire, der Weizen auf diesem durch eine verminderte Cirkulation der Luft mehr dem Roste ausgesetzt sei. Ich muß hierauf zuerst entgegnen, daß nur wenige Landwirthe dieser Ansicht sein werden, sondern nur die, welche sich durchaus nicht mit den Naturwissenschaften befaßten, nur einem leichten Phantasiegebilde folgten. Was der Referent Rost nennt, ist offenbar eine Ausscheidung von im Ueberfluß zugeführten stickstofffreien, oder stickstoffhaltigen Nährstoffen. Jede Pflanze bedarf unumgänglich zu ihrer Assimilation beiderlei genannte Stoffe und zwar stets in einem gleichen Verhältniß. Ist der Pflanze von dem einen Stoffe überwiegend zugeführt, so wird der Ueberschuß durch die Pflanzenblätter, oder Wurzeln abgeschieden. Ein hinzu getretener ungünstiger Witterungswechsel bewirkt, daß diese Ausscheidung nicht verdunste, sondern sich über den Körper der Pflanze lagere, — wie es oft am Getreide und auch an den Holzpflanzen sichtbar wird.

Ich erlaube mir, jedem Producenten bis zu dem kleinsten Cossaten herunter es so recht mahnend an das Herz zu legen, doch recht eifrig nach einem wohlthätigen Schutze streben zu wollen, und jedes unbebaute Plätzchen, wie sich diese in den Wirthschaften oft sehr häufig finden, sei's an den Grenzen der Feldmarken, der Schläge, an den Wegen, bei der friedlichen Wohnung, ungesäumt zu bepflanzen; denn von der Zeit der Pflanzung an mehrt sich sicherlich in zwiefacher Hinsicht ein Gewinn für den Besitzer: die Fruchtbarkeit des Feldes steigt, und der

jährliche Zuwachs des Holzes häuft sich unbemerkt ihm zu einem, oft nicht unbedeutenden Capitale auf.

Güritz, den 8. März 1844.

G. Finck.

Salz, Gift für Schweine.

In Veranlassung des Artikels »Salz, Gift für Schweine« in No. 11 dieser Blätter erlaube ich mir zu bemerken: daß ich vor einigen Jahren eine Quantität Kartoffeln, um sie vor damals grassirender Fäule zu retten, dämpfen, quetschen und mit etwas Salz gemischt (damit sie sich länger conserviren möchten) an einem trocknen Ort aufschichten und zusammen stampfen ließ. In diesem Zustande wurden die Kartoffeln, mit Wasser und Milch zu einem dünnen Brei gemischt, mit den Schweinen verfuttert. Die Mastschweine, welche fast schon zum Markt geeignet und anderes Futter gewohnt waren, bekamen nicht hievon — und blieben gesund; alle Faselschweine aber, über Hundert an der Zahl, wurden mehr oder weniger krank. Der Umstand, daß die Mastschweine unangefochten blieben, führte mich gleich auf den richtigen Grund der Krankheit; das Futter wurde eingestellt und kam ich noch mit einem Verluste von etwa 30 Schweinen glücklich davon. Bei den Genesenen waren später keine nachtheilige Folgen zu bemerken; während der Krankheit aber geberdeten sich alle mehr oder weniger als betrunken; selbst von denen, die zur Erde fielen und mit den Füßen schlugen, gleichsam in laufender Bewegung, sind einige wieder genesen; als Nahrung oder Gegengift wurde saure oder Butter-Milch gegeben; die nicht von selbst genießen wollten, sind auch nicht wieder genesen.

Neukalden im März 1844. Seeler.

Rindvieh und Schafe.

(Aus Allgem. landw. Monatsschrift, X. Bd. 3. Hft.)

Es gab eine Zeit, wo der Stein guter Wolle mit 30 Rthlr., ein guter Bock mit 100 Rthlr. uud ein Mutterschaf mit 10 Rthlr. bezahlt wurde, während das Pfund Butter 3 Sgr. und eine gar nicht schlechte Kuh 10 — 15 Rthlr. kostete; damals schaffte man die Kühe ab und kaufte Schafe. Heute verkauft man die Wolle zu 12 — 15 Rthlr., auch wohl noch billiger, verkauft

hochfeine Böcke selten oder gar nicht mehr, oder — was noch toller klingt, für 15 Rthlr. und Mutterschafe zu 2 oder 3 Rthlr., wo anderer Seits die Butter a Pfund 6 Sgr., eine schöne Kuh 30 — 40 und noch mehr Thaler gilt und man für das Paar starker Ochsen 120 — 130 Rthlr. erhält. Beim Butterverkauf bringt die Kuh jetzt ca. 38 Rthlr. ein, bei Fabrikation von Schweizerkäse 50 — 60 Rthlr. 14 Schafe verzehren ungefähr das Futterquantum einer Kuh, und diese 14 Schafe bringen nur in den besseren Schäfereien noch 1 Rthlr., während man sonst wohl mit ⅔ Rthlr. pr. Stück zufrieden sein kann. Man hat also die Wahl zwischen 38 Rthlr. und wenn es sehr unglücklich geht doch immer 30 Rthl., und dort im glücklichen Fall 14 Rthlr., im gewöhnlichen aber höchstens 10 Rthlr. Die Kuh würde alsa ca. 3mal so viel als eine gleiche Anzahl Schafe bringen.

Will man mir einwenden, daß auch nicht jede Kuh 30 Rthlr. jährlich einbringe, da hierzu bei der Butterbereitung täglich an 4 Quart Milch durchschnittlich erforderlich wären und diese zu 7½ bis 8 Pfennige genutzt werden müßten, eine jede Kuh aber nicht so viel gebe, so bescheide ich mich dessen sehr gern, da ich selbst noch einige Kühe habe (die freilich jetzt ausgemärzt werden), welche diesen Ertrag nicht gewähren; aber so kleine Kühe bedürfen auch nicht das Futter von 14 Schafen und begnügen sich gern mit dem von 10 dergl.; dagegen habe ich eine Ayrshire-Kuh, die in den ersten 8 Wochen nach dem Kalben täglich 17 Quart gab und dann nur unmerklich abließ, so daß man auf das Jahr 9 Quart im Durchschnitt annehmen kann. Herr Oekonomie-Rath Sprengel, Herr Baron von Senfft-Pilsach, Herr Scheunemann und Andere nutzen das Quart Milch bei der Käsefabrikation auf 1 Sgr.; einen gleichen Ertrag gewährt die Milch, als Milchverkauf; wie viel bringt da eine solche Kuh? und wie viel bringen statt ihrer 14 Schafe? — Und 17 Quart ist am Ende doch noch nicht das Höchste, ich kenne selbst Kühe bei meinen Bekannten, die einige und 20 Quart geben. . . . .

Möglich nun daß, wenn Alles Butter und Käse machen und Niemand mehr Schafe halten wollte, die Wolle wieder theurer und die Milch wohlfeil werden mögte, indeß bis dahin ist es gewiß noch lange und mich dünkt, man thut am besten, immer mit den Konjunkturen zu gehen, den Augenblick zu nutzen und nicht aus Besorgniß, nach 10 oder 20 Jahren wieder wechseln zu müssen, in

die Augen springende Vortheile gleichgültig aufzugeben oder aus Konsequenz zu verachten. Konsequent zu handeln mag in der Ackerwirthschaft wie im geselligen Leben ganz gut sein, wenn ich darunter verstehe, nicht alle Jahre seine Feldereintheilung zu ändern, jeder Neuerung zu folgen und sein ganzes Gut zu einer Versuchswirthschaft umzuschaffen; aber alles Neue ohne weiteres zu verdammen und mit einem gewissen Eigensinn an dem Alten festzuhalten, lediglich deshalb, weil man es einmal so erfaßt hatte, ist gewiß auch nicht viel werth, mindestens — nicht eben sehr klug, und so meine ich denn, man thue gut, Alles zu prüfen und die industriösen Wirthe nicht zu belächeln oder gar zu bemitleiden und ihnen im prophetischen Geiste ein baldiges moralisches Ende zu verheißen, weil — sie es besser machen als wir.

N. in Hinterpommern. v. Damitz.

Vermischtes.

— **Der dreiblättrige Cederbaum, (Ptelia trifolia).** Die Frucht des dreiblättrigen Cederbaums soll nach B. v. Kottwitz ein vortreffliches Surrogat des Hopfens sein, indem sie dem Biere, wie glaubwürdige Schriftsteller versichern, Bitterkeit und aromatische Kraft verleiht. Zu diesem Behufe bewahrt man diese Frucht in verschlossenen trockenen Kammern auf, weil ihr die Luft schadet und sie vieles an ihrer Güte verliert. Dieser Baum (der auch in Deutschland fortgeht) wächst schnell, erweist sich sehr tragbar, hat ein wohlgefälliges Ansehen und verbreiten zugleich seine traubigen Blüthen von weißer Farbe einen sehr angenehmen gewürzhaften Geruch; er dürfte seiner mancherlei guten Eigenschaften wegen wohl einen recht zahlreichen Anbau verdienen.

— **Stock- oder Trockenfäule der Kartoffeln.** Wie groß der Verlust ist, den dieses Uebel bringen kann, ersieht man aus einer Angabe von Chr. Dreßel in Beyer's Allg. Zeit., wonach derselbe auf einem Ackerstücke, welches sonst gewöhnlich 200 bis 250 Säcke der besten Kartoffeln gebraucht hatte, im Jahre 1840 nur 15 Säcke erntete. Hr. Dreßel hat es versucht, neue Kartoffeln aus Samen anzuziehen, er hat dadurch schon im zweiten Jahre 6 Ctr. der besten und wohlschmeckendsten Kartoffeln erhalten, von denen kein einziges Samenstück verdarb, während in der ganzen Flur fast alle übrigen Kartoffeln verfault oder

verdorben waren, und davon fast jeder Stock 100 bis 110 Stück lieferte. (Werden aber diese neuen Kartoffelsorten, sobald sie sich im Verlaufe einiger Jahre stark genug vermehrt haben, um die ganze Aussaat zu liefern, nicht auch stockfaul werden, wenn sie auf die bisher übliche Weise behandelt und aufbewahrt werden? Und lassen sich die bisherigen schätzbaren Kartoffelsorten nicht gegen Stockfäule durch richtige Behandlung und gute Aufbewahrung schützen? M. vgl. den Artikel »Kartoffelkrankheiten« im Pract. Wochenbl. 1843, No. 4 — 7.)

— **Fütterung der Pferde mit Brod.** Als in Folge der Dürre des Jahres 1842 in Sachsen die Haferpreise die Höhe von 2½ Rthlr. pr. 1 (Dresdn.) Scheffel (von 105 Pfd.) erreichten, machte Hr. Oekonomierath Geyer auf Langerinne einen Versuch, für seine Pferde die so oft angepriesene Brodfütterung anzuwenden. Hr. Geyer ist hiedurch belehrt worden, daß mindestens 18 Pfund Roggenbrod erforderlich sind, um 15 Pfd. Hafer zu ersetzen. Damit die Pferde nicht herunter kämen, mußte die tägliche Brodration für Wirthschaftspferde von 10 nach und nach auf 16 Pfd. erhöht werden, und hiebei reducirte sich die Ersparniß auf eine höchst unbedeutende Größe. Die Brodfütterung wurde, nachdem solche 7 Wochen hindurch genau geprüft worden war, wiederum aufgegeben und Hr. Geyer hält dieselbe nur dann für räthlich, wenn der Preis des Hafers gegen den des Roggens das ungewöhnlich hohe Verhältniß von 3 zu 4 erreicht hat.

— Hr. Dr. Sprengel bereitet sich einen kräftigen Düngercompost aus den Abfällen todter Thiere, mit Erden vermengt. Bis zum 1. Januar d. J. hatte er in Regenwalde in einer Grube mit Moder und Erde vermischt das Fleisch, das Blut und die Eingeweide von zweihundert und zwanzig Pferden liegen. Jedes Pferd lieferte 300 Pfund Abfälle, wofür er dem Abdecker vier Silbergroschen bezahlte. Gewiß ein vortheilhafter Handel!

Allerlei Neues.

— Aus dem Königr. Sachsen. Zu Ostern d. J. soll in dem Marktflecken Lobstädt bei Borna von dem dortigen Pfarrer M. Zürn ein Institut für höhere Volksbildung, eine Realschule für Söhne wohlhabender

Landleute gegründet und eröffnet werden, um die aus der Volksschule tretenden Kinder weiter zu bilden und ihnen die Kenntnisse mitzutheilen, die sie für ihre späteren Verhältnisse, besonders als Vorsteher einer ausgedehnten Wirthschaft, als wackere Glieder eines Gemeinderaths, als würdige Ortsvorsteher, Gerichtspersonen, Vormünder, Landtagsdeputirte ꝛc. gebrauchen. Dabei soll auch Rücksicht genommen werden auf landwirthschaftliche Verhältnisse, Gartenkultur, Baumzucht ꝛc. Die Unterrichtsgegenstände sollen sich erstrecken auf: Religion, biblische Geschichte, Geographie, Weltgeschichte, Rechnen, Schönschreiben, Zeichnen, im Sommer Baumzucht und Botanik, im Winter landwirthschaftliche Buchführung, Bekanntmachung mit den Rechten und Gesetzen eines sächsischen Staatsbürgers, Hinweisung auf nützliche, ins Gewerbsleben einschlagende Gegenstände, Singübungen. Die Aufnahme in die Anstalt geschieht nach erfolgter Konfirmation der jungen Leute. Der Unterrichtsgang ist auf 2 Jahre berechnet. Alle Schüler sollen unter steter Aufsicht eines Lehrers, wo möglich in einem Hause arbeiten und schlafen. Das Honorar beträgt jährlich für einen Knaben 30 Thlr.

— **Großherth. Hessen.** Der landw. Verein für Oberhessen hat schon früher einen Preis von 60 Gulden für die Anlage einer Muster-Flachs-Röstgrube in Oberhessen ausgesetzt. Jetzt hat auch der dortige Gewerbverein, um die Verarbeitung des Flachses zu verbessern, eine Preisaufgabe beschlossen. Es ist nämlich ein Preis von 300 Gulden für denjenigen ausgesetzt, welcher an einem geeigneten Orte der Provinz Oberhessen ein Etablissement gründet zum Zweck des Ankaufs von inländischem Rohflachs und dessen Verarbeitung zu spinnbarem Flachse von vorzüglicher Qualität. Das Quantum, welches der Preisbewerber als Jahreserzeugniß solchen Flachses nachzuweisen hat, soll mindestens 50 Ctr. betragen.

— **Landwirthschaftliches Institut in Jena.** Die Vorlesungen des nächsten Sommerhalbjahres beginnen am 29. April. Es werden lesen: I. Der Direktor, Geh. Hofrath Prof. Fr. Schulze: 1) Einleitung in das Studium der Landwirthschaft; 2) Pflanzenbau und Bodenkunde; 3) Grundanschläge; 4) landwirthschaftliche Gewerbspolitik; 5) Encyklopädie der Cameral- und Staatswissenschaften. II. Prof. Scheidler: Landwirthschaftsrecht. III. Prof. Schrön: Nivelliren. IV. Prof. Langethal: 1) Botanik und Physiologie der Pflanzen; 2) Bonitiren der Felder und Wiesen. V. Prof. Schmid: Agrikulturchemie. VI. Dr. Richter: 1) Thierheilkunde; 2) Diätetik der Hausthiere. — Die Zahl der Mitglieder des Instituts beträgt in diesem Halbjahre 69, wovon 61 Landwirthe und 8 Staatswirthe oder Cameralisten sind.

— Der Stettiner Zweigverein der Pomm. ökon. Gesellschaft hat mit dem Mechanikus Hrn. Labahn zu Greifswald einen Vertrag wegen Lieferung einer tragbaren Dreschmaschine nach schottischen Principien abgeschlossen. Die Maschine kostet 350 Rtl., soll in 12 Arbeitsstunden 60 bis 80 Scheffel Wintergetreide bei mittelmäßigem Lohnen desselben mit 3 bis 4 Pferden ausdreschen und wird, nachdem sie zuvor auf dem Gute Curow bei Stettin aufgestellt worden, aus freier Hand oder im nächsten Wollmarkte im Wege der Licitation veräußert werden.

— Altenburg. Am 9. März vereinigte sich hier das Richter-Collegium über die auf Veranlassung der siebenten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe gestellten Preisaufgaben, um über die Bewerbungsschriften für den Preis des Regierungs-Präsidenten Frhrn. v. Seckendorf (wie weit geht die Berechtigung und Verpflichtung des Staats in Beaufsichtigung der Benutzung und Bewirthschaftung der Privat-Holzgrundstücke?) zu urtheilen. Als Verfasser der Preisschrift ergab sich der Dr. Grebe in Eldena. Der amtliche Bericht der Versammlung wird in den nächsten acht Tagen versandt werden.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Witterung. Saaten.

Berlin, 23. März.

Nachtfröste und Thauwetter sind im beständigen Kampf, und es wird allerseits als außer allem Zweifel gesetzte Wahrheit angenommen, daß die Pflanzen unter solchen Einflüssen minder oder mehr leiden. Wie groß indeß der Schaden sein mögte, wagt noch Niemand auszusprechen. Heute hatten wir bei Süd-Ost-Wind mildes Wetter, und es scheint zu Nacht weniger kalt zu werden.

Stettin, 22. März.

Obgleich wir gestern Frühlings-Anfang hatten, umgiebt uns noch immer der vollständigste Winter mit Eis und Schnee. Wir hatten in den letzten 5 und 6 Tagen des Morgens früh stets eine Kälte von 4 — 6 Grad und heute Morgen waren unsere Straßen mehrere Zoll hoch mit Schnee bedeckt. Unter diesen Verhältnissen läßt sich noch nicht absehen, wie bald unser Haff ganz vom Eise befreit sein wird, während inzwischen schon mehrere Schiffe hier beladen liegen und nur darauf warten, um nach Swinemünde ab- und in See zu gehen. Andererseits treffen täglich mehr und mehr Kähne mit Ladungen aus dem Innern ein, was, bei der sich verzögernden Wiedereröffnung unserer Verbindung mit der See, für manche Empfänger nur eine Verlegenheit ist.

Amsterdam, 15. März.

Die Berichte über die zu Felde stehende Rapsaat aus unseren Provinzen und dem Norden Deutschlands lauten fortwährend ungünstig, und das veränderliche, meistens feuchte Wetter, welches man als die Hauptursache des erlittenen Schadens betrachtet, hält stets an, wodurch unser Markt in animirter Stimmung für den Artikel bleibt.

London, 15. März.

Butter. In der verflossenen Woche zeigte sich verbesserter Begehr für Butter, und fand in allen Sorten irischer ein belangreicherer Umsatz statt, als seit einiger Zeit der Fall war; die Preise erfuhren keine wesentliche Veränderung. Fremde Butter war gleichfalls in guter Frage; friesische bedang 104 s, holländische 100 a 102 s, Kieler 98 a 102 s pr. Cwt.

Wolle. Obgleich die zum Verkauf angestellten Vorräthe sowohl von englischer als fremder Wolle bedeutend sind, so zeigt sich doch ziemlich lebhafter Begehr, und die erhöheten Preise haben sich vollkommen behauptet.

Liverpool, 11. März.

Wolle. Mit Wolle war es in voriger Woche etwas stiller, da keine nenneswerthen Zufuhren eintrafen und die Vorräthe sehr zusammengeschmolzen sind. Für Alpaka-Wolle erhält sich gute Frage, doch fordert man dafür höhere Preise, als Käufer gegenwärtig anlegen wollen; es sollen dazu zwar einige Abschlüsse stattgefunden haben, doch ist nichts Bestimmtes bekannt geworden. Auch mit schottischer Wolle war es weniger lebhaft, wovon der Grund indeß größtentheils in den geringen Vorräthen liegt.

Hamburg, 21. März.

Wolle. Die Frage nach Wolle wurde durch verschiedene Ordres völlig erhalten, und sind die Umsätze der letzten Woche fast eben so ansehnlich als bisher ausgefallen. Von preußischen Vließ-Wollen sind in mittel Qualitäten zu 17 a 19 ßl. verschiedene Parthien umgegangen, so auch von mecklenburger Schweiß-Wollen zu 15 a 16½ ßl., und von geringen österreichischen Pell-Wollen zu 12 a 13 ßl. Die Vorräthe sind sehr geräumt, wir sehen aber ansehnlichen Zufuhren entgegen.

Butter. Es ging in der vorigen Woche zwar etwas mehr in Butter um, doch ist das Geschäft noch keineswegs lebhaft zu nennen. Für feine Frischmilch- zahlte man die vorigen Preise. Holstein. 32 — 41 Rthlr., Mecklenb. 31 — 40 Rthlr. pr. Tonne von 224 Pfund netto.

Demmin, 18. März.

Getreide. Hier ist es mit Getreide im Allgemeinen zwar stiller, doch behält Weizen noch immer Kauflust und wird mit 50 Rthlr., excl. Sack- und Lastgeld, für gute 128 bis 129 Pfd. Waare gern bezahlt. Nur leichteres Gewicht von 125 bis 127 Pfd. ist zu 48 Rthlr. zu kaufen, geringe Qualität selbst bis 44 Rthlr. abwärts. Mit Gerste halten die Landleute zurück, da sie sich eine Ermäßigung der Preise nicht gefallen lassen wollen. Die Forderung für große bleibt 26 Rthlr., excl. Sack- und Lastgeld. Hafer 16 Rthlr., excl. Sack- und Lastgeld. Roggen kommt gar nicht vor, da die Landleute anfangen, Besorgnisse für die junge Saat zu hegen. Wenngleich dies wohl noch zu zeitig ist, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die Saaten von Rapps und Roggen in der letzten Zeit ihr gesundes Ansehen ganz verloren haben. Die Witterung ist aber auch merkwürdig. Fast jeder Tag bringt den auffallendsten Wechsel, und da die Gewässer auf dem Felde, die sich aus großen Schneemassen gebildet haben, nicht ablaufen können, so leiden die Saaten gleichzeitig durch Nässe und Eis. Ob aber dennoch die spätere Witterung nicht alles wieder gut machen kann, wer vermag dies jetzt zu beurtheilen?

Stettin, 22. März.

Samen. Von mehreren Seiten werden fortwährend Besorgnisse über die Rappspflanze ausgesprochen, was aber keinen allgemeinen Eingang bis jetzt findet. Hier bleibt Winter-Rübsen vom Boden zu 70 Rthlr. käuflich. Schlagleinsamen ziemlich guter Qualität 50 Rthlr. Nach weißem Kleesamen in fein mittel Waare bleibt viel Frage für Vorpommern und Mecklenburg. Man bewilligt dafür 27 a 28 Rthlr., mittel 24 a 26 Rthlr. und gut ordinär 20 a 22 Rthlr. Auch rother ist begehrter; ord. 11 a 12½ Rthlr., mittel 13 a 15½ Rthlr., fein 16¼ a 16¾ Rthlr. Thymothee unverändert. Säe-Leinsamen fest gehalten, Rigaer 8 Rthlr., Pernauer 9¼ Rthlr., Windauer 9¾ Rthlr., Memeler 6¾ a ⅝ Rthlr.

Berlin, 23. März.

Getreide. Mit dem kalendermäßigen Anfang des Frühlings und der im Gefolge dessen wieder eröffneten Schifffahrt, hoffte man allgemein auf eine Wiederbelebung des seit geraumer Zeit ins Stocken gerathenen Verkehrs. Der Verlauf dieser Woche hatte indeß diesen Erwartungen noch nicht entsprochen.

Samen. Oelsaaten stille, doch völlig preishaltend. Die Inhaber sind bei dem für die Pflanze so ungünstigen Wetter zurückhaltend, um bessere Preise abzuwarten. Kleesamen, roth, bei ziemlicher Frage, fein 16½ a 17½ Rtl., mittel 14 a 16 Rtl., ord. 11 a 13¾ Rtl., weiß in fein und mittel Gattungen fehlen; fein würde mit 31 Rtl., mittel 26 a 29 Rtl. zu placiren sein, ord. vernachlässigt. Thymothee 13 a 12¾ Rtl.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	101⅛	100⅝
Friedrichsd'or	13 7/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	11⅞	11⅜

Viehmarkt. Vom 11ten bis incl. 15ten März a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 571 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Auch in dieser Woche stellten sich die Preise nur sehr mittelmäßig, denn fette Waare wurde für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. — An Schweinen 1613 St., aus Mecklenburg, Pommern, dem Netze- und Warthebruche, den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Fette Kern-Waare wurde fast gar nicht gesucht, nur zu den Preisen für 10

a 11 Rthlr., mittel Waare wurde für 9 Rthlr. a 100 Pfd. bei minder lebhaftem Handel verkauft. — An Schaafvieh 977 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche, Pommern und der Uckermark. Die Preise stellten sich im Durchschnitt nur mittelmäßig, es wurden bei ziemlich lebhaftem Handel fette für 4 a 4½ Rthlr., auch bis gegen 5 Rthlr. verkauft, kahle (geschorne) Hammel wurden fast gar nicht verlangt. — An Kälbern 940 St., aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise bleiben im Durchschnitt bei dieser großen Zufuhr sehr gedrückt.

Wismar, 23. März.

Getreide. Zufuhren geringe; Weizen findet zu unteren Preisen Nehmer; Roggen und Gerste sind sehr flau und Preise weichend. Weizen 32 ßl. bis 1 Rthlr. 16 ßl., Roggen 32 bis 35 ßl., Gerste 28 bis 30 ßl., Hafer 18 bis 20 ßl., Erbsen 32 bis 36 ßl.

Samen. Rappsaat ist sehr gefragt da die jetzige Witterung der jungen Saat sehr nachtheilig werden muß; hier ist wenig Vorrath. Schlagleinsaat 1 Rthlr. bis 1 Rthlr. 12 ßl. — Butter 7 bis 8 ßl. pr. Pfd.

Rostock, 23. März.

Weizen 36 ßl. bis 1 Rthlr. 20 ßl., Roggen 31 bis 33 ßl., Gerste 26 bis 30 ßl, Hafer 17 bis 21 ßl., Erbsen 32 bis 36 ßl. — Schlagleinsaat 1 Rthlr. 12 ßl. — Butter 9 ßl. pr. Pfd.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[207] Die

landwirthschaftliche Lehranstalt

des Königl. Preuß. Oeconomie-Rathes, Professor Dr. C. Sprengel

zu Regenwalde in Hinterpommern.

Die Gegenstände, über welche in meiner landwirthschaftlichen Lehranstalt im nächsten Sommer sowohl theoretisch als practisch Unterricht ertheilt werden wird, betreffen die Bearbeitung des Bodens, die allgemeine und specielle Pflanzencultur, den Wiesenbau, die öconomische Chemie, Botanik, Physik und die Thierheilkunde. Die Vorlesungen beginnen den 6ten Mai.

Wer in die Lehranstalt aufgenommen zu werden wünscht, beliebe sich an den Unterzeichneten wenden zu wollen.

Regenwalde den 12ten Februar 1844.

C. Sprengel,

beständ. General-Secretair der Pommerschen öconomischen Gesellschaft.

---

[208] **Gutsverkauf.**

Ein Allodial-Rittergut drei Meilen von (dem Eisenbahnhofe) Stargardt in Pommern belegen, ½ Meile von der Chaussee, mit einem herrschaftlichen Areal von 3700 M. wovon:

Acker 2500 M. durchweg Gerstboden 1ster Klasse. Wiesen 400 M. zweischürig, Elsbrücher 300 M., die vorzügliche Wiesen geben, Holzung 300 M. mit Eichen, Hasseln ꝛc. und 30 M. mit Fichten bestanden, als hohe Weide dienend, erstere mit dem vorzüglichsten Lehmboden. Das Uebrige Hof und Baustellen, Gärten, Gewässer ꝛc.

soll mit vollständigem Inventarium, allen Saaten und Vorräthen, wie es liegt und steht, unter den annehmlichsten Bedingungen, aus freier Hand verkauft werden. Die Uebergabe kann jeder Zeit wenn es gewünscht wird erfolgen. Die Gebäude sind alle in sehr gutem Zustande meist von Eichenholz. Torf, Mergel, Moder, Kalk, Ziegellehm, wozu jetzt eine Ziegellei errichtet wird, sind alle in nie zu ergründenden Massen vorhanden. — Anfragen über nähere Auskunft werden erbeten unter Addr. Dominium Breitenfelde bei Freienwalde in Pommern.

Ich erlaube mir hiedurch anzuzeigen, daß das practische Wochenblatt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ohne alle Preiserhöhung für 3⅓ Rthlr. bezogen werden kann.

C. Brünslow in Neubrandenburg.

Diejenigen unserer geehrten Abonnenten, für welche zum nächsten Quartale die Erneuerung der Bestellung unseres Blattes nothwendig ist, ersuchen wir, diese baldigst zu machen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete.

Die Expedition des Praktischen Wochenblattes.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 13. Neubrandenburg, Freitag den 29. März. **1844.**

Inhalt: Reflexion über die von Herrn Natorp in No. 9 dieses Wochenblatts aufgestellte Frage. — Düngerabfahren im Winter. — Stock- oder Trockenfäule der Kartoffeln. — Vermischtes. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Reflexion

über die

von Herrn Natorp in No. 9. dieses Wochenblatts aufgestellte Frage.

Wenn Herr Natorp in dieser höchst interessanten und lehrreichen Zeitschrift zur Frage stellt: ob das Bedürfniß zu einem ökonomischen Verein in Mecklenburg-Strelitz vorlige? und diese Frage sattsam zu beantworten scheint, so mag es den Lesern dieser Blätter gewagt erscheinen, wenn gegen einen Veteranen, der durch That und Schrift sein Streben für Gemeinnützigkeit sonst unverkennbar an den Tag legt, ein schlichter Gewerbsgenosse sich erkühnt, der Ansicht des Herrn N. über den fraglichen Gegenstand nicht beizutreten, sondern es versucht, der allgemein und selbst von dem Herrn N. anerkannten Wahrheit: »daß vereinte Kräfte leichter und mehr denn Einzelne wirken«, das Wort auch für Mecklenburg-Strelitz zu reden.

Herr N. selbst rühmt die Ersprießlichkeit der in andern Ländern bestehenden Vereine, indem er der vereinten Kraft die leichtere Bildung alles Großen und Schönen zugesteht! — warum ist denn dies in Mecklenburg-Strelitz nicht möglich oder anwendbar? Ich unterfange mich nicht der Beantwortung der Frage: ob solches nicht erforderlich, noch nothwendig für das Eldorado Deutschlands ist, sondern ziehe mich bescheidentlichst in meine Sphäre zurück, und erlaube mir, mit meiner Reflexion hinter die Schranke, wo von Ackerbau und Viehzucht die Rede ist, zu treten. Von Mecklenburg-Schwerin, das ich außer Mecklenburg-Strelitz als Landmann nur kenne, darf man wol behaupten, daß es sich in Hinsicht obiger Punkte mit Letzterem messen kann; jedoch findet das Bedürfniß vereinter Mittheilung über gemachte Erfahrungen, gewonnene Resultate und mißlungene Versuche immer mehr Anklang bei uns, und gerade jetzt eben erst recht, da man allgemein anerkennt, daß unser Gewerbe nicht mehr wie früher der bloßen Empirie angehört, sondern daß zum rationellen Betrieb desselben Wissenschaft erforderlich ist, und gemachte Erfahrungen uns unersetzlichen Zeitverlust und Kosten ersparen. Nicht zum Lernen allein gehen Männer, die auf solcher Stufe der wissenschaftlichen Bildung, wie Herr Natorp, stehen, in unsere Vereine, sondern zum Zweck des Lehrens, wodurch besonders nur sie den Anforderungen unserer Statuten nachkommen, welche Bildung und Belehrung der Unwissenderen von den wissenschaftlich Gebildeten fordern oder wenigstens erwarten.

Schreiber dieses, der sich leider in wissenschaftlicher Hinsicht als ein Mittelding ansehen muß, das so viel weiß, um einzusehen, daß es nichts weiß, verdankt sein geringes Wissen dem Lesen landwirthschaftlicher Schriften und Bücher, die gewiß größtentheils nur durch vereinte Kraft hervorgingen; der Besuch der Versammlung der Land- und Forstwirthe in Doberan hinterließ einen stets bleibenden Eindruck zum Streben nach dem Bessern in ihm, und keine Ergötzlichkeit irgend einer Art würde ihm Ersatz für die Entbehrung einer landwirthschaftlichen Versammlung gewähren können, wozu Mittel und Wege ihm zu Gebote ständen. Sollte es denn nun Leute meines Genre's in Mecklenburg-Strelitz gar nicht geben, denen Lust und Liebe zu ihrem Fach, und demnach Streben nach Vorwärts eigen wäre? Ganz gewiß! — denn größere sowol als kleinere Wirthschaften zeugen dort von der Intelligenz ihrer Führer, wobei man freilich nicht gewahrt, daß dieselben die Vortheile der Vereinsbesuche entbehren, allein glauben muß man solches, denn welcher rationelle Gewerbetreibende sehnt sich nicht unter seines Gleichen zum Austausch von Ideen? Wollten Sie, hochgeehrter Herr N., geneigtest sich in den Kreis Ihrer Herrn Mitgenossen auch nur in Gedanken versetzen, und der Unterhaltung über Gegenstände unsers Fachs einige Stunden ungestört widmen, so würden Sie sich im Voraus einer regen Theilnahme von Seiten der jüngern Herrn Landwirthe versichert halten dürfen, und demnächst durch die Ausführung Ihrer Ideen eine ersprießliche Saat in eben

so empfänglichen Boden streuen, als Ihre allgemein anerkannte Gemeinnützigkeit und Ihr Streben zum Gemeinwohl zu Tage liegt.

Darum, meine Herren, treten Sie zusammen, steigen Sie in den reichen Schacht Ihrer thatenvollen Laufbahn, fördern Sie Ihre wohl erkannten Erfahrungen zu Tage und reichen Sie uns die Hand zum Bunde des, wenn auch nur schriftlichen Austausches unseres Wirkens, wodurch wir die Zeit überflügeln, mancher Widerwärtigkeit in den Weg treten und uns unserer Nachkommen nicht unwürdig zeigen.

Genehmigen Sie Alle die Versicherung der Hochachtung für Sie

Eines mecklenburg-schwerinschen Landmanns.

Düngerabfahren im Winter.

In dem landwirthsch. Vereine des Freiberger Bezirks im Königreiche Sachsen, aus dessen Acten von den Jahren 1839 bis 1843 jetzt in Prof. Beyers gediegenen Allg. Zeitung Mittheilungen geliefert werden, wurden die Fragen aufgeworfen:

1) Ist die Ausfuhre des Düngers aufs Feld im Winter überhaupt räthlich?
2) Welche Methode ist dann, wenn nach wirthschaftlichen Umständen und Verhältnissen die vorige Frage beja't werden muß, die Beste: den Dünger in große oder kleine Haufen zu fahren oder ihn gar zu breiten?

Mehrentheils war man der Ansicht, daß die wirthschaftlichen Umstände und Verhältnisse die Ausfuhre des Düngers im Monat Februar und März immer nothwendig und dann auch meist rathsam machen. Verschiedener waren die Ansichten in Beantwortung der zweiten Frage. Wenn man auch das Fahren des Düngers in kleine Haufen fast allgemein verwarf, so waren dagegen die Meinungen über das Breiten desselben dann, wenn kein oder zu wenig Schnee die Flur bedeckt, und dem Ausbringen in große Haufen getheilt. Viel Beifall fand die Methode, welche Hr. Oek. Rath Geyer, auf Langenrinne bei Freiberg, als die seinige zur Sprache brachte. Er bringe auf einen Haufen ungefähr so viel Mist, daß er 10,000 □Schritt Land damit bedünge, lasse gleichzeitig mit dem Dünger auch Erde anfahren, so daß auf

diese Weise der Mist in den Haufen mehr mit der Erde vermischt als grade durchschichtet würde. Hiedurch werde eine wiederholte Gährung und weitere Zersetzung des Düngers verhindert und die Düngermasse gleichzeitig vermehrt. Der 6 — 5te Theil Erde sei zur Mischung hinlänglich. Er müsse aber bemerken, daß das Aufschichten solcher Haufen, solle es ohne Verlust für den Dünger geschehen, sorgfältig ausgeführt werden müsse. Ein Mann sei dabei stets auf dem regelmäßig angelegten Düngerhaufen mit dem Einebnen und gehörigen Festlegen des Mistes und der Vertheilung der Erde beschäftigt, der Haufen erhalte eine solche Grundfläche, daß seine Höhe nicht über 1½ — 2 Ellen erreiche. Sobald als ein solcher Haufen, der in der Regel aus 30 Fuder Mist zu 20 Ctr. bestehe, fertig sei, würde er mit einer schwachen Schicht Erde überdeckt. Bei dieser Behandlung des Mistes, die er wohl nun länger als 20 Jahre betreibe, habe er jederzeit den Dünger im Frühjahre wohl erhalten und grade in dem für die hiesige Oertlichkeit erwünschten halbfaulen Zustande gefunden, daher nie einen Verlust dabei wahrgenommen. Je zeitiger der Mist im Beginne des Winters ausgefahren werde, in so stärkerem Verhältniß werde Erde beigemischt.

Stock- oder Trockenfäule der Kartoffeln.

Daß diese Krankheit der Kartoffeln nicht, wie Manche annehmen, von dem Auspflanzen unreif eingeernteter Kartoffeln herrühre, beweis't der Hofgärtner Stork in der Zeitschrift für die landw. Vereine des Großh. Hessen. Er weist darauf hin, daß in seiner Gegend mit vorherrschend leichten Bodenarten, wo die Kartoffeln sehr zeitig ausgepflanzt und erst dann aus der Erde genommen werden, wenn Blätter und Stengel gänzlich dürr sind, nur reife Kartoffeln geerntet werden, dennoch aber die Trockenfäule sich findet. Er glaubt daher, daß die Ursache dieser Krankheit hauptsächlich in dem zu häufig wiederholten Anbau der Kartoffeln auf demselben Grundstück einerseits — andrerseits in dem allzu starken Erhitzen oder Schwitzen nach dem Einernten liege, welches eintrete, wenn sie zu früh und in zu großen Haufen in Kellern oder Gruben mit nicht hinreichend angebrachten Dunstableitern gebracht werden. Um dieser Krankheit zu

begegnen — sagt Hr. Stork — sollte man die Samen- oder Setzkartoffeln auf Neubruch oder wenn solches nicht zulässig, doch auf einem solchen Gelände erzielen, auf dem in einem Zeitraume von 8 — 12 Jahren keine solche gebaut worden. Die zum Erzielen des nöthigen Quantums Saat- oder Setzkartoffeln bestimmten Kartoffeln selbst wären im Garten auf einer mäßig trocknen und warmen Stelle so aufzuschütten, daß Knolle an Knolle zu liegen käme; diese würden alsdann mit leichter feuchter Erde etwa 1 — 2 Zoll hoch, und wenn Kälte zu fürchten wäre, ohngefähr 1 — 2 Hände hoch mit Stroh, auch langem Miste, bis der Frost vorüber ist, gedeckt. Wenn die Witterung warm zu werden beginnt, könnten sie in längstens 14 Tagen über die Erde gewachsen sein, und wenn dies erfolgt, würden sie aufgenommen und beliebig getheilt; diejenigen, welche mangelhafte Keime erzeugt, wären dann leicht zu erkennen und auszuscheiden. Außerdem müßte aber auch zu starker Erhitzung nach dem Einbringen auf eine oder die andere Weise begegnet werden.

Vermischtes.

— **Giftigkeit der Lupinen.** Die Frucht der zur Gründüngung kultivirten Lupine (Lupinus albus) ist giftig. Schweine, welchen eine Handvoll dieser Bohnen unter dem Futter gekocht worden war, wurden darnach sehr krank, über den ganzen Körper roth und erbrachen sich ein bis zwei Tage lang. — Hr. Binder zu Wulfersdorf, gab seinen Schweinen zur Probe eine geringe Quantität Lupinen zu fressen; die Thiere wurden krank, erholten sich jedoch, als sie der Einwirkung der Sonnenstrahlen in freier Luft ausgesetzt wurden.

— **Frischen Hafer ohne Gefahr zu füttern;** man soll ihn ohne Schaden den Hausthieren verfüttern können, wenn man ihn im Backofen, am besten nach Herausnahme des Brodes, gut trocknen läßt.

— **Obstbaumzucht aus Samen.** Die Kerne der nicht veredelten Morelle und der Ostheimer Weichselkirsche sollen dieselbe Kirschenart in gleicher Güte erzeugen; ebenso Pfirschen, welche aus dem Samen erzogen sind. Die besten Kirschen, auf Vogelkirschen veredelt, erzeugen dagegen durch ihre Aussaat nur Vogelkirschen.

Miscellen.

— **Spanien,** welches im Innern und nach Außen so sehr mangelhafte Kommunikationen hat, gleicht einem von einer Mauer eingeschlossenen Orte, wo alles verderben muß, was nicht darin verzehrt wird. Indem ein Hagel die Ernte vernichtet, was sich zuweilen zuträgt, und Hungersnoth in einer Gegend verursacht, herrscht dagegen 10 Meilen davon Ueberfluß. Auch lassen die spanischen Landwirthe ihren Acker lieber unbebaut, als daß sie solchen zu viel besäen, da sie überzeugt sind, eine zu reiche Ernte, die eine große Erniedrigung der Preise zur Folge haben müsse, würde sie in Armuth stürzen.

— **Fleischfressende Schnecke?** In den Gärtnereien zu Durdham Down bei Bristol — berichtet Hr. J. E. Fürst — hat sich eine neue Schnecke angesiedelt, welche ursprünglich auf Teneriffa zu Hause ist. Sie scheint sich nun in der Umgegend weiter verbreiten zu wollen und entgeht der Beobachtung und Vertilgung sehr leicht, da sie sich mehrentheils verborgen hält. Diese Schnecke ist ein fleischfressendes Thier und wird dadurch den Gärten nützlich, daß sie viel Regenwürmer und andere Schnecken verzehrt. Man unterscheidet sie sogleich von andern Schnecken durch die kleine flache fast ohrförmige Schale am hintern Ende ihres Körpers.

— Ueber den zunehmenden Wohlstand im dänischen Bauernstande heißt es in »Hempels Avis«, daß man jetzt bei mehreren Bauern in Fühnen Pianofortes, Sophas von Mahagoniholz u. s. w. findet, und ein Festebauer neulich in Odense eine Pferdegeschirr hat verfertigen lassen, das ihm auf 83 Rbthlr. und außerdem noch auf einige Thaler für Silber zu stehen gekommen ist.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 22. März.

Getreide. Das Geschäft in Weizen zeigte am Mittwoch und heute wenig Leben; die Zufuhr von englischem Gewächs war an beiden Tagen unbedeutend, und da dieselbe meistens aus geringen Gattungen bestand, so bot man solche zu niedrigeren Preisen an, doch blieb ein Theil davon gegen Schluß des heutigen Marktes noch unbegeben. Der Umsatz in freiem fremden Weizen blieb ohne Ausdehnung und beschränkte sich fast ausschließlich auf den Detail-Verkauf an die Müller in loco zu ungefähr den Bedingungen vom Montage. Weizen im Bond fand wenig oder keine Nachfrage. Mit Gerste wurden wir in dieser Woche nur mäßig versorgt, und obgleich das Geschäft heute nicht ausgedehnt zu nennen war, so erlangte man doch ohne Mühe für feine Malz-Gattungen die Preise vom Montage, und Mahl-Sorten waren gleichfalls völlig so theuer. Die Zufuhr von Hafer war sehr mäßig, und

da die meisten Fahrzeuge, deren Liegetage am Montage zu Ende gingen, entlöscht worden, so drängte man sich am Mittwoch und heute weniger zum Verkauf, als seither der Fall gewesen war; die Nachfrage blieb jedoch schleppend, und bei den zu Stande gekommenen Abschlüssen erlangte man im Allgemeinen die seitherigen Preise. Bohnen und Erbsen blieben seit Montag unverändert.

Durchschnittspreise:	Weizen.	Gerste.	Hafer.	Roggen.	Erbsen.
Der letzten Woche:	56s 3d	33s 3d	20s 1d	33s 8d	31s 4d
Der letzten 6 Wochen:	54= 11=	33= 5=	19= 8=	33= 7=	31= 1=
Zoll bis Mittwoch:	18= 0=	5= 0=	7= 0=	9= 6=	10= 6=

Witterung, Saaten. Während der letzten 14 Tage haben wir fast unaufhörliches Regenwetter gehabt, was den Beginn der Feldarbeit noch immer behindert. Es wird längere Zeit dazu gehören, bis die Felder ihre Nässe so weit wieder verlieren, daß sie bearbeitet und besäet werden können. Daß die Winter-Pflanzen seither Schaden genommen haben sollten, läßt sich nicht sagen. Alles wird auf die spätere Witterung ankommen. Von Schottland berichtet man, daß in jener Gegend dieselben Veränderungen im Wetter wie diesseits stattgefunden, daß indeß der Boden in Folge der großen Masse Schnee, welcher in der vorhergehenden Woche gefallen war, noch zu naß gewesen sei, die Feldarbeiten wieder aufzunehmen.

Birmingham, 3. März.

Witterung, Saaten. Der seitherige Frost hat einer zu raschen Entwickelung des jungen Weizens, von welchem schon Einiges ziemlich weit emporgeschossen war, vorgebeugt, und im Ganzen hat die Pflanze gegenwärtig ein vielversprechendes Ansehen, ausgenommen daß sich einige Klagen über Wurmfraß hören lassen.

Hamburg, 26. März.

Getreide. Die an unserem Getreidemarkte vorherrschende Geschäftsstille hat auch in der verflossenen Woche angehalten, da die Nachrichten von England nicht animirend lauteten. Von Weizen haben wir das Gros der ersten Frühjahrs-Abladungen vom Oberlande hier: das meiste davon ist aber von sehr leichtem Gewichte und nicht zum Export geeignet, für die besseren Qualitäten hält man auf frühere Preise, und so sind denn nur in den mittleren Gattungen einige namhafte Umsätze zu Stande gekommen. Roggen in loco preishaltend. Mit Gerste bleibt es ungemein flau; von der Saale ist ein beträchtliches Quantum angekommen, von dem aber nur Kleinigkeiten im Detail begeben werden konnten. Hafer ist bei vermehrter Zufuhr etwas niedriger. Erbsen und Bohnen hält man auf frühere Preise. Wicken sehr flau und weichend.

Samen. Kleesaat. Unsere Vorräthe von rothem umfassen ca. 2000000 Pfd., welche nach Qualität auf 26 a 45 ℳ. gehalten werden. Dieses Quantum dürfte sich aber rasch verringern, da die gewöhnlichen Frühjahrszufuhren von Böhmen und Schlesien, wo die Preise höher

stehen, als wie hier, ganz ausbleiben werden, dagegen in kurzem eine namhafte Frage aus England zu erwarten steht. Das Lager von weißem erschöpft sich in ungefähr 150000 Pfd., wofür man nach Beschaffenheit 65 a 96 ℳ. fordert. Auch von dieser Gattung dürfte kaum noch etwas importirt werden, und da mit den letzten Engl. Posten bereits wieder neue Odres einliefen, so hält man einen ferneren Aufschwung der Preise für mehr als wahrscheinlich.

Butter. Fischmilch-Butter blieb in voriger Woche für London begehrt, und reichten die Zufuhren nicht hin, um alle Ordres auszuführen. Die anderen Sorten finden zum Behufe der Consumtion in loco zu den bestehenden Preisen Absatz.

Königsberg, 18. März.

Getreide. Nach Roggen war mehrseitig Frage, in Folge von Abschlüssen pr. Frühjahr nach Rotterdam. Die Ueberschwemmungen in Deutschland scheinen die Meinung dafür zu befestigen und etwas Speculation in's Leben zu rufen, obschon noch nicht feststeht, daß die Wintersaaten dadurch leiden werden. Ohne fortgesetzte Frage zur Versendung ist ein Steigen der Preise um so weniger abzusehen, als wir auf eine große Ankunft von Roggen aus Polen rechnen können und der gegenwärtige Werth auf keinem auswärtigen Markte eine Aussicht auf angemessenen Gewinn läßt.

Langenfalza, 20. März.

Witterung, Saaten. Die Rappspflanze steht gut zu Felde, und wird sich nun wohl auch ferner gut durchbringen. Haben viele Leute kürzlich bei dem wechselnden Wetter Besorgnisse geäußert, so war dazu wirklicher Grund noch nicht vorhanden, denn gingen auch wenige hoch aufgeschossene Pflanzen zu Grunde, so hat das im Ganzen wenig Einfluß, da fast aller Rapps im offenen Felde dies Jahr nicht hoch, und dabei doch stämmig ist; so schnell wechselndes und immer mit Schnee und Regen aufgehendes Wetter wird auch jetzt keinen Schaden thun, da der Frost aus der Erde heraus und die Wurzel frei steht.

Anclam, 27 März

Getreide. Alle Getreide-Sorten nehmen noch ihren alten Standpunkt von voriger Woche ein. Am Land-Markt wurde zuletzt bezahlt: Weizen 1 Rthlr. 20 — 21 gGr. Roggen 1 Rthlr. 8 — 9 gGr. gr. Gerste 1 Rthlr. 1 gGr., etwas mehr Begehr; kl. do. 22 gGr. Erbsen 1 Rthlr. 8 gGr. Hafer 16 gGr. Zur Verschiffung sind unbedeutende Lieferungen von Weizen eingetroffen. Abschlüsse wenig zu Stande gekommen, und zwar zu 48 Rthlr., eine kleine Parthie 130 Pfd. schwer zu 49 Rthlr. pr. Winspel. Für Roggen scheint man etwas mehr Meinung zu hegen, obgleich Käufer noch zurückhaltend sind. In Wolgast, Stralsund und Greifswald hat es sich um keinen Pfennig gebessert.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Praktisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 14. Neubrandenburg, Dienstag den 2. April. 1844.

Inhalt: Versuch zur Würdigung der von dem Hrn. Dr. Alban erfundenen Säemaschine. — Der Branntwein. — Lokales. — Verschiedenes. — Nekrolog. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oeconomie, Gewerbe und Handel.

Versuch
zur
Würdigung der von dem Hrn. Dr. Alban erfundenen Säemaschine.

Unter den im letzten Decennium zur Anwendung gekommenen landwirthschaftlichen Maschinen hat wohl keine ein regeres Interesse hervorgerufen, als die, von dem um Maschinenbau überhaupt so hoch verdienten Hrn. Dr. Alban erfundene Säemaschine; denn nicht nur finden wir sie bereits vielfach im Gebrauche, sondern derselbe nimmt fortwährend zu. Man kann daher mit Sicherheit annehmen, daß sie nützlich ist. Demungeachtet sind hie und da bei ihrer Anwendung einzelne Klagen laut geworden und namentlich hervorgehoben, daß sie:

1) nicht allenthalben anwendbar sei,
2) ihr die nöthige Dauerhaftigkeit mangele und
3) man Sämereien nicht dünn genug damit säen könne.

Es kann daher bei der großen Wichtigkeit des Gegenstandes nur wünschenswerth seyn, zu wissen, ob und in wiefern diese Mängel begründet erscheinen, und wollen wir in Folgendem die Prüfung derselben versuchen.

Die erste Klage:

»die Maschine sei nicht allenthalben anwendbar«

verlangt Anerkennung, wenn sie auf einem steinigen, auf einem sehr bergigen oder auf einem von vielen Gräben durchschnittenen Boden angewandt wird, denn der steinige und bergige verursacht bedeutende Schwenkungen und Stöße in der Maschine, so daß der große Vorzug der völlig gleichmäßigen Aussaat nicht erreicht werden kann, und ein von vielen Gräben durchschnittener wird durch den oft nöthigen Transport die Ursache zur baldigen Reparatur. Die Anwendung derselben auf solchem Boden ist daher gänzlich zu widerrathen, aber auch nicht dieser, sondern ein ebener, hügeliger Boden, der auch von wenig Gräben durchschnitten seyn kann, zu ihrem Gebrauch angewiesen. Auf solchem erlangt man die völlig gleichmäßige Vertheilung der Saat, erspart man ein Siebentel an derselben und kann man Anspruch auf Dauerhaftigkeit machen. Wir knüpfen demnach hieran die Untersuchung der zweiten Klage:

»ihr mangele die nöthige Dauerhaftigkeit.«

Ich würde der Wahrheit nicht die Ehre geben, wenn ich behauptete, sie sei seit ihrer Einführung dauerhaft gewesen; im Gegentheil ist nicht zu leugnen, daß namentlich die frühere Konstruktion derselben zu begründeten Klagen Veranlassung gegeben hat und bezogen sich diese sowohl auf das Ausrückewerk, welches wegen der angewandten Spiralfeder empfindliche Störungen hervorrief, als auch auf die ungenügende Stärke verschiedener Theile, namentlich: Trichter, Druckfedern ꝛc. Aber diese Mängel liegen weniger im Prinzip dieser nützlichen Maschine, als

vielmehr in dem Mangel an Erfahrung begründet. Die Anwendung, der tägliche Gebrauch, dieser zuverlässigste Maßstab, ließ aber erst die Fehler erkennen und nun war man auch bemüht, sie zu heben. Nach und nach wurden in verschiedenen Werkstätten die Theile zweckmäßiger, stärker konstruirt, auch von mir ein Ausrückewerk erdacht, welches die unzuverlässige Spiralfeder beseitigte und in Dobberan als zweckmäßig anerkannt ward. Doch auch dies zeigte nach mehrjährigem Gebrauch, daß eine noch größere Dauerhaftigkeit wünschenswerth sei, und mit Versuchen beschäftigt, sah ich bereits in Altenburg an der Säemaschine des Hrn. Lütgens in Kyritz ein, so viel ich weiß, von ihm erfundenes Ausrückewerk, welches, wenn auch im Prinzip gleich, doch in seiner Anordnung und Ausführung solche Solidität zeigte, daß ich, als Kommissions-Mitglied zur Prüfung der landwirthschaftlichen Maschinen, mit Vergnügen erklärte, dem Manne nicht würdiger meine Anerkennung bezeigen zu können, als durch die Versicherung, nur dies für die Folge anwenden zu wollen. So hat die Maschine bereits mehrere Stadien zur Verbesserung durchlaufen und ich glaube die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß sie jetzt in denjenigen Werkstätten, wo es dem Besitzer Ernst mit dem Fortschritte ist, in einem Zustande geliefert wird, der die früher begründete Klage entkräftet.

Wenden wir uns nun zur dritten:

»man könne Sämereien nicht dünn genug damit säen«,

so entbehrt nach der eben ausgesprochenen Ueberzeugung auch diese des Fundaments. Dennoch sind mir in neuester Zeit einzelne Klagen bekannt geworden, jedoch haben sie diese nicht wankend gemacht, sondern mich vielmehr bestimmt, sie der mangelhaften Behandlung zuzuschreiben. Wie wohl hinlänglich bekannt, bedingt ein guter Zustand der Maschine, daß der Oberkasten allenthalben auf den Unterkasten ruht, daß die Blechtrichter die Säecylinder genau umschließen und die Bürsten geschlossen an die Peripherie derselben drücken. Dieses ist nun nur dann für die Dauer zu erwarten, wenn man zur Getreidesaat reine Körner, zu den Sämereien besondere Bürsten nimmt und endlich bemüht ist, die Maschine so wenig wie möglich den Einflüssen der Witterung auszusetzen. Aber wohl nicht selten wird gegen diese unerläßliche Bedingungen gefehlt; das Saatkorn ist öfter mit fremden, festen Körpern vermengt und vernichtet den dichten Schluß der Trichter auf die Cylinder; die zu Sämereien verwendeten

Bürsten sind oft ungleich und zu sehr abgenutzt, als daß sie den Samen genügend zurückhalten könnten und die Maschine selbst bleibt ohne Noth Tage und Nächte dem Thau und Regen ausgesetzt, so daß ein Werfen des Holzes fast unvermeidlich ist. Ereignet sich dieses nun bei'm Oberkasten, so erhalten die Blechtrichter, welche bis dicht unter den Boden reichen müssen, um ein Ueberlaufen der Sämereien zu verhüten, Spielraum und als natürliche Folge ergiebt sich eine ungleichmäßige, aber auch zu starke Aussaat. Die Maschine verlangt demnach, wie jede, eine sorgfältige Behandlung und fehlt diese nicht, so wird die angeführte Klage schwerlich weiter gehört werden.

Nicht unpassend möchte es seyn, hier eine Vergleichung mit sonst noch hie und da angewandten Säemaschinen folgen zu lassen. Zu denselben rechne ich die Hahnsche, die Sybetsche und unter den Englischen, die Coockssche. Diese Absicht zu erreichen, werden wir uns bemühen, das Prinzip jeder Maschine hinzustellen und hieraus die Folgerungen entnehmen.

Die Alban'sche Säemaschine besteht dem Prinzip nach aus Cylindern, welche zum Säen des Getreides große und zu dem der Sämereien kleine Vertiefuugen haben. Sämmtliche Cylinder sind auf einer Achse befestigt und so wie diese sich dreht, werden auch jene mitgeführt. Von dem Oberkasten — dem Reservoir — wird nun der Same vermittelst Trichter den Cylindern zugeleitet; es füllen sich die Vertiefungen von oben und entleeren sich bei ihrer Umdrehung nach unten, wo er aufs Säebrett fällt und durch dies die gleichmäßige Vertheilung bewirkt wird. Diese Anordnung ist einfach sicher, nicht minder die noch nöthige Vorrichtung zur stärkeren oder schwächeren Aussaat und die, welche das Ueberfüllen der Cylinder verhindert. Zu jener hat nemlich dasjenige Brett, worauf sämmtliche Trichter geschroben sind, eine einfache Vorrichtung, wodurch es hin- und herbewegt wird, zu dieser bereits erwähnte Bürsten, welche an die Peripherie der Cylinder drücken und so als Streichmaaß dienen.

Die Hahnsche Maschine hat ebenfalls eine Welle mit darauf befestigten Cylindern, aber statt bei jener das Prinzip auf sich füllende Vertiefungen beruht, besteht es bei dieser in Bürsten, welche auf den eiförmigen Cylinder eingesetzt sind. Diese bürsten den Samen aus Löchern, welche sich in vorne am Kasten befestigte Schilder befinden und die in einer Weise angebracht sind, daß

sie bei mäßiger Kraftäußerung geschoben werden können. Um nun beliebig stark säen zu können, haben die Schilder in gleichmäßiger Entfernung eine verschiedene Anzahl von Löchern, so daß eben durch das Vorschieben derselben, die nöthige Veränderung bewirkt wird.

Die Sybet'sche ist dem Prinzip der Alban'schen sehr ähnlich, denn auch hier haben die auf einer Achse befestigten Cylinder vielmehr Ringe, Vertiefungen. Jeder dieser Ringe ist von einem zweiten so umschlossen, daß er sich um die Hauptringe drehen läßt, wodurch, nimmt man diese Operation vor, die Vertiefungen mehr oder minder geschlossen, und nach erlangter Stellung durch Schräubchen festgehalten wird. Die Ausbreitung des Samens geschieht ebenfalls durch ein Säebrett, jedoch ist dies, so wie der ganze Kasten, nicht so einfach und solide hergestellt, wie nothwendig ist.

Zur Feststellung des Prinzips der Coock'schen mich wendend, muß ich zuförderst bemerken, daß es mir bisher nicht vergönnt gewesen ist, im Maschinenlande selbst alle diejenigen Maschinen zu sehen, welche mich befähigen würden, ein umfassenderes reiferes Urtheil über Englische Maschinen abzugeben; theile ich daher gegenwärtig nur das der Coock'schen mit, so geschieht es, weil diese mir am bekanntesten ist, und weil sie für eine der vorzüglichsten gehalten wird. Das Prinzip ist unserer zur Vergleichung aufgestellten, in Bezug auf Getreidesaat, fast identisch. Von oben läuft der Samen in Vertiefungen, welche sich in eisernen Scheiben befinden und bei ihrer Umdrehung denselben nach unten ausschütten, jedoch geschieht dies nicht überall verbreitend — breitwürfige Saat — sondern in Reihen, zu welchem Zwecke eine besondere, wenn auch nicht complicirte, doch theure Vorrichtung angebracht ist. In Bezug auf Kleesamen ist hervorzuheben, daß in einem besondern Kasten mit Vertiefungen versehene Metallcylinder angebracht sind, die ebenfalls mehr oder minder geschlossen werden können; eine Anordnung, die in so ferne Vorzug verdient, als sie für sich besteht, und das angewandte Material eine größere Dauer verbürgt.

Zu Folgerungen übergehend, kann ich demnach die Hahn'sche im Vergleich mit der Alban'schen nur für unvollkommen halten, weil Bürsten, *) die mehr und mehr

*) Die Unvollkommenheit der Bürsten zeigt sich namentlich bei Getreide-Aussaat, so daß Hafer fast gar nicht mit diesen Maschinen zu säen ist. Bei Sämereien werden sie wenig angegriffen, weshalb ihre Anwendung zu diesem Zwecke häufig und zu empfehlen ist.

der Veränderung unterworfen sind, die Aussaat veranlassen, auch überdies ein bequemes Ausrückewerk fehlt; die Sybet'sche *) ferner für nicht so zweckmäßig erkennen, weil, wenn ein Ring geschoben wird, alle geschoben werden müssen, welche Arbeit zeitraubend und durch das Feststellen der Schräubchen so unbequem ist, daß sie sich mehr für die Hand eines Technikers, als für die eines gewöhnlichen Arbeiters eignet; die Coock'sche endlich dem Prinzip nach für eben so gut, ja in Bezug auf Kleesamen noch besser finden, jedoch in der ganzen Ausführung für hiesige Verhältnisse für weniger geeignet erachten, denn sie säet in Reihen, **) sie säet nur auf eine Breite von 5′ 6″ — jene auf 11′ 4″ —, sie erfordert bei der geringen Breite dennoch die Kraft von zwei Pferden und ist endlich fast um Drei Mal so theuer.

Die von dem Herrn Dr. Alban erfundene Säemaschine verdient daher mit Recht bis jetzt den Vorzug, und mit um so größerem Vergnügen erkenne ich dies an, als die ohnehin vielfachen und großen Verdienste dieses genialen und patriotischen Mannes lange nicht hinlänglich erkannt zu sein scheinen. — »Ein von Sorgen getrübtes, an Mühe und Arbeit reiches Leben ist ihm bisher zu Theil geworden, früh sein Haupt gebleicht« — seine eigenen Worte — aber wenn es auf's letzte Ruhekissen sinkt, so wird man Seiner doch nicht vergessen; seine Verdienste sind zu groß, und jede Gelegenheit, darauf hinzuweisen, wird dem erfreulich sein, der ebenfalls aus Neigung und unter ungünstigen Verhältnissen die mühevolle Laufbahn wählte, und dessen Streben dahin gerichtet ist, dem persönlich fast unbekannten Meister nach Kräften ein würdiger Jünger zu werden!

Greifswald im März 1844. Th. Labahn.

Der Branntewein.

Ein Wort an unsere Zeitgenossen.

Im 10. Stück des wendischen Boten ergehet eine Mahnung an Menschenfreunde, es als Gewissenssache

*) Eine brav gearbeitete Sybet'sche Maschine sah ich in Dobberan. Auf diese habe ich meine Ansicht gestützt. Sollten in der Zeit von dem geehrten Hrn. Erfinder Verbesserungen erreicht sein, so würde die Mittheilung hierüber nur erfreulich sein können.

**) Von demselben Erfinder soll auch eine breitwürfige konstruirt sein, jedoch habe ich bisher nicht erfahren können, ob sie in Norddeutschland im Gebrauche ist.

anzusehen, dem Genusse des Branntweins oder der Branntweinspest entgegen zu arbeiten, und zugleich eine Anforderung an die Herrn Aerzte unsers Landes, ihre Mitmenschen über die Schädlichkeit des Branntweins und aller destillirten Getränke, Rum, Arrak u. s. w. zu belehren. An solchen Belehrungen haben Menschenfreunde es nicht fehlen lassen; der verstorbene Hufeland warnte schon 1802. vor dem Genusse dieses Giftes, was würde er sagen, wenn er eine Vergleichung zwischen 1802 und 1844 anstellen könnte und sähe, wie dieser Feind seit jener Zeit so gewaltig um sich gegriffen. Noch andere Schriften z. B. von Böttcher, Libethrut, Kranichfeld, Steinwender u. s. w. geben uns hinreichende Belehrung, aber sie haben bei vielen das Schicksal, nicht gelesen zu werden. Befangen in alter hergebrachter Meinung, und verhärtet durch Vorurtheile, daß der Branntewein heilsam und unentbehrlich sei, halten viele solche wohlmeinende Belehrung für leeres Gewäsche, und daher glauben sie auch, nicht nöthig zu haben, sich die Zeit nehmen zu brauchen, sie zu lesen. Um ihre Unaufgelegtheit, Hand ans Werk zu legen, zu entschuldigen, nennen sie die Absicht der Ausrottung des Branntweins als tägliches Getränk, Uebertreibung; obgleich sie selbst eingestehen, daß der Genuß des Branntweins zu einer verderblichen Höhe gestiegen, und daß eine Einschränkung wohl gut und nothwendig sei, so haben sie doch nicht die Kraft und den guten Willen, das Werk der Mäßigkeitsvereine zu fördern; sie behaupten, es wäre nicht möglich, den Branntewein als tägliches Getränk zu verbannen, und doch ist dies schon in Amerika, Schweden, England, Irland und selbst in mehreren Gegenden Deutschlands gelungen. Daß es nicht möglich sei, durch einen Machtspruch den Branntewein zu verbannen, weiß Verfasser dieses sehr wohl, und soll es gelingen, den Genuß des Branntweins und aller destillirten Getränke aufhören zu lassen, so muß das Sache der Ueberzeugung sein, daß der Branntewein entbehrlich und schädlich sei. Lassen wir uns nur durch die entgegenstehenden Hindernisse nicht abschrecken, und durch die langsamen Erfolge nicht muthlos machen, nach Jahren wird die gestreute Saat Früchte bringen, wenn nur jeder an seinem Theile dazu beiträgt, das Pflänzchen zu pflegen. Oder wollen wir dadurch, daß wir nicht augenblicklich glänzende Erfolge sehen, uns zurückschrecken lassen? — auch daran fehlt es, freilich sind die Beispiele selten, nicht so ganz und gar. Pflegen

wir den Baum nicht jahrelang, um nach zehn und mehreren Jahren Früchte davon zu haben, und wenn er ausgehet, setzen wir nicht einen neuen in der Erwartung, es wird uns endlich doch gelingen? Daher wollen wir auch in unserm Streben, jene Pest zu zerstören und den Branntweingenuß auszurotten, nicht ermüden. Unser eigenes und unserer Mitmenschen Wohl verbindet uns dazu. Prediger, Beamte, Herrschaften werden in jenem Aufsatze des wendischen Boten aufgefordert, die Mäßigkeitsvereine zu befördern, und wem könnte auch wohl mehr daran gelegen sein, diesen Feind der Sittlichkeit und der Zucht zu verbannen, als jenen? Bedächten z. B. Herrschaften, wie vielfacher Verlust aus dem Genusse des Branntweins durch ihre Untergebenen ihnen erwächst! Oder ist es gleichgültig, einem dem Branntewein ergebenen Knechte, vier Pferde anzuvertrauen? Wie müssen die armen Thiere oft stundenlang im Schnee und Regen vor dem Kruge stehen, während der Knecht sich vollsäuft, wie müssen sie späterhin die versäumte Zeit wieder einholen, und wie unbarmherzig gehet ein solcher trunkener Knecht dann mit ihnen um? Oder sollte es sich mit nüchternen Menschen nicht besser arbeiten und umgehen, als mit angesoffenen und trunkenen? Würde es in manchen Dörfern so viele Kranke, Nichtarbeitenkönnende geben, wenn der Genuß des Branntweins verbannt wäre? Man sagt, der Branntewein gebe den Leuten Kraft; er regt nur auf, wie die Peitsche und der Sporn das müde Pferd aufregt, die letzten Kräfte herauszugeben. Es ist wahrlich grausam von den Herrschaften, ihren ermüdeten Leuten noch Branntewein zu geben, leider in dem Wahne sie dadurch zu stärken, in der That aber sie dadurch gänzlich zu erschöpfen, und auch den letzten Funken von Kraft in Anspruch zu nehmen. Eben so ungereimt ist es auch, zu behaupten: der Branntewein wärme; er brennt, aber wärmet nicht, und im Widerspruche mit sich selbst sagen sie wieder, der Branntewein kühlt, wenn die Leute in der Ernte schweißtriefend Branntewein trinken; so wenig aus einem Brunnen kalt und warm zugleich quellen kann, kann auch der Branntewein wärmen und kühlen zugleich. Jener Aufsatz im wendischen Boten sollte wohl beachtet und noch mehr sollten jene Schriften über Branntewein und Alkoholvergiftung von allen aufmerksam gelesen und beherzigt werden, und dieser ausgestreuete Saame würde gewiß nicht ohne Früchte bleiben. Vor allen ist jene Schrift von Steinwender gegen Dr. Motherby in Königsberg

allen denen zu empfehlen, welche dem Branntewein noch das Wort sprechen, sie werden ihre Meinung und Ansicht dort wieder, aber auch widerlegt finden. Ja, es ist allen Branntweinvertheidigern nicht genug zu empfehlen, ihre Ansichten durch Lesen jener Schriften zu berichtigen, und sind sie nicht absichtlich gegen die Wahrheit blind, so werden sie bald anderer Ansicht werden, und den Branntewein eben so verabscheuen lernen, wie sie jetzt in ihrer Unkunde ihm noch das Wort sprechen. Ist nur erst soviel gewonnen, daß das lesende Publikum es der Mühe werth hält, hinsichtlich des Branntweins und aller alkoholhaltigen Getränke ihre Ansichten zu berichtigen, so wird auch die Sache der Mäßigkeitsvereine bei uns nicht mehr bespöttelt werden, und eines guten Erfolges nicht ermangeln.

F. J. T.

Lokales.

Einige Worte zu dem, im Beiblatte No. 11. des practischen Wochenblattes enthaltenen Aufsatze: über die Gründung eines Vereins für Landwirthschaft und Industrie in Mecklenburg-Strelitz.

Uns Deutschen ist es schon oft genug zum Vorwurf gemacht worden, daß wir über dem Bedenken und Besprechen nicht zur That kommen. Daher glaube ich, daß über die Gründung eines Vereins für Landwirthschaft und Industrie in Mecklenburg-Strelitz genug schon verhandelt und geschrieben worden ist, und daß wir nun zur That schreiten müssen. Damit sind wohl alle Freunde der Landwirthschaft und Industrie mit mir einverstanden, daß ein solcher Verein ein zeitgemäßes Bedürfniß ist, und daß derselbe ein wirksames Mittel für den Fortschritt in der Landwirthschaft und Industrie durch das gemeinschaftliche Wirken von zahlreichen Theilnehmern sein wird, weil es nicht möglich ist, daß Alles, was geschieht, was gesehen, und gehört wird, sich so überzeugend zu Papier bringen läßt, daß das Lesen und Gelesene die Stelle des Sehens und Hörens vollkommen ersetzt. Man frage nur jeden Lehrer, ob bei den Lernenden durch schriftliche Mittheilungen der mündliche Unterricht zu ersetzen ist?

Wenn nun der Herr Oberamtmann Natorp, trotz seines späteren Aufsatzes, einer der Ersten war, welcher sich für die Gründung eines landwirthschaftlichen Vereins

in unserem Lande interessirte, so fordern wir im Interesse der Sache den Herrn Oberamtmann Natorp hiermit auf, vielleicht in gewünschter Gemeinschaft mit dem Herrn Redacteur dieser Blätter, möglichst bald, der leichteren Aussuchung wegen, zuerst an alle Theilnehmer des Strelitzschen-Oeconomischen-Lesezirkels eine persönliche und später, durch diese Blätter, an alle Freunde der Landwirthschaft und Industrie in Mecklenburg-Strelitz eine öffentliche Aufforderung ergehen zu lassen, damit diese sich für oder wider die Gründung eines Vereins erklären, und damit dann im günstigen Falle sofort zur persönlichen Zusammenkunft und Besprechung ein Tag in Neubrandenburg festgesetzt werde.

* * *

Verschiedenes.

Aus einem Schreiben an die Redaction.

Vielleicht interessirt es Sie und die Leser Ihres so sehr geschätzten Blattes zu erfahren, daß sich in Malchin und auch in Stavenhagen ein Districts-Verein des mecklenburgischen patriotischen Vereins gebildet hat. In der ersten Stadt ist schon eine Versammlung gehalten, deren Resultat ich nicht kenne; in der zweiten ward die erste Versammlung am 21sten d. M. gehalten und ist daselbst ein Districts-Verein gegründet worden, welcher, was sehr zufriedenstellend ist, ca. 60 Mitglieder zählt, die, wie es scheint, mit Lust und Liebe an die Sache gegangen sind.

Einen Aufsatz über den Runkelnbau habe ich im Jahrg. 1843 des pract. Wochenblattes mit Interesse gelesen und muß im Allgemeinen mich mit demselben einverstanden erklären, doch glaube ich, daß der Verfasser die Aufbewahrung der Rüben zu schwierig dargestellt hat. Im instehenden Sommer werde ich wahrscheinlich den Versuch machen, die Runkeln theilweise wie die Kartoffeln mit Pferdekräften durch den Häufelpflug rein zu halten, um die große Klippe, an welcher der Anbau im Großen auf unsern Gütern scheitert, ich meine den Mangel an Händen, aus dem Wege zu räumen; und werde, wenn Sie es erlauben, die Resultate in Ihrem Blatte bekannt machen *). Denn, daß dieser Bau noch viel zu wenig

*) Wir bitten sehr, dies zu thun und erlauben uns, den Herrn Einsender in Bezug auf den vorhabenden Versuch auf die im Jahrg. 1843 S. 584 d. Bl. erwähnte von dem Herrn v. Kriegsheim zu Mesikenhagen in Neuvorpommern kon-

bei uns eingeführt ist, davon bin ich fest überzeugt, und habe mich sehr gefreuet, daß sich diese meine Ansicht auch dem Hrn. v. Weckherlin aufgedrungen hat, wie sie derselbe in einem von Ihnen mitgetheilten Aufsatze ausspricht.

Nekrolog.

Johann Nepomuk Hubert Schwerz.

Johann Nepomuk Hubert Schwerz wurde zu Coblenz geboren den 11. Juni 1759. Sein Vater war ein wenig bemittelter Kaufmann aus Hadamar, seine treffliche Mutter eine geborne Wiegand aus Coblenz. Vom 11. Jahre an besuchte er das Collegium der Jesuiten seiner Vaterstadt. Er war ein vorzüglicher Schüler und von einem väterlichen Oheim, welcher Rektor der Jesuiten in Erfurt war, dem geistlichen Stande bestimmt. Als er aber 20 Jahre alt war, lernte er den Hofrath Kesting kennen, und kam auf dessen Empfehlung im Jahre 1780 als Hauslehrer zu dem Kaufmann Gossi nach St. Goar, so wie 1783 zum Grafen von Renesse. Bei dieser Familie, welche gewöhnlich ihr Gut S'heeren-Elderen bei Tongern, im damaligen Stifte Lüttich, nahe an der Grenze von Brabant bewohnte, blieb er 22 Jahre, während denen er 1793 mit denselben nach Bocholt und Münster, dann nach Fulda flüchtete. Nach Vollendung der Erziehung seiner Zöglinge beschäftigte er sich 1801 bis 1804 mit der Verwaltung des Gutes Elderen, und gelangte so erst im 40sten Jahre, fast zufällig und ziemlich unerfahren, zur Ausübung des Faches, welches ihm so großen Ruf verschaffen und ihm so große Fortschritte verdanken sollte. Darin lag die erste Aehnlichkeit seines Schicksals mit dem Geschicke des 7 Jahre ältern Thaers, welcher ebenfalls in jüngeren Jahren anderen, — aber glücklicherweise naturwissenschaftlichen Studien oblag und erst spät zum Ackerbau überging.

Eben seine Unerfahrenheit, verbunden mit der gewissenhaften Auffassung seiner Berufspflichten und dem

struirte eigenthümliche Pferdehacke hinzuweisen, welche nach den während der vorigjährigen Versammlung des baltischen Vereins zu Eldena angestellten Versuchen sich für das schwierigste Geschäft beim Runkelrübenbau, das erste Behacken der jungen Pflanzen, ganz gut eignet, indem die Konstruktion dieser Pferdehacke von der Art ist, daß die Pflänzchen nicht leicht mit Erde überschüttet werden können. — Zugleich empfehlen wir zur Besprechung in unserem Blatte die zweckmäßigste Art, die Runkelrüben zu verfüttern, und bitten den Herrn Einsender und Alle, welche darin Erfahrungen gemacht haben, dieselben mittheilen zu wollen. Die Red.

Bedürfniß gründlicher Einsicht, trieb ihn, die Landwirthschaft als Wissenschaft und Kunst, als Geschichte und Fertigkeit zu studiren. Sein natürlicher Beobachtungsgeist, sein praktischer Blick bei Unterscheidung guter und schlechter Verfahrungsarten, sein Trieb zu Versuchen, seine Menschenkenntniß und Leutseligkeit im Verkehr mit dem Gesinde halfen ihm bald auf den richtigen Weg zur Hebung seines Betriebs und Begründung seiner Kenntnisse. Allgemeine Bildung, eine geistvolle Gemüthlichkeit, welche auch außer der nächsten Heimath in jenem niederdeutschen Lande Jedem zusagte, verschaffte ihm dabei im nahen Brabant und Flandern die Bekanntschaft einsichtsvoller Landwirthe und Gutsbesitzer, wie Verden, welcher sein erster praktischer Lehrer war, dessen er noch im 80sten Jahre mit Liebe gedachte (Schnee Landwirthschaftl. Zeitg. 1805, S. 100), Dierxen, Goyens, Vanderlinden, Clemens, Vernimmen, Schiervelt (der Deputirte von 1830), Sürlet (der Regent von 1831), welche ihm alle mögliche Auskunft über die belgischen Urbarmachungen und Kulturmethoden gaben. Sein wissenschaftlicher Sinn endlich trieb ihn, alle literarischen Hülfsmittel aufzusuchen und sich mit den Schriften über den belgischen Ackerbau von Cropp, Dierxen, De Kin, Thys, van Pouderle und Man bekannt zu machen. Letztere beiden Schriftsteller lernte er aus den Antworten kennen, welche sie auf die an sie gestellten Fragen des englischen Ackerbauamtes (board of agriculture) ertheilt hatten, und diese führten ihn auf die Kenntniß von Arthur Young's Annalen und Reisen, Balsamo's, Sinclair's, Richard Weston's Schriften und endlich Thaer's damals wie ein elektrischer Funke im Gebiete der Landwirthschaft wirkender Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft. (Schluß folgt.)

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Dorpat, 22. März.

Witterung. Wir haben noch ziemlich strenge Kälte mit ungewöhnlich hohem Schnee, und es steht zu fürchten, daß dies Mal der Winter, da er so spät und außergewöhnlich kalt eintrat, auch ungewöhnlich spät erst fortgehen wird. Bis vorgestern hat der Schnee täglich zugenommen, er liegt überall ungemein hoch, und da es hier überhaupt lange Winter bleibt, so wird in diesem Jahre um so viel später erst zur Feldbestellung geschritten werden können.

Königsberg, 25. März.

Getreide. Der sich immer gleichbleibende Zustand der Englischen Kornmärkte, denn so muß man die Bewegung von 1 a 2 s Steigen und Fallen der Preise nennen, die sich seit 5 Monaten für Weizen zwischen 37 a 40 s pr. Qr. bekundet, scheint den Muth der Speculanten ge-

brochen, die großen Erwartungen von dem Frühjahrsgeschäft herabgestimmt und einen leidlichen Rückzug wünschenswerth gemacht zu haben. Ein weiterer Rückschritt der Preise ist vorläufig nicht zu erwarten, weil die jetzigen mit den Engl. »frei am Bord« Notirungen quadriren und Verkäufe dazu noch zu machen sind. Gerste behauptet sich, und ist unter den Notirungen nicht anzukommen. Mit Roggen war es stiller, es war aber auch nicht billiger zu kaufen. Hülsenfrüchte sind wieder etwas höher. Hafer verlassen.

Stettin, 29. März.

Getreide. Mit Getreide im Allgemeinen ist es neuerdings flauer hier, als natürliche Wirkung des zwiefachen Umstandes, daß Berichte von auswärts, namentlich von England, unerfreulich lauten, und andrerseits vermehrte Zufuhren aus dem Innern eintreffen. Namentlich bezieht sich dies auf Schlesischen Weizen, welcher das erwartete Gewicht nur in wenigen Fällen liefert, und meistentheils in gelber Waare kaum 124 Pfd. Holländ. wiegt. Eine Parthie dergleichen Waare wurde in den letzten Tagen zu 47 Rthlr. erlassen und ist ferner zu 48 Rthlr. für eben solche noch anzukommen, wozu jedoch nur einzelne Abgeber sind, während andere Inhaber einstweilen zu Boden gehen, um theils das Gewicht der Waare zu verbessern, theils eine bessere Verkaufs-Periode abzuwarten. Am hiesigen Landmarkt hat sich der Preis von Weizen im Laufe dieser Woche um 1 a 2 Rthlr. zurückgestellt und ist beste Uckermärksche und Märksche Waare zu 51 a 50 Rthlr. gekauft worden. Von Roggen sind ebenfalls manche Zufuhren aus Schlesien bereits eingetroffen, während es an Abzug zu den geforderten Preisen von 32½ a 34 Rthlr. für 117 — 122 Pfd. Waare durchaus fehlt, da solche weder nach dem Auslande, noch nach dem Binnenlande Rechnung geben. Für Gerste sind die Forderungen ebenfalls ermäßigt worden. Pomm. Hafer von mindestens 52 Pfd. würde augenblicklich auch billiger und zwar zu 18 a 17¾ Rthlr. zu haben sein. Nur Erbsen bleiben gefragt und völlig preishaltend.

Samen. Eine begründete Meinung, in wie weit die Rappspflanze durch den Winter gelitten hat, oder nicht, läßt sich noch immer nicht fassen, und kann es sich damit erst weiterhin entscheiden. Inzwischen bleibt für guten Winter-Rübsen vom Boden 70 Rthlr. gefordert, wozu sich keine Kauflust zeigt. Schlagleinsamen in mittel Qual. zu 50 Rthlr. zu haben. Kleesamen, rother ist zu 12 a 16½ Rthlr. nach Qualität noch zu kaufen, in feiner Waare aber selten. Weißer auf 24 a 30 Rthlr. gehalten, bei geringem Vorrath. Gut mittel Schles. ist zu 25¾ a 26 Rthlr. begeben. Von Säe-Leinsamen ist Pernauer geräumt, Rigaer auf 8 Rthlr. fest gehalten, Memeler 6⅚ Rthlr.

Berlin, 30. März.

Getreide. Das Geschäft in Weizen blieb in einem gedrückten Zustande, weil Unternehmungslust fehlt und der geringe Absatz für den örtlichen Bedarf zu nur gedrückten Preisen zu bewerkstelligen war. Die Forderungen für Roggen auf Lieferung wurden in Folge von Ankündigungen pr. Frühjahr ermäßigt, ihnen folgten auch die, für loco und schwimmende Waare. Gerste genießt schwache Frage, es fehlen andererseits auch Anerbietungen. Hafer in loco blieb ohne Umsatz.

Samen. Kleesaat, von rother wurde Mehreres offerirt, die Kauflust war jedoch schwächer als bisher; fein 17 a 16 Rthlr., mittel 15½ a 14 Rthlr., ord. 13 a 11 Rthlr.; weiß blieb ebenfalls in beschränkter Frage, bei übrigens höchst unbedeutenden Vorräthen, fein 26 a 32 Rthlr., mittel 24 a 26 Rthlr. Thymothee 13 a 12¾ Rthlr. Französ. Luzern 23 a 21 Rthlr. Engl. Rheygras 12 a 11 Rthlr. Honiggras 11 a 10 Rthlr. Knaulgras 18 a 17 Rthlr. Spörgel 2½ a 2 Rthlr.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	101¾	100¼
Friedrichsd'or	13 7/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr. . . .	12¼	11¾

Viehmarkt. Vom 18. bis incl. 22. März a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 548 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren auch in dieser Woche im Durchschnitt gedrückt, fette Waare wurde für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 7 a 9 Rtl. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. An Schweinen 1824 Stück, aus Mecklenburg. Pommern, dem Netze- und Warthebruche, und den Land-Ruppiner Kreisen. Die Preise bleiben für fette Kern-Waare fortwährend gedrückt, es wurden 100 Pfd. für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 9 Rthlr. bei flauem Handel verkauft, der Ctr. reines Schmalz wurde in dieser Woche für 15 a 17 Rthlr. verkauft. An Schaafvieh 1165 Stück, aus Pommern, dem Oderbruche und der Mark. Die Preise stellten sich in dieser Woche für Woll-Hammel im Durchschnitt nur mittelmäßig, es waren einige Posten besonders schwere und fette Hammel am Markte, erhielten aber trotz ihrer seltenen Schönheit, den vorjährigen Preis bei weiten nicht, und kahle (geschorene) Hammel wurden fast gar nicht verlangt. An Kälbern 987 Stück, die Preise blieben auch in dieser Woche in Folge der großen Zufuhr sehr gedrückt.

Wismar, 30. März.

Getreide. Zufuhren im Laufe dieser Woche sehr geringfügig. — In Folge der engl. Berichte ist es sehr flau und Preise sind noch niedriger zu erwarten. Weizen 32 ßl. — 1 Rthlr. 15 ßl. Roggen 32 ßl. — 34 ßl. Gerste 28 ßl. — 30 ßl. Hafer 18 ßl. — 20 ßl. Erbsen 30 ßl. — 36 ßl. — Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 ßl. — 1 Rthlr. 12 ßl. Butter pr. Pfd. 8 ßl. — 9 ßl.

Anclam, 30. März.

Getreide. Die Witterung wird angenehmer, aber nicht so ist es mit den Getreide-Preisen. Am heutigen Landmarkt bezahlte man für Weizen 1 Rthlr. 20 bis 21 ggr. Roggen 1 Rthlr. 7 ggr. Gr. Gerste 22 — 23 ggr. Kl. do. 20 ggr. Hafer 16 — 17 ggr. Erbsen 1 Rthlr. 8 ggr. Seewärts: Weizen 1 Rthlr. 23 ggr. — 2 Rthlr. a Schffl. Roggen 1 Rthlr. 5 ggr. Gr. Gerste 22 — 23 ggr. — Greifswald, 23. März. Weizen 2 Rthlr. bis 2 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf. Roggen 1 Rthlr. 6 Sgr. Gr. Gerste 1 Rthlr. 2 Sgr. Kl. do. 28 — 29 Sgr. Hafer 19 — 20 Sgr. Erbsen 1 Rthlr. 5 — 6 Sgr. — Stralsund, 26. März. Weizen 1 Rthlr. 12 bis 2 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf. Roggen 1 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf. Gr. Gerste 27 Sgr. 6 Pf. — 1 Rthlr. 2 Sgr. Hafer 26 Sgr. Erbsen 1 Rthlr. 4 — 1 Rthlr. 7 Sgr. — Wolgast, 26. März. Weizen 2 Rthlr. 2½ Sgr. a Schffl. und ist in dieser Woche nach Wolgast sowohl wie auf hier ziemlich stark geliefert. Die Kaufleute halten sich vom Markte etwas zurück und scheinen keine besondere Kauflust zu hegen.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[209] **Neue Subskription**
auf die
Allgemeine landwirthschaftliche Monatsschrift.
Herausgegeben vom
Haupt-Directorium der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft und redigirt von dem General-Secretair derselben,
Dr. Carl Sprengel,
Königl. Preußischem Oekonomie-Commissions-Rathe.

Herausgeber und Redakteur dieser Zeitschrift sind dem rationellen Landwirth durch ihren längst begründeten Ruf bekannt. Sie bietet einen Schatz von Erfahrungen, interessanter Erscheinungen und Mittheilungen neuerer Zustände im Gebiete der Landwirthschaft dar und soll mit der Zeit eine Uebersicht, namentlich der aus den Naturwissenschaften entlehnten Grundsätze gewähren, die einem vollständigen Betriebe der Landwirthschaft als Basis dienen müssen. Ferner enthält diese »Monatsschrift« eine geordnete Zusammenstellung von wirklichen Erfahrungen und praktischen Resultaten, durch welche jede richtige Theorie gestützt und erwiesen werden muß.

Zur Erleichterung bei Anschaffung der bis jetzt erschienenen 10 Bände lasse ich die früher bestandenen Bedingungen auf's Neue eintreten und zwar:

1) liefert jede Buchhandlung die Monatsschrift den Subscribenten monatlich heftweise, oder vierteljährlich bandweise, wie es gewünscht wird.
2) Jeder Subscribent verpflichtet sich zur Annahme eines Bandes, aus drei Heften bestehend, wofür der Preis von 1 Rthlr. 10 Sgr. bei Ausgabe des ersten Heftes berechnet wird.

Cöslin, im Januar 1844. C. G. Hendeß.

Zu Bestellungen empfiehlt sich C. Brünslow in Neubrandenburg.

[208] **Gutsverkauf.**

Ein Allodial-Rittergut drei Meilen von (dem Eisenbahnhofe) Stargardt in Pommern belegen, ½ Meile von der Chaussee, mit einem herrschaftlichen Areal von 3700 M. wovon:

Acker 2500 M. durchweg Gerstboden 1ster Klasse. Wiesen 400 M. zweischürig, Elsbrücher 300 M., die vorzügliche Wiesen geben, Holzung 300 M. mit Eichen, Hasseln ꝛc. und 30 M. mit Fichten bestanden, als hohe Weide dienend, erstere mit dem vorzüglichsten Lehmboden. Das Uebrige Hof und Baustellen, Gärten, Gewässer ꝛc.

soll mit vollständigem Inventarium, allen Saaten und Vorräthen, wie es liegt und steht, unter den annehmlichsten Bedingungen, aus freier Hand verkauft werden. Die Uebergabe kann jeder Zeit wenn es gewünscht wird erfolgen. Die Gebäude sind alle in sehr gutem Zustande meist von Eichenholz. Torf, Mergel, Moder, Kalk, Ziegellehm, wozu jetzt eine Ziegelei errichtet wird, sind alle in nie zu ergründenden Massen vorhanden. — Anfragen über nähere Auskunft werden erbeten unter Addr. Dominium Breitenfelde bei Freienwalde in Pommern.

[210] Bei C. Brünslow in Neubrandenburg ist zu haben:
Vorläufige Ansichten
über eine
Berlin-Stralsunder Eisenbahn.
Berichtigte Ausgabe mit einem Nachtrage, einer Lithographie des Bahngebietes und des Hafens von Stralsund.
geh. Preis 5 gGr.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 14. Neubrandenburg, Freitag 5. April. **1844.**

Inhalt: Neue ökonomische Gewächse. — Verbesserter Zwiebelbau aus Samen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Neue ökonomische Gewächse.

1. Neue Zuckerrübe. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, so lange wir keine bessere Pflanze haben, als die weiße Schlesische Runkel, die Europäische Zuckerfabrikation noch nicht geborgen sei, und die Klemme, in welcher sie sich zwischen ihrem zu theuren Arbeitsmaterial und der steigenden Colonialproduction befindet, möglichenfalls noch so weit zunehmen könnte, daß sie einst völlig erdrückt würde. Bei dieser bedenklichen Lage scheint ihr jetzt einige Aushülfe in einer neuen Rübenart sehr zu erwünschter Zeit zu Statten zu kommen, die man neuerlich in Oesterreich aufgefunden hat. Diese Zuckerrübe hat alle Vorzüge der Runkel, aber viele ihrer Fehler nicht und keine einzige neue Mangelhaftigkeit in ihrem Gefolge. Sie baut sich leichter, mit weniger Beschwerde und kommt somit namhaft wohlfeiler zu stehen. An Zuckergehalt steht sie der Runkel völlig gleich, und viele Versuche in verschiedenem Boden haben im Großen und Kleinen dargethan, daß sie neben der Runkel gebaut, am Saccharometer stets nur bald ¼ — ½ Grad mehr, bald weniger als letztere zeigte, folglich mit ihr unter gleichen Umständen an Süßigkeit übereinstimmt. Aber auf der andern Seite hat man gefunden, daß ihr Fleisch weniger zäh und mehr spröde ist, als das der Runkel, und in Folge dieser Beschaffenheit sich leichter und zu feinerem Brei zerreibt, leichter auspreßt und dann ein Achtel, ja oft ein Sechstel mehr Saft giebt. Dadurch wird sie, wenngleich ihr Saft an sich nicht süßer ist als der der Runkel, dennoch absolut um ein nicht Unbedeutendes zuckerreicher. Dieser Saft ist dünnflüssiger und weniger mit fremden schleimigen Stoffen versetzt, wird auch an der Luft weniger schwarz als der Runkelsaft, und ist somit reiner als dieser, daher in den folgenden Kochungen leichter zu verarbeiten. Diese guten Eigenschaften jedoch, wenngleich gewiß schätzbar, machen noch nicht die wesentlichen Vorzüge dieses Gewächses aus; diese kommen nicht sowohl der Werkstätte, als vielmehr dem Acker zu Gute. Die Form der Rübe ist nämlich eine ganz verschiedene. Während die Runkel eine Mittelgestalt zwischen Birne und Spindel ist, die senkrecht tief in den Boden eindringt, hat umgekehrt die neue Zuckerrübe eine platte Tellerform, mit welcher sie flach auf dem Boden aufsitzt. Sie dringt nicht in die Tiefe, ja sie steckt nicht einmal in der Erde, sondern sitzt entblößt nur oben auf. In der Mitte ihrer untern Fläche hat sie ein kleines Büschel 5 — 6 Zoll langer dünner Wurzelfasern, mit denen sie nicht tiefer niedergeht, als die gewöhnliche Ackerkrume beträgt; dies gewährt für den Anbau ungemeine Vortheile im Vergleich mit der Runkel. Die Kostbarkeit der letztern rührt hauptsächlich von der Tiefe her, die man ihr im Ackerboden gewähren muß. Kann sie ihre Wurzel, die den Pfahl sogar 4 — 5 Schuh hinabbohrt, wenn sie lockern Untergrund findet, nicht wenigstens 20 Zoll bis 2 Fuß niedertreiben, so verkrüppelt und verwurzelt sie. Dies nöthigt den Bauer zu eben so tiefem Umbrechen seines Feldes, was mit großen Kosten verbunden ist. Deshalb unterbleibt es gewöhnlich und hat sodann kärgliche Ernten und mißgestaltene Runkeln im Gefolge. Aller dieser großen Nachtheile wird der Landwirth durch die neue Zuckerrübe überhoben. Er braucht sein Feld nicht mehr tiefer umzuwühlen, als er gewöhnlich für andere Hackfrüchte, für Kartoffeln, Kraut u. dgl. thut; dies genügt jener vollkommen und erspart den kostspieligsten Antheil an den Baukosten.

Ein zweiter fast eben so großer Gewinn geht aus der platten Form der Zuckerrübe für die Ernte hervor. Die Runkelernte ist ein schweres, mühsames, viele Zeit und Menschenhände in Anspruch nehmendes Geschäft. Denn da die Wurzel tief und fest im Boden eingekeilt steckt, so ist sie nicht sehr leicht herauszubringen. Ist der Boden trocken und etwas lehmig, so ist sie so fest eingewachsen, daß sie beim Herausstechen häufig abbricht und ein Stück davon im Boden bleibt, das verloren geht. Ist der Boden naß, so ist die Arbeit ohnehin fast unthunlich. Man braucht also eine Zeit, die weder trocken noch

naß ist, um mit der Ernte gut durchzukommen. Da aber die Runkel langsam reift und im Deutschen Klima meist bis gegen den October und so lange als möglich im Boden bleiben muß, weil sie gerade in der spätern Jahreszeit am Stärksten wächst, so kommt man damit in die Zeit der kürzern Tage, des regnerischen Herbstwetters, der Nachtfröste, ja es ist schon geschehen, daß man aus Mangel an schicklicher und zureichender Zeit eingefroren ist, ehe man die Ernte vollenden konnte. Man befindet sich also mit der Runkelrübe in einer Art von Gedränge und Gefahr, und diese steigen um so höher, je größer die Menge ist, die eingeheimst werden soll. Die Runkeln sollen in den meisten Fällen so lange als möglich im Felde bleiben, zumal nach einem trocknen Jahrgange, dann aber, wenn der Zeitpunkt zur Ernte eintritt, soll alles schnell auf einmal vollbracht werden, da der Winter meist vor der Thür steht. Nun fällt aber diese Arbeit unglücklicherweise in Deutschland mit der Kartoffel-Ernte zusammen, und wo man auf großen Runkelpflanzungen Tausende von Händen nöthig hätte, sind sie gerade am Wenigsten zu haben, weil der gemeine Mann überall mit seinen eigenen Kartoffeln vollauf zu thun hat, so oft ein guter Tag über den Himmel zieht, und dann um keinen Preis sich im Tagelohn verdingt. Alle diese Verhältnisse machen die Runkelernte, hauptsächlich weil sie der tiefen Einwurzelung wegen nur langsam von Statten gehen kann, stets zu einem peinlichen, von Mühen, Sorgen und Angst erfüllten Geschäfte. Alle diese Gefahr und Bedrängniß fällt bei der Zuckerrübe weg. Die Ernte läßt sich in der halben Zeit und mit weniger als den halben Kosten bewerkstelligen. Weil sie auf dem Boden flach aufsitzt und schwach angewurzelt ist, so läßt sie sich mit größter Leichtigkeit hinwegnehmen; man bedarf dazu nicht einmal des Spatens, geschweige einer Stechgabel, wie bei den Runkeln; man darf sie nur am Laube mit der Hand ergreifen und wegnehmen. Es klebt ihr meist nicht einmal Erde an, geschweige daß sich Steine darin verwurzelten, wie so häufig zwischen den Schenkeln der Runkeln zum Verderben der Reibmaschine geschieht. Sie ist daher leicht und schnell geputzt. Es fällt ferner die nicht unbedeutende Mühe hinweg, welche die Runkel nothwendig macht, den aus der Erde hervorragenden zuckerleeren Kopf abzuschneiden; denn da die Zuckerrübe ganz außerhalb des Bodens steht, so hat sie keinen leeren Kopf und ist durchaus mit Zucker erfüllt.

Der hieraus bei den Runkeln sich ergebende doppelte Verlust an Material und Arbeitszeit wird demnach bei der Zuckerrübe ganz erspart. Ein weiterer Vortheil ergiebt sich aus der Tellerform der Wurzel für ihre Ernährung; sie gewährt ihr nämlich bis auf einen gewissen Grad Schutz gegen dürre Witterung. Indem sie, sobald sie einmal eine gewisse Größe erreicht hat, wie ein Deckel auf dem Boden sich ausbreitet, hindert sie die unter ihr befindliche nasse Erde einigermaßen an der Austrocknung und bewahrt auf solche Weise den in ihrer Mitte angehefteten Wurzelfasern Feuchtigkeit und Nahrung in trocknen Zeiten viel länger als andere Pflanzen. Wenn man, während das Feld nach langem Regenmangel fast ausgedörrt ist, eine solche Rübe wegnimmt, findet man die Erde unter ihr immer feucht und für das Wurzelleben noch zureichend geeignet. Auf diese Weise schützt sie sich selbst gegen die Unbill der Witterung. Auf der andern Seite scheint sie überhaupt weniger vom Boden und mehr aus der Luft zu leben, als die Runkel. Sie verträgt merklich besser anhaltende Trockenheit als diese. Ihre Blätter sind schmaler und länger. Es giebt davon zwei Abarten, eine ganz weiße und eine rothe; es ist noch nicht ausgemittelt, welche die süßere ist, der Unterschied ist jedenfalls nicht bedeutend. Im Ernteertrag giebt sie der Runkel nichts nach; die einzelnen Rüben wiegen bis zu mehreren Pfunden im mittlerem Boden, und da das Blattwerk überhaupt etwas schwächer ist als bei den Runkeln, so kann man sie etwas dichter anpflanzen. Ihre Vegetationszeit ist etwas kürzer als die der Runkel, um etwa 14 Tage. Dies allein giebt ihr schon für die Ernte einen schätzenswerthen Vorzug. Man hat ihr ein geringes Samenproductionsvermögen beigemessen; dies ist ganz falsch; sie lieferte auf zwei verschiedenen größern Pflanzungen bei Wien 10 — 11 Loth Samen von jeder Rübe im großen Durchschnitt, und mehr giebt auch die Runkel nicht.

Dieser Verein von Vorzügen, den diese neue Zuckerpflanze über die Runkel behauptet, ist so groß, daß man in der That berechtigt ist, sich von dem Erfolg ihres Anbaues aufs Neue eine hoffnungsvolle Laufbahn für die inländische Zucker-Fabrication zu versprechen. Sie greift ihr gerade da unter die Arme, wo sie es am allermeisten bedarf, und wo sie seit Achards Zeiten nicht den kleinsten Fortschritt zu machen im Stande war. Samen dazu ist bei Selig, L. A. Orcony und anderen Samenhändlern

in Wien zu bekommen. Der Berichterstatter, der in Wien lebt und dem wir diese zuerst in Dinglers polytechnischem Journal veröffentlichten Notizen verdanken, versichert, Muster von Rohzucker aus der Zuckerrübe gesehen zn haben, die obwohl vom ersten Wurfe, doch außerordentlich schön und von einer Reinheit und blondem Lichte waren, wie es bis jetzt unmöglich gewesen sei, in gleichem Stadium Aehnliches aus Runkeln hervorzubringen.

(Hall. Cour.)

2. Tussac-Gras. Dieses Gras, worüber wir schon früher eine Notiz gaben, hat die Aufmerksamkeit der engl. Regierung auf sich gezogen, welche von dem Gouvernement der Falklandsinseln sich über dasselbe genau berichten und auch Samen einsenden ließ. Es ist nach diesen Berichten ein zu den Carexarten gehörendes schilfartiges Gras mit sieben Fuß langen und ¾ Zoll breiten Blättern. Die Tussac-Pflanzen machen große Büschel, und die verrotteten zahlreichen alten Wurzeln bilden nach und nach Mannshohe Hügel, von welchen sich die Blätterbüschel palmenartig erheben. Alles Vieh, Pferde, Schafe, Schweine und Rindvieh fressen dies Gras mit Begierde, und es beweist sich als sehr nahrhaft. Auch für den Menschen giebt diese Pflanze ein Nahrungsmittel durch ihre Wurzeln, welche mürbe sind und einen nußartigen Geschmack haben. Die Schweine stellen denselben begierig nach. Diese Pflanze wächst auf den Falklandsinseln in dem feuchten salzigen Torfboden der Seeküste und findet sich hier stets am üppigsten; doch gedeihet sie auch in Felsenspalten und auf der sandigen Meeresküste. Uebrigens giebt es auf den Falklandsinseln, den Aucklandsinseln, an der Magellansstraße und vielen Orten der südlichen Hemisphäre eine ähnliche Schiltgrasart, welche ebenfalls vom Vieh als ein nahrhaftes Futter gern gefressen wird, und scheint es noch nicht entschieden zu sein, ob das Tussacgras zu den sonst wenig geschätzten Carexarten gehört.

3. Arundo alopecurus. Dieses Gras ist noch allgemeiner über die Falklandsinseln verbreitet, als das Tussacgras und dabei ebenso nahrhaft als dieses; es bedeckt jedes Torfmoor im Sommer mit einem reichen grünen Teppich und im Winter mit hellgelbem Heu, welches letztere sich als außerordentlich nahrhaft bewährt hat und diese Eigenschaft in noch höherem Grade erhalten dürfte, wenn es im grünen Zustande gemähet und zu

Heu geworben würde. Es gedeiht dieses Gras auch auf dem unfruchtbarsten Moorboden. *)

Man hofft nach diesen Nachrichten, in diesen beiden Gräsern eine herrliche Erwerbung für Heide- und Moorländerein gefunden zu haben, und obgleich erst wenige Versuche angestellt worden sind, den Samen auf anderem, als salzigem Moorboden auszusäen, so scheinen dieselben doch dafür zu sprechen, daß diese Pflanzen auch auf anderem als ihrem ursprünglichen Boden fortkommen.

Verbesserter Zwiebelbau aus Samen.

Um gegen das Mißlingen des Zwiebelbaues aus Samen gesichert zu sein ist nach einem Artikel vom Herrschaftsrichter Ulnecker zu Wilhelmsdorf in den »Verein-Frauend. Blättern« Folgendes zu beobachten:

1) ist ein gut gedüngtes sonniges Gartenland auszuwählen, denn sonst sind weder große Zwiebeln, noch ist die Zeitigung bestimmt zu erwarten;

2) dieses Land ist schon im Herbste so herzurichten, daß dasselbe im Monat Februar folgenden Jahres nach einiger Lockerung durch einen eisernen Rechen bei etwas offenem Boden schon besäet werden kann;

3) das Zwiebelbeet ist mittelst eines Stockes seicht zu furchen und zwar dergestalt, daß die parallel laufenden Furchen ½ Fuß von einander entfernt bleiben, denn nur so kann das Behacken der Zwiebeln unschwierig und der rechte Stand derselben erreicht werden;

4) der Same ist in einzelnen Körnern in die Furchen einzulegen, welche dann mit Erde ganz seicht bedeckt werden, denn nur unter diesen Bedingungen wachsen die im Monat April aufgehenden Pflanzen so schnell, daß sie schon zu Anfang des Monats Mai gelichtet, nämlich die kräftigsten derselben in Entfernung von 1 Fuß der Furchenlänge nach ausgewählt und von den anderen Pflanzen befreit werden können, welche verpflanzt gleichfalls früh genug zur Reife gedeihen;

5) das Beet ist unter Reinigung von Unkraut zum erstenmale nach Ausziehung der überflüssigen Pflanzen und nachher noch zweimal von 2 zu 2 Wochen zu lockern und dabei an jeder Pflanze die Erde reichlich aufzuziehen;

6) zu Mitte, nach den Umständen zu Ende des Monats Junius ist das Schlottergewächse an der Zwiebel über dem Finger umzubiegen, sofort aber von Zeit zu Zeit mit dem Fuße niederzudrücken, was die Frühreife der Zwiebeln befördert. Diese Reife ist bei solcher Behandlung der Zwiebeln jedenfalls schon im Monate August vollendet, worauf die ausgezogenen Zwiebeln noch mehrere Tage lang dem Sonnenscheine ausgesetzt werden, was ihre Verwahrung vor Fäulniß sichert.

*) cf. The Tussac Gras of the Falkland Islands in the Br. Farm. Magaz. No. 26, pag. 195 — 200.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Von der Saale, 22. März.

Saaten. Von Roggen sind wenig oder gar keine alten Vorräthe in das Jahr 1844 herüber gekommen. Die Ernte von 1843 war zwar sehr reichlich an Schocken, jedoch der Ausdrusch wohl 30 a 40 pCt. geringer, als von der Ernte 1842. Dies gilt auch vom Mehlgehalt des vorjährigen Roggens. Ein ähnliches, vielleicht noch ungünstigeres Verhältniß für 1842r Roggen wird sich in den meisten Gegenden Deutschlands herausstellen, da die Qualität des hiesigen noch zu den vorzüglichsten gehört. In Bezug auf den Consumo lassen sich an obige Angaben mancherlei Betrachtungen knüpfen, welche allerdings zu der Ansicht führen können, daß der Bedarf des Inlandes bis zur nächsten Ernte nicht gedeckt sein dürfte und sich der Preis zwischen Ostern und der neuen Ernte viel höher als jetzt stellen wird. Die späten Roggensaaten stehen in hiesiger Gegend sehr schlecht, weil die Saat, aus bis jetzt noch unbekannten Ursachen, nur zur Hälfte aufgegangen ist und großen Nachtheil von dem ungünstigen Winter gelitten hat. Die frühzeitigen Saaten stehen zwar gut, aber deren giebt's nicht viele. In 3 — 4 Wochen wird man über den Stand der Wintersaaten mit einiger Zuversicht urtheilen und sich eine festere Ansicht bilden können, die aber nach meiner Ueberzeugung, wenigstens in hiesiger Gegend, nicht günstig für den Landwirth ausfallen dürfte.

Berlin, 3. April.

Getreide. Wir haben seit acht Tagen eine günstige Veränderung in der Witterung erfahren, und solche läßt nunmehr für den Landmann Nichts zu wünschen übrig. Der Getreidehandel liegt unter dem Druck einer empfindlichen Flauheit darnieder, an den Seeplätzen herrscht gänzliche Stille darin und unser Platz bietet für die sich mehrenden Zufuhren nur trägen Absatz zum Verbrauch, bei abermals gewichenen Preisen. Ueber den Stand der Saaten sind noch abweichende Meinungen, namentlich sind wir dieserhalb von den Oestlichen Provinzen noch sehr im Ungewissen.

Samen. Kleesamen sehr still bei festen Preisen. Auf Rüböl preise wirkten Kündigungen mit Anfang dieses Monats, vereint mit günstiger Witterung, nachtheilig und der Vertrieb zum Consumo war schwach; in loco a 10¼ Rtl., eher zu haben als zu lassen, pr. Herbst 10⅞ a 11/12 Rtl.

Stettin, 1. April.

Getreide. Auch die gestern eingetroffene Englische Post lautet für Getreide flau, was nicht ohne Rückwirkung auf unseren Markt geblieben ist. Am Landmarkt ist hier Weizen neuerdings billiger gekauft, und sonst seit Freitag nichts darin gemacht. Roggen ist neuerdings billiger und in loco augenblicklich in guter Schles. Waare von 83.84 Pfd. zu 32½ Rthlr. erlassen. Erbsen bleiben knapp und völlig preishaltend.

Samen. Für Winter-Rübsen vom Boden bleibt 70 Rtlr. gefordert, Schlag-Leinsamen 50 Rtlr. Nach weißem Kleesamen in fein mittel und mittel Waare zeigt sich anhaltend gute Frage, zu 26 a 28 Rthlr. für ersteren, 24 a 26 Rthlr. für letzteren, wogegen ordinairer Pomm. sehr vernachlässigt bleibt und man dafür kaum 17 a 19 Rthlr. bedingen kann. Auch rother Kleesamen ist begehrt und ein Posten gut ord. Waare zu 11¾ Rthlr. gekauft. Mittel 13 a 15½ Rthlr., fein 16 a 17¼ Rthlr. Thymothee- nach Qual. 11½ a 13 Rthlr. Säeleinsamen, Pernauer geräumt, für Rigaer 8 Rthlr., Windauer 10 Rtlr., Memeler 7 Rthlr. gefordert.

Hamburg, 29. März.

Butter. Für feinste Holsteinsche Frischmilch-Butter bedang man diese Woche 38½ a 39 Rthl., und Mecklenb. do. war zu 36 a 37 zu kaufen, Holst. Stoppel- 34 a 41 Rthlr., feinste Gattungen fehlen; auch von Mecklenb. Stoppel-Butter sind die Vorräthe unbedeutend, 33 a 37 Rthlr. bleiben die geforderten Preise. Von Sommer-Butter, in Viertel-Tonnen, gehen die Vorräthe immer mehr zusammen; für ausgesuchte Waare verlangt man 28 a 30 Rthlr., für geringere Sorten 23 a 26 Rthlr. nach Qualität, bei schwacher Kauflust. Von gefärbter, in Viertel-Tonnen, sind einige Parthien zu 24 a 26 Rthlr. abgeschlossen. Original-Schmier- 21 Rthlr. und umgepackte 18 Rthlr., in beiden Sorten keine Frage.

Frankfurt a. M., 28. März.

Wolle. Unsere Wolllager sind ziemlich aufgeräumt. Es ging viele Wolle nach Frankreich und England, namentlich zeigt sich in Kammwolle lebhafte Nachfrage.

Leipzig, 23. März.

Wolle. Seit zwei Monaten hat sich auch bei uns das Wollgeschäft weit besser gestaltet, als es im vorigen Herbste damit der Fall war. Unsere Läger sind fast auf Nichts zusammen geschmolzen und die Preise der meisten Gattungen von Wollen, hauptsächlich aber die ordinairen und Mittelsorten, welche für Yorkshire stark in Frage sind, haben eine Besserung von 3 a 4 Rthlr. pr. Ctr. oder 6 a 8 pCt. gewonnen. Wie alle Deutschen Märkte in diesem Artikel dem überwiegenden Einflusse Englands unterliegen, so haben auch wir diese günstige Wendung nur dem lebhafteren Gang der dortigen Geschäfte im Allgemeinen und insbesondere dem Umstande zu danken, daß die Englischen Fabriken und Spinnereien, welche Schafwolle verarbeiten, auf längere Zeit mit Aufträgen aus Amerika und China versorgt sind. Dies ist auch die Ursache, warum seit 2 Monaten mehrere Hamburger Häuser sehr bedeutende Einkäufe von Schafwolle in Berlin, Breslau, hier und in Oesterreich gemacht haben.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 15. Neubrandenburg, Dienstag den 9. April. 1844.

Inhalt: Ueber das Alpaca und dessen Einführung in Deutschland. — Ueber den Anbau des Mais (Zea Mays) als Grünfutter in Norddeutschland. — Nekrolog. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oeconomie, Gewerbe und Handel.

Ueber das Alpaca
und dessen Einführung in Deutschland.

Unter den vielen fremden und seltsamen Thieren, welche die Engländer in den letzten Jahren bei sich zu acclimatisiren gesucht haben, scheinen wenige Hoffnung auf größere Vortheile zu geben, als das Alpaca. Dieses Thier, von welchem jetzt so viel geredet und geschrieben wird, und welches von Einigen zu einem Schafe, von Anderen zu einer Ziege gemacht wird (man nennt es bald Alpacaschaf, bald Alpacaziege), gehört zu dem Kameelgeschlechte, und zwar zu der Gattung Lama (Auchenia Illig.) Das eigentliche Lama hat eine nur schwache Bekleidung, das Alpaca (Al Paco) trägt dagegen ein schweres Wollvließ. Es ist in Südamerika, namentlich auf den Gebirgen in Peru zu Hause und findet sich daselbst sowohl wild, als gezähmt und von den Indianern heerdenweis als Hausthier gehalten. Die wilden Paca's sehen hellbraun aus, unter den gezähmten findet man weiße, schwarze und scheckige. Da dieses Thier eine jetzt sehr gesuchte Wolle liefert, woraus Zeuge gefertigt werden, deren Glanz keine Kunst mit Erfolg nachahmen kann; da es an ein sehr rauhes Klima gewöhnt ist und, mit der schlechtesten Nahrung zufrieden, dort noch gedeiht, wo das Schaf verhungern würde, so ist die Aufmerksamkeit in vielen Gegenden auf dasselbe gerichtet, und man muß sich nur wundern, daß die Spanier, welche jene Heimathländer des Alpaca Jahrhunderte lang beherrschten, das Thier nicht längst nach ihren Pyrenäen verpflanzten. Jetzt hält man es auch für Schwedens Lage und Luftstrich für besonders geeignet. Unlängst erschien in einem schwedischen Blatte eine Nachricht über das Alpaca, worin u. a. gesagt wird:

»Es hat wohlschmeckendes Fleisch, etwas dem Wildpret gleich; sein Fell ist vortrefflich als roher Stoff für allerhand Lederbereitung, seine Wolle die feinste, die man zum Tuchweben noch kennt, und das Thier kann auch zum Lasttragen, obwohl nur für kleinere Bürden benutzt werden. Es lebt lange, ist wenig Krankheiten ausgesetzt, begnügt sich mit dem schlechtesten Futter — Disteln und anderem Unkraute, Moos, Laub; es ist so fühllos für Kälte und Nässe, daß es ohne Schutz das Jahr durchgetrieben wird, und kann wie das Rennthier seine Nahrung unter dem Schnee heraussuchen. Eigentlich ist es um der Wolle willen, daß man in England sich dieses Thier zuzueignen gesucht hat. Das Alpaca (Camelus Paco) ist nämlich die zahme Abart der Vikunna *) (Camelus Vicunna), welche die längst bekannte Vigognewolle liefert, den Rohstoff zu dem Vigognetuch, diesem feinsten von

*) Nach Anderen ist es eine Abart des wilden braunen Lama oder Guanako. — Das Vikunna lebt stets auf den Abhängen der höchsten Gipfel der Cordilleren von Chili und dem südlichen Peru und ist gegenwärtig selten geworden, weil man ihm zu sehr nachgestellt hat. D. R.

allen Wollzeugen. Allein die Vigognewolle ist chokoladenbraun (oder kuh- oder rehfarben) und kann deshalb nicht zu anderen Zeugen, als zu braunen, dunkelgrünen oder schwarzen angewendet werden (?); wohingegen die Alpacawolle entweder rein weiß oder rein schwarz und ebenso lang, seidenweich und glänzend, als die Vigognewolle ist. Die Einfuhr von Alpacawolle in England hat angefangen, sich in erstaunlichem Maße zu vermehren. Schon im J. 1836 stieg sie auf 953,974 Pfd. nach den englischen Zollverzeichnissen; 1837 stieg sie auf 1,914,137 Pfd.; 1838 auf 2,303,749 Pfd. und 1840 auf 2,762,439 Pfd. — Da die Heimath des Alpaca der höchste (?) Gebirgszug in den peruanischen Anden ist, so eigneten sich in Großbritannien nur die schottischen Hochlande zum Aufenthalt für dieses Thier; aber dort kömmt es trefflich fort *). Es gehört zum Kameelgeschlechte, hat aber keinen Höcker und ist auch nicht groß; seine Höhe wechselt zwischen 2 und 3 Fuß **). Die Wolle ist 6 bis 12 Zoll lang und jedes Alpaca hat einen Pelz von 6 bis 8 Pfund Gewicht. Da das Alpaca nicht größere Lasten trägt, als von 100 bis 150 Pfund, so kann es bei uns als Lastthier wenig in Betracht kommen, wenn nicht etwa in Gebirgsgegenden, indem es leicht und sicher auf den steilsten und ungebahntesten Steigen geht. Es ist auch, dem übrigen Kameelgeschlecht gleich, stetisch, denn wenn man es zu schwer beladen oder zu hart antreiben will, so wirft es sich mit dem Packen um und läßt sich eher todt schlagen, als bewegen, weiter zu gehen, ehe nicht die ganze Bürde abgenommen ist. Beschwert man es aber nicht über sein Vermögen, so läßt es willig sowohl auf- als abladen. — Hr. Bennet in Faringdon hat die größte in England aufgezogene Alpacaheerde. Kleinere Heerden und einzelne Paare finden sich bei Lord Derby in Knowsbyhall, Lancashire; dem Marquis von Bredalbane; dem Herzoge von Montrose; Lord Fitzwilliam; J. Hagan Esq., Harowshall, Cheshire; Charles Tayburn Esq., Parkfield bei Liverpool; John Edwards Esq., Pyenest, Halifax; Hrn. Stevensons, Oban; Hrn. Owß, Surrey, Zoological Gardens; Hrn. Atkings, Liverpool, Zoologicaal Gardens, und außerdem im Regents-Park, London, so wie

*) Von dem Lama ist bekannt, daß es sich in unseren Menagerien, z. B. auf der Pfaueninsel bei Potsdam nicht ungern vermehrt. D. R.

**) Nach andern Angaben sind die zahmen Alpacas von der Größe des Rothwilds. D. R.

im Phönix-Park, Dublin. — Nach einigen dieser Adressen muß es möglich sein, sich Alpacathiere hieher zu verschreiben.«

Da die schönen Eigenschaften der Alpacawolle dieselbe der Fabrikation immer mehr zuführen werden, so bleiben, wenn die deutschen Fabrikanten mit den englischen in den daraus gefertigten Artikeln concurriren wollen, nur zwei Wege offen, nämlich entweder Alpacawolle in England zu kaufen, oder die Alpacazucht bei uns einzuführen. Den großen Einfluß, wie die Kreuzung spanischer Schafe mit unseren Landschafen, würde die Alpacazucht auf unsere Landwirthschaft und Industrie freilich nicht haben, indeß dürfte das Geld zu einem solchen Versuche, geschehe es nun auf Kosten der Regierungen oder der Privaten, wohl angelegt sein, da die größere Wohlfeilheit des rohen Stoffes die Anwendung dieser Wolle leicht sehr vermehren kann, und dann die Deutschen jede Mitbewerbung bei den daraus gefertigten Stoffen würden aushalten können.

Indeß stehen der Einführung der Alpacas in Deutschland noch große Schwierigkeiten im Wege. Der Stettiner Zweigverein der Pomm. ökon. Gesellschaft beschloß am Schlusse vorigen Jahres, 6 Stück Alpacas aus England oder direkt aus Peru kommen zu lassen. In Folge einer deshalb nach England gemachten Bestellung wurde dem Vereine von einem Londoner Handlungshause unlängst mitgetheilt, daß der Transport der Alpacas aus Peru sehr mißlich sei, weil von denen, die von dort nach England gebracht worden, viele auf der Reise gestorben seien; es finde sich jedoch bereits in England selbst Gelegenheit zum Ankauf derselben, namentlich habe der Earl Derby bereits eine Heerde Alpacas aufgezogen, von welchen mehrere eine ausgezeichnete Wolle produciren. Wesentlich sei es, daß diese Thiere auf sehr trocknem Boden aufgezogen würden. In neuerer Zeit sei das Paar derselben für 40 £ verkauft worden.

Die hier in Aussicht gestellte Erwerbung des Alpaca aus England wird jedoch schwierig zu realisiren sein. Die Nachrichten, welche Ref. durch ein Hamburger Handlungshaus über den beabsichtigten Ankauf von Alpacas in jenem Lande kürzlich zugingen, sind wenig tröstlich: die großen Noblemen lassen kein Exemplar ab; aus den zoologischen Gärten wird ebensowenig etwas verkauft, insonderheit nicht für das Ausland. Auch Hr. Bennet, der die größte Heerde haben soll, will keine Thiere davon veräußern. Ein einzelnes Alpaca-Weibchen wäre kürzlich von einem

Schiffscapitain zu haben gewesen, der es mitgebracht und 20 Pfd. Sterl. dafür gefordert habe, bei welchem Preise er seiner Versicherung nach noch Verlust haben werde *). Kurz, man darf sich keine Hoffnung machen, daß ein Ankauf in England gelingen werde. Da müßte man sich also direkte nach Südamerika wenden, um so mehr, da mit der Erlangung von einem einzelnen Paare dieser Thiere demjenigen, der es zur Zucht acquiriren will, wenig gedient sein kann. Ueberdies mögte es das Wohlfeilste sein, wenn etwa auf Kosten einer Gesellschaft ein Schiff eigends ausgerüstet würde, um eine Ladung Alpacas aus Peru zu holen. Freilich fahren alljährlich von Hamburg mehrere Schiffe nach Peru und Chile, durch welche man einzelne, immer nur wenige, Alpacas mitkommen lassen könnte; allein da diese Schiffe nicht für den Transport der Thiere eingerichtet sind und eine Reise von 4 bis 5 Monaten durch alle Klimate der Welt zu machen haben, auch die Pflege der Thiere unter diesen Umständen wohl nicht sorgfältig genug ist, so ist es nicht zu verwundern, wenn viele Alpacas unterwegs sterben, weshalb diese Acquisitionsweise sehr gewagt erscheint. Es würde demnach an der Zeit sein, einen Aufruf an alle diejenigen ergehen zu lassen, welche Alpacas zu erwerben begehren, um auf gemeinschaftliche Kosten eine Expedition nach Peru zu veranlassen.

*) Nach S. 512 des vorigj. Jahrg. d. Bl. war der Preis für ein Alpacapaar in Liverpool 50 Guineen, auch sind dort die Kommissionaire genannt, durch welche aus Amerika angebrachte Thiere aus erster Hand zu haben sein würden.

Ueber den Anbau des Mais (Zea Mays) als Grünfutter in Norddeutschland.

Unsere Leser erinnern sich, daß im Jahrg. 1843, S. 677 — 80 d. Bl. eine ausführliche Mittheilung über Mais (Welschkorn, türk. Weizen) als Grünfutter, in einem Beispiele aus einer süddeutschen Wirthschaft, gemacht wurde. Jetzt ist Hr. Inspektor Fritze zu Carow in der Mark Brandenburg mit einer Empfehlung des Mais als Grünfutter für Norddeutschland in der Magdeb. Zeitung hervorgetreten, nachdem er sich durch jahrelange Erfahrung von dem hohen Werthe dieses Futtermittels überzeugt hat.

»In vielen großen und kleinen Wirthschaften Norddeutschlands, sagt Hr. Fritze, ist gewiß bei trocknen

Sommern, besonders in den Monaten August und September, der Mangel an Grünfutter fürs Rindvieh schon oft sehr fühlbar geworden, und man hat als Aushülfe entweder einen Theil der Wiesen fürs Rindvieh mähen oder ihm zur Hütung einräumen, oder ein anderes theures Ersatzmittel wählen müssen. Ich glaube daher vielleicht manchem Landwirth einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich eine Pflanze empfehle, welche meines Wissens noch in Norddeutschland als Grünfutter wenig oder gar nicht angebaut wird, und die bei einem, sogar in trocknen Sommern, wenn der Klee und andere Futterkräuter mißrathen, ganz ausgezeichneten Ertrage, dem Rindvieh eine höchst kräftige, gesunde Nahrung liefert, welche demselben gerade in den oft an Grünfutter so knappen Monaten August, September bis Mitte October zu Theil wird. Es ist dies der bei uns wohl in Gärten gezogene türkische Weizen oder Mais, in Süddeutschland Welschkorn genannt.

Ich lernte die Benutzung des Welschkorns als Grünfutter im Großherzogthum Baden, wo ich während der letzten 6 Jahre ein Landgut bewirthschaftete, kennen und bald sehr schätzen und kann sagen, daß der Ertrag desselben in diesen 6 Jahren, die doch in Hinsicht der Witterung sehr verschieden waren, fast jedesmal vorzüglich zu nennen war und den des besten Klees weit überstieg. Ich erntete von einem Morgen, Magdeb. Maaß gerechnet, durchschnittlich 200 Centner grünes Welschkorn, welches an Nahrhaftigkeit selbst die Esparsette übertraf. — Von Mitte Juli bis Ende October füttern in Baden und Würtemberg die meisten gut eingerichteten Wirthschaften ihr Rindvieh mit Welschkorn; man beginnt mit dem Füttern, wenn der Kolben mit den weichen Körnern sich zeigt, doch ist es gut, diesen Zeitpunkt nicht gar zu früh zu wählen, denn je mehr sich die Kolben ausbilden, desto nahrhafter und in Quantität ergiebiger ist das Futter. Die Pflanzen schneidet man dicht über dem Boden mit einer Sichel ab; sie lassen sich dann, mit Strohseilen in Bunde gebunden, am besten nach Hause bringen. Hier werden sie, wie sie sind, mit Stengeln, Blättern und Kolben auf dem Strohstuhle etwa 1½ Zoll lang geschnitten, was geschwind und leicht von statten geht; ungeschnitten frißt das Vieh nur die Kolben ab. Nachher wird dies geschnittene Futter mit Spreu, Kaff, Häcksel, oder was man sonst Aehnliches vorräthig hat, vermengt und so dem Vieh vorgegeben. Die Ochsen nehmen bei diesem Futter an Kräften und Fleisch geschwind zu, die

Kühe geben viel und fette Milch darnach. Vieh, welches dies Futter noch nie erhielt, pflegt dasselbe, wie z. B. die Branntweinschlempe, am ersten Tage zu verschmähen, gewöhnt sich aber schnell daran und nimmt es nachher mit der größten Begierde. Große Transporte von Ochsen, mit Welschkorn gemästet, gehen jeden Herbst aus Baden nach Straßburg, Paris und andern großen Städten und sind des schönen Fleisches wegen sehr beliebt. — Auch Pferde, wenn sie erst daran gewöhnt sind, fressen das Welschkorn gern und halten sich gut dabei. Ein mittelmäßiger Ochs oder eine Kuh bedarf täglich etwa 80 Pfd., Spreu und Angemengtes nicht mit inbegriffen. Man rechnet davon in dortiger Gegend auf 32 bis 36 Stück Rindvieh wöchentlich einen Morgen, ein Ertrag, den gewiß kein anderes Futter gewährt, und der, wenn er auch hier bei uns nur halb so groß wäre, immer sehr gut zu nennen ist. — Das Klima ist in Baden zwar etwas, aber nicht viel wärmer. Man hat, wie bei uns, im Anfang Mai zuweilen noch Nachtfröste und um Michaelis Reif. Nach den von mir gemachten Erfahrungen zweifle ich nicht, daß das Welschkorn, richtig angebaut und behandelt, auch hier bei uns gut gerathen wird und beabsichtige im bevorstehenden Frühjahre auf dem hiesigen Rittergute einen Versuch damit zu machen. Ich habe deshalb zur Aussaat Samen in Baden bestellt, erwarte denselben bis Ende Februar und bin bereit, auf Verlangen kleine Parthien davon abzulassen. Einiges Nähere über den Anbau des Welschkorns mag hier noch Platz finden.

Das Welschkorn liebt einen gut präparirten stark gedüngten Boden, am besten gedeihet es in Rapsboden; doch wächst es auch im leichten Lande gut, wenn dies nur starke Düngung erhält. Kalkgründiger Boden dürfte freilich nicht dazu geeignet sein. Man säet es in mehreren Abtheilungen etwa 14 Tage bis 3 Wochen auseinander, wie dies beim Wickfutter geschieht, damit es nicht zu gleicher Zeit heranwachse. Die erste Aussaat kann in warmen Frühjahren schon in den letzten Tagen des April oder Anfang Mai geschehen. Man verfährt dabei, wie beim Legen der Turnipskerne [Runkelrübensamen], darf aber die Reihen nicht zu nahe an einander machen. Man legt in eine Lage 3 bis höchstens 5 Körner, nicht ganz dicht bei einander, welche zusammen aufgehen und einen Stock von mehreren Stengeln bilden. Jeder derselben muß aber mindestens 2 Fuß im Quadrat von dem andern entfernt sein. Die Körner weicht man, damit sie schneller aufgehen, 24 Stunden vorher in Mistjauche ein, sie werden nach dem Legen etwa einen Zoll hoch mit Erde bedeckt; kommen sie unmittelbar auf Mist zu liegen, so ist dies ganz nützlich. Man bedarf auf einen Magdeb. Morgen höchstens 4 Metzen Samen. Bei günstigem Wetter gehen die Pflanzen bald auf, und sobald als thunlich, wenn sie ca. 2 Zoll lang sind, müssen sie nun wie die jungen Rübenpflanzen gehackt werden. Man wählt dazu jedoch keinen Regentag, weil jede Bearbeitung in der Nässe den Pflanzen schadet. Bis Johannis pflegt die erste Aussaat, wenn sie zeitig gemacht werden konnte, so weit zu sein, daß sie das erste Mal schwach behäufelt werden kann, mit welcher Arbeit zugleich das möglichst genaue Vertilgen des Unkrautes verbunden wird. In Boden, welcher viel Unkraut erzeugt, wird schon nach 14 Tagen ein zweites stärkeres Behäufeln nothwendig, und es ist dies überhaupt dem Wachsthum der Pflanzen sehr dienlich. Anfangs August fangen die Kolben an, sich zu zeigen, und man kann dann, wenn das andere Grünfutter knapp wird, mit dem Füttern des Welschkorns beginnen. Man gewinnt jedoch, wie schon gesagt, wenn man lieber etwas länger damit wartet, sowohl an Quantität als Qualität des Futters. Bei günstiger Witterung, kräftigem Boden und richtiger Behandlung erreicht das Welschkorn eine Höhe von 8 bis 10 Fuß. Der Grund, weshalb das bei uns in Gärten gezogene nicht immer so hoch und stark wächst, ist wohl theils der, daß es nicht die besten Plätze und keine starke Düngung erhält, theils der, daß das Behacken und Behäufeln unterbleibt, was doch durchaus zum Gedeihen nöthig ist. — Gehen die Pflanzen zu dick auf, so werden beim ersten Behäufeln mit der Sichel die überflüssigen abgeschnitten und verfüttert.

Anscheinend verursacht der Bau des Welschkorns viele Arbeit und Kosten, jedoch werden diese reichlich ersetzt, sowohl durch den hohen Ertrag und das vorzügliche Futter, als auch durch die ausgezeichnete Nachfrucht, auf welche fast immer mit Sicherheit gerechnet werden kann. — Namentlich geräth der Weizen sehr gut darnach. Bei ausgedehnterem Anbau des Welschkorns wird zur Ersparung der Kosten auch recht gut die Pferdehacke und der Häufelpflug anzuwenden sein.«

Es ist zu bedauern, daß Hr. Fritze in diesem Artikel nichts Näheres über den Maissamenbau, wie er in Baden stattfindet, angiebt, und ob man daselbst eine Mais-Varietät kultivirt, welche in jedem Jahre sicher reif wird.

Die bisher in Norddeutschland versuchsweise angebauten Maisarten wurden in manchen Jahren nicht reif; sollte also die Benutzung des Mais zu Grünfutter sich hier einführen, so müßte man hiezu eine Varietät haben, auf deren Reifwerden mit Sicherheit zu rechnen wäre, wofern nicht auswärtiger Same wohlfeil und regelmäßig im Handel geliefert werden könnte. Uebrigens ist hier der Maisbau in einzelnen Fällen gelungen und hat sich als sehr lohnend bewiesen. So wurde nach den Protokollen des Mecklenb. Patriot. Vereins im J. 1830 in Dobbin auf freiem Sandboden Mais gebaut. Der Acker liegt nicht zu hoch und war mit Pferdemist mäßig gedüngt. Der Same wurde größtentheils reif, aber das Trocknen desselben hatte Schwierigkeiten, weshalb die ganzen Kolben wie Taback auf Schnüre gezogen und so zum Trocknen aufgehängt wurden. Der Ertrag von 100 □Ruthen belief sich auf 40 Scheffel.

Nekrolog.

Johann Nepomuk Hubert Schwerz.

(Schluß.)

Im Jahre 1802 machte er seine erste Reise mit dem eigenen Zweck, die Landwirthschaft zu studiren, und zwar durch die sandige Gegend des nördlichen Brabants oder die sogenannten Stift Lütticher und Brabanter Kämpe, bis nach der fruchtbaren Scheldeniederung. Von dieser Reise sagt er (Belg. Ldwschft. I. 1. 1806): »Ich habe den hohen Werth der Stallfütterung, die Möglichkeit und den Nutzen des Jätens auf freiem Felde, den Gebrauch einiger vortrefflicher Ackergeräthschaften kennen gelernt, aber mehr als das: meine Begriffe entwickelten sich; ich sah die Allmacht der Industrie, des Fleißes, der Ordnung und der Beharrlichkeit, welche den dürren Sand in blühende Gefilde umgeschaffen hat, und mein Herz huldigte von diesem Augenblicke an dem Ackerbaue, das ist dem vernünftigen; ich ließ mir Pflüge, Eggen und Karren aus Brabant kommen, führte ihren Gebrauch ungeachtet aller Fluchverheißungen meiner Nachbarn bei mir ein und segne bis auf diese Stunde das Land, welches sie mir gab.«

Im Frühjahr und Herbst 1805 machte Schwerz eine zweite und dritte Reise nach Brabant und Flandern und verließ um diese Zeit das Haus des Grafen Renesse. Er befand sich in dürftigen Umständen, weil er dessen Güter nicht für eigene Rechnung verwaltet hatte, und nahm daher gerne die Einladung der Schwester des Grafen Renesse, verehelichten Gräfin Liedekerke, an, auf deren Gut Lesqui bei Lüttich er im Jahre 1806 den

ersten seiner Gönnerin gewidmeten Band seiner »Anleitung zur Kenntniß der belgischen Landwirthschaft« schrieb, welcher zur Ostermesse 1807 in Halle bei Hemmerde erschien. Treffende allgemeine Betrachtungen, eine lebhafte, natürliche Schreibart, ein unbewußtes, öfteres Hervortreten der liebenswürdigsten Persönlichkeit inmitten thatsächlicher Beobachtungen mußten dem Buche, zumal in einer Zeit, wo bei uns geistige Erschlaffung und Pedanterie noch in der Blüthe standen, während sie auch schon ihre bitteren Früchte boten, die freudigste Anerkennung sichern bei denen, welche dem Vaterlande bessere Zeiten wünschten und sie kaum zu ahnen wagten.

Inzwischen hatte Schwerz im Februar 1806 den Rhein besucht und kam 1807 in seine Vaterstadt zurück. Er schrieb hier eine weitläufige Belehrung über Ackerbau und Baumpflanzung in dem Handbuch für die Bewohner des Rhein- und Moseldepartements für 1808 und besorgte die Herausgabe des zweiten Bandes der belgischen Landwirthschaft, welchen er dem Präfekten Adrian Lezay-Marnesia widmete und zu Ostern 1808 erscheinen ließ. Diesen Theil nannte Thaer (Annalen des Ackerbaues 1808. II. Bd., 4. Stück, Oktober) einen würdigen Nachfolger seines Vorgängers, so wie er in seinem großen Werke (die rationelle Landwirthschaft, III. Band S. 80) das Urtheil sprach: »Das klassische Werk von Schwerz.« Die berühmten Brüder Pictet von Genf gaben 1809 in ihrer brittischen, späteren allgemeinen Bibliothek Auszüge aus Schwerzens Anleitung und im selben Jahre erlebte Schwerz sogar die Freude, sein Werk in Antwerpen ins Französische übersetzen zu sehen.

Im März 1808 ging Schwerz nach Bocholt zu seinem Freunde Anton Diepenbroek mit dem Plane, auf dessen kleinem Gute Holtwyck Ackerbau zu treiben und einige Zöglinge aufzunehmen, kehrte aber Anfangs 1809 nach Coblenz zurück, berufen von dem so eifrigen Kulturfreunde, dem Präfekten Lezay, auf dessen Verlangen er im botanischen Garten viele Versuche machte, von denen er einige im Handbuch für die Bewohner des Rhein- und Moseldepartements für 1810 (S. 70) beschrieb.

Eine letzte Reise nach Brabant wurde von Schwerz im Winter 1809 auf 1810 unternommen und nunmehr das Wenige gesammelt, was in jenem Lande Geschriebenes über den dortigen Landbau zu finden war. Es wurde zum Theil übersetzt, zum Theil frei und im Auszuge bearbeitet oder mit eigenen Aufsätzen untermischt und im dritten Bande der belgischen Landwirthschaft als Beschluß dieses Werkes zu Ostern 1811 herausgegeben.

Als aber Lezay 1810 Präfekt in Strasburg geworden war, wurde Schwerz ebenfalls dorthin berufen und ihm zu Ehren die Stelle eines Inspektors der Tabakspflanzungen geschaffen. In dieser Zeit studirte Schwerz auch nicht bloß den Tabaksbau, sondern die ganze Land-

wirthschaft des Elsaßes und entwarf die treffliche Beschreibung derselben, welche 1816 in Berlin bei Reimer erschien.

Im Jahre 1812 begleitete Schwerz den 17jährigen Fürsten Joseph Wrede in die landwirthschaftliche Anstalt von Fellenberg in Hofwyl, konnte sich aber nur kurze Zeit dort aufhalten. Im Jahre 1815 blieb er aber den ganzen Sommer bei Fellenberg und lieferte die unparteiische, gewissenhafte und treffende, unter vielen einseitigen und ungerechten, für und wider Fellenberg geschriebenen Urtheilen doppelt willkommene »Beschreibung der Fellenbergischen Landwirthschaft in Hofwyl,« welche 1816 in Hannover bei Hahn gedruckt wurde.

Mittlerweile machte Schwerz im August und September 1814 eine Reise durch die Pfalz, deren Ergebnisse er in den »Beobachtungen über den Ackerbau der Pfälzer« (Wien, 1816, bei Gerold) niederlegte. In diesem Buche sind, wie in jenem über das Elsaß, die interessantesten Wirthschaften sehr lehrreich beschrieben.

Allein im Oktober 1814 war Schwerzens wärmster Gönner, der edle Lezay, gestorben. Schwerz setzte ihm in seiner Vorrede zur Niederelsäßer Landwirthschaft ein Denkmal der Dankbarkeit, welches beide Männer eben so sehr ehrt. Nun bot Strasburg ihm nichts mehr; und da nach den Kriegen, während deren Schwerz beständig neue Saaten des Friedens vorbereitet hatte, der Mittelrhein ein Bestandtheil der preußischen Monarchie geworden war, reiste Schwerz in die Heimath zurück und kam im Jahr 1816 auf Empfehlung seines Freundes Diepenbroek und durch Vermittlung des westphälischen Oberpräsidenten von Vincke als Regierungsrath in preußische Dienste.

Er bekam zunächst den Auftrag, die preußischen Provinzen Westphalen und Rheinland zu bereisen, den Zustand der Landwirthschaft in denselben zu untersuchen und zu beschreiben und die Mittel zur Hebung desselben anzugeben; er widmete demselben zwei Jahre (1816 — 1818) und erstattete über die landwirthschaftlichen und bäuerlichen Verhältnisse weitläufige Berichte an das Ministerium des Innern. Auf Ersuchen Thaers lieferte er diesem 14 praktische Auszüge aus jenen Berichten für die Mögliner Annalen der Landwirthschaft. Dieselben wurden 1836 auf Wunsch seiner Freunde in 2 Bänden in Stuttgart zusammengedruckt und von Professor Göriz eine Bearbeitung von Schwerzens Vorträgen über den Weinbau in der preußischen Rheinprovinz beigefügt.

Schwerz sollte auch noch die übrigen Provinzen der preußischen Monarchie in gleicher Weise bereisen; allein als er nunmehr vom Könige von Würtemberg den Ruf erhielt, an die Spitze einer Landwirthschafts-Lehranstalt zu treten, zog er bei seinem bis zum 60sten Jahre vorgerückten Alter diese ruhigere Stellung längern Reisen vor.

Schwerz arbeitete nun, unter persönlicher Theilnahme des Königs Wilhelm und der Königin Katharina, an der Errichtung des Instituts, welches den 25. September 1818 in Hohenheim gegründet und außer den vermögenderen jungen Leuten auch 10 arme Waisenknaben aufzunehmen bestimmt wurde. Als darauf nach dem schon den 9. Januar 1819 erfolgten Tode der Königin der König sich noch theilnehmender der Anstalt annahm und sie oft besuchte, war es immer der Direktor Schwerz, welcher sich des wohlwollendsten Vertrauens Sr. Majestät zu erfreuen hatte. Im Jahre 1821 gab er darauf den Bericht über die landwirthschaftliche Anstalt zu Hohenheim nebst dem vergleichenden Fruchtwechsel derselben heraus. (Stuttgart, bei Metzler.) Er erlebte auch die Freude, daß die Anstalt, welche sehr stark besucht wurde und zu einem bedeutenden Ruf sowohl in allen Theilen von Deutschland, als im Auslande gelangte, im Jahr 1823 als Lehr- und Versuchsanstalt in der Art erweitert wurde, daß sie außer den 10 oben erwähnten Waisenknaben noch 4 Land-Schulamtskandidaten und weitere 25 Waisenknaben aufnahm, welche zu Gutsverwaltern, Oberknechten, Pächtern u. s. w. herangebildet wurden.

In den Jahren 1823, 1825, 1828 gab Schwerz seine Anleitung zum praktischen Ackerbau (Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung) heraus, ein umfassendes Werk, welches die Ergebnisse seiner 27jährigen Studien enthält und auf die ansprechendste Weise entwickelt; ein Werk, welches, hauptsächlich für das westliche und südliche Deutschland geschrieben, mit den Lehrbüchern des hannöverischen Thaer und des östreichischen Burger eine Dreizahl von Lehrbüchern bildet, auf welche Deutschland stolz sein darf, und welches den Stoff des landwirthschaftlichen Wissens auf seiner gegenwärtigen Höhe so verarbeitet darbietet, daß große Fortschritte in der Kenntniß der einzelnen Theile desselben gemacht werden müssen, ehe dasselbe unbrauchbar werden wird.

Leider verhinderten die vielen Geschäfte der Hohenheimer Anstalt, die Direktion des Personals, der Zöglinge, der Bauten, der bedeutenden und mannigfaltigen Kulturen, die zahllosen Versuche, die Vorlesungen über Ackerbau, Viehzucht und Weinbau ꝛc., so wie endlich das vorgerückte Alter und Kränklichkeit unsern Schwerz, sein Werk zu vollenden; er gab 1828 als 1sten Theil des 3ten Bandes die Lehre von der Fruchtfolge heraus, welche das Werk zu schließen bestimmt gewesen war, und behielt sich vor, als 2ten Theil des 3ten Bandes die Lehre von den Handelspflanzen drucken zu lassen. Fortdauernd beschäftigte er sich mit Studien über dieselben und ganz besonders mit Versuchen über die Erzielung und Veredlung der Gespinnstpflanzen; allein er übergab später seine sämmtlichen reichhaltigen Papiere über diesen Kulturzweig einem der jüngeren Oekonomen, deren er so manche herangebildet hat, dem jetzigen Geh. Finanzrath Pabst, welchen er besonders in Hohenheim gefesselt hatte und welcher damals schon Lehrer dort geworden war. Derselbe wird den Ge-

werbsgenossen das Vermächtniß des theuren Lehrers nicht vorenthalten.

Die Hohenheimer Anstalt schickte mehrere ihrer Waisenzöglinge auf Reisen, so Feihl, Seefried, Hinz und andere, welche sich 2 Jahre in Flandern auf mehreren Pachthöfen ausbildeten. Das Tagebuch von Feihl gab Schwerz als landwirthschaftliche Mittheilungen, 1stes Bändchen, Stuttgart und Tübingen 1826, ganz umgearbeitet und mit vielen Zusätzen (so den 5ten Abschnitt von den Ackerwerkzeugen) heraus. Ein 2tes Bändchen sollte eine Geschichte der Wirthschaft in Hohenheim umfassen. Auch diese lieferte der ob treuer Arbeit endlich ermüdete Mann nicht mehr.

Mit dem 70sten Jahre allmählig, besonders am Gesicht, geschwächt verließ endlich Schwerz die Anstalt, welche er so hoch gehoben hatte, von Sr. Maj. dem Könige von Würtemberg hochgeschätzt und mit dem Kommandeurkreuz des Ordens der würtembergischen Krone geschmückt; von allen, die ihn kannten, als Mensch und Lehrer, mit so aufrichtiger Ehrfurcht geliebt, daß die schönsten Beweise der treuesten, innigsten Liebe ihm noch bis in die jüngste Zeit gegeben worden sind. Bei dem Abschiedsfeste zu Hohenheim wurde auf den Vorschlag des Herrn von Ellrichshausen zu Maisenhälden der von Schwerz eingeführte Fläminger Pflug mit dem Namen »Schwerzischer Pflug« belegt, unter welchem Namen er im südwestlichen Deutschland außerordentlich schnell und häufig sich verbreitet hat.

Johannes von Schwerz, welcher bei seinem 50jährigen Fleiße nichts erübrigte, als die Ehre, kehrte, mit einer anständigen Pension von Würtemberg ausgestattet, in seine Heimath zurück. Aber es dünkte dem bescheidenen Mann auch dieser Lohn zu groß; und wenn auch außer Stand, im Fache der Landwirthschaft noch zu arbeiten, so beschloß er doch, den größten Theil seines Versorgungsgehaltes dem Wohlthun und seine letzten Anstrengungen, da er immer unvermählt geblieben, der Erziehung verwaister Kinder zu widmen. So lange es noch hell um ihn war, ließ er auch die Feder nicht ruhen und schrieb die schönen »Betrachtungen über die 30 ersten Psalmen und Erhebungen des Herzens zu Gott«; sodann die »Beherzigungen der Lehre Jesu Christi und seiner Jünger, oder Kern christlicher Tugendlehre«; endlich die noch ungedruckten »Blumen für die Ewigkeit.«

Seit 5 Jahren wurde ihm auch diese Beschäftigung versagt; das Licht des ehedem so klaren Auges erlosch ganz und für immer und nur die Rede zu den Kindern und besuchenden Freunden blieb seine Erholung. Aber Schwerzens Geist blieb noch hell und warm sein Herz. Seine bisweilen noch auftauchende Erinnerung an ein erfahrungsreiches Leben, seine Geduld bei körperlichen Leiden, sein heiterer Sinn, seine Liebe zu allen, die ihm je näher gestanden, seine gegen Alle unversiegliche Freundlichkeit, seine fromme Zuversicht waren die Zierden seines hohen

Alters. Die Einfachheit seines kindlichen Gemüths war so rein und stark, daß man den liebenswürdigen Greis nie verlassen konnte, ohne sich gehoben und gestärkt zu fühlen.

Die letzte öffentliche Anerkenung wurde ihm zu Theil, als sein vieljähriger Freund Ellrichshausen, damals Direktor des Badischen landwirthschaftlichen Vereins, ihn 1838 auf Befehl Sr. K. Hoheit des Großherzogs von Baden einlud, der zweiten Versammlung der deutschen Landwirthe in Karlsruhe beizuwohnen, und als der Schwerzische Pflug bei dem schönen Erntewagen des Festzugs als »Schaffner goldener Aehren« prangte.

Schwerz starb am 11. Februar im 84. Jahre und wurde seiner ausdrücklichen Bestimmung gemäß ohne allen äußeren Prunk, doch von einem unabsehbaren Gefolge begleitet, zur Ruhe bestattet. *)

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 2. April.

Getreide. Die Speculation hat sehr nachgelassen, wo nicht ganz aufgehört, und mit wirklichen Geschäften ist es still, während die Preise im Allgemeinen sehr gedrückt bleiben.

Pesth, 23. März.

Wolle. In dem jetzt beendigten Josephi-Markt war unter den Landesproducten die Regsamkeit in Schafwolle am bedeutendsten. Durch die seit unserm letzten November-Markt andauernde Lebhaftigkeit im Verkehr reducirten sich die Vorräthe immer mehr, und da sich während dieser Zeit nicht nur eine solche Vorliebe für Contrahirungen auf die nächste Schur kund gab, wie sie seit Jahren nicht da gewesen, sondern auch in Erhöhungen von 6 a 12 Fl. pr. Ctr. gegen die entsprechende Periode des vorigen Jahres gewilligt wurde, so hielten sich die Besitzer jener Vorräthe für berechtigt, mit größeren Ansprüchen hervorzutreten, womit sie zum Theil schon vor dem Markte durchdrangen.

Berlin, 6. April.

Getreide. Selten war die Erschlaffung in unserm Weizen-Handel allgemeiner als jetzt. Die Furcht vor argen Täuschungen hielt unsere Speculanten ab, etwas zu unternehmen, und geschieht auch hin und wieder ein kleiner Verkauf, so ist dieser nur durch verlustbringende Preise an die Consumenten zu bewerkstelligen. Wir haben nach Ausweis der vor uns liegenden Kanalliste ansehnliche Zu-

---

*) Nach einem am 7. Octbr. 1841 von Hrn. Stedmann in der Generalversammlung des landw. Vereins für Rheinpreußen vorgetragenen Lebensumrisse Schwerz's, nach welchem der Artikel »Schwerz« im Brockhaus'schen Conversationslexicon viele Unrichtigkeiten enthält.

fuhren zu erwarten, namentlich von geringen Schlesischen Sorten; ein Umstand, der eben wenig geeignet ist, eine Preisverbesserung hoffen zu lassen. Nicht minder flau gestaltete es sich in dieser Woche mit Roggen; hier wirkten nachtheilig auf die Preise nicht sowohl der Mangel an Kauflust, als vielmehr die Ankündigungen von Connaissementen der April-Verschlüsse, welche letztere auch zu einem guten Theil in feste Hände übergingen. Bei günstigerer Stimmung und festeren wohl etwas besseren Preisen schloß unser heutiger Markt.

Stettin, 4. April.

Getreide. Auf Weizen fehlen Aufträge von auswärts fortwährend ganz, und nur für Rechnung einiger binnenländischen Speculanten ist seit Montag Mehreres davon gekauft worden. Der allgemeine Character des Marktes ist dadurch geändert und derselbe noch besonders durch die Menge von leichter Waare, welche aus Schlesien angekommen und zum Theil nur 122.23 *U.* schwer ist, gedrückt. Roggen ist sehr flau und neuerdings niedriger. Auch Gerste bleibt ohne Kauflust.

Butter. Es sind von diesem Artikel noch einige namhafte Bestände vorhanden, besonders in ord. Pomm. Waare, wofür billige Preise von 16 a 18 Rthlr. Statt finden; gut mittel 18 a 19 Rthlr. Eine kleine Parthie Schles. überlegene Waare ist zu 18½ Rthlr. käuflich. Feine Qual. ist weniger vorhanden, und schöne Holsteiner Stoppel- wird mit 27 Rthlr. bezahlt.

Wismar, 6. April.

Getreide. Da die Landleute mit den Feld-Arbeiten begonnen haben, so sind die Zufuhren in dieser Woche von wenig Belang gewesen; im Handel bleibt es flau und nur die geringen Zufuhren verhindern ein ferneres Weichen der Preise. Weizen 32 ßl. — 1 Rthlr. 12 ßl. Roggen 32 — 34 ßl. Gerste 28 — 30 ßl. Hafer 18 — 19 ßl. Erbsen 30 — 35 ßl. — Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 — 12 ßl. — Butter pr. Pfd. 8 — 9 ßl.

Rostock, 6. April.

Weizen 34 ßl. — 1 Rthlr. 16 ßl. Roggen 28 — 34 ßl. Gerste 26 — 29 ßl. Hafer 17 — 19 ßl. Erbsen 32 — 35 ßl.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[211] Vortheilhaftes Anerbieten

für die Besitzer früherer Auflagen

des

Conversations-Lexicons.

Bei C. Brünslow in Neubrandenburg ist eine ausführliche Ankündigung zu finden, in welcher die Verlagshandlung des Conversations-Lexicons, F. A. Brockhaus in Leipzig, sich erbietet, **frühere Auflagen** dieses Werks gegen die jetzt neu erscheinende **neunte** verbesserte und sehr vermehrte Auflage umzutauschen. Es werden daher die Besitzer früherer Auflagen des Conversations-Lexicons auf dieses Anerbieten, welches nur für eine kurze Zeit in Kraft bleibt, aufmerksam gemacht.

---

[212] Durch alle Buchhandlungen ist zu haben, in Neubrandenburg bei C. Brünslow:

Praktischer Unterricht in Wiesen-Wässerungs-Anlagen, und zwar: im Kunstwiesenbau, im natürlichen Wiesenbau (ohne Flächenumbau), im Ueberstauungsbau; mit Vorausschickung der Lehre im Nivelliren, in Absicht auf Wiesen-Wässerung. Nebst 86 erläuternden Zeichnungen. Von Robert Wehner, Königl. Regierungs- und Landschafts-Conducteur und praktischem Wiesen-Baumeister. Preis geheftet 1 Rthlr.

---

[208] **Gutsverkauf.**

Ein Allodial-Rittergut drei Meilen von (dem Eisenbahnhofe) Stargardt in Pommern belegen, ½ Meile von der Chaussee, mit einem herrschaftlichen Areal von 3700 M. wovon:

Acker 2500 M. durchweg Gersiboden 1ster Klasse. Wiesen 400 M. zweischürig, Elsbrücher 300 M., die vorzügliche Wiesen geben, Holzung 300 M. mit Eichen, Hasseln ꝛc. und 30 M. mit Fichten bestanden, als hohe Weide dienend, erstere mit dem vorzüglichsten Lehmboden. Das Uebrige Hof und Baustellen, Gärten, Gewässer ꝛc.

soll mit vollständigem Inventarium, allen Saaten und Vorräthen, wie es liegt und steht, unter den annehmlichsten Bedingungen, aus freier Hand verkauft werden. Die Uebergabe kann jeder Zeit wenn es gewünscht wird erfolgen. Die Gebäude sind alle in sehr gutem Zustande meist von Eichenholz. Torf, Mergel, Moder, Kalk, Ziegellehm, wozu jetzt eine Ziegelei errichtet wird, sind alle in nie zu ergründenden Massen vorhanden. — Anfragen über nähere Auskunft werden erbeten unter Addr. Dominium Breitenfelde bei Freienwalde in Pommern.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 15. Neubrandenburg, Freitag 12. April. **1844.**

Inhalt: Ueber Gänse und Gänsemästung. — Ransome's transportable Dreschmaschine. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber Gänse
und
Gänsemästung.

Da die Aufzucht von Gänsen an vielen Orten beschränkt worden, zugleich aber die Nachfrage durch inländische Konsumenten und auswärtige Aufkäufer sich so stark vermehrt hat, daß der Preis der Gänse in den letzten 10 bis 12 Jahren fast auf das Doppelte gegen früher gestiegen ist, so ist die Gans ein Gegenstand der landwirthschaftlichen Produktion geworden, welcher der genaueren Würdigung von Seiten denkender Landwirthe werth ist. Deswegen hat Hr. v. Versen diesem Gegenstande im letzten Jahre seine Aufmerksamkeit zugewendet und jetzt in der Allg. landw. Monatsschrift Bd. X., Hft. 3 einen interessanten Artikel veröffentlicht, worin er besonders folgende Punkte in Untersuchung zog: 1) zu zeigen, mit wie wenig Korn man unter Beihülfe gekochter Kartoffeln die Gänse mästen kann; 2) dadurch nachzuweisen, wie hoch man die magere Gans im äußersten Fall der Preissteigerung bezahlen kann, um noch positiven Gewinn zu behalten.

Die Gänse sind nicht alle von gleicher Größe und Schwere, in Pommern sind besonders die aus der Gegend von Rügenwalde berühmt, kleiner sind die aus der Gegend von Tempelburg, Bärwalde, Neustettin ꝛc. Denselben Unterschied bemerkt man auch in anderen Gegenden und ist derselbe wohl weniger der Raceverschiedenheit als den der Gänsezucht günstigen Localverhältnissen zuzuschreiben. Wo die Gänse im Frühjahre eine grasreiche Brachweide, im Sommer große Stoppelfelder, besonders Weizenstoppel zu begehen, und in den letzten Wochen vor der Ernte an Gras keinen Mangel haben, da gedeihen sie vorzüglich gut, wachsen früh aus und werden in Mecklenburg oft schon vor der Mastzeit so groß und schwer, daß sie ein Gewicht von 16 Pfund erlangen und von den Aufkäufern unmittelbar von der Stoppel weg um Michaelis als Fettgänse ins Preußische verkauft werden. Hr. v. Versen stellte seinen Versuch, da die besten Gänse schon weggetrieben waren, nur mit Mittelgänsen an, welche er auf einem kleinen Hofe von ca. 100 Quadratschritt Flächenraum mästete, indem er die der vortheilhafteren Mastung etwa nachtheilige freie Bewegung in einem so großen Raume nicht so hoch anschlug, um die Thiere deshalb in finsteren engen Ställen auf ihrem Koth einzusperren. Ueber die Mastung seiner 10 Gänse und deren Resultat sagt derselbe Folgendes:

»Fast bei keinem Thiere werden so verschiedene Nahrungsmittel zur schnellen Mastung angewandt, als bei Gänsen. — Die Hausfrauen sind darüber ziemlich einig, daß Hafer das Beste sei, daß dies aber auch sehr dünnes und flüssiges Schmalz gäbe, ein Umstand, der beim Verbrauch desselben viel Ungemächlichkeiten mit sich führt, die oft zu ärgerlichen Verunreinigungen Anlaß geben. — Sobald der Hafer gut ist, habe ich gegen die Mastfähigkeit dieses Korns nichts einzuwenden. — Die den Gänsen zugedachte Quantität sollte aber, besonders bei dem Hafer, nicht nach dem Scheffel, sondern nach dem Gewicht bestimmt werden. — Bekanntlich zeigt kein Korn eine so große Verschiedenheit der Qualität. — Man hat ihn im Gewicht von 36 bis 60 Pfund, und da in unserer Gegend der leichte häufiger ist, als der schwere, so zog ich es vor, mich nach anderen schwereren Mastkörnern umzusehen. Ich wählte dazu meine eigen gewonnenen Sommerbsen, die im Wasser leicht quollen, obgleich mir mehrere Hausfrauen davon abriethen, weil die Meinung ziemlich verbreitet ist, daß die Gänse den Hafer allen andern Kornarten vorzögen, Erbsen aber am wenigsten gern fräßen.

Bei der im Allgemeinen anerkannten geringen Mastfähigkeit des Hafers, besonders unseres leichten, der außerdem wegen Mangel an besserem hier sogar den Marktpreis des schweren zu behaupten weiß, wenn ich gleich dem Scheffel solchen Hafers nicht mehr Nahrungs- und Mastwerth zutraue, als einem Scheffel mehlreicher Kartoffeln, ist der Wunsch natürlich, den Gänsen die Freßlust

zu einer andern Kornart, zu Erbsen, wo möglich beizubringen. Dies gelang mir gleich beim Anfang der Mastung, welche gewöhnlich mit rohen Kohlrüben oder Möhren beginnt. — Meine Gänse verschmähten jedoch beide Wurzelfrüchte und zogen von Anfang an die gekochten Kartoffeln allem Andern vor, was mir deshalb besonders lieb war, weil ich denselben ungleich mehr Mastfähigkeit zutraue als Kohlrüben (Wrucken) und Möhren [gelben Wurzeln].

Neben den gekochten Kartoffeln erhielten sie täglich gleich anfangs einige wenige Erbsen auf den Hof gestreut, eine Kornart, welche das übrige Federvieh, besonders Hühner verschmähen (?), meine Gänse aber desto gieriger verschlangen. — Nach Verlauf von 14 Tagen, in denen sie bei dieser Futterweise sichtbar zunahmen, wurde ihnen Gerste verabreicht. Da ihnen jedoch die Gerstkörner unverdaut abgingen, so wurden sie vorher gekocht und ihnen nach der Abkühlung vorgelegt; da sie solche warm nicht anrührten. Neben diesem Kornfutter wurde dafür gesorgt, daß der Trog mit gekochten und zu steifem Brei gequetschten Kartoffeln nie leer blieb, weil ich bemerkte, daß ihnen dieselben neben der Gerste immer noch zusagten. — Wenn es hier nicht darauf ankam, die Mastung auf die am wenigsten kostspielige Weise durchzuführen, so hätte ich am liebsten die Gerste schroten lassen und mit dem Kartoffelbrei gemengt. Ich wollte jedoch die große Müllermetze für mich behalten.

Nach acht Tagen folgten hierauf die Erbsen, welche den Gänsen in den täglich gereinigten Wassertrog in solchem Maaß geschüttet wurden, daß sie solche größtentheils gequollen zu sich nahmen. — Auch neben diesem Erbsenfutter sprachen sie den gekochten Kartoffeln gern zu.

So hatten meine 10 Gänse zusammen nach Verlauf von 4 Wochen und 4 Tagen, neben den nicht gemessenen Kartoffeln, nur 1 Scheffel Gerste und
¾ „ Erbsen
aufgefressen, welche nach hiesigem Marktpreis lange noch nicht den Geldwerth von 5 Scheffeln Hafer erreichen, in der Mastung aber einen ungleich höhern Werth vor Augen legten, indem sie geschlachtet, ohne Federn, fast durchgängig — bis auf zwei kleine — das Gewicht von zwölf Pfund erreichten, was wir bei unserer hiesigen kleinen Art Gänse für ein gutes Gewicht halten, und zwar gewöhnlich für die Grenze, mit welcher man sich bei 5 Scheffel Hafer neben Wruken und Möhren begnügt.

Hierauf wurde eine Gans, welche mit Federn genau zwölf Pfund wog, in ihre einzelnen nutzbaren Theilen zerlegt und abgewogen und nach den gewöhnlichen Preisen wie folgt berechnet:

Federn (ungerissen)	¾ Pfd.	5 Sgr.	7 Pf.
Fleisch	8 „	20 „	— „
Leber, Magen und gereinigte Eingeweide	1¼ „	3 „	1 „
Schmalz ausgebraten	1½ „	12 „	— „
Federposen 10 Stück		— „	6 „
Summa	11½ Pfd.	41 Sgr.	2 Pf.

(Abgang aus Darm und Magen und beim Ausbraten ½ Pfund.)

Kosten der Gans:

1) Ankauf . . .	15 Sgr.	— Pf.	
2) 2 Mtz. Gerste .	3 „	9 „	(den Schfl. zu 1 Rthlr.)
3) 1½ „ Erbsen	4 „	8 „	(d. Schfl. zu 1 R. 20 Sgr.)
4) 1 Schfl. Kartoff.	7 „	6 „	
Summa	30 Sgr.	11 Pf.	

Die Kartoffeln habe ich nach Gutdünken, jedoch eher zu hoch als zu niedrig beim Verfuttern angesetzt. Das Schmalz war nach dem Erkalten auffallend steif und gelb wie Butter, für den wirthschaftlichen Gebrauch weit angenehmer und bequemer als gewöhnlich. Bei der Werthbestimmung meiner gemästeten Gänse habe ich die niedrigsten Sätze und bei ihren Kosten ziemlich die höheren angenommen, um mich in dem gewonnenen Ueberschuß nicht selbst zu betrügen. — Bekanntlich wird das Fleisch eine Preissteigerung erfahren, wenn man es zu Spickbrüsten verarbeitet und dem großen Verkehr anbietet; — ebenso das Gänseschmalz, welches ich bei guter Beschaffenheit für 10 Sgr. pr. Pfund verkaufen sah.«

Schließlich macht Hr. v. Versen noch auf die höhere Mastfähigkeit der Kartoffeln in den Monaten October, November und December aufmerksam, und glaubt, daß dieselben, besonders die mehlreicheren Sorten, sich im Werthe mit Hafer, bei unmittelbarem Verbrauch beider zur Mastung, gleichstellen, und daher theils ihr Preis um jene Zeit im Allgemeinen höher sein, theils die mehlreicheren Sorten eine Preiserhöhung erlangen sollten.

Ransome's transportable Dreschmaschine.

(cf. Pract. Wochenbl. Jahrg. 1841, No. 45, S. 705.6.)

Die bisher in Deutschland eingeführten Dreschmaschinen haben meistens den Uebelstand, daß das auszudreschende

Getreide dahin gebracht werden muß, wo die Maschine aufgestellt ist. In England hat man verschiedene transportable Dreschmaschinen, unter denen die Ransome'sche vielen Beifall findet, welche im J. 1841 auf der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Doberan ausgestellt war und auch dort nach ihren Probeleistungen beifällig beurtheilt ward. Um sich von dem Werthe einer solchen Dreschmaschine, die leicht von einem Orte nach dem andern gebracht werden kann, genau zu unterrichten und deren Einführung zu befördern, beschloß der landwirthschaftliche Verein zu Elbing, Provinz Westpreußen, eine solche tranportable Dreschmaschine aus Vereinsmitteln anzukaufen, dieselbe öffentlich zu prüfen und demnächst meistbietend zu verkaufen. In Folge dieses Beschlusses und deshalb eingezogener Erkundigungen wurde die Maschine in der Maschinenfabrik der Herrn Ransome in Ipswich (Suffolk) gebaut, kostete frei London 65 Pfd. Sterl. und sammt allen Unkosten, Steuern ꝛc. in Elbing 537 Rthlr. 12 Sgr. Auf dem Gute Schönwalde bei Elbing aufgestellt, wurde sie am 20. August v. J. öffentlich geprüft und bei der darnach angestellten Versteigerung von Hrn. Malhean auf Czerpenzien für 540 Rthlr. erstanden.

Die Maschine besteht aus einem Göpelwerk und einem Dreschkasten, wird beim Transport auf einem zweirädrigen Karrn von Ort zu Ort gefahren, und kann ohne große Vorbereitungen schnell aufgestellt werden, da der Dreschkasten ein zusammenhängendes Ganze bildet und daher bei dem jedesmaligen Aufstellen nicht erst zusammengesetzt werden muß. Der Dreschkasten wird auf der Tenne und der Göpel vor der Tenne aufgestellt. Zum Betriebe sind 2 Wechselpferde erforderlich, und zur Bedienung der Maschine 8 bis 9 Mann.

Bei dem Probedreschen am 20. August wurden 7 Schock Weizen in 47 Minuten gedroschen. Mit weniger geübten Leuten wurden später täglich 120 Schfl., mit mehr geübten 200 Schfl. Roggen gedroschen. Daß übrigens sehr rein ausgedroschen werden müsse, mögte schon daraus zu beurtheilen sein, daß bei einer Geschwindigkeit des Pferdes von 3 Fuß in 1 Secunde der Schlaghaspel 1000mal in 1 Minute herumgeht, und daß alsdann auf die Länge eines Getreidekorns der auszudreschenden Frucht 3 Schläge fallen.

Im vor. Jahre ist unter dem Titel: »Ransome's transportable Dreschmaschine, geprüft und empfohlen von dem landw. Verein zu Elbing, beschrieben und gezeichnet von G. Geismer und A. Sohl, Elbing bei Levin« eine Broschüre erschienen, worin diese Dreschmaschine genau beschrieben und durch 12 Abbildungen erläutert ist. Die HH. Schichon und Stackel zu Elbing nehmen Bestellungen auf Ransome's transp. Dreschmaschine an.

Allerlei Neues.

— **Tharand.** Die königl. sächs. Academie für Forst- und Landwirthe zu Tharand beginnt die theoretischen Vorträge des Academiejahres 18⁴⁴/₄₅ den 6. Mai d. J. und es werden dieselben im Sommerhalbjahre nach folgendem Plane gehalten: Grundriß der Forstwissenschaft, H. Cotta; Waldbau, A. Cotta; Ackerbau und landwirthschaftliche Anschläge, D. Schweitzer; Physik, Geognosie, Bodenkunde und Technologie für Landwirthe, Krutzsch; Botanik, Pflanzenphysiologie, Roßmäßler; Mathematik in zwei Cursen, Preßler; landwirthschaftliche Thierheilkunde, D. Plitt; Rechtskunde für Forst- und Landwirthe, Fritzsche. Außerdem Repetitorien, Excursionen, Plan- und Bauzeichnen, Maß- und Taxationsübungen, praktische Forst- und landwirthschaftliche Beschäftigungen. Das halbjährige Honorar beträgt für Inländer 25 Rthl., für Ausländer 37½ Rthlr.

— **Polnischer Heuhandel.** Lyck, den 16ten März. Die diesjährige gute Schlittenbahn hat uns aufs neue und täglich vor die Augen geführt, welche Berge von Heu aus Polen geholt werden. Nach einer früher aufgestellten Berechnung gehen im Durchschnitt jährlich 20,000 Rthlr. von den Grenzkreisen Masurens für Heu nach Polen, wodurch diese also, mit den sonstigen damit verbundenen Unkosten, in eine Zinspflichtigkeit von ½ Millionen Kapitalwerth gesetzt werden. — Gumbinnen, im März. Der Grenzverkehr mit Rußland und Polen war diesen Winter über an mehreren Punkten sehr lebhaft, und es wurde eine bedeutende Anzahl von Legitimations-Karten ausgegeben. Besonders gab dazu Veranlassung, daß diesseitige Unterthanen, welche an Wiesen und Heu Mangel leiden, sich dasselbe aus Polen geholt haben.

— Die Deutsche Allg. Zeit. berichtet aus Dresden: Seitdem in Bayern nicht nur die Theilnahme an den Gustav-Adolph-Vereinen, sondern sogar die Annahme jeder Unterstützung durch sie verboten worden ist, haben mehrere Land- und Forstwirthe Sachsens, welche beabsichtigten, der dieses Jahr in München stattfindenden Versammlung der deutschen Forst- und Landwirthe wie gewöhnlich beizuwohnen, beschlossen, lieber auf die Versammlung zu verzichten, als in München zu erscheinen. (!)

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 4. April.

Getreide. Am gestrigen Markte hatten wir von englischem Weizen nur kleine Zufuhren, und derselbe ließ sich zu den Preisen vom Montage leicht begeben; nach freien fremden Sorten zeigte sich lebhaftere Frage, und für alle Gattungen erlangte man völlig die letzten Bedingungen. Von Gerste kam fast nichts Frisches zum Vorscheine, in Folge dessen der Markt sehr fest war. Auch von Hafer langte wenig an, indeß war das Geschäft darin still und läßt sich kein Avance angeben.

Durchschnittspreise:	Weizen.	Gerste.	Hafer.	Roggen.	Erbsen.
Der letzten Woche:	56s 5d	32s 7d	19s 8d	33s 3d	31s 0d
Der letzten 6 Wochen:	56= 1=	33= 3=	19= 11=	33= 10=	31= 2=
Zoll bis Mittwoch:	16= 0=	5= 0=	7= 0=	9= 6=	10= 6=

Wolle. Seit unserem letzten Berichte sind die Zufuhren von Wolle nur mäßig gewesen, während der Begehr für die meisten Sorten anhielt und die vorigen Notirungen behauptet wurden. Auktionen sind noch nicht angekündigt.

Witterung, Saaten. Das Wetter hat sich seit letztem Bericht entschieden gebessert und sollte es so einige Wochen andauern, so würden die durch starken Regen in der Bearbeitung nachgebliebenen Strecken bald nachgeholt sein. Es ist allerdings mehr Regen gefallen, als für den März wünschenswerth war, indessen haben wir keinen Grund, daraus auf ernsthafte Nachtheile zu schließen und der einzige Umstand, den wir beklagen müssen, ist die dadurch herbeigeführte Verzögerung der Frühlings-Aussaat. In Betreff des Aussehens der jungen Weizenpflanze ist uns noch keine Klage zu Ohren gekommen, sondern die Nachrichten sind im Gegentheil erfreulicher Art, welches auch dazu beigetragen haben mag, den Druck im Handel zu erzeugen, der kürzlich stattgefunden. Der Einfluß war indessen eher passiver als activer Natur. Das Weichen der Preise muß aller Erwartung auf eine baldige und wesentliche Reduction des Zolles ein Ende machen; der niedrigste Standpunkt desselben ist nach der gegenwärtigen Lage der Durchschnittspreise 16 s.

Leith, 3. April.

Getreide. Wir haben in der vorigen Woche an unserem Markte wieder ein lebloses Geschäft gehabt, und der Umsatz, welcher von Weizen stattfand, geschah nur im Detail zu unseren Notirungen. Die Händler sind im Allgemeinen bemüht, ihre Läger zu räumen, bevor die neuen Zufuhren eintreffen, und wir sehen vor jener Zeit keinen bedeutenden Umsätzen entgegen. Es hält gegenwärtig schwer, zu bestimmen, welches System die Inhaber bei Ankunft der neuen Importationen befolgen werden; in dem jetzigen Zustande des Marktes ist es unmöglich, von letzteren ein befriedigendes Resultat zu erwarten, wenn man die Preise, welche an den Ostseeplätzen bezahlt wurden, so wie einen Zoll von 16 s pr. Qr., berücksichtigt; jedoch glauben wir, daß sich für guten rothen Weizen, welcher seither am hiesigen Markte selten war, Begehr zeigen wird, und die ersten Zufuhren ziemlich gute Preise bedingen dürften.

Hamburg, 9. April.

Getreide. Ueber unseren Getreide-Markt läßt sich wenig Neues sagen, da, wie gewöhnlich, die Feiertage den regelmäßigen Geschäftslauf unterbrochen haben. Der Begehr für Weizen war demnach ungemein beschränkt, und wir haben nur eines kurz vor dem Feste stattgehabten Auctions-Verkaufes, zu erwähnen. Im Allgemeinen werden die früheren Preise gefordert, und da es an reger Kauflust fehlt, so ziehen die Inhaber guter schwerer Waare es meistentheils vor, damit zu Boden zu gehen. Roggen blieb preishaltend; ab auswärts fand kein Handel statt. In Gerste haben in loco einige nahmhafte Umsätze, freilich zu bedeutend billigeren Preisen, stattgefunden. Hafer ist, bei schwachem Absatz, als unverändert zu betrachten. Erbsen werden bei Kleinigkeiten zu 70 a 74 Rthlr. genommen. Bohnen wenig beachtet und nominell unverändert. Mit Wicken ist es sehr flau, und nur zu sehr billigen Preisen würden sich Käufer finden.

Wolle. Des Festes wegen hat während der verflossenen Woche in Wolle kein Umsatz von Belang stattgefunden, weshalb die Preise als unverändert zu betrachten sind. Die englischen Berichte lauten etwas flauer, mit besonderem Bezug auf Pell- und Schweiß-Wollen.

Butter. Mit Butter blieb es in voriger Woche still; doch ist auch gegenwärtig der Begehr nur schwach, obgleich die Preise wesentlich ermäßigt wurden.

Berlin, 10. April.

Getreide. Seit unserem letzten Berichte blieb die Witterung erwünscht für die Feldarbeiten. Ueber den Getreidehandel läßt sich ferner nur Unerfreuliches sagen, es regt sich auch zu den herabgesetzten Preisen nicht die entfernteste Speculationslust und für die auf unsern Markt drängenden starken Zufuhren haben wir vorläufig, bei trägem Verkehr im Consumtions-Absatz und concurrirenden Mehlzufuhren, nur ungenügende Resultate zu erwarten. Durch die Festtage ist der Platzhandel seither unterbrochen worden und es läßt sich über erhebliche Umsätze nichts berichten.

Samen. Kleesamen vernachlässigt; roth 14 a 17 Rthlr., weiß 23 a 31 Rthlr.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	101 1/8	100 5/6
Friedrichsd'or	13 7/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	12	11 1/2

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 16. Neubrandenburg, Dienstag den 16. April. 1844.

Inhalt: Bekanntmachung die diesjährige Schweine- und Rindvieh-Schau betreffend. — Ueber die Sommerstall- und Hordenfütterung der Schafe. — Ueber die rothblaumarmorirte Kartoffel. — Erfahrungen über den Anbau des Schafschwingels. — Milchsaure süße Maische als Ersatzmittel der Branntweinschlempe. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Bekanntmachung
die
diesjährige Schweine- und Rindvieh-Schau betreffend.

Nach der von der verehrlichen Hauptdirection des patriotischen Vereins getroffenen Bestimmung ist es dem Committe für die Rindvieh- und Schweine-Schau übertragen, Anordnungen zur Abhaltung dieser Schau zu treffen, und hiernach ergeht daher nachfolgende Bekanntmachung.

Die Schweine-Schau wird den 29. May Nachmittags 5 Uhr in Güstrow auf dem Walle abgehalten. Es entscheidet lediglich das Gewicht, da es unmöglich ist — ohne nähere autentisch beglaubte Angaben — Alter, Futterung, Fruchtbarkeit, Vorzüglichkeit einer Race vor einer andern ꝛc. zu berücksichtigen, und sind zu diesem Zwecke 3 Preise:

für das schwerste Schwein 50 Rthlr.
für das nächst schwerste . 30 „
für das darauf folgende . 20 „

ausgesetzt. Die Besitzer besorgen aus eigenen Mitteln Transport, Unterkommen ꝛc., und wird nach abgehaltener Schau eine Auction eintreten, wozu Schweine und Ferkel zugelassen werden, die auch keinen Theil an der Preisbewerbung genommen haben.

Die Anmeldung geschieht bis zum 27. May incl. bei dem Pächter Dabel zu Cammin bei Lage; den 29. May aber auch noch bis Mittags 12 Uhr an ebendenselben in Güstrow auf dem Walle.

Die Rindvieh-Schau wird den 30. May Nachmittags 5 Uhr ebenfalls auf dem Walle in Güstrow stattfinden und werden die dazu gestellten Bullen, Kühe und Starken nach dem Augenschein gewürdigt und hiernach die Preise ertheilt. Richter sind die Mitglieder des Committe; jedes Mitglied aber derselben, welches Thiere zur Schau stellt, tritt als Richter aus und wählt das Committe dafür einen Stellvertreter.

Die Preise sind:

für die beste Kuh oder Starke 50 Rthlr.
für die zweitbeste . . . . 40 „
für die drittbeste . . . . . 30 „
für die vierte . . . . . 20 „
für den besten Zuchtbullen . . 40 „
für den zweiten . . . . . 20 „

und concurriren zu diesen Preisen Kühe und dreijährige tragende Starken und zweijährige oder auch ältere Bullen; übrigens ist es gleich, ob diese Thiere im Lande gezogen, oder auswärtig angekauft sind.

Auch hier wird nach beendigter Schau eine Auction abgehalten und können dazu nicht allein Kühe, Starken und Bullen, sondern auch Kälber gestellt werden.

Anmeldungen mit Angabe der Abstammung werden bis zum 27. May ebenfalls zu Cammin und den 30. May bis Mittags 12 Uhr in Güstrow auf dem Walle entgegengenommen.

Namens des für die Rindvieh- und Schweine-Schau ernannten Committes

Dabel.

Ueber die

Sommerstall- und Hordenfütterung der Schafe.

Die Sommerstall- und Hordenfütterung der Schafe ist von Prof. M. Beyer in einer Schrift empfohlen worden, welche so viel Beifall gefunden hat, daß nächstens eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage erscheinen wird *). Der Verf. begründet seine Empfehlung dieser Art der Schafhaltung in Folgendem:

Je anbaufähiger in einem Lande der Boden ist, je dichter die Bevölkerung wird, je sicherer und besser deshalb die Erzeugnisse des Bodens sich verwerthen, in Geld umsetzen lassen, je mehr folglich der Werth des Bodens — des Grundbesitzes — steigt, und je größer der Anreiz ist, aus demselben durch die höchste Kultur den höchsten Nutzen zu ziehen: desto mehr wird man darauf Bedacht nehmen müssen, das gewöhnliche Weiden der Viehherden auf Ackerland, Wiesen, und überhaupt solchen Flächen, deren anderweiter Ertrag durch Beweidung zurückgesetzt wird, zu beschränken und sich zu der Stall- und Hordenfütterung zu bequemen. Das gewöhnliche Weiden ist unter den angegebenen Verhältnissen ein nachtheiliges, mit denselben nicht mehr verträgliches Ueberbleibsel aus jener Zeit, in welcher eine dünne Bevölkerung zu umfassenderem intensiven Betriebe des Ackerbaues, zur angelegentlichsten Benutzung der Erzeugungskraft des Bodens noch keine Veranlassung fand, noch nicht darauf angewiesen war. Dagegen ist die beständige, nur ausnahmsweise unterbrochene Stall- und Hordenfütterung eine Bedingung, die Hülfe der vervollkommneten Landwirthschaft, zu welcher wir uns mehr und mehr veranlaßt, ja verpflichtet finden.

*) Der Titel ist: Die Sommerstall- und Hordenfütterung der Schafe. Praktisch erwiesenes Mittel, die Schäfereien ohne Weidebedarf zu vergrößern, den Ackerbau zu vervollkommnen und den Wirthschaftsertrag zu erhöhen. Leipzig, bei Imm. Müller, 1842. ½ Thlr.

In Bezug auf das Rindvieh haben unsere Landwirthe den Vortheil der Sommerstallfütterung immer allgemeiner erkannt und sie demnach auch allgemeiner eingeführt. Man hat sich überzeugt, daß

1) ein Weideraum, welcher den Sommer hindurch nöthig ist, eine Kuh zu ernähren, je nachdem sich der Boden zum Futterbau eignet, zwei, drei oder vier Kühe besser zu ernähren hinreicht, wenn die davon zweckmäßig erbauten Futterpflanzen in guter Ordnung im Stalle verfüttert werden; daß
2) eine solche Fütterung bei angemessener Viehzucht eine viel größere, oft mehr als doppelt so große Masse kräftigeren Düngers liefert, der nicht durch Luft, Sonne, Insecten ꝛc. dem Boden entwendet wird, und überdieß beliebig nach Verhältniß und Bedarf der Grundstücke sich vertheilen läßt; daß
3) die Sommerstallfütterung auf Milchvermehrung und Fleischerzeugung und auf das Werthskapital der Thiere — im Vergleich zur Ernährung derselben auf gewöhnlichen Weiden — den vortheilhaftesten Einfluß hat; daß endlich
4) diese Fütterung auch die Gesundheit der Thiere bei zweckmäßiger Pflege begünstigt und sichert, weil dieselbe sie der Hitze, Nässe, Rauhheit der Witterung, schädlichen Nebeln, stechenden Insecten und andern übeln Einflüssen entzieht, und so auch verderblich umgehende Viehseuchen weit seltner macht.

Gleiche und ähnliche Vortheile bietet die Sommerstall- und Hordenfütterung der Schafe dar.

Wo man kaum für Hunderte, nicht für Tausende auf eine Geviertmeile die menschliche Nahrung und werthvolle Producte zu gewinnen hat, mag man auf großen, den Schafen gewidmeten Bodenflächen verhältnißmäßig wenig Schafe ernähren. Unsere Aufgabe aber ist, auf kleiner Bodenfläche und bei möglichst geringer Schmälerung anderer Erzeugungsgegenstände, ja selbst zur Vermehrung derselben, verhältnißmäßig viel Schafe zu erhalten, viele Wolle zu erzeugen, und diese in dem dabei möglich preiswürdigsten Character.

Es ist Erfahrungssache, daß von einem Morgen Land, je nachdem der Boden dem Klee und andern Futtergewächsen günstig ist, 20, 25 und mehr Schafe 5 Monate hindurch vollkommen ernährt werden können, wenn ihnen das Grünfutter in Raufen gefüttert wird, während ein Morgen künstlich angesäeter Weide, je nach

der geringern oder höhern Bodenart, 8 bis 15 Schafe zu ernähren vermag. — Es ist ferner auch in Bezug auf die Schafhaltung Erfahrungssache, daß

1) die Stall- oder Hordenfütterung das Doppelte an Stalldünger von besserer Beschaffenheit verschafft, also dadurch der Getreide- und Futterbau kräftigst unterstützt werden kann;
2) die Schafe bei der Sommerstall- und Hordenfütterung sehr wohl gedeihen und um ein Drittel mehr Wolle ins Gewicht und diese von einer preiswürdigeren Beschaffenheit liefern — daß
3) gleicher Weise — was auch bei uns immer wichtiger wird — auch die Fleischerzeugung sich vermehrt — daß
4) die Schafe bei solcher Pflege weniger Krankheiten, weniger den nachtheiligen Einwirkungen der Witterung und Insecten auf Gesundheit und Wolle unterworfen sind — daß
5) die Vortheile der Stallfütterung bei der Lämmerzucht sich schon vielfach practisch erwiesen haben, daß endlich
6) die Stallfütterung das Vieh unter dem Auge des Herrn erhält und für dieses zu manchen einzelnen nützlichen Bemerkungen Veranlassung giebt.

Zu keiner Zeit ist es so passend gewesen, dies hervorzuheben und zum Nachdenken, zu Prüfung und Versuch angelegentlichst zu empfehlen; denn

1) die Aufhebung der Weidegerechtsame auf fremden Grundstücken setzt immer mehr Schäfereibesitzer in die Nothwendigkeit, auf andere Sommernahrung ihrer Heerden Bedacht zu nehmen, oder dieselbe ansehnlich zu verkleinern.
2) Einsichtsvolle und betriebsame Landwirthe auf vielen Gütern erkennen immer mehr die Beeinträchtigung des Ackerbaues durch den Bedarf an Ackerhutung für die Schafe. Je angelegentlicher man nach Vervollkommnung des Fruchtbaues strebt, je mehr man die Vortheile einer sorgfältigen, zeit- und witterungsgemäßen, wiederholten Beackerung, besonders für lehmige und thonige Bodenarten, so wie die unverzögerte Aus- und Unterbringung des Düngers sich verschaffen mögte, desto mehr wird man den Weidebedarf und die großen Brachhaltungen als etwas Hinderliches betrachten.
3) Unsere goldene Zeit der Wollerzeugung ist vorüber, und es wollen deshalb jetzt alle Opfer berechnet sein, welche dieser Erzeugung gebracht worden.

Hr. Prof. Beyer hat in seiner oben genannten Schrift Beispiele angeführt, wie lohnend sich die Sommerstall- und Hordenfütterung thatsächlich bewährt hat, namentlich in Nettlingen, dem Gute des k. Kammerherrn von Wrede, bei Hildesheim in Hannover. Jetzt, wo derselbe in seinem »Archiv der deutschen Landwirthschaft« diesen Gegenstand aufs Neue in Anregung bringt, theilt er noch ein Schreiben eines angesehenen Landwirths im Magdeburgischen vom Jahre 1842 mit, welches hier vollständig folgt:

»Vor einigen Tagen erhielt ich Ihre mir sehr interessante Schrift über: »Sommerstall- und Hordenfütterung der Schafe.« Ganz mit Ihnen einverstanden, daß die Sommerstallfütterung der Schafe das Mittel ist, auf kleinen Bodenflächen, bei möglichst geringer Schmälerung anderer Productionsgegenstände, verhältnißmäßig viel Schafvieh am wohlfeilsten zu ernähren, daher sie auf gutem tragbaren Boden nach beendigter Separation allgemein eingeführt werden sollte, und nicht dringend genug von Ihnen empfohlen werden kann, erlaube ich mir noch einige Bemerkungen über diesen Gegenstand, mit Uebergehung dessen, was von Ihnen schon gesagt ist, und worin ich ganz Ihrer Ansicht bin.

Seit 8 Jahren bin ich von dem Weidegange der Schafe zu den künstlich angesäeten Weiden, und dann zur Sommerstallfütterung mit Sommerlammung, die ich schon seit 5 Jahren betreibe, übergegangen; ich habe seit zwei Jahren meine sämmtlichen Schafe, auch im Sommer mit trocknem Futter, auf dem Stalle neben Benutzung der Stroppelweiden ernährt, habe aber auch das Horden ganz aufgegeben, in Folge dessen sich die Schafe trefflich halten und ausgezeichnet gedeihen.

Ihnen eine Beschreibung meiner ganzen Wirthschaft zu liefern, ist nicht der Zweck dieser Zeilen; nur einige Notizen über das Vorwerk NN. hebe ich heraus.

Dasselbe hat ca. 1600 Mgdb. Morgen Ackerland, ist ganz ohne Wiesen und hat nur 35 Morgen Angerweide unter einer Obstplantage.

Der Viehstand der Wirthschaft besteht aus 28 Pferden, 60 Milchkühen, und 10 Ochsen, die zum Zuge gebraucht werden, so wie ca. 2300 Schafen, unter denen jährlich 800 bis 1000 Hammel und Schafe so gefüttert werden, daß dieselben gut an Schlächter verkauft werden können.

Der Acker ist in 16 Schläge von ca. 100 Morgen getheilt. Die Fruchtfolge ist folgende:

1. Hackfrüchte, stark gedüngt;
2. Gerste;
3. Erbsen, zuweilen halbe Düngung dazu;
4. Weizen;
5. Hackfrüchte, stark gedüngt, und im Herbst, nachdem sie den Acker verlassen, wieder halbe Düngung zu
6. Mohn;
7. Weizen;
8. Klee;
9. Gerste;
10. Lein und Dotter, schon im Herbst vorher stark gedüngt
11. nach Lein Weizen, nach Dotter Roggen mit untergesäetem Klee;
12. Kartoffeln und Klee;
13. Gerste;
14. Erbsen- und Wickfutter, stark gedüngt;
15. nach Erbsen Weizen, nach Wickfutter Roggen;
16. Hafer.

Außer diesen Feldern liegen noch 40 — 50 Morgen in Luzerne, die von dem einen oder andern Felde ab- oder zugenommen, neu angesäet oder umgebrochen werden, je nachdem die Luzerne von ihrem Ertrage früher oder später nachläßt.

Diese Fruchtfolge gewährt mir die sichern Mittel, sämmtliche Schafe 7 Wintermonate pr. Stück mit 3 Pfd. Unterfrüchten (Kartoffeln ꝛc.) nebst Erbsenstroh und reichlich Langstroh zu füttern und die 5 Monate des Sommers so viel trocknen Klee, wie sie bei der mit weißem Klee u. s. w. angesäeten Stoppelweide bedürfen, so wie auch den Kühen in 7 Wintermonaten 80 bis 100 Pfd. Unterfrüchte pr. Stück und dabei reichlich Spreu, Kaff und Gerstenstroh, und im Sommer 5 Monate hindurch grünes Wickfutter, Klee und Luzerne reichlich geben zu können.

Hieraus ersehen Sie, daß ich nicht dabei stehen geblieben bin, den Schafen grünes Wickfutter, Klee oder Luzerne zu füttern, weil mich die Erfahrung gelehrt hat, daß die Mutterschafe durch grünes Wickfutter eine solche (vielleicht zu kräftige) Milch bekommen, deren Wirkung bei den Lämmern war Lämmerlähme, wodurch ich große Verluste erlitt. Dem güsten oder gelten Vieh schadet indeß das Wickfutter nicht.

Bei der grünen Fütterung tritt oft der Umstand ein, daß bei regnichter Witterung das Futter nicht appetitlich genug für die Schafe bleibt und dann öfter auch bei der strengsten Aufsicht nicht gehörig benutzt und theilweis in den Mist getreten wird. Auch kann man dabei leichter in Verlegenheit kommen, wenn das Futter bei ungünstiger Witterung, besonders in trocknen Jahren nicht recht nachwachsen kann. Und nun noch der Hauptgrund für trockne Fütterung. Bei der Berechnung fand ich stets, daß ich im Durchschnitt 4 Morgen grünen Klee oder Wickfutter im Sommer für 100 Schafe bedurfte, aber nur 3 Morgen bei gleicher Beschaffenheit des Futters, wenn dasselbe trocken gemacht wurde, wodurch die Werbungskosten reichlich gedeckt sind, und die Unsicherheit der Grünfütterung aufhört.

Das Horden kann auch gänzlich unterbleiben. Nach meiner Erfahrung leiden die Schafe bei luftigen Ställen nicht so von Fliegen und anderem Ungeziefer und von dem schädlichen Einfluß der wechselnden Witterung; auch mögte ich behaupten, der Verlust des Düngers wäre größer beim Horden, als beim Halten des Viehes im Stalle und in angrenzenden Höfen.

Nach alledem bin ich also der Ansicht: »Stallfütterung mit trocknem Futter und Sommerlammung ohne Horden, mit Sommerhutung verbunden, ist in hochcultivirten Gegenden, nach beendeter Separation (Zusammenlegung der Grundstücke der einzelnen Wirthschaften) und wo keine Brache gehalten zu werden braucht, der Weg auf den wir kommen müssen.«

Diese flüchtig hingeschriebenen Thatsachen und Vorstellungen mögen zum Beweise der Richtigkeit Ihrer Ansichten dienen. Erfahrung hat auch in meiner Gegend Ihre Behauptungen glänzend bestätigt.«

Ueber
die rothblaumarmorirte Kartoffel.

Aus einem Schreiben des Hrn. Staatsraths Fr. Schmalz in Dorpat an die Redaction.

Im Jahre 1834 erhielt ich durch einen Freund aus Schlesien 20 Stück Kartoffeln von dieser Varietät, deren hohen Werth der Uebersender schon damals erkannt hatte. Es war dies ein werthvolles Geschenk, welches aber besonders jetzt einen hohen Grad von Wichtigkeit erlangt hat. Welche Kunststückchen ich anwendete, um möglichst bald zu einer bedeutenden Quantität dieser Kartoffeln zu gelangen, findet derjenige, welcher ein geringes Saatquantum bald stark vermehren will, im 7. Bande meiner »Erfahrungen

im Gebiete der Landwirthschaft« S. 145 ꝛc. angegeben. Im Jahre 1838, also nach 4 Jahren, erntete ich hier schon ca. 10,000 preuß. Scheffel von den 1834 erhaltenen 20 Knollen. Bei der Benutzung und näheren Untersuchung dieser Kartoffelvarietät lernte ich sie unter 140 verschiedenen Varietäten, die ich versuchsweise neben einander anbauete, als die allervorzüglichste für den Anbau im Großen kennen. Ich hielt es für meine Pflicht, meine Gewerbsgenossen öffentlich auf diese Kartoffel aufmerksam zu machen. Ich beschrieb sie im 3. Heft. des IX. Bandes der Sprengel'schen landwirthschaftlichen Monatsschrift, legte eine treue Abbildung davon bei und theilte mehreres über ihre Benutzung mit. Diese Kartoffel ist so nun eine allgemeine Angelegenheit geworden; sie hat bereits einen europäischen Ruf erlangt, denn aus mehreren Gegenden und Ländern erhielt Dr. Sprengel, wie er mir schrieb, wöchentlich 10 Briefe, worin man ihn bat, Saatknollen von dieser Varietät zu senden. Der Verwalter meines Gutes Kussen bei Gumbinnen in Lithauen, so wie ich, erhielt viele Briefe dieser Kartoffeln wegen. Aber Dr. Sprengel gab schon Alles weg, was er davon übrig hatte; von hier aus ist die Versendung in weite Ferne sehr schwierig, fast unmöglich, was auch Ursache ist, daß ich auf meinen Gütern in Preußen noch nicht die volle Aussaat erntete. Ich beschrieb in Sprengels Monatsschrift diese Kartoffel so genau und gab eine treue Zeichnung deshalb, weil ich überzeugt bin, daß Mancher sie schon längst erbauet, ohne ihren hohen Werth zu kennen. Dr. Sprengel schrieb mir, daß er die rothblaumarmorirte Kartoffel in seiner Gegend unter dem Namen »blaue Lorenzer« gefunden habe. Wer mit der Abbildung in der Hand in seiner Nähe nach jener Kartoffel sucht, wird sie vielleicht finden, darf aber nicht vergessen, beim Vergleichen mit der Abbildung die Knolle mit Wasser abzuwaschen. *)

*) Bei dem großen Interesse, welches nach der Mittheilung des Hrn. Staatsraths Schmalz die rothblaumarmorirte Kartoffel beim landwirthschaftlichen Publikum gefunden hat, erlauben wir uns, Obiges zu veröffentlichen, und bitten Alle, welche von dieser Kartoffelvarietät Saatknollen ablassen können, dies durch unser Blatt bekannt zu machen, wofür ihnen viele Landwirthe, welche Gelegenheit suchen, diese Kartoffelsorte anzuschaffen, dankbar sein werden. Die Red.

Erfahrungen
über den
Anbau des Schafschwingels.

Schon seit 8 Jahren baue und cultivire ich den Schafschwingel, und zwar auf einem leichten, fast aus reinem Sande bestehenden, jedoch gemergelten Boden. Weißer Klee und Thimothee wächst daselbst nur das erste Jahr, wenn der Acker zur Weide liegt, wo diese beiden Grasarten dann eine recht gute Weide geben. Die andern Jahre (der Acker liegt 3 und zum Theil 4 Jahre zur Weide) ist aber von weißem Klee gar nichts und von Thimothee auch nur noch sehr wenig da; dann ist aber der Schafschwingel, wovon im ersten Jahre wenig oder gar nichts zu sehen ist, da, hat das ganze Feld überzogen, und hält seine Dauer die ganzen vier Jahre der Weide an.

Seine Aussaat geräth am besten im Herbst unter Roggen, und zwar wird er, sobald die Roggensaat ganz bestellt ist, oben aufgesäet und weiter nicht geeggt. Jedoch kann man ihn auch im Frühjahr unter Sommerroggen, Erbsen und frühen Hafer säen; auch hier wird er nicht eingeegt, sondern wenn alles bestellt und geegget ist, oben aufgesäet. Im Frühjahr ihn unter Winterroggen zu säen, hat keine Art, und kommt er dann selten fort. Zwei Metzen Samen gehören auf einen Magdeb. Morgen. Uebrigens braucht man sich nicht zu ängstigen, wenn im Herbst in der Stoppel noch gar keine und auch im ersten Frühjahre nur wenig Schafschwingelpflanzen zu sehen sind; im zweiten und dritten Dreeschjahre wird doch genug da, und das ganze Land damit überzogen sein, vorzüglich, wenn seine Aussaat im Herbst unter Roggen geschehen ist.

Ich säe auf diesem sandigen Lande auf 1 Morgen 2 Pfd. weißen Klee, 2 Pfd. Thimothee und 2 Metzen Schafschwingel, wo dann das erste Jahr der Klee und Thimothee, und die folgenden Jahre der Schafschwingel die Weide geben.

So gern wie Klee und Thimothee wird jedoch der Schafschwingel von den Schafen nicht gefressen, und man muß sie deswegen des Morgens, wenn sie noch hungrig sind, auf den Schafschwingel, und nachher auf die Kleeweide treiben, welches auch deswegen am besten ist, da der Thau sich in dem Schafschwingel nicht so lange hält, wie im Klee und Thimothee. Uebrigens ist der Schafschwingel eine sehr gesunde Weide.

Bei Gewinn des Samens muß man sich sehr vorsehen, indem derselbe sehr leicht ausfällt. Man muß ihn daher nicht zu reif werden lassen, ihn auch dann nur im Thau mähen und gleich hinter der Sense in ziemlich großen Haufen und ohne ihn darin weiter zu rühren, bis zu seinem Einbringen liegen lassen.

Das Land, worauf ich ihn säe, liegt in 6 Schlägen, wovon ich so viel abdünge, als ich Dung übrig habe, und wird folgendermaßen bewirthschaftet:

1) Brache gedüngt.	1) Brache gedüngt.
2) Winterroggen.	2) Winterroggen mit untergesäetem Klee, Thimothee und Schafschwingel.
3) Sommerroggen mit etwas untergesäeten Erbsen und untergesäetem Klee, Thimothee und Schafschwingel.	3) 4) 5) 6) Weide. *)
4) 5) 6) Weide.	

Rohrbeck, im Februar 1844.

Heldberg.

Milchsaure süße Maische
als
Ersatzmittel der Branntweinschlempe.

Dies Ersatzmittel wurde in Rieckes Wochenblatt im vor. Jahre vorgeschlagen. Die Kartoffeln oder das Getreideschrot werden mit 2 — 3 pCt. Malz auf die gewöhnliche Weise, jedoch mit doppelt so viel heißem Wasser, als man bei dem Einmaischen auf Branntwein anzuwenden pflegt, eingemaischt und bei 53° R. zugedeckt 4 — 5 Stunden lang der Zuckerbildung überlassen. Nach dieser Zeit bleibt die süße Maische 6 — 9 Stunden im Vormaischbottiche, wird nun aber von Stunde zu Stunde zur Beförderung der jetzt folgenden Milchsäurebildung einmal gut durchgearbeitet. Nach 10 — 14 Stunden ist die Maische säuerlich süß geworden und wird nun, je nachdem sie als Brühfutter mit Häckfel oder auch als Trank verfüttert werden soll, entweder mit siedend heißem oder mit kaltem Wasser bis zur Consistenz der gewöhnlichen Branntweinschlempe verdünnt. Nach zahlreichen Erfahrungen ersetzen 100 Pfd. Kartoffeln auf diese Weise täglich frisch zubereitet die Schlempe von 500, ja wie Viele behaupten, sogar von 600 Pfd. Kartoffeln und alles Vieh ist lüstern nach diesem angenehmen Futter.

*) Hr. Generalsecretair Kielmann, in dessen landw. Wochenbl. dieser Artikel in No. 10 steht, bemerkt noch, daß das Anwalzen des Schafschwingelsamens zu empfehlen sein, und das von Hrn. Heldberg angegebene Obenaufsäen nicht unbedingt anzurathen sein mögte.

Allerlei Neues.

— Man fabricirt jetzt in New-Orleans im Großen Zucker aus den Stengeln des Mais. Der Zucker hat 10 Grad nach dem Zuckermesser (Saccharometer) von Beaume. Die Maisstengel liefern fünfmal so viel Stoff wie der Ahorn, dreimal so viel wie die Runkelrüben und beinahe eben so viel wie das Zuckerrohr in den Ver. Staaten. — Eine Nebenbenutzung der Maisfrüchte, die sich in neuerer Zeit dort vortheilhaft hervorgethan hat, besteht in der Gewinnung ihres Oels. Aus Mais zusammen mit anderm Getreide fabricirt man dort geistige Getränke. Man hat die Bemerkung gemacht, daß, wenn man Mais, ohne Zusatz anderer Getreidearten, die man sonst immer zugleich anwendete, gähren läßt, sich eine Schicht eines fetten Oels auf den Gährungsbottichen bildet. Wenn man dieses Oel abschöpft, sich setzen und klären läßt, so ist es gleich zum Gebrauche anwendbar. Es ist klar, von lichtgoldgelber Farbe und hat weder übeln Geschmack noch Geruch. Zum Brennen ist es sehr geeignet. — Da die Mais-Cultur in Europa gut gelingt, so wären hier Versuche, besonders über die Zuckerfabrikation aus Maisstengeln, sehr anzurathen; es fragt sich, wie reich hier diese Stengel an Zuckerstoff sind.

— Unter den nützlichen Erfindungen heutiges Tages verdient die des Streichriem-Fabrikanten J. P. Goldschmidt in Berlin einer besondern Erwähnung. Sein Fabrikat hat sich bereits einen europäischen Ruf erworben und ist neuerdings vervollkommnet worden, indem er nämlich seinen Streichriemen einen aus Metall bestehenden Apparat beigefügt hat, auf welchem die an Rasir- und Federmessern und chirurgisch-anatomischen Schneide-Instrumenten sich befindenden sägeartig gezähnten Schärfen, eben so die kleinen Scharten und Ausbrüche, mit Hülfe einer Magnet-Composition, ganz fein weggestrichen werden können; bei längerer Anwendung seiner Schärfungs-Apparate erhalten die stumpfsten Schneide-Instrumente edlerer Gattung, nach der Gebrauchs-Anweisung, den höchsten Grad von Schärfe und Feinheit. Die bisher angewandten Mittel, um zu solchen Resultaten zu gelangen, waren schwierig und unbequem, und die damit verknüpften Kosten standen in keinem Verhältnisse zu dem Werthe des Gegenstandes. (H. C.)

— **Muthmaßliche Witterung im April** nach dem hundertj. Kal. — Bis zum 15. kalt und trocken, vom 16. und 17. an so kalt, daß die Gewächse vom Froste

leiden, vom 25. bis zu Ende warm, in den letzten Tagen Gewitter. — Bauernregeln: Aprilregen, großer Segen. — Wen der März nicht will, den holt der April. — Der März im Schwanz, der April ganz, der Mai neu, halten selten Treu. — Trockner Palmsonntag soll ein nasses, nasser ein trocknes Jahr andeuten. — Ists von Ostern bis Pfingsten schön, so wird die Butter wohlfeil. — Sind die Reben um Georgi noch blind, freut sich Weib und Kind. — Märzschnee frißt, Aprilschnee düngt. — Es ist kein April so gut, er schneit dem Hirten auf den Hut.

— Dem Großherzogthum Baden fehlt es bis jetzt an Instituten für practische Ausbildung von Landwirthen. Deswegen wurde unlängst zu Heidelberg eine Versammlung von Landwirthen und Freunden der Landwirthschaft gehalten, um über die Errichtung von Ackerbauschulen in verschiedenen Theilen des Großherzogthums nach dem Beispiele Würtembergs zu berathen. Mit Einstimmigkeit wurde der Beschluß gefaßt, bei der Staatsbehörde auf Verwirklichung dieses dringenden Wunsches und Bedürfnisses das Ansuchen zu stellen und auf jede Weise dabei fördernd mitzuwirken.

— Ein Hr. Sylvester in England hat ein sehr wohlfeiles Verfahren erfunden, die Mauern gegen die Feuchtigkeit zu schützen, und die Versuche, die man damit angestellt hat, sind vollkommen gelungen. Man bestreicht die Wände mit einer heißen Auflösung von ¾ Pfd. Seife in einer Gallone (10 Pfd.) Wasser, und nach 24 Stunden mit einer Auflösung von ½ Pfd. Alaun in 4 Gallonen (40 Pfd.) Wasser. Diese Stoffe dringen tief in die Mauer ein und lassen an der Oberfläche eine dünne, schuppige farblose Decke zurück.

— **Holstein.** Am 14. Febr. fand zu Rothenhahn eine zahlreiche Versammlung statt, bestehend aus Amtsvollmachten, Bauervögten, Hufnern und andern Grundbesitzern der Aemter Kiel, Bordesholm und Cronshagen, um einen landwirthschaftlichen Verein und eine neue Brandgilde für sämmtliche Untergehörige der genannten 3 Aemter zu bilden. Nachdem die Statuten des landwirthschaftlichen Vereins verlesen und berathen waren, zeichneten sich sofort neun und achtzig Mitglieder desselben ein.

— Die Magdeb. Zeitung berichtet aus Wernigerode: die Stimme mehrerer Land- und Forstwirthe aus Sachsen wegen Verzichtleistung auf die Einladung zum Besuch der diesjährigen land- und forstwirthschaftlichen Versammlung in München, hat hier vollkommenen Anklang gefunden. Seit dem in Bayern erschienenen Verbote in Bezug des Gustav-Adolphs-Vereins hatte sich auch bei uns eine Abneigung eingestellt, die Versammlung zu besuchen, welche durch die obige Stimme zum Beschluß geworden ist. Auch aus dem Thüringschen sind Aeußerungen ähnlichen Inhalts ergangen.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Oranienburg, Ende März.

Bis vor Kurzem haben Schneefall und anhaltende Fröste verhindert, an Bestellung der Saaten zu gehen, seit einigen Tagen ist man aber thätig dabei, um Versäumtes nachzuholen. Die Wintersaaten haben in der Niederung, besonders durch das hohe Wasser in letzter Zeit gelitten und Manche sehen mit Besorgniß in die Zukunft und gedenken die etwa umzupflügenden Roggenfelder mit Hafer zu besäen. Die Havel war sehr groß und hat die benachbarten Wiesen überschwemmt, auch den Sand, welchen mehrere Gutsbesitzer im Winter auf die Wiesen führen, weggeschwemmt. — Weizen ist in gutem Preise; Erbsen sind begehrt und wird für den Berlin. Scheffel gern 1 Rthlr. 20 Sgr. bewilligt; Hafer gilt 22½ Sgr., Roggen 1 Rthlr. 12½ Sgr. Heu mangelt sehr und wird theuer, bis 25 Sgr. pr Centner bezahlt; Stroh bleibt dagegen zum niedrigen Preise von 5 Rthlr. pr. Schock unverkauft; Holz ist gedrückt. — Die hiesigen chemischen Produkten-Fabriken floriren ungemein und liefern Palmölsodaseife, Stearinlichte, Glaubersalz, Eisen- und Kupfervitriol, Salmiak, Schwefelsäure ꝛc. in großen Massen zu ungemein billigen Preisen bei vorzüglichster Beschaffenheit der Produkte. — Die Oranienburger königlichen Mühlen kaufen enorme Quantitäten Weizen und Roggen, selbst aus Mecklenburg, für Berliner Bäcker auf und zahlen reellen Preis. Auf dem bei Oranienburg gelegenen Remontedepot Bärenklein findet man vortreffliche Pferde. — Ein hiesiger Bürger, Kaufmann A. Th. Gau, fängt an, seine Besitzung mit lebenden Hecken zu begränzen und Maulbeerbaumpflanzungen anzulegen, wozu derselbe eine erfreuliche Unterstützung an Hölzern (39 Schock Sämlinge) von Seiten des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten erhalten hat. Es ist zu wünschen, daß demselben mehrseitig Unterstützung werde, damit er in Stand gesetzt werde, ein Beispiel zu geben, wie man zugleich schön und nützlich seine Felder einhegen und begränzen kann. Dessen Bruder, der Techniker H. Gau, jetzt in Berlin angestellt, hat die Erfindung gemacht, scheue Pferde mittelst eines einfachen Mechanismus, der an jedem Geschirr anzubringen ist, sofort zu pariren und bändigen zu können; auch ist ihm von Seiten des Königs von Preußen, des Königs der Franzosen ꝛc. die lobendste Anerkennung geworden; ebenso wichtig ist eine von ihm neu erfundene Methode, flache Dächer zu decken, die nichts zu wünschen übrig läßt.

Anclam, 10. April.

Getreide. Für Weizen wird gegenwärtig, da die Engl. Post gestern wieder 2 s flauer war, 1 Rthlr. 18 bis 20 gr. geboten. Bauerweizen kann man schon zu 1 Rthlr. 16 gr. ankommen.

Erfurt, 6. April.

Getreide. Bei einer Beurtheilung, wie sich unser Getreide-, namentlich Roggen-Handel, ferner gestalten werde, möchte wesentlich in Betracht zu ziehen sein, daß unser Thüringerwald, der voriges Jahr in Kartoffeln eine so gute Ernte gehabt, daß er selbst uns noch abgeben konnte, dies Jahr davon sehr wenig geerntet und nun schon fast keine Kartoffeln mehr zu verzehren hat. Es ist bekannt, wie viel Getreide vorigen Sommer von hier nach dem Walde Abzug fand, und also wohl für die bevorstehende Zeit mindestens wieder gleicher, wo nicht noch größerer zu erwarten ist. Die Mühlhäuser Gegend, sonst eben wie die unsrige Getreide ausführend, ist jetzt von Vorräthen ziemlich entblößt und rechnet auf fremde Zufuhren wie wir hier.

Stettin, 12. April.

Getreide. Das Geschäft darin behält leider sehr unerfreuliche Aspecten. Die Erwartungen, welche man von den Englischen Märkten für diesen Frühling hegte, sind durchaus getäuscht worden. Wer seinen Winter-Ankauf von Weizen gegenwärtig an den Engl. Markt bringen will, kann nur mehr oder weniger Schaden dabei absehen, daher denn auch die Abladungen dahin sehr sparsam bleiben, und selbst Speculanten in England es vorziehen, ihren auf dem Continent gekauften Weizen einstweilen hier liegen zu lassen. Zwar bieten jetzt Frankreich und Belgien für unsere Gegenden die Aussicht zu einigem Abzug von Weizen dar, doch kann dieser immer nur von geringem Belang sein, und ein Einfluß auf die Preise dadurch schwerlich entstehen. Kauflust für Weizen bleibt hier sonach sehr fehlend und selbst billigere Preise würden solche für den Augenblick nicht wieder beleben können. Roggen hat sich im Laufe der letzten 14 Tage successive um 2 a 3 Rthlr. zurückgestellt und bleibt flau, da auch die jetzigen billigeren Preise noch nirgend wohin Rechnung geben. Auch Gerste, wofür die Aussichten zum Absatz in England sich ebenfalls sehr verschlechtert haben, bleibt im Weichen.

Samen. Trotz der besseren Aussichten für das Gedeihen der Rapspflanzen und der fast täglich mehr zurückgehenden Rüböl-Preise, bleibt Raps und Rübsen noch fest auf 70 Rthlr. vom Boden gehalten, wozu Kauflust begreiflicher Weise ganz fehlt. Schlagleinsamen ebenfalls noch auf 50 Rthlr. gehalten. Kleesamen, rother wie weißer, in guter Waare fest und Preise unverändert, wie letztgemeldet. Nur geringe Waare bleibt vernachlässigt und schwer verkäuflich. Säe-Leinsamen, Rigaer 8 Rthlr., Pernauer 9¼ Rthlr., Memeler 7 Rthlr., wozu noch bei einzelnen kleinen Parthien zu kaufen ist.

Berlin, 13. April.

Getreide. Nach den Vorgängen an den mit unserm Markte connectirenden Handelsplätzen und bei den Zufuhren, die den geringen einheimischen Vertrieb reichlich wieder ergänzen, konnten sich begreiflicher Weise unsere Preise für Weizen auch nicht behaupten, und was in der mit Dienstag wieder begonnenen Geschäftswoche zur Unterhandlung kam, konnte nur mühselig zu Stande gebracht werden. In den ersten Tagen hatte Roggen ein festeres Ansehn gewonnen, und die Umsätze sowohl in loco als auf Lieferung waren umfassend. Heute ist es jedoch wieder stiller mit diesem Artikel geworden.

Samen. Rappsaamen genießen unter dem Einfluß der weichenden Oelpreise und bei den bessern Aussichten für das Aufkommen der zu Felde stehenden Saaten, gar keine Frage. Für Kleesaat hat die früher so lebhafte Frage ebenfalls nachgelassen. Thymothee 13 a 13½ Rtlr. ohne Umgang, und Grassämereien, bei unerheblichem Handel, unverändert.

Viehmarkt. Vom 25. März bis incl. 4. April a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 1132 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche, der Nieder-Lausitz und der Mark. Die Preise blieben fortwährend im Durchschnitt nur mittelmäßig, beste Waare wurde für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei minder lebhaftem Handel verkauft. An Schweinen 3509 St. aus Pommern, dem Netze- und Warthebruche, und den Land-Ruppiner Kreisen. Die Preise für fette Kern-Waare stellten sich auf 10 a 11 Rthlr., mittel Waare wurde für 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei minder lebhaftem Handel verkauft. An Schafvieh 2569 Stück, aus Pommern, dem Oderbruche und der Uckermark. Die Preise für fette und schwere Waare (Woll-Hammel) stellten sich auf 4 a 5 Rthlr., mittel Waare wurde für 3 a 3½ Rthlr. pr. Stück bei flauem Handel verkauft, kahle (geschorene) Hammel wurden nicht gesucht. An Kälbern 2872 St., größtentheils aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen, die Preise stellten sich im Durchschnitt nur mittelmäßig, wiewohl sehr schöne und fette Kälber am Markte waren.

Wismar, 13. April.

Getreide. Die Zufuhr von Getreide war in dieser Woche wegen der begonnenen Feld-Arbeiten nur unbedeutend; doch scheint mehr Frage namentlich für Weizen aufzukommen. Weizen 32 ßl. bis 1 Rthlr. 12 ßl. Roggen 32 bis 34 ßl. Gerste 28 bis 30 ßl. Hafer 18 bis 20 ßl. Erbsen 32 bis 34 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 bis 12 ßl. — Butter 8 bis 9 ßl. pr. Pfd.

Rostock, 13. April.

Weizen 38 ßl. bis 1 Rthlr. 16 ßl. Roggen 28 bis 34 ßl. Gerste 24 bis 28 ßl. Hafer 17 bis 19 ßl. Erbsen 30 bis 35 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 ßl. — Butter pr. Pfd. 9 ßl.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 16. Neubrandenburg, Freitag 19. April. **1844.**

Inhalt: Ueber Fütterung der Runkelrüben. — Kostenersparende Verbesserungen in der Branntwein-Fabrikation. — Vermischtes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber

Fütterung der Runkelrüben.

Auf die in No. 14. sich findende Frage, die beste Fütterungsmethode der Runkelrüben betreffend, hatte der Hr. Verf. des a. a. O. stehenden Artikels die Güte Folgendes zu berichten:

»Die Fütterung der Runkelrüben hat allerdings die Schwierigkeit, daß man dieselben nicht so klein zertheilen und so innig mit dem Häckerling vermengen kann, um es dem Rindvieh unmöglich zu machen, die Runkelstückchen aus dem Häckerling herauszusuchen, wobei es dann den Letzteren in geringerer Menge und ungerne verzehrt; ebenso ist es bei der Fütterung von Kartoffeln, Steckrüben und dgl. Um das Auskiesen der Runkeln aus dem Häckerling zu verhindern, wird in meiner Wirthschaft das Letztere mit dem Seih aus der Brauerei angemacht. In Ermangelung des Letzteren und überhaupt lasse ich gerne einige Zeit, etwa 10 bis 12 Stunden, vorher den Häckerling mit den Runkeln mischen. Da jedoch das Seih in den meisten Wirthschaften fehlt, so mögte ich den Vorschlag machen, das Futter mit etwas, wenn auch nur sehr wenig Schrot, Lein- oder Rapsmehl zu mischen, vorausgesetzt, daß man es den Wirthschaftsverhältnissen für angemessen hält, neben dem Runkelfutter noch ein solches Kraftfutter zu geben.«

Von anderer Seite geht uns in Betreff dieses Thema's folgende Mittheilung zu:

»Der angedeutete Uebelstand bei der Fütterung der Runkelrüben und anderer Wurzelfrüchte verdient alle Beachtung; denn wenn man einerseits allgemein auf eine bessere Winterfütterung des Rindviehes bedacht ist, dabei aber erfahren muß, daß der neben dem Häcksel gereichten Wurzelfrüchte ungeachtet die Kühe nicht in besseren Stand kommen, als früher, wo sie nur trocknes Futter erhielten, so muß dies die kostspieligere Fütterung verleiden. Ich habe die zu fütternden Runkelrüben und großen englischen Kohlrüben möglichst klein zerstoßen und am Abende für den ganzen folgenden Tag mit dem nöthigen Häckselquantum mischen lassen, so daß der Letztere von dem Rübensafte sämmtlich angefeuchtet war; dessen ungeachtet suchte das Vieh die Rübenstückchen zuvörderst heraus und fraß den Häcksel hinterher langsam und nicht rein auf, immer auf das Einschütten frischen Futters wartend. Als ich diesen Umstand einem Nachbar mittheilte, rieth mir derselbe, nach dem Beispiele eines bekannten Veteranen unter den Landwirthen unseres Landes, die Runkelnrüben, nachdem sie zerstoßen worden, in hinlänglich großen Gefäßen mit reichlichem Wasser zu übergießen, damit sie macerirt oder die Zuckertheile von dem Wasser ausgezogen werden, um mit demselben den Häcksel vor dem Viehe anzufeuchten und ihn dadurch demselben angenehmer zu machen. Bei dieser Fütterungsart wurde der Häcksel in größerer Menge gefressen, doch verlangten die Kühe ihn durchaus kürzer geschnitten, als er ihnen gewöhnlich gereicht wird.«

Noch eine Mittheilung ist über diesen Gegenstand eingegangen, welche der Beachtung empfohlen zu werden verdient:

»So sehr auch in neuerer Zeit die Fütterung der verschiedenen Arten von Rüben empfohlen und angewendet wird, so hat sie doch zwei Uebelstände im Gefolge, von denen nur einer in No. 14. d. Bl. zur Sprache gebracht wird; nämlich außerdem, daß die mit dem Häcksel vermengten zerstoßenen oder in Scheiben geschnittenen Rüben vom Vieh ausgekiest, der Häcksel aber zurückgelassen wird und dabei eine mangelhafte Ernährung des Rindviehes eintritt, geben die Rüben eine an Qualität geringere Milch und Butter, als die Heu- und Strohhäckselfütterung. Beide Uebelstände lassen sich auf folgende Weise beseitigen. Man füttere die Rüben nicht mit dem Häcksel vermengt, sondern allein, und zwar so, daß die tägliche Ration in zwei Malen, Mittags und Abends gegeben wird, nachdem das Vieh sich in dem anderweitigen Futter zumeist satt gefressen hat. So wird es Morgens und Nachmittags das Häckselfutter gerne annehmen. So wie nun in Eng-

land das Rindvieh neben den Turnips noch Bohnen-, Erbsen- oder Hafermehl aufs Futter erhält, so menge man den Häcksel mit Schrotwasser, oder mit solchem Wasser, worein Lein- oder Rapsmehl gerührt wurde. Es bedarf des Schrotes, Lein- oder Rapsmehls nur einer geringen Quantität pro Stück, um den Häcksel, im Verein mit den Rüben, zu einem gut nährenden Futter zu machen und zugleich erhält die in größerer Menge zufließende Milch mehr Werth und die daraus bereitete Butter weniger den unangenehmen Rübengeschmack.«

Kostenersparende Verbesserungen
in der
Brauntwein-Fabrikation.

Es ist Thatsache, daß die fortschreitende Bildung von Alkohol in der gährenden Maische den Gährungsproceß selbst, also die Umwandlung des Zuckers in Alkohol und Kohlensäure hemmt. Daher bleibt stets ein wesentlicher Theil der gährungsfähigen Substanz unzersetzt, und von dem schon gebildeten Weingeist wird ein Theil durch den Einfluß des Sauerstoffs der Luft in Essigsäure umgewandelt. Um diesem doppelten Verluste zu begegnen, kam der Engländer Sheridan vor einigen Jahren auf den Gedanken, den Alkohol und die Kohlensäure, so wie sie sich bilden, unter Abhaltung des Drucks der Luft aus der Maische zu ziehen, und das Ergebniß eines im großen Maßstabe in der großen Brennerei des Hrn. Carrie, nahe bei London, angestellten Versuchs bestand in Folgendem: Man bedurfte keines Destillirapparates mehr, sondern blos eines Kühlfasses. Man gewann aus einem Quarter Getreide 28 Gallonen probehaltigen Spiritus, statt daß man sonst durchschnittlich nur 21 Gallonen zog. Man erhielt außerdem eine große Menge Kohlensäure, die zur Fabrikation von Bleiweiß oder Soda hätte weiter benutzt werden können. Die Schlempe enthielt keine Essigsäure, war also dem Vieh zuträglicher. Es wurde weit weniger Brennmaterial verbraucht. Die englischen Steuergesetze hinderten die Benutzung dieser Erfindung; es steht aber ihrer Anwendung bei uns nichts im Wege, und der bekannte Berliner Techniker Dr. Kufahl hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, das Verfahren so zu vervollkommnen, daß es den Bedürfnissen der deutschen landwirthschaftlichen Industrie entspricht. Derselbe hat ermittelt, daß eine Dampfmaschine von 5 Pferdekräften hinreichend ist, täglich die Maische von 100 Scheffeln Kartoffeln abzutreiben. Da nun eine solche Maschine nicht soviel kostet, als ein kupferner Brennapparat von entsprechender Größe, und kaum halb soviel Brennmaterial verbraucht, als zum Abbrennen von 100 Scheffeln Kartoffeln auf die gewöhnliche Weise nöthig ist, so dürfte hierdurch allein der fabrikökonomische Vorzug des neuen Verfahrens festgestellt erscheinen. Es hat aber auch noch den wesentlichen Nutzen, daß es einen ganz fuselfreien Branntwein liefert, dessen Genuß der Gesundheit bei weitem nicht so nachtheilig ist, als der Genuß des gewöhnlichen mit Fuselöl verunreinigten Products. *)

Vermischtes.

— **Alpacawolle.** In einem Berichte aus Liverpool über Englands Wollhandel im J. 1843 heißt es: Von Alpacawolle hat sich die Einfuhr bedeutend vermehrt, da sie aber in den Angaben des Zollamtes mit unter der Rubrik von Schafwolle erscheint, so ist es schwer, das richtige Quantum davon anzugeben. Wenn wir es übrigens auf 14,000 Ballen schätzen, so glauben wir demselben sehr nahe zu sein. Der Vorrath davon war bedeutend und zu einer Zeit nahe an 10,000 Ballen. Anfangs Juni war der Preis bis auf 1 s 6 d herunter, nämlich für weiße; schwarze galt 1 s 2 d, braune 1 s a 1 s 1 d, mit der Aussicht auf ferneren Fall. Im Laufe des Monats kam aber einige Frage für den Export auf, hauptsächlich zum Versuch, wodurch sich der Preis etwas hob; auch erhielt sich das Geschäft ziemlich gut bis zum August, wo eine sehr lebhafte Frage für den Export entstand, wodurch die Preise um ca. 10 pCt. gesteigert wurden. Im October entstand abermals vermehrte Frage, der Begehr wurde allgemein und groß, so daß der Markt aufgeräumt wurde, und die Steigerung 25 pCt. betrug. Seitdem sind die Preise fortwährend fest geblieben. Die zuletzt bezahlten Preise sind für weiße 2 s 4 d, farbige 1 s 10 d à 1 s 10½ d.

— **Flachsbau in Irland.** Die Petersburger Handelszeitung meldet darüber: Seit 2 Jahren besteht in Irland eine Gesellschaft zur Verbreitung und Verbesserung des

*) cf. Gewerbebl. f. Sachs. 1842, S. 310. 11. — Journal der neuesten Fortschritte der landwirthsch. Fabrikenkunde 1844, 1. Heft.

Flachsbaues. Die Gesellschaft hat dem Lande schon sehr wesentliche Dienste geleistet, indem sie es sich zur Pflicht macht, die Landleute auf den Werth und die Bedürfnisse dieses Zweiges der Landwirthschaft aufmerksam zu machen, und ihre Bemühungen sind nicht vergeblich gewesen, denn die Cultur des Flachses hat in letzterer Zeit bedeutend zugenommen und die Qualität des Gewächses so sehr gewonnen, daß auf mehreren Irländischen Märkten der einheimische Flachs zu 1 Pfd. St. 6 s à 4½ Pfd. St. pr. Ctr. verkauft wurde. Von Seiten der Königl. Dubliner Gesellschaft ist eine Prämie ausgesetzt worden für die beste Abhandlung über die Cultur und die erste Zubereitung des Flachses.

In Irland wird der Flachs mit gereifelten Hölzern gebrochen, wobei die Falzen des einen Brechholzes in die Fugen des anderen eingreifen und die Flachsstengel gebrochen werden. Geschwungen wird der Flachs mittelst einer horizontalen, runden, etwa 12 Fuß im Durchmesser haltenden Scheibe. Diese hat vier vom äußern Rande bis zum Mittelpunkt gehende Einschnitte, durch welche der gebrochene Flachs gezogen wird, so daß er unten herabhängt. In der Mitte der Scheibe befindet sich ein senkrecht stehender, beweglicher Wellbaum, mit 4 horizontalen Armen, die bis an den äußersten Rand der Scheibe reichen und mit ebenfalls horizontal liegenden stumpfen Messern versehen sind, welche beim Drehen des Wellbaums den herabhängenden Flachs quetschen und vollkommen von seiner gebrochenen Rinde reinigen. Das Russische Consulat in Hamburg ist erbötig, Modelle von allen in Irland bei der Bearbeitung des Flachses gebräuchlichen Maschinen und Werkzeugen zu verschreiben und für die Begehrenden einzusenden.

— R. Else's Malzdarre besteht aus einer Trommel, zusammengesetzt aus einem Gestelle von eisernen Stäben und Reifen mit darüber gespannter Drahtgaze; innerlich hat dieselbe Vorsprünge, welche radial von der Peripherie aus bis ungefähr in die Hälfte des Halbmessers reichen und dazu dienen, das Malz beim Umdrehen der Trommel zu wenden. Die Trommel befindet sich in einem geheizten Raume und wird durch Menschen- oder Maschinenkraft gedreht. Daß dadurch gleichmäßigere Trocknung bewirkt wird, ist leicht ersichtlich.

Allerlei Neues.

— **Görlitz**, 16. März. Die Deutsche Tuchmanufactur befindet sich gegenwärtig in einer Krise, welche vielleicht manche Umgestaltung im Geschäft hervorrufen dürfte. Es scheint fast, als würde gegenwärtig über Bedarf producirt; wahrscheinlicher ist es aber, daß thätige Fabrikanten andere zu übereilen suchen, um dadurch weniger mobile ins Hintertreffen zu bringen. — Die Verbesserungen, welche neuerdings in den Streichgarnspinnereien und den Tuchmanufacturen eingeführt sind, bedeuten etwas; ein ganz neuer Impuls ist dadurch in die Fabrikation gekommen, der so plötzlich den alten Schlendrian zu verdrängen anfängt, daß Manche dazu die Köpfe schütteln.

Mehrere Streichgarnspinnereien, welche nicht mit Tuchmanufactur verbunden sind, stehen zum Verkauf, denn ein inniges Zusammengreifen aller Fabrikations-Processe ist durchaus erforderlich, um der lebendigen innern Concurrenz so vieler thätigen Kräfte das Gleichgewicht zu halten.

— **Sachsen-Weimar-Eisenach.** Die bemerkbare Vervollkommnung des Lehmbaues und die größere Sicherheit, welche er im Vergleich mit dem Holzbaue gegen die Verheerungen des Feuers gewährt, haben die Großherzogl. Oberbaubehörde veranlaßt, den Wunsch auszusprechen, daß auch der Bau mit getrockneten Lehmsteinen und Wellerwand als Massivbau anerkannt und ihm in Beziehung auf Brandversicherung dieselben Vortheile beigelegt werden mögten. Zu diesem Zweck ist bereits ein Antrag des Großherz. Staatsministeriums auf verfassungsmäßige landständische Zustimmung zur Ergänzung des Brandversicherungsgesetzes vom 28. Aug. 1826 erfolgt.

— **Marienwerder**, 22. März. Der Wohlstand in unserem Regierungsbezirk nimmt unverkennbar zu, vorzüglich bei den bäuerlichen Einsassen, welche auf ihren separirten, meistentheils gut arrondirten Grundstücken einen kräftigen Viehstand halten, auf Veredelung der Pferdezucht bedacht sind und bei den ansehnlichen Getreidepreisen ansehnlichen Ertrag aus der Ernte ziehen. Auch sind die bäuerlichen Wirthe immer mehr bemüht, sich von ihren Hypothekenschulden zu befreien, und der Werth ihrer Grundstücke ist bedeutend im Steigen.

— Man hört jetzt, daß die peruanische Regierung zwei Contracte über Guano-Lieferungen abgeschlossen hat, von denen der eine indeß wieder zurückgegangen ist. Der andere mit den Häusern Quiros, Allier und Comp. und Gibbs Crawley und Comp. ist dagegen in Kraft getreten. Beide Häuser haben sich verpflichtet, binnen 5 Jahren 120,000 Tonnen Guano zu 6 £ pr. Tonne zu empfangen.

— Der Leibarzt des Kaisers von Brasilien, Rigaud, hat der französischen Akademie der Wissenschaften Proben von vegetabilischem Wachs geschickt. Dies zieht man in Brasilien sowohl von einer Palme, Cerifa cerifera, als von einem Strauche, die beide wild wachsen.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Hull, 13. April.

Getreide. Seit unserem Berichte vom 4. d. M. blieb unser Korn-Markt in einem sehr leblosen Zustande. Bei der sehr schönen Witterung vergeht den Spekulanten alle Lust zu Unternehmungen in Weizen, und Consumenten wollen, ungeachtet der kleinen Zufuhren von Seiten der Landleute, nicht gern ihre Vorräthe durch Ankäufe von verzollter fremder Waare vermehren. Der Zoll auf diese Getreideart ist jetzt 16 s pr. Qr., und um Verkäufe aus dem Schiffe zu bewerkstelligen, wird derselbe angelegt; die Inhaber scheinen aber weniger geneigt, ihre Vorräthe, welche schon auf dem Boden liegen, jetzt zu verzollen. Die Zufuhren von Gerste finden einen schlechten Markt, und Abschlüsse werden nur mit Mühe zu Stande gebracht. Andere Sorten Sommerkorn sind ganz vernachlässigt.

Hamburg, 16. April.

Getreide. Seit unserem letzten Markt-Berichte hat sich etwas mehr Begehr für Weizen zum Export nach Frankreich eingestellt, und es sind in loco theils für diese Bestimmung, theils zum Consumo, gegen 300 Last gekauft worden. Die früheren Preise sind nicht allein vollkommen behauptet worden, sondern haben sogar in den letzten Abschlüssen eine kleine Steigerung erfahren. Roggen bei schwachem Umsatze preishaltend. Mit Gerste bleibt es, in Folge der ungünstigen Berichte von England, sehr flau. Hafer in loco etwas höher gehalten; ab auswärts fehlt es dafür an allem Begehr. Erbsen bedangen vorige Preise. Bohnen ohne Handel.

Wolle. Von Oesterreich kamen im Laufe der letzten Woche mehrere ansehnliche Pöste hier an, und wurde davon sofort Manches zu den Preisen von 15½ a 18 ßl. abgeschlossen; auch in mecklenburger und preußischen Vließ-Wollen sind einige Parthien zu 17 a 19½ ßl. umgegangen. Die Vorräthe von Pell- und Schweiß-Wollen haben sich ansehnlich vermehrt, indeß ist augenblicklich für diese Gattungen kein Begehr, und ging deshalb darin nichts von Belang um.

Butter. In Folge der anhaltend warmen Witterung und der flauen Berichte von London waren die Preise von Frischmilch-Butter in voriger Woche gedrückt, und dieselben sind neuerdings mehrere Thaler niedriger; zu 31 a 32 Thaler sind willige Abgeber, aber keine Käufer. Auch auf andere Sorten war dies von Einfluß.

Berlin, 17. April.

Getreide. Unser Getreidehandel bietet seit Anfang dieser Woche nur wenig Veränderungen dar, doch lastet auf dem Geschäft ein fernerer Mangel aller Speculation und anhaltender Andrang von Zufuhren, wodurch, verbunden mit günstiger Witterung für die Vegetation der Saaten, eine flaue Tendenz und schleppender Geschäftsgang hervorgerufen ist. Bis jetzt hielten unsere Absatzquellen, welche durch Platzdebit sowie durch Vertrieb nach außerhalb geboten werden, soweit aus, daß wir keine heftige Reaction der Preise erfuhren; wann aber und in wiefern die bisherige langsame rückgängige Bewegung derselben begränzt sein wird, möchte sich nicht eher entscheiden, als bis wir über den Stand der Saaten ein sicheres Urtheil haben und die auswärtigen Märkte eine bestimmtere Haltung annehmen. Man giebt sich der Hoffnung hin, daß letztere endlich bald etwas günstiger für uns eintreten wird. Bei wenig Umsätzen war unser Markt für Weizen und Roggen matter, für Sommergetreide fester.

Danzig, 12. April.

Getreide. Es ist bei uns die Stromfahrt auf der Weichsel frei, und mehrere Ladungen Getreide sind bereits angekommen, weshalb der Börsen-Markt eröffnet worden. Leider ist aber schlechte Aussicht fürs Getreide-Geschäft, die Engländer wollen keine Aufträge machen, da man jetzt allgemein dort glaubt, daß die dortigen Vorräthe bis zur nächsten Ernte auslangen, und keiner Zufuhren bedürfen würden. Dieserhalb ist auch bei uns eine große Stille eingetreten, die Kauflust hat sehr aufgehört, selbst bei bedeutend erniedrigten Forderungen ist der Absatz sehr schwer. Sehr zu wünschen wäre es, daß sich noch eine Conjunctur zeigen möchte, da sowohl hier, wie in den Klein-Städten, während des Winters ziemliche Quantitäten Weizen angekauft worden, worauf viel Geld verloren gehen möchte, wenn es so bliebe, wie sich jetzt die Aussichten zeigen, was das Geschäft sehr erschweren würde.

Frankfurt a. M., 9. April.

Wolle. Die in unserem vorigen Berichte ausgesprochene günstige Meinung von dem ferneren Gang des Wollgeschäfts hat sich vollkommen bestätigt, und es haben hier bedeutende Umsätze in den geringen und Mittelwollen für Tuch sowohl als für den Kamm zu 80 bis 90 Fl. Statt gefunden, ohne daß der Bedarf darin befriedigt worden wäre, so daß es sehr wahrscheinlich ist, daß die Vorräthe bis zur Ankunft der neuen Schur kaum ausreichen werden. Für tadelfreie Waare bedingt man 5 Fl. pr. Ctr. mehr als vor ein Paar Monaten, selbst beladene und nicht klettfreie Wollen, die bisher gar nicht berücksichtigt wurden, gehen bei ihren billigen Notirungen nach und nach zusammen. Auf die feinen Tuchwollen hat der Aufschlag in den Productionsländern noch nicht influirt, und davon liegen in England, besonders in Frankreich, wenn auch nicht große, doch noch manche Parthien, die, wenn gleich im vorigen Jahre gut eingekauft, noch keinen entsprechenden Nutzen holen können. Man sieht aber auch dafür in der nächsten Zeit einem bessern Absatz zuversichtlich entgegen, indem es entschieden zu sein scheint, daß die heurige Schur 10 pCt. und mehr theurer sich stellen wird als voriges Jahr.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten

für

Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft

und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 17. Neubrandenburg, Dienstag den 23. April. 1844.

Inhalt: J. D. Martens über Schleswig-Holsteinische Rindviehzucht und Milchwirthschaft. — Ueber Kirschbaumzucht. — Vermischtes. — Erklärung. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

J. D. Martens

über

Schleswig-Holsteinische

Rindviehzucht und Milchwirthschaft*).

Die Schleswig-Holsteiner verdanken ihre ihnen so nützlich und liebgewordenen Molkereien Bewohnern Hollands, wie denn schon der alte, noch jetzt übliche Gebrauch, die Kuhpächter Holländer, die Milchereien selbst aber Holländereien zu nennen, darauf hinweiset. In Zimmermanns »Neuer Chronik von Hamburg« heißt es: »Im Anfange des 12. Jahrhunderts hatten in den Niederlanden große Ueberschwemmungen außerordentlichen Schaden angerichtet, Dämme durchbrochen, Wohnungen zerstört, und Menschen und Vieh waren ein Raub der verheerenden Fluthen geworden. Der Muth, sich wieder anzubauen, entschwand den dem Unglück Entronnenen; viele verließen ihr Vaterland und suchten andere Wohnplätze. Sie wendeten sich in die einst vorzüglich von den Slaven besessenen Länder, am liebsten in die Marschgegenden, welche noch niemand einzudeichen verstanden, und so kamen mehrere von ihnen in andere Provinzen sowohl, als insbesondere nach Holstein und Wagrien, übernahmen Marschländer, Sümpfe, Brücher und öde Gegenden zum Anbau und schlossen mit den Eingesessenen bestimmte Vergleiche darüber ab. Der Vertrag, den schon der Bremisch-Hamburgische Erzbischof Friedrich 1106 mit ihnen errichtete, diente den Nachfolgenden in dieser Gegend zur Richtschnur. Wie sie als freie Leute kamen, so ließ man ihnen den freien Besitz der Grundstücke und die Freiheit ihrer Person. Mehre folgten ihrem Zuge und von dieser Zeit an finden wir die vielen Holländereien, mit welchen in Niedersachsen ein besserer Anbau der Feldfluren und allgemeiner Wohlstand anhebt.«

Daß die Verpachtung der Kuhhaltereien jemals wieder so allgemein, wie früher werden sollte, steht nicht anzunehmen; denn das fast allenthalben Statt gefundene und noch fortdauernde, eifrige Bestreben, die Rindviehstapel nach Möglichkeit zu verbessern; die jetzt üblich gewordene kräftigere, häufig ausgezeichnet gute Ernährung derselben im Winter; der hieraus hervorgehende mehre und viel wirksamere Dünger, so wie dessen wohlthätiger Einfluß auf den Ackerbau; die minderen Unannehmlichkeiten; die

*) Im Jahre 1830 erschien von Hrn. J. D. Martens bei A. Rücker in Berlin: »Rindviehzucht, Meiereiwirthschaft und damit verbundene Schweinezucht auf den adelichen Höfen der Herzogthümer Schleswig und Holstein«; der Verf. hat jetzt zur Erweiterung und Vervollständigung dieses Werkes eine Schrift herausgegeben unter dem Titel: »Landwirthschaftliche Micellen, Schleswig-Holsteinische Rindviehzucht und Milchwirthschaft betreffend, von J. D. Martens. Mit Anmerkungen erfahrner Landwirthe. Oldenburg in Holstein, bei C. Fränckel. 1844. 1 Rtlr. — welche Schrift wir hiemit unsern Lesern bekannt zu machen und zu empfehlen beabsichtigen. Die Red.

geringere Abhängigkeit von der Willkühr der Butterhändler; der Wegfall von bedeutenden Emolumenten, welche den Holländereipächtern zugestanden wurden; endlich die harmonische Vereinigung beider Hauptzweige der Schleswig-Holsteinschen Landwirthschaft machen den Selbstbetrieb der Molkereien für alle Landwirthe viel vortheilhafter, als deren Verpachtung, wenn auch nach den verschiedenen Individualitäten, Localitäten und besonderen Umständen bald mehr, bald weniger.

Wenn gleich von den aus der Viehzucht hervorgehenden Productionen die der Milchwirthschaft, vor der Hand, nur ein Interesse für den Schleswig-Holsteiner haben werden: so dürfte doch bei der von Jahr zu Jahr fast allenthalben, besonders in Deutschland, England, Frankreich ꝛc. steigenden Bevölkerung; bei der jetzt schon so bedeutenden mehr und mehr zunehmenden Dampfschifffahrt; wenn Eisenbahnen sich noch weiter verbreitet haben und allgemeiner geworden sind, durch alle diese Communicationsmittel entfernte Oerter und Länder auf früher niemals geahnte Weise einander näher gebracht worden sind, die Zeit kommen, wo auch der Schleswig-Holsteiner die Viehmastung, gleich dem Engländer, auf vortheilhafte Weise zu einem Theile der Gegenstände seines landwirthschaftlichen Betriebes wird machen können. In alle Wege gehe derselbe immer von dem Grundsatze aus, richte nach ihm sein Thun und Lassen ein: daß die beste Rindviehzucht und Nutzung (denn Schafzucht kann in Schleswig-Holstein nur als Ausnahme oder im Kleinen auf dauernd vortheilhafte Weise in Betracht kommen) die beste Basis des nachhaltig erfolgreichen Betriebes der Landwirthschaft sei. Um so mehr und eifriger derselbe demgemäß streben und sich bemühen wird, seine Rinviehzucht und Nutzung auf die möglich höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen, um so eher und mehr wird solcher — wenn er seinen Ackerbau dabei nicht vernachlässigt, sondern ihn mit Umsicht betreibt — dahin gelangen, seinem Grund und Boden den möglich höchsten Reinertrag nachhaltig abzugewinnen; um so eher und mehr diesem Ziele sich nähern, auf das alle landwirthschaftlichen Bestrebungen gerichtet sein müssen.

War der Schleswig-Holsteiner, im Allgemeinen, früher der Schafzucht nicht geneigt — und wurden mehrfältig angestellte Versuche, statt der Kuhhaltereien Schäfereien einzuführen, immer, bald in kürzerer, bald in längerer Zeit, als unvortheilhaft wieder aufgegeben — so wird derselbe es jetzt um so weniger werden, nachdem die Mecklenburger theilweise angefangen haben, ihre Meiereien auf Kosten ihrer Schäfereien zu vergrößern. Jener würde indessen sonder Zweifel seine Rechnung dabei finden, wenn er eine, im Verhältniß zur Größe seines Landbesitzes und Rindviehstapels, kleine, gehörig betriebene Schäferei neben den Kühen hielte, und der von den Schafen gewonnene Dünger sich auf etwa vorhandenen lehmigten, kaltgründigen Boden von ganz vorzüglicher Wirksamkeit erweisen. Nur die, im Allgemeinen, Statt findende Unbekanntschaft mit diesem landwirthschaftlichen Betriebe wird den Schleswig-Holsteiner abhalten können, sich mit demselben zu befassen.

Für die Veredlung der Pferde ist in neuerer Zeit in Schleswig-Holstein viel geschehen, für die Verbesserung des Rindviehs dagegen so Unbedeutendes, daß das Publicum noch keine gute Folgen davon spüren kann. — Die Veredlung des Rindviehes kann bewirkt werden durch Inzucht, durch Kreuzung und durch einen Zuchtstamm besserer Art.

Die gute Wirkung der Veredlung in und durch sich selbst, oder die sogenannte Inzucht (bei der man nur von den besten und milchreichsten Kühen Kälber beiderlei Geschlechts ansetzt und mit deren Aufzucht die bestmöglichste Ernährung, Behandlung und Pflege verbindet) hat sich durch die Erfahrung auf unverkennbare, nicht in Zweifel zu ziehende Weise erwiesen und die Vorzüglichkeit des Angler Viehes ist blos ihr zuzuschreiben.

Die versuchte Veredlung durch sogenante Kreuzung besteht darin, daß man die vorhandenen besten Milchkühe von Stieren einer für besser geachteten anderen Race belegen läßt, die darnach gefallenen Kälber ansetzt und mit größter Sorgfalt aufzieht. — Auch das Angler Vieh hat man auf diese Weise zu verbessern gesucht, jedoch in seiner Erwartung, ein besseres Milchvieh zu bekommen, sich getäuscht gefunden. Diese Kreuzung ist überhaupt dadurch in Mißcredit gerathen, daß sie wohl größeres und hübscheres Vieh, aber kein solches, das sich durch Milchergiebigkeit im Verhältnisse zum Nahrungsbedarf auszeichnet, zu Wege bringt; daß die nach derselben gefallenen Kälber nicht selten mehr den Müttern als den edleren Vätern nacharten, ja! häufig die Mängel beider Eltern mehr als ihre guten Eigenschaften besitzen; daß sie, in Folge dessen, unsicher ist, ebenso leicht schlecht als gut ausfallen, und man erst nach 5 bis 6 Jahren wissen kann, wie das

mittelst Kreuzung erlangte Vieh geartet sei, weil eine Kuh erst mit dem dritten Kalbe die volle von ihr zu erwartende Milch giebt. Eine solche Kreuzung aber, daß man, wo Weide und Winternahrung es irgend gestatten, Marschkühe von mittler Größe anschafft, solche von Anglern, nach guten Milchkühen gefallenen Rindern belegen läßt und die solchergestalt erzeugten Kälber weiblichen Geschlechts aufzieht, ist bisher noch nicht versucht worden; vermuthlich, weil man die daraus hervorgehende kleinere Race, als die Zuchtkühe für keine veredelte erachtet hat; man lange eine größere, das Auge gefallend ansprechende Gestalt für unerläßliche Bedingung der Veredlung hält, und man erst in neuester Zeit theilweise zu der Erkenntniß gelangte, daß eine solche zwar nicht ganz unberücksichtigt zu lassen, jedoch nicht so wesentlich, und diejenige Kuh die vorzüglichste sei, welche im Verhältniß ihrer Größe zu der bedürfenden Nahrung die mehrste und fetteste Milch giebt.

Durch die Anschaffung eines Zuchtstammes von Kühen und Rindern einer solchen Race, die ergiebiger an Milch ist, und die sorgfältig aufgezogene, stets bei reinem Blut erhaltene Nachkommenschaft derselben gelangt man am sichersten, leichtesten und schnellsten zu einem einträglicheren Bestande von Milchkühen, wenn dieser edleren Race eine solche Nahrung gegeben werden kann und zu Theil wird, wie sie gewohnt ist. Letzteres ist unerläßliche Bedingung, wenn der beabsichtigte Zweck nicht entweder ganz, oder bald mehr, bald weniger verfehlt werden soll. Das Futter macht ebenso sehr, wenn nicht noch mehr die Race, als die Abstammung, und in dem Maße, als jenes sich vermindert oder verschlechtert, schlägt auch das beste Vieh mehr oder weniger zurück, wohingegen bei einer bessern und vorzüglichen Ernährung schlechteres Vieh nach und nach besser wird, sich mehr und mehr veredelt. Dem Zwecke angemessene, ausgezeichnete Ernährung und Behandlung sind es hauptsächlich, welche hier zum Ziele führen, wenngleich Abstammung und Race, gehörig berücksichtigt, auch das Ihrige thun. Die richtige Wahl der Race, von der man zweckmäßig einen Zuchtstamm anzuschaffen habe, um sich mittelst desselben in den Besitz eines besseren Viehstapels zu setzen, ist sehr schwer.

Vieh von mittler Größe aus der Störmarsch dürfte zu einem Zuchtstamme da sich eignen, wo demselben eine so reiche und kräftige Weide in genügender Menge

werden kann, daß durch die Versetzung desselben mindestens kein gar bedeutender Rückschlag in der Milch erfolgt, da dann die bessere Qualität dieser, als sie von auf Marschweiden gegräseten Kühen hat, den Ausfall in der Quantität, wenn nicht gänzlich, so doch größtentheils ersetzen mögte und solchergestalt in alle Wege ein Viehstapel zu produciren sein dürfte, welcher den bisherigen bedeutend überträfe. Nur sehr wenige adelige Höfe der Herzogthümer Schleswig und Holstein erfreuen sich indessen vermöge der natürlichen Beschaffenheit des Bodens und seines Culturzustandes einer so reichen und kräftigen Weide, wie unerläßliche Bedingung des guten Gelingens dieses Untenehmens und Verfahrens ist. Die vielen Höfe aber, welche ihnen hierin zwar nachstehen, jedoch einen so guten Weideboden haben, daß derselbe ihnen Vieh wünschenswerth macht, welches milchreicher sei, als das, welches sie besitzen, dürften zweckmäßig ächt Angler Vieh zum Zuchtstamme nehmen, welches von dem einheimischen Geestvieh — wie bereits nicht wenige Landwirthe anerkennen — bei entsprechender Nahrung und Pflege am milchreichsten ist. — Denjenigen Höfen endlich, welche einen am mindesten guten Weideboden haben und sich einen demselben entsprechenden milchreicheren Viehstapel durch Aufzucht mittelst Zuchtstammes zu verschaffen wünschen, ist des Endes das Jütländische Vieh zu empfehlen, weil es härter und hinsichtlich der Nahrung weniger verwöhnt ist; weil es bei einer eben nicht ausgezeichneten Ernährung schon gut gedeihet und im Verhältniß zu derselben milchreich ist. Es würde als Milchvieh werthvoller sein, wenn es nicht in der Regel die Geneigtheit hätte, bei einer ganz vorzüglichen Nahrung, diese mehr auf Ansetzung von Fleisch und Fett, als auf Absonderung von Milch zu verwenden.

So sehr verschieden die Kühe in Betreff der Menge von Milch sind, welche sie geben, so ungleich ist dabei auch der Rahmgehalt dieser. Nicht minder verschieden ist die Länge der Zeit, während welcher die Kühe trocken stehen; endlich hat man auch kleinere Kühe, die ebensoviele Milch geben, wie größere, bei vollständiger Sättigung beider, jedoch häufiger noch kleinere Kühe, die, im Verhältniß zu dem, was sie zur vollständigen Sättigung weniger bedürfen, als größere, mehr an Milch verabreichen, als diese. Aus diesem allen erhellt die Bedeutsamkeit des höheren Werthes der einen Kuh vor der andern, oder im Vergleiche mit derselben, und

daß die besten Kühe diejenigen sind, welche im Verhältnisse zu ihrer Größe und ihrem Nahrungsbedarf, die mehrste und fetteste Milch, den an Buttergehalt reichsten Rahm jedes Jahr am längsten geben. Wer einen constanten Schlag derartiges Vieh sich verschaffte, würde seine Molkerei zu dem möglich höchsten Ertrag bringen können. Die Erreichung dieses, des eifrigsten Strebens wohl würdigen Zieles, wenn auch in einem bald höheren, bald geringeren Grade, dürfte ebensowohl möglich sein, als es den Engländern thunlich gewesen ist, besonders mastfähiges, großes und dabei feinknochiges Rindvieh sich zu verschaffen, wenn jenes gleich bedeutend schwieriger ist, als dieses. Durch Inzucht dahin zu gelangen, hat die der Erzielung des besseren Mastviehes fremde Schwierigkeit, welche der Auswahl der besten Milchkühe eigenthümlich ist, von welchen man Kälber aufzuziehen beabsichtigt. Bisher hat man bei dieser Auswahl gewöhnlich nur auf die Menge der Milch Rücksicht genommen, da doch der Rahmgehalt der Milch, der Buttergehalt des Rahms und die Zeit des Trockenstehens der Kühe einer nicht minder sorgfältigen Beobachtung bedürfen, welche wiederum fortgesetzte, umsichtige, mit großer Accuratesse und den nöthigen Kenntnissen verbundene Bemühungen erfordert. Dies Verfahren unermüdet und consequent fortgesetzt müßte und würde zuletzt einen constanten, so ausgezeichnet guten Schlag von Milchvieh hervorbringen, wie solches bisher in hiesigen Landen noch nicht existirt hat. Wohl wären, um dies zu erwirken, eine gar beharrliche Ausdauer und nicht wenig Zeit erforderlich, aber der Aufwand von beiden würde auch wucherisch belohnt werden. Sache der Bauern dürfte die Erzielung eines constanten und bessern Schlag Milchviehes nicht leicht werden. So lange demnach die Inhaber der Kuhhaltereien auf den adeligen Höfen Anstand nehmen, sich damit zu befassen, wird sie zu dem gehören, was zwar höchst wünschenswerth ist, aber unerfüllt bleibt.

Wenn die Schleswig-Holsteinschen Landwirthe nicht verkennen werden, daß die beste Rindviehzucht und Nutzung die beste Basis eines nachhaltig erfolgreichen Betriebes des Ackerbaues sei: so wird ihnen auch die feste Ueberzeugung von der gar großen Bedeutsamkeit und dem hohen Werthe eines Stapels vorzüglich guter Milchkühe nicht entstehen, da in Folge dieser Beschaffenheit derselben, verbunden mit einem gehörigen Betriebe der Milchwirthschaft, das auf ihre kräftige Ernährung im Winter fast allenthalben nothwendigerweise zu verwendende Getreide nicht nur am besten verwerthet, sondern auch der nutzbarste, so unentbehrliche Dünger am mehrsten und wohlfeilsten producirt wird. Einen derartigen Viehstapel zu erlangen und sich zu verschaffen, kann eine der schwierigsten in der Landwirthschaft vorkommenden Aufgaben genannt werden, erfordert einen großen Aufwand von Zeit und Geld, und den Besitz und die consequente, ausdauernde Anwendung aller zur Erreichung des Zwecks nothwendigen Kenntnisse. — Die, welche zu einem ungenügenden Kuhstapel durch Kauf, Uebernahme einer Pachtung oder auf sonstige Weise gelangt sind, und wünschen, solchen zu verbessern, suchen gewöhnlich ihren Zweck dadurch zu erreichen, daß sie den von schleswig-holsteinischen Landwirthen als allgemeine Regel angenommenen, im Herbste jeden Jahres zu beschaffenden Ausschuß der schlechtesten und untauglichsten Individuen — von 10 Häuptern 1 — nach Maßgabe der besitzenden Geldkräfte und sonstigen Umständen, möglichst vergrößern; dann im folgenden Frühlinge auch von den, welche verkalbt haben, oder güste (fehr) geblieben sind, diejenigen abschaffen, welche durch ihre sonstigen Eigenschaften sich mißfällig gemacht haben; und diesen sämmtlichen Abgang, so wie den zufällig sich ergebenen, durch Ankauf von milchreichem Vieh aus einer Gegend, von der man glaubt, daß es in derselben vorhanden sei, ersetzt.

Für eine derartige Gegend wird in den Herzogthümern Schleswig und Holstein die Landschaft Angeln gehalten. Der gute Ruf, daß in derselben ein im Verhältniß zu seinem Nahrungsbedarf milchreiches Vieh producirt werde, den sie schon lange gehabt hat, erhält sich fortwährend, so, daß fortgesetzt alljährlich eine bedeutende Menge Kühe und Fersen (Starken) aus derselben, selbst nach dem Auslande, namentlich nach Mecklenburg, bezogen werden. Angeln kann indessen nicht alle Bedürfnisse der hier in Rede stehenden Art befriedigen; die große Concurrenz der Liebhaber des daselbst aufgezogenen Viehes erhöht dessen Preis gegen das aus anderen Gegenden sehr wesentlich; seiner Güte im Allgemeinen ungeachtet ist diese doch natürlich auch verschieden; die beim Ankaufe so nothwendigen, ja unentbehrlichen Kenntnisse von allen Anzeichen, welche auf gutes Milchvieh mit möglicher Sicherheit schließen lassen, und deren richtige Anwendung stehen bei weitem nicht allen, welche auf fragliche Weise ihren

Viehstapel zu verbessern beabsichtigen, zu Gebote: und so ergiebt sie sich im Allgemeinen als langsam, kostspielig und nicht immer sicher zum Ziele führend.

Wer aber im Besitze eines guten Kuhstapels ist, der muß nicht nur für dessen Conservirung eifrig Sorge tragen, sondern auch aus allen Kräften bemüht sei, ihn mehr und mehr zu vervollkommnen, da er durch das Gegentheil seinem wahren Vortheil in hohem Grade entgegen handeln würde. Ohne die fortgesetzte genügend kräftige Ernährung der Kühe im Winter, bei der fast immer, sei es mehr oder weniger, Getreide zu Hülfe genommen werden muß, kann aber die Conservation eines guten Viehstapels nicht Statt finden und noch weniger dessen Vervollkommnung. In dieser kraftvollen Ernährung zur Winterzeit nachzulassen, kann man jedoch leicht dann sich versucht finden, wenn die Preise des Getreides sich zu denen der Meiereiproducte nicht so verhalten, daß jenes auf bis dazu gewohnte Weise gut verwerthet wird. Um so mehr man sich in solchen Fällen zu einer übel angebrachten Sparsamkeit verleiten läßt, um so größer werden nachhaltig die üblen Folgen sein. In einem Winter kann durch schlechte Ernährung der beste Kuhstapel so herunter gebracht, das so schwer und langsam Errungene dermaßen verscherzt werden, daß es nach diesem Rückschritt gar schwer hält und der Zeit viele erfordert, nur dahin wieder zu gelangen, wo man war.

Können auch Umstände eintreten, welche es zu rechtfertigen vermögen, daß eine früher gar starke Getreidefütterung um etwas ermäßigt werde, so ist hier doch die größte Behutsamkeit und die ernste Ueberlegung am rechten Orte, ob ein, der größten Wahrscheinlichkeit nach nur temporärer, vielleicht, wenn alles Nützliche, was eine gute Kuhhalterei zu gewähren vermag, genügend erwogen und berechnet wird, nur scheinbarer Verlust, nicht dem augenblicklichen Vortheil, der von nachhaltig üblen Folgen begleitet sein dürfte, vorzuziehen sein mögte.

(Schluß folgt.)

Ueber
Kirschbaumzucht.

In einem Artikel »Bemerkungen über Obstbaumzucht und Gartenbau« in der Thüring. Gartenzeitung wird folgende Erfahrung mitgetheilt, welche manchem Obstfreunde nützlich werden dürfte:

Wir machten die manchem Liebhaber, welchem der Platz für Anpflanzung von Hochstämmen fehlt, vielleicht nützliche Erfahrung, daß auch die Süßkirschen-Arten (Herz- und Knorpelkirschen) auf Unterlage von Ostheimer Kirschen (nur nicht gewöhnlichen Sauerkirschen) gedeihen, und daß dieselben hierauf, wenigstens bei uns, weil sie dann mehr Schutz gegen Spätfröste genießen, tragbarer als die auf Vogelkirschen veredelten sich gezeigt haben. Man erhält in solcher Weise zwar keine alten Bäume, weil die Ostheimer Kirsche nach wenigen Jahren sich durch Wurzel-Ausläufer wieder zu verjüngen strebt, es kann aber doch durch Copulation der Aufschößlinge dieselbe Sorte leicht wieder hergestellt werden, und es gewährt eine solche Anpflanzung wirklich ganz besondern Reiz, indem auf einem sehr kleinen Raume leicht eine Menge der verschiedensten Sorten neben einander beobachtet werden können. Ueberhaupt haben wir, worauf schon Truchseß bei Beschreibung der königlichen Süßweichsel (S. 428 seines Kirschenwerks) aufmerksam macht, ebenfalls gefunden, daß man besser thut, alle Süßweichseln und Weichseln (also auch die Glaskirschen und Amarellen) auf Sauerkirschen-Unterlage zu erziehen. Auf Süßkirschenstämme veredelt treiben diese Sorten, mit Ausnahme von einzelnen — in welcher Beziehung die rothe Maikirsche (Pragische Muskateller des Henne) sich auszeichnet — stets ins Holz, ohne Blüthen und Früchte anzusetzen, während sie, namentlich auf Ostheimer Kirschen, schon im zweiten Jahre nach der Veredlung Früchte bringen, und nur im späteren Alter erst fangen die auf Süßkirschen-Unterlage veredelten zu tragen an. Dieses wird aber oft durch harte Winter, die den Baum selbst zerstören, ganz unerreichbar.

Vermischtes.

— **Stachelbeeren und Johannisbeeren spalierförmig zu ziehen.** Ein engl. Gärtner, J. Snow empfiehlt Folgendes: Das Spalier wird [freistehend] aus 4 Fuß langen Stäben gebildet, die man reihenweise in Form von Andreaskreuzen in die Erde steckt. Die Sträucher werden mit Bast daran gebunden und fächerförmig gezogen. Auf diese Weise leiden dieselben nicht nur nicht von den Winden, sondern sie nehmen auch weniger Platz ein, lassen sich leichter beschneiden, sind regelmäßig der Luft und Sonne ausgesetzt, bekommen reiferes Holz und tragen daher auch schmackhaftere Früchte. Auch reifen die

späteren Sorten früher und alle können besser gegen Beschädigungen von Vögeln, vor Frost und Nässe gesichert werden. Man hat nur nöthig, eine Matte über die Sträucher zu werfen, um die Früchte bis Weihnacht und länger zu erhalten, und durch eine solche Bedeckung werden sie auch gegen Nässe gesichert. Die Stäbe hat man nicht nöthig zu erneuern, denn wenn dieselben unbrauchbar werden, halten sich die Sträucher von selbst. (Gard. Chron. Thür. Grtzt.)

— **Eine Art Blattlaus** (Aphis Pruni Goldf.) thut den jungen Trieben der Pflaumenbäume oft beträchtlichen Schaden. Gegen dieselbe giebt es kein besseres Mittel, als die Zweige, so weit sie von Blattläusen besetzt sind, abzuschneiden und ins Feuer zu werfen, damit der Baum noch im zweiten Saft neue Triebe macht. Versäumt man dies, so sterben die Zweige entweder ab, oder kümmern noch im nächsten Jahre.

— **Der Ruchadlo** (oder Kainzische Pflug), der sich in manchen Gegenden gar keinen Beifall erwerben kann, findet desselben in anderen desto mehr, namentlich im Königreich Sachsen, wo ein einzelner Schmidt, Mahlik zu Zischau bei Oschatz in 3 Jahren bereits 400 Stück geliefert hat. Auch die sächsischen Bauern schaffen diesen Pflug jetzt häufig an.

— **Nutzen des Ohrwurms.** Man hat beobachtet, daß der Ohrwurm (Forficula auricularia) die Schmetterlingspuppen an den Obstbäumen ausfrißt und dadurch die Vermehrung schädlicher Insekten hindert; selbst größere Puppen, wie die der Ringelraupe (Bombyx Neustria), greifen mehrere Ohrwürmer vereint an und höhlen sie aus.

— **Neue Grütze.** Aus dem Samen des Thimotygrases soll man jetzt durch Stampfen eine Grütze bereiten, welche der Schwadengrütze zu vergleichen ist.

Erklärung.

So ist es mir denn endlich gelungen, in Folge einer, wie ich sie selber nennen will, barocken Hypothese — als seien unsre Mecklenb.-Strelitzischen landwirthschaftlichen Zustände den Bedürfnissen eines landwirthschaftlichen Vereins nicht mehr entsprechend — durch die in Nr. 11, 13 und 14 des vorliegenden Wochenblattes ausgesprochenen Ansichten die schlummernden Patienten in Schweiß zu bringen; weßhalb ich denn auch um so weniger anstehe, diesen freundlichst zu begegnen, als eine so schöne Vorbedeutung in der Götterzahl drei mich hiezu auffordert.

Ich habe mir oftmals erlaubt, in diesen Blättern mich über wichtige Gegenstände unsres Faches auszusprechen; ich habe oftmals gebeten, daß auch andre meiner Herrn Collegen Veranlassung nehmen mögten, ihre deßfallsigen Ansichten der Oeffentlichkeit zu übergeben, auf daß wir fort und weiter schritten in der Erkenntniß; doch leider! ist mir Solches eben so wenig gelungen, als es meinen frühern Wünschen entsprochen, bis ich denn zuletzt auf den Gedanken kam, diesen mein Interesse mehr wie jeden andern in Anspruch nehmenden Gegenstand, wenngleich gegen meine Ueberzeugung, doch einmal auf eine Weise hinzustellen, die vielleicht die einzige geeignete sein mögte, den Eifer und das rege Interesse zu wecken und der todten Feder Leben und Sprache einzuhauchen. — Auf diese Weise ist es mir denn auch gelungen, wie es der Augenschein lehrt, jene 3 in Nr. 11, 13 und 14 des pr. Wochenblatts erschienenen, von Eifer und Interesse zeugenden Aufsätze ins Leben zu rufen, wobei ich mich jedoch gleichsam einer Kriegslist bedienet, und mir, um nicht von vorne herein allzu thöricht zu erscheinen, strategischer Weise auch ein Hinterpförtchen zum Entschlüpfen offen gelassen, indem ich nicht sowohl die Befriedigung eines geistigen und intellectuellen, als vielmehr eines materiellen Bedürfnisses zur Begründung eines solchen Vereins habe in Abrede stellen wollen.

In Folge dieser gegebenen Erklärung hoffe ich um so mehr einer gütigen Verzeihung meiner Herrn Opponenten zu gewärtigen, als ich durch selbige in meinem patriotischen Eifer gerechtfertiget erscheinen dürfte. — Vor Allem aber fühle ich mich, im allgemeinen Interesse, aufs Innigste verpflichtet, denselben, nachdem die Kriegstrompete verstummt, für die Aufnahme dieses Gegenstandes meinen herzlichsten Dank auszusprechen. —

Dem dritten und bis jetzt letzten Herrn Opponenten, welcher mich verstanden, da er vielleicht meine Sinnesart kennet, und meine aufgestellete Hypothese für das, was sie ist, gehalten zu haben scheint, erlaube ich mir hiedurch ganz ergebenst zu erwidern:

daß, wenngleich ich in dem letzten mißlungenen Ver-

such, an welchem leider! auch meine Persönlichkeit Theil hatte, eine genügende Entschuldigung für alle fernerweitigen Versuche gefunden hätte, ich mich durch dessen geehrte Aufforderung, aus so großem Interesse für die Sache, sehr leicht von Neuem dürfte bewogen fühlen, ersterer um so mehr zu genügen, und die vorgeschlagenen sehr geeigneten Maaßregeln, unter vorausgesetzter Mitwirkung unsers verehrten Herrn Redacteurs, zu ergreifen, als wir uns in der Person des Herrn Opponenten einer kräftigen Stütze erfreuen zu dürfen, berechtiget halten müssen.

Bei gleich regem Interesse aber, bitte ich denselben recht inständigst: Sich mir sofort persönlich gütigst nähern, und nahmhaft machen zu wollen,

damit wir fortan in gleichem Geiste gemeinschaftlich wirken und, was Noth thut, ergreifen mögen.

Grauenhagen den 7. April 1844.

J. O. F. Natorp.

Allerlei Neues.

— Die absolute Wollmenge, welche die einzelnen Länder Europas produciren, wird von Dr. v. Reden angegeben, wie folgt: 1) Großbritanien und Irland 125 Mill. Pfd., 2) Rußland 88 Mill. Pfd., 3) Frankreich 82 Mill. Pfd., 4) Oesterreich 55 Mill. Pfd., 5) Preußen 35 Mill. Pfd., 6) Spanien 26 Mill. 400,000 Pfd., 7) übriges Deutschland 20 Mill. Pfd., 8) Türkei in Europa 17 Mill. 600,000 Pfd., 9) Italienische Staaten 14 Mill. 300,000 Pfd., 10) Portugal 10 Mill. 956,000 Pfd., 11) Polen 7 Mill. Pfd., 12) Griechenland 4 Mill. 180,000 Pfd., 13) Schweden 3 Mill. 190,000 Pfd., 14) Dänemark 2 Mill. 800,000 Pfd., 15) Norwegen 2 Mill. 550,000 Pfd., 16) Belgien 2 Mill. 300,000 Pfd., 17) Niederlande 1 Mill. 750,000 Pfd., 18) Schweiz 1 Mill. 656,000 Pfd., 19) Jonische Inseln 216,000 Pfd., Europa im Allgemeinen 484 Mill. Pfd.

— In England sind neuerdings einige Proben von australischem weißem Weizen angekommen, welche dem feinsten englischen wenigstens vollkommen gleich sind, wofern sie ihn nicht übertreffen. Das Quarter davon kostet zu Hobart-Town, wo er eingeschifft wurde, 35 s; Fracht und Auslagen kamen nur auf 10 — 12 s, Zoll auf 5 s zu stehen, so daß die sämmtlichen Kosten bis England 50 — 52 s pr. Qr. betrugen, während der Werth desselben zu London und Liverpool auf 58 — 60 s geschätzt wird, so daß dabei ein guter Nutzen bleibt.

— **Aus dem Großh. Hessen.** Nach öffentlichen Blättern soll unter dem gewöhnlichen Kleesamen im laufenden Jahre eine Menge Steinkleesamen in den Handel kommen; es sei seine Erkennung dadurch erschwert, daß der ihm eigenthümliche Geruch ihm benommen, er sei dadurch für den betrügerischen Mischer um so tauglicher, für den Landmann aber auch um so nachtheiliger.

— In Cheshire (England) wendet man jetzt zum Treiben der Butterfässer sehr gewöhnlich transportable Hochdruck-Dampfmaschinen an, die dann zugleich zu allerlei anderen wirthschaftlichen Arbeiten benutzt werden. — In Holland wird in größeren Molkereien mit einem Pferde, in kleineren mit einem Hunde gebuttert.

— **Altenburg.** Der amtliche Bericht über die siebente Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Altenburg im September 1843 ist nun hier, bei Pierer, erschienen. Seine Erscheinung ist durch die langwierige Krankheit des herzogl. altenburgischen Ministers Geh. R. v. Wüstemann verhindert worden, der an der Organisation der ganzen Versammlung den lebhaftesten Antheil genommen und zu deren erfreulichem Resultate so wesentlich mitgewirkt hatte. Das Ganze bildet einen starken Groß-Octavband von 676 Seiten mit drei lithographirten Tafeln und enthält einen großen Reichthum an Materialien nicht allein zur Theorie und Praxis des Landbaues, sondern auch zu denen der Obstzucht und des Weinbaues. Die Zahl der anwesenden Mitglieder betrug 921, worunter 390 aus dem Herzogthum Altenburg selbst, 210 aus dem Königreich Sachsen, 160 aus Preußen, 31 aus dem Großherzogthum Weimar, 17 aus Oestereich, 14 aus Dänemark, Holstein und Lüneburg, 14 aus Rußland und Polen, eben so viele aus Mecklenburg, 13 aus den reußischen Fürstenthümern u. s. w. Der Band ist sehr klar und schön gedruckt.

— In Rußland hat man den Anbau der Sonnenblume als Oelfrucht im Großen zur Ausführung gebracht, und in Moskau und St. Petersburg erscheinen jetzt große Quantitäten dieses sehr nutzbaren Oels auf dem Markt. Auf einem Gute des Grafen Scheremetjew wurden im vor. Jahre 3500 Dessätinen Landes damit bebaut, welche außer dem Nutzen, den die Blätter als Viehfutter und die trocknen Stengel als Heizmittel gewährten, einen sehr bedeutenden Oelertrag lieferten.

— Um des lästigen und zeitraubenden Zuckerschlagens überhoben zu sein, wird jetzt in einigen österreichischen Fabriken der Zucker sogleich in kleinen Würfeln, wie man sie zum Kaffee braucht, erzeugt. Dieser Würfelzucker, in ½zölligen Würfeln gearbeitet, hält mit dem Hutzucker, bei gleicher Güte, gleichen Preis.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 8. April.

Witterung, Saaten. Das Wetter war in der vorigen Woche für die Feldarbeiten so günstig, wie man nur wünschen konnte, und man machte große Anstrengungen, die Verzögerung, welche durch den starken Regen im vorigen Monate verursacht worden, nachzuholen. Die Felder eignen sich jetzt sehr gut zum Bestellen, und man hat Grund, anzunehmen, daß die Aussaat von Gerste und Hafer unter günstigeren Umständen stattfinden wird, als man vor acht bis vierzehn Tagen erwartete. Mit der Aussaat der ersteren Kornart ist man bereits weit vorgeschritten, auch hat die der letzteren begonnen. Den übrigen Theil dieses Monats werden die Landleute im Felde vollauf Beschäftigung haben, und bei der Gewißheit kleiner Zufuhren dürfte während jener Zeit schwerlich ein Rückgang der Preise von ihrem jetzigen Standpukte zu erwarten sein. Im Norden war ähnliche Witterung vorherrschend wie diesseits, und von Schottland berichtet man, daß die Landleute die Feldarbeiten wieder aufgenommen hatten. Von Irland berichtet man, daß die Landleute vollauf im Felde beschäftigt waren.

Berlin, 20. April.

Getreide. Die Frage für Weizen zur Versendung hat fast ganz aufgehört, und da die Zufuhren von meist geringer Waare den Bedarf der Consumenten überschreiten, so konnten Preise sich nicht behaupten, und sind bei flauem Handel neuerdings etwas niedriger gegangen. Roggen, obschon ohne reelle Kauflust, erlitt Angesichts der, nach den Kanallisten erheblichen Zufuhren, die indeß spärlich eintreffen, keineswegs einen solchen Rückgang, wie man bislang vermeinte. Man vermuthet, daß solche zu einem guten Theil unsern Platz gar nicht berühren würden, und folgert hieraus, daß Preise ihren niedrigsten Standpunkt erreicht haben dürften. In Gerste hat gar kein Geschäftsgang Statt gehabt. Für Hafer herrscht guter Begehr bei mangelndem Vorrathe in loco.

Samen. Inhaber von rothem Kleesamen waren etwas nachgiebiger, und da Käufer sich zu den etwas ermäßigten Preisen verstanden, so war der Umsatz in diesem Artikel, namentlich in den letztrn Tagen, wieder belebter.

Fonds- und Geldcours.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	101	100½
Friedrichsd'or	13 7/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	12⅓	11⅚

Viehmarkt. Vom 9. bis incl. 12. April a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 255 Stück, aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren sogar bei dieser kleinen Zufuhr nur mittelmäßig, fette Waare wurde für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. An Schweinen 959 Stück, aus Pommern, dem Netze- und Warthebruche, und der Mark. Die Preise für fette Kern-Waare stellten sich auch in dieser Woche nur auf 10 a 11 Rthlr., mittel Waare wurde für 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei minder lebhaftem Handel verkauft. An Schaafvieh 704 Stück, größtentheils aus Pommern, dem Oderbruche und der Mark. Die Preise für fette, sowie mittel Waare, waren im Durchschnitt bei flauem Handel sehr gedrückt. An Kälbern 584 Stück, aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen, die Preise stellten sich ebenfalls im Durchschnitt nur mittelmäßig.

Witterung, Saaten. Die Berichte vom jüngsten Datum aus mehreren Gegenden über den Stand der Rapspflanze lauten um Vieles günstiger, und in der That ist die Witterung, obschon in weiterer Betrachtnahme vielleicht zu günstig, ganz geeignet, gegründete Hoffnungen einzuflößen.

Stettin, 19. April.

Getreide. Mit Weizen ist es in den letzten 7 Tagen zwar wieder etwas fester geworden, doch bleibt eigentliche Frage dafür noch immer fehlend und der Umsatz darin sehr beschränkt. Roggen noch immer flau und weichend. Die Aussichten zu einem Absatz nach dem Innern, welche man früher hegte, schwinden immer mehr, während andererseits für das Ausland unsere Preise noch immer zu hoch zu sein scheinen, um dahin Rechnung zu geben. Auch Gerste und Hafer würden nur zu abermals billigeren Preisen anzubringen sein. Was von Erbsen vorhanden, ist in festen Händen und nicht am Markt, und da sonst nur selten etwas davon angeboten wird, bleibt es völlig preishaltend damit.

Butter anhaltend flau und ohne Kauflust.

München, 14. April.

Saaten. Da die Saaten überall vortrefflich stehen, so fallen die Getreidepreise.

Wismar, 20. April.

Getreide. Es zeigte sich in voriger Woche etwas mehr Frage nach Weizen, besonders Mittelsorten, alle übrigen Kornarten flau. Zufuhren nur unbedeutend. Weizen 32 ßl. bis 1 Rthlr. 12 ßl. Roggen 30 bis 34 ßl. Gerste 27 bis 29 ßl. Hafer 18 bis 20 ßl. Erbsen 30 bis 34 ßl. — Butter 7 bis 8 ßl. pr. Pfd.

Rostock, 20. April.

Getreide. Weizen 34 ßl. bis 1 Rthlr. 14 ßl. Roggen 28 bis 33 ßl. Gerste 24 bis 28½ ßl. Hafer 16 bis 18 ßl. Erbsen 30 bis 34 ßl. — Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 bis 10 ßl.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 17. Neubrandenburg, Freitag den 26. April. **1844.**

Inhalt: Ueber das Buttern der Milch. — Dauerhafter Verputz auf Mauern und Wänden von Lehmsteinen. — Neue Methode der Bewurzelung edler Obstreiser. — Vermischtes. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber
das Buttern der Milch.

(M. vgl. Pract. Wochenbl. No. 10.)

Nach dem Quart. Journ. of Agric. (V., 351) ist folgende Methode zur Bereitung der besten Butter über alle Molkerei-Districte Schottlands verbreitet:

Die frisch von der Kuh kommende Milch wird auf 6 oder 12 Stunden in Kühlgefäße gebracht, so wie man es zu machen pflegt, wenn sie ihren Rahm absetzen soll; doch hat dies nur den Zweck, die Milch abzukühlen. Sobald die Milch ihre natürliche Wärme verloren hat, wird die ganze Quantität aus den Kühlgefäßen in eine stehende Bütte oder Tonne gegossen, die groß genug ist, um alle Milch aufnehmen zu können. Ist die Bütte recht groß, und ist eine neue Quantität Milch kalt geworden, bevor die erstere zu säuern begonnen hat, so kann man die zweite zur erstern gießen. Sodann wird sie in ein anderes Gefäß geschüttet, eben zugedeckt und dort ungestört gelassen, bis die Milch nicht allein sauer geworden, sondern auch geronnen ist (sich abgesetzt hat). Dann ist sie zum Buttern fertig, sie kann aber, wenn nicht darin gerührt wird, ohne Nachtheil mehrere Tage ungebuttert stehen bleiben.

Die so zubereitete Milch wird in aufrecht stehenden oder Stoßbutterfäßern gebuttert, deren Größe sich nach der Ausdehnung der Molkerei richtet. Wo nur wenige Kühe gehalten werden, haben die Butterfäßer 100 bis 200 und 240 Quart auch noch mehr Inhalt. Diese großen Butterfäßer werden in einigen sehr großen Landwirthschaften durch Maschinerie von verschiedener Construction getrieben, solche von 200 Quart Inhalt aber mit der Hand bewegt. Nachdem die geronnene Milch in das Butterfaß gegossen worden, wird so viel heißes Wasser hinzugefügt als nöthig ist, um die Temperatur von 8 oder 10° R. (nämlich der Temperatur des Milchhauses) auf 17 bis 19° R. zu steigern, und es buttert dabei eine Person, während eine andere das Wasser eingießt. Die Temperatur muß auf 16° R. oder darüber gesteigert werden, bevor sich die Milch von der Butter absondern läßt, und dies kann auf keine Weise besser geschehen, als durch das Hinzugießen von siedendem Wasser, nachdem schon mit dem Buttern begonnen ist. Läßt man die Milch beim Buttern zu kalt, so quillt sie sehr, bekommt eine fahle weiße Farbe und viele Luftblasen auf der Oberfläche, die ein rasselndes Geräusch verursachen. Die Zeit des Butterns währt 2¼ bis 2¾ Stunden und es geben bei gewöhnlicher Qualität 24 Pinten Milch 24 Unzen Butter (12 preuß. Quart geben 1 Pfd 14 Loth).

In Holland buttert man Milch und Rahm zusammen, nachdem man sie so lange aufbewahrt hat, bis eine schwache Säurung zum Vorschein kommt. *)

Dauerhafter Verputz
auf
Mauern und Wänden von Lehmsteinen.

(M. vgl. Pract. Wochenbl. No. 1.)

Folgendes Verfahren wird von dem Bauaufseher Mayr in Oppenheim empfohlen:

Man lasse vor der Verfertigung der Lehmsteine ein angemessenes Quantum Abfälle, Splitter von frisch gebrannten Backsteinen oder Ziegeln, deren man beim Aussetzen eines Brandes eine Menge und unentgeldlich bekommt, auf die Fabrikationsstätte anfahren, darauf die Lehmsteine, damit sie gut austrocknen können, in nicht zu starken Dimensionen (z. B. 10″ lang, 5″ breit und 3″ dick) und von nicht zu sehr verdünntem Lehm formen und so oft ein Kuchen aus der Form geht, sogleich in beide Häupter 3 Zoll lange Ziegel- oder Backsteinsplitter (was

*) Aus Cuthbert W. Johnson's farmer's encyclopaedia. cf. Verh. des Vereins z. Bef. d. Landw. zu Königsb. in Pr. 1843, 4. Hft.

durch gehörig anzuweisende Kinder geschehen kann) so eindrücken, daß sie um 1 bis 3/4 Zoll vor das Haupt vorstehen. Bei dem Vermauern der unter Obdach ausgetrockneten Lehmsteine mit nicht zu breiigem Lehm werden in alle Lager und Stoßfugen, und zwar in jene unter jeden Stein drei, und zwischen diese nur einer der erwähnten Ziegelsplitter, ebenfalls mit 1 bis 3/4 Zoll Vorsprung eingesetzt. Ist eine solche Wand nach ca. 10 Tagen ausgetrocknet, so kann sie mit Kalkmörtel ausgeworfen und darauf verputzt werden. Sehr rathsam ist, daß, wegen Anziehen der Feuchtigkeit aus dem Boden durch die Schwellenmauern, zuerst eine 10 Zoll hohe Schicht von gut gebrannten Backsteinen mit Speiß auf jene Mauern gesetzt und alle Wände, worauf Balken und Pfetten zu liegen kommen, mit solchen Backsteinen 10 Zoll hoch gerollt werden, weil Lehmsteine sich durch eine darauf gelegte große Last leicht zerdrücken.

Hr. Mayr fügt hinzu: Auf diese Art von mir ausgeführte Wände und Verputze halten mitunter schon 10 bis 12 Jahre, ohne auch nur im geringsten Risse oder Blasen gezeigt zu haben, und kosten an Plätzen, wo gerade keine Ziegelöfen bestehen, nicht mehr, als die Beifuhr der Ziegelsplitter und allenfalls eine kleine Vergütung für die mit Einstekken der Splitter beschäftigten Kinder.

Neue Methode
der
Bewurzelung edler Obstreiser.

In der am 14. Novbr. vor. Jahres gehaltenen Sitzung der ökonomischen Section der schles. Ges. für vaterl. Cultur berichtete Hr. Geh. Hofrath Prof. Dr. Weber in Breslau über eine neue Methode der Erzeugung edler Obstsorten durch Einsetzen der edlen Pfropfreiser in die Früchte selbst, in Aepfel, Birnen, oder bei Früchten, wo dies nicht angeht, in Rüben oder Kartoffeln, wie sie jetzt von einem Hrn. Schott zu Frankfurt a. M. erfunden (?) und als weit sicherer und schneller zum Ziel führend befunden worden sei, als die bisherigen. Bedeutend früher nämlich als zu der Zeit, wo sich der Saft in den Obstbäumen rührt und die Knospen in Blättern und Blüthen sich zu entwickeln anfangen, schneidet man die dazu nöthigen Edelreiser von jungen Bäumen ab und schließt sie an einem kühlen Orte ein; sobald aber diese Zeit eingetreten, schneidet man jedes Reis unter dem 1sten Auge glatt ab

und setzt es 1 Zoll tief in einen Apfel oder eine Birne ꝛc. ohne das Auge zu verletzen, ein und verschließt den Apfel, die Birne ꝛc. hermetisch mit Baumwachs, Kitt oder Lehm, läßt aber über der Frucht etwa 3 Augen an derselben stehen, schneidet dann am obersten Auge das Reis schief ab, verkittet es ebenso und setzt nun die Frucht, den Apfel ꝛc. so tief in die Erde, daß nur 1 Auge herausseht. Wird dies alles richtig und gut gemacht, so gelingt es stets bei Aepfeln und Birnen vollkommen, bei Rüben und Kartoffeln aber nicht so gut, da die Keimkraft hier zu stark sich regt. Man erspart damit die zwei- und dreijährige Erziehung der jungen Obstpflänzchen in der Edelschule oder Kernbaumschule. Auch alle weiche Holzarten und perennirenden Pflanzen können auf diese nämliche Art im freien Lande gezogen werden, ohne daß es der Kosten, welche Näpfe, Treibhäuser oder Mistbeete sonst für sie erfordern, bedarf. *)

Vermischtes.

— **Nutzen der unächten Akazien.** Das rasche Wachsthum der Robinien ist bekannt; ein 30jähriger Stamm einer Robinie ist an Stärke einem hundertjährigen einer Eiche gleich zu setzen, und dabei fast ebenso hart. Weniger bekannt scheint es zu sein, daß das Akazienholz in der Erde länger dauert als das der Eichen und daher zu eingerammten Pfälen, Thürpfosten ꝛc. vorzüglich geeignet ist; man findet es noch nach 20 Jahren gut, während das der Eichen in dieser Zeit verfault. Zum Schiffsbau scheint das Eichenholz dem Akazienholze vorzuziehen zu sein, allein die besten Holznägel für die Schiffe kommen doch von Akazien und werden aus Amerika eingeführt. Man beklagt sich hauptsächlich über die Sprödigkeit des Akazienholzes, weil die jungen Stämme bei heftigen Winden leicht deshalb leiden, indessen heilen die Wunden derselben leicht; auch hat man ja nicht nöthig, sie in solche Lagen zu bringen, wo sie Stürmen ausgesetzt sind, zumal da sie keinen besondern Boden verlangen, sondern mit einem sehr geringen vorlieb nehmen. (Thür. Gzt.)

— **Luftzüge in Kartoffelkellern.** Hr. Podlech-Molehnen regt in den Verhandl. des Vereins zur Beförd. d. Landw. zu Königsberg in Pr. aufs Neue die Nützlich-

*) cf. Prof. Beyers Allg. Zeit. No. 14.

keit der Luftzüge in Kartoffelkellern an. Weil hoch aufgeschüttete Kartoffeln sich erhitzen und auf demselben Felde gebaute Kartoffeln sich in der Miete gut hielten, während sie im Keller sehr an der Fäule litten, glaubt er, daß dieses Uebel weichen wird, wenn in den Kellern Luftzüge angebracht werden, welche von unten auf den Kartoffelhaufen kühlend durchströmen. Auf welche Art er in diesem Jahre sein Kartoffelmagazin mit Luftzügen zu versehen gedenkt, macht eine Abbildung in Heft 4. 1843 der genannten Verhandlungen deutlich. Die Sache ist beachtenswerth.

— **Kühe als Zugvieh.** Auch in den Ebenen der Schweiz hat man eingesehen, daß bei größerer Pflege die Kühe statt der Ochsen zur Arbeit benutzt werden, daß sie gleichzeitig Milch und Arbeit liefern können. Auf solche Weise sieht man dort Kühe den Wagen, die Egge und den Pflug ziehen, und diese Kühe sind viel besser genährt, als anderswo die Ochsen. Man hat dies besonders dadurch erreicht, daß man den Kühen täglich Salz giebt und sie in Stand setzt, alle Nahrung, die man ihnen darreicht, möglichst vollkommen zu verdauen und sich anzueignen. Jede Kuh verbraucht je nach der Jahrszeit wöchentlich 1 Pfund Salz und drüber.

— Der Kaufmann Hayn zu Waldenburg in Schlesien hält die Wege seines mit Zwergbäumen besetzten ziemlich großen Gemüsegartens auf folgende Art von Graswuchs rein: Er ließ sie im Frühjahr sorgsam reinigen, darauf sogleich mit frischer gestampfter Gerberlohe 2 — 3 Zoll dick befahren und ebnen. Das Resultat war, daß es bis jetzt der Reinigung der Gänge gar nicht mehr bedurft hat, da von Graswuchs nicht eine Spur vorhanden war.

— **Neue Zwiebelkultur.** Nach einer französ. Zeitschrift veranstalten die Tataren, welche das Gemüse nach Wilna liefern, keine Aussaat von Zwiebeln, sondern sie lassen die Zwiebeln, welche sie zum Auspflanzen bestimmen, jedes Jahr trocken werden, indem sie sie im Rauchfang aufhängen. Im Frühjahre werden sie dann vor dem Legen kreuzweise in 4 Theile zerschnitten, doch so, daß sie am Grunde noch im Zusammenhange bleiben. Sie werden hierauf reihenweise in ein gut umgegrabenes, aber nicht frisch gedüngtes Land gelegt. Auf diese Weise sollen sie groß und stark werden und sich außerordentlich vermehren.

— **Stecklinge in gebrannten Thon zu setzen,** wird in einer engl. Zeitschrift empfohlen, und soll dies Verfahren fast bei allen Arten Glas- und Treibhauspflanzen gelingen. Da der gebrannte Thon die Eigenschaft besitzt, das Ammoniak aus der Athmosphäre anzuziehen, so sollen dadurch die Stecklinge veranlaßt werden, sehr schnell Wurzel zu schlagen.

Miscellen.

— Außerordentliche Geschicklichkeit im Pferde-Lenken. Die gewagte Unternehmung eines Hrn. Hughes, funfzehn Pferde, vor einen Wagen gespannt, mit seinen Händen allein zu lenken, erregte kürzlich in Cork große Aufmerksamkeit. Er führte dies Kunststück, zur Bewunderung vieler tausend Zuschauer, glücklich aus. Der Wagen, vor den die Pferde gespannt waren, glich einer Postkutsche. Das Fahren ging mit eben so großer Geschwindigkeit als Präcision vor sich. Der Lenker hatte seine 15 Pferde durchaus in der Gewalt und bog um mehrere Ecken eben so unbefangen, als wenn er ein gewöhnliches zweispänniges Fuhrwerk gelenkt hätte. Die Pferde schienen außerordentlich gut dressirt zu sein.

— Von Friedrich dem Großen wird folgende Kabinets-Ordre vom 5. December 1772 mitgetheilt: »Bester Rath, besonders lieber Getreuer! Ob ich Euch gleich für die bei Eurem Berichte vom 27. übersandte preußische Trüffeln danke, so mag ich Euch doch dabei nicht verhalten, daß solche bei weitem nicht so gut sind, als die preußischen Erbsen. Diese letzteren sind die Frucht, auf welche Preußen stolz thun kann. Sie sind leckerer als Seine Trüffeln und sie behalten bei mir allezeit den Vorzug. Ich bin Euer gnädiger König.«

— Man hat berechnet, daß eine Frau, die jeden Tag 16 Stunden lesen würde, 963 Jahre alt werden müßte, um alle nur allein in Deutschland erschienenen Kochbücher durchzulesen.

— In der gemeinschaftlichen Käserei der Einwohner von Schuppen und Schwanden bei Aarberg (Schweiz) ist ein Hauptinteressent, welcher 36 Kühe besitzt; dieser erhält durchschnittlich auf seinen Antheil am Nettogewinn ca. 1250 Thaler, was auf die Kuh an 35 Thaler macht. Dabei behält er jeden Tag die zur Ernährung seiner zahlreichen Familie erforderliche Milch zurück und läßt sich auch die Molken wieder geben, mit denen er seine Schweine mästet.

— Burke, ein gelehrter Engländer, der ein praktischer Farmer war, pflegte zu sagen: Die Landwirthschaft-Wissenschaft erfordert mehr Erfahrung, mehr Geduld, Beharrlichkeit, mehr Vorsicht, Sorgfalt und Behutsamkeit, mehr Aufmerksamkeit und Aufopferung, als irgend eine andere.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 19. April.

Getreide. Mit englischem Weizen wurden wir in dieser Woche ziemlich gut versorgt; indeß war der größte Theil der Zufuhren auf Lieferung verkauft, so daß nur wenige frische Muster, am Mittwoch sowohl als heute, zum Verkaufe ausgestellt waren; am Mittwoch war das Geschäft sehr schleppend, dagegen hatten wir diesen Morgen eine etwas bessere Frage nach englischem Weizen zu Montags-Preisen, und auch von freiem fremden wurde ebenfalls Mehreres zu Preisen genommen, welche am Montage nicht allgemein bedungen werden konnten. Die Zufuhr von fremder Gerste war beträchtlich, der Verkauf schwieriger als zuvor, und wiewohl die Factoren meistens bereit waren, niedrigere Preise anzunehmen, um die Käufer zu veranlassen, ihre Einkäufe auszudehnen, so blieb das Geschäft dennoch nur auf Kleinigkeiten zum Vermahlen beschränkt. Von Hafer hatten wir diese Woche ansehnliche Zufuhren, namentlich von Irland, und obwohl durchaus kein ausgedehnter Begehr danach bestand, so bedang man doch ohne Mühe die letzten Preise bei den stattgehabten Verkäufen, die aber hauptsächlich nur dem Detail-Geschäfte angehörten. In dem Werthe von Bohnen und Erbsen haben wir keine Veränderung zu berichten.

Durchschnittspreise:	Weizen.	Gerste.	Hafer.	Roggen.	Erbsen.
Der letzten Woche:	55s 1d	33s 1d	20s 1d	32s 4d	32s 5d
Der letzten 6 Wochen:	55= 11=	33= 1=	20= 0=	33= 6=	31= 6=
Zoll bis Mittwoch:	17= 0=	5= 0=	6= 0=	9= 6=	10= 6=

Hamburg, 23. April.

Getreide. Wenngleich in der verflossenen Woche die Umsätze in Weizen nicht von großer Ausdehnung waren, so haben sich doch die Preise für in loco befindliche Waare vollkommen behauptet. Mit Roggen bleibt es bei ziemlich unveränderten Preisen still; mit Gerste sehr flau. Hafer war zu früheren Preisen zu haben. Erbsen und Bohnen würden nur zu billigeren Preisen Käufer finden.

Wolle. Unsere Woll-Geschäfte sind während der letzten Woche von keiner Bedeutsamkeit gewesen, woran die gegenwärtige kleine Auswahl von Vließ-Wolle viel Schuld ist. Von Schweiß- und Pell-Wollen sind ansehnliche Vorräthe nach und nach eingetroffen, jedoch ist dafür augenblicklich keine Frage, und deshalb darin nichts umgegangen. In österreichischen und mecklenburger Vließ-Wollen von 16 a 20 ßl. sind einige Abschlüsse gemacht worden, und dürften diese Gattungen sich auch ferner im Begehre erhalten.

Butter. Die Preise von Frischmilch-Butter sind, in Folge der fortdauernd flauen Berichte von London, in der vorigen Woche wieder 2 Rthlr. gewichen; demungeachtet zeigen sich jedoch keine Käufer, obgleich Inhaber gern verkaufen wollen. Andere Sorten sind gleichfalls sehr gedrückt und die Preise schwankend, so daß sich keine genauen Notirungen angeben lassen.

Danzig, 19. April.

Getreide. Für unsern Getreide-Handel ist jetzt eine üble Zeit. Die Aussichten sind für die Zukunft sehr trübe, nach dem Auslande ist die Aussicht, etwas los zu werden, sehr geringe, da man allenthalben glaubt, mit den noch in Händen habenden Vorräthen bis zur nächsten Ernte auszulangen, weshalb die Preise an allen auswärtigen Märkten, wenn nicht niedriger, so doch mit den unsrigen gleich stehen, weshalb die Ordres, die zu Ankäufen hier waren, zurückgenommen sind. Die während des Winters gemachten Einkäufe stehen theuer ein, da in der Hoffnung daß England von uns einige Aushülfe bedürfen würde zu hohe Preise bewilligt worden sind, was leider jetzt zum Schaden unserer Speculanten, eingesehen wird, welche sich auch zu bedeutend erniedrigten Preisen noch nicht verstehen, und erst abwarten wollen, ob durch schlechtes Wetter oder andere Calamitäten nicht eine günstige Aenderung zu ihren Gunsten eintreffen, und ihre Verluste etwas mildern könnte. Es haben sich auch bedeutende Vorräthe auf unsern Speichern angehäuft, wodurch Zahlungsmittel eben so knapp wie Schüttungen für die schon ankommenden Güter zu werden anfangen, was auch für den Handel keine gute Wirkung hervorbringt. In dieser Woche haben unsere Landleute endlich mit Feldarbeiten den Anfang machen können, klagen aber sehr, daß noch zu viel Feuchtigkeit im Lande wäre, auch daß die Roggen-Pflanze durch den Schnee sehr gelitten hätte.

Berlin, 24. April.

Viehmarkt. Vom 15. bis incl. 19. April a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 543 St., größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise stellten sich fortwährend nur mittelmäßig, 100 Pfd. fette Waare wurden für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. An Schweinen 1890 St., aus Mecklenburg, Pommern, dem Netze- und Warthebruche, und den Land-Ruppiner-Kreisen. Fette Kern-Waare wurde für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei minder lebhaftem Handel verkauft. An Schaafvieh 1630 Stück, größtentheils aus Pommern, dem Oderbruche und der Ukermark. Die Preise waren im Durchschnitt nur mittelmäßig, beste schwere, rauhe Kern-Waare wurde für 4 a 5 Rthlr., mittel Waare für 3 a 3½ Rthlr. pr. Stück bei minder lebhaftem Handel verkauft, kahle Hammel wurden weniger gesucht. An Kälbern 675 St., die Preise waren im Durchschnitt bei flauem Handel sehr gedrückt.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Praktisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 18. Neubrandenburg, Dienstag den 30. April. 1844.

Inhalt: Ueber den Werth des Käses aus Flachländern und gemeinschaftliche Käsereien in der Schweiz. — J. D. Martens über Schleswig-Holsteinische Rindviehzucht und Milchwirthschaft. — Bücher-Anzeigen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Ueber den Werth des Käses aus Flachländern und gemeinschaftliche Käsereien in der Schweiz.

Da der Schweizer Käse, welcher von den auf den Alpenweiden genährten Kühen bereitet wird, so entschiedene Vorzüge bisher bewiesen und eines ausgezeichneten Rufes genossen hat, so nimmt man gewöhnlich an, daß die Güte dieses Käses von den aromatischen Kräutern herrühre, welche die Kühe auf den Gebirgen finden. Allein auch andere Gegenden, welche gute Käsereien haben, liefern eben so guten Käse, namentlich die Ebenen der Schweiz, wo die Kühe mit Klee, Luzerne und Wurzelwerk gefüttert werden.

Wenn die Bereitung von Schweizer Käse (von der Art, die man Grüyère nennt) Vortheil bringen und das Erzeugniß von solcher Güte und Haltbarkeit sein soll, daß der Absatz sicher bleibt, so muß man Stücke von sehr beträchtlichem Gewichte, mindestens 80 Pfund schwer, verfertigen. Indessen darf man dazu nicht die Milch von verschiedenen Melkzeiten verwenden, denn will man, daß der Rahm sich auf gleichmäßige Weise in dem Käseteig vertheilen soll, was vorzüglich dazu beiträgt, um dem Käse den Wohlgeschmack zu ertheilen, der seinen Preis bedingt, so ist es nothwendig, die Milch gleich nachdem sie gemolken worden, gerinnen zu lassen. Es ist deshalb unerläßlich, daß Morgens ein Käse, und Abends wieder einer, angefertigt wird; doch besitzen in der Schweiz nur Wenige Weiden von solcher Ausdehnung, um die dazu erforderliche Anzahl von Kühen halten zu können. Wenn dennoch die Schweiz sich das Monopel dieser köstlichen Käse erhalten hat und, aller Fortschritte der Landwirthschaft in anderen Ländern ungeachtet, fortfährt, in Betreff dieses Gewerbzweiges sich ganz Europa dienstbar zu machen, so vermag sie dies nur durch das Princip der Association, das sich rasch unter seinen Bewohnern entwickelt hat.

Ein Theil seiner hochgelegenen Weiden, die Alpen, ist gemeinschaftliches Eigenthum, auf dem das Vieh während des Sommers gemeinschaftlich geweidet wird, bisweilen die Kühe einer ganzen Dorfschaft, bestehend aus mehreren hundert Stück. Die Hirten dieser gemeinschaftlichen Heerde können so jeden Tag und nach jedem Melken Käse von 1 Centner und mehr Gewicht machen, und jeder Viehbesitzer erhält nach Verhältniß der von seinen Kühen gelieferten Milch daran Antheil.

So wie schon hiebei eine Art Association besteht, so richteten nach diesem Principe seit einigen Jahren die Eigenthümer der fruchtbaren Ebenen von Freiburg, Bern und Lucern bis Neufchatel, Solothurn und Aarau gemeinsame Käsereien ein, in welche jeder Einwohner Morgens und Abends die Milch seiner Kühe bringt. Er behält nur soviel zurück, als er zur Ernährung seiner Fa-

milie gebraucht und erhält demnächst, nach Verhältniß der von ihm gelieferten Milch, seinen Antheil aus dem Erlös beim Verkauf.

Die erste dieser Käsereien in der Ebene, oder doch eine der ersten, wurde 1827 zu Wangen im Berner Aargau eingerichtet. Noch im Jahre 1830 waren sie in sehr geringer Anzahl vorhanden, denn man glaubte, daß ihr Product von geringerer Güte sein würde, als das vom Gebirge; aber die Erfahrung zeigte das Gegentheil, die Anzahl der Käsereien wuchs nun reißend, und jetzt befinden sich dergleichen in den allermeisten Communen jenes weiten Landstrichs. Es ist also eine Einrichtung, welche die Weihe der Zeit für sich hat und deren Vortheile keinen Zweifel mehr übrig lassen. Allenthalben, wo Käsereien sich einrichten ließen, haben sie den Wohlstand in einer Weise gehoben, die alle Erwartungen übersteigt. Dabei entstehen neue Anlagen dieser Art jeden Tag, und in folgender Weise wird dabei verfahren.

Sobald eine Anzahl von Bewohnern eines oder mehrerer Dörfer eine Käserei einrichten will, wählt sie unter sich einen Vorsteher, der das Unternehmen leitet, mit den Abnehmern der Käse verhandelt, bei der Vertheilung des Gewinns die Aufsicht führt u. s. w. Das Gebäude, das zu einer Käserei gebraucht wird, ist nicht bedeutend, so wenig als das Geräth, das dazu gehört, und gewöhnlich wird es zu diesem Zweck von der Gemeinde eingerichtet. Dies Gebäude enthält außer der Wohnung des Käsers und dem zur Verfertigung des Käses bestimmten Raum, eine für den Winter durch einen Ofen zu erwärmende Milchkammer und einen Milchkeller für den Sommer; einen andern Keller zur Aufbewahrung der Käse während des Salzens, ein Geschäft, welches sich während wenigstens 6 Monaten täglich bei jedem Käse wiederholt. Das Geräth beschränkt sich auf einen kupfernen Kessel, der mittelst eines Krahns über der Feuerung erhalten wird und 1000 — 3000 Quart Milch faßt, auf eine starke Presse und auf Geräthschaften von Holz, deren man sich in allen Molkereien bedient.

Für jeden Theilnehmer wird ein besonderes Conto angelegt und der erste Geschäftsführer schreibt Morgens und Abends in eine Kladde oder einfach auf eine Schiefertafel die Anzahl der Töpfe oder Liter Milch, die von jedem Gesellschaftsmitgliede eingegossen werden. Später kommt ein Sekretair, der häufig kein Anderer als der Dorfschullehrer ist, zwei oder dreimal des Tages, um das

als Reinschrift in das große Buch zu tragen, was in der Kladde verzeichnet war. Die Gesellschaft hat ihre Statuten, welche die Art der Vertheilung für die Ausgaben und für den Gewinn festsetzen und die Strafen für solche bestimmen, welche die Milch zu verfälschen suchen. Ueberdies haben die Geschäftsführer Areometer, machen aber selten davon Gebrauch, weil Jeder fühlt, daß er selbst zu sehr bei einer guten Beschaffenheit der Milch interessirt ist.

Von der größten Wichtigkeit in einer Käserei ist die Wahl des Geschäftsführers (des Käsefabrikanten), denn er ist es, von dem großentheils das Gedeihen der Anlage abhängt, und sein Gehalt ist daher im Allgemeinen recht ansehnlich. Es ist jetzt bekannt genug, daß die Güte des Käses von der Art der Zubereitung abhängt. Daher finden auch die in der Ebene bereiteten Käse im Allgemeinen mehr Begehr, als die von den Gebirgen, hauptsächlich, weil die geschicktesten Käsebereiter eine Anstellung in der Ebene vorziehen, wo sie bessere Nahrung und Wohnung erhalten, sich nicht von ihren Familien zu trennen brauchen, und wo sie besseren Lohn verdienen.

Die Sommerkäsereien liefern neben dem Käse noch Butter, im Berner Deutsch Vorbruchanken genannt. Sie bildet sich durch die kleinen Fettkügelchen, die sich nicht im Käsestoff zurückhalten lassen, wenn das Gerinnen der Milch bewirkt wird und die in den Molken bleiben, wenn diese sich von den geronnenen Theilen absondern. Diese Kügelchen setzen sich als ein rahmartiges Häutchen auf der Oberfläche der Molken ab, die unmittelber nach der Anfertigung des fetten Käses ins Kochen gebracht wird, und man verarbeitet sie denselben Tag zu Butter, die ganz gut ist und ganz zu dem nämlichen Preis verkauft wird, wie gewöhnliche Butter.

Viele Käsereien fahren auch im Winter mit ihrer Arbeit fort; dann ist aber ihr Produkt von einer andern Beschaffenheit. Da die Kühe im Februar und März zu kalben pflegen, so ist die Quantität der Milch im Winter so bedeutend vermindert, daß man nicht mehr genug erhält, um vom jedesmaligen Melken einen Käse machen zu können; man muß also die Milch von mehreren Tagen sammeln und macht nur 2 bis 3 Käse wöchentlich. Alsdann ist aber der Rahm von der Milch geschieden und es läßt sich kein fetter Käse mehr davon bereiten, und man macht Butter, außerdem halbfette, und vorzugsweise magern Käse. Halbfette nennt man solche, die

man von der ganz frischen Morgenmilch macht, welcher man die zur Butterbereitung abgerahmte Abendmilch, auch wohl von mehreren Tagen zusetzt. Diese verschiedenen Sorten Käse, welche die Händler leicht an dem Geschmack, an der Farbe, der Elasticität u. s. w. erkennen, werden mehr oder minder theuer bezahlt, je nach der Menge Rahm, den sie enthalten. Man findet an dem nämlichen Orte solche, die 22 bis 60 Franks werth sind, und die dabei ein fast völlig gleiches Aeußere haben. Die mageren Käse, welche 30 bis 50 Pfund wiegen, lassen sich in's Unbestimmte halten und bilden durch ihren niedrigen Preis (etwa 6 Rthlr. pr. Centner) eine Hülfsquelle für die arbeitende Klasse, die sie mitunter sogar den fetten Käsen vorzieht.

Man muß aber diesen magern Winterkäse nicht mit dem Ceret verwechseln, der nur im Sommer bereitet wird. Er wird gemacht von den Molken aus dem Kessel, worin man so eben den fetten Käse angefertigt und den Vorbruchanken abgenommen hat. Dieser Ceret ist nichts anders, als die Verbindung der allerfeinsten Käsetheilchen, die bei dem ersten Dickwerden nicht mit festgehalten worden sind, und die man durch einen zweiten viel stärkern Beisatz von Lab vereinigt, verbunden mit einer bis zur Aufwallung getriebenen Erwärmung. Der Ceret bildet zu einem großen Theile die Nahrung der Kuhhirten, welche den Sommer auf den Gebirgen zubringen, und man macht im Allgemeinen auch nur so viel, als für sie nöthig ist. In der Ebne hat er keinen Werth, und man zieht es vor, die Schweine mit den Molken zu füttern, die im Kessel nach der Bereitung von fettem Käse und Butter zurück bleiben. Solche Molken, die den Rückstand bilden, nachdem man Ceret bereitet hat, enthalten keine nahrhaften Theile mehr und sind zu nichts mehr zu gebrauchen. *)

Aus vorstehenden Angaben wird ersichtlich, daß die Güte des Käses hauptsächlich von der Vollkommenheit der Fabrikationsmethode abhängt, und daß an vielen Orten gemeinsame Käsereien mit Vortheil gegründet werden würden. Daß man hievon auch anderweitig schon überzeugt ist, beweist nachfolgende Stelle aus einem Berichte aus Hinterpommern in der Allgem. landw. Monatsschrift XI. 1. S. 111: »...Erwägt man nun auch noch, daß

*) Mehr über diesen Gegenstand findet man in einer Abhandlung des Vicomte de Romanet im Cultivateur 1843, Septembre, übersetzt von Jachmann in den Verhandl. des Vereins z. Bef. d. Landw. zu Königsb. in Pr. 1843, 4s Heft.

gute Butter und feine Käsesorten fortwährend einen hohen Preis behaupten, so folgt daraus, daß wir nichts Besseres thun können, als dem Molkereibetriebe größere Aufmerksamkeit als bisher zu schenken. Gegenwärtig erhalten wir für das Pfund Butter und Käse 5, 1½ bis 2 sgr., während wir, wenn wir feine Butter und bessere Käsearten lieferten pr. Pfund 8, 10 bis 20 sgr. haben könnten! — Aus der Hinterpommerschen Kuhmilch lassen sich ebenso schöne Käsesorten bereiten, als aus der, welche man in der Schweiz, in Holland und England erhält. Man sagt zwar, es fehlen unsern Weiden die dazu geeigneten Kräuter, allein dies ist ein Irrthum; denn diejenigen Kühe, von deren Milch z. B. der berühmte Parmesan-Käse gemacht wird, erhalten nichts weiter als solche Kräuter, die auch in Pommern wild wachsen! Es fehlen uns aber zur Bereitung der feinen Käsesorten die Kenntnisse, und da wir sie nun einmal nicht haben, so müssen wir uns aus denjenigen Ländern, wo die besten Käse bereitet werden, Menschen kommen lassen, die mit der Fabrikation genau bekannt sind; da nun aber dieses bedeutende Kosten verursacht, so dürfte es das Beste sein, wenn mehrere Gutsbesitzer sich zu gleichem Zwecke vereinigten. Daß in Hinterpommern wirklich sehr schöne Schweizerkäse gemacht werden können, zeigen die Güter des Herrn Scheunemann, woselbst die Milch von 500 großen Oldenburger Kühen durch einige und dreißig Schweizer in Käse verwandelt wird! — Warum sollen wir nun nicht auch Edammer-, Strachino-, Chester- und Parmesan-Käse, von welchem das Pfund bis einen Thaler kostet, machen können?« —

J. D. Martens

über

Schleswig-Holsteinische

Rindviehzucht und Milchwirthschaft.

(Schluß)

Es ist in neuester Zeit ein lange geschlummertes Streben erwacht, für die Verbesserung der Rindviehzucht wirksam zu sein und diesen so wichtigen Zweig der Landwirthschaft zu vervollkommnen und auf eine höhere Stufe zu bringen. Hierzu dürfte indeß die Ertheilung von Prämien an die Eigenthümer von Kühen und Rindern, welche zur Thierschau gestellt und vorzüglich gut befunden worden sind, nichts beitragen, mithin das solcher-

gestalt Verausgabte besser anderweitig angewendet werden. Für die Güte der Milchkuh entscheidet die Menge fetter Milch, welche sie, im Verhältniß zu ihrer Größe und dem Nahrungsbedarf, welchen diese erforderlich macht, möglichst lange verabreicht. Dies alles ist denen, die über zur Schau und Beurtheilung gestellte Kühe ihre Meinung abgeben, völlig unbekannt. Sie können ihr Urtheil nur nach denjenigen Anzeichen fällen, von welchen angenommen wird, daß sie auf gute Milchgeberinnen schließen lassen. — Erfolgreicher mögte eine wesentliche Verbesserung der Rindviehzucht erwirkt werden, wenn mehrere intelligente Inhaber bedeutender Kuhhaltereien sich vereinigen würden, nach einem von ihnen gemeinschaftlich entworfenen Plan, das Vieh, dessen sie zur Erhaltung ihres Stapels bedürfen, nicht anzukaufen, sondern selbst aufzuziehen; wenn sie, um die Begattung in zu naher Verwandtschaft, welche von einigen Viehzüchtern nachtheilig, von andern unschädlich erachtet wird, zu verhindern, die angezogenen Rinder mit einander umtauschten; und wenn sie von Zeit zu Zeit sich versammelten, um einander ihre gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen mitzutheilen, ihnen gemäß aber den entworfenen Plan, erforderlichen Falls, zu modificiren. Ein solcher Verein würde sonder Zweifel von den wohlthätigsten Folgen für das Gemeinbeste und geeignet sein, die vaterländische Rindviehzucht zu einer bis dahin unbekannten und kaum geahneten Höhe zu bringen. *)

Wie die gar hohen Preise des Rindviehes in den letzten Jahren schon verschiedene Landwirthe veranlaßt haben, sich ihren Bedarf selbst aufzuziehen, so wird dies um so mehr Nachahmung finden, je allgemeiner die Ueber-

*) Ganz und gar einverstanden! Aufmunterung zur Verbesserung der Rindviehzucht durch Prämien, ausgetheilt nach Schau, wird dem Zweck weniger entsprechen, als ein Verein, geschlossen von solchen, die Jahre lang selbst Vieh aufgezogen haben, wie auch von denen, die erst den Entschluß dazu fassen. — Austausch der Erfahrungen — Umtausch der Zuchtstiere und Zuchtkälber — der Verkauf von Kälbern und Starken aus constanten, als gut bekannten Racen — würde zur Vervollkommnung unsers im Ganzen an sich nicht schlechten Viehes wesentlich beitragen. Ein solcher Verein kommt auch gewiß noch zu Stande. Er wird den wesentlichsten Einfluß auf diese Lebensfrage unserer Erhaltung und unsers Wohlstandes ausüben. Die aus unseren Kuhhaltereien hervorgehenden Producte sind nicht so dem Wechsel der Preise unterworfen, wie das bei dem Getreide der Fall ist.

zeugung werden dürfte, die Anzucht stehe gegen den Ankauf nicht so im Nachtheile, wie lange ohne weitere gründliche Prüfung irrthümlich wohl geglaubt ward, ja, im Vortheile, wenn das selbst angezogene nur um etwas besser d. h. ergiebiger an fetter Milch als das angekaufte sich erweiset. Daß es dies sei, falls die Aufzucht mit Sorgfalt und auf gehörige Weise beschafft wird, kann wohl nicht zweifelhaft sein, wenn es bis jetzt auch noch nicht durch angestellte vergleichende Versuche factisch erwiesen ist. Der Hr. Graf v. Holstein auf Waterneversdorf sagt im ersten der von den Schleswig-Holsteinischen landw. Vereinen herausgeg. Hefte: »Nimmt man an, daß durch eigene sorgfältige Aufzucht der Milchertrag von jedem Haupte um eine Kanne täglich während 10 Monate im Jahre vermehrt würde (und dieses zu erreichen, kann nicht für eine Unmöglichkeit erklärt werden), so würde der jährliche Gewinn 305 Kannen Milch oder wenigstens 38 Pfd. Butter, das Pfund zu 6½ ßl. gerechnet, 5 Rthlr. 7 ßl. für jede Kuh allein an Butter, folglich mit Einschluß der größeren Käse- und Speckproduction 6 — 7 Rthlr. für jedes Haupt betragen.«

Es ist die Frage aufgeworfen worden: »Ist es vortheilhafter, große und starke Kühe aufzuziehen, oder bei den kleineren es bewenden zu lassen, die man an vielen Orten findet?« Erfordernisse einer ausgezeichnet guten Milchkuh sind, daß sie im Verhältniß zu ihrer Größe, und dem aus dieser hervorgehenden Nahrungsbedarf, viele und fette Milch möglichst lange alljährlich gebe. Diesem nach ist ihre Größe unwesentlich, wesentlich aber, daß sie, nach Maßgabe dieser und der Nahrung, welche sie erforderlich macht, viele und gute Milch verabreiche. Thut die größere Kuh es hinsichtlich dieses Wesentlichen der kleineren zuvor, so ist sie die bessere; im Gegentheil diese. Bei beabsichtigter Aufzucht guter Milchkühe verdient also die ausgezeichnete Größe und Schwere derselben nicht die Beachtung, welche ihr wohl gewidmet wird; es ist aber nach Möglichkeit dahin zu streben, solches Vieh zu erzielen, welches im Verhältnisse zu seinem Nahrungsbedarfe viele und fette Milch möglichst lange giebt; derartige Kühe mittler Größe und Schwere dürften am mehrsten gesucht werden, mithin mögte ihre Aufzucht auch in dieser Beziehung die vortheilhafteste sein. *)

*) Fragen, wie die hier beantwortete, wird nur der Besitzer weniger Kühe aufwerfen können. Wer deren mehre hat,

Wie die Erkenntniß und Einsicht der Schleswig-Holsteinischen Landwirthe, daß es vortheilhafter sei, die Molkereien für eigene Rechnung zu betreiben, als sie zu verpachten, sich mehr und mehr verbreitete, nahm auch das Streben zu, nach Möglichkeit nicht nur die Rindviehstapel, sondern auch Weiden und Wiesen zu verbessern, imgleichen mittelst Beihülfe des Getreides eine kräftigere Ernährung der Kühe während des Winters eintreten zu lassen. Diese Verfütterung des Getreides an die Kühe ist noch keineswegs in Mißcredit gekommen, was auch hie und da gegen solche eingewendet wird, sondern nimmt mehr zu als ab, so daß gegenwärtig eine sehr bedeutende Menge desselben alljährlich solchergestalt verwendet wird. Ob aber in Betreff der Art und Weise, wie dieses geschieht, nicht gar manches besser und zweckmäßiger sein könnte, darüber mögten anzustellende comparative Versuche am besten belehren.

Daß die Getreidefütterung ein Uebel sei, kann gerne denen zugestanden werden, welche ihr nicht hold sind; allein sie ist mehrentheils insoferne ein unvermeidliches und nothwendiges, als in der Regel allein mittelst eines möglichst zahlreichen, guten, im Winter kräftig genährten Rindviehstapels, so wie vermittelst einer mit gehöriger Sachkenntniß und größter Sorgfalt betriebenen Milchwirthschaft, der mehrste unter allen Umständen anwendbare, mithin beste, dem Landwirthe unentbehrliche, unschätzbare Dünger am wohlfeilsten erzielt werden kann.

Wirthschaften, welche sich einer so guten Heugewinnung erfreuen, daß sie vermöge derselben, unter Beihülfe von gutem Stroh in genügender Menge, ihre Kühe gut und kräftig durch den Winter zu bringen vermögen, können allerdings der Getreidefütterung entbehren: allein wie viele giebt es deren in den Herzogthümern, welche so beglückt sind? Daß die bei weitem größere Zahl derselben sich dessen nicht rühmen kann, ist wohl unzweifelhaft, und daß diese daher genöthigt sind, gerne oder ungerne, mehr oder weniger die Zuflucht zur Getreidefütterung zu nehmen, um den vorerwähnten Zweck zu erreichen, welchen unbeachtet zu lassen nicht leicht ungestraft bleibt.

Nun wollen zwar Gegner der Getreidefütterung, daß

dem wird eine aufmerksame Beobachtung derselben zeigen, daß die Größe nicht im Entferntesten den Milchertrag bedingt, und daß selbst die Gestalt in allen den an sie gemachten Anforderungen, nicht wesentlich dazu beiträgt.

Kohl, Rüben, Kartoffeln, Oelkuchen u. s. w. für das Getreide eintreten sollen, allein ziemlich allgemein bekannt sind damit (anderer, aus der Fütterung dieser Gegenstände hervorgehende Unzuträglichkeiten, welche bei der Verwendung des Getreides wegfallen, nicht zu gedenken) so wesentliche Nachtheile für die Menge, insonderheit die Güte der Butter verbunden, daß die Anwendung dieser Surrogate schwerlich jemals beliebt werden wird und sich des Beifalls der Mehrzahl unserer Landwirthe erfreuen dürfte. Nur allein die gelben Wurzeln (Daucus carota) mögten geeignet sein, hier eine Ausnahme zu machen, wenn nicht das Mißliche und Umständliche ihres Anbaues, die Eigenthümlichkeiten ihrer Gewinnung, Aufbewahrung und Fütterung so viel Abschreckendes hätten, daß anzunehmen steht, jeder versuchte großartige Anbau derselben zu dem fraglichen Zweck werde ein gleiches Schicksal haben, wie vor Jahren auf dem adelichen Hofe Lehmkuhlen, als solcher sich im Besitze eines Hofraths v. Hinüber aus dem Hannöverschen befand, woselbst er, als den einheimischen Wirthschaftsverhältnissen durchaus unangemessen, bald wieder aufgegeben ward. *)

Der von mehreren gemachte Versuch, den Kühen mit dem Häckerling etwas Kochsalz zu geben, hat ihren Erwartungen in Betreff gehoffter Milchvermehrung nicht entsprochen; indeß war hiezu das gegebene Quantum wohl zu geringe. In alle Wege würde es der Mühe werth sein, durch leicht anzustellende comparative Versuche in Betreff dieses Gegenstandes zur Gewißheit zu gelangen.

Die factische Lösung der Aufgabe, sich eine gute und reiche Kuhweide zu verschaffen, gehört zu dem Schwierigsten, was in der Landwirthschaft vorkömmt, und dennoch ist sie von der größten Bedeutsamkeit, um von den Kühen eines besonders guten Ertrags sich erfreuen zu können. Immer muß deren Sommernahrung der im Winter genossenen kräftigen nicht zu sehr nachstehen, wenn diese rentiren soll; ist aber die Weide ausgezeichnet gut, so kann auch, bei einem guten Viehstapel, demselben die Winternahrung mit Vortheil nicht leicht zu kräftig ver-

*) Die gelben Wurzeln (Mohrrüben) verdienen in Beziehung auf die Gesundheit des Viehes ohne Widerrede den Vorzug vor den Kartoffeln: allein neuerlich zu Noville gemachte Erfahrungen haben die Ueberzeugung verschafft, daß sie ihnen an Nahrungskraft nachstehen. (M. de Dombasle Landwirthschaftskalender, Deutsch von Dr. Medicus. I. Thl. S. 233.)

abreicht werden. Die Vorzüglichkeit der Weide wird bedingt: durch den Reichthum des Bodens an Productionskraft, durch die Beschaffenheit der in Menge darauf wachsenden Gräser und Kräuter.

Ein größerer Reichthum des Weidelandes an Productionskraft, als der bisherige, kann nur durch Zweierlei bewirkt werden:

1) durch Vermehrung des Düngers, gehe solche nun hervor aus einer bessern Ernährung der Kühe m Winter, wie bisher stattfand, mittelst Anwendung mehren Getreides, so wie aus mehren in Folge stattgehabter Wiesenverbesserung erlangten Heues, oder aus der Anwendnng solcher Stoffe, welche dem thierischen Dünger völlig gleich zu achten sind, z. B. Teichschlamm und dgl. — 2) Dadurch, daß man dem Acker das, was ihm an düngenden Stoffen, zum Behufe des Fruchtbaues, zugewendet worden ist, nicht mittelst des Letztern wieder gänzlich entzieht, sondern ihn, nach abgetragenen Früchten, jedesmal mit vermehrter Kraft zur Weide niederlegt, wenn dies auch hie und da nicht ohne Aufopferung einer Saat oder eines Theils derselben sollte geschehen können.

Zur Besamung der Weiden bediente man sich lange Zeit nur des rothen und weißen Klees, später wurden von Gräsern angesäet: Honiggras (Holcus lanatus), engl. und französ. Raygras (Lolium perenne und Avena elatior), die weiche Trespe (Bromus mollis) und Thimotygras (Phleum pratense); allein alle diese Gräser werden nicht mehr angebaut, nur hie und da wird noch das Thimoty- und engl. Raygras, imgleichen die weiche Trespe, angesäet.

Bücher-Anzeigen.

Die Kartoffelpflanze, ihre unterirdischen Organe, ihre Nutzen bringende Cultur und die sich dieser bisweilen entgegenstellenden Krankheiten für Landwirthe und Freunde dieser Pflanze von Dr. Balthasar Preiß, k. k. Rathe ꝛc. Mit 13 colorirten Abbildungen. Leipzig, 1844. Verlag von Ign. Jackowitz. Preis 12 gr.

Es ist diese Schrift nicht, wie manche ähnliche, eine Zusammenstellung Alles dessen, was in neuerer Zeit über die Kartoffeln geschrieben worden ist, sondern eine wissenschaftliche Darstellung dessen, was der als Wurzelforscher

schon durch eine frühere Schrift rühmlichst bekannte Verf. während eines Zeitraumes von 50 Jahren über die Kartoffeln, ihre Zucht und Pflege, an verschiedenen Orten und in den entferntesten Ländern, den Rheinlanden, Niederlanden, Oesterreich, Salzburg, Frankreich, Unteritalien, an der türkischen Grenze, in Böhmen ꝛc. beobachtet und erforscht hat. Die hier gelieferten Angaben gründen sich auf vervielfältigte Autopsie, eigene Manipulation, wiederholte Erfahrungen und auf mit Eifer und Liebe angestellte Forschungen. Diese Schrift giebt eine wirkliche Belehrung über die so wichtige Kartoffelpflanze, insbesondere über ihre Grundorgane, sowie über die verschiedenen Krankheiten derselben und deren Entstehungsursachen, und die Folgerungen, welche aus der Betrachtung der unterirdischen Organe der Kartoffelpflanze auf ihre Kultur gemacht werden, sind wohl begründet und daher um so beachtenswerther für die praktische Landwirthschaft. Der Inhalt besteht in Folgendem: Betrachtung der Kartoffelpflanze überhaupt und ihrer unterirdischen Organe insbesondere. — Landwirthschaftlich nützlichste Sortirung der Kartoffeln: Früh- und Spätkartoffeln. Die Keimaugen. Begriff von Keim und Keimung. Winter- und Sommerkeime. Der Mutterknollen. Der Mutterkeim. Der Stengel. Der Wurzelstock. Die Samenkapseln. Die Blüthe u. s. w. Ergiebigster Anbau der Kartoffeln. Kleine Knollen und Knollenstückchen eignen sich zum Anbau nicht. Fehlerhafter Anbau der Kartoffeln. Das Ausbohren der Augen hat keinen Werth. Fremde Culturmethoden zur Verhütung der Kartoffelkrankheiten. Regeln beim Anbau der Kartoffeln. Abschneiden des Krautes ist schädlich. Umlegen der Stengel nach der Samenreife ist nützlich. Abnehmen der Keime. Das Behäufeln u. s. w. Aufbewahrung der Knollen. Das Solanin. Das Fuselöl. Die Branntweinschlempe. Wahl der Kartoffeln zur Branntweinbereitung. Fortpflanzung der Kartoffeln durch Keime, Augen, Setzlinge, Stecklinge, Samen. Kartoffelkrankheiten, sporadische, epidemische, endemische; Krankheiten der Oberfläche, der Keime, der Knollen. Die Griesfleckchen; andere Flecke; die trockene Krätze; die Abschuppung; die Kleien- oder Schuppenflechte; der Grind, Schorf oder die Borke; die Pocken; die Geschwüre; das Pfropfigwerden; die Faulung der Keime; die säuerliche Gährung, die stinkende Gährung, die Trockenfäule oder das Vermorschen der Kartoffeln; die Entkräftung des Knollens und seiner Keime; Grünwerden der Kartoffeln; gefrorne Kartoffeln; Verkrüppelung der Knollen; die Stockflecken.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 22. April.

Getreide. Seit heute vor 8 Tagen ist es im Weizengeschäft flau gewesen und die Preise sind fast überall im vereinigten Königreiche 1 s pr. Qr. gefallen. — Mit Ausnahme des Ankaufes von 50000 Tschetw. Weizen in Odessa am 5. d. für Marseiller und Italienische Rechnung, geben die Getreidemärkte Europa's zu keinen bemerkenswerthen Mittheilungen Veranlassung; von Canada aber könnte Weizen, auf ca. 50 a 52 s hier verst. einstehend, bezogen werden. Die Südamerikanischen, Brasil. und Westindischen Märkte sind mit Mehl überladen, und da sich in den Verein. Staaten bedeutender Vorrath davon befindet, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Preise dort hinreichend fallen werden, um Ausrechnung liefernde Unternehmungen auf Großbritannien zuzulassen.

Königsberg, 22. April.

Getreide. Die Schifffahrt hat seit einigen Tagen ihren Anfang genommen und es sind bereits mehrere Schiffe zum Laden aufgekommen, sowie einige Zufuhren von Roggen und Gerste stromwärts eingetroffen. Bei den nichts Gutes verheißenden Berichten vom Auslande über den Gang des Getreideschäfts, konnte es nicht ausbleiben, daß auch bei uns eine flauere Stimmung Platz griff und konnten die nur wenig ermäßigten Forderungen keine Ermuthigungen zu Geschäften darbieten, denn Aufträge kommen nur sehr sparsam mit niedrigen Limiten ein, und die Speculation will ein anderes Werthverhältniß abwarten. Daher ist auch beinahe kein Umsatz zu berichten, und dieser Stillstand wird noch anhalten, bis die Inhaber von Lagern sich den Preisen im Auslande angemessen herabstimmen oder von dort mehr Anregung zu Unternehmungen aufkommt. Für jetzt ist für den letztern Fall wenig Aussicht und es fragt sich daher, wieweit die Inhaber den veränderten Umständen nachgeben werden, um einen Theil ihrer Bestände hier am Platze zu realisiren.

Stettin, 26. April.

Butter. Bei sehr bedeutender Zufuhr aus Hinterpommern und aus Holstein sind die Preise sehr gedrückt und der Abzug stark.

Wolle.

Tuchhandel. **Leipzig**, 25. April. Bis heute sind bereits ¾ aller sächsischen und preußischen Tuche verkauft. Mehrere Fabrikanten haben alles abgesetzt und außerdem noch Aufträge erhalten. Im Ganzen ist hier binnen 8 Tagen für mehr als 2 Millionen Thaler Tuch verkauft worden. (B. N.)

Leeds, 19. April.

Die Verkäufe von fremder Wolle sind diese Woche

etwas beschränkter gewesen und zwar wahrscheinlich aus dem Grunde, weil mehrere Käufer die Londoner Auctionen gegenwärtig besuchen und Andere das Resultat derselben erst abwarten wollen. Die Berichte aus den andern Fabrik-Städten lauten ohne besonderes Interesse.

Witterung. Saaten.

— **Rom**, 11. April. Die Landwirthe klagen über die anhaltende Dürre. — **Augsburg**, 15. April. Der ersehnte warme Regen wirkt seit zwei Tagen auf das vortheilhafteste und die Wintersaaten lassen nichts zu wünschen übrig. — **Leipzig**, 20. April. Bei der anhaltend günstigen Witterung stellen die Oelsaaten eine sehr schöne Ernte in Aussicht. — **Halle**, 21. April. Alle Feldfrüchte stehen schön und bleibt für dieselben nichts zu wünschen übrig. — **Nordhausen**, 18. April. Von dem sämmtlichen Wintergetreide und Raps in der ganzen goldenen Aue brauchten keine 30 Morgen umgepflügt zu werden, und wenn auch der Raps nicht so stark steht, als 1842, so sind die Pflanzen um so kräftiger und versprechen eine recht gute Ernte. — **München**, 22. April. Die Getreidepreise sinken bei den Aussichten auf eine gesegnete Ernte. — **Stockholm**, 17. April. Am 11. ging man noch über das Eis des Mälars nach Stockholm; seit einigen Tagen beginnt der See sich seiner Eisdecke zu entledigen. — **Riga**, 17. April. Das Eis der Düna ist unsicher geworden, doch liegt vor der Mündung noch meilenweit Eis. — **London**, 19. April. Die ununterbrochen schöne Witterung hat die Felder von der überflüssigen Nässe in Folge des unaufhörlichen Regens in der ersten Hälfte des Monats März gänzlich befreit, und sind bereits die wichtigsten Feldarbeiten beseitigt. Ueber die Weizensaat lauten die Berichte fast ohne Ausnahme günstig; die junge Saat steht zwar nicht üppig, hat jedoch ein gesundes kräftiges Aussehen. — **Berlin**, 27. April. Die junge Raps-Pflanze leidet, wie vom Rhein und aus einem Theile des Königreichs Sachsen gemeldet wird, durch Käferfraß, so daß mehrere Landleute damit umgehen, ihre Felder umpflügen und neu bestellen zu lassen. Die Witterung, einige unfreundliche Tage ausgenommen, war hier während dieser Woche angenehm. — **Königsberg**, 22. April. Nachdem die Felder frei von Schnee sind, behaupten die Landleute unserer Gegend, daß die Weizenpflanze gut durchgekommen sei, die des Roggens aber ein schwächliches Ansehen habe und sehr günstiger Witterung bedürfe, um sich zu kräftigen. — **Rostock**, 20. April. Die Roggensaat steht durchgängig, nachdem sie sich wunderbar erholt hat, gut, auch hat sich die Saat des Rapps gebessert. Die leidend gebliebene Saat ist einzig die von weißem Engl. Weizen, der an manchen Stellen umgeackert werden muß.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Im Verlage der

J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag

erscheint und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen nachstehende, für

Gutsbesitzer, Schafzüchter, Land- und Forstwirthe

sehr empfehlenswerthe Zeitschrift:

Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Zeitschrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft und des Forst- und Jagdwesens.

Begründet von **Christian Carl André**, fortgesetzt von **Emil André**.

Jahrgang 1844.

Diese seit 1811 ununterbrochen erscheinende Zeitschrift erfreut sich von Jahr zu Jahr immer mehr der Gunst des großen gebildeten ökonomischen Publicums; sie ist unter allen teutschen landwirthschaftlichen Zeitschriften die am meisten verbreitete. Ihr Werth ist begründet durch ihre zahlreichen Mitarbeiter aus allen Gegenden Teutschlands, selbst auch außer Teutschland. Diese Mannichfaltigkeit und dieß redliche Streben der Redaction nach Recht und Wahrheit, geben dem Blatte einen ganz eigenthümlichen, sehr zu empfehlenden Vorzug und Charakter: sie vertritt alle Parteien, alle Schulen; sie hört alle Gründe und Gegengründe; sie befolgt praktisch die schöne Lehre: »Prüfet Alles und das Beste behaltet!« Dadurch schützt und bewahrt sie vor Einseitigkeit und fördert das Denken, Fortschreiten!

Ihre täglich steigende Gunst beim ökonomischen Publicum erklärt sich aber auch dadurch, daß sie mit dem außerordentlichen Aufschwung, den die ganze ökonomische Wissenschaft und ihre Praxis in letzter Zeit genommen, stets gleichen Schritt gehalten, das Neueste, Beste stets mitgetheilt. Ihr Literaturblatt hat die Leser in den Stand gesetzt, stets in der Uebersicht der neuesten und besten, wichtigsten und interessantesten Schriften und besonders der Tages-Journalistik zu bleiben und dadurch eine Menge von Büchern und anderer Journale dem praktischen Oekonomen, der so wenig Zeit zum Lesen hat, entbehrlich zu machen. Die Oekonomischen Neuigkeiten ersetzen ihm dadurch eine kleine Bibliothek. Dieses Literaturblatt wird nun aber auch eine vollkommenere, mehr praktische Tendenz erhalten; es wird keine trockene Hererzählung der Journalartikel mehr liefern, sondern bloß das Neue, wahrhaft Wichtige, Interessanteste mittheilen und dadurch für den wissenschaftlichen, wie für den praktischen Oekonomen erst wahrhaft nützlich und willkommen seyn. So behalten die Mittheilungen der Journalistik bleibenden Werth, und liefern interessanten und belehrenden Stoff für unser Wissen und Fortschreiten.

Ein neuer Vorzug der Oekonomischen Neuigkeiten, der von großem Werthe und vorzüglichem Interesse seyn dürfte, besteht darin, daß die hochpreisliche k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien der Redaction erlaubt und gestattet hat, sich mit ihr in nähere Verbindung zu setzen; sie hat die Bitte gewährt, den Oekonomischen Neuigkeiten aus ihrem reichen Schatze von Materialien dasjenige zur Veröffentlichung mitzutheilen, was für das große Publicum von allgemeinem Interesse und Wichtigkeit ist. Das landwirthschaftliche Publicum hat da gewiß äußerst interessanten Mittheilungen entgegenzusehen.

Aber auch das Forstwesen, das täglich mehr Beachtung und Wichtigkeit erhält, ist nach Gebühr und Ehren vertreten, und jeder gebildete Forstmann wird auch hier mit dem Neuesten seines Faches bekannt gemacht. Die Literatur und Journalistik ist hier ebenso wie bei der Landwirthschaft in ihren neuesten Erscheinungen mitgetheilt.

Es erscheinen von dieser Zeitschrift jährlich zwei Bände oder 120 Nummern Groß-Medianbogen, mit den dazu nöthigen Abbildungen, Registern ꝛc. Der Preis ist im Buchhandlungswege ganzjährig 8 Rthlr. Die Forst- und Jagdabtheilung wird auch im Buchhandel mit besonderer Numerirung a part gegeben ganzjährig zu 1⅓ Rthlr.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 18. Neubrandenburg, Freitag den 3. Mai. **1844.**

Inhalt: Salz ist kein Gift für Schweine. — Einige Regeln für die Butterbereitung. — Ein Beispiel von Drillkultur des Rapses. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Salz
ist
kein Gift für Schweine.

Eine Erwiederung auf den Aufsatz in No. 11 Seite 250 dieser Blätter: »Salz Gift für Schweine.«

So wie ich meinem Rindviehe jedes Futter durch Kochsalz würze, so habe ich es auch stets meinen Schweinen gethan. Ich habe seit vielen Jahren in Folge dieser Fütterung nur gefunden, daß darnach jedes Vieh, nicht minder die Schweine, einen viel größeren Appetit so wohl zum Fressen wie zum Saufen hatten, und somit mir stets vollkommen gesund waren. Je nachdem die Schweine weniger Lust zum Saufen — zum flüssigen Futter — hatten, wußte ich sie bald durch eine größere Salzgabe dahin zu bringen, daß sie ihre Futtertröge mehr rein hielten.

Ich hatte im jüngsten Winter eine Sau allein in einem Stalle zur Mastung. Diese hatte öfter Perioden, daß sie eine minder große Freßlust sowohl, als Lust zum Saufen zeigte. Ich habe dann oft das beigemengte Quantum Salz bis zu einer guten Handvoll, auf einen Eimer voll Futter gegeben, heransteigen lassen. Das Thier erhielt hierauf stets eine größere Lust zum Fressen, wie auch zum Saufen.

Ich habe Heringslache und das Salz, welches sich unten in den Heringsfässern sammelt, (freilich fand sich ein Solches in meiner Wirthschaft stets nur in kleinen Quantitäten), gerne in die Futtertonne der Schweine gegossen, und ich habe niemals in Folge dessen ein krankes Schwein gehabt. Ich habe im Gegentheil die Erfahrung gemacht: — daß Hering der Schweine Lieblingsfutter ist; daß sie auch das Futter, welches mit Heringslache durchwirkt ist, viel lieber fressen, denn jedes andere.

Ich muß ferner bemerken: daß die Salzlache, worin das für das ganze Jahr eingeschlachtete Fleisch gesalzen ist, keine andere Bestimmung hat, als daß sie in die Futtertonne der Schweine gegossen wird, und zwar das ganze oft ziemlich bedeutende Quantum auf einmal, und daß nie ein Schwein die mindeste Spur einer Krankheit zeigte.

Es ward mir vor einigen Jahren ein Fall bekannt, daß auch ein Landmann nach gewohnter Weise die Salzlache vom gesalzenen Fleische in die Futtertonne der Schweine goß, wornach ihm einige Schweine todt blieben. Er wußte aber bald, daß nicht das Salz, sondern der Pfeffer, welcher dies Mal zu den Schweineschinken angewandt war — und sich auch der Salzlösung mitgetheilt hatte, welche Masse von der Wirthschafterinn versehentlich in die Futtertonne gegossen war, die Schweine getödtet hat. Der Referent irrt sich sicherlich, daß der Teller voll Salz, welches er in die Futtertonne geschüttet hat, unmittelbar ein tödtendes Gift seiner Schweine war; — mittelbar konnte vielleicht das in Rede stehende Heringssalz den Tod der 3 Schweine herbei geführt haben, indem sie vielleicht in Folge eines übermäßigen Appetits zu dem mit Heringsgeruch durchwirkten Futter sich verfangen haben. Wenn dies nicht war, so ist sicherlich nicht das Salz Schuld an dem Tod der Schweine, sondern ein wahrhaftes Gift für Schweine, — vielleicht auch Pfeffer? —

So eben beim Schluß dieser Zeilen kömmt mir der Aufsatz des Herrn Seeler — Neucalden, in Nr. 13 Seite 295, zu Gesicht. Auch er irrt sich sehr, daß das Salz, womit er seine in Fäulniß befindlichen und in Folge dessen gedämpften Kartoffeln gesalzen hat, Schuld an der Krankheit und dem Tode seiner Schweine sei. Es ist im Gegentheil wahrscheinlich nicht hinreichend Salz angewandt, und das wenige angewandte Salz war nicht im Stande, zu verhüten, daß die eingedämpfte Kartoffelmasse sich zu einem fremden Körper oxydirte; — dieser war der Schweine Gift und nicht das Salz —.

Güritz, den 19. April 1844. G. Finck.

Einige Regeln
für
die Butterbereitung.

Die Kühe müssen weder erhitzt, noch auf irgend eine Art beunruhigt werden; zur Nacht ziehe man sie in den Stall und füttere sie mit Grünfutter.

Beim Melken thue man ½ Unze fein zerstoßenen Salpeter in ein Gefäß, welches acht Gallons enthält *), und die Milch wird darauf gemolken — man nimmt mehr oder weniger Salpeter im Verhältniß der Größe des zu füllenden Gefäßes.

Die Milchkammer sei vollkommen rein und kühl, habe eine gleichmäßige Temperatur und sehr wenig Licht; die Sonne darf nicht hineinscheinen, und ein starker Luftzug muß hindurch gehen.

Man seihe die Milch sorgfältig in vollkommen süße und trockene Kühlgefäße; so bleibt sie zwei bis vier Tage stehen, worauf alle Milch gebuttert wird, ohne abgerahmt zu werden.

Nach dem Buttern wird die Buttermilch abgesondert, die Butter getheilt und in zwei Wannen in Lake gelegt, welche aus reinem Wasser und feinem Salz bereitet wird.

Die Butter wird nun in beiden Gefäßen abwechselnd mit der Hand stark geknetet und die Lake häufig gewechselt, bis alle Milch herausgetrieben ist und die Butter ein ganz dichtes, festes Korn hat.

Hierauf wird mit dem allerfeinsten Salz und Zucker gesalzen, im Verhältniß von 1 Unze raffinirten Zuckers auf 15 Unzen Salz, welches vollkommen trocken sein und mit der Hand gehörig in die Butter verarbeitet werden muß, wobei die Quantität des Salzmaterials von der Zeit und Mühe abhängig ist, welche auf das Kneten und Schlagen der Butter verwendet wird. Dies muß fortgesetzt werden, bis alle Lake aus der Butter ausgetrieben worden ist.

Nun wird die Butter fest in die Tonne geschlagen. Diese muß vorher eine Woche lang mit starker, oft gewechselter Lake gut ausgelaugt, stark und luftdicht sein. Auf die Größe kömmt es nicht an, wenn sie nur binnen 8 Tagen gefüllt und versendet wird. Wird sie nicht durch einmaliges Buttern gefüllt, so muß die Butter bis zum nächsten Einschlagen mit Lake bedeckt werden, doch darf kein Faß mehr als die in einer Woche bereitete Butter enthalten.

Sollte die Butter zu einer Zeit blaß von Farbe sein, so kann ein wenig Saft von zerriebenen Mohrrüben unter die Milch gemischt werden, was weder dieser noch der Butter Schaden bringt.

Die Butter sollte immer am Tage vor dem Abgange des Dampfbootes am Verschiffungsplatze eintreffen, so daß ihre Absendung stets sicher erfolgt.

Luft und Licht sind es, welche die Butter verderben (was auch für die Milch gilt); deswegen sollte sie mit der größten Eile bereitet und zu Markt gebracht werden. Wird hiemit Reinlichkeit und mildes Salzen verbunden, so wird die Butter stets hoch im Preise sein.

Ein einziger Versuch mit diesem Verfahren wird überzeugen. (Robert Rea & Co. Dyers' Hall Warf, Upper Thames street, London.)

*) 1 Ounce = 1 Loth 3⅓ Dutch. preuß. — 1 Gallon = 4 preuß. Quart.

Ein Beispiel
von
Drillkultur des Rapses.

Auf dem Gräfl. Solms-Laubach'schen Gute Utphe in der Wetterau wird der Raps nur gedrillt. In 15 Jahren ist er nur zweimal ausgewintert, und schöneren Raps wird man selten sehen, als den zu Utphe. Die Pflanzen werden theilweise 10 Fuß hoch, und Stengel von 2 Zoll Durchmesser sind nicht selten. Freilich ist der Boden vortrefflich und die Düngung reichlich, indeß hält der Gräfl. Verwalter Krick die sorgfältige Bestellung für die Hauptbedingung des Gerathens des Rapses, denn die Bauern zu Utphe düngen zu Raps viel stärker, als es auf dem Hofgute geschieht; allein die tiefe Bearbeitung, die Walze ꝛc. fehlen, und der Bauerraps geräth daher weniger gut. Die Kulturart ist folgende.

Der Raps wird nach reiner Brache, welcher Winterfrucht vorherging, gebaut und zwar auf solchen Aeckern, welche in letzter Dungkraft stehen und ohnehin einer Brache bedürfen. Die Stoppeln werden dazu im Herbst zeitig gestürzt, das Land den Winter über rauh liegen gelassen und während diesem, so weit als thunlich, gepfuhlt (mit Jauche gedüngt).

Im Frühjahr wird das Land tüchtig geeggt und je nachdem es die Witterung erlaubt — gewöhnlich im Monat April — tief geackert, gewalzt und nach acht Tagen geeggt. Nun schlägt man den Pferch zweiställig auf, oder es wird das Land mit Stalldünger, am besten Schafdünger, pr. Morgen (160 Ruthen à 10 Fuß) mit 3 Wagen à 25 Ctr., und mit Jauche überfahren. Nach gehörigem Verbreiten des Mistes oder, falls der Acker gepfercht worden, nach jedem Pferchzug, wird der Mist oder Pferch sogleich, aber nicht tief, untergepflügt und zu-

gewalzt (Ende Juni). Nach Verlauf von 3 Wochen erfolgt Quereggen, Ende Juli tiefes Ruhren und Eggen, worauf nach 2 bis 3 Wochen zur Saat gepflügt, sogleich tüchtig und zwar schief geeggt, gewalzt und der Raps gedrillt wird. Die Saat fällt zwischen den 5. und 15. August und geschieht auf 24 Zoll Entfernung der Reihen. Witterung und Beschaffenheit des Ackers bestimmen, ob am besten vor oder nach der Saat gewalzt wird. Am besten geschieht es nach der Saat, da so die Erde fester an den Samen gedrückt wird und dieser dann besser keimt. Grundsatz ist hiebei, daß man zu Raps nicht zu viel ackern, eggen und walzen kann und nicht zu fürchten hat, das Land zu klein zu machen; daß man Regen bei der Saatzeit nicht ungenutzt vorüber gehen lassen und daher eher 14 Tage früher säen soll, da eine frühe Saat immer den Vorzug verdient, so wie man auch in noch südlicher gelegenen Gegenden die Rapssaat nicht ohne Noth später als den 1. August vornimmt.

Ist der Raps handhoch gewachsen, so wird der Boden zwischen den Reihen mit dem Wendepflug (ohne Streichbrett) wie bei Kartoffeln aufgelockert (gerißt), worauf man auch alsbald eine auffallende Wirkung an dem fröhlichen Wachsthum der Pflanzen, gegen breitwürfige Saat bemerken kann. Nach einem Zeitraume von 3 bis 4 Wochen, oder wenn der Raps nicht mehr zugedeckt werden kann, wird er mit dem Kartoffelpflug gehörig behäufelt. Es ist gut, wenn hiebei eine Person dem Pfluge nachgeht und die etwa mit Erde bedeckten Pflanzen davon befreit. Um recht viel Erde an die Pflanzen bringen zu können, wird der Raps auf 24 bis 26 Zoll Entfernung gedrillt. Durch die dadurch entstehenden Zwischenräume muß man sich ja nicht bestimmen lassen, den Raps auf geringere Entfernung zu säen; der ganze Zweck des Drillens wäre sonst verfehlt; denn dieser ist ja, das Land möglichst unkrautrein halten, den Boden auflockern und die Wurzeln der Pflanzen vor Winter mit Erde bedecken zu können, weil sie so den im Boden enthaltenen Dungstoff mehr benutzen können und vor Nässe und Kälte im Winter eher geschützt sind.

So wird der Raps der Laune des Winters und des Frühjahrs überlassen. Hat er diese überstanden, so ist auch gewöhnlich, wenn die angegebene Kultur genau befolgt worden ist, sein Gedeihen gesichert. Ein abermaliges Anhäufeln der Erde im Frühjahr hat keine bemerkbare Wirkung gethan.

Der Raps wird mit der Sichel geschnitten, was bei gedrilltem (auf Reihen gesäeten) Raps sehr schnell geht. Jeder Person werden 2 Reihen zugetheilt. Auf diese Art wurden im vor. Jahre 80 Morgen in 1½ Tag geschnitten und in 2 Tagen eingescheuert, wobei freilich über 100 Leute beschäftigt waren. *)

Allerlei Neues.

— **Sesam** ist der Same von einem Kraute, das von den Botanikern Sesamum orientale genannt wird. Es wächst in der Levante, auf Sicilien und anderwärts wild, wird aber auch angebaut, namentlich in Ostindien. Aus diesem Samen wurde schon in den ältesten Zeiten ein klares süßes Oel zur Speise und Arzenei bereitet, welches im Oriente noch jetzt im Gebrauche ist. Nachdem es weit und breit über Venedig zum Handel verschickt worden war, oder auch, aus levantischen Körnern in Venedig zubereitet, starken Absatz gefunden hatte, wurde es im Westen durch die Leindottersaat verdrängt. In neuester Zeit ist der Sesam in Frankreich wieder ein wichtiger Einfuhrartikel geworden, so daß der Verbrauch desselben auf 60 Millionen Kilogrammes steigt. Die Sesamkörner sollen 50 Procent ihres Gewichtes an Oel geben. Gegenwärtig dienen 200 Schiffe zum Transport von 40,000 Tonnen Leinsamen und Sesamkörnern, die von 40 durch Dampf getriebenen Oelmühlen in der Nähe von Marseille verarbeitet werden. Diese Industrie wirkt günstig ein auf die gesammte Agricultur des südlichen Frankreichs, indem sie mehr als 20 Millionen Kilogrammes Oelkuchen liefert, die ein treffliches Düngungsmittel geben und für 20 — 50,000 Hectaren hinreichen. Die Pairskammer hat sich so eben mit einer Petition der Ackerbauer des Nord-Departements beschäftigt, worin diese die Erhöhung des Einfuhrzolles auf Sesam verlangen, und der Handelsminister hat der Kammer angezeigt, daß man den Eingangszoll auf Sesam erhöhen und den Forderungen der Bittsteller des Nord-Departements bis auf einen gewissen Punkt nachgeben werde.

— **St. Petersburg.** Se. Maj. der Kaiser hat zur Aufmunterung der Gutsbesitzer und correspondirenden Mitglieder des gelehrten Comité's vom Ministerium der Reichsdomainen für Leistungen und Fortschritte der Landwirthschaft Medaillen von 20 bis 300 Rubel Werth zu vertheilen befohlen.

— In Frankeich beabsichtigt man ein neues Knollengewächs vom Senegal, Toloncula genannt, einzuführen; dasselbe soll 65 Procent seines Gewichtes an Oel geben.

*) cf. Zeitschrift für die landw. Vereine des Großh. Hessen. No. 5.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 22. April.

Witterung und Saaten. Obgleich wir seit unserem letzten Berichte ab und zu trübes Wetter gehabt haben, so ist doch nur sehr wenig Regen gefallen, und etwas mehr Feuchtigkeit würde den Feldern sehr zuträglich sein. In den meisten der südlichen Grafschaften ist die Aussaat von Sommerkorn beendet, und im Norden hat man bereits bedeutende Fortschritte damit gemacht, so daß wir in Kurzem vermehrte Zufuhren von den Landleuten erwarten können. Bis jetzt sind solche indeß nur klein gewesen, und da die noch vorhandenen Vorräthe sich in den Händen der wohlhabenderen Agrikulturisten befinden dürften, so ist anzunehmen, daß die Preise eine mäßige Steigerung erfahren müssen, ehe sie sich veranlaßt sehen werden, ihre Bestände zu Markte zu bringen. Was Weizen betrifft, so glauben wir, daß die Preise nunmehr den niedrigsten Stand erreicht haben dürften, da, abgesehen von allen anderen Ursachen, die vom Wetter veranlaßte Verbesserung in der Beschaffenheit den Werth des Artikels erhöht hat und einen weiteren Rückgang verhindern dürfte. Hierzu kommt die Geringfügigkeit der Vorräthe in den Händen der Händler, wie der Müller, und endlich das Vertrauen, welches die Inhaber von fremdem Weizen dadurch an den Tag legen, daß sie einen großen Theil ihrer Waare trotz der Steigerung des Zolles im Bond lassen. Es ist noch nicht genau bekannt, welche Quantitäten in den verschiedenen Häfen verzollt worden sind, aber aus den bisher eingegangenen Angaben läßt sich schließen, daß ungefähr nur ein Viertheil des ganzen Bondlagers einclarirt worden ist: ein hinreichender Beweis, daß die Inhaber hinsichtlich des künftigen Geschäftsganges eine günstige Meinung haben. Wenn sie auf einen mäßigen Avance rechnen, so werden sie wohl Recht haben; eine bedeutende und nachhaltige Steigerung aber erscheint sehr fraglich, es sei denn, daß später eine nachtheilige Veränderung in dem Stande der Saaten eintrete.

Bordeaux, 23. April.

Getreide. Unsere Weizen-Preise behaupten sich sehr hoch, und obschon die letzten Zufuhren eine weniger animirte Stimmung veranlaßt haben, so sind Inhaber doch keineswegs geneigt, in ihren Forderungen nachzugeben. In den benachbarten Provinzen giebt sich fortwährend ein ansehnlicher Bedarf kund, und man glaubt daher nicht, daß eine wesentliche Preisveränderung vor der Ernte zu befürchten sei. Wir notiren Weizen 24 a 25½ Fr. pr. 80 Kil. nach Qualität.

Hamburg, 30. April.

Getreide. Wir haben in der verflossenen Woche ein sehr stilles Geschäft gehabt, da die Nachrichten von England keineswegs zur Belebung der Unternehmungslust Veranlassung gaben.

Wolle. Von Wolle wurden im Laufe der letzten acht Tage einige Verkäufe in österreichischen Vließ-Wollen zu 17 a 19½ ßl. und in do. Pell- und Schweiß-Wollen zu 12 a 14 ßl. geschlossen; auch ist ein hochfeiner Stamm mecklenburger Vließe zu einem nicht genau bekannt gewordenen Preise umgegangen. Auf den Lägern ist nur noch wenig Auswahl in Vließ-Wollen; auch fehlen geringe Pell-Wollen zu 10 a 11 ßl., wofür einige Frage ist.

Butter. Die Preise für Frischmilch-Butter haben wiederum nachgegeben; es ist damit fortwährend sehr flau, und die angegebenen Preise sind als nominell zu betrachten. Holstein., 30 a 31 Rthlr. Mecklenb., 29 a 30 Rthlr. pr. Tonne von 224 Pfd. netto.

Minden, 29. April.

Witterung und Saaten. Das Wetter ist seit gut 14 Tagen fortwährend trocken gewesen, trotzdem ist der Wasserstand besonders unten an der Weser noch immer hoch. Der Boden bedarf zum gedeihlichen Fortkommen der Feld- und Gartenfrüchte auf trockenem Boden des Regens sehr, und auch auf nassem Boden möchte ein warmer Regen sehr wohlthätig sein. Der Weizen steht zwar überall üppig und gut, und verspricht eine sehr gesegnete Ernte; dagegen steht der Roggen nur auf trockenem Boden gut; auf nassem schweren und überhaupt bessern Boden ist er theils ersoffen, theils von den Schnecken aufgefressen, und manche Landwirthe müssen 10 — 30 Morgen umpflügen und Sommerfrüchte darauf säen. Bei dem schönen Wetter, wie man sich kaum eines Aprils erinnert, als dies Jahr, kam indessen noch viel Roggen zu Markte, wo es vorher schien, daß nichts mehr über sein würde, und die Verhältnisse gestalteten sich hier eben so, als vor acht Tagen aus dem Königreich und Herzogthum Sachsen berichtet wurde. Wir stimmen der Ansicht des Correspondenten im Allgemeinen bei, nur nicht in seiner Ansicht der billigen Preise; denn, wie hier, wird auch anderwärts der nasse Winter vielen Roggen verdorben haben, und wenn der Oeconom so viel umpflügen muß, so wird er sich bedanken, den auf dem Boden liegenden Roggen zu sehr ermäßigten Preisen loszuschlagen. Denn, mit Ausnahme Einiger, sind die meisten Landleute in den letzten Jahren wohlhabend geworden, und wir können an keine besonders billigeren Roggenpreise im künftigen Jahre glauben.

Danzig, 22. April.

Saaten. Ueber den Stand der Winter-Saaten sind Berichte vom Lande für den Weizen günstig, die Pflanzen haben sich gut gehalten; dagegen wird über die Roggen-Saaten sehr geklagt. Der hohe Schnee, der an manchen Orten lange gelegen, hat die Pflanzen erstickt, so daß in manchen Gegenden ⅓ der Aussaat verloren gegangen ist.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 19. Neubrandenburg, Dienstag den 7. Mai. 1844.

Inhalt: Ueber Schafwäsche. — Wie lange können tragende Kühe vor dem Kalben noch mit Vortheil gemolken werden? — Ueber die Fortschritte der Landwirthschaft in Frankreich. — Vermischtes. — Bücher-Anzeigen. — Allerlei Neues. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber Schafwäsche.

Da von den Wollkäufern eine ausgezeichnete Wäsche mehr gesucht und besser bezahlt wird, als ohne diese eine feinere Wolle, so habe ich es mir seit einigen Jahren zur Aufgabe gestellt, durch vergleichende Versuche auszumitteln: wie mit dem geringsten Gewichtverluste eine untadelhafte und sogenannte blühende Wäsche zu erlangen sei. Was zu keinem erheblichen Resultate geführt hat, übergehe ich, und erwähne hier nur der Seifenwurzel- und der Spritz-Wäsche, als der vorzüglichsten. Durch Erstere erhält man freilich eine große Weiße, allein die Wolle wird zu sehr entfettet, zu trocken, man verliert wenigstens 20 Procent am Gewicht und sie soll sich auf dem Lager nicht halten. Die Spritzwäsche allein angewandt, giebt der Wolle eine gewisse Härte, sie wird durch den Hautreiz und die Transspiration der Schafe fast zu sehr mit Fett überladen, — welches die Käufer natürlich nicht gerne sehen — und wenn nicht ein vorzügliches Wasser zu Gebot steht, wird man dadurch vielleicht eine ziemlich reine, keinesweges aber eine vorzüglich weiße Wäsche erlangen, ja ich habe Fälle gehabt, wo sie noch schlechter war, wie die gewöhnliche. Wenn aber beide Methoden vereinigt werden, so heben sich die angeführten Mängel gegenseitig auf; die Wolle erhält dadurch ein sanftes Gefühl und hinreichende Fetttheile — wie etwa bei der Naturwäsche — und zugleich eine blendende Weiße. Die Manipulationen will ich hier folgen lassen.

Zu 100 Schafen sind dem Verhältnisse nach 10 Pfund zerkleinerte Seifenwurzel vollkommen hinreichend, wovon der Centner in Berlin oder Stettin 18 Rthlr. Court. kostet. Auf 150 Schafe, als so viel man bequem in ½ Tag waschen kann, kommen also 15 Pfund, und nachdem etwa 15 Eimer Wasser zum Kochen gebracht, schüttet man vorläufig 10 Pfund Seifenwurzel hinzu und läßt sie unter beständigem Umrühren eine gute ½ Stunde kochen, worauf das Ganze durch ein Drahtsieb in ein Feuerkübel abgeklärt wird, welches oben mit grober Leinwand oder einer Bastmatte bespannt ist. Während man diesen Decoct zur Wäsche fährt, wird der Rückstand und die übrigen 5 Pfund Wurzel mit 10 Eimer Wasser auf gleiche Weise behandelt. Unterdeß muß bei der Wäsche alles gehörig vorbereitet und schlagfertig sein, damit keine Zögerungen eintreten: die Schafe in den Hürden, daneben 1 großes und 1 kleines Kübel, die Spritze angebracht, es muß ein großer Kessel mit Wasser daselbst im Kochen sein, um beim Waschen die nöthige Temperatur zu beschaffen. In das große Kübel werden beiläufig 2 Eimer Lauge gegossen und soviel kaltes und heißes Wasser hinzugethan, daß die Schafe, wenn sie darin aufrecht stehen, halb damit bedeckt sind; die Wärme muß stets auf 24 — 30° R. unterhalten werden, denn sinkt sie bis 14°

herunter, so leistet der Decoct wenig. Die Hauptsorge des Aufsehers ist also nun, daß dies Verhältniß im großen Kübel durch Zugießen von etwas Lauge und heißem Wasser fortwährend dasselbe bleibe.

In das kleine Kübel kommt bloß warmes Wasser, damit die Schafe, welche den vorigen Tag, wie gewöhnlich, vorgewaschen sind, darin von dem gröbsten Schmutze befreiet werden. Bei dem kleinen Kübel sind 2 Wäscherinnen angestellt, die zur Zeit ein Schaf vorwaschen und dann zu dem danebenstehenden großen reichen, wozu 4 gute Wäscherinnen für 2 Schafe bestimmt sind; hier werden sie nun gehörig mit der Lauge eingerieben und kommen dann, wenn sie gut abgedrückt sind, sogleich vor die Spritze. Durch dieses Einseifen ist das Spritzen ungemein erleichtert, denn man kann mit 3 Schläuchen in einer Stunde mehr denn 30 Schafen die größte Weiße geben, wogegen — wenn die Spritze nur allein angewandt wird — man mit 20 zu thun hat, wenn sie gut werden sollen. Die Kübel müssen ein Paar Mal im halben Tag gereinigt werden, wo dann, wenn das kleine ausgeleert ist, die Flüssigkeit aus dem großen wieder ins kleine kommt, ersteres aber völlig erneuert wird. Ist der Decoct ganz verbraucht, so kommt der zweite Absud heran, womit man denn den halben Tag ausreicht. Zu dieser Operation gehört aber ein großer Aufwand von Kräften, denn 27 Leute sind wenigstens dazu erforderlich, und dauert die Wäsche einige Tage fort, so reicht man kaum damit aus; deshalb habe ich mir vom Dr. Alban in Plau ein Roßwerk für dies Jahr bestellt, das ganz von Eisen, leicht auseinander zu nehmen, an jedem beliebigen Ort aufzustellen, und wie die Spritze in Bewegung zu setzen, so auch zu manchen anderen landwirthschaftlichen Zwecken gebraucht werden kann, besonders soll es bei mir zur Häckerling-Maschine angewandt werden. Nachdem ich mich von der Wirkung ꝛc. dieses Werkes erst selbst überzeugt habe, werde ich den Erfolg weiterhin mittheilen. Das ganze Verfahren der beschriebenen Wäsche ist zwar etwas mühsam und kostspielig, indeß wird dies durch den bessern Preis und den leichten Verkauf der Wolle wieder aufgewogen.

Es ist zu bewundern, welche entgegengesetzte Ansichten und Meinungen die Käufer oft über eine und dieselbe Wolle äußern; so bemerkte Einer im vorigen Wollmarkt gegen die meinige im jüdischen Dialect: nü, die Wolle is doch ßu wais.

Aus dem Meckl.-Strelitzschen.

Wie lange können

tragende Kühe vor dem Kalben

noch mit

Vortheil gemolken werden?

Eine Erwiederung auf die Anfrage in No. 10. Seite 236 dieser Blätter.

Von den mit allen bekannten guten Zeichen der Milchergiebigkeit in der Bauart versehenen Kühen geben diejenigen bei gleichem Futter die meiste Milch, und diese noch am spätesten vor dem Kalben, deren Bauart am kräftigsten hinsichtlich der Muskelbildung ist, abgesehen von Knochenstärke und Größe.

Je nachdem meine Kühe besser genährt sind, und ein nahrhafteres Futter genießen, geben sie sowohl ein größeres Quantum Milch, als sie darnach auch minder oder mehr nahe vor dem Kalben noch Milch vortheilhaft geben. Verabreichte ich meinen Kühen ein bestes Futter, so haben oft mehrere meiner besten Kühe gar nicht aufgehört, Milch noch hinreichend vor dem Kalben zu geben, wogegen die minder guten Kühe bei gleichem Futter 3 — 8 Wochen vor dem Kalben von selbst aufhörten, Milch zu geben, ohne daß ich schon die Absicht hatte, sie stehen zu lassen.

Es traf sich vor einigen Jahren, daß eine ausgezeichnet gute Kuh meines Viehstapels zur Sommerzeit kalbte, wann ich meinen Kühen ein sehr nahrhaftes Grünfutter verabreichte. Obgleich sie etwa 6 Wochen vor dem Kalben noch viel Milch gab, so ließ ich sie aus dem Grunde von der Zeit an nur einmal melken, weil sie auftrocknen sollte. Als die Kuh noch 3 Wochen bis zur Kalbezeit hatte, ließ sie so außerordentlich Milch zu, daß sie zweimal gemolken werden mußte, und 8 Tage vor dem Kalben begann der Milchandrang so stark, daß ich es für gut hielt, sie dreimal zu melken. Nach dem Kalben gab sie nicht weniger Milch, und bis nahe vor ihrer nächsten Kalbezeit hörte sie nicht auf, diese noch vortheilhaft zu geben.

Ich habe Fälle gehabt, daß nicht gleich einige meiner Kühe wieder tragend wurden, sondern oft erst nach einem Jahre wieder empfingen. Sie gaben stets reichlich Milch, nur von der Mitte der Tragzeit bis zum Kalben zogen sie merklich die Milch fort, — so wie es bei jeder tragenden Kuh der Fall ist.

So wie der Embryo im thierischen Körper zunimmt, und namentlich von der Zeit seiner Bewegung an, macht er mehr Anspruch auf Ernährung; statt sonst mehr Milch abgesondert ward, werden nun dafür Säfte dem Embryo zugeführt. Ist das Mutterthier nur schwach, — wie oben schon erwähnt —, und bekömmt es vielleicht dazu noch ein minder nahrhaftes Futter, so wird es längere Zeit vor dem Kalben nicht mehr Milch geben können, sondern alle Säfte dem Embryo zuführen müssen. Dahingegen wird eine gut gebauete, gut genährte, und mit gutem Futter gefütterte Kuh, stets bis nahe vor dem Kalben, vielleicht 3 — 4 Wochen, noch so viel Milch geben, daß man es wohl schwerlich als vortheilhaft berechnen wird, sie schon früher auftrocknen zu lassen, und bei Ausnahmsfällen, wie oben schon erwähnt, sie gar nicht dahin kommen lassen wird.

Die Zeit, wie lange eine Kuh vor dem Kalben noch vortheilhaft gemolken werden kann, wird jeder finden, auch wird sie sich endlich ganz von selbst herausstellen — und wenn man mit Gewalt der Kuh dennoch den letzten Tropfen Milch abpreßt, so wird man sich doch bald überzeugen, daß diese Milch nicht mehr rein ist, sondern schleimartig, wohl mitunter gar mit Blut gemischt. Sollte eine Kuh, wenn man aufhört, sie zu melken, noch nicht alle Milch für Säfte zur Ernährung des Embyro's bedürfen, so wird sie den Ueberschuß auf Fleisch- und Muskelfaserbildung verwenden. Sie wird dann sicherlich nach dem Kalben mehr Milch geben, als wäre sie noch bis zu dem letzten Augenblick vor dem Kalben gemolken und dadurch mehr abgemagert, statt sie nun Kraft sammelte.

Ich glaube nicht unrichtig anzuführen, daß eine Kuh, würde sie nicht wieder befruchtet, fortwährend Milch geben würde. So wie ich es aus Erfahrung habe, daß Kühe von einer Kalbezeit bis zur andern = 1¾ Jahre gemolken wurden, so weiß ich auch, daß eine und dieselbe Amme oft mehre Kinder hinter einander säugt, daß sie mitunter drei Jahre ohne Aufhören und ohne wieder geboren zu haben, Kinder mit ihrer Milch nährte. Es wird also gleichsam die Milchabsonderung zur zweiten Natur werden. Auch die Milch muß bei gleichem Futter gleich nahrhaft bleiben; — nur dann wird sie beginnen hierin successive abzunehmen, wenn das Thier wieder befruchtet ist und zu der Ausbildung des Eies die nahrhaftesten Säfte verwendet werden müssen.

Güritz den 18. April 1844. G. Finck.

Ueber

die Fortschritte der Landwirthschaft

in

Frankreich.

Aus dem Französischen des Dr. Moll,
Professor der Landwirthschaft am Conservatorium.

Es ist in Frankreich ziemlich allgemeine Mode, das Fremde auf unsere Kosten zu erheben, nicht allein was die Institutionen, sondern auch die Industrie, den Handel und vor allem die Landwirthschaft betrifft. Meinerseits bin ich nicht in diesen Fehler verfallen, die deutsche, englische, belgische Landwirthschaft auf Kosten der unsrigen über Gebühr zu erheben, und darin sehe ich kein großes Unrecht. Es ist dies ebenfalls eine Art, Patriotismus zu beweisen, und, wie ich glaube, eine nützlichere als diejenige, welche unsere Nachbarn auf der anderen Seite des Kanals, des Rheins und der Pyrenäen beobachten. Wahrlich, es ist nicht genug, ein Triumphgeschrei anzustimmen und sich im Angesichte von Himmel und Erde in irgend welcher Beziehung für das erste Volk der Erde zu erklären, es bedarf zu dessen Bestätigung der Thatsachen. Wir sind bereit, uns in landwirthschaftlicher Hinsicht lieber für das letzte, als das erste Volk Europas zu halten, und doch haben wir noch nicht Ursache, in diesen Dingen so unzufrieden mit uns zu sein. Es könnte besser, sehr viel besser sein; am Ende aber kann eine Landwirthschaft, welche solche Lasten, wie die unsrige, tragen kann, ohne zu Grunde zu gehen, keineswegs völlig zurück geblieben sein. Im Auslande, wo man im Allgemeinen die verkehrtesten Ansichten von dem Character der Franzosen hat und uns vor allem einen unbegrenzten Nationalstolz, eine in Frankreich unbekannte Eigenschaft, zuschreibt, ist man stets geneigt, dasjenige, was wir über unser Zurückstehen und fremde Ueberlegenheit sagen, als einen sehr schwachen Ausdruck der Wahrheit, als Geständnisse anzusehen, welche unserem Gewissen durch die Macht der Thatsachen entlockt werden. Indem man alle die Schriftsteller, welche über den tiefen Stand unseres Ackerbaues, und besonders unsere Staatsmänner beim Worte nimmt, welche in den letzten Jahren unseren Mangel an Vieh, den hohen Preis des Fleisches in Frankreich und die Unmöglichkeit für die ärmere Klasse, Fleisch zu essen, so sehr übertrieben haben, glaubt man im Auslande alles Ernstes, daß halb Frankreich vor Hunger umkömmt, während die andere Hälfte

sich nur eben am Leben erhält. Schon auf meiner letzten Reise in Deutschland konnte ich bemerken, wie die dortigen Landwirthe im höchsten Grade erstaunten, wenn ich ihnen einerseits versicherte, daß wir nicht vor Hunger umkommen, ja daß das Volk in Frankreich besser esse und trinke als in Deutschland, andrerseits, daß wir ihres Viehes keineswegs bedürften, um Fleisch zu essen. Ich bin überzeugt, daß man diese beiden Behauptungen als die unverschämteste Windbeutelei, deren man uns bei jeder Gelegenheit beschuldigt, angesehen haben wird. In dieser festen Ueberzeugung von unserem Mangel an Nahrungsmitteln schlugen im J. 1840 mehrere überrheinische Zeitschriften vor, das Ausfuhrverbot, welches um jene Zeit die Pferde traf, auch auf Rindvieh und Schafe auszudehnen, und sie betrachteten dies als ein sicheres Mittel, uns auszuhungern und folglich uns an Händen und Füßen zu binden. Ich wiederhole es, es ist besser, daß wir eine zu geringe Vorstellung von dem Zustande unserer Landwirthschaft haben, als eine zu hohe, welche uns verleiten würde, in unseren alten Irrthümern zu verharren, und allen Fortschritt hinderte. Doch muß man nichts übertreiben, und mir scheint es daher ebenso nützlich, den Weg, den wir schon zurück gelegt haben, zur Kenntniß zu bringen, als denjenigen anzudeuten, den wir noch zu durchlaufen haben — sei dies auch nur, um unseren guten Nachbarn zu beweisen, daß sie durch das Verbot der Ausfuhr ihres Viehes nach Frankreich uns keineswegs einen Schaden zufügen, sondern uns vielmehr einen ausgezeichneten Dienst leisten und sich die gerechtesten Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erwerben würden. Ich will es also versuchen, so gut ich es kann, die wichtigsten Fortschritte anzugeben, welche unsere Landwirthschaft gemacht hat. Später will ich die Puncte namhaft zu machen suchen, worin wir am meisten fehlen, so wie die Verbesserungen, welche unsere landwirthschaftliche Industrie am dringendsten fordert.

Wenn man den gegenwärtigen Zustand unserer Landwirthschaft in einem großen Theile Frankreichs untersucht hat und sich dann im Geiste in die früheren Jahrhunderte versetzt, in die Zeiten Süllys, Colberts und selbst ins 18. und den Anfang des 19. Jahrhunderts, so wird man gewiß erstaunen über die unermeßlichen Fortschritte, welche unsere Landwirthschaft gemacht hat. Diese Fortschritte haben jedoch, wie alles, was auf den Feldern vorgeht, nichts in die Augen Springendes, nichts Ueberraschendes; es wäre sogar schwierig, sie durch irgend eine Thatsache

zu bezeichnen, dergleichen in den Wissenschaften und Künsten eine ganze Epoche charakterisiren: nur ihre Resultate lassen sie erkennen und beurtheilen — diese aber sind unberechenbar. Wenn man sie nur oberflächlich betrachtet, so erklärt man sich sehr wohl jene officiellen Komplimente, welche der landwirthschaftlichen Industrie jedesmal freigebigst gemacht werden, sobald sie mit der Staatsgewalt in Berührung kommt. Auf der andern Seite muß man sich mit Recht wundern, daß jene Gewalt mit diesen so freundlichen, aber zuletzt wenig substantiellen Titeln »die erste der Künste«, »die Basis des Volkswohles«, »die Pflegemutter der Menschheit« — nicht in größerer Menge etwas weniger schmeichelhafte, dagegen aber mehr kräftigende und wirksamere Ermunterungen verbindet. Dies wird vielleicht einmal geschehen; man muß wohl an das Dach denken, ehe man auf das Fundament sein Nachdenken richtet; wollten wir anders handeln, das würde allen Gebräuchen und Gewohnheiten unseres guten und fröhlichen Frankreichs entgegen sein!

Ja, jene Resultate sind unermeßlich gewesen. Heute ist eine noch einmal so starke Volkszahl als diejenige, welche zu Süllys Zeiten auf dem Boden Franksreichs lebte, nicht blos gesichert gegen jene schrecklichen Hungersnöthe, welche unsere Väter von Zeit zu Zeit plagten, sondern sie hat auch bessere Nahrung, bessere Kleidung, bessere Wohnungen als die früheren Generationen, und die mittlere Lebensdauer ist beträchtlich länger geworden.

Ohne Zweifel haben zu diesem glücklichen Zustande der Dinge auch Umstände beigetragen, welche der Landwirthschaft fern liegen. Die Revolution von 89, welche die Freiheit des Arbeiters und die Verkäuflichkeit von Grund und Boden proclamirte, stellte die Zukunft der landwirthschaftlichen Industrie in Frankreich fest. Indem sie Bodenparcellen unter die Arbeiterklasse verbreitete, setzte die Zerstückelung den Landmann in Besitz des ersten Fortschritt-Elements. Diese Wohlthaten der Revolution wurden freilich zum Theil durch die Kriegszeiten wieder aufgehoben; da die Revolutionsstürme Europa gegen uns erhoben, wurden die Arme, welche den Boden bearbeiten sollten, demselben entzogen, um ihn zu vertheidigen. Uebrigens würden jene Wohlthaten nur einen unvollkommnen Erfolg gehabt haben, wenn sich nicht damit eine directe Verbesserung der verschiedenen Zweige der Landwirthschaft verbunden haben würde.

Ich wiederhole es also, dieser Verbesserung verdankt

Frankreich großen Theils die außerordentliche Zunahme des Nationalreichtums.....

Der Marschall Vauban, dessen gewissenhafte Genauigkeit bekannt ist, schätzte um 1700 die Gesammtproduktion Frankreichs in Weizen auf 30 Million. Hectoliter, und das Produkt von 1 Hectare auf 608 Liter. Um 1764 schätzte es Beaussobre nicht höher als auf 605 Liter, und Arthur Young 1788 auf 602 Liter. Es hatte also eine Abnahme stattgefunden. Ohne auf diesen letzten Umstand, der sich übrigens aus dem im letzten Jahrhunderte allgemein üblichen erschöpfenden Systeme erklären würde, großes Gewicht zu legen, kann man nicht umhin, über das merkwürdige Zusammentreffen obiger 3 Zahlen, die doch aus so verschiedenen Quellen stammen und durch so ungleiche Mittel erhalten worden sind, sich zu wundern. Chaptal, der als Minister ebenfalls zahlreiche und treffliche Dokumente über diesen Gegenstand sammeln konnte, schätzte um 1818 das durchschnittliche Produkt eines Hectare in Frankreich auf 800 Liter Weizen. Die allgemeine Statistik von Frankreich erhebt jedoch für 1839 dies Produkt auf 1301 Liter. — Demnach bewirkt die in einer großen Anzahl von Departements vervollkommnete Kultur, daß das Durchschnittsprodukt in Weizen jetzt für das ganze Königreich doppelt so groß pr. Hectare ist, als unter der Regierung Ludwigs XIV., und daß im Vergleich mit dem Zustande Frankreichs am Ende der Kriege des Kaiserreichs jene Zunahme um 63 Procent gestiegen ist. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Folgende Wurzelgewächse enthalten in 100 Pfund

	Wasser	feste Bestandtheile
Runkelrüben	85 Pfd.	15 Pfd.
Mohrrüben	85 "	15 "
Kohlrüben (Wruken) . . .	82 "	18 "
Feldrüben (turnips)	81 "	19 "
Kartoffeln	74 "	26 "

Es ergiebt sich aus dieser Uebersicht, daß die Kohl- und Feldrüben 3 bis 4 Procent mehr feste Stoffe enthalten, als die Runkel- und Mohrrüben. Außerdem daß die Feldrüben nahrhafter als Runkelrüben sind, halten sie sich auch länger. Wenn Kühe mit Feldrüben gefüttert werden, so geben sie mehr Milch, denn die innere Secretion steht in directem Verhältnisse zu dem Reichthume der Ernährung. Das Rübenkraut ist eine treffliche Hülfe zur Ernährung des Rindviehes, wenn der Klee aufhört, es widersteht sehr gut einem Grade von Frost, den die Runkelnblätter nicht ertragen. Die Kartoffel, wenn sie auch nicht unter allen Umständen und in allen Varietäten gleich reich an festen Bestandtheilen ist, bleibt nach obigen Zahlen immer die nahrhafteste Wurzelfrucht.

— **Rocquefort-Käse.** Man fabricirt an mehreren Orten in Frankreich Käse aus Schafmilch; allein nur zu Rocquefort hat man es bis jetzt verstanden, daraus einen Käse von vorzüglicher Güte zu verfertigen, der für den Tisch der Reichen gesucht ist und sich leicht conserviren und versenden läßt. Die Landwirthe, welche sich mit Käsefabrikation beschäftigten, glaubten bis jetzt, daß die Ueberlegenheit des Rocquefort-Käses nicht der an diesem Orte angewendeten Fabrikationsweise zugeschrieben werden könne, sondern von der besondern Beschaffenheit der Felsenkeller herrühre, worin diese Käse bereitet werden. Jetzt aber müssen sie einräumen, daß es möglich ist, überall dem Rocquefort an Güte gleichen Käse zu machen, da derselbe seit zwei Jahren vor den Thoren von Paris fabricirt wird. Ein Hr. Vinson, welcher zu Cour-Neuve bei St. Denis wohnt, hat der Königl. Central-Ackerbaugesellschaft Proben von Käse vorgelegt, welche er fabricirte, und die dem ächten Rocquefort nicht blos dem äußern, sondern auch dem innern Ansehen und Geschmacke nach vollkommen gleichen. Diese Gleichheit ist so vollständig, daß Hr. Vinson den Bestellungen nicht genügen kann, welche die Kaufleute und Restaurateurs bei ihm machen; gewiß wird bald eine große Zahl von Landwirthen dem Beispiel des Hrn. Vinson folgen.

— **Mauerputz für Stallungen.** Ein Landmann im Canton Freiburg hatte die auswendige Mauer eines Pferdestalles mit einem Kalkputze, wozu die besten Materialien und ein geschickter Maurer verwendet worden waren, versehen lassen; dessen ungeachtet, fiel der Verputz binnen Jahresfrist in Staub ab. Auf den übrigen Theilen des Gebäudes hielt der Kalkbewurf sehr gut; hier aber hatte der warme Dunst des Stalles, so wie der Salpeter, den er erzeugt, so stark eingewirkt, daß in kurzer Zeit die Mauer ganz nackt dastand. Nur ein Bruchstein, mit welchem ein Loch verstopft worden war, hielt den Putz durchaus fest. Dieser Stein kam von einem Schornsteine, und der Maurer hatte, als er ihn vermauerte, den Ruß

nicht abgekratzt, womit er überzogen war. Der Ruß hatte sich sogar mit dem Kalkmörtel verbunden und dieser davon eine röthliche Farbe. Der Landmann schloß daraus, daß der Ruß die Wirkung des Stalldunstes und Salpeters neutralisirt habe. Sogleich bereitete er selbst einen Mörtel, darunter er ein gut Theil Ruß mischte, und übersetzte damit, so gut er konnte, seinen Stall. Jetzt hält dieser Putz schon zwei Jahre und er ist so unversehrt und fest, daß man ihm eine sehr lange Dauer vorhersagen kann.

— **Wagenschmiere aus Kartoffeln.** 4 Pfund rohe Kartoffeln werden gekocht und gerieben oder fein zerquetscht, dazu 1 Pfund Theer gesetzt und das Ganze gemischt. Dem Maaße nach gehören zu 1 Quart Theer 1½ Metze Kartoffeln.

Bücher-Anzeigen.

Drei und dreißig durch vieljährige Erfahrungen in Deutschland, Frankreich und England allgemein geachtete Recepte gegen Krankheiten bei Pferden. Nebst Gebrauchsanweisung und Verhaltungsregeln vor und nach dem Gebrauche. Berlin, 1843. Verlag von Th. Bade. Preis 16 gGr. (Verklebt.)

Dieses zur verklebten Literatur gehörige Druckwerk enthält 33 wirkliche Recepte gegen folgende Krankheiten und Uebel: Vollblütigkeit. Verschleimung des Blutes. Drüse. Grind. Fieber (kaltes, drusigstes (?), Faulfieber, Entzündungsfieber). Lungenentzündung. Leberentzündung. Entzündung des Magens und der Gedärme. Mangel an Hunger. Magenschwäche. Colik (durch Blähungen, durch Verschleimung, durch Gallenergießung). Kolik. Würmer. Durchfall. Verstopfung.

Allerlei Neues.

— **Brüssel.** Am 13. April wurde hier vor den Ministerhotels die neue Feuerrettungsmaschine des Major Kessels geprüft. Die Maschine theilte sich mittelst Gelenke, erhob sich bis zu den obersten Stockwerken und Spritzenleute drangen vermittelst derselben durch die Fenster in die Gemächer und holten Personen heraus, die sie in den Rettungskasten brachten und so auf die Straße schafften.

— Im Lippeschen ist eine Anzahl Bauern, gegen 86, in dem Kirchspiel Schötmar zu einem »Friedensverein« zusammengetreten, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, Privatstreitigkeiten auf dem Wege des Vergleichs zu schlichten.

— **München,** 19. April. Der Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe (am 30. Septbr.) wird seine k. H. der Kronpinz, als Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins, beiwohnen. Die Sitzungen werden in dem schönen Odeumsaale gehalten werden. Die diesjährige Versammlung wird dadurch um so interessanter werden, daß sie mit der Feier unseres Octoberfestes zusammen fällt, welches Ausländern manchen Genuß gewähren wird.

— **Aus dem Großherzogthum Hessen.** Unter der Leitung des landwirthschaftl. Vereins für Starkenburg soll der Ankauf eines Transportes Kühe und Faselvieh von der Schweizer-Race in der Heimath dieser Rindviehrace selbst, für Rechnung von Landwirthen unserer Provinz vermittelt werden, im Falle sich die gehörige Anzahl von Subscribenten dazu findet, und zwar unter folgenden näheren Bestimmungen: Der landwirthschaftl. Verein bemüht sich hauptsächlich für die nöthigen Adressen, möglichst sichern und wohlfeilen Transport und um einen zum Ankauf gehörig qualificirten Landwirth; endlich mit dem Einsammeln der nöthigen Gelder, Vertheilung des gekauften Viehes, Wiedereinzug der Erlöse und Stellung der Rechnung. — Der Ankauf hat ganz auf Rechnung und Gefahr der Subscribenten Statt. — Auf das angekaufte Vieh haben nur die Subscribenten Anspruch. — Jeder Subscribent hat auf jedes Stück Vieh eine Vorlage von 100 fl. zu machen. — Für jede Art von Vieh bilden die Subscribenten ein Consortium; es kann also z. B. geben ein Consortium für junge und ältere Farren, für Kühe oder Kalbinnen. Die Kosten des Ankaufs zerfallen in so viele Abtheilungen, als sich Consortien dafür gebildet haben. — Sollte das eine oder das andere Stück verunglücken, so trifft der Schaden nicht das betreffende Consortium ausschließlich, sondern es trägt ihn die ganze Gemeinschaft. — Welcher der Subscribenten auf ein solches Stück zu verzichten hat, darüber entscheidet das Loos, in der Art, daß derjenige, welchem das Loos die Verzichtleistung zugesprochen hat, bei jedem weiteren Loosen, in welcher Abtheilung oder in welchem Consortium es nöthig würde, nicht mehr Antheil zu nehmen verbunden ist. — Die Vertheilung des Viehes jeder Abtheilung unter den Subscribenten derselben geschieht in folgender Art: Zuerst wird der Durchschnittsselbstkostenspreis eines Stücks der betreffenden Abtheilung ermittelt und dann nach Verhältniß der Gesammtkosten dieser Abtheilung jedes einzelne Thier taxirt. Sind die Subscribenten über diese letztere Taxation einig, so entscheidet für den Bezug der bestellten Thiere das Loos. Konnten die Subscribenten sich über diesen Weg nicht vereinigen, so tritt der Weg der Versteigerung der Thiere

unter den Subscribenten in der Art ein, daß derjenige, welcher mehr als den Durchschnittspreis des Thieres offerirt hat, von der Theilnahme an dem Mindererlöse (des Selbstkostenspreises) befreit sein soll, welcher sich etwa bei diesem Verkaufswege ergeben sollte. — Wer sich von der Annahme des bestellten Viehes ausschließen will, verzichtet damit von selbst auf das eingelegte Handgeld.

Miscellen.

— Die Rinder-Seuche, die den Landmann in seinen theuersten Interessen verletzt, gewann in unsern Welttheil den ersten Eingang zu Anfange des 18ten Jahrhunderts. Während sie aber in neuerer Zeit überall in Europa immer milder aufzutreten beginnt, wüthet sie in Rußland noch immer in der ersten Heftigkeit. Besonders ist dies der Fall im Verlauf der letzten zehn Jahre gewesen, wo die Grundbesitzer in vielen Gouvernements durch sie die empfindlichsten Einbußen erlitten haben. Ein dort herrschendes Uebel scheint die Epidemie hauptsächlich zu begünstigen: Es liegt in den jährlich statthabenden Transporten zahlreicher Viehheerden aus den südlichen und mittlern in die nördlichen Gouvernements des Reichs, dort zum Schlachten bestimmt. Lange ist es aber schon erkannt worden, daß Viehseuchen hauptsächlich an allen den Orten auftreten, die an solchen Tracten liegen. Die nachtheilige Gewohnheit, große Viehheerden durch weit entlegene Landstriche zu treiben, herrscht aber nur noch in Rußland, während überall schon in Europa die Viehzucht solche Fortschritte gewonnen hat, daß kein Theil desselben auffallenden Mangel daran leidet. (H. C.)

— In Frankreich ziehen noch immer Leute umher, welche Samen von Riesen-Gewächsen verkaufen. In Roubaix (Nord) wurden vor Kurzem einige Charlatans arretirt, welche Spargel von drei Fuß länge und Weintrauben von 12 Pfund Schwere feil boten.

— Die vereinigten Frauendorfer Blätter — unter welchem Titel seit 1844 die von Joh. Ev. Fürst herausgegebenen Zeitschriften: Allg. deutsche Gartenzeitung, Obstbaumfreund und Bürger- und Bauernzeitung vereint fortgesetzt werden — bringen auch oft ein Gedichtchen; so beginnt Nr. 9 mit versificirten »Theilnahmsgefühlen als Seiner Excellenz dem königl. bayerischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am k.k. österr. Hofe, dem Hochgebornen Herrn Grafen von Jenison-Wallworth ꝛc. das Großkreuz des hochadeligen königl. bayerischen St. Michaels-Ordens verliehen wurde«; dasselbe Blatt wird beschlossen durch »das alte Großvaterlied«. Die das für Gartenbau, Obstbau und Land- und Hauswirthschaft unstreitig höchst wichtige Ereigniß jener Ordensverleihung feiernden Verse beginnen:

Willkommen auf der treuen Brust
Hochadelicher Stern der Königskrone!
Der Engelfürst hing dich mit Lust
Als Glanzschild auf an Ludwigs Sonnenthrone.

Das alte Großvaterlied schließt,
Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da rief noch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram:
»O, gäbe den Deutschen ein holdes Geschick
Die glücklichen Großvaterzeiten zurück!« (!!!)

— **Neue Art von Seidenwürmern.** Hr. Julien Bertrand, seit länger als 20 Jahren Missionär in China, hat unlängst eine neue Art Seidenwürmer von sehr harter Natur, welche auf Eichen leben und daselbst auch ihre Cocons spinnen, bekannt gemacht. Diese Würmer sind seit undenklichen Zeiten in China bekannt und bilden den Gegenstand einer wichtigen Industrie; sie sind zwar weniger geschätzt, als ihre Brüder, weil sie eine minder schöne Seide liefern, verschaffen jedoch einem Theile der nördlichen Bevölkerung des »himmlischen Reiches« den Lebensunterhalt. Der Baum, dessen Blätter sie fressen, ist eine auch in Europa bekannte und hier schon naturalisirte Eichenart, deren Laub vom 7. oder 8. Jahre an benutzt werden kann. Die Erziehung dieser Seidenwürmer ist sehr leicht und geschieht in freier Luft. Sobald die Knospen aufbrechen, setzt man auf einen Baum eine gewisse Zahl eben ausgeschlüpfter Raupen, und diese leben darauf ohne alle weitere Pflege, als daß man sie gegen die Gefräßigkeit der Vögel zu schützen sucht. Haben sie alle Blätter des besetzten Baumes verzehrt, so neigt man die entblätterten Zweige gegen eine benachbarte Eiche, die nicht mit Raupen besetzt wurde; die Thiere begeben sich so von Baum zu Baum. Man kann auch die äußersten Enden der Zweige, woselbst sich die Raupen anhäufen, abschneiden und sie damit auf einen anderen Baum bringen. — Der Instinct der Eichenseidenwürmer übertrifft denjenigen unserer gewöhnlichen Seidenraupen bei weitem. Es scheint, als wenn die letzteren in dem Maße, wie sie sich von ihrem ursprünglichen Zustande entfernt haben, die Sorge für ihre Existenz und Erhaltung dem Menschen überlassen; sie zeigen sich schwach und stumpfsinnig, während die Eichenseidenwürmer im Gegentheil sich selbst auf merkwürdige Weise zu schützen wissen. Sie verkriechen sich unter Aesten und Blättern, um dem Regen und Winde zu entgehen und sich bestmöglichst gegen die Kälte zu schützen; auch sind sie so hart, daß sie nicht umkommen, wenn sie unter Schnee begraben werden. Ihre Lebensdauer ist der Witterung gemäß länger oder kürzer. Gewöhnlich beginnen sie am 40. Tage nach ihrer Geburt, sich einzuspinnen. Ihre Cocons sind ziemlich groß, von blaßgelber Farbe; sie sind alle von einem Blatte umgeben, worin die Raupe sich zuvörderst einschließt, ehe sie anfängt zu spinnen. Nachdem man die Cocons eingesammelt hat, wird ein Theil derselben abgehaspelt und liefern dieselben eine etwas grobe,

aber sehr feste Seide, woraus man Stoffe von der größten Haltbarkeit verfertigt. Die übrig gebliebenen Cocons werden an einem kalten Orte aufbewahrt, und die Schmetterlinge entwickeln sich erst im nächsten Frühjahre, wo sie dann ihre Eier legen.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Königsberg, 29. April.

Getreide. Das Geschäft am Kornmarkte war in voriger Woche wenig belebt und es bethätigte sich die Flauheit in der Stimmung, welche bei den entmuthigenden Berichten vom Auslande in letzter Zeit zu erwarten war. Von den eingetroffenen Zufuhren stromabwärts konnte nur Gerste ohne wesentliche Ermäßigung begeben werden, während Roggen schon um 5 a 8 Fl. billiger erlassen werden mußte, um Verkäufe möglich zu machen, und wir werden dafür wohl noch etwas herunter gehen, wenn nicht eine neue Frage zur Versendung aufkommt, wofür augenblicklich keine Wahrscheinlichkeit da ist. Vieles wird für den ferneren Gang der Roggenpreise bei uns davon abhängen, welche Haltung die Poln. Importeurs beim Verkauf ihrer ansehnlichen Parthien Roggen nach Ankunft zeigen werden. So viel ist sicher und hat die Erfahrung bisher gelehrt, daß diese zähen Speculanten nicht eben die Männer sind, welche den Muth leicht verlieren, und widrigen Conjuncturen sogleich nachgeben, besonders nicht, wenn empfindlicher Verlust gemacht wird, wie es beim jetzigen Stande unseres Marktes zu dem hohen Kostenpreise des Roggens der Fall sein würde.

Stettin, 3. Mai.

Getreide. Nur unser Importgeschäft zeigt fortgesetzt ziemliches Leben, während unser Exportgeschäft, namentlich das in Getreide, beschränkt und gedrückt bleibt. Außer kleinen Parthien Gerste für Norwegen, ist von Getreide seit Kurzem nichts zum Export hier gekauft worden, und behalten die Preise desselben im Ganzen eine weichende Tendenz.

Samen. Von Raps- und Rübsen- ist nichts mehr disponibel und Anstellungen davon auf Lieferung von der nächsten Ernte fehlen noch. Wie man übrigens hört, stehen in unserer Provinz, wie auch in Mecklenburg, die Rapspflanzen größtentheils günstig und vielversprechend.

Butter. Wir haben keine Veränderung in diesem Artikel zu bemerken. Im Allgemeinen sind Käufer und Verkäufer sehr gespannt auf den Beginn des hiesigen ersten Butter-Markts, welcher zum 6., 7. und 8. Mai angesetzt ist. Wir hören, daß schon verschiedene Parthien Butter, worunter auch einzelne Pöste von 100 und 200 Ctr. für den qu. Markt zum Anherosenden advisirt sind, und gewiß ist es wünschenswerth, daß sowohl Käufer, als Verkäufer, sich in Menge dabei einfinden, damit auch dieser Artikel in lebhafte Aufnahme komme. Der gute Zweck, welcher bei Etablirung dieses Butter-Markts beabsichtigt ist, ist dann erreicht.

Berlin, 4. Mai.

Getreide. Der Getreidehandel im Allgemeinen blieb in den verflossenen 8 Tagen unter denselben Verhältnissen, wie zuvor, in einem flauen Zustande, da es an Abzug fehlt. Guter Weizen hat indeß bis jetzt wenig im Preise nachgegeben, und was davon verkauft wurde, bedang ziemlich vorherige Course. In Roggen hat die rückgängige Bewegung täglich mehr Fortschritte gemacht, was folgerecht durch den Umstand zu motiviren ist, daß die Abwickelungen pr. April nicht so bald beendigt waren, als die pr. Mai und Mai bis Juni wieder begannen, wodurch der Muth der Speculanten gebrochen, und deren Erwartungen herabgestimmt wurden.

Viehmarkt. Vom 22. bis incl. 26. April a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 584 St., größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Fette Waare wurde für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 6 a 9 Rthlr. bei flauem Handel verkauft. — An Schweinen 1481 St., aus Pommern, dem Netze- und Warthebruche, und den Land-Ruppiner-Kreisen. Bei den anhaltenden niedrigen Schmalzpreisen, bleiben die Schweinepreise ebenfalls sehr gedrückt; fette Kern-Waare wurde fast gar nicht verlangt, und zu den Preisen für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. — An Schaafvieh 1195 St., größtentheils aus dem Oderbruche, Pommern und der Mark. Die Preise waren im Durchschnitt mittelmäßig, fette (rauhe) Hammel wurden für 4 a 5 Rthlr., mittel Waare für 3 a 3½ Rthlr. pr. Stück bei minder lebhaftem Handel verkauft. — An Kälbern 948 St., aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise waren im Durchschnitt, bei flauem Handel, sehr gedrückt.

Wismar, 4. Mai.

Getreide. Im Handel bleibt es hier sehr leblos, bei sehr unbedeutenden Zufuhren, da die Landleute noch mit Feld-Arbeiten beschäftigt sind. Weizen 32 ßl. bis 1 Rthlr. 8 ßl. Roggen 30 bis 32 ßl. Gerste 26 bis 28 ßl. Hafer 18 bis 19 ßl. Erbsen 30 bis 33 ßl. — Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 bis 12 ßl.

Rostock, 4. Mai.

Weizen 32 ßl. bis 1 Rthlr. 12 ßl. Roggen 26 bis 30 ßl. Gerste 22 bis 28 ßl. Hafer 15 bis 18 ßl. Erbsen 25 bis 32 ßl. — Butter pr. Pfd. 8 ßl.

Redacteur: Mussehl In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 19. Neubrandenburg, Freitag den 10. Mai. **1844.**

Inhalt: Ueber Stallfütterung der Milchkühe. — Laurot's Oleometer, ein Instrument zur Erkennung der Oelverfälschung. — Künstliches Ausbrüten der Hühnereier. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber
Stallfütterung der Milchkühe.

Von Mr. Skilling, Director der Musterwirthschaft zu Glasnevin, Irland.

Stets habe ich darnach gestrebt, dasjenige System in der Landwirthschaft in Anwendung zu bringen, welches das meiste Geld bringt; so fand ich auch, nachdem ich mich in der Welt umgesehen, daß Stallfütterung das beste System ist, das man anwenden kann. Sie ist eine der wichtigsten Verbesserungen der neueren Zeit, und wenn sie keinen Vortheil bringt, so ist das nicht ihre Schuld. — Als ich die Stallfütterung einführte, lachten meine Nachbarn mich aus und prophezeieten, mein Vieh werde sterben, Andere sagten, es werde keine Milch geben — aber ihre Prophezeiungen gingen nicht in Erfüllung. Ich wohnte in der Nähe eines Dorfes, durch welches meine Kühe täglich zweimal zum Wasser getrieben wurden; sie hatten, weil sie gut genährt waren, ein treffliches Ansehen und rannten munter und muthig durch das Dorf. Ich fütterte sie mit Runkelrüben, und wenn andere Kühe trocken standen, gaben die meinigen Milch. Drei Jahre lang hielt ich 3 Kühe und verkaufte von einer jeden für 6 £ Butter, neben demjenigen, was ich für eine Familie von 6 Personen gebrauchte. Als das National-Erziehungs-Kollegium beschlossen hatte, neben dem wissenschaftlichen auch landwirthschaftlichen Unterricht zu ertheilen, wurde ich von demselben angestellt und gelangte so von einer Wirthschaft von 4½ Acres zu einer von 62 Acres. Ich habe der Welt das anführte System in seiner ganzen Vortrefflichkeit vor Augen gestellt. Als ich die Wirthschaft in der Nähe von Dublin übernahm, so geschah dies unter ungünstigen Verhältnissen; die Nähe des Marktes glich jedoch den Werth des Landes aus. Die Pachtung war zu 5 £ pr. Acre übernommen worden. Ich entschloß mich sogleich für das besprochene System und erbot mich gegen das Kollegium, die Pacht zu zahlen und außerdem einen Lehrer zur practischen Unterweisung der Zöglinge zu halten. Meine Pachtabgabe beträgt 257 £ 7 s 8 d, mit Einschluß der allgemeinen Ausgaben von 150 bis 200 £ jährlich, habe ich eine jährliche Abgabe von ca. 400 £ von 50 Acres 20 Ruthen. Ich halte 16 Kühe, von welchen jede im Durchschnitt jährlich 15 £ 10 s einbringt. Ich habe genau ermittelt, daß eine Kuh bei Stallfütterung 25 Tons flüssigen Dünger liefert, was für 1 Acre Landes ausreicht. Auf je 2 britische Acres kann ich durchschnittlich 1 Kuh halten, wenn keine Pferde gehalten werden; werden Pferde gehalten, so ändert sich die Sache in demselben Verhältnisse von irischen zu englischen Acres.

Das sind die Vortheile, welche aus der Stallfütterung sich ergeben. Es giebt hiebei allerdings Schwierigkeiten, allein man muß ja überhaupt Geduld haben und sich durch Schwierigkeiten nicht entmuthigen lassen. Die Vortheile, welche aus der Stallfütterung entspringen, sind eine größere Dungmenge und viel mehr Milch; dabei ist es auffallend, daß so Viele bei dem alten Verfahren beharren, selbst wenn es ihnen Verdruß und Untergang bringt. Man wird freilich die Frage aufwerfen, wie auf größeren Gütern, z. B. von 1000 Acres, ein Kuhstall hergestellt werden könne, welcher groß genug sei, um das erforderliche Vieh gut aufzustellen. Diese Schwierigkeit läßt sich jedoch leicht beseitigen. Man lasse eine Anzahl von Wohnungen errichten und neben denselben Kuhställe erbauen, so daß die in den Kathen wohnenden Leute die Pflege des Viehes in den zunächst gelegenen Ställen übernehmen können. Man halte in dem einen Stallgebäude das Jungvieh, in dem anderen das Milchvieh, in dem dritten das Mastvieh, und so fort; so wird man sich überzeugen, daß dies Verfahren zweckmäßig und ebenso auf große, wie auf kleine Wirthschaften anwendbar ist. Als ich noch Weidewirthschaft trieb, konnte ich den Sommer über 18 Kühe halten; jetzt aber füttere ich 16 Kühe und 3 Pferde das ganze Jahr hindurch, und ich habe von demselben Lande ebenso große Kornernten als meine Nachbarn. Wird ein an Weidegang gewöhntes Thier in den Stall gezogen und angebunden, vielleicht unverständig kurz — wird es schmutzig

gehalten — nicht regelmäßig gereinigt — wird ihm eine große Menge einer besonderen Futterart vorgeworfen und dies wiederholt; so verliert es die Freßlust, es wird des Futters überdrüssig und läßt es liegen; und wird es auch nicht hinlänglich getränkt, so verliert sich nach und nach die Milch, das Thier fällt ab und der Versuch mißlingt gänzlich. Der Erfolg kann daher allein durch Sorgfalt und Aufmerksamkeit gesichert werden. Kühe, die auf dem Stall gefüttert werden, müssen eine dem Vorhergehenden ganz entgegengesetzte Behandlung finden.

Der Kuhstall muß hell und luftig sein und wohl gelüftet, sowie vollkommen rein gehalten werden. Die Thiere müssen gestriegelt und gebürstet werden, täglich mindestens zweimal. Eine Person muß ausschließlich der Fütterung vorstehen und sie mit Aufmerksamkeit überwachen; eine der ersten und wichtigsten Pflichten derselben ist, auf die Freßlust jedes einzelnen Thieres zu achten. Kühe fressen, wie andere Thiere, mehr oder weniger, und sie müssen nach Verhältniß ihrer Freßlust gefüttert werden, indem man sie lieber noch bei Appetit läßt, als übersättigt. Sobald das Thier aufhört zu fressen, muß alles übriggebliebene Futter sogleich hinweggenommen werden, und nichts muß im Stalle vor demselben liegen bleiben; zeigt es sich lecker und säumig im Fressen, so muß das Futter sogleich sämmtlich ihm entzogen werden, und ist das Thier gesund, so wird es begierig nach der nächstfolgenden Fütterung sein, wo nicht, so kann man annehmen, daß demselben etwas angekommen ist, und demgemäß weitere Maßregeln ergreifen. Dies ist einer der großen Vortheile der Stallfütterung. Auf der Weide kann ein Haupt Vieh schon weit in einer Krankheit fortschreiten, ja schon rettungslos sein, bevor man dies bemerkt; im Stalle jedoch sieht man die ersten Symptome und kann in Zeiten Heilmittel anwenden.

Die Fütterungszeiten sind auch von großer Wichtigkeit und müssen genau angeordnet und eingehalten werden. Das Vieh weiß die Fütterungszeit so genau, als die Uhr sie angiebt, und wenn sie versäumt wird, so geräth es in Unruhe und Mißbehagen. Eine solche Nachlässigkeit beeinträchtigt Milchergiebigkeit und Mast.

Nicht minder einflußreich ist die Art der Fütterung. Ein Futter sei noch so gut, immer muß Abwechslung stattfinden, wo möglich zu jeder Fütterungszeit ein anderes Futter gereicht werden. Ich will einfach die Fütterungsart angeben, welche ich außerordentlich erfolgreich befunden

habe. Ich gebe täglich, Sommer und Winter hindurch, 6 Mal Futter, von 6 Uhr Morgens, bis 9 Uhr Abends, und zwar um 6, 8, 12, 3, 6 und 9 Uhr. Vormittags um 10 und Nachmittags um 5 Uhr erhält das Vieh Wasser im Stalle, und eine Stunde, von 10 bis 11 Uhr, wird es aus dem Stalle gelassen, um sich zu bewegen und nach Belieben zu saufen.

Das Futter, welches ich den Kühen gebe, besteht hauptsächlich in Folgendem: — im Sommer um 6 Uhr italienisches Raygras und Klee; um 8 Uhr Kohl oder Laub; um 12 Uhr Heu mit Stroh zusammen geschnitten (dies Futter dient dazu, die nachtheilige Wirkung von zu viel grünem Futter zu beseitigen; eine gesunde Kuh muß niemals den Durchfall haben; ist dies der Fall, so verliert sich Milch und Fleisch); um 3 Uhr Wicken; um 6 Uhr Runkelrübenblätter, Raps, Kraut aus Gräben und Anderes, was in Feld und Garten abfällt; um 9 Uhr Klee oder Gras, oder wieder ein trocknes Futter, wenn die Beschaffenheit der Excremente dies nothwendig macht. Im Winter: um 6 gedämpftes Futter; um 8 rohe Rüben (turnips); um 12 Heu- und Strohhäcksel; um 3 rohe Runkelrüben; um 6 gedämpftes Futter; um 9 Uhr Heu und Stroh; daneben muß Wasser gegeben und dem gedämpften Futter reichlich Salz beigemengt werden.

Laurot's Oleometer,

ein Instrument zur Erkennung der Oelverfälschung.

In Frankreich wird in fast allen Handelszweigen die Verfälschung im größten Maaßstabe getrieben; so hat dieselbe auch im Oelhandel weit und breit um sich gegriffen. Anstatt des Olivenöls wird, wie schon früher in d. Bl. angegeben, meistens Mohnöl verkauft; auch wird dasselbe mit Bucheln- und Arachideöl versetzt, vielleicht auch mit Sesamöl. Seitdem der Handel mit Rüböl eine so große Ausdehnung gewonnen hat, ist auch dieses Oel vielfachen Verfälschungen ausgesetzt, welche hauptsächlich darin bestehen, daß man dasselbe mit wohlfeileren Oelen versetzt. Um dergleichen Betrug zu ermitteln, kannte man früher nur das Heidenreich'sche Verfahren. Dies besteht darin, daß man auf eine über einem Blatte weißen Papiers liegende Glastafel 15 bis 20 Oeltropfen schüttet, und mitten hinein einen Tropfen Schwefelsäure von 66° fallen

läßt. Diese Säure giebt verschiedenen Oelen verschiedene Färbung; doch bleibt dies Verfahren immer sehr unsicher.

Um nun dem immer ärger werdenden Betruge ein Ende zu machen, haben die Pariser Oelhändler, welche ungereinigtes Rüböl kaufen, den Chemiker Laurot beauftragt, Untersuchungen über die Entdeckung anderer Oelarten im Rüböl anzustellen. Hr. Laurot fand, daß die Dichtigkeit der Oele in der Temperatur des siedenden Wassers sehr verschieden ist. Er thut das Oel in eine kleine Kanne, die im siedenden Wasser befindlich ist, und wenn er sich mittelst des Thermoters überzeugt hat, daß das Oel die Temperatur von 100 Grad Cels. (80° R.) hat, senkt er ein kleines Areometer in dasselbe; dieses hat einen sehr langen und dünnen Stiel, der in gleiche Theile so getheilt ist, daß 200 Striche unter und 20 bis 25 über Null kommen. Das Areometer steht in

reinem Rüböl (huile de colza) . auf	0
Leinöl . . . . . =	210*)
Mohnsamenöl . . . . . =	124
Fischöl (huile de poisson) . . . =	83
Hanfsamenöl . . . . . =	136

Da die Unterschiede sehr groß sind, so zeigt das Areometer stets die Versetzung des Rüböls mit 5 bis 10 Procent einer anderen Oelsorte an.

Es giebt jedoch einige Fälle, wo der Apparat an sich nicht ausreicht. So ist z. B. das Talgöl, (Oelfett, Olein) welches bei der Fabrikation der Stearinkerzen übrig bleibt, leichter als Rüböl, und es gestattet daher, letzteres zweimal, nämlich zuerst mit Talgöl und sodann mit irgend einem anderen schweren Oele, zu vermischen. Glücklicher Weise ist der Geruch des Talgöls sehr charakteristisch und überdies geben 4 bis 5 Procent dieses Oeles unter Rüböl dem blauen Lackmuspapier, nachdem es zwischen zwei Blättern Löschpapier gepreßt worden, eine rothe Farbe. — Das Kaschelotöl, welches auch eine geringere Dichtigkeit als Rüböl hat, würde ebenfalls dem Betruge dienen können; allein die Chemie giebt das Mittel an die Hand, die Gegenwart desselben zu entdecken: einige Chlorbläschen würden das verfälschte Oel sogleich schwarz färben.

Hrn. Laurots Oleometer entspricht den gegenwärtigen Bedürfnissen des Handels — allein wird nicht der Betrug ebensowohl Fortschritte machen als die Wissenschaft? — An 12 Oelproben, welche Hrn. Laurot von der Handelskammer zu Marseille zur Untersuchung übergeben worden waren, hat derselbe nicht blos die verschiedenen Mischungselemente ekannt, sondern auch ihr Verhältniß genau angegeben.

*) Demnach muß das Areometer mehr als 200 Grad unter 0 abgetheilt haben.

Künstliches
Ausbrüten der Hühnereier.

In einer gekrönten Preisschrift darf man nur Bewährtes zu finden erwarten. Das künstliche Ausbrüten der Hühnereiner wird in einer von der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde gekrönten Preisschrift von J. Hirth, Oberamtmann in Chudwein (1843), folgendermaßen beschrieben:

Durch künstliche Vorrichtungen lassen sich zu allen Jahreszeiten in beliebiger Zahl junge Hühner ausbrüten. Eine einfache Vorrichtung dieser Art ist folgende: Man nimmt eine Tonne, verklebt sie inwendig mit geleimtem Papier und verwahrt sie oben mit einem gefügten Deckel. Mitten in diesem Deckel wird eine große Oeffnung angebracht und mit einem Schieber verschlossen. Rings um diese große befinden sich kleinere, ebenfalls mit Schiebern versehene Oeffnungen. Jene dient zum Nachsehen und diese sind Zugröhren, durch welche der Wärmegrad nach Umständen verändert werden kann.

Die so vorgerichtete Tonne wird dann über Dreiviertel ihrer Höhe tief in einen warmen unter Dach zusammengelegten Dunghaufen gesetzt. Im Innern der Tonne in angemessener Entfernung über einander setzt man 2 oder 3 durchsichtige Körbe, je mit 2 Lagen Eier, wovon die obere Lage schütterer sein muß, damit die untere Lage beobachtet werden kann. In der Mitte ist der Korb offen, so zwar, daß alle Oeffnungen auf einander treffen, und einen Kanal bilden. In diesen Kanal wird ein guter Wärmemesser (Thermometer) gehängt und fleißig nachgesehen, daß die Wärme zwischen 26 und 32 Grad erhalten werde.

Im Anfang der Brütezeit ist mehr Wärme erforderlich, als gegen das Ende derselben. Dem Abnehmen der Wärme kann mit frischem Dünger begegnet werden. Bei einem geregelten Verfahren ist günstiger Erfolg zu erwarten. — Eine solche Brütevorrichtung kann jeder Landwirth einrichten. Wenn auch der erste Versuch nicht gleich ganz gelingen sollte, so wird Erfahrung und Nachdenken

die allenfalls eingetretenen Hindernisse bald aufdecken. Da junge Hühner allezeit gesucht und besonders zu jener Zeit, wenn Hühner nicht brüten wollen, gut bezahlt werden, so müßte sich die Anwendung künstlicher Brütevorrichtungen sehr gut lohnen.

Die ausgeschlüpften Küchlein werden in einem mit Federn gefüllten Topf an einem warmen Ort so lange aufbehalten, bis alle beisammen sind. Nach 36 Stunden wird der Brut Futter vorgeworfen. Dieses besteht in Gersten- oder Hafergrütze, oder in Hirse. Dabei darf es nicht an frischem Wasser und grobem Sand fehlen.

Künstlich ausgebrütete Küchlein hält man in der kälteren Jahreszeit 4 bis 6 Wochen in warmer Stube, und füttert sie mit Hirse, Zwark, später mit Gerste, Weizen und dergl. Ist Sonnenschein, so werden die Hühnchen täglich einigemal in freie Luft gebracht, um zu erstarken. Im Sommer darf man die Küchlein höchstens nur 4 Tage in warmer Stube halten. Dann werden sie herausgelassen und im Freien gefüttert. Sind sie satt, so verschafft man ihnen Wärme. Hiezu bedient man sich eines doppelten Schaffelles, dessen Zwischenraum mit dem Wachsthum der Hühnchen erweitert wird. Unter diese Decke gewöhnen sich die Küchlein und erwärmen sich wechselseitig.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 3. Mai.

Getreide. Obgleich das Quantum fremden Weizens, das zum Zolle von 16 s aus dem Bond genommen wurde, gegen Erwarten gering ausfiel, so scheint doch ein Grad von Apathie im Getreide-Geschäfte vorzuherrschen, der kaum hinreichend zu erklären ist. Es ist eine Thatsache, daß die Lieferungen der Landleute während des Winters mäßig waren, und der regelmäßige Bedarf der Müller machte gewöhnlich eine Räumung der Zufuhren möglich; wenn wir daher die geringen Vorräthe in London und im Innern in Betracht ziehen, so erscheint die Voraussetzung eines baldigen vermehrten Begehres gerechtfertigt. Augenblicklich zeigen die Inhaber von Weizen auch keine Neigung, Verkäufe zu billigen Preisen zu forciren, noch dürften namhafte Parthien zum bestehenden Zolle von 17 s einclarirt werden. Das ungewöhnlich warme Wetter ist vielleicht theilweise eine Ursache, aus der die Müller, deren Handel davon afficirt wird, so langsam zu Werke gehen, hauptsächlich aber scheint der Grund der Geschäftsstille in dem Mangel an Spekulationslust, eine Folge der Resultate der letzten zwei Jahre, zu liegen. Bei der bestehenden Zollscala existiren nicht mehr dieselben Beweggründe zu Unternehmungen, welche sich an das frühere Korngesetz knüpften, und wir haben hinreichende Beweise, daß die jetzigen Umstände eine größere Gleichmäßigkeit der Preise bedingen. Der Druck, welcher mehr oder weniger auf allen Zweigen des Handels lastete, hat auch auf die Kornmärkte eingewirkt, da bei der allgemeinen Verringerung des Verdienstes Niemand mehr einlegte, als die momentanen Bedürfnisse erheischten. Aus diesen Ursachen rechnen wir auch nicht auf eine bedeutende Besserung der Preise, wenn nicht entschieden ungünstiges Wetter den gewöhnlichen Lauf der Dinge unterbrechen sollte.

Coblenz, 3. Mai.

In unserer Gegend richtet, wie man sagt, der schwarze Glanzkäfer unter den Oelsaaten großen Schaden an, so daß die Oelhändler hoffen, er werde die gesunkenen Oelpreise in die Höhe treiben.

Aus Schlesien, Ende April.

Wolle. Die Aussichten für den Absatz der Wolle sind erfreulich, und die Abschlüsse vor der Schur häufen sich seit Kurzem, so daß man wohl wenigstens ein Viertheil, d. h. 12 — 15000 Ctr., als verkauft betrachten kann. Die Preise bessern sich unter der Hand, und wenn man noch vor 2 Monaten nur 5 bis 8 pCt. Erhöhung gegen voriges Jahr bewilligte, so giebt man jetzt schon 10 bis 12 pCt. mehr, geht mitunter auch noch um Etwas höher. Es fehlt freilich nicht an Bedenklichen, die da meinen, es könne die Speculation wieder, wie sonst schon oftmals, fehlschlagen; wir sind aber der Meinung, daß, wie die Sachsen im Ganzen stehen, dabei keine Gefahr sei. Den Schafzüchtern wächst hierdurch der Muth wieder, und Viele, welche ihn bereits verloren hatten, fangen schon aufs Neue an, thätig für die weitere Veredlung ihrer Heerden zu sein. Man hegte die Besorgniß, es werde die rasende Speculation auf Eisenbahnactien einen theilweisen Geldmangel veranlassen und nachtheilig auf den Wollmarkt einwirken. Jetzt aber ist man darüber schon ziemlich beruhigt, da es sich zeigt, daß da, wo nur ein lohnendes Geschäft in Aussicht steht, es am Gelde für dasselbe nicht fehlt.

Breslau, 4. Mai.

Getreide. Unsere Speculanten, seit längerer Zeit bei den unternommenen Getreide-Versendungen nur Verlust ersehend, halten sich nun vom Producten-Markt entfernt oder kaufen nur von den besten und schwersten Parthien. Da nun unsere letzte Ernte von schöner Waare wenig aufzuweisen hat, so wird, bei der guten Beschaffenheit unserer Felder und den starken Vorräthen in erster Hand, eine Erniedrigung der Preise unvermeidlich. Es würde sich diese schon in der verflossenen Woche auf die von auswärts fortwährend flauen Berichte gezeigt haben, wenn die Zufuhren die Frage für die Consumtion überstiegen hätten.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Praktisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 20. Neubrandenburg, Dienstag den 14. Mai. 1844.

Inhalt: Ueber das Thema: Salz, Gift für Schweine. — Der Ofen-Verschluß des Herrn Lange. — Ueber die Fortschritte der Landwirthschaft in Frankreich. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber das Thema:
Salz, Gift für Schweine.

Nachdem sich über dies Thema die Stimmen der Praxis für und wider ausgesprochen, steht daraus wohl so viel fest, daß, wenn auch nicht das reine Kochsalz, so doch die daraus bereitete Pökellake, so wie damit eingesalzene Stoffe, für Schweine unter gewissen Bedingungen als ein starkes Gift wirken. Welches diese Bedingungen sind, das ist der Punkt, der jetzt für unsere Leser der genauen Ermittelung bedarf; und da dieser Gegenstand für jede Hauswirthschaft von Interesse ist, so werden Thierärzte und Chemiker sich den Dank des ganzen ökonomischen Publikums verdienen, wenn sie uns in Stand setzen, die Bedingungen genau anzugeben, unter welchen die Pökellake für Schweine giftig wirkt. Bis wir etwas Besseres zu geben im Stande sind, begnügen wir uns über diesen Gegenstand Folgendes mitzutheilen.

Daß die Angabe des Hrn. Fink, das reine Kochsalz sei den Schweinen nicht schädlich, ihre Richtigkeit habe, beweist auch das treffliche Fechnersche Hauslexikon, worin in dem Artikel »Schwein« gesagt wird: »Bei der Weideernährung ist es der Gesundheit zuträglich, den Schweinen von Zeit zu Zeit etwas Salz zu geben. Doch behauptet man, daß die Därme davon mürbe werden, so daß die Würste dann leicht beim Kochen platzen. Im Journ. des conn. us. wird von Jemand als früheres Geheimmittel, das er bewährt gefunden, ohne sich davon Rechenschaft geben zu können, bekannt gemacht, daß Galläpfel mit Kohle gepulvert, dem Futter beigemengt, die Mastschweine bei Appetit und guter Gesundheit erhielten. Nach einer andern Angabe soll man zu demselben Zwecke dem Schweine täglich 2 Hände voll Hafer geben, den man zuvor auf folgende Weise einsalzt. Man thut so viel Hafer, als für 2 Tage erforderlich ist, schichtweise mit Salzlagen in ein Gefäß und gießt ein wenig Wasser oben darauf.« Dies letztere Mittel wird auch in dem Artikel »Kochsalz« mit folgenden Worten empfohlen: »Sehr vortheilhaft ist, das Futter, z. B. Hafer, gleich selbst einzusalzen. Dergleichen eingesalzener Hafer ist besonders den Schweinen sehr angenehm und unterhält ihre Freßlust.« Außerdem wird Salz als Heilmittel der Finnen genannt: »Dienlich zur Beseitigung derselben soll sein: 1 Nößel Kümmel, 1 Nößel Salz und 1 Nößel durchgesiebte Buchenasche, wohl durcheinander gemengt, und hievon einem Mittelschweine eine ordinäre Handvoll täglich ins erste Getränk Morgens gegeben.« — Die Fütterung des eingesalzenen Hafers hat Ref. in früheren Jahren selbst angewendet, ohne davon den geringsten Schaden gehabt zu haben; da sie jedoch auch keinen augenfälligen Nutzen brachte, so ist sie wieder unterblieben.

Wenn aber auch reines Kochsalz kein Gift für Schweine ist, so hat sich dennoch die Pökellake unstreitig als solches bewiesen und bei Schweinen die so-

genannte Schwindelkrankheit erzeugt. Aus Nachstehendem wird sich ergeben, daß die von dem Hrn. Pastor Hartwig und dem Hrn. Seeler in d. Bl. angegebenen Krankheitserscheinungen ihrer Schweine genau mit den Symptomen der Schwindelkrankheit übereintreffen. In Stephan's Vieharzneibuch *) S. 498 — 500 heißt es nämlich:

»Die vom Schwindel befallenen Schweine haben einen unsichern taumelnden Gang, wobei der Kopf mit herabhängenden Ohren bald mehr zur Erde gesenkt, bald aber auch mit gehobenem Rüssel getragen wird. Geradeaus vermögen die Thiere kaum zu gehen, sie stolpern vielmehr mit schwankendem Hintertheil von einer Seite zur andern, nicht selten selbst in kreisenden drehenden Bewegungen (Drehkrankheit), dabei findet gewöhnlich ein Zittern am ganzen Körper statt, wobei die Extremitäten auffallend kühl erscheinen. Bisweilen zeigen sie auch Neigung zum Erbrechen. Die Thiere stürzen bald zur Erde und verhalten sich in einem Zustande von Betäubung ziemlich ruhig. In höheren Graden des Uebels verfallen sie in einen schlafsüchtigen Zustand und liegen mit geschlossenen Augen gleichsam wie todt. Das Athmen geschieht langsam, der Rüssel ist bläulich roth oder bleich. Bisweilen auch treten Zuckungen in den Schenkeln hinzu; in höheren Graden verbreiten sich diese über den ganzen Körper, es tritt Schaum vor das Maul, und der ganze Krankheitszustand hat nun die Form der Epilepsie angenommen. In manchen Fällen treten nach vorhergegangenen Zufällen des Schwindels Anfälle von Tobsucht und Raserei ein, wobei die Thiere im Stalle umherrasen, die Wände hinansteigen, niederstürzen ꝛc. Auch Lähmungen des Hintertheils hat man dabei entstehen sehen.

Der Schwindel wird bei den Schweinen gewöhnlich durch den Genuß von berauschenden und betäubenden Stoffen erzeugt. So durch spiritusreiche Branntweinschlempe oder durch allerlei in Gährung gerathene Stoffe, welche die Schweinetränke oft genug darbieten. Ferner Fleisch- und Heringslake (Pökelbrühe), so wie Abgänge von Heringen. Dann durch den Genuß des Nachtschattens (Solanum nigrum), wenn dieser dem gestampften Futter in reichlicher Menge beigemengt ist, wie solches bei Gelegenheit des Gätens der Gartenfrüchte aus Unkenntniß leicht geschehen kann. Dann, wenn die Schweine auf Weiden die Schierling- oder Bilsenkrautwurzel fressen. Nach dem Genuß des Buchweizen entsteht bei Schweinen auch der Schwindel, allein merkwürdiger Weise nur bei weißen und buntweißen Schweinen und nur unter Mitwirkung des Sonnenlichts, während er sich für schwarze Schweine unschädlich zeigt (Spinola). Die Ursache dieses im Ganzen merkwürdigen Phänomens ist noch nicht ermittelt. — Auch Eingeweidewürmer sollen den Schwindel veranlassen können, und endlich entsteht er auch nach mechanischen Einwirkungen, durch Contusionen des Schädels und bei Organisationsfehlern des Gehirns.

Eine Heilung des Schwindels ist in der Regel nur dann möglich, wenn nicht Organisationsfehler im Gehirn die Krankheitsursache sind, sondern die Krankheit nach dem Genusse berauschender oder betäubender Stoffe entstanden, die Thiere sich noch auf den Beinen erhalten und frühzeitig Heilmittel angewendet werden. Bei Gegenwart von Organisationsfehlern im Gehirn, auf welche man dann schließen muß, wenn der Schwindel lange dauert (chronisch ist), ist es am besten, die Thiere abzuschlachten. Ist die Krankheit erst kurze Zeit (einige Stunden) zugegen und nach dem Genusse schädlicher Dinge entstanden, so gebe man sogleich ein Brechmittel (Brechweinstein 10 bis 20 Gran). Nach erfolgtem Brechen passen beruhigende Mittel, als süße Milch, Abkochungen von Leinsamen oder Altheewurzel; dann auch Essig, Sauerkohlbrühe, saure Milch; letztere (die sauren) Mittel sind namentlich nach dem Genuß betäubender (giftiger) Pflanzenstoffe angemessen. Kalte Begießungen und ein Aderlaß sind gleichfalls zweckmäßig. — Sind mechanische Ursachen der Krankheit vorhergegangen, oder epileptische Zufälle damit verbunden, wird man einen Thierarzt zu Rathe ziehen müssen.«

Obgleich durch Vorstehendes der in Rede stehende Gegenstand ziemlich vollständig beleuchtet erscheint, theilen wir hier dennoch einen Artikel aus der Zeitschrift »der Landwirth« mit, weil in demselben die Ursache der schädlichen Wirkung der Pökellake angedeutet wird.

*) Der vollständige Titel dieses empfehlungswerthen reichhaltigen Buches ist:

Neuestes und vollständiges allgemeines Vieharzeneibuch oder Universalhandbuch aller, unsere Hausthiere, und zwar das Pferd, Rindvieh, Schaf, die Ziege, das Schwein, den Hund, die Katze, das Hausfedervieh und die Stubenvögel im gesunden und kranken Zustande betreffenden Kenntnisse. Verfaßt von H. W. Stephan, Königl. Preuß. Kreisthierarzt. Crefeld, 1844. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Giftige Eigenschaften der Pökelflüssigkeit auf die Hausthiere.

Sowohl die Pökelflüssigkeit vom Rind- und Schweinefleisch, als auch die Heringspökel ist bisher von vielen Oekonomen für ein gutes Mittel gehalten, die Freßlust der Hausthiere zu vermehren und das Futter zu verbessern. Selbst bei Krankheiten derselben hat man sie angewendet. — Die neuesten Erfahrungen haben jedoch zu der Ueberzeugung geführt, daß die Pökelflüssigkeit, selbst in verhältnißmäßig nicht großer Menge genossen, bei Schweinen tödtlich wirkt. Dasselbe ist der Fall bei Schafen. Die Pökel kann auch auf das Rind tödtlich wirken *). Dies geht aus dem verkehrten Verfahren einiger ungebildeten thierärzlichen Pfuscher hervor, welche, um zu ermitteln, ob ein krankes Rind an der Leberfäule leide, demselben ½ Maaß Rindfleischpökel eingeben, indem das Thier in Folge dessen crepiren soll, wenn es an der Krankheit leidet. Daß Hühner vom Genusse der Erbsen sterben, welche man in Pökel hat quellen lassen, ist ebenfalls eine sichere Erfahrung.

Diese giftige Wirkung der Pökelflüssigkeit auf die Hausthiere läßt sich leicht erklären, wenn man weiß, daß sich in der Pökel, neben dem unschädlichen Kochsalze, die auf den thierischen Körper so schädlich wirkende Fettsäure entwickelt, und zwar in um so größerer Menge, je fetter das gepökelt gewesene Fleisch und je älter die Pökel selbst war.

Die Königliche Regierung zu Minden hat in ihrem Amtsblatte vor Benutzung der Pökelflüssigkeit gewarnt. Wer sich ausführlicher darüber unterrichten will, den verweisen wir auf den 9ten Band des Magazins für die gesammte Thierheilkunde von Gurlt und Hartwig.

(Dr. Arendt.)

*) In Mecklenburg ist die Fleischlake ein von den Hirten häufig gegen das Blutharnen des Rindviehes angewendetes Mittel; es wird einem Rinde Morgens und Abends jedesmal ½ Pott davon eingegeben; nie hat man gehört, daß diese Flüssigkeit als Gift auf Rindvieh wirke. Die Red.

Der Ofen-Verschluß

des

Herrn Lange.

Schon wieder haben in diesem Winter die Ofenklappen ihre Opfer gefordert; schon wieder sind Menschenleben dahin gemordet worden, durch die Unzweckmäßigkeit der Einrichtungen für das tägliche Leben, bei welchem jeder ohne großes Nachdenken sich dem gewöhnlichen, bequemen Schlendrian überläßt. Beträfe die Sache Verzierungen, Verschönerungen, Bequemlichkeiten, so würden alle Erfinder in Thätigkeit seyn, um die Abhülfe zu verschaffen; es gäbe nicht Federn genug, alle Aufforderungen niederzuschreiben. Hier aber gilt es nur das Leben, namentlich des Aermern, der mühsam sich nährend, alle Mittel benutzt, um Ersparnisse zu bewirken, und daher leichter, als der Vermögende, einen unangenehmen Geruch erträgt, wenn er nur die Hoffnung hat, damit seine Ausgabe zu verringern, der daher leicht in die Versuchung geräth, seinen Ofen zu früh zu schließen, um die Hitze zusammenzuhalten. — Was lohnt es da großes Kopfzerbrechen, um auf sichere Weise die Gefahr von ihm abzuwenden? — Doch liegt das Mittel so nahe; aber wird auch diese Aufforderung irgend Erfolg haben? — Ich muß es bezweifeln! Ermüden darf man aber nicht, wenn der Zweck ist, Menschenleben zu retten, und daher möge dieser Aufsatz Entschuldigung finden.

Die menschenfreundliche Preis-Frage, welche ein Verein edler Männer unter Vorsitz des jetzt leider verstorbenen Königl. Medizinalrathes Dr. Vogel in Glogau am 25. Decbr. 1831 machte, veranlaßte mich zu einer Reihe von Versuchen, die ich in den Verhandlungen des Gewerbe-Vereins der Oeffentlichkeit übergab *). In Folge davon schlug ich vor, den Verschluß des Ofens von der Ausströmungs-Oeffnung nach der Heizthür zu verlegen, und wies nach, daß der Ofen, wenn die Heizthür luftdicht verschlossen wird, die Hitze besser als mit der immer nur dürftig schließenden Klappe zusammengehalten bleibt. Der von mir vorgeschlagene Verschluß hatte aber den Fehler, kostspielig zu seyn und leicht wandelbar werden zu können. Dies veranlaßte den rühmlichst bekannten, leider jetzt auch nicht mehr unter uns befindlichen Ofen-Fabrikanten, Hrn. Feilner, den luftdichten Verschluß durch eine Sandschicht zu bewirken, die er zwischen der Doppelthür der Heiz-Oeffnung einführte. Obgleich die Einschüttung des Sandes nicht beschwerlich ist, so ist die Kostbarkeit der Vorrichtung doch wohl nähere Veranlassung gewesen, daß sie nur dem Wohlhabenderen zugänglich blieb. Daß der Ofen dabei aber weit besser, als durch eine Klappe, ge-

*) Jahrgang 1833. Bemerkungen über die zweckmäßigste Stubenheizung mit Oefen.

schlossen wird, davon habe ich mich genugsam durch einen zehnjährigen Gebrauch überzeugt, wie ich zugleich erweisen kann, daß dadurch eine merkliche Ersparniß an Brennmaterial bewirkt wird. Da der Ofen dabei nach der Schornstein-Seite immer geöffnet bleibt, so ist von Dunst in der Stube beim zu frühen Verschluß durchaus nicht die Rede, und es veranlaßt, hat der Ofen nur Zug, das schlecht riechendste Brennmaterial keinen üblen Geruch. Auch riskirt der Ofen nicht, auseinander getrieben zu werden.

Ein Ehrenmann in Neu-Strelitz, der Töpfermeister Hr. Lange, dem das Wohl seiner Mitmenschen am Herzen liegt, hat die Sache weiter verfolgt, und es ist ihm gelungen, die sich gestellte Aufgabe aufs Genügendste zu lösen. Er verwarf den Sand-Verschluß und suchte ein Mittel zu finden, die Luftdichtigkeit der Ofenthür selbst dadurch zu bewirken, daß er zwischen ihr und dem vorhandenen Rand der Zarge eine eigenthümliche, nachgebende, der Zerstörung durch die Hitze nicht ausgesetzte, Masse in einer Nuthe anbrachte, die den Ofen vollkommen abschließt, wenn die Thür zugemacht wird, was ganz einfach geschieht. Eine Reihe von Versuchen, während dieses Winters, hat mich vollkommen überzeugt, daß sein Verschluß nichts zu wünschen übrig läßt, und ich erlaube mir, zur vollständigen Erweisung, den Gang des Ofens hier nach zwei gemachten Beobachtungen zusammenzustellen, bei welchen alle Verhältnisse ganz gleich blieben und die Beobachtungszeiten fast ganz harmoniren.

Der Ofen, der zu den Versuchen gedient hat, ist ein sogenannter geschrieter, d. h. von unglasirten Kacheln zusammengesetzter und bemalter; er hat eine gewöhnliche Klappe, die ganz gut nach ihrer Art absperrt, so daß Rauch und Geruch unausstehlich werden, wenn man sie zu früh schließt. Der Ofen wurde mit 21 Pfund Holz geheizt und zwar um 2 Uhr Nachmittags. Ein Thermometer mit Réaumürscher Scala war an der innern Fläche in 2¼ Zoll Entfernung angebracht und die Beobachtungen ergaben nun Folgendes:

Mit luftdichter Thür von Hrn. Lange und offener Klappe,			Mit der gewöhnlichen Klappe,		
2 U.	15 °		2 U.	15 °	
3 „	21½°	verschlossen	3½ „	24¼°	verschl.
4 „	25 °		4 „	23½°	
7½ „	23 °		7½ „	18¾°	
9 „	21 °				

10 U.	20 °		10 U.	18 °	
12 „	19 °		12 „	17½°	
1 „	18½°		1 „	17 °	
3 „	18½°		3 „	17 °	
5½ „	17½°				
8 „ Morg.	16 °		8 „ Morg.	15 °	

Es ergiebt sich augenscheinlich aus dieser Zusammenstellung, die vollkommen mit den l. c. bekanntgemachten übereinstimmt, daß der neue Verschluß eine viel langsamere Abkühlung des Ofens bewirkt, und daß er mithin der Klappe entschieden vorzuziehen ist.

Um mich nun wiederholt zu überzeugen, ob irgend eine Gefahr wegen der Erstickung durch Dampf möglich sey, schloß ich den Ofen im vollen Brennen. — Er hat nicht im mindesten davon gelitten, es hat Niemand auch nur den leisesten Geruch oder die geringste Unannehmlichkeit bemerkt (und doch ist die Stube eine Schlafstube), und am anderen Morgen fand ich den Ofen voll, freilich lockerer, Kohlen.

Der Lange'sche Verschluß erreicht mithin den Zweck vollkommen, und kann mit bester Ueberzeugung empfohlen werden, dies aber um so mehr, als er an jedem Ofen ohne die mindeste Schwierigkeit angebracht werden kann, nicht kostbar, und doch dabei jede Art von Verzierung aufzunehmen geeignet ist, mithin allen Bedürfnissen entspricht. — Ueberlegt man, daß dadurch die Kosten der Klappe erspart werden, daß ferner diese mit großem Vortheil durch eine Thonröhre ersetzt werden kann, was den Vortheil hat, dem Schornstein, durch eine schlechte Wärmeleitung, weniger Hitze zu-, und dem Ofen abzuführen, so wird man einsehen, daß im Grunde die neue Lange'sche Thür bei einem neuen Ofen keine Mehrkosten veranlaßt.

Es dürfte mithin jeden Wirth, der einen neuen Ofen setzen läßt, ein moralischer Vorwurf treffen, wenn er, von dem Augenblick an, wo diese Thüren hier bei Hrn. Kaufmann Faehndrich, Wallstr. 16, zu haben seyn werden, sie nicht in Anwendung bringen sollte, da er dadurch sicher der Gefahr entgeht, daß je eine Erstickung, durch zu frühes Verschließen der Oefen, in seinem Hause vorkommen könne. Jeder Miether wird aber die Kosten der Thür in kurzer Zeit an dem Heizungsmaterial ersparen, und sein Leben sicher stellen, da der erstickende Dunst sich nicht immer durch den Geruch zeitig genug entdecken läßt. Eine solche Assecuranz dürfte doch auch einen Werth haben!

Sollte der Behörde, welche, in baupolizeilicher Hinsicht, im Interesse des allgemeinen Besten Bestimmungen erläßt, nicht zustehen, auf den Grund dieses Interesse, hier einzuschreiten, und die Klappen ganz zu untersagen, da nun ein zuverlässiges, wohlfeiles und vortheilhaftes, jede Gefahr abwendendes Ersatzmittel bekannt ist? — Hr. Lange verdient jedenfalls Dank für seine Erfindung, die freilich hin und wieder einer Erneuerung der Liederungs-Masse bedarf; doch habe ich sie seit dem größten Theil des Winters im Gebrauch, und der Verschluß ist untadelhaft geblieben. Da ihm aber wohl schwerlich der Schutz eines Patents versagt werden wird, indem die Masse selbst der Gegenstand des Patents ist, und diese Anwendung derselben gewiß neu und eigenthümlich ist, so dürfte bald jeder Töpfer sich in den Stand setzen können, jene Dichtung zu erneuern, wo sie schadhaft werden sollte.

Jetzt tritt die Zeit ein, wo alle Oefen wiederum der Ausbesserung unterworfen werden; ich hielt es daher für Pflicht, nicht länger über eine wahrhaft philanthropische, wichtige und zugleich ökonomische Verbesserung zu schweigen, die ich, durch das Vertrauen des Hrn. Lange, in diesem Winter gründlich zu erproben Gelegenheit hatte.

Berlin, den 27. April 1844. Blesson.

Ueber
die Fortschritte der Landwirthschaft
in
Frankreich.

Aus dem Französischen des Dr. Moll,
Professor der Landwirthschaft am Conservatorium.

(Schluß.)

Allerdings sind wir noch weit entfernt von jenen 100-, 150-, 200-, ja sogar 300fältigen Erträgen, welche die alten Schriftsteller für Aegypten, Palästina, Libyen, Babylonien berichten; Erträge, welche — so fabelhaft sie auch Manchem erscheinen mögen — dennoch auf Thatsachen gegründet zu sein scheinen. Wenn eben diese Länder heutiges Tages weit entfernt sind, Gleiches zu produciren, so muß man die Ursache davon der Erschöpfung des Bodens zuschreiben, welchem bei dem Mangel an Vieh durch den Dünger diejenige Produktionskraft nicht wieder gegeben werden konnte, welche ihm die auf einander folgenden Ernten raubten.

Niemals hat das dem Weizen weniger günstige Klima Frankreichs es gestattet, ähnliche Erträge zu gewinnen. Allein es ist mehr als wahrscheinlich, daß anfangs der Ertrag gar viel größer war, als er in späterer Zeit sich ergab und selbst heute noch ist. Der Mangel an Dünger hat bei uns dieselben Resultate, wie im Orient, geliefert. Die Periode des Rückschritts, der Verschlechterung und Erschöpfung scheint bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hinaufzureichen. Hätte sie kein Ende genommen, so wäre das Frankreichs Vernichtung geworden; alle Entwickelung der Industrie und des Handels — wollte man, was freilich falsch ist, annehmen, daß Handel und Industrie sich hätten heben können, während der Ackerbau verfiel und der Boden Frankreichs verödete — diese Entwickelung, sage ich, würde nicht im Stande gewesen sein, jenes Resultat zu verhindern.

Mit dem neunzehnten Jahrhundert beginnt eine neue Epoche. Der Bauer ist Eigenthümer geworden und empfindet endlich das Bedürfniß, anders mit seinem Grund und Boden zu verfahren, als ehemals mit dem Acker, welchen ihm sein Lehnsherr auf unbestimmte Zeit übergab. Befreit von dem Zehnten, scheut er nicht mehr Arbeiten und Auslagen, um die Produktion zu vergrößern, denn das Produkt gehört ihm ganz. Er fängt an einzusehen, daß es nothwendig ist, dem Acker die Fruchtbarkeit wieder zu geben, welche ihm die Ernten genommen haben. Er düngt also, reichlicher als ehedem; er schont seinen Acker; er nimmt mit weniger Mißtrauen als sonst nützliche Neuerungen auf, unter andern diejenigen, welche zur Vermehrung der Futtermasse dienen; mit einem Worte, unser Ackerbau verläßt den gefährlichen Rückweg, den er so lange Zeit verfolgt hat, und schlägt zum Heile des Landes die Richtung nach Vorwärts ein, anfangs langsam, darauf rascher, und so sind die uns schon bekannten Resultate erfolgt, d. h. die Produktionskraft unseres Bodens hat sich mehr als verdoppelt und ist in ihrem Gange der raschen Zunahme der Bevölkerung vorangeschritten. Obgleich die für die Kultur des Weizens verwendete Ackerfläche sich seit 60 bis 80 Jahren pr. Kopf der Einwohnerzahl um beinahe 23 Procent (von 26 auf 17 Aren) vermindert hat, so hat sich nichts destoweniger das Weizenerzeugniß pr. Kopf um ein Bedeutendes vermehrt. Im J. 1760 wurde es auf 160 Liters geschätzt; nach officiellen Dokumenten war es 1839 auf 206 Liters gestiegen.

Schon oben sagte ich, daß keine in die Augen fallende

Thatsache, kein Epoche machendes Ereigniß der Gesellschaft die Fortschritte unserer Landwirthschaft offenbart habe. Vielleicht hatte ich Unrecht. Ohne Zweifel ist die Aenderung in unserem Wirthschaftssysteme ein Ereigniß, welches nicht leicht zu würdigen ist; dessen ungeachtet ist sie unermeßlich und wird einmal Epoche machen, denn sie hat die an ganz Frankreich gerichtete schreckliche Frage Hamlets: To be or not to be (Sein oder nicht sein)? bejahend beantwortet.

Von dem Augenblicke an, wo die Verbesserung unseres Ackerbaues erwiesen ist, ist auch auf gleiche Weise ein anderer Umstand, die große und einzige Ursache der Verbesserung des Bodens constatirt, ich meine die Zunahme der Viehzahl.

Der Reichthum unseres Bodens hat sich seit weniger als 50 Jahren mehr als verdoppelt, er hat allein seit 1818 um mehr als 63 Procent zugenommen — und zugleich soll die Viehzahl eine erschreckende Reduction erfahren haben? Das ist etwas, was ich, was die Landwirthe und alle, welche in der Staatswirthschaft unerfahren sind, nicht begreifen und nicht zugestehen werden. Wir Landleute kennen noch kein anderes Bereicherungsmittel des Ackers, als reichlich düngen, viel Dünger gewinnen, viel Vieh halten; wir würden in große Verlegenheit gerathen, wenn wir, was mehrere Staatswirthe gethan haben, folgendes Problem lösen sollten: zu beweisen, daß die Viehzahl Frankreichs abgenommen hat, obgleich die Bodenkraft zunahm und die Futtermasse sich in starkem Verhältnisse vergrößerte. — Bevor jedoch jene Herren uns bewiesen haben — denn wir Landwirthe sind eigensinnig — wie ein Boden bereichert werden kann, während die Quelle des bereichernden Elements vertrocknet oder versiegt, werden wir es als eine sichere Thatsache ansehen, daß die Viehzahl in Frankreich mindestens in demselben Verhältnisse zugenommen hat, wie die Fruchtbarkeit des Bodens. — Ich finde in dem Journale selbst, welches unsern Gegnern als Organ dient, die unwiderleglichen Zahlenbeweise dieser Thatsache, zwar nicht für ganz Frankreich, jedoch für ein Departement, welches seiner Lage nach gestattet, daraus einen Schluß für ganz Frankreich zu ziehen. In dem Journal des Economistes ist eine bemerkenswerthe Abhandlung von Hippolyte Passy erschienen: »Ueber die Veränderungen, welche in den landwirthschaftlichen Verhältnissen des Departements de l'Eure seit dem J. 1800 eingetreten sind.« Ueber die Zunahme des Viehbestandes dieses Departements, kann man nach folgender hier gelieferten Tabelle urtheilen:

Viehbestand im Dep. de l'Eure um 1800 und 1837.

Art des Viehes	1800	1837	Zunahme	Abnahme
Pferde	29,533	51,151	21,618	=
Rindvieh	50,869	105,745	52,876	=
Schafvieh	205,111	511,390	306,279	=
Schweine	36,646	49,191	13,545	=
Ziegen	292	808	516	=
Esel u. Maulthiere	6,807	5,961	=	846

Ein berühmter deutscher Landwirth sagte: Gieb mir die Zahl des Viehes auf einer gegebenen Fläche an, und ich will Dir sagen, wie es daselbst um den Reichthum des Bodens, die Kultur und den Nationalwohlstand steht.

Es würde hinreichen, zu constatiren, daß in dem Dep. de l'Eure, welches nicht einmal als Durchschnitt der in ganz Frankreich gemachten Fortschritte gelten kann, die Zahl der Rinder sich mehr als verdoppelt hat und die der Schafe um 150 Procent gestiegen ist, um die unermeßlichen Fortschritte zu beweisen, welche unsere Landwirthschaft gemacht hat. Allein dies ist noch nicht Alles. Die Zahl der Zunahme in der Menge der Thiere giebt noch keinen Maßstab für die Zunahme in Betreff von Fleisch, Dünger und Werth des Viehes.

Die Racenverbesserung ist überall sehr auffallend, weit beträchtlicher als in dem Dep. de l'Eure in einer großen Zahl anderer Departements, welche ehemals in dieser Hinsicht sehr weit zurück waren, unter denen ich namentlich das Dep. de la Nievre, du Berry, du Bourbonnais, de l'Anjou, du Poitou, die Champagne, Saintonge und Gascogne nenne. Ich will nichts sagen über die Einführung und Vermehrung der Merinos in Frankreich; das ist eine bekannte Thatsache. Frankreich ist heute eines der an reinen oder gekreuzten Merinos reichsten Länder. Was aber weniger bekannt und in diesem Augenblicke interessanter ist, das ist die vermehrte Körpergröße, welche alles Vieh Frankreichs erlangt hat und seine Verbesserung hinsichtlich der äußeren Gestalt, besonders mit Bezug auf Mastfähigkeit, welches doppelte Resultat einerseits und hauptsächlich durch verbesserte Ernährung, andererseits durch bessere Auswahl bei der Zucht erreicht worden ist, sei es nun, daß man durch Kreuzung

oder durch Inzucht die Race verbessert hat. In Folge dieser Vergrößerung des Viehes hat sich die Zahl derjenigen Departements, welche in der Lieferung des Schlachtviehs für Paris concurriren, seit 1822 verdoppelt. Der Eifer der Landwirthe, sich Rindvieh von der durch die Regierung eingeführten Durham-Race zu verschaffen, die hohen und wirklich außerordentlichen Preise, zu welchen man diese Thiere in den Versteigerungen zu Alfort und du Pin verkauft hat, sind Zeuge von der großen Veränderung, welche in den Ansichten und Gewohnheiten eines Theiles unserer Landwirthe vorgegangen sind und von der deutlich ausgesprochenen allgemeinen Tendenz zum Fortschritt. Vorzugsweise hat die Einführung des künstlichen Futterbaues, des Klees, der Lucerne, Esparsette, des Hopfenklees ꝛc., so wie der Wurzelfrüchte es möglich gemacht, das doppelte Ziel zu erreichen, welches ich eben andeutete, nämlich die Vermehrung des Viehbestandes und die Verbesserung der Racen.

In der Landwirthschaft bedingt Eines stets das Andere. Diese Fortschritte konnten nicht stattfinden, ohne daß andere Neuerungen voraufgingen oder mitfolgten. Hieher gehört der Mergel oder Kalk, dessen Werth man ehemals nicht kannte, und welcher heutiges Tages auf einen sandigen Boden gestreut die Urbarmachung der Heiden begünstigt und es möglich macht, dort Weizen, Klee, bisweilen selbst Lucerne zu bauen, wo man ehedem kaum Roggen und Buchweizen säen durfte. Gegenwärtig kennt, schätzt und verwendet man Mergel und Kalk in allen Gegenden des mittleren und westlichen Frankreichs, welche dergleichen Boden haben.

Dazu haben verbesserte Instrumente das einfache oberflächliche Abkratzen, welches die alten Werkzeuge ausführten, durch tiefe Bearbeitung und durch neue Methoden verdrängt, welche bestimmt sind, die Handarbeit bei der Kultur der Hackfrüchte zum Theil zu ersetzen. Diese eigenthümlichen Instrumente, welche ursprünglich durch die behackten Früchte eingeführt wurden, haben zur Verbreitung der Letzteren wesentlich beigetragen.

Man hat es Matthieu de Dombasle und den Fabrikanten, die sich in seiner Nähe etablirten, zu danken, daß es, mit Ausnahme Belgiens, kein Land in Europa außer Frankreich giebt, wo man eine verhältnißmäßig größere Anzahl von guten Pflügen anwendet. Selbst England bleibt in dieser Hinsicht hinter uns zurück; wenn seine schlechtesten Pflüge weniger fehlerhaft sind, als unsere

schlechtesten, so sind seine besten dagegen an Vollkommenheit unseren besten bei weitem nicht gleich. Was man auch darüber gesagt haben mag, obgleich die englischen Pflüge, welche aus den renommirtesten Fabriken hervorgehen, von hübscherer und gefälligerer Form sind, als die unsrigen und selbst in gewisser Hinsicht Vorzüge haben, so stehen sie im Allgemeinen doch in dem wichtigsten Puncte den unsrigen nach: sie machen schlechte Arbeit und erfordern viel Zugkraft.

Neben England ist Frankreich ferner dasjenige Land, welches in einer anderen Art landwirthschaftlicher Maschinen die größten Fortschritte gemacht hat; ich meine die Dreschmaschinen, welche in Deutschland, selbst auf den großen Gütern, kaum dem Namen nach bekannt sind, und welche sich dagegen in gewissen Theilen Frankreichs, wie Franche-Comté, ein Theil der Normandie, die Champagne und Lothringen, bei vielen einfachen Bauern, die weniger als 30 Hectaren Acker bebauen, finden.

Das sind in Kurzem die hauptsächlichsten Verbesserungen, welche die französische Landwirthschaft seit ungefähr 40 Jahren erfahren hat!

Man wird sich vielleicht wundern, daß ich hier nicht der Einführung der sogenannten Handelsgewächse in vielen Gegenden als eines Fortschrittes erwähne. Ungeachtet der entgegengesetzten Meinung mehrerer sehr ausgezeichneter Agronomen habe ich diese Kultur in Frankreich niemals als einen Fortschritt betrachten können; ich bin im Gegentheil überzeugt, daß sie für beinahe alle Gegenden unseres Landes ein Rückschritt ist. Es ist hier nicht der Ort, diese Frage weitläufig zu behandeln; ich beschränke mich darauf, daran zu erinnern, daß der Boden das große landwirthschaftliche und nationale Kapital ist, die Produkte desselben nur die Zinsen sind; daß daher so wirthschaften, daß man den Boden erschöpft, das Kapital und die künftigen Zinsen dem gegenwärtigen Augenblicke aufopfern heißt; daß die Handelsgewächse, welche im Allgemeinen dem Acker nichts oder fast nichts wieder geben, den Boden erschöpfen und folglich das Kapital überall verzehren, wo man nicht Gelegenheit hat, sich außer der Wirthschaft Dung zu verschaffen....

Man muß also gestehen, daß in keiner Periode unserer Geschichte die Landwirthschaft Frankreichs so große, so reißende Fortschritte gemacht hat, als in dem letzten Decennium. Der Dank dafür gebührt zum großen Theile dem berühmten Agronomen, den wir unlängst durch den

Tod verloren haben *), und seinen würdigen Nachfolgern. Um unpartheiisch zu sein, muß man jedoch auch anerkennen, daß die Regierung dieses Resultat kräftigst gefördert hat, wenn auch nicht immer und überall, so doch in vielen Fällen. Ich rede hier von der gegenwärtigen Regierung, denn unter der Restaurationen hat sie, etwa mit Ausnahme des Ministeriums Decazes, fast nichts zu Gunsten der Landwirthschaft gethan.

Ja, Gott sei Dank, wir schreiten vorwärts, bis in die niedrigsten Hütten macht sich das Bedürfniß fortzuschreiten, zu vervollkommnen, fühlbar, und die Umstände tragen dazu bei es zu fördern. Nun kann der Schritt unserer Landwirthschaft, je nach den Ereignissen, langsamer oder schneller werden; aber, wenn nicht das Schlimmste über uns verhängt ist, so ist von nun an kein Rückschritt mehr möglich.

*) Matthieu de Dombasle, cf. S. 251.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

— **Guano.** Aus Liverpool wird geschrieben: Das commercielle Tagesgespräch dreht sich jetzt um den Artikel Guano, der, vor einigen Jahren noch ganz unbekannt, bestimmt scheint, künftighin eine große Rolle zu spielen. Die Nutzbarkeit desselben für den Ackerbau ist jetzt so allgemein anerkannt, daß der künftige Consumo sich gar nicht berechnen läßt, und die neuen Einfuhren von Afrika scheinen dem Verbrauche erst den rechten Impuls gegeben zu haben. Aller Vorrath ist erschöpft. Bolivischer Guano ist schon seit einiger Zeit nicht mehr zu haben, die letzte Ladung von Afrika holte vorige Woche 9 £ 5 s pr. Ton, und wird jetzt von den Käufern zu 10 £ 10 s a 11 £ detaillirt. Die nächsten einkommenden Schiffe werden sich durch die eine Reise mehr als frei gefahren haben, und es läßt sich leicht ermessen, welch eine Flotte jetzt theils schon unterweges ist, theils bald losgehen wird, um aus Vogeldünger Geld zu machen; hier allein sind zu dem Ende kürzlich 50 Schiffe befrachtet. Der Werth von Schiffen ist 10 pCt. gestiegen.

Königsberg, 6. Mai.

Getreide. Die Getreide-Speculanten, welche bisher so viel Vertrauen auf die Engl. Berichte setzten und alle Zweifel in deren Richtigkeit für unzeitige Aengstlichkeit oder Contremine erklärten, müssen, wie es nun scheint, ihre rosigen Illusionen mit herben Verlüsten büßen und

machen abermals die Erfahrung, wie wenig auf die in's Blaue gemachten Berechnungen von Vorrath, Bedarf und Mangel zu bauen sei, wenn die Kräfte eines großen Landes der Gegenstand sind. Die Aussichten auf einen nützlichen Abzug nach England sind für diese Saison verschwunden; Frankreich scheint nur in seinen südlichen Departements Bedarf zu haben, den es vom Mittel- und Schwarzen Meere billiger, als aus der Ostsee deckt, und ein Absatz von Weizen und Roggen nach Deutschland und dem Rhein wird mehr und mehr unwahrscheinlich. Es bleibt daher nur noch der mächtige Verbündete aller Getreide-Speculanten »das Wetter« als letzte Stütze, und auf diese wird man für die nächste Zeit alle Hoffnungen bauen müssen. Das wird indessen nicht hindern, daß die Preise noch einen fernern Rückgang erleben und wahrscheinlich innerhalb weniger Wochen einen Standpunkt erreichen werden, welcher der Speculation wieder einen einladenden Spielraum darbieten und erneutes Leben in die verlassenen Märkte bringen wird, weil gerade einige Zeit vor den Ernten der Wendepunkt vorbereitet wird, dem die Entscheidung für die Unternehmungen innewohnt, und bei mäßigen Preisen ist begründete Veranlassung da, diesen Zeitpunkt nicht unbenutzt verstreichen zu lassen.

Berlin, 11. Mai.

Witterung und Saaten. Wir hatten hier mäßigen Regen. Die Witterung ist mithin sehr fruchtbar und muß wohlthätig auf den Stand der Pflanze wirken, so wie die Gemüther beruhigen. Aehnliches meldet man aus den uns nördlich gelegenen Gegenden. Die Belgische Post meldet, daß auch dort Regen gefallen; die Pflanze habe sich erholt und Saat wie Oel sei im Preise gewichen. In Holstein ist viel umgepflügt. Sommersaat, alte Vorräthe, können indeß, wie man behauptet, das Ganze reichlich ersetzen. Laut Briefen haben sich die Samenfelder in Thüringen nach dem Regen verbessert, und im Oderbruche stehen die Winterfelder und Sommersaaten sehr gut, und Raps wie Rübsen blühen vortrefflich. In der ersteren Zeit fanden sich auch dort Käfer, nach dem letzteren Regen jedoch haben diese sich ganz verloren.

Stettin, 10. Mai.

Butter. Der am 6., 7. und 8. d. M. abgehaltene erste hiesige Butter-Markt hat kein wünschenswerthes Resultat geliefert. Die Zufuhr war kleiner als man erwartete, indem dieselbe zusammen nur etwa 200 Ctr. betrug; da indeß in diesem Artikel überall große Flauheit herrscht, so zeigte sich auch hier wenig Kauflust und es fand kein wesentlicher Umsatz statt. Wir wollen indeß hoffen, daß die später bevorstehenden Butter-Märkte ein besseres Resultat liefern und die Verkäufer sich inzwischen von dem Besuch derselben nicht abschrecken lassen mögen.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 20. Neubrandenburg, Freitag den 17. Mai. **1844.**

Inhalt: Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in München 1844. — Kultur des Meerrettigs. — Allerlei Neues. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Versammlung
der deutschen Land- und Forstwirthe in München 1844.

Zu der achten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe, welche in Folge der Beschlüsse der siebenten Versammlung und der allergnädigsten Genehmigung Sr. Maj. des Königs in der Haupt- und Residenzstadt München stattfinden wird, beehrt sich der unterzeichnete Vorstand, den Statuten gemäß die Land- und Forstwirthe, so wie überhaupt alle diejenigen Männer, welche sich für Land- und Forstwirthschaft interessiren, namentlich auch die land- und forstwirthschaftlichen Gesellschaften und Vereine, hiermit einzuladen.

Die erste allgemeine Sitzung wird Montag, den 30. Septbr., Vormittags stattfinden.

Zu Vorträgen und Discussionen in allgemeinen und Sections-Sitzungen sollen vorzugsweise die Morgen- und Vormittags-Stunden verwendet werden.

Als Stoff für die Verhandlungen dienen überhaupt solche Gegenstände aus allen Zweigen der gesammten Land- und Forstwirthschaft, die nach ihrem dermaligen Standpunkte wichtig genug erscheinen, um der Berathung einer Versammlung sachkundiger Männer aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes unterstellt zu werden; insbesondere werden dafür die sowohl von früheren Versammlungen unerledigt gebliebenen, als auch neu in Anregung gebrachten Gegenstände und Fragen, die sich nachstehend zusammengestellt finden, vorgeschlagen.

Größere, zu Vorträgen in der Versammlung bestimmte Abhandlungen, welche Vorträge aber, sofern sie nicht Gegenstände von besonderer praktischer Wichtigkeit betreffen und Anträge begründen, worüber während der Dauer der Versammlung zu verhandeln und zu beschließen ist, möglichst vermieden werden sollen (vergl. Stuttg. Bericht S. 175), sind zur statutenmäßigen Prüfung und um eine zweckmäßige Reihenfolge derselben bestimmen zu können, bis spätestens zum 24. Septbr. an den Vorstand einzusenden; dagegen können kürzere Aufsätze und Vorträge bei demselben auch während der Zeit der Versammlung angemeldet und übergeben werden.

Als Gegenstände der Beschäftigung und belehrenden Unterhaltung außer den Verhandlungen und Sitzungen werden vorläufig bezeichnet:

1) Die von der General-Committee des landwirthschaftlichen Vereins von Baiern veranstaltete Ausstellung von baierischen land-, forst- und gartenwirthschaftlichen Erzeugnissen aller Art, von Geräthen, Maschinen und Modellen, von landwirthschaftlich-technischen Fabrikaten und den wichtigsten Viehracen des Landes.
2) Die öffentlichen Sammlungen der Haupt- und Residenzstadt in Bezug auf Wissenschaften, Künste und Technik.
3) Ausflüge nach benachbarten Staats-Domänen, insbesondere Militärgestüten und dem mit der landwirthschaftlichen Central-Schule verbundenen Staatsgute Schleißheim, dann nach einigen Privatgütern. Die Veranstaltung wird getroffen werden, daß Ausflüge nach entfernteren Besitzungen an den oberbaierischen Seen, insbesondere ein gemeinschaftlicher Besuch von Gebirgs- und Alpenwirthschaften in den Umgegenden von Tegernsee und Kreut mit Abfahrt am 27. Septbr. früh 6 Uhr und Rückkehr am 29. Nachmittags unter Leitung von Mitgliedern von Seiten Derjenigen stattfinden können, die sich hierfür wo möglich spätestens bis zum 20. Abends schriftlich oder mündlich melden werden. —
4) Den 6. Octbr. wird das Central-Landwirthschafts-Fest in München gefeiert, bei welchem die Preise für die vorgeführten Thiere vertheilt werden. Auf die Preisevertheilung folgt das Pferderennen, und vom 7. bis 13. Septbr. finden die übrigen Festlichkeiten und Vergnügungen, als: Vogel-, Scheiben-, und Hirschschießen, ein zweites Pferderennen u. s. w. statt.

Wer nach §. 9 bis 10 des Grundgesetzes Zusendungen von land- und forstwirthschaftlichen Gegenständen, als:

von Thieren, Wollvließen, Maschinen, Ackergeräthschaften, Feld- und Waldproducten, welche nicht für obige Landes-Producten-Ausstellung bestimmt sind, zu machen gedenkt, wird ersucht, davon bis zum 31. Aug. Nachricht an den unterzeichneten Vorstand zu geben, damit man eine Uebersicht von den einkommenden Gegenständen gewinnen, passende Locale für zweckdienliche Aufstellung ausmitteln und wegen der Kosten für die Ein- und Rücksendung statutenmäßige Vorsorge treffen könne. *)

Was insbesondere die Einsendung bemerkenswerther Wollvließe anlangt, so werden Alle, welche hierfür thätig zu seyn die Gefälligkeit haben wollen, wegen der bevorstehenden Schur ersucht, die Veranstaltung hierzu nicht allzuweit zu verschieben. Die Einsendung der Vließe müßte eben so, wie in den letzten Versammlungen, in ungewaschenem Zustande, in flachen, mit Schreibpapier ausgelegten, 4 □Fuß Grundfläche haltenden Kisten geschehen, und es wären Notizen über Geschlecht, Abstammung und Alter, über Gewicht, Höhe, Länge und Umfang des Körpers des Thieres nach der Schur; über die Art der Haltung und die Qualität der Nahrung im letzten Jahre; endlich über das Alter des Vließes, wie lange dasselbe nämlich über oder unter 365 Tagen auf dem Thiere gestanden, so vollständig wie möglich beizufügen. Möchten doch ja auch diejenigen Besitzer hochedler Schäfereien, welche den früheren Versammlungen verhältnißmäßig nur wenig zusendeten, dies Mal sich geneigt fühlen, die Ausstellung von Vließen durch recht viele Prachtexemplare vorzüglich glänzend und belehrend zu machen!

Die Weintrauben- und Obstsorten dürften mit Beifügung ihrer ortsüblichen Namen, und mit den etwa nöthigen Bemerkungen über Culturverhältnisse, in möglichst gut und charakteristisch ausgebildeten Exemplaren, die Trauben mit diesjährigem Rebholz und mit Blättern vom untern Theile dieses Holzes, einzusenden seyn. Die Sendung von Weinproben wünschen wir auf vorzügliche Qualitäten beschränkt zu sehen, und es müßten die Namen

*) Während der Versammlung können Geräthschaften u. s. w. in natürlicher Größe oder in Modellen, so wie Abbildungen, Zeichnungen, Bücher, besonders Kupferwerke, landwirthschaftliche Erzeugnisse u. s. w. aufgestellt und vorgelegt werden. Die Einsendung der zur Ausstellung bestimmten Gegenstände und die Zurücksendung an die Eigenthümer erfolgt auf Kosten der Gesellschaft, falls die Einsendung mit Vorwissen und Einwilligung des Vorstandes geschehen ist. Siehe §. 9. und 10. des Grundgesetzes.

der Einsender, dann Notizen über das Weingelände, in welchem der Wein gewachsen ist, über die Erzeugungsart, das Weinbereitungsverfahren und über die Behandlung des Weines im Keller beigefügt werden.

Es wird in Gemäßheit der Verhandlungen von 1843 (Seite 76 und 183) der Wunsch geäußert, daß die Resultate angestellter comparativer Versuche schon im Monate August dem Vorstande mitgetheilt werden möchten, um Prüfung und Zusammenstellung für die Versammlung vorbereiten zu können.

Alle HH. Theilnehmer bitten wir, uns ihre Absicht, die Versammlung zu besuchen, längstens bis zum 20. September gefälligst mitzutheilen, damit wir hiernach alle Einrichtungen bemessen und namentlich auch wegen der Wohnungen, für welche mit jener Anzeige der gewünschte Gelaß zu bezeichnen wäre, die nöthigen Vorkehrungen treffen können.

Bei der Ankunft in München wollen die HH. Theilnehmer alsbald eine Karte mit Bezeichnung ihres Namens, Standes und Wohnortes bei dem eingerichteten Empfangsbüreau, im K. Odeon abgegeben. Hier wird ihnen die erforderliche Auskunft ertheilt, die bestellte Wohnung, die aber auch auf dem Postbüreau vorgemerkt wird, angewiesen, und das Programm für die Versammlung und die Aufnahmskarte gegen Erlegung des benannten Kostenbeitrages von 4 Thlrn. oder 7 Fl. eingehändigt werden.

Briefe und Sendungen erbitten wir uns unter der Addresse: »An den Vorstand der VIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in München.«

Die Obliegenheiten als Geschäftsführer haben auf unser Ersuchen der K. Kämmerer und Regierungs-Rath Freihr. v. Welden und der K. Universitäts-Professor Dr. Zierl zu übernehmen sich bereit erklärt.

München und Gern, im März 1844.

v. Stichaner, K. Staatsrath. — Freihr. v. Closen, K. Kämmerer und Gutsbesitzer.

Kultur des Meerrettigs.

In Böhmen und im Elsaß wird der Meerrettig als perennirende Pflanze, wie der Weinstock, der Hopfen, der Spargel ꝛc. behandelt und nur die Jahrestriebe kommen zur Nutzung. Man verfährt dort bei Anlegung eines Meerrettiglandes so, daß man zuerst die Erde etwa 2 Fuß tief aushebt, in dieser Tiefe dann einen Boden von porösen

Backsteinen legt und hierauf die ausgehobene Erde wieder auf diesen Boden bringt. Die zur neuen Anlage bestimmten Wurzelstücke werden hierauf senkrecht eingesetzt, da ihre Wurzeln aber wegen des Backsteinbodens nicht tiefer als 2 Fuß eindringen können, so bildet sich unten eine Art Knolle oder Kopf, welcher den perennirenden Wurzelstock giebt. Alljährlich schneidet man dann im November (in welchem Monate auch die neuen Anlagen gemacht werden) die aus diesem Wurzelstocke getriebenen Meerrettigstücke zum Gebrauche oder Verkaufe ab, und sind dieselben nicht blos ebenso stark, sondern auch noch zarter und süßer als auf andere Art gewonnene. Eine auf solche Weise angelegte, gut gedüngte und sorgfältig gehackte Meerrettigpflanzung dauert gegen 20 Jahre.

Allerlei Neues.

— »Ein Landwirth in Deutschland« veröffentlicht in No. 18 von Prof. Beyers Allg. Zeitung einen Aufruf an die deutschen Landwirthe, mitzuwirken zur Feier deutscher Nationalfeste für Ackerbau und Gewerbfleiß, deutsche Kunst und Wissenschaft. Bei der außerordentlichen Erleichterung der Reisen durch Eisenbahnen, welche allmählig ein ganzes Netz über Deutschland ziehen, hält derselbe eine nach je drei Jahren stattfindende allgemeine Nationalversammlung der deutschen Landwirthe und Gewerbtreibenden, der deutschen Künstler und Gelehrten mit einer allgemeinen deutschen Kunstausstellung, Ackerbau- und Gewerbeausstellung, in einer der größten Städte Deutschlands für leicht ausführbar und sehr nützlich, um das deutsche Nationalgefühl zu beleben.

— **St. Petersburg**, 30. April. Die Berichte aus dem Gouvernement Saratow melden, daß die Steppen mit jedem Jahre durch die Kultur an Umfang verlieren und der Preis des Landes durch die wachsende Bevölkerung um das Zwanzigfache (?) gestiegen ist.

Miscellen.

— Ein Landwirth aus Thüringen läßt sich in folgender Weise vernehmen: Die rationelle Bewirthschaftung der Landgüter, die Intelligenz und Großartigkeit in den technischen Gewerben der Brennerei, Brauerei, der Stärke-, Rübenzucker- und Tabacksfabriken in Pommern und der Uckermark, läßt uns Thüringer mit allem Grunde befürchten, daß wir von Pommern ꝛc. noch mehr überflügelt und gedrückt werden, als es schon jetzt der Fall ist, wenn zumal die Eisenbahn-Verbindung bis nach Gotha und

Eisenach reichen wird, woran nun nicht mehr gezweifelt werden kann. Hat man doch schon im vorigen Jahre mit Nutzen Kartoffeln von Stettin nach Leipzig schicken können! Welche Massen von Getreide sind auf den Eisenbahnen bis Altenburg, und dann weiter bis Bayern gegangen. Die Locomotiven werden noch Manchen aus dem Schlafe am hellen Tage aufwecken.

— **Die Schäfer in Neu-Süd-Wales.** Die Dienstgeschäfte eines Schäfers in Neu-Süd-Wales sind außerordentlich einfach. Eine Heerde besteht gewöhnlich aus 4 bis 500 Mutterschafen, oder 600 bis 1000 Stück Geltvieh; drei Heerden werden auf einer Station zusammengepfercht. Von dem Schafhirten wird verlangt, daß er seine Heerde des Morgens nicht später als eine Stunde nach Sonnenaufgang aus den Hürden nimmt, daß er den ganzen Tag über sie auf der Weide beaufsichtigt und sie beim Untergang der Sonne wieder in die Hürden bringt. Die Schafe werden dann gezählt und dem Wächter (Nachthirten) überlassen, dessen Sorge es ist, die Heerden in den Hürden bis zum Morgen zu bewachen, wo dann jede Heerde wieder gezählt und dem Hirten übergeben wird. In der Lammzeit werden in gut eingerichteten Etablissements die lammenden Mutterschafe von der Heerde getrennt und einige Tage unter die Aufsicht des Nachtwächters oder einer anderen Person gestellt, bis die Lämmer stark genug sind, der Heerde zu folgen. In der Schurzeit werden die Heerden nach und nach zu der Niederlassung gebracht, um gewaschen und geschoren zu werden. Dann ist es des Schäfers Pflicht (wofern er nicht auch ein Scheerer ist), dafür zu sorgen, daß die Schafe von aller Art von Schmutz bewahrt bleiben, bis das Vließ in dem Zustande ist, um geschoren werden zu können, was am dritten oder vierten Tage nach dem Waschen der Fall ist. — Aus dieser Angabe der Dienstgeschäfte eines Schäfers in Neu-Süd-Wales ist zu ersehen, daß ein Jeder im Stande ist, eine Heerde zu übernehmen. Die Schafe sind sehr wenigen Krankheiten unterworfen, und mit diesen muß entweder der Herr oder der Aufseher vertraut sein. In solchen Fällen hat der Schäfer nur nöthig, die Anordnungen genau zu befolgen, welche diejenigen ertheilen, unter deren Aufsicht er gestellt ist, und hat er nur Verstand, so wird er bald im Stande sein, selbst zu wissen, was zu thun ist. In der That, ein Weber oder Knopfmacher wird nach Verlauf von einigen Monaten in Neu-Süd-Wales sich als einen bessern Schäfer beweisen, als ein Mensch, der in England zum Schäfer ausgebildet wurde und Gewohnheiten und Vorurtheile angenommen hat, die schwer abzulegen und in seiner neuen Stellung ganz ungehörig sind. Dies beweist der Umstand, daß die besten Schäferei-Aufseher der Colonie in London, Manchester oder Birmingham gebürtig sind, und daß nur wenigen gelernten englischen oder schottischen Schäfern eine einzelne Heerde anvertraut wird. —

Der Dienst eines Wächters ist ebenso leicht, als der des Schäfers. Er schläft bei den Hürden in einer Wachhütte, überläßt es seinen Hunden, ihn zu wecken, wenn ein eingeborner Hund *) sich nähert oder eine andere Veranlassung zu Besorgniß ist; er zählt die Schafe ein und aus und schlägt die Hürden um. Auch ist das Leben eines Schäfers denen, welche an eine sitzende Lebensart gewöhnt sind, ganz und gar nicht zuwider, im Gegentheil, solche Personen haben sich in vielen Fällen gar sehr damit befreundet, was nicht zu bewundern ist, wenn man bedenkt, daß es ein sehr gemächliches und sorgenfreies Leben ist. Ja, man bemerkt meistens, daß die Schäfer gesunder, heiterer und zufriedener sind, als jede andere Klasse von landwirthschaftlichen Arbeitern. Der jährliche Dienstlohn eines Schäfers oder Wächters ist zuletzt an 30 Pfd. Sterl. gewesen, außer 7 — 10 Pfd. Fleisch, 10 Pfd. Mehl, 2 Unzen Thee und 1 Pfd. Zucker wöchentlich, oder, anstatt des Thees und Zuckers, Milch. Bei den gegenwärtigen niedrigen Wollpreisen kann jedoch der Eigenthümer nur 20 £ an Lohn geben; aber von dieser Summe kann ein mäßiger Mann ein Beträchtliches zurücklegen, besonders wenn er das Scheeren lernt, wodurch er jeden Sommer einige Pfd. Sterl. neben seinem Lohn verdient; noch mehr aber, wenn er wegen seiner Aufmerksamkeit und guten Aufführung bei einer Stammschäferei angestellt wird und einen Preis für die Aufzucht einer großen Zahl von Lämmern erhält. Ist er Familienvater, hat er zwei oder drei Söhne von 12 bis 17 Jahren, so erhält er bald die ganze Station in seine Hand; die Söhne weiden als Schäfer die Heerden, während er als Wächter fungirt, wobei er den Tag über manche Stunde erübrigt, die er dazu anwendet, seine Wohnung zu verbessern und sein Hauswesen zu vervollkommnen. Auch kann er einen Garten oder ein kleines Kornfeld bebauen, während seine Frau mit häuslichen Verrichtungen, Aufziehen des Federviehes ꝛc. vollauf zu thun hat; hat er erwachsene Töchter, so finden sie sicher gute Stellen als Dienerinnen in angesehenen Familien. (A Summer at Port Philipp, by the Hon. Mr. Murray.)

*) Der neuholländische Dingo; diese Hunde werden in Neu-Süd-Wales gelegentlich gezähmt, verlieren aber auch so niemals die ihrer Race eigenthümliche Schlauheit und Wildheit und lassen sich nie abhalten, Hausgeflügel zu tödten und Schafe anzugreifen. Die Red.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Liverpool, 4. Mai.

Wolle. Die Ankündigung, daß der Zoll für fremde Wolle gänzlich aufgehoben sei, ist für alle im Wollhandel Betheiligten eine sehr angenehme Ueberraschung gewesen; die

Folgen dieser Maaßregel werden sich später ohne Zweifel als höchst vortheilhaft erweisen, da wir nun unseren Bedarf von fremder Wolle eben so billig als auswärtige Concurrenten werden herlegen können.

Hamburg, 14. Mai.

Getreide. Obgleich sich auf den englischen Märkten etwas mehr Festigkeit bemerkbar macht, so ist doch dadurch im hiesigen Getreide-Geschäfte keine Besserung veranlaßt worden; die bisherige Leblosigkeit hat in der verflossenen Woche angehalten und die Umsätze in allen Getreide-Sorten sind höchst unbedeutend geblieben.

Wolle. Bei'm Herannahen der neuen Schur findet gewöhnlich die alte Wolle nicht mehr dieselbe Beachtung, und da nun gleichzeitig die Vorräthe von Vließ-Wollen sehr klein sind, so konnte nichts anderes als nur ein kleines Geschäft stattfinden, wie es die Wirklichkeit während der letzten Woche gezeigt hat. Von Pell- und Schweiß-Wollen sind die Vorräthe stärker, und ist davon zu ca. 13 ßl. in österreichischer Waare etwas umgegangen; diese Gattungen sind indeß gegenwärtig weniger gefordert.

Breslau, 11. Mai.

Wolle. Im vergangenen Markt war die feine Wolle eine weniger begehrte Waare, doch fand sie zuletzt ihren Mann und wird ihn auch diesmal wieder finden. Am Schurgewicht können wir, nach dem Augenschein zu urtheilen, ein plus von 6 a 8 pCt. gegen voriges Jahr annehmen; schon darum, weil die Wolle nicht allein besser gerathen, sondern auch gesund und markig ist, hier und da ist sie sogar mastig geworden. Ueber die diesjährige Kauflust und den Preis glauben wir gleichfalls ein günstiges Prognosticon stellen zu können, und wenn wir auch in die Mysterien der Wollspeculanten nicht zu dringen wagen, so spricht doch der Umstand, daß gegenwärtig schon mehrfache Geschäftsleute reisen, um die Wolle auf den Schaafen zu verschließen; man bietet 4 a 8 Rthlr. mehr für den Centner, bedingt sich jedoch ganz besonders eine blanke Wäsche. Dies ist nun freilich das schon so oft gesungene Klagelied des Käufers, und sehr wäre es zu wünschen, wenn unsere Pächter es sich wirklich angelegen sein ließen, eine tadelfreie Wäsche zu erzielen. Was dem Fabrikanten dadurch vorgearbeitet wird, wird hinreichend vergütigt, abgesehen von dem rascheren Verkauf einer gut gewaschenen Wolle. Man empfahl im Jahre 1838 von dem Vegetabilien-Händler Preyß in Pesth ein Wollwaschmittel, doch konnte selbes nur bei warmer Wäsche benutzt werden, ein Uebelstand, der dieses Waschmittel wieder vergessen ließ. Später bot Preyß ein ähnliches Waschpulver aus, dessen man sich in Ungarn bei kalter Wäsche mit vielem Vortheil bedient; auch die Versuche, die hier gemacht worden sind, haben die Wahrheit der Zeugnisse Ungarischer Schaafpächter vollkommen bestätigt.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Praktisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 21. Neubrandenburg, Dienstag den 21. Mai. 1844.

Inhalt: Das Ackern in Kämme. — Prof. W. Baumeister über Rindviehzucht. — Gegenstände und Fragen, welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden — Vermischtes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Das

Ackern in Kämme.

In Nr. 12. des laufenden Jahrganges dieser lehrreichen und überall geschätzten Zeitschrift findet sich ein Aufsatz vom Herrn Oberamtmann Natorp zu Grauenhagen mit obiger Ueberschrift, und fordert der geehrte Hr. Verfasser am Schlusse desselben seine Gewerbsgenossen auf, Versuche mit solcher Ackerung zu machen, und die Ergebnisse davon in diesen Blättern mitzutheilen. Vielleicht erwartet Hr. Natorp solches von den intelligenten Kollegen seines Vaterlandes und höchst wahrscheinlich auch nicht vergebens *). Der erwähnte Aufsatz hat aber bei mir, einem Rügenschen jungen Landwirthe ein so freudiges Interesse erregt, und zwar besonders deshalb, weil ich meine schon seit mehreren Jahren über diesen Gegenstand gehegten Ansichten durch eine so würdige Autorität bestätiget sehe, daß ich es mir nicht versagen mag, im Nachstehenden einen, wenn auch nur untergeordneten Beitrag zur Förderung der angeregten Operation zu liefern. Hr. Natorp wolle es daher einem, wie schon erwähnt jungen, an wissenschaftlicher Bildung leider sehr armen, aber mit regem Eifer für sein Gewerbe erfüllten Kollegen Rügens freundlichst gewähren, und ihn nicht des Vorwitzes zeihen, wenn er zunächst die gestellte Frage wegen Fähigkeit des Pfluges zu obigem Zwecke zu beantworten sich erlaubt, obgleich dieselbe eigentlich an den Herrn Amtsrath Gumprecht gerichtet ist, dessen gewandtere Feder auch gewiß Gediegeneres hierüber leisten wird.

Wie bekannt kennen wir schlichten Rügianer kaum ein anderes Ackerinstrument als den gewöhnlichen deutschen Pflug, sind daher vorzugsweise mit seinen Leistungsfähigkeiten bekannt, und wenn wir auch hin und wieder bei unseren gelehrten Gewerbsgenossen Pommerns und Mecklenburgs den Haken sahen, ihn auch wohl zuweilen Versuchsweise anwandten, so kehrten wir doch, vielleicht aus Unkunde, immer wieder zum alten Glauben, dem Pflug zu zurück, und befinden uns, beiläufig gesagt, auch recht wohl dabei.

Hr. Natorp fragt: »ob der Pflug einer solchen Stellung fähig sei, daß, wenn das linke Rad in der Furche bleibt, das Pflugschaar, oder vielmehr der Hinterpflug so weit auf dem ungepflügten Acker ausgesetzt werden könne, daß ein 2 Furchen breiter Streifen stehen bleibe,« und bescheidet sich, solches nicht zu wissen, weil er keinen Pflug zu behandeln verstehe. Der würdige Veteran wolle es einem, bei dem Pfluge aufgewachsenen, einfachen Land-

*) Daß diese Herrn nicht gerne sich öffentlich aussprechen, beweisen die mecklenburgischen Zeitschriften zur Genüge; um so dankbarer erkennen wir es, wenn auswärtige Landwirthe unser durch ganz Deutschland und über dessen Grenzen hinaus stark verbreitetes Blatt zum Organe ihrer Mittheilungen für das landwirthschaftliche Publikum wählen.

Die Red.

manne daher nicht übel deuten, wenn er dieses Geständniß bestätiget. Seit mehreren Jahren hegte ich den Gedanken, die Herbstfurche auf die vom Herrn Natorp beschriebene Weise, in Kämmen zu geben. Meine deshalb gegen ältere Kollegen hiesiger Gegend geäußerten Ansichten fanden aber wenig Anklang, und wurde ich durch die mir entgegengesetzten Reflectionen furchtsam gemacht, indeß schien mir der Gegenstand zu wichtig und einleuchtend, ich entschloß mich daher, die Operation dennoch zu forciren und construirte mir einen Pflug mit doppeltem Streichbrett und einen Schaar in der Art, wie ich solches auch in Mecklenburg schon an dem Wasserfurchenpflug gesehen habe, jedoch in verjüngtem Maaßstabe und zwar so, daß derselbe von 2 Pferden sehr gut in Thätigkeit gesetzt und erhalten werden kann. Mit diesem Pfluge, der wie alle anderen auch noch ein Sech oder Colter hat, und den ich auf jedes beliebige Vordergestell lege, ließ ich, soviel derselbe leisten konnte, ganz auf die von Herrn Natorp beschriebene Weise, und zwar im Herbst 1842 und 1843 ackern, nachdem ich schon früher die Herbstfurche immer grob, wie Hr. Natorp sagt, eine Furche um die andere, und zwar mit dem besten Erfolg gepflügt hatte; ich bin dabei aber gar nicht auf den Gedanken gekommen, das linke Rad in der Furche gehen zu lassen, vielmehr geht bei diesem, so wie bei jedem anderen Pfluge das rechte Rad in der Furche, und kann ich, wenn es zweckmäßig wäre, eine Breite von 3 Furchen aussetzen. Dies wird durch Zwischensetzen von hölzernen Scheiben oder Rollen, die an der rechten Seite der Pflugbuchse auf die an letzterer feste eiserne Welle oder Pflugachse aufgeschoben werden, also zwischen Rad und Buchse ihren Platz haben, erreicht, wobei natürlich Bedingung ist, daß die Achse eine solche Länge habe, als nöthig ist, um diesen Spielraum zu erlangen.

Durch Anwendung eines so construirten Pfluges wird

1) einleuchtender Maaßen die Arbeit sehr gefördert;
2) werden, wenn Schaar und Streichbretter im richtigen Verhältnisse zu einander stehen, die offenen Rinnen sauber und rein ausgekehrt, was zum rascheren Abzuge des Wassers wesentlich beiträgt;
3) die unaufgebrochene Erdscholle egaler mit Erde bedeckt, als dies bei einem Pfluge mit einem Streichbrett oder gar bei einem Haken geschehen kann, woraus natürlich
4) der große Vortheil entspringt, daß die auch von Hrn.

Natorp beregte Mürbemachung oder Lockerung des Balkens gleichmäßiger erfolgt.

Herrn Natorps gegebene Notizen über die in Rede stehende Ackerung haben mich, wie schon erwähnt, im Allgemeinen sehr erfreuet, und kann ich meiner Seits dem Herrn Verfasser nur meinen verbindlichsten Dank für deren Mittheilung erstatten, auch habe ich in der kurzen Zeit meiner damit angestellten Versuche dieselben vollkommen, und zwar bezüglich des günstigen Erfolges, bestätiget gefunden; wenn Hr. Natorp aber meint, daß das Ackern von einer Furche um die andere mit dem Pfluge weniger gut, wie mit dem Haken ohne Vordergestell gehe, so kann ich mich damit nicht einverstanden erklären und citire hier des Herrn Verfassers eigenes freies Geständniß rücksichtlich seiner Unkenntniß in Handhabung des Pfluges.

Auch die ad 1 präsumirte Bedingung, daß die Furchen und Kämme so angelegt werden müssen, daß selbige alle Mal nach allen Seiten hin bergab hangen, kann ich nicht als absolut nothwendig genehmigen; denn wenn auch von selbst einleuchtet, daß zur Erreichung eins der Hauptzwecke dieser Ackerungsmethode obige Bedingung möglichst zu berücksichtigen ist, so giebt es, wie Hr. Natorp mir gütigst einräumen wird, doch oft Ackerflächen, wo augenscheinlich gar kein oder bei genauer Nivellirung nur ein sehr geringes Gefälle vorhanden ist, und halte ich eben für solche Ackerlage, zumal wenn der Boden wie es bekanntlich auf solchen Grundstücken so häufig vorkommt, bei undurchlässigem Untergrunde sehr kalt ist und in Folge dessen viele schädliche Säuren enthält, die Ackerung in Kämmen am nöthigsten und erfolgreichsten. Sehr wohl hat es mir gefallen, wenn ein solcher Acker von recht vielen, mit dem hier sehr gebräuchlichen großen Wasserfurchenpflug gezogenen Querfurchen durchschnitten, und jede durch den Kammpflug entstandene Längsfurche beim Einlauf in jene mit einer Schaufel geöffnet ward, welche letztere Manipulation ich auch überall auf dem Sturzacker so wohl, wie auf dem glatten Saatacker jeden Herbst ausführe, indem ich noch fast keine Ackerfläche mit so ununterbrochenem Gefälle traf, wo nicht das sich hier und da sammelnde Wasser auf einen Umweg, den gerade die Lokalität bezeichnet, abzuleiten nöthig gewesen wäre.

Das von Herrn Natorp ebenfalls angedeutete Verfahren, den zu Winter in Kämme gelegten Acker im folgenden Frühling 1furchig mit Hafer zu bestellen, habe

ich bisher noch nicht in Anwendung gebracht, will aber, obgleich ich glaube, daß es für das hiesige Klima und Boden nicht zusagend ist, damit einen Versuch machen und das Resultat später mitzutheilen mir erlauben.

Hr. Natorp scheint das Ackern in Kämmen nur auf dem zu Hafer bereiteten Schlage angewandt zu haben, wenigstens spricht sich dessen Erfolgsbeschreibung nur allein über diese Kornart aus. Ich meiner Seits habe den bezeichneten Versuch mit obiger Ackerung nur in der Herbstfurche zu Hafer gemacht, und erlaube mir daher schließlich noch, den Herrn Natorp freundlichst zu bitten, in diesen Blättern gütigst mittheilen zu wollen, ob demselben Erfahrungen auch für andere Feldfrüchte vorliegen, und ob sich der Erfolg der Ackerung in Kämmen für solche mehr oder weniger günstig erwiesen hat.

.....g.

Prof. W. Baumeister
über
Rindviehzucht *).

Wenn auch die Rindviehzucht allenthalben in Deutschland so schwunghaft betrieben wird, daß der Viehhalter sein Vieh leicht durch Ankauf erwerben kann, ohne dasselbe selbst zu züchten und sich den Schwierigkeiten der Zucht unterziehen zu müssen, so gewährt doch die eigene Zucht einem Lande überwiegende Vortheile, indem sie 1) eine gewisse politische Unabhängigkeit vom Auslande verschafft; 2) den besonderen Bedürfnissen des Landes eine mehr angemessene Berücksichtigung zu Theil werden läßt; 3) die Unsicherheit und Schwierigkeit der Angewöhnung des fremd zugekauften Viehes vermeidet; 4) dem Viehstande des Landes den Bedarf der Viehhaltung ohne besondere beträchtliche Baarauslagen liefert und so dem Lande namhafte Geldsummen erhält; 5) den Viehhalter der Gelegenheit der vielfachen Betrügereien und Uebervortheilungen des, fremdes Vieh zuführenden, Händlers enthebt, und endlich 6) die beste Gelegenheit zu stets wachsender Verbesserung und Veredlung der einheimischen Rindviehstämme bietet.

*) Nach der empfehlenswerthen eben erschienenen Schrift: Kurzgefaßte Anleitung zum Betriebe der Rindviehzucht für den Landmann als Rindviehzüchter, Thierärzte, Aufseher bei Farren-Anstalten ꝛc. von W. Baumeister, Prof. ꝛc. Stuttgart, 1844.

Wie jedoch eine schlechte Bestellung des Feldes auch nur einen geringen Ertrag in Aussicht stellt, so gewährt eine schlecht betriebene Rindviehzucht auch nur geringe Vortheile, da der Aufwand an Futter, Mühe und Zeit aber für eine schlecht betriebene Rindviehzucht fast so groß ist, als wie für eine gut betriebene, dagegen in den Erfolgen einen großen Unterschied erkennen läßt, so wird es schon wirthschaftlich gerathener sein, die Rindviehzucht nur gut zu betreiben und somit von ihr auch größern Gewinn zu erwarten zu haben. Allein die Rindviehzucht wird nur dann gut betrieben, wenn der Züchter unabläßig bemüht ist, nur das Vollkommenste in seiner Zucht zu erringen, und in dieser Richtung schon die Auswahl seiner Zuchtthiere mit möglichster Sorgfalt und Umsicht zu betreiben trachtet, bei derselben nur erwiesene Güte für die beabsichtigten Zwecke als Bestimmungsgrund betrachtet, und mit unerschütterlicher Beharrlichkeit nur das Vollkommenste für die Zucht wählt, alles Schlechte und Unzuverläßige von derselben ausschließt, und endlich mit einer gewissen Zuversicht nur Gutes von seiner Nachzucht zu erwarten, Schlechtes aber nur zufälligem Mißrathen einzelner Stücke zuzuschreiben hat. Solche Güte der Rindviehzucht bringt einem Lande Ehre und Vortheil, begründet einen gewissen Wohlstand des Volkes und bedingt einen segenreichen Ackerbau.

Milchnutzung, Zugdienstleistung und Fett- und Fleischvermehrung sind die hauptsächlichsten Nutzungszwecke, für welche man das Rindvieh züchtet; jeder dieser Nutzungszwecke erfordert seine besonderen Eigenschaften, und diese müssen daher schon bei den auszuwählenden Zuchtthieren angefordert werden.

Um einer sichern Vererbung der für die beabsichtigten Zwecke erforderlichen Eigenschaften in der Nachzucht gewiß zu sein, muß bei der Auswahl der Zuchtthiere auf eine gute Abstammung um so mehr Bedacht genommen werden, als nur solche Eigenschaften sicher und treu auf die Nachzucht übertragen werden, welche die Zuchtthiere selbst von ihren Eltern und Voreltern ererbt haben und als Eigenthum des ganzen Stammes besitzen; da nun diese Vererbungsfähigkeit gewisser Stammeseigenschaften nur bei constanten Viehschlägen zu erwarten ist, so hat man auch die Zuchtthiere nur aus anerkannt constanten Zuchten zu wählen.

Neben dieser Sicherheit der Vererbung muß aber auch noch möglichste Vollkommenheit der Eigenschaften

bei den auszuwählenden Zuchtthieren angefordert werden, indem nur das Vollkommenste wieder Vollkommenes oder doch zum mindesten Gutes zu erzeugen vermag und von unvollkommnen Eltern nie eine vollkommene Nachzucht erwartet werden kann.

Aus diesen Rücksichten verdienen auch reine solch auszeichnender Berücksichtigung bei Auswahl der Zuchtthiere, denn in jeder reinen Viehrace darf eine möglichst constante Zucht vorausgesetzt werden und durch die aus solchen gewählten Zuchtthiere auch eine sichere Uebertragung der ihnen zukommenden Eigenschaften erwartet werden. Allein bei dem heutzutage nicht mehr strenge festgestellten Begriffe der Race hat man mit Umsicht das der Race wirklich Eigenthümliche von dem blos Zufälligen, nur dem einzelnen Thiere Eigenen und durch künstliche Pflege Erworbenen, wohl zu unterscheiden, weil nur Ersteres in der Nachzucht forterhalten wird, Letzteres dagegen gewiß schon in der nächsten Nachzucht wieder verloren geht.

Diese in der Nachzucht mit Sicherheit zu erwartenden Eigenschaften müssen aber auch bei beiden Zuchtthieren in gleich vollkommenem Grade vorhanden sein, weil beide Zuchtthiere gleich viel auf die Nachzucht zu vererben haben. — Das männliche Zuchtthier vererbt hauptsächlich das den Stamm in seinem äußerlichen Verhalten, in Form und Eigenschaften, Characterisirende; das weibliche Zuchtthier vererbt dagegen den Stoff, indem die aus ihm entsprossene Nachzucht, den mütterlichen Stoff nachweisend, sich im innerlichen Verhalten dem mütterlichen Thiere ähnlich verhält; wenn daher das Uebergewicht der Vererbung eines, durch constante Abstammung zu sicherer Vererbung befähigten Vaters, bei der Paarung mit einer von minder constanter Zucht abstammenden Mutter, nicht zu verkennen ist, da sie die hauptsächlichste Ausstattung der constanteren Zucht bedingt, so ist doch der Vererbung der Mutter kein geringerer Werth beizulegen, weil das väterliche Erbtheil erst durch den von der Mutter ererbten Stoff vervollständigt und in gehörigen Einklang gebracht werden muß. Je vollständiger die durch constante Abstammung bedingte Vererbung des männlichen Zuchtthieres ist, desto vollständiger muß auch die Vererbung des weiblichen Antheiles sein, um nicht die vererbten väterlichen Vorzüge durch die Mängel des mütterlichen Erbtheils in der Nachzucht gemindert oder gar aufgehoben zu sehen. Deßhalb müssen auch die zu vererbenden Eigenschaften in den beiden Zuchtthieren in dem gehörigen Einklange stehen,

um sich in der Nachzucht gegenseitig zu unterstützen und die beabsichtigten Zwecke erfüllen zu lassen.

In Absicht auf Körperbeschaffenheit wähle man stets solche Zuchtthiere, deren Körperbeschaffenheit am besten den beabsichtigten Zwecken entspricht, so z. B. zur Begründung eines Viehstammes, der durch seine Milchergiebigkeit nützen soll, Zuchtthiere von feiner, zarter Gestalt, mit leichtem Kopfe, feinen kurzen Hörnern, schlankem Halse, tiefem Leibe, zartem, dünnem Schwanze, feinen Füßen, feiner weicher Haut, schlichten Haaren u. s. w., weil man vieljähriger Erfahrung gemäß die eben genannten Eigenschaften als die Merkmale einer reichen Milcherzeugung kennen lernte und vom Gegentheile, von Thieren mit entschiedener Farren- oder Ochsengestalt, dickem schwerem Kopfe, starken Hörnern, kurzem dickem Halse, schwerem Leibe, dickem Schweife, starken Füßen, dicker starker Haut, groben Haaren u. s. w., nie beträchtliche Milchergiebigkeit rühmen konnte; zu Begründung eines Viehstammes, der durch seine Mastfähigkeit nützen soll, Zuchtthiere von ansehnlicher Körpergröße, mit tiefem Leibe und solcher Körperbeschaffenheit, welche eine durch gewisse Fütterung erzeugte starke Fett- und Fleischzulage zeigt; zu Begründung eines Viehstammes, der durch seine Zugdienstleistungen nützen soll, endlich Zuchtthiere, welche sowohl in ihrer Körpergröße, als auch in ihrer Form, kurzen gedrängten Gestalt, starken stämmigen Füßen, harten zähen Klauen, leichten und freien Bewegung und ansehnlichen Körperstärke, die entschiedene Befähigung zu diesem Dienste erkennen lassen.

Hinsichtlich der Größe darf nicht herrschende Ansicht, sondern muß hauptsächlich der, der Ernährung des Viehes das ganze Jahr hindurch und unter verschiedenartigen Verhältnissen zu Gebote stehende Futtervorrath als Bestimmungsgrund gelten. Doch soll immer die Größe der Race entsprechen und mit der übrigen Körperbeschaffenheit in richtigem Einklange stehen.

Was die Farbe betrifft, so wird damit arger Unfug getrieben und derselben oft zum Nachtheil der ganzen Zucht ein zu sehr überwiegender Werth beigelegt; allerdings hat man sie insofern in Anschlag zu bringen, als sie sehr häufig das am meisten in die Augen fallende Merkmal eines Stammes ist, und so gewissermaßen beim Rindviehe die Abkunft von solchem beurkundet, allein meist wird sie anderen Eigenschaften so vorangestellt, daß man sie als die Wahl zur Zucht bestimmend gelten läßt. Um sich jedoch in einem zu begründenden Viehstamme auch

hierin von den herrschenden Modeansichten nicht auszuschließen, berücksichtige man, soweit es ohne anderweitigen Schaden geschehen kann, auch bei den auszuwählenden Zuchtthieren die beliebteste Farbe, ermittle sie aber auch schon in den Voreltern, weil in Absicht auf die Farbe die häufigsten Rückschläge in der Nachzucht vorkommen.

Sehr wichtig für die Güte der Zucht ist auch die Berücksichtigung des richtigen Alters der Zuchtthiere. Die Verwendung zu junger Thiere zur Zucht hat nicht nur den Nachtheil, daß sie selbst nie zu jener körperlichen Vollendung gelangen, die ihren eigenen Werth bedingt, und immer zart und schwächlich bleiben, sondern auch den schädlichsten Einfluß auf die Nachzucht ausüben, indem derselben immer diejenigen Eigenschaften mangeln, welche die zu jungen Eltern als solche selbst nur in der unentwickelten Anlage besitzend, nie auf sie vererben konnten, und gewiß eine solche zu frühzeitige Verwendung zu junger Zuchtthiere als die hauptsächlichste Ursache der Ausartung so mancher Viehschläge betrachten lassen. Das beste Alter der Zuchtthiere für ihre Verwendung zur Zucht ist immer das völlig erstandene zweite Lebensjahr und von diesem an bei dem männlichen bis in das sechste, beim weiblichen bis in das zwölfte Lebensjahr. — Auch zu alte Thiere taugen nichts mehr für die Zucht, denn wie Vergänglichkeit ein Characterzug alles Irdischen ist, so erscheint dieselbe auch in den Eigenschaften der Zuchtthiere im Laufe der Zeit, diese nehmen im vorgerückten Lebensalter beträchtlich ab und lassen keineswegs eine günstige Vererbung auf die Nachzucht erwarten, dieselbe fällt daher immer unter den gerechten Erwartungen aus und liefert ähnlich wie bei den jungen Zuchtthieren eine schwächliche zärtliche und minder brauchbare Zucht. Zu große Ungleichheit der Zuchtthiere im Alter ist indessen für den Erfolg der Zucht unvortheilhaft und läßt die Paarung derselben seltener fruchtbar werden.

(Fortsetzung folgt.)

Gegenstände und Fragen,

welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden. *)

I. Aus dem allgemeinen Theile der Land- und Forstwirthschaft.

1) Zur Verbesserung des Zustandes und der Wirthschaften kleinerer Landwirthe (Bauern) sind — Belehrungen in Schulen durch Zeitschriften, Kalender, landwirthschaftliche Anstalten, durch Beispiele, Vereine, mündliche Besprechungen, Kredit-Anstalten und legislative Maßregeln in frühern Versammlungen vorgeschlagen worden. Welche Mittel waren die wirksamsten? Welche Fortschritte sind dießfalls in den verschiedenen Gegenden Teutschlands gemacht worden oder stehen bevor?

2) Wie sind insbesondere die verschiedenen Kultur-Hindernisse weggeräumt worden oder noch wegzuräumen, namentlich jene, die sich auf Belastungen und Beschränkungen des Eigenthums, und auf Sicherung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse beziehen?

3) Ist in allen Gegenden Teutschlands das Bedürfniß an landwirthschaftlichen Handarbeitern hinreichend gedeckt? Welchen Einfluß haben hierauf örtliche Gesetze oder Uebungen?

4) Was sagt die Erfahrung über den Einfluß des Zollschutzes für Fabriken auf Landwirthschaft, über Ausgleichung etwaigen Verlustes der Landwirthe als Konsumenten bei solchen Schutzmaßregeln — durch vermehrten oder gesicherteren Absatz und erhöhten Preis der landwirthschaftlichen Erzeugnisse?

5) Welchen landwirthschaftlichen Erzeugnissen Teutschlands steht in Folge der staatswirthschaftlichen Systeme fremder Nationen und etwaiger Handelsverträge Vermehrung oder Verminderung des Absatzes bevor?

6) In wie weit darf und soll der Landwirth auf Kunst und Schönheit in seinen Einrichtungen und Unternehmungen Rücksicht nehmen?

II. Aus dem Ackerbau.

7) Wo ist neuerlich im Großen statt der landesüblichen Dreifelderwirthschaft, mit oder ohne angebaute Brache, ein anderer Fruchtwechsel, und mit welchem Erfolg eingeführt worden?

8) Wie hatten sich bei der Wechselwirthschaft als Hackfrüchte Bohnen, Rüben, Runkelrüben und Kohl als Futter oder bei Verwerthung in Geld und mit welchen Folgen, bezüglich auf die nachfolgende Erndte, im Vergleich mit Kartoffeln, verhalten?

9) Ist die in den bayerischen Gebirgslanden übliche

*) Berichte über die in Folge der im Vorjahre angeregten Fragen (Bericht Seite 232) angestellten komparativen Versuche wären in den einzelnen Sektionen bei Berathung verwandter Fragen zu erledigen —

Egarten-Wirthschaft (Abwechslung von Getreid mit natürlichem Graswuchs zum Abmähen, nicht zur Beweidung) auch in andern Gegenden mit Erfolg versucht worden, und wird diese Art Wirthschaft durch die Beschaffenheit des Bodens allein, oder auch durch klimatische Verhältnisse begünstiget? Welcher Verbesserungen sind die Alpen-Wirthschaften fähig? Wie und wo wurden solche ausgeführt?

10) Wo wurden die in England so häufigen, unterirdischen Abzugsgräben bei Feldern neuerlich in Teutschland angewendet, mit welchen Kosten, welcher speziellen Bauart und welchem Erfolge?

11) Welche Art der Urbarmachung und Benutzung von Mösern und Filzen ist mit besonderm Vortheil in Anwendung gebracht worden?

12) Welche neu erfundene Ackerwerkzeuge und welche Verbesserungen an den früher gebräuchlichen haben sich in neuester Zeit als praktisch nützlich bewährt? Welche Form und welche Stellung müssen bei Häckselmaschinen mit kreisförmiger Bewegung die Messer nach Theorie und Erfahrung haben, um den Häcksel mit dem geringsten Kraftaufwande abzuschneiden? Welche neuerliche Erfahrungen können über die Vorzüge der Reinhard'schen Strohstühle (Verhandlungen 1843 Seite 338) mit kannelirten Walzen statt Messern angeführt werden? (Fortsetz. folgt.)

Vermischtes.

— **Rattenvergiftungsmittel.** Aufgelöster Phosphor wird auf Brodstückchen gestrichen und in die Rattengänge gesteckt.

— **Nutzen des Pflasters unter den Obstbäumen.** Einige Apfelbäume, als Spalierbäume und Niederstämme gezogen, wurden vor 6 bis 10 Jahren in einen kiesigen Boden gepflanzt und beim Pflanzen 12 bis 15 Zoll unter der Oberfläche Ziegelsteine gelegt. Die Wurzeln wuchsen über diese hinaus und drangen in den Kies ein, worauf die Früchte am Wachsthum verhindert wurden und verschrumpften. Deshalb wurden 1842 zeitig im Jahre ihre Wurzeln beschnitten, so daß dieselben blos bis zu den Ziegelsteinen gelangten, was die Erzeugung von schönen großen, gut gefärbten Früchten zur Folge hatte. Der Besitzer will deshalb das Pflaster weiter ausdehnen, damit die Wurzeln nicht wieder in den Kies eindringen (Gard. Chron.) (Oberhalb des Pflasters ist also dem Baume gute Erde gegeben worden).

— Mehrere Blätter enthalten neuerdings folgende Notiz, welche schon im Jahrg. 1839 S. 476 d. Bl. als Curiosum sich findet: »Englische Pächter waschen ihre Schafe nach der Schur mit Buttermilch. Davon wächst die Wolle viel schneller und dichter, und auch die Haare anderer Thiere wachsen schneller. Es thut's auch süße Milch, mit Salz und Wasser vermischt. Nebenbei verschwinden dadurch auch die Schafläuse.« Das Letztere dürfte der Hauptnutzen dieses Verfahrens sein, welches übrigens schon vor 2000 Jahren von den römischen Landwirthen angewendet wurde.

— Im Sommer 1843 wurden auf dem Gute Nettlingen im Hannöverschen 1860 Stück alte Schafe, und außer ihnen noch die Lämmer und Böcke lediglich mit grünem Roggen, Luzerne, Esparsette und Wickengemenge (da aller Klee durch das dürre Jahr 1842 zerstört war) im Stalle und zum Theil auch in Hürden gefüttert; es wurden dazu nur 93¾ Morgen Calembergisch (1 Cal. Morgen = 1$^{1}/_{16}$ preuß. Morgen) gebraucht, und sonach sind 19 bis 20 Schafe von 1 Morgen ernährt worden.

— Eine einfache Baumsalbe ist Gyps mit Wasser zu einem Brei angerührt; man darf jedoch nicht mehr von dieser Salbe bereiten, als man sogleich verbraucht, weil sie bald hart und dadurch unbrauchbar wird; sie schließt sich sehr gut an und äußert vortreffliche Wirkung auf Wunden der Obstbäume.

— Die Kühe geben nach sorgfältig angestellten Versuchen bei täglichem dreimaligem Melken mehr Milch als bei zweimaligem. Geht man von dreimaligem Melken zu zweimaligem über, so erhält man weniger Milch, und die größere Menge Milch stellt sich nicht sogleich wieder ein, wenn man wieder anfängt dreimal zu melken. Ein erfahrener Landwith hat darüber bei einem Viehstande von 30 Kühen im December Versuche angestellt. Er erhielt bei dreimaligem Melken täglich 143 Seidel Milch; als er jedoch anfing, nur früh und Abends zu melken, gaben die Kühe zusammen den ersten Tag nur 122; den zweiten 108, den dritten 100 Seidel, und bei dieser Menge blieb es auch noch in den folgenden Tagen, als er wieder dreimal statt zweimal melken ließ.

Allerlei Neues.

— Der Getreidehandel in der Wallachei gewinnt eine immer größere Ausdehnung, wogegen in der Moldau der Viehhandel immer bedeutender wird.

— **Preußen.** Der König von Preußen hat, um den landwirthschaftlichen Bestrebungen der Zeit eine wirksame Unterstützung zu gewähren, mit der Aussicht eines in den folgenden Jahren steigenden Betrages, auf das Jahr 1845 die Summe von 26,000 Thlrn. angewiesen, welche in den verschiedenen Provinzen des Staates theils zur Verfolgung rein wissenschaftlicher Zwecke, theils zur Besoldung der Generalsecretäre bei den landwirthschaftlichen Central-Vereinen und zur Besorgung der Geschäfte dieser Vereine, theils endlich zur Beförderung gemeinnütziger Zwecke, insbesondere zu Prämien, Zuschüssen zu Thierschauen und Ausstellungen, Vertheilung von Sämereien, Maschinen, Ackerwerkzeugen, Zuchtthieren, zur Aufhülfe des Wiesenbaues, der Fachskultur, des Futterbaues ꝛc. verwendet, und dabei der kleine Landwirth, namentlich der bäuerliche Wirth, ausreichend berücksichtigt werden soll. Dabei ist den landwirthschaftlichen Central-Vereinen die Aufgabe gestellt worden, zu erwägen und festzustellen, ob nicht einige Musterwirthschaften für bäuerliche Wirthe und mehrere Ackerbauschulen, durch welche auf die Bildung der kleineren Wirthe und die bessere Gestaltung des Ackerbaues überhaupt eingewirkt werden soll, errichtet werden dürften.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Oranienburg, im April. *)

Das Wasser ist gefallen, die Wintersaaten stehen befriedigend und bei der Sommersaat ist man fleißig beschäftigt, nur bleibt der Regen zu lange aus. Die Witterung ist im allgemeinen schön zu nennen, nur saugen die heftigen Winde das Land ungemein aus. Der Handel ist zur Zeit flau und die Preise mäßig: Roggen der Scheffel 1⅓ — 1½ Rthlr., Hafer ¾ — ⅚ Rthlr. der Scheffel, Erbsen sind gesucht, aber wenig zu haben, ebenso wird Spörgelsamen gesucht. Da im vorigen Jahr die Anbauten desselben auf dem Gute Löwenberg, der Besitzung des Herrn Bolle in Hohenbauch und auf hiesigem Felde günstige Resultate gaben, hinsichtlich der Benutzung als Schafweide ebensowohl, als wie für Grünfutter und Gründüngung. Kleine Versuche mit Raps, die einzelne Ackerbürger unternahmen, sind lohnend gewesen und wird in diesem Jahre ein mehreres davon gesäet. Großes Verlangen trägt man nach Samen des Weizenartigen Sommerroggens, von dem Hr. Kaufmann A. Th. Gau zwar

*) Verspätet eingegangen. Die Red.

Samenproben vorlegen konnte, aber keine Bezugsquelle dafür wußte. Sehr zu bedauern ist, daß ein hier bereits bestandener landwirthschaftlicher Verein sich wiederum aufgelöst hat. Zu den in unserem letzten Berichte erwähnten lebenden Hecken, sind folgende Holzarten verwendet worden: Berberis vulgaris, Cornus mascula, Carpinus betulus, Mespilus (Crataegus) oxyacantha, Prunus mahaleb, Prunus virginiana, Robinia Pseud acacia, Ulmus campestris, Robinia caragana, Salix arenaria und Morus alba.

Stettin, 17. Mai.

Getreide. Obgleich nach den beiden letzten Posten aus England sich an einigen dortigen Märkten die Preise für Weizen ein wenig fester gestellt hatten, so ist dies doch fast ohne Einwirkung auf unsern Markt geblieben, indem fortwährend nur Kleinigkeiten zur Complettirung bereits im Gange befindlicher Abladungen genommen werden, sonst aber Kauflust gänzlich mangelt. Für Roggen zeigt sich noch immer kein Abzug und Preise bleiben weichend.

Berlin, 18. Mai.

Getreide. Wie in den vorangegangenen Wochen, hatten wir auch in den verflossenen 8 Tagen eine für alle Fruchtgattungen nachhaltige Flaue. Weizen konnte nur bei Kleinigkeiten an die Consumtion einigen Absatz erlangen, und Inhaber sahen sich daher genöthigt, da die Preise nirgendhin rentiren, Vieles zu lagern. Roggen bleibt vor allem in beständigem Rückgange. Es ist nicht zu verkennen, daß die ohne Unterlaß täglich eintreffenden beträchtlichen Zufuhren selbst aus dem ferneren Polen, deren man sich nicht versah, einen gewaltigen Einfluß auf die Meinung ausübt, und daß ferner die ausbleibende Frage zum Versandt, in Ermangelung welcher zu Consignationen Zuflucht genommen wird, wie endlich die fruchtbare Witterung, welche alle Speculationen niederhält, eine sehr wesentliche Wirkung jener drückenden Ursachen sind. Da nun auch kein augenblicklicher Bedarf irgendwo bemerkbar ist, so ist auch nicht abzusehen, wann diesem Zustande sobald Einhalt geschehen wird. Unsere Consumenten wissen inzwischen diesen Verhältnissen die gute Seite für sich abzugewinnen, indem sie mit aller Vorsicht, und nur dann kaufen, wenn sie zu Preisen ankommen, die für ganze Ladungen gefordert werden.

Witterung und Saaten. Die Witterung bleibt hier bei dominirendem N.O. Wind trocken und kühl, und obschon der Himmel stark bewölkt, kommt es zu keinem Regen, worüber die Landleute in unsern Marken sehr klagen; vor einigen Tagen hatten wir sogar starke Nachtfröste, und mehrere bloßgestellte Gartenfrüchte erfroren. Ueber den Stand der Saaten zu Felde wird von vielen Seiten bestätigt, daß diese zwar gut stehen, im Ertrage aber weniger als im vorigen Jahre lohnen werden, außerdem hört man ziemlich allgemein, daß Vieles umgepflügt werden müßte.

Berlin, 16. Mai.

Viehmarkt. Vom 6. bis incl. 10. Mai a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 475 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise blieben fortwährend im Durchschnitt bei flauem Handel sehr gedrückt. An Schweinen 1410 Stück, aus Pommern, dem Netze- und Warthebruche und der Mark. Fette Kern-Waare wurde fast gar nicht verlangt, und zu gedrückten Preisen bei flauem Handel verkauft. An Schaafvieh 2677 St., aus Pommern, dem Oderbruche und der Uckermark. Die Preise waren bei dieser bedeutenden Zutrift sehr gedrückt, es blieben gegen 700 Stück unverkauft, der Handel war nicht lebhaft genug. An Kälbern 564 Stück, aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise blieben auch in dieser Woche bei flauem Handel sehr gedrückt.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[213] Zum bevorstehenden Wollmarkte empfehle ich mein Magazin, und ersuche die Herren Producenten, welche noch keine feste Lagerplätze haben, um baldige gewogentliche Bestellung derselben. Zugleich mache ich die ergebene Anzeige: daß die Einlieferung vom 1. Juni an zu jeder beliebigen Zeit geschehen kann und daß die Wolle auf Verlangen gegen Feuersgefahr versichert wird; auch bitte ich um deutliche Bezeichnung der Locken- und Lammwoll-Säcke mit dem Ortsnamen.

Neubrandenburg den 20. Mai 1844.

C. Loeper.

---

[214] Für

Landwirthe und Brennereibesitzer

empfiehlt sich die Maschinenbau-Anstalt von Joh. Fr. Hartmann in Berlin Alexanderstr. Nr. 48. auch in diesem Jahre zur Anfertigung aller Maschinen, die zum Betriebe der Landwirthschaft, Brennerei, Kartoffel-Stärke, Zucker- und Oel-Fabrikation nöthig sind: wie z. B. Mahl-, Oel-, Brettschneide- und Knochen-Mühlen, Häckselschneide-, Dresch- und Kleesamen-Ausreibe-Maschinen, Maischrühr- und Abkühlungs-Maschinen, Kartoffel-, Quetsch-, Reibe- und Schneide-Maschinen, metallene Wasserpumpen und alle Arten Spritzen; ferner Pressen jeder Art wie Hydraulische- und Schraubenpressen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, eiserne Wasserräder und Göpelwerke für jede Anlage angemessen. Die Maschinen sind nach den vortheilhaftesten Prinzipien und unter Beobachtung der neuesten polytechnischen Fortschritte construirt, und steht auch stets ein Theil der gangbarsten Maschinen zum Verkauf bereit.

Herabgesetzter Preis.

Von der

Allgemeinen landwirthschaftlichen Monatsschrift

herausgegeben vom

Hauptdirektorium der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft

und redigirt von dem beständigen Generalsekretair derselben

D. Carl Sprengel,

Königl. Preuß. Oekonomie-Commissions-Rathe.

Mit lithographirten Karten, Plänen und illuminirten Zeichnungen,

sind bis jetzt 10 Bände erschienen, welche einen reichen Erfahrungsschatz in der Oekonomie enthalten und im Ladenpreise 13 Rtlr. 10 Sgr. kosten. Neuen Abonnenten, welche sich für die nächsten Bände dieser gediegenen Zeitschrift verpflichten wollen, erhalten diese 10 Bände für die Hälfte, für 6 Rthlr. 20 Sgr. durch jede Buchhandlung.

Vom 11. Bande ist das erste Heft bereits erschinen. Jeden Monat erscheint ein Heft von 6 — 8 Bogen, deren 3 einen Band ausmachen. Jeder Band 1 Rthlr. 10 Sgr.

Es darf bescheidentlich bemerkt werden, daß Sprengels chemische Untersuchungen im Gebiete der Landwirthschaft ihn schon vor Liebig dahin geführt haben ein untrügliches System zu begründen, dessen Befolgung Sicherheit im Ertrage gewähren. In obiger Zeitschrift werden die Resultate mitgetheilt und so nach und nach das neue System praktisch gelehrt. **C. G. Hendeß.**

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich C. Brünslow.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 21. Neubrandenburg, Freitag den 24. Mai. **1844.**

Inhalt: Ueber das Abackern der Grabenborten. — Gegenstände und Fragen, welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden. — Die Aufzucht der Kälber in der Wirthschaft des Hrn. Oekonomieraths Geyer zu Langenrinne in Sachsen. — Gyps, ein Mittel gegen die Schaffäule. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber

das Abackern

der

Grabenborten.

In einem Lande, wie Mecklenburg, welches bei seiner nördlichen Lage weniger flach, unter Bergen und Thälern wechselnd, auf seinem kalten Boden noch so viele offene Gräben zur Entwässerung desselben nöthig hat, mögte eine nähere Betrachtung über das Ergebniß eines geringern oder stärkern Abackerns der Grabenborten dennoch angemessen erscheinen, wennschon der größere Theil des praktischen Publikums den Gegenstand zur Genüge dürfte erwogen haben.

Dem praktischen Blick des Ackerbaukundigen wird es nicht entgehen, wie hie und da noch durch ganze Feldmarken hin so ungewöhnlich breite Grabenborten oder Ränder sich vorfinden, deren Nutzlosigkeit klar in die Augen springet, wiewohl selbige vom betheiligten Ackerwirthe bisher unberücksichtigt blieb. Bei der löblichen und landesüblichen Einrichtung in Mecklenburg, wonach sämmtlichen ortseinwohnenden Tagelöhnern und Arbeitern eine Kuh zum Lebensbedürfniß gehalten und selbiger die erforderliche Weide und das nöthige Futter verabreicht wird, gleichfalls landesüblicherweise denselben das auf den Grabenborten wachsende, für den Herrn etwas beschwerlich zu gewinnende Gras als Heu ausschließlich zuerkannt wird, begreift der Kuhhaltende Pflüger sein Interesse für eine breitere Grabenborte sehr bald, da bekanntermaßen eine breitere Grabenborte mehr Futter liefert, als eine schmälere, folglich der Pflüger bemühet ist, erstere nach Kräften zu erhalten und zu verbreiten. Wenngleich diese Menschen Futter haben sollen und müssen, so ist doch der Gewinn auf den dürren Rändern der Gräben zu unbedeutend, als daß derselbe den Verlust am Fruchtbau wieder ausgliche. — Veranschlagen wir sonach die nur geringe Breite von 1 Fuß, welche auf jeder Seite des Grabens unabgeackert liegen bleibt; berechnen wir ferner, daß da, wo das Ab- und Anackern an den Gräben nicht gehörig berücksichtiget, namentlich zur Saat, nicht an- sondern abgepflügt wird, und wissen wir, daß in der abgepflügten offenstehenden Furche keine Frucht wachse, noch gedeihe, eine jede Furche aber auf 1 Fuß Breite zu berechnen sei; so kommt auf jede Seite des Grabens 2 Fuß Acker, auf beiden Seiten zusammen also ein 4 Fuß breiter Streifen Acker in Verlust, wodurch sich bei einer Berechnung aufs Ganze, da wo die Ruthenzahl der Gräben oft in die Tausende gehet, eine bedeutende Einbuße ergeben dürfte. Eine beispielsweise Berechnung im Kleinen möge die Sache etwas anschaulicher machen. Nehmen wir z. B. 540 Ruthen Gräben (à 12 Fuß) und auf jeder Seite einen ungeackerten Rand von 2 Fuß Breite, also auf beiden Seiten zusammen 4 Fuß, so giebt obige Länge mit der Zahl 4 multipliciret eine Fläche von 180 □Ruthen, oder einen Magdeburger Morgen. Wenn nun bei 540 Ruthen Gräben unter obwaltenden Bedingungen schon 1 M. Morgen und auf selbigem (wie man wohl durchschnittlich annehmen darf) eine Einbuße von p. p. 8 Schfl. Rocken sich herausstellet, wie hoch dürfte dann wohl bei tausend und abermals tausend Ruthen Gräben auf einer gegebenen Feldmark, und wie hoch auf sämmtlichen in dieser vernachlässigten Weise bearbeiteten Feldern einer ganzen Provinz eine solche Einbuße sich belaufen???

Grauenhagen im April 1844.

J. D. F. Natorp.

Gegenstände und Fragen,

welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden.

(Fortsetzung.)

13) Welches ist nach gemachten Erfahrungen die zweckmäßigste Behandlung und Benützung des durch die Auswürfe der Thiere und Menschen gewonnenen Düngers mit Rücksicht auf den Boden und die

Früchte, wofür er bestimmt ist, insbesondere Benützung als Gülle nach Schweizerart oder im trocknen Zustande, längeres oder kürzeres Verweilen im Stall oder auf der Dungstätte; Vermischung mit andern Stoffen; Einackern unmittelbar vor der Saat oder bei Hackfrüchten unmittelbar unter die etwa dafür bestimmten hohen Beete (Bifange, Hackfruchtbeete;) Bedecken der Saat ohne Einackern?

14) Wie verhält sich die Wirkung des nächtlichen Pferchens einer Anzahl Schafe während einer bestimmten Zeit zur Wirkung des in gleicher Zeit bei Uebernachten dieser Schafe im Stall mit einem gegebenen Strohquantum gewonnenen Düngers?

15) In welcher Stadt Teutschlands ist die Bereitung der Urate und Poudrette im Großen eingeführt worden?

16) Welche Pflanzen haben sich neuerlich für Gründüngung als vortheilhaft erprobt?

17) In wiefern wirkt in allen diesen Fällen die Düngung mehr augenblicklich auf kräftige Vegetation der Pflanzen oder nachhaltig auf Verbesserung des Bodens?

18) Wie verhält sich in seiner Wirkung auf Klee das auf Salinen bereitete Dungsalz zu dem Gyps?

19) Welche Versuche wurden neuerlich mit verdünnter Schwefelsäure, Salzsäure und mit andern neuempfohlenen Salzen z. B. von Ammoniak, ferner mit gemeinem und Chili-Salpeter, Eisenvitriol und dem Guano zur Düngung gemacht und mit welchem Erfolge?

20) Welche Erfahrungen liegen über das Brennen des Bodens vor?

21) Wo ist das scharfe Uebereggen des Weizens im Frühjahr üblich? und mit welchem Erfolge?

22) Welche Spielarten der am gewöhnlichsten angebauten Getreidearten haben sich neuerlich als die vorzüglichsten mit Rücksicht auf Körner- und Strohertrag bewährt?

23) Welche praktische, den Gutsbesitzern und dem Getreidhändler leicht zugängliche Mittel sind vorhanden, um die Qualität des Getreides, sowohl dem Gewichte, als seinen Bestandtheilen nach auszumitteln? Welche Erfahrungen hat man über die Aufbewahrung des Getreides in Silos gemacht?

24) Welche Bestellungsart der Kartoffeln, was Vorbereitung des Bodens, Verwendung des Düngers, Entfernung der gelegten Kartoffeln und Bedeckung derselben betrifft, hat bei komparativen Versuchen sich als die vorzüglichste gezeigt?

25) Sind bei der inländischen Tabackkultur neuerlich Verbesserungen eingetreten, wodurch bei gleicher Gattung größere oder werthvollere Produkte oder bessere Qualitäten von Taback erzielt wurden? In wie weit bedarf der inländische Tabackbau noch des Schutzes durch Zölle?

26) Ist es bei uns thunlich, fortgesetzt mittels im eigenen Lande erzeugten Samens den Flachsbau so vortheilhaft zu betreiben, als durch Hülfe des Russischen oder Rigaer-Leinsamens?

27) Unter welchen Verhältnissen ist ein Wechsel der zur Saat bestimmten Samen nothwendig?

28) Welche Beizmittel der Samen haben sich vortheilhaft bewährt und zu welchem Zwecke?

29) Welche neue Erfahrungen hat man über das Erscheinen und Verschwinden von schädlichen Insekten beim Ackerbau, so wie über die Mittel der Vertilgung derselben gemacht?

30) Können Unkräuter auch auf chemischem Wege zerstört werden, wie behauptet worden ist? (Fortsetz. folgt.)

Die Aufzucht der Kälber

in der Wirthschaft des Hrn. Oekonomieraths Geyer zu Langenrinne in Sachsen.

(cf. Archiv der deutschen Landwirthschaft, herausgegeben v. Moritz Beyer, Aprilheft.)

Die Saugzeit des zum Abnehmen bestimmten Kalbes ist eine Woche, während welcher Zeit das Kalb frei im Stalle herumläuft. Man würde gar keine Saugzeit stattfinden lassen, sondern das Kalb gleich nach der Geburt gänzlich von der Mutter trennen, hätte man nicht die Ueberzeugung, daß durch dieses einwöchentliche Saugen das Herzuziehen der Milch bei Weitem mehr befördert würde, als durch das Melken allein.

Mit Beginnen der zweiten Woche wird das Kalb von der Kuh weggenommen, angebunden, und ihm das Saufen mit Hülfe des Saugens am Finger gelehrt. Es bekommt nur reine, von seiner Mutter gemolkene Milch, die man ihm gleich von der Kuh weg vorsetzt, und zwar nicht mehr als 4 Kannen *) für jede der 3 täglichen

*) 1 Kanne = 17/21 preuß. Quart. D. R.

Mahlzeiten. Diese Portion wird mit Anfang der dritten Woche auf 3 Kannen Milch herabgesetzt, welche jedoch mit 1 Kanne Heuthee (einem Aufgusse von kochendem Wasser auf feines Heu oder einer Abkochung davon) vermischt wird.

Von der vierten bis mit Ende der sechsten Woche werden ihm blos 2 Kannen Milch gereicht und die andere Hälfte seiner Nahrung durch verhältnißmäßig steigende Quantitäten des erwähnten Heuthees *) ersetzt. Auch wird, sobald es Neigung zum Heufressen zeigt, welches gewöhnlich mit der vierten Woche der Fall ist, von dieser Zeit an bereits etwas feines Heu vorgelegt.

Von Anfang der siebenten Woche an erhält das Kalb die Milch in successiv abnehmenden Portionen und dafür einen größern Zusatz von aufgebrühter Weizen- oder Roggenkleie, und zwar so, daß das Thier nach Ablauf der 8. Woche seine tägliche Nahrung ohne alle Beimischung von Milch, in einer 3maligen Kleien- oder Schrottränke und feinem Heu, so viel es davon fressen will, erhält.

Es wird genau beobachtet, daß die Tränke dem Kalbe weder zu heiß, noch zu sehr verkühlt, und überhaupt in einem zweckentsprechenden Verhältniß der Flüssigkeit zur trocknen Substanz gereicht wird.

Während der Zeit, welche die Kühe vor der Mittagsmahlzeit auf dem Viehhofe zubringen, werden die Kälber, nachdem sie ihre Tränke erhalten haben, losgebunden, und können sich nun nach Belieben im Stalle herumtummeln.

Das Kalb, welches nun kräftig genug geworden, um die zu seiner Sättigung erforderliche Quantität feines Heu verzehren zu können, erhält von diesem nun stets soviel in kleinen Portionen zum Oeftern vorgelegt, als es verzehren will. Der Tränke, welche jetzt nur noch aus aufgebrühter Kleie oder Schrot besteht, wird nun etwas dicke Schlempe (Brannweinspühlicht) zugesetzt. Bequemt sich das Kalb zeitig, eine starke Portion Heu zu sich zu nehmen, so wird im gleichen Verhältniß die Quantität des Heuthees verringert und dann oft schon vor Ablauf der 7. Woche in Wegfall gebracht.

Bis zur Vollendung des ersten Jahres wird mit Verabreichung der zuletzt angeführten Tränke, welcher das Spühlicht in successiv steigenden Verhältnissen beigemischt, an Schrot und Kleie aber nichts zugesetzt wird, fortgefahren. Je nach der Freßlust der jungen Thiere wird

*) cf. Ueber das Aufziehen der Kälber mit Heuthee in No. 32, S. 503 4 Jahrg. 1842 d. Bl. D. R.

ihnen früher oder später etwas Haferspreu, mit heißem Spühlicht aufgebrüht, als Siede vorgegeben, so daß sie beim Eintritt in das zweite Jahr in die vollständige Siedefütterung übergehen, welche aus einer hinlänglichen Menge unverdünnten Spühlichts, mit Zusatz von Häckerling und Spreu besteht. Der Kleien- oder Schrotzusatz hört nun gänzlich auf. Die Heuration, welche bisher einen Hauptbestandtheil der Fütterung ausmachte, wird bei der nunmehr in der Hauptsache aus der genannten Spühlichtsiede bestehenden Fütterung bedeutend verkürzt, und Futterstroh nebenbei vorgelegt.

Die Erfahrung hat bestätigt, daß bei dieser hier angeführten Aufzuchtsmethode der Kälber gegen die frühere, wo eine 6wöchentliche Saugzeit bestand, ein Bedeutendes an guter Milch erspart wurde, ohne daß die jungen Thiere sich minder schnell und vollkommen ausgebildet haben.

Gyps, ein Mittel gegen die Schaffäule.

Als ein zuverlässiges Mittel gegen die Schaffäule empfiehlt Hr. Gutsbesitzer Klöer auf Brunk bei Märksch Friedland gepulverten Gyps. Er äußert sich darüber so: Die Schaffäule, eine Folge der nassen Witterung und des Verhütens, hat auch bei mir eine Reihe von Jahren große Sterblichkeit in meiner Heerde verursacht. Alle empfohlenen, mir bekannt gewordenen Mittel gegen die Krankheit, zum Theil nicht ohne Schwierigkeit anzuwenden, habe ich erfolglos versucht. Das Salz fruchtete noch am meisten, war aber allein nicht hinreichend, die faulen Krankheitsstoffe hinwegzunehmen. Eine Verstärkung des Mittels hielt ich für nothwendig und dazu schien mir der gepulverte Gyps vorzüglich geeignet, weil er die Feuchtigkeit begierig verschluckt. Ich ließ also Salz mit Gyps vermengt den Schafen vorsetzen. Sie leckten das Gemengsel begierig weg, und seit der Zeit hat die Krankheit der nassen Jahre ungeachtet, aufgehört. Ich lasse im Jahre zweimal, kurz vor der Wollschur und um Martini, diese Medizin reichen. Auf 8 Berlin. Metzen Salz nehme ich 4 Metzen Gyps, und diese Portion ist für 300 Schafe jedesmal hinreichend. Sie wird in 14 Tagen, wöchentlich zweimal 3 Metzen, verbraucht. Das Mittel ist so einfach, daß es von Jedermann ohne alle Umstände versucht werden kann. (Prof. Beyers Allg. Zeit.)

Allerlei Neues.

— **Preußen.** Der Herr Minister des Innern hat Sr. Maj. dem Könige eine Denkschrift, betreffend die landwirthschaftlichen Zustände und Bedürfnisse der Monarchie im Allgemeinen, vorgelegt, welche im 2. Hefte des 3. Bds. der Annalen der Landwirthschaft in den Königl. Preuß. Staaten abgedruckt worden ist. Es wird hier nachgewiesen, von welcher Bedeutung es für die Landesregierung sei, der Entwickelung der Bodencultur und der landwirthschaftlichen Industrie nicht blos die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu widmen, sondern auch die wirksamste directe Unterstützung zu gewähren, und als die diesen Zweck zu befördern geeigneten Mittel werden Belehrung, Ermunterung, Beispiel und directe Hülfe durch legislative, administrative und finanzielle Maßregeln angegeben. Als die nächsten und dringendsten Bedürfnisse werden genannt: Förderung der Landwirthschaft als Wissenschaft — allgemeinere Verbreitung eines rationellen Betriebes unter allen Klassen der Landwirthe, vor allen Dingen — Einführung einer bessern Wirthschaftsweise in die Region der bäuerlichen Wirthe; diese drei Hauptbedürfnisse aber werden befriedigt werden können durch Lehranstalten, sowohl höhere als niedere, gute Muster-Einrichtungen und mancherlei Unterstützungen vermittelst Maßregeln und Geldhülfen. Am Schlusse heißt es: Und somit verdient der Ackerbau gewiß in nicht geringerem Grade, als die Gewerbsamkeit, vom Staate kräftigst unterstützt zu werden. Daß dies geschehen solle, ist auch schon vor Jahren öffentlich und bestimmt zugesagt worden, und des jetzt regierenden Königs Majestät hat diese Zusage ausdrücklich zu erneuern geruhet und auch durch Einsetzung des Landes-Oekonomie-Collegiums den ersten und entscheidenden Schritt zur Erfüllung derselben gethan. Allenthalben in der landwirthschaftlichen Bevölkerung ist jene Zusage und dieser Anfang der Erfüllung mit Freude und Hoffnung vernommen und begrüßt worden; die Regsamkeit hat sich verdoppelt, der beste Wille offenbart sich, die Organe der Ausführung sind in Bereitschaft und Alles wartet mit gespannter, fast ungeduldiger Aufmerksamkeit auf die fernere Ausführung so willkommener Verheißungen. Würde diese noch länger sich verzögern, so würde sich unter den Landwirthen nicht geringer Unmuth einstellen, jedenfalls der jetzt so lebendige, gute Wille sehr und vielleicht für lange Zeit erkalten. — Es darf daher von des Königs Weisheit und Gnade mit Vertrauen und Zuversicht erwartet werden, daß Allerhöchstderselbe nunmehro auch die nöthigen Mittel in ausreichendem Betrage zu gewähren allerhuldreichst werde geruhen und zugleich befehlen wollen, daß die Allerhöchste landesväterliche Entschließung nun auch ungesäumt und energisch in Vollzug gesetzt werde, denn: Bis dat, qui cito dat (wer bald giebt, giebt doppelt).

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

— Vier und sechszig Handlungshäuser in Leeds, Huddersfield, Bradford und Hamburg haben so eben nachstehende Bekanntmachung veröffentlicht, welche den Wollproducenten Veranlassung geben wird, für die bevorstehenden Wollmärkte das Gewicht der Wollsäcke genau zu ermitteln, da die Wollhändler entschlossen scheinen, die bisherige niedrige Thara-Bonification nicht länger bestehen zu lassen: — »Unterzeichnete finden sich veranlaßt, den seit einiger Zeit im Wollhandel vorkommenden und stets mehr überhand nehmenden Thara-Mißbrauch hiermit öffentlich zur Rüge zu bringen und die Herren Verkäufer sowohl in als nach den Märkten darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich entschlossen haben, Alles anzuwenden, um erwähnten Mißbrauch zu verhindern und abzustellen. Alle commerciellen Beziehungen sollten auf gegenseitiges Vertrauen gegründet seyn. Wenn es nun nothwendig ist, Wolle im gesackten Zustande zum Verkauf zu bringen, so sollte dieser Umstand nicht dazu benutzt werden, um sich durch übermäßig schwere oder große Säcke zu bereichern, so daß der Käufer bei größter Vorsicht dennoch verliert und jede Norm zu einer gleichmäßigen und billigen Thara-Verabredung unmöglich gemacht wird. Es ist nicht selten vorgekommen, daß Thara sich auf 6 bis 7, ja zuweilen auf 8 Pfd. pr. Centner erstreckte, und derjenige, welcher die Wolle sortirt oder sie dem Fabrikanten zuführt, hat sowohl diesen Verlust, als auch den, der durch die dicken Stricke zum Binden der einzelnen Bunde entsteht, zu erleiden, indem der Fabrikant nur das bezahlt, was die reine Wolle wiegt. Die Woll-Producenten werden deshalb dringend ersucht, die leeren Säcke sich vorwägen zu lassen und auch keine dikkere Stricke zu gebrauchen, als zum Binden der Bunde unumgänglich nöthig ist. Indem Unterzeichnete nun hiermit das hierbei betheiligte Publicum darauf aufmerksam machen, daß sie ernstlich entschlossen sind, sich diesen Nachtheilen zu entziehen, fügen sie hinzu, daß sie jeden Verkäufer für das Mehrgewicht der bewilligten und angegebenen Thara verantwortlich halten.«

— Berichtigung. In No. 21 S. 487 ist Z. 6. v. oben zu lesen: verdienen auch reine Racen. — S. 493 Z. 9 v. unten muß es Hohenbruch heißen.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 22. Neubrandenburg, Dienstag den 28. Mai. 1844.

Inhalt: Ist es vortheilhaft, Kosten zur Begegnung eines Raupenfraßes für den Forst aufzubieten? — Die immergrünende Pimpinelle poterium sanguisorba. — Das Wägen des Getreides beim Verkauf. — Prochnow's Pferdehacke zum Behacken der Kartoffeln, Runkelrüben ꝛc. in Reihen — Gegenstände und Fragen, welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. —

Ist es vortheilhaft, Kosten zur **Begegnung eines Raupenfraßes** für den **Forst aufzubieten?**

In Bezug auf einen Artikel im Mecklenburg-Schwerinschen freimüthigen Abendblatt No. 1318. *)

Es ist in einem Aufsatze im freim. Abendblatte von der drohenden Gefahr des Kieferspinners, Phalaena bombyx pini, die Rede; dieser sei in besorglicher Menge in der Provinz Brandenburg ins Leben getreten; der Referent fordert auf, daß man in den Mecklenburgischen Grenzforsten wohl auf das Uebertreten des gefürchteten Insekts acht haben, und alle Mittel zu dessen Vertilgung ergreifen möge. Er läßt zu mehrerer Bekräftigung seiner mahnenden Worte, diese noch von einem aus den Zeitungen entnommenen stark mahnenden Aufrufe des Hrn. v. Bülow-Rieth (Stettin den 8. März c.) über die Vertilgung des in Rede stehenden Insekts begleiten; er schlägt ferner das neueste Werk der Insektologie »Ratzeburgs Waldverderber« zum Rathgeber vor, und fügt eine tabellarische Uebersicht über die Verwandlungsgeschichte des Insekts bei.

*) Da das Pract. Wochenblatt gewiß mehr als das Freim. Abendblatt von Leuten gelesen wird, welche Forsten zu bewirthschaften haben, so finde ich es passend, das beregte Thema hier abzuhandeln.

Daß der Forstmann die Geschichte des Insekts kennt, muß für ihn so interessant, als nothwendig sein. Kennt er dessen Lebensgeschichte genau, und hat er während seiner Praxis oft Gelegenheit gehabt, Raupenfraß vom Anbeginn bis zum Schluß, und noch später die befressenen Orte zu beobachten; hat er alle möglichen Schutzmaßregeln zur Vertilgung des Insekts ergreifen sehen und das Resultat beachtet, so wird es ihm nicht in den Sinn kommen können, Kosten zur Verminderung des Insekts aufzubieten.

Wir wissen zu viel aus Erfahrung, daß ein Raupenfraß in einem Forste nur höchst selten länger anhält, denn drei Jahre; daß die Raupen im zweiten Jahre ihres Erscheinens in der Regel am meisten dem Forste schaden, indem sie dann in größter Menge vorhanden und noch ihrer mehr gesund sind; daß sie im dritten Jahre in der Regel nur wenig schaden, — auch oft dann schon vollkommen verschwunden sind. Es hat sich uns das unerwartet rasche Erscheinen und wieder Verschwinden der Raupen dahin aufgeklärt: — daß zu Anfang eines Raupenfraßes die Raupenfeinde nur in außerordentlich geringer Menge im Verhältniß zu der Raupenzahl waren; daß sich jene aber im zweiten Jahre mit dieser ins Gleichgewicht stellten und auch schon das Uebergewicht erhielten: daß somit nach dreien Jahren das herbei geeilte Heer der Raupenfeinde, welches hauptsächlich Insekten sind, von welchen die wichtigsten gar selbst aus den Raupen hervorgingen, diese vollkommen entfernt haben.

Wir haben es aus Erfahrung, daß die Raupen die Holzbestände am meisten liebten, wo der stärkste Schluß war, daß sie in mehr lichten Beständen zuerst das kranke Unterholz befielen, und reichte dies nicht aus, so besuchten sie erst die dominirenden kräftigsten Stämme, von welchen sie aber immer vorzugsweise die untern abständigen Zweige befraßen. War ein stark geschlossener Nadelholzbestand mit Raupen befallen und in Folge dessen die zu der Stärke unverhältnißmäßig lang dem Lichte zugeeilten Stämme ihrer nur in der äußersten Spitze befindlichen sehr schwachen Belaubung beraubt, so fanden sie in der Regel ihren Eingang; dahingegen wurden die Stämme, welche einen angemessenen Schluß hatten und in Folge dessen kräftig vegetirend waren, stets weniger befressen; wurden sie auch einmal stärker mitgenommen, so hatten sie das Vermögen, neue Blätter zu entwickeln, und man fand hier keine, oder auch nur höchst wenige eingegangene Stämme.

Es finden sich oft die Raupen im ersten Jahre ihres Auftretens in so geringer Menge, daß der Forstmann, wenn er ihre Gegenwart auch bemerkt, es doch nicht für nöthig findet, Schutzmittel anzuwenden, indem das Auffinden der Raupen, der Puppen, der Schmetterlinge, der Eier ihm zu schwierig und daher überaus kostspielig scheint; sondern eingedenk seiner Erfahrung: daß schon oft Raupen in geringer Menge sich fanden und sich nicht stärker vermehrten, beschließt er, die Sache noch bis zum nächsten Jahre anzusehen. Andere Wirthe boten mit dem Erscheinen der Raupen alle Maßregeln zu ihrer Vertilgung auf, gleich viel, wie kostspielig sie auch sein mogten; aber es trat im nächsten Jahre dennoch ein ungewöhnlich großes Heer dieser Insekten auf. Nun begann auch der Forstmann, welcher im vorigen Jahre wegen der Geringfügigkeit der Raupen auf deren Verminderung nichts verwendet hatte, fleißig zur Vertilgung Hand ans Werk zu legen. Obgleich das Insekt jetzt auf der höchsten Stufe seiner Vermehrung stand, und die Natur es schon schlug, so verwandten die Wirthe nun noch oft bedeutende Geldsummen zu dessen Vertilgung. — Wenn dann in dem nächstfolgenden Jahre oft nicht mehr noch die Spur von Raupen zu finden war, wie es häufig stattfindet, so werden sich doch die Forstwirthe dies Verschwinden der Raupen nicht ihrer mühsamen Anstrengung zur deren Vertilgung zuschreiben, sondern bedenken: daß sie noch so viel ungesehene Raupen, Puppen, Schmetterlinge oder Eier im

Walde ließen, daß, wenn die Natur noch ein Jahr das Insekt begünstigen wolle, dieses noch in eben der, oder vielleicht in noch größerer Menge im nächsten Jahre auftreten könne, worüber auch schon reichlich Erfahrungen vorliegen. Es waren also die großen Kosten vergeblich aufgeopfert, denn auch die Raupen ꝛc., welche durch Menschen-Hände vernichtet wurden, würden schon ohnehin sicherlich mit den nicht vernichteten und doch verschwundenen ihren Untergang gefunden haben.

Auch die Bestände, aus welchen Raupen gesammelt wurden, hatten nie weniger vom Fraß gelitten, als die Nachbarstände, welche in eben dem Maaße mit Raupen angefüllt waren, und zu deren Verminderung nichts gethan ward. Unter andern viel gesammelten Erfahrungen, ward mir noch dieses vor zwei Jahren in der Stadt Grabower Nadelholzwaldung anschaulich. Einem von der Nonne und der Föhreneule im Jahre 1841 befallenen Distrikte dieses Forstes von 24000 □Ruthen Mecklenburgisch = 205 Preuß. Morgen mit einem 20 — 40jährigen Kieferbestande wurde alle mögliche Anstrengung zur Entfernung der Raupen zu Theil. Es wurden auf diesem Terrain 46½ Berliner Scheffel Raupen gesammelt, wofür die Summe von 1000 Rthlr. verausgabt ward. Im folgenden Jahre waren sowohl hier die noch in großer Menge gebliebenen Raupen als auch in dem angrenzenden Bestande, wo die Raupen fast eben so zahlreich waren und diese nicht gesammelt wurden, verschwunden. Die beiden Forsttheile hatten in gleichem Maaße vom Fraße gelitten, aber es stellte sich der Schaden nicht erheblich heraus, und im folgenden Jahre hatten die Bestände ihre völlige Belaubung und Gesundheit wieder.

Das Geld, welches der Landmann auf seine Ackerkultur verwendet, erhält er schon im folgenden Jahre durch die Ernte mit mehr oder weniger Procenten zurück. Die Ernte des Forstmannes steht aber weiter hinaus, und daher hat er wohl Ursache die Kulturen möglichst billig zu beschaffen, damit sich nicht das angelegte Kapital durch zugeschlagene Zinsen mehr vergrößere, als daß nach Abzug dieses vom Ertrags-Kapitale noch eine genügende Bodenrente bleibt. Der Stadt Grabower Nadelholzwald steht auf einem Umtriebe von 120 Jahren. Der oben gedachte vor Raupen geschützte Bestand von 24000 □Ruthen ist im Mittel 20jährig und wird daher seinen Umtrieb erst nach 90 Jahren haben. Da wegen der geringen Bonität des Bodens wenig auf Zwischennutzung zu rechnen ist,

so werden die verausgabten 1000 Rthlr. durch zugeschlagene Zinsen von 4 pCt. sich zu vermehren haben, und bei der Haubarkeit nach 90 Jahren, vom Ertrags-Kapitale mit 35193 Rthlr. abzuziehen sein. Wer weiß, was diesem Terrain noch bis zu seiner Haubarkeit bevorsteht; es mag ja bis dahin noch oft mit Raupen in besorglicher Menge befallen werden, und wenn dann noch wiederholt Geldsummen verwendet werden sollen, wo soll dann die so überaus hoch herangewachsene Ausgabe die Einnahme suchen? Schon im folgenden Jahre nach beendigtem Raupenfraße überfiel dieses Waldterrain ein neues und viel schlimmeres Uebel — ein Waldbrand, wodurch vom jüngeren ziemlich guten Bestande ca. 4000 □Ruthen der Flamme geopfert wurden.

Die Berechnung der Forstbesitzer, »daß durch eine bedeutend große Masse eingesammelter Raupen dem Walde Zerstörer genommen sind, welche, wären sie geblieben — nach der Berechnung ihres täglichen Futterquantums — den ganzen Wald hätten zerstören müssen, oder ein Solches würde, wenn nicht menschliche Hülfe eingeschritten sei, doch im nächsten Jahre sicherlich vor sich gegangen sein«, wie wir in dieser Art Aufsätze, namentlich in der Forst- und Jagdzeitung sehr oft zur Ansicht bekamen, ist wohl nicht die richtige; denn in der Regel, wenn Menschenhände einschreiten, beginnt auch schon die Natur den Feind zu schlagen. Wir können es nicht wissen, wie viel gesunde und kranke Raupen wir sammeln, ob wir nicht mehr Raupenfeinde denn Raupen vernichten; denn wir wissen ja, daß aus der Raupenpuppe oft kein Schmetterling, aus dem Ei oft keine Raupe kommt, die Raupe oft nicht zur Verpuppung gelangt, und kömmt sie auch noch so eben dahin, so erscheint sie doch als Schmetterling nicht mehr, sondern es tritt aus ihr der Raupenzerstörer hervor, oft über hundert Ichneumonen aus einer Raupe. Diese Schmarotzer sind im zweiten Jahre eines Raupenfraßes schon immer in ziemlicher Anzahl zugegen, und erringen, wenn nicht schon in diesem Jahre, doch im nächsten bestimmt den Sieg.

Ich habe in meinem Forste in jedem Jahre Raupen bemerkt — die schädlichsten und minder schädlichen; von ihnen trat mitunter die Nonne, *) so z. B. noch 1840 in ziemlicher Anzahl auf. Es ward nichts zu deren Vertilgung gethan und doch war im folgenden Jahre keine

*) Abgebildet und beschrieben in No. 45 Jahrg. 1839 d. Bl. Die Red.

Raupe dieser Art zu finden. Der Schaden war stets wenig oder gar nicht bemerkbar. Vor zwei Jahren bemerkte ich nur in geringer Anzahl die Forleule *) und den Kiefernspinner; im vorigen Jahre dieselben in fast noch geringerer Menge, aber dazu gewahrte ich ein mir nie vorgekommenes großes Heer von Ichneumonen, namentlich Ichneumon nigritarius. Ich wohne unmittelbar an meinem Forste, wo mich die Ichneumonen so zahlreich besuchten, wie die Stubenfliege einzukehren pflegt. In Folge der Lage meiner Wohnung am Holze und auch durch das Vieh werden meine Viehställe, so wie auch meine Wohnung, in jedem Herbste mit Fliegen außerordentlich stark angefüllt. Nicht minder war dies im verflossenen Herbste der Fall; aber das Heer der Ichneumonen nahm sie sogleich in Empfang. Allenthalben wo Fliegen sich fanden, waren auch Ichneumonen beim Morden beschäftiget. Hatten die Ichneumonen das Haus von Fliegen geleert, so fand man sie auch bald vor dem Fenster todt. Sammelten sich wieder Fliegen, so folgten auch bald neue Ichneumonen, und so hatte ich im vorigen Jahre keine Last von den Fliegen. Gesammelte Raupen, welche ich an das Fenster legte, wo Ichneumonen waren, wurden sofort von diesen überfallen. So auch verhält es sich bei einem Raupenfraße. —

Wenn stets Raupen in geringer Menge im Forste sich finden, so werden auch die Raupenfeinde sich im Gleichgewicht zu diesen halten, und jenen das Auftreten in großen Massen schon wehren. Ist daher eine Forst vollkommen von Raupen befreiet, so werden auch die Raupenfeinde nicht da sein. Werden nun einmal Raupen zu diesem Forste versetzt, so schwingen sie sich in Abwesenheit ihrer mächtigsten Feinde zu einer großen Anzahl empor. Der Feind läßt, wie oben schon berührt, nicht lange auf sich warten und gebietet den gefräßigen Raupen Einhalt.

In der frühesten Jugend unserer Holzbestände widmen wir diesen noch nicht eine genügende Aufmerksamkeit. Wir müssen unserer Stämmezahl, namentlich denen der Nadelholzarten, von frühester Jugend einen solchen Stand sichern, daß sie sich zu kräftigen Stämmen entwickeln können, was ihnen im engen Schluß nicht möglich ist; sie werden dann sicherlich weniger von Raupen heimgesucht werden. Die verspäteten Durchforstungen gereichen immer zum Nachtheile des Forstes, sie geben ihm in der

*) So lesen wir diesen Namen im Manuscripte; wahrscheinlich ist Trachea Piniperda Ochsenh. gemeint. Die Red.

Regel in der ersten Lebensperiode einen solchen Schlag — bleibt er auch von Raupen verschont —, daß er denselben oft nicht wieder zu verschmerzen vermag. Nach meiner Erfahrung ist es des Forstmannes größte Pflicht, von frühester Jugend eines Bestandes an die Durchforstungen desselben vorzunehmen, und nicht erst ein 20 — 30jähriges Alter desselben abzuwarten, um dann die Durchforstung zum größern Erlös für die Kasse vorzunehmen. Er erzieht sich dann einen kräftiger vegetirenden Bestand, welchen erfahrungsgemäß die Raupen so gern nicht befressen; sollten sie dennoch einmal in großer Menge auftreten, so werden sie den gesunden Bestand nicht zu Grunde richten, während der im Verdrängungsproceß befindliche und daher schon kranke Bestand sich bald übermäßig licht stellt, ohne sich wieder zu schließen, und daher zerrissen und kränklich bleibt. Dies ist nach meiner Meinung die Vorsicht, die der Forstwirth zum Wohle seines Forstes, zur Abwendung des Raupenübels anzuwenden hat; — im übrigen möge er die Raupenvertilgung der Natur überlassen.

Güritz im Mai 1844. G. Finck.

Die
immergrünende Pimpinelle
poterium sanguisorba

wächst auf Bergen und niedern Ebenen, auf leichtem, sandigen, steinigen und kalkigen Boden, sie widersteht der größten Hitze, wie der größten Kälte, verlangt nicht viel Dünger, leidet keine andern Pflanzen neben sich und bleibt immer frisch und grün. Sie ist nährend und erfrischend, liefert mehrere Schnitte des Jahres, wächst schnell und leidet vom Biß des Viehes nicht, die Thiere können davon ohne Gefahr viel fressen, sie werden davon fett, und die Kühe geben eine wohlschmeckendere Milch. Sie grünet unter dem Schnee fort.

Das Säen im Herbst ist zweckmäßiger wie im Frühjahr, weil sie dann schon im nächsten Juni Samen giebt. Zum Bedecken des Samens reicht eine leichte Egge hin.

Bei gutem Boden und in einer sonnigen Lage kann man 4 — 5 Schnitte von ihr nehmen.

Im Frühjahr gesäet ist sie jung gegen die Hitze empfindlich. Besonders gut eignet sie sich zur Weide. Eine Pimpinell-Weide wird durch das Abhüten immer kräftiger und dichter. Sie ist den Pferden, Kühen und Schafen

sehr zuträglich, sie können noch soviel davon fressen. (Da vorstehender Artikel von einem Gönner unseres Blattes eingesendet worden ist, so nahmen wir ihn auf, obgleich er zu dem früher in d. Bl. über die Pimpinelle Gesagten nichts Neues hinzufügt. D. Red.)

Das
Wägen des Getreides
beim
Verkauf.

In der Wetterau und in der Provinz Oberhessen werden nicht nur alle Getreidearten, sondern auch selbst Kartoffeln, Obst ꝛc. nach dem Gewichte verkauft. Man geht dabei gewöhnlich in der Weise zu Werke, daß man einige Malter des betreffenden Gegenstandes zuerst abwiegt und dann nach dem Ergebniß den Preis für ein gewisses Gewicht bestimmt. Als Normalgewicht nimmt man z. B. für 1 Malter Weizen 200 Pfund an *). Da der Handel dadurch entschieden eine regelmäßigere und ehrenhaftere Gestalt gewinnt, so sucht man dahin zu wirken, daß das Wägen des Getreides im Großherzogthum Hessen allgemeiner wird und hebt folgende Vortheile dieses Verfahrens hervor:

1) Käufer so wie Verkäufer sind eher gesichert, daß jeder das Seinige erhalten und gegeben hat, während diese Frage beim Maaßverkauf so oft zu Mißhelligkeiten führt, Prozesse veranlaßt und so manchen Kauf rückgängig macht; 2) würde man sich eher bestreben, die Frucht viel reiner zu putzen, als es im Allgemeinen noch geschieht; auch kann der, welcher Frucht zum Mahlen bestimmt hat, sich eher einen Ueberschlag über die Mehlausbeute machen. 3) Die nothwendige Folge davon wäre, daß den Müllern nicht so häufig der Vorwurf gemacht würde, zu wenig Mehl geliefert zu haben, während es sehr oft nur darauf beruht, daß die Frucht zu unrein war und dann, wie natürlich, nur wenig Mehl gab. 4) Das Brod, die Hauptnahrung des Menschen, würde um so viel besser und gesunder. Die unreifen Körner, die jetzt mitgemahlen werden, und die auch einen ungesunden unreifen Stoff in sich tragen (?), würden beim Wägen der Frucht eher abgesondert und etwa zum Futter des Viehes bestimmt, eben weil sie kein Gewicht liefern. 5) Welche große Erleichterung würde es aber für den Handel sein, indem der Fruchtkäufer nicht

*) 1 Malter = 2 Schfl. 5¼ Mtz. preuß.

erst auf den Speichern sich umsehen müßte, um sich von der Güte der Waare zu überzeugen. Betrachten wir nur den Handel in der Wetterau, wo nach dem Gewicht, mit dem in der Gegend von Darmstadt, wo nach dem Maaß verkauft wird, — welch' großen Unterschied finden wir hier in der Reinheit der Frucht, hauptsächlich aber in der Lebhaftigkeit des Handels selbst. 6) Welch größere Frequenz würde darum in den Handel derjenigen Gegenden kommen, wo er jetzt nur todt und gering, weil beim Messen der Handelsmann für gute Waare nicht gesichert ist. *)

Prochnow's Pferdehacke

zum Behacken der Kartoffeln, Runkelrüben ꝛc. in Reihen.

Der Gutsbesitzer Hr. Prochnow zu Bahn in Pommern hat die Abbildung und Beschreibung eines neuen Hack- und Häufelpfluges herausgegeben **) und spricht sich über den Werth und die Leistungen desselben folgendermaßen selber aus: »Der vermehrte Anbau dieser Früchte rief, zur Beschleunigung der dabei nöthigen Arbeiten, Hack- und Häufelpflüge hervor. Der bisher bekannte Hackpflug hatte aber stets einen unsichern, schwankenden Gang, und schiebt häufig die Erde zusammen; dadurch entstehen in den Reihen entweder von der Erde entblößte, oder, unter der zusammengeschobenen Erde, undurchackerte Stellen, bald greift er rechts, bald links in die Pflanzenreihen ein, beschädigt die Pflanzen oder reißt sie aus, oder sie werden mit Erde beschüttet und darunter erstickt. Es war daher natürlich, daß er nur wenig, jetzt fast gar nicht mehr in Anwendung kommt, man begnügte sich mit dem Häufelpfluge. Die Runkelrüben bedürfen indeß der Behäufelung nicht; auch ist Häufeln kein Behacken, denn der Häufelpflug beschüttet bloß das Unkraut, aber auch die jungen Pflanzen; letztere arbeiten sich mit

*) cf. Zeitschr. f. d. landw. Vereine des Großh. Hessen No. 10.

**) Beschreibung eines eigenthümlich dargestellten Hack- und Häufelpfluges zum Behacken und Behäufeln der Kartoffeln, Runkelrüben und anderer Früchte in Reihen, welcher mit einem Pferde bespannt in einem Tage mehr Land durchackert, als dreißig Leute vermögen, das Unkraut vertilgt, ohne dabei die Pflanzen zu beschädigen ꝛc., von Prochnow, Gutsbesitzer zu Bahn in Pommern 1839. Zweite Auflage. Mit sechs lithographirten Abbildungen, (auf 1 Blatt). Berlin. In Commission bei Th. Bade. (Verklebt). Preis 2/3 Rthlr.

der Zeit wohl wieder heraus, aber auch das Unkraut, und so wird der Zweck des Behackens, »Reinigung des Ackers vom Unkraut« damit nicht erreicht. Ich hielt es daher der Mühe werth, einen Hackpflug darzustellen, den die vorstehend gerügten Vorwürfe nicht treffen können, welcher dagegen alles leistet, was man von einem solchen Werkzeuge erwarten kann und mag, und es ist mir damit auf das Vollständigste gelungen. Denn 20 bis 30 und oft wohl noch mehrere Menschen können in einem Tage nicht so viel Land durchhacken, wie mein Pflug mit einem Pferde bespannt; am wenigsten vermag Menschenkraft mit der Handhacke den festen Boden so tief und fein zu pulvern, wie es mit diesem Werkzeuge geschieht. Die Pflanzenreihen dürfen nur 18 bis 20 Zoll von einander entfernt angelegt werden, dennoch vernichtet seine 12 bis 14 Zoll breite Furche das Unkraut mit solcher Genauigkeit, daß weder rechts noch links eine Pflanze beschüttet, ausgerissen oder beschädigt wird. Durch eine leicht anzubringende Veränderung ist er in einen Häufelpflug umzuschaffen, der seines sichern richtigen Ganges wegen, jedem andern vorgesetzt zu werden verdient, und endlich ist er so einfach, daß jeder Schmied, Stellmacher oder Schaarwerker ihn, und für den sehr geringen Preis von 3 bis 4 Thlr. herstellen kann.«

Die gelieferte Zeichnung und Beschreibung dieses Instrumentes sind deutlich und vollständig, so daß Jeder dasselbe darnach verfertigen lassen kann. Man kann über den Werth der Prochnow'schen Pferdehacke freilich erst dann sicher urtheilen, wenn man sie arbeiten gesehen hat, indeß ist aus der Abbildung und Beschreibung derselben zu ersehen,

1) daß sie fest und dauerhaft construirt ist;
2) daß sie einen sehr sicheren d. h. von Schwankungen freien Gang hat,
3) das Unkraut rein abschneidet,
4) das Erdreich, wenn das hintere Schar tiefer als die vorderen gestellt wird, stark — wenn auch nicht tief — lockert,
5) nicht theuer ist, und
6) leicht in einen guten Häufelpflug verändert werden kann.

Ein Mangel dieses Instrumentes ist, daß die Breite, in welcher es behackt, nicht zu verändern ist, weshalb die Früchte genau in der erforderlichen Reihenweite angebaut werden müssen; indeß läßt sich dem leicht auf verschiedene

Art abhelfen, z. B. dadurch, daß man einige Schare anfertigen läßt, deren Schafte theils nach außen, theils nach innen gekröpft sind, oderdem Pfluggestell in der Gegend der beiden vorderen Schare ein Querstück mit mehren Löchern giebt, in welche die Schare verstellt werden können.

Die Prochnow'sche Pferdehacke gehört zu den empfehlungswerthen Ackerinstrumenten.

Gegenstände und Fragen,

welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden.

(Fortsetzung.)

III. Aus der Wiesenkultur und Viehzucht.

31) Welche Maßregeln sind neuerlich in den verschiedenen Gegenden Teutschlands ergriffen worden, um zur Verbesserung der Wiesen durch Be- und Ent-Wässerung — sachkundige Männer zu erhalten, die Unthätigkeit der Nachbarn unschädlich zu machen und gemeinschaftliche Leistungen einzuleiten, wo die der Einzelnen nicht hinreichen?

32) Welche Beschaffenheit und welche Temperatur soll das Wasser bei Bewässerung von Wiesen haben?

33) Welche Jahreszeit ist die geeignetste für die Bewässerung, und bringt dieselbe im hohen Grase noch Vortheil?

34) Welche von den neu empfohlenen Futterpflanzen als z. B. die Kugeldistel (Echinops bannaticus), das sibirische Heilkraut (Heracleum sibiricum), der wohlriechende Klee (Trifolium suaveolens), der Sichelklee (Medicago falcata), und andere haben sich vortheilhaft gezeigt?

35) Unter welchen Vorkehrungen und Mitteln kann frischgeerntetes Getreide, namentlich der Hafer, sowie Heu und Stroh kurz nach dessen Gewinnung ohne Nachtheil für alle Viehgattungen benutzt und verfüttert werden?

36) Wie viel Pfund Heu oder Heuwerth gehören dazu, um 1 Pf. Fleisch, 1 Pf. Milch, 1 Pfund Wolle zu erzeugen?

37) Bezahlt großes Vieh das Futter besser, als kleines derselben Rasse? Sind in dem letzten Jahre nach dem bei der Stuttgarter Versammlung ausgesprochenen Wunsche (vgl. Amtl. Bericht S. 302) und unter

Berücksichtigung der S. 345 gegebenen Andeutungen und des S. 350 vorgeschlagenen Schemas weitere Beobachtungen darüber angestellt worden, ob dieselbe Quantität Futter bei gesunden Thieren stets dieselbe Wirkung, namentlich auch in Hinsicht der Milchproduktion, hervorbringe, mag nun eine größere Anzahl kleiner oder eine kleinere Anzahl großer Thiere derselben Gattung dieses Futter verzehren, sobald nur das Gesammtgewicht der größeren und das Gesammtgewicht der kleineren Anzahl Thiere gleich ist, und welche Ergebnisse haben sich dabei herausgestellt?

38) Welche Erfahrungen wurden über die von Guénon aufgestellten Kennzeichen der Milchergiebigkeit bei den Kühen gemacht?

39) Welchen Einfluß hat das Anspannen der Kühe auf deren Milchertrag und Fleischansatz?

40) Welche Verbesserungen sind in Teutschland in der Erzeugung von Käse eingetreten? welche Versuche wurden gemacht, Käse nach Art verschiedener fremder Länder zu erzeugen? mit welchem Erfolge, und mit welchem Vortheil der Erzeugung landesüblicher Käse gegenüber?

41) Auf welchem Standpunkt ist die Pferdezucht in Südteutschland bezüglich auf die Leistungen für Landwirthschaft, schweres Fuhrwerk, beschleunigtes Fahren, Luxus-Pferde, endlich den Militär-Dienst, sowohl für Artillerie als Kavallerie, mit Rücksicht auf Kraft, Ausdauer auch bei Entbehrungen, Gelenkigkeit und Schnelligkeit?

42) Wie kann dabei das Fehlende am Sichersten ergänzt, wie die Bestrebungen von Staaten und Privaten auf die geeignetste Weise verbunden, und mit gegebenen Geld-Mitteln am meisten gewirkt werden?

43) Sollen von den vorzugsweise zur Nachzucht bestimmten Thieren Leistungen gefordert werden, um die Leistungsfähigkeit zu vererben, und wie sind solche zu leiten und zu beschränken?

44) Was zeigt die Erfahrung über die Möglichkeit, gute Pferde ohne Weideplätze zu erziehen?

45) Wo, und unter welchen Vorsichtsmaßregeln und mit welchem Erfolge ist die Benutzung der Kartoffel-Schlempe zur Fütterung von Schafen angewendet worden?

46) Welchen Einfluß hat die gegenwärtige Art der Dünger-Bereitung im Stalle auf die Gesundheit der Schafe?

47) Welchen Erfolg hat die Züchtung der Merinos mit langwolligen englischen Böcken zur Begründung eines Stamms mit Kammwolle und großem mastfähigen Körper?

48) Welche Schafrasse eignet sich am besten für den bäuerlichen Grundbesitzer bei gemeinschaftlichem Weidetriebe?

49) Bewähren sich die Anpreisungen über die Vortheile der Zucht der Alpakas und die Leichtigkeit der Akklimatisirung dieser Thiere?

50) Welche Fortschritte wurden in der Abhaltung, Erkennung und Heilung der am häufigsten vorkommenden Krankheiten z. B. der Lungenseuche, der Knochenbrüchigkeit, des Milzbrandes, der Klauenseuche, der Trommelsucht, der Lämmerlähme u. s. w. gemacht?

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Neues.

— Nach einer am 12. April zu Potsdam stattgefundenen Verhandlung ist die märkisch-ökonomische Gesellschaft zum landwirthschaftlichen Central-Verein für den Regierungsbezirk Potsdam constituirt worden; dieser hat sich mit dem Frankfurter Central-Verein zu einem landwirthschaftlichen Provinzial-Verein der Mark Brandenburg und Niederlausitz, welcher alljährlich in Berlin eine Generalversammlung halten wird, vereinigt. Das Potsdamer Monatsblatt soll als solches eingehen und künftig mit der Zeitschrift des landw. Central-Vereins zu Frankfurt a/O. verbunden den Titel einer Zeitschrift des landwirthschaftlichen Provinzial-Vereins der Mark Brandenburg und Niederlausitz annehmen und vom Hauptdirectorio des Provinzial-Vereins, zu dessen General-Secretair der Oekonomie-Commissarius Hr. v. Schlicht zu Oranienburg erwählt wurde, herausgegeben werden.

— In Holstein hat sich, nachdem der König von Dänemark den Befehl ertheilt hat, große starke englische Halbblut-Hengste anzukaufen, ein Actien-Verein gebildet, welcher, um die mit der Zeit nicht fortgeschrittene Pferdezucht zu heben und jenen erwarteten Hengsten Stuten zuführen, welche diesen an Güte nicht nachstehen, aus dem Auslande, insbesondere aus Mecklenburg, große, starke, gutgebauete, geräumige Mutterstuten einzuführen beabsichtigt, damit durch Paarung dieser mit edlen starken engl. Halbbluthengsten dem Lande eine zu jedem Gebrauch sich eignende, stets gesuchte und den Anforderungen der Zeit entsprechende Sorte großer starker Pferde mit edlen Formen erzielt werde.

— **Aus dem Magdeburgischen** spricht sich eine Stimme über den Entschluß mehrer Landwirthe, insbesondere der Mehrzahl unter den Mitgliedern des anhaltinisch-landw. Vereins, die Versammlung in München nicht besuchen zu wollen, mit gesunder Vernunft dahin aus: Das Verbot, welches in Bayern gegen den Gustav-Adolph-Verein geschleudert ist, kann nirgends in Deutschland schmerzlicher und tiefer empfunden werden, als bei uns. Allein der ächt protestantische Geist, der bei uns herrscht, wird eben so schmerzlich davon berührt, wenn wir hören, daß protestantischer Seits Repressalien angewendet werden sollen; denn nichts anders ist es doch, wenn jetzt von mehreren Seiten her geeifert wird: die protestantischen Landwirthe sollten nun auch nicht zu der Versammlung der deutschen Landwirthe nach München gehen. Würde denn durch ein solches Ausbleiben irgend etwas gebessert? Würde nicht grade durch das Ausbleiben ein schönes Band deutschen Sinnes mehr gelockert? Würde nicht grade durch dies Ausbleiben der confessionelle Zwist auch auf andere, bis jetzt glücklich vor derartigen Störungen bewahrte Institutionen übertragen? Wollen wir in der Sache etwas erreichen, wollen wir dahin wirken, daß das Feuer confessioneller Unduldsamkeit nicht wieder auflodere, so müssen wir dem unzeitigen Eifer deutsche Besonnenheit entgegensetzen. Verbote und Gesetze sind unwirksam, wenn sie dem Geiste des Volkes widerstreben. Die Folgen des Bairischen Verbots sind daher heute schon zu berechnen. Sie wären aber unberechenbar, wenn wir uns durch dasselbe hinreißen ließen, von den bisher eingeschlagenen Wegen, um deutschen Sinn im Vaterlande bei allen seinen Bewohnern zum Bewußtsein zu bringen, abzugehen. Möchten recht viele protestantische Landwirthe in München erscheinen und so den Beweis liefern, wie klar wir uns dessen bewußt sind, daß confessionelle Unduldsamkeit in Deutschland nicht mehr Wurzel fassen kann.

Miscellen.

— **Muthmaßliche Witterung nach dem hundertj. Kalender.** Mai. Schönes Wetter bis den 6., von da an stürmisch und rauh; vom 8. — 18. sehr warm und große Trockenheit; den 25. warmer Regen, von da an bis zu Ende des Monats fruchtbare Witterung. — Juni, beginnt mit schönem Wetter, vom 9. — 10. Regen, darauf Frühnebel bis zum 13., vom 14. an regnigt bis zum 23., dann schön bis zu Ende. — Bauernregeln. Mai: Kühler Mai, viel Stroh und Heu. — Maikäferjahr, gutes Jahr. — Früher Donner, später Hunger. — Juni: Brachmonat naß, leert Scheunen und Faß. — Wer auf Medardi baut, der kriegt viel Flachs und Kraut. — Vor Johannis muß man um Regen bitten, nach Johannis kommt er von selbst. — Die Bienen, die vor Jo-

hannis schwärmen, sind besser als die nach Johannis. — St. Paulus klar, gutes Jahr. — Nordwind im Brachmond bringt Korn ins Land. — Medard bringt keinen Frost mehr, der dem Weinstock gefährlich wär.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 13. Mai.

Wolle. Der Markt wird wahrscheinlich mit australischen Wollen nicht überführt werden, da die Schur nicht besonders ausgefallen sein soll; auch steht zu erwarten, daß die Colonien, in Folge der Aufhebung des Zolles auf fremde Wolle, mehr selbst zu fabriciren anfangen werden.

Leeds, 13. Mai

Wolle. Wir bemerkten in dieser Woche mehr Kauflust für Kamm-Wolle, jedoch die niedrigen Preise, welche von den Fabrikanten geboten wurden, verhinderten, daß der Umsatz an Ausdehnung zunahm. In den Preisen fand keine wesentliche Veränderung statt. Die in unseren Tuchhallen in dieser Woche zu Stande gekommenen Geschäfte waren ziemlich ansehnlich, auch wird gegenwärtig mehr auf Bestellung gearbeitet, als seit längerer Zeit. Der Absatz für das Inland war bedeutend; ebenso herrscht in den Export-Geschäften größere Thätigkeit, und man ist der Meinung, daß die Aussichten gegenwärtig erfreulicher sind, als zu irgend einer Periode seit der Crisis des Jahres 1837.

Hamburg, 22. Mai.

Wolle. Es sind während der letzten Woche ein großer Posten österreichische Vließ-Wolle zu ca. 19 ßl. und verschiedene Pöste preußische und österreichische Schweiß-Wollen zu 14½ a 15½ ßl. verkauft worden. Einige Ballen neue Vließ-Wolle sind sogleich nach Ankunft zu verschiedenen Preisen von 16 a 19 ßl. abgegeben. — Dem Anscheine nach werden die Preise der diesjährigen Schur im Allgemeinen eine Erhöhung erfahren, und bleibt nur zu wünschen, daß sich die Käufer nicht allzusehr hinreißen lassen mögen, indem bis jetzt die englischen Märkte zu keiner namhaften Steigerung berechtigen, so daß leicht wieder Verlüste folgen dürften.

Von der obern Saale, 19. Mai.

Saaten. Die Roggenfelder haben im Saalthale und Umgebung, allerdings in Folge der verspäteten Einsaat im Herbst v. J. und des theilweise dazu verwendeten fehlerhaften Samens, so wie unter dem Einflusse eines nachtheiligen Winters, nicht unbedeutend gelitten, und manche Felder haben müssen umgeackert werden, — wir nehmen an, daß ⅕ dieser Frucht umgeackert wurde, ⅖ ziemlich dünn stehen und ⅖ sehr gut. Jedoch lauten die

Berichte aus andern Gegenden über den Zustand der Roggenfelder günstiger. Dagegen stehen auch bei uns die Weizenfelder schön, die Gerste, der Hafer ꝛc. sind bei dem äußerst fruchtbaren Wetter herrlich aufgelaufen und auch die Rappsfelder versprechen überall eine reiche Ernte, weshalb auch die Preise des Oels mehr und mehr weichen, sowie denn überhaupt keine gute Meinung für diesen Artikel vorherrschend ist, und sollten nicht unvorherzusehende Conjuncturen eintreten, welche diesem Artikel günstig wären, so wird eine rückgängige Bewegung im Preise, gegen die letzten Jahre, nicht ausbleiben. Die sämmtlichen Futterkräuter, so wie die herrlichen Wiesen, versprachen selten reichere Ernte.

Berlin, 24. Mai.

Viehmarkt. Vom 13. bis incl. 17. Mai a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 443 St., größtentheils aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren auch in dieser Woche nur mittelmäßig, denn fette Waare wurde für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. — An Schweinen 1388 St., größtentheils aus Pommern, dem Netze- und Warthebruche und der Mark. Fette Kern- wurde fast gar nicht verlangt, und zu den Preisen für 10 a 17 Rthlr. bei flauem Handel verkauft. — An Schaafvieh 3049 St., aus Mecklenburg, Pommern, dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren in dieser Woche im Durchschnitt sehr gedrückt, schwere fette Hammel wurden für 3½ a 4 Rthlr., mittel Waare für 2 a 3 Rthlr. verkauft. Der Handel war sehr flau, es blieben gegen 1500 St. unverkauft. — An Kälbern 775 St., größtentheils aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise stellten sich immer noch fortwährend im Durchschnitt sehr mittelmäßig, namentlich wurden schwere Kälber fast gar nicht verlangt.

Wismar, 25. Mai.

Getreide. Nach beendigter Saatzeit mehren sich nun die Zufuhren, die aber bei den flauen engl. Berichten sehr langsam abgehen, und hat es den Anschein, als wenn Preise noch niedriger zu erwarten wären. Nur für Erbsen ist etwas mehr Begehr. Weizen 32 ßl. — 1 Rthlr. 4 ßl. Roggen 28 — 30 ßl. Gerste 24 — 28 ßl. Hafer 16 — 18 ßl. Erbsen 30 — 34 ßl. Butter pr. Pfd. 7 — 8 ßl.

Rostock, 25. Mai.

Getreide. Gestern und heute hatten wir eine etwas stärkere Zufuhr von Weizen als seit längerer Zeit, und wurde ziemlich rasch gekauft. Weizen 36 ßl. — 1 Rthlr. 12 ßl. Roggen 26 — 30 ßl. Gerste 26 — 30 ßl. Hafer 17 — 20 ßl. Erbsen 29 — 32 ßl. Butter 8 ßl. pr. Pfd.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 22. Neubrandenburg, Freitag den 31. Mai. **1844.**

Inhalt: Wie werden Runkelrüben am besten dem Rindvieh verfüttert? — Prof. W. Baumeister über Rindviehzucht. — Gegenstände und Fragen, welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Wie
werden Runkelrüben
am besten
dem Rindvieh verfüttert?

Einer verehrlichen Redaction des Pract. Wochenblattes erlaube ich mir in Betreff der in No. 14. zur Besprechung gestellten Frage, welches die zweckmäßigste Art sei, die Runkelrüben ꝛc., zu verfüttern, ergebenst zu bemerken, wie nach meiner Erfahrung die Runkeln im geriebenen Zustande am besten zur innigen Vermengung mit dem Häcksel geeignet sind. Eine Reibmaschine der Art, welche bei der Fabrikation des Zuckers aus obigem Gewächse gebräuchlich ist, mit einer Häcksel-, Dresch- oder anderen Maschine verbunden, verrichtet das Reiben der Runkelrüben ganz vorzüglich, mit großer Schnelligkeit und geringen Kosten. Die zerriebene Masse, in Wasser eingerührt, wird schlempeartig und braucht nur vor dem Vieh auf das Häcksel gegossen zu werden, wo dann die Thiere die ganze Masse sehr begierig verzehren, ohne auch nur den geringsten Rückstand zu lassen, vorausgesetzt, daß das Häcksel nicht von verdorbenem Futter gemacht ist.

Der in Beiblatt No. 16. beregte Uebelstand der mangelhaften Zerkleinerung der Rüben in Stücken und die daraus hervorgehende Unannehmlichkeit, daß das Rindvieh die Rübenstücken aussucht, ist durch die oben bezeichnete Operation vollständig beseitigt und kann nach Belieben jedes Beifutter, als Oelkuchen, Schrot u. dgl. m. untergemengt werden.

.....g.

Prof. W. Baumeister
über
Rindviehzucht.

(Fortsetzung.)

Weil ein Zuchtstier in der Regel mit vielen Kühen gepaart wird, so muß auch seine Vererbung auf die Beschaffenheit seiner zahlreichern Nachkommenschaft und somit auf den ganzen Viehstamm einen entscheidenden Einfluß ausüben, daher auch an ihn die Anforderungen ausgezeichneter Zuchteigenschaften viel strenger zu stellen sind. In dieser Beziehung steht die Anforderung sicherer Vererbungsfähigkeit seiner Eigenschaften oben an, und er muß daher stets aus einer, sichere Vererbung verbürgenden, constanten Zucht ausgewählt werden, er soll sich aber zu dem in seinem Stamme durch die Vollendung und den Reichthum der den ganzen Stamm characterisirenden Eigenschaften auszeichnen und so die Aussicht eröffnen, daß er diese Eigenschaften nicht nur in der nächsten Zucht, sondern selbst in der spätern Nachzucht fort erhält. Diejenigen Viehstämme, welche durch Reinzucht oder durch eine sorgfältige Inzucht gebildet wurden, liefern die in Beziehung auf sichere Vererbung befähigtsten Zuchtstiere; weit unsicherer ist die Auswahl der Zuchtstiere aus Viehstämmen, welche durch Kreuzung zweier einander sehr fremden Racen, gleichsam als Mittelrace gebildet wurden, weil sich die künstlich hier zusammen vereinigten Eigenschaften noch nicht so im Stamme befestigt haben, daß man ihre Vererbung mit einiger Bestimmtheit wieder in der späteren Nachzucht erwarten dürfte. Gekannte gute Abstammung ist bei Auswahl des Zuchtstieres in besonderem Grade zu berücksichtigen, wenn man wesentliche Verbesserung der Zucht beabsichtigt. Den Zuchtstier nur aus der nächsten besten Zucht zu wählen, wird nie zu gründlicher Bildung eines guten Viehstammes beitragen und wird die Sorglosigkeit stets durch eine schlechtere, den beabsichtigten Zwecken nicht entsprechende Nachzucht bestrafen.

Der Zuchtstier muß auch diejenigen Eigenschaften in vollendetem Grade besitzen, durch welche die Nachzucht nutzbringend werden soll; soll die Nachzucht zur Milchnutzung in besonderem Grade befähigt werden, so wähle man den Zuchtstier schon aus solchen Viehstämmen, in welchen Milchergiebigkeit einen hervorstechenden Charakterzug bildet, vorzüglich aber aus Rinderfamilien, die sich in ihrem Stamme schon seit geraumer Zeit als sehr milch-

ergiebig auszeichneten, indem hiedurch die Milchergiebigkeit als Eigenschaft erscheint, die selbst von dem Zuchtstiere aus auf die Nachzucht vererbt wird und um so sicherer vererbt werden muß, wenn ein Farre aus einem durch seine Milchergiebigkeit ausgezeichneten Viehstamme mit gleichfalls durch Abstammung und persönliche Güte ausgezeichnet milchergiebigen Kühen gepaart wird; außerdem muß er aber auch noch die äußerlichen Merkmale eines durch Milchergiebigkeit sich auszeichnenden Viehstammes an sich tragen und demgemäß leichten Kopf mit leichten Hörnern, zarte Gestalt, feine Füße, dünnen Schwanz, weiche zarte Haut, schlichte Behaarung u. s. w. besitzen.

Der Zuchtstier soll, unbeschadet seiner, die nutzbaren Eigenschaften sichernden Vererbungsfähigkeit, einen solch regelmäßigen Körperbau besitzen, daß er selbst in seinem Stamme als schön gilt, und obgleich die Ansichten über Schönheit des Körperbaues sehr relativ sind, so bezeichnet man doch folgende Beschaffenheit der einzelnen Körpertheile in ihrem Verhältnisse zum Ganzen beim Zuchtstier als schön, als: einen leichten Kopf mit breiter Stirne, gut gestellten Hörnern, feinen, dabei aber breiten Ohren und breiter Schnauze, starken Nacken, starken gut behängten, jedoch nicht zu fett aufgesetzten Hals; breiten Bug, der sich schön gleichmäßig mit dem Halse und nach rückwärts mit dem Rücken und den Schultern verbindet; breiten möglichst graden Rücken, starke breite gleichlaufende Lenden, langes gezogenes, seiner Race entsprechend geformtes Kreuz; langen dünnen, nie zu hoch angesetzten Schwanz; breite starke und volle Schultern; runde Rippenwölbung; gut gerundeten, weder aufgezogenen noch schlaff herabhängenden Bauch; feinen Nabel; starken, nicht zu schlaff herabhängenden Beutel und kurze stämmige, gut gestellte Füße.

Der auszuwählende Zuchtstier soll vollkommen entwickelte und gesund ausgebildete Zeugungstheile haben. Dabei soll sich auch seine Begattungslust in der Art zeigen, daß er die Annäherung einer Kuh sogleich wittert, alsbald Begattungslust erkennen läßt, sich ohne viele Schwierigkeiten zum Bespringen fertig macht und die Kuh rasch und kräftig bespringt. Ein rascher feuriger Zuchtstier ist immer fruchtbarer als ein träger und phlegmatischer, doch ist ein gelassenes Temperament dabei nothwendig, weil ein zu lebhafter Zuchtstier leicht böse wird,

allen Willen seinem Wärter zu folgen verliert, und für Menschen und Thiere gefährlich wird. Die Fruchtbarkeit des auszuwählenden Zuchtstieres sollte sich indessen, so weit dies möglich ist, zuvor erprobt haben, denn viele Zuchtstiere bespringen gut, aber nicht fruchtbar und schaden hiedurch den Kühen durch Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes, und den Viehhaltern durch Aufschub der Trächtigkeit ihrer Kühe; daher sollte sich die bei dem Ankaufe so oft garantirte Bedingung »gut im Ritte« nicht blos auf die Leichtigkeit im Springen, sondern vielmehr auf die durch den Sprung erfolgende Befruchtung beziehen.

Das beste Alter, in welchem der Zuchtstier zum Ritte zugelassen wird, ist das zurückgelegte zweite Jahr. In der zu frühzeitigen Verwendung der Zuchtstiere zum Ritte liegt auch der, zwar nicht zugestandene, aber doch unbestreitbare Grund einer Verschlechterung der Nachzucht und allmähligen Ausartung des ganzen Viehstammes in Gegenden, die sich früher durch gute Viehzucht auszeichneten. Wenn man daher zum Frommen der Zucht den Zuchtstier nicht vor dem zweiten Lebensjahre zum Ritte zulassen soll, so ist doch im Interesse der Zucht ebenso sehr anzurathen, ihn auch nicht später als mit 2½ Jahren zum Ritte zuzulassen, indem Erfahrungen vorliegen, die zur Genüge darthun, daß solche erst später zum Ritte zugelassene Zuchtstiere weniger fruchtbar bespringen und sich überhaupt, theils durch eine schon zu sehr überhand genommene Körperfülle, theils durch eine erzeugte Minderung der Begattungslust u. dgl. ungeschickt benehmen, die Begattnng mit vieler Beschwerde und zudem noch ohne Erfolg vorgehen lassen, und die zu bespringenden Kühe manchfach beschädigt werden. Gewöhnlich nehmen die Zeugungskräfte in demselben Grade ab, als die Körpermasse in einem gewissen Alter zunimmt, und da dies bei dem Farren meist in einem Alter von 4½ bis 5½ Jahren der Fall ist, so erscheint der Zuchtstier nach dieser Zeit auch nicht mehr zum Ritte tauglich. So wie daher der Zuchtstier nach dem zurückgelegten vierten bis fünften Jahre zu schwer, zu stark und zu lästig wird, er nicht mehr mit der vollen Lust bespringt und sich mehr zum Fett- und Fleischansatze anschickt, sollte er nicht mehr zur Zucht verwendet, sondern als zu alt und nicht mehr zuchtfähig, zu anderen Zwecken abgegeben werden.

(Schluß folgt.)

Gegenstände und Fragen,

welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden.

(Fortsetzung.)

IV. Aus der Hauswirthschaft und den landwirthschaftlichen Nebengewerben.

51) Giebt es noch einzelne, bis jetzt vernachläßigte technische Gewerbe, die sich auf vortheilhafte Weise mit der Landwirthschaft verbinden ließen, z. B. Indigogewinnung aus dem Waid oder Färberknöterich?

52) Welches sind die besten und wohlfeilsten Wasserleitungsröhren und Wasserbehälter?

53) Welche Maßregeln sind im Allgemeinen zu nehmen, um das so wichtige Gewerbe der Flachsbereitung, der Flachs-Gespinnste und Gewebe vor dem drohenden Untergange zu schützen?

54) Bei welcher Behandlung und Gattung des Düngers zeigt sich das Düngen zu Runkelrüben ohne Nachtheil für die Zucker-Erzeugung?

55) Welche Quantität Rüben muß ein Tagwerk Feld mindestens ertragen, damit diese Kultur zum Zweck der Zuckerfabrikation lohne?

56) Wo hat neuerlich das Verfahren durch Mazeration und namentlich das Schützenbach'sche Verfahren theilweise oder ganz die Stelle des Zerreibens der Rüben eingenommen, oder wo ist man von jener Verfahrungs-Art auf diese zurückgekommen?

57) Läßt sich die Runkelrübenzuckerfabrikation als landwirthschaftliches Nebengewerb auch bei einem wenig ausgedehnten, etwa 30 — 50 Tagwerke beschränktem Bau von Runkelrüben mit Vortheil betreiben?

58) Welche vorgeschlagene oder versuchte Aenderungen in dem frühern Verfahren haben sich in den Bierbräuereien bewährt; namentlich in Hinsicht auf Malzdarren, Dampfheizung, Maischmaschinen und Kühlvorrichtungen?

59) Welcher Unterschied findet statt zwischen dem Malze, das auf Walzen und dem, das auf gewöhnlichen Mühlen gebrochen wird?

60) Liegen sichere Erfahrungen über den Einfluß des Düngers auf die zur Bierfabrikation bestimmte Gerste vor?

61) Wo und mit welchem Erfolge wurden in Teutschland Hopfenextrakte statt Hopfen in Anwendung gebracht?

62) Lassen sich feste Regeln bei der Fabrikation des bayerischen braunen Bieres aufstellen, a) über die Dauer des Siedens, b) über die Wärmegrade, 1) beim Einteigen und Maischen des Malzes, 2) beim Ablaufen des Bieres von der Kühle in die Gährstube, 3) in Beziehung auf Temperatur der Gährstube und des Bieres beim Hefe geben, bei dem Abführen nach erfolgter Gährung in den Keller — mit Beachtung der jedesmaligen Luft- und Keller-Temperatur, dann der Zeit, wenn das Bier getrunken werden soll?

63) Welche Bierproben zeigen sich nach Theorie und Erfahrung als die zweckmäßigsten?

64) Welche Verfahrungsarten zur möglichsten Zerkleinerung der Kartoffel bei dem Einmaischen derselben bewähren sich in der Branntweinbrennerei als die vorzüglichsten?

65) Welchen Grad der Säure darf die Kartoffelschlempe erreicht haben, um ohne Nachtheil, mit oder ohne Beimischung anderer Stoffe, und welche zur Fütterung des Viehes verwendet zu werden?

66) Welche Fortschritte hat die Fabrikation des Dauermehles und der teutsche Mehlhandel gemacht? Welche Verbesserungen lassen sich in diesen Beziehungen an unsern Mühlen anbringen?

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Neues.

— **London.** In der Sitzung der k. asiatischen Gesellschaft am 2. März, in welcher der Graf v. Auckland den Vorsitz führte, wurde eine Abhandlung »über das Ergebniß der kürzlich in Indien zur Verbesserung der dortigen Schaafzucht angestellten Versuche« gelesen. Es geht daraus hervor, daß vor etwa 8 Jahren der Major Jervis von den Bombayschen Ingenieuren der Regierung von Bombay einige Mittheilungen über den Zustand der ungeheuren Schaafheerden im Dekkan gemacht hatte, deren Wolle, obgleich kurz und schlecht geschoren, dennoch einen bedeutenden Ausfuhr-Gegenstand nach England bildet. Der Major hatte die Einbringung einiger Böcke der vorzüglichsten Racen aus England oder Spanien vorgeschlagen, durch deren Benutzung die inländische Race sehr verbessert werden dürfte. Dieser Vorschlag fand Beifall und im J. 1837 kamen einige Merino-Böcke und Mutterschaafe,

einige der besten South-Downs aus Lord Western's Heerde, und einige sächsische Böcke, vom Vorgebürge der guten Hoffnung, in Bombay an. Mehrere von diesen wurden in die Regierungs-Schäfereien in Ahmednuggar und an die Einnehmerschaft von Punah geschickt, andere dagegen an Privatleute, Europäer und Eingeborne, die Schäfereien hielten, vertheilt. — Im J. 1838 ging ein Bericht ein, wonach der Versuch mißlungen zu sein schien, wenn gleich auf der andern Seite zugegeben wurde, daß die Wolle der eingeführten Schaafe eben so gut sei und eben so wenig Pflege bedürfe, wie die der groben, schwarzen indischen Schaafe, und daß die eingeführten Thiere in jeder Hinsicht stärker und weniger den Krankheiten unterworfen wären. Von dieser Zeit bis zum J. 1842 blieb man ganz ohne Nachricht: gegen das Ende des letzteren Jahres reichte indeß Sir G. Arthur, der in seinem Amt, als Gouverneur von Van Diemens Land, sich sehr viel Kenntniß von dem Gegenstande erworben hatte, einen Bericht ein, woraus hervorging, daß im Juli 1842 die Zahl der Schaafe in der Regierungs-Schäferei sich auf 6000 belief, und daß man beschlossen habe, alle die Schaafe zu verkaufen, welche grobe, schwarze oder bunte Wolle gäben. Diese betrugen, an Zahl, ungefähr die Hälfte, und die welche übrig blieben, hatten sämmtlich weiße Fließe und von der besten Qualität. Man hatte vorgeschlagen, Heerden von diesen verbesserten Racen eingebornen Schäfern zu übergeben und diesen einen größern Theil von dem Ertrage der Heerde zu überlassen, wogegen sie für Futter und Hütung sorgen müßten. Die Schäfer hatten Anfangs auf diese Bedingungen nicht recht eingehen wollen, doch meldet Sir George, daß Einige sehr gern Heerden nehmen möchten, so wie er überhaupt der Meinung ist, daß diese Maßregel sehr dazu geeignet sei, die verbesserte Race in Indien zu verbreiten.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Schweidnitz, 21. Mai.

Wolle. Zu dem heute hier Statt gehabten Wollmarkt hatten sich zahlreiche Käufer aus Breslau und den Rheinlanden, ja viele Tuchmacher der benachbarten Fabrikstädte eingefunden und gute Kauflust mitgebracht. Das Quantum von Wolle war geringer als voriges Jahr und mochte nicht über 1000 — 1100 Ctr. betragen. Bei der großen Concurrenz konnte es nicht fehlen, daß der größte Theil der Wolle schon um 4 Uhr verkauft war; die Preise betrugen 6, 8 a 10 Rthlr. mehr als voriges Jahr. Kamen auch einzelne Fälle von 12 Rthlr. Erhöhung vor, so war die schöne Wäsche eher dazu die Veranlassung als der eigentliche Geschäftsgang. Weniger gut war die Schulzen- und Bauern-Wolle behandelt, wurde aber doch in den Preisen von 52 bis 58 Rthlr. geräumt.

Breslau, 26. Mai.

Wolle. Ohnerachtet der Wollmarkt erst Anfangs der nächsten Woche gesetzlich beginnen sollte, hat doch schon in den beiden verflossenen Tagen ein sehr lebhafter Umsatz aus zweiter Hand Statt gefunden, da sich schon viele Käufer eingestellt und ohne Animosität auf solche Schäfereien, welche nicht zu theuer contrahirt waren, den vorsichtigen Speculanten einen mäßigen Avance bewilligten. Dies bewährte sich namentlich auf dem Lager eines unsrer umsichtigsten Häuser und bedeutendsten Woll-Contrahenten, das bereits im Januar vorsichtig zu operiren begann und von den Käufern aller Länder gerne besucht wird. Auch aus erster Hand ist im Laufe der vergangenen Woche sowohl hier als auf den Gütern viel realisirt worden; doch dürften Dienstag und Mittwoch, den 28. und 29., die erfolgreichsten Tage für das Geschäft und entscheidend für den ganzen Markt sein. Die bisher gezahlten Preise sind 7 a 9 Rthlr. höher, als im vorigen Jahre, wobei jedoch in Anschlag gebracht werden muß, daß Wäsche und Qualität der Schlesischen Wolle fast durchgängig sehr schön ausfallen, und durch ihre Leichtigkeit schon an und für sich einen höhern Werth für den Fabrikanten haben.

Wien, 18. Mai.

Wolle. Die Wollschur steht jetzt nahe bevor, daher hört man wenig vom Wollgeschäfte reden. In Lossovicz in Ungarn hatte am Anfange dieses Monats ein kleiner Wollmarkt Statt, auf welchen nur die in der dortigen Gegend geschornen zweischürigen Wollen gebracht werden. Es war nur wenig da, welches von Tuchmachern mit 56 a 58 Fl. pr. Ctr. bezahlt wurde. Die Wäsche war durchgehends schlecht. Voriges Jahr wurden diese im Haar ziemlich geringen Zweischuren mit 46 a 51 Fl. bezahlt. Von den bessern Schäfereien, welche sonst gewöhnlich auf diesem Markte erscheinen, wurde dieses Mal nichts verkauft. Im Ganzen mag wohl die Witterung verhindert haben, einen Theil dieser Schafe zu scheeren. In 14 Tagen fangen nun unsere bedeutenden Wollmärkte an; da wird sich bald zeigen, wie die Consumenten der besseren Wollen die zum Theil bedeutend höhern Preise aufnehmen werden, welche man ihnen gewiß fordern wird.

London, 24. Mai.

Witterung und Saaten. Zu Ende der letzten und Anfang dieser Woche sind einige Regenschauer in verschiedenen Gegenden des Landes gefallen, doch kaum hinlänglich, um den Staub zu legen, und das Wetter ist während der letzten acht Tage entschieden nachtheilig für das Gedeihen sämmtlicher Sommer-Saaten gewesen. Die kalten Nordost-Winde haben auch selbst auf Weizen ungünstig gewirkt, doch dürfte dieses von keiner großen Bedeutung sein, wenn nur bald eine günstige Veränderung im Wetter eintreten würde; dagegen wird der schon erlittene Nachtheil auf Gerste und Hafer schwerer zu beseitigen sein. Die Berichte über Bohnen und Erbsen, so wie über den Zustand der Weiden, sind gleichfalls ungünstig.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Praktisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 23. Neubrandenburg, Dienstag den 4. Juni. 1844.

Inhalt: Von Frisch über Pferdezucht. — Prof. W. Baumeister über Rindviehzucht. — Gegenstände und Fragen, welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden — Bücher-Anzeigen. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Von Frisch
über
Pferdezucht. *)

Ein Land, welches Ackerbau treibt und zugleich Manufakturstaat ist, hat des Pferdes nothwendig; es ist ihm unentbehrlich in seinem Betriebszweige, selbst abgesehen von seinen Erholungs-Vergnügungen. Jedes Land muß seine Bedürfnisse als mögliche Naturprodukte in sich selbst erziehen, wenn es nicht sieht, daß das Ausland ihm ein Produkt wohlfeiler bietet, als es selbst es hervorbringen kann. Da fast jedes Land Viehzucht hat, so ist es auch im Stande, ein gutes Pferd aufzuziehen; denn für dasselbe sind weniger Kosten nöthig, als für ein Stück Rind, nur etwas mehr Aufmerksamkeit. Aber es ist nicht gleichgültig, ob ich ein schlechtes Pferd aufziehe, oder ein gutes, schönes, kraftvolles; ein schlechtes Thier braucht dieselbe Pflege, dieselbe Nahrung, denn ein gutes, und wenn auch manche einseitige Menschen das schöne, edle, starke Pferd als Luxus ausschreien, so wird doch der einsichtsvolle Mann, selbst der beschränkteste Verstand, nur nicht der vorurtheilsvolle Pedant einsehen, daß ein gutes Pferd kein Luxus, sondern dem reinen Bedürfnisse eine Nothwendigkeit ist, und mit Freuden sehen, wenn dem Mangel an schönen Thieren durch zweckmäßige, leichte Anordnung abgeholfen wird. Zieht ein Land für sich selbst Pferde, so wird es intelligent doch gewiß nur solche produciren, die im Stande sind, den Anforderungen zu entsprechen und die Anforderungen werden dahin gehen, daß das Nutzthier große Kraft und Schnelligkeit mit Ausdauer und edler Figur verbindet.

Hauptsache einer Pferdezucht ist, daß das produzirte Pferd in unsern Landen zweien Eigenschaften zugleich entspricht, nämlich Reit- und Wagenpferd zu sein. Zum Reitpferde ist es nicht Bedingung, dünne schwächliche Beine zu haben; im Gegentheil, es muß proportionirte, starke Knochen haben; aber seine Bewegungen müssen dem ungeachtet doch leicht und angenehm sein. Es ist zwar angenehm, wenn das Reitpferd nicht zu hoch ist; aber man gewöhnt sich daran, und es thut die Größe dem schönen Pferde keinen Abbruch, besonders wenn das Pferd dabei leicht ist. Und in seinem Nutzen ist es desto

*) M. vgl. „Die edleren Pferde und ihre Zucht. Aus einem Briefe des Hrn. v. Frisch auf Nagelshausen. Mitgetheilt von C....h, einem Thurgauer. Emmishofen bei Konstanz.“ Der Herausgeber sagt im Anfange der Vorrede: „Es ist vielen bekannt, daß Hr. v. Frisch auf Nagelshausen (Kanton Thurgau) vor ein Paar Jahren einen Transport seiner selbsterzogenen mecklenburger Pferde kommen ließ. Jeder Kenner sah beim ersten Anblick, daß solche Thiere noch nicht hier zum Verkauf gewesen: ihre Gestalt, ihre reinen Glieder, ihre sonstigen Tugenden fielen Jedermann in die Augen. Außerdem soll sich Hr. v. Frisch geäußert haben, die besten Thiere aus Vorsicht daheim gelassen zu haben. Und dies ist wohl begreiflich!“

werthvoller; denn gewöhnlich ist ein junges Pferd angenehmer und sicherer in seinen Bewegungen; wird es viel gebraucht, so ist abzusehen, daß es im Alter diese Leichtigkeit verliert, und dann ist es noch immer ein gutes schönes Wagenpferd. Hiemit will ich sagen, daß die Intention der Pferdezucht nicht allein auf schöne ideale Gestalt gerichtet, sondern daß bei dieser ein starker gedrungener Körperbau mit verhältnißmäßigen Extremitäten und eine ansehnliche Größe sein muß. Und diese nothwendigen Eigenschaften sind erreicht, wenn die Wahl der Gatten hierauf berücksichtigt worden.

Unter einer Veredlung der Pferde versteht man Paarung edler Hengste mit sogenannten Landstuten. Nun finden wir dieser Institute bei uns von zwei Racen, dem nationalen Araber und dem Anglo-Araber oder dem englischen Vollblut. Der Renner der Wüste ist nicht groß von Gestalt, von Körperbau ein Ideal für seine Brüder, große brennende Augen, etwas dünne Beine, aber doch von starken Sehnen umgeben. Er ist ungemein ausdauernd, feurig, geschmeidig und das angenehmste Reitpferd; dagegen will er ungern zum Ziehen sich gebrauchen lassen, er setzt seinen Zwängern die größte Kaprice entgegen. Das engl. Vollblut ist groß, von schlanker schöner Gestalt, ebenfalls ein Ideal, von stärkerem Knochenbau als der Araber, sein Auge ist feurig und doch sanft. In seinen Bewegungen ist es leicht und sehr kraftvoll; nur fehlen ihm die leichten Körperbiegungen seines Vetters in der Wüste; seinen Kopf trägt es beim Laufen auf seinem langen Halse nicht in die Höhe, mehr gerade aus; überhaupt geht es gern gerade aus, über Hoch und Nieder, durch Dick und Dünn, gerade wie sein Herr. Im Schnellauf ist es dem Araber bei Weitem überlegen, es durchmißt mit Leichtigkeit die deutsche Meile in ca. 8 Minuten, und kann ohne Stallrast und ohne Uebertreibung seiner Kräfte eine Strecke von 40 und mehr (deutsche) Meilen in kurzer Zeit zurücklegen. Dabei hat es den Vorzug vor dem Araber, daß es sich ebenso leicht einspannen läßt, als es den Sattel liebt.

Von diesen beiden Racen gebe ich dem englischen Beschäler unstreitig den Vorzug. Der Araber entspricht seinem Zwecke nicht so vollkommen. Der Abkömmling der Araber aus einer Stute gewöhnlicher süddeutscher Race hat, wenn der Vater gut erbt, sein hübsches Gesicht, seinen Hals und seine Vorderbeine, zuweilen auch etwas von seiner Kruppe, doch nicht bei allen seinen Nachkommen.

Der Schuft seines Zöglings ähnelt meistentheils noch immer der Mutter, der Leib ist noch nicht rund genug, der Kruppe fehlt noch die volle ovale Bildung, die Brust ist noch sehr von der Mutter, und was das schlimmste ist, er überträgt die dünnen Beine seinem Kinde, und besonders sind die Hinterfüße nicht allein dünne, sondern sobald die Mutter starkhessig ist, so ist der Hengst nicht im Stande, diesen Fehler zu verwischen. Natürlich ist gleich eine starke Veredlung sichtbar; sieht man aber die genannten Mängel, so macht sie weniger Effect, und es ist gewiß, daß die vierte Generation erst einen neuen Pferdeschlag erblicken läßt. Ist das Thier älter, stark gefüttert, so stellt sich immer weniger Proportion ein. Der starke Leib und die dünnen Beine machen einen Kontrast, der auf das ästhetische Gefühl nicht vortheilhaft einwirkt. Auch noch ein Hauptfehler: ist die Mutter des arabischen Abkömmlings irgend etwas halsstarrig, so ist im Kinde eine noch viel größere Caprice zu sehen, die sich manchmal auf sehr unangenehme Weise äußert. Auch noch ferner muß ich gegen den Araber herausheben: ist die Stute klein, so überragt ihr arabisches Pferd ausgewachsen sie um nicht sehr viel. Der Araber ist der Pflanzvater einer schönen Pferderace schon in der ersten Generation, sobald die ihm zugeführte Stute von kraftvollem, regelmäßigem Bau mit starken Knochen ist; ja dann entspricht sein Nachkomme aus solcher Stute ganz seinem individuellen Sein.

Bei der Wahl des englischen Vollbluthengstes muß man für Stuten süddeutscher Race besonders auf gedrungenen Körper, hübschen Kopf, großen Wiederhorst, breite muskulöse Brust, schöne Kruppe, keine Abzeichen (Hälfung und breiter Schuft wird als vorzüglich bei solchem Thiere immer vorausgesetzt) und — starke, kurz gefesselte Beine sehen. Die Hinterbeine des Beschälers müssen gerade und wo möglich weit auseinanderstehend sein. Dann ist zu beachten, ob das Thier fromm ist, ruhig im Stall, das Befühlen jeglicher Theile seines Körpers sich gefallen läßt, sein Auge schön und gutmüthig, sein Fressen gut, und wenn es aus dem Stall geführt wird, ob es sich lebhaft zeigt, keine ungezogenen Capriolen macht, z. B. Ausschlagen, Bäumen u. s. f., daß sein Maul weich ist und auf den leisesten Druck weicht, auch daß es auf den geringsten Zuruf seines Führers achtet. Diese Sanftmuth ist ein Haupterforderniß eines Beschälers; daneben natürlich muß es beim Gebrauch die höchste Willigkeit, Kraft-

anstrengung und Ausdauer an den Tag legen. Bei englischem Vollblut findet man diese fromme Eigenschenschaft fast allgemein, wohingegen sie bei dem empfindlichen Araber eine große Seltenheit ist. Der englische Vollblut-hengst hat als Beschäler seinen größeren Körper voraus, der Abkömmling von ihm, selbst aus einer kleinen Landstute, erlangt doch eine erhebliche Größe, seinen Kopf und Hals, selbst seinen Schuft und Kruppe hat er seinem Vater zu verdanken, sein Leib ist schon runder gerippt, als der seiner Mutter, seine Brust pflegt sich auch nach der seines Vaters zu bilden, die Vorderbeine sind Erbtheile von seinem Vater, und die Hinterbeine — ja hier äußert sich die Natur wieder sehr nach der Mutter. Hat die Mutter starke sogenannte Kuhhessen, so moderirt sie der Vater zwar; es müßte jedoch Glück sein, wenn sich hier auch ganz das Erbtheil vom Hengste zeigen sollte. Jedoch erbt er auf diese Theile ebenfalls vortheilhafter als der Araber, und in der dritten Generation ist gewiß die letzte Spur von Kuhhessen verschwunden. Dieser erste Abkömmling des Vollbluthengstes ist Halbblut, und der Abkömmling selbst der edelsten Stute zwanzigster Generation und eines Vollblut-Vaters ist doch nur Halbblut; ein Vollblut ist nur das Thier, welches sein Dasein einer Vollblut-Stute und einem Vollblut-Hengste zu verdanken hat. Das englische Halbblut ist sehr häufig viel schöner von Gestalt, als das Vollblut selbst, aber trotz dem wird es nicht so geachtet, und der vornehme Herr braucht es mehr vor seinem Staatswagen; es brillirt durch seinen schön gebogenen Hals mehr als sein Zeuger durch seinen nachlässig ausgestreckten. Fast alle Zugpferde in England sind schönes Halbblut, sowohl vor dem Fiaker, als vor der Mallepost oder der Karosse der stolzen Lady. Die englischen Damen reiten nicht ungern ein gut gerittenes Halbblut, seinen Hals trägt es schöner und hat einen angenehmen kurzen Gallop. Beides geht seinem Erzeuger ab. England erzieht außerdem noch andere Pferde, die sogenannten Kohlenpferde, auch eine entfernte Abkunft des Vollbluts; sie sind sehr stark, von ungeheurem Körperbau, öfter vom Schuft bis an die Vordersohle 6 Schuh 6 Zoll hoch. Man denke sich dagegen ein süddeutsches kleines Landpferd, welches häufig nicht 4 Schuh 8 Zoll zählt.

Ich habe vorhin einige Eigenschaften des arabischen Halbbluts angeführt; man sieht ihm nicht allein die Veredlung an, sondern der edlere Abkömmling der deutschen Mutter steht vor Augen. Es leistet schon viel mehr als

seine Verwandten mütterlicher Seits, es hat schon einen angenehmen, gefälligen Gang als Reitpferd, es übereilt sie bei weitem im Lauf vor dem Wagen, es zeigt mehr Stärke und viel mehr Ausdauer als sie. Stellt man ihm aber sein rivales englisches Halbblut an die Seite, so ist es in den Augen des Kenners sogleich von diesem verdunkelt. Man kann annehmen: ist die Stute 5 Schuh, so ist ihr Kind, ausgewachsen, bestimmt 6 Zoll höher, selbst wenn der Vater nicht einmal diese Höhe haben sollte. Dieser Abkömmling des Vollblutbeschälers entspricht gewiß allen Anforderungen, er wird Reit- und Wagenpferd sein, feines Gefühl im Maule haben, und es wäre eine Ausgeburt, sollte er nicht auch Erbe des größten Theils der Sanftmuth seines Vaters sein. An Körperkraft ist er dem Araber-Bastard überlegen, ich mögte auch behaupten in der Schnelligkeit; sein Gang im Trabe zeigt eine kraftvolle Anmuth. Er wird mehr Liebhaber finden als der andere, nicht allein durch seinen besser construirten Körper, sondern auch durch seine überragende Größe; bei seinem leichten Gange wird man nicht fragen dürfen, ob er ein Reitpferd sei, und als Wagenpferd überstrahlt er schon von selbst seinen Nebenbuhler.

In dem Vergleiche der beiden verschiedenen Veredlungen will ich nur zeigen, daß ich nicht aus Vorurtheil dem englischen vor dem arabischen Pferde den Vorzug gebe; er ist auf Erfahrung gestützt, und der practische Verfolg wird auch selbst den Unerfahrenen zur Ueberzeugung bringen.

Prof. W. Baumeister

über

Rindviehzucht.

(Schluß)

Bei Begründung eines guten Viehstammes übernimmt die richtige Auswahl der Kühe eine solche wichtige Rolle, als die des Zuchtstieres, daher sie auch mit gleicher Umsicht und Aufmerksamkeit behandelt werden muß. In der Regel hält der Rindviehbesitzer jede Kuh ohne besondere Auswahl für zur Zucht geeignet und erwartet alle guten Eigenschaften der Nachzucht vom Zuchtstiere, so daß die ungünstigen Erfolge, die aus einer solch leichtfertigen Paarung erwachsen, dem, wenn auch noch so vorzüglichen Zuchtstiere zugeschrieben werden. Wem daher daran gelegen ist, die Rindviehzucht gut zu betreiben, der wählt

die Kühe zur Zucht mit derselben Vorsicht und Aufmerksamkeit, wie den Zuchtstier.

Wenn man bei der Auswahl der Kühe zur Zucht minder strenge darauf sehen darf, daß sie ganz rein gezogenen, völlig constanten Viehstämmen zu entnehmen, so bringt es doch für den Erfolg der Zucht große Vortheile, auch sie aus guten Familien zu wählen, welche sich schon lange durch gute Eigenschaften, besonders für jene Nutzungszwecke, denen die Nachzucht dienen soll, ausgezeichnet haben, weil man sich in solchem Falle der treuen Vererbung der elterlichen Eigenschaften um so mehr versichert halten kann, als sie sich in beiden Eltern in gleicher Weise vorfinden und gegenseitig unterstützen. In besonderem Grade fordere man an die Kuh, daß sie diejenigen Eigenschaften, welche man auch in ihrer Nachzucht erwartet, in ausgezeichnetem Grade besitze, um sich doch von ihrer Güte hinlängliche Beweise zu verschaffen. Zur Begründung eines Viehstammes, der durch seine Milchergiebigkeit nützen soll, wähle man daher Kühe aus solchen Racen, die sich durch Milchergiebigkeit in Menge oder Beschaffenheit auszeichnen; wo man dies aber aus verschiedenen Gründen, wegen zu großer Kostspieligkeit, Schwierigkeit der Angewöhnung, Mangel an der für sie nöthigen Fütterung ꝛc. nicht geschehen lassen kann oder will, da wähle man sie wenigstens aus solchen Viehstämmen, von welchen gute Milchergiebigkeit als Familienzug bekannt geworden ist. Obgleich Milchergiebigkeit sehr häufig rein persönliche Eigenschaft der Kühe verschiedener Viehstämme ist, so wird sie doch auch zu einer sich vererbenden Eigenschaft gewisser Viehracen, Viehstämme und Rindviehfamilien, bei welchen auf Erhaltung dieser Eigenschaft durch sorgfältige Paarung hingearbeitet wird. Außerdem müssen auch die äußerlichen Milchergiebigkeit verkündenden Merkmale, als zarte weibliche Gestalt, fein geformter Kopf mit kleinen zarten Hörnern, dünne durchscheinende Ohren, feine Schnauze, dünner langer Hals, tiefer Leib, dünner feiner Schwanz, trockene Füße, zarte weiche Haut, schlichte Behaarung, großes Euter mit weiten Milchadern ꝛc. vorgefunden werden.

Ein besonderes Augenmerk richte man bei Auswahl der Kühe zur Zucht auf die vollendetste Entwickelung und Ausbildung der bei der Trächtigkeit und Geburt hauptsächlich in Anspruch genommenen Theile. Eine Kuh mit aufgezogenem Bauche wird wohl nie ein großes Kalb in ihrem nicht räumlich genug vorhandenem Leibe zu bilden

vermögen, und eine Kuh mit schmalem Hintertheile und engem Becken wird auch kein großes Kalb ohne Schwierigkeit gebären können; daher stelle man an jede Zuchtkuh die Forderung einer die Entwickelung und Ausbildung großer Kälber begünstigenden Räumlichkeit des Bauches und eine den Vorgang der Geburt großer Kälber befördernde Weite des Beckens.

Obgleich bei der Kuh der Geschlechtstrieb in der Regel früher erwacht als beim männlichen Rinde, und sich auch in seiner Nichtbefriedigung nachtheiliger erweist, so darf das weibliche Rind doch erst in einem solchen Alter zur Zucht zugelassen werden, wo es schon so weit körperlich entwickelt und ausgebildet ist, daß es unbeschadet seiner eigenen körperlichen Vollendung ein Kalb in sich bilden kann. Man darf sich aber dabei nicht von der immerhin früheren Körperentwickelung des weiblichen Rindes täuschen lassen, denn nichts schadet der ganzen Rindviehzucht mehr, als die zu frühzeitige Verwendung junger Thiere zur Zucht, weil so wohl deren eigene Fortbildung unterbrochen wird, als auch für die Nachzucht nur geringe, noch nicht entwickelte Kräfte geboten werden können. Das beste und zweckmäßigste Alter, in welchem das weibliche Rind zur Zucht gelassen werden darf, ist das zurückgelegte zweite Jahr bis zu 3½ Jahr, indem das in solchem Alter besprungene Rind nun auch eine stärkere und kräftigere Nachzucht liefern kann. Die Rinder drei Jahre alt werden zu lassen, ehe man sie zur Zucht verwendet, ist allerdings noch besser, um eine kräftige Nachzucht zu erzielen, allein oft durch eine zu sehr aufgeregte Begattungslust der Rinder, so wie auch durch eine der Fruchtbarkeit ungünstige Fettanlage derselben und endlich selbst durch den größern Kostenaufwand nicht ausführbar. Von dem dritten Kalbe an, also immer in einem Alter von 5 — 6 Jahren bis zum zwölften Jahre ist die Kuh in der besten Zuchtfähigkeit und für die Zucht von größtem Werthe, wer daher einen guten Viehstamm begründen und sich schon in der ersten Nachzucht günstige Erfolge versprechen will, der wähle die Kühe in diesem bezeichneten Alter zur Zucht und verschmähe zu junge und zu alte wegen ihrer minder guten Zuchteigenschaften.

Wie das Feld nur durch reichliche Düngung und sorgfältige Bearbeitung reichen Ertrag sichert, so wird auch ein reicher Ertrag bei der Rindviehzucht nur durch richtige Ernährung, Verpflegung und allgemeine Behandlung der Zuchtthiere in Aussicht gestellt, so daß der

Züchter schon im Interesse der Erfolge seiner Züchtung solche mit möglichster Sorgfalt und Aufmerksamkeit besorgen muß. Bei der Fütterung der Zuchtthiere darf aber nicht sowohl die Menge, als vielmehr die Beschaffenheit der Futterstoffe in Anschlag kommen, wenn sie für die Gesundheit der Thiere und die Förderung der Nutzungszwecke von günstigem Erfolge sein soll. Jeder der schon mehrfach besprochenen Nutzungszwecke der Rindviehhaltung und der Rindviehzucht wird durch besondere Fütterungsweisen unterstützt und muß daher bei der Auswahl der Futtermittel die angemessene Berücksichtigung finden, um die hiefür dienlichen Eigenschaften schon in den Zuchtthieren, noch mehr aber in der von diesen zu erwartenden Nachzucht zur gehörigen Entwickelung zu bringen, indem die verschiedenen Fütterungsarten gewiß auf die Eigenschaften der Thiere solch entscheidenden Einfluß ausüben, daß durch sie erst die körperlichen Eigenschaften zu einer für die beabsichtigten Nutzungszwecke förderlichen Vollendung gelangen. Um in dieser Richtung die Futtermittel und die ganze Fütterung dem Zwecke entsprechend wählen zu können, muß sich der Züchter die nöthigen Kenntnisse über die Beschaffenheit und Wirkung der Futterstoffe erwerben und für das richtige Maaß der Fütterung einen gewissen Anhaltpunkt zu dessen Bestimmung verschaffen; es ist dies auch um so nöthiger, weil hierin noch so viele Vorurtheile und Irrthümer zu besiegen sind.

Eine für die Erhaltung der Gesundheit, wie für die möglichst große Nutzbarkeit der Zuchtthiere entscheidende Maßregel bei der Fütterung ist die über das ganze Jahr, nach Rücksicht der in den verschiedenen Jahrszeiten zur Verfügung gestellten Futtermittel eingeleitete möglichste Gleichmäßigkeit der Fütterung nach Menge und Beschaffenheit der Futterstoffe, um zu keiner Zeit Mangel oder Ueberfluß, abwechselnde Güte oder Schlechtigkeit der Futtermittel eintreten lassen zu dürfen. Zu diesem Behufe muß der aufmerksame Viehzüchter über den ihm zu Gebote stehenden Futtervorrath einen Ueberschlag machen und schon zum Voraus eine möglichst gleichmäßige Vertheilung desselben über das ganze Jahr berechnen. Hierdurch wird er auch in den Stand gesetzt, das richtige Verhältniß zwischen seinem Futtervorrath und der Größe seines Viehstandes kennen zu lernen und den so häufig zum Schaden der Rindviehzucht und ganzen Rindviehhaltung begangenen Fehler des für seine Futtermittel viel zu großen Viehstandes und hiedurch bedingter schlechter Fütterung zu vermeiden. Eine gleichmäßige Fütterung richtet außerdem noch bei weitem mehr aus, so daß eine verhältnißmäßig geringe Futtermenge einen Viehstand sehr gut erhält, weil derselbe zu keiner Zeit erlittene Verluste durch reichlichere Ernährung wieder zu decken hat, wie bei der ungleichmäßigen Fütterung, wo das, was bei dem Ueberfluß erworben wurde, in der Zeit des Mangels wieder verloren geht und erst wieder ersetzt werden muß, um den Viehstand in einen erträglichen Zustand zu versetzen; es ist deshalb eine über das ganze Jahr sich verbreitende, auf den Futtervorrath berechnete, gleichmäßige Fütterung eine der ersten wesentlichsten Maßregeln für richtige Ernährung der Zuchtthiere. Es ist besser nur eine Kuh gut zu halten und von dieser durch eine angemessene Verpflegung einen Vortheil zu erzielen, als bei der Haltung zweier Kühe und der für diese nicht zureichenden Fütterung und schlechten Verpflegung nur Schaden und Nachtheil zu erleiden.

Das richtige Maaß der Futterstoffe spielt bei der Fütterung eine wichtige Rolle, und zu Ermittelung desselben hat man die Futtermenge nach dem Körpergewichte des Thieres in seinem lebenden Zustande zu berechnen vorgeschlagen. Mehreren landwirthschaftlichen Autoritäten zufolge rechnet man 1¾ bis 2 Pfund Heu, oder diesem gleichwirkenden Futters auf 1 Centner des Gewichtes des lebenden Thieres als die zu Fristung seines Lebens nöthige Futtermenge, und bezeichnet verhältnißmäßige Zugaben als Steigerungsmittel der Nutzungszwecke, so daß zu größeren Leistungen in der Milcherzeugung ꝛc. 3 Pfund Heu oder Heu gleichen Futters auf den Centner des Gewichtes des lebenden Thieres (täglich) erforderlich werden. Kühe kleiner Viehstämme haben meist ein Gewicht von 7 bis 8 Centner und erforderten somit immer 14 bis 16 Pfund Heu oder Heu gleichen Futters zu Fristung ihres Lebens; Kühe des Mittelschlages haben meist ein Gewicht von 9 bis 11 Centner und bedürften somit einer Futtermenge von 18 bis 21 Pfund Heu oder Heu gleichen Futters, und Kühe von 12 bis 15 Centner bedürfen eine Futtermenge von 24 bis 30 Pfund Heu zu Fristung ihres Lebens.

Eine sehr zu beherzigende Rücksicht verdient auch die richtige Art der Verabreichung des Futters, indem eine gewisse Futterordnung einen entscheidenden Einfluß auf die Erfolge der Fütterung ausübt. Bei strenge eingehaltener Regelmäßigkeit in der Fütterung werden große

Vortheile dadurch erreicht, daß sich die Verdauungskräfte daran gewöhnen, in einer gewissen ihnen anberaumten Frist das übergebene Futter vollständig zu verarbeiten und dem Futter den vollen Nahrungsgehalt abzugewinnen; während bei unregelmäßiger Fütterung das Vieh in längeren Zwischenräumen zu hungerig wird und das ihm vorgelegte Futter zu rasch und gierig frißt, als daß dasselbe gut verdaut werden könnte; in kurzen Zwischenräumen dagegen zu wenig verdaut werden kann, als daß dasselbe den vollen Nahrungsgehalt an den Körper abzugeben vermögte. In größeren Wirthschaften füttert man das Rindvieh zweimal des Tages, weil ein besonderes Personale für die Zubereitung der Futterstoffe und für die Wartung und Verpflegung des Viehes aufgestellt ist, das sich hierin gegenseitig unterstützt; bei der gewöhnlichen Rindviehhaltung wird dreimal gefüttert, nämlich des Morgens, des Mittags und Abends. Bei jeder dieser Fütterungsweisen ist aber zu beachten, dem Viehe stets nur kleine Portionen des Futters vorzusetzen und damit jedesmal abzuwarten, bis sie ganz aufgezehrt sind, ehe die weitern gereicht werden, denn hiedurch wird nicht nur der Futterverderbniß vorgebeugt, sondern auch das Vieh zu geordneter Futteraufnahme veranlaßt *).

Gegenstände und Fragen,

welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden.

(Fortsetzung.)

V. Aus dem Wein- und Obstbau.

67) Welchen Einfluß äußert die Zusammensetzung des Bodens — ob solcher Sand-, Lehm-, Thon-, Mergel-, Kalk-, Gyps- oder Humusboden ist, — ferner die Düngung

a) auf die Quantität,

b) auf die wichtigsten Eigenschaften des Weins, als Alkohol- und Säuregehalt, Gewürz, Farbe, Lagerhaftigkeit?

68) Welches sind die Vorzüge des Pflanzens mit dem Setzholze oder mit der Stufenhaue, des Pflanzens mit Wurzelreben oder mit Schnittlingen? — Welche Erfahrungen liegen vor über die Anwendbarkeit eines kurzen (Stift- oder Zapfen-) Schnittes bei den Sorten Elbling und Trollinger? Welchen Einfluß hat dieser Schnitt auf Güte und Menge des Ertrags?

69) Sind schon Erfahrungen gemacht worden über das Pfropfen der Reben in den Stamm mit zweijährigem Holze nach Burgunder Art gegen das Pfropfen mit einjährigem Holze in den Wurzelstrunk?

70) Welche Größe der Fässer ist für die verschiedenen Gattungen der Weine in Beziehung auf Sorte, Gewächs, Lage und Boden am passendsten, oder in welcher Quantität nimmt die Gährung für die Qualität des Weins den zweckmäßigsten Verlauf?

71) Viele junge Weine haben einen sogenannten Börer (Bodengefärth). Kommt dieser eigenthümliche Geruch der Weine vom Boden oder von der Traubensorte her, oder wird derselbe durch den Dünger erzeugt? Ist dieser Börer den Weinen zuträglich, und welchen Einfluß hat derselbe auf den weitern Ausbau des Weines?

72) Welches sind außer der Mostwage die sichersten Hilfsmittel und Anzeigen, um schon zur Zeit der Weinlese die künftige Qualität des Weins mit einiger Wahrscheinlichkeit voraus zu sagen?

73) Welche Beweise gibt es, daß das Bouquet der Weine besonders in den Häuten der Beeren liege, wie schon oft behauptet wurde, während wieder so manche Gegenbeweise vorliegen?

74) Bringen Obstbäume an den Feldrändern dem Ackerbau größeren Nachtheil, als sie durch ihren Fruchtertrag ersetzen? Und welche Obstarten haben sich für Alleen und Feldränder als die ergiebigsten und nützlichsten bewährt?

75) Hat der Unterstamm einen Einfluß auf die Beschaffenheit der Früchte der darauf veredelten Obstsorte, und wie hat sich derselbe bemerklich gemacht?

*) Diese Auszüge aus Baumeisters »kurzgefaßte Anleitung zum Betriebe der Rindviehzucht« werden genügen, auf diese Schrift unsere Leser aufmerksam zu machen und das Urtheil zu bestätigen, daß dieselbe das Beste ist, was neuerdings über Rindviehzucht geschrieben worden. Wenn auch manche Aussprüche des Verf. in der Praxis einer Modification unterliegen, so wird es doch kaum einen Punkt in der Rindviehzucht geben, den der Verf. nicht gründlich und belehrend erörtert hätte, und somit ist zu erwarten, daß Niemand diese von uns empfohlene Schrift unbefriedigt aus der Hand legen wird. Die Red.

76) Woher entstehen bei den Pflaumen die sogenannten Taschen, in welche Mißbildung oft eine Menge junge Früchte der Hauspflaume übergehen?

77) Welche vorzügliche Obstsorten sind neuerdings aus dem Kerne gewonnen worden, und unter welchen Verhältnissen des Bodens und des Klima's bei der Aussaat der Kerne?

78) Welches ist die beste Art der Bereitung und Behandlung des Obstmostes, und darf derselbe von den Hefen gelassen werden?

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Der Reifenstock, eine neuerfundene und mehrjährig geprüfte Bienenwohnung, die alle bis jetzt gemachte Anforderungen an vollkommene Bienenstöcke erfüllt. Beschrieben und durch 25 Abbildungen auf zwei Tafeln und einer Tabelle erläutert; mit ausführlicher Anleitung zur Anfertigung und zum Gebrauch, so wie mit Beweisen der 25 Vorzüge des Reifenstockes versehen, von dem Erfinder Ernst Jähne, Augenarzt in Berthelsdorf bei Herrnhut. Zittau, 1844. In Commission der J. D. Schöpfischen Buch- und Kunsthandlung. 16 gGr.

Der Verf. geht von dem richtigen Grundsatze in der Bienenzucht aus, daß der höchste Ertrag in der Bienenzucht durch recht zweckmäßig eingerichtete Bienenwohnung bei stets kluger Sorge und durch Gegend und Witterung bedingter reicher Tracht erzielt werden müsse. Seine einen eigenthümlich konstruirten Bienenstock bekannt machende und außerdem viele interessante Beobachtungen und Belehrungen enthaltende Schrift zerfällt in folgende Abschnitte:

1. Abtheilung. Durch Abbildungen erläuterte Beschreibung des Reifenstocks (kurz, vollständig und deutlich).

2. Abtheilung. Anleitung zur Anfertigung der einzelnen Theile des Reifenstockes. (Ausführlich und verständlich).

3. Abtheilung. Erläuterung über die Construction des Reifenstockes. — 1. Kapitel. Größe des R. 2. Kap. Form des R. 3. Kap. Vom Material zum R.

4. Abtheilung. Anweisung zum Gebrauch des R. — 1. Kap. Aufstellung und Bevölkerung des R. 2. Kap. Weitere Behandlung des R. vom Schwärmen bis durch den Sommer. 3. Kap. Behandlung des R. im Herbst. 4. Kap. Ueberwinterung des R. 5. Kap. Auswinterung und Frühjahrsbehandlung. 6. Kap. Schwarmperiode und Behandlung des R. in derselben.

5. Abtheilnng. Resume der Eigenthümlichkeiten des R. und Beweise der 25 Vorzüge desselben.

Jähne's Reifenstock ist ein Lagerstock, eine verbesserte liegende Beute, kann aus Stroh oder Holz construirt werden, gestattet es, den Stock so zu behandeln, daß er schwärmt, oder daß das Schwärmen gehindert und das Eintragen von Honig durch allmählige Erweiterung des inneren Raumes befördert und möglich gemacht wird. Er besteht aus zwei Haupttheilen, der äußeren Hülle (Beute, Gehäuse) und dem inneren Gewerke. Letzteres wird aus einzelnen Reifen (Faßreifen), die in passender Entfernung in ein einfaches Gestell eingesetzt werden, zusammengestellt, und die Reifen geben den Bienen Veranlassung, die Wachsscheiben (Waben) so zu bauen, daß jeder Reifen mit einer Wabe ausgefüllt wird, jede Wabe also leicht herausgenommen werden kann. Somit ist das innere Wachsgebäude (Gewerk) von der äußeren Schale (Beute) getrennt, was vielerlei Vortheile gewährt. Statt eines Reifens kann auch an jeder beliebigen Stelle des Stockes ein Einsatzteller (Strohscheibe) eingeschoben werden, wodurch man es in seiner Gewalt hat, dem inneren Raume, der eigentlichen Bienenwohnung, jede passende Größe zu geben, jede Honigtracht zu benutzen, und das Schwärmen zu befördern oder zu verhindern, weshalb der Reifenstock zur Schwarm- und zur Magazinzucht gleich tauglich ist. Er ist ziemlich einfach in seiner Construction, kann von jedem Bienenzüchter angefertigt werden und kömmt nicht theuer zu stehen. — Demnach können wir jedem Bienenfreunde nur empfehlen, sich mit dem Reifenstocke durch Hrn. Jähne's Schrift bekannt zu machen.

Allerlei Neues.

— Die Thierschau und landwirthschaftliche Schauausstellung, welche der Zweigverein der Pommerschen Oekonom. Gesellschaft für die Districte Stolp, Rummelsburg und Schlawe alljährlich unter seiner Vermittlung veranstalten will, fand für dies Jahr am 29. April zu Stolp statt. Die ganze Ausstellung zerfiel in 5 Abtheilungen: 1) Pferde; 2) Rindvieh; 3) Schafe; 4) alle übrigen Thiere, alle Pflanzen, Sämereien und Fabrikate; 5) Ackergeräthe und Maschinen. In der 2. Abtheilung sah man Ayreshire, Oldenburger, Breitenburger, Harzer, Schweizer (Berner, Tessiner, Hasli-) Vieh rein und gekreuzt in schönen Exemplaren. Die 4. Abtheilung enthielt chinesische, englisch-chinesische und pommersche Schweine, Pfauen, Perlhühner, türkische Enten, Kümmel- und Schafschwingelpflanzen von Sandland, als Beweis, wie sehr solche als Weidepflanzen für dergl. Boden zu empfehlen seien. Eine Prämien-Konkurrenz um 100 Louisd'or für Rindvieh fand zahlreiche Unterschriften. Die Schau war aus der Nähe und Ferne sehr stark besucht und nahm den Charakter eines Volksfestes an.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Breslau, 29. Mai.

Wolle. Das Geschäft geht an unserem Wollmarkt auf eine rapide Weise vorwärts, und ist mir in meiner zwanzigjährigen Praxis ein Markt der Art noch nicht vorgekommen. Die Wollen in den Zelten sind kaum abgeladen und dann sogleich weggekauft. Mehrere Parthien wurden, noch auf den Wagen befindlich, behandelt und abgeschlossen. Die Preiserhöhung ist pr. Ctr. 8, 10 a 12 Rthlr. und darüber. Daß ein solches Gebahren ein gesundes Geschäft bekunde, wage ich nicht zu sagen. Indessen wollen wir den Gang der übrigen Märkte abwarten, um ein vollständiges Urtheil abzugeben. Die Hälfte der angebrachten Wolle ist bereits verkauft.

Ratibor, 23. Mai.

Wolle. Zu dem am 20. d. hier abgehaltenen Frühjahrs-Wollmarkt waren 351 Ctr. 22 Pfd. Wolle zum Verkauf gebracht und davon 234 Ctr. 44 Pfd. verkauft worden. Im Allgemeinen war zwar die Nachfrage nicht so sehr bedeutend, auch nicht eben eine verhältnißmäßig große Anzahl Käufer da, jedoch hat sich der Preis durchschnittlich ziemlich gut und beim Ctr. um 5 a 6 Rthlr. besser als im vorigen Jahr herausgestellt. In einzelnen Fällen wurde auch 9 Rthlr. für den Ctr. mehr gegeben.

Leipzig, 30. Mai.

Wolle. Von dem Wollverkehr der letzten vierzehn Tage des hiesigen Platzes läßt sich wenig berichten, da während der Ostermesse die Lager ziemlich geräumt wurden, indessen verschmähten die nach den Preußischen Wollmärkten durchpassirenden fremden Käufer, besonders Rheinländer, nicht, von Abgangswollen und Raufwollen das an sich zu bringen, was sie noch erlangen konnten. Für mittel und ordinaire Einschuren, so wie für Kammwollen, Sterblings- und Raufwollen ist fortwährend Nachfrage geblieben.

Berlin, 1. Juni.

Witterung und Saaten. Nach Briefen aus Belgien wird von Einigen ½ von Andern ⅔ eines gewöhnlichen Ertrages erwartet. Im östlichen Flandern sollen die Felder ein gutes Ansehen haben, dagegen in Brabant und in dem Holl. Zeeland sehr wenig versprechen. In Thüringen soll die Rapspflanze in Folge überhandnehmender kleiner Maden, die sich in den zuerst angesetzten Schoten zeigen, sehr leiden. Hier ist das Wetter bei kaltem NO.-Winde anhaltend trocken.

Viehmarkt. Vom 20. bis incl. 23. Mai a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 443 St., größtentheils aus Pommern, dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren auch in dieser Woche sehr gedrückt, 100 Pfd. fette Kern-Waare wurden für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. An Schweinen 1636 Stück, aus Pommern, dem Netze- und Warthebruche, dem Großherzogthum Posen und den Land-Ruppiner-Kreisen. Die Preise bleiben fortwährend gedrückt, denn 100 Pfd. fette Kern-Waare wurden für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 9 Rthlr. bei flauem Handel verkauft. Schmalz wurde zu den Preisen für 15 a 16 Rthlr. pr. Ctr. angeboten. An Schafvieh 4257 Stück, größtentheils aus Pommern, dem Oderbruche und der Uckermark. Die Preise waren bei dieser bedeutenden Zutrift sehr gedrückt, es blieben gegen 1500 Stück unverkauft. An Kälbern 1550 Stück, größtentheils aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise stellten sich im Durchschnitt bei minder lebhaftem Handel nur mittelmäßig.

Königsberg, 29. Mai.

Getreide. Ohne sehr ungünstige Witterung, wodurch die Ernten gefährdet werden, möchte bei dem bis jetzt guten Stand der zu Felde stehenden Saaten für Weizen eine erhebliche Besserung der Preise nicht zu erwarten sein; denn wenn auch große alte Vorräthe, die Ansammlung mehrerer guten Ernten, nirgends bestehen, so ist auch der nachhaltige, beharrliche Speculationsgeist aus dem Getreidehandel verschwunden und das »sauve qui peut« überall vorherrschend; dazu kommt noch, daß der Ueberfluß aller Länder, und selbst mehr als das, auf den großen Consumtions-Märkten im Gewande von festen Anstellungen auf dem Papiere figurirt, womit, wenn nur zugegriffen wird, aller nächste Bedarf zu couranten und selbst mäßigern Preisen zu decken ist. Es wird daher immer mehr als gewöhnlicher Ereignisse bedürfen, welche ehemals meistens Conjuncturen zur Folge hatten, um jetzt nur eine fühlbare Besserung zu bewirken. Diese Geschäftsweise hat von der andern Seite das Gute für sich, daß alte, mehrjährige Lager, die oft mit dem Ruin der hartnäckigen Speculanten endigten, nicht mehr vorkommen und die Preise sich nur unter besondern Umständen über einen gewöhnlichen Durchschnitt erheben können, wird aber eine empfindliche Entwerthung nicht hemmen. Der jetzige Weizenpreis ist noch kein niedriger, daher gehen Speculanten und Müller in England sehr behutsam zu Werke, und eine reichliche Ernte kann einen Fall von noch 5 a 8 s pr. Quarter bewirken.

Witterung und Saaten. Die Roggenernte wird in unserem Ostpreußen nur mittelmäßig, die Weizenernte aber gut ausfallen. Oelsaaten werden hier noch wenig angebaut, stehen aber gut.

Stuttgart, 28. Mai.

Am 25. hatten wir die ersten reifen Kirschen auf unserem Markte; Erdbeeren werden hier bereits längere Zeit verkauft.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 23. Neubrandenburg, Freitag den 7. Juni. **1844.**

Inhalt: Ueber die Ursachen der Drehkrankheit der Schafe. — Bedürfnisse der Landwirthschaft unserer Zeit. — Gegenstände und Fragen, welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber

die Ursachen der Drehkrankheit

der

Schafe.

Ueber die Drehkrankheit der Schafe theilt Prof. M. Beyer im »Archiv der deutschen Landwirthschaft« einen Artikel aus Dr. Wagenfelds »Encyclopädie der Thierheilkunde« mit, worin es u. a. heißt:

So sehr man auch darüber im Klaren ist, daß die Zufälle der Drehkrankheit durch die innerhalb der Schädelhöhle sich findenden Wurmblasen herbeigeführt werden, so sehr ist man bis jetzt noch über die Beschaffenheit jener Ursachen im Dunkeln, welche zu der Entwickelung der Wurmblase Veranlassung geben. Unter den hieher gehörigen, ungemein zahlreichen Vermuthungen und Hypothesen befinden sich nur wenig annehmbare; die meisten sind entweder völlig absurd, oder es liegt ihnen eine größere oder geringere Unkunde über den Bau und die Verrichtung des Hirns und des ganzen Thierkörpers zum Grunde; nur einige wenige Erklärungsweisen zeugen von Sachkenntniß und ächter Beobachtung zugleich und hieher gehört namentlich die von Kuers. Mit der gründlichsten Kenntniß, sorgfältigen eigenen Beobachtung und scharfsinnigen Kritik der Beobachtungen Anderer, hat der genannte Arzt eine Theorie der Entstehungsweise der Drehkrankheit durch eine kleine Druckschrift bekannt gemacht, welche die höchste Beachtung aller Schafzüchter verdient, denn sie kann in der That dahin führen, der Drehkrankheit zu begegnen.

In der Mehrzahl der Fälle geht der Bildung der Wurmblase im Gehirne und deshalb der Drehkrankheit eine mehr oder weniger heftige Entzündung des Gehirnes voraus, wenigstens werden die besten und kräftigsten Lämmer zuerst befallen. Bei einer solchen Gehirnentzündung ist das Lamm traurig, hält den Kopf gesenkt, hat stiere Augen und zeigt einige Bewußtlosigkeit durch sein Benehmen; es ist Verstopfung vorhanden oder der Mist geht nur selten und sehr hart ab. Obwohl dabei in den gelinderen Fällen noch Appetit vorhanden ist, so reicht dieser geringe Grad von Gehirnentzündung doch schon hin, um die Bildung einer Wurmblase zur Folge zu haben. Ist die Entzündung heftiger, so benimmt sich das Thier, wie in dem Artikel »Gehirnentzündung« in Wagenfelds Encyclopädie angegeben ist; manche Kranke gehn dann schon jetzt an ihr zu Grunde. Bei den leichtern Anfällen von Gehirnentzündung ist kein Fieber vorhanden, aber die Augen sind röther als sonst; oft geht die Krankheit schon nach zwei Tagen und fast unbemerkt vorüber, oft dauert sie auch fünf bis sechs Tage und ist dann ersichtlicher. Bei den meisten von nicht einem zu hohen Grade der Entzündung befallenen Lämmern erfolgt die Herstellung von selbst oder durch Kunsthülfe; die Thiere erscheinen dann eine längere Zeit hindurch als wären sie völlig gesund, bis früher oder später sich bei vielen derselben die Drehkrankheit ausbildet. Auf welche Weise sich dann die Blase selbst bildet, ist ebenso unbekannt als die Bildung aller Eingeweidewürmer. Zenker sah in einem Sommer zweihundert Lämmer an der Gehirnentzündung leiden und im nächsten Winter fielen einhundert sechszig Stück in die Drehkrankheit; Kuers berichtet, daß unter gleichen Umständen von vierhundert Lämmern zweihundert von der Drehkrankheit befallen wurden und krepirten.

Wenn es aus den angeführten und zahlreichen andern Umständen hervorgeht, daß die Drehkrankheit, wenn auch nicht allemal, so doch meistens durch eine früher da gewesene Gehirnentzündung veranlaßt wird, so ist es wichtig zu untersuchen, unter welchen Umständen diese letztere Krankheit sich ausbildet. Eine zu reichliche und zu nährende Fütterung der trächtigen Mutterschafe und der Lämmer im Winter ist ohne Zweifel oft eine Ursache der Gehirnentzündung, oder es wird dadurch wenigstens eine übermäßige Vollblütigkeit der Lämmer erzeugt, welche später, besonders bei zu warmer Haltung der Thiere, leicht zur Gehirnentzündung führen kann. Im Sommer tritt die Gehirnentzündung oft als Heerdenkrankheit auf, wenn die

bisher schlecht und dürftig gefütterten Lämmer plötzlich sehr reichlich genährt werden, welches meistens sogleich nach der Ernte, bei Behütung der frischen Stoppeln der Fall ist. So erzählt Kuers einen Fall, in welchem eine vierhundert Stück zählende Lämmerheerde, welche den Sommer über nur sehr dürftig gehalten werden konnte, und dann bei sehr heißem Wetter auf eine üppige Kleestoppel getrieben wurde, nach dreitägigem Weiden durchweg in Gehirnentzündung verfiel; im nächsten Winter krepirten hievon zweihundert Lämmer an der Drehkrankheit. Aus dieser Beobachtung, sowie aus dem Umstande, daß die Drehkrankheit meistens bei den besten und kräftigsten Lämmern entsteht, scheint hervorzugehen, daß jede sehr reichliche Fütterung der Lämmer und namentlich ein zu plötzlicher Uebergang von dürftigem zu sehr nährendem Futter, eine große Disposition zur Gehirnentzündung giebt, indem dadurch eine allgemeine Vollblütigkeit und ein Andrang des Blutes nach dem Kopfe hervorgebracht wird, welchem leicht die Gehirnentzündung und später die Drehkrankheit nachfolgt, zumal wenn der Einfluß großer Wärme statthat. Daß große Wärme, besonders heiße Sonnenstrahlen, in dieser Beziehung sehr nachtheilig sind, ist allgemein anerkannt und durch Versuche bewiesen; deshalb tritt die Gehirnentzündung als Heerdekrankheit auch meistens an sehr heißen Tagen ein. Werden die Lämmer bis nach der Ernte im Stalle gehalten und dann in der Hitze auf die Stoppeln getrieben, so bekommen sie sehr oft die Gehirnentzündung und später die Drehkrankheit. Auch die zu große Stallwärme ist nachtheilig und fast noch verderblicher für die Lämmer als die Sonnenhitze; in heißen Ställen finden sich immer mehr Dreher als in luftig gehaltenen. Eine Temperatur von + 6 bis 8° R. ist die angemessenste; aber wie oft ist sie nicht doppelt so hoch!

Zuweilen zeigt sich nun aber auch die Drehkrankheit unter Umständen, wo weder zu reichliche Ernährung, noch zu hohe Temperatur vorhanden waren; hier ist dann die Erklärung schwieriger, zumal in solchen Fällen oft gar keine sichtbare, vielleicht auch gar keine Gehirnentzündung zu Grunde liegt. Ob dann das gegenseitige Stoßen der Lämmer, gewisse Futterarten, Erkältungen, der Zahnwechsel, die Benutzung sehr alter Böcke ꝛc. zu beschuldigen sind, wie wohl behauptet wird, ist erst noch näher zu beweisen.

Die Verhütung und Vorbauung der Drehkrankheit ist wesentlich in der Vermeidung dessen, was als Schädlichkeit angeführt wurde, begründet. Die Sommerlammung hat in dieser Hinsicht den Vorzug, denn auf der Weide findet die Mutter und dadurch die Frucht die naturgemäßeste Ernährung. Gleichmäßige und weder zu dürftige noch zu reichliche Fütterung der Lämmer, und besonders die Vermeidung eines plötzlichen Uebergangs von magerem zu fettem Futter sind sehr zu empfehlen; ebenso die Erhaltung der Lämmer im Sommer bei gutem Grünfutter im kühlen und luftigen Stalle; das zeitweilige Verabreichen von Lecken aus Salpeter, Glaubersalz und Kochsalz. In den heißesten Sommermonaten gab man mit Erfolg alle Wochen für hundert Lämmer eine Lecke aus einem halben Pfund Salpeter, ein und einem halben Pfund Glaubersalz mit etwas Kochsalz und Kleie. In mehren Heerden, in denen sich die Drehkrankheit alljährlich und sehr bösartig zeigte, wurde durch solche Lecken die Krankheit verhütet. Man setze die Lämmer nicht der Wirkung heißer Sonnenstrahlen aus, auch lasse man die Wolle auf dem Schädel nicht abscheeren, denn diese schützt, als schlechter Wärmeleiter, das Gehirn sehr. Zeigt sich die Gehirnentzündung in einer Heerde, so giebt man Salze bis zum dünnen Misten und macht nebenbei einen Aderlaß; man entzieht etwa eine Obertasse voll Blut. Auch ein Eiterband im Genick ist dann nützlich.

Bedürfnisse der Landwirthschaft unserer Zeit.

In der Sr. Maj. dem Könige von Preußen von dem Hrn. Minister des Innern vorgelegten Denkschrift, betreffend die landwirthschaftlichen Zustände und Bedürfnisse der Monarchie im Allgemeinen, kommt folgende Stelle vor:

Indessen zeigt sich in der Regel, daß auch nach ausgeführter Theilung der Bauer zunächst noch selten befähigt und geneigt erscheint, alle die Mittel anzuwenden, die ihn in den Stand setzen könnten, sein Eigenthum verständig und einträglich zu nutzen. Das alte Dreifeldersystem mit Schlag- und Fruchtwechselwirthschaft zu vertauschen, auf den Strohverkauf und Plaggenhieb zu verzichten, eine bessere und tiefere Beackerung mittelst veränderter Werkzeuge einzuführen, hinreichenden Futterbau zu treiben, bessere Viehracen anzuschaffen und so zu halten, daß sie einen bedeutenden Ertrag liefern, wohl gar Stallfütterung einzurichten und sich dadurch auch eine ausreichende Dünger-

production zu sichern, alles das sind Verbesserungen des Wirthschaftsbetriebes, zu denen die freie Verfügung über das Eigenthum Anlaß und Anregung genug bietet, die der Bauer aber aus eigener Bewegung schwerlich und um so weniger zu unternehmen sich entschließen wird, je größere anfängliche Opfer sie etwa erfordern möchten. Er bedarf dazu der äußern Anregung, der Belehrung, des Anreizes und wirklicher Hülfen. Aehnliche Bewandniß hat es mit dem Ackerbürger in den kleinen Landstädten, zumal in denjenigen, die im Innern der Provinzen, entfernt von den Straßen des Verkehrs belegen sind. Aber auch die Mehrzahl der größeren Gutsbesitzer, wenn sie hinter den landwirthschaftlichen Fortschritten der Zeit in Theorie und Praxis nicht allzusehr zurück bleiben will, ist nicht im Stande, aus alleinigen eigenen Kräften sich mit allen den Hülfsmitteln zu versorgen, die ihr dazu unentbehrlich sind. Man darf sich die Bedürfnisse nur vergegenwärtigen, für welche gesorgt sein muß, wenn der Landwirth unserer Tage einigermaßen gleichen Schritt halten soll mit der rapiden Entwickelung seines Gewerbes. Wissenschaftliche und practische Lehranstalten, öconomische Bibliotheken und Journalcirkel, naturgeschichtliche und physicalische Sammlungen, Modellkammern und Ackerwerkzeugfabriken, Versuchs- und Uebungswirthschaften, Samenhandlungen, Stammheerden und mancherlei Mustereinrichtungen, das sind einige von den Hülfsmitteln, deren er nicht wird entbehren können, wenn er nicht hinter seiner Zeit zurückbleiben will, welche er jedoch als Einzelner in keinem Falle, und im Vereine mit Nachbarn und Gewerbsgenossen nur unter seltenen Umständen nothdürftig sich zu verschaffen im Stande sein wird.

Bei solcher Bewandniß wenden sich natürlich die Blicke auf den Staat in der Erwartung, daß er die reichliche Veranlassung, die ihm geboten wird, um einzuschreiten und durch Hülfen mannigfaltiger Art für die Bedürfnisse aller Classen der ackerbauenden Bevölkerung zu sorgen, nicht zu versäumen für Pflicht und Klugheit erkennen werde.

Gegenstände und Fragen,

welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden.

(Fortsetzung.)

VI. Aus dem Waldbau.

79) Mittheilungen über merkwürdige Ereignisse und Erscheinungen im Bereiche des Forstwesens, namentlich auch von Versuchen und Erfahrungen über Holzanbau, Behandlung, Benutzung und Ertrag der Wälder.

80) Mittheilungen über bewährte Werkzeuge und Vorrichtungen bei Ausführung von Kulturen, Fällungen und anderen Operationen, namentlich auch beim Transporte der Walderzeugnisse.

81) Mittheilungen über das Verhalten schädlicher Waldinsekten und den Erfolg der gegen sie ergriffenen Maaßregeln.

82) Beiträge zur Feststellung der forstlichen Kunstsprache.

83) Unter welchen Umständen, in welcher Art und zu welchen Zwecken ist das Aussäten bei der Waldwirthschaft nützlich oder schädlich?

84) Nähere Aufschlüsse über Anwendung und Erfolg der Buchenpflanzungen, insbesondere in waldreichen Gegenden und bei horstweiser Erziehung und Vermischung mit Nadelholz.

85) Welche fremde Holzarten lassen sich in Teutschland mit vollem Erfolge anbauen?

86) Erfahrungen über den Erfolg der Harz-Nutzung.

87) Mittheilungen über die Eigenthümlichkeit und den Erfolg der Selbst-Bewirthschaftung kleiner Holzgrundstücke, sowohl in forstlicher als national-ökonomischer Beziehung.

88) Mittheilungen über den Einfluß der Beschaffenheit des Bodens und der Fällungszeit des Holzes auf die Beschaffenheit desselben als Brenn- und Bauholz, ferner über die Methode von Boucherie, Bäume mit verschiedenen Stoffen durch Aufsaugung zu imprägniren, um dem Holze eine größere Härte, Dauer, Farbe ꝛc. zu geben. —

89) Wie groß ist der jährliche Abfall von Laub und Nadeln nach den verschiedenen Altersperioden und verschiedenen Bodenverhältnissen? Wie verhält sich überhaupt die Blatt- (und Nadel-) Masse zur Holzmasse der Zweige und Stämme?

90) Bringt das Laubabschneiden zum Behufe der Fütterung Schaden, und in welchem Verhältniß steht dieser mit dem Nutzen durch die Laubfütterung?

91) Sind die von Moreau de Jonnes aufgestellten Behauptungen über den Einfluß der Waldungen auf das Klima in allen Beziehungen begründet?

92) Wie weit geht die Berechtigung und Verpflichtung des Staates in Beaufsichtigung der Be-

nutzung und Bewirthschaftung der Privatwaldungen?

93) Bei der immer steigenden Wichtigkeit des Torfes wären bestimmte Erfahrungen über Entstehung und Wiedererzeugung, beste Gewinnung und Verwendung desselben, insbesondere zum Heizen der Dampfkessel auf Eisenbahnen und zum Schmelzen der Metalle sehr erwünscht. — (Schluß folgt.)

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 31. Mai.

Witterung und Saaten. Die anhaltende Dürre, welche gegenwärtig zu so mannichfachen Klagen Veranlassung giebt, ist um diese Jahreszeit eine der seltensten Erscheinungen, und man darf sich durchaus nicht wundern, daß der Mangel an der für das Wachsthum und Gedeihen der Vegetation so nöthigen Feuchtigkeit Besorgnisse ernster Art hervorruft. Die meisten Berichte aus den Agrikultur-Distrikten sprechen sich sehr traurig über den Stand der Saaten von Gerste, Bohnen und Hafer aus und bemerken, daß selbst die Weizenpflanze, welche einen viel größeren Grad von Trockenheit vertragen könne, des Regens bedürftig sei. Die späte Aussaat hat wenig oder keine Fortschritte gemacht, und wenn nicht bald warmer fruchtbarer Regen eintritt, so werden die Aussichten sehr entmuthigend sein. Die Heu-Ernte verspricht sehr wenig.

Breslau, 1. Juni.

Wolle. Der hiesige Wollmarkt ist bereits heute, einen Tag früher, als wo er eigentlich anfangen sollte, als beendet zu betrachten. Die meisten Käufer, welche denselben besuchten, waren darauf vorbereitet, einen Avance auf die Preise des vergangenen Jahres zu bewilligen, und da Breslau wohl selten mehr fremde Käufer als in diesem Jahre zu seinem Markt sah, so konnte es nicht fehlen, daß die Concurrenz derselben die Preise noch mehr steigerte, als man im Allgemeinen zuvor erwartet hatte: Schon in den ersten Tagen der vergangenen Woche wurde rasch gekauft, vielen Parthien wurde kaum die Zeit gegeben, gelagert zu werden, und wenngleich in den letzten Tagen dieser Woche auf ein oder der anderen Schäferei niedriger gekauft wurde, als man zu Anfang dafür geboten hatte, so blieb doch die Kauflust im Allgemeinen bis zu Ende anhaltend. Der auf die Preise des vergangenen Jahres bewilligte Aufschlag läßt sich von 6 bis 8 a 10 Rthlr. pr. Ctr. annehmen. Ausnahmen, wo 12 a 14 Rthlr. bezahlt wurden, fanden auch in diesem Jahre Statt. Die Preise lassen sich daher wie folgt angeben: hochfeine Wolle 125 a 135, feine 90 a 105, fein mittel 75 a 85, mittel 60 a 70, geringe 50 a 55, Sterblingswollen 55 a 80 Rthlr.

Das zu Markt gebrachte Quantum belief sich, mit Zuziehung eines alten Lagers von 3000 Ctr. auf ca. 58000 Ctr., was ca. 5000 Ctr. mehr als im vor. Jahre ist. Die Schur war im Allgemeinen ergiebiger und können wohl im Durchschnitt 3 a 6 pCt. mehr geschoren worden sein. Die Wäschen der Wollen waren durchgängig meist gut und selbst schön zu nennen, auch war die Qualität der Wollen gut und hörte man nur zuweilen Klagen über einen zu langen Wuchs, eine Folge der starken Fütterung des vergangenen Jahres. Die bedeutendsten Käufer waren wiederum Englische und Deutsche Fabrikanten, aber auch für Frankreich und Belgien wurde nicht unbedeutend gekauft. Am beliebtesten waren die Qualitäten zwischen 75 a 85 Rthlr., feine Wollen waren weniger begehrt und haben verhältnißmäßig den geringsten Aufschlag erfahren. Von Polnischer Wolle kommt noch immer viel heran, und ist es zu erwarten, daß auch darin noch ein lebhaftes Geschäft Statt finden wird, da unsere kleineren Fabrikanten bis jetzt noch sehr wenig gethan haben.

Frankfurt a. M., 1. Juni.

Wolle. So wie im Monat April die Umsätze in roher Schafwolle wegen schwacher Auswahl nicht belangreich gewesen, war es auch in den letzten 4 Wochen der Fall, indem nur sehr wenig neue Sendungen beikamen und die kleinen Vorräthe des Platzes bedeutende Geschäfte nicht zuließen, inzwischen haben die nach den Märkten über hier gehenden Käufer doch noch Manches zu bessern Preisen eingethan, und mit Ausnahme von nicht vortheilhaftem Schäferbande und nicht couranten Einschuren zu 140 a 160 Fl. ist nun so ziemlich alles geräumt. In Kammwollen zu 85 a 95 Fl. sind einige nicht unbedeutende Geschäfte gemacht worden, auch bleibt im Allgemeinen die Meinung dem Artikel günstig, weil die Fabriken allenthalben thätig sind, und wenn die bevorstehenden Märkte keine größere Steigerung als ca. 10 pCt. auf die vorjährigen Preise herbeiführen, dann werden bedeutende Einkäufe um so weniger ausbleiben, weil die alten Vorräthe um diese Zeit selten so reducirt gewesen sind wie jetzt. In Frankreich hat die Stille, wie gewöhnlich so kurz vor der Schur, wo Jedermann den allernothwendigsten Bedarf anschafft, noch zugenommen, und wollte man sich jetzt zum Verkauf drängen, so würde man niedrigere Preise als vor einigen Monaten annehmen müssen. Die Vorräthe sind aber nicht mehr von Belang, und man zweifelt nicht an baldigem coulanten Verkauf. Von England berichtet man für ord. Engl. Wollen nicht unbedeutenden Abschlag, auch glaubt man, daß bei der bevorstehenden Auction am 20sten d. Mts. Australische Wollen im Preise niedriger gehen werden, was nicht ohne Einfluß auf die Deutschen ordinairen Wollen bleiben wird.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 24. Neubrandenburg, Dienstag den 11. Juni. 1844.

Inhalt: Ueber Erdstreu als Dungvermehrungsmittel. — Ueber Underdrains. — Ueber Kalkdüngung. — Versuche über den Einfluß der Temperatur auf die Butterbereitung. — Gegenstände und Fragen, welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Ueber Erdstreu
als
Dungvermehrungsmittel

ist in neuerer Zeit viel verhandelt worden. Wenn dem Schreiber dieses aber diese Procedur immer nicht recht practisch und bewährt hat erscheinen wollen, so findet sich derselbe um so mehr veranlaßt, die Worte eines ächt practischen und intelligenten Würtenbergers, des Herrn Reinhardt, aus seiner Beschreibung der Bewirthschaftung des Berkheimer Hofs denen, welchen dieses interessante Buch nicht zu Händen gekommen, im Auszuge mitzutheilen, als die über diesen Gegenstand mit denen des Herrn Reinhardt völlig correspondirenden Ansichten des Unterzeichneten wohl eine genauere Prüfung verdienen dürften. — Derselbe spricht sich über die Erdstreu in folgender Weise aus, indem er sagt:

»Ein in der Nähe liegender ungewöhnlich großer Vorrath beigeschlemmten sandigen Mergels bot das passendste Material hiezu dar. Von der Wirkung dieser mühsamen Arbeit, die zwei Jahre lang mit unverdrossenem Eifer ausgeführt worden, hätte man mit Recht, auch bei bescheidenen Ansprüchen, doch einen Unterschied zwischen dem Erdmist und dem Strohmist finden sollen. Dem war aber nicht so! Es wurde viel Erde in den Hof eingeführt, und eben so viel Erde mußte wieder ausgeführt werden, ohne dadurch die Düngermasse zu vermehren. — War aber die Arbeit bei dem Aufbringen der Erde auf den Düngerhaufen mühsam, so war das Laden des Mistes noch viel mühsamer, der wegen seines Strohes für die Schippe nicht stechbar, und wegen der Erde auf der Gabel nicht haltbar war, wozu noch ein weiterer Umstand sich gestellete, der mir als ein wesentlicher Nachtheil erschien. Wenn nämlich Nässe des Feldes oder sonst ein Geschäftsgrund das Ausfahren des Düngerhaufens nicht gestattete, derselbe sich also zu einer besondern Höhe ansammelte; so übte das Gewicht der in ihm befindlichen Erde einen solchen starken Druck aus, daß die im Haufen vorhandene, von der Erde selbst nicht eingesogene Jauche ausgepreßt wurde, was wohl gegen alles Verfahren einer guten Düngerbereitung streiten dürfte. Keineswegs will ich jedoch den sehr wesentlichen Vortheil verkennen, daß die Erde zugleich auch die flüchtigen Theile des Düngers, also seine bei der Gährung sich entwickelnden Gase anziehe, im Gegentheil finde ich darin den größten Nutzen des Erdüberstreuens, der sich ganz einfach und practisch darin zu erkennen giebt, daß an Herbst- und Wintermorgen, wo die Dünste eher sichtbar sind, auf einem mit Erde durchschichteten Misthaufen gar kein Dampf bemerkbar ist, während aus dem

gewöhnlichen Strohmisthaufen die Dünste einem Rauche ähnlich emporsteigen.«

Wenn nun Herr Reinhardt in seinem Bericht über die Vermischung der Erdstreu mit dem animalisch-vegetabilischen Dünger den etwanigen Vortheil, daß die Erde die flüchtigen Theile des animalischen Düngers (das Ammoniak) anziehe und binde, nicht in Abrede stellet, vielmehr denselben würdigend hervorhebt; so sind doch die Nachtheile einer solchen difficilen Düngervermehrungsprocedur, in deren Folge

1) die Düngermasse sich durchaus nicht vermehret,

2) durch ein mechanisches Zusammenpressen des animalisch-vegetabilischen Düngers demselben seine zur Gährung erforderliche Feuchtigkeit entführet, und

3) das Aufladen eines solchen vermischten Düngers über alle Maaßen erschweret, und fast ganz unmöglich gemacht wird, so sind diese Nachtheile, sage ich, gegen den Vortheil für die Praxis so überwiegend, daß selbige, unter gleichen Erfahrungen des Referenten, in keinerlei Weise zu empfehlen, wohl aber von einem jeden intelligenten Practiker als verwerflich zu desavouiren sein dürfte.

Grauenhagen im Monat März 1844.

J. O. F. Natorp.

Ueber

Underdrains.

Nach dem Englischen des Cuthbert W. Johnson, Esq.

(M. vgl. Pract. Wochenblatt 1843, S. 325; 1842, S. 6; 1841 S. 311.12; 1839, S. 247 — 50.)

In einer Zeit, wo man in verschiedener Art mit großem Erfolge bemüht ist, den Bodenertrag durch verbesserte Entwässerungs-Methoden zu erhöhen, wird es gewiß für den Landwirth von Nutzen sein, wenn ich einige sichere Thatsachen über die gewöhnlich angewendeten Verfahrungsarten zusammenstelle. Die Wichtigkeit dieser einflußreichen Operation wird in der That selten so genau gewürdigt, als sie es verlangt, obgleich ein Jeder, welcher Ackerbau treibt, gerne zugesteht, daß die erste Sorge des Landwirths und dasjenige, wovon der Werth seiner künftigen Ernten fast allein abhängt, die Entfernung unnöthigen Wassers sein muß, mag dieses nun von der Beschaffenheit der das Wasser zu sehr anhaltenden Ackerkrume oder von Quellen herrühren, welche an die Oberfläche hervortreten oder den Untergrund zu naß halten.

Das Wasser, von welchem das Land durch künstliche Entwässerung befreit wird, entfernt man gewöhnlich durch Bohren, durch offene oder verdeckte Gräben. Ich beschränke meine Bemerkungen in dieser kurzen Abhandlung hauptsächlich auf die Ausführung der letzteren, der Underdrains. Diese variiren meistens, was die Tiefe betrifft, zwischen 2½ bis 4 Fuß, und 6 bis 7 Fuß für Torfboden, weil ein solcher Boden, wenn er in Kultur genommen wird, sich bedeutend zusammenlagert und senkt.

Die erste Operation, welche auf einem Felde, das der Entwässerung unterworfen werden soll, vorgenommen wird, ist die Untersuchung der Erdschichten, woraus dasselbe besteht. Dies geschieht entweder vermittelst des Erdbohrers oder durch Aufgraben von Löchern und schmaler Gräben, wobei die Quellen, woher das überflüssige Wasser kömmt, sich bald finden. Auf eine sorgfältige Untersuchung dieser Art wird selten vor der Anlage der Gräben die nöthige Aufmerksamkeit verwendet. Es würde sehr gut sein, wenn der Landeigenthümer in allen Fällen einen ordentlichen Entwässerungs-Ingenieur beriefe, wodurch meistens viel gespart werden dürfte. Ein wohl unterrichteter Civil-Ingenieur wird überdies in manchen Fällen seine Drains tiefer und in weiterer Entfernung von einander anlegen, auch größere Ziegel gebrauchen als die gewöhnlich angewendeten (nicht kleiner als 6 und 5 Zoll); denn auf diese Weise werden sie mehr, wo nicht völlig, außer Bereich der Wurzeln der Gewächse gebracht, sie werden in der That wirklich immerwährende Drains. Ich habe kürzlich eine nach diesem Systeme vollendete ausgedehnte Entwässerungs-Anlage bei einem ausgezeichneten Farmer in Esser (Hrn. W. Hutley zu Powers-Hall) gesehen. Durch diese tiefliegenden Drains (4 bis 8 Fuß unter der Oberfläche) wird nicht blos der Acker entwässert, sondern er ruht nun auch nicht mehr auf einem Untergrunde, der mit Wasser angefüllt ist, worin Eisenoxyd und andere den Pflanzen schädliche Stoffe aufgelöst sind. Es giebt viel niedrig gelegenes und sehr gutes Land, für welches keine andere Entwässerungsmethode passend ist, und wenngleich diese tiefliegenden Drains für Arbeit und Ziegel einen Kostenaufwand von 1 s bis 1 s 6 d pr. Yard (1 s = 9 Sgr. 3 Pf.; 1 Yard = 2 Fuß 10 Zoll 11½ Lin. rheinl.) erfordern, so ist dies System am Ende dennoch — und zwar wegen der größeren Entfernung der Drains von einander — viel wohlfeiler als die gewöhnliche flachere Entwässerungsmethode.

Wenn erst die Quelle des stehenden Wassers genau ermittelt worden ist, dann wird man die Richtung, welche den Underdrains gegeben werden muß, leicht bestimmen. Ist der Boden von solcher Art, daß der Untergrundpflug mit Vortheil Anwendung findet, so sollten die Steine, Backsteinstücken oder Ziegel, wodurch der Drain gebildet wird, mindestens 2½ Fuß tief unter der Oberfläche liegen. Bei der Ausführung dieser Drains beginnt der Arbeiter stets sein Werk am niedrigsten Punkte; hiebei ergiebt sich neben anderen der Vortheil, daß das Wasser, so wie er an dasselbe kömmt, abfließt und ihm zeigt, welches Gefälle er demselben geben muß. Wenn der Graben bis zur erforderlichen Tiefe ausgeworfen worden ist, wird er mit denjenigen Materialien angefüllt, welche dem Wasser den Abfluß gestatten, und zwar nur so hoch, daß sie völlig außer Bereich des Pfluges liegen; sodann wird die Erde wieder darüber geschaufelt. Die Art der Materialien, welche zu diesem Zwecke angewendet werden, ist verschieden, je nachdem eine Gegend das Eine oder Andere liefert. In Esser werden hauptsächlich Reisholz und Stroh gebraucht; in den nördlichen Gegenden wendet man kleine Feldsteine oder Kalk- und Sandsteinstücken an; Ziegelsteine und Drainziegel sind dort im Gebrauche, wo man sich kein wohlfeileres Material verschaffen kann, und die Letzteren werden in verschiedener Gestalt angefertigt. In neuerer Zeit hat die Fabrikation derselben vermittelst Maschinen wesentliche Verbesserungen erfahren, so daß die Drainziegel des Marquis von Tweeddale, des Hrn. Etheredge und des Hrn. Beart jetzt zu sehr niedrigem Preise geliefert werden. Der Verkaufspreis variirt an verschiedenen Orten zwischen 18 bis 25 s pr. Tausend, je nachdem der Preis der Steinkohlen verschieden ist, der sich von 6 s bis auf 30 s 6 d beläuft. In dem Journ. of the Roy. Engl. Agr. Soc. ist die Maschine des Hrn. Beart beschrieben und abgebildet worden; hienach scheint es, daß die mit dieser Maschine fabricirten Drainziegel in Huntingdonshire pr. Tausend 15 s kosten. Die dazu gebrauchten flachen oder Sohlenziegel kosten in Huntingdonshire 8 bis 10 s pr. Tausend. Die für diese Ziegel am besten geeignete Erde ist diejenige, welche einen geringen Theil Sand enthält, der auch mit dem strengen Lehm gemischt werden kann.

Die Tweeddale Ziegelmaschine ist in verschiedenen Zeitschriften beschrieben und abgebildet (Johnson and Shaw's Farmer's Almanach, 1844 S. 170). Die

Eigenthümer bemerken darüber, daß die Vortheile derselben bei jeder, noch so kleinen Ziegelei leicht zu erreichen seien; sie könne mit Menschenkraft getrieben werden, sei tragbar und unter jedem Obdach aufzustellen; sie liefere, von einem Manne in Thätigkeit gesetzt, 10 bis 15 Ziegel bequem in der Minute und sei die einzige in England vorkommende Maschine, welche durch ein und dieselbe Operation einen sehr starken und vollständig geformten Drainziegel liefere.

Die sehr einfache Ziegelmaschine des Hrn. Etheredge ist auch a. a. O. S. 167 von dem Besitzer beschrieben, und es werden daselbst als Vorzüge derselben hervorgehoben:

1. Wegen der großen Einfachheit ihrer Konstruktion erfordert ihr Betrieb wenig Geschicklichkeit; auch geräth sie nicht leicht in Unordnung und die Abnutzung ist unbedeutend.

2. Röhren oder Ziegel können von jeder Gestalt und Größe, so wie aus jedem Material angefertigt werden. Sie bersten nicht in der Biegung und sind viel stärker als andere, welche mit der Hand oder durch Maschinen gemacht werden.

3. Die Maschine wird gewöhnlich durch ein Pferd getrieben; doch kann auch Dampf- oder Wasserkraft angewendet werden.

4. Eine Maschine mit 12 Stempeln liefert stündlich 1500 Röhren-Ziegel, oder die doppelte Anzahl von Sohlen- oder Decksteinen; eine Maschine mit 8 Stempeln liefert in der Stunde 1000 Ziegel oder das doppelte an Sohlen- und Decksteinen.

5. Die Ziegel brauchen nicht auf Bretter gelegt zu werden.

6. Da die ganze Anfertigung der Ziegel in einer Operation durch das Maschinenwerk vollbracht wird, so belaufen sich die Kosten pr. Tausend nur auf ¾ bis ½ der bei den früheren Verfertigungsweisen sich ergebenden. Der Preis einer Maschine mit 8 Stempeln ist 43 £.

Die Röhrenziegel-Maschine des Hrn. W. Ford zu Nine-Elms wird von dem Eigenthümer beschrieben als die am leichtesten arbeitende, welche man bisher kennt; sie macht zwei Röhrenziegel zugleich und von jeder Form; drei bis vier Tausend werden täglich mit einem Kostenaufwand für die Arbeit von weniger als 2 s pr. Tausend angefertigt. Der Preis der vollständigen Maschine mit Formen für Röhrenziegel von drei verschiedenen Größen ist nur 13 Guineen.

Der Röhrenziegel hat die Gestalt und Form des gewöhnlichen Drainziegels mit daran befindlicher Sohle.

Die Vorzüge der Röhren oder Röhrenziegel sind diese: die Ausgabe für die Sohlenziegel wird gespart; sie haben eine viel größere Stärke, welche nicht blos von der cylindrischen Form herrührt, oder davon, daß sie aus einem Stücke bestehen, sondern auch von dem starken Pressen der Ziegelerde bei der Verfertigung; denn wenngleich die Dauerhaftigkeit der Ziegel von dem Brennen abhängig ist, so ist doch das Pressen immer nützlich, weil es größere Stärke verleiht. Diese Röhren liefern nicht ein Zwanzigstel Bruch bei der Fabrikation und beim Verfahren und auf einen Wagen kann mehr als das Doppelte gefahren werden. Ein weiterer Vorzug besteht darin, daß bei Anwendung der Röhren ungefähr ein Drittel im Ausgraben der Rinnen erspart wird. In einigen Theilen von Kent, wo man passende Ziegelerde hat, werden diese Röhren weniger als ¼ Zoll dick gemacht, sie haben 1 Zoll im Durchmesser, sind 12 Zoll lang und wiegen nur 1 Pfd., folglich machen 8000 eine Ladung von 3½ Tons. Diese Röhrenziegel haben sich als vollkommen befriedigend erwiesen.

Die übrigen Drainziegel verschiedener Fabrikanten sind 13 bis 15 Zoll lang, haben einen Durchmesser von 2 bis 4 Zoll, wiegen pr. Tausend 3000 bis 4000 Pfd. und werden pr. Tausend für 15 bis 21 s verkauft, wenn die Kohlen 20 s pr. Ton kosten.

Der Verbrauch von Drainziegeln ist augenfällig im Zunehmen und jede Verbesserung, welche an ihnen gemacht wird, vermehrt natürlich ihren Nutzen — sie sind bei weitem das dauerhafteste und wirksamste Material, was zur Entwässerung in Anwendung kömmt.

Die Drainziegel, Ziegelstücken und anderes gewöhnlich behufs der Entwässerung angewendetes Material, werden meistens mit irgend einem lockeren Stoffe, den die Gegend liefert, bedeckt, als mit Steinen, Kies, Metallschlacken, Abfall aus Schmelzhütten und Gießereien, Aschen, Torf, Rasenstücken, Reisholz, Stroh, Heidekraut, Binsen, Bruchkreide ꝛc.

Ein Aufsatz in den Trans. High. Soc. XIII, S. 431 und XIV S. 99 dürfte den Landwirthen in manchen Gegenden von Nutzen werden, indem darin ein Hr. Scott als Substitut der Drainziegel, Röhren aus Lerchenholz vorschlägt. Der Verf. berechnet, daß dergleichen vierseitige Röhren, welche aus vier mit hölzernen Stiften zusammengenagelten Brettern bestehen und im Lichten 2 und 2½ Zoll

weit sind, pr. Ruthe von 18 Fuß nur 1 d an Arbeitslohn kosten. Dieselben sind von allen Seiten durchbohrt und halten sich ziemlich lange.

Der intelligente Landwirth wird stets die Untersuchung des Untergrundes seines Gutes und der Wassermenge, die er enthält, als eine Aufgabe betrachten, die derjenige um keinen Preis vernachlässigen darf, welcher den höchstmöglichen Ertrag von seinem Acker gewinnen will. Derselbe wird dann auch gerne zugeben, daß, wenn er sich hierin Nachlässigkeit zu Schulden kommen läßt, alle übrigen Verbesserungen, welche er beabsichtigt, auf einem sehr unsicheren Grunde beruhen.

Ueber
Kalkdüngung.

(Bericht des Directors des landwirthschaftl. und Gewerbevereins zu Meschede, Hrn. Landraths Böse daselbst, an das K. preuß. Landes-Oekonomie-Collegium.)

Die Kalkdüngung wird bei leichtem, kalten nach der Winterseite geneigten Boden mit gutem Erfolge hier angewendet. Da wo das Gebirge kalkhaltig, ist ihre Anwendung unnöthig, weil dort die Kalkunterlage schon wirkt. In der Ebene oder in Feldern, wo mehr Ackerkrume vorhanden, giebt man pr. Morgen 3000 Pfund gebrannten Kalk, an den mehr steinigen Höhen, aus Faulschiefer und Grauwacken-Gerölle bestehend, aber ⅓ weniger; überall aber halben Strohdünger als nothwendigen Zusatz, und erzielt dann hiedurch die herrlichsten Früchte. Nicht allein, daß bei der Halmfrucht ⅓ an Stroh und Körnern mehr gewonnen wird, hat man den für die Landwirthschaft so nöthigen Fruchtwechsel und kann nun Blattfrucht, Klee, Wicken, Erbsen, welche in den gebirgigen Theilen des Kreises sonst nicht fortkommen, mit großem Nutzen anbauen. Auch die Kartoffelernte fällt bei der Düngung mit Kalk viel reichlicher aus. Durch die Letztere ist hier erst der Anbau der Futterkräuter möglich geworden, dadurch aber vermehrte Viehzucht, Stallfütterung, vermehrter Dünger — die Hebel der Landwirthschaft, in nähere Aussicht gestellt.

Die obige Gabe des Kalks kann dem Boden in angegebener Art zwei Dungreisen (?) hinter einander werden, scheint aber dann auch ebenso lange ausgesetzt werden zu müssen, damit der Boden nicht zu viel Kalk, die an-

gebaueten Pflanzen nicht mehr erhalten, als sie verassimiliren können.

Der rohe Kalk wird gepulvert. Zum Zerstampfen benutzt man die Pochmühlen. Es ist Uebergangs-Kalkstein, ziemlich rein, kohlensauer, von blauer Farbe mit Kalkspat und Schwefelkies untermischt. Wiesenkalk und Tuff kömmt hier nicht vor.

Die Düngung mit rohem Kalk wird an den sterilen Sommerwänden, wo animalischer Dünger und Feuchtigkeit durch den Grauwackenschiefer bald durchsickern, seiner wasserhaltenden Eigenschaften wegen und weil man ihn ohne Nachtheil in stärkeren Gaben trocken bis zu 10 — 16000 Pfd. pr. Morgen dem Felde darreichen kann, mit großem Nutzen angewendet, dann auch weil die Kohlensäure dem rohen Kalk erhalten und durch die Bodensäure, namentlich die Humussäure, aufgelöst an die Pflanzen abgegeben wird. Hauptsächlich aber ist es die Billigkeit, welche seinen Gebrauch empfiehlt.

Eine Schachtruthe Kalkstein kostet zu brechen, wenn man denselben nicht ohne Kosten kann aufsuchen lassen,

	1 Thlr.	5 Sgr.
anzufahren (mittlere Entfernung) . .	—	20
5 Tagelöhner (à 8 Sgr.) zum Zerkleinen und Stampfen . . .	1	10
Zinsen des Anlage-Capitals, Baukosten	—	20
Summa	3 Thlr.	25 Sgr.

Da nun die Schachtruthe im trocknen Zustande 16000 Pfd. wiegt und 93 Schfl. hält, so kommen auf 100 Pfd. 9 Pf., wogegen 100 Pfd. gebrannter Kalk 6 Sgr. kosten. Ersteres sind zudem Auslagen, die der Landwirth zu Winterszeit ohne Versäumniß mit seinen eigenen Leuten verdienen kann.

Diese günstigen Kostenverhältnisse, welche der Anwendung des rohen Kalks so offenbar das Wort reden, haben unsern landwirthschaftlichen Verein veranlaßt, die Anlage neuer Stampfmühlen für nächstes Jahr zu prämiren. *)

*) cf. Annalen der Landwirthschaft in den K. preuß. Staaten, III. Bd., 2. Hft. S. 265.66.

Versuche

über den Einfluß der Temperatur auf die Butterbereitung.

Die Nachtmilch von 5 Kühen wurde vom 5. bis zum 9. Januar folgender Behandlung unterworfen: Sogleich nach dem Melken wurde die Milch in zinnerne Schaalen geseihet und gewogen; ihr Gewicht war 70¼ Pfund. Nachdem sie 12 Stunden gestanden, wurde siedendes Wasser in eine zu diesem Behufe verfertigte Unterschaale gegossen, welche hinlänglich tief ist, um ungefähr dieselbe Quantität Wasser, als die der Milch, zu fassen, und mit ihrem Rande das Obertheil der Milchschaale dicht umschließt, so daß keine Dämpfe entweichen können. Von den 70¼ Pfd. Milch wurden, nachdem sie 36 Stunden in einem Raume, dessen Temperatur + 8 bis 10° R. betrug, gestanden hatte, 6½ Pfund Sahne abgenommen. Die Letztere wurde in einer Temperatur von + 12° R. gebuttert und lieferte 3½ Pfund Butter — die Zeit des Butterns dauerte 17 Minuten.

Am 11. Januar wurde die Milch zum Ausrahmen auf die gewöhnliche Weise hingestellt; es wurde von denselben Kühen die gleiche Menge (70¼ Pfd.) in dem nämlichen Raume aufgestellt, dessen Temperatur von 7 bis 10° R. wechselte. Nachdem die Milch 48 Stunden gestanden hatte, wurde sie abgerahmt und gab 14 Pfd. Sahne, worunter jedoch noch viel Milch deutlich zu erkennen war. Diese Sahne wurde ebenso wie die frühere (bei 12° R.) gebuttert und gab in 12 Minuten die gleiche Menge Butter (3½ Pfd.)

Aus den angestellten Versuchen ergaben sich folgende Schlüsse: wenn der Milchraum kalt ist, etwa eine Temperatur von 0° R. hat, so ist es sehr vortheilhaft, die Milch zu erwärmen; wenn jedoch die Temperatur des Milchraumes nicht unter + 7° R. fällt, so wird durch das Warmhalten der Milch wenig oder gar nichts gewonnen. — In der Qualität der bei obigen Versuchen gewonnenen Butter war so wenig Unterschied, daß der feinste Schmecker nicht herausgefunden haben würde, welche Butter auf die eine oder andere Art gewonnen wurde; auch die Farbe war sich so gleich, daß man annehmen mußte, beide Stücken seien von demselben Buttern geliefert worden.

Gegenstände und Fragen,

welche zur Erörterung in der VIII. Versammlung teutscher Land- und Forstwirthe in Vorschlag gebracht werden.

(Schluß)

VII. Aus der angewandten Naturwissenschaft, im Falle sich dafür eine eigene Abtheilung bilden sollte.

94) Welche Stoffe nehmen die Pflanzen durch die Blätter aus der Atmosphäre auf? Welche Wirkung hat das bei vielen landwirthschaftlichen Operationen z. B. bei der Hopfen- und Weinkultur stattfindende Abblatten?

95) Nehmen die Pflanzen durch die Wurzeln aus dem Boden außer Wasser, Sauerstoff- und Kohlensäure-Gas, ferner den mineralischen Stoffen, welche wir in ihnen finden, noch andere auf? Hier wäre zu ermiteln,
   1) die Menge, in welcher diese Stoffe von den verschiedenen Pflanzen aufgenommen werden,
   2) die Art und Weise, wie diese Stoffe aufgelöst und in den Pflanzen verändert werden,
   3) ob und in welcher Form der Humus zur Ernährung der Pflanzen diene,
   4) ob die Pflanzen durch ihre Wurzeln auch Stoffe ausscheiden, und welche Wirkung dieselben auf andere Pflanzen ausüben?

96) Welche Verbindungen und Zersetzungen der Bestandtheile des Bodens bringt der Dünger und die Bearbeitung des Bodens hervor?

97) Auf welche Weise wirken Beizmittel zur Abhaltung des sogenannten Brandes der Getreidfrüchte?

98) Stimmt die Ansicht vieler Naturforscher, daß die stickstoffhaltigen Bestandtheile der Pflanzen z. B. Eiweiß, Kleber und ferner auch die Pflanzenfette ohne Aenderung der elementaren Zusammensetzung in den thierischen Körper übergehen und zur Bildung der Thiersubstanz verwendet werden, daß dagegen die stickstofffreien Pflanzenstoffe als Zucker, Stärkmehl ꝛc. nur zur Erhaltung der Thierischen Wärme nach Art der Verbrennung dienen, mit den bisherigen Erfahrungen über die Nahrhaftigkeit der Futterstoffe überein?

99) Welcher Einfluß der Nahrungsmittel nach der Beschaffenheit des Bodens, des Düngers, der Witterung ꝛc. läßt sich auf die körperlichen Formen der Thiere und auf die Empfänglichkeit derselben für Krankheiten nachweisen?

100) Welche Rolle spielen die sogenannten unorganischen Stoffe, z. B. die Salze, welche die Thiere als Zusatz zum Futter erhalten, oder im Getränke (Wasser) oder in den Nahrungsmitteln zu sich nehmen, in Beziehung auf Gesundheit und auf die Nutzungen z. B. Milch-, Fleisch- und Fettbildung?

Allerlei Neues.

— **Rußland.** Das Reichsdomänen-Ministerium ist fortwährend bemüht, unter den Kronbauern die Landwirthschaft in allen ihren Zweigen durch die Einführung eines geregelten Unterrichts zu verbessern, um so durch die Kron- auch auf die herrschaftlichen Bauern einzuwirken. So z. B. errichtet jetzt das Ministerium in verschiedenen Gouvernements Lehranstalten für den Ackerbau, in denen die jungen Bauern praktische Anweisungen in mehreren Fächern des Landbaues erhalten. Auch die Söhne herrschaftlicher Bauern können an diesem Unterricht gegen die Erlegung eines Jahrgeldes von 60 S. R. Theil nehmen. — Dasselbe Ministerium hat eine Sammlung von 110 Lithographien, die verschiedenartigen landwirthschaftlichen Gebäude russischer Bauern in dem ganzen Reiche darstellend, herausgegeben. Die Sammlung ist durch Kauf für Jedermann zugänglich und dürfte auch für das Ausland von Interesse sein.

— Die Redaction der »Jahrbücher für den vaterländischen Landbau« zu Warschau hat eine Prämie von 1000 Fl. für die beste Abhandlung über die zweckmäßigste und wohlfeilste Wasserhebe-Maschine (Behufs Irrigation) ausgesetzt. Der äußerste Termin zur Einsendung der Abhandlungen an die Buchhandlung Spieß und Comp. in Warschau ist auf den 10 Juni d. J. festgesetzt. Zur Begutachtung der eingegangenen Aufsätze wird eine Commission qualificirter Techniker berufen werden. Die Zahlung der 1000 Fl. erfolgt spätestens den 31. October d. J. im Büreau der Redaction.

— **Preußen.** In der Aachener Zeitung wird in einem Artikel aus Magdeburg die Lage der preußischen Tabacksbauer besprochen, welche durch einen Handelsvertrag mit Nordamerika ihrem gänzlichen Ruin entgegen gingen, wenn nicht zugleich die inländische Tabacksteuer aufgehoben werde. Der Tabacksbau sei übrigens so bedeutend, daß z. B. im Kreise Neuhaldensleben jährlich gegen 33000 Ctr.

Taback gewonnen würden, welche etwa 100000 Thlr. einbrächten.

— Für Amerika sollen viele Sämereien in Deutschland aufgekauft werden, weil man dort beobachtet hat, daß aus Deutschland bezogener Klee- und Leinsamen, ja selbst Kartoffeln, besser gediehen und mehr Ertrag gaben, als einheimische.

— In dem Aviarium der Königin von England befinden sich drei Hennen und zwei Hähne aus Cochin-China, welche aus Asien als Geschenk eingesendet worden sind. Die Größe dieser Thiere ist so außerordentlich, daß, wenn sie völlig ausgewachsen sind, dieselben auf dem Boden stehend, von einem 3 Fuß hohen Tische fressen können. Ihr gewöhnliches Gewicht ist 22 — 24 Pfund das Paar. Ihre Eier, deren Schale eine dunkle Mahagonifarbe hat, besitzen einen besondern angenehmen Geruch und werden von der Königin sehr geschätzt. Eine der Hennen hat binnen acht Wochen über 50 Eier gelegt. Die jungen Hähne, obgleich nur wenige Monate alt, messen jetzt schon in der Höhe 27 Zoll von den Klauen bis zum Schnabel.

— Am 13. Mai fand in Prag die Ausstellung und Preisvertheilung der k. k. patriot. ökonomischen Gesellschaft und des Schafzüchtervereins für Böhmen statt. An Schafen waren 180 der schönsten Thiere, an Rindvieh 51 Stück ausgestellt. Die Preise betrugen 3 bis 9 Ducaten.

— **Neue Traubensorten.** Hr. Hofgärtner C. Fintelmann in Potsdam befruchtete im Mai 1829 mehre Stöcke von frühem Leipziger mit dem Pollen von blauem Malvasier und St. Lorent und säete die Kerne der Trauben im April 1830 in Töpfe und verpflanzte die Sämlinge nach mehrmaligem Umpflanzen ans Spalier. Von den ausgepflanzten 100 Stöcken zeigten sich bereits im sechsten Jahre nach der Aussaat 25 Stöcke zur fernern Kultur tauglich; zwölf davon haben folgende Namen erhalten: 1) Blauer Drachenberger; 2) Weißer Drachenberger; 3) Kleine grüne Eibebe; 4) Lauben-Trauben; 5) Grüner Edling; 6) Kleiner grüner Muskat; 7) Grüner Malvasier; 8) Grüner Belveder; 9) Bocksbeutel; 10) Weißer Fasaner; 11) Großer lockerer Rießling; 12) Petit Merveille.

— Eine neue Pflaumensorte, Reine-Claude monstrueuse de Bavay wurde in Frankreich von dem Hrn. Major Esperin aus dem Kerne gezogen. Im ersten und zweiten Jahre trug der Baum kleinere Früchte, als seit den drei letzten, wo sie 13 bis 17 Centimeter (5 bis 6½ Zoll) im Umfange maßen. Ihre Gestalt ist ungefähr die der gewöhnlichen Reine-Claude, ihre Schale etwas dunkler, das Fleisch ebenso vollkommen. Der Baum, dessen einzige Besitzer die HH. Transon-Gombault und Dauvesse in Orleans sind, zeigt ein sehr kräftiges Wachsthum, hat große schöne Blätter, scheint aber eine warme geschützte Lage zu lieben. (Thür. Gztg.)

— **Bromberg**, 22. Mai. (Danz. Z.) Alle Versuche, die sich in Unzahl vorfindenden Kieferraupen zu vertilgen, selbst der vielbesprochene 14tägige Raupenkrieg aller dortigen Einwohner, haben den gehofften Erfolg nicht gehabt, so daß die Wälder noch in großer Gefahr schweben. Der Zwangsdienst dabei hat viel Mißstimmung hervorgerufen.

— Bei der anhaltenden Dürre, unter welcher die Saaten im nördlichen Deutschlande im Mai litten und noch Anfangs Juni zu leiden haben, fallen Zeitungsnachrichten wie folgende auf: Aus Dresden wird unterm 3. Juni geschrieben, daß die Elbe fortwährend steigt und alle Niederungen unter Wasser gesetzt hat, was als Folge von Regen und Wolkenbrüchen, so wie des schnellen Schmelzens des Schnees im Riesengebirge angegeben wird. — Eine Nachricht aus Stuttgart sagt: Ein Schreiben vom Heuberg von 27. Mai meldet, daß es am 26. so geschneit habe, daß die ganze Gegend mit tiefem Schnee bedeckt sei. — Aus München berichtet man unterm 1. Juni, daß in Folge mehrtätigen Regens die Isar ausgetreten sei.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Strehlen, 31. Mai.

Wolle. Auf dem heute hier abgehaltenen Frühjahrs-Wollmarkt waren 842 Ctr. ein- und zweischürige Rusticalwolle zum Verkauf ausgelegt (306 Ctr. weniger als am Frühjahrs-Wollmarkt 1843). Die Wolle hatte diesmal eine besonders gute Wäsche und fand bei der Anwesenheit vieler Käufer aus Schlesien, einiger aus der Rheinprovinz und aus Frankfurt a. M. einen so raschen Absatz, daß Mittags um 1 Uhr bis auf wenige Centner der Platz geräumt war. Die Preise übersteigen die vorjährigen um 7, 9 a 12 Rthlr., einige Producenten erhielten sogar 13 a 14 Rthlr. pr. Ctr. mehr.

Berlin, 7. Juni.

Viehmarkt. Vom 28sten bis incl. 31. Mai a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 311 St., aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise stellten sich in dieser Woche, bei dieser minder großen Anzahl, nicht von Bedeutung besser, doch war der Handel um desto lebhafter. — An Schweinen 947 Stück, aus Pommern, dem Netzebruche und den Land-Ruppiner-Kreisen. Die Preise waren im Durchschnitt nur mittelmäßig, doch war der Handel etwas lebhafter als seit einiger Zeit. — An Schaafvieh 1527 Stück, aus Mecklenburg, Pommern und der Uckermark. Die Verkaufs-Preise stellen sich immer noch im Verhältniß zu den Einkaufs-Preisen sehr mittelmäßig, nur fette Hammel wurden gesucht, und mittel Waare wurde fast gar nicht verlangt, überhaupt werden am Markte noch immer die auswärtigen Käufer vermißt.

— An Kälbern 412 Stück, aus den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise sind fortwährend im Durchschnitt nur sehr mittelmäßig.

Berlin, 8. Juni.

Witterung und Saaten. Obschon wir seit einigen Tagen bewölkten Himmel haben, so kommt es doch zu keinem Regen, der so sehr nothwendig, und von dem Landmanne gewünscht wird. Die Luft, wiewohl weniger kalt, bleibt trocken, und um so nachtheiliger wirkend auf die zu Felde stehenden Saaten. Das Sommerkorn soll besonders unter diesen Einflüssen schwinden. Aus Neu-Vorpommern wird gemeldet, daß Weizen und Roggen, sowie der Rapps, durch Dürre und Kälte bis jetzt wenig gelitten haben, und wenn nur bald Regen kommen möchte, kann noch Alles wieder gut werden. Die Sommersaat leidet aber schon wirklich, besonders Erbsen und Gerste, und dies dürfte schwerlich mehr nachzuholen sein. Einige Gewitterschauer ausgenommen, ist wenig Regen gefallen und dies auch nur strichweise. Aus dem Oderbruche lauten die neuesten Nachrichten, daß dort viel Roggen, welcher in der Blüthe war, erfroren sei. Man gewahrte dies nicht sogleich, aber jetzt überzeugt man sich davon immer mehr. Auch das Sommergetreide verliert zusehends durch die Kälte während der Nächte, und wiederum der Hitze ohne Regen am Tage.

Stettin, 7. Juni.

Witterung und Saaten. Regen, von dem wir im ganzen verflossenen Monate kaum eine Probe erhielten, fehlt hier noch immer, daher die Besorgnisse über unsere diesjährige Ernte von Sommerkorn und Roggen auf leichtem Boden noch zugenommen haben, während man andererseits glaubt, daß die Weizen- und Rappsfelder durch die seitherige Dürre noch nicht gelitten haben. Unter diesen Umständen, und wenn gleich aus mehreren anderen Gegenden gemeldet wird, daß Regen gefallen sei und die Besorgnisse wegen der Feldfrüchte sich vermindert haben, hat hier, ebenso wie in Berlin, die Speculation für Sommergetreide und Roggen einige neue Nahrung erhalten und fährt fort, auf die Preise einzuwirken, wogegen Weizen fast ganz außer Beachtung bleibt und nur bei kleinen Parthien zum nöthigen Bedarf gekauft wird.

Wismar, 8. Juni.

Getreide. Wir hatten in der verflossenen Woche ziemlich starke Zufuhren und wurde namentlich Sommerkorn zu erhöhten Preisen rasch abgesetzt. Weizen 32 ßl. — 1 Rthlr. 4 ßl. Roggen 28 — 30 ßl. Gerste 30 — 33 ßl. Hafer 18 — 19 ßl. Erbsen 34 — 38 ßl. — Butter 6 — 6½ ßl. pr. Pfd.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

In meiner Buchhandlung ist stets vorräthig:

Mecklenburgische Volksbibliothek. Herausgegeben von Chr. Dehn. 1s Landesgeschichte und Beschreibung. 2s Volkssagen. Preis für 6 Hefte 14 gGr.

Auch nehme ich gerne Bestellungen an auf das so eben erschienene:

Portrait von Pogge Zierstorf.

Subscr.-Pr. 18 gGr.

C. Brünslow in Neubrandenburg.

Im Verlage des Herrn G. A. Wundermann in Hamm und im Debit der J. H. Funcke'schen Buchhandlung in Crefeld ist erschienen:

Neuestes und vollständiges allgemeines

Vieharzneibuch

oder

Universal-Handbuch

aller unsre Hausthiere, und zwar das Pferd, Rindvieh, Schaf, die Ziege, das Schwein, den Hund, die Katze, das Hausfedervieh und die Stubenvögel betreffenden Kenntnisse.

Verfaßt von

H. W. Stephan,

Königlich Preußischem Thierarzte.

27 gr. Duodez-Bogen, Preis 1 Rthlr. 10 Sgr. brochirt.

Es war das Bestreben des Herrn Verfassers, bei Abfassung dieses außerordentlich reichhaltigen Vieharzneibuches, das Landwirthschaft treibende Publikum, die Pferde- und die Hundeliebhaber, die Freunde des Hausfedervieh's und der Stubenvögel mit den älteren und neuesten Erfahrungen über die Zucht, Wartung und Pflege der genannten Thiere, über deren Nutzleistungen, Gesunderhaltung, Krankheiten und Heilung bekannt zu machen.

In wiefern derselbe dieses erreichte, d. h. ob es ihm gelungen, damit mehr wirklichen Nutzen zu erzielen, als es durch die vorhandenen Vieharzneibücher geschieht, wird sehr gerne der Beurtheilung der geneigten Leser anheimgestellt. — Der oben angegebene sehr geringe Preis macht es selbst für den geringsten Landmann anschaffbar, so wie es sehr leicht verständlich geschrieben ist.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 24. Neubrandenburg, Freitag den 14. Juni. **1844.**

Inhalt: Das Setzen des Weizens nach dem Mähen in Haufen oder Diemen, überhaupt Schutz des gemähten Getreides gegen nasse Witterung. — Vermischtes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Das Setzen des Weizens nach dem Mähen in Haufen oder Diemen, überhaupt Schutz des gemähten Getreides gegen nasse Witterung.

Von M. de Dombasle.

Von allen Halmfrüchten läuft die Gerste die meiste Gefahr, wenn sie von langem Regen getroffen wird, während sie auf dem Felde liegt, weil sie in diesem Falle am leichtesten auswächst. Auf diese Frucht muß man daher bei solcher Witterung die meiste Sorgfalt wenden. Sobald die Gelege abgetrocknet sind, muß man sie wenden, um das Auswachsen der Körner, welche auf dem Boden aufliegen, zu verhüten. Ein Verfahren das sehr gelobt wird, ist, die Gerste in regnerischen Jahren sogleich nach dem Schnitte in kleine Garben, wobei das Band nur die Länge des Roggenstrohes hat, zu binden und diese Garben aufzustellen, indem man den untern Theil etwas auseinander breitet. Das Band muß nahe an den Aehren, ungefähr bei zwei Drittel der Höhe des Halms, angebracht sein. Um sie nicht zu fest zu binden, darf der Arbeiter, welcher die Garben bindet, sie nicht wie gewöhnlich mit dem Knie zusammendrücken, sondern nur zwischen den Armen. Sind die Garben in dieser Weise gemacht und aufgestellt, so können dieselben lange Zeit auf dem Boden bleiben, ohne durch das schlechteste Wetter Schaden zu leiden. Dieses Verfahren empfiehlt sich ebenso auch für den Weizen.

Was den Haber betrifft, so leidet diese Frucht am wenigsten von nasser Witterung, wenn nicht die Ernte außerordentlich spät ist.

In ungewöhnlich feuchten Sommern, wie wir sie in den Jahren 1828 — 1831 fortwährend hatten, habe ich mich sehr wohl bei der Annahme eines Verfahrens befunden, das in einigen Gegenden der Normandie üblich ist und darin besteht, den Weizen nach dem Mähen in Haufen oder Diemen zu setzen, und die Erfahrung gemacht, daß das Korn hiebei unter allen Umständen eine viel bessere Qualität erlangt, als bei jeder anderen Behandlung. Ich habe seit dieser Zeit fast allen meinen Weizen in solche Haufen gesetzt. In gleichem Maaße sagt dieses Verfahren auch der Gerste zu, und ich glaube nicht, daß dieselbe durch ein anderes Mittel in regnerischen Jahrgängen ebenso sicher vor allem Schaden bewahrt werden kann. Die Diemen werden auf nachstehende Weise gemacht:

Man bringt an eine trockene und etwas höhere Stelle des Feldes ein Gelege, das man in der Mitte der Strohlänge umbiegt, so daß die Aehren nicht auf die Erde, sondern auf das Stoppelende zu liegen kommen. Ein Mann, welchem 5 bis 6 Weiber zutragen, setzt die Diemen auf, indem er zuerst die einzelnen Gelege kreisförmig um das eingebogene schichtet, wobei die Aehren alle gegen die Mitte gerichtet werden und auf jenes Gelege zu liegen kommen, so daß der Diemen die doppelte Länge eines Weizenhalmes im Durchmesser hat. Auf diese erste Lage wird alsdann eine zweite ebenso geschichtet und so fort der Diemen senkrecht bis zu einer Höhe von etwa 3 Fuß aufgesetzt. Da sich die Aehren in der Mitte befinden, so so wird diese höher als der Umkreis, was ein sehr wichtiger Umstand ist, indem hiedurch alle Strohhalme eine Neigung nach außen erhalten und demzufolge auch das Wasser, welches eindringen könnte, hinaus abzufließen strebt. Hat der Diemen die angegebene Höhe erreicht, so werden von nun an die Aehren in der Mitte etwas gekreuzt und zwar allmählig immer mehr, wodurch der Durchmesser des Kreises nach und nach abnimmt. Ist dieser auf solche Weise ungefähr 5 Fuß hoch geworden, so wird die Mitte stark gewölbt und kugelförmig erscheinen und derselbe nunmehr mit einer sehr nahe am Stoppelende gebundenen Garbe bedeckt, indem man diese umgekehrt über die Spitze stürzt und die Aehren rings um mit Sorgfalt ordnet, so daß die ganze Oberfläche gleichmäßig bedeckt

ist. Wenn der Weizen nicht viel saftige Pflanzen enthält und zur Zeit des Schneidens nicht grade naß ist, so kann man ihn unmittelbar nach dem Schnitte in Diemen setzen, wenn dieser auch etwas vor völliger Reife geschehen ist. Im gegentheiligen Falle muß man warten, bis er etwas abgetrocknet oder das Gras abgewelkt ist; jedenfalls aber kann man den Weizen lange vor dem Zeitpunkte, wo es möglich ist, denselben in die Scheunen einzuführen oder selbst in Garben zu binden, auf Diemen setzen. Ist er einmal in Diemen, so kann er in diesen 8 — 14 Tage oder noch länger bleiben, bis die Witterung oder andere Geschäfte erlauben, die Einfuhr vorzunehmen; dabei leidet er durchaus nicht von schlechter Witterung, die Körner vollenden ihre Zeitigung sehr gut und nehmen eine vorzügliche Qualität an. Ich glaube, daß das eben beschriebene Verfahren unter allen Mitteln, welche bisher vorgeschlagen wurden, Getreide bei regnerischem Erntewetter gut zu erhalten, entschieden den Vorzug verdient, obgleich sich nicht läugnen läßt, daß es eine kleine Vermehrung der Handarbeit mit sich bringt, die indeß jedenfalls geringer ist, als man gewöhnlich glaubt (und auch das Umsetzen der durchgeregneten in Hocken und Mandeln gebrachten Garben unnöthig macht.)

Wenn die Garben nach dem Binden nicht sogleich eingeführt werden können, so giebt es kein sicheres Mittel, sie vor den Unbilden der Witterung zu schützen, als sie in Kreuzhaufen zu setzen oder in nachstehender Weise kreuzförmig über einander zu schichten. Man legt auf den höheren Theil eines Beetes zwei Garben in entgegengesetzter Richtung an einander, so daß sie zusammen eine gerade Linie bilden und die Aehren der einen die der anderen bedecken. Zu diesen werden alsdann noch zwei Garben gelegt, jedoch so, daß sie da, wo die ersten beiden sich berühren, mit diesen einen rechten Winkel oder ein Kreuz bilden, folglich die Aehren der vier Garben im Mittelpunkte des Kreuzes sich vereinigen. Darnach bringt man zwei weitere Garben gerade über das erste und noch zwei über das zweite Garbenpaar, welches den andern Theil des Kreuzes bildet. Auf diese schichtet man endlich noch ein drittes Doppelpaar von Garben, so daß das ganze Kreuz aus einem Dutzend Garben besteht. Die von den Aehren gebildete Mitte wird wiederum etwas höher, weshalb die vier Garben der obersten Lage eine schwache Neigung nach außen zeigen. Zuletzt stürzt man eine dreizehnte Garbe umgekehrt über den Haufen und

vertheilt diese regelmäßig nach allen vier Seiten. Wenn man mit Sorgfalt verfährt, können die Garben in diesem Zustande selbst ziemlich andauernden Regen ertragen, ohne Schaden zu erleiden. *)

Vermischtes.

— **Der Hengst vererbt ein schlechtes Hintertheil öfter, ein gutes seltener.** Ich habe die Bemerkung gemacht — sagt Hr. v. Frisch in seiner Abhandlung »die edleren Pferde und ihre Zucht« — daß, wenn die Stute auch ganz miserabel gebaut ist, sie hat nur gutes Hintertheil, d. h. starke, gerade Hinterbeine, so ist ihr Kind stets vortrefflich ausgefallen. Der Hengst erbt gewöhnlich sehr wenig auf das Hintertheil seiner Nachkommen, mir ist eben folgender kurioser Vorfall noch im Gedächtnisse: Ein Mühlenmeister, dabei kleiner Landeigenthümer, der unter seinen 6 Nutzpferden gewöhnlich 4 tragende Stuten hatte, bekam von einer schon sehr edlen Stute und einem renommirten Vollbluthengste ein allerliebstes Füllen. Er war so sehr von dem Thierchen eingenommen, daß, obgleich er an ihm kein gutes Hintertheil bemerkte, er es als Hengst aufzog. Im dritten Jahre stellte sich der Fehler ganz bemerkbar heraus, so daß ihm ein alter Pferdezüchter anrieth, das sonst außerordentlich schön gebaute Pferd noch kastriren zu lassen, mit den Worten: »Ich habe sowohl bei mir als bei Andern wahrgenommen, daß ein schlechtes Hintertheil des Hengstes selbst bei den vorzüglichsten Stuten fast stets auf die Füllen übergeht, hingegen ein gutes seltener.« Und diese Prophezeiung traf wirklich ein, so daß der Hengst einen schlechten Ruf bekam. Demungeachtet verkaufte der Eigenthümer sein hübsches Thierchen zu einem sehr ansehnlichen Preise als Beschäler nach Belgien.

— **Neuer oder alter Weizen zur Saat?** Hr. v. Bredow auf Schwanebeck theilt in den Annalen der Landw. in den K. preuß. Staaten einen ausführlichen Bericht mit über einen im Herbst 1843 angestellten Versuch über das Aufgehen des Weizens von alter oder neuer Saat bei Unterbringung derselben in verschiedener Tiefe. Der Verf.

*) cf. Mathieu de Dombasle Landwirthschafts-Kalender oder Handbuch für den praktischen Oekonomen. Deutsch von Dr. Fr. K. Medicus. Karlsruhe und Freiburg, Herdersche Verlagsbuchhandlung. 1844. 1r Thl. S. 177 f.

hält es für rathsam, den alten Weizen zur Saat zu verwenden, wenn man zeitig säen kann und in allen Fällen, wo man nach Beschaffenheit des Bodens und dem Reichthume desselben Lager oder Rost zu befürchten hat. Bei späterer Saat und geringerem Reichthum des Bodens mögte die neue Saat den Vorzug verdienen. In einer kürzeren Reihe von Jahren hat sich ihm die Ansicht gebildet: Neue Saat: schnelles Aufgehen; mehr Pflanzen, mehr Blattvermögen und daher mehr Gefahr vom Roste und Lager zu leiden, mehr Stroh. Alte Saat: langsamere Entwickelung, größere Aehren, vollständigere Körner in denselben, festeres Stroh, nach ziemlich verbreiteter Meinung weniger Gefahr vom Brand zu leiden. (Der Verf. hat, seitdem er den Weizen 3 Tage vor der Saat schon einkalkt, so wenig Brand im alten als neuen Weizen).

— Der landw. Verein zu Dänischenhagen erörterte am 20. März u. a. die Frage: »Sind Versuche vorhanden über den Unterschied zwischen geschrotenem und zu grünem Malz gemachten Korn in Hinsicht der Wirkung als Kuhfutter?« Mehrere Anwesende erklärten sich dahin, daß sie diese Fütterungsmethode (mit grünem Malz) bei Pferden öfters versucht und stets das Vieh sich dabei wohl befunden habe. Im Allgemeinen wurde der Wunsch ausgesprochen, daß Versuche mit dieser Fütterungsmethode auch bei Rindvieh angestellt werden möchten, indem es höchst wahrscheinlich sei, daß dadurch der Zuckerstoff, das hauptsächlichste Nahrungsmittel im Korn, desto eher entwickelt werde. — Zugleich wurde auch über die Frage verhandelt, ob der Anbau von Mengefutter in der Brache vortheilhaft sei. Fast alle Anwesende waren der festen Ansicht, daß Mengkorn in der Brache zu säen durchschnittlich mehr Nachtheil in den folgenden Saaten hervorbringe, als Vortheil in dem ersten Jahre gewähre, indem das Land nicht die gehörige Gahre und Compactheit erhalte, wie durchaus zum guten Gedeihen des darauf folgenden Winterkorns erforderlich sei. Indessen gebe es keine Regel ohne Ausnahme und wäre doch schon sehr gutes Korn nach Mengfutter in der Brache gebaut worden.

— In dem Wagrischen landw. Vereine wurde von einigen Seiten die Anschaffung neuer Wickenarten gewünscht, wobei Hr. Kosegarten bemerkte, daß die Wickenart, welche das meiste Futter liefere, darum noch nicht die bessere

sei, da das Vieh dem feineren Halme den Vorzug gebe; er habe aus Mangel an Saatwicken im vorigen Jahre Linsen gesäet und habe das Vieh das Stroh von reif gewordenen Linsen dem besten Kleeheu vorgezogen. Mehre Mitglieder empfahlen den Anbau von Linsen zum Futter als sehr zweckmäßig, mit der Bemerkung, daß sie auf Fehmern und auch auf den dänischen Inseln vielfältig angebaut würden.

— Versuche zur Ermittelung des Ertrages bei dünnerer oder dickerer Leinsaat, die Hr. Schulze zu Gr. Weitsdorf (Schlesien) anstellte, gaben, nachdem am 6. Juni vier Flächen, jede von 45 □Ruthen, besäet worden waren, folgendes Resultat:

besäet mit	Gewicht des rohen Flachses	Gewicht des gehechelten Fl.	Leinsamen geerntet
1) 3 Mtz.	1 Ctr. 75 U.	13 U. 17 Lth.	8 Mtz. (=46 U.)
2) 3½ »	1 » 93 »	12 » 20 »	8¼ » (=45 »)
3) 4½ »	2 » 48 »	9 » 27 »	10 » (=51 »)
4) 5 »	2 » 41 »	11 » 6 »	9¾ » (=54 »)

— **Herstellung eingemachter Früchte, wenn sie bereits in saure Gährung übergegangen sind.** Mancher Hausfrau wird es nicht unlieb sein, zu erfahren, daß eingemachte Früchte und Säfte, die bereits in saure Gährung übergegangen sind, durch eine Beimischung von einer Messerspitze gereinigter Potasche auf ½ Maß, oder, was besser ist, durch nochmaliges Kochen mit derselben, zu gänzlicher Haltbarkeit, jedoch mit dem Verluste eines Theils ihrer ursprünglichen Farbe, auf eine ganz unschädliche Weise hergestellt werden können. (Riecke's Wbl.)

— Manche Nahrungsmittel sind — nach Baumeister — dem Jungvieh (Rindvieh) nur mit großer Behutsamkeit zu verfüttern, indem sie gewisse Schädlichkeiten erzeugen, wie dies z. B. bei den Kartoffeln der Fall ist, die in größerer Menge an junges weibliches Rindvieh verfüttert, die Geschlechtslust in einem der ferneren körperlichen Entwickelung benachtheiligenden und selbst die Gesundheit gefährdenden Grade aufregen. (?)

Allerlei Neues.

— **Englische Halbblutpferde.** (Hipp. Bl.) Kürzlich ward in Hamburg ein bedeutender, für einen Actien-Verein in Ost-Preußen bestimmter Transport Englischer Pferde

gelandet, der aus sehr ausgezeichneten großen, starken und edlen Halbblutstuten besteht. Vereine zu Posen und Breslau sollen gleichfalls beabsichtigen, nächstens dergleichen Ankäufe in England zu machen. Gleichzeitig haben auch der Hr. B. v. Ohlen in Auftrag mehrerer Privaten, und Hr. Stallmeister Sachse werthvolle Gebrauchspferde dem Kontinent zugeführt. Auch Hr. Lichtwald hat eine Sendung ausgeschifft, worunter dem Vernehmen nach mehrere sehr starke Halbbluthengste.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 7. Juni.

Wolle. Die Auctionen von Colonial-Wollen fingen am Mittwoch an und waren von Käufern aus den Manufactur-Districten ziemlich besucht; jedoch fand am ersten Tage eine Preiserniedrigung von ½ a 1 d Statt. Gestern aber waren die Bietungen lebhafter und beim Schluß der Verkaufung stellten sich die Preise sogar in einigen Fällen höher als in den letzten Auctionen. Feine Wolle holte 2 s ½ d pr. Pfd.

Hamburg, 11. Juni.

Wolle. Mehrere kleine Zufuhren von neuen mecklenburger Vließ-Wollen fanden meistens zu den Preisen von 17½ a 20 ßl. sogleich Käufer, und nur solche Parthien, bei denen die Wäsche nicht gerathen, blieben unverkauft. Von österreichischen Pell- und Schweiß-Wollen sind verschiedene Pöste zu 14 a 18½ ßl. umgegangen.

Landsberg a. d. W., 8. Juni.

Wolle. Der hiesige Wollmarkt, welcher am 11ten d. M. seinen Anfang nehmen sollte, hat schon am gestrigen Tage sehr lebhaft begonnen. Viele Käufer stellten sich schon am 6ten d. M. ein. Die bis jetzt bezahlten Preise sind durchschnittlich 8 a 10 Rthlr. pr. Ctr. höher, als im vorigen Jahre; einzelne Dominien haben sogar 12 Rthlr. pr. Ctr. mehr erhalten. Die Wäsche ist vorzüglich schön. Die Zufuhren dauern fort und dürfte der Markt sich bis zum 11ten d. M. hinziehen. Bei Schließung dieses vorläufigen Berichts waren ca. 4000 Ctr. Wolle bereits verkauft.

Posen, 6. Juni.

Wolle. So glänzende Wollmarktgeschäfte, wie dieses Jahr, sind bei uns noch nie gemacht worden, denn obgleich der Markt, dem Kalender zufolge, erst morgen beginnen soll, so ist das Geschäft doch schon seit drei Tagen sehr lebhaft betrieben worden und von den bis jetzt an den Platz gebrachten 12 bis 14000 Ctr. Waare, dürften 10000 Ctr. wohl schon verkauft sein. In der Regel kommt die Wolle, der ununterbrochenen andauernden starken Zufuhr ungeachtet, gar nicht auf den Markt, wo es daher auch ziemlich leer aussieht, sondern wird auf den Straßen oder auf der Wage von Kauflustigen sofort in Beschlag genommen, die gern für den Centner ein Mehr von 10 a 12 Rthlr. gegen die vorjährigen Preise bewilligen. Die Präcedenz in Breslau hatte die Erwartungen unserer Producenten schon sehr hoch gespannt, aber ein so glänzendes Geschäft übersteigt doch ihre kühnsten Hoffnungen.

Dessau, 8. Juni.

Wolle. Unser Wollmarkt wurde heute geschlossen. Von 10000 Steinen Wolle, die uns zugeführt wurden, sind nur wenige Posten, vielleicht weil die Besitzer derselben ihre Erwartungen zu hoch gestellt hatten, unverkauft geblieben. Im Allgemeinen wurde der Stein 2 Rthlr. höher verwerthet, als am vorjährigen Wollmarkte und müssen diejenigen Fälle, wo mehr oder weniger erreicht worden ist, als Ausnahmen bezeichnet werden. Die Wäsche war, wie immer in hiesiger Gegend, meist ganz vorzüglich.

Leipzig, 7. Juni.

Wolle. Die große Zufuhr an Wolle zum nahen Wollmarkt aus Oesterreich, Rußland und Polen läßt einen großen Debit erwarten. Viele Juden aus Ungarn und Rußland sind deswegen schon hier eingetroffen, da dieser Zweig des großen Verkehrs aus christlichen Händen sich fast ganz emancipirte.

Dresden, 10. Juni.

Wolle. Der Wollmarkt ist lebhaft, und werden im Durchschnitt 1 a 2 Rthlr. auf den Stein mehr bewilligt als im vergangenen Jahre.

Pesth, 2. Juni.

Wolle. Das Resultat der ersten Woche unsers gegenwärtigen Medardi-Marktes in Bezug auf Wolle ist folgendes: Die Schur wurde durch anhaltendes Regenwetter anfangs Mai verspätet, so daß die Zufuhren von Einschur bis heute unbedeutend waren und was bisher ankam, nur aus der nächsten Umgegend stammt. Die Folge des gleich sich einstellenden lebhaften Verkehrs war ein sich täglich fester stellendes Verhältniß in den Preisen und eine Steigerung derselben pr. Ctr. höher gegen die 1843r Medardi-Marktpreise in folgendem Verhältniß: von Einschur-Wollen, feinen mit 8 a 12 Fl., mittelfeinen mit 5 a 8 Fl., mittel mit 4 a 6 Fl., ordinairen mit 2 a 3 Fl. Zweischur-Wollen, bessere Gattungen, mit 4 a 6 Fl., mittel do. mit 3 a 5 Fl., ordinairen do. mit 2 a 4 Fl. Der Gesammtverkehr in dieser ersten Woche übersteigt gewiß schon ein Quantum von 15000 Ctr.

Diejenigen unserer geehrten Abonnenten, für welche zum nächsten Quartale die Erneuerung der Bestellung unseres Blattes nothwendig ist, ersuchen wir, diese baldigst zu machen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete.

Die Expedition des Practischen Wochenblattes.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 25. Neubrandenburg, Dienstag den 18. Juni. 1844.

Inhalt: Erwiederung auf den in No. 21. des pract. Wbl. befindlichen Aufsatz — über das Ackern in Kämme. — Ueber die Lage der Wollproducenten Frankreichs und Verbesserung derselben durch Fabrikation von Schafkäse. — Ueber die Wahl der Sprungböcke. — Vermischtes. — Allerlei Neues. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Erwiederung

auf den in No. 21 des pract. Wbl. befindlichen Aufsatz — über das Ackern in Kämme.

Ein ungenannter Verfasser, ein an Jahren — nicht an Intelligenz — junger Rügianischer Landmann, hat durch die Mittheilung seines zum Ackern in Kämme construirten, mit doppelten Streichbrettern versehenen Pfluges, wonach es keinem Zweifel unterliegt, daß die mit diesem also construirten Häufelpfluge verrichtete Arbeit ungleich tüchtiger und gleichmäßiger erscheine und selbiger die unter 1. 2. 3. und 4. vom Verfasser aufgeführten Vortheile gewähre — dem gründlichen und regelmäßigen Beschaffen des in Rede stehenden Geschäfts einen wesentlichen Vorschub geleistet und sich sonach den allgemeinen Dank des ökonomischen Publicums versichert. — So dankbar wir Mecklenburger, die wir mit der Construction und Manipulation des Pfluges weniger bekannt sind, auch des Herrn Verfassers Belehrung erkennen und gewiß theilnehmend die für diesen Zweck ermittelte Construction des Pfluges in Betracht nehmen; so gewiß dürfen wir uns bei Selbigem eine gleiche Theilnahme versichert halten, wenn wir uns bei unserm Haken in den Stand gesetzet sehen, diese Vorrichtung mit Streichbrettern auf eine ungleich leichtere und einfachere Weise zu bewerkstelligen:

Zwei kleine 1½ Fuß lange und ½ Fuß breite, zwischen Brett und Haupt schräg aufwärts liegende, an letzteres zu beiden Seiten angenagelte Brettchen, welche ein jeder Schauerarbeiter in wenigen Minuten zweckmäßig anzuschlagen versteht, bewirken die Operation des Streichens auf eine höchst befriedigende Weise. —

Daß aber überhaupt diese Operation, nach welcher, wenn sie von Nutzen und Erfolg sein soll, mindestens 8 bis 10 Zoll tief ausgestrichene Furchen gezogen werden müssen, auf ungeackertem, ebenen, und einigermaaßen schweren Boden, welcher Winterfrüchte getragen (nach des Herrn Verfassers Meinung) mit zweien Pferden oder Ochsen sollte beschafft werden können, will mit meinen agronomischen Ansichten nicht stimmen. Auf mildem Boden, welcher Sommerfrüchte getragen, mag es gehen, auf den Winterstoppeläckern — ganz gewiß nicht; und würde behufigen Zwecks wohl ein Viergespann erforderlich sein müssen. Stände uns bei unsern zu beackernden großen Flächen mehr Anspannung zu Gebot (und wir werden, Solches erkennend, gewiß bald dahin kommen), und könnten wir ad modum der Würtenberger unsere Sommerfelder im Herbste zuvor zweimal ackern (einmal rein ab, das 2te Mal in Kämme),

so würden wir, meiner ohnmaaßgeblichen Ansicht nach, ein Kammfeld mit ausgestrichenen Furchen herstellen können, welches einen die doppelte Arbeit reichlich lohnenden Ertrag gewährte und allen gemachten Anforderungen vollkommen entspräche.

Vor der Hand aber werden wir uns noch wohl mit

dem Inkämmelegen unsrer Sommer- und Kartoffelfelder zufrieden stellen müssen, und im Fall eine doppelte Herbstbeackerung der Winterstoppelfelder unseren Gespannkräften entspräche, auch diesen jenes wohlthätige Verfahren nicht zu entziehen haben. Comparative Versuche auf zwei gegebenen gleichen Flächen, in beiderlei Weise bestellet, dürften über den durch eine doppelte Herbstbeackerung in Kämme erzielten eventuellen Mehrertrag am besten entscheiden. —

Wenn aber der Herr Verfasser die von mir empfohlene Berücksichtigung,

daß die Kämme allemal dem Gefälle nach, und zwar so angebracht werden müssen, daß selbige nach allen Seiten hin bergab hangen

nicht als absolut nothwendig genehmigen will; so erlaube ich mir hierauf zu bemerken:

daß wenn ich ad 1 gesagt habe, daß die Kämme allemal bergab hängen müßten, ich zunächst Mecklenburgs Berge im Auge gehabt, jeglichen Falles aber, wenn nicht bergigter, doch gefällehabender Boden um so mehr von mir gemeint sein müsse, als ich in meiner Abhandlung das Kämmeackern hauptsächlich für bergigte, schwere und kalte Felder empfohlen habe, wenngleich

eine vortheilhafte Wirkung der Kämme nach dem Gefälle auf Bergen eine vortheilhafte Wirkung der Kämme auf horizontalen Flächen nicht ausschließt.

Ja! ich bin sogar ganz der Ansicht des Herrn Verfassers, daß die Anwendung der Kämme auf horizontalen Flächen sich ganz besonders wirksam zeigen müsse, wenn es nach Angabe des Hrn. Verf. thunlich ist, durch Ziehen von Quer- und Abzugsfurchen den in den Sieken sich sammelnden Wassern den nöthigen Abschluß zu verschaffen.

Beim Ackern in Kämme auf schwerem, kalten und bergigten Boden aber muß ich das Anlegen derselben nach dem Gefälle wiederholend um so dringender empfehlen, als entgegengesetzten Falles, eine leichtere und frühere Entwässerung des Bodens nicht nur nicht bewerkstelliget wird, sondern durch Querlegen der Kämme ein Auffangen und Aufhalten der Winternässe bewirkt und der Entwässerung geradezu würde entgegengearbeitet werden.

(Ich hoffe wir verstehen uns und sind am Ende einerlei Meinung).

Was ferner die Frage anlanget:

ob dem Unterzeichneten Erfahrungen vorliegen, daß das Ackern in Kämme auch für andere Früchte, als für den Hafer von Nutzen sei?

so erwiedre ich hierauf:

daß ich mich früher mit dieser Procedur nur auf mürben und leicht tractablen Boden, und zwar auf solchen, welcher Hafer oder Gerste trug und wiederum zum Abtrage mit Hafer (als Verstoß gegen die Regel des Fruchtwechsels) sollte bestellet werden, beschränkt habe; daß ich aber im vorigen Herbste, als ich die wohlthätigen Folgen des Kämmeackerns bestätiget sah, da, wo der Boden nicht allzu hart und schwer und die Procedur zulässig war, meine Winterstoppeln in Kämme gestürzt, selbige in diesem Frühjahre gewandt, bei letzterer Arbeit den überaus mürben Zustand des Bodens erkannt habe, und ich mich nunmehro zu der Schlußfolge berechtiget halte:

daß das Ackern in Kämme zur Herbstzeit, vorzugsweise auf schwerem, kalten und schwämmigen Boden (als ein hochaufgerückter, trocken gelegter, den winterlich athmosphärischen Einwirkungen blosgestellter und das Ineinanderschwimmen des Bodens behindernder Zustand) für eine jede Sommerfrucht in seinen Folgen höchst ersprießlich und dem Gedeihen derselben ungemein förderlich sein müsse.

Ich schließe mein kurzes Responsum, wegen Mangels an Zeit für den Schreibtisch, mit der ergebensten Bitte an unsern geehrten Rügianischen Herrn Collegen: für die Folge seine interessanten landwirthschaftlichen Ansichten und Erfahrungen vom Inselande her dem Continente nicht vorenthalten zu wollen. Trennen gleich Baltische Wogen Länder und Völker von einander, so hemmen auf ungezügelter Bahn sie den literarischen Verkehr doch nicht.

Grauenhagen den 31. Mai 1844.

J. O. F. Natorp.

Ueber die

Lage der Wollproducenten Frankreichs

und

Verbesserung derselben

durch

Fabrikation von Schafkäse.

Vom Grafen de Cavour in Turin.

Die Besitzer von Merinoheerden in Frankreich hören seit mehreren Jahren nicht auf, immer lautere Klagen über den Nothstand zu erheben, worin sie sich durch die

Konkurrenz der fremden Wollen befinden. Ihre unbestreitbaren Leiden haben alle diejenigen bewegt, welche sich thätig mit der Landwirthschaft beschäftigen, und die Presse hat ihre Sache mit Eifer verfochten; von allen Seiten hat man sich bemüht, ihrer Noth zu begegnen. Sie selbst haben Versammlungen gehalten und mehr als einmal ihre Kräfte vereint, um ihre traurige Lage zu verbessern. Allein bis jetzt sind sowohl die Gesuche Einzelner, als die allgemeinen Unterhandlungen nutzlos geblieben. Alle diese Bemühungen und Arbeiten haben nur zu immer neuen Reklamationen geführt, um von der Regierung höhere Eingangszölle auf fremde Wolle zu erlangen. Die Bitte um Schutz ist stets so dringend und einmüthig wiederholt worden, daß aller Wahrscheinlichkeit nach gegenwärtig der größere Theil des landwirthschaftlichen Publikums die Ueberzeugung gewonnen hat, das Heil der Produktion von feiner Wolle in Frankreich beruhe auf der gänzlichen Ausschließung der fremden Wollen.

Man darf sich hierüber nicht wundern. Es war natürlich, daß die Producenten feiner Wolle, durch wirkliche und unverdiente Leiden angetrieben, dem Beispiele folgten, welches ihnen alle anderen Klassen von Producenten gegeben haben, sobald sie durch die Konkurrenz des Auslandes bedroht waren. Warum sollten die Schafzüchter es nicht ebenso machen, wie die Rindviehzüchter, Producenten von Oelfrüchten, die Waldbesitzer, wie alle Industrielle ohne Ausnahme, welche, wenn sich ihr Gewinn vermindert oder wenn sie gezwungen sind, gegen bessere oder wohlfeilere ausländische Produkte anzukämpfen, sogleich den Schutz der Regierung reclamiren und die Sicherung des Monopoles der inländischen Märkte verlangen, anstatt ihr Heil in neuen Entwickelungen, deren ihre Industrie fähig ist, oder in Vervollkommnung ihrer Produktionsmittel zu suchen. Diese Tendenz würde, wenn sie nach dem Willen der meisten Producenten sich entwickeln könnte, aus Frankreich zuletzt ein zweites China machen, und sie wirkt ebenso nachtheilig auf die Fabrikindustrie, als auf die Landwirthschaft ein: indem sie die natürliche Entwickelung derselben hinderte und ihr ein erkünsteltes Gedeihen begründete, würde sie endlich die privilegirten landwirthschaftlichen Producenten in eine kritische und gefährliche Lage versetzen, ähnlich derjenigen, worin sich in England die Grundeigenthümer mit ihrer Kornproduktion befinden.

Das übertriebene Schutzsystem, welches dem heilsamen

Sporne der Konkurrenz nicht gestattet, die Landwirthe aus ihrer Trägheit zu wecken, begünstigt den Schlendrian, welchem sie so sehr ergeben sind. Indem sie auf den gewissen Gewinn rechnen, welchen die Zölle ihnen sichern, geben sie sich nur wenig Mühe, um ihre Industrie zu vervollkommnen, und bleiben der Bewegung des Fortschrittes, welche alle Klassen der Gesellschaft belebt, fast völlig fremde. Die Geschichte der Merinos in Frankreich beweist die Richtigkeit meiner Aufstellungen zur Genüge.

Alle einsichtsvollen Männer, Landwirthe oder nicht, erkennen jetzt an, daß die beständige Preiserniederung der feinen Wollen, welche seit funfzehn Jahren auf allen Märkten der Welt stattgefunden, nicht in zufälligen und vorübergehenden, sondern in bleibenden Ursachen ihren Grund hat. Es ist außer Zweifel, daß die rapide Steigerung der Produktion in denjenigen Ländern, wo die Schafzucht wenig kostet, namentlich im südlichen Rußlande und vorzugsweise in Neuholland, ein Sinken der bisherigen Preise der feinen Wolle zur Folge haben mußte. Wenn nun im Angesichte solcher Thatsachen die Merinobesitzer, anstatt ihre Zuflucht hinter neuen Zoll-Schlagbäumen zu suchen, ihre Anstrengungen verdoppelt hätten, um auf vollständigere und produktivere Art alle Hülfsquellen der Schafzucht zu benutzen, so würden sie wahrscheinlich entdeckt haben, daß sie aus der bisher vernachlässigten Milch ihrer Schafe großen Vortheil ziehen könnten. Die Nothwendigkeit würde sie bald Käse zu machen gelehrt haben, dessen Verkauf sie für den Ausfall im Wollertrage mehr als schadlos gehalten haben würde. Diese Revolution in der Oekonomie der großen Heerden ist nicht so schwierig auszuführen, als man beim ersten Anblicke glauben dürfte; sie würde für die französischen Grundbesitzer leicht gewesen sein, wenn sie sich dazu hätten verstehen wollen, das, was bei uns seit lange geschieht, kennen zu lernen, wenn sie von einem Lande hätten Belehrung annehmen wollen, welches nicht viel von sich reden macht, jedoch mit Erfolg eine Landwirthschaft treibt, die man mit Unrecht so wenig beachtet.

In Piemont ziehen fast alle Heerdenbesitzer großen Vortheil aus der Milch der Schafe; es giebt sogar in diesem Lande eine Schafrace, welche, obgleich ihre Wolle sehr untergeordneter Art ist, sich dennoch großer Gunst erfreuet, weil sie viel Milch giebt; die Merinos werden ebenso sehr auf Milch, als auf Wolle benutzt, man könnte sie nur mit großem Verluste halten, wenn man die Milch-

produkte vernachlässigte. In Folge dieser vollkommnen Ausnutzung der Schafe giebt es bei uns eine Menge Schäfer, welche keine Ruthe Land besitzen und dennoch starke Heerden halten, indem sie für ihr baares Geld das Futter kaufen, welches sie ihren Schafen den Sommer und Winter hindurch in reichlicher Menge darreichen. Diese einfachen und thätigen Leute sind ohne Schutzzölle dahin gelangt, das Problem zu lösen, welches Thaer und Dombasle so oft für unlösbar erklärt haben, nämlich eine landwirthschaftliche Industrie zu finden, welche durch Consumtion der Futtermittel einer Wirthschaft an Ort und Stelle dieselben mit dem Marktpreise bezahlt. Diese beachtenswerthe Lösung jenes Problems ist keineswegs Opfern zu verdanken, welche die Futter bauenden Grundeigenthümer sich etwa auferlegen müßten, um sich den Dung zu sichern, dessen ihre Felder bedürfen; im Gegentheil, die Höhe der Pachtungen in der Umgegend von Turin rührt großentheils von der Leichtigkeit her, womit die Pächter die Produkte ihrer Wiesen an Schäfer vortheilhaft absetzen, welche nichts weiter in der Welt, als ihre Heerden, besitzen.

Sind diese merkwürdigen Resultate, welche eine unbeschützte Industrie erreicht hat, nicht werth, die Aufmerksamkeit unpartheiischer Männer auf sich zu ziehn, und sind sie nicht geeignet, ihnen die Wirksamkeit der einzigen Hülfsmittel, welche die Anhänger des Prohibitivsystems gegen alle Gefahren, welche der Industrie drohen, anwenden wollen, zweifelhaft zu machen?

Bei dem Argumente, welches Piemont mir darbietet, kann man mir einwerfen, daß die französischen Landwirthe nicht in derselben Lage sind, wie die piemontesischen. Das ist wahr, auch fordere ich nicht, daß man rücksichtslos in la Brie dasselbe Verfahren einführt, welches in der Umgegend von Turin herrscht. Ich gestehe sogar zu, daß die Schäfer in Piemont Hülfsquellen haben, die den Heerdenbesitzern Frankreichs fehlen. Aber ich muß bemerken, daß Letztere für den Absatz ihrer Produkte viel besser gelegen sind. Fremde Wolle geht zollfrei in Piemont ein, während sie in Frankreich einen Zoll von 22 Proc. zu tragen hat; die Produkte der Milch verkaufen sich aber jenseits der Alpen theurer, als bei uns.

Ungeachtet des Unterschiedes zwischen beiden Ländern, dessen Einfluß ich nicht verkenne, behaupte ich dennoch, daß man aus dem, was seit vierzig Jahren in Piemont ausgeführt wird, verschiedene Thatsachen herleiten kann,

welche auf beiden Seiten der Alpen gleich richtig erscheinen, und wonach es möglich sein würde, die Merinozucht in Frankreich auf die Art zu modificiren, daß man sie der Preiserniedrigung der feinen Wollen ungeachtet aufs Neue zu einer vortheilbringenden Industrie gestalten könnte. Ich beschränke mich, die wichtigsten derselben zu nennen; sie werden hoffentlich genügen, um meine Ansicht alle diejenigen theilen zu lassen, welche die Schafzucht genau kennen.

1. Die Merinorace ist milchreich; bei passender Nahrung liefert sie eine sehr reiche Milch, woraus man trefflichen Käse anfertigen kann.

2. Die Anlage einer Käserei für eine zahlreiche Heerde, z. B. von 1000 Stück, fordert nur wenig baare Auslagen und verursacht fast gar keine Kosten für die erste Einrichtung.

3. In Gegenden, wo die jungen Lämmer leichten Absatz finden, ist es das beste Mittel, um aus einer Merinoheerde Vortheil zu ziehen, nur diejenige Anzahl von Lämmern aufzuziehen, welche nothwendig ist, sie in gutem Stande zu erhalten, alle übrigen aber zu verkaufen, wenn sie 20 Tage oder höchstens einen Monat alt sind, um aus der Milch der Mütter große Käse zu fabriciren.

4. Es ist genügend, die zur Aufzucht bestimmten Lämmer nur 55 Tage bis zwei Monate saugen zu lassen; nach Verlauf dieser Zeit kann man sie ohne Nachtheil absetzen, und dies gestattet, die Mütter noch mehrere Monate zu melken und aus ihrer Milch einen beträchtlichen Vortheil zu ziehen.

5. Werden die Milchschafe reichlich genährt, so gewinnt man im Durchschnitt vom Stück 20 bis 24 Pfund Käse, wenn man die Lämmer nicht aufzieht, und 14 bis 18 Pfund, wenn man dieselben 2 Monate saugen läßt.

Diese unbestreitbaren Thatsachen, deren Richtigkeit überdies ein Jeder leicht prüfen kann, müssen genügen, um alle Merinobesitzer zu dem Versuche zu veranlassen, sich die Milch ihrer Schafe zu Nutze zu machen, indem sie die Käsefabrikation im Großen einführen. Zu dem Ende wird man das bis jetzt befolgte System modificiren müssen; es werden Opfer nothwendig sein; man muß sich auf einen Zuwachs der Kosten gefaßt machen. Da ich die näheren Umstände der Schafhaltung in Frankreich nur sehr unvollkommen kenne, so würde es für mich voreilig sein, a priori bestimmen zu wollen, welches jene Modifikationen seien, und zu berechnen welche Vergrößerung der

Unterhaltungskosten der Heerden sich ergeben werde. Nichts destoweniger wage ich es zu versichern, daß für diejenigen, welche ihre Schafe schon jetzt das ganze Jahr hindurch in gutem Stande erhalten, diese Kostenvermehrung nicht mehr als 3 bis 4 Francs pr. Kopf betragen wird. Vermittelst dieser Vorauslage wird der Ertrag ihrer Heerden um mindestens 8 bis 9 Francs (1 Fr. = 8 Sgr. 1 Pf.) pr. Kopf steigen; es bleibt also dem Eigenthümer ein Nettoertrag von 4 bis 5 Francs, wodurch er hinreichend für die gesunkenen Wollpreise entschädigt wird. Der Nutzen, welchen ihm die Käsereien abwerfen, würde ihm gestatten, in der Veredlung seiner schönen feinwolligen Heerden beständig fortzuschreiten, ohne daß es, wie man jetzt behauptet, nothwendig wäre, die fremden Wollen von Frankreich auszuschließen, welche einer der reichsten und blühendsten Industrien des Landes das Material liefern.

Das neue System, welches ich den Schafzüchtern Frankreichs vorschlage, ist nicht allein ihrem Geldinteresse günstig, sondern es würde auch, wenn sie es annehmen wollten, ihrem ohne Aufhören gepriesenen Patriotismus genügen. Denn wenn sie, einer gebieterischen Nothwendigkeit weichend, sich dazu verständen, die inländischen Märkte mit auswärtigen Produkten zu theilen, so würden sie mindestens Frankreich von dem Tribut befreien, welchen die Schweiz und Holland durch ihren Käse von demselben erheben.

Ueber
die Wahl der Sprungböcke.

Die Frage: »Welche Rücksichten sind bei der Wahl des Sprungbockes zu nehmen, in Bezug auf den Grad der Kraft und Feinheit seiner Wolle?« ist in einer längeren Abhandlung von dem Hrn. v. Rosenberg-Lipinsky zu Gutwohne (Schlesien) in den Oekon. Mittheil. aus Schlesien erörtert worden; derselbe stellt mit Rücksicht auf die Erfahrungen, welche uns die Vorzeit darbietet, so wie auf die Gesetze der Natur, nachstehende Hauptgrundsätze für die Wahl des Sprungbockes in gedrängter Kürze auf:

1) Das Streben nach höchster Feinheitsstufe der Wolle wird bedingt durch die hiezu erforderlichen Lokalitäten und sonstigen günstigen Verhältnisse und den hiervon abhängigen Reinertrag der Heerde, da letzteren in möglichst größter Höhe zu erringen, doch Zweck unseres landwirthschaftlichen Wirkens ist.

2) Die sicherste und edelste Vererbung werden Zuchtböcke garantiren, welche aus einer edlen Vollblutheerde stammend, im ausgewachsenen Alter sich befinden, das Gepräge einer kräftigen Männlichkeit, sowohl in Hinsicht auf Körper, als auf Bildung der Wolle haben, und sich durch möglichste Ausgeglichenheit und Hautdichtheit des Vließes, so wie durch regelmäßigen Stapel auszeichnen, wenn sie auch eine minder feine und zarte Wolle tragen, als die höhere und höchste Edelstufe verlangt.

3) Der Grad dieser kräftigen normalen Männlichkeit und der mit letzterer in Einklang stehenden Feinheitsstufe des Wollhaares muß sich nach dem in dieser Beziehung hervortretenden Standpunkt und Bedürfniß der zu veredelnden Heerde richten.

4) Der häufige Wechsel mit Zuchtböcken aus verschiedenen Racen und selbst Heerden, oder der gleichzeitige Gebrauch von Zuchtböcken aus verschiedenen Schäfereien ist einer der größten Fehler der Wollzüchtung.

Vermischtes.

— **Bier aus Kartoffeln.** Das Ausführlichste und Beste, was bisher über diese neue Industrie veröffentlicht worden ist, enthält das eben erschienene 2. Heft des 8. Bandes der »Neuen Schriften der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen« (Prag, 1844. 1 Rthlr.). Man findet in diesem Hefte von S. 41 — 91 eine Abhandlung des Hrn. Prof. K. Balling abgedruckt über die Anwendung von Kartoffelstärkmehl als Ersatz eines Theils des Gerstenmalzes bei der Biererzeugung, welche die Frucht sehr ausführlicher durch einen Zeitraum von 9 Jahren fortgesetzter Versuche ist, durch welche nun mit Zuverlässigkeit dargethan wird, daß eines der wichtigsten unserer landwirthschaftlichen Produkte, die Kartoffeln, durch eine neue Verwendungsweise an Werth noch mehr gewinnt, und daß eines der wichtigsten technischen Gewerbe, das mit der Landwirthschaft in enger Verbindung steht, eine große Veränderung zu erwarten hat, bei welcher es nur gewinnen kann.

— **Gegen Bienen- und Wespenstiche** soll es kein besseres Mittel geben, als Kochsalz, mit etwas Wasser angefeuchtet auf die verwundete Stelle zu legen.

— Nach einem Chemiker in Hamburg soll die geringe Dauerhaftigkeit der jetzigen Gebäude, besonders der in

Accord gebauten, wovon im vorigen Jahre in Hamburg mehrere schon wieder zusammen stürzten, ehe sie noch bewohnt waren, in dem Mörtel, namentlich in dem Verhältniß des Maurersandes zum Kalk, liegen. Er hat Kalk von alten und neuen Gebäuden untersucht und gefunden, daß der größte Theil der jetzt gebauten Gebäude oft nur 8 — 12 Procent Kalk enthält, während der Mörtel der alten Nicolaikirche 80 Procent enthält. (Außerdem findet man, daß zu dem Kalkmörtel in früheren Zeiten viel schärferer, mehr kleine Steinchen enthaltender Kiessand genommen worden ist; und daß bei den jetzigen Bauten die Bereitung des Kalkmörtels viel zu sehr als Nebensache betrachtet wird.)

— Hr. O. A. Elsner ließ im vorigen Jahre von acht tragenden Fersen die Hälfte 8 Wochen lang vor dem Kalben täglich melken; dadurch wurden die Euter größer und milchreicher, als bei der anderen Hälfte, die nicht gemolken wurde.

— Die stark riechenden Blätter der Pelargonien, welche im südlichen Frankreich zu Parfümerien benutzt werden, haben auch den Nutzen, kleine Verwundungen zu heilen. Man zerquetscht ein Blatt gelind auf Leinwand und legt es auf die Wunde. Das Blatt schließt sich dicht an die die Wunde umgebende Haut an und dieselbe heilt in kurzer Zeit darunter. Hiezu eignet sich besonders Pelargonium zonale.

Allerlei Neues.

— **Nassau.** (Fr. J.) Im Herzogthum Nassau hat man in Sachen der Mäßigkeitsvereine kurzen Prozeß gemacht. Den Wirthen ist bei 50 Gulden Strafe, und im Wiederholungsfalle bei Zurücknahme der Concession, verboten worden, einem Gaste mehr als zwei Gläschen Branntwein zu schenken. Trunkenbolde aber, die [bei mehreren Wirthen je 2 Gläschen trinken und dann] öffentlich erscheinen, werden verhaftet und ihre Namen durch den Ausrufer bekannt gemacht.

— »Wir wissen nicht«, sagt ein französisches Journal, »was Deutschland thun wird, um das Andenken von Schwerz zu ehren; Frankreich giebt ihm ein schönes Beispiel in den Ehrenbezeugungen, die es Mathieu de Dombasle bereitet.« Diese letzteren bestehen darin, daß die Stadt Nancy beschlossen hat, demselben auf ihre Kosten auf öffentlichem Platze ein Denkmal zu gründen; ebenso hat die Deputirten-Kammer dem Ministerium eine Petition überwiesen, worin verlangt wird, M. de Dombasle auf Staatskosten ein Denkmal, als National Belohnung, zu errichten. In der Rede, welche Hr. Bonnin bei dieser Gelegenheit vor der Kammer hielt, nennt er M. de Dombasle einen Agronomen und Staatswirth, welcher seine Sorgen, seine Arbeiten, sein Leben darauf verwendet hat, die Wege, welche zum Gedeihen der Landwirthschaft führen, zu studiren und zu eröffnen, welcher mehr als ein Anderer die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese erste und unermeßliche Industrie, auf die moralischen, socialen und politischen Folgen ihrer Entwickelung gelenkt, und eine große Zahl von Schülern und Nachfolgern gebildet hat, die jetzt an der Spitze der französischen Landwirthschaft stehen.

Miscellen.

— **Zwillingskühe.** Nach einer allgemein herrschenden Ansicht sollen Zwillingskühe meist unfruchtbar sein und sogar durch Zwitterbildung die Unfruchtbarkeit organisch nachweisen. Obgleich diese Ansicht sich nicht in allen Fällen rechtfertigt, so ist es doch schon des Erfolgs der Zucht willen gerathener, wenigstens so lange, bis das Gegentheil hinlänglich erwiesen ist, Kühe solcher Zwillinge nicht zur Zucht auszuwählen, indem doch vielleicht einiger Grund zu der so allgemein verbreiteten Ansicht vorhanden ist. Experimente in dieser Richtung werden weder dem Züchter noch der ganzen Zucht nutzbringend, überhaupt bleiben Zwillinge in der Regel in ihrer Entwickelung und Ausbildung gegen andere zurück, da sie sich in der ersten Lebenszeit minder gut entwickeln und so die ganze Lebenszeit hindurch einen gewissen Abbruch in ihrer körperlichen Vollendung erkennen lassen, der sich gewiß nicht günstig auf die Vererbbarkeit der Eigenschaften erweist und diese Kühe gewiß nicht als empfehlenswerthe Zuchtthiere darstellt. (Baumeister.)

— **Aberglaube in Würtemberg.** Würtemberg ist das classische Land der Geister und des Besessenseins. Der »Beobachter« erzählt wiederum von einem Schäfer, welcher es versucht, den bösen Geist von einem Mädchen auszutreiben. Derselbe Schäfer verpflichtete sich kürzlich, den Geist eines verstorbenen reichen Bauern fortzuschaffen, welchen die Hinterbliebenen öfter im Heu und Korn wühlend wahrgenommen haben wollten! Nach einem fingirten Kaufvertrage, welcher dem Schäfer ein schönes Bauergut im Werthe von 600 Fl. als Belohnung sicherte, lud er den unruhigen Geist zu einer bestimmten Stunde Nachts auf den Rücken, um ihn unbeschrien über Land zu tragen. Daß dies kein leichtes Geschäft gewesen, beweist die Aussage des Schäfers: dreimal stürzte er mit seiner Bürde zu Boden, raffte sich indeß immer wieder

auf, um ihn weiter zu schaffen, bis er, auf einem Kleeacker anlangend, eine Legion von Geistern gewahr wurde, die sich dem fernern Transport widersetzten. Er setzte nun den Geist dort ab und kehrte nach Hause zurück. Ob der Geist nun nicht wiederkehrt, muß der Zeit überlassen bleiben!!

— Die besten arabischen Pferde, namentlich Stuten, sind ihren arabischen Besitzern entweder gar nicht feil oder stehen in enorm hohen Preisen. Wie schwer es ist, in Arabien ächt arabische Pferde vom reinsten Blute und erprobter Leistungsfähigkeit zu erlangen, ersieht man aus Folgendem. Graf Rzewusky bot einem ärmlich gekleideten Beduinen für dessen dreijährige Stute 30,000 Francs; der Beduine sah ihn verächtlich an und sprengte davon.

— **Curiosum.** Hr. Dr. Mauz in Eßlingen, der bei organischen Körpern überhaupt von der runden Form viel erwartet, räth in seinem Archiv für Naturheilkunde und Agrikultur (welches, so viel wir wissen schon bis zum 1. Hefte gediehen ist), um Kartoffelkrankheiten zu verhüten, zur Aussaat runde Knollen von mittlerer Größe zu wählen, weil in denselben die Lebenskraft am meisten concentrirt sei.

— Das Danz. Dampfb. erzählt: Die merkwürdige evangelische Kirche zu Schönack war im vorigen Sommer so baufällig, daß einige Bienenschwärme durch die Ritzen des Mauerwerks in die Kirche zogen und sich in dem Orgelwerk fest gesetzt hatten; wenn die Orgel ertönte, so verließen die Bienen ihren Sitz und schwärmten in der Kirche umher.

— In Aegypten wird jetzt ein Krieg gegen wilde Schweine geführt. Die vor 60 bis 70 Jahren aus Cypern nach Unterägypten verpflanzten Wildschweine haben sich dermaßen vermehrt, daß man um die Ländereien zu schützen, das Militär gegen sie aufgeboten hat.

— Hr. Oberamtmann Kählig in Konopischt in Böhmen hat vor einigen Jahren die Paarung von Schafmüttern mit Ziegenböcken ausgeführt. Es wäre interessant über die aus dieser Paarung hervorgegangenen Bastarde Weiteres zu erfahren, namentlich, ob sie fortpflanzungsfähig sind.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 3. Juni.

Witterung und Saaten. Das Wetter hat endlich eine Veränderung erfahren und die Erde ist durch Regen erfrischt worden. Zu Anfang der verflossenen Woche hatten wir einige Schauer, und Mittwoch Nacht regnete es hier und in der Umgegend mehrere Stunden lang; dasselbe scheint in den westlichen Distrikten der Fall gewesen zu sein, und obgleich die Nässe kaum hinreicht, um schweren Acker in einen bearbeitbaren Zustand zu setzen, so werden die Landleute doch den Versuch machen, die von der Dürre unterbrochene Gersten-Aussaat zu beenden, besonders wenn wir noch etwas mehr Regen haben sollten. Im Norden und Osten des Landes ist die Dürre nicht unterbrochen worden. Wir haben gehört, daß Gerste, die im Juni gesäet wurde, zuweilen gute Resultate geliefert hat, indeß dürfen wir wohl kaum bemerken, daß das Gedeihen einer so späten Aussaat eine sehr zweifelhafte Sache ist. Die Nachrichten aus den Agrikultur-Distrikten haben sich seit unserem letzten Berichte auf keine Weise verbessert, indeß sind viele derselben vor dem Regen geschrieben. Es wird ziemlich allgemein eingeräumt, daß Weizen von der langanhaltenden Dürre und dem kalten Winde ebenfalls gelitten habe, namentlich auf leichtem Boden, und Gerste, so wie Hafer, haben ein sehr ungesundes Ansehen, ausgenommen die ganz frühe Aussaat. Die Temperatur ist noch immer ungewöhnlich kalt; sollte aber bald nachhaltiges Regenwetter eintreten, so kann noch ein großer Theil des Uebels beseitigt werden. Demungeachtet müssen wir einräumen, daß unsere Aussichten nicht erfreulich sind, und selbst wenn das Wetter sich von nun an so günstig als möglich gestalten sollte, so können wir doch keinenfalls von Gerste, Hafer, Bohnen und Erbsen einen Durchschnittsertrag erwarten. Der Heu-Ertrag wird gleichfalls sehr gering ausfallen. In einigen Gegenden hat man bereits zu mähen angefangen, und alle Nachrichten stimmen darin überein, daß ein bedeutender Ausfall zu erwarten steht. Dieser Umstand, so wie die Wahrscheinlichkeit, daß alle Hülsenfrüchte einen mangelhaften Ertrag liefern werden, hat bereits einen verbesserten Begehr für alle Futter-Artikel und eine Steigerung der Preise zur Folge gehabt. Bis zu welchem Grade die Vegetation von dem ungewöhnlichen Wetter der letzten zwei Monate gelitten habe, läßt sich noch nicht genau angeben, und obschon wir nicht geneigt sind, die Lage der Dinge zu trübe anzusehen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die Dürre während der Monate April und Mai, und die scharfen Nordostwinde, welche wir zuletzt gehabt haben, selbst für Weizen nicht ohne Nachtheil gewesen sein können. Bisher haben diese Umstände noch keinen besondern Einfluß auf den Weizen-Handel geäußert, und anstatt eine Besserung der Preise zu erlangen, hielt es auf vielen der hauptsächlichen Provinzial-Märkte schwer, Verkäufe zu den bisherigen Preisen zu bewerkstelligen.

Haag, 6. Juni.

Witterung und Saaten. Auch hier klagt man sehr über Dürre. Die Rapsfelder sind bereits zu Dreiviertheil umgeackert worden, weil die Saat ganz ausgegangen war.

Neapel, 25. Mai.

Witterung und Saaten. Aus Catania meldet man, daß die sonst so fruchtbaren Gefilde von Lentini und Cal-

tagirone wegen der außerordentlichen Dürre von den Bewohnern aufgegeben worden sind.

Königsberg, 10. Juni.

Witterung und Saaten. Wir haben seit 14 Tagen anhaltend trockene Witterung mit rauhen Nord- und Ostwinden und die Vegetation hat nur wenig Fortschritte gemacht.

Oranienburg, Anf. Juni.

Die bisherige Witterung war dem Gedeihen der Saaten nur ungünstig. In der Nacht vom 17/18. und ebenso vom 18/19. Mai hatten wir so starken Frost, daß Bohnen und türkischer Weizen, theilweise auch der Roggen erfror. Bei gänzlichem Mangel an Regen und warmem Wetter war anhaltender Wind, so daß das Land völlig ausdörrte und vieles versandete. Der 22. Mai brachte ein Gewitter mit Hagel, der vielseitigen, wenngleich den Einzelnen nicht großen Schaden anrichtete. Der Blitz zündete in Hormersdorf, woselbst ein beträchtlicher Brand entstand. Nach einigen Regentagen stellte sich wieder trocknes, warmes Wetter ein und das Land wurde aufs Neue völlig ausgedörrt. Kömmt nicht bald durchdringender Regen, so muß der Landmann mit Recht in Sorge um die Ernte sein, weshalb denn auch der Roggenpreis in dieser Gegend auf 1⅓ bis 1⁹/₁₂ Rthlr. pr. Scheffel festhält, während in Berlin der Scheffel zu 1 Rthlr. 1 Sgr. bis 1 Rthlr. 6 Sgr. zu haben ist; der Handel geht sehr flau. — Für diejenigen Gutsbesitzer, welche den Berliner Wollmarkt beziehen, dürfte die Bemerkung nicht unwichtig sein, daß sie hier in Oranienburg im Gasthof zum schwarzen Adler eine Wage finden. Der Gasthofbesitzer Hornig ist vereideter Wagemeister, und die Interessenten, welche hier wägen lassen, ersparen in Berlin viel Weitläufigkeiten und Aufenthalt und gewinnen so bedeutend an Zeit, daß der Vortheil durchaus in die Augen springt.

Stralsund, 12. Juni.

Wolle. Zu dem am 10. und 11. d. hier abgehaltenen Wollmarkte wurden ca. 3000 Ctr. Wolle zugeführt, welche fast sämmtlich zu 1 a 2 Rthlr. pr. Stein höheren Preisen, wie im vorigen Jahre, raschen Absatz fanden. Unter den zahlreich anwesenden Käufern waren mehrere der bedeutendsten Fabrikanten Deutschlands, von welchen auch am Meisten gekauft wurde.

Landsberg a. d. W., 11. Juni.

Wolle. Unser Wollmarkt ist als beendigt anzusehen. Er war vom Anfange bis zu Ende sehr lebhaft und von vielen Käufern besucht, die größtentheils recht bedeutende Einkäufe machten. Wir bemerkten unter den Käufern namentlich mehrere Engl., Franz., aber auch sehr viele Deutsche bedeutende Fabrikanten. Die Verkäufe wurden schnell abgeschlossen, und daher kam es auch, daß sich an keinem der Markttage ein bedeutendes Quantum Wolle anfammelte und der Geschäftsgang keinen Augenblick ins Stocken gerieth. Die Preise blieben durchschnittlich 8 a 10 Rthlr. höher als voriges Jahr, und einzelne Dominia haben selbst 12 und 13 Rthlr. pr. Ctr. mehr erhalten. Man bewilligte für feine Mittelwollen 70 a 75 Rthlr., für gute Mittelwolle 60 a 66 Rthlr. und für geringere Gattungen 50 a 56 Rthlr. pr. Ctr. Die Wäsche war durchschnittlich ausgezeichnet schön. Das zu Markte gebrachte Quantum betrug nahe an 18000 Ctr. und sind hiervon nur sehr wenige Posten unverkauft geblieben.

Stettin, 14. Juni.

Wolle. Auch hier ist, wie in Breslau, der Wollmarkt einen Tag früher beendet worden, ehe er gesetzlich anfangen sollte, und wäre es gewiß für alle Theile wünschenswerth, wenn Bestimmungen getroffen würden, die einen Mißbrauch verhinderten, der Vielen nachtheilig geworden ist. — Es wurden in diesem Jahr hier ca. 25000 Ctr. Wolle zum Verkauf gestellt, was ca. 5000 Ctr. weniger als im vergangenen Jahre ist. Man hat im Allgemeinen hier, gerade im Gegensatz mit Schlesien, weniger geschoren und läßt sich der Ausfall auf ca. 5 pCt. annehmen. Das Geschäft war schon Dienstag den 11. im vollen Gange, und wurden an diesem Tage die besten Preise bezahlt; am 12. Mittags trat eine kleine Stockung ein, man stellte sich später, und am 13. williger zum Verkauf, so daß der Markt heute ganz beendet wurde. In erster Hand ist nur wenig übrig geblieben, auch die Händler haben hier am Platze keine bedeutenden Vorräthe mehr. Die Preise stellten sich gegen vergangenes Jahr von 3 a 10 Rthlr. pr. Ctr. besser; der Durchschnitts-Avance läßt sich auf 7 Rthlr. annehmen. Die Wollen gefielen den Käufern im Allgemeinen nicht so gut wie im vergangenen Jahre, auch waren die Wäschen sehr verschieden und die schlechten beinah vorherrschend.

Wismar, 15. Juni.

Getreide. Mit Getreide, namentlich Gerste und Hafer ist es stiller, Erbsen sind aber gefragt. Weizen 32 ßl. — 1 Rthlr. 8 ßl. Roggen 29 — 30 ßl. Gerste 28 — 31 ßl. Hafer 18 — 20 ßl. Erbsen 32 — 38 ßl. — Butter 5 — 6 ßl. pr. Pfd.

Wolle. Von Wolle ist in unserer Gegend vieles verkauft und obgleich im Allgemeinen die Wäsche nicht besonders gerathen zu sein scheint, so hat man für Mittel-Sorten 10 — 11 Rthlr., für bessere bis 12 Rthlr. Gold pr. Stein bezahlt. — Die Produzenten klagen über einen geringen Ertrag in der Schur.

Diejenigen unserer geehrten Abonnenten, für welche zum nächsten Quartale die Erneuerung der Bestellung unseres Blattes nothwendig ist, ersuchen wir, diese baldigst zu machen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete.

Die Expedition des Practischen Wochenblattes.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 25. Neubrandenburg, Freitag den 21. Juni. **1844.**

Inhalt: Schafzucht. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Schafzucht.

Auszug aus den Verhandlungen des Schafzüchtervereins für Böhmen.

In welchem Verhältnisse stehen ein feines, aber minder gut gestapeltes, und ein weniger feines, aber gut gestapeltes Vließ zu einander?

Nach Definition des Begriffes Stapel, in welchem die Gleichmäßigkeit des Haares das Wesentlichste sei, wurde die Wahl zwischen zwei Zuchtwiddern, wovon der eine einen gespitzten und schütteren, aber feinen, der andere einen dichten stumpferen und minder feinen Stapel haben könne, in Frage gestellt, und einem gut gestapelten, minder feinen Vließe der Vorzug vor einem feinen, aber minder gut gestapelten eingeräumt, insofern durch den Gegensatz der beiden Stapel nicht eine vollkommene und eine fehlerhafte Wolle einander gegenüber gestellt würden.

Ist es rathsam, bei der Züchtung die Negretti- und Elektoralrace strenge zu trennen, oder kann man sie unbeschadet des als Ziel sich gesetzten Wollcharakters vermengen?

Diese Debatte wurde mit dem Ausspruche für geschlossen erklärt: »daß dort, wo reine Elektoralstämme bestehen, diese, und wo reine Negrettis aufgestellt sind, letztere fort getrennt zu züchten empfohlen werden; wo man aber bei mehrjähriger Vermengung der Racen den Charakter der Heerde nicht zu unterscheiden vermöge, da würde die Kreuzung mit Widdern der einen oder der andern Race nicht schaden, wenn man nur der gewählten für immer treu bleibe.« Zur weiteren Begründung dieser Meinung wurde Wirthschaftsrath Kreissigs Ansicht angeführt, nach welcher, wenn auch beide Racen ihren verschiedenen Typus tragen, durch den sie sich genau von einander unterscheiden, ja in einer Menge von Eigenschaften einander schroff gegenüber stehen, sie nichts desto weniger doch gewisse besondere haben, in denen sie zusammen treffen. Fasse man nun diese bei der Züchtung in den zur Paarung bestimmten Individuen auf und halte sie in den fortgehenden Generationen fest, so könne man aus beiden Stämmen im Laufe der Zeit Nachkömmlinge erzielen, die sich so vollkommen ähnlich sein werden, daß man sie ohne Weiteres für Früchte eines und desselben Stammes halten werde. Als Edelschaf wurde demnach dasjenige erklärt, welches in der größten Menge wirklich anerkannt edle Wolle trägt, zugleich kräftig und von verhältnißmäßig großer Körperstatur ist und seine edlen Eigenschaften auf seine Nachkommen vererbt.

Welche Mittel wurden angewendet, um in den Wintermonaten die Mütter zur Annahme der Stöhre zu vermögen?

Die meisten der an dieser Debatte Theil nehmenden Herren sprachen sich günstig für die Sommerlammung aus. Aus den Erörterungen resultirte keine unbedingte Norm für das Verfahren bei Verweigerung der Schafmütter, den Widder zu einer bestimmten Periode anzunehmen. Denn in einigen Schäfereien verwehrten die Mütter zu keiner Zeit die Annahme des Widders und in den meisten, wo die Sommerlammung eingeführt ist, ging die Bedeckung vom Januar bis halben Februar rasch vor sich.

Was ist zur Veredlung der Schafe auf dem betreffenden Dominium unternommen worden?

Aus den auf diese Frage eingegangenen Beantwortungen war abermals ersichtlich, daß theils durch Klassifikation der Heerde und Ausmusterung der fehlerhaften Stücke, theils durch Beischaffung von Sprungwiddern aus berühmten Heerden in größerer und geringerer Anzahl, theils auch selbst durch Ankauf von veredelten Mutterschafen für fortwährende Veredlung gesorgt wird; ebenso daß man bemüht ist, auf jenen Dominien, wo die Heerden bereits veredelt und ausgeglichen sind, diesen ihren Stand durch Inzucht sowohl, als auch durch zeitweilige Beischaffung von Thieren derselben Race und Veredlungsstufe aus anderen Schäfe-

reien zu erhalten. Besonders waren es die Sehuschitzer Stammschäfereien, die von Hoschtitz, Morawitz, Skalitz, Datschitz, Kwassitz, Cernahora in Mähren, von Maxen in Sachsen, aus welchen Stöhre und zum Theil Schafmütter zur Zucht gewählt wurden.

Sind unter den Schafen Krankheitsfälle vorgekommen, von welcher Art; welche Heilmittel wurden angewendet und mit welchem Erfolge?

Beobachtet wurden Bandwurm, Blutschlag, Drehkrankheit, Egel- und Wassersucht, Euterentzündungen, Fadenwürmer, Gelbsucht, Klauenseuche, Lämmerlähme, die Schafbremsen-(Oestruslarven-)Krankheit, die Traberkrankheit.

Zur Vertreibung des Bandwurms wurde vom Hrn. Direktor Löw in Liblin das homöopathische Heilverfahren mit günstigem Erfolge angewendet. Von ungefähr 700 halbjährigen Lämmern waren an 300 mit dem Bandwurm behaftet, es gingen jedoch nur beiläufig 12 Stück daran ein. Es wird ferner bemerkt, daß im Winter des Jahrs 1839—40, wo noch keine homöopathische Behandlung statt fand, am Band- und Haarwurme von 700 Lämmern fast die Hälfte eingingen. Das Verfahren des Hrn. Löw wird ausführlich berichtet.

In der Drehkrankheit hatte sich das homöopathische Heilverfahren in der Schäferei Malkowitz, zur Herrschaft Smeczna gehörig, als günstig, in Gistebnitz aber als wirkungslos erwiesen. Die in verschiedenen Schäfereien gegen die Drehkrankheit angewandten bekannten Mittel blieben größtentheils fruchtlos und an einigen Orten zeigte die Erfahrung, daß die Sommerlammung nicht dagegen schützt. Hr. Oberamtmann Dreischock in Ziak hatte eine Beobachtung gemacht, welche für die Erblichkeit der Krankheit zu sprechen scheint (?). In Chotieschau zeigte die Oeffnung mehrerer an der Drehkrankheit gefallenen Lämmer keine Spuren von Gehirnblasen oder Oestruslarven, nur das Blut war sehr dunkel und verdickt und in den Gedärmen viel fester Koth. Man hielt daher dafür, daß die schlechte Weide während der anhaltend trocknen Witterung die Ursache der drehkranken Symptome gewesen sei, um so mehr, als sie sich nach Geleck von auflösenden Salzen und bei saftiger Weide verloren; jedoch fanden sich später im October in der Heerde wieder viele Drehköpfe. In Czastalowitz wurden 7 Stück (unter wie vielen?) durch Trepanirung gerettet.

Nach Hrn. Wirthschaftsrath Essenther dürfte durch Vermeidung der Entstehungsursachen, da die Drehkrankheit als secundär zu betrachten sei, dem Umsichgreifen am wirksamsten vorgebeugt werden *); dahin gehören das schnelle Jagen der jungen Lämmer auf die (? der) Weide, das Treiben auf Weideplätze mit nahrungsstoffreichen Futterkräutern, wodurch schnellere Blutcirkulation, Kongestionen gegen den Kopf und somit Entzündungen entstehen können. Statt dessen seien die Lämmer bis zur Stoppelweide im Stalle zu füttern. Auf der Herrschaft Nassaberg wurde die sonst unter dem Jährlingsviehe häufig vorgekommene Drehkrankheit durch Beobachtung dieser Vorsichtsmaßregeln so glücklich vermieden, daß kein Jährlingsstück daran zu Grunde ging; nebstdem wurden die Lämmer nicht dem Sonnenstiche ausgesetzt, in den Sommermonaten mit trocknem Futter unterstützt, ihnen nach dem Abspänen keine Salzgetränke gegeben und nicht auf Klee und Gemengstoppeln geweidet. Wenn ungeachtet aller Vorsicht bei gutgenährten Absatzlämmern Kopfentzündungen zum Vorschein kommen, so wird der Ausbildung der Drehkrankheit durch kalte Umschläge, leichte Aderlässe, scharfe Einreibungen hinter den Ohren und kühlende innere Mittel vorgebeugt.

Von der Egelkrankheit oder Wassersucht wurde in Malleschau eine Hammelheerde von 500 Stück ergriffen; sie erhielten von einem Gemenge von 2 Achtel geröstetem Malz zu Pulver gestoßen, 1 Pfund Enzian, 1 Pfd. Bitterklee, ½ Pfd. Knochenasche, ½ Pfd. Terpentinöl, 1 Pfund feingestoßenen Wachholderbeeren, anfänglich alle drei, später, als sie sich besserten, alle acht Tage ein Pfund als Lecke mit etwas Salz und Schrot. Die gesund scheinenden erhielten von diesem Gemisch, jedoch ohne Terpentinöl, alle 14 Tage als Präservativmittel mit erwünschtem Erfolge.

Euterentzündungen kamen in verschiedenen Schäfereien vor und wurden in Wittingau durch Anwendung des kalten Wassers glücklich geheilt.

Die Klauenseuche zeigte sich in vielen Gegenden Böhmens, verlief aber überall unter Anwendung der gewöhnlichen Mittel gut. Als zuverlässiges Heilmittel gab Hr. O. A. Hawlitschek das Theerwasser an.

Die Lämmerlähme wurde in Schichowitz durch

*) M. s. Beiblatt No. 23.

Abführmittel und kalte Bäder, in Wottitz durch Einreibungen mit Seife, Kampfer und Branntwein geheilt.

Gegen die Lämmerruhr wurde mit bestem Erfolge ein Abfud von Enzian, Hopfen und Kalmus in Verbindung mit Klystieren angewendet; auch half dagegen ein Pulver von Salz, Wermuth, Kamillen und Kalmus mit Theerwasser befeuchtet.

Die Schafbremsen- (Oestruslarven-) Krankheit wurde in Postelberg befürchtet; es wurde den Schafen einigemal Schnupftaback (auf mehrere Hundert Stück 2 — 3 Loth) in die Nasenlöcher eingerieben, durch das bewirkte Niesen wurden Maden ausgeworfen.

Hat die Fütterung mit Branntweinschlämpe auf die Lebensdauer der Schafmütter einen nachtheiligen Einfluß gezeigt?

Nach Hrn. Dir. Junk in Kwassitz kann die Schlämpe ungescheut an Mutterschafe verfüttert werden, wenn sie von guter Beschaffenheit ist, nur als ein Theil des nöthigen Futters mit hinlänglicher Beimischung von Strohhäckfel verabreicht wird; nach zwanzigjähriger Erfahrung befinden sich Mütter und Lämmer sehr wohl dabei, wenn nur kein Uebermaß von Schlämpe gegeben wird. Für alte zahnlose Thiere ist insbesondere mit Schlämpe getränkter Häckerling eine gedeihliche Nahrung. Auch andere sprachen sich zu Gunsten der Schlämpe aus, nur dürfte bei Jährlingen und bei Müttern während der Trächtigkeit die Schlämpefütterung nicht anzurathen sein. Nach Hrn. Dreischock hat die Schlämpe in Ziak ebenfalls keinen nachtheiligen Einfluß gezeigt, nur muß sie nicht von angefrornen und verbrühten Kartoffeln herrühren, ganz abgekühlt sein und das Sauerwerden durch Reinhaltung der Gefäße beseitigt werden. Auch wurde die Schlämpe als ein sicheres Heilmittel gegen die Wassersucht empfohlen, wenn sie statt des Trinkwassers neben nahrhaftem Rauhfutter mit etwas Schrot und wöchentlich zweimal ein bitteres Geleck mit Salz dazu gereicht wird. — Es ergab sich im Allgemeinen, daß nur ein Uebermaß der Schlämpe ohne Beigabe von anderen Nahrungsmitteln nachtheilig werden könne; daß die Schlämpe nicht zur Mastung, sondern nur zur bessern Nahrung mit Häckerling gemengt gereicht und viel Heu beim Genusse derselben gefüttert werden müsse. Die Vermischung der Schlämpe mit Roggen- oder Gerstenschrot diene, namentlich bei Masthammeln, als Vorbeugung gegen die Gelbsucht, welche durch die Kartoffelschlämpe herbeigeführt werde, und um sich gegen diese Folgen zu verwahren, müsse der Brennapparat alle Monat sorgfältig gereinigt werden.

Die Runkelrübe wurde von Hrn. Jirsyk als das beste Futter für erkrankte Schafe erklärt; in Wottitz verdanke man nur einer reichlichen Rübenfütterung die Wiedererkräftigung der dortigen Heerde. (Dr. Kuers erklärt die Runkelrüben unbedingt für Kraftfutter und für das beste aller Futtersurrogate.)

Ueber die Salzlecke beim Schafvieh theilte Hr. Feder in Kopidleo Beobachtungen mit. Als Resultat ist zu entnehmen, daß es übel verstandene Oekonomie sei, die Salzlecke nur kümmerlich zu geben, Gewicht und Qualität der Wolle ersetzen es reichlich wieder. Rohes Steinsalz eignet sich dazu am besten und soll den Schafen zum beliebigen Gebrauche stets vorräthig gehalten werden. Auch die Nachtheile einer minder guten Tränke werden dadurch beseitigt.

Miscellen.

— Der Kaffee wurde als Getränk zuerst im Morgenlande benutzt; seit wann, ist nicht bekannt, doch soll man schon im 9ten Jahrhundert in Arabien, Aegypten und Syrien Kaffee getrunken haben. Es geht die Sage, der Prior eines Klosters habe große Munterkeit an den Ziegen bemerkt, welche zufällig Kaffeefrüchte gefressen hatten; dies habe ihn veranlaßt, aus diesen Früchten ein Getränk bereiten zu lassen, um dadurch seine Mönche zu ihren nächtlichen Betübungen munter zu erhalten. Zuerst soll man jedoch den Blätteraufguß als Thee getrunken, darauf die Früchte anfangs roh, dann schwach geröstet und zu Pulver gerieben, genossen haben, bis endlich ein wässeriger Aufguß davon in Arabien allgemeiner wurde. In Cairo war ums Jahr 1580 der Kaffee als Getränk unter dem Namen Coava sehr verbreitet und öffentlich verkäuflich. P. Albinus brachte ihn von dort 1591 als Arzenei nach Venedig, 1644 findet man schon seinen Gebrauch als Getränk in Frankreich; 1652 wurde das erste öffentliche Kaffeehaus in London errichtet. In Deutschland kam der Kaffee um die Mitte des 17ten Jahrh. in Gebrauch; Leipzig erhielt den ersten rohen Kaffee 1694, während er früher blos geröstet über Holland dorthin gekommen war, doch wurde er bis vor etwa 100 Jahren nur noch sparsam getrunken. Wie sehr die Kaffee-Consumtion selbst in neuern Zeiten noch zugenommen hat, ergiebt sich daraus, daß im J. 1817 der Kaffee-Verbrauch Europas auf 160 Mill. Pfund angegeben wurde, im J. 1825 auf 192 Mill. und 1827 betrug die Einfuhr 225 Mill. Pfund, wovon Deutschland

45 Mill. verbrauchte. Der Name Kaffee soll von Kaffa in Oberäthiopien, dem Vaterlande des Kaffeebaums herrühren, von wo er sich nach Arabien, Ostindien und Westindien verbreitete. Die Benennung Kaffee-Bohne scheint zwar von der Aehnlichkeit der Frucht mit der Gartenbohne herzuleiten zu sein, doch ist dieselbe auch wohl orientalischen Ursprungs; denn der Kaffee heißt arabisch Bun, und schon Albinus erwähnte, daß in Aegypten der Name Bon oder Ban für die Samenkerne des Kaffees üblich sei. Die Araber und Türken trinken sehr viel Kaffee. Nach Burkhard trinken sie den ganzen Tag über einen dicken reichlich mit Zimmt, Ambraessenz, Cuminkörnern, Cardamomen, Gewürznelken ꝛc. bereiteten Kaffee, häufig noch mit Zusatz von Balsam und Opium; der Zusatz von Zucker und Milch ist ihnen unbekannt. Sie trinken ihn mit dem Satze, und sollen öfters noch besonders gepulverten Kaffee darunter rühren. Auch benutzen die Orientalen das getrocknete Samenfleisch oder die äußere Hülse, worin die Bohnen liegen, zu einem Getränke, welches den Namen Sultans-Kaffee führt und als Delicatesse gilt, sowie die eigentliche Samendecke zu einem anderen Getränke, welches Kischer genannt wird. Die Türken pflegen ferner vor und beim Kaffeetrinken etwas zu essen, indem sie glauben, der Kaffee werde in einem nüchternen Magen zu Galle, fresse denselben an, benehme den Appetit und mache traurig und unruhig; sie haben sogar das Sprichwort, wer gern Kaffee trinken wolle und nichts dabei zu essen haben könne, der müsse lieber einen Knopf vom Rocke abbeißen und verschlucken, als ihn allein trinken.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Neubrandenburg, 20. Juni.

Wolle. Unser Wollmarkt begann schon zwei Tage vor der angesetzten Zeit und ward bei gleich lebhaftem Geschäfte rasch zu Ende geführt, so daß am 18ten — dem eigentlichen Wollmarktstage — kein Loth Wolle mehr zu verkaufen war. Bei dem lang anhaltenden trocknen Wetter waren die sonst schönen Wäschen sehr wieder eingestäubt; so wie man Klagen über den kraftlosen flatterigen Wuchs der Wolle hörte, erzeugt durch den Futter-Mangel im vorigen Sommer, der sich auch in der geringern Schur — durchschnittlich 15 % — aussprach. Es sind ca. 4000 Stein weniger von denselben Gütern zu Markte gebracht, wie im v. J., dagegen aber eine Preis-Erhöhung von mindestens 2 Rthlr. pr. Stein erzielt und haben Viele mehr über als unter diesem Preise erhalten. Die Kauflust ward lange nicht befriedigt und es wäre reichlich das doppelte Quantum anzubringen gewesen.

Berlin, 19. Juni.

Wolle. Unser Wollmarkt hat bereits am Montag den 16. d. seinen Anfang genommen, und zwar mit derselben Lebhaftigkeit als die vorangegangenen Märkte. Die Verkäufe in feineren Wollen waren am ersten Tage sehr bedeutend, mit den mittel Gattungen geht es langsamer, da man für dieselben den vollen Aufschlag der Preise nicht bewilligen will. Die Händler, von denen viele billig contrahirt haben, und die hier als Verkäufer auftreten, kommen den Käufern mehr entgegen als die Herren Producenten, so daß die Umsätze auf den Lägern sehr bedeutend sind. Qualität und Wäsche der Wollen sind gut. Die meisten Zufuhren sind bereits eingetroffen, und fehlen nur noch wenige Schäfereien. Allem Anscheine nach wird das Geschäft schon vor Ende dieser Woche beendet sein, und behalten wir uns vor, in unserm Schlußbericht den wirklichen Verlauf des Marktes mitzutheilen.

Leipzig, 15 Juni.

Wolle. Das zu dem hiesigen Wollmarkt angebrachte Quantum der Sächsischen, Preußischen und Braunschweiger Schurwollen beträgt ca. 50000 Stein oder 10000 Ctr. und war bis diesen Mittag beinahe auf ca. ⅓ verkauft. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Alles verkauft wird, wenn sich auch der Handel, da noch immer neue Wollen eintreffen, bis zum Montag hinziehen sollte. Wäsche und Qual. der Wollen ist durchgängig gut und aus dem angegebenen Quantum ergiebt sich, daß wir seit Jahren keinen so starken Markt hatten, wozu auch der Umstand beiträgt, daß man fast überall 5 a 6 pCt. mehr, als voriges Jahr, geschoren hat. Die Preise haben sich ziemlich so, wie auf den vorherigen Märkten, in einzelnen Fällen sogar etwas besser noch gestellt. Wollen im Preise von 12 a 18 Rthlr. pr. Stein wurden 1½ a 2¼ Rthlr. und dergleichen im Preise von 18 a 24 Rthlr., 1 a 2 Rthlr. höher als voriges Jahr bezahlt, so daß der Avance im Durchschnitt auf 10 a 12 Rtl. pr. Ctr. anzunehmen ist. Einzelne Producenten haben zwar 2½ a ¾ Rthlr. mehr bekommen, dies sind aber nur solche, deren Wollen im vorigen Jahre mangelhaft waren. Am mehrsten gefragt waren Mittelwollen, dagegen feine und hochfeine weniger beachtet wurden. Zschepline erlangte den höchsten Preis, nämlich 26 Rthlr. Haupt-Einkäufer waren Engländer, Niederländer und Deutsche Wollhändler. Von den Fabrikanten waren viele etwas schwach und vermochten sich nur auf 4 bis 6 Monate zu versorgen.

Weimar, 13. Juni.

Wolle. Auf unserem abgehaltenen Wollmarkt zahlten die Käufer 2 a 3 Rthlr. pr. Stein höhere Preise, da eine sehr große Concurrenz Statt fand und die Verkäufer nicht durch schlechte Witterung genöthigt wurden, sich zum schleunigen Losschlagen zu drängen. Das zugeführte Quantum betrug 27160 Stein, welches bis auf 300 St. zu 10 a 13½ Rthlr. und 18 a 20 Rthlr. verkauft wurde.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 26. Neubrandenburg, Dienstag den 25. Juni. 1844.

Inhalt: Einladung zur Hauptversammlung des Baltischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft. — Ueber Kalkputz auf Lehmwänden. — Raupenfraß. — Sodaseifen-Bereitung für Hauswirthschaften. — Ueber die Fruchtfolge. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Einladung
zur
Hauptversammlung
des
Baltischen Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft.

Der Vorstand des Baltischen Vereins beehrt sich hierdurch die Mitglieder desselben, alle Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft, welche Interesse an den Bestrebungen des Vereins nehmen, zur diesjährigen ersten Hauptversammlung auf

Montag den 15. Juli und Dienstag den 16. Juli

einzuladen. — Die erste Sitzung am 15. Juli wird, Vormittags 9 Uhr, in dem academischen Hörsaale zu Eldena Statt finden, die zweite Sitzung aber, am 16. Juli, zu derselben Zeit, im Saale des Gastwirths Engel zu Greifswald abgehalten werden.

Bis zu dieser Zeit wird ebenfalls der Druck des Berichtes über die Verhandlungen des Vereins im letztverflossenen Jahre vollendet sein, und wird die Vertheilung dieses Berichtes bis dahin bewirkt werden.

Außer den erforderlichen Verhandlungen über die allgemeinen und inneren Angelegenheiten des Centralvereins, wozu insbesondere der Erlaß Eines Königl. Landes-Oeconomie-Kollegiums vom 6. April d. J., betreffend: die von Sr. Majestät dem Könige der gedachten hohen Behörde zur Disposition gestellten Geldmittel zur Unterstützung der landwirthschaftlichen Bestrebungen, gehört und in welchem nachstehende drei Fragen zur speciellen Beantwortung gestellt:

1) Welche sind diejenigen Bedürfnisse im ganzen Gebiete der Landwirthschaft, die sich zur Zeit am dringendsten fühlbar gemacht haben?
2) Durch welche Mittel und Maaßregeln wird ihnen am leichtesten und sichersten abgeholfen werden können?
3) Wie kann von Staatswegen am zweckmäßigsten zu dieser Abhülfe mitgewirkt werden?

sowie der zu erwartenden Berichterstattung über die Thätigkeit der Zweigvereine, welche deshalb gewünscht werden muß, weil gerade sie die Verbindung der einzelnen Glieder zum Ganzen beleben und eine sich gegenseitig unterstützende Wirksamkeit sichern kann, werden zunächst folgende Gegenstände zur Discussion in den beiden Sitzungen vorgeschlagen:

1) Erscheint Sommerstallfütterung des Rindviehes für hiesige Gegend als das Ziel, nach welchem man streben muß, oder hat halbe Stallfütterung, oder überhaupt eine gut eingerichtete Weidewirthschaft Vorzüge, und welche?
2) Welches ist nach gemachten Erfahrungen die zweckmäßigste Behandlung und Benutzung des thierischen Düngers, mit Rücksicht auf den Boden und die Früchte, wofür er bestimmt ist, insbesondere was seine Benutzung im trockenen Zustande angeht, längeres

oder kürzeres Liegen im Stall oder auf der Dungstätte; Vermischung mit anderen Stoffen; Einackern unmittelbar vor der Saat und dergleichen.

Inwiefern wirkt der Dünger, je nach seiner verschiedenen Behandlung und Benutzung, mehr augenblicklich auf kräftige Vegetation der Pflanzen, oder nachhaltig auf Verbesserung des Bodens?

3) Welche Mittel sind geeignet, die Verhältnisse der Tagelöhner auf dem Lande zu verbessern und ihren Zustand sittlich zu heben?

In welcher Weise kann die Gesetzgebung dazu mitwirken?

4) Welcher Einfluß ist von den Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereinen zu erwarten und welche Richtung ist denselben zu geben?

5) Welche Grundsätze über Viehmastung haben sich durch die Erfahrung bewährt?

6) Welche neueren Erfahrungen liegen über die Butter- und Käsefabrikation vor?

7) Ist es vortheilhafter, während des Sommers dreimal oder zweimal täglich zu melken?

8) Sind hier Thierschauen geeignet, einen günstigen Einfluß auf die Thierzucht überhaupt, und namentlich auf die der kleineren Grundbesitzer auszuüben, und wie würden dieselben einzurichten sein, um diesem Zwecke vollständig zu entsprechen? Nach welchen Grundsätzen würden die gestellten Thiere zu beurtheilen sein?
   a. Welche Mittel können angewendet werden, um die Leistungsfähigkeit der Arbeitspferde als solcher zu beurtheilen?
   b. Welche Methode ist die bewährteste zur Prüfung der Kühe auf Milchergiebigkeit mit Rücksicht auf ihren Futterbedarf?
   c. Welche Anhaltspuncte sind, nach den bei der Beurtheilung des Schaafviehes festzuhaltenden Rücksichten, für die Einschätzung der einzelnen Thiere am brauchbarsten?
   d. Auf welche Weise ist die Prüfung des Mastviehes einzurichten?

9) Was kann mit Rücksicht auf den Erlaß des Herrn Staatsministers ꝛc. v. Stollberg Excellenz vom 16. Februar d. J. die Erhaltung, Pflege, Kultur und Anlegung von Waldungen und Obstbaumpflanzungen betreffend, durch den Verein geschehen, um die Bepflanzung der Wege, der Leeden, Triften, und Aenger mit Obstbäumen, wo diese vortheilhafter als Holzung erscheint, zu befördern?

10) Sind Erfahrungen über das Brennen des Bodens gemacht worden, und unter welchen Umständen scheint es hier zweckmäßig zu sein?

11) Sind die hier auf dem platten Lande bestehenden Feuerpolizeilichen Vorschriften genügend, oder welche Veränderungen scheinen in Bezug auf dieselben wünschenswerth zu sein?

12) Sind Erfahrungen über das Verfüttern der Kartoffeln im eingemaischten Zustande gemacht worden, und wie würde diese Fütterung mit Rücksicht auf die hiesigen Wirthschaftsverhältnisse am zweckmäßigsten einzurichten sein?

Jede an uns gelangende Mittheilung, welche für die Versammlung geeignet sein kann, sowie die Anmeldung zu besonders zu haltenden Vorträgen, nicht weniger die Einsendung von Werkzeugen oder anderen zur Aufstellung geeigneten Gegenständen, wird uns im Interesse des Vereins willkommen sein, und bitten wir, alle desfallsigen Communicationen an den Dr. Schober in Eldena richten zu wollen.

Carlsburg und Putzar den 1. Juni 1844.

Der Vorstand des Baltischen Vereins.
Graf von Bismark-Bohlen. Graf von Schwerin.

Ueber

Kalkputz auf Lehmwänden.

Schon in mehreren Nummern dieses Blattes war von der Haltbarkeit des Putzes auf Lehmgebäuden die Rede; Schreiber dieses hatte vielfältig Gelegenheit, über diesen Gegenstand Erfahrungen zu machen, da er einestheils selbst mehrere Gebäude aus Luftsteinen erbaute, anderentheils aber auch bei Anderen mehrfache Versuche, dergleichen Gebäude mit einem haltbaren Putz zu versehen, zu beobachten Gelegenheit hatte; er erlaubt sich daher auch sein Scherflein zur Erledigung dieser gewiß nicht ganz unwichtigen Frage beizutragen.

Herr Natorp beschreibt in No. 1 dieses Jahrgangs die gewöhnliche Art Lehmgebäude zu putzen, das ist die mit reinem oder doch mit sehr wenig Kalk gemischtem Lehm. Zweifelsohne verbindet sich solcher Putz sehr fest mit den Lehmwänden, aber schlimm steht es mit seiner Haltbarkeit gegen die Regenstürme unserer Winter, ihnen

ist der Lehm nicht gewachsen, auch wenn er mit Kalk übertüncht ist. Freilich berichtet Herr Natorp, daß die, auf von ihm beschriebene Weise, abgeputzten Lehmwände nach vier Jahren noch unversehrt dastanden, und wir können, da es ferne von uns ist, solchen Versicherungen keinen Glauben zu schenken, nur bedauern, daß der zweifellos treffliche Lehm der Domäne Grauenhagen nicht überall zu finden ist. — Uns ist eine solche Haltbarkeit des Lehmputzes leider noch nicht vorgekommen, und daß sie nicht häufig ist, beweist am besten das eifrige Streben, einen auf Lehmwänden haltbaren Kalkputz zu erfinden — doch soviel wir wissen, ist jegliches Bemühen vergebens gewesen, Lehm und Kalk verbindet sich nun einmal nicht. —

In einer anderen Nummer (die Zahl haben wir leider vergessen) empfahl ein Ungenannter, die Luftsteine schon bei ihrer Fabrikation durch Eindrücken von Ziegelsteinsplittern zur Aufnahme des Kalkanwurfes vorzubereiten *). Diese Methode hat unläugbar Manches für sich; gewiß wird wenigstens durch sie der Zweck erreicht werden; doch leichter, also wohlfeiler möchte er sich durch eine andere Manipulation erringen lassen. Man braucht nämlich nur die rohen Wände mit Lehm bewerfen und in diesen, wenn er noch weich ist, Ziegelsteinsplitter eindrücken zu lassen, und die Wand ist nach ihrer Austrocknung zur Aufnahme des Kalkputzes hinlänglich vorbereitet — der Lehm hält die Steinsplitter, die Splitter wiederum den Kalk.

Zwei Gebäude im vorigen Jahre so behandelt, haben sich durchaus gut gehalten, es ist auch nicht ein Quadratzoll Kalkputz abgefallen, und die Witterung hat auf ihn eben so wenig und eben so viel Einfluß ausgeübt, wie sie auf jeden anderen Kalkputz, wenn er auf Ziegelsteinen sitzt, ausübt. Einleuchtend aber ist, daß es leichter sein muß, die Splitter an die schon stehende Wand, als in jeden Luftstein einzudrücken — wenn man auch davon absehen wollte, daß wahrscheinlich beim Transport der Luftsteine mancher Splitter abbröckele und der Zweck so verfehlt sein möchte. — Endlich aber muß die Fabrikation solcher Luftsteine wie auch ihre spätere Vermauerung kostbar werden.

— Depag. —.

*) Der Hr. Verf. bezieht sich hier auf das von uns in Beiblatt No. 17 mitgetheilte Verfahren des Hrn. Mayr in Oppenheim. Die Red.

Auf die Abhandlung des Herrn Fink in Nr. 22. d. Bl.

„Ist es vortheilhaft, Kosten

zur

Begegnung eines Raupenfraßes

für den

Forst aufzubieten?"

muß Referent, welcher in Nr. 1318 des Mecklenb.-Schwer. freimüthigen Abendblatt's das interessirende vaterländische Publicum auf das Erscheinen des Kiefernspinners aufmerksam machte, bedauerlich bekennen, daß sie eine völlige Unbekanntschaft mit dem Gegenstande verräth, und Herr Fink mit seinen Ansichten um mindestens 50 Jahre zurück ist.

Sowie es heut zu Tage Niemandem mehr einfallen wird, bei den Verwüstungen durch Heuschrecken und Mäuse die Hände ruhig in den Schooß zu legen, ist man auch bei dem Erscheinen und Auftreten anderer unangenehmer Gäste, insbesondere der Waldverderber, nicht unthätig. Die Forstpolizei-Gesetze Deutschlands geben dafür den besten Beweis. Die Regierungen und Behörden würden denn doch gewiß nicht auf den Einfall kommen, Vorschriften zur Begegnung von Insektenschaden, und immer wieder auf's Neue, zu erlassen, wenn sich nicht der Erfolg der getroffenen Anordnungen, welche wieder aus der Erkenntniß des Lebens und Wirkens der Insekten hervorgegangen sind, wirklich bewährt hätte. — Es steht aus den zeitherigen Erfahrungen in der Forstinsektenkunde die Thatsache fest, daß, wenn der Insektenschaden einmal sich in großer Ausdehnung zeigt, man sehr vorsichtig mit dem Aufwande an Geld und Kraft sein muß, daß vielmehr das ganze Bestreben dahin zu richten ist, ihm zuvor zu kommen, und die ungewöhnliche Vermehrung der Insekten im Keime zu ersticken. — Nur Schade! daß gerade diese Regel noch sehr häufig, allermeist aus Unkenntniß mit der Entwickelung der Oekonomie der Insekten, unbeachtet gelassen wird. Die Erzählung des Herrn Fink (pg. 508), vermuthlich die einzige Thatsache aus seiner vielgerühmten Erfahrung, worauf derselbe auch gleich Luftsprünge mit Zinseszins-Rechnung *) gründet, giebt dafür einen treffenden Beleg. — Herr Fink movirt sich über die Nutzlosigkeit des kostspieligen Sammelns von Nonnen-

*) Das wachsende Kapital ist beiläufig gesagt: um 1074 Rthlr. und, wenn man, was richtiger ist, im ersten Jahre keine Vermehrung des Kapitals rechnet, weil die Zinsen bei einem

und Eulenraupen (Ph. Bombyx Monacha L. und Ph. Noctua piniperda L. (Trachea piniperda O.)) in der Grabower Nadelholzwaldung, weil es ihm fremd ist, daß dies Verfahren bei diesen Raupenarten nur in sehr seltenen Fällen mit Erfolg Anwendung finden kann, da der Ort ihres Aufenthalts weniger genau bestimmt und weniger leicht abzusuchen ist; daß die Vertilgung der angegebenen Menge durch vornehmere Mittel (vid. Dr. Ratzeberg's »Waldverderber«) für höchstens 1/10 der aufgeführten Kosten hätte erreicht werden können; daß aber voraussichtlich jeder Geldaufwand hätte unterlassen werden sollen, da die Insekten sich schon in einem Maße vermehrt hatten, daß menschliche Kräfte nicht mehr hinreichten, ihnen wesentlichen Abbruch zu thun.

Wir sind ganz freundlich gegen Herr Fink gesonnen, wenn wir ihm den Rath geben: sich doch noch etwas gründlicher in der Entomologie und insbesondere in der Forstinsektenkunde unterrichten und umsehen zu wollen. — Dann wird derselbe unter Anderm auch finden, daß die Ichneumonen (cf. pg. 510) in ihrer Lebensweise nicht ganz frei, und die Raupen-Ichneumonen, namentlich die größeren, wozu auch I. nignitarius gehört, wieder mehr an eine bestimmte Raupengattung gebunden sind, und wiederum nicht, wie Herr Fink bemerkt haben will, morden, daß sie vielmehr, eben so wie die Raubfliegen oder Tachinen, nur die Raupen suchen, um sie anzustechen und mit ihren Eiern zu belegen, da der Fettkörper der Raupe — durch das Abzehren des Fettkörpers wird die Raupe nicht in ihren Funktionen gestört; sie kann sich ohne ihn auch einspinnen und verpuppen, aber nicht zum vollkommenen Insekt entwickeln — ihren Larven zum Aufenthalte und zur Nahrung dient, und daß sie deßhalb auch zum Unterschiede von den Räubern (verschiedene Käferarten), welche morden, Schmarotzer genannt werden; — daß die Erfahrung gelehrt hat, wie bei einem Raupenfraß die Ichneumonen häufig sehr ungleich im Walde vertheilt sind, und man deßhalb eine künstliche Verbreitung derselben ausführt, indem man angestochene Raupen und Puppen, welche das Kenner-Auge leicht auffindet, in die befallenen Distrikte, wo die nützlichen Insekten weniger zu bemerken sind, überträgt.

ausgeliehenen Kapitale gewöhnlich erst nach Ablauf des vollen Jahres — mithin erst im 2ten Jahre bezogen werden, um 2386 Rthlr. zu hoch angegeben worden.

Im Interesse des Güritzer Forstes, welchem Herr Fink in der Eigenschaft als Holzwärter vorsteht, freuen wir uns, daß er demselben, sowie den nachbarlichen Waldungen, durch seine »Verfechtung des Nichtsthuns«, doch nicht gefährlich werden kann, da ihm vorkommenden Fall's von seiner Behörde schon gesagt werden wird, was zu thun ist. 9.

Sodaseifen-Bereitung

für

Hauswirthschaften.

Von einer Leserin dieser Blätter.

Folgendes Recept habe ich unter mehreren Vorschriften zum Sodaseifenkochen als das beste und vortheilhafteste befunden, und wird bei genauer Befolgung desselben jede Hausfrau sich aufs vollkommenste durch die dabei selbst aus schlechtem Material gewonnene schöne Seife befriedigt fühlen.

Das Verhältniß der anzuwendenden Stoffe ist folgendes: 30 Pfund Sammelfett, (oder 15 Pfund reiner Talg) 20 Pfund Soda, 10 Pfund Steinkalk.

Es werden 80 Quart Wasser zum Sieden gebracht. Der Kalk in ein Gefäß gethan, welches groß genug ist, um die ganze anzuwendende Wassermenge zu fassen (und von Kupfer oder Holz sein kann) und mit etwas Wasser gelöscht; nachdem hierauf die Soda hinzu gethan worden, werden die 80 Quart siedenden Wassers unter fortwährendem Umrühren hinzugegossen; darauf wird das Gefäß zugedeckt und bis zum andern Tage stehen gelassen. Alsdann wird die Lauge rein abgefüllt und man gießt noch zwei Eimer kaltes Wasser zur Bildung von Nachlauge auf den Kalk.

Nun wird das Fett in einen Kessel gethan und mit der Lauge 6 Stunden gekocht, während welcher Zeit man von der Nachlauge allmählig nachgießt, so wie die Masse stark einkocht. Darnach wird 1/2 Metze Salz hinzugethan, die Masse noch 1/2 Stunde damit gekocht, und die Seife ist fertig.

Hat man auch reinen Talg zum Seifenkochen bestimmt, so kann man diesen in der übrigbleibenden Nachlauge kochen, und sollte es daran fehlen, so kann man noch mehr Wasser auf den Kalk gießen, wenn man außerdem noch ein wenig Soda hinzu thut. Die Erfahrung lehrte, daß es hiebei nicht ganz genau auf Beobachtung eines gewissen Verhältnisses ankömmt.

Sollte man die aus dem Sammelfett gewonnene Seife noch verbessern wollen, so kann man sie in der von der Talgseife übrig bleibenden Seifenlauge noch einmal umkochen.

Wer einmal dieses neuere Verfahren versucht hat, wird nicht wieder zu dem alten zurückkehren.

Ueber
die Fruchtfolge.

Von Matthieu de Dombasle.

Das Verbot der unmittelbaren Aufeinanderfolge zweier Halmfrüchte ist eine Regel, welche früher in viel zu absoluter Weise aufgestellt wurde. Wenn man sich derselben streng unterwirft, verbietet man sich sehr gewinnvolle und, wenn sie mit Ueberlegung angewendet werden, der Fruchtbarkeit des Bodens keineswegs nachtheilige Fruchtumläufe. In dem alten Wirthschaftssysteme, der Dreifelderwirthschaft, hat die Cultur der Halmfrüchte eine Ausdehnung erhalten, welche sie zum schädlichen Mißbrauch machte; allein zu große Beschränkung der Ackerflächen, welche man derselben widmet, ist gleichfalls ein Mißbrauch, da doch diese Pflanzen es sind, welche in den meisten Verhältnissen den Landwirthen den gesichertsten Reinertrag abwerfen.

Es ist unbestreitbar, daß zwei auf einander folgende Getreideernten zu erschöpfen und zu verwildern trachten; allein gegen ersteres läßt sich durch reiche Düngung und gegen letzteres durch sorgfältige Ackerbestellung abhelfen. Ich bin deßhalb der Ansicht, daß es allerdings sehr zweckmäßig sei, die Aufeinanderfolge zweier Halmfrüchte am Anfange eines Umlaufes und vor Klee und sonstigen Futterkräutern zu verbieten, weil es von höchster Wichtigkeit ist, daß diese letzteren Pflanzen ein von Unkraut vollkommen gereinigtes und durch Dünger sehr bereichertes Land erhalten; es besteht daher auch der Hauptnachtheil, welchen die Folge zweier Getreideernten darbietet, nur darin, daß hiebei der Klee unter die zweite Halmfrucht zu stehen kömmt; dieser große Mißstand der Dreifelderwirthschaft läßt sich aber nicht beseitigen, was für Modificationen man auch in derselben unter dem Namen von Verbesserungen anbringen mag. Wenn dagegen der Klee einmal gebaut ist oder der Turnus seinem Ende naht, desgleichen wenn die Brache oder eine gedüngte Hackfrucht den Boden eben erst bereichert oder gereinigt haben, so

ist kein vernünftiger Grund vorhanden, die Aufeinanderfolge zweier so gestellter Halmfrüchte zu verbieten, wobei jedoch vorausgesetzt werden muß, daß in Behandlung der Brache oder Hackfrucht mit Geschick und Energie verfahren und denselben eine hinreichende Düngermenge zugetheilt wird. Eigene und vielfältige fremde Erfahrungen und Beobachtungen haben mich zur Ueberzeugung geführt, daß unter solchen Umständen die Folge zweier Getreideernten keine nachtheiligen Folgen für die Fruchtbarkeit oder Reinheit des Bodens habe.

Wenn man Weizen und Haber auf einen Umbruch von Klee, Luzerne oder Esparsette bringt, so ist das gewöhnliche Verfahren den Weizen vor dem Haber zu stellen; allein ich bin überzeugt, daß es in sehr vielen Fällen besser wäre, diese Ordnung umzukehren, indem man den Haber unmittelbar auf den Umriß baut und den Weizen folgen läßt. Bei dieser Anordnung wird nicht blos der Ertrag des Habers sich höher stellen, sondern auch der Weizen im Allgemeinen gesicherter und ergiebiger sein, als wenn er im zweiten Jahre gebaut würde. Besonders vortheilhaft wird es hiebei sich erweisen, eine frühreifende Habersorte anzuwenden, damit nach der Ernte hinreichende Zeit bleibe, dem Boden eine gute Vorbereitung für die Weizensaat zu geben. *)

Einer der größten Irrthümer, welchen man bei Aufstellung der Grundsätze über die Verbesserung der Landwirthschaft vor einem halben Jahrhundert begangen hat, bestand ferner in dem allgemeinen und unbedingten Verbote der Brache. Auf einigen leicht zu bearbeitenden Böden läßt sich die Brache allerdings mit einem Male ohne Nachtheil aufheben, wenn man an ihrer Statt Hackfrüchte baut, während deren Vegetation der Boden fleißig gelockert und von Unkraut gereinigt wird. Auch auf anderen Böden von größerem Zusammenhange wird die Aufhebung der Brache nach und nach mit der steigenden Mürbheit, welche ein wohl bearbeiteter und gedüngter Boden annimmt, möglich werden; auf zähen Thonböden aber wird eine sehr

*) Auch Schwerz (pract. Ackerb.) empfiehlt die Folge des Weizens nach Haber als nicht schlecht, wenn der Boden so üppig ist, daß man nach dem Klee nur Lager von dem Weizen zu erwarten hätte. Nach Burger (Lehrb. der Landw. II., II) ist es im mittleren Kärnthen und in Schlesien ein sehr beliebter Fruchtwechsel, nach stark gedüngtem Haber Weizen zu säen; man erhält dabei sehr reinen, aber im Stroh kürzeren Weizen, welcher jedoch früher reif und weniger von Rost befallen wird. (Dr. M.)

lange Zeit vergehen, bis sie einen solchen Grad von Lockerheit erlangen werden, daß von der Brache, ohne bedeutende Nachtheile befürchten zu müssen, Umgang genommen werden kann. Die Aufhebung der Brache ist im Allgemeinen vielmehr Zweck, als ein Mittel der Verbesserung, und man ist stets in weit größere Mißstände, als die mit der Brache verbundenen sind, gerathen, so oft man dieselbe zu schnell aufheben wollte, oder ehe man sich hinlänglich überzeugt hatte, daß auch bei ihrer Nichtanwendung der Boden in dem Zustande von Reinheit erhalten werden könne, ohne den sich von keiner Frucht, welche es auch immer sei, der höchst mögliche Ertrag erzielen läßt. Die Brache ist ein kostbares Culturmittel, weil sie den Ertrag (? Ausfall) einer Jahresernte zur Folge hat; allein sie ist ein energisches und hinsichtlich der Reinigung des Bodens ausgezeichnet wirksames Mittel. In vielen Fällen giebt es außer einer gut behandelten Brache kein anderes Mittel, wodurch ein sehr mit Wurzelunkraut erfüllter Thon- oder Lehmboden gereinigt werden kann *); erhält man in einem solchen Falle durch die Brache die Möglichkeit, 4 oder 5 gute Ernten zu erzielen, so sind diese nicht zu theuer erkauft.

Ich will einige Fruchtfolgen angeben, welche sich im Hinblicke auf die vorstehenden Erwägungen zur Ausführung empfehlen. Ein fünfjähriger Umlauf ist der kürzeste, welcher bei Anwendung der Brache allgemeine Empfehlung verdient, weil die Kosten der Brache durch eine zu kleine Zahl von Früchten in der Regel nicht gedeckt werden. Beispiele sind:

1) Brache gedüngt,
2) Weizen mit Klee,
3) Klee,
4) Haber,
5) Weizen;

oder 1) Brache gedüngt,
2) Raps,
3) Weizen mit Klee,
4) Klee,
5) Weizen oder Haber.

Der letztere Umlauf kann nur auf einem sehr reichen und dem Klee sehr zusagenden Boden entsprechen; denn das vollkommene Gedeihen dieser Pflanze ist unter Weizen, welcher auf Raps folgt, minder gesichert, als unter solchem, der nach Brache gebaut wird; unerläßliche Bedingung ist indeß jedenfalls, daß der Raps durch Behacken vollkommen rein gehalten wird. Man kann diesen Umlauf auch in einen sechsjährigen verwandeln, indem man nach dem Klee zwei Halmfrüchte folgen läßt; dies setzt aber einen noch reicheren Boden und überdieß eine sehr starke Düngung im ersten Jahre voraus.

Es läßt sich auch die Brache mit dem Hackfruchtbaue verbinden, indem man den Umläufen eine längere Dauer giebt; denn nur selten darf man hoffen, den Boden während mehr als fünf Jahren durch alleinige Anwendung der Brache gehörig rein, so wie vermittelst einer einzigen Düngung in entsprechendem Fruchtbarkeitszustande zu erhalten. Ein Beispiel ist:

1) Brache gedüngt,
2) Weizen mit Klee,
3) Klee,
4) Weizen oder Haber,

*) Hier berührt der Verfasser einen entscheidenden Umstand hinsichtlich der Streitfrage über die Anwendung oder Nichtanwendung der Brache; es giebt deren aber noch andere. Der Verfasser hat in dem vorhergehenden Artikel die zeitweilige Nothwendigkeit der Brache angedeutet, allein weder in diesem, noch in den neuen Betrachtungen finden sich die Verhältnisse, welche deren Anwendung erheischen, bestimmt angegeben: diese sind sehr beträchtliche Verunkrautung oder Gebundenheit des Bodens, so wie die Fruchtfolge. Die Nichtanwendung der Brache muß indeß jedenfalls die Regel, das allgemein anzustrebende Ziel, die Anwendung nur die Ausnahme sein; ist vollständige Reinheit oder Lockerheit des Bodens durch öfteres Brachen erreicht worden, so soll man diese Eigenschaften für die Zukunft durch die gewöhnliche Feldbestellung verbunden mit dem Hackfruchtbau zu bewahren wissen und der Brache, als eines wegen des durch dieselbe erfolgenden Verlustes einer Jahrensernte sehr kostspieligen Culturmittels, sich nicht mehr bedienen. Selbst auf Boden von beträchtlicher Bindung kann bei zweckmäßiger Behandlung die Brache gänzlich entbehrt werden, indem bei solcher weder Unkraut aufkömmt, noch die Wiederspenstigkeit zunimmt. In einer Wirthschaft mit sorgfältiger Feldbestellung soll daher weder das Erstere noch die Letztere die Brache nöthig machen; tritt aber ein solcher Fall ein, so darf stets Fahrlässigkeit vorausgesetzt werden. Zur Bewahrung der gehörigen Lockerheit empfiehlt sich vorzüglich das Verfahren, den Boden vor Sommerfrüchten im Herbste mit dem Häufelpfluge in schmale Dämme aufzupflügen. Was die Veranlassung der Brache durch die Fruchtfolge betrifft, so ist dieselbe eine ausgezeichnete Vorgängerin für Winterraps, welche von vielen für unersetzlich gehalten wird, dies aber nicht ist. (Dr. M.)

5) Runkelrüben gedüngt,
6) Haber,
7) Weizen.

In vielen Fällen leistet die Aufeinanderfolge zweier sorgfältig cultivirten Hackfrüchte hinsichtlich der Reinigung des Bodens ganz dieselben Dienste, wie die Brache. So empfiehlt sich z. B. für eine mit einer großen Zuckerfabrik verbundene Wirthschaft, wo die Erzeugung einer großen Quantität von Runkelrüben nöthig ist, die nachstehende Rotation:

1) Runkelrüben halb gedüngt,
2) Runkelrüben halb gedüngt,
3) Weizen oder Haber mit Klee,
4) Klee,
5) Weizen oder Haber.

Man kann diesen Turnus auch mit zwei auf einander folgenden Halmfrüchten enden lassen und ihn so in einen sechsjährigen umwandeln; wenn der Boden reich ist und die Düngung verstärkt wird.

Diese kleine Zahl von Beispielen wird genügen, um zu zeigen, wie man die Rotationen mit oder ohne Brache und mit etwas größerer Ausdehnung des Getreidebaues zusammensetzen kann. Es wird einleuchten, daß bei Entwerfung der angegebenen Fruchtfolgen vorausgesetzt wurde, daß der Wirthschaft eine außerordentliche Futterzulage durch natürliche Wiesen oder Luzerne- oder Esperschläge zu Gebote stehe; denn ohne solche wäre die Futterproduction nicht reichlich genug, um den für diese Umläufe nöthigen Dünger zu erzeugen *).

Miscellen.

— **Hamburger Cigarren-Fabrikation.** Man berechnet die hiesige Cigarren-Fabrikation auf 150 Millionen Stücke, wobei etwa 10,000 Personen beschäftigt sind. Eine eigene Druckerei liefert die zum Aufkleben auf die Cigarrenkisten bestimmten Zettel. Vor der Besetzung Hamburgs durch die Franzosen war dieser Zweig der Betriebsamkeit noch in seiner Kindheit, und erst seit 1816 hat er angefangen, rasch sich zu vermehren. Auf hiesigem Platze selbst ist der Verbrauch ungeheuer, und wir glauben nicht viel zu irren, wenn wir ihn täglich auf 30 bis 40,000 Stück

*) cf. M. de Dombasle Landwirthschafts-Kalender oder Handbuch für den practischen Oekonomen, übersetzt von Dr. F. C. Medicus. Karlsruhe und Freiburg, 1844. 2r. Thl. S. 166 — 171.

berechnen. Ueberdies werden auch hier eine Menge Cigarren aus Havanna und Manila eingeführt, unter welchen die ersteren durchschnittlich auf 15 Millionen Stück angeschlagen werden. Die hiesige Fabrikation beschränkt sich auf solche Qualitäten, welche dem Preise nach unter jene von Havanna fallen, und zwischen 20 und 50 Mark kosten. Daraus kann man sehen, daß der Werth beider Artikel, wenn man die hiesige Waare durchschnittlich zu 30, und die fremde zu 60 Mark pr. 1000 berechnet, zwischen 5 und 6 Millionen Mark beträgt.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Aus dem Großherzogthum Posen.

Die Bodenkultur erhält im Großherzogthum ihren Aufschwung vorzugsweise durch das in Anwendung gebrachte System der Berieselung, worin bei uns seit wenigen Jahren ungemeine Fortschritte gemacht worden sind. Nachdem man mit den Staatsdomainen begonnen hatte, verschafften sich auch bald Privatgutsbesitzer die Vortheile der künstlichen Bewässerung und bis zur Zeit ist ein Flächenraum von etwa 1600 Morgen überrieselt. Von den Staatsdomainen sind nur noch wenig übrig, welche dieses erfolgreiche Mittel der Ertragsvermehrung für sich noch nicht benutzt haben und dasselbe erlangt eine immer weitere Ausbreitung. Die Techniker, welche die Anlagen in unserer Provinz leiten, werden ungemein in Anspruch genommen; sie scheinen von dem Grundsatze auszugehen, daß man sich bei der künstlichen Bewässerung mehr der Vortheile bedienen müsse, welche die Natur der Localverhältnisse bietet, als rein künstlicher Vorrichtungen und Maschinen. Letztere würden immer nicht so billig zu construiren sein, um sich über die Kosten der Herstellung zu verinteressiren. Analog dieser Ansicht ist die Preisaufgabe beantwortet worden, welche im vergangenen Sommer in Warschau von der Redaction der »Jahrbücher für den vaterländ'schen Landbau« in Betreff der Erfindung einer billigen Irrigations- oder Wasserhebemaschine gestellt und deren schon in diesen Blättern gedacht ward. Unseren Nachrichten gemäß würde die ausgesetzte Prämie von 1000 Fl. einem der Posener Wasserbaukundigen zufallen.

Berlin, 21. Juni.

Wolle. Unser Wollmarkt, so wie die Lebhaftigkeit desselben steht den vorangegangenen Märkten in Nichts nach, er ist heute den 20sten, einen Tag früher als er anfangen sollte, bereits beendet. Das zu Markt gebrachte Quantum beläuft sich mit Zuziehung von 3000 Ctr. alter Waare, die meist in geringen und fehlerhaften Sorten bestanden, auf ca. 68000 Ctr., was ca. 10000 Ctr. weniger als im vergangenen Jahre ist. Dieser Ausfall liegt hauptsächlich in dem kleineren Lager alter Wolle, es ist indessen im Allgemeinen auch weniger als im vergangenen Jahre ge-

schoren worden, und kann man durchschnittlich 5 a 6 pCt., in einigen Fällen selbst darüber annehmen. Die Qualität der Wolle war der vorjährigen ziemlich gleich, die Wäschen im Allgemeinen aber besser. Engländer und Franzosen waren es in diesem Jahre, die den Markt eröffneten, schon am 17ten d. M. wurden die beliebtesten Parthien mit einem Aufschlag von 7 a 10 Rthr. pr. Ctr. gekauft, am 18ten ging es auf dem Markte selber eher etwas stiller, da sich sehr viele Käufer, abgeschreckt durch die hohen Forderungen der Producenten, nach den Lägern der Händler wandten, und wohl selten waren die Umsätze auf denselben so bedeutend als in diesem Jahre. Der 19te war der Haupt-Tag des Marktes, man kam den Käufern mehr entgegen, so daß sich auch hier das Verhältniß der früheren Märkte herstellte und sich darnach der Aufschlag gegen das vergangene Jahr von 5 a 10 Rthlr. pr. Ctr. annehmen läßt. Wer das Glück hatte, früh zu verkaufen, erhielt die besten Preise, die späteren Verkäufer mußten sich mit dem geringeren Avance begnügen, im Allgemeinen aber war die Haltung des Marktes von Anfang bis zu Ende ziemlich gleichmäßig. Die Preise sind zu notiren wie folgt: Hochfeine Wollen 110 a 120 Rthlr., feine 80 a 100 Rthlr., fein mittel 65 a 75 Rthlr., mittel 55 a 60 Rthlr., ordinaire 40 a 45 Rthlr., Pell- und Schweißwollen 45 a 58 Rthlr. Seit vielen Jahren ist das vom Markte übrig gebliebene Quantum, sowohl in erster als zweiter Hand, nicht so geringe als in diesem Jahre gewesen, und da noch viele Käufer am Platz, die ihren Bedarf noch nicht befriedigt haben, so dürften sich die Läger bis auf wenige tausend Ctr. räumen. Die Anzahl der Käufer war größer als im vergangenen Jahre; bedeutend wurde für England und Frankreich gekauft, die Herren aus den Niederlanden waren weniger thätig, für die Kammgarn-Spinnereien aber war das Geschäft sehr viel größer als im vergangenen Jahre.

Getreide. Der bisherige Stillstand in Weizen hat bei den sich verringernden Zufuhren und dem so niedrigen Standpunkt der Preise, sowie in Folge mannichfacher Meldungen aus England, welche Besorglichkeiten über anhaltende Dürre äußern, endlich einem etwas lebhafteren Verkehr Platz gemacht. Mehrere Parthien wechselten ihre Eigner, und auch das Consum war emsiger im Kauf. Da nun die Vorräthe am Wasser ebenfalls sehr zusammengehen, so wurden in den letzten Tagen etwas höhere Forderungen gemacht, und obschon nicht sofort zugestanden, war doch einzelne Kauflust, vornämlich für die bessern Gattungen, vorhanden. Ueberhaupt ist eine festere Haltung unsers Marktes für alle Kornarten nicht zu verkennen.

Samen. Für vorjährigen Rappsamen, von Schlesien abzuladen, wurde für eine kleine Parthie 72 a 71 Rthlr. gefordert; 70 Rthlr. wäre zu bedingen gewesen. Neue Waare noch immer ohne Handel. In den Provinzen sollen 62 a 63 Rthlr. erste Kosten bewilligt worden sein.

Witterung und Saaten. Der längst ersehnte Regen hat sich endlich mehrfältig, in Begleitung überaus milder Witterung, bei uns eingestellt. Auf das Sommerkorn kann dies zwar noch günstig wirken, den übrigen Feldfrüchten jedoch, welche der Dürre unterlagen, dürfte hierdurch nicht mehr aufgeholfen werden. In Pommern soll der Stand der Rappsaaten nichts zu wünschen übrig lassen; über die Roggenfelder dagegen spricht man sich weniger günstig aus, was auch aus West-Preußeen in Bezug auf Roggen, gemeldet wird.

Stettin, 21. Juni.

Samen. Von Rapp- ist alter mit 70 Rthlr., neuer auf Lieferung bei Parthien mit 68 Rthlr. bezahlt, dazu aber noch offerirt. Aus Producenten-Händen, von der neuen Ernte zu liefern, wird für Rapp- 65 Rthlr. Rübsen- 63 a 64 Rthlr. gefordert, was man nicht bewilligen zu wollen scheint. Der Verkehr in sonstigen Samen-Arten hat fast ganz aufgehört.

Gotha, 16. Juni.

Wolle. Die Resultate unseres gestern beendigten Wollmarkts sind erfreulich und bestätigen, daß die Wollpreise gegen voriges Jahr um 2 a 3 Rthlr. gestiegen waren. Der Stein wurde durchschnittlich zu 10 a 13 Rthlr., je nach den verschiedenen Sorten, verkauft und der Verkauf ging rasch. Außer dem, was bloß nach Probe Käufer fand, wurden 7807 Stein verkauft. Am Platze selbst waren 9354⅓ Stein angemeldet.

Wismar, 22. Juni.

Getreide. Wir hatten in dieser Woche ziemlich starke Zufuhren von Getreide, vorzüglich Sommerkorn, welches zu erhöhten Preisen rasch abgesetzt wurde. Weizen 30 ßl. — 1 Rthlr. 8 ßl. Roggen 28 — 32 ßl. Gerste 30 — 34 ßl. Hafer 18 — 20 ßl. Erbsen 30 — 38 ßl. — Butter 6½ — 7 ßl. pr. Pfd.

Rostock, 22. Juni.

Weizen 36 ßl. — 1 Rthlr. 12 ßl. Roggen 28 — 31 ßl. Gerste 29 — 32 ßl. Hafer 18 — 21 ßl. Erbsen 32 — 36 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 ßl. Wicken 32 ßl. — Butter pr. Pfd. 7 — 8 ßl.

Diejenigen unserer geehrten Abonnenten, für welche zum nächsten Quartale die Erneuerung der Bestellung unseres Blattes nothwendig ist, ersuchen wir, diese baldigst zu machen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete.

Die Expedition des Practischen Wochenblattes.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 26. Neubrandenburg, Freitag den 28. Juni. **1844.**

Inhalt: Reflexion über die Einführung des Pfluges. — Vermischtes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Reflexion
über die Einführung des Pfluges.

Durch den in No. 21. dieser Blätter über »das Ackern in Kämme« von einem geehrten Rügianischen Gewerbsgenossen mitgetheilten interessanten Aufsatz fühlt auch Referent sich angeregt, seine über Anwendung des Pfluges bei uns gewonnene Ansicht hier öffentlich auszusprechen, und würde selbiger hoch erfreuet sein, wenn der geehrte Herr Verfasser jenes Aufsatzes geneigen möchte, das Irrige seiner Ansicht über besagtes Werkzeug durch Mittheilung in diesen Blättern gütigst zu berichtigen.

Nicht die neuen Empfehlungen des Pfluges allein sind es, wonach ja ohne Anwendung desselben keine unseren Anforderungen entsprechende Ackerbestellung und Fruchtfolge hergestellt werden kann, sondern hauptsächlich die in meinen Lehrjahren eingesogene Vorliebe für den Pflug, wegen der absolut reinen und dem Auge so höchst gefälligen Furche war es, wodurch ich beim Beginn meiner eigenen Wirthschaft mich veranlaßt fühlte, den Pflug zur Bestellung der Dreesch- und Streckfurche anzuschaffen. — Der Einführung des Pfluges bei mir stellte sich aber als erstes Hinderniß schon die Erbauung eines meinen Anforderungen entsprechenden Exemplars entgegen, wenngleich man sich rühmte, hier in der ganzen Umgegend nichts als Pflüge zum Ackern in der Vorzeit gekannt zu haben. Es mußte daher ein gangbarer Pflug als Muster aus weiter Ferne angeschafft werden, wodurch es aber dennoch nicht möglich war, die Unfolgsamkeit und den Eigendünkel der interessirenden Handwerker ganz zu besiegen, weshalb ich mich genöthigt sah, meine gewöhnliche Langmuth zu vervierfachen, wenn nicht vor dem Entstehen des Pfluges seine Einführung bei mir in Zweifel gezogen werden sollte. Nach vier- oder fünfjähriger Duldung gelang es mir denn endlich, vier Exemplare in so ziemlicher Gangbarkeit zu bekommen, wobei aber stets, wenn sie arbeiteten, meine Gegenwart unbedingt erforderlich war, da die geringste Inconvenienz dem Pflüger sein Werkzeug als ganz unbrauchbar darstellte, weil bekanntlich unsere Leute einen entschiedenen Widerwillen gegen jede Neuerung in unserm Betrieb hegen. Nun traten die Folgen eines seit mehreren Jahren von mir verfolgten Strebens nach Einführung des Fruchtwechsels bei mir ein, und es schien mir jetzt die Nothwendigkeit des Gebrauchs des Pfluges beim Umbringen der Kleestoppel und beim Unterbringen des langen Sommerdungs erst recht wirklich eingetreten zu sein, weshalb ich denn aufs Neue meine Thätigkeit auf die Einführung des Pfluges bei mir richtete. Zufälligerweise wurde ich in dieser Zeit mit den Leistungen des schottischen Pfluges bekannt und suchte mir vorerst ein Exemplar davon anzuschaffen, das nicht allein wegen seiner Leistung, sondern besonders wegen seiner leichten Stellung, als auch wegen seiner einfachen Führung meine ganze Zuneigung auf sich zog. — Leider aber mußte ich später finden, daß auch dieser Pflug bei hart zusammen gefahrenen Dungwegen so wenig wie unser alter Bekannter in Anwendung zu bringen sei, und beide dasjenige hiebei nicht leisteten, was unser bekannter doppelte Räderhaken zu leisten vermag. Der sogenannte Bummel- oder Bauch-Pferdehaken ist längst bei mir abgeschafft, da ich meine, daß derselbe die Erreichung des durch seine Anwendung beabsichtigten Zweckes zum großen Theil gleich im Entstehen wiederum hindert, indem das eine Zugthier die beschaffte Lockerheit des Bodens sofort wieder durch Festtreten aufhebt. Da ich nun auch bei unsern Ackerwerkzeugen gewahrte, daß wir auch dabei noch nicht zu einiger Vollkommenheit gelangt seien, so faßte ich schon den Entschluß, mir die für meine Anspannung erforderliche Anzahl schottischer Pflüge anzuschaffen, als ich während der Doberaner Versammlung in dem Schmarsowschen Wühlpflug das Ideal, welches ich mir durch Einsicht der Uebersetzung einer englischen Piece vom Untergrundpflug verschafft hatte, zu finden glaubte. Nun wurde dem schottischen Pflug von mir der Abschied gegeben, da er das Anhängen des Schmarsowschen Wühlers nicht gestattet; ich ging also zum dritten Male mit verjüngter Kraft an die Anschaffung und Herstellung

unserer alten Pflüge. Dies ist mir denn nun auch in so weit gelungen, daß die Kleestoppel im Sommer und die Streckfurche im Herbst gepflügt werden, allein aufrichtig gestanden, gehe ich nicht mit der frohen Stimmung zu den Pflügern, die der Anblick eines schön gepflügten Stück Landes bei mir hervorbringt, denn geht einmal der eine oder der andere meiner Pflüge mir so recht nach Wunsch, so lauert schon den nächsten Augenblick ein schadenfroher Stein im Verborgenen, um mir meine so eben empfundene Freude zu Wasser zu machen, und des Keilens und Hämmerns ist und wird kein Ende. — Trägt denn nun von allen diesem Ungemach die Unkenntniß mit der Bauart des Pflugs und die Führung desselben allein die Schuld, oder habe ich Recht, wenn ich meine, der Pflug alter Art sei durchaus nur für ein Feld anwendbar, das total rein von Steinen ist, und sei bei Vorhandensein derselben schon aus diesem Grunde bei uns nicht zu empfehlen?

Ein anderer für uns noch triftigerer Grund steht nach meiner Ansicht bei uns ferner noch der Einführung des Pfluges entgegen, und dieser ist der, daß der Pflug, wie unser alter Räderhaken, nur für eine Hand brauchbar ist und besonders auf einem wellenförmigen Felde schlechte Arbeit liefert, da die eine Furche unvermeidlich bergan gestürzt werden muß; nächstdem verursacht die Einseitigkeit des Gebrauchs des Pfluges eine so starke Mittelfurche, daß wenn wir das bei uns übliche und gewiß löbliche Queräckern ausführen, unsere Felder am Ende durch die entstandenen Vertiefungen eine für uns höchst schadenbringende Gestaltung erhalten würden, auch selbst wenn man den Zeitverlust nicht scheute, den es bringen würde, wenn man die vorletzt gepflügte Furche noch einmal zur Schmälerung der Mittelfurche umpflügen wollte, wodurch aber allemal der beabsichtigte Zweck, den Acker zu wenden, verloren ginge; besonders würde auf gedüngtem Lande der Dung bei dieser Operation wieder nach oben geholt werden.

Ich gestehe gerne meine unzureichende Kenntniß in der Anwendung des Pfluges ein, bin aber, so weit solche reicht, der festen Meinung, daß seine Einführung im Allgemeinen für uns nicht paßt, sondern daß dies Stück Ackergeräth besonders dahin gehört, wo Beetewirthschaft betrieben wird, und nur in besonderen Fällen bei uns Anwendung finden kann, da dann die durch seinen Gebrauch verursachten Nachtheile durch die nachfolgenden Hakenfurchen wiederum ausgeglichen werden können. —

So sehr ich nun im Vorstehenden meine Antipathie gegen den Pflug hinsichtlich seiner allgemeinen Einführung auszusprechen bemüht gewesen bin, eben so sehr und noch mehr würde ich gewiß sein Fürsprecher werden, wenn der geehrte Herr Verfasser obigen Aufsatzes sich geneigt zeigen wollte, meine etwanigen Irrthümer, die allein auf Unkenntniß beruhen, zu widerlegen und zu berichtigen; denn die Wirkung des dem Pfluge anzuhängenden Wühlers hat bei mir solche Fruchtbarkeit hervorgebracht, daß die allgemeine Einführung des Pfluges mit Wühler einen unberechenbaren Nutzen für uns herbei führen würde. Es wäre demnach wünschenswerth, wenn noch mehrere meiner Herrn Gewerbsgenossen hier im Lande mit mir gleiches Bedürfniß fühlen sollten, daß wir uns vereinigten und unsern geehrten Herrn Mitgenossen auf Rügen freundlichst ersuchten, uns zum Herbst einen gebildeten Menschen nachzuweisen, der mit dem Bau und der Führung des Pfluges innig vertraut ist.

Ein im Osten von Meckl. Schwerin wohnender Landmann.

Vermischtes.

— **Landwirthschaftliche Privatlehranstalten.** Ein Recensent sagt in der landwirthsch. Literaturzeitung (1844. Aprilheft S. 304): »Zu verwundern ist, daß nicht mehrere praktische Landwirthe auf Gütern mittlerer Größe ein Gewerbe daraus machen, angehende Landwirthe, die von den Gymnasien kommen, zur Einübung in den Geschäften und zum Unterricht aufzunehmen. Diese Vorschulen fehlen sehr. Es müßte ein Landwirth 4 bis 6, je nach dem Wohnungsgelaß und des Hauses Einrichtung, aufnehmen und sie ununterbrochen beschäftigen in der Einübung der Handgriffe, mit Beaufsichtigung der Arbeiter, im Buchführen, im Experimentiren u. s. w. Im Winter müßte regelmäßig theoretischer Unterricht ertheilt werden. Wenn ein 18 oder 19jähriger junger Mann zwei oder drei Jahre lang in der angezeigten Art beschäftigt, also eingeübt und zugleich unterrichtet würde, so wäre ein solcher im 22. und 23. Jahre ohne Zweifel ein brauchbarer Gehülfe und er hätte nicht nöthig, eine sogenannte Academie des Landbaues zu besuchen. Es ist sehr zu beklagen, daß jetzt zu wenig solcher Gelegenheiten zur Ausbildung für junge Landwirthe gefunden werden. Sie wären den größeren Lehranstalten in jeder Hinsicht vorzuziehen, von welchen

der begabteste Direktor nicht immer verhüten wird, daß zu Zeiten sich ein schlechter Geist zeige, wie wir dies auf allen größeren Lehranstalten antreffen«.

— **Flachsröste.** In Prof. Beyers Allg. Zeitung wird folgendes Verfahren bei der Röste des Flachses mitgetheilt, welches Jemand als sehr gut empfiehlt und noch fast gar nicht bekannt ist. Er breitet seinen rohen Flachs ganz dünn neben einem Wasser aus und begießt ihn täglich mit einer Schuffe (das ist eine kleine an einem langen Stiele befestigte Kanne) so wie die Bleicher die Leinwand. Im Anfange thut er dies am stärksten, so daß der Flachs immer naß bleibt. Später läßt er ihn immer erst trocken werden, ehe er ihn aufs Neue auf diese Art befeuchtet. Das setzt er so lange fort, bis er gahr ist, d. h. bis die Stängel aufspringen. Da ist dann der Flachs nach dem Brechen nicht allein sehr weich und geschmeidig, sondern auch ganz weiß und hat ein herrliches Ansehen. Daß man ihn beim Brechen gut reinigen müsse, das weiß man ja ohnedieß. Einen kleinen Versuch ist die hier mitgetheilte Methode wohl werth (die, wenn sie die Arbeit bei der Röste vermehrt, dagegen auch Arbeit und Kosten bei der Bleiche der Leinwand sparen wird).

— **Ueber die Kiefernart, welche durch Stockausschlag sich fortpflanzt,** und deren in d. Bl. früher gedacht worden ist, theilte Bar. v. Rottenberg in dem landw. Vereine am rechten Oderufer einiges Nähere mit. Es ist Pinus rigita aus Nordamerika; sie hat nach 18 Jahren einen Durchmesser von 4 — 6 Fuß (? Zoll) und bringt aus Stockausschlag in einem Jahre Triebe von 2 — 3 Fuß Höhe. Ihr Holz ist dunkler und härter, als das der gewöhnlichen Fichte. Bis jetzt war man in Gewinnung der jungen Pflanzen nicht sehr glücklich, indem wahrscheinlich wegen mangelhafter Beschaffenheit des Samens an einem Orte von 2 Loth Samen nur 11 Pflanzen, an einem anderen 35 Pflanzen aufkamen. Die jungen Pflanzen müssen sehr sorgfältig gegen das Wild geschützt werden.

Allerlei Neues.

— **Aus Gumbinnen.** Am 5. Juni fand hier eine Generalversammlung des landwirthschaftlichen Vereins in Litthauen mit Thierschau statt, wobei namentlich schöne Pferde gezeigt wurden. Einen erfreulichen Anblick gewährten die

zahlreich anwesenden Bauern, welche jetzt in der ihnen verliehenen Freiheit des Eigenthums mit den größten Grundbesitzern in der Verbesserung der Landwirthschaft wetteifern.

— **Schutz der Auerochsen.** Das k. russische Reichsdomänen-Ministerium hat auf die Tödtung eines Auerochsen eine Geldstrafe von 150 S. Rubeln gesetzt. Auerochsen finden sich in Europa fast nur noch in dem Gouvernement Grodno in der dortigen Bialowieser Haide, einem der wenigen europäischen Urwälder, die sich bis jetzt noch ziemlich unverletzt erhalten haben. Die Bialowieser Haide ist 32 Meilen lang, 27 Meilen breit, hat 112 Meilen im Umfange und ihr ganzer Flächeninhalt beträgt 502 Q. Meilen. Der einzige von Menschen bewohnte Ort in dieser völligen Wildniß, in der eine ganze Thierwelt, Auerochsen, Elenthiere, Eber, Bären, Wölfe ꝛc. seit Jahrhunderten ungestört hausen, ist das Dorf Bialowies. Die Bäume dieses Urwaldes erreichen, bei außerordentlicher Höhe, ein bedeutendes Alter.

— Die Ausfuhr von Pferden aus Dänemark soll jährlich 8 — 10,000 Stück betragen.

— **Allgemeine mecklenburgische Bauernversammlung.** Im Herbste dieses Jahres, nach vollendeter Saatzeit, soll wieder eine allgemeine Bauernversammlung in Güstrow gehalten werden. Künftig soll die Bauernversammlung selbst den Ort und die Zeit der nächsten Versammlung bestimmen. Zur Leitung dieser Angelegenheit ist auf der Hauptversammlung des Patriot. Vereins eine Deputation erwählt worden, bestehend aus den HH. Berkholz sen., Starkow, Amtmann Mantzel-Bootz, Held-Kl.Roge und Pogge-Roggow. Im Frühlinge d. J. waren Bauernversammlungen gehalten: zu Gadebusch, Grabow, Neubuckow, Teterow, Warin und Ribnitz. Die Verhandlungen dieser und der allgemeinen Versammlung sollen gedruckt und unter die Bauern unentgeltlich vertheilt werden. Zur Verwendung für die diesjährige allgemeine Bauernversammlung stehen im Ganzen 672 Rthlr. 43 ßl.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Witterung und Saaten. Neapel, 3. Juni. Der fortdauernde Regen beginnt bei unseren Landwirthen Besorgnisse zu erregen. — Rom, 3. Juni. Wetterextravaganzen und ungewöhnlicher Temperaturwechsel verbreiten hier gar viele Besorgnisse sowohl für den Gesundheitszustand der Bevölkerung in der herannahenden heißen Zeit, wie für die Saat- und Fruchtfelder. Seit dem 29. Mai haben wir diluvianische ununterbrochene Regengüsse.

Schon Anfangs Juni klagten die Berichte aus England, daß man seit eilf Wochen ohne wirksamen Regen geblieben und die Folgen der Dürre, die in jenem feuchten

Klima ganz ungewöhnlich erschien, bereits sehr sichtbar seien. Gegen den 10. Juni traten einige Regenschauer ein und der lange angehaltene kalte Nordostwind wich einem milden Südwestwinde; doch war der Regen nicht durchdringend. Ueber den Stand der Saaten sagte ein damaliger Bericht aus London: »Sollte nun auch das so lange ersehnte fruchtbare Wetter eintreten, so ist es doch fraglich, ob es noch früh genug kommt, um die nachtheilige Einwirkung der Dürre zu beseitigen. Weizen auf gutem Boden dürfte sich möglicher Weise erholen, und auf leichtem Acker würde der Ausfall nicht von Bedeutung sein, falls der Sommer und Herbst von günstiger Witterung bezeichnet sein sollte. Was indeß Sommerkorn anbelangt, so steht zu befürchten, daß der angerichtete Schaden nur zum Theil wieder gutgemacht werden kann. Außer vielen zuverlässigen Mittheilungen, nach welchen die Aussaat nicht gekeimt hat, lauten die Berichte über die Felder, auf denen die Saat aufgegangen ist, keineswegs günstig, indem sie zu verschiedenen Zeiten erschienen ist und daher so unregelmäßig steht, daß wenn auch ein Durchschnitts-Ertrag erlangt würde, die Qualität doch keineswegs gleichmäßig ausfallen kann. Wenn wir nun die zahlreichen uns vorliegenden Berichte aus den Agrikultur-Distrikten berücksichtigen und die Uebertreibung vollkommen in Anschlag bringen, welche sich den Mittheilungen bei'm besten Willen nur zu leicht beimischt, so müssen wir doch einräumen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Ertrag von Sommerkorn und Hülsenfrüchten ein Durchschnitts-Quantum nicht erreichen wird. Welche Besserung in der Folge von dem Wetter bewirkt werden wird, müssen wir abwarten; wir würden uns aber einer Entstellung schuldig machen, wenn wir die Hoffnung auf ein günstiges Resultat aussprächen«. Die neuesten Nachrichten lauten, wie folgt:

London, 17. Juni.

Obgleich in der hiesigen Gegend die Dürre angehalten hat, so sind doch in verschiedenen Theilen des Landes Regenschauer gefallen, die in einzelnen Fällen hinreichend gewesen sind, das Ansehen der Saaten zu verbessern, es sind dies aber nur Ausnahmen, von der Sachlage im Allgemeinen. Vermehrte Wärme und vorherrschender Sonnenschein haben da, wo nur wenig Regen gefallen, und noch mehr auf Feldern, die nicht davon berührt worden sind, sehr nachtheilig auf die Vegetation eingewirkt, und mit Ausnahme der Weizen-Saaten, die noch ein ziemlich gutes Ansehen haben sollen, äußert man sich auf sehr betrübende Weise über das muthmaßliche Resultat der nächsten Ernte. Die Gewißheit eines bedeutenden Ausfalles in dem Ertrage von Gerste nimmt mit jedem Tage zu. Wir haben verschiedentlich erwähnt, daß in Gegenden wo die Aussaat spät bestellt wurde, die Saat entweder gar nicht oder nur theilweise aufgegangen ist, und daß ferner ansehnliche

Strecken, die für Gerste bestimmt waren, in Folge der Dürre unbebaut geblieben sind. Bisher hoffte man noch, daß eintretender Regen eine nachträgliche Aussaat möglich machen würde, die Saison ist aber nun zu weit vorgerückt, und die Felder müssen zu anderem Zwecke verwendet werden. Unter diesen Umständen, und namentlich, wenn wir die sehr zweifelhafte Aussicht auf einen guten Ertrag, selbst auf dem besten Boden, in Anschlag bringen, kann es keinem Zweifel unterworfen sein, daß der Ertrag weit hinter dem Bedarf zurückbleiben und früher oder später eine bedeutende Importation nöthig sein wird. Der Mangel wird sich wahrscheinlich nicht eher als im Herbste bei Beginn der Malzzeit bemerkbar machen, da der Bedarf bis dahin verhältnißmäßig gering ist; es dürfte daher noch einige Monate währen, ehe der Zoll wesentlich niedriger geht, endlich aber wird Gerste zu einem billigen Steuersatze Zulassung finden. Hafer scheint nicht so sehr wie Gerste gelitten zu haben; der bedeutende Ausfall in der Heu-Ernte wird jedoch auf den Werth des Artikels influiren, und wenn Irland nicht bedeutend größere Quantitäten liefert, als man von da erwartet, so ist keine Wahrscheinlichkeit für eine Ermäßigung der Preise vorhanden. Die in dieser Woche über die Bohnenpflanze erhaltenen Nachrichten sind weniger ungünstig als bisher; dennoch kann ein Durchschnitts-Ertrag beinahe als eine Unmöglichkeit betrachtet werden. Erbsen sollen sich dagegen eher verschlechtert als verbessert haben, indem die Schotenbildung als höchst unvollkommen geschildert wird. Das Vorstehende ist unserer Meinung nach eine richtige Darstellung der gegenwärtigen Lage und der Aussichten für die Zukunft des Sommer-Getreides. In Betreff von Weizen sind die Klagen nur theilweise, und es scheint gewiß zu sein, daß die Ernte vierzehn Tage früher als gewöhnlich beginnen wird. Wenn wir jedoch die Verhältnisse von der günstigsten Seite betrachten, und des Arguments wegen annehmen, daß Weizen einen vollen Durchschnitts-Ertrag liefere: können wir bei dem bedeutenden Ausfalle in allen übrigen Felderzeugnissen nur einen Augenblick voraussetzen, daß der erhöhte Werth der anderen Getreide-Sorten nicht einigermaaßen auf die Weizen-Preise einwirken werde? Wir denken, die Antwort liegt auf der Hand, und es ist daher schwer zu erklären, daß der Handel in dieser Kornart noch immer in dem bisherigen Zustande von Leblosigkeit verharrt. Es ist in der verflossenen Woche nicht allein keine Besserung erlangt worden, sondern die Preise haben, da die Müller mit der äußersten Vorsicht kauften, im Gegentheil eine, wenn auch nur unbedeutende Ermäßigung erfahren.

Odessa, 1 Juni.

Der Stand der Getreidesaaten berechtigt zu den besten Erwartungen; auch die bevorstehende Heuernte verspricht sehr ergiebig zu werden.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 27. Neubrandenburg, Dienstag den 2. Juli. 1844.

Inhalt: Etwas über Korn- und Raps-Mieten. — Einige Regeln zur glücklichen Zucht der Melonen in Mistbeeten. — Ueber Kälberaufzucht und Fütterung des zur Milchnutzung bestimmten Jungviehes. — Mittel gegen das Blauwerden der Milch. — Vermischtes. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Etwas über
Korn- und Raps-Mieten.

Die Bedachung der Mieten ist ein Gegenstand, welcher schon viele Versuche und Verhandlungen veranlaßt hat. Sehr einfach ist dies Problem von dem seel. Pogge-Zierstorff gelöst worden, der so manchen Versuch zur Förderung der Landwirthschaft angestellt und die Resultate zum Besten seiner Gewerbsgenossen veröffentlicht, aber auch noch manche Erfahrungen in sein frühes Grab mitgenommen hat, welche Anderen nützlich werden könnten, wenn sie von Solchen, denen sie bekannt wurden, der Vergessenheit entzogen und dem landwirthschaftlichen Publikum mitgetheilt würden. Referent will hierin durch Nachstehendes den Anfang machen und wünscht, daß ihm Viele folgen mögen.

Nachdem in Zierstorff verschiedene andere Verfahrungsarten versucht und angewendet worden waren, wurden die Korn- und Heumiethen mit dem besten Erfolge auf folgende einfache Art gesetzt und bedeckt:

Das Getreide oder Heu wird in einer Miete von runder oder vierseitiger Gestalt und beliebiger Höhe aufgesetzt; die Wände oder der Umfang wird senkrecht aufgebaut und die Oberfläche bleibt so breit, als die Grundfläche der Miete, und wird sorgfältig geebnet. Ist die Miete soweit fertig, so wird sie sofort bedacht, indem eine ca. Zwei Fuß hohe Lage von Krummstroh locker darüber gebreitet wird, wozu für Mieten gewöhnlicher Größe ein Fuder ausreicht. Soll jedoch der Erfolg gesichert und die Miete gegen Eindringen des Regenwassers völlig geschützt werden, so ist durchaus nothwendig, daß das aufgelegte Deckstroh nicht betreten wird, wodurch Lecken entstehen würden; der Arbeiter, welcher mit einer Heugabel die Strohdecke locker aufbreitet, muß daher bei dieser Arbeit stets rückwärts gehen, bis die Decke fertig ist, und später darf dieselbe nicht mehr betreten werden. Die lockere, zwei Fuß starke Strohlage reicht hin, allen niederfallenden Regen aufzunehmen, ohne ihn bis zu dem Getreide hindurch zu lassen und trocknet bei ihrer Lockerheit auch bald wieder völlig aus. Es ist natürlich, daß mit der Zeit die Strohdecke sich fester zusammenlagert, und da der Erfolg auf ihrer Lockerheit beruht, so muß diese von Zeit zu Zeit wiederhergestellt werden. Es genügt jedoch in dieser Beziehung, wenn alle drei bis vier Wochen ein Arbeiter auf die Miete geschickt wird, um mit einer Heugabel die Strohdecke wieder aufzuschütten, wobei dieselbe Vorsicht anzuwenden ist, daß der Arbeiter sich bei seinem Geschäfte rückwärts bewegt.

Es ist allerdings vorgekommen, daß auf diese Art bedeckte Mieten eingeregnet sind und dabei Korn verdorben ist; aber es ist auch ausgemacht, daß diejenigen, welche das zu Zierstorff angewendete Verfahren mit schlechtem Erfolge nachmachten, die im Vorstehenden als nothwendig angegebene Vorsicht zu beobachten versäumt hatten. Wird

jedoch das Verfahren richtig und sorgfältig ausgeführt, so ist der Erfolg gesichert. Ref. sah noch im vorigen Jahre, daß eine beträchtliche Anzahl von Erbsen- und Heumieten auf die beschriebene Art bedeckt wurden, und da ihm dies Verfahren bis dahin unbekannt geblieben war, so zweifelte er an dem glücklichen Erfolge; er hat sich jedoch überzeugt, daß während des letzten Winters auch nicht eine dieser Mieten den geringsten Schaden gelitten hat, was ihn um so mehr überraschte als er sah, daß das von einer bedeutenden Erbsenmiete abgenommene Deckstroh kaum mehr als die Leitern eines vierspännigen Erntewagens füllte, als ziemlich spät im Frühjahre die Miete eingefahren wurde.

Daß man den Raps bei Regenwetter ohne Schaden im feuchten Zustande in Mieten setzen kann, beweiset nachstehender in Zierstorff gemachter Versuch.

Als vor mehreren Jahren die Rapsernte in eine anhaltende Regenperiode fiel und außerdem der Raps nicht sofort, sondern zu späterer passender Zeit gedroschen werden sollte, hatte Hr. Pogge beschlossen, denselben in Mieten zu setzen, doch der Regen ließ es nicht dazu kommen, weil der Raps nie abtrocknen konnte. Eines Morgens beorderte nun Hr. Pogge seinen Wirthschafter, des Regens ungeachtet, alle Leute und Gespanne anzuwenden, um den Raps in Mieten zu setzen, was natürlich allen dabei Beschäftigten höchst bedenklich und verkehrt erscheinen mußte. Die Mieten wurden nicht unmittelbar auf dem Erdboden, sondern auf hölzernen Böcken, ähnlich den englischen Mietengestellen, und nicht tiefer als ca. zwanzig Fuß gesetzt, der Raps übrigens so naß, wie er war, aufgepackt. Nachdem trocknes Wetter eingetreten und die ebene Oberfläche der Mieten abgetrocknet war, wurde die Bedeckung derselben dadurch bewirkt, daß der oben aufliegende Raps auf der Miete ausgedroschen und das Rapsstroh auf die im Vorstehenden angegebene Art locker aufgebreitet ward. Als man im Herbste zum Einfahren des Rapses schritt, meinten Wirthschafter und Arbeiter in den Mieten nichts als Moder und »Mist« anzutreffen — allein alles war trocken, gut erhalten und der Rapssame von vorzüglicher Qualität. — Es ist nicht zu übersehen, daß der glückliche Erfolg dieses Versuches dadurch begünstigt wurde, daß die Miete von unten dem Luftzuge zugänglich war und nur eine geringe Tiefe hatte.

Einige Regeln zur glücklichen Zucht der Melonen in Mistbeeten. *)

Nachdem die Melonenpflanzen in ein mäßig warmes Mistbeet gepflanzt worden sind, welches mit fetter, aber nicht zu schwerer Erde versehen ist, giebt man ihnen jeden Tag, bis sie angewachsen sind, ein wenig Schatten. Wenn sie zu wachsen anfangen, schneidet man ihnen das Herz aus, das heißt die noch nicht entwickelten Blätter, welche sich oberhalb der ersten beiden auf die Cotyledonen folgenden Blätter zeigen. Die hierauf hervorgetriebenen Seitenranken werden auf zwei oder drei Blätter eingeschnitten, je nachdem die Ranken stark oder schwach sind. Mit diesem Beschneiden fährt man fort, bis sich kleine Früchte angesetzt haben. Sollten sich keine Früchte zeigen, oder dieselben gelb werden und abfallen, so nimmt man die Mistbeetfenster gänzlich ab, wodurch die Pflanzen gezwungen werden, anzusetzen; haben die Früchte die Größe einer Wallnuß erreicht, so können die Fenster wieder aufgelegt werden, welche sodann bis zur Reife der Früchte darauf bleiben. Das Ausschneiden der Kopftriebe der Ranken auf zwei bis drei Augen darf nie unterbleiben. Einige schneiden alle Ranken, woran sich keine Früchte befinden, weg, um dadurch den Letzteren mehr Nahrung zu geben. Meiner Ansicht nach ist dies ganz verkehrt, wofern das Mistbeet geräumig genug ist, um sich zur Melonenzucht zu eignen, denn den Pflanzen und Früchten wird durch die Blätter auch Nahrung zugeführt; jedoch kann man einige überflüssige, dünne und mit männlichen oder wilden Blüthen besetzte Ranken ohne Schaden wegschneiden.

Ein warmer Regen ist dem Gießen vorzuziehen; das Begießen wird nur bei der größten Dürre nothwendig, doch braucht man in den Sommermonaten keine große Vorsicht dabei anzuwenden. Es ist rathsam, die Melonen nicht zu warm zu halten, und wenn man bei warmen

*) Diese keineswegs auf Gründlichkeit Anspruch machende Anweisung zur Melonenzucht theilt Gartenfreunden — nicht Gärtnern von Fach — ein Melonenzüchter hier mit, dessen Mistbeete stets ausgezeichnet viele und schöne Melonen bringen.
Die Red.

Nächten die Fenster herunter nimmt, so hindert dies, daß die Pflanzen mit der kleinen rothen Spinne befallen werden, welche für den Melonenbau sehr gefährlich ist.

Ueber Kälberaufzucht und Fütterung des zur Milchnutzung bestimmten Jungviehes.

An die Redaktion:

Sie haben uns in mehreren früheren Nummern dieser Blätter interessante und lehrreiche Mittheilungen aus Prof. Baumeisters »Kurzgefaßte Anleitung zum Betriebe der Rindviehzucht« gemacht und zugleich diese Schrift als das Beste empfohlen, was in neuerer Zeit über Rindviehzucht geschrieben worden ist. In dieses Urtheil stimme ich mit ein, wenn gleich ich nicht leugnen kann, daß einige Ansichten, die der Verf. aufstellt, zu sehr dem Katheder angehören, als daß sie der praktische Viehzüchter unbedingt als maßgebend anerkennen könnte. Auch hinsichtlich der gründlichen Erörterung bleibt noch Einiges zu wünschen übrig, und rechne ich hieher, daß der Verf. keine Rücksicht genommen hat auf die in neuerer Zeit durch die bekannte v. Riedesel'sche Fütterungs- und Aufzuchtsmethode des Jungviehs gemachten Erfahrungen. Der praktische Viehzüchter wird zwar mit sich darüber einig sein, die Kälber im ersten und zweiten Jahre stets so reichlich und gut zu nähren, daß sie ununterbrochen in der Entwickelung ihrer Körperbildung fortschreiten, ohne sich zu mästen; allein in einem Werke über Rindviehzucht, welches einen so gelehrten und erfahrenen Verfasser hat, als das in Rede stehende, sucht gewiß jeder eine Erklärung der Erscheinung, daß die nach der v. Riedesel'schen Methode so reichlich als möglich genährten Kälber schlechte Milchkühe geworden sind; hierüber aber giebt Prof. Baumeister keine Belehrung — wenn man sie nicht aus dem Nachfolgenden abstrahiren soll. Vielleicht finden Sie es angemessen, nachstehendes, diesen Gegenstand Betreffende aus der genannten Schrift noch nachträglich zu veröffentlichen und damit dasjenige zu verbinden, was Hr. Landesökonomierath von Thaer in Doberan vortrug und ich mir erlaube, hier beizulegen.

Baumeister sagt S. 119 und f.:

»In der Fütterung der zur Aufzucht bestimmten Kälber ist die möglichste Gleichmäßigkeit der Nahrungsmittel, hinsichtlich ihrer Beschaffenheit zu beobachten, indem ein oft und rasch eintretender Futterwechsel die Entwickelung der Kälber unterbricht und sogar Krankheiten erzeugt. Da diese Gleichmäßigkeit aber nur bei dem Dürr-Futter in dem erforderlichen Grade stattfinden kann, so eignet sich auch nur solches zur Ernährung des Kalbes in der Zeit vom Absetzen bis zum zurückgelegten ersten Jahre, daher denn auch die Grünfütterung so viel wie möglich vermieden werden sollte. Zu den der Entwickelung und Ausbildung des Kalbes angemessesten Futterstoffen gehört gut erhaltenes Wiesenheu und zartes Kleeheu, welches am besten kurzgeschnitten gereicht wird, nächstdem empfiehlt sich Gersten- und Haferschrot, so wie Schrot anderer Körner, das man der Kostenersparniß wegen auch von leichten Früchten nach dem Putzen des Getreides ꝛc. nehmen kann. — Da in der Zeit vom Absetzen bis zu Ablauf des ersten Jahres das Wachsthum des Kalbes sehr rasch vor sich geht, so hat man auch die Wartung und Verpflegung so sorgfältig zu betreiben, daß dieser Lebensvorgang so viel wie möglich begünstigt wird. — So wie das junge Rindvieh nach dem zurückgelegten ersten Jahre hinlänglich erstarkt ist, darf es mit jedem für Rindvieh bestimmten Futterstoffe versorgt werden. Im Winter besteht sein Futter aus ein Drittel Heu, ein Drittel Stroh und das übrige Drittel aus andern Nahrungsmitteln, als Runkelrüben, Kartoffeln, Schrot von leichter Frucht und dgl. in einem nach seinem Körpergewichte berechneten Mengeverhältnisse, doch so, daß es selbst für kleinere Schläge nicht unter achtzehn bis zwanzig Pfund und für mittlere und größere nicht unter zwanzig bis zwei und zwanzig Pfund zu stehen kommt. Im Sommer erhält es Grünfütterung, Gras, grünen Klee, Mengfutter, Futterrogen und dergleichen in der nach dem Heuwerthe auf den Körper berechneten Menge. — Bei der Fütterung des Jungviehes nach dem zurückgelegten ersten Jahre darf man durchaus keine zu sehr erhitzende Nahrungsstoffe gebrauchen, weil die sehr rege Bildungsthätigkeit dieses Alters leicht unwillkommene, regelwidrige Bildungen ins Leben rufen würde, daher sie neben dem für die Erhaltung des Lebens und die noch nöthige Vollendung der körperlichen Entwicklung nöthigen Futter aus einem Zusatze geringen nahrhaften Futters, Stroh und dgl., bestehen muß, um die der Verdauung angemessene Menge der Fütterung zu erzeugen, ohne hiedurch der Gesundheit zu schaden. Je einfacher die Fütterung für Jungvieh dieses Alters ist,

desto sicherer wird der Zweck einer richtigen Ernährung zum Frommen der körperlichen Entwickelung und Ausbildung erreicht; je zusammengesetzter dagegen die Fütterung ist, desto weniger trägt sie zum wahren Gedeihen bei, und Rindvieh, das in diesem Alter durch zusammengesetzte, üppig nährende und reizende Fütterung zu einem besseren Gedeihen künstlich hinauf gesteigert werden muß, hat weder für den Zweck der Zucht noch den anderer Nutzungen großen Werth, weil es wie eine Treibhauspflanze, blos durch sein künstlich erzeugtes Aeußere eine Befähigung zu den vorgespiegelten Zwecken erheuchelt, in seinen innern Eigenschaften aber derselben entbehrt oder doch nicht nachhaltig nachweist; solches herangefüttertes Rindvieh bringt auch keiner Rindviehzucht Vortheil. Wenn aber auf der einen Seite dem Jungviehe, im Interesse seines körperlichen Gedeihens, eine minder kräftige Fütterung empfehlenswerth erscheint, so muß auf der andern Seite aber das dargereichte Futter desto besser beschaffen sein, denn verdorbenes Futter schadet dem Jungviehe so viel, wie jedem andern Viehe, und muß um so mehr vermieden werden, als die geringere Masse desselben keinen Abbruch in seiner Nahrhaftigkeit gestattet, ohne dem Wachsthum durch Unterbrechung zu schaden.«

Als in der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Doberan die Frage zur Erörterung kam:

Hat die Ernährung und Haltung der Kälber in den verschiedenen Altersperioden einen bestimmten Einfluß auf die Ausbildung gewisser Eigenschaften, namentlich auf das Milchabsonderungsvermögen?

sprach sich Hr. Landesökonomierath v. Thaer dahin aus, daß seiner Ansicht nach die Milchergiebigkeit der Kühe nicht nur eine Race-Eigenschaft, sondern auch eine Folge der Aufzucht sei, und theilte hierüber Folgendes als Resultat eigener Beobachtung mit:

Zu Möglin befand sich, ehe daselbst durch Schafzucht die Rindviehzucht verdrängt worden, ein vorzüglicher Stamm von Rindvieh. Um ihn nicht nur zu erhalten, sondern noch mehr zu verbessern, zog mein Vater nur die Kälber sehr milchergiebiger Kühe auf. Das Verfahren war: die Kälber wurden gleich nach der Geburt von den Müttern getrennt, mit Milch getränkt und im Stalle mit trocknem Futter gut ernährt, bis sie ungefähr 3 — 6 Monat alt waren. Darnach erhielten sie eine sehr gedeihliche

nahrhafte Weide auf einem Grundstück im Oberbruch als Sommernahrung, Heu und Haferspreu dagegen als Winterfutter. Sie wuchsen bei solcher Ernährung schnell auf, wurden ziemlich groß, aber — was vielleicht eine nachtheilige Folge des Umstandes war, daß sie in den ersten Monden sehr wenig oder keinen Hafer bekommen hatten — sie wurden sehr leicht fett. Man erwartete, daß diese anscheinend sehr gerathenen Thiere ausgezeichnet sein würden, namentlich schienen sie eine ganz besonders große Milchergiebigkeit zu versprechen, da sie nur von ausgezeichnet milchergiebigen Eltern stammten. Allein es zeigte sich anders; das Vieh war durchschnittlich durchaus nicht so milchreich, wie die Stammeltern.

Die Ayrshire-Kühe werden, so viel mir bekannt ist, in den Gegenden, woher sie besonders bezogen werden, wo sich ihr Ruf begründet hat, etwa in folgender Art aufgezogen: das Kalb wird den ersten Winter sehr stark genährt, dadurch rasch aufgefüttert, so daß es beinahe zu der Höhe, nicht aber zu der Tiefe und Breite anwächst, welche es später erreicht; dann werden die Thiere auf Wald- und Bergweiden versetzt, wo sie allen Einflüssen des Wetters preisgegeben sind, und wo sie sich mit einem, wenige Nahrung enthaltenden Futter behelfen müssen. In diesem Zustande verweilen sie nach Umständen 1 — 2 Jahre. Dann kommen sie in eine ausgezeichnet gute Stallpflege, bis zum Kalben, nach welchem sie sich als sehr milchergiebige Thiere zu zeigen pflegen.

Noch ein anderes Beispiel mag beweisen, daß die Milchergiebigkeit der Kühe großentheils der Behandlung der jungen Thiere zuzuschreiben sei. Ein Viehmäster in Warschau, der hauptsächlich Melkerei betrieb, behauptet, es gebe keine besseren Milchkühe als die, welche man aus Fersen der podolischen Race, bei richtiger Behandlung, bilden könne, obwohl die Kühe dieser Race in Podolien nur sehr selten gemolken werden. Sein Verfahren bestand in Folgendem: er kaufte diese Thiere 2 — 3 Jahre alt an; sie waren zu solcher Zeit mehr oder minder hoch tragend. Wenn sie aufgestellt worden, fütterte er sie anfangs schwach, bis die Trächtigkeit mehr hervortrat, wornach eine verstärkte Fütterung angewandt wurde, während die Euter der Starken tagtäglich abwechselnd mit Salzwasser und schwacher Aschenlauge abzuwaschen nicht unterlassen wurde. Sobald sich nach Anwendung dieser Reizmittel und häufiger Berührung der Euter Milch in denselben zeigte, ließ er diese Thiere, welche noch nicht ge-

kalbt hatten, abmelken, nicht um Milch zu gewinnen, sondern nur um die Milchorgane aufzureizen. Ich habe mich nicht persönlich von dem sehr hohen Milchertrag überzeugen können, welcher auf solche Weise erreicht sein soll, weil dies Geschäft zu jener Zeit, als ich davon Kunde erhielt, nicht mehr fortgesetzt wurde. Aufmerksame Landwirthe versicherten aber, daß so behandelte podolische Kühe außerordentlich viel Milch gegeben hätten. Ich muß hier bemerken, daß dieses Vieh, wenn es nicht auf die angegebene Weise behandelt wird, durchaus nicht milchergiebig ist, vielmehr in der Regel alle Milch versagt, wenn sein Kalb nicht zur Stelle ist und neben der zu milchenden Kuh steht. Ich habe es gesehen, daß man von Thieren dieser Race, deren Kälber nicht zugegen waren, wohl Blut, aber keine Milch durchs Melken erhielt. Dennoch findet man unter denselben sehr milchergiebige Kühe, sobald sehr viel Sorgfalt und Pflege auf ihre Fütterung verwendet wird. Die Ursache zu solcher Fähigkeit suche ich in der ausgezeichneten Lebens- und Muskelkraft dieser Viehrace.

Die angeführten und manche andere Thatsachen veranlassen mich zu dem Schlusse, daß die Milchergiebigkeit des Rindviehes nicht nur Race-, sondern auch großentheils Erziehungseigenschaft sei. Ich sage: großentheils. Daher ist meine Ansicht, daß wir, wenn eine Milchviehrace dauernd recht gut bleiben soll, dem jungen Thiere neben Vollbringung seines Vegetationsprozesses — so nenne ich hier die Ausbildung seines Körpers in Umfang und Fleischmasse — Zeit lassen müssen, daß es sich im Kampf mit dem Wetter und schlechten Futter stähle; denn dadurch, daß es sich längere Zeit ausbildet und mit wenig Nahrung gebendem Futter behelfen muß, werden nicht nur die Verdauungswerkzeuge größere Kraft bekommen, sondern es wird auch der ganze Organismus vollständiger ausgebildet werden, die Muskel-, Sehnen-, Glieder und Nervenausbildung wird besser vor sich gehen, alle diese Organismen, zu denen auch das Gehirn zu zählen sein mögte, werden sich reifer entwickeln, wie man sagt, durch die Jahre stählen.

Ich machte auf diesen Gegenstand nur als einen sehr beachtenswerthen aufmerksam, ohne jedoch sagen zu wollen, daß wir in unseren, gewöhnlich in Deutschland vorkommenden Verhältnissen nicht ökonomischer handeln, wenn wir das Zuchtvieh schnell zur Nutzung bringen. Ich will nichts weiter sagen, als daß die Energie und Kräftigkeit eines Thieres und successive einer Race verloren gehe, wenn man die Thiere, besonders viele Generationen nach einander, zu rasch zur Vollendung bringt. Uebrigens muß ich bemerken, wie es auch vorkömmt, daß Vieh sich durch Milchergiebigkeit auszeichnet, welches schnell ausgebildet worden ist. Hr. Amtsrath Block zu Schierau z. B. war seines milchreichen Viehstandes 1813 durch den vordringenden Feind beraubt, nur das Jungvieh war ihm geblieben. Da ihm reichliches Futter nicht mangelte, so ließ er kaum einjährige Starken bedecken, und diese zeigten sich als sehr milchreiche Kühe, von denen eine dreijährige nach dem dritten Kalben bei dreimaligem Melken täglich 40 schlesische Quart = 24 bis 25 Berliner an Milch gab, wovon ich mich durch den Augenschein überzeugt habe.

Wenn man die Starken stark füttert, muß man sie früh zulassen. Meine Meinung ist aber, daß die besten Milchkühe dadurch hervorgebracht werden, und den Thieren die meiste Nervenenergie erhalten werde, wenn, um mich des Ausdrucks zu bedienen, die Nervenmasse dem lymphatischen System nicht zu sehr untergeordnet wird, wenn Starken nicht zu stark gefüttert und dadurch zu schnell ausgebildet werden. Anfangs sei die Ernährung des jungen Thieres stark, damit die Knochenbildung ungehindert vor sich gehe, aber nachher schwach, jedoch so, daß die Thiere recht wohl fortwachsen, nur kein Fett anlegen und so, bei einer etwas dürftigen Befleischtheit das Alter erreichen, in welchem die Reife des Körpers da ist, ehe noch in Folge überflüssiger Ernährung der Geschlechtstrieb sehr stark hervortritt und befriedigt werden muß, damit er nicht entweder erlösche oder ein anderer Nachtheil für das Thier aus dessen unterbliebener Befriedigung erwachse. 51.

Mittel
gegen das
Blauwerden der Milch.

Zu dem, was in No. 43 Jahrg. 1843, Sp. 693 — 98 über die Ursachen und die Beseitigung des Blauwerdens der Milch gesagt worden ist, möge hier noch als Ergänzung folgender Artikel aus der Zeitschrift für die niederrheinischen landw. Vereine gegeben werden:

Die Entdeckung, daß die blauen Flecken der Milch von mikroskopischen Thierchen herrühren, erklärt es, wie leicht unreine Geschirre das Uebel fortpflanzen, daß es aber doch auch bei der größten Reinlichkeit eintreten kann. Die bekannten Mittel sind der Sache gemäß, es mag aber für manche Gegenden doch von Nutzen sein, zwei

Mittel, ein schwächeres und ein starkes, welche in mehreren Landstrichen schon lange im Gebrauch sind, anzugeben. Das schwächere ist die Gundelrebe (Gundermännchen, Zaunkräutchen, Glechoma hederacea), davon man im Anfange des Uebels einige Hände voll mit kochendem Wasser brüht und so etwa einen Eimer voll Spülfutter dem kranken Thiere reicht, das dieses Gewürzkräutchen gern nimmt und bald wieder darnach kräftig verdaut. Ist das Uebel stark oder älter, so hilft eine gute Handvoll Bittersüß (Hündschkraut, Mäuseholz, Solanum dulcamara), davon man den Absud eingießen oder dem Tranke beimischen kann. Auch beim Gelb- und Zähewerden der Milch, welches in manchen Gegenden das Hündsch genannt wird, sind diese Mittel anwendbar.

Vermischtes.

— **Zerstörung von Unkraut.** Die Feuchtigkeit begünstigt die Vegetation des Unkrautes in Gartenwegen und zwischen den Pflastersteinen auf Höfen ꝛc. so sehr, daß die Reinigung derselben eine lästige und oft wiederkehrende Arbeit wird. Es giebt ein einfaches und leichtes Mittel, dieses Unkraut zu zerstören. Man läßt in einem eisernen Kessel Wasser aufkochen, zu welchem man auf 60 Litres (1 L. = 7/8 preuß. Quart) 12 Pfund Steinkalk und 2 bis 3 Pfund zerstoßene Soda fügt. Man läßt das Ganze einige Zeit unter Umrühren sieden und hierauf den Kalk sich setzen. Die abgegossene Lauge wird mit dem doppelten Gewichte Wasser verdünnt, und hiemit werden die Gänge und Höfe begossen, welche dadurch von allem Unkraut bald befreit werden. Man reinigt auf diese Weise dieselben auf mehrere Jahre von jener so hartnäckigen Vegetation. (Franz. Bl.)

— **Die Quecke** verlangt zu ihrem Gedeihen durchaus Luft und Licht; beraubt man sie dieser beiden Agentien, so wird sie sicherer zerstört als durch Hackfruchtbau, der bei feuchter Witterung das Wuchern der Quecken nicht unterdrückt. Ein Landwirth hatte ein sehr von Quecken verunreinigtes Feld; er säete Wicken darauf, welche bei häufigem Regen so üppig wuchsen, daß sie sich stark niederlegten und unten zu faulen begannen. Als sie gemäht worden waren und das Feld geackert wurde, waren alle Quecken verschwunden, während ein anstoßendes Feld, wo keine Wicken gebaut worden waren, an jener Plage mehr als zuvor litt.

— **Mittel, die Schafe gegen Durchfall zu schützen.** Tardieu, ein französ. Landwirth sagt: Es ereignet sich oft, daß beim Anfange des Weideganges die Schafheerden, welche bei feuchtem Wetter auf die Weide gehen, vom Durchfall zu leiden haben, der öfters eine beträchtliche Anzahl hinrafft. Es giebt ein einfaches Mittel, welches sich mir stets erfolgreich bewiesen hat, um jenem Uebel vorzubeugen, und dies besteht darin, daß man die Schafe nach Belieben Salz lecken läßt, indem man hiemit vier Wochen vor dem Beginn des Weideganges anfängt und so lange damit fortfährt, bis die Gräser die wünschenswerthe Konsistenz erlangt haben.

Miscellen.

— **Ueber die Schädlichkeit der scheckigen Felle unserer Hausthiere** theilte Hr. J. A. Prestien in der Kieler landw. Zeitung folgende Bemerkungen mit: Von einem Lohgerber wurde mir vor Jahren folgende, mir damals zweifelhaft scheinende Thatsache mitgetheilt: daß die weißgehaarten Flecke in dem Felle eines Thieres immer ein sehr dünnes Leder hätten und sich dadurch von dem dunkelgehaarten Fell merklich unterschieden. Er äußerte dabei den Wunsch, daß die Landleute schon dieserwegen auf Vieh halten möchten, welches nicht scheckig, sondern von einer Farbe sey, und wäre den dunkelgehaarten Thieren noch der Vorzug zu geben, weil, je dunkler das Haar, desto stärker das Leder sey. Im Laufe der Zeit habe ich durch andere Bemerkungen in dieser Art obige Behauptung bestätigt gefunden, und ich bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß die scheckigen Thiere im Nachtheil gegen die einhaarigen sind, und daß der Mann auch in seiner Meinung Recht hatte. Ich erlaube mir daher, diese Ansicht durch Anführung nachstehender Thatsachen zu belegen.

Vor 5 bis 6 Jahren etwa wurde eine meiner Kühe, ein roth und weißgeflecktes Thier, krank und, obgleich sie Abführmittel und Aderlaß erhielt, warf sich die Krankheit dennoch zwischen Fell und Fleisch und alle weißen Flecke schlugen dermaßen aus, daß diese Stellen den ganzen Sommer über schorfig blieben, während von diesem Uebel das rothe Fell völlig verschont blieb. Die Kuh mußte eine Reinigungskur durchmachen, die kranken Stellen wurden zum Heilen eingeschmiert, jedoch erfolgte letzteres erst zur Herbstzeit im Stall, und behaarten selbige erst wieder im Frühjahr. Diese Krankheit hat sich mit jedem Sommer wiederholt, wenn auch alljährlich im schwächern Grade.

Aber auch bei meinen Pferden machte ich diesen Sommer eine ähnliche Bemerkung. Diese haben das ganze Jahr reinen, gesunden Hafer und schönes Heu gefressen und erhielten im Vorsommer ein Wickengemenge

mit Hafer und Gerste grüngeschnitten, dazu aber immer noch je 4 Pferde 3 Spint alten Hafer. Die Pferde befanden sich sehr gut dabei, allein um diese Zeit schwollen alle weiße Stellen dermaaßen an und schlugen so sehr aus, daß einige für eine Zeitlang ganz unbrauchbar wurden, dahingegen alle anderen Pferde, die nichts Weißes am Körper hatten, gänzlich von diesem Uebel befreit blieben. Namentlich sahen zwei Pferde, die einen ganz weißen Kopf haben, abschreckend und scheußlich aus, der Kopf war stark angeschwollen und grindig, und der Ausschlag setzte eine solche Menge Eiter ab, daß derselbe fortwährend tropfenweis zu Erde lief. Die Pferde mit weißen Füßen erhielten für eine Zeitlang förmlich eine Art Igelfuß. Ein Pferd hatte vorher ein Augenübel gehabt und mußte an 6 Wochen 2 Haarseile tragen, dies blieb eine ziemliche Zeit verschont, allein endlich schlugen die Füße dennoch aus, wenngleich nur in geringem Maaße. Ich habe dem Grünfutter Schuld gegeben, von welchem die Wicken sehr mit Läusen behaftet waren, denn wie dies Futter nicht mehr angewandt wurde, heilte auch die Krankheit von selbst ab. Dennoch aber bleibt es immer merkwürdig, daß nur den weißen Stellen an den Pferden dies Uebel widerfuhr und andere Pferde von dunkler Farbe ganz verschont und munter blieben.

Beachtenswerth scheinen mir jedenfalls diese Thatsachen und da es bekannt ist, daß die scheckige Farbe unserer Hausthiere nur eine Folge der Zähmung ist, so wäre es gewiß räthlich, dem Fingerzeig der Natur zu folgen, die jedes Thiergeschlecht in der Wildheit, gleichfarbig und dunkelgehaart uns vorführt, ja wir finden an Thieren im wilden Zustande lebend, die meisten Flecke nur da, wo das Fell am dünnsten ist, zum Beispiel am Bauch und unterm Halse.

— Aus Paris und Bordeaux wird von mehreren Seiten berichtet, daß bald ein neuer Handels-Artikel, Palm-Zucker, auf allen Märkten Europas zum Vorschein kommen würde. Das wäre also das seit undenklichen Zeiten in Asien bekannte Versüßungs-Product. Der Saft wird, gleichwie in alten Zeiten, durch Einschnitte nicht bloß an den Palmbäumen, sondern auch an den Sagonnd Cocosnußbäumen gewonnen. Ein gewöhnlicher Palmbaum soll während drei Monaten täglich 2 Litres Saft geben, der im eingedickten Zustande fast wie roher Wachs aussieht und auch beinahe den nämlichen Geruch besitzt. In alten Zeiten begnügte man sich mit dieser ersten Procedur des Eindickens des Saftes, den man so zubereitet, Scheker nannte (jetzt französisch Jagre); durch die darauf angewandten neuesten Fortschritte in der Chemie, läßt der Jagre nichts zu wünschen übrig, weder in Hinsicht der Farbe, noch in Hinsicht des Geschmacks. Man hat schon in beiden Städten Versuche, sowohl mit der Materia prima, als auch mit dem daraus bereiteten Zucker gemacht. Der Zucker war den schönsten belles quatrièmes

aus Guadeloupe und Martinique ganz gleich. Ein französischer Colonist aus Pondichery hat im vorigen Jahre durch ein ganz einfaches chemisches Verfahren 300,000 Kilogrammen aus den dortigen Wäldern erzeugt, wonach es sehr wahrscheinlich ist, daß die ungeheuren Wälder von Palm-, Cocos- und Sagobäumen, welche die Ebenen Indiens bedecken, hinreichen, die ganze Welt mit Zucker zu versorgen. Hierüber werden sich die Kinder und die Zuckerbäcker freuen, vorzüglich, wenn es wahr ist, daß der Saft mehr als 50 pCt. reinen Zucker enthalten soll.

— **Muthmaßliche Witterung im Monat Juli nach dem hundertjährigen Kalender.** Der Juli tritt mit großer Hitze ein, vom 5. an Regenwetter abwechselnd bis zum 21., dann schöne warme Tage bis zu Ende. — Bauernregeln: Wer nicht geht mit dem Rechen, wenn die Fliegen und Bremsen stechen, muß im Winter gehen mit dem Strohseil und fragen: hat Niemand Heu feil. — Wenn's an Margarethen (13. Juli) regnet, kommt's Heu schlecht ein. — Magdalena (22. Juli) weint gern. — Hundstage klar, gutes Jahr. — Fällt kein Thau, so steht Regen bevor. — Wind vom Niedergang ist Regens Anfang; Wind vom Aufgang, schönen Wetters Anfang. — Staubregen ist meist guten Wetters Anzeige.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Amsterdam, 21. Juni.

Samen. Rappsaat erhielt sich auf einem unveränderten Preisstande, hatte aber nur äußerst schwachen Absatz.

Gent (Belgien), 18. Juni.

Witterung und Saaten. Die Dürre dauert hier fort. Roggen leidet sehr und dürfte eine schlechte Ernte geben, da derselbe überall dünn und mager steht und man in vielen Distrikten über taube Aehren, als Folge der Nachtfröste während der Blüthe, klagt. Weizen soll weniger gelitten, aber ebenfalls Regen dringend nöthig haben. Hafer läßt sich gleichfalls nur schlecht an, und der Graswuchs ist sehr beeinträchtigt worden. Was jedoch von der größten Wichtigkeit, ist der schlechte Stand der Kartoffelfelder. Unter diesen Umständen ist es nicht unwahrscheinlich, daß vor Anfang des Winters eine freie Einfuhr von Weizen und Roggen gestattet werden wird.

Manheim, 15. Juni.

Witterung und Saaten. Die Aussicht auf eine ergiebige Ernte von Rapps war wohl noch nie so schwankend wie dieses Jahr. Der Beweis, daß der größte Theil der Blüthe durch die kleinen Käfer zerstört sei, lag so sehr vor Augen, daß es zu den frommen Wünschen gehörte, auch nur eine Viertels-Ernte hoffen zu dürfen. Obgleich nicht ganz nach Wunsch, indessen immerhin, hat sich die Aussicht zur nächsten Einsammlung bedeutend gebessert. Felder, welche gar nicht zur Blüthe gekommen zu sein

schienen, haben Schooten angesetzt, die noch zu Erwartungen berechtigen und wenn wir den Umkreis von zehn Stunden und die darin liegenden Orte nehmen, die von jenem Insect gar nicht gelitten haben, so können wir auf eine halbe Rappsernte mit Grund rechnen.

Breslau, 24. Juni.

Samen. Der Rapps hat sehr gelitten, so daß große Posten in diesen Tagen gar nicht zu erstehen waren, und konnte man nur bei kleinen Parthien, auf Lief. vom 20. Juli bis 1. August zu 65 Rthlr., im Laufe August zu 66 Rthlr. fr. Kahn mit Mühe kaufen, die meisten Forderungen lauten 3 a 4 Rthlr. höher.

Witterung und Saaten. In Folge der schon seit langer Zeit anhaltenden Dürre, herrscht hier jetzt allgemein große Klage über den Stand der Getreidefelder und namentlich fürchtet man für Gerste, Hafer und Erbsen eine gänzliche Mißernte, wenn nicht bald Regenwetter eintritt. Unter solchen Umständen konnte es nicht fehlen, daß alle Inhaber zurückhaltend waren oder höhere Forderungen machten.

Erfurt, 22. Juni.

Witterung und Saaten. Unsre Feldfrüchte, auch selbst das Sommergetreide, stehen schön, da es uns nicht so sehr an Regen gefehlt hat, wie dies aus andern Gegenden berichtet wird. Diese Woche hatten wir zwar auffallender Weise noch einige Nachtfröste, aber doch haben wir noch keine Besorgnisse äußern hören, daß sie Schaden gethan hätten.

Kiel, 20. Juni.

Witterung und Saaten. Der anhaltenden Dürre, welche bei unseren Landleuten schon die schlimmsten Befürchtungen veranlaßte, ist endlich in letzter Woche Regen gefolgt, nach welchem die Saaten sich etwas erholt haben. Inzwischen hört man leider, daß der wirklich entstandene Schade schon sehr bedeutend war, und daß man im größeren Theile des östlichen Holstein und im südöstlichen Schleswig höchstens noch eine Mittelernte erwarten darf.

Köln, 22. Juni.

Saaten. Von unserer Ernte hört man fast nichts, weil das Wenige, was übrig geblieben, keine Ernte zu nennen ist. Sommerraps, der ziemlich viel gesäet wurde, wegen des Ausfalles der Winterernte, ist durch die anhaltende Trockenheit meistentheils wieder abgegangen und die eigentliche Sommeraussaat, die übrigens hier zu Lande im Ganzen wenig bedeuten will, geschah erst dieser Tage und läßt sich darüber noch nichts sagen. Um so gespannter ist man hier, wie dieselbe in anderen Gegenden aufkommen wird, und dürfte dieselbe im günstigen wie im ungünstigen Falle nicht ohne bedeutenden Einfluß auf unsere Preise sein.

Berlin, 29 Juni.

Samen. In altem Raps- war kein Umsatz. Dagegen wurde für Conais., Aug. — Septbr. zu liefern. 71 Rthlr. gefordert, 68 a 69 Rthlr. geboten. Im Uebrigen haben sich noch keine Preise fixirt. Die Rapsernte rückt nun immer näher und näher heran, und in den Elbgegenden ist sogar schon geschnitten. Was hierüber bisher verlautet, berechtigt zu Hoffnungen für eine gute Mittelernte. Nach mehreren Berichten aus Pommern sollen daselbst nicht unerhebliche Posten Rapssamen neuer Ernte für Holländ. Rechnung contrahirt sein.

Witterung. Wir hatten hier in den letzten 8 Tagen krasse Veränderungen in der Witterung. Bald sehr warm, bald nachher rauhe und kalte Luft, bald Regen, der mit Sonnenschein wechselte, und zumeist luftige W.N.W.-Winde, welche den wohlthätigen Regen wirkungslos machten. Der Barometer ist heute im Steigen begriffen.

Stettin, 28. Juni.

Samen. In Raps und Rübsen auf Lieferung nach der Ernte bleibt es noch sehr stille, indem Käufer bei der zu erwartenden guten Ernte die geforderten Preise noch zu hoch zu finden scheinen. Von Schlagleinsamen ist Nichts angetragen.

Witterung und Saaten. Auch in dieser Woche haben wir nur wenige kurze Regenschauer gehabt und die Klagen über den Schaden, welcher den Roggenfeldern und dem Sommergetreide in der Umgegend durch die anhaltende Dürre zugefügt sein soll, mehren sich, während für Weizen bis jetzt weniger Besorgnisse sich äußern.

Königsberg, 24. Juni.

Getreide. Ueber den nächsten Gang der Getreidepreise wird der Zustand der Witterung allein entscheiden und jetzt schon ein Urtheil auszusprechen, wäre Anmaßung. Bis jetzt sind noch nirgends ernste Befürchtungen für die Ernten laut geworden, die Aussichten scheinen im Gegentheil für Weizen günstig, für Roggen hin und wieder zweifelhaft und nur für Sommergetreide und Hülsenfrüchte entschieden nachtheilig, soweit jetzt der Stand der Felder zu beurtheilen ist. Der Werth von Sommergetreide und Hülsenfrüchte hat sich schon nach dem befürchteten Ausfall der nächsten Ernte festgestellt und bietet wenig günstige Chancen dar, während Roggen bedeutend gewichen ist und gerade bei den hohen Preisen anderer Getreidearten ein weites Feld für Gewinn eröffnet, ohne daß im ungünstigsten Fall erheblicher Verlust bei den mäßigen Preisen zu befürchten ist.

Witterung. Wir haben seit mehren Tagen viel Regenschauer gehabt, die wohlthätig auf alle Vegetation wirken werden.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 27. Neubrandenburg, Freitag den 5. Juli. **1844.**

Inhalt: Ueber Düngerbereitung. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber Düngerbereitung.

Daß die Vermehrung des Düngers durch Beimischung von Erde nicht so durchaus verwerflich ist, als unlängst in d. Bl. behauptet wurde, und daß sie unter manchen Verhältnissen nicht blos qusführbar, sondern auch vortheilhaft ist, beweisen folgende Mittheilungen des hessischen Gutsbesitzers Rumpel zu Bechtolsheim, welche die »Zeitschrift für die landw. Vereine des Großherzogthums Hessen« enthält, und welche einen neuen Beweis liefern, daß dem Dünger, dieser Goldgrube der Landwirthschaft, immer allgemeiner die verdiente größere Aufmerksamkeit zugewendet wird.

Das Interesse an der Methode meiner Düngerbereitung — sagt Hr. Rumpel — hat man, wie ich sehe, höher zu steigern gesucht, als die Sache an sich, sowohl ihrer Einfachheit als des schon längst bekannten Princips wegen, zu verdienen scheint. Eine persönliche Anschauung kann dies nur bestätigen; ich muß aber demungeachtet selbst anerkennen, daß diese Methode in mancher Beziehung Vortheile bietet, auf die der Landwirth bei der gewöhnlichen Benutzungsart des Stallmistes allerdings keine Ansprüche machen kann. Der Verlust an Dung, sowohl im Umfange als in den entweichenden Krafttheilen, in der Regel durch eine vollständige Gährung entstehend, die entweder in dem gewöhnlichen Begriff des Reifseins, oder nach dem eigentlichen Sinne des Wortes, also in dem Vorsichgehen der Verwesung liegt, wohin sie oft die Nothwendigkeit des längern Liegenlassens führt, hat mich zu mancherlei Versuchen veranlaßt und zuletzt zu folgendem Verfahren hingewiesen:

Der Mist wird aus dem Stalle in die Dunggrube auf einen besonderen Platz, in der Nähe eines dafür angelegten Spülichtbrunnens gebracht und damit bis zu einer gewissen Höhe, demnach unter täglichem Begießen 3 bis 4 Wochen, je nach der Größe des Viehstandes und der Temperatur der Luft, fortgefahren. — Das Ausmisten geschieht unterdessen auf einem andern, diesem angrenzenden Raume und auf dieselbe hier angegebene Weise. — Hat nun bei jenem Haufen die Gährung das erste Stadium und das Stroh den mürben Zustand erreicht, so wird er weiter hinab in die Nähe der Pfuhlgrube gebracht und damit folgendermaßen verfahren: zuerst eine Lage, also die Bodenlage mit, 1 bis 1½ Schuh hoch, Mist, dann einen halben Schuh Erde (Lehm, Letten oder Thon, je nach der Bodenart, für welche der Ansatz als Düngung bestimmt ist), hierauf wieder eine 1schuhige Lage Mist, stark gepfuhlt, wieder einen halben Schuh Erde und sofort.

Aetzmittel habe ich bis jetzt hiebei noch keine angewendet, sie liegen aber in meinem fernern Plan.

Der Gährungsproceß beginnt nun bei mäßiger Temperatur wieder von neuem, jedoch langsamer und ruhiger vorwärtsschreitend. Alle flüchtigen Alkalien werden von den erdigen Lagen aufgenommen und dadurch der Verflüchtigung derselben entgegengewirkt.

Auf diese Weise vermehre ich meinen Dünger in Masse und Qualität und steigere dadurch auch in der That die Wirkung nach den alljährlich sich erneuernden Beispielen auf eine nicht zu verkennende Weise, und daß ich dadurch Herr meiner Zeit rücksichtlich des Ausfahrens geworden und sohin durch den Verzug mit keinem Kraftverlust mehr bedroht bin, dürfte wohl keine mindere Berücksichtigung verdienen.

Das Verfahren ist freilich etwas umständlich viel Raum und Arbeit fordernd *), aber sehr lohnend; auch beruht die Sache auf vernünftigen Grundlagen und bietet dabei den Vortheil, daß die Anwendbarkeit nicht bloß für

*) Viel Arbeit würde erspart werden, wenn der Dung gleich beim Ausmisten lagenweise ausgebreitet, mit Erde beschüttet und darauf täglich mit Dungwasser begossen würde. Es ist nicht anzunehmen, daß dies Verfahren schlechtere Resultate liefern sollte, als das von Hrn. Rumpel befolgte; warum dies aber nicht angewendet wird, ergiebt sich aus dem Folgenden. Die Red.

einzelne Oertlichkeiten, sondern allenthalben empfohlen werden kann.

Hr. Dr. Langen auf dem Windhäuserhof, der anfänglich mit Mißtrauen meinem Verfahren folgte, schrieb mir nun darüber:

»Für die Mittheilung der Art Ihrer Düngerbereitung bin ich Ihnen äußerst dankbar. Die schöne schwarzgraue Farbe der untermischten Erde hat mich bei der ersten so bereiteten Kaute wahrhaft entzückt. Ich fahre mit dieser Bereitungsart meines Stallmistes unausgesetzt fort und hoffe auch bezüglich der Nachhaltigkeit Ihre Behauptung dereinst bestätigt zu finden. Kürzlich las ich, nämlich in der Statik von Hlubek, daß dieses Verfahren, wenigstens einigermaßen, schon seit Jahrhunderten in Oberitalien angewendet und sehr geschätzt wird.«

In einer späteren Mittheilung sagt Hr. Rumpel:

Die Versuche jener Düngerbereitung außerhalb des Ortes oder an zu weit von der Dungstätte oder dem Jauchenbehälter entlegenen Stellen haben sich bei mir aus dem Grunde nicht bewährt, weil

1) um der Austrocknung zu begegnen der jedesmaligen Dungschichte nicht die hinreichende Menge von Feuchtigkeit (Pfuhl), wenigstens nicht auf eine allgemein gleichwirkende Weise gegeben werden konnte;
2) weil eine spätere Nachhülfe, vermöge der undurchdringlichen Feuchtigkeit (? Festigkeit), die der Ansatz nach und nach erhält, nicht wirksam genug wurde;
3) weil der Jauchenabzug in der Regel, wenigstens der größte Theil davon, verloren gegangen ist, und
4) weil überhaupt der rascheren Zersetzung des an solchen Stellen gewöhnlich der Sonne und allen Winden ausgesetzten Düngers nur schwer und oft gar nicht entgegen gewirkt werden konnte.

Aus diesen Gründen bereite ich den Dung nunmehr in der Dunggrube. Wo übrigens bei Landwirthen der absolute Mangel am nöthigen Raume dem entgegen stehet, da sind freilich jene Wirthe damit an die Entfernung gewiesen; aber zu behaupten, und zwar der Regel nach, wie dies mir schon oft und von tüchtigen Oekonomen begegnete, daß die Bereitung auf dem zu düngenden Acker minder umständlich und kostspielig ausfalle, wird, wenn die zu verwendende Erde nicht direkt vom Acker und zwar an der Stelle selbst genommen werden kann, in der Ausführung sich niemals bewähren. Außer der Bequemlichkeit, von Haus aus das Hin- und Herfahren entweder selbst beobachten oder beobachten lassen zu können, kann ich jeden Witterungswechsel täglich und stündlich benutzen, um die mangelnde Feuchtigkeit entweder zu ersetzen oder die zu starke Vermehrung derselben abzuleiten. Ein anhaltender Regen würde jenen auswärtigen Composthaufen auslaugen und die abziehende Lauge würde verloren gehen oder Vorrichtungen erfordern, die umständlich, vielleicht kostspielig wären und am Ende doch nicht den Zweck erreichen. Mein Pfuhlbehälter nimmt sie dagegen auf und so kann sie jeden Augenblick dem Ansatze wieder zurückgegeben werden.

In meinem ersten Schreiben habe ich erwähnt, daß vor dem Ansatze erst der mürbe Zustand des Strohs abgewartet werde. Dieses erleidet aber Ausnahmen, je nach der Epoche, wo der Ansatz stattfindet und jene näher oder entfernter von der Zeit des Ausfahrens steht. Je näher ich der letztern zurücke, desto mehr lasse ich die Zersetzung oder Gähre vorschreiten und so wird umgekehrt der erste derartige Ansatz unmittelbar bei der Stallausmistung vorgenommen. Vor ungefähr 6 bis 7 Jahren hatte ich unmittelbar nach der Stallmistung die Grundbereitung sogleich vorgenommen und auf diese Weise fortgesetzt, aber zur Zeit der Verwendung wenig oder gar keine Zersetzung wahrgenommen, so daß ich mehrere Ansätze umstechen und die Ausfuhr zu einer andern Zeit verschieben mußte. *)

Einen Uebelstand, der mich schon seit einigen Jahren quält, kann ich hierbei nicht verschweigen. Er besteht in dem Ammoniakverlust, den die letzten Ansätze vor dem Ausfahren durch die stärkere Gährung des Stallmistes, der bisweilen der Fäulniß nahe kommt, erleiden — vielleicht gelingt es mir dieses Jahr, mit der Schwefelsäure diesem Verluste zu begegnen, wozu mir der von der Pfuhl-

*) Die Nothwendigkeit dieser Verschiebung der Abfuhr ist nicht einleuchtend. So nützlich gewiß die von Hrn. Rumpel ausgeführte etwas kostspielige Düngerbehandlung für diejenigen Dungquantitäten ist, welche, sobald sie den passenden Gährungszustand erlangt haben, nicht sofort abgefahren werden können, so scheint sie doch für allen übrigen Dünger unnöthig, da es ein einfacheres Mittel giebt, denselben mit Erde zu mischen und ihn an die Erde seine bei der Gährung sich entwickelnden flüchtigen Stoffe abgeben zu lassen; dies besteht darin, daß man den Dung zur rechten Zeit abfährt und ihn durch gleich darauf erfolgendes Unterackern der Einwirkung von Sonne, Luft und Regen entzieht. Wird dabei auch noch das Auslaugen des Dunges auf der Miststätte verhütet und das Dungwasser wirthschaftlich benutzt, so dürfte man gegen das vorstehend beschriebene Verfahren nichts verlieren.

Die Red.

grube getrennte Spülichtbrunnen ganz geeignet zu sein scheint (in welcher Art? D. R.).

Die Nachhaltigkeit liegt schon in der Natur der Sache, jedoch mit Rücksicht der Bodenart des zu düngenden Landes, mehr oder weniger, jedenfalls wird aber die Steigerung durch ein schnelles und tiefes Unterpflügen bedingt.

Allerlei Neues.

— **Guano.** Kürzlich sind in England die ersten Ladungen Guano aus der Insel Ichaboe von der Westküste Afrika's verauktionirt worden und reißend abgegangen. Surrogate des Guano sollen sich auf den Faröer-Inseln finden. — Man sieht nicht ein, weshalb der Dünger der Seevögel von den Färöern und von den afrikanischen Inseln nicht ebenso gut sein sollte, als der von der peruanischen Küste kommende; dessen ungeachtet ist folgende Warnung in dem Hamburger Correspondenten erschienen: »Da, dem Vernehmen nach, hier (afrikanischer) Guano zu anscheinend sehr wohlfeilen Preisen ausgeboten wird, hier (Hamburg) von England zu liefern à 1 £ 6 sh. pr. Ton, so erachtet man für nothwendig, diejenigen Agriculturisten und Gartenbesitzer, welche sich bisher des in seiner richtigen Anwendung von den außerordentlichsten (? d. R.) Resultaten begleiteten ächten peruanischen Guano bedient haben, aufmerksam zu machen, daß in England angestellte Untersuchungen von afrikanischem Guano ergeben haben, daß derselbe sechszig Procent an Wasser, Sand, Lehm und anderen unauflösbaren Stoffen enthalte und folglich dessen Wohlfeilheit nur täuschend ist.« Dies behauptet wohl nur kaufmännisches Interesse und beweist, daß der geringe Vorrath von peruanischem Guano, welcher nach Hamburg kam, noch immer nicht verkauft worden ist, der Guano also in Deutschland noch wenig Beifall gefunden hat.

— Einige Mitglieder des landw. Vereins am rechten Oderufer theilten in den Verhandlungen zu Wohlau am 29. November vor. Jahres mit, daß sie auf schwerem feuchten Lettboden, in welchem weder der rothe noch der weiße Klee gedeihen wolle, jetzt eine Kleeart cultiviren, welche daselbst wild wachsend gefunden worden sei und für den beschriebenen Boden große Vorzüge habe. Dieser Klee blühe weiß, gleich dem gewöhnlichen weißen Klee, erreiche die Höhe von 1 Fuß und drüber, werde wegen seiner holzigen Stängel vom Viehe grün weniger gern, doch dürr gemacht gerne genossen. Er gebe einen reichlichen Heu- und Samenertrag (1½ — 2 Ctr. pr. Morgen); der Same sei dunkler und kleiner als der vom weißen Klee. Dieser Klee daure bis zu 3 Jahr und gebe namentlich in Vermischung mit Timothygras auch noch im dritten

Jahre einen reichlichen Schnitt. — Diese Kleeart wird wohl der Bastardklee, Trifolium hybridum, sein, den man die Lucerne des Niederungsbodens genannt hat; wer davon Samen zu haben wünscht, dürfte sich an Hrn. Rittergutsbesitzer Beier auf Ellguth bei Wohlau wenden, welcher diesen in unserem Blatte schon oft besprochenen Klee kultivirt.

— Auf der Pariser Industrie-Ausstellung ist ein Sattel vorhanden, der gegen das Abgeworfenwerden schützt. Sobald der Reiter aufsitzt, schlagen sich starke Eisenspangen um seine Schenkel und er ist fest ans Pferd geschnallt. Das Pferd kann sich bäumen, ausschlagen, springen, den Reiter bringt es nicht herunter; das Einzige wäre nur fatal, wenn es dem edlen Thiere einfiele, sich auf dem Rücken herumzuwälzen oder sich ins Wasser zu stürzen; in beiden Fällen müßte der Reiter die Parthie mitmachen. Auch ist da ein Wagen, den alle wilde Pferde nur mit Zorn und Wuth betrachten können; man kann sie, wenn sie einmal davor gespannt sind, schlagen, malträtiren; sobald die tückischen Geschöpfe toll werden und sich in dreifachen Galopp werfen, um durchzugehen, drückt man: alle vier Räder sind gesperrt, ein eiserner Pfahl schlägt sich in die Erde, der Wagen bleibt mauerfest stehen und die Pferde fallen auf die Nase. Das Alles ist das Werk eines Augenblicks, eines Drucks; die Erschütterung ist zwar stark, aber der Wagen ist so stark gebaut, daß sie ihm nichts schadet, höchstens ist es möglich, daß durch den heftigen Ruck die fahrenden Personen über die Pferde weg in die Luft fliegen und irgendwo zu Wasser oder zu Lande niederfallen; genug der Wagen kommt jedesmal ganz und wohlbehalten nach Hause; wie der Eigenthümer davon kömmt weiß man nicht.

— Hrn. Oekonomierath Zeller in Hessen-Darmstadt ist es gelungen, den Ruchadlo-Pflug durch eine einfache Vorrichtung so herzustellen, daß er auch als Wendepflug gebraucht werden kann. In Folge dessen wandert der Ruchadlo, der vor 5 Jahren aus Böhmen nach Hessen kam, jetzt wieder verbessert dahin zurück, und zwar auf die Fürstl. Löwensteinschen Güter, nachdem reisende Oekonomen aus Böhmen mit nicht geringer Freude ihren Landsmann bei Hrn. Zeller in seiner jetzigen Vervollkommung gesehen haben, welche versicherten, daß der Ruchadlo in Böhmen bereits viel mehr verbreitet sein würde, wenn er bisher schon als Wendepflug zu gebrauchen gewesen wäre.

— **Die Ausfuhr von Käse aus England nach China** ist in Zunehmen und dürfte bald eine bedeutende Rolle spielen. Derselbe wird in Kisten verpackt, welche mit Sägespänen gefüllt und dicht verkittet werden, so daß keine Luft hinein dringen kann. — Briefe aus China enthalten die Mittheilung, daß die Engländer jetzt auch auch ernstlich mit dem Plane beschäftigt sind, ihrem Handel die Häfen von Japan zu öffnen.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 28. Juni.

Witterung und Saaten. Das Wetter ist gegenwärtig ein Gegenstand des lebhaftesten Interesses, und je mehr sich die Zeit der Ernte nähert, um so wichtiger wird jede eintretende Veränderung. Die Nachrichten über den Stand der Saaten sind bis jetzt so widersprechend gewesen, daß es nicht leicht ist, die divergirenden Meinungen zu vereinigen: auf alle Fälle aber wird das fruchtbare Wetter, dessen wir uns jetzt erfreuen, für die Saaten sehr zuträglich sein und zur Milderung der Meinung, daß die Aussichten für die Ernte schlecht seien, beitragen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß alles Sommergetreide von der Dürre gelitten hat, und der angerichtete Nachtheil variirt nach der Beschaffenheit des Bodens und im Verhältniß der Zeit, in welcher die Aussaat bestellt wurde. Dagegen glaubt man ziemlich allgemein, daß der Weizen-Ertrag besser ausfallen dürfte, als man bei der ungewöhnlichen, für die Vegetation im Allgemeinen so nachtheiligen Witterung hätte erwarten sollen. Jedenfalls haben wir, wie auch das Resultat sein möge, alle Aussichten auf eine frühe Ernte. Gras hat selten einen so mangelhaften Ertrag geliefert, wie in diesem Jahre, und wenn nicht große Vorräthe von dem vorigjährigen Ertrage vorhanden wären, so würde der Preis für altes Heu noch bedeutend mehr gestiegen sein, als schon der Fall gewesen ist.

Amsterdam, 28. Juni.

Samen. In gleich lieferbarem Rappsaat kam aus Mangel an Käufern kein Geschäft zu Stande; 9 Faß Oel schlagendes wurde heute auf Lieferung im Sept. und Oct. zu 66 Lvl. contrahirt, also zum vorigen Preise. Auf April k. J. bot man die nämliche Notirung, hatte aber nicht unter 66½ Lvl. ankommen können. Es waren hier am Mittwoch 10 Hect. Betuwsches Aveelsaat, als erste Probe-Sendung vom diesjährigen Gewächse; die Qualität ist schön, aber völlig trocken scheint die Waare nicht zu sein.

Berlin, 3. Juli.

Samen. Rappsamen ist im Lande bereits stark gekauft, dennoch fehlen Offerten; einzelne Forderungen zu 70 a 71 Rthlr. frei hier laut Connais. sind zu hoch befunden.

Breslau, 29. Juni.

Samen. Winter-Rapps wurde auf Lieferung nach der Ernte von Producenten aus Furcht vor dem durch die Dürre entstandenen Schaden in dieser Woche wenig angetragen, und vom 20. bis 31. Juli auf 64 a 65 Rthlr., im Laufe August auf 66 a 67 Rthlr. fr. Kahn fest gehalten. Für ein Paar kleine Parthien alten Winterrapps, mit Sommerrübsen unter einander gemischt, werden 71 a 72 Rthlr. gefordert.

Nordhausen, 28. Juni.

Samen. Dieser Tage hat das Schneiden des Winterrübsen begonnen, und zeigt sich nun, wie wenig ergiebig die Ausbeute sein wird. Man würde für gute trockene Waare wohl gerne 70 a 72 Rthlr. pr. Wspl. anlegen.

Halle, 30. Juni.

Samen. Rapps und Rübsen ist noch nicht viel gehandelt, die bekannten Preise sind 66 a 68 Rthlr.

Von der Oder, 28. Juni.

Witterung und Saaten. Allen Nachrichten, sowohl brieflichen als denen der Reisenden zufolge, ist die anhaltende Dürre des nun endenden Monats in den Provinzen Brandenburg und Posen, so wie in dem größten Theile von Schlesien, den Cerealien äußerst verderblich gewesen. Die ohnehin durch die Nachtfröste in der Blüthe schon beschädigten Aehren des Roggens haben nur dürftige oder auch gar keine Körner. Der Halm ist auf allen sandigen Aeckern, zum Theil selbst auf schwerem Boden, gebleicht; hier und da mäht man schon; ein großer Theil der Gerste und des Hafers ist ebenfalls ausgebrannt, und die frühern Sorten der Kartoffeln konnten, da das Kraut verwelkte, keine Früchte ansetzen. Wenn nun die jetzt eingetretenen Gewitterregen die schmachtenden Felder auch erquicken, so treffen sie doch nur einige Landstriche, und kommen für mehrere Fruchtarten zu spät. Eine geringe Ernte ist demnach, wenigstens was den Roggen und theilweise die Gerste und den Hafer betrifft, entschieden zu fürchten. Es kommt nun darauf an, ob das, was wir von Brandenburg, Posen und Schlesien gemeldet haben, auch von andern Ländern gilt. In Schlesien macht bloß ein Strich Landes am Gebirge hin eine Ausnahme, wo eher von zu großer Nässe als von Dürre etwas zu fürchten ist.

Von der obern Saale, 1. Juli.

Witterung und Saaten. Die Witterung war bisher dem Gedeihen der Feldfrüchte sehr günstig, und die Ernte wird in diesen Gegenden eine der ergiebigsten werden; namentlich zeichnet sich der Roggen durch seine vollkommenen Aehren aus, und wird dadurch der hin und wieder etwas dünne Stand desselben im Ertrage reichlich ersetzt werden. Die Preise scheinen auch deshalb im Allgemeinen eine weichende Tendenz zu haben. Der Rapps steht fast überall sehr schön, und ist zum Theil schon eingebracht: von den Sommer-Oelsaaten kann man noch Nichts sagen, sollten aber auch diese gerathen, so dürfte ein bedeutender Rückgang im Oel- und Saatpreise zu erwarten stehen, da die Herren Mühlenbesitzer andererseits auch auf einen guten Absatz an Oelkuchen gar nicht rechnen können, da ein Ueberfluß an Futter gewonnen wird, denn wir wissen in längeren Jahren nicht eine so überreiche Ernte an Klee und Wiesenheu. Auch die Kartoffeln versprechen, bei ihrem gesunden Aussehen, eine gute Ernte.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten

für

Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft

und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 28. Neubrandenburg, Dienstag den 9. Juli. 1844.

Inhalt: Ueber die Zweckmäßigkeit eines Oekonomie-Verwalter-Examens. — Himbeersaft ohne Zucker einzumachen. — Vermischtes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Ueber die Zweckmäßigkeit eines Oekonomie-Verwalter-Examens.

Vom Hrn. Landes-Oekonomie-Commissair F. W. Forke.

Vorgetragen in der Hauptversammlung des braunschweig. landw. Vereins am 6. Febr. d. J. *).

»Die goldene Zeit, wo man mit einem geringen Aufwande von Thätigkeit und Intelligenz bei der Landwirthschaft bestehen und Vermögen sammeln konnte, ist längst vorüber. Eine gesteigerte Concurrenz um den Erwerb eines landwirthschaftlichen Etablissements, als Eigenthum oder Pacht, hat die Preise derselben außerordentlich in die Höhe geschraubt, größer sind die Anforderungen der Gegenwart, wie der Vergangenheit; es sind nicht allein die Pachtsummen, sondern auch die Kosten der Bewirthschaftung gestiegen; Verpächter und Pächter, Knechte und Mägde bedürfen jetzt mehr. Nothwendiger Weise müssen die Wirthschaftserträge gegen die Vorzeit gehoben werden; sie sind bereits gehoben und können auf dem jetzigen Punkte nicht stehen bleiben, wenn den wachsenden Bedürfnissen genügt werden soll. —

In diesem, nicht immer sorgenfreien Zustande soll den größeren Landwirth zunächst sein erster Wirthschaftsaufseher, der Verwalter, unterstützen; dieser muß daher nicht nur ein rechtlicher und sehr thätiger Mann, sondern auch ein tüchtiger Oekonom sein, mithin diejenigen Kenntnisse besitzen, welche zum guten Betriebe des Geschäfts nöthig sind. Auch von dem Verwalter wird heutiges Tages billigerweise mehr als sonst verlangt, der ganze Stand der Sache macht dies nothwendig. Wie sieht es nun aber in der Praxis aus? — Zugestanden, daß es viele lobenswerthe Ausnahmen giebt, so sind es doch nur Ausnahmen, also nicht die Regel. Die größere Zahl der besoldeten Oekonomie-Verwalter besitzt nicht die Kenntnisse im Ackerbau, in der Viehzucht, im Rechnungswesen und in den übrigen wirthschaftlichen Einrichtungen, mit denen sie ihre Prinzipale in dem täglichen Geschäftsbetriebe zu unterstützen verpflichtet sind. Tüchtige Verwalter sind schwer zu bekommen; dies wissen die am besten, welche solche Männer für ihre Wirthschaft nöthig haben. Kenntnisse allein liefern zwar noch keinen vollen Beweis der Tüchtigkeit; es bedarf auch eines gewissen Geschäftstaktes und großer Thätigkeit, um ein guter Verwalter zu sein, gleichwohl dürfen jene niemals fehlen, weil sich ohne Kopf nicht vernünftig handeln läßt.

Die Ursachen, weshalb sich so schwer gute Verwalter

*) Wir halten den von Hrn. Forke im braunschw. landw. Verein zur Sprache gebrachten Gegenstand für so zeitgemäß und wichtig, daß wir den Vortrag desselben vollständig unsern Lesern zur Beachtung (aus Prof. Beyers Allgem. Zeitung) mittheilen und daran noch Einiges knüpfen, wodurch in dies Thema noch specieller eingegangen wird. Die Red.

finden, giebt es mancherlei; theils gehen viele junge Männer offenbar mit zu wenigen Vorkenntnissen zu diesem Fache über, theils sind sie dafür überhaupt, nach ihrem Naturell nicht geschaffen; in den meisten Fällen entbehren sie aber in den sogenannten Lehrjahren eines wirklichen praktischen Unterrichts; die jungen Leute sind sich oft zu sehr selbst überlassen und beruhigen sich damit, daß sie in einer großen Oekonomie als erste Kostgänger einige Jahre fungirt haben. — Wer erinnert sich hiebei nicht an das, was der bekannte landwirthschaftliche Schriftsteller Gerecke über seine Lehrjahre sagt, und auf welche Weise er den ersten Unterricht suchen mußte. — Gleichwohl, wenn nur sonst die natürliche Befähigung vorhanden ist, kann ein junger Mann auf unsern Domainen und Gütern alles dasjenige erlernen, was ihm zu wissen Noth thut, wenn er nur den guten Willen hat, sich belehren zu wollen; denn die Wirthschaftsdirigenten werden den Lernbegierigen gern belehren, wenn er nur den guten Willen hat, sich belehren zu wollen *); denn die Wirthschaftsdirigenten werden den Lernbegierigen gern belehren, wenn sie auch einen systematischen Unterricht nicht grade ertheilen. Nicht minder ist die Beobachtung des unverdeckt liegenden Wirthschaftsbetriebes eine tägliche Lehrmeisterin, und mangelnde Vorbildung läßt sich durch Fleiß in den langen Winterabenden noch einigermaßen nachholen. Doch nur Wenige thun dies. Manche sind uns sogar vorgekommen, die gute Schulkenntnisse mitbrachten, aber wie sah es damit nach wenigen Jahren aus? Wer nicht vorwärts geht, der geht rückwärts; sie hatten den letzteren Weg eingeschlagen, welcher allerdings bequemer ist, aber nur im Anfange. Häufig zeigen sie eben so wenig Eifer, sich tüchtige landwirthschaftliche Kenntnisse anzueignen; es ist auffallend, wie gering die Fortschritte sind, die viele junge Männer, nach Verlauf längerer Jahre hierin gemacht haben; sie wissen offenbar zu wenig von den Dingen, die täglich vorkommen, und über welche sie als Aufseher gesetzt sind.

Würde dies wohl der Fall sein, wenn sie vor Uebernahme einer Oekonomie-Verwalterstelle erst eine Prüfung über Gegenstände aus der Praxis vor einigen damit beauftragten älteren, gediegenen Landwirthen zu bestehen hätten? —

*) und — müssen wir hinzufügen — wenn seine Stellung zu seinen Vorgesetzten und die Behandlung, welche er von diesen erfährt, von der Art ist, daß er sich mit Vertrauen an dieselben wendet, um in vorkommenden Fällen sich Belehrung und Rath zu erbitten. Die Red.

Gewiß nicht! Wie würde es wohl um die Kenntnisse vieler unserer Theologen, Juristen und Mediciner aussehen, wenn der Schul- und Universitätsbesuch schon genügte und ein Examen gar nicht verlangt würde? Haben nicht auch die meisten Gewerbtreibenden ihre Prüfungscommissionen? Den Handwerkern ist außerdem das Wandern zur Pflicht gemacht, damit sie aus fremden Ländern gute Kenntnisse und Geschicklichkeiten in die Heimath zurückbringen. Schon Thaer bedauerte es, daß den Schülern der Landwirthschaft gleiche Bedingung gestellt sei. In neuester Zeit hat auch der Handelsstand von Osnabrück sich über Anordnung einer Prüfung der angehenden Handlungs-Lehrlinge, Commis- und Handelsherren geeinigt, weil man erkannt hat, daß zum Bestehen auf einem derartigen Standpunkte, als erste Bedingung gewisse Kenntnisse gefordert werden müssen. Doch dafür bedarf es keines Beweises, und es giebt auch der Examina mehr als zuviel. Nur der Stand, der das Fundament des ganzen Staates ist, welchem er, als Urproducent, Nahrung und Kleidung giebt, entbehrt einer solchen Einrichtung. Sollte sie ihm überflüssig sein? Ist hier Jeder leicht klug genug? Wer könnte das glauben! Wenden wir uns von der Klasse der Oekonomie-Verwalter zu den jungen Männern, welche ihre Lehrjahre als Volontaire, oder s. g. gute Kostgänger, glücklich zurückgelegt haben, und nun ein selbstständiges landwirthschaftliches Etablissement, als Gutsbesitzer oder Pächter, gründen wollen, so finden wir auch hier Viele, zu deren Sachkenntniß erfahrne Oekonomen mit gutem Grunde kein Vertrauen haben. Aber sie besitzen fast immer Geld und Muth und lassen die gut rechnenden, vorsichtigen älteren Herren weit hinter sich zurück, wenn es den Erwerb eines Landguts gilt. — Wenn ich Latein verstände, so würde ich sagen: exemplia sunt odiosa *)! Hinterher lernen die Meisten dann noch manches, was sie früher nicht gekannt, nicht gefürchtet haben. Das sind oft goldne Erfahrungen, die man weniger vergißt, als wenn man dergleichen zehn Mal in Thaer's rationeller Landwirthschaft gelesen hätte — denn probiren geht über studiren.

Aber es wäre doch am Ende für das Specielle und Allgemeine besser, wenn man sich schon früher in den Besitz der nöthigen Kenntnisse — aus der eigenen Be-

*) Deutsch: Beispiele sind verhaßt oder gehässig.

obachtung und der Erfahrung Anderer abstrahirt — gesetzt hätte; man käme dann auch billiger dazu. Oft hört man im Handel und Gewerbsstande über Schwindeleien klagen; aller Wahrscheinlichkeit nach tragen aber ebenso oft mangelnde Sachkenntniß, als die meistens genannte starke Concurrenz, davon die Schuld. —

Wir sind, wie ich hoffe, darüber einverstanden, daß niemand sein Geschäft gehörig gut betreiben kann, der nicht im Besitze derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten ist, die dazu gehören, und ebenso kann nicht bestritten werden, daß eine Prüfung in Beziehung hierauf erst die Ueberzeugung verschaffen kann, wie es darin mit den Examinanden steht. — Einen ganzen Beweis von Tüchtigkeit dürfte ein gut bestandenes Examen, wie schon gesagt, freilich nicht geben; denn es kann jemand die ausgezeichnetsten Kenntnisse besitzen, es mangeln ihm aber Fleiß, gesundes Urtheil oder ein guter Geschäftstakt, so ist das Resultat dennoch —: geringe praktische Brauchbarkeit. — Hiervon macht aber kein Fach eine Ausnahme, und diese Wahrheit kann nicht gegen die Zweckmäßigkeit: die angehenden Oekonomie-Verwalter einem Examen zu unterwerfen, angewendet werden.

Es entsteht nun die natürliche Frage: worin soll diese Prüfung bestehen? — Meiner Ansicht nach muß sie sich streng auf diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten beschränken, welche fast täglich von einem Landwirthe anzuwenden sind, also Kenntniß der Feldwirthschaft im Allgemeinen, speeielle Pflanzenkultur, Viehzucht, landwirthschaftliches Rechnungswesen, Abfassung von einfachen schriftlichen Arbeiten, Wirthschaftsberichten, Schätzung von Gegenständen des innern und äußern Haushalts und Nachweisung der nöthigsten geometrischen Kenntnisse.

Zum Examen kann Niemand zugelassen werden, der nicht wenigstens seit drei Jahren sich der praktischen Landwirthschaft gewidmet hat. Diese allgemeinen Andeutungen mögen genügen, um zu beweisen, daß in dem Examen dasjenige, was man rein wissenschaftlich nennt, überall nicht vorkommen soll, also keine Physik, Chemie, Botanik. — Gut, sehr gut, wer im Besitz dieser Hülfswissenschaften sich befindet, für unsern Zweck sind sie aber nicht durchaus erforderlich.

Man vergleiche hiemit, was überall in dem ersten und zweiten Examen der jungen Forstmänner verlangt wird; — offenbar weit mehr, und es hieße in der That die Bescheidenheit zu weit treiben, wollte man eine

Prüfung in diesen nothwendigsten Dingen bei einem Oekonomie-Verwalter für überflüssig halten. Müßten nicht Leute anderer Stände dann um somehr glauben, zu einem Oekonomen sei Jeder tauglich! Hat man dergleichen nicht schon oft gehört? und sehen wir nicht, daß Manche ihre Söhne nur deshalb in dieses Fach bringen, weil man darin, wie sie glauben, den Kopf nicht anzustrengen braucht? Das würde nicht der Fall sein, wenn es unbefähigten Leuten jetzt nicht so leicht gemacht würde, als Verwalter anzukommen; das Verhältniß ist zwar dann nicht von langer Dauer, aber die Principale tragen den Schaden, die ganze Sache und das Ansehen des Standes leidet darunter.

Die zweite Frage ist: durch Wen soll die Prüfung geschehen? Nach meiner Meinung dürfte der Vorstand unsers land- und forstwirthschaftlichen Vereins zu ersuchen sein, aus der Zahl der Vereinsmitglieder einige erfahrne Landwirthe damit zu beauftragen. Diese treten alljährlich um Johannis zu einer Examinations-Commission zusammen, erlassen darüber zeitig eine öffentliche Bekanntmachung und erwarten, ob sich Oekonomie-Beflissene melden, um ihre Prüfung zu bestehen. Denselben werden nach vollzogenen Examen Zeugnisse ausgestellt, und der ertheilte Grad liefert den Beweis über die dargethanen Kenntnisse. Sehr zweckmäßig dürfte darin ein Unterschied bestehen, ob der Examinand das Oekonomie-Verwalter- oder ein höheres Examen zu machen wünscht; unter diesem verstehen wir den Nachweis der erwähnten Kenntnisse und Fertigkeiten in noch weiterem Umfange, einschließlich des Brennerei- und Brauerei-Betriebes, ferner die richtige Veranschlagung eines Landguts, behuf Kaufs oder Erpachtung. Selbstständige Guts-Administratoren oder angehende Pachtcompetenten, müssen diesen größeren Anforderungen Genüge leisten können.

Ständen diese Anforderungen isolirt da, gingen sie nämlich nur von wenigen Einzelnen oder von dem Vorstande eines landwirthschaftlichen Vereins aus, theilten die Inhaber größerer Güter und die Pächter der herzoglichen Domainen, welche Verwalter- und Administratoren-Stellen zu besetzen haben, nicht die Ansicht von dem Nutzen einer solchen Prüfung, so müßten wir von vorn herein davon abstrahiren. Wie könnte man erwarten, daß sich junge Männer der Gefahr aussetzten, ein Examen schlecht oder gar nicht zu bestehen, wenn nicht die Aussicht auf einen reellen Nutzen durch gut bestandenes Examen vorhanden

wäre und als ein wesentliches Ermunterungsmittel wirkte? Dieserhalb scheint es nothwendig, wenn sonst die Idee überhaupt bei den geehrten Mitgliedern dieser Versammlung Beifall findet, hierüber die Meinung der betreffenden Landwirthe zu hören, um ihre offene Erklärung darüber zu erhalten, ob sie dem beistimmen und geneigt sind, bei Besetzungen von Oekonomie-Verwalterstellen denen den Vorzug zu geben, welche ihre Prüfung mit Ehren bestanden haben? — Doch ich muß um Entschuldigung bitten, wenn hierin zu liegen scheint, daß eine Erklärung vom Gegentheil für möglich gehalten werden könnte; gleichwohl aber ist eine bestimmte Antwort auf diese Anfrage wünschenswerth und nothwendig deshalb, weil unbefähigte Aspiranten [Amtsbewerber] im Gegentheil nicht ermangeln würden, das Gerücht zu verbreiten: die Principale seien entschlossen, examinirte — s. g. gelehrte Verwalter nicht in ihren Dienst zu nehmen.

Wir bedürfen, wie es scheint, nur einer unumwundenen und beifälligen Erklärung, und der Ausführung einer nützlichen Sache wird nichts mehr entgegen stehen; die guten Folgen für das Geschäft können nicht ausbleiben. Ein Ziel ist dem jungen Manne gesteckt, welches er zu erreichen suchen muß, es heißt: praktische Tüchtigkeit. Wo diese vorhanden, ist auch die Aussicht auf ein gutes Fortkommen mehr gesichert. Als bedenklich könnte es erscheinen, wenn sich, durch das Examen geschreckt, alle unbefähigten jungen Oekonomen dem Auslande zuwendeten, um diesem ihre Talente zu widmen. — Nun, man könnte Beiden dies gönnen; wir würden uns dabei nicht schlechter stehen; ein Verwaltermangel ist nicht zu fürchten.

Es sind bereits 12 Jahre verflossen, als ich denselben Gegenstand in etwas veränderter Tendenz anonym in einem öffentlichen Blatte zur Sprache brachte (braunschw. Magazin Nr. 47. v. 19. Novb. 1831); für die Ausführung selbst geschah damals Weiteres nicht, obgleich die Sache von einigen Seiten mit Beifall aufgenommen sein soll; es fehlte an einem Organ, um die hingeworfene Idee zu verwirklichen. Um so mehr gereicht es mir zur Freude, neuerdings zu vernehmen, daß wir es jetzt in dieser Hinsicht nicht mehr mit einer bloßen Idee zu thun haben.

Die Mitglieder des Nieder-Schlesischen Beamten-Vereins haben sich nämlich verpflichtet, Wirthschafts-Eleven nur unter der Bedingung aufzunehmen, daß sie sich nach beendeter Lehrzeit einer, von der dazu gewählten Commission vorzunehmenden Prüfung unterwerfen müssen. *)

Hiedurch wird im Wesentlichen dasselbe erreicht, um so mehr, da eine spätere Prüfung im Plane liegt, weil in dem ersten Examen ganz junger Leute nicht viel gefordert werden kann.

Die Sache ist also bereits ins Leben getreten; es steht zu hoffen, daß sich bald viele Stimmen dafür erheben werden. Mögten sich die zahlreichen landwirthschaftlichen Vereine in Deutschland recht bald zu diesem gemeinsamen Zwecke verbinden.«

In Folge dieser Anregung erklärten eine Anzahl von 13 angesehenen braunschw. Domainenpächtern und Gutsbesitzern, daß sie den Vorschlag, durch eine von dem Vorstande des land- und forstwirthschaftlichen Vereins aus Besitzern oder Pächtern größerer Landwirthschaften oder sonst geeigneten Mitgliedern zu erwählenden Commission alljährlich — unter näher zu bestimmenden Formen — eine Prüfung derjenigen, die sich als Oekonomie-Verwalter zu melden beabsichtigen, gut heißen, und daß sie bei Besetzung der von ihnen zu vergebenden Verwalterstellen auf Individuen, welche das Examen bestanden und das gute Resultat durch ein ihnen auszustellendes Zeugniß zu erweisen haben, Rücksicht nehmen würden. Bei Bekanntmachung dieser Erklärung gab der Vorstand des landw. Vereins Anregung zu weiterer Theilnahme an der Sache und zur Subscription behufs derselben, wobei es noch heißt: »Wir glauben dieser Einladung zur Theilnahme an einer zeitgemäßen Einrichtung noch die Bemerkung zufügen zu müssen: daß wir in gedachter Hinsicht ein erstes und zweites Examen einrichten werden, weil bei jungen Männern, die nur wenige Jahre in der Praxis sind, die Anforderungen geringer gestellt werden müssen, wie bei älteren, mehr erfahrenen Leuten. Jedenfalls darf vorausgesetzt werden, daß die Examinatoren nur den praktischen Gesichtspunkt vor Augen haben werden.« **)

Der schon oben erwähnte niederschlesische landw. Beamten-Verein hat durch eine Examinations-Commission schon mehrere junge Landwirthe examinirt; doch war man nach den zuletzt bekannt gewordenen Verhandlungen dieses Vereins einstimmig der Ansicht, daß ein Beamten-Examen für jetzt noch nicht stattfinden solle, vielmehr es bei dem Eleven-Examen für jetzt sein Bewenden haben möge. Der Verein vereinigte sich auch dahin, daß

*) M. s. Pract. Wochenbl. 1843, No. 40, S. 643.

**) cf. Prof. Beyers Literaturblatt No. 10.

1) ohne für jetzt eine vollendete Schulbildung bis Secunda oder Prima zu Bedingung zu machen,

2) ohne einen Zeitraum festzusetzen, binnen welchem der junge Mann gelernt haben müsse, doch im Allgemeinen dabei festzuhalten sei, daß

a) der zu examinirende Eleve eine vollkommene Kenntniß der landwirthschaftlichen Geräthe habe und diese gut zu handhaben verstehe;
b) daß er die Bodenart kenne und zu beurtheilen verstehe, welche in dem Lokal vorherrschend sei, auf welchem er seine landwirthschaftliche Ausbildung erhalten hat;
c) daß er wisse, welchen Gewächsarten diese Bodenart am zuträglichsten sei, welchen weniger und welchen nicht;
d) daß er die Cultur der gewöhnlichen, dort angebauten Gewächse kenne, so wie deren Folge in der Wirthschaft, wo er gelernt;
e) daß die Krankheiten der Getreidearten ihm nicht unbekannt seien;
f) daß er den Unterschied zwischen guten und schlechten Wiesen zu machen wisse, das Gewöhnlichste von der Wiesenkultur und die Behandlung der Wiesen und Futterkräuter kenne;
g) daß er Alter und hervorstechende Krankheiten, gute Eigenschaften und Fehler der gewöhnlichen landwirthschaftlichen Nutz- und Gebrauchsthiere zu beurtheilen verstehe, daß er das gewöhnliche über Fütterung, Wartung und Züchtung dieser Thiere wisse und die Verhältnisse der Futterarten im Allgemeinen kenne, so wie das Nöthige über Düngerwerth, Erzeugung und Behandlung ihm nicht fremd sei;
h) daß er alle landwirthschaftlichen Arbeiten praktisch ausüben könne und vor allen Dingen das Arbeitsmaaß der gewöhnlichen Gespann- und Handarbeiten vollkommen inne habe;
i) daß die gewöhnliche Hof-, Scheuer- und Bodenordnung ihm nicht fremd sei;
k) daß er eine gewöhnliche Naturalrechnung führen und einen einfachen Wirthschaftsbericht anfertigen könne.

In allen übrigen Wirthschaftsangelegenheiten und Uebersichten soll nur eine cursorische, oberflächliche Prüfung stattfinden, das landwirthschaftliche Baufach und die technischen Gewerbe im Eleven-Examen aber nur dann berührt werden, wenn der Eleve selbst angiebt, daß er in seiner Lehrzeit Kunde davon erhalten habe.

Um specieller in die Verhältnisse der Eleven einzudringen und darnach die vorzulegenden Fragen einzurichten, sollen die Eleven aufgefordert werden, dem einzureichenden Curriculum vitae eine Schilderung der wirthschaftlichen Verhältnisse, Bodenarten ꝛc. des Gutes einzureichen, wo sie ihre Lehrzeit überstanden haben.

Die Frage: wie weit soll der junge Landwirth in seinem Wissen bis zum ersten Examen gelangt sein? ist auch von dem Herrn Verwalter Rosenberg zu Roth-Neudorf in Gumprechts »schlesischen Annalen« ausführlich erörtert worden; wir verweisen alle, welche sich für diesen Gegenstand interessiren auf das 2. Heft 1. Bandes der genannten Zeitschrift.

Himbeersaft
ohne
Zucker einzumachen.

Folgendes Verfahren, den Saft der Himbeeren ohne Zucker jahrelang aufzubewahren, empfiehlt der Schweizer Welti als bewährt:

Bei der Bereitung des Himbeersaftes lasse ich die zuvor zerquetschten Früchte während 3 bis 4 Tagen in einem Topfe im Keller stehen, damit sich bei der beginnenden Gährung die Schleimtheile ausscheiden, wodurch auch beim Auspressen die Ausbeute an Saft ergiebiger ausfällt. Den ausgepreßten Saft läßt man während 24 Stunden in der Kühle stehen, worauf man ihn durch Flanell klar abgießt. Nun wird er auf Krüge oder Flaschen von starkem Glas gefüllt, die man mit einem Korkstöpsel leicht bedeckt, und diese letzteren werden nun in einem geräumigen Kessel aufs Feuer gesetzt, nachdem man auf den Boden des Kessels zuvor eine Schichte Stroh und so viel Wasser gebracht hat, daß die Krüge nicht in die Höhe gehoben werden. Es ist zweckmäßig, die Gefäße zuvor mit Stroh zu umwickeln, oder doch die Zwischenräume mit solchem anzufüllen, um ein durch das Sieden des Wassers veranlaßtes Zusammenstoßen zu verhindern. Man erhitzt nun so lange, bis der Saft in den Krügen oder Flaschen zu kochen anfängt, was man an dem zwischen den Pfropfen herausquellenden Schaum bemerkt. Auf diese Weise läßt man den Saft ungefähr ¼ Stunde lang kochen, worauf man die Flaschen fest verkorkt, verbindet und verpicht.

Ein auf solche Art bereiteter Saft, dem durch die Siedhitze, die jede Gährung bedingenden Gasarten ent-

zogen sind, hält sich, wie ich mich schon zur Genüge überzeugt habe, mehrere Jahre, ohne zu verderben, und liefert mit Zucker durch einmaliges Aufkochen einen Syrup, der dem aus frischen Saft bereiteten in keiner Weise nachsteht.

Vermischtes.

— **Käsefabrikation.** Hr. Oekonomie-Kommissionsrath Schramm hat in den Jahren 1842 und 1843 eine Reise durch Deutschland nach der Schweiz und Italien gemacht, worüber er in der Allg. landw. Monatsschrift berichtet. In der Schweiz suchte er sich über die Käsefabrikation zu unterrichten und studirte dieselbe in dem in dieser Beziehung classischen Emmenthale. Hr. Schramm spricht sich hiebei übereinstimmend mit früheren Angaben unseres Blattes dahin aus: »Herr Lehmann (ein Käsehändler in dem großen Dorfe Langenau) sagte mir, daß der überwiegend größte Theil der Käse nach Deutschland, und namentlich deshalb nach Preußen abgesetzt werde, weil man sich in den gebirgigen Theilen von Bayern und Würtemberg in Folge des deutschen Zollvereins bestrebe, einem dem Emmenthaler ähnlichen Käse zu fabriciren. Obgleich also, fuhr Hr. Lehmann fort, der Absatz des Schweizer-Käses nach dem südlichen Theile von Deutschland jetzt offenbar geringer, als früher sei: so wäre derselbe gleichwohl im Allgemeinen noch sehr bedeutend und namentlich nach den preußischen Staaten ungeschmälert. Sein eigner jährlicher Verkehr könne sich auf ca. 5000 Ctr. belaufen. Es wird nicht schwer halten, selbst nach dieser vereinzelt stehenden Angabe auf die Wichtigkeit dieses Handelszweiges, dessen Hauptsitz das Emmenthal ist, zu schließen und zu dem Resultate zu gelangen, daß es für Preußen wünschenswerth, ja nothwendig ist, seine Molkerei-Produkte und namentlich den Käse, zu einer größeren Vollkommenheit zu erheben. Dies wird jedoch nach meiner im Emmenthale gewonnenen und vorhin schon angedeuteten Ueberzeugung nur alsdann möglich sein, wenn wir suchen, tüchtige Käser aus dieser Gegend zu gewinnen, welche man nicht allein als Fabrikanten benutzen, sondern die man vorzugsweise mit als Lehrer für die ihnen beizuordnenden Gehülfen betrachten müßte. Daß wir auch in unserm Vaterlande und namentlich hier in Pommern und der Neumark, auf diese Weise sehr guten und ungemein beliebten Käse machen können, wird durch die sogenannten Sahnkäse bewiesen, welche von den Schweizern Niederberger auf den Gütern Fürstenflagge, dem Hrn. General v. Troschke, und Steinbusch, dem Hrn. O. A. Sydow gehörig, fabricirt werden. Denn es bedarf nach meiner unmaßgeblichen Meinung keineswegs der Schweizer Alpen, um einen dem Emmenthaler ähnlichen Käse zu fabriciren, sondern lediglich und allein der eingeübten, mit allen Handgriffen vertrauten Menschen, um ihn ebensogut wie dort herzustellen. Zwar hört man oft bei uns den Einwand machen, wenn von solchen Verbesserungen die Rede ist, daß uns die schönen Alpenweiden, die aromatischen Gebirgskräuter fehlen, und daß wir also in Ermangelung solcher fetten Schweizer-Milch den Emmenthaler Käse nicht nachmachen können. Allein dies ist schon nach den so eben angeführten Beispielen und nach dem, was ich von der Alpen-Vegetation vorhin beigebracht habe, rein ein Vorurtheil und ich habe die feste Ueberzeugung, daß reine hiesige fette gesunde Mäsch-, sowie eine mit Klee- und Grassamen angesäete Ackerweide die Stelle der Alpweiden vollkommen ersetzt und unser gut gewonnenes Wiesenheu dem Emmenthaler gar nicht nachsteht.«

Allerlei Neues.

— **Wassermühle zu Userin bei Neustrelitz.** Herr Hoth, gegenwärtiger Besitzer dieses sehr bedeutenden Grundstücks, hat in den letzten Jahren die dazu gehörigen Gebäude neu aufführen, und die ganze Mahlmühle darin von dem geschickten Mühlenmeister Rickmann zu Lychen nach neuer sogenannter englisch-amerikanischer Art, mit Siebwerk, Kornreinigungs-Maschinen und französischen Mahlsteinen, einrichten lassen. Bekanntlich wird hiebei vieles durch Maschinen verrichtet, wozu in unsern bisherigen Mühlen Hände-Arbeit erforderlich ist, und ein in solcher Art eingerichteter Mahlgang leistet ungemein viel. Das gehende Werk geht darin viel regelmäßiger, und das Mehl wird von vorzüglicher Güte. Das zu Userin jetzt verfertigte Weizenmehl ist so ausgezeichnet, daß es von Sachverständigen dem sehr bekannten Warschauer Dauer-Mehl an die Seite gesetzt wird. Bei gehöriger Behandlung eignet es sich eben so sehr zu den feinsten Bäckereien, wie zur Bereitung der gewöhnlichen Semmel und anderen Weizenbrods. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß Herr Hoth mit diesem Fabrikate mit der Zeit einen bedeutenden Absatz nach auswärts erreichen wird, da sein Mühlenbach mit dem Canale, welcher die Müritz mit der Havel verbindet, bereits durch einen bedeutenden Kostenaufwand von ihm in Verbindung gesetzt wird.

— Man schreibt vom Main, unterm 15. Juni: Dem

Deutschen Getreide steht auf dem Englischen Markte demnächst eine neue wichtige Mitbewerbung bevor; man hat nämlich in dem Englischen Ostindien die Entdeckung gemacht, daß sich die ausgedehnten äußerst fruchtbaren Ländereien durch den Anbau von Weizen und Hülsenfrüchten sehr gut verwerthen würden, so fern es gestattet wäre, den Ertrag unter günstigen Bedingungen in England einzuführen. Um diese zu erlangen, haben sich viele reiche Grundbesitzer, unterstützt von der Englisch-Ostindischen Compagnie an das Parlament und die Königin mit der Bitte gewendet, man möchte in Beziehung auf den Kornzoll Ostindien mit Canada gleichstellen, d. h. das Ostindische Getreide zu einem festen niedrigen Zolle zulassen. Durch diese Begünstigung hoffen sie in den Stand gesetzt zu sein, den größten Theil des Englischen Bedarfs mit ihrem Erzeugnisse zu decken. Sir R. Peel soll den einflußreichen Männern, welche sich persönlich für die Sache verwenden, bereits die besten Zusicherungen gemacht haben. Ein hierauf bezüglicher Antrag wird, wenn nicht in dieser, doch zu Anfang der nächsten Session, vor das Parlament gebracht werden, dessen Zustimmung unter den obwaltenden Verhältnissen im Voraus als gewiß angenommen werden darf. Es liegt hierin ein neuer Beweis, in welcher Täuschung diejenigen befangen sind, die da glauben, daß die gegenwärtigen ungünstigen Verhältnisse des Englisch-Deutschen Getreidehandels lediglich in den augenblicklichen Handelsconjuncturen zu suchen seien, die es sogar als sehr wahrscheinlich erscheinen ließen, daß demselben bald wieder eine bessere Zukunft aufgehen würde. Canadisches Mehl und Ostindisches Getreide werden in wenigen Jahren den ganzen Englischen Markt beherrschen, und das Deutsche wird dann nur nebenbei, so zu sagen als Lückenbüßer, mitunterlaufen. Es wäre deshalb gut, wenn man sich bei Zeiten an diesen Gedanken gewöhnte, und für den Deutschen Ackerbau andere Wege aufsuchte, auf denen er seine Erzeugnisse verwerthen könnte.

— **Frankreich.** Eine Frage, die in Frankreich seit mehreren Jahren lebhaft besprochen wird und nothwendig in wenigen Jahren umfassende Einrichtungen herbeiführen muß, ist die Bewässerung, welche namentlich dem Süden Frankreichs allein seine ackerbauliche Bedeutung wieder sichern kann. Denn durch den Verfall der in einzelnen Distrikten früher bestandenen Bewässerungen nahm die Unfruchtbarkeit stellenweise so bedeutend zu, daß Hr. Gasparin, eine große Autorität in allen den Ackerbau des Südens betreffenden Angelegenheiten, in einem an den allgemeinen Rath des Ackerbaues im vorigen Jahre erstatteten Bericht erklärte: »Das Verlangen nach einem Gesetz über die Bewässerung sei der Schrei des Landes um Hülfe und Rettung und ein solches Gesetz werde die »ackerbauliche Taufe« des Landes sein.« Seit mehreren Jahren ist diese Angelegenheit der Gegenstand der Besprechung aller Betheiligten, und im vorigen Jahre hat

der Minister des Ackerbaues diese Frage den Generalräthen der Departements vorgelegt, nachdem sich der Centralrath des Ackerbaues schon seit längerer Zeit für die Dringlichkeit der Sache ausgesprochen hatte. Ein Gesetz über die Wiederbewaldung während der Revolution entholzter Höhen, wodurch schon in einem Zeitraume von 40 — 50 Jahren durch größere Herrschaft der Winde, Mangel an Bindungsmittel für die Feuchtigkeit des Bodens ꝛc. ganze Gegenden aus dem Zustande großer Fruchbarkeit in große Unfruchtbarkeit versanken, ist bei den Kammern bereits durchgegangen. (Dringende Ansuchen um ähnliche Bestimmungen sollen in neuester Zeit auch aus der Moselgegend an die Königl. Preuß. Staatsregierung ergangen sein.)

— **Schafzucht in Schlesien.** Nach dem Maiheft der Schlesischen Provinzialblätter waren im Jahre 1843 in Schlesien 2944069 Stück Schafe vorhanden, welche einen Ertrag von 41128 Ctr. einschuriger und 8885 Ctr. zweischuriger, überhaupt 50013 Ctr. Wolle gewährten. Demgemäß ist der Schafviehbestand gegen das Jahr 1842 um 71950, gegen das Jahr 1841 um 74434 herabgegangen, ebenso der Wollertrag gegen 1842 um 2864 Ctr. geringer geworden. Der große, hauptsächlich durch Futtermangel herbeigeführte Abgang von Schafen fällt besonders auf Mittel- und Ober-Schlesien.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Wismar, 6. Juli.

Getreide. Es herrschte während der verflossenen Woche bei fast gänzlichem Mangel von Zufuhren eine große Flauheit für alle Getreidesorten. Weizen 24 ßl. — 1 Rthlr. 4 ßl. Roggen 30 — 35 ßl. Gerste 28 — 32 ßl. Hafer 20 — 23 ßl. Erbsen 30 — 34 ßl.

Rostock, 5. Juli.

Weizen 40 ßl. — 1 Rthlr. 11 ßl. Roggen 28 — 31 ßl. Gerste 30 — 35 ßl. Hafer 18 — 21 ßl. Erbsen 30 — 35 ßl. — Butter 7 ßl. pr. Pfd.

Berlin, 6. Juli.

Viehmarkt. Vom 24sten bis incl. 28sten Juni a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 401 Stück, aus Pommern, Mecklenburg, dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren auch in dieser Woche bei flauem Handel gedrückt. — An Schweinen 1464 St., größtentheils aus Pommern, dem Netzebruche und den Land-Ruppiner-Kreisen. Die Preise sowohl für fette Kern- als Mittelwaare stellten sich im Durchschnitt, bei flauem Handel höchst mittelmäßig. — An Schaafvieh 7899 Stück, aus Mecklenburg, Pommern, dem Warthebruche und der Uckermark. Im Verhältniß zu dieser bedeutenden Quantität waren nur wenige auswärtige Käufer am Markte, deshalb waren die Preise auch sehr gedrückt, es blieben gegen 3000 Stück

Hammel unverkauft. — An Kälbern 612 Stück. Die Preise waren auch in dieser Woche bei flauem Handel sehr gedrückt, es blieben sogar gegen 40 Stück Kälber unverkauft.

Samen. In neuem Rappsamen sollen einige 100 Wspl. gehandelt sein; Preise sind indeß noch nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangt.

Witterung. Die Witterung in dieser Woche war zwar günstiger als seither, doch keineswegs der Jahreszeit angemessen. Rauhe WNW.-Winde, bei spärlichem Regen, bleiben dominirend.

Stettin, 5. Juli.

Samen. In Folge des fortwährend matten Marktes für Rüböl und des seit Kurzem wieder gewichenen Preises desselben, bleiben Käufer für Oelsamen zurückhaltend und wenig geneigt, die dafür geforderten Preise anzulegen. Auf Abladung im August aus Schlesien ist für Winter-Rapps in einem Falle 66 Rthlr. bewilligt, dazu aber jetzt noch zu haben. Für eine kleine Parthie Winter-Rübsen auf baldige Lieferung ist 64 Rthlr., und aus Producenten-Händen für einzelne Parthien Rapps ebenfalls 64 Rthlr. bezahlt, was man aber nicht mehr zugestehen will. Am Landmarkte, bei Kleinigkeiten wurde Rapps und Rübsen zu 56 a 60 Rthlr. gekauft.

London, 2. Juli.

Witterung und Saaten. In den vergangenen 14 Tagen ist das Wetter für die wachsenden Saaten günstig gewesen, und sowohl in den nördlichen Theilen des Königreichs, als auch im Süden und Westen der Insel ist reichlicher Regen gefallen. In der Umgebung der Hauptstadt hatten wir am Dienstag einen funfzehnstündigen anhaltenden Regen, und unsere Nachrichten von allen Theilen des Landes sprechen über die dadurch herbeigeführten wohlthätigen Resultate. Die früh gesäete Gerste, so wie alles Sommergetreide, hat sich im Ansehen sehr verbessert. Nehmen wir jedoch die vorgerückte Jahreszeit an, so fürchten wir, daß der Regen zu spät gekommen ist, um der Frühlings-Saat wieder aufzuhelfen, und uns nur einigermaßen einen Durchschnittsertrag erwarten zu lassen. Kartoffeln, Rüben und selbst die zweite Heuernte dürften nun besser ausfallen, und dem befürchteten Mangel an Futter auf diese Weise vorgebeugt werden. Auch dem Weizen ist diese Nässe sehr dienlich gewesen, da aber diese Pflanze sich jetzt schnell der Reife nähert, so würde ein anhaltender Regen sich nachtheilig erweisen. Bis zur gegenwärtigen Zeit halten wir die Aussichten für gut, und bei warmem Wetter wird die Ernte ungewöhnlich früh in diesem Jahre beginnen. Der Getreidehandel hat natürlich die Folgen dieser Witterungsveränderung empfunden, und ist derselbe auf allen Provinzial-Hauptmärkten sehr träge gewesen. Weizen hat sich nicht sehr im Preise verändert, indessen ist die Tendenz niederwärts.

Amsterdam, 1. Juli.

Samen. Rapp- auf 9 Faß pr. Sept., Oct. und April 65 Lvl., neuer betuwscher Aveel, ziemlich von Qualität, 60 Lvl.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[215] Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Neubrandenburg bei C. Brünslow zu haben:

Schles. Annalen der Landwirthschaft.

Im Vereine mit mehreren praktischen Landwirthen herausgegeben von

Th. G. Gumprecht.

1r Bd. 1s Heft mit 1 Steindrucktafel. gr. 8. Preis für 4 Hefte à 15 Sgr. — 2 Rthlr.

Inhalt. 1) Ueber Anwendung des Kalkes zur Düngung. 2) Ueber den Ertrag der englischen Gerste. 3) Wie weit soll der junge Landwirth in seinen Studien bis zum ersten Examen gelangt sein? 4) Ueber die verschiedenen Ackerwerkzeuge. 5) Ueber die Führung eines Arbeits-Journals. 6) Ueber Ernte-Arbeiten. 7) Ueber Fruchtwechsel und Uebergang in eine andere Wirthschaft. 8) Ist es vortheilhafter, Pferde oder Ochsen als Zugvieh zu halten? 9) Die armen und verwaiseten Kinder. 10) Sechs Fragen über den Kartoffelbau. 11) Verhandlungen des Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft zu Sondershausen. 12) Literaturblatt.

[216] **Gesuch.**

In einer großen vorzüglichen Landwirthschaft findet zu Michaeli d. J. ein wohlerzogener Jüngling als Lehrling eine Stelle. Das Nähere erfährt man durch fr. Briefe bei Zimmermann in Friedland, Mecklenburg.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 28. Neubrandenburg, Freitag den 12. Juli. **1844.**

Inhalt: Ueber englische Landwirthschaft. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber englische Landwirthschaft.

Von Henry Colman.

Aus dem Englischen.

Wir beginnen hiemit die Uebersetzung von Hrn. Henry Colman's landwirthschaftlicher Reise durch Europa, indem wir hier zunächst nur seine Bemerkungen über die Landwirthschaft Englands zu geben beabsichtigen. Hr. Colman ist ein Bürger der Vereinigten Staaten; er bereist Europa auf Veranlassung mehrerer landwirthschaftlichen Vereine und einer großen Anzahl von Beförderern der Landwirthschaft seines Vaterlandes in der Absicht, den gegenwärtigen Stand der Agrikultur, die Fortschritte, die sie bereits gemacht hat oder zu machen im Begriff ist, kennen zu lernen und Belehrungen zu sammeln, die seinem Vaterlande nützlich werden können. Er ist seit Jahren vertraut mit der landwirthschaftlichen Praxis der Vereinigten Staaten und hat sich schon seit längerer Zeit durch das eifrige Bestreben, dieselbe zu vervollkommnen, ausgezeichnet. Die Königl. Ackerbau-Societät von England ehrte seine Bemühungen dadurch, daß sie ihn vor zwei Jahren zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte, eine Ehre, welche zuvor keinem Bürger der Vereinigten Staaten — mit Ausnahme der beiden Gesandten in England, der Hrn. Stevenson und Everett — zu Theil wurde. Hr. Colman war vier Jahre von der Regierung bestallter Oekonomie-Commissär im Staate Massachusetts und hat als Solcher vier Berichte über die Landwirthschaft von Massachusetts veröffentlicht, welche sowohl dort, als in England, sehr günstig aufgenommen worden sind. Jetzt, da er seine Reisebemerkungen für seine Landsleute zu veröffentlichen beginnt, hat er schon einen großen Theil Englands bereist und beabsichtigt, seine Tour auch auf die übrigen Gegenden Englands, auf Schottland und Irland auszudehnen und darauf nach dem Kontinent überzugehen, um solche Gegenden, die ihm Belehrung verheißen, insbesondere aber die Versuchswirthschaften und landwirthschaftlichen Lehranstalten zu besuchen.

Nach dem Anfange zu urtheilen, den Hr. Colman bisher mit der Publikation seiner Reisebeobachtungen gemacht hat, werden dieselben geeignet sein, das allgemeine Interesse in Anspruch zu nehmen, und indem wir dieselben unseren Lesern in einer längeren Reihe von Artikeln mittheilen, in denen wir solche Reflexionen wegzulassen beabsichtigen, welche uns weder zur Kenntniß Englands, insbesondere der dortigen landwirthschaftlichen Verhältnisse, noch zur Förderung der landwirthschaftlichen Praxis beizutragen scheinen, hoffen wir den Beifall unserer Leser zu finden und zugleich dem Hrn. Colman einen freundlichen Empfang bei den deutschen Landwirthen zu bereiten.

Die Red.

I. Ueber englische Landwirthschaft im Allgemeinen.

Die landwirthschaftliche Praxis Groß-Britanniens steht, so weit ich sie zu beobachten Gelegenheit hatte, auf einer hohen Stufe des Fortschrittes. Viele Gegenden des Landes bieten das Bild einer wirklich bewundernswürdig geordneten, sorgfältigen und sauberen Kultur dar. Aber der Himmel ist selten ohne Wolken; so giebt es auch Gegenden in England, deren Anblick nichts weniger als rühmlich ist, wo man nur wenige und sehr zweifelhafte Beweise von Sorgfalt, Betriebsamkeit und Wirthschaftlichkeit sieht. Es wird oft gesagt, ganz England sei ein großer Garten, worin durch Kunst, Fleiß und Arbeit alle rauhen Höhen abgetragen, alle Gründe ausgefüllt, jedes Ding in schöne, wohlberechnete Harmonie und auf den höchsten Grad von Produktivität gebracht worden sei. Dies ist keineswegs richtig; denn wenn es auch viele Güter giebt, deren Kultur bis auf einen bewundernswerthen Grad von Vollkommenheit gesteigert ist, so findet man doch auch nicht wenig Ortschaften, wo die Anzeichen von Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und Ungeschicklichkeit nur zu sehr ins Auge springen, und wo im Kampfe der Kulturgewächse gegen das Unkraut Letzteres wegen seiner

Ueberlegenheit an Kraft und Menge triumphirt. Indeß muß ich mit Freude gestehen, daß die englische Landwirthschaft, im Ganzen betrachtet, durch eine Sauberkeit, Pünktlichkeit und Vollkommenheit, welche ich in meinem Vaterlande nur selten fand, sich auszeichnet. Ein in Liverpool landender Amerikaner muß sogleich staunen über den Aufwand von Arbeit, der sich ihm überall darstellt. Die Schiffswerfte und öffentlichen Gebäude, so wie die hohen und prachtvollen Waarenhäuser erregen seine Bewunderung durch den festen und dauerhaften Charakter ihrer Bauart. Nicht minder die Eisenbahnen mit ihren tiefen Durchstichen, ihren Brücken von festem Mauerwerke, ihren prächtigen Viadukten, ihren ungeheuren Tunnels, welche in einigen Fällen mehr als zwei (engl.) Meilen lang sind, ihren Bahnhöfen und Magazinen, die Morgen Landes einnehmen und mit ihren eisernen Säulen und eisernen Dächern die dauerhafteste und zugleich schönste Verzierung darstellen, alles zeugt von einem verschwenderischen Arbeitaufwande und ist augenscheinlich für die Dauer gemacht. Noch größeres Staunen bemächtigt sich seiner, wenn er, in London angelangt, den Themsestrom auf- oder niederfährt und die verschiedenen großen Brücken betrachtet, die zu den prächtigsten Gegenständen gehören, welche man in England sehen kann; zwei von ihnen sind von Eisen, drei von Stein; sie spannen über diese große bewegte Handelswelt ihre herrlichen Bögen, welche so fest sind, als wollten sie der zerstörenden Macht der Zeit Hohn sprechen. Wenn er nun auch noch den Tunnel besucht — einen sicheren, trockenen, ja sogar heiteren, brillanten Weg unter dem Bette der Themse —, wo der Ocean die Wogen der Fluth und Ebbe über ihn hinrollt, die großen Handels- und Kriegsschiffe majestätisch und stolz über seinem Haupte dahin ziehen, wenn er hier die Zeugnisse der Vervollkommnung des Maschinenwesens und eine Festigkeit der Konstruction und Zurichtung erblickt, welche keinen Zweifel an ihrer Sicherheit und Dauerhaftigkeit zuläßt — so erkennt er einen Aufwand von Arbeit, gegen welchen alle sparsamen Berechnungen eines jungen und vergleichungsweise armen Landes weit zurück stehen. Er bemerkt eine Vollkommenheit der Handarbeit, welche höchst bewundernswerth ist und von einer Zuversichtlichkeit und Kühnheit zeugt, die nicht blos Jahre, sondern Jahrhunderte in Berechnung zieht. Wir haben in Amerika eine gewöhnliche Redensart bei unseren Unternehmungen: »für jetzt ist's gut genug« — diese scheint man in England

nicht zu kennen; wir haben allerlei wohlfeile, flüchtige und nachlässige Verfahrensarten, um manche Dinge herzustellen, indem wir uns zu behelfen wissen, was wir Yankee-Gewandtheit nennen; davon findet man hier keine Spur. Vor meiner Wohnung in London, in der Nähe von Charing Croß, wird jetzt eben das Monument Nelsons errichtet, eine korinthische Säule von Stein, von mehr als 150 Fuß Höhe, auf welcher ein Standbild jenes berühmten Mannes steht, dieses Abgottes der britischen Nation, dessen Name als der leuchtendste Edelstein in ihrer Schiffskrone betrachtet wird. Nun bin ich glaubwürdig berichtet worden, daß allein das Gerüst, welches von Zimmerholz mit bewundernswürdiger Kunst construirt und mit merkwürdiger Sorgfalt und Festigkeit zusammengesetzt ist, nicht weniger als 4000 Pfd. Sterl. *) oder an 20000 Dollars *) kostet. Ich erzähle dies, um Beispiele von der Art und Weise zu geben, wie man hier verfährt, und füge nur hinzu, daß landwirthschaftliche Arbeiten und Verbesserungen im Allgemeinen mit derselben Gründlichkeit und Vollständigkeit ausgeführt werden.

Die Mauern, welche die Parks vieler englischen Edelsitze umschließen, sind von Ziegeln, zehn bis 12 Fuß hoch und erstrecken sich meilenweit, indem sie Hunderte, ja in einigen Fällen Tausende von englischen Morgen einschließen **). Manche Güter in Schottland sind gänzlich mit Mauern umzogen, welche dort dykes heißen, und diese Mauern, die aus Feldsteinen in Kalkmörtel bestehen und eine Kappe von aufrecht stehenden flachen Steinen haben, sind vollendete Maurerarbeiten. Die Anlagen, welche auf des Herzogs von Portland Besitzungen zu Welbeck in Nottinghamshire zur Entwässerung von drei bis fünfhundert Acres Landes gemacht wurden, sind ohne Zweifel die sachkundigsten und prächtigsten landwirthschaftlichen Verbesserungen, die je zur Ausführung kamen, und sie sind in der vollendetsten und dauerhaftesten Weise ausgeführt; die Eindeichungen, die Kanäle, die Schleusen, die Dämme, die Thore sind in allen Fällen, wo es angemessen und nützlich ist, von Stein oder Eisen. Dies sind nur Beispiele der Art, wie die Dinge hier gethan werden. Die wichtigen Operationen der Eindeichung und

*) 1 Pfund Sterling ist gleich 6 Thlr. 17 Sgr. 7⅗ pf. Preuß.; 1 Dollar gilt 1 Thlr. 13 Sgr. 2½ pf. Preuß. (nach Niemann).

**) 1 engl. Morgen, Acre, von 4840 Quadrat-Yards ist gleich 1 Morgen 105⅕ Quadratruthen Preuß.

Entwässerung, besonders nach dem neuen Systeme der unterirdischen oder verdeckten Gräben und des Untergrundpflügens, werden aufs Vollständigste durchgeführt. Die ländlichen Wohnhäuser und Wirthschaftsgebäude sind aus Steinen oder Ziegeln gebaut und alle auf die Dauer berechnet.

Ich kann meinen Landsleuten diesen verschwenderischen Aufwand nicht ohne beträchtliche Beschränkung empfehlen. Wir haben die Mittel, die Kapitalien nicht, die dazu erforderlich sind; allein wir können hieraus eine nützliche Lehre entnehmen, denn im Allgemeinen verirren wir uns in das entgegengesetzte Extrem, wir bauen zu leicht, wir führen unsere Verbesserungen nicht gründlich durch. Uebrigens walten in England Umstände ob, welche einen größeren Aufwand für Verbesserungen, als unter unseren Verhältnissen angemessen sein würde, rechtfertigen. Hier besteht das Erstgeburtsrecht, das Fideicommißwesen, so daß eine Besitzung Jahrhunderte in derselben Familie bleibt, und wer Verbesserungen ausführt, ist sicher, daß sie seinen Kindeskindern zu Nutzen kommen. Bei uns sieht es ganz anders aus — die Häuser in unseren Städten gehen unaufhörlich von einer Hand in die andere über, und kaum behält sie Jemand lebenslang im Besitz, und auf dem Lande, selbst in dem ruhigen Neu-England, sind wenige Güter im Besitze der dritten oder vierten Generation nach gerader Abstammung. Ich will hier die Vortheile, die Räthlichkeit oder Eigenthümlichkeit der beiden Systeme gegen einander nicht abwägen; ich überlasse die Schlußfolgerungen Anderen — ich habe es nur mit den Dingen, wie sie sind, zu thun; aber diese hindern bei uns, ebenso wie kurze Pachtzeiten, Verbesserungen gründlicher und dauerhafter Art, welche eine bedeutende Vorauslage fordern.

Allerlei Neues.

— **Kirschenhandel.** Das Dorf Güls an der Mosel ist berühmt wegen seiner großen Kirschpflanzungen. Die Kirschblüthe in Güls ist ein überaus herrlicher Anblick, zu welchem alljährlich aus der Nähe und Ferne Besucher nach dem anmuthig gelegenen Dorfe kommen; und die reifen Früchte werden weithin versendet. Auch in diesem Jahre wurden wieder bedeutende Sendungen von Kirschen nach Holland gemacht; bis zum 23. Juni waren in Güls bereits für 1200 Rthlr. Kirschen verkauft und man hoffte im Ganzen für 9 bis 10000 Thlr. abzusetzen. — In

Antwerpen wurden am 22. Juni auf einem einzigen Dampfboot nicht weniger als 450 Ctr. Kirschen nach England eingeschifft.

— **Detmold,** 24. Juni. Heute hat sich hier ein landwirthschaftlicher Verein für unser Fürstenthum gebildet.

— Man schreibt aus den Niederlanden: Der Ausspruch, daß wir bei unsern Zollverhältnissen zuletzt in unserem eignen Fette ersticken werden, könnte beinahe wahr werden. Amerika liefert bereits die Butter so wohlfeil nach England und Belgien, daß die unsere keinen Absatz mehr dahin findet und die Wirthe bei Herzogenbusch sich entschließen mußten, Seife davon zu kochen.

— **Vogeldünger (Guano.)** Der Handel mit Vogeldünger scheint in England von großer Bedeutung werden zu wollen. Aus Peru wird berichtet, daß einige Engl. Häuser auf eine Lieferung von 120000 Tonnen (2400000 Ctr.) zu 6 £ für die Tonne abgeschlossen haben, die binnen 3 Jahren nach Großbrittanien verschifft werden sollen. Seitdem sind noch überdies 17 Schiffe von Liverpool nach der südwestlichen Küste von Afrika ausgelaufen, wo der Vogeldünger ebenfalls in Menge auf den dortigen menschenleeren Inseln in mittäglicher Richtung vom Orangeflusse gefunden wird. Für England, das längst alle Knochen und Oelkuchen aus allen Welttheilen zusammenschleppt, um die Fruchtbarkeit seines Landes damit zu kräftigen, ist der Vogeldünger eine erwünschte Fundgrube; und wenn jene Afrikanischen Inseln ebenso reichhaltig damit versehen sind, wie die Eilande in der Südsee, so ist der Artikel von Afrika weit billiger herbeizuschaffen, da weniger Zeit dazu erforderlich, die Fracht geringer und der kostende Preis nicht größer ist, als was die Schiffsmannschaft für die Arbeit der Einschiffung dieses Artikels erhält. Wenn daher eine Tonne Guano aus der Südsee auf 11 a 12 £ zu stehen kommt, so dürfte sie vom Westrande Afrikas nur auf 8 £ sich stellen, was schon einen bedeutenden Unterschied im Verbrauche bewirken wird. In Betreff der Düngkraft des Guano hat man in England sich überzeugt, daß er anderm Dünger in der That voransteht, und zwar in folgendem Verhältnisse: 5 Ctr. Guano lieferten 17 Tonnen Rüben (Turnips) zum Düngerpreise von 25 d (Engl. Pfennige) pr. Tonne; 100 Ctr. Stalldünger lieferten 16 Tonnen Rüben zum Düngerpreise von 71 d pr. Tonne; 32 Bushel Knochenmehl lieferten 15 Tonnen Rüben zum Düngerpreise von 69 d pr. Tonne. Aus diesem Grunde haben Knochenmehl und Oelkuchen eine verminderte Anwendung beim Ackerbau zu erwarten, und bei beiden Artikeln wird auch die Verbreitung des Guano bereits fühlbar, indem die Nachfrage nach jenen weniger lebhaft geworden ist. Auch in Westindien sind Versuche beim Zuckerbaue mit Vogeldünger gemacht worden, wobei eine fast doppelte Ernte gewonnen wurde, wie es von dort eingelaufene Nachrichten behaupten wollen.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

— **Englische Korngesetze.** In der Sitzung des Unterhauses vom 26. Juni wurde die gegen die bestehenden Korngesetze gerichtete diesjährige Motion des Hrn. Villiers mit 204 Stimmen verworfen. Sir R. Peel erklärte dabei, er könne keine Erwartungen auf eine Aenderung erregen; die Regierung beabsichtige vielmehr, die Korngesetze nicht zu ändern und werde den Schutz des Ackerbaues nicht vermindern.

Amsterdam, 5. Juli.

Samen. Rappsaat hatte heute in effektiver Waare etwas mehr Kauflust, und es wurden zu den vorigen Preisen etwa 70 Last, nämlich alte dänische zu 61, friesische zu 59, und betuw'sche zu 61 Lvl. verkauft; mit 9 Faß war es, auf Herbstlieferung, am Mittwach sehr flau, und ward pr. Sept. zu 64 Lvl. contrahirt. Auch heute zeigte sich bei Anfang des Marktes eine flaue Stimmung; als jedoch während der Marktzeit Regen eintrat, vermehrte sich die Kauflust, und man bedang pr. Sept. und Octbr. wieder 65 Lvl.; derselbe Preis ward pr. April vergebens geboten, und man forderte für diesen Termin 65½.

Hamburg, 9. Juli.

Samen. In Rappsaat geht wenig um; die alten Bestände sind in festen Händen und man fordert die bisherigen Preise, während andererseits die Kauflust sehr beschränkt ist und auch wohl bleiben wird, bis die Witterungs-Einflüsse während der bevorstehenden Ernte den Preisen eine bestimmtere Richtung gegeben haben werden. Eine Kleinigkeit schlesischer Rübsen bedang 122⅓ Rthlr. Bco., auch waren Abgeber für neue oberländische Saat auf Lieferung, ohne daß es jedoch zu Abschlüssen gekommen wäre.

Berlin, 10. Juli.

Samen. Rappsaamen wurde an vorgestrigem Markte in Cöthen wenig gehandelt, indem die Inhaber zu hohe Forderungen machten, welche mit den Oelpreisen in keinem Verhältniß stehen; benöthigte Müller haben 70 a 71 Rtl. für Rapps, 66 a 68 Rthlr. für Rübsen pr. 24 Schffl. franco Mühle bewilligt. Die Witterung für die Sommersaat war seither günstig.

Stettin, 8. Juli.

Samen. Das Geschäft in Rapp- und Rübsen- von der neuen Ernte bleibt noch immer stockend, da Käufer keine Neigung haben, die geforderten Preise von 66 a 68 Rthlr. anzulegen. Bei Kleinigkeiten am Landmarkt bleibt der Preis 56 a 60 Rthlr.

Breslau, 6. Juli.

Samen. In Folge der Witterung halten unsere Producenten mit Angeboten von Rappsaamen ganz zurück und würde trotz der flaueren auswärtigen Berichte zu 64 a 65 Rthlr. auf Lieferung vom 20. bis 31. Juli, und zu 66 a 67 Rthlr. fr. Kahn pr. August nur Wenig zu kaufen gewesen sein. Kleine Parthien neuer Winter-Rübsen, der etwas roth fällt, sind loco mit 59 a 60 Rtl. fr. Kahn gekauft.

Witterung und Saaten. Zu den Nachtheilen, welche früher die Dürre veranlaßte, scheinen jetzt die der Nässe treten zu wollen, da wir in dieser Woche häufige Regengüsse hatten, die in letzter Nacht und heute von besonderer Heftigkeit waren. Rappsaat, Roggen und weißer Klee, mit deren Einschnitt man begonnen, sind hierdurch am meisten bedroht, weniger dagegen Weizen, Sommergetreide und Kartoffeln, die mit einigen Ausnahmen im Allgemeinen ein besseres Ansehen gewonnen haben, als solche vor Eintritt des Regens hatten.

Halberstadt, 4. Juli.

Samen. Die Rappsernte ist gegenwärtig in vollem Gange, und soll nach den Versicherungen als eine gute Mittelernte gelten. Leider scheint sich indessen wieder die Angst der Müller zu bemächtigen, daß sie nicht rasch genug allzu theure Saat an sich bringen, denn wie man hört, soll der Preis von 72 Rthlr. pr. Wispel schon überschritten sein.

Leipzig, 6. Juli.

Samen. Für neue Wintersaat bleiben die Gebote noch immer nicht der Art, daß ein Geschäft zu Stande kommt; man scheint von beiden Seiten auf das Resultat der Sommersaat zu warten. Für Winterrapps bietet man 5⅓ a 5½ Rthlr., Winterrübsen 5 a 5⅙ Rthlr. pr. Dresd. Scheffel; von Rübsen ist Mehreres gehandelt worden. Was von Sommersaat aufgegangen ist, steht sehr schön, Ungeziefer zeigt sich nirgends, und wir hoffen, nach dem heutigen Regen bald Alles aufgehen zu sehen.

Antwerpen, 5. Juli.

Witterung und Saaten. Unsere Weizenernte verspricht ein ziemlich gutes Resultat. Von Roggen hingegen erwartet man nur drei Viertel des vorjährigen Ertrages, da das Korn in vielen Gegenden mager und dünn steht. Gerste wird in unserem Lande wenig gebaut. Hafer hat zwar von der Dürre etwas gelitten, ist aber durch den späteren Regen wieder hergestellt worden, und dürfte einen gewöhnlichen Ertrag liefern. Die gegenwärtigen Aussichten sprechen demnach nicht für eine namhafte Besserung der Getreide-Preise, es sei denn, daß ungünstige Witterung oder sonstige unvorhersehbare Umstände einwirken.

Bremen, 5. Juli.

Samen. Rappsaat wird ab den Sielen einzeln a 160 Rthlr. angetragen.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 29. Neubrandenburg, Dienstag den 16. Juli. 1844.

Inhalt: Ueber englische Landwirthschaft. — Behandlung der Obstkerne bei der Erzielung von Kernstämmen. — Allerlei Neues. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Ueber englische Landwirthschaft.

Von Henry Colmann.

Englisches Capital.

Ein anderer auffallender, bereits angedeuteter Unterschied zwischen den Verhältnissen des Grundbesitzers in England und bei uns beruht auf der hier bestehenden Kapitalanhäufung. Diese ist ganz enorm und überschreitet beinahe das Zahlensystem, welches wir in unseren gewöhnlichen Schulen lernen. Ich will einige Thatsachen anführen, welche mir von glaubwürdiger Autorität mitgetheilt wurden, wobei ich nur vorausschicke, daß ein Pfund Sterling ungefähr fünf Dollars der Vereinigten Staaten gleich ist. In Folge eines Gesetzes der gegenwärtigen Regierung wurde eine Steuer auf Jedermanns Einkommen gelegt, welches jährlich 150 Pfd. Sterling übersteigt, und diejenigen, welche hiernach zur Steuer verpflichtet sind, wurden aufgefordert, bei harter Strafe, ihr Einkommen richtig anzugeben. Ein Zuckerbäcker in London gab als sein jährliches Einkommen die Summe von dreißigtausend Pfd. Sterling oder 150000 Dollars an, oder sechs Mal so viel, als der jährliche Gehalt des Präsidenten der Vereinigten Staaten beträgt. Ein Edelmann hat, wie man sagt, mit einem Baumeister einen Kontrakt abgeschlossen, um für ihn in London viertausend — nicht vierzig, nicht vierhundert — nein viertausend Häuser von guter Größe für jeden Geschäftsbetrieb zu erbauen. In einigen der besten Gegenden Londons werden ganze Acres Landes, geräumige Viertel, von großen und eleganten Wohnhäusern eingenommen, welche lange grade Reihen bilden, haufenweise stehen oder in Halbmondform aufgeführt sind, eine hohe Miethe zahlen und alle einem einzigen Besitzer gehören. Ein Edelmann, dem der Vater seine Besitzungen mit mehreren hunderttausend Pfund verschuldet hinterließ, limitirte — wie man hier sagt — seine jährliche Ausgabe auf dreißigtausend Pfund, wodurch er seine Schuldenlast beinahe getilgt hat und nach menschlicher Berechnung sein väterliches Erbtheil bald schuldenfrei haben wird. Das Einkommen mehrerer reichen Leute auf dem Lande beläuft sich jährlich auf zwanzig, fünf und zwanzig, funfzig, hundert, zweihunderttausend Pfund Sterling, ja sogar auf dreimalhunderttausend Pfund. Für Eingeborne Neu-Englands ist es schwierig, solchen Reichthum nur zu denken. Ein Farmer in Lincolnshire erzählte mir, daß er in einem Jahre auf seinem Gute achtzehntausend Bushels *) Weizen geerntet habe. Die jährliche Pacht, welche ein Farmer in Northumberland oder den Lothians zu zahlen hatte, betrug mehr als siebentausend Pfund oder fünf und dreißig tausend Dollars. Diese Thatsachen, welche ich aus dem Munde von Männern habe, zu deren Wahrhaftigkeit ich volles

*) 1 Reichs-Bushel ist gleich 36 1/14 Litre = 10 3/5 preuß. Metzen = 75 2/3 Wiener Becher.

Vertrauen hege, und die sicher unfähig sind, Reisenden etwas aufzubinden, geben einen Begriff von dem ungeheuren Reichthum, der sich hier angehäuft hat. Ein Grundbesitzer von ausgezeichneten Fähigkeiten und feiner, classischer Bildung, welcher damit einen Gemeinsinn für landwirthschaftliche Verbesserungen verbindet, der seiner Erziehung und seiner hohen Stellung im öffentlichen Leben gleich werth ist, hat unlängst sein Besitzthum durch Ankauf von Land im Belaufe von zweihunderttausend Pfund Sterling, d. i. eine Million Dollars, vergrößert; dasselbe wird unter seiner persönlichen Leitung bewirthschaftet, liegt mit Ausnahme von vierhundert Acres in einer Masse beisammen und beläuft sich auf sechstausend Acres. Ein anderer Gutsherr von hohem Range, welcher, wie das hier nicht ungewöhnlich ist, mit den glänzendsten Geistesgaben und einer vollendeten Erziehung den thätigsten Sinn für landwirthschaftliche Verbesserungen verbindet, leitet unter seiner unmittelbaren Aufsicht die systematische Bewirthschaftung und graduelle Verbesserung eines Landstriches von mehr als 12000 Acres, der ihm freilich nicht ganz zu eigen gehört. *)

Das Jahreseinkommen eines einzigen Besitzers von Kohlengruben beträgt über hunderttausend Pfund Sterl., und ich glaube, daß dies noch nicht die reichste Besitzung dieser Art ist. Mit einem solchen Vermögen kann man jede beliebige Verbesserung ausführen und jedes Experiment, welches man des Versuches werth hält, unternehmen; wenn aber solche Einfälle einem Farmer Neu-Englands oder der Vereinigten Staaten im Traume kämen, und Aesops Fabel vom Frosche, der sich bis zur Größe eines Ochsen aufblasen wollte, ihn nicht erschreckte, so müßte man glauben, er sei fürs Narrenhaus reif.

Es sind noch andere Umstände, die hieher gehören, zu erwähnen, und dahin ist zu rechnen die Wohlfeilheit des Eisens, der Ueberfluß an Steinkohlen und die wunder-

*) Ich führe diese Beispiele — zu denen ich aus meiner eignen Kenntniß noch viele hinzufügen könnte — an, um zu zeigen, daß hier die Landwirthschaft zu den ehrenvollsten Beschäftigungen gezählt wird, und zwar nicht blos als Erholung, sondern als wirkliches Geschäft; mit all ihren kleinen praktischen Details wird sie nicht für unverträglich mit den größten Talenten, der ausgezeichnetsten Erziehung und dem höchsten Range gehalten, sondern vielmehr als ein Geschäftsbetrieb angesehen, wobei diese Vorzüge auf die nützlichste und ehrenvollste Weise ihren vereinten Einfluß geltend machen können.

bare Fertigkeit und Geschicklichkeit, womit das erstere bearbeitet wird. Holz, besonders der weichen Arten, welche bei uns so oft angewendet werden, ist hier selten und theuer und wird daher auch weniger für bauliche Zwecke benutzt; Ziegel und in vielen Theilen des Landes Bruchsteine der besten Art sind in Menge zu haben. Die meisten Arbeiterwohnungen, welche ich sah, haben Fußböden von Ziegeln oder Stein, manche jedoch auch von geschlagenem Lehm und Erde; der Hausflur der besten Häuser ist gepflastert und die Treppen sind von Stein. Eine eiserne Umzäunung, hinlänglichen Schutz gegen das Vieh gewährend, wird hier mit geringeren Kosten hergestellt, als manche hölzerne Befriedigung bei uns.

Allgemeiner Anblick des Landes.

Ich will versuchen, einige Unterschieds-Merkmale in dem allgemeinen Aussehen des Landes im Vergleiche mit den Vereinigten Staaten, so wie sie sich mir darboten, anzugeben. Es ist wohl kaum nöthig, zu sagen, daß England nirgends den Anblick darbietet, welchen die unlängst gelichteten Theile unseres Landes gewähren, ich meine die Stumpen der niedergehauenen Bäume oder die großen nackt und todt dastehenden Baumskelette, welche geringelt wurden *), damit der Ansiedler Brod für sich und seine Familie backen könne, während er die Wildniß bekämpft und den Wald in Fruchtfelder verwandelt. England bietet natürlich diesen Anblick nirgends dar, denn die Tage seiner Jugend sind längst vorüber, und sein Ackerbau zählt vergangene Jahrhunderte. Allein ein anderer Umstand ist hier auffallend: der kultivirte Boden ist gänzlich befreit von Steinen, ausgenommen den Kalkstein und die Feuersteinlager in der Kalkformation. Im Lehmboden und auf den Torfmooren darf man natürlich keine Steine suchen; aber wo sie sich sonst nur jemals fanden, sind sie gänzlich entfernt oder vergraben worden, so daß sie nirgends den Gang des Pfluges hindern oder unterbrechen. Dies ist in meinem Vaterlande nicht so allgemein der Fall, als zu wünschen wäre. Freilich ist dies in manchen Fällen eine sehr schwer auszuführende Arbeit, zum Beispiel in einer an Granitgerölen so reichen Gegend, daß die Steine Schritt bei Schritt über dem ganzen Felde sich finden, wo jede neue Pflugfurche eine neue Steinsaat heraufzuholen

*) girdle, ringeln, gürteln, nennt man in Nordamerika das Verfahren, wenn ein Baum durch kreisförmige Einschnitte in den Stamm getödtet wird. Der Uebersetzer

scheint. Doch auf der anderen Seite giebt es nur zu viele Fälle, wo mit ebenso großem Vortheil für die Geldbörse als Vergnügen fürs Auge diese übel aussehenden Gerölle entfernt oder versenkt werden könnten; dennoch aber kenne ich Felder, wo dieselben Haufen von Steinen, welche vor wenigstens einem halben Jahrhundert zum Zwecke ihrer Entfernung gesetzt wurden, noch heute, wie damals, dastehen; der Pflug ist stets gezwungen, mit großem Aufwande von Zeit und Anstrengung um sie herum zu gehen und kömmt ihnen nur nahe genug, um die Wurzeln der Dorn- und Brombeerstauden zu verjüngen und zu verstärken, durch welche sie gewöhnlich geziert werden, und welche für mein Auge ebenso beleidigend auf einem Ackerfelde sind, als die so gewöhnlich auf Affengesichtern gesehenen Knebelbärte und »Imperials«, welche aus bloßer Schonung und guter Laune der Gesellschaft für menschliche Antlitze gelten. In all' den Theilen Englands, welche ich gesehen habe, zeigt sich, wie bereits bemerkt wurde, eine Pünktlichkeit, Vollkommenheit und Reinheit in der Bestellung, welche auf den Fremden einen höchst angenehmen Eindruck macht und das größte Lob verdient. Hin und wieder findet man aber auch große Strecken nicht eingehägter Gemeindegüter, Heiden und Moore, welche unkultivirt daliegen, wo nichts wächst und in einigen Fällen auch nur wenig zum Wachsen gebracht werden kann, oder welche man sich mit Ginster, zum Schutze des Wildprets und für das Vergnügen der Jagd, überziehen läßt. Diese werden Reservate, preserves, genannt, und das Recht, darauf zu jagen, wird an Sportsmen verpachtet, welche eine Pacht zahlen, die uns für Kulturzwecke als hoch erscheinen müßte. Ein ausgezeichneter Landwirth hat berechnet, daß in England und Schottland reichlich zehn Millionen Acres Landes als Heide und Moor liegen, welche alle einer einträglichen Kultur fähig sind. Diese Landstrecken bleiben also aus absichtlicher Vernachlässigung so, wie sie sind. Betrachten wir aber den kultivirten und verbesserten Boden, so zeigt hier alles eine überraschende Sauberkeit und vollkommene Bestellung — alles wird nach der Schnur und dem Maße gethan; die Winkel und Raine sind vollkommen rein; die offenen Gräben sind stets aufgeräumt, die Saaten stehen geradlinig gedrillt, und ein frischgepflügtes Feld gleicht der gerieffelten Platte der Kniffmaschine einer sorgsamen Hausfrau. Eine solche Accuratesse ist überaus schön, und wenngleich es beim ersten Anblick den Anschein hat, als wenn

dadurch viel Zeit verschwendet werden müsse, so wird man doch am Ende finden, daß sie ökonomischer ist, als die Nachlässigkeit, womit die Dinge an vielen Orten, die ich nicht nennen mag, gethan werden. Diese Sauberkeit gewährt große Freude, welche jedoch nur diejenigen vollkommen zu würdigen wissen, welche von Natur mit Ordnungssinn reichlich ausgestattet sind.

Hecken und Koppeln.

Die grünen Hecken, wodurch die Güter in England umschlossen und durchschnitten werden, verschönern gar oft den Anblick einer Landschaft. Später werde ich ihre Anlage und Behandlung beschreiben. Wo sie vollständig sind und nett gezogen und beschnitten werden, so daß man hie und da einen einzelnen Strauch über die anderen in die Höhe wachsen läßt, was manchem Auge mehr gefällt, als eine demokratische Gleichheit; wenn man sie im Frühlinge weiß von Blüthen, im Herbste roth von Früchten sieht, so gewähren sie einen außerordentlich erfreulichen Anblick. Gewöhnlich werden sie aus Weißdorn, bisweilen aus Stechpalmen und nicht selten aus beiden gemischt gebildet. Ich muß jedoch gestehen, daß meine Erwartung hinsichtlich der Hecken Englands einigermaßen getäuscht worden ist. Natürlich giebt es manche Ausnahmen, und vielleicht sind die Fälle, worauf ich mich beziehe, als Ausnahmen von der allgemeinen Regel zu betrachten; allein in vielen Fällen sind die Hecken sehr vernachlässigt: sie haben manche Lücken; sie sind nicht gut gestutzt; sie sind mit allerhand Unkraut und Schutt vermengt, und anstatt auf eine Breite von vier bis sechs Fuß beschränkt zu sein, nehmen sie mit ihrer schädlichen Begleitung oft mehr als eine Ruthe *) der Breite nach ein. Ich fragte, weshalb man dies zugebe, und warum man, wenn alles Uebrige so rein und nett aussehe, dergleichen Schmutzflecken übrig lasse? Man antwortete mir, daß sie so blieben, um dem Wildpret Schutz zu geben, und daß sie Rebhühnern und Füchsen vortreffliches Lager gewährten. Wenn so viel Sorge und Aufwand dieser Art von Wild zu Theil wird, so ist zu hoffen, daß man sich auch dabei stets an die höhere Pflicht der Sorge für das menschliche Wild, jene hungrigen und zerlumpten Kinder erinnern werde, welche in manchen Gegenden Englands so zahlreich sind und aufwachsen wie das Wild, und von denen Manche

*) 1 engl. Ruthe = 16½ engl. Fuß = 16 Fuß 3⅔ Lin. Rheinl. = 6⁰/₂₀ Wien. Elle.

so wenig Unterricht erhalten, als die Kaninchen in ihren Gehägen.

Die eingehägten Grundstücke oder Koppeln sind in England von verschiedener Größe, von zehn bis zwanzig und funfzig Acres. Einige Güter haben kaum eine einzige Unterabtheilung, und in solchen Fällen wird das Vieh mit Grünfutter im Stalle genährt. In anderen Gegenden gleichen sie jedoch den Abtheilungen der Wirthschaften in Neu-England und sind von verschiedener Größe, aber meistens klein und von jeder möglichen Gestalt, oft nicht größer als von vier bis fünf Acres. Es wird von einem Farmer in Devonshire erzählt, daß er unlängst hundert Acres mit Weizen in funfzig verschiedenen Feldern bestellt habe. Dabei muß viel Land und Arbeit verloren gegangen sein. Einer der competentesten Beurtheiler landwirthschaftlicher Verbesserungen in England sagt jedoch, daß seine Pächter niemals mehr als ein gepflügtes Feld in einer Wirthschaft zu haben wünschen.

Der Verlust von Land durch zu viele Hecken, der Zeitverlust, den die Bestellung kleiner Felder, gegen große, wegen der häufigen Wendungen und des Quervor-Pflügens der Beetenden veranlaßt, die Kosten der Anlage und Unterhaltung der Hecken, nicht zu gedenken, daß dieselben den Unkräutern Schutz und schädlichen Thieren Obdach gewähren — das alles verdient ernstlich erwogen zu werden. Die Angaben eines intelligenten praktischen Farmers in Staffordshire auf der hochverbesserten Besitzung des Lords Hatherton, den ich das Vergnügen hatte mit Hrn. Pusey zu besuchen, sind wohl werth wiederholt zu werden. Indem er vom Yew Tree Farm (Eibenbaumhof) sprach, sagte er: »Das Rübenfeld hat fünf und sechszig Acres; vor zwei Jahren, als ich die Wirthschaft übernahm, hatte es acht Koppeln; ich habe 1914 Yards *) Hecken ausgerodet und beabsichtige es in drei Felder zu theilen, wozu 800 Yards neuer Hecken erforderlich sein werden. Das Feld, welches ich mit dem Untergrundpfluge bearbeitet habe, ist zwei und vierzig Acres groß; es lag in sechs Koppeln. Ich nahm 1264 Yards Hecken auf; wenn ich dies Feld theile, so wird es 300 Yards neuer Hecken gebrauchen. Das Land meines Deanery Farm, ein und neunzig Acres betragend, lag ursprünglich in sieben und zwanzig Koppeln. Ich nahm 4427 Yards Hecken auf; es soll jetzt in fünf Feldern liegen, wozu 1016 Yards

*) 1 Yard (Elle) = 2 Fuß 10 Zoll 11½ Lin. Rheinl. = 1⁷⁄₄₀ Wiener Elle.

neuer Hecken angelegt werden müssen. Ich kann nicht genau angeben, fügte er hinzu, wie viel Land durch diese verschiedenen Operationen gewonnen worden ist; einige Hecken nehmen jedoch in der Breite drei bis vier Yards und mehr Land ein, welches der Pflug nie erreichte. Meine neuen Hecken stehen auf ebener Erde ohne Gräben. In allen alten Hecken fand sich eine große Zahl von Eschen; diese sind alle ausgerodet, so wie auch viele Eichen, von denen nur wenige zur Zierde und zum Schutze stehen geblieben sind. Ich denke der größte Gewinn an Land wird daraus entspringen, daß es von den Bäumen befreit ist.«

Dies ist die Ansicht und Erfahrung eines verständigen praktischen Farmers, welche großes Gewicht haben muß. In einigen Grafschaften herrschen große Koppeln vor; in Lincolnshire z. B. halten sie oft funfzig Acres, und auf den am besten bewirthschafteten Gütern, die ich sah, hatten die Felder meistens die Form eines Rechtecks oder Quadrats. In den Marschen oder Niederungen von Lincolnshire bilden die Gräben, welche die Felder umgeben und durchschneiden, hinlängliche und die einzige Umfriedigung. In der Grafschaft Northumberland und in den Lothians sind die Koppeln sehr groß und haben, ausgenommen an den Außenseiten, keine Hecken. Wenn hier der Pflug an der einen Seite angesetzt wird, so bleibt er im Gange und gelangt ohne Unterbrechung ans andere Ende des Feldes.

Hr. Pusey in Berkshire, der eine der am besten bewirthschafteten Besitzungen hat, die ich gesehen habe, hat viele seiner Pächter veranlaßt, die inwendigen Hecken wegzunehmen und die Felder offen zu lassen. Die Schafe läßt man auf diesen großen Feldern natürlich nicht weiden und nach Belieben umherstreifen; sie werden in Umzäunungen von beweglichen Hürden auf verschiedenen Theilen des Feldes, wo Düngung erforderlich ist, gefüttert. Rindvieh geht niemals frei auf denselben einher; und die bequeme Ackerbestellung, wo das Feld so offen liegt, nicht zu gedenken des schönen Anblicks, neben anderen schon vorher berührten Vortheilen, muß sogleich in die Augen springen und entscheiden.

Eiserne und versenkte Umfriedigungen.

Auf den Landsitzen sieht man gewöhnlich zwei Arten von Einhägungen, von denen ich die eine meinen Landsleuten sicherlich empfehlen darf.

Die erste Art ist von Eisen und wird hier »unsicht-

barer Zaun« genannt. Sie wird von starkem Eisendraht gemacht, welcher beinahe 1/3 Zoll im Durchmesser hat, und besteht aus vier oder fünf solcher liegenden Ruthen oder Stangen, und aufrechtstehenden Eisenständern, die fünf Viertel-Zoll breit und ein Drittel-Zoll dick sind und ungefähr sechs Fuß weit von einander entfernt stehen. Durch diese aufrecht stehenden flachen Eisenstangen gehen die Drahtruthen hindurch, und sie dienen dazu, Letztere fest zu halten. Einer um den anderen dieser eisernen Ständer hat ein Fußgestell, womit er 1 Fuß tief oder noch tiefer in die Erde vergraben ist, er vertritt auf diese Weise die Stelle eines Pfosten, um den Zaun zu halten. Von Zeit zu Zeit haben diese Pfosten — wenn man sie so nennen will — auch Seitenstützen, wie nebenstehende Figur zeigt; diese vermehren natürlich die Festigkeit des Zaunes, sind jedoch nicht unumgänglich nothwendig. Diese unsichtbaren Zäune

sind hier wegen des Ueberflusses an Eisen und der Leichtigkeit, mit welcher es bearbeitet wird, sehr wohlfeil, und weil sie gewöhnlich mit grüner Farbe angestrichen sind, so bemerkt man sie nicht eher, als bis man ihnen ganz nahe kömmt; die Thiere versuchen jedoch nicht, sie zu durchbrechen, und wenn sie in Acht genommen werden, so sind sie dauerhaft, auch sind sie, wie einleuchtet, leicht von einem Orte nach einem andern zu versetzen.

Eine andere Art von Umfriedigung sieht man ebenfalls oft, welche man versenkte Bewährungen oder Hahas (ha! ha!) nennt, weil sie gewöhnlich die Annähernden in Staunen versetzen, indem sie nicht eher sichtbar werden, als bis man dicht vor denselben steht. Es wird ein Graben aufgeworfen, so tief als nöthig ist, um der vom Grunde des Grabens aufgeführten Mauer bis zur Oberfläche des Bodens die erforderliche Höhe zu geben. Die eine Seitenwand des Grabens ist senkrecht und an dieser wird die Mauer aufgeführt; die andere ist unter einem Winkel von ungefähr fünf und vierzig Grad geneigt; diese schräge Seitenfläche ist begraset und kann bis auf den Grund des Grabens gemäht werden, so daß kein Land verloren geht, ja im Gegentheil noch ein Geringes gewonnen wird. Die Absicht hiebei ist, die Einhägungen zu verstecken, so daß, wenn sie rings um die Wohnsitze laufen, die Aussicht auf die freien Plätze und offenen Felder durch keine Mauer unangenehm gestört wird; auch können die auf diese Weise eingeschlossenen Plätze auf jede Art bebaut oder mit Gesträuch, Blumen und Obstbäumen

bepflanzt werden, und doch sind sie gegen das Vieh, welches außerhalb derselben weidet und durch ein unsichtbares Hinderniß fern gehalten zu werden scheint, vollkommen gesichert, da dasselbe niemals eine solche Einhägung zu überspringen sucht.

Behandlung der Obstkerne

bei der

Erzielung von Kernstämmen.

Die Erziehung von Kernstämmen oder Sämlingen ist ein Gegenstand in der Obstbaumzucht, welcher eigene Schwierigkeiten hat. Eine häufige Erfahrung ist, daß nur ein geringer Theil der in den Boden gebrachten Kerne aufgeht. Bei dem Steinobst behilft man sich mit den Wurzelausläufern. Letztere sind aber mehr oder weniger unvollkommene Pflänzlinge, welche, vom Mutterstamme frühe getrennt, keine dauerhafte, noch sonst vollkommene Stämme liefern, oder, allzulange an dem Mutterstamme gelassen, diesen entkräften. Daher sieht man so häufig schlechte, halb dürre, unansehnliche Zwetschgenbäume, deren Früchte klein, unscheinbar werden, oder wenn ein nur etwas trockner Jahrgang eintritt, halbreif abfallen; die Bäume selbst, namentlich wenn sie, sich beinahe selbst überlassen, allzudicht auf einander stehen, kränkeln und werden bald eine Beute der zerstörenden Insekten, welche sich in der Rinde einnisten und Harzfluß oder Brand verursachen. Geht ein solcher Baum ab, so wird ihm einer seiner Wurzelausläufer nachgezogen, daher die Zwetschgenbäume auf Baumgütern oder an Wiesenrändern so ohne alle Ordnung stehen. An Veredlung der Wildstämme wird selten gedacht; und doch ist die Zwetschge eine Frucht, welche für manches Land sowohl als Dauerspeise im getrockneten Zustande und in dieser Gestalt als Handelsartikel in das benachbarte Ausland, als auch als Material für die Branntweinbrennerei wichtig genug ist, um ihr mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Erziehung von Kernstämmen ist aus leicht erklärlichen Gründen der Benutzung der Wurzelausläufer jedenfalls vorzuziehen; denn die letzteren werden stets wieder Wurzelausläufer bilden und nie zu gehöriger Größe, Vollkommenheit und Schönheit gedeihen.

Zu sicherer Erzielung von Kernstämmen giebt Nachfolgendes eine zweckmäßige Anleitung:

Man wirft die Kerne, die man legen will, in ein angemessen großes Gefäß und gießt Mistjauche oder anderes faules Wasser darauf, so daß es die Kerne 1/4 — 1/2 Elle hoch übersteigt. In dieser Beize bleiben die Kerne 3 — 4 Wochen lang liegen, und es wird hiedurch nicht nur die äußere harte Hülle mürbe gemacht, sondern es dringen auch die feinen, salzigen und öligen Theile dieser Flüssigkeit in das Innere des Kerns ein und befeuchten denselben, geben ihm auch zur Zeit der Entwickelung mehr Kraft, die mürbe gewordene Steinhülle vollends zu durchbrechen, so daß das angegebene Verfahren auch schon in dieser Hinsicht zweckmäßig erscheint. Hiebei muß jedoch bemerkt werden, daß die unbrauchbaren Kerne auf der Oberfläche der Flüssigkeit schwimmen, wo sie entfernt werden. Nachdem nun die Kerne die angegebene Zeit hindurch in der Beize gelegen, werden sie in ein vorgerichtetes Gartenbeet reihenweise in gemachte Rinnen gelegt und einige Zoll hoch mit Erde bedeckt, wo die im Herbst gelegten Kerne im Frühjahr aufgehen und nur wenige oder keine zurückbleiben. Die Pflanzen wachsen rasch und freudig empor, und die aus ihnen erwachsenden Bäume werden weit gesunder und dauerhafter, haben im Verhältniß der Kerne regelmäßige Wurzeln und erlangen, weil sie auch durch Wurzelschößlinge nicht leicht entkräftet werden, ein höheres Alter als die Bäume, welche man durch Ausläufer der Wurzeln zieht.

Die erste und hauptsächlichste Vorsicht hiebei ist die, daß man die, wie sich von selbst versteht, ihrer fleischigen Hülle beraubten (denn diese nicht zu benutzen, wäre unökonomisch) Kerne an einem feuchten Orte aufbewahre, damit sie nicht austrocknen, etwa im Keller, und daß man sie, wenn sie des Frostes wegen erst im Frühjahre ausgelegt werden sollen, entweder während des Winters in Verschläge mit Erde im Keller einschlage, um sie dort zum Keimen zu bringen, oder wenn man bis zum Frühjahr wartet, die obige Beize vor dem Aussteckeu anwendet. Nie soll man die Kerne (Steine) über das Jahr aufbewahren, weil sie dann sicherlich austrocknen und ihre Keimkraft verlieren werden.

Die Steine selbst wird man entweder bei dem Genuß der frischen Früchte oder bei der in manchen Gegenden üblichen Bereitung der getrockneten, enthäuteten Zwetschgen oder des Mußes zu sammeln Bedacht nehmen und sie sogleich, ohne sie lange an der Luft zu lassen, in den Keller bringen.

Hiebei wäre es sehr nützlich, zur Vervollkommnung unserer Obstsorten, die vollkommensten Kerne (besonders des Kernobstes) nach Sorten zu sammeln. Man könnte auch die Kerne vor dem Beginn des Frühlings in Kisten oder Blumentöpfe legen, um sie darin aufgehen zu lassen und nach einem oder zwei Jahren sie sortenweise in die Baumschule verpflanzen, und es wäre sehr interessant, die Veredlung der so erzielten Unterstöcke mit derselben edlen Obstsorte, von welcher sie herstammen, durchzuführen; zugleich aber würde dieses Verfahren das Mittel an die Hand geben, neue Sorten zu erzielen, deren Ursprung man nachzuweisen vermögte, wenn man die so erhaltenen Kernstämme erst zum Fruchtbringen brächte, ehe man an ihre Veredlung durch Edelreiser schritte. Wir glauben die genaue Sortirung der Samen allen Obstzüchtern in genannter Beziehung zu sorgfältiger Beachtung empfehlen zu müssen. *)

Allerlei Neues.

— **Aus Insterburg** berichtet die Königsb. Zeitung: Bei der am 27. Juni im hiesigen K. Landgestüt stattgefundenen Auction der in England durch einen Actienverein angekauften Halbblutstuten (41 an der Zahl, wovon 2 noch unterwegs sind) war rege Kauflust bemerkbar. Die Preise schwankten je nach der Güte der Pferde mit 300 bis 900 und über 1000 Thlr., so wurde eine Stute nebst Füllen für 1085 Thlr. erstanden; der geringste Kaufpreis war 205 Thlr. für eine Schimmelstute. Der kräftige Bau und die Größe dieser engl. Stuten war ausgezeichnet, denn ein zweijähriges Füllen hatte schon 5 Fuß 5 Zoll, und eine 6jährige Stute war 5 Fuß 9 Zoll groß.

— Hr. Wendelin Braun in Mainz hat eine Maschine erfunden, um den Kohlsamen zu enthülsen, bevor derselbe geschlagen wird. Die Vortheile, die dadurch erzielt werden, bestehen 1) in einem Zeitgewinn bei der Fabrikation; 2) in einer bedeutend größeren Menge des gewonnenen Oels, und 3) was die Hauptsache ist, in der Gewinnung eines Oels, welches zu Speisen, zum Backen ꝛc. ganz gut benutzt werden kann, und welches beim Brennen das beste gereinigte Oel in jeder Beziehung übertrifft. Der Gewerbverein für das Großherzogthum Hessen hat die Erfindung geprüft und sie in allen ihren Theilen bestätigt gefunden.

*) cf. Landw. Correspondenzbl. v. Württemberg. — Zeitschrift für d. landw. Vereine im Großh. Hessen. 1844. No. 17,

— **Zinkdrath.** Boucher in Paris ist es gelungen, Zinkdrath von allen Graden der Feinheit und Dicke anzufertigen, welcher nicht biegsamer und fester seyn kann. Die Anfertigung des Zinkdraths ist eine schöne wissenschaftliche Lösung, ein ausgezeichnetes Produkt des Kunstfleißes. Der niedrige Preis, das schöne Ansehen des Zinkdraths, welche ihn zut Anfertigung von metallenen Geweben u. s. w. geeignet machen, rufen neben dem Kupferdrath noch einen neuen Konkurrenten für den Eisendrath hervor. Die Art, wie der Zinkdrath bereitet wird, betrachtet der Erfinder als sein Geheimniß; es ist jedoch zu erwarten, daß er uns bald einen neuen Industriezweig eröffnen wird. (B. N. d. O.)

— In der Nähe von Stroud (England) werden jetzt große Papiermühlen angelegt, in welchen das Papier aus Weizenstroh bereitet werden soll.

Miscellen.

— **Vegetabilisches Wachs.** Ein solches, Ocuba genannt, liefert ein ziemlich buschiger Baum, der kaum 30 Palmen (1 P. = 8 Zoll 4 Lin. rheinl.) hoch wird. Er wächst in Para (Brasilien) in sumpfigem Boden. Seine Frucht, welche der Sitz des Wachses ist, hat die Form und Größe einer Flintenkugel, und ihr Kern ist mit einer dichten rothen Schaale überzogen, welche das Wasser schön purpurroth färbt. Nach dem ersten Waschen behält der Kern seine schwarze Farbe; er wird dann zu Brei gestoßen, dieser gekocht und das auf der Oberfläche der Flüssigkeit sich dabei schwimmend abscheidende Wachs abgeschöpft. Es gleicht dem Bienenwachs. Bei der Reinigung wird es blendend weiß und giebt ein Licht wie Gas. In Belem, der Hauptstadt von Para, beschäftigt man sich schon lange mit der Benutzung dieses Wachses, besonders zu Kerzen von ausnehmender Weiße, die zu einem niedrigen Preise geliefert werden. 16 Gewichtstheile Samen geben 3 Theile Wachs.

— Die wissenschaftlichen Reisenden Prof. K. Koch und Dr. Kosen befanden sich in der Mitte des Mai in Tiflis; Jener, um die Flora, Dieser, um die Sprache Kaukasiens zu studiren; Beide wollten später durch die Krim nach Deutschland zurückkehren. Hr. Koch hatte in der Gegend von Tiflis das Vaterland vieler Steinfrüchte erkannt, namentlich der Kirschpflaume, Schlehen, Zwetschen und der Herzkirsche, die dort wild wächst und schöne große gelbe Früchte trägt, während die Sauerkirsche (wahrscheinlich eine nördlichere Pflanze) dort nicht wild vorkommt. Die Herzkirsche heißt auch auf Armenisch noch jetzt giras und auf Türkisch keras, woher das cerasus des Lucullus stammen wird, der bekanntlich die ersten Kirschen nach Italien brachte. Die Sauerkirsche heißt dort bal.

— **Prinz Albert als Schweinezüchter.** Im December vorigen Jahres stellte Se. k. H. der Prinz Albert auf der Smithfield-Thierschau drei Schweine von der Suffolk- und Berkshire-Race. Diese Thiere waren von vorzüglicher Art, wahre Speckklumpen, die sich auf den kurzen feinen Beinen kaum über den Erdboden erhoben und eine solche Fettwamme unter der Kehle hatten, daß sie mit ihrem kurzen Rüssel nur mit Mühe das Futter aus dem Troge nehmen konnten; sie wurden aber, obgleich von den Preisrichtern für vorzüglich erklärt, dennoch nicht von hinlänglichem Verdienste gehalten, um einen Preis zu erlangen. Ein englisches Blatt sagt bei dieser Gelegenheit: Wir hoffen, der Prinz werde seine Bemühungen bis zur Erlangung des Preises fortsetzen; solche Lorbeeren gewähren mehr wahre Befriedigung, als diejenigen, welche auf dem Schlachtfelde gewonnen werden.

— Am 4. Mai c. starb in Leipzig ein Thierarzt nach 24stündigen Leiden an der Wasserscheu. Da er nie von einem Hunde gebissen worden, so vermuthet man, daß er bei der Section eines in Hundswuth gestorbenen Hundes, die er schon vor längerer Zeit vorgenommen hat, angesteckt worden sei.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

— Aus Irland. In Folge des ausgedehnten Mißwachses der Kartoffeln herrscht in den Agrikultur-Distrikten große Aufregung. In einigen Gegenden sind ganze Felder umgepflügt und mit Rüben besäet worden. Es ist ein bemerkenswerther Umstand, daß von den früh gepflanzten Kartoffeln nur wenige mißrathen sind, und sich der Mißwachs im Allgemeinen auf die beschränkt, welche im Monat Mai gepflanzt wurden.

London, 9. Juli.

Witterung und Saaten. Seit unserm letzten Bericht haben wir wieder ziemlich viel Regen bei leidlich warmer Luft gehabt, wodurch die Saaten sich sehr verbessert haben. Die Wiesen versprechen nunmehr eine gute zweite Heu-Ernte; auch für die Kartoffeln und andere Knollen-Gewächse ist die Nässe von großem Nutzen gewesen. In Betreff des Weizens ist nun hinlänglich Regen gefallen, und in mehreren Districten, da, wo er besonders üppig stand, ist er theilweise durch die starken Gewitterregen umgelegt worden. Diese Kleinigkeit ausgenommen, ist der Regen mehr wohlthätig als nachtheilig gewesen; auch der Ertrag des Sommergetreides dürfte nunmehr wohl besser ausfallen, als es um die Mitte Juni den Anschein hatte. Durch diese plötzliche und entschiedene Verbesserung in dem Zustande der wachsenden Saaten (welche schon an und für sich die Getreidepreise niederdrücken muß), ist die Flauheit im Handel noch durch die reichlichen Zufuhren von

fremdem Getreide vergrößert worden. Die Eigenthümer sind durch diese Umstände veranlaßt worden, um zu verkaufen, den Käufern entschiedene Vortheile zu bewilligen, weshalb auch die Preise an allen Hauptmärkten des Königreichs gewichen sind. Weizen, der für die Jahreszeit eher häufig von den Producenten zu Markte gebracht worden, ist nicht allein in den Seehäfen, sondern auch in den Agricultur-Districten um 1 a 2 s im Preise gewichen, und selbst zu diesen reducirten Preisen kaufen die Müller und Händler nur mit größter Vorsicht.

Erfurt, 6. Juli.

Samen. Mit Einbringen des Rapses ist man jetzt beschäftigt und der Ertrag fällt gut aus. Gehandelt ist bis jetzt noch Nichts, da man die geforderten Preise von 72 a 75 Rthlr. pr. 24 Scheffel nicht bewilligen mag. Da wir diese Woche reichlichen Regen gehabt haben, der für alle Feldfrüchte, namentlich auch für die Aussaat des Sommer-Rübsen sehr wohlthätig war, so mögte wohl zu erwarten stehen, daß sich die Inhaber von Raps zu etwas niedrigern Forderungen bequemen werden.

Leipzig, 9. Juli.

Saaten. Die fränkischen Landwirthe versichern, daß bei ihnen die Winter- wie die Sommerfrüchte, sowohl nach der Güte als auch nach der Menge, reichlicher ausfallen würden als im vorigen Jahre. Dabei sei der Futterreichthum größer als seit vielen Jahren. Heu und Klee, besonders der Luzernerklee, der Doldenklee und die Esparsette hätten lange nicht so gut gestanden und seien gut heimgebracht worden. Auch für die Knollen- und Wurzelgewächse, den Weinstock und den Hopfen hege man die schönsten Erwartungen.

Berlin, 12. Juli.

Samen. Der am 8. d. abgehaltene Cöthener sogenannte Saatmarkt war schwächer als in früheren Jahren besucht und hat in geschäftlicher Beziehung kein bemerkenswerthes Resultat geliefert. Gegenstand des Tagesgespräches war die bevorstehende Ernte, über welche Meinungen und Ansichten in Buntestem gegen einander gewechselt wurden, während das materielle Geschäft in dem Hintergrund blieb. Im Allgemeinen war man der Ansicht für eine gute Mittelernte. Unseres Wissens sind nur einige Saat-Abschlüsse gemacht worden, und soll für Rübsen 66 Rthlr., für 2/3 Raps, 1/3 Rübsen 68 Rthlr., für 1/2 Raps, 1/2 Rübsen 71 Rthlr. und endlich für reinen Raps 70 Rthlr. bewilligt worden sein. — Was von Rappsamen, neuer Ernte, hier angeboten wurde, ist im Werthverhältniß zu den jetzigen Oelpreisen allgemein für zu hoch befunden worden, und da Käufer, nicht minder als Verkäufer, zurückhaltend sind, so bleibt das Geschäft immer noch ohne Leben. Hin und wieder haben sich unsere Müller mit etwas versehen, und wollen, ehe sie ihren vollen Bedarf einthun, den ferneren Gang dieses Geschäfts noch abwarten.

Stettin, 12. Juli.

Samen. Das Geschäft in Rapp- und Rübsen- ist noch immer wenig belebt, da sowohl Käufer als Verkäufer sehr zurückhaltend sind. Für alten Schles. Rapp- in loco wird 69 Rthlr. gefordert und 67 Rthlr. dürfte dafür zu bedingen sein. Hiesiger Rapps und Rübsen auf Lieferung von der neuen Ernte im Aug. — Sept. auf 66 a 67 Rthlr. gehalten, ersterer zu 66 Rthlr. anzubringen. Am Landmarkt wurden kleine Parthien Rapps und Rübsen mit 58 a 64 Rthlr. bezahlt. Dottersamen ist zu 53 Rthlr. zu haben.

Anclam, 13. Juli.

— Die Saaten haben in den letzten 8 Tagen, da der Regen noch immer fehlt, in hiesiger Gegend sehr gelitten, besonders Sommergetreide sieht schlecht aus; die Gerste hat theilweise Aehren, zur Hälfte aber noch nicht, und ist daher gewiß ein sehr ungleiches Korn zu erwarten. Weizen wird noch mit 1 Rthlr. 25 Sgr. bezahlt, Roggen galt vor 14 Tagen 1 Rthlr., jetzt 1 Rthlr. 6 Sgr., Gerste ist immer noch gesucht und wird mit 1 Rthlr. 2 Sgr. zur Verschiffung bezahlt. — In den letzten Tagen ist über einige sechszig Winspel Raps abgeschlossen worden und zwar zu 62 Rthlr. Pr. Crt.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[216] **Gesuch.**

In einer großen vorzüglichen Landwirthschaft findet zu Michaeli d. J. ein wohlerzogener Jüngling als Lehrling eine Stelle. Das Nähere erfährt man durch fr. Briefe bei Zimmermann in Friedland, Mecklenburg.

[217] **Vortheilhaftes Anerbieten.**

Ein völlig separirter Lehnschulzenhof in Westpr. von 970 M. Areal, wovon 664 M. guter Acker, 93 M. Flußwiesen, 200 M. Wald, mit freier Weide- und Holzgerechtigkeit, guten Gebäuden, todt. und leb. Invent. und jährlichen Abgaben von 24 Rthlr., soll für 9500 Rthlr. mit 4000 Rthlr. Angeld verkauft werden. Das Nähere erfährt man durch fr. Briefe bei Zimmermann in Friedland, Mecklenburg.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 29. Neubrandenburg, Freitag den 19. Juli. **1844.**

Inhalt: Die Spinner und Weber im schlesischen Gebirge und die Reformation des Waldbaus. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Die Spinner und Weber
im
schlesischen Gebirge
und die
Reformation des Waldbaus.

Es sind bereits zwei Jahrzehnte verstrichen, in welchen Referent in seiner früheren Zeitschrift »der aufmerksame Forstmann«, wie auch in der größeren Herausgabe, »des allgemeinen Forst- und Jagdjournals«, ferner in seinem »Waldbau nach neuen Grundsätzen als die Mutter des Ackerbaus« Prag 1834 die jetzige Waldbaulehre als ein wahres Uebel für die materiellen Interessen der Völker, namentlich der Gebirgsbewohner bezeichnete und durch eine Menge von schlagenden Thatsachen die Beweise bis zur Unumstößlichkeit führte, daß der jetzige Waldbau eine Afterpflanze sey, die auf Kosten des Hauptstammes (der Landwirthschaft) fortlebt, während bei richtiger Erziehung des Holzes der dritte Theil des productiven Bodens sechsmal mehr Erwerbsmittel und mindestens dreimal mehr Brennstoff geben könnte.

Man hat diese Lehre mit Vater Cotta's Baumfeldwirthschaft gleich bedeutend halten wollen, allein wer vorurtheilsfrei zu prüfen gewohnt ist, und Liebichs Waldbau vom Jahre 1834 nachschlägt, und dessen so eben in Prag erschienene »Reformation des Waldbaus *)« nur oberflächlich betrachtet, wird es zulassen, daß beide Systeme in ihren Grundzügen sehr wesentlich verschieden sind, worüber der Waldbau von 1834 nachzuschlagen ist. Es möchte vielmehr eine ganz andere Ursache diese Lehre erzeugt haben. Referent hat nämlich in Galizien 5 Jahre zugebracht, wo, unter einem der größten Staatswirthe Oesterreichs, dem k. k. Hofrath und Staatsgüter-Administrator Ritter von Korkum, einem Landsmanne des Referenten, wahrhaft riesenartige Arrondirungen und Aequivalirungen der Staatsforsten lange vor seinem Hinkommen eingetreten waren, die nach dessen Tode fortgesetzt wurden, und wobei er namentlich Gelegenheit hatte, in allen Theilen des Landes natürliche Waldsaaten zu sehen, die auf großen Strecken vormaliger Felder vorkamen, die an Wachsthum eine Ueppigkeit an den Tag legten, welche mit Saaten auf dem rohen unbearbeiteten Waldboden gar nicht zu vergleichen waren.

Eben deshalb, weil die Wurzeln der jungen Pflanzen sehr wuchern konnten, waren diese Saaten oft nicht zum 10. Theil so dicht als im rohen Waldboden. Die vom Walde als Entschädigung abgetretenen Gründe trugen aber mehrere Jahre ohne alle Düngung die herrlichsten Feldfrüchte. Diese Umstände konnten einem Manne nicht entgehen, der auf den Forstakademien von Zillbach und Tharant die Physiologie der Pflanzen recht emsig studirt hatte, und seine weitere Laufbahn in Böhmen, wo er später so sehr mannigfache, häufig sehr fehlerhaft bewirthschaftete Forsten einrichten mußte, zeigte ihm immer mehr und mehr, daß die gangbare Lehre der Holzerziehung eine zu Tage liegende Irrlehre sey, wodurch die Menschen zur Auswanderung gezwungen und im bevölkerten Gebirge in Hunger und Elend versetzt werden.

Leider halten wir Menschen aber an dem Hergebrachten so überaus fest, und huldigen den Principien, die eben vorherrschend sind, so lange als immer möglich, was Wunder also, wenn endlich die Menschen müde ihres Schicksals werden, und sich der Militärmacht mit der Bitte entgegenstellen, sie nieder zu schießen, da sie ihres Elends und ihres Hungers satt sind.

Das harte und herbe Schicksal der schlesischen Spinner und Weber, liegt nun aller Welt vor Augen und zeigt, daß milde Sammlungen endlich nicht geeignet sind, auf länger hin den Hunger zu stillen. Vergleichen wir nun aber mit dieser das Menschengefühl empörenden Erfahrung einen Artikel in der allg. Augsburger Zeitung vom 20. Mai, worin von den Sudeten eine Schilderung der Linnenfabrikation enthalten ist, die wahrhaft rührend ist, so sehen

*) »Die Reformation des Waldbaus« von Liebich, Prag 1844, geheftet 1 Thal. 24 Ngr.

wir dennoch, daß hier der Wald große Aushülfe zu geben fähig ist. Es heißt darin, daß sich immer noch mehrere Hunderttausend Menschen mit der Linnenfabrikation beschäftigen, welche aber wegen schlechten Lohns Hunger leiden. Alle Uebersiedlungsversuche schlugen fehl, weil diese Menschen von zu schwacher Konstitution sind, also für andere Arbeiten nicht geeignet sind. An die Feldarbeit sollen sie sich am besten gewöhnen und ihren Acker mit unermüdlichem Fleiße bearbeiten, der ihnen wenigstens den Bedarf an Erdäpfeln, ihrem Hauptnahrungsmittel sichert. Die große Nachfrage um Ackerparzellen ist aber Ursache, daß ihr Preis über Gebühr hinaufgegangen ist. Viele Spekulanten haben ihr Vermögen durch Ackerverkäufe von hundert auf tausend erhöht, daher der preußische Morgen Gebirgsland mit 150 Thaler bezahlt wird. Die öffentliche Stimme hat sich allerdings gegen solchen Wucher erhoben, allein ernstliche Maßregeln lassen sich dagegen, ohne das Princip der Verkehrsfreiheit zu verletzen, nicht anwenden. Die Cultur solcher Gründe wird mit größtem Fleiße betrieben, und liegt deshalb keine handbreit Erde unbenutzt.

Wenn man nun unsern bisherigen Waldbau vergleicht, und ihn mit den vorliegenden schmerzlichen Erfahrungen combinirt, so muß man immer nur staunen, wie der dritte Theil des productiven Bodens doch gar so sehr falsch bewirthschaftet werden kann, da durch eine richtige Waldkultur eine Menge neuer Erwerbs- und Lebensmittel geliefert werden könnten, die der Noth in diesem Gebirge am entscheidensten begegnen möchten.

Wenn der sterilste Sandboden pr. Joch und Jahr 140 Cubicfuß Holzmasse producirt, weil er früher als Ackerland benutzt war, während die angrenzenden Bestände nur 20 Cubikfuß liefern, weil sie auf dem harten nicht gelockerten Waldboden angebaut worden sind; wenn Lerchen im 40. Jahre pr. Joch und Jahr 201 Cubicfuß Holzmasse geben, blos deshalb, weil sie auf geringem Mittelboden weit erzogen worden sind; wenn 40jährige Lerchen 202 Cubicfuß Holzmasse pr. Joch und Jahr produciren, blos deshalb, weil sie auf kargem Feldboden angesäet worden sind. Wenn also die Erfahrung alles das bestätigt, was die Theorie für einen freudigen Wuchs fordert, warum also benutzen wir nicht erst 6 — 10 Jahre den Waldboden als Feld ehe wir ihn wieder mit Holz cultiviren? — Ist die Dunkelschlagwirthschaft, ist unser Kahlhieb, sind unsere Durchforstungen nicht die wiedernatürlichsten Methoden um größte Bodenproduction zu erlangen? — Liebig sagt in seiner Agriculturchemie 5. Auflage Seite 39: »In einer gegebenen Zeit steht die Zunahme einer Pflanze an Masse im Verhältniß zu der Anzahl und der Oberfläche der Organe, welche bestimmt sind, Nahrung aufzunehmen«. Werden nach Liebichs Reformation des Waldbaus, die Bäume in lichter Stellung, bei beschirmten Boden erzogen, und sie sind z. B. 60 Fuß hoch, und ihre Wurzeln sind 5 Fuß tief in die Erde gedrungen, so sind die Kronen mindestens 40 Fuß lang; die Werkstätte (Wurzeln und Kronen), welche Nahrung aus der Athmosphäre aufnimmt, hat demnach einen Raum von 40 + 5 = 45 Fuß. Wir treiben den Bestand kahl ab, besamen den Schlag dicht mit Fichten, und diese werden im 4. Jahre 1 Fuß sammt Wurzeln lang seyn. Jene Werkstätte nimmt daher pr. Joch einen Raum ein von ..... 2,592000 Cubicfuß die Fichtensaat nimmt einen Raum

ein von ..... 57600 " "

sie ist also 44 mal kleiner, als die erste, und kann demnach auch nur sehr wenig Holz produciren. Der Kahlhieb und die Dunkelschlagwirthschaft haben demnach dem Menschengeschlechte großen Schaden gebracht, sie haben Englands Uebermacht auf deutschen Boden kultivirt und Armuth und Elend in den deutschen Gebirgen erzeugt. Blicken wir ferner auf das was Liebig Seite 38 über die Auflockerung des Bodens, und Seite 187 über Aschenresultate von schwachem Reissig und rindenfreiem Holze, wie von der Düngung durch Alkalien sagt, und halten wir diese Angaben Liebichs Waldbaulehre gegenüber, so müssen wir erkennen, daß in einer Zeit, die so sehr an neue Erwerbsmittel für die Gebirgsbewohner mahnt, dem Ackerbau in Böhmen allein eine ihm bisher abgesperrte Erdscholle von 6,948000 Metzen Grund zinsbar wird, ja, wir sagen zinsbar werden muß, wenn sie die größte Masse von Brennstoff liefern soll, wodurch Spinner, Weber, Spitzenklöppler und Bergleute zu neuen Nahrungsmitteln kommen.

Da wir ganz unbezweifelt unsere jetzigen Holzbestände, natürlich mit großer Vorsicht, bedeutend lichter stellen müssen, wenn wir von ihnen einen zwei- und dreifach höheren Holzertrag erlangen wollen, und diese Lichtstellungen von der Saat bis zum schlagbaren Bestande einzutheilen haben, so folgt daraus, daß wir gerade im

Gebirge wo die meisten Waldungen vorkommen, auch die größte Masse von Erwerbsmitteln erlangen.

Referent gesteht hier unumwunden, daß er die furchtbaren Ereignisse im schlesischen Gebirge als gewaltsame Mittel betrachtet, die der neuern Lehre Bahn brechen, da der bisherige Gang der Waldkultur ein wahrhaft schneckenartiger ist. Man sollte kaum glauben, daß es möglich ist, auf welche Abwege der menschliche Geist gerathen kann. So wie wir jetzt den Waldschluß erblicken, hat ihn eine höhere Hand nur für den Urzustand geschaffen, wo die Riesen des Pflanzenreiches, die Bäume, nur die größte Masse von fruchtbarer Erde, nicht aber die größte Masse von Holz zu schaffen hatten. Für den ersteren Fall sind die Dickungen Bedürfniß; für den andern Fall ist höchste Ausbildung des Pflanzenorganismus unerläßlich.

Aber auch die Erledigung der Altenburger IV. Preisfrage: *) »Wie weit geht die Berechtigung zur Verpflichtung des Staates in Beaufsichtigung der Benutzung und Bewirthschaftung der Privatholzgrundstücke«, welche so eben aus der Presse gegangen ist, da diese Beantwortung ohne Verschulden des Referenten den Termin versäumte, beruht großentheils auf einem Uebergange zu einer razionellen Holzerziehung, denn, dann wird der Wald nicht so wie bisher äußerst wenig Brennstoff und Erwerbsmittel, sondern auch sehr viel Lebensmittel liefern, und der Waldbesitzer wird ihn auf das Aeußerste pflegen. Er wird allerdings nicht lauter 100jährige Bäume erziehen, aber er wird den Pflanzenorganismus bis zur höchsten Potenz ausbilden, weil er dadurch eine Menge Arbeit, Früchte und Brennstoff erlangt. Seine Umgegend wird durch das Arbeits-Capital, was hier erzeugt worden ist, aus Armuth und Elend in Wohlstand übergehen. Es ist Seite 71 nachgewiesen, daß schon im 10. Jahre pr. Joch und Jahr an hartem Holze 306 Cubicfuß; an weichem Holze 525 Cubicfuß erreicht wurden. Ja die Bodenrente steigt Netto auf 9 bis 35 Procent, letzterer Fall ist allerdings nur in Ungarn erreichbar, aber auch 9 Procent sind sehr annehmbar, und diese sind leicht, sehr leicht zu erreichen.

Ob es wohl für das Königl. Preuß. Landes-Oekonomie-Collegium und seine 335 landwirthschaftliche Vereine eine größere und fruchtbarere Aufgabe

*) Die Altenburger IV. Preisfrage, Prag 1844, Preis 20 Ngr.

geben kann, als »die Reformation des Waldbaus«? Wir halten uns überzeugt, daß die Noth der Spinner und Weber durch nichts besser beseitigt werden kann, als durch diesen Uebergang. Wenn der Morgen Gebirgsland mit 150 Thaler bezahlt wird, und die Cultur der Erdscholle so unermüdet betrieben wird, so gebe man diesen armen Menschen die Holzschläge an geeigneten Orten zur Ackerbenutzung, sind sie im 4. Jahre ausgebaut, so liefert nach Liebich der nächste Bestand vom Beschirmungsholze eine Menge Reissig, dieses wird auf dem Schlage ausgebreitet und verbrannt, und durch diese alkalische Düngung ist der Boden wieder auf 3 — 4 Jahre in Kraft gesetzt. Man lasse sich durch das Geschrei der Forstmänner nicht abhalten, Grundsätze zu verfolgen, die eine gesunde Theorie und die Erfahrung durchaus für sich haben, gehe gegentheilig in die Forsten und zeige den denkenden Forstmännern die Mängel ihrer jetzigen Holzerziehung, die ihnen Schritt vor Schritt nachgewiesen werden können.

Prag am 29. Juni 1844. Liebich,
Forstrath.

Allerlei Neues.

— **Die Hauptversammlung der Königl. landw. Gesellschaft von England** findet in diesem Jahre am 26. Juli in Southhampton statt; der Tag der Haupt-Thierschau ist der 25. Juli. Neben den vielen beträchtlichen Summen, welche als Prämien für Vieh aller Art, für Ackerwerkzeuge und Sämereien ertheilt werden, sind auch Preise ausgesetzt für die beste Lösung folgender Aufgaben:

1) Bericht über den comparativen Werth von Rieselwiesen und Ackergrünland; dabei ist zu berücksichtigen: a) die Natur des Bodens und dessen Entwässerungssystem; b) eine gleiche Anzahl Kühe von gleichem Alter und gleicher Race sind paarweise und abgesondert mit beiden Grasarten zu füttern und ist über die Quantität und Qualität der Milch zu berichten; c) dasselbe muß bei dem zu Heu gemachten Grase geschehen; d) Kostenanschlag über Anlage und Unterhaltung der Rieselwiesen ꝛc.
2) Einfluß des Klima's auf den Ackerbau in England und Irland.
3) Die Kennzeichen der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Bodens.
4) Bericht über den gegenwärtigen landwirthschaftlichen Zustand der Grafschaft Norfolk, enthaltend die Fruchtfolge, die übliche Behandlung des Rindviehes u. s. w.,

die Ackerwerkzeuge, Anzahl der Viehstände, Ertragsverhältnisse, Arbeitslohn, Durchschnitt der Armentare, Veränderungen in dem Wirthschaftssysteme seit den Berichten von 1804.

Aehnliche Berichte werden über den landwirthschaftlichen Zustand in Cheshire, Esser und Wiltshire verlangt. — Außerdem sind 20 Sov. oder ein Silbergeschirr von gleichem Werth für die beste Abhandlung über irgend einen beliebigen landwirthschaftlichen Gegenstand ausgesetzt.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 12. Juli.

Witterung und Saaten. Wir können nicht länger über Mangel an Regen klagen, sondern werden uns möglicher Weise bald fragen müssen, ob die Saaten nicht von zu großer Nässe leiden dürften? Kein Tag vergeht, ohne daß sich schwere Regenschauer in einer oder der andern Richtung ergießen, welche zuweilen von der Art sind, daß das Korn sich legt; die Temperatur ist zwar warm und beschleunigt das Reifen der Saaten, Zwischenräume von Trockenheit erscheinen aber wünschenswerth. Die kritischste Periode des ganzen Jahres naht jetzt heran, Aller Augen sind auf die Fortschritte der Saaten gerichtet, und jede Bewegung des Barometers wird mit Interesse beobachtet. Die Berichte aus den Agrikultur-Distrikten lauten günstig, indeß wird es von der Witterung abhängen, welche Richtung der Geschäftsgang in den nächsten drei bis vier Wochen einschlagen wird.

Wien, 8. Juli.

— **Ernte.** Aus allen Theilen der Monarchie laufen die erfreulichsten Berichte über die bevorstehende Ernte ein. Es wird dieses Jahr eines der gesegnetsten werden. Hier hat die Ernte schon begonnen und läßt nichts zu wünschen übrig.

Hamburg, 16. Juli.

Samen. Rappsaat findet noch immer wenig Beachtung; die Mehrzahl der Inhaber alter Vorräthe hält auf die bisherigen Preise; einige kleine Parthien hannöversche sind hingegen billiger, nämlich zu 122 a 124 Rthlr. Bco., verkauft worden.

Breslau, 13 Juli.

Witterung und Saaten. Der Stand unserer Feldfrüchte ist meist günstig, und wenn auch theilweise Kälte und Trockenheit dem Roggen schädlich wurden, so ist dies doch nicht wesentlich genug, eine merkliche Steigerung dieses Kornes zu rechtfertigen. Man schreitet inzwischen mit dem Einsammeln des Roggens und der Rappsaat nur langsam vor, da die öfteren Regengüsse darauf störend wirken, und somit die Besorgniß erzeigen, daß beiden Früchten durch die Nässe Nachtheil erwachsen würde; bei Rappsaat hat sich solche bereits als gegründet erwiesen, indem die heut offerirten Parthien von dieser Ernte durchgängig von feuchter Beschaffenheit

waren. Dem Weizen und Sommergetreide ist der öftere Regen bis jetzt ohne Schaden gewesen, vielmehr haben die damit bebauten Felder ein noch besseres Ansehn gewonnen.

Stettin, 15. Juli.

Samen. In altem Schles. Rapp- ist seit letztem Bericht ein Geschäft zu 69 Rthlr. zu Stande gekommen. Rübsen- aus der Umgegend bleibt auf Lieferung nach der Ernte auf 66 a 67 Rthlr. gehalten; Rapps ist nicht angetragen. Aus Producenten-Händen ist Rübsen pr. Juli zu 64¼ und 65 Rthlr. gekauft.

Magdeburg, 12. Juli.

Witterung und Saaten. Die Weizenpreise sind seit längerer Zeit stationair auf 36 a 42 Rthlr. n. Q. geblieben. Unsere Oeconomen scheinen die Hoffnung auf bessere Preise aufgegeben zu haben, und eine gute Ernte davon zu erwarten, und beeilen sich, ihre alten Weizenläger zu räumen; wenigstens hatten wir in der letzten Zeit weit bedeutendere Zufuhren, als in irgend einer andern Periode des Jahres. Für Roggen bleibt die Meinung günstiger, da wir davon nur wenig ernten werden. Die steten Nachtfröste haben großen Schaden gethan, die Felder sind zum großen Theil weiß, und die Aehren sind theils leer, theils enthalten sie ein dünnes verkrüppeltes Korn, welches den Ausdrusch nicht lohnt, und theilweise im Stroh verfuttert werden wird. Unsere Preise sind bisher dem von Berlin ausgegangenen Impuls gefolgt, ohne daß die Inhaber von Roggen besondere Neigung zum Verkauf gezeigt hätten, da diese auf eine Steigerung während der Ernte rechnen.

Halle, 13. Juli.

Samen. Kümmel, wovon nun der Letzte geborgen ist, kam etwas naß ein, da der Regen aber nicht lange anhielt, so ist die Qualität schön und gelb, nur mit dem hohen Preis will man nicht zufrieden sein, indem man dem Landmann für noch ziemlich nasse Waare 7½ a ⅞ Rthlr. bezahlt, und ein ferneres Steigen der Preise sehr wahrscheinlich ist. Von Rübsen und Rappsaat kommt jetzt Manches zum Verkauf; die Forderungen der größeren Oeconomen sind aber so hoch, daß nur wenig Handel von Bedeutung zu Stande kommt. Da indessen die Bauern viel gebaut haben, womit die Müller sich ihre Böden füllen können, so warten sie es mit den größeren Posten ruhig ab, zumal da das Letzte nicht ganz trocken eingekommen ist, und bei dem jetzigen schönen Regen die Aussicht zur Sommersaat-Ernte sich täglich verbessert; der gewöhnliche Preis ist 64 a 68 Rthlr. und nur ein Paar Müller entfernt liegender Mühlen bezahlten für Rapps 68 a 70 Rthlr., für Rübsen 66 a 68 Rthlr. pr. 24 Berl. Schfl.

Leipzig, 13. Juli.

Samen. Der Saathandel ist jetzt noch immer nicht recht im Gange. Rapps ist über 70 Rthlr. nicht bezahlt, aber seit einigen Tagen bietet man für Rapps nicht über 65 Rthlr. Rübsen 60 Rthlr., und es ist Einiges dazu gehandelt.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten

für

Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 30. Neubrandenburg, Dienstag den 23. Juli. **1844.**

Inhalt: Die Raps-Ernte. — Ueber englische Landwirthschaft. — Verhandlungen des Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft zu Königsberg in Preußen. — Vermischtes. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Die Raps-Ernte, *)

wurde vom seligen Herrn Pogge auf Zierstorff auf nachstehende Art beschafft:

Der Rübsen oder Raps wird unmittelbar hinter den Mähern in große Haufen gesetzt. Hinter jedem Mäher ist eine Frau. Es werden 3, 5 oder 7 Schwaden, je nachdem der Raps stark oder schwach ist, mit Forken in spitze runde Haufen getragen, und zwar so, daß das Schooten-Ende möglichst inwendig im Haufen zu liegen kömmt. Die Haufen werden in geraden Reihen gesetzt, so daß die Hungerharke ins Kreuz zwischen den Haufen gehen kann, welches Harken aber sogleich, bevor der Raps lange gelegen und getrocknet hat, geschehen muß. Die Haufen werden so groß gesetzt, daß 4 Mann einen solchen mit einem Male mittelst 2 Stangen, die unter den Haufen durchgeschoben werden, auf eine dazu eingerichtete Schleife setzen können. Hinterher gehen einige Kinder, welche die auf den Haufenstellen liegen gebliebenen Rapsstauden auflesen. Auf diesen Schleifen wird der Raps nach einem in der Nähe stehenden Wagen, der auf Laken steht, geschleift und aufgestakt, oder auch sogleich nach dem bestimmten Mietenplatz gebracht. Kommt in den ersten paar Tagen nach dem Setzen der Haufen kein starker Wind, so können die großen Haufen liegen, bis man die Heuernte beschafft hat, und der Raps bleibt selbst bei schlechtem Wetter ganz gut. Wir haben in Zierstorff einige Haufen zum Versuch bis 8 Tage vor Weihnacht liegen lassen, und das Rübsen-Stroh und Korn war inwendig im Haufen so schön, als wäre er erst kürzlich gemäht worden. Kann und will man den Rübsen in möglichst kurzer Zeit vom Felde haben, was allemal am vortheilhaftesten ist, so ist diese Methode wol nicht als die beste zu empfehlen, sondern der anderen, mit den gewöhnlichen kleinen Haufen, der Vorzug zu geben, weil die großen Haufen wenigstens 10 Tage stehen müssen, bevor sie zum Dreschen gut sind.

Im Jahre 1841, bei dem so ungünstigen Wetter in der Ernte, wurden wir mehrere Male durch Regen vom Rapsfelde verjagt. Einmal kam der selige Hr. Pogge grade in dem Augenblick, als wir wieder das Rapsfeld wegen Regen verlassen wollten, befahl aber: eine Miete auf nachstehende Art anzulegen, und den Rübsen hinein zu fahren, so, wie er wäre, und würde es auch noch so viel regnen. So wurde denn eine Miete angelegt von 14 Fuß Breite und 24 Fuß Länge auf folgende Weise: Es wurden hölzerne Klötze von 1½ Fuß auf dem zur

*) Wir lassen diesen Artikel, welcher den in No. 27 gelieferten Aufsatz über Korn- und Rapsmieten vervollständigt, hier unverkürzt folgen, da nur Weniges darin eine wirkliche Wiederholung des schon a. a. O. Gesagten ist.

Die Red.

Miete bestimmten Platze, nach der Länge und Breite desselben hingelegt, hierüber einige Tragebalken, und auf diese Balken gewöhnliche Schleete gelegt, worauf ein wenig Stroh kam, und sodann der Raps. Auf diese Art wurde es nun eine lange und schmale 1½ Fuß von der Erde stehende Miete, die möglichst perpendikulär gesetzt wurde. Der darein zu bringende Raps war nassem Strohdung ähnlich, und mir war nicht gut dabei zu Muthe, als ich eine solche Arbeit machen lassen mußte; von mehreren Nachbaren hörte ich Manches reden, und glaubte auch selbst, daß wir sehr unrecht gehandelt hätten. Das Resultat war aber gut, denn dieser so sehr naß in die Mieten gebrachte Raps war trotz der nassen Witterung kurz vor Weihnacht beim Wegfahren so schön, daß man ihn nicht besser verlangen konnte; auch kein Halm und kein Korn war verdorben.

Beim Wegfahren der Mieten werden Laken unter dieselben gebreitet, damit der von den Leuten ausgetretene Samen nicht auf die Erde, sondern gleich ins Laken fällt, und im Ganzen wenig verloren gehen kann. Die Rapsmieten bedürfen keiner weiteren Bedeckung, als daß 2 Männer die oberste Lage von 3 Fuß mit Forken tüchtig ausklopfen und aufschütten, damit der Same in die Miete hinein fällt, und das ausgeklopfte Stroh die Bedeckung macht.

Alle Heu- und Korn-Mieten ließ der selige Hr. Pogge stets 4eckig, oben ganz flach, unten aber nicht hohl, sondern unmittelbar mit einer Stroh-Unterlage auf die Erde setzen. Die möglichste Ebenung der oberen Fläche und die perpendiculäre Herstellung der Seiten wurde als die Hauptsache im Auge behalten, sowie nachher die Bedeckung, welche in folgender Art beschafft wurde: Ein Mensch fängt an dem einen Ende der Miete an, geht rückwärts, schüttet das Stroh (am besten Rapsstroh) gut auf, und bedeckt die Miete hiemit, oben ganz eben, darf aber nicht wieder auf die schon aufgeschütteten und bedeckten Stellen gehen, auch nichts weiter aufbringen, z. B. Schleete und sonstiges Holz, um die Decke festzuhalten. Sowie einmal über dies aufgeschüttete Stroh gegangen ist, giebt es Vertiefungen, und dies werden Leckstellen. Ferner müssen diese Art Mieten nach starkem Winde und Regen wieder auf ähnliche Art von einem Menschen aufgeschüttet und nachgesehen werden, da mitunter durch starken Wind einige Ecken der Decke übergekappt werden.

Ueber
englische Landwirthschaft.

Von Henry Colmann.

Die Parks.

Die Parks, welche man in vielen Gegenden des Landes sieht, bilden wahrhaft prächtige Parthien in den englischen Landschaften. Sie sind freie Plätze, welche die Landhäuser oder Schlösser der Reichen und des Adels umgeben. Wenn ich dieselben »frei« nenne, so ist darunter nicht zu verstehen, daß sie gänzlich von Bäumen entblößt sind, denn manche sind sehr stark mit Bäumen besetzt, welche bald einzeln, bald haufenweise, einmal ringförmig, ein ander Mal reihenweise stehen, hier im Vierecke, dort im Kreise gepflanzt sind, öfter jedoch einen ganz unregelmäßigen Stand haben, als wenn sie absichtslos hie und da hingesetzt worden wären. Der Boden unter denselben wird berafet gehalten, von Rindvieh, Schafen und Rothwild beweidet und bietet oft die üppigste Weide dar. Mit einigen Ausnahmen darf der Pflug niemals die Parks aufwühlen, und in der Nachbarschaft des Hauses, das gewöhnlich im Mittelpunkte derselben liegt, wird der Rasen desjenigen Theiles, welcher, wie kurz vorher erwähnt, durch eine unsichtbare oder versenkte Umzäunung für die Zucht von Zier-Sträuchern und Bäumen von den übrigen Theilen getrennt ist, so dicht und eben geschoren gehalten, daß man eher auf Sammt als auf Gras zu treten meint. Es kann nichts Schöneres dieser Art geben; zuvor habe ich niemals das Schlagende in dem Worte des Dichterfürsten Milton empfunden, wenn er sagt:

walking on the smooth shaven lawn,
(wandelnd auf dem glatt geschorenen Rasen),

denn das Gras scheint eher mit einem Rasirmesser, als mit der Sense geschnitten zu sein, und nach einem sanften Regen hat es wirklich den Anschein, als ob die Flur ihr Antlitz gewaschen und ihr Haar mit einem feinzähnigen Kamme geglättet habe. Man erreicht diese Vollkommenheit des Rasens dadurch, daß er oft gemähet wird, und ich habe mit Verwunderung dabei gestanden und es mit angesehen, wie der Schwaden eben und vollkommen gemähet wurde, wo das Gras kaum mehr als einen Zoll hoch war.

Diese Parks haben, wie gesagt, eine Menge außer-

ordentlich alter und großer Bäume. Sie gleichen nicht den Bäumen unserer Wälder, welche eine große Höhe erreichen und wegen des gedrängten Standes nur wenig Aeste zur Seite austreiben; was jenen aber an Höhe abgeht, das gewinnen sie in der Breite und Schattigkeit wieder. Ich maß einen derselben in Lord Bagots berühmtem Parke in Staffordshire; indem ich um den Außenrand der Krone ging, doch so, daß ich mich immer noch unter den Zweigen hielt, war der Umfang hundert Yards. Das Umfangsmaß einiger der berühmten Eichen in des Herzogs von Portland Park, welche wir zusammen maßen, indem der Herzog so gütig gegen mich war, mich durch seine Anlagen zu begleiten, scheint mir der Aufzeichnung werth. Die »kleine Pförtner-Eiche« maß 27 Fuß, die »große Pförtner-Eiche« 29 Fuß, die »Sieben-Schwestern-Eiche« 33 Fuß im Umfange. Die große Pförtner-Eiche hatte in einer Höhe von funfzig Fuß noch einen sehr starken Durchmesser; die Oeffnung in dem Stamme der »Grün-Thal-Eiche« war in früherer Zeit weit genug, daß ein kleines Fuhrwerk hindurchfahren konnte; in späteren Jahren hat sie sich etwas verengert. Dies sind in der That prächtige Bäume, wenngleich man gestehen muß, daß sie gegen die außerordentliche Sykamore (Bergahorn) von Kentucky weit zurückstehen, von welcher ich während der landwirthschaftlichen Versammlung zu Derby *) einen vollständigen Abschnitt sah, dessen Durchmesser 25, und dessen Umfang 75 Fuß maß; derselbe war aus den Vereinigten Staaten gebracht worden und könnte in der That der Wald-Mammuth genannt werden.

In diesen alten Parks sind Eichen und Buchen die vorherrschenden Baumgattungen, darunter kommen jedoch auch Kastanien und Eschen vor. In gar vielen Fällen wurde ich hier an das Schöne und Malerische in jenem Verse des Virgils erinnert, wo Tityrus angeredet wird als seine Laute schlagend unter dem breiten Schatten einer Buche. Diese Bäume stehen in großen Ehren; in vielen Fällen sind sie numerirt; einigen ist eine ihr Alter angebende Tafel angehängt; bisweilen ist ein steinernes Denkmal errichtet, worauf man liest, wann und von wem dieser Wald oder jene Baumgruppe angepflanzt wurde, und gewöhnlich wird eine sie betreffende historische Angabe als ein Theil der Familienchronik angesehen. Diesen Zug in dem Charakter des Engländers ehre ich und theile seine

*) M. s. den Bericht darüber in No. 33 — 37 des Pract. Wochenbl. v. J. 1843.

Verehrung alter Bäume. Sie sind die Kinder von Jahrhunderten und die Denkmale verflossener Jahre. Sie waren die Begleiter unserer Väter, welche vielleicht ihre Früchte aßen und unter ihrem Schatten ruheten. Vielleicht wurden sie von den Händen derjenigen gepflanzt, von welchen wir abstammen, deren weitsehende und umfassende Güte für eine ferne Nachkommenschaft Sorge trug. Wie viele Umwandelungen und Wechselfälle in den Schicksalen von Menschen haben sie gesehen und überlebt! Sie sind von vielen Stürmen geschüttelt worden; der heisere, schnelle Wind hat oft zwischen ihren Zweigen gesaust und gepfiffen; Blitz und Ungewitter haben oft ihre Aeste gebogen und ihre Stämme beschädigt: sie aber standen fest, wie der Gute und wahrhaft Große in der Zeit der Prüfung, und widerstanden dem Verderben. Sie sahen, wie ein Menschengeschlecht in die Fußtapfen des andern trat und wiederum bald einem dritten Platz machte; Kriege brachen aus, wie vulkanische Explosionen, und gingen zu Ende; Revolutionen stürzten alles um, und das Rad lief wieder zu seinem Anfangspunkte zurück; Regierungen und Fürstengeschlechter haben geblüht und sind verwelkt; der Strom des Menschengeschicks ist zu ihren Füßen hingeflossen, eine Familie, ein Volk nach dem andern dem Ziele der Wanderung zuführend; sie aber blieben stehen, noch grün im hohen Alter, als stumme und doch beredte Zeugen der Geschichte verflossener Zeiten. Wie sollte man sie nicht mit Ehrfurcht betrachten? Ich kann die Schwärmerei eines trefflichen Freundes nicht theilen, welcher zu sagen pflegte, daß das Niederhauen eines alten Baumes als ein Kapitalverbrechen angesehen werden müsse; allein ich halte solches für sehr frevelhaft, wo nicht die Nothwendigkeit es gebietet, und würde immer rathen, daß man einen alten Baum, der an einer ausgezeichneten Stelle steht, mindestens noch einen Winter und Sommer stehen lasse, bevor das über ihn gefällte Todesurtheil zur Vollstreckung gebracht wird.

Unter den Bäumen im Parke von Hampton Court sind viele Roßkastanien und Linden von hohem Alter und ausgezeichneter Schönheit, und mehre lange gerade Alleen derselben führen zum Schlosse. An einem schönen sonnenhellen Tage, zur Zeit ihrer Blüthe, durchwandelte ich einen solchen Baumgang mit unbeschreiblichem Vergnügen; ebenso im Spätherbste, als der Frost ihre Schönheit schon vernichtet, die Herbststürme schon die Blätter abgestreift hatten — allein diese Bäume waren auch jetzt noch ehr-

würdig in der einfachen Majestät ihrer breiten, gigantischen Gestalt!

Die Größe mancher dieser Parks hat mich mit Erstaunen erfüllt: sie umfassen Hunderte, in einigen Fällen Tausende von Acres; der große Windsor Park z. B. enthält 3500, der kleine Park 300 Acres. Man tritt in dieselben durch Thore, an welchen man stets ein Portier-Häuschen findet. Nachdem ich durch das Parkthor eingetreten war, bin ich bisweilen mehrere Meilen gelaufen, bevor ich zu dem Schlosse gelangte. Sie werden gewöhnlich von Rindvieh, Schafen und Hirschen beweidet. In dem Parke zu Chatsworth beläuft sich die Heerde des Rothwilds auf mehr als 1600 Stück. Die Unterhaltung des Wildes erfordert bedeutenden Aufwand, da es im Sommer eine reiche Weide, im Winter Heu und Korn verlangt. Eine englische Weide wird selten oder niemals gepflügt, manche haben schon länger als ein Menschenleben in Gras gelegen. Der Rasen wird außerordentlich dicht und fest, und der Weidegang von Schafen und Rindvieh bereichert ohne Zweifel den Boden, besonders bei der sorgfältigen Behandlung, die ihm ein ausgezeichneter Farmer — und, wie er, ohne Zweifel mehrere — widmet, auf dessen Weideplätzen der Dung des Viehes täglich gesammelt und gleichmäßig ausgebreitet wird.

Jedem ich von den Parks im Lande spreche, darf ich die prächtigen Parks von London nicht mit Stillschweigen übergehen, welche in Wahrheit prächtig genannt werden müssen und in dem St. James' Park, Green Park, Kensington Gardens, Hyde Park und Regents Park bestehen.

Kensington Gardens umfassen, mit Ausschluß der in ihnen belegenen Privatgärten, 227 Acres; Hyde Park 380 Acres; Green Park, mit St. James' Park zusammenstoßend, 56 Acres; St. James' Park 87 Acres; Regents Park 372 Acres, die mit Letzterem in Verbindung stehenden Terrassen und Kanäle 80 Acres — alles zusammen beläuft sich auf 1202 Acres. Hiezu muß man noch die großen, zierlichen und reich verschönerten öffentlichen Plätze in verschiedenen Theilen Londons, selbst in den dichtbewohntesten Gegenden der Altstadt, rechnen, welche zusammen wahrscheinlich über 100 Acres einnehmen. Man muß bedenken, daß diese herrlichen Parks inmitten einer volkreichen Stadt liegen, die mehr als zwei Millionen Einwohner hat, und daß sie dem Publikum zur Erholung und zum Vergnügen, so wie zur Beförderung der Gesundheit geöffnet sind. Zugleich sind sie einigermaßen mit Schafen und Kühen besetzt.

Es ist unmöglich, den Einfluß zu überschätzen, den diese offenen Plätze auf die Gesundheit haben, so wie die Erholung und das reine Vergnügen, welches sie dieser ungeheuren Bevölkerung gewähren. In allen großen Parks — Kensington, Hyde Park, und St. James' — sind ausgedehnte Gewässer, künstliche Seen, hin und wieder verschönert durch zierliche Brücken und in St. James' Park durch niedliche Inseln und Gebüsche. Hier werden zahlreiche Wasservögel allerlei Art gehalten, welche älteren Leuten ebenso zur Belehrung dienen, wie sie den Tausenden von Kindern das größte Vergnügen gewähren, welche sie mit Brod- und Kuchenkrumen ans Ufer locken, und so zahm sind diese Thiere, daß sie den Kindern beinahe aus der Hand fressen. Am Ende des Sees in St. James' Park steht ein äußerst schönes und geschmackvolles Häuschen, im gothischen Stile erbaut, welches die Wohnung des Vogelwärters ist. In einigen Theilen der Parks oder bei den verschiedenen Wärterwohnungen findet man stets einige Kühe, und hier können diejenigen, welche dies köstliche Getränk rein und unverfälscht suchen, ein Glas Milch so frisch erhalten, wie sie von der Kuh kömmt.

Die öffentlichen Parks und Lustgärten in London, obgleich alle dem Publikum offen stehen, sind außerordentlich reich mit Ziersträuchern, Pflanzen und Blumen geschmückt. In St. James' Park, so wie in einigen anderen, sind den ausländischen Pflanzen und Sträuchern metallene Tafeln angeheftet, worauf man den botanischen und gewöhnlichen Namen des Gewächses, die Classe, wohin es gehört, und das Land, woher es stammt, angegeben findet. Dies ist eine treffliche, höchst nachahmenswerthe Einrichtung; sie gewährt Belehrung und Vergnügen, sie regt zum Studium der Botanik an und öffnet dem wißbegierigen, aber von Hülfsmitteln entblößten Freunde der Natur ein versiegeltes Buch. Jeder weiß wohl, welchen Nutzen Beispiele im Unterrichte gewähren, und wie anziehend für uns die Naturkörper werden, wenn die Wissenschaft die verwandten Gegenstände um sie her ordnet. Dies Verfahren fand ich auch in anderen öffentlichen und Lust-Gärten vorwaltend. So war es der Fall in dem schönen und sorgsam gepflegten botanischen Garten in der Nähe von Liverpool, welcher, obgleich durch Beiträge von Privatleuten für wissenschaftliche Zwecke gegründet und erhalten, dennoch an einem oder mehreren Tagen in der Woche

dem Publicum unentgeltlich geöffnet ist. Ebenso findet man es in dem sehr geschmackvoll angelegten Garten in Sheffield, einer romantischen und reizenden Anlage, welche, wenngleich von geringerem Umfange, viel Anziehendes darbietet; nicht minder in dem Arboretum zu Derby, welches, wie ich glaube, eilf Acres groß ist und einen Garten und Erholungsort für das Publikum bildet. Der letztere öffentliche Garten ist das Geschenk der Freigebigkeit eines Einzelnen. Hr. Strutt, ein ausgezeichneter Fabrikant zu Derby, ließ durch Hrn. Loudon — den unlängst verstorbenen ausgezeichneten Schriftsteller im Fache der Gärtnerei — diesen Garten anlegen, bepflanzen und ausschmücken mit einem Aufwande von zehntausend Pfund Sterling oder funfzigtausend Dollars, und darnach schenkte er ihn mit seltener Freigebigkeit der Stadt Derby zum freien Besuche und zur Erholung ihrer Einwohner. Mehrmal zehntausend Pfund, auf die Errichtung einer korinthischen Säule oder eines marmornen Mausoleums verwendet, würden sein Gedächtniß nicht so dauernd und allgemein erhalten haben; Tausende und aber Tausende, die noch nicht geboren wurden, werden im Genusse seiner Güte sein Andenken segnen.

Ziersträucher und Blumen.

Blumen, Ziersträucher und rankende Gewächse bilden einen hervorstechenden Zug in den englischen Landschaften, und ein Umstand, der meinem Nationalstolze nicht wenig Befriedigung gewährt, ist die starke Verbreitung amerikanischer Gewächse — Azaleen, Kalmien, Magnolien, Rhododendrons und einer Menge verschiedener Tannen und Kiefern —, welche man in den Gebüschen und Pflanzungen der öffentlichen und Privatgärten sieht. Ein sehr ausgedehntes Etablissement in London beschäftigt sich ausschließlich mit dem Verkaufe von amerikanischen Gewächsen, und dieselben werden überall ebenso wohl wegen ihrer prachtvollen Belaubung, als wegen der Schönheit ihrer Blüthen bewundert. Treibhäuser und Gewächshäuser sind beinahe allgemein in England, wo man nur etwas einem Garten Aehnliches hat; die besseren unter denselben sind von einer Menge blühender Stauden und Blumen umgeben und geziert, welche die ganze wärmere Jahrszeit hindurch eine reizende Folge des freundlichsten und prachtvollsten Schmuckes liefern. Selbst des Tagelöhners bescheidene Wohnung, welche, wie ich gestehen muß, zu selten einen malerischen Anblick gewährt, hat öfters einen durch

Staudengewächse geschmückten Eingang, der Epheu umrankt mit seinen dichten Locken das Fenster, welches gewissermaßen einen in einen Rahmen vom reichsten Laubwerk gefaßten Spiegel bildet. Die Dörfer Marr in Yorkshire, unweit von Doncaster, Edensor in Derbyshire, nahe bei Chatsworth, und das Dorf des Lord Brownlow in Lincolnshire, die am besten gebaueten und bei weitem die hübschesten Dörfer, die ich bisher in England sah, verbinden mit der trefflichen und malerischen Bauart ihrer Häuser, welche ein Zeugniß der Freigebigkeit der Grundherrn ist, jene schönen ländlichen Verzierungen durch Rankengewächse, blühende Sträucher und Blumen und zwingen ein hiefür empfängliches Gemüth, beim ersten Anblicke einzuräumen, daß Anlagen dieser Art einen moralischen Einfluß auf den Charakter und die Sitten der Bewohner haben. Kirchen und Ruinen sieht man ebenfalls oft mit der schönsten Epheudecke überzogen; unter vielen anderen ist z. B. die ehrwürdige und prächtige Ruine von Hardwicke Hall zur Zeit der Epheublüthe so zu sagen mit einem wahrhaft prachtvollen Kleide derselben angethan, welches ihre Wände mit unbeschreiblicher Pracht bedeckt, die höchsten Zinnen erklimmt und die leeren Fensteröffnungen, die gesprengten Bögen befranset, als wenn die Natur das Leichentuch des Todes mit ausgesuchter Schönheit und Pracht schmücken wollte, um das Abschreckende der Vermoderung zu verbergen und dem Auge der gebrechlichen Sterblichen diese ergreifenden Wahrzeichen der Eitelkeit menschlicher Größe und Pracht zu entziehen.

Ich habe für meine Landsleute schon viel über Blumenzucht, Ziergarten-Anlagen und Landesverschönerung geredet und geschrieben; ich würde aber gerne an jedem Tage meiner noch übrigen Lebensjahre eine Predigt über diese Angelegenheit halten, wenn ich dadurch meine Absicht erreichen könnte, dieselbe zum Gegenstande ihrer besonderen Aufmerksamkeit und Sorge zu machen. Wenn mich ein Mensch frägt: Welchen Nutzen haben Ziersträucher und Blumen? — so fühle ich mich zunächst immer angetrieben, unter seinen Hut zu blicken, um nach der Länge seiner Ohren zu sehen. Ich habe es herzlich satt, jedes Ding blos nach dem Maßstabe des Nutzens und Vortheils zu beurtheilen, und ebenso herzlich bedaure ich den Menschen, der das Glück des Lebens in nichts Anderem erblickt, als in Geldgewinn oder in der rein thierischen Befriedigung der Begierde nach Essen und Trinken.

Die Gründung von Gartenbaugesellschaften in Salem,

Boston, Worcester, New-Haven, New-York und Philadelphia — ich spreche von diesen Gesellschaften insbesondere, weil ich bei den Ausstellungen der meisten derselben gegenwärtig war — hat dem Lande unendlichen Vortheil gebracht, nicht blos durch Einführung neuer werthvoller Früchte und Gewächse und durch dasjenige, was sie zur Verbesserung und Vervollkommnung der Kultur jener Arten, die bei uns längst bekannt waren, gethan haben, sondern auch durch die Veredlung des Geschmackes im Allgemeinen und durch den kräftigen Antrieb zur Blumenzucht und zur Anlage von Gärten und schöner öffentlicher Spaziergänge, den sie dem ganzen Lande gegeben haben. Wenige Länder der gemäßigten Zone sind reicher an schönblühenden Arten aus dem Pflanzenreiche, an Ueppigkeit des Pflanzenwachsthums und überhaupt an Pracht und Schönheit der Vegetation, als die Vereinigten Staaten. Warum sollten diese Gewächse nicht kultivirt werden? Wurde uns das Auge, dieses Wunder der Wunder, dieses unvergleichliche Organ unseres Körpers, diese unerschöpfliche Quelle der erhabensten und mannigfaltigsten Freuden, vergebens gegeben? Sind die Schönheiten der Schöpfung, die wir so unendlich vervielfältigt um uns her erblicken, zu irgend einem anderen Zwecke geschaffen worden, als um empfunden zu werden? Und was für bessere Mittel giebt es, um die Häuslichkeit, welche unter allen Trieben die Tugend am meisten befördert, zu bewirken, als daß wir unsere Wohnungen so hübsch und anziehend als möglich machen. Wer bemerkt nicht stets, welchen Einfluß äußere Umstände auf Charakter und Wohlsein haben, wie sehr Ordnung, Pünktlichkeit und Sauberkeit dazu beitragen, den Sinn für moralische Pünktlichkeit und Schicklichkeit zu wecken und zu stärken?

Die englischen Garten-Etablissements, ihre Pflanzengärten, Blumengärten, Gesträuch- und Baumplantagen, ihre Treib- und Gewächshäuser sind von außerordentlicher Größe; ich werde bald einen ausführlichen Bericht über einige der hauptsächlichsten geben, welche ich zu besuchen das Vergnügen hatte.

Verhandlungen

des Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft zu Königsberg in Preußen.

— Der Vorstand hat sein Augenmerk unausgesetzt auf die verschiedenen vorzüglich empfohlenen Dreschmaschinen gerichtet, und glaubt jetzt, daß die von dem landwirthschaftlichen Vereine zu Elbing angeschaffte und empfohlene transportable Dreschmaschine von Ransome allen billigen Forderungen so entspricht, daß die Aufgabe als gelöst zu betrachten ist. Nach der Angabe des jetzigen Besitzers der englischen Mustermaschine drosch dieselbe in den kurzen Wintertagen bis 60 Scheffel Wintergetreide und 200 Scheffel Sommergetreide täglich, und brauchte vier Pferde, drei Männer und vier Weiber.

— Hr. Jachmann auf Trutenau berichtete über einen Versuch, den er mit zwei- und dreimaligem Melken einer Kuh angestellt hatte, und welcher das überraschende Resultat gab, daß bei möglichst gleichmäßiger Fütterung bei zweimaligem Melken mehr Milch gewonnen wurde. Die Kuh nämlich, welche vom 20. October bis 14. November allein gemolken wurde, gab bei dreimaligem Melken:

vom 20. — 26. October im Ganzen 82 Qr. Milch.
" 3. — 8. November " " 56½ " "

bei zweimaligem Melken:

vom 27. Octbr. — 2. Novbr. " " 89½ " "
" 9. — 14. November " " 74 " "

Man wünschte die Sache näher festgestellt zu sehen, und erklärten sich viele Mitglieder geneigt, gründliche Versuche über diesen Gegenstand anzustellen.

— Die nach englischem Muster gebaute Kleesäemaschine, auf welche die Ackergeräthe-Fabrik zu Regenwalde öffentlich aufmerksam gemacht hat, war von einem Mitgliede während der Generalversammlung am 28. Febr. c. ausgestellt. Sie kann allenfalls von einem Knaben geschoben werden. Eine Anfrage des Vorstandes, ob diese Maschine auch zum Ausstreuen des Gypses brauchbar sei, hatte die genannte Fabrik verneinend beantwortet. Hr. Caspar auf Laptau benutzte diese Gelegenheit, um darauf aufmerksam zu machen, daß die Alban'sche Säemaschine, die er bereits zwei Jahre benütze, nicht nur alle Getreidesorten, sondern auch den Klee vorzüglich gut säe.

— Häufige Klagen über das ländliche Gesinde und die Ueberzeugung, daß tüchtiges Gesinde und überhaupt tüchtige Dienstleute aller Art ein wesentlicher Aufschwung für das ganze landwirthschaftliche Gewerbe sein würden, veranlaßten ein Vereinsmitglied zu dem Vorschlage, daß der Verein die Belohnung von ausgezeichneten ländlichen Dienstleuten durch Prämien sich zur Aufgabe stelle. Die

Versammlung hielt diese Angelegenheit zwar für wichtig, glaubte sie aber den Kreisen überlassen zu müssen.

— Alpaca-Wolle wurde vorgezeigt. Die natürlichen Farben derselben sind: weiß, schwarz, braun und silbergrau.

Vermischtes.

— **Chemische Düngemittel.** Hr. Bergmann zu Waldheim im Kgr. Sachsen bereitet verschiedene künstliche Düngemittel, welche seiner Angabe nach besonders nach Schlesien, Ostpreußen, Westphalen, Thüringen verkauft werden; es sind: chemischer Dünger a Ctr. 45 Sgr., Düngepulver a Dresdner Schfl. 36 Sgr., Düngemehl a Ctr. 33 Sgr., Knochenmehl a Ctr. 43 Sgr.; harnsaures Knochenmehl a Ctr. 3½ Rthlr. Von dem Nutzen dieser Düngerarten, welche phosphorsauren Kalk, schwefelsauren Kalk, phosphorsaure Salze, Bittererde, kieselsaures Kali, Kieselerde, schwefelsaures Ammoniak u. s. w. enthalten, kann man sich bei Hrn. Bergmann selbst überzeugen; er düngt seit 8 Jahren ausschließlich damit, und zwar entschieden billiger als mit Stalldünger, ein Stück Feld 5ter Bodenklasse (sächs. Eintheilung) mit lohnendem Erfolge, und seit 5 Jahren 7 Feldstücken 7ter und 11ter Klasse, worauf Weizen, Roggen, Kartoffeln, Hafer, Topinambour ꝛc. gedeihen. Auch den Gemüsegarten, Bodenklasse 3 — 5, düngt Hr. B. ausschließlich mit verschiedenen künstlichen Dungmitteln, und er sagt, es sei ihm kein Garten bekannt, worin bei reichlicher Düngung mit Stalldünger die Gemüse üppiger stehen, ungerechnet, daß sich das Unkraut mindert. Hr. B. ist ein entschiedener Anhänger von Liebig's Düngerlehre; er sagt: »Ich habe Liebig's Lehren nicht blindlings gehuldigt; fast unzählige Prüfungen habe ich damit an lebenden Pflanzen vorgenommen, habe mich sogar von Liebig's namhaften Gegnern irre leiten lassen, aber hatte durch diese Abweichungen nur Verlust und gelangte dahin, Liebig's Lehren über die Ernährung der Pflanzen aus Ueberzeugung für die begründetsten, die Ernährung der Kulturpflanzen nach dessen Vorschriften für die einträglichsten erklären zu müssen. Ebenso entschieden verwende ich mich auch für die Anwendung der Schwefelsäure beim Verbrauch flüssiger Düngestoffe.« *)

*) cf. Prof. Beyers Allg. Zeit. No. 25.

— **Luzernebau.** Im Journ. d. c. u. werden u. a. folgende Regeln über die Behandlung eines Luzernefeldes gegeben: Im ersten Jahre mähe man die Luzerne, wenn sie dem Aufblühen nahe ist, etwas hoch ab, so daß drei Augen am Stängel bleiben, damit diese wieder austreiben; diese Triebe dürfen nicht wieder gemähet, noch abgeweidet werden, da sie der jungen Pflanze im Winter Schutz gewähren sollen. Dieselbe Vorsicht muß man auch im zweiten Jahre beim letzten Schnitte beobachten. Sobald die Luzerne durch anhaltende Dürre oder Nachtfrost in ihrer Vegetation gestört wurde, muß man sie sogleich abmähen, damit sie mit neuer Kraft wieder ausschlage. Durch leichtes Eggen im Frühjahre muß die Luzerne von Unkraut befreit werden, auch wird dadurch der dichte Bestand eines Luzernefeldes befördert und unterhalten, weil die Luzernepflanze auch horizontale Wurzeln hat, welche, durch die Egge zerrissen, neue Stöcke bilden. Mit der Düngung muß man so wechseln, daß in einem Jahre gegypst, im nächsten Dungerde angewendet wird. So lange Zeit, als die Luzerne ein Feld eingenommen hat, muß verstreichen, ehe sie wieder auf dieselbe Stelle kommen darf. Besonders ist zu empfehlen, die Luzerne stets von Unkraut rein zu halten.

— **Festgetretener Acker.** »Einen der größten Nutzen des Hordenschlages glaube ich in dem Festtreten des Ackers zu erkennen. Wie viel dasselbe, zumal bei leichtem Gebirgsboden Werth hat, kann man an jedem Angewende sehen, wo der Boden durch das Umkehren des Zugviehes compacter und tragbarer geworden, noch mehr aber auf solchen Feldern, wo miltärische Uebungen stattgefunden. Der Unterschied der Früchte ist auffallend auf solchen Streifen, über welche der Marsch einer Colonne Truppen gegangen, und gewiß schreibt man mit Unrecht die Ueppigkeit des Wuchses auf recht alten Viehtreiben dem verlorenen Dünger am meisten zu, da die Ursache wohl eben soviel in dem Festtreten, dem sich mehr Zusammensetzen des Bodens liegt.« (Stecher.)

— Daß die in Fett geröſteten grünen, noch in der Milch befindlichen Kolben des Mais ein Lieblingsgericht der Yankees sind, und daß Mancher an 40 bis 50 Stück derselben zum Frühstück sich munden läßt, ist eine aus mehrfachen Reiseberichten bekannte Thatsache, welche eine in Deutschland unbekannte neue Art von Ver-

wendung des Mais betrifft, die immerhin einladend genug klingt, um der Probe werth zu erscheinen.

— **Kamillenaufguß** soll ein wirksames Mittel gegen die Schildläuse in Orangerien sein, wenn die Bäume damit gewaschen werden.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 16. Juli.

Witterung und Saaten. Das sehr günstige Wetter, welches wir nunmehr innerhalb der letzten drei Wochen gehabt haben, hat unsere Aussichten für die Zukunft wesentlich verändert. In Betreff des Weizens waren wir im Ganzen der Meinung, daß das Product gut sein würde; und diese Ueberzeugung hat bedeutend an Stärke gewonnen durch die uns kürzlich zugekommenen Berichte aus den vorzüglichsten Agrikultur-Districten. Die sanften Regenschauer, welche in kurzen Zwischenräumen in verschiedenen Theilen des Landes seit dem 25sten v. M. gefallen sind, und die allgemein bedeckte Athmosphäre ist der Füllung der Aehren höchst vortheilhaft gewesen, und indem dadurch der Prozeß des Reifens allmähliger von Statten ging, als es bei starkem Sonnenschein der Fall gewesen sein würde, ist eine wesentliche Vergrößerung in der Ergiebigkeit des Ertrages zu erwarten. Mehrere gut unterrichtete practische Oekonomen behaupten zuversichtlich, daß der Weizen bei gutem Erntewetter, das ganze Königreich zusammengenommen, über einen Durchschnitt lohnen werde; auch wird die Qualität, wenn sie in der Erntezeit nicht durch Regen leidet, ungemein schön ausfallen. Unter diesen Umständen fragt es sich nun, ob der gegenwärtige Werth dieses Artikels sich zu behaupten vermag; denn die Gründe, worauf wir unsere früheren Schlüsse basirten, haben sich so gänzlich geändert, daß selbst die gegenwärtigen mäßigen Preise von Weizen noch niedriger gehen dürften. Die Berichte aus Irland und Schottland lauten im Ganzen über die wachsenden Saaten ebenfalls fortwährend zufriedenstellend.

Stettin, 19. Juli.

Saaten. Von Rübsen soll gestern etwas auf Lieferung im August zu 66⅞ Rthlr. gehandelt sein; augenblicklich fehlt es sowohl von Raps als Rübsen an Anstellungen.

Berlin, 20. Juli.

Viehmarkt. Vom 8. bis incl. 12. Juli a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 374 St., aus Mecklenburg, Pommern, dem Oderbruche und der Mark. Die Preise für fette Waare stellten sich im Durchschnitt auf 10 a 11½ Rthlr., mittel Waare wurden für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. — An Schweinen 1104 St., aus Mecklenburg, Pommern, dem Netzebruche und den Land-Ruppiner-Kreisen. Der Handel war keinesweges lebhaft, denn fette Kernwaare wurde fast gar nicht verlangt, und zu den Preisen für 10 a 10½ Rthlr., Mittelwaare wurde für 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. verkauft. — An Schaafvieh 7478 St., größtentheils aus Mecklenburg, Pommern, dem Warthebruche und der Uckermark. Die Preise stellten sich auch in dieser Woche nur sehr mittelmäßig, denn der Markt war von auswärtigen Käufern nur spärlich besucht, weshalb eine bedeutende Anzahl unverkauft blieb. — An Kälbern 568 St. Die Preise dafür waren auch in dieser Woche im Durchschnitt sehr gedrückt.

Mannheim, 12. Juli.

Witterung und Saaten. Der günstige Einfluß, den die gute Witterung der letzten vier Wochen auf die Rappspflanze gehabt hat, ist Ursache, daß sich die Aussichten für die Ernte dieser Oelpflanze bedeutend verbessert haben. In dem benachbarten Rheinbayern ist der Rapps bereits geschnitten und gedroschen, und man erfährt bis jetzt nur Gutes über Quantität und Qualität. Die Furcht, daß die noch stehenden Pflanzen durch Ausfallen des Saamens leiden dürften, wird verschwinden, wenn der seit einigen Tagen anhaltende, für die Brodfrüchte so sehr ersehnte Regen aufhören wird. Wenn uns unter solchen Umständen eine bessere Ernte als man früher hoffen durfte, in Aussicht gestellt ist, so vereinigt sich mit denselben noch der wichtige, daß die Sächsische Gesellschaft, welche seit ein Paar Jahren fast am ganzen Rhein den Oelhandel dominirte, sich vom Markte zurückgezogen und ihre Oberherrschaft abgetreten hat. Die natürlichen Folgen hiervon werden sein, daß die Geschäfte einen geregeltern Gang gehen, die Entmuthigung aufhören, die Preise aber eher noch etwas zurück- als höher gehen werden.

Wismar, 20. Juli.

Getreide. Die Landleute in hiesiger Gegend haben meistens den Rübsen schon in Sicherheit gebracht, und sind jetzt mit dem Schneiden des Rappsaates beschäftigt, jedoch steht zu befürchten, daß die Qualität nicht ganz trocken ausfallen wird. Weizen sehr flau. — Weizen 24 ßl. bis — 1 Rthlr. 4 ßl. Roggen 30 — 33 ßl. Gerste 28 — 32 ßl. Hafer 23 — 24 ßl. Erbsen 30 — 33 ßl. Rübsen 1 Rthlr. 24 ßl. — 1 Rthlr. 28 ßl. Butter pr. Pfd. 7 — 7½ ßl.

Rostock, 20. Juli.

Weizen 36 ßl. — 1 Rthlr. 12 ßl. Roggen 28 — 33 ßl. Gerste 26 — 35 ßl. Hafer 17 — 22 ßl. Erbsen 30 — 35 ßl. Rübsen 1 Rthlr. 28 — 32 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 — 10 ßl.

Wolgast, 20. Juli.

Weizen 1 Rthlr. 25 Sgr. Roggen 1 Rthlr. 2 Sgr. Gerste 1 Rthlr. Hafer 23 Sgr. Erbsen 1 Rthlr. 10 Sgr. Rapps der Wspl. 65 Rthlr. Rübsen 64 Rthlr.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 30. Neubrandenburg, Freitag den 26. Juli. **1844.**

Inhalt: Abbildung und Beschreibung eines verbesserten Kalkofens. — Die rotirende Spritze oder Pumpe von Nebsold. — Vermischtes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Abbildung und Beschreibung
eines
verbesserten Kalkofens.

Mit den Abbildungen Tafel 5. Figur 5. 6.

Der Kalkofen, dessen Aufriß und Durchschnitt Fig. 6 und 5 darstellen, ist einer der besten und wohlfeilsten von denen, welche in England, namentlich in Closeburn, im Gebrauche sind. Das Innere ist kreisförmig, und die senkrechte Umfangslinie desselben hat, wie der Durchschnitt Fig. 5 zeigt, Aehnlichkeit mit der Gestalt eines Lachses. Der wagerechte Durchmesser beträgt am Feuerungsraume 3 Fuß; 20 Fuß oberhalb des Rostes mißt er 7 Fuß und er verengert sich am oberen Ende bis auf 3 Fuß; die ganze Höhe des Ofens ist 36 Fuß, wovon 2 Fuß unterhalb des Rostes auf den Aschenfall kommen. Die Feuerung ist mit einer Doppelthüre von Gußeisen versehen; beide Thüren sind 9 bis 12 Zoll von einander entfernt, und da der Raum zwischen beiden mit Luft gefüllt ist, so wird dadurch die Entweichung von Hitze wesentlich gehindert; diese Thüren sind bei r und haben 3 Fuß Breite bei 1½ Fuß Höhe. Eine einfache Thüre von derselben Größe ist vor dem Aschenfall S. Der Rost, welcher über dem Aschenfalle liegt, besteht aus hohlen Eisenstangen; die Höhlung läßt einen Luftzug zu und verhindert dadurch die Zerstörung des Eisens. Die Roststangen sind 2 Zoll breit, 3 Zoll hoch und das Metall ist ¼ Zoll dick. Der gebrannte Kalk wird durch die oberhalb des Rostes befindliche Thüre herausgenommen, die Kalkasche durch die untere Thüre.

Die Luft strömt dem Feuer durch den Aschenfall zu; außerdem hat der Ofen noch Seitenöffnungen, durch welche man mehr Luft nach Erfordern zuströmen lassen und den Zug des Feuers reguliren kann. Diese Einrichtung ist von Wichtigkeit, denn wenn der Zug zu stark ist, so kömmt es vor, daß der Kalkstein sich verglaset. Um die Kosten von Thüren zu sparen, schließt man diese Seitenöffnungen mit genau passenden Steinen, die sich leicht heraus nehmen lassen.

X ist ein überwölbter Raum; hier liegt der Kalk, bis er abgekühlt ist, auch werden hier die Karren beladen; er ist 12 Fuß hoch und an der Oeffnung 10 Fuß weit.

Das innere Mauerwerk des Ofens sollte aus feuerfesten (Chamotte-)Steinen bestehen; das äußere kann aus Ziegeln oder Bruchsteinen aufgemauert werden.

Derjenige Ofen, dessen Abbildung beiliegt, ist an eine Bergwand angelehnt erbaut, und dies ist stets die beste Lage die man wählen kann, wenn die Beschaffenheit des Ortes es gestattet. Liegt der Kalkofen an einem Hügel, so vertritt dieser die Stelle einer Maschine, welche ohne Kosten hergestellt und getrieben wird, wenigstens werden dadurch alle die Vorrichtungen erspart, welche nothwendig sind, um zu dem oberen Theile des Ofens hinaufzuführen, wenn derselbe frei auf einer Ebene steht.

Der Ofen ist oben mit Bookers konischer Rauchkappe versehen; dieselbe ist 3 Fuß hoch und an der Basis 3 Fuß, an der oberen Oeffnung 1 Fuß weit. Ueber dieser Oeffnung hat der Besitzer des Kalkofens, Hr. Menteath, einen Deckel angebracht, um den Regen abzuhalten oder den Zug zu reguliren; besser mögte es sein, statt dessen einen eisernen Schirm, wie Fig. 6 darstellt, anzubringen, welcher nach Belieben höher oder niedriger gestellt werden könnte. Es ist nothwendig, bei Regenwetter den Deckel überzulegen, und vielleicht ist grade zu derselben Zeit der größeste Zug erforderlich. Der Deckschirm würde beides gestatten, einen starken Zug zu geben und den Regen zugleich völlig abzuhalten.

Ein Ofen von dieser Konstruktion hat manche wichtige Vorzüge; einige derselben zeigt schon der bloße Anblick der Zeichnung und hieher gehört besonders die Ersparung von Brennmaterial (m. vgl. auch, was Jahrg. 1842, S. 137. 38. über die Cylinder-Kalkbrennöfen bei Charlottenburg gesagt worden ist). Die Doppelthüre, welche Luft einschließt, hindert die Entweichung der Hitze, ein

Gegenstand, zu dessen Erreichung auch die ganze innere Form des Ofens wesentlich beiträgt.

Die Rauchkappe hält die Hitze zusammen und das Regenwasser ab. Wenn der Regen frei in den Ofen fallen kann, so nimmt er Hitze und Raum weg, indem er den Kalk löscht.

Ueber die Vortheilhaftigkeit eines solchen Ofens sagt Hr. Menteath (Highland Soc. Trans. Vol. VIII): »Diese engen Kalköfen liefern, wenn sie unausgesetzt in Betrieb erhalten werden, täglich mehr als zwei Drittel oder beinahe drei Viertel ihres Inhaltes an gut gebranntem Kalk, und geben auf 1 Maaß Kohlen völlig 3 Maaß Kalk, während weite kreisförmige Oefen täglich nicht mehr als die Hälfte ihres Inhaltes an Kalk liefern und nahezu 1 Maaß Kohlen auf 2 Maaß Kalk erfordern.«

Die Kosten der Errichtung eines solchen Ofens werden an verschiedenen Orten, nach dem Preise der Ziegel, der Höhe des Arbeislohnes ꝛc. verschieden sein, und jeder Baukundige wird dieselben leicht veranschlagen können. Es genügt in dieser Beziehung zu sagen, daß ein Kalkofen von dieser Konstruktion als zu denjenigen Dingen gehörig befunden werden wird, welche bald die ersten Anlagekosten reichlich erstatten.

Die

rotirende Spritze oder Pumpe

von

Rebfold.

Mit den Abbildungen Taf. 5, Fig 1 — 4.

Das 8. Heft des polytechnischen Centralblattes von diesem Jahre enthält die Zeichnung und Beschreibung einer neuen Wasserförderungs-Maschine, die ihrer höchst originellen und, wie uns scheint, vielversprechenden Konstruktion wegen recht vielseitig geprobt zu werden verdient, weshalb denn auch in diesen Blättern eine einfache Beschreibung derselben wohl einen Platz beanspruchen darf.

Die beiliegende Abbildung soll die Wirkung des Apparats anschaulich machen, ist aber sonst nur eine Skizze. In Fig. 1 — 4, Taf. 5, bezeichnen gleiche Buchstaben gleiche Theile. a. b. c. d. ist eine Hülle oder Gefäß von Eisen oder Messing, welches, wie man sieht, aus 2 Cylindertheilen zusammengesetzt ist, bei a b und c d setzt sich ein Rohr an, was mit dem Innern communizirt. In e und f liegen die Achsen der Cylindertheile, welche

die Hülle zusammensetzen, aber auch zugleich die Achsen der aus 2 Halbcylindern zusammengesetzten Metall-Kolben A und B. Diese Kolben sind um ihre Achse drehbar eingerichtet, und zwar in der Art, daß der eine, durch eine Kurbel in drehende Bewegung versetzt, den andern mit derselben Geschwindigkeit, aber nach der entgegengesetzten Richtung, mit herumnimmt, zu welchem Behuf auf den nach außen verlängerten Achsen der Kolben Räder, mit einer gleichen Anzahl von Zähnen, angebracht sind, die in einander greifen. Die cylinderischen Kolben sind, in ihrer Achse gemessen, genau so lang wie die Hülle in ihrer Achse, so daß die Endflächen derselben genau an die Deckplatten anschließen, mit welchen die Hülle an ihren Enden geschlossen ist, und die in der Abbildung abgehoben gedacht sind. Die Fläche des kleinern Halbcylinders der Kolben ist beledert und setzt sich diese Belederung auch noch auf die ebene Fläche fort, die sich der Cylinderfläche anschließt, so daß beim Umwälzen der Kolben stets Leder mit Metall in Berührung steht, und so eine gute Dichtung erzeugt. In jeder cylindrischen Hälfte der Hülle sind 3 Lederstreifen gggg... eingelegt, die sich mit den Cylinderflächen der Kolben in ihrer ganzen Länge berühren und dadurch dichten.

Das Spiel der Maschine ist nun folgendes, woraus sich zugleich die Art der Wirkung ergiebt: Sind die Kolben aus der Stellung in Fig. 1 in diejenige in Fig. 2 übergegangen, so ist der hohle Raum, mit welchem das bei a b angesetzte Rohr in Kommunikation steht, offenbar vergrößert worden, und taucht dies Rohr in seiner Verlängerung in ein Wassergefäß, so wird das Wasser diesen Raum erfüllen, dies Rohr, also das Saugerohr seyn (vorausgesetzt, die Bedingung wegen des Luftdrucks ist erfüllt, die bei jeder Pumpe zu erfüllen ist). Der hohle Raum, welchen der Kolben A mit der Hülle bildet, und mit welchen das bei c d angesetzte Rohr communizirt, ist aber durch die gleichzeitige Drehung des Kolbens A verkleinert worden, und es mußte daher das in diesem Raume enthaltene Wasser durch das betreffende Rohr entleert werden, und so ist dies Rohr also das Steigerohr. Dies Verhältniß bleibt dasselbe, bis die Stellung der Kolben die in Fig. 3 gezeichnete ist, in dieser Stellung hört nun der Kolben B auf, der saugende zu seyn, der Kolben A aber ist schon in dieser Verrichtung begriffen. In der Stellung Fig. 4 fängt B an, das gesaugte Wasser in das Steigerohr zu treiben.

Diese höchst geniale Erfindung scheint ganz geeignet, unsere jetzigen Spritzen und Pumpen zu verdrängen, wenn man bedenkt, daß kein Ventil erforderlich, also auch keins undicht seyn kann, was stets so großen Hubverlust erzeugt. Die Eintrittsöffnungen sind lange Schlitze, fast von der Höhe der Cylinder, es gingen daher auch große Holzstücke, Kartoffeln u. dgl. ganz ungenirt durch den Apparat. Die Cylinder haben nur 8 Zoll Durchmesser und 9 Zoll Höhe, der Apparat ist also so klein und so leicht, daß er durch jede einflügliche Thür und in den kleinsten Hofraum von 2 Menschen zu schaffen ist. Durch 4 Mann in Betrieb gesetzt, gab der Apparat einen Wasserstrahl von 55 Preuß. Fuß Höhe und 1 Zoll Durchmesser, er besitzt dabei keinen Windkessel und wirkt doch ununterbrochen. Endlich muß dieser Apparat viel wohlfeiler seyn, wie jede Spritze. Er ist patentirt. *) F.

Vermischtes.

— **Vorschlag eines neuen Pachtsystems.** Franz W. Hofmann schlägt in seiner »Abhandlung über die geeignetsten Maßregeln bei der pachtweisen Uebernahme und Rückgabe landwirthschaftlicher Objekte« ein Pachtsystem vor, aus welchem in allen Verhältnissen die größte Sicherheit und ein für beide Theile gleichmäßiges Steigen und Sinken der Rente erwachsen müsse. Man soll nämlich auf die Abgabe eines bestimmten Theiles der wirklich gebauten Naturprodukte den Kontrakt schließen. Zu diesem Ende würde der Pächter verbunden sein, je nach dem Verhältnisse des Objekts 1/2 und 4/5 des Areals jährlich zu bebauen und von denen wie immer Namen habenden Produkten ebenfalls nach Verhältniß der Bonität des Gutes den 2., 3., 4., 5. Theil jährlich dem Verpächter abzuliefern und dies nach Abschlag einer voraus bestimmten Quantität von Stroh, Futter und Knollengewächsen, welche der Pächter zur gehörigen Bewirthschaftung haben muß. Dem Pächter soll es aber freistehen, die übergebenen Antheile an Futter, Stroh und Knollengewächsen nach dem Durchschnittspreise des dritten Monats nach der Ernte, nach Abschlag des Fuhrlohns zurück zu kaufen und in 1/4jährigen Raten einzuzahlen. Der Vieh- und anderer Nutzen — außer ökonomisch-technischen Gewerben — bleibe dem Pächter ungeschmälert zur Bestreitung der Regiekosten. Für solche Verpachtungen werden sich eine große Menge von Pächtern finden, da hiezu eine geringe Kauzion, und wird erst nach dem Schnitte verpachtet, gar keine Kauzion nöthig ist u. s. w.

*) cf. Börs. Nachr. d. Ostsee. 1844, 4. Beil. zu No. 43.

— Im Großherzogthum Hessen sind in diesem Jahre die Rapsfelder vom Glanzkäfer so arg beschädigt worden, daß viele haben abgemäht werden müssen, um sie noch anderweitig zu bebauen. Einige hessische Landwirthe haben jedoch das in No. 19, S. 314. 15. Jahrg. 1843. d. Bl. angegebene Mittel angewendet, und sie schreiben demselben die Rettung ihrer Rapsernte zu.

Allerlei Neues.

— Aus Algier meldet man, daß die Tabackspflanzungen, welche versuchsweise dort angelegt worden sind, den besten Erfolg haben und ganz vorzüglichen Taback liefern. Die Getreideernte war am 22. Juni beinahe zu Ende und man ist im Allgemeinen damit zufrieden.

— Aus Posen wird berichtet, daß mehrere einflußreiche Beförderer der Landwirthschaft für die dortige Gegend die Gründung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt nach dem Muster der Akademie zu Eldena zu veranlassen beabsichtigen.

— **Aus dem Herzogthum Coburg-Gotha.** (A. ldw. Monatsschrift.) Ein für die Schafzüchter der Umgegend von Gotha sehr nützliches Institut, in das Leben gerufen von dem landw. Verein des Herzogth. Gotha, besteht nun schon seit mehreren Jahren. Es hat sich nämlich eine Gesellschaft constituirt, deren Mitglieder sich verpflichtet haben, sich gegenseitig Schafe durch den Winter zu füttern, wenn das Winterfutter eines der Mitglieder ganz oder theilweise durch Brand verloren gehen sollte. Jeder, der mehr als 25 Stück Schafe durch den Winter bringt, wird als beitrittsfähig anerkannt, wenn die Schafe nicht Mastvieh und nicht reines [unreines] Vieh sind und der Besitzer nicht über 4 Meilen von Gotha entfernt wohnt, da sonst bei eintretenden Unglücksfällen der Transport der unterzubringenden Schafe zu schwierig werden würde. Bei entstehenden Unglücksfällen sind die zunächst der Brandstätte wohnenden Gesellschaftsmitglieder besonders zur Rettung und Obhut der Schafe verpflichtet. Der Durchfütterer ist verbunden, bis zum 1. Mai für die Schafe zu sorgen. Wenn Schafe mit verbrannt sind, so muß von jedem Gesellschaftsmitgliede dem Beschädigten ein bestimmtes Futtergeld für jedes zu übernehmen gewesene Stück, wenn es gerettet worden wäre, bezahlt werden, wodurch der Verlustleidende doch wenigstens eine Zubuße zu neuer Anschaffung erhält.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Stettin, 22. Juli.

Samen. Raps auf Lieferung im August ist zu 68 Rthlr. angetragen; von Rübsen ist etwas zu 66½ Rthlr. gekauft worden. Anstellungen kommen im Allgemeinen noch immer nicht häufig vor. Am Landmarkt wird Raps und Rübsen nicht über 64 a 65 Rthlr. bezahlt.

Danzig, 20. Juli.

Ernte. Für die neue Ernte sind die Aussichten im Allgemeinen günstig, ausgenommen für Roggen. Näheres läßt sich darüber noch nicht sagen, da bis jetzt erst Rübsen geerntet ist: derselbe fällt in Qualität und Quantität gut und wird den Producenten mit 73 a 75 Sgr. pr. Schfl. bezahlt. Auch für die Kartoffel-Ernte hegt man die besten Hoffnungen, welches auf die Preise von Spiritus jedoch ohne Einfluß ist, da die Läger, sowohl hier am Orte als im Innern, geräumt sind.

Breslau, 15. Juli.

Samen. Von neuem Raps ist in vergangener Woche Einiges eingetroffen, wofür der etwas hohe Preis von 66 a 70 Sgr. pr. Schfl. nach Qual. bewilligt wurde. Von rothem Kleesamen haben wir keine große Ernte zu erwarten, da man bei der früheren Dürre nur Wenig für den zweiten Schnitt stehen ließ. Dagegen verspricht man sich mehr von der Ernte des weißen Kleesamens, die hier als ziemlich beendigt zu betrachten ist, und wovon Ende dieser Woche wohl schon die ersten Zufuhren eintreffen werden.

Berlin, 22. Juli.

Witterung und Saaten. Laut brieflichen Nachrichten aus Vor-Pommern soll das Wintergetreide in jenen Gegenden wenig, Weizen hingegen gar nicht durch die Witterung gelitten haben; Roggen dürfte, nach den Aussagen einiger Oeconomen, einen starken, nach anderen wiederum nur einen unerheblichen Ausfall erleiden; so widersprechend sind die Urtheile der Landleute, und — wie begreiflich — lassen solche Abweichungen immer einen Zweifel noch übrig. Ferner habe das Sommerkorn daselbst zwar gelitten, man glaubt aber, daß es sich nach dem gehabten Regen erholen wird, und einmüthig spricht man sich aus, daß die Ernte in dieser Getreideart dürftig ausfallen wird.

Der Qualität und Quantität des neuen Oelsamens wird von daher lobend erwähnt, und nur über das feuchte Einbringen und der hierdurch zu befürchtenden starken Untermaaße werden Bedenklichkeiten erhoben; was bisher davon käuflich, fand zu 64 a 65 Rthlr., erste Kosten, raschen Absatz, und es ist daselbst fast Nichts mehr zu haben.

Aus dem Oderbruch wird gemeldet, daß Raps und Rübsen trocken ausfällt, und nach angestellter Probe erweist sich derselbe als sehr ölreich. Die Felder im Allgemeinen haben immer noch einen trauriges Ansehen, obschon der Regen Vieles wieder besser gemacht, und Roggen und Weizen hierdurch besonders gewonnen haben.

Von der Böhmischen Grenze wird geschrieben, daß die Sommersaat, bei dem jetzigen günstigen Wetter, vortrefflich gedeiht, demungeachtet wird Raps im Werthe hoch gehalten, und für Rüböl zeigt sich anhaltend gute Kauflust; mit Getreide ist es zwar augenblicklich flau, da jedoch der Ausdrusch von Roggen partiell ganz schlecht ausfallen dürfte, so wird ein folgerichtiger Aufschwung prädicirt.

Neueren Berichten aus Holland zufolge, ist in den südlichen Provinzen die Rapsaat-Ernte in vollem Gange; da jedoch fast noch Nichts gedroschen, läßt sich über das Ergebniß noch wenig Zuversichtliches sagen. Man glaubt allgemein, daß der Ertrag jedenfalls gering sein werde, und dürfte die Ernte jener Gegenden durchschnittlich nicht über ⅓ und ½ guter Jahre überschreiten, die Qualität hingegen gut ausfallen, was aber auch sehr von der Witterung abhängt. In den nördlichen Provinzen wird man erst später mit Schneiden beginnen können, und die Erwartungen sind sehr gering. Die Ernte von Winter-Rübsen im Gröningerland wird in diesem Betracht ebenfalls als unergiebig geschildert, während die Sommersaat, wovon mehr als gewöhnlich ausgesäet, sehr von den Raupen heimgesucht ist.

Aus Thüringen, im Juli.

Witterung und Saaten. Der gerade noch zur rechten Zeit eingetretene Regen hat auf alle Feldfrüchte einen so wohlthätigen Einfluß ausgeübt, daß wir uns nun der Erwartung einer überaus reichen Getreide-Ernte hingeben können. Besonders auch stellt sich schon jetzt mit Gewißheit heraus, daß wir einen ausgezeichnet mehlreichen und schweren Roggen ernten werden, weshalb es sehr wohrscheinlich ist, daß die allenthalben noch so bedeutenden Vorräthe von alter leichter Waare nach der Ernte kaum zu den niedrigsten Preisen Käufer finden werden. Bei den, wie gesagt, günstigsten Ernte-Aussichten, und bei dem gänzlichen Mangel an Abzug nach anderen Ländern, ist ein Rückgang auch aller anderen Getreidearten mehr als wahrscheinlich, denn selbst bei einer ungünstigen Ernte ist der Ertrag, ohne Abzug nach Außen, für unser eigenes Consumo immer noch viel zu groß. Raps ist nun geerntet. Der Ertrag ist nicht besonders und schwankt zwischen 8 — 12 Schfl., in seltenen Fällen 16 Schfl. pr. Magdb. Morgen. Die Qualität ist gut, nur meistens feucht eingekommen. Es ist schon viel darin gehandelt und mit 68 a 70 Rthlr. bezahlt. Das Unverkaufte ist nun in festen Händen und wird auf 72 Rthlr gehalten. Sommersaat ist gut aufgegangen, doch etwas verspätet, in Folge der früheren Trockenheit; sollte demnach das jetzige kalte Wetter anhaltend fortdauern, so mögte es mit der verspäteten Ernte mißlich aussehen. Kartoffeln und Hülsenfrüchte lassen Nichts zu wünschen übrig.

Hierbei Tafel 5, mit den Abbildungen Fig. 1 bis 6.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Fig. 2.

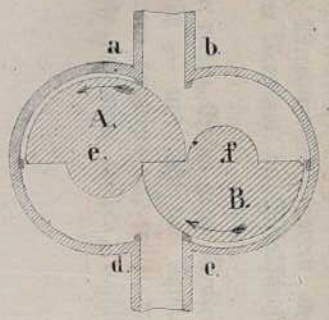


Fig. 1.

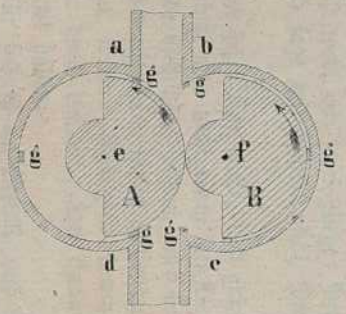


Fig. 3.

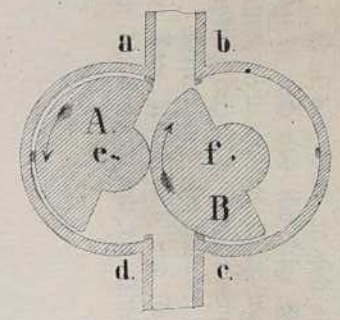


Fig. 4.

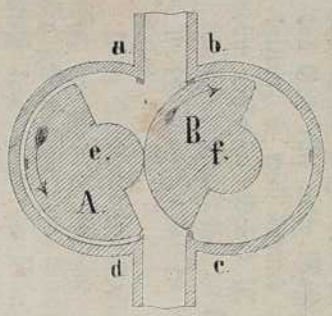


Fig. 5.

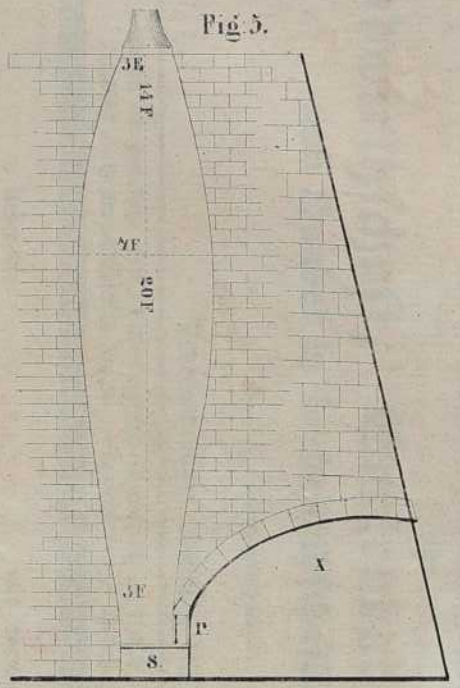
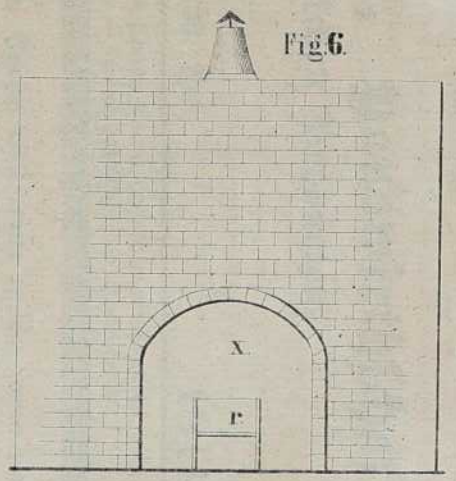


Fig. 6.



Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 31. Neubrandenburg, Dienstag den 30. Juli. 1844.

Inhalt: Ueber die Gründung einer Mecklenburgischen Landesbank. — Woher die Armuth so vieler Handwerker und Tagelöhner hiesigen Landes? — Landwirthschaftliche Fragen. — Vermischtes. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber die

Gründung

einer

Mecklenburgischen Landesbank.

Um ein Land in Reichthum zu bringen und zu erhalten, giebt es vorzugsweise wohl nur zwei Wege: Produktion und Verkehr. Ich sage mit Absicht nicht, Produktion und Handel.

Mecklenburg hatte von jeher eine reiche, und glückliche Produktion. Diese bringt aber nicht durch ihre Verwerthung an sich dem Lande Gedeihen, sondern wird das noch mehr thun, wenn das durch Verwerthung entstandene Capital möglichst rasch zur weitern Thätigkeit kommt. Geldmittel mehren sich nur durch Umlauf. Der Umlauf will aber Erleichterungsmittel haben.

Das Geld an und für sich ist ein Metall, und ist todt. Es verschleißet sich mithin, wenn es unmittelbar umlaufen soll. Diese Verschleißung entsteht nicht nur durch die Abrückung des Metallwerthes, sondern auch durch die Kosten, welche der Transport der Metallschwere verursacht.

Wieviel Porto erfordert nicht z. B. der ganze Mecklenburgische Geldumsatz jährlich — und geht das Capital nicht zunächst den Geldbesitzern verloren? und weiter, wie manches Geldgeschäft würde sich mehr machen, mithin, wie mancher Gewinn würde mehr erreicht, wenn man nicht dabei die Kosten, das Risiko eines Vertriebes mit baarer Münze mit veranschlagen müßte — um sich durch dieselben vielleicht vom Geschäfte abhalten zu lassen.

Im Einzelnen mag dies nicht bedeutend sein, gewiß aber ist es bedeutend, wenn man erwägt, wieviel im ganzen Lande das Jahr hindurch in dieser Weise nicht errungen wird, mithin verloren bleibt, oder geht. Ferner, ist das Geld eine todte Masse, giebt es Mittel, dieselbe zu beleben, so wird dadurch auch mancher Anlaß zum Gewinn entstehen. Belebt ist ein todtes Capital aber z. B. dadurch, daß man ihm die Möglichkeit verleihet, rasch, und in behäbiger Gestalt an vielen Orten zu sein und zu wirken.

Man kann sich ein Capital an einem Orte liegend denken, da liegt es still und ruhig, vielleicht auch sicher, lassen sich aber an diesen Schatz Canäle, Zweige anlegen, mittelst deren er in der Minute hier und da sein kann, ohne in seiner Sicherheit gefährdet zu werden, so ist schon viel gewonnen.

Weil das Geld an sich ein todtes Capital ist, so trägt es auch aus sich keine Früchte (Zinsen), es bringt vielmehr nur alsdann solche, wenn man dasselbe in Verwendung bringt, d. h. nicht ruhen läßt, nicht aufspeichert.

Mecklenburg nun hat des Jahres über nur zweimal acht Tage, den Antoni- und Johannistermin, wo gleichsam die Aussaat und die Einerntung des Geldes, das

Früchte tragen soll, geschehen kann; daß anders, als in diesen acht Tagen keine Kündigungen geschehen können, ist sehr weise, denn darin beruhet die Sicherheit des Capitalbesitzes; wenn sich aber in den übrigen 48 Wochen des Jahres eine allgemein zugängliche, und durchaus sichere Gelegenheit, für An- und Unterbringung von Capitalien vermitteln ließe, so würde auch daraus ein großer Gewinn hervorgehen, das Geld brauchte so wenig unfruchtbar zu ruhen, noch auf blos persönliche Sicherheit — Wechsel, denn Hypothekenpapiere sind nicht allezeit und für alle Summen beliebig zu haben — so in mehr oder minderes Risiko für einen in der Regel nicht bedeutenden Gewinn zu laufen.

Zu allen diesen Gesichtspunkten tritt in jetziger Zeit aber noch ein besonderer Umstand hinzu, der eine feste, sichere, und Leben habende Begründung des Geldverkehrs wünschenswerth und nützlich, wo nicht nothwendig macht, ich meine: den, durch die Eisenbahnen entstehenden, in seiner Schwindelei schon auswärts sehr unheilvoll hervorgetretenen Verkehr. Diesem kann kein festerer Damm entgegengesetzt werden, als ein Institut, welches die etwa vorhandenen disponibeln Geldmittel jederzeit sicher und fruchtbringend in sich aufnimmt. Dasselbe wird hinsichtlich der Capitale nicht nur dem Capitalbegehr der Eisenbahnanlagen entgegen treten, und jene Schwindeleien, wenn sie mit ihm concurriren sollen, — und das müssen sie, — zu einer möglichst ähnlichen Solidität zwingen; nein, es wird auch die, von auswärts für unser Land zu den Eisenbahnen eingehenden Capitalien hier fixiren, sammeln, und festhalten, und so eine Krisis abwenden, welche entstehen könnte, wenn die Geldmittel, anstatt auf den Grundbesitz, vorzugsweise auf Eisenbahnen verwendet würden. Man hat jetzt schon die Erfahrung, (Woeniger's Monatsschrift), daß der Werth des Grundbesitzes durch Eisenbahnen heruntergeht, weil durch den Capitalbegehr den jene Anlagen hervorrufen, der Zinsfuß steiget.

Läßt sich nun für Mecklenburg, dem jetzt mit einem Male zwei oder drei Eisenbahnen bevorstehen, eine Anstalt gründen, die Capitalien rasch sammelt, aus dem fremden Gelde sie sammelt, und so vielleicht dasselbe Capital vier bis fünfmal wieder vereinigt wird, um auf den Bau der Bahnen geworfen zu werden, und von da aus sich wieder zu sammeln, um abermals dahin auszufließen, so liegt hierin unstreitig nicht nur ein Mittel, mit demselben Capitale vier- und fünffache Wirksamkeit hervorzubringen,

sondern auch ein Mittel, das der Nothwendigkeit überhebt, anderweitig fundirte Geldmassen herauszuziehen, um sie auf die Eisenbahnen zu verwenden.

Der Einwand, daß das Geld zu den Eisenbahnen vom Auslande kommen, mithin der inländische Geldmarkt nicht durch jene Anlagen beeinflußt werde, steht nicht entgegen. Eines Theiles, könnte jenes Geld, welches vom Auslande kommend, doch immer im Inlande vereinzelt, d. h. verausgabt wird, durch eine zweckmäßige Einrichtung wieder gesammelt auf den hiesigen Geldmarkt kommen, und so im Inlande gefesselt werden, andern Theils, würde, wie gezeigt, sich die Verschuldung an das Ausland wohl bedeutend abmindern lassen, wenn man dasselbe Capital durch irgend eine Operation mehrmals zu einem und demselben Zweck verwenden könnte.

Anleihen vom Auslande bringen augenblicklich viel Geld ins Land — aber sie werden viel Verlust in dasselbe bringen, wenn man das Geld nicht hier fesselt, denn es treten sicherlich die bösen Folgen, die man jetzt vermeidet, später umfangsreicher und viel schwerer ein.

Es ließe sich noch gar manches in diesem Sinne erörtern, jedoch wird es keiner Ausführung bedürfen, um den einfachen Satz,

je mehr Geldverkehrsmittel, desto mehr Geldsicherungs- und Erwerbsquellen

als richtig hinzustellen.

Zu den wirksamsten Geldverkehrsmitteln gehören aber bekanntlich die Geldbanken.

Solcher Banken nun giebt es mancherlei. Ist man aber darüber einig, daß eine richtig begründete Bank — ich meine eine solche, die obige Forderung und Aufgabe möglichst erfüllt — eine Wohlthat für Mecklenburg sei, so bedarf es blos einer Hinstellung der verschiedenen Arten der bisherigen Banken und einer Gegenüberstellung der hiesigen Verhältnisse, dann ist die Aufgabe zu untersuchen, was für eine Art Bank für Mecklenburg am besten paßt, und wie eine Bank, nach den hiesigen besondern Verhältnissen, vielleicht abweichend von anderartigen gleichen Einrichtungen zu begründen wäre.

Eine Hinstellung von Bankeinrichtungen verschiedener Art, und in einer uns nicht gar zu fremden und entfernten, mithin verständlichen Weise, giebt die Abhandlung des Herrn Landinspector Tiedemann auf Johannisberg,

welche im Itzehoer Wochenblatte No. 13. erschien, und welches ich hier zugleich mittheile. *)

Die Aufgabe wird sein, zu untersuchen, zu erörtern, wie selbige sich auf Mecklenburg, und in welchen Theilen, anwenden lasse. Die Abhandlung ist mir vom Verfasser selbst mit folgendem Schreiben — dessen Veröffentlichung er mir nicht verübeln wird, da selbiges nur einen Gegenstand von allgemeinem Interesse beredet — zugegangen.

»Mit Vergnügen habe ich vernommen, daß auch im Mecklenburgischen die Neigung zur Begründung einer Privatbank sich kund giebt. Sie begehren nun meine Ansichten über diesen Gegenstand zu vernehmen. Selbstverständlich kommt es dabei zunächst auf den Zweck des Unternehmens an, ob man nämlich vorzugsweise ein bestimmtes Ziel vor Augen hat, z. B. 1) Mögliche Sicherstellung des inländischen Geldwesens gegen den Einfluß und die Nachtheile eingedrungener fremder Münzen, oder 2) Beförderung landwirthschaftlicher Cultur und industrieller Unternehmungen aller Art, oder 3) Erleichterung des Geldverkehrs, der Geldumsätze, oder 4) ein gewinnreiches Geschäft zu machen ꝛc. Der erste Punct kann wohl hier zu Lande unter den obwaltenden besondern Umständen im Kampfe mit dem dänischen Geldwesen, wohl schwerlich aber bei Ihnen die Veranlassung zur Aufstellung eines Bankplans sein. Diesen Punct werden wir also wohl übergehen können und mehr die folgenden drei ins Auge fassen dürfen, und ich denke mir, daß alle drei in Ihrem Vorhaben Ihnen vorschweben. Den Zweck No. 2. kann man zwar erreichen ohne Hülfe von Repräsentativen, aber mir scheint aus Ihrer gefälligen Mittheilung unzweifelhaft hervorzugehen, daß Sie jedenfalls Bankonoten in Anwendung bringen wollen, und dies ist denn auch ja gerade dasjenige Mittel, wodurch man den sub 3 — 4 angedeuteten Zweck am sichersten erreichen kann. Sie wollen darauf hinarbeiten, daß die Noten bei den Herrschafts-Cassen angenommen werden; dadurch wird nun auch die Circulation der Zettel wesentlich befördert, denn wenn selbige bei den Cassen nicht angenommen werden, so sind diejenigen Steuerpflichtigen, die für verkaufte Produkte oder Waaren Noten empfangen haben, vor der Steuereinzahlung genöthigt, die Noten bei der Bank zu verwechseln, wodurch ein stärkeres Zuströmen derselben

*) Diese Abhandlung kann ihres Umfanges wegen erst in No. 32 unseres Blattes geliefert werden. Die Red.

statt findet, mithin das Bankcomtoir sich mehr auf Baarschaft richten muß, als sonst erforderlich wäre. Daß die Zettel, welche bei Ihrer Bank ausgestellt werden sollen, auf Inhaber (au porteur) lauten, setze ich voraus, aber eben deswegen muß die Bank immer Geld zur Einlösung vorräthig liegen haben, oder auch, sie muß nur gegen solche Pfänder ausleihen, die leicht umzusetzen oder zu versilbern oder zu verpfänden sind, oder so, daß die Schuldner nach 1, 2, 3 Monaten Abtrag zu leisten verpflichtet sind. Diese Verpflichtung kann aber nicht gut auferlegt werden, wenn das Stammcapital der Bank, oder ein Theil davon auf Grundbesitz gegen hypothecarische Sicherheit verliehen wird, denn wer auf diesem Wege bei der Bank eine Negoce macht, will das Geld in der Regel länger behalten und dasselbe nicht jeden 1., 2., 3. Monat sich kündigen lassen zu müssen, gehalten sein. Zwar kann in Verlegenheitsfällen die Bank durch Deponirung der an sie von sufficienten Grundbesitzern ausgestellten Privatobligationen Geld flüssig machen, wenn sie in der Nähe eines großen Geldmarkts ihren Sitz hat, aber man wird dadurch einerseits abhängig von andern, andererseits ist bei ungünstigen Conjuncturen das Anleihen auf Privatobligationen auch noch oft sehr problematisch. Aus diesem Grunde bin ich nicht sehr dafür, mit Notenbanken Hypothekenbanken zu verbinden. Freilich kommt es hauptsächlich darauf an, wie viele Noten bei der von Ihnen intendirten Bank emittirt werden sollen. Wollen Sie aber bei einem Stammvermögen von 1 Mill. Rthlr. nur ½ Mill. Rthlr. in Noten ausgeben, dann freilich kann das Geld gerne auf Hypotheken im Betrage von ½ Mill. belegt werden.

Was nun die von mir projectirte Schlesw. Holst. Landesbank betrifft, so soll dem Plan nach zwar jeder Grund- oder resp. Land- und Hausbesitzer eine bestimmte Quote — die gegenwärtige Landsteuer viermal — oder, was dasselbe ist, von jeden 100 Rthlr. Landsteuerwerth auf dem Lande und von jeden 100 Rthlr. Brandcassenwerth in Städten und Flecken, 40 ßl. Cour. entrichtet werden; aber die Interessenten haften für die Einzahlung nur persönlich, die Haft wird nicht, wie Sie meinen, ins Gehöft oder ins Gut eingetragen. Aber diesen Maßstab der Repartition des Fonds auf alle Steuernden habe ich deswegen gewählt, weil darnach bis weiter die hier neu hinzugekommenen Lasten, als Chaussirungs- und Ständekosten, aufgebracht werden, und weil nach meinem Grundsatze auch Diejenigen vorzugsweise den Ge-

winn von der neuen Bank beziehen sollten, die die neuen Lasten vorzugsweise zu tragen haben. Meine Ansichten über diese Angelegenheit habe ich in verschiedenen öffentlichen Aufsätzen umständlicher dargelegt, namentlich in der Beilage zu No. 13. des vorigjährigen Itzehoer Wochenblatts, weiter in den Nrn. 23. 30. 37. 44. ꝛc. Von dem erstgedachten Aufsatze besitze ich noch Exemplare, von den übrigen aber nicht. In der Erwartung, daß Sie jenen Aufsatz einer Durchsicht nicht unwerth halten werden, bin ich so frei, zwei Exemplare zur beliebigen Benutzung hieneben anzuschließen. — Auch unsere Statuten, die gegenwärtig in der Prüfung begriffen sind, werden Ihnen später gerne zu Diensten stehen. — Im Uebrigen muß ich bemerken, daß Ihr Plan mir sehr gefällt. Sollte ich Ihnen weiterhin mit Nachrichten und Erläuterungen an die Hand gehen und Ihnen nützlich sein können — werden Sie mich stets zu Allem sehr bereitwillig finden, wenn Sie mich ferner mit Ihren Zuschriften beehren wollen. — Ew. Wohlgeboren ergebenster

Tiedemann«.

Ich will nur noch bemerken, daß in meinem Schreiben an den Herrn Landinspector Tiedemann ich meinen Plan unter andern so gestellt hatte, daß ich die Ausgabe von Actien von 100 — 500 Thaler, bis zum Belange einer Million, proponirte, mit welchem Gesammtbetrage die Bank vorerst ins Leben treten sollte. Die Hälfte 500,000 Rthlr. sollte zur Sicherung der Bank in Landgüter belegt, die andern 500,000 Rthlr. aber zu den Geschäften der Bank disponibel sein.

Das Belegen in Landgütern billigt Tiedemann nicht, dagegen findet er richtig, daß nicht über den Betrag des reinen Bankvermögens Noten ausgegeben werden.

Ich fordere einsichtsvolle und für das Gedeihen unsers Landes interessirte Männer auf, diesen Gegenstand zu prüfen und durch Mittheilung ihrer Ansichten zur Reife zu bringen, indem in Obigem, der Natur der Sache nach nicht mehr als eine allgemeine Anregung liegen konnte.

Rambow bei Wismar im July 1844.

W. Hillmann.

Woher die Armuth
so vieler
Handwerker und Tagelöhner
hiesigen Landes?

Es muß dem Menschenfreunde schmerzlich sein, in einem Lande wie Mecklenburg, was man anderwärts nur das gesegnete nennt, bei so mancherlei Vorzügen, deren seine Bewohner sich erfreuen, neben vielem Wohlstande viel Armuth zu erblicken, und nicht ohne Wehmuth kann man es sehen, wie ungeachtet der mancherlei Begünstigungen, welcher namentlich der niedrigere Stand der Landeseinwohner sich hier erfreuet, dennoch derselbe zum Theil sehr von Nahrungssorgen gedrückt sich fühlt, und seiner Klagen über Noth und Mangel kein Ende weiß; und doch könnte man behaupten, daß der Arbeitsmann, besonders auf adeligen und Pächterdörfern ziemlich gut gestellt sei, im Vergleich zu Bauerdörfern und anderen Ländern. Wo hätte z. B. der Tagelöhner freien Arzt und Arzenei, jährlich 1 Faden Holz und einige Tausend Torf, wo thut die Armenkasse soviel, als bei uns? Man höre die Arbeitsleute aus den benachbarten preußischen Dörfern, sie meinen, auf dem schlechtesten Dorfe in Mecklenburg sei es noch ebenso gut, als auf dem besten im Preußischen. Woher nun diese Klagen über Noth und Armuth? Ich will nicht sagen, daß Alle diese Klage führen, aber doch die meisten. Läge die Ursache in ihren Dienstverhältnissen, so müßten alle davon gedrückt werden; aber es giebt unter ihnen doch auch einige, welche ihr gutes Auskommen haben; die Schuld muß also wohl nicht in den Verhältnissen, sondern in der Art und Weise der Leute zu leben liegen; nicht will ich behaupten, daß sie sich mit ihrem Verdienste nicht einzurichten verständen, oder daß derselbe zu geringe wäre, die Ursache ihrer Armuth und damit auch ein großer Theil der so häufig beklagten Verschlechterung der Leute, namentlich der männlichen Dienstboten, liegt in dem täglich sich mehrenden Genuß des Branntweins. Der Branntewein ist's, der den Wohlstand der niedern Klasse der bürgerlichen Gesellschaft bei uns vernichtet, ihre Gesundheit zerstört, sie entsittlicht und schon viele Familien an den Bettelstab gebracht und unglücklich gemacht hat. Welch' ein Geschrei würde erhoben werden, wenn unser Land zu irgend einem wohlthätigen Zweck 20,000 Rthlr. zusammenbringen sollte,

und doch kostet uns der Branntewein, der als Getränk gar nicht nützet, sondern nur schadet, das Dreifache, und diese Summe muß beinahe allein von der ärmern und weniger begüterten Einwohnerklasse aufgebracht werden. Rechnen wir in Mecklenburg-Strelitz nur 80,000 Einwohner, so geben diese nach einer gewöhnlichen Annahme, 5 Köpfe auf eine Familie, 16,000 Familien; rechnet man nun auf jede Familie wöchentlich 2 Gr. für Branntewein, also jährlich ca. 4 Rthlr., so macht dies die Summe von 64,000 Rthlr. Daß dies keine Uebertreibung sei, mögen zwei Beispiele zeigen. Auf einem Rittergute hiesigen Landes, welches nicht an einer Landstraße liegt, kauft der Krüger jährlich für 200 Rthlr. Branntewein, welche er mindestens auf 350 Rthlr. ausschenkt; rechnet man nun 50 Rthlr. für Auswärtige, so bleiben noch 300 Rthlr. für die Dorfbewohner. Das Gut hat höchstens 40 Familien, welches auf jede 7½ Rthlr. macht. Ein anderes Gut — welches ganz von der Landstraße fern liegt, wohin vielleicht das ganze Jahr kein Reisender kommt, und worin nur 8 Familien, ohne den Hof, wohnen, von denen der Statthalter gar keinen Branntewein trinkt, ein Tagelöhner sehr wenig verbraucht, und der eine Einwohner, ein Weber, der Bequemlichkeit der Leute wegen, den Branntweinverkauf besorgt —, gebraucht jährlich 2½ bis 3 Oxhoft. Ist der Einkauf 30 Rthlr. und der Verkauf nur zu 40 Rthlr. veranschlagt, so fällt auf jede der 6 Branntewein trinkenden Familien 6 Rthlr. 16 Gr. Ich frage jeden Gutsherrn oder Pächter, hat der Tagelöhner 6 — 7 Rthlr. zu einer unnöthigen Ausgabe übrig? Zu einer Ausgabe, welche seine Kräfte nicht mehrt, sondern nur mindert? Es kommt jetzt die Zeit der Ernte, ja sie ist zum Theil schon da, wo am meisten Branntewein getrunken wird, und wo mancher über Unordnung bittere Klagen führt, wäre es da wohl nicht der Mühe werth, die Leute durch vernünftige Vorstellung von Seiten der Herrschaft, dahin zu bewegen, den Versuch zu machen, ohne Branntewein zu arbeiten, und sich dafür ein gutes Trinken oder Bier zu halten? das wird ihnen weniger kosten, und sie gesunder und kräftiger erhalten, als der verderbliche Branntewein. Daß es ohne Branntewein geht, davon hat Verfasser dieses den Beweis in den Händen, in dessen Hause schon seit 6 Monaten kein Branntewein gereicht wird, und seine Leute befinden sich wohl dabei; ob sie auswärts ihn trinken, darüber kann er nicht entscheiden, ja einer seiner Knechte, der früher schon gerne Branntewein trank, versichert, er hätte sich beim diesjährigen Heugrasmähen besser ohne Branntewein befunden, als früher beim Schnaps. Doch ich komme zurück zu meiner eigentlichen Aufgabe, darzulegen, daß die Armuth hier zu Lande ihren Grund im Branntewein habe. Daß das Branntweinsgeld in den allermeisten Haushaltungen nicht übrig ist, wird jeder eingestehen; aber daß nach einer durchschwärmten und beim Branntweinsglase durchtobten Nacht die Arbeit nicht mundet, wird auch jeder einräumen, und daß die Wirthschaft des Säufers zu Grunde gehet, ist leider mehr denn zu sehr durch die Erfahrung bestätigt. Wollen wir also Wohlstand und damit auch ein sittliches Betragen, so müssen wir jene Hauptursache der Armuth unserer dienenden Klasse, den Branntewein, als tägliches Getränk, zu verbannen suchen. Ja, es ist Gewissenssache, namentlich der Herrschaften und aller, die auf ihre Mitmenschen schon vermöge ihrer Stellung von Einfluß sind, dahin zu arbeiten, dieser immer mehr um sich greifenden Branntweinspest und Trinkwuth Einhalt zu thun, sie handeln dadurch nur in ihrem eigenen Interesse, und sorgen dadurch für das Beste ihrer Leute. Aber sollten vernünftige Menschen ganz taub sein gegen vernünftige Vorstellungen! Man wird einwenden, das Geld bleibe doch im Lande und der Verkehr werde dadurch gemehrt. Das ist scheinbar eine Entschuldigung, aber wie wenige sind's, die den Gewinn davon haben, einen Gewinn, an dem die Gesundheit, der Wohlstand ihrer Untergebenen und das Glück der Familien klebt. Andere Gegenden, z. B. Oldenburg, Hannover, Irland und Nord-Amerika, nicht minder auch Schweden und Norwegen, sind uns mit gutem Beispiele schon vorangegangen, machen wir wenigstens den Versuch. Hier muß die Reformation von oben herab beginnen, und es ist Pflicht aller derer, die es wohl mit ihren Mitmenschen meinen, sie zu warnen und zu belehren, ihnen mit gutem Beispiele voranzugehen, aber nicht mit Gleichgültigkeit auf eine Sache hinzusehen, die das Grab zeitlicher und ewiger Zufriedenheit werden kann und werden wird. Möchten Menschenfreunde, die den Versuch zur Ausrottung des Branntweins als täglichen Getränks vielleicht schon gemacht, wie Schreiber dieses in Erfahrung gebracht, doch die Erfolge ihrer Bemühungen durch dieses viel gelesene Blatt zur Aufmunterung Anderen bekannt machen, sie würden dadurch sich den Dank aller derer erwerben, welche bei ihren Bemühungen, den Genuß des Branntweins zu vermindern und abzuschaffen,

auf große Hindernisse, sowohl von Seiten der Trinker als der Verabreicher, stoßen.

Aus Mecklenb.-Strelitz im Juli 1844.

F. J.

Landwirthschaftliche Fragen.

In der zweiten Versammlung der thüringischen Landwirthe, welche am 3. und 4. Juli v. J. zu Erfurt gehalten wurde, wählte man zum Versammlungsorte für die dritte Versammlung die Stadt Nordhausen, woselbst die Versammlung im Sitzungssaale des landwirthschaftlichen Vereins der goldnen Aue am 8. und 9. Juli c. stattfand. Aus dem Verzeichnisse der hieselbst zu besprechenden Gegenstände, welche sich auch zur Erörterung in unserem Blatte eignen würden, machen wir folgende Fragen namhaft:

1) In welchen Fällen ist das Getreide mit dem Pfluge, mit dem Exstirpator oder mit der Egge unterzubringen? Welcher Exstirpator eignet sich vorzüglich dazu?

2) In welchen Fällen ist die Gründüngung anzuwenden? Wenn erhöht man die Bodenkraft eines Landgutes mehr durch Verwendung gewisser Pflanzen zur Gründungung als durch Verfütterung derselben?

3) Giebt es wirklich Gegenden (in Thüringen), wo der Gyps, auf den Klee gebracht, keine Wirkung äußert?

4) Ist es vortheilhaft, Gyps auf den Boden zu streuen, und wie ist solche Gypsdüngung einzurichten?

5) Ist das Säen der Runkelrübenkerne dem Pflanzen vorzuziehen?

6) Welchen Einfluß hat der Bau der Runkelrübe auf die Bodenkraft und den Düngervorrath, wenn diese Pflanzen zur Fütterung oder zur technischen Verarbeitung verwendet werden?

14) Hat man in der neuesten Zeit bestimmte Erfahrungen gemacht über die Ursachen des Weizen-, Gersten- und Haferbrandes und über die dagegen anzuwendenden Vorbeugungsmittel?

20) Ist es beim gegenwärtigen Stande der Wollpreise für Schafzüchter (in Thüringen) rathsam, statt der hochfeinen Wolle eine Wolle von mittlerer Feinheit zu erzeugen?

21) Ist es bei den jetzigen Preisen der Pferde und Wolle vortheilhaft, die Schäfereihaltung zu verringern und die dadurch ersparten Futtermittel zur Aufzucht von Pferden zu verwenden?

22) In welchen Fällen ist es rathsam, die Schaafhaltung zu vermindern und den Rinderbestand zu vergrößern?

24) Von mehreren Seiten wird behauptet, daß die in landwirthschaftlichen Schriften aufgestellten Mittelsätze für den Futterwerth der verschiedenen Futtermittel unrichtig seien. Es fragt sich nun, welche Futtermittel sind falsch geschätzt, und wie kann unser Verein dahin wirken, solche Schätzung zu verbessern?

28) Ist es rathsam, in unseren Dörfern Bewahranstalten für noch nicht schulfähige Kinder dürftiger Eltern, — sogenannte Kleinkinderschulen oder Kindergärten, — einzurichten? In welchen Ortschaften sind bereits solche Anstalten getroffen, und welchen Fortgang hatten sie?

Vermischtes.

— **Mittel gegen die Raupen.** Die Hrn. Gebr. Baumann in Bollweiler im Elsaß gebrauchen in ihren berühmten Baumanlagen seit vielen Jahren folgendes Mittel: 16 Pfund Ruß werden gestoßen und nach und nach in 2 Ohm Wasser aufgelöst, und diese Auflösung beim Gebrauch noch mit weiteren 2 Theilen Wasser verdünnt, so daß im Ganzen 6 Ohm Wasser damit gemischt werden. Mit dieser Rußlauge werden vermittelst einer Handspritze Aeste und Blätter der Bäume benetzt; am Morgen nach dieser Benetzung findet man alle Raupen todt am Boden liegend; die Blätter der auf diese Art begossenen Bäume selbst bekommen ein besonders gesundes, kräftiges Aussehen. Zur Vertilgung der rothen Spargelkäfer gebrauchen sie ebenfalls gestoßenen Ruß, in Ermangelung dessen Kalkstaub. Mit beiden werden die Länder trocken bestaubt. — Da der Ruß zu dem angegebenen Zwecke im Elsaß bereits stark benutzt wird, so sammeln die Schornsteinfeger beim Putzen den Ruß in Säcken, der pr. Centner zu 30 bis 45 kr. verkauft wird.

— **Samendüngung.** Ein in Pennsylvanien erscheinendes Blatt, der Reading Adler, meldet folgende Versuche eines Hrn. Massey. Derselbe weichte eine Quantität Maiskörner vor der Aussaat in eine Auflösung von Salpeter ein und pflanzte davon fünf Reihen an. Der Erfolg war unglaublich; jene fünf Reihen gaben eine

reichere Ernte als 25 Reihen des übrigen Feldes; jene fünf blieben unberührt vom Wurm, alle andern litten stark von dessen Verwüstung.

Miscellen.

— **Regen-Berechnungen in England.** London im Juli. Das Durchschnitts-Quantum des seit den letzten 14 Jahren gefallenen Regens ist in einer der mittlern Grafschaften während der Monate März bis Mai auf $4^{13}/_{100}$ Zoll gemessen, in diesem Jahre war derselbe nur $1^{56}/_{100}$ Zoll, der 14jährige Durchschnitt im Juni bis August war $6^{94}/_{100}$ Zoll. Da nun der 6monatliche Durchschnitt von 14 Jahren $11^{7}/_{100}$ Zoll beträgt, derjenige der oben erwähnten 3 Monate dieses Jahres nur $1^{56}/_{100}$ Zoll ist, so bedürfen wir noch $9^{51}/_{100}$ Zoll, um den Durchschnittsregen von 14 Jahren zu bekommen. Wir glauben, daß bei der großen Wichtigkeit, von der die nächsten 2 Monate für die Ernte und den Handel sind, diese Berechnungen auf von Earl Spencer, dem Präsidenten der Königl. Ackerbau-Gesellschaft gegebenen Nachweisungen begründet, von Interesse sein werden.

— **Muthmaßliche Witterung** im Monat August, nach dem hundertj. Kalender. Im Anfang große Hitze, vom 5. an regnichte Witterung, die mit geringer Unterbrechung bis zum 19. anhält, und dann nach einigen sonnenhellen Tagen wieder unstätes Wetter bis zu Ende. — Bauernregeln: Höhenrauch im Sommer deutet meist auf strengen Winter. — Mariä Himmelfahrt (15. August) Sonnenschein bringt meist viel guten Wein. — Wie's um Bartholomäi (24. August) wittert, so den ganzen Herbstmonat. — Viel Hopfen, viel Roggen im nächsten Jahr. — Nach Laurenzi (10. August) wächst das Holz nicht mehr.

— In Friedeberg am Queis in Schlesien wirkt seit einem Jahre ein Verein für Abschaffung der Kinderbettelei, nicht auf dem Wege des bloßen Almosens, sondern durch dargereichte Arbeit, um die Kinder frühzeitig an Thätigkeit und Ordnung zu gewöhnen und zu brauchbaren Menschen heranzubilden. Dieser Verein hat seinen nächsten Zweck bereits erfüllt, denn seitdem er in's Leben getreten ist, geht dort kein Kind mehr betteln. Die 50 Kinder, deren sich der Verein annimmt, werden in sechs verschiedenen Familien beschäftigt, wie sich versteht, nur in ihrer schulfreien Zeit. Für jedes wird monatlich ein festgesetztes Lehr- und Unterrichtsgeld gezahlt. Ihre Arbeit besteht im Stricken u. Troddeln wollener Strümpfe oder Spulen baumwollenen Garns und im Spinnen von Werg. Durch ihre Arbeit haben sie sich 140 Rtlr. verdient. Außer diesem Arbeitslohn wurde den Aermsten noch eine Unterstützung von 60 Thalern gereicht. Sie haben sich also durch ihrer Hände Arbeit im Durchschnitt mehr als noch einmal so viel verdient, als diese betrug, und darin liegt ein Segen, der nicht nach Procenten berechnet werden kann. An Lehr- und Unterrichtsgeld wurden 66 Thaler gezahlt ꝛc. Die Einnahme, erwachsend aus den monatlichen Beiträgen der Mitglieder des Vereins, dem Arbeitslohn und sonstigen außerordentlichen Zuwendungen, belief sich auf 290 Thaler. Auch mit kleinen Mitteln kann viel Schönes und Gutes geleistet werden.

— **Aegyptische Wolle.** Unlängst kam in Liverpool die erste Zufuhr von Wolle aus Alexandrien an.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Paris, 17. Juli.

Witterung und Ernte. Aus verschiedenen Departements berichtet man, daß das Getreide in Folge von starkem Regen theilweise sich gelegt habe, und eine Fortdauer schlechter Witterung einen nachtheiligen Einfluß auf die in einigen Gegenden bereits begonnene Ernte haben dürfte.

Königsberg, 22. Juli.

Samen. Von Leinsaat in allen Qualitäts-Abstufungen, von 295 a 340 Fl., sind große Parthien erhandelt worden, hauptsächlich zur Versendung nach Yorkshire; doch konnte sich der Artikel nicht höher stellen, wozu bei den niedrigen Oelpreisen und dem verminderten Werth der Kuchen auch keine Veranlassung ist. Für neuen Winterrübsen von guter Qualität hat man 410 a 415 Fl. pr. Last angelegt.

Witterung und Ernte. Wir hatten in vergangener Woche nasse, stürmische Witterung, seit gestern hat der Regen zwar nachgelassen, aber eigentliches Sommerwetter haben wir noch nicht gehabt und die kargen Sonnenstrahlen, bei rauher Luft und sehr kalten Nächten, können das Wachsthum und Reifen des Getreides nicht fördern. Daher wird die Ernte verspätet und mehr gefährdet werden, indem sie den Zufälligkeiten des Wetters länger ausgesetzt bleiben muß. Jedenfalls werden die nächsten Wochen von großem Einfluß auf den künftigen Werth aller Brodfrüchte sein und gewissermaßen das Schicksal der meisten Getreide-Speculationen für die nächste Saison entscheiden. Ohne sehr ungünstige Witterung dürfte nicht auf wesentliche Fluctuationen zu rechnen sein und lebhafter Verkehr nicht eintreten, vielmehr werden sich die Preise dann eben nur nothdürftig behaupten können. Wir haben indessen die besten Ernteaussichten in wenigen Wochen sich in das Gegentheil verwandeln, und die scharfsinnigsten Urtheile, Combinationen und Resumés von jenseits des Kanals mit den aufkommenden Regengüssen selbst zu Wasser

werden sehen, um in jetziger Jahreszeit großen Werth auf die neuesten Berichte legen zu können. Die Ernte muß erst gemacht und unter Dach ein »fait accompli« sein, ehe man aus ihrem Ergebniß Schlüsse für die Zukunft machen kann. Die mehrseitig ausgesprochene Behauptung, daß wir jetzt in einen ganzen Cyclus reicher Ernten eintreten würden, ist mindestens eine Lächerlichkeit, die verständige Männer nach ihrem Werthe würdigen werden.

Breslau, 22. Juli.

Witterung und Ernte. Die Meinung, daß der viele Regen unseren Getreidefeldern gefährlich werden würde, so wie die Vermuthung, daß die nasse Witterung wohl gleichzeitig in England Speculation hervorrufen dürfte, gab unserm Getreidemarkt am Anfange der vor. Woche einiges Leben. In den letzten Tagen war dagegen die Abspannung um so größer, als die Londoner Post anhaltend schönes Wetter und theilweis noch niedrigere Getreidepreise meldete. Die guten Aussichten auf unsere Weizen-Ernte sind durch den öftern Regen nicht herabgestimmt und noch weniger läßt sich für Sommergetreide gegründete Besorgniß auffinden. Unter solchen Umständen haben sich hier die Getreidepreise nur mit Mühe behauptet.

Samen. Rapsaat ist nun größtentheils unter Dach und meist besser beschaffen eingebracht, als man Anfangs glaubte; das davon in unserer Provinz geerntete Quantum scheint größer, als man es erwartet; jedoch wird der Werth von den meisten Producenten über bewilligter Notirung gehalten. Die besten zum Verkauf gebrachten Parthien wurden heut zu 65 a 69 Sgr. genommen, inzwischen auf Lieferung pr. August bis Ende September nicht über 73 Sgr. pr. Schfl. Käufer waren. Von neuer weißer Kleesaat wurden einige kleine Parthien von etwas dunkler Farbe angetragen und sollen zu 10 Rthlr. Nehmer gefunden haben.

Halle, 25. Juli.

Samen. Beim Raps- und Rübsen-Einkauf kommen sehr verschiedene Preise vor, wir haben Müller, welche die letzte Zeit noch bis 70 Rthlr. für Raps bezahlten, während Andere auch in der Nähe wohnende nur 67 Rthlr. geben, und dazu viel in kleinen Posten erhalten. Der gewöhnliche Preis für Rübsen ist 65 a 66, für Raps 67 a 68 Rthlr. Kümmel wird noch immer gekauft, und jetzt willig in gewöhnlicher Waare mit 8 Rthlr. bezahlt. Sollte die Nachfrage nicht bald nachlassen, so würde sich jetzt Alles aufräumen.

Leipzig, 23. Juli.

Samen. Der Oelsamen-Handel ist etwas flau, guter trockner Rübsen bedingt augenblicklich nicht mehr als 62 a 63 Rthlr. pr. Wispel von 12 Dresdner Scheffel, und Rapsamen in 1ma Qualität 66 Rthlr. Feuchter Samen ist in beiden Sorten 1 a 3 Rthlr. billiger zu notiren. Die junge Sommersaat ist durchgängig gut aufgegangen, und sollten sich die Hoffnungen realisiren, eine ergiebige Ernte darin zu bekommen, so hält man einen weitern Rückgang des Samens und der Oelpreise für wahrscheinlich, da es zur Zeit an Abzugsquellen fehlt.

Stettin, 26. Juli.

Samen. Von Raps ist augenblicklich Nichts angestellt und seit dem gemeldeten Geschäfte in Schles., auf Abladung im Aug. zu 66 Rthlr., Nichts darin gemacht. Rübsen ist mit 65½ Rthlr., zuletzt 65 Rthlr., auf Lieferung im Aug., bezahlt und zu 66 Rthlr. noch zu haben. Bei Kleinigkeiten ist für Raps nicht über 65 Rthlr., für Rübsen 63 a 64 Rthlr. zu bedingen.

Berlin, 27. Juli.

Samen. Rapsamen wird wenig offerirt, bleibt aber auch ohne besondern Begehr zu den bisherigen ziemlich unveränderten Forderungen. Für eine schwimmende Ladung Raps wurde heute 69 Rtl. gefordert, worauf nicht gerücksichtigt wurde.

Viehmarkt. Vom 15. bis incl. 19. Juli a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 427 Stück, aus Mecklenburg, Pommern, dem Oderbruche und der Mark. Fette Waare wurde für 10 a 11½ Rthlr., auch für 12 Rthlr., mittel Waare für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei ziemlich lebhaftem Handel verkauft. An Schweinen 1232 St., aus Mecklenburg, Pommern, dem Warthebruche und der Mark. Die Preise bleiben fortwährend gedrückt, fette Kernwaare wurde fast gar nicht verlangt, und war selbst zu den Preisen für 10 a 11 Rthlr. kaum abzusetzen. Mittelwaare wurde für 9 Rthlr. bei flauem Handel verkauft. An Schafvieh 9407 St., größtentheils aus Mecklenburg, Pommern und der Uckermark. Indem es in dieser Woche an auswärtigen Käufern fehlte, waren die Preise im Durchschnitt gedrückt, selbst fette Waare war nur zu sehr mittelmäßigen Preisen abzusetzen. An Kälbern 564 St. Die Preise blieben auch in dieser Woche bei flauem Verkehr sehr gedrückt.

Anclam, 27. Juli.

Getreide. In Weizen, so wie überhaupt in jeder Getreide-Gattung, herrscht seit kurzer Zeit, der flauen Berichte von auswärts wegen, eine große Stille. Die Läger am hiesigen Platze sind beinahe geräumt, und wird ebenfalls recht schwerer Weizen noch mit 1 Rthlr. 18 ggr. bezahlt. — Aus Mecklenburg sind seit acht Tagen bedeutende Zufuhren von Raps eingetroffen und zwar in schöner, trockener Qualität, der Winspel zu 63 bis 64 Rthlr., hingegen wird aus Pommern mitunter die Waare sehr feucht geliefert, und muß sich solche eine Preiserniedrigung von 1 und 2 Rthlr. gefallen lassen.

Wismar, 27. Juli.

Samen. Wir hatten in der verflossenen Woche eine ziemlich bedeutende Zufuhr von Rübsen, welche zu den Preisen von 1 Rthlr. 24 — 28 ßl. rasch abgesetzt wurde. Die Qualität war durchgängig gut und trocken. Rapsaat kam nicht so viel vor; das Verkaufte fiel auch ziemlich gut und trocken aus.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 31. Neubrandenburg, Freitag den 2. August. **1844.**

Inhalt: Entdecktes Geheimniß, die Ursache der Trockenfäule der Kartoffeln betreffend. — Ueber englische Landwirthschaft. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Entdecktes Geheimniß,

die Ursache der

Trockenfäule der Kartoffeln

betreffend.

Der Rittergutsbesitzer v. Kunowski auf Bechlin bei Neu-Ruppin, welcher im Widerspruche mit einer vornehmen landwirthschaftlichen Zeitschrift die Trockenfäule der Kartoffeln für eine »allgemein verbreitete und entsetzliche Verluste bringende Krankheit« hält, glaubt die Ursache derselben in den Larven einer Fliege, welche die Kartoffeln zerstören, gefunden zu haben, und nach dem, was derselbe hierüber in einer Abhandlung, wodurch er Andere zur Prüfung seiner Beobachtungen auffordert, mittheilt, spricht sehr viel für die Richtigkeit seiner Entdeckung.

Hr. v. Kunowski, der sich lange mit gründlichen Forschungen über die Entstehung der Trockenfäule beschäftigte, fand unter den trockenfaulen Kartoffeln mehrere, deren Haut noch nicht ganz schwarz oder schimmelig aussah, sondern die nur theilweise mit weißen fleischigen Pocken besetzt waren. Bei genauerer Untersuchung ergab sich, daß die schwammigen Pocken in der Mitte eine offene Stelle hatten, und daß unter derselben eine ganz kleine Made, ungefähr wie die Made der Schmeißfliege im Fleische, sich fand, von denen jedoch manche mit bloßem Auge nicht zu erkennen waren. Zugleich bemerkte er bei warmem Sonnenscheine Ende Januars auf und in den geöffneten Mieten, auch an den Wänden des Kartoffelkellers, Tausende von kleinen schwarzen Fliegen, außer welchen noch eine zahlreiche Menge von Thierchen in der Gestalt der Blattläuse, nur viel größer, auf den Kartoffeln der Mieten umher krochen. Es lag nun der Schluß nahe, daß die aufgefundenen Maden die Larven der zahlreichen kleinen Fliegen seien. Hr. Prof. Kluge in Berlin, dem die Fliege zur Untersuchung zugesendet wurde, erklärte sie für Sciara vitripennis Kluge, unter welcher sehr vereinzelt auch wohl Borborus limosus Meig. vorkommt.

Hrn. v. Kunowski war es nun nicht mehr zweifelhaft, daß unzählige dieser Maden in dem fleischigen Innern der trockenfaulen Kartoffeln vorhanden seien und in einer größern Menge nach und nach die gesunden Theile der Kartoffel in trockenfauligen Stoff verwandeln. Diese Vermuthung fand er auf das Vollkommenste bestätigt. Indem er Hunderte von trockenfaulen Kartoffeln durchschnitt (was nicht in die Länge, sondern in die Quere geschehen muß) fand er das Innere durch unzählige Höhlen und Röhren zerrissen, und wenn er solche Kartoffeln im warmen Zimmer 24 Stunden aufbewahrt hatte, gelang es ihm, auch im Innern bei dem Durchschneiden in den Röhren und Höhlungen die Maden von Sciara vitripennis sehr zahlreich (auch von Borborus limosus, aber nur einzeln) zu finden. Die Puppe lag in seltenen Exemplaren auf der Kartoffelschaale. Bei der Untersuchung von halbtrockenfaulen Kartoffeln (mit der Loupe) fand es sich immer bestätigt, daß je tiefer die Made in das Innere eindringt, in demselben Maße die Trockenfäule zunimmt. Bei ganz trockfaulen Kartoffeln sind die Röhren mit der Loupe schwieriger zu entdecken.

Die Fliege legt ihre Eier an die Schale der Kartoffel oder stechend in dieselbe; die daraus entstehende Made durchbohrt die Haut und sucht ihre Nahrung in dem innern Fleische, und durch die Verwundungen der Schaale und des Innern werden die Pflanzensäfte gänzlich verändert und verdorben, wonach sich (in der dumpfigen Keller- und Mietenluft) auf der Schaale die Pocken bilden, die so schnell in die kryptogamische Erscheinung eines weißen Schimmels übergehen.

Von diesem Gesichtspunkte aus die Sache betrachtet, lassen sich manche Erscheinungen leicht erklären, welche bisher räthselhaft blieben.

Die Kartoffeln werden wahrscheinlich, so lange sie in der Erde liegen, von den Eiern der Kartoffelfliege nicht besetzt werden, so wie man auch beim Aufnehmen noch keine trockenfaule findet. Es erfolgt dies, wenn die aufgenommenen Kartoffeln frei liegen, theils nach dem

Aufpflügen auf der Erde, theils zur Bildung von Mieten in Haufen geschüttet; und hier sind immer diejenigen der Gefahr am meisten ausgesetzt, welche früh, bei noch warmem, sonnigen Wetter aufgenommen werden, während später im Jahre, wo Kälte und Nässe die Fliegen vom offenen Felde vertreiben oder tödten, weniger Eier an die Kartoffeln gesetzt werden. Hr. v. Kunowski erklärt sich daraus die bei ihm vorkommende auffallende Erscheinung, daß seine nach ihrer Bodenart für mehlreiche Kartoffeln so günstigen Außenschläge in jedem Jahre die meisten trockenfaulen hervorbrachten, die Ursache war nämlich, daß sie am frühesten und zuerst im Nachsommer, wo das Insekt noch viel zahlreicher vorhanden war und seine Brut, noch ungestört durch Kälte und Nässe, fortpflanzte, aufgenommen wurden.

Wenn sich ferner, wie nach den angeführten Entdeckungen anzunehmen ist, die Kartoffelfliege während des Winters vom Ei, zur Larve, Puppe und Fliege entwickelt, so ist dies nur bei einem gewissen Grade von Wärme möglich, der sich entweder in hochaufgeschütteten Kartoffelmassen erzeugt, oder bei den länger werdenden Tagen durch Sonnenwärme den Mieten mitgetheilt wird.

Bestätigt es sich, daß die Kartoffelfliege die Ursache der Trockenfäule ist, so sind ganze und hochbelobte »Kartoffelbücher« und hunderte von Journalartikeln in den Wind geschrieben worden, namentlich wird das zur Verhütung dieser Krankheit so oft empfohlene Mittel nichts nützen: neue Saat aus Samen zu ziehen. Das beste Mittel würde sein, die Saatkartoffeln möglichst spät aufzunehmen und sogleich in Gruben zu verwahren, damit sie nicht mit Eiern der Fliege besetzt werden. Dadurch würde die Menge der Kartoffelfliegen nach und nach sich so weit vermindern, daß sie, wie vor dem jetzt so enorm ausgedehnten Kartoffelbau, keinen merklichen Schaden thun können; denn es scheint, als wenn zwischen ihnen und dem Kartoffelbau dasselbe Verhältniß obwaltet, wie zwischen dem Glanzkäfer oder Pfeifer und dem Rapsbau — je weiter sich beide Kulturen ausdehnten, desto größer wurde das Heer ihrer Feinde aus der Insectenclasse.

Wird man Hrn. v. Kunowski in seiner Erklärung der Ursache der Trockenfäule Vertrauen schenken? Wird man seine Beobachtungen wiederholen und weiter verfolgen? Und wird man sie bestätigt finden? — Es scheint uns alles dies wahrscheinlich. Dann aber wird sich Hr. v. Kunowski ein großes Verdienst erworben haben; denn liegt erst die Ursache dieses Uebels so klar und naturgemäß vor Augen, so ist die Abhülfe nicht schwierig.

Ueber
englische Landwirthschaft.

Von Henry Colman.

Das Klima.

Einen merklichen Unterschied zwischen den landwirthschaftlichen Verhältnissen Englands und des nördlichen Theils der Vereinigten Staaten begründet das Klima. Ueber Schottland kann ich nicht mit Sicherheit urtheilen, das Klima Englands aber muß sehr milde genannt werden. Es ist dem Wachsthum, der beständigen Vegetationskraft und Frische der Gräser günstig. Es ist nicht blos milde, sondern auch feucht. Der letzte Sommer mag eigenthümlich gewesen sein. Ich landete in Liverpool gegen Ende Aprils [1843]; und von da an hatten wir sechs und vierzig Tage lang mehr oder weniger Regen, so daß ich ganz überzeugt wurde, ein Regenschirm sei ebenso nothwendig als ein Hut *). Als endlich heiteres Wetter eintrat, hatten wir zwei Monate oder länger so schönes Erntewetter, als ich jemals erlebte; es wurde kaum durch einen einzigen Regentag unterbrochen, doch da war nichts von der versengenden Hitze unserer Sommer zu spüren, und ich sah nirgends ein Feld durch Dürre verbrannt. Jetzt ist's December, aber Eis habe ich kaum gesehen, auch noch keine Schneeflocke, so wie auch kein Frost im Boden ist. Viele Leute erklären dies für die gewöhnliche Witterung und sagen mir, daß die Kälte erst nach Weih-

*) Der jährliche Durchschnitt der Höhe des gefallenen Regens ist in England ungefähr zwei Fuß. Im Jahr 1840 z. B. war die Höhe zu Aberdeen 24.627 Zoll, zu Empingham 18.58, zu Epping 20.767, zu Falmouth 31.511, zu Gosport 25.525, zu Greenwich 18.24, zu York 24.72 Zoll. Das ist vielleicht nicht viel unter dem Durchschnitt des Kontinents von Europa. Einige Theile des westlichen Europas sind jedoch außerordentlich naß, z. B. zu Coimbra in Portugal hat man in einem Jahre 123 Zoll notirt. Noch größer ist die Regenmasse in Westindien, zu St. Domingo 120, zu Cayenne 116, zu Maranham 277 Zoll, so daß selbst die unter dem Aequator Wohnenden eine zu ihrem Gebrauche ausreichende Masse von Regenwasser haben können. (Farmer's Almanac.)

nacht eintrete. Der Thau erscheint mir als sehr schwach, wie ich vermuthe, in Folge der gelinden Tageswitterung; hier habe ich keine sich in die Luft erhebenden Staubwolken gesehen, womit bei uns so oft die Athmosphäre beladen ist, und welche nach langer Trockenheit so lästig sind. Von Donner und Blitz ist mir während dieses Sommers kein einziges Beispiel vorgekommen, und zu keiner Tageszeit ist die Hitze im geringsten Grade drückend gewesen.

Die Insellage setzt das Land häufigen und dichten Nebeln aus, durch welche der Boden gegen Austrocknung durch Dürre geschützt wird; der hier fallende häufige Regen aber hält den Boden dort, wo er wasserhaltiger Natur ist, stark durchfeuchtet und bewirkt, daß die Vegetation fast beständig frisch ist.

In vielen Theilen Englands werden die Feldrüben niemals eher aus dem Boden genommen, als wenn sie im Laufe des Winters zur Viehfütterung verbraucht werden sollen; an anderen Orten bedürfen sie nur einer leichten Bedeckung, um sie gegen den Frost zu schützen. In den meisten Fällen braucht man die Schafe gar nicht in den Stall zu bringen, und selbst Rindvieh findet seine Hauptnahrung während eines großen Theils des Winters in vielen Fällen im Freien, was ich jedoch als ein sehr unökonomisches Verfahren ansehen muß. Das Pflügen wird selten längere Zeit hindurch unterbrochen, und Weizen wird vom October bis zum April gesäet. In den Gegenden von New-Jersy, Pennsylvanien, Delaware und in den südlichen Staaten der Union hat man sich der Vortheile einer ähnlichen gelinden Witterung zu erfreuen, im Norden derselben beginnt jedoch die Herrschaft von Frost und Schnee, welche jährlich vier Monate dauert. Dessenungeachtet sind unsere Sommer hinreichend lang genug, um alle bei uns angebaueten Gewächse zur vollkommenen Reife zu bringen, und mit Aufwand von etwas mehr Arbeit könnten auch die werthvollen Wurzelfrüchte, welche hier in der Viehfütterung und zur Bereicherung des Bodens eine so wichtige Rolle spielen, bei uns, falls man es für vortheilhaft hielte, gebaut und benutzt werden. Hievon werde ich jedoch später reden. Diese Angaben beziehen sich jedoch nur auf das, was ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, und ich muß bemerken, daß ich bisher erst einen kleinen Theil von England gesehen habe. Die Winterwirthschaft ist hier ein Gegenstand von ebenso großer Wichtigkeit, als die Sommerwirthschaft, und auf

sie soll meine besondere Aufmerksamkeit gerichtet werden. Die Eintheilung und Verwendung der eingeernteten Vorräthe, die Viehmästung, die Zucht der Viehracen, welche dem Farmer eine gute Einnahme sichern, die ganze Dungbehandlung — dies alles sind Gegenstände, über welche man hier viele nützliche Lehren sammeln kann.

Es mögte scheinen, als wenn ein Land mit einem so rauhen und kalten Klima, wie Neu-England, und mit so langen Wintern, als dort herrschen, und welche für längere Zeit als den dritten Theil des Jahres alle landwirthschaftlichen Draußenarbeiten unterbrechen, sehr ungünstig für die Landwirthschaft im Vergleiche mit einem Lande sein müsse, wo die Winter so gelinde sind und die Feldarbeit das ganze Jahr hindurch möglich ist. Dies ist in der That der Fall; es giebt jedoch einigen Ersatz für diese Entbehrungen und Nachtheile, den man in Neu-England wohl zu würdigen weiß; so ist namentlich der Winter, wenn die Arbeit größtentheils eingestellt worden, die hauptsächlichste Zeit für den Unterricht der Jugend, für Lektüre und Geistesbildung, so wie für den freundschaftlichsten geselligen Verkehr. Wollte man auch sagen, daß diese Umstände mit der Landwirthschaft, im strengen Sinne des Wortes, nichts zu thun haben, so muß man sie doch sicher als einflußreich für die Lage der landwirthschaftlichen Bevölkerung ansehen; alles aber, was ihren Zustand annehmlicher und glücklicher macht, vor allem aber, was ihre Kenntnisse und Einsicht erweitert, müssen wir in der Regel auch als ein entsprechendes Förderungsmittel für Ackerbau und Landwirthschaft betrachten. Ein neuenglisches Dorf gleicht in hohem Grade einer einzigen glücklichen Familie, darin vollkommene Gleichheit herrscht, überall freundschaftliche Theilnahme sich regt und wirksam ist, und Alle verpflichtet zu sein scheinen, nach Kräften zum Glücke, zum Wohlsein, und zur Vervollkommnung des Ganzen beizutragen. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind in den Vereinigten Staaten so gänzlich verschieden von denen, wie man sie hier findet, daß beide sich kaum mit einander vergleichen lassen. Man kann nicht einmal sagen, daß der gesellige Verkehr, dessen ich erwähnte, in England sich findet, denn der Charakter der hiesigen Arbeiterklasse erhebt sich in Hinsicht auf Geistesausbildung nicht weit über die übrigen Thiere, welche das Feld bearbeiten. In gewisser Beziehung gewährt die milde Temperatur des englischen Klimas besondere Vortheile. Der Winter giebt die beste Gelegenheit

um Gräben und Entwässerungs-Anlagen auszuführen; da um diese Zeit die Hauptarbeiten einigermaßen ruhen, so kostet die Arbeit nicht viel, und weil ein großer Theil der Feldarbeiten in England in Verdung anstatt in Tagelohn, ausgeführt wird, so macht die Kürze der Tage dem Herren keinen Unterschied in der Ausgabe.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 26. Juli.

Witterung und Ernte. Das Wetter ist in der verflossenen Woche, mit wenigen Ausnahmen, für das zu Felde stehende Getreide überaus günstig gewesen, und die retrograde Bewegung auf allen Korn-Märkten liefert den Beweis, daß eine große Veränderung der Ansichten stattgefunden hat. Jede neue Woche erregt gegenwärtig, da so viel von dem Zustande des Wetters abhängt, erhöhtes Interesse. — Aus dem Norden berichtet man, daß, obschon die Saaten durch die auf die Dürre folgende fruchtbare Witterung sehr verbessert wurden, dieselben doch in mehreren Distrikten durch spätere zu schwere Regengüsse beschädigt worden sind, indem ein großer Theil des Getreides gelegt worden ist. In einigen der östlichen Distrikte hat Aehnliches stattgefunden, doch nicht in dem Maaße, um ernste Besorgnisse zu erregen; wir müssen jedoch einräumen, daß trotz des schönen Standes der Saaten, ein Uebermaaß von Regen in diesem kritischen Zeitpunkte die günstigen Aussichten auf die Ernte bedeutend trüben würde. Unter gegenwärtigen Umständen haben wir alle Ursache von Weizen eine Ernte zu erwarten, die in jeder Beziehung den Vergleich mit irgend einer der früheren Jahre aushalten dürfte, und selbst Sommerkorn, das zur Zeit der Dürre in einem so traurigen Zustande war, hat sich auf eine wunderbare Weise erholt und verspricht einen guten Ertrag.

Hamburg, 30. Juli.

Getreide. Während der vergangenen Woche haben die auswärtigen, über alle Maaßen flauen Berichte einen sehr lähmenden Einfluß auf den Verkehr unseres Getreide-Marktes geäußert. — In England scheinen viele der Inhaber von Weizen, trotz der verhältnißmäßig so unbedeutenden Bestände, und obgleich die Ernte noch keineswegs in Sicherheit gebracht ist, allen Muth verloren zu haben und sich einem panischen Schrecken hinzugeben, der an das Jahr 1842 erinnert, und nur in sofern von jener Catastrophe verschieden ist, daß damals — ungleich dem vorliegenden Falle — eine Importation von 3 Millionen Qr. Weizen, ferner ein reicher und in schöner Qualität gesicherter Ernte-Ertrag aller Getreidearten und ein bei weitem höherer Preisstand vorangingen. Gegenwärtig scheint die Besorgniß vor der Möglichkeit großer

Verlüste die Stelle jener gewichtigeren Ursachen zu vertreten: alle vortheilhaften Chancen, als Witterungseinflüsse, vergrößerte Consumtion, Mangel an Vorrath in den Händen der Müller und Consumenten, ꝛc. vergessen zu machen und manchen der Inhaber zu Verkäufen à tout prix zu veranlassen. Unser Markt, abhängig von dem Geschäftsgange in England, ist demnach sehr leblos geworden, und da auch die Verkäufe von Weizen für Frankreich aufgehört haben, so sind nur einzelne Abschlüsse an Consumenten zu Stande gekommen.

Berlin, 31. Juli.

Getreide. Unser Handel blieb auch seit Anfang dieser Woche ohne Leben, und außer mehrfachen Deckungsankäufen von Roggen auf Lieferung fand kein Umsatz statt. Die Nachrichten von den Seeplätzen lauten niederschlagend und wir sind für den fernern Gang des Geschäfts auf die Gestaltung des Wetters angewiesen. Wir haben bei sehr niedrigem Barometerstand wechselnd Regen und Sonnenschein; von Preußen und Polen meldet man sehr starke Regengüsse.

Samen. Für Raps zeigen sich Käufer ferner zurückhaltend. Man offerirt auf kurze Lieferung Raps mit 68 Rtl., schönen Rübsen mit 67 Rtl. und bietet 66 und 64 Rtl.

Stettin, 29. Juli.

Samen. Von Winter-Rübsen, im Aug. zu liefern, ist Einiges franco hier zu 66 Rtl., ab Vorpommern zu 65 Rtl. angetragen. Von Winterraps kommen Anstellungen selten vor, und ist dieser ca. 68 Rtl. zu notiren.

Breslau, 27. Juli.

Samen. Die Kauflust für neue Rapsaat war nur schwach, die Anerbietungen dagegen zahlreich, was eine abermalige kleine Erniedrigung der Preise zur Folge hatte. Es war heute loco oder in den nächsten Tagen zu liefern, gut conservirte Waare mit 64 a 67 Sgr., pr. Aug. und Sept. mit 70 a 72 Sgr. willig zu kaufen. Rübsen auf 64 a 65 Sgr. gehalten und ist Manches dazu genommen.

Weimar, 30. Juli.

Samen. Es hat nun doch den Anschein, als wollte sich endlich etwas mehr Leben in unser hiesiges Geschäft einstellen und können wir dieses besonders vom Oelsaaten-Handel sagen. Von Raps wurde in dieser Woche Vieles angeboten und Manches gekauft; trockne Waare bedang durchschnittlich 64 a 66 Rthlr. pr. Preuß. Wspl. oder 3⅓ a 3¾ Rthlr. pr. hies. Schfl., während nasse Qualität selbst zu 62 Rthlr. pr. Wspl. unberücksichtigt blieb und nur theilweise 60 a 61 Rthlr. pr. Wspl. oder 3¼ a 3½ pr. hies. Schfl. holte. Der Samen soll übrigens fast sämmtlich sehr ölreich sein und einen guten Ertrag liefern; hätten wir bessere Aussicht für das Consumo der Oelkuchen, so würden wir auch sehr billige Oelpreise zu erwarten haben. Auch die junge Sommersaat steht bis jetzt sehr gut und hat nur etwas wärmere Witterung nöthig, um zu den schönsten Erwartungen zu berechtigen.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten

für

Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 32. Neubrandenburg, Dienstag den 6. August. 1844.

Inhalt: Schlesw.-Holsteinische Landesbank. —

Schlesw.-Holsteinische Landesbank.

Die Errichtung einer selbstständigen Landesbank für die Herzogthümer Schleswig und Holstein ist in neuerer Zeit bereits mehrfach der Gegenstand öffentlicher Besprechung gewesen. Es hat sich also der Wunsch, ein solches Geldinstitut baldthunlichst ins Leben gerufen zu sehen, schon verschiedentlich kund gethan. Doch möchte es nicht zu bezweifeln sein, es werde dieser Wunsch noch weit allgemeiner und die Mitwirkung und Theilnahme an der Herstellung einer Landesbank bei allen Classen der Schleswig-Holsteinischen Bevölkerung um desto lebhafter werden, je mehr im Volke die Ueberzeugung von dem großen Nutzen sich verbreitet, welchen eine solche Anstalt dem Handels- und Geschäftsverkehr gewährt; je mehr man einsieht, wie sehr der eigentliche Geldumlauf dadurch erleichtert und befördert wird; je mehr man die directen und indirecten Vortheile erkennt, die dem Kaufmann, dem Fabrikanten, dem Handwerker, dem Grundbesitzer, ja überhaupt jedem Geschäftsmann durch ein solches Geldinstitut erwachsen, und je mehr man endlich den Gewinn berechnen lernt, den eine Bank, namentlich eine sicher fundirte und gut verwaltete Zettelbank, dem ganzen Lande zuwegezubringen im Stande ist. Es dürfte daher nicht unzweckdienlich erscheinen, diese Angelegenheit von Neuem öffentlich in Anrege zu bringen und die Aufmerksamkeit des Publicums auf diesen Gegenstand hinzulenken. Die nachstehenden Zeilen sind diesem Zwecke gewidmet. Mit Rücksicht auf den beschränkten Raum dieses Blattes müssen sie sich aber auf einige Hauptandeutungen, auf eine flüchtige Beleuchtung dessen beschränken, was bei dieser Angelegenheit vorzugsweise ins Auge zu fassen sein möchte.

Die nachstehende Darstellung wird in drei Hauptabtheilungen zerfallen. Die erstere wird die verschiedenen Arten von Banken und deren Zweck in aller Kürze andeuten, die zweite die Art und Weise der Aufbringung der zur Errichtung und Fundirung der projectirten Landesbank erforderlichen Geldmittel oder Fonds besprechen, und die dritte die zur Sicherstellung der Bank und deren Verwaltung nöthigen Maßregeln in Vorschlag bringen.

Erste Hauptabtheilung.

Benennung und Zweck der verschiedenen Banken.

Man unterscheidet gemeiniglich folgende Arten:

1) Girobanken,
2) Depositobanken,
3) Leihbanken,
4) Discontobanken,
5) Hypothekenbanken,
6) Assignationsbanken,
7) Zettelbanken.

Jede dieser Banken kann zwar für sich allein bestehen, es werden aber, weil es vortheilhafter ist, in der Regel mehrere derselben in Eine vereinigt; ja, es giebt Banken, die die Functionen fast aller dieser zusammengenommen verrichten und außerdem noch eine große Menge anderer Geschäfte in ihren Wirkungskreis hineinziehen, wie z. B. die Bank von England und die neue Hypotheken- und Wechselbank in Baiern. Auch verdienen in dieser Beziehung die Nationalbank in Dänemark, die Nationalbank in Oestreich, sowie die Bank von Frankreich vorzugsweise genannt zu werden. Ebenfalls betrieb die im Jahre 1788 errichtete, im Jahre 1812 wieder aufgehobene

Schleswig-Holsteinische Speciesbank verschiedenartige Geschäfte; sie war nämlich eine Giro-, Deposito-, Leih-, Disconto- und Zettelbank.

Einige Schriftsteller theilen die sämmtlichen Banken in zwei Hauptclassen, in Giro- und Zettelbanken, und zwar nach dem Vorbilde der ersteren dieser Art, der ehemals weltberühmt gewesenen reichen Bank in Genua, angeblich 1407 errichtet, andere zuweilen in drei Hauptclassen, in Giro-, Leih-, und Zettelbanken, wie die frühere Oesterreichische war und wie die jetzige Schwedische genannt wird. Aber unbekümmert um diese Hauptclassification wollen wir von jeder der oben genannten Banken eine kurze Characteristik geben.

1. Giro-*) oder Umschreibebank.

Eine solche Bank hat lediglich den Zweck, den Geldumlauf zu erleichtern und zu befördern. Mit Hülfe einer reichen Girobank können in einer Stunde Millionen Thaler umgesetzt werden, ohne daß dabei auch nur ein einziger Schilling baares Geld gebraucht oder gezählt wird. Es bekommt nämlich jeder Eintretende ein Folium in den Büchern der Bank, worauf der Betrag notirt wird, mit welchem er als Interessent eintritt. Diesen Betrag muß derselbe entweder baar in der Bank deponiren, oder auch von einem vor ihm eingetretenen Interessenten überwiesen und zugeschrieben erhalten. Alle zwischen den Theilnehmern stattfindenden Zahlungen und Abrechnungen werden durch Ab- und Zuschreiben bewerkstelligt. Hat z. B. der Kaufmann A. eine gewisse Summe an den Kaufmann B. zu zahlen, so geht er mit einer schriftlichen Anweisung persönlich zur Bank oder sendet einen bei den Bankofficialen vorher eingeführten Bevollmächtigten mit dem Zettel, läßt den fraglichen Posten von seinem Guthaben abschreiben und auf das Folium von B. übertragen und diesem zuschreiben, womit A. diese Schuld getilgt hat. Es gilt indessen hiebei die Regel, daß Niemand mehr abschreiben lassen kann, als sein Guthaben zur Zeit beträgt, selbst wenn sein Credit bei der Bank im Uebrigen auch noch so groß wäre. — Auf gleiche Weise leistet die Bank große Dienste bei Liquidationen und Wechselgeschäften mit Kaufleuten, Fabrikanten, Bankiers auf entfernten Handelsplätzen. Hat nämlich der Bankinteressent C. an einen Kaufmann X. in London eine Zahlung zu leisten, ist dieser aber dem Mitinteressenten D. eine gleiche Summe schuldig, so kann vermittelst desfälliger Anweisung des Londoner Kaufmanns diese Ausgleichung dadurch im Augenblick beschafft werden, daß C. den Posten abschreiben und dem Bankinteressenten D. zuschreiben läßt. Es kann nun C. eine Schuld an Y. in Paris abzutragen, F. dagegen ebensoviel von Z. in Paris zu fordern haben, so ist mittelst Uebereinkunft der vier Betheiligten oder durch einen Wechsel die Liquidation dadurch leicht abzumachen, daß Z. den Y. befriedigt, C. aber die schuldige Summe im Bankbuche an F. giriren läßt.

*) Giriren (Dschiriren) heißt in Wechsel- und Bankgeschäften: übertragen, umschreiben, ab- und zuschreiben, sonst auch: umlaufen, sich im Kreise drehen.

Daß eine solche Bankeinrichtung, die die Geldcirculation in hohem Grade erleichtert und befördert, die die Interessenten alles mühsamen Geldzählens überhebt, die vor falschen, abgeschlissenen, gekippten und gewippten Münzen sichert, für Bankiers, Kaufleute und Fabrikanten, welche große Umsätze machen, von nicht geringer Wichtigkeit ist, wird einem Jeden einleuchten. Aber aus dem Angedeuteten geht auch zugleich hervor, daß Girobanken, als solche, hauptsächlich nur für große Handelsstädte sich eignen, die mit nahen und fernen Ländern in wechselseitigem Handelsverkehr stehen. Für kleinere Handelsorte kann eine Girobank nur dann empfehlenswerth erscheinen, wenn dies Institut sich außerdem mit andern, einträglicheren Geschäften befaßt. Denn die Girobanken werfen weder Zinsen noch Dividenden an die Theilnehmer ab, sondern diese müssen sich mit den anderweitigen Vortheilen begnügen, die das niedergelegte Bankgeld im Geschäftsverkehr ihnen gewährt. Es haben auch deswegen von jeher, so weit die Geschichte des Handels Kunde davon giebt, nur sehr wenig reine Girobanken existirt. Von allen jetzt noch bestehenden älteren und neueren Banken ist die Hamburger Bank die einzige beinahe reine Girobank in der ganzen Welt. Denn daß sie insofern als Leihbank erscheint, als sie auf Piaster und Amerikanische Dollars und auf Kupfer Vorschüsse leistet, und auch insofern eine Depositenbank genannt werden kann, als sie die Zurücknahme des Depositums gestattet, kann hiebei wenig in Betracht kommen. Sie ward im Jahre 1619 nach dem Vorbilde der Amsterdamer Bank (von 1609) errichtet und ihr ursprünglicher Fond bestand in Speciesthalern, 9¼ Stück auf die Kölnische Mark fein gerechnet. Seit 1790 nimmt sie nur Silberbarren an, die sie beim Einlegen zu 27 Mk. 10 ßl. und beim Herausnehmen zu 27 Mk. 12 ßl. Banco in Rechnung bringt. — Diese Valuta der Bank — feines Silber — bietet der ganzen Handelswelt einen unwandelbaren Maßstab zur Werthschätzung aller Geldsorten und aller edlen Metalle dar, und selbst die weltberühmte »Bank of England,« auf Gold fundirt — eine Goldbank — muß sich in Ansehung der Courssicherheit vor der Hamburger Silberbank beugen. »Es ist nicht zu läugnen« — sagt daher auch der berühmte Engländer J. R. Mac Culloch in seinem Handbuche für Kaufleute, Bd. I., 1834, p. 739, mit vollem Rechte — »daß die Einrichtungen der Hamburger Bank dem Platze einen großen Theil der Außereuropäischen Geschäfte und Consignationen zugewendet haben, indem dadurch der Verkäufer auf das gelös'te Geld niemals verlieren kann, wie in vielen andern Ländern der Fall ist.«

Abgesehen von den indirecten Vortheilen, deren auch die Herzogthümer Schleswig und Holstein durch die Hamburger Bank sich zu erfreuen haben, verdient dieselbe auch

noch aus einem andern Grunde eine nähere Kenntnißnahme von Seiten der Einwohner dieser Lande. Dieser Punct betrifft nämlich den Münzfuß, worauf diese Bank basirt ist und hat um deswillen eine nicht geringe Wichtigkeit für die Herzogthümer, weil die vormalige Schleswig-Holsteinische Speciesbank vom Jahre 1788, und somit auch die von da herrührende, noch jetzt bestehende Courantgeld-Rechnung auf demselben Münzfuß begründet worden ist, nämlich 9¼ Thlr. oder 27¾ Mark Banco = 444 ßl. Banco = 555 ßl. Cour. = 9¼ Speciesthaler, à 60 ßl. Cour., = 34 Mk. 11 ßl. Cour. = 1 feine Mk. Kölnisch. Wenn nun 1 Mk. reinen oder feinen Silbers, d. h. frei vom Kupferzusatze, werth ist = 34 Mk. 11 ßl. Cour., so ergiebt sich, im Vorbeigehen bemerkt, der Werth von 1 Pfd. feinen Silbers zu 69 Mk. 6 ßl. und von 1 Pfd. feinen Goldes zu 1092 Mk. 10½ ßl., da 1 Pfd. = 2 Mk. enthält und da man jetzt ungefähr 15¾ Pfd. feinen Silbers auf 1 Pfd. feinen Goldes rechnen kann.

2. Depositenbank.

Unter einer Depositen- oder Niederlegungsbank wird hier eine solche Anstalt verstanden, wo Capitalien entweder gegen mäßige Zinsen angenommen werden, um sie auf höhere Zinsen wieder auszuthun, oder wo man auf kürzere oder längere Zeit eine beim Inhaber sonst müssig liegende Geldsumme in sichern Verwahrsam bringen (deponiren) kann, welche die Bank jederzeit zurückgiebt, sobald es verlangt wird. Für manchen Geschäftsmann kann solche Einrichtung eine Annehmlichkeit sein, zumal wenn die Bank oder deren zunächst belegenes Comtoir nicht zu weit entfernt ist. Und eine solche Annehmlichkeit kann sowohl den Landbewohnern, als den Städtern zu Gute kommen. Ich will in ersterer Beziehung nur auf diejenigen Landleute hinweisen, die im Viehhandel und im Viehgrasungsbetrieb beträchtliche Umsätze jährlich machen, die im Herbste das Fettvieh verkaufen und aus dem Erlös im folgenden Frühjahr mageres Vieh wiederkaufen. Mancher Viehhändler und s. g. Ochsengraser, der seine 2000 bis 5000 Thaler und darüber in den Wintermonaten, während welcher am meisten gestohlen zu werden pflegt, vor Diebstahl nicht genügend sichern zu können glaubt, sucht gerne einen Ort, wo er seinen Betriebsfond so deponiren kann, daß er der Rückzahlung ohne Schwierigkeiten und eventuell auch ohne Kosten jederzeit gewiß ist.

Der Umsatz im Viehhandel hat, beiläufig gesagt, in den Herzogthümern Schleswig und Holstein in den letzten Jahren im Ein- und Verkauf ca. 3,000,000 Thlr. Cour. jährlich betragen. Einzelne Landleute setzen im Viehgrasungsgeschäft 20 bis 40,000 Thl. um, und mitunter noch darüber.

Solchemnach würde ich es sehr wünschenswerth finden, daß die projectirte Landesbank sich auch mit dem Depositengeschäft befassen möchte.

3. Leihbank.

Schon der Name deutet den Zweck des Instituts an; wenige Worte können daher genügen. Die Bank leihet Geld aus auf kürzere oder längere Zeit, z. B. 1 oder 2 oder 3 Monate gegen Deponirung eines sichern Unterpfandes, nämlich Gold- und Silberstangen, Edelgesteine, Gold- und Silbergeschirr, Waaren, die dem Verderben nicht ausgesetzt sind, Obligationen, Staatspapiere u. s. w., und zwar bis zu einem gewissen Theil des bekannten oder

muthmaßlichen Werths des Depositums. Dafür berechnet sie sich landesübliche Zinsen und reservirt sich das Recht, das Unterpfand zur Versteigerung bringen zu dürfen, wenn es zur Verfallzeit nicht wieder eingelöset wird.

Eine solche Bank hat eine ähnliche Tendenz wie die bekannten Lombards, nur ist ihr Geschäft in der Regel reiner und nobler als bei diesen. Da indessen Manchem damit gedient sein kann, in Verlegenheitsfällen gegen Hinlegung entbehrlicher Gegenstände der bezeichneten Art eine baare Summe ohne weitere Umstände und im Stillen auf einige Zeit sich verschaffen zu können, so möchte eine solche Geschäftsbranche in der neuen Bank wohl nicht fehlen dürfen, zumal sie für das Institut ohne Zweifel sehr einträglich sein wird.

4. Discontobank.

Disconto heißt: Abrechnung oder Abzug, im kaufmännischen Sinne, z. B. Abzug gewisser Procente beim Ankauf eines Wechsels, der noch nicht abgelaufen ist. Also bedeutet die kaufmännische Redensart:

»einen Wechsel discontiren,«

ein solches Wechselgeschäft, welches darin besteht, daß man einen Wechsel vor seiner Verfallzeit aufkäuft und dem Verkäufer für die sofortige Auszahlung des Wechselwerths einen angemessenen Abzug macht. In der Regel wird soviel gekürzt, als die Zinsen der Wechselsumme bis zum Ablauf des Wechsels nach gangbarem Zinsfuße betragen; doch können beide Theile auch über einen höheren oder niedrigeren Zinsfuß sich vereinigen. — Ein solches Institut, welches solche Wechselgeschäfte treibt, führt den Namen:

Discontobank.

Es habe z. B. Jemand einen Wechsel, auf 30,000 Mk. lautend, in Händen, der nach 3 Monaten fällig ist. Er möchte aber nach Ablauf eines Monats den Betrag schon gerne in Casse haben. Zu dem Ende bietet er der Bank den Wechsel an. Kennt diese nun den Aussteller oder Zieher desselben und den oder die Giranten (Uebertrager) und hält den Wechsel für völlig sicher, so nimmt sie ihn an und zahlt die Summe, nach Abzug der Zinsen, aus. Nehmen wir den Zinsfuß zu 4 pCt. p. a. an, so betragen die Zinsen dieses Capitals vom ganzen Jahre 1200 und von 2 Monaten 200 Mk., welcher letztere Betrag der Disconto ist. Die Bank zahlt also bei Acquisition jenes Wechsels nicht 30,000, sondern nur 29,800 Mk. aus, läßt sich aber nach der Verfallzeit vom Acceptanten, d. h. demjenigen, auf welchen der Wechsel ausgestellt oder bezogen ist, selbstverständlich die volle Summe wiedergeben.

Von solchem Geschäfte hat die Bank zwei Vortheile, einen kleineren und einen größeren. Der kleinere besteht darin, daß das Wechseljahr nur 360 Tage zählt, folglich 5 Tage oder der 72ste Theil in der Zeit, mithin auch im Gelde gewonnen wird, dergestalt, daß auf 72 Thlr. Gewinn der 73ste als zufällige Zugabe frei in den Kauf erfolgt. Der dreimal größere Vortheil ergiebt sich aber daraus, daß die Bank die Zinsen der im Wechselgeschäft verwendeten Capitale schon in demselben Augenblicke bezieht, in welchem sie das Geld anlegt, also im Vorwege ausbezahlt erhält. Hat nun die Bank, wie angenommen, einen Wechsel auf 30000 Mk. nach 2 Monaten zahlbar, an sich gebracht, so kann sie mit dem desfälligen Disconto von 200 Mk. gleichzeitig ein anderes Geschäft machen, und kann solchemnach ihr Geld gewissermaßen Zins-Zinsen tragend fruchtbar machen. — Das Vortheilhafte eines solchen

Geschäfts ist einleuchtend; doch kann der Gewinn erst dadurch zur größtmöglichen Höhe steigen, daß die Discontobank in ihren Operationen durch eine Zettelbank unterstützt wird.

5. Hypothekenbank.

Aus dem Namen dieser Anstalt kann man im Allgemeinen auch schon ihren Zweck erkennen. Sie leihet Geld aus auf Hypotheken aller Art, welche die, in ihrem Reglement vorgeschriebenen Eigenschaften besitzen und den darnach verlangten Grad von Sicherheit darbieten. Ein solches Institut, mit Vorsicht und Sachkunde verwaltet, könnte ohne Zweifel für ein Land wie die Herzogthümer von nützlichen und heilsamen Folgen sein; es ist aber dabei zu berücksichtigen, daß sie ihrem Zwecke nach mit einer Zettelbank, die, dem vorliegenden Plane gemäß, doch die Hauptrolle spielen soll, nicht wohl vereinbarlich ist, wovon der Grund in Folgendem liegt.

Die Hypothekenbank liebt, so zu sagen, den langsamen Gang und die Ruhe, die Zettelbank hingegen verlangt eine rasche Bewegung im Umsatz und stete Circulation. Erstere kann ihre Capitale im Allgemeinen nicht mit der Bedingung belegen, sie nach 1, 2, 3 Monaten wieder zurückzuerhalten, denn hiermit ist einem Anleiher, der seine Hypothek verpfändet, selten gedient; sie muß ihr Geld auf längere Zeit, ein Jahr ꝛc., austhun. Die Zettelbank dagegen muß ihrer Tendenz und Einrichtung nach stets darauf hinzuwirken suchen, daß sie ihre Kräfte allezeit möglichst schnell zusammenziehen und über ihre Mittel leicht verfügen könne; sie muß, wie ein wachsamer Feldherr im Lager, auf jeden Angriff gefaßt und gerüstet sein. Für die Gelder, die sie austhut oder anlegt, müssen ihr demnach in der Regel diejenigen Pfänder am liebsten sein, die entweder nach kurzer Zeit wieder eingelöset werden, oder zahlbar sind, oder sich nöthigenfalls schnell und leicht zu Gelde machen lassen. Dieses aber ist bei weitem mehr der Fall mit denjenigen Pfändern, die das Leih- und Discontogeschäft der Bank zuführen, nämlich werthvollen Effecten und sichern Wechseln, als mit denjenigen, die das Hypothekengeschäft in die Bank bringt, nämlich Privatobligationen.

Soll aber dennoch die beregte Landesbank das Hypothekengeschäft mit aufnehmen, wie solches die vor 8 Jahren auf Actien errichtete Hypotheken- und Wechselbank in Baiern gethan hat, so müssen die Statuten der Bank diesem Gegenstande eine ganz besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit zuwenden.

6. Assignationsbank.

Eine solche Bank beschäftigt sich mit der Verfertigung und Ausstellung von Assignaten oder Anweisungen auf gewisse Einnahmen oder auf gewisse Cassen, daher auch Cassenanweisungen, Credit-, Schatzkammer-, Tresor-Scheine genannt, welche dazu bestimmt sind, in der Geldcirculation des Inlandes die Stelle klingender Münze zu vertreten. Auf gedruckten oder gestochenen und numerirten Zetteln wird die Summe, die sie repräsentiren sollen, mit dem Versprechen angegeben, daß selbige bei den an die Bank, und, wenn diese eine Staatsanstalt ist, auch bei den an die Staatskasse zu leistenden Zahlungen, als Steuern, Pachtgelder, an Geldesstatt jederzeit wieder angenommen werden sollen. Das Institut hat den Vortheil davon, daß es diejenige Summe, die es in Assignaten ausstellt, in Metallgeld ersparen oder zu andern Zwecken verwenden kann. Nehmen wir an, daß ein Staat, und zwar ein solcher eine derartige Anstalt errichte, der an die Staatsdiener, an Fabrikanten, Lieferanten, Handwerker ꝛc. jährlich zu zahlen habe die Summe von 5 Millionen Thalern und dessen Einnahme aus dem Lande selbst jedes Jahr 7 bis

8 Millionen Thaler betrage. Die Regierung habe diese Ausgabe bis jetzt in klingender Münze — Silbermünze — bestritten und auch die Steuern ꝛc. in derselben Münze bezahlt erhalten. Nun aber verändert sie plötzlich das Zahlungsmittel und giebt statt baaren Geldes bloß Assignaten oder Cassenanweisungen. Was wird hievon die Folge sein? — — Da die Empfänger die Assignaten zu Steuerzahlungen entweder selbst gebrauchen oder zu diesem Zwecke an Andere ohne Verlust absetzen können, so werden die Unterthanen ein solches Zahlungsmittel nur willkommen heißen können, weil sogenanntes Papiergeld sich leichter zählen, leichter verwahren, besonders in großen Summen auf Reisen bei sich führen und leichter und wohlfeiler mit der Post versenden läßt. Die Regierung aber erlangt dadurch wesentliche Vortheile. Um die gedachten Ausgaben bestreiten zu können, mußte sie bisher 5 Millionen Thaler in klingender Münze in Bereitschaft halten. Diese sind nun durch die Cassenscheine ersetzt und damit derselbe Zweck erreicht worden. Diese 5 Millionen Münze kann die Regierung nunmehr entweder auf Zinsen belegen oder Staatsschulden damit abtragen, oder auf Herstellung allgemein nützlicher Werke, als Chausseen, Canäle u. s. w., verwenden, oder auch die Steuern um den Zinsenbetrag von etwa 200,000 Thalern vermindern. Durch eine solche Operation erspart oder erübrigt die Regierung dem Lande also 5 Millionen Thaler. Und wie neu und ungereimt es nun auch manchem Leser klingen mag, so wage ich dennoch, die Behauptung aufzustellen, daß das Staatsvermögen oder die Zahlungsfähigkeit des Staats unter den vorausgesetzten Umständen um diese 5 Millionen Thaler in der That erhöhet wird, und daß es für den bezeichneten Zweck völlig gleichgültig sei, ob der Staat das neu hinzugefügte Zahlungsmittel aus edlem Metalle, das die Bergwerke geliefert, oder aus Papier, welches die Papiermühle hervorgebracht, hätte fabriciren lassen. Ja, im Verkehr ist Letzteres, wie schon angedeutet, dem Ersteren sogar noch vorzuziehen. Den practischen Beweis hiervon liefert Preußen, wo die circulirenden Cassenanweisungen, früher Tresorscheine genannt, so sehr beliebt sind, daß sie, besonders zur Zeit großer Wollmärkte, nicht selten gegen Silber mit Agio oder Aufgeld eingetauscht werden und daß sie sogar in nicht unbedeutenden Quantitäten über die Landesgrenze wandern und in verschiedenen Deutschen Staaten circuliren. Und wer möchte es bestreiten wollen, daß die Preußische Regierung durch die in Umlauf gesetzten Cassenanweisungen, nach Professor Webers Angabe im Belauf von beinahe 25¾ Mill. Thlrn., eine große Zinsenersparung fürs Land, etwa 1 Mill. Thaler jährlich bewirke?

Worin aber hat es seinen Grund, daß die Cassenscheine in Preußen, und ebenfalls auch in Sachsen, ein so sehr begehrtes Zahlungsmittel sind, während die Assignaten, Schatzkammerscheine ꝛc. in Rußland, in Dänemark und den Herzogthümern, doch vor Allem in Frankreich, früher zu Zeiten so ungemein verhaßt waren und namentlich in letzterem Staate so unerhört viel Unglück und Elend über die Unterthanen verbreitet haben?

Der Credit der Cassenbillets in Preußen hat in der Gewißheit seinen Grund, daß selbige auf den Hebungscomtoiren stets vollgültig angenommen werden, und angenommen werden können, weil die Staatsintraden reichlich 52⅔ Mill. Thlr., mithin mehr als das Doppelte des Werthbelaufs der in Circulation begriffenen Cassenanweisungen betragen, folglich die Staatscasse mit letzteren nie überfüllt werden kann. — Anders verfuhr früher die Russische, anders die ehemalige Dänische Assignations- (und Zettel-) Bank, doch setzte der Nationalconvent in Frankreich allem dem, was in dieser Angelegenheit vorher und nachher je geschehen, die Krone auf, indem derselbe von 1790 bis 1796 nicht weniger als für den Nennwerth von 45,579,000,000 Franken (ca. 30,000 Mill. Mk. Cour.) Assignaten, als Anweisung zum Ankauf von Nationalgütern, emittirte!! (Staatsr. Storch, Hdb. d. Nat.-Wirthsch. Bd. 3, p. 109)

Aehnliche Wirkungen, wie in Preußen, würde in dem angeführten Beispiel die Emission von 5 Mill. Thlrn. in Cassenscheinen in einem Staate hervorbringen, dessen Jahreseinnahme 7 bis 8 Mill. beträgt. Wollte aber ein solcher Staat anstatt 5 etwa 10, 20 oder gar 50 oder 100 Mill. und darüber in Circulation setzen, um sich vermeintlich auf einmal reich zu machen, so würde er im ersten Jahre resp. 2, 12, 42, 92 Mill. ꝛc. den Rückweg zur Casse abschneiden, weil diese jährlich nur

höchstens 8 Mill. aufnehmen könnte; er würde den inländischen Geldmarkt überfüllen, das Bedürfniß des Verkehrs überschreiten und statt der beabsichtigten Vermehrung des Staatsvermögens nur eine traurige Verminderung desselben, nur eine Zerrüttung des Credits und Geldwesens, wie vor 30 Jahren in Dänemark und wie vor 50 Jahren in Frankreich, herbeiführen.

Jene Lehre von der goldenen Mittelstraße und vom Maßhalten in allen Dingen ist nirgends besser an ihrem Platze, als bei der Emission von Assignaten, Cassenscheinen und von Banknoten.

Das rechte Maß bringt Glück und Heil,
Das Ueber-Maß Verderben.

7. Zettel- oder Notenbank.

Unter einer solchen Bank ist ein Geldinstitut zu verstehen, dessen Aufgabe und Zweck darin besteht, durch Emission oder Ausgebung von Zetteln oder Noten.

1) die inländische Geldmasse oder das Zahlungsmittel zu vermehren,
2) die Geldcirculation des Inlandes zu erleichtern und zu befördern, und
3) durch den Gebrauch von Banknoten als Zahlungsmittel an Geldesstatt einen weit größern Gewinn in den Bankgeschäften zu erzielen, als bei alleiniger Anwendung klingender Münze möglich wäre.

Die erste Aufgabe.

Diese wird auf folgende Weise gelöst. Zur Fundation der Bank ist die Deponirung eines gewissen Metallbehalts erforderlich. Sei es nun, daß dieser in Gold- oder Silberstangen oder in geprägter Münze bestehe. Wir können dieselbe Münze zum vorliegenden Zweck wählen, woraus der ursprüngliche Fond der Hamburger Girobank, sowie der der vormaligen, vor 30 Jahren aufgehobenen, Schleswig-Holsteinischen Speciesbank bestand, nämlich aus vollen Speciesthalern. Die Größe der Fundirungssumme hängt von dem Bedürfniß des inländischen Verkehrs und von dem Umfang des Geschäftskreises der Bank ab. Wir können um so sicherer 1 Mill. Speciesthaler dazu annehmen, als das Grundvermögen der aufgehobenen Bank, die ihrer Bestimmung ehrenvoll genügt hat, $^2/_3$ Mill. betrug, und als der Verkehr im Lande seitdem beträchtlich zugenommen hat. Auf Grundlage eines solchen Stammvermögens kann nach den in anderen Ländern gemachten Erfahrungen die Bank in Leih- und Discontogeschäften eine Zettelmasse von 3 bis 4 Millionen Speciesthalern in Umlauf setzen und sicher darin erhalten. Also bekommt der Verkehr im Lande für die abgegebene 1 Mill. in Silber 3 bis 4 Mill. in Noten wieder, der Geldvorrath wird also um 2 bis 3 Mill. vermehrt. Dieser Zuwachs wirkt entweder auf den Zinsfuß herabdrückend oder er afficirt denselben nicht, sondern findet seine Verwendung bei Anlegung von Kunststraßen, Fabriken, bei Handelsunternehmungen ꝛc. Jedenfalls gereicht eine solche Geldvermehrung dem Oeffentlichen zum Nutzen.

Die zweite Aufgabe.

Daß das Notengeld im Verkehr vor dem Metallgelde Vorzüge habe, ist bereits im vorigen Artikel angedeutet worden. Wer mit 10,000 Thalern in Species, die 500 Pfd. wiegen, reisen will, bedarf dazu eines Wagens mit einer Geldkiste; wer 10,000 Thaler in Noten bei sich führt, kann zu Pferde oder zu Fuß fortkommen, und kann seine Schätze im Taschenbuche am Tage unbemerkt in der Rocktasche, des Nachts bei sich im Bette verstecken u. s. w. Aber ein noch größerer Vortheil und eine Erleichterung für das Handel und Wandel treibende Publicum wird dadurch erzielt, wenn die Bank in möglichst vielen Städten Comtoire errichtet, mit welchen sie in fortwährender Correspondenz und Abrechnung steht, und die auch unter einander eine Geschäftsverbindung unterhalten. Hat z. B. ein Kaufmann in den nördlichsten Städten Schleswigs, Tondern, Hadersleben ꝛc., einen Posten in Altona oder Hamburg zu bezahlen, so deponirt er den Betrag auf dem Comtoir des Orts, dieses berichtet darüber an das Altonaer Comtoir und Letzteres leistet die Zahlung, entweder in Noten oder in Silber, ohne daß bei diesem

Geschäfte eine Geldversendung zur Anwendung kommt. — Eben so können z. B. die Viehhändler aus dem Amte Hadersleben und aus Jütland die auf dem Itzehoer oder Wedeler oder Husumer Markte für verkauftes Vieh gehobenen Summen dem Itzehoer oder Husumer Comtoir übergeben und gegen Vorzeigung des Depositenscheins auf dem Haderslebener Comtoir den Betrag wieder bekommen, so daß die Belästigung des Geldtransports unterwegs gänzlich wegfällt. Auf solche Weise können jährlich viele Tausende von Umsätzen durch die Bank und ihre Comtoire vermittelt werden und zwar beinahe auf ähnliche Art, wie bei einer Girobank. Alle solche Geschäfte übernimmt die Bank für eine geringe Vergütung. Auf diese Weise werden in Großbrittanien mit Hülfe der „Bank of England“ und der vielen Landbanken (6 bis 700) alle derartige Geschäfte höchst leicht, bequem und schnell abgemacht. Daß dadurch die Geldcirculation sehr erleichtert und befördert wird, liegt klar zu Tage.

Die dritte Aufgabe.

In den Statuten der projectirten Landesbank muß der Geschäftskreis derselben genau verzeichnet sein. Bei dieser Auseinandersetzung nehme ich an, daß die neue Bank dieselben Geschäfte betreiben werde, womit die alte (von 1788) sich befaßt hat, nämlich: Giro-, Deposito-, Leih-, Disconto-Geschäft, unterstützt durch eine Zettelbank, und übergehe vorläufig das Hypothekengeschäft aus den früher (s. Hypothekenbank) angegebenen Gründen. Wenn nun die Bank hergestellt und eingerichtet ist, in Wirksamkeit tritt und Geschäfte macht, z. B. kaufmännische Wechsel aufkäuft oder Geld auf Pfänder ausleiht, so braucht sie zu den desfälligen Zahlungen keinen einzigen Speciesthaler aus ihrem Stammvermögen, sondern anstatt Baarzahlung stellt sie Schuldverschreibungen oder Schuldscheine aus, die den Namen Bankzettel oder Banknoten führen, die auf den Inhaber lauten und nach Sicht, d. h. nach Vorzeigung bei der Bank, sofort zahlbar sind. Sie können etwa so lauten:

„Die Schleswig-Holsteinische Landesbank verpflichtet sich, an den Inhaber dieses die Summe von Zehn Thalern Cour. zu zahlen. Nach Sicht. Werth empfangen.

10 Thlr. Cour.

Landesbank 184 ?“

Der Empfänger kann die Noten unbesorgt entgegennehmen, da er selbige bei der Bank gegen Silbergeld täglich wieder umsetzen kann. Denn gerade zu diesem Zweck liegt ja eben die Fundirungssumme von 1 Million, so zu sagen, ganz unfruchtbar und ruhig in den Bankgewölben da. So fährt denn nun die neue Bank in ihren Geschäften fort, alle Auszahlungen mit Noten zu bestreiten. Es versteht sich aber von selbst, daß diese Notenausstellung endlich aufhören müsse, damit die Papiermasse der Bank rücksichtlich der Einlösungsfähigkeit nicht über den Kopf wachse. Muß nun die Bank mit der Notenvermehrung aufhören, wenn sie 1 Million, gleich dem Silberfond, emittirt hat, oder darf sie weiter gehen und, wenn dies der Fall, bei welcher Summe muß sie stehen bleiben, um ihren Verpflichtungen gegen das Publicum jederzeit redlich Genüge leisten zu können? Dies ist die Cardinalfrage bei allen Zettelbanken. Ueber das Verhältniß des Münzbehalts zur umlaufenden Notenmasse lassen sich allerdings Wahrscheinlichkeitsberechnungen anstellen — was auch der Verfasser gethan hat, — da aber die Mittheilungen derselben den Raum dieses Blattes zu sehr in Anspruch nehmen würden, und da überhaupt die Erfahrung in allen Dingen die beste Lehrmeisterin ist, so werden wir am sichersten zu Werke gehen, wenn wir die Erfahrungen anderer Länder uns zu Nutze machen. Und was antwortet denn nun die Geschichte des Geld- und Zettelbank-Wesens auf obige Frage? Sie giebt zur Antwort: Wer 1 Million Thaler Münze in der Casse in Vorrath hält, kann 3 bis 4 Millionen Thaler in Noten in stetiger Circulation erhalten, ohne gegen das Publicum wortbrüchig zu werden.

Specielle Belege.

A. Die Bank von England.
Errichtet 1694. Metallgeld, ursprünglich 300,000 Pfund Sterl., Noten 1,200,000 Pfund Sterl. — Verhältniß wie 1 zu 4. Sie hat ihr Vermögen nach und nach sehr vermehrt, auf ca. 17 Milli-

onen Pfund Sterl., ungeachtet sie viele Stürme erlebt hat. Jetziger Grundsatz: baarer Münzbehalt zum Notenbelauf wie 1 zu 3.
(Storch; Mac Culloch a. a. O.)

B. Die Bank von Frankreich.
Errichtet 1800. Stammvermögen 30, später erhöhet auf 45 Millionen Franken. Verhältniß zum Notenwerth wie 1 zu 3 und darüber. Gewinn: 8 bis 12 pCt.
(Mac Culloch.)

C. Die Bank der Vereinigten Nordamerikanischen Staaten.
a) Die alte Nationalbank von 1791. Capitalfond: 10 Mill. Dollars; 2½ Mill. in Metall, 7½ Mill. in Staatsschuldscheinen. Sie dürfte 10 Mill. in Noten ꝛc. ausgeben, also Münzbehalt zum Notenbelauf wie 1 zu 4. Sie hat sehr gute Geschäfte gemacht. Das Privilegium ging 1811 zu Ende; die Verlängerung ward aus eigenthümlichen Gründen vom Congreß verweigert.
b) Die neuere von 1816. Grundvermögen: 35 Mill. Dollars, auf dieselbe Weise wie 1 zu 4.
(Mac Culloch.)

D. Die Oesterreichische Nationalbank.
Errichtet 1816, in Kraftgetreten 1818. Actiencapital: 50621 Actien, à 1000 Gulden Wiener Währung (Einlösungsscheine) oder 500 Gulden Conv.-Münze. Metallgeld zum Notengelde wie 1 zu 3 bis 3½. Gewinn bis 1833, so weit die mir zugänglichen Mittheilungen reichen, vom Anlegecapital jährlich ca. 11½ pCt. Actienwerth von 500 auf 1200 Gulden Conv.-Münze und darüber gestiegen. Glänzende Resultate.
(Mac Culloch; Lotz.)

E. Die Hypotheken- und Wechselbank in Baiern.
Errichtet 1835. „Ein Viertheil der Summe, welche in Noten circulirt, soll stets in Metall und die übrigen Drei Viertheile durch leicht umzuwandelnde Valuta in der Bankcasse vorräthig gehalten werden.“ Verhältniß wie 1 zu 4.
(Staatslexicon von Rotteck u. Welcker, 2. Bd., p. 172 u. f. f.)

Da nun meines Wissens die Geschichte kein einziges Beispiel aufzuweisen hat, daß irgend eine Zettelbank bei Beobachtung eines Verhältnisses des Münzbehalts zum Notenumlauf wie 1 zu 3 bis 4 zu Grunde gegangen, so glaube ich annehmen zu dürfen, daß die fragliche Landesbank bei einem Stammvermögen von 1 Mill. Speciesthalern 3 bis 4 Millionen in Noten emittiren könne.

Demnach könnte die Bank ihr Geschäft mit einem Zahlungsvermögen von 1 Mill. Silbergeld und 3 bis 4 Mill. Speciesthalern Notengeld beginnen. Aber nur die Noten werden zum Aufkauf von Wechseln vor der Verfallzeit und zum Ausleihen gegen Pfänder verwandt und in Bewegung gesetzt, während das Silbergeld zum Zweck der eventuell begehrten Noteneinlösung in den Gewölben der Bank einstweilen ruhig liegen bleibt. Sind die Noten alle ausgegeben, so besteht in dem Augenblicke das Besitzthum der Bank:
1) in 1 Mill. Speciesthlr. Silber,
2) in x Mill. in Wechseln } 3 bis 4 Mill. an Werth,
3) in x Mill. in Effecten }
welches zusammengenommen für die Einlösung der 3 bis 4 Mill. Species Noten haftet. Würden nun zur Verfallzeit alle Wechsel mit Noten bezahlt und alle Effekten mit Noten wieder eingelöst, so würde dann das Vermögen der Bank bestehen:
1) in 1 Mill. Speciesthlr.,
2) in 3 bis 4 Mill. Noten und
3) in x Speciesthlr. Zinsenertrag.

Würden dagegen zur Verfallzeit alle Zahlungen in Silber geleistet, so würde in diesem Fall das Vermögen der Bank alsdann bestehen:
1) in 1 Mill. Speciesthlr.,
2) in 3 bis 4 Mill. Schleswig-Holsteinischer Silbermünze,
3) in — Speciesthlr. Zinsenertrag.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Noten desto häufiger zur Bank zurückkehren, je geringer das Vertrauen des Publicums zur Einlösungsfähigkeit des Instituts ist und je mehr die Zettelmasse

das Bedürfniß des Verkehrs übersteigt, und sie hat gelehrt, daß das Metallgeld bei Zahlung der discontirten Wechsel und der Einlösung der Pfänder desto stärker aus dem Verkehr in die Bank hineinströmt, je beliebter die Noten werden und je mehr Credit im Publicum sie genießen. Aber damit der Credit derselben sich allmählig befestige und da 3 bis 4 Mill. Speciesthlr. in Noten nicht so schnell unterzubringen sind, ist es sehr rathsam, daß die Bank nur mit einem Theil ihrer Fundirungssumme, etwa mit dem 4ten oder 5ten Theil, anfange, und das Uebrige erst nach und nach in einigen Jahren in sich aufnehme. Würde sie mit ¼ Mill. Species beginnen, so würde sie etwa 1 Mill. Species-Noten in Circulation setzen. — Wollen wir aber eine ungefähre Ertragsberechnung anstellen, so können wir nur das Notengeld als zinsentragendes Capital in Anschlag bringen, da der Silberfond müssig liegt, also im Ganzen 3 bis 4 Millionen. Im Leihgeschäft lassen sich ohne Zweifel 3½ bis 4 pCt. p. a. machen, im Discontogeschäft aber wird man weniger anschlagen müssen, weil in Hamburg der Disconto gewöhnlich niedriger steht und weil die Comtoire der Landesbank in den südlichen Städten Holsteins, namentlich Altona, sich darnach werden richten müssen. Doch glaube ich, was in dieser Beziehung in Altona verloren ginge, würde in Flensburg reichlich wieder gewonnen werden, falls die vielbesprochene Dänische Filialbank, wie zu hoffen und zu erwarten, dort nicht errichtet würde. Denn ungeachtet jetzt z. B. in Hamburg der Disconto auf kaum 2 pCt. p. a. steht, ist, so viel ich weiß, in Flensburg ein Disconto von 6 pCt. p. a. gebräuchlich. Dieser Umstand zeigt, beiläufig gesagt, deutlich: einerseits, wie sehr der Flensburger Handelsstand um ein Bankcomtoir verlegen ist, und andererseits, wie sehr die fragliche Etablirung von Filialen der so reich ausgestatteten Dänischen Nationalbank in Flensburg und Rendsburg der projectirten Landesbank zum Nachtheil gereichen würde, weil dadurch der Letzteren das einträglichste Discontoterrain würde entzogen oder geschmälert werden. Suchen nun aber die Herzogthümer und deren Ständeversammlungen die Dänische Filialbank abzuwehren und dadurch der Stadt Flensburg ein so nützliches und nothwendiges Geldinstitut vorzuenthalten, so sollten meines Erachtens die Herzogthümer auch desto ernstlicher darauf bedacht sein, dem abgewehrten Bankcomtoir ein anderes, aus eigenen Mitteln geschaffenes, an die Stelle zu setzen. Da dieser Handelsstadt um ein solches Institut am meisten zu thun ist, so könnte dort das Bankgeschäft mit 20 bis 25 pCt. zuerst beginnen. Man muß gerecht und billig sein. Ich erkläre hiemit offen und unumwunden, daß ich diesen Gesichtspunct vorzugsweise hervorgehoben haben würde, wäre die in dieser Bankangelegenheit in der letzten Schleswigschen Ständeversammlung von mir gestellte Proposition zur Verhandlung gekommen. Gegen mehrere ständische Collegen habe ich mich auch in diesem Sinne ausgesprochen.

Der erwähnte hohe Disconto in Flensburg würde durch die Concurrenz des neuen Schleswig-Holsteinischen Bankcomtoirs mit den bisherigen Privat-Discontenten, die selbstverständlich vortreffliche Geschäfte machen, zum Vortheil des dortigen Handelsstandes herabgedrückt werden, aber für die Landesbank doch immer noch sehr einträglich bleiben, so, daß der Gewinn im Discontogeschäft im Ganzen wohl auf 3 bis 3½ pCt. p. a. in Anschlag zu bringen sein dürfte.

Bringen wir nun an Administrationskosten, an Verlüsten, sowie dafür, daß außer dem Fond auch zuweilen einige Summen in der Bank eine Zeitlang müssig liegen, 2 pCt. des Stammvermögens in Abschlag, so läßt sich folgende Ertragsberechnung formiren für den Zeitpunct, wann die vollständige Zettelemission von 3 bis 4 Millionen Speciesthalern in Activität befindlich ist.

3	Mill.	Spc.-Not.	zu	3	pCt.	p. a.	=	9	pCt.	÷	2 pCt.	= 7 pCt.
3	=	=	=	4	=	=	=	12	=	÷	2	= = 10 =
4	=	=	=	3	=	=	=	12	=	÷	2	= = 10 =
4	=	=	=	4	=	=	=	16	=	÷	2	= = 14 =

Demnach würde der Nettogewinn der Bank zwischen 7 und 14 pCt. p. a. der Fundirungssumme von 1 Mill. Speciesthalern variiren, je nachdem man eine drei- oder vierfache Notenemission und eine drei- oder vierprocentige Verzinsung annimmt. Darnach wären 8 bis 10 pCt. p. a. vom Stammvermögen, also 80000 bis 100000 Speciesthaler, als jährlicher Nettogewinn wohl in Aussicht zu stellen.

Schließlich will ich noch bemerken, wie bei Notenbanken diese zwei Puncte sehr beachtungswerth sind, nämlich:

erstens die Noten möglichst künstlich zu machen, um die Nachahmung zu erschweren, und

zweitens den Werthbetrag der Noten nicht zu niedrig zu stellen, weil sonst das Metallgeld zu sehr aus dem Lande getrieben wird, wie die Beispiele von Schottland und Schweden lehren.

Man will bemerkt haben, daß damascirter Stahl zum Stich der Noten vorzüglich geeignet sei, weil dadurch unnachahmliche Blumen auf dem Papiere entstehen und jeder andere Stempel auch andere Blumen darstelle.

Es dürfte zweckdienlich sein, daß der kleinste Notenbetrag an den Louisd'or sich anschließe, also 5 Thlr. Cour. betrage, und dann höher hinauf steige, z. B. auf 10, 20, 50, 100, 500 Thlr. u. s. w.

Auch ist es nothwendig, daß die Bank, wenn sie, wie im vorliegenden Fall, kein Regierungsinstitut werden soll, mit einer landesherrlichen ausschließlichen Octroi auf eine lange Reihe von Jahren versehen werde.

Wünschenswerth, wenn auch nicht unumgänglich nothwendig, ist ferner die Bewilligung und Verfügung der Regierung, daß die Noten bei den Staatscassen in den Herzogthümern angenommen werden.

Zweite Hauptabtheilung,

betreffend die Art und Weise der Aufbringung der zur Einrichtung und Fundirung der projectirten Landesbank erforderlichen Geldmittel.

Die nöthigen Gelder können auf verschiedene Weise aufgebracht werden, und zwar

1) durch eine Anleihe auf Kosten und Credit der Herzogthümer, oder
2) durch verhältnißmäßige Beiträge aller Steuerpflichtigen, oder
3) durch einen Privatverein auf dem Wege der Actienzeichnung.

Zu 1.

Wenn die Finanzen der Herzogthümer mit denen des Königreichs nicht vereinigt wären, so würde der erste Weg ohne Zweifel am schnellsten zum Ziele führen und den berücksichtigungswerthen Vortheil gewähren, daß alle Staatsangehörige von dem Gewinnste der Bank profitiren könnten. So lange aber die Verbindung der Finanzen fortdauert, würde eine solche Negoce wohl mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und derselben von der Landesregierung die Genehmigung vielleicht versagt werden. Wir müssen also für den Augenblick wohl davon absehen.

Zu 2.

Die Repartition könnte auf mancherlei Weise ausgeführt werden, entweder

a) nach außerordentlicher Pflugzahl, oder
b) communenweise nach Kopfzahl, oder
c) nach dem Steuerwerth auf dem Lande und dem Brandcassenwerth in den Städten.

Ad a. Nimmt man die Gesammtpflugzahl der Herzogthümer zu 19,000 Pflügen an, so würden von der fraglichen Fundirungssumme von 1 Mill. Speciesthlr. oder 3,750,000 Mk. circa 200 Mk. auf jeden Pflug fallen, welches, auf etwa 4 Jahre, von der Begründung der Bank angerechnet, vertheilt, jährlich ca. 50 Mk. Cour. betragen würde.

Ad b. Die Bevölkerung der Herzogthümer beträgt 804000 Seelen, es würden also auf jeden Kopf ca. 1½ Rthlr. fallen. Doch könnte ein solcher Maßstab nur für den Zweck zur Anwendung kommen, wenn das Stammvermögen der Bank communenweise nach einer gleichförmigen Norm aufgebracht werden sollte. Eine Stadtcommune mit 10,000 Einwohnern würde 15,000 Thlr., oder, wenn die Actie auf 100 Thlr. gestellt wird, 150 Actien zeichnen müssen. Auf ein Dorf von 800 Einwohnern würden 1200 Thlr. oder 12 Actien fallen. Die Subrepartition könnte man der Interessentschaft überlassen. Könnten und wollten aber die Dörfer gleich den Städten als Communen auftreten, so wären die aufzubringenden Summen, wie solches bei Bauten von Schulhäusern und zu andern Zwecken nicht selten geschieht, auf den Credit der Commune zu negociren und bedürfte es in diesem Falle keiner Subrepartition zur Herstellung des erforderlichen Capitals, sondern nur zur Vertheilung des Ueberschusses, welchen die Bank mehr einbringt, als die von den Dorfcommunen zu zahlenden Zinsen betragen. Gesetzt, eine Dorfschaft müßte 3½ pCt. po. Zinsen geben, sie bekäme aber einen Gewinnantheil von 8 bis 10 pCt. aus der Bank, so würde sie jährlich 4½ bis 6½ pCt. profitiren, ohne daß ein Interessent auch nur die geringste baare Auslage zu bestreiten gehabt.

Ad c. Von den 1,250,000 Thlrn. Cour. würden reichlich 1,050,000 Thlr. auf den Grundbesitz fallen. Dessen Werth ist 1803 zu ca. 100 Mill. Speciesthlrn. oder 125,000,000 Thlrn. Cour. angeschlagen. Darnach würden jede 100 Thlr. Steuerwerth reichlich 40 ßl. Cour. beizutragen haben, welches in 4 Jahren vom Beginn der Bankgeschäfte jährlich 10 ßl. ausmacht, mithin gerade eben so viel, als die jetzige Landsteuer beträgt. Wer also 4 Jahre hindurch den Betrag der gegenwärtigen Landsteuer an die Bank entrichtet, hat nach diesem Maßstabe (lit. c.) seinen verhältnißmäßigen Beitrag geleistet.

Eine einzelne Hufe, deren Steuerwerth 6000 Thlr. beträgt, hätte im Ganzen 50 Thl. (½ Actie), in 4 Jahren jährlich 12½ Thl., und eine Dorfschaft, deren Gesammtsteuerwerth zu 72,000 Thalern taxirt ist, hätte zusammen 600 Thlr. (6 Actien), jährlich 150 Thlr., auf 4 Jahre zu zahlen.

Wenn ich nun auch von der großen Mangelhaftigkeit dieses Maßstabes zur Vertheilung irgend einer öffentlichen Last oder eines solchen Beitrags, wie des in Rede stehenden, innigst überzeugt bin, so möchte ich diese Repartitionsnorm für den vorliegenden Zweck doch um deswillen als die empfehlenswertheste bezeichnen, weil nach derselben auch solche Lasten, wie die Ständekosten, Beiträge zu den Chaussirungskosten ꝛc., vertheilt werden. Und werden nach diesem schlechten Maßstabe die neueren Steuern an den Staat (Landsteuer, Bankzinsen), sowie die neuen öffentlichen Lasten und Ausgaben (Chaussirungskosten, Ständekosten ꝛc) entrichtet und getragen, warum sollten die Betheiligten denn auch nicht nach demselben Maßstabe an dem Gewinnste Theil nehmen, der von dem Betrieb einer Landesanstalt zu erwarten steht? Nimmt man an, daß jährlich 6 bis 8 Meilen Weges in den Herzogthümern reglementsmäßig chaussirt werden, zu welchem Kostenaufwande die Herzogthümer einen Beitrag von etwa 15 bis 18,000 Rbt. à Meile, also im Ganzen 90 bis 144,000 Rbt. oder 45 bis 72,000 Speciesthlr., zu leisten haben werden, so ließe sich erwarten, daß die Landesbank im Stande wäre, diese auf eine lange Reihe von Jahren, ja vielleicht auf immer fortlaufenden Ausgaben, sowie die jedes zweite Jahr wiederkehrenden Ständekosten ꝛc. aus ihrem Gewinnste zu bestreiten.

Mit dem vierfachen Landsteuerbetrage, in 4 Jahren zu zahlen, würden also die Grundbesitzer in Schleswig-Holstein von den genannten öffentlichen Lasten und Ausgaben sich muthmaßlich ein- für allemal, so zu sagen, freikaufen.

In den Städten müßte der Brandcassenwerth, wornach ebenfalls bis jetzt die Ständekosten und von nun an die Chaussirungskosten repartirt werden, zur Richtschnur dienen, und würde ebenfalls von jeden 100 Thlrn. Taxato reichlich 40 ßl oder rund 2½ Mk. beizutragen sein, nämlich jährlich, in 4 Terminen, 10 ßl. Die Beiträge der einzelnen Dorfschaften oder deren Interessenten müßten in Actien ausgedrückt werden, weil der Gewinnst der Bank, die Dividende, darnach am leichtesten zu berechnen ist und zwar, zur Erleichterung der Berechnung, in 10theiligen Brüchen. Eine Dorfschaft, deren Beitrag in 4 Jahren 410 Thlr. betrüge, würde 4⅒ Actien zeichnen, und stiege der Gewinn auf 10 pCt. po., so würde ihre Dividende 41 Thlr. betragen, welche von der Bank, nach Abschluß der Jahresrechnung, an die betreffende Dorfschaft auszuzahlen wäre, wenn die Bank nach meinem Vorschlage ihre Einrichtung erhielte. Einer Vertheilung der Dividende würde es nicht jährlich bedürfen, da der Bauervogt eine Bankcasse halten, und aus dieser die Chaussirungskosten, Ständekosten ꝛc. ꝛc. bezahlen könnte. Oder auch die Bank selbst könnte solche Zahlungen direct beschaffen, wie solches auf ähnliche Weise durch die Bank von England geschieht.

Ich spreche es offen aus:

Es ist mein innigster Wunsch, daß das fragliche Institut, welches den wohlklingenden Namen: Landesbank führen soll, nicht nur in Ansehung des indirecten, sondern auch des directen Gewinns, nämlich der Dividende, auch dem ganzen Lande zu Nutzen kommen möge, und zwar nach demjenigen Verhältnisse, wornach die obengenannten neueren öffentlichen Lasten getragen werden. Und dies ist nur dadurch vollständig möglich, daß jede Stadt, jeder Flecken, jedes Gut, jedes Dorf ꝛc. auf die vorbezeichnete Weise bei der Fundirung der projectirten Landesbank sich betheilige.

Alle diejenigen Steuerpflichtigen, welche auf diesen Vorschlag einzugehen und solches mir zu melden geneigt sein möchten, ersuche ich hiedurch, ihren Entschluß in portofreien Briefen (über Rendsburg) baldmöglichst mir gefälligst mittheilen zu wollen und zwar resp. entweder einzeln oder communen- oder dorfweise. Ich gebe das Versprechen, das Interesse derselben in der vorliegenden Landesangelegenheit bestmöglichst vertreten zu wollen.

Zu 3.

Auch kann die Landesbank auf Actien gegründet werden. In dieser Beziehung bemerke ich Folgendes:

Im letzten Kieler Umschlag vereinigte sich eine Anzahl Männer aus beiden Herzogthümern zu einer Eingabe an Se. Königl. Majestät, unsern Landesherrn, worin das Bedürfniß der Herzogthümer nach einer Landesbank ausgesprochen und angedeutet wurde, man zweifle nicht daran, die zur Fundation einer Zettelbank erforderlichen Geldmittel bald nachweisen zu können. Sr. Majestät wurde die allerunterthänigste Bitte vorgetragen, diesem Unternehmen zur Herstellung einer unter Controle der Ständeversammlungen in Schleswig und Holstein zu stellenden Landesbank allerhuldreichste Berücksichtigung und Unterstützung schenken zu wollen. — Von den Petenten traten gleichzeitig mehrere in eine Committee zur Berathung über die in dieser Angelegenheit einzuleitenden Schritte zusammen. Ueber die gefaßten Beschlüsse wurden später, in einer zweiten, im Kieler Fastenmarkte abgehaltenen Sitzung, Modificationen beliebt. Die vorläufige Committee ist darin übereingekommen, den Versuch zu machen, die erforderliche Fundirungssumme auf dem Wege der Actienzeichnung zusammenzubringen, und zu dem Ende nächstens eine Aufforderung ans Publicum ergehen zu lassen. Die resp. Oberbehörden werden um Beförderung und Unterstützung dieses Unternehmens von einem Mitgliede der interimistischen Committee, dem Herrn Klosterprobsten, Grafen von Reventlou zu Preetz, der die Besorgung gefälligst übernommen, ersucht werden. — Der Fond soll aus 1 Mill. Speciesthalern bestehen. Die Actie wird auf 100 Thlr. Cour. gestellt, und der Betrag soll in 4 Jahren von dem Beginn der Bank angerechnet, eingezahlt werden.

Von dem Provenü der Bank sollen die Actionaire bis zu 5 pCt. p. a. als Zinsen und Gewinnst genießen, das Uebrige nach den Beschlüssen der Ständeversammlungen zu Landes Bestem verwandt werden. Die Actien sollen halbjährlich kündbar sein.

Wenn nun die einstweilige, sich selbst constituirte, Committee (oder Verein zur Beförderung der in Rede stehenden Bankangelegenheit) nächstens zur Actienzeichnung das Publicum auffordern wird, und ich, als Mitglied dieser Committee, auch außerdem auf eigene Hand zu freiwilligen Beiträgen oder Actienzeichnungen nach Maßgabe des Steuer- und Brandcassenwerths die Gesammt-Steuerpflichten einzuladen mir die Freiheit nehme, so möge man hierin nicht etwa einen Widerspruch in den beiderseitigen Aufforderungen erblicken, vielmehr haben beide in der Hauptsache einen und denselben Zweck vor Augen; nur die Wege sind verschieden. Die Committee mußte den von ihr eingeschlagenen Weg wählen, weil derselbe wahrscheinlich schneller und leichter zum Ziele führen wird. Der meinige ist mühsamer, weitläuftiger und schwieriger; das Publicum, namentlich der Schleswig-Holsteinische Bauernstand, wird ihn vielleicht nicht eher betreten, bis er ihn aufs Genaueste kennen gelernt und bis er sich davon überzeugt hat, wie sehr auch sein Interesse dabei im Spiele ist. Mein Plan beruht auf dem Princip:

Wer die Last trägt, dem soll auch die Erleichterung zu Gute kommen; wer den Verdruß, soll auch den Genuß haben. Die Committee sammelt Actien bei den Capitalisten, ich bei den Land- und Haussteuerpflichtigen. Je mehr beiderseits gezeichnet wird, desto besser. Ein Capitalist in einem Dorfe, dem darum zu thun wäre, viele Actien zu bekommen, der aber keinen hinreichend großen Steuerwerth besitzt, könnte solche nach Belieben auf dem circulirenden Subscriptionsbogen zeichnen und außerdem die auf die Dorfschaft nach dem angedeuteten Verhältnisse fallende Actienzahl ergänzen helfen. Also kein Widerspruch.

Dritte Hauptabtheilung,

die Maßregeln zur Sicherstellung der Bank und deren Verwaltung betreffend.

Sobald eine beträchtliche Anzahl oder die Gesammtzahl von (12,500) Actien wird gezeichnet sein, muß eine Versammlung der Actionaire zur Erwählung eines Vorstandes stattfinden. Der erste Schritt desselben wird sein müssen, bei Sr. Majestät eine Concession zur Errichtung der beregten Landesbank allerunterthänigst nachzusuchen und zu beantragen, daß ein desfälliger Gesetzentwurf ausgearbeitet und den nächstfolgenden Ständeversammlungen zur Begutachtung vorgelegt werde.

Zur nähern Sicherstellung der Bank ist weiterhin, den Hauptpuncten nach, erforderlich und wünschenswerth:

1) daß die Landesregierung diesem Geldinstitut ein ausschließliches Privilegium auf eine lange Reihe von Jahren mit der ausdrücklichen Zusicherung ertheile, daß Niemand, wer es auch sei, außer der Bank zur Noten-Emission befugt sein solle;
2) daß die Landesbank unter die Controle der Schleswigschen und Holsteinischen Ständeversammlungen gestellt werde;
3) daß keine Ueberschreitung des in den Statuten festzustellenden Verhältnisses des Münzbehalts zum Notenumlauf, höchstens wie 1 zu 4, jemals geduldet werde;
4) daß die Landesbank jedes Jahr nach Abschluß der Rechnung öffentliche Rechenschaft ablege und den jedesmaligen Status des Haupt- und aller Nebencomtoire nebst Uebersicht der von jedem derselben gemachten Umsätze s. w. d. a. dem Publikum vorlege;
5) daß auf die Anstellung rechtschaffener, tüchtiger und sachkundiger Männer auf allen Comtoiren die größtmögliche Sorgfalt und Umsicht verwandt werde;
6) daß, wie bereits am Schlusse des Zettelbankartikels bemerkt worden, für einen möglichst künstlichen Druck oder Stich der Noten, zum Schutz gegen die Nachahmung, gesorgt werde, und
7) daß der Notenwerth nicht gar zu niedrig, nicht unter 5 Thlr. Cour. gestellt, damit das Silber nicht aus dem Lande verdrängt werde.

So nur kann nach meiner innigsten Ueberzeugung das Publikum zu einem solchen Geldinstitut festes Zutrauen fassen und so nur wird Gedeihen und Glück fürs Land von der projectirten Landes-Notenbank zu hoffen und zu erwarten sein. Bei Notenbanken beruht Alles auf dem Credit; der Credit aber gründet sich auf Vertrauen; das Vertrauen wird gewonnen durch Ordnung, Pünctlichkeit, Rechtlichkeit und Geschäftskunde, vor allen Dingen aber durch Oeffentlichkeit in der Verwaltung. Die stärkste und festeste Stütze würde indessen die Bank erst dadurch erlangen, daß das ganze Land bei der Fundirung sich betheiligte und zum Interessenten derselben machte. Und insoweit die Beiträge nach meinem Plane von Grund- und Hausbesitzern herrührten, könnten die Actien am Besitze haften und unveräußerlich sein. Die Schwindelei im Actienhandel (Stockjobberei) ist äußerst nachtheilig, wie man ehemals in Frankreich, neuerer Zeit in Amerika, gesehen hat. Die Actien der Capitalisten müßten allerdings verkäuflich sein.

Jedermann würde dann ein eigenes Interesse daran haben, die Landesbank gedeihen und ihren Credit befestigt zu sehen. Die stärkste Triebfeder des menschlichen Herzens: der Eigennutz, und die edelste des Staatsbürgers: die Vaterlandsliebe, könnten so zu gemeinschaftlichen Zwecken sich vereinigen und Hand in Hand mit einander auf diesem Wege gehen.

Nun prüfet Alles und das Beste behaltet!

Johannisberg, im März 1843.

Landinspector Tiedemann.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 32. Neubrandenburg, Freitag den 9. August. **1844.**

Inhalt: Schaf-Hütung und Fütterung. — Ueber englische Landwirthschaft. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Schaf-Hütung und Fütterung.

Das 30. Heft der landw. Berichte aus Mittel-Deutschland enthält einen interessanten Artikel von einem praktischen Schafzüchter, worüber der Herausgeber, Hr. Protz, vormals Oekonomie-Amtmann und Gutsbesitzer, bemerkt: »Diese von einem practischen Schafzüchter, dessen Schäferei in jeder Hinsicht die befriedigendsten Resultate giebt, erhaltene Mittheilung giebt einen Beweis, daß bei kräftig ausgeführtem Futterbau ein, nach Verhältniß des Areals, sehr starker Viehstand gehalten und dadurch das Gut auf einen sehr hohen Culturzustand gebracht werden kann, wovon ich mich zu überzeugen Gelegenheit gehabt habe. Dieses Gut besteht aus 370 Magdeb. Morgen Feld, Gerstenboden 2ter Classe nach Thaer, und 20 Morg. Wiesen, wird nach verbesserter Dreifelderwirthschaft so bewirthschaftet, daß die verschiedenen Futtergewächse in einem neunjährigen Turnus stehen, und hat einen Viehstand von 500 feinen Schafen, 30 St. Rindvieh ꝛc. Der Boden hat nach langjähriger vorzüglicher Bewirthschaftung einen ungemeinen Kraftzustand erreicht.« — Auf diesem Gute werden jährlich 40 Morgen mit rothem, und 40 Morgen mit weißem Klee besäet, und zwar 1½ Berl. Metzen pr. Morgen, damit der Klee dick genug stehe und kein Platz für Unkräuter bleibt. Der junge Klee bleibt bis Michaelis unbeweidet, wird aber den ganzen October hindurch den alten und jungen Schafen eingeräumt. Sobald im November Fröste eintreten, werden die Schafe bis zum Einstellen nur auf den Wiesen gehütet, weil der Besitzer es für sehr nachtheilig hält, wenn auf den vom Schafzahn wundgebissenen Klee gleich Frost kömmt. Grundsatz ist, die Schafe im Herbste nicht zu spät, im Frühjahre nicht zu zeitig weiden zu lassen. Wenn die Witterung nicht ganz schön ist und die Schafe sich nicht vollkommen mehr auf der Weide ernähren können, behält man die Thiere im Herbste lieber im Stall, doch unter der Bedingung, daß man ihnen in den letzten acht Tagen, wo sie noch ausgetrieben werden, früh und Abends etwas Trocknes füttere, damit der Uebergang von der Hutung zur Stallfütterung nicht gleich auf einmal geschehe. Bei den langen Nächten und kurzen Tagen, wo bis Mittag kaum der Thau abtrocknet, ist die Weidezeit zu kurz, und die Thiere würden das bei der Sommerweide aufgenommene Fleisch nach und nach wieder verlieren, wollte man den Thieren zu ihrer Unterstützung etwas einfüttern, so fressen sie gewöhnlich das Stroh gar nicht, und das eingefütterte Heu würde auch zur Hälfte vergeudet werden. Im Frühjahre, wo die Schafe an das Strohfressen gewöhnt sind, bleiben sie so lange im Stalle bis die Weide so weit herangewachsen ist, daß sie sich darauf vollständig ernähren können; denn hat sich die Kleepflanze im Frühjahre gehörig bestockt, so giebt sie bis zur Ernte vollauf Weide. Können die Schafe, im Frühjahre zeitig ausgetrieben, sich auf der Weide noch nicht hinlänglich ernähren, so magern sie sehr ab, weil sie im Stalle nicht mehr fressen.

Die 40 Morgen roth. Klee geben das Sommerfutter für das Rindvieh und Heu für die Schafe zum Winterfutter. Diese Rothkleefelder werden nach der zweiten Kleeschur mit den Schafen kurz abgeweidet und zur Wintersaat bestellt. Die 40 Morgen Weißklee geben für ca. 500 Schafe (jung und alt) hinlängliche Weide, werden dann ebenfalls umgepflügt und zur Wintersaat vorbereitet.

Um aber mit dieser wenigen Weide gut auszukommen, wird Folgendes beobachtet: man treibt die Schafheerden täglich nur zweimal auf diese Weiden und läßt sie darauf sich satt fressen — früh, wenn der Thau abgetrocknet ist und gegen Abend, wenn die Hitze nicht mehr so groß ist. Die übrige Zeit liegen die Schafe ruhig im Stalle und verdauen ihr Futter. Diese Weißkleeweide wird nur strichweise eingeräumt, und alle Tage nur so viel, daß sich die Schafe zweimal darauf satt fressen können. Sie dürfen nicht wieder dahin, wo sie Tags zuvor geweidet haben. Ist der Klee so Strich für Strich abgefressen, so fängt man nach 4 — 5 Wochen von vorne auf dieselbe Weise zu hüten an, und die zum zweiten Male gewachsene Weide ist dann wieder so groß, wohl noch größer, als sie

im Frühlinge war. Dies würde aber nicht der Fall sein, wenn die Schafe täglich auf den abgefressenen Stellen gingen, denn da würden sie jeden Tag das kleine Keimchen abfressen, dabei aber nicht viel in den Bauch bekommen und, wenn sämmtlicher Klee einmal abgeweidet wäre, bis zur Ernte Hunger leiden müssen.

Im Herbste werden die Schafe die ersten 4 Wochen nach der Einstellung etwas stärker als später gefüttert; denn hat sich das Schaf einmal an das Winterfutter gewöhnt, so nimmt es mit etwas Wenigerm vorlieb und befindet sich wohl dabei. Blos die tragenden Mutterschafe werden von 14 Tage vor der Lammzeit an wieder etwas stärker gefüttert. Die Jährlinge bekommen zu Klee- oder Wiesenheu und Stroh pr. 100 Stück 12 Berl. Metzen Hafer; später wird entweder das Heu oder der Hafer abgebrochen. Die Mutterschafe bekommen von der Mitte Februars, wo die Lammzeit herannaht, bis zum Austreiben früh Heu, Mittags pr. 100 Stück 1 Schffl. Hafer und Getreidestroh, Abends Getreidestroh. Sind die Lämmer angekommen und 8 Tage alt, so werden sie von den Müttern abgesperrt, damit diese ruhig fressen und Milch sammeln können, und täglich nur periodenweise zum Saugen darunter gelassen. Sind die Lämmer 4 — 5 Wochen alt, so werden sie auch des Nachts von den Mutterschafen weggesperrt. Dieses Absperren beweist sich als sehr vortheilhaft, weil man den jungen Thieren Zeit und Gelegenheit giebt, sich das Fressen besser anzugewöhnen, und sowohl Schafe als Lämmer befinden sich wohler dabei, als wenn sie immer beisammen blieben. Sämmtliches Vieh bekommt vom Herbste bis zum Frühlinge Oelkuchen in die Tränke und zwar pr. 100 Stück 4 Pfund täglich.

Die Lämmer saugen, damit sie die Mütter nicht zu sehr abnagen, nur 2 Monate; dann werden sie ganz von den Müttern entfernt; denn sind diese jungen Thiere erst 9 — 10 Wochen alt, so können sie sich recht gut von Hafer und Heu ernähren. Später werden sie auf die Weißkleeweide getrieben, wobei ihnen früh Morgens ein Futter Heu und Mittags Hafer gegeben wird. Von Johannis an wird ihnen aber Hafer und Heu entzogen, und sie bekommen nebst der Kleeweide früh ein Futter Rothklee in die Raufe, welches Tags zuvor hereingeholt worden ist.

Ueber
englische Landwirthschaft.

Von Henry Colman.

Die landwirthschaftliche Bevölkerung.

Die landwirthschaftliche Bevölkerung Englands ist in drei Klassen getheilt; diese bilden: der Grundherr oder Gutsbesitzer — der Pächter oder Pachtfarmer — der Arbeitsmann oder Tagelöhner.

1. **Die Grundherren; Pachtzinse und Abgaben.** Der Grundherr ist der Eigenthümer von Grund und Boden. Die meisten derselben sind von Adel oder doch von vornehmer Herkunft, und man betrachtet sie wegen ihres Ranges mit einer Ehrerbietigkeit und Unterwürfigkeit, welche demjenigen, der wie wir unter gesellschaftlichen Verhältnissen aufgewachsen ist, wo man weder Titel noch Rang kennt, zu beweisen schwer fällt. Ihnen gehören die Güter; aber nur wenige derselben haben ihre weiten Ländereien selbst in Besitz oder leiten deren Bewirthschaftung selbst, sondern meistens haben sie die Güter verpachtet, und zwar in Pachthöfen (Farms) von verschiedener Größe, selten unter drei oder vierhundert Acres, in manchen Fällen achthundert, tausend bis zwölfhundert Acres groß. Die Höhe der Pachtzinse ist in verschiedenen Gegenden nicht gleich; in einigen beträgt sie pr. Acre nur fünf Shillings *), in anderen steigt sie bis auf beinahe ebensoviel Pfd. Sterling. Die Pacht wird gewöhnlich in Geld bezahlt, bisweilen ist sie jedoch auf Naturalien veranschlagt, d. h., der Pächter verpflichtet sich, so und so viel Bushels Weizen, Gerste oder andere Produkte zu entrichten, doch auch in solchen Fällen erhält der Grundherr seine Pacht gewöhnlich in Geld, nach den Marktpreisen jener Artikel berechnet. Die Pacht wird in halbjährlichen Raten bezahlt. Das reine Pachtquantum ist öfters ein Drittheil des abgeschätzten Ertrages eines Gutes; Andere legen jedoch eine verschiedene Norm zu Grunde, und diese besteht darin, daß nach Abzug aller Kulturkosten und der gewöhnlichen Abgaben von der Bruttoeinnahme der Reinertrag zwischen dem Grundherrn und dem Pächter gleich getheilt wird. Im Allgemeinen wird aber, so weit meine Beobachtung reicht, die Höhe der Pacht nach keiner bestimmten Regel festgesetzt, sondern

*) 20 s. (Shillings) gehen auf 1 £, Pound (Pfund Sterling), 12 d (Pence) auf 1 s. 1 s ist in England gleich 9 Sgr. 10⅔ Pf. = 28 Kr. 1 pf. Conv. fl. = 33 Kr. 3⅓ pf. Rhein.

jeder Theil sucht, wie es bei den meisten kommerziellen Unterhandlungen zu geschehen pflegt, so gut als möglich für sich zu handeln. Doch muß ich, um gerecht zu sein, hinzufügen, daß in allen Fällen ohne Ausnahme, welche zu meiner Kenntniß gekommen sind, auf Seiten der Grundherrn der höchste Grad von Liberalität sich mir gezeigt hat, indem durch die Pachtsummen gewöhnlich die Kapitalien, zu deren Belauf der Werth der Güter geschätzt wird, und so hoch dieselben zugleich auch wirklich verkauft werden könnten, nur niedrig verzinset werden; denn Güter im Werthe von 60 Pfund Sterl. pr. Acre werden häufig für 30 Schill. bis 2 Pfund Sterl. pr. Acre verpachtet. Wir sind in den Vereinigten Staaten mit einer nur fünf bis sechs Procent des Kaufwerthes betragenden Einnahme vom Boden nicht zufrieden; hier erhalten jedoch die Grundherrn selten mehr als zwei und ein halb bis drei Procent auf den Werth, welchen ein Gut erlangen würde, wenn man es zu Kauf stellte. Die niedrigen Pachtzinse, welche man nimmt, beweisen den Ueberfluß an Kapitalien, und wie sehr man ihre Anlegung in Grundbesitz, der Sicherheit wegen, schätzt. Auch muß die lebhafte Konkurrenz, welche in fast jedem Theile des Landes eintritt, sobald ein Gut zu verpachten ist, zu dem Schlusse führen, daß die Güter nicht zu hoch, ja mehr als das, nämlich liberal verpachtet werden.

Da ich kein Bedenken trage, die Eindrücke, welche Land, Menschen und Gegenstände hier auf mich gemacht haben, mit der größten Freimüthigkeit, jedoch mit Vermeidung aller Persönlichkeiten, niederzuschreiben, so muß ich sagen, daß ich auf Seiten der Grundherrn — unter denen ich viele, und zwar von dem bedeutendsten Grundbesitze, kennen gelernt — die augenfälligste Freigebigkeit bei der Verwaltung ihrer großen Güter, sowohl in der Dauer und Verlängerung der Pachtzeiten, als in der Unterstützung ihrer Pächter bei Ausführung von Verbesserungen gefunden habe. In der That, diese Liberalität, die Höhe der Ausgaben dieser Art erfüllt einen Amerikaner mit Staunen. In den Vereinigten Staaten, besonders in den nördlichen Provinzen, wo man um den Lebensunterhalt einen beständigen Kampf gegen ein rauhes Klima und einen widerspänstigen Boden zu führen hat, wo das Geld vergleichungsweise selten, die Kapitalien geringe, die Güter sehr klein sind, wo das Erste, was man einem Kinde, sogar schon in den Windeln, beibringt, die Lehre von Selbständigkeit und Unabhängigkeit ist — dort darf man

sich nicht wundern, daß die Menschen gezwungen sind, ihre geringen Mittel mit der größten Sparsamkeit zu verwalten, und daß die an und für sich nicht genug zu empfehlende Mäßigkeit in Geiz übergeht. Das ist in der That noch etwas Besseres, als sorgloser, die vorhandenen Mittel nicht beachtender Aufwand, welcher fast jedesmal den ihm sich hingebenden Menschen in untilgbare Schulden und gänzlichen Ruin stürzt. Dessenungeachtet leidet es keinen Zweifel, daß wir in Neu-England uns oft einen großen Fehler zu Schulden kommen lassen, indem wir vernünftige Ausgaben für die Verbesserung unserer Landgüter vermeiden, und daß sich uns die einleuchtende Wahrheit nicht genug eingeprägt hat, eine angemessene Kapitalaufwendung sei eben so wichtig für die Verbesserung und den Ertrag einer Landwirthschaft, als für den glücklichen Betrieb jedes Fabrikgeschäftes oder Gewerbes und jeder Handelsbranche.

Die Pachtungen sind entweder auf ein Jahr, oder auf willkührliche Zeit oder auch auf gewisse Jahre. Unter einer Pachtung auf willkührliche Zeit ist zu verstehen, daß der Grundherr nicht verpflichtet ist, seinem Pächter vorher zu kündigen, wenn er beabsichtigt, daß die Pacht mit dem Jahresschlusse aufhören soll. Wird ein Gut in einjährige Pacht genommen, so heißt dies, daß der Grundherr dem Pächter sechs Monate vorher die Pacht aufkündigen muß, wenn er die Absicht hat, dieselbe in einem gewissen Termine nicht wieder zu erneuern.

Die Güter sind in England mit Abgaben belastet, von welchen sie in den Vereinigten Staaten frei sind, und die sich oft ebenso hoch belaufen, als das Pachtquantum. Die Zehnten, oder die Abgabe des zehnten Theils von jedem Produkte, werden jetzt in Natura genommen, aber sie werden in Geld berechnet und baar bezahlt; die Armensteuer und Parochial-Abgaben sind oft schwer — diese alle werden von dem Pächter bezahlt, wenn nicht das Gegentheil besonders bedungen ist. Das Zehntsystem, wie es sich hier findet, hat für einen damit völlig unbekannten Ausländer etwas Auffälliges und erscheint als ein sonderbarer Umstand. Ein Zehent, oder der zehnte Theil aller Produkte des Bodens, wurde, übereinstimmend mit den Bestimmungen des mosaischen Gesetzes zu Gunsten der israelitischen Priesterschaft, zur Unterhaltung der bestehenden Kirche genommen; die Priester und die Geistlichkeit der verschiedenen Kirchspiele pflegten den Zehnten in Natura zu erheben und ihn sogar bis auf das letzte Zehntel des

Honigs, den die Bienen in des Farmers Stöcken eintrugen, auf jedes zehnte Küchlein des Hühnerhofes der Hausfrau und jedes zehnte Ei, das ihre Hühner legten, einzutreiben. Die Mönche hatten in der That, wenn die Berichte wahr sind, ein auffallend großes Gelüste nach Honig, Geflügel und Eiern. Von einem der Könige von England wurden die Güter der Kirche in Beschlag genommen und confiscirt, und das Recht der Zehnterhebung in manchen Kirchspielen oder Distrikten, mit Ausnahme eines sehr kleinen Antheils zum Unterhalte des Klerus, seinen Freunden verliehen. Ein großer Theil der Zehnten fließt daher jetzt in die Taschen von Laien, und in manchen Kirchspielen, wo der Zehnte einige Tausend Pfund Sterling beträgt, erhält der Geistliche nur so viel Hunderte; der Zehnte irgend einer Parochie oder eines einzelnen Ortes, oder vielmehr das Recht ihn beizutreiben und zu erheben, ist aber ebensowohl ein Verkaufs- und Handelsgegenstand geworden, als der Grund und Boden selbst. Es steht mir nicht zu, die Institutionen eines Landes zu tadeln, dessen Bürger oder Unterthan ich nicht bin; allein es ist einleuchtend, daß jede dem Boden auferlegte Abgabe der Landwirthschaft Schaden bringt, und die Forterhebung einer Steuer, welche ursprünglich zur Unterhaltung kirchlicher Institutionen ausschließend bestimmt war, nachdem sie schon längst offen aufgehört hat, in irgend einer Art ihrer Bestimmung gemäß verwendet zu werden, ist ein Gegenstand, welchen die dabei speciell Betheiligten in ernstliche Erwägung ziehen sollten. Ich habe es nicht für nothwendig gehalten, über den Belauf der Zehntzahlungen Erkundigungen einzuziehen; dieselben sind an verschiedenen Orten sehr ungleich hoch; jedoch führe ich an, daß der mir von einem Farmer, welcher 250 Acres Land in Pacht hat und ein Pachtquantum von 370 Pfund Sterling zahlt, angegebene Betrag von bloßen Parochial-Abgaben mindestens die Höhe von 60 Pfund Sterling jährlich erreicht. Die Armensteuern lasten in vielen Fällen sehr schwer auf den Gütern, da der Tagelohn der Arbeiter im Allgemeinen so geringe ist, daß sie nur in sehr seltnen Fällen für ihre alten Tage oder für Zeiten der Krankheit und der Noth von ihrem Verdienste etwas zurückzulegen im Stande sind. Die Armenversorgung war in früherer Zeit großentheils den Klöstern zugewiesen, welche eben für diesen Zweck mit Ländereien und Einkünften reich begabt waren; als aber die Klöster aufgehoben

und ihre Güter vom Staate eingezogen wurden, da legte man jene Bürde den Schultern der Gutsbesitzer oder Pächter auf.

Die Besitzungen einzelner Grundherren sind enorm und belaufen sich in manchen Fällen auf Tausende von Acres, in einem Falle, der mir bekannt ist, auf fünf und siebenzig Tausend, in einem anderen, wie ich glaube, auf mehr als eine Million Acres.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Witterung und Ernte.

— **Polen.** Aus Polen vernimmt man fortwährend Klagen über das Mißrathen der Ernte. Den ganzen Juni und Juli hindurch hatte man heftigen Regen mit häufigen Stürmen, welche den Feldern mannigfachen Schaden gethan haben und Ende Juli's noch immer fortdauerten. Dadurch sind die Weichselgegenden einer verheerenden Ueberschwemmung ausgesetzt worden. Die Weichsel ist 18 bis 21 Fuß über ihr Niveau gestiegen; bei Warschau erblickte man (26. Juli) so weit das Auge reichte, eine ungeheure Wasserfläche mit einzeln hervorragenden Baumgruppen und Dachgiebeln; bei Thorn (29. Juli) waren die Dämme durchbrochen; das Unglück zieht sich die Weichsel hinauf bis Krakau und hinunter bis Danzig; die ganze Hoffnung des Landmanns ist vernichtet, die Feldfrüchte sind verheert, die Scheunen zerstört, die Heerden ertränkt. — **Litthauen:** Kälte und Regen, welche seit Anf. Juni's herrschten, haben die Ernteaussichten vernichtet; der Roggen ist fast durchweg in der Blüthe mißrathen, und liegt jetzt faulend nieder; der Weizen hat gleichfalls von der Kälte und Nässe gelitten und sich, wo er kräftig stand, schon vor der Blüthe gelagert; das Sommerkorn ist durchgehends im Wachsthum zurückgeblieben und auf vielen Stellen erfroren. Somit sind die Aussichten sehr traurig. — **Ostpreußen:** Bis Ende Juli's dauerte schon 6 Wochen lang unaufhörliches Regenwetter fort, welches theils manchen Schaden bereits verursacht hatte, theils die gegründetsten Besorgnisse erregte; besonders das Wintergetreide lag platt niedergeschlagen und drohte zu verfaulen. — **England;** London, 2. Aug. Die Witterung war während der letzten vierzehn Tage in der hiesigen Umgegend außerordentlich günstig, sowohl für das Reifen der Saaten, als auch für die Ernte-Arbeiten, die, besonders was das Schneiden des Weizens anbelangt, in den frühzeitigen Bezirken Englands jetzt rasch vorwärts schreiten. Seit letztem Dienstage war die Witterung regnicht, bei starkem Winde, jedoch ist nicht viel Nässe gefallen. — Leith, 31. Juli. Das Wetter ist seit acht Tagen unbeständig gewesen, es ist in einzelnen Zwischenräumen viel Regen gefallen, der dem Weizen nicht zuträglich sein kann; die Saaten schreiten jedoch vor, und im Ganzen genommen berichtet man günstig über das Aussehen derselben. — **Holland:** Aus einem Berichte aus Groningen geht hervor, daß in unseren nördlichen Provinzen der Weizen eine mäßige Durchschnitts-Ernte verspricht, der Roggen hingegen, der theilweise schon geschnitten ist, zwar eine schöne Qualität, aber kein reichliches Quantum liefert, und besonders jetzt bei dem Regenwetter großen Gefahren ausgesetzt ist. Die Winter-Gerste ist meistens geborgen und gut gerathen. *)

*) Wir werden es sehr dankbar erkennen, wenn wohlwollende Leser aller Länder und Gegenden uns landwirthschaftliche Berichte zusenden wollen, bitten jedoch, dieselben nur pr. Post (unfrankirt) uns zugehen zu lassen. Die Red.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Praktisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 33. Neubrandenburg, Dienstag den 13. August. 1844.

Inhalt: Ueber den Schutz des Forstes gegen Raupenfraß. — Ueber die Nothwendigkeit der fremden Wolle für die englischen Manufakturen. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Ueber den

Schutz der Forsten

gegen

Raupenfraß.

Erwiederung auf den Angriff (in No. 26. d. Bl.) auf meine Abhandlung über die Unvortheilhaftigkeit der Raupen-Vertilgung für den Forst (in No. 22. d. Bl.).

Kritiken sind sehr nützlich, denn die Wissenschaft wird dadurch ungemein belebt, manche Lücke in ihr ausgefüllt, und ein selbstständiger Zuwachs zur Masse des Wissens gewährt, wenn der Recensent nebenbei Erfahrungen über den verhandelten Gegenstand mittheilt — jedoch ohne von dem Wege zu weichen, den der Verfasser verfolgte; aber leider finde ich in der in No. 26. stehenden Kritik das Gegentheil. Der Verfasser erlaubt sich vorzugsweise Angriffe auf die Person seines Gegners und läßt die Sache unbeleuchtet. Trauer füllt meine Brust, wenn ich mir den Herrn Recensenten funfzig Jahre vorangeeilt denke, und die Wissenschaften, namentlich die Moral bei ihm noch so tief in der Wiege schlummernd erblicke; es wäre sicherlich eine größere Ehre für ihn, bekennte er sich 50 Jahre zurück. Ich kann nicht Böses mit Bösem vergelten und begegne daher nur deshalb den Worten des Recensenten wieder, um meiner Pflicht gemäß, mich und meine Sache zu vertheidigen, doch dieses mit größter Bescheidenheit und möglichster Schonung meines Gegners.

Recensent widerspricht gradezu meiner Ansicht, ohne irgend einen praktischen Grund aufzuführen, als »daß die Forstpolizei-Gesetze Deutschlands dagegen zeugen; wie die Regierungen auf den Einfall gekommen sein mögen, Verfügungen zur Vertilgung der Raupen zu erlassen, wenn Solches nicht zum Vortheile des betreffenden Landes gereiche?« — Hätte Recensent Praxis inne, so würde er sie hier dargelegt haben.

Recensent kennt nicht die jüngsten Erlasse der Behörden über den in Rede stehenden Punkt. Von allen Forsten Deutschlands haben wohl die der Preußischen Monarchie den meisten Schutz gegen Forstinsekten empfangen. Die Verfügungen der Regierungen gingen so weit, daß Kreishülfe zur Insekten-Vertilgung verlangt ward — (daß jeder Kreiseingesessene nach der Größe seines Geschäfts 1 — 2 Mann stelle). Die Königl. Waldungen des Regierung-Bezirks Stettin, welche 750,000 Morgen groß sind und größtentheils aus Kiefern (P. sylvestris) bestehen, erhielten einen sehr achtsamen Schutz und namentlich in den Jahren 1837 — 40, wo sie stark von Insekten, dem Kieferspinner, (P. bombyx pini), dem Kieferspanner, (P. geometra piniaria), dem Nonnenspinner, (P. bombyx monacha), der Forleule (P. noctua piniperda) besucht wurden. Es wurden keine Kosten zur Verminderung der Insekten gescheuet, sondern, sobald dies

oder jenes Insekt in einem Forste ins Leben trat, alle Mittel zu seiner Vertilgung aufgeboten — das Sammeln der Raupen, der Puppen, der Schmetterlinge, der Eier, das Tödten der Räupchen in den Spiegeln ꝛc.; aber trotz allem Aufwande von Kraft und Geld war in keinem Forste der in Anzug befindliche Raupenfraß im Keim zu erstickenz — denn das Verschwinden der Raupen war stets von der Natur abhängig und dauerte 1 — 3 Jahre. Hiedurch hat sich denn auch die Central-Behörde veranlaßt gesehen, durch ein im Dec. 1840 erlassenes Rescript den Kraft- und den Geldaufwand zur Verminderung der Raupen zu beschränken.

Es muß unbedingt die Geldausgabe in Betracht kommen, wenn wir erwägen, wie ein geringes Nutzungsprocent uns die Waldungen, und namentlich die schlechtesten Bodenklassen, gewähren. Was kann mir der Forst nützen, so er mir baar mehr kostet, wie z. B. durch Bodenkultur und Saat, Schutz gegen Frevel und Insekten ꝛc., als ich dereinst von ihm ernten kann?

Ich muß also hier wiederholt behaupten, daß man unmittelbar keine Kosten zur Vertilgung der Raupen aufbiete, wohl aber ohne Kosten durch Begünstigung ihrer Feinde, Insekten, Vögel, Säugethiere und durch eine naturgerechte Stellung der Holzbestände ihnen entgegentrete.

Eine künstliche Erzeugung der wichtigsten Raupenfeinde, der schmarotzenden Fliegen und Schlupfwespen ist weniger ohne Kosten durch Erhaltung von Raupenzwinger möglich; aber eine künstliche Vermehrung der Ameisen ist leichter herzustellen. Dieses Insekt wirkt sicherlich viel zur Vertilgung der Raupen. Auf seinen geschäftigen Wanderungen, welche es nicht allein auf den Boden beschränkt, sondern bis in die Gipfel der Bäume ausdehnt, heißt es Alles mit zu der Ameisen-Wohnung kommen, was es antrifft und ihm nicht an Schwere überlegen ist. Wo Raupen sich finden, habe ich diese fleißigen Insekten mit einer Wuth darüber herfallen sehen, so daß ihrer 8 Stück eines der größten Exemplare der Bombyx pini lebend transportirten. Es ist sehr anzurathen, diesem nützlichen Insekte nicht alljährlich, wie bisher leider geschah, seine Eier zur Erhaltung der im Käfig befindlichen Singvögel zu rauben, sondern seine Verbreitung über den ganzen Forst künstlich zu fördern. Ferner die nützlichen Vögelarten, der Meisen, Spechte ꝛc. zu erhalten zu suchen, denn sie lesen sicherlich so manches Raupenei, so manchen Schmetterling ꝛc. von den Holzstämmen ab.

Zur Begegnung eines Raupenfraßes, ist es auch anzurathen, den Schweineheerden den Forst zum Eintrieb zu öffnen. Die Schweine entfernen sicherlich manche Raupe und manche Puppe aus dem Walde. Ueberdem verbessert das Schwein den Boden durch das Aufbrechen desselben und durch Vermischung der jährlichen Abfälle, als Laub, Reisig ꝛc. mit diesem, und fördert somit die Vegetation des Holzes. Diese jährlichen Holzabfälle dürfen demnach nicht von dem Landmann dem Walde stark entnommen werden; und nimmt man sie vielleicht in Gegenden nicht in Anspruch, so werden sie, mit dem Boden vermischt, den Holzpflanzen eine dauerndere Quelle der Ernährung sein, während sie sonst nach ihrer Auflösung (Fäulniß und Verwesung) zur Athmosphäre übergehen. Ich habe stets das Schwein als den besten forstlichen Culturpflug angesprochen, und es wird darin jeder mit mir einverstanden sein, der nur Gelegenheit hatte, einen Acker, oder Forst zu sehen, der mit Schweinen beweidet ward. Er wird den Boden als einen für eine Saat empfänglichen ansprechen, und ihn sich freudiger natürlich bestocken sehen, als jeden andern nicht beweideten Boden; er wird nicht auf den Einfall kommen, zu glauben, daß die Schweine durch ihr Aufbrechen des Bodens so manches Stämmchen am Wurzelsysteme beschädigen, sondern es mit einer künstlichen Gärtnerei vergleichend denken, daß das Reinigen, Behacken und Behäufeln der Pflanzen ungemein die Vegetation fördert.

Nicht allein der Forst hat einen großen Vortheil durch den Eintrieb der Schweine, sondern auch die landwirthschaftliche Industrie würde hiedurch bedeutend gewinnen; denn so manche Dorfschaft, welche wegen der Verkoppelung und daher fehlender Weide die Schweinezucht aufgeben mußte, — indem die Zucht der Schweine auf dem Stall nicht vortheilhaft ist —, würde sich sicherlich bald wieder Säue anschaffen. Ist auch ein Nadelholzrevier noch so steril und gänzlich von Gräsern befreiet, so findet das Schwein doch stets Etwas, namentlich Insekten, und kostet somit nicht allein dem Landmann eine Mahlzeit weniger, sondern er sieht hiebei auch eine größere Fruchtbarkeit seiner Thiere.

Das Hauptmittel zur Abwendung der Raupen, daß diese nicht einen Holzbestand zu Grunde richten, bietet die Forstwirthschaft dar in der naturgerechten Stellung der Bestände von frühester Jugend an.

Daß die Raupen nur vorzugsweise die unterdrückten

Stämme und die untern abständigen Zweige zuerst befressen, lehrte vielfach die Erfahrung; nicht minder lehrte sie, daß Raupen nur auf die älteren Kiefer-Bestände ihren Fraß beschränkten und nicht zu dem unmittelbar angrenzenden oder gar von dem ältern Bestande vollkommen eingeschlossenen üppigen Jungholzbestande übergingen. Dies ist der sicherste Beweis, daß die saftreichsten Nadeln den Raupen nicht zusagen, und daher die kräftig vegetirenden Stämme am längsten vom Fraße verschont bleiben. Auch finden solche Bestände, würden sie auch mal stärker befressen, dennoch nicht ihren Eingang, sondern sie besitzen das Vermögen, neue Knospen und Blätter zu entwickeln. Das Letztere wird dem Ohre des Recensenten wunderbar klingen, wie es möglich ist, daß Nadelhölzer und sogar die Kiefer (Pinus sylvestris), wenn sie ihrer Knospen beraubt ist, dennoch fortleben könne; aber meine Praxis lehrte mich die Möglichkeit.

Geneige Recensent, sich Kiefern (P. sylvestris) von verschiedener Vegetation zu wählen, die kräftigsten und die schwächsten im Wuchse; schneide er sie am Gipfel sowohl, als an allen Zweigen ein, — doch nicht über den zweijährigen Trieb hinaus, und er wird finden, daß die kräftigsten Stämme einen freudigen Ausschlag aus der harten Rinde des letzten Jahreslängentriebes machen, wogegen die im Druck befindlichen Stämme in der Regel ihren Eingang finden. Vor mehreren Jahren bemerkte ich auf einer Schafweide, wo junge Kiefern ihrer sämmtlichen jungen Triebe und somit aller Endknospen von den Schafen beraubt waren, daß diese auffallend reich neue Knospen und Zweige aus dem harten Holze des vorigjährigen Triebes entwickelt hatten. Ich beschnitt hierauf versuchshalber mehrere Pflänzlinge einer Pflanzung, und ich fand auch hier die Entwickelung neuer Triebe. Ich friedigte hierauf meinen Garten durch eine lebende Hecke von P. sylvestris ein. Durch den alljährlichen Schnitt vor dem Trieb vermittelst der Heckenscheere verlieren die Pflanzen der fünf Fuß hohen Hecke jährlich größtentheils ihre Knospen; aber alsbald erscheinen in sehr viel reicherer Anzahl andere aus hartem Holze bis zu fünf Zoll unter dem Abschnitt-Ende eines jeden Zweiges, und immer am kräftigsten liefern die stärksten Stämme dieser zehnjährigen Heckenpflanzen den Ausschlag. Es ist dies ein unwiderleglicher Beweis, daß nach einem Raupenfraße sich die dominirendsten Stämme zu neuem Leben entwickeln, wogegen die im engen Schluß befindlichen kränkeln und eingehen.

Man geneige in einem Walde nur zu beachten, wie kräftige junge Kieferstämme ein größeres Kronensystem haben und daher einen freieren Stand behaupten, oft um das 6 — 12fache stärker sind, als die gleich alten Geschwisterstämme, welche im engen Druck sich befinden.

Die Blätter und Nadeln einer Pflanze sind die Vermittler ihrer Ernährung, wozu ihnen die Athmosphäre die Mittel giebt. Die Stämme, welche am reichsten bezweigt und belaubt sind, empfangen die meisten Nährstoffe, legen einen größern Jahres-Holzring auf, — und somit überwiegt das ganze Volumen eines solchen Stammes beträchtlich das eines im Druck befindlichen, welcher wegen des übermäßig geschlossenen Standes fast keine Zweige hat, als nur am äußersten Gipfel, und wenig, oft nicht einmal gesundes Laub, wodurch er nach Verhältniß natürlich noch weniger aus der Athmosphäre empfängt, als jene reich beästeten Stämme. Diese schwächlichen Stämme, sind durch ihre Stellung schon krank, und trifft sie auch kein Raupenfraß, so sind diese zu ihrem Kronen- und Wurzelsystem unverhältnißmäßig dünn und lang gewachsenen Stämme, doch nie im Stande, namentlich nicht auf den schlechten Bodenklassen, sich zu kräftigen Stämmen zu entwickeln. Solche Bestände erhalten bald Lücken, eine lichte und zu bald eine raume Stellung.

Daß sich vollkommen kahl gefressene Kieferbestände wieder zu neuem Leben entwickeln, ward mir in den Jahren 1828 und 29 im Buchholzer Forste bei Schwerin so recht anschaulich. Die 15 — 25jährigen Bestände waren so übermäßig geschlossen, daß es einem Menschen schwer ward sich da hindurch zu winden. Ganze Strecken solcher Bestände standen vollkommen entblättert, wie im Winter das Laubholz. Sie wurden nun gelichtet, — ein bedeutendes Quantum Busch, Bohnen- und Hopfenstangen u. s. w. aus ihnen abgegeben. Im folgenden Jahre belaubten sich die kräftigsten Stämme wieder, schwächliche und noch unterdrückte gingen ein, — und daher erhielten diese Bestände in dem Jahre noch wiederholt eine Durchforstung.

Obgleich hier auch alles Mögliche zur Vertilgung der Raupen, der Puppen ꝛc. aufgeboten ward, wobei ich die ganze Zeit hindurch thätig beschäftiget war, so kam man doch bald zur Einsicht, daß die menschliche Kraft

das nicht vermochte, was ein herbeigeeiltes Heer von Raupenfeinden —, und eine einfallende ungünstige naßkalte Witterung während des Fraßes bewirkt. Daß auch die Witterung oft eine sehr wichtige Rolle zur Verminderung der Insekten spielt, hatte ich später recht oft Gelegenheit zu beobachten. Namentlich war es auffallend: daß, wenn auch im Sommer 1840 ziemlich viele Raupen (P. bombyx monacha) in meinem Forste sich fanden, dagegen aber ein ungewöhnliches Heer Schmetterlinge in der Schwärmzeit erschien. Bis zum 14. August war es schönes Wetter; dann folgten mehrere Tage, an welchen es außerordentlich stürmisch und regnicht war, wodurch eine Unmasse von Schmetterlingen todt auf die Erde geschlagen worden waren. Wenn auch die zernichteten Schmetterlinge größtentheils Männchen waren, so waren doch die gebliebenen Weibchen auch nicht geringe lädirt und schienen krank zu sein. Im folgenden Jahr erschienen in Folge dessen nur außerordentlich wenig Raupen.

Ich habe in No. 22. d. Bl. und hier schon wieder behauptet, daß die Raupen nur vorzugsweise die abständigen Nadeln der Kiefer fressen; dies ist oft aber aller Erfahrung entgegen. Rec. hat jedoch darüber nichts gesagt, — er muß nicht Kenntniß von der Geschichte, nicht Kenntniß vom Walde haben, sondern er malt sich wohl seinen Wald zwischen vier Wänden in der Phantasie; doch! er will von Ichneumonen angestochene Raupen durch den Anblick genau kennen. Diesen Scharfblick beneide ich dem Recensenten. Ich weiß es auch durch den Anblick, wenn die Raupen mit kleinen Cocons der Schmarotzer besponnen sind; doch befindet sich der Schmarotzer noch im Körper der Raupe, so weiß ich dies nur durch die Section zu erkennen, wenn anders die Schmarotzerlarve schon dem menschlichen Auge erkennbar herangebildet ist. Nicht alle kranken Raupen sind von ihren Feinden angestochen; nicht selten macht sie eine ungünstige Witterung krank. Die Erfahrung hat uns auch vielfach gelehrt, daß Raupen vom Fraß der abständigen Zweige sich auf einmal zu den jüngsten Maitrieben bewegen und nur diese entblättern; daß sie hier dann oft, wie durch einen Zauberschlag, ohne Zuthun einer ungünstigen Witterung und eines feindlichen Insekts, die Freßlust verlieren und absterben, ohne sich zu verpuppen. Das Befressen der Maitriebe hat sich dahin richtig aufgeklärt: daß in Folge eines voraufgegangenen Frostes die Nadeln von diesem gelitten haben und daher für die Raupen genießbar wurden. Was hier Ursache

des Absterbens der Raupen war, ward zeither noch nicht ganz genau entschieden; — ich gebe dem Recensenten die Frage zu lösen. Recensent hat auf seinem 50 Jahre vorgerückten Eilfluge wohl in der großen Eile diese wissenschaftlichen Forschungen und Fragen überschlagen, denn Dr. Ratzeburg sprach zu ihm hierüber nicht. — Der laufende Jäger geht oft leer aus — der ruhige, bedächtig suchende trägt aber in der Regel die Beute zu Hause.

Sollte bei einer guten Forstwirthschaft und bei der Begünstigung jeglicher Raupenfeinde dennoch einmal als ein ungewöhnlich seltener Fall ein Holzbestand dermaßen durch Raupen mitgenommen werden, daß er zum Vortheil abgetrieben werden muß, so hat der Forstmann dies so anzusehen, wie der Landmann den Hagelschlag auf seine Früchte. Kam der Hagel noch im Vorsommer und hat er einen Kornschlag dermaßen hart getroffen, daß das auf dem Schlage vom Hagel verschont gebliebene Korn nicht zum Vortheil die Reife abwartet, so mähet er es sofort und säet an dessen Stelle noch eine neue Saat. Auch ein Gleiches würde der Forstmann zu thun haben; er hat hiebei sicherlich nicht den Verlust, als wenn er große Geldsummen zur Vertilgung der Raupen aufbietet und somit sich das dereinst dem Walde zu entnehmende Holz theuer erkauft.

Recensent beschuldiget mich der Unkenntniß der Naturgeschichte der Raupen und ihrer wichtigsten Feinde, der Schmarotzer, indem er auf pag. 510 meines Aufsatzes verweist; — er wird aber pag. 509 nicht haben lesen wollen. Es gehörte nicht zur Sache, ins Detail der Naturgeschichte der Insekten einzugehen, wie jeder vernünftige Mensch aus meiner Abhandlung leicht entnommen haben wird. Ich glaube die Insektenkunde so weit inne zu haben, daß ich vom Recensenten keiner Belehrung bedarf.

Daß das Einsammeln der Raupen im Grabower Stadtwalde übermäßig theuer gekommen ist, weiß ich sehr gut. Ich bin mit den meisten und wichtigsten Forsten Deutschlands bekannt, und weiß daher, wie große Geldsummen die Vertilgung eines Quantums Raupen, Schmetterlinge, Eier, Puppen, oder das Tödten der Räupchen in den Spiegeln in diesem oder jenem Forste kostete. Ich kann es daher dem Recensenten sagen, daß vorher die Kosten nie bestimmt gestellt, nicht einmal normal angegeben werden können; denn sie sind von Vielem abhängig, hauptsächlich von der Bevölkerung der betreffenden Gegend,

deren Vermögensverhältnissen und Sachkenntniß ꝛc. Doch die billigste Raupenvertilgung in Deutschlands Forsten war immer für den Wald noch zu theuer.

Was Recensent über meine Zinsberechnung gefunden haben will, ist kein Gegenstand, der hervorgehoben zu werden verdiente. Es ist sehr wahr, daß die Zinsen eines angelegten Capitals erst nach Ablauf eines jeden Jahres eingehen. Aber Recensent mußte meine Absicht erkennen: nur zeigen zu wollen, wie ein angelegtes Capital sich in späteren Jahren durch zugeschlagene Zinsen ganz außerordentlich vergrößere; um so weniger mußte Recensent diesen Gegenstand berühren, da ich nicht ein specielles Alter der mit Raupen befallenen Bestände angegeben habe, sondern sagte: »sie seien im Mittel 30jährig«.

Das angelegte Capital habe ich nicht, wie Recensent sagt, zu 1074 Rthlr., sondern zu 1000 Rthlr. angegeben. Ich finde so eben in meinem Aufsatze diese 1000 Rthlr. zu 4 pCt. nach 90 Jahren zu 35484 Rthlr. angegeben; diese Summe ist aber versehentlich auf 91 Jahre berechnet. Nach 90 Jahren würde das herangewachsene Capital nur 34119,334 Rthlr. — nach 89 Jahren = 32807,052 Rthlr. sein, und somit wären die einjährigen Zinsen des 90sten Jahres mit 1312,282 Rthlr. zurück zu rechnen. Wäre das angelegte Capital aber 1074 Rthlr. gewesen, so würde es sich nach einer 89jährigen Dauer zu 35234,775 Rthlr. heranbelaufen; ich würde somit nicht zu hoch, sondern zu niedrig das Capital berechnet haben.

Auch meinen Stand hat Recensent nicht unberücksichtigt gelassen. Ich muß ihm hierauf entgegnen: — daß ich mit demselben zufrieden bin und nicht auf den Gedanken kommen werde, ihm den seinigen, namentlich nicht seinen forstwissenschaftlichen Standpunkt zu beneiden.

Güritz im July 1844. G. Finck.

Ueber die

Nothwendigkeit der fremden Wolle

für die englischen Manufacturen.

Folgende Bemerkungen aus dem Banker's Circular werden die deutschen Schafzüchter nicht ohne Interesse lesen:

Wir sind aufgefordert worden, zu erörtern, ob die Einfuhr fremder Wolle zur Verarbeitung in England den britischen Schafzüchtern Vortheil oder Schaden bringt. Alle kurzgestapelte fremde Wolle, welche an 30 pCt. mehr

werth ist als die feinste Southdown oder Ryland-Wolle, kömmt mit der unsrigen ebenso wenig in Konkurrenz als Seide oder Flachs; und diese beträgt, wie wir glauben, mit Ausschluß der Colonial-Wolle, drei Viertel aller fremden Wolle, welche in England verarbeitet wird. Für das übrige Viertel sind mehr detaillirte Bemerkungen nöthig. Keine unserer kurzwolligen Schafracen liefert eine Wolle von solcher Qualität, daß sie ohne Vermischung mit fremder Wolle von sanfterer Beschaffenheit vortheilhaft verarbeitet werden könnte. Die unsrige ist herbe und was die Tuchfabrikanten harsch (brashy) nennen, auch hat sie jene ölichte und weiche Beschaffenheit nicht, welche zum Filzen und Walken absolut nothwendig ist, wodurch das Gewebe des Tuches allein Festigkeit erhält. Ohne diese Vermischung mit fremder Wolle muß sie zu geringeren Fabrikaten verarbeitet werden, bei welchen ein dichtes Gewebe nicht erforderlich ist, z. B. zu Decken und groben Flannels. Von dieser Art ist alle Southdownwolle, welche, in Esser, Hertfordshire, Berkshire, Wiltshire, Dorsetshire, Hampshire, Surrey, Sussex ꝛc. producirt wird. Ein kleiner Theil der Southdownwolle, aus den Berggegenden von Sussex und Kent und aus Essex, ist von sanfterer Qualität, allein es leidet keinen Zweifel, daß der Werth dieses geringen Theils durch Vermischung mit fremder Wolle erhöht wird, wodurch sie sich besser verarbeiten und zu mehreren Zwecken verwenden läßt. Auf solche Art verwendet man alle kurzgestapelte Wolle, mit Ausnahme derjenigen, welche hauptsächlich aus Rußland, der Türkei, zuweilen auch in kleineren Quantitäten aus Südamerika und Ostindien angebracht worden ist, welche zu niedrigen Preisen verkauft wird und den niedrigsten Zoll von ½ d pr. Pfd. zahlt. Wolle dieser Art wird mit der »kurzen« der langwolligen Vließe verarbeitet, welche auf dem Kopfe, Halse, den Schenkeln und dem Bauche der Neu-Leicester, Kent, Lincoln, Cotswold, Devon und Sommersetshire Schafe wächst. Die gröbere fremde Wolle wird bei der Fabrikation auch vermischt, und zwar mit der Moor-Wolle von Westmoreland, Schottland ꝛc., und wir glauben, so weit dies angeht, wird dadurch der Begehr aller Wollsorten befördert. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß die belgischen Manufakturen in ihrem Wetteifer den englischen in diesen gröberen Fabrikaten am nächsten kommen. Wird den englischen Fabrikanten durch den Zoll dieser Vortheil der Vermischung mit grober ausländischer Wolle entzogen, so ertheilt man dadurch den Belgischen eine Prämie, da

sie eine Bastardsorte der Lincolnwolle haben, welche in den Marschen der Niederlande producirt wird und mit der groben Wolle aus Rußland, Smyrna, Brasilien ꝛc. sich mit Vortheil würde mischen lassen.

Kammwolle wird, ausgenommen aus unseren Kolonien, so wenig eingeführt, daß es unnöthig scheint, darüber ein Wort zu sagen. Im Allgemeinen mag bemerkt werden, daß keine fremde Kammwolle eingeführt wird, welche der Wolle der englischen langwolligen Schafracen gleich kommt. Sie wird zu verschiedenen Fabrikaten verwendet, und man kann ebensogut die Seide ausschließen, denn wenn eine Dame kein Seidenkleid haben kann, so muß sie eines aus Baumwolle oder von glattem leichtem Wollenzeuge tragen. Englische lange Wolle wird gebraucht zu Brüsseler Teppichen, bockings, Wollen-Mohr zu Bettvorhängen, damastenen Vorhängen, Strumpfwaaren, Lastings, und den gröberen glatten Zeugen, welche zu Bradford und Halifax verkauft werden, und zu denen allen, wie wir versichern mögten, noch kein Pfund fremder Kammwolle verbraucht worden ist. Es ist wahr, daß seit der Verbesserung der Maschinen zum Kämmen und Spinnen auch kürzer gestapelte Wolle gekämmt worden ist, und dadurch ist die Jährlingwolle und länger gestapelte Hammelwolle der Southdownrace für andere Fabrikate, als die oben genannten, in Gebrauch gekommen. Aber diese leichteren und feineren Zeuge können schwerlich durchaus von einer Qualität gemacht werden, welche Käufer anzieht, wofern nicht beim Kämmen oder Spinnen, beim Dubliren oder Weben eine Vermischung mit von auswärts, und fast immer aus unseren Kolonien eingeführter Wolle stattfindet. In der Gegend von Huddersfield, wo vor funfzig Jahren nichts als Tuch fabricirt wurde, ist eine ganz neue Art von Manufakturen entstanden, oder es haben sich manche dieser Fabriken, durch verschiedene schöne neue Namen ausgezeichnet, außerordentlich gehoben; diese sind von ausländischer oder Kolonial-Kammwolle abhängig, mit welcher zum Vortheil von britischen Wollproducenten ein kleiner Theil derjenigen, welche auf unseren kurzwolligen oder mit Merinos gekreuzten Schafen wächst, verarbeitet werden mag, was jedoch sicher nicht den zwanzigsten Theil des Ganzen beträgt. Beinahe alle übrige Wolle dieser Racen, welche für den Kamm geeignet ist, wird allein zu Strumpfwaaren verarbeitet.

Allerlei Neues.

— **Schafzucht in den Vereinigten Staaten.** Immer mehr gewinnt man die Ueberzeugung, daß die ausgedehnten Landstrecken der Prairien des Westens diesem Kulturzweige die besten Mittel an die Hand geben, um von Jahr zu Jahr ein günstigeres Resultat zu erzielen. Der Westen scheint bestimmt, ein großes Wolle producirendes Land zu werden, und durch diese Kultur eine eben so bedeutende Wichtigkeit für die Union zu erhalten, wie es der Süden durch seine Baumwollen-Kultur geworden ist. Im Laufe des Jahres 1843 sind in dem Territorium von Jowa Schafheerden in solch großen Massen, hauptsächlich aus dem Ohio- und Indiana-Staate, eingeführt worden, daß öfters ca. 2000 Stück in einer einzelnen Heerde waren, und auch in fast allen Theilen des Westens hat sich dies Geschäft beinahe verdoppelt. Nach möglichst genauer Schätzung, ist die Anzahl Schafe, das Durchschnitts-Gewicht der gewonnenen Wolle (a 2½ Pfd. für ein jedes Schaf angenommen) und der Total-Werth von 1843 wie folgt:

Anzahl der Schafe	34,000,000 Stück,
gewonnene Wolle	85,000,000 Pfd.,
Werth der letzteren a 31 cs. pr. Pfd.	26,350,000 Doll.

In Betracht dieser enormen Zunahme der Wollproduktion ist es wahrscheinlich, daß die Vereinigten Staaten bald dahin gelangen, Wolle in Menge zu exportiren, während dieselbe bisher zu den Importen gehörte.

— Man schreibt aus St. Petersburg: »Kein Zweig der Landwirthschaft ist in unserem Kaiserstaate so in Verfall gerathen, als die Bienenzucht. Während dieselbe noch im Anfange dieses Jahrhunderts sehr ergiebig war — früherer Zeiten gar nicht zu gedenken, wo man den Honig in solchem Ueberflusse gewann, daß der aus ihm erzeugte Meth zum ausschließlichen Lieblingsgetränk der vornehmeren Russen gehörte — giebt es jetzt bei uns Gegenden, in denen man kaum für die Arzenei des Kranken einen Eßlöffel voll Honig zu erschwingen vermag. Das Pud (40 russ. Pfd.) guter Honig kostet in den beiden Hauptstädten 40, das Pud Wachs 60 Banco-Rubel, — das Pud Zucker dagegen nur 28 B.-R. Der Grund dieses Mißverhältnisses liegt in der Unkunde unserer Bienenwärter und in der schlechten Construction der Bienenstöcke. Wollen unsere Landwirthe also einen, früher so lohnenden, Erwerbszweig nicht ganz verlieren, so müssen sie sich durchaus mit der neuvervollkommneten Methode der Bienenzucht bekannt machen, wozu sowohl unsere fürsorgende Regierung, als die wohlmeinende Tagespresse, fortwährend anregt.« Hat man denn im Anfange dieses Jahrhunderts — früherer Zeiten gar nicht zu gedenken — die Bienenzucht besser verstanden und besser konstruirte Bienenstöcke gehabt?

— In London fand kürzlich eine Auktion über 6000 Stück Ananas statt, welche meistens von vorzüglicher Beschaffen-

heit und von Eleuthera, der größten der Bahamainseln, wo diese Frucht wild wächst, zugeführt waren. Bisher war die Ananas kein einträgliches Produkt für die Kolonien, da sie hauptsächlich nur nach den Vereinigten Staaten Absatz fand, wo man nicht über 1½ Dollar pr. 100 Stück dafür bezahlte.

— Der Import an Getreide in Frankreich hat im vorigen Jahre bedeutend zugenommen; es wurde für mehr denn 42 Mill. eingeführt, während im J. 1842 nur für 13 Mill., und 1841 nur für 4 Mill. auswärts gekauft wurde. In den ersten 6 Monaten dieses Jahres wurde an Wolle für 3,665,792 Frcs. eingeführt, an Flachs und Leinenwaren für 4,117,706 Frcs.

— **Ungarn** hat 12,179,140 Einwohner, darunter 973,740 Deutsche. Die Zahl der Städte beläuft sich 248, außerdem giebt es 324 Censual- und 329 Urbarial-Marktflecken, 13,795 Dörfer, 2507 Güter und 18,878 Weiler. Von den 48,982,000 Morgen Landes sind 1,215,000 Sümpfe und Moräste und 152,000 unbenutzte Sandflächen. An Wein erzeugt das Land jährlich über 21½ Mill. Eimer.

— Der Handelsgärtner Hr. Wolfhagen in Halle hat eine neue Sorte ungewöhnlich großer und schöner Kirschen aus dem Samen der bekannten Ostheimer Kirsche erzogen.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

— **Allgemeiner Bericht über Witterung und Ernte.** Während in vielen Gegenden Europa's in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Sommers anhaltende Dürre Besorgnisse für die Ernte erweckte, geschah dasselbe in anderen, namentlich den südlichen Ländern, durch heftigen und anhaltenden Regen; eine günstige Aenderung des Wetters hat jedoch die Besorgnisse größtentheils verscheucht und wirklichen bereits verursachten Schaden an vielen Stellen wieder gut gemacht; dennoch aber wird der Ertrag der Ernte in manchen Distrikten kein voller sein, und mehr Schaden noch dürfte die bisher herrschende nasse Witterung hie und da anrichten. Nach den letzten Berichten aus verschiedenen Ländern und Gegenden ergiebt sich folgendes übersichtliche Resultat: **England:** Die früheren Besorgnisse wegen der Dürre waren übertrieben, der Regen hat alles wieder gut gemacht, man darf einen Durchschnittsertrag erwarten, doch kömmt es hauptsächlich auf den ferneren Gang der Witterung an, wie die Ernte in Qualität ausfällt. — **Niederlande:** Die Saaten erlitten keinen Schaden, die Witterung war für dieselben wenigstens nicht ungünstig, und während im östlichen Europa anhaltender Regen fällt, behielt man bis Ende Juli's fortwährend schönes Wetter. — **Italien:** In den nördlichen Staaten, namentlich in Toskana und Lucca, ist die Weizenernte in jeder Beziehung günstiger als im vorigen Jahre; auch in Neapel ist die Getreideernte sehr reichlich ausgefallen, nur von Weizen stellt sie sich in einigen Gegenden

Apuliens und der Insel Sicilien nicht so reichlich heraus, als man erwartet hatte. — **Rheingegenden. Bayern. Sachsen:** Ein Reisebericht vom 19. Juli sagte: »Fast überall im Königreich Sachsen, in den Herzogthümern und im nördlichen Bayern steht Wintergetreide, auch für den größten Theil Sommergetreide, vorzüglich zu Felde; beides, besonders aber ersteres verspricht einen sehr lohnenden Ertrag. Selbst Kartoffeln, die in den nördlicheren Gegenden Preußens ꝛc. sehr durch die Dürre gelitten haben, werden dem Anschein nach hier gut lohnen. Aus den südlicheren Gegenden Bayerns, wie vom größten Theil der Rheingegenden vernimmt man über die Feldfrüchte gleich günstige Aussichten, die aber durch das seit 3 — 4 Wochen überall in diesen Gegenden eingetretene Regenwetter sehr getrübt werden. Roggen ist erst für einen sehr kleinen Theil geschnitten und vielfach niedergelegt worden. Wenn es sich mit dem Wetter nicht bald ändert, wird trotz alles Segens auf dem Felde die Ernte dennoch eine ungünstige werden.« (Nach einer Nachricht aus Köln vom 21. Juli hatte man noch immer für die Ernte sehr ungünstiges Wetter). — **Schlesien.** Für Weizen waren die Aussichten (bis 25. Juli) sehr günstig, dagegen für Roggen sehr schlecht; die Blüthe war durch Kälte und Nässe beeinträchtigt, da wo zeitig geschnitten werden konnte, hat man nur ½ — ¾ Schfl. vom Schock gedroschen, und außer einer sehr kärglichen Ernte hat man auch geringe Qualität zu erwarten. Sommergetreide und Kartoffeln hatten während der Dürre sehr gelitten, seitdem hat aber der Regen die Besorgnisse wieder gehoben. — **Provinz Sachsen.** Die Roggenernte fällt nicht so ergiebig aus, als man früher erwartete; man ist mit der Schockzahl sehr unzufrieden, und während der Morgen bei guten Jahren 14 — 16 Schffl. liefert, soll derselbe in diesem Jahre selten über 9 — 10, ja nur 7 — 8 Schffl. ausgeben. Im Kgr. Sachsen sollen ähnliche Erfahrungen vorliegen. — **Oderbruch.** Die Roggenähren erweisen sich als sehr kümmerlich und man klagt über Unergiebigkeit in Mandeln wie in Scheffeln. — **Preußen.** Aus allen Gegenden der Provinz (Königsberg, Tilsit, Wehlau, Rastenburg, Insterburg, Marienburg, Kulm, Graudenz, Schwetz, Mewe, Marienwerder ꝛc.) hört man von den Nothständen, die durch die anhaltend nasse Witterung eingetreten oder zu befürchten sind. Die Heuernte ist zum größten Theil verloren, die Kartoffeln drohen eine Mißernte zu geben, alle Flüsse sind ausgetreten, die Weiden zu Morästen geworden, das Vieh wird kümmerlich auf dem Stalle ernährt und der Milzbrand zeigt sich bereits unter dem Rindvieh, das platt niedergeschlagene Getreide verwächst und fault, die Oelsaaten sind gänzlich dahin, die Erbsenfelder sind wachsgelb und werden an den meisten Stellen zu Heu gemacht werden müssen. Seit fast drei Wochen liegt der Wirthschaftsbetrieb darnieder und immer trauriger gestalten sich die Aussichten in die Zukunft. Auch in dem benachbarten Polen herrschte während der letzten Hälfte des Juni ein fast ununterbrochener Regen, der öfter wolkenbruchähnlich war. — **Amerika.** So wie

die Weichsel Ende Juli's zu einer der stärksten Ueberschwemmungen, die man je erlebte, über ihre Ufer getreten ist, so hatten Anfangs Juli der Missisippi und Missouri eine das gewöhnliche Niveau um 25 Fuß übersteigende Höhe erreicht, und diese Ueberschwemmung übertraf alles in dieser Art Erlebte. Hunderte von Häusern und Ansiedelungen wurden von den Fluten fortgerissen und Tausende von Menschen an den Bettelstab gebracht; Viele verloren das Leben und die Anzahl des umgekommenen Viehes ist außerordentlich. Das Wiesenland war Meilenweit überschwemmt, so daß Dampfbote darauf fuhren. — Auch in anderen Gegenden Amerikas hat der Regen Schaden gethan; aus St. Thomas wird vom 29. Juni berichtet: Unsere neuesten Nachrichten von Angostura *) geben eine traurige Schilderung der Ernteaussichten für Varinastaback; anhaltender furchtbarer Regen hat die ganze Ernte beinahe total vernichtet; Havanna wird fast keinen Taback, Cuba nur sehr wenig liefern. — **England.** London, 6. August. Nachdem wir acht Tage hindurch sehr heißes Wetter gehabt, trat am Dienstag ein Wechsel ein und seitdem ist die Temperatur kalt, mit gelegentlichen heftigen Regenschauern gewesen; diese Umstände sind der Ernte im Süden und der Reife der Saaten in den nördlichen Theilen des Königreichs eben nicht sehr günstig gewesen. Außer dem Verlust an Zeit, der dadurch veranlaßt worden, ist indessen noch kein Nachtheil entstanden, und rechnen wir den Vortheil, welchen die zweite Heuernte durch die Regengüsse erlangt hat, so wie den wohlthätigen Einfluß für so manche andere Artikel, so fragt es sich, ob die Nässe sich nicht eher dienlich als nachtheilig erwiesen hat. Das Schneiden des Weizens hat in allen Richtungen um London am vorigen Montag begonnen, der spätere Regen jedoch das Einbringen sehr verhindert.

*) Hauptstadt der Provinz Guyana in der südamerikan. Republik Venezuela.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[218] So eben ist erschienen:

Die Separation der Massen im mecklenburgischen Concursprozesse und deren Folgen. Dargestellt von E. von Berg. gr. 8. 12 Bogen. 20 ggr.

Diese Schrift zeichnet sich durch gründliche und freimüthige Behandlung des Gegenstandes aus und, gewissermaßen in das Fach der Oeconomia forensis einschlagend, ist solche nicht allein Juristen, sondern auch allen Landwirthen bestens zu empfehlen.

C. Brünslow in Neubrandenburg.

---

[219] **Volksbuch für Mecklenburg.**

11r Jahrgang für 1845. Wismar.

Dieses Buch ist auf Mecklenburgische Zustände berechnet, auch bereits ziemlich vom Großherzoglichen Censur-Collegium zum Drucke approbirt. Wir wollen nur aufmerksam darauf machen, daß sich der Kaiser Napoleon, die Könige Salomo und Gustav III., die Dichterfürsten Goethe und Schiller, der große Schleiermacher, nicht weniger die glänzenden Namen eines Dahlmann, Held, Herwegh, E. M. Arend, E. Sue, auch Hoffmann von Fallersleben und vieler Anderen in diesem Volksbuche, unter den schriftstellerischen Darlegungen ihrer weltberühmten Innehaber finden. Man wolle sich durch eigene Anschau auch von dem ewig bleibenden Werthe den unser Volksbuch durch die erhabenen Ansichten jener Helden und Weisen erhält überzeugen. Loben hieße hier soviel als verkleinern. Alle Buchhandlungen Mecklenburgs nehmen Bestellungen entgegen.

Wismar, im August 1844.

H. Schmidt & v. Cossels
Rathsbuchhandlung.

---

[220] **Gutsverkauf.**

Ein Rittergut, 1 kleine Tagereise hinter Stettin an der Chaussée, von 5600 Mgn., wovon 2325 Mgn. kultiv. Acker, 2000 Mgn. Buch u. Eichwald, mit guten Wiesen, Gebäuden, 320 Rthlr. baar. Gefäll., tdt. u. leb. Invent. (16 Pfde. 20 Ochs. 42 Kühe, 2000 Schafe) soll für 100/m. verkauft werden. Das Nähere erfährt man durch fr. Br. bei Zimmermann in Friedland, Mecklenburg.

---

[221] **Gutsverkauf.**

Ein Lehnschulzenhof 4½ Mle. hinter Berlin an der Eisenbahn von 1520 Mgn., wovon 1000 Mgn. Acker (500 Mgn. Gerstld.) 86 Mgn. Wiesen, 400 Mgn. Wald u. Heide, mit neuen massiven Gebäuden, todt. u. leb. Invent. (12 Pferden 15 Kühe, 500 Schafe) soll für 35/m. mit 8 bis 10/m. Angeld verkauft werden. Das Nähere theilt auf fr. Br. mit Zimmermann in Friedland, Mecklenburg.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 33. Neubrandenburg, Freitag den 16. August. **1844.**

Inhalt: Ueber englische Landwirthschaft. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber

englische Landwirthschaft.

Von Henry Colman.

2. Die Farmers. Zunächst kommen die Farmers, welche die Landgüter der Grundherrn pachten. Diese Leute gleichen nicht den Farmers der Vereinigten Staaten, welche selbst im Felde arbeiten: sie verrichten selten persönlich irgend eine Arbeit. Sie sind im Allgemeinen eine wohlhabende und gut unterrichtete Klasse von Menschen, und Manche derselben leben auf elegantem und vornehmem Fuße. Viele unter ihnen haben ein beträchtliches Vermögen, und dies verlangen auch die Pachtungen, welche sie übernehmen. Das zur Uebernahme einer Vieh- oder Ackerpacht nothwendige Kapital muß stets zwei- oder dreimal so hoch sein, als der Pachtzins und kann im Allgemeinen nicht weniger als 10 Pfund Sterling pr. Acre betragen. Das zur Uebernahme einer Weidewirthschaft erforderliche Geld beläuft sich natürlich höher, als das für eine Ackerwirthschaft nothwendige — doch in keinem Falle kann man ohne reichliches Auslagekapital auf reichen Ertrag rechnen. In keiner Beziehung unterscheidet sich die Landwirthschaft England's mehr von derjenigen der Vereinigten Staaten, insbesondere der nördlichen Staaten, als hinsichtlich des Kapitals. Unsere Farmers haben gewöhnlich sehr wenig baares Vermögen; sie suchen mit den geringstmöglichen Kosten fertig zu werden. Aber unter solchen Umständen erleiden sie großen Nachtheil: sie können niemals bessere Marktpreise abwarten, nie das Gut auf den höchsten Ertrag bringen, und ihre Wirthschaftserträge sind daher beschränkt und mager. Der Unterschied zwischen einem neuen Lande, das so zu sagen um seine Existenz ringt, und einem alten, welches mit dem, was in Jahrhunderten gesammelt ist, operirt, zeigt sich sehr auffallend. Die Ausgaben, welche auf manchen englischen Gütern blos für Düngerankauf gemacht werden und Tausende von Pfund Sterling betragen, die bloßen Kosten der Grassamen sind für einen amerikanischen Landwirth wirklich überraschend; die Erfahrung hat jedoch bewiesen, daß in diesen Stücken die größte Vorauslage am sichersten das erfolgreichste Resultat herbeiführt.

Die englischen Farmers, so viele ich kennen lernte, bilden eine Klasse von Menschen, welche wohlunterrichtet sind, insbesondere in allen den Dingen, die ihr Fach betreffen. Auch unter ihnen zeigt sich natürlich, wie unter anderen Klassen, eine große Verschiedenheit; allein ihr Auftreten ist immer höflich und anständig, ihre Gastfreiheit ausgezeichnet und ihre Haushaltung — ich spreche hierüber mit der Autorität eines Kenners — ist bewundernswerth. In der That, noch habe ich nicht das Unglück gehabt, in England oder Schottland ein einziges Beispiel von Schmutzigkeit in irgend einem Privathause, das ich besuchte, zu finden, im Gegentheil fand ich die exemplarischste Sauberkeit. Ein gleiches läßt sich jedoch nicht von allen Gasthöfen und Weinhäusern auf dem Lande sagen, von denen viele in jeder Hinsicht schlechter sind, keines aber besser ist, als unsere ausgezeichneten Wirthshäuser. Es giebt einen Umstand in den Sitten der Engländer, welcher so sehr zum Vortheil ihrer Haushaltung gereicht, daß ich mit dem besten Grunde meine amerikanischen Landsleute darauf hinweisen muß, obgleich ich keine Hoffnung habe, in dieser Beziehung eine Reform herbeizuführen: in keinem Privathause, worin ich Zutritt fand, bin ich durch Tabacksrauch belästigt und geräuchert worden; die abscheuliche und nutzlose Gewohnheit des Tabackkauens habe ich aber nur einmal, seit ich nach England kam, gesehen, und zwar an einem Amerikaner. Bei öffentlichen Gastmahlen ist man jedoch so enthaltsam nicht, und die Athmosphäre wird hier so dick als ein Londoner Nebel. Ich will keinem Gentleman sein Privatvermögen streitig machen, aber ich kann auch eine passende Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne gegen ein Benehmen zu protestiren, zu dessen Gunsten nichts spricht, und hinsichtlich dessen wir zu der Frage berechtigt sind: welches Recht hat Jemand, sei's zu Hause oder auswärts, einem rein persönlichen und

selbstischen Genusse auf Kosten der Behaglichkeit seines Nächsten zu fröhnen? Ich weiß sehr wohl, welchen Werth der Taback, als ein Zweig landwirthschaftlicher Produktion, für mein Vaterland hat; dennoch aber kann ich die Kultur desselben nicht mit Wohlgefallen betrachten, noch befreundet mich mit derselben der erschöpfte Zustand des Ackers, welcher einige Male Taback getragen hat. Wahrlich, es wäre gar sehr zu wünschen, daß an die Stelle eines für die Subsistenz nutzlosen und der Gesundheit schädlichen Artikels die Kultur von Gewächsen träte, welche Millionen Nahrung und Behaglichkeit schafften, an deren Mangel sie jetzt leiden!

3. Die Arbeitsleute. Nach den Farmers kommen die Arbeiter, und diese drei Klassen bewahren die zwischen ihnen gezogenen Unterschiedslinien mit ebenso großer Vorsicht und Schärfe als die Grenzlinien ihrer Ländereien. Diese Unterschiede sind einem Besucher aus den Vereinigten Staaten höchst auffällig; in England haben sie jedoch so lange bestanden, sind sie so stark in das gesellschaftliche Wesen verwebt, und die Menschen sind durch Erziehung und Gewohnheit so sehr daran gewöhnt, daß ihre Eigenthümlichkeit und Angemessenheit niemals in Frage kömmt. Der Edelmann ladet bisweilen — was er als einen Act der Höflichkeit und Gütigkeit betrachtet — seinen Pachtfarmer zur Tafel ein, es wird jedoch ein Gegenbesuch niemals erwartet; der Farmer aber würde unter keiner Bedingung den Tagelöhner zu Tische einladen, noch ihm einen freundschaftlichen und nachbarlichen Besuch machen. Ich will keinesweges hieraus gefolgert haben, daß man auf Seiten der höheren gesellschaftlichen Klassen in England eine übermüthige und anmaßende Behandlung der Untergebenen findet; hievon habe ich, so wie auch mein Verkehr mit den höchsten und mittleren Klassen frei und ungezwungen war, kein einziges Beispiel, noch etwas dem Aehnliches, sondern vielmehr das Gegentheil gesehen, und die besterzogenen Männer des Landes, die ächten Gentlemen, zeichnen sich eben durch ihre Höflichkeit und Freiheit von prahlhafter Anmaßung aus.

Die ländlichen Arbeiter haben, ich will nicht sagen, eine ehrlose Stellung, denn das würde man keineswegs von ihnen behaupten können, wofern sie sich nicht selbst durch üble Gewohnheiten herabgewürdigt haben; allein sie stehen auf einer sehr niedrigen Stufe, sind außerordentlich unwissend und servil. Sie wohnen selten, wie bei uns, im Hause ihres Brodherrn, sondern entweder in Kathen auf dem Gute oder in dem benachbarten Dorfe. Sie gehen gewöhnlich gut gekleidet, in welcher Hinsicht sie sich sehr zu ihrem Vortheil von den Handwerksleuten und Manufacturarbeitern in den kleineren und großen Städten unterscheiden; im Allgemeinen ist jedoch ihre Kost nur schlecht. Ihr Tagelohn ist im Vergleiche mit den Arbeitslöhnen in den Vereinigten Staaten sehr geringe. Der Geldlohn, den sie erhalten, ist selten dem bei uns gezahlten gleich, und unsere Arbeiter haben neben ihrem Geldlohne noch Beköstigung; die englischen Arbeiter dagegen müssen sich selbst beköstigen, nur zuweilen, zur Zeit der Heu- oder Getreideernte, erhalten sie Bier. Es findet unter ihnen eine strenge Arbeitstheilung statt — ein Pflüger pflügt nur und ist von seinen Pferden kaum zu trennen, ein Gräber bleibt Gräber, ein Hirte bleibt Hirte, und die Folge hievon ist, daß sie alles, was sie verrichten, ausgezeichnet gut machen; ihr Pflügen, Säen, Drillen und Graben oder Entwässern wird mit bewundernswürdiger Sauberkeit und Genauigkeit ausgeführt; die Linien ihrer Arbeiten könnten nicht gerader und akkurater sein, als sie gewöhnlich sind, wenn sie auch Zoll für Zoll mit dem Maßstabe abgemessen würden. Sie sprechen vom Pflügen, Drillen oder Zusammenpflügen auf den Zoll oder halben Zoll, und die Breite des Furchenschnittes, die Furchentiefe, die Weite der Drillreihen, alles findet man mit merkwürdiger Präcision dem vorgeschriebenen Maße entsprechend. Dagegen scheinen sie gänzlich ohne Erfindungsgeist zu sein und haben augenscheinlich wenig Geschicklichkeit und Scharfsinn, wenn sie bei einer Arbeit angestellt werden, welche von derjenigen, daran sie sich gewöhnt haben, verschieden ist. Ihr Gang ist sehr langsam, und sie werden, wie es mir scheint, früh alt; der erste Umstand wurde mir von selbst klar, als ich die von ihnen gewöhnlich getragenen Schuhe untersuchte und aufhob, welche, wenn sie neben der Eisenmasse, womit sie beschlagen werden, noch mit dem gewöhnlichen Quantum Lehm beladen sind, der sich ihnen in schwerem Boden anhängt, mindestens einigermaßen den Grund angeben, warum sie, wie es in einem Gedichte heißt »so langsam den Weg entlang schlendern«. Es giebt hie und da Beispiele von sehr guter Haltung der Leute, wo sie dann im Stande sind, kleine Summen zurückzulegen; aber in keinem Falle können sie bei aller Mühe von ihrem Arbeitslohne für ihre alten und schwachen Tage einen genügenden Zehrpfennig ersparen.

Sie sind dem Dienstwechsel abgeneigt und viele, sowohl Männer als Frauenzimmer, leben und sterben in demselben Dienste. Es sind mir mehrere Fälle von dreißig-, fünf und dreißig-, ja vierzigjähriger ehrenvoller Dienstzeit vorgekommen, auch manche andere, wo Leute selbst mit den beschränktesten Mitteln eine starke Kinderzahl ohne alle Unterstützung des Kirchspiels auferzogen haben. In solchem Falle sind jedoch alle Arbeiter; die Kinder werden schon zu irgend einem Dienste verwendet, sobald sie nur im Stande sind, die Saatkrähen vom Felde zu jagen; Drohnen werden im Stocke nicht geduldet. Ich besuchte eine Tagelöhnerwohnung, zu welcher mich der Farmer selbst führte, indem er mir, wie er sagte, eines der besten ihm bekannten Beispiele der Lebensweise dieser Leute zu zeigen beabsichtigte. Das Haus war sehr klein, aber außerordentlich reinlich und nett. Die Bibel lag auf dem Sims, kein Spinnengewebe überzog den Deckel; eine ungewöhnliche Menge von irdenem Geschirr, für einen großen Tisch ausreichend, bedeckte die Gesimse — und man sagte mir, daß eine Anhäufung dieser Art sehr gewöhnlich sei. Die verzeihliche Eitelkeit dieser Leute spricht sich in dieser Weise ebenso aus, wie wir in höheren Ständen dieselbe Passion in der Ansammlung alter Familienstücke von Silbergeschirr ausgesprochen sehen. Beide, Mann und Frau, waren Arbeiter, hochgeschätzt wegen ihrer guten Aufführung und standen beide seit mehr denn vierzig Jahren in demselben Dienste. Ich fragte sie, ob sie im Verlaufe dieser Zeit nicht im Stande gewesen seien, eine kleine Geldsumme zurückzulegen, um sich damit ihre alten Tage behaglich zu machen? Allein ich hätte keine Frage an sie richten können, die sie mehr überrascht haben würde. Sie antworteten mir, daß sie stets Mühe gehabt hätten, nur ihr Auskommen zu erwerben, etwas zu erübrigen stehe außer ihrem Bereiche. Ich muß gestehen, daß ich es für ein hartes Geschick halte, wenn unablässige und treue Thätigkeit, Jahrelang fortgesetzt, den Mäßigen und Betriebsamen nicht in Stand setzt, ein kleines Kapital für die Zeit der Hülflosigkeit und Alterschwäche zu ersparen, und zwar in einem Lande, wo das Geld, welches eben jene Arbeit erzeugt, in einzelnen Händen sich zu so enormen Belaufe anhäuft.

Doch zur Ehre verschiedener Gutsherrn sei es gesagt, daß sie auf die menschenfreundlichste Weise für die Arbeitsunfähigen und Hochbetagten sorgen. In einigen Fällen erhalten sie ihren Lohn bis an das Ende ihres Lebens;

andererseits sah ich mit großem Vergnügen bequeme Wohnungen für die Alten und Schwachen eingerichtet; sie erhalten ihr Einkommen und ihre Feuerung ohne alle Abgabe und ihren regelmäßigen Lohn so lange sie leben. Dies war der Fall auf dem Gute des verstorbenen Grafen von Leicester, früher Mr. Coke, ebenso auf den Besitzungen des Herzogs von Devonshire, wo selbst der alte Schulmeister Pension erhält, ein Haus hat und überhaupt aufs freigebigste für ihn gesorgt ist. Noch manche andere Beispiele sind mir vorgekommen, daß für die alten und schwachen Arbeiter freundlich gesorgt war, und daß sie eine Pension erhielten, welche ihnen einen behaglichen Unterhalt gewährte. So sollte es überall sein. In jeder wahren Gemeine sollten die Rechte des ehrenvollen Arbeiters geachtet und gesichert sein. Freilich würde es für sie viel besser sein, wenn sie im Stande wären, selbst für sich zu sorgen, als daß sie jetzt von der ungewissen Unterstützung Einzelner oder der Gemeine abhängig sind; ich aber würde niemals es unterlassen können, zu thun, was Gerechtigkeit oder Ehre fordern. Es ist einleuchtend, daß nur diejenigen Aussicht auf Unterstützung durch die Güte des Grundherrn haben, welche in dessen unmittelbaren Diensten stehen, nicht aber jene, welche einem Pächter dienen, dessen Lage und Bleiben, wo ein Gut nur auf ein Jahr verpachtet wird, immer in gewissem Grade zweifelhaft ist.

Es ist nicht zu leugnen, daß diejenigen, welche bei uns arbeiten, eine höher stehende Klasse von Menschen sind, als die englischen Arbeitsleute — ich rede hier von den Eingebornen der Vereinigten Staaten. Ein großer Theil der Arbeiten wird aber bei uns jetzt durch Ausländer verrichtet, welche, sobald sie Nüchternheit und Mäßigkeit mit ausdauernder Betriebsamkeit vereinigen, einer guten Behandlung und ihres Fortkommens sicher sind. In der That habe ich mehrere Arbeiter gekannt, von denen einige bei mir selbst in Arbeit standen, welche bei guter Aufführung sich nährten und nach wenigen Jahren Dienstzeit ihre vier und fünfhundert Dollars und mehr zusammengebracht hatten, das sind achtzig bis hundert Pfund Sterling, ein Verdienst, der einem Arbeiter in England ebensowenig als das Resultat seiner Arbeit im Traume erscheinen würde, wie es ihm träumen würde, eine ebenso hohe Pension von der Regierung zu erhalten. Bei uns wird der Arbeiter um Vieles besser bezahlt als in England; bei uns ist er immer der Eigenthümer des Hauses, welches er bewohnt, oder er kann es doch sein, und daneben besitzt

er noch so viel Land zu eigen, als er bebauen will. Hier ist der Bewohner eines Kathens immer nur Miethsmann, von dem Belieben des Grundherrn abhängig; und wenn ihm auch in manchen Fällen ein Stückchen Land zum Garten bewilligt wird, damit er doch etwas zum Unterhalte seiner Familie baue, so giebt es ebenso viele Fälle, wo keine Bewilligung dieser Art stattfindet, auch nicht so viel, als zu einem Kohlbeete gehört. Der Arbeiter ist hier verurtheilt in der Lage zu bleiben, darin er geboren ist — er kann sich nicht über dieselbe erheben. Die Unterrichtsanstalten für die Arbeiterkinder sind in den meisten Theilen Englands außerordentlich selten und dürftig. Es giebt einige Staatsschulen, auch sind in manchen Ortschaften durch die Wohlthätigkeit des Grundherrn zum Besten der Arbeiter in ihren Dörfern, auf ihren eigenen Gütern Schulen errichtet worden. Nicht minder werden in allen Kirchspielen, die ich besucht habe, Sonntagsschulen gefunden, und ich wäre glücklich, wenn es mir frei stände, dieses Blatt mit den Namen einiger edlen Frauen zu schmücken, welche mit wahrhaft mütterlichem Wohlwollen den größten Antheil an diesen Instituten nehmen, sie freigebig erhalten und, was noch besser ist, ihnen persönlich vorstehen. Dies sind leuchtende Vorbilder. Einmal sah ich in einem kleinen Dorfe an einem Sonntage mehr als vierhundert dieser Kinder reinlich und einfach gekleidet in die Pfarrkirche gehen und zusammen ihre Sitze einnehmen, wobei sie sich mit exemplarischem Anstande benahmen. Als sie ihre Stimmen zum feierlichen Kirchenliede erhoben und ihre feinen und hellen Töne durch alle übrigen gehört wurden, da fühlte mein Herz sich gedrungen, Gott dafür zu danken, daß die höchsten Wahrheiten der Religion auch von den niedrigsten seiner Kinder aufgenommen werden können, daß hier eine Kraft ihre Erhebung bewirkt, welche keine menschliche Macht hindert, daß sie hier die Würde ihrer sittlichen Natur erkennen lernen, und daß es einen Ort giebt, wo alle irdischen Unterschiede ihre Bedeutung verlieren und jedes menschliche Wesen mit gleichen Worten und gleichem Vertrauen einen gemeinschaftlichen Vater aller Menschen anrufen kann. Diese Schule wird gänzlich von einer edlen Frau, und unter ihrer eignen Aufsicht, erhalten, welche mit den höchsten Auszeichnungen in Rang, Erziehung, Bildung und Reichthum die noch viel höheren Eigenschaften eines tiefen Sinnes für religiöse Pflicht und ein eifriges Bestreben nützlich zu sein verbindet.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

— **Nordamerika.** Aus Newyork wurde unterm 20. Juli (?) geschrieben, das Wetter bleibe schön und so auch die Aussichten zu einer reichen Getreideernte. — Dagegen hieß es in einer Nachricht von dort unterm 1. Juli: Anhaltender Regen hat der Ernte großen Schaden gethan; der Weizen ist seit langer Zeit reif, kann aber des Regens halber nicht geschnitten werden, derselbe ist daher ausgewachsen, und in Ohio allein rechnet man den Schaden auf mehrere Millionen Dollars. — **Sachsen.** Leipzig, 10. August. Die Roggenernte ist nun auch in unserer Gegend so gut als beendigt und hat in Bezug auf Quantität und Qualität die Erwartungen, so groß sie auch waren, noch übertroffen. Die Witterung ist günstig. — **Schweden.** Gefle, 31. Juli. Der Regen gießt täglich in Strömen herab. Das Heu sowohl gemähet als ungemähet, liegt in halbverfaultem Zustande auf dem Felde und in Betracht des Getreides kann man sich noch keinen Begriff machen, wie solches eingeerntet werden soll. — **Preußen.** Bis zum 8. Aug. dauerten Regen, Sturm und kalte Witterung fort. Aus Polen und Rußland wurde dieselbe ungünstige Witterung berichtet. Der Regen hatte schon unabsehbaren Schaden angerichtet und bei noch längerer Dauer desselben befürchtete man die größte Noth. — **Oestreich.** Wien, 8. Aug. Aus allen Theilen der Monarchie laufen herrliche Berichte über die gesegnete Ernte ein. — **England.** London, 6. August. Ueber den etwanigen Weizenertrag lauten die Berichte sehr befriedigend. Sollte sich der Monat August als trocken und warm ausweisen, so dürfte die Ernte ein volles Durchschnittsquantum liefern. 9. Aug. Das gegenwärtig unbeständige Wetter hat dem Getreide-Handel etwas mehr Festigkeit verliehen. Aus den Berichten vom Inlande geht hervor, daß das Regenwetter ziemlich allgemein gewesen ist; die zu Felde stehenden Saaten sind theilweise davon gelegt worden, im Uebrigen aber scheint noch kein Nachtheil daraus erwachsen zu sein. Die Gewißheit, daß anhaltende Nässe einen wesentlichen Unterschied im Resultate der Ernte zur Folge haben würde, hat sowohl die Verkäufer als die Käufer erregbarer gemacht, und die rückgängige Bewegung der Preise ist daher gehemmt worden; auf einigen der hauptsächlichsten Provinzial-Märkte haben die Weizen-Preise sich sogar 1 a 2 s pr. Qr. vom niedrigsten Standpunkte gehoben. Ob diese Steigerung sich als vorübergehend oder als der Beginn einer weiteren Besserung ausweisen wird, hängt gänzlich vom Wetter ab. Bis jetzt ist nur sehr wenig Getreide gesichert, und anhaltend nasse Witterung könnte unberechenbaren Schaden anrichten. — Newcastle, 6. Aug. Mit Ausnahme von Freitag und Montag haben wir fortwährend Regenwetter gehabt, besonders fielen seit gestern Abend starke Schauer, begleitet von Wind. Der Barometer ist noch im Fallen.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 34. Neubrandenburg, Dienstag den 20. August. 1844.

Inhalt: Nicht immer entsteht die Armuth der Tagelöhner durch den Genuß des Branntweins. — Ueber den relativen Werth des deutschen, des böhmischen, (Ruchadlo) und des belgischen (schwerzischen) Pfluges. — Bücher-Anzeigen. — Miscellen. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Nicht immer entsteht die Armuth der Tagelöhner durch den Genuß des Branntweins.

(In Beziehung auf den Artikel: Woher die Armuth so vieler Handwerker und Tagelöhner hiesigen Landes? in No. 31. d. Bl.)

Es ist keineswegs meine Absicht, dem häufigen Genuß des Branntweins das Wort zu reden; aber alle Armuth und Vernachlässigungen in den Familien der niedern Stände dem Branntweine in die Schuhe zu schieben, scheint mir nicht ganz richtig. Einen mäßigen Genuß dieses Getränkes sollte man einem Jeden, der die Mittel dazu hat, gönnen. Was für eine Annehmlichkeit ist diesen armen Leuten, die sich jeden Tag müde arbeiten, weiter beschieden, als sich so recht mit Appetit im Kreise der Ihrigen zu sättigen, und so wie hiezu bei den Wohlhabenderen ein Gläschen Wein, der mit Alkohol, diesem so schädlich sein sollenden Gifte vermischt ist, gehört, so bei den Aermeren ein Gläschen Branntwein. Jedes Glas Branntwein, das getrunken wird, besteht nur zur Hälfte aus Alkohol; beim Weine kann man freilich vielleicht kaum 1/4 dieses Giftes rechnen; — aber gewöhnlich hat der Branntweintrinker an einem Schnäpschen zur Mahlzeit genug, während der Weintrinker sich mit wohlgefälliger Miene wenigstens 3 — 4 Gläser zu Gemüthe führt, ohne die geringste Beschwerde zu spüren, sondern sich vielmehr recht behaglich fühlend, wenn vielleicht ein kleiner Anflug von Aufregung durch den Wein herbeigeführt wurde. — Selbst manche Mäßigkeitsvereinsmitglieder hatten in solchen beseligenden Augenblicken wohl im Geheimen den Gedanken: »warum »willst du deinem Nebenmenschen nicht auch diese Reize »des Lebens gönnen, laß ihn ein Schnäpschen trinken;« — doch nein — wie kann nur ein solcher Gedanke dich bethören, ruft er sich wieder zu, keinen Tropfen Branntwein müssen diese Leute über ihre Lippen kommen lassen, — dies ist der Wahlspruch unseres Vereins, und den müssen wir aufrecht erhalten.

Ebenso gut wie den Weintrinkern der Wein schmeckt, und derselbe ihnen, mäßig genossen, unschädlich ist, ebenso gaumenkitzelnd und unschädlich ist für den Branntweintrinker der Branntwein. Jede Uebermäßigkeit im Trinken äußert sich durch ihre Folgen für die Gesundheit, man mag da nun nehmen Wein, Branntwein oder Bier, ja sogar Wasser ist, im Uebermaaß genossen, schädlich. Ebenso ist es mit den Speisen. Im Uebermaaße sind diese auch der Gesundheit nachtheilig, und schleicht sich doch da weit schneller Armuth ein, wo nicht eine haushälterische Küche geführt wird, als da, wo neben der Hausmannskost täglich ein Schnäpschen getrunken wird.

Es wird daher wohl sehr schwer sein, Mäßigkeitsvereine im großen Maßstabe einzuführen, da überdem wohl

nicht zu erwarten steht, daß man hier, wie bei jeder andern Reform, von oben her mit gutem Beispiel vorangehen wird. Hiezu würde es doch unstreitig gehören, dem Weine zu entsagen, um dem gemeinen Manne zu zeigen, daß man auch Herr über seine Natur sei und dies nicht einzig und allein von ihm verlange. Ehe diese Krisis eintritt, sind wohl keine günstigen Resultate zu erwarten, und bleibt es wahrscheinlich in dieser Hinsicht beim Passauer Vergleich. — Mäßigkeitsvereine im Kleinen lassen sich dadurch in einer Haushaltung dem Scheine nach einführen, wenn das Hauspersonal, bestehend aus vielleicht 2 Knechten und 3 Mädchen, keinen Branntwein von der Herrschaft verabreicht erhält. Dies ist aber nur eine gezwungene, augenblickliche Enthaltsamkeit, die nicht von Bestand ist, also auch nicht fidem hat, und bei zuerst vorkommender Gelegenheit wird der Mäßigkeits-Mann ein Unmäßiger werden, wie es Beispiele schon gelehrt haben, daß ein enthaltsamer Mensch dieser Classe an einem fremden Orte zuerst nach der Branntweinsflasche griff und aus dieser einen gehörigen Husarenschluck zog.

Mit der Sache, daß dem Tagelöhner der Branntwein, mäßig genossen, nicht schadet, sind wir nun, glaub' ich, auf's Reine, laß mich nun, lieber Leser, ein Wörtchen hinsichtlich der Ausgaben für erwähnten Artikel mit dir sprechen.

Die Tagelöhner sind bei Gutsbesitzern und Pächtern so gestellt, daß sie jährlich sehr gut für Branntwein 5 — 6 Rthlr. ausgeben können, ohne dadurch in Noth und Elend zu gerathen. Mann und Frau verdienen Jahr aus Jahr ein mindestens täglich 6 Gr., bei Verdungarbeiten, z. B. Mergel-, Moderkarren, Grabenmachen, verdient der Mann allein täglich 6 — 7 Gr. und darüber. Die längste Zeit des Jahres dreschen diese Leute, und können ihren Verdienst immer, auch in den kürzesten Tagen des Winters, höher als 4 Gr. täglich berechnen. — Größtentheils stellt sich ihr Lohn beim Dreschen folgendermaßen: »vom Weizen 1 Schfl. bis 1 Schfl. 4 Mtz., vom Roggen ebenso, Erbsen 1½ Schfl., Gerste 1½ bis 2 Schfl., Hafer 3 — 4 Schfl. pr. Woche. Häufig helfen die Frauen dem Manne im Winter beim Dreschen, wodurch sich dessen Lohn allerdings erhöht. Angenommen nun, es bekömmt Mann und Frau auch nur täglich 6 Gr., würden sie hievon nicht auch täglich 6 Pfennige abgeben können, um sich einen Genuß zu verschaffen, der nicht allein für sie angenehm, sondern sogar auch, weil sie von Jugend auf schon daran gewöhnt sind, zuträglich ist, und bei schlechtem Wetter für den Landmann, der dem Wechsel des Wetters im Freien ebensowohl wie der Soldat ausgesetzt, nunmehr fast unentbehrlich ist? Bei einer täglichen Ausgabe von 6 Pfennigen, den Sonntag nicht mitgerechnet, würde sich die Summe von 6 Rthlr. 12 Gr. herausstellen, das ist der Preis für 104 Pott Branntwein. Davon trinkt der Mann zum Frühstück 1/12 Pott, zum Vesperbrod ebensoviel. Die Hausfrau und das Mädchen, welche den Hofdienst verrichten, trinken beide ein ebenso großes Quantum, also jede 1/24 Pott, welche Portionen wahrlich nicht zu hoch sind. Dies ergiebt eine Summe von 78 Pott und blieben demnach für die Sonn- und Festtage noch 26 Pott übrig, und wird an diesen Tagen von der sorgenden Hausmutter dem Hausvater gewöhnlich noch extra ein Schnäpschen spendirt, wobei auch diese guten Leute ebenso frohe Tafel halten, wie deren Manche nicht beim Glase Wein sich erfreuen können, der dann doch gewöhnlich auch an diesen Tagen auf den Tafeln der Bemittelteren nicht fehlt. Es wäre demnach unverzeihlich, wenn der Tagelöhner sich die kleine Gutthat für den Körper nicht sollte angedeihen lassen. Armuth wird dadurch wahrlich nicht herbeigeführt, wenn 6 Pfennige von 6 Gr. Lohn zu Branntwein verwandt werden, — und sollte denn ein solcher Mann, der über 100 Rthlr. Einnahme, ohne freie Wohnung, jährlich hat, nicht 6 Rthlr. 12 Gr. für seinen Genuß ausgeben?, — dann wäre er ja ein Einfaltspinsel! — Einmal lebt der Mensch nur, und ist auch angewiesen, mit Vernunft die Freuden und Annehmlichkeiten dieses Lebens, ein jeder nach seiner Art, zu genießen, und thut er es nicht, so ist es seine eigene Schuld.

Freilich könnte man wohl gegen das eben Gesagte erwiedern: »es wäre besser, wenn dies Geld zu etwas Nützlicherem angewandt würde«, — aber warum den Tagelöhner vorangehen lassen? — Ist das Weintrinken nicht ebenso unentbehrlich, wie das Branntweintrinken?, und werden in Wirthschaften, die vielleicht 400 Rthlr., 500 Rthlr., 600 — 1000 Rthlr. einbringen, nicht auch für Wein, Zucker, Kaffee, Zimmt und sonstigen gewürzhaftigen Sachen, bloß des Wohlgeschmacks halber, in demselben Verhältnisse weit über 40 Rthlr., 50 Rthlr., 60 — 100 Rthlr. ausgegeben?, und könnte man hier ebensowohl anführen: es ließe sich für dies Geld auch etwas Nützlicheres anschaffen? — Welche enormen Summen

gehen hiedurch nicht außerhalb Landes, — und entstehen nicht durch den übermäßigen Genuß des Weines im häuslichen Leben ebenso große Uneinigkeiten, wie sie durch den übermäßigen Genuß des Branntweins herbeigeführt werden sollen? —

Wer die Verhältnisse zwischen den Gutsbesitzern oder Pächtern und ihren Leuten genauer kennt, wird gewiß selten eine arme Familie heraus finden. Sie sind ihrem Stande nach nicht allein gut bekleidet, sondern haben auch ihr gutes Brod, die Meisten einen Nothschilling in petto, was sich gewöhnlich bei Verheirathungen der Kinder herausstellt, die dann in den meisten Fällen eine ziemliche Aussteuer bekommen.

Die Armen in unserm Lande gehören also nicht zu den Leuten, welche täglich Arbeit beim Gutsbesitzer oder Pächter haben, und immer unter dessen specieller Aufsicht stehen, sondern zu denen, welche entweder in den Städten oder auf dem Lande bei den Eigenthümern wohnen, wo sie an den Vermiether der Wohnungen eine bedeutende Miethe zahlen müssen, die ihnen zu erschwingen beim redlichsten Willen nicht möglich ist.

Ein solcher Mann muß in der Regel für eine Stube 12 Rthlr. Miethe zahlen, Gartenland bekömmt er nicht, Vieh darf er sich auch nicht halten, die öffentlichen Abgaben belaufen sich auf 3 — 4 Rthlr., Kartoffel- und Leinland gebraucht er für 4 Rthlr. Dies sind schon 20 Rthlr.; nun fehlt Brodkorn, Geld zu Salz, Fleisch, Butter, Bekleidung, Holz, zur Anschaffung und Instandehaltung des Handwerkzeuges, kurz und gut, er muß zu Allem baar Geld haben, wenn er sich das Leben fristen will. Wo dies nun aber hernehmen? In den Monaten vom November bis März können sie gewöhnlich keine Arbeit bekommen, indem dann ein Jeder auf seinem Gute die hinreichenden Leute hat, also keiner fremden Arbeiter bedarf, und sehnen sich diese Menschen gewöhnlich auch nicht nach vieler Arbeit.

Hat nun der Mann das Glück gleich im Anfange des Aprils Arbeit zu bekommen und 7 Monate hindurch täglich einen Lohn von 6 Gr. zu verdienen, so würde ihm dadurch eine Einnahme von 52 Rthlr. 12 Gr. erwachsen. Dies ist nun sein ganzer Verdienst auf's Jahr; mitunter möchte noch einer sein, der sich mit Besenbinden beschäftigte, es ist aber auch nur ein sehr riskanter Erwerb und bringt nicht viel ein. Die Frauen dieser Einlieger verdienen in der Regel nichts, oder höchstens soviel, wie ihnen die Fußbekleidung und das Weberlohn kostet, folglich ist die Familie auf erwähnte 52 Rthlr. 12 Gr. angewiesen. Hievon nun alle Ausgaben zu bestreiten, ist wohl unmöglich, deßhalb versinken sie nach und nach in die tiefste Armuth. Wenn die wenigen Kleidungsstücke, welche sie sich noch in ihrem ledigen Stande erworben, vertragen sind, fehlt es auch hieran, und somit tritt zuletzt die Verzweiflung ein, die schon dazu verleiten kann, bei nicht ganz festem Charakter von dem geringen Erwerb zuviel für Branntwein auszugeben, in dem Wahn durch Betäubung der Sinne durch den Branntwein den Schmerz ihres Elendes auf einige Augenblicke aus sich zu verscheuchen: und so kommt es denn, daß so Mancher sich dem Laster des Trunkes ergiebt, wie denn die Armuth zum öfteren noch andere Laster im Gefolge hat. In Folge seines tiefen Elendes ergab er sich der Leidenschaft des Trunkes, nicht aber war die Leidenschaft zuerst Schuld daran, daß seine Noth herbeigeführt wurde. Einzelne Fälle letzterer Art können immer vorkommen, wie ja keine Regel ohne Ausnahme ist.

Säufer von ihrer Leidenschaft zu heilen, wäre ein schönes Verdienst um die Menschheit und ein noch größerer Ruhm für die Mäßigkeitsvereine, wenn sie dies in Ausführung brächten! —

C—z in Meckl. Strelitz, den 3. August 1844.

Ein Landmann.

Ueber den

relativen Werth des deutschen, des böhmischen, (Ruchadlo) und des belgischen (schwerzischen) Pfluges.

Der Pflug ist dasjenige Werkzeug, durch welches die Oberfläche des Ackers mit seinen Stoppeln oder Grasnarben wieder nach unten gebracht wird, um dort zu faulen und wiederum zur Nahrung der später darauf sprossenden Pflanzen zu dienen, dagegen aber den verschlossen gewesenen Boden emporbringt, um durch Sonne, Luft und Regen wieder fruchtbar gemacht zu werden. Derjenige Pflug nun, der diesen Zweck am besten erfüllt, ist der eigentlich am meisten zu empfehlende, er nenne sich nun böhmisch, deutsch, belgisch, flandrisch oder anders, denn auf die richtige Bauart selbst kommt es am Ende am meisten an; ein schlecht construirter böhmischer Pflug ist deshalb noch nicht gut, wenn er auch einem böhmischen

ähnlich sieht, und so mit dem deutschen, so mit jedem andern; ein gut gebauter Pflug übertrifft also im Allgemeinen einen, der dies nicht ist. Unter den verschiedenen Arten von Pflügen wollen wir nur drei der mir bekanntesten durchgehen, und zwar ist dies der deutsche, der böhmische und belgische. In ihrer Construction sehr verschieden, erfüllen sie doch nur einen Zweck, wenn auch etwas verschieden von einander. Der richtig gebaute deutsche Pflug fördert bei etwas mehr Zugkraft viel und hinterläßt eine rauhere Oberfläche des Geackerten; der böhmische fördert bei etwas weniger Zugkraft dasselbe, zerkrümelt auf mildem Boden die Furche besser und wirft das Beet geschlossener zusammen; der belgische Pflug, wie ich ihn früher in Anwendung gebracht habe, erfordert am wenigsten Zugkraft, schneidet mit schmälerem Schare auch schmälere Streifen, fördert aber dadurch etwas weniger und ist zum Theilen und Streichen, meiner Erfahrung nach, gar nicht zu gebrauchen, weil der daran befindliche sogenannte Schleicher sich nicht leicht auf einem zweifurchigen Raine leiten läßt.

Ich muß gestehen, daß ich eigentlich mir alle drei Arten zur Arbeit wünschte, dann würde ich den belgischen Pflug zum Brachen, den böhmischen und deutschen nach Umständen zum Wenden, den böhmischen allein zur Saatfurche, den deutschen jedoch nur wieder allein über Winter anwenden; da dies aber wohl wegen der großen Kosten der Anschaffung in einer Wirthschaft nur selten ausführbar sein dürfte, so muß jeder Landwirth nach seiner Lokalität und mit Vorsicht wählen. Auf milden, durchlässigen und leichten Boden gehört meiner Ansicht nach dem böhmischen Pfluge der Vorzug, denn hier ist eine geschlossene Oberfläche des Ackers von Nutzen, weil hier Luft und Sonne weniger einzuwirken brauchen, als auf nassen schweren Boden, im Gegentheil der auf erstern Bodengattungen so wohlthätige Regen und Feuchtigkeit so gut zusammen gehalten werden müssen, als möglich. Auf nassen Boden würde ich aber, besonders zum Brachen, den belgischen, über Winter aber stets den deutschen Pflug vorziehen, denn was für die leichten Aecker der Regen, ist für die schweren strengen (Kälte-)Boden Luft und Sonne. Auf ganz naß gelegenen Aeckern, wo man nur immer die Ableitung des Wassers ganz besonders im Auge behalten muß, und wo das Ruhren deshalb nicht immer rathsam ist, weil oft ein einziger Regentag das im geruhrten Zustande liegende Ackerstück so ertränken kann, daß es oft schwer, oft auch ganz unmöglich wird, dasselbe bis zur Saatbestellung wieder in Ordnung zu bringen; auf solchen Aeckern ziehe ich das Wenden nach der Länge des Beetes, sei es nun mit dem böhmischen oder deutschen Pfluge, als Zwischenfurche dem Ruhren vor. Wo man aber so glücklich ist, die zur Sommersaat bestimmten Felder schon im Spätherbst wenden zu können, würde ich immer nur den deutschen Pflug verstatten.

Eine nie genug zu beachtende Hauptregel ist aber die, daß man nie einen Acker wendet, oder andere Zwischenfurche giebt, so lange derselbe nicht gut gefault ist (ich bediene mich hier mit Willen dieses bekannten Ausdrucks), denn geschieht diese Vorsicht nicht, so wird es gewiß schwer halten, ihn wieder in Ordnung zu bringen, sei es nun mit einem deutschen oder böhmischen Pfluge.

Die mehrscharigen Pflüge werden immer nur zur Unterbringung der Saat anwendbar sein. *)

Bücher-Anzeigen.

Abhandlung über die geeignetsten Maßregeln bei der pachtweisen Uebernahme und Rückgabe landwirthschaftlicher Objecte. Von Franz W. Hofmann, Wirthschaftsrath ꝛc. Prag, 1844. Verlag von G. Haase Söhne (79 SS. 8.)

Die Absicht dieser Schrift ist, Anleitung zur Abfassung bündiger, möglichst Alles umfassender Pachtkontrakte zu geben, damit bei Ablieferungen nach dem Ausgange der Pachtzeit weder Streitigkeiten entstehen, noch Nachtheile für den Pächter oder Verpächter aus Mangel einer festbestimmten Ablieferungsnorm sich ergeben. Die unpartheiischen Vorschläge des Verf. sind für Kontrahenten beachtenswerth, und ist solchen zu rathen, vor Abschluß eines Pachtkontraktes das Hofmann'sche Schriftchen durchzugehen, welches ihre Aufmerksamkeit auf viele wichtige und nicht unwichtige Punkte leiten wird, die bei der pachtweisen Uebergabe und Rücknahme in Betracht zu ziehen sind. Die hiebei zu besprechenden Gegenstände theilt der Verf. in materielle und immaterielle und handelt demnach über Folgendes:

A. Materielle Gegenstände. I, Immobiliare. A, Grundstücke: Feldbau — Wiesen — Hutweiden — Gärten, Baum-, Zier-, Küchen-, Wein-, Hopfen-Gärten — Teiche — Waldungen. B, Gebäude, Wirthschafts-, ökonomisch-technische, Wohn- und Luxusgebäude, verschiedene Bauführungen. C, Bergwerke. — II, Mobiliare: Wirthschaftsgeräthe — technische Werkzeuge und Utensilien. — III, Viehstand: Schafe — Rindvieh — Pferde. — IV, Jagdbarkeit. — V, Vorräthe: Getreide — Futter — Weine — Hopfen — Holz und andere landwirthschaftliche Vorräthe — Fabrikate. — VI, Robot (Frohne). — VII, Elementarereignisse. — VIII, Steuern und Lieferungen. — IX, Pachtzinse. — X, Kauzionen.

*) cf. die Abhandlung: Ueber verschiedene bekannte Ackerwerkzeuge und ihre Anwendung, mit möglicher Berücksichtigung des Bodens, der Witterung und der Zeit, von einem Beamten und Mitgliede des Beamten-Vereins zu Reichenbach, in Gumprechts Schles. Annalen.

B. Immaterielle Gegenstände. — Gerichtsbarkeit — Geldwerth — Pachtauflösungen — Schiedsrichteramt — Kontraktsabschlüsse.
C. Vorschlag eines neuen Pachtsystems.
D. Schluß.

Miscellen.

— **Australien.** Die Allg. landw. Monatsschrift theilte unlängst unter der Ueberschrift: »Gute Aussichten für die Wollproducenten« einen Bericht aus Leeds vom März d. J. mit, worin es heißt: »Von diesen [australischen] Wollen sind im letzten Jahre ca. 10/m. Ballen weniger eingeführt worden, als nach der gewohnten Progression des Anwuchses hätten sein sollen und der Abbruch in derselben wird noch weit bedeutender werden. Der Grund liegt darin: die hiesige Regierung hat den Verkaufpreis eines Ackers Landes von 5 s auf 20 s erhöhet, zugleich auch die Verbannten, welche früher als Schäfer benutzt wurden, den Colonisten abgenommen, um sie als Wegarbeiter zu benutzen; dadurch ist die Erzeugung und Erhaltung von Schafen so sehr erschwert und vertheuert, daß ein großer Theil zu Grunde gehen muß. Schafe, die vor 3 Jahren noch 20 à 24 s pr. Stück galten, sind jetzt nicht zu 2 à 3 s pr. Stück zu verkaufen. Viele Schafe werden dort auch fett gemacht und geschlachtet, weil der Talg bessere Rechnung giebt, als die Wolle; kürzlich wurden 1500 Schafe dort zu diesem Zwecke à 1 s 9 d pr. Stück verkauft. Eine Verminderung der Einfuhr von Wolle, wovon jedoch der größte Theil unter 1 s 6 d pr. Pfund werth war, ist also unausbleiblich und der Einfluß, den dies auf Wolle gleicher Art haben muß, ist ebenfalls unverkennbar.« — Man wolle jedoch hiemit folgenden Artikel (der Brem. Ztg.) vergleichen: »Briefe aus Adelaide (in Rotterdam eingegangen) schildern den Zustand dieser Colonie sehr günstig; sie scheint danach mehr zu versprechen, als die übrigen australischen Ansiedelungen, sowohl Sydney, als Port Philipp und Swan River, wo ein ungesundes System zu tiefe Wurzel geschlagen zu haben scheint. Die Colonie am Schwanenflusse namentlich wird sich bei ihrem sandigen, unfruchtbaren Boden, aus dem die Anbauer nichts machen können, schwerlich zu einer Größe emporschwingen. In Adelaide herrscht freilich großer Geldmangel, so daß das Land gegenwärtig fast gar keinen Werth hat, aber bei den guten Aussichten für den englischen Wollmarkt wird gewiß die Schafzucht in Adelaide ein sehr einträgliches Geschäft werden. — Nach Briefen von den Brüdern Frederic und Francis Dutton, hat der Erstere 16,000 Schafe und auch einiges Rindvieh nebst guten Ländereien. Er gedenkt dieses Jahr 135 Ballen, zusammen etwa 35000 Pfd. reingewaschene Wolle nach England zu schicken, welche in jeder Beziehung eben so gut ist, wie man sie dort auf dem Markte findet. Wenn daher die jetzigen

Preise sich halten, oder gar, wie man erwartet, noch besser werden, so wird er ein hübsches Geschäft machen und folgeweise wird der Werth und die Nachfrage nach Schafen zunehmen. Kürzlich kaufte er einen an seine übrigen Ländereien angränzenden Landstrich hinzu, um seine Schafweiden und Schafzucht auszudehnen, und eine Rindviehzucht anzulegen. Sein Bruder Francis ist sein oberster Verwalter, und besitzt selbst 700 Schafe mit 300 Lämmern, welche er auf den Ländereien seines Bruders ohne Kosten weiden läßt. Außerdem hatte er neulich das Glück, bei einem Ritt in eine felsige Gegend ein Lager von Kupfererz zu entdecken. Einige Stücke, welche ihm erzhaltig schienen, nahm er mit sich, und zeigte sie an Capitän Baggot, der seine Vermuthung bestätigte. Baggot's Schwiegersohn ist Landvermesser (Surveyor), und besorgte, daß der Platz, wo das Erz gefunden war, eine Strecke von 80 Acres, zum Verkauf ausgeboten wurde. Die Entfernung von Adelaide und der herrschende Geldmangel waren die Ursache, daß Niemand darauf aufmerksam wurde, und am Ende das Land für 80 £ von Capitän Baggot zu ¾ und Francis Dutton zu ¼ erstanden wurde. Eine Probe des gefundenen Erzes, 1½ Tons, sandten sie nach Wales, und Hr. Ravenshaw von London fand, daß es 32¾ pCt. Kupfer enthielt. Mit nächster Gelegenheit gedenkt Francis Dutton weitere 100 Tons herüber zu schicken, welche er zu 5 à 6 £ per Ton an Bord legen zu können meint. Er und sein Compagnon sind übrigens schon in Unterhandlung mit Jemand über die Ausbeutung der Mine gegen gewisse Procente.

— **Offenes Sendschreiben an die Nassauischen Bauernweiber.** Von einer Hausfrau. Mein Mann ist ein eifriger Leser landwirthschaftlicher Zeitschriften, was mir viele Noth macht. Unaufhörlich soll ich in der Hauswirthschaft sogenannte Verbesserungen einführen: einmal die Kälber ohne Milch aufziehen, einandermal das Federvieh mit Knochen füttern; heute auf neue Art buttern, morgen auf andere Weise backen — das will denn jedesmal nicht recht gelingen und macht nur Arbeit und Verdruß: ich bin den Journalen schon ganz gram geworden und verwünsche jeden Posttag, der neue Blätter bringt. Heute kömmt nun mein Mann und lehrt mich etwas, das in Zierl's Centr. Blatt stehen soll, nämlich eine Methode der nassauischen Bauernweiber, viele und große Hühnereier zu erhalten. Es sollen nämlich die Hühner der nassauischen Bauern im Sommer und Winter Eier legen, welche oft bis 10 Loth wiegen und meistens doppelte Dotter haben. Um solche Eier zu bekommen, heißt es, werden von den Bauern alle in den Wäldern wachsenden großen Schwämme (die giftigen natürlich nicht) gesammelt, getrocknet und zu Pulver gestoßen, auch die Schalen der Leinknoten in Wasser zerkleinert, Roggen- oder Weizenkleie dazu gerührt, dann das Schwammpulver, anderthalbmal so viel, als das Gewicht der Leinhülsen beträgt, und ebensoviel gestoßene Eicheln dazu gethan. Alles dies wird zu einem Teig geknetet und von diesem den Hühnern täglich etwas in Stücken von der Größe

der Erbsen oder Bohnen vorgeworfen. Mühe und Kosten werden durch die großen, schönen Eier reichlich bezahlt. — Da nun nach diesem Recepte nicht Ew. Hochedelgeboren selbst, sondern Dero Männer, die Bauern, alle in den Wäldern wachsenden großen Schwämme suchen, so werde auch ich mich nicht dazu verstehen, Schwämme zu sammeln; dennoch aber werde ich viele Arbeit und liebe Noth haben. Denn wenn mir die Schwämme auch schon gesammelt übergeben werden, so muß ich doch untersuchen, ob auch giftige darunter sind; es giebt aber viele giftige Schwämme, von denen ich nur den Fliegenschwamm kenne, weshalb ich noch erst Botanik studiren muß, ehe es an das Trocknen, Stoßen, in Wasser Zerkleinern, Rühren, Dazuthun, Kneten, Zerstückeln und Vorwerfen geht. Daneben muß ich auch mein ganzes Kochbuch umarbeiten und alle Recepte, darin Eier vorkommen, anders berechnen, weil darin nur gewöhnliche, keine nassauische Eier, zu Grunde gelegt sind. Ehe ich mir so viele Arbeit auflade, habe ich meinem Manne erklärt, zuvor bei Ew. Hochedelgeboren Erkundigungen über die Wahrheit und Richtigkeit obiger Angabe einzuziehen, und bitte Ew. Hochedelgeboren dringend, mir doch zu melden, ob es denn wirklich wahr ist, daß nach vorstehendem Futter Dero Hühner Winter und Sommer hindurch Eier legen, daß diese Eier meistens doppelte Dotter haben, und ob auch wohl meine kleinen Hühner nach jenem Futter große Eier legen werden. Im Interesse meines Hausfriedens bitte ich um baldige Antwort und bleibe Ew. Hochedelgeboren zu jedem Gegendienste bereit.

— **Witterungs-Vorherverkündigung.** In Karlsruhe erscheint im Anfange jeden Monats (bei Malsch und Vogel) ein Witterungskalender unter dem Titel Zeus. Nach der Buchhändler-Anzeige haben sich des Herausgebers, Prof. Stieffel, Voraussagungen der Witterung bis jetzt auffallend bewährt und ihm trotz dem anfänglichen Unglauben allgemeines Vertrauen erworben, so daß sich der Zeus bereits diesseits und jenseits des Rheines stark verbreitet. — Ob dieser Zeus blos die Witterung für Baden vorhersagt? — Jedenfalls müßte Norddeutschland einen besonderen Zeus erhalten, denn hier ist nur zu oft eine der in Süddeutschland herrschenden Witterung völlig entgegengesetzte. — Uebrigens ist's gar keine Kunst mehr, das Wetter zu prophezeihen; man lese nur No. 28 der landw. Zeitung für Preußen ꝛc., worin der Herausgeber, Hr. Kreyssig, einen Artikel aus dem bei ihm so sehr beliebten Nachdruckblatte, dem »landw. Wochenbl. von Colditz« abdrucken ließ, in welchem dargethan wird, daß »in Italien, Frankreich, Spanien die Witterung dasjenige vorspielt, was sie bei uns nachspielt«, indem in Europa der Witterungslauf seinen Weg von Süden nach Norden nehme, ohne alle Rücksicht auf die Winde; es wird daher vorgeschlagen »Wetter-Telegraphen« zu errichten. Nun, der Telegraphen hätte es in diesem Jahre nicht bedurft, denn es verging fast ein Vierteljahr, ehe der im südlichen Europa herrschende Regen zu uns kam und die anhaltende Dürre vertrieb.

Allerlei Neues.

— **Ackerbauschulen im Großherzogthum Baden.** Die Erfahrung der heilsamen Wirkung der Ackerbauschulen Würtembergs hat die Centralstelle des landw. Vereines im Großhrzgth. Baden veranlaßt, auch dort die Errichtung von Ackerbauschulen in Anregung zu bringen. Tausende von Stimmen haben sich daselbst seither für die baldige Gründung dieser Schulen erhoben, in denen der landwirthschaftliche Verein erst seine Hauptstütze, die Grundlage zu den wichtigsten Fortschritten für die Zukunft erblickt. Man wünscht, daß in jedem der fünf Kreise eine derartige Unterrichtsanstalt errichtet werden und die Zahl der Zöglinge unbeschränkt sein möge. In allen Theilen des Landes werden von Vereinen und Privatleuten Beiträge, welche sich schon auf eine namhafte Summe belaufen, zur Gründung der Schulen zusammengebracht, und da auch ein jährlicher Staatszuschuß nicht ausbleiben wird, so steht es nicht in Zweifel, daß Baden bald sich dieser heilsamen Anstalten erfreuen wird, in denen der Unbemittelte, wie der Begüterte Zutritt hat, jeder gleich mitarbeiten muß, wo jedem gesagt wird, warum er so und nicht anders arbeiten müsse ꝛc. — und wo dadurch Landwirthe, und besonders den Bauern Söhne gebildet werden, die künftig tüchtig sind, den eignen Grundbesitz gehörig umzutreiben, Pachtungen mit Vortheil zu übernehmen oder bei größeren Gutsbesitzern als selbst mit arbeitende Aufseher Brod und Unterkommen zu finden.

— **Preisaufgabe.** Da die Erfahrung gelehrt hat, daß man bisher bei der Vertilgung der den Pflanzen schädlichen Insekten zu wenig auf die von der Natur dargebotenen Mittel Rücksicht genommen hat, so nimmt die Flora, Gesellschaft für Botanik und Gartenbau, in Dresden, hievon Veranlassung, folgende Preisaufgabe zu stellen: »Welche Thiere sind als die natürlichen Bekämpfer der der Pflanzenwelt schädlichen Insekten zu schützen?« Der Preis ist 30 Stück Dukaten. Die Einlieferung muß bis Ende des Jahres 1845 stattfinden.

— **Bickes'sche Samendüngung.** Am 4. Juni war Hr. Bickes in Hannover, woselbst in Gegenwart vieler Mitglieder des landwirthschaftlichen und Gartenbauvereins von ihm präparirte Samen (Sommer-Rübsen, Buchweizen, Hafer, Gerste und Leinsamen) auch Kartoffeln nebst gleichen unpräparirten Samen und Knollen derselben Art auf einem hiezu hergegebenen Versuchsfelde in größerer Ausdehnung ausgesäet und gelegt wurden. Man wird also bald erfahren, ob Hr. Bickes mit seinen Lobpreisungen, oder seine Gegner mit ihren Zweifeln und Gegenbeweisen Recht haben.

— **Für Rosenfreunde.** Ein französischer Rosenliebhaber kam auf den Einfall, eine einfache Provinzrose auf eine Centifolie zu äugeln — und siehe da, das Auge schlug an und gab gefüllte Rosen. Wenn dies Verfahren immer ein Mittel wäre, aus einfachen Rosen gefüllte zu schaffen,

so könnten schöne Sorten gebildet werden, die aber wahrscheinlich bei der weiteren Fortpflanzung sich nicht immer vollkommen treu bleiben dürften.

— Im Herzogthum Braunschweig wird zu Michaelis c. eine Ackerbauschule eröffnet werden und zwar in der Stadt Schöppenstedt. Es ist dies ein Privatunternehmen, für dessen Ausführung besonders Hr. Landes-Oec.-Comm. Forke zu Braunschweig wirkte. Es sind bereits tüchtige Lehrer gewonnen und zahlreiche Anmeldungen von Schülern (25 — 30) erfolgt.

— **Dachfilz.** Der russische Capitain-Lieutenant v. Glasenapp hat ein 10jähriges Privilegium für die von ihm erfundene Zubereitung von Filzdecken und ihre Anwendung zur Bekleidung der Dächer erhalten. Nach des Erfinders Versicherung erweist sich diese Dachdeckung viel wohlfeiler als die bisher von Eisen übliche, dauerhafter und sicherer als die Holzdächer.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Witterung und Ernte.

Preuß. Sachsen, 14. August. Raps hat einen reichlichern Ertrag geliefert, als man vor dem Beginn der Ernte erwartete. Haben wir auch nicht vergessen, daß im Herbst auf vielen Feldern die Aussaat nur unvollkommen oder gar nicht aufging, andere durch Raupenfraß ꝛc. zerstört wurden, so dürfte doch der Ertrag reichlich ¾ einer Durchschnittsernte gleich geschätzt, der Wirklichkeit nahe kommen. Davon werden jedoch 2 bis 3000 Wspl., welche an der Elbe und Saale aufgekauft und, wie verlautet, für Hamburg und Holland bestimmt werden, uns noch entgehen. In Folge des häufigen Regens, während der Ernte, ist der Raps größtentheils feucht eingebracht worden, ein Umstand, der die Einkäufe sehr erschwert und aufgehalten, und auch wohl zur Ueberschätzung des Ertrags beigetragen hat, weil nasse Waare eine sorgfältige Aufbewahrung, zu der die Oeconomen in den wenigsten Fällen geneigt sind, und einen Ueberfluß von Bodenräumen, den die Mühlen nicht bieten können, erheischt. Nach dergl. feuchten Ernten kommen daher in der Regel dringende Anerbietungen zum Vorschein, wie es auch dieses Jahr in den ersten Wochen des Einkaufs der Fall war. Später hat dies nachgelassen, während man jetzt schon eben so viel Käufer als Verkäufer bemerkt, welche letzteren in einigen Wochen, wo wir uns den Raps in erster Hand als geräumt denken, wahrscheinlich ganz fehlen werden. Der meiste Raps ist zu 65 a 70, auch 72 Rthlr. pr. Wspl., nach Qualität, bezahlt worden, wird aber, wenn er gehörig getrocknet sein wird, sich auf 73 a 74 Rthlr. im Durchschnitt für die Käufer berechnen. Der Stand des Sommer-Rübsen ist nicht mehr so befriedigend als früher. Es giebt kräftige, aber auch viel magere und im Allgemeinen durch die rauhe Witterung zurückgebliebene Felder, so daß unter den günstigsten Umständen eine ungewöhnlich späte Ernte, die höchst selten gute Qualität liefert, erwartet werden muß. Aus Thüringen wird gemeldet, daß sich im Sommerrübsen Raupen eingefunden hätten, doch ist von andern Orten darüber noch Nichts bekannt. — Die Roggen-Ernte ist zwar anfänglich durch Regenschauer unterbrochen worden, die jedoch im Allgemeinen weder Befürchtungen noch weniger Schaden angerichtet haben. In den Gegenden, wo man am frühesten geerntet hat, ist man am wenigsten mit der Schockzahl zufrieden, da wo man jetzt fertig wird, äußert man sich damit ziemlich zufrieden, und in den obern Gegenden, wo man eben erst mit der Ernte begonnen hat, erwartet man reichliche Schocke, so daß der Ausfall an Schocken, gegen eine Durchschnittsernte gerechnet, jedenfalls gering sein wird. Der Ausdrusch ist außerordentlich und schwebt zwischen 3½ — 5 Berl. Schfl. oder 1¾ — 2½ Dresdner Schfl. pr. Schock, je nachdem der Roggen gehauen oder geschnitten ist. Selbst diejenigen Oekonomen, deren Felder der Frost muthmaßlich berührt hatte, schildern den Ausdrusch derselben nur wenig abweichend. Am meisten erfreulich ist die schöne Qualität des Roggens, da sie nicht nur noch einigermaßen leidliche Preise sichert, sondern wahrscheinlich auch noch den Vortheil herbeiführt, daß der fremde Roggen wieder ausgeführt wird. Denn so wie unsere Oekonomen sich darauf vorbereiten müssen, ihre alten Vorräthe, um sie nicht unverhältnißmäßig billig zu verkaufen, selbst zu consumiren, so werden die Inhaber des fremden Roggens nun wohl nicht mehr säumen, den Entschluß zu fassen, denselben wieder den Märkten zuzuführen, wo er zu den laufenden Preisen, sei es zur Stelle oder auf Lieferung, überhaupt noch verkäuflich ist. Weizen ist erst theilweise gehauen und verspricht etwas reichlichere Schocke und eben so schöne Qualität als Roggen. Letzteres läßt sich auch von Gerste, mit weniger Gewißheit aber vom Hafer erwarten, allein der Stand beider Früchte ist so ungleich, daß wir wohl unter einer Durchschnittsernte damit bleiben werden. Das Aussehen der Kartoffeln dagegen berechtigt überall zu guten Erwartungen.

Aus der Mark, 17. August. Wir haben während acht Tage gutes und für das Einbringen der Feldfrüchte zusagendes Wetter. Die Luft war zwar meist bedeckt und der Barometerstand niedrig, doch kam es nicht zum Regen. — **Pommern**, 16. August. In den letzten Tagen haben wir hier sehr warme und trockene Witterung gehabt, die für das Einbringen des Getreides, womit man jetzt allgemein beschäftigt ist, nicht günstiger sein kann. Hinsichtlich des Resultates der Ernte läßt sich wohl jetzt schon annehmen, daß solche sowohl an Quantität als Qualität sehr befriedigend ausfallen wird, wenn die Witterung auch ferner entsprechend bleibt. Einige Proben von neuem Weizen, die bereits vorkamen, zeichneten sich besonders durch schöne gelbe Farbe aus. Die Kleesamen-Ernte soll, wie man aus mehreren Gegenden hört, sehr ergiebig ausfallen.

Berlin, 18. August.

Viehmarkt. Vom 5. bis incl. 9. August a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 403 St., größtentheils aus Mecklenburg, Pommern, dem Oderbruche und der Mark. Die Preise für fette Kern-Waare stellten sich etwas besser und wurden für 11 a 12 Rthlr., dagegen mittel Waare, bei gedrückten Preisen und flauem Handel, für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 Pfd., verkauft. — An Schweinen 1084 St. Die Preise bleiben fortwährend, sowohl für fette Kern- als Mittelwaare sehr gedrückt, der Handel ist sehr flau. — An Schaafvieh 9864 Stück, größtentheils aus Mecklenburg, Pommern und der Uckermark. Die Preise für fette Kern-Waare stellten sich mittelmäßig, Mittel-Waare wurde weniger verlangt, und war der Handel damit nicht lebhaft genug. — An Kälbern 463 Stück. Die Preise blieben im Durchschnitt bei flauem Handel fortwährend gedrückt.

Wismar, 17. August.

Samen. Die Zufuhren von Saat haben schon sehr abgenommen, und steht zu erwarten, daß Rübsen wohl nicht mehr auf dem Lande vorräthig sein wird. Von Rapsaat ist ebenfalls nicht viel mehr vorhanden.

Weizen 24 ßl. — 1 Rthlr. 4 ßl. Roggen 30 — 32 ßl. Gerste 28 — 30 ßl. Hafer 19 — 20 ßl Erbsen 30 — 32 ßl. Raps 1 Rthlr. 24 — 34 ßl. Rübsen 1 Rthlr. 16 — 28 ßl.

Rostock, 17. August.

Weizen 32 ßl. — 1 Rthlr. 3 ßl. Roggen 26 — 30 ßl. Gerste 24 — 31 ßl. Hafer 17 — 21 ßl. Erbsen 30 — 34 ßl. Raps 1 Rthlr. 24 — 32 ßl. Rübsen 1 Rthlr. 20 — 28 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 ßl.

Druckfehler.
In Beiblatt No. 33 ist zu lesen
Sp. 786 Z. 6 v. u. Privatvergnügen.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel

[218] So eben ist erschienen:

Die Separation der Massen im mecklenburgischen Concursprozesse und deren Folgen. Dargestellt von E. von Berg. gr. 8. 12 Bogen. 20 ggr.

Diese Schrift zeichnet sich durch gründliche und freimüthige Behandlung des Gegenstandes aus und, gewissermaßen in das Fach der Oeconomia forensis einschlagend, ist solche nicht allein Juristen, sondern auch allen Landwirthen bestens zu empfehlen.

C. Brünslow in Neubrandenburg.

[220] **Gutsverkauf.**

Ein Rittergut, 1 kleine Tagereise hinter Stettin an der Chaussée, von 5600 Mgn., wovon 2325 Mgn. kultiv. Acker, 2000 Mgn. Buch u. Eichwald, mit guten Wiesen, Gebäuden, 320 Rthlr. baar. Gefäll., tdt. u. leb. Invent. (16 Pfde. 20 Ochs. 42 Kühe, 2000 Schafe) soll für 100/m. verkauft werden. Das Nähere erfährt man durch fr. Br. bei Zimmermann in Friedland, Mecklenburg.

[221] **Gutsverkauf.**

Ein Lehnschulzenhof 4½ Mle. hinter Berlin an der Eisenbahn von 1520 Mgn., wovon 1000 Mgn. Acker (500 Mgn. Gerstld.) 86 Mgn. Wiesen, 400 Mgn. Wald u. Heide, mit neuen massiven Gebäuden, todt. u. leb. Invent. (12 Pferden 15 Kühe, 500 Schafe) soll für 35/m. mit 8 bis 10/m. Angeld verkauft werden. Das Nähere theilt auf fr. Br. mit Zimmermann in Friedland, Mecklenburg.

[222] Bei Lindequist & Schönrock in Halberstadt sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Neubrandenburg bei C. Brünslow zu haben:

Endorff, Fr., Anleitung bei dem Kartoffelbau das Doppelte des gewöhnlichen Ertrages zu erzielen. Eine vollständige, kritische Uebersicht der wichtigsten Kartoffelarten, des Anbaues, der Behandlung, Ernte und Ueberwinterung derselben, mit Berücksichtigung ihres Einflusses auf die Bodenkultur. Nebst Belehrungen über das Wesen und die Verhütung der Kartoffelkrankheiten. Nach den neuesten Ansichten und Erfahrungen für größere und kleinere Landwirthe bearbeitet. Zweite Auflage. Geh. Preis 10 Gr.

Stempel, L., der unfehlbare Rathgeber bei der Vertilgung aller für den Land- und Gartenbau schädlichen Thiere. Eine geprüfte Auswahl der neuesten, leichtest auszuführenden und sichersten Vorschriften dieselben zu vertreiben, zu fangen und zu tödten. Geh. Preis ⅓ Rthlr.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 34. Neubrandenburg, Freitag den 23. August. **1844.**

Inhalt: Touchstone. — Ueber englische Landwirthschaft. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Touchstone.

Mit Abbildung Tafel 2.

Der englische Hengst Touchstone *) wird als der regelmäßigst gebaute und am höchsten geachtete Beschäler unserer Tage angesehen.

Touchstone ist im Besitze des Marquis von Westminster. Er ist von brauner Farbe und wurde 1831 geboren. Er ward von Lord Westminster aufgezogen und stammt von Camel ab **).

Die Summe von Touchstone's Gewinnen, Pokale und Silbergeräth mit eingerechnet, betrug: im Jahre 1833 50 £; 1834 2675 £; 1835 1260 £; 1836 1040 £; 1837 450 £, im Ganzen 5475 £.

Im Jahre 1838 stand Touchstone zu Moor Park, wo er vierzig fremde Stuten, jede zu 30 Guineen, deckte; 1839, 40 und 41 deckte er eine unbestimmte Zahl von Stuten zu demselben Preis an demselben Orte. Im Jahr 1842 wurde er nach Eaton gebracht, und hier ward 1843 das Sprunggeld auf vierzig Guineen für jede Stute erhöht (1 Guinea = 6⅓ Rthlr. Gold). Die Subscription von 40 Stuten zu 40 Guineen für kommendes Jahr ist schon längst geschlossen.

Einige der Hauptsieger, welche bereits von Touchstone abstammen, sind folgende: Auckland, Ameer, Audrey, Blue Bonnet (Gewinner des St. Leger), Cotherstone (Gewinner des Derby), Celia, Dil-bar, Fanny Eden, Gaiety, Jack, Lady Adela, Orlando, Phryne und Rosalind.

Seine Nachkommenschaft erschien zuerst im J. 1841 zweijährig, und gewann in diesem Jahre an öffentlichen Preisen 300 £; 1842 9530 £; 1843 20,454 £. Cotherstone allein gewann im vorigen Jahre 13,790 Pfd. Sterl. an Wetten und Prämien, was das meiste ist, welches 1843 ein Pferd gewann, obgleich die berühmte Alice Hawthorn der Zahl nach mehr Siege davon trug.

*) Touchstone bedeutet Prüfstein und wird ungefähr wie Tötschstohn gesprochen.

**) Touchstone by Camel, out of Banter by Master Henry, her dam Boadicia by Alexander, out of Brunette by Amaranthus — May-fly, by Match'em — Ancaster Starling.

Ueber englische Landwirthschaft.

Von Henry Colman.

Die Sonntagschulen beschränken sich nicht überall auf Religions-Unterricht, es werden auch Lesen, Schreiben und die Elemente des Rechnens gelehrt, weil in manchen Fällen die Kinder der Armen so anhaltend arbeiten müssen, daß sie keine andere Gelegenheit haben, jenen Unterricht zu erhalten. Was sie hier lernen, kann natürlich nicht viel sein und beschränkt sich auf Lesen, Schreiben und die Anfangsgründe des Rechnens, neben Religionslehre. Die Staatsschulen sind durch Unterstützung aus Staatsmitteln errichtet, die Regierung mißt aber ihre Freigebigkeit nach demjenigen ab, was in einem Kirchspiel oder Dorfe durch Privatsubscription zusammengebracht wird, und sie verlangt, daß der Katechismus der herrschenden bischöflichen Kirche gelernt werde, und daß die Kinder bei Strafe des Ausschlusses von der Schule sich zu dieser Kirche halten. Die British & Foreign School Society gestattet den Kindern, sich zur Kirche ihrer Eltern zu halten, aber es darf in ihren Schulen kein anderer Katechismus als der der herrschenden Kirche gebraucht werden. Der Schulen, welche durch die Freigebigkeit der Dissenters *) unterhalten werden, sind verhältnißmäßig wenige, und in den meisten derselben kömmt ohne Zweifel derselbe Grundsatz zur Anwendung, herrscht dasselbe Interesse, die Kinder bei derselben Sekte zu erhalten, durch deren Schutz die Schule gegründet ist und unterhalten wird. Ich spreche hier von England; über den Zustand der Dinge in Schott-

*) Protestanten in England, Nonkonformisten, die sich nicht zu der herrschenden bischöflichen Kirche bekennen.

Der Uebers.

land steht mir noch kein Urtheil zu, doch wird stets gerühmt, daß für den Unterricht der schottischen Arbeiter überall gesorgt ist, und daß dieselben in diesem Punkte viel höher stehen, als die englischen. Dies bleibt mir noch zu sehen übrig.

Die Lage der Arbeiter in diesem Lande ist ein Gegenstand von so großer Wichtigkeit für das Gemeinwesen, sowohl in Hinsicht auf pekuniären Gewinn, als vom Standpunkte der Philantropie und Gerechtigkeit angesehen, daß ich im Verfolge meiner Nachforschungen noch wieder auf denselben zurückkommen werde. Ich fühle es, daß ich für jetzt mit demselben noch nicht hinlänglich bekannt bin, um darüber ein sicheres Urtheil zu fällen, dennoch aber will ich nicht ohne weitere Bemerkungen darüber hinweggehen. Der gewöhnliche Tagelohn auf den Pachthöfen wechselt für Männer zwischen 5 und 12 Shilling *) wöchentlich; ich glaube, 8 bis 9 Shilling Sterling **) werden ein richtiger Durchschnitt sein. Dies ist Alles, wo die Arbeit in Geld gelohnt wird, ausgenommen, daß der Farmer aus Gefälligkeit gewöhnlich dem Tagelöhner seine Kohlen anfährt; außerdem giebt es Fälle, wo der Farmer ihm seinen Weizen zu einem festgestellten Preise, der von den Marktpreisen unabhängig ist, liefert. Man sagt, daß an einigen Orten nur 6 Shilling wöchentlich gezahlt werden, mir ist jedoch kein Fall vorgekommen, wo der Wochenlohn weniger als 8½ Shilling betrüge.

Einige meiner Leser dürften wünschen, genauere Angaben über den Lohn und die Lage der Arbeiter zu erhalten, und aus diesem Grunde will ich einige Data über ihre Lage in demjenigen Theile des Landes geben, wo der Lohn in Naturalien entrichtet wird. In der Umgegend von Haddingdon, in Ost-Lothian, besuchte ich eine in einer Reihe von sechs Kathen liegende Tagelöhnerwohnung. Diese Gegend war trefflich kultivirt und hoch verbessert, sie bot ein Beispiel der am höchsten gesteigerten Melioration dar, das ich nur gesehen. Die Hausfrau, ein gut gekleidetes und anständiges, ungefähr vierzig Jahr altes Weib, war zu Hause, der Mann und die Tochter arbeiteten auf dem Felde. Es war dies eine sehr gute Probe einer netten Wohnung und ihre Inhaber hatten den größten Theil ihres Lebens darin zugebracht. Der Fußboden bestand aus nichts Anderem, als dem harten Erdboden; zwei Betten waren an der Wand befestigt, wie die Kojen der Matrosen auf Schiffen. Die Gesimse waren bedeckt mit irdenem Geschirr; eine Bibel, einige Andachtsbücher und Tractate lagen auf dem Kamingesims. Ein aus Erbsen- und Gerstenmehl bereiteter Kuchen wurde auf dem Feuer gebacken, und ich wurde eingeladen, davon zu essen, allein der Geschmack desselben reizte meinen Appetit gar wenig. Zur Seite der Stube, darin ich mich befand, war noch ein kleines Gemach für Kohlen und Hausgeräth, wo auch im Nothfalle ein Bett aufgeschlagen werden konnte. Ein Nachbar dieser Frau, welcher sich keiner bequemeren Wohnung erfreute, hatte für acht Kinder zu sorgen. Zwei erwachsene Töchter schliefen mit einer kleineren zusammen in einem Bette; die Eltern und ein Kind in einem anderen; die beiden erwachsenen Söhne hatten ihre Schlafstelle in der Polter- und Kohlenkammer. Oft wohnen die Leute noch viel enger zusammengedrängt, als hier. Der Mann jener Frau, deren Wohnung ich besuchte, war ein Pflugmann und zugleich ein bondager, d. h. ein Arbeiter, welcher die Verpflichtung übernommen hat, zu jeder Zeit, wenn es verlangt wird, ein Frauenzimmer für 10 Pence Tagelohn bei gewöhnlicher Arbeit, und für einen Shilling in der Ernte zu stellen; wenn er keine hiezu taugliche Frau oder Tochter hat, so muß er eine Person in Dienst nehmen und in seinem Hause halten, um jeder Zeit seiner Verpflichtung nachkommen zu können. Sein Lohn bestand in

18 Boll Hafer, zu 4 Bshl. pr. Boll	72 Bshl.*)	=	47 Schfl.	11 1/5	Mz. Pr.
2	= Erbsen	=	8	=	=	5	=	4 4/5	=	=
4 1/2	= Gerste	=	18	=	=	11	=	14 4/5	=	=

und 1 £ für Lein.

Diese Bezahlung des Lohns in Naturalien ist, wenn ihr Betrag nach Billigkeit festgesetzt wird, gewiß ein zweckmäßiges Verfahren. Es bewirkt, daß die Arbeitsleute, da sie in diesem Falle selbst Korn zu verkaufen haben, hohe Preise wünschen und somit Freunde der restriktiven Maßregeln sind, wodurch ausländische Konkurrenz vom Kornmarkte fern gehalten wird. Der Brodherr hält außerdem dem Arbeiter eine Kuh; hat er keine, so erhält er dafür eine Geldentschädigung von fünf oder sechs Pfund Sterling. Es werden ihm ferner 1000 Quadratyards Kartoffelland zugemessen, die der Farmer ihm pflügt und düngt, er selbst aber in Nebenstunden bestellt. Als Miethe für seine Wohnung leistet er, wenn's verlangt wird, ein und zwanzig Tagewerke in der Ernte; sollte er aber nur

*) 1 Rthlr. 16 Sgr. 3 Pf. bis 3 Rthlr. 21 Sgr. Preuß. —
**) 2 Rthlr. 14 Sgr. bis 2 Rthlr. 23 Sgr. 3 Pf. Preuß.

*) 1 Reichs-Buschel ist gleich 10 3/5 preuß. Metzen.

zwölf oder vierzehn Tage verlangt werden, so wird auch diese Zahl als ein Aequivalent angesehen. Für die Frauenarbeit erhält er einen bestimmten Tagelohn, so oft sie gefordert wird; er bezahlt aber einem weiblichen Dienstboten für den halbjährigen Dienst drei Pfund, für die anderen sechs Monate giebt er nur Kost und einige Kleidungsstücke. Der Farmer schafft ihm seine Kohlen heran, die er wohlfeil einkauft, da es nur kleine Kohlenstückchen sind. Wenn er für drei Shilling und sechs Pence Kohlen kauft, so kömmt er damit im Winter sieben Wochen aus; sieben Ladungen (vermuthlich eine Pferdeladung) Kohlen werden für dies Geld an den Gruben gekauft. Die Arbeitsschuhe kosten ihm 10 Shilling, und mit einem Paar kömmt er achtzehn Monat aus; seiner Tochter dauern ein Paar Arbeitsschuhe ein Jahr — die Sonntagsschuhe ungerechnet. In den meisten Gegenden Schottlands tragen die Frauenzimmer den Sommer hindurch nur ihre natürlichen Schuh und Strümpfe, welche freilich den Vortheil darbieten, sich leichter waschen und ausbessern zu lassen; doch in dem in Rede stehenden Theile Schottlands tragen sie ausnahmsweise das ganze Jahr Fußbekleidung. Ihre Nahrungsmittel bestehen in Brod, aus Gerste und Erbsen bereitet, dergleichen Mehl- oder Hafermehl-Suppe mit Milch und Kartoffeln; gewöhnlich haben sie auch ein Schwein. Geld können sie nicht ersparen, und sie haben, wie sie selbst sagen »viel schwere Arbeit in der Ernte.« In Beziehung auf das wenige Geld, das sie nöthig haben, sind sie von dem Verkaufe des erübrigten Kornes abhängig. Ich muß ihrem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren lassen und zur Beschämung von Tausenden, welche in unbegrenzter Schwelgerei dahin leben, sagen, daß sie ihre Lage als ganz behaglich bezeichneten und ihre Zufriedenheit entschieden und in gottesfürchtiger Weise ausdrückten.

In der Grafschaft Northumberland, wo das schottische Wirthschaftssystem zu hoher Vollkommenheit gebracht worden ist, wird gewöhnlich folgender Lohn gegeben — wie verschiedene mit der Sache genau bekannte Männer vor dem Parlamentscomité ausgesagt haben:

Erstes Beispiel.	Zweites Beispiel.
36 Bushel Hafer,	10 Bushel Weizen,
24 » Gerste,	30 » Hafer,
12 » Erbsen,	10 » Gerste,
3 » Weizen,	10 » Roggen,
3 » Roggen,	10 » Erbsen,
36—40 Bushel Kartoffeln,	Haltung einer Kuh aufs ganze Jahr,
24 Pfund Wolle,	8000 Yards Kartoffelland,
Haltung einer Kuh aufs ganze Jahr,	Wohnung und Garten,
Wohnung und Garten,	Anfuhr der Kohlen,
Anfuhr der Kohlen von der Grube,	3 £ 10 s. baar Geld
4 £ baar Geld.	2 Bushel Gerste anstatt Hühner.

Drittes Beispiel.

36 Bushel Hafer,	Haltung einer Kuh,
24 » Gerste,	Wohnung und Garten,
12 » Erbsen,	Anfuhr der Kohlen,
6 » Weizen,	5 £ baar Geld.
1000 Yards Kartoffelland,	

Das nachstehende Beispiel der halbjährigen Abrechnung zwischen einem bedeutenden Farmer in Northumberland und einem seiner Arbeiter verdient Beachtung:

	£	s	d
Johanna Thompson (Hofdienstmädchen) 121½ Tage à 10 d	5	1	3
Catharine Thompson (ein Kind) 24 Erntetage à 1 s . . .	1	4	0
do. 73½ Tage zu 5 d .	1	10	7½
Elisabeth Thompson (ein jüngeres Kind) 7½ Tage	0	1	9½
Isabella Thompson (auch Kleidermacherin) 35¾ Tage à 1 s .	1	15	9
do. 20 Erntetage à 2 s 3 d	2	5	0
die Frau, 9 Erntetage	1	0	3
ihr alter Vater 52 Tage	3	18	0
Johann Thompson's halbjähr. baar. Geld	2	10	0
	19	6	8 *)

Man wird finden, daß diese Rechnung mit Ausnahme des letzten Postens, keinen Theil des eignen Verdienstes des Arbeitsmannes einschließt, sondern allein den seiner Familie. Der Unterschied in dem Erntetagelohn zu verschiedenen Zeiten, nämlich 1 s bis 2 s 3 d, rührt wahrscheinlich daher, daß die Arbeiter immer seltner werden, je allgemeiner das Korn reif wird oder je mehr die Beschaffenheit des Wetters zur Eile drängt.

Die schottischen Tagelöhner scheinen mir nach meiner

*) Parlaments-Bericht über die Beschäftigung der Frauen und Kinder in der Landwirthschaft. — 1843 S. 297.

bisherigen Beobachtung große Anhänglichkeit an ihren Herren zu haben. Auf einem von mir besuchten Pachthofe hatte ein Arbeiter bei derselben Familie vierzig Jahre, ein anderer sechszig Jahre in Dienst gestanden; allen beiden gab der Farmer fortwährend denselben Tagelohn, den sie in früheren Jahren erhalten hatten, obgleich sie jetzt nur noch wenig leisten konnten. In der That, es scheint mehr als gerecht, daß der treue Arbeiter, der sein Leben im Dienste eines Anderen aufgewendet hat, in seinen alten Tagen nicht brodlos aus dem Dienste gejagt werde, aber leider ist Gerechtigkeit selten!

In allen Theilen des Landes werden Frauen mehr oder weniger bei der Feldarbeit angewendet, in einigen Gegenden in großer Zahl; ich habe häufig dreißig, funfzig und noch mehr gezählt, die auf einmal im Felde beim Hacken der Rüben und in der Ernte beschäftigt waren. Außerdem habe ich sie zu vielen anderen Diensten benutzt gesehen: zum Ausjäten des Unkrautes, zum Ablesen von Steinen, zum Abladen und Einbansen des Getreides, zum Bedienen der Dreschmaschinen, zum Aufnehmen der Kartoffeln, zum Ausziehen und Köpfen der Rüben, zur Wartung des Viehes, zum Abfahren des Dunges, zum Anfahren von Kalkstein und Kohlen. In der That, es giebt kaum einen Dienst, wozu sie nicht gebraucht würden, und ihr Geschlecht scheint gar nicht berücksichtigt zu werden, sobald ihre Arbeit erforderlich oder anwendbar ist. Der Frauentagelohn ist gewöhnlich sechs oder acht Pence und selten mehr als zehn Pence, mit Ausnahme der Erntezeit, wo er einen Shilling beträgt. Die Arbeitszeit der Männer ist gewöhnlich von sechs Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends mit einer Pause von einer Stunde zum Frühstück und einer Stunde zum Mittagessen. Die Frauen kommen selten vor acht Uhr und arbeiten bis sechs Uhr, wobei die gewöhnliche Mittagspause eintritt. Viele Arbeiter gehen zwei oder drei engl. Meilen *) weit auf die Arbeit und kehren zur Nacht zurück. Ihre Mahlzeiten halten sie auf dem Felde in der einfachsten Weise; das Mittagsmahl besteht oft in nichts mehr als Brod.

---

*) Die engl. Meile hat 4963¼ paris. Fuß, die geograph. Meile 22,803⅓ paris. Fuß; ca. 4⅗ engl. Meilen sind gleich 1 geogr. Meile.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Posen, 15. August.

Witterung und Ernte. Allgemein sind auch bei uns die Klagen über den Einfluß der naßkalten Witterung auf den Ausfall der diesjährigen Ernte; man war berechtigt, auf eine gesegnete Ernte zu rechnen, und nun hat der unaufhörlich vom Himmel herabströmende Regen die Frucht zur Hälfte vernichtet, und wir sehen einem Hungerjahr entgegen. Das geschnittene Getreide liegt bereits wochenlang auf den Feldern und kann nicht eingescheuert werden; es wächst aus und fault. Wenn nicht bald mehrere trockene Tage hinter einander kommen, so ist die ganze Winterung so gut wie verloren. Dazu kommt, daß auch bei uns die Gewässer eine bedrohliche Höhe erreicht haben, und wir bei andauerndem Regen vor einer Ueberschwemmung keineswegs sicher sind.

Vom Mittelrhein.

Witterung und Ernte. Die Berichte aus unseren Districten lauten sehr günstig; eine sehr reiche Ernte ist theils schon eingesammelt, theils vor der Thüre. Korn (schwer im Gewicht) ist schon eingescheuert, Weizen schon theilweise. Die Qualität in beiden Arten ist sehr gut, und der Ertrag läßt Nichts zu wünschen übrig. Winter-Gerste ist ebenfalls eingethan. Hafer steht noch auf dem Felde, verspricht viel und gut.

Minden, 18. August.

Witterung und Ernte. Das unglückliche Regenwetter hält noch immer an, und seit dem 10. Juli ist eigentlich kein Tag ohne Regen vorübergegangen. In den letzten vierzehn Tagen ist derselbe aber noch stärker geworden als früher und dies ist um so schädlicher, als in sehr vielen Gegenden der Roggen schon seit dieser Zeit im Felde gestanden hat, ohne recht trocken und zum Einbringen geeignet zu sein. Die Furcht, daß das Korn auswachsen mögte, treibt die Landleute an, einzufahren, sobald die Sonne scheint, doch ist so viel gewiß, daß recht trocknes Korn gar nicht, das meiste feucht eingefahren wird. In den späten Gegenden, wo sich viele Trespe findet, wird zum Theil noch gemäht. Die Schockezahl ist wenigstens ein Drittel geringer als voriges Jahr, an vielen Orten nur halb so groß. Der Körner-Ertrag wäre, bei günstigerem Wetter, besser gewesen als voriges Jahr, die Qualität jedoch ist besser. Nur im Kreise Rahden, wo früher Vieles verhagelt war, wird in jeder Hinsicht geklagt; nur zwei Scheffel Ertrag pr. Morgen und sehr ordinaires Korn, so daß sich dort noch weniger Roggen finden würde, als 1842 — 43, und da keine alten Vorräthe mehr vorhanden sind, so wird dort und im angrenzenden Hannoverschen Bedarf sein. Dieser Strich ist aber nicht sehr bedeutend, und was dort fehlt, ist in der Nähe reichlich über. Weizen steht ganz gut zu Felde und ist bald reif, daher gutes Wetter sehr nothwendig.

Hiebei Tafel 2, Abbild. des Touchstone.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Touchstone.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 35. Neubrandenburg, Dienstag den 27. August. 1844.

Inhalt: Kurze Reflexion über das Thema — die Veredlung unsrer Feldgewächse, von Kreyßig. — Zwiebelkultur. — Neue Oekonomiegewächse. — Vermischtes. — Matthieu de Dombasle. — Miscellen. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Kurze Reflexion
über das Thema:
die Veredlung unsrer Feldgewächse,
von Kreyßig.

In der vom Herrn Verfasser in seiner landwirthschaftlichen Zeitung, Nr. 13 und 14, mitgetheilten Abhandlung, über die Veredlung unsrer Feldgewächse, in welcher derselbe, um gewisse vorzügliche Eigenschaften der Pflanzen für die Fortdauer fester zu begründen, einen, dem im Thierreiche bereits verfolgten analogen Inzuchtsbetrieb für das Pflanzenreich anräth *), werden wir unfreiwillig auf eine sehr interessante, in ihren eventuellen Wirkungen höchst wichtige Hypothese hingeführt, welche uns die Frage aufdringt: ob ein solches, eine Reihe von Jahren hindurch gründlich, beharrlich und mit Ausdauer verfolgtes Inzuchtsverfahren, am Ende wohl eine Constanz hervorzurufen im Stande sei?

Das Verfahren selber, wie es der Herr Verfasser ausgeführt haben will, ist in der Abhandlung umfänglich und instructiv behandelt. Das Ganze hier wieder zu geben, ist nicht der Zweck dieser wenigen Zeilen; selbige enthalten nur den Versuch einer Beleuchtung der Theorie, welche in ihren Folgen, wenn selbige durch gewonnene Resultate sich der Haltbarkeit erfreuen sollte, der Cultur unsrer Feldgewächse einen unberechenbaren Vorschub verleihen dürfte. —

Nur den Hauptgrundsatz, von welchem der Herr Verfasser in seinem anempfohlenen Verfahren ausgehet, und welches derselbe unter der Rubrik — Wahl der Getreidearten — ausspricht, muß ich zur Verständigung zu wiederholen mir erlauben. Derselbe sagt:

> mit der Wahl einheimischer Gewächse wird man am besten so verfahren, wie es die speculativen Engländer mit Erzeugung der von ihnen oft angepriesenen neuen Getreide- und anderen Fruchtarten, sowie mit der so sehr vorgeschrittenen Veredlung ihrer Viehstämme machen. Sie wählen nemlich von den Vorhandenen die besten Stücke aus, verpflegen die Nachzucht auf die möglichst zweckmäßige Weise, und verschaffen dieser dadurch die erwünschten Eigenschaften. Diese gehen, der allgemeinen Erfahrung nach (?) sowohl bei Pflanzen, als Thieren um so mehr in eine neue Nachkommenschaft über, je länger oder in je mehreren Generationen sie schon festgehalten sind, und arten, unter abweichender Ernährung und Pflege, erst nach und nach wieder in die Wirkung von dieser aus.

*) Derselbe Gegenstand ist in dem Pract. Wochenbl. abgehandelt in No. 52, 1839. „Ueber die Vervollkommnung der Kulturgewächse;“ und 1842 No. 41. „Inzucht beim landwirthschaftlichen Pflanzenbau“. Die Red.

Vom Weizen, welchen wir als unser vorzüglichstes Feldgewächs beispielshalber herausheben wollen, heißt es: dürfte es erwünscht sein, sowohl eine gute Winter- als Sommerfrucht zu bekommen. Gute Bestaudung, starke und volle Aehren, Ausdauer gegen Kälte und widrige Witterung; frühe Reife, und volle mehlreiche Körner, würden, als wesentliche, durch Veredlung zu erhöhende Eigenschaften des Weizens anzusehen sein. Insoferne man nun diese Eigenschaften nicht durch fremde Weizenarten, sondern durch Veredlung des schon vorhandenen gewinnen will, wähle man auf seinem eigenen Weizenfelde, beim Eintritt der Reife desselben, denjenigen Pflanzenbusch aus, der aus einem Korne gewachsen die mehrsten Halme, die stärksten und längsten Aehren die vollesten Körner hat, und am frühesten reif geworden ist. Von diesem nehme man nur die vollesten und stärksten Aehren, und reibe die Körner aus, von denen man ebenfalls die magern und unvollkommenen aussondert; die noch übrig bleibenden besten Körner, bilden dann den Stamm, welcher fortzupflanzen ist. Hier hat man dann auch eine reine und unvermengte Weizenart, die sonst nicht vorkommt, indem alle unsre Weizenarten ein Gemenge von mehreren Arten bilden. Nimmt man aber die Aehren von mehreren Wurzelstöcken, dann muß man die Körner von jedem besonders verwahren, und ferner auch besonders cultiviren, um in der Folge nur die Art zu behalten, welche sich in den besten Eigenschaften am besten bewähret. Die so gewonnene Stammsaat wird nun auf guten Boden in einzelne, einige Zolle von einander gelegten Körnern gepflanzt und sorgfältig gepflegt. Man wird hier von einem Pflanzenstocke leicht eine Quadratruthe, und vom Ertrage dieser im folgenden Jahre einen Morgen ebenso bepflanzen können. In 3 Jahren kann man denn schon die Saat für ein ansehnliches Saatfeld gewinnen, und die Sache ist im Gange. Bei diesem Verfahren gewöhnt man das Gewächs (?) an eine ansehnliche Bestaudung, indem diese durch einen luftigen Stand von einem Korne, auf mehr als 30 Halme gebracht werden kann, eine dünnere Besaamung des Landes gebraucht, und dadurch ein Mittel gegen das Lagern des Weizens abgiebt. —

Unterstellen wir sonach den Gegenstand einer nähern Prüfung durch Beantwortung dreier Fragen:

1lich in welcher Weise geschieht der Inzuchtsbetrieb im Thierreiche?

2tens in welcher Weise soll der Inzuchtsbetrieb im Pflanzenreiche geschehen? und

3tens wodurch unterscheidet sich beiderlei Verfahren von einander in seinen Folgen und Wirkungen?

ad 1.

Die Inzucht im Thierreiche geschieht bekanntlich in zwiefacher Weise

a) durch Paarung, indem wir Thiere gleicher Art und Race, mit den unsern Forderungen entsprechenden Eigenschaften versehen, zur Begattung zulassen, und dieses Verfahren in consequenter Weise, bei allen folgenden Generationen in Anwendung bringen.

b) Durch eine zweckmäßige den gestelleten Forderungen entsprechende Wartung und Pflege, nicht minder durch Verabreichung der zur Befestigung jener zu fixirenden Eigenschaften geeigneten Nahrungsmittel.

ad 2.

Die zu betreibende Inzucht im Pflanzenreiche geschieht ebenfalls in zwiefacher Weise

a) (wie im Thierreiche durch Paarung) hier durch Befruchtung;

b) (wie im Thierreiche durch Wartung und Pflege, ingleichen durch Verabreichung zweckdienlicher Nahrungsmittel) hier durch eine zweckmäßige Wahl des Bodens zum Saamenfelde, und zwar unter denen zum künftigen und vorzüglichen Gedeihen des Pflanzenlebens, vom Herrn Verfasser aufgestelleten Bedingungen.

ad 3.

In der Zusammenstellung der Inzuchtsbetriebe beider Reiche, ist sonach ein analoges Verfahren in der Form unverkennbar, unterscheidet sich aber in seinen Folgen und Wirkungen wesentlich von einander, indem der Inzuchtsbetrieb im Thierreiche der menschlichen Kunst, dieser bezeichnete Inzuchtsbetrieb im Pflanzenreiche aber vorzugsweise den Einflüssen der Natur, und sonach dessen Resultate stets deren unerforschlichen Launen unterstellet ist.

Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß es dem menschlichen Geiste gelungen, durch die Kunst den Gang der Natur scheinbarlich zu unterbrechen. Es ist ihm ge-

lungen, Pflanzen hervor zu zaubern an Farbe, wie an Gestalt abnorm. Doch immer nur ist es die einzelne Pflanze, welche in Künstlers Hand auf Augenblicke sich dem Arm der Natur entwand, eben so ohnmächtig und schwach, wie der Eunuch, ihren Liebreiz zu vererben. —

Wenden wir mit dieser Bemerkung uns zu unsrer Weizenpflanze hin; so dürfen wir uns leider! aus den von mir unter ad 3 angeführten Gründen, bei der im Pflanzenreiche zu betreibenden Inzucht, schwerlich zu den erwünschten Hoffnungen, welche die Kunst uns im Thierreiche gestattet, berechtiget halten.

Das Verfahren, welches der Herr Verfasser angiebt, wird immerhin als der sicherste Weg — eine reine vollkommene Saat, reine volle und reiche Früchte zu ernten — zu empfehlen sein, ob wir aber durch alle unsre Kunst im Stande sein werden, diese am Weizen erwünschten Eigenschaften, als da sind, gute Bestaudung, starke und volle Aehren, Ausdauer gegen ungünstige Witterung, frühe Reife und mehlreiche Körner ꝛc. ꝛc.

durch Vererbung zur Constanz zu bringen?

ist eine Frage, deren Beantwortung uns die Natur, in ihren durch die Kunst nicht zu regelnden Erscheinungen verneinend bezeichnen dürfte. Menschen spannen die Segel, ordnen die Maste, aber ein Höherer sitzt da am Ruder, lächelt und spricht: so soll's sein!

Grauenhagen den 8. Juli 1844. Natorp.

Zwiebelkultur.

Nach einer Angabe in Beiblatt 17 d. Bl. soll man die Zwiebeln nach einer in Rußland üblichen Methode durch Aufhängen im Rauchfange trocknen, im Frühjahre kreuzweise in 4 Theile zerschneiden, doch so, daß sie am Grunde noch zusammenhangen und so reihenweise in ein gut umgegrabenes, aber nicht frisch gedüngtes Land legen.

Als ich diese Angabe im April d. J. fand, schien mir die Sache wenig Erfolg versprechend, doch immer des Versuches werth. Ich hatte freilich keine im Rauch getrocknete Zwiebeln, mußte daher recht saftige Saatzwiebeln nehmen, und als ich dieselben mit zwei Schnitten von oben durch das Herz bis auf die Wurzelplatte in vier Theile zerschnitt, vermuthete ich, daß alle in der Erde verfaulen würden. Doch dies erfolgte keineswegs; mit Vergnügen sah ich, daß an allen Zwiebeln alle vier Theile

aufwuchsen, ja, mehrere trieben sogar Samenstangen. Jetzt sind diese Zwiebeln aufgenommen und anstatt jeder zerschnittenen vier vollständige Zwiebeln geerntet worden.

Die Sache ist also praktisch anwendbar, besonders dann, wenn man in einem Jahre viele Zwiebeln aus Samen, aber keinen Zwiebelsamen gebauet hat. Ob diese Methode auch vortheilhaft ist, das freilich ist eine andere Frage. Gesetzt auch, meine Zwiebeln seien alle so groß geworden, als die zerschnittenen Saatzwiebeln waren, was nicht der Fall ist, so hätte ich nur statt eines ausgelegten Scheffels vier wieder ernten können, was kein lohnender Ertrag ist. In diesem Punkte mag sich jedoch die Sache vortheilhafter herausstellen, wenn man zum Auslegen kleinere, über Winter ausgetrocknete Zwiebeln wählt. Daß das Trocknen der kleinen zum Ausstecken bestimmten Zwiebeln vortheilhaft ist, und daß Viele sie deswegen in einem Sacke oder Netze den Winter über an einem trocknen, warmen Orte aufhängen, ist bekannt. Wenn man aber aus jeder kleineren Zwiebel vier große durch obige Methode erzielen könnte, dann verdiente dieselbe alle Empfehlung. Es dürfte daher die hier mitgetheilte Erfahrung zu weiteren Versuchen Veranlassung geben. M.

Neue Oekonomiegewächse.

Von den Gewächsen, welche im vor. Jahre auf dem Versuchsfelde des landwirthsch. Vereins zu Hannover angebaut wurden, werden zu weiteren Kulturversuchen folgende empfohlen:

Runkelrübenkartoffel, besonders als Viehfutter zu gebrauchen;

St. Jean de Segonzac, sehr ergiebige Viehkartoffel;

Neue violette Hymalaya-Gerste, sehr ergiebig;

Weizen, Eleys' gigantic Wheat, sehr zu empfehlen;

größter Spörgel, Spergula maxima, 1½ Fuß hoch und sehr ergiebig, jedoch nur für leichten Boden passend.

Rauhe Schwarzwurz, Symphytum asperrimum. Dies Futtergewächs liefert zwar viel Kraut und vermehrt sich leicht durch Wurzelschößlinge, wird aber von dem Hornvieh und den Schafen nicht gern gefressen, weil es zu rauh und faserig ist.

— **Neue Gartenerbse.** Diese Erbse ist Shillings neue Austernerbse genannt worden. Die Hrn. F. und S. Shilling haben diese neue empfehlenswerthe Erbse aus der frühen Mistbeeterbse, befruchtet mit der Grotten-

oder Austernerbse erzeugt; sie ist ebenso früh als erstere und fast noch einmal so groß, als alle bekannten frühzeitigen Erbsen; dabei ist sie hart, verträgt viel Kälte und trägt gut. Die Hülsen sind breit und lang. (Thür. Gzt.)

— **Soden's frühe Oxford-Kartoffel** soll die frühste und beste Kartoffel sein. Sie gewann bei drei Ausstellungen zu Oxford und an andern Orten den ersten Preis. (Ebend.)

Vermischtes.

— **Das Hölbling'sche Ackerbausystem** ist in unserem Blatte bisher nicht zur Sprache gebracht worden, weil wir ihm wenig praktischen Werth beilegen. Da jedoch dasselbe jetzt öfter erwähnt wird, so mag zur Kenntniß desselben Folgendes dienen (Mitth. des Vereins für Land- und Forstwirthschaft im Herzogth. Braunschweig, Jahrg. 1843, S. 182): Ein gewisser Herr Joh. Evg. Hölbling, Cancellist ꝛc. zu Wien, will ein neues Ackerbausystem entdeckt haben; es ist aber eigentlich nicht neu, denn Andere haben schon dasselbe gewollt und empfohlen [wenn's auch nicht nagelneu — nur gut wäre! Die Red.]. Derselbe pflügt den Acker in Balken (Dämmen) mit einem Häufelpfluge, sowohl zur Winter- als zur Sommersaat, zu letzterer aber wo möglich vor Winter, macht dann nur eine schwache Einsaat und läßt die Egge folgen, wonach dann die Saat in Reihen zu stehen kommt und Zwischenräume bleiben, wie bei der Drillkultur. Diese werden mit den dazu geeigneten Instrumenten gereinigt, geschaufelt oder gehackt, nach Erfordern 1 — 2mal, und darauf mit Sommergewächsen, als Kartoffeln, Rüben, Möhren, Kohl ꝛc. bepflanzt. Sie vegetiren im Schatten der früher gesäeten Halmfrucht fort, bis diese reif ist und das Feld räumt, worauf auch sie ihre weitere Pflege und Bearbeitung empfangen, indem die Stoppeln der Halmfrucht aufgehackt und entfernt werden. So giebt das Feld späterhin eine 2te Ernte und soll auf diese Weise durch 2 Ernten weit höher genutzt werden, als bei dem gewöhnlichen Feldbau mit einer Frucht und einer Ernte. — Obwohl das Letztere nun bedeutenden Zweifeln unterliegt und für jede Lokalität sich sicher nicht so verhält, so verdient die Methode des Hrn. Hölbling doch mehrseitige versuchsweise Prüfung.

— **Wandernder Lehrstuhl der Landwirthschaft.** Im Departement du Doubs ist eine erfolgreiche Einrichtung getroffen, um unter den geringeren Landwirthen die neuern Erfahrungen und Kenntnisse im Fache der Oekonomie mehr zu verbreiten. Diese Einrichtung besteht in einem gewissermaßen wandernden Lehrstuhle der Landwirthschaft. Der Prof. Dr. Bonnet bereist nämlich im Auftrage des Departements die einzelnen Gemeinden, vereinigt dort die Landwirthe und Bauern, macht sie auf die nach den Oertlichkeiten und besonderen Verhältnissen angemessensten neueren und älteren Kulturweisen aufmerksam erläutert, ihnen das praktisch beste

dabei anzuwendende Verfahren, bezeichnet den Ersatz, welchen sie davon zu erwarten haben und den Nutzen, den sie davon ziehen können. Hr. Bonnet hat auf diese Weise während des Jahres 1842 vom 6. Febr. bis zum 10. November vierzig öffentliche Vorlesungen gehalten, nämlich 16 im Frühlinge, 5 im Sommer und 19 im Herbste. Seine Reise im Frühlinge hat er hauptsächlich dazu verwendet, die Anlage künstlicher Wiesen und deren Wichtigkeit, so wie die Grünfütterung im Stalle, als sicheres Mittel, die Düngermasse zu vermehren und zu verbessern, zu lehren. Auf seiner Sommerreise hat er die in den niedrig gelegenen Theilen des Departements wohnenden Bauern auf diejenigen Hülfsmittel aufmerksam gemacht, die ihnen die Kultur der Futterkräuter als Zwischen-Ernten darbietet. Die Herbstvorlesungen endlich hat Hr. Bonnet dazu angewendet, noch einmal gründlich dasjenige wieder durchzunehmen, was er über die künstlichen Wiesen und über die als Futtermittel anzubauenden Wurzelgewächse vorgetragen hatte. Jeder seiner Vorlesungen läßt er eine öffentliche Discussion folgen, in welcher es jedem Zuhörer erlaubt ist, seine Zweifel vorzutragen und darüber eine nähere theoretische und praktische Erläuterung zu verlangen.

— **Agrikulturchemie. Stürenburgshof.** Um den Nutzen, welchen die Agrikulturchemie der Praxis der Landwirthschaft gewährt, und den viele Ungläubige noch nirgends geoffenbart finden wollen, an einem praktischen Beispiele darzulegen, ist in den Zeitschriften des Herrn Dr. Sprengel öfter auf die Wirthschaft zu Stürenburgshof bei Aurich (Ostfriesland) verwiesen worden, wo der Besitzer, Hr. Rath Stürenburg, der sich selbst für einen eifrigen Schüler Sprengel's erklärt, ein Gut von 1050 Hannöv. Morgen noch vor 11 Jahren völlig öden, größtentheils nicht einmal Heide tragenden Bodens so weit verbessert hat, daß jetzt zwei Drittel nicht nur Roggen, Kartoffeln, Hafer und Buchweizen, sondern auch rothen Klee, Bohnen, Erbsen, Flachs und Sommerraps tragen. Jetzt wird jedoch in dem »Archiv der deutschen Landwirthschaft« in einem von zwei ostfriesischen Landwirthen eingesendeten Schreiben nachgewiesen, daß seit den ersten beiden Probejahren Hr. Stürenburg sein Gut nur durch eine Erdart verbessert, dort Mergel genannt, welche 15 Fuß tief unter Moor, Sand und Lehm liegt, welche nur 4 bis 6 pCt. kohlensauren Kalk enthält, vorzüglich schöne Ziegelsteine liefert und verschiedene mineralische Stoffe enthält, welche nach der Sprengelschen Lehre zur Pflanzennahrung erforderlich sind. Die Grube, aus welcher jährlich 10 bis 12000 Fuder theils unmittelbar auf den Acker gebracht, theils zuvor zur Erdstreu in den Viehställen benutzt werden, ist gegenwärtig schon ca. ¼ Morgen weit und 50 Fuß tief. »Dieses ganze Treiben — heißt es a. a. O. — mag nun auf wohlverstandenen Grundsätzen der neuern Chemie, insbesondere der Sprengel'schen Lehre beruhen; allein Aehnliches, ja Gleiches erreichen und erstreben ja längst bloße Praktiker, welche von »Chemie« und

Sprengel gar nichts wissen, und wenn auch in vorliegendem Falle die »Chemie« auf jenes System hingeleitet hätte, so ist es doch wohl zu viel gesagt, daß Hr. Stürenburg seine »großen Erfolge« und besonders die vorjährige »reiche Ernte« durch Hilfe der »Chemie« gewonnen habe, als wenn das großartige Stürenburg'sche Kulturunternehmen auf chemischen Recepten beruhete und dem herrlichen Jahre 1843 nicht der größte Theil der Ehre gebühre. So viel wenigstens leuchtet aus dem Obigen wohl ein, daß das Gelingen der Unternehmung auf so sterilem (Flugsand- und Moor-) Boden viel weniger der »Chemie« als jenem Mergel zuzuschreiben ist. Neben demselben hat wenigstens »Mineralisches« nicht wesentlich dazu gewirkt, als etwa — Gold und Silber und — die eiserne Fortdauer des Unternehmers.«

— **(Kartoffeln mit runden Blättern sind die besten.)** Bergmann in Waldheim in Sachsen, bekannt durch seine Fabrikation chemischer und anderer sog. künstlicher Düngmittel, so wie durch seine Pflanzenernährungsversuche, will beobachtet haben, daß, je stärkemehlreicher und von besserer Qualität eine Kartoffelart ist, um so runder die Blätter derselben sind. Spitze Blätter verrathen nach ihm den geringen Gehalt einer Kartoffelsorte. Eine Vergleichung von mehr als 120 Kartoffelsorten soll seine Behauptung unterstützen, wonach die blau marmorirte Kartoffel (die Beck'sche) den ersten Rang einnimmt, den zweiten die noch seltnere Eierkartoffel (die Cordillére); die niedrigste Stufe nimmt die Zapfenkartoffel (im J. 1836 unter dem Namen Ananaskartoffel erkauft) ein; auch die Rohankartoffel steht auf einer niederen Stufe. (Beyer's Allg. Ztg.)

— **Weise's Pflug.** Der Maschinenbauer Theophile Weise zu Dresden hat einen neuen Pflug konstruirt, der als Schwing-, Stelz- oder Räderpflug eingerichtet werden kann. Er hat im Ganzen große Aehnlichkeit mit dem schottischen eisernen Pfluge, unterscheidet sich jedoch von diesem in folgenden Punkten: 1. der eiserne Pflugbaum ist nicht einfach, sondern besteht aus zwei Stangen, welche vor dem Sech und Streichbrette sich zu einer ovalen Oeffnung erweitern, wodurch der Pflug sich selbst reinigt; 2. das Streichbrett bildet vorn einen schneidenden Halbkreis (in senkrechter Richtung), wodurch das Ansetzen von Erde verhindert wird. — Der ganze Körper dieses Pfluges ist von Eisen, blos die Sterzen sind von Holz; der Pflug ist nicht schwerer als ein hölzerner, kann in jedem Boden angewendet werden und kostet 16 — 20 Rthlr. Hr. Weise hatte seinen Pflug bei der Thier- und Produktenschau in Oschatz im Modell ausgestellt, später in Gegenwart des Hrn. Prof. Dr. Schweitzer in Tharand probirt, und es ist sehr glaublich, wenn der Erfinder sagt, sein Pflug habe sich bei diesem Versuche dermaßen bewährt, daß er durchaus nichts zu wünschen übrig lasse. Derselbe ist abgebildet in No. 30 der landw. Dorfzeitung.

— **Schutz der Rapssaat.** Gegen die dem Raps im Herbste so schädliche kleine schwarze Raupe (die Larve von Athalia centifoliae Panz., deren Abbildung und Naturgeschichte in No. 1. Jahrg. 1841 d. Bl. geliefert worden ist) hat es der Gutsbesitzer Sperling als ein nützliches Verfahren befunden, neben oder um die zur Rapssaat bestimmten Ackerstücke 14 Tage früher Wasserrüben zu säen, weil dann die Raupe sich auf Letztere beschränkt bis sie rein abgefressen worden sind, und somit der Raps verschont bleibt.

— **Wolluper Rübengabel.** Zum Ausheben der Rüben wendet man bei Koppe, um jede Beschädigung derselben zu verhüten, ein sehr zweckmäßiges Instrument an, welches aus einer senkrechten Gabel mit einem kurzen Stiele besteht, die, um sie mit dem Fuße eindrücken zu können, an beiden Seiten ein Paar Stifte hat. Mit dieser Gabel sticht man senkrecht neben der Rübe in den Boden und hebt diese durch Umbiegen der Gabel sehr leicht und schnell ohne alle Beschädigung aus dem Boden, wenn dieser auch sehr fest und die Rübe tief sitzen sollte. Das Instrument ist ganz vorzüglich und sollte überall zum Ausbringen der Rüben eingeführt werden. (Prof. Siemens.)

Matthieu de Dombasle,

einer der unterrichtetsten und verdientesten Landwirthe Frankreichs, wurde in Nancy den 26. Februar 1777 geboren, woselbst er auch und zwar am 27. December 1843, gestorben ist. Er lebte also beinahe 67 Jahre, und den größten Theil seines thätigen Lebens verwendete er auf die Anstellung von Versuchen und das Verfassen von Schriften, wodurch er der Landwirthschaft Frankreichs die größten Dienste geleistet hat. Nachdem er mehrere Jahre dazu angewendet hatte, die so berühmte Landwirthschaft Flanderns und Englands zu studiren, unternahm er es selbst, das ihm bekannt gewordene verbesserte Ackerbausystem in Ausführung zu bringen. Im Jahre 1814 war er der wohlhabende Besitzer der größten Runkelrübenzuckerfabrik Frankreichs — allein die politischen Stürme jener Zeit führten seinen Ruin herbei. Jedoch sein Muth war dadurch nicht gebrochen: anstatt sich, wie die meisten unternehmenden Männer jener Zeit, vom Ehrgeize fortreißen zu lassen, widmete er seine Kräfte und Bestrebungen den Interessen der Landwirthschaft und schrieb eine Reihe von Büchern, welche seine Landsleute bald überzeugten, daß es in Frankreich, von dessen Bewohnern vier Fünftel sich mit vom Feldbau nähren, Bedürfniß sei, das Studium der Landwirthschaft-Wissenschaft solchen jungen Männern erreichbar zu machen, welche in dem Ackerbau die Unabhängigkeit und das sichere Fortkommen zu suchen Lust hätten, welches in den sogenannten freien Künsten und im Staatsdienste oft vergebens gesucht würde. Allein es gab keine Schule

keine Lehranstalt in Frankreich, wo man theoretischen und praktischen Unterricht in der Landwirthschaft gefunden hätte. M. de Dombasle unternahm es, diesem Bedürfnisse abzuhelfen. Im Jahre 1823 nahm er mit dem verhältnißmäßig kleinen Kapitale von 60,000 Franks das Gut Roville in Pacht und eröffnete dort das erste landwirthschaftliche Institut in Frankreich. Sein erstes Bestreben ging dahin, von den Vorzügen des flandrischen Pfluges vor dem in den meisten Provinzen Frankreichs üblichen schwerfälligen Ackerwerkzeuge zu überzeugen, welches letztere sechs bis acht Pferde oder Ochsen und mehrere Menschen erforderte; ihm verdankt man es, daß es jetzt keinen Ackerbau-Distrikt in Frankreich giebt, wo man nicht einen flandrischen Pflug erhalten oder in Thätigkeit sehen könnte. — Als Schriftsteller hat sich M. de Dombasle in ganz Europa Ruf erworben; der berühmte englische Schriftsteller Sir John Sinclair, der Gründer des Board of Agriculture in England, dessen Hauptwerk er ins Französische übersetzt hatte, drückte die große Achtung, die er gegen ihn hegte, in einer Addresse an die Königl. landwirthschaftliche Gesellschaft in Paris aus. Neben diesem wichtigen Werke beweisen viele andere sein ausgezeichnetes Talent, wie z. B. die Annalen von Roville, der Landwirthschafts-Kalender, das Handbuch für den praktischen Landwirth, die Beschreibung der besten landwirthschaftlichen Geräthe ꝛc. Man schätzte sein Verdienst in Frankreich so hoch, daß man ihm seit 1830 die Würde eines Pairs von Frankreich anbot; er wies jedoch diesen Lohn für seine unermüdete Thätigkeit bescheiden zurück. Doch wurde ihm das goldene Kreuz der Ehrenlegion verliehen, auch wurde er zum Mitgliede der Königl. Akademie der Wissenschaften erwählt, und nicht nur die höchstgestellten Männer im Lande, sondern besonders seine zahlreichen über ganz Frankreich verbereiteten Schüler rühmten sich seiner Freundschaft. — Um das Andenken eines so ruhmvollen Lebens und so großer Verdienste zu feiern und zu bewahren, ist eine National-Subscription eröffnet worden, um »diesem großen Mitbürger« auf einem der öffentlichen Plätze seiner Geburtsstadt ein Denkmal zu errichten. Zwei der ausgezeichnetsten Mitglieder der Königl. Akademie, der Bildhauer David und der Medailleur Galle, haben dazu ihre Dienste unentgeldlich angeboten, und auf der Subscribentenliste findet man die Namen aller bedeuteren Gutsbesitzer Frankreichs und jeden landwirthschaftlichen Verein des Landes.

Miscellen.

— **Mexikanische Wagen.** Etwas Roheres und Plumperes als einen mexikanischen Wagen kann es nicht geben. Wenn bei uns in den Ländern der Lokomotiven, Eisenbahnen und gut gebauten Postkutschen ein Sammler von Alterthümern und Kuriositäten zufälliger Weise einem mexikanischen Wagen begegnete, er würde ihn freudig als den allerersten Versuch

des Menschen, eine Art Räderfuhrwerk zu verfertigen, ansehen. Weder Eisen noch Stahl, weder Anstrich noch Politur, weder Ziehklinge noch Hobel wird bei seiner Erbauung angewendet — gieb dagegen einem Mexikaner eine hinlängliche Masse einer dortigen spröden Holzart und roher Häute, und er hat alles Material, gieb ihm nur eine seiner eignen plumpen Aexte und einen Bohrer, und er hat alles Handwerkszeug, das er bedarf, um einen Wagen zu machen. Aus dem ersten besten Abschnitte eines Baumstammes haut er einen oblongen Block aus, durch dessen Mitte er eine Höhlung für die Wagenachse bohrt und brennt. Demnächst hackt — man kann nicht sagen: schneidet — er zwei Stücke von demselben Baume aus und giebt ihnen die Gestalt von Segmenten eines Kreises, und diese befestigt er mittelst langer hölzerner Pflöcke an jenen ausgehöhlten Klotz. Somit ist das Rad fertig. Ist es nicht ganz kreisrund, so macht das wenig aus — für alle mexikanischen Gebrauchszwecke ist es rund genug. Aus demselben Holze haut er sodann die Achse aus, darauf das Obertheil, welches durch Häute verbunden wird. Dann kömmt die Deichsel dazu, und das Fuhrwerk ist fertig. Wird dasselbe nun in Bewegung gesetzt, so wanken und wackeln die Räder in jeder Richtung, nur nicht in der rechten, und so wie sie sich langsam um die Achsen drehen, schreien sie auf die Ohren zerreißendste Weise nach Schmiere, so daß man dieses schreckliche Knurren und Pfeifen meilenweit hört. Dauert eine Reise nur einen oder zwei Tage, so nimmt der Fuhrmann nur eine oder zwei übrige Achsenhölzer mit, um sich zu helfen, wenn die Achse bricht; bleibt er aber eine Woche unterwegs, so besteht seine Ladung zur Hälfte aus jenem Vorrathe, wo nicht, so erreicht er nimmer das Ende seiner Reise.

— **Oeffentliche Versammlungs- und Vergnügungsplätze** für Dörfer. Die Mittheilungen des landw. Vereins zu Hannover enthalten eine lange Abhandlung des Kriegsraths von Hattorff »über Verkoppelungen und die danach leichtere Nutzbarmachung der aus Gemeinheitstheilungen empfangenen bisher unkultivirten Flächen«, worin am Schlusse gesagt wird: wie endlich die Fürsorge für freundlich gelegene und durch eine paßliche Bepflanzung ansprechend verschönerter Friedhöfe gewiß sich empfiehlt, so erscheint es ebenfalls wünschenswerth, daß, so viel angemessen thunlich jede Ortschaft einen dem Zweck entsprechenden öffentlichen Versammlungs- und Vergnügungs-Platz im Freien besitze. Möge daher auf die Vorabnahme und paßliche Anlage eines solchen, wo er nicht schon vorhanden ist, bei den Verkoppelungen und Gemeinheitstheilungen Bedacht genommen werden. Neben hinlänglicher Geräumigkeit behufs Ball- und sonstiger Bewegungsspiele, Wettlauf ꝛc. für Erwachsene und Jugend, werden trockne Lage und Fürsorge für wenigstens einigen Schatten Berücksichtigung dabei verdienen. Ein solcher Platz wird zur Erhaltung wohlthätiger Munterkeit, gemüthlichen Beisammenseins an Feiertagen und in Feierstunden, zur Abwendung Mancher von Gelagen und Zechen in Schenkhäusern nützlich wirken; er wird die das Gemüth erhebende Freude

am Sein in Gottes herrlicher schöner freier Natur mehren, diesen unschuldigen Genuß fördern und dadurch zugleich für die Bewahrung reinen Sinnes und Veredlung der Seele von wohlthätigem Einflusse sein. Mag denn immer, wo die Oertlichkeit dazu sich eignet, an einem solchen Platze an den Feiertagen auch ein Wirth im Freien oder in einer Bude sich etabliren, bei welchem der fröhliche Landmann sein Glas Bier oder Milch, sein Weißbrod oder was sonst ortsüblich gewünscht wird, sich erstehen kann; — eine solche Befriedigung wollen wir unseren braven fleißigen Landleuten nicht nur gönnen, sondern selbst wünschen.

— Einen Schlüssel zu schneller Ermittelung des Pachtwerthes eines Gutes giebt die Zeitschrift für die landw. Vereine im Großherz. Hessen in folgender Art: »Ein sehr erfahrner Oekonom in unserer Provinz Oberhessen nimmt als Probe für die Richtigkeit des ermittelten Pachtwerthes eines Gutes, auf den Grund vielfacher Berechnungen, für die Verhältnisse unseres Landes an: den 8fachen Betrag der zu bezahlenden Grundsteuer mit Zurechnung des Erforderlichen zu Unterhaltung der in gutem Stande befindlichen Gebäulichkeiten.

— Die Berl. Nachr. melden aus St. Petersburg: »In Polen hat ein Gutsbesitzer seinen 300 Bauern jedem 60 Gulden überweisen lassen, die zu Zins auf Zins angelegt werden sollen, bis daraus eine hinlängliche Summe entsteht, um sich freikaufen zu können. Nach 100 Jahren wird der Zweck erreicht sein.« (Wenn die 300 Bauern das nur erleben!)

— **Ernst oder — Druckfehler?** — Hr. Kreißig begleitet die in seiner landw. Zeitung abgedruckten Verhandlungen des baltischen Vereins mit Anmerkungen und sagt darin über Futterroggen: »Ueberdem wird er ein gedeihlicheres Futter geben, wenn man Winterrübsen mit ihm zusammensäet und deshalb für den Pr. Morgen 1 Schffl. Roggen und 1 Scheffel Rübsen ausstreut.«

— In einem Klosterteich bei Altenburg hat man unlängst einen Hecht gefangen, welcher 72 Pfund wog und 9 Fuß lang war. Das Thier hatte 3 Vögel, darunter eine Ente, und eine Menge Krebse im Magen. Das Fleisch war etwas hart, aber doch vortrefflich und dem des Lachses ähnlich.

— Das italienische Raygras, **Lolium perenne**, wurde zuerst von Fellenberg und Dombasle unter diesem Namen kultivirt, obgleich man nach Burgers Erfahrung in Italien von einer solchen Grasart gar nichts wissen wollte.

Allerlei Neues.

— John Barker, Esq., gewesener Konsul zu Aleppo, ist nach einem mehr als 40jährigen Aufenthalte im Morgenlande nach England zurückgekehrt und hat viele neue werthvolle Obstbäume mitgebracht. Unter ihnen befinden sich einige Pfirschen, Nectarinen und Aprikosen, welche weit vorzüglicher als die in Europa bekannten sein sollen. [Wenn ihre Früchte bei uns nur auch so vorzüglich werden, als im Morgenlande!] Hr. Barker besitzt auch einen weißen Maulbeerbaum aus Armenien, der so süße Früchte tragen soll, daß dieselben getrocknet wie Rosinen genossen werden können, auch sind sie so saftig, daß sie gepreßt einen Syrup geben; die köstliche armenische Butter wird darin nach Aleppo gebracht. (Thür. Gzt.)

— **Wollmärkte.** Ein Mitglied des K. preuß. Landes-Oek. Kollegiums hat vorgeschlagen, beim Ministerio zu beantragen, daß vom nächsten Jahre ab sämmtliche Wollmärkte pünktlich mit den (durch Verordnung vom 11. Mai 1838) festgesetzten Tagen beginnen und enden, und das Auslegen von Wolle nur einen halben Tag vor Eröffnung des Marktes gestattet werde. Das Kollegium hat beschlossen, über den Gegenstand zuvor das Gutachten der dabei am meisten interessirten Gegenden einzufordern.

— Man schreibt aus Königsberg: Auch bei uns wird es jetzt üblich, daß die Fleischer, um das für die Speisenden gefahrvolle Zersplittern der Knochen bei dem Zerlegen des Fleisches zu vermeiden, sich einer Knochensäge bedienen, ein Gebrauch, der überall anbefohlen werden sollte.

— ? ? Zeitungen erzählen, der Pariser botanische Garten habe von der merkwürdigen Kreuzung eines Ochsen mit einer Eselin einen Bastard erhalten, welcher einen Ochsenkopf und einen Eselsleib habe und sehr bösartig zu sein scheine. (Kein Wunder bei der Abstammung von einem Ochsen und einem Esel.)

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 16. August.

Witterung und Ernte. Die Witterung war während des größeren Theils dieser Woche sehr naß und unerwünscht für die Erntearbeiten, und hatte dieser Umstand am Mittwoch und heute eine beträchtlich bessere Frage für Weizen zur Folge.

Hull, 17. August.

Witterung und Ernte. Das Wetter ist in dieser Woche veränderlich gewesen, und obgleich solches bisher noch keinen Schaden angerichtet hat, so würde die Fortdauer desselben allem Korn doch sehr schaden. In dieser Gegend ist erst sehr wenig Weizen geschnitten, und im Ganzen ist nur ein geringes Quantum in diesem Lande eingebracht.

Leith, 14. August.

Witterung und Ernte. Die Gersten-Ernte hat zum Theil begonnen, und bei günstigem Wetter würde sie in hiesiger Gegend gegen Ende der nächsten Woche allgemein sein. Weizen und Gerste ist von den schweren Regengüssen mehrfältig belegt worden, sonst klagen die Landleute weiter nicht

über Schaden, der daraus erwachsen sei. Die Weizen-Ernte wird nicht vor Ende dieses Monats allgemein begonnen haben.

Gröningen, 13. August.

Witterung und Ernte. Das Wetter bleibt sehr ungünstig, und ist in den letzten Tagen viel Regen gefallen, so daß seit Donnerstag der Fortschritt der Ernte gehemmt wurde. Der Einschnitt des Weizens würde bei gutem Wetter bald beginnen. Von Roggen ist Alles geschnitten, aber erst sehr Wenig eingefahren und Vieles fängt an, auszuwachsen, so daß man sehr besorgt ist und den Eintritt günstigerer Witterung sehnlichst wünscht. Buchweizen hat gleichfalls durch Regen, aber mehr noch durch starken Wind gelitten. Von Gerste ist kaum ein Drittheil geerntet. Von Rappsaamen ist noch fast Nichts gedroschen und fängt an auszuwachsen.

Hamburg, 21. August.

Witterung. Das Wetter war in der vergangenen Woche veränderlich; seit Sonnabend hatten wir heftigen Sturm, begleitet von schweren Regengüssen, die dem zu Felde stehenden Getreide sehr nachtheilig gewesen sein müssen. Dieser Umstand, verbunden mit den etwas günstiger lautenden Berichten von England und Holland, haben unserem Markte mehr Festigkeit verliehen, und bei den statt gehabten Abschlüssen von Weizen sind zuletzt etwas höhere Preise erlangt worden.

Königsberg, 19. August.

Witterung und Ernte. Die Witterung ist bei uns ihrem seitherigen Character treu geblieben; Regen und Sturm waren vorherrschend, und es hat noch nicht den Anschein für baldige Besserung. Man hat die wenigen Tage, wo es nicht stark regnete, benutzt, um etwas Roggen einzufahren, Vieles ist aber noch im Felde, weil der starke Regen alle Feldarbeiten unmöglich machte. Die Weizen-, Gerste- und Haferfelder sind noch sehr zurück und haben nach allen Nachrichten weniger gelitten, als man bei der abscheulichen Witterung fürchten mußte, wenn auch hin und wieder Manches niedergeschlagen ist. Je mehr nun die Vegetation noch zurück ist, um so nöthiger erheischt deren Entwickelung und Reife Wärme und Trockenheit der Temperatur, aber noch immer entladen sich täglich ganze Wolkenschichten über dem Lande und die immer kürzer werdenden Tage müssen die Sorge vermehren, das Gewachsene in Sicherheit zu bringen. Um diese Jahreszeit sollte die Wintersaat zum Theil schon bestellt sein, die dazu bestimmte Aussaat steht aber noch unreif auf dem Halme. Ein trostloser Zustand, der kein erfreuliches Ende hoffen läßt.

Berlin, 24. August.

Viehmarkt. Vom 12. bis zum 16. August a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 421 Stück, aus Mecklenburg, Pommern, dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren in dieser Woche mittelmäßig, 100 Pfd. fette Waare

wurden für 10 a 11 Rthlr., auch für 12 Rthlr. verkauft, mittel Waare war in Ueberfluß vorhanden, und selbst zu gedrückten Preisen schwer zu verkaufen. Der Handel war im Durchschnitt nicht lebhaft genug. — An Schweinen 1132 Stück, aus Mecklenburg, Pommern, dem Netze- und Warthe-Bruche und der Mark. Die Preise sind fortwährend gedrückt, fette Kern-Waare hat immer noch keinen Werth, denn frisches Schmalz wird immer noch für 14 Rthlr. pr. Ctr. verkauft, und lagern hiervon noch bedeutende Vorräthe. — An Schaafvieh 9763 Stück, größtentheils aus Mecklenburg, Pommern und der Uckermark. Wiewohl die Preise sich noch nicht besser gestalteten, so war doch der Handel bedeutend lebhafter als seit einiger Zeit. — An Kälbern 584 Stück. Die Preise bleiben fortwährend bei flauem Handel sehr gedrückt.

London, 20. August.

Witterung, Ernte und Getreidehandel. Es zeigte sich eine sehr große Besorgniß über das Schicksal der ausstehenden Saaten, in Folge sehr ungünstigen Wetters, welches wir Anfangs der vorigen Woche hatten; es verging bis zum Freitage kaum ein Tag, an welchem wir nicht mehr oder weniger Regen in unserer Nachbarschaft gehabt hätten, und wenn auch die Nachrichten vom Lande nicht ganz so betrübt lauten, als man erwarten konnte, so ist dennoch in den meisten Theilen des Königreichs viel zu viel Nässe gefallen. Die Herbstarbeiten sind dadurch in mehreren Localitäten natürlich zum Stillstand gekommen und wenn gleich nicht zu bezweifeln ist, daß bis zu einem gewissen Umfange dadurch Nachtheile entstanden sein müssen, so fürchten wir doch nicht, daß dieselben sich so ernsthaft erweisen werden, wenn das Wetter so bleiben sollte, wie in den letzten beiden Tagen. Wir müssen indessen eingestehen, daß unsere sanguinen Erwartungen, auf einen ungewöhnlich großen Weizenertrag, sich nicht zu erfüllen scheinen, und der Total-Betrag von Getreide im Ver. Königreich weniger zufriedenstellend ausfallen wird als es zu wünschen wäre. Die Eigenthümer haben unter diesen Umständen sich entschlossen gezeigt, die Begebenheiten zu beobachten, da eine Fortdauer von Nässe es für sie vortheilhaft machen würde, ihre Vorräthe nicht zu sehr zu reduciren. Demzufolge haben die Zufuhren wesentlich abgenommen, und die Kauflust ist unterdessen vermehrt worden, so daß Weizen, von dem niedrigsten Standpunkte gerechnet, um ca. 3 s gestiegen ist. Von neuem Weizen ist bisher sehr wenig vorgekommen, denn das bis jetzt eingebrachte Quantum ist, aus nationalem Gesichtspunkte betrachtet, verhältnißmäßig unbedeutend. Daher kann auch ein achttägiger Regen von unermeßlichem Schaden sein. In Irland hat sehr stürmisches Wetter gehaust, und die Saaten sind durch Regen und Wind sehr gelagert worden. Die Nässe ist so groß gewesen, daß man mit der Ernte und dem Einfahren völlig aufhören mußte, so daß man für die Qualität sehr fürchtet.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 35. Neubrandenburg, Freitag den 30. August. **1844.**

Inhalt: Ueber englische Landwirthschaft. —

Ueber englische Landwirthschaft.

Von Henry Colman.

Zur Erntezeit kommen große Schaaren von Irländern herüber, um Arbeit zu suchen, und dies ist für sie beinahe die einzige Gelegenheit im Laufe des Jahres, etwas Geld zu verdienen, damit sie die Miethe für ihre Hütten und ihr bischen Kartoffelland bezahlen können. Nichts gleicht der Armuth und dem Schmutze, die man an ihnen erblickt; sie sind verhungert, zerlumpt und schmutzig über alle Beschreibung, nur Lappen hängen ihnen auf dem Leibe, wie einige Federn, die auf einer gerupften Gans bleiben. Bei ihrer Ankunft sind sie schwach und kaum arbeitsfähig; wenn sie jedoch eine Woche lang gutes Essen erhalten haben, so bekommen sie Kraft, nehmen an Gewicht zu, und wenn man sie in Verdung arbeiten läßt, so schaffen sie viel fertig.

Ich fand einmal auf zwei Höfen, welche, wenngleich von zwei Pächtern gepachtet, dennoch als eine Wirthschaft angesehen werden könnten, mehr als vierhundert Arbeiter in der Erntezeit beschäftigt, von denen ein großer Theil weiblichen Geschlechts und nicht blos Irländerinnen waren; Der Männertagelohn betrug hier durchschnittlich einen Shilling Sterling nebst Kost, welche zu ungefähr neun Pence pr. Tag gerechnet wurde. Die Speisen bestanden in Hafermehlsuppe und einer geringen Quantität saurer oder Buttermilch zum Frühstück; ein Pfund Weizenbrod und anderthalb Pint Bier zu Mittag; zu Abend ein Nachtessen gleich dem Frühstück oder statt dessen zwei Pence in Geld. Ich war neugierig zu sehen, wie so viele Menschen übernachteten. Einige legen sich unter die Schober [welche nicht platt auf der Erde, sondern auf Gestellen stehen], oder sie liegen auf Stroh in den Schoppen und Nebengebäuden des Hofes; doch in dem Falle, von dem ich erzähle, wurde ich in die Viehställe gewiesen, deren Boden mit Stroh belegt war, und hier konnte man an den die Wände entlang aufgehängten Mannsröcken und Frauenhüten und Kappen wahrnehmen, daß beide Geschlechter ungesondert unter einander lagen. Dies war wirklich der Fall. Jede Person hatte, so weit es möglich war, eine wollene Decke, und dies war alles, was sie zu ihrer Bequemlichkeit und zu ihrem Schutze hatten. Ich enthalte mich aller Bemerkungen über solche Thatsachen — sie reden für sich selbst. Dies sind Dinge, die überall vorkommen, und sie schienen in keiner Weise beachtet zu werden. Ich erzähle dies auch nicht, um damit jenen Herren einen Vorwurf zu machen, welche Männer von achtbarem Charakter und Stande waren, und deren Familien sich durch Bildung auszeichneten. Allein hier haben wir eines von vielen Beispielen, daß Gewohnheit und Herkommen uns mit manchen Dingen befreunden, die uns sonst anstößig erscheinen würden; daß sie uns verleiten, gewisse an sich höchst unverantwortliche Hergänge mit einem Grade von Gefallen oder Gleichgültigkeit zu betrachten oder aus dem Grunde als unabänderlich anzusehen, weil sie lange Zeit so bestanden haben. Ich glaube, es giebt nur einen Theil der Vereinigten Staaten, wo etwas dem Aehnliches stattfindet oder gestattet wird, und zwar allein unter einer Klasse von Wesen [den Negersclaven], deren Ansprüche auf Menschlichkeit keinesweges wohl begründet sind, und deren Entsittlichung, weil sie in ihrer Natur begründet ist, völlig hoffnungslos erscheint. Aber selbst hier ist ein solches Beieinanderschlafen ohne Unterschied nicht gewöhnlich, und kein achtungswerther Pflanzer wird es je gestatten.

Unter diesen Umständen sollte man es unserem Lande nicht zum Vorwurfe machen, daß das andere Geschlecht mit übertriebener Artigkeit und zu großer Ehrerbietung behandelt werde, was einige englische Touristen als einen Fehler in den Sitten der Amerikaner ansehen wollen. Ich kann diesen Gegenstand keinesweges als geringfügig betrachten. Es ist meine innige Ueberzeugung, daß die sittliche Vortrefflichkeit einer Gemeine von nichts mehr abhängig ist, als von dem Charakter der Frauen. In dem-

selben Verhältnisse, wie sie sich vervollkommnen und mit der ihrem Geschlechte gebührenden Rücksicht behandelt werden, werden sie selbst zu Selbstachtung veranlaßt und die Denkungsart der Männer geradezu veredelt, wird selbst der gute Name beiden Theilen schätzbar; und in demselben Verhältnisse, wie die Lage der Frauen herabgewürdigt und ihnen die Menschenwürde abgesprochen wird, verliert sich das Selbstgefühl unter ihnen, ist ihre Denkungsart werthlos, und die Sittlichkeit oder vielmehr die geistige Vervollkommnung völlig hoffnungslos; und dies bleibt nicht ohne verderblichen Einfluß auf die höheren Klassen der Gesellschaft, was zu augenfällig ist, um noch besonders beleuchtet zu werden. Es würde mir sehr leid thun, wenn der Fehler, den Einige in der Achtung, welche in den Vereinigten Staaten den Frauen gezollt wird, erblicken wollen, im Geringsten abgelegt würde. Ich glaube nicht, daß es, im Ganzen betrachtet, eine tugendhaftere Bevölkerung giebt, als die Frauen von Neu-England in den mittleren Staaten, und nirgends findet man eine größere Decenz und mehr Anstand in der Unterhaltung und im Betragen. Ich spreche von diesen Theilen des Landes im Besonderen, weil ich sie genau kenne und ein Recht habe, mit Dreistigkeit Vorstehendes auszusprechen; jedoch habe ich keinen Grund, zu sagen, daß dieselbe Achtungswürdigkeit des Charakters nicht auch in den übrigen Theilen des Landes herrsche. Fern davon bin ich, behaupten zu wollen, daß in meinem Vaterlande der Zustand der Gesellschaft makellos sei; allein ich muß ihn einen in sittlicher Hinsicht weit vorgeschrittenen nennen, und stehe nicht an, es auszusprechen, daß in den meisten unserer Landgemeinden die Prostitution unbekannt und ein uneheliches Kind eine seltene Erscheinung ist. Ich füge mit Ueberzeugung hinzu, daß unter dem Einflusse unserer Freischulen, unserer universalen Erziehung und der unpartheiischen und menschenfreundlichen Bestrebungen aller Sekten für die religiöse Bildung der Jugend in Sonntagsschulen die segensreichen Folgen und Fortschritte zum Bessern jeder billigen Erwartung völlig entsprechen. Dies kömmt daher, daß der gute Name geschätzt wird und den Frauen von Jugend auf eingeprägt wird, sich als solche selbst zu achten. Ich würde, wo es nur möglich ist, diese Gesinnung zu verstärken suchen und deswegen in keiner Lebenssphäre die zwischen den beiden Geschlechtern gezogenen Schranken weniger hervortretend machen. Bei all' meinem Verkehre mit Menschen in den Vereinigten Staaten, wo ich die

reichste Gelegenheit fand, die nur Jemand haben kann, alle Klassen derselben unter den verschiedensten Lebensverhältnissen zu beobachten, ist mir nie ein Beispiel vorgekommen, daß eine Frau in eine Schenke ging, um zu trinken, oder sich in einem Wirthshause mit Männern oder allein niedersetzte, um zu essen. Die Bierhäuser und Branntweinschenken in England werden jedoch ebenso fleißig von Frauen als von Männern besucht, und die Folge davon ist nichts Anderes, als man erwarten muß — die äußerste Gemeinheit der Sitten und das häufige Vorkommen von Trunkenheit unter den niederen Klassen der Frauen. Was als nothwendige Folge daraus hervorgeht, braucht nicht erst gesagt zu werden; die Verhandlungen der Polizeiämter geben davon hinlängliche Kunde.

Meine Bemerkungen über diesen Gegenstand erstrecken sich ausschließlich auf die untersten Klassen; diese aber bilden einen sehr zahlreichen Theil der Bevölkerung. Imgleichen beziehen sie sich vornehmlich auf die Städte, besonders die großen. Was die mittleren und höchsten Klassen betrifft — deren Freundlichkeit mir Gelegenheit zu vertraulichem und ausgebreitetem Umgange gab —, so kann nichts ferner von allem Gemeinen und Unschicklichen sein, als ihr Benehmen und ihre Unterhaltung; und was Anstand und den höchsten Grad der Feinheit in Manieren betrifft, so kann es nichts Musterhafteres und Anziehenderes geben.

In den blos Ackerbautreibenden Distrikten gestattet der niedrige Tagelohn es nicht, auf diese Art viel zu verthun; und trinkt Einer ein Gläschen, so geschieht es zu Hause in der Dorf-Bierschenke und nur zufällig. Eine beträchtliche Zeit des Jahres hindurch wird den Arbeitern gar kein Bier gereicht; in der Heu- und Getreideernte übersteigt ihre Ration selten anderthalb Pint, *) und da dies nur Dünnbier ist, so kann das nicht für zuviel gelten. Ich habe nicht erfahren können, daß die Herren ihnen jemals Whisky oder anderen Branntwein geben, noch daß sie solchen jemals mit aufs Feld nehmen. Das Trinken scheint in diesem Lande bei den unteren und arbeitenden Klassen großentheils auf die öffentlichen Läden beschränkt, woran es freilich nirgends mangelt. Indem ich durch das Dorf Glossop, ein neues und sehr gut gebautes Dorf in Derbyshire, fuhr, zählte ich auf einer Strecke, die meiner Meinung nach nicht drei Viertelmeilen

*) 1 Pint = $^{12}/_{25}$ Preuß. Quart, = $^{8}/_{21}$ Wien. Maaß.

lang ist, von der vorüberfahrenden Postkutsche aus fünf und dreißig Kramläden, von denen wahrscheinlich die meisten neben anderen Dingen auch berauschende Getränke feil haben. Die Zahl der concessionirten Verkaufsläden in jedem Dorfe Englands ist wirklich merkwürdig, in vielen Fällen scheint jedes vierte Haus ein solcher zu sein.

Wir haben freilich in den freien Staaten wenig Beispiele, daß Frauen bei der Feldarbeit beschäftigt werden; dennoch habe ich der Anwendung derselben zu einigen landwirthschaftlichen Arbeiten nichts entgegen zu stellen; allein dagegen, daß man sie bei allen Arbeiten ohne Unterschied anstellt, lassen sich wichtige Einwürfe machen. Nichts gewährt einen belebenderen und in seiner Art schöneren Anblick, als wenn man an einem schönen sonnenhellen Tage, wann die goldenen wogenden Aehrenfelder für die Sichel reif sind, eine Schaar von mehr als hundert Frauen und Mädchen aufs Feld kommen und das Getreide schneiden oder hinter den Schnittern binden sieht. Des Rübenbaues sind sie gleichfalls außerordentlich kundig; im Spreiten des frischgemähten Grases, und im Heumachen, so wie in verschiedenen anderen landwirthschaftlichen Arbeiten bleiben sie gegen Niemand zurück; allein beim Aufladen und Abfahren des Dunges, und besonders, wie ich dies gesehen habe, wenn sie Kalksteinstücken in Körben auf dem Kopfe trugen, um sie in die Kalköfen *) zu bringen, oder wenn sie schwere Lasten von Steinkohlen von den Gruben wegtrugen, da fühlte ich es, daß ihre Stärke auf unnatürliche Art in Anspruch genommen wurde, oder daß sie mindestens in diesen Fällen der »Sphäre der Frauen« entrückt waren. Auch muß ich gestehen, daß meine Galanterie oft auf die Probe gestellt worden ist, wenn ich sah, wie die Mädchen in den Wirthshäusern Hausknechtdienst versahen, indem sie die Pferde herausführten und beim Wechseln derselben thätig waren, während der Kutscher in die Wirthsstube ging, um die Stärke des Biers zu prüfen.

Nach angestellten Untersuchungen und den Berichten, die man dem Ministerium gemacht hat, ergiebt es sich nicht, daß die Ackerbaudistrikte, wo der Gebrauch, die Frauen für die Feldarbeiten zu verwenden, vorherrscht, die Manufakturdistrikte an Unsittlichkeit überträfen. Es ist jedoch die natürliche Folge von solcher Beschäftigung der Frauen, daß sie ihre Person vernachlässigen und garstig

*) M. s. die Abbildung und Beschreibung der verbesserten englischen Kalköfen im Pract. Wochenbl. 1844, No. 30 Beiblatt.

und schmutzig in ihrer äußeren Erscheinung werden. Mit dieser Vernachlässigung ihrer Person hört die Achtung auf, womit das andere Geschlecht sie behandeln sollte und sie verlieren alle Achtung vor sich selbst. Vernachlässigung des Aeußern und Schmutzigkeit werden fast immer begleitet von geistiger Erniedrigung und sittlichem Schmutze. Das Zusammenarbeiten mit Männern, welches beständig stattfindet, setzt sie außerdem gemeinen Späßen aus, so wie Reden und Betragen, welche bei den niederen Volksklassen nur zu oft auffallend unanständig und unsittlich sind.

Im Allgemeinen macht die Erniedrigung, die Unwissenheit, der Mangel an Erziehung und die fast völlige Unmöglichkeit, sich über den Stand zu erheben, darin sie geboren sind, die arbeitenden Klassen in England außerordentlich sorglos und unvorsichtig. Der gute Ruf ist ihnen daher viel weniger werth, als er unter anderen Umständen sein würde. In Folge dessen fehlt ihnen der Antrieb zur Selbstachtung, welche die Tugend am meisten sichert, und bei so bewandten Umständen darf man sich nicht wundern, eine Unsittlichkeit zu finden, deren Folge Schaaren unehelicher Kinder sind. Hiemit ist denn auch natürlich auf Seiten der Eltern der Mangel jenes Pflichtgefühles verbunden, für die Kinder in leiblicher und geistiger Hinsicht zu sorgen, welches allein in legaler Ehe in seiner Reinheit und Stärke gefunden wird.

In Betreff der landwirthschaftlichen Arbeiten giebt es zweierlei bemerkenswerthe Einrichtungen, welche keineswegs allgemein sind, jedoch in einigen Theilen Englands und Schottlands vorherrschen. Das erste wird das Gangsystem genannt. An einigen Orten, wo die Pachtgüter von großer Ausdehnung sind und man die Tagelöhnerwohnungen hat verfallen lassen, haben sich die Arbeiter in Dörfern zusammengeschaart, wo all' die Uebelstände, sowohl physische als moralische, herrschen, welche man natürlich erwarten muß, wenn eine Bevölkerung, in kleine und unbequeme Wohnungen hinein gepreßt, zahllosen Entbehrungen unterworfen ist. In solchem Falle hält der Farmer nicht mehr Arbeiter in beständigem und festem Dienste, als für die fortlaufenden Arbeiten auf dem Gute durchaus nothwendig sind; er verläßt sich darauf, eine große Anzahl von Händen oder einen »Gang«, wie es genannt wird, erhalten zu können, um ein groß Stück Arbeit, sobald ein solches zu beschaffen ist, auf einmal und mit den geringsten Kosten zu vollenden. Zu dem

Ende wendet er sich an einen sogenannten Gangmeister, welcher die Ausführung der Arbeit kontraktlich übernimmt, durch welchen die armen Arbeiter allein Arbeit erhalten können, wenn sie solche überhaupt finden, und nach dessen Gutdünken sie arbeiten müssen oder keine Arbeit erhalten. Der Gangmeister hat sie völlig in seiner Gewalt und sorgt so gut als möglich für seinen eigenen Verdienst, der natürlich von dem Arbeiterlohne in Abzug kommen muß, er legt ihnen nach Belieben die willkührlichsten und härtesten Bedingungen auf. Diese armen Geschöpfe haben keine Wahl, ob sie arbeiten wollen oder nicht, sondern nur ob sie arbeiten wollen oder verhungern — sie haben keine anderen Hülfsmittel — ihre Lage können sie nicht ändern — privatim können sie keine Arbeit annehmen, weil der Farmer nur mit dem Gangmeister kontrahirt; man kann aus den dem Ministerio vorgelegten Kommissionsberichten beweisen, daß das Gangsystem ein System des Druckes, der Grausamkeit, der Plünderung ist und in jeder Beziehung zu grober Unsittlichkeit führt. Die Arbeiter gehen oft fünf bis sechs Meilen weit auf Arbeit und kehren zur Nacht nach Hause zurück. Kinder und Mädchen sind gezwungen, diese Märsche zu machen, müssen folglich früh Morgens aufstehen und kehren erst spät zur Nacht heim. Mädchen und Knaben, Jünglinge und Frauen arbeiten ohne Unterschied zusammen. Wenn die Entfernung des Ortes, wohin sie auf Arbeit gehen, zehn Meilen beträgt, so werden sie gefahren. Sind diese Entfernungen groß, so bleiben sie auch wohl über Nacht an dem Arbeitsorte und liegen dann in Scheunen oder anderswo ohne Unterschied bei einander. Unter solchen Umständen nach Moralität zu fragen, wäre unnütz. Einer dieser Gangmeister, welcher siebenzehn Jahre ein solcher gewesen ist, bezeuget eidlich, »daß unter hundert Mädchen siebenzig entehrt werden«, und der über die Wirkung dieses Systems dem Parlamente abgestattete Generalbericht bezeugt die äußerste Verworfenheit des Gemüthes in Sinn und Wandel, wodurch natürlich die Moralität bedingt wird. Stehen die Arbeiter auf ihrem Morgengange eine kleine Weile still, weil es regnet oder aus irgend einem anderen triftigen Grunde, so erhalten sie keinen Lohn. Der Arbeitstag ist in vier Viertel getheilt, doch erhalten sie in keinem Falle eine Feierstunde. Außerdem wird von den angenommenen Arbeitern in vielen Fällen gefordert, daß sie zur Bezahlung ihrer Arbeit ihre Subsistenzmittel von dem Gangmeister kaufen. Die Folgen eines solchen Systems sind augenfällig. Da die Arbeit im Accord übernommen wird, so nimmt der Gangmeister ihre Kräfte aufs Aeußerste in Anspruch. Die Zeiten des Tages, worin gearbeitet wird, ohne daß die Arbeiter dafür bezahlt erhalten, sind alle zum Vortheile des Gangmeisters, der auf diese Weise einen großen Theil der Arbeit ohne Kosten vollendet. Da diese Elenden nicht im Stande sind, für sich selbst zu kontrahiren, noch irgend eine Arbeit anders, als durch den Gangmeister zu finden, so bestimmt er natürlich den Arbeitslohn, und man kann sicher annehmen, daß er ihn so weit als möglich herabdrückt. Aber hiemit endigt sein Vortheil noch nicht, denn es leidet keinen Zweifel, daß er einen großen Gewinn bei dem Verkaufe der Waaren hat, welche sie von ihm zu kaufen gezwungen sind, und dadurch verringert sich ihr Verdienst immer mehr. Wahrlich, wer gerecht und wohlwollend gesinnt ist, kann ein solches System, wie es in dem Commissions-Berichte in all' seinen Einzelnheiten vorliegt, nicht anders, als mit der tiefsten Ueberzeugung von der Ungerechtigkeit, der Bedrückung und Unmoralität desselben betrachten.

Unter den von der Kommission vernommenen Zeugen sagt ein Gangmeister: »Wenn sie einen weiten Weg zu machen haben, sieben Meilen oder so, und es wird ein regnichter Tag, so haben sie ihren Weg vergebens gemacht. Kinder von vier, fünf und sechs Jahren arbeiten mit im »Gang«. In den langen Tagen beträgt der Tagelohn neun, in den kurzen vier Pence; Kinder von sieben Jahren erhalten drei Pence pr. Tag.« — Ein Arbeiter, der Vater war, sagte: »Es ist eines Mädchens Verderben, wenn es in Verhältnisse, wie diese sind, kommt.« — »Die Hände meiner Kinder«, sagt ein Anderer, »sind so voll von Blasen vom Aufziehen der Rüben, daß ich diesen Winter über sie allemal zur Nacht habe verbinden müssen. Beim Aufziehen der Rüben giebts viel Blasen — sie sind gezwungen sie aufzuziehen — sie dürfen keine Rübenforken gebrauchen, aus Furcht, sie möchten die Rüben verletzen. — »Der Gangsmann oder Führer«, sagt ein andrer Zeuge, »zahlt allen Arbeitern den Lohn aus und hat seinen Verdienst natürlich allein von ihrer Arbeit, da der Farmer sich wohl vorsieht, daß ihm das Gangsystem mehr koste, als die Arbeit seiner eigenen Leute. Des Führers Profit beträgt, wie ich hörte, bisweilen funfzehn Shilling pr. Tag. Das Beisammensein von 25 bis 30 Frauenzimmern, Kindern und jungen Mannsleuten von jedem Alter und Charakter hat einen sehr schlimmen Einfluß auf ihre Sittlichkeit und Aufführung.« — Ein anderer ehrenwerther und sehr geachteter Zeuge sagt: »Der Gang steht unter Aufsicht eines faulen und unnützen Kerls von niederträchtiger Lebensart und schändlichem Charakter — so wenigstens zeigen sich zwei derselben in meiner eignen Nachbarschaft.«

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 36. Neubrandenburg, Dienstag den 3. September. 1844.

Inhalt: Hecken von Kiefern, Pinus sylvestris. — Agrikultur-Chemie. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Hecken
von
Kiefern, Pinus sylvestris.

Da, wo der Boden zu schlecht war, um eine passende Laubholzart anzubauen, übernahm die genügsame Kiefer, P. sylvestris, den Dienst der Einfassung zur Befriedigung und hauptsächlich zum Schutze der Aecker gegen schädliche athmosphärische Einflüsse, namentlich der Koppeln der kleinen Landwirthe, der Bauern, der Büdner ꝛc.; aber viele dieser Wirthe verabscheuen deshalb die Anpflanzung der fraglichen Kiefer, weil sie ihnen zu weit in die Höhe strebt, und dadurch eine zu breite Strecke der ihrem Schutze anvertraueten Aecker beschattet und in den heißen Sommertagen die Hitze brennender auf das Saatfeld zurück wirft, als das mehr lichte und kühlende Laubholz; wir sehen daher nicht selten in den schlechtesten Gegenden ganze Feldmarken, und ihrer mehrere an einander grenzende, von welchen nicht ein Acker der vielen Besitzer eingefriediget, sondern die den auf die Kultur so verheerend wirkenden athmosphärischen Einflüssen, namentlich den des Bodens Mark verzehrenden Winden preisgestellt sind. Doch in manchen Gegenden verkennen die Bewohner nicht den Vortheil der größern Fruchtbarkeit ihrer Felder, welche ihnen eine reiche Einfriedigung mit Gehölz gewährt; sie pflanzen eben so lieb die mehr Material liefernde Kiefer, als Laubholz, und damit sie auch den größten Vortheil als Schutzwand gewährt, wissen sie von Zeit zu Zeit ihren Längenwuchs zurückzusetzen. Je nach der Beschaffenheit des Bodens und daher bessern oder minder guten Vegetation setzen die Leute die Höhe der Pflanzen alle 4 — 6 Jahre zu einer gewünschten Höhe der zu bildenden Hecke, vielleicht auf 5 — 8 Fuß, wieder zurück, wann von den unter der Hiebsfläche befindlichen Zweigen einer sich wieder zum Gipfel bildet und unvorzüglich den Längenwuchs beschleuniget.

Zu der Zeit, wann noch diese Kieferheckenpflanzen von unten auf reich mit Aesten versehen sind, vielleicht im 7 — 10jährigen Alter, beginnt das Zurücksetzen des Höhentriebs der Hecke bis auf etwa 4 Fuß. Wenn die gebliebenen unteren Zweige noch nicht die Länge haben, um in einander verflochten zu werden, so geschieht Letzteres, sobald sie eine solche Länge erreicht haben, welche sie nunmehr nach geschehener Entgipfelung sehr bald erlangen. — Während sonst die untern Zweige mehr und mehr abständig werden, bleiben sie jetzt nicht allein sämmtlich lebend, sondern alle ringen um das Vorrecht zum Gipfel.

Diese sich kräftig ausbildenden Zweige, von Zeit zu Zeit achtsam mit einander verflochten, bilden eine so derbe Befriedigung, daß sie nicht allein Rindvieh, sondern auch Schafen und Schweinen vollkommen den Durchgang wehren; ja selbst gegen Wildandrang sind diese Hecken Schutzwände, so sie dazu hoch genug gezogen sind. Was die so hoch wichtige Warmhaltung des Bodens betrifft,

so leisten diese Hecken dahin einen größern Dienst, als solche von Laubholz.

Soll aber eine Kieferhecke die Stelle einer Befriedigung um einen Garten, oder eine Hofstelle vertreten, und somit nicht allein durch ihr Immergrün, sondern auch zugleich durch einen bessern Wuchs eine Zierde gewähren, so muß die Bildung einer solchen Hecke von Jugend auf anderer Art sein.

Es ist anzurathen, die Stelle, wo die Hecke gezogen werden soll, etwa einen Streifen von 4 — 5 Fuß Breite, zu rijolen, so der Boden schlecht und verschiedenartig geschichtet über einander gelagert ist. Man wähle junge recht kräftige Pflänzlinge und pflanze deren zwei Reihen auf etwa 1 — 1½ Fuß Entfernung von einander auf den rijolten Streifen, worauf die Hecke gezogen werden soll. Im zweiten oder dritten Jahre nach der Pflanzung, je nachdem die Hecke besser angewachsen ist, beginne man sie vermittelst der Heckenscheere oben und an den Seiten, gleich einer Hainbuchen-Hecke zu beschneiden, und warte damit nicht erst die Zeit ab, bis die Pflanzen die Höhe erreicht haben, wozu die Hecke nur gezogen werden soll. Durch das frühere Einstutzen der Hecke bezweckt man, daß sie sich von unten nach oben nicht lichtet, sondern die untern Zweige nicht allein kräftig lebend bleiben, sondern auch am Abschnittende — da dieses dann noch nicht über den zweijährigen Jahreslängentrieb fällt — einen kräftigen Ausschlag geben, und somit die Hecke unten gewünscht verdichten; vollkommener geben die obern Zweige und der zurückgesetzte Gipfel einen kräftigen Ausschlag aus harter Rinde.

Das Beschneiden der Hecke muß in jedem Jahre mit dem Beginn des Längentriebes, Ende Aprils, geschehen, und giebt man jedesmal der Hecke an Höhe und Stärke zu, bis sie die gewünschte Form erreicht hat.

Daß die Bildung einer Kieferhecke auf vorgeschriebenem Wege gelingt, unterliegt keinem Zweifel; denn eine so gezogene Hecke um meinen Garten liefert den besten Beweis.

Man wird nicht geneigt werden zu glauben, daß die Wurzeln der Kiefer tief in das Gartenland streichen, und diesem doch mehr schaden, als die außerordentlich warme Schutzwand, hinter welcher die Natur im Frühlinge nach des Winters Strenge sich weit früher zu neuem Leben entwickelt, dem Garten Vortheil gewährt, wenn man bedenkt, daß die Wurzeln in jedem Jahre bei der Bestellung leicht abgestochen werden können, daß hiernach die dem

abgestochenen Ende nächste Faserwurzel die Stelle der Hauptwurzel einnimmt, und sich dazu rasch fortbildet, nicht minder das ganze Wurzelsystem eine kräftigere Bildung annimmt, ebenfalls neue Wurzeln aus harter Rinde bildet, wie das Kronensystem neue Zweige, somit sich eben so dicht verwebt, wie dieses, und sich möglichst auf den rijolten Streifen beschränkt.

Es ist hieraus leicht erklärlich, wie es ja auch die Praxis beweist, daß die Pflanzung der Saat, namentlich auf den schlechten Bodenklassen, vorzuziehen ist, indem das gepflanzte Stämmchen nach der Pflanzung ein reicher verzweigtes Wurzelsystem bildet, und somit auch das Stämmchen — wofern ihm nicht der nöthige Raum in Folge einer zu gedrängten Pflanzung mangelt — ein ähnliches Kronensystem sich aneignet, und es somit nach einigen Jahren viel kräftiger prangt, als sein gleich altes Schwesterstämmchen, welches nicht verpflanzt ward, sondern aus dem Samen erwachsen auf seiner Stelle im Drucke der Nachbarpflanzen blieb.

Güritz im August 1844. G. Finck.

Agrikultur-Chemie.

Es ist schon früher in d. Bl. berichtet worden, daß in England eine »Agrikultur-Chemie-Gesellschaft« gegründet worden ist, deren Zweck darin besteht, die Lehren der Chemie in die praktische Landwirthschaft auf jedem sich darbietenden Wege einzuführen und für dieselbe nutzbar zu machen; außerdem aber durch chemische Analysen von Bodenarten, Früchten ꝛc. Zweifel zu beseitigen und Dunkelheiten aufzuklären, und endlich zur Förderung der Wissenschaft der Chemie beizutragen. Diese Gesellschaft hat überall die regste Theilnahme gefunden, und obgleich ihr Bestehen erst von neuem Datum ist, so hat sich ihre Wirksamkeit doch schon weit und breit ausgedehnt und fängt bereits an, schöne Früchte zu tragen. Uberall, wo der Chemiker der Gesellschaft Vorträge hielt, wurde er mit dem größten Beifalle aufgenommen, und aus allen Gegenden ergehen an ihn fortwährend Einladungen der landwirthschaftlichen Vereine, auf ihren Versammlungen Vorträge zu halten. Es fehlte freilich nicht, daß man auch hier die Gesellschaft bei ihrem Entstehen mit Vorurtheil betrachtete, daß namentlich Viele der Ansicht waren, sie werde im Punkte der Theorie alle Anerkennung verdienen, doch niemals in praktischer Hinsicht viel leisten; allein

man sieht bereits ein, daß sie der praktischen Landwirthschaft von wesentlichem Nutzen sein wird, man erwartet, daß sie für alle Klassen wohlthätig wirken, dem Pachter seine Ernten vergrößern, dem Gutsherrn seine Rente sichern, dem gemeinen Manne den Preis der Lebensmittel ermäßigen, und die Manufakturisten in Stand setzen wird, mit auswärtigen Märkten zu konkurriren. Ob und wie bald dies Ziel völlig erreicht werden wird, steht dahin; jedenfalls ist aber die Idee, eine Gesellschaft zu gründen, welche die Lehren der Chemie, die Wahrheiten dieser unläugbar für die Landwirthschaft so einflußreichen Wissenschaft, ins praktische Leben einführen und zum Gemeingute machen soll, eine zeitgemäße und anerkennungswerthe; wir werden daher die Resultate, welche die Thätigkeit dieser Gesellschaft liefert, mit Aufmerksamkeit verfolgen und in unserem Blatte von Zeit zu Zeit darüber berichten.

Die Gesellschaft hat ihren Hauptsitz in Schottland, namentlich in Edinburg. Die Mitglieder zahlen ihren Beitrag zur Förderung der Zwecke der Gesellschaft und haben dagegen das Recht, das chemische Laboratorium derselben durch Aufgabe chemischer Analysen und Einholung von Rath und Nachweisungen in Anspruch zu nehmen. Aus den Mitgliedern ist ein engerer Ausschuß, eine Commission gebildet, die sich öfter zu gemeinsamen Berathungen und Untersuchungen versammelt und zu gewissen Zeiten vor dem Plenum Bericht über die Thätigkeit und Erfolge der Gesellschaft abstattet. Den Arbeiten im Laboratorium steht der tüchtige Chemiker Prof. Johnston vor, welcher auch in Auftrag der Gesellschaft das Land bereist, um durch eigene Anschauung sich von der Nothwendigkeit von Verbesserungen zu unterrichten und in den landwirthschaftlichen Vereinen durch Vorträge die nothwendigsten chemischen Kenntnisse zu verbreiten; außerdem verfaßt derselbe zu eben diesem Zwecke populäre Schriften, welche die Gesellschaft vertheilt. In welcher Art Prof. Johnston wirkt, mag man aus nachstehendem Vortrage ersehen, den derselbe unlängst in einer landwirthschaftlichen Versammlung zu Glasgow hielt.

Prof. Johnston begann seinen Vortrag mit einer Hinweisung auf das große und über das ganze Land verbreitete Interesse, das man für die Agrikultur-Chemie-Gesellschaft, mit welcher er in Verbindung stehe, fühle, und fuhr dann fort:

Dies hat seinen Grund in der zunehmenden Wichtigkeit, welche man überall der Förderung der Landwirthschaft

beilegt. Man kann sagen, daß in der ganzen civilisirten Welt die Aufmerksamkeit der Individuen, der Gemeinden und Regierungen in gegenwärtiger Zeit auf diesen Gegenstand in höherem Grade und mit mehr Spannung als in irgend einer früheren Zeit gerichtet ist; in unserem Vaterlande hat derselbe jedoch ganz besonders die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, weil die starke Zunahme unserer Bevölkerung einen ihr entsprechenden großen Bedarf an Lebensmitteln erzeugt hat. Bei einer früheren Gelegenheit hatte ich die Ehre, vor dieser Versammlung die Zwecke der Agrikultur-Chemie-Gesellschaft zu erläutern und ich will daher jetzt nicht viel hierüber sagen. Es ist indeß erfreulich zu sehen, daß die von der Gesellschaft aufgestellten Grundsätze in der öffentlichen Meinung die raschesten Fortschritte gemacht haben. Die Ueberzeugung verbreitete sich in vielen Gegenden des Landes immer mehr, daß diejenige Wissenschaft, welche solchen Städten, wie Glasgow, Manchester und Birmingham, durch die Verbesserung ihrer Manufakturen unendlichen Vortheil gebracht hat, nicht nur an und für sich praktisch anwendbar sei, sondern auch durch die landwirthschaftlichen Verhältnisse und die Stellung, welche die Landwirthschaft in Beziehung zu anderen Gewerben einnähme, dringend gefordert werde. In dieser Ueberzeugung kamen mehrere Praktiker auf den Gedanken, eine Gesellschaft zu stiften, deren Zweck sein solle, diejenigen Mittel anzuwenden, welche am geeignetsten seien, das erstrebte Ziel zu erreichen.

Nachdem der gelehrte Redner die Zwecke der Gesellschaft noch genauer angegeben hatte, sagte er ferner:

Obgleich noch nicht drei Monate verflossen sind, seitdem die Thätigkeit der Gesellschaft begonnen hat, so ist es ihr doch schon gelungen, ihre Grundsätze zur Kenntniß der entferntesten Distrikte, und zwar der landwirthschaftlichen Klassen in denselben, zu bringen, und ich freue mich, sagen zu können, daß, wohin diese Kenntniß gelangte, sie wohl verstanden und beherzigt worden ist. Die Gesellschaft hat mir die Ehre erwiesen, mich unter anderen auch in diese Gegend zu senden, um unter der landwirthschaftlichen Bevölkerung nach meinen Kräften belehrend zu wirken; sie hat auch beschlossen, ihre Grundlehren auf anderen gesetzmäßigen Wegen zu verbreiten, z. B. durch die Kirchspielschulen, und hat zur Förderung des großen nationalen Gegenstandes, worauf ihr Streben gerichtet ist, in die Hände der Schulmeister Bücher gegeben, welche den Elementarunterricht über das Verhalten der Wissen-

schaft zur Landwirthschaft enthalten, Werke, so plan und verständlich, daß jeder Schuljunge von gesundem Verstande leicht sie verstehen lernt. Auf diesem Wege hofft man die ganze Bevölkerung nach und nach zur Annahme der Grundlehren zu führen, deren Verbreitung das Streben der Gesellschaft ist.

Es muß für einen Jeden einleuchtend sein, wie nothwendig die Aufklärung des landwirthschaftlichen Theiles der Bevölkerung Englands ist. Mir ist es ganz klar, daß die gegenwärtige landwirthschaftliche Klasse durch eine andere ersetzt werden muß, welche mehr Kenntnisse hat, als jetzt sich finden. Wenn die Farmers, welche jetzt die Güter bewirthschaften, nicht eine wissenschaftlichere Einsicht in die Principien erlangen, nach welchen ihr Boden bestellt werden sollte, so mögen sie sich darauf gefaßt machen, daß sie aus ihrer Position ebenso vertrieben werden, wie die Fabrikanten, welche zu Glasgow in ihrem Gewerbe bei dem alten und veralteten Systeme blieben und deswegen solchen Männern den Markt überlassen mußten, welche neue und verbesserte Fabrikationsarten annahmen (hört!). Wenn daher die Landwirthe wünschen, daß ihre Söhne einst ihre Wirthschaften übernehmen und auf denselben Gütern wohnen bleiben, welche ihre Väter schon bebaueten, dann müssen sie mehr und bessere Kenntnisse sich erwerben, als man jetzt besitzt, denn es ist völlig klar, daß derselbe Belauf landwirthschaftlicher Kenntnisse, welcher bisher in der Hof- und Feldwirthschaft zur Anwendung gekommen ist, bald nicht mehr dem Zwecke genügen wird. Ich habe jetzt eben eine Reise von Edinburg nach Lanark, und von Lanark nach Glasgow gemacht, und auf dieser Tour habe ich Hunderte von Quadratmeilen Landes gesehen, welche alle dahin gebracht werden könnten, vier bis fünf mal so viel Korn zu produciren, als sie jetzt liefern. Und doch, wenn man auch zur Einsicht dieser Thatsache gelangte und die Mittel, wodurch jener Ertrag zu erreichen ist, vorhanden wären, so würde es doch Leute in diesem Distrikte geben, welche den Boden genau nach denselben Grundsätzen, wonach er vor 50 Jahren bebaut wurde, kultiviren und dasselbe System befolgen würden, wonach ihre Großväter wirthschafteten (hört!). Es ist durchaus nothwendig geworden, daß wir in unserem Lande mehr Korn produciren, und wenn die Wohlfahrt und das Glück des Landes vorzugsweise von der Kornmasse abhängig ist, welche wir bauen, dann ist es von der höchsten Wichtigkeit, daß unser Land nicht in der gegenwärtigen Lage bleibt (Beifall). Ich behaupte, daß dieselbe Sorgfalt und Einsicht, dieselbe energische Ausdauer, welche Glasgow zu dem gemacht hat, was es jetzt ist, das Land, welches ich in den letzten beiden Tagen durchreist bin, so weit das Klima es gestattet (und selbst dieses kann in gewissem Grade unterwürfig gemacht werden), eben so ergiebig machen würde, als der Acker in mehr von der Natur begünstigten Gegenden ist. Bei der städtischen Bevölkerung findet man in Hinsicht auf geistige und körperliche Anlagen nichts, was nicht ebenso wohl das Eigenthum der landwirthschaftlichen Klasse wäre, und warum sollte nicht die eine Klasse mit der anderen auf dem Wege der Vervollkommnung gleichen Schritt halten? (Beifall.)

Für jetzt bin ich hieher gekommen, um einige einfache wissenschaftliche Grundlehren und deren Anwendung auf einige Punkte in der landwirthschaftlichen Praxis zu erläutern. Ich bin aufgefordert worden, in Glasgow eine Vorlesung über Guano als Dünger zu halten; allein ich fand dies unausführbar, wenn ich hier nicht zuvor die gedachten Grundlehren erläutert haben würde; nachdem dies geschehen, werde ich im Stande sein, in einer zweiten Vorlesung diese Lehren auf den Guano und andere Düngerarten anzuwenden. Der Gegenstand also, auf welchen ich zuerst Ihre Aufmerksamkeit lenke, ist die natürliche Beschaffenheit des Bodens, welchen Sie düngen, und worauf Ihre Ernten wachsen; demnächst werde ich über die Gewächse reden, welche auf diesem Boden wachsen, und über die Luft, von welcher die Pflanze sich nährt, nachdem sie dem Boden entsprossen ist.

Zuerst vom Boden. Nehmen Sie eine Portion der Ackererde und erhitzen sie auf einer Messerspitze oder einem Stück Eisen, so wird sie durchweg schwarz oder braun, der Beschaffenheit des Bodens gemäß; erhitzen sie dieselbe aber bis zum Rothglühen, so verschwindet die schwarze Farbe, die Erde wird röthlich oder braun und ein Theil derselben brennt gänzlich hinweg — dieser letztere Theil besteht aus vegetabilischem oder, wie man ihn nennt, organischem Stoffe. Man wird finden, daß nur ein sehr kleiner Theil der Ackererde nach dem Glühen zurück bleibt, und dies Uebrigbleibende nennt man unorganische Stoffe. [Hier lenkte der Prof. die Aufmerksamkeit auf einen Tisch, auf welchem die verschiedenen Quantitäten organischer Stoffe in drei verschiedenen Bodenarten dargestellt waren. In 1000 Pfund dieser Erdarten betrug das Quantum organischer Reste resp. 97, 50 und 40 Pfund.]

Wir wollen jedoch die unorganischen Stoffe betrachten. Woraus bestehn sie? Thut man eine geringe Quantität der Erde in ein Wasserglas, und rührt mit einem Spatel um, so findet man, daß ein Theil derselben sich im Wasser auflöst, und daß letzteres milchartig aussieht. Dies zeigt die Gegenwart von Thon an, und durch dieselbe rohe Analysis wird man finden, daß alle Bodenarten, ebenso wie Thon, auch eine gewisse Quantität Sand enthalten. Sehen Sie auf den Tisch hin, so werden Sie auch bemerken, daß die erste Bodenart in 1000 Pfd. 59 Pfd., die zweite 18 Pfd., die dritte 4 Pfd. Kalk enthält. Wie geht dies aber zu, daß aller Boden Kalk enthält? Folgendes wird zur Erklärung dieses Umstandes dienen. Blicken Sie auf die Wände eines Steinbruches, so werden Sie sehen, daß das Gestein schichtweise in übereinander liegenden Lagen daliegt; auch werden Sie finden, daß die Schichten sich unterscheiden; über die ganze Erde findet man aber, daß sie aus Sandstein, Thon und Kalkstein bestehen, wobei der Thon bald hart bald weich ist, und oft findet man diese Drei in derselben Steinart gemischt. Ich gehe auf die Ursachen nicht ein, sondern stelle einfach die Thatsache hin. Nun bröckelt von diesem Gesteine fortwährend etwas ab, und durch dieses fortdauernde Zerkrümeln oder Verwittern ist der Ackerboden gebildet worden, weshalb es allen einleuchtend sein wird, daß der Boden hauptsächlich aus den drei Stoffen bestehen muß, woraus die Felsarten zusammengesetzt waren, nämlich Thon, Kalk und Sand. Das aus den Felsenspalten entspringende Wasser führte die Felsbrocken mit sich fort und lagerte sie in den Niederungen ab, weshalb alle Bodenarten aus einer Mischung jener Stoffe bestehen.

Hier wollen wir einige Augenblicke innehalten, damit ich darauf hinweise, wie nützlich diese Erkenntniß für den Landwirth werden kann. Der Anblick einer geologischen Karte [eine solche war in dem Versammlungslokale aufgehängt] setzt Sie in Stand, zu erkennen, welche Felsarten in den verschiedenen Theilen des Landes sich finden, ob Steinkohlen, Kalk-, Sandstein oder Thon, und welche von ihnen vorherrschend sind. Sobald Sie den Charakter der Felsarten kennen, sind Sie auch im Stande, über die Beschaffenheit des Bodens zu urtheilen, welcher natürlich mit der darunter liegenden Felsart übereinstimmen wird. Wenn z. B. eine geologische Charte blau colorirt ist, so weiß man, daß dies Kalkstein andeutet, und deswegen weiß man auch, daß sich daselbst Kalk im Boden findet; blickt man aber auf einen Theil der Karte, welcher strengen Thon anzeigt, so ersieht man zugleich, daß hier Kalk fehlt, und daß, wenn solcher Boden kultivirt werden soll, es nothwendig ist, von anderswoher Kalk auf denselben zu bringen, was natürlich Kosten verursacht, so daß Derjenige, welcher dergleichen Boden zu kaufen beabsichtigt, dafür nicht denselben Preis bezahlen wird, als wenn er Kalk enthielte. Diese Vorsicht könnte auch der praktische Farmer anwenden, wenn er ein Gut in entfernter Gegend zu übernehmen beabsichtigt. So wird die Kenntniß der geologischen Beschaffenheit eines Landes dem Landwirthe

zeigen, welche Bodenart ihm den größten Vortheil bringen wird, welche er übernehmen soll, und welche nicht. Dies ist jedoch nur beiläufig gesagt, und ich kehre zurück zu den Bestandtheilen des Bodens.

Unterwirft man die Ackererde einer chemischen Analyse, so findet man, daß derselbe, obgleich hauptsächlich aus den gedachten drei Stoffen, Kalk, Thon und Sand, bestehend, dennoch in jedem Falle eine bedeutende Anzahl anderer Substanzen enthält. Es giebt neun oder zehn andere Stoffe, welche in verschiedenen Bodenarten in größerer oder geringerer Menge gefunden werden, in einigen aber zum Theil gänzlich fehlen oder nur in unmerklichen Spuren vorkommen. Blicken Sie auf den aufgestellten Tisch, so finden Sie drei verschiedene Bodenarten untersucht. Die erste und fruchtbarste enthält alle diese Substanzen, nämlich organische Reste, Kieselerde, Thonerde, Kalk, Bittererde, Eisenoxyd, Manganoxyd, Kali, Natrum, Chlor, Schwefelsäure, Phosphorsäure, Kohlensäure. Alle diese Stoffe finden sich immer in einem Boden, der im Stande ist, ohne Düngung gute Ernten hervorzubringen, allein sie sind nicht in jedem Boden vorhanden. — Die zweite auf diesem Tische ausgestellte Bodenart giebt gute Ernten, wenn sie gedüngt wird, und ein Hinblick auf den Tisch wird den Grund zeigen, warum sie nicht so fruchtbar ist, als die erstere; es fehlen ihr nämlich drei Stoffe, welche letztere besitzt, nämlich Kali, Chlor und Natrum, die übrigen aber sind nicht in derselben Menge vorhanden. — In der dritten und schlechtesten Erdart fehlen nicht weniger als sieben Substanzen, welche der erste und beste Boden enthielt, und diese wird gar keine Ernte liefern. — Jetzt ist die Frage: wodurch kann man die zweite Bodenart der ersten gleich machen? Grade dadurch, daß man ihr die drei fehlenden Substanzen, welche die erste hat, hinzufügt, und daß man die übrigen bis zu demselben Verhältnisse vermehrt, worin sie in der ersteren vorkommen. Wird die zweite Bodenart der ersteren gleich gemacht, so wird sie auch ebenso gute Ernten liefern, als diese. Und ebenso wird auch die dritte und unfruchtbare Bodenart, wenn alle Lücken derselben mit den fehlenden Stoffen ausgefüllt werden, fruchtbar und produktiv werden (Beifall). So giebt das Studium der Bodenconstitution dem Landwirth praktische Lehren, die er zu seinem größten Vortheile in Anwendung bringen kann. Wenn ein Theil seines Feldes gute Ernten liefert, ein anderer nicht, so wird er durch die Analyse finden, daß dem Letzteren etwas fehlt, was der Erstere besitzt, und dann ist es seine Pflicht, das Mangelnde zu ersetzen, indem er die erforderlichen Substanzen beimengt (hört!).

Es giebt jedoch noch eine andere Grundlehre, welche man nothwendig verstehen muß. Ich habe gesagt, daß der Boden, um fruchtbar zu sein, alle vorbenannten Stoffe enthalten muß; es ist jedoch die Frage, ob der Boden, wenn er alle jene Stoffe enthält, nothwendig fruchtbar sein müsse? Ich antworte: Nein; denn er kann irgend etwas enthalten, was das Gedeihen der Pflanze nicht erfordert und was ihr schädlich ist, oder es mag eine der eben genannten Sub-

stanzen in zu starkem Verhältnisse darin vorkommen. Wenn er z. B. Eisenoxyd oder Magnesia in zu großer Menge enthält, so wird der Boden dadurch schlecht, und man muß Maßregeln ergreifen, um jenes Mißverhältniß aufzuheben. Weiter wissen alle, wie nothwendig Wasser für das Wachsthum der Pflanzen ist; allein wenn der Boden zu viel Wasser enthält, damit gesättigt ist, so wird die Pflanze nicht gedeihen; man wird sich erinnern, daß jedes Gewächs seine besondere Natur hat und nur auf dem ihm besonders zusagenden Boden gedeiht. [Der gelehrte Professor erläuterte nun in mehrfacher Art, auf welche Weise eine Pflanze vom Wasser leide; er zeigte, daß die Wurzeln derselben sich nicht nach unten verbreiten können, wenn darunter Wasser steht, daß überdies ein für die Pflanze nothwendiger Stoff sich in dem Untergrunde finden möge, den sie jedoch, so lange das Wasser dort vorhanden sei, nicht erreichen könne, und fuhr dann fort:]

Alles, was unter solchen Umständen für die Pflanze gethan werden kann, ist in gewissem Verhältnisse nutzlos, wenn das Wasser nicht entfernt wird. Ich habe heute noch große Landstrecken gesehen, welche unter Wasser liegen, und für welche Entwässerung im höchsten Grade nothwendig ist, um den Acker fruchtbar zu machen, und außerdem dem Untergrunde Werth zu verleihen, welcher jetzt außer Bereich liegt: Wenn eine gehörige Entwässerung eintritt, so siekert das Wasser, welches auf den Acker fällt, allmählig hindurch und nimmt schädliche Stoffe mit hinweg; wo aber Wasser versinkt, da folgt ihm Luft; so wird die athmosphärische Luft den ganzen Ackerboden durchdringen und chemisch zersetzen, so daß Gegenstände den Gewächsen nützlich werden, welche ihnen zuvor schädlich waren. Oft macht jedoch der praktische Landwirth Fehler bei der Entwässerung. Das Wasser, welches die Gräben ableiten, wird bisweilen gesammelt, und wieder über den Boden verbreitet, um ihn zu bewässern; wie könnte aber ein Land gute Ernten bringen, welches also durch Wasser bewässert wird, das zuvor durch den Boden siekerte und aus demselben grade die Stoffe aufnahm, die den Gewächsen nachtheilig sind? (Beifall.) [Hier machte der Vortragende mehrere Bemerkungen, um die Wirkung und den Nutzen der Entwässerung zu zeigen. Er wies darauf hin, daß im Boden stehendes Wasser denselben durch den Proceß der Verdunstung kalt und unfruchtbar macht, während auf der anderen Seite entwässertes Land trocken und warm wird; daß die Entwässerung sogar das Klima verändere und selbst auf die Wolken Einfluß übe, wie ein Jeder eingesehen haben müsse, welcher sah, daß ein Nebel auf einem nicht entwässerten Felde liegen blieb, während dies nicht der Fall war auf einem trocknen und warmen Felde, aus welchem das Unterwasser sorgfältig abgeleitet war. Nicht allein für die Gewächse, sondern auch für das Vieh sei die Entwässerung von größter Wichtigkeit und durch Beachtung dieses Umstandes könne der Landwirth sehr viel zur Verbesserung selbst desjenigen Viehes thun, welches zu Markte geschickt werde.]

In dem Untergrunde mancher Gegenden werden Eisenoxyd und andere Stoffe gefunden, in welchen die Pflanzen nicht gedeihen. Wie kann man diese aber entfernen? Man kann nicht zu dem Untergrunde gelangen, um diese schädlichen Stoffe zu beseitigen; aber wir wollen annehmen, es werde ein Graben bis zu dem unteren Theile des Untergrundes aufgeworfen; kömmt nun ein schwerer Regen, so sinkt das Regenwasser durch den Boden in den Graben; so entfernt man die Stoffe, zu denen man nicht selbst gelangen kann, man reinigt solchen Untergrund und macht ihn fruchtbar; ja, man bewirkt noch mehr: die Luft folgt dem Wasser mit ihren wichtigen Wirkungen und durch den vereinten Einfluß von Luft und Wasser wird der Boden von seinen schädlichen Eigenschaften befreit, er wird gesund und fruchtbar. (Beifall.)

[Prof. Johnston gedachte nun der Quellen, woraus man über obige und andere wichtige Punkte Belehrung schöpfen könne; besonders verwies er auf zwei von ihm herausgegebene Werke, einen wohlfeilen »Katechismus der Agrikultur-Chemie und Geologie« und »die Grundlehren der Agrikultur-Chemie und Geologie«. Sodann ging er zu dem zweiten Gegenstande über, worüber er zu reden sich vorgenommen, nämlich die Ernten oder die Kulturgewächse selbst, und bemerkte, daß er seinen Zuhörern zeigen wolle, wie das, was sie aus der Betrachtung des Bodens gefolgert hätten, durch die Betrachtung der Gewächse bestätigt und erläutert werde:]

Nimmt man ein wenig Stroh oder ein Stückchen Holz und verbrennt es, so bleibt eine Quantität Asche zurück, einige Substanzen geben mehr, andere weniger Asche; deshalb enthält die Pflanze zwei Arten von Stoffen, organische und unorganische. Bei Gewächsen brennt der größere Theil hinweg; als wir die Bodenarten betrachteten, fanden wir, daß der kleinste Theil der Erde hinwegbrennt — beide verhalten sich also entgegengesetzt. Von den beiden Theilen der Pflanze kam die organische Materie von der Erde und der Luft, die unorganische Masse kam allein von den Wurzeln oder von der Erde her. — Aus was für Stoffen bestehen nun aber die unorganischen Substanzen, von welchen ich rede? Diese Stoffe findet man auf dem hier stehenden Tische dargestellt und bei genauerer Untersuchung wird man sehen, daß es grade die nämlichen Stoffe sind, welche man im Boden findet, so daß man nicht umhin kann, zu folgern, daß die Pflanze dieselben aus dem Boden genommen hat. So beweist die Analyse der Pflanze die Wahrheit dessen, was wir im Boden fanden, und zeigt, daß ohne jene Stoffe die Pflanze nicht gedeihen kann. Es wird ferner hiedurch bewiesen, daß gewisse Pflanzen in gewissen Bodenarten nicht wachsen können, weil sie dort die ihnen nöthigen Stoffe nicht finden. Daher entsteht die wichtige Frage: wie soll man in solchen Fällen die fehlenden Stoffe ergänzen? Gewöhnlicher oder Stalldünger würde diese Stoffe nicht alle darbieten — doch auf diesen Punkt will ich nicht weiter eingehen, da ich in meiner nächsten Vorlesung zu zeigen gedenke, aus welchen Stoffen gewöhnlicher Dünger besteht. Ich will hier nur bemerken, daß verschiedene Arten von Gewächsen dem Boden mehr Stoffe, daraus er besteht, entziehen, als andere, und

daß einige Gewächse von einem gewissen Stoffe, z. B. Kalk, mehr hinwegnehmen, als von anderen; so findet man, daß in 1000 Pfund Raigras 7 Pfund Kalk dem Boden entnommen worden sind, im rothen Klee findet man in derselben Quantität nahe an 28 Pfund, im weißen Klee 23 Pfund, in der Luzerne aber 48 Pfund dem Boden entnommenen Kalkes. Sie werden jetzt im Stande sein, einzusehen, daß die Zusammensetzung der Ackererde es bestimmt, welche Art von Früchten darauf gebaut werden muß, und welche Stoffe derselben noch hinzugefügt werden müssen. Es ist jedoch nothwendig, zu bemerken, daß man in einen bedeutenden Irrthum verfällt, wenn man eine Menge verschiedener Stoffe dem Boden beimengt, in dem Glauben, der rechte werde darunter sein. Auf diese Weise würde man ebenso vernünftig handeln, als wenn ein Kranker den Inhalt aller Flaschen des Arzeneikastens eines Arztes verschlucken wollte in der Erwartung, die Medicin, welche sich für ihn grade passe, werde wohl darunter sein (Gelächter). Findet es sich, daß es einem Boden nur an Phosphorsäure fehlt, so ist es nur erforderlich, diesen Stoff, und nicht alle übrigen, hinzuzufügen.

Ich habe jetzt einige Grundlehren vorgetragen, welche hoffentlich die Zuhörer völlig verstehen. Sie sind gewiß von der größten Wichtigkeit und müssen durchaus verstanden werden, bevor man an eine intelligente und erfolgreiche Bodenkultur gehen kann. Ich lege sie daher in ihre Hände, und werde in meiner nächsten Vorlesung darauf weiter fortbauen. Der Gegenstand derselben wird die Anwendung des Guano's und anderer künstlicher Düngerarten sein; ich bin aber gewiß, daß nachdem dasjenige, was ich heute sagte, voraufgeschickt worden ist, die Behandlung dieses Gegenstandes lehrreicher sein wird, als er es unter anderen Umständen sein könnte (Beifall).

Allerlei Neues.

— Das diesjährige Derby (bedeutender Rennpreis) hatte der Running Rein gewonnen. Eine umständliche richterliche Untersuchung ergab jedoch, daß dem Running Rein ein anderes älteres Pferd, der Maccabäus, betrüglicher Weise substituirt war, und wurde demnach der Orlando des Oberst Peel als der ehrenwerthe bona fide Gewinner des Derby erklärt. Hiebei ist allerlei vorgekommen, was nur in England möglich ist. Der Oberrichter erließ den Befehl, das streitige Pferd zu stellen, um vor ihm selbst, der Jury und den Zeugen durch Sachkundige untersucht zu werden; der Hengst erschien aber nicht, er war verschwunden und man erfuhr, daß an seinen Zähnen wiederholt gefeilt, und einer derselben ausgebrochen sei. Als die Restitution des Pferdes verlangt wurde, erwiederte der Besitzer: »Das werden Sie nicht wieder zu Gesicht bekommen, etwa den vierten Theil, wenn Sie dazu besondere Lust haben«. Es leidet kaum einen

Zweifel, daß das arme Pferd ein Opfer der niederträchtigsten Verschwörung geworden, getödtet, dann gekocht und dessen Kopf verbrannt worden ist. — Ueber jede Beschreibung war das allgemeine Interesse an dieser Sache. Das Resultat verbreitete sich mit Blitzesschnelle und erregte begreiflich große Freude bei Orlando's Freunden. Zu Newmarket ging der Jubel über Alles. Es läuteten alle Glocken, Musik durchzog die Straßen, der ganze Ort war in der freudigsten Aufregung! —

— **Berlin.** Im Laufe dieses Sommers ist eine Entdeckung hier vollendet worden, welche für den Land- und Gartenbau nicht minder einflußreich als für die Wissenschaft sein wird. Man glaubte bisher nämlich, nach Ingenhouß und Sauffure, daß die wahre Pflanzennahrung die Kohlensäure sei, daß alles Sauerstoffgas, was die Pflanzen aushauchen, aus der Kohlensäure entspringe, und daß aller Dünger gasförmig aufgelöst werden müsse. Prof. Heinrich Schultz hat nun aber nach bereits mehrjährigen Versuchen entdeckt, daß fast alle vegetabilischen und mineralischen Säuren: die Citronensäure, Apfelsäure, Weinsäure, Milchsäure, Essigsäure, Phosphorsäure, Schwefelsäure; ferner der Zucker und das Dammerdeextrakt von den Pflanzen zersetzt und assimilirt werden, und daß alles von Pflanzen ausgehauchte Sauerstoffgas nicht aus der Kohlensäure, sondern aus diesen nicht flüchtigen Säuren und oxydirten Stoffen abstamme, der Dünger also niemals in Kohlensäure aufgelöst zu werden braucht. Aus den sauren Molken von ¼ Quart Milch kann man 10 Kubikzoll reines Sauerstoffgas durch Pflanzen erhalten. Diese Entdeckung möchte zu den wichtigsten gehören, die jemals in der Pflanzenphysiologie gemacht worden sind. (H. & S. Z.)

— **Schweden.** Eine k. Proposition an die Stände beantragt die Errichtung von 8 Stammholländereien in verschiedenen Gegenden des Landes zur Verbesserung der Viehzucht.

— Der Meteorologe des Hamb. Corresp. meint, das Aufthauen der weit gegen Süden getriebenen Eismassen des hohen Nordens scheine die Hauptursache des bis jetzt feuchten Sommers zu sein. (Er hätte das immer positiv behaupten können, ohne zu befürchten, daß ihn Jemand bündig widerlegen werde.)

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Witterung und Ernte.

— In **Neapel** und **Griechenland** hatte man Mitte August anhaltende große Hitze, so daß in ersterem Lande die Cisternen austrockneten, in letzterem Bauern, welche bei Tage an die Arbeit gingen, todt auf dem Felde blieben. — **Rußland.** St. Petersburg, 20. Aug. Seit acht Tagen ist das Wetter mild und heiter; dagegen gehen aus allen Theilen des Reichs Berichte ein, daß der Hagel in den

beiden vorangegangenen Monaten bedeutenden Schaden angerichtet hat. — **Mittelrhein.** Die trotz der vielen Nässe im Korn unbeschädigt gebliebene Ernte ist sehr ergiebig ausgefallen; man schätzt sie um 1/3 besser als die vorigjährige. Gemüse und Futterkräuter wachsen üppig und die Kartoffeln versprechen einen reichen Ertrag. — **Holland.** Haag, 24. Aug. Am 20. hat ein fürchterlicher NW.-Sturm an dem Kamper-Eiland das Seewasser über die Dämme getrieben und die Hoffnung des Landmanns für dieses Jahr vernichtet; der Schaden ist sehr groß. — **Norwegen.** Aus Tromsöe im hohen Norden, unter dem 70.°, schreibt man vom 30. Juli, daß man sich dort einer so warmen und trocknen Witterung erfreue, wie man sich dessen fast gar nicht erinnern könne. — **Belgien.** Antwerpen, 23. Aug. Die Witterung war in dieser und in der verflossenen Woche für das noch zu Felde stehende Getreide sehr ungünstig. Sollte der Regen anhalten, so wird der Ertrag der Weizenernte nicht den 3ten Theil von 1843 ergeben. Der Roggen hat mit wenigen Ausnahmen den Erwartungen des Landmanns entsprochen, die Gerste hinlänglichen Ertrag gegeben und der Hafer steht prächtig. Die Kohlsaaten sind im Allgemeinen mittelmäßig. — **Prov. Schlesien.** Breslau, 24. Aug. Die neuen Muster von Roggen, Weizen, Hafer und Gerste sind von einer guten Durchschnittsqualität. Sollte die sich seit gestern eingestellte trockne Witterung von Bestand sein, so werden sich auch die Befürchtungen für die Getreidefelder in den Gebirgsgegenden verlieren und können wir dann das Resultat der Getreideernte unserer Provinz durchschnittlich günstig und besser erwarten als im vorigen Jahre. — **Frankreich.** Paris, 21. Aug. Die Ernte von Weizen ist in den Umgebungen von Paris beendigt; man beschäftigt sich jetzt mit der des Hafers. In der Normandie und den Departements des Nordens wird der Weizen schwierig eingebracht und man hat alle Hoffnung verloren, ihn trocken zu erhalten. — **Liefland** und **Kurland.** Riga, 17. Aug. Das Wetter ist noch immer unbeständig. — Libau, 17. Aug. Die Aussichten für die Ernte sind leider sehr traurig, indem durch die anhaltend nasse Witterung Alles mit Vernichtung bedroht ist. Die Felder stehen in voller Ueppigkeit und würden großen Ertrag geben; es kann aber nichts geborgen werden, und der Landmann muß zusehen, wie seine schönen Hoffnungen vernichtet werden. Roggen zur Aussaat wird von den Landleuten gesucht und übertrieben hoch bezahlt. — **England.** In der Woche vom 18. — 24. Aug. war das Wetter nach Berichten aus Hull, Stockton, Leith, Newcastle, Leeds, Liverpool, Bristol ꝛc. für die Ernte günstig, nur hin und wieder hatte man einzelne Regenschauer. Die bis dahin nasse Witterung hatte jedoch, besonders in Irland, das Reifen der Saaten wesentlich verzögert und die Ernte verspätet; doch waren schon kleine Quantitäten neuen Weizens an einigen englischen Märkten zu Verkauf gebracht, welche, wenngleich vieles von feuchter Beschaffenheit war, von Qualität befriedigend ausfielen. — London, 27. Aug. Da wir eine Woche sehr günstiges Wetter für die Ernte-Arbeiten gehabt haben, sind mit derselben reißende Fortschritte gemacht worden und zwei Drittheil des Getreides ist wahrscheinlich in dem Süden von halb England geborgen worden; auch ist ein bedeutendes Quantum ebenfalls im Norden eingebracht, wo man während der vergangenen zehn Tage sehr thätig war. Unter diesen Umständen sind die so allgemein gehegten Befürchtungen, über den Zustand und die Sicherheit der Ernte, in großem Maaße beseitigt worden. Bis jetzt hat man mit dem Dreschen noch keine großen Fortschritte gemacht; wo man aber angefangen, sind die Pächter mit dem Ertrage von Weizen pr. Acker zufrieden; jedoch hören wir keinesweges von dem großen Ueberfluß in der Ergiebigkeit, wovon frühere Berichte sprachen, und wir sind daher der Meinung, daß die Gerüchte das wachsende Quantum etwas überschätzt haben, und daß solches bei genauer Untersuchung einen guten Durchschnitt nicht übersteigen werde.

Berlin, 31. August.

Viehmarkt. Vom 19. bis incl. 23. August a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 336 Stück, größtentheils aus Pommern, Mecklenburg, dem Oderbruche und der Mark. Die Preise für fette Kern-Waare stellten sich so ziemlich, und wurden für 11 a 12 Rthlr., dagegen mittel Waare für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. verkauft; der Handel war nicht lebhaft genug. — An Schweinen 1213 Stück. Die Preise blieben auch in dieser Woche, namentlich für Kern-Waare, bei flauem Verkehr sehr gedrückt Der Cent. frisches Schmalz wurde für 14 Rthlr. verkauft. — An Schafvieh 10780 Stück, größtentheils aus Mecklenburg, Pommern, der Uckermark und den Land-Ruppiner Kreisen. Obgleich der Handel ziemlich lebhaft war, so stellten sich die Preise doch immer nur mittelmäßig gegen die des vorigen Jahres; mittel Waare wurde weniger gesucht und zu den Preisen von 2 a 3½ Rthlr. pr. St. verkauft. — An Kälbern 430 Stück aus Mecklenburg, Pommern, den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise bleiben anhaltend, sowohl für schwere als mittel Kälber, sehr gedrückt.

Stettin, 30. Aug.

— Gestern ging uns die vollkommen glaubwürdige Nachricht aus dem Großherzogthum Posen ein, daß am 21. d. bei dem Polnischen Grenz-Zoll-Amte Peisern der Befehl des Fürsten Paskiewicz angekommen wäre, kein Getreide mehr auspassiren zu lassen.

Witterung. Wir haben hier in dieser Woche fast beständig Regenwetter gehabt, was für das noch auf dem Felde befindliche Getreide nicht ohne nachtheiligen Einfluß sein kann; auf die Preise hat dasselbe an unserem Markt indeß durchaus keine Wirkung ausgeübt.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 36. Neubrandenburg, Freitag den 6. September. **1844.**

Inhalt: Ueber englische Landwirthschaft. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber englische Landwirthschaft.

Von Henry Colman.

Ich will nicht länger bei den Uebeln, die aus einer Einrichtung dieser Art hervorgehen, verweilen. Es ist einleuchtend, wie großen Einfluß ein solcher Mensch, als Brodherr dieser Leute, auf sie ausübt, ebenso ist leicht einzusehen, wie die Lebensart junger Leute beschaffen sein wird, welche unter seine specielle Aufsicht gestellt sind. Wann werden die Menschen gerecht werden? Wann werden Diejenigen, welche von der sauern Arbeit ihrer Mitmenschen leben und deren Schicksal in physischer, wie in moralischer Hinsicht in Händen haben, ihre Verantwortlichkeit als Menschen und als Christen fühlen lernen?

Was das Traurigste in dieser Sache ist, hat ein Zeuge angedeutet, ein Geistlicher, welcher in seiner Aussage bemerkt: »er fürchte, das Gangsystem werde und müsse sich immer weiter ausbreiten, besonders auf großen Pachtgütern.« — Man hätte wirklich alle Ursache zu besorgen, daß Gott Brand und Rost auf Kornfelder sende, wo Menschenglück und Tugend in solcher Art geopfert, Anstand und Sittlichkeit vernichtet werden, und deren Saaten mit den Thränen jener elenden Schlachtopfer der Ungerechtigkeit und Bedrückung getränkt sind.

Von einem anderen Arbeitsysteme, welches in Northumberland und in einigen Theilen Schottlands üblich ist, habe ich bereits gesprochen: es ist das bondage- *) oder Zwangsystem, welches jedoch keine so starken Einwürfe verdient, als der Name folgern zu lassen scheint. Hiebei macht sich der Arbeiter, wenn er seine Dienste verdingt, verbindlich, sobald es gefordert wird, auch einen weiblichen Arbeiter zu stellen; er erhält für dessen Arbeit täglich ein Gewisses, und das auf so viel Tage, als die Arbeit gefordert worden ist. In solchem Falle nimmt er, wenn er zur Erfüllung seiner Verbindlichkeit keine Frau oder Tochter stellen kann, ein junges Frauenzimmer in Lohn, welches das ganze Jahr hindurch in seiner Familie, als ein Glied derselben, lebt, und welcher er nach Uebereinkommen einen Jahreslohn in Geld, Kleidung oder anderweitig zahlt. Es giebt wenige Formen der Dienstbarkeit, welche keinen Mißbrauch zuließen, und je größer die Abhängigkeit und Schwäche des Dienenden, desto eher tritt Mißbrauch ein; wenn jedoch der Dienstherr ein gerechter und gewissenhafter Mann ist, so kann obiges Verhältniß für beide Theile vortheilhaft sein.

In Schottland ist das sogenannte Bothie- oder Hüttensystem herrschend, wobei die Unterhaltung der Arbeiter ein sehr summarischer Proceß ist. Der Lohn wird in Geld oder Naturalien, je nachdem man überein kommt, bezahlt; die Arbeiter, welche ledige Leute sind, erhalten Obdach, Brennmaterial und Bett; daneben zwei Peck *) Hafermehl jeden Montag-Morgen, und täglich ein Quantum süße oder saure Milch — auch mögen sie zuweilen Bier und Brod zu Mittag anstatt der Mehlsuppe erhalten. Das ist alles, was für sie gethan wird. Sie bereiten sich ihre Mehlsuppe selbst, wie es ihnen gefällt, und dies ist ihre einzige Nahrung. Man kann nicht behaupten, daß diese Kost für einen arbeitenden Mann unzulänglich sei, da es zugegeben werden muß, daß wenige Arbeiter eine dauerhaftere Gesundheit und mehr Muskelkraft zeigen, oder mehr Arbeit leisten, als diese Leute. Diese Lebensart würde jedoch, wie mich dünkt, etwas zu primitiver Art für den Geschmack der Neu-Engländer sein — obgleich man sagt, daß über Geschmackssachen nicht zu streiten sei. Nachdem ich eine schottische Bothie oder Hütte besucht habe, kann ich, so sehr auch Einfachheit der Einrichtungen gepriesen werden mag, den Stil dieser Art von Haushaltung nicht sehr empfehlen. In der That kann man sich leicht denken, daß da, wo junge und andere

*) bondage heißt Leibeigenschaft, Knechtschaft, Dienstpflichtigkeit. D. Uebers.

*) 1 Peck = 2⅔ preuß. Metz. = 18⅜ wien. Becher

Leute in eine Hütte zusammengetrieben werden, und wo Keiner ist, der die Wohnung beaufsichtigt und die Mahlzeiten bereitet, die Lebensweise nicht einmal die Vortheile des Wigwams eines amerikanischen Wilden darbieten kann, denn in Letzterem ist doch wenigstens ein Weib, welches für Speise sorgt und auf Haus und Zubehör sieht. *) Der Jahreslohn eines schottischen Arbeiters ist ungefähr 12 Pfund Sterling, nebst Kost, wie angegeben; eine Frau, als Feldarbeiter, erhält vier Shilling Sterling wöchentlich, wovon sie sich selbst beköstigt.

Die Arbeit bildet, wie man leicht bemerkt, einen höchst wichtigen Umstand in der Landwirthschaft eines Landes. Die Handarbeit scheint beim Landbau viel wesentlicher erforderlich zu sein als beim Handels- und Manufakturbetriebe. Wenige Menschen regieren ein großes Schiff, das eine Ladung von unermeßlichem Werthe trägt und Reisen macht, welche doppelt so lang sind als der Umfang der Erdkugel. Ein Kind kann eine große Anzahl von Spindeln beaufsichtigen, und ein einziges Rad setzt eine weitläufige und zusammengesetzte Maschinerie in Bewegung. Die Landwirthschaft hat freilich dem mechanischen Erfindungsgeiste schon viel zu danken und darf mit Zuversicht von demselben noch eine unberechenbare Erweiterung ihrer Kräfte erwarten; dessen ungeachtet leidet es keinen Zweifel, daß sie, mindestens noch für lange Zeit, hauptsächlich von Menschenarbeit abhängig bleibt. Deswegen sind die Arbeitskosten und alle Verhältnisse, welche die Arbeit berühren, dem Landwirthe, wie dem Menschenfreunde, gleich wichtig. In einem alten Lande, wie England, wo die Arbeit so reichlich sich findet, darf man auch genaue und strenge Arbeitsvorschriften zu finden erwarten; in der That mögte auch ohne diese die Bewirthschaftung eines großen Gutes unausführbar sein. Die Frauen beginnen gewöhnlich ihre Arbeit um acht Uhr Morgens und arbeiten, mit einer Mittagszeit von einer Stunde, bis fünf, bei drängender Arbeit bis sechs Uhr. Der Pflugmann muß seine Pferde um vier Uhr Morgens füttern und putzen; um sechs Uhr muß der Pflug im Gange sein; um zwei Uhr kommen die Pferde wieder in den Stall; ihr Tagewerk ist dann vollbracht, und der Pflüger beschäftigt sich bis sechs Uhr damit, sie zu füttern, zu putzen, und seinen Pflug und das Geschirr in Stand zu halten. Acht Stunden auf dem Felde und ein Acre Land gepflügt — das wird als ein volles Tagewerk angesehen. Die übrigen Arbeiter beginnen um 6 Uhr Morgens die Arbeit und arbeiten bis sechs Uhr Abends, mit einer halbstündigen Pause zum Frühstück und einer Stunde Mittagszeit. Ein Arbeiter, der seinen Dienst vor Ablauf der Miethszeit ohne guten und genügenden Grund verläßt, erhält auch nicht einen Theil seines Lohnes; ebenso darf auch kein Dienstherr ohne gleichen Grund einen Arbeiter vor dem Ablaufe der Zeit, auf welche er gemiethet ist, entlassen. Im Allgemeinen bleiben jedoch die Arbeiter Jahrelang in demselben Dienste, besonders verheirathete Männer, und man muß sich freuen, zu sehen — was ebenso wohl zu Gunsten der Herrn als der Diener spricht — daß Männer und Frauen zwanzig, dreißig, vierzig, ja selbst funfzig Jahre denselben Herrn gedient haben, und ihre Kinder wiederum an ihre Stelle treten. In solchen Fällen werden sie ein wirkliches Zubehör der Güter, was für beide Theile gleich vortheilhaft ist.

In einigen Theilen des Landes, z. B. in Lincolnshire, werden zweimal im Jahre, im Frühlinge und Herbste, in einigen Haupt-Marktflecken gesetzliche Märkte, gewöhnlich Statties genannt, gehalten, wo sich junge Leute beiderlei Geschlechts, welche Dienste suchen, und ebenso Personen, welche Arbeiter oder Dienstboten zu miethen wünschen, versammeln. Solche Einrichtungen haben sicher ihren Nutzen, nicht minder aber auch ihr Schlimmes, und man sagt, daß dergleichen zahlreiche Versammlungen von Leuten verschiedenen Geschlechts, welche hier die gewöhnlichen Begleitungen der Jahrmärkte finden, zu großer Liederlichkeit und Ausschweifung führen. Das läßt sich nur erwarten. Diese Einrichtung führt zur Gleichmäßigkeit des Lohnes und muß allen Theilen viel Zeit ersparen.

Die Lage der landwirthschaftlichen Arbeiterklasse ist unstreitig in vielen Theilen Englands außerordentlich gedrückt, und wenngleich sie in manchen einzelnen Fällen behaglich genannt werden darf, so kann sie doch nur in wenigen, die mir vorkamen, glücklich heißen. Ihre Arbeit

*) In Betreff des so genannten Bothiesystems oder der Anwendung unverheiratheter Männer, welche zusammen in einer Bothie oder Hütte wohnen, ist es kaum nöthig zu sagen, daß man kein wirksameres Mittel der Entsittlichung und Verwilderung des Landvolks erdenken kann, als eine Gesellschaft junger Leute, von denen die Hälfte Fremde, Irländer oder Taugenichtse sind, die man dicht gedrängt in einer Art Wohnung sich selbst überläßt, ohne die mindeste sittliche Beaufsichtigung. Dies ist einer der größten Uebelstände, welche das System der großen Pachtgüter herbeigeführt hat. (Laing's Prize Essay.)

ist nicht außerordentlich schwer; sie werden keineswegs mit Härte behandelt, nicht einmal mit Strenge, es sei denn, daß sie unglücklicher Weise einen Herrn von schlechter Gemüthsart haben; sie sind anständig gekleidet, und überall findet man viel Wohlwollen bemüht, ihnen zu helfen, ihr Unglück in Zeiten der Krankheit und der Noth zu mildern. Allein sie haben sehr schlechte Kost und elende Wohnungen; ihr Lohn reicht zu einer behaglichen Lebensart nicht aus; ihre Lage bietet geringe oder gar keine Aussicht auf Verbesserung dar — mindestens ist das Vermögen, sie zu verbessern, nicht, wie es sein sollte, in ihre Macht gestellt. Es ist eine schmerzliche, wenn gleich nicht beispiellose Anomalie, daß inmitten des größten Ueberflusses von Menschennahrung zahllose Schaaren derjenigen, durch deren Arbeit sie erzeugt wird, wirklich Hunger leiden und Hungers sterben, daß da, wo zehn Millionen Acres kulturfähigen Bodens unbebaut liegen, Millionen Hände, welche diese öden Strecken bearbeiten, bereichern und verschönern könnten, gezwungen sind, unthätig zu bleiben, und daß in einem Lande, wo die Massen von Reichthümern den Glanz und die Pracht der morgenländischen Mährchen übertreffen, auf der anderen Seite solche Gegensätze von Mangel, Armuth, Noth und Elend sich finden, die allen Glauben übersteigen und der Einbildungskraft Hohn sprechen, jedoch eine unwiderlegliche und niederbeugende Beweiskraft haben. Unter der gegenwärtigen Staatsverfassung ist keine Hülfe zu hoffen, höchstens eine Milderung dieser Uebelstände steht in Aussicht.

Das Loos der englischen Arbeiter scheint besiegelt zu sein; sie müssen in dieser Knechtschaft und Abhängigkeit bleiben. Sie sind nicht Sklaven, aber sie sind auch nicht frei. Freiheit und Unabhängigkeit sind für sie Worte ohne Bedeutung. Sie tragen keine Ketten an den Händen oder Beinen, aber ihr Geist liegt in Fesseln.

Bei der Jahresversammlung der Ackerbau-Gesellschaft von Northamtonshire wurden einige alte und achtbare Tagelöhner hereingeführt, und sie mußten an das obere Ende der Mittagstafel treten, um die Prämien für gute Aufführung in Empfang zu nehmen, welche sie, nach den Worten des Berichtes, »durch langjährigen treuen Dienst, [servitude, bedeutet zugleich auch Knechtschaft, Sklaverei] verdient hatten.« Ich gestehe, daß ich bei dieser Gelegenheit zu dem Vorsitzenden sagte, dies Wort habe einen harten Klang in meinem Ohre, und das um so mehr, da es die Lage der Leute richtig bezeichne. Sie mögten

ihr Streben richten, wohin sie wollten, dieselben Schranken hemmten ihr Fortkommen, und wenn je der Wunsch, Wohlstand, Rang und Einfluß zu erlangen — wovon sie beständig so glänzende Beispiele vor Augen haben — in ihrem Herzen sich regte, so werde er blos erzeugt, um durch unerbittliche Umstände erstickt zu werden.

Es giebt Leute, welche in dieser Lage der Dinge kein Uebel, kein Unrecht erblicken. Ich habe auch nicht die Absicht, über ihre Uebel und Ungerechtigkeiten mich auszulassen, wenn solche darin liegen. Ist in dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft Geldgewinn das einzige erstrebenswerthe Ziel, ist das Geld der einzige Maßstab, wonach die Lebensgüter gemessen werden, und ein Mensch nur als eine organisirte Fleisch- und Knochenmasse zu betrachten, worüber nach Belieben zur Erlangung von Reichthum und Luxus verfügt werden kann, dann freilich ist die Verbesserung des Charakters und der Lage der arbeitenden Klassen kein Gegenstand, der die Aufmerksamkeit der Staatsmänner auf sich zu ziehen geeignet ist, ausgenommen insofern die Vervollkommnung dieser Maschine zur Vermehrung der dadurch geleisteten Arbeit führt. Soll aber eine andere, bessere Norm zu Grunde gelegt werden, sollen die Menschen die moralische Verantwortlichkeit, die sie gegen einander haben, fühlen, soll für das physische Wohlsein derjenigen, durch deren Arbeit wir leben, und für die sittliche Verbesserung derer gesorgt werden, welche Gott ebensowohl als ihre bevorzugten Brüder nach seinem Bilde geschaffen hat, dann verdient die Lage der arbeitenden Klassen die ernsteste Aufmerksamkeit, die innigste Theilnahme eines Jeden, der nur einen Funken von Patriotismus, Gemeingeist und Menschenliebe im Busen trägt.

Hierauf arbeiten jetzt in verschiedenen Theilen des Landes manche Personen von ausgezeichneter Menschenfreundlichkeit und thätiger Liebe hin, welche kein höheres Ziel, keine größere Freude kennen, als Gutes zu thun. Sie haben nicht Lust, während sie das ganze Brod genießen, ihre Arbeiter mit der bloßen Unterkruste abzuspeisen, und so, daß sie davon nicht einmal satt werden.

Die Volkszählung giebt die Anzahl der in Großbritannien beschäftigten landwirthschaftlichen Arbeiter auf 887,167 an, und diese machen mit ihren Familien eine Bevölkerung von nicht weniger als 3,500,000, oder ein Fünftel der gesammten Volkszahl des Königreichs aus. Der Arbeitslohn variirt in verschiedenen Gegenden nach den Berichten der Parlamentscomitte zwischen 7 und

12 Shilling pr. Woche; die Hausmiethe beträgt im Durchschnitt 1 s 6 d wöchentlich oder 3 £ 18 s aufs Jahr. Es dürfte mehrere meiner Leser interessiren, die Ausgaben einiger Tagelöhnerfamilien kennen zu lernen, welche nach authentischen Angaben sich stellen, wie folgt:

»H. Sopp, Arbeitsmann, hat eine Frau und vier Kinder; verdient wöchentlich 9 s 6 d, giebt aus 7 s 2 d für Mehl und Hefen; ist drei Monate lang ohne Thee, Käse, Butter, Seife, Feuerung und Licht, Wäsche und Bier gewesen.«

»Slements, Arbeitsmann, hat eine Frau und vier Kinder, verdient wöchentlich 11 s 6 d, giebt aus 7 s 3 d für Mehl und Hefen.«

»Pullen, Arbeitsmann, hat eine Frau und sechs Kinder; Lohn 11 s 6 d; Mehl und Hefen 9 s 7 d.

Ich will ferner die wirklichen (wöchentlichen) Ausgaben eines Arbeitsmannes mit einer Frau und 6 Kindern vom Monat März 1841 angeben; »dies wird zugleich zeigen, wie die landwirthschaftliche Bevölkerung der südlichen und mittleren Grafschaften Englands im Durchschnitt lebt«:

		s	d
6 Gallons	Mehl	8	0
	Hefen	0	3
1 Pfund	Fleisch und ½ Pfund Fett	0	8
1 »	Butter	1	0
1 »	Käse	0	6
½ »	Licht	0	3½
½ »	Seife	0	3½
	Kartoffeln	1	0
	Wollengarn, Stärke, Baumwolle und Leinenband	0	3
	zusammen	12	3 d

»Dies läßt nichts übrig für Miethe, Kleidung, Kindererziehung und andere Ausgaben; um dies Geld zu erwerben, haben sie nur den höheren Erntelohn, eine Quelle, welche in vielen Gegenden Englands durch das zeitweilige Herbeiströmen irländischer Arbeiter gar sehr beschränkt wird. Es leuchtet ein, wenn man die vorstehende Angabe betrachtet, daß die meisten landwirthschaftlichen Arbeiter im glücklichsten Falle grade im Stande sind, von der Hand in den Mund zu leben, und daß die geringste Unterbrechung ihrer Beschäftigung, Steigen des Preises der Lebensmittel oder unvorgesehene Unglücksfälle sie nothwendig zwingen müssen, auf Almosen Anspruch zu machen oder noch schlechter zu leben und die Gewohnheiten eines englischen mit denen eines irländischen Bauern zu vertauschen.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 30. August.

Getreide. Die Witterung blieb während dieser Woche im ganzen Lande sehr günstig für die Ernte-Arbeiten, welche in den nördlichen Bezirken eben begonnen haben, und obgleich heute wenig frische Muster von altem oder neuem englischen Weizen am Markte waren, so zeigte sich dennoch die Frage flau, und ohne niedrigere Preise anzunehmen, ließen sich keine Verkäufe bewerkstelligen. Fremder Weizen fand sehr beschränkte Frage, und es ging so wenig darin um, daß wir keine wesentliche Veränderung im Werthe anzugeben vermögen.

Hull, 31. August.

Getreide. Der Weizen-Handel ist wieder in große Unthätigkeit verfallen, und Verkäufe sind selbst zu 2 a 3 s niedrigeren Preisen nicht zu bewerkstelligen, in welchen Preis-Abschlag man sich gerne fügen würde; in Weizen unter Schloß ging nichts um. — Das Wetter ist in dieser Woche so günstig gewesen, wie der Landmann es nur wünschen konnte, um sein Korn sicher einzubringen, und die Ernte macht jetzt in dieser Gegend, unter den günstigsten Umständen, rasche Fortschritte.

Leith, 28. August.

Witterung und Ernte. Mit Ausnahme von Dienstag, an welchem Tage wir viel Regen hatten, ist das Wetter seither sehr schön gewesen, und die Ernte-Arbeiten sind in hiesiger Gegend in vollem Gange. Nach Aussage der Landleute werden wir theilweise geringen Weizen haben; dasselbe gilt in vielen Gegenden von Gerste, sonst aber hörten wir keine Klagen. In einigen Wochen werden wir besser im Stande sein, ein Urtheil über das Resultat der Ernte im Allgemeinen abzugeben. Das Wetter ist inzwischen so günstig, wie es nur gewünscht werden kann.

Amsterdam, 30. Aug.

Getreide. Das Wetter hat sich seit einigen Tagen zu bessern angefangen, und dadurch ist für den Augenblick aller Unternehmungsgeist gelähmt, um so mehr, da das zu vorigen Preisen ausgebotene Quantum Weizen ziemlich bedeutend ist.

Hamburg, 3. Septbr.

Getreide. Die Erwartung, daß auf den englischen Märkten in Folge ungünstiger Witterung eine Besserung der Getreide-Preise stattgefunden haben mögte, hat sich abermals nicht erfüllt; die Berichte lauteten fortwährend flau, und da sich nun auch hier schönes Wetter eingestellt hat, so ist der Handel in Weizen am hiesigen Markte sehr leblos geworden. Die Umsätze waren höchst unbedeutend und gehörten größtentheils dem Handel für den Platz-Consumo an.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 37. Neubrandenburg, Dienstag den 10. September. 1844.

Inhalt: Ueber Fütterung der Kartoffeln im eingemaischten Zustande. — Ueber englische Landwirthschaft. — Vermischtes. — Bücher-Anzeigen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Ueber
Fütterung der Kartoffeln
im
eingemaischten Zustande.

In der Nummer 26. des Practischen Wochenblattes, welche die Einladung zur Haupt-Versammlung des Baltischen Vereines und die daselbst zu erörternden Fragen enthält, steht unter 12 folgende Frage:

> Sind Erfahrungen über das Verfüttern der Kartoffeln im eingemaischten Zustande gemacht worden, und wie würde diese Fütterung mit Rücksicht auf die hiesigen Wirthschafts-Verhältnisse am zweckmäßigsten einzurichten sein? —

Da ich diese Fütterung im letzten Winter eingerichtet und betrieben habe, so würde ich meine darüber gesammelte geringe Kenntniß dem Baltischen Vereine zur Beantwortung der Frage eingereicht haben, wenn ich dessen Versammlung nicht zu spät erfahren hätte. Indessen scheint aus Obigem die theilweise Unbekanntschaft mit dieser Fütterung hervorzugehen, und da dieselbe sich auch vielleicht für Mecklenburg wegen des dort fehlenden Brennerei-Betriebes vorzüglich eignen würde, so erlaube ich mir, nachfolgende Notizen über diesen Gegenstand in d. Bl. mitzutheilen.

Die zu der Maisch-Fütterung nothwendigen Einrichtungen sind:

1) in den Viehställen steinerne Krippen, zur nassen Fütterung geeignet, wie bei der Schlempe-Fütterung;
2) ein gewöhnlicher Dampf-Apparat zum Dämpfen der Kartoffeln aus einfacher Destillir-Blase und Dampffaß bestehend, und
3) eine Quetschmaschine zum Quetschen der gedämpften Kartoffeln, sowie die nothwendigen Bottiche zum Maischen und ferneren Verdünnen der gemaischten Kartoffeln, nebst den zu diesen Arbeiten nothwendigen Geräthschaften, wie Maischhölzer, Schaufeln, Eimer ꝛc.

Das zum Maischen nöthige Malz kann entweder grünes sein, bei dessen Gebrauch aber eine besondere Quetschmaschine nöthig wird, oder gedarrtes, oder auch an der Luft getrocknetes; die beiden letzteren Arten kommen geschroten zur Verwendung, die erstere nur gequetscht. Als gewöhnliches Quantum der Fütterung werden 10 Pfund Kartoffeln auf das Haupt Rindvieh gerechnet, welches nach Preußischem Maaße und Gewichte auf 10 Haupt 1 Scheffel Kartoffeln ausmacht, den Scheffel zu 100 Pfund gerechnet; auf 12 Scheffel Kartoffeln ließ ich 8 Metzen grünes Malz nehmen. Das Einmaischen geschieht nach denselben Regeln, wie beim Brennerei-Betriebe, und in der Kürze folgendermaßen:

Die zu verfütternden Kartoffeln werden gewaschen, in das Dampffaß gethan und durch die, in der Destillir-Blase entwickelten, Wasserdämpfe gahr gemacht, welches letztere daran kenntlich ist, daß die Dämpfe von den Kar-

toffeln nicht mehr aufgenommen werden, sondern aus dem Fasse wieder ausströmen. Eine Stunde vor dem Gahrwerden der Kartoffeln wird das Malz mit erwärmtem Wasser von 28 — 30° R. in den Maischbottich gethan, tüchtig umgerührt und verdeckt; die hierzu nöthige Wassermenge wird am besten nach dem Quantum der gedämpften Kartoffeln bestimmt, nämlich pr. Scheffel Kartoffeln 3 Quart Wasser, auch kann dieses bei gedarrtem und geschrotenem Malze etwas wärmer als bei grünem sein. Die gahr gewordenen Kartoffeln werden dann über die gewöhnliche Quetschmaschine mit 2 Walzen, wie dieselbe in jeder Brennerei gebraucht wird, zermalmt, in den Maischbottich gethan und mit dem darin befindlichen Malz-Extract so innig vermengt und durchgerührt, daß alle Kartoffel-Partikelchen mit demselben in Berührung kommen, wodurch die gleichmäßige und vollkommene Zuckerbildung bedingt wird. — Sobald die Zuckerbildung vollständig erfolgt ist, spätestens nach 2 Stunden, wird die Maische nach dem Viehhause geschafft und dort in den daselbst aufgestellten Reservoiren unter beständigem Umrühren mit der nothwendigen Wassermenge verdünnt. Hierbei ist es sehr angenehm, wenn im Stalle selbst oder doch nahe dabei eine Pumpe ist, von welcher das Wasser unmittelbar in die Reservoire gepumpt werden kann. Die Maische kann füglich nach dem Viehhause in kleinen Tonnen, wie diese zum Wassertragen gebräuchlich sind, getragen werden, da das Volumen der Kartoffeln durch das Quetschen sich bedeutend vermindert. Die alsbaldige Verdünnung der süßen Maische wird nothwendig, da ohne diese die Essigbildung sehr leicht eintritt oder doch wenigstens die Bildung von Milchsäure, wodurch das Futter dem Vieh unangenehmer und resp. schädlich wird, wie dies die Erfahrung herausgestellt hat. Um die Säure-Bildung überhaupt möglichst zu vermeiden, müssen namentlich der Maisch-Bottich und die Reservoire sehr sorgfältig gereinigt werden, der erstere öfter mit Kalkwasser und brennendem Haferstroh. Verdünnt habe ich die Masse ohne Säure-Bildung 16 Stunden in den Reservoiren gehalten. Die Fütterung selbst ist einfach die, daß die verdünnte Masse auf das dem Vieh trocken vorgelegte Häcksel gegossen wird, wobei eine weitere Vermengung unnütz ist, indem diese durch das Vieh, welches sogleich nach dem Aufguß mit großer Begierde zu fressen beginnt, während es vorher das trockene Häcksel unwillig und brummend durchwühlte, vollständig bewerkstelligt und die ganze Masse so rein

verzehrt wird, daß die Krippe wie geleckt aussieht und es in der That auch ist.

Die auf solche Weise hier bewerkstelligte Maischfütterung zeichnete sich auf auffallende Weise gegen die frühere rohe Kartoffel- und auch Brüh-Fütterung vortheilhaft aus, indem dabei die Milch-Production von circa 100 milchenden Kühen in Verlauf von 14 Tagen um einige 80 Quart täglich stieg, wobei die gewonnene Milch durch Geschmack und Fettigkeit (Sahne-Gehalt) sich gegen die frühere auszeichnete, auch das Aussehen des Viehes ein besseres dabei wurde, indem es eine viel größere Menge Häcksel als früher verzehrte und mit immer gleicher Begierde die Krippe vollkommen sauber erhielt, so daß ein Reinigen derselben fast unnöthig wurde. — Das hiesige schwere Oldenburger, Niederungs- und Ayrshire-Vieh erhielt bei 2maliger Fütterung pr. Haupt täglich: 12 Pfund Heu, 12 Pfund Häcksel von Winter- und Sommerstroh mit etwas wenigem Heu und 10 Pfund Kartoffeln. Die Fütterung begann Morgens 6 Uhr, nachdem von 4 — 6 Uhr gemolken war, nämlich: von 6 — 8 Uhr Häcksel mit verdünnter Kartoffel-Maische, *) von 8 — 9 Uhr 6 Pfund langes Heu, wonach in die zuvor gereinigten Krippen Wasser zum Tränken gepumpt wurde. Nach dem Genusse des Wassers legte sich das Vieh und die gesättigten stöhnenden Reihen machten einen erfreulichen Anblick und lagen bis gegen 2 Uhr Nachmittags, wo wiederum bis 4 Uhr Häcksel mit der verdünnten Maische gefüttert, dann bis 6 Uhr gemolken und endlich von 6 bis 7 Uhr Heu vorgelegt wurde, wonach die Krippen wieder voll Wasser gelassen wurden, welches am Morgen rein ausgesoffen war.

Die bei der Maischfütterung hauptsächlich sich herausstellenden Vortheile dürften folgende sein:

1) durch das Dämpfen der Kartoffeln wird denselben das Solanin, also die dem Viehe nachtheilige Substanz, genommen.
2) Durch das Einmaischen mit Malz (durch die Diastase derselben) wird der in der Kartoffel-Stärke gebundene Zuckerstoff frei, welcher günstig auf Erzeugung von Milchzucker wirkt.
3) Die mit Wasser verdünnte Maische giebt einen schleimigen

*) Die Verdünnung geschieht ganz nach Bedürfniß; zu viel Wasser wird so leicht nicht genommen, wenn 10 Pfd. Kartoffeln pr. Haupt gemaischt sind; doch reicht für 6 Pfd. Häcksel 1 Eimer voll Wasser.

süßlichen Trank, der, über Strohhäcksel gegossen, dies rein verzehren hilft und daher zur Futter-Ersparung viel beiträgt.

4) Derselbe wirkt ebenfalls vortheilhaft auf die Production der Milch, welche zugleich an schönem Geschmack und Sahne-Gehalt gewinnt.
5) Die gemaischten Kartoffeln werden vom Vieh leichter verdaut und tragen wahrscheinlich auch zur besseren Assimilirung des andern mit genossenen Futters bei, indem
6) das hiesige auf diese Weise gefütterte Rindvieh ein viel besseres Aussehen gegen früher gewann, wo neben dem andern gereichten Futter die Kartoffeln roh gegeben wurden.
7) Ist der gewonnene Dünger reichlich, von guter, nicht dünnflüssiger Beschaffenheit. — 80 —

Ueber

englische Landwirthschaft.

Von Henry Colman.

Auf einem Gute in Lincolnshire, wo der Lohn größer ist als an vielen Orten und die Wirthschaft den höchsten Grad von Vortrefflichkeit erreicht hat, wird, wie mir angegeben wurde, folgender Lohn gegeben:

Der Vormann
hat Wohnung und Garten (ca. 3 Ruthen) miethefrei,
er hält drei unverheirathete Arbeiter und erhält auf jeden jährlich 15 £, zusammen 45 £.
er erhält 6 Bushels Malz für jeden Mann,
" " 1 Quarter " für sich selbst,
" " den besten Weizen zu 48 s pr. Quarter, *)
" " die zweite Sorte zu 32 s " "
4 Schweine werden ihm mit denen seines Herrn gehalten,
er mästet und schlachtet seine Speckschweine selbst,
er erhält 24 £ baar Geld,
es werden ihm 2 Kühe gehalten.

*) 1 Berlin. Scheffel ist = 1,504 oder 1½ Imper. Bushels, und 5⅓ Berl. Schfl. sind = 1 Imper. Quarter. — Kostet ein Imper. Quarter 1 £ 6 s 3¼ d, so macht dies auf 1 Berl. Scheffel 50 Sgr.; jede 2 s 7½ d pr. Quarter mehr, machen pr. Berl. Scheffel 5 Sgr. mehr, jede 6¼ d pr. Quarter mehr machen pr. Berl. Scheffel 1 Sgr. mehr. Der Uebers.

Der Schäfer
hat Wohnung und Garten (ca. 2 Ruthen) miethefrei,
erhält 2 Quarter Weizen zu 48 s pr. Quarter,
" 2 Bushels Malz,
" 22 £ jährlich baar Geld,
es wird ihm eine Kuh gehalten.

Vier Arbeiter erhalten jährlich von Maitag zu Maitag folgenden Lohn:
2 s 3 d pr. Tag von Maitag bis Michaelis,
1 s 9 d " " von Michaelis bis Maitag,
2 s 3 d pr. Acre für das Mähen von Gras und Klee,
7 s " " für Getreidemähen,
16 Bushels Weizen zu 6 s pr. Bushel,
1 Bushel Malz, ohne Kosten,
es wird ihnen 1 Kuh gehalten.

Jeder Arbeiter zahlt 4 £ 4 s Hausmiethe und hat ca. 3 Ruthen Gartenland.

Berechnung der Einnahme des einzelnen Arbeiters:

	£	s	d
90 Tage à 2 s 3 d	10	2	6
21 Acres Gras u. Klee zu mähen, à 2 s 3 d	2	7	3
18 " Korn " " à 7 s .	6	6	0
172 Tage à 1 s 9 d	15	1	0
Haltung einer Kuh	8	8	0
	42	4	9
Abzug der Hausmiethe	4	4	0
Der Jahreslohn beträgt netto	38	0	9

Die Lage der armen landwirthschaftlichen Arbeiter dürfte durch folgende Bemerkung stark beleuchtet werden, die jedoch nur für Diejenigen hier stehen mag, welche an einem so niedrigen Gegenstande ein Interesse nehmen: —

»Ein armer Mann ist selten im Stande, auch nur die schlechteste Hammelkeule zu kaufen; lebt er aber in der Nähe einer Stadt, so kann er öfters Kopf und Geschlinge eines Schafes für weniger als 1 s 6 d, oft sogar für 1 Shilling kaufen, und hiervon kann seine Frau vier warme Mahlzeiten bereiten. Diese nahrhaften und schmackhaften Gerichte können allein mit Kartoffeln gegessen werden, da Brod dazu nicht nothwendig ist.«

»Eine Anweisung zur Bereitung von Pasteten und Puddings aus Obst oder Fleisch ist nicht nothwendig.« (d. h. weil es dem Arbeiter niemals einfällt, dergleichen haben zu wollen); »aber wir wollen doch bemerken, daß ein Fleischpudding — wenn ein Arbeiter ihn erschwingen kann — eines der kräftigsten und schmackhaftesten Gerichte

ist, welche auf eines hungrigen Mannes Tisch kommen können; und wenn man, anstatt eine Pastetenkruste über das Fleisch zu legen, dasselbe mit Kartoffelmus bedeckt und es entweder in den Ofen schiebt oder an der Seite des Feuers bäckt, so wird es völlig die Stelle einer Pastete vertreten. In Cornwall ist es ganz gewöhnlich, daß man dort, wo man im Hause bäckt, kleine Pasteten für die Arbeiter bereitet, welche entfernt vom Hause im Felde arbeiten. Sie dauern eine ganze Woche und werden von jeder Fleisch- oder Obstart, eingehüllt in einen Teig von Mehl und Fett, gemacht. Ein Paar Unzen Speck und ½ Pfund rohe Kartoffeln, beides in dünne Scheiben zerschnitten und schwach gewürzt, wird für die Mahlzeit hinreichend befunden werden. Die Pastete kann der Mann in der Tasche tragen und sie kostet nur 4 d, nämlich

½ Pfund Mehl . .	1 d
Fett oder Schmalz .	1 d
Kartoffeln	0¼ d
¼ Pfund Speck . .	1¾ d

»Hafermehlbrei ist ein gewöhnliches Nahrungsmittel der schottischen und irländischen Bauern. Die Zubereitung ist einfach: man nimmt eine Handvoll Mehl und streut es nach und nach in einen Topf voll warmen Wassers, thut etwas Salz hinzu, und schmort es über dem Feuer, während man mit der einen Hand fortwährend umrührt, bis es so dick wie ein Pudding wird, was ungefähr in 10 Minuten erfolgt. Der Brei kann dann mit ein wenig Sirop oder mit einem Stückchen Butter, das man in die Mitte thut, gegessen werden; das Beste ist jedoch, ihn mit kalter Milch zu essen. Feines Mehl paßt hiezu nicht, das grobe »schottische Hafermehl« ist das Beste. Ungefähr ein halb Pfund von diesem, und dazu drei Pint Milch, giebt ein nahrhaftes und gesundes Frühstück oder Abendbrod für eine Familie. Es ist in der That ein treffliches Essen, und der Tagelöhner, welcher Weib und Kind wohlfeil und gesund speisen will, sollte niemals ohne dasselbe sein. Das Mehl kostet in Londen 4 d pr. Quart, und das Quart wiegt nahe an 1¾ Pfund; kostet nun die Milch 1 d pr. Quart, so kann man drei gute Mahlzeiten für 8½ d haben.«

»Kartoffeln werden immer das hauptsächlichste vegetabilische Nahrungsmittel des Landvolkes sein, denn, wenn sie von guter mehlreicher Qualität sind, so enthalten sie mehr Nahrungsstoff als irgend eine andere Wurzel; drei oder vier Pfund derselben sind an Nahrungsgehalt einem Pfunde des besten Weizenbrodes gleich, und außerdem haben sie noch den großen Vortheil, daß sie den Magen besser füllen.«

»Jede Flüssigkeit, darin irgend eine Art von Fleisch gesotten worden ist, sollte immer aufbehalten werden, um Suppe daraus zu bereiten, ebenso sollte man auch die Fischknochen aufbewahren, denn, wenn auch gar kein Fleisch mehr daran ist, und sie einige Stunden lang geschmort werden, so werden sie eine Art von Fleischbrühe geben, welche mit Erbsen oder Hafermehl zusammen eine gute Suppe liefert. Ein ziemliches Quantum Knochen wird man von den Schlächtern immer für 2 d erhalten und sie sind nie so rein geschabt, daß nicht noch einige Fleischschnitzchen daran hängen sollten.

»Sind diese gesotten worden, so können sie in derselben Weise noch einmal aber längere Zeit gekocht werden und die Fleischbrühe kann am nächsten Tage mit Reis geschmort werden.«

»Nicht genug; werden die Knochen noch einmal eine noch längere Zeit gesotten, so liefern sie noch einmal eine nahrhafte Brühe, welche zu Erbsensuppe benutzt werden kann; und wenn das geschehen ist (denn, ach! jedes Ding hat ein Ende), so könnt ihr sie an die Knochenmühle verkaufen oder selbst zerstückeln und damit euren Garten düngen.«

Diese Vorschriften sind aus einer Abhandlung über Tagelöhner-Wirthschaft in dem Journal der Royal Agricultural Society entnommen, deren Nützlichkeit ich nicht bestreite, und welche gewiß manches Schätzbare für die armen Arbeiter enthält. Die völlige Kälte und die ruhige Philosophie indessen, womit der Verfasser weitläufig redet über einen einzigen Schafs-Kopf und ein Geschlinge, welche vier schmackhafte Mahlzeiten für eine Familie liefern sollen; über eine kleine Pastete aus jeder Art von Fleisch oder Obst, welche ein Mann in der Tasche tragen kann, wenn er weithin auf die Arbeit geht, und die ihm ein reichliches Mittagsessen gewährt; über den großen Vorzug der Kartoffeln, vor Brod, daß sie den Magen besser füllen; sein Rath, dieselben Knochen aber und abermal, drei Tage hinter einander auszukochen — dies alles muß an Burke's Ausspruch erinnern: »daß die Norfolker Squires zu Mittag gegessen haben müssen,« ehe sie sich zu einer so hohen Philosophie erheben können.

Die Kontraste, welche sich überall im Leben der Menschen darstellen, sind oft auffallend und lehrreich.

Wenn wir daher mit des Tagelöhners »schmackhaften« Fleischspeisen, seinem Schafs-Kopfe und Geschlinge, seiner kalten Pastete, seinen dreimal abgekochten Knochen, mit dem zugleich in jener Abhandlung gegebenen nützlichen Rathe, »die Familie selbst in den nothwendigsten Bedürfnissen so lange zu zwicken und zu schrauben,« bis sie einen Wochenlohn gut stehen hat, damit sie nichts schuldig werde, (ich frage: was bedeutet hier vom Standpunkte der Menschlichkeit aus »zwicken und schrauben« anders, als die Knochen noch einmal wieder auskochen, nachdem sie endlich zerschlagen wurden?) — wenn wir hiemit den Küchenzettel jenes Mittagsmahles vergleichen, welches dem Vorstande der Königlichen Agrikultur-Gesellschaft bei der im Juli vorigen Jahres gehaltenen landwirthschaftlichen Ausstellung in der gastfreien Stadt Derby von dem Mayor *) im Namen der Stadt gegeben wurde, so mag das nicht ohne moralische Wirkung sein. Dieser Speisezettel ist, in Uebereinstimmung mit dem Bankett, auf blaues satinirtes Papier mit goldenen Buchstaben gedruckt:

Königliches Hotel in Derby.

Bankett des Mayor's für den Vorstand der Königlichen Agrikultur-Gesellschaft am 11. Juli 1843.

Speisezettel.

Erster Gang.

Drei Steinbutten mit Hummersauce.
Drei Lachse mit Krabbensauce.
Fünf Schüsseln filetirte Meerzungen.
Fünf Schüsseln Forellen.
Zehn Terrinen Schildkrötensuppe.
Acht do. grüne Erbsensuppe.
Acht do. Julian-Suppe.

Zweiter Gang.

Vier Hirschkeulen.
Vier Hirschzimmer.
Fünf Paar junge Hühner, gesotten.
Vier Schweineschinken.
Drei Kalbsköpfe, geschmort.
Vier Lammsviertel.
Vier Gänsebraten.
Vier Kalbs-Fricandeau u. Ragout.
Vier Taubenpasteten.
Zwei Rinderlendenstücke, geschmort.
Vier Satureipasteten.
Fünf Puterbraten.
Fünf Zungen.
Drei Rinderlendenbraten.
Drei Lammkeulen mit Stachelbeersauce.

Entrées.

Hummerpasteten.
Geschmorte Bohnen.
Kalbsbröschen [ris de veau].
Hammelcoteletten mit Tomaten.
Kalbsknorpeln.
Hummersalat.
Kalbscoteletten mit Mousserons.
Salat mit Kaninchenfleisch.
Lammcoteletten mit Gurkensauce.
Acht Hasen.
Acht Paar Enten.
Acht Paar gebratene Hühner.
Acht Rosinenpuddings (Plumpuddings)
Achtzig (?) Schüsseln bakewell-Puddings.
Acht do. Aprikosen-Puddings.

*) Bürgermeister.

Zwanzig do. Käsekuchen.
Dreißig do. Ehrenfräulein (maids of honour).
Kirschen- und Johannisbeertorten.
Gelées und Blancmangers.
Rheinische Crême ꝛc. ꝛc.

Dessert.

Eis. Weintrauben. Pfirschen.
Kirschen. Nectarinen. Erdbeeren.
Himbeeren. Ananas
Mandeln und Rosinen.
Kandirte Früchte.
Damascener Käse. Tartarischer Käse.
Pomeranzen-Marmelade.
Eingemachter Ingwer.
Schwammkuchen. Pfundkuchen
Obst, Branntwein, Wein, Biskuit, Ingwer-Kuchen.
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Weine nach Belieben.

Durch diese vergleichende Zusammenstellung will ich keines Menschen Ehre zu nahe treten. Ich selbst hatte nebst vielen Anderen die Ehre, Theil zu nehmen an der gastfreien und prächtigen Tafel des Mayor's von Derby, welcher, im Verein mit vielen Bürgern jener alten Stadt, keine Mühe sparte, um den Besuch der Gäste so angenehm und behaglich als möglich zu machen; und gewiß hätte in dieser Hinsicht Niemand mehr Erfolg haben können. Ich finde auch den Aufwand nicht verdammungswürdig, womit ein Einzelner oder eine Gesellschaft Gäste aufnimmt. Allein der Kontrast, der sich hier zwischen der Lage des Produzenten und des Konsumenten darstellt — zwischen dem, dessen Arbeit die Speisen schafft, und dem, welcher sie verzehrt — muß uns nothwendig eine höchst wichtige und eindringliche Lehre geben. Was die Moral hievon ist, das, denke ich, wird keinem unbefangenen und nachdenkenden Gemüthe entgehen. Ich will daher die Moral nicht, wie in Aesops Fabeln, am Schlusse anfügen, sondern alles meinen Lesern ohne Noten und Kommentar überlassen, indem ich sicher bin, daß da, wo hiedurch keine ernste Betrachtungen hervorgerufen werden, eine traurige Abgestumpftheit des Geistes herrschen muß, und, wo hiedurch kein Mitgefühl, keine Menschenliebe rege wird, alle Quellen derselben bis auf den letzten Tropfen versiegt sind. Aber das sind leider! nur zu oft, wenn auch nicht immer, die traurigen Wirkungen des Reichthums und Luxus.

Vermischtes.

— **Runkelrübenernte.** Bei Hrn. Amtsrath Koppe in Wollup sind die Arbeiten der Rübenernte so vertheilt, daß die von vier Arbeitern ausgehobenen Rüben in eine Reihe geworfen, in dieser von einem Knaben mit dem Beil die Blattkronen abgehauen, und von vier anderen Knaben die Erde mit hölzernen Messern entfernt wird; dies geht sehr rasch, wenn die Rüben keine Nebenwurzeln haben. Um die Bildung von Nebenwurzeln

zu hindern, darf man die Rüben nicht pflanzen, sondern man muß den Samen legen; doch hiemit ist's noch nicht abgethan. Jede Störung im Wuchse verursacht die Bildung von Nebenwurzeln. Wenn man daher mehr als 1 keimfähiges Korn steckt, so ist das nicht nur Samenverschwendung, sondern die Rüben werden auch in der frühesten Entwickelung schon gestört, da beim Ausziehen eines ganzen Knäuels von Pflanzen die eine stehen bleibende gewöhnlich losgerissen wird und deshalb Nebenwurzeln bildet. Auch fester, nicht tief genug gelockerter, mit einer harten Rinde überzogener Acker führt eben dahin.

— **Verbackung der Kartoffeln unter das Brot.** Folgendes Verfahren wurde vom Hrn. O. R. Geyer im landw. Verein des Freiberger Bezirks (Kgr. Sachsen) empfohlen: Rohe Kartoffeln werden geschält und gerieben und Mittags mit kaltem Wasser übergossen; so bleiben sie bis Abends zur Einsäuerung stehen. Das braun gewordene Wasser wird nun abgegossen und die Masse ausgedrückt; dann wird diese mit kochendem Wasser zu einer dünnen Suppe gerührt. Ist sie bis zur Lauwärme abgekühlt, so läßt man den Sauerteig in dieser ganz flüssigen Kartoffelsuppe zerfließen und arbeitet nur soviel Roggenmehl ein, als zur gehörigen Steifheit des Teiges nöthig ist. Die Nacht hindurch gährt der Teig und wird am andern Morgen ausgeknetet. Nach dieser Methode gewinnt man ein sehr gutes Brot, in welchem man von den Kartoffeln gar nichts wahrnimmt. Die Ersparniß ist dabei groß, denn man ersetzt mit 1 Scheffel Kartoffeln ½ Scheffel Roggen. *)

— **Schweineracen.** Auf der Ausstellung des landwirthschaftlichen Vereins zu Halberstadt am 23. Mai c., wurden die Schweine besonders interessant gefunden. In dem im Archiv d. d. Ldw. gelieferten Berichte heißt es: Hr. O. A. Franz aus Eggenstedt hatte Kempen (Eber), Säue ꝛc. japanischer Race gestellt, zum Theil auch Halbblut, welche durch ihre eigenthümliche Bildung und Größe viel Aufsehen erregten. Unbedenklich kann man diese Schweine auf 7 — 800 Pfd. bringen, d. h. wenn man die Mast 1 bis 1½ Jahr fortsetzt. Feiner appetitlicher erscheinen allerdings die Englisch-Chinesischen, von welcher Race Hr. O. A. Wenzel aus Eilenstadt zwei Stück von 6 Monat Alter produzirte, welche schon zu 150 bis 160 Pfd. Schwere taxirt wurden.

— **Ansteckung des Pferderotzes.** Die Mgdb. Ztg. berichtete: Auf dem Vorwerke Kempa bei Pilchowitz in Schlesien wurde ein Pferd von einer bösartigen Druse befallen, welche sehr bald in Rotz ausartete. Das kranke Thier wurde sogleich aus dem Pferdestalle herausgezogen, in einen Winkel des Schafstalles gestellt nnd hier mit Hafer und rohen Kartoffeln gefüttert. Es fraß aber schlecht; die Reste von seinem Futter warf der Wärter, ohne etwas Arges zu denken, den in der Nähe befindlichen Schafen vor. Hiervon wurden in kurzer Zeit 70 Stück im höchsten Grade angesteckt, alle mußten sterben und der Schäfer selbst, welchem Kopf und Nase auf die merkwürdigste

*) cf. Arch. d. deutsch. Landw. August.

Art angeschwollen waren, wurde von einer vierwöchentlichen Krankheit kaum gerettet.

— **Beste Maisart.** Nach einer Angabe des K. preuß. Gartendirektors Hrn. Lenné haben in den königlichen Gärten Kulturversuche mit verschiedenen Arten und Abarten des Mais stattgefunden. Von allen hat sich der Caragua-Mais, in Italien in 50 Tagen reifend, in Nordamerika Mahows oder Dreimonatsmais genannt, obgleich in allen Theilen kleiner als die gewöhnliche Zea Mays, jedoch größer als der Zwergmais, als die ergiebigste und empfehlenswertheste herausgestellt, von welcher in Sans-Souci jährlich mehrere Winspel gewonnen werden.

— Im Großth. Hessen wurde der Raps in diesem Frühjahre in manchen Gegenden vom Käfer dermaßen verheert, daß die gut durchwinterten Saaten anstatt in schöner Blüthe zu prangen, wie grüne Besenreiser aussahen. Wo man jedoch das Umackern der so beschädigten Rapsfelder nicht zu sehr beeilte, sah man noch unterhalb der zuerst erschienenen, aber verheert gewordenen Samenansätze einen recht schönen ja oft so reichen Schotenansatz sich entwickeln, daß man kaum einen merklichen Ausfall in der Ernte erwartete.

— Aus den westlichen Staaten von Amerika wird gemeldet, daß man dort viel Brennöl aus Mais bereite. Das Korn wird zermalmt und in Gährung gebracht (also eingemaischt?); während derselben sondert sich das Oel von den mehlichten und andern Bestandtheilen und schwimmt oben auf; dasselbe soll so gut brennen, wie das beste Spermacetöl und keinen Geruch haben. Die Ueberbleibsel der Fabrikation geben ein vortreffliches Viehfutter.

Bücher-Anzeigen.

Der lebende Weißdorn-Spalier-Zaun oder gründliche Belehrung, wie man bei geringem Kostenaufwande einen über 200 Jahre dauernden lebenden Weißdorn-Zaun anpflanzen, zu pflegen und aufzuziehen vermöge, und somit die der Garten- und Landwirthschaft, hauptsächlich aber der Waldökonomie so sehr nachtheiligen, dem Auge unangenehmen, trockenen Ruthenzäune und Planken, so wie auch die kostspieligen Staketirungen, besonders auf dem Lande, für immer abschaffen könne. Zweite, vielfach verbesserte und mit einem ganz neuen pomologischen Anhange: Ueber die mit überraschendem Erfolge versuchte Anwendung des Bogenspannens der Zweige von Obstbäumen zur Förderung der Obstbaumzucht, ohne Pfahlstütze, vermehrte Auflage. Von Georg Edlen von Schenk, kk. pension. Hauptmann ꝛc. Mit 26 in den Text eingedruckten Hozschnitten. Lemberg, Stanislawow und Tarnow, Verlag von Joh. Millikowski. 1844. 60 SS. gr. 8. 16 gGr.

Der Titel dieser Schrift giebt ihren Inhalt vollständig und deutlich an. Ein erfahrner Praktiker giebt hier eine gründliche, den besten Erfolg versprechende Anleitung zur Anlage und

Auferziehung lebender Weißdorn-Spalier-Zäune oder Hecken, welche in vielen Fällen die todten Zäune mit Vortheil vertreten könnten, und wir empfehlen diese ausführliche, praktische, durch gute Abbildungen erläuterte Anweisung allen, welche lebende Zäune anzulegen beabsichtigen, zur Benutzung.

Besonders interessant und lehrreich ist der Anhang, womit die zweite Ausgabe dieser Schrift bereichert worden ist. Die Erfahrung, daß das Krümmen der Zweige der Obstbäume, wie schon vor längerer Zeit in unserem Blatte gelehrt worden ist, die Tragbarkeit der Bäume befördert, ist von Hrn. v. Schenk seit Jahren nicht blos mit Erfolg angewendet, sondern darauf auch ein neues System der Erziehung von Obstbäumen begründet worden, zu dessen Gunsten mehrere wichtige Gründe sprechen. Wir glauben, daß Pomologen, welche dieses Schriftchen lesen, es nicht unterlassen werden, das Schenk'sche Verfahren in Anwendung zu bringen. Auch dieser Theil des in typographischer Hinsicht trefflich ausgestatteten Werkchens ist mit erläuternden Abbildungen reichlich versehen, so daß dem Leser Alles, was der Verf. lehrt, vollkommen deutlich wird, und ein Jeder das Gelernte sofort zur Anwendung bringen kann.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Witterung und Ernte.

— **Rußland.** St. Petersburg, 27. Aug. Während wir Bewohner des Nordens in diesem Sommer von einer stets regnigen und kühlen Witterung heimgesucht wurden, litten die Bewohner der Krimm und Odessa's [wie Italien und Griechenland] viel von einer unerträglichen Hitze und anhaltenden Dürre, in deren Folge die meisten Feld- und Gartenerzeugnisse verdarben. Unter dem Vieh zeigte sich ein anhaltendes Sterben. — **Thüringen.** Die Roggenernte ist ungemein reich an Quantität und gehaltvoll an Qualität ausgefallen. Sachsen und Thüringen, welche im vergangenen Winter aus den östlichen Provinzen Getreide bezogen, machen schon jetzt große Abladungen von Roggen nach Berlin zurück. — **Dresden,** 31. August. Sehr traurig sind die Aussichten für die Ernte des Gebirges, und wohl zu erwarten, daß schon jetzt Vorräthe angeschafft werden. Auch in den höheren Theilen Böhmens, selbst ganz in der Nähe Prag's, ist die Ernte nicht herein. Was unter diesen Umständen vom Wein zu erwarten ist, wenn nicht noch nachhaltige warme Witterung eintritt, läßt sich leicht erachten. — **Stettin,** 6. Sept. Seit Anfang dieser Woche ist entschieden besseres Wetter eingetreten, welches für die noch rückständige Ernte, wie für die neue Saat-Bestellung nur von günstigen Folgen sein kann. — **London,** 3. Septbr. In allen südlicheren Grafschaften kann man die Ernte nun als beendet betrachten, und das schöne Wetter, welches wir die ganze Woche hindurch gehabt haben, ist den Pächtern behülflich gewesen, auch in den nördlichen Theilen des Königreichs reißende Fortschritte mit dem Einbringen der Ernte zu machen.

Berlin, 7. September.

Getreide. Im Getreidehandel herrscht hier die größte Entmuthigung. Es geschahen nur unwesentliche Detailverkäufe, und während die Flauheit im Allgemeinen im Zunehmen ist, bleiben Preise für sämmtliche Getreidegattungen im unaufhaltsamen Sinken. Die mißlichsten Umstände haben sich vereinigt, diesen Artikel zu entwerthen, und Aussichten für eine Preisverbesserung sind vor der Hand nicht abzusehen.

Viehmarkt. Vom 26. bis incl. 30. August a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 365 St., aus Mecklenburg, Pommern, dem Oderbruche, dem Spreewalde und der Mark. Die Preise für fette Kern-Waare stellten sich auf 11 a 12 Rthlr., mittel Waaren wurden für 7 a 10 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei ziemlich lebhaftem Handel verkauft. An Schweinen 1424 St., größtentheils aus Mecklenburg, Pommern, dem Netze-Bruche und den Land-Ruppiner Kreisen. Die Preise sind denen der vorigen Woche ganz gleich zu stellen, denn fette Kern-Waare wurde bei gedrückten Preisen fast gar nicht verlangt; der Handel war im Durchschnitt sehr flau. — An Schaafvieh 9050 St., größtentheils aus Pommern, Mecklenburg, dem Warthe-Bruche und der Mark. Die Preise stellten sich in dieser Woche bei ziemlich lebhaftem Handel mittelmäßig, doch auf hohe Preise sind keine Aussichten vorhanden. — An Kälbern 409 St. Die Preise bleiben im Durchschnitt anhaltend gedrückt.

Stettin, 6. September.

Samen. Winter-Rapps auf 68 Rthlr. gehalten, 67 Rthlr. zuletzt bezahlt, Winter-Rübsen 65 a 65½ Rthlr. bezahlt. Außer für unsere Oelmühlen ist Manches zum Export nach dem Rhein, Holland und England seither von dem Artikel gekauft worden, doch scheint man höhere Preise dafür anzulegen um so weniger geneigt zu sein, da, wie man fast von allen Seiten hört, die Ernte davon sehr gesegnet ausgefallen ist. Neuer weißer Schles. Kleesamen, der in Qual. aber wenig befriedigt, wurde zu 13 Rthlr. angestellt, fand dazu aber keine Käufer. Das diesjährige Gewächs scheint im Allgemeinen weit geringer zu fallen, als das vorjährige. Von neuem rothen lassen sich erst späterhin Proben erwarten.

Pesth, 24. August.

Wolle. Seit einiger Zeit waren in Wien beständig fremde Käufer, besonders aus Frankreich, welche bessere Preise anlegten, als man dem Stande der heimischen Märkte nach hätte erwarten sollen, so daß im Wollverkehr reges Leben blieb. Unser Wollmarkt ist heute schon seinem Ende nahe; es waren viele einheimische und fremde Käufer da, welche die Vorräthe rasch angriffen. Wiener Speculanten haben vor und während des Marktes, man sagt mehr als 2000 Ctr., Alles aus zweiter Hand und zu hohen Preisen gekauft und dadurch dem Geschäfte nicht wenig Schwung gegeben.

Breslau, 31. August.

Wolle. Die zweite Hälfte des Augustmonats war eben so lebhaft als die erste, und sind in derselben gegen 4000 Ctr.

Wollen von allen Qualitäten verkauft worden. Der Hauptabsatz war jedoch in Polnischen Einschuren von 55 a 65 Rthlr., und sind von Schlesischen Wollen von 75 a 85 Rthlr. nur etwa 200 Ctr. verkauft worden Locken waren sehr gesucht, und zahlte man für Poln. von 45 a 52 Rthlr., und für Schlesische von 50 a 60 Rthlr. Man kann annehmen, daß man durchschnittlich 3 a 5 Rthlr. über die Juni-Marktpreise bezahlt hat, nur Lamm- und Sterblingswollen waren etwas matter, und sind besonders die feinen und hochfeinen Qualitäten jetzt weniger gesucht. Wenn nun auch diese beiden Gattungen einige Thaler niedriger als im Monate Juli bezahlt werden, so stehen sie immer noch hoch genug und mindestens 10 Rthlr. über dem Preise der Einschurwollen. Die Wollen in den Vierziger Thalern werden sehr sparsam hereingebracht, und wird Alles, was zu diesen Preisen hier zu Verkauf kommt, rasch aufgeräumt. Man nimmt keinen Anstand, selbst trüb gewaschene und sonst fehlerhafte Wollen zu nehmen, wenn sie nur irgend zu so niedrigen Preisen zu haben sind. Hauptkäufer waren einige Franzosen aus Elbeuf und Sedan, mehrere Sächsische und Berliner Großhändler, die hiesige Kammgarnspinnerei der Seehandlung, der Inhaber der großen Tuchfabrik aus Trebnitz, ein Engländer und sehr viele kleinere Händler und Fabikanten aus den benachbarten Fabrikstädten; ganz besonders haben sich die Forster und Spremberger, so wie die Grüneberger tüchtig dazugehalten und zusammen ca. 1200 Ctr gekauft. Die Zufuhren aus Polen und Rußland dauern fort, und haben wir jetzt einen Bestand von circa 8000 Ctr. Polnischer, und ca. 2500 Ctr. Schlesischer Wollen. Allgemein ist man der Ansicht, daß die Preise über den Herbstwollmarkt hinaus auf dieser Höhe bleiben, und eher angenehmer als matter werden dürften. Das Geschäft ist gut und gesund, und es wird meist nur für den Bedarf und nicht auf Spekulation gekauft.

Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

[223] **Transportable Dreschmaschine.**

Recht oft ist von den Herrn Landwirthen der Wunsch ausgesprochen, eine gute transportable Dreschmaschine zu besitzen. Mehrfach haben sich Maschinenbauer bemüht, diesem zu entsprechen, allein keine der bekannten hat bisher eine einigermaßen allgemeine Verbreitung erlangt und wohl hauptsächlich deshalb, weil sie der Anforderung: »leichte Transportabilität« nicht genügten.

In neuester Zeit hat der berühmte Maschinenbauer Herr Ransome in Ipswich eine Dreschmaschine construirt, welche wohl allen billigen Anforderungen vollkommen genügt. Sie ist nicht zu schwer, aber dennoch sehr solid in ihrer Construction, sie leistet viel *) und hat auch eine zweckmäßige Anordnung, die Geschwindigkeit zu ändern. Mit Recht glaube ich daher diese den Herrn Landwirthen empfehlen zu dürfen und bitte ich, sich von deren Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit bei mir zu überzeugen oder die zur Gewerbe-Ausstellung von mir gelieferte gütigst in Augenschein nehmen zu wollen. Der Preis ist 350 Rthlr. Preuß. Crt.

Greifswald, den 30. August 1844.

Theod. Labahn.

*) Man sehe die hieher gehörigen Artikel in No. 15 d. Bl., Beiblatt, S. 356 — 58. No. 30, S. 707. 8.

[224] So eben ist bei J. C. Mäcken, Sohn in Reutlingen erschienen und in Neubrandenburg bei C. Brünslow und allen übrigen Buchhandlungen anderer Orte zu haben:

Schlipf, J. A., Oberlehrer an der königl. Ackerbauschule in Hohenheim, **populäres Handbuch der Landwirthschaft** für den praktischen Landwirth, nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Fortschritte im Acker-, Wiesen- und Weinbau, in der Obstbaumzucht, der Rindvieh, Schaf-, Pferde-, Schweine- und Bienenzucht. Eine gekrönte Preisschrift. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit sechs und achtzig zwischen den Text gedruckten Zeichnungen. 1844. Preis 1 Rthlr. 21 ggr.

Der schnelle Absatz der starken ersten Auflage innerhalb zwei Jahren bürgt hinlänglich für den Werth und die große praktische Brauchbarkeit des Werkes; beide wurden noch vermehrt durch Angabe der neuesten Verbesserungen im landwirthschaftlichen Betriebe und durch die hinzugekommene Abhandlung über die Schafzucht und die Krankheiten der landwirthschaftlichen Hausthiere. Eine genaue Durchsicht des Buches wird am beßten für seinen Werth sprechen.

[225] Mit vorzüglich guten, neuen, gegossenen, zinnernen Lichtformen, — mit und ohne Krone — zu 6. 7. 8. 10 und 12 Lichten aufs Pfund, auch zum Umgießen alter Lichtformen empfehle ich mich, alles zu den billigsten Preisen.

Neubrandenburg Septbr. 1844.

Carl Behnke.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 37. Neubrandenburg, Freitag den 13. September. **1844.**

Inhalt: Ueber englische Landwirthschaft. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber englische Landwirthschaft.

Von Henry Colman.

»Der englische Tagelöhner«, sagt ein Assistent der Armengesetz-Commission, »hat, selbst wenn er mit den vortrefflichsten Fähigkeiten begabt ist, kaum eine Aussicht, sich in der Welt zu erheben und ein kleiner Pachter zu werden. Er beginnt seine Laufbahn als Tagelöhner, und es ist wahrscheinlich, daß er seine Tage auch als Tagelöhner beschließt, mögen seine Talente, mag sein Fleiß auch noch so groß sein. Dies ist die beste Seite des Bildes, was ist die Kehrseite? Hat er keine Gelegenheit, in der Welt vorwärts zu kommen, wie vielfach ist die Möglichkeit, daß er noch tiefer sinkt? Wenn er außer Arbeit kömmt, wenn er eine zahlreiche Familie von Töchtern oder kleinen Kindern hat, wenn er der Versuchung unterliegt und unregelmäßig in seinem Lebenswandel wird — was wird aus ihm? Die Antwort liegt auf der Hand: eine Zeitlang wird er durch gelegentliche Mildthätigkeit unterstützt werden und gegen das äußerste Elend ankämpfen; wenn aber die Ursachen seines Mißgeschickes fortdauern, so wird das Eine oder Andere unter Folgendem sein endliches Loos sein — er wird entweder aufgenommen unter die 1,072,978 Armen, welche nach dem neuen Armengesetze Armengeld aus dem Kirchspiele erhalten; oder der Hunger wird ihn vom Lande hinweg in irgend eine große Stadt treiben, wo ihn jene heimathlosen Volksmassen verschlingen, die in Kellern und allgemeinen Wohnungshäusern zur Mithe wohnen und von der schlechtstbezahlten Manufakturarbeit oder vom Stehlen, von Prostitution und zufälliger Beschäftigung leben.

Es ist viel leichter einen Uebelstand aufzudecken und zu beklagen, als ein Mittel zur Abhülfe desselben anzugeben. Ein Republikaner würde sagen, jenes Uebel sei fundamental und entspringe aus einer gesellschaftlichen Verfassung, welche Rangunterschiede begründet, aus der Vertheilung von Grund und Boden unter wenige Besitzer, aus dem hohen Preise des Bodens, aus dem niederdrückenden Abhängigkeitsgefühle, aus der Hoffnungslosigkeit aller Mitbewerbung, alles Strebens nach Macht, Ehren, oder Wohlstand, welche unzertrennlich zu einer solchen Gestaltung der Gesellschaft gehören. Personen, welche in Reichthum und vornehmem Stande geboren sind, und Personen, welche ihre Bestrebungen nie durch ein unvermeidliches Abhängigkeitsgefühl gehemmt und unterdrückt fühlten, können den Einfluß jener Umstände auf den Charakter nur sehr unvollkommen würdigen. Mag nun eine Veränderung in der englischen Verfassung wünschenswerth erscheinen oder nicht — worüber ich Jedem gerne seine eigene Meinung lasse — so bleibt jede Erwartung einer solchen Aenderung ebenso vergeblich, als die Hoffnung, alle Unebenheiten der Oberfläche des Landes in eine ebene Fläche verwandelt zu sehen; es bleibt also nur übrig, zu überlegen, auf welche Weise man die Uebelstände in dem Zustande der arbeitenden Klasse mit Erfolg zu mildern versuchen könne. Diese Frage ist eine von denjenigen, bei welchen die Religion und Menschenliebe aufs höchste betheiligt sind. Es muß jedoch auch bemerkt werden — und ich thue dies mit der größten Freude — daß dieser Gegenstand jetzt zahllose Menschenfreunde in den höchsten und mittleren Klassen der Gesellschaft in einem früher vielleicht nie gekannten Grade beschäftigt, und daß viele der hochherzigsten Männer gegenwärtig all' ihre Kraft auf die Untersuchung und Lösung dieser Frage konzentriren. Mit gleicher Freude kann ich berichten, daß ich bei vielen Grundherrn die wachsamste Aufmerksamkeit auf die Wohlfahrt ihrer Arbeitsleute gefunden habe, so wie alle mögliche Vorsorge für sie in Krankheiten, im Alter oder im Unglück. Ach! daß es nur so Viele giebt, denen eine solche Vorsorge nicht zu Theil wird, und so Viele, welche dieselbe verweigern oder versäumen! *)

*) Da der Verf. in diesem Abschnitte ein Hauptgebrechen unserer Zeit berührt, und überall die Nothwendigkeit der Heilung desselben lebhaft empfunden und erörtert wird, so erschien es

Eine Einrichtung, von welcher sich sagen läßt, daß sie fast allen Theilen den größten Vortheil gebracht hat, ist das sogenannte Parcellen-System (allotment-system). In diesem Falle erhält der Arbeiter von dem Grundherrn ein Stückchen Land in Pacht, welches gewöhnlich auf ¼ Acre beschränkt ist und selten mehr als ½ Acre beträgt. Der Arbeiter bezahlt davon einen Pachtzins, über dessen Höhe man übereingekommen ist, und bestellt mit seiner Familie das Land in der erübrigten Zeit, entweder ehe er auf die Arbeit geht oder nachdem er von derselben heimgekehrt ist. Die Bedingungen, unter welchen dies Land erworben wird, werden gewöhnlich von dem Gutsherrn festgestellt und vorgeschrieben; in manchen Fällen bleiben sie jedoch der Wahl des Tagelöhners überlassen. Diese kleinen Ackerparcellen werden meistens zu einer mäßigen Pacht überlassen, in einigen Fällen, wie auf dem Gute Edensor des Herzogs von Devonshire, ist die Pacht blos nominell; sie ist im Verhältnisse von 1 bis 8 £ pr. Acre, doch in letzterem Falle liegt das Land gewöhnlich nahe bei großen Manufakturstädten, wo der Arbeiter Gelegenheit findet, viele kleine Produkte zu hohem Preise abzusetzen. Im Allgemeinen wird das auf diese Weise übernommene Land benutzt, um, neben einigen wenigen Gartengewächsen für den täglichen Gebrauch, Weizen und Kartoffeln zu bauen, welche beiden Früchte fortwährend mit einander wechseln.

Die Wirkung dieser Parzellen-Wirthschaft auf ihre Inhaber ist höchst auffallend. Ein Solcher betrachtet sich, sobald er eine Wirthschaft dieser Art erlangt hat, als Grundeigenthümer; er hat ein Unabhängigkeitsgefühl, das ihm nichts Anderes geben kann, und welches auf einmal sein Selbstgefühl hebt. Er ist im Stande, die Arbeit seiner Frau und Kinder sich selber zu Nutze zu machen; diese verrichten in manchen Fällen die meiste Arbeit auf dem Grundstücke in Stunden, welche sonst unthätig hingebracht oder übel angewendet werden mögten. Sein Acker giebt ihm hinlängliches Gemüse für seine Familie und setzt ihn in Stand, ein oder zwei Schweine zu halten und zu mästen, nicht minder einiges Federvieh, was sehr viel zu seinem und seiner Familie Wohlbefinden beiträgt.

nur angemessen, seine Bemerkungen und Betrachtungen über dieses Thema, die, wenn auch mit mehr oder minder Geltung, dennoch auf jedes Ackerbautreibende Land übertragen werden können, fast unverkürzt wieder zu geben, wobei freilich einige Wiederholungen nicht zu vermeiden waren. Der Uebers.

Die Bestellung seines Feldes beschäftigt ihn überdies in Stunden, welche er sonst in der Schenke verbringen mögte, wo nichts Gutes zu lernen ist, und wo der Grund zu dem Ruine so mancher Arbeiterfamilie gelegt wird. Zu diesen Vortheilen des Parcellen-Systems kömmt noch, daß die Kinder schon in frühester Jugend an Betriebsamkeit und Wirthschaftlichkeit gewöhnt werden.

Schon die Haltung eines Schweines ist unter solchen Verhältnissen ein Umstand, der bedeutenden Vortheil, und nicht blos den, sondern auch Vergnügen gewährt; die Bemerkungen eines Kommissions-Mitgliedes über diesen Gegenstand sind mir so zu Herzen gegangen, daß ich dieselben meinen Lesern hier wiedergeben will: —

»Von solch' einem Schweine, welches das erste Produkt einer Parcellen-Wirthschaft, eines Gartens oder Kartoffelstückchens ist, pflegen die Staatsökonomen verächtlich zu sprechen. Ob der Tagelöhner mehr Vortheil hat, wenn er das Geld spart, das er auf seine Schweine verwendet, und dafür sein Speck auf dem Markte kauft, davon wollen wir, weil dabei niemals Geld gespart worden ist, noch gespart werden wird, nicht weiter reden. Zu gleicher Zeit, während sein Schwein ihm so nützlich ist, wird es auch für ihn ein wahres Vergnügen. Es gehört unter diejenigen Dinge, welche seine Theilnahme hauptsächlich erregen; er bringt ihm Opfer; um seinetwillen beherrscht er sich selbst; es schützt ihn dagegen, daß er in stumpfer Unbekümmertheit um die Zukunft von der Hand in den Mund lebt. Ich bin überzeugt, daß man keine größere Grausamkeit begehen kann, als dem Armen diesen Erwerb, oder vielmehr diese Freude, diesen Genuß zu versagen.« *)

So viel über den moralischen Einfluß dieses untergeordneten Gegenstandes. Was der Verfasser über die Schweinehaltung des armen Mannes sagt, darin stimme ich ihm vollkommen bei und ehre den wohlwollenden Sinn, der selbst diesen unbedeutenden Dingen eine moralische Nützlichkeit beimißt. Es ist schwer zu sagen, warum, wenn der Reiche seine Freude an seinen Jagdpferden, seinen Hunden, seinem Wildpret, seinen Thiergärten, seinen Vogelhöfen findet, der Arme nicht seine Freude an seinem Schweine haben soll, an einem Thiere, das freilich nicht die angenehmste Ausstattung, die feinsten Manieren hat, dennoch aber durch die Zucht bedeutend vervollkommnet

*) Sir H. Doyle's Report on Employment of Women and Children, p. 295.

werden kann und seines Nutzens wegen nicht wenig Achtung verdient, indem es, wenn der Herr es füttert, so lange es lebt, demselben dafür im Tode dadurch dankt, daß es ihn wieder speiset, ein Verdienst, das man keinem der anderen Lieblingsthiere, welche in viel höherem Grade Zuneigung und zärtliche Sorgfalt erfahren, zuschreiben kann.

Man kann wahrlich nicht zu viel zu Gunsten des Parcellen-Systems, seiner Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Nützlichkeit sagen. Sein Einfluß auf die Beglückung des Armen, seine moralische Wirkung: — daß es Nachlässigkeit und Liederlichkeit verhütet, Nüchternheit, Betriebsamkeit und Mäßigkeit erzeugt, besonders die Männer zu Hause hält und häuslichen Sinn befördert — dies alles empfiehlt es sehr. Es giebt manche Fälle, wo die Tagelöhner völlig das Doppelte der gewöhnlichen Ackerpacht zahlen, und doch ihre Rechnung dabei finden. Meistentheils verbietet es jedoch der Pachtkontrakt des Farmers, daß er irgend einen Theil seines Pachtlandes wiederverpachtet und Parcellen können allein durch specielle Genehmigung des Grundherrn und besondere Verhandlung mit demselben verwilligt werden. Dies ist aber nicht allemal zu erreichen, und oft widersetzen sich dem die Pachtfarmer selbst mit aller Kraft.

Ich will mir erlauben, hier einen Bericht einzuschalten, der über die Wirkung des Parcellen-Systems handelt und mir von einem Freunde mit Beziehung auf ein Dorf in seiner Nachbarschaft, ich glaube in Lincolnshire, mitgetheilt wurde. Sein Bericht ist wichtig und lehrreich; seine Ansichten über die Größe der Pachtstücke muß er jedoch selbst vertreten — ich kann mich weder dafür noch dawider erklären und darf darüber erst ausführlich sprechen, wenn meine Ansichten durch fernere Beobachtungen zur Reife gediehen sind.

»Scampton ist das Besitzthum des Baronets Sir G. Cayley, eines Herren von liberalen Grundsätzen und großem Wohlwollen. Als er vor einigen dreißig Jahren sein Gut in Besitz nahm, war es mit seine erste Sorge, die Arbeiter, welche unter seinen Pächtern das Feld bebaueten, in eine behagliche Lage zu versetzen.

»Vierzehn Tagelöhnerwirthschaften wurden Parcellen beigegeben. Ein Feld von 16 Acres wurde zur Weide bestimmt, damit jeder Arbeiter eine Kuh halten könne, eine andere Fläche von 26 Acres wurde zur Heuwerbung ausgesetzt, damit Alle auch Winterfutter hätten. Jede Wohnung erhielt einen Acre Ackerland im Felde, außerdem ½ Acre Gartenland am Hause belegen.

»Ein Kuhversicherungs-Verein wurde gegründet, um solche Tagelöhner, welche eine Kuh verlören, in Stand zu setzen, dieselbe ohne Zeitverlust wieder anzuschaffen.

»In Jedem Frühjahre werden die Kühe durch einen sachverständigen und unbetheiligten Mann abgeschätzt. Jeder Tagelöhner bezahlt 6 Pence. pr. Pfund Sterling des Werthes seiner Kuh. Kühe über 14 Jahr alt können nicht versichert werden. Stirbt eine Kuh im Laufe des Jahres, so erhält der Eigenthümer derselben drei Viertel ihres Werthes ausgezahlt. Die crepirte Kuh gehört dem Vereine.

»Ein jährlicher Beitrag von 6 Pence pr. Pfund Sterling hat bei allen im Laufe von zwanzig Jahren vorgekommenen Unglücksfällen ausgereicht, um die zu zahlenden drei Viertel des Werthes zu decken.

»Unter der Leitung eines verständigen und gewandten Agenten hat diese Einrichtung den größten Nutzen gestiftet und Ruhe und Wohlstand in dieser kleinen Gemeinde, deren Glück sie befördern sollte, verbreitet. Hier brennen keine Mieten ab, weil Jeder selbst eine solche hat. Hier findet kein Eingriff in die Eigenthumsrechte Anderer statt, weil Jedermann Eigenthum hat und bemüht ist, die Rechte seines Nachbarn zu sichern, damit er selbst darin nicht beeinträchtigt werde.

»Das von jedem Tagelöhner gezahlte jährliche Pachtquantum ist etwas weniger als 10 £. Der Ertrag, den diese kleinen Wirthschaften geben, ist vollkommen ausreichend, um die Ausgaben zu decken und noch einen Ueberschuß für Bequemlichkeiten zu gewähren.

»Das Ackerland ist merkwürdig produktiv. Es ist in zwei Schläge getheilt — ein halber Acre trägt Weizen, die andere Hälfte Kartoffeln; diese Früchte wechseln also jedes Jahr. Bei dieser kurzen Rotation hat das Land nicht gelitten, sondern wirklich an Ertragsfähigkeit zugenommen. Die letzten zehn Jahre hindurch hat der halbe Acre 20 Bushel Weizen gegeben. In den früheren zwanzig Jahren war der Durchschnittsertrag 18 Bushel. Man hat Beispiele gehabt, daß der halbe Acre 27 Bushel gegeben hat. Die Kartoffeln von einem halben Acre, nebst anderen, im Garten gebaueten, werden gewöhnlich den Schweinen verfüttert und man hat Fälle kennen gelernt, wo ein Arbeitsmann für 20 £ Schweine verkaufte und dabei seine eigene Wirthschaft mit Speck

wohl versorgte. Im Allgemeinen verkaufen sie jährlich für 10 bis 20 £ Schweine oder Schweinefleisch und behalten noch einen guten Vorrath für sich. Einige dieser Leute, welche wirthschaftliche Hausfrauen und gute Kühe haben, sendeten, so lange Futterreichthum herrschte, wöchentlich zwölf Pfund Butter zu Markte.

»Es darf nicht vergessen werden, daß der Arbeitsmann, während die Parcellen-Wirthschaft also seinen Wohlstand befördert, beständig Arbeit und fortlaufenden Verdienst bei den benachbarten Pachtfarmern hat. Seine eigne Wirthschaft besorgt er, wenn er im Dienste seines Herrn sein Tagewerk vollbracht hat; dann und wann, wie z. B. in der Saat- und Erntezeit, bleibt er einen Tag zu Hause.

»Wenngleich also gesetzte Tagelöhner glücklich, behaglich und in besserer Lage, als andere, erscheinen, so hat doch das System, welches dies bewirkt, oft Angriffe erfahren. Man hat gesagt, daß die Kinder so glücklich situirter Leute nicht gar gerne in Dienst treten, und wenn sie es thun, nicht lange darin behalten werden. Sie scheinen sich bewußt zu sein, daß ihrer Eltern Haus mit Brod und Speck wohl versehen ist.

»Vielleicht hat das Uebel, wenn es ein solches ist, einen tiefern Grund, als man beim ersten Anblicke erkennt. Sollte nicht unsere sociale Verfassung davon die Schuld tragen, deren Geist sich an dem Besitze großer Massen unter großen Eigenthümern erfreut? Die Grundbesitzer haben eine gleiche Vorliebe für große Abtheilungen ihrer Besitzungen — für große Pachthöfe, und Pächter von bedeutendem Vermögen. Alles dies mag dem eisernen Herzen der Staatsökonomen gut, sehr gut erscheinen; allein es erzeugt eine Kluft zwischen dem großen Pachtfarmer — dem Farmer von 250 Acres mit einem Kapitalvermögen von 2500 Pfund — und dem blos arbeitenden Tagelöhner. Der Letztere kann eine so große Kluft niemals zu überspringen hoffen. Es liegen keine Ruhepunkte dazwischen; es giebt keine Pachthöfe von 20, 50 oder 100 Acres, deren Pachtung der glückliche und verdienstvolle Arbeiter erreichen könnte. Die Sprossen der Leiter fehlen. Hat er das seltene Glück einer Parcellen-Wirthschaft erlangt, so spricht sein Herz: »Laßt uns essen, trinken und lustig sein, denn in unserer gegenwärtigen Lage müssen wir sterben.« Ist sein größter Ehrgeiz befriedigt und für seine Familie wenig mehr zu hoffen, so darf man sich nicht darüber wundern, daß er einige Schlaffheit zeigt. Wollten die großen Grundherren ihm durch eine mehr natürliche Vertheilung der Ländereien ihres Besitzes einen Antrieb geben — wollten sie die Bestrebungen der betriebsamen Arbeitsleute dadurch ermuthigen, daß sie ihnen kleine Pachthöfe, und nach diesen größere, in Aussicht stellten, so würde man sehen, daß die Kraftanstrengungen unseres Landvolkes niemals erschlaffen. Dies ist jedoch vielleicht kaum zu erwarten.« —

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 6. Septbr.

Witterung und Ernte. Begünstigt vom schönsten Wetter naht die Ernte in den englischen Grafschaften sich rasch ihrem Ende, und auch in Irland und Schottland ist man bereits bedeutend damit vorgerückt. Wenn wir auf die Eigenthümlichkeiten der Witterungsverhältnisse dieses Jahres zurückblicken, so können wir nicht umhin, unsere Verwunderung über das im Allgemeinen so günstige Ernte-Resultat auszudrücken, da nicht selten die größten Befürchtungen in Betreff der Sicherheit der Saaten gehegt wurden. Die Wirkung einer dreimonatlichen Dürre zu Anfang der Saison erschien damals einem Jeden als ein unübersteigliches Hinderniß, und es schien fast unglaublich, daß mit den von einer gänzlichen Mißernte bedrohten Saaten eine so große, wir mögten sagen magische Veränderung stattfinden konnte. Auf fast allen Märkten kommen nunmehr Proben von neuem Weizen zum Vorschein; derselbe fällt sehr verschieden in Qualität und Beschaffenheit aus, größtentheils ist das Korn voll und schwer, jedoch zeigt sich in vielen Proben Auswuchs. Wir halten es indeß noch für zu früh, um ein Urtheil über die Qualität im Allgemeinen zu bilden. — Von anderen Getreidearten ist nur erst wenig neues Gewächs am Markte erschienen; neue Gerste fängt jedoch an, in mäßigen Quantitäten zum Vorschein zu kommen und bedingt in malzbarer Qualität 36 a 39 s pr. Qr. Es ist nicht wahrscheinlich, daß wir von Sommerkorn einen großen Ertrag haben werden, so sehr die Saaten sich auch nachträglich verbessert haben. Gerste namentlich dürfte sehr unegal fallen; von gut unterrichteten Männern wird jedoch die Meinung geäußert, daß der Ausfall im Quantum überschätzt werde und schwerlich zu erwarten stehe, daß die gegenwärtigen hohen Durchschnitts-Preise von Bestand sein werden: um so mehr, als die Weizen-Preise einen so niedrigen Standpunkt einnehmen. Hafer dürfte einen Durchschnitts-Ertrag liefern; Bohnen hingegen werden als sehr mängelhaft geschildert und die Preise haben auf fast allen Märkten eine steigende Tendenz.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 38. Neubrandenburg, Dienstag den 17. September. 1844.

Inhalt: Schutz der Forsten gegen Raupenfraß. — Vermischtes. — Bücher-Anzeigen. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

In dem Referate (in No. 33. d. Bl.)
mit der Ueberschrift:

„Ueber den

Schutz der Forsten

gegen

Raupenfraß"

fährt Herr Fink fort, einen neuen, selbstständigen Zuwachs von der Masse seines Wissens, wie er zu deuten beliebt, zu Tage zu fördern, um insbesondere, nach seiner weiteren Aeußerung, meiner — er vergesse aber nicht: durch ihn hervorgerufenen — Erinnerung (in No. 26. d. Bl.) zu begegnen. Dies soll aber noch geschehen; im Gegentheil bekundet sein neuer Gedankenzuwachs, der auch pflanzenphysiologische Aphorismen enthält, daß mein früheres Urtheil: »Herr Fink sei mit den Erfahrungen, welche seit 50 und mehr Jahren in der Forstinsektenkunde gemacht worden sind, unbekannt,« vollkommen gerecht ist.

Es ist der Anlaß und der Stand in vorliegender Erörterung, daß Herr Fink als pulex literarius, d. h. ein solcher, welcher gerne in fremde Nester bauet und und seine Eier darin ablegt, meine Empfehlung in No. 1318. des Mecklenb. Schwer. freimüthigen Abendblatts: zur Wachsamkeit über das Erscheinen des Kiefernspinners, in No. 22. d. Bl. angriff, und — incredibile dictu! — zu dem Schluß gelangte: »man überlasse die Raupenvertilgung der Natur.« — Ich erwiederte in No. 26. d. Bl.: »man schreite ein, sobald das Vorkommen eines Insekts bemerkt wird, und strebe dahin, ihm zuvorzukommen und seine ungewöhnliche Vermehrung im Keime zu ersticken,« und berief mich, als Bürgschaft für die Richtigkeit meiner Behauptung, auf die Forstpolizei-Gesetze Deutschlands, indem ich motivirte: »die Regierungen und Behörden würden denn doch gewiß nicht auf den Einfall kommen, Vorschriften zur Begegnung von Insektenschaden und immer wieder aufs Neue zu erlassen, wenn sich nicht der Erfolg der getroffenen Anordnungen, welche wieder aus der Erkenntniß des Lebens und Wirkens der Insekten hervorgegangen sind, wirklich bewährt hätte.« — Darin, in der Geschichte, wie sich nach und nach die Vertilgungslehre ausgebildet hat, liegt doch offenbar ein praktischer Werth, indem man nicht besser über die Anwendung und den Erfolg einer Maßregel urtheilen kann, als wenn man untersucht, wie sich die Folgen in der großen Wirklichkeit gestellt haben.

Es war und ist also die Sache des Hrn. Fink, nachzuweisen, daß man im Laufe der Zeit, während welcher der forstlich wichtigen Insekten in allen Ländern die größte Aufmerksamkeit geworden, endlich zu seiner Einbildung gekommen ist und demgemäß Vorschriften ganz gegen die

Vertilgung erlassen hat; denn sein Citat (ohne Nachweisung der Quelle), daß an einen einzelnen Regierungs-Bezirk im Preußischen Staate der Befehl ergangen sei: »den Aufwand an Kraft und Geld zu beschränken,« besagt weiter nichts, als daß Vorsicht zu allen Dingen nütze ist, worauf wir bereits mit den Worten, »es steht aus den zeitherigen Erfahrungen in der Forstinsektenkunde die Thatsache fest, daß, wenn der Insektenschaden einmal sich in großer Ausdehnung zeigt, man sehr vorsichtig mit dem Aufwande an Kraft und Geld sein muß, ꝛc.« im Allgemeinen aufmerksam gemacht haben. Im Besonderen wieder gab uns dieser Umstand gerade Veranlassung, die Vertilgung in der Grabower Nadelholzwaldung zu rügen, und Hrn. Fink, welcher diese Maßregel für die Nutzlosigkeit des Verfahrens überhaupt hervorhebt, speciell daran zu erinnern, wie er davon abstrahiren müsse, weil es ihm fremd wäre, daß dort nicht mit der nöthigen Sachkunde und Vorsicht zu Werke gegangen sei. — Seine Erwiderung hierauf, pg. 776. d. Bl. ist ebenso unpassend als confus. Darnach scheint es, als hätten wir nicht die Unzweckmäßigkeit in der Zeit und der Art und Weise jenes Verfahrens, sondern lediglich den Kostenpunkt angegriffen und verlangten ferner nur von ihm, Kostenvergleichs-Sätze aus anderen Gegenden zu erfahren. Dergleichen interessiren uns aber durchaus nicht, da der Zweck die Mittel — in der Voraussetzung richtiger Anlage — heiligt.

Uebrigens, um wieder auf das Citat des Hrn. Fink zurück zu kommen, gehört die Raupenvertilgung im Regierungs-Bezirk Stralsund, insbesondere auf der Halbinsel Darß, wo allein über 200 Millionen Nonnen-Räupchen in den Eiern getödtet wurden *), ohne die unzähligen schon in den Schmetterlingen und Puppen zerquetschten, zu den eclatantesten Fällen, daß der befallene District, indem man das Insekt bis zur Unschädlichkeit verminderte, gerettet worden ist. — Wie kann nun Hr. Fink so schwach sein, in diesem speciellen Falle zu behaupten (Seite 771.): »denn das Verschwinden der Raupen war stets von der Natur abhängig.«

In der Hauptsache wären wir nun mit unserem Verfechter des Nichtsthuns, welcher als ruhiger und bedächtig suchender Jäger, wie er Seite 776 parallelisirt, dennoch mit dem Hasen die Absprünge gemein hat, fertig; es bleiben nun zunächst noch einige ältere Neben-Sachen, bei welchen wir denselben auch ferner im Lager festhalten wollen.

*) Mittheilung des Hrn. Oberforstmeisters v. Smalian zu Stralsund in Behlens Zeitschrift für Baiern, Neuer Folge 2ten Bandes 3tes Heft, Seite 80.

Derselbe erzählte (in No. 22. d. Bl., Seite 510.) von Ichneumonen, namentlich I. nigritarius., die ihm viele Liebesdienste erwiesen, indem sie alle Fliegen in seiner Wohnung gemordet, und diese Mordgier mit neuem Zuwachs stets wiederholt; auch Raupen, welche er an das Fenster legte, ebenfalls sofort überfallen hätten. — Daher war denn auch sein Schluß ganz einfach und natürlich: »So auch verhält es sich bei einem Raupenfraße.« — Diese Erfahrungen, welche, wenn sie nicht rein aus der Luft gegriffen sein sollten, doch auf grobe Täuschung beruhen, widerlegten wir Hrn. Fink (in No. 26. d. Bl.), und wenn nun derselbe darauf (Seite 776.) nur bemerkt: »wir hätten pg. 509. in No. 22. wohl nicht lesen wollen«; so diene ihm hierauf zur Nachricht, daß wir auf dieser Seite und überhaupt in seinen Berichten nichts gefunden haben und finden, wodurch das von ihm berichtete Faktum: »die Ichneumonen morden, und die Raupen-Ichneumonen, wozu I. nigritarius. gehört, morden Fliegen«, entschuldigt, geschweige denn gerechtfertigt wird.

Auf meine Hinweisung über die künstliche Verbreitung von Ichneumonen oder Schlupfwespen deutet Hr. Fink an, daß er die angestochenen Raupen, wenn sich nicht etwa schon die hervorgekommenen Schmarotzerlarven darauf versponnen haben sollten *), nur im Wege des Zerschneidens erkennen könne. Dies besagt nun wieder weiter nichts, als daß Hr. Fink nicht mit der Zeit fortgegangen ist; denn, wenn er dem Referenten etwa, welcher zur Aufstellung von Sammlungen schon viele Ichneumonen und Raubfliegen aus Raupen, Puppen und Eiern, welche er des Endes aufsuchte, gezogen hat, keinen Glauben schenken will, daß die angestochenen Raupen beim Anfassen nicht die natürlichen Bewegungen wie die gesunden machen und

*) Nur die Schlupfwespen, welche gesellig leben, wie z. B. die Gatt. Microgaster & Cryptus., verspinnen sich auf der Raupe; alle größeren aber, namentlich die Gatt. Ichneumon., welche nie gesellig lebt, gehen vorzugsweise nur aus Puppen, in die sie bei der Verwandlung der Raupe mit übergehen, hervor.

überhaupt träger sind, die bewohnten Puppen, wenn man sie am Schwanzende berührt, gar keine Bewegung äußern, die angestochenen Eier nicht die normale Farbe der gesunden haben, und daß hingegen, sobald Witterungs-Verhältnisse auf den Gesundheitszustand der Raupen einwirken, der Typus so ziemlich allgemein ist; — so machen wir ihn, außer auf den bereits erschienenen und allgemein anerkannten Werken über Forstinsekten vom Prof. Dr. Ratzeburg, noch ganz besonders auf eine neue Arbeit von demselben aufmerksam, welche nächstens unter dem Titel: »die Ichneumonen der Forstinsekten in forstlicher und entomologischer Beziehung«, erscheinen wird. — Der allgemeine Theil dieses Werks wird enthalten: die systematischen, morphologischen und physiologischen Beziehungen der Ichneumonen, ferner ihr Verhalten in den verschiedenen von ihnen bewohnten Forstinsekten (Wirthen oder Wohnungsthieren) und umgekehrt das Verhalten der letzteren, wenn sie inficirt sind, alsdann die forstliche Bedeutung dieser Insekten und endlich ganz besonders die Untersuchung der bewohnten Insekten, namentlich Raupen. Da man darüber jedenfalls einig ist, die Ichneumonen seien als ein sicheres Barometer für den Gesundheitszustand der Raupen anzusehen und die Behörden darauf drangen, es sollte jedesmal vor einer vorzunehmenden Wintersammlung des Spinners der Procentsatz der kranken Raupen — (Herr Fink, Vorsicht ist zu allen Dingen nütze!) — genau von den Revierverwaltern angegeben werden; so erschien es hier als eine der wichtigsten Aufgaben, das Verfahren anzugeben, nach welchem mit Sicherheit das Verhältniß der inficirten Raupen bestimmt werden könnte. — Bei dieser Ermittelung ist das Zerschneiden von Raupen für den Ungeübteren das untrüglichste Mittel, und daneben dient den Behörden die Aufbewahrung der zerschnittenen Raupen mit den darin vorgefundenen Schmarotzern (in Spiritus) als Beweis für die Behauptung des Angestochenseins, denn mancher Revierverwalter wird häufig versichern, die Raupen im Winterlager seien krank, lediglich um sich der Mühe des Sammelns und der Untersuchung zu überheben.

Auf die Einrede des Hrn. Fink: wir hätten über seine Zinseszins-Rechnung aus angeführten Gründen schweigen sollen, erwiedern wir: daß wir im Wesentlichen seinem Wunsche zuvorgekommen sind, indem wir seine Rechnung, welcher unhaltbare Annahmen substituirt sind, absichtlich, der

Kürze wegen, nur beiläufig im Calcul berührt haben. — Auch diesmal, weil eingeräumt ist, daß das ganze Exempel vorzugsweise nur geschehen ist, um das Wachsen eines Kapitals anschaulich zu machen, beschränken wir uns darauf, ihm nur noch zu bemerken: wie er unsere beiläufige Note, welche in der Zahlennachweisung ganz richtig ist, mißverstanden hat, sowie, daß er in seiner eigenen Angabe über das Durchschnittsalter des fraglichen Bestandes (früher zu 20 und jetzt zu 30 Jahren angegeben) irrt; übrigens dasselbe, wie er nach seiner Aeußerung Seite 777: »um so weniger mußte Referent u. s. w.« irrthümlich anzunehmen scheint, bei seiner Kapitalisirung gar nicht in's Spiel kommt, da er die Zeit einmal durch die Zahl »90« bestimmt hat.

Wir kommen nun auf die »nova« des Herrn Fink. — Derselbe legt bei einem Raupenfraß ein besonderes Gewicht auf Ameisen, Vögel und vor Allem auf den Eintrieb von Schweinen. Diese und noch eine Menge anderer Thiere sind allerdings bei der Vertilgung mitwirkend; aber leider! nur beschränkt, indem gerade die behaarten Raupen, der Kiefernspinner, die Nonne u. a., nur von wenigen dieser Thiere, wegen der spröden, mit Widerhaken versehenen Haare, die sich im Schlunde und den Verdauungswerkzeugen festsetzen, genossen werden können. Selbst Gänse und Enten, die nach allen glattleibigen Raupen sehr begierig sind, rühren sie nicht an. Mit Sicherheit weiß man es nur, von dem Heher, Pirol, Kuckuk, Ziegenmelker, der Elster, dem Fasan, Igel und den Fröschen. Das Schwein insbesondere frißt keine behaarte Raupe, und die Wirksamkeit der Ameisen, welche übrigens die Raupen der Bombyciden auch nicht gerne anfassen, kann, wie jedem unpartheiischen Beobachter nicht entgangen sein wird, bei Vertilgung größerer Raupenmengen gar nicht in Anschlag gebracht werden. — Die behaarten Raupen haben, außer den zahlreichen Ichneumonen und Tachinen, vorzugsweise unter den Insektenräubern (Käfern) ihre Feinde, von denen sich der Sykophant (Calosoma Sycophanta, Fabr.) mit seiner geschäftigen Larve besonders auszeichnet. — So wichtig nun der Eintrieb von Schweinen unter Umständen zur Vertilgung der glattleibigen Raupen und deren Puppen ist, ebenso nachtheilig ist dies Verfahren bei dem Vorkommen von behaarten Raupen (den Puppenzustand verbringen diese auf den Bäumen), da die Schweine diese nicht blos verwühlen, so daß man sie nicht mehr gut

auffuchen kann, sondern auch eine Menge nützlicher Käfer und Käferlarven verzehren. — Auch würden wir bei dem Eintrieb von Schweinen noch auf die Jahreszeit, auf das Alter und die Beschaffenheit der Bestände Rücksicht nehmen, indem wir diesen Thieren »ein Gärtner-Talent«, wie Hr. Fink meint, nicht zutrauen; es möchte denn sein, daß die in dortiger Gegend, wenn sie unter seiner Beaufsichtigung stehen, ihr Naturel bald verlieren.

Originell ist die Parallele des Hrn. Fink Seite 776, wo derselbe einen verheerenden Raupenfraß mit der Vernichtung eines Kornfeldes durch Hagelschlag vergleicht, und sich leicht über den erlittenen Verlust tröstet. — Er hat aber dabei in seiner Unschuld gar nicht daran gedacht, daß diese seine Ansicht der in No. 22. d. Bl. Seite 508, über die Ernten in der Land- und Forstwirthschaft, widerspricht; und ferner, daß es die vornehmste Aufgabe des Forstmannes sein muß, vor Allem die Nachhaltigkeit in der Qualität des Holzes durch ein richtiges Alters-Classen-Verhältniß zu sichern, um den Anforderungen, welche an den Wald gemacht werden, zu allen Zeiten genügen zu können; daß diese wirthschaftliche Einrichtung aber durch Insektenschaden gestört wird, indem dann, jenachdem eine oder mehrere Altersclassen verheert worden sind, das Holz von einer bestimmten Stärke und Beschaffenheit auf längere Zeit fehlen wird. Gerade deßhalb, um den Nachtheilen eines aussetzenden Betriebes zu begegnen, müssen wir schon alles abzuwenden suchen, was die Vollkommenheit der Bestände gefährden oder gar das Eingehen derselben veranlassen kann. — Welche Nachtheile haben nicht die Insektenverheerungen in den Harzforsten *), Ausgangs des vorigen Jahrhunderts, auf den dortigen Hüttenbetrieb gehabt! —

Höchst unklar sind die Aeußerungen des Hrn. Fink über die Oekonomie der Raupen, indem man bei den vielen Arten der Kiefern- und Afterraupen, die in ihrer Lebensart sehr verschieden sind, ohne specielle Bezeichnung nicht gut wissen kann, welche davon nach seiner Erfahrung, wie er Seite 775 anführt: »vorzugsweise nur die abständigen Nadeln **) der Kiefer fressen,« und welche wiederum; »sich auf einmal vom Fraß der abständigen Zweige zu den jüngsten Maitrieben bewegen und nur diese entblättern.« Im Allgemeinen läßt sich aus den vielen Erfahrungen so viel einräumen, daß die Insekten zu ihrer Entwickelung — (Entwickelung und Verbreitung sind wohl zu unterscheiden) — lieber Holz von langsamem Wuchse auf armem Sandboden auffuchen, als üppig wachsendes auf gutem, lieber geschützt stehendes als solches im freien Stande, und wiederum, daß die Afterraupen vorzugsweise das Holz von 15 bis 30 Jahren lieben, die Forleule wieder mehr die Stangenhölzer vorzieht und der Spinner die älteren Altersklassen. Doch ist diese Vorliebe für bestimmte Bestände und Altersklassen bei diesen und allen übrigen Arten der als sehr schädlich bekannten Insekten keineswegs so vorherrschend, daß sie entschieden sich zuerst immer nur gerade in diesen entwikkelten. Ob sie nun weiter in der ersten Entwickelung einen Unterschied in den saftreichen und weniger saftreichen Nadeln — zu den letzteren gelangen die Raupen mindestens bei Besteigung der Bäume zuerst — machen und sich die fetten oder mageren besser schmecken lassen, wollen wir gar nicht weiter erörtern; denn in der Hauptsache ist kein Zweifel, daß sie bei größerer Verbreitung, wo sie also gefährlich werden, weder auf die Beschaffenheit der Nadeln, noch auf die des Bestandes Rücksicht nehmen. Es sind sowohl schöne und ganz regelrecht bewirthschaftete Bestände auf gutem Boden, als auch schlechte auf armem Boden durch Raupenfraß verheert worden, wie viele Beispiele aus älterer und neuerer Zeit bekunden. — Die andere Erfahrung des Hrn. Fink: über das Befressen der Maitriebe, wissen wir, bei fehlender Angabe der Raupenart, nur so zu erklären: daß er die Forleule (Ph. Noctua piniperda L.) beobachtet hat. — Es gehört zur Eigenthümlichkeit dieses schädlichen Insekts, welches wohl nach dem Spinner am meisten Schaden in den Kiefernforsten angerichtet hat, daß sie, bevor noch der Maitrieb ganz entwickelt ist, erscheint, und diesen vorzugsweise zerfrißt. Uebrigens ist die nackte Raupe sehr empfindlich und wird öfters durch die, noch im Mai eintretenden Nachtfröste oder durch kühle und regnigte Witte-

*) Hennerts Raupenfraß.

**) mit den Worten »abständigen Nadeln« sollen wohl die weniger saftreichen, welche sich im geschlossenen Bestande an unterdrückten Stämmen und unterstehenden Aesten befinden, bezeichnet werden. Das Wort »abständig«, welches in der Kunstsprache nur gebraucht wird, um einen Baum, wenn er anfängt, dürr oder trocken zu werden, zu bezeichnen, paßt in vorliegendem Falle durchaus nicht.

rung im Juni und Juli, ganz plötzlich vernichtet. Alle übrigen Raupenarten, deren Erscheinen auch meist viel später ist, haben die Gewohnheit, von den vorjährigen Nadeln zu leben, und greifen die Maitriebe nur aus Noth an. Wir bitten nun Hrn. Fink, seine Zauberschlags-Erörterung und weiteren Hypothesen (Seite 775) dahin zu berichtigen: daß das Befressen der Maitriebe einer Raupenart, der Forleule, eigenthümlich ist, und nicht etwa durch Frost, wodurch sie nach ihm für die Raupen zu Salat wurden, vermittelt worden ist; daß hingegen der Frost die Ursache des Absterbens der nackten und empfindlichen Raupen war.

Die pflanzenphysiologischen Aphorismen des Hrn. Fink endlich, welche wir bereits Eingangs erwähnt haben, behandeln die Knospenbildung und Wiederausschlagsfähigkeit der Kiefer, und in der That! sie krönen ihn vollends. Sein Raisonnement, wobei er, wie gewöhnlich, den Deckmantel seiner Erfahrung (Empirie) vorschützt, ist:

1) »das Letztere (cfr. Seite 773) wird dem Ohre des Recensenten wunderbar klingen, wie es möglich ist, daß Nadelhölzer und sogar (!) die Kiefer (Pinus sylvestris), wenn sie ihrer Knospen beraubt ist, dennoch fortleben könne; aber meine Praxis lehrte mich die Möglichkeit.«
2) daß eine kräftige Kiefer, wenn sie am Gipfel und an allen Zweigen, jedoch nicht über den zweijährigen Trieb hinaus, eingeschnitten wird, einen freudigen Ausschlag aus der harten Rinde (!!) des letzten Jahreslängentriebs mache.
3) »Daß sich vollkommen kahl gefressene Kieferbestände wieder zu neuem Leben entwickeln, u. s. w.«
(Seite 774 3ter Absatz und Seite 773 unten.)

Meine Ohren summen, wie Hr. Fink zu meinem großen Ergötzen bemerkt, nicht über seine Mittheilung ad 1, wohl aber über seine Mährchen ad 2 und 3, die Niemand annehmen und weiter erzählen wird.

Man unterscheidet an einer Pflanze (in Beziehung auf die ganze Pflanze) Terminal- (Spitz-) und Blattachsel- (Seiten-) Knospen; erstere, welche in der Spitze des jedesmaligen Jahrestriebes stehen, und den Lichtpol desselben, die Gemmula, vor den Witterungs-Einflüssen schützen, und letztere, welche am Stengel (jede Knospe hat einen wahren Stengel zur Basis, dieser mag noch so verkürzt sein) des jedesmaligen Jahrestriebes, zwischen diesen und den Blattstielen, hervorbrechen, und die Organe der Verästelung sind. — Aus solchen Blattachselknospen entwickeln sich die Nadelbündel an den Seiten der Jahrestriebe bei den Nadelhölzern. Ihr wahres Blatt abortirt regelmäßig, und erscheint als eine den Jahrestrieb umschließende Schuppe, während die Blattachselknospe sich zur Scheide gestaltet und zu Nadeln entwickelt. Wird das Blatt der Laubhölzer zerstört, so entwickelt sich die Blattachselknospe zu Blättern, und ersetzt den Verlust; wohingegen bei den Nadelhölzern, wenn sie hier sammt den Nadeln total zerstört wird (z. B. bis in die Scheide von Insekten abgefressen wird), kein Organ zum Ersatz des Verlustes, wie bei den Laubhölzern, vorhanden ist. Daher ist eine völlige Entlaubung den Nadelhölzern unbedingt, aber nicht den Laubhölzern tödtlich. — Es besteht ferner ein Unterschied in der Vegetation der Laub- und Nadelhölzer darin, daß bei den Nadelhölzern, welche keinen zweiten Jahrestrieb (Johannistrieb) machen, das Assimilations-Organ (Blatt) überwintert, bei den Laubhölzern dagegen der Stoff zur Entwickelung desselben. — Hierin finden wir einen zweiten Grund, weshalb der Verlust der Nadeln durch Insektenschaden auf die Vegetation der Nadelhölzer so sehr nachtheilig einwirkt. Der diesjährige Raupenfraß nimmt der Kiefer die Assimilations-Organe für die Frühperiode des kommenden Jahres, und da nun in der Pflanze selbst auch der assimilirte Stoff zur Herausbildung neuer Assimilations-Organe fast gänzlich mangelt; so muß nothwendig die Entwickelung neuer Jahrestriebe im kommenden Jahre durch den Verlust der Nadeln im vorhergehenden zurück gehalten werden.

Es resultirt demnach: daß eine neue Knospenbildung der Kiefer, bei dem Verlorengehen der Spitzknospen, nur in der Blattscheide der Nadeln und nicht, wie Hr. Fink irrthümlich glaubt, aus der »harten Rinde« (dann würde sich ein Zweig von der Kiefer auch senken lassen) möglich ist; ferner, daß der wiederausgeschlagene Bestand, von dem Hrn. Fink erzählt, nicht vollkommen kahl von Raupen verheert gewesen ist. — Auch läßt sich die von demselben auf empirischem Wege gewonnene Erfahrung: »die Pflanzen nicht über den zweijähr. Trieb hinaus einzuschneiden,« ganz einfach so erklären, daß, da an den einjährigen Trieben

der Nadelhölzer alle Blattachselknospen als Nadelbüschel zur Entwickelung kommen (vergl. oben), diesen Pflanzen natürlich auch die Wiederausschlagsfähigkeit fehlen muß.

Zu guter Letzt geben wir Hrn. Fink, welcher uns vorwirft: wir hätten auch seinen Stand nicht unberücksichtigt gelassen, hiemit die feste Versicherung, daß wir auf seinen Stand an und für sich nichts wissen und wissen können, und wir, nur veranlaßt durch ihn, indem er in seinen Berichten häufig von »seinem Forste« redet, mit der Angabe: »Im Interesse des Güritzer Forstes, welchem Herr Fink in der Eigenschaft als Holzwärter vorsteht, u. s. w.« allen den Lesern d. Bl., welche mit der Domainen-Forstverwaltung des Landes nicht bekannt sind, nur erzählen wollten, daß sein Wirkungskreis — Gottlob! — ein beschränkter sei.

Wir bitten die Leser d. Bl. um Nachsicht wegen der Auseinandersetzung und Rechtfertigung, die jener Angriff des Hrn. Fink (in No. 22. d. Bl) veranlaßte. — Etwanige fernere Erörterungen des Hrn. Fink werden wir unberücksichtigt lassen. 9.

Vermischtes.

— **Weinbau.** Man hüte sich — sagt Bronner in seiner Anweisung zur Erziehung der Tafeltrauben — zu lange Ruthen anzuschneiden, weil durch die zu starke Vertheilung der Säfte zuletzt kein gutes Tragholz sich mehr bilden kann und man genöthigt ist, am Ende die Schenkel zu sehr zu verlängern, was einen großen Mißstand in der Erziehung giebt. Ueberhaupt ist bei Erziehung eines Rebstockes die erste Regel, die Kräfte oder Entwickelungsfähigkeit desselben genau zu beachten, und damit wie ein guter Haushälter so zu Werke zu gehen, daß nie ein Vorwurf der Verschwendung eintrete, welcher immer Reue nach sich ziehen wird. Hat man auch einmal in einem Jahre einem Stocke einen übermäßigen Kraftaufwand zugemuthet, wenn er ihn gleich bestanden hat, so wird man im künftigen Jahr immer eine Lücke fühlen, d. h. man wird kein ordentliches Tragholz, folglich auch weniger Ertrag haben, und der Mehraufwand des ersten Jahres wird mit dem Wenigern des zweiten Jahres ein solches Verhältniß herausstellen, daß bei gleichförmigem Ertrage sich der Vortheil zu letzterem zeigen wird.

— **Durchlegen des Mistes mit Erde.** Der Rentenverwalter Kohlhaas zu Fechenbach in Unterfranken hat schon seit 15 Jahren folgendes Verfahren als vortheilhaft angewendet. Bei schlimmer Witterung, wo mit dem Gespann auf dem Felde nicht gearbeitet werden kann, läßt er Erde aus aufgeräumten Gräben ꝛc. in den Oekonomiehof nächst dem Dungplatz fahren. Wird nun ausgemistet, was wöchentlich 2mal geschieht, so wird der Dünger gleichmäßig auf dem Düngerhofe ausgebreitet, mit einer sogen. Mistplatze festgeschlagen und alsdann mit der angefahrenen Erde ganz zugedeckt. Ist dies geschehen, so wird die ganze Oberfläche des Düngerhaufens mit Jauche überschüttet und die Manipulation wird so oft wiederholt, bis der Dünger abgefahren wird. Auf diese Weise wird der Dünger vermehrt und verbessert, und ein so behandelter Düngerhaufen bildet bis zu seiner Abfuhr eine sogenannte Speckmasse, welche also nicht schwierig aufzuladen sein kann.

— **Erhaltung der landwirthschaftlichen Geräthschaften.** Daß auf diesen Gegenstand oft zu wenig Sorgfalt verwendet werde, bringt das Bad. Landw. Wochenbl. in Erinnerung und weiset darauf hin, wie nützlich es sei: 1) Alles, was an den Zuggeschirren, Geräthschaften ꝛc. zerbricht, sei es auch noch so unbedeutend, augenblicklich wiederherzustellen, um größeren Schaden, vermehrte Kosten, Störung in der Arbeit und zu rasche Abnützung der Geräthe zu verhüten; 2) einen Schupfen zu errichten, worin die Geräthe unter Dach aufzubewahren sind, damit nicht Pflüge, Eggen, Walzen, Wagen ꝛc. das ganze Jahr hindurch allen Unbilden der Witterung preisgegeben seien; 3) die Geräthe mit Oelfarben anzustreichen; die Kosten des Anstrichs seien beinahe nicht in Anschlag zu bringen, während dadurch ein Geräthe noch einmal so lange dauerhaft bleibe; die Ausgaben für Wagner und Schmiede würden sich hiedurch um Bedeutendes vermindern.

— **Verbesserte Kaffeebereitung.** Wenn man zum Aufgießen auf den im Filtrirsack enthaltenen gemahlenen Kaffee ein kochendes Wasser verwendet, welchem pr. Tasse ½ Gran verwittertes oder 1 Gran kristallisirtes kohlensaures Natron zugesetzt ist, so soll der Kaffeetrank wohlschmeckender und konzentrirter werden, so daß man aus dem nämlichen Quantum Kaffee eine weit größere Menge Getränk bereiten kann. (Nach Pleischl.)

— **Düngercompost** muß ohne Kalk bereitet werden, denn Kalk, zwischen Dung gebracht, entwickelt das Ammoniak und giebt es an die Luft ab, hat also im Dunghaufen eine nachtheilige Wirkung, wogegen er, wenn er direct auf das Feld gebracht wird, das verschlossene Ammoniak entbindet und den Pflanzen zuführt (auch noch in anderer Art den Pflanzen nützt).

Bücher-Anzeigen.

Die Gärtnerei in ihrem höchsten Ertrage durch größtmögliche Vereinfachung. Ein Hand- und Hülfsbuch für Gärtner und Gartenbesitzer, so wie für Landwirthe und überhaupt alle diejenigen, welche ihre Einkünfte auf eine sichere Weise durch die Zierpflanzen-, Obst-, Wein- und Gemüsezucht erhöhen wollen. Auf vieljährige Erfahrungen gegründet und herausgegeben von Carl Friedrich Förster, corresp. Mitglied ꝛc. (Bearbeiter von Gruners Blumengärtner und Monatsgärtner.) Mit 1 Figurentafel. Leipzig, 1845. Verlag von Im. Tr. Wöller. 377 SS. 8. Preis 1 Rtlr. 6 gGr.

Mit wahrem Vergnügen bringen wir die gegenwärtige Schrift des schon durch die neue Bearbeitung von Gruner's Blumengärtner und Monatsgärtner rühmlich bekannten Hrn. Förster zur Anzeige, welcher nun durch vorliegendes Werk, im Verbande mit den eben genannten beiden, eine kleine zusammenhängende Gartenbibliothek vollendet hat, die sich durch Zweckmäßigkeit und Billigkeit empfiehlt und jedem Gärtner, Gartenfreunde und Gartenbesitzer zu empfehlen ist, indem er darin kurz und klar eine sichere Anleitung zur Kultur der Gemüse, Obstbäume und Blumen gegeben findet und durch aufmerksames Studium derselben auf die Höhe geführt wird, welche die Gärtnerei heutiges Tages erreicht hat.

Von den drei genannten Schriften Försters bildet die vorliegende »Gärtnerei in ihrem höchsten Ertrage« den ersten Theil und die Grundlage: es wird darin alles gelehrt, was demjenigen durchaus zu wissen nothwendig ist, welcher die Gartenkunst sowohl des Vergnügens, als auch besonders des Erwerbes wegen betreiben will, und wenn diese Schrift einerseits für Anfänger in der Gartenkunst ein sicherer und vollständiger Führer ist, so wird sie auf der anderen Seite für den gewöhnlichen Obst-, Gemüse- und Blumengärtner von Fach dadurch ebenso lehrreich, daß er darin die erprobten Erfahrungen eines ausgezeichneten Gärtners, verbunden mit den in vielen Schriften und Journalen zerstreuten Erfahrungen anderer in- und ausländischen tüchtigen Kultivateure, so weit der Verf. sie durch eigene Prüfung bewährt gefunden hat, zusammengestellt findet, und alle Vorschriften und Regeln durch physiologische und Vernunftgründe sicher basirt und überzeugend dargestellt sind.

Das Inhaltsverzeichniß dieser Schrift ist so reichhaltig, daß wir keinen Raum haben, dasselbe hier mitzutheilen; um jedoch mit dem Inhalte näher bekannt zu machen, stehe hier nur dasjenige verzeichnet, was der Verf. in dem »Allgemeinen Theile: Anweisungen« in dem ersten Abschnitte unter der Ueberschrift: Zweckmäßige Vorarbeiten von S. 4 — 40 behandelt:

§. 1. Lage des Gartenplatzes. — Bodenkenntniß. — §. 2. Anlage und Eintheilung des Handelsgartens. Das Ebnen der Fläche. Terrassen. Wege, Quartiere, Beete, Rabatten. Einfassungen, Pflanzen, welche sich dazu eignen. Brunnen, Springbrunnen, Bassins. Das Erd- und Düngermagazin. Einfriedigung des Gartens. Anlage des Obst- und Gemüsegartens. Die Baumschule. Anlage des Blumengartens. Klumps (Shrubs) und Gruppen. Tropische und indische Gruppen. Das Bekleiden und Dekoriren der Lauben, Wände, Säulen, Geländer ꝛc. Moorbeete, Sandbeete, Stellagen. Aufstellung der Sortimentsblumen. Regeln, den Garten vom Frühling bis zum Ausgange des Herbstes in seiner Schönheit zu erhalten. Schema zu einer Blumendekorations-Tabelle. — §. 3. Die Einrichtung der Glashäuser, Pflanzenbehälter, Treibhäuser und Treibbeete. Eintheilung der Glashäuser. Lage und Einrichtung derselben. Das Wärmhaus. Das Loh-, Sand- und Erdbeet. Das Winterhaus (Conservatorium). Das Erdhaus. Das Steckling- oder Vermehrungshaus. Der Sommer-, Loh- und Prellkasten. Der Zwiebel- oder Capzwiebelkasten. Die Treibhäuser. Die Treib- oder Frühbeete.

Den Gemüse- und Obstgärtner, der sich überzeugen will, ob diese Schrift für ihn lehrreich werden könne, bitten wir, bloß zu lesen die Abschnitte über die Wechselkultur, Rotationsbetriebsplan für den Gemüsebau S. 71 — 84, und über den Obstbaumschnitt, das Beschneiden und Verbrechen S. 121 — 173.

Wir empfehlen diese Schrift Jedem, der die Gärtnerei in einzelnen Zweigen oder in ihrem gesammten Umfange (also auch die Kulturen in Warm-, Treibhäusern, Treibbeeten ꝛc.) richtig und glücklich treiben, so wie Jedem, der sich zu einem vollkommenen Gärtner ausbilden will.

Allerlei Neues.

— An den Ufern des Rupunini in Guiana wurde von dem gelehrten Reisenden R. Schomburgk eine Art Cacao Theobroma, d. i. Gottesbrot genannt, aufgefunden, welche ihres köstlichen Geschmackes wegen bald allgemein (so weit es thunlich ist) dürfte verbreitet werden. Bisher haben die schmackhaften Körner dieser Pflanze den dortigen Schweinen (Aguris), Affen und Ratten zur Speise gedient, aber in wenigen Jahren wird man eine ganz eigenthümliche köstliche Chocolade in den elegantesten Zirkeln der alten und neuen Welt auftischen. — Nächstdem empfiehlt sich eine neuentdeckte Frucht, nämlich ein Kastanien-Kürbis (Courcemaron), welche ein Mitglied der Société d'émulation des Departements Aisne gezogen, und als eine so schmackhafte und nährende Frucht empfohlen hat, daß die Gartenbesitzer nicht säumen werden, sich von ihm Körner zu verschaffen. (H. C.)

— Aus Brüssel wird geschrieben: Ein hiesiger Chemiker, H. Ghislain, macht in den Zeitungen bekannt, daß es ihm

gelungen sei, aus den Blättern des Maulbeerbaums, ohne Dazwischenkunft des Seidenwurms, Seide zu bereiten, und seine Entdeckung der Pariser Akademie vorgelegt habe. (?)

— **Wollproduktion Englands.** Die Wollproduktion der verschiedenen Grafschaften Englands veranschlagt man im Ganzen auf ca. 102803738 Pfd., den Werth derselben, den Durchschnittspreis zu 1 s pr. Pfd. angenommen, auf ca. 5140186 Pfd. St. und die Zahl der Producenten auf ca. 141500. Nimmt man an, daß die Production in Wales, Schottland und Irland halb so viel als in England beträgt, so würde der jährliche Wollertrag in dem vereinigten Königreiche ca. 8000000 Pfd. St. werth sein.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Witterung und Ernte.

— **Italien.** Rom, 29. August. In Folge der großen Sonnenhitze herrscht in einigen Gegenden förmlicher Wassermangel; die Felder stehen verdorrt und die Oliven vertrocknen, dagegen gedeiht der Wein. — Palermo, 21. August. Die Ernte von allen Sorten Weizen ist überaus reichlich ausgefallen; Gerste aber und Bohnen und andere Hülsenfrüchte haben von der großen Hitze gelitten, eben so jenseits der Meerenge der Mais. — **Polen.** Warschau, 1. Sptbr. Die Getreideausfuhr aus dem Königreiche Polen ist auf so lange untersagt, bis sich festgestellt hat, daß durch die Ernte der eigene Bedarf befriedigt werden kann. Der Ernteertrag ist in der That ein sehr mißlicher, und selbst Gutsbesitzer werden gezwungen sein, im Laufe dieses Jahres für sich zur neuen Saat Getreideeinkäufe zu machen. (Nach einem Berichte aus Posen vom 12. Sptbr. soll die Nachricht von dem Ausfuhrverbote aus Polen völlig ungegründet sein. D. Red.) — **Preußen.** Danzig, 9. Septbr. Das Getreide auf der Höhe ist endlich eingebracht, wenn auch nicht immer im besten Zustande. Die Gewinnung tauglichen Saatkorns für die augenblickliche Wiederbestellung wird in vielen Wirthschaften eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit erfordern. In der Memeler Niederung verkauft man das Fleisch des nothgedrungen geschlachteten Viehes mit 4 pf. pr. Pfund. — Königsberg, 9. Septbr. Mit dem Anfang dieses Monats hat der Regen aufgehört, der seit Johanni bei uns und in ganz Polen, mit einigen Unterbrechungen, allen Feldfrüchten so viel Schaden gethan, und Ueberschwemmungen mit ihren Verheerungen in allen Flußgebieten zur Folge hatte. Der Verlust an Heu und Getreide ist groß und trifft manche Gegend um so härter, als das Land für dies Jahr nicht mehr geeignet ist, die Wintersaaten aufzunehmen und daher auch für künftiges Jahr keine Ernte in Aussicht steht, des Nachtheils der versandeten Wiesen nicht zu gedenken. Mit der trocknen, warmen Witterung sind jedoch die Befürchtungen für eine gänzliche Mißernte verschwunden, und hat der Roggen auch nur ein kümmerliches Ergebniß geliefert und sind die Hülsenfrüchte auch beinahe gänzlich verloren, so darf man für Weizen, Gerste und Hafer, bei anhaltend günstigem Wetter, eine doch mäßig gute Ausbeute erwarten. — **Holland.** Amsterdam, 6. Septbr. Ungemein schönes trocknes Wetter hat seit dem Anfange dieser Woche fortgefahren, das Geschäft in Getreide an unserm Markte zu hemmen. — **Belgien.** Antwerpen, 6. Septbr. Bei dem seit einigen Tagen eingetretenen schönen Wetter war der Handel in fast allen Artikeln flau.

London, 9. Septbr.

Getreide. Die rückgängige Bewegung für Weizen ist noch nicht gehemmt und die Pächter bringen fortwährend größere Zufuhren zu Markt als für die unmittelbare Consumtion gebraucht wird; wir glauben jedoch, daß der Artikel fast den niedrigsten Punkt berührt hat. Gegenwärtig ist sehr guter Weizen, 63 a 64 Pfd. pr. Bushel, in mehreren Theilen des Landes zu 43 a 44 s zu kaufen. Es ist wohl möglich, daß diese niedrigere Tendenz so lange andauert, bis gute Qualitäten auf 40 a 42 s gehalten sein werden; indessen ist wenig Aussicht dazu, daß die Preise lange so niedrig bleiben sollten, da wir als gewiß wissen, daß mehrere Partheien sehr geneigt sind, speculative Unternehmungen zu machen, sobald guter Weizen zu 2 £ pr. Qr. zu haben sein wird.

Stettin, 13. September.

Samen. Guter Winter-Raps ist zuletzt vom Boden in abgetrockneter Waare mit 67 Rthlr. bezahlt, dazu aber nicht mehr anzubringen, eben so wenig Rübsen zu 65 Rthlr., da die Frage von Oelmüllern und Exportkäufern sehr nachgelassen hat. Man hört es immer mehr bestätigt, daß die diesjährige Ernte von Raps und Rübsen fast überall günstig ausgefallen ist, daher, in Verbindung mit anderen darauf hinwirkenden Ursachen, es kaum zweifelhaft sein mögte, daß die Preise noch mehr nachgeben werden.

Wismar, 14. Septbr.

Getreide. Die Korn- und Saatpreise sind seit der vorigen Woche unverändert geblieben; die Zufuhren haben wegen der Ernte, welche wohl in ca. 8 Tagen gänzlich beendigt sein wird, seit einigen Tagen fast aufgehört.

Diejenigen unserer geehrten Abonnenten, für welche zum nächsten Quartale die Erneuerung der Bestellung unseres Blattes nothwendig ist, ersuchen wir, diese baldigst zu machen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete.

Die Expedition des Practischen Wochenblattes.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 38. Neubrandenburg, Freitag den 20. September. **1844.**

Inhalt: Ueber englische Landwirthschaft. — Vermischtes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Ueber englische Landwirthschaft.

Von Henry Colman.

Ich füge hier noch einen anderen Bericht bei, und zwar über einen erfolgreichen Versuch, die Lage der landwirthschaftlichen Arbeiter durch Parcellen-Wirthschaft zu verbessern und damit zugleich eine Schule für die armen Kinder, durch deren Arbeit diese Grundstücke bebauet werden, zu verbinden. Der Bericht hat einen doppelten Werth, indem er nicht nur zeigt, wie die Unterhaltungskosten einer Schule durch die Arbeit der Zöglinge gedeckt werden können, sondern auch wie sich der Ertrag des Bodens bei der Spatenkultur außerordentlich hebt.

»— Ein Freund allgemeinerer Verbreitung einer angemessenen Erziehung unter dem Landvolke des Vereinigten Königreichs, welcher lange Zeit Zeuge des Erfolges gewesen ist, mit welchem der Jugendunterricht ohne Kosten mit der Unterweisung in den besten Verfahrungsarten bei der Ackerbestellung verbunden werden kann, erlaubt sich denen, welche die Wichtigkeit dieser Angelegenheit anerkennen, folgende wenigen Thatsachen vorzulegen.

»Ein Grundbesitzer hat eine sogenannte Ackerbauschule gegründet, indem er unseren gegenwärtigen Volksschulunterricht mit landwirthschaftlichem Unterrichte vereinigte, und zwar so, daß die Arbeit der kleinen Schüler, welche am Nachmittage in landwirthschaftlichen Arbeiten Unterweisung erhalten, den Schulmeister anstatt eines baaren Gehaltes für den Unterricht bezahlt machen, welchen er am Vormittage in den gewöhnlich in den Volksschulen gelehrten Gegenständen ertheilt. Nach diesem Plane sind bereits Schulen in den Dörfern East-Dean und Willingdon errichtet, und sie liefern die erfreulichsten Resultate. Die Landfläche, welche zu diesem Behufe gewöhnlich erforderlich ist, übersteigt nicht 5 Acres, und dafür bezahlt der Schulmeister ein Pachtquantum, welches demjenigen mindestens gleich ist, welches die Farmer für das anstoßende Land zahlen, oft aber noch größer ist. In Willingdon ist für die Schule ein eigenes Haus, für welches der Schulmeister noch eine besondere Miethe zahlt. Die einzige Bezahlung, welche er in Geld erhält, ist der gewöhnliche Pfennig auf die Woche von jedem Schüler.

»Man wird gegen diese Einrichtung, daß die Knaben auf solche Weise an den Nachmittagen beschäftigt werden, nicht mit Grund einen Einwurf machen können. Die Mädchen in unseren Volksschulen müssen ebenso viele Stunden mit der Nadel arbeiten, deren Gebrauch für sie nicht wichtiger ist, als der von Spaten und Hacke für die Knaben.

»Da denen, welche diese Angaben lesen, sich gewiß manche Fragen aufdrängen werden, so werden hier folgende Antworten eingeschaltet, welche der Schulmeister auf zahlreiche an ihn bereits gerichtete Anfragen gegeben hat:

Antwort des Schulmeisters auf seine Schule betreffende Fragen.

Willingdon, bei Eastbourne in Sussex.

»Ich habe 20 Schüler, welche ich im Lesen, Schreiben, Rechnen unterrichte, und denen ich den Katechismus unserer Kirche, die Kollekten und den Psalmgesang nach der Vorschrift für Volksschulen, unter Approbation des Pfarrers, von 9 bis 12 Uhr Vormittags lehre; Nachmittags aber von 2 bis 5 Uhr erhalten sie Unterweisung in Feldarbeiten. Ich habe noch Keinen wegen Unzufriedenheit verloren, und freue mich sagen zu dürfen, daß sie für mich willig arbeiten.

»Ich bin im Stande, bei Stallfütterung zwei Kühe von derselben Fläche zu nähren, welche bei Weidegang nur eine zu halten gestattete, und baue dabei mehr Korn.

»Ich habe kein Grasland, und früher erhielten meine Kühe im Winter nur Stroh, Rüben und Runkeln bis im Frühjahre Grünfutter herangewachsen war; jetzt aber habe ich Kleeheu von dem Klee, den ich im letzten Jahre unter die Getreidefrucht säete.

»Viel Nutzen hat mir der flüssige Dünger, aus meinen beiden Jauchenbehältern für die Kühe und die Schweine, gebracht.

»Ich schlachtete eben ein Schwein, welches 29 Stein *) und 7 Pfund wog, ein früher geschlachtetes wog ungefähr ebensoviel; diese habe ich für den Bedarf meiner Familie. Ich habe eine Frau und vier Kinder.

»Es wird eingeräumt, daß mein Hafer der beste im ganzen Kirchspiel ist. Ich binde ihn in Garben und stelle ihn ebenso auf, wie den Weizen, wodurch das Verstreuen gar sehr verhütet wird: dies ist die allgemeine Praxis in Cornwall und Schottland, auch, wie ich höre, in einigen Theilen von Kent; besonders nützlich ist sie für Malzgerste.

»Ich dresche mein Korn über dem Kuhstalle, wie in Cornwall, der Schweiz ꝛc., dadurch wird dasselbe vollkommen trocken erhalten, weil es nicht auf dem feuchten Boden liegt.

»Der auf das Haus fallende Regen versorgt mich mit hinlänglichem Wasservorrathe, welcher in einem unterirdischen ausgemauerten Behälter **) aufbewahrt wird.

»Das von mir gepachtete Grundstück ist 5 Acres groß, und zahle ich 3 £ pr. Acre; dies macht mit Einschluß von 5 £ Hausmiethe 20 £, welche ich zuletzt für das mit Michaelis endende Jahr bezahlt habe, obgleich ich meine Ernte hätte nehmen und miethfrei wohnen können; ich zog es jedoch vor, es beim Alten zu lassen und ohne Gehalt zu unterrichten, und so wie ich, werden viele Andere denken.

»Ich habe jetzt 3 Kühe, eine Starke und ein Kalb, welche einander gegenüber stehen, mit einem Futtergange zwischen den Krippen; mein auf dem Stall gefüttertes Vieh hat niemals einen Thierarzt nöthig gehabt, und von der Milch habe ich dem holländischen gleichen Käse gemacht.

April, 1842. G. Cruttenden.

»Auf Ihr Verlangen sende ich Ihnen das Verzeichniß meiner letztjährigen Wirthschaftserträge, womit ich vollkommen zufrieden bin, da sie mir, obgleich der letzte Sommer ein ungünstiger und trockner war, nach Leistung aller Zahlungen 40 £ netto übrig lassen.

»Imgleichen freue ich mich, zu berichten, daß die bedeutendsten Farmer des Kirchspiels sechs meiner Schüler seit Weihnacht in ihren Dienst genommen haben; alle diese Kinder sind unter zwölf Jahr alt, zwei derselben unter neun, und alle gehen, nachdem sie meine Vormittagsschule verlassen haben, wofür sie mir wöchentlich, außer ihrer Arbeit, 1 Pennig zahlten, zu mir Abends in die Schule, wofür mir jeder wöchentlich 4 Pence von seinem Lohne zahlt; ihre Herren benutzen jetzt ebenso den Jauchendünger, wie ich es thue, und was ich so vortheilhaft befunden habe.

»Ich habe eine Frau und vier Kinder, mit welchen ich ein gutes Auskommen habe; ich wünschte, daß es mit vielen meiner Nachbarn ebenso stände — aber das ist nicht der Fall.

Willingdon, 14. April 1843.

G. Cruttenden.

*) Der Stein hat bei lebendem Vieh 14, bei Fleisch hingegen (Smithfieldstone) 8 Pfund. 8 engl. Pfund sind gleich 7 Pfd. 24 Loth 1½ Qutchn. preuß. = 6 Pfd. 15 Loth 1⅓ Qutchn. wien. Gewicht.

**) Dergleichen Behälter werden in England tank genannt; m. s. über Einrichtung und Nutzen derselben den Jahrg. 1838 des Pract. Wochenbl. S. 454 — 58.

Vermischtes.

— **Sonnenblumen als Stütze für Erbsen und Bohnen** (im Garten). Im vorigen Jahre las ich in einer ökonomischen Zeitschrift, daß in Kurland versucht worden sei, Erbsen und Bohnen zugleich mit Sonnenblumen auszusäen, um Letztere als Stütze für die Ersteren zu benützen, und man also eine doppelte Ernte erhalte. Die Sache gefiel mir so gut, daß daß ich gleich einen Versuch im Kleinen damit machte, und ungeachtet des verflossenen nassen Sommers fiel derselbe so günstig aus, daß ich die Art dieses Anbaues zu weiteren Versuchen empfehlen mögte. Ich bemerke jedoch, daß das Land zur Aufnahme dieser Gewächse besonders gut gedüngt werden muß, und daß die Sonnenblumen einige Zeit vor den Erbsen und Bohnen und in einem größeren Abstande als gewöhnlich gelegt werden sollten, um später Luft und Sonne (da die Sonnenblume oben ziemlich breit wird) nicht von den anderen Gewächsen abzuhalten. Um den Stamm der Sonnenblume werden dann entweder Erbsen oder Bohnen gelegt, welche sich an demselben, da er rauh ist, recht gut halten können. F. (Riecke's Wbl.) [Daß sich Erbsen an den Sonnenblumenstengeln recht gut halten, scheint unwahrscheinlich, und wenn der Wind sie einmal niedergeworfen hat, ist ihr Ertrag meist verloren; außerdem lieben Erbsen und Bohnen, um voll zu tragen, keinen besonders gut gedüngten Boden. Die Red.]

— **Mittel gegen den Krebs, Brand und Wunden der Obstbäume.** Der Hofgärtner Ganzert in Freuden-

thal (Würtemberg) empfahl im landw. Bezirksverein Besigheim folgendes Mittel: »Hat man einen Baum, der den Krebs, Brand oder sonst einen Schaden hat, so wird die krankhafte Stelle mit einem scharfen Messer ausgeschnitten, bis an die gesunde Rinde, und nachher mit einer guten Leinölfarbe angestrichen. Hiedurch wird die Wunde geschlossen und alle Ritzen werden vollkommen bedeckt; die Witterung kann nicht mehr schädlich einwirken und es hat nicht den geringsten Nachtheil für den Baum, wenn die Farbe auch an die gesunde Rinde kommt. Auffallend ist es, wie nach einiger Zeit die gesunde Rinde hervorwallt. Ebenso ist es mit den Aesten. Ist man genöthigt einen starken Ast abzunehmen, so wird die Rinde glatt geschnitten und die Stelle alsdann mit der Oelfarbe übertragen und wenn auch der Baum im vollsten Safte ist, so nimmt die Stelle doch die Farbe an und dadurch wird jeder Saftverlust verhütet. Was das Mittel noch besonders empfiehlt, ist, daß es nicht kostspielig und sehr leicht anzuwenden ist. Man nimmt einen Topf mit Oelfarbe und einen schon gebrauchten Pinsel (die neuen sind nicht so gut) und verfährt alsdann auf die oben angegebene Weise. Hat man Farbe übrig, so wird etwas Wasser aufgegossen, um das Austrocknen zu verhüten, und der Topf an einen kühlen Ort gestellt. Auf diese Weise kann man die Oelfarbe Jahrelang aufheben.«

— **Bereitungsart des Würfelzuckers.** Prof. Siemens in Hohenheim beschreibt die in Prag angewendete Bereitungsart des Würfelzuckers, welche in Oestreich patentirt ist, folgendermaßen: Der Zucker wird fein gemahlen, etwas angefeuchtet, durch ein Sieb gleichmäßig auf eine Formplatte von Messing gestreut, die mit einer großen Anzahl von mehr hohen als weiten Oeffnungen versehen ist, in welche der gestreute Zucker durch eine Platte, die unterhalb für jede Oeffnung der Form einen entsprechenden Stempel hat, eingedrückt wird. Nach dem Zusammendrücken wird die Unterlage der Form weggenommen und die gebildeten Zuckerwürfel durch weiteres Niederdrücken der oberen Platte aus der Form auf eine untergeschobene Eisenplatte gebracht, auf welcher sie dann getrocknet werden. Durch dieses Verfahren läßt sich auch ein weniger gutes Produkt sehr gut verwerthen, da die gefällige Würfelform für den Verbrauch manche Vortheile gewährt.

— **Einkalken und Gypsen der Saatkartoffeln.** Ein Landwirth im Großh. Baden hat den Versuch gemacht, die Saatkartoffeln einzukalken, um dadurch die Ernte gegen Trockenfäule zu schützen. Das Verfahren war folgendes: In eine Stande kam so viel abgelöschter Kalk, und hierauf so viel Wasser, daß nach dem Umrühren die Masse ungefähr so weiß wie Milch war; bei dieser Stande befand sich ein Mann, welcher die zugetragenen Kartoffeln mittelst eines weit geflochtenen Drahtsiebes, das aufrechtstehende Handhaben hatte, in die Kalkmilch eintauchte, ein nebenstehender Knabe schüttete mit einer Schaufel Gyps auf die Kartoffeln im

Siebe und nachdem der übrige Gyps durch einiges Rütteln durchgefallen war, wurden die Kartoffeln in Körbe geschüttet und von da durch eine dritte Person auf den Wagen gebracht. Die Pflanzen der eingekalkten Saatkartoffeln zeichneten sich vor nicht gekalkten durch üppiges Wachsthum sehr aus; die Trockenfäule zeigte sich jedoch auch unter den davon geernteten Knollen, was natürlich scheint, wenn Hr. v. Kunowski (m. s. Beiblatt 31) in der Erklärung der Ursache dieser Krankheit Recht hat.

— **Mittel gegen den Glanzkäfer.** Der Kalkstaub von Kalksteinchaussee — wahrscheinlich auch Mehlkalk und anderer Staub — ist ein probates Mittel gegen den schwarzen Glanzkäfer, der dem Raps in der Blüthezeit so häufig Schaden zufügt. Auf den Gütern des Markgrafen Wilhelm von Baden wird dieses Mittel alljährlich seit einer Reihe von Jahren mit Erfolg angewendet, und zwar zu der Zeit, wenn der Raps zu blühen anfängt. Beim Bestreuen des Rapses mit Kalkstaub ist darauf zu achten, daß dieses Morgens in der Frühe geschieht, so lange der Thau noch auf den Pflanzen haftet, damit der Staub um so eher auf letzteren liegen bleibt.

— **Kälber aufzufüttern.** Engl. Blätter melden darüber Folgendes: Kartoffelstärke ist billiger als Sago. Man zeigt gegenwärtig mehrere schöne Kälber, welche damit aufgezogen wurden. Jedes derselben erhält täglich 4 bis 5 Pfund Stärke mit 4, 5 bis 6 Quart Milch, und beim Aelterwerden wird diese Ration um 1½ Pfund Stärke und 6 Quart Milch vergrößert. Von drei im vorigen Jahre aufgezogenen Kälbern wurde das eine von einer Kuh gesäugt, die anderen beiden mit Stärke gefüttert, und wurden letztere größer und schöner, als ersteres. Das beste Kalbfleisch, welches in Londonderry zu Markte gebracht wird, gehört Kälbern an, die mit dem Inhalte gerösteter Kartoffeln gemästet sind, indem man denselben sorgfältig von der Schale trennt, zerstampft und mit Milch vermischt, bis zu 4 Pfund täglich in drei oder vier Rationen den Kälbern giebt. Die geröstete Schale ist, mit Buttermilch vermischt, ein vorzügliches Schweinefutter.

— **Verbesserte Verpichungsmethode für Flaschen.** Bekanntlich nehmen im Keller aufzubewahrende Flüssigkeiten leicht einen Korkgeschmack an; außerdem fallen beim Oeffnen der verpichten Flaschen leicht Pechtheile hinein. Folgende Verpichungsmethode ist vorzüglicher: Man umgiebt den Kork unten mit einem Zinnplättchen (nur muß der Staniol bleifrei sein), drückt ihn nur wenige Linien in den Flaschenhals, schneidet glatt ab, umgiebt dann den Flaschenhals mit einem Stück geleimten Papiers, welches man fest bindet, und verpicht dann wie gewöhnlich. (Bull. de thérap.; Corresp.bl. des würt. l. Vereins.)

— **Mögliner Rübenhacke.** Zum Felgen der Rübenäcker benutzt man in Möglin eine zweckmäßige Hacke (Haue);

sie ist ca. 4 Zoll hoch und breit, nach oben abgerundet und innen durchbrochen, so daß die damit aufgelockerte Erde durchfällt und sich nicht, wie es bei der gewöhnlichen Kartoffelhacke der Fall ist, in der Mitte der Fläche festsetzen kann. Das Instrument bleibt dadurch immer leicht zu handhaben, was zur Zerstörung des Unkrauts bei den schwachen Rübenpflanzen nöthig ist. (Prof. Siemens.)

— **Guano** soll ein vorzüglicher Dünger für Salat sein; die Pflanzen gedeihen darnach auffallend schön, schließen sich früher zu Köpfen, und diese halten sich länger, ehe sie schießen.

Allerlei Neues.

— Kauft **Wunder - Stauden - Riesen - Roggen!** Der Hr. Hauptmann und Gutsbesitzer Adolph Baron von Lützow auf Kicin empfiehlt Wunder - Stauden - Riesen - Roggen, den er kultivirt, und der seiner Ankündigung nach nunmehr das feste Resultat ergeben hat, daß er, nach Beschaffenheit des Bodens, das 80ste und 120ste Korn liefert. Die Bestellungen auf diesen Roggen, dessen Preis gar nicht angegeben wird (es scheint allerdings eine unschätzbare Roggenart zu sein), werden fortwährend von den Herren Gebrüdern Auerbach in Posen pünctlich ausgeführt. — Wie doch alles in unserer Zeit fortschreitet: die Riesen-Gewächse, der Riesenkohl, Riesenklee, Riesen- ꝛc. ꝛc. sind verschollen, nun kommen aber Wunder - Riesen-Gewächse an die Reihe! —

— Stuttgart, 30. August. Mehemed Ali hat hier 20 deutsche Zuchthengste, die der deutschen Pferdezucht übrigens alle Ehre machen, ankaufen lassen, um dadurch den ägyptischen Pferdeschlag zu verstärken und zu vergrößern. Wer hätte jemals glauben sollen, daß der Orient deutsche Pferde für seine Gestüte ankaufen würde!

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Birmingham, 7. Septbr.

Witterung und Ernte. Bei der Unmöglichkeit, eine bestimmte Ansicht über den Gang des vom Wetter bedingten Getreide-Geschäftes zu äußern, unterließen wir bisher, uns über das Resultat der Ernte ꝛc. auszusprechen. Gegenwärtig scheint indeß, nach den einlaufenden Berichten zu urtheilen, kein Zweifel darüber zu herrschen, daß die Weizen-Ernte in Hinsicht der Quantität eine sehr reiche ist und, im Ganzen genommen, mehr als einen gewöhnlichen Durchschnitt geliefert hat. Die Beschaffenheit und Qualität ist, je nachdem die Distrikte mehr oder weniger vom Wetter begünstigt wurden, abweichend, doch scheint man im Allgemeinen auch in dieser Beziehung keine Veranlassung zu Klagen zu haben. Wenn wir nun unter solchen Umständen auf keinen Fall eine wesentliche Erhöhung der Preise erwarten können, so glauben wir andererseits, bei der Geringfügigkeit der alten Bestände und den ungünstigen Witterungs-Verhältnissen im nördlichen Deutschland, doch nicht, daß die Preise im bevorstehenden Winter einen sehr niedrigen Standpunkt einnehmen werden.

Hamburg, 17. Septbr.

Getreide. Der Mangel an allem Abzuge für Weizen nach dem Auslande hat die am hiesigen Markte vorherrschende flaue Stimmung neuerdings vermehrt und die Preise wieder um mehrere Thaler herabgedrückt. Ankäufe auf Spekulation kommen nicht vor, und die hiesigen Consumenten versorgen sich natürlich nur für ihren augenblicklichen Bedarf, welchen sie theils aus der Hand, theils in den Auktionen, zu denen man mehrfach zu schreiten genöthigt ist, billig befriedigen können. Roggen ist gleichfalls flau. Für Gerste, namentlich neue Saal, hielt der Begehr an, und es wurden seit Kurzem ca. 500 Last contrahirt. In Hafer ging wenig oder nichts um. Erbsen waren völlig preishaltend.

Breslau, 14. Septbr.

Samen. Die Ankäufe von weißem Kleesamen dauern ziemlich lebhaft fort und bessert es sich auch mehr und mehr mit altem rothen Samen, da es in Hamburg anfängt, damit besser zu gehen in Folge der Berichte aus Egland, daß daselbst eine mangelhafte Ernte erwartet werde.

Frankfurt a. M., 14. Septbr.

Wolle. Der Aufschlag der Wolle auf der hiesigen Messe gegen die Ostermesse soll sich auf 15 pCt. belaufen.

Stettin, 16. Septbr.

Getreide. Für Weizen bleibt die Flauheit progressiv. Schwere gelbe Waare von 129.131 Pfd. wird zwar im Allgemeinen noch auf 39 a 40 Rthlr. gehalten, doch würde billiger anzukommen, und soll dergleichen in einzelnen Fällen schon zu 38 Rthlr. gekauft sein. Leichtere 37 a 36 Rthlr., ohne Kauflust. Mit Roggen hat es sich ebenfalls noch weiter verschlechtert. In loco ist gewöhnliche Waare von 116.117 Pfd. zu 26 Rthlr. gekauft und noch zu haben. Auf Lieferung pr. Sept. — Oct. 27 Rthlr. Briefe. Auf dergleichen im Frühjahr 1845 war schon in voriger Woche Mehreres unter 29½ a 31 Rthlr., und zwar zu 29¼ a 29 Rthlr. gemacht worden. Beim Schlusse derselben und schon am Freitage haben diejenigen, welche verkaufen wollten, nicht mehr über 29 Rthlr. bedingen können, und ist dazu Mehreres geschlossen worden. Heute hält es schwer, noch dazu zu verkaufen. Dagegen behält Gerste, zur Verschiffung nach England, noch immer Frage, während fortgesetzt sehr Wenig davon zu haben ist, in Folge dessen 105.106 Pfd. neue Oderbruch- bis 28 Rthlr. bedungen hat. Hafer und Erbsen unverändert.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Praktisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 39. Neubrandenburg, Dienstag den 24. September. **1844.**

Inhalt: Die äußeren Kennzeichen der Milchergiebigkeit bei den Kühen nach Guénon. — Vermischtes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Die äußeren Kennzeichen der **Milchergiebigkeit bei den Kühen** nach Guénon.

Es wurde schon vor Jahren in unserem Blatte zuerst auf die Entdeckung eines Franzosen, Namens Guénon, hingewiesen, an äußeren Kennzeichen die Milchergiebigkeit der Kühe, d. h. die Menge und Güte der Milch, welche eine Kuh giebt, und die Länge der Zeit, wie lange sie vor dem neuen Kalben Milch giebt, mit überraschender Sicherheit zu erkennen. Seitdem hat Hr. Guénon seine Entdeckung in einer Schrift (Bordeaux, 1838) der Welt bekannt gemacht, und diese Schrift ist bereits durch Fr. Kurtz ins Deutsche übersetzt worden. *) Wenngleich die Sache anfangs mehr als ein Kuriosum erschien, und noch auf der Doberaner Versammlung Hr. v. Weckherlin erklärte, er habe die Guénonschen Angaben ein Jahr lang geprüft, aber nicht bestätigt gefunden, so gewinnen dieselben dennoch nach und nach immer mehr Anerkennung und es leidet keinen Zweifel mehr, daß die von Guénon aufgestellten Grundsätze bei der Beurtheilung der Milchergiebigkeit der Kühe alle Aufmerksamkeit verdienen.

Guénon machte schon in seiner Jugend, als er die Kuh seines Vaters hüten mußte, die Beobachtung, daß die Haarwirbel auf dem Hintertheile der Kühe besondere Figuren bilden, und kam auf den Gedanken, ob nicht diese Wirbel oder die dadurch gebildeten Figuren ein Kennzeichen der Güte einer Kuh wären? Er verfolgte diesen Gedanken, machte bei jeder Gelegenheit Beobachtungen dieser Art und gab endlich sein Gewerbe als Gärtner ganz auf, um (seit 1822) einen ausgedehnten Viehhandel zu treiben, und möglichst viel Kühe aller Gegenden und Länder unter die Augen zu bekommen. Erst nach 20jähriger Erprobung legte er seine Theorie den landwirthschaftlichen Gesellschaften von Bordeaux und Aurillac zur Prüfung vor; beide sprachen sich zu Gunsten derselben aus, nachdem Guénon vor einer Kommission vielfältige Beweise abgelegt hatte, daß er im Stande sei, nach seinen Prinzipien die Milchergiebigkeit der ihm vorgeführten Kühe genau zu schätzen.

Bei jeder Kuh findet sich auf dem Hintertheile eine Parthie, welche durch die aufwärts gerichteten Haare eine von den übrigen Körpertheilen etwas verschiedene Farbe und Glanz erhält; diese Parthie, eine Art von Schild oder Spiegel, wird von einer durch den Widerstrich oder das Zusammenstoßen der abwärts und aufwärts gerichteten Haare gebildeten Linie in verschiedenartiger Ge-

*) Die äußeren Kennzeichen der Milchergiebigkeit bei den Kühen, nach welchen sich nicht nur der Ertrag an Milch nach Menge und Güte, sondern auch die Dauer des Milchertrages während der neuen Trächtigkeit beurtheilen läßt; aus dem Französischen übersetzt von J. L. Kurtz. Mit 9 lithogr. Tafeln. Reutlingen. 26¼ Sgr.

stalt begrenzt, indem die Umfangslinie, mehr oder weniger hoch hinaufsteigend und eine breitere oder schmälere Fläche einschließend, von der Mitte des Euters etwa ausgeht, über die hintere Fläche der Schenkel sich ausdehnt und von da bis an die Nähe der Schwanzwurzel sich erstreckt. Guénon unterscheidet 8 Hauptformen dieser Schilder, denen er nach der Aehnlichkeit mit verschiedenen Gegenständen folgende Namen giebt:

1) das leierförmige Schild,
2) das sahlbandförmige,
3) das verkehrtherzförmige,
4) das gabelförmige,
5) das flaschenförmige,
6) das winkelmaßförmige,
7) das keilförmige,
8) das schildförmige.

Darnach theilt Guénon die Kühe in 8 Klassen; jede Klasse aber wiederum, je nach der Breite in welcher das Schild sich vom Euter ab bis über die Lenden verbreitet in 8 Ordnungen, so daß er im Ganzen 64 Abtheilungen macht.

Man sieht schon hieraus, daß Guénons System ein umfängliches Studium und vielfältige Beobachtungen an lebenden Thieren nothwendig macht, wobei noch außerdem auf die Größe und Fütterung der Kühe Rücksicht zu nehmen ist, wenn man den Milchertrag genau schätzen will. Im Allgemeinen ergiebt sich jedoch aus den Guénonschen Beobachtungen Folgendes als für die Praxis besonders fest zu halten:

1) Die besten Milchkühe sind diejenigen, deren Schild die Form einer Leier oder Flasche hat: je breiter dieselbe und namentlich derjenige Theil ist, der dem Halse der Flasche entspricht, und je höher letzterer an und um die Schaamtheile hinaufsteigt, desto mehr Milch giebt die Kuh.

2) Wenn dieser Hals an dem Schilde kurz ist oder ganz fehlt, so kann die Kuh doch noch besser in der Milch sein, als wenn er sich findet, das ganze Schild aber, namentlich an dem unteren Theile sich sehr schmal zusammen zieht; so giebt z. B. die 1ste Ordnung der 8. Klasse 12 Liter Milch 8 Monate lang, während die 8. Ordnung der 1. Klasse nur 4 Liter 2 Monate lang giebt.

3) Der Sahnegehalt oder der Butterreichthum der Milch läßt sich an der Farbe der Haut vom Innern der

Schenkel bis zur Schaam erkennen. Ist die Farbe gelblich und ist nur der kleienartige Staub, der sich hier ablösen läßt, so gefärbt, so ist das ein Zeichen von guter Milch; ist jedoch die Haut hier weiß und glatt und das Euter mit dünnem Haare bedeckt, statt mit kurzem und dichtem, so darf man auf eine wässerige Milch rechnen.

4) Verschiedenartige Haarbildungen (Wirbel) theils in dem Schilde selbst, theils außerhalb desselben auf beiden Seiten der Schaam zeigen Abweichungen von dem Normalertrage an Milch an.

Das ist in Kurzem das Wesentlichste der Guénonschen Entdeckungen. Es ist einleuchtend, daß es für den Viehzüchter äußerst wichtig sein müsse, wenn sich diese Angaben bestätigen oder wenigstens dahin führen, sichere äußere Kennzeichen der Milchergiebigkeit der Kühe festzustellen; denn wenn man es auch nicht verlangen würde, solche Kennzeichen zu haben, wonach man bis auf den Tropfen die Milchmenge angeben könne, die eine Kuh im Durchschnitt des Jahres giebt, so würde es doch immer von außerordentlichem Werthe sein, wenn man schon an Kälbern von etwa drei Monaten erkennen könnte, ob sie gute Milchkühe werden oder nicht. Beides aber verspricht die Guénonsche Methode; ja, was noch mehr ist, sie giebt auch ein Merkmal an, um bei der Wahl der Zuchtstiere auf milchreiche Schläge Rücksicht nehmen zu können, ohne daß man die Abkunft zu kennen nöthig hat. Es fragt sich nur, ob aus physiologischen Gründen diese Methode Haltbarkeit gewinnt, und ob die Erfahrung ihre Richtigkeit bestätigt? —

»Man könnte gegen diese Methode — sagt Prof. Riecke in Hohenheim — den Zweifel erheben, wie es denkbar sei, daß durch solche mehr zufällig scheinende, äußere Richtung einiger Hauthaare nach aufwärts oder abwärts die ganze innere Natur des Thieres in Beziehung auf seine Milchproduktion erkennbar sei? Hiegegen ist aber zu bemerken, daß allerdings ein genauer Zusammenhang zwischen diesen Haarrichtungen und der Größe und Richtung der inneren Milchgefäße sich nicht verkennen läßt. Bekanntlich erweitern sich diese Milchgefäße kurz vor dem Kalben und bereiten sich so vor, um in den ersten darauf folgenden Tagen die größte Menge Milch zu geben; wenige Tage nachher ziehen sie sich aber wieder in ihre frühere Form zusammen. Gleichzeitig sieht man nun auch äußerlich in der Zeit, wo die Kuh sich zum Kalben anschickt, die durch den Widerstrich der Haare ge-

bildeten ährenförmigen Wirbel nach allen ihren Theilen sich ausbreiten und wie eine Blume sich entfalten; wenige Tage nach dem Kalben ziehen sie sich aber wieder ungefähr um ein Drittheil zusammen. Hier ist also eine innige Beziehung der äußeren Haarwirbel und der inneren Milchadern offenbar, so daß ein Schluß aus der Gestalt und Größe dieser äußern Linien auf die Beschaffenheit der inneren, zur Milchabsonderung bestimmten Gefäße nichts Widersinniges enthält.

Gegründeter scheint der Einwurf, daß bei der großen Mannigfaltigkeit in der Form und Größe der Spiegel, so wie in den besonderen dabei zu berücksichtigenden Haarbildungen die Anwendung der Methode mit Schwierigkeit verbunden ist und somit die ganze Sache sich doch unpraktisch zeigen könnte! Dieser Einwurf wird noch gewichtiger, wenn man sieht, wie bei Guénon außer den 64 Ordnungen noch in jeder Klasse sogenannte Bastarde vorkommen, welche ganz das charakteristische Kennzeichen der ersten Ordnung an sich tragen, gleichwohl aber, wenigstens hinsichtlich der Dauer der Milchergiebigkeit, weit hinter dieser zurückbleiben, und welche nur an besonderen, außerhalb des Spiegels befindlichen Haarwirbeln als solche erkenntlich sind. Auch wird man allerdings nicht selten eine Kuh treffen, bei welcher der Spiegel mit keiner von allen den Abbildungen im Guénon'schen Werke vollständig übereinstimmt, und wo man also im Ungewissen schwebt, welcher Klasse und Ordnung man sie zuschreiben soll. Indessen folgt aus dem ersteren doch nur, daß eigene fleißige Beobachtung und Uebung für Jeden, der diese Methode in Anwendung bringen und sich ihre großen Vortheile zu eigen machen will, durchaus nöthig ist. Was aber den andern Punkt betrifft, so wird dadurch nicht das Princip umgeworfen, worauf die neue Entdeckung beruht, sondern nur bewiesen, daß die Methode noch weiterer Entwickelung fähig und bedürftig ist. *)

Alles kömmt am Ende darauf an, ob die Guénon'schen Angaben mit der Erfahrung wirklich übereinstimmen, und dafür sprechen nicht nur die gründlichen Untersuchungen

*) Hauptsächlich bedarf die Klassifikation der Kühe nach dem Guénon'schen Prinzipe einer einfacheren Basis, wozu die im Obigen angegebenen 4 Hauptpunkte ausreichen dürften; denn so lange der Viehzüchter nach der Guénon'schen Schrift sich mit der Bedeutung von 64 Ordnungen vertraut machen soll, und auch damit noch nicht einmal ausreicht, wird diese Methode wenig Anwendung in der Praxis finden. Die Red.

der oben genannten landwirthschaftlichen Gesellschaften in Frankreich, sondern auch die seitdem bekannt gemachten Zeugnisse vieler einzelner Landwirthe. So sagt z. B. Hr. E. James im Cultivateur (1842 p. 93): »Nach 18monatlichen wiederholten Beobachtungen habe ich die volle Ueberzeugung erlangt, daß die Methode von Guénon physiologisch wahr ist; der Spiegel stellt getreulich die Ausdehnung des inneren Milchbehälters dar. Mehrere Beobachtungen abnormer Fälle haben diese Ueberzeugung noch mehr bei mir befestigt. So wurde mir kürzlich eine Kuh vorgestellt, deren Milchertrag ich schätzen sollte. Der Spiegel zur linken zeigte die 2. Ordnung der ersten Klasse, zur rechten aber die 8. Ordnung. Obgleich nun dieser Fall bei Guénon sich nicht besonders erwähnt findet, so sprach ich mich doch, auch auf die Gefahr hin, mich zu irren, ohne Weiters dahin aus, daß die Striche zur Linken 8 — 9 Liter, die zur Rechten nur 1 — 2 Liter täglich geben müssen. Der Besitzer, welcher keine Kenntniß von dieser Eigenthümlichkeit seiner Kuh hatte, war ganz erstaunt, als er von dem Melkmädchen hörte, daß es sich in Wahrheit ganz genau so verhalte, wie ich sagte.«

Wer sich indessen mit der Prüfung der Guénon'schen Angaben beschäftigen will, darf nicht aus dem Gesichte verlieren, daß die Zahlen nothwendig nicht nur nach der Größe der Thiere, sondern auch nach der Art ihrer Fütterung ꝛc. verschieden ausfallen müssen. Jeder Landwirth weiß, daß die beste Milchkuh bei kärglicher, schlechter Fütterung nur wenige und schlechte Milch giebt, so daß also jedenfalls bei Anwendung der Guénon'schen Kennzeichen zugleich mit berücksichtiget werden muß, ob das Vieh auf die Weide geht, oder im Stalle gefüttert wird, ob das Futter ihm gut oder schlecht, reichlich oder sparsam ꝛc. gereicht wird. Man wird darnach neue, weitere Erfahrungen machen müssen, — aber es liegt darin noch keine Widerlegung der Guénon'schen Theorie, denn seine Zahlen beziehen sich nur darauf, was die Kuh bei guter Fütterung und Haltung geben kann. Immerhin wird man auch bei schlechter Fütterung aus der Beschaffenheit der Spiegel noch schließen können, welche von einer Anzahl gleich genährter Kühe den Vorzug verdient und in welchem Verhältnisse die eine mehr Milch giebt als die Andere.

Bisweilen muß man, wenn man sich nicht großen Täuschungen aussetzen will, selbst frühere Krankheiten der Kühe dabei berücksichtigen. So erwähnt z. B. James

in der oben citirten Stelle einer Kuh, welche 24 Liter Milch täglich gab, nach der Maul- und Klauenseuche aber, wodurch das Euter litt, nur noch 6 Liter gab. Das äußere Kennzeichen — der Spiegel — hatte durch diese Krankheit keine Veränderung erlitten, und so hätte in diesem — doch wohl seltenen — Falle Guénon selbst ohne Kenntniß der früheren Krankheit falsch taxiren müssen! — Wenn aber hie und da auch wirkliche Ausnahmen vorkommen, so sind es eben Ausnahmen, ohne daß die Regel dadurch leidet; es ist ja ein bekanntes Sprichwort: exceptio firmat regulam! —

Jedenfalls verdienen Guénons Beobachtungen eine sehr ehrenvolle Stelle unter den Fortschritten, welche die neuere Zeit auch in dem Gebiete der Viehzucht gemacht hat, — denn der Grundgedanke ist wahr, und wenn noch manche Mängel an Guénons Lehre bemerklich sind, so muß man bedenken, daß die vollständige Entwickelung einer solchen Lehre nicht Sache des Einzelnen sein kann. Nur nach und nach durch das Zusammenwirken Vieler, durch Beobachtungen in den verschiedensten Gegenden, an Thieren von den verschiedensten Racen und unter den mannigfaltigsten Verhältnissen läßt sich die Sache zur vollkommnen Ausbildung bringen. Daß sie aber auch schon in ihrer jetzigen Gestalt, mit einiger Umsicht in der Anwendung, recht nützlich sein kann, davon habe ich mich erst kürzlich zu überzeugen Gelegenheit gehabt, indem ein ausgezeichneter Landwirth Oberschwabens seinen gesammten Viehstand, den er bei Begründung einer neuen Wirthschaft anschaffen mußte, — Alt und Jung — ganz nach Guénon's Grundsätzen ankaufte und — sich bis zu dieser Stunde wohl dabei befindet.« *)

So wie schon in Vorstehendem einige Zeugnisse für die Richtigkeit der Angaben Guénons enthalten sind, so findet sich ein solches auch in einem unlängst mitgetheilten Artikel des von Prof. Riecke herausgegebenen Wochenblattes, worin unter der Ueberschrift »die Milchspiegel an den Kühen« aus einem Schreiben eines Hrn. G. Z. in M. Folgendes ausgehoben wird:

»Die schöne Entdeckung des Franzosen Guénon, daß man an gewissen Zeichen die Quantität und Qualität der Milch genau zu beurtheilen vermag, welche eine Kuh giebt oder geben kann, ist vollständig richtig und über allen Zweifel erhoben, und das Wichtigste dabei ist, daß

*) M. s. der deutsche Pilger durch die Welt. 1845. S. 94 — 98, woselbst man auch erläuternde Abbildungen findet.

man durch aufmerksame Beobachtung des durch aufwärts stehende Haare gebildeten sogenannten Milchspiegels bei der Wahl der Zuchtstiere, die denselben ebenfalls, aber nur in kleinerem Maße zeigen, eine sehr gute Nachzucht erzielen kann.

Diese höchst wichtige Entdeckung hat mich auf meiner jüngsten Reise in der Schweiz, nachdem ich mich mit dem Schriftchen Guénons ziemlich vertraut gemacht hatte, vielfach zu Vergleichungen veranlaßt, und je mehr sich mir die Wahrheit dieser Entdeckungen herausstellte, desto mehr suchte ich Kühe und Stiere zu Gesicht zu bekommen, um wo möglich die Bestätigung aller Angaben Guénons zu erhalten, was mir auch gelang an den mindestens 5 — 600 Kühen, die ich besah und beurtheilte. Auf einem kleinen Viehmarkt in Herisau hatte ich Gelegenheit 150 — 160 Stück zu sehen; alle anderen kamen mir unter Wegs und auf einigen Gütern zu Gesicht. Es war eine große Freude für mich, Exemplare aller verschiedenen Klassen nach Guénons Zeichnungen zu finden, unter Anderem auch einige Kühe der allerschlechtesten Gattungen mit den angeführten Merkmalen, aber auch eine Kuh, welche das schöne Zeichen erster Ordnung und Klasse von Guénon noch um etwas in der Breite nach oben übertrifft und die frisch 18 Maas Milch giebt. Gern hätte ich 18 Louisd'or dafür gegeben, sie war aber nicht zu haben.

Auf dem Gute des Hrn. F. in H. sah ich gegen 60 Kühe in Größe und Natur äußerst schön, die aber meist sehr wenig Milch gaben. Darunter befand sich eine, wohl über 1000 Pfund schwere Kuh, die frisch nur 2½ — 3 Maas Milch gab und die, wie mir nachher gesagt wurde, sich nur 4 Monate im Jahr melken ließ. Als ich mich darüber äußerte, daß diese auch das Futter kaum werth sei, bemerkte unser Führer etwas erstaunt, es sei allerdings eine schlechte Milchkuh, sie werde darum auch zum Schlachten fett gemacht. In Bern kam mir an einem Wagen die schlechteste Kuh zu Gesicht; sie hatte einen ganz kleinen Euter, welcher nicht einmal ganz mit aufwärts stehenden Haaren bewachsen war, indem in der Form eines spitzen Winkels sich nach abwärts gerichtete Haare darüber hinzogen. Der Bauer gestand, daß diese Kuh, welche um die Heuernte erst wieder kalbe, schon seit vorigem Herbst nicht mehr gemolken werden konnte, und ohne sich auf die Angabe eines Maßes einzulassen, sagte

er auf meine Bemerkung, sie werde frisch keine 1½ Maas Milch geben: »ja sie giebt nicht viel.«

Manchen Spaß hatte ich bei diesen Beobachtungen, namentlich auf dem Markte in Herisau, wo mein Besehen der Kühe von hinten vielfaches Gelächter und Heiterkeit unter den Landleuten erregte. Auf meine Unterhaltung mit einigen Bauern, die zu mir kamen, und nachdem ich einem derselben, welchem die Sache räthselhaft und unglaublich vorkam, auf seine Aufforderung, auch von seiner Kuh zu sagen, was daran sei, die Wahrheit gesagt hatte, so daß ein anderer Bauer, dem diese Kuh bekannt sein mußte, bemerkte: »das is beim Blitz eimol wahr,« — da hätte ich am Ende noch den Mäkler machen können, denn gar Mancher wollte dann erfahren, was an der oder jener Kuh sei. So erregte die Beuertheilung der Kühe bei vielen Landwirthen große Ueberraschung und meine Hinweisung auf Guénon hat vielfache Bestellungen auf dessen Schriftchen veranlaßt. Es ist aber auch für kein Land von solcher Wichtigkeit, als für die Schweiz, wo die Nachfrage nach Käse so sehr gestiegen ist, daß das Bedürfniß an guter Waare kaum mehr befriedigt werden kann und im Emmenthal nun überall in den Thälern Käsereien, und zwar ganz auf Stallfütterung basirt, anzutreffen sind.

Diese folgenreiche Entdeckung scheint mir für die Verbesserung der Viehzucht bei uns in dem Faktum ihre größte Wichtigkeit zu haben, daß durch Stiere von sehr guter Spiegelbildung auch von gering milchenden Kühen noch eine gute Nachzucht erreicht werden kann, wovon ich ein Beispiel bei Bern fand, wo eine sehr mittelmäßige Kuh ein Kalb mit noch sehr schönen Zeichen erzeugte, dessen Vater einen sehr breit über die Schenkel gehenden Spiegel hatte, der in einer Zunge bis auf eine Hand breit an den After aufstieg. Unter den 20 bis 25 Stieren, welche mir vorkamen, fand ich keinen mit einem besseren Zeichen, und nach den vielen kleinen und oft ganz unbedeutenden Spiegelzeichen derselben, so wie nach Guénons Angabe muß das Zeichen der Stiere im Allgemeinen mindestens um die Hälfte, wo nicht zwei Drittel minder groß sein, als bei dem Milchvieh. Denn während der Milchspiegel der erwähnten Kuh in Herisau von der Schwanzwurzel an, links und rechts der Schaam 3 Zoll breit und so abwärts immer breiter über die Schenkel sich ausdehnte, erreichte keiner bei den mir vorgekommenen

Zuchtstieren den After, auch wenn sich das Zeichen kaum auf oder an den Schenkeln nur zeigte.

Bei mehreren sehr viel milchenden Kühen, wie bei der bemerkten in Herisau, bestätigte sich auch die Bemerkung Guénons, daß die Qualität der Milch ganz unabhängig sei von der Quantität, welche eine Kuh giebt, daß also eine sehr viel Milch gebende Kuh zugleich auch sehr gute geben kann, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die wenig milchenden in weit größerer Anzahl gute Milch geben, als jene Kühe, welche viel Milch geben. In dieser Beziehung muß deshalb, um eine rationelle Verbesserung in der Zucht zu bewirken, die größte Aufmerksamkeit auf die Wahl der Stiere verwendet werden, die nur ganz kurze, sehr feine Haare an dem Spiegel haben sollten.

Noch muß ich anführen, daß mir in Linsthal auch eine (von Guénon sogenannte) Bastardkuh zu Gesicht kam, die ihrem Euter, Spiegel und sonstigen Merkmalen nach 10 — 11 Maas Milch geben sollte, in Wirklichkeit aber nur beiläufig 3 Maas gab und als Kennzeichen dafür die warnenden großen Ovale links und rechts von der Schaam zeigte. Der Stallknecht war grade mit dem Melken einer daneben stehenden Kuh beschäftigt, als ich in den Stall trat und jene zuerst besah; und als ich anhub, mich darüber zu äußern: »die Kuh da könnte auch viel Milch geben, wenn —,« fiel er mir ein: »ja, wenn sie kein Fettfleisch im Euter hätte,« — so daß diese merkwürdige Abweichung oder vielmehr das merkwürdige Anzeichen derselben, wie es Guénon angiebt, sich ebenso vollkommen bewährte. — — Es scheint mir demnach, daß das Streben und die Aufgabe der landwirthschaftlichen Vereine künftig nicht mehr allein auf die Herstellung eines stattlichen, schönen Viehschlages, sondern hauptsächlich auch auf die Erreichung eines guten Milchviehstandes gerichtet werden sollte, wozu Guénon so sichern Leitfaden giebt, und daß künftig bei Vertheilung von Prämien hauptsächlich auch auf schönen Spiegel Rücksicht zu nehmen sein dürfte.«

Wir sind hiemit vollkommen einverstanden und empfehlen unseren Lesern die Sache zu eigener Beobachtung und weiterer Prüfung.

Vermischtes.

— **Guano, dessen Gebrauch und Anwendung.** Die »Agricultur-Gazette« giebt darüber folgende bewährte Regeln an: 1) Der Guano darf nie in Berührung mit dem

Samen kommen, da er den Keim tödtet, sobald derselbe aufgeht. 2) Er muß so gleichmäßig als möglich gemischt werden mit einer viermal so großen Masse feinpulverisirter Erde, gebranntem Lehm, Torf oder Torfasche, nachdem sie kalt geworden ist. Wenn Sand gebraucht wird, so wird eine zweimal so große Masse hinreichend sein. 3) Das Maaß muß von 2 zu 4 Centnern pr. Acre wechseln, je nach der Natur und Güte des Landes. Neue Versuche haben gezeigt, daß eine Quantität, welche sich in einem armen Boden sehr wohlthätig gezeigt hat, auf ein reiches und wohl gedüngtes Land von verderblicher Einwirkung war. 4) Die beste Zeit für seine Anwendung ist kurz darauf, nachdem der Same angefangen hat zu keimen und unmittelbar vor Regen, oder bei feuchtem, warmem Wetter. 5) Die beste Art der Anwendung ist, die Qualität pr. Acre in zwei oder drei gleiche Theile zu theilen und sie aus der Hand in Zwischenräumen von ungefähr 10 oder 14 Tagen auszustreuen. 6) Für kleine Parcellen mag es angemessener sein, ihn in flüssigem Zustande zu gebrauchen, in welchem Falle 4 Pfd. Guano mit 12 Gallons Wasser zu versetzen und 24 Stunden vor dem Gebrauche damit stehen zu lassen sind. Derselbe Guano kann dann später wieder mit demselben Maaß Wasser vermischt werden, nachdem das erste abgeschöpft ist.

— Duflos empfiehlt den Landwirthen ein neues mineralisches Düngungsmittel zur Prüfung, nämlich den Feldspath. Das in ihm enthaltene kieselsaure Kali ist ein Haupterforderniß für das Gedeihen der Gräser, es macht den wesentlichen, wirksamen Bestandtheil der ausgelaugten Holzasche aus. Der großen Härte desselben, die seine Anwendbarkeit erschweren könnte, ließe sich leicht durch mäßiges Brennen im Kalkofen abhelfen und der so behandelte Feldspath könnte dann leicht gepocht und auf Wiesen gestreut werden.

Allerlei Neues.

— London. In vierzig Jahren hat sich die Volkszahl Londons verdoppelt; sie beträgt jetzt 1,900,000. Die Stadt bedeckt jetzt 7 Quadratmeilen Land mit 100000 bewohnten Häusern, davon die Hälfte Kaufläden sind. Der jährliche Verbrauch an im Orte gebrautem Porter und Ale beträgt 2 Millionen Faß. Auf dem Viehmarkte Smithfield wurden im letzten Jahre 1,403,460 Schafe und 183000 Rinder verkauft. Meilenweit erstrecken sich die benachbarten Gemüsegärten und viele Hundert Acres sind mit Glas überdacht. Millionen Eier werden von den Meiereien, gegen 70 Millionen jährlich vom Auslande eingeführt. 12,000 Kühe versorgen London mit Milch. Die Wassercompagnien liefern jährlich in die Häuser 237 Millionen Orhoft Wasser. Das Pflaster kostet jährlich 1,400,000 Thlr., der Schleusenbau das Doppelte. Es giebt 6000 Hotels, Tavernen und Kaffeehäuser. Die Post befördert jährlich 70 Millionen Briefe und der Geldumsatz der Banquiers soll sich monatlich auf 520 Millionen Thaler belaufen.

— Auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung hat der Maschinenbauer Carl Hauschild (Berlin, Stralauerstr. 46) eine Haferschroot-Mühle ausgestellt. Sie ist nach einem englischen Original gebaut. In Großbritannien werden solche Mühlen sehr häufig angewandt und dienen dazu, für alte Pferde, so wie für Füllen, die Haferkörner zu zerquetschen. Dieses Verfahren wird von Sachverständigen sehr gerühmt. — Becker jun. aus Leipzig hat eine sehr beachtenswerthe compendiöse Karrenspritze ausgestellt. Sie ist als Feuerspritze, gleichzeitig aber auch zu ökonomischen Zwecken, namentlich beim Gartenbau, zu benutzen und empfiehlt sich auch wegen ihres billigen Preises.

— **Naturalisation der Peruanischen Lama's in England.** In England geht man jetzt ernstlich damit um, die verschiedenen Gattungen des Lama zu naturalisiren und dadurch der Landwirthschaft eine neue Quelle der Wohlfahrt zu eröffnen. Die Gattung, welche unter dem Namen Alpaia oder Alpaga bekannt ist, scheint die beste Hoffnung auf einen guten Erfolg zu geben, obwohl alle Individuen dieser Thierart, das Lama sowohl als das Alpaia, auch Vigogne-Schaf genannt, das Klima Englands sehr gut zu ertragen scheinen. — Nach Verhältniß ihrer Größe und Stärke sind diese Thiere sehr mäßig und consumiren weit weniger als unser Wollvieh, wobei sie drei Grade von Nützlichkeit vereinigen, die bei andern Hausthieren nicht in dem Maaße angetroffen werden. Es sind nämlich Last-, Woll- und Schlachtthiere. In erster Beziehung weiß man, daß in den gebirgigen Gegenden des südlichen Amerika's die schweren Lasten auf dem Rücken des Lama's fortgeschafft werden, und ebenso ist der vorzügliche Ruf der Vigogne-Tücher weltbekannt. Zwei Exemplare des Alpaia, welche seit einigen Jahren in England gehalten wurden, haben im verflossenen Jahre über 2 Kilogramme Wolle geliefert. Die Sanftmuth und die Mäßigkeit dieser Thiere, so wie die Vortheile, welche man von dieser nützlichen Race in den gebirgigen Theilen der drei Königreiche erwartet, haben die Aufmerksamkeit der Englischen Agronomen in einem hohen Grade erregt.

Das größte Hinderniß der Fortpflanzung bestand bis jetzt in dem Transport einer hinlänglichen Anzahl aus Amerika nach Europa, da sie die Ueberfahrt nur sehr schwer ertragen können. Bei den ersten Versuchen gingen fast zwei Drittheile verloren. Man hatte den Irrthum begangen, sich der Segelschiffe zu bedienen, wodurch die Ueberfahrt zu lange dauert. Ferner hat man bemerkt, daß die Heerden, obwohl ziemlich erschöpft, doch sonst wohlbehalten am Cap der guten Hoffnung ankommen, und die Sterblichkeit meistens auf dem Transport von dieser Colonie nach Europa eintritt. Bei den neuerdings angestellt werdenden Versuchen wird man

sich der Dampfboote bedienen, um die Ueberfahrt abzukürzen, und am Cap der guten Hoffnung eine Erholungs-Station einrichten. Ein guter Erfolg ist höchst wahrscheinlich, und die Engländer werden demnach eine friedliche Eroberung machen, die ganz Europa zum Vortheil gereichen wird.

— **Importation von Amerikanischem Eis in England.** Der »Liverpool Albion« meldet: Auf dem Mersey ist ein großes Schiff mit einer Ladung Eis von Boston angekommen. Diese neue und ungewöhnliche Importation wird sich als sehr erwünscht ausweisen, im Fall die Witterung so heiß bleiben sollte, wie es seit einigen Tagen der Fall gewesen ist. Zur Aufnahme des Eises ist ein Amerikanischer Eiskeller angelegt worden.

— Das Journ. de Débats enthält eine Aufmunterung an die französischen Rheder, sich bei dem Guanohandel, welcher gegenwärtig mit großem Vortheil betrieben werde, zu betheiligen. Auf der afrikanischen Insel Ichaboe, die unbewohnt und noch von keiner Macht in Anspruch genommen worden sei, könne dieser Düngungsstoff ohne alle Kosten als die der Einschiffung eingenommen werden. Der englische Capitain Wilkie habe dort bereits eine ganze Flotte europäischer Schiffe vorgefunden, welche sich mit diesem Handel beschäftigte, und derselbe sei so gewinnreich, daß man in England, namentlich in Manchester, den Guano schon verfälsche und nachmache.

— Eine Erbse, welche in einem ägyptischen Sarkophage gefunden war, dem man ein Alter von 2844 Jahren beilegt, wurde in diesem Jahre zu Highgate in dem Garten eines Hrn. Grimstone gesäet. Dieselbe keimte, wuchs, blühte uud trug 19 Schoten. Die Blüthe war weiß, aber von einer besonderen Gestalt.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Breslau, 15. Septbr.

Wolle. Wir können auch über die jüngstverflossenen vierzehn Tagen nur Erfreuliches mittheilen, und waren die Umsätze in dieser kurzen Zeit so stark und fast noch größer als in der letzten Hälfte des Augustmonats. Diesmal hatte sich die Aufmerksamkeit der Käufer auch auf bessere Sorten gerichtet, und ein großes Handlungshaus aus Elbeuf hat die feinste Wolle, die hier am Platze war, und die überhaupt eine der ersten in Schlesien ist, vor einigen Tagen gekauft. Dies Geschäft hat um so mehr Aufsehen erregt, als die in Rede stehende Parthie, welche das Beste aus den gräflich Larischen Heerden enthält, ca. 250 Ctr. beträgt, und sich

mehrere Käufer dazu hier einfanden, was für die hiesigen Händler, und ganz besonders für die Producenten um so erfreulicher ist, als dies ein entschiedenes Kennzeichen für den anhaltenden Begehr nach Electoralwollen abgiebt.

Berlin, 21. September.

Getreide. Wie überall, so liegt auch hier der Getreidehandel ganz danieder. Die Speculation, nur an weitaussehende Möglichkeiten gesetzt, ruht, während die Consumenten eben auch nur für den augenblicklichen Bedarf sich versorgen und leicht befriedigt sind, da sie anderweitige Aushülfe in den Fabrikaten finden. — Verkäufe von Weizen für den Platzbedarf, auf welchen wir allein angewiesen sind, können daher nur zu den gedrücktesten Preisen bewerkstelligt werden, und bei unaufhaltsamem Weichem derselben vermehrt sich natürlich auch die vorherrschende flaue Stimmung. Roggen, die allgemeine Flaue theilend, wurde dadurch, daß mehrere Ladungen, die von der Saale eine Retoure machten, und wegen nicht contractlicher Beschaffenheit in Auction begeben werden mußten, noch mehr entwerthet. Da indeß unser Markt augenblicklich nicht überführt ist, Zufuhren unter den jetzigen Preisverhältnissen nicht zu erwarten und Lieferungsverbindlichkeiten noch zu erfüllen sind, so ist ein ferneres Weichen der Preise unwahrscheinlich.

Butter ohne Veränderung; Mecklenb. 22 a 24 Rthlr., Schles. 17½ a 18 Rthlr., Preuß. 17 a 17½ Rthlr.

Stettin, 20. Septbr.

Getreide. Weizen behält eine weichende Tendenz und nur zu neuerdings heruntergesetzten Preisen konnten seit unserem letzten Berichte wieder einzelne mäßige Parthien Käufer finden. Da die Aussichten zum Absatz nach Außen fortwährend ungünstig bleiben, ist eine Besserung der Preise einstweilen gar nicht abzusehen. Von Roggen in loco ist in dieser Woche nicht unbedeutend zur Verschiffung nach Norwegen, Schweden und Holland gekauft worden, wodurch sich der Preis behauptet und eher wieder etwas gebessert hat. Gerste bleibt für England gefragt und ist, bei fortwährend geringem Vorrath, abermals höher bezahlt. Hafer wenig gefragt. Koch-Erbsen würden zu mäßigen Preisen Käufer finden, sind aber fast ganz geräumt.

Leipzig, 18. Septbr.

— Ungeachtet des schnellen Verkehrs durch die Eisenbahnen bleiben hier Fleisch und Butter sehr theuer. Ersteres wird zugleich immer schlechter und ist gegenwärtig hier und in London gleich theuer. Dies wird am Ende die Gutsbesitzer auffordern, die Rindvieh- und die Schweinezucht zu vermehren und die Hammel im ersten Jahre und nicht im zweiten Lebensjahre zu mästen. Die Zufuhr aus Hinterpommern über Stettin, von Schweinen, Schafen und altem Rindvieh ist noch immer in Zunahme.

Diejenigen unserer geehrten Abonnenten, für welche zum nächsten Quartale die Erneuerung der Bestellung unseres Blattes nothwendig ist, ersuchen wir, diese baldigst zu machen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete.
Die Expedition des Practischen Wochenblattes.

Anzeiger, für Oekonomie Gewerbe und Handel.

[226] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Neubrandenburg durch C. Brünslow:

Amtlicher Bericht
über die
erste Generalversammlung der Landwirthe
aus der
Preußischen Provinz Sachsen und den Anhaltinischen Landen,
welche am 7., 8. und 9. Novbr. 1843 in Halle stattgefunden hat. Preis 1 Rthlr.

Dieser Bericht enthält viele der interessantesten Aufsätze.

Halle. C. A. Kümmel's Sort. Buchh.

---

[227] Bei C. H. Reclam sen. in Leipzig ist erschienen und vorräthig bei C. Brünslow in Neubrandenburg:

Der Milzbrand, eine unter dem Rindvieh, Pferden und Schweinen häufig herrschende Seuche und deren sicherstes Heilmittel, von Dr. G. A. Weber. 8 Bogen in gr. 8. geheft. Preis 2/3 Thlr.

Diese von Thierärzten und Landwirthen als ungemein zweckmäßig anerkannte Schrift behandelt den Milzbrand nach homöopath. Grundsätzen.

---

[228] Bei August Schmid in Jena ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Neubrandenburg durch C. Brünslow zu beziehen:

Dietrich, Dr. D.,
Deutschlands ökonomische Flora.
3r Bd. 2s und letztes Heft. Oelgewächse, Handelspflanzen, Wurzel- und Knollengewächse. 8. 1½ Thlr.
Alle 3 Bände kosten 9 Thlr.

---

[229] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Neubrandenburg durch C. Brünslow:

Erzielung
einer zweifachen Kartoffel-Ernte
oder
praktische Belehrung, wie vom Monat April bis Oktober, auf einem und demselben Boden, mit demselben Dünger und mit einmaliger Pflanzkartoffel-Legung, bei leichter und geringer Mühe ein doppelter Kartoffel-Ertrag zu erzielen ist.
Von
Heinrich Ernst Eymann,
Oekonom auf Hohensyburg bei Dortmund.
Preis 8 gGr. oder 10 Sgr.

Dieses Werkchen giebt dem Landmann und allen Denjenigen, die sich ihre Kartoffeln selbst erzielen, für wenige Groschen ein leichtes und untrügliches Mittel an die Hand, den Ertrag dieser nothwendigen Nahrung auf das Doppelte zu bringen und liefert somit einen wichtigen Beitrag zum erleichterten Unterhalt der steigenden Bevölkerung. Die Königliche Regierung schenkte demselben ihre Aufmerksamkeit und forderte den Verfasser zur Veröffentlichung seiner praktisch bewährten Methode auf.

Hagen und Iserlohn, im Juli 1844.

Thieme & Butz.

---

[230] In der Balz'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder vorräthig zu haben, in Neubrandenburg bei C. Brünslow:

Der deutsche Hausfreund.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der nöthigen und nützlichsten Kenntnisse aus dem Gebiete der Geschichte, der Erdbeschreibnng, der Naturwissenschaften, der Handwerks- und Fabrikenkunde, der Land- und Hauswirthschaft, der Denklehre, der deutschen Sprache u. s. w. Für Lehrer und Lernende, besonders aber zur leichten und angenehmen Selbstbildung.

Faßlich geschrieben von
Dr. Fleischer, Professor an der land- und forstwirthschaftlichen Lehranstalt zu Hohenheim; Dr. v. Leonhard, Geheimenrathe zu Heidelberg; Dr. Gustav Leonhard, Professor zu Heidelberg; J. A. Schlipf, Oberlehrer zu Hohenheim; Daniel Völter; Volz, Hauptlehrer an der Realschule zu Stuttgart; der Verfasserin des armen Martins und Andern,
und herausgegeben von
Dr. J. H. M. von Poppe,
Hofrath und Professor zu Tübingen, Ritter der württ. Krone.

In Lieferungen von 6 Bogen Oktav, mit erläuternden Abbildungen. Preis des Heftes à 5 ggr.
Sechs Hefte bilden einen Band. Das Ganze in circa 4 Bänden.

Der erste Band mit 43 Abbildungen und 1 Karte ist bereits erschienen und kann auf einmal oder in einzelnen Heften bezogen werden.

Inhalt des ersten Bandes: Plan des Werkes. Geschichte der Deutschen. Geographische Umrisse. Handwerks- und Fabrikenkunde (Technologie). Die mathematische Geographie. Das gefundene Kind. Eine Erzählung. Heldenmuth der Deutschen bei dem britischen Heere in den Kriegen gegen Napoleon. Ueber Gegenstände aus dem Gebiete der Physik, Chemie, Mineralogie und Geologie. Zur Lehre vom Bergbau.

Die Namen der Mitarbeiter machen eine Anpreisung dieses Unternehmens überflüssig.

Der Verfasser der Deutschen Geschichte und der Verfasser über Gegenstände aus dem Gebiete der Physik, Chemie ꝛc., diese werden sich am Schlusse ihrer Arbeit nennen. Beide Arbeiten sind eine Zierde des Hausfreundes.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 39. Neubrandenburg, Freitag den 27. September. **1844.**

Inhalt: Regeln für die Verabreichung des Futters. — Vermischtes. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Regeln
für die Verabreichung des Futters.

Nach J. H. Magne. *)

1. Von der Nothwendigkeit der verschiedenartigen Nahrung.

Die besten Nahrungsmittel bestehen aus unverdaulichen und aus nahrhaften Theilen; diese letzteren sind in Betreff der Beschaffenheit, der Menge und der Art, wie sie mit den nahrhaften Theilen verbunden sind, verschieden.

Die Chemie hat uns gezeigt, daß die Grundstoffe, welche man in den organischen Körpern findet, mit denen des Mineralreichs indentisch sind, daß demnach die unorganische Materie fähig ist, organische Wesen zu bilden. Die Analyse hat sogar erwiesen, daß die Thiere dieselbe Zusammensetzung haben, wie die Pflanzen, woraus sie sich genährt haben. Nach Bousfingault, Dumas und Liebig sind alle die Stoffe, von denen die Thiere sich nähren, in den Pflanzen bereits fertig gebildet; Faserstoff, Eiweiß, Caseïn u. a. m. haben in den Vegetabilien dieselbe Zusammensetzung, wie in den Thieren; letztere eignen sich nur durch die Assimilation jene nahrhaften Stoffe an. »Vom chemischen Gesichtspunkte aus betrachtet, verschlingt ein fleischfressendes Thier sich selbst, weil seine Nahrung mit seinen Körpertheilen indentisch ist; auch ein Pflanzenfresser verzehrt sich selbst, weil seine Nahrungsmittel mit seinem Fleische oder Blute einerlei Beschaffenheit haben.« (Liebig, Analen der Chemie und der Physik 1842).

Findet man in einem einzelnen Futterstoffe nicht alle Grundstoffe, aus denen die Säugethiere bestehen, so findet man sie doch in der Gesammtmasse ihrer Nahrungsmittel vor, von welchen diese Thiere sich nähren. Es bedarf übrigens nur weniger Nahrungsstoffe, um alle Materialien zu liefern, die in einem Thierkörper vorhanden sind; denn man ersieht aus Sprengels Arbeiten, daß bereits ein wenig complicirtes Futter elf einfache Körper enthält.

Directe Versuche haben gezeigt, daß nicht alle Nahrungsstoffe die Elemente eines und desselben Grundstoffes enthalten; daß das vom thierischen Körper aus den Futterstoffen Extrahirte ebenso verschiedenartig ist, als diese es selbst sind. Wir können nicht läugnen, daß gewisse Nahrungsstoffe die Bildung der Butter, andere die des Käsestoffes in der Milch, wiederum andere die des Körperfettes u. s. w. befördern.

Magendie, Edwards, Tiedemann u. A. haben bewiesen, daß die mit einem einzigen Nahrungsstoffe genährten Thiere fast ebenso bald sterben, als wenn ihnen alle Nahrung entzogen worden wäre. Die über diesen Gegenstand angestellten Versuche sind zu wiederholten Malen mit den verschiedenartigsten Substanzen, mit Zucker, Stärkemehl, Gummi u. s. w. gemacht worden. Die thierische Gallerte, der Eiweißstoff, die Fibrine haben, obschon sie aus einer großen Zahl von Elementen bestehen und reich an Stickstoff sind, dieselben Resultate gegeben; die Hunde, welchen man sie gegeben, sind an Entkräftung gestorben. Manche von ihnen fraßen diese Substanzen bis zu ihrem Ende, andre nicht, obwohl der Hunger sie quälte. Wenn jene Substanzen länger als der Zucker und das Stärkemehl das Leben unterhalten, so kommt dies daher, weil jene mehr für das thierische Leben geeignete Grundstoffe enthalten, als diese neutralen vegetabilischen Producte.

Selbst eine Vereinigung der erwähnten drei thierischen Substanzen, welche man doch für sehr nahrhaft hält, vermag die Thiere nicht zu unterhalten; die Hunde, welche man einem solchen Regimen unterworfen hatte, starben aus völliger Entkräftung, obschon sie alle Tage bis zu ihrem Tode 1 Kilogr. von einer solchen Nahrung erhalten hatten. Das aus so zahlreichen Elementen bestehende Brod und das gewöhnliche Wasser sind gleichfalls nicht

*) M. s. die lehrreiche Schrift: Die Grundlehren der Veterinär-Hygiene oder die Regeln für die Gesundheitspflege der Hausthiere mit Rücksicht auf den einschlägigen landwirthschaftlichen Betrieb, dargestellt von J. H. Magne. Nach dem Französischen bearbeitet von C. F. Fuchs. Berlin 1844. 3½ Rthlr.

im Stande, ein genügendes Nahrungsmittel abzugeben; der Dr. Stark, welcher sich davon zu nähren versucht hatte, war genöthigt, diese Lebensordnung, als unzureichend zur Erhaltung der Gesundheit, aufzugeben, wiewohl er mitunter auch Zucker aß, um den Wiederwillen, den er gegen das Brod bekommen hatte, zu besiegen; der Oberarzt der Gefängnisse von Rouen hat erklärt, daß die Constitution der Kinder bei der bloßen Nahrung von Brod und Wasser sehr leide.

Viele Landwirthe haben Beobachtungen und Versuche in Betreff der nährenden Kraft der Futterstoffe angestellt; sie haben alle erkannt, daß den Thieren, welche eine lange Zeit hindurch mit einer und derselben Substanz, so nahrhaft diese auch immer sein mag, genährt werden, zu Grunde gehen; daß je mehr ein Wechsel in der Zahl und Beschaffenheit der Futterstoffe beobachtet, um so besser auch das Leben unterhalten werde; daß endlich eine complicirte Zusammensetzung die wichtigste von allen Eigenschaften eines Nahrungsmittels ausmache.

Die einfache Beobachtung, welche man in Rücksicht des Instincts der Thiere gemacht hat, daß sie einen Widerwillen zeigen gegen alle diejenigen Nahrungsmittel, mit denen sie ausschließlich eine lange Zeit hindurch gefüttert werden, beweist, daß in keinem Futterstoffe ein identisches ernährendes Princip existirt, daß die Thiere zu ihrer Unterhaltung und zu ihrem Wachsthum mehr an Elementen nöthig haben, als in einzelnen Futterarten vorgefunden werden. Unser eigenes Verlangen mit der Nahrung zu wechseln, ist zu allgemein, um nur als eine Grille angesehen zu werden; es ist dies vielmehr ein Bedürfniß, das aus der Nothwendigkeit entspringt, unserm Körper alle ihm nöthigen Grundstoffe zu liefern und um die verschiedenen Stoffe wieder zu ersetzen, welche durch die Excretionen ausgeworfen werden. Es ist sogar wichtig, daß wir die Elemente unserer Gewebe und Flüssigkeiten in einem gehörigen Verhältnisse zu uns nehmen; eine zu große Menge von einer Substanz ist jedesmal nutzlos und oft sogar schädlich; im letztern Falle wird sie mit den Ausleerungen ausgestoßen oder sie bedingt ein Uebergewicht der Gewebe, die sie zu bilden vermag, und zerrüttet die Gesundheit. Die Hunde, welche man mit Butter oder mit einem andern Fett genährt hatte, sind in kurzer Zeit an Abzehrung aller Organe gestorben, wiewohl sie ein Uebermaß an Fett zeigten.

Je complicirter die Nahrung ist, um so weniger

erregt sie Widerwillen und um desto länger kann sie ertragen werden. Das Heu der permanenten Wiesen, dessen Zusammensetzung immer complicirt ist, wird dem Viehe weniger zum Ueberdruß als das beste, nur aus einer Pflanze bestehende Futtermittel; und eine aus zahlreichen mittelmäßigen Vegetabilien bestehende Weide, selbst wenn manches schlechte darunter wäre, ist besser zu einer dauernden Verwendung geeignet, als eine solche, die nur aus einer Pflanze besteht, selbst dann noch, wenn diese den Thieren in Betreff des Geschmacks sehr zusagen sollte. Die Schafe können zwar auf dem Stalle mit Körnern, Kartoffeln und Turnipsen unterhalten werden, doch muß man mit diesen Wurzeln abwechseln.

Eine aus verschiedenen Futterstoffen zusammengesetzte Nahrung ist der Bildung der Milch, des Fleisches, der Wolle u. s. w. sehr förderlich. Wenn man einen und denselben Futterstoff lange darreicht, so hört er auf vortheilhaft zu sein; er wird den Thieren zum Ekel, weshalb sie auch nur wenig davon fressen. Sie nähren sich daher schlecht und liefern nicht nur wenig Erträgnisse, sondern diese sind auch von schlechter Beschaffenheit, weil das Blut nicht alle zur Production einer guten Milch und eines saftigen Fleisches nothwendigen Grundstoffe in der erforderlichen Menge enthält. Daher geben die durchweg mit einem einfachen Futter genährten Kühe nur wenig Milch von schlechter Beschaffenheit. Auch ist anerkannt, daß die Milch von den auf Weiden grasenden Thieren besser ist, als von denen, die auf dem Stalle gefüttert werden; doch ist der Unterschied, den man in dieser Hinsicht wahrnimmt, nicht, wie man sehr oft glaubt, eine nothwendige Folge der Stallfütterung, da es möglich ist, Milchkühe auf dem Stalle mit so verschiedenartigen Stoffen zu füttern *), daß ihre Erzeugnisse denen gleichen, welche auf natürlichen Wiesen geweidet werden. Ich habe täglich fünfmal, und zwar jedesmal grünes Futter geben lassen, das indeß abwechselnd bald aus Luzerne, aus Wicken, Mengkorn, Esparsette, aus Wiesen- oder aus Waldgras u. s. w. bestand. Diese Fütterungsmethode hat stets den besten Erfolg gehabt.

Ein verschiedenartig zusammengesetztes Futter ist für die Erzielung guter Producte nothwendig und hat außerdem den Vortheil, besser zu nähren; denn der Nahrungswerth der Futterstoffe hängt nicht ausschließlich von ihren

*) M. vgl. Beiblatt No. 10, S. 452.

Eigenschaften, sondern auch von dem Verhältniß ab, das zwischen dem Bedürfniß der Thiere und der Zusammensetzung der Nahrung Statt findet. Wir sehen mitunter Stoffe durch den Verdauungscanal gehen, ohne verändert worden zu sein, während sie ein anderes Mal vollkommen umgewandelt und größtentheils assimilirt worden; in einem Falle magern die Thiere bei einem Futter ab, das sie zu einer andern Zeit in gutem Zustande zu erhalten vermag.

Wenn man von jedem Futterstoffe täglich nur eine Ration giebt, so wird er besser verdaut und hat mehr Wirkung, als wenn man zwei Rationen darreicht; zwei wiederum haben mehr Wirkung als drei, so daß jedesmal mehr Vortheil dabei herauskommt, wenn man zu gleicher Zeit alle zu Gebote stehenden Futtermittel zusammen verwendet, als jedes einzeln. Wir haben wohl Alle bereits die Bemerkung gemacht, daß ein aus verschiedenartigen Nahrungsmitteln bestehendes Mahl besser nährt und länger befriedigt, als wenn man nur von einem einzigen Gerichte gegessen hat, selbst dann, wenn in beiden Fällen die Speisen an Menge und Güte gleich sind. Aus verschiedenartigen Nahrungsstoffen bildet sich nicht allein mehr, sondern auch ein assimilirbarerer Chylus [Nahrungssaft].

Mit den Nahrungsmitteln zu variiren, ist eine Regel der Hygiene [Gesundheitslehre], durch deren Befolgung der Nahrungswerth der Futterstoffe erhöht, die Erzeugung guter Milch und guten Fleisches begünstigt, zur ersten Entwickelung des Körpers und zur Kräftigung der Organe beigetragen wird; demnach auch die Thiere bei guter Constitution erhalten werden. Es wird oftmals daran erinnert, daß ein noch niemals erkranktes Thier mehr Werth habe, als ein genesenes, daß es daher besser sei, die Gesundheit zu unterhalten, als die Krankheiten zu heilen; man berücksichtigt aber nicht den Einfluß, den die Natur der Futtermittel auf die Erhaltung des Viehes hat; man übersieht es, daß die Einführung einer neuen Pflanze dadurch, daß sie eine größere Abwechselung in die Nahrung der Pflanzenfresser bringt, diese Thiere vor Krankheitszufällen zu schützen vermag und grade hiedurch den Werth ihrer Erzeugnisse erhöht. Die Gleichförmigkeit in dem Regimen der Kavalleriepferde trägt zu dem Ruin dieser Thiere bei.

Uebrigens muß das Variiren mit den Nahrungsstoffen nach gewissen Regeln geschehen. Man besorge vor Allem eine geeignete Zusammensetzung des Futters mit Hülfe der Schichtung, Mengung, Gährung und Kochung. Wenn man nicht auf diese Weise verfahren kann, so ist darauf zu sehen, daß die Rationen mindestens aus einer Mengung der zur Zeit zu Gebote stehenden Futtermittel bestehen. Kann man auch diese Methode nicht befolgen, so wechsele man in der Art, daß man ein Mal Klee, das andere Mal Heu von natürlichen Wiesen, Grummet ꝛc. giebt. Es bleibt inzwischen immer beachtenswerth, daß die Thiere wo möglich immer ein zusammengesetztes Aliment bekommen; dies kann man in einer Art bewirken, indem zuerst die schlechtesten Futterstoffe und zu Ende des Fraßes die nahrhaftesten gegeben werden, oder indem man eine Abwechselung zwischen trockenen und harten Substanzen mit grünen, wässerigen oder gekochten bewirkt. Man muß die Veränderungen berechnen, welche die Nahrungsstoffe im Magen erleiden; die Thiere, die viel trocknes Futter bekommen haben und Durst leiden, von dem allzuvielen Saufen auf einmal abzuhalten suchen; nicht nur die verschiedenen Alimente unter sich, sondern auch diese mit den Tränken abwechseln; sogar die trocknen Futtermittel, wie Kleie, anfeuchten; eine richtige Anwendung von den Würzen machen; nicht vergessen, daß etwas Salz in gewissen Fällen die ernährende Kraft eines Futtermittels verdoppeln könne, indem man es dem Bedürfnisse der Thiere entsprechender macht.

2. Vom Wechsel in der Diät.

Die Darreichung eines verschiedenartigen Futters darf nicht für gleichbedeutend mit dem Wechsel in der Diät genommen werden. Jene Art zu füttern ist immer zuträglich, ein Diätwechsel aber sollte stets mit Vorsicht unternommen werden. Es ist selten vortheilhaft, sagt Sinclair, magere Thiere von einer schlechten Hutung auf reiche Weiden zu bringen; auch ist es immer mißlich, Vieh von einer guten auf eine schlechte Weide zu bringen. Wir sehen oft, daß die Thiere im Frühjahr von dem Grünfutter erschlaffen und matt werden und ebenso gehen häufig Wiederkäuer am Milzbrande zu Grunde, weil man sie auf fruchtbare Weiden treibt, nachdem sie den Winter über spärlich gefüttert wurden.

Um die Folgen des plötzlichen Futterwechsels zu verhüten, muß man mit der Darreichung der neuen Futterstoffe beginnen, bevor die alten vollständig aufgezehrt sind, um mittelst Mengungen einen allmähligen Uebergang zu bewirken. Man muß die Wirkungen der neuen Nahrung

prüfen, um die Rationen derselben nach ihren nährenden Eigenschaften einrichten zu können.

Vermischtes.

— Die Preußische Handlungszeitung liefert folgenden Artikel: »Im Mecklenburgischen wendet man schon seit langer Zeit in Haushaltungen, wo viele Arbeitsleute gehalten werden, den Hühnermist zum Waschen sehr schmutziger Wäsche an. Derselbe wird in einer entsprechenden Menge Wasser aufgeweicht; die Wäsche bleibt einige Zeit darin liegen, und wird dann wie gewöhnlich, aber mit größerer Leichtigkeit und geringerem Nachtheil für ihre Dauer, rein gewaschen.« (Wir bitten um gefällige Nachricht, ob diese Angabe gegründet ist. Die Red.)

— Man hat die Erfahrung gemacht, daß Hülsenfrüchte, mit Gyps gedüngt, die Fähigkeit verloren hatten, sich weich zu kochen. Besonders ist dies der Fall, wenn der Gyps zugleich mit Kochsalz, z. B. in Form von Pfannenstein der Salinen, angewendet wird. Das Kochsalz befördert nämlich die Auflöslichkeit des Gypses, in Folge dessen die Pflanzen einen Theil desselben unzersetzt aufnehmen, welcher sich beim Verdunsten des Wassers innerhalb des pflänzlichen Organismus wieder ablagert und so den Früchten jene üble Eigenschaft ertheilt. (Duflos.)

— **Ansaat des Futterroggens.** Die Ansaat des Futterroggens geschieht auf dem zu Kartoffeln, Runkelrüben, Kraut ꝛc. im nächsten Jahre bestimmten Lande. Zu diesem Zwecke wird gleich nach der Gerste- oder Haferernte auf der Stoppel Dünger aufgefahren, dieser sofort untergepflügt und das Feld stark mit Roggen besäet; nach dessen Benutzung im April und Mai des nächsten Jahres zu Grünfutter tritt die fernere Bearbeitung des Landes für Kartoffeln, Runkelrüben ꝛc. ein.

— **Verhältniß des Futterbaues zu dem Marktfruchtbau.** V. Weckherlin stellt in seinem Werke: »Ueber Englische Landwirthschaft und deren Anwendung auf die Deutsche« (Stuttgart 1842 bei Cotta) den Grundsatz auf, daß das Verhältniß der Fläche für Futterbau (an Weiden, Wiesen und Futterland auf dem Acker) zu der Fläche für Marktproducte sich so verhalten müsse, daß im Durchschnitt gleich viel für jenes, wie für diese bestimmt werde; jemehr dies auf dem Acker erreicht wird, desto besser. Er hält einen starken Futterbau auf dem Acker, ja selbst eine Ausdehnung desselben bis zu dem Grade, daß zur kräftigen Ausdüngung desselben die Beiziehung der Wiesen nicht mehr nöthig wird, für vortheilhaft; Futterbau und Viehzucht müsse Anfang und Schluß in Vervollkommnung der Landwirthschaft und deren Reinertrag machen; im Anfange quantitativ, d. h. zur Vermehrung des Düngers durch Erzeugung von möglichst vielem Futter, zum Schluß qualitativ, d. h. in Vervollkommnung der Viehzucht durch sorgfältige Paarung und Zucht selbst, wo es sich dann um Erzeugung möglichst zuträglicher Nahrungsmittel handelt, z. B. Kleegrasschläge, deren sich jetzt auch unsere aufgeklärten Landwirthe befleißigen.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Hamburg, 24. Septbr.

Getreide. Die günstiger lautenden Nachrichten von England und Holland veranlaßten zwar am hiesigen Markte eine etwas festere Stimmung für Weizen, die Umsätze blieben aber, da das Geschäft lediglich auf den Absatz an die Consumtion beschränkt war, von sehr geringem Umfange; man zahlte für 127.28 Pfd. Parchimer 78 Rthlr., 127.28 Pfd. rothen Saal 83 Rthlr., 131 32 Pfd. Wahrener 100 Rthlr., 124 Pfd. weißbunten polnischen in Auktion 79 a 80 Rthlr. Für auswärtige Abladungen zeigte sich einige Frage zu niedrigen Preisen, wir hörten aber von keinen Abschlüssen. Für Roggen hatten wir besseren Absatz, obgleich keine Besserung der Preise 55 — 72 Rthlr., stattfand. Für Gerste hat der Begehr seit unserem Letzten abgenommen; Mitte voriger Woche wurden noch einige Parthien neue Saal, nämlich in loco 107 Pfd. zu 77 Rthlr. und 109 Pfd. schwimmend, von sehr schöner Qualität, zu 80 Rthlr. begeben, seitdem aber sind vergrößerte Zufuhren und Offerten angekommen, und da gleichzeitig die englischen Märkte eine flauere Tendenz bekundeten, so sind die Käufer zurückhaltender geworden und bieten niedrigere Preise, zu denen bisher die Inhaber jedoch noch nicht abgeben mochten. Hafer flau und etwas billiger begeben, 36 — 44 Rthlr. Erbsen fest, doch ohne namhaften Umsatz. Von Bohnen ist nichts angeboten.

Witterung und Ernte. London, 20. Sept. Wir hatten seither im Allgemeinen unsichere Witterung, obgleich in der hiesigen Umgegend nicht viel Regen gefallen ist; dagegen sind in den nördlichen Bezirken von England und Irland, so wie durch ganz Schottland, wo der größere Theil der Saaten noch im Felde steht, die Ernte-Arbeiten durch die Nässe sehr verzögert worden. — Liverpool, 17. Sept. Die Ernte ist in hiesiger Gegend beinahe beendet; das Wetter war bis Dienstag ungemein günstig, seitdem aber ist es naß gewesen, und das Wenige noch auf dem Felde befindliche Getreide hat nicht eingefahren werden können. — Newcastle, 17. Sept. Die Witterung ist bis zum verflossenen Freitage für die Ernte günstig geblieben, dann stellte sich aber fast ununterbrochen Regen bis Sonntag Abend ein, nach welchem es auf 24 Stunden trocken blieb; heute jedoch ist wiederum viel Nässe gefallen. In dieser Gegend ist noch nicht ein Viertheil der Weizen-Ernte gesichert. — Leith, 18. Sept. Gegen Ende der vorigen Woche hatten wir viel Regen, wodurch die Ernte unterbrochen und die Beschaffenheit des neuen Weizens afficirt wurde.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 40. Neubrandenburg, Dienstag den 1. October. 1844.

Inhalt: Viehsalz. Einsalzen des Heu's. — Mohrhirse (Sorghum Pers.) — Ueber englische Landwirthschaft. — Vermischtes. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Viehsalz. Einsalzen des Heu's.

Aus manchen Gegenden wird über eine große Sterblichkeit unter dem Rind- und Schafvieh geklagt, deren Ursache man der nassen Weide dieses Sommers zuschreibt, zumal Mangel an Trockenfutter den Weidegang vor der Ernte auch bei anhaltendem Regenwetter nothwendig machte. Der bisher häufig gefallene Regen hat auch die Ernte der Nachmaht gefährdert und das Winterfutter für das Vieh nicht im besten Zustande zu gewinnen erlaubt. Es ist daher, um nachkommenden Uebeln vorzubeugen, der Gebrauch des Viehsalzes für diesen Herbst und Winter ganz besonders zu empfehlen; ebenso auch das Einsalzen des nicht ganz gut eingebrachten Heus. Dieses Einsalzen ist in manchen Gegenden längst im Gebrauch, und schon das Gothaer gemeinnützige Wochenblatt vom Jahr 1770 enthält darüber folgende Mittheilung:

»Auf einen einspännigen Karren Heu nimmt man ein Mäßchen (ungefähr 6 Pfund) Salz, auf ein zweispänniges Fuder 1½ bis 2 Mäßchen. Ueberhaupt kann man lieber etwas mehr als weniger nehmen, indem es beim Füttern im Winter wieder zu Gute kommt. Wenn eine Schichte Heu auf den Boden gelegt worden, streut man etwas Salz auf dasselbe herum und fährt damit bei jeder Schichte fort, bis man auf das oberste etwas reichlicher, als auf die andere, ausstreut. Wenn das eingelegte Heu nach etlichen Tagen zu dunsten anfängt, so zergeht das eingestreute Salz und dringt in das Heu hinein, von welchem es hernach nicht wieder getrennt wird. Der Nutzen davon ist dieser: das saure, grobe und schilfartige Heu, welches an sumpfigen Orten wächst und von den Pferden noch zur Noth, von den Schafen und dem Rindvieh aber gar nicht gefressen wird, wird auf diese Art zubereitet gar gerne gefressen. Ich habe den Unterschied vielmals mit Augen gesehen, wie grobes uneingesalzenes Heu von dem Vieh verachtet und unter sich getreten, eben dasselbe aber eingesalzen mit Appetit gleich dem guten Heu verzehrt wurde. Die Ursache hievon ist leicht zu errathen, denn da alles Vieh das Salz liebt, das Heu, welches rauh und grob ist, auch dadurch etwas mürber gemacht wird, so wird es auf solche Weise zubereitet, lieber gefressen. Ich kenne einen Wirth, dem ich dieses Mittel bekannt machte, grobes oder feucht eingebrachtes Heu durch Einsalzen zu verbessern, welcher von der Zeit an alles schlechte Heu in der Gegend um einen wohlfeilen Preis zusammenkaufte, aber gleichwohl so guten Abgang hatte, daß die Fuhrleute es nicht begreifen konnten, warum ihre Pferde das dem Ansehen nach schlechte Heu so gerne fräßen.«

In Prof. Riecke's Wochenblatt wird gemeldet, daß man dieses Verfahren in Oberschwaben nicht selten anwendet und dort Steinsalz dazu nimmt, wovon man etwa ½ Pfund auf den Centner Heu oder Oehmd rechnet. Es wird dabei bemerkt, daß man bei der Fütterung des ge-

salzenen Heues, das andere Salz, das man dem Vieh zu geben pflegt, ersparen könne, denn so lange es dergleichen Futter habe, brauche es keine Salzgabe; endlich wird noch hinzugefügt:

»Außer diesem Einsalzen ist noch besonders zu empfehlen, solches Heu, das in etwas feuchtem Zustand eingebracht werden muß, mit Sommerstroh, wenn man im Besitz eines Vorrathes vom letzten Jahr ist, zu unterschichten, indem dadurch eines Theils das trockene Stroh die Feuchtigkeit des Heu's aufnimmt und dieses verbessert, anderntheils das Stroh, vom Geruch des Heu's durchdrungen, dem Vieh weit angenehmer wird. Wenn man auf diese Art immer beim Einbringen mit einer Schichte Heu und einer Lage Futterstroh abwechselt, dauert Heu und Stroh viele Jahre und beides ist in diesem Zustande gesundes und nahrhaftes Futter.«

Alles hier Erwähnte ist schon früher in unserem Blatte besprochen worden; eine erneuerte Hinweisung darauf wird jedoch nicht überflüssig sein.

Mohrhirse (Sorghum Pers.)

(Zur Beantwortung einer an das Pract. Wochenblatt gerichteten Anfrage.)

Gemeiner Mohrhirse (Sorghum vulgare Pers.) Halm 5 — 8 Fuß hoch, schilfartig, gegliedert, dick, markig, glatt. Blätter ½ — 2 Zoll breit, 12 — 15 Zoll lang. Rispe sehr dicht, bisweilen etwas locker aufgeschlossen, aufrecht. Aehrchen eiförmig, eingrannig. Balg glänzend, feinhaarig. Klappen des Bälgleins 2, sehr dünn, durchsichtig, eine gegrannt. Granne ½ Zoll lang gekniet. Samen rundlich, weiß, glatt und mehlig. Einjährig. Blüthe: Juli, August; Reife: September, October.

Man führt mehrere Spielarten des Mohrhirse auf: a) den schwarzen Mohrhirse, mit schwarzem Samen; b) den schwarzen Mohrhirse mit ausgebreiteter Rispe; c) den braunen Mohrhirse; d) den zweifarbigen Mohrhirse. Diese Spielarten lassen sich jedoch nicht beständig erhalten und sind daher mehr als zufällige Erscheinungen und weniger als eigene Spielarten zu betrachten.

Der Mohrhirse wird in Asien, Italien, Illyrien und Steiermark cultivirt. Er verlangt durchaus ein warmes Klima, kräftigen fetten Boden, und eignet sich für das Klima Süddeutschlands nach mehrfachen Kulturversuchen mehr zur Futter- als Getreidepflanze.

Burger sagt: Die Mohrhirsearten fordern einen schweren, fetten Boden, dem es an Feuchtigkeit nie fehlt. Ihre Kultur ist mit jener des Mais, mit dem sie in Hinsicht der Höhe des Stängels und der Blätterform viele Aehnlichkeit haben, völlig gleich. Ihr Ertrag an Körnern und Stroh ist groß, vielleicht ebenso groß wie jener des Mais; aber die Körner haben einen geringen Werth, enthalten ein dem Menschen widerlich schmeckendes Mehl, und sind nur zu Futter für das Geflügel und die Schweine anwendbar.«

Metzger berichtet in seiner landwirthschaftlichen Pflanzenkunde: »Wir haben in den Jahren 1834 und 1835 mehrere Anbauversuche auf Futtererzeugung veranlaßt, die sehr gut gelungen sind *); allein obgleich die Bauern mit dem Ertrage und mit der Qualität nicht unzufrieden waren, so zogen sie dennoch unsere Futterkräuter vor und ließen den Anbau wieder eingehen. Auf 75 Ruthen Land (7500 □Fuß badisch) erhielten wir 4 Malter **) Samen, der sehr gut reif war. Der Samen wird zwar in sehr guter Lage [in Süddeutschland] jährlich reif, allein in nassem Sommer bestockt sich die Pflanze gering und zeigt nur zu sehr, daß sie einem wärmeren Klima angehört, weshalb wir dieselbe vor der Hand für das südliche Deutschland nicht wohl [für das nördliche also gar nicht] empfehlen können.«

Ueber englische Landwirthschaft.

Von Henry Colman.

»Ein Grundeigenthümer zu Willingdon, welcher das Gedeihen dieser Schule sah, empfahl dem benachbarten Kirchspiele East Dean, eine ähnliche Schule zu gründen. Hier wurden im Frühlinge des Jahres 1842 fünf Acres Land an John Harris, einen schwächlichen Mann, verpachtet, welcher seit zwei Jahren in das Vereins-Armenhaus von Eastbourne mit seiner Frau und sieben Kindern aufgenommen worden war, wo die Familie wöchentlich 3 s pr. Kopf, jährlich 70 £ 4 s kostete, was der Miethe für 351 Acres Schafweide gleichkömmt. Jetzt erhält er seine Familie auf nur 5 Acres, und wird ihm der Vorschlag gethan, seine 5 Acres aufzugeben, so sagt er: er

*) NB. im Großherz. Baden. — **) 1 M. = 2 Scheffel 11⅔ Meß. preuß.

wolle lieber auch ferner Pacht, Steuern, Zehnten und Abgaben bezahlen und dabei ohne Gehalt Schulunterricht ertheilen, als ohne das Land wöchentlich 14 Shilling haben.

»Harris in dem Armenhause war einer Maus auf dem Kornspeicher zu vergleichen, welche die Früchte fremder Arbeit verzehrt; gleicht aber derselbe Harris auf seinen fünf Acres nicht der Maus in der Fabel, welche den verhungernden Löwen erlöset? Denn durch seinen Pachtzins nützt er dem Grundbesitzer, durch seine Steuern dem Armen, durch seinen Zehnten der Kirche, durch seine Abgaben dem Staate, was diejenigen Wunder nehmen muß, welche stets nur hörten, es sei nothwendig, das Land in großen Pachtungen zu verpachten, damit große Städte ihren Bedarf an Lebensmitteln erhalten. Beweist aber nicht der höhere Pachtzins für Land, das mit dem Spaten, im Vergleiche zu demjenigen, das mit dem Pfluge bearbeitet wird, daß diese kleinen Pächter, nach Abzug dessen, was sie für sich und ihre Familie gebrauchen, mehr pr. Acre zu Markte bringen, als die großen Pächter?

»Die Begierde, womit Arbeiter in Sussex Land zu pachten suchten, veranlaßte einige Männer, dafür, daß ihnen nur fünf Acres Land verpachtet wurden, es zu übernehmen, täglich drei Stunden ohne Gehalt Unterricht zu ertheilen, ohne vorauszusehen, daß zwölf Knaben von durchschnittlich acht Jahren durch ihre Arbeit in drei Nachmittagsstunden, ihren Unterricht in der Vormittagsschule gut bezahlen könnten. Allein die Erfahrung von mehr als drei Jahren hat allen Zweifel beseitigt, dies bezeugen Dutzende von Zeugnissen in dem Fremdenbuche, von Geistlichen und Parlamentsmitgliedern, nicht blos aus dieser Gegend, sondern auch aus Irland und Schottland, unter diesen auch von Hrn. Townshend Mainwaring, Parlamentsmitglied für Denbigh, welcher diese Schulen im April 1843 inspicirte und in dem Fremdenbuche zu East Dean bemerkte, daß er durch den vollständigen Erfolg dieser auf so einfachem Prinzipe gegründeten Schulen gar sehr befriedigt sei.

»Und diese sich selbst unterhaltenden Schulen bedürfen viel weniger Aufsicht, als wenn der Schulmeister einen fixen Gehalt hat; denn wenn derselbe am Vormittage die Schüler vernachlässigen oder mißbrauchen wollte, so würden sie die Eltern schwerlich zurücksenden, um Nachmittags für ihn zu arbeiten.

»Er ist dabei interessirt, sein Land gut zu bewirthschaften, weil allein darauf der Unterhalt seiner Familie begründet ist.

»Des Grundbesitzers Vortheil ist es, Land an solche Leute zu verpachten, welche einen hohen Pachtzins zahlen.

»Alle, welche Armensteuern zahlen, haben Nutzen davon, wenn arbeitsfähige Leute in Stand gesetzt werden, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen.

»Eltern müssen ihre Kinder gerne dahin senden, wo diese zeitig ihr Brod in dem Berufe verdienen lernen, wofür Gottes Wille sie bestimmt hat.

»Die Farmer umher, welche den großen Ertrag der Felder bei Stallfütterung und Jauchendüngung sehen, haben ein Interesse dabei, mehr Leute in Dienst zu nehmen.

»Je höher der Ertrag des Bodens ist, desto mehr wird für Kleidung ausgegeben werden, und so vermehrt sich der Absatz unserer Fabrikanten im Inlande, welche wiederum, je mehr sie verdienen, desto mehr für Fleisch ꝛc. ausgeben.

»Um dies zu bewirken, fehlt es nicht an Kapital; auch ist kein Mangel an Händen, denn unsere Armenhäuser haben Ueberfluß an arbeitsfähigen Leuten; dazu fehlt es nicht an Land, wie die Heiden, Gemeindegüter, und Triften, selbst in der Nähe Londons, beweisen.«

Es ist gleichfalls bewiesen — und das ist eine Thatsache, welche alle Aufmerksamkeit verdient — »daß im Laufe von zwölf Jahren von 400 Parcellenpächtern nur drei mit ihrem Pachtzins im Rückstand geblieben sind, obgleich die Pächter ohne Rücksicht auf ihren Charakter angenommen und ihnen gesagt wurde, die Pacht würde nicht gefordert werden, wenn sie dieselbe nicht überbrächten. Allein der Wunsch, Land in Pacht zu behalten, hat die jährliche Pachtzahlung gesichert und nur ein Einziger hat sich in jener ganzen Zeit eines strafbaren Benehmens schuldig gemacht.« . . . . . »In funfzig Kirchspielen einer Grafschaft, mit mehr als 3000 Parcellen, hörte unser Agent bei der genauesten Nachforschung nur von einer Verhängung von Gefängnißstrafe im Jahre 1840, dagegen kam im Jahre 1841 nicht eine einzige unter allen 3000 Familien vor.«

Die allgemeine Bedingung, unter welcher Parcellen verpachtet werden, ist, daß man sie mit dem Spaten bearbeiten soll, und der außerordentliche Ertrag, den sie auf diese Weise liefern, ist bemerkenswerth. Die Angaben, welche ich mittheilen werde, sind dem Berichte einer Parlaments-Committe entnommen und scheinen deswegen Ver-

trauen zu verdienen. Ich habe selbst mehrere Parcellenwirthschaften in verschiedenen Gegenden des Landes besucht und bin fest überzeugt, daß die Resultate dieser Art von Wirthschaften nicht zu hoch angegeben worden sind. Ich werde über diesen Punkt später noch ausführlicher reden, es wird jedoch am Orte sein, wenn ich hier einige Beispiele anführe, worauf man sich berufen hat.

John Piper, in Sussex, hat eine Parcelle von 4 Acres in Pacht. Im Jahr 1842 erntete er 42 Bushel Weizen von 3/4 Acre Land; er nahm 250 Bushel Kartoffeln von 3/4 Acre auf, gewann von dem übrigen Lande noch 10 Bushel Gerste, hielt zwei Kühe und 3, bisweilen 4 Schweine; er schätzt, daß ungefähr 1 Acre zu Gras liegt, und die Kühe wurden allein mit dem Produkte der 4 Acres ernährt. Ein Theil seines Landes ist nicht pflugbar, weil einige Bäume darauf stehen. Eine Eigenthümlichkeit der Wirthschaft dieses Mannes besteht darin, daß er eine Kuh zum Ziehen seines Karrens benutzt, wobei ihre Arbeit nach seiner Rechnung ihm eine Ausgabe von fünf Pfund Sterl. erspart; sie wird des Morgens, vor der Arbeit gemolken, und wenngleich sie arbeiten muß, so liefert sie doch wöchentlich acht Pfund Butter und daneben noch einige Milch für die Familie. Dies ist eine Art von Robinsons-Wirthschaft, welche alle Beachtung verdient. Man wird nicht leicht einen Grund auffinden, warum das weibliche Geschlecht einer Thiergattung vor dem einer anderen durch Befreiung von der Arbeit bevorzugt werden soll; man hat auch keine Ursache anzunehmen, daß bei guter Fütterung und sorgfältiger Behandlung mäßige Arbeit der Gesundheit eines Thieres nachtheilig sei; ja, man muß eher glauben, daß seine Gesundheit dadurch befördert und daher sogar eine reichlichere Milchabsonderung bewirkt wird.

Dieses Mannes Wirthschaft ist auch in anderer Hinsicht beachtenswerth. Er sammelt allen flüssigen Dünger in einem unterirdischen Behälter (tank) neben seinem Hause und mischt damit ein Quantum Ruß und Salz; er wirft die Ackererde in Haufen zusammen, gießt die Jauche auf die Haufen und streuet sie dann auseinander, weil, wie er angiebt, »seiner Ackererde der Kalk so nahe steht, daß, wenn er die Jauche auf den Acker brächte, drei Viertel davon verloren gehen würden — sie würde rein weggehen, ohne jemals wieder zu kommen; wenn sie aber auf einen Haufen lockerer Ackererde gegossen wird, so bleibt sie.«

Im Jahre 1842 hatte J. Piper von vier Acres folgenden Ertrag:

	£	s	d
42 Bushel Weizen, à 7 s 6 d pr Bushel . .	15	15	0
250 do. Kartoffeln, à 15 d pr. do. . .	16	12	4
Futter für 1 Kuh, welche wöchentlich 4 Pfd. Butter gab, à 1 s pr. Pfd.	10	0	0
Die andere Kuh, do. do.	10	0	0
Futter für 3 Schweine, jedes zu 20 Stein, à 3 s 6 d pr. St.	10	10	0
	62 £	17 s	4 d

Dies Beispiel zeigt die außerordentlichen Resultate einer sorgfältigen, bis auf das Kleinste sich erstreckenden Wirthschaftlichkeit, und wie wichtig es ist, bei der Wirthschaft mit der größten Aufmerksamkeit alle Quellen des Düngers zu benutzen.

Das nächste Beispiel, welches der Parlamentsbericht aufstellt, ist das des J. Dumbrell. Seine Parcelle enthält 6 Acres und wird von ihm selbst, seinem 70jährigen Vater und einem Kinde von neun Jahren bestellt. Der Boden ist ein tiefer Kalkboden in einem Thale. Sein Viehstand besteht aus zwei Kühen und einer Starke, und aus zwei bis drei Schweinen. Seine Fruchtfolge wird also angegeben: »Zuerst italienisches Raigras, viermal geschnitten, nach jedem Schnitte mit Jauche überfahren; darnach Wicken; sodann Klee; dann kommen Kohl und Runkelrüben, ein zweiter, bisweilen auch ein dritter Kleeschnitt; dies bringt uns den ganzen Sommer durch, darauf beginnen wir für den Winter mit den Wurzelfrüchten, Rüben und Runkeln, nebst Stroh.«

Er bezahlte im Jahre 1840:

	£	s
Pachtzins, Steuer, Zehenten und Abgaben von 1 Acre	1	7
Pachtzins für anderthalb Acres	7	0
Miethe für 1/2 Acre Grasland . . £ 2 10		
Für die dazu gehörige Hütte . . . 1 0		
Steuern, Zehent und Abgaben . . 0 15		
	4	5
Dreschерlohn	2	0
Saatkorn	2	0
	16 £	12 s

Im Jahre 1841 hatte er 3 1/4 Acres, der Ertrag war:

	£	s	d
Weizen, 21 1/2 Bushel, à 8 s	8	12	0

	£	s	d
Hafer, 44 Bushel, à 2 s 9 d	6	1	0
Kartoffeln, 80 Bushel, à 1 s	4	0	0
Zwei Kälber, verkauft für	5	10	0
Butter, 423¼ Pfd., à 1 s	21	13	3
Milch, verkauft und den Schweinen gegeben	10	0	0
	55 £	16 s	3 d

Ertrag von 6¼ Acres im Jahre 1842:

	£	s	d
Weizen, 40 Bushel, à 6 s 6 d	13	0	0
Hafer, 93 Bushel, à 2 s 6 d	11	12	6
Erbsen, 22 Bushel, à 4 s 6 d	4	19	0
Kartoffeln, 150 Bushel, à 1 s	7	10	0
Zwei Kälber	3	7	0
Butter, 290 Pfd., à 1 s	14	10	0
Milch, verkauft und den Schweinen gegeben	8	0	0
	62 £	18 s	6 d.

Im Jahre 1842 verlor er zwei Kühe und das hinzugekommene Land übernahm er in schlechter Beschaffenheit.

Zugleich zeigte er eine Probe seines Weizens, woran achtzig aus einem Korne gewachsene Halme waren.

Ein anderer Grund des guten Fortkommens dieses Mannes ist dieser, daß er das Mäßigkeitsgelübde abgelegt hat; er ist ein Tee-totaller und trinkt weder Branntwein noch gegohrene Getränke.

Es wurde an Dumbrell die Frage gerichtet, »wie es möglich sei, daß er auf nur 3 Acres Land zwei Kühe halte und davon außerdem eine Familie von fünf Personen ernähre?« Hierauf antwortete er: »Die Ihnen gemachten Angaben sind ganz richtig: ein halber Acre Weide, ein halber Acre und acht Ruthen Weizen, ein Viertel-Acre Hafer; das Uebrige Grünfutter für die Kühe, als Roggen, Wicken, Kohl, Klee, Runkeln, Rüben, italienisches Raigras. Wenn Sie sich aber wundern, daß ich auf dieser Fläche zwei Kühe halte, so muß ich ihnen sagen, daß ich an einer Ernte jährlich nicht genug habe, sondern zwei Ernten von demselben Acker zu erzielen suche; so ist z. B. Roggen das erste Grünfutter, welches ich im Frühjahre schneide, darauf grabe ich das Land um, dünge es mit Jauche, so weit diese reicht, das Uebrige mit gegohrenem Stalldünger, und pflanze Runkeln und Rüben darauf, derjenige Theil jedoch, der mit Jauche gedüngt ward, ist immer der beste. Das nun zunächst an die Reihe kommende ist Wintergerste und Rüben; hier pflanze ich Kopfkohl für den Winter; darauf schneide ich Gras und

Klee, welche in kurzer Zeit wieder wachsen und mit etwas Jauche sofort nach dem Abmähen begossen werden. Im letzten Sommer mähte ich das italienische Raigras und den Klee dreimal; in diesem Jahre habe ich beides bis jetzt schon zweimal gemäht, und das waren in der That zwei gute Schnitte von dem italienischen Raigras, ich denke jedoch, es wird in diesem Sommer, etwas gedüngt, noch zweimal gemäht werden können. Meinen frühen Kohl lasse ich stets stehen, damit er den ganzen Sommer über wieder wachse, und derselbe bringt sehr viel Futter; ich pflanze ihn wieder im November an und begieße ihn mit Jauche, so weit dieselbe reicht; für den übrigen benutze ich Asche oder Stalldung, welche jedoch nicht so gut als Jauche sind, wie Jeder sagen wird, der meine Beete im Frühlinge besieht. Nun wird es sich hoffentlich erklären, wie ich meine Kühe im Winter sowohl als im Sommer halten kann. Während des letzten Winters hatte ich kein Heu, nur Rüben, Runkeln und Stroh, und es ging sehr gut.«

Ich habe meinen Lesern bereits bemerkt, daß meine Berichte in gewissem Grade flüchtig sein müssen, weil ich sie abstatten muß, ehe ich das ganze Feld durchwandert bin. Einmal gezwungen, mit der Errichtung meines Gebäudes zu beginnen, muß ich die Baumaterialien benutzen, die ich grade vorräthig habe; ich fürchte jedoch, daß sie unter solchen Umständen einem an Ordnung und genaues Ebenmaß gewöhnten Auge als unpassend und schlecht gewählt erscheinen mögen; denn, wenn ich Alles Nöthige zur Hand hätte, so würde ich allerdings mit mehr Erfolg die Symmetrie und architektonischen Verhältnisse meines Gebäudes bewahren. Deswegen will ich mich nicht entschuldigen, daß ich hier noch Einiges über Spatenkultur und den außerordentlichen Ertrag kleiner Ackerflächen sage; auch muß zugestanden werden, daß dies durchaus mit der Parcellenwirthschaft der Tagelöhner in Zusammenhang steht.

Der höchstmögliche Ertrag eines Acre Landes in jeder Fruchtart ist noch nicht vollständig ermittelt worden. Die erreichten Resultate setzen uns oft in Erstaunen, dennoch haben wir noch nicht das höchste Ziel erreicht.

Ein Zeuge vor der Parlaments-Committe berichtet über einen Mann, welcher sich, seine Frau und einen Sohn von zwei Acres ernährt, und der für beide zusammen 9 £ 10 s Pacht zahlt. Im Laufe von sieben Jahren hatte er von dem Ertrage seiner zwei Acre genug

erspart, um zwei Acre Land zu kaufen, wofür er 30 bis 40 £ pr. Acre bezahlte. Außerdem giebt er an, eine Wirthschaft von 6 Acres zu kennen, welche bei der Spatenkultur 52 Bushel Weizen pr. Acre producirten. Ein anderer Zeuge erklärt, daß auf dem Gute Barbot Hall in Yorkshire, dem Lord Howard gehörig, eine Ruthe *) Land gegraben und unter Anleitung des Lords mit Weizen bepflanzt wurde, und daß man 28 Bushel Weizen von dieser Fläche erntete, was den außerordentlichen und unerhörten Ertrag von 112 Bushel pr. Acre ergiebt.

Es dürften sich leicht Zweifel gegen die Richtigkeit solcher Angaben erheben; ich kann jedoch über eine andere außerordentliche Ernte berichten, und diese Angabe verdient volles Vertrauen.

Als ich im vorigen Sommer Horsham in Sussex besuchte, erblickte ich mit Staunen zwei kleine Weizenstücke in einem an der Landstraße liegenden Garten, welche eine außerordentliche Ueppigkeit zeigten; durch die Güte des Hrn. C. S. Dickens zu Coolhurst bei Horsham habe ich genaue Angaben über die Kultur und den Ertrag derselben erhalten.

Die Saat dieses Weizens kam aus Australien und war das Produkt von Weizen, welcher zwei oder drei Jahre früher dorthin gesendet worden war. Das eine hiemit besäete Stück war 34 Quadratyards groß. Der Weizen war reihenweis gelegt worden, die Reihen 9 Zoll, die Pflanzstellen in denselben 6 Zoll von einander entfernt; es ward an jede Stelle nur ein Korn gelegt. Die Zahl der gelegten Körner war 682, von welchen 33 Stück nicht aufgingen. Der Anbauer erntete von diesem Lande 4 Gallons **) guten Weizen, mit Ausschluß einiger der schönsten Pflanzen, welche er aufbewahrte. Die gewöhnliche Anzahl der Halme aus jedem Samenkorne war 18 bis 20; eine beträchtliche Anzahl hatte 30 bis 35, und in einem Falle wurden 40 vollkommene und drei kleinere Halme gezählt. Das Stroh von den 34 Yards wog 72 Pfund; dies würde pr. Acre 284 Bund (von 36 Pfund) geben. Das Gewicht der ausgepflanzten 682 Körner war 17 Drachmen; dies multiplicirt mit 142 — da die

*) Eine Ruthe, rood, wird der vierte Theil eines Acre genannt, = 40 Quadratruthen (squarrerods). Dies ist auch bei der im Obigen angegebenen Größe der Arbeiter-Gärten zu beachten. D. Uebers.

**) 1 Gallon = 1/8 Bushel = 1 13/40 preuß. Metze oder 9 1/2 Wien. Becher.

Fläche der 142ste Theil eines Acre war — gäbe ungefähr 9 1/4 Pfund Saat pr. Acre, folglich würde ein Bushel Weizen, zu 63 Pfund, zur Bepflanzung von beinahe sieben Acres ausreichen. Der Ernteertrag von 4 Gallons ebenfalls mit 142 multiplicirt, giebt den großen Ertrag von 71 Bushel, oder 17 Sack 3 Bushel pr. Acre. Der Acker hatte im Jahre zuvor Kartoffeln getragen und für den Weizen keinerlei Düngung erhalten. Eine Probe dieses Weizens, welche mir freundlichst zugesendet wurde, und zwar noch im Stroh, habe ich im Museum der Königlichen Ackerbau-Gesellschaft niedergelegt; sie war 6 Fuß hoch.

Dies sind bemerkenswerthe Thatsachen. Was geleistet worden ist, kann geleistet werden. Dadurch wird uns verboten, uns mit dem, was wir erreicht haben, zu begnügen, und es wird die Hoffnung erweckt, daß die Produktivität des Ackers viel größer ist, als man gewöhnlich annimmt. Vorwärts! ist das Losungswort unserer Zeit in jedem Zweige der Wissenschaft und der Gewerbe: warum sollte die Landwirthschaft eine Ausnahme machen? Weg mit den Drohnen! Laßt uns nicht einen Nebelstreifen für Land halten, noch glauben, daß wir das Ziel der Reise erreicht haben, ehe unsere Füße wirklich das feste Land betreten!

Ich habe über das Parcellen-System so ausführlich gesprochen, weil es eines der ersten und wirksamsten Mittel darbietet, wodurch die Lage der landwirthschaftlichen Arbeiter verbessert werden kann. Meine eigene Ueberzeugung steht in diesem Punkte fest, und sie wird befestigt und unterstützt durch die Zeugnisse von Männern, welche eine reiche Erfahrung gesammelt und sorgfältige Beobachtungen angestellt haben. Der Arbeiter findet bei einer Parcellenwirthschaft Gelegenheit, seine erübrigte Zeit sich zu Nutze zu machen, und zwar durch eine Art von Arbeit, welche, da Weib und Kinder mit ihm gemeinschaftlich, unter seiner Aufsicht und Leitung zu seinem eignen Vortheil thätig sind, aus der Beschwerde zum Vergnügen wird. Es wird ihm hiedurch ein Mittel dargeboten, seinen dürftigen Verdienst zu erhöhen und für Zeiten voraus zu sorgen, wo er wegen Krankheit oder Mangel an Arbeit nichts verdient. Er ist im Stande, seinen frugalen Tisch besser zu versorgen, und hat Gelegenheit, wenn er ein theilnehmendes Herz hat — und wie sollte das nicht der Fall sein? — die schönste Freude zu empfinden, nämlich einem Unglücklichen mitzutheilen oder einem kranken Nachbarn zu helfen. Seine

Wirthschaft bildet für seine Kinder unter seiner eigenen Aufsicht eine gute Schule der Betriebsamkeit; sie regt seine Verstandesthätigkeit an, indem er landwirthschaftliche Versuche in kleinem und nützlichem Maßstabe anstellt, und erweckt ihn zu heilsamem Wetteifer mit den Ernteerträgen der Musterwirthe. Sie schützt ihn gegen die Versuchungen zu Spiel, Unmäßigkeit und liederlichem Leben; sie fesselt seine Theilnahme an Grund und Boden, befördert seinen häuslichen Sinn, macht ihn betheiligt bei allen Gefahren der öffentlichen Sicherheit und macht ihn zum Freunde des allgemeinen Friedens und der öffentlichen Ordnung. Sie giebt ihm die Denkungsart eines Mannes, erhebt ihn über die Gesinnung sclavischer Abhängigkeit und flößt ihm Furcht vor dem Gedanken ein, ein Gnadensöldner der öffentlichen Wohlthätigkeit zu werden. Dadurch wird er zugleich auf eine höhere Stufe der Gesellschaft erhoben, er erlangt ein heilsames Selbstgefühl, wird zur Achtung der Eigenthumsrechte geführt und fühlt größere Anhänglichkeit gegen seinen Herrn, welcher auf solche Weise bezeugt, daß er ihn lieber aufrecht gehen sieht, als er ihn mit dem Fuße auf dem Nacken zu Boden drückt, und so hat er zahlreiche, dauernde und mächtige Gründe des Fortschreitens und guten Betragens. — Ich wünschte, daß es in meiner Macht stände, diejenigen, welche für Reichthum, Rang und Ansehen schon geboren worden sind, von der Gewalt zu überzeugen, welche das Bewußtsein derselben auf Gemüther ausübt, die eine der ihrigen ganz entgegengesetzte Lage haben; ich weiß jedoch, daß dies sehr schwer ist, und fürchte, daß es unmöglich sein wird. Das Bewußtsein einer gänzlichen Abhängigkeit, dessen Aneignung dem menschlichen Herzen so äußerst schwierig ist, scheint unumgänglich nothwendig, um uns unsere Pflichten gegen die Menschen, wie gegen Gott, zu lehren.

Vermischtes.

Winterroggen als Gründüngung. Der Landes-Oeconomie-Rath Thär in Möglin wendet Winterroggen als Gründüngung an, vornämlich zu Kartoffeln. Derselbe wird das Jahr zuvor, einen Weimarischen Scheffel auf den Weimarischen Acker, unter das Sommergetreide im Frühjahre mit eingesäet, wächst nach seiner Ernte fort und wird im nächsten Jahre, wenn er in die Aehre tritt, zu den neuen Kartoffeln untergepflügt. Dies geschieht mit einem Pfluge, am Besten mit einem Schwingpfluge, an dessen Grindel vorn ein starker Besen gebunden ist, so vollständig, daß nicht mehr zu erkennen

ist, was da gestanden hat. Die Saamenkartoffeln werden mit diesen Pflügen zu gleicher Zeit zugedeckt. Thär erntet auf diese Weise viele Kartoffeln und von sehr guter Beschaffenheit. Ein Bekannter von ihm düngte zwei Acker neben einander, den einen mit grünem Roggen, den andern bloß mit Mist, und erhielt von jenem mehr und bessere Kartoffeln, als von diesem. Nur fordert die grün untergebrachte Düngung eine feuchte Witterung, wenn sie gleich im ersten Jahre gut wirken soll.

Madia-Gründüngung. Der Bauergutsbesitzer Kresse zu Dobraschütz im Altenburgischen hat einen vergleichenden Versuch angestellt, nach welchem ihm die zur Gründüngung verwendete Madia genau dasselbe geleistet hat, wie der daneben aufgefahrene Kuhdünger, sowohl hinsichtlich des Ertrags der danach gebauten Frucht (Saubohnen) selbst, als hinsichtlich der Nachhaltigkeit der Wirkung.

— **Puppen.** Ein Gutsbesitzer aus dem Kreise Schrimm (Prov. Posen) meldet: Obgleich in unserer Gegend das sogenannte Einpuppen der Garben, nach Mecklenburgischer oder Holsteinischer Manier, noch wenig eingeführt ist, und überhaupt dieser Erntemethode hier kein Vertrauen geschenkt wird, so habe ich mich dies Jahr jedoch, bei der bedenklichen Witterung, von vorne herein dazu entschlossen und wenigstens den Nutzen davon gehabt, meinen Roggen vor dem Auswachsen gänzlich zu schützen, während meine Nachbarn bei ihrer alten Art, das Getreide in Gelägen trocknen zu lassen, sämmtlich ihr zuletzt geschnittenes Korn auswachsen sehen mußten und obenein noch durch das öftere Wenden einen namhaften Strohverlust hatten. Weniger glücklich war ich mit dem Weizen, denn der immer stärker herabströmende Regen verhinderte das trockene Einpuppen der Garben, dazu haben die so zäh eingesetzten Puppen über 14 Tage bei starkem Regen auf dem Felde stehen müssen, und so kam es, daß mir selbst ein kleiner Theil Weizen in den Puppen auswuchs, doch ist das Stroh gesund geblieben und der Verlust bei dem sonst vielfachen Körnerertrage wohl zu verschmerzen.

— Nach Erfahrungen, die im vorigen Jahre in Ostpreußen gemacht worden sind, geben die Kartoffeln auch im nicht völlig reifen Zustande in der Branntweinbrennerei dieselbe Ausbeute, als wenn sie völlig reif und mehlig geerntet wurden. Selbige scheinen also auch ein Paar Wochen vor der völligen Reife schon diejenigen Bestandtheile, welche durch die Gährung in Alkohol verwandelt werden, vollständig zu besitzen, und es fehlt daher nur noch deren Verwandlung in Stärkemehl. Da dieses nun durch die Gährung immer wieder gelöst werden muß, so scheint der unreife Zustand noch dazu zu dienen, den Zweck der Gährung zu begünstigen und zu erleichtern. (Kreyßig.)

— **Um Kohl gegen Hasen zu schützen,** wird in d. N. ldw. Dorfzeitung empfohlen, die Stäbe an welchen Wurst und Fleisch zum Räuchern im Schornstein gehangen haben, unter den Kohl hin und wieder einzustecken.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 24. Septbr.

Ernte und Getreidehandel. Der Weizenhandel hat die ganze Woche hindurch einen festen Ton behauptet, und es lassen sich jetzt die Preise, von ihrem niedrigsten Standpunkte an, 2 a 3 s höher annehmen; dieser Aufschwung ist theilweise den verminderten Zufuhren der Producenten zuzuschreiben, und da die Saatzeit immer mehr herannaht, läßt sich eine weitere Abnahme in den Zufuhren erwarten. Diese Preisverbesserung wird sich wahrscheinlich, wenigstens eine Zeit lang, erhalten, und es fragt sich, ob die Preise überhaupt wieder so tief fallen werden, als von wo aus sie kürzlich gestiegen sind. Die völlige Beschäftigung aller Arbeits-Classen in den Manufactur-Districten und die Wohlfeilheit des Weizens, im Vergleich mit andern Artikeln, hat die Consumtion desselben sehr vergrößert; dieser Umstand und die reducirten Vorräthe von altem Weizen im Lande lassen uns vermuthen, daß die Preise am Niedrigsten gestanden haben, und ohne eine fernere bedeutende Erhöhung vorauszusetzen, sind wir doch der Meinung, daß die Pächter keine Verlierer sein werden, wenn sie bei Verkäufen mit Vorsicht handeln; denn die Aussichten sind im Ganzen eher zu Gunsten einer mäßigen Steigerung, als zu irgend einer Reduction des jetzigen Werthes. Zu den eben angeführten Gründen, weshalb ein Fallen der Preise nicht eintreten dürfte, ist noch zu bemerken, daß, bei dem außerordentlich kleinen Vorrath von Bond-Weizen, einem Zoll von 20 s und den verhältnißmäßig höhern Notirungen von Weizen auf dem Continent als in England, keine Verzollung zum Consumo von einiger Bedeutung auf mehrere Monate hinaus, zu erwarten steht. Nachdem wir nunmehr die günstigen Chancen zu einer Steigerung aufgezählt haben, müssen wir auch die Aufmerksamkeit auf das Gegentheil hinlenken. Dieses besteht in der allgemein zugestandenen Ergiebigkeit der Weizen-Ernte in England, in der Thatsache, daß Irland dieses Jahr einen großen Ueberschuß zur Ausfuhr haben wird und in der Gewißheit, daß die Einfuhr von Mehl aus Canada, die der frühern Jahre bedeutend übersteigen wird. Diese letzteren Betrachtungen sind unserer Meinung nach tüchtig genug, jede bedeutende Steigerung zu hemmen und wir glauben, daß die Fluctuationen in dem Werth von Weizen einige wenige Shillinge im Laufe dieses Jahres nicht übersteigen werden. Später wird die Art wie die junge Weizenpflanze den Winter übersteht ein Hauptobject von Interesse werden, im Betreff der Preisstellungen.

Stettin, 27. September.

Witterung und Ernte. Nach Allem, was man hört, ist das Ergebniß der nunmehr als beendigt zu betrachtenden Getreide-Ernte Pommerns (Alt-, Neu- und Hinterpommern) im Ganzen ziemlich günstig zu nennen. Weizen lohnt fast durchgehends sehr gut und nur die Qualität läßt in den mehrsten Fällen zu wünschen übrig. Jedoch findet sich auch manche recht gute, schwere Waare darunter und man hat selbst aus unserer Gegend, die nicht die schwerste liefert, bereits Proben im Gewicht von 132.133 Pfd. Holl. erhalten. Roggen lohnt weniger im Ertrage, dürfte aber doch summarisch eine Durchschnitts-Ernte geben und ist größtentheils von guter, trockener Beschaffenheit, mit ziemlich schwerem Gewicht. Gerste hat an vielen Stellen durch Regen gelitten, giebt aber größtentheils ein besseres Gewicht, als die vorigjährige, und einen gut lohnenden Ertrag. Hafer, dessen Anbau in unserer Provinz sich in der letzteren Zeit vermindert hat, ist im Ertrage nur mittelmäßig, in der Qualität ziemlich gut. Erbsen sind dagegen als mißrathen zu betrachten, da Vieles davon auf dem Felde durch die lange angehaltene nasse Witterung ausgefallen oder ausgewachsen ist. Von Heu und Futterkräutern ist ziemlich viel, doch ein nicht geringer Theil in sehr mangelhafter Beschaffenheit geerntet worden. Von Kartoffeln verspricht man sich im Ganzen viel, doch läßt sich mit Sicherheit erst weiterhin darüber urtheilen.

Danzig, 23. September.

Getreide. Die auswärtigen Berichte bleiben fortwährend für unsern Handel ungünstig, weshalb auch unser Markt in der vorigen Woche ganz ohne Leben war. Das zum Verkauf ausgebotene Getreide ist nur mit Mühe selbst zu den schon so gedrückten Preisen unterzubringen; das Meiste geht zu Boden. Mit Roggen war es in dieser Woche wieder besser, die Preise haben sich etwas gehoben, auch hat ein größerer Umsatz Statt gefunden. Erbsen, Gerste und Hafer waren nicht am Markte. Von Rübsen war eine Parthie von 17 Last, wofür man 280 Fl. bedang.

Witterung und Ernte. Das schöne Wetter, dessen wir uns seit dem 1sten d. erfreuten, ist vorüber. Am Mittwoch den 18ten stellte sich wieder Regen ein, und wir sind seit jenem Tage auch nicht einen Tag davon verschont geblieben. Die Ernte-Arbeiten sind dadurch unterbrochen worden, und das an der Weichsel zur Umarbeitung lagernde Getreide hat neuerdings gelitten. Am heutigen Tage ist der Regen ausgeblieben und es scheint, als werden wir wieder für einige Zeit beständig gutes Wetter behalten.

Berlin, 26. September.

Butter in ganz feiner Qualität ist begehrt, wogegen mittlere und ordinaire Sorten genügend vorhanden und bei Parthien schwer verkäuflich sind. Mecklenburger bedingt 22 a 24½ Rthlr., Schles. 17 a 17½ Rthlr., Preuß. 16 a 17 Rthlr.

Wolgast, 28. September.

Weizen 1 Rthlr. 20 Sgr.; Roggen 1 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf.; Gerste 1 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf.; Hafer 20 Sgr.; Erbsen 1 Rthlr. 5 Sgr.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 40. Neubrandenburg, Freitag den 4. October. **1844.**

Inhalt: Schreiben an die Redaction. — Gras- und Kleesaat im Herbste. — Wer versucht's? — Scorzoneren und Haberwurzeln für Wintersalat zu ziehen. — Kartoffelbau. — Vermischtes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Schreiben an die Redaction.

Aus Mecklenburg-Schwerin.

Für die lehrreiche Mittheilung über Agrikultur-Chemie, womit Sie uns in No. 36 Ihres schätzbaren Wochenblattes erfreuen, verpflichten Sie sich das ganze hierländische landwirthschaftliche Publicum zum besondern schuldigen Dank; ich für mein Theil will mich meiner Pflicht entledigen, statte Ihnen also hierdurch für die so höchst zeitgemäße und außerordentlich dankenswerthe Anregung zur Vervollkommnung unsers Gewerbsbetriebes meinen aufrichtigsten und ganz ergebensten Dank ab.

Ich vermag, als ganz Unbekannter mit der Chemie, es nicht, meine Ansicht, die ich seit Lesung des Liebigschen Werkes, über die segensreichen Folgen gewann, die einige Kenntniß von der Chemie in Verbindung mit der Landwirthschaft uns gewähren müsse, auszusprechen, sondern theile die Eigenschaft eines gebornen musikalischen Genies, das nach dem Gehör spielt, indem ich zur Einführung des Fruchtwechsels beim Beginn meiner Wirthschaft durch die Lehren unsers würdigen Chemikers, des Hrn. Dr. Grischow, und unseres Veteranen, des Hrn. Dr. Gerke, bestimmt wurde, ohne dieselben auch nur weiter inne gehabt zu haben, als daß ich sah, daß Erbsen nach Hafer oder Gerste, und Gerste mit Klee nach Kartoffeln besser gedieh, als im umgekehrten Falle.

Sie werden sich uns Landleute um so mehr verpflichten, wenn Ihre Verheißung in Erfüllung geht, und Sie uns die Forsetzung der Vorträge des höchst achtbaren Hrn. Prof. Johnston zuführen; auf eben diesem Wege möchte es Ihnen gelingen, uns auch den Catechismus, den Herr Johnston seinen Landsleuten zur Verständlichung seiner Worte verheißt, zugänglich zu machen *), dann bin ich überzeugt, daß auch beim Ungläubigsten der Glaube an eine neue große Epoche im landwirthschaftlichen Gewerbe, Wurzel fassen wird.

Ich bitte, meinem Briefe einen Platz in Ihrem Blatte zu gönnen. — 46 —

*) Sobald ein neuer Vortrag des Prof. Johnston in engl. Blättern veröffentlicht wird, soll er in unserem Blatte mitgetheilt werden; auch der zweiten Aufforderung des geehrten Einsenders werden wir zu entsprechen suchen. Die Red.

Gras- und Kleesaat im Herbste.

Eine vorzügliche Eigenschaft des Timothygrases besteht darin, daß es die Aussaat im Herbste verträgt und nicht der Gefahr des Verfrierens ausgesetzt ist. Ich habe seit 10 Jahren das Timothygras im Herbste unter Winterung ausgesäet, und obgleich in dieser Zeit einige sehr harte und schneelose Winter mitunter liefen, so ist mir doch nicht ein einziges Beispiel von Ausfrieren vorgekommen. Ich kann daher diese Methode als praktisch bewährt empfehlen. Mit rothem und weißem Klee habe ich dies Experiment einige Male, jedoch mit ungünstigen Erfolgen gemacht und kann daher nicht dazu rathen. Wo ich Timothygras aus Mangel an Samen nur zum Theil im Herbste, das Uebrige aber im Frühjahre unter Winterung aussäete, da zeichnete sich allemal das im Herbst Gesäete durch einen üppigeren Stand aus. Nachdem die Winterung gesäet und mit der Egge überzogen ist, lasse ich den Timothysamen aussäen und dann das Land fertig eggen.

Diese Methode gewährt uns eine große Sicherheit für die Weide-Ansaat, da sie vor völligem Mißrathen schützt. Säet man 4 Pfd. Timothysamen auf den Morgen, so wird man selbst in dem Falle, daß die im Frühjahr ausgestreute Kleesaat völlig fehlschlagen sollte, immer noch eine Weide bekommen, wie man sie in früheren Zeiten gewohnt war, und es mögte dieser Umstand wohl einen Beweggrund abgeben, die Weideansaat, wenigstens theilweise, unter Winterung zu beschicken.

Wo man Klee unter Winterung säet, da nimmt man diese Arbeit gewöhnlich im frühen Frühjahre vor, dennoch bleibt der Erfolg unsicher, und es ist gar nicht selten, daß die kaum aufgegangene junge Kleepflanze bald nachher wieder verdorrt, und dies hat Manche bewogen,

ihre Kleesaat nur allein unter Sommergetreide zu bestellen, obgleich sie auch hier gegen nachtheilige Witterungseinflüsse nicht völlig geschützt ist. Ich sollte meinen, daß die Kleesaat dann am besten gesichert sein würde, wenn man die Aussaat unter Winterung im Spätherbst, etwa im November, also zu einer Zeit vornähme, wo der Klee aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr zum Auflaufen käme. Er würde dann durch Schnee und Winternässe tiefer in die Erde gebracht, als dies im Frühjahr der Fall ist, würde erst beim Beginn der Vegetation aufgehen und durch die späteren Nachtfröste wahrscheinlich nicht mehr leiden, als der im Frühjahr unter Winterung gesäete. Ich habe hiemit selbst keine Versuche gemacht, empfehle aber solche meinen Herren Collegen, da, im Kleinen angestellt, nichts dabei zu riskiren ist. — (F. C. B.)

Wer versucht's?

Wir erinnern an folgendes Verfahren, um die Ernte der Runkelrüben mindestens zu verdoppeln, welches in Frankreich mit Glück versucht worden und bereits mehrfach in Anwendung gekommen ist:

Man säe die Runkelnsamen im December in Beete, die mit Fenstern bedeckt und gegen Süden gerichtet sind; die Pflanzen versetze man im März aufs Feld, oder sobald als der Acker hiezu tauglich hergestellt worden ist.

Die Runkeln gewinnen hiedurch zwei Monate im Wachsthum und erreichen daher eine außerordentliche Größe. Köchlin in Mühlhausen (Elsaß) erhielt hiebei Rüben von 30 Pfund (?) und erntete vom Hectare Landes 600,000 Pfund, während sonst die Ernten der besten Felder nicht über 150,000 Pfund betragen.

Scorzoneren und Haberwurzeln
für
Wintersalat zu ziehen.

Folgendes Verfahren, welches in der Thür. Gartenzeitung gelehrt wird, dürfte Manchem neu sein und des Versuches werth erscheinen:

In Belgien und in einigen westlichen und nördlichen Provinzen Frankreichs benutzt man die gebleichten Blätter der Haberwurzel schon seit längerer Zeit zu Wintersalat. Man kann dabei auf folgende Weise verfahren: In einem Keller oder an einem andern dunkeln und temperirten frostfreien Orte breitet man im November eine ungefähr zollhohe Erdschicht aus und legt darauf horizontal die herausgezogenen Haberwurzeln dicht an einander, so daß das Herz an den Rand zu liegen kömmt, darauf bringt man so viel Erde, daß die Wurzeln bedeckt werden, auf diese wieder eine Lage Wurzeln, bedeckt dieselbe aufs neue mit einer Erdschicht und fährt so fort, so viel Schichten zu machen, als man verbrauchen zu können glaubt. Die so geschichteten Haberwurzeln werden im Winter zarte weiße Triebe bilden, die einen guten Salat geben; auch lassen sich die Wurzeln zum Beiessen benutzen. Auf ähnliche Weise kann man mit den Scorzoneren verfahren.

Kartoffelbau.

Im J. 1843 wurden im Versuchsgarten der Centralstelle des badischen landwirthsch. Vereins verschiedene Verfahrungsarten beim Anbau der Kartoffeln versuchsweise ausgeführt. Die Kartoffeln bestanden aus einer Sorte und wurden auf einem völlig gleichartigen fruchtbaren Lehmboden, der nicht gedüngt war, gebaut. Das Legen der Kartoffeln geschah an ein und demselben Tage und die Bearbeitung war da, wo diese nicht besonders angegeben ist, die gewöhnliche des Felgens und zweimaligen Behäufelns (welches Letztere bei Lehmboden natürlich nie ohne Schaden unterbleibt).

		Ertrag.
1.	23 Stöcke Kartoffeln, aus Keimen erzogen, gaben	29½ M.
2.	23 Stöcke, wozu die Augen gelegt wurden	36½ "
3.	23 Stöcke Kartoffeln, letztere vor dem Legen in Wasser getaucht und dann mit Gyps bestreut	53 "
4.	23 Stöcke Kartoffeln, diese in den Stufen (Löchern) auf Stroh gelegt und dann mit Erde bedeckt	53 "
5.	23 Stöcke Kartoffeln, die nicht behäufelt wurden	59 "
6.	23 Stöcke, wozu die Kronen gelegt wurden	59 "
7.	23 Stöcke Kartoffeln, von welchen die Blüthe abgepflückt wurde	61 "
8.	23 Stöcke Kartoffeln, wozu blos Schnitte derselben gesteckt wurden	71 "
9.	23 Stöcke Kartoffeln, die ganz gelegt, sonst aber nach der gewöhnlichen Weise bearbeitet wurden	76 "

Vermischtes.

— **Staudenroggen.** Der Kammerherr v. Metsch auf Steinbrücken bei Gera hat Staudenroggen zeitig in Winterrübsenstoppel gesäet, auf 12 Weimarische Acker vier Dresdener Scheffel und darunter noch acht Dresdener Scheffel Gemenge von Erbsen, Wicken, Hafer. (Sieben Dresdener Scheffel sind gleich zehn Weimarischen Scheffeln.) Von dem Letztern wurden im Spätsommer und Herbste über Tausend Centner Grünfutter für Rind- und Schaf-Vieh gewonnen, und die Roggenernte betrug dennoch im nächsten Jahre 42 Schocke, aus denen 104 Dresdener Scheffel Körner ausgedroschen wurden. Derselbe Landwirth baut jetzt überhaupt nur Staudenroggen, theils im gewöhnlichen Feldbau, theils zu den Wald-Culturen, da er wegen seiner zeitigen Aussaat im August nicht so leicht auswintert, auch wegen seiner späteren Blüthe weniger von Frühjahrsfrösten leidet und einen hohen Ertrag giebt. Nur muß er stets sehr zeitig ausgesäet werden, wenn der Same ächt bleiben und seine Bestockungsfähigkeit behalten soll. — Der Gutsbesitzer Ottmann im Elsaß hat vor drei Jahren im Frühling über den bereits gesäeten Hafer ganz dünn Staudenroggen in dem Maaße ausstreuen lassen, daß die ganze Samenmenge aus vier Fünftheilen Hafer und einem Fünftheil Roggen bestand. Nach der Hafererne im Aussaatjahre gab der Staudenroggen im Spätherbste einen reichlichen Futterschnitt und im nächsten Jahre eine ergiebige Ernte an Körnern und Stroh, mit Stöcken von sechzig bis achtzig Halmen, deren Höhe sechs Fuß und darüber betrug. — Ein Gutsbesitzer in Preußen, welcher ebenfalls viel Staudenroggen baut, säet ihn im Juni aus, um hiervon im Spätsommer des Aussaatjahres einen Heuschnitt und im nächsten Jahre eine ergiebige Ernte zu erhalten. Seine Wirthschaft ist vorzugsweise auf dieses Roggenheu gegründet.

— **Vorbeugung der Drehkrankheit der Schafe, auf mehrjährige Erfahrung begründet.** Ueber die Drehkrankheit der Schafe ist schon sehr viel geschrieben worden, obgleich Niemand die Ursache der Entstehung noch zu ergründen vermochte. Ich erlaube mir mitzutheilen, auf welche Weise ich diese Krankheit seit drei Jahren aus meiner Heerde entfernt habe. Bei der frühern gewöhnlichen Lammzeit im Februar und März hatte ich bei den Jährlingen jährlich 20 — 30 pCt., auch in manchen Jahren noch mehr Abgang an Drehern, und nur durch den Troikar konnte ich diejenigen retten, wo die Blase unmittelbar unter der Hirnschale lag. Ich versuchte mehrere von den gegen diese Krankheit angeführten Vorbeugungsmitteln, aber stets ohne Erfolg; endlich entschloß ich mich zur Sommerlammzeit. Ich lasse nunmehr die Böcke den 1. Dec., die Hälfte des Tags, die zweite Hälfte des Nachts, sechs Wochen lang bei den Schafen, lasse keine Zeitschafe zum Bock, sondern nur Vierzähner, füttere die zum Winter aufgestellten Lämmer mäßig, stets ohne Roggen und Hafer, und habe bei dieser Züchtungsart in drei Jahren keinen Dreher gehabt. Die Ursache der Krankheit wurde den Zeitschafen, als zu schwächlich zur Zucht, zugeschrieben, die Ursache ist aber auch in der Schwäche des Bockes begründet, wenn derselbe nämlich ununterbrochen bei den Schafen bleibt und sich durch unnütze Sprünge schwächt, weshalb ich allen Denen, die ihre Böcke nicht aus der Hand zulassen, die angeführte Art der Begattung anrathen kann. Wenn auch die Sommerlammzeit bei ungünstiger Witterung etwas mehr Futter kostet, welches man aber wieder an den später lammenden Schafen erspart, so werde ich doch nie wieder davon abgehen, da die Sommerlämmer kräftiger und von schönerer Gestalt sind. (Pr. H. Z.).

Zoppot bei Danzig, im Juni 1844. W.

Allerlei Neues.

— **Die Dorflesevereine mehren sich.** »Selbstbeherrschung — sagt Prof. M. Beyer mit Beziehung auf die Mäßigkeitsvereine — befördert man auf die Dauer nicht durch sklavische Verpflichtungen, sondern am besten durch Beförderung geistiger Bildung.« — Geistige Bildung befördert man aber unter der arbeitenden Klasse durch Lektüre guter Bücher, und wahrlich, es fehlt nicht an für das Volk geschriebenen oder sich doch eignenden lehrreichen und erwecklichen Büchern. Wo daher Dorflesebibliotheken gegründet wurden, da zeigt sich auch der Nutzen und das Bedürfniß derselben augenfällig. Auf der frischen Nehrung in dem Dorfe Stutthoff ist eine solche nachahmungswerthe Einrichtung ins Leben getreten. Die dortigen 15 Hofbesitzer händigten vor einigen Jahren dem Schullehrer 30 Thaler ein, um dafür belehrende und sonst nützliche Bücher zum Verleihen anzuschaffen. Die Unternehmer zahlen für jedes entliehene Buch 2 Pfennige, andere Leselustige des Dorfes 6 Pfennige, und diese Lesegelder werden wieder zur Anschaffung von Büchern verwendet. Jetzt enthält die Dorfbibliothek 400 Bände. Für zweckmäßige Auswahl wird gesorgt.

— **Landwirthschaftliche Schulen fehlen noch.** In Opladen waren die Abtheilungsvorsteher des landw. Vereins des Kreises Solingen versammelt, um sich über die Bedingung des Fortschrittes der rheinischen Landwirthschaft zu berathen. Auch hier fiel das allgemeine Urtheil dahin aus, daß landwirthschaftliche Schulen eine Hauptbedingung des Fortschrittes seien, und daß es höchst wünschenswerth wäre, wenn die Landwirthschaft als Lehrzweig mit in den Bildungsgang der Schullehrer aufgenommen würde, damit diese dann lehrend auf das Volk einwirken könnten. Mehre bewährte Landwirthe vereinigten sich in dem Vorschlage, junge würdige Schulamtskandidaten nach der Schweiz in das am Bodensee liegende landwirthschaftliche Seminar Kreuzberg zu senden, um sie zu befähigen, nach vollbrachtem Lehrgange an den verschiedenen Lehrseminarien diesen Wissenschaftszweig weiter zu pflegen.

— **Etwas Löbliches aus Bayern.** Der König hat genehmigt, daß alljährlich — auf Kosten des Centralfonds für Industrie und Cultur — eine Anzahl reich- und feinwolliger Zuchtwidder aus der Königl. Stammschäferei zu Waldbrunn an fleißige Schäfereibesitzer unentgeltlich zur Veredlung ihrer Heerden unter der Bedingung abgegeben werde, dieselben wohl zu halten, während der Verwendbarkeit zur Zucht nicht zu verkaufen und dieselben, so weit es geschehen kann, auch anderen Besitzern von Schäfereien zu überlassen.

— **Deutscher Kaffee.** Hr. Eyserbeck in Gotha hat 1837 einen Kaffeestrauch aus einer Kaffeebohne gezogen, welcher schon seit mehreren Jahren reichlich Früchte trägt [doch wohl nicht im Freien? D. Red.] Auf der Pflanzen-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin am 23. und 24. Juni c. war ein Zweig dieses Kaffeebaums mit Früchten, nebst 4 Loth davon geernteten Kaffee's, ausgestellt.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 27. Septbr.

Getreide. Auf den verschiedenen Getreide-Märkten macht sich, namentlich für Weizen, eine größere Festigkeit bemerkbar, obschon die Landleute fortfahren, ansehnliche Zufuhren zu liefern. Die Preise sind jedoch gegenwärtig wesentlich niedriger, als im vorigen Jahre zu dieser Zeit, ein Umstand, welcher natürlich größeres Vertrauen hervorruft und die Müller zur Einlegung von Vorräthen veranlaßt. Die Beschaffenheit der Proben zeigt noch immer eine große Verschiedenheit; ein großer Theil der Zufuhren ist feucht und von mittelmäßiger Qualität, wodurch die Frage für alte englische und fremde Waare vermehrt wird. Die Resultate der Weizen-Ernte werden von allen Seiten als günstig dargestellt, und es ist kaum zu bezweifeln, daß im Ganzen genommen mehr als ein gewöhnlicher Durchschnitts-Ertrag gewonnen worden ist. Man kann daher annehmen, daß wir während des Winters, trotz momentaner Fluctuationen, billige Preise haben werden. Die Londoner Müller haben bereits große Einkäufe von Ladungen aus Lincolnshire und Cambridgeshire zu vortheilhaften Bedingungen gemacht, was ein sicherer Beweis einer reichen Ernte ist. Der Zoll für fremden Weizen behauptet sich auf der höchsten Stufe; demungeachtet scheinen die Inhaber der kürzlich eingetroffenen Zufuhren zur Einclarirung geneigt. Wir erhalten fortwährend noch Zufuhren vom Auslande, was mit der Zeit seine Wirkung auf die Märkte nicht verfehlen kann, um so mehr, da auch von Canada und den Vereinigten Staaten noch Zufuhren erwartet werden. Neue Gerste hat eine bedeutende Preis-Ermäßigung erfahren; eben so Bohnen und Erbsen. Von neuem englischen Hafer ist erst wenig am Markte erschienen, so daß sich darüber noch nicht viel sagen läßt; von Irland langten indeß schon beträchtliche Quantitäten, und zwar in gutem Zustande an, die Qualität erreicht jedoch die vorigjährige nicht, und wie wir hören, dürfen wir in diesem Jahre keine so schöne und schwere Waare erwarten.

Hamburg, 1. Octbr.

Getreide. Am hiesigen Getreide-Markte hat sich seit unserem letzten Berichte wenig verändert; die bisherige Leblosigkeit im Weizen-Handel dauert fort, und wird nur von Zeit zu Zeit durch einzelne Ankäufe unterbrochen; da jedoch die Vorräthe auf dem Wasser sehr klein sind und wenig neue Zufuhren erwartet werden, so fordern Inhaber etwas höhere Preise. Bezahlt wurden 80 — 95 Rtl. Für Roggen ist die Stimmung angenehmer, und man bewilligte dafür etwas bessere Preise, 62 — 70 Rtl. Nachdem die Preise von Gerste eine Ermäßigung von ca. 5 Rthlr. erfahren hatten, zeigte sich wieder mehr Kauflust, namentlich für schöne neue Saal in loco; es sind davon in den verflossenen acht Tagen 5 bis 600 Last umgesetzt worden, und man bewilligte 67½ — 75 Rtl. Hafer war selbst in den besten Sorten kaum preishaltend; geringere Waare mußte niedriger erlassen werden, 35 — 47 Rtl. Für Erbsen fordert man die frühern Preise. Bohnen sind nicht angeboten.

St. Petersburg, 20. Septbr.

Getreide. Roggen wird für die Ostsee-Provinzen zu 14 R. gekauft und Roggen-Mehl hat zu dem billigen Preise von 13 a 14 R. Abgeber. Unser Platz hat von letzterem einen großen Vorrath und da die neue Ernte im Ganzen gut ist, so läßt sich eine Steigerung so leicht nicht voraussetzen. Harter Kubanka-Weizen ist hoch im Preise gehalten, 26 a 28 R.; dagegen weicher Russischer Sommer-Weizen zu 17 a 18 R. zu haben.

Ernte in Frankreich. Das Journal de Débats giebt eine Zusammenstellung der Resultate der diesjährigen Ernte in Frankreich. Was den Weizen, den wichtigsten Theil unseres Ackerbaues angeht, heißt es darin, so ist die Ernte in allen Gegenden sehr befriedigend in Beziehung auf die Quantität ausgefallen, die Qualität ist aber nicht das geworden, was man noch Anfangs Juli hoffte; von da an ist das Wetter ungünstig gewesen, und im Westen, Norden und Osten Frankreichs haben Gewitterregen geherrscht, die das Korn niederwarfen, als es eben in Blüthe getreten; dadurch ist die Reife schwieriger und langsamer geworden und die Qualität verschlimmert. Auch noch während der Ernte hat jener Regen geschadet und viel Korn ist in den Schwaden naß geworden, so daß man rechnen kann, die Hälfte alles Kornes hat durch Nässe an der Qualität gelitten. Mittel- und Südfrankreich dagegen hat an einer wahren Dürre gelitten, deshalb sind diese Gegenden im entgegengesetzten Falle, die Quantität ist geringer, die Qualität befriedigend.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 41. Neubrandenburg, Dienstag den 8. October. 1844.

Inhalt: Antwort auf die Bemerkungen eines Landmannes über den Genuß des Branntweins; ebenfalls von einem Landmann. — Schutz der Forsten gegen Raupenfraß. — Lord Palmerston über Landwirthschaft. — Vermischtes. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Antwort
auf die Bemerkungen eines Landmannes
über den Genuß des Branntweins;
ebenfalls
von einem Landmann.

In No. 34. des practischen Wochenblattes hat sich ein Landmann über den Genuß des Branntweins frei ausgesprochen, und Einsender gestehet, daß er dies mit Vergnügen gelesen habe, denn es sind dies die Ideen, die er selbst ehemals von dem Genusse des Branntweins unterhielt, er gönnte seinen Nebenmenschen, besonders aus der geringern Classe, einen solchen Labetrank, vertheilte ihn oft unentgeldlich, und wenn er ins Feld ging, nahm er selbst einen kleinen Schnaps. Warum sollte er dies auch nicht thun? Die Aerzte hatten nichts dagegen, vielmehr, wenn sie die Apotheken besuchten, nahmen sie selbst einen kleinen, und die Apotheker destillirten ihn als eine Magenessenz und waren so uneigennützig, den Schnaps als ein Mittel gegen viele Krankheiten zu empfehlen, ihn sogar mit Goldblättern zu mischen, und dadurch den Absatz ihrer Medicinal-Ingredienzien zu vermindern. Dies feuerte natürlich auch die Branntweinbrenner an, ihren Nahrungsbetrieb zu vergrößern, um dem geringen Manne eine Herzstärkung wohlfeil zu verschaffen. Unsre Gutsbesitzer erkannten bald, daß man das Korn höher verwerthen könne, wenn man Branntwein daraus brenne und den Abfall zur Mastung benutzte, als wenn man das Getreide Lastenweise verkaufte; Viele beschlossen daher in ihrer Landwirthschaft auch das Fabrikwesen mit aufzunehmen und fast Alle wählten Branntweinbrennereien. Da nun das Getreide auch unverarbeitet gut bezahlt ward, so nahmen sie zum Branntwein Kartoffeln, und man muß gestehen, daß sie den wohlfeilsten Fusel hervorbringen.

Inzwischen waren andre Länder uns schon weit voraus geeilt; man suchte im Norden die Kälte durch den Branntwein zu vertreiben, im Süden Wilde und Neger damit zu unterjochen, im Kriege aber die Menschen dadurch halb sinnlos ins Feuer zu jagen.

Zeit war es nun wohl, daß die Aerzte aus ihrem Schlaf erwachten, und, da sich das Uebel über die ganze Erde verbreitete und die ganze Generation herabzudrücken im Begriff stand, die Menschen gegen den Branntwein warnten. Dies thaten auch Viele und selbst Hufeland hat sich hiebei ausgezeichnet; allein das Uebel war schon zu weit verbreitet, die Stimmen der Aerzte wurden überschrien oder gar nicht gehört; die Brenner, Kaufleute, Gastwirthe, Krüger ꝛc. sahen ihren Nahrungs-Betrieb beeinträchtigt, und selbst die Finanziers fürchteten für die schöne Einnahme des Blasenzins', wenn dem Branntweinsaufen ernstlich entgegen gearbeitet würde. Da wählte sich die menschliche Vernunft einen andern Ausweg. Es bildeten sich Mäßigkeits-Vereine, diesen traten andre bei,

und da sich die Ansicht und Einsicht von dem Nachtheil des Branntweins immer mehr erweitert, deutlicher und klarer wird, so ist zu hoffen, daß recht Viele sich von diesem Nachtheil überzeugen und ihn vermeiden werden, zuletzt aber der Branntwein als Getränk ganz von der Erde verdrängt werden wird, und mit ihm unendlich viele menschliche Leiden.

Die Thiere haben einen Instinkt, welcher sie dazu leitet, das zu genießen, was ihnen nutzt, und das zu vermeiden, was ihnen schädlich ist. Da der Mensch auch Thier ist, und seine inneren Theile auf ähnliche Art und mit gleichen Mitteln gebildet sind — z. B. Magen, Gedärme, Herz, Lunge ꝛc., so sollte er auch auf seinen Instinct beim Genuß der Speisen mehr achten; ist er aber zu einfältig, um diesen Instinct beachten zu können, so sollte er doch auf den der Thiere mehr Rücksicht nehmen. Nun findet man aber kein Thier, das Branntwein trinkt, wenn solcher ihm nicht gewaltthätig eingegossen wird. Diese Erfahrung kann den Menschen schon auf den Gedanken bringen, daß der Branntwein dem thierischen Körper nicht angemessen sey; und so ist es auch. Man hat Säufer nach ihrem Ableben secirt, und die Verheerungen gefunden, die der Branntwein veranlaßt hat. Bei einigen findet man den Magenmund so hornartig verhärtet und zusammengezogen, daß es unmöglich gewesen, daß ein Krumen Brod hat in den Magen gelangen können. Man hat, um diese Kranken zu erhalten, ihnen einige Wochen Fleischbrühen durch Klystire beigebracht, zuletzt aber haben sie doch todt hungern müssen. Die merkwürdigsten Sectionen hat man in Nordamerika gemacht, soll davon Zeichnungen nach Berlin gesandt haben, wo man, wie es heißt, sie in Kupfer stechen will, um gegen den Genuß des Branntweins zu warnen. Man mache selbst den Versuch, Gedärme in Branntwein zu legen, und täglich, wie der Säufer mit seinen Eingeweiden es macht, frischen Branntwein aufzugießen, so wird man den Einfluß des Branntweins auf die Gedärme leicht erkennen und es einsehen, daß der Spiritus als Getränk unpassend und schädlich ist. Es macht der Spiritus allerdings einen Bestandtheil unserer besten Lebensmittel, Getreide, Obst, Gemüse ꝛc. aus, allein in Verbindung von andern schleimigen, Zuckerhaltigen und weichen Theilen; in dieser Form schadet er dem Menschen nicht, sondern ernährt und erquickt ihn, und da auch der Wein und das Bier eine Emulsion durch Kochen und Auspressen geworden, und bei ihnen die

spirituösen Theile eingewickelt geblieben sind, so können unsre Eingeweide solche sehr gut ertragen, wenn ich aber den Wein und das Bier weiter zerlege, und von denselben den spirituösen Theil durch Destilliren abdampfe, also Weingeist und Branntwein mache, so ist diese Flüssigkeit für Magen und Eingeweide viel zu scharf und angreifend, und zerstört nach und nach die feinen Häute und innern Theile, so daß er dem Körper zum Gift wird, statt ihm zur Nahrung zu gereichen. Noch auffallender kann man sich davon überzeugen, daß einzelne Theile, die von genießbaren Körpern getrennt werden, höchst nachtheilig werden können, wenn man bemerkt, daß das schrecklichste Gift für den Menschen, die Blausäure, davon der Genuß einzelner Tropfen sogleich den Tod veranlaßt, aus bittern Mandeln, Pfirschen- und Kirschenkernen bereitet wird. Wenn man nun weiß, daß der Branntwein ein schädliches Getränk ist, wie kann man denn solches seinem Gesinde, seinen Arbeitern, seinen Kindern geben wollen, ja selbst genießen? Stimmt dies mit der gesunden Vernunft überein? Lieber vermeide man dies unzweckmäßig bereitete Getränk gänzlich und trinke andre Flüssigkeiten. Der Branntwein veranlaßt zu viele Nachtheile, als daß man ihm noch auf irgend eine Art das Wort reden könnte.

Zuerst ist es ausgemacht, daß der Branntwein, auch mäßig genossen, einen Reiz in den innern Theilen des Magens und der Gedärme veranlaßt, welchen man nicht anders zu heben weiß als durch frischen Aufguß von Branntwein; man fängt mit einem Glase an, dann zwei — dann drei, weiterhin eine halbe, ja ganze Bouteille, bis der Säufer complet da ist. Diesen Reiz veranlassen dumme Menschen schon im Magen ihrer Kinder, indem sie ihnen Brod in Branntwein getaucht geben. Sie vermeinen, ihnen eine nahrhafte kräftige Speise zu geben und sie reichen ihnen Gift.

Der Herr Verfasser, welcher in No. 34. berechnet, wie viel der Branntwein einem Einlieger jährlich kostet, hat seine Rechnung ganz ohne den Wirth gemacht; er hat nicht berechnet, daß der Wirth das leere Glas wieder voll schenket, und daß der Verbrauch im steigenden Verhältnisse fortdauert. Ich habe unzählige Menschen gekannt, die durch das vermehrte Saufen nach und nach dazu gelangt sind, in die bitterste Armuth zu gerathen, Quälgeister ihrer Familie waren und sie und sich selbst höchst unglücklich machten. Ich will von den vielen Beispielen, die ich angeben könnte, nur eins anführen. Ein

Jäger, in der Blüthe seiner Jahre, in seinem Fach geschickt und ein solider Mensch, von dem man sich viel Gutes versprach, heirathete eine alte Wittwe, um einen Dienst zu erhalten. Er fühlte sich bald in seinem Kinderleeren Hause unglücklich und besuchte Abends die Dorfschenke. Hier gewöhnte er sich ans Branntweintrinken, und gelangte nach und nach dazu, daß er ohne Flasche nicht ins Holz gehen konnte, sondern täglich einen Pott Branntwein haben mußte, dieser galt derzeit 8 ßl. Seine Einnahme bestand in 60 Rthlr. Gehalt, Haus, Garten, Acker, Weide. Er verzehrte jährlich, a Tag 8 ßl., 60 Rthlr. 40 ßl., also sein ganzes Gehalt, es fehlte also alles zur Aufrechthaltung der Wirthschaft, Kleidung ꝛc., die Noth trieb ihn zu Betrügereien, er ward abgesetzt und endete in großem Elend, dies war allein die Folge vom Branntweintrinken. Solcher Beispiele giebt es viele.

Zweitens zerstört der Branntwein die Kräfte des Menschen. Ich habe die stärksten Menschen so lahm und matt werden sehen, daß sie in kurzer Zeit die Hälfte ihrer Kräfte verloren hatten. Arbeiten sie in Accord, so verliert die Familie ihre halbe Einnahme, arbeiten sie in Tagelohn, so wird der Dienstherr um die Hälfte betrogen.

Drittens greift der Branntwein den Verstand an. Diejenigen, welche sich verpflichtet haben, ihrer Behörde mit ihrem Verstand zu dienen, betrügen sie; die Folgen des angegriffenen Verstandes eines in großer Wirksamkeit gestellten Mannes, sind unberechenbar. Der Mensch ohne Verstand ist Thier und handelt als Thier, die größten Laster verbinden sich mit dem Gesöff, und man findet bei fast allen Untersuchungen über Brandstiftungen, Mord, Räuberei, Dieberei ꝛc., daß diese mit Gesöff verbunden gewesen.

Viertens. Die ganze Generation der Menschen ist gefährdet durch das Branntwein-Gesöff. Dem Staate fehlt die Sicherheit; von Menschen die ihren Verstand zerstöret haben, läßt sich keine Beachtung der Gesetze erwarten, und ebenso wenig helfen moralische und religiöse Vorstellungen. Das Predigen hilft nicht, ist der Säufer nüchtern, so kann man ihn durch Vorstellungen bis zu Thränen rühren, hat er Branntwein getrunken, so spottet und schimpft er auf Alles.

Wenn daher ein Getränk die Eigenschaften hat, daß durch den öftern Genuß desselben der Mensch seinen Verstand verliert, (denn während des Zustandes der Trunkenheit ist er wirklich wahnsinnig,) zu den verworfensten Handlungen aufgeregt wird, tobt und poltert, Frau und Kinder übel behandelt, alle Vorschriften der Religion und Moral von sich stößt, seine physischen Kräfte zerstöret, seine Gesundheit in der Art untergräbt, daß er schwach und hinfällig wird und einem gewissen, höchst qualvollen Tode entgegen eilt, so kann man unmöglich läugnen, daß dies Getränk für ihn ein wahres Gift sei, und daß man nicht Ursache habe, diejenigen, mit welchen man es gut meint, davon zurück zu halten und sie zu warnen, von einem Strudel zurück zu bleiben, der sie ergreifen und ohne Rettung in die Tiefe herabziehen kann. Ihnen aus falschem Mitleiden dergleichen Getränke zu geben, damit sie sich daran erquicken sollen, verräth Unkunde der Sache. Es ist daher ein großes Verdienst, welches Mäßigkeits-Vereine sich erwerben, und es sollte jeder denselben beitreten, selbst die Prediger, um dem geringen Manne ein gutes Beispiel zu geben. Man kann sicher darauf rechnen, daß wenn ein Branntweintrinker den Nachtheil dieses Getränks erkennt, und demohngeachtet sich weigert, einem Mäßigkeits-Verein beizutreten, er sich nicht mehr fähig fühlt, den Branntweinsgenuß zu unterlassen. Für diese Menschen sollten eigne Anstalten errichtet werden, in welchen sie gezwungen würden, sich zu besiegen.

Es ist bereits hinlänglich erprobt, daß der Zweck am richtigsten und leichtesten erreicht wird, wenn der Genuß des schädlichen Getränks mit einemmal nachbleibt, nicht aber nach und nach die Portionen vermindert und der Reiz immer wieder aufgeregt wird. Freilich muß man ein andres Getränk dafür substituiren, wozu vorzüglich Engwerbier zu empfehlen ist, mit dessen Zubereitung sich unsre Chemiker mehr beschäftigen sollten. Das wichtigste Getränk bleibt für den geringen Mann immer das Bier, es muß aber gutes Bier sein, das wohl gegohren ist und alle seine Theile behalten hat. Das widersinnige Verfahren, welches fast in allen Brauereien statt hat, den obern starken und spirituösen Theil für die Herrschaft abzunehmen und den untern Theil den Dienstleuten zu geben, sollte billig stark verpönt werden. Man kann immer mehrere Arten Bier brauen, und beim dünnen Bier die Wassermenge vermehren, allein man muß dem Bier alles lassen, was aus dem Malz und Hopfen ausgezogen ist, sonst bleibt es kein Bier, das kräftig ist, sondern wird Spülwasser, welches schaal ist und überdem leicht sauer wird.

Wollte doch ein Patriot eine anständige Prämie auf die Gewinnung des kräftigsten, besten und dabei wohlfeilsten Bieres aussetzen, er würde sich um Tausende seiner Mitmenschen verdient machen können.

— r.

Schutz der Forsten
gegen
Raupenfraß.

Der Artikel des Hrn. Fink: »Ist es vortheilhaft, Kosten zur Begegnung eines Raupenfraßes für den Forst aufzubieten?« ist auch in No. 32. und 33. des landw. Wochenbl. v. C. E. Kielmann aufgenommen und von dem Einsender mit einer Nachschrift begleitet worden. In dieser wird neben einer weiteren Auslassung über die Ichneumonen u. a. Folgendes gesagt:

»Hr. Fink hat sicherlich Recht, wenn er der Meinung ist: die Kosten, die zur Begegnung des Raupenfraßes aufgewendet werden, stehen nicht immer im richtigen Verhältniß zu dem Schaden, der verursacht werden kann, und seine Ansicht über die naturgemäße Vertilgung der Raupen durch die Ichneumonen ist der Wirklichkeit entnommen. Einsender dieses hatte einige Male Gelegenheit, das Ueberhandnehmen der Raupen zu sehen; er nahm aber auch diese Gelegenheit wahr, sich mit den Naturfeinden der Raupen, den Ichneumonen, genauer bekannt zu machen, wobei er denn fand, daß die Letzteren stets die Raupen sicher vertilgten.«

.... »Es möchte dieserhalb wohl aus dem hier Angeführten, was nach genauen Beobachtungen der Natur festgestellt ist, und heut zu Tage von Keinem mehr bezweifelt wird, hervorgehen: daß das Vertilgen der Raupen, ganz abgesehen von der Unausführbarkeit, gewöhnlich eine unnöthige Abeit ist, und daß das Geld für Einsammeln von Eiern, für Ablesen der Schmetterlinge (dies namentlich bei der Nonne, Ph. B. Monacha) für Aufsuchen von Puppen und für Absammeln von Raupen oft weggeworfen ist. Nicht unbeachtet darf hiebei übrigens der von Hrn. Fink gemachte Einwurf bleiben: wie beim Vertilgen der Raupen durch Menschenhände oft mehr geschadet als genutzt wird, weil mit den Raupen Tausend und abermals Tausende von Ichneumoniden eingesammelt und somit vertilgt werden. Denn in den Jahren, wo

menschliche Hülfe gegen den Raupenfraß in Anspruch genommen wird, ist diese Calamität gewöhnlich auf der größten Höhe gestiegen; dies ist aber, wie vorhin nachgewiesen wurde, gerade der Wendepunkt; es ist der Zeitpunkt, wo die Vertilgung der Raupen ohne menschliche Hülfe vollführt wird. Die meisten der eingesammelten Raupen tragen dann gewöhnlich schon die Eier der Ichneumonen in sich, welche nun durch das Einsammeln der Raupen getödtet werden.«

.... »Gewiß wäre es sehr wünschenswerth, wenn wir Menschen einer Calamität, wie sie z. B. der Raupenfraß ist, vorbeugen oder dieselbe auch nur aufhalten, hemmen oder weniger schädlich machen könnten; aber wir schwache Menschen können nicht alles, was wir wollen, und unser gute Wille muß oft als That gelten. Hier bei dem vorstehenden Gegenstand will es dem Einsender aber bedünken, als sei hier die menschliche Hülfe zu winzig, der Ort wo sie nur stattfinden kann, nicht der richtige, und die Ausgaben, die diese Anstrengung verursachen, zu colossal und jedenfalls größer als der Nutzen, der damit gestiftet wird. Man hat, dies einsehend, sogar schon Vorschläge gemacht, durch eine ewige Erhaltung und immerwährende Zuzucht von Ichneumonen die Gegenmittel gegen Raupenfraß stets zur Hand zu haben; die Realisirung derartiger Vorschläge mögte aber wohl auf fast unübersteigbare Hindernisse stoßen, wovon wir nur die Erziehung von wenigstens Millionen Ichneumonen und das Aussetzen derselben an tausend Orten wenigstens, erwähnen wollen. Die Natur hilft sich selbst und stellt so die Ordnung wieder her, die in dem Haushalte derselben von jeher bestand und ewig bestehen wird; was wir Menschen an solchen großartigen Erscheinungen helfen und bessern wollen, kann nur ein Tropfen im unendlichen Ocean sein.«

Lord Palmerston
über
Landwirthschaft.

(Aus einer in der Ackerbau-Gesellschaft zu Tiverton gehaltenen Rede.)

Der Ackerbau ist bisher auf eine empirische Weise betrieben worden, jetzt aber — und zwar erst seit wenigen Jahren — ist er auf dem Wege eine Wissenschaft zu werden. Die Veränderung, die in diesem wichtigen Pro-

duktionszweige sich vorbereitet, hat große Aehnlichkeit mit derjenigen, die im Laufe der letzten Jahre im Schiffsbau vor sich gegangen. Man hat früher, je nachdem man beim Schiffsbau Schnelligkeit, Trächtigkeit, Dauerhaftigkeit oder sonstige Eigenschaften im Auge hatte, die Schiffe nach gewissen Modellen gebaut, von denen man glaubte, daß sie die gewünschten Eigenschaften besitzen, ohne den eigentlichen Grund zu wissen, der ihnen diese Eigenschaften verlieh. Neuerdings hat sich die Wissenschaft auf den Schiffsbau geworfen und denselben auf mathematische Regeln reducirt. Ebenso ist es mit dem Ackerbau. Früher hat es nur eine Agrikulturpraxis gegeben; man hat die Sachen so oder so gemacht, weil sie von den Eltern oder Voreltern so gemacht worden. Zwar hat man gesehen, wie gewisse Verfahrungsweisen gewisse Resultate zum Vorschein gebracht, den Grund davon aber hat man nicht gewußt und ist darum in allerlei Irrthümer verfallen. Neuerlich nun haben die Chemiker sich an die Sache gemacht und erforscht, aus welchen Grundbestandtheilen Stroh und Getreide zusammengesetzt ist, indem von vornherein einleuchtet, daß das mehr oder minder häufige Vorkommen dieser Bestandtheile im Boden die Fruchtbarkeit des Ackers bestimmt. Nachdem die Natur der Grundbestandtheile der Früchte erforscht war, hat man die Natur des Bodens untersucht, um zu erfahren, welche Fruchtgattung derselbe hervorzubringen geeignet und was man, falls ihm diese Eigenschaft fehle, hinzuzufügen, womit man ihn zu düngen habe, um ihm solche zu verleihen. Die wohlthätigen Wirkungen dieser wissenschaftlichen Forschungen sind namentlich in Beziehung auf die Benutzung des sumpfigen Bodens sehr bedeutend gewesen. Jedermann hat gewußt, daß stehendes Wasser den Wachsthum hindere, aber den Grund, warum dies so sei, hat niemand gewußt. Ebenso wenig hat man gewußt, warum die Bäume und die Gräser aufschießen oder warum das Korn wächst und reift. Nun hat die Wissenschaft erforscht, daß dazu den Wurzeln der Gewächse die Luft ebenso unentbehrlich ist, wie den Zweigen und Blättern, daß aber stagnirende Wasser der Luft den Zutritt zu den Wurzeln verwehren. Aus dieser Erkenntniß ist das System der Unterableitung des Wassers (underdraining, Entwässerung durch verdeckte Gräben) hervorgegangen, das bereits über das ganze Land sich Bahn gebrochen. Dadurch ist man ferner auf das System des Untergrundpflügens (subsoil ploughing) gekommen. Ist nämlich durch Anwendung des ersten Systems das Wasser bis unter die Wurzeln der Pflanzen geleitet, so wird durch Auflockerung des Untergrundes der Luft der Zugang zu den Wurzeln ermöglicht. Vormals ist man der Meinung gewesen, man könne nichts Besseres thun, als das Wasser auf der Oberfläche des Bodens so schnell als möglich zu sammeln und von demselben abzuleiten. Das wurde Wasserableitung und gute Kultur genannt. Die Chemiker haben aber dem Landmann gelehrt, daß das Regenwasser viele der Bestandtheile enthält, welche die Vegetation befruchten, daß man also dasselbe nicht vom Boden ableiten, sondern ihn davon durchdringen lassen und den Untergrund porös machen muß, damit das Wasser durch denselben abläuft. Alle diese Dinge können den Männern der Wissenschaft bekannt sein, ohne daß dadurch besonderer Nutzen gestiftet wird; dazu ist erforderlich, daß die Resultate wissenschaftlicher Forschungen zur Kenntniß und Ueberzeugung derjenigen gelangen, die den Boden bearbeiten. Glücklicherweise ist, vermöge der Freiheit, der Geist der Forschung und des Fortschritts unter dem englischen Volke verbreiteter als in vielen andern Ländern, und es sind bereits zum Gebrauch und zur Belehrung der Landwirthe auf allgemein verständliche Weise geschriebene Schriften in Umlauf. Nach den Nachrichten, die mir kürzlich aus den Grafschaften des Binnenlandes, aus dem Norden von England und dem Süden von Schottland zugekommen sind, macht das System der Unterwasserableitung und der Untergrundpflügung reißende Fortschritte, und dadurch, wie durch verschiedene andere Verbesserungen der Landwirthschaft ist die landwirthschaftliche Produktion so sehr im Zunehmen, daß die Einfuhr fremder Lebensmittel zum großen Theile überflüssig werden kann. Durch diese Fortschritte sind die Pächter in England in den Stand gesetzt, dasjenige für den englischen Ackerbau zu thun, was die Manufakturisten mit Hülfe der Mechanik für die englische Industrie gethan haben. Der Ackerbau ist in der That dadurch zu einem Manufakurgeschäft geworden, welches durch Zusammensetzung gewisser Substanzen mit Hülfe der Naturkräfte Getreide, Gras und Schlachtvieh fabricirt.

Vermischtes.

— **Man sorge für gute Aufbewahrung der Saatkartoffeln!** Es ist bekannt, daß jeder spätere Trieb schwächer als der frühere ausfällt, und daß, wenn sich dieses drei bis viermal wiederholt, die Blattknospen völlig zu Grunde ge-

richtet sind. Wie kann man sich daher wundern, daß die Ernte einen bedeutenden Verlust erleidet, wenn auch nur der erste Trieb verloren gegangen ist? Es ist indessen nicht blos der Verlust des ersten Triebes nachtheilig, sondern mit ihm geht auch viel von der Nahrung verloren, welche die Natur zur ersten Ausbildung der Keime durch die Knolle reicht. Ueberdies weiß man wohl, daß das obere Ende der Kartoffeln das vorzüglichste Produkt liefert und auch meist zuerst austreibt. Man bekömmt daher, wenn diese Triebe durch Auswachsen der Kartoffeln vor dem Auspflanzen zu Grunde gehen, statt zwei bis drei kräftiger erster Stängel, einen Haufen von Trieben zweiten Ranges, welche aus dem untern Theil der Kartoffel entspringen, und erntet eine geringe Waare, die größtentheils in kleinen Knollen besteht. (cf. Neue Bemerkungen über Kartoffeln, aus dem Engl., in der Thür. Gart. Zeit.)

— Die inneren Blätter des späten Blumenkohls, welcher entweder gar keine oder doch nur sehr kleine Scheiben angesetzt hat, von den stärkeren Blattrippen befreit, wie Wirsing oder Blumenkohl für den Tisch zubereitet, sollen ein zartes Gemüse von feinem und eigenthümlichen Geschmacke geben.

— **Vortheile der Bodenauflockerung.** Die Vertiefung des Untergrundes mit dem Englischen Untergrundpfluge oder mit dem Sächsischen Hackenpfluge ohne Streichbretter gewährt folgende Vortheile: 1) sie bietet einen Behälter für die Feuchtigkeit dar, der bei trockener Witterung für die Pflanzen sehr wohlthätig wirken kann; 2) es giebt Bodenarten, die bei großer Nässe und vielem Regen zusammen schwimmen, wenn das Wasser sich nicht in die Tiefe versenken kann; diesem Uebel wird durch die Auflockerung des Untergrundes vorgebeugt. 3) In einem mehr vertieften Boden können die Pflanzenwurzeln tiefer eindringen, wodurch ein festerer Stand des Getreides bewirkt und dem Lagern desselben vorgebeugt wird. 4) Durch jenes Verfahren werden die ausdauernden Unkräuter vernichtet. Nachträglich wird noch bemerkt, daß der Untergrundpflug in die mit dem gewöhnlichen Pfluge gefertigte Furche eingesetzt und dann mit dem nächsten Abschnitte des letzteren die vorhergehende Furche zugedeckt wird. (Vhdl. des Weim. ldw. V.)

— **Quetschen des Malzes.** Malz, welches eingesprengt auf einer Quetschmühle von gußeisernen Walzen möglichst fein zerquetscht ist, hat sehr wesentliche Vorzüge gegen das, welches auf der Mühle geschrotet ist:

1) wird das Malz bei dem Quetschen nicht erwärmt,
2) wird es locker, (mollig) rollig, nicht griesig,
3) verstaubt nichts,
4) wirkt das Wasser beim Einmaischen schneller auflösend, die Würze läuft klar und ohne allen Zwang ab,
5) kann jeder Brauer, oder mehrere gemeinschaftlich eine solche Handmühle anschaffen, die ungefähr 70 Rthlr. kostet, und zuletzt sein Malz mit eigenen Leuten machen, wenn es ihm paßt,

6) kann man Matten- (Metze) oder Schroterlohn sowohl wie Trinkgeld ersparen;
7) das Malz wird weder zu fein noch zu grob, also nicht verdorben;
8) wird in der Mühle nichts veruntreut;
9) ist man von den Launen des Müllers unabhängig.

Nicht jeder Zeit steht dem Bierbrauer der frisch behauene Stein des Müllers zu Gebote, er ist mitunter genöthigt, sein Malz auf den Stein zu schütten, der nicht rein von Mehltheilen und häufig noch ganz warm ist; je schneller der Müller das Malz hindurchjagt, je früher hat er seinen Preis verdient! Auch ist es nichts ungewöhnliches, sein Malz 8 Tage lang in der Mühle liegen zu lassen, und so lange der Müller auf Wasser oder Wind wartet, zerstören die Ratten und Mäuse die Säcke, wodurch ein ansehnlicher Theil Malz verloren geht; die Brauer werden dadurch nicht blos in große Verlegenheit, sondern auch in empfindlichen Schaden versetzt. (Gonser in Eutin in der Alton. landw. Zeit.)

Miscellen.

— **Schafzucht in Beßarabien.** In einer Beschreibung der Herrschaft Mansir in Beßarabien (von J. H. Schwarz in Fulda), welche in Prof. Beyer's Allg. Zeit. geliefert wird, heißt es über die dortige Schafzucht:

Obgleich nach wie vor die Viehzucht die Hauptbasis der beßarabischen Landwirthschaft bleibt, so hat diese doch durch Einführung der Merinoschafe eine andere und einträglichere Richtung genommen. Die jährlich in großer Quantität erzeugte Wolle ist ein sehr wichtiger Handelsartikel geworden, der in England und Belgien sehr geschätzt wird und zwar vorzüglich deshalb, weil die Schafe bei reichlicher Nahrung sich stets, mit geringen Ausnahmen, im Freien befinden, die Wolle daher auch rein, ohne Hungerwolle herauswächst und nicht blos mild und fein, sondern auch elastisch ist. Die südrussische Schafzucht wird sich daher mit der zunehmenden Kultur des Landes auch immer weiter ausbreiten, wenigstens so lange, als die gewaschene Wolle zu 60 Rub. P. pr. Pud in Odessa abgesetzt werden kann, ein Preis, bei welchem der deutsche Merinoschafzüchter nicht mehr bestehen würde.

So vortheilhaft jedoch die Schafzucht in jenen Gegenden ist, so hat doch die Vermehrung derselben auch ihre Grenzen, da sie, wenn sie im Verhältniß zu der disponiblen Boden-Fläche zu sehr überschritten wird, zu großen Verlüsten führen kann, die ihren Grund in den klimatischen Verhältnissen des Landes haben. Gewöhnlich tritt der Winter mit Ende des Decembers ein und dauert bis Ausgang Februar. Die Kälte ist gewöhnlich sehr gleichförmig und der Schneefall häufig. Wie hoch der Schnee aber auch liegen mag, so

weicht er doch sehr bald den warmen Winden, welche sich gewöhnlich in der Mitte des Februars einstellen. In kurzer Zeit sind dann die Felder dem Wind und der Sonne blos gestellt, und wenn kein Regen einfällt, so sieht man sich plötzlich aus dem Winter in den Sommer versetzt. Ausnahmsweise tritt aber der Winter auch schon im November ein, wie z. B. im J. 1840 — 41, wo der in außerordentlich großen Massen gefallene Schnee erst zu Ende März schmolz. Ist man auf solche Fälle nicht vorbereitet, so entsteht große Noth wegen Fütterung der Schafe. So lange die Felder von Schnee entblößt sind, finden die Schafe volle und gesunde Nahrung auf den Weiden in den Steppen, das aufgespeicherte Heu reicht daher nur für 3monatliche Fütterung hin, und wenn ein sehr heißer und trockner Sommer vorhergegangen ist, so können viele Stellen, auf denen das Gras von der Sonne verbrannt ist, gar nicht abgemäht werden. Alles dies trägt zur Verminderung des Ertrags bei und es bleibt dann nur der Ausweg, so viel zuzukaufen, als sich erlangen läßt. Die Gräfin Edling kam im Herbst des Jahres 1840 von einer Reise durch Frankreich und Deutschland zurück, sie sah den drohenden Futtermangel, da aber die Ernte überall schlecht gewesen war, so konnte nur wenig Futter gegen Geld erlangt werden. Das Mißgeschick wollte, daß der Winter mit viel Schnee und aller Strenge sich bereits im Monat November einstellte und im Januar ward der Futtermangel schon drückend fühlbar. Bei der Unmöglichkeit, Futter aus den entfernten Gegenden des Dniestr herbeizuschaffen, faßte die Besitzerin von Mansir den Entschluß, zur Rettung ihrer Heerden mit denselben nach dem Dniestr auszuwandern und dieser eigenthümliche Auszug fand unter ihrer persönlichen Leitung statt. Die Straße für die Schafe ward durch 250 Stück Ochsen gebahnt, die den tiefen Schnee niedertraten, und der mehrere Tage lange Zug ward vermittelst des auf Schlitten mitgenommenen Heues zur Unterwegsfütterung glücklich durchgesetzt. Freilich ging es nicht ohne Opfer ab, denn von 40,000 Stück Schafen fielen auf der Wanderung 8000, aber 32000 Stück waren gerettet und die folgenden Jahre deckten diesen Verlust sehr bald wieder durch die Zuzucht, so daß die Schafe jetzt wieder in vortrefflichem Zustande sind. Mit unablässigem Eifer wird auf stete Vervollkommnung der Heerden hingearbeitet und man kann wohl nirgends schönere, größere Thiere als hier antreffen, welche Vließe vom dichtesten Stapel tragen, deren sanfte Wolle jedes Jahr durch die Zuzucht verfeinert wird.

— **Ueber den Citrusbaum der Alten.** (Th. G. Z.) Das Auffinden ächter Cedern auf dem Atlasgebirge hat den Wunsch und die Hoffnung erregt, nunmehr auch den ächten Citrusbaum der Alten, der bekanntlich nicht unser Citronenbaum war, mit Gewißheit kennen zu lernen. Nach Plinius war Mauritanien sehr reich an Citrus und lieferte das beste Holz, welches man besonders zu runden Tischplatten benutzte, die zu einem unglaublich hohen Preise bezahlt wurden. Cicero kaufte eine solche Platte für eine Million Sesterzen (26000 Thlr.)

und manche standen noch höher im Preise. Diejenige, welche Ptolomäus van Mauritanien verfertigen ließ, war die größte; sie maß 4½ Fuß im Durchmesser und 3 Zoll in der Dicke, bestand aber aus zwei Stücken, die jedoch so künstlich zusammengefügt waren, daß man die Grenze nicht bemerken konnte. Nonius, ein Freigelassener des Tiberius, besaß eine Platte aus einem Stück, welche 4 Fuß, weniger 9 Linien, im Durchmesser und 5 Zoll 3 Linien in der Dicke hielt. Bei derjenigen, welche der Kaiser Tiberius selbst besaß, betrug der Durchmesser 4 Fuß 2 Zoll, aber die Dicke blos 1¼ Zoll; sie wurde jedoch deshalb für werthvoller gehalten, weil sie in der Mitte eine schöne Maser zeigte, die die Wurzel desselben Baumes geliefert hatte. Für die schönsten Platten hielt man diejenigen, welche entweder mit Adern von einer Seite zur andern durchzogen oder mit kleinen wirbelartigen Flecken besetzt waren; die ersteren wurden gepantherte, die letzteren getigerte genannt; andere hatten wellenförmige Masern und wurden besonders geschätzt, wenn die Wellen den Pfauenaugen glichen. Dabei sah man zugleich auf die Farbe und zog in Rom besonders die mit glänzenden Adern vor, welche die Farbe des süßen Weins besaßen. Auch die Härte kam in Betracht: durch Schiffbrüche war man belehrt worden, daß das Meerwasser dies Holz verdichtet und es weit härter und dauerhafter macht. Um seinen Glanz zu erhalten, wurde es mit der trocknen Hand gerieben, besonders nach genommenem Bade. — Was für ein Baum dies Holz geliefert habe, ist bis jetzt noch nicht mit Sicherheit ausgemittelt; es leidet aber keinen Zweifel, daß es ein cypressenähnliches Nadelholz gewesen sein müsse. Man könnte auch meinen, daß die ächte Ceder der Baum gewesen sei, da man statt Citrus hier und da Cedrus in alten Schriftstellern geschrieben findet; allein die ächte Ceder wird zu deutlich von dem Citrus in manchen Stellen unterschieden, als daß hieran zu denken wäre.

— **Veredelte Landespferdezucht.** In No. 564 der Hippolog. Blätter, schlägt der Hr. Herausgeber, Graf v. Holmer, allen wahren Freunden der guten [d. h. Vollblut-] Sache und zunächst den Direktionen der Renn- und Thierschau-Plätze Deutschlands vor, sich zur Wahl eines Zusammenkunfts-Ortes als Centralpunktes zu vereinigen, um gemeinschaftlich diejenigen Grundsätze und Maßregeln zu berathen, welche zu höchst nothwendiger zweckmäßiger Förderung der veredelten Landespferdezucht führen könnten; dieses dürfe ganz besonders in einer Zeit von Nutzen sein, wo es darauf ankomme, Alles aufzubieten, nachtheiligen Conjuncturen bedrohlicher Absonderungen durch gemeinschaftliches einiges Wirken zu begegnen. Bedeutungsvoll trägt die gedachte No. der Hippol. Bl. das Motto: »Wohl gern hätt' ein Jeder das beste Pferd, und treibt doch die Pferdezucht gänzlich verkehrt.«

— **Langes Leben eines Pferdes.** Ein stark gebauter kleiner Poni, ohne Zweifel von der jetzt so selten gewordenen Galloway-Race, starb kürzlich im 54sten Jahre zu Strabane im nördlichen Irland. Schon während der Unruhen des Jahres 1798 trug es seinen derzeitigen Besitzer, den Rev. D.

Philipps, Pfarrer zu Glandermott, unermüdlich über Berg und Thal zu dessen Pflichten in den verschiedenen Kirchsprengeln. Seit dem Tode des Geistlichen sorgte die Familie für das treue kleine Thier, welches schlank, kräftig und munter bis zum letzten Augenblick blieb. Es starb im Geschirr als treuer Diener und allgemeiner Günstling. (Bells life.)

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 30. Septbr.

Getreide. Da die Müller sich zum heutigen Markt in großer Anzahl eingefunden hatten, so waren die schönsten Qualitäten Englischen Weizens in ziemlich lebhaftem Begehr, zu den vollen Preisen von heute vor acht Tagen, mitunter etwas darüber, und das Ganze hat Nehmer gefunden. In allen andern Sorten hat ein guter Umsatz statt gehabt und die Preise der vorigen Woche haben sich fest behauptet. — Alle Besorgniß wegen der Ernte kann nunmehr als beseitigt angesehen werden; denn mit Ausnahme von wenigen kleinen Stellen Hafer und Bohnen in den nördlichsten Bezirken ist alles Getreide in England gesichert. Von fremdem Weizen wurde kein großes Quantum angeboten; wirklich haben einige Speculanten ihre Proben für den Augenblick aus dem Markt genommen. Der Verkauf der meisten Sorten von solchem Weizen ging gut von Statten zu den vollen vor acht Tagen bezahlten Preisen. Für Weizen im Bond zeigte sich aber keine Kauflust und die Preise sind fast nominell.

Breslau, 1. Octbr.

Wolle. Wir haben seit 14 Tagen ein ununterbrochen lebhaftes Geschäft in Polnischen Mittel- und mittelfeinen Wollen, nachdem Russische von 46 a 50 Rthlr. ziemlich geräumt wurden. Für Polnische feine wurden hohe Preise gefordert, was denn einige bedeutende Käufer bewog, ihre Aufmerksamkeit der schon längere Zeit vernachlässigten Schlesischen mittelfeinen Einschur in den Preisen von 72 a 80 Rthlr. zuzuwenden, in welchen Sorten während einiger Tage ein hübsches Durchschnitts-Geschäft gemacht wurde. Für höhere Qualitäten über 85 Rthlr. findet wenig Nachfrage statt. Seit einigen Tagen waren die größeren Käufer etwas zurückhaltender, dagegen belebten unsere inländischen Fabrikanten den Markt und machten namentlich in Mittelwolle starke Einkäufe, wenn auch nicht ohne schweren Kampf sich zu Bewilligung so hoher Preise entschließend. Auch unsere Schlesische Sommerwolle, in diesem Jahre vorzüglich schön ausfallend, findet Anerkennung zu ziemlich hohen Preisen und dient vielseitig als Surrogat für theuer gehaltene Lammwolle, welche deshalb etwas weniger beachtet wird. Wir sehen fortwährend neue Zufuhren aus Polen und Gallizien eintreffen und sind im Stande, noch viele Käufer zu befriedigen.

Stettin, 4. Octbr.

Getreide. Von Weizen scheinen die Preise einstweilen wieder zu einiger Festigkeit gelangt zu sein und nicht weiter weichen zu wollen. Es ist neuerdings Mehreres davon gekauft und Inhaber bleiben etwas zurückhaltend. Zur Verschiffung nach Schweden sind einige Parthien 125.128 Pfd. gelber Schles. zu 36 a 38 Rthlr., schwer. Pomm. zu 48¼ Rthlr., zur Verladung nach dem Binnenlande 160 Wspl. 130.131 Pfd. alter weißer Schles. zu 45 Rthlr., 70 Wspl. dergl. etwas geringere Qualität zu 44 Rthlr. abgegangen. Man hält jetzt 124.128 Pfd. gelb. Schles. auf 36 a 40 Rthlr. Mit Roggen bleibt es im Ganzen fest. In loco ist zur Verschiffung neuerdings etwas mehr bezahlt und zwar schwere Waare vom Boden mit 28½ a 29 Rthlr., während 116.118 Pfd. gewöhnliche aus dem Wasser jedoch nicht über 28 Rthlr. zu notiren ist. Lieferung pr. Septbr. — Octbr. bedang wiederholt 28½ Rthlr., pr. Frühjahr eben so 29½ Rthlr., wozu aber noch anzukommen. Am Landmarkt hat sich der Preis, nachdem die seitherigen Ankäufe an demselben zur Saat aufgehört haben, etwas zurückgestellt.

Berlin, 4. Octbr.

Viehmarkt. Vom 23. bis incl. 27. Septbr. a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 463 Stück, größtentheils aus Pommern, dem Oderbruche und der Mark. Die Preise für fette Kern-Waare stellten sich auf 11 a 12 Rthlr., mittel Waare, welche im Ueberfluß vorhanden war, wurde für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. — An Schweinen 2873 St., größtentheils aus Mecklenburg, Pommern, dem Warthebruche und den Land- Ruppiner Kreisen. Die Preise bleiben noch immer gedrückt, indem der Centner frisches Schmalz nur 13 a 14 Rthlr. hier am Orte gilt, und in bedeutenden Quantitäten, bei flauem Handel, lagert; fette Kern-Schweine wurden für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. verkauft. — An Schafvieh 6283 St., aus Mecklenburg, Pommern, dem Warthebruche und der Uckermark. Die Preise stellten sich im Durchschnitt, bei minder lebhaftem Handel, mittelmäßig; mittel Waare war im Ueberfluß am Markte, und wurde weniger gesucht. — An Kälbern 493 St., aus Mecklenburg, den Land-Ruppiner und den Havelländischen Kreisen. Die Preise stellten sich auch in dieser Woche, bei ziemlich lebhaftem Handel, mittelmäßig.

Wismar, 5. Octbr.

Getreide. Die Zufuhren von Getreide sind noch sehr geringfügig. Die Qualität des bis jetzt vorgekommenen Korns war durchschnittlich nur mittelmäßig. — Weizen 24 bis 40 ßl. Roggen 28 bis 32 ßl. Gerste 28 bis 32 ßl. Hafer 18 bis 20 ßl. Erbsen 30 bis 32 ßl.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 41. Neubrandenburg, Freitag den 11. October. **1844.**

Inhalt: Der Königl. Agrikultur-Gesellschaft von England diesjährige allgemeine Versammlung zu Southampton. — Verschiedenes. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Der
Königl. Agrikultur-Gesellschaft von England
diesjährige

allgemeine Versammlung zu Southampton.

Dinstag, den 23. Juli c. wurde die große jährliche Versammlung und Ausstellung der Royal Agricultural Society of England in Southampton unter Zuströmen zahlloser Grundbesitzer und Pächter eröffnet. Dieses Fest dauerte vier volle Tage unter der Direktion des Grafen Spencer, des jetzigen Präsidenten der Gesellschaft. Man hat Preise von hohem Werthe vertheilt, und viele Reden wurden während der großen Banketts gehalten, welchen fast alle Mitglieder des Vorstandes und die ausgezeichnetsten Männer der Versammlung beiwohnten.

An einem dieser Mittagsmahle nahmen 1200 Personen Theil.

Der erste Tag war der Preisbewerbung der Pflüge und der Prüfung der landwirthschaftlichen Maschinen gewidmet.

Am zweiten Tage kam eine zahllose Menge von Besuchern von London, Gosport ꝛc. auf den Eisenbahnen mittelst Extrazügen an, und ebenso brachten die Dampfschiffe eine Menge Neugieriger von der Insel Wight und den Inseln im Kanal. Die Jury begann die Prüfung des ausgestellten Viehes. Während dieser Zeit erörtete eine Versammlung in der Freimaurerloge eine Proposition des Hrn. Pusey, betreffend die Gründung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt. Dieser Plan hatte, schon ehe er zur Besprechung kam, Beifall bei vielen Landwirthen verschiedener Grafschaften gefunden und wurde unter dem Patronat des Lords Bathurst proponirt, welcher sich vorweg mit 2000 £ (über 13000 Thlr.) für den Beginn der erforderlichen Bauten unterzeichnet hatte. Die Versammlung nahm den Plan des Hrn. Pusey einstimmig an; man kam in folgenden Punkten überein: 1) daß landwirthschaftliche Schulen ein dringendes Bedürfniß geworden seien; 2) daß darin alles gelehrt werden müsse, was den Fortschritt des landwirthschaftlichen Gewerbes bedinge; 3) daß das in der Nähe von Cirencester *) zu gründende Institut alle wünschenswerthen Bedingungen erfüllen solle, daß man die neue Lehranstalt allen Landwirthen dringend empfehlen und besonders die Pächter auffordern wolle, ihre Söhne dorthin zu senden.

Ein prachtvolles Bankett beschloß den zweiten Tag, und der Marklane Express vergißt nicht, die treffliche Beschaffenheit der Weine, so wie die schöne Anordnung des Mahles zu loben. Nachdem Lord Ashburton einen Toast zu Ehren der Gelehrten, welche die Landwirthschaft durch ihre Arbeiten fördern, ausgebracht, antwortete Dr. Buckland mit folgenden Worten:

»Erlauben Sie mir in meinem und meiner Collegen Namen zu danken für das ehrenvolle Zeugniß, welches Sie uns so eben gegeben haben. Ich kann Ihnen meine Erkenntlichkeit nicht besser beweisen, als indem ich einige Bemerkungen über den Boden mache, den Sie und ich mit so viel Vergnügen studiren. Der Boden, auf welchem wir hier versammelt sind, steht den fruchtbarsten Bodenarten Englands keineswegs nach .... Die Anwendung der natürlichen Düngerarten, welche alle künstlichen weit übertreffen, kann Tausende von Acres, die heute noch öde liegen, in den fruchtbarsten Acker verwandeln und zwar mit einem Aufwande von 33 bis 48 Rthlr. pr. Morgen. Der Oberst Challoner hat seit mehreren Jahren diese Erfahrung im Großen gemacht, auch kann man das vollkommene Gelingen von dergleichen Unternehmungen auf einer Besitzung Lord Wellingtons zwischen Bagshot und Reading sehen. Dies sind Beispiele, welchen Jedermann folgen kann ....« Der Redner empfiehlt als eine der besten natürlichen Düngerarten den Guano: »Hier ist, sagte er, eine Karte der Guano-Inseln; sie ist so eben in Liverpool erschienen; ich empfehle sie ihrer Aufmerksamkeit. Sechshundert Schiffe sind gegen-

*) Marktflecken in der Grafschaft Gloucester, am Churn, mit 6000 Einwohnern.

wärtig auf dem Meere, um diesen vortrefflichen Dünger zu holen; sie können davon 120,000,000 Pfund überbringen. Das laufende Jahr ist den angestellten Versuchen wenig günstig gewesen; man muß sie als nicht geschehen betrachten *). Nehmen Sie sich vor den Verfälschungen, die man schon macht, in Acht; kaufen Sie nur von soliden Häusern oder nach vorhergegangener Analyse. Ich bemerke Ihnen, daß seine Wirkung, weil er sich so leicht verflüchtigt, nur ein Jahr vorhält; aber machen Sie damit Versuche, und wenn er die Kosten bezahlt, so wenden Sie ihn an. Dies ist der beste Rath, den ich Ihnen geben kann.«

Nach dieser Rede proclamirte Graf Spencer die Namen der Sieger unter den zur Preisbewerbung gestellten Thieren, und es wurden noch mehrere Reden ohne Wichtigkeit gehalten.

Am dritten Tage, den man den großen Tag nennt, wurde das Zuströmen der Besucher noch größer. Es kamen auf den Eisenbahnen allein mehr als 13000 Gäste an. Die Straße von Portswood nach Southampton war den ganzen Tag durch eine wogende Menge von Fußgängern und Fuhrwerken bedeckt. die Dampfschiffe setzten unaufhörlich Massen von Menschen ans Land, welche nicht blos von der Insel Wight und Portsmouth, sondern auch aus Devonshire, Sommersetshire, Sussex, dem Kanal, sowie aus Frankreich und Belgien kamen. Nie hatte eine Versammlung so viel ausländische Gäste vereinigt. Die Pächter und die landwirthschaftlichen Arbeiter strömten in ungeheurer Menge herbei; man hatte mit Absicht einen Tag gewählt, der auf den Gütern um Southampton ein Feiertag ist, und dies hatte den besten Erfolg. Am Mittagsmahle, welches um 4 Uhr begann, nahmen 1200 Personen Theil. Alle Tische waren an einer Seite der Festhalle; an der anderen Seite, ihnen gegenüber, erhob sich auf einer Estrade ein einziger Tisch, an welchem der Graf Spencer, als Präsident, der Herzog von Richmond, Vicepräsident, und mehrere Herrn vom höchsten Range Platz nahmen. Hinter und oberhalb des Präsidenten-Tisches war eine Galerie angebracht, auf welcher sich 200 Damen eingefunden hatten, unter denen man die Ladies Palmerston, Stanley, Hardwicke und viele andere bemerkte, welchen die Festordner Erfrischungen anbieten ließen. Diesmal taugte das Diner nicht viel und

*) Schade, daß die Wirkung eines so theuren Dungmittels von der Jahres-Witterung gänzlich abhängig ist! D. Red.

machte dem Lieferanten wenig Ehre. Man bemerkte unter den Theilnehmern den Herzog von Leicester, Viscount Palmerston, die Grafen Chichester, Carnarvon und de Marck, die Lords Portland, Worsley, Grosvenor, Hrn. Bunsen, den Preuß. Gesandten, Oberst le Couteur von der Insel Jersey, dessen in unserem Blatte schon oft als eines ausgezeichneten Landwirthes gedacht wurde, Baron Mallet, einen der Administratoren des landwirthschaftlichen Instituts zu Grignon (Frankreich) u. s. w.

Auch während dieses Banketts wurden mehrere Reden gehalten, hauptsächlich über die Wichtigkeit der Landwirthschaft, unter andern auch von dem Preußischen Gesandten und Lord Palmerston *). Auf den Antrag des Hrn. Shelley brachte man ein neunmaliges Hoch zu Ehren der Untadelhaftigkeit und häuslichen Tugenden der englischen Frauen aus. Prof. Playfair und Lord Portmann sprachen über die Dienste, welche die Wissenschaft der Praxis leisten könne. Lord Hardwick sagte, daß alle Partheien ihre politischen Meinungsverschiedenheiten vergessen müßten, um der Förderung der Landwirthschaft zu dienen. Am Abende machte eine Rede des Herzogs von Richmond den Beschluß, woraus wir Folgendes mittheilen wollen. Ein donnernder Beifall begrüßte den edlen Herrn, als er sich erhob, um auf den Toast zu antworten, den der Graf Spencer ihm zu Ehren ausgebracht hatte. . . . »Ich bin sehr dankbar, sagte er, für die Beweise von Zuneigung, welche Sie mir heute gegeben haben; das ist mehr Ehre, als ich verdiene. (Von allen Seiten: Nein! Nein!) Ich kann nur sehr unvollkommen ausdrücken, was ich bei einer so freundlichen Begrüßung von Seiten der Mitglieder einer Gesellschaft empfinde, mit welchen vereint es mich stolz und glücklich macht, nach dem schönsten und nützlichsten Ziele zu streben, das wir uns zum Heile des Landes vorstecken können. Es ist mein Stolz, mitzuwirken zum Fortschritte der Landwirthschaft unseres Vaterlandes, der Landwirthschaft, von welcher das Glück des Staates wie aller unserer Mitbürger abhängig ist. (Beifall.) Sie wissen, daß die ersten Jahre meines Lebens nicht der Landwirthschaft geweiht waren; ich diente dem Vaterlande mit den Waffen in der Hand: damals lernte ich einsehen — und ich hoffe es seitdem niemals vergessen zu haben — was die mit-

*) Wir haben in No. 41 eine Probe von dem gegeben, was dieser ausgezeichnete Diplomat über landwirthschaftliche Gegenstände zu sagen weiß.

leren und arbeitenden Klassen für die Vertheidigung eines Landes gelten. Das Glück dieser Klassen ist stets der Gegenstand meiner lebhaftesten Theilnahme gewesen, und ist es auch noch. Ich will Sie nicht durch eine lange Rede ermüden, obgleich ich mit Vergnügen sehe, daß nur sehr wenige Theilnehmer des Banketts nicht mehr im Stande sind, mich zu verstehen (Allgemeines Lachen! N. B. Der Wein war nicht gut). Obgleich ich die Landleute im Kriege hoch schätze, so glaube ich doch, daß der Friede allein das Blühen der Landwirthschaft bewirkt; dessenungeachtet darf man nicht vergessen, daß die Wohlthaten der Landwirthschaft sich nicht auf den Frieden beschränken, denn sie war es, welche uns die braven Truppen lieferte, welche unter der Führung des Herzogs von Wellington den Sieg errungen haben. (Großer Beifall.) An dem obersten Tische sind einige Worte über die Verhältnisse des Grundherrn und des Pächters gesprochen worden. Ich will meine Ansicht über diesen Gegenstand nicht ausführlich entwickeln, sondern lade Sie ein, sich hierüber bei meinen Pächtern, welche hier in der Nähe wohnen, zu unterrichten. Indeß will ich nur soviel sagen: Lassen Sie uns hier keine Gesetzentwürfe machen, sondern uns erinnern, daß das Interesse des Grundherren und seiner Zinsleute dasselbe ist. Pächter, Eigenthümer oder Arbeiter, lassen sie uns niemals die große Vorschrift vergessen, die uns Allen gegeben ist: laßt uns Anderen thun, was wir wünschen, daß man uns thue! Das sind meine Grundsätze; ich berufe mich deswegen auf meine Nachbarn, und heute, wo ich mich innerhalb der Grenzen meiner Geburtsstätte befinde, würde es mein Stolz sein, wenn eine förmliche Untersuchung angestellt würde, um zu ermitteln, ob ich selbst nach den Grundsätzen handle, welche ich predige. (Beifall.) Setzen Sie Ihr ganzes Vertrauen auf diejenigen, welche mit Ihnen gleiches Interesse haben und deren Glück und Wohlfahrt von dem Glücke der bürgerlichen Gesellschaft im Ganzen abhängig ist. Als Grundbesitzer erkläre ich auf mein Gewissen, daß ich von meinen Pachtleuten nicht mehr fordere, als ich an ihrer Stelle gerne geben würde.« — Der edle Herzog schloß damit, daß er der Gesellschaft, deren Präsidentschaft er im nächsten Jahre übernimmt, seine Ergebenheit betheuerte.

Der vierte und letzte Tag war zu dem öffentlichen Verkaufe der ausgezeichnetsten Schauthiere bestimmt. Ein von der Gesellschaft erwählter Kommissär leitete die Versteigerung. Ein Kurzhorn-Bulle, 3 Jahr und 1 Monat alt, welcher den ersten Preis von 200 Thlr. erhalten hatte, wurde mit 666 Thlr. bezahlt. Auf einen anderen Kurzhorn-Bullen wurde sehr lebhaft geboten und derselbe endlich für 966 Thlr. zugeschlagen. Die Kenner stellten dieses Thier unter die schönsten Muster seiner Race. Über alle Mitbewerber errang jedoch ein Bulle von der reinen Devonrace den Sieg; er war aus der Gegend von Exeter und wurde von Lord Aylesford für 1000 Thlr. gekauft.

Viele Widder wurden ausgestellt und verkauft. Man hat bemerkt, daß in allen Preisbewerbungen die schönsten Southdowns beständig von drei oder vier Gütern in Wiltshire kamen; die Hrn. W. Sainsbury, Hooper und Beavan sind diese Züchter, welche sich unter allen auszeichneten, und an diese müssen sich daher diejenigen wenden, welche Widder dieser Race zu kaufen wünschen.

Verschiedenes.

— **Brunnengrabung ohne Verschalung.** Nachdem der Punkt, wo ein Brunnen angelegt werden soll, bestimmt und das Mauermaterial auf dem Bauplatz angefahren ist, wird nach dem erforderlichen Durchmesser des Brunnens ein Kranz aus Eichen- oder Lerchenholz verfertigt und dieser auf den Erdboden gelegt. Auch kann man nach der äußern Weite des Kranzes ein 2 bis 3 Fuß tiefes Loch graben lassen, den Kranz in jene Tiefe horizontal legen, und so auf diesen die Brunnen-Ausmauerung beginnen. Hierauf begeben sich 2 Erdarbeiter in den Kranz und heben aus dem innern Raume desselben die Erde aus, während ein Maurer und ein Handlanger die Brunnen-Mauerung über den Kranz in eben dem Maße immer 2 bis 3 Fuß über die Erdoberfläche fortsetzt, als der mit der Brunnen-Ausmauerung belastete Brunnenkranz durch die Erdausgrabung in senkrechter Richtung sich nach und nach immer tiefer senkt. Sollte diese Senkung nicht immer gleich erfolgen, so ist solche dadurch zu erzielen, daß man die Aufmauerung außerhalb des Brunnens mit Steinen beschwert. Diese Brunnen-Ausmauerung wird ferner mit Aushebung der Erde mittelst einer Erdwinde so lange fortgesetzt, als es die Tiefe des Brunnens zur Erlangung der Brunquelle und Vollendung des Brunnens erfordert, wonach die fernere vollständige Ausführung desselben so wie bisher bleibt. — Der Vortheil der Ersparung der Verschalung ist bei dieser Methode einleuchtend, auch wird die dabei erlangte Sicherheit der Arbeitsleute hervorgehoben.

— **Holländische Art, den Blumenkohl zu ziehen.** Die Holländer ziehen bekanntlich den delikatesten und größten Blumenkohl und zwar auf folgende Weise: Man läßt im

Herbst ein ungedüngtes Land tief umgraben. Anfangs Mai säet man den Samen von großem Englischen Blumenkohl auf ein Mistbeet, das am Abend mit Strohmatten bedeckt wird. Wenn die Pflanzen eine Größe von 3 — 4 Zoll erreicht haben, so übereggt man das im Herbst gegrabene Land und macht darauf mit einem 1½ Fuß langen, wie eine Rübe zugeschnittenen Holze ¾ F. tiefe und 2 F. von einander liegende Löcher, die man durch Herumdrehen des Holzes an der Mündung bis 3 Zoll erweitert. Diese Löcher werden sogleich, und dann noch 3 Mal am Tage mit Wasser gefüllt. Am Abend werden diese Löcher so gedrängt voll mit Schafmist gepfropft, daß noch so wenig Raum für die Pflanze übrig bleibt, als zu dem Setzen derselben nothwendig ist. Diese nimmt man aus den Mistbeeten behutsam heraus, drückt sie mit etwas Erde in die Löcher ein, und gießt sogleich stark. Es wird weiter gegossen, sobald die Erde trocken zu werden anfängt. Wenn sich die Pflanzen ausbreiten, so wird die Erde längs den Reihen zu beiden Seiten gelockert und an die Pflanzen gehäufelt. Bemerkt man eine Blume treiben und den Käse bilden, so knickt man von den innern Pflanzenblättern einige ein und beugt dieselben über die werdende Blume.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 4. Octbr.

Getreide. Das Getreide-Geschäft ist seit unserm letzten Berichte in einem leblosen Zustande verblieben; die Preise der verschiedenen Getreidearten sind jedoch fest behauptet worden. Neuer Weizen scheint auf den nördlichen Märkten in sehr schlechter Beschaffenheit zum Verkauf gebracht zu werden, und da alte Waare zum Vermischen erforderlich ist, so hat sich fast überall lebhafter Begehr für letzteren (in vielen Fällen selbst zu höheren Preisen) bemerkbar gemacht. — Die Klagen über den Ausfall im Ertrage von Gerste und Hafer werden mit jedem Tage allgemeiner, und wir sehen keinenfalls Ursache, auf niedrigere Preise zu rechnen. Bohnen, und in einigen Gegenden auch Erbsen, erweisen sich gleichfalls beim Dreschen als mangelhaft im Körnerertrage, so daß wir unter allen Umständen eher eine Besserung als eine Ermäßigung der Preise sämmtlicher Landerzeugnisse gewärtigen dürften.

Hamburg, 8. Octbr.

Getreide. Der Handel in Weizen ist während der vergangenen Woche von sehr geringem Umfange und größtentheils auf die Ankäufe der hiesigen Consumenten beschränkt gewesen; die Preise haben sich aber bei der Geringfügigkeit der Zufuhren nicht allein behauptet, sondern selbst einige Thaler höher gestellt, indem man für 125.26 Pfd. Saal 82½ Rthlr., 128.29 Pfd. do. 90 Rthlr., 129 Pfd. do. 94 Rthlr. und für 128 Pfd. neuen märkschen 85 Rthlr. bewilligte. Auswärtige Abladungen sind noch immer wenig beachtet, obschon man zu billigen Preisen ankommen könnte. Von Roggen sind die Zufuhren und Vorräthe gleichfalls klein; die Preise blieben fest, der Umsatz aber war nicht besonders ausgedehnt; 118 Pfd. pommerscher bedang 61 Rthlr. 123 Pfd. ab Dänemark 47 Rthlr. Bco. In Gerste, namentlich neuer Saal, ist im Laufe dieser Woche wieder viel gemacht worden; wir schätzen die stattgehabten Umsätze auf ca. 600 Last zu Preisen von 62 a 78 Rthlr. Hafer findet noch immer wenig Beachtung; man zahlte für 77 Pfd. guten oberländischen 40 a 41 Rthlr., für 74 Pfd. neuen mecklenburger 36 Rthlr. Von Erbsen, Bohnen und Wicken ist wenig oder nichts ausgeboten; man würde dafür die bisherigen Preise bedingen können.

Stettin, 7. Octbr.

Getreide. Von Weizen sind seit Freitag wieder verschiedene Parthien gekauft worden, und zwar 130.131 Pfd. alter weißer Schles. zu 45 Rthlr., 126.127 Pfd. vorigjähr. do. zu 42 Rthlr., 127.128 Pfd. rothbunter zu 40 Rthlr. Die Preise von guter alter Waare nehmen an Festigkeit zu und scheinen einer noch etwas weiteren Besserung fähig. Roggen ist dagegen matter und seit Freitag ohne erheblichen Umgang geblieben, in loco auf 28½ a 29 Rthlr. gehalten, auf Lieferung pr. October zu 28½ Rthlr., pr. Frühjahr zu 29½ a 29 Rthlr. erlassen. Neue Gerste ist noch immer nur in Oderbruchwaare vorhanden, die auf 28½ a 29 Rthlr. gehalten wird, wozu aber für den Augenblick keine Kauflust sich zeigt. Hafer und Erbsen wie letztgemeldet.

Breslau, 5. Octbr.

Getreide. Im Verlauf der letzten acht Tage war im Getreidegeschäft nur sehr wenig Bewegung; es stellte sich zwar auf die bessern Berichte von Hamburg einige Kauflust für Gerste ein, jedoch beschränkte sich diese nur auf gute schwere Waare, welche gegenwärtig nur selten anzutreffen ist. Von altem Weizen und Roggen wurde theils von unsern Consumenten, theils für die Provinzialstädte mäßig gekauft, wobei sich die Preise vollkommen behaupteten.

Rostock, 9. Octbr.

Weizen 32 — 46 ßl. Roggen 26 — 29 ßl. Gerste 26 — 34 ßl. Hafer 16 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl.

Neubrandenburg, 11. Octbr.

Weizen 1 Rthlr. 24 — 32 ßl. Roggen 1 Rthlr. — 1 Rthlr. 4 ßl. Gerste —. Hafer 28 — 32 ßl. Erbsen 1 Rthlr. 12 — 16 ßl.

Berichtigung. In No. 41 ist in dem Berichte aus Stettin der Preis von Pomm. Weizen 38¼ Rthlr. zu setzen.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 42. Neubrandenburg, Dienstag den 15. October. 1844.

Inhalt: Ueber den großartigen merkantilischen Plan, vermöge eines Canals durch Mecklenburg die Ostsee mit der Nordsee in Verbindung zu setzen. — Dr. Kittel über Liebig's Agrikulturchemie. — Blicke auf die Landwirthschaft in Ostpreußen. — Verzeichniß nach öffentlichen Beurtheilungen empfehlungswerther Schriften. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Ueber den

großartigen merkantilischen Plan,

vermöge eines Canals durch Mecklenburg

die Ostsee mit der Nordsee in Verbindung

zu setzen.

In den Jahren des Friedens und der Ruhe, womit uns die Vorsehung gnädigst segnet, werfen wir auch die Sorgen ab, womit uns Jahrhunderte hindurch innere und äußere Kriege und Streitigkeiten beunruhiget haben, und richten unsere Blicke, wie es auch unsre Nachbarn thun, auf die Vermehrung und Verbesserung unserer Nahrungsquellen, davon die vorzüglichsten aus Landwirthschaft und Handel entspringen. Es ist für beide schon viel geschehen, und unsre Hände sind auch jetzt thätig, ja thätiger als jemals; allein es ist noch Vieles, sehr Vieles zu thun übrig. Wir wollen es den hohen Regierungen und dem patriotischen Verein überlassen, in ihren wohlthätigen Bestrebungen, die Nahrungsquellen des Landes immer mehr zu öffnen, weitere Fortschritte zu machen und uns nur erlauben, über einen Gegenstand zu reden, der besondre Beachtung verdient. Er betrifft die bessere Benutzung unserer Flüsse und die weitere Verfolgung längst mit denselben entworfener Pläne.

Der Grund und Boden wird den Menschen zum Anbau und zur Benutzung übergeben. Bauet er mehrere Früchte, als er mit den Seinen bedarf, so überläßt er solche an Andere. Hiebei kommt es nun darauf an, wie sie am wohlfeilsten transportirt werden. Kostet der Transport mehr als der Werth der Früchte beträgt, so verlieren die Früchte ihren ganzen Werth; kostet der Transport weniger, so stehet der Werth der Früchte des bebaueten Grundstückes im Verhältniß mit den Transportkosten, z. B. ein Faden Holz gölte an dem Ort, wo ich ihn absetzen kann, 10 Rthlr., mir kostete aber der Transport 5 Rthlr., — so wäre auf meinem Grundstücke das Holz nur 5 Rthlr. werth. Kostete der Transport aber nur 1 Rthlr., so hätte das Holz den Werth von 9 Rthlr. Da nun die Transportkosten einen so wesentlichen Einfluß auf den Werth der erzeugten Producte ausüben, der Ertrag des Grundstückes im Durchschnitt mehrerer Jahre aber als die Zinsen eines Capitals anzusehen ist, das den Werth des ganzen Grundstücks beträgt, so siehet man leicht ein, wie sehr der Werth eines Grundstückes steigen müsse, wenn man die Kosten des Transports verringert und daß man die größte Ursache habe, den möglichst wohlfeilsten Transport zu benutzen. Der wolfeilste Transport bleibt aber stets der Wassertransport. Hat nun die gütige Natur den Boden unsers Landes mit Flüssen durchwebt, die uns einen wohlfeilen Transport anbieten, und wir benutzen sie dazu nicht, lassen Rohr und Schilf freien Spielraum oder sperren sie sogar, um einen minder wichtigen Zweck damit zu erreichen, kann man alsdann

behaupten, daß unsre Oekonomie eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht habe? Betrachten wir nun zugleich, daß das Wasser unserer Flüsse zur Wiesen- und Länderey-Bewässerung nicht eher zweckmäßig und ohne Verwendung vergeblicher Kosten wird benutzt werden können, bis die Flüsse gehörig regulirt sind und eine Normal-Breite und Tiefe bekommen haben, so erinnert uns dies sehr dringend, auf den Flußbau unsre ganze Aufmerksamkeit zu richten. Dazu gehört ein allgemeiner Plan, damit man das Ganze in Einklang bringe und nicht durch partielle Verbesserungen, ohne Berücksichtigung des Ganzen, große Kosten verwende, denen man vielleicht in der Folge seinen Beifall entziehen möchte. Es ist allerdings zur Uebersicht des Ganzen nothwendig, daß wir auch auf die Pläne zurück gehen, die man schon in ältern Zeiten entworfen hat, aber durch fremdartige Vorkommenheiten zur Ausführung zu bringen, verhindert worden ist. Davon ist der wichtigste gewesen, die Ostsee mit der Nordsee durch Mecklenb. Flüsse in Verbindung zu setzen.

Die Geschichte der Schiffbarmachung der Flüsse und Ströme in Mecklenb., welche in der Monatschrift von und für Mecklenb. 4. Jahrg. S. 561. abgedruckt ist, giebt von den practischen Unternehmungen zu obigem Zweck, nähere Auskunft. Die erste Idee entsprang aus dem Ueberblick unserer Landesherrn Magnus II. und Balthasar im Jahr 1480. Man wählte die Richtung von der Elbe bei Dömitz durch die Elde, Stör und den Schweriner See; von hier zog man einen Canal bis Wismar durch zwei kleine Berge, und brachte die Schifffahrt wirklich zu Stande, so daß einige Prahmen mit Salz von Lüneburg durch denselben zu Wismar anlangten. Der dreißigjährige Krieg hinderte aber, das Werk völlig und gründlich in Ausführung zu bringen, ja er verhinderte sogar die Erhaltung dessen, was bereits gemacht worden war. Bei der Besetzung des Landes durch Wallenstein und der Verdrängung unserer legitimen Fürsten blieb natürlich alles liegen und versandete der Canal völlig. Indeß leuchtete der Nutzen dieser Wasserfahrt dem Wallenstein so deutlich ein, daß er beschloß, diese Wasserfahrt gründlich wieder herzustellen. Zu diesem Zweck soll von ihm bereits ein sehr bedeutendes Capital bestimmt gewesen sein; er ward aber vom Kaiser zurück gerufen und sahe Mecklenb. nicht wieder.

Die Schweriner fürchteten jetzt und wohl nicht ohne

Grund, daß, da sich zwischen dem Schweriner See und Wismar keine erhebliche Landseen befinden, und also der Schweriner See das sämmtliche Wasser abgeben müsse, welches der Canal braucht, er dadurch zu sehr erschöpft werden würde, ja sogar ganz wasserleer werden könne. Kurz, man stand von diesem Plan ab, und hat ihn auch bis jetzt ganz ruhen lassen. Nimmt man nun hinzu, daß der Besitz von Wismar nicht auf ewige Zeiten hat festgestellt werden können, so wird dies Unternehmen schwerlich in diesem Säculo den ehemaligen Patriotismus in Anspruch nehmen können.

Der Herzog Friedrich, ein Kenner der hydraulischen Wissenschaften, scheint einen richtigern Ueberblick der Sachlage gewählt zu haben, da er die Richtung eines Verbindungs-Canals von Wismar abzog und auf Rostock nahm, auch dabei die Warnow, welche sich von Rostock bis hinter den Schweriner See ziehet, einer nähern Untersuchung unterzog. Ob nun wohl örtliche Untersuchungen ein günstiges Resultat ergaben, so wurde doch von dem Ganzen kein Plan entworfen, theils weil der siebenjährige Krieg von kostbaren Verbesserungen des Landes ableitete, theils weil mit Rostock unangenehme Differenzen herrschten, und man Widersprüche von denen erwarten durfte, die durch die Ausführung des Plans vorzügliche Begünstigung erhalten würden. Es ruhete das ganze Project bis diese Stunde. In neuern Zeiten hat man aber keinesweges das wichtige Werk, die Flüsse Mecklenburgs schiffbar zu machen, ruhen lassen, vielmehr in dem südlichen Theil des Landes bedeutende Fortschritte gemacht, und eine Prahm-Schifffahrt vom Schweriner See durch die Stör und Elde, Müritz ꝛc. bis zur Elbe und Havel zu Stande gebracht; also ist viel, sehr viel für diesen Theil des Landes geleistet worden. Da gegenwärtig die Reihe den Hauptfluß, die Warnow, hoffentlich treffen wird, so taucht der alte Plan wieder auf, durch die Warnow die Ostsee mit der Elbe und Nordsee zu verbinden. Es frägt sich also, wie dies Werk am besten in Ausführung zu bringen sein möge?

Zuvor müssen wir uns darüber vereinigen, zu welcher Größe wir diesen Canalbau in Ausführung bringen wollen? ob wir uns begnügen wollen den Bau nur für Prahmen, höchstens von der Größe von Elbprahmen zu erbauen, oder ob wir den in ältern Zeiten dem Anschein nach idealisirten Plan wieder aufnehmen wollen, einen solchen Canal zu bauen, durch welchen Seeschiffe, ohne umzuladen,

von der Ostsee die Nordsee erreichen könnten. Der letztere Plan ist ungleich großartiger, weil ein weit größerer und tieferer Canal für die gebrauchten Seeschiffe erforderlich sein würde, und überdem die Elbe von Dömitz bis Hamburg bedeutend vertieft werden müßte. Die Ausführung eines solchen Werks — dessen Unmöglichkeit keineswegs zu beweisen sein möchte, scheint die Kräfte Mecklenburgs zu übersteigen und wird schwerlich zur Ausführung kommen, es sei denn, daß die großen an der Ostsee gelegenen Staaten, deren Interesse hier vorleuchtet, dies Werk beförderten. Wir wollen daher die Ausführung dieses großen Plans der Nachkommenschaft überlassen und uns mit einem oberflächlichen Canal begnügen, den auch die jetzigen Interessen Mecklenburgs am mehresten zu begünstigen scheinen. Der Weg dieses Canals würde von Rostock die möglichst nächste Richtung zur Elbe nehmen müssen, und diese würde man finden, wenn man der Warnow bis hinter dem Schweriner See nachfolgte, und alsdann durch einen neu gegrabenen Canal mit der Stör verbände, welche bereits zur Elbe schiffbar ist. Es ist auffallend, daß der Lauf der Stör zur Elbe sich oft träge zeigt und führt zu der Vermuthung, daß das Wasser der Elbe entgegentritt und wenn es durchkommen könnte, sich lieber in die Ostsee als Nordsee ergießen würde. Wir verlangen freilich einen solchen Besuch nicht und wollen der Elbe gerne ihren Lauf lassen, allein, wenn wir könnten den Bergrücken, welcher sich quer durch Mecklenb. ziehet, und die einheimischen Flüsse nöthiger, sich theils in die Elbe, theils in die Ostsee zu ergießen, in der Art durchgraben, daß die Elbe unserm Canal das benöthigte Wasser abreichte, so würde unser Canal ungleich weniger Schleusen bedürfen, und also seine Anlage und Erhaltung weniger kostbar werden. Dieser Gegenstand möchte wohl einer genauen Untersuchung und Prüfung würdig sein. Die Gründe, daß von der Elbe bei Dömitz sich das Elbwasser, wenn die Hindernisse an die Seite geräumt werden könnten, in die Ostsee ergießen würde, möchten aus nachstehenden Ansichten abzuleiten sein: die Ostsee und Nordsee stehen durch die Belte und den Sund in Verbindung, folglich müssen sie nach hydrostatischen Gründen auch gleich hoch stehen, welches sich auch ergeben wird, wenn man die Wasserhöhe mitten im Meer sucht, denn an den Küsten veranlaßt der Wind Ungleichheiten. Haben beide Meere gleiche Wasserhöhe, so ist der Wasserfall von Dömitz bis zur Nordsee, dem von Dömitz bis zur Ostsee gleich. Nun ist aber Dömitz weiter von der Nordsee entfernt als von der Ostsee, folglich würde, wenn die Hinderniſſe an die Seite geschafft werden könnten, der Fall des Canalwassers von Dömitz zur Ostsee lebhafter sein, als der Lauf der Elbe von Dömitz zur Nordsee ist. Möge diese Ansicht immerhin der Nachkommenschaft aufbewahret bleiben, man wird in den Erfindungen fortfahren, unglaubliche Dinge zur Wirklichkeit zu bringen, und mag nach Hunderten von Jahren diese Idee wieder aufnehmen. Außerdem ist die Vollführung des Canals von der Ostsee bis zur Elbe möglich und es nicht unwahrscheinlich, daß die jetzige Generation noch die Früchte davon genießen wird. 3.

Dr. Kittel
über
Liebig's Agrikulturchemie.

In neuerer Zeit hat kein auf die Landwirthschaft bezügliches Buch mehr Aufsehen gemacht, mehr die Geister erregt und die Federn in Bewegung gesetzt, als die berühmte Schrift des Prof. Liebig in Gießen: »Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie« (5. umgearb. und sehr verm. Aufl. gr. 8. (33. B.) Braunschweig. 2½ Thlr.). Die Ansichten und Theorien, welche Liebig aufstellt, die Folgerungen, welche er daraus zieht, haben im Auslande, namentlich in England, bei Gelehrten und Praktikern eine gerechtere Würdigung und früher Geltung gefunden, als bei uns, wo sie bisher hauptsächlich nur zu Federkriegen der Gelehrten Veranlassung wurden. So wie aber hiedurch Liebig auf manche Unrichtigkeiten und Ungerechtigkeiten in seinen Aufstellungen hingewiesen wurde, die er bei den wiederholten Auflagen seines Werkes berichtigen konnte, so fangen jetzt auch die Gelehrten an, über dasjenige, was sie früher zu sehr in Harnisch setzte, hinwegsehend, den wahren Werth der Liebig'schen Schrift unbefangener zu würdigen, und es naht die Zeit, wo das anerkannt Richtige und Wahre dieser Verhandlungen in das Gebiet der landwirthschaftlichen Praxis übergeht. In dieser Beziehung ist ein Artikel des Prof. Dr. Kittel in Aschaffenburg in Dr. Herbergers Allg. Zeitschrift für Landwirthschaft (I, S. 129 f.) besonders zu beachten. Der Verf. legt zunächst in der Einleitung folgendes interessante Bekenntniß ab:

»Als die erste Auflage des Werkes von Liebig erschien, war Alles gespannt. Liebig's Art, nach seiner Ueberzeugung falsche Ansichten und Theorien zu blasphemiren und mit Spott zu geißeln, reizte die vorzüglichsten Landwirthschaftslehrer und Physiologen zu tapferer Gegenwehr und zum Gebrauche gleicher Waffen. Wer kegelt muß auch aufsetzen! Hätte Liebig dieses Mittel, absichtlich oder unabsichtlich, nicht gebraucht, sein Werk wäre ganz gemächlich in irgend einer gelehrten Zeitschrift als eine gute, durchdachte Kompilation abrecensirt worden, und man hätte die gleichgültige Entdeckung gemacht, daß Liebig nicht blos Elementaranalysen organischer Stoffe machen und sie formuliren kann, sondern daß er sich auch bestrebt, die Wissenschaft auf das Leben anzuwenden; damit wäre das Buch auf die Repositur der Agrikulturchemie in den Bibliotheken gestellt worden, und die verkehrten Theorien hätten sich, trotz des Fortschrittes der Wissenschaft und trotz der herrlichen Arbeiten Davy's, Saussüre's und Boussingault's, noch lange Zeit breit gemacht. Durch dies Mittel aber war ihnen an das Leben gegriffen, der Kampf begann; es stellte sich heraus: Liebig hat nicht überall Recht, er hat viele Böcke gemacht. Je mehr man aber kämpfte, desto mehr mußte man gestehen, daß man einen tüchtigen Gegner vor sich habe, desto mehr wurde den Nichtmitkämpfenden klar, daß es sich hier um Lebensfragen handle, und daß man selbst das Streitobjekt untersuchen müsse, um darüber zu einem Schlusse zu kommen. Ich selbst war unter der Zahl der Letzteren. Als mir Liebig's Buch das erstemal in die Hand kam, blätterte ich darin, fand längst bekannte Sätze gut vorgetragen und oft auf die äußerste Spitze getrieben; ich dachte: der will auch ein Wort mitreden, und legte es bei Seite. Ja, Ansichten, welche ich aufgestellt hatte, namentlich die Erklärung der Wirkung des Gypsens und Kalkens, hatte Liebig zur Evidenz gebracht. Als sich der Kampf entspann, als Hlubek, der Repräsentant des Humus, mit einem Gegenbuche auftrat, als Schleiden auf Liebig unbarmherzig losfiel, endlich selbst der gemäßigte humane Hugo Mohl mit ebenbürtiger Waffe in ehrlichem Kampfe in die Schranke trat, und zuletzt noch Schultz in Berlin gegen ihn kathederte: da blieb ich nicht mehr gleichgültig, ich nahm die neueste, fünfte, von den muthwilligen Angriffen geläuterte Auflage des Buchs zur Hand, studirte es durch, und bin nun daran, auch den praktischen Landwirthen meine gewonnene Ueberzeugung mitzutheilen, daß mit Liebig's Buch, obgleich es nur wenig eigene neue chemische Untersuchungen enthält, dennoch eine neue Epoche in der Landwirthschaft beginnen müsse, indem es die Entdeckungen und Erfahrungen aller Chemiker so recht in einem gründlichen Gusse vereinigt, mit deren natürlichen Folgerungen giebt, so daß der gebildete denkende Landwirth nichts weiter übrig hat, als die geeignete nutzbringende Anwendung davon zu machen. Dabei erkläre ich nochmals ausdrücklich, daß ich im Anfange des Studiums des Buches mich gleichfalls zur Opposition aufgeregt fühlte, daß mir viele Sätze falsch oder unbegründet erschienen, daß ich aber bei wiederholtem Studium von der Wichtigkeit und Fruchtbarkeit dieser Lehre, und der meisten Sätze derselben durchdrungen, mich entschloß, die nutzbaren Sätze für die Landwirthe auszuziehen und mit meinen Folgerungen begleitet, zur Sprache und Geltung zu bringen.«

Hr. Dr. Kittel hebt nun in einer ausgedehnten Abhandlung die Hauptsätze aus der Liebig'schen Schrift aus und knüpft daran seine kürzeren oder längeren Reflexionen. Wir empfehlen jedem denkenden Landwirthe, diese Abhandlung zu lesen und zu prüfen; sie wird ihm eine Aufforderung und Einleitung für das Studium der Liebig'schen Schrift werden. Hier möge noch der Schluß der gedachten Abhandlung stehen:

»Wir haben nun die Quellen kennen lernen, woraus die Fruchtbarkeit des Bodens fließt, wie man dieselben am sparsamsten und nach unseren besonderen Zwecken benutzen müsse, und wie der Landwirth diese Fruchtbarkeit, wenn die klimatischen und Witterungsverhältnisse nicht ein unveränderliches Hinderniß bilden, nicht blos erhalten, sondern auch die vorhandene auf anderem als dem gewöhnlichen Wege steigern und die verlorene wieder herstellen, wie ein Boden, der bisher für die Bestellung mit gewissen landwirthschaftlichen Productionspflanzen ungeeignet war, dazu geschickt gemacht werden kann. Wir haben einen bedeutenden Schritt in der Landwirthschaft vorwärts gethan; wir sind von dem Boden unabhängiger geworden. Es beginnt ein neuer Zeitraum in der Geschichte der Landwirthschaft. Dies ist meine volle Ueberzeugung. Wenn diese von vielen Theoretikern und Praktikern noch nicht getheilt wird, so liegt nichts daran. Es sind noch nicht 30 Jahre, daß die englischen Ingenieure die Unmöglichkeit behaupteten, mit Dampfwagen auf Eisenbahnen zu fahren, und jetzt — ist

schon ein Viertel der Erdfläche mit solchen Wagen befahren. Als Reichenbach seine berühmte Ilsanger Wasserhebemaschine erfunden hatte und diese praktisch im Großen ausgeführt werden sollte, setzte der als Erfinder mechanischer und hydraulischer Maschinen nicht unberühmte Joseph Bader seinen Kopf zum Pfande, daß die Maschine keine 14 Tage gehen werde. Reichenbach und und Bader sind längst todt, die Maschine aber geht heute noch.«

(Auch der durch seine trefflichen Arbeiten unseren Lesern wohl hinlänglich bekannte Chemiker Duflos hat sich für Liebig erklärt und hielt in der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur einen in der Uebersicht von deren Arbeiten und Veränderungen mitgetheilten Vortrag, worin er die Ansichten Liebig's, namentlich in Beziehung auf die Wirkung des Gypses als Düngungsmittel, gegen Hlubeck in Schutz nimmt.)

Blicke
auf die
Landwirthschaft in Ostpreußen.

Aus Ostpreußen.

Die Landwirthschaft Ostpreußens im Allgemeinen ist gegen die der meisten Gegenden Deutschlands noch mehr oder weniger zurück. Es liegt dies theils in der durch klimatische Verhältnisse bedingten schwierigen Bestellung des Bodens, theils aber auch in der geringeren Intelligenz der Besitzer und Wirthschafter. Schon in Pommern macht ein langedauerndes nasses und kaltes Frühjahr die Bestellung des Ackers schwierig, was in Preußen, besonders von der Weichsel ostwärts, in einem noch weit stärkeren Grade der Fall ist. Die enormen Schneemassen, wie z. B. in diesem Winter, wo durchschnittlich 1½ bis 2 Fuß Schnee hier lag und, außer der Bahn, weder zu Fuß noch mit leeren Schlitten durchzukommen war, binden bei ihrem Schmelzen die Frühjahrswärme und erhalten die Luft sehr lange rauh und eisig. Dazu kommt noch, daß der durch die andauernde Nässe sehr weich und schlampig gewordene Acker erst gehörig abtrocknen muß und daher die Frühjahrssaat (wenn man nicht einschmieren will) noch mehr verzögert wird.

Vor dem Monate Mai wird hier nur wenig Acker bestellt, und es drängen sich sämmtliche Frühjahrsarbeiten in diesen einen Monat zusammen. Zu einer Bestellung in so kurzer Zeit gehört, nächst der Umsicht und besondern Aufmerksamkeit des Wirthschafters, eine bedeutende Zugkraft, und demzufolge ein großer Aufwand an Menschen zur Führung des Gespanns. Beide müssen um so mehr

gesteigert werden, als der Boden schwerer Art ist, und dieser bei anhaltender Dürre, wie bei anhaltender Nässe gar nicht bearbeitet werden kann. Wenn ich beispielsweise einen Vergleich zwischen einem Gute in Ostpreußen und einem in Neu-Vorpommern anstelle, so finde ich, daß für letzteres erst auf 55 Magd. Morgen Acker eine Pferdekraft kommt, während für ersteres schon auf 30 eine solche nöthig ist. Bei kleinen Gütern, sogenannten Schulzen-, Freischulzen- und kulmischen Gütern, deren es in Preußen eine Menge von 5 bis 8, seltener von 10 bis 12 Hufen giebt (eine Hufe kulmisch = 65 Magd. Morgen) rechnet man bei strengem Boden auf eine Hufe ein Viergespann Pferde, was freilich nur 16 Magd. Morg. für ein Pferd macht. Im Allgemeinen ergiebt sich hier aber, daß je größer die Güter sind, je weniger Gespann im Verhältniß der Morgenzahl gebraucht wird, was zum Theil darin seinen Grund hat, daß größere Güter in der Regel mit mehr Intelligenz bewirthschaftet werden. Viel unnütze Gespannkraft erfordert die allgemein in Preußen verbreitete Gewohnheit, zwei Pferde vor eine Egge zu spannen, was nicht immer durch die Schwere des Bodens geboten ist. Anstatt des Pfluges oder des Hakens wird in Preußen die Zoche angewandt, meistens von Ochsen, selten von Pferden gezogen. Für Pferde sind gewöhnlich Vordergestelle, wie bei unserem Kurrhaken, im Gebrauch. Pferde allein zu halten, könnte sich vielleicht nur durch bedeutendes Holzfahren interessiren, da es selten Winter giebt, wo der Schnee eine Melioration des Ackers durch Mergel- oder Moderfahren zuläßt. Die hier vorherrschende Fruchtfolge ist eine mehr oder weniger verbesserte Dreifelder-Wirthschaft, jetzt mehr und mehr durch die Koppel-Wirthschaft verdrängt. Fruchtwechsel-Wirthschaften, so wie Uebergänge zu derselben, finden sich erst selten vor. Daher ist der Kartoffelbau hier noch in der Kindheit, und große rationell betriebene Brennereien sind erst wenig vorhanden. Kleinere, von den Krügern selbst (natürlich sehr schlecht) betriebene dagegen, giebt es häufiger als bei uns. Außer den Tretmühlen, zum Schroten des Getreides, sind sonstige technische Gewerbe von Bedeutung noch sehr wenig mit der Landwirthschaft verbunden.

Ein großartiges und bis jetzt in landwirthschaftlicher Hinsicht eigenthümliches Institut ist die Allensteiner Kreis-Corporation, als Unternehmerin von Meliorationsanlagen. Der Kreis Allenstein liegt im sogenannten Ermelande. Viele kleine Seen ohne angemessenen Abfluß, so wie langsam fließende Flüsse sind an ihren Ufern von vielen Wiesen und Brüchen umgeben, die größtentheils der Versumpfung unterworfen sind. Als daher der Herr Baron Senfft von Pilsach vor einigen Jahren die östlichen Provinzen, mit dem Auftrage, geeignete Strecken zu umfassenden Bewässerungsanlagen zu ermitteln, bereis'te, wurde diese Gegend, als besonders günstig dazu, ausersehen. Der Staat selbst tritt aber hier nicht als Unternehmer auf, sondern die durch die Kreisstände des Allen-

steiner Kreises gebildete Kreis-Corporation, wodurch gewissermaßen jeder Kreisbewohner als Aktionair zu betrachten ist. Diese Corporation ist durch vier Mitglieder, Comité benannt, vertreten. Alle laufenden Geschäfte, insbesondere die Leitung der Arbeiten, stehen unter einem Königl. Kommissarius. Das nöthige Geld wird durch Kreisobligationen, die unter Garantie des Staats 3½ pCt. Zinsen tragen, aufgebracht. Die ganze Summe ist bis jetzt auf 500,000 Rthlr. festgesetzt. Da aber die Obligationen noch nicht ausgefertigt sind und das Werk doch rasch begonnen werden sollte, hat der Staat 120,000 Rthlr. Kultur-Kapitalien vorgeschossen, und wird derselbe wohl noch mehr vorschießen müssen, falls die Obligationen nicht den gewünschten Abgang finden sollten. Die Wirksamkeit dieses Unternehmens erstreckt sich besonders auf Ent- und Bewässerungs-Anlagen auf dazu geeigneten Flächen. Solche Flächen werden durch Sachverständige in ihrem Ertrage abgeschätzt, auch der voraussichtliche Mehrertrag nach der Melioration ermittelt und von diesem Mehrertrage pro Centner Heuwerth mittlerer Qualität ein Meliorationszins von 3 Sgr. gezahlt. Da der Centner Heuwerth als Einheit angenommen ist, so werden andere Nutzungen, als Torfstich ꝛc., auf Heuwerth reducirt. Drei Jahre nach vollendeter Melioration steht sowohl dem Comité ein Antrag auf Erhöhung, als dem Besitzer der meliorirten Fläche ein solcher auf Erniedrigung des Zinses frei. Alle Jahre zweimal werden sämmtliche Meliorationswerke, mit Zuziehung des für jedes Revier angestellten Rieselmeisters, vom Comité nachgesehen, wobei Pläne für künftige Arbeiten entworfen und die nöthigen Nachbesserungen bestimmt werden. Um das Vertreten der Gräben zu vermeiden, muß an jedem Ufer ein Strich Landes von der halben Grabenbreite ungeackert bleiben. Das Betreten dieses Vorlandes, sowie sonstige Beschädigungen der Meliorationswerke sind bei Geld- oder Gefängnißstrafe verboten.

Das Comité wirkt zugleich durch Vorschuß von Kultur-Kapitalien an unbemittelte, aber tüchtige Grundbesitzer recht belebend auf Hebung der Landwirthschaft ein. Es werden diese Kapitalien auch mehr als die Meliorationen von den Besitzern nachgesucht, einmal weil sie derselben dringend bedürfen, dann aber auch weil das Wesen der Produktion, das heißt die Hervorbringung und Nutznießung neuer Produkte, für den billigen Preis von drei Sgr. pr. Centner Heuwerth, von den meisten nicht recht begriffen wird. Ein nur einigermaßen lohnender landwirthschaftlicher Betrieb wird jedenfalls den Centner Heuwerth zu 6 Sgr. auszunutzen wissen. In der Umgegend Stettins kommt der Centner Heuwerth oft schon 7½ bis 10 Sgr. Pacht, ohne Werbungskosten ꝛc. Auf die kleineren Grundbesitzer, die sich hier leider vielfach durch einen übermäßigen Genuß von Branntwein und ein träges, stupides Wesen, wobei sie und ihre Wirthschaften zu Grunde gehen, auszeichnen, sucht das Comité durch Controllirung und Beispiel belehrend einzuwirken. Zugleich wendet dasselbe viele Bemühungen auf, um passende Einwanderer herbeizuziehen, wodurch dem Fortschritt der Landeskultur hiesiger Gegend ebenfalls sehr gedient werden würde. Außerdem, als Mittel zu diesem Zwecke, wird die Errichtung von Bauermusterwirthschaften beabsichtigt, womit aber erst wenig vorgeschritten zu sein scheint. Der Korporation ist die Freiheit ertheilt worden, Grundstücke, ohne weitere Sanction des Staats zu erwerben und zu veräußern. Daher wird dasselbe Bauerwirthschaften, zumal die von verschuldeten oder schlechten Wirthen ankaufen, um solche an Einwanderer aus dem mittleren Deutschland zu überlassen. Behufs dieser Uebersiedelung hat der in der dortigen Gegend Deutschlands bekannte Geh. Finanz-Rath Pabst eine Unterhandlung mit den, als fleißigen Wirthen bekannten Odenwaldern angeknüpft. Als besonders günstig zu einer solchen Kolonie ist das Dorf Rothfließ ausersehen, welches an der Chaussee, 14 Meilen von Königsberg entfernt, liegt. Schon im Frühjahre 1843 waren zwei Odenwalder, zur Besichtigung des Dorfs und der Umgegend, mit freier Post nach Preußen befördert worden. Die Unterhandlungen mit ihnen scheinen jedoch derzeit zu keinem Resultate geführt zu haben. In diesem Jahre kamen zwei andere von ihnen nach Preußen, um sich von den Lokalverhältnissen Ueberzeugung zu verschaffen. Ich selbst hatte Gelegenheit, mit diesen Leuten zu sprechen und ihre Ansichten und Meinungen zu vernehmen. Zuvörderst beklagten sie sich über die Verzögerung ihrer Reise und das öftere Liegenbleiben auf derselben. Sie kamen erst gegen Mitte des Monats Mai in Preußen an. Mit der Qualität, wie mit dem Preise des Bodens waren die Odenwalder sehr zufrieden und glaubten, für den Verkaufspreis ihrer Grundstücke in der Heimath einen bedeutend größeren Flächenraum in Preußen ankaufen zu können und sich insofern wesentlich zu verbessern. Nur die in dieser Gegend unter dem Landvolk vorherrschende nicht Deutsche Sprache, wie der Umgang mit demselben wollte ihnen nicht behagen, und sie äußerten manche Besorgniß deshalb. Zu einer Auswanderung und Uebersiedelung nach Preußen zeigten sie sich nur dann geneigt, wenn ihnen und ihren Landsleuten das ganze Dorf Rothfließ überlassen werde. Höchst wahrscheinlich geschieht dies nicht nur, sondern es wird das ganze Dorf auf's Neue und zwar regelmäßig an der Chaussee aufgebaut werden. Dadurch wird eine anmuthige und wohlhabende Kolonie gegründet werden, die den hiesigen kleinen Landwirthen zum Muster dienen und der ganzen Gegend zum Segen gereichen wird. Jedenfalls bleibt es sehr wünschenswerth, daß es gelingen möchte, den Strom der Auswanderung aus dem mittleren und südlichen Deutschland künftig mehr nach diesen Gegenden zu leiten, wo man der Hände noch so viele gebrauchen kann und fleißige, nüchterne Ackerbauer auch sicherlich ihr Fortkommen finden werden, als den fernen Gestaden

Amerika's zu, wo der ausgewanderte Deutsche für das Vaterland als verloren zu betrachten ist. Da die Ackerwirthschaft hiesiger Gegend, wie vorerwähnt, auf eine kürzere Zeit sich zusammendrängt, als in den südlicher und westlicher belegenen Theilen Deutschlands, und den Ackerbau-Treibenden mehr Muße verbleibt, kommt es sehr wesentlich darauf an, daß diese nützlich ausgefüllt werde, was durch mancherlei kleinere Industriezweige sehr wohl geschehen kann. (B. N. d. O.) L.

Verzeichniß
nach öffentlichen Beurtheilungen empfehlungswerther Schriften.

Die Malz-Kartoffel-Stärkemehl-Bierbrauerei, oder Anleitung zur Anwendung von Kartoffelstärkmehl als Ersatz eines Theils des Gerstenmalzes bei der Biererzeugung. Von C. Balling, ordentl. Prof. ꝛc. Prag 1844. Geheftet 12 Sgr.

Landw. Lit. Zeit. 1844. 6. Hft.

Landwirthschafts-Kalender oder Handbuch für den practischen Oekonomen, von C. J. A. Mathieu de Dombasle. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. F. C. Medicus. Karlsruhe und Freiburg. 1844. 1½ Rthlr.

K. G. in Riecke's Wochenbl. 1844 in No. 34. Beilage No. 11. —
Landw. Lit. Zeit. 1844. 7. 8. Hft.

Ueber flandrische und brabanter Pflüge, von W. Göritz. Mit einem Vorworte von Dr. K. Göritz, Prof. Karlsruhe und Freiburg, 1842.

Ebendaselbst.

Die bayerische Braunbier-Fabrikation und die Bieruntersuchung durch das Fuchssche Hallymeter, mit einem Anhange über die Anwendung des Hallymeters zur Untersuchung von Wein, Most, Bierwürze, Branntweinmaische ꝛc. Von Dr. L. Zierl, Prof. *). München 1843.

Ebendaselbst.

Blätter aus Nassau, deutschen Landleuten und Weinbauern gewidmet von W. Albrecht, H. Nassauischem Geh. Reg. Rathe. 1s. Heft. Wiesbaden 1844. 20 kr.
Wird empfohlen von dem Herausg. der Zeitschrift für die landw. Vereine des Großh. Hessen. 1844 Nr. 30.

System der Reitkunst, von Louis Seeger, Berlin 1844.

Hippolog. Bl. No. 565.

*) Prof. Zierl ist unlängst auf einer Badereise in Lindau gestorben.

Praktisches Handbuch für Pferdefreunde. Enthaltend eine gründliche Anweisung zur Stallwirthschaft, so wie zur Pflege der Pferde vor und nach einer Reise; ferner eine genaue und praktische Anleitung zur Auswahl und zum Ankauf, so wie zur Behandlung der Pferde; ingleichen Vorschriften, wie man sich von den guten Eigenschaften überzeugen und die Fehler entdecken kann, bei Wagen-, Karren- und Reitpferden. Von Jacob Mills. Aus dem Englischen. Leipzig und Pesth. 1844.

Lit. Bl. zur Allg. Zeit. f. d. d. Land- und Hausw. 1844, No. 16.

Der lebende Weißdorn-Spalierzaun. Zweite mit einem pomologischen Anhang vermehrte Auflage. Von G. Edlen v. Schenk. Lemberg. 1844 16 Sgr.

Th. Mögling in Riecke's Wochenbl. 1844, Nr. 35. (cf. Prakt. Wbl. 1844, Nr. 37.).

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Von der Niederweichsel, 3. Octbr.

Die Ernte ist nunmehr bis auf wenige Rückstände vollendet. Was von dem Wintergetreide aus dieser Gegend in öffentlichen Nachrichten mitgetheilt worden ist, leidet keine Aenderung. Mit dem Sommergetreide sieht es noch schlimmer aus. Gerste und Hafer müssen vielleicht zur Hälfte des Gesammtertrages als Futter verwendet werden. Die Kartoffeln enthalten, wie zu erwarten war, sehr viel Phlegma; die Brennerei-Dirigenten werden Gelegenheit haben, ihre Künste zu zeigen, nicht weniger auch die Schäfer. Schon beginnt auf mehreren Stellen das Fallen an der Fäulniß und Wassersucht. Die Wolle mehrerer Schäfereien ist bereits wieder auf Lieferung zur nächsten Schur unter Erhöhung der letzten Marktpreise verkauft.

Berlin, 12. Octbr.

Viehmarkt. Vom 30. Septbr bis incl. 4. Octbr. a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 606 Stück, größtentheils aus Pommern, dem Oderbruche und der Mark. Die Preise waren im Durchschnitt nur mittelmäßig, 100 Pfd. beste Kern-Waare wurden für 11 a 12 Rthlr., mittel Waare für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. — An Schweinen 1758 St., größtentheils aus Mecklenburg, Pommern, dem Netze- und Warthebruche und den Land-Ruppiner Kreisen. Die Preise stellten sich im Durchschnitt bei flauem Handel nur sehr mittelmäßig. — An Schafvieh 6045 St., aus Mecklenburg, Pommern und der Mark. Die Preise waren in dieser Woche im Durchschnitt minder gut als seit einiger Zeit, indem es schon an auswärtigen Käufern fehlte, mittel Waare wurde fast gar nicht verlangt. — An Kälbern 589 St. Bei der

bedeutenden Zufuhr stellten sich die Preise minder gut als vorige Woche, der Handel konnte lebhafter sein.

Butter in mittel und feiner Waare gut bezahlt, Mecklenburger 22 a 24 Rtl., Schlesische 17 a 18 Rtl., Preußische ohne Kauflust und zu 14 a 16 Rtl. offerirt.

Getreide. Wir hatten seit Sonnabend wenig Handel. Weizen, in guter alter Waare, erhielt sich angenehm, das Consumo war etwas thätiger, wenige Parthien wechselten ihre Eigner. Für Sachsen wurde inzwischen auch wieder Einiges genommen, doch verhinderten die geringen Bestände von besseren und überhaupt entsprechenden Sorten, wie die erhöheten Forderungen für solche, einen größeren Umsatz. Leichtere und diesjährige Waare hatte sich keines besonderen Fortganges zu erfreuen. Verkauft wurde zu 35 bis 50 Rtl. Roggen in loco war besser zu lassen; vom Boden wird auf 26½ a 29 Rtl. nach Qualität gehalten, auf Lieferung dagegen war fast vollständiger Stillstand, weniger jedoch wegen schwacher Frage als wegen spärlicher Offerten; pr. Octbr. 82 Pfd. waren zu 28 Rtl. keine Abgeber, während dieser Preis mehrseitig geboten blieb. Gerste, bei keinem Vorrath, ohne Handel; gr. Bruch- würde zu 27 a 28 Rtl. einzelne Käufer haben, kleine zu 25 a 26 Rtl. Verkäufer. Hafer in loco 17 a 17½ Rtl. Futter-Erbsen 28 a 31 Rtl., Koch- 32 a 36 Rtl.

Stettin, 11. Octbr.

Getreide. Von trockenem alten Weizen in guter und selbst nur leidlicher Beschaffenheit sonstiger Art wird hier successive immer mehr weggekauft. Zwar ist davon zur unmittelbaren Ausfuhr sehr Wenig bestimmt, und scheint es vielmehr, daß ein wesentlicher Theil nur zur Vermischung mit dem neuen etwas feuchten Weizen einiger anderer Gegenden dienen soll, doch hat es die Folge, daß unsere Preise nicht allein fest bleiben, sondern selbst fortschreitend ein wenig anziehen, was aber auf neuen Weizen durchaus keine Anwendung hat. Gekauft sind hier seit Montag ca. 1000 Wspl. alter Weizen zu Preisen von 34½ bis 45 Rtl. Roggen in loco ist zwar seit Kurzem nur wenig gekauft, bleibt aber fest im Preise und nach Qualität auf 28 a 29½ Rtl. gehalten. Von Gerste werden noch fortwährend einige Verschiffungen gemacht, daher, bei geringem Vorrath, die Preise sich noch immer ziemlich halten, oder doch nur wenig nachgeben. Hafer bleibt ohne nennenswerthen Umsatz. Erbsen bleiben in guter neuer Waare sehr rar, große 36 a 38 Rtl., kleine 33 a 35 Rtl.

Taback. Die Zufuhren von Taback fangen an bedeutender zu werden, in Folge dessen gute Waare, die sonst mit 6 Rtl. und darüber bezahlt wurde, heute schon zu 5⅔ Rtl. zu haben war. Etwas geringere Waare wurde zu 5⅓ Rtl. und 5 Rtl. gekauft.

Wismar, 12. Octbr.

Weizen 32 — 46 ßl. Roggen 28 — 32 ßl. Gerste 28 — 33 ßl. Hafer 16 — 20 ßl. Erbsen 30 — 34 ßl. Butter 7½ — 8½ ßl. Die Zufuhren von Getraide in dieser Woche waren nicht bedeutend, und bestanden meistentheils in Sommerkorn, vorzüglich Gerste, welche zu den notirten Preisen willig Nehmer fand.

Rostock, 12. Octbr.

Weizen 32 — 46 ßl. Roggen 25 — 28 ßl. Gerste 24 — 32 ßl. Hafer 16 — 18 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl.

Anzeiger, für Oekonomie Gewerbe und Handel.

[231] So eben ist in meinem Verlage erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes:

Vollständige

Anweisung zur Bienenzucht

nach der Nuttschen Lüftungsmethode

von **W. Musfehl,** Pfarrer,

Herausgeber des practischen Wochenblattes für Landwirthschaft ꝛc.

Dritte Auflage mit Abbildungen. Preis 21 ggr.

Den geehrten Bestellern dieser in der zweiten Auflage seit einiger Zeit vergriffenen Schrift habe ich das Vergnügen hiemit das Erscheinen einer dritten auf's Neue revidirten Ausgabe anzukündigen. Alle Freunde der Bienenzucht, welche mit der im Titel genannten Methode noch nicht durch eigenes Studium sich selbst bekannt gemacht haben, werden zur Ansicht dieser Schrift und Kenntnißnahme der darin gelehrten anziehenden Methode eingeladen und darf ich Jedem, welcher Methode der Bienenzucht er auch den Vorzug geben mag, versprechen, daß er diese Schrift — deren Werth die wiederholten Auflagen hinlänglich beweisen — nicht ohne Gewinnung neuer Ansichten und reicher Belehrung aus der Hand legen werde.

C. Brünslow in Neubrandenburg.

[232] Eine Eisenplatte für ein Bratenschrank, von englischem Gußeisen, mit daran gegossener Thüre und Feuerzügen, ist für 5 Rthlr. Crt. zu verkaufen. Wo? erfährt man auf portofreie Anfrage in der Expedition dieses Blattes.

Redacteur: Musfehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 42. Neubrandenburg, Freitag den 18. October. **1844.**

Inhalt: Fragen für die allgemeine Bauern-Versammlung zu Güstrow am 30sten und 31sten October 1844. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Fragen

für die allgemeine

Bauern-Versammlung zu Güstrow

am 30sten und 31sten October 1844.

Ackerbau und Ackergeräth.

1. Wie wird der Mergel erkannt und angewendet? a) ist Sand- oder Lehm-Mergel für gleichen Boden vorzuziehen und für welche Bodenart paßt der eine oder der andere besser? b) welche Mergelart wirkt am nachhaltigsten? c) wie ist die Nachhaltigkeit des Mergels im Voraus zu erkennen?
2. Sind neue Erfahrungen über die Anwendung des Gipses und der Torfasche gemacht?
3. Hat man Knochenmehl, Guano, Sodanitrat ꝛc. angewandt und mit welchem Erfolge?
4. Wie muß ein guter Dunghof beschaffen sein?
5. Wann und in welchem Zustande muß der Dünger auf das Feld gefahren werden?
6. Sind weitere vergleichende Versuche mit der Benutzung der Jauche im frischen und im gegohrnen Zustande gemacht, und hat man den Versuch angestellt, etwa ein Fuder trocknen Dung gegen ein Fuder Dung derselben Beschaffenheit, welches zuvor im Wasser möglichst flüssig gemacht, nebst diesem Wasser zu verwenden?
7. Sind neue Erfahrungen über die Anwendung der Erdstreue gemacht?
8. Wie ist der Sandboden zu verbessern?
9. Welche Schlageintheilung und Fruchtfolge ist im Allgemeinen für kleine Landwirthschaften am meisten zu empfehlen? a) auf gutem Boden? b) auf Sandboden?
10. Sind Versuche mit unterirdischen Abzugsgräben gemacht? wie sind solche am besten einzurichten, und nach welchen Grundsätzen sind Wasserfurchen zu ziehen?
11. Wie sind alle Ländereien, namentlich solche, die mit Holz bestanden, am vortheilhaftesten in Cultur zu bringen?
12. Auf welche Weise wird der Sandboden am besten in der Bearbeitung behandelt, welche Getreidearten sind auf demselben die einträglichsten, und welche Klee- und Gräser-Arten empfehlen sich für ihn zur Weide?
13. Welchen Erfolg hat die Ablassung von Seen, Brüchen und Möören gehabt, und wie ist das gewonnene Land am besten benutzt?
14. Ist bei gleichem Futter der Dung von Schafen, Pferden und Rindvieh in seiner Wirkung gleich?
15. Sind neue Versuche mit dem Untergrundpflug gemacht?
16. Sind vergleichende Versuche hinsichtlich des zu gewinnenden Heuertrages mit Berieselung der Wiesen nach der sogenannten Hannöverschen Art (dem Kunst- oder Rückenbau), der wilden Berieselung, und dem Hangbau gemacht, und wie ist eine zweckmäßige Berieselung bei den kleinen Wirthen zu befördern?
17. Ist das Bekarren der Moorwiesen mit Erde versucht und hat man neue Erfahrungen darüber gemacht?
18. Verlohnt es sich der Mühe und Kosten, Wiesen zu düngen, mit Asche oder Gips zu bestreuen, und welche Wiesen sind zum empfänglichsten für diese Dungmittel?
19. Sind Versuche mit dem Rasenbrennen auf Möören gemacht? wie war das Verfahren und wie der Erfolg?
20. Haben Hauswirthe Versuche gemacht mit der gründlichen Abgrabung von Quellen in Moorwiesen und Ackerland und das gewonnene Quellwasser zur Berieselung der trocken gelegten Wiesen benutzt?
21. Haben sie vielleicht Anwendung gemacht von dem Auswurfe und den Boorten des Quellgrabens, jenachdem solches moorartig oder erdig war, zur Verbesserung des nahe gelegenen Ackerlandes und der Wiese?
22. Sind Ablassungen stehender Gewässer durch Höhen vermittelst eingelegter Holzröhren gemacht? wie sind diese Röhren am wohlfeilsten herzustellen, und welche Holzarten halten sich am längsten in der Erde und unter welchen Verhältnissen?

23. Welche neue Ackerwerkzeuge sind besonders zu empfehlen?
24. Sind eiserne Achsen für Wagen oder Karren schon bei den kleinen Wirthen angewandt und wie verhält sich ihr Nutzen im Vergleich zu hölzernen Achsen unter Berücksichtigung des vermehrten Anschaffungs-Capitals?
25. Haben Hauswirthe schon breitfelgige beschlagene Räder angeschafft und was halten sie davon für ihre Wirthschaften?

Pflanzenbau.

26. Wie weit ist der Anbau der Kartoffeln und Rüben im Verhältniß zur Ackerfläche und ihrer Beschaffenheit für Wirthschaften von 6000 bis 30000 □Ruthen zu empfehlen?
27. Sind neuere Erfahrungen über den Anbau von Oel- und Handelsgewächsen, als Rapps, Dotter, Mohn, Kümmel, Hopfen, Taback ꝛc. gemacht?
28. Sind weitere Erfahrungen gemacht, Obstbäume auf sonst nicht recht geeignetem Boden gut fortzubringen und welchen Erfolg hat die Anlegung von Obstbaumschulen zur Verbesserung und Verbreitung der Obstbaumzucht gemacht?
29. Warum verbreitet sich die Anpflanzung der Obstbäume an den Wegen und Rändern der Aecker nicht mehr?
30. Welche Holzarten sind den kleinen Wirthen zur Anpflanzung, um damit ihre Bedürfnisse an Brenn-, Bau- und Nutzholz zu befriedigen, vorzugsweise zu empfehlen, und wie wird ihr Fortkommen gesichert?
31. Hat man über den Schaden und Nutzen der Hecken nach Holsteinscher Art zur Befriedigung der Felder ein Weiteres in Erfahrung gebracht und welche Methode ist zur Anpflanzung und Erhaltung solcher Hecken die Beste?
32. Ist das Bepflanzen der Grabenboorten in Wiesen und an Wiesenrändern mit Elbweiden zu empfehlen?
33. Welche Werbungsart des Heues ist die Beste?
34. Ist die Schorfkrankheit und Trockenfäule der Kartoffeln hier bekannt? welches sind die Ursachen und welches die Mittel, sie zu verhüten?
35. Welche Erfahrung hat man von Düngung auf junge Weizen- und andere Saaten?
36. Hat man Erfahrung über den Anbau von wildem Sommerrapps?

37. Ist es vortheilhafter alten oder neuen Weizen zu säen, und wird der Brand (Steinbrand) durch alten Saatweizen verhütet?
38. Ist es vortheilhaft, das Saatkorn zu wechseln, wenngleich es rein von Brand- und Unkrautsaamen ist, und welcher neue Saamen paßt sich mehr für schwere, und welcher mehr für leichtere Felder?
39. Wie dick müssen die verschiedenen Getreidearten gesäet werden, auf fetteren, auf mageren Boden?
40. Wie verhält sich der Ertrag der durchgehackten und behäuften Kartoffeln zu dem der nur durchgehackten und von Unkraut rein gehaltenen?
41. Ist der Anbau der Hirse zum häuslichen Gebrauch und zum Verkauf versucht und einträglich befunden?
42. Hat man Erfahrung gemacht über Anpflanzung des Rohrs und welche Methode ist dabei die beste?
43. Wie vertreibt man Huflattig, Binsen und Duwuck?
44. Wie benutzet man am besten eine Viehweide? a) wie weit muß das Gras herangewachsen sein, ehe es behütet wird? b) ist es vortheilhaft, die Weide in mehrere Abtheilungen zu legen und solche wechselweise abzuweiden? c) ist der Ertrag der Weide höher, wenn Rindvieh allein oder auch Pferde mit darauf geweidet werden?
45. Welche Kennzeichen hat man zu bestimmen, wenn das Getreide und die Oelgewächse die angemessene Reife zum Mähen haben?
46. Hat man Erfahrung über die Werbung des Klees, der Bohnen ꝛc. in Puppen?
47. Welche Ursache mag das Ueberhandnehmen des Diestels auf den Ackerfeldern in den letzten Jahren veranlassen? wie ist dieses Ueberhandnehmen zu beschränken, und wie ist der Diestel am besten zu benutzen?
48. Ist der Sommerstauden-Roggen bekannt und wie verhält sich sein Korn- und Strohertrag zu dem des gewöhnlichen Sommerroggens?
49. Wie ist der Ertrag des Winterstauden-Roggens zu dem des gewöhnlichen Winterroggens?
50. Welche Erfahrungen hat man über das Faulen der Kartoffeln, ist namentlich das Aufnehmen derselben im sehr trocknen Zustande, also frei von Erde, von Einfluß auf dasselbe?
51. Welche Gestalt und welcher Platz passen sich am besten für Miethen und welche Gewächse sind die geeignetsten zur Aufbewahrung in solchen?

52. Wie stark müssen Klee und Gräser und in welcher Mischung zum Mähen und zur Weide gesäet werden?
53. Auf welche Weise ist der höchste Ertrag an Saamen von Thimothee, Klee und andern Gräsern zu gewinnen und wie ist dem Ausbauen dieser Gewächse vorzubeugen?
54. Welche Flachsröthe ist die beste, die im Thau im Herbst oder Frühling, oder die Wasserröthe? und welches Verfahren ist anzuwenden, um den Flachs am vollkommensten zu bereiten?
55. Auf welche Weise ist der Rigaer Leinsaamen im Anbau bei uns in seiner Vorzüglichkeit zu erhalten?
56. Wodurch entsteht der Rost im Weizen, und wie ist er zu verhüten?
57. Ist der Anbau der Stoppelrüben versucht und mit welchem Erfolge?
58. Sind von den Hauswirthen die kleinen weißen Speiserüben angebauet und wo gerathen sie am besten?
59. Sind Versuche mit dem Anbau des hohen Viehkohls gemacht, und wie war der Erfolg?
60. Ist der Bohnenbau auf geeignetem Boden zu empfehlen, allein oder gemengt und mit welchen Getreidearten und in welchem Verhältnisse?
61. Wirkt der Gips auf Bohnen und auf ein Gemenge mit Bohnen?
62. Ist es vortheilhaft für das Gedeihen des Weizens, den Acker nach dem Auflaufen desselben künftig festzumachen, im Herbst oder Frühling, vermittelst der Walze oder auf andere Weise?
63. Ist der Spörgel zur Weide, zum Grünfutter oder zur Gründüngung mit Vortheil angebauet?
64. Wie tief muß das Sommergetreide untergebracht werden?
65. Wird das Oel von Mohn und Rapps zu Speisen benutzt?

Viehzucht.

66. Was ist zur Beförderung der Rindviehzucht der kleinen Wirthe zu thun?
67. Woran erkennt man einen guten Zuchtbullen und woran eine noch nicht tragende Starke, daß sie eine gute Kuh werde?
68. Hat sich die Anwendung der Kühe als Zugvieh weiter verbreitet, und welches Geschirr ist das zweckmäßigste zu ihrer Anspannung?

69. Sind neue Erfahrungen über die Sommerstallfütterung des Viehes gemacht?
70. Welche Futterkräuter sind im grünen Zustande zur Sommerstallfütterung zu empfehlen und ist auch trocknes Futter dabei anwendbar?
71. Welchen Erfolg hat man von dem Tränken des Rindviehes und der Schafe im Stalle?
72. Wie verhindert man die Entzündung des Euters der frisch milchenden Kühe und welches ist das beste Mittel zur Hebung des Uebels?
73. Hat man Mittel gegen das Blauwerden der Milch?
74. Giebt die Milch von Starken mehr Butter, als die von Kühen?
75. Hat man Erfahrung gemacht, die Milch zu buttern statt des Rahmens, und mit welchem Erfolge?
76. Wie verhält sich die Fütterung von Rapps- und Leinkuchen mit Kühen zu einander?
77. Ist das Warmtränken der Kühe mit Kartoffelbrei oder Gerstschrot zu empfehlen?
78. Hat Jemand Erfahrung über das Einsalzen des Grünfutters?
79. Welches ist das beste Mittel zur Heilung der Blähkrankheit bei Rindvieh und Schafen?
80. Was ist die Ursache, wenn die Säue ihre Ferkel fressen, und wie verhindert man dies?
81. Hat man Erfahrung darüber, daß die Blähkrankheit dadurch zu verhüten, daß mit dem Klee 1/10 Petersiliensaamen ausgesäet werde?
82. Ist es vortheilhafter, im Sommer zwei oder drei mal täglich zu melken?
83. Welchen Erfolg hat die Stallfütterung des Rindviehes in bäuerlichen Wirthschaften gezeigt, und ist halber Weidegang etwa zu 100 □R. die Kuh, eine angemessene Ernährungsart?
84. Wie wirkt das Behüten der Dreeschschläge durch Schafe oder Kühe auf die Weide und den Boden?
85. Wird Käse von den kleinen Wirthen zum Verkauf gemacht?
86. Wie ist die Pferdezucht in einer kleinen Landwirthschaft zweckmäßig zu betreiben, und welche Haltung der Mutterstuten und Füllen ist die beste?
87. Haben die im Lande bestehenden Pferderennen, besonders die Bauernrennen, einen günstigen Einfluß auf die Pferdezucht der kleinen Wirthe gehabt?

88. Sind Erfahrungen gemacht über das Futtern der Pferde mit Kartoffeln?
89. Welche Race von Schafen ist für den kleinen Wirth die einträglichste?
90. Kann die Schweine- und Federviehzucht durch den erweiterten Anbau von Kartoffel- und Wurzelgewächsen mit Vortheil für den kleinen Wirth vergrößert werden, und welche Schweinerace empfiehlt sich nach den neuesten Erfahrungen hiezu besonders?

Industrie und Bildung.

91. Hat man weiter Bedacht genommen, die Dienstboten an den Winterabenden nützlich zu beschäftigen und zwar so, daß sie selbst Interesse dafür gewinnen?
92. Wie ist armen und kränklichen Dorfeinwohnern, welche nicht über Feld gehen können, im Winter Arbeit und Verdienst zu verschaffen?
93. Welchen Einfluß hat die Separation der Bauerhufen gehabt?
94. Ob die kleinen Wirthe es für vortheilhafter halten mögen, ihre Hufen nach den gegenwärtigen Verpachtungsprincipien in Zeit- und Erbpacht zu nehmen?
95. Welche Ursachen mag es haben, daß die Separation der Aecker in den Städten keinen Fortgang findet?
96. Sind Gemeinde-Backöfen eingerichtet und wie sind die Hauswirthe und kleinen Dorfeinwohner damitzufrieden?
97. Sind Backöfen bekannt, die mit Torf geheitzt werden können?
98. Sind Feuerheerde eingerichtet, welche auch im Winter zugleich zur Erwärmung der Wohnstuben dienen können?
99. Was kann geschehen, um den Andrang zur Armenkasse in den Domanialdörfern zu beschränken und die Ernährung der Armen zu erleichtern?
100. Welchen Nachtheil hat das Hüten des Viehes durch Kinder für sie und wie ist hierin eine zweckmäßige Aenderung zu treffen?
101. Welchen Nutzen hat der, in manchen Aemtern in den Schulen durch eigene Lehrerinnen ertheilte Unterricht in weiblichen Handarbeiten gehabt?
102. Können nicht auch die Knaben Unterricht in nützlichen und für sie passenden Handarbeiten in den Schulen erhalten?
103. Sind bereits Volksbibliotheken eingerichtet und welchen Erfolg haben solche bei den Dorfeinwohnern gehabt?
104. Wie wirkt man dem übermäßigen Branntweintrinken auf dem Lande entgegen?
105. Ist es vortheilhaft, den in der Wirthschaft entbehrlichen Flachs als solchen oder als Garn und Leinewand zu verkaufen und wo im Lande besteht ein ziemlich ausgedehnter Handel mit inländischem Flachs, Garn und Leinewand?

106. Sind Hauswirthe der Ansicht, daß durch Ausbildung ihrer Söhne in einer Ackerbauschule und durch Reisenlassen einiger derselben in fremden Ländern zu ihrer Belehrung im Allgemeinen die Cultur ihrer Grundstücke und das Wohl der Familien zu erhöhen?

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Birmingham, 2. Octbr.

Getreide. Seit Beginn des vorigen Monates haben wir wenig Veränderung in den Weizen-Preisen gehabt, und obgleich die günstige Meinung über den Körnerertrag durch die Lieferungen unserer Landleute vollkommen bestätigt wird, so zeigt sich doch von Seiten der Inhaber keine Neigung, Verkäufe zu forciren, da man allgemein der Ansicht ist, daß die Preise, wenn sie nicht noch etwas steigen sollten, wenigstens nicht weichen werden. Die bessere Qualität und der niedrige Werth im Verhältnisse zu anderen Getreide-Sorten wird die Landleute veranlassen, weniger als gewöhnlich zu verkaufen, bis die Aussichten für die nächste Ernte sich deutlicher herausstellen; auch werden die niedrigen Preise bei der Prosperität des Handels im Allgemeinen die Consumtion bedeutend vermehren. Obgleich das trockene Wetter die Beschaffenheit des neuen Weizens verbessert hat, so ist alte Waare dennoch in lebhafterem Begehre, als unmittelbar nach der Ernte, und da der hohe Zoll von ferneren Zufuhren, selbst zu den billigen Preisen, welche an der Ostsee bestehen, abhalten wird, so dürfte Alles, was von fremdem Weizen frei oder im Bond vorhanden ist, während des Herbstes und Winters in die Consumtion übergehen, zu Preisen, die allerdings den Eigenthümern große Verlüste zuziehen, welche anzunehmen man jedoch rathsam finden dürfte, da man sich die alte Waare durch neue bessere Qualität gleich billig auf dem Continente wird wieder ersetzen können. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die diesjährige Ernte eine der gesegnetsten ist, welche England je gehabt hat; dennoch kann man bestimmt annehmen, daß bei der nächsten Ernte kein großer Surplus vorhanden sein wird, da gegenwärtig von alter Waare sehr wenig übrig ist, und Weizen bei dem Ausfalle in fast allen anderen Feldfrüchten als das billigste Nahrungsmittel zu betrachten ist. Ein ansehnliches Quantum ist schon zum Destilliren ꝛc. verwendet worden, und sollte Sommerkorn während des Winters noch weiter steigen, so würde noch mehr zum Viehfutter benutzt werden.

Neubrandenburg, 18. Octbr.

Weizen 1 Rthlr. 20 — 24 ßl. Roggen 1 Rthlr. Gerste 1 Rthlr. Hafer 28 — 32 ßl. Erbsen 1 Rthlr. 12 — 16 ßl.

Rostock, 15. Octbr.

Weizen 34 — 42 ßl. Roggen 26 — 30 ßl. Gerste 28 — 33 ßl. Hafer 16 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 43. Neubrandenburg, Dienstag den 22. October. 1844.

Inhalt: Ueber Sommerstallfütterung insbesondere der Schafe. — Ist es vortheilhaft daß man Kühe arbeiten läßt? — Weidenrinde als Gerbestoff. — Bücher-Anzeigen. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. —

Ueber Sommerstallfütterung

insbesondere

der Schafe *).

Wenn es keinem Zweifel unterliegen und wahrscheinlich auch von Keinem, oder doch gewiß nicht von der Mehrzahl der geehrten Versammlung bestritten werden dürfte, wie der Haupthebel der zu steigernden Cultur unserer Aecker und Auen, der Lohn unseres Fleißes für die eigene Wohlfahrt und für die gute Sache im Allgemeinen, nur in geregelt

einzuführender Sommer-Stallfütterung

aufzusuchen ist, so will es mir von der höchsten Nothwendigkeit erscheinen, gerade diese Corde des landwirthschaftlichen Betriebes als eine hochwichtige — wenn nicht wichtigste — zur Ueberlegung, Berathung und späterer Entscheidung in Vorschlag zu bringen. Vielleicht lächeln Mehrere und mit einigem Rechte dazu, indem sie schon mit glücklichem Erfolge die Stallfütterung betreiben, gerade ihr den Segen ihrer Felder verdanken und also die Sache für zu alt und bekannt genug erklären dürfen, um gerade ihr die Ehre erneuter Discussionen wiederfahren lassen zu sollen.

Ich glaube mir aber darauf die Erwiederung erlauben zu dürfen, daß die Sommer-Stallfütterung bis daher wohl nur (wenige Ausnahmen abgerechnet) mit Rindvieh, milchenden Kühen, Stärken und Stieren betrieben worden ist, denn Zugpferde und Ochsen, wo letztere gehalten werden, gehören wohl immer im Stalle zu Hause und können nicht in die Rubrike außergewöhnlicher Sommer-Stallfütterung mit aufgenommen werden.

Bleibt also vorläufig nur die Sommer-Stallfütterung mit dem Rindvieh als die vorherrschendste zu beleuchten, so drängen sich dabei allerlei Schattenseiten auf, die möglicherweise in Lichtseiten zu verwandeln sein dürften.

*) Vorstehende Abhandlung ward, als Vortrag vom Herrn Grafen v. Schwerin auf Wolfshagen, unterm 3ten Sept. d. J. in der ökonomischen Versammlung des Potsdammer und Frankfurter Centralvereins in Berlin gehalten, und hatte sich in mehrfacher Hinsicht, sowohl wegen oratorischer Gediegenheit, als besonders wegen zeitgemäßen Inhalts, eines allgemeinen Applauses zu erfreuen. Der so überaus wichtige Gegenstand veranlaßte mich zu der doppelten Bitte an den Herrn Verfasser, sowohl um Mittheilung desselben zu meiner eigenen Information, als wie um die Befugniß, denselben einer weitern Veröffentlichung unterstellen zu dürfen. Wenn mir nun erstere sofort gewährt, letztere jedoch nur bedingungsweise zugestanden ward, so glaube ich, wenn auch gegen die Bescheidenheit des Herrn Verfassers (welcher die Arbeit für eine höchst unvollkommene erklärt, nur unternommen, um den Gegenstand in Anregung zu bringen), doch nicht gegen den Zweck des Vortrags zu handeln, wenn ich vorstehende Abhandlung, als ein übergebenes Gemeingut, einem größern ökonomischen Publico zur geneigten Kenntnißnahme hiedurch übergebe.

Grauenhagen d. 7. October 1844. J. O. F. Natorp.

Diese Schattenseiten bestehen nach meinen Erfahrungen in folgenden:

I. bei den Milchkühen

a) daß sie bei fehlender Weidegangs-Bewegung zu leicht in Fleisch ansetzen und in eben diesem Verhältnisse mit der Milchergiebigkeit in Rückstand bleiben.

b) Daß jedenfalls die schöne Maybutter um so mehr im Stalle verloren geht, wie die Kühe — bei dann noch fehlendem Grünfutter in nöthigster Masse und sei auch Luzern und grüner Roggen genug dazu im Hinterhalte — noch mit trockenem Futter gespeiset werden müssen.

c) Daß eben dies im tiefsten Frieden die Kriegs Erklärung der Frauenwelt herbeiführt.

Es geht den Kühen aber auch

d) die Rinnelust zur angemessendsten Zeit verloren und führt Störungen in der Kälber-Aufzucht herbei, die auf der Weide der Genuß frischer Gräser, frischer Luft und die Gemeinschaft mit dem Bullen vermeiden macht.

II. Beim Jungviehe

dürfte freilich nur eine mir bekannte Schattenseite anzuführen sein, aber auch eine gewichtschwerere als alle anderen, nämlich daß kein Gut Jungvieh genug erzieht und erziehen kann, als Häupterzahl erforderlich ist, um, durch vermehrten Sommerstalldung, Schwingung in's Ganze zu bringen.

Führen mithin nur kräftigere Mittel, nur die Mehrzahl fressender Mäuler zum Zwecke, so frage ich, worauf Sinn und Auge anders gerichtet sein kann, als auf

Sommer-Stallfütterung mit den Schafen:

Auch scheint es, als ob die Schaale des Gewinnes dabei viel gewichtschwerer, denn die der Nachtheile zieht, weshalb ich mir erlauben zu dürfen glaube, nur die Ersteren an's Licht zu ziehen und Erfahrnere dringend zu bitten, mich durch kräftigste Widerlegung zu seiner Zeit einmal vor Täuschung bewahren zu helfen. Ich steuere nämlich mit vollen Segeln darauf zu und halte es recht eigentlich für Pflicht, daß Jeder, der darin schon Riff und Klippe kennen lernte, sie zur Sicherung Anderer bezeichne. Bis dahin stützt mein Glaube sich auf theils schon selbst Erfahrnem, theils bei Anderen Erschautem, die schon mehrjährige erfolgvolle Praxis für sich haben.

Als Lichtseiten führe ich an:

1) daß Schafe — ihrer Wolle willen — nicht genug vor Wind und Wetter geschützt werden können. Wir sehen bei Schauthieren, die bis Mitte May, oft länger, auf dem Stall gehalten werden, welcher größere Liebreiz ihrer Wolle — im Vergleich zu ihren Mitgenossen aus gleicher Heerde — verbleibt, die unterdeß, wenn auch nicht einmal dem Regen, doch dem Wind und Staube ausgesetzt sein mußten.

2) Wie die Stallfütterung beim Milchvieh auf Fleisch und körperliche Wohlhabenheit hinzuwirken scheint, so übt sie hier auf Statur und bei der Gelteheerde und Hammeln gerade auf das ihren Einfluß, was letztere höher rentiren macht.

3) Für die Lämmer soll es am segensvollsten sein, weshalb auch ich und Jeder damit den Anfang zu machen haben dürfte, nur müssen sie, wie Alle, sich der Paddogs-Einrichtung, d. h. solcher Ställe mit Vorhöfen zu erfreuen haben, um sich darin sonnen und hüpfend bewegen zu können.

4) Das Schaf duldet, ja das Lamm verlangt sogar abwechselnd trockne und grüne Kraftfütterung, angenommen, daß es gleichmäßige Kraft (wohl immer also wohl 2 Pfd. pr. Kopf und Tag) in sich birgt, d. h. 2 Pfd. in trockner, 6 — 8 in grüner Gabe.

5) Die Wolle ist, der ihr verbliebenen größeren Milde und Zartheit willen, da, wo schon Stallfütterungs-Versuche gemacht worden sind, zu besseren Preisen und selbst in größerer Masse verkauft worden. Namentlich erfuhr ich dies zu Nettlingen im Hannöverschen, wo der Administrator Siedetopf sich sehr verdient um diese Art der Stallfütterung macht. Der schönen Wäsche der dort noch gelagerten Wolle konnte ich selbst mein stilles Wohlgefallen nicht versagen.

6) Soll die Einhaltung der Lämmer im Stalle ein Vorbeugungs-Mittel der Dreh-Krankheit sein und überhaupt auf Gesundheit Einfluß haben. Hr. Siedetopf sagt als Practiker: »Es ist Thatsache«

7) Dung macht das Schaf, wie des Rindviehes Zuwuchs, wenn es anders reichlich genug gestreuet werden kann.

Fordert dies Alles mithin zu ernstlichen Versuchen im Großen auf, so ist nur die Frage, als die wichtigste aufzuwerfen: Auf welchem Wege ergeht man das sicherste Ziel?

Durch Hinhaltung auf Sommer-Grünfütterung oder auf Sommer-Stallfütterung mit trockenem

Grünkraftfutter und dazu aufgehobenem Weißstroh, als Zwischenfutter.

Ich stimme für Letzteres, weiß sehr wohl aber auch, daß es die höhere Sprosse der zu ersteigenden wirthschaftlichen Himmelsleiter ist. Es muß nämlich natürlich dann mit beendeter Erndte die trockne Futtermasse mit eingescheuert sein, deren man zur trocknen Stallfütterung bis zur neuen Erndte im anderen Jahre bedarf. Die Möglichkeit ist aber keineswegs zu bestreiten, da die Paddogs-Einrichtungen mit den Füllen längst erwiesen haben, daß es lange nicht der Aussaats-Flächen bedarf, um das Futter für eine Heerde zu erzeugen, als diese nöthig ist, sie weidend darauf zu ernähren. Es kann mithin nicht allein vollauf auf der Weidefläche einer Heerde das benöthigte Grünfutter und Klee für die Sommer-Monate erzeugt, sondern noch im Land-Ueberreste das nöthige Streustroh durch Dreeschhaferbau erzeugt werden, zumal wenn des Wirthes Hauptstütze, der Luzern, ihm beizustehen vermag.

Es versteht sich von selbst, daß mit beendeter Erndte der Weidegang auf die Stoppelfelder, excl. der Lämmer, beginnt. Ist diese Weide aber — je schöner die Erndte ausfiel — oft eine mehr erträumte als wirkliche, und müssen die Kleesaten, die im folgenden Jahre gedeckte Tische darbieten sollen, bis sie vollauf bestaudet haben, vor Maul und zerstörenden Klauen gesichert werden, so denke ich vermehrten Klee in Sommerfeldern zu bloß vermehrter Herbstweide einstreuen und nach diesem kurzen Dienste wieder umackern zu lassen. — Möge dies dem Tadel der Kostspieligkeit immerhin nahe stehen, so denke ich hilft die alte Sage es vertreten: »Mit Geld macht man Geld« oder »Ohne Opfer kein Ziel«.

Aber auch noch andere Richtwege dürften zu betreten sein, um sich des glücklichsten Erfolges und vermehrter Stallfütterungs-Masse für die Schafe zu versichern, nämlich in Koppeln, Wörden und selbst auf den fettesten Stellen in den Ackerschlägen sich doppelter Erndten in einem Jahre zu bemächtigen, oder vielmehr sie sich dadurch doppelt dienstbar zu machen, daß man ihnen eine gereifte Frucht und eine Grünfütterungs-Aufhülfe, als hauptsächlich im Herbst gesäeten Roggen, grün gemäht, abnimmt, um die Klippe des May-Monats damit zu umsegeln, oder aber, wenn der Winterfutter-Reichthum die Schafe über diesen Monat noch hinaushilft, ihn zu Heu zu machen, um des Trocken-

Kraftfutters je mehr je besser zu gewinnen. Man bleibt dann nicht der Laune des Wetters, nicht zu großer Dürre, nicht schädlicher Nässe unterworfen. Der Futterschatz ist geborgen und kann gleichmäßig verabreicht werden. Dürfte aber jedenfalles der Grund- und Eckstein der Sommer-Stallfütterung für die Schafe darin bestehen müssen, sich aller möglichen Reserven versichert zu halten, also auch die Kartoffel ihre Rolle spielen zu lassen, so giebt mir dies die Veranlassung zu der wichtig aufzuwerfenden Schlußfrage, wie der Kartoffel die ihr beiwohnende Futterkraft über die Zeit ihres Wiederauskeimens im Frühjahr hinaus zu erhalten ist? Ich meine durch Verwandlung in Mehl, nachdem sie gerieben, getrocknet, gedarrt und sodann zu Mehl zermahlen, in Tonnen aufzubewahren sein dürfte. Ich habe selbst dies Mehl schon scheinbar wohlgelungen fabricirt gesehen und werde diesen Winter mit Hülfe zweier dazu geeigneter Mühlen Versuche im Großen machen. Gelänge es, würde dadurch den Schafen ein herrlicher Leckerbissen, oder ein seemiges und zugleich den Dung verbesserndes Getränk zu vergönnen sein. Sind auch hierin schon von Anderen mir unbekannte Erfahrungen gesammelt, so fasse ich Alles in die eine Bitte zusammen, daß mein freimüthiger Vortrag freimüthige Erwiederung erzeugen und meine Hoffnung keine irrige sein möge, daß der Stoff mindestens der Anregung und des Nachdenkens nicht unwürdig zu erkennen ist.

F. G. Schwerin.

Ist es vortheilhaft, daß man Kühe arbeiten läßt?

Sämmtliche Büdner ꝛc. kleine Landwirthe dieser Gegend beschaffen ihre Ackerbestellung durch Kühe, und ich sah mit Freuden diese Thiere willig arbeiten. Dies veranlaßte mich meine kleine Ackerwirthschaft auch mit Kühen betreiben zu lassen und richtete dazu die nöthigen Thiere ab.

Meine Kühe sind mittler Größe, jedoch kräftig gebauet, und zählen sich zu der den möglichst höchsten Milchertrag gebenden Race.

Die Abrichtung der ersten Kühe war wohl schwierig, jedoch mag ich sie auch nicht viel schwieriger nennen, wie die Abrichtung eines Ochsen. Am ersten und leichtesten

leisteten die kräftigsten Kühe die Arbeit. Es wird also die Größe der Kühe nicht so viel in Betracht kommen, als eine breite kräftige Bauart.

Ich richtete mir zuerst einen Zug = 4 Stück meiner Kühe, vor den Wagen gespannt, zur Arbeit ab. Als diese gut zugrecht waren, war die Abrichtung der übrigen noch zur Arbeit bestimmten Kühe sehr viel leichter. Ich ließ stets eine nicht abgerichtete Kuh hintenbei spannen, und sie mußte — und ging auch bald willig mit fort. Zuerst ließ ich eine solche Kuh einen viel geringern Theil der Last ziehen, — indem man ihr die längsten Strenge läßt; successive wird ihr mehr aufgebürdet, und mit den übrigen gleich gestellt.

Ich versuchte nun die vor dem Wagen zugrechten Kühe auch vor dem Haken einzuüben. Dies war schwieriger, denn es mußte mehrere Tage ein zweiter Führer bei einem Haken sein um die Kühe am Kopfe zu führen, namentlich bei den Wendungen ward dies erforderlich.

Daß die Kühe den Haken unwilliger schoben denn den Wagen, findet hauptsächlich seinen Grund darin, daß die Kühe vor dem Wagen gewohnt waren in Krümmeln, (— sogenannten Sielen von Holz —), ebenso wie die Pferde vor den Wagen gespannt, zu ziehen, und vor dem Haken im Joch schoben. Waren diese Krümmel oder Sielen vielleicht stellenweise zu eckig und hart, so wurden zur größern Bequemlichkeit des Viehes solche mit Werch umwunden. Den harten unangenehmen Druck am Halse und an der Brust verabscheuen die Kühe eben so sehr, als ein Pferd keinen Zug hat, wenn sein Sielen nicht passend ist und drückt.

In einigen Dorfschaften hiesiger Gegend bemerkte ich mit Freuden, daß die Leute den Kühen lederne Sielen angelegt haben. Diese sind ohnstreitig dem Vieh noch viel bequemer, und weit williger wird es in Folge dessen den Dienst leisten.

Daß die Arbeit mit Kühen in den kleinen Wirthschaften außerordentlich vortheilhaft ist, beweist die Erfahrung hinreichend; sollte sie aber auch in großen Wirthschaften anwendbar sein? und ist es vortheilhafter Kühe statt Ochsen, oder Pferde zur Arbeit zu halten?

Daß die Wirthschaft mit Kühen um sehr Vieles vortheilhafter ist denn mit Ochsen, ist wohl Jedem zu erklärlich, als daß es noch eines nähern Beweises bedürfe, indem zur Arbeit gewählte kräftige Kühe dieselbe Arbeit

leisten denn Ochsen, und dazu noch ihr Futter mit Milch bezahlen.

Wie sich der Milchertrag einer Arbeitskuh gegen den einer nicht arbeitenden Kuh verhält, weist nachstehende Tabelle genau nach. Es ist ein Versuch, welchen ich 1841 machte, als sich zwischen den Thematen zur Versammlung der Forst- und Landwirthe zu Dobberan diese Frage fand. Ich gab dahin meinen Versuch nicht ab, sondern legte ihn bei mir nieder.

Ich futterte meinen Kühen zu der Zeit ein Mengefutter, aus Wicken, Gerste, Hafer und Erbsen bestehend, welches eben nach der Blüthe gemähet worden und getrocknet dem Vieh verabreicht ward; zur Abwechselung erhielt es gutes Elden-Wiesenfutter.

Ich wählte zu dem in der unten stehenden Tabelle gemachten Versuch zwei meiner Kühe, welche am besten vor dem Haken gingen, wenn gleich sie auch schon viel abgemolken und ihrer Kalbezeit nicht sehr fern waren. Um das genaueste Resultat meines Versuchs zu wissen, so hielt ich diese Kühe in einem verschlossenen Stall, futterte und tränkte sie selbst; auch beim Milchen war ich stets gegenwärtig, wie auch beim Messen der Milch.

Die Kühe bekamen von dem Wiesenfutter täglich ein bestimmtes Quantum; von dem Mengefutter aber so viel sie davon fressen wollten.

Die Kühe hakten die ganzen Tage in ziemlich steifem Heideboden. Die Wendungen waren so sehr kurz, um nicht mehr Arbeit als die Tabelle nachweist, schaffen zu können.

Ob es nun vortheilhafter ist, Kühe oder Pferde vor den Haken zu spannen, wollen wir nachstehend erörtern:

Es wären z. B. auf einem Hofe 6 Kuh- oder Ochsenhaken, für welche Pferdehaken aufgerichtet werden sollen. Es werden 6 Pferde, theils vor zweispännigen, theils vor einspännigen Haken, je nachdem der Boden mürbe ist, das schaffen, was die vorerwähnten 6 Wechselhaken.

Die Erhaltung der Kühe darf ich nicht in Anrechnung bringen, denn wenn ich diese Arbeitskühe auch viel besser futtere denn die nicht arbeitenden, (— was zum Vortheil geschieht —), so bezahlen sie stets ihr Futter mit Milch; Wohl aber muß ich die Erhaltung der Pferde in Anschlag bringen. Ich werde nicht zu hoch veranschlagt haben, so ich die jährlichen Erhaltungskosten eines Pferdes zu 70 Rthlr., diese für die 6 Pferde zu = 420 Rthlr. berechne. Der Ankauf des Inventarii, 6 Pferde, oder

24 Kühe, diese a 25 Rthlr., und jene a 100 Rthlr. ist sich gleich 600 Rthlr.; aber die Kühe verlieren von ihrem Werth bedeutend weniger denn die Pferde. Ich will beider brauchbares Lebensalter auf 14 Jahre stellen; dann dem Pferde 80 pCt., und der Kuh 40 pCt. verloren rechnen, so würden jährlich die 6 Pferde 17 Rthlr. mehr denn die 24 Kühe von ihrem Werthe verlieren; diese zu den oben berechneten 420 Rthlr. Futterkosten = 437 Rthlr. Zur Abrechnung würde von dieser Summe noch das Lohn für zwei Arbeiter auf ein halbes Jahr, (denn länger wird der Haken wohl nicht gebraucht) kommen, welche mehr denn bei den Pferdehaken erforderlich werden; also 26 Wochen, a Tag für zwei Arbeiter 20 ßl. = 65 Rthl.; von der obigen Summe von 437,14 Rthlr. bleiben = 392,14 Rthlr., welche jährlich die 6 Pferde mehr kosten denn 24 Kühe.

Annehmliches hat allerdings die Wirthschaft mit Pferden für den Wirthschafter um Vieles, und wenn auch hiezu Nichts in Anrechnung gebracht werden kann, so muß doch auf die Lage und Verhältnisse eines Guts Rücksicht genommen werden: wie es oft sehr erwünscht ist, bei einer sehr entfernten Korn-Ausfuhr, entfernten Brenn-Material-An- oder Ausfuhr: oder bei einer widersinnigen Lage des Guts zu der Feldmark, der sehr weiten Fahrt des Düngers und Anfuhr der Früchte ꝛc. viele Gespanne aufzurichten.

Es muß für die Kühe viel bequemer und zur großen Erleichterung sein, wenn sie den Haken auch ziehen und nicht im Joch schieben. Dahin wäre der Haken gleich dem Pferdehaken leicht einzurichten. Gut würde es immerhin sein, ein Gestell gleich dem Joch zur Haltung der Kühe und des Hakens — beizubehalten, wenn auch die Kühe in bequemen Sielen ziehen. —

In meiner kleinen Wirthschaft brauche ich hauptsächlich die Kühe zum Fahren, und wegen des bequemeren Lenkens des Zuges und rascheren Fortgangs, bespanne ich den Wagen mit zwei Kühen und einem Pferde; dieses auf der Spitze, jene am Deichsel.

Einer Kritik begegnend muß ich noch bemerken: daß die in nachstehender Tabelle gedachten Kühe, vor dem Versuch längerer Zeit nicht gearbeitet hatten; daß wohl der Milchertrag während der Arbeit fällt und während der Ruhe steigt, aber das Fallen bei gleichem Futter und fortwährend gleicher Arbeit bald aufhört und sich zu einem normalen Ertrage stellt; daß der Verlust der Milch

zu unbedeutend ist, als solchen, gegen den großen Vortheil auch nur flüchtig in die Gedanken sich mischen zu lassen.

Versuch wie sich der Milchertrag einer Arbeitskuh gegen den einer nichtarbeitenden Kuh verhält.

1841 Monat.	Tag.	Verabreichtes Futter. Mengefutter. Ctl.	Wiesenheu. Ctl.	Wasser. Kannen.	Milchertrag. Pott.	Geleistete Arbeit beim Haken. □Ruthen.
A. während der Arbeit.						
August	9.	28	16	62	8	316
"	10.	21	27	71½	7⅝	
"	11.	27	33	72½	6⅞	
		76	76	206	22½	316
B. auf dem Stall.						
"	12.	37	16	80	8¾	0
"	13.	37	27	81	9	
"	14.	41	33	66	9⅛	
		115	76	207	26 15/16	0
Das Resultat		76	76	206	22½	316
der ersten 3 Tage abgezogen		39	0	1	4 7/16	

Güritz, im October 1844. G. Finck.

Weidenrinde als Gerbestoff.

Die nützlichen Weiden werden dadurch noch werthvoller, daß ihre Rinde als Gerbestoff benutzt und die immer seltner werdende Eichenrinde vertreten kann. Es ist über diesen Gegenstand in neuerer Zeit in dem landw. Dorfverein zu Haasenfelde bei Müncheberg viel verhandelt worden, und wer sich darüber weiter unterrichten will, findet das Nähere in No. 25, 27, 32 und 36 des landw. Wochenbl. von Kielmann. Hier sei nur bemerkt, daß die grüne Rinde von den nicht über 6 Jahr alten Aesten der Kopfholzweiden zu diesem Zwecke dienlich ist, und daß die Brauchbarkeit von dergleichen Weidenrinde zur Lederbereitung nach angestellten Versuchen so sicher ist, daß z. B. Hr. Lehnert in Fürstenwalde sich erboten hat, 2 bis 300 Centner davon anzukaufen und für den Centner ⅔ Rthlr. zu zahlen.

Ueber das Verfahren, die Weidenrinde zu schälen und zu trocknen, wird a. a. O. Folgendes gelehrt:

Im Frühjahr, wenn sich mit Ausbruch des Laubes, wie bekannt, die Weidenrinde sehr leicht schält, ist die Zeit, dieselbe abzuschälen oder zu plätten. Die Aeste

werden vorsichtig abgehauen oder mit der Säge so abgeschnitten, daß selbige am Stamm nicht einreißen oder von ihnen etwas, also junges Holz als ein flacher Stummel stehen bleibt. So wie die Aeste vom Baume kommen, schälen sie sich am besten. Die großen Aeste werden ausgeästet und entweder die Rinde vom dicken Ende mit der Hand der Länge nach abgezogen oder wie es beim Plätten gebräuchlich ist, dieselben auf ein Stück Holz aufgelegt und mit einem Beil oder Hammer immer der Länge nach ein Schlag hintereinander gegeben, so daß die Rinde rechts und links in zwei Theile von selbst abspringt. Dabei soll aber nicht rundum, überhaupt nirgend unnöthig geklopft werden, sondern die Rinde am Aste nur oben, wo man schlägt und unten in zwei Hälften aufreißen.

Mädchen und Kinder nehmen neben dieser Arbeit alle kleinen Reiser und entrinden sie entweder abschälend oder einige Schläge darauf anbringend.

Das Trocknen der Borke geschieht am leichtesten, wenn man dieselbe gleich in zwei Fuß lange Enden schneidet, die kleine zusammenbringt und in fußdicke Bunde so einbindet, daß die starke Borke mit der grünen Rinde nach außen kommt. Diese Bunde stellt man über Nacht auf den Scheunenflur und bei Tage legt man sie in die Sonne, wo sie bei warmem Wetter in drei Tagen vollkommen trocken sein kann und nun bis zum Verkauf z. B. in der Scheune auf Stangen liegen kann.

Naß darf die Borke nicht beim Plätten werden. Fängt es zu regnen an, so bringt man sie in Haufen zwischen Pfähle wie eine Klafter, bedeckt sie mit Stroh eine Hand hoch und legt oben eine Stallthür oder dergleichen darauf.

Gut verkäufliche Weidenrinde soll folgende Eigenschaften haben:

1) nicht naß geworden sein;
2) ebensowenig stockig sein, was man daran erkennt, daß dieselbe außerhalb weiße Stockflecke hat und innerhalb so wie durch und durch beim Entzweibrechen braun aussieht;
3) inwendig soll sie schön gelblich und auswendig noch grün aussehen. Schneidet man die äußere Rinde ab, so muß sie grün sein; beim Querdurchschneiden aber äußerlich grün, sonst durch und durch weiß, etwas ins Röthliche scheinend, aussehen.

Bücher-Anzeigen.

Populäres Handbuch der Landwirthschaft für den praktischen Landwirth nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Fortschritte im Acker-, Wiesen- und Weinbau, in der Obstbaumzucht, der Rindvieh-, Schaf-, Pferde-, Schweine- und Bienenzucht, von J. A. Schlipf, Oberlehrer an der Königl. Ackerbauschule in Hohenheim. Eine gekrönte Preisschrift. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit zwischen den Text gedruckten Zeichnungen. Reutlingen, J. C. Mäcken, Sohn. 1844. 8. XVI. 512 SS.

Für die beste Schrift zur Belehrung des Bauernstandes in Baden und den angränzenden Ländern hatte der Herr Bankier v. Haber in Karlsruhe zur Zeit der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Karlsruhe einen Preis ausgesetzt, der dem Hrn. Oberlehrer Schlipf zu Hohenheim für vorliegende Schrift von der im J. 1840 in Brünn abgehaltenen Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe durch die Preisrichter zuerkannt wurde. Die Kritik beurtheilte diese Schrift schon in der ersten Auflage sehr günstig, und nachdem diese im Laufe von zwei Jahren vergriffen worden, erschien kürzlich eine zweite, mit vielen Zusätzen, namentlich mit der Anweisung zur Schafzucht und der Lehre über die wichtigsten Krankheiten der Hausthiere vermehrte Auflage.

Obgleich diese Schrift zunächst nur für die Landwirthschaft Badens, Würtembergs und angrenzender Länder bestimmt ist, so ist ihr, das ganze Gebiet der landwirthschaftlichen Praxis umfassender Inhalt doch für die Landwirthe aller Länder gleich lehrreich und wichtig, was auch ihre weite Verbreitng, so wie ihre Uebersetzung ins Französische und Ungarische beweist. Sie verdient jedem angehenden Landwirthe, der sich dem Studium der höheren Landwirthschaft widmet, insofern empfohlen zu werden, als er durch sie in den ganzen Umfang der Landwirthschaft nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Fortschritte ihres Betriebes eingeführt und ihm dadurch das Verständniß größerer landwirthschaftlicher Werke, so wie der landwirthschaftlichen Vorträge bedeutend erleichtert wird. Ebenso wird sie in den Händen derer, für welche sie der ursprünglichen Aufgabe gemäß bestimmt sein sollte, den Bauern, vielfachen Nutzen stiften, indem sie ihnen einen großen Schatz gründlicher Belehrung und der wichtigsten Erfahrungen der berühmten Landwirthe unserer Zeit darbietet, und die in planer Sprache gegebenen Lehren und Anweisungen durch gleich in den Text gedruckte zahlreiche Abbildungen erläutert und versinnlicht. Endlich ist diese Schrift mit Recht höheren Ortes zu Preisgeschenken für verdiente kleinere Landwirthe und zur Anschaffung in die Ortsbibliotheken empfohlen, so wie auch als Lehrbuch an Ackerbauschulen eingeführt worden. Dieser Anerkennung ihres Werthes und dieser weiteren Verbreitung ist

das Schlipf'sche Populäre Handbuch in der zweiten Auflage um so mehr würdig, als sie darin in wesentlich bereicherter Gestalt erscheint.

Allerlei Neues.

— **Angebliches Schutzmittel gegen Rindviehseuchen.** Pastor L. Gabbe machte zu Anfang dieses Jahres als ein sicheres Mittel gegen die Rindviehseuche eine Latwerge bekannt, bestehend aus Theer, Salz, Knoblauch, Mutterkraut, Pestilenzkraut, Meerrettig, Wachholderbeeren und Angelikawurzel, welches in mehreren Blättern Aufnahme fond und auch unserem Blatte zur Mittheilung zugesendet wurde, die jedoch unterblieb. Da die Empfehlung dieses Mittels auch in Würtemberg Verbreitung fand, so sah sich das königl. Ministerium des Innern veranlaßt, das Medicinalkollegium zu einem Gutachten darüber aufzufordern. Nach diesem Gutachten ist die Wirksamkeit jenes Mittels mehr als zweifelhaft und die Anpreisung desselben insofern jedenfalls nachtheilig, als dadurch die Viehbesitzer sorglos gemacht, die allein sicher zum Zweck führenden, gegen die Verbreitung der Seuchen durch Ansteckung gerichteten Polizeimaßregeln zu vernachlässigen veranlaßt werden könnten.

— **Rußland.** In mehreren, hauptsächlich in den südlichen, Gouvernements sind ansteckende Krankheiten unter dem Vieh ausgebrochen, die allein dem anhaltenden Regen dieses Sommers zuzuschreiben sind. — Die im Jahre 1842 von dem Kaiser errichtete General-Direktion zur Vervollkommnung der Pferdezucht hat ihren ersten Jahresbericht jetzt abgelegt, worin sie ausführlich die Maßregeln bespricht, welche sie künftig zur Hebung der in den letzten Jahrzehnten in Rußland so sehr vernachlässigten Pferdezucht auszuführen beabsichtigt.

— **Berlin,** den 26. August. Es sind hier auch Versuche mit dem vom Werkführer Wiggert auf der Schwarz'schen Bleiche bei Magdeburg erfundenen neuen Material zum Dachdecken angestellt worden, deren Resultat im Allgemeinen sehr günstig ausfiel. Nach näherer Erkundigung besteht diese neue Dachdeckung aus einer Art Steinpappe, die weder die Nässe durchläßt, noch vom Feuer verzehrt wird. Sie wird in großen Tafeln zuerst in Oel getränkt, dann auf beiden Seiten mit einer andern vom Wasser undurchdringlichen Masse überzogen und zuletzt mit Steinmehl eincrustirt. Bei der Anwendung werden die Enden der Tafeln übereinander gelegt, mit verzinnten Nägeln befestigt und die Fugen dann mit einem dauerhaften Kitt verstrichen. Der Quadratfuß solcher Steinpappe soll roh 2½ Sgr. und in einer fertigen Bedachung 3 Sgr. kosten. Vorzüglich hält man sie zum Ersatz schlechter Dorn'scher Dächer geeignet.

— Ueber die preußischen Rhein-Provinzen sagt ein Franzose (Hr. Burat) im Commerce: Es ist unmöglich, nicht von dem bewundernswürdigen Anblick dieser Provinzen eingenommen zu werden. Die Vegetation zeigt sich dort in ihrer ganzen Pracht, der Ackerbau in seinem ganzen Reichthum, die Industrie und Civilisation in ihrem lachendsten Zustande. Die Einwohner dieser Provinzen haben den lebhaften Geist, die thätige Einsicht, die stets bereit ist, sich der Neuerungen zu bemächtigen. Nirgends in Deutschland hat die landwirthschaftliche Reform auf eine schnellere und vollständigere Weise stattgefunden.

— **Münchener Versammlung.** Unter den 493 Theilnehmern an der Allg. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in München befanden sich: aus Anhalt Cöthen 1, Baden 12, Bayern 267, Braunschweig 1, Bremen 1, Dänemark 9, England 2, Frankreich 3, Hamburg 1, Hannover 2, Kurfürstenthum Hessen 2, Hohenzollern Hechingen 1, Hohenz. Sigmaringen 6, Luxemburg 1, Mecklenburg 10, Nassau 2, Norwegen 1, Oldenburg 2, Oestreich 27, Preußen 30, Rußland und Polen 3, Königreich Sachsen 10, Sächs. Herzogthümer 7, Sardinien 1, Schweden 3, Schweiz 2, Würtemberg 85.

— **Rothblaumarmorirte Kartoffel.** Saat dieser Kartoffel offerirt Hr. Kammerherr v. Plotho auf Lüttgenziatz bei Mökkern, drei Meilen von Magdeburg. Derselbe sagt von dieser Kartoffelsorte, er habe sie schon längere Zeit kultivirt, sich von der Aechtheit derselben überzeugt, sie sei in jeder Beziehung ausgezeichnet, gedeihe auf allen Bodenarten, sei gegen Frost weniger empfindlich, früh gelegt Ende Juli vollkommen reif und gebe durchschnittlich einen 12fältigen Ertrag.

— **Getreide-Mähmaschine.** Warschau, 29. Septbr. Am verflossenen Dienstag und gestern hat man eine Meile von hier im Beisein einer großen Versammlung, darunter auch der Fürst, eine neue Getreide-Mähmaschine versucht, die in einer Stunde einen Morgen Hafer mähte und die Halmen so ordnungsmäßig niederlegte, als es kein Handarbeiter kann. Die Maschine ist nach den Angaben der HH. Tyminzecki und Kaczynski ausgeführt worden und man berechnet die Kosten einer ganz großen Maschine auf höchstens 5000 poln. Gulden.

— In Gutentag (Oberlausitz) wurde vor Kurzem der Branntwein förmlich begraben. Nachdem nämlich in jener Gegend fast alle Einwohner dem Mäßigkeitsverein beigetreten sind, ward ein Fäßchen Branntwein in Procession mit Musik und fliegenden Fahnen nach dem Galgen getragen und unter demselben verscharrt.

— Zum Versammlungsorte der nächstjährigen Allg. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe ist Breslau erwählt worden.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 14. Octbr.

Getreide. Während der vorigen Woche herrschte im Allgemeinen große Flauheit im Weizen-Geschäfte und der Werth von Englischer Waare hat an den meisten bedeutenden Märkten des vereinigten Königreiches eine Erniedrigung von 1 a 2 s pr. Qr. erlitten. Die Wahrscheinlichkeit einer Zollermäßigung in Belgien verursachte bei uns einige Frage nach Bond-Weizen, da man aber nur sehr niedrige Preise anlegen wollte, kamen keine bemerkenswerthe Abschlüsse zu Stande. Alle Arten Sommerkorn haben sich, bei steigender Tendenz der Preise, fest behauptet. Für Englischen Weizen war bei hinlänglicher Zufuhr gute Frage, namentlich für beste Sorten, wofür die Preise vom vorigen Montag bewilligt wurden. Die übrigen Qualitäten waren jedoch schwer zu begeben, und die Beschaffenheit im Allgemeinen, in Folge der häufigen Regenschauer, nicht so gut als bisher. Die Zufuhr von fremdem Weizen war nicht groß, reichte jedoch für den Begehr aus. Feinste Sorten waren zu vollen Preisen gefragt, alle anderen aber flau und behaupteten kaum vorige Preise. Getreide im Bond ebenfalls flau und fast nominell. Von Gerste, sowohl Englischer als fremder, war gute Zufuhr, und ausgesuchte Parthien lebhaft gefragt und eine Kleinigkeit höher. Hafer fest und Preise, ungeachtet eine gute Quantität Frischer Waare am Markt war, wurden behauptet. Bohnen und Erbsen ebenfalls preishaltend.

Berlin, 19. Octbr.

Getreide. In Weizen ist in der letztern Hälfte der Woche kein Geschäft von nur einigem Belang bekannt geworden. Die Aufmerksamkeit bleibt lediglich auf gute, alte Sorten gelenkt, wegen geringer Vorräthe und erhöheter Forderungen kann es aber nicht zu bedeutenden Geschäften kommen, zudem unsere Bäcker ihren Hauptbedarf durch Mehlankäufe decken, und für unsern Markt sohin nur Ergänzungen übrig bleiben. Wie Eingangs erwähnt, war der Umsatz kaum der Beachtung werth, und wir mußten deshalb unsere letzten Notirungen größtentheils beibehalten. Gelber Schles. Weizen war nach Qualität zu 32 a 36 Rthlr. käuflich, für schwere Sorten wurde 35 a 38 Rthlr., für weiß. Schles. nach Qualität 38 a 42 Rthlr., für weißbunten Poln. 43 a 45 Rthlr., und endlich für weißen Poln. 43 a 49 Rthlr. gefordert. Aehnliche Bewandniß hat es mit dem Roggen-Geschäft, nur mit dem Unterschiede, daß dieser Artikel einen größern Wirkungskreis und mehr Chancen für sich hat, der Abzug nach Auswärts sich öfterer wiederholt und überhaupt die Consumtion größer ist; es bestehet hierfür jedoch auch keine reelle Kauflust. Vom Boden ist nach Qualität von 27 a 29 Rthlr. willig zu kaufen. Eine Parthie 84 Pfd. konnte nur 26 Rthlr. aufbringen, obschon die Vorräthe am Wasser geräumt, und große Zufuhren nicht zu erwarten sind.

Viehmarkt. Vom 7 bis 11. Oct. a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 566 St., größtentheils aus dem Oderbruche, Pommern und der Mark. Mittel Waare befand sich im Ueberfluß am Markt, und wurde zu gedrückten Preisen bei flauem Handel für 6 a 9 Rthl., fette Waare für 10 a 11 Rthlr. pr. 100 Pfd. verkauft. — An Schweinen 1917 St., aus Mecklenburg, Pommern, dem Warthebruche und der Mark. Die Preise bleiben fortwährend im Durchschnitt sehr gedrückt; fette Kern-Waare wurde weniger verlangt, und zu den Preisen für 10 a 11 Rthlr., mittel Waare für 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. — An Schaafvieh 5814 St., größtentheils aus Mecklenburg, Pommern, den Land-Ruppiner Kreisen und der Uckermark. Die Preise stellten sich im Durchschnitt, bei minder lebhaftem Handel, nur mittelmäßig. — An Kälbern 514 St. Die Preise waren in dieser Woche bei flauerm Handel ziemlich gedrückt.

Butter angenehmer, es fehlt gute reelle Mittelwaare und feine Mecklenburger wird höher bezahlt; Preußische ist wenig und nur in geringer Qualität vorräthig. Man bewilligt für Mecklenburger 23 a 25½ Rthlr., Schlesische nach Qualität 17 a 19 Rthlr., Preußische 16 a 17½ Rthlr.

Stettin, 18. Octbr.

Getreide. Für guten alten Weizen bleibt der Markt sehr fest, wenngleich seit Montag nur Einzelnes davon theils zur Müllerei, theils zur Verschiffung nach Schweden gekauft worden ist. Bezahlt ist für eine Parthie von 110 Wspl. 1842r 129.130 Pfd. gelben Schesischen 41½ Rtl., für einige kleine Parthien 1843r 125.28 Pfd. do. 38 a 40 Rtl. nach Qual. Für neue Waare, wovon die Zufuhr am Landmarkt noch immer sehr schwach ist, zeigt sich von Seiten des Handels fortwährend keine Kauflust. Von Roggen geht noch immer etwas zur Verschiffung nach Norwegen ab, daher der Preis in loco ziemlich fest bleibt. Gewöhnliche Waare im Gewicht von 117.18 Pfd. ist im Laufe der Woche mit 28 a 28½ Rtl. bezahlt, bessere wird auf 29 a 30 Rtl. gehalten.

Taback. Gegen alle Gewohnheit haben die Zufuhren von Taback sich wiederum vermindert und die Preise aus diesem Grunde mindestens gegen den vorigen Bericht um ½ Rthlr. pr. Ctr. angezogen, da einige fremde Fabrikanten kauften. Bei der Geringfügigkeit des ganzen Umsatzes am Markte läßt sich über den Stand desselben sehr wenig sagen.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 43. Neubrandenburg, Freitag den 25. October. **1844.**

Inhalt: Prämien und Preise für die Inhaber kleiner Landwirthschaften, als Büdner, Bauern ꝛc. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Prämien und Preise

für die Inhaber kleiner Landwirthschaften, als Büdner, Bauern ꝛc.

Für die Mecklenburgische Allgemeine Bauernversammlung werden folgende Preisaufgaben bekannt gemacht, deren Lösung tempestive, wie bei den einzelnen Aufgaben bemerkt ist, erwartet wird.

Wissenschaftliche Gegenstände.

1. Ein Preis von 20 Rthlr. N⅔. auf die deutlichste Beschreibung der eigenen Wirthschaft mit Anführung der darin gemachten Verbesserungen und ihrem Erfolge?
2. Ein Preis von 20 Rthlr. N⅔. auf die beste schriftliche Darstellung: wie der Betrieb einer kleinen separirten Landwirthschaft von 30,000 □Ruthen Ackerfläche oder kleiner am zweckmäßigsten einzurichten und zu verbessern sein mögte, mit Rücksicht auf die Schlageintheilung, Fruchtfolge, dem Futter- und Wurzelgewächsbau, der Viehzucht u. s. w. um nach den bestehenden Mecklenburgischen Verhältnissen und Oertlichkeiten den höchst möglichen Reinertrag dauernd zu erzielen.
3. Ein Preis von 10 Rthlr. N⅔. für die schriftliche Bezeichnung der zweckmäßigsten Mittel und Einrichtung, um solchen Dorfeinwohnern, welche nicht im Stande sind, im Winter über Feld nach Arbeit auszugehen, die Gelegenheit zur anpassenden Beschäftigung und zum Erwerb in ihrem Wohnorte zu verschaffen.

   Wenn hierbei schon bestehende derartige Einrichtungen nachgewiesen werden, welche sich als zweckmäßig bereits bewährt haben, und wobei der Preisbewerber erweislich mitgewirkt hat, so wird der Preis nach Befinden erhöhet.
4. Eine Prämie von 30 Rthlr. N⅔. auf die beste Beantwortung der Frage: auf welche Weise ist die Separation der städtischen Grundstücke am besten zu bewerkstelligen und welchen Nutzen erwarten Inhaber davon für sich und die städtische Commüne?

Haus- und Hofwirthschaftliche Industrie.

5. Eine Prämie von 6 Rthlr. N⅔. für denjenigen männlichen Dienstboten, welcher an den Winterabenden den mehrsten, mindestens aber 12 Pfd. Flachs zu brauchbarem Garn selbst gesponnen hat.
6. Eine Prämie von 2 Rthlr. N⅔. für denjenigen männlichen Dienstboten, welcher das beste Garn selbst gesponnen hat, mindestens 3 Pfd. im Gewichte.
7. Eine Prämie von 2 Rthlr. N⅔. für das beste selbstgearbeitete hölzerne Schnitzelwerk von der Art, wie solches in den Kaufmannsläden zu haben ist, als z. B. kleine hölzerne Hausgeräthschaften, hölzerne Spielzeuge ꝛc.
8. Eine Prämie von 2 Rthlr. N⅔. auf die am besten gearbeiteten selbst verfertigten, hölzernen Haus- und Wirthschaftsgeräthschaften, als Schaufeln, Molden, Kiepen, Körbe, Besen ꝛc.
9. Eine Prämie von 2 Rthlr. N⅔. auf den besten, aus Rohr, Binsen, Elbweiden, oder einem andern inländischen Gewächse, selbst gearbeiteten Stuhl.
10. Eine Prämie von 2 Rthlr. N⅔. auf die besten selbst verfertigten Holzschuhe in der Art, wie solche in Holstein, Jütland u. s. w. getragen werden.
11. Eine Prämie von 10 Rthlr. N⅔. auf den am besten selbst bereiteten Flachs, wie solcher zur Maschinen-Spinnerey in England hoch bezahlt wird.
12. Eine Prämie von 5 Rthlr. N⅔ auf den besten in der eigenen Haushaltung bereiteten Käse.
13. Eine Prämie von 5 Rthlr. N⅔. auf die beste, in der eigenen Wirthschaft selbst gestopfte Mettwurst.
14. Eine Prämie von 5 Rthlr. N⅔. für die beste lebendige Befriedigung des Hofes, des Gartens oder der Dorfstraße.
15. Ein Preis von 5 Rthlr. N⅔. für die zweckmäßigste Benutzung der Mistjauche in Verbindung mit der besten Einrichtung zum Auffangen und Transport derselben.

Feldwirthschaft.

16. Ein Preis von 15 Rthlr. N2/3. auf die zweckmäßigste Aufgrabung einer verdeckt gewesenen Quelle, welche die Versumpfung und Durchkältung des angrenzenden Wiesen- und Ackerlandes bewirkt, und die Fruchtbarkeit derselben gehemmt hat, mit Rücksicht auf nützliche Verwendung der aus einer solchen Quelldecke ausgegrabenen Modde, Sand, Mergel oder anderer Erdarten, zur Verbesserung des Ackers oder zum Ueberkarren einer nahe gelegenen Wiesenfläche, auf Letztere mindestens 4 bis 5 Zoll hoch, sowie der Benutzung des abfließenden Wassers zur Berieselung.
17. Eine Prämie von 10 Rthlr. N2/3. für das beste Luzerne-Feld, welches mindestens 3 Jahre alt, und 60 □Ruthen groß sein muß.
18. Eine Prämie von 10 Rthlr. N2/3. auf den größten grünen, selbst gebaueten Hopfenkopf.
19. Eine Prämie von 10 Rthlr. N2/3. für die schwerste selbst gebauete Kartoffel, der trocknen Substanz nach.
20. Eine Prämie von 10 Rthlr. N2/3. für die selbst gebauete schwerste Rübe, der trocknen Substanz nach.

Viehzucht.

21. Eine Prämie von 10 Rthlr. N2/3. auf den schwersten Bock, Hammel oder Schaf, nach Abzug des Wollgewichts. Derselbe muß Eigenthum des Inhabers einer kleinen Wirthschaft sein.
22. Eine Prämie von 10 Rthlr. N2/3. auf den wollreichsten Bock, im Verhältniß zu dem Alter der Wolle, gleichfalls Eigenthum eines kleinen Wirths.
23. Eine Prämie von 20 Rthlr. N2/3. auf die milchreichste selbst gezogene Kuh.
24. Eine Prämie von 20 Rthlr. N2/3. auf das größte Pferd.
25. Eine Prämie von 20 Rthlr. N2/3. auf das stärkste Pferd. Gleichfalls Eigenthum der Preisbewerber.
26. Eine Prämie von 20 Rthlr. N2/3. auf die größte Zugkraft eines Pferdes.

Bemerkungen zu den Preisen.

Ad Prämie 1, 2. 3, 4. Die zur Lösung dieser Aufgaben bestimmten Schriften werden ohne Namensunterschrift, doch mit Beifügung des separat versiegelten Namens, vor Ende April 1845 an Herrn Berckholz-Starckow portofrei eingesandt, welcher die Prüfung durch eine Committee veranlaßt und das Resultat dieser Prüfung der Hauptversammlung des Jahres 1845 vorlegt.

Ad Prämie 5, 6. Proben des von den Preisbewerbern gesponnenen Garns werden von ihren resp. Ortsbehörden unter Angabe des Gewichtes des gesponnenen Garns, des Namens, des Alters des Spinners und mit gewissenhafter Versicherung, daß der Bewerber alles selbst gesponnen habe, bis Mitte May 1845 dem Herrn Berckholz-Starckow frei eingesandt.

Ad Prämie 7, 8, 9, 10, 12, 13. Die Bewerber um diese Prämien haben die von ihnen zur Concurrenz bestimmten Gegenstände nach Güstrow an den Herrn Amtssecretair v. Dadelsen einen Tag vor der Thierschau 1845 frei einzusenden, und die nöthigen Atteste, wie solche bei Prämien 4 und 5 verlangt, hinzuzufügen, auch kann der Preis für jedes bezeichnete Stück angegeben werden, damit nach Umständen und nach dem Wunsche des Preisbewerbers davon verkauft wird.

Ad Prämie 11. Wenigstens 1/4 Pfd. Flachs ist von jedem Preisbewerber einen Tag vor der Bauern-Versammlung pro 1845 an den Hrn. Amtssecretair v. Dadelsen nach Güstrow frei einzusenden, mit Angabe, wie der Flachs gebauet und bereitet. Auch ist ein Zeugniß der Behörde beizubringen, daß der Preisbewerber mindestens 10 Pfd. von diesem Flachse zubereitet hat.

Ad Prämie 14, 15, 16. Die Bewerber um diese Preise haben sich schriftlich vor Ende April 1845 an Hrn. Berckholz-Strarckow mit Beibringung der behufigen Atteste ihrer Behörden zu melden, und muß die resp. Anlage und Einrichtung ihrer Ausdehnung, ihrem Alter und ihrer Beschaffenheit und Zweckmäßigkeit nach gehörig beschrieben und attestirt werden. Von den Preisrichtern wird eine Localbesichtigung vorbehalten.

Ad Prämie 17. Die Bewerber um diese Prämie haben eine genaue Angabe hinsichtlich der Einrichtung und Größe ihres Luzernenfeldes zu machen, die nöthigen Atteste von ihrer Obrigkeit beizulegen, welche gefälligst durch genaues Wägen ermitteln wird, wie viel grüne Luzerne, die von äußerer Nässe und Thau frei sein muß, auf einer □R. am 1. Juny 1845 abgemäht worden. Diese Probe-□Ruthe muß in der Art von der Obrigkeit ausgewählt werden, daß sie nicht zu den am besten, noch zu den am schlechtesten bestandenen Stellen des Feldes gehört, sondern möglichst genau den Durchschnittsertrag des ganzen Feldes angiebt.

Ad Prämie 18. Die Bewerber haben die zur Concurrenz bestimmten Hopfenköpfe (jeder Bewerber wird ja nur einen oder zwei einschicken) sorgfältig, um sie vor Druck und Verderben zu sichern, zu verpacken, und zwar im frischen Zustande und zur besten Zeit des Abnehmens und so frei an den Hrn. Berckholz-Starckow, mit den gehörigen Attesten ihrer Obrigkeit versehen, einzusenden, auch ist eine Beschreibung der Hopfenanlage hinzuzufügen.

Ad Prämie 19, 20. Die zur Bewerbung bestimmten Rüben und Kartoffeln sind mit den gehörigen Attesten und Beschreibungen über ihren Anbau versehen, einen Tag vor der allgemeinen Bauern-Versammlung des Jahres 1845 an den Herrn Amtssecretair v. Dadelsen zu Güstrow abzugeben.

Ad Prämie 21, 22, 23, 24, 25, 26. Die um diese Preise concurrirenden Thiere müssen an den Tagen der Thierschau in Güstrow pro 1845 gestellt werden, jenachdem diese der Schafschau, Rindviehschau und Pferdeschau bestimmt sind. Ihre Anmeldung geschieht ein Tag vor der Thierschau beim Hrn. Amtssecretair v. Dadelsen zu Güstrow.

Die Schafe werden nach der bestehenden Thierschaueinrichtung geschoren und gewogen. Die Kühe Morgens 7 Uhr gemolken und gewogen und Nachmittags 7 Uhr wieder gemolken; diejenige Kuh, welche pro 100 Pfund Körpergewicht die mehrste Milch geliefert hat, erhält den Preis. Eine Prämie von 10 Rthlr. N/S. wird vielleicht auch noch der Kuh ertheilt, welche in den bestimmten 12 Stunden das höchste Gewicht an trockner Substanz in ihrer Milch giebt.

Die Größe der Pferde wird von der ebenen Erde mit Abrechnung des etwanigen Hufbeschlages bis zur Spitze des Widerrüstes; die Knochenstärke vorne unmittelbar unter dem Knie um das Röhrbein herum öffentlich gemessen, doch darf das Röhrbein nicht krankhaft aufgetrieben sein.

Die Zugkraft wird durch eine eigene Vorrichtung geprüft.

Alle Prämien werden nur ertheilt, in so ferne die Lösung der gestellten Aufgabe genügend befunden wird.

Allerlei Neues.

— **Handels- und landwirthschaftliches Institut zu Carlshof bei Rostock.** Die Rostocker Zeitung enthält einen Bericht über die erste öffentliche Prüfung dieser unlängst gegründeten Anstalt, woraus das Nachstehende unsere Leser interessiren dürfte: Nach einer kurzen Anrede an die Eingeladenen von dem Director begann Herr Dr. Serrius das Examen in der Religion. Es bewegte sich das Examen über Wesen und Werth des Christenthums für das menschliche Herz und wurden die Zuhörer durch die Resultate nicht minder erwärmt als erfreut. Auf die Religion folgte eine Prüfung über englische Sprache vom Herrn Dr. Serrius. Derselbe examinirte zuerst über Grammatik, ging dann über zum Lesen, Uebersetzen und Schreiben und war das Resultat dieser Prüfung allen billigen Ansprüchen an einen halbjährigen Unterricht vollkommen entsprechend. Es folgte dann Vorlegung der Handschriften und wurden praktische Schreibübungen von dem Schreiblehrer der Zöglinge Herrn Freytag angestellt und die Probeblätter, selbst auch die zur Stelle angefertigten, recht sauber und correct gefunden. Hierauf examinirte Herr Hesse die Zöglinge über Landmessen und Risse von landwirthschaftlichen Gebäuden. Es wurden Längen, Höhen und Grundflächen von verschiedener Beschaffenheit und mit mancher gegebenen Schwierigkeit, namentlich über Carlshof und Umgegend, von den Eleven mit erfreulicher Leichtigkeit gemessen und aufgenommen. Sodann examinirte Herr Dr. Serrius über Botanik. Die Eleven erklärten das Linnéische System; zerlegten die Pflanze in ihre einzelnen Theile und beantworteten die vorgelegten Fragen über die vorzüglichsten, in der Landwirthschaft vorkommenden Gräser auf eine sehr befriedigende Weise. Dann folgte die Prüfung über deutsche Grammatik und Styl. Es examinirte hierin für den durch Krankheit behinderten Herrn Candidaten Schenck Herr Dr. Serrius und hatte der angefertigte Probebrief allgemeinen Beifall, wie sie denn auch in den Regeln der Syntax recht gute Kenntnisse zeigten. Nach einer kleinen Pause folgte der Director Herr Kaufmann Kracht und begann das Examen mit a) Tafel- und Kopfrechnen, b) kurze Rechnungsweise, zugleich mit Vergleichung der gewöhnlichen Rechnungs-Art, c) Erklärung der Kettenregel, d) Rabattrechnung, e) Berechnung von Viehverkauf, f) Berechnung von Erdarbeiten, g) Berechnung von Ackereintheilung, h) Torfmoor-, Forst- und Holzrechnung, i) Münze-, Maaß- und Gewichtsverhältnisse, Mecklenburg speciell betreffend, k) Münze-, Maaß- und Gewichtsverhältnisse, im Allgemeinen und so weit sie von Interesse für den Landmann sind, l) Erklärung der Banken, m) Erklärung der landwirthschaftlichen Buchhaltung n) Vorlegung und Erklärung der von den Eleven bereits entworfenen und mit großer Sauberkeit ausgeführten Holländerei-, Schäferei- und Ziegelei-Rechnungen, so wie

der angefertigten Wochenzettel. Diese aufgezählten Gegenstände bilden nur den halbjährigen Cursus. Es kann nicht geleugnet werden und wird jeder Anwesende bestätigen, daß die von den Zöglingen dargethanen Kenntnisse in obigen Zweigen als die Früchte eines nur halbjährigen Unterrichts uns mit inniger Freude erfüllten, indem dieselben nicht minder den anhaltenden Fleiß der Schüler als die treffliche Methode und höchst zweckmäßige Anleitung des Lehrers und Directors documentirten.

— Der Königl. französische Minister der öffentlichen Arbeiten, Hr. Dumon, hat zu Chalons die im großartigsten Styl erbauten und eingerichteten Kellergewölbe des Hauses Jaquesson und Sohn in Augenschein genommen. In einer Ausdehnung von vier Kilometer *) zeigen sich unabsehliche Reihen von Flaschen mit Champagnerweinen. In diese Kellergeschosse fällt das Tageslicht von einer Höhe von 80 Fuß herein, um sich durch die ganze Länge der Wölbungen mittelst eines neuen Systems von Zurückstrahlern (réflecteurs) zu verbreiten. Mit Erstaunen sah der Minister diese unermeßlichen Vorräthe auf unterirdischen Lagern, zwischen welchen beständig Wagen circuliren und sich kreuzen; ganz besondere Beachtung schenkte Hr. Dumon den in den Jaquesson'schen Keller-Anlagen bemerkbaren ungewöhnlichen Lichteffecten und der starken Intensität der neuen Beleuchtungsart, die sich nach seinem Dafürhalten bei Tunneln, Minen und Steinbrüchen auf das Vortheilhafteste wird in Anwendung bringen lassen. Aus den Kellern hat sich der Minister in die Werkstätten und andere Gebäulichkeiten der großen Weinerzeugungsanstalt begeben, von deren Umfang man sich eine Idee machen kann, wenn man hört, daß in einer derselben vier Stockwerke, in einer Länge von 150 Meter bei 40 Meter Breite, **) aufsteigen, auf deren Wölbungen und Böden die schwerstbeladenen Wagen mit Sicherheit hin- und herfahren.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Hamburg, 22. Octbr.

Getreide. Die Leblosigkeit im Weizen-Handel dauerte während der verflossenen Woche fort, und bei unbedeutenden Zufuhren, so wie fester Haltung der Inhaber einerseits und sehr schwacher Kauflust der hiesigen Consumenten andererseits, kamen wenig nennenswerthe Umsätze zu Stande, und wir erwähnen nur des Verkaufes einer Parthie 126 Pfd. märkschen zu 81½ Rtl. Für auswärtige Abladungen zeigte sich kein Begehr. Roggen wurde bei kleiner Zufuhr etwas höher bezahlt, 64 a 71 Rtl. Für schöne Malz-Gerste hielt der Begehr an, und es wurden in den verflossenen acht Tagen ca. 400 Last zu neuerdings höheren Preisen gekauft, man bewilligte 65 a 81½ Rtl. Die Inhaber haben ihre Forderungen neuerdings gesteigert, und es ist fraglich, ob die Käufer bei der in England eingetretenen Zollerhöhung zu folgen geneigt sein werden. Mit Hafer blieb es trotz der günstigen Nachrichten von England flau; 76.77 Pfd. alter pommerscher bedang nur 42 a 44 Rtl., 74.76 Pfd. alter mecklenburger 41 a 43 Rtl. Erbsen sind gut verkäuflich; für große weiße Koch- zahlte man 90 Rtl., für geringere 70 a 85 Rtl. nach Qualität. Bohnen waren nicht angeboten. Wicken finden zu billigen Preisen Nehmer.

Danzig, 18. Octbr.

Getreide. Die flauen Berichte vom Auslande drücken unsern Getreide-Handel ganz darnieder, da keine Speculation für Auswärts statt finden kann, indem unsere Polnischen Kornhändler durch die außerordentlichen Verluste, welche sie beim Herunterbringen ihrer Waaren und auf der hiesigen Umarbeitung an der Weichsel schon durch das fortwährende schlechte Wetter erlitten, jetzt noch durch das Sinken der Preise fast Nichts von dem eingelegten Capital retten, so versuchen sie, ob nicht längeres Warten ihnen ihren Verlust etwas erleichtern würde und speichern auf, was sie nicht durchaus zur Deckung ihrer dringendsten Zahlungen gebrauchen, weshalb unser Markt schwach besetzt ist, und ein noch stärkeres Sinken der Preise etwas aufhält. Das böse Wetter will auch nicht aufhören, die Hoffnung auf einen guten Herbst ist leider verschwunden und unsere Landleute sind in Verzweiflung, da sie bei dem fortwährenden Nebel und den starken Regenschauern weder die Ernte zu Ende bringen, noch die Saaten in die Erde bekommen, welche dieses Jahr sehr schlecht bestellt werden können und für's künftige Jahr eine schlechte Aussicht liefern.

Breslau, 19. Octbr.

Getreide. In den letzten acht Tagen blieb das Getreidegeschäft in seinem schleppenden Gange, doch war die Ausfuhr schon stärker, als in voriger Woche. Die Preise stellten sich für Roggen und Weizen höher, wovon wir den Grund mehr in der angebrachten, durchschnittlich bessern Qualität finden können. Weizen erlangte 43 a 50 Sgr. Für Roggen zeigte sich für Ober-Schlesien einige Frage, welche für schönere Waare eine Besserung von ca. 2 Sgr. zur Folge hatte; demnach notiren wir dafür 31 a 34 Sgr. Von Gerste wurde Einiges zum Export gekauft; der größere Theil der zugeführten Parthien war aber von so schlechter Farbe und leichtem Gewicht, daß sie nicht dafür zu verwenden war; es wurde demnach die beste Qualität verhältnißmäßig hoch, bis 32 Sgr. bezahlt. Hafer 17 a 18½ Sgr.

Rostock, 23. Octbr.

Weizen 32 — 40 ßl. Roggen 25 — 29 ßl. Gerste 24 — 33 ßl. Hafer 16 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl.

*) 1 K. = 3186 Fuß Rheinl. — **) 1 Meter = 3 Fuß 2 Zoll 2⅘ Lin. Rheinl.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 44. Neubrandenburg, Dienstag den 29. October. 1844.

Inhalt: Charles Colling und die von ihm gezüchtete Race des Durham-Rindviehes. — Die Milchergiebigkeit der Kühe und ihre Ursachen. — Bücher-Anzeigen. — Miscellen. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Charles Colling

und die von ihm gezüchtete Race des Durham-Rindviehes.

Mit Ch. Collings Portrait.

Unter den landwirthschaftlichen Produkten Englands hat sich das Rindvieh von jeher ausgezeichnet. Es wird schon von Cäsar, Strabo und anderen alten Schriftstellern erwähnt und hat fast zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit der Landwirthe besonders beschäftigt, nicht blos als Milch- und Zug-, sondern auch als Schlachtvieh. Indeß hat es auch Perioden gegeben, in denen man die Rindviehzucht in England arg vernachlässigte; so wurde sie z. B. unter Edward VI. gegen die vortheilhaftere Schafzucht so sehr zurückgesetzt, daß im J. 1555 eine Parliamentsakte diesem Uebel zu steuern suchte. Es könnten mehrere dergleichen legislative Maßregeln angeführt werden. Vernunftgründe und Geldinteresse fördern jedoch Verbesserungen dieser Art mehr, als gesetzliche Verordnungen. Eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf rationelle Rindviehzucht wurde zuerst durch Mr. Bakewell erweckt. Er verlieh Bullen auf vier Monate für 150 Guineen, und 5 Guineen pr. Kuh war kein ungewöhnliches Deckgeld. Seit der Zeit hat man Pedigrees verschiedener Thiere mit derselben Genauigkeit, wie bei Pferden, fortgeführt. Die Aufmerksamkeit und der Fleiß, welche auf solche Weise auf die Rindviehzucht verwendet worden sind, haben ihren angemessenen Lohn gefunden. In keinem anderen Lande findet man den englischen gleich kommende Viehracen, und keine anderen werden so hoch geschätzt, was die für einzelne Thiere bezahlten Preise beweisen.

In welchem Maße sich die englische Rindviehzucht fortdauernd erweitert hat, kann man in gewissem Maße nach der Zahl der jährlich in Smiethfield, dem Viehmarkte von London, verkauften Thiere beurtheilen. Im J. 1730 belief sich der Verkauf auf 76,210 Stück; 1762 auf 102,831; 1792 auf 107,348; 1822 auf 142,043; 1832 auf 166,224. Ueberdies leidet es keinen Zweifel, daß, während die Zahl sich vergrößerte, auch das Durchschnittsgewicht der Thiere fast ebenso rasch zunahm. Nach einer Angabe des Dr. Davenant vom J. 1710 war das Fleischergewicht des Hornviehes damals durchschnittlich 370 Pfund, der Kälber 50 Pfd.; jetzt ist es resp. 550 und 105 Pfd.

Die Grafschaften York und Durham waren lange Zeit wegen der Sorgfalt, die man daselbst auf die Viehzucht wendete, berühmt, und die Ufer der zwischen beiden herlaufenden Tees waren in dieser Hinsicht besonders ausgezeichnet. Das Vieh dieses Distrikts war lange Zeit als außerordentliches Melkvieh unter dem Namen des holländischen bekannt, und es unterliegt auch wohl keinem Zweifel, daß die kurzhornigen englischen Racen von ursprünglich holländischem Vieh abstammen; späterhin

erhielt diese Race den Namen Teeswater-Race, den sie auch jetzt noch führt. Im Laufe des letzten Jahrhunderts erwarben sich mehrere Züchter durch die Verbesserung dieser Race einen gewissen Ruf, indessen wurden alle darin durch die HH. Charles und Robert Colling bei Darlington in der Grafschaft Durham übertroffen. Der Erstere namentlich erreichte mit dem kurzgehörnten Vieh ganz das Nämliche, was Bakewell mit dem langgehörnten gelungen war, indeß erhielt er bei besseren Elementen auch eine bessere Race. Erst nach 1800 indeß wurden ihre Vorzüge allgemeiner anerkannt und ihr unter allen der erste Rang eingeräumt; man gab ihr den Namen Durham-Race, und diesen führt sie noch. Man findet den Typus dieser Race in der der No. 16. des Jahrg. 1842 unseres Blattes beigegebenen Abbildung einer ausgezeichneten Kuh dieser Race, woselbst auch Weiteres über das Teeswater- oder Durhamvieh mitgetheilt worden ist.

Ueber das Privatleben Ch. Colling's, dessen Portrait hier beiliegt, hat man nur wenig Angaben; auch interessirt sich gewiß Jeder mehr für den großen Erfolg, den dieser Mann als Viehzüchter gehabt hat, als für seine Lebensumstände. Es wird erzählt, daß er bald nach seinem Beginne mit der Viehzucht sich drei Wochen bei Hrn. Bakewell zu Dishley aufhielt, und es ist zu erwarten, daß er diesen Aufenthalt benutzt hat, um sich so viel als möglich bei jenem großen Züchter zu unterrichten. Wahrscheinlich ist es auch, daß dieser Besuch dazu beitrug, seine Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des Landviehes seiner Heimath zu lenken. Er wohnte lange Zeit zu Ketton, bei Darlington, auf einem Pachtgute, welches stets ein Ort von geschichtlichem Interesse für den Viehzüchter und Landwirth bleiben wird, und welches sein Vater ihm bei seiner Verheirathung abstand. Hier sammelte er nicht blos ein beträchtliches Vermögen, sondern sicherte sich auch die Dankbarkeit der englischen Landwirthe seiner und späterer Zeiten.

Der Charakter Ch. Colling's war ruhig, scharfsinnig und energisch. Seine Nachbarn und die mit ihm konkurrirenden Viehzüchter beobachteten ihn mit der Aufmerksamkeit, welche sein beispielloser Erfolg natürlich erwecken mußte; allein sie konnten niemals seine Plane durchschauen, noch die Prinzipien auffinden, nach welchen er verfuhr. Welche Vorzüge das Teeswatervieh auch gehabt haben mag, so ist doch gewiß, daß Colling dasselbe

noch weit mehr veredelt hat, und obgleich man versichert hat, daß seine Erfolge das Resultat eines Zufalls waren, und aus dem Besitze eines Thieres entsprangen, dessen vorzügliche Eigenschaften ihm, wie man glaubt, eine Zeit lang unbekannt waren, so ist es doch wahrscheinlich, daß seine Erfolge aus einem wohlüberlegten Plane entsprangen. Er benutzte zur Verbesserung seines Viehes die Kreuzung, jedoch so, daß er, nachdem er eine Kreuzung vorgenommen hatte, zu der reinen Race zurückkehrte und dabei blieb — und man hält dies für den einzigen Weg, auf welchem eine Kreuzung von Erfolg sein kann, indem man gefunden hat, daß eine einzige Kreuzung hinlänglich ist, um im Laufe von einigen Generationen mit Sicherheit eine Abart zu bilden. So wurde Colling's kurzhorniger Bulle Bolingbroke bei einer schönen rothen Kuh von der Galloway-Race zugelassen, und das hiedurch erzeugte Bullenkalb zur gehörigen Zeit wieder mit der Johanna, einer reinen kurzhornigen Kuh gepaart. Diese warf auch ein Bullenkalb und dieser Enkel des Bolingbroke zeugte mit einer anderen reinen kurzhornigen Kuh die Lady, und dieser Lady verdankt die ganze so werthvolle Familie des veredelten kurzhornigen Viehes ihren Ursprung, welcher ihre Gegner den verächtlichen Namen Alloy, Mischlinge, gaben. *) Die Verfechter der Reinblutzucht machten nämlich Colling's Verfahren lächerlich, und er mußte Bemerkungen hören, welche gewöhnliche Männer abgeschreckt haben würden; allein er ließ sich nicht irre machen und wurde dafür reich belohnt. Als er seinen Viehstapel öffentlich am 11. Oct. 1810 verkaufte, hatte das Vorurtheil gegen seine Kreuzung die höchste Stufe erreicht. Das Blut derselben war damals noch wenig oder gar nicht auf andere Viehstämme übergegangen und es lag offenbar im Interesse der meisten Züchter, das reine Blut so hoch als möglich zu stellen und deshalb Colling's Kreuzung und ihre Produkte herabzusetzen. Wie sehr sich aber dennoch unter diesen ungünstigen Umständen die öffentliche Meinung bei der Auktion für diese Kreuzung aussprach, mögen nachfolgende Thatsachen beweisen. Die oben erwähnte Lady wurde, 14 Jahr alt, um 206 Guineen verkauft, die Counteß, ihre Tochter, 9 Jahr alt, um 400 Guineen; Laura, eine andere Tochter, 4 Jahr alt, für 210 Guineen; Major

*) Wir machen hierauf diejenigen Viehzüchter aufmerksam, welche in einer gewissen deutschen landw. Zeitschrift die „Alloy-Race“ aufgeführt und abgebildet gefunden haben!

und George, zwei von ihren Söhnen, der Erstere 3 Jahr alt, der Letztere ein Kalb, für 200 und 130 Guineen. Bei einem Verkaufe von 47 Stück wurden 7115 Pfd. Sterl. 17 Schill. erlöst. Lady und ihre Abkömmlinge wurden um eine höhere Summe verkauft, als je eine andere Viehfamilie erlangt hat.

Es ist erfreulich hinzufügen zu können, daß Ch. Colling bei so erfolgreichem und reich belohntem Streben ein bedeutendes Vermögen erwarb. Nachdem er viele Jahre seines Lebens auf die Verbesserung des Rindviehs verwendet hatte, zog er sich, 60 Jahr alt, von Ketton, dem Schauplatze seiner Triumphe, nach Monkend bei Croft in Yorkshire zurück, wo er am 16. Januar 1836 im 85. Jahre starb.

So wie man von den englischen Viehracen das Ayrshire-Vieh aus dem gebirgigen Schottland besonders nach Deutschland übersiedelt hat, so wurden in Frankreich vorzugsweise die zu den Racen der Ebene gehörenden Durhams eingeführt. Nach den Erfahrungen der französischen Viehhalter soll übrigens die Durham-Race für den Kontinent das ihr in England gespendete Lob nicht ganz verdienen. Auf dem Markte zu Alfort waren 1842 mehrere Exemplare dieses Viehes ausgestellt, und der Prof. Mayer äußerte sich darüber folgendermaßen: »Man hat viel von der außerordentlichen Mastungsfähigkeit der Ochsen von der Durham-Race geredet, eine Meinung, welche auch durch die in der Alforter Meierei ausgestellten beiden Kühe dieser Race insofern bestätigt ward, als Letztere auf wirklich auffallende Weise mit einer Masse Fett dicht unter der Haut beladen waren. Ich glaube indeß, daß man diese Eigenschaft auf zwei Punkte zu beschränken hat, einestheils auf die frühzeitige Reife oder die früh vollendete Ausbildung dieser Race, die allein an sich schon eine schätzbare Eigenschaft ist; und anderentheils auf die Fähigkeit, das Fett unter der Haut zu tragen, statt Talg anzusetzen, was mehr ein Fehler als Vorzug sein würde, wäre es nicht eine nothwendige Folge der frühzeitigen Entwicklung, deren Vortheile sehr bedeutend sind. Im Kataloge der zu Alfort verkauften Thiere findet sich in dieser Hinsicht eine schätzbare Notiz; zwar ist leider das Gewicht der beiden Kühe nicht angegeben, dagegen aber angeführt, daß dies Gewicht vom 25. Febr. bis zu 21. Mai bei der einen um 3,458 Pfund, und vom 7. December bis 21. Mai um 2,192 Pfund bei der andern im Durchschnitt täglich zugenommen hat,

so daß die erste während dieser Zeit um 294 Pfd., die andere aber um 364 Pfd. schwerer geworden ist. Nach den gewöhnlichen Marktpreisen würde die Fütterung dieser Kühe [welche in Heu, Runkelrüben, Kartoffeln, Gerstenmehl, Lein, Oelkuchen, Erbsenmehl und Salz bestand!] täglich ungefähr 14 Gr. kosten, wobei für die Wartung wenigstens 8 Pf. zu rechnen wären, womit denn eine tägliche Gewichts-Vermehrung von 2,824 Pfd. bezahlt wäre, und wonach das Pfund dieser Vermehrung auf mehr als 4 Gr. zu stehen kommen würde, ein Preis den unsere Mäster eben nicht beneidenswerth finden würden. Wenn man übrigens jene Futtermasse auf ihr nutritives Aequivalent in spanischem Klee reducirt, so haben die beiden Kühe außer dem Salze das Aequivalent von 13482 Pfd. sp. Klees verzehrt, um 658 Pfd. an lebendigem Gewicht zuzunehmen, was ungefähr 20 Pfd. Klee auf 1 Pfd. Gewicht ausmacht. Dies Resultat weicht zu Gunsten der Durham-Kühe durchaus von demjenigen nicht ab, was auch unsere guten Mäster zu erhalten wissen, die vielmehr bei unsern einheimischen Racen 1 Pfd. Fleisch mit 17 Pfd. Klee zu erzeugen wissen; im Durchschnitt möchte bei unsern Racen auf 1 Pfd. Fleisch 20 Pfd. an spanischem Klee zu rechnen sein. Es mögte daher im Allgemeinen nicht ganz gerathen sein, die einheimische Race durch die Durhamer ersetzen oder verbessern zu wollen, und sich dabei vielleicht von einem für letztern schnell rege gemachten Enthusiasmus hinreißen zu lassen. Der Anschein und das Aeußere kann hiebei nicht entscheiden, wo die Lokalverhältnisse von so bedeutendem Belange sind, unter denen jene Race in England allerdings den großen Ruf verdienen mag, den sie dort hat, den sie aber bei unseren ganz abweichenden Verhältnissen sich schwerlich zu erhalten wissen würde.«

Man hat also hier ein neues Beispiel, welches darauf hinweist, daß es immer am gerathensten bleibt, für jede Lokalität durch sorgfältige Zucht des einheimischen Rindviehschlages einen verbesserten Viehstamm heranzuziehen.

Die Milchergiebigkeit der Kühe
und ihre Ursachen.

Ein holsteinischer Landwirth, Hr. Lütkens, Pächter auf Bundhorst und d. Z. Direktor des Preetzer landw. Vereins, spricht sich in einer dem gedachten Vereine ein-

gereichten Abhandlung, worin er zugleich die Guénon'sche Theorie *) gänzlich, aber a priori, verwirft, über obiges Thema folgendermaßen aus:

Nach vielfach verunglückten Versuchen, unsern Viehstand durch Einführen und Einimpfen ausländischer Racen zu verbessern, scheint man endlich mehr und mehr von der Ansicht abzukommen, als könnte auf diese Art irgend ein Nutzen für denselben erreicht werden; es geht aber hiemit, wie mit so manchen im Leben vorkommenden Verhältnissen, daß wir aus Kurzsichtigkeit dasjenige unbeachtet lassen, was uns vor den Füßen liegt, und statt dessen ein unbegrenztes Zutrauen zu demjenigen haben, was weit hergeholt, was ausländisch ist, viele Mühe und Geld kostet.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß der Grund der Verschiedenartigkeit der Rindviehstämme einzig und allein in den verschiedenen Ernährungsarten zu suchen ist; eine Heide-Kuh nach der Marsch verpflanzt, wird in ihrer dritten oder vierten Generation zu einer Marsch-Kuh, so wie diese nach der Heide gejagt in ebenderselben Reihefolge zu einer Heide-Kuh, wenn die Stammmutter nicht vorher Hungers stirbt.

Daß die ausgezeichnet schöne Marschviehrace nicht für uns paßt, ist schon längst anerkannt, aus dem einfachen Grunde, weil wir die Marschweide nicht mit herüber schaffen können, demungeachtet sind Tyroler, Schweizer und andere Viehracen zur sogenannten Veredlung unserer Race eingeführt worden, doch statt der gehofften Veredlung entstand eine Verschlechterung (die Milchergiebigkeit in's Auge behaltend), und es konnte auch nicht anders sein, denn die Tyroler und Schweizer Alpen blieben daheim.

Muß also zugegeben werden, daß die Körperbeschaffenheit des Rindviehes, die mit dem Grade der Fähigkeit Milch zu produciren durchaus identisch ist, sich stets nach der Nahrungsfähigkeit des Grundes und Bodens, worauf es groß gezogen wird, regelt, so ist es evident, daß es ebenso viele Racen geben muß, als es verschiedene Bodenarten giebt, und daß ein Kreuzen dieser verschiedenen Arten ein Widerstreben gegen dies von Natur vorgeschriebene Gesetz genannt werden muß, welches nie zum Vortheil des Züchters ausfallen kann, weil die fremde Race Ansprüche mitbringt, worauf sie bedingt ist, die mit dem besten Willen, namentlich bei Weidegang, nicht erfüllt

*) M. s. darüber No. 39. d. Bl. — cf. Altonaer landw. Zeitung No. 27.

werden können; demungeachtet bleibt der Gedanke der Veredlung einer jeden Race zulässig, aber diese Veredlung kann nur in und durch sich selbst geschehen und immer in Einklang mit der Produktivkraft des heimathlichen Bodens.

Auf den Höfen hat man es bisher bequemer und wohlfeiler gehalten, durch Einkauf, der Eine mit Vorliebe für Ost und West, der Andere für Süd oder Nord, seinen Viehstapel zu ergänzen, nur wenige haben sich mit Aufzucht abgegeben. Bequemer ist der Ankauf allerdings, ob zweckmäßiger, ist eine andere Frage. Wird der gekauften kalbigen Starke eine geringere Fütterung und Weide gereicht, als sie von Jugend auf gewohnt ist, so entsteht unvermeidlich ein Rückschlag in der Milchergiebigkeit, wozu die Abstammung sonst hätte berechtigen können; auf diese Weise sind die verschiedenen, ganz entgegengesetzten Urtheile über die Zweckmäßigkeit der Anschaffung der Angelschen Race sehr natürlich zu erklären.

Außer manchen lokalen Schwierigkeiten, namentlich der separaten Weide, hat wohl Manchen von der eignen Aufzucht abgehalten die Betrachtung, daß die Veredlung des Rindviehstapels durch Inzucht einen gar zu weit aussehenden reellen Nutzen darböte, und in der That, sollte diese Veredlung nur von dem durch Abstammung der besten Thiere zu erwartenden Erfolge abhängen, so würde ein Menschenalter zu kurz sein, um so mehr, als bei dem Vorkommen anderer bei der Züchtung sehr bedeutend influirenden Momente eine Menge Rückschläge sich bemerkbar machen werden, die ganz irre machen und diesen langsamen und unsicheren Weg wiederum zu verlassen gar leicht veranlassen können.

Eine vieljährige Erfahrung in Aufziehen von Jungvieh hat mich belehrt, daß, ohne im geringsten die Abstammungs-Einflüsse für werthlos zu halten, eine richtige Behandlung, namentlich Fütterung des Jungviehs bis zum ersten Kalben, einen weit — weit überwiegenden Einfluß ausübt, als die pure Abstammung; oder mit andern Worten, daß die Vortheile der Abstammung durch eine unrichtige 2 bis 3jährige Behandlung des Jungviehs nicht allein geschwächt, sondern ganz vernichtet werden — daß da hingegen die richtige oder aus der Natur-Einrichtung geschöpfte Behandlung eine mangelhafte Abstammung mehr, als aufhebt; wo beide Bedingungen sich vereint finden, ist das Beste mit Sicherheit zu erwarten; dieses Princip bezieht sich haupt-

sächlich auf die Mütter, indem bei der großen Auswahl der Stierkälber diese ohnehin stets von den besten Kühen ausgesucht werden.

Obiger Grundsatz ist übrigens für mich zu so evidenter Ueberzeugung geworden, daß ich es für leicht und unfehlbar halte, von 2 Kälbern, die der Abstammung nach zu gleicher Erwartung berechtigen, nach beliebiger Auswahl, von dem einen eine milchreiche, von dem andern eine sehr geringe Milch gebende Kuh zu erziehen; die Probe wäre erst beim zweiten oder dritten Kalben, und bei alsdann gleicher Fütterung zu machen.

Die Lösung dieser Aufgabe beruhet, wie gesagt, auf der verschiedenen Fütterung des Jungviehes, der eigentliche Schlüssel aber in der Ernährungsart während der ersten Trächtigkeit.

Die Riedeselschen Versuche haben dargethan, daß das Kalb von der Geburt an bis zum Fettansatz gefüttert und fortwährend erhalten, später die allerschlechteste Milchgeberinn abgiebt; dieser Fehler ist hier schon deshalb nicht zu befürchten, weil dem Kalbe hier allgemein nach 8 bis 14 Tagen die süße Milch entzogen wird; es ist indessen nicht meine Absicht, hier auf das Einzelne der Fütterung einzugehen, sondern nur die allgemeine Bedingung zu stellen, daß das junge Thier stets die zu seiner Körperentwickelung nöthige Nahrung erhalte, wozu immer in der Wachsthumsperiode eine kräftige Fütterung erforderlich ist; der Fettansatz ist allerdings zu vermeiden, aber die erste Milchbörnezeit ausgenommen, so leicht nicht zu befürchten. Die gute Fütterung im ersten Jahre ist um so rathsamer, wenn die Absicht vorliegt, und was ich auch für das Beste halte, das junge Thier mit dem achtzehnten Monate zum Stiere zu bringen; eine flaue Fütterung macht das Trächtigwerden zu diesem Zeitpunkte sehr unsicher und bringt auch auf diese Art Verlust.

Von dem Augenblick des Trächtigwerdens tritt nun die bedeutungsvolle Zeit ein, die über die künftige Milchergiebigkeit während der ganzen Lebensdauer der Kuh entscheidet, und es kann während dieser Zeit die Fütterung nicht kräftig genug eingerichtet werden.

Der Weidehungerperiode des October-Monats wenigstens muß die junge kalbige Starke entzogen werden, und von dem Einstallen an ihr eine Pflege und Fütterung zu Theil werden, die, ich wiederhole es, nicht zu gut, zu nahrhaft sein kann, denn jetzt ist an Fettansetzen kaum zu denken. Wenn vor der Trächtigkeit die Natur den

Ueberfluß nährender Säfte, die durch die Erhaltung und den Wachsthum des Körpers nicht verbraucht werden, zum Fettansatz verwendet, bekömmt von dem Augenblicke der eingetretenen Trächtigkeit an dieser Ueberschuß eine ganz andere Richtung, die Natur hat von da an ganz andere und näher liegende Zwecke zu erfüllen, denn es soll das Kalb ernährt werden und es soll für die demnächstige Ernährung des Kalbes durch die Ausbildung der Milchabsonderungsorgane gesorgt werden, es ist klar, daß, wenn dieser für die Zukunft so wichtige Moment nicht durch reichliche und nährende Stoffe unterstützt wird, die Entwickelung dieser Organe unvollständig bleibt, wodurch die Möglichkeit der, einer jeden Race eigenthümlichen möglichst großen Milchergiebigkeit in der Geburt verhindert wird.

Ein nachheriges Nachholen des Versäumten beim zweiten oder dritten Kalben findet nicht statt, die Milchquelle auf die Dauer reichlich fließen zu lassen, ist nur einmal möglich und dieser Augenblick fällt in die Zeit der Entstehung der Entwickelung dieser Quelle, nämlich die Zeit der ersten Trächtigkeit. Wird nun diese von der Natur angewiesene Zeit der Ausbildung vernachlässigt, so hilft kein späteres Füttern, die Kuh wird eine schlechte Milchgeberinn sein und bleiben. Eine später gereichte kräftige Nahrung vermehrt freilich den Milchertrag, sowohl bei einer schlechten, als guten Kuh, aber diese Vermehrung bleibt immer in Verhältniß zu der ursprünglich erlangten Fähigkeit, Futter in Milch verwandeln zu können. Wo diese Fähigkeit in geringem Grade statt findet, wird die Neigung, Fleisch und Fett anzusetzen, vorherrschen.

Leider bin ich erst in den letzten Jahren zu diesen, wenigstens für mich sehr interessanten Wahrnehmungen gelangt und fange erst an, davon bei der Aufzucht Nutzen zu ziehen, dieser ist aber auch ebenso sichtlich, wie erfreulich.

Uebrigens bin ich weit entfernt, mir einzubilden, durch die oben aufgestellte Theorie die Veredlungs-Theorie des Milchviehs erschöpft zu haben; im Gegentheil bin ich überzeugt, nur einen kleinen Schritt vorwärts gemacht zu haben, und daß noch ein sehr weites Feld zu erforschen und zu bebauen übrig bleibt.

Die Quantität der Milch thut es nicht allein, ihr Gehalt muß auch in Betracht gezogen werden.

Wir müssen uns gestehen, daß wir bisher diesen Zweig der Landwirthschaft nicht so gepflegt haben, wie

er es verdient, und daß es wohl an der Zeit wäre, das Versäumte nachzuholen, möge nun Vorstehendes als ein kleiner Beitrag dazu gelten.

Bücher-Anzeigen.

Der praktische Oekonomie-Verwalter, nach den Anforderungen der jetzigen Zeit. Zugleich ein zweckmäßig belehrendes Handbuch für Gutsbesitzer, Pachter, Wirthschaftsführer, angehende Landwirthe und überhaupt Alle, die sich für die praktische Landwirthschaft interessiren. Von G. C. Patzig, Administrator der Gräfl. Gersdorff'schen Rittergüter Hermsdorf und Jannowitz, Verfasser des »Praktischen Rieselwirths« und Ehrenmitglied mehrerer ökonomischen Gesellschaften. Leipzig, Gebrüder Reichenbach. VIII. 395 SS. 8. Preis 1¾ Rthlr.

Der durch seine Schriften über den Wiesenbau rühmlichst bekannte Verfasser beabsichtigt durch vorliegende Schrift eine ihm in seiner neunzehnjährigen Praxis immer fühlbarer gewordene Lücke der landwirthschaftlichen Literatur auszufüllen, nämlich ein Buch zu liefern, welches in möglichst gedrängter Kürze Alles enthält, was von einem tüchtigen Oekonomie-Verwalter in Bezug auf praktisch-wissenschaftliche und moralische Ausbildung verlangt wird.

Patzig's praktischer Oekonomie-Verwalter ist also zunächst ein allgemeines Lehrbuch der Landwirthschaft und behandelt demgemäß den Acker- und Wiesenbau, die Viehzucht u. s. w. in ihrem ganzen Umfange. Der Verf. schreibt als tüchtiger und denkender Praktiker nur aus eigner Erfahrung, behandelt Alles gründlich, verweist aber wo der Leser etwa eine nähere Auseinandersetzung verlangen sollte, auf größere oder denselben Gegenstand speciell behandelnde gute Schriften. So wie nun diese Lehrgegenstände oft auf die Stellung des Oekonomie-Verwalters besondere Rücksicht nehmen, so sind außerdem noch eigene Abschnitte des Buches den Pflichten eines Verwalters und den für ihn speciell nothwendigen Kenntnissen gewidmet. In der Einleitung spricht der Verf. von den Pflichten, welche einem guten Oekonomie-Verwalter obliegen. Er muß Vorgesetzter und Untergebener zugleich sein und somit die Pflichten eines Gebietenden und Gehorchenden zu erfüllen wissen. Das richtige Benehmen eines Verwalters gegen seine Untergebenen erleichtert den Gang einer Wirthschaft ungemein. Strenge und Gerechtigkeit, gepaart mit Freundlichkeit und liebevoller Behandlung, sei der Grundsatz eines jeden, welchen seine Stellung in der Landwirthschaft zum Vorgesetzten gemacht hat. Ordnungsliebe und Pünktlichkeit verlange der Verwalter von allen seinen Leuten, doch lasse er sich ja nicht von denselben übertreffen, sondern gehe immer mit gutem Beispiel voran. Ist Hülfe nöthig, so helfe er ohne Rücksicht, ohne Unterschied der Person. Er schäme sich nicht, in die Hütte des Armen zu gehen; er helfe, ehe es zu spät wird. Eine einzige hülfreiche That gegen unsere Leute erweckt deren Liebe und Zuneigung gegen uns mehr, als zu große Nachsicht bei groben Vergehungen. In Wort und That sei der Verwalter seinen Leuten ein Muster. Ein gesitteter, wahrheitsliebender Lebenswandel muß sein Stolz, seine Zierde sein. Fleißig gehe er in die Kirche und spotte niemals über Gottes Wort; die Religion sei ihm heilig. Alle (?) geistigen Getränke meide der Verwalter wie das stärkste Gift. Wer sich selbst zu beherrschen vermag, ist auch im Stande, Andere zu beherrschen. — Schwerer sind die Pflichten des Verwalters gegen seine Vorgesetzten; hier erfordert die Erfüllung derselben besondere Lebensklugheit und Erfahrung, um sich in die verschiedenen Charaktere zu schicken. Einem Jeden kann es aber gelingen, sich die Zufriedenheit seiner Prinzipalität zu erwerben. Die zwei Haupterfordernisse sind: der Verwalter lege Interesse für des Prinzipals Wirthschaft an den Tag und behandle denselben in Betreff seiner Persönlichkeit besonders aufmerksam. Nie lade er den Vorwurf der Vergeßlichkeit auf sich. Sind kleine Unannehmlichkeiten vorgefallen, und sollte dabei auch dem Verwalter Unrecht geschehen sein, so trage er dasselbe unter keinen Umständen in seinem Benehmen dem Prinzipal nach. Wohl mögen hin und wieder Fälle vorkommen, daß ein Prinzipal, welcher stolz, herrisch und despotisch zu handeln pflegt, seinem Verwalter bei vorkommenden Versehen in Gegenwart derjenigen Leute, welche demselben untergeordnet sind, harte Vorwürfe macht, ja wohl gar denselben gröblich behandelt; dann trete der Verwalter, welcher seine innere Würde fühlt und sich seiner Unschuld und Reellität bewußt ist, mit männlichem Muthe dem Vorgesetzten entgegen, vertheidige sich mit Bescheidenheit und Fassung und meide lieber sofort eine solche Stellung, als sich unmenschlich behandeln zu lassen. Denn die Erfahrung lehrt hier nur zu oft, daß, läßt sich der Verwalter von dem rohen Obern knechtisch behandeln, derselbe dann bei jeder Gelegenheit glaubt, es thun zu müssen. Die knechtische Behandlung artet dann leicht aus, die Ehre des Untergebenen schwindet immer mehr und das Selbstvertrauen sinkt gänzlich. Nur der ehrlose Mann läßt sich als Lump behandeln, der redliche aber nimmer. — Strenge Rechtlichkeit sei des Verwalters heilige Pflicht, auch die kleinste Unreellität lasse er sich unter keinen Umständen zu Schulden kommen. Jeder andere Fehler ist zu vergeben und kann ins Dunkel der Vergessenheit gesendet werden, Betrügerei aber nie; Jahre vergehen, aber den ehrlichen Namen ersetzt keine Zeit und keine Zukunft. Und was führt zuerst zu diesem grauenvollen Ende? Unordnung und Nachlässigkeit in der Buchführung, und dies ist in der Landwirthschaft bei dem Verwalter der erste Grund, um Betrüger zu werden.

Deshalb sei er vorzugsweise pünktlich, ordnungsliebend und reinlich in der Buchhaltung. Ist der Wirthschaftsverwalter in dieser Beziehung pünktlich, so ist ers auch im übrigen Geschäfte u. s. w. u. s. w.

In der weiteren Ausführung solcher richtigen Grundsätze lehrt der Verf. den Verwalter seine Pflichten beherzigen. Nachdem sodann im größeren Theile des Buches dasjenige gelehrt worden ist, was der Wirthschaftsverwalter, welcher auf wirkliche landwirthschaftliche Bildung Anspruch machen will, von der theoretischen und praktischen Ackerbaukunde verstehen muß, wird die landwirthschaftliche Arbeitslehre und Buchhaltung abgehandelt. In der Arbeitslehre werden die Arbeiten in Gespann- und Handarbeiten eingetheilt, und es wird angegeben, wie viel in einem Arbeitstage ein Gespann bei Fuhren, Pflugarbeit, Eggen und Walzen leistet; ebenso werden die Leistungen von 1 Mann oder 1 Frau pr. Tag bei Erntearbeiten auf dem Felde, diversen Feld-, Wiesen- und anderen landwirthschaftlichen Arbeiten nachgewiesen. Der über die Buchhaltung handelnde letzte Abschnitt enthält allgemeine Regeln und specielle Angabe der Buchführung.

Das ist dasjenige, was in diesem trefflichen, auch äußerlich sehr schön ausgestatteten Buche geliefert wird. Wem die angedeuteten Grundsätze gefallen, wer dergleichen Belehrung sucht, der kaufe es für sich oder seine Wirthschaftsbeamten; es wird, aufmerksam benutzt, gewiß großen Segen bringen.

Miscellen.

— **Merkwürdige Lebensrettungen.** In einem neugegrabenen Brunnen auf der Herrschaft Merkenstein in Oesterreich hatte neulich ein Arbeiter in einer Tiefe von 38 Klaftern zwei Bohrlöcher geladen und zur Sprengung des Felsens bereits einen der beiden Brander angezündet. Plötzlich riß ein wüthender Orkan, der Vorläufer eines furchtbaren Gewitters, das Schutzdach dieses Brunnens nieder, schleuderte ein Brett zu den Füßen des zum Tode Erschreckten hinab und deckte zugleich durch die übrigen Bretter die Oeffnung desselben, so daß der arme Mann, als er aufblickte und kein Licht mehr sah, den Brunnen eingestürzt wähnte. Während jeden Augenblick der Felsen zu bersten droht, vergißt der Unglückliche in der Angst, den Brander wegzureißen, vergißt, daß, wie er glaubte, der Brunnen eingestürzt sei und nur höher oder tiefer eine Wölbung bilde, springt in den Kübel, reißt mit Mühe an der Glocke, als Zeichen, ihn hinauf zu winden; aber vergebens, seine Kameraden hatte der Sturm verscheucht und sie saßen ruhig unter schirmendem Dache. Dem sichren Tode nun zur Beute, schwingt der Verlassene sich im mächtigen Schwunge über 6 Fuß hoch auf ein quer eingestemmtes Brett, legt sich auf dasselbe und erwartet in Todesangst das Auffliegen der Steine, die endlich, mit fürchterlichem Knall berstend, fast nach jeder Richtung hingeschleudert werden, von denen allen aber ihn glücklich keiner trifft. Nun aber ist er in den erstickenden Qualm des Sprengpulvers gehüllt, den die schwere Brunnenluft niederhält. Zum dritten Mal sieht er sich einem schauderhaften Tode preisgegeben, als von oben herein in Mannsdicke ein Wasserstrom in den engen Brunnen niederdonnert, welcher, den Wolken entstürzend, in der Umgegend desselben zusammenströmte und ihn zu ertränken droht. Doch Gottes schützende Hand errettet den schon fast Sterbenden durch eben diese vierte Gefahr vor dem Ersticken, da die Heftigkeit des einströmenden Wassers die Luft im Brunnen in Bewegung bringt, den Pulverdampf in die Höhe treibt und glücklich nicht weiter niederströmt, als daß es das Brett erreicht. Das Gewitter war lange vorüber, als die geflüchteten Arbeiter sich beriethen, wie sie den vermeintlich Erschlagenen aus dem Brunnen herausbringen wollten. Endlich nach einer langen Stunde trieb die Neugierde einen derselben zum Unglücksorte, wo er auf gut Glück hinabrief und staunend eine nicht erwartete Antwort erhielt. In wenigen Minuten ward nun der wunderbar Errettete den Seinigen wiedergegeben. — Eine ähnliche wunderbare Lebensrettung hat sich kürzlich in Simmern zugetragen. Ein Arbeiter war in der Tiefe eines Brunnens mit Reinigen desselben beschäftigt, als aus dem Stalle des Hofes, wo dies geschah, ein wilder Bulle entsprang und, verfolgt, endlich auf das über dem Brunnen befindliche Häuschen losstürzte, das, alt und morsch, einbrach und sammt dem Bullen in den Brunnen hinein fiel. Jedermann gab den darin Arbeitenden verloren. Aber wundersamer Weise hatten die Balken des Häuschens in der Mitte des Brunnens, wahrscheinlich an hervorstehenden Steinen, sich gestemmt und fest geklemmt, der mit hinunter gestürzte Bulle aber hing reitend, jedoch höchst unruhig und wüthend über den engen Raum, in den er eingeklemmt war, auf diesen Balken. Die Angst des Arbeiters, der dieses Ungethüm über sich zappeln und toben sah, läßt sich denken, auch befahl er seine Seele dem Herrn. Durch große Anstrengungen, welche mehrere Stunden dauerten, gelang es endlich, mit Stricken den Ochsen herauszuzerren, der aber bei dieser Operation sein Leben einbüßte; der Arbeiter war gerettet.

Allerlei Neues.

— **Hohenheim.** Zahl der Zöglinge von 1844. Am Schlusse des Wintersemesters 1843 — 44 war die Zahl der Zöglinge 110, am 4. Mai c. 108; nämlich 81 Landwirthe und 27 Forstwirthe; Ausländer waren unter den Landwirthen 56, unter den Forstwirthen 9.

— **Humphrey's Compound.** Unter diesem Namen wird in England ein Düngmittel verkauft, das die Dienste des flüssigen Guano leisten soll. Seine Bestandtheile sollen indeß von denen des Guano sehr wesentlich verschieden und keine anderen als salpetersaures Natron und Kochsalz sein.

— **Preisfrage über Ersetzung des Runkelrübenbaues.** Da man in Frankreich gleichfalls dem allmähligen Erlöschen der Runkelrüben-Zuckerfabrikation in nicht allzu ferner Zeit entgegensieht, so hat die Akademie für Ackerbau und Handel im Departement de la Somme die Preisfrage ausgesetzt, welche specielle Cultur den Runkelrübenbau am vortheilhaftesten ersetzen könne, falls in Folge der jetzigen oder künftigen Gesetzgebung die Zucker-Industrie aufgegeben werden müßte. Der Preis ist eine goldene Medaille von 300 Frs. Werth.

— Der Kaufmann C. W. Lohmeyer zu Erfurt hat in Hannover ein Privilegium auf ein Fuhrwerk erhalten, dessen Rädern eine durch den eigenen Gang vorgerückte Schienenlage als Unterlage gegeben wird.

— Braunschweig, 17. October. Am 16. Octbr. c. ist in der Stadt Schöppenstedt, an der von Braunschweig nach Magdeburg führenden Eisenbahn belegen, die Ackerbauschule eröffnet worden.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Königsberg, 15 October.

Getreide. Der Zustand unseres Getreidemarktes ist seit unserem letzten Bericht nicht verändert worden, da der ganze Verkehr sich nur auf Kleinigkeiten und den örtlichen Verbrauch beschränkte, auch der Werth aller Artikel keiner erwähnenswerthen Veränderung unterlag. Eine allgemeine Niedergeschlagenheit über das, die ganze Ernte vernichtende nasse Wetter war vorherrschend. Furcht und Hoffnung wechselten in letzter Zeit mit der Witterung, bis man die unabweisliche Ueberzeugung hatte, daß zwischen der Weichsel und Memel nur nasses, ausgewachsenes, unhalt- und nicht verschiffbares Getreide unter Dach gebracht und unserem Handel im künftigen Jahre, so zu sagen, das Kind im Mutterleibe getödtet worden war. Die wenigen Ausnahmsfälle, wo etwas günstiger geerntet worden ist, sind zu selten, um die allgemeine Kalamität mildern zu können. Aus den Theilen von Polen und Rußland, welche nach hier Getreide und Samen exportiren, lauten die Nachrichten noch trüber, und benehmen uns die Aussicht auf Zufuhren im künftigen Jahre.

Stettin, 25. Octbr.

Getreide. Von altem Weizen wird noch immer, theils für Schweden in rother, theils für das Binnenland in weißer Waare Einiges gekauft, und bleiben Preise fest. Bezahlt ist zuletzt für 130.131 Pfd. gelben Schles. von 1842 41½ Rthlr. Roggen in loco ist ohne sonderliche Kauflust, zu 28 a 29 Rthlr nach Qualität erlassen. Auf Lief. pr. Octbr. ist es ebenfalls stille und nur 27¾ Rthlr. augenblicklich geboten. Dagegen ist es mit Lieferung im nächsten Frühjahr, in Folge einiger Ankäufe während der letzten Tage von zusammen 700 Wspl., namentlich für Königsberg, angenehmer geworden und 30 Rthlr. mehrfach dafür bezahlt, auch theilweise noch Geld dazu. Gerste, die noch immer zur Verschiffung nach England und Norwegen gekauft wird, erhält sich fest, und ist selbst etwas höher wieder bezahlt: 105.6 Pfd. große Oderbruch- bis 29 Rthlr., Schles. von noch etwas stärkerem Gewicht 28⅔ Rthlr.

Taback. Die Zufuhren bleiben geringe, und daher müssen von auswärtigen Fabrikanten, die den Markt besuchen und Bedarf haben, auch höhere Preise bezahlt werden. Im Laufe der Woche ist für farbige Waare 6 Rthlr. bezahlt, heute für eine Parthie selbst 6½ Rthlr., ord. Waare 4 a 4½ Rthlr. Vierradener wurde in voriger Woche mit 7 Rthlr. bezahlt. — Dem Gerüchte nach hat die Dorfschaft Bagemühl ihre ganze Ernte zu 5⅝ Rthlr. verkauft.

Berlin, 26 Octbr.

Butter bleibt zu besseren Preisen gefragt, und bedingt Mecklenburger 23 a 26 Rthlr., Schles. 17¾ a 19½ Rthlr., Pommersche und Preußische 16½ a 18½ Rthlr.

Viehmarkt. Vom 14. bis 18. October. a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 543 St., größtentheils aus Pommern, dem Oderbruche und den Havelländischen Kreisen. Die Preise waren nur mittelmäßig, 100 Pfd. fette Kern-Waare wurden für 10 a 11 Rthlr., auch für 12 Rthlr., mittel Waare, welche im Ueberfluß vorhanden war, für 6 a 9 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. — An Schweinen 2114 St., aus Mecklenburg, Pommern, dem Warthebruche und den Land-Ruppiner Kreisen, auch waren gegen 200 St. Polnische Schweine am Markte, letztere fanden aber bei gegenwärtigen Preisen keineswegs ihre Rechnung, denn die Preise waren im Durchschnitt, bei flauem Handel, sehr gedrückt. — An Schaafvieh 4219 St., aus Mecklenburg, Pommern, dem Netz- und Warthe-Bruche und den Havelländischen Kreisen. Fette Waare wurde gesucht und zu annehmbaren Preisen verkauft; dagegen war viel mittel Waare am Markte und wurde weniger verlangt. — An Kälbern 483 St. Die Preise stellten sich, bei lebhaftem Verkehr, im Durchschnitt nur mittelmäßig.

Wolgast, 26. Octbr.

Weizen 1 Rthlr. 10 Sgr. Roggen 1 Rthlr. 3 Sgr. 6 pf. Gerste 1 Rthlr. 2 Sgr. 6 pf. Hafer 20 Sgr. Erbsen 1 Rthlr. 5 Sgr.

Rostock, 26. Octbr.

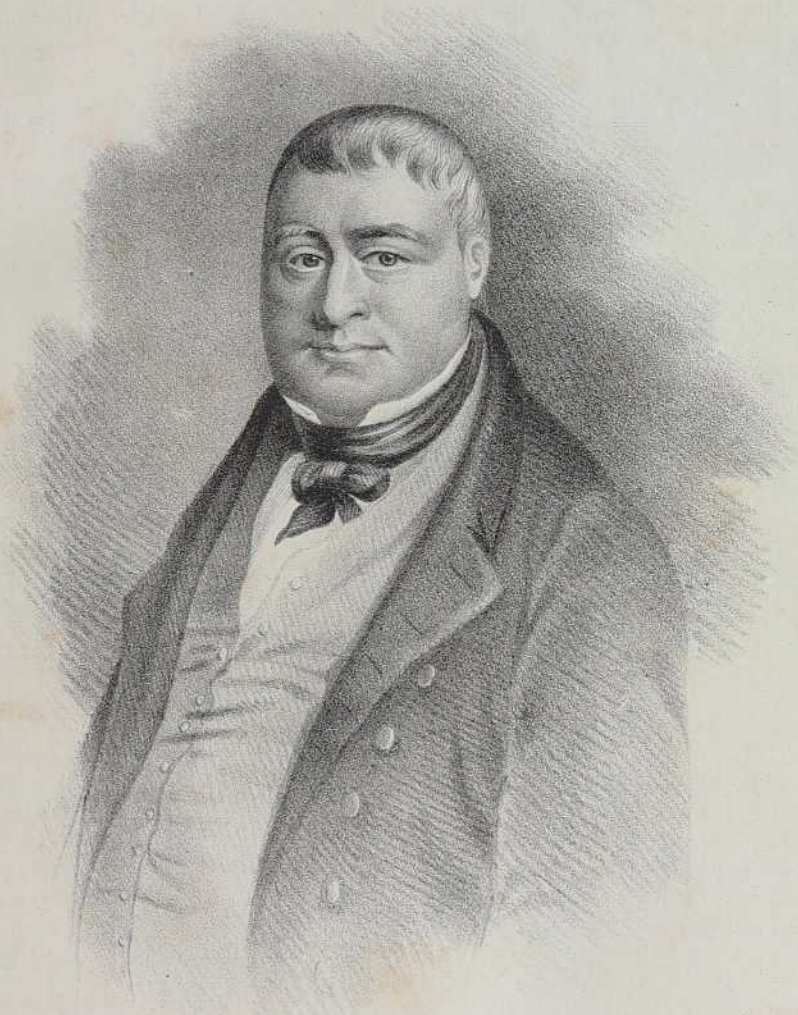
Weizen 32 — 40 ßl. Roggen 25 — 29 ßl. Gerste 24 — 33 ßl. Hafer 15 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl.

Neubrandenburg, 29. Octbr.

Weizen 1 Rthlr. 20 — 24 ßl. Roggen 1 Rthlr. — 1 Rthlr. 6 ßl. Gerste 1 Rthlr. Hafer 28 — 34 ßl. Erbsen 1 Rthlr. 12 — 16 ßl.

Hiebei Tafel 3.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.



Charles Colling, Esq.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 44. Neubrandenburg, Freitag den 1. November. **1844.**

Inhalt: Landwirthschaftliche Wandeer-Prämien. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Landwirthschaftliche Wander-Prämien.

Eine treffliche Einrichtung — begründet auf die allgemein anerkannte Wahrheit, daß landwirthschaftliche Reisen ein wirksames Förderungsmittel für die Ausbildung junger Leute zu tüchtigen Landwirthen werden können — hat unlängst der landwirthsch. Verein für Rheinhessen dadurch getroffen, daß er beschlossen hat, Wander-Prämien zum Zwecke landwirthschaftlicher Reisen junger Landwirthe auszusetzen. Die Sache verdient bei allen landwirthschaftlichen Vereinen Beachtung und Nachahmung, weshalb wir das von dem gedachten Vereine genehmigte Statut für das Wander-Prämium hier mittheilen.

Statut für das Wander-Prämium.

Allgemeine Bestimmungen.

§. 1.

Der landwirthschaftliche Verein für Rheinhessen setzt aus Vereinsmitteln ein Wander-Prämium aus, zum Zweck, künftige Landwirthe in Rheinhessen zu landwirthschaftlichen Reisen in Deutschland und in dem Auslande zu veranlassen, und, während er auf die höhere gewerbliche Ausbildung einzelner Individuen wirkt, dazu beizutragen, die Landwirthschaft im Allgemeinen immer mehr zu heben.

§. 2.

Das Wander-Prämium besteht in wenigstens 500 fl. Es wird verliehen für ein Wander-Jahr. Es kann jedoch mehrere Jahre hintereinander, oder auch mit Unterbrechung, demselben Bewerber von Neuem verliehen werden.

§. 3.

Die Verleihung erfolgt durch den Ausschuß des Vereins, auf den Vorschlag einer Commission, welche aus dem Präsidenten des Vereins, dem ständigen Secretär der landwirthschaftlichen Vereine und dreien, von Seiten des Ausschusses durch Wahl zu bestimmenden Mitgliedern desselben bestehen wird. In der ersten Ausschußsitzung nach erneuertem Ausschusse sind die durch Wahl zu bestimmenden Mitglieder dieser Commission zu wählen, und ihre Functionen dauern so lange, als die des jedesmaligen Ausschusses, der sie zu erwählen haben wird.

Von den Bedingungen der Bewerbung.

§. 4.

Um das Wander-Prämium kann jeder Rheinhesse im Alter von wenigstens 20 und höchstens 30 Jahren sich bewerben, der längere Zeit in einer Landwirthschaft zugebracht hat, mit dem Praktischen des landwirthschaftlichen Betriebs vertraut und bereit ist, vor der im §. 3 gedachten Commission darzuthun, daß er genügend befähigt ist, um eine landwirthschaftliche Reise mit Nutzen machen zu können.

§. 5.

Als Befähigung, um eine landwirthschaftliche Reise mit Nutzen machen und das Wander-Prämium erwerben zu können, wird eine allgemeine wissenschaftliche Vorbereitung und Fachkenntniß vorausgesetzt.

Allgemeine wissenschaftliche Vorbereitung für ein technisches Fach kann nicht erworben worden seyn, ohne daß der Schüler auch in denjenigen Lehrgegenständen sich ausgebildet habe, die zur allgemeinen Bildung gehören. Es werden in dieser Beziehung keine besonderen Anforderungen gemacht. Wie aber eine höhere humane Bildung den Menschen in jedem Lebensberufe ziert, so erhöhet sie auch den Lebensgenuß des Landwirths, und dieser wird erst durch zugleich humane und gewerbliche Ausbildung befähigt, seine bürgerliche Stellung in allen Beziehungen neben seinem Berufe vollständig auszufüllen.

I. Als allgemeine wissenschaftliche Vorbereitung für das Fach der Landwirthschaft wird diejenige erfordert, welche bei dem Austritt aus höheren technischen Schulen der Schüler in der Regel gewonnen haben wird, und zwar wird erfordert:

A. Aus den mathematischen Wissenschaften:

1) Arithmetik und Algebra bis einschließlich der allgemeinen Theorie der Gleichungen und der Auflösung der Gleichungen von höheren Graden.

2) Geometrie bis einschließlich die Trigonometrie.
3) Praktische Geometrie, insoweit sie Anwendung der Elementar-Geometrie ist, mit Kenntniß von dem Gebrauch der für die Feldmeßkunst und das Nivellement erforderlichen gewöhnlicheren Instrumente, nebst Uebung im Plan- und Maschinenzeichnen.

B. Aus den Naturwissenschaften:

1) Kenntniß der drei Theile der Naturgeschichte: Zoologie, Botanik, Mineralogie mit Geognosie.
2) Physik.
3) Mechanik.
4) Chemie, und zwar allgemeine Chemie, und aus der technischen speciell die Agrikultur-Chemie und diejenige, welche auf die gewöhnlicheren landwirthschaftl. Nebengewerbe sich bezieht.

II. Die landwirthschaftliche Fachkenntniß soll begreifen:

A. Die wissenschaftlich begründete Lehre und das Gewerbe der Landwirthschaft, und zwar:

1) Die Agronomie oder Lehre von den Bestandtheilen und Eigenschaften des Bodens.
2) Die Agrikultur oder Lehre von der chemischen und mechanischen Behandlung und Bearbeitung des Bodens.
3) Die Lehre von der allgemeinen und speciellen Pflanzenkultur.
4) Die landwirthschaftliche Betriebslehre, einschließlich der Buchführung.

B. Allgemeine und specielle Viehzucht.

C. Technologie in Ansehung der gewöhnlicheren landwirthschaftlichen Nebengewerbe.

D. Ländliche Baukunst.

Von der Art der Bewerbung.

§. 6.

Derjenige, welcher sich um das Wander-Prämium bewerben will, hat seine Absicht dem Präsidenten des Vereins schriftlich anzuzeigen.

In dieser schriftlichen Anmeldung muß der Name, das Alter, der Wohnort des Bewerbers, eine kurze Erzählung seines bisherigen Lebenslaufes und Bildungsganges enthalten, und müssen ihr die Zeugnisse der Vorsteher der von dem Bewerber besuchten Unterrichts- und Bildungsanstalten beigelegt seyn.

§. 7.

Die Bewerbung um das Wander-Prämium muß vor Ablauf des Jahres eingegeben werden, welches demjenigen,

in welchem die Wanderschaft beabsichtigt wird, vorhergeht, damit bei Aufstellung des Vereinsvoranschlags zu Anfang des Verwaltungsjahres auf die vorliegenden Bewerbungen Rücksicht genommen werden könne.

§. 8.

Auf die eingegangene Anmeldung wird der Präsident dem Bewerber eine vorläufige Entscheidung zugehen lassen; nämlich ihn, nach Maaßgabe der vorgelegten Zeugnisse und sonst etwa einzuziehender Erkundigungen, wegen Nichtvorhandenseins der Bedingungen zur Bewerbung (§§. 4. u. 5.) mit dieser abweisen, oder ihn zum weiteren Nachweis seiner Befähigung vor der Commission zulassen.

Von dem Nachweis der Befähigung.

§. 9.

Der Präsident wird die Commission für das Wander-Prämium, wenn dazu Anlaß ist, versammeln, derselben die eingegangenen Bewerbungen vorlegen, und die Commission wird sofort zur Prüfung der Befähigung der zugelassenen, zu diesem Termin geladenen und erschienenen Bewerber schreiten.

Wer von Bewerbern geladen ist und im Termin ohne genügende Entschuldigung nicht erscheint, wird als auf die Bewerbung Verzicht leistend angesehen.

§. 10.

Zur gültigen Vornahme der Prüfung müssen wenigstens drei Mitglieder der Commission für das Wander-Prämium, darunter der ständige Secretär der landwirthschaftlichen Vereine, gegenwärtig sein.

Die allgemeine wissenschaftliche Vorbereitung der Bewerber wird durch Zeugnisse der von ihnen besuchten Schulanstalten nachgewiesen werden. Das vortheilhafte Abgangszeugniß aus höheren technischen Schulen soll als genügender Nachweis der allgemein wissenschaftlichen Vorbereitung und als empfehlender Titel für den Bewerber angesehen werden. Es wird daher die Prüfung vor der Commission in der Regel nur die specielle Fachkenntniß zum Gegenstande haben.

Von der Verleihung des Wander-Prämiums.

§. 11.

Ueber die Bewerbungen und das Resultat der Prüfungen berichtet die Commission durch das Organ des ständigen Secretärs der landwirthschaftlichen Vereine, oder, in dessen Verhinderung, durch ein anderes von dem Präsidenten zu bestimmendes Mitglied der Commission, an

den Vereinsausschuß, der auf die desfallsigen Anträge der Commission seine Entschließung darüber faßt, ob das Wander-Prämium, an welche Bewerber und in welchem Betrage für das in Rede stehende Jahr verliehen werden soll.

§. 12.

Derjenige, dem das Wander-Prämium verliehen ist, erhält darüber ein Diplom in Form eines Wanderbriefs, *) welcher ihm auf der Reise zu seiner Empfehlung dienen soll. Auch wird die Commission ihm noch besondere, für seine Zwecke nützlich erscheinende Vorschreiben zu verschaffen suchen.

Mit dem Wanderbriefe erhält der mit dem Wander-Prämium Beliehene die Hälfte der ihm bewilligten Summe durch den Vereinscassier ausgezahlt. Die zweite Hälfte des Reise-Prämiums wird dem Wanderer auf seine Anforderung dahin nachgesendet, wo er sie während der Reise bedürfen wird.

Von der Wanderschaft.

§. 13.

Wer sich um das Wander-Prämium beworben, ist verbunden, die Zeit, für welche er es erhalten hat, auf einer landwirthschaftlichen Wanderschaft zuzubringen.

Welchen Weg der Reisende einschlagen, wie lange er an einem Orte verweilen will, darüber sich zu entscheiden bleibt zunächst dem Wanderer selbst überlassen. Er wird sich jedoch nach der ihm gewordenen Verleihung des Wander-Prämiums mit den Mitgliedern der Commission über das nächste Ziel seiner Wanderschaft, sowie über den Reiseplan im Allgemeinen besprechen und deren Rath darüber einholen.

Während der Reise ihm von der Commission ertheilten Weisungen über die Richtung seiner Wanderschaft hat der Reisende Folge zu leisten.

§. 14.

Durch Bescheidenheit, Genügsamkeit und das rege Streben, sich in dem Hause, in welches er aufgenommen ist, nützlich und angenehm zu machen, wird sich der Wanderer selbst besser als durch den Wanderbrief empfehlen und damit zugleich seine Dankbarkeit gegen den Verein bewähren, indem das Betragen eines Wanderers für die Aufnahme künftig von dem Vereine zu Empfehlender von Einfluß sein wird.

*) Man sehe am Schlusse das Formular dieses Wanderbriefs.

§. 15.

Der mit dem Wander-Prämium Beliehene hat während der Reise ein Reise-Journal zu führen und dies alle zwei Monate an den Präsidenten des Vereins einzusenden.

Aus dem Journal muß zu ersehen sein, wo sich der Reisende an jedem Tage befunden und welche Gegenstände und Beobachtungen seine Aufmerksamkeit vorzugsweise in Anspruch genommen haben. Außerdem muß es eine Andeutung der Gründe enthalten, welche den Wanderer in der Wahl seiner Richtung geleitet haben, und eine nähere Beschreibung jeder landwirthschaftlichen Anstalt, in der er sich längere Zeit aufgehalten hat.

§. 16.

Das Reise-Journal des Wanderers wird der Präsident mit etwaigen Bemerkungen und Anträgen unter den Mitgliedern der Commission circuliren lassen; und da sich aus dem Inhalt desselben am besten ergeben wird, ob der Wanderer seine Wanderzeit gut und nützlich verwendet, so wird es namentlich auf die Entscheidung darüber, ob das Wander-Prämium, im Falle solches verlangt wird, auch für ein ferneres Jahr bewilligt werden soll, von großem Einflusse sein.

§. 17.

Ist das Wanderjahr abgelaufen, die Wanderschaft beendigt und das Reise-Journal von den letzten Wandermonaten abgegeben, so berichtet in der nächsten Ausschußsitzung der ständige Secretär der landwirthschaftlichen Vereine oder das Commissionsmitglied, welches der Präsident dazu ausersehen wird, über das Resultat der Wanderschaft und die Leistungen des Wanderers.

Formular des Wanderbriefes.

Der Präsident des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinhessen

beurkundet dem N. N. aus N. N.,

daß ihm zur Belohnung für bisher bewiesenen Fleiß bei seiner Vorbereitung für das landwirthschaftliche Gewerbe und als Sporn zu weiterem Fortschritt das Wander-Prämium von dem Vereine verliehen worden sey.

N. N. tritt demnach eine Wanderschaft (durch Deutschland) an, um sich mit der Mannigfaltigkeit des landwirthschaftlichen Gewerbebetriebes durch eigene Anschauung bekannt zu machen. Es ist die Absicht, daß er auf einzelnen Gütern und Guts-Wirthschaften einige Zeit ver-

weile und die Eigenthümlichkeiten derselben wahrnehme. Bei der Gastfreundlichkeit der Landwirthe wird es dem Empfohlenen des Vereins nicht schwer fallen, Aufnahme zu finden, wie denn auch fremde Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft, die zur Erweiterung ihrer landwirthschaftlichen Kenntnisse reisen, bei vielen Mitgliedern unseres Vereins gastfreundliche Aufnahme und die etwa gewünschten Mittheilungen über die Verhältnisse ihrer Wirthschaft allzeit finden werden, um so mehr, wenn sie von landwirthschaftlichen Anstalten oder von bekannten Männern empfohlen sind.

Während unser Verein eines Theils auf solche Gegenseitigkeit zu gastfreundlicher Aufnahme und zu bereitwilliger Mittheilung rechnet, setzt er auf der anderen Seite das besondere Vertrauen in N. N., daß er durch Bescheidenheit der ihm gewordenen gastfreundlichen Aufnahme überall sich würdig bezeigen; wo er sich befinde, die Gelegenheit, sich nützlich und angenehm zu machen eifrig ergreifen und aufsuchen und von der ihm gewährten Gastfreundlichkeit keinerlei Mißbrauch machen werde.

Damit es nun dem N. N. bei Gutsbesitzern, Landwirthen, landwirthschaftlichen Anstalten und bei Jedermann, der ihm zur Erreichung seiner Zwecke nützlich sein kann, zur Empfehlung gereiche, erhält derselbe diesen

Wanderbrief.

Im Namen des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinhessen.

Mainz den Der Präsident.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 25. Octbr.

Getreide. Von englischem Weizen war am Mittwoch und heute wenig am Markte, die Käufer hatten sich jedoch nur spärlich eingefunden, und der Abzug zeigte sich träge zu ungefähr den Bedingungen vom Montage; freie fremde Sorten wurden von den Müllern der Stadt und Umgegend nur in kleinen Pösten bezogen. Englische Gerste war spärlich zugeführt, und feine Malz-Gattungen fanden guten Verkauf zu völlig den seitherigen Preisen; secondaire Sorten behaupteten gleichfalls die Bedingungen vom Montage, doch war der Abzug nicht so willig, als für die besseren Qualitäten. Mit Hafer wurden wir im Laufe der Woche von Irland reichlich versorgt, und auch von ausländischen Häfen war die Zufuhr ziemlich ausgedehnt; das Geschäft blieb aber demungeachtet heute fest, obgleich wir keine Besserung im Werthe angeben können. Bohnen und Erbsen unverändert.

Hull, 26. Octbr.

Getreide. Diese Woche sind einige Abschlüsse in altem fremden Weizen zu Stande gekommen, obgleich der Umsatz nicht eben bedeutend und kein Avance zu bedingen war; man würde sich in der That nur den Weg zu Geschäften versperren, wenn man darauf bestehen wollte. Der neue Weizen kommt noch immer nicht in besserer Beschaffenheit heran, und da die Feldarbeiten der Landleute größere Zufuhren verhindern, so dürfte die Frage für alte Waare wieder zunehmen. Sommerkorn aller Art ist gefragt, und für jeden zu dieser Cathegorie gehörenden Artikel läßt sich ein kleiner Avance bedingen.

Hamburg, 29. Octbr.

Getreide. Der Handel in Weizen war auch in der vergangenen Woche nur schwach, obschon einige Parthien zum Export gekauft wurden und die Preise eine geringe Erhöhung erfuhren; man bewilligte 86 a 94 Rthlr. Ab auswärtigen Häfen hielt man einige Thaler höher; es sind jedoch keine namhaften Umsätze bekannt geworden. Roggen blieb bei beschränktem Umsatze völlig preishaltend; man zahlte 56 a 72 Rthlr. Von Saal Gerste sind wieder einige hundert Last, theils in loco, theils auf Lieferung, zu neuerdings höheren Preisen geschlossen worden; 81 a 84 Rthlr. Gestern war es entschieden stiller damit, und es scheint, daß die Käufer den Preisstand im Verhältniß zu den Chancen und dem Risico für zu hoch ansehen. Mit Hafer blieb es trotz der steigenden Bewegung der englischen Märkte flau; man zahlte 34 a 42 Rthlr. In Erbsen und Bohnen fanden keine namhaften Umsätze statt. Ein Pöstchen alte Saal Wicken bedang 68 Rthlr.

Breslau, 26. Octbr.

Getreide. Wenngleich von den ersten Märkten für Getreide keine Besserung der Preise gemeldet wurde, so war doch hier die Frage für alle Körner in der vergangenen Woche stärker, als in den frühern, und ist einzeln zu etwas höheren Preisen ziemlich lebhaft, theils für den hiesigen Bedarf, theils für den unserer Provinzialstädte gekauft worden

Warschau, 21. Octbr.

Aus den niedrigeren Gegenden des Landes lauten die Nachrichten sehr kläglich. Der Boden gleicht einem Moraste, und man kann ihn weder bearbeiten noch besäen. Dies muß die nächsten Ernten unseres, dies Jahr schon so empfindlich heimgesuchten Landes sehr benachtheiligen. Von Unterfrüchten ist noch Vieles auf dem Felde, deren Einbringung, so wie der Kartoffeln, durch die immerwährende Nässe stark leidet. Letztere Frucht ist daher auch schon wieder auf 8½ Fl. und Roggen auf 51½ Fl. gestiegen. Unsere Ansicht, welche wir bereits früher ausgesprochen, daß dies Jahr Polen und Ostpreußen eine ganz besondere Getreide-Conjunctur haben werde, scheint sich zu verwirklichen.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 45. Neubrandenburg, Dienstag den 5. November. 1844.

Inhalt: Die Gewerbe-Ausstellung in Berlin 1844. — Ueber Pflanzenkrankheiten. — Widerlegung. — Verschiedenes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Die Gewerbe-Ausstellung in Berlin 1844.

Die so glänzend ausgefallene erste Gewerbe-Ausstellung für den Bereich des deutschen Zollvereins, welche mit ihren zahllosen von 3106 Ausstellern eingelieferten Gegenständen der verschiedenartigsten Produktions- und Fabrikationszweige aller deutschen Länder ebenso auf den Besucher den großartigsten Eindruck machte, wie sie ihm den sprechendsten Beweis von der hohen Stufe lieferte, auf welche sich gegenwärtig die Gewerbthätigkeit in Deutschland erhoben hat, bot auch dem Landwirthe viel für ihn Sehenswerthes, Anziehendes und Lehrreiches dar. Obgleich es sehr schwierig war, unter der Masse des Ausgestellten alles dasjenige herauszufinden, was für ökonomische Zwecke von Interesse ist, und man der Anordnungsart wegen oft viel Mühe hatte, im Katalog aufgeführte Gegenstände in der Ausstellung aufzufinden, so wollen wir doch versuchen, eine Uebersicht aller derjenigen Producte, Fabrikate, Geräthe und Maschinen zu geben, welche die Ausstellung dem Landwirthe darbot, und Einzelnes mit einigen Bemerkungen begleiten.

1. Produkte und Fabrikate.

Weizen. Eine schöne Probe vom Commerzienrath Knopf in Bromberg; der Weizen (weißer) in dortiger Gegend gekauft und so zubereitet, wie er verschifft wird; Bayerischer Weizen (1843er) vom Mühlenbesitzer Erich in München.

Roggen. Ad. Baron v. Lützow zu Kiczin bei Posen hatte, dem Katalog nach, Proben verschiedener Roggenarten eingesendet; ein ausgelegter Zettel deutete an, daß auch der Wunder-Stauden-Riesen-Roggen darunter gewesen war; die Proben selbst konnte Ref. nicht auffinden, sie schienen entwandt worden zu sein und müssen demnach sehr anlockend erschienen sein; bayerischer 1843er Roggen war von Erich in München eingeliefert.

Hafer. Eine Probe Hafer in Aehren, auf sandigem, ungedüngtem Boden 4ter Klasse durch Berieselung gewonnen, fünf Fuß hoch, eingesendet vom Grafen Cieszkowski zu Wierzenika, R. B. Posen.

Gerstenmalz. Ein Sack Malz aus Gerste bereitet, leicht gedarrt, wie es zum Brauen des Bayrischen Biers gebraucht wird, lieferte ein Muster, wie gutes Malz aussehen muß.

Wolle. Wollproben und ganze Vließe von C. F. W. Jeppe in Rostock (eine Wollmusterkarte in 4 Tafeln); Morand und Co. in Gera; aus den Schäfereien des Oekonomieraths Maaß in Kenzlin, R. B. Stettin (96 Muster von Schafwolle, den Gang der Veredlung seiner Stammschäferei seit ca. 20 Jahren veranschaulichend), des Gutsbes. Krumling zu Neu-Mellenthin bei Soldin, und des Hrn. A. v. Chappuis zu Korschwitz bei Münsterberg, R. B. Breslau.

Flachs, zwei Tafeln mit Proben schles. und preuß. Flachse von C. G. Kramsta und Söhne zu Freiburg (Schlesien); Proben westphälischen Flachses nach Belgischer Art gebaut und gerottet von Th. Venghauß, Kaufm. in Bielefeld; zwei Pfund Flachs, bei Hohenheim erzeugt, daselbst nach belgischer Art geröstet und weiter zubereitet, vom landw. Institut zu Hohenheim; zwei Proben gereinigten und rohen (ungehechelten) Flachses vom Hufenwirth Nahser zu Schorfenstein bei Mehlsack; verschiedene Sorten Flachse vom Freih. v. Lüttwitz in Simmenau, R. B. Oppeln.

Seide. Grains, Seidencocons mit und ohne Floretumhüllung, rohe und gesponnene Floretseide, gehaspelte weiße und gelbe Seide von Bolzani in Berlin, Schütze in Dessau, Preß, Lehrer in Soldin, Hielscher, Organist in Urschkau, R. B. Breslau, von der General-Administration der Güter Ihrer K. H. der Frau Prinzessin Albrecht von Preußen in Camenz, R. B. Breslau, Baron von Koppy auf Krain bei Strehlen, Tischlermeister P. J. Koener zu Zell, R. B. Coblenz, Schullehrer Schwarz zu Bockum, R. B. Münster, Dorothea Berck zu Frankfurt a. M.

Waldwolle in verschiedenen daraus gefertigten Waaren, nebst Extrakt aus grünen Kiefernadeln vom Fabrikant Weiß in Ziegenhals, Kr. Neisse.

Karden, darunter 1000 Stück aus französischem Samen gezogen von R. A. Korn in Halle.

Cichorien von verschiedenen Fabrikanten.

Weizen- und Roggenmehl, Weizengries, Weizengrütze, Weizen- und Roggen-Dauermehl, Kleie, Futtermehl von Verschiedenen, u. a. vom Kommerzienrath Witt in Danzig, so wie von der Walzmühle G. A. Erich's in München, und C. Kohlbach, Mühlenbesitzer in Neue Mühle bei Alt-Ruppin.

Weizenstärke, vom Stärkefabrikant A. Berndt in Halle; aus eigner Fabrik des Gutsbes. v. Bruchhausen zu Stovern bei Bockum, R. B. Münster; vom Gutsbes. Wolff in Krischa, R. B. Liegnitz, verschiedene Muster von Sago, Leiocome, Gummiarabicum, Weizen- und Kartoffelstärke, Gummi tragant und Kraftmehl.

Bier in verschiedenen Sorten aus mehreren Brauereien.

Kartoffelstärkesyrup nach einer neuen Methode aus roher Kartoffelstärke fabricirt von A. Helbig in Schwedt.

Dextrin aus Kartoffelstärke von Trenn und Nonnenberg, Fabrikbesitzer in Graudenz.

Kartoffelbier, sechs Flaschen, von Friederike Bohmhammel in Berlin, Elisabethstr. 31.

Kartoffelwein, eine Probe, von C. Councler in Gnadenberg bei Bunzlau.

Wein. Landwein (42er) und daraus gefertigter rother und weißer moussirender Wein vom Kaufm. Schönermark in Naumburg; weißer und rosa Mousseur, eigener Fabrik, aus Grüneberger Weinen von Häusler, Förster und Grempler in Grüneberg; moussirender Rheinwein, aus altem fertigen Wein ohne Gährung bereitet von H. J. Veling, Apotheker in Hillesheim, R. B. Trier; 25 Flaschen moussirender Landwein von Künzer und Co. zu Freiburg im Rheingau; 1842er moussirende Frankenweine von F. Döring in Würzburg; künstliche Champagnerweine von B. Schwaig in Carlsruhe; Proben schäumender Rheinweine erster und zweiter Qualität von M. Müller zu Eltville im Rheingau; 1842er moussirender Deidesheimer und Deidesh.-Traminer von Gebr. Berck in Frankfurt a. M.; moussirende Pfälzer Weine von Gebr. Kempff in Neustadt a. d. Haardt; moussirende Rheinweine von Cl. Lauteren Sohn, H. und C. Mappes, G. Dael in Mainz.

Zucker, Raffinade, Melis, Runkelrübenzucker, Zucker in Würfelform aus verschiedenen Fabriken; darunter drei Proben aus Saft gekochten und ungedeckten Rohzuckers aus der Zuckersiederei von C. G. Kramsta und Söhne in Puschkau bei Striegau, und zwei Brode Rübenzucker ohne Raffination unmittelbar aus dem Rübensaft bereitet, von Kögel und Mandel in Garden.

Rübenmelasse, daraus bereitete rohe Potasche und schwefels. Kali, nebst einer Probe grüner Seife aus letzterem Fabrikate von der Actien-Zuckerfabrik zu Mucrena bei Alsleben, R. B. Merseburg.

Honig. Acht Proben Honig aus Nutt'schen Ventilations-Bienenstöcken, in Gläsern, von C. F. Ackermann, Landwirth in Halle.

Cement, aus englischen bei Harwich gefundenen Steinen bereitet, von Zurhalle und Elster in Hamburg; Dudenhauser Romancement und ein daraus gefertigter Trog von L. Pape, Meiereipächter zu Dudenhausen bei Alverdissen (Lippe Detmold); hydraulischer Kalk

aus gebrannten natürlichen Steinen, die in großer Masse auf Grund und Boden des Besitzers vorhanden sind, von Küster zu Kalkofen, Kreis Usedom-Wollin; eine kleine Tonne Althoff'schen Cement und ein Stück rohen Stein, aus welchem derselbe bereitet wird; eine Figur nebst zugehöriger Form, so wie eine Arabeske aus genanntem Cement gegossen, von Althoff, pension. Wegebaumeister in Bielefeld.

Gyps. Düngergypsproben aus französischen und Alslebener Steinen, zum Vergleich der Güte, von Kaufm. Richter in Bollinken, R. B. Stettin; diverse Proben von Gyps in Stücken, so wie im gebrannten und gemahlenen Zustande, vom Gutsbes. v. Wilkonsky auf Wapno, R. B. Bromberg.

Asphalt. Ein Stück Asphalt-Mastix oder Cement, ein Faß reines Erdpech und eine Kiste mit rohen Asphaltsteinen von S. M. v. Rothschild in Wien, Besitzer der Steinkohlen- und Asphaltgruben in Dalmatien und Istrien.

Stein- und Holzkohlen, Braunkohlen, u. a. geformte märkische Braunkohle und Modelle zu Heizungsvorrichtungen mit Braunkohlen, von Th. Hildebrandt, Berlin, Spandauerstr. 47.

Eichenholzextrakt. (M. s. Pract. Wochenbl. 1843. S. 41) von E. Eyring zu Wittengau in Böhmen.

Garancine (fertige Farbe) aus schlesischem Krapp, nebst drei Stück mit diesem Farbestoff ausgefärbte Kattune, von O. Poehlmann in Breslau.

Baumaterialien, verschiedene künstlich zubereitete, eigener Erfindung von Blank, königl. Bauinspektor in Xanten, R. B. Düsseldorf. Diese Materialien scheinen vorzüglich zur Anfertigung flacher Dachdeckungen bestimmt zu sein und bestehen aus Kartoffeln und Holzsägemehl, zum Theil mit Kalk, Schwerspath, Theer vermischt; andere aus Gummi, Kalk ꝛc. bereitete sind elastisch.

Düngesalz, vom K. Sächs. Oberhüttenamt in Freiberg.

Theer und Wagenschmiere; eine vorzügliche Art der Letzteren von C. F. Riedel, Seifensieder in Soldin.

Wagenräder. Ein Modell eines Wagenrades, Erfindung des Maschinenmeisters Heusinger in Frankfurt a. M. war von Gebr. Lossen in Michelbacher- und Emmershäuserhütte (Nassau) ausgestellt; ebenso das Modell eines Lastwagenrades mit künstlich gekrümmten

patentirten Felgen von Moldenhauer und Kronenberg in Gernrode (Anhalt Bernburg), letzteres gewiß sehr haltbar und dauerhaft, aber theuer.

Stabgeläute von Gußstahl, von Fr. Krupp in Essen, von lautem und gutem Tone, doch dem Glockengeläute nicht gleichkommend. Die Stäbe sind vierkantig, hufeisenförmig gebogen, nach unten allmählig dünner auslaufend. Für arme Kirchen ist dies Geläute allerdings zu empfehlen.

Nur kurz anführen können wir hier verschiedene Fabrikate, welche in großer Menge und Güte vorhanden waren, als:

Sättel aller Art, Geschirre, Zäume, Gebisse, Striegeln, Gurten, Pferde-Netze und Decken, eiserne Wagenachsen für Last- und Kutschwagen, Patent-Achsen, Pflugschare, Sensen, Schneide-(Stroh-)Messer, Sicheln, Ketten, Beile, Hauen (Hacken), Schaufeln, Wiesenbeile (à 1 Rtl. 5 sgr.) und Stechschüppen (à 20 sgr.) zum Wiesenbau (von Schnell zu Klafeld, und Kleb zu Allenbach im Kr. Siegen), Hufeisen verschiedener, namentlich englischer Art, Wetz- und Schleifsteine, Haus- und Küchengeräth, thönerne, gußeiserne, blecherne emaillirte Töpfe und Kochgeschirre, Kochheerde, Kochapparate, transportabel und feststehend, vortreffliche eiserne und glasirte Stubenöfen aller Art (darunter ein eiserner Lokomotiv-Ofen, zur Zimmerheizung, umgeben mit einem polirten Mantel aus Metallkomposition von H. Jäger in Elberfeld), Ziegeleifabrikate, gepreßte und glasirte Dachziegel, leichte poröse Mauersteine, Chamottesteine mit rauhen und glatten Flächen (u. a. von Didier zu Podejuch bei Stettin) eiserne Dachziegel, Dachpappen, Asphaltbedachungen, ein Modell einer fehlerfreien Zinkbedachung (Erfindung des Klempnermeisters Reder in Breslau), Kamine (bis zu 600 Thlr.) Theile von gußeisernen Gartengeländern, Wasserleitungsröhren von Porcellan und Steingut, Brunnenröhren von Blei, Getreidewagen, Brückenwagen ꝛc.

Außerdem nennen wir noch blos verschiedene Modelle von Zimmerthüren, Fenstern, Dachkonstruktionen, Hängewerken, Gesimsen, Treppen, Zinkdächern neuester Art, Brücken (z B. einer selbsttragenden Brücke zu 84 Fuß Spannung nach Konstruktion und Zeichnung des Ober-Hofbauraths Laves von W. Neuber, Mechaniker in Hannover), Wäscherollen verschiedener Konstruktion, Feuer- und Gartenspritzen, Karrenspritzen, eine Repsold'sche rotirende Handspritze, doppelt wirkende Pumpenwerke, eine

Waschmaschine, ein horizontales Wasserrad (Turbine), im Königl. Gewerbeinstitute zu Berlin von den Zöglingen Bährens und Fink nach eigener Theorie gebaut, Zimmeröfen für Wasserheizung, vom Kupferschmiedemeister A. W. Paalzow in Berlin, Bauhof 3, eine luftdichte Heizthüre zu Stubenöfen von Ofenfabrikant Lange in Neustrelitz, gewalzte eiserne Fenstersprossen in drei verschiedenen Sorten, vom Königl. Oberbergamt zu Clausthal, Gartenscheeren, Messer und Schlösser aller Art, Alkoholometer, Aräometer, Hygrometer, Manometer für Vakuumpfannen ꝛc. ꝛc.

Viel Anziehendes hatte eine im unteren Geschosse des Zeughauses in der Nähe der landwirthschaftlichen Geräthe und Maschinen recht hübsch dekorirte Nische, in welcher vollständige Trachten von Landleuten beiderlei Geschlechts, zu menschenähnlichen Figuren ausgestopft, aus den verschiedensten Gegenden zu sehen waren; hier fand man die Nationaltrachten der Lithauer, der Altenburger Bauern, der Landleute aus dem Pyritzer Kreise, der Gegend von Malmedy u. s. w., und waren die Kleidungsstücke aus den betreffenden Gegenden eingesendet. (Forts. folgt.)

Ueber Pflanzenkrankheiten.

Folgende schöne Beobachtungen verdanken wir Liebig *):

Wenn es im Sommer an Fruchtigkeit fehlt, durch deren Vermittelung die Pflanze die ihr nöthigen Alkalien und Salze vom Boden erhält, so beobachten wir eine Erscheinung, welche früher, wo die Bedeutung der mineralischen Nahrungsstoffe für das Leben der Pflanze nicht erkannt war, völlig unerklärlich schien. Wir sahen nämlich, daß die Blätter in der Nähe des Bodens, die sich zuerst und vollkommen entwickelt hatten, ohne eine sichtbare auf sie einwirkende schädliche Ursache ihre Lebensfähigkeit verlieren, sie schrumpfen zusammen, werden gelb und fallen ab. Diese Erscheinung zeigt sich in dieser Form nicht in feuchten Jahren, man beobachtet sie nicht an immergrünen Gewächsen, und nur in seltenen Fällen an Pflanzen, welche lange und tiefe Wurzeln treiben; sie zeigt sich nur im Herbst und Winter an perennirenden Gewächsen.

*) Chemische Briefe von Justus Liebig, Heidelberg 1844 S. 285 f.

Die Ursache dieses Absterbens ist jetzt einem Jeden klar. Die völlig entwickelt vorhandenen Blätter nehmen unausgesetzt aus der Luft Kohlensäure und Ammoniak auf, welche zu Bestandtheilen neuer Blätter, Knospen und Triebe übergehen; aber dieser Uebergang kann ohne die Mitwirkung der Alkalien und der übrigen Mineralbestandtheile nicht stattfinden. Ist der Boden feucht, so werden sie unausgesetzt zugeführt, die Pflanze behält ihre lebendige grüne Farbe; ist aber bei trocknem Wetter diese Zufuhr aus Mangel an Wasser abgeschnitten, so findet in der Pflanze selbst eine Theilung statt. Die mineralischen Bestandtheile des Saftes der schon ausgebildeten Blätter werden denselben entzogen und zur Ausbildung der jungen Triebe verwendet, und mit der Entwickelung des Samens findet sich ihre Lebensfähigkeit völlig unterdrückt. Die abgewelkten Blätter enthalten nur Spuren von löslichen Salzen, während die Knospen und Triebe außerordentlich reich daran sind.

Wir sehen auf der andern Seite, daß in einem mit Salzen zu reichlich versehenen Boden durch einen Ueberfluß an löslichen Mineralbestandtheilen, bei vielen, vorzüglich Küchengewächsen, auf der Oberfläche der Blätter Salze abgesondert werden, welche das Blatt mit einer weißen filzigen Kruste bedecken; in Folge dieser Ausschwitzungen kränkeln die Pflanzen, ihre organische Thätigkeit nimmt ab, ihr Wachsthum wird gestört, und wenn dieser Zustand längere Zeit dauert, so stirbt die Pflanze ab. Diese Beobachtung macht man namentlich an blattreichen Pflanzen von großer Oberfläche, welche beträchtliche Menge von Wasser ausdunsten.

Bei Rüben, Kartoffeln, Erbsen tritt diese Krankheit mehrentheils ein, wenn der Boden nach anhaltend trocknem Wetter, zu einer Zeit, wo die Pflanze ihrer Ausbildung nahe, wo sie aber noch nicht vollendet ist, durch heftige, aber kurz dauernde Regengüsse durchnäßt wird, und wenn auf diese wieder trocknes Wetter erfolgt. Durch die eintretende stärkere Verdunstung gelangt mit dem durch die Wurzeln aufgesaugten Wasser eine weit größere Menge von Salzen in die Pflanze, als sie verwenden kann. Diese Salze effloresciren an der Oberfläche der Blätter und wirken, wenn sie krautartig und saftig sind, ganz ähnlich auf sie ein, wie wenn man sie mit Salzauflösungen begossen hätte, von einem größern Salzgehalt, als ihr Organismus verträgt. Von zwei Pflanzen gleicher Art trifft diese Krankheit immer die, welche ihrer vollendeten

Ausbildung am nächsten steht, ist die Pflanze später gepflanzt, oder ist sie in ihrer Entwickelung weiter zurückgeblieben, so tragen die nämlichen Ursachen, welche auf die andern schädlich einwirkten, dazu bei, ihre eigene Entwickelung zu befördern.

Widerlegung.

Die Art, wie der in No. 42 vorgeschlagene Plan, die Elbe mit der Ostsee zu verbinden, nach der Ansicht des Verfassers jenes Artikels in Ausführung gebracht werden soll, widerlegt sich einfach schon dadurch, daß die Elbe schwerlich sich darauf einlassen wird, eine 8 Meilen lange, sanft aufsteigende Fläche hinaufzufließen. Der Wasserspiegel der Elbe liegt bei Dömitz, von wo aus dies kühne Unternehmen beginnen soll, 25′ 6″, der Ausfluß der Stör aus dem Schweriner See aber, wohin die Elbe fließen soll, fast 100′ höher — nämlich 123′ über dem Meere. B.

Verschiedenes.

— **Düngerbehandlung.** Die landw. Lit. Zeitung giebt als das Resultat der Verhandlungen der 6. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe (zu Stuttgart) Folgendes an: Es dürfe vom Dünger, namentlich auch der Jauche, nichts verloren gehen; die Miststätten müssen möglichst zweckmäßig eingerichtet sein, damit sich nichts in den Boden versenke; es müsse darauf gesehen werden, daß der Dünger nicht zu rasch in Gährung komme, weil dadurch eine Menge düngender Stoffe verloren gehen; dies werde am sichersten verhütet, wenn der Dünger so bald als möglich hinaus gebracht werde; da dies aber in vielen Fällen nicht so bald geschehen könne, so bleibe es wichtig, daß der Dünger so rasch als möglich festgetreten, mäßig feucht erhalten, und daß durch das Abhalten des Zudrangs der Luft die rasche Gährung verhindert werde; eine Durchschichtung mit Erde, namentlich mit humushaltiger Erde sei zweckmäßig, nur dürfen die Schichten nicht zu dicht sein, damit die Durchdringung der Feuchtigkeit von oben nicht verhindert werde; die Anwendung des Gypses und Mergels zu Bindung des Ammoniaks sei zu empfehlen; weitere Versuche mit verdünnter Schwefelsäure zu demselben Zwecke seien dringend zu wünschen. — Es ist hier eine sehr erhebliche Meinungs-Aenderung in der Landwirthschaft ausgesprochen, indem mit dieser mit so großer Uebereinstimmung gefundenen Ansicht die Thaer'sche Lehre vom Mist im speckigen Zustand aufgegeben erscheint. [Eine Folge des Einflusses, welchen die Lehren der Chemie bisher schon auf die Praxis der Landwirthschaft ausgeübt haben. D. Red.]

— **Mittel die Disteln zu vertilgen.** Wenn man eine geringe Menge Kochsalz, etwa einen Theelöffel voll, mit den Fingern und dem Daumen faßt und sie in den Mittelpunkt einer Distel bringt, so wird dieselbe in 1 oder 2 Tagen schwarz und binnen 9 bis 10 Tagen ist die Wurzel und jeder Theil der Pflanze vertilgt. Es ist dies ein vorzügliches und sicheres Mittel, um Disteln auf dem Felde auszurotten. Eine Person, die das Salz faßt, reicht auf fünf bis sechs hin, die die Disteln abschneiden. Das Salz wird angewendet, bevor die Disteln eine bedeutende Größe erreicht haben; auch hat man dafür zu sorgen, daß das Salz nicht auf das Gras oder andere Kräuter fällt, indem es diese ebenfalls vertilgt. [Dieses Mittel, welches einer engl. Zeitschrift entnommen ist, erinnert zwar an jenes Pulver, welches ein Quacksalber zur Vertilgung der Flöhe verkaufte; indeß mögte es in manchen Fällen, besonders wo man, wie in den meisten englischen Wirthschaften, auf Sauberkeit der Feldkultur hält, zur Anwendung kommen können. Was das Abschneiden der Disteln bedeutet, ist uns nicht klar; denn wenn das Salz angewendet wird »bevor die Disteln eine bedeutende Größe erreicht haben«, also noch keine Stengel trieben, so scheint das Abschneiden unnöthig — oder muß das Salz auf Wunden der Pflanze gestreuet werden, um tödtlich auf dieselbe zu wirken? Die Red.]

— In dem landwirthsch. Vereine am Schlesw. Holst. Canal kam die Frage zur Besprechung: Welche Erfahrungen wurden über die von Guénon aufgestellten Kennzeichen der Milchergiebigkeit der Kühe gemacht? Von den Anwesenden hatte hauptsächlich nur Hr. Wriedt sich mehr mit dieser Sache beschäftigt, und gab seine Ansicht dahin ab, daß allerdings etwas daran sei, daß aber jedenfalls viele Uebung und Studium dazu gehöre, um diese Kennzeichen entschieden als Maßstab bei der Beurtheilung gebrauchen zu können. Bei den besten Kühen seien auch eben die von Guénon angegebenen Merkmale am entschiedensten vorhanden. [Steht nur so

viel fest, daß gute Milchkühe die von Guénon für solche angegebenen Zeichnungen an sich tragen, so ist schon der Umstand von Nutzen, daß man daran erkennt, wie wenig gute Milchkühe sich im Allgemeinen jetzt finden. D. Red.]

— **Verbesserungen des Schwerz'schen Pfluges.** Hr. Direktor v. Weckherlin in Hohenheim hat an dem Schwerz'schen Pfluge mehrere äußerst zweckmäßige Verbesserungen angebracht. Dieselben bestehen darin, daß das Haupt und die Säule von starkem Gußeisen gefertigt sind, daß das Riester etwas länger ist und von der Sterze mehr absteht, und daß das Schar ebenfalls länger und mehr zugespitzt ist. Durch die erste Veränderung gewinnt der Pflug bedeutend an Dauerhaftigkeit, was für solche, die keine geschickten Handwerksleute in der Nähe haben, von hohem Werthe ist. Durch die zweite wird eine breitere reine Furche erzielt, und durch die dritte gewinnt der Pflug mehr an Festigkeit im Boden und leistet namentlich beim Umbrechen von Weiden und Kleeländern vortreffliche Dienste.

— **Melken der Starken vor dem Kalben.** In einer diesjährigen Sitzung des landw. Bezirksvereins für den Kreis Hungen (Großh. Hessen) wies Dr. Groß, unter Anführung eines Beispiels, wonach ein Rind (Starke) täglich 2 Maas Milch gab, darauf hin, daß man schon Rinder melken könne und daß dies für vortheilhaft zu halten sei, indem dann schon vor dem Kalben die Milchgefäße zweckmäßig erweitert würden. Man müsse mit dem Melken im zweiten Jahre anfangen, selbst wenn anfangs keine Milch zum Vorschein komme.

— **Rattenvertilgungsmittel.** Folgendes nicht neue Mittel glückte, nach Versicherung des Gutsverwalters Al. Schwaab zu Ochsenfurt (Bayern) noch jedesmal und befreite Alle, die es anwendeten, von der Rattenplage: Man schüttet weißen Zucker und ungelöschten Kalk gut zerstoßen und vermischt auf einen Teller und setzt diesen nebst einem anderen Teller mit reinem Wasser an den Ort, wo die Ratten sich befinden; sie fressen durch den Zucker angelockt von der Zucker- und Kalkmischung und saufen in Folge des hierauf erfolgenden Durstes von dem Wasser. Dadurch wird der Kalk in dem Magen der Ratte gelöscht und sie muß sterben.

— **Wegehobel.** Der Versammlung des Wagrischen landw. Vereins zu Lensahn am 14. Juni c. wurde von dem Hrn. Inspector Stuckenberg eine Wegehobel vorgezeigt, um die unebenen Wege damit zu ebnen, und nachdem Hr. St. zugleich die Gefälligkeit gehabt, durch zwei vor diesem Instrument gespannte Pferde, einen Probeversuch anzustellen, wurde von der Mehrzahl der Versammlung dieses Instrument als sehr practisch und zweckmäßig befunden. (Hört! Hört!)

— **Lämmerlähme.** Nach Verwalter Protiwensky zu Kauth in Böhmen ist Verminderung der Stallwärme ein sicheres Präservativ gegen die Lämmerlähme; die Wärme in den Ställen soll nie mehr als 8 bis 12 Grad (Reaumur) betragen.

Allerlei Neues.

— **Ernährung der Pflanzen.** In der 223. Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuß. Staaten am 29. Sept. c. zeigte Hr. Prof. Heinr. Schultz mehrere interessante Experimente zur Erläuterung seiner wichtigen Entdeckung über die Ernährung der Pflanzen, mit Bezug auf die in seiner neuesten Schrift »die Entdeckung der wahren Pflanzen-Nahrung« dargestellten Untersuchungen über diesen erheblichen Gegenstand. Aus jenen Experimenten sah man u. A., daß ein kleiner beblätterter Ahornzweig aus mit Wasser verdünnten sauren Molken, im Sonnenschein, gegen 8 Kubikzoll Sauerstoffgas abgesondert hatte, das fast ganz rein war, indem es einen glimmenden Span mit heller Flamme entzündete und fast gänzlich von der Flamme verzehrt wurde. Ferner zeigte derselbe, zur Veranschaulichung der Wasserstoffabscheidung durch die Pflanzen im Finstern, eine Luft vor, die aus Zuckerwasser von Pflanzenblättern, zuerst im Licht, dann während der Nacht im Finstern, abgesondert war, und sich als ein Gemenge von Sauerstoff- und Wasserstoff-Gas (Knall-Luft) zeigte, indem sie durch einen Funken und durch Platina-Schwamm mit einem Knall explodirte. In den an diese Experimente geknüpften erläuternden Bemerkungen hob Herr Referent hervor, daß die lebenden Pflanzen alle organischen Säuren, und noch leichter die sauren Salze dieser Säuren, zersetzen und daß der Quell alles Sauerstoffgases, welches die Pflanzen im Lichte aushauchen, in diesen im Parenchyma der lebenden Pflanzen vorhandenen Säuren zu suchen sey, so wie nicht minder nach den gründlichen Versuchen des Hrn. Referenten die sehr verdünnten mineralischen Säuren von den Pflanzen und ihren Wurzeln zersetzt werden und Sauerstoffgas daraus abgeschieden wird, wogegen die Kohlen-

säure, welche man bisher für die wahre Pflanzennahrung und den Quell des von den Pflanzen ausgehauchten Sauerstoffgases gehalten hatte, nach den gedachten Untersuchungen sich gar nicht in den Säften lebender Pflanzen vorfindet, sondern ähnlich wie die Kleesäure, nur sehr schwer zersetzt wird und sich sogar den Pflanzen schädlich zeigt. Herr Referent erläuterte, daß nach seinen Versuchen vielmehr das Damm-Erde-Dekokt, ähnlich wie der Zucker, von den Pflanzen und ihren Wurzeln eingesaugt und zersetzt wird, daß jedoch die Einsaugung des Damm-Erde-Extracts und der löslichen Düngertheile nicht im unveränderten Zustande geschehe, sondern daß die Pflanzen auf diese ihre äußern Umgebungen verändernd einwirken, und daß die Pflanzen sonach allein durch die mittelst Einwirkung der wurzelartigen Gebilde auf ihre Umgebungen veränderten Humus-Bestandtheile ernährt werden, wobei niemals Wasser zersetzt werde, sondern der Wasserstoff in den Pflanzengebilden, schon ursprünglich in den Nahrungsstoffen enthalten sey. Herr Referent fügte noch die besonders interessante Bemerkung hinzu, daß nach seinen Versuchen der Dünger vorzüglich mittelst der Secrete der wurzelartigen Gebilde zersetzt und assimilirt, und zwar, ohne in Kohlensäure aufgelöst zu werden, in solche Stoffe umgewandelt wird, die ursprünglich schon Wasserstoff enthalten, und daß, obgleich allen Pflanzentheilen die Fähigkeit der zersetzenden Wirkung auf die Düngerbestandtheile zukommt, doch die Wurzeln diese Fähigkeit in höherem Grade besitzen, wie die übrigen Pflanzentheile. —

— **Rußland.** Für die Entfaltung der Landwirthschaft ist in Rußland in den letzten zehn Jahren außerordentlich viel gethan worden; doch stehen in dieser Beziehung die Ostsee-Provinzen und Finnland den russischen Provinzen immer noch als Muster voran. In den Ostsee-Provinzen findet man alle Landgüter vorzüglich bebaut, die Felder trefflich bearbeitet; die größeren Städte gleichen den übrigen europäischen, die kleineren werden rein und freundlich erhalten und haben völlig das Ansehn der kleinen Landstädte in Deutschland. Nur in Esthland und im esthnischen Bezirk Livlands leben die Bauern noch in schlechten Hütten und in unmittelbarer Nähe ihrer Hausthiere. Die meisten Bauern unserer Ostsee-Provinzen können lesen, viele schreiben; seit der Begründung der persönlichen Freiheit hat die Civilisation hier Riesenschritte gemacht. Die Litteratur beginnt zu dämmern; man findet jetzt unter den Neu-Finnländern, unter den Letten und Esthen Bücher, selbst periodische Schriften, von denen zu Anfang dieses Jahrhunderts noch keine Spur bei ihnen zu finden war. Verbrechen sind in den Ostsee-Provinzen und Neu-Finnland so selten, daß man fast sagen kann, sie existiren gar nicht. Das Klima begünstigt dabei das Fortschreiten der Cultur keineswegs, sie wird dagegen, hauptsächlich in Beziehung auf die Landwirthschaft, durch den beständigen Aufenthalt des Adels auf seinen Landgütern befördert; denn nur ein Theil unserer Edelleute widmet sich dem Staatsdienste und die meisten von ihnen kehren bereits

nach einigen Jahren zurück, um die Verwaltung ihrer Güter persönlich zu leiten. Der russische Adel hingegen hält sich meist im Auslande oder in den beiden Hauptstädten des Reichs auf und besucht nur im Sommer auf wenige Wochen seine Landgüter, deren Bewirthschaftung er unwissenden Verwaltern oder seinen eigenen leibeigenen Bauern anvertraut.

— **Guano-Ausfuhr von Ichaboe.** Englische Blätter enthalten ein Schreiben des Capitains Alex. Thoms, von einem Liverpooler Schiffe, datirt aus Ichaboe vom 31. July (6. Aug.), welchem zufolge eine solche Menge Schiffe (150 an der Zahl) daselbst lag, daß sämmtliche Ladestellen besetzt waren und mehrere Schiffe bereits Wochen lang gewartet hatten, um Ladung einnehmen zu können. Es war Cap. T. gelungen, gegen Bezahlung von 80 £ die Benutzung einer Grube nebst Ladeplatz zu erlangen, wobei er sich jedoch hatte verpflichten müssen, erst ein anderes Schiff mit beladen zu helfen, bevor er selbst mit dem Einnehmen der Ladung anfangen konnte, so daß er erst in ca. 3 Wochen würde beginnen können, zu laden. Diese gegenseitige Hülfe der Schiffsmannschaften giebt den Beweis, mit welchen Schwierigkeiten das Laden dort verknüpft ist. Hierzu kommt noch, daß die Schiffe oft sehr von der ungestümen See zu leiden haben, welche zuweilen mit schweren Sturzseen einsetzt und sich am Ufer bricht. In Betreff der Quantität des Guano auf der Insel, glaubt Capt. T., daß der sechste Theil des Vorraths noch nicht erschöpft ist; die Grube, aus welcher er zu laden gedachte, hatte eine Tiefe von ca. 50 Fuß. (B. N. d. D.).

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

— **Canada's Kornhandel.** Die Ausfuhrlisten Canada's bis zum 9. August dieses Jahres zeigen im Vergleiche mit denen desselben Zeitraumes vor. Jahres, daß die Menge des exportirten Mehles von ca. 50,000 bis auf 307,000 Faß, die des exportirten Weizens von etwas über 15,000 auf 237,000 Bushel gestiegen ist, und dies erfolgte bei ungewöhnlich hohen Frachten und einem niedrigen Markte bei uns. Wenngleich die Verlüste bei der neuen Einfuhr die Importeurs sehr schwer getroffen haben, so nimmt doch die Weizenproduktion Canada's so reißend zu, daß eine beständig wachsende Zufuhr von dort seinen Weg nach dem englischen Markte finden muß. Die diesjährige Ernte dortiger Gegend ist eine der schönsten, welche man jemals in Amerika gehabt hat; ein Brief aus Montreal vom 12. August sagt: »Wir sind in der Mitte einer der reichsten Ernten, die je in Amerika gehalten wurden, und die sich vom Norden bis zum Süden erstreckt.« — Neben dem außerordentlichen Zuwachse der Weizenausfuhr zeigt sich ein solcher auch in Gerste, Hafer und Erbsen. (Liverpool Times.)

Berlin, 1. Novbr.

Butter fest bei geringer Zufuhr und langsam räumenden Vorräthen, Mecklenb. 23½ a 26 Rthlr., Schlesische 19 a 20 Rthlr., Pomm. 17½ a 18½ Rthlr. Preusische fehlt.

Stettin, 30. Octbr.

Taback. Seit vorigem Berichte haben die Zufuhren größeren Umfang gewonnen, doch stellt es sich heraus, daß schöne gelbe Waare sehr sparsam im Verhältniß zu der eingetroffenen ordinairen ist, daher denn solche bereits mit 6½ a ⅔ Rthlr. bezahlt wurde. Besonders gilt dies für Waare aus der Greifenhagener Gegend. Minder gute Waare bedang 5⅔ Rtl. und reell ord. 4 a 4½ Rthlr. Auch von schönem Rundblatt ist schon Einiges, im Ganzen jedoch erst sehr Wenig am Markt gewesen und mit 5 Rthlr. bezahlt worden. Dem Anscheine nach, wird gute Waare selten und gesucht bleiben. Wie immer, trägt auch dieses Mal die Anwesenheit fremder Fabrikanten zu höherem Stand der Preise bei.

Anklam, 3. November.

Weizen und Roggen der diesjährigen Ernte lohnen in Vorpommern sehr gut; die Gerste liefert dagegen nicht den besten Ertrag, weil sie sehr ungleich aufgelaufen, ebenso auch Hafer; Erbsen sind gut gerathen. Im Weizengeschäft herrscht hier große Flauheit; gute schwere Gerste ist dagegen gesucht und wird mit 1 Rthlr. bis 1 Rthlr. 1 gGr. bezahlt. Landmarktpreise: Weizen 1 Rthlr. 14 bis 15 gGr. — Roggen 1 Rthlr. 2 gGr. — gr. Gerste 1 Rthlr., kl. do. 20 bis 21 gGr. — Erbsen 1 Rthlr. 8 bis 9 gGr.

Wismar, 2. Novber.

Weizen 36 — 40 ßl. Roggen 29 — 32 ßl. Gerste 28 — 32 ßl. Hafer 18 — 21 ßl. Erbsen 30 — 34 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 — 12 ßl. Butter 7 — 8 ßl.

Rostock, 2. Novbr.

Weizen 32 — 41 ßl. Roggen 25 — 29 ßl. Gerste 22 — 33 ßl. Hafer 16 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl.

Anzeiger, für Oekonomie Gewerbe und Handel.

England's Landwirthschaft.

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

England's Landwirthschaft.

Nach eigenen Beobachtungen dargestellt
von **Henry Colman**
aus den Vereinigten-Staaten von Nord-Amerika.
Aus dem Englischen.
Herausgegeben
von der Redaktion des Prakt. Wochenblattes für Landwirthschaft ꝛc.
Erstes Heft.
10 Ggr.

Der Verfasser ist ein erfahrener, gediegener Landwirth, welcher bei einem längeren Aufenthalte in England nur den Zweck hat, die englische Landwirthschaft in allen Einzelnheiten aufs Genaueste zu studiren und nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte ausführlich darzustellen. Es wird daher diese Schrift zu einer vollständigen Kenntniß des jetzigen Zustandes der Landwirthschaft England's führen und für jeden Landwirth höchst lehrreich sein.

Das erste Heft enthält Vieles, was jeden Gebildeten interessiren muß, und werden Staatsökonomen, Publicisten ꝛc. darin über die Verhältnisse der landwirthschaftlichen Bevölkerung England's, namentlich der Arbeiterklasse, interessante neue und ausführliche Data und Betrachtungen finden.

Neubrandenburg. C. Brünslow.

[233] Bei A. Sorge in Osterode ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Neubrandenburg durch C. Brünslow, zu beziehen:

Hanf und Flachs

mit Vortheil zu bauen, zu behandeln und zu veredeln; Leinewand zu bleichen, zu appretiren und zu färben; Leinenzeuge in der Wäsche zu behandeln; und andere das Garn und das Leinen betreffende nützliche Belehrungen, so wie auch eine Beschreibung des Verfahrens bei der Fabrikation wasserdichter hanfener Feuerspritzenschläuche. Für Hanf- und Flachsbauer, Garnweber, Leinwandbleicher und Hausmütter.

Von Engelhard.

8. 8 Ggr. (10 Sgr.)

Praktische Anweisung

zur Fabrikation des Essigs

aus Wein, Branntwein, Bier, Obst, Malz, Zucker, Honig, Rosinen und mehreren andern Substanzen; auch zu Aromatischen oder Tafel-Essigen; nebst Belehrungen, den Essig zu erhalten, zu verstärken, verdorbenen wieder herzustellen, und Kennzeichen der Güte oder Verfälschung; mit Vorschriften über die Benutzung des Essigs zu verschiedenen Zwecken. Von Engelhard.

8. geh. 8 Ggr. (10 Sgr.)

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 45. Neubrandenburg, Freitag den 8. November. **1844.**

Inhalt: Die Gewerbe-Ausstellung in Berlin 1844. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Die Gewerbe-Ausstellung in Berlin 1844.

2. Instrumente, Geräthe, Maschinen waren folgende von nachstehenden Fabrikanten, Erfindern ꝛc. ausgestellt:

J. Amuel, Hofmechanikus in Berlin, Königsstr. 26: eine Kartoffelschneidemaschine, ein Nutt'scher Bienenkasten, Modelle einer Heuwage und einer Buttermaschine.

J. Baller und Co., Besitzer des Eisenhütten- und Emaillirwerks Wilhelmshütte, Kr. Sprottau: mehrere Häckselmaschinen, eiserne Pflüge, Oelwalzen.

J. C. G. Behrisch, Schmiedemeister in Radeburg bei Dresden: eine Druck- und eine Schwungrad-Häckselmaschine.

J. C. Bennighaus, Eisen- und Blechhüttenwerks-Besitzer in Thale am Harz: zwei eiserne Pflüge mit Vordergestell.

A. Borsig, Eisengießerei und Maschinenbauanstalt in Berlin, Chausseestr. 1: eine patentirte Ziegelstreichmaschine.

H. Braune, Gutsbesitzer in Hadmersleben, R. B. Magdeburg: ein Pflug mit Egge, von Eisen.

Königl. Eisengießerei in Berlin, Invalidenstr. 38: eine Maschine zum Pressen von Kohlengruß, Braunkohlen und Torf.

Ch. G. Fischer, Zeugschmied zu Baderig, Königreich Sachsen: ein mechanisches Butterfaß.

J. C. Freund, Mechaniker in Berlin, Kasernenstr. 4: eine Häckselschneidemaschine, ein doppelt wirkendes Pumpwerk.

A. Grabitz, Schlossermeister in Luckau, R. B. Frankfurt: eine Häckselmaschine, ein Forstkulturpflug.

J. F. Hartmann, Maschinenbaumeister in Berlin, Alexanderstr. 48: eine Häckselmaschine.

C. Hauschild, Schlosser und Maschinenbauer in Berlin, Stralauerstr. 46: verschiedene Arten von Pumpen, mehrere eiserne Zuckerformen, eine Haferschrootmühle.

C. Heckmann, Kupfer- und Messingwaaren-Fabrikant in Berlin, Schlesische Str. 18: eine Vakuumpfanne zum Zuckersieden, eine rotirende Pumpe, eine Wasserpumpe.

G. H. Heyner, Mechaniker in Altenburg: Modell einer Erntemaschine.

M. Hirtz und Grunzke, Fabrikbesitzer in Berlin, Wassergasse 17: ein Dampf-Waschapparat.

Th. Labahn, Maschinenbauer in Greifswald: eine transportable Dreschmaschine nach Ransome, eine Häckselmaschine, 3 Korn- und Kleesäemaschinen, ein schottischer Schwingpflug, ein siebenschaariger Exstirpator, eine Kartoffel- und Rübenschneidemaschine.

C. F. Müller, Maschinenbauer in Niederschöne bei Freiberg, Kgr. Sachsen: eine Wurfmaschine eigener Konstruktion zum Reinigen des Getreides.

Fräul. P. v. Neander in Berlin, Belle-Allianceplatz 6: ein von dem verstorbenen Hauptmann v. Neander erfundener Apparat zum schnellen Abspannen scheu gewordener Pferde.

J. v. Netrebsky, Maschinenbauer in Posen: eine Häckselmaschine ganz von Eisen.

A. F. Neukrantz, Maschinenfabrikant in Berlin, verlängerte Kommandantenstr.: eine Häckselschneide-Maschine.

Pescheck, Schmiedemeister in Sudenburg bei Magdeburg: ein Untergrundpflug und eine Pferdedrillhacke, letztere ganz von Eisen.

J. G. Plagemann, Mechaniker in Groß-Wilczack, R. B. Bromberg: eine Häckselmaschine.

G. F. Schneggenburger, Maschinenbauer in Berlin, alte Jacobsstr. 20: ein gußeiserner doppelter Wasserbrunnen, mit Druck- und Saugewerk.

F. Schörg, Schlossermeister in München; zwei Backofen-Modelle mit einfacher und doppelter Feuerung, ein

Pyrometer und lithographirte Zeichnungen der Backöfen mit einem Feuer.

Dr. Sprengel und Co., Ackergeräthe-Fabrik in Regenwalde: 1 Untergrundpflug à 19 Rthlr., ein Wasserfurchenpflug mit stellbaren eisernen Streichbrettern à 16 Rtl., ein Rasenschälpflug à 16 Rthlr., ein Baileyscher Pflug à 15 Rthlr., ein Schwerz'scher Pflug à 12 Rthlr., ein Thaer'scher Häufelpflug à 7½ Rthlr., ein kleiner pommerscher Schwingpflug (ohne Stelze) à 8 Rthlr.; überhaupt 18 Stück verschiedene Ackergeräthschaften und 25 Modelle von Werkzeugen und Geräthen zum landwirthschaftlichen Gebrauch.

A. Tischbein, technischer Dirigent der Maschinenfabrik der Hamburg-Magdeburger Dampfschiffahrts-Compagnie in Buckau bei Magdeburg: eine Dampf-Bodenwinde à 600 Rthlr., ein Zuckerbrot-Kopf- und Boden-Anschneider.

H. G. Trumpff, Kaufmann und Blankschmiedebesitzer in Blankenburg, Braunschweig: eine patentirte Maschine zum Rüben- und Kartoffelschneiden, eine Staubreinigungs-Maschine, eine Schrotmühle, ein Assortiment eiserner Geräthe, als Beile, Axte, Spaten, Striegeln, Futterklingen ꝛc.

Th. Weisse, Besitzer einer mechanischen Werkstatt für landwirthschaftliche Maschinen in Dresden: Modelle von landwirthschaftlichen Geräthen, darunter eine Getreidemähmaschine, eine Gassenkehrmaschine, ein Kraftmesser in natürlicher Größe von 1200 Pfund Kraft.

Wenngleich die Ausstellung dadurch sehr lehrreich wurde, daß sie eine ziemlich große Anzahl landwirthschaftlicher Instrumente, Geräthe und Maschinen, von welchen manche vielen Beschauern unbekannt sein mogten, darbot und den Vergleich verwandter Gegenstände gestattete, so blieb doch insofern das Meiste zu wünschen übrig, als dieser Vergleich auf die bloße Konstruktion beschränkt war, nicht aber auf die Leistungen ausgedehnt werden konnte, da eine Benutzung und Prüfung der Maschinen ꝛc. nur in einzelnen Fällen möglich war; aus diesem Grunde ist auch eine vollständige und begründete Beurtheilung des Werthes der ausgestellten Gegenstände unmöglich, und das um so mehr, da von vielen Fabrikanten der Preis ihrer Fabrikate nicht bemerkt war.

Zu denjenigen Maschinen, welche eine Beurtheilung ihrer Leistungen gestatteten, weil auf der Ausstellung damit gearbeitet ward, gehört die von Borsig sehr gut

gebaute Ziegelstreichmaschine. Sie ist patentirt; die Patent-Inhaber sind die HH. Elliot und Ullmann in Berlin, Friedrichsstr. 103. Ihr Preis ist 600 Rthlr. Sie soll pr. Arbeitsstunde 12 bis 1500 Steine liefern; sie formt die Steine sehr gut, und diese sollen so hart oder steif sein, daß sie sofort zum Trocknen auf die hohe Kante gestellt werden können. — Ziegelstreich-Maschinen verschiedener Konstruktion, zur Anfertigung von Mauersteinen und Drainziegeln sind in England bereits vielfältig, in Deutschland schon mehrfach im Gebrauch, und bei bedeutendem Ziegelbrennereibetriebe beweisen sie sich sehr vortheilhaft; ob sie auch schon zum Streichen der zu brennenden Kalkerde benutzt werden, ist Ref. nicht bekannt, ebenso wenig, ob man auch schon Maschinen zum Streichen von Dachziegeln hat. Eine der bekannteren Ziegelstreich-Maschinen ist die von Terrasson de Fougères; vergleichen wir mit dieser die von Borsig erbaute, so ist letztere weniger complicirt und erfordert weniger Betriebskraft, allein sie liefert auch nicht so viel Arbeit, schneidet und bearbeitet die Ziegelerde vor dem Streichen nicht selbst und scheint die geformten Steine in weniger gepreßtem Zustande zu liefern. Uebrigens erschien uns diese Maschine sehr empfehlenswerth, so wie sie auch die Aufmerksamkeit der Besucher in hohem Grade auf sich zog und ihre Anschaffung mehrfach beschlossen wurde. Die Einrichtung der Maschine ist der Hauptsache nach folgende: Die gut zubereitete ziemlich steife Thonmasse wird in einen eisernen Rumpf geworfen, dessen zwei schmale Seiten durch über eiserne Trommeln laufende Lederriemen von erforderlicher Breite beweglich gebildet werden; ein Arbeiter setzt mittelst einer Kurbel beide Trommeln in Bewegung; die Thonmasse wird dadurch nach unten frei hernieder hängend in den dem Mauerziegel zu gebenden Dimensionen der Länge und Breite gut geformt hervorgetrieben, ein beweglicher Draht schneidet den Ziegel in der erforderlichen Dicke ab; dieser fällt auf ein Brettchen und wird auf demselben durch eine Kette ohne Ende vorwärts bewegt, von einem Arbeiter weggenommen und aufgesetzt.

Häckselschneide-Maschinen waren in großer Anzahl vorhanden, alle in bekannter Art konstruirt, nämlich: die englische oder Berliner, mit drei bis vier gewundenen auf einer Art Trommel befindlichen Messern; die schwedische, Rostocker oder Winstrup'sche, mit 1 bis 3 gekrümmten, an einem Schwungrade befestigten Messern, und die Druckbaum-Häckselmaschine.

Die meisten waren von der englischen Art, mit gewundenen an einer Trommel befestigten Messern; besonders sorgfältig gearbeitet erschienen die Maschinen dieser Art von Labahn in Greifswald und von Baller u. Co.; aus letzterer Fabrik waren verschiedene durch Menschenkraft zu treibende Häckselmaschinen ausgestellt: eine kleine ganz eiserne mit 2 Messern, an einem Schwungrade befindlich, à 35 Rthlr.; eine größere ähnliche von Holz à 50 Rthlr.; und endlich eine mit zwei Schwungrädern und 4 gewundenen Messern an einer Trommel, à 47 Rthlr. — Unter den Häckselschneidemaschinen arbeiteten an Ort und Stelle allein zwei, und zwar von Behrisch in Radeburg bei Dresden verfertigt. Die eine derselben wirkte durch eine Trommel mit 4 gewundenen Messern, hatte ein Schwungrad, wurde mit der Hand getrieben und kostet 100 Rthlr., ein zu hoher Preis; die zweite, eine Druckbaum-Maschine, fand unter allen ausgestellten Häckselmaschinen offenbar den meisten Beifall, so wie sie denn auch während der Ausstellung verkauft ward, und außerdem alle Maschinen dieser Art, die Hr. Berisch noch auf seinem Lager hatte, bestellt wurden; ihr Preis ist 50 Rthlr. Sie hat nur ein durch Schrauben befestigtes etwas gekrümmtes großes Messer, ähnlich dem der ordinären großen Schneideladen, welches durch Hebel und Gegengewicht mit der Hand leicht in Bewegung gesetzt wird; man kann viel Stroh einlegen, wodurch der Mangel mehrerer Messer kompensirt wird, auch gefiel es sehr, daß die Vorschiebung des Strohes durch eine von der Maschine vorbewegte eiserne Gabel bewirkt oder doch befördert wird. Nach Angabe des Erbauers können zwei Mann mit dieser Maschine in einer Arbeitsstunde 10 bis 15 Bund à 18 Pfund schneiden. Das Häcksel war so gut, wie ihn die bisherigen Maschinen überhaupt liefern; denn auch hier war der Schnitt nicht ganz rein, es blieb unten ein Bart stehen, wobei freilich zu beachten bleibt, daß nur Krummstroh geschnitten ward; sonst rühmt man an den Maschinen dieser Art den reinen Schnitt; im Königreich Sachsen, wie im Anhalt'schen, sind sie sehr beliebt und verbreitet.

Eine der wichtigsten zur Ausstellung eingesendeten Maschinen war unstreitig die transportable Dreschmaschine nach Ransome von Labahn. Dieselbe ist den Besuchern der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe bekannt und in Ostpreußen eingeführt, worüber, wie über ihre Leistungen, sich mehrfache Angaben in unserem Blatte finden. Den meisten der zahlreichen Landwirthe unter den Besuchern der Ausstellung schien diese Maschine keiner näheren Prüfung werth zu sein, und häufig hielten sie dieselbe für eine Roß-Mahlmühle. Es war daher sehr zu bedauern, daß dieselbe nicht an Ort und Stelle arbeiten konnte, wodurch sie sich unstreitig vielseitigen großen Beifall erworben haben würde.

Kartoffeln- und Rübenschneide-Maschinen waren in drei ganz verschiedenen Formen vorhanden; zunächst die unter dem Namen der Hohenheimer bekannte. Sie besteht aus einem Rumpfe, (dessen Neigung durch eine Schraube muß regulirt werden können,) dessen eine, perpendikuläre Seite nach unten offen ist; vor dieser Oeffnung dreht sich eine durch eine Kurbel zu bewegende eiserne, zugleich als Schwungrad wirkende Scheibe, woran vier Klingen befestigt sind, welche eine solche Einrichtung haben, daß sie die Wurzelfrüchte nicht in Scheiben, sondern in würfelartige Stücken zerkleinern. Diese Maschine war, gut gearbeitet, von Labahn eingeliefert worden und ihr Preis auf 36 Rthlr. gestellt. — Die von Trumpff ausgestellte, patentirte Maschine besteht aus einem Rumpfe, der unten offen ist; unter dieser Oeffnung dreht sich, den Rumpf von unten beweglich schließend, eine eiserne Trommel mit drei Messern, deren Schneiden ebenfalls so eingerichtet sind, daß sie die Wurzelfrüchte nicht in Scheiben, sondern in Stücken zerschneiden. — Die dritte Art, von Amuel eingeliefert, wirkt guillotinenartig. Der Rumpf sitzt an einem Gestelle von zwei aufrecht stehenden Pfosten, zwischen denen sich in einem Falze eine eiserne mit mehreren Messen versehene Platte, die zugleich den nach dieser Seite ganz offenen Rumpf schließt, auf und niederbewegt. Diese Bewegung wird durch einen Hebel und Gegengewicht bewirkt, ähnlich wie bei einer gewöhnlichen Pumpe; der Hebel steht jedoch mit einem an dem entsprechenden Pfosten eingelenkten Holze in Verbindung, auf welches der Arbeiter sich setzen kann oder soll, um durch sein Körpergewicht den Hebel nieder zu ziehen. Nach Angabe des Erbauers dieser während der Ausstellung verkauften und schon vielfach und zu steter Zufriedenheit der Empfänger in Anwendung gekommen sein sollenden Maschine, ist dieselbe nach Schwarz konstruirt, und es sollen damit 30 Schfl. Kartoffeln pr. Stunde zerschnitten werden, indem ein Knabe von ca. 15 Jahren ausreicht, um die Maschine ohne Mühe in Bewegung zu setzen Da die

gedachten Kartoffelschneidemaschinen nur angesehen, nicht probirt werden konnten, so läßt sich über ihre Leistungen kein komparatives Urtheil fällen; alle drei scheinen dem Zwecke gut entsprechend zu sein, doch scheint es, als wenn der die Maschine bewegende Arbeiter bei der letzten Art die ermüdendste Aufgabe haben, die erstere aber die theuerste sein müsse.

Allerlei Neues.

— Am 23. October feierte man erst in München mit einem großen Festmahle die Erinnerung an die vor 300 Jahren erfolgte Einführung der Kartoffeln in Europa durch Sir Francis Drake. Schwanthaler hatte dazu eine Büste des Sir Francis geliefert, die mitten im Saale bekränzt mit Eichenlaub prangte.

— In dem Mansfelder Seekreise hat sich ein landwirthschaftlicher Bauern-Verein gebildet, welcher durch gegenseitigen Austausch der Erfahrungen und Berathungen die Interessen der Landwirthschaft kräftig fördern will.

— Man schreibt aus Passau, 23. October. Gestern brachten ungarische Bauern zwanzig Wagen Getreide hieher. Man kann sich einen Begriff von der Wohlfeilheit und dem Ueberfluß des Getreides in Ungarn machen, wenn man bedenkt, daß es noch mit einigem Gewinn auf dem Landwege von Pesth bis Passau verführt werden kann.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Rußland. Die Nachrichten, welche aus den meisten russischen Provinzialstädten über die nachtheiligen Folgen der diesjährigen regnerischen Witterung eingehen, lauten sehr betrübend. In einigen Gegenden war Mitte Octobers die Ernte noch nicht eingebracht und die Wintersaat hatte noch nicht bestellt werden können. Alles klagt über die schlechte Ernte und entsagt der Hoffnung auf eine zukünftige gute. An Heu leiden manche Orte schon jetzt großen Mangel.

Stettin, 4 November.

Getreide. Von Weizen ist seit Freitag nur eine Parthie 124 Pfd. alter gelber Schles. gekauft worden, zu einem Preise, der ungefähr im Verhältniß zu dem für schwerere und bessere Waare zuletzt bezahlten steht. Im Allgemeinen ist für alten Weizen etwas billiger anzukommen, wenngleich noch auf letzte Notirungen gehalten wird. Für neuen Weizen stellt sich noch immer keine Kauflust ein. Roggen in loco stille, auf 27 a 29 Rthlr. nach Qual. für 117.120 Pfd. Waare (82.84 Pfd. pr. Schffl.) gehalten Auf Lieferung im Frühjahre ist seit Freitag Einiges zu 29½ Rthlr. geschlossen worden, und zu diesem Preise, auch selbst bis 29¾ Rthlr. heute Geld. Gerste, welche in ganz geruchfreier, reeller Waare rar bleibt, wird gehalten: 105.106 Pfd. Oderbruch- auf 29 Rthlr., 105.107 Pfd. Schles. und Pomm. auf 28½ Rthlr. Auf Lieferung im Frühjahr 105.106 Pfd. Schles. 28½ Rthlr. zuletzt bezahlt, augenblicklich aber zu 28 Rthlr. noch zu haben. Hafer in loco Pomm. über 50 Pfd. pr. Schffl. auf 17½ a 18 Rthlr. gehalten.

Danzig, 1. November.

Getreide. An unserem Markt wird es immer stiller, von Polen kommt sehr Wenig herunter, an der Umarbeitung ist auch beinahe Alles geräumt, weshalb nicht Viel ausgestellt wird, wozu auch die schlechten Aussichten für die Speculation das Ihrige beitragen, denn sobald sich nur die Preise bessern, würde noch Manches zu Kauf gestellt werden. Sehr zu wünschen wäre, daß wir noch ein Paar Wochen gutes Wetter behalten möchten, um die Kartoffel-Ernte gehörig beendigen zu können; auf den großen Gütern sind noch viele einzusammeln, in dieser Woche konnte wenig bei der nassen und kalten Witterung geschehen.

Breslau, 2. November.

Getreide. Es wurden in der verflossenen Woche fast alle Getreidearten, vorzüglich aber die bessern Parthien für den Bedarf in der Provinz anhaltend gekauft, ohne daß sich der Stand der Preise dadurch veränderte. Der neue Weizen und Roggen, so wie auch die neue Gerste sind noch meist in so feuchter Beschaffenheit, daß unsere Müller damit nicht zufrieden gestellt werden können. Weißer Weizen ist, wie früher notirt, mit 43 a 53 Sgr., gelber mit 39 a 47 Sgr. bezahlt worden. Roggen findet zu 32 a 36 Sgr. fortwährend Käufer. Gerste unverändert, 29 a 32 Sgr. Hafer willig 17 a 19 Sgr. zu begeben.

Samen. Was von Rappsaat und Rübsen angebracht wurde, nehmen unsere Oelfabrikanten zu früheren Preisen; erstere zu 72 a 75 Sgr., letztere zu 62 a 63 Sgr. Weiße Kleesaat genießt zwar noch lebhafte Frage, giebt aber doch im Preise ein wenig nach, da die Abladungen zu Wasser wegen der vorgerückten Jahreszeit sehr nachgelassen haben, und zu hoher Landfracht die Speculanten auf keinen andern Markt mit Vortheil consigniren können. Wir notiren heute: ord. 9⅔ a 11½., mittel 12 a 14, fein mittel 14½ a 15 Rthlr. pr. Ctr. Ob sich diese Preise noch ferner behaupten werden, ist zu bezweifeln, da im Laufe des Winters starke Zufuhren zu erwarten sind. Von rother Saat kam nur sehr wenig zu 12 a 14 Rthlr. zum Verkauf; alte ist zu 9½ a 11 Rthlr. zu haben.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Praktisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 46. Neubrandenburg, Dienstag den 12. November. 1844.

Inhalt: Bedeckte Weide. — Die Gewerbe-Ausstellung in Berlin 1844. — Aufbewahrung der Kartoffeln in der Normandie. — Oxalis Deppei als Gemüsepflanze. — Verschiedenes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Bedeckte Weide.

Es ist eine Jedermann bekannte Thatsache, daß der Graswuchs ungemein befördert wird, sobald irgend ein leichter Gegenstand locker auf dem Grase liegt; unter Strauchwerk, Stroh, Quecken, Kartoffelkraut und dgl., wenn es dem Grase den Zutritt von Luft und Licht nicht raubt, wächst das Gras stets viel üppiger als da, wo es unbedeckt ist. Auf diese Beobachtung hat man in England ein Verfahren, den Graswuchs zu vermehren, gegründet, welches nach einem Hrn. Gurney »Gurneism« genannt wird und gegenwärtig unter den englischen Landwirthen viel Aufmerksamkeit findet. Wenngleich noch nicht überzeugt von der praktischen Vortheilhaftigkeit dieses Verfahrens, wollen wir doch nicht unterlassen, unseren Lesern darüber Näheres mitzutheilen.

Man benutzt zur Bedeckung des Grases hauptsächlich Stroh, jedoch auch Buschwerk. Versuche haben bewiesen, daß eine bestimmte Quantität Stroh für eine gegebene Fläche nothwendig ist, denn eine zu dichte Bedeckung hindert oder zerstört sogar die Vegetation, während eine zu schwache keinen merklichen Nutzen bringt. Stellt man einen Versuch an, so verdient bemerkt zu werden, daß eine einzige Quadratruthe erst nach etwa 6 Wochen eine augenfällige Wirkung der Bedeckung zeigt, während diese bei einer größeren Fläche schon nach vier oder fünf Tagen hervortritt. Benutzt man Stroh als lockere Bedeckung, so darf man nicht weniger als 30 Centner pr. Acre oder 20 Pfund pr. Quadratruthe (1 R. = 16½ Fuß engl.) nehmen und es muß gleichmäßig über Wiesen- oder Weidegras gebreitet werden. Länger als drei Wochen soll man es nicht liegen lassen; nach Verlauf dieser Zeit wird es entfernt und das Gras verfüttert. Einige halten es für das Beste, auf solchem Grase Schafe einzuhürden, und sobald sie eine Fläche kahl gefressen haben, die Hürden an einer neuen Stelle wieder aufzuschlagen, die abgefressene Fläche aber sogleich wieder mit Stroh zu belegen. Das Abharken des Strohes erfordert einige Fertigkeit, auch muß es einige Tage vorher geschehen, ehe das Vieh auf das Gras kömmt, damit Letzteres der Luft und dem Lichte vollkommen ausgesetzt wird; man bedient sich dazu am besten großer eiserner Harken mit 8 Zoll langen, 2½ Zoll von einander entfernten und nach vorne in einem Halbcirkel gekrümmten Zähnen; sind sie größer, so werden sie von einem Pferde, sind sie kleiner, von einem Manne gezogen. Soll das ganze Feld auf einmal dem Weidevieh eingeräumt werden, so harkt man das Deckstroh in Reihen zusammen; wird das Vieh aber eingehürdet, so bringt man das abgeharkte Stroh auf die zuletzt abgeweidete Fläche. Man muß das Stroh mit Sorgfalt rein abharken, denn wenn davon etwas im Grase verwickelt bleibt, so frißt das Vieh dies nicht.

Hr. Gurney hat gefunden, daß eine Bedeckung mit Baumzweigen und Strauchwerk, wenn Solches ge-

hörig gebreitet wird, zur Beförderung des Graswuchses dieselben Dienste leistet, wie Stroh, ja in gewisser Hinsicht giebt er ihm den Vorzug: nicht nur, weil es sich leichter breiten und abnehmen läßt, sondern auch weil es bei Regenwetter weniger Wasser aufnimmt und seine ihm gegebene Lage behält. Das Stroh giebt bei nassem Wetter nach und fällt platt auf das Gras, und dieses geht, sobald es 6 bis 7 Zoll hoch wird, unter demselben liegen; das Buschwerk jedoch behält seine Lage und gestattet dem Grase hindurch zu wachsen. Man soll aber im Frühjahre das Gras alle vierzehn Tage abfüttern, und dann findet jener Uebelstand bei dem Stroh nicht Statt. Die Wirkung des Reisigs auf die Grasproduktion, verglichen mit der des Strohes, scheint völlig dieselbe zu sein. Hr. Gurney fand durch einen genauen Versuch, daß die Grasproduktion durch Strohbedeckung in drei Wochen sich um 50 Centner pr. Acre — und zwar in der Zeit vom 24. Juni bis zum 15. Juli — vergrößert hatte, und daß ein Theil desselben Feldes in gleicher Zeit, mit Lerchenreisig bedeckt, ein Mehrprodukt von 48 Centner, also beinahe dasselbe gab, wobei der Unterschied auch auf Rechnung des Mähens und Wägens gesetzt werden könne; Fichten- und Buchenreisig gab ungefähr dasselbe Resultat, und unter Buschwerk, das beim Beschneiden der Hecken abgefallen war, hatte das Gras ein mit dem vorigen so gleiches Aussehen, daß es nicht gewogen ward. Die Ausgabe für das Schneiden und Breiten dieses Buschwerkes war 3 s 6 d pr. Acre. Man rechnet, daß dieses Bedeckungsmaterial 2 Jahre dauert und dann noch als Feuerung die Hälfte seines früheren Werthes hat.

Es giebt Leute, welche behaupten, daß die auf diese Art bewirkte so reiche Grasproduktion den Boden erschöpfen müsse. Indeß sprechen die Erfahrung, so wie deshalb angestellte Versuche dawider. Man hat auch Düngung mit der Bedeckung verbunden. Auf Grasland, welches mit Guano überstreut wurde (im Verhältnisse von 200 Pfd. pr. Acre), war das Mehrprodukt in 3 Wochen nicht größer als 50 Ctr. (wie oben); auf Grasland, welches mit 160 Pfd. salpetersaurem Natrum pr. Acre gedüngt war, zeigte sich ungefähr dieselbe Ertragssteigerung; derselbe Mehrertrag ergab sich jedoch auch auf einem anstoßenden Theile desselben Feldes, der nicht gedüngt, sondern blos bedeckt war. Zwei andere Theile desselben Feldes, welche separat mit Guano und Natrum gedüngt waren, blieben absichtlich unbedeckt; auf diesen zeigte sich

nach drei Wochen keine wesentliche Vergrößerung des Graswuchses: das Gras, auf welches salpetersaures Natrum angewendet worden war, hatte freilich eine dunklere Farbe, im Uebrigen aber war kein Unterschied zwischen diesem und dem des ungedüngten Feldes. Dieser Versuch beweist, daß in jenem Zeitraume sich keine merkliche Wirkung der beiden Dungarten zeigte, und daß der Mehrertrag nur durch die Bedeckung erzeugt ward.

Was die Qualität des Grases als Futter betrifft, so fehlt es noch an Thatsachen, welche den Werth desselben genau darlegen, indeß hat man keine Ursache gehabt, es für weniger nahrhaft zu halten. Hr. Vacey zu Launceston, Cornwall, berichtet, daß er dasselbe botanisch und chemisch untersucht habe; er fand es in allen Perioden des Wachsthums gesund und vollkommen, und daß es dieselben chemischen unverbrennbaren Bestandtheile in gleicher Menge hatte, wie die übrigen gleichen Gewächse auf demselben Felde. Ebenso fand derselbe, daß es, zu Heu gemacht, ebenso viel Trockenfutter lieferte, als anderes Gras; 3000 Pfund Gras gaben nämlich in beiden Fällen 1000 Pfund Heu. Deswegen hat man auch keinen Grund, anzunehmen, daß es in seiner Wirkung als Futter sich anders für das Vieh verhält, als das gewöhnliche Gras.

Fragt man endlich, wodurch bei diesem Verfahren die außerordentliche Beförderung des Graswuchses hervorgebracht wird, so bleibt dieser Gegenstand noch ebenso dunkel, wie viele andere Punkte in der Pflanzenphysiologie, wenngleich Manche durch ihre Theorien dergleichen Dunkelheiten aufgehellt zu haben vermeinen. Hr. Gurney hat ein interessantes Experiment in Betreff der Wirkung von Licht und Wärme auf die Vegetation bekannt gemacht, welches von Anderen mit demselben Erfolge wiederholt worden ist. Eine Grasfläche, welche bei Tage mit Stroh bedeckt wurde, bei Nacht jedoch unbedeckt blieb, bekam in drei Wochen eine tief dunkelgrüne Farbe und der Graswuchs vergrößerte sich stark; eine anstoßende Grasfläche jedoch, welche umgekehrt in derselben Zeit des Nachts bedeckt ward und bei Tage unbedeckt blieb, wurde krank: die Blattspitzen wurden gelb, und die Pflanzen zeigten bald einen ungesunden Zustand. Das bei diesem Versuche benutzte Stroh war Haferstroh, welches in dem Verhältnisse von 20 Pfund pr. Ruthe aufgebreitet wurde.

Es sind bereits ausgedehnte Versuche mit diesem Verfahren angestellt worden, und wenn das Resultat, so

wie die Art und Weise, wie man dabei verfuhr, bekannt werden wird, so wird man bald zu einer richtigeren Einsicht in die Wirkungsweise dieser Operation gelangen, welcher man von vielen Seiten eine große praktische Wichtigkeit beilegt.

Die Gewerbe-Ausstellung in Berlin 1844.

(Schluß.)

Die Kornreinigungs-Maschinen (Kornfegen, Putzmühlen, Kornrummeln) waren fast alle von der bekannten Konstruktion, nur mit geringer Abweichung in einzelnen Theilen, was auch für die von Müller eingelieferte »Wurfmaschine eigener Konstruktion zur Reinigung des Getreides« gilt. Eigenthümlich ist die von Trumpff in Blankenburg zur Ausstellung gekommene »Staubreinigungsmaschine«; sie ist kompendiös, nimmt wenig Raum ein; ob sie aber vor den übrigen Maschinen dieser Art wirkliche Vorzüge durch ihre Leistungen hat, können wir nicht angeben.

Die schon in No. 39 d. Bl. erwähnte Hafer-Schrot-Mühle von C. Hauschild, welche während der Ausstellung verkauft wurde, war sehr gut gearbeitet und bewirkt die Zerquetschung des Hafers durch zwei kannelirte eiserne Cylinder. Auch hier mußte man sehr bedauern, nicht beurtheilen zu können, wie viel Kraftaufwand die Maschine erfordert und in welchem Grade sie den Hafer zerkleinert.

Eine Schrotmühle, von Trumpff erbaut, gefiel gar sehr wegen der geringen Kraft, welche sie erfordert. Sie hat wirkliche Steine, und sobald erst der Läuferstein durch einen auf eine Kurbel wirkenden Hebel in Bewegung gesetzt ist, läßt sich die Maschine durch Niederdrücken des Hebels leicht in Gang erhalten. Freilich waren die Steine an der auf der Ausstellung befindlichen Maschine zu weit gestellt, der aufgeschüttete Roggen kam großentheils heil wieder hervor. Diese Maschine hat nur wenige Theile von Eisen und wird daher nicht theuer sein.

Der Dampfwaschapparat von M. Hirtz und Gruntzke war gut gearbeitet und zwar von der Art, wie er schon oft in unserem Blatte erwähnt und in der Schrift »Die Dampfwäsche. Nach dem Französischen, von H. Schmidt. (Weimar, Voigt)« beschrieben und abgebildet ist. Die Aussteller rühmen von dieser Waschmethode, daß man dabei eine vorzüglich weiße Wäsche erhält, ohne das Gewebe anzugreifen, daß man daneben Zeit, Brennmaterial, Arbeit, Seife, überhaupt zwei Drittel der Kosten des gewöhnlichen Waschens erspart. Sie liefern diese Apparate in drei verschiedenen Größen und Preisabstufungen, nämlich: zu 2 Ctr. Wäsche für 60 Rtlr., für 100 Pfd. Wäsche für 45 Rtlr., für 60 Pfd. Wäsche zu 32 Rtlr.

Die Pflüge waren großentheils bekannter Art; mehrere neuere Pflüge vermißte man ungern, wie z. B. den Nordmann'schen, den Hildebrandt'schen, den Ransome'schen, den von Weisse verbesserten — anderer englischer und französischer Arten nicht zu gedenken. Die aus der Regenwalder Ackergeräthefabrik waren sehr derbe gebaut, die von Labahn und Baller & Co. empfahlen sich durch solide und dabei sehr sorgfältige und saubere Arbeit. Untergrundpflüge (eigentlich keine Pflüge, sondern Lockerer) waren von zweierlei Art vorhanden; der Sprengel'sche bewirkt bloß die Lockerung des Untergrundes durch 3 starke eiserne, ungefähr in der Form eines S gebogene, vorne geschärfte Stangen, von denen eine kürzere voraufgeht, zwei längere, tiefer eingreifende dahinter neben einander stehen; hinter denselben, also in der aufgewühlten Furche, geht ein Stellrad, um die Tiefe zu reguliren, bis zu welcher der Pflug gehen soll. Der Magdeburger Untergrundpflug, von Pescheck eingesendet, besteht aus einem schmalen Schaar und Pflughaupt, welches durch zwei eiserne, nach vorne schneidend zugeschärfte Stangen mit dem Pflugbaume verbunden ist. Dieser Pflug ist in der Magdeburger Gegend, im Anhaltschen ꝛc. bereits weit verbreitet und stark im Gebrauche; er hat ein leichtes, zerbrechliches Ansehen, seine Dauerhaftigkeit bewährt sich jedoch überall, wo der Untergrund frei von großen Steinen ist. Er wird gebraucht, um den Untergrund einer offenen, durch einen vorauf gehenden gewöhnlichen Pflug aufgeworfenen Furche zu lockern, erfordert offenbar weniger Zugkraft als der Sprengel'sche, lockert aber auch nicht so stark. Der Wasserfurchenpflug aus der Regenwalder Fabrik hat die gute Einrichtung, daß seine eisernen Streichbretter verstellbar sind, so daß man die Breite der Furche, die er zieht, leicht verändern kann. — Der Pflug von Braune scheint, was den eigentlichen Pflug betrifft, gut konstruirt zu sein; er hat ein Vorder-(Räder-)Gestell, mit welchem auch ein zweites Räderpaar mittelst eines Langbaumes ꝛc. in Verbindung gesetzt werden kann, auf

welchem der Pflug liegt, wenn er transportirt wird; an einer Kette zieht der Pflug eine kleine eiserne Egge hinter sich her, so daß derjenige, dem es darum zu thun ist, zugleich pflügen und eggen kann; alles um und an diesem Pfluge ist von Eisen, weswegen er sich wenigstens seiner Kostbarkeit wegen nicht zur Anwendung im Großen empfehlen dürfte. — Von ganz eigenthümlicher Einrichtung war der Forstkulturpflug von Grabitz; dieser Pflug hat kein eigentliches Streichbrett, sondern oberhalb des Schars wölbt sich eine Eisenplatte so, daß das Erdreich, welches die runde Scharspitze aufreißt und aufhebt, nach beiden Seiten abgeworfen wird; hinten ist ein Stellrad. Die Zugstange, woran die Pferde ziehen, steht mit dem Kolter, dem Schar und Streichbrett in Verbindung und alles ist so mit Scharnieren versehen, daß sich, wenn der Zug der Pferde zu wirken aufhört, Kolter, Schar ꝛc. mit der Spitze nach hinten bewegen und somit leicht über Wurzeln, die der Pflug nicht zerreißen kann, hinweggehen. Der ausgestellte Pflug ist vom Grafen Bernstorff auf Gartow angekauft, und viele Bestellungen sind bei dem Hrn. Grabitz darauf gemacht worden.

Uber die Säemaschinen finden wir weiter nichts zu bemerken, als daß die ausgestellten Exemplare der Alban'schen Säemaschine sehr zweckmäßig so eingerichtet waren, daß die Stellung der Bürsten durch Schrauben regulirt werden kann. Unter den aufgestellten Modellen erwähnen wir, weil sie meistens bekanntere, zum Theil auch in der Ausstellung vorhandene Geräthschaften darstellten, nur der beiden Erntemaschinen. Sie sind beide von ganz verschiedener Konstruktion und nur darin ähnlich, daß die Pferde, welche innerhalb eines Rahmens ziehen, worin auch der Mechanismus eingeschlossen wird, die eigentliche Maschine vor sich her schieben. Bei der von Theophil Weisse im Modell aufgestellten Maschine wird das Getreide in ganzer Breite der Maschine durch ein doppelt wirkendes Scheerensystem geschnitten; sobald es abgeschnitten ist, fällt es auf eine hinter den Scheeren schräg anstehende über Rollen gehende Leinwand ohne Ende, durch welche es zur Seite abgelegt wird. Zwei Pferde sollen für die Maschine ausreichen, welche, wenngleich complicirt, doch ausführbar erscheint, über deren Anwendbarkeit und Vortheilhaftigkeit man jedoch noch Zweifel übrig behält. Die zweite von Heyner im Modell gelieferte Erntemaschine ist einfacher, läßt aber noch mehr Zweifel gegen ihre Anwendbarkeit übrig, als die vorige.

Hier soll das Getreide durch ein großes zirkelförmiges Messer geschnitten werden, dessen Wirkung also perpetuirlich ist, so lange die Pferde die Maschine fortbewegen.

Wir hoffen, durch vorstehenden Bericht diejenigen unserer Leser, welche die Berliner Gewerbe-Ausstellung nicht selbst besuchten, in Stand gesetzt zu heben, ein Urtheil darüber zu fällen, was dieselbe in landwirthschaftlicher Hinsicht geleistet und bewiesen hat. Man muß gestehen, daß diese erste Ausstellung im Felde der landwirthschaftlichen Maschinen- und Geräthe-Fabrikation bei weitem nicht so glänzend ausgefallen ist, als in allen übrigen Fabrikationszweigen. Vergleichen wir — was so nahe liegt — die unlängst geschlossene Berliner Ausstellung mit den ihr im Laufe dieses Jahres voraufgegangenen ausländischen, der Pariser Gewerbe-Ausstellung und der in Southampton stattgefundenen Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe bei Gelegenheit der Jahresversammlung der Royal Agricultural Society of England, so verschwindet gegen die Letztere die Berliner Ausstellung, was Zahl und äußeren Werth der eingelieferten Gegenstände betrifft, fast gänzlich, und bei den beiden ausländischen tritt das vielfache eifrige Streben der Fabrikanten nach Vervollkommnung der landwirthschaftlichen Geräthe ꝛc. viel deutlicher hervor. Worin liegt die Ursache dieser Erscheinung? Fehlt es Deutschland etwa an tüchtigen, an unternehmenden Maschinenbauern? Wir sagen entschieden: Nein! Aber es fehlt den deutschen Maschinenbauern und Fabrikanten landwirthschaftlicher Geräthe an Unterstützung von Seiten der Landwirthe, es fehlt noch immer der Absatz. Vielen Fabrikanten mangeln hinlängliche Kapitalien zu einer größeren Ausdehnung ihres Geschäftsbetriebes, und wo diese auch vorhanden sind, fehlt es an ermunterndem und lohnendem Absatze; man findet sich daher nicht im Stande, nicht aufgelegt, kostspielige Versuche zur Verbesserung der alten, zur Erbauung neuer Gegenstände des landwirthschaftlichen Maschinenwesens zu unternehmen; man muß sich auf die kurrenten Artikel beschränken, meist nur auf Bestellung arbeiten, kann wenig oder gar nichts auf dem Lager haben, und deswegen auch nicht viel und vielerlei zu den Ausstellungen senden, welche überdies Kosten und Umstände veranlassen, wofür man nicht hoffen darf, entschädigt zu werden. Wenn die Vervollkommnung des Landwirthschaftsbetriebes mit der Vervollkommnung der landwirthschaftlichen Maschinen und Instrumente Hand in

Hand geht, so muß man wünschen, daß es in Hinsicht auf die eben angedeuteten Umstände bald besser werde. Hoffen wir, daß dies sich schon bei der nächsten Wiederkehr der jetzt geschlossenen Ausstellung als geschehen zeige, und daß die Berliner Ausstellung dazu beitragen möge, dies Resultat herbei zu führen.

Aufbewahrung der Kartoffeln
in der Normandie.

In dem südöstlichen Theile der Normandie bedient man sich zur Aufbewahrung der Kartoffeln einer sehr einfachen Art von Erdkellern, welche da, wo der Boden dem Andrange der Feuchtigkeit nicht ausgesetzt ist, den gewöhnlichen Miethen gewiß vorzuziehen sind. Man legt in der Umgebung des Hofraums, wo möglich in einer etwas erhöhten Lage, damit die Feuchtigkeit desto sicherer abgeleitet werden könne, eine runde, sich nach unten kegelförmig zuspitzende Grube an. Auf den Grund dieser Grube führt ein schmaler Gang, entweder von der Seite herein, wenn dies die Beschaffenheit des Terrains zuläßt, oder von oben herunter. Die Kartoffeln werden nun immer aus dem Grunde der Grube genommen, was die nützliche Folge hat, daß der ganze Haufen Kartoffeln, der natürlich nachsinkt, so oft unten etwas weggenommen wird, in fortwährender Bewegung bleibt. Die Seitenwandungen der Gruben werden gut geebnet, hie und da auch mit dürrem Holze ausgebrannt. Die Grube wird mit einem leichten Strohdache überdeckt, welches so eingerichtet ist, daß es während der Zeit der Einfüllung der Kartoffeln mit Leichtigkeit entweder ganz weggenommen, oder daß wenigstens einige Fächer davon ausgehoben werden können. Endlich wird der Boden um die Grube herum etwas abgedacht. Ehe man die Kartoffeln in die Grube bringt, wird der Rand der Letztern mit etwas Stroh ausgelegt, hauptsächlich aus dem Grunde, um den Erdrand mehr zu schonen. Zum Schutze gegen strengere Kälte wird in dem zwischen dem Dach und den Kartoffeln gelassenen leeren Raum weiteres Stroh ausgebreitet. Ebenso wird die Mündung des Einganges mit einigen Strohbunden verstopft. Hat man mehrere solcher Erdkeller, so wird nicht einer nach dem andern, sondern es werden so viel als möglich alle mit einander angebrochen.

Oxalis Deppei als Gemüsepflanze.

Gewöhnlich wird für diese Oxalisart eine kleinere und in jeder Hinsicht geringere kultivirt, und dies ist ohne Zweifel die Ursache, warum diese Zwiebeln nicht häufiger in der Küche benutzt werden. In Belgien macht man sehr ausgebreiteten Gebrauch davon und zwar nicht blos von den Zwiebeln, sondern auch von den Blättern. Indeß ist die Kultur dieses Gewächses in gewöhnlichen Küchengärten wohl nicht gut ausführbar, wie folgende Bemerkungen eines englischen Gärtners lehren: »Ich habe sie einige Jahre hindurch gezogen und mich überzeugt, daß, wenn auf ihre Kultur einige Sorgfalt verwendet wird, man sie im October, November und December zum Verspeisen geeignet finden werde, doch dürfte eine längere Dauer von schöner warmer Witterung nöthig sein, als unser Klima gewährt, wenn diese Zwiebeln zur vollkommenen Reife gelangen sollen. Sie müssen daher im Frühjahre, sobald es die Umstände erlauben, in Töpfe gepflanzt, und diese, da die Pflanzen schon bei mäßiger Wärme wachsen, in ein Pfirsichhaus, Glashaus oder selbst in einen kalten Kasten gesetzt werden; man darf sie nicht eher aus den Töpfen ins freie Land bringen, bis alle Gefahr vor Frösten vorüber ist. Sie gedeihen am besten in einem leichten sandigen Boden bei südlicher Exposition; man kann die Zwiebeln 9 bis 12 Zoll weit nach jeder Richtung von einander legen; auch thut man wohl, die Einrichtung zu treffen, daß sie im October und November bei Eintritt früher Fröste leicht mit Stroh, Matten ꝛc. bedeckt werden können. Da 8 bis 10 gute Zwiebeln für eine Mahlzeit [für wie viel Personen?] hinreichen, so kann man 3 bis 4 Monate hindurch jede Woche zwei bis drei Mahlzeiten davon [von wie viel?] halten, was für einen Gärtner, der zu dieser Jahreszeit eine Familie mit Gemüse zu versorgen hat, kein geringer Vortheil ist.

Die Zubereitung der Knollen geschieht also: Dieselben werden zuerst geschält und die Höhlung in der Mitte gereinigt; man kocht sie dann in guter Fleischbrühe, schöpft dabei das Fett ab und richtet sie noch heiß mit einer Sauce an, welche durch Rösten eines Löffels voll Semmelkrume bis zum Braunwerden und Zuthun von etwas Fleischbrühe bereitet wird. *)

*) M. vgl. Thür. Gartenz. No. 25.

Verschiedenes.

— **Behäufeln der Kartoffeln.** M. de Dombasle sagt hierüber: Uebrigens muß ich sagen, daß durch Beobachtungen, welche ich neuerlich gemacht und durch mehre Jahre fortgesetzt habe, die Ansicht, welche ich mir früher nach den Grundsätzen der vorzüglichsten Landwirthe über den Nutzen des Häufelns bei der Kartoffelkultur gebildet hatte, ganz und gar geändert wurde. Ich habe bei meinen vergleichenden Versuchen jederzeit gefunden, daß das Häufeln allerdings das Wachsthum des Krautes augenscheinlich begünstigt, und daß dieses bei gehäufelten Kartoffeln immer kräftiger und lebhafter grün ist, als bei nicht gehäufelten, daß dagegen der Knollenertrag hiedurch vermindert wird. Gegenwärtig habe ich das Häufeln bei meiner Kartoffelkultur gänzlich aufgegeben. Ich wage nicht zu behaupten, daß das Resultat auf allen Bodenarten dasselbe sein werde; allein ich weiß, daß mehrere andere Landwirthe seit einigen Jahren dieselben Wahrnehmungen gemacht haben. In Roville war die Ertragsverschiedenheit manchmal um mehr als ein Viertel zu Gunsten der blos geschaufelten Kartoffeln im Gegensatz zu den gehäufelten. Trockene und nasse Jahrgänge gaben gleiche Resultate; doch war der Unterschied auf reichem Boden größer als auf armem. Ein unbestrittner Vortheil des Häufelns ist, daß die Quecken hiedurch leichter und vollständiger zerstört werden.

— **Groll's bunte Knorpelkirsche.** Diese Kirsche ist eine Gubener Sämlingssorte vom ersten Range. Sie gehört zu den Knorpelkirschen mit bunter Haut und nicht färbendem Safte. Sie hat vieles mit der Lauermanns Knorpel gemein, ist aber noch etwas größer und gehört dadurch zu den sehr großen Kirschen. Das Fleisch ist gelblichweiß, sehr hart, mit etwas starken Fibern durchzogen, vollsaftig, von einem sehr angenehmen süßen gewürzhaften Geschmack. Die Frucht reift Mitte Juli bis zu Ende dieses Monats, hält sich aber auch länger am Baume und ist bei trüber und nasser Witterung nicht so leicht dem Verderben ausgesetzt, da sie nicht platzt. Der Baum wächst lebhaft, belaubt sich schön, bildet eine flach gewölbte Krone, ist sehr tragbar und verdient die allgemeinste Verbreitung. Diese Kirschensorte offerirt Eduard Steiger zu Windehausen bei Nordhausen, der sie durch Hrn. v. Karlsburg aus Guben erhielt.

— **Schwefelsaures Ammoniak** wird jetzt sehr stark von englischen Landwirthen als Dünger angewendet. Man hat jedoch bie der starken Nachfrage nach diesem Artikel denselben bereits verfälscht in den Handel gebracht und zwar so stark, daß in einigen, der chemischen Analyse unterworfenen Proben nicht mehr als 3 Procent schwefels. Ammoniaks sich fanden. In englischen Blättern wird folgendes Mittel angegeben, um die Aechtheit jenes Dungmittels zu prüfen: man mache ein Stück Eisen rothglühend und streue sodann darauf ein kleines Quantum des Ammoniaks; ist es ächt, so verflüchtigt es sich sogleich, wo nicht, so bleiben die unwirksamen Zuthaten zurück.

— **Fastolff-Himbeere.** Unter diesem Namen ist jetzt von den HH. Youell und Comp. eine Himbeere von vortrefflichen Eigenschaften in den Handel gebracht worden, welche vor ca. 25 Jahren in einem Garten zu Filbyhouse bei Yarmouth dicht an einer Gartenhecke stehend entdeckt wurde und von dort in den Gärten des Dorfes Filby und der Nachbarschaft, sowohl in denen des Adels, als der Bauern, sich so sehr verbreitete, daß sie beinahe die einzige war, die man daselbst zog.

— Im Holsteinischen ist im letzten Winter der Whitington-Weizen fast gänzlich ausgefroren und hat vielfältig umgepflügt werden müssen; dagegen wird jetzt daselbst der Manchester-Weizen von Allen, die ihn bauen, gerühmt. — Der Kamtschatka-Hafer hat sich dort im Anbau nicht als vortheilhaft bewährt.

— Um Weißdornstämmchen zu Hecken rasch zu erziehen, soll dies eine bewährte Methode sein: Man nimmt die Wurzeln alter Weißdornsträuche, je nach der Stärke der Wurzeln, in Längen von 6 bis 9 Zoll ab, pflanzt diese dergestalt in ein Samenbeet, daß die Spitzen nicht mehr als einen halben Zoll über der Erde hervorragen und begießt sie bei trocknem Wetter.

— **Getrocknete Erdbeeren.** Ein Gartenfreund in England machte im vergangenen Sommer den Versuch, Erdbeeren, die zum Abfallen reif waren, mit den Stielen in einem gegen Süden gelegenen Fenster zum Trocknen aufzuhängen, und giebt nun in dem »Gardener's Magazine« die Versicherung, daß dieser Versuch nicht nur ganz nach Wunsch ausgefallen sei, sondern sogar seine Erwartungen noch weit übertroffen habe. Die Beeren hatten im Monat März, wo sie verzehrt wurden, nur

ihre Wässerigkeit, aber nichts von dem ihnen eigenthümlichen Aroma verloren, und zergingen auf der Zunge wie Zuckerplätzchen. Außer dem angenehmen Geschmack gewähren die so getrockneten Beeren auch noch den großen Vortheil, ein sehr gutes Magenstärkungsmittel zu sein.

— **Dr. Winkler's Fleckentinktur.** Zwei Loth fein zerschnittener Seifenwurzeln werden mit einem halben Maaß Wasser zur Hälfte eingekocht; die Abkochung wird durch reine Leinewand gegossen und nach dem Erkalten vom Bodensatze vorsichtig abgegossen; darauf wird 1½ Loth Salmiakgeist zugesetzt und die Tinktur in gut verstopften Gläsern aufbewahrt. Vermittelst dieser Tinktur sollen die Flecken, selbst alte Fettflecken sehr gut ausgehen, wenn man sie damit anfeuchtet und nach einigen Minuten mit warmem Wasser ausbürstet.

Allerlei Neues.

— **Viehseuchen in England.** Es ist auffallend, daß in England, wo das Rindvieh sehr gut gehalten wird, so oft Viehseuchen herrschen, welche auch in diesem Jahre Tausende von Rindern bereits hinweggerafft haben. Schon seit mehreren Jahren herrscht eine Seuche, welche die Epidemie oder Influenza in den Journalen genannt wird und in manchen Gegenden noch in diesem Jahre in ungeschwächter Heftigkeit auftrat. Dazu kam im Sommer dieses Jahres die Pleuropneumonie, woran viel Rindvieh erlag. Zugleich trat eine sehr heftige Krankheit auf, das Delirium genannt, und die Octoberblätter bringen Nachricht von einer »neuen« Epidemie, woran ein einziger Pachter auf einen Schlag 26 Haupt verloren habe. Auch die vorher genannte Krankheit zeigt sich, wenn nicht recht zeitig ärztliche Hülfe mit vielem Blutablassen eintritt, als durchaus tödtlich; die Thiere werden plötzlich von Delirium befallen, was in kurzer Zeit den Tod zur Folge hat. In vielen Fällen wurde das auf dem Felde grasende Vieh, welches frisch und gesund erschien, von der Krankheit befallen und starb in wenigen Stunden. Diese Krankheit grassirte besonders in Cheshire und zeigte sich als nicht ansteckend; man suchte ihre Ursache in der vorausgegangenen Trockenheit, welche die Gräser ihrer Saftigkeit beraubt habe; einige Thierärzte wollen jedoch auch eine erbliche Disposition zu dieser Krankheit behaupten. Unter solchen Umständen beeilen sich alle englischen Landwirthe, den zahlreichen im Lande bestehenden Viehversicherungs-Gesellschaften beizutreten.

— **Paris.** In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 24. las Hr. Frémy eine neue Abhandlung über die chemischen Veränderungen im Obst. Die

Entwickelung der Früchte wird verhindert, wenn man durch einen Firniß-Ueberzug ihre Transspiration und den Zutritt der Luft hindert, und sie reifen nicht, wenn das Pericarpium zerdrückt wird. Das in den Früchten enthaltene Gas ist eine Mischung von Stickstoff und Kohlensäure, Sauerstoff findet sich nur im unreifen Obst. Eine Transformation der Säuren in Folge der Entwickelung der Frucht findet nicht statt, die Weinsteinsäure, die z. B. in der reifen Traube in großer Menge vorkommt, hat Hr. F. auch schon in den noch ganz unreifen Beeren wahrgenommen. Was die Umwandlung des herben und sauren Geschmacks in den süßen betrifft, so glaubt Hr. F., daß im Augenblick der Reife die Säuren zum Theil gesättigt werden und zur Bildung der Kalk- und Potasche Salze beitragen. Bei den Veränderungen der von dem Stamm abgenommenen Früchte übt die Luft einen großen Einfluß aus.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Breslau, 31. October.

Wolle. Die 2te Hälfte des Octobermonats stand der ersten nicht nach an Lebhaftigkeit im Wollgeschäft, und wir sind fortwährend von fremden ausländischen Käufern besucht, die starke Einkäufe in allen Wollgattungen machen. Die Zufuhren seit dem Markte haben tausend Ctr. nicht überstiegen und sind sowohl diese als auch ein großer Theil unseres alten Bestandes rasch verkauft worden. Stark gesucht waren Polnische zum Kamm geeignete Einschuren von 60 a 65 Rthlr., Schlesische Einschuren von 86 a 90 Rthlr., wovon einige große Parthien verkauft worden sind; Lammwollen von 80 a 90 Rthlr., Sterblingswollen in Bündeln von 70 a 75 Rthlr. und Schweißwollen von 55 a 63 Rthlr. Für feine Polnische Einschuren zahlte man 72 a 75 Rthlr. und sind von dieser Gattung noch einige größere Bestände vorhanden. Man kann annehmen, daß wir durchschnittlich 3 a 5 Rthlr. über die October-Marktpreise stehen und wenn die Grenzsperre noch fortdauert, so werden wir noch höher gehen. Das Contrahiren auf die nächste Schur ist bereits im Gange und sind bis jetzt gegen 3000 Ctr. mit einem Aufschlage von 5 a 6 Rthlr. pr. Ctr. gegen die letzten Juni-Marktpreise verschlossen worden. Für Wollen, die eine gute Rechnung brachten, hat man auch 8 a 10 Rthlr. mehr bezahlt. Auch im benachbarten Polen, so wie im Großherzogthume, wird in diesem Verhältnisse contrahirt und dort ist bedeutend mehr verschlossen worden.

Berlin, 9 Novbr.

Viehmarkt. Vom 21. Octbr. bis 2. Novbr. a c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 886 St., größtentheils aus dem Oderbruche, den Land-Ruppiner Kreisen und der Uckermark. Die Preise für fette Waare stellten sich auf 11 a 12 Rthlr., mittel Waare war wieder in großer Quantität vorhanden, und wurde zu den Preisen für 7 a 10 Rthlr., pr. 100 Pfd.

bei flauem Handel verkauft. — An Schweinen 2784 St., aus Mecklenburg, Pommern, dem Netz- und Warthebruche und den Land-Ruppiner Kreisen. Die Preise stellten sich im Durchschnitt nur sehr mittelmäßig; fette Kern-Waare wurde fast gar nicht verlangt, indem sich die Schmalz-Preise noch immer nur auf 13 a 14 Rthlr. pr. Ctr. stellen, mittel Waare von Schweinen wurde für 9 a 10 Rthlr. pr. 100 Pfd., bei minder lebhaftem Handel verkauft. — An Schaafvieh 1649 St., größtentheils aus Pommern, dem Warthe-Bruche, der Uckermark und den Land-Ruppiner Kreisen. Die Preise stellten sich für fette Hammel, bei ziemlich lebhaftem Handel, nur mittelmäßig, doch wurde mittel Waare weniger gesucht. — An Kälbern 832 St., größtentheils aus den Land-Ruppiner uud den Havelländischen Kreisen. Die Preise stellten sich, bei ziemlich lebhaftem Handel, nur mittelmäßig.

Getreide. Der Umsatz in Weizen sowohl als in Roggen verringert sich zusehends, und es liegt auf der Hand, daß ohne baldige Abhülfe dieses Geschäft zum Kleinhandel herunterſinken und zuletzt ganz aufhören muß.

Stettin, 8. Novbr.

Getreide. Ankäufe von altem Weizen zur Verschiffung nach Schweden und Dänemark, welche seither unsern Markt ein wenig noch belebten, haben, der immer weiter vorrückenden Jahreszeit wegen, fast ganz aufgehört. Auch scheint man in Schweden, wohin jüngst sogar von Marseille eine Ladung Weizen den Sund passirte, einstweilen mit dem Artikel ziemlich versorgt zu sein. Daher haben sich Ankäufe hier seit Montag fast nur auf kleine Parthien zur Versendung nach dem Innern beschränkt, wofür seitherige Preise bewilligt werden mußten. Roggen in loco ist wieder ein wenig steifer, doch zu 27 a 27½ Rthlr. für 117.19 Pfd. Waare zuletzt gekauft worden. Gerste ohne erheblichen Umgang, doch auf letzte Notirungen gehalten. Hafer in loco augenblicklich fast ganz fehlend; auf Lieferung im Frühjahr für Pomm. über 50 Pfd. schwer 18½ Rthlr. gefordert. Erbsen werden am Landmarkt fortwährend sehr schwach zugeführt und bei größeren Parthien gar nicht bis jetzt angestellt.

Wismar, 9. Novbr.

Weizen 36 — 40 ßl. Roggen 29 — 31 ßl. Gerste 26 — 32 ßl. Hafer 18 — 21 ßl. Erbsen 30 — 34 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 — 12 ßl. Butter 7 — 8 ßl. — Im Handel ist es unverändert; es herrscht jedoch mehr Flauheit im Geschäft.

Rostock, 9. Novbr.

Weizen 32 — 42 ßl. Roggen 25 — 29 ßl. Gerste 22 — 33 ßl. Hafer 16 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl.

London, 5. Novbr.

Getreide. Von engl. Weizen wurde ziemlich viel angeboten; feine trockene Parthien fanden Nehmer zu den Preisen von heute vor acht Tagen, mittelmäßig conditionirte Waare hingegen war unverkäuflich, und wurde zu niedrigeren Preisen angeboten. Alter fremder Weizen wurde nur wenig im Kleinhandel gefragt zu den Preisen vom vorigen Montage. Gerste zum Malzen und Brennen, wie auch Mahlgerste, notiren wir 1 s niedriger, indem eine weitere große Zufuhr von fremder, meistens alter Gerste Statt gefunden hat, und auch von neuer englischer im Laufe der Woche ziemlich viel herangebracht ist. Bohnen und Erbsen sind, bei geringer Zufuhr, 1 s theurer als am vorigen Montage. Von inländischem Hafer ist in den letzten acht Tagen nur wenig, von fremdem sind dagegen über 11000 Qrs. zugeführt worden, was am Freitage auf den Markt einwirkte. Heute ging der Verkauf indessen zu den vollen Montagspreisen gut von statten.

Mit der Weizen-Aussaat sind kürzlich bedeutende Fortschritte gemacht, und der Same ist allgemein unter günstigen Umständen in die Erde gebracht worden.

Anzeiger, für Oekonomie Gewerbe und Handel.

[234] In dem Verlage von G. A. Reyher in Mitau erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen, in Neubrandenburg durch C. Brünslow, zu beziehen:

Rehbinder, H. von,

der Fruchtwechsel oder die Mehrfelderwirthschaft

mit unmittelbarer Bezugnahme auf die örtlichen Verhältnisse der Ostseeprovinzen Rußlands. gr. 8. geh. 9gGr.

[235] Bei Lindequist und Schönrock in Halberstadt sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Neubrandenburg bei C. Brünslow, zu haben:

Buch, das neueste, der enthüllten Geheimnisse, oder: 101 erprobte und wichtige Mittel und Vorschriften aus der Haus- und Landwirthschaft, der Technologie und Hausarzneikunde, welche zum großen Theile jetzt zum ersten Male veröffentlicht werden, und von denen manches Recept mit 2 bis 20 Friedrichsd'or, als Geheimmittel, verkauft wurde. — Aus dem Nachlasse eines Hausvaters, der als armer Verwalter anfing und als reicher Gutsbesitzer starb. Geh. Preis ⅓ Rthlr.

Fischer, L., der Getreide-Brand, seine Ursachen und gründliche Verhütung. Nach den Ansichten und Erfahrungen der ausgezeichnetsten Landwirthe unsrer Zeit, so wie unter Benutzung eigner vieljähriger Beobachtungen bearbeitet. Geh. Preis ⅓ Rthlr.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 46. Neubrandenburg, Freitag den 15. November. **1844.**

Inhalt: Einfluß der Bewässerung auf die Vegetation der Waldbäume. — Die Walderdbeere. — Kartoffelbier, Ersatz für Branntwein. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Einfluß der Bewässerung
auf die
Vegetation der Waldbäume.

Nach Eugène Chevandier.

Die Zahl unserer Bäume vermindert sich tagtäglich und täglich steigt der Preis des Holzes auf unseren Märkten. Es ist daher nothwendig, sich ernsthaft mit der Holzproduktion zu beschäftigen. Unnütz aber wäre es, beweisen zu wollen, daß die Holzzucht für Privatleute eine vortheilhafte Spekulation, und für das Land eine sehr große Wohlthat sein würde.

Man hat viel über die Forstkultur geschrieben; aber wenn die Theorie auch Fortschritte gemacht hat, so ist die Praxis doch sehr zurück: das ist der Fehler vieler Verfasser. Man zieht nur sichere Thatsachen, einfache Verfahrungsarten und einem Jeden zugängliche Mittel in Betracht; alles Uebrige bleibt in den Büchern, ohne in die Praxis überzugehen.

Es sind noch bei weitem nicht alle Fragen über die Kultur der Waldbäume entschieden oder auf klare und positive Lehrsätze zurückgeführt; allein Gelehrte, wie Praktiker bilden sich solches oft ein. Eine dieser Fragen, die des Einflusses der Bewässerung auf die Vegetation der Waldbäume, eine ebenso schwierige als wichtige Frage, ist von Hrn. Chevandier in neuerer Zeit sehr sorgfältig studirt worden. Nachstehendes ist das Resultat seiner zahlreichen Beobachtungen über diesen Gegenstand.

Hr. Chevandier reducirt die Bäume auf Kilogramme vollkommen trockenen Holzes, er berechnet das Gesammtgewicht jedes Baumes, seinen jährlichen Zuwachs durch einen Bruch dieses Gewichtes, indem er von der relativen Entwickelung des Stammes und der Aeste abstrahirt; auf diese Weise ist er zu folgenden Resultaten gekommen:

Wenn man die jährliche Zunahme einer Tanne auf dem nassen Boden des Sandsteins der Vogesen zu 1 annimmt, so wird das mittlere Wachsthum beinahe 2 auf den trocknen Bodenarten sein.

Dasselbe wird zwischen 4 und 5 für solches Land fallen, das eine passende Lage hat, um das Regenwasser, welches von Wegen und Abhängen fließt, aufzufangen;

und es wird etwas mehr als 6 für einen Boden betragen, der durch Bachwasser eine fortwährende Feuchtigkeit behält.

Um zu diesen Schlüssen zu gelangen, hat Hr. Chevandier in beträchtlichen für seinen Zweck geeigneten Waldungen alle Lokalitäten aufgesucht, wo er auf demselben Boden und in gleicher Lage Bäume derselben Art fand, welche in Beziehung auf das Wasser unter verschiedenen Umständen vegetirten. Er hat eine große Menge dieser Bäume fällen lassen, indem er sorgfältig auf ihr Alter und alle Umstände achtete, die auf ihr Wachsthum Einfluß gehabt haben konnten. Er hat sie in vier Klassen eingetheilt, welche man kurz in folgende Bezeichnungen resumiren kann: trockner, gelegentlich durch Regen- oder fortwährend durch Flußwasser bewässerter und nasser Boden.

Die Tannen allein haben ihm eine vollständige Reihe, welche Bäume von 40 bis 160 Jahren in sich faßte, dargeboten. Jedoch hat er seine Untersuchungen auch auf eine große Anzahl von Eichen und Buchen ausgedehnt, und die an diesen Bäumen gemachten Beobachtungen bestätigen seine bei den Tannen gefundenen Resultate vollkommen.

Folgendes sind nach den Beobachtungen Chevandier's die Zahlen, welche die jährliche Zunahme der Tanne in trockenem Holze ausdrücken:

	Kilogr.	Alter der gefällten Tannen.
Nasser Boden	1,84	101,88 Jahre
trockner Boden	3,43	71,59 =
durch Regenwasser bewäss. Land	8,25	74,45 =
durch fließende Gewässer bewässertes Land	11,57	99,45 =

Die Bäume, welche durch Regenwasser bewässert

werden, müssen in zwei Klassen getheilt werden, in solche zu denen Wasser durch Wege hingeleitet wird, und in solche, die es von höher gelegenen Flächen erhalten. Die hierauf bezüglichen Untersuchungen haben ergeben:

	Kilogr.	mittl. Alter.
für die Ersteren	9,25	59,63 Jahre
für die Letzteren	7,76	84,96 "

Um es mehr ins Auge springen zu lassen, von welchem Interesse dergleichen Resultate für alle Besitzer von Forsten sind, wird es hinreichen, zu diesen Durchschnittszahlen diejenigen hinzuzufügen, welche bei den Untersuchungen Chevandiers die Extreme ausdrücken. Diese Zahlen sind für das jährliche Wachsthum der Tannen von ungefähr hundert Jahren:

Auf nassem Boden weniger als	1 Kilogr.
auf trocknem Boden	3 "
auf bewässertem Boden	20 "

Dies giebt für das Gesammtgewicht eines Baumes von hundert Jahren

100 Kilogr. entsprechend	1/3 Stère *)
300 " " "	1 "
2000 " " "	7 "

je nach den Umständen, unter welchen dieser Baum aufgewachsen ist.

Wenn man nun den Werth eines solchen Baumes berechnet und dabei den Preis-Unterschied des Nutzholzes nach der Stärke des Baumes in Anschlag bringt, so kömmt man zu dem Resultate, daß eine Tannensaat nach Verlauf von hundert Jahren gemäß der Menge des Wassers, womit der Boden bewässert ward, Bäume liefert, welche auf dem Stamme 1 Fr. 50 Cent. — oder 7 Fr. — oder 85 Fr. werth sind.

Diese Zusammenstellung beweist die ganze Wichtigkeit dieser Resultate. Sie zeigen, welchen Einfluß eine methodische Forstkultur auf den Staatsreichthum ausüben könnte und führen zu dem natürlichen Schlusse, daß ein richtiges Bewässerungssystem die Forstprodukte beträchtlich vermehren könne, vorzugsweise in Gebirgsgegenden, wo die Abschüssigkeit der Waldflächen, ihre den Sonnenstrahlen ausgesetzte Lage, die Einwirkung der Winde und endlich die ununterbrochenen Entwaldungen so häufig eine mehr oder minder große Trockenheit des Bodens herbeiführen.

Diese Bewässerungen werden leicht auszuführen sein, insbesondere allemal dort, wo ein Bach von der Höhe des Gebirges herabfließt. Wenn man bedenkt, daß sie die Holzproduktion auf das Doppelte, Drei- und Vierfache erhöhen können, so wird man auch leicht auf den Gedanken kommen, artesische Brunnen in solchen Höhen anzulegen, wo dieses Mittel praktikabel ist, oder auch das Wasser der Flüsse an den Thalwänden fortzuführen, wo sich solchem Verfahren keine rechtlichen Hindernisse entgegenstellen.

Hr. Chevandier hat statt dessen versucht, das gesammte Regenwasser zu benutzen. Zu dem Ende hat er auf trocknen abhängigen Flächen Reihen horizontaler Gräben ziehen lassen, die keinen Abfluß haben und bestimmt sind, das Regenwasser aufzufangen und zurückzuhalten. Diese Gräben sind 2½ bis 3 Fuß breit und tief; sie sind so angelegt, daß sie die Bergwand in Streifen theilen, welche 36 bis 45 Fuß breit sind; das Regenwasser sammelt sich in den Gräben und dringt rascher oder langsamer in den Boden. Auf diese Weise kömmt alles Wasser, das von einem zwischen zwei Gräben liegenden Streifen herabläuft dem zunächst darunter liegenden zu Nutzen. Das Regenwasser wird gleichmäßig über die ganze Waldfläche verbreitet. Der oberste Streifen, welcher dem ersten Graben vorangeht, empfängt durch Durchsickerung einen Theil des Wassers, welches auf den Gipfel des Gebirges fällt, sobald dieser ein Plateau bildet. Die Kosten sind nicht gar groß, Hr. Chevandier hat diese Einrichtung unlängst in den Waldungen der Spiegelfabrik von Cirey getroffen; die Fläche beträgt acht Hektaren, und die Kosten waren 7 Centimes pr. laufenden Mètre oder durchschnittlich 40 Fr. pr. Hektare *). Diese Gräben sind fast immer leicht zu unterhalten. Abgesehen von ihren Vortheilen durch Bewässerung, setzen sie auch der Verarmung des Bodens abhängiger Flächen, welchen der Regen in die Thäler herabschwemmt, ein Ziel. Indem sie das Wasser an den Seiten der Gebirge ansammeln, werden sie einen regelmäßigeren Zufluß desselben den Mühlenwerken sichern und dazu beitragen, daß die verheerenden Ueberschwemmungen vermindert werden, welche so häufig heftigen Regengüssen folgen. Und wenn sie endlich die heutiges Tages dürren und unfruchtbaren Abhänge fruchtbar machen und auf anderen die Fruchtbarkeit vermehren, so versprechen sie die fortdauernde Verbesserung der Waldungen, deren Produkte sie vermehren und verbessern.

*) 1 Stère = 32⅓ Kub. Fuß Rheinländ.

*) 1 Franc = 8 sgr. 1 pf.; 1 Hektare = 3 11/12 preuß. Morgen.

Die Walderdbeere.

Wenn die wilde Erdbeere in den Garten verpflanzt und sorgfältig gepflegt wird, so macht sie große Büsche und trägt viel mehr und größere Früchte, als im Walde wildwachsend; die Früchte verlieren jedoch von ihrem so angenehmen, leicht aromatischen Geschmacke. Die großen Erdbeeren, wie die Ananas-, die Chili- oder Riesenerdbeeren und andere neuere Sorten, werden wegen ihrer Größe, ihres schönen Aussehens, wodurch sie für die Tafel eine Zierde sind, geschätzt, doch sind sie weniger wohlschmeckend, auch schwerer verdaulich, als die Walderdbeeren.

Ein trockner, humoser Waldboden ist für ihr Wachsthum am geeignetsten, und da ihr Gedeihen durch vegetabilische Humuserde begünstigt wird, so ist es wahrscheinlich, daß hievon die Güte der Walderdbeeren abhängig ist. Dieser Umstand ist bei ihrer Kultur nicht zu übersehen.

Man sieht die wilde Erdbeere auch in den Spalten von Felsen und alten Mauern wachsen. Da ein solcher Standort trocken ist, so kann man annehmen, daß diese Erdbeere die Trockenheit sehr gut erträgt und aus der Athmosphäre die zu ihrer Existenz nöthige Feuchtigkeit großentheils entnimmt. Die zahlreichen Borsten, womit die Blätter besetzt sind, scheinen dies außerdem anzudeuten.

Man hat die Eigenschaft der Erdbeere, sich in Felsen einzupflanzen, benutzt, um Mauern und Wände damit zu bekleiden. Um dies zu erreichen, braucht man nur einige Pflanzen in den Spalten zum Wachsen zu beingen; diese breiten sich durch ihre Ausläufer bald aus und überziehen endlich die ganze Wand. Dies gewährt besonders zur Zeit der Blüthe und der Reife der Früchte einen gar schönen Anblick.

Man hält die Erdbeeren für eine gesunde Frucht; sie sollen den Appetit erregen und in verschiedenen Krankheiten heilsame medicinische Wirkungen äußern, namentlich bei Krankheiten der Harnwege, Rheumatismus und Gicht.

Werden die jungen Erdbeerblätter im Frühlinge gesammelt und im Schatten getrocknet, so geben sie einen Thee, den manche sehr angenehm finden.

Kartoffelbier,

Ersatz für Branntwein.

Es ist schon früher häufig zur Sprache gebracht worden, wie erwünscht und nothwendig es für die arbeitende Klasse wäre, ein wohlfeiles und gesundes Bier haben zu können, welches die Stelle des von allen Mäßigkeits-Vereinen verworfenen Branntweines ersetzen könne. Landwirthe in Gegenden, welche durch die Cultur der Kartoffeln zu Wohlstand gelangten, indem selbige zu Branntwein verarbeitet wurden, werden daher mit Interesse lesen, wie man auf leichte Weise auch ein sehr angenehmes und gesundes Bier aus denselben darstellen kann. Nach Hermbstädt rechnet man zu einem Gebräue von 500 Berl. Quart oder 8⅓ Eimer eines solchen Bieres:

1) 10 Berliner Schfl. (= 1000 Pfd.) Kartoffeln,
2) 1 " " (= 60 Pfd.) bernsteinfarbenes Gerstenmalz und
3) 20 Pfd. des besten Hopfens.

Das Verfahren dabei ist folgendes: die Kartoffeln werden ebenso wie zum Branntwein, in Dämpfen gekocht und auf der Quetschmühle gemahlen, hierauf aber in einer kupfernen Pfanne von Neuem mit 800 Quart Wasser dergestalt gekocht, daß der Kartoffelbrei sich ganz in der Flüssigkeit auflöst. Während des Kochens muß die Masse, zur Verhütung des Anbrennens, beständig gerührt werden, unterdessen aber wird das Gerstenmalz in einem Maischbottig mit 40 Quart lauwarmem Wasser zu einem Brei eingerührt und mit möglichster Sorgfalt unter einander gedrückt. Sobald nun die Knrtoffeln in der Pfanne völlig aufgelöst sind, wird die ganze Masse kochend heiß auf das eingemaischte Gerstenmalz übertragen und mit demselben 1 Stunde lang mit möglichstem Fleiße durchgearbeitet. Man läßt es hierauf etwas stehen und zapft hernach die Flüssigkeit oder sogenannte Würze ab, welche nun wieder in die Pfanne gebracht, bis zum Kochen heiß gemacht, und in diesem Zustande noch einmal auf die Trebern übertragen und mit denselben tüchtig verarbeitet wird. Nachdem sie ungefähr 1 Stunde darüber gestanden hat, zapft man sie von Neuem ab und kocht sie mit der angegebenen Quantität Hopfen bei gelindem Feuer zu der Quantität von 550 Quart ein. Diese mit Hopfen abgekochte Würze wird nun durch die Hopfenseihe in einen Bottig geleitet und von da auf dem Kühlschiffe bis zu 14° Reaumur abgekühlt, hierauf aber mit 3 Quart

Hefen im Gährungsbottige angestellt. Sobald die Gährung in so weit vorüber ist, daß die Hefendecke zu sinken anfängt, nimmt man die Oberhefen ab und bringt die vergohrene Flüssigkeit von den Unterhefen auf Fässer, auf welchen sie die Gährung vollendet. Das Bier ist leicht und wohlschmeckend, muß aber wegen seiner geringen Haltbarkeit bald weggetrunken werden. (Köln. Z.)

Heinsberg. Dr. Voget.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 8. Novbr.

Getreide. Mit Weizen wurden wir im Laufe der Woche aus den umliegenden Grafschaften nur mäßig versorgt; die Frage blieb beschränkt, und die Preise sind nicht höher zu betrachten. In freiem fremden Weizen ging nicht viel um, indeß bei den zu Stande gebrachten Verkäufen wurden unsere Notirungen vom Montage völlig behauptet. Von englischer Gerste wurde kein großes Quantum zum Verkauf ausgestellt, und der Werth von Malzgattungen ist ungefähr wie seither anzunehmen. Mahl- und Brennersorten, sowohl englische als fremde, hielt man fest auf völlig die bisherigen Preise. Die Zufuhren von Hafer blieben diese Woche sehr beschränkt, da widrige Winde die Abladungen von Irland zurückhalten, der Abzug war demungeachtet heute nicht willig, indeß Ankäufe ließen sich zu niedrigern Bedingungen, als am Montage nicht bewerkstelligen. Bohnen und Erbsen waren völlig so theuer als am Montage.

Hull, 2. November.

Ernte. Mit Ausnahme sehr weniger Gegenden in verschiedenen Theilen dieses Landes und namentlich einiger Distrikte in der Grafschaft Northumberland, spricht man sich allgemein günstig über die Weizen-Ernte aus, und es herrscht in dieser Hinsicht eine so ungetheilte Meinung, daß wir in diesem Jahre, unserer Gewohnheit zuwider, keine Auszüge aus den Briefen unserer Correspondenten im Inlande geben, da wir solche für überflüssig halten. Wir nehmen keinen Anstand, zu erklären, daß die diesjährige Ernte in Betreff des Ertrages von Mehl die beste ist, welche wir seit einer Reihe von Jahren in diesem Königreiche gehabt haben, und es hat sich jetzt deutlich herausgestellt, daß sich eine trockene Witterung am besten für die Cultur von Weizen in unserem Lande eignet. In einigen Distrikten ist der Ertrag pr. Acre wirklich enorm; wir haben von Fällen gehört, in welchen derselbe sich auf 6, 7 und selbst 8 Qr. beläuft, während 4 Qr. in der Regel als ein guter Ertrag angesehen wird. Das Gewicht fällt ebenfalls gut aus, und mit Ausnahme einiger Distrikte, wo der Weizen zu rasch eingebracht wurde, so wie auch von Northumberland, wird

sich die Beschaffenheit als gut bewähren. Gerste ist jedenfalls schlecht ausgefallen; in der ersten Hälfte des Sommers litt die Pflanze in Folge der Dürre, wovon sie sich nie recht wieder erholte, und späterhin reifte sie sehr unregelmäßig, so daß das Produkt den Malzern durchaus nicht gefallen wird. Aus diesem Grunde werden gute Qualitäten fremder Waare wohl noch geraume Zeit zu guten Preisen Käufer finden, und dürfte der Zoll auf einer niedrigen Stufe verbleiben; Futter-Gerste wird aber reichlich vorhanden sein. Hafer litt aus derselben Ursache, wie Gerste, erholte sich aber besser und giebt daher keine Veranlassung zu großen Klagen; einige Leute sehen zwar einem niedrigen Zolle entgegen, da alter englischer Hafer fast geräumt ist und hoch im Preise steht, — wir aber sind der Meinung, daß der Vorrath von irischem Hafer-Mehl in den Distrikten, wo der Verbrauch am größten ist, einem Steigen vorbeugen wird. Bohnen und Erbsen sind nicht gut ausgefallen; ersterer Artikel ist sowohl in fremder als einheimischer Waare gesucht und bedingt im Verhältniß zu Weizen hohe Preise. Kartoffeln sind von guter Qualität, liefern aber keinen reichlichen Ertrag

Hamburg, 12. November.

Getreide. Wir haben in der verflossenen Woche wieder ein sehr stilles Geschäft gehabt. Von Weizen ist etwas mehr herangekommen, und da zum Export nichts und für den Platz-Consumo nur sehr wenig gekauft wird, so sind die Preise gedrückt. Mit Roggen war unser Markt gleichfalls etwas besser versehen, die Preise erfuhren aber keine Veränderung.

Warschau, 3. Novbr.

Wolle. Von Wolle ist wenig mehr im Lande. Man macht Versuche, für die Frühschur Contracte zu schließen, das Geschäft findet aber, bei den sehr hohen Preisen, welche man fordert, viel Hinderniß. Man muß aber auch andererseits gestehen, daß die Aussichten für die nächste Wollschur in Polen keineswegs günstig sind. Die Heerden kommen, durch das beständige nasse Wetter angegriffen, sehr schlecht in die Winterstallung, wo sie ein kärgliches Futter erwartet. Es würde ein Wunder sein, wenn Krankheiten und Sterben davon nicht die Folge wären, und die Wolle von den übriggebliebenen Lebenden ist sicher nur in verminderter Qualität und schlechter Natur, besonders schwaches Haar zu erwarten.

Anklam, 13. November.

Getreide. Der gestrige Land-Markt war ziemlich stark befahren und bedang Weizen a Schfl. 1 Rthlr. 10 — 11 Sgr. Roggen a Schfl. guter Qualität 1 Rthlr. 4 Sgr. gr. Gerste, wovon Vorrath war, 27 Sgl. kl. dito 25 Sgl. Erbsen 1 Rthlr. 8 Sgr. Hafer, nur durchgängig leichte Waare 19½ Sgr. Zur Verschiffung sind ein Paar kleine Pöste Weizen und Gerste aus Mecklenburg in guter Beschaffenheit eingetroffen, und ist für Weizen 1 Rthlr. 7½ gr. Pr. Crt. und für Gerste 1 Rthlr. Gold bezahlt, welcher Preis für letztgenannte Waare nicht mehr zu erlangen ist.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Praktisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 47. Neubrandenburg, Dienstag den 19. November. 1844.

Inhalt: Anfangsgründe der Agrikultur-Chemie und Geologie. — Verbesserte Säemaschinen. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte —

Anfangsgründe
der
Agrikultur-Chemie und Geologie.

Von James F. W. Johnston.

Erstes Kapitel.

Nutzen der Chemie und Geologie für die Landwirthschaft. — Unterschied zwischen organischen und unorganischen Substanzen. — Die Asche der Pflanzen. — Zusammensetzung der organischen Theile der Pflanzen. — Erzeugung und Eigenschaften des Kohlenstoffes, des Sauerstoffes, des Wasserstoffes und des Stickstoffes. — Bedeutung von chemischer Verbindung.

Die Aufgabe des praktischen Landwirthes ist, auf einer gegebenen Ackerfläche die größte Menge des werthvollsten Produktes mit den wenigsten Kosten in der kürzesten Zeit und mit der geringsten Erschöpfung der Bodenkraft hervorzubringen. Auf jeden Schritt, den er thut oder thun sollte, um diese seine Hauptaufgabe zu lösen, wirft sowohl die Chemie, als die Geologie, Licht.

§. 1. Nutzen der Chemie und Geologie für die Landwirthschaft.

Es giebt jedoch verschiedene bestimmte Leistungen, welche man von diesen beiden Wissenschaften in ihrer Anwendung auf die Landwirthschaft erwarten darf. Dies sind folgende:

1. Das Sammeln, Untersuchen und, wo möglich, Erklären aller bekannten Thatsachen. Dies ist ihre erste Aufgabe. Wie Vieles, was in der Landwirthschaft als ausgemachte Thatsache angesehen wird, beweist sich als mehr oder weniger unrichtig, wenn es durch Experimente untersucht und geprüft wird! Wie viele bekannte Dinge erscheinen dem Ununterrichteten unerklärlich, wie viele einander widersprechend, welche die Lehren der Wissenschaft erklären und in Einklang bringen!

2. Die Herleitung von mehr oder weniger allgemein anwendbaren Lehrsätzen aus Beobachtungen, die im Felde oder im Laboratorium angestellt wurden. Solche Lehrsätze geben den Grund nützlicher Verfahrungsweisen an und bestätigen ihre Richtigkeit; sie erklären auch einander widersprechende Resultate und stellen die Bedingungen auf, unter welchen es am klügsten und sparsamsten ist, dies oder jenes Verfahren anzuwenden.

Mit der Kenntniß solcher Lehrsätze ausgerüstet, geht der unterrichtete Landwirth in sein Feld, wie der Arzt an das Krankenbett — er ist im Stande, Symptome und Erscheinungen, die er nie zuvor gesehen, zu verstehen, und sein Verfahren nie zuvor beobachteten Umständen anzupassen.

Die Folgerung von Lehrsätzen aus gesammelten Thatsachen hat in allen Gebieten des Wissens große Schwierigkeit; in der Landwirthschaft ist dies aber heutiges Tages

ein ungewöhnlich schwieriges Unternehmen. Die Beobachtungen und Versuche sind bisher gewöhnlich mit zu geringer Sorgfalt angestellt oder mit zu wenig Genauigkeit berichtet worden, als daß der Gelehrte sie mit Vertrauen seinen Folgerungen zu Grunde legen dürfte. Indeß ein neues Geschlecht sorgfältigerer Beobachter und genauerer Experimentatoren wächst jetzt heran; es kann nicht fehlen, daß durch ihre Hülfe die Landwirthschaft-Wissenschaft ungemein gefördert werden wird.

3. Die Angabe besserer und vielleicht solcher Methoden der Bodenverbesserung, woran man früher gar nicht gedacht hat. Eine richtige Erklärung von zwanzig bekannten Thatsachen, Resultaten oder nützlichen Verfahrungsweisen dürfte beinahe ebenso viele andere an die Hand geben. So wird die Aufklärung über alte Irrthümer den Praktiker nicht nur dagegen schützen, daß er in neue verfällt, sondern ihn auch direkt auf Verbesserungen hinführen, woran er sonst nicht gedacht haben würde. Ebenso wird die richtige Erklärung eines vortheilhaften Verfahrens andere neue Methoden hervorrufen, welche man mit Sicherheit und Nutzen annehmen kann.

4. Die Analyse von Bodenarten, Dungstoffen und vegetabilischen Produkten. Dies ist ein sehr mühsamer Theil derjenigen Dienste, von welchen die Landwirthschaft hoffen darf, daß die Chemie sie zu ihren Gunsten übernimmt. Die Untersuchung aufs Geradewohl genommener Bodenarten wird selten den erforderlichen Aufwand von Zeit und Mühe belohnen, noch wird im Allgemeinen die Analyse eines Bodens sehr viel Licht auf die Art und Weise werfen, wie man seine Ertragsfähigkeit auf die wirthschaftlichste Art erhöhen kann. Indeß kommen hin und wieder Fälle vor, daß die genaue Untersuchung der Bestandtheile eines Bodens den Grund merkwürdiger Erscheinungen angiebt und zu wichtigen Verbesserungen anleitet.

Die Düngestoffe, die wir anwenden, können wir nicht zu genau kennen, ebensowenig die Substanzen, welche wir als Futtermittel ernten, seien es Körner oder Wurzelfrüchte. Eine genaue Bekanntschaft mit den Ersteren wird den praktischen Landwirth gegen oft ungereimte Forderungen der Dungfabrikanten und gegen betrügerische Marktschreierei schützen; sie stellt ihn zu gleicher Zeit sicher gegen eine unbedachtsame Verschwendung solcher natürlichen Düngerarten, welche sein Gut ihm liefert, und wird so die Nothwendigkeit, von auswärts Dung zu kaufen, vermindern, indem sie zu einer wirthschaftlicheren Benutzung der vorhandenen Düngestoffe führt.

Was aber die Bodenprodukte betrifft, so giebt es jetzt wenig Dinge, welche nothwendiger wären als eine genaue Analyse aller Theile jener Erzeugnisse. Wenn wir die Bestandtheile einer Pflanze kennen, so wissen wir auch, was sie dem Boden entnimmt, folglich auch, was der Boden enthalten muß, wenn die Pflanze darauf gedeihen soll. Wenn auf der anderen Seite vegetabilische Substanzen zur Ernährung des Viehes gebraucht werden, so ist es ebenso wichtig, zu wissen, aus welchen besonderen Stoffen sie bestehen, damit man diejenigen Futterarten, welche dem beabsichtigten Zwecke am besten entsprechen, passend auswählen und sie in solchen Verhältnissen füttern kann, welche für Jungvieh, ausgewachsene Thiere, Mast- und Melkvieh angemessen sind.

5. Die Prüfung der von Theoretikern aufgestellten Ansichten. Irrige Ansichten führen zu großen Irrthümern in der Praxis. Nicht selten werden unrichtige Ansichten selbst von sehr gelehrten Männern aufgestellt und verbreitet. Sie sind in solchem Falle höchst gefährlich und sehr schwer umzustoßen, so daß der Landwirth nicht geringeren Schutzes gegen diese grundlosen Theorien, als gegen die Marktschreierei der Patent-Düngerarten bedarf. Richtige Theorien können nur auf Grundlage oft wiederholter, sorgfältig durchgeführter und getreulich berichteter Experimente erfolgvoll aufgeführt werden. Daher sind Versuche in der praktischen Landwirthschaft so wichtig!

Das sind die Hauptaufgaben, welche die Chemie, mit Hülfe der Geologie, zu lösen hofft. Nirgends werden jedoch die Wohlthaten, welche sie der Landwirthschaft zu erweisen im Stande ist, sich vollständig verwirklichen, wenn man ihre Hülfe nicht wirklich sucht, ihre Kraft nicht richtig würdigt, ihre Vermittelung nicht ernstlich fordert. Mit andern Worten, was wir bereits wissen, und ebenso was wir noch täglich lernen, muß unter dem landwirthschaftlichen Publikum angemessen verbreitet werden, und in jeder Gegend müssen Mittel ergriffen werden, um diese Verbreitung zu bewirken. Vergebens macht die Chemie Entdeckungen, ertheilt sie Rath, wenn ihre Entdeckungen und Rathschläge denen nicht in angemessener Weise bekannt werden, welchen sie zum größten Nutzen gereichen können.

§. 2. Von den vegetabilischen und erdigen oder den organischen und unorganischen Bestandtheilen der Pflanzen.

Zwei verschiedene Klassen von Substanzen ziehen die Aufmerksamkeit des Landwirthes beim Betriebe seines Gewerbes auf sich — die lebenden Produkte, die er gewinnt, und die todte Erde, auf welcher er sie zieht und baut. Wenn er einen Theil eines Thieres oder Gewächses, sei es lebend oder todt, untersucht, z. B. ein Stück Holz, so wird er bemerken, daß es Poren verschiedener Art, nach einer gewissen Regel angeordnet, hat — daß es eine Art inwendiger Struktur hat — daß es verschiedene Theile oder Organe hat — kurz, daß es, wie die Naturlehrer sagen, organisirt ist. Wenn er in gleicher Weise einen Klumpen Erde oder einen Stein untersucht, so wird er eine solche Struktur nicht bemerken. Um diesen Unterschied zu bezeichnen, werden die Theile von Thieren und Pflanzen — gleich viel ob lebend oder todt, gesund oder in Zersetzung — organische Körper genannt, während erdige und steinige Substanzen unorganische Körper heißen.

Organische Substanzen werden also mehr oder weniger leicht verbrannt und durch die Hitze in die uns umgebende Luft zersteut; unorganische Substanzen sind dagegen insgemein feuerbeständig oder ausdauernd im Feuer.

Allein die Gewächse sowohl, welche auf der Erde wachsen, als die Erde, worin sie wurzeln, enthalten einen Theil aus beiden Klassen von Substanzen. In allen fruchtbaren Bodenarten finden sich 3 bis 10 Procent vegetabilischer oder anderer Stoffe organischen Ursprungs, während andererseits alle Vegetabilien, welche als Nahrungsmittel dienen, nach dem Verbrennen ½ bis 20 Procent unorganischer Asche zurücklassen.

Wenn wir eine Quantität Ackererde in freier Luft bis zum Rothglühen erhitzen, so verbrennt die organische Materie, und die Erde wird gewöhnlich, wenn sie nämlich trocken war, nicht wesentlich an Masse verlieren. Wird aber eine Handvoll Weizen oder Weizenstroh oder Heu auf dieselbe Weise verbrannt, so ist der verschwindende Theil so groß, daß in den meisten Fällen nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil zurück bleibt. Diese Thatsache ist Jedem bekannt, welcher gesehen hat, wie wenig Asche erhalten wird, wenn Unkraut, Dorngesträuch oder Bäume auf dem Felde verbrannt werden, oder wenn ein Heu- oder Kornschober in Feuer aufgeht. Dennoch aber ist

die hiebei übrig bleibende Asche ein sehr wohl zu untersuchender Theil, und das Studium ihrer wahren Natur wirft, wie wir später sehen werden, viel Licht auf die praktische Behandlung des Bodens, worauf eine bestimmte Frucht angebaut werden soll. So giebt eine Tonne [20 Centner] Weizenstroh zuweilen an 360 Pfund, eine Tonne Haferstroh an 200 Pfund Asche; eine Tonne Weizenkörner dagegen nur 40 Pfund, Haferkörner ungefähr 90 Pfund und Eichenholz nur 4 bis 5 Pfund. Die Menge der unorganischen Materie beläuft sich daher, wenn sie auch verhältnißmäßig geringe ist, in einer ganzen Ernte auf ein bedeutendes Gewicht. Die Beschaffenheit, die Quelle und der Nutzen dieser erdigen Materie wird in einem folgenden Kapitel erläutert werden.

§. 3. Zusammensetzung der organischen Theile der Pflanzen und Thiere.

Die organischen Bestandtheile der Pflanzen betragen, wenn dieselben völlig trocken sind, 85 bis 99 Procent ihres Gesammtgewichts. Unter den kultivirten Nahrungspflanzen sind es nur Heu und Stroh und einige wenige andere, welche bis 10 Procent unorganischer Stoffe enthalten.

Die organischen Bestandtheile sind aus vier Substanzen zusammengesetzt, welche die Chemiker Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff nennen. Die erste derselben, der Kohlenstoff, ist ein fester Stoff; die drei übrigen sind Gas- oder besondere Luftarten.

1. Kohlenstoff. Wenn Holz in einem bedeckten Haufen, wie es die Kohlenbrenner machen, verbrannt, oder in eisernen Retorten (Destillirkolben), wie bei der Fabrikation von Holzessig, destillirt wird, so verkohlt es, und es wird in die gewöhnliche Holzkohle verwandelt. Diese Holzkohle ist die häufigste und bekannteste Art des Kohlenstoffes. Sie ist schwarz, färbt die Finger und ist mehr oder weniger porös, der Holzart gemäß, woraus sie entstanden ist. Koke, welchen man erhält, wenn man Steinkohlen verkohlt oder destillirt, ist eine andere Art; er ist gemeiniglich dichter oder schwerer als die frühere, jedoch weniger rein. Graphit (Wasserblei) ist eine dritte Art, noch schwerer und unreiner. Der Diamant ist die einzige Form, in welcher der Kohlenstoff in der Natur in völlig reinem Zustande vorkömmt. Dieser letztere Umstand, daß der Diamant reiner Kohlenstoff, daß er wesent-

lich dieselbe Substanz ist, wie der feinste und reinste Lampenruß, ist sehr merkwürdig, allein es ist nur eine jener zahlreichen auffallenden Thatsachen, die sich dem untersuchenden Chemiker überall hin und wieder darbieten.

Holzkohle, Lampenschwarz, der Diamant und alle übrigen Formen des Kohlenstoffes verbrennen mehr oder weniger langsam, wenn man sie an der Luft erhitzt, und sie werden in eine Gasart verwandelt, welche man Kohlensäure nennt. Die unreinen Arten lassen einen größeren oder kleineren Theil Asche zurück.

2. Wasserstoff. Wenn Vitriolöl (Schwefelsäure) mit der doppelten Menge Wasser gemischt und sodann auf Eisenfeilspäne geschüttet wird, so wird die Mischung bald aufzubrausen beginnen und Gasblasen werden in großer Menge an die Oberfläche der Flüssigkeit aufsteigen. Dies sind Blasen von Wasserstoffgas.

Wird das Experiment in einer Flasche angestellt, so wird der erzeugte Wasserstoff allmählig die darin enthaltene athmosphärische Luft hinaustreiben und deren Stelle einnehmen. Wenn man ein Stückchen eines Wachsstockes an das gekrümmte Ende eines Drahtes befestigt und brennend in die Flasche steckt, so wird es sogleich erlöschen; dagegen fängt das Wasserstoffgas Feuer und brennt mit einer bleichen gelben Flamme aus der Mündung der Flasche. Wird das Wachslicht hineingesteckt, ehe alle athmosphärische Luft hinausgetrieben worden ist, so wird diese Mischung von Wasserstoff und gewöhnlicher Luft mit einer mehr oder minder heftigen Explosion sich entzünden und kann sogar die Flasche zersprengen und großen Schaden stiften. Deshalb muß dies Experiment mit Vorsicht angestellt werden. Es ist daher gerathener, zu einem solchen Versuche ein gewöhnliches Bierglas zu nehmen, welches man mit einer Untertasse oder mit einem Stücke Papier so lange zudeckt, bis sich eine hinlängliche Menge Wasserstoff gesammelt hat, worauf dann bei dem Einsenken des Wachsstockes das Licht erlöschen und der Wasserstoff sich mit einer weniger heftigen Explosion entzünden wird.

Dieses Gas ist ein außerordentlich leichter Stoff, der in der gewöhnlichen Luft wie Holz im Wasser nach oben steigt. Wird es daher in einen aus Seidenzeug oder anderem leichten Gewebe verfertigten Sack eingeschlossen, so ist es im Stande, schwere Gegenstände in die Luft zu erheben und selbst bis zu großer Höhe empor zu tragen. Aus diesem Grunde wird es zur Füllung und Emporhebung der Luftballons angewendet.

Das Wasserstoff- (Hydrogen-) Gas kommt, so viel man weiß, nirgends in der Natur in merklicher Menge rein vor. Jedoch ist es, wie wir später sehen werden, sehr häufig in Zusammensetzungen oder chemischen Verbindungen.

3. Sauerstoff. Wenn starke Schwefelsäure auf Braunsteinpulver (Manganüberoxyd) gegossen und in einer gläsernen Retorte erhitzt wird; oder wenn rothes Queckfilberoxyd oder chlorsaures Kali ebenso allein geglüht wird; oder wenn Salpeter oder Braunstein allein in einem eisernem Gefäße geglüht wird, — so erhält man in allen diesen Fällen eine Gasart, an welcher man, wenn sie aufgefangen und dadurch untersucht wird, daß man ein Wachslicht hineinsenkt, erkennt, daß sie weder gewöhnliche Luft, noch Wasserstoffgas ist. Das eingesenkte Licht brennt sehr stark, mit außerordentlichem Glanze und brennt so lange fort, bis entweder alles Gas verschwunden, oder das Wachslicht gänzlich aufgezehrt ist. Wenn ein lebendes Thier hineingebracht wird, so wird seine Blutcirkulation, sein Athmen geschwinder, es geräth bald in Fieber, es verlebt so schnell, als das Wachslicht verbrennt, und nach wenigen Stunden stirbt es vor Aufregung und Erschöpfung. Dies Gas, Sauerstoff- (Oxygen-) Gas, ist nicht so leicht als Wasserstoff, sondern ungefähr um 1/10 schwerer als die gemeine Luft.

In der Letzteren, der Athmosphäre, existirt der Sauerstoff in gasförmigem Zustande. Er macht ungefähr den fünften Theil der Luft aus, welche wir athmen, und ist derjenige Stoff der Luft, welcher alles thierische Leben und die Verbrennung aller brennbaren Körper unterhält. Würde er durch irgend eine Ursache plötzlich der Athmosphäre unserer Erdkugel entzogen, so müßten alle lebenden Wesen umkommen, und alle Verbrennung würde unmöglich.

4. Stickstoff. Wenn man eine Untertasse zur Hälfte mit Kalkmilch anfüllt, welche dadurch entsteht, daß man gelöschten Kalk mit Wasser vermischt, ferner ein kleines Schälchen mit brennendem Schwefel mitten hineinstellt und über das Ganze ein umgekehrtes Bierglas stürzt, so wird der Schwefel eine Zeitlang brennen und darauf allmählig verlöschen. Läßt man alles eine Weile ruhig stehen, so werden die Schwefeldämpfe von der Kalkmilch absorbirt (verschluckt) und diese steigt um ein Ge-

wisses höher in dem Glase *). Hat diese Verschluckung aufgehört, so bleibt eine Quantität Luft im oberen Theile des Glases, und diese Luft ist Stickstoffgas.

Wird nun das Ganze in ein geräumiges Wasserbecken gestellt und das Glas mit der linken Hand ein wenig gehoben und fest gehalten, so kann man die Untertasse mit dem Schälchen unter demselben wegnehmen. Jetzt kehrt man eine Untertasse um und schiebt sie mit der Unterseite unter die Oeffnung des Glases, welches dann aus dem Wasser genommen und aufrecht hingestellt werden kann, indem ihm die Untertasse als Deckel dient. Wenn man nun mit der einen Hand diesen Deckel behutsam abhebt und mit der anderen ein angezündetes Wachslichtchen hineinsenkt, so wird man sehen, daß das Licht in dieser Luft erlöscht; eine andere Wirkung erfolgt jedoch nicht — die Luft selbst entzündet sich nicht wie das Wasserstoffgas. Bringt man ein lebendes Thier hinein, so hört das Athmen sogleich auf, und es fällt ohne Lebenszeichen nieder.

Dies Gas besitzt keine andere merkwürdige Eigenschaft. Es ist ein wenig leichter als die gewöhnliche Luft, und man weiß, daß es in der Athmosphäre allein sich in großer Quantität findet. Es macht beinahe 4/5 der Luft aus, welche wir athmen.

Diese drei Gasarten können durch die Sinne von der gewöhnlichen Luft oder von jeder andern Luftart nicht unterschieden werden; mit Hülfe des brennenden Lichtes werden sie jedoch leicht erkannt. Wasserstoff löscht das Licht aus, entzündet sich aber selbst; Stickstoff löscht das Licht einfach aus; im Sauerstoff brennt das Licht mit außerordentlichem Glanze und mit Heftigkeit.

Aus diesem einen festen Stoffe, dem Kohlenstoff, und diesen drei Gasarten, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff, bestehen alle organischen Theile der vegetabilischen und animalischen Körper.

In den organischen Substanzen finden sie sich jedoch in sehr verschiedenen Verhältnissen. So bildet z. B. von allen vegetabilischen Produkten, welche wir als Nahrungsmittel für Menschen oder Vieh bauen, wenn sie in völlig trocknem Zustande sind,

Kohlenstoff beinahe die Hälfte,

*) Dies erfolgt, weil die Schwefelflamme einen Theil der in dem Glase befindlichen Luft, nämlich das Sauerstoffgas derselben, verzehrt hat, dessen Stelle die Kalkmilch ausfüllt.
Der Uebers.

Sauerstoff kaum mehr als ein Drittel,
Wasserstoff wenig mehr als 5 Procent,
Stickstoff 2 bis 4 Procent.

Dies wird sich aus folgender Tabelle ergeben, welche die durch Analyse der gewöhnlicheren Nahrungsstoffe in vollkommen trocknem Zustande gefundenen Bestandtheile angiebt.

	Kohlenst.	Wasserst.	Sauerst.	Stickst.	Asche.
Heu	458	50	387	15	90
Heu von roth. Klee	474	50	378	21	77
Kartoffeln	440	58	447	15	40
Weizen	461	58	434	23	24
Weizenstroh	484	53	389½	3½	70
Hafer	507	64	367	22	40
Haferstroh	501	54	390	4	51

Diese Zahlen geben die Pfundzahl des Gewichtes eines jeden Elementarstoffes, welches in 1000 Pfund trocknen Heu's, Kartoffeln ꝛc. enthalten ist, an; allein beim Trocknen in starker Hitze verloren 1000 Pfund Heu, aus dem Schober genommen, noch 158 Pfd. Wasser, Kleeheu 210 Pfd., Kartoffeln, äußerlich trocken, 759 Pfd. *), Weizen 145 Pfd., Weizenstroh 260 Pfd., Hafer 151 Pfd. und Haferstroh 287 Pfd.

§. 4. Bedeutung von chemischer Verbindung.

Wenn die drei im Vorhergehenden besprochenen Luftarten in einer Flasche mit einander vermischt werden, so erfolgt keine Veränderung; und wenn noch fein gepulverte Holzkohle hinzugefügt wird, so wird doch keine neue Substanz hervorgebracht. Wenn wir die Asche nehmen, welche ein bekanntes Quantum Heu oder Weizenstroh liefert, und dieselbe mit den dazu gehörigen Quantitäten der vier Elementarstoffe — Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff — welche in obiger Tabelle angegeben sind, mischen, so sind wir doch nicht im Stande, dadurch Heu oder Weizenstroh zu bilden. Die Elemente, woraus die vegetabilischen Substanzen bestehen, sind also nicht bloß unter einander gemischt, sie sind auf nähere und innigere Weise mit einander verbunden. Dieser Zustand inniger Vereinigung wird die chemische Verbindung genannt, und man sagt, die Elemente sind chemisch verbunden.

*) Kartoffeln enthalten ungefähr 4/5 ihres Gewichtes Wasser, oder 5 Tonnen Knollen enthalten beinahe 5 Tonnen Wasser. Rüben enthalten bisweilen mehr als 9/10 ihres Gewichts Wasser.

Wenn z. B. Holzkohle an der Luft verbrannt wird, so verschwindet sie allmählig und bildet, wie schon angegeben, eine Luftart, welche unter dem Namen kohlensaures Gas bekannt ist, und diese erhebt sich in die Luft und verschwindet. Dies kohlensaure Gas nun wird während des Verbrennens durch die Verbindung des Kohlenstoffs (Holzkohle) mit dem Sauerstoff der Athmosphäre gebildet, und in dieser so entstandenen Luftart sind die zwei Elemente Kohlenstoff und Sauerstoff chemisch verbunden.

Wird dagegen ein Stück Holz oder eine Handvoll Stroh, worin die Elementarstoffe schon chemisch verbunden sind, an der Luft verbrannt, so werden diese Elemente getrennt und veranlaßt, neue Verbindungszustände einzugehen, in welchen sie in die Luft entweichen und unsichtbar werden. Wird die chemische Verbindung einer Substanz also durch Einwirkung der Hitze aufgehoben, so sagt man, sie wird zersetzt, oder wenn sie nach und nach dadurch, daß sie der Luft und Feuchtigkeit ausgesetzt ist, zerfällt und vergeht, so sagt man, sie erleidet eine allmählige Zersetzung (Dekomposition).

Wenn sich also zwei oder mehre Stoffe vereinigen, so daß sie einen dritten bilden, der von beiden verschiedene Eigenschaften besitzt, so gehen sie eine chemische Vereinigung ein — sie bilden eine chemische Verbindung oder chemische Zusammensetzung. Wenn dagegen ein zusammengesetzter Körper so verändert wird, daß er in zwei oder mehr unter sich verschiedene Substanzen verwandelt wird, so wird er zersetzt. So gehen Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff im Innern der Pflanze während der Bildung des Holzes eine chemische Verbindung ein, während das Holz dagegen zersetzt wird, wenn es durch den Holzessig-Fabrikanten unter anderen Substanzen in Kohle und Holzessig verwandelt wird. So wird das Mehl der Getreidekörner zersetzt, wenn der Brauer oder Branntweinbrenner es in spirituöse Getränke verwandelt.

Verbesserte Säemaschinen.

Hr. Heinrich Schiller in Rostock empfiehlt eine von ihm verbesserte Säemaschine und sagt darüber Folgendes:

»Auf Veranlassung und Beirath praktischer Landwirthe habe ich eine Säemaschine nach Alban'scher Manier angefertigt, bei welcher ich außer mehreren Verbesserungen diejenige hervorhebe, wodurch abgeändert worden, daß dieselbe jetzt in jeder Stellung die bestimmte Quantität Korn ꝛc. nur gleichmäßig herausbringen kann, daher denn die gleichmäßige Säerei bei holperichten und bergigten Feldern durchaus nicht gestört wird. Ich habe diese Maschine in meinem Hause aufgestellt und ersuche die Herren Landwirthe, dieselbe zu besehen und sich zu überzeugen, daß mein Gesagtes sich bestätigt, ohne daß die Maschine arbeitet und ohne daß für den Mann schwierigere Behandlung sich vernothwendigt. Diese Einrichtung ist nun der Art, daß sie bei jeder schon gebrauchten Alban'schen Maschine angebracht werden kann, wenn anders das Räderwerk und übrige Gestell es noch werth ist. — Den Preis für eine solche Maschine stelle ich zu 15 Louisd'or oder 73 Rthlr. N⅔, für die alleinige neuere Einrichtung bei einer alten zu 4 bis 5 Louisd'or, je nach Beschaffenheit der Maschine. Eine dito ohne die neuere Einrichtung liefere ich für 11 Louisd'or oder 53 Rthlr. N⅔.«

Schon im Herbste 1843 kündigte Hr. Schiller eine von ihm angefertigte Korn-Gips-Säemaschine an; dieselbe wurde von Hrn. L. Tausch zu Kassebohm gekauft und in diesem Jahre benutzt, und Hr. Tausch spricht sich über die Leistungen dieser Maschine folgendermaßen aus:

»Ich kaufte diesen Frühjahr vom Herrn Schiller in Rostock seine damals annoncirte Korn-Gips-Säemaschine, mit dem Versprechen, nach beendigter Saatzeit demselben ein Erachten über deren Beschaffenheit auszustellen, welches er veröffentlichen dürfe.

Jetzt nun, da ich meine Frühlings- und Herbstsaaten damit bestellt habe, letztere auch schon aufgelaufen sind, so entledige ich mich meines Versprechens hiemit um so lieber, als ich im Allgemeinen über diese Maschine meine Zufriedenheit aussprechen muß und meine früheren Vorurtheile gegen Bürstenmaschinen hiedurch beseitigt wurden; auch war bis jetzt keine Reparatur nothwendig und wäre es nicht erforderlich gewesen, daß bei dem eingekalkten Weizen die Bürsten hätten täglich zwei bis dreimal ausgekämmt werden müssen, wodurch dieselben jedoch nichts gelitten, so wüßte ich keine Verbesserung weiter anzugeben. Um diese Verzögerung zu beseitigen, empfehle ich zu der Maschine ein doppeltes Gestell Bürstenwalzen, um die verschmierten inzwischen durch einen Knaben auskämmen zu lassen, und will Herr Schiller solche für 1 Louisd'or nachliefern.

Hinsichtlich der Bequemlichkeit dieser Maschine hebe ich hervor, daß dieselbe sehr einfach, gefüllt oder ungefüllt, ohne Nachtheil gestellt werden kann, sich leicht auf- und zustellen läßt, auch nicht nachsäet, wegen ihrer schmalen Spur auf kleinen Ackerstücken vorzüglich bequem ist, aufwärts, herunterwärts und gegen die Berge, welche sich bei mir sehr steil vorfinden, immer gleichmäßig säet, auch nebelichtes und regnigtes Wetter durchaus nicht genirt.

Somit wünsche ich denn dem Herrn Schiller, daß ihm seine Mühe und Kosten, welche bei Construction dieser ersten Maschine vielleicht nicht ersetzt sind, ihm durch weiteren Absatz mögen vergütet werden.

Gegipst habe ich noch nicht mit der Maschine; darüber behalte ich mir weiteren Bericht vor.«

Hr. Schiller fügt noch hinzu:

Hinsichtlich des Verschmierens der Walzen, bei dem gekalkten Weizen, bemerke ich noch, daß die Maschine so construirt ist, daß die Walzen in weniger denn zwei Minuten aus- und eingesetzt werden können.

Den Preis stelle ich für die Maschine ohne den Gipssäeapparat zu 66 Rthlr. N⅔ und mit demselben zu 76 Rthlr. N⅔.

Diese gebrauchte Maschine ist so lange bei mir zur Ansicht aufgestellt, bis Herr Tausch sie wieder gebraucht.

Allerlei Neues.

Berlin. In den Sitzungen der Hufelandschen med.-chirurg. Gesellschaft während des Sommer-Semesters wurden u. a. folgende Vorträge gehalten: Hr. Hertwig sprach über die Behandlung mannigfaltiger Auswüchse und Pseudoplasmen bei Pferden mittelst einer, Ungt. Cantharidum enthaltenden, Aetzsalbe, namentlich über die Heilung des Stollschwamms durch dieselbe und über eine ihm eigenthümliche Behandlungsweise der Hornspalten. In der August-Sitzung trug Hr. H. Schultz Bemerkungen über die Veränderungen der atmosphärischen Luft durch die Pflanzen, mit Bezug auf seine Untersuchungen über die Ernährung der Pflanzen vor; derselbe zeigte durch mehrere Experimente, daß lebende Pflanzen aus solchen Säuren, die von Natur in den Säften der Blätter enthalten sind, wie Apfelsäure, Citronensäure, Milchsäure, — große Mengen Sauerstoffgas abgeschieden hatten und daß die genannten Säuren in dem Maaß, als dies geschehen, verschwunden waren; woraus geschlossen wurde, daß die Pflanzen nicht, wie man bis jetzt annahm, zur Bildung des Sauerstoffgas die Kohlensäure (und deren Zersetzung) bedürfen. Ein anderes Experiment zeigte, daß die Pflanzen den Zucker aus Zuckerwasser zersetzt und daraus reines Sauerstoffgas abgeschieden hatten, indem der Zucker zuvor in Gummi und vegetabilische Säure rückgebildet war. Die Umbildung des Zuckers und, ähnlich, auch die Umbildung des Humus bewirken die Pflanzen, nach Versuchen des Hrn. H. Schultz, durch Berührung der Wurzel- und Blatt-Oberflächen mit den umgebenden nährenden Stoffen. Die Pflanzen wirken, ähnlich wie auf den Zucker und den Humus, auch auf den Milchzucker in der Milch, woher denn, wie Hr. Schultz gefunden, alle lebendigen Pflanzentheile die Eigenschaft besitzen, die Milch sauer zu machen, eine Eigenschaft, welche man an dem Labkraut (Galium) und den Feigenblättern seit dem grauen Alterthum gekannt hat. Was nun die bisher angenommene luftverbessernde Eigenschaft der Pflanzen betrifft, so ergiebt sich aus den vorgenannten Experimenten vielmehr, daß die Pflanzen im gewöhnlichen Lauf keine Kohlensäure als Nahrungsmittel aufnehmen, sondern das Sauerstoffgas aus ganz anderen Stoffen abscheiden; sie können daher durch Entziehung von Kohlensäure (wie man annahm) eine Luftverbesserung nicht bewirken, sondern sie fügen im Sonnenschein der Luft blos Sauerstoffgas zu. Dafür aber absorbiren die Wurzeln immer, und die Blätter im Dunkeln wiederum Sauerstoffgas, um ihre Nahrungsstoffe zu verarbeiten und das Gummi und den Zucker wieder in Säure umzubilden, woraus sodann im Lichte Sauerstoffgas abgeschieden wird. Hr. Schultz hat übrigens entdeckt, daß die Pflanzen Nachts und an trüben Tagen Wasserstoffgas abscheiden, welches mit dem im Lichte abgesonderten Sauerstoffgas — Knallluft bildet, wodurch die Luft ebenfalls wieder verschlechtert wird. Es wurde hieran die Bemerkung geknüpft, daß, nach der früheren Ansicht über die Ernährung der Pflanzen durch Kohlensäure, doch die Entstehung der wasserstoffhaltigen Gebilde in der Pflanze (wie aller Pflanzengewebe, des Zuckers, der Oele, der Harze) unerklärt geblieben sei, weil die Pflanzen das Wasser niemals (wie man hypothetisch angenommen hatte) zersetzen, um sich Wasserstoff daraus anzueignen, — daß vielmehr der Wasserstoff schon ursprünglich in den wahren Nahrungsmitteln der Pflanze enthalten sei und zwar, ähnlich wie der Kohlenstoff, in so großen Mengen, daß die Pflanzen bei ihrem Respirations-Proceß noch Kohlenstoff und Wasserstoff an die Luft abgeben. Die Blumen hauchen, nach Hrn. Schultz, immerfort, nicht blos Stickgas, sondern auch Ammoniakgas aus, wodurch die Luft ebenfalls verschlechtert wird.

— Der bekannte Dr. Mérat zu Paris hat eine Denkschrift »über die Möglichkeit, in Frankreich die Theestaude im freien Lande und im Großen zu cultiviren« publicirt, aus welcher sich ergiebt, daß diese Pflanze allerdings in dem mittleren Europa gedeihen kann. In den Pariser Gärten wird die Theestaude schon seit mehr denn 30 Jahren während des Winters in kalten Kästen conservirt, die nur gedeckt werden, wenn die Temperatur unter 6 Grad sinkt. Bei Angers steht sie seit 12 Jahren in freiem Lande, und im J. 1829 ertrug sie sogar 14½° Centig. Kälte. Im

botanischen Garten von Marseille befindet sie sich ebenfalls seit mehr als 50 Jahren in freiem Lande, wo sie sehr gut gedeihet und dem strengen Winter von 1789 widerstanden hat. Aus diesen Ergebnissen kann man den natürlichen Schluß ziehen, daß die Theestaude in gewissen Localitäten Frankreichs in freiem Lande cultivirt werden könne, zumal da dieselbe in verschiedenen Provinzen China's, wo die Kälte weit intensiver als in Frankreich ist, vollkommen gedeiht. Abbé Voisin, der sich neun Jahre lang in China aufgehalten und mehr als 500 Lieues in diesem Lande hin und her gereiset, versichert, die Theestaude bis zum Mai unter dem Schnee vergraben gesehen zu haben, und zwar in Gegenden, wo die Kälte so strenge war, daß einzelne Menschen auf den Feldern erfroren gefunden. Dr. Mérat ist daher der Meinung, daß die Theestaude in gewissen Provinzen Frankreichs, etwa in der Zone der Orangenbäume, in freiem Lande vollkommen gedeihen, daß die Cultur derselben nach großem Maaßstabe betrieben und zu einem interessanten Factum der landwirthschaftlichen Oekonomie werden könne.

— Am 25. October wurde in Marienwerder das Jahresfest des im vorigen Jahre gestifteten Gesinde-Unterstützungs- und Belohnungsvereins gefeiert. Vierzehn Dienstleute erhielten Prämien von 5 Thlr. Gold, Gebetbücher, Bibeln ꝛc. Der Verein scheint übrigens auch von dem nicht immer richtigen Gesichtspunkt auszugehen, daß die Diener, welche am längsten bei einer Herrschaft dienen, die besten seien. In der Regel ist das Verdienst einer langen Dienstzeit eher der Herrschaft als dem Diener beizumessen. Der beste Dienstbote muß vielleicht jedes Jahr zu einer neuen Dienstherrschaft wandern, weil er keine gute Herrschaft findet.

— Auf dem Gute Lützschena bei Leipzig, dem Freihrn. von Speck-Sternburg gehörig, sind seit einiger Zeit mehrere Alpaka's angekommen.

— Der in No. 45 S. 1059 erwähnte nach einer neuen Methode aus roher Kartoffelstärke bereitete Kartoffelstärkesyrup des Hrn. Fabrikbesitzers Adolf Helbig in Schwedt hat sich des unbedingten und einstimmigen Lobes der Kenner auf der Berliner Gewerbeausstellung zu erfreuen gehabt.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Berlin, 16. Novbr.

Viehmarkt. Vom 1. bis 8. Novbr. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 408 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche, der Nieder-Lausitz und der Mark, auch waren gegen 40 St. Rindvieh aus dem Oldenburgischen am Markte. Die Preise für fette Waare stellten sich auf 11 a 12 Rthlr., mittel Waare dagegen nur auf 7 a 10 Rthlr. pr. 100 Pfd., und wurde erstere Qualität bei ziemlich lebhaftem Handel verkauft. — An Schweinen 1861 Stück, aus Pommern, dem Warthe- und Netzbruche und den Land-Ruppiner Kreisen. Die Preise stellten sich denen der vorigen Woche, bei minder lebhaftem Handel, ganz gleich. — An Schaafvieh 1719 St., aus Pommern, der Uckermark und dem Oderbruche. Die Preise für fette Waare stellten sich, bei lebhaftem Handel, annehmbar, doch mittel Waare, welche in größerer Qualität am Markt war, wurde weniger gesucht. — An Kälbern 654 Stück. Die Preise waren im Durchschnitt, bei minder lebhaftem Handel, nur sehr mittelmäßig.

Butter in guter Mittelwaare begehrt, feine Mecklenburger 23 a 26 Rthlr., Schlesische 19 a 20 Rthlr., Preußische und Pommersche 16 a 18 Rthlr.

Stettin, 13. Novbr.

Taback. Die Zufuhren haben sich, wie es stets zu sein pflegt, bei dem eingetretenen feuchten Wetter vermehrt, und sind die Preise für ord. und mittel Waare in dem Grade gewichen, als der Taback jetzt nasser als sonst bei trocknem Wetter geliefert wird. Guter gelber bleibt jedoch noch immer begehrt und hält sich im Preise. In Gatow sind 500 Ctr. dergleichen zu 8 Rthlr. pr. Ctr., hierher geliefert, gekauft. In Garz ist für auswärtige Rechnung (Stargarder angeblich) braune Waare, dort abzunehmen, zu 6 Rthlr. gekauft. Die Zufuhren von letzterm Orte mehren sich hier und wird braune Waare mit 5 a 5½ Rthlr bezahlt. Ordinaire Waare (Pommersche) 4 Rthlr., mittel (Pomm.) 4½ a 5 Rthlr.

Breslau, 9. Novbr.

Kleesamen. Weiße Kleesaat war zu etwas bessern Preisen gut verkäuflich und ist heute ord. zu 10 a 11⅔, mittel 12 a 14⅓, fein mittel zu 15½ Rthlr. zu notiren. Rothe Saat kam in neuer Waare häufiger, jedoch nur immer in kleineren Parthien zum Verkauf, wofür 12½ a 14⅔ Rthlr. gern bezahlt wurden. Was die Qualität der neuen rothen Saat anbelangt, so läßt dieselbe Manches zu wünschen übrig, da man jedoch immer mehr zu der Ueberzeugung kommt, daß der Ertrag der Ernte in Schlesien und Gallizien von sehr geringer Bedeutung ist, so wird der hohe Preis, den man dafür anlegt, wohl gerechtfertigt, es schwindet aber auch somit die Aussicht, daß England für seinen etwaigen Bedarf von hiesigem Product nehmen wird, da diesjährige Französische Saat jener sowohl an Qualität als an Billigkeit voranstehen soll.

Rostock, 16. Novbr.

Weizen 32 — 42 ßl. Roggen 25 — 30 ßl. Gerste 22 — 33 ßl. Hafer 16 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 47. Neubrandenburg, Freitag den 22. November. **1844.**

Inhalt: Auszug aus den Verhandlungen des Halleschen landwirthschaftlichen Vereins vom Jahr 1843. — Vorbereitung der Felder für die Sommersaaten vor Winter. — Miscellen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Auszug

aus den

Verhandlungen des Halleschen landwirthschaftlichen Vereins vom Jahr 1843.

— **Ueber tiefe Bodenkultur.** In dem hierüber gehaltenen Vortrage sprach der Hr Major v. Rauchhaupt folgende Ansicht aus: Es herrscht unter einem großen Theile der Landwirthe noch immer ein Vorurtheil gegen das tiefe Pflügen, weil sie sich durch ausdauernde Versuche von der Nützlichkeit desselben noch nicht überzeugt haben. Die am meisten laut werdenden Gründe dieses Vorurtheils beruhen in der Furcht,

1) daß durch Aufbringung von todtem Untergrunde die gute Ackerkrume verdorben werde;
2) daß durch das Tiefpflügen mehr Unkraut erzeugt werde;
3) eines zu bedeutenden Zeitaufwandes, zumal in der meist sehr drängenden Bestellzeit;
4) daß durch eine tiefere Cultur eine stärkere Düngung bedingt werde;
5) tiefere Cultur erzeuge Brand im Weizen.

Schon Thaer nennt den Schatz, der unter der Pflugsohle begraben liegt, einen schlafenden Löwen, und fordert auf, ihn, jedoch mit Vorsicht, zu wecken.

Unter Widerlegung der Gründe der angeführten Vorurtheile wurde eine Vertiefung des Ackerbodens bei gutem Untergrunde bis auf 12 Zoll dringend empfohlen. Schlechter Untergrund, Kies und strenger Thon, stellen natürliche Grenzen. Der unter dem schwarzen Boden dortiger Gegend meist befindliche gelbliche Lehm hindere eine tiefere Cultur um so weniger, als er großentheils mergelhaltig sei. Ebenso sei es mit dem aus Letten bestehenden Untergrunde. Die Vortheile einer tieferen Cultur fand der Hr. Redner hauptsächlich in Folgendem:

1) die Wurzeln der Früchte können ihrer Natur gemäß mehr nach unten eindringen, können sich gegenseitig mehr ausweichen; dadurch wird eine gesunde Frucht erzeugt, die in nassen Jahren durch festeren Halm dem Lager, im trockenen Jahre in der tieferen Erde der leichteren Austrocknung widerstehe;
2) nasser, saurer Boden werde durch tiefere Cultur vorzugsweise meliorirt;
3) die durch tiefere Cultur gewonnene größere Quantität Ackererde müsse natürlich auch fähiger zu einer größern Production sein.

In den Debatten, welche sich an diesen Vortrag knüpften, wurde im Allgemeinen der hohe Vortheil einer tieferen Ackercultur, besonders bei dem guten Untergrunde dortiger Gegend, anerkannt. Es sei aber dabei ein Unterschied zu machen zwischen tiefem Pflügen, mit Heraufbringung der untern Erdschicht, und dem bloßen Auflockern des Untergrundes. Bei dem ersten sei Vorsicht nöthig und ein allmähliges Verfahren anzurathen. Um die gerühmten Vortheile des Vertiefens ganz zu erreichen, bedinge hier ein tieferes Pflügen auch eine stärkere Düngung. Für Wurzelgewächse sei tiefere Cultur besonders entsprechend, während es den Anschein habe, als ob tiefere Cultur auf die Cerealien weniger günstig wirke (? d. Red.); solches sei wenigstens bei den Cerealien in dem ersten Jahre der Vertiefung bemerkt; der Vortheil würde sich aber in den späteren sicher finden. — Es ward besonders empfohlen, dem Acker die tiefere Pflugart im Herbste und bei der Bearbeitung des Feldes zu Hackfrüchten zu geben, damit der Winterfrost die heraufgebrachte Erde mürbe mache; und wo möglich dabei frisch zu düngen. Die Saatfurche zur vollen Tiefe zu geben sei nicht rathsam. Manchen Untergrund aber thäte man besser nicht zu rühren, besonders den lockern Sand, wenn nicht eine festere Unterlage unter diesem stände. Im Uebrigen aber, wo eine Aufbringung der untern Erdschicht der schlechtern Beschaffenheit wegen nicht rathsam erscheine, würde das Auflockern des Untergrundes durch den Rodehaken gute Dienste leisten und so den an sich schlechten Untergrund

zur allmähligen Aufbringung geeigneter machen. Im Allgemeinen sei als Regel anzunehmen: je tiefer die Cultur, desto besser und sicherer die Ernten.

— **Ueber russische Wirthschaften.** Hr. Amtsrath Braumann auf Wieskau theilte hierüber folgende Angaben nach eigener Anschauung und Beobachtung mit:

Die Vertheilung des Landes in Rußland ist zweierlei Art: Ueberlassung des Landes zur freien Benutzung gegen Rente oder gegen Arbeit. Die Bauerwirthschaften stehen, besonders wegen der Abhängigkeit der Bauern, auf einer sehr niedrigen Stufe der Cultur. Ein durchgängig gebräuchliches und dem Zwecke sehr wohl entsprechendes Ackerinstrument ist die »Zoche«, ein sehr einfach construirter Pflug [eher ein Haken. Die Red.], der sehr wohlfeil ist und seinen Zweck bei geübter Handhabung [nur unter dieser Bedingung! Die Red.] sehr gut erfüllt. Die Zoche legt den Boden in zureichender Tiefe gut um und bricht und lockert auch den festen vortrefflich. Ein Arbeitsmann pflügt mit derselben und einem Pferde 2 Morgen täglich; sie ist weniger zerbrechlich als sie scheint, ist sehr wohlfeil, und kann jeder Pflüger selbst die hölzernen Bestandtheile, jeder Schmidt das wenige Eisen dazu zurichten. Als Mißstände treten weniger ihre Zerbrechlichkeit, als ihr Bedürfniß hervor, in den Händen eines geübten und aufmerksamen Führers zu sein. — Es wird in Rußland im Allgemeinen in einer Dreifelderwirthschaft, mit 3 Pflugarten, gewirthschaftet. Fruchtfolge: Brache, Roggen, Hafer. Von Düngung ist nicht viel die Rede; Dünger wird ganz vernachlässigt, großentheils zum Bauen von Wasserdämmen verwendet. Die Aussaat beim Sommerkorn ist bedeutend stärker als sonst üblich, indem auf den Magdeb. Morgen 2½ Scheffel ausgesäet werden. — Als empfehlenswerth erscheint das übliche Dörren des Getreides zur besseren und längeren Aufbewahrung; das Getreide wird theils im Stroh, theils nach dem Ausdrusch in Körnern gedörrt. — Die Viehzucht ist im Allgemeinen sehr zurück und steht auf einer äußerst niedrigen Stufe der Cultur. Selbst die so vielfach gerühmten Gestüte sind in neuerer Zeit sehr zurückgegangen. Rindvieh, klein und unansehnlich, wird nur nach dem Bedürfniß gezogen; die Schafzucht in Bauerwirthschaften ganz vernachlässigt; Schafe, Kühe, Schweine werden in einer Heerde gehütet, in einem Stalle untergebracht. Nur auf größeren Gütern, und auch hier nur unter deutschen Hirten, gedeihet die Viehzucht leidlich; die vielfach aus deutschen Heerden gegründeten feinen Schäfereien sind wenig vorwärts gekommen und dem Eingehen nahe. Rußland wird durch Production seiner Wolle Deutschland keinen Abbruch thun.

— **Kartoffelbau.** Ein Vortrag des Hrn. Ostermann auf Morl gab Veranlassung diesen Gegenstand ausführlich zu besprechen. Unter Hinweisung auf eine Abhandlung eines englischen Landwirthes über den Kartoffelbau glaubte der Redner, daß dem Anbaue dieser Frucht im Allgemeinen noch immer nicht die gehörige Sorgfalt gewidmet werde, und weit höhere Erträge, als die nach den bisherigen Erfahrungen gemachten zu erzielen seien. Wenn es der Versammlung auch fast unglaublich erscheinen möchte, daß nach den Versicherungen jenes englischen Aufsatzes in England auf 1 Morgen Magdeb. Gartenland 60 Winspel Kartoffeln geerntet worden sind, so sind seiner Ansicht nach doch die Angaben, daß bei einer Cultur in Reihen von 6 Zoll Zwischenraum, unter Voraussetzung reicher Bodenkraft 22 Winspel Kartoffeln auf einem Morgen geerntet wurden, für nicht übertrieben zu halten. Zur Erzielung besserer Ernten wurde empfohlen:

1) eine möglichst accurate Feldzubereitung, insbesondere Pflügen des Kartoffellandes vor Winter;
2) eine bestmögliche trockene Aufbewahrung der Samenkartoffeln in luftigen Kellern;
3) sorgfältige Auswahl der Samenkartoffeln gleich bei der Ernte. Zu Samenkartoffeln sind die größten, ausgebildetsten Kartoffeln zu wählen. Von zerschnittenen Samenkartoffeln läßt sich nicht der höchste Ertrag erwarten;
4) eine nicht zu frühe und nicht zu späte Bestellung. Die zeitgemäßeste für hiesige Localität erschien von Mitte April bis Mitte Mai;
5) eine sorgfältige Bearbeitung des Kartoffellandes während des Wachsthums. Wenn auch die Bearbeitung durch Eggen und Anpflügen den meisten genügend scheine, so sei doch eine Bearbeitung durch Menschenhände zum höchst möglichen Ertrage bei weitem ersprießlicher, und bezahle sich die vermehrte Arbeit sicher durch reichere Ernten.

— **Beste Art den Klee zu trocknen.** Die Klappmeiersche Methode, den grünen Klee durch festes Eintreten in große Haufen zum Erhitzen zu bringen und auf

diese Weise leichter zum Trocknen, ward überall als nicht empfehlenswerth anerkannt, ganz besonders, weil die Futtermasse sich dadurch sehr verringert, überhaupt aber bei Mangel gehöriger Aufmerksamkeit leicht verdirbt. [Ob das bloße Ansichten und Meinungen oder reelle Erfahrungen sind? D. Red.] Dagegen empfahl Hr. O. A. Brandes in Lauchstädt eine Methode, die sich bei ihm schon seit einer Reihe von Jahren bewährt habe, — und einer seiner anwesenden Schüler, der Hr. Amtm. Meier aus Rothenburg, bestätigte dies vollkommen, da auch er diese Methode anwende. Diese besteht darin: wenn der Klee abgemähet ist, bleibt er 1 bis 2 Tage auf dem Schwad liegen; abgewelkt wird er, wie das Sommergetreide, aufgeharkt und eingebunden, so viel in ein gewöhnliches Seil geht. Diese Bunde werden auf große Haufen — 30 bis 60 Bund auf einen — zusammengelegt und bleiben hier liegen, bis der Klee völlig trocken ist. Sollte es ja vorkommen, daß sich der eine oder andere Haufen erhitze, so sind die obersten Bunde abzunehmen. Wenn auch das Trocknen etwas länger dauert, so ist doch der Klee auf diese Weise vor dem Verderben völlig gesichert; man erleidet keinen Verlust an Blättern, der trockne Klee ladet sich in diesen Bunden leichter auf und ab und die Arbeitskosten sind geringer, als bei irgend einer andern Methode. *)

Vorbereitung
der Felder für die Sommersaaten
vor Winter.

Nach beendigter Wintersaat, sagt das Bad. Wochenblatt, sollte man nicht versäumen, die mit Sommerfrüchten im nächsten Frühjahr einzusäenden Felder schleunigst noch im Herbst in Arbeit zu nehmen, um deren Bestellung für die künftige Saat wo möglich noch vor Winter abzufertigen, was vorzugsweise auf die künftigen Haferfelder Bezug hat, da, obgleich nicht in allen, doch in vielen Fällen nach einer stattgehabten Zubereitung des Bodens vor Winter, die unmittelbare Einsaat des Hafers, ohne vorhergegangene nochmalige Bestellung, im Frühjahr vorgenommen werden kann. Bei manchen Bodenarten oder bei besonderen Witterungsverhältnissen ist freilich

*) cfr. Neubaur, Erster Jahresbericht des Halleschen landw. Vereins für 1843. Halle. 1844. 6 Gr.

eine Beackerung nach Winter nochmals nöthig; diese wird aber dann nur von um so größerer Wirkung auf den guten Kulturzustand des Bodens sein, wenn schon vor Winter eine gründliche Bearbeitung stattfand. — Gar häufig glaubt aber der Landwirth, daß nach vollendetem Stürzen der Wintergetreidestoppeln der Pflug ruhen müsse und nichts mehr im Felde zu thun sei; dies ist irrig. So lange im Herbst die Witterung noch ein Pflügen erlaubt, soll man die Zeit gut benutzen, um da wo es angeht, das Feld zur Saat für den im kommenden Frühjahr zu säenden Hafer zu pflügen, denn man erreicht hiedurch folgende Vortheile:

1) gewinnt man dadurch im Frühjahr freie Hand für die übrigen Feldgeschäfte;
2) ist man im Frühjahr mit der Saat des Hafers weniger von der Witterung abhängig, da man die ersten schönen Tage, wenn der Feuchtigkeitszustand des Bodens es erlaubt, benutzen kann, um zu säen;
3) wird der Hafer durch Wurzeln und Samenunkräuter nicht so gefährdet, da besonders die Quecken den durch das Liegen des Bodens über Winter verursachten geschlossenen Zustand des Bodens nicht lieben und Samenunkräuter, die den Winter über theilweise keimen und aufgehen, durch den Frost zerstört werden oder dieses durch das Eineggen des Hafers noch geschieht;
4) bleibt dem Boden die Feuchtigkeit erhalten, die in trocknen Bodenarten dem Hafer zum schnellen und gleichmäßigen Keimen so nöthig ist, und die durch ein Pflügen des Feldes im Frühjahr in beträchtlichem Maße verloren geht.

Daß das Feld über Winter auf rauher Furche dann liegen bleibt, damit der Frost in den Boden recht eindringe und diesen um so mürber und lockerer mache, ist bekannt.

Miscellen.

— Bei einer Jagd auf Hochwild in dem Revier von Freising kam unlängst ein eigenthümlicher Fall vor. Mit einem Rudel Hirsche ward auch ein anderes Wildpret vor dem Feuer der Schützen flüchtig, das, von der Natur zu einem friedlicheren Geschicke bestimmt, die Jagd einen Augenblick stutzen machte. Es war ein vor etwa 1½ Jahren seinem Eigenthümer entlaufenes junges Rind, das völlig verwildert, schon lange in Gemeinschaft der Hirsche gelebt haben mochte,

denen es an Scheu und Flüchtigkeit nicht nachstand; sogar seine braune Farbe hatte sich unter dem steten Einflusse der Witterung in eine fast rehgraue verwandelt. Da die Versuche, es lebendig einzufangen, an seinem wilden Ungestüm scheiterten, so wurde es mit der Flinte erlegt und seinem Eigenthümer zurückgegeben. Letzterer verkaufte es als Curiosum nach München, wo man es im k. Zwirkgewölbe sehen konnte.

— Im Vogelsberge hat man nach Angabe des Hrn. Bürgermeisters Blöser zu Hartmannshain folgendes Verfahren, um die Füße des Rindviehes abzuhärten. Es wird dem Kalbe bald nach seiner Geburt der in der vorderen Spitze seiner Klauen nach der Sohle zu sitzende fleischige Knorpel ausgebrochen, wodurch es weniger vollfüßig wird und mehr hornartige Klauen bekommt.

— **Köln**, 5. Novbr. Hr. Bickes aus Mainz, welcher die Erfindung gemacht haben will, den Boden ohne Dünger zu bauen, ist von seiner Reise nach Belgien, wo er für seine Aktienunternehmung sehr geneigtes Gehör auch bei dem Ministerium gefunden hat, zurückgekehrt und will im Kurzem nach Frankreich und England gehen, um für die Aktiengesellschaft, welcher er sein Geheimniß überlassen will, weiter zu wirken.

— **Kleeseide.** In mehreren Ländern des südlichen Europa's, auch in einigen Gegenden Englands, Deutschlands und der Schweiz hat man seit einigen Jahren an der Luzerne ein lästiges und schädliches Schmarotzergewächs bemerkt. Es ist dies die Flachsseide des Klees (Cuscuta corymbosa) oder kürzer die Kleeseide, wie man sie zum Unterschiede von der längst bekannten, auf dem Flachs schmarotzenden und deshalb Flachsseide genannten Art (Cuscuta epilinum) bezeichnet. Es wird diese Kleeseide erst seit einigen Jahren beobachtet, indem sie, wie man behauptet, vor nicht langer Zeit aus Chile eingeschleppt worden sein soll.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Birmingham, 6. November.

Getreide. Obschon die Weizen-Consumtion groß, und der alte Bestand in den Händen der Landleute sehr gering ist, so haben sie doch von dem neuen Gewächs so bedeutende, dem Bedarfe völlig entsprechende Zufuhren zu Markte gebracht, daß die Preise während des verflossenen Monates in sehr geringem Maaße variirten. — Man ist indeß, trotz der reichen Ernte, ziemlich allgemein der Ansicht, daß wenn auch keine Erhöhung eintreten sollte, doch andererseits auch keine weitere Ermäßigung der Preise bevorstehen dürfte, da nicht ein so großer Andrang zum Verkauf zu befürchten sei, wie sonst häufig während der Wintermonate stattgefunden hat. Die

Preise und die Qualität des neuen Weizens sind von der Art, daß sich die vermögenderen unserer Landleute veranlaßt sehen werden, ein größeres Quantum als gewöhnlich zu halten, bis sich über das Resultat der nächsten Ernte einigermaßen urtheilen läßt. Die Qualität ist schöner als in gewöhnlichen Jahren, der niedrige Preisstand beseitigt die auswärtige Concurrenz, und der Norden Englands so wie Schottland scheinen nicht über einen Durchschnitts-Ertrag gewonnen zu haben. — Der blühende Zustand unserer Fabrik-Industrie und der verhältnißmäßige hohe Stand der Preise der anderen Getreidearten bewirken eine ungewöhnlich große Brot-Consumtion. Die Zufuhren von Irland haben sich sehr vermindert, und dürften nicht wieder auf eine Weise zunehmen, um auf unseren Markt influiren zu können, da auch in jenem Lande die Weizen-Consumtion bedeutend zunimmt. — Für fremden Weizen haben wir etwas mehr Frage, und obgleich die Preise nicht gestiegen sind, so dürften sie doch andererseits den niedrigsten Standpunkt erreicht haben, da die Vorräthe klein sind, und keine namhafte Zufuhren vom Auslande zu erwarten stehen.

Hamburg, 19. November.

Getreide. Wenngleich unser Markt in der letzten Woche etwas belebter war, als in der vorhergehenden, so erlangten die Umsätze, namentlich von Weizen, doch keine große Ausdehnung, da mit wenigen Ausnahmen die hiesigen Consumenten die alleinigen Käufer sind und selbige sich nur für ihren augenblicklichen Bedarf versorgen. Die Preise erfuhren keine wesentliche Veränderung, 86 — 102 Rthlr. Roggen ist fortwährend fest und behauptet sich im Werthe; man bewilligte 69 — 73½ Rthlr. Für Gerste hat sich wieder vermehrter Begehr eingestellt und Preise sind um einige Thaler gestiegen; es wurden seit vorigem Dienstage ca. 600 Last zu 61 — 83 Rthlr. gekauft; eine Parthie sogenannte Chevalier- 109 Pfd. in loco holte 86 Rthlr. Hafer von guter Qualität fand etwas besseren Absatz zu 36 — 42 Rthlr. Für Erbsen hält man die geforderten Preise meistentheils als zu hoch; begeben wurde eine Kleinigkeit Futter- zu 68 Rthlr., und eine Ladung pr. Frühjahr ab Wismar zu 50 Rthlr. Bco. In Bohnen ging wenig um; für einige Parthien niederelber zahlte man 76 bis 73 Rthlr. Neue Wicken fanden guten Absatz, große niederelbische zu 88½ Rthlr., kleine Saal zu 75 Rthlr., und do. mecklenburger zu 80 Rthlr.

Breslau, 15. November.

Wolle. Außer dem täglichen Umsatze in Wolle geht auch das Contrahiren pr. 1845 ebenfalls lebhaft fort und werden, wie bisher, 6, 8 und 10 Rthlr. über die letzten Juni-Marktpreise bezahlt. Es sind bis jetzt 6 — 7000 Ctr. verschlossen, welches Quantum gewiß schon überschritten wäre, wenn die Gutsbesitzer nicht so ungemessen viel forderten.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 48. Neubrandenburg, Dienstag den 26. November. 1844.

Inhalt: Leistungen von Dreschmaschinrn. — Anfangsgründe der Agrikultur-Chemie und Geologie. — Bücher-Anzeigen. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. —

Leistungen von Dreschmaschinen.

In der am 24. October in Stettin gehaltenen Versammlung des Stettiner Zweigvereins der Pomm. ökonom. Gesellschaft erstattete Hr. Kögel auf Garden kurzen Bericht über die Leistungen der transportablen Dreschmaschine von Ransome *). Das geprüfte Exemplar dieser Maschine war aus England bezogen und durch den Hrn. Oberpräsidenten v. Bonin dem Zweigvereine zur Prüfung überwiesen worden. Nach Angabe des Hrn. Kögel war die Maschine in 2¾ Arbeitstagen oder 22 Stunden wirklich beschäftigt, und wurden in dieser Zeit 168 Mandel Roggen, lang und stark in Stroh, ausgedroschen. Davon sind 174 Scheffel Roggen aufgemessen. Die Leistungsfähigkeit der Dreschmaschine, mit 4 Pferden bespannt und durch 8 Männer bedient, incl. Strohwegtragens, stellt sich darnach so, daß in einer Stunde 7⅔ Mandel oder 7 Scheffel 14⁶/₁₁ Metzen gedroschen worden sind.

Vorstehendes Resultat ist dasjenige, welches bei nachhaltigem Gebrauch ohne specielle Aufsicht und wenn die Drescher um Lohnantheil dreschen, wie es hier der Fall war, erreicht wird. Die möglichst größte Leistungsfähigkeit ist auf kürzere Zeit, eine Stunde z. B., wo alles zur Arbeit genau vorbereitet ist, pr. Stunde 10 Mandel Roggen von obiger Qualität gewesen, welche 10 Scheffel 5⅝ Metzen im Ausdrusch gaben.

*) M. s. Beiblatt 45 S. 1077. — Börsen. Nachr. d. O. No. 89.

Die Maschine drischt das Getreide aus dem Stroh ganz rein aus, macht letzteres vollkommen zu Krummbunden und schlägt zugleich den zehnten Theil der Aehren, aber auch diese rein ausgedroschen, vom Stroh ab. Einzelne Körner, jedoch nur in sehr geringem Verhältniß zum Ganzen, werden durch die Maschine verletzt.

Das Prinzip des Transports bei der Ransome'schen Dreschmaschine kann ein höchst vollkommenes, zweckmäßiges und gefälliges genannt werden. Der ganze Dreschapparat wird auf ein zweirädriges Fuhrwerk gestellt und mit zwei starken Pferden von einem Orte zum andern gefahren. Sind die zum Transport angestellten Leute mit den einzelnen Maschinentheilen sowohl, als mit den Transportmitteln genau bekannt, so läßt sich der ganze Dreschapparat in ¾ Stunden bei der einen Scheune zum Transport zusammenstellen und zum sofortigen Gebrauch bei der anderen Scheune mit 6 Männern aufstellen.

Ein später angestellter Versuch mit dieser Maschine ergab beim Gerstendreschen, daß in einer Stunde 11 Mandel, sehr lang in Stroh gewachsener Gerste gedroschen und davon 20 Scheffel 4 Metzen aufgemessen wurden.

Um einen Vergleich in Bezug auf das Reindreschen zwischen dem Hand- und dem Maschinendrusch zu erlangen, wurden drei große Drescherbunde mit der Hand möglichst gut gedroschenes Stroh, welche zusammen 226 Pfund wogen, und ungefähr der Quantität Stroh, welche bei der diesjährigen Ernte in einer Mandel Roggen enthalten

war, gleichkommt, auf der Maschine gedroschen, und daraus noch 2½ Metzen Roggen erzielt.

Hr. Kögel erstattete bei dieser Gelegenheit auch Bericht über die von dem Maschinenbauer, Hrn. Labahn in Greifswald, bezogene, auf dem Gute Curow aufgestellte Dreschmaschine *), deren Leistungsfähigkeit er im Auftrage des Stettiner Zweigvereins beobachtet habe. Im Vergleich mit der in Garden aufgestellten Ransome'schen Maschine bemerkte er Folgendes:

Die von Hrn. Labahn gelieferte Dreschmaschine stellte sich in Bezug auf die Leistungsfähigkeit der Ransome'schen ganz gleich; sie drischt eben so rein, zerschlägt jedoch das Stroh in viel höherem Grade, erfordert anscheinend größere Gespannkraft, und ist weniger dauerhaft (?) und elegant erbaut. In Bezug auf den speciellen Probedrusch, welcher am 27. Septbr. c. auf dem Gute Curow im Beisein des Maschinenmeisters der Stettiner alten Zuckersiederei und des Gutsbesitzers Niemann vorgenommen wurde, bemerkte Hr. Kögel Folgendes:

Nachdem der Maschinenmeister diese Dreschmaschine in allen ihren Theilen besichtigt hatte, geschah der Probedrusch ununterbrochen eine Stunde hindurch. Die Maschine wurde mit vier Pferden bespannt, und mit Hinzutragen des Getreides, Zusammenbinden und Hinwegtragen des Strohes durch acht Leute bedient. Ausgedroschen wurden während gedachten Zeitraumes 21 Mandel (Schnitterbunde), welche einen Ertrag von 9 Berliner Scheffel gut gereinigten Weizen gewährten. Das Reindreschen der Maschine ist zufriedenstellend, die Körner waren unbeschädigt, das Stroh aber sehr zerschlagen. Der Maschinenmeister erklärte, daß die Maschine überall stark genug gebaut sei. —

Wenn nach diesem Berichte des Hrn. Kögel die Ransome'sche transportable Dreschmaschine an Leistungsfähigkeit der zweiten, feststehenden Dreschmaschine mindestens gleich zu achten ist, so behauptet sie dagegen den entschiedenen Vorzug der Transportabilität, d. h., daß man sie leicht an jedem Orte aufstellen kann, wo man ihrer bedarf. Außerdem erfordert sie weniger Raum, da das Trieb- oder Göpelwerk außerhalb der Scheune im Freien aufgestellt werden kann, und man erspart an Aufstellungskosten.

Wir bemerken noch, daß auch die Ransome'sche transportable Dreschmaschine von Hrn. Labahn in Greifswald zu haben ist, welcher ein Exemplar derselben, aus seiner Fabrik hervorgegangen, auf der Berliner Gewerbeausstellung zur Schau gestellt hatte.

*) Wahrscheinlich von der schottischen Art. Die Red.

Anfangsgründe der Agrikultur-Chemie und Geologie.

Von James F. W. Johnston.

Zweites Kapitel.

Ueber die Gestalt, in welcher diese verschiedenen Substanzen in die Pflanze gelangen. — Eigenschaften der Kohlensäure, Humussäure und Ulminsäure, des Wassers, des Ammoniaks, der Salpetersäure. — Bestandtheile der Athmosphäre.

§. 5. Ueber die Gestalt, in welcher der Kohlenstoff ꝛc. in die Pflanzen gelangt.

Die Pflanzen entnehmen aus ihrer Nahrung den Kohlen-, Wasser-, Sauer- und Stickstoff, woraus ihre organischen Theile bestehen. Diese Nahrung gelangt in dieselben theils durch die feinen Poren der Wurzeln, theils durch diejenigen, welche sich in dem grünen Theile der Blätter und jungen Triebe finden. Die Wurzeln nehmen aus dem Boden Nahrung auf, die Blätter eignen sie sich unmittelbar aus der Luft zu.

Da nun die Poren der Wurzeln und Blätter äußerst fein sind, so kann der Kohlenstoff (Kohle) in festem Zustande in beide nicht eindringen, und da er sich im Wasser nicht löst, so kann er in dem Zustande einfacher Kohle kein Theil der Pflanzennahrung sein. Auf der anderen Seite findet sich das Wasserstoffgas weder in der Luft, noch gewöhnlich im Boden, so daß der Wasserstoff, obgleich er stets in der Substanz der Pflanzen gefunden wird, in dieselben nicht im Zustande des oben in §. 3. beschriebenen Gases gelangen kann. Sauerstoff dagegen ist in der Luft vorhanden und wird unmittelbar sowohl von den Blättern als den Wurzeln der Gewächse absorbirt, während man annimmt, daß der Stickstoff, auf direktem Wege in keiner beträchtlichen Menge von den Pflanzen aufgenommen wird, wenngleich er einen großen Theil der athmosphärischen Luft ausmacht.

Aller Kohlenstoff und Wasserstoff, und ebenso der größere Theil des Sauerstoffs und Stickstoffs gelangt also in die Pflanzen im Zustande chemischer Verbindung mit anderen Substanzen: — der Kohlenstoff hauptsächlich

im Zustande der Kohlensäure und gewisser anderer löslichen Zusammensetzungen, die im Boden vorkommen; der Wasserstoff und Sauerstoff in der Gestalt von Wasser; und der Stickstoff hauptsächlich, wie man glaubt, im Ammoniak oder in der Salpetersäure. Es wird daher nothwendig sein, diese verschiedenen Zusammensetzungen kurz zu beschreiben.

§. 6. Von der Kohlen-, Humus- und Ulminsäure.

1. Kohlensäure. Wenn einige Stückchen Kreide oder Kalkstein auf den Boden eines Bierglases gelegt und mit etwas Salzgeist (Salzsäure) übergossen werden, so findet ein Aufbrausen (Effervescenz) statt, und es wird ein Gas entwickelt, welches allmählig sich in dem Glase ansammelt und dasselbe füllt; wird es sehr heftig entwickelt, so kann man sogar wahrnehmen, daß es über den Rand läuft. Dies Gas ist Kohlensäure. Das Auge kann es von der gewöhnlichen Luft nicht unterscheiden; wird aber in dasselbe ein Wachslicht eingesenkt, so erlischt die Flamme sogleich, während das Gas unverändert bleibt. Diese Luftart ist so schwer, daß man sie aus einem Gefäße in ein anderes schütten kann, worin man ihre Gegenwart durch ein Licht erkennt; oder man kann sie über die Flamme eines Lichtes schütten, welche sie sogleich auslöschen wird. Sie hat auch einen eigenthümlichen Geruch und ist im höchsten Grade erstickend, so daß, wenn ein lebendes Thier in dieselbe gebracht wird, es sogleich zu leben aufhört. Sie wird vom Wasser absorbirt; ein Pint Wasser verschluckt oder löst ein Pint dieses Gases auf.

Kohlensäure findet sich in der athmosphärischen Luft; sie wird von den Lungen aller lebenden Thiere, indem sie athmen, ausgehaucht; sie wird auch in großer Menge hervorgebracht durch den Verbrennungsproceß des Holzes, der Kohlen und aller übrigen brennbaren Körper, so daß ein unaufhörlicher Vorrath dieses Gases fortwährend in die Luft übergeht. Verwesende thierische und Pflanzenstoffe liefern dies Gas ebenfalls, und daher ist es stets in größerer oder kleinerer Menge im Boden gegenwärtig, besonders in solchen Bodenarten, welche reich an vegetabilischen Stoffen sind. Es wird ferner entwickelt während der Gährung von Malztränken oder ausgepreßter Säfte verschiedener Früchte — der Aepfel, Birnen, Weintrauben, Stachelbeeren — und das Aufbrausen oder Schäumen von dergleichen gegohrenen Getränken ist Folge des Entweichens von Kohlensäuregas. Auch wird es von Dung- und Komposthaufen geliefert, und wenn Stallmist in gährendem Zustande in den Acker gebracht wird, so versieht er die jungen Pflanzen mit einer reichen Menge von Kohlensäure.

Kohlensäure besteht nur aus Kohlenstoff und Sauerstoff, welche in dem Verhältnisse von 28 Theilen des Ersteren und 72 Theilen des Letzteren verbunden sind, oder 100 Pfund Kohlensäure enthalten 28 Pfund Kohlenstoff und 72 Pfund Sauerstoff.

2. Humus- und Ulminsäure. Der Boden enthält immer einen Theil verwesender vegetabilischer Stoffe (von einigen Schriftstellern Humus genannt), und dergleichen Stoff wird demselben stets mitgetheilt, wenn er mit Stallmist oder Kompost gedüngt wird. Während der Zersetzung dieser vegetabilischen Materie wird, wie oben angegeben, Kohlensäure in Menge abgegeben, allein es werden zu gleicher Zeit auch andere Stoffe gebildet. Zu diesen gehören diejenigen, welchen man die Namen Humussäure und Ulminsäure gegeben hat. Diese beiden Säuren enthalten viel Kohlenstoff, sie sind beide von den Wurzeln der Pflanzen aufnehmbar, und tragen ohne Zweifel beide, unter günstigen Verhältnissen, zur Ernährung der Pflanzen bei.

Wenn die im Handel vorkommende Soda in Wasser aufgelöst und ein Quantum reicher Pflanzenerde oder ein Stück Torf in diese Lösung gelegt, hierauf das Ganze zum Sieden gebracht wird, so erhält man eine braune Flüssigkeit. Wird zu dieser braunen Flüssigkeit Salzgeist (Salzsäure) so lange hinzugethan, bis sie sauer schmeckt, so fällt ein braunes Pulver in Flocken zu Boden. Diese braune Substanz ist Humussäure. Wird bei diesem Verfahren anstatt der Soda Salmiakgeist angewendet, so erhält man Ulminsäure.

Diese Säuren finden sich gemeinschaftlich mit andern Substanzen in der starkbraunen Stalldung-Flüssigkeit, welche man so oft unbenutzt ablaufen läßt; sie werden auch in größerer oder geringerer Menge während der Verwesung des Mistes, nachdem dieser untergepflügt worden, erzeugt, und sie liefern ohne Zweifel der Pflanze einen Theil derjenigen organischen Nahrung, die sie nothwendig vom Boden erhalten muß.

Beide Säuren sind im Wasser nur wenig löslich, sie lösen sich jedoch leicht in Wasser auf, welches Ammoniak enthält (s. §. 7.); man hat allen Grund zu der Annahme, daß solche Lösungen im Boden häufig erfolgen

und daß in dieser Weise die Humus- und Ulminsäure zur Ernährung der Pflanzen wesentlich beitrage.

§. 7. Vom Wasser, Ammoniak und Salpetersäure.

1. Wasser. Wenn in einer Flasche auf dem oben (§. 3.) angegebenen Wege Wasserstoff entwickelt und ihre Mündung mit einem Gasbrenner verschlossen wird, so kann man den Wasserstoff anzünden und er wird brennen, so wie er in die Luft entweicht. Wird über diese Flamme ein kaltes Bierglas gehalten, so wird es mit Thau oder kleinen Wassertropfen bedeckt. Dies Wasser wird während des Brennens des Wasserstoffs erzeugt, und seine Erzeugung findet ebensowohl in reinem Sauerstoffgas als in der offnen Luft statt — wobei ein Theil des Sauerstoffs verschwindet — so muß das gebildete Wasser den verschwindenden Wasserstoff und Sauerstoff enthalten, oder es muß allein aus Wasserstoff und Sauerstoff bestehen.

Dies ist eine höchst anziehende Erscheinung; und wären die Chemiker jetzt nicht mit vielen ähnlichen Thatsachen bekannt, so müßte es allerdings ganz wunderbar erscheinen, daß die beiden Gasarten, Sauerstoff und Wasserstoff, durch ihre chemische Verbindung Wasser bilden — eine Substanz, welche in ihren Eigenschaften von beiden so höchst verschieden ist. Wasser besteht aus 1 Theil Wasserstoff und 8 Theilen Sauerstoff, oder 9 Pfund Wasser enthalten immer 8 Pfund Sauerstoff und 1 Pfund Wasserstoff.

Wasser ist ein so bekannter Stoff, daß es unnöthig ist, seine Eigenschaften ausführlich anzugeben. Ist es rein, so hat es weder Farbe, noch Geruch, noch Geschmack. Bei 32 Grad Fahrenheit (der Gefrierpunkt) wird es fest zu Eis, und bei 212 Grad F. (80° R.) siedet es und wird in Dampf verwandelt. Zwei andere Eigenschaften desselben sind mit Beziehung auf das Wachsthum der Pflanzen besonders beachtenswerth.

Erstens. Wenn Zucker oder Salz in Wasser gethan wird, so verschwinden sie, oder sie werden aufgelöst. So hat das Wasser die Kraft, viele andere Substanzen in verschiedener Menge aufzulösen. Wenn es daher regnet, und das Regenwasser in den Boden dringt, so löst es einen Theil der löslichen Stoffe auf, die es auf seinem Wege antrifft, und gelangt selten in reinem Zustande zu den Wurzeln der Pflanzen. Daher ist auch Quellwasser selten rein; es enthält stets erdige und salzige Stoffe in Lösung und diese nimmt es mit, wenn es durch die Pflanzenwurzeln eingesogen wird.

Es ist oben angeführt worden, daß das Wasser eine ihm gleiche Masse Kohlensäure absorbirt (auflöst); ebenso verschluckt es auch kleinere Mengen des Sauerstoffs und Stickstoffs der Athmosphäre; trifft es daher solche Gase im Boden, so wird es mit denselben geschwängert und führt sie mit in die Pflanze über, um derselben als ein Theil ihrer Nahrung zu dienen.

Zweitens. Wasser ist aus Sauerstoff und Wasserstoff zusammengesetzt, und durch gewisse chemische Processe kann es leicht aufgelöst oder künstlich in jene beiden Gasarten zerlegt werden. Derselbe Proceß geht natürlich in dem Innern der lebenden Pflanze vor. Die Wurzeln saugen das Wasser ein; wenn aber in irgend einem Theile der Pflanze Wasserstoff erforderlich ist, um eine Substanz hervorzubringen, deren Produktion jener Theil zu vollbringen hat, so wird ein Theil des Wassers zersetzt und der Wasserstoff desselben wird verbraucht, während der Sauerstoff frei oder zu irgend einem andern Zwecke verwendet wird. Ebenso wird, wenn in einem anderen Falle Sauerstoff erforderlich ist, ein Theil des Wassers zerlegt, der Sauerstoff desselben wird verbraucht und der Wasserstoff frei. Das Wasser, welches sich in den Gefäßen aller wachsenden Pflanzen reichlich vorfindet, wird also nicht direkt in die Pflanzensubstanz verwandelt, jedoch bildet es eine leicht zugängliche und reiche Quelle, aus welcher die beiden Elemente, daraus es besteht, zu jeder Zeit geschöpft werden können.

Es ist eine wundervolle Einrichtung der Eigenschaften dieser alles durchdringenden Zusammensetzung — des Wassers — daß ihre Elemente so fest verbunden sind, daß sie nur selten äußerlich in der Natur getrennt werden, und doch der Lebenskraft der untersten Ordnung lebender Pflanzen auf's Leichteste zu Gebote stehen.

2. Ammoniak. Wenn der im Handel vorkommende Salmiak (salzsaures Ammoniak) mit ungelöschtem Kalk gemischt wird, so spürt man sogleich einen sehr starken Geruch und es erzeugt sich ein unsichtbares Gas, welches auf die Augen stark einwirkt. Dies Gas ist Ammoniak. Wasser löst oder verschluckt es in großer Menge, und diese Lösung bildet den künstlichen Salmiakgeist (Ammoniakflüssigkeit). Das käufliche weiße, feste Riechsalz ist eine Zusammensetzung von Ammoniak, Kohlensäure und etwas Wasser.

Das gasförmige Ammoniak besteht nur aus Stickstoff und Wasserstoff in dem Verhältnisse von 14 Theilen des Ersteren auf 3 Theile des Letzteren, oder 17 Pfund Ammoniakgas enthalten 3 Pfund Wasserstoff.

Die hauptsächliche natürliche Quelle des Ammoniaks ist die Verwesung animalischer Substanzen. Während des Faulens todter thierischer Körper wird allemal Ammoniak entwickelt. Auch von den thierischen Substanzen des Stallmistes wird es während ihrer Zersetzung und Fäulniß gebildet, so wie von allen festen und flüssigen Dungarten animalischen Ursprungs. Es entwickelt sich auch in geringerer Menge während der Verwesung von Pflanzenstoffen im Boden, und in vulkanischen Gegenden strömt es von mancher heißen Lava und aus Spalten erhitzter Felsen aus.

Künstlich wird es durch Destillation von thierischen Stoffen (der Hufe, Hörner ꝛc) oder von Steinkohlen erhalten. Tausende von Tonnen des Ammoniaks, welche in den ammoniakalischen Flüssigkeiten der Leuchtgas-Fabriken enthalten sind, und mit Vortheil als Dünger angewendet werden könnten, gehen jetzt verloren, indem sie durch die Flüsse ins Meer geführt werden.

Von dem Ammoniak, welches während der Fäulniß thierischer Stoffe entweicht, geht ein Theil in die Athmosphäre über und schwebt in der Luft, bis es entweder durch natürliche Ursachen zersetzt oder durch den Regen herniedergespült wird. In unserem Erdstriche entnehmen die Kulturpflanzen einen beträchtlichen Theil ihres Stickstoffes aus dem Ammoniak. Man nimmt an, daß es einer der schätzbarsten Düngestoffe ist, welche im Stallmist enthalten sind; und da es gewöhnlich in den flüssigen Theilen des Mistes in größerer Menge, als in den festen, sich findet, so leidet es keinen Zweifel, daß in den flüssigen Dungtheilen, welche man fast überall unbenutzt weglaufen läßt, viel Geld verloren geht, indem damit die Mittel zur Vergrößerung der Ernten sich vermindern.

3. Salpetersäure — ist eine sehr stark ätzende Flüssigkeit, welche im Handel unter dem bekannten Namen Scheidewasser vorkömmt. Sie wird dadurch bereitet, daß man Schwefelsäure (Vitriolöl) auf Salpeter gießt und die Mischung destillirt. Das verkäufliche Scheidewasser ist eine Mischung der reinen Salpetersäure mit Wasser.

Reine Salpetersäure besteht nur aus Stickstoff und Sauerstoff; die Verbindung dieser beiden Gasarten, die so wohlthätig in der athmosphärischen Luft vorkommen,

erzeugt jene ätzende und zerstörende Zusammensetzung, als welche man die Salpetersäure kennt.

Sie gelangt zu den Pflanzenwurzeln niemals in diesem freien und ätzenden Zustande. Sie findet sich in manchen Bodenarten und wird natürlich in Composthaufen und in den meisten Fällen gebildet, wo vegetabilische Stoffe unter freiem Zutritt der Luft verwesen; unter diesen Umständen findet man sie jedoch immer im Zustande chemischer Verbindung: mit Kali bildet sie salpetersaures Kali (Salpeter), mit Natron salpetersaures Natron (Natronsalpeter, Würfelsalpeter) mit Kalk salpetersauren Kalk (Kalksalpeter), und gewöhnlich gelangt sie in dem einen oder anderen dieser Verbindungszustände zu den Wurzeln der Pflanzen.

Salpetersäure wird auch in der Natur, und in manchen Ländern wahrscheinlich in großer Menge, dadurch erzeugt, wenn ein elektrischer Strom durch die athmosphärische Luft geht. Die Luft enthält, wie bereits gesagt wurde, viel mit einander gemischten Sauerstoff und Stickstoff; wenn jedoch elektrische Funken durch eine Quantität Luft geleitet werden, so verbinden sich geringe Theile der beiden Gasarten chemisch, so daß jeder Funken bei seinem Hindurchgehen eine kleine Menge Salpetersäure erzeugt. Ein Blitzstrahl ist nichts als ein starker elektrischer Funken; deshalb erzeugt ein jeder die Luft durchzuckender Blitz längs seines Weges eine merkliche Menge dieser Säure. Wenn Gewitter häufig sind, so muß auf diese Weise viel Salpetersäure in der Luft erzeugt werden. Dieselbe wird durch das Regenwasser — worin sie häufig entdeckt worden ist — niedergespült und gelangt so in den Boden, worin sie sich mit Kali, Natron oder Kalk verbindet und dadurch das eine oder andere der oben erwähnten salpetersauren Salze bildet.

Man hat seit langer Zeit beobachtet, daß diejenigen Theile Indiens die fruchtbarsten sind, woselbst sich Salpeter in der größten Menge im Boden findet. Man hat auch in England gefunden, daß Natronsalpeter in manchen Lokalitäten die Vegetation auf wunderbare Art befördert; und man bemerkt häufig, daß durch einen Gewitterregen die Gewächse erfrischt und gestärkt zu werden scheinen. Man hat daher keinen Grund zu zweifeln, daß Salpetersäure auf die ganze Vegetation der Erdkugel wirklich wohlthätig wirkt. Da das Pflanzenwachsthum am üppigsten in denjenigen Theilen der Erde ist, wo Donner und Blitz am häufigsten sind, so muß es uns scheinen, als ob

die natürliche Erzeugung jenes zusammengesetzten Körpers in der Luft, welcher hernach durch den Regen zur Erde herabgebracht wird, eine weise und wohlthätige Einrichtung ist, welche die Absicht hat, die Kraft nnd Gesundheit der ganzen Pflanzenwelt zu befördern.

Durch die Salpetersäure, die so allgemein sich findet und erzeugt wird, scheinen die Pflanzen offenbar einen großen — wahrscheinlich, wenn man die Pflanzenwelt im Allgemeinen betrachtet, den größten — Theil ihres Stickstoffs zu erhalten. Unter allen Himmelsstrichen entnehmen sie auch einen Theil jenes Elements aus dem Ammoniak, von diesem jedoch in tropischen Ländern weniger als in denen der gemäßigten Zone.

§. 8. Von den Bestandtheilen der Athmosphäre.

Die Luft, welche wir athmen und aus der auch die Pflanzen einen Theil ihrer Nahrung entnehmen, besteht aus einem Gemische von Sauerstoff- und Stickstoffgas nebst einem geringen Theile Kohlensäure und einer veränderlichen Menge von wässerigen Dünsten. Dem Maaße nach enthalten hundert Gallons trockner Luft an 21 Gallons Sauerstoff und 79 Gallons Stickstoff. Die Kohlensäure steigt bis zu 1 Gallon erst in 2500, während der wässerige Dunst in der Athmosphäre zwischen 1 bis 2½ Gallons (Wasserdampf) in 100 Gallons Luft wechselt.

Der Sauerstoff in der Luft ist nothwendig zur Athmung der Thiere und zur Unterhaltung der Verbrennung (zum Brennen der Körper). Der Stickstoff dient hauptsächlich dazu, um, so zu sagen, den reinen Sauerstoff zu verdünnen und zu mildern — in welchem Gase, wenn es unvermischt wäre, die Thiere zu bald ausleben, das Brennbare zu heftig brennen würde. Der kleine Antheil Kohlensäure in der Athmosphäre macht einen wichtigen Theil ihrer Nahrung für Pflanzen aus, und die wässerigen Dünste derselben wirken dazu mit, die Oberfläche der Thiere und Pflanzen in einem feuchten und geschmeidigen Zustande zu erhalten, während sie zu rechter Zeit in erfrischenden Regenschauern niederfallen oder am Abende die Blätter mit glänzenden Thautropfen zieren.

So sind die Bestandtheile der athmosphärischen Luft aufs Schönste der Natur und den Bedürfnissen der lebenden Wesen angepaßt. Die Stärke des reinen Sauerstoffs ist durch Beimischung von Stickstoff gemildert, doch nicht zu sehr geschwächt. Die Kohlensäure, welche im unverdünnten Zustande schädlich wirkt, besonders auf das animalische Leben, ist mit den übrigen Gasen in so geringem Verhältnisse gemischt, daß sie den Thieren unschädlich ist, während sie doch den Pflanzen nützlich wird; und wenn die Luft mit Wasserdünsten überladen wird, so ist dafür gesorgt, daß sie im Regen niederfallen. Der Regen hat zugleich einen anderen Zweck. Von der Oberfläche der Erde steigen fortwährend Ausdünstungen mehr oder weniger schädlicher Art auf; diese spült der Regen aus der Luft nieder und bringt sie zur Erde zurück, indem er zugleich die Athmosphäre, in welche sie sich erheben, von ihnen reinigt und den Boden, auf welchen er fällt, erfrischt und fruchtbar macht.

Bücher-Anzeigen.

Das vollständige Düngerbuch oder Angabe der Ursachen des Düngermangels, so wie aller Mittel und Wege zur zweckmäßigsten Abhülfe desselben, zur Bereicherung des Bodens und Steigerung des gesammten Wirthschaftsertrages. Mit Berücksichtigung eigener und fremder Erfahrungen und wissenschaftlicher Fortschritte von F. A. Pinckert, Oekonom zu Etzdorf im Herzogthum Altenburg ꝛc. Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung. 1845. 331 SS. 8.

Indem der Verf. in diesem mit Fleiß bearbeiteten Buche einen höchst wichtigen Gegenstand, wie er bescheidentlich sagt, nur für diejenige Klasse der größeren und kleineren Landwirthe behandelt, welche gern in ihrem Fach vorwärts streben, ohne dabei die durch praktische Erfahrungen geprüften Lehren der neueren Agrikultur zu kennen, bespricht er mit steter Berücksichtigung der neuesten und besten hieher gehörigen landwirthschaftlichen Schriften folgende Gegenstände:

Erster Theil. Ursachen des Düngermangels.

Der Futtermangel. Die unzweckmäßige Viehwirthschaft. Die Servitute und Ackerzerstückelungen. Der unrationelle Fruchtwechsel. Die unrationelle Bearbeitung der Aecker. Die unzweckmäßige Düngerfabrikation. Die fehlerhafte Benutzung und Anwendung des Düngers. Der Mangel an Gründüngung.

Zweiter Theil. Abhülfe des Düngermangels.

Einleitung. Der ausreichende Futterbau und die rationelle Viehwirthschaft. (Der natürliche Wiesenbau. Der künstliche oder zeitweilige Wiesenbau. Die Produktion der Futterkräuter und Gräser. Die Produktion der Wurzel-, Knollen- und Kohlgewächse. — Die Vermehrung der landwirthschaftlichen Nutzungsthiere. Die rationelle Fütterung. Die Einführung der Stallfütterung. Die rationelle Weidewirthschaft.)

Die Ablösung der Servitute und die Beschleunigung

der Güterseparation. (Ablösung der Gerechtsame der Wasserbenutzung. Ablösung der Hutungs-Servitute. Ablösung der Frohn- und Zehnt-Servitute. Ablösung der Abdecker-Gewerbe. Beschleunigung der Güter-Separation.)

Einführung eines rationellen Fruchtwechsels. (Die unmittelbare Bodenbereicherung durch den Fruchtwechsel. Die Vermehrung der mittel- und unmittelbaren Düngerfabrikationsmaterialien durch den Fruchtwechsel.)

Die rationelle Bearbeitung der Aecker. (Anleitung zum Betriebe einer rationellen Bearbeitung der Aecker. Die unmittelbare Bodenbereicherung durch eine rationelle Bearbeitung der Aecker. Die mittelbare Bodenbereicherung durch dieselbe.)

Die zweckmäßige Düngerfabrikation. A) die Eigenschaften der Düngermaterialien. (Die animalischen, vegetabilischen, mineralischen Düngermaterialien). B) die Bereitung der Düngermaterialien. (Die Bereitung des festen Stalldüngers, des flüssigen Stalldüngers, des Compostdüngers, des staubartigen Düngers. Die Behandlung des Pferchdüngers.)

Die rationelle Benutzung und Anwendung des Düngers. (Der Mergel. Der rohe Thon. Das Rasen- und Thonbrennen. Die Samendüngung. Die rationelle Verwendung des producirten Düngers.)

Die Einführung der Gründüngung.

Der Fruchtwechsel oder die Mehrfelderwirthschaft mit unmittelbarer Bezugnahme auf die örtlichen Verhältnisse der Ostseeprovinzen Rußlands. Von Hermann von Rehbinder, demit. General-Major, früherem Pfandbesitzer von Osirgen in Kurland. Mitau und Leipzig, Verlag von G. A. Reyher. 1844. 62 SS. 8. 9 gGr.

Ueber den Zweck und die Absicht bei der Herausgabe dieser Schrift, so wie über ihren Inhalt, sagt der Verfasser: Ich glaube nicht, auf dem von mir bearbeiteten Felde etwas durchaus Neues ans Licht gezogen zu haben, etwas, worauf nicht auch so mancher andere Landwirth durch Lesen classischer landwirthschaftlicher Werke, Nachdenken und Erfahrung hingeleitet worden wäre. Meine Absicht war nur, dies geistige Eigenthum Einzelner durch nachstehende kleine Abhandlung zum Gemeingut zu machen, den allgemeinen Gesichtspunkt festzustellen, von welchem aus das Wesen der Mehrfelderwirthschaft — das was sie fordert und was sie leisten kann — zu beurtheilen ist. Wenn ich mir aber ein Verdienst in dieser Sache aneignen darf, so wäre es vielleicht das, daß ich durch die vergleichenden Uebersichten von Arbeit und Ertrag und durch die Saattabellen allen denjenigen Landwirthen eine mühsame, langweilige Arbeit erspart habe, welche entweder den Fruchtwechsel einzuführen beabsichtigen oder noch in Zweifel stehen und daher eine klare Uebersicht in Zahlen wünschen.

Allerlei Neues.

— **England.** Der Antikorngesetz-Verein, der sich seit einiger Zeit wenig bemerkbar gemacht hatte, obgleich er nicht ganz unthätig war, fängt jetzt sich wieder mehr zu regen an. Er hat unter Anderem das Conventgarden-Theater für die nächste Saison für 3000 £ gepachtet, um dort wieder große Versammlungen zu halten. Die ministeriellen Zeitungen hatten bisher über die schlechten Erfolge des Vereins, den die Times noch vor einem Jahre »eine große Thatsache« nannten, vielfach gespöttelt; seine Bemühungen durch Umstimmung der Wähler in den Grafschaften, die bekanntlich größtentheils Anhänger des Korngesetzes in das Unterhaus schicken, allmählich ihren Ansichten auch im Parlament die Mehrheit zu verschaffen, werden ihnen indeß jetzt bedenklicher, wie daraus hervorzugehen scheint, daß sie den Führern des Vereins mit einer Staatsanklage, ähnlich der gegen O'Connell, drohen.

— **Oesterreich.** Mit Rücksicht auf die in diesem Jahre mißrathene Ernte Galiziens hat Se. Maj. der Kaiser der Provinz den vierten Theil der Grundsteuer erlassen. — In mehreren Provinzen, namentlich in Böhmen, Mähren und Schlesien hat die Rinderpest, welche auch in Rußland, besonders in Bessarabien herrscht, um sich gegriffen. In der Lombardei herrschten um die Mitte dieses Monats verheerende Ueberschwemmungen. Die Flüsse waren zum Theil zu einer nie erlebten Höhe gestiegen und hatten sich ein neues Bett gebahnt.

— **Italien.** Florenz ist am 7. November u. f. durch eine unerhörte Ueberschwemmung verheert worden. Auch aus Palermo meldete man, daß dort der Regen Ende Octobers fortwährend vom Himmel strömte und das Wasser bereits bedeutenden Schaden angerichtet hatte.

— **Frankreich.** Aus dem Süden dauern die Nachrichten von Ueberschwemmungen fort. — Für die Weinbauer der Gironde soll dies Jahr das beste seit undenklichen Zeiten sein, denn es giebt dort viel Wein und gute Preise.

— Für Se. Maj. den König von Preußen sind in England zwei berühmte Rennpferde angekauft worden. Es sind »Our Nell« und »Crucifix«. Beide waren mehrmals Sieger, und der Letztere gewann unter Anderem in Newmarket 2000 Guineen.

— **Amerikas Fleischwaarenhandel.** Der »Globe« sagt darüber: Das Vorurtheil, welches Anfangs gegen Amerikanische Fleischwaaren herrschte, und das nicht ohne Grund, wegen der geringen Qualität der ersten Zufuhren, ist allmählig verschwunden, da die Ablader gelernt haben, ihre Marken den Bedürfnissen des Englischen Marktes anzupassen, in Folge dessen das Vertrauen der Käufer gewonnen wurde. Bei den ersten Verschiffungen wurde ein großer Fehler in der Auswahl der Artikel begangen, indem man den Preis der Qualität überschätzte, wogegen bei der Concurrenz mit

den besten und beliebtesten Irischen Marken eine bessere Qualität erforderlich war, um Absatz dafür zu haben, wodurch sich die Verlüste erklären, die man bei Eröffnung des Geschäfts und auch während der verflossenen Saison, in der man denselben Fehler beging, erlitten.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Frankfurt a. M., 15. Novbr.

Wolle. Fortdauernd gehen von hier starke Wollsendungen nach Frankreich und Belgien ab; in beiden Ländern sollen die Tuchfabriken die Bestellungen kaum effektuiren können.

Berlin, 23. Novbr.

Getreide. Für Weizen, bei überschwenglichen Zufuhren, zeigt sich fortwährend weder Kauflust noch Bedarf. Neuer genießt gar keine Beachtung, und es läßt sich kaum eine Werthbestimmung dafür angeben. Alter ist in den besseren Qualitäten zwar beachteter, es werden aber auch davon nur Kleinigkeiten und das Nöthigste zur augenblicklichen Aushülfe genommen. Bezahlt sind 37 a 49½ Rthlr. nach Qualität. Roggen, mit Weizen gleiches Schicksal theilend, hält in der Flaue auch gleichen Schritt; das Geschäft hierin ist fast Null. Bezahlt wird in loco 28 a 29 Rthlr. Diese Unthätigkeit erstreckt sich auch auf das Lieferungsgeschäft, welches matt bleibt. Gerste ist entschieden im Stillstande. Hafer sehr reichlich zugeführt, aber auch zum größten Theil nicht disponibel; in loco 16⅔ a 18 Rthlr. Futter-Erbsen 32 Rthlr., Koch-Erbsen fehlen.

Stettin, 22. Novbr.

Getreide. Bei dem fortwährend milden Wetter erhält sich für alten Weizen noch immer einzelne Kauflust zur Verschiffung. Es wird daher auch noch auf seitherige Preise damit gehalten, doch ist hin und wieder etwas billiger dafür anzukommen. Gekauft ist seit Montag nur Einiges von 128 29 Pfd. hübschen gelben Schles. von 1843 zu 39¼ a ½ Rthlr. In neuem Weizen findet noch immer sehr wenig Geschäft Statt. Man bietet für 127 29 Pfd besten neuen Uckerm. oder Märk. auf successive oder baldige Lieferung im Allgemeinen nicht über 33 Rthlr., wozu erst einzelne Abgeber sich fanden. Roggen in loco stille, da Abladungen davon ins Stocken gerathen sind, doch grade nicht billiger erlassen, 27½ a 29 Rthlr. nach Qualität gefordert. Auf Lieferung im Frühjahr bleiben Abgeber selten, daher neuerdings etwas mehr dafür bewilligt werden mußte, und zwar 30¼ Rthlr., wozu aber noch anzukommen ist. Die Flauheit in Gerste hat noch zugenommen, und sind Verkäufe davon schwer und nur zu neuerdings billigeren Preisen zu bewirken. Ziemlich gute 104 5 Pfd. Oderbruch- ist in den letzten Tagen bereits zu 26⅔ Rthlr. verkauft worden. Hafer in loco ohne Abgeber, auf Lieferung im Frühjahr für Oderbruch- von 48 Pfd. pr. Schfl. 18 Rthlr. gefordert. Erbsen bleiben rar und erhalten sich im Preise, große 37 a 38 Rthlr., kleine 34 a 36 Rthlr.

Wismar, 9. Novbr.

Weizen 32 — 40 ßl. Roggen 28 — 31 ßl. Gerste 26 — 30 ßl. Hafer 17 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl. — Butter 7 — 8 ßl. — Unsere Zufuhren fangen jetzt schon an sich zu mehren und was vorkommt findet willige Käufer zu den notirten Preisen.

Rostock, 22. Novbr.

Weizen 34 — 42 ßl. Roggen 22 — 34 ßl. Gerste 26 — 30 ßl. Hafer 15 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl.

Neubrandenburg, 26. Novbr.

Weizen 1 Rthlr. 8 — 12 ßl. Roggen 44 ßl. — 1 Rthlr. Gerste 1 Rthlr. Hafer 28 — 34 ßl. Erbsen 1 Rthlr. 6 — 8 ßl.

Anzeiger, für Oekonomie Gewerbe und Handel.

[236] **Landtagsbericht!**

Wir haben so eben ausgegeben und ist in allen Buchhandlungen, bei C. Brünslow in Neubrandenburg, vorräthig:

Schnelle, Dr. S., auf Buchholz, Kurzer Bericht über den mecklenburgischen Landtag des Jahres 1843. 27 Bogen 8. Elegant brochirt. Preis 1 Rthlr.

Bei dem gänzlichen Mangel an Oeffentlichkeit hinsichtlich unserer landständischen Verhandlungen muß dieser Bericht nothwendig die größte Sensation im Vaterlande erregen.

Der Leser wird staunen über das reiche Material, welches ihm hier für die Vaterlandskunde überhaupt und für die Kunde unserer staatsrechtlichen Verhältnisse insbesondere geboten wird.

In Rücksicht auf die auch bei uns immer allgemeiner werdende Theilnahme am Staat haben wir den Preis äußerst billig gestellt.

Parchim und Ludwigslust, 14. Nov. 1844.

Hinstorff'sche Hofbuchhandlung.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 48. Neubrandenburg, Freitag den 29. November. **1844.**

Inhalt: Der Centralverein zum Wohle der arbeitenden Klassen. — Die Schafgarbe. Achillea millefolium. — Verschiedenes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Der Centralverein
zum
Wohle der arbeitenden Klassen,

zu dessen Stiftung die durch die Berliner Gewerbe-Ausstellung vermittelte Zusammenkunft gesinnungsvoller Männer Veranlassung gegeben hat, breitet seine Bestrebungen jetzt durch Lokal-Vereine nach allen Seiten hin aus und zieht die öffentliche Aufmerksamkeit immer mehr auf sich. Es kann nicht fehlen, daß in unserer den Vereinen so günstigen Zeit auch dieser Verein die regste Theilnahme findet, namentlich bei Allen, welche in der Lage der arbeitenden Klassen »den wundesten Fleck unserer Zeit« erkennen. Ist es aber nur der sittliche und wirthschaftliche Zustand der Fabrikarbeiter, der verbessert zu werden dringend verlangt? Sollte der Verein zum Wohle der arbeitenden Klassen seine Thätigkeit nicht auch auf die landwirthschaftliche Arbeiterklasse ausdehnen? Hier ist so gut Hülfe nöthig, als dort. Man sieht dies auch ein, und es fehlt nicht an Verhandlungen über das Thema, wie die Lage der landwirthschaftl. Arbeiter zu verbessern sei, so wie es auch bereits Vereine giebt, welche auf verschiedenen Wegen — durch das Bestreben, die Religiosität zu befördern, oder durch Prämien, durch wohlthätige Einrichtungen, durch Verbreitung erbaulicher oder lehrreicher Bücher u. dgl. — jenes Ziel zu erreichen trachten. Das ist Alles sehr gut; man darf jedoch nicht übersehen, daß Armuth, Elend, Rohheit und Sittenlosigkeit wie die Glieder einer Kette zusammenhängen, und daß daher die Bestrebungen, Bildung und Sittlichkeit zu befördern, nur dann zu einem fruchttragenden Baume erwachsen können, wenn sie auf materiellem Grunde fußen. »Ohne Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter würde jede Maßregel zur Verbesserung ihres sittlichen Zustandes so gut wie fruchtlos sein« — diesen Grundsatz spricht ein — s unterzeichneter Artikel in den Börs. Nachr. d. O. aus, und wer wollte dem Verfasser nicht beistimmen, wenn er mit Beziehung auf den Verein zum Wohle der arbeitenden Klassen, dem wir die regste Theilnahme auch von Seiten der Landwirthe wünschen, ferner sagt: »Wir theilen gewiß nicht die Ansicht, daß der Verein den sittlichen Theil seiner Aufgabe bei Seite liegen lassen sollte; wir sind wahrhaftig noch weniger der Meinung, daß der Central-Verein der Verführung unterlegen wäre, den wohlklingendern Theil der Aufgabe vorangestellt zu haben, weil er der wohlfeilere ist. Aber je inniger wir die Ueberzeugung hegen, daß wenn nicht Mittel gefunden werden, das Einkommen des Arbeiters zu erhöhen, alle Bemühungen dieser Vereine so gut wie fruchtlos sind, desto mehr machen die empfohlenen Mittel den Eindruck der Unzulänglichkeit auf uns. Wie? Sparkassen, Sterbeladen und Kleinkinderbewahranstalten sollten sich als die Heilmittel eines socialen Uebels bewährt haben? So äußerliche, mühelose, den Besitzenden kaum ein Opfer kostende Mittel sollten genügen, den höchsten Zweck zu erreichen, den je ein Verein sich vorgesetzt hat? Täuschen wir uns nicht! Es handelt sich um nichts Geringeres, als mit fortgesetzter Aufmerksamkeit, mit fortgesetztem Zuthun einem volkswirthschaftlichen Gesetze entgegenzuwirken, das fast mit der Nothwendigkeit eines Naturgesetzes wirkt, dem Gesetz, daß in einem sich selbst überlassenen Verkehr, und zwar, je mehr die Produktivität steigt, desto gewisser, der Arbeiter in seinem Einkommen im Durchschnitt nie mehr erhalten wird, als den nothwendigen Unterhalt, d. h. so viel, als er mit seiner Familie bedarf, um die Kraft zum Weiterarbeiten zu behalten. Dies Gesetz ist der einzige Grund des Pauperismus, die einzige Ursache, die die arbeitenden Klassen von der Bildung der Zeit, und deshalb, bei ihrer persönlichen Freiheit, auch von der Sittlichkeit derselben ausschließt.«

Die Schafgarbe.
Achillea millefolium.

Die Schafgarbe ist ein ausdauerndes Gewächs, häufig auf Wiesen, Triften, Weiden, Feldrändern, an Wegen ꝛc.

in ganz Deutschland. Sie kommt fast in jedem Boden fort, wenn er nur nicht zu sandig, zu naß oder moorig ist. Die Blüthezeit ist vom Juni bis in den October; die Samen reifen vom Juli bis zum November.

Diese Pflanze ist in neuerer Zeit als Weidepflanze, besonders für Schafe, gar sehr empfohlen worden. Nicht umsonst, sagt man, vermehrt die Natur gewisse Gewächse bis ins Unendliche; wir aber verkennen ihren Werth und treten sie eben ihrer Menge wegen unter die Füße. Die Schafgarbe gehört auch zu diesen Pflanzen, welche unsere Aufmerksamkeit durch die Hülfsquellen fesseln sollten, die sie der Landwirthschaft darbieten. Sie bildet eine der besten Futterpflanzen für unsere künstlichen Weiden; alles Vieh frißt sie gern und durch ihre leicht zusammenziehenden Eigenschaften gewährt sie eine die Gesundheit befördernde Nahrung. Ihre Vegetation beginnt gleich mit den ersten schönen Tagen des Frühlings und dauert bis in den späten Herbst; der erste Frost hemmt sie zwar, allein die Blätter bleiben grün, mag die Kälte auch noch so strenge kommen. Die Schafgarbe grünt daneben auch zu Zeiten der Dürre, wo alle Pflanzen um sie her versengen. Ihre Wurzel geht nämlich tief in den Boden. Sie treibt nach allen Richtungen zahlreiche Seitenzweige. Jeder Boden sagt ihr zu, obgleich sie einen sandigen vorzugsweise liebt. Diese Eigenschaften machen sie zu einer Pflanze, welche zur Begrünung dürrer Gebirgswände und zur Befestigung losen Sandbodens großen Werth hat. Wird sie auf Sandboden kultivirt, so bildet sie eine vortreffliche Weide für Schafe, welche diese Pflanze begierig fressen. Indem sie ihre Triebe und Wurzeln ausbreitet, bemächtigt sie sich der leeren Plätze, bedeckt sie die Nacktheit dürren Bodens und giebt ihm den Humus, der ihm fehlt. Die Schafgarbe ist auch ein gutes Futter für die zu mästenden Truthühner; ein Teig aus frischem Käse, Weizenkleie, etwas Brod oder gekochten Kartoffeln, wozu man ein gut Theil gehackte Schafgarbe mengt, unterhält die Freßlust dieser Thiere.

Wennschon Manches in diesem Lobe der Schafgarbe seine Richtigkeit hat, so beschränkt sich doch der gerühmte Futterwerth derselben auf solche Felder, wo sie neben schlechteren Gräsern die Weide ausmacht; wo mit ihr vereint gute Gräser wachsen, da läßt das Vieh sie stehen, wofern es nicht durch Hunger getrieben wird, sie zu fressen. Sie wird hauptsächlich als Weidekraut für Schafe empfohlen, aber auch diese fressen sie nur, wenn sie ganz jung ist; sobald sich nur die Blätter mehr entwickelt haben, lassen sie sie neben anderen Pflanzen stehen.

Als Heufutter hat jedoch die Schafgarbe einen größern Werth, wenn sie vor der Blüthe gemäht wird; später ist der Stengel schon zu sehr ausgebildet und wird zu holzig, um mit dem Heu vom Vieh gefressen zu werden.

Verschiedenes.

— **Möhrenbau.** Letztes Jahr — sagt **Kornaz** in seiner Beschreibung von Montet — ließ ich in einem Boden, der das Jahr vorher mit Kartoffeln bebaut war, Möhren drillen, was mir so gut einschlug, daß ich in Zukunft jedes Jahr 1½ bis 2 Morgen nach Wurzelgewächsen säen lasse, welche deshalb viel stärker gedüngt werden, damit ich nicht genöthigt bin, unmittelbar zu den Möhren zu düngen. Auf diese Art hat man am Jäten viel erspart, ja man muß sogar weniger jäten, als bei Runkeln, und der Ertrag ist doch sehr schön, 200 □Ruthen Land gaben im letzten Jahre einen Ertrag von 236 Ctr. Möhren. Die Möhren haben den großen Vorzug, daß sie sehr spät geerntet werden können, da sie einen leichten Frost nicht fürchten. Sie sind das beste Pferdefutter; meine Pferde erhalten den ganzen Winter über täglich 40 Pfund Möhren.

— Auch im Großherzogthum Baden hat man gefunden, daß beim künstlichen Wiesenbau das Auflegen des Rasens gegen die Grassaat große Vortheile hat; angesäete Rücken gaben kaum 20 Centner Heu, wo aufgelegter Rasen mehr als das Doppelte gab. Man hat daselbst jetzt verschiedene Versuche theils vollendet, theils vorbereitet, um die Frage gründlich zu beantworten: in welchem Falle verdient das Auflegen des Rasens den Vorzug vor der Grassaat.

— **Neue Art Kartoffeln zu dämpfen.** Um Kartoffeln sehr schmackhaft zuzubereiten, soll man folgendes Verfahren anwenden: Man schält die rohen Kartoffeln, thut sie ohne Wasser in einen Topf, deckt diesen mit einer blechernen Stürze zu und stülpt sie umgekehrt in einen heißen Ofen; hier müssen sie, je nachdem die Hitze stark ist, wenigstens eine Stunde stehen. Sie sollen, so zubereitet, von vortrefflichem Geschmacke sein.

— In Brabant hat man das Sprüchwort: »Wer Asche für seinen Klee kauft, hat sie nicht umsonst; wer es aber unterläßt, bezahlt sie doppelt.«

— **Vertilgung der Schaben.** Man nehme eine Handvoll gekochter Erbsen und mische etwas Ofenruß darunter. Die Schaben fressen gekochte Erbsen sehr gern und fallen daher gierig über obige Mischung her, welche für sie ein schnellwirkendes tödtliches Gift ist.

Allerlei Neues.

— **Der Oekonomierath Petri in Theresienfeld; seine original-spanischen Vollblut-Cavagnen St. Paular, Guadeloupes und Negretti, und sein Pimpinellebau.** Hr. O. A. Ockel zu Frankenfelde hat in der Allg. landw. Monatsschrift einen ausführlichen Bericht mitgetheilt über eine Reise, die er im letzten Winter unternahm, um die bedeutendsten Schäfereien unserer Zeit zu besichtigen. Ueber die Theresienfelder Stammschäferei des Hrn. B. Petri hat er jetzt noch einen besonderen Bericht in dem von Kielmann herausgegebenen Frankfurter Wochenblatt veröffentlicht. Da Hr. Petri auch in unserem Blatte seine »original-spanischen Schafrassen« häufig empfohlen hat, so sind wir es unseren Lesern schuldig, ihnen der Bericht des Hrn. Ockel mitzutheilen, um ihre Meinung über diese Stammheerde zu berichtigen, zugleich aber auch ein Beispiel zu geben, mit welchen Unwahrheiten und Prahlereien noch heute gewisse Leute auf die Leichtgläubigkeit Anderer spekuliren. Hr. Ockel sagt nun a. a. O.:

Auf meiner im Laufe des verflossenen Winters durch Schlesien, Oesterreich und Sachsen zur Besichtigung der interessantesten Schäfereien unternommenen Reise ging ich auch von Wien aus mit dem Wirthschaftsrath André zu Petri nach Theresienfeld, um diese durch die belobenden Schriften des Gründers derselben seit 40 Jahren bekannte Heerde zu sehen. Hr. André sagte mir zwar gleich, daß es uns nicht geilngen werde, die ganze Heerde zu sehen, indem dies seines Wissens noch Niemandem geglückt sei, sondern ein Jeder sich damit habe begnügen müssen, einige Mutterschafe und Sprungböcke als die Elite der Heerde besehen zu können; ich hoffte jedoch glücklicher zu sein.

In Theresienfeld angekommen, wurden wir von Hrn. Petri und seinem Sohne sehr zuvorkommend aufgenommen; Letzterer entfernte sich jedoch sogleich und kam erst nach einer Stunde zurück. Während dieser Zeit erzählte uns Hr. Wirthschaftsrath Petri in Betreff der Gründung seiner Stammschäferei, daß er im Jahre 1803 nach Spanien gegangen und dort aus den Heerden der Gräfin Negretti und der Klöster Guadeloupe und St. Paular seine Ankäufe gemacht habe. Schon damals mußte ich die Ankäufe aus dem Kloster St. Paular bezweifeln, da meines Wissens aus dieser Heerde, der edelsten Spaniens, nie Verkäufe nach Deutschland gemacht wurden; und es befinden sich nur deshalb Abkömmlinge dieser Heerde in der hiesigen Königl. Stammschäferei [Frankenfelde], welche im Jahre 1815 durch

den Ankauf von 1295 Schafen und 511 Böcken aus den Heerden des Kaisers Napoleon in Rambouillet, der Kaiserin Josephine in Malmaison, des Königs Mürat, des Marschalls Moncey und des Ministers Chaptal begründet wurde, weil sich in diesen Heerden viele Thiere aus den Heerden des Klosters St. Paular befanden, welche theils durch Geschenke der spanischen Großen, theils durch eigene Auswahl erworben waren. Ich konnte dies dort jedoch nicht beweisen und mußte mir seine Behauptung gefallen lassen. Später jedoch, als ich die Königl. Sächs. Schäferei in Rennersdorf besichtigte, und die dort befindlichen, über die Gründung derselben sprechenden Akten durchsah, fand ich einen Brief des Wirthschaftsraths Petri vom 29. Januar 1814, worin er seine Böcke, deren Preis nach dem Schurgewicht bestimmt war, zum Verkauf anpreist. In demselben sagte er, daß er die Stämme Infantado, Guadeloupe und Negretti, nach den Heerden benannt, aus denen er sie in Spanien angekauft, rein erhalten und auch rein in sich fortgezüchtet habe. Die St. Paular's werden aber hierin gar nicht erwähnt, und zeigen die dem Briefe beigegebenen Wollproben, daß er damals Infantado nannte, was er jetzt Paular nennt. Hieraus ist also anzunehmen, daß es unwahr ist, wenn er jetzt behauptet, daß er Abkömmlinge aus den Heerden des Klosters St. Paular besitze.

Ferner ist es unwahr, daß er im Stande ist, jährlich über 300 vorzüglich edle und reichwollige Stammböcke und ebensoviel Stamm-Mutterthiere aus seiner Heerde zu verkaufen, denn er selbst hat mir die Stärke seiner Heerde auf 1200 Stück angegeben, welches ich nach dem, was ich dort gesehen, auch noch bezweifeln muß

Nachdem so 1½ Stunden seit unserer Ankunft verflossen waren, wurden wir nach der am Ende des Dorfes liegenden Schäferei geführt und fanden hier in dem ersten Stalle, den wir betraten, 8 Stück Sprungböcke und etwa 30 Schafe mit Lämmern. Die Thiere waren sehr schlecht gehalten, sie waren mager und die Wolle war voller Futterreste und bis über die Hälfte ihrer Länge voller Schmutz und Staub. Bei genauer Besichtigung der Thiere fand ich, daß dieselben, außer die Paular genannten, nicht fein waren, dünnen Stand der Wolle auf der Haut, rauhe grobe Spitzen, sehr grobe Hälse und ganz grobe Hosen hatten. Die meisten hatten auch auf dem Arm und unter dem Bauch Zwirn, einige waren jedoch gut besetzt und ausgeglichen. Die Guadeloupe und Negretti genannten Thiere unterschieden sich nicht von einander, hatten einen sehr gelben Fettschweiß und eine lange Wolle mit streng ausgesprochener Kräuselung, nur ein Guadeloupe-Bock hatte ganz schlichtes Wollhaar, wie ein gewöhnliches hiesiges Landschaf. Die Paular genannten Thiere hatten eine feinere und kürzere Wolle, einen weißen Fettschweiß und einen stumpferen Stapel, wie ich sie ähnlich, jedoch viel besser, in Mannersdorff bei Preßburg gefunden.

Als ich nun diese wenigen Thiere hinlänglich besehen

hatte, wünschte ich auch die übrige Heerde zu sehen, es wurde mir jedoch von Hrn. Petri erwidert, daß sich dieselbe, nicht aus Futtermangel, sondern aus Grundsatz, um sie abzuhärten (welche Abhärtung denn auch die Wolle der im Stalle befindlichen Thiere fühlen ließ), auf der Weide befände, wo ihnen, trotz der frühen Jahreszeit (Anfangs März) und des durch die Steyerschen Gebirge sehr rauhen Klimas, die den ganzen Winter hindurch fortwährend grün bleibende Pimpinelle, deren er 600 Joch [1350 Mgdb. Morgen] zur Weide habe, eine hinreichende Nahrung gewähre. In der Hoffnung, die übrigen Schafe zu finden, äußerte ich den Wunsch, diese bei uns noch unbekannten Weideflächen von Pimpinelle kennen zu lernen, und wurde sogleich vom Herrn Petri auf das zum Gute gehörige 1200 Joch große sehr steinige Feld geführt. Trotz unseres eine halbe Stunde währenden sehr eifrigen Suchens fanden wir jedoch weder die Pimpinelle, noch die übrigen Schafe.

Wenn ich nun annehmen muß, daß ich in den obigen 30 Schafen und 8 Böcken die Elite der 1200 Häupter zählen-sollenden Heerde gesehen habe, und die übrigen noch schlechteren Thiere vorsätzlich vorher entfernt waren, um sie, wie immer, auch meinen Blicken zu entziehen, so zeigt es wirklich einen sehr großen Grad von Dreistigkeit, daß Hr. Petri solche Thiere eine edle Schafheerde nennt und sie in ökonomischen Schriften rühmend erwähnt.

— Der Handel der Niederlande mit Butter und Käse ist sehr bedeutend, wie man aus einer Uebersicht der Ausfuhr dieser Artikel in den letzten drei Jahren ersieht. Im J. 1841 wurden an Butter 8,502,200 niederl. Pfd. im Werthe von 7,205,000 niederländische Gulden, 1842 6,492,200 Pfd. zu 5,565,200 G. und 1843 6,755,200 Pfd. zu 5,082,250 G. ausgeführt. Diese gingen nach England, Belgien, Schweden und Norwegen, Havana und Surinam, Portugal, Java und zur Verproviantirung auf die holländischen Schiffe. An Käse wurden ausgeführt 1841 17,505,300 Pfd. im Werthe von 7,050,200 G., 1842 14,905,400 Pfd. zu 6,158,700 G., und 1843 16,599,300 Pfd. zu 6,101,900 G. Diesen erhielten, außer den oben angeführten Gegenden, Frankreich, Cadix und Bilbao, Gibraltar, Italien und die Levante, Rio und Bahia, St. Thomas, Sincapore und Mauritius, St. Petersburg, die Ostseeküsten und Hamburg. Nur nach Surinam wurde kein Käse versendet.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 22. Novbr.

Getreide. Von Weizen erhielten wir im Laufe der Woche

ansehnliche Zufuhren von der Küste, da indeß beinahe Alles bereits auf Lieferung Nehmer gefunden, so wurden am Mittwoch und heute wenig Muster zum Verkaufe ausgestellt; das Geschäft zeigte sich an beiden Tagen flau, und die Umsätze geschahen sowohl in englischer als fremder Frucht ganz im Einzeln zu ungefähr den Preisen vom Montage. Die Zufuhren von Gerste waren ebenfalls von ziemlicher Ausdehnung; die Nachfrage zeigte sich keineswegs lebendig, indeß es ging so wenig um, daß wir es unnöthig fanden, eine wesentliche Veränderung im Werthe anzugeben. Mit Hafer wurden wir diese Woche von Irland reichlich versorgt, und die Haltung des Artikels war träge; Verkäufe ließen sich nur langsam bewerkstelligen, und die Bedingungen vom Montage erlangte man in wenigen Fällen. Bohnen und Erbsen blieben unverändert; der Markt war mit Beiden spärlich versorgt.

Hamburg, 26. November.

Getreide. Das Getreidegeschäft ist in der verflossenen Woche wieder sehr still gewesen, da die Nachrichten von allen auswärtigen Märkten keineswegs geeignet waren, regere Kauflust und lebhafteren Verkehr hervorzurufen. Von Weizen wurden Behufs der Platz-Consumtion kleine Parthien zu 87 a 100 Rthlr. gekauft. Mit Roggen war es, in Folge reichlicherer Zufuhren, etwas stiller; man bewilligte 70 a 71 Rthlr. Gerste war zu Anfang der verflossenen Woche in ziemlich guter Frage, zu 75 a 82 Rthlr. Seit Freitag ist es aber stiller damit, und es haben in den letzten Tagen keine namhaften Umsätze stattgefunden. Von den hier eingetroffenen ziemlich bedeutenden Zufuhren besteht ein großer Theil aus geringer Waare. Lieferungs-Verkäufe haben bisher nicht stattgefunden, oder werden geheim gehalten. Im Allgemeinen scheint man in Berücksichtigung der retrograden Bewegung der englischen Märkte keine Neigung für Frühjahrs-Abschlüsse zu gegenwärtigen Preisen zu hegen. Hafer war preishaltend, man zahlte 30 a 44 Rthlr. Erbsen, namentlich geringe Sorten, mußten billiger erlassen werden, für neue Futter- zahlte man 72 Rthlr., für alte oberländische 75 Rthlr., für Kocherbsen 86 Rthlr. Bohnen waren preishaltend, niederelber Mittelbohnen holten 78 Rthlr., do. Tauben- 82 Rthlr. Wicken sind begehrt, neue mecklenburger bedangen 95 Rthlr.

Wolle. Es wurden während der letzten Woche einige Stämme mecklenburger Vließ-Wolle zu 20 a 21 ßl. im Auftrage für England gekauft, worin sich übrigens die Inhaber hinsichtlich der Preise etwas williger als bisher zu fügen hatten.

Rostock, 28. Novbr.

Weizen 34 — 42 ßl. Roggen 22 — 34 ßl. Gerste 26 — 30 ßl. Hafer 15 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten

für

Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft

und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 49. Neubrandenburg, Dienstag den 3. December. **1844.**

Inhalt: Ueber die Behandlung der Jagdpferde in England. — Anfangsgründe der Agrikultur-Chemie und Geologie. — Bücher-Anzeigen. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Ueber

die Behandlung der Jagdpferde

in England.

Von W. Roper, Thierarzt.

Die Beine eines Jagdpferdes leiden mehr als jeder andere Theil; sie sind daher stets mit großer Sorgfalt zu behandeln.

Fortwährend angewendete Einhüllung derselben scheint sie schlaff und zu Verrenkungen geneigt zu machen; das Abreiben dagegen reizt die Absorption zu vermehrter Thätigkeit, befördert die Zirkulation in den Gefäßen, stärkt die Nerven und die Haut. Kaltes Waschen mit Salz und Wasser ist sehr zu empfehlen, besonders wenn die Beine darnach stark gerieben werden, jedoch niemals, wenn das Thier durch Bewegung erhitzt ist. Sind die Beine stark gebraucht worden, so thun erwärmte Kohlblätter gut, welche über Nacht, mit einer Bandage darüber, aufgelegt werden; am Morgen werden sie jedoch entfernt, und nachdem das Thier einige Bewegung gehabt hat, müssen die Beine mit Salz und Wasser gebadet und tüchtig abgerieben werden. Bandagen dürfen, ausgenommen wenn das Pferd durch Jagdreiten sehr angegriffen ist, nicht anders als bei Nacht angewendet werden; sollten in den Beinen Dornen stecken, so würde der Druck der Bandage den Schmerz vermehren und die Wunden verschlimmern. Nachdem das Pferd an den Beinen mit warmem Wasser gebähet worden, sehe man sorgfältig nach, ob sich Dornen finden; darauf lege man die Bandagen an, bis die Haut trocken geworden ist und reibe die Beine ab. Findet man Dornen, so muß man sie wo möglich entfernen; kann man sie nicht herausziehen, so mache man oberhalb derselben einen kleinen Einschnitt und lege einen erweichenden Umschlag von Leinsamen und Kleie, mit Speck oder Schmalz angerührt, auf. Finden sich Beulen oder Quetschungen, so wende man eben diese Umschläge an und lasse sie die ganze Nacht hindurch liegen; des Morgens gebrauche man jedoch eines der kalten Waschmittel, welche gegen Verrenkungen wirksam sind; z. B. eine Handvoll Salz in 4 Quart Wasser — oder 1 Unze essigsaures Zinkoxyd in 5 Unzen Wasser — oder Schnee und Salz zu gleichen Theilen — oder Schnee und Spiritus zu gleichen Theilen — oder 1 Unze Alaun in 16 Unzen Wasser. Sollte von den Beulen eine Verhärtung übrig bleiben, so reibe man folgende Salbe ein, welche sie bei wiederholter Anwendung vertreiben wird:

Jod . . . . . 1 Loth
milde Queckſilberſalbe . . . 8 Loth
Brechweinstein . . . . . ¼ Drachm.

Wenn in der Hitze der Jagd, wo man das Wild im Auge hat und dasselbe in jedem Augenblicke eine Beute der Hunde zu werden scheint, das bereits ermüdete Pferd

aufs Aeußerste angestrengt wird, so leidet es große Gefahr, was wir am Schlagen der Flanken, dem Aufreißen der Nüstern, dem Zittern des Schweifes wahrnehmen können. In solchem Falle muß das Erste sein, die Sattelgurten zu lösen, um dem Pferde freieres Athmen zu gestatten, und den Kopf des Thieres gegen den Wind zu richten. Ist die Erschöpfung sehr groß, so ist es durchaus nöthig, dem Pferde auf einmal 3 bis 4 Quart Blut am Halse abzulassen und, sobald man zu einem Wirthshause kömmt, demselben 1 Quart alten Bieres, worin ein Glas Branntwein und ein Eßlöffelvoll gepulverten Ingwers oder Muskatennuß gethan worden ist, einzugeben und darauf es langsam nach Hause zu führen. Man bringe das Thier weder in einen zu kalten, noch zu heißen Stall, beides würde die Gefahr vergrößern, die man vermeiden will. Sobald man nach Hause zurückgekehrt ist, gebe man dem Pferde, wenn es völlig oder doch beinahe gänzlich abgekühlt ist, ein wenig warmen Haferseim, und nachdem es über und über abgerieben worden ist, bade man die Beine anhaltend mit warmem Wasser, reibe sie trocken und lege darnach lose wollene Bandagen an. Nachdem die Blutzirkulation wieder ganz ins Gleichgewicht gekommen ist und das Pferd sich erholt hat, so gebe man ihm anstatt des trocknen Korns warmen Kleientrank, worin, um es zu veranlassen, denselben zu sich zu nehmen, etwas Korn gemengt ist. Trocknes Korn erhalte das Thier nicht vor dem nächsten Morgen. Vor dem Schlafengehen sollte man die Ohren desselben untersuchen; sind sie kalt, so muß man sie reiben, bis sie trocken und warm sind, ebenso die Sprunggelenke; man widme dem Pferde große Sorgfalt und wache dabei aus Furcht vor Entzündung. Am nächsten Morgen bringe man das Thier nicht vor 10 oder 11 Uhr an die Luft, und zwar mit den Decken, und führe es ungefähr eine Stundelang langsam umher; zeigt es sich dann munter und wohl, so wird alle Gefahr vorüber sein und man kehre zu der gewöhnlichen Diät zurück, nur gebe man zur Nacht einen Kleientrank, worin ungefähr 4 Drachmen Salpeter aufgelöst sind.

Will man dem Pferde am Halse Blut ablassen, und zwar mit einer Lanzette (welches Instrument man stets hiezu gebrauchen sollte), so lege man, nachdem die Ader aufgefunden worden, einen oder zwei Finger fest auf dieselbe, um zu verhindern, daß sie sich verschiebt oder umwendet; ungefähr einen oder zwei Zoll von den aufgelegten

Fingern entfernt, setzt man die Lanzette an, stößt dieselbe nicht geradezu ein, sondern macht einen Einschnitt in schiefer Richtung nach oben, indem man mit der Spitze nach der Seite hin schneidet. Hiebei läuft man nicht Gefahr, die Ader zu durchstechen, was leicht erfolgt, wenn man gerade hineinsticht. Ist eine hinlängliche Quantität Blut abgelassen worden, so hebt man die Ränder der Wunde behutsam auf, sticht durch die Mitte derselben eine Nadel, um sie zusammenzuhalten, und wickelt darnach um die Nadel etwas Flachshede, oder wenn diese nicht bei der Hand ist, etwas Garn, welches man ausgefasert hat, um es weicher zu machen. Der erwählte Punkt der Ader muß hoch liegen, näher am Kopfe als an der Brust.

Sollte ein Pferd während der Jagd ein Hufeisen verlieren, so muß ein anderes leicht angeheftet werden, damit das Thier sobald als möglich nach Hause gebracht werden könne; hiebei erlaube man nicht, daß der Huf weiter weggeschnitten werde, als nöthig ist, um dem vorläufigen Hufeisen eine sichere Lage zu geben und zu untersuchen, ob vielleicht kleine Steine eingetreten worden sind. Sobald der Fuß gereinigt worden ist, lege man einen Umschlag aus Leinsamen, wie oben angegeben, auf, nachdem man zuvor die Sohle des Hufes mit Theer bestrichen hat. Am nächsten Morgen kann man den Umschlag entfernen, damit des Pferdes Gang untersucht werde, wozu man eine weiche Stelle wählen muß. Zeigt es sich, daß der Fuß schmerzt, so muß der Umschlag noch diesen ganzen Tag bis zum andern Morgen liegen bleiben, wo dann das wirkliche Beschlagen erfolgen kann. Ist das Jagdpferd gebraucht worden, so darf der Huf nicht mit kaltem Wasser gewaschen werden; man wende fleißig warmes Wasser an, und zwei bis drei Tage lang muß man suchen, ihn gegen Entzündung zu schützen, indem man ihn sorgfältig mit nassen Tüchern ausstopft und um die Krone einhüllt. Sollte die Hitze groß werden, so gebe man ein abführendes oder harntreibendes Mittel ein, und in diesem Falle braucht der Pantoffel nicht so bald entfernt zu werden, oder man warte noch einige Tage, ehe man alle Nägel des neuen Hufeisens einschlagen läßt.

Sobald die Jagdzeit vorüber ist, muß man dem »Hunter« (Jagdpferde) täglich gelbe Wurzeln in reichlicher Quantität, und ebenso Wicken oder Gras geben. Wenn man ihn anfangs ein Paar Stunden, um die Mittagszeit in einen Paddock treibt, so wird ihn das kühlen und

das junge Gras wird als ein die Säfte verbesserndes Mittel ihm wohl thun. Ist das Wetter wärmer und das Thier mehr daran gewöhnt, draußen zu sein, so wird es ihm besser thun, wenn es des Morgens, wo der Thau auf dem Grase liegt und ebenso in der Kühle des Abends ein Paar Stunden einher läuft, als wenn es den ganzen Tag im Freien ist. So wird es während der Zeit, wo es Morgens und Abends graset, hinlängliche Bewegung haben; während der heißen Tageszeit aber, wo es nicht graset, ist es im Stalle und dadurch geschützt gegen die Belästigungen der Insekten oder gegen erschreckendes Geräusch, wodurch es veranlaßt werden würde, umherzugaloppiren und seinen Beinen Schaden zu thun. Hat man keine solche Gelegenheit, das Pferd ins Freie zu lassen, so muß es in einem Verschlage frei umhergehen und mit Grünfutter versehen werden. Mag es nun ins Freie gehen können oder nicht, so muß es immer zwei Kornfütterungen täglich erhalten, wobei es in ganz gutem Stande bleiben wird. (Wird fortgesetzt)

Anfangsgründe der Agrikultur-Chemie und Geologie.

Drittes Kapitel.

Ueber den Bau der Pflanzen und die Art, wie sie ihre Nahrung erhalten. — Wachsthum und Substanz der Pflanzen. — Erzeugung ihrer Substanz aus der aufgenommenen Nahrung. — Wechselseitige Umbildungen von Stärkemehl, Zucker und Holzfaser.

Aus den im vorhergehenden Kapitel beschriebenen zusammengesetzten Stoffen entnehmen die Pflanzen den größten Theil des Kohlen-, Wasser-, Sauer- und Stickstoffs, woraus ihr organischer Theil besteht. Die lebende Pflanze besitzt das Vermögen, diese zusammengesetzten Körper zu absorbiren, im Innern ihrer verschiedenen Gefäße zu zersetzen und ihre Elementarstoffe auf verschiedene Weise wieder zu verbinden, so daß sie daraus neue Substanzen — die gewöhnlichen Produkte des vegetabilischen Lebens — erzeugt. Wir wollen den Bau der Pflanzen im Allgemeinen und die Art ihres Wachsthums kurz betrachten.

§. 9. Von dem Bau der Pflanzen und der Art, wie sie ihre Nahrung erhalten.

Eine vollkommene Pflanze besteht aus drei verschiedenen Theilen: — einer Wurzel, welche Verzweigungen und

Fasern nach jeder Richtung in den Boden treibt; einem Stamme, der sich nach allen Seiten in die Luft verzweigt, und Blättern, welche von den Enden der Aeste und Zweige aus eine mehr oder weniger breite Oberfläche in die umgebende Luft ausbreiten. Jeder dieser Theile hat einen besonderen Bau und eine eigenthümliche Verrichtung zuertheilt erhalten.

Der Stamm eines jeden unserer gewöhnlichen Bäume besteht aus drei Theilen: dem Mark in der Mitte, dem das Mark umgebenden Holze, und der Rinde, welche das Ganze umschließt. Das Mark besteht aus Bündeln kleiner hohler Röhren, welche horizontal über einander liegen; das Holz und die innere Rinde sind dagegen aus langen Röhren zusammengesetzt, welche senkrecht mit einander verbunden sind, so daß sie sich dazu eignen, Flüssigkeiten zwischen Wurzeln und Blättern auf und nieder zu leiten. Wird ein Stück Holz quer durchgesägt, so kann man die Enden dieser Röhren deutlich sehen. Ein Ast ist nur eine Verlängerung des Stammes und hat eine ganz ähnliche Struktur.

Die Wurzel hat dort, wo der Stamm eben aufhört, auch eine ihm gleiche Struktur; so wie sie sich aber weiter entfernt, verschwindet das Mark allmählig, die Rinde wird dünner, das Holz weicher, bis die weißen Fasern, welche die Wurzelenden bilden, nur noch aus einer farblosen schwammigen Masse bestehen, die voll Poren ist, worin jedoch keine Theile unterschieden werden können. In diese schwammige Masse verlieren sich die durch den Stamm und die Wurzel herabsteigenden Gefäße oder Röhren, und durch dieselben stehen die schwammigen Extremitäten mit den Blättern in Verbindung.

Das Blatt ist eine Ausbreitung des Zweiges. Die Fasern, die man vom Grunde des Blattes aus sich durch das Innere desselben verzweigen sieht, sind Verlängerungen der Gefäße des Holzes. Der grüne äußere Theil des Blattes ist in ähnlicher Weise eine Fortsetzung der Rinde in einer sehr dünnen und porösen Gestalt. Wenngleich das Grüne des Blattes, besonders auf der Unterseite, voll Poren ist, so besteht es doch aus, oder ist versehen mit vielen Gefäßen oder Röhren, welche an der Oberfläche des Blattes hinlaufen und mit denen der inneren Rinde in Verbindung stehen.

Die meisten dieser Gefäße sind bei der lebenden Pflanze mit Saft erfüllt und dieser ist in fast beständiger Bewegung. Im Frühjahre und Herbste ist die Bewegung

heftiger, im Winter ist sie bisweilen kaum bemerkbar; doch nimmt man an, daß der Saft, wofern er nicht gefroren ist, selten in irgend einem Theile des Baumes gänzlich stillsteht.

Aus dem schwammigen Theile der Wurzel steigt der Saft durch die Gefäße des Holzes in die Höhe, bis er durch die Fasern, welche das Blatt enthält, im Innern des Letzteren sich verbreitet. Von hier wird er durch die in dem grünen Theile der Blätter sich findenden Gefäße zu der Rinde zurückgeführt und geht durch die Gefäße der inneren Rinde wieder zu den Wurzeln herab.

Jedermann weiß, wie die Wurzeln nach jeder Richtung in die Erde Fasern aussenden; sie thun dies, um Wasser und flüssige Nahrung aufzusuchen, welche die schwammigen Fasern einsaugen und mit dem Safte zu den oberen Theilen des Baumes hinauf senden. Um nun die Wurzeln bei dem Sammeln der Nahrung zu unterstützen, geschieht es, daß bei dem Anbau der Gewächse solche Substanzen mit der Ackererde gemischt werden, welche man als nothwendig, oder mindestens als förderlich für das Wachsthum der zu bauenden Pflanzen betrachtet.

Es ist nicht ebenso allgemein bekannt, daß die Blätter ihre breiten Oberflächen genau zu demselben Zwecke in die Luft ausbreiten, zu welchem die Wurzeln ihre Fasern im Boden verzweigen. Der einzige Unterschied ist, daß während die Wurzeln hauptsächlich flüssige Nahrungsstoffe einsaugen, die Blätter fast nur gasartige einathmen. Bei Tage, sowohl im Sonnenlichte, als im Schatten, verschlucken die Blätter fortwährend Kohlensäure aus der Luft und geben Sauerstoffgas wieder von sich. Das heißt, sie eignen sich unaufhörlich Kohlenstoff aus der Luft zu *). Sobald die Nacht hereinbricht, hört dieser Prozeß auf, und sie beginnen Sauerstoff zu verschlucken und Kohlensäure auszuhauchen. Dieser letztere Prozeß geht jedoch nicht in derselben Stärke vor sich, wie der frühere, so daß die Pflanzen während ihres Wachsthums einen großen Theil von Kohlenstoff aus der Luft behalten. Die Quantität desselben ist jedoch nach der Jahreszeit, dem Klima und der Pflanzenart verschieden. Auch wird die Menge des gesammten in der Pflanze enthaltenen Kohlenstoffes, den sie der Luft entnahm, gar sehr durch die Beschaffenheit des Bodens, darin die Pflanze aufwuchs, und durch das Verhältniß der Menge von flüssiger Nahrung, welche im Bereich ihrer Wurzeln war, bestimmt. Man hat jedoch ermittelt, daß in dem Klima Englands durchschnittlich nicht weniger als ein Drittel bis vier Fünftel des Gesammtbetrages von Kohlenstoff, welcher in den auf Boden von mittlerer Fruchtbarkeit gewonnenen Ernten enthalten ist, wirklich aus der Luft herstammt.

Wir sehen also, warum in nordischen Himmelsstrichen, wo die Sonne einmal aufgegangen, den ganzen Sommer hindurch nicht wieder untergeht, die Pflanzen aus dem bis dahin gefrornen Boden gleichsam aufschießen — das grüne Blatt nimmt fortwährend aus der Luft und verliert nichts wieder, es nimmt stets Kohlensäure auf, giebt sie aber nicht wieder ab, weil die Nacht niemals seine Thätigkeit unterbricht oder aufhebt.

Wie wundervoll erscheint uns überdies die Bestimmung eines ausgespannten Blattes! In 2500 Raumtheilen Luft ist nur 1 Theil Kohlensäure enthalten, und dies Verhältniß ist der Gesundheit und dem Wohlbefinden der Thiere, welchen jenes Gas nachtheilig ist, angepaßt. Um aber diese geringe Quantität aufzufangen, hängen die Bäume viele Tausend Quadratfuß von Blättern aus, welche in der nie ruhenden Luft stets in Bewegung erhalten werden; und so wird durch die vereinte Thätigkeit von Millionen Poren die feste Holzsubstanz ganzer Wälder allmählig aus den dahin eilenden Winden entnommen. Der grüne Stengel der jungen Triebe und die grünen Halme der Gräser verschlucken ebensowohl Kohlensäure, als das Grün der Blätter dies thut, und daher wird ein größerer Vorrath verbraucht, wenn das Wachsthum am schnellsten ist, oder wenn das kurze Leben der jährigen Pflanze in einem beschränkten Zeitraume viel Nahrung verlangt.

§. 10. Von dem Wachsthum und der Substanz der Pflanzen.

Auf diese Weise entnehmen die vollkommenen Pflanzen ihre Nahrung aus der Erde und aus der Luft. Allein vollkommene Pflanzen entstehen aus Samenkörnern, und das Studium des ganzen Lebens — gewissermaßen der Laufbahn — eines Gewächses bietet manche anziehende und lehrreiche Gegenstände der Betrachtung dar.

*) Weil Kohlensäure, wie im vorigen Kapitel gezeigt worden ist, nur aus Kohlenstoff und Sauerstoff besteht. Von diesen behalten die Blätter den Kohlenstoff zurück und stoßen den Sauerstoff wieder aus.

Wenn aus einer Portion Mehl ein Teig gemacht, und dieser mit der Hand unter einem Wasserstrome über einem feinen Siebe so lange geknetet wird, als das Wasser noch milchig abläuft, so bleibt endlich auf dem Siebe eine kleberige, zähe, dem Vogelleim ähnliche Substanz übrig, während das milchige Wasser nach und nach ein reines weißes Pulver absetzen wird. Dies weiße Pulver ist Stärkemehl (Amylum, Amidon), die klebende Substanz, welche auf dem Siebe bleibt ist Pflanzenleim, Kleber (Gluten). Diese beiden Stoffe finden sich daher im Mehle, sie sind also im Getreidekorne vorhanden. Die Stärke besteht nur aus Kohlen-, Wasser- und Sauerstoff; der Kleber enthält außerdem auch noch Stickstoff.

Zu Mehl vermahlen dienen diese Substanzen dem Menschen zur Nahrung; in dem unverletzten Korne haben sie die Bestimmung, die künftige Pflanze in ihrer frühesten Jugend zu ernähren.

Sobald ein Samenkorn in die Erde gebracht wird, so beginnt es — wenn der Grad der Wärme und Feuchtigkeit günstig ist — zu keimen. Es stößt einen Trieb in die Höhe, es treibt eine Wurzel nach unten, allein bis dahin, wo sich ein Blatt ausgebreitet hat und die Wurzel weit genug in den Boden gedrungen ist, nimmt die junge Pflanze keine andere Nahrung als Wasser aus der Erde und aus der Luft — sie lebt von dem in dem Samenkorne enthaltenen Stärkemehl und Kleber. Wenn aber diese beiden Substanzen sich auch, wie oben angegeben, durch Wasser von einander trennen lassen, so löst sich doch keine von ihnen in Wasser auf. Deshalb können sie von dem Safte nicht aufgenommen werden und durch die Poren des jungen Triebes, dem sie zur Nahrung dienen sollen, nicht ihren Weg finden, ohne vorher eine Umwandelung erfahren zu haben. Es ist jedoch also in der Natur angeordnet, daß beim Beginn des Keimens eines Samenkorns in demselben am Grunde des Keimes aus einem Theile des Klebers sich eine geringe Quantität eines Stoffes bildet, den man Diastase nennt. Dieselbe äußert eine so mächtige Wirkung auf das Stärkemehl, daß es sofort in dem Safte löslich wird, so daß dieser im Stande ist, es aufzunehmen und es nach und nach, so wie es nöthig ist, dem oberen Triebe oder der Wurzel zuführt *). So wie der Saft emporsteigt, wird er süß

*) Beim Malzen der Gerste läßt man diese einen Keim von einer gewissen Länge treiben, und darnach wird das fernere Wachsthum desselben durch Erhitzen und Trocknen gehemmt.

— die so aufgelöste Stärke verwandelt sich in Zucker. Sobald der Trieb eine grüne Spitze erhält, wird dieser Zucker wieder in die Holzfaser umgewandelt, woraus der Stengel vollkommener Pflanzen hauptsächlich besteht. Um die Zeit, wenn die im Samenkorne enthaltene Nahrung aufgezehrt worden ist — oft auch, wie bei der Kartoffel, lange vorher — ist die Pflanze im Stande, durch ihre eigne Thätigkeit auf Kosten der Luft und der Erde zu leben.

Diese Umwandlung des in dem Pflanzensafte enthaltenen Zuckers in Holzfaser kann man mehr oder weniger bei allen Gewächsen beobachten. Wenn sie am schnellsten wachsen, ist der Zucker am reichlichsten vorhanden, jedoch nicht in den Theilen, welche wirklich wachsen, sondern in denjenigen, welche diesen den Saft zuführen. So verschwindet in dem aufsteigenden Safte des Ahorns und der Erle der Zucker in dem Blatte und in den Spitzen der Zweige; ebenso ist das Zuckerrohr nur bis zu einer gewissen Höhe süß, oberhalb welcher das neue Wachsthum stattfindet, und die jungen Runkeln und Rüben haben den meisten Zucker — während in all diesen Gewächsen das süße Element sich verringert, so wie das Jahreswachsthum sich seinem Ende nähert.

Auch in der reifenden Kornähre vermindert sich allmählig der anfangs so merkliche süße Geschmack, und endlich verschwindet er ganz; hier wird der Zucker des Saftes in das Stärkmehl des Samenkorns verwandelt, welches, wie oben angegeben, dazu bestimmt ist, sobald der Same zu keimen beginnt, zur Ernährung des sich entwickelnden Keimes wieder in Zucker umgewandelt zu werden.

Bei dem Reifen des Obstes bietet sich eine verschiedene Reihe von Umwandlungen dar. Die Frucht ist anfangs geschmacklos, darauf wird sie sauer und zuletzt süß. Hier wird die Säure der unreifen, in den Zucker der reifen Frucht verwandelt.

Die Pflanzensubstanz — d. h. die festen Theile der Gewächse — besteht größtentheils aus Holzfaser, welcher

Eingemaischte Gerste, die nicht zuvor gekeimt hat, löst sich nicht im Wasser auf; hat sie jedoch gekeimt, so löst sich alles Stärkemehl (Mehl) derselben bei einem passenden Hitzegrade leicht auf. Dies bewirkt die während des Keimens gebildete Diastase. Bei fernerer Erhitzung der Bierwürze wird die Stärke durch die Einwirkung derselben Diastase, ebenso wie in der wachsenden Pflanze, in Zucker umgewandelt. Auf diese Weise können wir denselben Prozeß, der in der lebenden Pflanze natürlich erfolgt, künstlich nachahmen.

Name der faserigen Substanz gegeben worden ist, woraus das Holz augenscheinlich besteht. Die Frage, wie diese Substanz aus jenen beiden Zusammensetzungen, die hauptsächlich die Nahrung der Pflanzen ausmachen, aus Kohlensäure und Wasser gebildet wird, hat viel Anziehendes, und es ist auch so schwierig nicht, darauf eine Antwort zu finden.

Man wird sich erinnern, daß das Blatt aus der Luft Kohlensäure einsaugt, den Sauerstoff derselben wieder aushaucht und den Kohlenstoff derselben allein zurück behält. Ebenso ist es bekannt, daß Wasser sich in dem Pflanzensafte reichlich findet. Daher sind in den Poren oder Gefäßen des grünen Blattes Kohlenstoff und Wasser in Menge gegenwärtig. Nun aber besteht die Holzfaser bloß aus Kohlenstoff und Wasser, welche chemisch mit einander verbunden sind — 100 Pfund trockner Holzfaser bestehen aus 50 Pfund Kohlenstoff und den Elementen von 50 Pfund Wasser. Es ist daher leicht einzusehen, daß, wenn Kohlenstoff und Wasser sich in dem Blatte finden, durch ihre gegenseitige Verbindung Holzfaser erzeugt werden kann.

Wenn wir ferner untersuchen, wie dieser wichtige Theil der Pflanzen aus den übrigen Substanzen, die durch ihre Wurzeln eindringen — z. B. aus der Ulminsäure — gebildet wird, so ist die Erklärung ebenso leicht. Diese Säure besteht auch bloß aus Kohlenstoff und Wasser — 50 Pfund Kohlenstoff und 37½ Pfund Wasser bilden Ulminsäure —, so daß, wenn sie in den Saft der Pflanze gelangt, alle Elementarstoffe vorhanden sind, woraus Holzfaser erzeugt werden kann.

Nicht schwieriger ist es, einzusehen, daß Stärke in Zucker verwandelt werden kann, und dieser wieder in Holzfaser; oder daß im Gegentheil der Zucker in der Kornähre sich in Stärke verändert, oder daß die Holzfaser in der Winterbirne nach ihrer Abnahme vom Baume während des Nachreifens zu Zucker wird. Jede der genannten Substanzen kann durch Kohlenstoff und Wasser allein dargestellt werden; denn

50 Pfd. Kohlenst.	geben mit	50	Pfd. Wasser	100	Pfd.	Holzfaser;
50 "	"	37½	"	87½	"	Ulminsäure;
50 "	"	72½	"	122½	"	Rohrzucker, Stärke oder Gummi.
50 "	"	56	"	106	"	Essig.

Es ist daher einleuchtend, daß wenn nur eine von diesen Substanzen im Innern der Pflanze im Safte vorhanden ist, auch die Elemente gegeben sind, woraus jede der übrigen erzeugt werden kann. Der Versuch, zu erklären, auf welche Weise der eine Stoff aus dem anderen wirklich gebildet wird, und durch welche Umstände diese Umwandlungen begünstigt werden, würde hier zu weit führen.

Wir müssen mit Bewunderung erfüllt werden, wenn wir sehen, zu wie verschiedenen Zwecken in der Natur dieselben Elementarstoffe verwendet werden — und aus wie wenigen und einfachen Stoffen in den lebenden Gewächsen täglich Substanzen von den verschiedensten Eigenschaften erzeugt werden.

Bücher-Anzeigen.

Die Cultur der Handelsgewächse. Von F. W. Hofmann, Wirthschaftsrath ꝛc. Prag, Verlag der J. G. Calve'schen Buchhandlung. 1845. 334 SS. gr. 8.

Eine vollständige, gründliche und gediegene Schrift, welche derjenige Landwirth, der über die Kultur der Handelsgewächse ausführliche Belehrung sucht, mit Vertrauen zur Hand nehmen darf. Es giebt wohl kein in Deutschland mit Vortheil zu bauendes Handelsgewächs, welches der Verf. unberücksichtigt gelassen hätte. Seine Schrift behandelt: I. Oelpflanzen: Raps. Rübsen. Oelrettig. Senf. Mohn. Leindotter. Madia. Sonnenblume und Oelpflanzen geringerer Gattung. — II. Webepflanzen: Lein. Hanf. Nessel und Webepflanzen geringerer Gattung. — III. Gewürzpflanzen: Hopfen. Kümmel. Anis. Fenchel. Koriander. Safran. — IV. Färbepflanzen: Krapp. Waid. Wau. Saflor. Färberknöterich und Färbepflanzen geringerer Gattung. — V. Arzneigewächse: Süßholz. Kamille. Malve. Siebenzeiten. Schwarzkümmel. Rhabarber.. — VI. Vermischte Manufakturgewächse: Karde. Tabak. Kaffeesurrogate: Cichorie. Erdmandel. Kaffeewicke. Seifenkraut. Grannensommerweizen als Flechtstroh.

Der Verfasser ist weit davon entfernt, unter allen Verhältnissen den Anbau von Handelsgewächsen zu empfehlen. Bevor der Landwirth, sagt er, sich zu dem Anbaue der Handelsgewächse entschließt, welche ein großes Areale einnehmen, ist es unerläßliche Bedingung, daß seine Wirthschaft zuvor in den Stand gesetzt werde, einen Ueberfluß an Dünger durch einen rationell durchgeführten Futterbau zu erzeugen; denn sonst wird er den gänzlichen Verfall derselben und seine Verarmung von dem Zeitpunkte an mit aller Macht hereinbrechen sehen, wo er dem Anbaue der Handelsgewächse ohne diese Berücksichtigung Thüren und Thore eröffnet hat.

Die meisten dieser Pflanzen entwickeln einen großen Blattreichthum oder einen sonst Schatten gebenden dichten Bestand, wenn sie durch einen ihrer Individualität angemessenen Standort in die Lage versetzt sind, sich naturgemäß zu entwickeln; sie saugen dadurch eine große Menge von Nahrungsstoffen aus der Luft und entkräften den Boden um so weniger, als sie im Beginne ihrer Vegetation sich in dieser Vollkommenheit entwickeln können, weil sie durch die Beschattung des Bodens diesen mürbe und zur Aufnahme ihrer, ihn wieder erkräftigenden Ausdünstung fähig erhalten. Dies aber zu erreichen, ist es ohne alle Ausnahme nöthig, dem Boden durch Dünger jene Kraft zu geben, welche allein eine üppige, schnelle Vegetation hervorrufen kann. Hat daher unsere Wirthschaft keinen Ueberfluß an Dünger, so müssen wir diesen entweder unsern Cerealien entziehen, oder wir haben nebst sehr geringen Ernten an Handelsgewächsen auch noch deshalb die bedeutende Verschlechterung der damit bebaueten Grundstücke zu beklagen, weil die Pflanzen in ihrem kümmerlichen Wuchse während der Vegetationsperiode nicht das Geringste durch die sonst aus der Beschattung rückerfolgende Kraft an den Boden abzugeben vermögen, sondern ihre Ernährung fast gänzlich aus demselben nehmen, und damit noch nicht genug, diesen dem Winde und der Sonne durch den ganzen Sommer preisstellen, welche ihn besonders bei mehr bindenden Böden so spröde, hart und steril machen, daß an einen günstigen Erfolg für eine Nachfrucht um so weniger zu denken ist, je schlechter die Ernte des Handelsgewächses ausgefallen war.

Ferner liefern viele Handelspflanzen weder Stroh noch sonstige Abfälle, und diejenigen, welche Stroh oder beides geben, erzeugen nur ausnahmsweise, in Dünger verwandelt, so viel davon, als man benöthigt, um dem Felde die verlorne Kraft wieder zu ersetzen; wenn wir daher nicht über eminente Böden oder vielen Dünger zu disponiren haben, wodurch der Boden der üppig wachsenden Pflanze durch die Beschattung und Ausdünstung doch wieder einen Theil der verlornen Kräfte abzuringen vermag, so muß sich nothwendig auch, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, für die Folge der Kraftwerth unseres Grundbesitzes nicht nur um ebensoviel und noch mehr verringern, als die ganze Ernte werth ist, sondern wir haben auch noch das Mißrathen jeder Nachfrucht zu gewärtigen.

Dies sind die schlimmen Folgen, welche eine verfehlte Beurtheilung der Kräfte unserer Wirthschaften nach sich ziehen kann, und glücklich ist noch der Landwirth, welcher die schlechten Ernten nicht der ungünstigen Witterung allein zur Last legt, sondern bei noch guter Zeit seinen Fehler einsieht, den Anbau dieser Handelsgewächse aufgiebt und durch einen vermehrten, mit aller Energie aufgenommenen Futterbau seine Wirthschaft erst dahin zu bringen sucht, einen Ueberfluß an Dünger zu erzeugen, auf welchen gestützt aber dann auch ein sehr rentabler

Handelsgewächsbau in Bezug auf großes Areale durchgeführt werden kann . . . .

Ebenso erinnert der Verf. auch, daß an einen lukrativen Anbau dieser Pflanzen nur dann zu denken sei, wenn man den Willen und die Mittel besitze, jedem Gewächse die entsprechende Bearbeitung zu Theil werden zu lassen; es möge daher Jeder von dem so häufig vorkommenden Grundsatze abgehen, daß man durch Kargen an Düngung oder Arbeit den Reingewinn erhöhen werde, was niemals bei der Kultur irgend eines Gewächses der Fall sein werde; der erste Grundsatz bei den Ansprüchen, die man an eine gut bestellte Wirthschaft mache, sei doch unbestreitbar der, auf der kleinsten Fläche den höchsten Reinertrag zu erzielen, und das könne man nicht anders, als durch die sorgsamste Pflege und Unterstützung der Gewächse, durch die möglich größte Menge von Dünger, in dem alle Stoffe vorhanden seien, welcher jedes Gewächs zur Ernährung und Ausbildung bedürfe.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Stettin, 29. Novbr.

Taback. Die Zufuhren von unverkauftem Taback bleiben geringe. Was ankommt, ist größtentheils schon auf dem Lande zu hohen Preisen erhandelt worden. Neuerdings ist in Gatow für farbige Waare 8 Rthlr. bezahlt. Geringere ist zu 6 Rthlr. genommen worden. Braune Waare wird hier mit 5 a 5½ Rthlr. bezahlt, ord. mit 4 Rthlr., d. h. reelle, trockene Qualität, während nasse, mitunter noch an den Stengeln grüne, noch unter dem zu kaufen ist. Von Krugwort ist eine Parthie Rundblatt zu 5⅓ Rthlr. gekauft.

Samen. Für den noch vorhandenen Winterraps werden fortdauernd Preise gefordert, die außer allem Verhältniß zu denen des Rüböls stehen, daher kein Geschäft darin zu bewerkstelligen ist. Winterrübsen wird bei vorkommenden kleinen Parthien zu 56 a 57 Rthlr. gekauft. Schlageinsamen ist nur auf Lieferung zu haben, in loco ohne Vorrath.

Berlin, 30. Novbr.

Getreide. Von Weizen hatten wir neuerdings beträchtliche Zufuhren, aber immer nur zum größten Theil in neuer Waare, die schwer verkäuflich bleibt. Für alten Weizen ist die Frage auch matter, und der Umgang schwach gewesen. Das milde Wetter hat mit gelindem Frost gewechselt; vielleicht bringt dieser Wechsel eine erwünschte Aenderung in unsern Geschäftsverkehr. Von Roggen war unser Landmarkt aus dem Havellande gut befahren, und die Zufuhren wasserwärts eben auch nicht unwesentlich; gleichwohl haben sich die vorigen Preise behauptet.

Viehmarkt. Vom 11. bis 22. Novbr. a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 1014 Stück. Die Preise für fette Waare stellten sich auf 11 a 12, auch 13 Rthlr., dagegeu wurde

mittel Waare, welche im Ueberfluß vorhanden war, für 6 a 10 Rthlr. pr. 100 Pfd., bei flauem Handel verkauft. — An Schweinen 3876 Stück, aus Mecklenburg, Pommern, dem Netze- und Warthebruche und den Land-Ruppiner Kreisen. Die Preise für fette Kernwaare bleiben, in Folge der niedrigen Schmalzpreise, fortwährend gedrückt, und wurden für 10 a 11 Rthlr., Mittelwaare für 9 Rthlr. pr. 100 Pfd, bei flauem Handel verkauft. — An Schaafvieh 1647 St., größtentheils aus dem Oderbruche, der Uckermark und der Lausitz. Fette Waare wurde gesucht und zu annehmbaren Preisen bezahlt. Mittelwaare dagegen zu soliden Preisen verkauft, und wurde weniger verlangt. — An Kälbern 1095 St., größtentheils aus den Land-Ruppiner, den Havelländischen Kreisen und der Mark. Die Preise stellten sich im Durchschnitt, bei flauem Handel, nur mittelmäßig.

Butter. Obgleich Butter in größeren Parthien nicht angetragen ist, so bleiben doch die Preise, wegen des geringen Consume's, gedrückt, und gilt Mecklenburger 23 a 25 Rtl., Schlesische 18½ a 20 Rthlr., Preußische 17 a 18 Rthlr.

Wismar, 30. November.

Weizen 36 — 40 ßl. Roggen 30 — 31 ßl. Gerste 26 — 30 ßl. Hafer 18 — 20 ßl. Erbsen 30 — 34 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 — 12 ßl. Butter 7 — 8 ßl. pr. Pfd. Zufuhren mäßig, da die Beschaffenheit des Getreides, besonders von Weizen, durch die feuchte Witterung sehr gelitten und das Gewicht zurückgegangen ist, so zeigt sich wenig Kauflust. Es wird noch eine Abladung von Gerste nach London gemacht, zur Fracht von 5 ßl. pr. Qr. Weizen.

Rostock, 30. Novbr.

Weizen 34 — 42 ßl. Roggen 26 — 30 ßl. Gerste 22 — 33 ßl. Hafer 15 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl.

Anzeiger, für Oekonomie Gewerbe und Handel.

[237] Im Verlage von C. W. Leske in Darmstadt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Neubrandenburg bei C. Brünslow:

Das

Verdrängen der Laubwälder

im nördlichen Deutschlande

durch

die Fichte und die Kiefer

(pinus abies et sylvestris, Linn.)

in forstlicher und nationalökonomischer Hinsicht beleuchtet

von

Edmund v. Berg.

gr. 8. In Umschlag geh.. ½ Rthlr.

---

[238] In allen Buchhandlungen ist zu haben, in Neubrandenburg bei C. Brünslow:

Der Landwirth

in seinen monatlichen Verrichtungen

oder Darstellung der gewöhnlichsten Oekonomie-Geschäfte in ihrer monatl. Reihenfolge. Ein Handb. f. angehende Landwirthe u. Gutsbesitzer. Von einem pract. Oekonomen. Dritte stark vermehrte Auflage.

Wir sind nicht ermächtigt den Namen des Verfassers zu nennen, wenn wir aber beifügen, daß es derselbe ist, der seit mehr als zwanzig Jahren das Gut Himmelgarten bei Nordhausen bewirthschaftet, so werden uns Alle, die in der goldenen Aue v. Thüringen bekannt sind, bezeugen, daß der Zusatz auf dem Titel: »Von einem practischen Oekonomen« kein bloßes Aushängeschild ist. Ueber die hohe Brauchbarkeit der Schrift selbst, für die bereits 3 Auflagen bürgen, enthält sich der Verleger allen eignen Anrühmens, sondern begnügt sich auf die ihm bekannt gewordenen Recensionen zu verweisen: Die Hall. Litztung. 1823 Nr. 272 sagte schon von der ersten Auflage: »Der Verfasser ist unverkennbar ein sehr gescheiter, vielseitig erfahrner und höchst vorsichtiger Landwirth, denn sein Buch ist ein im seltenen Grade nützliches, das nur die Frucht langer Beobachtung und Erfahrung sein kann.«

---

[239] In allen Buchhandlungen ist zu haben, in Neubrandenburg bei C. Brünslow:

W. Protz, (vormal. Oekonomie-Amtmann und Gutsbesitzer)

landwirthschaftliche Berichte

aus Mittel-Deutschland.

Angefangen von dem Herrn Amtsrath Gumprecht. 28. 29. 30. 31. 32s Heft Mit erläuternden Zeichnungen. Weimar.

Jedes Heft kostet ½ Rthlr.

Diese 5 neuesten Hefte obiger das allgemeine Vertrauen der Landwirthe genießenden und unter ihnen allgemein verbreiteter Zeitschrift haben wohl zur Genüge den großen Beruf des Herrn Amtm. Protz zu deren Herausgabe dargethan, der in Leipzig, dem Mittelpunkte der sächsischen Landwirthschaft, in steter vielseitiger Berührung mit praktischen Oekonomen und landwirthschaftl. Vereinen lebend, die reichsten Quellen dafür benutzen kann, wie durch das interessante Inhaltsverzeichniß obiger Hefte nachgewiesen werden könnte, wenn dessen Abdruck nicht einen größern, als den hier zugemessenen Raum erforderte.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 49. Neubrandenburg, Freitag den 6. December. **1844.**

Inhalt: Garrett's Säemaschine. — Zur Warnung. — Bücher-Anzeigen. — Miscellen. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Garrett's Säemaschine.

Mit Abbildung derselben auf Tafel 4.

So häufig man gegenwärtig auch Säemaschinen in Anwendung findet und so bekannt daher die Einrichtung mehrerer Arten derselben unseren Lesern sein wird, so selten findet man doch in Deutschland englische oder nach englischen Mustern gebaute Säemaschinen von der Art, wie sie jetzt nach vielfachen Verbesserungen in England im Gebrauche sind; wir liefern daher hiebei die Abbildung einer solchen Maschine, ohne eine detaillirte Beschreibung aller Theile derselben zu geben, sondern nur im Allgemeinen die Einrichtung derselben andeutend. Es ist dies Garrett's allen Zwecken entsprechend eingerichtete Säemaschine (Garrett's drill for general purposes).

Die Patentträger sagen über diese Säemaschine Folgendes: Die Erbauer dieser Maschine, deren Studium es gewesen ist, dieselbe so vollkommen und zweckdienlich zu machen, als nur möglich, haben neuerdings verschiedene wichtige Verbesserungen angebracht, welche sich hauptsächlich auf die Ausstreuung des künstlichen Dungs und feiner Sämereien beziehen, und sie bieten jetzt ihre Maschine mit Ueberzeugung als eine solche dar, welche die größte Ersparniß mit vollkommner Wirksamkeit verbindet. Im Allgemeinen besteht die Nützlichkeit derselben darin, daß sie zu gleicher Zeit Dung ausstreut, Getreide und feine Weide-Sämereien säet, was in folgender Art geschieht: — Getreide und Dung kann man zusammen durch dieselben Konduktoren oder auch durch verschiedene Kolter in die Erde herabfallen lassen, wobei Rechen wirksam sind, welche den Dung mit lockerer Erde bedecken, auf welche die Sämereien niedergelegt werden; die Maschine für feine Samen, welche mit der Kornsäemaschine verbunden ist, hat eine solche Einrichtung, daß sie zu gleicher Zeit, während Sommergetreide und Dung ausgestreut wird, thätig ist, aber auch für sich allein gebraucht werden kann, um Klee- und Grassamen breitwürfig zu säen, oder Rüben- und Runkelnsamen mit oder ohne Dung in Reihen zu legen.

Die Patentträger machen die Landwirthe besonders auf folgende wichtige Verbesserungen in der Konstruktion ihrer Maschine aufmerksam: bei dem Apparate für die Dungausstreuung ist ein Umrührer von doppelter Bewegung angebracht, indem derselbe sich auf und nieder und um seine Axe bewegt, während der Dung in den bisher gebräuchlichen Maschinen häufig Klumpen bildete und in dem Dungkasten hängen blieb, so daß beständig ein Arbeiter hierauf seine Aufmerksamkeit zu richten und diesen Uebelstand zu beseitigen hatte, wird durch gedachten Apparat bei dieser Maschine der Dung fortwährend gelockert und in die Ablegeröhre niedergestoßen, und so werden auch grobe und schlecht präparirte Düngerarten ohne Schwierigkeit in genauem Verhältnisse mit Gleichmäßigkeit vertheilt.

Bei der früheren Einrichtung der Säemaschinen für Samen zeigte sich bisher stets die Schwierigkeit, leichtere mit schwereren Sämereien gleichmäßig zu vermischen; der schwerere Samen fiel bei der rüttelnden Bewegung der Maschine zu Boden und es erfolgte daher eine ungleichmäßige Vertheilung der verschiedenen Samen. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, werden die schwereren Samen, als z. B. Klee, Hopfenluzerne ꝛc. durch Näpfchen ausgeschüttet, während die leichteren Grassamen, wie Raigras u. dgl. durch dieselbe Operation aus einem abgesonderten Theile des Säekastens vermittelst Bürsten vertheilt und mit jenen Samen zugleich durch dieselben Konduktoren abgelegt werden. Diese leichte und einfache Methode, wodurch die erforderlichen Quantitäten jeder Samenart gleichmäßig vermischt und ausgesäet werden, verdient besondere Aufmerksamkeit und alles wird mit Leichtigkeit durch bloßes Umdrehen einer Schraube am Ende des Raigraskastens und durch Wechseln der Räder an dem Kleesäeapparate ꝛc. bewirkt.

Um die Säemaschine für jede Art von Land, und sei es auch noch so hügelig, anwendbar zu machen, ist sie

durch einen einfachen Apparat vervollkommnet, so daß, wenngleich die Samenausstreuung beim Auf- und Niedergehen auf hügeligem Boden noch so ungleich ist, was immer in gewissem Grade erfolgt, der Führer der Maschine im Stande ist, ohne ihre Thätigkeit zu hemmen, oder den Gang der Pferde zu ändern, durch bloßes Niederdrücken eines Handgriffes oder Aufheben eines anderen, die Bewegung der Maschinen-Räder zu verändern und nach Erfordern einen langsameren oder rascheren Samenfall zu bewirken. Dies geschieht durch zwei Räder, von denen an jedem Ende der Ausschüttungs-Walze eines sitzt, und die von ungleicher Größe sind, so daß, wenn die Maschine bergangehend auf eine bestimmte Saat-Quantität gestellt ist, durch Vorschiebung oder Verwechselung der Räder beim Bergabgehen genau dieselbe-Quantität gesäet wird; würde jedoch die Walze immer durch dasselbe Rad getrieben, so würde das beim Auf- und Absteigen ausgestreute Quantum ungleich sein. Dies ist für solche Landwirthe, deren Felder hügelig sind, von großer Wichtigkeit und sollte von ihnen wohl beachtet werden.

Die Erfinder bemerken noch, daß mit vorstehenden Verbesserungen auch noch der Mechanismus, Dung und Samen, z. B. für den Rüben- und Runkelnbau, in regelmäßigen Entfernungen abzusetzen, verbunden werden könne, wodurch diese Säemaschine denn wirklich allen vorkommenden Zwecken vollkommen entsprechen würde.

Zur Warnung.

In Nr. 45. d. Bl. ist als Rattenvertilgungsmittel empfohlen eine Mischung von weißem Zucker und ungelöschtem Kalk mit daneben gestelltem Wasser. Es dürfte dabei aber zu bedenken sein, daß dies Mittel dem Magen der Menschen (Kinder) eben so verderblich werden kann, wie dem der Ratten, und daß deshalb der Anwendung desselben dieselben Gründe entgegenstehen, welche die Polizeibehörden veranlassen, der Anwendung von Giften, zur Vertilgung der Ungeziefers, entgegenzuwirken.

85

Bücher-Anzeige.

Die Ernährung und das Wachsthum der Pflanzen, nach den neuesten chemischen und physikalischen Beobachtungen erklärt und angewendet auf die Landwirthschaft von Wilh. Hirschfeld, Besitzer von Groß-Nordsee in Holstein. Kiel. Schwersche Buchh. 1844. 287 SS. 8. 1 Rthlr. 12 gGr.

Diese Schrift ist eine der interessantesten Erscheinungen der neueren landwirthschaftlichen Literatur. Der Verf., ein wissenschaftlich gebildeter oder gelehrter Landwirth, ist nicht blos durch Gelehrsamkeit, sondern auch als praktischer Landwirth ausgezeichnet, und sein Gut Groß-Nordsee in der Nähe des schleswig-holsteinischen Kanals, die trefflichen Einrichtungen desselben, so wie das schöne Gedeihen der daselbst ausgeführten landwirthschaftlichen Kulturen und technischen Gewerbszweige, beweisen an einem in der Wirklichkeit aufgestellten Beispiele, wie sehr die Praxis der Landwirthschaft durch gründliche wissenschaftliche Bildung gefördert wird, wie wohl vereinbar Wissenschaft und Praxis sind — wenn dies Jemand heutiges Tages noch bezweifeln wollte. — Die Hauptaufgabe, die sich der Verf. bei Abfassung und Herausgabe dieser Schrift gestellt hat, ist diese, eine Annäherung zwischen dem gegenwärtigen Standpunkte der Naturwissenschaften und der empirischen Praxis der Landwirthschaft herbeizuführen und zu vermitteln. Als wohlerfahrener Praktiker und zugleich als selbständiger gelehrter Forscher ist er berufen, in dieser Beziehung als Vermittler aufzutreten; er stellt die Resultate naturwissenschaftlicher Forschungen aus den Schriften von Hermbstädt, Liebig, Hlubeck, Berzelius, Oelffs, Schleiden, Buff, Oken ꝛc. systematisch geordnet auf, um dieselben für diejenigen übersichtlich und verständlich zu machen, welche sich bisher mit der Chemie und Physik nicht vertraut gemacht haben, und zugleich für seine Behauptungen und Folgerungen eine feste Grundlage zu haben und endlich die beste Pflege und Behandlung der landwirthschaftlichen Kulturpflanzen ausfindig zu machen.

Die Schrift zerfällt in sechs Abschnitte, welche in folgenden Ueberschriften ihren Inhalt angeben:

1. Einflüsse, welche die verschiedenen Verhältnisse des Bodens, des Wassers, der Luft, des Lichts, der Wärme, der Electricität ꝛc. auf das Gedeihen des Pflanzenreichs ausüben.
2. Physikalische und chemische Prinzipien, welche zur Erklärung meiner Theorie erforderlich sind. (Die Dynamide — Die Elemente — Elektrische Eigenschaft der Elemente — Der hydro-elektrische Strom — Katalytische Kraft.)
3. Ueber das Verhalten und die Analysen der Pflanzen und ihrer Bestandtheile (Wirkung der katalytischen Kraft — Das Samenkorn — Erfordernisse beim Keimen — Ueber die Bestandtheile des Samens und deren Umwandlung beim Keimen — Bestimmung der jungen Pflanze — Die Bedingungen des Wachsthums — Analyse der Pflanzen auf die näheren Bestandtheile — Ausmittelung der Elemente oder entfernteren Bestandtheile, aus welchen die näheren Bestandtheile

zusammengesetzt sind — Umbildung der näheren Bestandtheile durch Entwickelung anorganischer Stoffe.)

4. Meine Theorie über die Entwickelung des Samenkorns und das fernere Wachsthum der Pflanzen.
5. Der Salpeter, ein sehr wichtiges Düngungsmittel. (Verschiedene Beobachtungen über den günstigen Einfluß der Salpetersäure auf das Gedeihen der Pflanzen — Ueber die Veränderungen des Düngers bei seiner Zersetzung — Salpeterplantagen.)
6. Anwendung der gesammelten Erfahrungen und Lehren auf die Landwirthschaft. (Die Brache — Surrogate für die Brache — Die Weizenbestellung — Die Kartoffeln — Die Gerste — Die Erbsen — Der Hafer — Der Klee — Beschreibung meines Gutes — Zweite Rotation — Meine Fruchtfolge [Brache, Roggen, Kartoffeln, Gerste, Hafer, Weide] — Allgemeine Eintheilung des ganzen Gutes — Die Wiesenkultur — Der Gyps — Instenwirthschaft — Der Rapssaatbau — Zeit der Arbeit und Tagelohn — Die Fischteiche — Der Meierhof Möglin — Schluß.) Anhang.

Miscellen.

— **Seidenraupendünger.** In einem Artikel über »die Seidenzucht als eines der vortrefflichsten Mittel zur Bodenkultur in Preußen« sagt der Verfasser, J. W. H. Ziegler in Berlin: Als ich zu einer Gesellschaft von Landwirthen über den großen Nutzen sprach, den die Seidenzucht der Ackercultur durch den Raupendünger brächte, lachten Anfangs einige, weil sie nur das kleine winzige Thier, den Seidenwurm, einzeln dabei im Auge hatten, vergaßen es aber, daß 1 Grain schon 640,000 Raupen hervorbringen kann. Das Lachen wich aber einem hohen Interesse, als mehrere von ihnen hörten, wie enorm der Düngerertrag im Verhältniß zu der Kleinheit des Thieres sei. 40,000 Bäume, nach meiner Kenntniß und Methode gepflanzt und erzogen, geben in 12 — 15 Jahren jährlich 40,000 Centner Blätter und diese 3076 Centner Cocons und diese wiederum 40,000 Pfd. Seide a 7 Thlr. das Pfd., mithin Brutto-Einnahme jährlich 280,000 Thlr., und wenn man aufs höchste die Brutto-Kosten a 50 pCt. rechnet, jährlich 140,000 Thlr. Netto-Ertrag. Außerdem aber geben 40,000 Stämme, welche 40,000 Centner Blätter gewähren, wovon nur der 13te Theil des Gewichts in den Cocons mit 3076 Centnern vom Gewicht abgeht, 36,924 Centner, oder 4000 gute Hoffuder des vorzüglichsten Düngers, ein Umstand, der den wahren Landwirth allerdings zu einem freudigen Lachen bewegen kann. Welchen hohen Grad der Cultur aber einem Gute durch einen jährlichen Zuwachs von 4000 Fuder Dünger gegeben wird, überlasse ich jedem Landwirth selbst zu beurtheilen. Ein Artikel aus Turin sprach sich neulich in der Vossischen Zeitung so aus: »Es sey unmöglich, den Ackerbau auf einen höhern Grad der Cultur zu bringen, als solches in Piemont und der Lombardei der Fall sei.« Das sind gerade die Länder, wo die Seidenzucht am meisten blüht und die Segnungen des daraus hervorgehenden Düngers. Hiezu kommt aber noch besonders der Umstand, der diesen Dünger in seinen Vortheilen dem gewöhnlichen bei Weitem voranstellt, daß jener ein nur erborgter, dieser aber ein geschenkter ist; denn jener bildet sich aus den Düngerstoffen, die jährlich der Ackerkrume in dem Product entzogen und nach der Verfütterung ihr wieder zugeführt werden müssen, die der Wirth also seinem Acker schuldig geworden ist. Der Maulbeerbaum aber bildet einestheils seine Wurzeln tief unter sich, zieht seine Nahrungsstoffe, ohne die fruchtbare Ackerkrume auszusaugen, tief unter derselben aus der todten Erde, und zieht anderntheils, mittelst seiner breiten Blätter, seine Nahrungsstoffe aus der athmosphärischen Luft (wie überhaupt seine Blätter seine Lungen genannt werden könnten). Mithin ist der Dünger seines Laubes ein Geschenk, das der Wirth der Ackerkrume keineswegs schuldig war, und da er sich einmal zur Seidenzucht entlaubt, zum zweitenmal belaubt, so ist auch das Herbstlaub als vortreffliches Schaffutter ein zweites Geschenk von ihm. Ueberdies zersetzt der Dünger sich sehr rasch, und macht den Acker schnell zur Pflanzennahrung geschickt.

— **Das landwirthschaftliche Institut zu Grignon in Frankreich.** (Nach Kornaz.) Grignon ist ein schönes Gut, welches in der Umgegend von Versailles liegt und 1550 Morgen Wiesen, Felder und Wald hat. Seine bessere Bewirthschaftung wurde im Juni 1817 begonnen. Dieses Institut, obgleich es auch auf Aktien, wie das aus Mangel an Fonds aufgegebene von M. de Dombasle geleitete Institut zu Roville, gegründet wurde, hatte doch ganz andere Grundlagen, als letzteres. Das Kapital wurde auf 600000 Fr. gesetzt, von dem die Hälfte sogleich zusammengebracht wurde und als Betriebskapital der Wirthschaft dienen sollte; die zweite Hälfte sollte erst zusammengebracht werden, wenn die Lehranstalt für die Zöglinge der ersten Klasse, welche zu Direktoren großer Güter gebildet werden sollten, und die Lehranstalt für die Zöglinge der zweiten Klasse, welche zu guten Ackerknechten bestimmt waren, eingerichtet wären. Die zweite Hälfte des Kapitals konnte im Jahre 1832, als man die Schulen einrichten wollte, nicht zusammengebracht werden. Die politischen Ereignisse dieser Zeit waren Schuld daran; die Schulen wurden zwar eröffnet, aber in viel kleinerem Maßstabe, als ursprünglich projektirt worden war. Die Regierung unterstützte die höhere Lehranstalt zuerst durch Stiftung von drei Stipendien von je 1000 Fl. für Zöglinge, und erhöhte die Zahl der Stipendien auf acht. Der gewöhnliche Preis für Unterricht und vollständige Kost der Zöglinge wurde festgesetzt: für die, welche in der Anstalt wohnen auf 1300 Fr., für die, welche außerhalb der Anstalt wohnen, auf 1500 Fr. Der König kaufte die Domäne und verpachtete sie an die Gesellschaft auf

40 Jahre, machte dabei nur die Bedingung, daß sie während dieser Zeit für 300000 Fr. Grundstücksverbesserungen mache. Ungeachtet dieser Klausel kann man den Pachtschilling nicht anders als sehr gering nennen, und ein Pachtgut von 40 Jahren kann man als Eigenthum ansehen. Diese Anstalt würde viel größere Dienste geleistet haben, wenn sie von der Regierung gegründet worden wäre, denn in ihrem gegenwärtigen Zustande kann sie keine Vergleichung mit Hohenheim aushalten, auf welches jedoch bei Weitem noch nicht so viel verwendet wurde.

— Baron von Lüttwitz auf Simmenau in Schlesien, der die Flachskultur zu heben eifrig bestrebt ist, treibt einen so großartigen Flachsbau, daß er jährlich 300 Morgen damit bebaut; zugleich hat er den Werth seines Flachses durch eine verbesserte Bereitungsart desselben bedeutend gehoben.

— Eine Herrschaft in Mähren wurde unlängst verkauft, weil sie nur 2 pCt. eingetragen haben soll.

Allerlei Neues.

— **Patente.** Dem Hrn. E. F. Scholl zu Koblenz ist unter dem 15. Novbr. c. ein Patent auf eine Zerkleinerungsmaschine für Getreidekörner, Hülsenfrüchte, u. s. w. auf acht Jahre für den Umfang des preuß. Staates ertheilt worden. — Der Mechaniker K. Schwanitz in Berlin erhielt unterm 21. November c. auf sechs Jahre ein Patent auf eine Maschine zum Bestreuen der Felder mit Kalkpulver, welche als neu und eigenthümlich anerkannt ist.

— Die Zeitungen melden: In Triest ist ein ägyptisches Dampfboot angekommen, welches die mecklenburgischen Pferde, die für die vicekönigl. Gestüte in Aegypten bestimmt sind, an Bord nehmen soll. (Früher haben wir angeführt, daß für den Vicekönig in Württemberg Pferde angekauft worden seien.)

— Auf den Fruchtmärkten der Pfalz soll vom 1. März k. J. an die Frucht nicht mehr gemessen, sondern gewogen werden und zwar nach dem metrischen (französischen) Gewicht.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 29. Novbr.

Getreide. Im Laufe der Woche wurden wir mit englischem Weizen wieder ziemlich reichlich versorgt; da jedoch das Meiste davon bereits auf Lieferung Nehmer gefunden, so wurde am Mittwoch und heute sehr wenig zum Verkauf ausgestellt; die Frage zeigte sich an beiden Tagen äußerst schleppend, und die Preise waren im Allgemeinen eine Kleinigkeit niedriger. In fremdem Weizen fand sehr wenig Umsatz zu ungefähr den Bedingungen vom Montage statt. Das Geschäft in Gerste erschien gleichfalls sehr flau; von der Küste war ein ziemlich ansehnliches Quantum herangekommen, und obgleich die Factoren geneigt waren, sich für hübsche Malz-Gattungen einem Nachlasse von 6 d a l s pr. Qr. zu unterwerfen, so war dennoch eine Räumung bis gegen Schluß der Börse nicht bewerkstelligt. Brenn- und Mahl-Sorten sind gleichfalls eine Kleinigkeit niedriger zu betrachten. Die Zufuhr von Hafer war diese Woche sehr unbedeutend; da jedoch die Frage für den Artikel am Mittwoch und heute mäßig geblieben, so gelang es den Factoren nicht, eine Erhöhung auf die seitherigen Preise festzustellen, ausgenommen in einigen Fällen für gute Sorten von irischem Gewächs, so wie für feinen alten fremden Hafer. Von Bohnen und Erbsen waren heute keine frischen Muster am Markte, und der Werth beider Artikel ist wie am Montage anzunehmen.

Hamburg, 3. December.

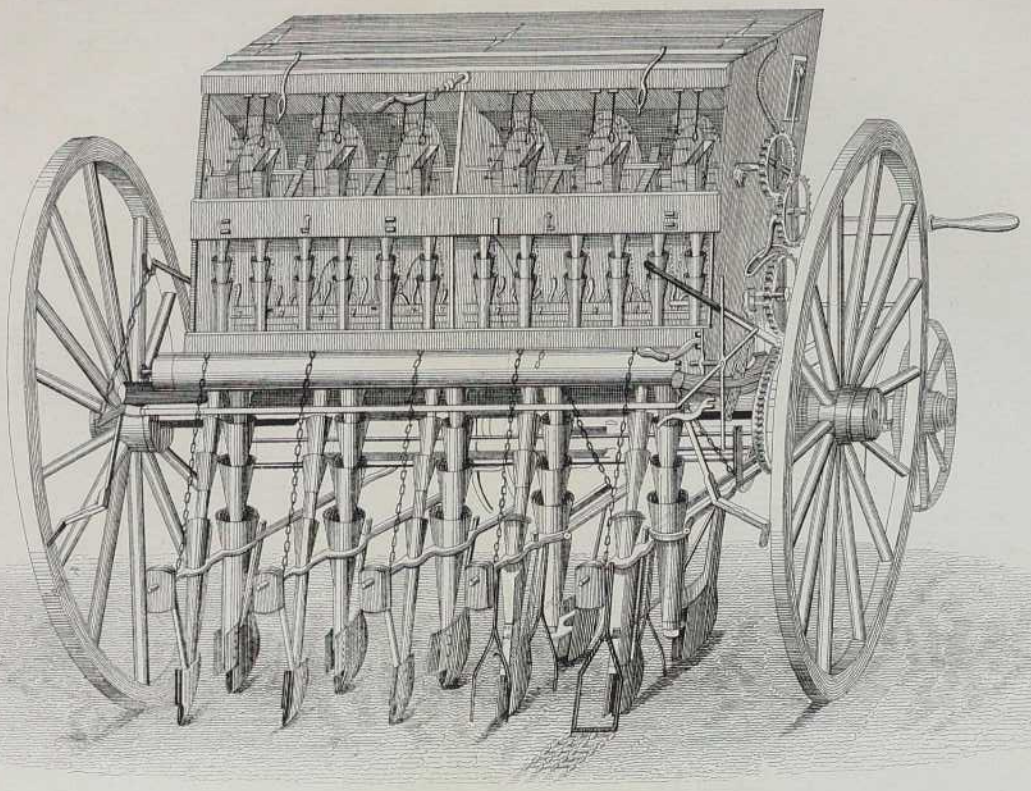
Getreide. Die Geschäftsstille, welcher wir in unserem letzten Berichte erwähnten, hat in den vergangenen acht Tagen nicht allein forgedauert, sondern ist durch das Eintreten von Frostwettter, welches uns mit einer frühzeitigen Beendigung der Schifffahrt bedroht, noch wesentlich vermehrt worden. Andererseits veranlaßt aber die Aussicht auf einen frühen Winter die Inhaber von Weizen und Roggen, ihre Forderungen zu erhöhen. In Weizen haben nur einzelne unbedeutende Abschlüsse stattgefunden; man zahlte 85 — 100 Rthlr. Für auswärtige Abladungen pr. Frühjahr fehlt es noch immer an Käufern. Von Roggen haben wir größere Zufuhren erhalten, was die Käufer, ehe der Frost eintrat, etwas zurückhaltender machte; man zahlte 67½ — 72½ Rthlr. Für Gerste hat der Begehr bedeutend abgenommen, da die Nachrichten von den meisten englischen Märkten flauer lauten, sehr bedeutende Zufuhren hier eingetroffen und die Frachten in Folge des Frostwetters gestiegen sind. Bis Freitag sind noch ca. 400 Last zu 54 — 75 Rtl. gekauft worden. Seit Freitag waren diese Preise aber nicht mehr zu erlangen, und es wurde nur eine kleine Parthie Chevalier-, von ganz ausgezeichneter Qualität, zu 86 Rthlr. begeben. Von Hafer fanden die besseren Sorten zu unveränderten Preisen Nehmer; man zahlte für 70.80 Pfd. mecklenburger 35 — 41 Rthlr. Für Erbsen haben wir guten Begehr zu bisherigen Preisen. Bohnen sind gleichfalls unverändert fest. Wicken wurden neuerdings höher bezahlt, indem man für große niederelber 101 Rthlr., für kleine mecklenburger 85 Rthlr. anlegte.

Rostock, 4. December.

Weizen 34 — 43 ßl. Roggen 26 — 30 ßl. Gerste 20 — 33 ßl. Hafer 16 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl.

Hiebei Tafel 4.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.



GARRETT'S SAEMASCHINE.

Praktisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 50. Neubrandenburg, Dienstag den 10. December. 1844.

Inhalt: Erwiederung auf die Antikritik in No. 38 dieses Blattes über den Schutz des Forstes gegen Raupenfraß. — Jauffrets Dünger. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Erwiederung
auf die Antikritik in Nr. 38 dieses Blattes
über den
Schutz des Forstes gegen Raupenfraß.

Der, welcher sich a. a. O. zum Wegweiser bietet, ist wahrlich verirrt auf öder Haide — ein Irrlichtglanz hat ihn geblendet. Wie grau ist doch die Theorie! und allzu grau, wenn sie gar lückenhaft ist — doch grün ist und bleibt des Lebens goldner Baum!

Die Geschichte weiß nicht eher von Raupenfraß, denn von der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an bis zu jetziger Zeit. Durch Kunst ward versucht, dem Uebelstande zu begegnen — jedoch es war vergebens *).

Daß in Folge der künstlichen Saat zu gedrängte Dickungen hervorgingen und daß diese ein Lieblingsfutter der Raupen wurden, habe ich in Nr. 22 und wiederholt in Nr. 33 gesagt. Auch nicht von Raupen befressene, lange im Verdrängungs-Proceß gestandene Dickungen, werden zu früh (je nachdem der Boden) sich zu licht stellen, — sie also dann ihre Haubarkeit erreicht haben, und nicht zum Vortheil die Zeit abwarten, bis nach des Schlages Reihe sie der Hieb trifft; indem der einzelne Baum sowohl, als der ganze Schlag einen zu geringen Zuwachs gewähren. — Ist also hier dann auch nicht eine gewünschte Qualität des Holzes, so wird ein umsichtiger Forstmann solches Holz schon aus einer nächsten Periode, oder auch aus einem Nachbarforst ꝛc. beziehen.

Ein flachgründiger Haideboden, zum Güritzer Forste gehörig, welcher seit Jahrhunderten mit Haide bewachsen war, und dem Weidegange von Rindvieh und Schafheerden diente, ward vor 10 Jahren mit der Kiefer, Pinus sylvestris, voll besamt, und auf 100 □R 4 ℔. Samen genommen. Der Samen war gut und die Witterung zum Keimen des Samens und Fortkommen des Anflugs günstig. Unter solchen Umständen sah man bald den Schlag zu gedrängt von Pflanzen, und daher wurden von diesen jährlich eine große Anzahl noch bis zu ihrem 7jährigen Alter zum Verpflanzen genommen. Doch stehen jetzt die 6 — 10 Fuß hohen Pflanzen so gedrängt, daß eine Durchforstung große Eile hat.

Ich steckte versuchshalber von vorbemerktem Schlage 100 □R. im □ ab, um die Erträge von diesem Boden von frühester Jugend an genau kennen zu lernen. Ich ließ im Herbste d. J. diese Probefläche mäßig durchforsten;

*) Ich hatte hier ausführlich die Entwickelung der Forstwirthschaft und Forstwissenschaft abgehandelt; auch alle Raupenschäden, welche die Literatur nur aufzuweisen hat, namhaft gemacht und beleuchtet. Indem der dadurch ziemlich umfangreich gewordene Artikel diesem landwirthschaftlichen Blatte zu viel Platz fortgenommen haben würde, sandte mir erst vor einigen Tagen die Redaction die ganze Arbeit wieder zurück und bat: Etwas von der Arbeit zurückzunehmen; — daher auch die verspätete Antwort.

wenn auch eine noch viel geringere Stämmezahl, denn 40 — 50, auf 1 □R. verbleiben müßte, so konnten diese 6 — 10 Fuß hohen Pflanzen, welche zu ihrer Höhe ein zu kleines Kronensystem haben, nicht auf einmal zu viel gelichtet, sondern Solches muß vortheilhaft von zwei zu zwei Jahren wiederholt werden, bis sie kräftig genug gezogen sind, um Naturereignissen, Schnee-, Glatteis-, Rauhreifanhang ꝛc. — auch Raupenfraß zu widerstehen.

Die aus der Probefläche herausgeforstete Masse wiegt 12076 *U.*, 100 *U.* hievon entsprechen 50 *U.* im trocknen Zustande *) = 6038 *U.* Der Aschengehalt nach dem Einäschern dieser jungen Pflanzen sammt dem Laube ist 1,66 pCt., folglich von der ganzen Durchforstungsmasse 99,66 *U.* 100 *U.* der grünen Durchforstungsmasse sind = 2,77 Kbfß. **)

Das Kiefer-Holz enthält 0,83 pCt. alkalischer Basen und somit wären die Alkalien der Durchforstungsmasse ein Agens zur Bildung von 600,30 Kbfß. Kernholz, ***) welche der jetzige Bestand vielleicht schon mehr aufgelegt, hätte er nicht so sehr im Verdrängungs-Proceß gestanden, oder doch sicherlich diese unumgänglichen Bedingungen des Lebens, von welchen in jedem Boden eine bestimmte Menge sind, in einer nächsten Periode zu seiner größern Volumen-Mehrung verwandt haben würde. Es leuchtet dies auch sehr klar ein, indem, je kräftiger der Stamm, er auch ein kräftigeres und belaubteres Kronensystem, und durch jedes vermehrte Blatt und jede Wurzelfaser einen Mund und Magen mehr hat. — Solche Bestände mit reicher Belaubung können mehr denn noch einmal so viel von letzterer als schwächlich vegetirende an Raupen abgeben, welches mein Recensent sich im Herbste nach dem Laub-Abfall an Ort und Stelle am besten anschaulich machen kann, und sollten jene Stämme auch einmal alles Laub abgeben müssen, so sind ihre Rinden- und Blattknospen vermögend, neue Triebe sowohl, als Blätter zu entfalten.

Indem man nun in neuerer Zeit in der Regel nach einem großen Raupenfraße die Bestände krank, und einzelne wohl gar zum Eingehen heruntergestellt sah, so glaubte man nicht anders, als Solches sei nur in Folge des Raupenfraßes; es ward also, wie jede Wissenschaft im Aufkeimen unstät wankt, bald nach diesem, bald nach jenem Mittel gegriffen, und als sich der Keim mehr entfaltete, man sich also mehr von dem wissenschaftlichen Standpunkte meines Gegners entfernt hatte, fand man eine bessere Lehre, die Raupen unschädlich zu halten, nämlich: durch die naturgerechte Erziehung der Bestände von frühester Jugend. Bis jetzt bestehen noch nicht, oder nur sehr selten, so regelgerecht bewirthschaftete Bestände; diese richtige Lehre ist noch nicht lange im Leben, — sie ward eigentlich erst seit den letzten 3 — 4 Jahren recht lebhaft besprochen; aber leider wird sie nur zu zögernd angewandt. Der Gärtner schneidet und zieht seinen Obstbaum von frühester Jugend, bis er kräftig genug ist, sich selbst überlassen bleiben zu können; ähnlich muß auch der Forstmann verfahren.

Da, wo ich in Nr. 22 d. Bl. die Erndten der Forst- und Landwirthschaft erwähnte, glaube ich deutlich genug gesagt zu haben, daß die Erndten des Forstmanns viel weiter als die des Landmanns hinausständen; dieser erhalte sein angelegtes Kapital auf Saat, Bodenverbesserung ꝛc. nach einem Jahre schon wieder zurück, dagegen jener erst nach vielen Jahrzehnden; es müsse der Forstmann daher mit dem Anlagekapital nicht verschwenderisch sein, wie hier, dem immerhin sich nur schwach verzinsenden Waldgrund noch ein zweites Kapital, für Raupenvernichtung, anzuvertrauen, von welchem man nicht Zinsen, ja auch dereinst nicht mal das Kapital wieder zurück erhält. Wohl aber werde ein zweites Kapital, auf Bodenverbesserung verwandt, so viel es gegenwärtige Zeit will, seine Zinsen tragen.

Der Herr Recensent will, wenn Raupen in großer Menge auftreten, mit dem Aufwande von Kraft und Geld sparsam sein, wohl aber Alles aufbieten, um das Insekt im Keime zu ersticken. — So spricht der Forstmann, welcher den Wald durchläuft, ohne mit ihm und der Wissenschaft vertraut zu sein. Will der Recensent das Aufkommen des Insekts im Keim ersticken, so hat er Jahr für Jahr zu thun, denn Raupen finden sich in jedem Jahre, diese oder jene Art. Beim Ansichtigwerden des ersten oder zweiten Exemplars würde mein Gegner also Geldmittel zur Absuchung des Waldes verwenden, ohne vielleicht noch ein zweites oder drittes Exemplar aufzu-

*) 100 *U.* wurden im Backofen getrocknet.

**) 100 *U.* wurden in ein mit Wasser gefülltes Küben gethan; nachdem das Holz wieder herausgehoben, ward der im Küben entstandene wasserleere Raum gemessen.

***) Der Mecklb. Kbfß. vollkommen trocknen Kieferholzes wiegt 20 *U.*

finden, wenn auch ihrer hunderte noch im Walde wären. Diese nicht gefundenen Raupen können zum nächsten Jahre noch um viel mehr verringert, oder auch unter ihren günstigsten Verhältnissen dem Forstmanne unerwartet zahlreich auftreten. So ist z. B. die diesjährige Raupengeschichte der Forste dieser Gegend: trotz meines mühsamen Suchens war keine Raupe der Ph. bombyx monacha zu finden; aber spät im July fand ich sehr zerstreut einzelne Exemplare, welche abgestorben und zahlreich mit den weißen Tönnchen des Microgaster ordinarius besponnen an der grauen Rinde klebten, und daher in ziemlicher Entfernung schon in die Augen fielen. Bei den meisten Raupen waren die Schmarotzer schon aus den Tönnchen geflogen, nur die Tönnchen dreier Raupen wurden mir, welche erst in meinem Besitze nach 8 Tagen dahin kamen. — Zwei Schmetterlinge dieser Raupenart, und zwar weibliche, habe ich nur zu Gesicht bekommen können. Den letzten fand ich am 19. Septbr. nur noch mit geringen Spuren des Lebens an einer alten Kiefer sitzend. Nach der Section fanden sich bei ihm 34 Stück nicht abgelegte Eier. — Von der Raupe Ph. bombyx pini, auf deren Erscheinen der Herr Recensent durch die getreue Mittheilung der Worte des Herrn v. Bülow-Rieth und eine tabellarische Uebersicht der Verwandlungsgeschichte des Insekts von Dr. Ratzeburg, das Publicum aufmerksam zu machen die Liebe hatte, konnte ich im Frühlinge kein Exemplar finden; wohl aber ward ich im Juli ein Paar Eulen im Begattungsact an einem Kieferstamm ansichtig. In größerer Anzahl fand sich später die Raupe Ph. geometra piniaria, welche in der Regel in jedem Jahre zu finden ist. Die Raupe Ph. bombyx pini durfte im Nachsommer d. J. nach überstandener Puppen-, Eulen- und Eigestalt sich nicht zahlreich blicken lassen, indem ihr Lieblingsgast, Microgaster ordinarius, ihrer schon zahlreich harrte —. Der Recensent habe also ein Umsichgreifen des Kieferspinners in den Grenzforsten nicht zu fürchten; — die liebe Natur wird sie schon vorerst noch unschädlich halten, — gleich der Ph. bombyx monacha —. Würde in diesem Jahre in allen Forsten dieser Gegend, wo doch sicherlich Spuren von dem Insekte waren, dessen Vertilgung verfügt worden sein, so würde unnütz Geld verausgabt sein, welches jetzt gespart ist; ja es würde dazu noch das Aufkommen einer Raupenart begünstiget sein, wenn z. B. Bombyx monacha vernichtet worden wäre, so würden die Microgaster-Larven

mit vernichtet — und somit Bombyx pini von ihrem Gaste befreiet worden sein.

Aus der großen Schöpfungkette fällt kein Gelenk; es ist der Mensch, welcher auch nur ein Glied dieser unendlichen Kette ist, nicht im Stande, ein untergeordnetes Glied, eine Raupenart, aus ihr zu entfernen; sie waren mit all ihren uns bekannten und vielleicht noch unbekannten Arten, und werden auch bleiben.

Aus all den Erzählungen über Raupenfraß, welche die Literatur aufzuweisen hat, geht auch nur hervor: daß durch menschliche Kraft das Insekt wohl zur Verminderung, aber nicht zur gänzlichen Entfernung gebracht wurde; es ward dagegen alle Mal bewundert: wie doch endlich die Raupen ohne menschliches Dazuthun außerordentlich verringert, oder auch verschwunden waren, und dieses geschah in der Regel im dritten Jahre nach dem Auftritt des Insekts. Ebenso verhielt es sich im Regierungsbezirk Stralsund, was der Recensent Seite 891 seines Aufsatzes in No. 38 d. Bl. zu erwähnen beliebt.

Da, wo die Raupen im Anzuge waren, und fleißig menschliche Kraft zu ihrer Verminderung aufgeboten ward, kam doch der Fraß zur Schädlichkeit, wenn auch oft nicht so fühlbar als dort, wo keine Schutzmaßregeln angewendet wurden. Steht dieser Vortheil auch im Verhältniß zu den großen Kosten? — dies war unser Thema, worüber sich diese Debatte entspann. Ich sagte, die Vertilgung der Raupen im Forsthaushalte durch Aufwand von Geld und Kraft, gereiche nicht zum Vortheil, sondern die Vertilgung oder richtiger Unschädlichhaltung sei durch ihre Feinde, Insekten, Vögel, Thiere, und hauptsächlich durch eine naturgerechte Stellung der Holzbestände zu suchen. Ich behauptete ferner: daß alle Raupen nicht so gerne die saftreichen Nadeln, namentlich die der Kiefer, fressen, als die weniger saftreichen, welches jedoch beweist, daß junge Kieferbestände, wenn sie auch von älteren Beständen, in welchen Raupen in großer Anzahl waren, ringsum eingeschlossen, nicht befressen würden, was ich oft Gelegenheit zu beachten hatte; auch die Literatur berichtet hierüber viel; daß das kranke Unterholz und die untern abständigen Zweige *) zuerst befressen werden, abgesehen

*) Ueber „Abständig“ wolle sich mein Gegner belehren lassen, daß es in der Forstkunstsprache nicht allein trockene Stämme oder Zweige ꝛc. andeutet, sondern, daß auch die Stämme oder Zweige dahin gerechnet werden, welche zunächst dahin kommen; — wird auch Nebenbestandes-Masse benannt.

davon, daß die Raupen beim Besteigen eines Baumes zuerst zu diesen gelangen müssen; endlich, daß sie im Vorsommer jedes Mal vor dem Maitrieb kehrt machen und einen neuen Zweig besteigen. Geschah der Fraß im Nachsommer und Herbst, so ward auch schon, wenn Futter mangelte, das sich nun mehr verholzte Blatt des jüngsten Triebs von den Raupen angenommen.

Jetzt, im October, wog ich mir 1 Loth grüne Nadeln vom jüngsten Trieb einer kräftig vegetirenden Kiefer, und auch desgleichen 1 Loth von einer im Drucke befindlichen ab, und stellte beide Quantitäten Nadeln in gleiche Wärme zum Trocknen. Im trocknen Zustande war das Gewicht der ersteren 103, das der letzteren 109 Grammen *). Der Aschen-Gehalt nach dem Einäschern beider Blättermengen ist sich gleich, und beträgt 3 Grammen. Ein bedeutender Unterschied anorganischer und organischer Bestandtheile wird zwischen den Nadeln des jungen Triebes vor Johannis und denen des vorigjährigen Triebs stattfinden —. Dies außerordentlich saftreiche organische Gewebe der jungen Nadeln einer kräftig vegetirenden Kiefer ist es, was den Raupen nicht zusagt. Trifft dies junge Gefüge der Nadeln ein Fraß, wie es in feuchten Lagen oft stattfindet, so müssen die Blätter aufhören, vollkommne Assimilations-Vermittlungsorgane zu sein, und es muß die saftreiche Masse in ihnen zu einem Körper oxydirt werden, welchen die Raupen gerne annehmen, der aber giftig auf ihren Organismus wirkt, in Folge dessen sie natürlichen Todes sterben. So fand ich schon mehrere Mal in verschiedenen Jahren Nonnenraupen und auch die der Forleule, welche vom Fraß der Nadeln des jungen Triebs dort vertrocknet klebten. Die Forleule, sagt Recensent, betresse vorzugsweise den Maitrieb. Er führt dieses aber wohl nur deshalb an, um einen Widerspruch hinzustellen, und durch diesen sich aus seiner Verlegenheit zu winden. Kein praktischer Forstmann wird es aber glauben, sondern wissen, daß sie ihr Futter ganz mit den übrigen Nadelholzraupen gemein hat. Wenn nun der Herr Recensent Seite 896 seiner Antikritik erzählt: daß Raupen lieber Bestände von langsamem Wuchse auf magern Sandboden befressen, als Bestände üppigeren Wuchses auf gutem Boden, und hier nicht das Warum? anzugeben weiß (denn so verlangt es jetzt die Wissenschaft), so muß ich in die Versuchung gerathen, ihm seine große Unwissenheit vorzuwerfen, welche er auf dem 50 Jahre vorgerückten Eilfluge mit sich fortgetragen hat. Ich stehe gerne bereit, ihm diese Kenntniß nachzutragen: — wie das Kieferholz von dem verschiedenen Boden doch von einerlei Stoffe zusammengesetzt, nur das Verhältniß anorganischer und organischer Stoffe zu einander verschieden ist, wie ich schon zuvor durch die Analyse der beiden Blätter-Mengen bewies.

Ich erzählte in Nr. 22 d. Bl., daß ich im Forste Ichneumon nigritarius in zahlreicher Menge bemerkt habe. Ferner erzählte ich beiläufig eine zweite Geschichte: daß Ichneumonen mit größter Begierde Fliegen in meinem Hause gemordet. Dieses verhält sich vollkommen so. Es war dies die kleine Wespe Milliens arvensis. Sie mordet mit der größten Begierde Insekten, welche sie bezwingen kann, und legt darauf ihre Eier ab. — Daß Ichneumonen nicht unmittelbar Raupen morden, ist mir sehr bekannt. —

Mein Gegner tritt oft mit so großer Klugheit hervor — sich auf andere Leute berufend; er beliebt wohl andere Leute unerfahren zu nennen — und sich klug, wenn er sicher auf den ersten Blick von Ichneumonen angestochene Raupen kennt, oder doch vollkommen sicher das Angestochensein einer Raupe durch Berührung der Raupe mit den Fingern am Schwanzende ermittelt. Seine Behauptung zu stärken, unterläßt er nicht, ein neues Werk von Dr. Ratzeburg »die Ichneumonen«, welches nächstens erscheinen würde, zu erwähnen. Dieses Werk ward schon im July-Hefte der Forst- und Jagdzeitung recensirt, und seit der Zeit ist es schon in meinem Besitze. — Ich muß schließen, daß mein Gegner dies Werk, welches ihm Beistand leisten soll, noch nicht hat, und daher erlaube ich mir, ihm daraus einige Sätze vorzulesen: Seite 16 »wie verhält sich der Wirth, während er seine Gäste hat, und was zeigen diese für Reactionen gegen widrige Einflüsse?«

»Es sind sowohl über das Befinden der Wirthe, wie der Gäste, manche unrichtige Ansichten im Umlaufe, und es fehlt nicht viel, daß man auch hier wieder mit Hypothesen die Praxis belästiget hätte. Durch den Act des Eierlegens werden die Wohnungsthiere nicht merklich behelliget. Die Larven, besonders Raupen, auch Puppen sträuben sich zwar gewaltig dabei, wenn sie gestochen werden; allein, das äußern sie auch, wenn sie von einer menschlichen Hand berührt werden, und bald nachdem sie ihre Gäste empfangen haben, thun sie, als wenn nichts vorgefallen wäre.« — Ferner letzter Absatz von

*) 1 Loth hat 240 Grammen.

unten: »Sind sie einmal von ihren Gästen besetzt, und wenn deren sich auch Hunderte einquartirt hätten, so merkt man ihnen wenig oder gar nichts an, höchstens daß sie etwas träger sind als die ganz gesunden und zuweilen die Stichwunden sich als mischfarbige Flecken der Haut kenntlich machen. Man sollte das Gegentheil vermuthen. Es ist auch immer die herrschende Meinung gewesen, die von Ichneumonen bewohnten Wirthe fräßen weniger, allein die Meinung hatte nichts als eine plausible Vermuthung für sich.« — Er beweist nun durch einen praktischen Versuch, daß angestochene Raupen dieselbe Freßlust haben, wie gesunde, indem er Raupen in Kästchen gefüttert, und ihnen das Futter zugewogen hat. Seite 33 stellt er die Frage auf: »Woran erkennt man, daß die Insekten von Schmarotzern bewohnt sind? — In vielen Fällen lehrt schon das äußere Ansehen eines Insekts, ob es Schmarotzer enthält. Ist eine Raupe oder Puppe träger, als gewöhnlich, oder wohl gar unbeweglich, und hat sie dunklere Farben, so kann man schon daraus schließen, daß sie krank sei. Aber nicht immer sind diese Kennzeichen genügend. Vielmehr ist es immer am sichersten, die Section mit dem fraglichen Individuo vorzunehmen, wenn man es nicht etwa zum Behufe einer längeren Beobachtung aufheben und füttern will. Nur wenn die Anatomie entschieden hat, sind Täuschungen unmöglich.«

Mit der Natur vertraut, durfte ich nicht unterlassen, in Nr. 33 d. Bl. den Scharfblick meines Gegners zu bewundern, daß er Raupen, welche von Ichneumonen angestochen sind, auf den ersten Blick erkennen will, — ausgenommen solche, in welchen sich die Schmarotzer ihrer Vollkommenheit genahet haben. *)

So wie mein Gegner sich, den Widerspruch bei jeder Gelegenheit zu benutzen, als Norm gestellt hat, so benutzte er auch diesen: daß die Wirksamkeit der Ameisen zur Abhaltung eines Raupenfraßes nur sehr geringe zu veranschlagen sei. Ich muß hierauf wiederholt behaupten, daß ich diesem Insekte als Raupenfeind sehr viel Vertrauen schenke; daß die Ameise nicht allein glattleibige, sondern auch ohne Ausnahme behaarte Raupen überfällt und tödtet, welches zu beachten ich oft Gelegenheit hatte. Die größte Wirksamkeit der Ameisen, namentlich der Art Formica herculanea, wird nach meiner mir durchaus nicht zu trügen scheinenden Muthmaßung sein: — daß sie bei dem fortwährend emsigen Auf- und Absteigen der Bäume die Insekten-Eier aufsuchen und vernichten.

*) Allerdings muß die Raupe abnehmen und ihrem Ende näher kommen — wie die in ihr wohnende Schmarotzer-Larve sich der Vollkommenheit nähert.

Ich hob diesen Artikel der Ameisen um so mehr wieder hervor, indem meine Bibliothek mir so eben einen Beistand giebt durch Bechstein und Scharfenberg III 987 Nr. 1. — Besorgter Forstmann 468 Nr. 1. — Schäffer icon. bab. 5 fig. 34. — Bechstein Forst-Insektologie 2. Ausg. Seite 343. Es wird hier ganz besonders hervorgehoben, daß die Ameisen der Forleule, Ph. noctua piniperda, dem Spinner, Ph. bombyx pini und der Nonne, Ph. bombyx monacha stark, überdem aber ohne Ausnahme allen Raupen nachstellen. Es wird hier vorgeschlagen: wenn Obstbäume Raupen haben, so sollte man vermittelst eines Sacks Ameisen auf den Baum lassen, und diesen das Absteigen vom Baum durch einen am Stamm des Baums zu schaffenden Ring von Theer so lange wehren, bis sie die Raupen vernichtet haben.

Nun noch etwas über Pflanzenphysiologie. — Auch daß eine kräftige Kiefer, welche ihrer Triebknospen beraubt, dennoch fortleben, event. neue Knospen, Triebe uud Blätter entfalten, und daß kahlgefressene Bestände sich zu neuem Leben entwickeln können, widerspricht mein Gegner; er beliebt dies ein Mährchen zu nennen, und stellt darauf seine in der Luft schwebende Theorie auf.

Wir unterscheiden erstens Blätter-Trieb- oder Rindenknospen, 2. Blüthen-Trag- oder Fruchtknospen, 3. noch Blätter- und Blüthenknospen. — Zu 1. zurückkehrend, welche ihren Sitz sowohl an den Spitzen der Triebe, als über den ganzen Holzkörper haben: — So wie im Ovulum (Samen im gewöhnlichen Zustande), das ganze Muttergewächs mit Wurzeln, Stamm, Zweigen, Knospen und Blättern verschlossen von der Außenwelt enthalten ist, so ist auch jede Knospe gleich dem Ovulum; — in ihr befindet sich ein neuer Zweig versehen mit Blättern und Knospen. — Wird eine Holzart auf die Wurzel gestellt, oder mit andern Worten, abgehauen, so werden die im Verschluß liegenden Knospen der Rinde und des Holzes durch innere Antriebe der gehemmten Saftcirkulation gefördert, jetzt mit ihrem Gebild eines neuen Zweigs an das Licht zu treten. Es erscheinen unter der Hiebsfläche die Ausschläge, und immer dieser zunächst die kräftigsten Gebilde. Ist die Rinde schon zu sehr veraltet und verhärtet, so verschließt sie die eingeklammerten Knospen, ohne sie

je ans Licht brechen zu lassen; — daher versagen solche Stöcke den Wiederausschlag. Aber je höher man solche Stämme abkürzt, vielleicht bis in das Kronensystem hinein, findet man dort einen immer freudigern Ausschlag, und Solches in Folge der mindern Verhärtung der Rinde und Verschlossenheit der Knospen in ihr. Diese Rinden- oder Blattknospen sind, so lange sie zur Entwickelung eines Triebs oder Blatts fähig sind, wenigstens bei den Weichholzarten, nach Ablösung der Rinde, auf der äußersten Holzlage sichtbar. Wo keine Knospe ist (der Gärtner sagt Augen), da kömmt auch nie ein Ausschlag. Bei den Nadelhölzern sind nach Ablösung der Rinde nur an den Trieben der letzten beiden Jahre die Knospen sichtbar, folglich sind sie auch ausschlagsfähig. Am dritten Jahreslängentriebe ist nach dem Abfall des Laubes oder der Nadeln durch das Harz die Oeffnung in der Rinde, durch welche das bis dahin bestandene Blatt die Lebensfunktion unterhielt, ge- und somit die Knospe auf immer verschlossen. Verliert also eine Kiefer die Endknospen ihrer Längentriebe, so entwickeln sich die nächsten Rindenknospen zu Trieben. Ist aber eine Kieferpflanze entnadelt und hat sie die Endknospen der Triebe behalten, so entwickeln sich aus der Rinde keine Triebe, wohl aber statt dessen neue Blätter; dies beweist ja auch die Erfahrung, daß der von Raupen kahlgefressene Bestand im Buchholzer Forste sich wieder zu neuem Leben entwickelte. — Ein Erscheinen eines Triebs an Stelle der Nadelscheide ist allemal ein Ausschlag aus der Rinde. Diesen Ausschlag müssen am kräftigsten die kräftigsten Exemplare geben, weil die reichere Saftcirkulation dies mehr fördert, und die größeren und vollkommener gebildeten Rinden- oder Holzknospen eher bereit stehen, sich zur Entwickelung anzuschicken, als Solches Alles bei einem schwächlich vegetirenden Individuo der Fall ist. Der Herr Recensent wird hoffentlich nun schon seinen Irrthum erkennen, daß ein Ausschlag aus harter Rinder, ohne dort befindliche Knospen, nicht möglich ist. — Er sucht seiner irrigen Theorie eine Stütze zu geben, indem er bemerkt: — daß sich doch kein Zweig der Kiefer senken lasse. — Wenn dies auch nicht wäre, so würde es doch nicht seinen Irrthum verhüllen; aber die Möglichkeit ist bekannt geworden. Er lasse sich darüber ferner vom Handelsgärtner Booth in Hamburg belehren. Darüber, daß die Fichte sogar durch Stecklinge fortzubringen ist, wolle er sich die Belehrung des Herrn Oberförsters Pfefferling zu Elbrighausen verschaffen (vide v. Wedekinds Jahrbücher der Forstkunde. 7. Heft, Seite 54 — 64; ferner 26. Heft, Seite 121). Von dem vor 18 Jahren vom Oberförster Pfefferling gemachten Versuch, Fichten durch Stecklinge fortzubringen, hat er noch zwei Stück am Leben, wovon sich der eine Steckling im Wuchs besonders auszeichnet. Er hat eine Höhe von 23 Preuß. Fuß und, über der Erde, einen Durchmesser von 3 Zoll. Von denen im Jahre 1828 gesetzten Fichten-Stecklingen hat er noch 40 Stück am Leben.

Ich muß schließlich den Recensenten noch aufmerksam machen, wie es sich gar nicht geziemt, Kritiken anonym in die Welt zu schicken.

Sieh' da!! — ich wollt' den Fuchs zu Bau jagen, und — er war schon vor Schall hineingelaufen. —

Güritz, im Novbr. 1844. G. Finck.

Jauffrets Dünger.

Endlich hört man einmal wieder etwas über Jauffrets künstlichen Dünger, und zwar etwas ihm zum Lobe Gereichendes. Hr. Kornaz, Besitzer des Gutes Montet im Waadtlande (Schweiz), ein ehemaliger Zögling der höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Hohenheim, bekennt in seiner eben erschienenen Schrift: »Beschreibung des Gutes Montet« (Aus d. Franz. von Th. Mögling, Stuttgard, 1845): er habe immer bemerkt, daß der Dünger von Jauffret bessere Resultate liefere, als selbst der Stalldünger. Die Art und Weise, wie Hr. Kornaz diesen Dünger bereitet, giebt er folgendermaßen an: Ich habe über dem Platze, auf welchem meine Dungstätten sich befinden, zwei Kufen, deren jede tausend Maaß hält. Sind diese leer, so lasse ich einen Schubkarren lebendigen Kalks hineinwerfen und diesen durch Uebergießen mit Gülle auflösen. Darauf wird die Kufe zur Hälfte angefüllt, und zwar mit einem Theil Gülle und zum andern mit Abtrittsdünger, auf diesen lasse ich noch einen Schubkarren Gyps und einen Karren Ruß, wenn er zu erhalten, und 10 — 15 ℔. Oelkuchen, wenn ich Letztere zum Preise von 18 — 20 Batzen pr. Ctr. kaufen kann, hineinwerfen, zuletzt kommt noch ein starker Schubkarren ausgelaugter Asche und die Kufe wird mit Gülle aufgefüllt. Eine volle Kufe kömmt auf 25 Batzen [1 B. = 1 sgr. 2½ pf.], wenn man die Gülle zu dem Werth berechnet, den sie, auf Wiesen verwendet, hat; sie ist hinreichend, zehn Karren

gewöhnliche Erde in ausgezeichneten Boden zu verwandeln. Diese zehn Karren geben vier vierspännige Wagen Dung. Einen Karren Erde an die Seite des Dunghaufens zu bringen kostet im Durchschnitt 5 Batzen; die Handarbeit, die Erde auf einen Haufen zu setzen und zu begießen, so daß die ganze Masse gehörig von Feuchtigkeit durchdrungen ist, kömmt auf einen Batzen zu stehen: 3 — 4 Monate nach Vollendung des Haufens wird er umgestochen und von Neuem begossen, nun genügt eine Kufe für 20 Karren, die Handarbeit kostet aber jetzt ein wenig mehr, nämlich ungefähr 1½ Batzen für den Karren.

Ich habe noch immer beobachtet, daß 20 Wagen dieses Dungs ebenso viel Effekt machen, und daß dieser Effekt nachhaltiger war, als der von 900 Kubikfuß Stalldünger. Ganz abgesehen und unabhängig davon vermehre ich auf diese Art die Masse meines Dunges und berechne dabei, daß mich der Dung von Jauffret billiger kommt als der Stalldung, welchen ich hier nur in kleiner Quantität und schlechter Qualität zum Preise von 5 kr. pr. Kubikfuß bekommen könnte. Es kommen mich 900 Kubikfuß Dung, bis sie ausgeführt und gebreitet sind, auf 55 Gulden zu stehen, während die 20 Wagen Dung von Jauffret nur 49 fl. 30 kr. kosten.

Es versteht sich von selbst, daß ich Alles, was zersetzungsfähig ist, alle Abfälle des Gartens, das Rapsstroh und die Rapsschoten, wenn ich nicht Raum genug habe, um sie zur Streue aufzubewahren, zur Umwandlung in Dung verwende. Aus den vegetabilischen Stoffen ließ ich einen Dung fabriziren, welchen man 14 — 18 Tage nach seinem Aufsetzen in Haufen schon verwenden konnte, aber mit allen vegetabilischen Stoffen, welche man sich auf einem Gute verschaffen kann, ist es nicht möglich, mehr als 25 bis 30 Wagen Dung zu machen, während ich alljährlich vermittelst Erden 250 Wagen Dung fabrizire.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Berlin, 7. Decbr.

Getreide. Unsere Gewässer sind mit Treibeis bedeckt, und die Schifffahrt, die bis vor acht Tagen noch in vollem Gange war, ist nunmehr geschlossen. Daß hierdurch unsere Platz-Geschäfte schwunghafter gehen, können wir eben nicht sagen. Es werden vielmehr von altem Weizen fortwährend nur Kleinigkeiten in loco zur Mischung oder zum Nothbehelf gekauft, während größere schwimmende Parthien schwer zu verwerthen bleiben, wenn nicht etwa ein ermäßigter Preis oder sonst Vorzüglichkeit der Qualität jeweilig einzelne Käufer herbeiziehen. Zudem liegen jetzt die verwinterten Ladungen zu entfernt, die Transportkosten des Herschaffens stehen zu hoch ein, als daß approximative Gebote erlangt werden könnten. Von neuem Weizen kann dann erst wieder die Rede sein, wenn die älteren Parthien geräumt sein werden. Eine Ladung hochbunter Poln. Weizen 87 Pfd. ist mit 43¼ Rtl. verkauft. Roggen hatte zu reichlich den vorigen und selbst zu etwas bessern Preisen promptern Absatz. In loco ist 29 a 30½ Rtl. bezahlt. Gerste hat fortwährend weder Käufer noch Abgeber. Hafer in loco fehlt, aber auch nicht begehrt, am Landmarkt waren die Zufuhren bedeutend.

Stettin, 6. Decbr.

Getreide. Die Inhaber der noch vorhandenen Läger von altem Weizen möchten sich wohl etwas billiger finden lassen, doch zeigt sich keine Frage dafür. Statt dessen werden jetzt von unserem Handel einzelne kleine Ankäufe von neuem Weizen am Landmarkte gemacht, doch wird nicht über 33 a 34 Rtl. von demselben für beste Waare bewilligt. Roggen in loco ganz nominell, zu 27½ a 29 Rtl. nach Qualität für 117.20 Pfd. Waare zu haben.

Taback. Der Begehr nach guter farbiger Waare hält an, und es ist neuerdings dergleichen in Vierraden zu 7½ Rtl. gekauft worden. Auch ist die Kauflust für geringere Qualitäten gesteigert und mittel Waare mit 5⅔ Rtl., reell ord. 4 Rtl. bezahlt worden. Sandblatt hat von Seiten eines Berliner Fabrikanten 6⅓ Rtl. bedungen.

Rostock, 7. December.

Weizen 32 — 43 ßl. Roggen 28 — 30 ßl. Gerste 20 — 31½ ßl. Hafer 16 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl. Leinsaat 40 ßl. — 1 Rtl. 9 ßl.

Druckfehler: S. 1136 Z. 4 v. unten lies käuflichen statt künstlichen.

Das Practische Wochenblatt

wird auch im künftigen Jahre nach der seit Neujahr 1844 getroffenen Einrichtung erscheinen.

Wir ersuchen diejenigen unserer geehrten Abonnenten, für welche eine Erneuerung der Bestellung zur ferneren Empfangnahme unseres Blattes nothwendig ist, dieselbe baldigst zu machen.

Die Gönner des Pract. Wochenblattes bitten wir ergebenst, bei Anderen recht zahlreiche Bestellungen auf den Jahrg. 1845 unseres Blattes zu veranlassen.

Anzeiger, für Oekonomie Gewerbe und Handel.

Weihnachts-Anzeige

von

C. Brünslow in Neubrandenburg.

Zum herannahenden Weihnachtsfeste habe ich mein Lager möglichst vervollständigt und empfehle ich zu Geschenken besonders Kinderschriften, mit und ohne Kupfer, für jedes Alter passend; Deutsche Dichter und Novellisten; alte klassische Literatur; Belletristiker des Auslandes; geographische, historische und naturhistorische Werke; Erbauungsschriften; Kochbücher; Atlanten; Vorlegeblätter zum Schreib- und Zeichenunterricht; Kupferwerke zu deutschen Dichtern, so wie auch die neuesten Musikalien.

Gerne sende ich auf Verlangen zur Ansicht und Auswahl und habe ich zu diesem Behufe einen Weihnachtskatalog angefertiget, der auf Verlangen gratis zu Befehl steht.

England's Landwirthschaft.

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

England's Landwirthschaft.

Nach eigenen Beobachtungen dargestellt
von **Henry Colman**
aus den Vereinigten-Staaten von Nord-Amerika.
Aus dem Englischen.
Herausgegeben
von der Redaktion des Prakt. Wochenblattes für Landwirthschaft ꝛc.
Erstes Heft.
10 Ggr.

Der Verfasser ist ein erfahrener, gediegener Landwirth, welcher bei einem längeren Aufenthalte in England nur den Zweck hat, die englische Landwirthschaft in allen Einzelnheiten aufs Genaueste zu studiren und nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte ausführlich darzustellen. Es wird daher diese Schrift zu einer vollständigen Kenntniß des jetzigen Zustandes der Landwirthschaft England's führen und für jeden Landwirth höchst lehrreich sein.

Das erste Heft enthält Vieles, was jeden Gebildeten interessiren muß, und werden Staatsökonomen, Publicisten ꝛc. darin über die Verhältnisse der landwirthschaftlichen Bevölkerung England's, namentlich der Arbeiterklasse, interessante neue und ausführliche Data und Betrachtungen finden.

Neubrandenburg. C. Brünslow.

---

[240] Bei C. M. Schüller in Crefeld ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Neubrandenburg durch C. Brünslow zu beziehen:

Tafel
über die
giftigen und schädlichen Farben
zur
Belehrung und Verhütung von Unglücksfällen
für
Volksschulen und Gewerbtreibende,
aufgestellt von
Dr. A. R. L. Voget,
mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied und Ehrenmitglied.
Ein illum. Blatt gross Royal. 12 Ggr.

Die zahlreichen Unglücksfälle, welche sich immerwährend durch Mißgriffe beim Gebrauch der Farben ereignen, bekunden deutlich, daß die Unterscheidung der schädlichen von den unschädlichen Farben in dem täglichen Verkehre eben keine großen Fortschritte gemacht hat. Um diese nun so viel als möglich zu befördern und zur Vermeidung derartiger Unglücksfälle möglichst beizutragen, hielt der durch ähnliche gemeinnützige Unternehmungen rühmlichst bekannte Herr Verfasser eine tabellarische Zusammenstellung der schädlichen und unschädlichen Farben, wodurch der Unterschied äußerst versinnlicht wird, für am zweckmäßigsten. Vorstehende Tafel, welche auf der einen Seite eine deutliche Bezeichnung der schädlichen Farben, ihrer Bestandtheile und den Farbenstrich, und gegenüberstehend die der unschädlichen Farben enthält, ist durchaus geeignet, auf eine leicht faßliche Weise den Unterschied unter beiden kennen zu lehren und darum mit Recht allen Gewerbtreibenden als unentbehrlich und ganz besonders den Volksschulen zu empfehlen. Dem gemeinnützigen Zwecke möglichst zu entsprechen, ist der Preis so billig gestellt, als die sehr elegante, kostspielige Ausstattung nur eben möglich machte.

Dr. F. Ahn's
neue
holländische Sprachlehre
zum Selbstunterricht für Deutsche.
Sechste, verbesserte Auflage. 8. Preis geheftet 12 gGr.

Der eigenthümlichen Methode, welche Herr Dr. Ahn in seinen vielen sprachwissenschaftlichen Werken mit so großem Beifall anwendet und die ihnen sowohl zum Schulunterricht als zum Selbstgebrauche überall Eingang verschafft hat, ist derselbe auch in seiner holländischen Sprachlehre gefolgt. Wenn zudem noch der Absatz von fünf starken Auflagen binnen wenigen Jahren für den Werth seines Werkes spricht, so ist bei der vorstehenden Sprachlehre jede weitere Empfehlung überflüssig.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 50. Neubrandenburg, Freitag den 13. December. **1844.**

Inhalt: Anfangsgründe der Agrikultur-Chemie und Geologie. — Nachdruck aus dem Practischen Wochenblatt. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Anfangsgründe der Agrikultur-Chemie und Geologie.

Viertes Kapitel.

Von den unorganischen Bestandtheilen der Pflanzen. — Ihre unmittelbare Quelle. — Die in den Pflanzen enthaltene Menge derselben ist unter verschiedenen Verhältnissen veränderlich. — Die Natur und Beschaffenheit der unorganischen Bestandtheile — Quantität eines jeden dieser Bestandtheile in gewissen Kulturgewächsen.

§. 11. Quelle der erdigen Pflanzen-Materie. — Substanzen, woraus dieselbe besteht.

Wenn Pflanzen verbrannt werden, so lassen sie stets mehr oder weniger Asche zurück. Diese Asche ist von ungleicher Menge bei verschiedenen Pflanzen, bei verschiedenen Theilen derselben Pflanze und bisweilen bei verschiedenen Exemplaren derselben Pflanzenart, namentlich, wenn sie auf verschiedenen Bodenarten gewachsen sind; doch fehlt es niemals gänzlich an derselben. Sie scheint für die Existenz der Pflanze in vollkommen gesundem Zustande ebenso nothwendig zu sein, als alle diejenigen Elemente, welche den organischen oder brennbaren Theil derselben ausmachen. Die Gewächse müssen sie daher zugleich mit der Nahrung, davon sie leben, aufnehmen. Sie bildet in der That einen Theil der natürlichen Nahrung derselben, denn ohne sie werden jene krank. Wir werden daher von derselben als von der unorganischen Nahrung der Pflanzen reden.

Wir haben gesehen, daß alle Elemente, welche zur Erzeugung der Holzfaser, so wie der übrigen organischen Theile der Pflanze nothwendig sind, entweder aus der Luft genommen werden — von der Kohlensäure und den wässerigen Dünsten, welche die Blätter einsaugen — oder aus dem Boden vermittelst der Wurzeln. In der Luft schweben jedoch nur wenig Theilchen unorganischer oder erdiger Materie, und zwar in fester Gestalt, so daß sie durch die Blätter nicht aufgenommen werden können. Deswegen müssen alle erdigen Stoffe, woraus die Asche besteht, aus dem Boden stammen.

Der erdige Theil des Bodens hat daher einen doppelten Zweck. Er ist nicht, nach der Annahme Einiger, ein bloßes Substrat (Grundlage), worin die Pflanze sich so einwurzelt und festsetzt, daß sie ihre aufrechte Stellung gegen die Gewalt der Winde und Stürme behaupten kann; er ist auch eine Vorrathskammer, aus welcher die Wurzeln der Pflanzen solche erdige Nahrungsstoffe entnehmen, welche für ihr Wachsthum nothwendig, oder dasselbe zu befördern geeignet sind.

Die Asche der Pflanzen besteht aus einer Mischung verschiedener erdiger Stoffe, deren bisweilen eilf vorhanden sind. Diese Stoffe sind folgende:

1. Kali. — Die gewöhnliche Pottasche ist eine Zusammensetzung von Kali und Kohlensäure, oder sie ist kohlensaures Kali. Löst man die Pottasche in Wasser auf und siedet man sie mit ungelöschtem Kalk, so wird die Kohlensäure davon getrennt und man erhält das Kali allein oder, wie es oft genannt wird, ätzendes Kali (Aetzkali, Kalihydrat).

2. Natron. — Die im Handel vorkommende Soda ist kohlensaures Natron. Siedet man die Soda mit ungelöschtem Kalk, so wird die Kohlensäure, wie bei der Pottasche, davon getrennt, und es bleibt reines oder ätzendes Natron (Aetznatron, Natronhydrat) übrig.

3. Kalkerde. — Diese ist einem Jeden in der Gestalt des ungelöschten Kalks, wie er aus den Kalköfen kömmt, bekannt. Der ungebrannte Kalkstein ist kohlensaurer Kalk; die Kohlensäure ist hier durch das Brennen oder Rösten im Ofen von dem Kalke ausgetrieben worden.

4. Talkerde (Magnesia). — Dies ist die im Handel vorkommende kalcinirte Magnesia. Die nicht kalcinirte ist kohlensaure Magnesia (Talkerde, Bittererde); von dieser treibt die Hitze die Kohlensäure aus.

5. Kieselerde. — Dies ist der Name, welchen die Chemiker dem Hauptbestandtheil des Feuersteins, des

Quarzes, des Bergkrystalls, des Quarzsandes und des Sandsteines gegeben haben.

6. Alaunerde. — Die reine Alaunerde (Thonerde) wird erhalten, wenn man Alaun (Kalialaun, schwefelsaure Thonerde + Kali) in Wasser löst und Ammoniakflüssigkeit der Lösung hinzufügt. Sie macht dem Gewichte nach ungefähr zwei Fünftel des Porzellan- und Pfeifenthons und einiger anderer sehr strengen Thonarten aus.

7. Eisenoxyd. — Die bekannteste Form dieser Substanz ist der Rost, der sich an feuchten Orten auf Eisen bildet. Es ist eine Zusammensetzung von Eisen und Sauerstoff oder Oxygen, daher der Name Oxyd.

8. Manganoxyd. — Dies ist ein braunes Pulver (Braunstein) und besteht aus Sauerstoff in Verbindung mit einem Metall, welches dem Eisen ähnelt und den Namen Mangan erhalten hat. Es ist in den Pflanzen und im Boden nur in geringer Menge vorhanden.

9. Schwefel. — Diese Substanz ist bekannt und findet sich in fast allen Theilen von Vegetabilien. Sie ist in der Asche der Pflanzen gewöhnlich in der Form der Schwefelsäure (Vitriolöl), welche eine Verbindung von Schwefel und Sauerstoff ist, vorhanden; jedoch kömmt sie in lebenden Pflanzen nicht immer in diesem Zustande vor.

Schwefelsäure bildet mit Kali schwefelsaures Kali (vitriolisirten Weinstein), — mit Natron schwefelsaures Natron (Glaubersalz), — mit Kalkerde schwefelsauren Kalk (Gyps), — mit Talkerde schwefelsaure Talkerde (Bittersalz), — mit Alaunerde schwefelsaure Alaunerde, welche sich im Alaun findet, — und mit Eisenoxyd Eisenvitriol (grünen Vitriol). Wenn schwefelsaures Kali mit schwefelsaurer Alaunerde sich verbindet, so entsteht der gewöhnliche Alaun.

10. Phosphor. — Dies ist eine weiche biegsame blaßgelbe Substanz, die an der Luft leicht Feuer fängt und während des Verbrennens einen dicken weißen Rauch ausstößt. Die weißen Dämpfe, welche der Rauch bildet, sind eine Verbindung von Phosphor mit dem Sauerstoff der Luft und werden Phosphorsäure genannt. In der Pflanzenasche wird der Phosphor im Zustande der Phosphorsäure gefunden, doch ist es wahrscheinlich, daß er in der lebenden Pflanze nicht ausschließlich in dieser Gestalt vorkömmt.

Phosphorsäure bildet phosphorsaure Salze mit Kali, Natron, Kalk- und Talkerde. Wenn Knochen verbrannt werden, so bleibt eine große Menge einer weißen Erde (Knochenerde, Knochenasche) übrig, dies ist phosphorsaurer Kalk und besteht aus Phosphorsäure und Kalkerde. Phosphorsaurer Kalk findet sich gewöhnlich in der Asche der Gewächse; phosphorsaure Talkerde ist in reicher Menge in der Asche der Weizen- und anderer Getreidekörner enthalten.

11. Chlor. — Dies ist ein Gas von erstickender Wirkung, welches dem Chlorkalk seinen eigenthümlichen Geruch giebt und zum Bleichen und Zerstören von Ansteckungsstoffen (Desinficiren) gebraucht wird. Es wird leicht gewonnen, wenn man Salzsäure auf Braunstein gießt. In Verbindung mit den metallischen Basen des Kali, Natron, der Kalk- und Talkerde bildet es die Chloride (Chlorverbindungen) des Kalium, Natronium (Kochsalz), Calcium und Magnesium *) und in einem oder dem anderen dieser Zustände gelangt es gewöhnlich in die Wurzeln der Pflanzen oder findet es sich in deren Asche.

Das sind die unorganischen Substanzen, die gewöhnlich in der Pflanzenasche gemischt und mit einander verbunden vorkommen. Es ist bereits bemerkt worden, daß die Quantität der Asche, welche ein bestimmtes Gewicht vegetabilischer Stoffe übrig läßt, unter vielerlei Umständen verschieden ist. Dieser Umstand verdient eine genauere Betrachtung. (Der Schluß des 4. Kapitels folgt in Hauptbl. 51.)

Nachdruck

aus dem Practischen Wochenblatte.

Es dürfte kaum eine deutsche landwirthschaftliche Zeitschrift sich finden, welche in einem Jahrgange eine reichere Menge von Artikeln lieferte, als das Practische Wochenblatt; daher haben wir auch mehr als andere Blätter es zu dulden, daß aus unserem Blatte Artikel ohne Angabe der Quelle abgedruckt werden. Es thun dies angesehene Blätter und wenig beachtete Blättchen, von welchen wir mehrere nennen könnten, die kaum eine ihrer

*) Kali, Natron, Kalk und Talkerde sind Verbindungen der hier genannten Metalle mit Sauerstoff. Es ist ein höchst merkwürdiger Umstand, daß das erstickende Chlorgas in der Verbindung mit dem Natronium, einem Metalle, welches in Flammen ausbricht, sobald man es auf heißes Wasser legt, das angenehme und nothwendige Gewürz, das Kochsalz, bildet.

wöchentlichen oder zweiwöchentlichen Nummern von ½ Bogen füllen, ohne eine Reihe kleinerer Artikel oder längere Abhandlungen unserm Blatte zu entnehmen. Wir unsrerseits zeigen überall die benutzte Quelle an, wenn wir einem andern landwirthschaftlichen Journale eine Mittheilung wörtlich oder im längeren Auszuge entlehnen und machen hievon absichtlich nur in zwei Fällen eine Ausnahme:

1) wenn wir den entlehnten Artikel in einem Blatte fanden, von welchem wir aus Erfahrung wissen, daß es sich fremdes Gut ohne Angabe der Quelle aneignet, weshalb wir denn auch vermuthen müssen, daß der von uns zu entlehnende Artikel fremdes Gut ist;
2) wenn wir aus ausländischen, namentlich französischen und englischen Journalen, Mittheilungen in unser Blatt aufnehmen. Wir haben nämlich längst gesehen, daß dergleichen mit Aufwand von Zeit und Kosten aus einer großen Masse unbrauchbarer Abhandlungen der theuren ausländischen Zeitschriften ausgewählte Artikel von verschiedenen Blättern sogleich nachgedruckt werden, sobald wir das Original nennen, in welchem Falle sie unseres Blattes als Quelle durchaus nicht zu erwähnen nöthig zu haben vermeinen, sondern sich durch Angabe des Titels der ausländischen Zeitschrift das Ansehen geben, als führten sie dergleichen Artikel in die deutsche landwirthschaftliche Literatur ein.

Alle Klagen über solche Beeinträchtigungen, welche die Redaktionen anderer Blätter geführt haben, konnten die Abstellung dieses Unfuges nicht bewirken; wir klagen und bitten daher nicht, sondern schreiten zu einer Art Selbsthülfe, indem wir hiemit beginnen, von nun an ein Verzeichniß derjenigen Artikel zu geben, die wir aus unserem Blatte ohne Angabe der Quelle wörtlich oder etwas abgekürzt abgedruckt finden, und dabei diejenigen Blätter zu nennen, welche sie auf solche Art abdrucken.

Verzeichniß solcher Artikel, die aus dem Prakt. Wochenblatte von deutschen landwirthschaftlichen Zeitschriften ohne Angabe der Quelle abgedruckt worden sind.

Die landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen, redigirt von W. A. Kreyßig, ostpreußischem Landwirthe und Mitgliede mehrerer landwirthschaftlichen Gesellschaften, von welcher wir nur die zwei letzten uns zugegangenen Nummern, No. 42 und 43 (1844), in Anspruch nehmen,

enthält S. 333 — 34 in No. 42 den Artikel: Vorrichtung zur Aufbewahrung des Obstes, wörtlich nachgedruckt aus dem Pract. Wochenbl. Jahrg. 1839 S. 300. 300; ebenso S. 340 — 41 in No. 43 den Artikel: Erfahrung über Gründüngung für künstliche Wiesen, wörtlich nachgedruckt aus Jahrg. 1839 S. 134 — 42 unseres Blattes.

Hr. Kreyßig giebt gewöhnlich die Blätter an, aus welchen er entlehnt; um ihm jedoch zu zeigen, woher die vielen Artikel eigentlich stammen, die er aus dem »Wochenblatt von Colditz« und aus der »landwirthschaftl. Dorfzeitung von Pfaffenrath«, unter Angabe dieser Blätter als Quelle, entnimmt, bitten wir ihn, die in den beiden vorliegenden Nummern aus der »landw. Dorfzeitung von Pfaffenrath« unter hundert Artikeln ähnlichen Ursprungs enlehnten: »Richtung der Hörner beim Rindvieh« und »Fütterung der Pferde mit geschnittenem Heu« mit den Artikeln S. 427 und 441 des Jahrg. 1843 des Pract. Wochenbl. zu vergleichen; er wird dann einsehen, daß es angemessener wäre, wenn er selbst dergleichen Abkürzungen unserer Artikel aus unserm Blatte veranstaltete, anstatt sie von anderen Blättern zu entnehmen und diese als Original-Quellen zu nennen, während sie sich doch nur fremdes Eigenthum zur leichten Beute gemacht haben.

Hr. Kreyßig giebt aber, wie wir z. B. aus der No. 42 und 43 seiner landw. Zeitung ersehen, das Pract. Wochenblatt nicht als Quelle an, wenn er daraus Uebersetzungen wörtlich nachdrucken läßt. — Würden Sie denn, Hr. Kreyßig, etwa auch eine der vielen Uebertragungen des »ewigen Juden« nachdrucken lassen, oder es für rechtlich erlaubt erklären, wenn Solches ein Anderer thäte? Hielten Sie dies auch für keine Rechtsverletzung, Andere würden Ihnen doch bald Ihr Unrecht beweisen. Auf welche Gründe aber könnten Sie sich stützen, wenn Sie etwa einen Unterschied machen wollten zwischen Uebersetzungen und Bearbeitungen, die in Zeitschriften, und solchen, die in Buchform erscheinen? Sie finden keine. Dergleichen Uebersetzungen und Bearbeitungen sind das Eigenthum der Bearbeiter, resp. Verleger. Wir ersuchen daher Sie und Andere, die unser Blatt auf gleiche Art beeinträchtigen, unser Eigenthum zu achten. (Forts. folgt.)

Die Red.

Allerlei Neues.

— Die Königin von England hat dem Könige von Frankreich für seine Meierei in Raincy 2 schöne Kühe und einen prachtvollen kurzhörnigen Stier der Durhamer Race (m. s. S. 1033 d. Bl.) geschenkt.

— Ein merkwürdiger artesischer Brunnen ist kürzlich in Pr. Holland, in der Nähe von Elbing vollendet worden. Der Elbing. Anz. meldet darüber: Der Brunnen ist überhaupt 128½ Fuß tief mit einer Lichtweite von 1 F. gebohrt. Das Wasser ergießt sich bei 2½ F. Höhe über dem Erdboden mit 152¼ Cubikfuß oder 4117½ Quart in der Minute; es hat 7½° Wärme und scheint zu den weicheren Arten zu gehören. Merkwürdig war die Gewalt, mit welcher das Wasser aus dem Grunde hervordrang. Es bildete sich ein Krater, der die benachbarten Gebäude zu verschlingen drohete und in welchen wirklich das ganze Bohrgerüst hinabstürzte, bis das Wasser sich durch die Bohrröhre Bahn brach und nach und nach so viel Sand und Erdreich herausbrachte, daß jetzt dieser ganze Krater wieder ausgefüllt ist und alle Nebenquellen, die sich eröffnet hatten, verstopft worden sind. Die bedrohten Gebäude sind gerettet.

— Wegen der in Böhmen herrschenden Noth wollen mehrere hundert Familien von dort nach der Bukowina hinüber ziehen, um die dortigen Urwaldungen urbar zu machen und Colonien anzulegen.

— Emanuel v. Fellenberg, der Gründer der (ehemals landwirthschaftlichen) Erziehungsanstalt in Hofwyl, ist am 21. November daselbst gestorben.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Frankfurt a. M., 1. Decbr.

Wolle. Der Schafwollhandel hat in der letzten Zeit zwar etwas an Lebhaftigkeit nachgelassen, aber es ist daraus doch keine Flauheit der Preise abzunehmen, die Käufer halten nur wegen der immer mehr beschränkten Auswahl in fehlerfreier Waare mit ihren Einkäufen etwas mehr zurück, um so mehr als man von Seiten der Fabrikanten die allgemeine Klage hört, daß es ihnen nicht möglich sei, ihre Fabrikate in richtigen Einklang mit den hohen Wollpreisen zu bringen — ein Mißverhältniß, was sich aber wohl nach und nach beseitigen wird, indem sich nicht nur in allen Fabrikländern für wollene Stoffe anhaltender starker Begehr zeigt, sondern auch die Schafwollvorräthe in den Erzeugungsländern so sehr zusammengeschmolzen sind, als man es sich seit vielen Jahren nicht erinnern kann, und diese Umstände keinen Abschlag der Wollpreise wahrscheinlich machen. Auf dem kürzlich beendigten Pesther Markt hat man Einschuren wieder um 4 a 8 Fl. theurer als im August- und Wintermarkt bezahlt, und dabei die am Markt gewesenen 20000 Ctr. rasch aufgekauft, auch zu den hohen Preisen wieder manchen Contract für 1845 geschlossen. Schlesien und Preußen sollen so gut wie geräumt sein, und da es der Monate noch sieben bis zur neuen Schur sind, so sind die Aussichten für die Besitzer von guter Waare nur günstig zu nennen. Geringe Wollen machten sich sehr selten, und wenn die Grenzsperre Bayerns wegen der in Oestreich ausgebrochenen Viehseuche lange anhält, so dürften jene Sorten einer ferneren Steigerung fähig sein. Mit Kammwolle geht es etwas stiller.

Königsberg, 4 Decbr.

Getreide. Der Zustand unseres Getreide-Marktes bietet keinen Stoff zu wissenswerthen Mittheilungen dar, da der ganze Verkehr sich nur auf Kleinigkeiten und den örtlichen Verbrauch seither beschränkte, auch der Werth aller Artikel keiner besonderen Veränderung unterlag. Nach den bis heute aus verschiedenen Gegenden der Provinz und aus Rußland eingetroffenen Berichten, hat sich zu Gunsten der Ernte nichts geändert, es wurden sogar in letzter Zeit mehrere Abladungen von Roggen und Hafer nach unsern Hinterstädten gemacht, die nun aber durch den eingetretenen Frost aufgehoben worden sind. Für das Ausland entbehrt Weizen und Roggen jeder Nachfrage, da die Preise hier bei Weitem höher stehen; von Roggen sind überdies schon durch hiesige Speculanten Contracte in Stettin und Berlin zur Frühjahrslieferung gemacht worden. Gerste fest.

Breslau, 7. Decbr.

Getreide. Weizen wurde in der letzten Woche stärker zugeführt, während durch den Frost die Abladungen zu Wasser unterbrochen wurden; dies vereinigt, brachte die Preise zum Sinken. Von andern Plätzen eingegangene Berichte gaben den Spekulanten noch keine Veranlassung, darin Etwas zu unternehmen, und mögte wohl für dieses Getreide auch in den nächsten Wochen keine Besserung zu erwarten sein. Roggen, für die Magazine gekauft, behauptet sich. Gerste bleibt begehrt. Von Erbsen ist nur selten eine tadelfreie Parthie anzutreffen, und wird wenig davon angeboten

Wismar, 9. Decbr.

Weizen 36 — 40 ßl. Roggen 30 — 31 ßl. Gerste 26 — 30 ßl. Hafer 18 — 20 ßl. Erbsen 30 — 34 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 — 12 ßl. Butter 7 — 8 ßl.

Rostock, 11. December.

Weizen 34 — 44 ßl. Roggen 26 — 30 ßl. Gerste 22 — 31 ßl. Hafer 16 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl. Leinsaat 40 ßl. — 1 Rtl. 9 ßl.

Wolgast, 9 Decbr.

Weizen 1 Rthlr. 7½ — 10 Sgr. Roggen 1 Rthlr. 4 Sgr. Gerste 27½ Sgr. — 1 Rthlr. 2½ Sgr. Hafer 20 Sgr. Erbsen 1 Rthlr. 5 — 8 Sgr.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 51. Neubrandenburg, Dienstag den 17. December. 1844.

Inhalt: Bildung, Conservation und Verwendung des Düngers. — Anfangsgründe der Agrikultur-Chemie und Geologie. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Bildung, Conservation und Verwendung des Düngers.

In Bezug auf die gegenwärtigen forstlichen Verhältnisse.

Ich fügte nachstehenden, in mehreren Fragen abgehandelten Aufsatz dem in der patriotischen Versammlung am 13. Novbr. a. c. zu Ludwigslust geführten Protocoll bei, und glaube, daß es am rechten Orte sein wird, diese Abhandlung auch in diesem Blatte mitzutheilen:

A.

Wie wird der Dung geachtet, und wie ist er in seiner kräftigen Eigenschaft zu erhalten?

Für das Wohl der Forste, und noch mehr für die kleinen Wirthe, Bauern, Büdner und Tagelöhner, ist es an der Zeit, diesen Punkt so recht klar ins Auge zu fassen.

Man sieht in den ärmsten Gegenden Mecklenburgs von Jahr zu Jahr der Forste haubare und guten Bestände dahinschwinden, und an deren Stelle nur Krüppelbestände wieder entstehen. **Dieses ist eine Folge der Verarmung des Bodens.** Kaum ist im Herbste das Laub von dem Baum gefallen, so holen es die kleinen Wirthe auch schon wieder als Streu-Material fort, ohne daß sie dabei großen Nutzen haben.

Nach meiner Ausmittelung giebt z. B. die Kiefer, Pinus sylvestris, im Mittel jährlich auf 100 □Ruthen 1700 ℔. Blattabfälle. Diese geben 2,9 pCt. anorganische Bestandtheile, Kali, Natron, Kalk ꝛc.; also die 1700 ℔. geben 49,3 ℔.

Jeder Boden hat eine bestimmte Menge Alkali; der schlechteste Boden nicht ein pCt., dahingegen enthält der Thonboden, aus Feldspath entstanden, 17¾ pCt. Es ist also von diesem Stoff in jedem Boden eine erschöpfbare Menge, wenn nicht ein neuer Zuwachs durch die jährlichen Abfälle erfolgt. Wenn alljährlich durch das Laub dem Boden von 100 □Ruthen 49,3 ℔. anorganische Stoffe und endlich ihm auch der Holzbestand genommen wird, so muß er zu einer Zeit vollkommen verarmen, — eben wie das Ackerland, wenn es nicht erneuert Dünger empfängt. Wir sehen in Folge dessen unsere vielen Krüppelbestände an Stelle voraufgegangener guter, ja oft Riesenbestände; — denn ohne die anorganischen Substanzen ist die Entwickelung und das Gedeihen einer Pflanze gar nicht denkbar. Mit der Entnahme der jährlichen Abfälle wird dem Walde bedeutend mehr Alkali genommen, als was das auf ihm stockende Holz einfaßt, — da 0,83 pCt. dieser Basen zur Bildung des Kieferholzes erforderlich sind.

Diese Alkalien sind den Getreidepflanzen eben Das, was sie den Holzpflanzen sein sollen, und sind daher den kleinen Wirthen nützlich; aber sie können das aus dem Walde Entnommene wahrlich ohne Schaden entbehren,

wenn sie erstens die Zeit des Rechens und der Anfuhr der Streu berechnen, und zweitens sorgfältiger Bedacht auf die Conservation ihres Düngers nehmen. Unter letzteres rechne ich die richtige Anlage des Dungplatzes, geschützt vor Regen und Verdunstung. Wir sehen es nur zu oft, daß Winter- und Frühlingsnässe den Dung auf den Höfen durchschwemmen, und diese Flüssigkeiten, welche den Dung auslaugten, über den Hofplatz fließen und hier allmählig verdunsten, — wenn nicht früher schon (wie mir oft bekannt geworden ist), von dem Besitzer des Düngers die Flüssigkeit vermittelst Rinnen in eine tiefe Grube gezapft ward, um sich hier in die Erde zu verlieren. Diese Flüssigkeit, welche die festen Theile des Düngers auflöst, ist es eben, was wir als kräftigen Dünger in Betracht zu ziehen haben.

Zu dem flüssigen Zustand muß aller Dünger kommen, — die festen Excremente der Thiere, als auch die Streumaterialien — bevor er von der Pflanze aufgenommen wird.

Wenn wir z. B., nach Liebig, die festen Excremente des Pferdes mit Wasser ausziehen, so löst dieses 3 — 3½ pCt. auf. Diese Flüssigkeit enthält, außer organischen Substanzen, phosphorsaure Bittererde und Natronsalz. Der Rückstand besitzt die Eigenschaft von ausgekochten Sägespähnen. 100 Theile frische Pferdeexcremente hinterlassen nach dem Trocknen 25 — 31 Theile feste Substanz. Diese hinterläßt nach dem Einäschern, nach Marcet, 27 pCt., nach Liebig, von einem Pferde, welches mit geschnittenem Stroh, Hafer und Heu gefuttert wurde, 10 pCt. Salze und erdige Substanzen.

Mit 3600 — 4000 ℔. frischer Pferde-Excremente bringen wir auf unsere Felder 2484 — 3000 Pfd. Wasser; dann 720 — 900 ℔. vegetabilische Materie; endlich 100 — 270 ℔. anorganische Bestandtheile. Diese sind es hauptsächlich, welche wir in Betracht zu ziehen haben; sie sind die Bestandtheile des Futters, womit das Pferd gefuttert wurde. Die wichtigsten Bestandtheile sind: phosphorsaurer Kalk und Bittererde, kohlensaurer Kalk und kieselsaures Kali; das letzte ist in dem Heu, die ersteren in den Körnern in überwiegender Menge zugegen gewesen.

Nicht das Strohige, der große rauhe Haufen Dünger, fördert die Vegetation, sondern der eng zusammen geschmolzene Glutengehalt.

Die Nährstoffe werden, mit dem rauhen Dünger auf das Feld gefahren, höchst ungleich vertheilt; — mit dem, der den Proceß der Fäulniß bestanden, vollkommener, und äußerß vollkommen mit dem, der schon im Proceß der Verwesung, oder schon gänzlich aufgelöst ist. Hier ist der Wirth im Stande nach Pfunden und Maaß für jede □Ruthe zu bestimmen.

In Folge schlechter Aufbewahrung des Düngers auf den Dungplätzen macht es in jedem Jahre ein sehr bedeutendes Quantum Dünger, — in einer großen Wirthschaft Tausende von Pfunden —, welches verdunstet, wofür sich die Leute vergebens abmüheten. Dies ist namentlich das sich durch die Gährung des Düngers entwickelnde kohlensaure Ammoniak. Wir haben aber Mittel genug in Händen, es zu binden. Dies geschieht auf das Vollständigste durch Beimengung von Säuren, Gips, Schwefelsäure, Salzsäure, Chlorkalcium, saurem phosphorsaurem Kalk ꝛc.; es sind Mittel, welche alle sehr billig im Preise sind. Daß diese Mittel auf das Vollkommenste den flüchtigen Stoff binden, davon mag sich jeder dadurch überzeugt halten, wenn er auf einen faulenden Körper sie streuet, der durch seinen Geruch dem menschlichen Geruchsorgane sich kund giebt; der Geruch, — welcher der flüchtige Körper ist —, wird sofort gebunden. Es ist also außerordentlich vortheilhaft, von Zeit zu Zeit die Dungplätze, Viehställe, Abtritte ꝛc. mit einem der vorgeschlagenen Mittel nur dünn zu bestreuen. (Schluß folgt.)

Anfangsgründe
der
Agrikultur-Chemie und Geologie.

§. 12. Von dem Unterschiede in der Menge der Asche.

1. Die Aschenmenge, welche man von verschiedenen Gewächsen erhält, ist nicht gleich groß; so geben 1000 Pfund von nachstehenden Vegetabilien in ihrem gewöhnlichen Trockenheitzustande an Asche:

Weizen	20	Pfund	Asche.	Weizenstroh	50	Pfund	Asche.
Gerste	20	"	"	Gerstenstroh	50	"	"
Hafer	35	"	"	Haferstroh	60	"	"
Roggen	10	"	"	Roggenstroh	30	"	"
Mays	15	"	"	Maysstroh	40	"	"
Bohnen	30	"	"	— —	—	"	"
Erbsen	28	"	"	Erbsenstroh	50	"	"

Wiesenheu . . . 60 bis 100 Pfund Asche.
Kleeheu . . . . 90 Pfund.

Futterroggen-Heu 95 Pfund.
Kartoffeln . . . 8 bis 10 Pfund.
Rüben . . . . 8 bis 10 Pfund.
Möhren . . . 10 Pfund.

Die Menge unorganischer Nahrung, welche verschiedene Gewächse fordern, ist daher ihrer Natur gemäß größer oder kleiner; und wenn ein Boden von der Art ist, daß er nur eine geringe Quantität dieser unorganischen Nahrungsstoffe darbietet, so werden nur solche Pflanzen darauf gedeihen, für welche diese geringe Menge hinreichend ist. Daher können Bäume oft dort noch wachsen, wo Feldfrüchte mißrathen, weil unter den Ersteren manche sind, welche nur wenig unorganische Stoffe enthalten und verlangen. So geben 1000 Pfund

Ulmen-Holz	19 Pfd.	Asche.	Birken-Holz	3½ Pfd.	Asche.
Pappel- "	20 "	"	Fichten- "	3 "	"
Weiden- "	4½ "	"	Eichen- "	2 "	"
Buchen- "	4 "	"			

Die Ulme und Pappel enthalten ungefähr so viel unorganische Materie, als das Weizenkorn, allein viel weniger, als jede Art von Stroh und Gras. Und wie viel weniger noch enthält die Eiche, als die Ulme und Pappel!

2. Die Menge der unorganischen Stoffe ist in verschiedenen Theilen derselben Pflanze nicht gleich. So enthalten 1000 Pfd. der Wurzel von Rüben (turnip), zerschnitten und an der Luft getrocknet, 70 Pfd. Asche, die getrockneten Blätter geben 130 Pfd.; und während die Weizenkörner oft nur 12 Pfd. erdiger Stoffe geben, liefert das Weizenstroh 60 Pfd. Ebenso erhält man, während das Weidenholz und andere Holzarten, wie angegeben, nur wenig Asche übrig lassen, von 1000 Pfd. Weidenblättern 82 Pfd., von Buchenblättern 42 Pfd., von Birkenblättern 50 Pfd., von den Nadeln verschiedener Nadelholzarten 20 bis 30 Pfd., und von den Blättern der Ulme sogar 120 Pfd. feuerbeständiger Stoffe, wenn sie an der Luft verbrannt werden.

Daher wird der größere Theil der unorganischen Stoffe, welche durch eine Getreideernte dem Boden entnommen wurden, demselben durch den sorgsamen Landwirth in dem Strohdünger wieder gegeben — in ähnlicher Weise wie die Natur dadurch, daß sie die Bäume periodisch ihre Blätter abwerfen läßt, in denselben dem Boden einen sehr großen Theil der löslichen unorganischen Substanzen wieder zurück giebt, welche während der Wachsthumsperiode durch die Wurzeln demselben entzogen wurden.

Auf diese Art erhält der mit Bäumen bewachsene Boden alljährlich eine natürliche Ueberdüngung, und dasjenige, was die Wurzeln vom Frühlinge bis in den Herbst aus dem Boden einsaugen und sorgfältig aus beträchtlichen Tiefen sammeln, streut der Winter wieder auf die Erde, so daß im Laufe der Jahre ein reicher und fruchtbarer Boden gebildet wird. Ein solcher Boden muß das Wachsthum der Vegetabilien befördern, da er dieselben Stoffe enthält, oder aus denselben Stoffen entstanden ist, woraus die unorganische Substanz früherer Geschlechter von Gewächsen fast ausschließlich bestand.

3. Die Menge der unorganischen Stoffe ist in verschiedenen Theilen desselben Pflanzentheiles ungleich. Wenn z. B. ein langer Weizenhalm in vier gleich lange Theile zerschnitten und jeder für sich besonders verbrannt wird, so giebt der unterste Theil die wenigsten, der oberste Theil die meisten Procente Asche, so daß, wenn z. B. das untere Halmende 3½ bis 4 Procent giebt, der nächste Theil 5 bis 6, der dritte 6 bis 7, und das Oberende vielleicht 8 bis 9 liefert. Dies ist eine interessante und merkwürdige Erscheinung, welche die Chemiker bisher noch nicht bemerkt haben, obgleich sie offenbar in Bezug auf die unorganische Pflanzennahrung von Wichtigkeit ist.

Das Haferstroh dagegen, welches ich bis jetzt untersucht habe, enthielt die meiste unorganische Materie in den untersten Theilen, und dasselbe scheint beim Roggenstroh der Fall zu sein.

4. Die Quantität der unorganischen Stoffe ist oft in verschiedenen Exemplaren und Spielarten derselben Pflanze ungleich. So gaben 1000 Pfund Weizenstroh, an verschiedenen Orten gewachsen, vier verschiedenen Experimentatoren resp. 43, 44, 35 und 155 Pfd. Asche. Weizenstroh liefert also nicht immer dieselbe Menge Asche. Dasselbe ist auch bei anderen Arten vegetabilischer Produkte der Fall.

Was ist die Ursache dieser Verschiedenheit? Ist sie in der Bodenbeschaffenheit, oder in der Spielart des Weizens oder eines anderen dem Versuche unterworfenen Pflanzenproduktes begründet? Sie scheint von beiden abhängig zu sein.

So wurde z. B. im Frühjahre 1841 zu Ravensworthdale, Yorkshire, dasselbe Feld, aus einem reichen viel

Kalk enthaltenden Thonboden bestehend, mit dem Kenter Goldweizen und dem Flandrischen rothen Weizen besäet. Der erstere lieferte eine vorzügliche Ernte, während der Letztere gänzlich mißrieth, indem die Aehren nur 20 bis 30 schlechte Körner enthielten. Das Stroh der ersteren Weizenart gab von 1000 Pfund 165 Pfd. Asche, das der letzteren nur 120 Pfund. Bisweilen hängt daher der Unterschied von der Spielart ab.

Dagegen gaben 1000 Pfund Haferstroh, von derselben Haferforte, welche im Jahr 1841 von den HH. Drummond zu Stirling angebaut worden war,

auf Aberdeen-Granit . .	96	Pfd.	Asche.
" Thonschiefer . . .	78	"	"
" Grünstein	79	"	"
" Kalkstein	102	"	"
" Gyps	58	"	"
" Quarzsand	64	"	"
" mildem Lehmboden .	88	"	"

Die Aschenmenge hängt daher in gewissem Maße auch von der Bodenbeschaffenheit ab.

5. Allein auch der Grad der Reife, den die Pflanze erreichte, ist von Einfluß auf das Quantum Asche, welches sie liefert. So erhielt ich von demselben Weizen, der auf demselben Kalksteinboden bei Wetherby in Yorkshire gewachsen war, von 1000 Pfund trocknen Strohes des fünf Wochen vor der Reife geschnittenen Weizens 40 Pfund, von dem des völlig reif gewordenen 55 Pfund Asche. Soll also die Asche von zweierlei Stroharten verglichen werden, so müssen sie in demselben Zustande der Reife geerntet worden sein.

Dieselbe Bemerkung hat man auch in Beziehung auf das Holz der Bäume gemacht. Die von denselben gelieferte Aschenmenge ist nach der Jahreszeit, worin sie verbrannt werden [gefällt wurden? D. Ueberf.], verschieden.

Die Wahrheiten, welche sich aus dem Vorangehenden folgern lassen, sind ungefähr folgende: — jede Pflanze bedarf einer gewissen Menge unorganischer Stoffe, um in vollkommener Gesundheit zu gedeihen; — sie ist auch bei einem viel geringeren Vorhandensein derselben im Stande, zu leben, zu wachsen und reifen Samen zu bringen; — allein diejenigen Bodenarten werden die vollkommensten Pflanzen erzeugen, welche alle ihre Bedürfnisse am besten befriedigen; — der beste Same wird in den Gegenden gewonnen, deren Boden, ohne zu reich oder geil zu sein, sowohl die organische als die unorganische Pflanzennahrung in solchen Verhältnissen darbietet, daß die Getreidepflanzen stets in dem gesundesten Zustande verbleiben.

Die letzte, die Qualität des Samens betreffende Bemerkung ist von großer Wichtigkeit für die Praxis und kommt noch mehr in Betracht, wenn wir später zu der Frage gelangen, ob die Samen so präparirt und kurirt werden können, daß sie rascher, sicherer und üppiger wachsen und einen größeren Körnerertrag geben.

§. 13. Von der Beschaffenheit der Pflanzenasche.

Ebenso einflußreich, als die Quantität der Pflanzenasche, ist auch ihre Qualität. Es mögen Pflanzen dasselbe Gewicht Asche geben, und doch kann die Beschaffenheit der beiden Ascheproben — die Art der Stoffe, woraus eine jede besteht — sehr verschieden sein. Die eine Asche mag viel Kalkerde enthalten, die andere viel Kali, eine dritte ist vielleicht reich an Soda, während in einer vierten Kieselerde in Menge vorkömmt. So enthalten 100 Pfund Asche von Bohnenstroh 53½ Pfd. Kali, während sich davon in 100 Pfd. Gerstenstrohasche nur 3½ Pfd. finden. Dagegen sind in derselben Gewichtsmenge der Asche von Gerstenstroh 73½ Pfd. Kieselerde enthalten, während davon in der Bohnenstrohasche nur 7½ Pfd. sich finden.

Die Beschaffenheit der Asche scheint unter dem Einflusse derselben Bedingungen zu stehen, welche auf die Menge derselben wirken.

1. Sie variirt mit der Art der Gewächse. So enthält z. B. die Asche von Weizen, Gerste, Hafer und Bohnen

	Weizen.	Gerste.	Hafer.	Bohnen.
Kali	19	12	6	19½
Natron	20½	12	5	38
Kalkerde . . .	8	4½	3	7¾
Talkerde	8	8	2½	7½
Alaunerde . . .	2	1	½	1½
Eisenoxyd . . .	0	Spuren	1½	0
Kieselerde . . .	34	50	76½	6
Schwefelsäure .	4	2½	1½	4
Phosphorsäure	3½	9	3	13¾
Chlor	1	1	½	2
	100	100	100	100

Eine Vergleichung der verschiedenen in dieser Tabelle nebeneinanderstehenden Zahlen zeigt, wie ungleich die Mengen der verschiedenen Stoffe sind, welche in einem gleichen Gewichte der Asche dieser vier Kornarten enthalten sind. Die Asche des Weizens enthält in 100 Pfund 19 Pfd. Kali, während die des Hafers davon nur 6 Pfd. hat. In der Weizenasche sind 20½ Procent Natron, in der Bohnenasche 38, in der Haferasche nur 5 Procent. Weizen und Bohnen enthalten mehr Schwefelsäure als die beiden anderen in obiger Tabelle aufgeführten Kornarten, während in Bohnen und Gerste die Phosphorsäure in noch größerer Menge vorwaltet.

Es ist daher einleuchtend, daß die Menge von Kali, Natron ꝛc., welche eine Weizenernte dem Boden entnimmt, gar verschieden von derjenigen ist, die eine Haferernte demselben entzieht — selbst wenn man annimmt, daß beide Kornarten an Asche gleich viel dem Gewichte nach liefern. Weizen wird dem Boden mehr von jenen beiden Alkalien, mehr Schwefelsäure und mehr von gewissen anderen Substanzen entnehmen. Er wird daher an diesen den Boden eher erschöpfen als Gerste und Hafer; Bohnen an anderen — und hierin liegt ein Grund, warum ein Stück Land sich für eine Art dieser Früchte eignet, für eine andere aber ungeeignet ist. Auf einem Boden, der keinen Weizen trägt, kann dennoch Hafer wachsen. Deswegen können auch nach einander zwei verschiedene Kornarten dort wachsen, wo es dem Boden in hohem Grade schädlich sein würde, zwei Ernten derselben Art hinter einander zu nehmen, besonders wenn dies Weizen oder Gerste ist. Eben daraus entnehmen wir auch einen natürlichen Grund für den Fruchtwechsel. Die Ackerkrume kann an einem unorganischen Stoffe so sehr erschöpft sein, daß sie denselben in diesem Jahre nicht in hinlänglicher Menge zu liefern vermag, um eine gegebene Frucht zu gesunder Reife zu bringen; und doch kann dieser Stoff während des zwischeneintretenden Anbaues gewisser anderer Gewächse durch natürliche Processe so weit wieder hergestellt werden, daß er in einem folgenden Jahre in solcher Menge zubereitet ist, um alle Bedürfnisse derselben Fruchtart zu befriedigen und eine reiche Ernte zu veranlassen.

2. Die Art der unorganischen Stoffe variirt mit dem Theile der Pflanze. So enthalten die Körner und das Stroh der Getreidearten sehr ungleiche Mengen der verschiedenen unorganischen Pflanzenbildungsstoffe, wie man beim Vergleiche der folgenden Tabelle mit der vorhergehenden finden wird: —

	Weizenstroh.	Gerstenstroh.	Haferstroh.	Bohnenstroh.
Kali	½	3½	15	53
Natron	¾	1	Spuren	1½
Kalkerde . . .	7	10½	2¾	20
Talkerde . . .	1	1½	½	6¾
Alaunerde . . .	2¾	3	Spuren	½
Eisenoxyd / Manganoxyd	0	½	Spuren	½
Kieselerde . . .	81	73½	80	7
Schwefelsäure .	1	2	1½	1
Phosphorsäure	5	3	¼	7¼
Chlor	1	1½	Spuren	2½
	100	100	100	100

Es sind nicht nur die Mengen der verschiedenen in diesen Stroharten enthaltenen unorganischen Stoffe sehr ungleich — besonders die Antheile von Kali, Kalkerde und Phosphorsäure —, sondern diese Mengen sind auch sehr verschieden von denjenigen, welche die in der vorigen Tabelle aufgeführten Zahlen als in den verschiedenen Körnerarten enthalten nachweisen. In diesem Unterschiede finden wir ferner einen Grund, warum derselbe Boden, der dem Wachsthume des Strohes einer Getreideart günstig ist, nicht ebenso die Füllung der Aehre begünstigt. Weizenstrohasche enthält wenig Kali und Natron, die Asche der Weizenkörner enthält beide in großer Menge; in der Haferstrohasche dagegen ist viel mehr Kali enthalten, als in der Haferkörnerasche. Es ist daher einleuchtend, daß die Wurzeln in gewissen Bodenarten bei diesen oder jenen Pflanzen im Stande sind, das Stroh vollkommen zu nähren, während sie die Aehre nicht zur Vollkommenheit zu bringen vermögen, oder auf der anderen Seite nur dürftiges Stroh liefern, dabei aber zur reichen Füllung der Aehre Nahrung genug liefern könnten *).

3. Die Beschaffenheit der Asche variirt auch mit der Bodenart, worauf man eine

*) Gelegentlich liefern sie sie wirklich; denn ein schweres Korn und eine wohlgefüllte Aehre werden nicht selten da gefunden, wo das Stroh ungewöhnlich zurückgeblieben ist.

Pflanze hat wachsen lassen. Dies wird aus dem Vorhergehenden ersichtlich. Wo der Boden günstig ist, da können die Wurzeln alles, was die Pflanze zu einem gesunden Gedeihen bedarf, dem Halme zuführen. Ist er arm an einigen der unorganischen Bestandtheile, welche die Pflanze verlangt, so mag sie ihr Leben freilich fristen, allein die Ernte wird klein und schlecht ausfallen, und die Beschaffenheit, vielleicht auch die Menge der Asche, welche man bei ihrem Verbrennen erhält, wird nothwendig von demjenigen verschieden sein, was dieselbe Pflanzenart liefert, wenn sie unter günstigeren Umständen aufgewachsen ist. Hierüber kann kein Zweifel obwalten, wenngleich bis jetzt es noch nicht ausgemacht ist, bis wie weit dergleichen Abänderungen gehen dürfen, ohne die Pflanze gänzlich zu tödten.

4. Sie ist auch nach der Wachsthumsperiode der Pflanze, oder der Zeit, worin dieselbe geerntet worden ist, verschieden. So enthalten die jungen Rüben- und Kartoffelblätter im Verhältniß zu den unorganischen Stoffen, daraus sie bestehen, eine größere Menge von Kali als das alte Blatt. Dasselbe ist der Fall beim Weizenhalme, und ähnliche Verschiedenheiten finden sich bei fast allen Arten von Gewächsen in verschiedenen Stadien ihres Wachsthums.

Der einsichtsvolle Landwirth wird begreifen, daß alle vorstehenden Angaben in deutlicher Beziehung zu den gewöhnlichen Vorgängen der landwirthschaftlichen Praxis stehen und geeignet sind, viel Licht über einige der Prinzipien zu verbreiten, nach welchen dieselben eingerichtet werden sollten. Eine Erläuterung dieser Art ist in dem folgenden Paragraphen gegeben.

§. 14. Die Menge unorganischer Stoffe, welche eine gewöhnliche Ernte oder eine Reihe von Ernten enthält.

Die Wichtigkeit der unorganischen Materie, welche lebende Vegetabilien oder vegetabilische Substanzen im eingeernteten und trockenen Zustande enthalten, wird sich deutlicher zeigen, wenn wir deren wirkliche, in einer Reihe von Ernten dem Boden entnommene Menge betrachten.

In einem vierjährigen Fruchtumlaufe sollen die gewonnenen Ernten sich belaufen auf:

1. Jahr, Rüben, 500 Ctr. Rüben und 140 Ctr. Köpfe;
2. " , Gerste, 38 Bushel à 63 Pfd. und 20 Ctr. Stroh;
3. " , Klee und Raigras, von jedem 20 Ctr. Heu;
4. " , Weizen, 25 Bushel à 60 Pfd. und 35 Ctr. Stroh.

Die Quantität der in den vier Ernten entnommenen unorganischen Materie, vorausgesetzt, daß nichts auf dem Felde aufgefüttert ward, beläuft sich auf:

Kali	281 Pfd.	Kieselerde	318 Pfd.
Natron	130 "	Schwefelsäure	111 "
Kalkerde	242 "	Phosphorsäure	66 "
Talkerde	42 "	Chlor	39 "
Alaunerde	11 "	Zusammen	1240 Pfd.

oder im Ganzen 11 Centner — von welchem Gesammtgewicht die verschiedenen Stoffe sehr ungleiche Theile ausmachen.

Eine noch deutlichere Vorstellung von diesen Quantitäten wird man dadurch erlangen, wenn man in Betracht zieht, daß anstatt derselben dem Acker, dem wir sein ganzes Produkt nehmen, ohne ihm irgend etwas davon in der Gestalt des Düngers zurückzugeben, um ihn in seine ursprüngliche Beschaffenheit zurück zu versetzen, alle vier Jahre für jeden Acre [1 Acre = 1 Morg. 105⅓ □Ruthen preuß.] gegeben werden müssen oder sollten:

			£	s	d
Pottasche	390 U.	zum Preise v.	3	10	0
krystallisirt. kohlens. Natron	440 "	" "	2	5	0
Kochsalz	65 "	" "	0	2	0
Gyps	40 "	" "	0	1	0
ungelöschter (gebrannter) Kalk	160 "	" "	0	0	8
Bittersalz (schwfls. Talkerde)	250 "	" "	1	5	0
Alaun	84 "	" "	0	8	0
Knochenmehl	260 "	" "	0	16	0
Zusammen	1729 U.,	welche kosten	8 £	7 s	8 d

(55 Rthlr.)

Aus der Betrachtung dieser Aufstellungen ergeben sich von selbst folgende Bemerkungen:

Erstens, daß, wenn die unorganischen Stoffe der Pflanze wirklich nothwendig sind, die allmählige und fortwährende Entfernung derselben aus dem Acker den Boden an diesen unorganischen Pflanzennährstoffen nach und nach arm machen muß.

Zweitens, daß diese Entkräftung des Ackers desto weniger bemerkbar sein wird, je mehr ihm von demjenigen, was darauf gewachsen ist, im Dünger wieder zurück gegeben wird.

Drittens, daß die Düngerjauche, die man so oft unbenutzt weglaufen läßt, so viele von diesen unorganischen Stoffen, als im Wasser leicht löslich sind, mit sich nimmt

und daher viele von diesen Salzen, die dem Acker zurückgegeben werden sollten, in die Gewässer hinabführt.

Endlich viertens, daß der Nutzen und oft die unerläßliche Nothwendigkeit gewisser künstlichen Düngerarten, welche in einigen Gegenden freilich von der Armuth des Bodens an diesen oder jenen unorganischen Stoffen herrührt, doch viel öfter dem Mangel an Bekanntschaft mit den vorstehenden Lehren und der lange fortgesetzten Vernachlässigung und Verschwendung, welche die natürliche Folge davon ist, zugeschrieben werden muß.

In einigen Gegenden hat der Acker, so wie der Untergrund, einen fast unerschöpflichen Vorrath dieser unorganischen Substanzen, so daß es lange währt, ehe die Verschwendung derselben fühlbar wird; in anderen wird dagegen der Acker früher erschöpft, und daher erfordert er gewöhnlich eine sorgfältigere und, wenn er ausgesogen worden ist, eine kostspieligere Kultur, damit die verschiedenen Stoffe, woran er erschöpft worden ist, wieder ersetzt werden.

Es ist ein Umstand von großer Wichtigkeit, den sich der praktische Landwirth wohl merken muß, daß die Verarmung des Bodens oft außerordentlich langsam erfolgt. Von mehreren Generationen nach einander bebaut, kann ein Feld auf so unmerkliche Weise schlechter werden, daß selbst ein Jahrhundert abläuft, ehe eine solche Veränderung eintritt, welche eine merkliche Verringerung in den Ertrags-Registern herbeiführt. Dergleichen langsame Veränderungen sind jedoch selten berichtet worden, und deswegen wird der Praktiker zuweilen verleitet, nicht nur die sichersten theoretischen Grundsätze zu verachten, weil er keine Gelegenheit gefunden hat, ihre Wahrheit in seiner eigenen beschränkten Erfahrung zu erkennen, sondern auch die Lehren und die weisen Vorsichtsmaßregeln zu vernachlässigen, welche ihm diese Grundsätze vor Augen stellen.

Die genaue Geschichte der Landwirthschaft gewisser Gegenden von verschiedenem Boden, welche zeigte, wie der Boden bewirthschaftet und bestellt worden ist, und was alle fünf Jahre sein Durchschnittsprodukt an Korn, Heu und Vieh während eines Jahrhunderts gewesen ist, würde sowohl für die Theorie als für die Praxis der Landwirthschaft unschätzbare Materialien liefern.

Im Allgemeinen wird man Beispiele dieser sicheren, wenngleich langsamen Bodenverschlechterung in der Landwirthschafts-Geschichte fast aller Länder finden; vielleicht sind jedoch dieselben in keinem Lande auffallender, als in den alten Sklavenstaaten Nordamerikas. Der Boden Marylands, Virginiens und Nord-Carolinas — einst reich und fruchtbar — ist durch ein lange fortgesetztes System einer unnatürlichen und aussaugenden Kultur durchweg unproduktiv geworden und große Strecken sind in hoffnungsloser Unfruchtbarkeit öde liegen geblieben. Es ist möglich, solchen Boden wieder zu verbessern, aber mit was für einem Aufwande von Zeit, Arbeit, Dünger und sorgsamer Bewirthschaftung! Man darf wohl hoffen, daß die neueren Staaten nicht ebenso ihre künftige Macht und Wohlfahrt dem gegenwärtigen und zeitweiligen Nutzen opfern — daß der treffliche Boden Kentucky's, welcher jetzt ein Jahr ums andere, ohne Abwechselung und ohne Düngung, Mays und Weizen trägt, auf diese Art nicht so lange bewirthschaftet wird, bis seine Kraft und chemische Konstitution verloren gegangen ist, sondern daß eine besser eingerichtete und verständigere Wirthschaft jenem von Natur so reichen und produktiven Boden die Fortdauer seiner Fruchtbarkeit sichert, ohne die gegenwärtigen Erträge zu vermindern.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 3. Decbr.

Getreide. Wir haben seit einer Woche gelindes Frostwetter gehabt, wodurch das Land in einen zur Aussaat geeigneten Zustand versetzt worden ist; die von dem vorhergegangenen Regenwetter verzögerten Feldarbeiten werden nun ohne Verzug nachgeholt werden können. Zugleich steht zu erwarten, daß die Beschaffenheit des Getreides (über welche bisher noch immer vielseitig geklagt worden ist) sich nun verbessern werde. Der Handel in Weizen hat den bisherigen Charakter beibehalten: die Umsätze waren überall von geringer Ausdehnung und die Preise blieben im Allgemeinen ziemlich gleich. Berücksichtigen wir nun die reiche Ernte dieses Jahres, so wie die unzweifelhafte Gewißheit, daß trotz des hohen Zolles im nächsten Frühjahre ein ansehnliches Quantum vom Auslande importirt werden wird, so können wir kaum der Erwartung Raum geben, daß eine wesentliche Steigerung des Werthes dieser Kornart bevorstehe, namentlich wenn nicht — was kaum zu erwarten steht — Spekulanten bedeutende Vorräthe einlegen, sondern, wie während der letzten zwei Jahre, die Consumenten sich in kurzen Zwischenräumen für den momentanen Bedarf versorgen. Die Consumtion von Weizen ist groß, vielleicht größer als je, aber dieser Umstand allein wird nicht hinreichen, einen Aufschwung der Preise zu veranlassen, wenn nicht unvorhergesehene Umstände die so sehr verminderte Neigung zu

Spekulationen in Getreide von Neuem in's Leben rufen. Wie wir hören, sollen bereits im Auslande, namentlich in einigen Ostseehäfen, Frühjahrs-Abladungen contrahirt worden sein, und wir wollen wünschen, daß man Preise bewilligt haben möge, die nicht allein die Anlegung des höchsten Zolles, sondern auch die Concurrenz mit dem so ausgezeichnet schönen und daher werthvolleren englischen Gewächse möglich machen.

Berlin, 14. Decbr.

Viehmarkt. Vom 2. bis 6. Decbr. a. c. wurden an Schlachtvieh auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben: An Rindvieh 379 Stück, aus dem Oderbruche und der Mark. Die Preise für fette Kern-Waare stellten sich, bei lebhaftem Handel, auf 12 a 13 Rthlr., mittel Waare für 9 a 10 Rthlr. pr. 100 Pfd. bei flauem Handel verkauft. An Schweinen 1962 St., größtentheils aus Pommern, dem Netze- und Warthebruche und den Land-Ruppiner Kreisen. Die Preise bleiben, bei sehr flauem Handel, fortwährend gedrückt und sind denen der vorigen Woche gleich zu stellen, indem hier am Orte noch bedeutende Schmalz-Vorräthe lagern. — An Schaafvieh

1795 Stück, größtentheils aus dem Oderbruche, der Uckermark und der Lausitz. Bei diesen bedeuten Zutriften waren die Preise im Durchschnitt gedrückt, wiewohl fette Kern-Waare auch in dieser Woche den Vorzug behielt, dagegen wurde mittel Waare fast gar nicht verlangt. — An Kälbern 626 Stück, aus den Land-Ruppiner, und den Havelländischen Kreisen. Die Preise waren im Durchschnitt, bei ziemlich lebhaftem Handel, mittelmäßig.

Wismar, 9. Decbr.

Weizen 36 — 40 ßl. Roggen 28 — 30 ßl. Gerste 22 — 30 ßl. Hafer 18 — 20 ßl. Erbsen 30 — 36 ßl. Schlagleinsaat 1 Rthlr. 8 — 12 ßl. Butter 7 — 8 ßl. Die Zufuhr ist auch in dieser Woche bedeutend gewesen und haben sich die Preise außer für Erbsen nur mit Mühe behauptet. Die Qualität des Getreides ist durch das Frostwetter sehr verbessert.

Rostock, 14. December.

Weizen 34 — 44 ßl. Roggen 26 — 30 ßl. Gerste 22 — 31 ßl. Hafer 16 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl. Leinsaat 40 ßl. — 1 Rtl. 9 ßl.

Anzeiger, für Oekonomie Gewerbe und Handel.

[241] So eben erscheint und in allen Buhhandlungen ist zu haben, in Neubrandenburg bei C. Brünslow:

Die Rindviehpest,

deren

Heilung und Verhütung

8. broch. Leipzig. Berger. ½ Rthlr.

Dieses Werkchen ist — von einem geachteten Gelehrten, welcher an Ort und Stelle war, wo diese schreckliche Seuche wüthete — verfaßt und verdient allgemeine Beachtung.

---

[242] Bei C. H. Reclam sen. Buchhändler in Leipzig ist erschienen und durch C. Brünslow in Neubrandenburg zu haben:

Gemeinnützige Anweisung zu dem Mittel, Saamen aller Art ohne Kostspieligkeit fruchtbar zu machen, was auch bei Weinreben, Bäumen, Kartoffeln und andern Gewächsen anzuwenden ist; daher Boden jeder Art ohne Dünger bebaut werden kann und doch guten Ertrag liefert. Ein versiegelt Couvert. Preis ⅓ Thlr.

---

[243] So eben erschien und in allen Buchhandlungen ist zu haben, in Neubrandenburg bei C. Brünslow:

Thiers, A., Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs. Uebersetzt und mit der Geschichte Napoleons vor dem Consulate von C. T. Heyne. Mit vorzüglich schönen Stahlstichen nach Originalgemälden der berühmtesten Maler Frankreichs. 1r Band. 1e Abtheilung. 8. Leipzig. C. Schäfer. (20 Bogen).

Velinpapier eleg. broch. ⅔ Rthlr.

Die 2. Abtheilung dieses wichtigen Werkes erscheint in 8 Tagen, das Ganze wird 4 Bände in elegantester Ausstattung umfassen.

Das Practische Wochenblatt

wird auch im künftigen Jahre nach der seit Neujahr 1844 getroffenen Einrichtung erscheinen.

Wir ersuchen diejenigen unserer geehrten Abonnenten, für welche eine Erneuerung der Bestellung zur ferneren Empfangnahme unseres Blattes nothwendig ist, dieselbe baldigst zu machen.

Die Gönner des Pract. Wochenblattes bitten wir ergebenst, bei Anderen recht zahlreiche Bestellungen auf den Jahrg. 1845 unseres Blattes zu veranlassen.

Redacteur: Mussehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt.

Beiblatt № 51. Neubrandenburg, Freitag den 20. December. **1844.**

Inhalt: Anfangsgründe der Agrikultur-Chemie und Geologie. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Anfangsgründe der Agrikultur-Chemie und Geologie.

Fünftes Kapitel.

Vom Boden — organische und unorganische Bestandtheile desselben. — Salze des Bodens — Untersuchung und Eintheilung der Bodenarten — Verschiedenheiten der Boden- und Untergrundarten.

Die Ackererde besteht aus zwei Theilen, aus einem organischen, der leicht durch Brennen daraus entfernt werden kann, wenn die Erde bis zum Rothglühen erhitzt wird, und aus einem unorganischen Theile, der feuerbeständig ist und allein aus Erden und Salzen besteht.

§. 15. Von den organischen Bodenbestandtheilen.

Die organischen Theile des Bodens haben ihren Ursprung hauptsächlich in den Ueberbleibseln von Pflanzen und Thieren, welche in oder auf dem Boden gelebt haben und gestorben sind, oder über denselben durch Ueberschwemmungen und Regenwasser verbreitet sind, oder welche die Hand des Menschen demselben hinzufügte, um seine natürliche Fruchtbarkeit zu vergrößern.

Dieser organische Theil ist in verschiedenen Bodenarten gar ungleich an Menge. In einigen, z. B. in humosem Boden, macht er 50 bis 70 Procent ihres ganzen Gewichtes aus, und selbst in reichen und seit langer Zeit kultivirten Bodenarten hat man, wenngleich in wenigen seltenen Fällen, 25 Procent gefunden. Im Allgemeinen findet er sich jedoch in viel geringerem Verhältnisse vor, und dies ist selbst bei unseren besten Ackerarten der Fall. Hafer und Roggen gedeihen auf einem Boden, der nur 1½ Procent enthält, Gerste, wenn 2 bis 3 Procent vorkommen, gute Weizenböden dagegen haben gewöhnlich 4 bis 8 Procent. In strengen und sehr thonigen Bodenarten kann man bisweilen 10 bis 12 Procent entdecken. In sehr altem Weidelande und in Gärten häufen sich die vegetabilischen Stoffe mitunter so sehr, daß der Oberboden damit überladen wird.

Dieser organischen Materie im Boden haben einige Schriftsteller den Namen Humus gegeben. Sie enthält oder liefert der Pflanze die Ulmin- und die Humussäure, von welchen oben in §. 6. die Rede gewesen ist. Sie giebt auch durch ihre Verwesung, unter Zutritt der in den Boden dringenden Luft, viel Kohlensäure ab, von welcher angenommen wird, daß sie in die Wurzeln übergeht und das Wachsthum der lebenden Pflanze befördert. Während ihrer Verwesung wird gleichfalls Ammoniak erzeugt — und zwar in größerer Menge, wenn animalische Stoffe in beträchtlichem Verhältnisse vorhanden sind — und dies Ammoniak ist, wie man gefunden hat, ein auffallend wirksames Beförderungsmittel der Vegetation. Daneben werden dadurch noch andere, mehr oder weniger zur Pflanzenernährung dienende Substanzen im Boden gebildet. Diese werden von den Wurzeln aufgenommen und tragen zur Ernährung der wachsenden Pflanze bei; jedoch ist das Maaß, in welchem dieselbe aus dieser Quelle sich nährt, einerseits von der Menge abhängig, in der diese Substanzen vorhanden sind, andererseits von der Natur der Pflanze selbst und von dem Klima, worin sie wächst.

Einen andern Einfluß dieses organischen Theiles des Bodens, mag dieser nun natürlich darin vorkommen, oder als Dünger demselben beigegeben werden, darf man nicht übersehen. Die organische Materie enthält — was, wie wir gesehen haben, bei allen vegetabilischen Substanzen der Fall ist (§. 12.) — eine beträchtliche Menge unorganischer Stoffe, d. h. Salze oder Erden, welche bei der Zersetzung derselben frei werden. So erhalten die Gewächse von den Ueberbleibseln (Resten) früherer Pflanzengeschlechter, die unter der Oberfläche begraben liegen, einen Theil jener unorganischen Nahrung, die allein im Boden gefunden werden kann, und nach welcher, wenn sie nicht also auf direktem Wege sich darböte, die Wurzeln durch ihre langsame Ausbreitung in einer größeren Tiefe und Breite der Erde, darin sie wachsen, suchen müßten. Die Düngung des Bodens bringt daher nicht nur organische, sondern auch unorganische Nahrung in den bequemen Bereich der Wurzeln.

§. 16. Von dem unorganischen Theile des Bodens.

Der unorganische Theil des Bodens — d. i. dasjenige, welches übrig bleibt, wenn alles Brennbare dadurch, daß man die Erde unter Zutritt der Luft bis zum Rothglühen erhitzt, aus derselben wegbrennt — besteht aus zwei Antheilen, von denen der eine in Wasser löslich ist, der andere nicht. Der lösliche Theil besteht aus Salzen, der unlösliche aus Erden.

1. Die Salze oder löslichen Stoffe. In England enthält die Oberfläche des Bodens oder der Acker gewöhnlich sehr wenig lösliche Materie. Wenn ein Quantum Erde im Ofen getrocknet, davon ein Pfund abgewogen und dieses mit 1½ Pint *) reinen siedenden Regenwassers übergossen, das Ganze wohl umgerührt wird und dann, um sich zu setzen, stehen bleibt — so läßt die abgegossene klare Flüssigkeit, nachdem sie bis zum Eintrocknen abgedampft ist, 2 bis 20 Gran **) Salze übrig. Diese bestehen aus Kochsalz, Gyps, schwefelsaurem Natron (Glaubersalz), schwefelsaurer Talkerde (Bittersalz), nebst Spuren der Chloride des Calcium, Magnesium und Kalium, so wie der salpetersauren Salze des Kali's, Natron's und Kalk's. Von diesen löslichen Stoffen entnehmen die Pflanzen den größeren Theil der Salze, welche nach ihrem Verbrennen die Asche enhält.

Man darf die auf diese Art aus einem Boden gewonnene Quantität Salze nicht für zu geringe halten, um den ganzen Bedarf einer angebauten Frucht zu befriedigen. Ein einziges Gran Salze in jedem Pfund Erde macht auf 1 Fuß Tiefe 500 Pfund pr. Acre. Dies ist mehr, als dem Boden in 10 Rotationen (40 Jahren) entzogen wird, wenn man nur den Weizen und die Gerste verkauft, Stroh und Grünfutter dagegen dem Boden im Dünger wieder zurückgiebt ***). In einigen Ländern, auch in einigen Distrikten Englands, ist die Quantität der in dem Boden enthaltenen Salze so groß, daß sie bei heißem Wetter einen weißen Ueberzug (Inkrustation) der Oberfläche bilden. Man findet dies besonders da, wo der Untergrund sandig und porös ist und mehr oder weniger voll Wasser hängt. Bei heißem Wetter veranlaßt die an der Oberfläche stattfindende Verdunstung das Wasser, aus dem porösen Untergrunde in die Höhe zu steigen, und da dies Wasser stets eine Quantität von Salzen mit sich führt, welche es bei der Verdunstung zurück läßt, so ist es einleuchtend, daß die Inkrustation um so dicker oder die Anhäufung der Salze an der Oberfläche desto größer sein wird, je länger das trockne Wetter und folglich auch die Verdunstung anhält. Wo daher ein solcher poröser Untergrund in Ländern, die wenig Regen erhalten, wie in den Ebenen von Peru, Aegypten, Indien, vorkömmt, da wird der Boden in der trocknen Jahreszeit mit einer ununterbrochenen weißen Kruste der verschiedenen oben genannten Salze überzogen.

Wenn Regen fällt, werden die Salze aufgelöst, und sie sinken wieder in den Untergrund — bei trocknem Wetter steigen sie wiederum in die Höhe. So wird die Ackerkrume eines jeden Feldes eine größere Menge löslicher unorganischer Stoffe im heißen Sommer als zur Zeit gewöhnlichen Regens enthalten; wenn also das schöne trockne Wetter im Frühsommer das Wachsthum des Getreides beschleunigt, und später im Sommer die Reife desselben befördert, so wird dies, neben anderen Ursachen, wahrscheinlich dadurch bewirkt, daß es von unten zu den Wurzeln einen reicheren Vorrath jener Salze bringt, deren die Frucht zu ihrem gesunden Gedeihen bedarf.

2. Die Erden oder unlöslichen Stoffe. Der erdige oder unlösliche Theil der Bodenarten macht selten weniger als 95 Pfund für jedes Hundert ihres Gesammtgewichtes aus. Er besteht hauptsächlich aus Kieselerde in der Gestalt von Sand — aus Alaunerde mit Kieselerde gemischt in der Gestalt von Thon — und aus Kalkerde in der Gestalt von kohlensaurem Kalk. Er ist jedoch selten frei von einem bis zwei Procent Eisenoxyd, und wo der Boden eine rothe Farbe hat, da ist dieses Oxyd oft in viel größerem Verhältnisse gegenwärtig. Ebenso kann man fast immer eine Spur von Talkerde und eine kleine Menge phosphorsauren Kalkes entdecken. Die Hauptbestandtheile des erdigen Theiles aller Bodenarten sind jedoch Sand, Thon und Kalk, und die verschiedenen Bodenarten werden nach der darin enthaltenen Menge, einer jeden dieser drei Erdarten benannt oder klassificirt.

---

*) 1 Pint = 1 Pfund 4 Unzen destillirtes Wasser, = 7/12 Litre = 12/25 preuß Quart = 8/21 wiener Maaß.

**) Auf 1 engl. Pfund gehen 7000 Gran.

***) Ein weiterer Theil geht, wie man sich erinnern muß, in dem Vieh verloren, das zu Markte gebracht wird, oder in dem flüssigen Dünger, den man nicht benutzt, oder er wird durch den Regen aus dem Boden oder Dünger ausgewaschen — hierauf ist im Obigen keine Rücksicht genommen.

Wenn eine Unze Erde in einem Pint Wasser so lange gesotten wird, bis sie vollkommen aufgeweicht und in demselben vertheilt ist, und wenn man, nachdem man umgeschüttelt hat, den schweren Theilen einige Minuten Zeit läßt, um sich zu setzen, so sinkt der Sand zu Boden, während der Thon, der aus feineren Theilchen besteht und weniger schwer ist, noch immer im Wasser schwebend (in Suspension) bleibt. Wird nun das Wasser mit den darin enthaltenen feinen Thontheilchen in ein anderes Geschirr abgegossen, und läßt man es so lange stehen, bis es klar geworden, so findet man den Sandgehalt der Erde auf dem Boden des ersten Gefäßes, den Thongehalt derselben auf dem des zweiten; beide können nun getrocknet und besonders gewogen werden.

Wenn 100 Gewichttheile trockner Erde nicht mehr als 10 Theile Thon enthalten, so nennt man sie Sandboden; enthalten sie 10 bis 40 Theile, so heißt sie sandiger Lehmboden; 40 bis 70 Th., Lehmboden; 70 bis 85 Th., thoniger Lehmboden; 85 bis 95 Th., strenger Thonboden (Ziegelthon); und wenn durch obiges Verfahren gar kein Sand abgesondert wird, so ist dies reiner landwirthschaftlicher Thon (Pfeifenthon).

Der strenge Thonboden besteht aus solchem Thon, der zur Verfertigung von Dach- und Mauerziegeln gebraucht wird; der reine landwirthschaftliche Thon ist der, welcher gewöhnlich zur Fabrikation der Thonpfeifen benutzt wird (Pfeifenerde).

Im Ackerboden sind die drei Substanzen Sand, Thon und Kalk zusammen gemischt. Der reine Thon ist eine chemische Verbindung (§. 4.) von Kieselerde und Thonerde in dem Verhältnisse von ungefähr 60 Theilen der Ersteren und 40 der Letzteren. Reiner Thonboden kömmt selten vor, und allen praktischen Landwirthen ist es wohl bekannt, daß strenger Thonboden (Ziegelthon), der 5 bis 15 Procent Sand enthält, nur mit der größten Schwierigkeit in einen kulturfähigen Zustand versetzt wird. Daher wird es selten, fast niemals der Fall sein, daß pflugbares Land mehr als 30 bis 35 Procent Alaunerde enthält.

Wenn in einem Boden mehr als 5 Procent kohlensaurer Kalk sich finden, so wird er Mergel genannt; kommen mehr als 20 Procent darin vor, so heißt er Kalkboden (Kreideboden). Humusboden (Bruch-, Moorboden) sind natürlich solche Bodenarten, in denen

vegetabilische Stoffe (Pflanzenreste) sehr stark vorwalten.

Die Menge vegetabilischer oder anderer organischer Stoffe wird dadurch bestimmt, daß man die Erde auf Papier in einem Ofen stark trocknet, indem man dahin sieht, daß die Hitze nicht so groß ist, daß das Papier verkohlt, und darnach eine gewogene Menge an der Luft verbrennt; fast der ganze Gewichtsverlust ist organische Materie. Bei strengem Thonboden begreift der Verlust auch eine Quantität Wasser, welches aus solchem Boden dadurch, daß man ihn auf Papier in der angegebenen Art trocknet, nicht völlig ausgetrieben wird.

Um den Kalkgehalt zu bestimmen, muß ein Quantum des Bodens an der Luft erhitzt werden, bis die organische Materie ausgebrannt ist. Eine gewogene Menge, 100 oder 200 Gran, wird sodann in ½ Pint kalten Wassers, worunter ein halb Weinglasvoll Salzsäure gemischt worden, geschüttet, umgerührt und bleibt unter mehrmals wiederholtem Umrühren einige Stunden stehen. Wenn kleine Gasblasen aus der Erde in die Höhe zu steigen aufhören, wird das Wasser abgegossen, die Erde wird getrocknet, wie vorhin bis zum Rothglühen erhitzt und gewogen: der Verlust besteht fast gänzlich in Kalk — wofern nicht etwa der Boden eine große Menge Talkerde oder Eisenoxyd in Verbindung mit organischen Säuren enthält, was jedoch selten der Fall ist.

§. 17. Von den Verschiedenheiten zwischen Oberboden und Untergrund.

Obgleich die Zahl der Hauptbestandtheile der Bodenarten nur so klein ist, so weiß doch jeder Praktiker, wie gar verschieden dieselben an Beschaffenheit sind, wie sehr sie sich in ihrem landwirthschaftlichen Werthe unterscheiden. So findet sich z. B. in den südlichen Grafschaften Englands ein weißer Boden, der augenscheinlich aus nichts Anderem als Kreide besteht; in der Mitte Englands eine weite Ebene dunkelrothen Bodens; in den Küstengegenden von Wales und auf manchen Kohlenfeldern Landstrecken, die fast ganz weiß sind, während gelber, weißer und brauner Sand den Bodencharakter anderer Gegenden durch sein Vorherrschen bestimmt. Dergleichen Unterschiede entspringen aus den verschiedenen Verhältnissen, in welchen Sand, Kalk, Thon und Eisenoxyd, welches dem Boden die Farbe ertheilt, mit einander vermengt worden sind.

Wie aber sind dieselben so gemischt worden — ver-

schiedentlich in verschiedenen Gegenden des Landes? Durch welche Naturkräfte? Zu welchem Zwecke?

Außerdem liegt der Oberboden (Ackerkrume) auf dem Untergrunde, wie man ihn gewöhnlich nennt. Auch dieser ist in Charakter und Beschaffenheit sehr verschieden. Bald ist er ein poröser Sand oder Grus (Kies), durch welchen Wasser leicht von unten emporsteigt oder von oben einsinkt; bald ist er milde und lehmig wie die darauf liegende Oberfläche, bald steif und undurchdringlich für Wasser.

Der unwissendste Landmann weiß, wie sehr der Werth eines Ackerstückes von dem Charakter der Ackerkrume abhängig ist — der intelligente Verbesserer kennt am besten die Wichtigkeit eines günstigen Untergrundes. „Als ich dies Gut zu besichtigen gekommen war," sagte ein Landwirth zu mir, „war es Frühling und feuchtes fruchtbares Wetter: das Gras war vom herrlichsten Grün, der Klee trieb stark und gesund und das ganze Gut hatte den Anschein sehr guten Bodens. Wäre ich im Juni gekommen, wo die Hitze beinahe alle Feuchtigkeit aufgezehrt gehabt haben würde, welche der sandige Untergrund noch in der Oberfläche übrig gelassen, so würde ich keine 10 Shilling Pacht für den Acre geboten haben." Er hätte auch sagen können: „Wenn ich einen Spaten genommen und an mehreren Stellen des Gutes 18 Zoll tief in den Boden gegraben hätte, so würde ich haben wissen können, was in Zeiten der Dürre zu erwarten sei."

Allein wie kömmt es, daß ein Untergrund so verschieden von dem anderen ist — oder sich von dem darauf liegenden Oberboden so sehr unterscheidet? Giebt es Gründe, woraus sich diese Verschiedenheiten erklären — nach welchen man sie vorhersehen kann — durch deren Hülfe man angeben kann, was für eine Bodenart in dieser oder jener Gegend sich finden muß, ohne daß man den Ort besucht, und auf was für einer Art von Untergrund sie wahrscheinlich liegt?

Die Geologie (Erdbildungslehre) erklärt die Ursache aller Verschiedenheiten dieser Art und giebt uns die Grundsätze an die Hand, wonach wir im Allgemeinen die Beschaffenheit des Bodens und des Untergrundes in verschiedenen Theilen ganzer Länder vorherbestimmen können; — und wo der Boden von geringerer Güte, jedoch der Verbesserung fähig ist, da zeigen uns dieselben Grundsätze, ob die zur Verbesserung desselben dienlichen Mittel in einer gegebenen Lokalität zu einem billigen Preise zu erlangen sind.

Es wird angemessen sein, diese direkten Beziehungen zwischen der Geologie und Landwirthschaft kürzlich zu erläutern.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

Stettin, 16. Decbr.

Getreide. Von Getreide hat Weizen auch seit Freitag keinen Umsatz gehabt. Guter neuer Weizen von 128.129 Pfd. würde auf Lieferung im Frühjahr einzelne Käufer zu 34 a 35 Rthlr. haben, doch fehlt es an Abgebern. Roggen in loco ohne Kauflust, auf 28 a 30 Rthlr. nach Qual. gehalten. Auf Lieferung im Frühjahr ist es ebenfalls matter damit, zu 30⅙ Rthlr. und zuletzt zu 30 Rthlr. gekauft. Für 105 bis 106 Pfd. Oderbruch-Gerste bleibt 28½ Rthlr., dergl. Pommersche 28 Rthlr. auf Lieferung gefordert. Für Pomm. Hafer 18¾ Rthlr. Erbsen bleiben rar, wie zuletzt gemeldet.

Breslau, 14. Decbr.

Getreide. Die Zufuhren, welche an unserm Getreide-Markte noch mehr zugekommen, wirkten nur auf die Preise des Weizens nachtheilig, während sich alle Getreidesorten auf den letzten Notirungen vollkommen behaupteten. Wir können guten gelben Weizen nur 38 a 42 Sgr., weißen 40 a 48 Sgr. pr. Schffl. notiren, und waren auch dazu noch keine Einkäufe auf Spekulation zu bemerken. Von andern Märkten fehlt es überdies an jeder Anregung für dieses Korn, da sich der Preis hier wohl noch 15 pCt. drücken müßte, bevor sich ein Lirferungsgeschäft nach Auswärts mit einigem Nutzen eingehen ließe. Roggen wird fortwährend 33 a 36 Sgr., pr. Schffl. prompt gekauft. Gerste, in guter Waare, blieb zu frühern Preisen leicht zu begeben, während von den zahlreichen Parthien geringerer Qualität einzelne billiger zu haben waren. Der Preis ist 26 a 31 Sgr. pr. Schffl. anzunehmen. Hafer unverändert 17 a 18½ Sgr. Erbsen 35 a 38 Sgr.

Anklam, 16. December.

Getreide. Es wurde heute bei überfülltem Markte Weizen mit 1 Rthlr. 9 bis 10 Sgr., Roggen 1 Rthlr., Gerste 1 Rthlr., Hafer 19 Sgr., Erbsen 1 Rthlr. 10 Sgr. bezahlt. Zur Verschiffung sind einige Lieferungen Weizen aus Mecklenburg in guter Beschaffenheit eingetroffen und der Wispel zu 28 und 29 Rthlr. Pr. Cour. bezahlt. In den übrigen Getreide-Gattungen ist Flauheit vorherrschend.

Redacteur: Massehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Practisches Wochenblatt

des Neuesten und Wissenswürdigsten
für
Landwirthschaft, Gartenbau, Hauswirthschaft
und Handel in landwirthschaftlichen Producten.

№ 52. Neubrandenburg, Dienstag den 24. December. 1844.

Inhalt: Die empfehlenswerthesten neueren Getraidesorten. — Bildung, Conservation und Verwendung des Düngers. — Verschiedenes. — Allerlei Neues. — Landwirthschaftliche und Handelsberichte. — Anzeiger für Oekonomie, Gewerbe und Handel.

Die empfehlenswerthesten neueren Getraidesorten.

In einem der vorhergehenden Blätter wurde der Wunsch ausgesprochen, daß man die Erfahrungen, welche bis jetzt bei dem Anbau neuer Getraidesorten gemacht worden sind, veröffentlichen möchte. Unterzeichneter erlaubt sich in vorliegendem Aufsatze dem ausgesprochenen Wunsche in so weit nachzukommen, als seine eigenen Erfahrungen reichen.

Nachdem ich seit mehreren Jahren wohl über 127 verschiedene Sorten Getraide angebaut, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß die meisten, als neu angekündigten Getraidesorten, nicht für sich bestehende besondere Arten sind, sondern nur Kulturvarietäten von den längst bekannten, hervorgebracht durch besondere Boden-, Klima- und Anbauverhältnisse, daher sie die Eigenthümlichkeiten, die sie auszeichnen, nur in solchen Verhältnissen dauernd beibehalten können, unter denen sie sich gebildet, sie aber nach und nach wieder verlieren müssen, wenn sie in andere gebracht werden. Diese Ausartung geht um so schneller vor sich, je mehr die neuen Verhältnisse von jenen abweichen, und um so langsamer, je weniger sie sich davon unterscheiden. Nicht die Größe und Schwere des Kornes, nicht die Form, sondern nur das Gebilde der Aehren bestimmt die neue Art!

Unter 60 verschiedenen Winter-Weizenarten kann ich nur eine, diese eine aber für den Anbau im Großen nicht genug empfehlen, und es wird dieselbe von mir seit 5 Jahren mit dem besten Erfolg cultivirt. Es ist ein brauner Grannenweizen — Arnautischer — dessen Bestockung und Ergiebigkeit auf reichem Boden, dem hier gewöhnlichen gegenüber, ausgezeichnet blieb, so wie das goldgelbe Korn, wenn er in der Gelbreife geschnitten wird.

Unter den verschiedenen Gerstenarten verdient den ersten Platz die schottische Annatgerste. Das Korn ist größer, dicker und bauchiger als die gemeine Gerste, sehr mehlreich und für Graupen geeignet. Auf gutem Boden schoßt der Halm lang aus, bestockt sich ungemein, ein Korn bei dünner Saat bis zu 20 ja 30 blätterreichen Halmen, und bildet eine mehr breite Aehre, oft mit 39 — 41 Körnern, welche dicht an einander gereihet sind. Mit hiesiger Gerste ausgesäet, tritt sie 6 — 8 Tage später in die Reife und behält nach der Reife ein weißes Ansehen. Während von der gewöhnlichen Gerste der Dresdner (2 Berliner) Scheffel im Jahre 1840 143 Pfd. wog, hatte die Annatgerste ein Gewicht von 168 Pfd. Im Jahre 1841 war jene 140 Pfd. schwer, diese dagegen 165 — 66, ja 68 Pfd.

Jerusalemsgerste. Giebt auf reichem Boden einen sehr hohen Ertrag, schlägt jedoch in geringem mehr als andere Arten zurück. Der Halm schoßt lang aus und

ist weit seltener als die übrigen dem Lagern unterworfen, weßhalb sie sich besser als andere Gerste zur Deckfrucht für den darunter gesäeten Klee eignet, hat aber das Ueble, daß bei dem Dreschen viele Aehren theils ganz, theils halb abspringen. Dessen ungeachtet verdient diese Gerste wegen ihrer großen, schweren Körner und ihres reichen Ertrages, daß man sie fleißiger anbaue, und durch obigen Uebelstand nicht abschrecken lasse, indem man die abgesprungenen Aehren sammeln und späterhin für sich dreschen läßt, was bei einer Quantität von 16 — 20 Schfl. ½ Stunde mehr Arbeit kostet.

Nackte zweizeilige Gerste, in der Neuzeit von einigen Namptogerste genannt, hat unter allen bekannten Gerstenarten das größte und schwerste Korn und wiegt in der Regel 3 — 4 Pfd. schwerer als der beste Weizen. Sie verlangt einen gut zubereiteten Boden, in einen solchen wird sie dünn gesäet und wenn die Witterung sie begünstiget, bestaudet sie sich außerordentlich und giebt an Körnern und Stroh in Qualität einen weit größeren Ertrag als die Himalayagerste, scheffelt jedoch nicht mehr als die gemeine Gerste. Diese drei vorstehenden Gersten habe ich und mehrere Landwirthe hiesiger Gegend, denen ich Saamen überließ, stets mit dem besten Erfolge angebaut und werde auch solche, nachdem ich die Chevalier- und Himalayagerste, welche mit den vorgenannten durchaus keinen Vergleich aushalten, seit 2 Jahren ausgehen ließ, ausschließlich fortbauen.

Unter den verschiedenen Haferarten, als da sind, Goldhafer, Virginischer Schwerhafer, Hopetounhafer, Kartoffelhafer, ungegrannter Fahnenhafer, schwarzer Fahnenhafer, Kamtschatkahafer, welcher zwar ein großes, aber sehr stark behülstes Korn hat, werden wegen ihrer Vorzüglichkeit nachgenannte Sorten zur Aussaat gebracht.

Schottischer Berwickhafer. Die noch mehr aufgeblasenen Kelchspitzen dieses Hafers sind kürzer, so wie auch die Körner, als bei dem Hopetounhafer. Ganz eigen ist ihm, daß seine Blumenstielchen, besonders an den Aehrchen schwärzlich oder bläulich sind. Die Halme, gewöhnlich auf magerm Boden röthlich, werden auf gutem Boden hoch, die Rispen oft über einen Fuß lang. Die Blätter sind breit und von Farbe blaugrün. Dieser Hafer giebt nicht allein einen sehr reichen Ertrag, sondern es haben auch seine kurzen, dünnhülsigen und mehlreichen Körner unter allen mir bekannten Sorten, das meiste Gewicht. Es wiegt gewöhnlich der Dresd. (2 Berl.) Schfl. 126 — 127 Pfd., auf dürftigem Lande war das Stroh kürzer und dünner, auch der Ertrag der Körner nach der Quantität geringer, aber der Dresd. Schfl. 131 Pfd. schwer, der hiesige Hafer dagegen, auf bestem Haferboden geerntet, nur 100 — 106 Pfd. Bei Aprilsaat reift der Berwickhafer in guten Jahren fortwährend zeitig im August, und es zieht bei der Reife das Weiße seiner Rispen die Aufmerksamkeit des Beschauers vor allen übrigen in seiner Nähe stehenden Hafersorten auf sich. Da dieser Hafer bei Ueberreife leicht ausfällt, darf man mit der Ernte nicht zu lange anstehen.

Englischer Fahnenhafer. Dieser weiße, gegrannte Fahnenhafer hat wie die verschiedenen andern Fahnenhaferarten eine gedrängte, zusammengezogene Rispe: die Aehren hangen alle nach einer Seite über, so daß er einer Fahne ähnlich sieht. Auf gutem Lande, da er mehr als der Berwickhafer und andere Haferarten auf guten Boden Ansprüche macht, giebt er einen außerordentlichen Ertrag an Stroh und Körnern. Die Halme wurden, namentlich im Jahre 1840, über 6 Fuß lang, fanden sich zu 7 — 8 an einem Stocke, hatten vor der Reife ein dunkelgrünes Aussehen, und waren mehr rohrartig.

Ganz vorzüglich scheint dieser Hafer wegen seiner großen, breiten Blätter, wegen seiner saftigen, starken und markigen Halme für den Anbau im Gemenge geeignet. Die Körner sind mehlreich, die Hülsen etwas stärker, als die des Berwickhafers, ungefähr wie die des gewöhnlichen Hafers und der Dresd. Schfl. hat immer ein Gewicht von 106 — 110 Pfd. Obgleich das einzelne Korn ziemlich schwer ist, so wiegt doch der Scheffel verhältnißmäßig darum weniger, weil die Körner mit den oft sehr langen Grannen, hohl übereinander liegen.

Um den Anbau dieser Getraidearten, die von gleicher Fläche dem Maaße nach weit mehr geben, als die gewöhnlichen, und in gleichem Maaße überdies mehr Nahrungsstoff enthalten, weil sie auch weit schwerer wiegen, zu verbreiten, bin ich recht gern erbötig, den Dresd. Schfl. (2 Berl.) des angeführten Weizens zu 6 Rthlr., der Gersten- zu 5 Rthlr. und der Haferarten zu 4 Rthlr. allen, die Anbauversuche damit anstellen wollen, abzulassen. Auch werde ich bei der Bestellung mehrerer, oder wenigstens 1 Dresd. Scheffel, für die Säcke und den Transport bis Leipzig (6 Stunden von hier entfernt), als der nächsten Eisenbahn, nichts berechnen. Während von den verschiedenen Saamenhandlungen das Pfund der an-

geführten Getraidearten noch immer für 6 — 8 Sgr. verkauft wird, habe ich bei der Bestellung eines Dresd. Schfls. das Pfd. incl. des Transportes und der Emballage nur auf 10⅔ Pfennig gestellt, damit auch Andere Gelegenheit erhalten möchten, von obigen Erfahrungen sich selbst zu überzeugen.

Trautzschen bei Pegau, Königreich Sachsen, am 1sten December 1844.

C. Krutzsch, Pastor.

Bildung, Conservation und Verwendung des Düngers.

In Bezug auf die gegenwärtigen forstlichen Verhältnisse.

B.

Wie ist der Glutengehalt des Düngers zu vermehren, und durch welche Quellen?

So wie oben schon erwähnt ist, daß Tausende von Pfunden Dung verdunsten, so wird zweitens der beste Dung gar nicht geachtet. Dies sind die menschlichen Excremente. Sie stehen unter allen Düngerarten, außer dem Knochenmehl, oben an; sie sind von allen die stickstoffreichsten, und auch die reichsten an phosphorsauren Salzen.

Im Mittel betragen die festen und flüssigen Excremente eines Menschen täglich 1½ *U.*; auf ein Jahr also 547 *U.* Ich darf wohl zu einer Büdnerei-Familie 5 Personen im Durchschnitt rechnen, welche zusammen 2735 *U.* Excremente abscheiden. Je nachdem nahrhafte Speisen genossen werden, enthalten diese Excremente von Stickstoff, im Minimo 1½, im Maximo 5 pCt. — im Mittel also 3 pCt., welches 82,05 *U.* Stickstoff giebt und vollkommen hinreichend ist, um 4000 *U.* Weizenkörnern den nöthigen Stickstoff zu liefern. Die festen menschlichen Excremente hinterlassen nach dem Einäschern 15 pCt. Asche, von welchen 10 Theile phosphorsaure Salze sind. Es sind also auch diese hinreichend, die 4000 *U.* Weizenkörner damit zu versehen, so diese 1,3 pCt. Asche geben.

Wenn man annimmt, daß im Durchschnitt jeder Büdner und Bauer 10 Fuder Streu, = 10000 *U.* — jedes zu 1000 *U.* im trocknen Zustand — dem Walde entnimmt, und damit an anorganischen Bestandtheilen 290 *U.*, welche wohl die Bestandtheile des Strohes, aber nur in sehr geringer Quantität die zu den Körnern erforderlichen Stoffe, als phosphorsaure Bittererde enthalten, und daß Rockenstroh dieselben Bestandtheile aufnimmt, welche die Kieferblätter nach dem Einäschern hinterließen, und ersteres im lufttrocknen Zustande 2 pCt. Asche liefert, so würden die 290 *U.* Asche der Kieferblätter zur Erzeugung von 14500 *U.* Rockenstroh ausreichend sein. Oder wenn das Korn, der Rocken, sich zum Stroh verhält, wie 3 : 7 *), und der Rocken einen dem Strohe gleichen Aschengehalt hat (?), so würden die 290 *U.* anorganische Basen der Kiefernadeln ausreichend sein zur Erzeugung von 10150 *U.* lufttrocknen Strohes und von 4350 *U.* Körnern.

Wenn man alles genau in Betracht nimmt und namentlich für die achtsame Bestellung des Ackers, sorgfältige Trocken- oder Warmlegung desselben vermittelst Abgrabung und gehörig und reichlich gezogener Wasserfurchen sorgt, — denn durch Nässe und somit Versäuerung des Ackers nehmen die Nährstoffe in ihm eine andere Form an und entgehen der Pflanze; wenn man die oft weite Anfuhr der Streu aus dem Forste, so daß wohl einige Menschen den ganzen Tag mit Gespann darauf verwenden, ein Fuder anzuholen; — wenn man den dem Forste zu erlegenden Werth für die Streu in Rechnung bringt, und die sorgfältige Zusammenhaltung und Conservation des im Besitz habenden Düngers, so wie eine gute Haltung und Futtermethode des Viehes voraussetzt — so müssen und können wir dahin gelangen, die Wald-Streu gänzlich zu entbehren.

C.

Wie sind die Dungplätze vortheilhaft anzulegen?

Die beste Anlage besteht in einer kleinen Vertiefung mit fester Erdmasse ausgestampft (am vollkommensten ists, sie mit Ziegelsteinen auszulegen), über welche ein Dach gebauet, das auf Pfählen ruhen kann. Die Größe dieses Dungplatzes richtet sich nach dem Umfange der Wirthschaft. Doppelt nützlich wäre es, wenn das Bauwerk über dem Dunghofe zugleich ein Gebäude vorstellt, dessen Unteretage der Raum für den Dung, und die Oberetage, das Dach, (welches auf aufgemauerten Säulen ꝛc. ruhet),

*) Das Verhältniß dieses Jahres; Rockengarben vom Saatfelde wurden gewogen, dann gedroschen, und das Stroh und Korn wieder gewogen. Einzelne vollständige Halme mit guten vollen Aehren vermittelst der Granwage gewogen, ergaben das Verhältniß des Korns zum Stroh wie 18½ : 22½.

zur Aufnahme von wirthschaftlichen Geräthschaften, wie: Haken, Pflügen, Eggen, Leitern und wie sie sonst Namen haben, eingerichtet ist, auch sonst zu Vorrathsböden und Kammern sich benutzen ließe. Die Kosten dieses Dungplatzes und Inventarien-Gebäudes sind gegen den großen Vortheil zu klein, um auch nur in Erwähnung gebracht zu werden. — Der Landwirth sorgt, seine Ackerwerkzeuge zum Schutz gegen Fäulniß ins Trockne zu bringen, aber er gedenket nicht des größten Inventarienstückes — des Düngers, welcher ihm den ganzen Gewinn seiner Wirthschaft giebt; er läßt dieses Inventarium in der Freiheit, in Regen und Wetter sich herumtreiben und verdunsten.

Wenn die Wirthschaft auf einer hohen Stufe steht, d. h. wenn auch im Sommer das Vieh auf dem Stalle mit nahrhaftem Futter gefüttert, und ein so zahlreicher Viehstapel gehalten wird, daß das rauhe Futter, Heu und Stroh, das ganze Jahr über (— auch im Sommer in Mischung mit dem Grünfutter —), verfüttert wird, und nur außerordentlich wenig Stroh zur Streu verbleibt, so ist es sehr nothwendig, die Viehställe mit Ziegeln auszulegen, damit der sich durch diese Futtermethode in reicher Menge sammelnde flüssige Dünger stets abgefegt und vermittelst Rinnen zum vorbeschriebenen Dungplatze geführt werde.

Man wird mir hier einwenden wollen, daß die Kühe hiebei sehr schmutzig werden, und sich dieser Schmutz auch theilweise beim Melken der Milch mittheilt. Hierauf muß ich aber entgegnen: warum soll nicht der Kuh dieselbe Aufwartung werden, wie dem Pferde? — sie leistet bei ihr sicherlich dieselben Dienste. Des Landwirthes Sprichwort pflegt zu sein: das Pferd gut putzen, ist gleich dem halben Futter.

Ich halte mir zum Striegeln der Kühe einen möglichst kurz abgestumpften Besen, mit einem kurzen Stiel versehen, wodurch diese Arbeit außerordentlich rasch von Statten geht.

Wenn Kühe in einem gepflasterten Stall ohne Streu stehen (auch in jedem andern Stall, zumal während der Grünfütterung), so muß vor dem Melken ein Mensch mit einem Eimer mit Wasser vorauf gehen und die Euter abwaschen. Wenn dieses nicht geschieht, so wirkt meiner Erfahrung gemäß der der Milch mitgetheilte Dung nachtheilig auf die Butter. — Wenn es nicht zu umständlich ist, Wasser vermittelst Röhren in den Stall zu bringen, um die Viehstände von Zeit zu Zeit (— je öfter, desto besser —) abzuspühlen, so kann dies nur von wesentlichem Nutzen sein. — In vielen Wirthschaften ist schon die Einrichtung, das Vieh im Stall vermittelst steinerner Krippen zu tränken, in welche das Wasser durch Röhren geleitet wird. Hirdurch ist es auch zugleich leicht möglich, die Viehstände abzuspühlen, indem man vermittelst einer Schaufel das Wasser aus der Krippe über die Stände schaufelt, welches Spühlicht durch die hinter den Ständen befindlichen Rinnen aus dem Stall und zum Dungplatze abgeleitet wird. Die Kosten, welche bei einer solchen Wartung hervorgerufen werden, verzinsen sich sehr reich.

D.

In welcher Beschaffenheit muß der Dung aufs Feld gefahren werden?

Mehrere Landwirthe waren in der Versammlung am 13 d. M. der Ansicht: daß der Dünger ganz frisch aus dem Stall kommend mit dem größten Vortheil auf das Feld gebracht werde; allein sie gaben auch gleichzeitig ihre Erfahrungen dahin ab: — daß der erste, früh im Frühlinge, zur Brache abgefahrene Dünger auf die nächste Winterfrucht vortheilhafter gewirkt habe, als der dazu im Sommer abgefahrene. — Dies ist auch sehr natürlich; denn der Dung muß, bevor er von der Pflanze aufgenommen wird, den Proceß der Fäulniß und Verwesung überstanden haben, wie ich oben schon bemerkte. Der zuerst abgefahrene und mit dem Boden vermischte Dung ward früher zersetzt, als der später abgefahrene, und konnte somit der Pflanze mehr gelöste Stoffe darbieten.

Daß einige Landwirthe dem langen oder rauhen Dünger den Vorzug, und zwar deshalb geben, weil er während des Processes der Fäulniß und Verwesung im Boden Wärme entwickele, welche der Pflanze förderlich sei, mag ich nicht hoch anschlagen, sondern die Erwärmung des Bodens hauptsächlich durch aufmerksames Abgraben und Abwässerungsfurchen erzielen; wohl aber ist es die durch die Fäulniß des Düngers im Boden erzeugte Kohlensäure, welche zur Ernährung des Embryo erforderlich ist; die spätere Pflanze braucht die Kohlensäure des Bodens nicht mehr, sondern die Athmosphäre ist dann die Ernährerin derselben. — Eine hinreichende Menge Kohlensäure zur Ernährung in der ersten Zeit wird auch durch die Verwesung der vegetabilischen Materie in den thierischen Excrementen, ohne die Streu, geliefert.

Mit dem frischen und rauhen Dünger bringen wir stets alle unsere Unkräuter im Samenzustande wieder auf

unsere Felder; dieses habe ich zu viel aus Erfahrung. Noch z. B. vor zwei Jahren ward mir dies so recht anschaulich, als ich eine Wiese, welche sicherlich von Anbeginn resp. Wasserfläche, Sumpf und später Wiese geworden ist, zu Acker bestimmte, sie abgraben, dann pflügen ließ, und diese erste Furche theilweise mit Leinsamen, und die übrige Fläche mit Hafer besäete. Da, wo ich den Leinsamen säete, ließ ich zuvor Dung auf die steife Furche fahren und sie dann glatt eggen, wonach der Samen gesäet ward. — Der Hafer wächst auf Wiesen in der ersten Saat sehr gut ohne Dung. Einige Tage nach der Aussaat des Leinsamens liefen auf dem Schlage, welcher 1½ Schfl. Aussaat groß war, außerordentlich viel Salat, Rüben, und sehr viele im Korn wachsende Unkräuter auf, so daß namentlich der Salat fast gar nicht durch Jäten zu vertilgen war. Auf dem Haferschlage war keine andere Pflanze, als das Korn zu finden. — Die Salat- und Rübensamenpflanzen waren auf den Dungplatz geworfen, die übrigen Unkräuter vermittelst der Streu (und des Futters? Die Red.) dahin gekommen und mit aufs Feld gefahren. — Wäre nicht dieser Weg so günstig, so würden unsere Unkräuter dem thätigen Landmanne schon mehr aus dem Wege weichen; er würde eher die Behauptung aufstellen können: mein Schlag ist rein — es ist dort nur die rechte Pflanze zu finden.

Güritz im Novbr. 1844. G. Finck.

Verschiedenes.

— **Milchergiebigkeit der Kühe.** In der General-Versammlung des landw. Prov.-Vereins der Mark-Brandenburg am 2 — 4. Septbr. v. J. machte Hr. Pistorius (Weißensee) folgende interessante Mittheilung: Ueber den Milchreichthum entscheidet nicht die Race, sondern die Art der Fütterung. Wenn man viele Milch von seinen Kühen haben will, so muß man ihnen solches Futter geben, welches viele Milch in trocknem Zustande schon enthält, z. B. Klee. Dieser fehlte aber im vorigen Jahre; ich konnte daher meinen Kühen nur Stroh und die Schlempe von Kartoffeln (einer Kuh täglich von 10 Metzen Kartoffeln) geben. Bei dieser Fütterung schlugen aber die Kühe im Milchertrage sehr ab, und da die Rente derselben hauptsächlich durch deren Milchertrag bedingt wird, so mußte ich mich bemühen, diesen Ertrag wieder zu heben. Ich schlug daher die Analysen über die verschiedenen Futtermittel nach und fand zu meiner Ueberraschung, daß die Erbsen des Kaseïn, also die trockne Milch, in reichlichem Maße (60 Theile) enthalten *). Ich ließ daher Erbsen schroten und gab diese meinen Kühen. Indeß in den nächsten 8 Tagen vermehrte sich der Milchertrag dadurch nur ganz unerheblich, und bei näherer Untersuchung fand sich, daß das Erbsenschrot größtentheils unverdaut im Miste befindlich war. Nun wurden die Erbsen in Dampf gekocht und mit der Schlempe als Trank gegeben, und zwar auf jede Kuh täglich 1 Metze und in der Art, daß immer nur diejenigen Kühe, welche als Frischmilcher den übrigen Milchern hinzutraten, dieses Futter zuerst erhielten; sobald sie es aber erhalten hatten, wurde es ihnen so lange verabreicht, als diese Fütterung überhaupt fortgesetzt wurde, nämlich vom September bis zum Mai. Schon eine Stunde, nachdem die Kühe ihren Erbsentrank verzehrt hatten, schwollen deren Euter stark an, und sie milchten fortdauernd außerordentlich stark, indem nämlich für die genannte Zeit jede Kuh durchschnittlich täglich 10 Quart Milch gab. — Zur selben Zeit bemerkte auch Hr. v. Ribbeck: er habe nach den von Guénon angegebenen Merkmalen (m. s. S. 913. Jahrg. 1844. d. Bl.) seine Milchkühe angekauft und er sei mit dem Resultate sehr zufrieden, denn er habe lauter vortreffliche Milcher erhalten. Auch noch von einigen anderen Seiten her bestätigte man, daß man die Guénonschen Zeichen zutreffend gefunden habe. Auch wurde angeführt, es sei dies leicht erklärlich, denn der Spiegel am Hintertheile der Kühe werde durch dieselben Einflüsse, welche den Milchabsatz vermehrten, breiter. **)

— **Schützt die Igel.** Zu denjenigen Thieren, gegen welche unverständige Menschen einen schonungslosen Krieg führen, gehört der Igel, und doch ist dies Thier überhaupt, und der Landwirthschaft insbesondere, nur nützlich, es richtet keinerlei Schaden an und sollte daher überall geschont werden. Der Igel (Hunds- oder Schweinsigel) gehört zu den Raubthieren, jedoch zu den insektenfressenden. Er verzehrt daher unzählige Insekten und Würmer, welche den angebauten Früchten großen Schaden thun, namentlich vertilgt er Schnecken, Saat- und andere

*) Wir müssen hier ein? machen und um nähere Auskunft über diese Angabe bitten. Die Red.

**) cfr. Prof. Beyes Allg. Zeit. 1844, No. 50. S. 407. 408.

Raupen, auch Nattern und Kreuzottern frißt er, letztere ohne allen Schaden; im Nothfalle nimmt er auch Pflanzennahrung zu sich. Merkwürdig ist, daß fast kein Gift auf den Körper des Igels eine schädliche Wirkung ausübt; man hat ihn von Giftschlangen beißen lassen, hat ihm Arsenik, Blausäure, Sublimat gegeben — keines der stärksten Gifte tödtete ihn. Der Igel fängt und frißt auch Mäuse und Ratten, weshalb man ihn zur Vertilgung dieser in Scheunen und Ställen hält. Dies nützliche Thier verdient daher alle Schonung, und man sollte nie zugeben, daß es aus bloßem Muthwillen getödtet wird.

— In der Gegend von Leipzig und Pegau findet man das Rindvieh der Niederungsracen für das passendste. Hr. Pastor Krutzsch zu Trautzschen, Vorsteher und Mitglied mehrerer landwirthsch. Vereine dortiger Gegend, der sich um die Einführung besserer Getreidearten, Veredlung der Rindviehzucht und Verbesserung der Ackerwerkzeuge bereits so große, als allgemein anerkannte Verdienste erworben hat, hält selbst nur holländische und oldenburger Kühe auf dem Stalle, mit deren Ertrag er außerordentlich zufrieden ist, und 450 Stück holländische und 200 Stück oldenburger Kühe, welche derselbe im Laufe der beiden letzten Jahre kommen ließ, haben ebenfalls ihre Besteller sehr zufrieden gestellt.

— **Bruchboden.** Die Hauptverbesserungsmittel dieses oft in großer Ausdehnung vorkommenden Bodens sind das Entwässern, Brennen, Düngen mit Sand, Kalk, Mergel. Im Bruchboden besitzt der Landmann einen großen Schatz; denn wird er richtig behandelt, so liefert er die reichsten Ernten. Durch viele Erfahrungen bin ich belehrt worden, daß das Capital, welches zur Verbesserung des Bruchbodens angewendet wird, nicht nur im ersten, sondern auch in den fünf folgenden Jahren 80 und mehr Prozent Zinsen trägt. Die Verbesserungen brauchen nur im Entwässern und dem Verbrennen der Grasnarbe zu bestehen. (Sprengel.)

— Zur Bereitung der Prunellen benutzt man in Frankreich und Belgien folgende Pflaumensorten, welche sämmtlich im September reif und im freien Lande gezogen werden: Abricotée blanche; Couda Papa oder Verte bonne; Damas gros blanc; d'Agen oder Rob sergent; späte

Monsieur oder Prune Altesse (Septbr. — Novbr.); Quetscher aus Deutschland; Sainte-Cathérine jaune; Virginale à gros fruit blanc; Washington.

— **Conservation der Pfosten, Baumpfähle ꝛc.** Man läßt sie trocken werden und tränkt das in die Erde zu stellende Ende in Kalkmilch. Nach einigen Tagen nimmt man sie aus derselben und setzt sie der Luft aus, bis sie vollkommen trocken sind. Darauf überstreicht man die Kalklage mit verdünnter Schwefelsäure und läßt sie aufs Neue an der Sonne trocken werden. Der schwefelsaure Kalk oder Gyps, der sich hiebei bildet, versteinert das Holz augenblicklich, und es hält sich viel länger, als wenn man es oberflächlich verkohlen läßt.

— Die Analyse des Guano von Ichaboe (Africa) wird also angegeben:

Organische Säuren und Salze Ammoniak Salze	in kaltem Wasser auflöslich . .	33 %
Organische unauflösliche Substanzen		9½
Phosphorsaurer Kalk		30
Chlornatron, Schwefelnatron und phosphorsaures Natron		1
Wasser		25
In Säuren unauflösliche Thonbestandtheile . .		1½
		100

Allerlei Neues.

— Leipzig, 29. Novbr. Ein Herr Beckedorf — meldet die hiesige Zeitung aus Breslau — hat die Idee, eine Anstalt zur Bildung der Hofbedienten auf dem Lande zu gründen. Diese Anstalt dürfte überall, wo das Hofgesinde schlecht gehalten wird, in Schlesien aber ganz besonders nothwendig sein. Hier bestimmt man oft Leute, die zu keinem Amte und Geschäfte Lust und Verstand haben, zu Oekonomen, d. h. zu Wirthschaftsschreibern u. dergl. Eine Pension verschafft ihnen leicht Aufnahme und nach kurzer Zeit ist der Verwalter fertig. Solche Subjekte behandeln nicht allein das Hofgesinde wie Vieh, sondern demoralisiren es obenein. Dadurch ist das Hofgesinde, mit geringen Ausnahmen, überall untauglicher, als das Bauerngesinde geworden. Bei dieser allgemeinen Ueberzeugung halten es die Verwalter, so wie die meisten Grundherren, im Lohne, Essen, Wohnung und Schlafstellen schlechter als das Vieh, und es sinkt dabei diese Menschenklasse immer tiefer. Denn da die Güter meist

nur wie eine Waare von Hand zu Hand gehen, sucht jeder Inhaber, und namentlich die Juden, so viel Ueberschuß als möglich dem neuen Käufer nachzuweisen, und dieser Ueberschuß läßt sich großentheils nur erzielen durch die schlechte Haltung von Arbeitsknechten und Vieh, und die übermäßige Anstrengung der Kräfte beider. Diesem traurigen Zustande soll nun begegnet werden; möchte die projectirte Anstalt bald mehr sein, als nur ein Spatenstich in den großen Sumpf der Immoralität. (B. N. d. O.).

— Nach französ. Blättern ist es Hrn. Ballard gelungen, aus dem Meerwasser schwefelsaures Natron, auch schwefels. Kali, zu fabriciren.

— **England.** In einigen Gegenden der Grafschaften Norfolk und Suffolk haben sich die Feldarbeiter vereinigt, um ihre Beschwerden über das völlig unzureichende Tagelohn gemeinschaftlich auszusprechen. Die deßfallsigen Versammlungen sollen sich durch Ordnung und Mäßigkeit auszeichnen.

— Rom, 28. November. Eine päbstliche Verordnung, welche wohl durch den Tod eines jungen Engländers bei der Parforcejagd herbeigeführt worden ist, verbietet alle Parforcejagden und Wettrennen bei Verlust der Pferde und persönlicher Haft.

Landwirthschaftliche und Handelsberichte.

London, 13. Decbr.

Getreide. Die Zufuhr von allen Getreide-Sorten zum hiesigen Markte ist in dieser Woche sehr unbedeutend gewesen, in Folge des Frostes aber, der die Schifffahrt auf den verschiedenen Kanälen in der Nachbarschaft gehemmt hat, zeigte sich heute wenig Kauflust für Weizen, jedoch waren benöthigte Käufer gezwungen, volle Preise anzulegen. Alle Sorten Gerste wurden gleichfalls mit Festigkeit auf völlig den Preisen vom Montage gehalten, und in den wenigen Detail-Verkäufen, welche in Hafer zu Stande kamen, behauptete man gleichfalls die Notirungen vom vorigen Markttage. Bohnen waren etwas unter den letzten Preisen zu haben; in Erbsen dagegen können wir seit Montag keine Veränderung angeben.

Hamburg, 19. December.

Getreide. Seit unserem letzten Berichte ist am hiesigen Getreidemarkte wenig oder nichts vorgefallen, da die in der Schifffahrt eingetretene Unterbrechung, das Ausbleiben dreier englischen Posten und das Herannahen des Festes den Verkehr fast gänzlich ins Stocken brachten. — Von Weizen wird 128.30 Pfd. märkischer und mecklenburger zu 84 a 86 Rthlr. auf Lieferung ausgeboten; es ist aber

nur eine Parthie 130 Pfd. Wahrener zu 86 Rthlr. geschlossen worden. In loco und ab auswärtigen Häfen fanden keine namhaften Umsätze statt; ebenso ging in Roggen nichts um. Für Gerste blieb die Stimmung, selbst nach der gestern stattgehabten Ankunft der drei englischen Posten, flau, da die erhaltenen Berichte nicht animirend für Frühjahrs-Abschlüsse lauten und keine ausführbare Ordres eingetroffen zu sein scheinen; es haben daher auch in diesem Artikel keine Abschlüsse stattgefunden. Hafer ab Dänemark und Schweden wird fest auf 30 a 32 Rthlr. Bco. gehalten; für eine Parthie 80 Pfd. ab Schweden bewilligte man 31 Rthlr. Bco; in loco fordern Inhaber höhere Preise. Erbsen sind gleichfalls etwas theurer und Bohnen preishaltend, doch ging wenig in diesen Artikeln in loco um; ab Dänemark ward eine Ladung schöner Erbsen zu 56 Rthlr. Bco. geschlossen. Wicken in loco vernachlässigt; auf Lieferung im Frühjahr bezahlte man für neue märksche 80 Rthlr.

Samen. Rapsaat ist in letzter Zeit mehr beachtet gewesen und theurer bezahlt worden, ordinaire hannöversche bedang 95, Büsumer 112, und eine Ladung ab Fühnen 108 Rthlr. Bco. Leinsaat preishaltend. Kleesaat weiße, nachdem sie ca. 5 a 7 Mark gewichen war, hat sich wieder gebessert und es haben namhafte Umsätze zu beinahe früheren Preisen stattgefunden; rothe still.

Berlin, 20. Decbr.

Samen. Von weißer Kleesaat mehren sich die Anstellungen, die wohl zu den laufenden Preisen berücksichtigt würden, wenn die Waare immer gleich hier wäre, da man sich auf Lieferungskäufe nicht gern einläßt. Der Vorrath am Platz ist unbedeutend, und ist für feine Waare bis 15, mittel 13 a 14, ordinaire 11 a 12 Rthlr. zu machen. Rothe Saat ohne Leben, Preise 10 a 15 Rthlr. nominell.

Butter. Die Zufuhren von Butter bleiben spärlich, und behaupten sich die Preise von Mecklenb. auf 23½ a 26 Rthlr., Schles. 19 a 20½ Rthlr., Pommersche 17½ a 18 Rthlr., Preuß. 18 a 18½ Rthlr.

Stettin, 18. Decbr.

Taback. Die Zufuhren zu unserem Markte waren stärker, als die in unserem letzten Berichte angegebenen, und heute, bei eingetretenem Regenwetter, selbst sehr stark. Dennoch sind Preise eher höher, als niedriger zu notiren, da fortgesetzte Ankäufe auf dem Lande die Vorräthe bedeutend verkleinern. Vierradner ist mit 7⅔ Rthlr. bezahlt, mittel Waare 5⅔, ord. 4 a 4½ Rthlr.

Rostock, 21. December.

Weizen 34 — 44 ßl. Roggen 25 — 30 ßl. Gerste 20 — 30 ßl. Hafer 16 — 19 ßl. Erbsen 28 — 34 ßl. Leinsaat 40 ßl. — 1 Rtl. 9 ßl.

Das Beiblatt 52, welches das Register zu dem gegenwärtigen Jahrgange bringt, wird nebst dem Titel mit No. 1 des nächsten Jahrganges ausgegeben werden.

Anzeigen.

[244] Im Verlage von Eduard Eisenach in Leipzig ist so eben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in Neubrandenburg durch C. Brünslow:

Anleitung

zur Einrichtung, zweckmäßigen Verwaltung und möglichst hohen Benutzung

der

Forste, vorzüglich der Privatforste,

von

H. Pernitzsch,

Königl. Sächsischem Oberförster.

Mit Tabellen, Beilagen und 1 Forstkarte. 2. Auflage. Preis 1½ Rthlr.

Der in der neueren Zeit immer fühlbarer werdende Holzmangel hat die Aufmerksamkeit einsichtsvoller Forstwirthe und Forstbesitzer in so hohem Grade auf obiges Werk gelenkt, welches des Verfassers Tüchtigkeit im Forstfache auf's Neue bewährt hat, daß binnen wenigen Jahren die 1. Auflage gänzlich vergriffen und diese zweite nöthig wurde, was dem Buche zugleich als beste Empfehlung dienen mag.

[245] Im Verlage von Eduard Eisenach in Leipzig, so wie durch jede Buchhandlung, in Neubrandenburg durch C. Brünslow ist zu haben:

Die horizontalen Wasserräder

und besonders die

Turbinen oder Kreiselräder,

ihre Geschichte, Construction und Theorie.

Nach den neuesten und eigenen Erfahrungen, zunächst für Praktiker bearbeitet

von

Dr. Moriz Rühlmann,

Professor an der höheren Gewerbeschule in Hannover.

7 Bogen. Gr. 4. Mit 6 lithographirten Tafeln. Brosch. Preis 1¼ Rthlr.

Diese erste selbstständige Schrift über die hochwichtige Erfindung der wunderbaren Kreiselräder, oder der sogenannten Turbinen, durch die die Anwendung und Benutzung der Wasserkräfte einen bisher nicht gekannten Effekt erreicht hat, ist in den polytechnischen Zeitschriften bere.. so günstig beurtheilt worden, daß die Verlagshandlung bloß deren Anzeige in diesem Journale für geeignet und sich jeder weitern Anpreisung für überhoben hält.

[246] Bei C. M. Schüller in Crefeld ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Neubrandenburg durch C. Brünslow zu beziehen:

Anleitung

zur

französischen Umgangssprache.

Eine Auswahl kleiner Theaterstücke zum Uebersetzen ins Französische von A. Pineas. Preis geh. 12 gGr.

Nichts kann die vollständige Erlernung einer Sprache, vor allen der französischen, die ja so eigentlich Conversationssprache ist, mächtiger fördern, nichts die practische Anwendung des Gelernten mehr erleichtern und so das Studium der Sprache selbst angenehmer machen, als die frühzeitige Uebung in der gesellschaftlichen, conversationnellen Redeweise. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat der Verfasser des vorbezeichneten Schriftchens mehrere Theaterstücke, die sich durch leichten fließenden Styl auszeichnen, eigens für diesen Zweck bearbeitet und mit der nöthigen Phraseologie versehen und glaubt hiermit dem Schüler ein brauchbares, nützliches Uebungsbuch in die Hände gegeben zu haben, auf dessen practischen Werth die bereits erfolgte Einführung in vielen Lehranstalten schließen läßt.

Handbuch

der

holl. Handelscorrespondenz,

nebst den nöthigen Anmerkungen, einer Sammlung der gebräuchlichsten Formulare und Erklärung der kaufmännischen Kunstausdrücke.

Von

Dr. F. Ahn,

Verfasser einer holländischen Sprachlehre.

Preis geh. 12 gGr.

Das Bedürfniß einer Sammlung gutgeschriebener holländischer Handlungsbriefe, wie sie aus den größern Häusern hervorgehen, hat sich schon so lange ausgesprochen, daß der Verfasser den vielfachen, an ihn ergangenen Aufforderungen nicht länger widerstehen konnte. — Die vorliegende Sammlung erstreckt sich über alle Arten von Geschäften und wird sich gewiß ebenso sehr durch Richtigkeit des Ausdrucks, als Zweckmäßigkeit des Inhalts empfehlen.

Redacteur: Muffehl. In Commission der Buchhandlung v. C. Brünslow in Neubrandenburg. Druck von C. Hoepfner.

Register.

1844.

Aberglaube in Würtemberg, S. 588.
Acker, Festtreten dess, 710.
Ackerbauschulen, 298. 373. 905. 958.
Ackerbausystem, Hölbling's, 823.
Ackern, tiefes, s. Bodenbearbeitung; = in Kämme, s. Kämme.
Aderlaß beim Pferde, 1155.
Agrikulturchemie, 824. 844. 953. 990. 1105.
Akazien, Nutzen ders., 404.
Alaun, Alaunerde, 1195.
Alpaca, 337. 924. 1119.; =wolle, 380.
Ammoniak, 1136, schwefelsaures, 1091.
Ammoniakwasser als Düngungsmittel, 285.
Ananas, Cayenne=, 271.
Arbeiter, landw., Armuth ders., 728. 793; Verein zum Wohl ders, 1145.
Armuth, Verhütung der, 5.
Arundo alopecurus, 333.
Asche der Pflanzen, 1204.
Asphalt, 149.
Athmosphäre, Bestandtheile ders, 1139.
Auerochsen in Rußland, 622.
Aufbewahrung der Pflanzen während des Winters, 66; der Kartoffeln, 970. 1089.
Aufsicht über Mühlen und Mehl, 105.
Ausbrüten, künstliches, 189. 454.
Australien, 478. 801.

Baden, Ackerbauschulen, 804.
Banken, Gründung ders., 55. 97. 720; Arten ders., 745.
Bauernversammlung, mecklenb., 622. 1001. 1025.
Baumkitt, 115. 492.
Baumpfähle, Conservation ders, 1236.
Bedürfnisse der Landwirthschaft unserer Zeit, 548.
Beßarabien, Schafzucht in, 972.
Bewässerung der Waldbäume, 1097.
Bewurzelung der Edelreiser, 185. 403.
Birkenblätter, zum Polstern, 185.
Blatt, das, der Pflanze, 1158.
Blattlaus, Vertilgung ders., 395.
Blumenkohl zu ziehen, 982.
Blumenkohlblätter als Gemüse, 971.
Böcke, Wahl der Sprung=, 585.
Bodenbearbeitung, tiefe, 27. 971. 1121.
Brand an Bäumen, 908.
Branntwein, 950, Schädlichkeit dess., 49. 318; verb. Fabrikation dess.. 379; Enthaltsamkeit, 587. 728. 793. 961.
Branntweinschlempe als Futtermittel, 597.
Brodbacken, verbessertes, 106.
Brücken, billigste Art ders., 209.
Bruchboden, 1235.
Brunnengrabung ohne Verschalung, 982.
Buttern, 426, der Milch, 165. 217. 401; Einfluß der Temperatur, 562.
Butter, Färben ders., 418.
Butterhandel der Niederlande, 1151.

Calville normand, 127.
Cedarbaum, der dreiblättrige, 297.
Citrusbaum der Alten, 973.
China, 12.
Chlor, Chloride, Chlorkalk, 1196.
Colling, Charles, 1033.

Dachdeckung, neue, 1021.
Dachfilz, v. Glasenapp's, 805.
Dampfwaschapparat, 1085.
Dänemark, 310.
Dephlegmator, Galle, 49.
Diastase, 1161.
Diät, Wechsel in der, 934.
Disteln, Vertilgung ders., 1066.
Dombasle, M de, 826.
Dorflesevereine, 958.
Drehkrankheit der Schafe, 42. 545. 595. 957.
Dreschen durch Walzen, 113.
Dreschmaschine, Ransome's transportable, 356 707. 1077; Leistungen ders., 1129.
Düngemittel, chemische, 709. 1046.
Dünger, Jauffrets, 1188.
Düngerabfahren im Winter, 307.
Düngerwirthschaft, 641. 899. 900. 1065. 1201. 1229.
Düngerkompost, 900; Dr. Sprengels, 298.
Durham=Rindvieh, 1033.

Eisenoxyd, 1195.
Eisenvitriol, 1195.
Englands Landwirthschaft, 665; Capital, 673; Hecken und Koppeln, 678; eiserne und versenkte Umfriedigungen, 680; die Parks, 700; Ziersträucher und Blumen, 705; Klima, 740; landw. Bevölkerung, 764; Pachtzinse, 764; Nothwendigkeit der fremden Wolle, 777; die Farmers, 785; die Arbeiter, 787; das Gang=System, 838; Bondage=System, 857; Bothie=System, 858; Parcellen=System, 883; Wollproduktion, 903; Ackerbauschule, 905; Viehseuchen, 1093.
Entwässerung, 19.
Erbse, afrikanische, 170; neue Garten= 822; Mumien=, 925.

Register.

Erdbeeren, neue, 130; getrocknete, 1092.
Erdeinstreu, 165. 552; Durchschichten des Mistes mit Erde, 899.
Erntemethode für Raps und Kartoffeln, 259; in Schlesien, 271.
Erntemaschine, s. Mähmaschine.
Examen, Oekonomie-Verwalter-, 649.

Farben, Einfluß derf. auf d. Vegetation, 21.
Farmers, Pächter in England, 785.
Feldspath als Düngungsmittel, 923.
Feldbestellung vor Winter, 1125.
Felle, scheckige, 636.
Fensterglas, Surrogat für, 270.
Fichte, neue Art, 252.
Flachs, neuseeländischer, 20.
Flachsbau, 107; in Irland, 380.
Flachsröste, 621.
Flaschen-Verpichungsmethode, verb., 910.
Fleischwaaren, Amerikanische, 17.
Fleckentinktur, 1093.
Flugbrand im Hafer, 272.
Fohlen, Fütterung derf., 165. 169.
Fragen, 46. 65. 82. 236. 286. 489. 602. 731. 1001.
Frankreich, Fortschritte der Landwirthschaft in, 438. 465; Lage der Wollproducenten, 580; Bewässerung, 661.
Fruchtfolge, 609.
Früchte, eingemachte, herzustellen, 574.
Fuselöl, 51.
Fütterung, Regeln für diese, 929; der Starken, 629; der Schafe. 761; der Fohlen, 165. 169; eingemaischter Kartoffeln, 865; von Möhren, 1148.

Gänse, Mästung derf., 353.
Gärten, Umgraben derf. vor Winter, 235.
Geräthschaften, Erhaltung derf., 900.
Gerste, Himalaya, 121; Jerusalems-, 170; schottische Annat-, 1226; nackte zweizeilige oder Rampto-, 1227.
Getreide, neues, 108; die besten neuen Sorten, 1225.
Getreidehandel, 172. 241; Wiegen des Getreides, 512. 1175.
Gewächse, neue, 822. 1217.
Gewerbeausstellung in Berlin 1057.
Glaubersalz, 1195.
Gluten, 1161.
Grabenborten, das Abackern derf., 497.
Graswuchs, Verhinderung deff. in Gartenwegen, 405
Grignon, landw. Institut, 1174.
Gründüngung, Winterroggen als, 949; Madia-, 950.
Guénons Kennzeichen der Milchergiebigkeit, 913. 1066. 1234.
Guano, 20. 272. 645. 670; guter Dünger für Salat, 911. 922. 1070. 1236.
Gyps, 1195; ein Mittel gegen die Schaffäule, 502.

Häckselfütterung, 104.
Häckselschneidemaschinen, 1076.
Hafer, Kamtschatka-, 170. 1092; schottischer Berwick-, 1227; englischer Fahnen-, 1228; frischen ohne Gefahr zu füttern, 309.
Hafer-Schrotmühle, 1085.
Hecken, 1092; Nutzen und Schaden derf., 78. 289; in England, 678; von Kiefern, 841.
Heracleum sibiricum. 170.
Heu, Einsalzen deff., 937.
Himbeere, Faskolf-, 1092.
Himbeersaft, ohne Zucker einzumachen, 658.
Holstein, Milchwirthschaft, 385.
Holzfaser, 1162.
Humussäure, 1134.

Jagdpferde, Behandlung derf., 1153.
Igel, sind zu schützen, 1234.
Johannisbeersorten, neue, 34. 129.
Irland, 92. 380.

Kaffee, Geschichte deff., 598; verb. Bereitung deff., 900; deutscher, 959.
Kaffeebohnen, Waschen derf., 178.
Kali, 1194.
Kälber, Mästung derf., 89; Aufzucht derf., 506. 629. 910.
Kalk, 1194; -düngung, 560; -ofen, verb., 712; phosphorsaurer, 1195,96; schwefelsaurer, 1195.
Kämme, das Ackern in, 267. 481. 577.
Kanal zwischen Ost- und Nordsee, 984. 1065.
Kapital, in England, 673.
Kartoffel, neue, 823; mit runden Blättern, 825; Pflanzmethode und Kartoffelbau, 272. 909. 956. 1124; Behäufeln derf., 1091; Trockenfäule derf., 297. 308. 737; die rothblaumarmorirte K., 368. 1022; Einkalken und Gypsen derf., 909; Aufbewahrung, 970. 1089.
Kartoffelbrod, 875.
Kartoffelbier, 586. 1102.
Kartoffeldämpfen, 1148.
Kartoffelfütterung, eingemaischte, 865.
Kartoffelkeller mit Luftzügen, 404.
Käse, Roquefort-, 442.
Käse-Ausfuhr, aus England, 646; aus den Niederlanden, 1151.
Käsefabrikation, 409. 659.
Kaukasien, Vaterland der Kirschen ꝛc., 685.
Kiefernart, neue, 621.
Kieselerde, 1194.
Kirschbaumzucht, 394,
Kirsche, Laekens Bastard-, 128; neue, 781. 1091.
Kirschenhandel, 669.
Klebee, 1161.
Klee, Bastard-, 645; Trocknung deff. 1124.
Kleeseide, 1127.
Kochofen, Scheidlings, 25.
Kochsalz, 1196.
Kohlensäure, 1133.
Kohlenstoff, 1110. 1132.
Koppeln, in England, 678.
Kornreinigungsmaschine, 1085.
Krebs an Bäumen, 908.
Kreiselräder, Nagelsche, 281.
Kugeldistel, 170.
Kuhversicherungs-Gesellschaft, 8.
Kühe als Zugvieh, 405. 1014; Dauer der Melkzeit, 436; mehrmaliges Melken derf., 492. 708; Milchergiebigkeit derf., 1038. 1233.
Kümmelbau, 91.

Lammzeit, 138.
Lämmerlähme, 596.
Lämmerruhr. 597. 1068.
Landwirthschaft, Lord Palmerston über, 968.
Lange's Ofenverschluß, 461.
Lehranstalten, landw. Privat-, 620; in Rostock, 1030.
Lehrstuhl, wandernder, 823.
Lein, neue Art, 260.
Literatur, 154. 179. 200. 419. 541. 800. 876. 901. 997. 1020. 1043. 1140. 1141. 1164. 1171.
London. 923.
Lupinen, Giftigkeit derf., 309.
Luzernebau, 710.

Mähemaschinen, 1022. 1087.
Mahlmühle, neue in Schwerin, 281.
Maische, milchsaure, 371.
Mais, als Grünfutter, 341., -Zucker, 372. -kolben geröstete, 710; -öl, 876. beste Art, 876.
Malz, als Viehfutter, 573; - Quetschen deff., 971.
Malzdarre, Else's, 381.
Manganoxyd, 1195.
Maschine, Kohlsamen zu enthülsen, 684.
Mauern, Schutz derf., gegen Feuchtigkeit, 373. Putz derf, 1 402. 442 604.
Mecklenburg, 69. 193. 257. 305. 321. 322. 395.
Meerrettigkultur, 476.
Meisen als Raupenvertilger, 213.
Melonenzucht, 628.
Melken, der Starken, 587. 1067., mehrmaliges, 708.
Mergeln, wiederholtes, 18.

Register.

Mieten, Korn- und Raps-, 625. 697.
Milch, höchste Verwerthung derf., 163; Blauwerden derf., 634.
Milchergiebigkeit, Guénon's Kennzeichen derf., 913. 1234
Milzbrand, der Schafe, 142.
Mittel, die Kernobstbäume tragbar z. machen, 37.; gegen die Trommelsucht des Rindviehs, 42; von den Käfen die Maden abzuhalten, 187; gegen Bienenstiche, 586; gegen das Blauwerden der Milch, 634; gegen den Durchfall der Schafe, 636; gegen die Schildläuse, 711; gegen die Glanzkäfer, 718. 910; gegen die Raupen, 732; viele und große Hühnereier zu erhalten, 802; Kohl gegen Hasen zu schützen, 950; gegen Rindviehseuchen, 1021; gegen die Schaben, 1149.
Mohrhirse, 939.
Möhrenbau, 1148.
Mörtel, Maurer-, 586.

Natron, 1194.
Natronium, 1196.
Neu-Süd-Wales, die Schäfer in, 478.

Obst, Veränderungen in demf., 1093.
Obstbäume, Pflanzen derf., 10. 82. Zucht derf. 130. 185. 220. 252. 394. 908. aus Samen, 309. 682; Pflaster unter denf. 491.
Obstkerne, Behandlung derf., 682.
Ofenverschluß, Lange's, 461.
Oleometer, Laurot's, 452.
Ostindien, Schafzucht, 526.
Ostpreußens Landwirthschaft, 993.
Oxalis Deppei, als Gemüse, 1090.

Pachtsystem, neues, 717.
Palmzucker, 637.
Panioum crus galli, 213.
Patente, 1175.
Pelargonienblätter, Heilmittel, 587.
Petri's Stammschäferei, 1149.
Pferde, Wachsthum derf. 67.
Pferdedünger, 1203.
Pferdefütterung mit Brod, 298.
Pferdehacke, Prochnows, 513.
Pferdeigel als Wetterprophet, 36.
Pferderotz, Ansteckung deff. 875.
Pferdezucht, 529; Vererbungsfähigkeit des Hengstes, 572; Touchstone, 809.
Pferdezucht in Baden, 31; Nassau, 44; Großh. Hessen, 80; Braunschweig, 99; Kfstth. Hessen, 114; Dänemark, Holstein, 125; Mecklenb. Schwerin, 152; Rußland, 156; Würtemberg, 198; Bayern, 210; Belgien, 252.
Pfirschen, neue, 92. 115. 252.
Pflanzen, Bestandtheile derf., 1109. 1157. 1193.
Pflanzenverwandlung, 251.
Pflanzenernährung, 854. 1068. 1117.
Pflanzenkrankheiten, 1063.
Pflanzenleim, 1161.
Pflaumensorten, 33. 127. 128. 565.
Pflug, verschiedene Arten deff. 1086. Einführung deff., 617; Werth verfch. Arten, 798; Weise's Pflug, 825; Verbesserungen des Schwerz'schen-, 1067.
Phosphor, -säure, 1195.
Piassavagras, 108.
Pimpinelle, 511. 1149.
Pökelflüssigkeit, Giftigkeit derf. 461.
Posen, Grßth., 614.
Preußen, 503. 564.
Prünellen, 1235.
Puppen des Getreides, 950.
Pumpe, rotirende, 715.
Putz auf Lehmwänden, 1. 402. 604; für Stallwände, 442.

Quecken, Vernichtung derf. 635.

Rapsbau, zu Maisenhelden, 29; Drillkultur, 428; Rapsernte, 697; Schutz des R. gegen Raupen, 826; gegen Glanzkäfer, 910. 718.
Rattenvergiftung, 491. 1067. 1171.
Raupenfraß, Schutz der Forsten gegen, 505. 606. 769. 889. 967. 1177.
Rindvieh, kurzhorniges, 1033.
Rindvieh, Einträglichkeit deff., 295.
Rindviehzucht, 485. 587. in Holstein, 385. 414; in Sachsen, 1235.
Ringeln der Obstbäume, 11.
Rosen, gefüllte zu bilden, 804.
Rübenhacke, Mögliner, 910.
Rübengabel, Wolluper, 826.
Rübenschneidemaschinen, 1078.
Ruchadlo, 646. 798.
Runkelrübenbau, 322. 955.
Runkelrübenernte, 826. 874.
Runkelrübenfütterung, 377. 521.
Rußland, 1069. 1123.

Saat-Weizen, neuer oder alter? 572?
Säemaschinen, Regenwalder, 83. 708; Gnadenfreier, 272; Alban'sche, 313; Schiller'sche 1115; Garret's, 1169.
Salpetersäure, 1137.
Salz, Gift für Schweine, 250. 295. 425. 457.
Salzlecke für Schafe, 598. 937.
Samendüngung, 732. 804.
Sauerstoff, 1112.
Schafe, Waschen derf. mit Buttermilch, 492.
Schafbremsenkrankheit, 597.
Schaffäule, Mittel dagegen, 502.
Schafkäse, 580.
Schafgarbe, 1146.
Schafschauen, 161.
Schafschwingel, Anbau deff., 370.
Schafwäsche, 36. 433.
Schafzucht, 585. 593. 761. 780.
Scheidlings Stubenkochofen, 25.
Scheunentennen aus Lehmsteinen, 261.
Schmack, der deutsche, 123.
Schrotmühle, von Trumpf, 1085.
Schwefel, Schwefelsäure, 1195.
Schwerz, Nekrolog, 323.
Seidenwürmer, 446; Zucht, 73.
Schwarzwurz, rauhe, 822.
Seidenraupendünger, 1173.
Seife, Bereitung der Soda-, 608.
Senf, weißer, Anbau deff., 261.
Sesam, 430.
Sonnenblume als Stütze für Erbsen ꝛc., 908.
Sonntagsschulen, 810.
Sorghum, 939.
Spanien, 310.
Spritze, rotirende, 715.
Stachelbeeren, spalierförmig gezogen, 394.
Stallfütterung der Schafe, 41. 363. 492. 1009; der Milchkühe, 449.
Stamm, der, der Pflanze, 1158.
Stärkemehl, 1161.
Staudenroggen, 957.
Stiefstiefeln, 21.
Stickstoff, 1112.
Stürenburgshof, 824.

Tabacksrauch, 93. 116.
Talkerde, 1194.
Tannenäpfel, als Gerbemittel, 223.
Theestaude in Frankreich, 1118.
Thimoty-Grütze, 395.
Thonerde, 1195.
Tiefackern, 27. 101. 171.
Tolonoula, 430.
Torf als Streumaterial, 284.
Touchstone, engl. Hengst, 809.
Traubensorten, neue, 565.
Tussac-Gras, 333.

Ulminsäure, 1134.
Underdrains, 535.
Unkraut, Zerstörung deff. 635.
Untergrundpflügen, 171.

Vaterland der Kirschen ꝛc., 685.
Verbindung, chemische, 1114.
Veredlung der Feldgewächse, 817.
Verein, baltischer, 65. 601; für Agrikulturchemie, 94.

Vereine, landw. im Königreich Preußen, 233.
Vereinigte Staaten, Schafzucht, 780.
Verhandlungen, des baltischen Vereins, 137. 161. 169. 241.
Versammlung in München, 473. 1022; in Southampton, 694. 977.
Viehmästung, Versuche, 67.
Viehsalz, 937.
Viehseuchen in England, 1093.

Wachs, vegetabilisches, 382. 685.
Wagen, Wirthschafts-. 43. 44.
Wagenschmiere, aus Kartoffeln, 443.
Waldbau, Reformation dess, 689.
Walderdbeere, die, 1101.
Walzen, Dreschen, durch, 113.
Walzen der Weizensaat, 57.
Wanderprämien, landwirthschaftliche, 1049.
Wasser, 1135.
Wasserstoff, 1111.
Wau, Werth dess., 41.
Wegehobel, 1068.
Weide, bedeckte, 1081.
Weidenrinde als Gerbestoff, 1018.
Weinbau, 899.
Weinsorten, 129.
Weißdornstämmchen zu erziehen, 1092.
Weizensorten, 1092; Whitington, 170; Eley's, 822; arnautischer, 1226; Setzen dess. in Haufen oder Diemen, 569.
Weizenpflanzen, Vermehrung ders. durch Theilung, 251.
Wicken und Linsen, als Futterkraut, 573.
Wiesenbau, 1148.
Winterfalat von Scorzoneren und Haberwurzeln, 955.
Witterung, Vorherverkündigung ders., 803.
Wolle, fremde in England, 777.
Wollproduktion Englands, 903.
Würfelzucker, Bereitung dess., 909.
Wurzel, die, der Pflanze, 1158.
Wurzelgewächse, Bestandtheile der, 441.

Zeuge, wollene, zu waschen, 271.
Ziegelstreichmaschine, 1076.
Zinkdraht, 685.
Zollgesetze Englands, 172.
Zucker in den Pflanzen, 1162. 1163.
Zuckerrübe, neue, 329.
Zwiebelbau, verbesserter, 334; in Rußland, 405. 821.
Zwillingskühe, 588.

G. Lorenz
Buchbinder
in ROSTOCK

em Glase *). Hat diese Verschluckung
t eine Quantität Luft im oberen Theile
iese Luft ist Stickstoffgas.
as Ganze in ein geräumiges Wasser-
das Glas mit der linken Hand ein
d fest gehalten, so kann man die Unter-
chälchen unter demselben wegnehmen.
ne Untertasse um und schiebt sie mit der
e Oeffnung des Glases, welches dann
genommen und aufrecht hingestellt wer-
ihm die Untertasse als Deckel dient.
nit der einen Hand diesen Deckel behut-
nit der anderen ein angezündetes Wachs-
t, so wird man sehen, daß das Licht
scht; eine andere Wirkung erfolgt jedoch
t selbst entzündet sich nicht wie das
Bringt man ein lebendes Thier hinein,
men sogleich auf, und es fällt ohne
r.
esitzt keine andere merkwürdige Eigen-
wenig leichter als die gewöhnliche Luft,
ß es in der Athmosphäre allein sich in
findet. Es macht beinahe 4/5 der Luft
thmen.
asarten können durch die Sinne von
Luft oder von jeder andern Luftart nicht
en; mit Hülfe des brennenden Lichtes
leicht erkannt. Wasserstoff löscht das
et sich aber selbst; Stickstoff löscht das
; im Sauerstoff brennt das Licht mit
Glanze und mit Heftigkeit.
inen festen Stoffe, dem Kohlenstoff, und
en, Wasserstoff, Sauerstoff und Stick-
e organischen Theile der vegetabilischen
Körper.
nischen Substanzen finden sie sich jedoch
en Verhältnissen. So bildet z. B. von
n Produkten, welche wir als Nahrungs-
n oder Vieh bauen, wenn sie in völlig
de sind,
ff beinahe die Hälfte,

weil die Schwefelflamme einen Theil der in dem
hen Luft, nämlich das Sauerstoffgas derselben,
dessen Stelle die Kalkmilch ausfüllt.
Der Ueberf.

Sauerstoff kaum mehr als ein Drittel,
Wasserstoff wenig mehr als 5 Procent,
Stickstoff 2 bis 4 Procent.

Dies wird sich aus folgender Tabelle ergeben, welche die durch Analyse der gewöhnlicheren Nahrungsstoffe in vollkommen trocknem Zustande gefundenen Bestandtheile angiebt.

	Kohlenst.	Wasserst.	Sauerst.	Stickst.	Asche.
Heu	458	50	387	15	90
Heu von roth. Klee . .	474	50	378	21	77
Kartoffeln	440	58	447	15	40
Weizen	461	58	434	23	24
Weizenstroh	484	53	389½	3½	70
Hafer	507	64	367	22	40
Haferstroh	501	54	390	4	51

Diese Zahlen geben die Pfundzahl des Gewichtes eines jeden Elementarstoffes, welches in 1000 Pfund trocknen Heu's, Kartoffeln ꝛc. enthalten ist, an; allein beim Trocknen in starker Hitze verloren 1000 Pfund Heu, aus dem Schober genommen, noch 158 Pfd. Wasser, Kleeheu 210 Pfd., Kartoffeln, äußerlich trocken, 759 Pfd. *), Weizen 145 Pfd., Weizenstroh 260 Pfd., Hafer 151 Pfd. und Haferstroh 287 Pfd.

§. 4. Bedeutung von chemischer Verbindung.

Wenn die drei im Vorhergehenden besprochenen Luftarten in einer Flasche mit einander vermischt werden, so erfolgt keine Veränderung; und wenn noch fein gepulverte Holzkohle hinzugefügt wird, so wird doch keine neue Substanz hervorgebracht. Wenn wir die Asche nehmen, welche ein bekanntes Quantum Heu oder Weizenstroh liefert, und dieselbe mit den dazu gehörigen Quantitäten der vier Elementarstoffe — Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff — welche in obiger Tabelle angegeben sind, mischen, so sind wir doch nicht im Stande, dadurch Heu oder Weizenstroh zu bilden. Die Elemente, woraus die vegetabilischen Substanzen bestehen, sind also nicht bloß unter einander gemischt, sie sind auf nähere und innigere Weise mit einander verbunden. Dieser Zustand inniger Vereinigung wird die chemische Verbindung genannt, und man sagt, die Elemente sind chemisch verbunden.

*) Kartoffeln enthalten ungefähr 4/5 ihres Gewichtes Wasser, oder 5 Tonnen Knollen enthalten beinahe 5 Tonnen Wasser. Rüben enthalten bisweilen mehr als 9/10 ihres Gewichts Wasser.